4° Asc. 1093 a

Lit. G. n.° 15.

OPERA

Oder GOtt-ſeelige

Bücher und Schrifften

Der H. Seraphiſchen Jungfrawen

TERESA von JESU,

Stiffterinn und Mutter der Diſcalceaten

Carmeliteren und Carmeliterinnen.

Vierte Aufflag. M. DCC. XXXII.

J. Iac. Sartor fecit Col.

OPERA

Oder GOtt-ſeelige

Bücher und Schrifften

Der H. Seraphiſchen Jungfrawen

TERESA von JESU,

Stiffterinn und Mutter der Diſcalceaten
Carmeliteren und Carmeliterinnen;

Welche

Von der Heiligen Mutter ſelbſten anfangs in Spaniſcher Sprach geſchrieben/ nachmahls aber durch einen ihres Ordens Prieſtern mit ſonderlichem Fleiß in die Teutſche überſetzt.

Anjetzo zum viertenmahl auffgelegt/ an vielen Orthen von den eingeſchlichenen Truck-Fehlern corrigirt, und in zwey Theil abgetheilt.

Erſter Theil

Begreiffet in ſich das Leben der H. Seraphiſchen Jungfrawen und Mutter TERESÆ von JESU, wie auch den Weg der Vollkommenheit/ nicht allein zu Unterrichtung ihrer Ordens-Töchter/ ſondern auch allerley Geiſt- und Weltlichen Stands Perſohnen ſehr nützlich.

Mit zweyfachem Regiſter/ nemblich der Capiteln und fürnehmſten Materien.

Gedruckt zu Cölln/
In Verlag Frantz Metternich/ Buchhandlern unter Gülden Waagen.
ANNO M. DCC. XXXII.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Der allerdurchleuchtigſten Großmächtigſten Fürſtin und Frawen/ ELEONORÆ MAGDALENÆ THERESIÆ Verwittibten Römiſchen Käyſerin/ auch zu Hungarn und Böheimb Königin/ ꝛc.

Meiner allergnädigſten Frawen

BIBLIOTHECA

Bayerische Staatsbibliothek München

Allergnädigſte Käyſerin und Fraw Fraw.

EUer Majeſtät geruhen allergnädigſt zu erlauben/ daß ich vor Dero allerhöchſten Käyſerlichen Gnaden-Thron gegenwärtiges/ in der Beſchreibung deß Wunder-heiligen Leben der Seraphiſchen Jungfrawen und Mutter Thereſæ, ſampt anderen ihren Geiſt-vollen Schrifften und Bücheren beſtehende Wercklein/ mit allertieffeſtem Reſpect und höchſt-ſchüldigſter Devotion zu Dero Füſſen niederlege/ als der ich von

keinen

keinen anderen Gedancken darzu veranlaſt / von keinen anderen Begierden angetrieben werde / dan allein / Ewer Majeſtät in aller Unterthänigkeit dasjenige wiederumb anheim zu bringen / was vor vielen Jahren zu ſeinem unvergleichlich-groſſem Glück / Dero Geiſtlichen Käyſerlichen Schatz-Kammer einverleibt geweſen / und durch die näydige Vergeſſenheit darauß geraubt und entfrembdet worden; da es nemblich in ſeinem erſten / durch öffentlichen Truck außgewircktem Vorſchein / in unſerem Teutſchen Himmel-Kräyß / weiland Jhro Käyſerlichen Majeſtät / der allerdurchleuchtigſten Fürſtin und Frawen Frawen Mariæ Leopoldinæ Römiſcher Käyſerin unterthänigſt zugeeygnet worden / nachgehends aber / auß Mangel der abgetruckten Copeyen / faſt in Vergeſſenheit gerathen / und alſo vorbeſagter maſſen entfrembdet worden. Derohalben dan mit Ewer Majeſtät allergnädigſter Erlaubnüs / daſſelbige abermahl Fußfallend wiederumb zuſtelle und allerdemüthigſt zuwidme: welches umb deſto mehr meiner höchſten Schüldigkeit zu ſeyn erkenne / alldieweilen / wan dem unverfälſchtem Auß-Spruch der ewigen Wahrheit nach / der rechtmäſſiger Eygenthumb einer Sachen auß der Bildnüs und Uberſchrifft zu urtheilen ſtehet / ſo kan und muß ich in Erforſchung dieſes Buchs und Erwegung deſſen Inhalts / auff die in meinem Gemüth alſo fort entſtehende Frag / weſſen Bildnüs und Uberſchrifft iſt dieſe? mich mit höchſtem Fug und Recht ſelbſten beſcheyden / daß Ewer Majeſtät Jhre Bildnüs darinn vollkommentlich abgetruckt zu finden / und ein gleichförmige Uberſchrifft zu ſehen; als welche von der unermeſſenen Weißheit deß Allerhöchſten / und deſſen unendlicher Güte zu einem der H. Mutter Thereſæ, als Jhrem Ebenbild gantz ähnliches Muſter erwehlt und gemacht hat. Es hat auch die Göttliche Vorſichtigkeit / nicht ohne groſſe Geheimnüs verordnet / daß Ewer Majeſtät / Dero allerhöchſtes an

 dem

dem Firmament deß Welt-Kräntz hell-glantzendes Nahmen-Liecht/ mit der H. Mutter Thereſa ſolten gemein haben/ ſondern auch alle von Dero Seraphiſchen Genandtin herzliche und heroiſche Tugendten ererben/ auff daß Ew. Majeſtät mit aller Wahrheit müſte zugeſchrieben werden / daß ſie derſelbigen vollkommentlich gleich ſeyen/ Dero Nahm ſie allerwürdigſt führen.

Nun wäre zwar mein hertzlicher Wünſch und innigliches Verlangen den groſſen Himmel-Kräntz allerley herzlicher und heroiſcher Tugendten/ welchen Ewer Majeſtät durch die Seraphiſche Lieb Thereſæ angeflammet/ Jhro alles Fleiſſes angelegen ſeyn laſſen/ nicht anders dan ein Sinn-gebildte Sonn zu durchlauffen/ mit meiner (wiewohl gantz unerfahrnen und ungeſchickten) Feder zu entwerffen; weilen aber Dero der gantzen Welt zu verwunderen/ zu rühmen und zu verehren ſtehende Demuth mir dieſes keines Weegs will geſtatten/ erkühne mich allein beyzufügen/ daß Ewer Majeſt. jederzeit euſſeriſt befliſſen geweſen/ nicht nur allein den H. Thereſianiſchen Orden/ vermög Dero gnädigſten Gewogenheit und mächtigſtem Schütz zum höchſten Gipffel ſeines zeitlichen und geiſtlichen Wohl-Stands zu erheben; ſondern auch vielmahlen kein Bedencken getragen ſich der Bedienung etwelcher hoch-adlichen Hoff-Fräwlein/ gar gern und mit Freuden zu begeben/ wan dieſelbige/ den Töchtern der H. Mutter Thereſæ zugeſellet/ und Jhrem H. Orden einverleibt zu werden verlangt haben; mit welchem Sie dan/ Zweiffels ohne/ der gantzen Welt zu erkennen gegeben Jhre niemahlen ſattſamb zu preyſen und zu rühmen mögliche Andacht zu der H. Mutter Thereſa, wie auch dero unbeſchreiblichen Eyffer ihren Orden/ mit newen Sätzling zu vermehren/ und deſſen immer blühende Zierde zu erhalten. Womit Ewer Majeſtät meine allerunterthänigſte Intention deroſelben zinsbahr gemacht und verpflichtet haben

ben dem obangeregten Göttlichen Befelch: So gebet dan dem Käyſer/ was deß Käyſers iſt/ und GOtt/ was GOttes iſt/ zu gehorſamen/ und Ewer Majeſtät dasjenige/ was Jhro eygenthümblich iſt/ zu geben; nemblich dieſen Thereſianiſchen Leben- und Lehr-Spiegel/ welcher/ dermahlen eins/ zum viertenmahl/ auß meiner Truckerey neu bekleydet ans Liecht kommet/ wie dan mit allermöglichſter Devotion denſelben Ewer Majeſtät zuſchreibe und auffopffere/ mit allerunterthänigſter Bitt dieſelbe wollen geruhen mein unternohmenes gegenwärtiges Wercklein mit ſolchen Gnaden-Anblicken zu beſeeligen/ und ihme einigen Platz unter dero unſchätzbahren Kleynodien zuerkennen. Jndeme ich die H. Mutter Thereſa unabläßlich bitte/ Ewer Majeſtät von dem allmächtigen GOtt/ alle von dero ſelbſt erwünſchte Wohlfahrt und Schütz-Haltung zu erbetten/ mich aber in Dero Käyſerliche Huld und Gnad allerunterthänigſt empfehlend verbleibe

Allerdurchleuchtigſte Käyſerin und gnädigſte Fraw/

Ew. Majeſtät

Unterthänigſt-gehorſambſter Vaſsal

FRANCISCUS METTERNICH,
Buchhändl. in Cöllen.
Jm Jahr 1708.

FACULTAS

Adm. Rev. P. Provincialis, & Summa Privilegii Cæſarei.

CUM à Sacra Cæſarea & Catholica Majeſtate CAROLO Sexto glorioſiſſimè Regnante Privilegium impreſſorium gratioſiſſimè, ſub die 2. Martii Anno 1714. conceſſum fuerit P. Provinciali Carmelit. Diſcalceat. Germaniæ, vi cujus omnibus Typographis, Bibliopolis, & aliis librariam negotiationem exercentibus inhibetur, ne quis libros, ſcripta &c. à Patribus Carmelitis Diſcalceatis edita, intra Sacri Romani Imperii, Regnorumque ac Dominiorum hæreditariorum fines, ſimili vel alio characteris, genere aut formâ, ſive in toto ſive in parte excudere, vel aliò recudenda mittere, vel alibi recuſa adducere, vendere, vel diſtrahere, clam ſive palam, citrâ facultatem Patris Provincialis pro tempore exiſtentis, ſub pœnâ confiſcationis Librorum, & mulcta 20. marcarum auri puri, fiſco Imperiali inferenda; audeat vel præſumat.

Ego F. Albanus à S. Heriberto Provincialis Carmelit. Diſcalceat. Germaniæ, tenore præſentium, Jus hujus Privilegii Cæſarei, ſub conditione illi inſerta, ad duodecim Annos concedo Dn. *Franciſco Metternich* Bibliopolæ Colonienſi, recudendi ac diſtrahendi opera S. M. N. TERESÆ, à quodam Religioſo Provinciæ noſtræ, olim ex Hiſpanico in idioma Germanicum translata. In quorum fidem præſentes Officii noſtri Sigillo munitas, ac manu propria ſubſcriptas dedi in Conventu noſtro Auguſtæ, Die 1. Februarii, 1730.

Fr. ALBANUS à S. Heriberto Provincialis. mp.

(L. S.)

Fr. PACIFICUS à S. Thereſia, Secretar. mp.

LICENTIA

CENSORIS ORDINARII COLONIENSIS.

OPera pia & religioſa, quæ ſancto inſpirata Spiritu, ſancta Seraphica Virgo & Mater Thereſa à Jeſu ſcripſit, per R. P. Mathiam à S. Arnoldo Fratrum Diſcalcalceatorum Ordinis B. M. V. de Monte Carmelo quondam Priorem Herbipolenſem ex linguâ Hiſpanica in Germanicam translata, atque unà cum vita ejuſdem Sanctæ aliàs Herbipoli excuſa, ad multorum deſiderium pro animarum incremento iterum iterumque recudi ſeu typis mandari concedo. Coloniæ 3. Februarii, 1730.

JOANNES NEUMAN J.U.D. perinſignis Collegiatæ S. Severini, & Archidiaconalis S. Cuniberti reſpectivè Canonicus & Scholaſticus, Proto-Notarius Apoſtolicus, Sereniſſimi Principis Electoris Colonienſis Conſiliarius Eccleſiaſticus, ac per Archidiœceſin Librorum Cenſor Ordinarius. m. p.

Unter=

Vnterſchiedliche
Zeugnuſſen
Vieler fürnehmer / ſo wohl gelehrter als heiligen Männer /
Mit welchen ſie den Geiſt der H. Mutter
TERESÆ von JESU
Approbiert / gelobt / und für gut erkennet /
Zuſammen geleſen
Durch den Ehrwürdigen Herrn P. DIDACUM JEPES, Hieronymianer Ordens / in der Vorred / welche er den vier Büchern / die er von dem Leben und Wunder-Zeichen der H. Mutter TERESÆ in Spaniſcher Sprach geſchrieben / vorangeſetzt.

NIrgends hat GOtt der HErr / ſeiner unendlichen Lieb / die Er gegen den Menſchen trägt / gröſſer Wahr-Zeichen und Proben ſehen laſſen / als da Er am Creutz gehangen; dann an ſelbigem hat er ſein liebreiches Hertz eröffnet / deren Gröſſe mit keiner Zungen außgeſprochen / noch mit Worten gnugſamb beſchrieben mag werden. Derjenigen zarten und ſüſſen Lieb aber / welche eine Anmüthung und Zärtigkeit deß Hertzens iſt; wie auch der holdſeeligen / freundlichen und ſüſſen Converſation und Gemeinſchafft / mit welcher Er ſich ſeinen lieben Freunden ertheilet / können allein diejenige Seelen Zeugnüs geben / welche es in der That und in eygener Erfahrung empfinden. Diejenige Seelen ſage ich / die da durch Reinigkeit deß Lebens / hohe Contemplation, oder Beſchaulichkeit / und durch ſübtile Lieb / ſo weit nunmehr gelanget ſeynd / daß ſie ſich deß HErrn holdſeeligſte und vielgeliebte Braut nennen dörffen / und auch ſeynd.

Alldieweil niemahls einiger Mutter Sorgfalt und Angſt alſo groß / einiger Braut Inbrunſt alſo hefftig; oder einiges Menſchen Gemüth von Lieb dermaſſen eingenommen /

und in derſelben vertiefft geweſen iſt / daß es mit der göttlichen Gemeynſchafft und Freundſchafft/ Süſſigkeit/ und ſeiner holdſeeligſten göttlichen Lieb Zärtlichkeit / verglichen werden könte. Wer wird aber die holdſeeligſte Liebs-Zeichen und Liebkoſungen / die Gott gegen dergleichen Seelen erzeiget / mit Worten genugſamb außſprechen können auſſer dem / der es im Werck ſelber erfähret / und empfindet? diß iſt gewiß / daß niemand jemahlen mit Worten hat können oder wiſſen zu erklähren / wie er an ſich ſelber ſey / wiewohl wir etwas auß deme / was dergleichen Seelen von ihme bezeugen / und was die H. Schrifft lehret / etlicher maſſen ſchlieſſen können; dan Chriſtus der HErꝛ erzeiget ſich gegen dieſe ſeine allerliebſte Geſponſen und Bräute gleich einem lebendigen Brunnen / der niemahl erſchöpffet wird / und von welchem ohne Unterlaß lauter Liecht / lauter Süſſigkeit und Wohllüſten herflieſſen; und alles / was von demſelben herfleuſt / ſeynd lauter fewrige Bäch der Lieb. Dieſer Liebs-Ergötzungen und Freundlichkeit ſeynd in H. Schrifft vielfältige und ſonnen-klahre Zeugnüſſen zu finden / in welcher uns gleichſamb ein Ebenbild und Contrafeyt dieſer ergötzlichen Lieb vorgeſtellet wird.

Dan zuweilen nennet ſie der H. Geiſt einen Wein-Keller / zuweilen einen Wein ſelbſten / item einen Safft / der viel lieblicher und beſſer als Wein / bißweilen deutet er ſolche Lieb durch den Nahmen der Brüſt an; ſintemahl einem ſaugenden Kind die mütterliche Brüſt ſo ſüß und lieblich nicht fürkommen / auch hergegen keine Mutter an ihrem Kind kein ſo groſſen Luſt und Frewd hat / als ergötzlich und lieblich Gottes Lieb und Ergötzungen denen fürkommen / die mit ihm handlen und umbgehen. Zuweilen wird dieſelbe auch angedeutet durch den Nahmen der Truckenheit / einer Verſchmachtung / einer Ohnmacht / eines Friedens / der alle Sinn und Empfindlichkeit übertrifft / eines ſtillſauſenden Windleins; und wan derſelben ſchon tauſenderley andere Nahmen gegeben würden / wären doch ſelbige nimmermehr gnugſamb die ſüſſe Liebe / mit welcher Gott ſeine Freund zu ergötzen und zu belüſtigen pfleget / zu erklähren und außzuſprechen. Dan dieweil Gott ſelbſt eine unendliche Lieb iſt / und ein ſolches Gut / das alle andere Güter auff eine unendliche Weiß übertrifft / dahero muß diejenige Seel / die ihn warhafftig beſitzen thut / auch einen gantzen Hauffen / und ein unſägliche Menge von Gütern und Wohllüſten / zweiffels ohne beſitzen.

Wiewohl nun an ihme ſelber gewiß iſt / daß alle Gerechten / die in der Gnade Gottes ſeynd und leben / zugleich auch ſeiner Converſation, und holdſeeligen Gemeynſchafft genieſſen / und durch vielerley Titul / wahrer und trewer Freundſchafft ihme verwandt und zugethan ſeynd; ſo thut doch dieſe zarte Lieb / mit welcher er diejenige Seelen / die er auff das innigliche liebet / und für ſeine Bräut hält / entzündet und überſchüttet; in Inbrünſtigkeit und gröſſe der Lieb / und der Gemeynſchafft / jene andere Lieb ſehr weit übertreffen. Dan was jene erſten gleichſamb durch den Glauben haben / das empfinden dieſe in der Erfahrung ſelbſt. Dannenhero zwiſchen beyden ein ſolcher Unterſcheid iſt / als da iſt zwiſchen einem / der die Süſſigkeit deß Honigs ſelber verkoſtet hat / und einem / der nun dahero wüſte / daß es ſüß ſeye / dieweil er ſolches von andern vernohmen hat. Jene erſten haben auffs allermeiſte diß / daß ſie dieſer Lieblichkeit zum Theil einem Geruch empfinden / (dan weil GOtt der Seelen alſo nahe iſt / dahero wird ſeines Geruchs Lieblichkeit / gleichſamb durch tauſenterley

Riß-

Rißlein und Klunſen geſpühret und empfunden;) dieſe aber koſten im Werck ſelber die Süſſigkeit der freundlichen Umbfahungen ihres himmliſchen Bräutigambs / in welchen er ihnen ſein Blut in lauter Milch verkehrt/ das iſt/ auff eine ſüſſe und wohlgeſchmackte Weiß/ mittheilet. Und gleichwie an den Königlichen Höfen etliche ſeynd / denen die Thür zwar offen ſtehet / mit dem König zu handlen und zu reden; andere aber / die weiter hinein gehen dörffen/ denen er ſeine Geheymnüſſen entdecket/ und die ſtäths mit ihm umbgehen/ und ſeine innerſte Freund und Vertraute ſeynd; alſo trägt ſichs auch hier zu / mit denen Seelen/ die mit Gott handlen. Deren etliche / die mit ihme durch höchſte Lieb vereinigt und verbunden ſeynd / ſeiner allerlieblichſten Beywohnung genieſſen/ und ſeiner allerverborgneſten Geheymnüſſen theilhafft werden / welche auch diejenige ſeynd / die dieſe ſüſſe Liebe Gottes in der That empfinden und erfahren; von welcher Lieb nichts füglichers und eygentlichers hätte geſagt können werden/ als was der H. Johannes von derſelben ſagt/ da er ſie nennet: Manna abſconditum, ein verborgenes Manna oder Himmel-Brod. Ein Manna zwar/ dieweil es ein überauß ſüſſe und liebliche Wolluſt iſt / das nicht nur einerley Geſchmack hat/ ſondern ſich nach deſſen/ der es geneuſt/ ſeinen Geſchmack / Luſt/ Begierde und Beſchaffenheit richtet. Verborgen aber / dieweil niemand verſtehen kan / was es für einen Geſchmack habe/ als der es würcklich verſucht und geneuſt. Sintemahl auch die Erfahrung ſelber/ die junge verſtummen macht/ und die Gröſſe und Fürtrefflichkeit deren Dinge/ die in der Seelen ſich zutragen / dieſelbe etlicher maſſen ungeſchickt und untauglich machet / auch nur den geringſten Theil deſſen/ was ſie verkoſtet oder empfunden hat/ zu erklähren. Und diß iſt die Urſach / warumb ſolche Gnaden und Wollüſten / die Gott der Herꝛ den Seelen verleyhet/ ſo unermeßlich ſeynd / daß ſie die Menſchen nicht glauben/ viel auch gar nicht verſtehen / wie recht und wohl der H. Bernardus ſpricht / daß dieſe Sprach der Lieb/ für einen der nicht liebet/ Arabiſch ſey/ und ſchwährer zu verſtehen/ als das Griechiſch für einen/ der es nicht gelehrnet hat. Deſſen ziehet der H. Auguſtinus dieſe Urſach an: (Dieweil in einem fleiſchlichen Menſchen die Regul / nach deren es alles verſtehet/ die Gewohnheit iſt/ mit Augen zu ſehen: dahero was ſie zu ſehen pflegen/ das glauben ſie / was ſie nicht pflegen zu ſehen / das glauben ſie nicht.)

Apoc. 2. — Ser. 79. in Cant. — Ser. 147. de temp.

Und eben diß iſt/ was der Apoſtel geſagt hat: Der viehiſche Menſch / der faſſet nicht / kan auch nicht verſtehen die Werck und Wunder Gottes. Darumb dan auch der H. Dionyſius Areopagita, als er mit einem auß ſeinen Jüngern von dieſer geheymen Sprach/ mit welcher Gott die Seelen anredet / handlet / rathet er ihm / er ſolle mit den Weiſen dieſer Welt / die der göttlichen und himmliſchen Dingen keine Erfahrenheit noch Wiſſenſchafft haben / von dieſer verborgenen Weißheit nicht handlen. Und der H. Auguſtinus / da er von dieſer Liebe / und geiſtlicher Wohllüſten Hoheit redet / ſpricht er alſo: (Gib mir einen Verliebten / ſo wird er faſſen / was ich ſag; Gib mir einen Inbrünſtigen und Dürſtigen / und der nach dem Brunnen deß ewigen Vatterlands verlangt / gib mir / ſag ich / einen ſolchen/ ſo weiß er was ich ſage; rede ich aber mit einem Lawen und Kalten/ ſo weiß er nicht / was ich rede.) Damit nun die geheyme Sprach der Lieb verſtanden

Cap. 1. de myſt. Theol. — Tra. 26. in Joan.

werde / ſo will der H. Auguſtinus verliebte Ohren haben; den jenigen aber ſchleuſt er auß / als einen untauglichen / und dieſe Sprach zu verſtehen nicht fähigen / der durch ſeine Kälte und Lauigkeit / deroſelben Süſſigkeit und Lieblichkeit zu verkoſten nicht würdig iſt.

Wiewohl nun vielen Menſchen wegen ihrer Ungeſchicklichkeit und Grobheit / dieſe liebreiche Gemeynſchafft Gottes mit den Menſchen / unglaublich zu ſeyn ſcheinet / ſo müſſen doch diejenige / die das Liecht und die Warheit deß Glaubens haben / diejenige fürtreffliche Gnaden / und ſüſſe Tröſtungen / mit welchen Gott (wie die Schrifft bezeuget) ſeine Freunde angeredet / und begnadet hat / billich bekennen und glauben. Dan von Moyſi ſagt die Schrifft / daß er mit Gott / wie ein Freund mit dem andern / von Angeſicht zu Angeſicht gepflegt habe zu reden; welche Gnad Gott der Herꝛ / wie bekandt iſt / auch andern Propheten gethan hat. So hat auch Gott ſelber im Alten Teſtament außtrücklich bekant / ſeine Frewd und Ergötzlichkeit ſey mit den Menſchen-Kindern zu ſeyn. Im Neuen Teſtament aber / in welchem Gott ſeine Lieb gegen den Menſchen mehrers eröffnet hat / iſt auch ſeine Freundlichkeit gegen dieſelbe viel gröſſer geweſen / und hat er ſeine Lieb und Gunſt viel häuffiger außgegoſſen / inmaſſen leichtlich zu ſehen wird ſeyn / wan wir von der Apoſtel Zeit her / biß auff dieſe gegenwärtige Zeit / die Geſchichten der Heiligen durchlauffen wollen. Damit wir aber vieler heiliger Männer / denen der Herꝛ ſelber erſchienen / auch andere ſonderbahre Gnaden erzeigt hat / geſchweigen; ſo iſt auch gewiß / daß er vor Jahren eben dieſe Gnad auch vielen heiligen Weibs-Bildern erwieſen / deren Anzahl / ſo wir allhier fürbringen wolten / würde es uns ehe an der Zeit / als an der Matery ermanglen. Dan ſolcher Exempel ſeynd alle Hiſtorien der Heiligen voll / alſo daß kaum ein eintzige zu finden iſt / in deren nicht ſonderbahre und fürtreffliche Gnaden / und Liebs-Zeichen Gottes gegen ſeinen Freunden zu leſen ſeynd.

Als derhalben Gott der Herꝛ erzeigen und ſehen wolte laſſen / daß ſeine groſſe Freygebigkeit und Mildigkeit / durch welche er ſich dermaſſen überflüſſig und ohne Maaß ſeinen Liebhabern mittheilet / jetzt noch eben ſo wohl diejenige ſey / die ſie Vorzeiten und vor Alters geweſen / und daß eben dieſelbe Gnad guts zu thun / und die natürliche Neygung zum böſen / noch ein Ding ſey; (ſintemahl wir jetzt eben denſelben Gott haben / und er eben dieſelbe Gütigkeit noch hat / wie vor dieſem / auch ebener maſſen noch in ſeine Kirchen einflieſſen thut / und ihr auch bereit iſt eben ſolche Gnaden und Gaaben zu verleyhen;) ſo hat er uns in dieſen letzten Zeiten und Alter der Welt / eine ſolche fürtreffliche / und ſonderbahre Heilige geben wollen / nemblich die heilige Mutter Tereſa von Jeſu; deren er viel Gnaden und Gaaben / von denen / die er ſonſt andern groſſen Heiligen abſonderlich auch zertheilt pflegt zu verleyhen / häuffig miteinander und beyſammen gegeben hat. Sintemahl diejenige Gnaden und ſüſſe Tröſtungen / mit denen ſie der HErꝛ überhäuffet / wie auch die Freundlichkeit und Zartigkeit der Lieb / deren er mit ihr gepflogen / dermaſſen groß und ſonderbahr ſeynd / daß ich dergleichen kaum jemahl geleſen oder gehört hab; vieler anderer unterſchiedlicher und wunderlicher Gaaben zu geſchweigen / wie auch der ſo vollkommenen / und im höchſten Grad erhabenen Tugenden / und anderer fürtrefflicher Freyheiten der Heiligkeit / mit denen er ſie begabet / durch welche er ſie unter vielen heiligen Frawen hat wollen machen her-

für glantzen/ ja/ unter allen anderen/ (jedoch ohne Nachtheil der andern geredt/) die aller⸗wunderlichſte und höchſt⸗vollkommene hat machen wollen.

Dan wiewohl wir leſen/ daß viel heilige Frawen mit den gröſten und fürtrefflichſten Tugenden geziehret geweſen; andere viel wunderliche Erſcheinungen vom Himmel/ und ſonderbahre Gnaden von Gott empfangen; andere auch groſſe ungewöhnliche Wunder⸗Zeichen gethan; andere auch alle dieſe Ding ſämptlich und zugleich miteinander gehabt haben/ ſo hab ich doch keine Heilige (wie embſig und fleiſſig ich die Sach immer erwogen/) jemahlen geſehen oder geleſen/ dero Gott mehrere extraordinari, und ſonderbahrere Gna⸗den⸗Gaaben meines Erachtens verliehen hat/ als eben dieſer H. Mutter TERESA von JESU. Dan von den natürlichen Gnaden und Gaaben/ mit denen ſie Gott überhäuffet/ zu geſchweigen/ (deren gewiß viel geweſen/) ſo ſeynd der göttlichen und übernatürlichen ſo viel/ und ſo fürtreffliche in ihr geweſen/ daß niemahlen keine gröſſere an einem Weibs⸗Bild geſehen worden.

Dan beneben der ſo groſſen Vollkommenheit der Tugenden und Heiligkeit deß Le⸗bens/ durch welche ſie in Wercken und Thaten/ zu einem ſo hohen Grad der vollkomme⸗nen und heroiſchen Tugend gelangt/ wohin ſonſt auch die allerſtarckmüthigſten auch mit den Gedancken und Verlangen nicht gelangen; die ſo vielfältige und ungewöhnliche Gna⸗den Gottes; die ſo groſſe Gemeinſchafft und Verträwlichkeit mit der allerhöchſten Maje⸗ſtät Gottes/ als wan ſie eine auß der Zahl der Seraphinen wäre/ welche in der Liebe Got⸗tes am meiſten bremnen/ und die nechſten bey ihm ſeynd; die ſo groſſe Wiſſenſchafft der himmliſchen Ding; eine ſo groſſe Gemeinſchafft und Kundſchafft mit den himmliſchen Bürgern/ als wan ſie ſchon eine auß ihrer Geſellſchafft wäre; der ſo hohen Verſtand/ und ſinnreiche Gedancken der göttlichen Dinge; das ſo groſſes Liecht in Erklährung verborgener Geheymnüſſen/ dergleichen man kaum an einem Menſchen jemahlen geſpühret; die ſo hohe Lehr/ die ſie in ihren Büchern den Nachkommenden hinterlaſſen/ (in welchen man auß der Sachen/ darvon ſie ſchreibt/ Hochſinnigkeit/ auß der groſſen Erkantnuß derſelben Dinge/ auß der ſonderbahren Klarheit/ mit welcher ſie dieſelben fürbringt/ auß der ziehrlichen und himm⸗liſchen Art zu reden/ mit welcher ſie machet/ daß/ wer es lieſt/ das Fewer deß H. Geiſtes/ das in dieſen Schrifften beſchloſſen iſt/ mercklicher Weiß abnehmen kan; und endlich auß dem ſo klahren Liecht/ und auß der Liebe Hitz/ die in denſelben überall herfürblickt/ augenſcheinlich zu ſehen iſt/ daß dieſe Lehr von Gott eingegeben/ vom Himmel herkommen/ und nicht ohne ſonderbahre Hülff und Beyſtand deß H. Geiſtes beſchrieben ſey worden. Uber das/ daß ſie eines geiſtlichen Ordens Mutter und Stiffterin geweſen/ daß nemblich ein Weibs⸗Bild/ und zwar allein einen gantzen Orden/ ſo wohl von Weibs⸗ als Manns⸗Bildern/ zu einer ſolchen Vollkommenheit und Strengigkeit deß Lebens/ und zu einer ſolchen Heiligkeit gebracht/ daß derſelbe nunmehr ein Ebenbild und Abriß zu ſeyn ſcheinet jener Uhralten Hei⸗ligkeit und Unſchuld/ die zu den erſten Zeiten der Kirchen in Egyptenland und Palæſtina unter den heiligen Einſiedlern geblühet hat; und diß alles hat ſie/ vermittelſt göttlicher Hülff und Beyſtands/ mit ihren eygenen Händen/ und alſo zu ſagen/ in der Krafft ihres Armbs/ und durch ihren eygenen Schweiß ins Werck gerichtet. Zu deme auch/ die wun⸗

derbahre Unverweſenheit und gäntze ihres todten Leichnambs / beneben vielfältigen Zeichen und Wunderen / die GOtt der Herr durch ſie / ſo wohl in ihrem Leben / als nach dem Todt gethan hat / und noch täglich thut.

Alle dieſe ſag ich / dermaſſen ungewöhnliche / newe / groſſe / ſonderbahre / und von allem deme / was nach natürlicher Ordnung / und gemeinen Lauff zu geſchehen pfleget / ſo weit abgeſönderte Ding / ſamptlich zuſammen gefaſſet / machen einen ſolchen groſſen Hauffen und Inhalt von Wunderzeichen / ſonderbahren Freyheiten / und Gnaden zuſammen / daß / wan ich ſie alleſambt alſo zuſammen nehmen will / ich meines wiſſens niemahl geleſen / daß dergleichen einiger Heiligen jemahlen wiederfahren ſey. Ich begehre aber hie einige Vergleichung zwiſchen den Staffeln und Beſchaffenheit der Heiligkeit und Vollkommenheit eines jeglichen nicht anzuſtellen / ſondern deſſen Urtheil Gott allein / der eines jedwedern Geiſt und Würdigkeit wiſſet und erkennet / heimbzuſtellen; allein rede ich hie von deme / was wir äuſſerlich von den Heiligen in dieſem Leben wiſſen können. Dan obwohl in vielen dieſer Dingen / die Heiligkeit ſelbſt weſentlich und eygentlich nicht beſtehet / ſo pflegt doch der Herr gemeiniglich den gröſſeren Heiligen / gröſſere Gnaden zu ertheilen / und gröſſeres Liecht und Erkantnuß zu geben / und ſie als Werckzeug / zu gröſſeren Wercken ſeines Dienſts und ſeiner Ehren zu gebrauchen; in maſſen bewuſt iſt / daß er mit der ſeeligſten Mutter Tereſa von JEſu gethan.

§. I.

Daß von Heiligkeit und Vollkommenheit deß Lebens der H. Mutter Tereſa / jederzeit männiglich eine gute Meynung gehabt habe.

WElche vorhabens seynd derjenigen Heiligen Leben zu beſchreiben / denen Gott der HErr ſonderbahre und ungewöhnliche Gnaden verliehen hat / damit ſie ihrer Hiſtori einen rechten Grund legen / und derſelben eine ſolche Authorität und Glaubwürdigkeit geben / dergleichen ſo hohe und göttliche Sachen erforderen / pflegen ſie zum Eingang den Leſer zu erinneren / und vor allen Dingen zu probiren und zu beweiſen / daß diejenige Erſcheinungen / Offenbahrungen / und andere dergleichen Gnaden / welche dieſelbe Heiligen vom Himmel herab empfangen / gewiß / warhafftig / und ungezweiffelt geweſen ſeyen. Dieſer Mühe könte ich zwar wohl überhaben ſeyn / alldieweil die allgemeine / und durch die gantze Chriſtliche Kirche außgebreitete / und mit ſo vielen Zeugnüſſen beſtättigte Approbation und Bewehrung der Heiligkeit / und Lehr der ſeeligen Mutter Tereſa von Jeſu / dermaſſen hell und klar iſt / daß keiner wird zu finden ſeyn / (es ſey dan / daß er das klare Tage-Liecht laugnen wolte) der nicht eben dieſes wird bekennen müſſen. Nichts deſtoweniger aber / theils mir ſelber zu Troſt / und auß Andacht gegen dieſer H. Jungfrawen / wie auch anderen / die eben dieſe Andacht haben möchten / genug zu thun; theils auch damit der Leſer mit gebührlicher Meynung und Hochachtung / zur Ableſung der Hiſtori ihres Lebens eingehe / ſo hab ich für gut angeſehen in kürtze etliche Zeugnüſſen vorher zu ſetzen / mit welchen ihr Leben / ihre Bücher / ihre Heiligkeit und Geiſt ſeynd approbirt und gut geheiſchen worden. Dardurch erſtlich den Gelehrten ein Genügen geſchehen

ſchehen wird / und dan auch den Ungelehrten und Einfältigen / diejenige Gnaden und Gaaben / die der Herr den Seinigen pflegt zu ertheilen / glaubwürdig gemacht werden; ſintemahl dieſe / als unvernünfftige und irrdiſche Thier anderſt nicht urtheilen / als was ſie mit Augen ſehen / und erreichen können / und beruffen ſich in allem zu dem Urtheil und Außſpruch ihrer Sinne. Wird alſo nicht vonnöthen ſeyn / daß ich allhie newe Müh anwende / Regulen fürzuſchreiben und zuſammen zu tragen / wie man die Geiſter unterſcheiden ſoll / oder einen Tractat von Erſcheinungen / Offenbahrungen und Verzückungen / (wie etliche andere gethan haben) voranſetze.

Dan in ſolcher Materi / oder in ſolchen Regulen fürzuſchreiben / und ſelbige auff ſonderbahre Zufäll zu applicieren und zu ziehen / würde ich ſchwerlich und grob irren können / welches aber von ſo vielen / und ſo fürtrefflichen Lehreren / als ich allhie anziehen will / und die ihren Geiſt fleiſſig examiniert und erforſchet haben / keines wegs zu halten noch zu vermuthen iſt. Dan wie wir jetzt gleich ſehen werden / ſo haben ſich lauter hoch anſehnliche / und ſo wohl in Gelehrtigkeit als Heiligkeit hoch berühmte Männer / die auch eben zu einer Zeit mit dieſer H. Jungfrawen gelebt / und in hohem Anſehen geweſen ſeynd / dieſe Müh auff ſich zu nehmen nicht geweigert; welche alle in der einen Hand den rechten Probier-Stein / nemblich die Regulen der H. Schrifft / in der anderen aber heiliger Männer und geiſtlicher Vätter Lehr haltende / ihr Leben / Offenbahrungen und Geiſt examiniert und erwogen; in allem aber / allerdings dieſen Reglen und Lehren / wunderbahr gleichförmig und übereinſtimmend befunden / wie gleich hernach auß ihren Zeugnüſſen und Worten wird zu ſehen ſeyn. Was ich aber hie fürbringen werde / das iſt nicht auß etwan ungewiſſen und zweiffelhafften Erzehlungen / ſondern auß lauter kräfftigen und probierten Berichten / welche zu dem Ende ſeynd geſtellt und auffgeſetzt worden / damit die H. Mutter canonizirt, und in die Zahl der Heiligen geſetzt würde / heraußgezogen und entnohmen; dahero dan auch faſt alle / die ich hie anziehe / ihr Gezeugnuß mit einem Eydſchwur bekräfftiget haben.

§. II.

Das erſte Zeugnuß anſehnlicher und gelehrter Männer / die der H. Mutter Tereſa Geiſt approbiert und bewähret haben.

Damit ich nun von der Verehrung und Hochachtung etwas ſage / wie dan auch von der groſſen Andacht / die zu dieſer Heiligen / ſo wohl in ihrem Leben / als nach ihrem Todt / unterſchiedliche Perſohnen getragen haben / ſo will ich ein Anfang machen von denen / die mit ihr in Lebens-Zeit gehandlet haben / und umbgangen ſeynd / ſie gekennet / und ihren Geiſt examiniert / gut geheiſchen / und für ſo beſchaffen gehalten haben / wie ſie ihn jetzt nach ihrem Abſterben bekennen und erkennen. Dieweil aber die H. Mutter / eines theils alſo demüthig war / daß ſie ſich für unwürdig hielte / daß der Herr jemahlen ihrer gedencken ſolte; anders theils aber / ſo vielfältige und ſonderbahre Gnaden und Gaaben empfienge / wie allen bewuſt / und in ihrer Lebens-Geſchicht mit mehrerem erzehlt wird

wird / und doch darneben ſich beſorgte / daß ſie nicht etwan der böſe Feynd / wegen ihrer Sünden betrüge / oder blendete / (welche ſie als ein wahrhafft demüthige / ohne Unterlaß beweynete / als wan es die ſchwähreſten und gräulichſten Ubelthaten geweſen wären /) ſo hatte ſie keine Ruh / hielte ſich auch nicht für ſicher / obſchon der HErr ihr ſo vielfältige Gnaden erzeigete. Dahero ſie ſich dan immerdar mit ihren Beicht-Vätteren hierüber unterredete / auch derentwegen ſich befliſſe / daß ſie allezeit wohl-gelehrte und hoch-anſehnliche Männer darzu hätte; in maſſen ſie dan auch / auß derſelben Befehl und Heiſchen / mit anderen dergleichen / und in Spanien ſelbiger Zeit hoch-anſehnlichen / und in der Gelehrtigkeit berühmbteſten Männeren / vielfältige Unterhandlung geflogen.

Solches aber zu thun / hat die H. Mutter eine ſehr treffliche Gelegenheit gehabt / dieweil ſie faſt durch gantz Spanien herumb gezogen / wan ſie entweder zu Erbauung newer Clöſter / oder aber nach deren Auffrichtung zu derſelben Regierung und guter Anordnung / verreyſen thäte. Bey welchem ſich dan über die göttliche Fürſichtigkeit höchlich zu verwunderen / und in acht zu nehmen iſt / daß nemblich / dieweil ihres Geiſts Heiligkeit bey Lebens-Zeiten von ſo vielen bewähret und gut geheiſchen worden / ſie auch nach ihrem Todt / von männiglich verehret / und als verwunderlich gehalten würde; und damit dieſe Ding / (als die ſo ſeltzſamb und wunderbahr /) einem vielleicht anzuſtehen Urſach geben möchten / durch ſo groſſer und vielfältiger Lehrer Zeugnüs beſtättiget und bekräfftiget / jedermänniglich es Urtheil und Meynung / nach ſich ziehen möchten.

Wollen derohalben einen Anfang machen / von gelehrten und in der Schrifft erfahrnen Männeren / dan diejenige ſeynd / die mit mehrerer Schärpffe und auffs genaweſte / der H. Schrifft Regulen und der H. Vätter Lehren zu erforſchen pflegen / und die nicht ohne ſonderbahre Fürſichtigkeit / gemeiniglich viel langſamer ſeynd / dergleichen Dingen zu glauben und gut zu heiſchen / als etwan diejenige / die ſolche Ding allein mit dem Aug der Andacht betrachten. Was nun die H. Mutter in ihren Leb-Zeiten für gelehrte Männer umb Rath gefragt / und mit welchen ſie gehandlet / ſeynd die folgende.

Der erſte ſoll hiemit ſeyn R. P. F. Magiſter Dominicus Bannes, Primarius Cathedraticus und Profeſſor der Theologi, in der Univerſität zu Salmantica auß denen / ſo man Jubilarios nennet / (welches dan ſeine Hoch-gelehrtigkeit zu bezeugen und zu erweiſen genugſamb iſt / zu geſchweigen der groſſen Erfahrenheit / in Sachen die den Geiſt betreffen / welche er ſich in vielen Jahren zuſammen geſamblet hatte;) dieſer iſt viel Jahr lang der H. Mutter Beicht-Vatter geweſen / und hat faſt von Anfang ihrer Bekehrung an / biß zu End ihres Lebens / nemblich in die 24. Jahr mit ihr gehandlet. Ja was der H. Mutter vor Beſchwährlichkeiten und Anſtand vorfielen / die vertraute ſie ihme auch abweſend / und hienge gantz an ſeiner Unterricht- und Anleythung. Hingegen hat auch er von der H. Mutter ſo viel gehalten / und von ihrer Heiligkeit ein ſo gute Meynung geſchöpfft / daß als er ihr zu Salmantica in der Diſcalceaten Carmeliterin Cloſter die Leich-Predig hielte / ſich nicht geſchewet hat / dieſelbe in Heiligkeit der H. Catharina von Senis gleich / in den Schrifften aber und in der Lehr / für höher und fürtrefflicher / öffentlich zu bekennen. Damit aber eines ſo anſehnlichen und gelehrten Manns geſchöpffte Meynung beſſer

ver-

verſtanden werde/ hab ich deſſelben eygnes Zeugnüs/ das er geben hat/ da man von ihrer
Heiligſprechung handlete/ von Wort zu Wort ſetzen wollen: (Niemand/ ſpricht er/ kan
beſſer wiſſen/ als ich/ was für ſonderbahre Gnaden und Gaaben GOtt der HErr der
Mutter Tereſa von JEſu verliehen hat; ſintemahl ich ihr Beichtvatter viel Jahr lang ge-
weſen bin/ hab ſie auch ſo wohl in- als auſſer der Beicht/ offtermahlen examinirt, und ſie
auff mancherley Weiß außgeforſcht und verſuchet/ und mich darbey jederzeit gegen ihr
ſehr rauch und ſtreng erzeiget. Je mehr ich ſie aber erniedrigte und verächtlich hielte/ jemehr
ſie Hertz faſſete/ meinem Rath zu folgen und anzunehmen/ vermeynende/ daß ſie auff ſol-
che Weiß ſicher handlete.

Und bald hernach/ da er von den ſonderbahren Gnaden und Gaaben/ die ihr der HErr
verliehen/ redet. (Dißfalls/ ſpricht er/ fallen ſo viel ſonderbahre Sachen für/ daß/ wo man
nicht ein gantz newes Buch darvon ſchreiben will/ kan man ſie auff dieſe Weiß eines ge-
meinen Zeugnüs nicht außſprechen. Und werde ich vielleicht ſelber/ ſo es die Noth erforde-
ren wird/ hiervon einen Tractat beſchreiben/ auß welchem verſtanden und bekandt ſoll wer-
den/ wie einen ſo ſichern Weg die Mutter Tereſa von JEſu gangen ſey; und zwar weit
anderſt/ als etliche betrügliche und verführiſche Geiſter/ die zu unſern Zeiten ſich haben ſe-
hen laſſen/ und entdeckt worden seynd.) Und nach vielen andern ſetzt er hinzu: Dieſe gan-
tze Zeit über/ die ich mit ihr umbgangen bin/ (welches viel Jahr geweſen ſeynd) hab ich an
ihr niemahl etwas geſehen/ das der Tugend zuwider wäre; ſonderen hab an ihr gröſſere
Einfalt und Demuth/ als jemahlen an einiger andern Perſohn geſpühret. In allen ſo wohl
natürlichen als übernatürlichen Tugends-Ubungen/ war ſie ein ſonderbahres Exempel
allen denen die umb ſie waren. Ihr Gebett aber und Mortification oder Abtödtung war
an ihr zu verwunderen/ wie von ihr werden bezeugen und erzehlen können alle diejenige/ die
mit ihr abſonderlicher gehandlet haben.

Kein gröſſere Auffrichtigkeit und Demuth bezeugt er/ daß er niemahlen an jemand wahr-
genommen hab; und dergleichen Zeugnüs gibt er faſt von allen ihren anderen Tugendten.
Neben dieſem bringt er noch viel andere Ding zu dieſer Heiligen und ihrer Bücher Lob
herfür/ welche Bücher er/ ehe dan ſie öffentlich in Truck außgangen/ auß Befelch der Heili-
gen Inquiſition examinirt und gut geheiſſen hat. Mit dieſen wenigen Worten/ ſagt er mehr
von ihr/ als einer vielleicht meynet/ indem er ſpricht/ es wäre billich ein newes Buch vonnö-
then/ darinnen die ſonderbahren Gnaden und Gaaben/ welche der HErr dieſer H. Jung-
frauen verliehen hat/ beſchrieben würden; welche Beſchreibung er auch gern ſelber über
ſich genommen hätte/ wan ſeine hochwichtige Geſchäfften ihm ſolches zu thun Platz und
Gelegenheit zugelaſſen hätten.

Ehe dan ich aber von dem Orden deß glorwürdigen Vatters Dominici weiter ſchreite/
will ich noch andere auch auß beſagtem H. Orden anziehen/ deren Zeugnüs höchſt-glaub-
würdig und unwiderſprechlich iſt. Und erſtlich den R. P. F. Magiſtrum Bartholomæum
de Medina, der zu Salamantica Cathedraticus Primarius geweſen/ welcher/ als er ſo viel
und ſo ungewöhnliche Ding von der H. Mutter auß anderer Sagen gehört hatte/ achtete er
es wenig/ konte es auch nicht glauben/ hatte auch ſo gar eine ſchlechte Meynung von ihr/

wegen vieler Ding/ die er dißfalls von andern Perſohnen vernohmen hatte. Als derohalben Tereſa gegen Salmantica/ ein Cloſter allda zu ſtifften/ ankommen/ hat ſie alle Mittel und Weeg geſucht/ ſich mit dieſem fürnehmen Mann zu unterreden. Dan jederzeit hat ſie ſolche Männer geſucht/ denen ihr Geiſt nicht allerdings gefiehle / und die derentwegen mehrere Beſchwährlichkeiten fürwenden könten / der Meynung / daß von denſelben ihr Geiſt beſſer examinirt und außgeforſchet könte werden/ als von andern die ihr zu glauben leicht bewegt würden. Kam derohalben zu ihm / und nachdem ſie eine General-Beicht bey ihm angeſtellet/ hat ſie ihme ihrer Weiß zu betten und deß Wegs darauff ſie wandlete / Rechenſchafft geben/ zugleich auch was ſie von ihrem Leben beſchrieben hatte / zu leſen und zu examiniren überantwortet. Darvon er nicht wenig beſchämet / und zugleich vergewiſſet und verſichert geblieben/ daß es der Geiſt GOttes wäre / der in dieſer heiligen Seelen lebte / regierte / und ſie mit ſolchen ungewöhnlichen und ſeltzamen Gnaden heimbſuchte. Und iſt er einer auß der Zahl deren geweſen / die die ſeelige Mutter am allermeiſten verſichert haben/ und iſt von derſelben Zeit an ihr trefflich guter Freund / Schützer und Gönner worden; hat ſich auch nicht geſchewet zu ſagen/ daß auff dem gantzen Erdboden / und in der Welt kein heiligere Perſohn ſeye.

R. P. F. Joannes de las Cuevas, der in dem hochberühmten Dominicaner Orden Provincial geweſen/ hernach aber Biſchoff zu Abula worden iſt / der auch mit der H. Mutter gar verträulich/ und ſonderbahr wohl bekant geweſen iſt; mit welchem ſie auch hingegen/ ihrem Gebrauch nach/ wieder mit aller Auffrichtigkeit und Einfallt/ von ihrem Geiſt und Weiß zu betten gehandlet / ihme auch zugleich ihres gantzen Lebens Rechenſchafft geben. Der dan alsbald leichtlich verſtanden/ was fürtreffliche Schätze GOtt der HErr in dieſer Seelen verborgen hätte; dahero er ſie auch von dato an in hohen Ehren gehabt/ und Freundſchafft mit ihr gehalten. Und dieſer ſagt in dem Bericht / der wegen ihrer Heilig-Sprechung angeſtellet worden/ er halte ſie für eine treffliche Heilige/ und für eine/ die ſich in den höchſten Tugendten geübt.

Eben diß bezeugt und ſagt von ihr/ R. P. F. Magiſter Didacus de Chaves, Königlicher Majeſtät in Hiſpanien Philippi II. Beicht-Vatter/ welcher/ da er in St. Thomas Cloſter zu Abula Prior war/ mit ihr Gemeinſchafft gehabt und gehandlet hat.

R. P. F. Joannes Gutierrius, höchſt-ernenter Königlicher Majeſtät Hoff-Prediger/ und F. Ferdinandus Caſtillius, (deſſen Geſchicklichkeit/ Geiſt und Lehr/ auß der Chronick / die er von ſeinem Orden geſchrieben/ gnugſamb erſcheinet/) haben ſie gleichermaſſen auch examinirt / und ihren Geiſt gut geheiſchen.

Aber abſonderlicher P. F. Magiſter Garcias de Toleto, der General Commiſſarius über die Indien geweſen/ welcher ſehr inſonderheit mit ihr gehandlet/ und ein lange Zeit mit ihr umbgangen iſt; und dieſer hat befohlen/ daß ſie ihr Leben beſchreiben ſolte/ und iſt er derjenige / an den ſie den Brieff geſchrieben / der am End deſſelbigen geleſen wird.

R. P. F. Magiſter Petrus Fernandius, (welchen ihr Königl. Maj. in Spanien Philippus II. über die neue Reformation der Diſcalceirten Carmeliten zu einem Viſitator und Schütz-Halteren beſtellt hat/ dieſelbige in ihrem Anfang zu beſchützen und zu verfechten;) ein

ein hochgelehrter Mann / von groſſem Geiſt und Strengheit / hat die H. Mutter etliche Jahr lang gekennet / und mit ihr gehandlet / als der ihr Prälat und Beichtvatter geweſen. Und als er anfangs ſehr ſorglich und behutſam mit ihr umbgangen / hat er doch folgends / wie auch die anderen alle / nachgeben / und iſt ihr forthin in ihren Stifftungen ein groſſer Helffer geweſen / hat auch kecklich ſagen dörffen / Tereſa von Jeſu und ihre Mitſchweſtern / haben im Werck und in der That der Welt zu erkennen geben / daß es gar wohl möglich und ſeyn könne / daß auch die Weibsbilder der Evangeliſchen Vollkommenheit nach / leben können. Als wolte er ſagen / ſie habe mit ihrem hohen Geiſt und Talent / dasjenige leicht thünlich und üblich gemacht / was den Menſchen zuvor ſo hoch und ſchwärlich fürkame.

Nicht weniger hat auch an der H. Mutter Heiligkeit und Geiſt gezweifflet / ein anderer dieſes Ordens Provincial / P. Joannes Salinas genant / welcher den P. M. Dominicum Bannes, (wie er ſelber bekennet hat /) gewarnet / er ſolte nicht gar zu viel auff der Weiber Tugend trawen und glauben. Ja es verdroſſe ihn auch / daß er von der H. Tereſa von Jeſu Sachen ſo trefflich viel hielte. Deme dan P. Dominicus geantwortet / er ſolte zuvor mit ihr reden / ehe dan er etwas von ihr urtheilte. Nun hat ſichs begeben / daß er gegen Tolet / da die H. Mutter ſich auffhielte / allda zu predigen geſchickt wurde / dannenhero er ſie die gantze Faſten über examinirt / und ſie auff unterſchiedliche Weiß verſuchet; da hat ihn alſobald ihre Heiligkeit und Tugend dermaſſen an ſich gezogen / und alſo eingenohmen / daß / wiewohl er wegen vielfältiger Geſchäfften gar wenig Zeit hatte / er gleichwohl täglich zu ihr käme ihre Beicht zu hören. Und als ihn hernach P. M. Bannes fragte / was ihn von Tereſa von JEſu gedünckte / antwortet er: (Du haſt mich betrogen / indem du geſagt / ſie ſey ein Weib; gewißlich iſt ſie kein Weib / ſondern ein tapfferer Mann / und zwar von den allerhärtigſten.) Mit welcher Weiß zu reden / er ihre heroiſche und groſſe Tugend / Heiligkeit und Tapfferkeit / erkläͤhret hat.

R. P. F. Magiſter Didacus de Yangues, der hat acht Jahr lang der H. Mutter Tereſa Beicht angehöret / ein anſehnlicher und ſehr gelehrter Mann deß gemelten Ordens. Dieſer hat bekennet / ſie ſey ein Weib eines groſſen Geiſts / und mit den höchſten Tugenden begabt geweſen; ja / er erzehlt auch etliche ſonderliche Offenbahrungen / ſo die H. Mutter vom HErꝛn empfangen / und häuffet in ſeinem Zeugnüß viel andere rühmliche und fürtreffliche Ding zuſammen / die der H. Mutter Heiligkeit wohl würdig ſeynd.

Eben das / was dieſe ſo hoch anſehnliche und gelehrte Vätter / das haben auch viel andere dieſes Ordens Magiſtri, Præſentati, Regenten / und Lectores von ihr gehalten. Und ſonderlich R. P. F. Petrus Yuannes, (der hernach deß Collegii Sancti Gregorii zu Valliſolet Regent und Rector geweſen /) dieſer iſt bey ihrem Anfang ſechs Jahr lang ihr Beichtvatter geweſen / und hat einen ſonderbahren Tractat / in eylff Capitel getheilt / geſchrieben / darinnen er viel Reguln und Lehren auß H. Schrifft / und auß den H. Vättern zuſammen ziehet und fürbringet / wie man die Geiſter unterſcheiden ſoll; welche (alle ſagt er) dieweil er ſie in dem Geiſt der H. Mutter ſtatt haben befunden / könne er nicht zweifflen / daß derſelbe von Gott ſey. Vermeyne auch / es werde nicht übel gethan ſeyn / daß ich allhier / was dieſer ſo gelehrte Mann / in ſelbigem Tractat von dieſer Sach vorbringet /

erzehle/ſo viel es nemblich die Kürtze dieſer Vorꝛed zuläſt:) Alle ihr Geſpräch/ ſagt er/ ihre Brieff/ und was ſie nur thäte/ hab ich voller Demuth geſehen/ als welche höchlich verlangte/ daß männiglich ihre Fehler/ Mängel und Gebrechen ſehen/ wiſſen/ und darvon reden ſolte; auch ſehr ungern hätte/ daß jemand ſie für fromb und heilig hielte. Nachdem aber die Gnaden Gottes nunmehr zu wachſen/ und ſich in ihr zu mehren angefangen/ war es für ſie ein bitterer Todt/ daß jemand etwas darvon wiſſen ſolte/ damit man ſie nicht deßwegen für fromb hielte.

Und nachdem er auff etliche abſonderliche Puncten kommen/ ſetzt er hinzu: (Ihre Demuth iſt unglaublich/ wie ſolches diejenige bezeugen/ die offt umb ſie ſeynd.) Und über ein kleines hernach/ ſpricht er weiter: (Augenſcheinlich und offenbahr ſag ich/ ſey es/ daß Gott dieſem Weib geneigt ſey/ und ihr beywohne/ und was wir zur bezeugung und Erweiſung ihrer Heiligkeit fürbringen können/ ſey alles die gründliche Warheit. St. Joſephs Kloſter hat ſie durch außtrücklichen Befehl und Offenbahrung Gottes geſtifftet/ wie deſſen die Heiligkeit/ die in demſelben Kloſter gehalten wird/ ein klares Zeugnüs iſt. Dieſer Kloſterfrawen Gewiſſens Reinigkeit iſt ſo ſonderbahr/ daß ſo wohl wir/ die wir ihre Beicht hören/ als alle ihre Mitgeſellin/ uns auffs höchſte darüber verwunderen müſſen. Dan wir wohl ſagen können/ daß alles/ was ſie gedencke und handle/ von Gott ſey/ uns alles zu Gottes Ehren und Dienſt/ und der Seelen geiſtlichen Nutzen gerichtet werde. Auff ſolche Weiß hat ſie St. Joſephs Klöſterlein geſtifftet/ daß ſie es in aller Vollkommenheit/ ſo hier auff Erden/ bey Männern und Weibern mag gefunden werden/ angerichtet und angeſtellet hat. So wir aber von der groſſen Frucht und Nutzens deß Geiſts reden wolten/ welchen alle diejenige/ die mit dieſer Dienerin Gottes umbgehen/ auß ihrer Gemeinſchafft ſchöpffen/ würden wir kein End machen; ſintemahl es groſſe Wunderding Gottes ſeynd/ die in dieſem Fall ſich zutragen. Von mir ſelber will ich nichts ſagen/ dieweil ich deſſen umb meiner Sünden und Miſſethaten wegen nit werth bin/ wiewohl ich auß eygener Erfahrung weiß/ daß mir der Herꝛ/ ſeither ich mit ihr zuhandlen angefangen/ in vielen Dingen/ auff ſonderbahre Weiß beygewohnet/ in welchen ich augenſcheinlich ſpühren konte/ daß ſolches nicht ohne ſonderliche Hülff und Mitwürckung Gottes geſchehe. Derowegen ich eben ſo wenig unterlaſſen kan ſie für heilig zu halten/ als zu ſagen/ daß ich ſie nicht kenne. Viel Ding hat ſie mir offenbahret/ die Gott allein wiſſen könte/ dieweil es zukünfftige Ding waren/ und die den innerlichen/ und zu deß Geiſts Zunehmen gehörig/ und die mir unmöglich zu ſeyn gedüncken/ welche ich doch hernach alſo wahr zu ſeyn erfahren.

Und bald hernach ſpricht er weiter: Alles/ was dieſer Heiligen offenbahret worden/ gehöret zu groſſen und herꝛlichen Würckungen den Geiſt betreffend/ zu höchſtem Troſt der Betrübten/ und zu ſonderbahrer Zunehmung der Lieb Gottes. Gar zu lang wäre es/ wan ich alles erzehlen ſolte/ was ihr offenbahret iſt worden. Alle gelehrte Männer/ die ſie zu Abula haben konte/ oder allda durchreiſeten/ hat ſie umb Rath gefragt/ und ſich mit ihnen von ihren Sachen unterredet; und unter anderen mit einem heiligen Mann/ auß dem Orden deß H. Franciſci/ den ich ſelber gekennet/ und P. Petrus de Alcantara geheiſchen ein Mann/ ſo dem Gebett und Bußwercken ſehr ergeben geweſen/ und

ſeiner

ſeiner Profeſſion ein groſſer Eyfferer war. Dieſer H. Mann / wiewohl er keiner ſo wichtigen Geſchäfften halber nach Abula kommen / ward er doch von göttlicher Majeſtät dahin zu reyſen angetrieben / zu Troſt dieſer ſeiner Dienerin eben dazumahl / als ſie dieſer Sachen halber / viel Widerſager und Widerſprecher hatte. Dieſer aber hat ſie vergewiſſet / und ihr zu glauben befohlen / daß es Gott ſey / und daß kein Betrug darhinder; hat ſie auch / ſo viel die Weiß / auff welche ſie Gott ſahe / und die Offenbahrungen / und die göttliche Anſprach / die ſie hatte / anbelangt / gäntzlich erleuchtet und verſichert. Dieweil nun dieſer H. Mann ſo viel auff ſie gehalten / und ſonderbahre Freundſchafft und Anmuthung gegen ſie erzeigte / dahero kam / daß alle andere ihr zu widerſprechen nachlieſſen / und iſt von der Zeit an ſehr rühig verblieben / daß demnach alle / die ſich ihr zuvor widerſetzten / deren dan ſehr viel waren / und ſo viel ihrer hierüber umb Rath gefragt worden / offentlich bezeugen und bekennen / daß dieſer Geiſt / zweiffels ohne / von Gott herkomme / und kein Betrug darhinder ſey. Und wiewohl anfänglich ihrer viel ihr hefftig zuwider waren / und ſie forchtſamb machten / halten ſie ſie doch jetzt alle für eine groſſe Dienerin GOttes / und verehren ſie / ſo viel ihnen möglich.

Diß / und dergleichen Ding mehr / ſchreibt obgemelter gelehrter Mann in dem beſagten Tractat / und bezeugt offentlich / wan er alles erzehlen wolte / was zu ſagen wäre / müſte er wohl ein ſehr groſſes Buch darvon ſchreiben. Und dieſes hat er geſchrieben ſechs Jahr hernach / als ſich die H. Mutter auff das innerſte den göttlichen Dingen zu ergeben angefangen hatte / und wird noch heutiges Tages dieſe deß Patris eygene Handſchrifft / in der Diſcalceaten Carmeliterin Cloſter bey S. Joſeph zu Abula auffbehalten. Dieſem Patri hat die H. Mutter wunder groſſen Nutzen gebracht / dan wiewohl er zuvor ſchon ein groſſer Diener Gottes war / ſo hat er doch / nachdem er mit ihr gehandlet / ein andere Weiß zu leben angeſtellet und angefangen / und iſt ein heiliger Mann auß ihm worden. Vermittelſt dieſes Patris hat ſich die H. Mutter mit dem P. Magiſtro Mancio, Primario Cathedratico zu Salmantica, von wegen ihrer Weiß zu betten und zu leben unterredet / welcher eben dasjenige von ihr geurtheilt / was alle andere / die ſie gekennet und tractirt haben.

Ihre Beicht hat auch angehört / und ihren Geiſt gut geheiſchen R. P. F. Vincentius Baronius, bey der H. Inquiſition Beyſitzer / ein ſehr gelehrter Mann / welcher / als ſie ſich zu Tolet auffgehalten / bey anderhalb Jahren lang ihre Beicht gehört / und ihr Leben und Wandel dirigiret; welchen Dienſt ſie ihme trefflich vergolten / dan vermittels ihres Gebetts und Fürbitt / iſt er zu einer groſſen Vollkommenheit deß Lebens gelanget.

R. P. Præſentatus Philippus Meneſius, in dem Collegio S. Gregorii zu Valliſolet der Theologi Lector, als dieſer ſo viel von der H. Mutter ſagen hörte / iſt er von Valliſolet nach Abula kommen / zu ſehen / ob ſie nicht etwan der böſe Feynd äffen thäte / damit er ſie entweder von dieſem Betrug entledigte / und beſſer unterrichtete / oder ſie auff einem gutem Weg wäre / wan er andere darvon reden hörete / beſchützen möchte. Als er ſie nun angehöret / hat er weniger nicht thun können / als auff das rühmlichſte von ihr zu reden.

Sie hat auch einem anderen Præſentato gebeichtet / und ſich mit demſelben unterredet / deſſen Nahmen Lunas, ſo in St. Thomas Cloſter zu Abula Prior war. Dieſe alle haben ihren Geiſt und Tugenden außgeforſcht / gut geheiſchen / und hoch gelobt; ſintemahl ein

 ein

ein ſolcher Glantz und Flamme auß ihr herfür ſcheinete / daß ob ſie ſchon ſolche ſonderbahre und ungewöhnliche Ding an ihr hatte / die einem jeden Forcht einjagten / gleichwohl keiner auß allen die ſie anredeten / und mit ihr handleten / an ihrer groſſen Heiligkeit / und daß alle dieſe groſſe Gnaden und Gaaben von Gott herkämen / zweifflen konten.

Nicht weniger hat auch die H. Mutter mit den Patribus der Societät Jeſu / als mit den Dominicaneren gehandlet / dan weil ſie in dieſen beyden Orden / ſo groſſe Lehr und Wiſſenſchafft / wie auch ein ſo groſſe Ubung deß Gebetts / und der Tugenden ſahe / hielte ſie gäntzlich darfur / ſie würde nicht irren / noch betrogen werden können / ſo ſie ſich auff dieſer Männer Lehr / guten Rath und Ermahnungen ſteigerte.

Inſonderheit aber lobet und breitet auß der H. Mutter Tereſa von JEſu Heiligkeit / der hochgelehrte Pater und Doctor, Franciſcus de Ribera, der mit höchſtem Ruhm über die zwölff kleinere Propheten / über die Epiſtel deß H. Pauli an die Hebräer / und über die Offenbahrung Johannis geſchrieben; und ob er ſchon in vielen anderen wichtigen Geſchäfften verhindert war / iſt er doch gegen der H. Mutter Tereſa von Jeſu wunderbahrliche Heiligkeit / mit ſolcher Andacht und gottſeeliger Neigung bewegt worden / daß er zu keinem anderen Ziehl und End / dan nur zu GOttes Ehr / und damit ihre ſo groſſe Heiligkeit in der Chriſtlichen Kirchen bekant würde / wie auch wegen etlicher ſonderbahrer Gnaden / die er vermittelſt ihrer Fürbitt von Herren empfangen hatte / ſich darfür gegen ihr danckbahr erzeigte / (wie er ſelber bekennet) als er bereit im hohen Alter war / hat er von ihrem Leben und Wunderwercken ein gantzes Buch geſchrieben. Darinnen ob er zwar ſo hohe und herꝛliche Helden Tugenden von dieſer Jungfrawen erzehlet / vermeynet er doch allezeit / daß er noch weniger ſage / als der Sachen Würdigkeit erfordere. Damit aber ſeine Schrifften deſto mehr Anſehens haben / wiewohl deß Authoris anſehnlicher Nahmen für ſich ſelber genugſam wäre / dieweil er ein ſehr gottſeeliger Mann / und von vielen Tugenden / ſo bezeugt er in ſeinem Zeugnüß / daß er geben hat / als man wegen ihrer Canonization Bericht eingenohmen / mit einem Eydſchwur / daß alles das / was er in dieſem Buch geſchrieben / die gründliche Warheit ſey. Ja alles / was er geſchrieben / deme hat er ſelbſt ernſtlich und fleiſſig nachgeforſchet / auch alles auffs treulichſte ſchrifftlich verfaſſet; daß alſo diß ſein einiges Zeugnuß / ſolchen ſonderbahren und wunderlichen Tugenden Glauben zu geben / genugſamb wäre.

So hat auch die H. Mutter ziemblich lang gekennet / erforſchet / und examinieret / der in ermelter Societät fürtreffliche Doctor, Pater Henricus Henriquez, ein hochverſtändiger und gelehrter Mann / welcher den Nachkommenden etliche fürtreffliche Bücher in Morali Theologia hinderlaſſen / die mit vielfältiger Wiſſenheit erfüllet seynd. Dieſer hatte auff ein Zeit ein groſſes Verlangen das Leben und die Offenbahrung der H. Mutter zu examinieren / wie er ſelber bekennet in dem Zeugnüß / das er zu Salmantica geben hat / als man Bericht eingenohmen zu ihrer Heiligſprechung. Dan weil er zu Serviglia (dahin die H. Mutter wegen Auffrichtung eines Cloſters ſich begeben / und ein gantzes Jahr allda auffgehalten hat / und von vielen mit groſſen Widerwärtigkeiten geplagt wurde /) ihr Beichtvatter die gantze Zeit über geweſen / hat er ſie zu genügen examiniert / in beyſeyn deß P. Roderici Alvaris, derſelben Societät Prieſters / der ein Mann von ſechtzig Jahren / eines hohen

Geiſts /

Geiſts/ und vieler Erfahrung war / welcher ihm damahls auch nicht einbilden konte / daß der HErr der H. Mutter ſo viel Tugendten und Gnaden ſolte ertheilet haben. Dieſen P. Rodericium hat zum zweifflen bewegt / theils / weil es ſo groſſe und ſonderbahre Gnaden waren; theils auch die vielfältige Erfahrung / die er hatte / vieles Betrugs und teuffliſcher Blenderey/ die er in vielen fürnehmen Perſohnen/ und die man für ſehr geiſtlich gehalten/ ſchon offtermahls befunden hatte; dahero er dan auch einen Tractat beſchrieben hatte / darinnen er viel abſonderliche Zufäll/ und unterſchiedliche Reglen / wie man den Geiſt unterſcheyden oder erkennen ſoll / zuſammen geleſen / in welcher Schrifft diß ſein fürnehmſtes Ziehl und Meynung geweſen/ zu beweiſen / daß gemeiniglich dißfalls ein groſſer Betrug und Teuſcherey deß Teuffels/ und ſonderlich bey den Weibs-Bildern darhinder ſtecke.

Dahero dieſe beyde Patres zugleich die H. Mutter dahin beredt/ (dieweil es ihre Obrigkeit damahls alſo haben wolte) daß ſie alles/ was ihr dißfalls begegnet wäre/ſchrifftlich verfaſſen ſolte/ ihr darbey befehlende/ daß ſie ſich in denſelben verantworten und rechtfertigen ſolte; examinirten ſie/ fragten ſie von newen/ was ſie zuvor ſchon offt gefragt hatten/ durchſuchten/ erwogten / und erforſchten dieſe Schrifften auffs genaweſte / durchgrübleten alle ihre Bücher / Wort / und Schrifften ſo fleiſſig ſie konten / und nachdem ſie ſie alſo offt und fleiſſig/ und alſo abſonderlich examinirt hatten/ hat ſie ihnen höchlich und in allem gefallen / und haben ihre ſonderbahre Demuth/ Lieb / und wunderliche Weiß zu betten/ wie auch ihre groſſe Beſcheydenheit / und in geiſtlichen Dingen lange Erfahrenheit / augenſcheinlich befunden. Darauff ſie endlich die bißhero/ unnöthig gehabte Forcht und Sorgfältigkeit gäntzlich abgelegt.

Dieſes alles ſeynd deß gemelten P. Henriquez außtrückliche Wort / da er in ſeiner Schrifft alſo ſpricht : (Die Mutter Tereſa hat eine wunderliche Gnad gehabt / in allen Staffelen deß Gebetts / welche die H. Lehrer fürſchreiben. Darumb auch die Ehrw. Vätter : Franciſcus de Borgia/ der Societät JEſu General/ und Antonius Araozius/ deſſelben Ordens Commiſſarius/ nachdem ſie mit ihr ſich unterredet/ und ihren Geiſt examinirt / haben ſie denſelben mit ſonderbahrem Lob approbirt und gut geheiſchen/ und geſagt/daß/ ob ſie ſchon in vielen andern Perſohnen/ viellerley Betrug deß böſen Feyndes / durch eygne Erfahrung gefunden hätten/ ſo ſeyen ſie doch der Mutter Tereſa halben gantz gewiß und verſichert/die ſie auch nicht für anderſt hielten/ als für Gaaben/ ſo von der milten Hand GOttes herkämen. Und diß ſey das/ was er wiſſe/ wie auch viel andere Ding mehr/ ihre Vollkommenheit/ heiliges Leben/ und hocherhabene Weiß des Gebetts betreffende ; welche ich/ ſagt er/ vernohmen hab/ und offtermahlen erzehlen hab hören von dem P. Caſparo de Salazar/ und P. Balthaſar Alvaro/ Prieſtern der Societät JEſu / welche viel Jahr lang mit ihr gehandlet haben. Und ſo es vonnöthen wäre/ könte ich viel/ und zwar approbirte Offenbahrungen erzehlen/ welche die H. Mutter Tereſa von JEſu mit ſo wohl ihrem/ als vieler anderen groſſen Nutzen/ gehabt hat / welche nicht in das Buch / das der Pater und Doctor Franciſcus de Ribera von ihrem Leben / auff das fleiſſigſte und trewlichſte beſchrieben hat / einkommen ſeynd. Und als er in dieſer Matery fortfahret / ſpricht er kurtz hernach weiter : Ich hab in ihr eine groſſe und wunderliche Weißheit / darneben aber auch eine Chriſtliche Einfalt befunden ; ein groß-

müthiges Gemüth / mit einer fürtrefflichen Demuth umbgeben / wie auch ein einfältigen Gehorſamb gegen ihre Obrigkeit / auch in den ſchwähreſten Dingen. In der Ubung der Lieb/ und anderer Tugendten/ glänꜩete ſie nicht allein für ſich / ſondern entzündete und bewegete auch diejenige / die mit ihr umbgiengen / dergleichen zu thun.

Der Mortification oder Abtödtung/und Strengigkeit deß Lebens/ war ſie auffs höchſte ergeben / und war ihr ſehr angenehm / wan ihr die Obrigkeit und ihre Beicht-Vätter ſchwähre/ mühſame Ding/ und die der Sinnlichkeit zuwider ſeynd / aufferlegten. Ja/ in vielen Verfolgungen/ die ſie außgeſtanden hat / (als wie zu Seviglia geſchehen iſt) erzeigte ſie ein unüberwindliches/ mannhafftes und beſtändiges Gemüth / wie auch eine groſſe und wunderbahre Gedult/ und Zuverſicht zu GOtt. Ihr Gewiſſen behielte ſie gantz rein von allen Laſteren und Unvollkommenheiten / neben einem groſſen Frieden und Ruh deß Gemüths/ welchen ihr der HErr ertheilte. So hab ich auch ſo wohl von ihr/ als von dem P. Martino Gutierrio, Rectore der Societät JEſu zu Salmantica erfahren/ daß ſie von GOtt mit der Gaab der Prophezeyhung begabt geweſen.

P. Ægidius Conſalvius, Caſtellaniſcher Provincial / und Viſitator / in der Societät JEſu ein ſehr mannhaffter/ und mit vielen Tugendten gezierter Mann/ hat der H. Tereſa von JEſu Beicht länger als zwölff Jahr lang angehört/ und Gemeinſchafft mit ihr gehabt/ deme ſie auch hergegen ihre Offenbahrungen / Erſcheinungen / und was zum Geiſt gehöret/ wie ſie es in ihr Buch geſchrieben/ eröffnet; Dieſer redet in ſeinem Zeugnüs von ihrer Heiligkeit alſo: Die Mutter Tereſa von JEſu/ iſt eine Frau eines groſſen Geiſts geweſen/ und hat mit Chriſto dem HErꝛn ſehr vertrauliche Gemeinſchafft gehabt; in deren ich ein überauß hoch-erhabene Weiß zu betten / eine ſtäthige Gegenwart GOttes / und eine ſehr groſſe Neygung zu allem dem/ was der Demuth gemäß iſt/ geſpühret. Der Offenbahrungen und Erſcheinungen vom HErꝛn/ hatt ſie ſehr viel gehabt. Und bald hernach: Ich hab wahr genommen/ daß ſie mit den höchſten Tugendten begabt geweſen / und fürnemblich mit einer ſonderbahren groſſen Hoffnung; ſintemahl ich ſie niemahl / umb einiges Dings wegen / das ſie angefangen / oder ins Werck richten wollen / beängſtigt oder zweiffelhafftig geſehen. Dan allezeit hoffte ſie zu GOtt/ und zwar durch ſolche Mittel und Weeg/ durch welche man nimmermehr vermeynte / daß ſie zu ihrem Außgang gelangen können; mit Uberwindung der gröſten Beſchwährlichkeiten/ führte ſie alles zu End / was ſie ihr einmahl zu thun fürgenohmen hatte.

Dergleichen Zeugnüſſen begehre ich noch mehr hinzu zu ſetzen. Eines von einem anderen Provincialen / gemelten Ordens / der auch nicht weniger verſtändig und gelehrt / als der vorhergehende geweſen iſt. Nemblich von P. Bartholomæo Perez, welcher mit der H. Mutter mehr als zehen Jahr lang gehandlet/ der bezeugt von ihr alſo: (Die Mutter Tereſa von JEſu war eine Frau / eines groſſen Geiſts und hohen Gebetts; dan ſo offt ich mit ihr gehandlet/ hab ich ſie allezeit von geiſtlichen Dingen / mit einem groſſen Geiſt / Eyffer der Religion / und der Seelen Nutzen/ reden hören; darauß dan abzunehmen/ daß ſie den HErꝛn in ihrer Gedächtnüs allezeit ſehr gegenwärtig gehabt müſſe haben. Sie redete aber von demſelben mit einem ſolchen Eyffer und Inbrunſt/ daß ſie wohl ſehen ließ/

daß

daß ſie mit höchſter Lieb gegen GOtt und dem Nächſten entzündet wäre; alſo/ daß ich auch/ ſo offt ich mit ihr handlete/ und ſie reden hörte/ dermaſſen erbawet/ und GOtt dem HErrn zu dienen auffgemuntert wurde/ daß ich nicht ohne Urſach/ ſo wohl dazumahl/ als auch jetzt darfür gehalten/ daß ſie als ein heiliges Weib zu achten/ und zu verehren ſey. Und eben dieſes höre ich/ ſey aller deren Urtheil und Meynung geweſen/ die mit ihr umbgangen/ dieweil alle einen Geruch der Heiligkeit an ihr vermerckten.

Viel gelehrte/ geiſtreiche/ und GOttſeelige Männer haben ihren Geiſt approbirt. Und ſo viel ich ſelber die H. Mutter hab Geſchäfften ſehen tractiren/ hab ich gemerckt/ daß ſie dieſelbe allezeit mit ſolcher Klahrheit und Erkantnüs hat abgehandlet/ daß ich dieſelbe groſſe Wiſſenſchafft/ und ſo leichtlich alle Ding zu richten/ für einen Effect und Würckung gehalten/ der ſtäthen Gemeinſchafft und Gebetts/ das ſie mit GOtt hatte. Welches dan auch andere/ die ſie außgeforſchet haben/ in Obacht genommen/ wie ich gemerckt hab. Und weiter unten: Auß der Gemeinſchafft und Anſprach/ die ich mit der H. Mutter gehabt/ hab ich erkennet/ ſo viel zu erkennen möglich iſt/ daß ſie mit dem Glauben/ Hoffnung und Liebe in einem hohen und heroiſchen Grad begabt geweſen/ und ſonderlich mit einer höchſtinbrünſtigen Lieb gegen GOtt/ und ſeiner Ehre/ wie auch das Heyl der Seelen zu beförderen/ neben einer gantz mannbahren Standhafftigkeit und Tapfferkeit in denen Dingen fortzufahren/ die etwan Chriſto dem HErrn zu Dienſt und Ehren angefangen waren worden/ daß ſie derentwegen keine Verfolgungen noch übels Nachreden der Menſchen achtete. Inſonderheit aber/ hab ich von ihr etliche Geſpräch gehört/ welche ſie mit etlichen Geiſtlichen/ ſo ſie beſuchten/ gehalten/ von dem groſſen Glaubens-Eyffer/ zu welchem End ſie fürnemblich ihre Clöſter zu erbawen angefangen; hab auch darauß abgenohmen/ daß gemelte Mutter/ mit allen Tugendten/ und zwar im höchſten Grad begabt geweſen. Bißhero deß obgemelten Patris eygene Wort.

P. Hieronymus de Ripalda, auß der Societät JEſu/ als er zu Salmantica deß Collegii Rector war/ auch zuvor/ als er zu Abula wohnete/ hat er vier Jahr lang mit der H. Mutter Tereſa von JEſu gehandlet/ und ihre Beicht gehöret/ welcher/ was er von ihrer Heiligkeit halte/ alſo geantwortet: (Die Mutter Tereſa von JEſu iſt eine Frau eines groſſen Geiſts geweſen/ und hat eine hohe Weiß zu betten gehabt/ vermittelſt deren ihr der HErr viel Ding/ ſo zu ſeinem Dienſt gehörig/ vertrawet/ darvon ſie hernach ſich mit mir zu unterſchiedlichen Zeiten unterredet; dahero ich dan von ihrem hohen Gebett/ und groſſen Liecht/ das ihr der HErr ertheilete/ ein hohe Meynung geſchöpfft. Mit den gelehrteſten und anſehnlichſten Männern unſers Ordens/ die dazumahl in unſer Provintz waren/ hat ſie gehandlet/ als da geweſen iſt Doctor Araozius, unſers Generals Commiſſarius, P. Licentiatus Martinus Gutierrius, deß Salmantiſchen Collegii Rector, P. Balthaſar Alvarius, welcher in der Toletaniſchen Provintz als Provincial geſtorben/ der in Wiſſenſchafft und Erkantnüs der Geiſter/ aller Religioſen der Meynung nach/ ſeines gleichen nicht gehabt; dahero er dan faſt jederzeit zu geiſtlichen Sachen Vorſteher war/ auch gantzer ſechs Jahr lang der gemelten Mutter Tereſä von JEſu Beicht-Vatter geweſen iſt; welcher auch von ihrem Geiſt und Sachen/ mit dem P. Franciſco de Borgia ſich unterredet hat.

Alle dieſe gemelte Patres aber / haben der Mutter Tereſa von JEſu Geiſt approbirt / und gut geheiſchen. Und ein kleines hernach: Die Mutter Tereſa von JEſu iſt mit fürtrefflichem Glauben / Hoffnung und Lieb begabt geweſen; inſonderheit aber hab ich an ihr gemercket / einen vollkommenen und ungewöhnlichen groſſen Gehorſamb gegen ihre Beicht-Vätter in allem deme / was ſie ihr ſchafften; auch eine gantz ſonderbahre Zuverſicht zu GOtt / wider alle zufallende Beſchwährlichkeiten / wie auch eine fürtreffliche Forcht GOttes / und ihrer ſelbſten / dieweil ſie ihren eygnen Sachen ſtäts mißtraute / und ſich förchtete; item ein fürtreffliche Demuth / mit welcher ſie von ihren Sachen und ihrem Geiſt / mit hoch-gelehrten und geiſt-reichen Männern handlete; letztlich / eine exemplariſche Gedult / mit welcher ſie alle Schmach und Unbild / die man ihr anthate / gutwilliglich annahme.

Ein anderer Pater auß wohlgemelter Societät / mit Nahmen Joannes Aguila, iſt auch der H. Mutter Beicht-Vatter geweſen / welcher faſt eben diß ſaget / und hinzu ſetzet; daß unter andern / was er an der H. Mutter geſehen / hab er die drey Theologiſche Tugendten / im höchſten Grad / und ſehr erwachſen an ihr gemercket / und vermittelſt deß Liechts / das ihr der HErr im Gebett ertheilte / eine höchſte Erkantnüs und Wiſſenſchafft der Geheimnüſſen unſers Glaubens / und Verſtändnüs der H. Schrifft. Dan ob ſie ſchon ein ungelehrtes Weibs-Bild war / ſo hat ſie doch viel Orth gemelter H. Schrifft / in Catholiſcher und gewiſſer Meynung / nach dem Geiſt und Sinn der Heil. Vätter verſtanden; auch von GOtt ein ſo hohe und erhabene Wiſſenſchafft gehabt / daß man augenſcheinlich ſehen konte / wie groſſe Gemeinſchafft ſie mit ihm haben muſte; und dannenhero iſt meines Erachtens die groſſe Fürſichtigkeit / und gute Obacht / die ſie in allen ihren Geſchäfften / Thun und Laſſen gehabt hat / entſtanden.

Kein Ende würde ich finden / wan ich alle Patres der Societät JEſu wolte anziehen / die ſie gekennt / Beicht gehört / und mit groſſer Fürſichtigkeit und Obacht ihren Geiſt approbirt haben. Unter welchen nicht der gringſte geweſen Pater Martinus Gutierrius, deß Salamantiniſchen Collegii Rector, ein gelehrter Mann / und fürtrefflicher Prediger / im Geiſt und Gebett hoch erfahren. Item Pater Salazar, Rector deß Collegii zu Conchen, welcher / wie der P. Henriquez in ſeinem Zeugnüs meldet / viel und herzliche Ding von der H. Mutter Heiligkeit fürgebracht / und ihr / als er zu Abula Rector war / ſehr beygeſtanden und behülfflich geweſen iſt. Item P. Santander, Rector deß Collegii zu Segobia, wie auch Doctor Paulus Fernandius, der Inquiſition zu Tolet Beyſitzer und Mit-Rath / welcher von ihr zu ſagen pflegte: Die Mutter Tereſa iſt groß zu den unteren und noch gröſſer zu den oberen Sachen. * Mit allen dieſen gelehrten und anſehnlichen Patribus, hat die H. Mutter bey Gelegenheit ihrer Stifftungen gehandlet / welche alle von ihrer Heiligkeit / Tugend und Geiſt / ein gleiches Urtheil gefället.

So hat auch ſonſt die H. Mutter vielen anderen gebeichtet / deren etlicher Zeugnüs / was ſie von ihrer Vollkommenheit und Heiligkeit gehalten / ich hie anziehen will.

Der

* Iſt ein Spaniſches Sprichwort / und bedeutet / daß ſie ſo wohl in natürlichen als übernatürlichen Dingen fürtreflich geweſen.

Der Licentiatus, Gaſpar de Villanova, ein hochgelehrter Mann/und Vicarius zu Malagon, welcher der H. Mutter Beicht etliche Monath lang/ da ſie ſich daſelbſten auffgehalten/angehöret hat/ und diß Zeugnuß von ihr abgeleget: Die Mutter Tereſa von JEſu/ war eine Fraw eines ſehr groſſen Geiſts und in der Gemeinſchafft mit Gott trefflich geübt/ die ihrer ſelber / und ihres eygenen Nutzens gantz vergeſſen/ in allen Dingen die Ehr und Glory Gottes geſucht. Uber das/ iſt ſie auch mit Glauben / Hoffnung und Lieb/ in einem hohen Grad begabt geweſen. So iſt ſie auch auffs höchſte demüthig / und ſehr gehorſamb geweſen/ überauß keuſch / und in allen anderen Tugenden wunderlicher Weiß erwachſen und befördert. Dan die gantze Zeit/ ſo lang ich mit ihr umbgangen bin / und ihre Beicht gehöret hab/ hat ſie allezeit eine ſolche Reinigkeit deß Lebens erzeiget / daß ich mich niemahls erinnere / etwas an ihr geſehen zu haben/ ſo wohl in Worten als Wercken/ das zu tadelen wäre geweſen / ſondern alles war voller Erbawung und gutes Exempels; alſo / daß ich ſie für eine auß denen Wunderen und ungewöhnlichen Dingen halte / ſo GOtt der HErꝛ auff Erden habe / umb derentwegen er von den Menſchen ſolte gepreyſet werden.

Magiſter Chriſtophorus Colonius, deß Ertzbiſtumbs zu Valentz Viſitator Generalis, der hat auch der H. Mutter Tereſa von Jeſu Beicht zum offtermahl gehöret/ mit ihr gehandlet / und ſich unterꝛedet; welcher in dem Bericht / der zu Valentz abgeleget worden/ folgende Wort ſpricht: ich halte darfür/ die Mutter Tereſa von JEſu ſey eine Fraw eines ſo hoch ſonderbahren Geiſts geweſen/als ich jemahls auff Erden geſehen hab/wiewohl ich ſonſt mit vielen anderen / in unterſchiedlichen Städten und Landſchafften gehandlet hab. Sintemahl ſie vermittels deß Gebetts / die fürtrefflichſte Ding von Gott erhalten hat. Inſonderheit aber hatte ſie ein lebendige Erkantnuß zu Unterſcheidung der Geiſter; dahero kommen iſt/daß/wiewohl ſie mit ſehr unterſchiedlichen Stands-und Beruffs-Perſohnen handlete/ einem jeglichen dannoch/ was ſeinem Geiſt gemäß und nutz war/und was einem jeden in dem Verlauff ſeines Stands wiederfahren würde / gantz klärlich entdeckte und andeutete. Sie hatte einen fürtrefflichen Glauben/ Hoffnung und Lieb/ dermaſſen daß ſie ſich für nichts förchtete/ oder den Muth fallen ließ/ ob es ihr ſchon an aller menſchlichen Hülff und Beyſtandt manglete. Dahero ſie dan zu ſagen pflegte: Laſſet uns dem getrew ſeyn/ der ſeinen Worten nicht manglen wird. Wan ſie einer auch nur euſſerlich anſchaute/ ſo hatte es das Anſehen / als wan ſie innerlich ſchon antwortete auff das/ was das Gemüth zu wiſſen begehrte; alſo auch / daß wan einer einen Zweiffel hatte / nicht vonnöthen war / dieſelbe darumb zu fragen / damit ſie es aufflöſete. Und ſetzet hierzu: Ihre Demuth war auffrecht und verträulich/dergleichen ich in keiner lebendigen Creaturen/ſo viel ich ihrer mein Lebenlang tractirt/gefunden oder geſpühret hab; dahero ſie dan auch alles menſchliche Lob und Gunſt/ und was dieſem anhängig ſeyn mag/ gemeydet hat. Ihre keuſche Fürſichtigkeit und Ehrbarkeit war dermaſſen groß / daß es ſich anſehen ließ / als hätte ſie die Gnad von Gott erlangt/ daß/ wer ſie anſahe/ deſſen Gemüth behafftete ſie gleichſam mit ſolcher Keuſchheit/ daß unmöglich ſcheinete/daß einer ein unordentliche Lieb gegen ſie faſſen könte. Alle die ich bißhero erzehlet habe/ ſeynd der H. Mutter Beichtvätter geweſen.

§. III.

Heiliger Männer Zeugnuß/ die der H. Mutter Leben und Bücher probiert/ und gut geheiſchen haben.

OB gleichwohl alle bißhero beſagte Männer / vielfältiger Tugend und Heiligkeit ſeynd / will ich doch jetzt inſonderheit erzehlen und herfürbringen/deren Heiligkeit mehr wunderlich und kundbahr geweſen iſt/und kürtzlich anziehen/was derſelben Urtheil und Meynung von der H. Mutter geweſen ſey. Dan diejenige/ die göttliche Ding ſelber in der That und Warheit verſucht und erfahren haben / die urtheilen vermittelſt der Gaab der Weißheit / mit groſſer Gewißheit / von den Empfindlichkeiten und Würckungen/ ſo von dem Geiſt Gottes herrühren. Gleichwie einer/der einen guten Geſchmack/ und den Mund auff köſtliche Wein gewöhnet hat/ ſo man ihme einen Trunck Eſſig/oder ſonſt etwas ſaures / oder einen gemachten falſchen Wein anbiethen wolte / der würde alſobald durch den Geſchmack deß Weins viel beſſer unterſcheiden / als ein anderer/ der allein von der Farb und Gerüch urtheilen wolte / oder der einen verderbten Mund und Geſchmack hätte. So haben nun viel derer Männer/ die auch ohne Zweiffel viel dergleichen Ding / als wie der Herr in der H. Mutter würckete/ von Gott empfangen hatten/ ihren Geiſt bewähret und gut geheiſchen.

Auß denen iſt geweſen erſtlich der H. Vatter Fr. Ludovicus Bertrandus, deſſen Heiligkeit ſo wohl in Hiſpanien/ als auſſer denſelben kundbahr iſt/ welches leicht dahero abzunehmen/ (damit ich ſeiner Wunderzeichen geſchweige/ daß er von dem Römiſchen Stuel/ unter die Zahl der Heiligen Beichtiger iſt eingeſchrieben worden. Dieſer H. Mann nun/ hat nicht ohne ſonderbahre Offenbahrung Gottes/ dieſer Heiligen Frawen Leben und Tugenden/ wie auch ihr Fürhaben / von der newen Reformation deß Ordens/ anzuſtellen hochgeachtet/ ſie auch durch ein eygenes Sendſchreiben / auß Befelch Gottes/ angetrieben/ und ein Hertz gemacht / daß ſie in dieſem Werck fortfahren ſolte / dieweil es zu höchſter göttlicher Ehr gereichen würde/ deſſen Inhalt alſo lautet: Ewer ſchreiben / Mutter Teresa/ hab ich empfangen / dieweil aber dasjenige / darüber ihr meine Meynung zu wiſſen begehret/ dermaſſen zu Gottes Ehr und Dienſt gereichet / ſo hab ich es in meinem geringen Gebett/ und Opffer der H. Meeß/ zuvor dem Herrn befehlen wollen; und dieß iſt die Urſach geweſen / warumb ich biß dato die Antwort auffgeſchoben / (dieſer Auffſchub aber hat ſich auff drey oder vier Monath lang erſtrecket.) Anjetzo aber ſage ich euch / in dem Nahmen Gottes/ daß ihr diß ſo herꝛliche und groſſe Werck zu vollenden euch ein Hertz faſſen ſollet/ ſintemahl er euch beyſtehen / und mit ſeiner Hülff beywohnen wird; vergewiſſe euch auch in dem Nahmen GOttes/ und ſage euch/ daß keine fünfftzig Jahr verflieſſen werden/ ſo wird ewer Orden einer auß den fürtrefflichſten ſeyn / der in der Chriſtlichen Kirchen zufinden/ deſſen Schütz ich euch befehle. Geben zu Valentia, &c.

Pater Magiſter Joannes Avila, welcher zu dieſen unſeren Zeiten/für einen recht Evangeliſchen Mann gehalten worden / es hat auch die Catholiſche Chriſtliche Kirch in vielen verfloſſenen Jahren kein getreweren und eyfferigeren Diener gehabt / deſſen Tugenden

und

und Leben alſo ſonderbahr geweſen/ daß P. Ludovicus Granatenſis ſich nicht beſchwert hat/ daſſelbe in einem abſonderlichen Buch zu beſchreiben. Damit nun dieſer H. Mann/ den Geiſt und die Offenbahrungen der H. Mutter examinieren möchte/ hat ſie auff ihrer Beichtvätter Befelch/ ihr Leben ſchrifftlich verfaſſen müſſen. Daſſelbe hat er auff das genaweſte und mit guter Weil durchſuchet/ auch einen Brieff hinzugethan/ in welchem er mit etlichen Erweiſungen/ der H. Mutter Offenbahrungen und Geiſt probiert und gutheiſchet. Ja der ſehr gottſeelige Mann P. Ludovicus Granatenſis, als er dieſes H. Manns Leben beſchreibet/ ſetzet unter anderen Zeugnüſſen/ mit welchen er beweiſet/ daß er die Gaab die Geiſter zu unterſcheiden gehabt habe/ diß als ein ſonderbahres Zeugnüs hinzu/ daß er nemblich in Erforſchung und Bewehrung deß Geiſts der H. Mutter Tereſa / den Zweck wohl getroffen habe / und nicht geirꝛet. Und ſeynd diß ſeine Wort: (Es hat ſich auch zugetragen / daß eine fürtreffliche Cloſter-Frawe mit Nahmen Tereſa von JEſu / die bey dieſen unſeren Zeiten wohl bekant iſt/ (wiewohl ſie anfangs von vielen/ die ihren Geiſt nicht verſtunden / verfolget worden) weil ſie ſich von etlichen alſo geängſtiget und gequälet ſahe/ hat ſie auß Rath und Anleytung etlicher/ die der Inquiſition beywohnen / ihre Zuflucht zu dem Pater Avila, (wegen ſeiner in geiſtlichen Dingen groſſer Wiſſenſchafft und Erfahrenheit/) genohmen/ und ihres gantzen Lebens Rechenſchafft geben. Welcher / als er der Sachen Beſchaffenheit genugſamb verſtanden/ und ihren Geiſt ergründet hatte/ hat er ihr in einem Sendſchreiben geantwortet / daß ſie ſich hinführo nicht zu bekümmeren habe/ ſondern vergewiſſert und verſichert ſeyn ſolte / daß in ihren Sachen kein Betrug mit unterlieffe / und daß alles von Gott entſpringe und herkomme. Mit welchem Zeugnuß auch zugleich der P. Ludovicus Granatenſis, der H. Mutter Tereſá von Jeſu Heiligkeit beſtättiget/ und ihren Geiſt gut heiſchet.

P. F. Petrus de Alcantara, ein Mann eines groſſen Geiſts / und vielen Gebetts/ welcher durch ſeine Müh und Geſchicklichkeit der Diſcalceaten Franciſcaner Orden reformiert/ und in den vorigen Stand wieder geſetzt hat; welcher nicht der geringſten einer geweſen iſt auß denen/ die mit der H. Mutter gehandlet haben/ und in welchem ſie hergegen auch einen ſehr hohen Geiſt / und Heiligkeit deß Lebens geſpähret hat. Dieſer iſt auch einer geweſen / der vor andern die H. Mutter verſichert hat (wie ſie ſelber in ihrem Leben ſchreibet) und ſie mit Alvaro Mentoſio Biſchoffen zu Abula in Kundſchafft gebracht hat/ auch mit ſeiner Authorität und guten Nahmen den er bey ihm hatte / ſo viel bey dem Biſchoff außgerichtet / daß er ihn bewegt hat / ihr die Erlaubnuß / ihr erſtes Cloſter zu ſtifften / mitzutheilen. Und/ das noch mehr iſt / in ſolchem Anſehen iſt bey denen zu Abula dieſer P. Petrus de Alcantara geweſen / und haben alle ein ſolche gute Meynung von ihm gehabt/ daß/ als anfänglich / da Gott der Herꝛ ſolche groſſe Gnaden der H. Mutter zu ertheilen anfienge / ihrer viel auß ihren Beichtvätteren / ſonſt hochgelehrte und anſehnliche Männer/ nicht geſtehen wolten/ daß es der Geiſt Gottes wäre/ dieſes Patris eintzige Authorität allein genugſamb geweſen/ daß ſie hernach das Widerſpiel von ihr gehalten/ und er ſie darzu gebracht hat/ daß ſie ihren vorigen Sinn und Meynung geändert haben. Ja es pflegte dieſer H. Mann zu ſagen/ die H. Mutter Tereſa ſey unter diejenige Seelen zu rechnen / die dazumahl in der gantzen Welt

am meiſten in Heiligkeit blüheten/ ja faſt für die fürnehmſte zu halten. Daß auch auſſer dem/ was der Glaub lehret/ bey ihm nichts gewiſſers und klährers ſey/ als eben/ daß ihr Geiſt von Gott ſey und herkomme. Dahero er ihr dan auch/ in ihren Beſchwernüſſen und Stifftungen ſtattlichen Beyſtand geleiſtet. Dieſe zween angezogene Männer/ ſeynd eines ſo hohen Geiſts und Heiligkeit/ und haben ſolche Tugenden gehabt/ auch ein ſo rühmliches Leben geführet/ daß ſie werth ſeynd in die Zahl der Heiligen gezehlt zu werden. Deß erſten Leben hat beſchrieben P. Ludovicus Granatenſis, deß anderen aber/ nemblich/ P. Petri de Alcantara, hat die H. Mutter ſelbſt verzeichnet in dem 27. Cap. ihres Lebens/ allda ſie mit wenig Worten/ viel ſeiner heroiſchen Tugenden begreifftet.

Unter die Zahl dieſer ſo geiſtreichen Männer/ und fürtrefflichen Diener Gottes/ können wir auch zehlen den P. Franciſcum de Borgia, der Societät JEſu Generalen/ der in Heiligkeit deß Lebens ſehr berühmt/ wie auch den P. Balthaſar Alvarium, deren wir auch oben gedacht haben; dieſe haben beyde ſatt und genug geſehen und bezeuget/ wie viel Gaaben der Heiligkeit GOtt der HErꝛ der H. Mutter Tereſa von Jeſu ertheilet hat. Und ſonderlich iſt P. Franciſcus de Borgia alſo wohl geneigt gegen ſie verblieben/ und hat ihm ihr Geiſt alſo wohlgefallen und begnüget/ daß er allezeit auff das rühmlichſte/ und mit höchſtem Lob von ihr redete/ und nachdem er einmahl mit ihr gehandlet hatte/ hat er hinführo ihr allezeit zugeſchrieben/ damit er nicht etwan dieſer ſo heiligen Frawen Kundſchafft verliehren möchte. P. Balthaſar Alvarius aber/ der ein Mann eines ſonderbahren hohen Geiſts/ und dem Gebett ſehr ergeben/ und Provincial in der Toletaniſchen Provintz geweſen/ hat viel Jahr lang ihre Beicht gehöret/ und ſie in der Mortification und Abtödtung/ auff vielerley Weiß geübet/ und viel andere Mittel und Proben ihren Geiſt zu erforſchen/ und zu verſuchen gebraucht/ durch welche er ihres Geiſts Reinigkeit und Auffrichtigkeit/ von Tag zu Tag beſſer erkennete/ (und zwar mit ſeinem ſelbſt eygenen groſſen Nutzen/ und Verwunderung/) auch gantz ſonderbahre Gaaben dabey in ihr vermerckte.

Unter dieſen Hauffen will ich auch zehlen den P. Rodericum Alvarium, einen mit viel heroiſchen und fürtrefflichen Tugenden gezierten Mann/ welcher auch der H. Mutter Geiſt/ (wie oben der Pater und Doctor Henricus Henriquez bezeuget hat/) erforſchet und gut geheiſchen hat. Hierüber hat ein abſonderlich Zeugnuß abgeleget/ der Licentiatus Ferdinandus de Mata, Prediger zu Seviglia, ein ſehr geiſtreicher Mann/ welcher in ſeinem Lobſpruch/ nachdem er eben dasjenige/ was die anderen alle von ihrem Geiſt bezeuget/ hinzu ſetzet: den Pater Rodericum Alvarium der Societät JEſu/ welcher der H. Mutter Tereſa von JEſu Beichtvatter geweſen/ da ſie ſich zu Seviglia auffgehalten/ hab ich hören ihren Geiſt loben/ und approbieren/ als ein ſehr gewiſſen und ſicheren Geiſt/ welches Urtheil dieſer Pater von ihr geſtellet/ nachdem er ſie auff das fleiſſigſte außgeforſchet/ und Gott den HErꝛn im Gebett angeruffen hatte/ daß er ihm Liecht und Erkantnuß wolle verleyhen/ damit er der Sachen Warheit recht erkennen möchte. Dieſer P. Rodericus Alvarius aber/ iſt vor einen Mann gehalten worden/ deme der HErꝛ die Gaab Geiſter zu unterſcheiden verliehen hatte/ dahero ihn dan auch in dergleichen Sachen/ die Beyſitzer in der Inquiſition bißweilen umb Rath gefraget; ſo haben ihn

auch

auch allezeit / ſo wohl ſeine eygne Patres, als andere frembde / für ein lebendiges Exempel der Tugend und GOtt=ſeeligkeit / und für einen Mann eines groſſen Geiſts gehalten und verehret. Welchen ich bißweilen hab hören ſagen / Daß GOtt der HErꝛ der H. Mutter viel Ding zu ſeinem Dienſt gehörig / im Gebett entdeckt habe / welche ich auch in denen Bücheren / die von ihrem Leben beſchrieben ſeynd / wie auch in anderen geſchriebenen Zettelen geleſen hab. So hab ich auch eben dieſen P. Rodericum Alvarium, der ihre General-Beicht gehöret hatte / ſagen hören / daß ſie eine ſonderliche Gaab der Keuſchheit gehabt hab / auch in der Jungfrauſchafft alſo unverletzt / und unverzehrt geweſen ſey / als die Heil. Catharina von Senis / und mit Auffweiſung ſeines Brillenfutters / ſagte er: Gleich ſo unmöglich als da iſt / daß dieſes Brillenfutter / einigen Gedancken oder Bewegung deß Fleiſches haben kan / alſo unmöglich war es auch für ſie; und diß wegen der abſonderlichen Gaab der Keuſchheit und Reinigkeit / die ſie von GOtt empfangen hatte.

Dieſes Urtheil und Approbation, hat dieſer in den Sachen deß Geiſts ſo erfahrne Pater, und eyffrige Diener GOttes / von ihr geben / nach vielem Faſten / Betten und allerhand Proben / die er zu dem End angeſtellet. Als dieſer eines Tags in ſeinem Collegio im Chor dem Gebett abwartete / hat ihme der HErꝛ mit vielen Sprüchen der Heil. Schrifft erwieſen und erklähret / daß der Geiſt / den die H. Mutter hätte / gut wäre / und von ſeiner Hand herkomme; dahero er dan hernach überall in gemein außzubreiten angefangen / es komme ſolcher Geiſt von GOtt und Himmel her / hat auch ſeinen P. Provincial, welcher dazumahl P. Didacus de Acoſta war / und hieran auch zweiffelte / dieſe Offenbahrung / die ihm im Gebett wiederfahren / zu wiſſen gethan. Der Provincial aber hat alſobald ſeinen Zweiffel / wegen dieſes heiligen / und in geiſtlichen Dingen ſo erfahrnen Paters Zeugnüs / und Unterrichtung abgelegt / auch ſo eine gute Meynung von der H. Mutter gehabt / und ein ſolches Zeugnüs von ihr gegeben / und iſt ihres Geiſts halben alſo verſichert geblieben / als wie die anderen alle / die wir bißhero erzehlet haben.

In dieſe Zahl begehre ich auch zu rechnen den P. Julianum de Avila, der Diſcalceaten Nonnen zu Abula Ober=Capellan / einen Mann / der eines exemplariſchen Lebens / und vieler Tugendten geweſen / darfür ihn auch alle Bürger zu Abula gehalten haben / welches auch gnugſamb in ſeinem Todt ſich erzeiget hat; ſintemahl ſeinen todten Cörper und Leichnamb / alle und jede / gleich als irgend eines Heiligen / verehret haben / wie er auch in der Wahrheit geweſen iſt. Dieſer Heil. Mann / iſt ein ſtäthiger Geſell und Geleits=Mann der Heil. Mutter geweſen / und hat zwantzig gantzer Jahr lang mit ihr gehandlet / iſt auch zu allen ihren Stifftungen mit ihr gereyſet; und weil er auß ſtäthiger Gemeinſchafft und Beywohnung / ihre wunderbahre Tugendten gnugſamb verſpühret / hat er mit eygner Hand ein Buch von deme / was er geſehen / und in der That erfahren hat / und was er von ihrer Heiligkeit beobachtet und erkennet / beſchrieben. Auß dem Zeugnüs aber / das er zu der Heil. Mutter Canonization gegeben / (welches gewißlich groß und weitläufftig iſt) hab ich dieſe folgende kurtze Puncten herauß gezogen: Ich ſpricht er / hab ungefehr auff

die zwantzig Jahr/ mit der H. Mutter Kundſchafft gehabt/ hab mit ihr converſirt, ihre Beicht gehört/ und zum offtermahl mich mit ihr unterredet/ bin auch allen ihren Stifftungen/ ſo viel ihrer vorgefallen/ biß ſie der HErr von dieſem Leben abgefordert/ gegenwärtig beygewohnet/ hab ſie begleytet und ihr gedienet. Sie hatte einen ſehr lebendigen Glauben/ und eine ſo klahre und ſeltne Hoffnung/ als wie andere Heiligen GOttes gehabt habẽ/ auch eine ſo inbrünſtige Lieb/ daß dieſelbe weder einige Müh und Arbeit/ weder anderer Widerſprechen und Nachreden/ weder der Menſchen gegen ihr gringe Neygung/ und Beyſtand/ weder einige andere Ding/ welche gar zu lang zu erzehlen wären/ in der Lieb gegen GOtt/ welche ſie in allem ſpühren lieſſe/ erkalten und abnehmen machen konten; alſo daß ſie nicht unbillig mit dem Apoſtel ſagen konte: Wer wird uns abſöndern von der Lieb JEſu Chriſti? Jch/ als ein Zeug/ der es mit Augen geſehen/ kan ſagen/ daß kein widerwärtiger noch glücklicher Zuſtand/ nichts was zeitliche Güter/ Ehren/ oder das Leben antrifft/ weder einiges anderes Ding/ gnugſamb geweſen ſey/ ſie von denjenigen Stifftungen/ die ſie angefangen hatte/ abzuhalten/ als wan ſie gantz gewiß und ſicher wäre/ daß ihr Gott beyſtehen würde. Und bald hernach: In übernatürlichen Dingen/ die GOtt in ihr würckte/ und in der Hülff/ die er ihr bey ihren Stifftungen leiſtete/ übertraff ſie bey weitem diejenige Gnaden/ die Gott vielen alten Heiligen erzeigt hat/ dieweil Gott höchſt-verwunderliche Werck in ihr würckete. Und an einem andern Orth: Niemand wird läugnen können/ oder ſagen dörffen/ daß ſich GOtt in der Mutter Tereſa von JEſu Sachen/ nicht alſo herrlich erzeigt habe/ als er ſich in den alleranſehnlichſten und fürtrefflichſten Heiligen/ die die Chriſtliche Catholiſche Kirch jemahls gehabt hat/ hat ſehen laſſen/ und ſonderbahr erwieſen.

Diß darff ich ſagen/ als der ich es mit Augen geſehen/ daß ſie ſo übernatürliche Ding gehabt/ als die von GOtt höchſt-geliebten Heiligen. Dan faſt gemeiniglich reichete ich ihr täglich das allerheiligſte Sacrament deß Altars/ und mehrentheils wurde ſie nach Empfahung deſſelben verzückt. Zu welcher Zeit ihr auch der HErr ſo vielfältige/ ſonderbahre und fürtreffliche Gnaden erzeigte/ daß/ wiewohl ſie hiervon ſelber viel beſchrieben/ ſo hat ſie doch nur den wenigern Theil derſelben verzeichnet/ gegen deme/ was ihr der Herr von übernatürlichen Dingen zu verſtehen gab. Dahero er ihr unter ſo vielen hohen Sachen/ die er ihr zu erkennen gab/ auch etliche verliehen/ die zu ſagen/ und andern zu entdecken waren/ welches diejenige ſeynd/ die ſie beſchrieben hat/ und zwar mit ſolcher Wahrheit/ daß ich dieſelbe zwantzig Jahr durch/ die ich mit ihr gehandlet hab/ niemahls vermercken oder ſpühren hab können/ daß ſie ein eintzige läßliche Sünde/ wiſſentlich und freywillig begangen hätte. Und iſt mir diß von ihr bewuſt/ daß ſie kein eintzige würde begangen haben/ wan ſie ſchon dardurch alles/ was in der Welt iſt/ hätte gewinnen können. So weiß ich auch/ daß ihr Gebett alſo hoch und ſo unaußſetzlich geweſen/ wie auch die Gegenwart Gottes/ daß man ſie/ damit ſie es ertragen möchte/ durch äuſſerliche Geſchäfften/ die ihrer Cloſter-Regierung und Beförderung betraffen/ darvon abwenden und verhindern muſte. Daß ihr auch gar gemein geweſen ſich mit GOtt von ihren Sachen zu unterreden/ und Geſpräch zu halten/ auch GOtt hinwieder mit ihr geredet/ und daß er viel Ding/ die zur Stifftung ihrer Clöſter gehörten/ mit viel gröſſerer Verträulichkeit offenbahret/ als wir ſonſten von vielen Heiligen leſen. Und diß geſchahe gemeiniglich nach Empfangung deß H. Abendmahls. Hier

Hier will ich auch anziehen etliche Biſchöff/ wie auch andere/ ſo wohl anſehnliche als gelehrte Prälaten in Hiſpanien/ welche/ nachdem ſie mit der H. Mutter Tereſa von JEſu gehandlet/ eben daſſelbe Urtheil von ihr/ noch bey ihrem Leben geſprochen/ welches die gantze Kirch hernach von ihr nach ihrem Todt geſprochen. Und ſey der erſte Theutonius de Berganza, Ertz-Biſchoff zu Ebora/ welcher groſſe Freundſchafft und Gemeinſchafft mit der H. Mutter gehabt/ ſich auch deßwegen für höchſt-glückſeelig geſchätzet/ daß er ſie in dieſem Leben gekennet/ welcher auch noch bey ihrem Leben/ und ohne ihr Wiſſen das Buch/ genandt: Der Weg der Vollkommenheit/ in Portugall hat drucken laſſen/ welches die H. Mutter allein ihren Nonnen zu Dienſt beſchrieben hatte.

Der ander ſey Doctor Velaſcius, welcher auß einem Toletaniſchen Canonico, Biſchoff zu Oſma, und hernach Ertz-Biſchoff zu Compoſtell worden. Als dieſer noch ein Canonicus war/ hat ihm die H. Mutter/ durch außtrücklichen Befehl GOttes/ zu ihrem Beichtvatter erwehlet; welcher auch/ nachdem er mit ihr bekandt worden/ und ihre Beicht gehört hatte/ eine ſolche Andacht und Neygung zu ihr gefaſſet/ auch von ihren heroiſchen Tugenden eine ſolche hohe Meynung gehabt/ daß/ als er Biſchoff zu Oſma geweſen/ er ſie beruffen/ damit ſie zu Soria, in einem Stättlein ſeines Biſchthumbs ein Cloſter auffrichte/ hat ſie aber zuvor im Hinreyſen in ſeinem Hauß beherberget/ und als er ſie daſelbſt empfangen/ hat er es mit gebogenen Knyen gethan. Uber welcher Ehr ſie dermaſſen beſchämet worden/ als ſie ſich ſonſt jemahls in ihrem Leben geſchämet hat.

Alvarus Mendoſius, Biſchoff zu Palentz/ hat die ſeelige Mutter als heilig verehret/ auch alles/ was ihr zugehörte/ in ſolchem Werth gehalten. Und wiewohl er anfänglich ihre Stifftungen verhindern wolte/ iſt er doch nachmahlen darinnen dermaſſen beſtättiget und bekräfftiget verblieben/ daß nemblich der Geiſt GOttes in der H. Mutter wohnete/ daß er geſagt hat/ daß er von der Zeit an/ an keinem Ding mehr gezweiffelt habe/ ob es ſchon unmöglich ſcheinte/ wan nur die ſeelige Mutter ſagte/ daß es möglich wäre/ und geſchehen würde. Und als anfänglich alle darwider rufften/ und ſagten/ daß es eine lautere Thorheit wäre/ daß ein Weibs-Bild eine ſo ſchwähre Sach/ als da war die Reformirung und Ernewerung eines Ordens/ anfangen/ und ſich unterſtehen ſolte/ und er hernach auß dem Verlauff der Sachen ſelbſt augenſcheinlich geſehen/ wie unrecht ihre Meynung wäre/ pflegte er zu ſagen: (Wir ſeynd gewiß ſelber Thoren und Narren/ ſie aber iſt verſtändig und heilig.) Dahero er auch der H. Mutter höchſter Freund geweſen/ und hat ihr wie auch ihren Orden/ auff alle mögliche Weiß/ ſo wohl anfangs/ als auch hernach/ ſo lang er gelebt/ auff das beſte geholffen und beſchützet.

Der Ertz-Biſchoff zu Siviglia, Chriſtophorus Roxas, iſt ihr innerſter und vertrauteſter Freund geweſen/ und derentwegen auch ihres Ordens unaußſetzlicher Patron und Beſchützer.

Der Ertz-Biſchoff aber zu Burgos, Chriſtophorus Bela, (welcher der Stifftung deß Cloſters/ der Diſcalceirten Carmeliterin zu Burgos, welche die H. Mutter daſelbſt auffgerichtet/ zuvor von gantzen Kräfften ſich widerſetzt hatte/) hat nachmahls eine ſolche fürtreffliche Meynung von ihr gefaſſet/ daß er in einer Predig/ die er hernach in eben dieſem Clo-

ſter gehalten / die H. Mutter mit groſſem Lob herauß geſtrichen / mit groſſer Zartigkeit deß Hertzens / und faſt mit Zähren ſich ſelbſten angeklagt und geſtrafft / daß er in Ertheilung der Erlaubnüs / ſich alſo hart und langſamb erzeigt hätte.

Didacus Covarruvias, Biſchoff zu Segobia, und höchſter Præſes im Königreich Caſtella, und unter allen gelehrten Männern derſelben Provintz leichtlich der fürnehmſte; dieſer hat die Heil. Mutter in höchſten Ehren gehalten / und von ihrer Heiligkeit eine herrliche Meynung gehabt; welche Meynung er auch bey ſeinem Vettern Oroſcio de Covarruvias verurſachet / wie zu ſehen iſt auß dem Buch / das er von wahrer und falſcher Prophezeyhung geſchrieben. So ſeynd auch ferners noch vier Biſchöff / die der H. Mutter Tereſæ Beicht-Vätter geweſen; Doctor Manſius, Calaguritaniſcher Biſchoff; Doctor Sierra, Biſchoff zu Palentz / und Doctor Caſtrius zu Segobia Biſchoff / welche alle / nach gebühr / die Tugendten / die ſie in der H. Mutter in der Erfahrung ſelbſt geſpührt / und gleichſamb mit Händen gefühlet / wie auch ihre Fürtrefflichkeit und Heiligkeit auffs höchſte loben. Und letztlich der vierte Didacus de Yepes, Biſchoff zu Turiaſona, der Königl. Majeſtät Philippi II. Königs in Spanien Beicht-Vatter / welcher auch ein groſſes Buch von ihrem Leben / Thaten / Heiligkeit / Tugendten / und Wunder-Zeichen beſchrieben / und auff alle mögliche Weiß ihren Geiſtlichen / ſo wohl Manns- als Weibs-Perſohnen geholffen und beygeſtanden hat.

Unter dieſe Geiſtliche und Kirchen-Perſohnen / können wir auch zehlen Ferdinandum de Toledo, des Hertzogen von Alba Sohn / Großprioren in St. Johanns Ritter-Orden; welcher / weil er die H. Mutter in ihrem Leben gekennt / und mit ihr gehandlet hat / ihre tieffe Demuth und wunderbahre Heiligkeit / auch alſobald verſpühret. Und von derſelben Zeit an / da er mit ihr in Kundſchafft gerathen / hat er ſie gleich als eine Heilige / die ſchon im Himmel wäre / und die auch auff Erden werth ſey von dem Römiſchen Stuhl probiert / und als ein ſolche von allen verehrt zu werden / geſchätzet. Dahero er dan auch Gott dem HErrn einen angenehmen Dienſt zu thun / und zu erzeigen / was für ein gute Neygung er gegen die H. Mutter trüge / als er von dieſer Welt abgeſchieden / (nemblich drey oder vier Jahr nach dem Abſterben der H. Mutter /) vierzehen tauſend Goldgülden in ſeinem Teſtament vermacht hat / die auff jährlichen Zins ſolten gelegt werden / ſo lang biß von ihrer Canonization oder Heiligſprechung gehandlet würde / welche alsdan zu denen Unköſten / die bey der Canonization vonnöthen ſeynd / ſolten angewendet werden. So hat er auch noch ein ander Theil ſeiner Verlaſſenheit / zu Erbawung eines Cloſters in dem Flecken Conſegrano, für die Diſcalceaten Carmeliterin vermachet; welches er alles Gott und der H. Mutter zu Ehren gethan.

Wiewohl auch viel anſehnlicher Männer in Hiſpanien ſie bey ihrem Leben nicht gekennt haben / haben ſie ſie doch nach ihrem Todt / auß den öffentlichen Actis und Zeugnüſſen für heilig / und der Canonization würdig geachtet. Inſonderheit aber der Patriarch und Ertz-Biſchoff zu Valentia, Joannes de Ribera, welcher in der Stifftung eines Collegii, das er auffgerichtet / als er unterſchiedliche reichliche Portiones, vermacht hatte / die man an gewiſſen Feſttägen / daran gewiſſer Heiliger Gedächtnüs gehalten werden / doppelt außtheilē ſolte

ſolte / hatte er unter dieſe Heiligen auch die H. Mutter Tereſam von Jeſu gezehlet / damit ihr / nach ihrer Canonization, auch auff ſolche Weiß / als wie den anderen ihr feſt gehalten wurde; gleich als ob er damahls ihre Canonization, ſchon für gewiß hielte / wie auch damahls niemand an derſelben zweiffelte.

Laurentius Oradimius Biſchoff zu Abula / ein hochgelehrter und ſehr gottſeeliger Mann / hat zehen tauſend Goldgülden hergeben / von welchen den Patribus Diſcalceaten zu Abula ein Cloſter erbawet würde. Unter anderen Puncten aber / die er darüber mit dem Orden geſchloſſen / ſpricht er / daß dieſe Stifftungen ſo wohl zu Gottes deß Allmächtigen / als zu der ſeeligen Mutter Tereſa von Jeſu Ehr und Glory angeſehen ſeyn ſolte. Iſt auch kein Wunder / daß er ſie ſeelig nennet / dieweil er da zum öffterenmahl wiederholet / die H. Mutter Tereſa von Jeſu ſey bey ihm und in ſeinem Gemüth nicht weniger canonizirt, als die H. Catharina von Senis. Dan weil er an dem Orth / wo die H. Mutter gebohren und erzogen war worden / Biſchoff war / dahero waren ihm ihre fürtreffliche Tugenden und Heiligkeit wohl bekant.

Alle dieſe / die wir bißhero angezogen haben / wie auch noch viel andere / die wir mit Fleiß außlaſſen / ſo wohl anſehnliche als heilige und gelehrte Männer / die von ſo groſſer Würdigkeit und Authorität ſeynd / auch die H. Mutter Tereſa von Jeſu gekennt / und mit ihr Kundſchafft gehabt haben / haben alle zugleich ihre Heiligkeit approbirt. Ich wüſte aber nicht / was dißfalls für ein groſſes und ſtattliches Zeugnuß von einem Heiligen könte erdacht werden / oder was für ein genawere Prob und Außforſchung / von der Kirchen möchte angeſtellt werden / (außgenohmen diejenige Approbation, die etwan von einem allgemeinen Concilio, oder von dem Apoſtoliſchen Stuel geſchehen möchte /) die alſo kräfftig und begnügend wäre / als eben dieſe / ſo wegen der H. Mutter geſchehen iſt / ſintemahl ſo viel Ertz-Biſchöff / Biſchöff / Provincialen / Ordens-Prälaten / Magiſtri und Doctores der H. Schrifft / ſo wohl geſtreiche als heilige Männer / auff allerley Weiß und Weg / dieſer H. Frawen Geiſt ſo lange Zeit erforſcht und examiniert haben; ihre Anzahl aber / ihre Eygenſchafften / gutes Lob / Aempter und Würdigkeiten ſeynd überflüſſig genug / nicht allein ein / ſondern viel Provincial Concilia, rechtmäſſiger Weiß anzuſtellen / da es weder an Häupteren noch Gliederen / weder an Gelehrtigkeit noch Tugend / weder an der Zahl / noch andern darzu nothdürfftigen Umbſtänden manglen würde.

Weltlicher Perſohnen aber / die die H. Mutter gekennt / und hoch geachtet haben / will ich hie nicht gedencken / dieweil dieſe Vorred gar zu lang und weitläuffig würde. Einen allein will ich fürbringen / der für alle andere genug ſeyn ſoll / nemblich Philippum II. König in Spanien / deme die H. Mutter / da ſie noch lebte / Brieff zugeſchrieben / und etliche Ding zu wiſſen gethan / auch etliche andere Gnaden für ihren Orden von ihm begehret hat / welche er ihr auch gantz freygebig verwilliget. Alſo / daß er auch / ſo wohl durch ihre Brieff / als gute Meynung / die er von ihr geſchöpfft hatte / bewegt / ihres Ordens ſonderlicher Vatter und Schütz-Herr ſeyn wollen. Ebener maſſen auch die Käyſerin Maria / wie nicht weniger die Fürſtin Joanna / auff deren Begehren und Anhalten die H. Mutter durch Madrit durchgereiſet / und bey den Diſcalceaten eingekehret. Nicht geringer iſt auch die gute Neygung und Andacht gegen ihr geweſen deß Aller-Chriſtlichen Königs in

Franckreich/ welcher auff begehren und bitten ſeiner Baaſen/ der Hertzogin von Longavill/ ſonderlich auch wegen der Andacht/ die er zu der Mutter getragen/ von dem Römiſchen Pabſt Clemente VIII. etliche Cloſterfrawen ihres Ordens/ den ſie geſtifftet/ begehret hat; deme auch auß Päbſtlicher Heiligkeit Befehl/ der P. General etliche zugeſchickt/ und ſeynd innerhalb Jahrsfriſt/ unter dem Schütz und Schirm des Chriſtlichſten Königs/ die vier fürnehmbſte Clöſter in Franckreich geſtifftet worden/ und werden noch täglich andere mehr von anderen Städten begehrt.

§. IV.
Zeugnüſſen/ ſo nach der Mutter Abſterben gegeben ſeynd worden.

Nach der H. Mutter Abſterben aber/ haben alle anſehnliche und gelehrte Männer/ die zu ſelbiger Zeit in Spanien berühmt waren/ auß heiligem und gottſeeligem Eyffer angetrieben/ die Feder in die Hand genohmen/ willens ihr Leben zu beſchreiben. Der erſte/ der dieſe Müh auff ſich genohmen/ iſt geweſen der R. P. Franciſcus de Ribera, auß der Societät Jeſu/ (wie wir auch oben angedeutet haben) der wenig Jahr nach ihrem Ableben/ viel Ding in ein Buch zuſammen geleſen/ welche ſo wohl ihm/ als auch anderen/ von der H. Mutter bewuſt waren. Zu derſelben Zeit hat ihm eben dieſes auch zu thun fürgenohmen P. Magiſter Dominicus Bannes Prediger Ordens/ und Primarius Profeſſor Theologiæ zu Salmantica, deſſen wir oben auch ſchon gedacht haben/ als einer der den Augenſchein ſelber eingenommen hatte/ und ſo viel Jahr lang der H. Mutter Beichtvatter geweſen war; es haben ihn aber ſeine hochwichtige und vielfältige Geſchäfften/ an dieſem gottſeeligen Fürnehmen verhindert/ daß er es nicht ins Werck richten können.

Dieweil aber täglich/ die gute Meynung von der H. Mutter Heiligkeit/ bey den Leuthen zunahme/ ſo wuchs auch zugleich die gute Neygung und Andacht gegen derſelben. Sonderlich aber hat zu derſelben groſſe Andacht getragen die Kayſerin/ deß Philippi II. Königs in Spanien Schweſter/ und hat ſehr verlanget/ daß P. Magiſter Legionenſis Auguſtiner Ordens/ und der H. Schrifft in der Univerſität zu Salmantica Profeſſor, ein Mann der wegen ſeines Verſtands Fürtrefflichkeit/ und ſonderbahrer Gelehrtigkeit/ durch gantz Europam wohl bekant iſt/ ihr Leben und Wunderzeichen beſchreiben ſolte; dieweil ſie vermeynte/ (und zwar nicht unbillich) daß ſolches dazumahl in Spanien keiner nach gebühr/ beſſer verrichten/ und ihrem Begehren genug würde thun können; dahero ſie ihm dieſe Mühwaltung angetragen und aufferlegt/ welches ihme ſehr angenehm geweſen iſt. Hat ſich derohalben darzu gerüſtet/ und viel Ding/ welche/ nachdem P. Franciſcus Ribera ihre Thaten ſchon beſchrieben hatte/ hernach erſt die Zeit/ und fleiſſige Nachſuchen entdecket hat/ zuſammen geleſen/ welchem auch zu dem Ende/ der P. Didacus de Yepes (welcher hernach der heiligen Mutter Leben auch hat außgehen laſſen) viel Ding hat zugeſchickt/ welche er hernach/ nach deß Ludovici abſterben/ in ſein Buch einverleibt hat. Es hat aber dem Herꝛn gefallen/ ihn gleich im Anfang ſeiner Arbeit/

als er kaum fünff oder ſechs Blätter geſchrieben hatte / von dieſer Welt abzuforderen / ſeynd alſo / alle dieſer Hoffnung beraubt worden. Jedoch wiewohl er dieſes ſo gewünſchte Werck nicht hat können ans Liecht bringen / ſo hat er doch ein Vorꝛed laſſen außgehen / welche zugleich mit dem Buch / das die H. Mutter ſelbſt von ihrem Leben geſchrieben hat / pflegt gedrückt zu werden / in welcher er / wiewohl kürtzlich / jedoch gelehrt und warhafftig mit einem hohen Stylo oder Art zu reden / etliche höchſt verwunderliche Ding / ſo GOtt in und durch dieſe Heilige gewürckt hat / erzehlet und fürbringt. Didacus Yepes aber / der ſich beſorgte / daß nicht etwan mit der Zeit / oder durch Vergeſſenheit / dieſe Wunderthaten GOttes gäntzlich verlohren / oder auffs wenigſt verändert würden / hat dieſe Müh wieder auff ſich genohmen / und alles das / was bißhero von ihrem Leben und Heiligkeit außgangen war / zuſammen in ein Buch verfaſſet.

Hiebeyneben iſt auch zu mercken / (welches auch ihrer viel beobachtet haben) daß gleichſamb eine ſonderbahre Gnad und Freyheit von Gott geweſen ſey / die er dieſer ſeiner Braut verliehen / daß nemblich / da ſie einer abſonderlichen Religion Ordens Perſohn geweſen / gleichwohl von allerhand Ordens Perſohnen ins gemein alſo geliebt und geehrt iſt worden / als wan ſie eines jeglichen / ſeines eygenen Ordens Profeſſion geweſen wäre. Und das noch mehr zu verwunderen iſt / daß / obwohl gemeiniglich die gelehrten Leuth und hohen Theologi, wenig denſelben geneigt und ergeben ſeynd / ſonderlich ſo es Weibsbilder ſeynd / die viel ungewöhnliche Ding von Erſcheinungen / Verzückungen / und Offenbahrungen haben; ſo hat doch dieſe Regul in der H. Mutter keinen Platz; und iſt in der Erfahrung ſelbſt zu ſehen / daß je gelehrtere und hochverſtändigere Männer es ſeynd / je höher ſie ihre Schrifften achten / und je mehr ſie denſelben ergeben ſeynd; dieweil ſie vermittelſt deß Liechts der H. Schrifft / deroſelben hohen Verſtand beſſer durchdringen und faſſen. Und geſchicht gewißlich nicht ohne ſonderbahre Fürſichtigkeit Gottes / daß / gleichwie die H. Mutter die Gelehrtigkeit alſo geliebt / und hochgelehrte Männer alſo geehrt / und deroſelben Gemeinſchafft geachtet / alſo / daß ſie auch zu ſagen pflegte / daß ihr von keinem rechtſchaffenen gelehrten jemahl übel ſey gerathen worden: alſo auch hergegen dieſelben ſie jetzt nach ihrem Todt alſo verehren / und auff allerley Weiß und Weg erheben / und ihre Heiligkeit und Lebens Vollkommenheit / nicht allein mit Worten / ſondern auch mit Bücheren herauß zu ſtreichen ſich befleiſſen.

Das allergemeinſte Zeugnüß aber / von der Heiligkeit dieſer gebenedeyten Mutter / iſt der ſo allgemeine Ruff ſo wohl in gantz Hiſpanien / als in andern Königreichen / ſonderlich in Italien / Teutſchland / Franckreich / Orientaliſchen und Occidentaliſchen Indien. Daß die Könige in Spanien / ſo wohl Philippus der II. als auch der III. haben unterſchiedliche Brieff an ihre Päbſtl. H. geſchrieben / darinnen ſie begehren / daß ſie in die Zahl der Heiligen möge eingeſchrieben werden; wie auch die neulich verſtorbene Königin Margaretha / Philippi III Gemahl gethan / welche zu derſelben ſonderlich geneygt geweſen. Eben diß haben auch begehrt die fürnembſte Herꝛn und Vorſteher deß Königreichs Caſtellæ, auff ihrem Verſamblungs-Tag / den ſie im Jahr 1596. angeſtellet / wie auch deß Königreichs Arragoniæ. Uber das auch alle Kirchen in gantz Spanien in der Zuſammenkunfft / die ſie

im Jahr 1595. gehalten; wie auch in einer anderen Verſamblung/welche nicht lang nach dieſer vorgehenden gehalten worden; welche alle auff das ernſtlichſte/ bey dem Römiſchen Pabſt ſupplicirt und angehalten/ daß doch dieſelbige unter die Zahl der Heiligen möchte gezehlt werden. Solches hat auch begehrt das Provincial Concilium, das zu Tarracona gehalten worden. Ja es iſt faſt in gantz Hiſpanien/ kein Ertz-Biſchoff/ oder fürnehme Univerſität/ als da ſeynd die zu Salmantica und Complut, die nicht umb Erhaltung deſſen/ an den Apoſtoliſchen Stuel ihre Brieff geſchickt hätten. Dan alle und jede haben dieſe gebenedeyte Mutter/ auch ehe dan ſie canozirt worden iſt/ nicht allein heilig/ ſondern auch die allerheiligſte und allervollkommenſte genennet; und zwar was die Heiligkeit und Vollkommenheit der Tugend anbelangt/ iſt ſie von allem Volck ins gemein alſo verehret/ und heilig genennet worden.

Dahero dan auch die anſehnlichſte Männer in Spanien/von ihren Reliquien entweder etwas haben/ oder zu haben ſich befliſſen; deren Krafft und Würckung/auch ihrer viel allbereit empfunden/ wie auß der Hiſtori ihres Lebens/ welche D. Yepes beſchrieben hat/ zu ſehen iſt.

So wird auch ihr Leichnamb/ als einer H. Frawen/von vielen anſehnlichen und gelehrten Männeren beſucht/ und verehret/ und ſeynd durch Anruffung derſelben viel groſſe/und ſchrifftwürdige Wunderzeichen geſchehen. Und diß nicht allein in Spanien/ſondern auch auſſerhalb; ſintemahl ſich die Andacht gegen dieſer Heiligen dermaſſen außgebreitet/ daß P. Didacus de Soria, Biſchoff in den Philippiniſchen Inſulen/ſo in den äuſſerſten Indien gelegen/ in einem Sendſchreiben/ das er an den Römiſchen Pabſt Clementem den VII. geſchrieben/ bezeugt/ daß die Indianer und newe Chriſten daſelbſt dermaſſen gegen der H. Mutter geneigt ſeynd/ daß ſie ihre Töchter/ wan ſie getaufft werden/ ihr zu Ehren/ mit Tereſá Nahmen laſſen nennen.

Unter denen Zeugnüſſen aber/ die auſſer Spanien von der H. Mutter Tereſa von Jeſu Heiligkeit gegeben worden/ iſt nicht das geringſte zu achten/ das der hochgelehrte und anſehnliche Mann Thomas Bonus ableget/ in ſeinem Buch genant/ De ſignis Eccleſiæ, wo er von ihr alſo ſpricht: Tereſa/ eine Spaniſche Jungfraw/ die einer wunderbahren Heiligkeit/einer unglaublichen Gedult/und in groſſer Demuth und Fürſichtigkeit berühmt geweſen. In ihrem Gebett iſt ſie offt von Sinnen verzückt/ und mit dem gantzen Leib hoch in die Lufft erhoben worden. Bücher hat ſie geſchrieben/ die voll himmliſcher Lehr ſeynd/ in welchen wir ein Chriſtliches/ ja göttliches Leben zu führen/ unterwieſen werden. Sechtzig und mehr Clöſter/ ſo wohl von Manns als Weibs-Perſohnen hat ſie geſtifftet/ vermittelſt der groſſen Authorität/ die ſie hatte/ wegen der himmliſchen Dinge/ die ihr wiederführen. Ihr todter Leichnamb bleibt gantz unverweſen/und würcket unzahlbahre Wunderzeichen. Die Weiß zu leben/die ſie ihren Clöſteren fürſchreibet/übertrifft die menſchliche Beſchaffenheit/ in höchſter Vollkommenheit und Reinigkeit/ welche ihre Nachfolger in der That erwieſen haben/ und noch erweiſen.

Mit eben ſolchem Reſpect und Verehrung redet auch von unſerer Heiligen ihren Sachen/ der P. Anton. Poſſevinus der Societät Jeſu/ ein Mann/ der wegen ſeiner Wiſ-

ſen.

ſenſchafft / bey unſeren Zeiten höchſt-berühmt / welcher im Eingang deß Buchs / welches die H. Mutter ſelbſt von ihrem Leben beſchrieben / dem Lateiniſchen Druck nach / ihr zu Lob und Ehren ſeine Zeugnús hinzu ſetzet.

Und wäre gewißlich gar zu weitläuſſtig / wan ich alle / die ſo wohl Lateiniſch als Spaniſch geſchrieben / und anſehnliche / gelehrte und weitberühmte Männer geweſen / fürbringen wolte / welche ſie alle heilig nennen / und mit hunderterley Lob-Sprüchen / ihre Heiligkeit und hohen Wandel preyſen und erheben.

Zu dieſen ſo anſehnlichen Zeugnüſſen / die wir angezogen / könten wir diß hinzu ſetzen / daß die H. Mutter eines gantzen Ordens / ſo wohl von Manns- als Weibs-Perſohnen / der unter allen Orden / die heutiges Tages in der Catholiſchen Kirchen ein ſtrenges Leben führen / leichtlich der fürnehmſte iſt / ein Ernewerin und Urheberin geweſen iſt / dieweil ſie denſelben / nachdem er allbereit geſuncken war / wieder zu ſeinem erſten Geiſt und Eyffer erhoben hat. Neben dieſen auch / die ſo wunderliche Lehr ihrer Bücher; wie dan auch die ſonderbahre Frucht und Nutzen / den geiſtliche Perſohnen in der Chriſtlichen Kirchen auß demſelben geſchöpfft haben; die ſo wunderliche Unverweſenheit und gäntze ihres Leichnambs / und das noch mehr iſt / das heilige Oehl / das auß demſelben herfür fleuſt; die unzahlbahren Wunder-Zeichen / die auff ihre Fürbitt / ſo wohl in ihrem Leben als nach ihrem Todt geſchehen ſeynd; die Mühſeeligkeiten und Verfolgungen / die ſie mit mehr als weiblichem Gemüth übertragen hat; die heroiſchen Tugendten / die ſie gehabt hat / und endlich die ſo ſonderbahre Gnaden und Gaaben / die ihr der HErr verliehen hat. Auß welchen allen ein ſo groſſe und wunderliche Heiligkeit zuſammen gefügt wird / als wie der Heil. Mutter Tereſa von JEſu geweſen iſt.

§. V.

Folgen etlicher anſehnlicher und gelehrter Männer Zeugnüſſen von der Fürtrefflichkeit der Lehr / Bücher und Schrifften der Heil. Mutter Tereſa von JEſu / welche P. Thomas von JEſu / Carmelita Diſcalceatus zuſammen geleſen hat.

KEin gröſſeres Zeugnús könte denen Büchern / die die H. Mutter Tereſa beſchrieben / ertheilet werden / als das denſelben geben hat der P. F. M. Ludovicus Legionenſis, Auguſtiner Ordens / Primarius Profeſſor der H. Schrifft zu Salmantica, der zu ſeiner Zeit deß gantzen Spaniens-Lands Ziehrde geweſen iſt / deſſen wir auch oben gedacht haben. Welcher / dieweil er auß Königlichem Raths-Befehl / dieſelbe examinirt / überleſen / und wohl bedachtſamb in allem erwogen hat / von derſelben Lehr und Geiſt / dermaſſen ergötzet iſt worden / daß er zu Lob und mehrerer Verehrung deren / die ſie beſchrieben hat / eine zimbliche lange / und zierliche Vorred / vor ihren Schrifften voran geſetzet / welche auch gemeiniglich / vor denſelben Büchern vorher pflegt gedruckt zu werden / auch hie geſchehen wird / wie an ſeinem Orth zu ſehen. So hat er auch auſſer dieſer Vorred ein ander kürtzeres Zeugnús / oder Cenſur von ſich geben / welche alſo lautet: Ich hab überſehen und durchleſen die Bücher / welche die H. Mutter Tereſa von JEſu / ge-

geſchrieben hat/als nemblich ihr Leben/den Weg der Vollkommenheit/die Seelen-Burg/ neben etlichen andern Tractätlein/ welche alle eine heylſame und Catholiſche Lehr in ſich begreiffen/ und (ſo viel ich abnehmen kan/) denen ſehr Nutz ſeyn werden/ die ſie leſen. Dieweil darinnen gelehret wird/ wie der Menſch leichtlich mit GOtt in groſſe Gemeinſchafft gerathen könne; auch die Staffelen fürſchreiben / durch welche man zu einem ſo groſſen und hohen Gut aufſſteigen könne; entdecken auch/ was in dieſem Fall für Gefahr und Betrug fürfallen können/ zu dero Meydung ſie antreiben. Und diß alles auff eine ſo leichte und klahre Weiß/ doch mit ſolchen kräfftigen Worten/ daß keiner ſeyn wird/ (ſo er anderſt den geiſtlichen Sachen ergeben iſt/) der nicht auß Leſung derſelben groſſen Nutzen ſchöpffen wird. So er aber den geiſtlichen Ubungen nicht ergeben iſt/ wird er hierdurch ein Verlangen darzu bekommen/ und ſein Gemüth leichtlich dahin bezwingen / daß ſolches wohl möglich ſey; oder wird zum wenigſten über der höchſten Gütigkeit GOttes ſich verwunderen / die er gegen diejenige ſehen läſt / die ihn ſuchen / und wie bald ſie ihn finden / wie freundlich auch ſeine Gemeinſchafft und Converſation mit demſelben ſey. Urtheile derhalben/ daß es zu mehrer Ehr GOttes / und gröſſerem Nutzen der allgemeinen Chriſtenheit rathſamb ſey/ daß dieſe Bücher gedruckt/ und ans Liecht gegeben werden. Geben in St. Philipps-Cloſter zu Madrit den 8. Septembris / im Jahr 1587.

Der R. P. Franciſcus de Ribera, der Societät JEſu/ein hochgelehrter und ſehr anſehnlicher Mann zu unſeren Zeiten / hat auch dieſer H. Jungfrawen Leben beſchrieben / und ſagt in dem vierten Buch im 18. Capittel folgende Wort: Auſſer etlichen zerſtreuten Zettelen / die vorhanden / in welchen ſehr nützliche Ding begriffen ſeynd / hat ſie auch fünff Bücher geſchrieben/ nicht auß eygnen Willen/ ſondern ihren Beicht-Vättern zu gehorſamen/ denen ſie/ als wie Chriſto dem HErꝛn ſelbſt/gehorſamb war; wie auß deme wohl abzunehmen / was wir bißhero geſagt / und hernach weitläufftiger ſagen werden. Das erſte iſt von dem Verlauff ihres Lebens / biß zu der Stifftung des Cloſters St. Joſephs zu Avila; dieſes hat ſie geſchrieben auff Befehl des P. Garcias de Toledo, Dominicaner Ordens/ der damahls ihr Beichtvatter war/ eben daſſelbe Jahr/ da das Cloſter geſtifftet wurde/ welches geſchehen Anno 1562. und hat es zu End gebracht im Julio deſſelben Jahrs. Und das zu verwunderen iſt / gleichwie ſie nacheinander ſchreiben thäte / alſo hat ihr auch GOtt der HErꝛ zugleich/ nach und nach denjenigen Staffel/ und dieſelbe Weiß deß Gebetts ertheilet/ von deren ſie alsdan ſchriebe/ gleichwie ſie dieſelbe zuvor anfänglich empfunden hatte/ und ſolcher Geſtalt fuhre ſie fort durch alle Staffelen des Gebetts/ von welchen ſie handlet/ biß ſie zu demjenigen gelanget/ in welchen ſie ſich würcklich damahls befande. Das ander iſt der Weg der Vollkommenheit / welches ſie geſchrieben/ da ſie im ſelbigen Cloſter Priorin war/ auß Befehl deß P. M. Dominici Bannez, der dazumahl ihr Beicht-Vatter war / eben daſſelbe Jahr/ nachdem ſie das erſte vollendet. Das dritte iſt von den Stifftungen der andern Clöſter/ fängt an von dem Cloſter zu Medina, und endet mit der Stifftung zu Burgos, welches die letzte geweſen.

Dieſes hat ſie angefangen zu ſchreiben in Salmantica/im Jahr 1573. auß Befehl des P. M. Hieronymi de Ripalda, der Societät JEſu / welcher allda ihre Beicht anhörete / nach

nachdem ſie ſchon ſieben Clöſter geſtifftet hatte; hernach aber/ gleichwie die Clöſter nacheinander geſtifftet wurden/ alſo hat ſie auch nach und nach/ mehr darzu geſetzet. Das viele wird genennet die Seelen-Burg/ oder innerliche Wohnungen/ welches ſie geſchrieben/ auß Befehl deß D. Velaſquez, ihres Beicht-Vatters/ welcher hernach/ wie geſagt/ Biſchoff zu Oſma, und Ertz-Biſchoff zu St. Jacob worden iſt. Dieſe Tag über/ da ſie diß geſchrieben/ iſt ſie dermaſſen im Gebett vertiefft/ und in GOtt alſo hoch erhaben geweſt/ daß ſie in zehen oder zwölff Tagen/ auch nur ein eintzigen Brieff zu ſchreiben untauglich geweſen/ darvon ihr auch das Haupt alſo geſchwächet geblieben/ wie ſie ſelber in gemeltem Buch andeutet. Am Tag der H. Dreyfaltigkeit/ im Jahr 1577. hat ſie es angefangen zu Tolet/ und hat es geendet zu Abula am heiligen Andreas Abend deſſelben Jahrs/ ohngefehr fünff Jahr vor ihrem Todt. Das fünffte iſt über das Hohe-Lied Salomonis/ auß Befehl etlicher Perſohnen/ (wie ſie ſelbſt ſaget) denen ſie ſich zu gehorſamen verbundẽ befande. Von dieſem iſt nicht mehr überblieben/ als ein eintziger Quatern/ oder ein wenig mehr; dieweil/ gleich wie ſie es auß Gehorſamb geſchrieben hatte/ alſo hat ſie es auch wieder verbrant/ oder zerriſſen auß Befehl eines ungeſchickten Beicht-Vatters/ welcher ſich darüber geärgert/ ehe dan ers geſehen; und wäre viel beſſer geweſen/ daß ſie demſelben nicht gehorſamet hätte/ biß ſie auch anderer Meynung drüber vernohmen hätte/ die verſtändiger waren; ſie hat ihm aber alſobald gefolget/ jedoch hat ſie deſſelben Nahmen wohl verſchwiegen gehalten/ der ſo unbedachtſahmer Weiß ihr gebotten/ was er nicht verſtanden hat.

Alle dieſe Bücher hat ſie mit vielfältigen Geſchäfften verhindert/ geſchrieben/ und groſſen Mangel der Zeit/ und offt auch der leiblichen Geſundheit darbey gehabt/ daß gleichſamb unmöglich ſcheinet/ wie ſie es habe thun können; welches ihr aber darumb zu thun möglich geweſen/ dieweil/ wan ſie ſich niederſetzte zu ſchreiben/ ihr ſo viel Ding zu ſagen einfiehlen/ daß ſie ſich im gringſten in Nachſinnung derſelben nicht auffhalten dorffte/ ſondern nur eylen muſte/ dieſelbe auffzuſetzen/ wie ſie ſolches ſelber/ an vielen Orthen klährlich andeutet/ und ſonderlich am End deß Weegs der Vollkommenheit/ wo ſie alſo ſpricht: Ich halte mich aber ſehr wohl belohnet für die Müh / die ich im ſchreiben angewendt/ aber gewißlich nicht in Nachſinnung deren Ding / die ich geſagt hab. Und in eben demſelben Buch/ am Ende deß 20. Cap. ſpricht ſie/ dem geſchriebenen Original nach alſo: wie viellerley Sachen fallen hie für/ wan man von dieſem Weeg anfängt zu handlen/ auch einer/ die ſo übel darauff gewandelt hat/ wie ich gethan hab; wolte GOtt/ daß ich mit vielen Händen ſchreiben könte/ damit eines wegen des anderen nicht vergeſſen würde/ ꝛc. Ihre Art zu reden iſt nicht gezwungen/ noch prächtig/ oder außpolirt/ ſondern wie man im gemeinen Geſpräch zu reden pflegt/ jedoch deutlich/ ſauber/ kräfftig/ eygentlich/ freundlich/ und wie es die Sach erforderte/ davon ſie handlet. Vom Gebett/ und von der Beſchaulichkeit/ und von freundlicher Gemeinſchafft GOttes mit der Seelen/ und der Seelen mit GOtt/ bringt ſie hohe und ſubtile Sachen für/ und auff ſolche Weiß/ daß auch ſehr gelehrte Männer/ wan ſie nicht zugleich auch ſehr Geiſtreich ſeynd/ ſich vielmehr darüber werden verwunderen können/ als dieſelbe verſtehen und faſſen; nicht daß ſie es gnugſamb erklähre/ dieweil ſie eine groſſe Gnad von GOtt hatte/ dergleichen Ding zu lehren

bringt auch dieſelbe auff unterſchiedliche Weiß für / und erklähret ſie mit Gleichnüſſen; ſondern weil es ſo hohe und geiſtliche Ding ſeynd / die ſich gar ſchwährlich verſtehen laſſen von dem / der derſelben keine Erfahrnüs hat.

Der P. M. F. Dominicus Bannez, Dominicaner Ordens / und Primarius Cathedraticus zu Salmantica, als ihm von der Inquiſition in Spanien anbefohlen worden / daß er dieſe Bücher überſehen und examiniren ſolte / hat ſein Urtheil darüber mit folgenden Worten gegeben: Mit groſſem Fleiß und Achtſambkeit / hab ich diß Buch überſehen / darinnen die ſeelige Mutter Tereſa von JEſu deutlich erzehlet / was ſich in ihrer Seelen zutrage / damit ſie von ihren Beicht-Vättern deſto beſſer unterwieſen und geleythet möchte werden; in allem dieſem hab ich nichts gefunden / das meines Erachtens / eine böſe Lehr wäre / ſondern ſeynd vielmehr viele Sachen darinnen / die ſehr aufferbäulich / und denen / die dem Gebett abwarten / zur Unterrichtung dienen mögen. Dan die groſſe Erfahrung / Beſcheydenheit und Demuth dieſer geiſtlichen Perſohn / in deme ſie allezeit in ihren Beicht-Vättern Liecht und Wiſſenſchafft geſucht / die machen / daß ſie vom Gebett ſo wohl / und ſo hohe Sachen redet / daß bißweilen auch die gelehrteſte Männer ſo weit nicht gereichen / auß Mangel der eygnen Erfahrung. Dieſes iſt für dißmahl mein Urtheil und Meynung von dieſem Buch. Gegeben zu Valliſolet in St. Gregorii Collegio, den 7. Junij / im Jahr 1575.

Fr. Dominicus Bannez.

Dieſes Urtheil mit ſeinem Nahmen unterſchrieben findet man am Anfang deß Originals / das dieſe Heil. Jungfrau ſelbſt von ihrem Leben geſchrieben / welches anjetzo der König in Spanien in ſeiner Bibliotheck im Eſcurial auffbehalten läſt. Ein anders gleichmäſſiges Urtheil / hat auch eben dieſer P. geben in dem Zeugnüs / das in den Actis ihrer Canonization oder Heiligſprechung geleſen wird / wo er alſo ſpricht: Es mangelt nicht an etlichen Perſohnen / die dieſem Buch widerſprechen / welche auß gutem Eyffer / und weniger Erfahrung im geiſtlichen Leben / etliche Ding / die ſie nicht verſtehen / tadlen; es gefällt aber vielen ſehr gelehrten Männern / auch weltlichen Perſohnen über die maſſen wohl / und bringt ihnen groſſen Nutzen.

Der P. Antonius Poſſevinus, der Societät Jeſu / ein ſehr Gottſeeliger und hochgelehrter Mann / als ihme von dem P. Bartholomæo Miranda, Magiſtro ſacri Palatii, das Buch zu überſehen und zu erwegen anbefohlen worden / welches die H. Mutter von ihrem Leben geſchrieben / hat er dieſem Buch zu Lob / demſelben P. Magiſtro einen Brieff darüber zugeſchrieben mit folgenden Worten: Was anbelangt die Bücher der H. Mutter Tereſa von JEſu / zu welchem mich E. Hochw. Paternität erſuchen wollen / daß ich dieſelbe überſehen ſolte / damit ich mein Urtheil darüber geben möchte / ob ſie ſolten in Italiäniſcher Sprach in Druck außgehen; ſo ſag ich erſtlich / daß ich mich gegen der Göttl. Majeſtät unterthänigſt bedancke / daß er mich dieſelbe vermittelſt E. H. hab machen ſehen / dieweil ich ſpühre / was für ein groſſen Nutzen ich darauß werde ſchöpffen können / ſo ich ſolche heilige Ermahnungen auff- und annehmen will. Weiter ſag ich / daß ich darfür halte / daß es

zu gröſſerer Ehr Gottes gereichen werde/ ſo ſie in Italiäniſcher Sprach außgehen werden; ſintemahl der Geiſt Gottes das Hertz/ und die Feder dieſer H. Jungfrawen dermaſſen regieret/ daß man weniger nicht erwarten kan/ als wunderlichen Nutzen und Frucht der Seelen/ ſonderlich bey beydes Geſchlechts Ordens-Perſohnen. Dan die Auffrichtigkeit/ Demuth/ Beſcheidenheit/ und Fürſichtigkeit deß Geiſts/ mit welcher ſie ſchreibt/ neben den Würckungen/ welche allbereit darauß entſtanden/ und noch täglich entſtehen/ die Heiligkeit deß Lebens deren/ die ſie geſchrieben/ die Art zu reden/ und die Manier/ die höchſte Sachen alſo klahr und deutlich fürzubringen/ und außzulegen/ halte ich für eine ſehr abſonderliche Gnad/ die uns GOtt der HErr zu dieſen unſeren letzteren Zeiten erzeigt hat/ die Hertzen der Menſchen dardurch auffzumunteren/ zu dem Verlangen nach den himmliſchen Dingen/ und zur Verachtung der Welt/ und damit man ſich vor keiner Wiederwärtigkeit entſetze/ ſo man ſich/ vermittelſt der heiligen Ubung des Gebetts/ mit GOtt ernſtlich vereinbahret/ welcher uns durch ſeine Gnad erleuchten und entzünden wolle/ bey ſo guter Gelegenheit. Gegeben den 20. Jenner/ im Jahr 1592.

E. H. Diener in Chriſto

Antonius Poſſevinus, Soc. Jeſu.

Alles dieſes ſeynd Wort des P. Poſſevini, welcher auch in dem Buch/ das er nennet/ Cultura ingeniorum, bezeuget/ daß dieſe H. Jungfraw eine von Gott eingegoſſene Wiſſenſchafft gehabt habe.

Der P. Thomas Bozius, der wegen ſeiner groſſen Wiſſenſchafft weit und breit bekant iſt/ in dem Buch de ſignis Eccleſiæ, l. 12. cap. 23. ſigno 57. ſpricht alſo: Tereſa/ eine Spaniſche Jungfraw/ von wunderlicher Heiligkeit/ hat in unglaublicher Gedult/ Demuth und Weißheit geglantzet und geblühet. Im Gebett wurde ſie offt von allen Sinnen verzückt/ und in die Höhe mit dem gantzen Leib in die Lufft erhoben. Bücher hat ſie geſchrieben/ die voll himmliſche Lehren ſeynd/ in welchen wir auff dem Weg eines Chriſtlichen und göttlichen Lebens und Wandels unterrichtet werden. Uber die ſechtzig Clöſter/ ſo wohl von Manns- als Weibs-Perſohnen hat ſie geſtifftet/ wegen des groſſen Anſehens und Glaubens/ den ſie hatte von wegen der himmliſchen Ding/ die ſie litte. Ihr todter Leib bleibt gantz unverweſen/ und würcket unzahlbahre Wunderzeichen. Die Weiß zu leben/ die ſie ihren Clöſteren fürgeſchrieben/ übertrifft alle menſchliche Condition und Beſchaffenheit/ iſt von höchſter Vollkommenheit und Gottſeeligkeit/ welche ihre Nachfolger mit der That erwieſen haben/ und noch erweiſen.

Der P. M. Joannes de Lerma Benedictiner Ordens/ und Prior bey S. Paul zu Barcelona, gibt ſein Zeugnüß darvon mit folgenden Worten: Ich unten benenter/ auß Befehl deß Hochwürdigen Herrn/ D. Joannis Dimas Loris, Biſchoffs zu Barcelona, hat überleſen und durchſuchet dieſes Werck/ welches die H. Jungfraw Tereſa von JEſu/ der Diſcalceaten Carmeliter und Carmeliterin Stiffterin/ auß ſonderlicher Anleythung deß H. Geiſts beſchrieben/ in welchem ich/ (zu geſchweigen/ daß es von vielen ſo wohl anſehnlichen als gelehrten Männeren gut geheiſchen worden) nichts finde/ das

unſerem Catholiſchen Glauben/ und der H. Vätter Lehr auff einige Weiß zu wider wäre/ ſondern viel ſehr kräfftige Lehren / welche zu Bekehrung der Sünder / Verbeſſerung der Sitten / und denen/ die noch in dieſem ſterblichen Fleiſch durch tieffe Betrachtungen/ und auff dem Weg deß Gebetts/ (welcher vielen verborgen und unbekant iſt) zu Gott zu gelangen begehren / zur Unterꝛichtung ſehr nützlich und behülfflich ſeynd.

Auff dieſem Weg aber werden den Demüthigen (wie ihnen ſolches die ewige Weißheit im Evangelio verheiſchet/) die allerhöchſte Geheymnüſſen entdecket/ welche den ſtoltzen/ hoffärtigen / und denen / die ihnen ſelbſt gar zu ſehr gefallen / verborgen ſeynd. Sintemahl dieſelbe bey den Füſſen Chriſti deß gecreutzigſten ſitzende / in dieſem Buch deß Lebens/ (welches den Todt zu leyden ſich nicht geweigert / damit es uns dieſes Leben ertheilen möchte /) ſtäthig leſen. Auff dieſem Weg wird auch gleichſamb ein Anfang oder Vorſchmack deß jenigen Lebens/ und deren Güter gekoſtet/ welche / weil ſie ewig während und beſtändig ſeynd/ allein den Nahmen eines Lebens und der wahren Güter verdienen. Auff dieſem Weg wird endlich die Seel zu Gott/ der ihr letztes Ziehl / und aller ihrer Verlangen Zweck / und Centrum iſt/ erhoben. Diß aber iſt alles klährlich an dieſem H. Weib/ und ihren wunderlichen Wercken zu ſehen. Dan ihre groſſe Demuth/ Beſcheidenheit/ und ernſtlich Auffſicht und Wachtſambkeit / die ſie in ihrem Leben allezeit über ſich gehalten / wird augenſcheinlich genug auß dieſem erſten Buch / welches ſie mit höchſter Demuth und Beſcheidenheit / auff ihres geiſtlichen Vatters Befehl und Gebott / von ihrem Leben beſchrieben / abgenommen ; in welchem ſie ihr Leben und alle ihre Werck / nicht allein die äuſſerlichen und ſichtbahren / ſondern auch die geiſtlichen und allerverborgenſten/ welche ſonſten zu ihrer Erkantnuß ein ſehr ſcharpffes Geſicht / und helle Augen erforderen / auff das henawſte beſchrieben. Auß dem anderen aber / welches ſie den Weg der Vollkommenheit nennet / und auff ihrer Schweſtern Bitten und Anhalten/ und zu deroſelben Unterrichtung beſchrieben / iſt leicht zu ſehen/ zu was für einer Vollkommenheit ſie vermittelſt der göttlichen Gnaden gelanget/ weil ſie dieſelbe ſo meiſterlich lehret und fürſchreibet / und ſo kräfftig darzu beredet / auch den Betrug und die Gefahren/ welche auff dieſem ſo wenig getriebenen Weg / und der den Nachläſſigen / Trägen und Schwachen alſo ſchwer ankompt / ſo klar andeutet/ auch mit ſo weiſen und wohlbedachten Ermahnungen und Lehren/ daſſelbe hernach beſchlieſſet/ daß man die groſſe Weißheit und höchſte in geiſtlichen Sachen Erfahrenheit deren/ die ſolche geſchrieben/ augenſcheinlich genug abnehmen kan.

In dem dritten / von den innerlichen Wohnungen genant/ wird uns jene ewigwehrende Wohnung beſchrieben / deren ſie allbereit in dem Himmel zweiffels ohne genuſt / ſintemahl ſie noch hie auff Erden/ mit ſo vielen Gaaben von Gott umbgeben worden/ und ſolche hohe Ding zu verkoſten und zu erfahren würdig geweſen / und zwar auff ſolche hohe und vollkommene Weiß / daß ſie dieſelbe auch auffs klährlichſte und deutlichſte beſchreiben hat können/ (welches ſonſten unmöglich zu ſeyn ſcheinet/ mit Verwunderung vieler ſehr Heiliger / und in geiſtlichen Sachen wohlgeübter Männer. Derohalben urtheile ich/ doch anderer beſſeres Urtheil unverachtet/ daß alle dieſe Bücher/ ſo wohl zu mehrerem Lob und Ehren Gottes / der da gemeiniglich zu erwöhlen pfleget / was ſchwach und blöd iſt / damit er das

Starcke

Starcke und Mächtige überwinde und umbſtoſſe / zu Erzeigung ſeiner Wunderthaten / und ſeiner höchſten Macht; als auch zu ewiger Gedächtnüs dieſes ſonderbahren Weibs / welche billich eine Ziehrde unſers Alters / und ein Wunderzeichen unſerer Zeiten mag genennet werden / und dan auch zu aller Glaubigen / was für Stands und Beſchaffenheit die ſeyen / gemeinen Nutzen / weil es eine Lehr für alle iſt / auß welchen auch deroſelben Herꝛlichkeit und Fürtrefflichkeit erſcheinet / ſollen gedruckt / und ans Liecht gegeben werden; dieweil deroſelben Außbreitung die Ehre Gottes ſehr vermehren / und zu groſſem Nutzen deß Lands Catalonien / Spanien / ja auch der gantzen Chriſtenheit gereichen wird / Gegeben zu Barcelona / in St. Pauls Cloſter / des H. Vatters Benedicti Ordens / am Tag Creutz-Erhebung / im Jahr 1588.

Fr. Joannes de Lerma, Prior.

Der P. Joannes à Jeſu Maria, der PP. Carmelitarum Diſcalceatorum geweſener General, in dem Buch / das er geſchrieben von dem Leben und Wunderzeichen der H. Mutter / als er von den Bücheren redet / die ſie gemacht hat / begreifft in wenig Worten / ein groſſes Lob derſelben / indem er alſo ſpricht: Zu loben iſt ihre ziehrliche / doch nicht prächtige Weiß zu reden / welche gravitätiſch / anmüthig und kräfftig iſt. Zu Verwunderung bewegen die hohen Ding / welche auch viel Theologi / ſo ſie in den göttlichen Anmüthungen nicht ſelbſt erfahren ſeynd / nicht begreiffen können. Die berühmteſte Doctores zu unſern Zeiten / verwunderen ſich dermaſſen über der ſo leichten und flieſſenden Erklährung der geheimen göttlichen Anmüthungen / daß ſie es für eine ſehr ungewöhnliche Weißheit halten / daß eine Jungfraw dasjenige / was die Vätter danckel und zerſtrewter Weiß von der Myſtica Theologia oder geheimen Gottes Kunſt geſchrieben / in einem kurtzen Begrieff / ſo klahr / und ſo artlich / zuſammen gebracht habe.

Was aber die Lehr anbelangt / iſt ſelbe alſo wohl gegründet / daß ſie nichts fürbringet / daß nicht der Theology gemäß wäre / ob es ſchon auff das genaweſte / nach der Schulen Art erwogen würde; wie auß dem erſten Capitel deß erſten Buch zu ſehen iſt; das Leben dieſer H. Jungfrawen Tereſä / und die Seelen-burg / ſeynd voll himmliſcher Lehren / die ſie durch vielfältige Erfahrung erlehrnet / und zur Erkantnuß der innerlichen Ding ſehr dienſtlich. Und kurtz hernach: wunder Ding ſeynd es fürwahr / ſo die H. Jungfraw Tereſa gantz lieblicher Weiß lehret / welche mit demüthigem Hertzen müſſen geleſen werden / ſo ſie einem nutzen ſollen. Mit was groſſem Fleiß aber dieſe gottſeelige Schrifften / allbereit durch die gantze Chriſtenheit / in unterſchiedlichen Sprachen verdollmetſchet ſeynd worden / das wird in vielen Städten genugſamb bezeuget und erwieſen. Eben dieſer Pater im 5. Capitel deß erſten Buchs / redet zu Lob dieſer Bücher alſo: Der ſiebende Hauffen beſtehet von Bücheren / welche voll himmliſcher Weißheit ſeynd. Dan leicht abzunehmen iſt / daß ein Gemüth / das dem gantzen Firmament der Kirchen / mit ſo wunderlichem Liecht fürleuchtet / dieſes allerreineſten Liechts der göttlichen Erleuchtung nicht beraubt müſſe geweſen ſeyn. Diß beſtättiget auch der fürtrefflichſten Theologen / die der H. Tereſa Bücher erwogen haben / höchſte Verwunderung und Lob / daß ſie mündlich und ſchrifftlich von ihr gegeben / welche nicht verborgen ſeyn können.

Dan/damit ich etlicher weniger/unter vielen Meldung thue/ ſo kan/den ſo fürtrefflichen Theologis, P.F. Dominico Bannez, und P.F. Bartholomæo de Medina, Dominicaner Ordens/ und dem P.F. Ludovico Legionenſi Auguſtiner Ordens/ welche der H. Tereſá Bücher auffs fleiſſigſte durchſuchet/ und gelobt haben/ keine Unwiſſenheit/ oder Unbedachtſambkeit/ oder ſonſt einiges politiſches Bedencken fürgeworffen werden. Keine Unwiſſenheit/ dieweil dieſer dreyen Schrifften und Bücher/ faſt in allen Schulen verehret/ und geachtet werden. Keine Unbedachtſambkeit/ dieweil ſie als ſcharpffe und genawe Nachforſcher/ dieſe Bücher mit allem Fleiß durchſuchet haben. Kein anders politiſches Bedencken/ dieweil ſie weder einiges Ordens noch Stands geweſen/ weder einiges Lob oder Gewinn/ auß Gutheiſſung dieſer Bücher zugewarten hatten. Und iſt recht und wohl geſchehen/ daß/ weiß nicht was für ein Theologus, etliche Puncten der H. Tereſa getadelt hat/ dadurch Paulus V. Römiſcher Pabſt bewegt worden/ dasjenige/ was fürgeworffen iſt worden/ hochgelehrten Männeren zu übergeben/ damit ſie es fleiſſig überſehen wolten/ wie ſonſt bey hochwichtigen Sachen zu geſchehen pflegt.

Nachdem aber zu Rom alles auff das fleiſſigſte erwogen iſt worden/ haben hochgelehrte Männer/ P. Didacus Alvarez, Dominicaner Ordens/ anjetzo Trannenſiſcher Ertz-Biſchoff/ und Fr. Joannes de Rada, Franciſcaner Ordens/ und Biſchoff zu Pactis/ denen es ihre Päbſtliche Heiligkeit zu examiniren übergeben/ ſchrifftlich alſo geantwortet: Der Ertz-Biſchoff/ nachdem er die vorgebrachte Einwürff widerleget/ beſchlieſt mit folgenden Worten: Hierauß ſchlieſſe ich/ daß die Lehr der Mutter Tereſá/ in den vorgeſagten Puncten/ der Catholiſchen Lehr oder guten Sitten gantz nicht zuwieder ſey/ ſondern allen denen ſehr nützlich ſey/ die einem vollkommenen geiſtlichen Leben nachtrachten/ oder deſſelben ſich befleiſſen. Diß iſt mein Urtheil/ unterwirff doch daſſelbe der Correctur deß Apoſtoliſchen Stuhls. Fr. Didacus erwöhlter Ertz-Biſchoff zu Tranis. Der Biſchoff von Pactis aber/ nachdem er die Einwürff beantwortet/ beſchlieſſet ſeine Meynung mit dieſen Worten: urtheile derohalben/ daß nichts tadelhafftes ſey in denen Puncten/ ſo die Gegenpart einwirfft wieder die Mutter Tereſa/ ſondern könne alles/ auffs wenigſte probabiliter verthädigt werden. Fr. Joannes de Rada, Biſchoff zu Pactis. Deſſen iſt ihre Päbliche Heiligkeit wieder berichtet worden/ und iſt den Bücheren der H. Tereſá deſtomehr glauben geben worden.

Siehe/ was vor eine wunderliche Schickung der Fürſichtigkeit Gottes! welche nemblich verhänget hat/ daß dieſes Theologi Augen verdunckelt wurden/ damit die Authorität und Würdigkeit deß Römiſch. Pabſts deſſelben Nebel/ durch einen newen Glantz der H. Tereſá vertriebe.

Der P. Joannes Franciſcus Bordonius, Congregationis Oratorii, hernach Ertz-Biſchoff und Päbſtlicher Abgeſandter in Avinion/ als er dieſe Bücher auß der Spaniſchen in die Italiániſche Sprach überſetzet/ und ſie Pabſt Clementi VIII. zuſchriebe/ ſpricht unter anderen: Allerheiliſter Vatter/ vor wenig Tagen/ unter vielen und unterſchiedlichen geiſtlichen Tractaten/ die zu unſer Zeit in Spanien außgangen/ und an das Liecht kommen/ ſeynd mir in die Händ kommen die Bücher der Mutter Tereſa von

Jeſu.

JEſu. In denſelben/ nach dem ich ſie mit Bedachtſambkeit überleſen/ hab ich einen ſolchen reichen Schatz der göttlichen Weißheit gefunden/ daß ich vermeynt / es würde der Welt ſehr nützlich ſeyn/ daß ich dieſelbe verdollmetſche ; dieweil ich vor gewiß halte / daß dieſe Schrifften zu unſeren Zeiten / durch ſonderliche Vorſichtigkeit deß H. Geiſts ans Liecht kommen ſeynd / damit das Feur der Lieb / das in vielen erloſchen / in etlichen aber / vor Mangel des Liechts / ſehr gedämpfft iſt / durch Leſung dieſer Bücher wieder entzündet werde. Und weiter unten ſpricht er : Dahero kommen iſt / daß wir nicht ohne Frucht und Nutzen unſers Verſtands/ ſehr geneigt worden/ ihre Schrifften offt zu leſen / damit wir vermittelſt derſelben / vollkommenen Sieg erlangen möchten / wider unſere Begierden und Anmüthungen / und auff dem Weeg der Vollkommenheit mehr zunehmen.

Der P. Hieronymus Baptiſta de la Nuza , Dominicaner Ordens / und Biſchoff zu Barbaſtro, in einer Predig/ die er am Tag ihrer Beatification gethan hat/ ſpricht unter andern: Wiewohl die ewige Weißheit / ihre Macht darin hat ſehen laſſen / daß ſie etliche einfältige Menſchen/ und arme Fiſcher mit Weißheit erfüllet; ſo hat doch dieſelbe etlicher Maſſen/ ſolches noch beſſer ſehen laſſen/ indem ſie einem Weibs-Bild ſolche Weißheit ertheilet/ daß ſie dardurch zur Lehr-Meiſterin vieler Prediger und Ordens-Perſohnen worden iſt/ welche ſie in göttlicher Wiſſenſchafft weit übertrifft.

Der P. M. Caſpar de Villaroel, Auguſtiner Ordens/ deß Königs in Spanien Hoff-Prediger/ in ſeinem 1. Tomo über die Evangelien / in der Predig deß erſten Dienſtags in der Faſten/ nachdem er des H. Auguſtini, Hieronymi, und Bedæ Wort / über einen gewiſſen Punct angezogen hatte / ſpricht er dieſe folgende Wort : Und wan ſchon dieſe Meynung nicht ſolche groſſe heilige Männer für ſich hätte/ und uns der H. Hieronymus ſolches nicht lehren thäte / ſo würde mich doch dahin bereden jenes groſſe Wunder von Heiligkeit / jener Abgrund der Weißheit / die H. Tereſa von JEſu/ ſag ich/ welche es vielleicht von dem Mund GOttes ſelbſt wird gehöret haben/ ꝛc. Und gleich darauff ſpricht er weiter: Und weil ich des H. Auguſtini Wort nicht höher ſchätze als die ihrige / ſo wil ich ſie hieher ſetzen / dieweil mich auch deß H. Hieronymi Wort ſo hefftig nicht zu dieſer Meynung ziehen / als wie die ihrige / ꝛc.

Der D. Alvarus de Villegas, Thumb-Herr zu Tolet/und deſſelben Ertz-Biſchthumbs Statthalter/ ein fürtrefflicher Mann/ redet in einer Predig/ die er am Tag ihrer Beatification gehalten/ von ihren Schrifften alſo: Betrachte ein jeder mit Bedachtſambkeit ihre Bücher / und ſonderlich/ den Weg der Vollkommenheit/ und die Seelen-Burg/ ſo wird er zweiffels ohne ſagen müſſen / was alle diejenige ſagen / die darvon wiſſen und urtheilen können / und dieſelbe mit Fleiß durchſuchet haben / daß es nemblich wahrhafftig eine himmliſche Lehr ſey. Die ſo wichtige Materien / die ſo gar eygentliche Gleichnüſſen/ die ſie vorbringet / die ſo beſtändige Außführung derſelben / die ſo liebliche Manier / die ſo kräfftige und deutliche Wort/ die ſie braucht/ ſeynd ein klahrer Beweiß/ daß ihr diß alles ihr himmliſcher Bräutigamb mitgetheilet hab / in welchem alle Schätz der Weißheit GOttes beſchloſſen ſeynd / und daß ihr der H. Geiſt ſolches eingeben hat / der zu

underſchiedenenmahlen in Geſtalt einer Tauben auff ihrem Haupt iſt geſehen worden. Was für Nutzen diejenige / die dieſe Bücher leſen / darauß ſchöpffen / das bezeugt die Erfahrung. Ich glaube nicht / daß ein Menſch dieſelbe leſe / wie ſie zu leſen ſeynd / nemblich damit er darauß lehrne / der nicht zum Meiſter dardurch werde / in der Kunſt zu betten. Sie ſeynd ein himmliſcher Regen / der die Seelen fruchtbahr machet / damit ſie GOtt dem HErrn überauß ſüſſe Frucht des Gebetts trage.

Der D. Caſpar Ran, Cathedraticus Primarius zu Oſca, und hernach Ertz-Prieſter zu Saragoza, in einer Predig / die er von der H. Tereſa gehalten / ſpricht von ihren Büchern alſo: Bey mir ſeynd dieſe Bücher in ſolchem Anſehen / und ſpühre ich in denſelben eine ſo wunderliche Gleichförmigkeit deß Geiſts mit der Heil. Schrifft / daß mich gedünckt / dieſe Bücher dieſer H. Jungfrawen ſeyn allein gnug / allen Betrug und Falſchheit zu entdeckẽ / und alle andere Schrifften und Bücher ihrer Betrug und Falſchheit zu überzeugen / die jemahls wider den Chriſtlichen Glauben / von den Ketzern ſeynd geſchrieben worden. Und ſo man diejenige Lehr-Puncten / die ſie vom geiſtlichen Leben gibt / gegen dem halten will / was die Vernunfft lehret / ſeynd dieſelben ein herrliches Zeugnüs des Chriſtlichen Glaubens / und gnugſamb / damit deß Menſchen Verſtand dem Glauben bey- und zufalle / doch muß auch die Mitwürckung der göttlichen Gnaden-Hülff dabey ſeyn.

Eben diß Zeugnüs geben auch von ihr unterſchiedliche Cardinäl / und ſey auß denen der erſte ihr Eminentz / Herr Caſpar Quiroga / der Römiſchen Kirchen Cardinal / und Ertz-Biſchoff zu Tolet / auch der General Inquiſition Præſident. Als von dieſem die H. Mutter Tereſa / zugleich mit dem P. Hieronymo Gratiano, der damahls Provincial im Orden war / zu Tolet Erlaubnüs begehrte / damit ſie in einem Flecken / der ſeinem Biſch-Thumb unterworffen war / ein Cloſter für ihre Nonnen bawen dörffte / hat er den P. Provincial mit dieſen Worten angeredt: Ich erfrewe mich ſehr / daß mir die Gelegenheit geben iſt worden die Mutter Tereſa zu ſehen / und zu kennen; dieweil ich ein ſehr groſſes Verlangen gehabt dieſelbe zu kennen / ſie wird an mir einen ſolchen Capplan finden / der ihr in aller vorfallender Gelegenheit / und auff alle mögliche Weiß beyſtehen wird. Und ſagt ihr in meinem Nahmen / daß vor etlichen Jahren / (es waren aber ſchon zehen Jahr verfloſſen / daß eine Hochadeliche Frau in Spanien / welche das Buch vom Leben der Mutter Tereſá / welches ſie mit eygner Hand geſchrieben hat / in ihrem Gewalt hatte / weiß nicht auß was Urſach / daſſelbe den Inquiſitions-Richtern zugeſchicket / mit Vermeldung / daß in denſelben etliche Erſcheinungen / Offenbahrungen und Lehren begriffen / die gefährlich wären / welche ſie begehrte examinirt und erwogen zu werden; welches unter vielen anderen / auß Befelch und Anſchaffung derſelben Richter / damahls examinirt hat der P. M. Ferdinandus Caſtellius, der die Hiſtori deß Dominicaner Ordens geſchrieben. Dazumahl gedachte aber niemand an daſſelbige Buch / und vermeynte man / es wäre etwan verlohren / oder unterdrucket worden /) dem Gericht der H. Inquiſition eines auß ihren Büchern ſey zugeſchickt worden / deſſen Lehr auch auff das ſchärpffeſte und genaweſte examinirt unerwogen iſt worden / welches Buch ich auch ſelbſt geleſen / und gantz durchleſen hab; urtheile aber / daß die Lehr deſſelben gantz gewiß und wahr ſey / auch

ſehr

ſehr nützlich. Dahero ſie daſſelbe Buch von uns wieder begehren mag / wans ihr beliebet; gib ihr auch Erlaubnüs / daß ſie daſſelbe wieder abhohlen und wegnehmen mag laſſen; bitte ſie auch von Hertzen / daß ſie meiner in ihrem Gebett bey GOtt allezeit eingedenck ſeyn wolle.

Nicht gringer iſt das Zeugnüs / das der Cardinal Cæſar Baronius von ihr und ihren Büchern / wiewohl mit wenig Worten / gibt / wie folgt: Auff anhalten und bitten deß Reverendiſſ. Magiſtri Sacri Palatii, hab ich durchleſen und fleiſſig erwogen diß Buch der H. Mutter Tereſa von JEſu / welches wegen der gantz ſonderbahren Lehr / die es in ſich begreifft / dem Leſer einen fürtrefflichen Nutzen wird bringen können.

Als aber / nachdem dieſe Bücher in Spanien in Truck außgangen waren / eins darvon in Italien gebracht worden vom D. Barnaba de Marmol, zugleich mit den Conſtitutionibus oder Satzungen der Diſcalceaten Nonnen / damit dieſelbe Ihre Päbſtliche Heiligkeit Sixtus V. mit Apoſtoliſcher Authorität beſtättigen wolte / hat der Pabſt / ſo wohl die Satzungen / als auch das Buch dem Cardinal S. Severinæ zu überſehen anbefohlen / welcher ſich höchlich erfrewet hat / daß er es zu ſehen bekommen / dieweil es ihm ſehr gefallen hat / wie auch vielen anderen hoch-anſehnlichen Männern und Prälaten / und ſonderlich dem Geiſt ergebenen und Ordens-Perſohnē / fürnemblich dem Biſchoff zu Caſtillion / welcher es auch auß der Spaniſchen Sprach in die Italiäniſche überſetzet hat. Der Pabſt aber / nachdem er deß bemeldten Cardinals Zeugnüs darüber angehört / hat er die Satzungen mit einem Apoſtoliſchen Brieff und Bulla bekräfftiget. In welchen er unter andern Lob-Sprüchen / die er von der H. Mutter in ihrer Lehr herfür bringt / alſo ſpricht: Es ſeynd nunmehr faſt acht und zwantzig Jahr / daß ein Weibs-Bild / Tereſa von JEſu genandt / die von Abula / auß Adelichem Geſchlecht gebürtig / und in Heiligkeit fürtrefflich geweſen / die Wollüſten und Ergötzlichkeiten der Welt verachtet / und ſich gäntzlich Gott ihrem himmliſchen Bräutigamb ergeben / und mit dem guten Exempel ihres Lebens und Lehr / viel andere Jungfrauen / ihr in dem Orden nachzufolgen / an ſich gezogen hat / ꝛc.

Paulus V. auch Römiſcher Pabſt / nachdem er die H. Mutter beatificirt, hat erlaubt / daß in dem Gebett / das in ihrem Officio geſprochen wird / dieſe Wort hinzu geſetzet würden: Damit wir mit der Weyde ihrer himmliſchen Lehr mögen ernehret werden.

Deß Gregorii XV. Bulla Canonizationis, oder Brieff der Heiligſprechung wird hernach nach langſt geſetzt werden.

Urbanus VIII. in der fünfften Lection deß Officii, das er befohlen am Tag der H. Tereſa zu leſen / ſetzet dieſe Wort: (Sie hat viel guter Lehren / voll himmliſcher Weißheit beſchrieben / durch welche der Glaubigen Gemüther / zur Begierd deß himmliſchen Vatter-Lands heftig angetrieben werden.)

Eben diß Lob gibt ihr auch das gantze Römiſche Conſiſtorium, welches in der 2. Relation art. 2. unter andern von ihren Büchern alſo redet: Dieſe ſeynd von den fürtrefflichſten Theologis, auß allerhand Orden durchleſen worden / welche ſich über der Weißheit der H. Tereſa verwundern und entſetzen / über der ſo leichtē Erklährung der geheimē göttlichen Anmuthungen / und halten es für eine ſeltene Weißheit / daß eine Jungfrau dasjenige /

was

******

was die Vätter dunckel von der Myſtica Theologia oder geheimen GOttes-Kunſt/ in ihren Büchern hin und wieder zerſtrewet/ angedeutet haben/ in eine ſo klahre und wohlgereimbte Ordnung gebracht habe: welche ſie auch billich als eine Lehr-Meiſterin der geiſtlichen Lehr verehren/ die der Kirchen von GOtt gegeben ſey worden/ dieweil ſie nemblich auß eygner Erfahrung überwieſen werden/ was für ein göttliches Liecht/ und GOtt-ſeelige Bewegungen ſie auß denſelben ſchöpffen. Wie dan ſolches fünff und achtzig Zeugen bezeugen/ welche faſt alle/ lauter hoch-gelehrte und ſehr fürtreffliche Männer ſeynd/ welche gemeiniglich Zeugnüs geben/ daß die Lehr dieſer Bücher/ keine Menſchen-Lehr/ vielweniger eines ungelehrten Weibs ſey/ ſonder von GOtt; und wie etliche hinzuſetzen/ eine Lehr/ die nicht mit Müh erworben/ ſondern vom H. Geiſt eingeben und eingegoſſen worden; daß auch dieſelbige höchſt-nützlich geweſen/ und noch ſey/ und wunderliche Würckungen in der Chriſtlichen Kirchen/ auß Leſung derſelben entſtanden ſeynd/ und noch täglich entſtehen. Und weiter unten wird gleichſamb ſchluß-weiß hinzu geſetzet: Weil dan nun der barmhertzige GOtt die H. Tereſa/ der Chriſtlichen Kirchen/ zu mehrer Erleuchtung und Vermehrung der GOtt-ſeeligkeit verliehen/ ſo ſcheint/ daß gäntzlich darfür zu halten ſey/ daß GOtt ſelbſten/ wie er zu thun pfleget/ durch ſeine Gemeinſchafft/ ſie zuvor fürtrefflicher Weiß erleuchtet/ und mit anſehnlicher Heiligkeit begabet müſſe haben.

Alle dieſe Cenſuren und Zeugnüſſen/ und viel andere/ die wir der Kürtze halben unterlaſſen/ ſtimmen wunderlich miteinander übereins/ was die Lehr dieſer Bücher anbelangt. Erſtlich erklähren ſie dieſelbe für eine heylſame/ reine und Catholiſche Lehr. Zum andern/ daß ſie ſehr nützlich und erſprießlich/ die Seelen zu GOtt zu führen/ und auff eine ſichere und gewiſſe Bahn zu leythen/ damit ſie nicht irren/ und ins Verderben gerathen. Zum dritten/ daß die H. Mutter/ als welche dieſe Bücher beſchrieben/ von GOtt eine eingegoſſene Wiſſenſchafft darzu/ und dem H. Geiſt gehabt habe/ der ihre Seele mit ſo hoher Sachen Erkantnüs/ Verſtand und Liecht erleuchtet/ und ihre Federn zu Beſchreibung derſelben geführet und regieret habe.

Dieſe Bücher ſeyn nunmehr in unterſchiedlichen Sprachen außgangen/ erſtlich in Spaniſcher Sprach/ in welcher ſie von der H. Mutter geſchrieben worden; hernach aber ſeynd ſie von andern in unterſchiedene andere verdolmetſchet worden; in die Italiäniſche/ Frantzöſiſche/ Pohlniſche/ Niederländiſche/ Lateiniſche/ und jetzo letztlich unſerm Teutſchland zum beſten/ auch in die Teutſche Sprach/ darauß abzunehmen/ wie ſie/ nach aller Meynung/ für würdig und werth geachtet worden/ daß ſie von allen Catholiſchen in gemein/ in der Chriſtlichen Kirchen/ auch in gemeiner Lands-Sprach mögen geleſen werden/ ohne alle Aergernüs/ und nicht nur allein von den Gelehrten/ und was für ein groſſer Nutzen darauß zu hoffen ſey.

§. VI.

§. VI.

Daß alles / was in dieſen Büchern geſchrieben ſtehet / auß Eingebung und Anleytung deß H. Geiſtes geſchrieben zu ſeyn / ſcheine / ꝛc.

OBſchon diejenige Zeugnüß / die wir bißhero angezogen / dieſen Büchern eine groſſe Authoritåt und Anſehen machen / dieweil ſie von ſolchen anſehnlichen / hochgelehrten und ſehr heiligen Männeren herrühren; ſo ſcheinet doch / es könne denſelben kein gröſſers Zeugnuß gegeben werden / als dasjenige / das von der H. Mutter eygenen Hand und Feder herkompt. Alldieweil ſie / nicht nur an einem Orth ſelbſten außtrücklich bekennet / daß ſie nicht auß eygenem Belieben / ſondern auß Antrieb deß H. Geiſtes / die Feder in die Hand genommen / ja alles / was ſie geſchrieben / alſo auffgeſetzt hab / wie ers ihr eingeben hat. Was könte aber für ein herꝛlichers / gewiſſers und unwiderſprechlichers Zeugnuß fürgebracht werden? Wo kan ein gröſſere und unwiderleglichere Warheit gefunden werden / die über die höchſte Wahrheit ſey; daß alſo nicht unbillig die heilige Mutter / mit dem Lehrer der Heyden / dem H. Paulo ſich rühmen könte / daß ſie nicht von den Menſchen / ſondern von Jeſu Chriſto / und von dem Geiſt Gottes ſey unterwieſen worden. Höret nur / wie ſie in dem Buch ihres Lebens am 12. Capitel von ſich ſelber redet / und ihre natürliche Ungeſchicklichkeit anklaget: *Viel Jahr lang war ich alſo beſchaffen / daß ich viel Ding leſen thåte / und nichts darvon verſtunde; auch lange Zeit / daß / ob mir ſchon der Herꝛ dieſes verleyhen thåte / ich gleichwohl kein Wort darvon fürbringen konte / darmit ich es andern zu verſtehen gåbe / und hat mich ſolches nicht wenig Mühe gekoſtet; wan aber ſeine Majeſtåt will / ſo lehret ſie es in einem Augenblick alles / alſo / daß ich mich darüber verwundere. Ein Ding kan ich mit Wahrheit ſagen / daß / ob ich ſchon mit vielen geiſtlichen Perſohnen redete / die mir das zu erklåhren begehrten / was mir der Herꝛ gab / damit ich es ihnen fürtragen könte / ſo war doch gewißlich meine Ungeſchicklichkeit ſo groß / daß mir ſolches weder viel noch wenig halffe. Oder vielleicht wolte der Herꝛ / (wie ſeine Majeſtåt ſonſten allezeit mein Meiſter geweſen / gebenedeyet ſey derſelbe in allem / und macht mich ſolches nicht wenig zu ſchanden / daß ich es mit Wahrheit ſagen kan /) daß ich in dieſem Fall niemand zu dancken hatte; und daß mir ſolches / ohne daß ich es verlangte oder begehrte / (dan hierinnen bin ich nie fürwitzig geweſen / ob es ſchon eine Tugend geweſen wåre / aber wohl in anderen Entelkeiten) von Gott in einem Augenblick zu verſtehen gegeben wurde / mit aller Klarheit / daß ich es auch andern zu ſagen wuſte; dermaſſen / daß ſich meine Beichtvåtter darüber verwunderten / und ich mehr als ſie / dieweil mir meine Grobheit bekandt war. Und diß iſt noch nicht lang; was mich nun der Herꝛ nicht gelehret hat / darumb bemühe ich mich nicht / es ſey dan was mein Gewiſſen antrifft.*

In dem 14. Capitel aber erzehlet ſie / wie vielfåltige Geſchåffte ſie darbey gehabt / und was für ein ſonderbahres Liecht ihr der Herꝛ / dieſes zu ſchreiben ertheilet / mit folgenden Worten: *Die wenige Zeit / die ich hab / hilfft mir wenig darzu / muß derohalben ſeine göttl.*

Majeſtät nur das beſte darbey thun; ſintemahl ich mit den andern der Communität/ und den gemeynen Ubungen beywohnen muß/ und mit vielen andern Geſchäfften beladen bin/ dieweil ich in einem Cloſter wohne/ das erſt jetz new angehet/ wie ich hernach melden werde. Dahero kan ich wenig mit Ruh daruber ſitzen bleiben/ was ich ſchreibe/ und muß nur hin und wieder ein wenig Zeit darzu nehmen/ da ich mir doch wohl Ruh darzu wünſchen möchte. Dan wan der Herr den Geiſt darzu verleyhet/ ſo wird es leichtlich auffgeſetzt/ oder fürgebracht/ und viel beſſer/ und iſt gleich/ als wan einer ein Vorbild vor ihm hätte/ nach welchen er ſeine Arbeit nachmachete; ſo aber der Geiſt darzu manglet/ ſo iſt dieſe Sprach eben ſo wenig zu verſtehen oder zu begreiffen/ als wan es Arabiſch wäre/ (wie man zu ſagen pfleget) ob man ſchon viel Jahr in der Ubung deß Gebetts zugebracht hätte. Dahero vermeyne ich/ es ſey mir ein ſehr groſſer Behülff und Vortheil/ daß ich/ wan ich diß ſchreibe/ mich würcklich im Gebett befinde; dan ich ſehe alsdan klahr/ daß ich es nicht bin/ die dieſes ſaget/ oder die es mit ihrem Verſtand geſtellet und geordnet/ weiß auch hernach nicht/ wie ich es habe können ſchreiben und treffen; und diß widerfähret mir zum öfftermahl.

Eben diß widerholet ſie in dem achtzehenten Capit. mit folgenden Worten: Kein Ding will ich ſagen/ das ich nicht wohl erfahren hab. Die Wahrheit zu bekennen/ als ich von dieſem letzten Waſſer angefangen zu ſchreiben/ ſcheinte mir unmöglich zu ſeyn/ etwas hiervon zu handlen/ nicht weniger/ als wan ich Griechiſch reden ſolte/ alſo ſchwär iſt es/ ließ derowegen ab/ und gieng zu der H. Communion. Gebenedeyet ſey der Herr/ der den Unwiſſenden alſo beyſtehet. O du H. Tugend deß Gehorſambs/ dir iſt ja alles möglich! Siehe/ da erleuchtet Gott meinen Verſtand/ und ſolches zuweilen durch Wort/ zuweilen durch Fürſtellung oder Andeutung/ wie ich es ſagen ſolte/ daß/ gleich wie ſeine Göttliche Majeſtät in dem vorhergehenden Gebett gethan hat/ alſo will er auch hier reden/ was ich für mich ſelber nicht kan noch weiß. Und diß/ was ich ſage/ iſt die gründliche Warheit; was derohalben Guts ſeyn wird/ das iſt ſeine Lehr; das Böſe aber verſtehet ſich zuvor wohl/ daß es von dem Abgrund aller Ubel herkomme/ der ich bin.

In dem 30. Capitel aber redet ſie alſo: Dan damahls konte ich mich ſelbſt nicht verſtehen/ wie jetzunder/ daß ich es hätte können fürbringen; hernach aber hat mir der HErr verliehen/ daß ich die Gnaden/ die mir S. Maieſtät ertheilet/ verſtehen kan/ und andern fürtragen.

Auß dieſen angezogenen Orthen wird ihrer Lehr Fürtrefflichkeit klar verſtanden/ und wie glaubwürdig und hoch ſie zu halten ſey; dan gewißlich/ ſo diß Weib heilig iſt/ (wie ihre Werck/ Tugenden/ und Wunderzeichen genugſamb erweiſen) ſo iſt auch gewiß/ daß ſie nicht liegen werde. So erſcheinet auch hierauß/ daß der H. Geiſt wolle/ daß ihn die Menſchen für den Urheber und Erfinder dieſer Bücher erkennen/ weil er ſich eines ſo unwiſſenden und einfältigen Weibs zum Werck-Zeug gebrauchen wollen/ und daß er auff dieſe Weiß den Weg deß Gebetts und deß Geiſts/ den ſie lehret/ hab glaubwürdig/ und ein Anſehen machen wollen; gleichwie er vorzeiten der Chriſtlichen Lehr und deß Glaubens Warheit/ und Gewißheit hat erklähren wollen/ als er ſolche ungeſchickte und grobe Werckzeug/ dieſelbe zu lehren und zu predigen/ gebraucht hat/ wie die Apoſtel geweſen. Dan diß

hat

hat Gott gar gemeiniglich im Brauch/ daß er auff ſolche Weiß den Menſchen ſeine All-
macht und Weißheit offenbahre.

§. VII.

Was für Frucht und Nutzen der H. Mutter Tereſä Bücher geſchaffet haben/ durch welche viel verſtockte Sünder bekehret/ viel/ die der Ubung deß Gebetts nicht ergeben waren/ darzu gereitzet/ die träg und nachläſſig waren/ ermuntert/ die Eyfferige aber zur Vollkommenheit angetrieben ſeynd worden.

Etliche/ die dem Gebett ſo ſehr nicht ergeben ſeynd/ vermeinen/ daß auß denen Bü-
cheren/ die dergleichen geiſtliche Lehren in ſich halten/ nit allein kein Nutzen/ ſon-
dern gemeiniglich mehr Schadens zu erfolgen pflegt unter dem gemeinen Volck/
dieweil ſie von ſo geheimen und verborgenen Sachen handlen/ daß es nicht alle/ die es leſen/
verſtehen werden/ oder derſelben Meynung faſſen/ ob ſie ſchon gantz eygentlich und warhaff-
tig von dergleichen Dingen reden; auß welchem Mißverſtand hernach entſtehen möchte/
daß ſie in groſſe Irꝛthumb geriethen. Weil auch in dieſen Büchern von Verzückungen/
Offenbahrungen und andern Stapffeln deß übernatürlichen Gebetts gehandelt wird/
möchte vielleicht jemand gefunden werden/ der hierauß Urſach nehme zu dergleichen Wür-
ckungen deß Geiſts/ durch eygene Kunſt/ und ungewöhnlichen Fleiß zu gelangen/ und ihnen
nachzutrachten/ mit Erhebung deß Gemüths und Geiſts zu Verzuckungen/ und ihme ſel-
ber Offenbahrungen ſchmieden und erdichten; vielleicht auch wohl zu dem End/ damit ſie
von andern für heilig gehalten und geacht mögen werden/ welches ein gewiſſer Anfang
und Urſprung iſt vieler Falſchheit und Betrugs/ auß welchen in der Kirchen groſſer Scha-
den bißweilen entſtanden iſt.

So lang die H. Mutter auff Erden gelebt hat/ iſt ihr Sinn und Meynung nie gewe-
ſen/ daß dieſe Bücher getrucket ſolten werden/ und ans Liecht kommen/ und in gemeyn in
aller Leuth Händen herumb fahren/ ſondern daß ſie nur ſchrifftlich/ in ihres Ordens Clö-
ſtern ſolten gebraucht werden/ damit ſie bey ihren Brüdern und Schweſtern Frucht und
Nutzen ſchaffen möchten; bißweilen aber auß ſonderlicher Gnad/ auch etlichen anſehnli-
chen Männern/ die in der Ubung deß Gebetts erfahren wären/ mitgetheilet würden. Dar-
innen ſie jenes weiſen Pythagoræ Meynung nachgefolget/ welcher befahle/ daß man die ge-
heime und göttliche Sachen verborgen halten ſolle/ damit ſie nicht/ wan ſie dem gemeynen
Mann in die Hand kämen/ allgemach verächtlich würden; wie auch jene alte Egyptier/
welche ihre heilige Lehren mit Sinn-Bildern und allerhand Figuren bemäntelt fürbrach-
ten/ damit ſie nicht von allen ins gemeyn/ ſondern nur von den Gelehrteſten verſtanden
würden.

Eben dieſes befehlet auch der H. Dionyſius Areopagita dem Biſchoff Timotheo, deme
er ſein Buch von der Myſtica Theologia, oder geheymen Gotteskunſt zuſchreibet/ daß er
dieſe heilige Geheymnüſſen nicht einem jedwedern/ ſondern nur ſehr wenigen/ und zwar den
Hochgelehrten/ und die deß Geiſts höchſte Erfahrenheit hätten/ (die nemblich dieſelbe al-
lein verſtehen/ und nach Gebühr allein zu ſchätzen und zu achten wiſſen) offenbahren ſolte.

 Wel-

Welches vielleicht auch unſer Erlöſer Chriſtus Jeſus hat andeuten wollen/ da er zu ſeinen Jüngern ſpricht: Ihr ſolt das Heiligthumb den Hunden nicht geben/weder die Perlen für die Schweine werffen / damit ſie es nicht etwan mit Füſſen tretten. Wolte alſo nicht leyden/ daß dieſe hohe Geheymnüſſen deß Geiſts/die in dieſen Büchern erklärt werden/in die Mäuler der anbellenden und widermurrenden Hunde geriethen / welche ſie / dieweil ſie es nicht verſtehen / für irꝛig und ketzeriſch halten möchten ; auch denen nicht in die Händ kämen / welche ſich in dem Koth ihrer Laſter wälzen / vermeynende / es ſeyen keine gröſſere Wollüſten / als die man mit den Sinnen empfindet und fühlet ; welche/ ob ſie ſchon dieſe Bücher leſen / dieſelbe nichts deſtoweniger ſo wenig achten/ daß ſie ſie gleichſam mit Füſſen tretten und verachten.

Nachdem aber / ſo wohl die H. Mutter / als auch diejenige / denen ſie zu gehorſamen ſchüldig war/ in der That und Erfahrung geſehen haben / was für einen Nutzen dieſe Lehr bey allerhand Stands-Perſohnen ſchaffete / haben ſie ihre Meynung verändert. Dieweil bewuſt/ daß auch viel Sünder/die in Sünden ſehr verſtockt waren/auß Leſung dieſer geiſtlichen Lehren und Ermahnungen / und in Erwegung dieſer groſſen Wollüſten/ die Gott auch noch in dieſem Leben denjenigen zu ertheilen pfleget / die ihn von gantzem Hertzen lieben/ (zu geſchweigen derjenigen Seeligkeit/die ſie in dem Himmel zu gewarten haben) ſich zu einem beſſeren Leben bekehret haben. Dan weil ſie geſehen / daß Gott dieſe Gnaden und ſüſſe Tröſtungen / ſeinen Feinden nicht mittheilet ; und daß dieſer ſchöne Zierath / und diß Schmeltzwerck ſeiner Gaaben / und geiſtlichen Labungen/ nicht auff das Koth und Unflath der Sünden / ſondern allein auff das Gold der Gnaden gelegt und geſchmeltzt werde ; haben ſie ihnen vorgenohmen / nachdem ſie zum Stand der Gnaden gelangen würden/ſich in dem Gebett fleiſſig zu üben/auß Hoffnung und Begierde/etwas von dieſen ſo groſſen Gütern zu erlangen/ und ſich darauff auß dem vorigen Stand der Sünden auffgemacht. Und wan ſchon wäre / daß nicht mehr als ein eintziger Sünder hierdurch bekehrt wäre worden/ wäre es doch gewißlich ſehr gut und nützlich/ daß dieſe Bücher an das Liecht kämen. Dan es iſt bekandt/ daß die Seelen nicht allein auß Forcht der hölliſchen Peyn/ſondern auch auß Begierd der ewigen Glory/ und der geiſtlichen Tröſtungen und Ergötzlichkeiten / welche Gott auff dieſem Weg ſeinen Freunden pflegt zu ertheilen / zu Gott bekehret werden.

So ſeynd auch etliche/ denen/ weilen ſie wohl lebten / zu vor genugſamb war/ daß ſie ſich vor Sünden hüteten / dahero ſich auch ſchewẽten auff dem Weg deß Geiſts/ und deß innerlichen Gebetts ſich zu begeben ; durch Leſung dieſer Bücher aber/haben ſie ſich entſchloſſen dem Geiſt abzuwarten/ dardurch ſie zu höherem Grad der Tugend und Verdienſte gelanget ſeynd. Andere waren in ihrem Gebett law und träg / nachdem ſie aber dieſe Bücher geleſen/ haben ſie einen newen Eyffer gefaſſet / und ihren Geiſt zu einer ſehr hohen Staffeln der Beſchawlichkeit erhoben/ auch alle Hindernüſſen/ die die Seel auffhalten/ damit ſie zu der gewünſchten Vollkommenheit nicht gereiche/ überwunden/und auß dem Weg geräumet. Andere aber/ die ſchon viel Jahr lang dem Gebett abgewartet / und vermittelſt deſſelben viel Guts erobert hatten/ ſeynd durch dasjenige Liecht / das in dieſen Büchern mitgetheilt wird/und anzeiget/ zu was für einem hohen Grad der Geiſt gelangen könne/von vielen

len Zweifflen / die ſie nicht gnugſamb verſtehen konten / auch nie verſtehen hätten können / wo ſie nicht von denen/die dergleichen Ding erfahren haben/unterrichtet würden/ erlediget und verſichert worden. Es achtet aber GOtt der HErr alſo hoch / daß auß denen Seelen / die nach der Vollkommenheit trachten / etwan eine zu vollkommener Heiligkeit gelange / hält auch ſeine wahre Freund/ die ihn inbrünſtig lieben/ in ſolchem Werth/daß er auch nur umb eines eintzigen auß denſelben Nutzen wegen/ alle andere Ungelegenheiten nicht wil in acht genommen haben.

Und ſo man dieſe geheime und verborgene Lehren verhindern wil / damit ſie nicht auß-gehen / warumb hat man dan zugelaſſen/ daß die Offenbahrungen deß H. Methodii/ der H. Brigittá / der H. Catharinà von Senis / der H. Mechtildis / der H. Eliſabeth von Schónaugen/ deß H. Hermá/ der deß H. Apoſtels Pauli Jünger geweſen/und vieler andern / die ihre Offenbahrungen und Erſcheinungen beſchrieben haben/ gedruckt/ und ans Liecht gegeben ſeyn worden ? Dan ſo wir dieſelbe nicht von ihnen vernommen hätten / woher konten wir dieſelbe haben / und wiſſen / weil es Geheimnüſſen ſeynd/ die allein zwiſchen GOtt und ihren Hertzen vorgehen ? dergleichen viel bey dem Surio, Lippomano und andern zu finden und zu leſen iſt.

Es ſchreiben aber dieſe Bücher keinen andern Weg noch Weiß für / zu den höchſten Staffeln deß Gebetts zu gelangen / als allein durch Reinigkeit deß Hertzens / Demuth / Liebe GOttes / und Verharrung im Gebett. So lehren ſie auch an vielen Orthen / und zwar mit groſſem Ernſt / daß dergleichen ungewöhnliche / und übernatürliche Anmuthungen wenig ſollen geachtet werden ; und daß alsdan eine Chriſtliche Seele dieſelbe am allermeiſten fliehen/ und meyden ſolle/ oder auch/ wan ſie kommen/ nicht für wahr und gewiß halten / wan ſie ſich ſelbſt umb dergleichen Ding bemühet / darnach verlanget/ oder ſolche achtet. Darauß wir wohl ſchlieſſen und abnehmen können / daß dieſe Bücher ferne darvon ſeynd / daß ſie einem zu Betrug oder Blenderey ſolten Urſach und Gelegenheit geben ; ja vielmehr iſt urkündig / daß keine Schrifft mag gefunden werden / die dem Leſer mehr an allen Orthen abmahnet / und unterweiſet / daß er ſich vor dergleichen Betrug hüten ſolle / als dieſe. So aber jemand auß Mangel deß Verſtands/ oder auß Boßheit deß Willens in dieſer geiſtlichen Lehr irren / oder ſich daran ärgern würde / der ſchreibe ſolches ſeiner eygnen Boßheit und Unwiſſenheit zu / und gebe nicht dieſen Büchern die Schuld / welche diejenige / die gute Augen / erleuchten / und Liecht mittheilen. Dan wer ſeine Augen noch voller Koth der eygnen Lieb hat / und ſcheel iſt/ und dieſelbe leſen wil / der wird nicht von der Lehr der geiſtlichen Bücher / ſondern auß eygner Schwachheit geblendet ; gleichwie die Sonne nicht ſchúldig daran iſt / daß die Fleder-Mauß beym Tag nicht ſehen kan / ſondern der Mangel ihres eygnen Geſichts / weil hergegen der Adler / ohne eintzige Verletzung der Augen die Sonne beſtändig anſchawet. Eben alſo nehmen auch viel Ketzer auß böſem Verſtand der Heil. Schrifft / Urſach und Gelegenheit ihre Jrthumb und Ketzereyen zu ſchmieden/ und zu verthätigen / da doch keines Weegs darumb zu ſagen / daß die heilige Schrifft ſchädlich oder nicht zu leſen ſey.

BULLA

BULLA CANONIZATIONIS,

Das iſt/

Apoſtoliſcher Brieff der Heiligſprechung der H. Jungfrawen

TERESÆ,

Stiffterin deß Diſcalceirten Carmeliter Ordens.

Welche ihre Päbſtl. Heiligkeit Gregorius der XV. dieſes Nahmens/ zugleich mit dem H. Iſidoro, Baurs-Mann/ Madritiſchen Patron/ als auch Ignatio Loyola, der Societät JEſu Stifftern/ Franciſco Xaverio, auch derſelben Societät/ und Philippo Nerio, Stifftern Congregationis Oratorii,

In die Zahl der Heiligen geſetzt/ im Jahr 1622. den 12. Tag Martii.

GREGORIUS

Biſchoff/ ein Diener aller Diener GOTTes/ Zu dieſer Sachen ewiger Gedächtnüs/ ꝛc.

DAs allmächtige göttliche Wort/ nachdem es von dem Schoß deß Vatters ſich auff Erden herunter gelaſſen/ damit es uns von der Gewalt der Finſternüs erledigte/ und nunmehr ſeinē Lauff erfüllet hatte/ als er von dieſer Welt wieder zu ſeinem Vatter kehren wolte/ damit es die Verſamblung ſeiner Außerwöhltē/ durch die gantze weite Welt außbreitete und fortpflantzete/ die er ihm mit ſeinem Blut erworben hatte/ und dieſelbe mit dem Wort und Lehr deß Lebens unterrichtete/ auff daß er zu ſchanden machete alle Weißheit der Weiſen/ und zerſtöhrete alle Hochheit/ die ſich wider Gott aufflehnete/ hat er ihm erwählet/ nicht viel Adeliche/ weder viel Weiſe/ ſondern die verächtliche dieſer Welt/ die nit in Hochheit ihrer Red/ noch mit Worten menſchlicher Weißheit/ ſondern in Einfalt/ und in der Wahrheit/ ihren Beruff und Dienſt/ darzu ſie von Ewigkeit an vorgeordnet waren/ erfülleten.

In den nachfolgenden Altern aber/ als er der beſtimbten Zeit gemäß/ ſein Volck durch ſeine trewe Diener hat heimſuchen wollen/ hat er gemeiniglich Kleine/ Gringe und Niedrige darzu genommen/ durch welche er ſeiner Catholiſchen Kirchen großmächtige Wohlthaten erzeigete/ und denen er/ laut ſeines Worts/ die Geheimnüſſen deß Reichs der Himmeln/ die vor den Weiſen und Verſtändigen verborgen ſeynd/ entdeckete/ und ſie mit Gnaden von oben herab dermaſſen erleuchtete/ daß ſie der Chriſtlichen Kirchen mit lebendigem Exempel aller Tugendten und guter Werck vorgiengen/ und mit der Herꝛlichkeit vieler Wunder-Zeichen anſehnlich machten.

In unſern Tagen aber hat Er groſſes Heyl gewürcket durch die Hand eines Weibs/ dan er in ſeiner Kirchen gleichſamb ein neue Delboram erwecket hat Tereſiam eine Jungfrau/welche/nachdem ſie mit wunderlichem Sieg ihr eygnes Fleiſch durch ſtätige Jungfrauſchafft/die Welt durch wunderſame Demuth/ und alle Liſt deß Teuffels durch vielfältige groſſe Tugendten überwunden/ hat ſie nach höhern Dingen trachtende/ und die weibliche Schwachheit mit Großmüthigkeit übertreffende/ ihre Lenden mit Stärck umbgürtet/ und ihre Armb bekräfftiget/ und ein Kriegs-Heer der Starcken angerichtet/ welche für das Hauß deß GOttes Sabaoth/ und für ſein Geſätz/und für ſeine Gebott/mit geiſtlichen Wapffen kämpffeten/ welche auch der HErꝛ/ dieſes groſſe Werck zu vollziehen/ häuffig erfüllet hat mit dem Geiſt der Weißheit und Verſtands/ und mit den Schätzen ſeiner Gnaden dermaſſen erleuchtet/ daß ihr Glantz als wie ein Stern am Firmament glantze/ in dem Hauſe GOttes/ in alle Ewigkeit.

So haben wir derohalben für recht und billich gehalten/daß/welche GOtt und ſein eingebohrner Sohn unſer HErꝛ JEſus Chriſtus/ als eine Braut gezieret/ und mit ſeinen Kleynodien geſchmücket/und in Glory und Herꝛlichkeit der Wunderzeichē ſeinem Volck zu offenbahren/ ſich gewürdiget hat; auch wie ſo viel unſere Apoſtoliſche Hirten-Sorg in der allgemeinen Kirchen betrifft/ in deren wir/ gleichwohl unwürdig/ vorſtehen/ als eine heilige und außerwöhlte GOttes zu achten und zu verehren/ auß Apoſtoliſcher Authorität und Gewalt außgeſprochen/ damit alle Völcker den HErꝛn loben und preyſen mögen/ in allen ſeinen Wunder-Thaten/ und alles Fleiſch erkenne/ daß auch in unſern Tägen ſeine Erbarmungen nicht ermangelen/ noch abgenommen. Welcher/ ob er ſchon umb unſerer Sünden wegen uns heimſuchet mit der Ruthen ſeines Zorns/ ſo hält Er doch in ſeinem Grimm ſeine Barmhertzigkeiten/ indem er uns in unſern Trübſahlen mit newer Hülff verſichet/ und die Zahl ſeiner Freunde vermehret/ welche ſeine Kirchen mit ihren Verdienſten und Fürbitt beſchützen und beſchirmen.

Damit aber alle Chriſtglaubige wiſſen und verſtehen mögen/ wie überflüſſig Gott der HErꝛ ſeinen Geiſt über ſeine Dienerin außgegoſſen/ und deßwegen von Tag zu Tag gegen derſelbe die Andacht gemehret werde/ haben wir für gut angeſehen/ etliche ihre fürnehmere Tugendten/ und ein Theil der groſſen Wunder-Thaten/ die der HErꝛ durch ihre Hand gewürcket hat/ in dieſen Brieff einzuverleiben.

Tereſa iſt gebohren zu Abula/ im Königreich Caſtella/ im Jahr nach Chriſti Geburt 1515. von Eltern die ſo wohl an Geſchlecht/als tugendſamen Leben und Wandel fürtrefflich/von welchen ſie in der Forcht GOttes erzogen worden/ noch in ſehr zarter Jugend/ein wunderliches Anzeigen künfftiger Heiligkeit von ſich geben hat. Dan als ſie die Geſchichte der HH. Märtyrer durchlaſe/ iſt ihr Hertz in ihr vom Feur deß H. Geiſtes dermaſſen entzündet worden/ daß ſie zugleich mit ihrem leiblichen Bruder/ der auch noch ein junger Knab war/ von Hauß entloffen/ willens in Affricam zu reyſen/ allda ihr Blut und Leben/ von JEſu Chriſti wegen/ zu vergieſſen. Weil ſie aber von ihrem Vatter wieder zurück geführet worden/ und mit ſtätigen Zähren beweynete/ daß ihr ein ſo gute Gelegenheit auß

den Händen entzogen wäre worden / hat ſie diß inbrünſtige Verlangen nach der Marter mit Allmoſen / und andern guten Wercken erſtattet.

Als ſie aber das zwantzigſte Jahr erreichet / hat ſie ſich Chriſto dem Herrn gäntzlich vermählet / und den Beruff / zu welchem Er ſie beruffen / für die Hand genommen / und ſich zu den Cloſterfrawen unſer lieben Frawen vom Berg Carmelo / des mitigirten oder gelindern Ordens begeben / damit ſie in dem Hauß deß HErrn gepflantzet / in den Vorhöfen unſers GOttes blühen möchte. Nachdem ſie nun in dieſem Cloſter ihre Profeſſion oder Gelübde gethan / und achtzehen gantzer Jahr lang mit den allerſchwähreſten Kranckheiten / und ſonſten viel andern Verſuchungen geplagt geweſen / und von oben herab mit keinem Troſt ergötzet worden / hat ſie alles / vermittelſt der göttlichen Hülff / mit ſo unüberwindlichem Gemüth übertragen / daß die Bewährung ihres Glaubens / viel köſtlicher als alles Gold / das durchs Feur bewähret wird / befunden iſt worden / zu Lob / Preyß und Ehren / und zu Offenbahrung unſers HErrn JEſu Chriſti.

Weil aber zu Auffrichtung deß ſo hohen Gebäws von Chriſtlichen Tugendten / die grundfeſte deß Glaubens muſte gelegt werden / hat Tereſa dieſelbe alſo feſt und unbeweglich gelegt / daß ſie nach dem Wort deß HErrn mit jenem weiſen Mann mag verglichen werden / der ſein Hauß erbawet hat auff einen Felſen; dan ſie die H. H. Sacramenten der Chriſtlichen Kirchen / und andere der Chriſtlichen Religion Glaubens-Artickel / alſo feſtiglich glaubte / und in Ehren hielte / daß ſie / wie ſie ſelber offtermahls bezeugte / von einem jeglichen Puncten gröſſere Gewißheit nicht haben konte. Mit dieſem Glaubens-Liecht erleuchtet / ſahe ſie unſers HErrn JEſu Chriſti Leib in dem H. H. Sacrament deß Altars / alſo klahr und hell an mit den Augen ihres Gemüths / daß ſie ſagen dorffte / ſie habe kein Urſach / denjenigen umb ihre Glückſeeligkeit neydig zu ſeyn / welche den HErrn mit leiblichen Augen geſehen.

Eine ſolche lebendige Hoffnung aber hatte ſie auff den HErrn geſetzt / daß ſie ohn Unterlaß beweynete / daß ſie ſo lang in dem gegenwärtigen ſterblichen Leben auffgehalten würde / welches ſie verhinderte / daß ſie nicht ſtätig bey dem HErrn ſeyn könte; wie ſie dan auch offtermahl / wan ſie in ihrem Hertzen an die Freuden deß himmliſchen Vatterlands gedachte / von ſich ſelber kam / und zu Genieſſung derſelben im Fleiſch verzücket wurde.

Unter andern Tugendten aber der H. Tereſä hat ſonderlich herfür geſchienen die Liebe GOttes / welche in ihrem Hertzen dermaſſen entzündet war / daß ſich die Beichtvätter über der Lieb Tereſä / nicht als über eines Menſchen / ſondern als eines Cherubins Lieb verwunderten / und ſelbige hoch achteten; welche auch unſer Herr JEſus Chriſtus / mit vielen Erſcheinungen und Offenbahrungen wunderbahrlich vermehret hat. Dan einsmahls hat Er ſie mit dargereichter Hand und Zeigung ſeines Creutz-Nagels / zu ſeiner Braut vermählet / und mit dieſen Worten angeredt: Hinführo als meine wahre Braut / ſolſtu über meiner Ehr eyffern / nunmehr bin ich gantz dein / und du gantz mein. So hat ſie auch auff ein Zeit einen Engel geſehen / der ihr das Hertz mit einem feurigen Pfeil durchſtochen. Auß welchen himmliſchen Gaaben in ihrem Hertzen die Flamm der göttlichen Lieb dermaſſen entzündet wurde / daß ſie alſo von Gott unterwieſen / ein überauß hohes und ſchwähres Gelübd

gethan /

gethan/ nemblich allezeit zu thun/ was ſie für vollkommener / und zu gröſſerer Ehren Gottes gehörig / erkennen würde. So hat ſie auch einer Cloſterfrawen / deren ſie nach ihrem Ableben erſchienen/ geoffenbahret / daß ſie nicht durch Gewalt und Hefftigkeit der Kranckheit/ ſondern auß unerträglicher Inbrunſt der Liebe Gottes geſtorben.

Wie mit ſtäthiger Lieb aber ſie ihren Nächſten geliebt habe/ iſt auß vielen Sachen abzunehmen geweſen/ ſonderlich aber auß der inbrünſtigen Begierd/ mit welcher ſie der Seelen Heyl verlangte. Dan der Unglaubigen und Ketzer Blindheit beweynte ſie mit unauffhörlichen Zähren / für deren Erleuchtung ſie dan nicht allein ohn Unterlaß bettete / ſondern auch vielerley Faſten/ Geißlungen und andere Leibs-Caſteyungen Gott dem Herrn aufopfferte. Es hat ihr auch die heilige Jungfraw in ihrem Hertzen fürgenommen / keinen Tag ohn ein Werck der brüderlichen Lieb hingehen zu laſſen / darinnen ihr auch der Herr behülfflich geweſen / dieweil es ihr auß Gottes Schickung nie an einer Gelegenheit die Lieb zu üben gemangelt hat. Wunderlich aber hat ſie unſerm Herrn JEſum Chriſtum nachgefolgt in der Liebe der Feinde; dan ob ſie ſchon ſehr groſſe Verfolgungen und Widerwärtigkeiten außgeſtanden / ſo liebte ſie dannoch ihre Verfolger / und bathe für die / ſo ihr mißgünſtig waren; ja es waren die Beleydigungen/ die ihr widerfuhren / vielmehr ein gröſſere Urſach und Antrieb zur Lieb / daß auch anſehnliche Männer zu ſagen pflegten/ daß wer von Tereſa wolle geliebt werden / der müſte ihr einen Schaden oder Schmach zufügen.

Ihre Gelübd aber / die ſie Gott in ihrer Profeſſion verheiſſen hatte/ hat ſie mit höchſter Sorg und Fleiß erfüllet; alldieweil ſie nicht allein alle ihre auſſerliche Werck nach ihrer Obrigkeit Belieben mit höchſter Demuth deß Hertzens vollbrachte / ſondern auch feſtiglich in ihrem Hertzen beſchloſſen hatte/ daß ſie deroſelben Willen/ auch alle ihre Gedancken unterwerffen wolte/ deſſen ſie dan auch treffliche Exempel hinterlaſſen. Dan Chriſtum den Herrn/ der ihr zum öfftermahl erſcheinete/ hat ſie auß Befelch ihres Beicht-Vatters/ (der da vermeynte/ daß ſie vom Engel der Finſternüß/ dem Sathan geblendet würde) demüthiglich verlacht/ und verſpottet/ doch nicht ohne groſſe Belohnung dieſes ſo äuſſerſten Gehorſambs. So hat ſie auch ein Buch/ welches ſie über das hohe Lied Salomonis/ ſehr geiſtreich beſchrieben hatte ihrem Beichtvatter zu gehorſamen/ ins Fewr geworffen. Sie pflegte aber zu ſagen/ daß ſie in Unterſcheidung der Geſichte und Offenbahrungen könte betrogen werden/ in Leiſtung aber deß Gehorſambs gegen ihre Obrigkeit könte ſie nicht irren.

Die Armuth hat ſie alſo geliebet/ daß ſie ihr nicht allein mit der Arbeit ihrer Hände ihre Nahrung erwarbe/ ſondern auch/ wan ſie etwan eine auß den Schweſtern übel bekleydet ſahe/ vertauſchet ſie alſobald ihre Kleyder mit ihr; und wan ihr bißweilen etwas abgienge / frewete ſie ſich von Hertzen / frolocket darüber / und danckte Gott/ als wan ſie eine herrliche Wohlthat empfangen hätte. Unter andern ihren Tugenden aber / mit welchen ſie als eine Brauth von Gott geziehret / wunderlich geleuchtet / hat ſonderlich ein gantz vollkommene Keuſchheit an ihr geſchienen/ deren ſie ſich ſo fürtrefflicher Weiß befliſſen / daß ſie nicht allein den Fürſatz / Jungfräwliche Reinigkeit zu halten / den ſie von Jugend auff gefaſſet / biß in den Todt feſtiglich behauptet / ſondern auch ein Engliſche Reinigkeit/ ohn alle Ma-

ckel im Leib und Hertzen erhalten. Welche ſo herꝛliche Tugenden ſie mit einer wunderbahren Demuth deß Hertzens ziehrete. Und weil von Tag zu Tag ihre Seel mit göttlichen Gnaden bereichet wurde / ſchrye ſie offt auff zu Gott / daß Er ſich doch mäſſigen wolte mit ſo vielerley Gutthaten ſie zu überhäuffen / und ihrer ſo groſſen Miſſethaten nicht ſo bald vergeſſen.

Nach Schmach und Spott verlangte ſie inbrünſtiglich / hatte auch nicht allein ein groſſes Abſchewen von aller menſchlichen Ehr / ſondern verlangte / daß man ſie gar nicht kennete. Die unüberwindliche Gedult aber dieſer H. Jungfrawen bezeuget jene Stimm / mit welcher ſie offt zum Herꝛn ſchrye: Leyden oder ſterben / O Herꝛ. Uber alle dieſe Gaaben der göttlichen Freygebigkeit / mit welchen der allmächtige Gott dieſe ſeine Geliebte / als mit köſtlichen Kleynodien hat wollen gezieret haben / hat Er ſie auch noch mit mehr andern Gnaden und Gaaben überflüſſig bereichet; dan er ſie erfüllet hat mit dem Geiſt deß Verſtands / daß ſie nicht allein in der Kirchen Gottes Exempel der guten Wercke hinterlaſſen / ſondern auch dieſelbe mit dem Regen der göttlichen Weißheit befeuchtiget / indem ſie etliche Bücher von der Myſtica Theologia, oder geheymen Gottes-Kunſt / und andere ſehr gottſeelige Tractätlein beſchrieben / auß welchen der glaubigen Hertzen reichliche Früchte ſchöpffen / und zum Verlangen nach dem himmliſchen Vatterland auffgemuntert werden. Mit ſolchen himmliſchen Gaaben begnadet und erleuchtet / hat ſie ein überauß hohes / und allerdings ſchweres / aber der Chriſtlichen Kirchen hochnutzbarliches Werck angefangen / nemblich die Reformation und Ernewerung deß Carmeliter Ordens / hat auch ſolches nicht allein mit den Weibs- ſondern auch Manns-Perſohnen ſtattlich ins Werck gericht / indem ſie nicht allein in gantz Hiſpanien / ſondern auch in andern Orthen der Chriſtenheit / ſo wohl für Manns- als Weibs-Perſohnen Clöſter erbawet / ohne Gelt / ohne einiges Einkommen / bloß auff die Barmhertzigkeit Gottes vertrawend. Und diß nicht allein ohne einige menſchliche Hülff / ſondern da ſich auch gemeiniglich die Fürſten und weltliche Potentaten darwider geſetzt und auffgelehnet; welche Clöſter aber durch den Seegen Gottes gleichwohl gewürtzelt und zugenommen / und letztlich in dem Hauß Gottes häuffige Frücht getragen haben.

So groſſe Tugenden der H. Tereſá / hat Gott mit vielen Wunderwercken / weil ſie noch auff Erden gelebt / erleuchtet / deren wir etliche dieſem Brieff einzuverleiben gedacht ſeyn. Als in dem Conchenſiſchen Biſtumb groſſer Mangel und Theurung an Getraydt war / und in dem Cloſter zu Villa Nova de Xara kaum ſo viel Meel vorhanden war / daß achtzehen Perſohnen noch ein Monath lang darvon hätten leben köñen / hat der allmächtige Gott / der / die auff ihn hoffen / ernehrt / durch Fürbitt und Verdienſt dieſer H. Jungfrawen ſolches dermaſſen vermehrt / daß ob man ſchon gantzer ſechs Monat lang / zu Unterhaltung der Dienerinnen Gottes / Brod gnug darvon gebacken / ſolches gleichwohl biß zur neuen Ernde nicht abgenommen. Anna von der H. Dreyfaltigkeit / eine Cloſterfraw deß Convents zu Medina de Campo, hatte das Rothlauffen hefftig am Geſicht / neben einem ſtarcken Fieber / dieſer liebkoſete erſtlich die H. Tereſa / berührete hernach mit linder Hand die krancke Glieder / ſprechend / ſey getröſt meine Tochter / Gott wird dich verhoffentlich von dieſer Kranckheit

erle-

erledigen / und alſobald hat ſie das Fieber und alle Kranckheit verlaſſen. Alberta deß gemeldten Cloſters Priorin / hatte das Seitenſtechen neben dem Fieber / nicht ohne Gefahr deß Lebens; die H. Tereſa aber berührte dieſelbige Seyten / wo ſie den Schmertzen hatte / und ſagte / ſie wäre nunmehr geſund / und befahl ihr auffzuſtehen / welche alſobald vollkommentlich geſund von dem Beth auffgeſprungen / und Gott gelobt hat. Letztlich / als nun die Zeit herbey kommen / da ſie für ſo viel von Gottes wegen außgeſtandene Mühe und Arbeit / und für ſo viel gute Werck / die ſie der Chriſtlichen Kirchen zu Nutz hat gethan / die Cron der Ehren von Gottes Hand empfangen ſolte / nachdem ſie zu Alba in eine ſchwäre Kranckheit gefallen / darunter vielfältige und gantz wunderbahrliche Geſpräch von der göttl. Lieb mit den Schweſtern gehalten hätte / zum öfftermahl Gott danckende / daß er ſie der Catholiſchen Kirchen einverleibt hätte / und die H. Armuth / und den gebührlichen Gehorſamb / gegen der Obrigkeit / als die höchſte Güter / ihnen anbefohlen hat / auch mit höchſter Demuth / und gantz himmliſcher Lieb den Zehrpfenning ihrer Pilgerfahrt / nemblich das H. Sacrament deß Altars / und der letzten Oelung empfangen hatte / und auch in der Hand Chriſti deß gecreutzigſten Bildnuß haltende / iſt ſie in das himmliſche Vatterland abgefahren. Es hat aber Gott der Herr mit vielen Wunderzeichen entdecket / zu was für einer hohen Stapffel er Tereſam in der ewigen Glory erhoben habe; ſintemahl viel fromme und gottsförchtige Cloſterfrawen / die Zierde ihrer Glory geſehen. Dan eine hat auff dem Kirchen-tach / und in dem Chor / und über dem Zimmer / da ſie kranck lage / einen gantzen Hauffen himmliſcher Liechter geſehen.

Eine andere hat Chriſtum den Herrn mit groſſem Glantz / und einer Schaar der Engel umbgeben / geſehen bey ihrem Beth ſtehen. Ein andere hat ihrer viel geſehen mit weiſſen Kleydern umbgeben / in ihr Zimmer hineingehen / und ihre Bethſtatt umbgeben. So hat auch eine / in dem Augenblick ihres Hinſcheidens / eine weiſſe Tauben auß ihrem Mund gen Himmel fliegend geſehen. Ein anderer hat einen Glantz / als wie ein Cryſtall zum Fenſter außfahren geſehen. So hat auch ein Baum / ſo mit Kalch und Mörter verſchüttet / und ſchon vorlängſt verdorret war / und zunächſt bey ihrem Zimmer ſtunde / gantz auſſer der Zeit / und wider die Natur / eben in der Stund ihres Hinſcheidens in völliger Blüh ſich ſehen laſſen. Ihr todter Leichnamb war überauß ſchön / ohn einige Runtzel / und wunder ſchön weiß / welcher ſampt den Kleydern und leynen Tüchlein / die ſie in ihrer Kranckheit gebraucht / mit männigliches groſſer Verwunderung / ein wunderlieblichen Geruch von ſich gab.

So haben auch viel Wunderthaten / die Gott der Herr durch Verdienſt ſeiner Dienerin gewürckt hat / ihre Hinfarth in das Paradeyß gantz frewdenreich gemacht. Dan eine Cloſterfraw / die lange Zeit am Haupt und Augen Schmertzen gelitten hatte / als ſie der verſtorbenen Jungfrawen Hand genommen / und an ihr Haupt und Augen gehalten / iſt ſie alsbald geſund worden. Ein andere / nachdem ſie ihre Füß geküſſet / hat ſie den verlohrnen Geruch wieder überkommen / und den lieblichen Geruch / mit welchen ihr H. Leib vom Herrn überſchüttet war / lieblich empfunden. Ihr heiliger Leib iſt ohn einiges balſamiren / in einen höltzenen Sarch eingeſchloſſen / und in ein tieffes Grab in die Erden gelegt / und mit

mit groſſen Steinen und Kalch vermacht worden. Dannoch gieng auß ihrem Grab ein ſo groſſer und wunderlieblicher Geruch herauß/ daß man ſich entſchloſſen den H. Leichnamb wieder außzugraben/ welcher dan gantz vollkommen unverweſen und unerſtarret / als hätte man ihn erſt begraben/ gefunden worden/ mit wohlriechendem Oehl begoſſen/ welches auch noch biß auff den heutigen Tag ohne Unterlaß flieſſen thut / mit welchem Wunder Gott der HErꝛ ſeiner Dienerin Heiligkeit beſtattet. Derowegen gedachter Leichnamb mit andern Kleydern angelegt/ und in einen neuen Sarch eingeſchloſſen / weil die erſte gantz verfault waren/ eben am ſelben Orth wieder begraben worden. Nach dreyen Jahren aber/ als ſolches Grab wider geöffnet worden/ damit dieſer H. Leib nach Abula geführt würde/ auch hernach zum öffternmahl auß Befelch der Apoſtoliſchen Commiſſarien beſichtiget worden/ iſt ſolcher allezeit unverweſen und gantz beweglich/ mit eben demſelben Geruch und Oehl flieſſend/ befunden worden. So hat auch Gott nachfolgender Zeit ihre Glory den Menſchen entdecket/ indeme er durch Fürbitt ſeiner Dienerin vielfältige Wohlthaten denjenigen erzeiget/ welche ſich ihrem Gebett trewlich befohlen haben. Jnmaſſen dan ein vierjähriges Knäblein / welches ſo gar contract und erkrümbt war / daß es weder auff den Füſſen ſtehen/ noch wan es lage/ den Leib bewegen konte/ und dieſe Kranckheit/ weil es ſie von Mutter-Leib an hatte/ auch keinen Weh-tagen darbey empfande/ für gantz unheylbahr gehalten wurde/ als wan es neun Tage nacheinander in das Zimmer/ das die H. Jungfraw in ihrem Leben bewohnet hatte/ getragen/ hat er eine Krafft über ſich kommend empfunden/ und iſt urplötzlich geſund / ſtarck und auffrecht / mit männliches Verwunderung fortgangen/ auch öffentlich außzubreiten angefangen / daß er von der Mutter Tereſa von Jeſu ſeine völlige Geſundheit erlangt habe.

Anna von S. Michael/ ein Cloſterfraw/ war zwey Jahr lang mit grauſamen Schmertzen gepeiniget/ dieweil drey Krebſen ihre Bruſt alſo quäleten/ daß ſie nicht allein nicht ſchlaffen/ ſondern auch weder den Halß biegen / noch die Arm auffheben konte; als ſolche ein Stücklein von den Reliquien der H. Tereſä auff die Bruſt gelegt / und ſich von gantzem Hertzen ihrer Fürbitt befohlen/ iſt nicht allein aller Schaden von ihrem Leib verſchwunden / ſondern auch von einer andern Kranckheit/ die ſie lange Zeit im Hertzen gelitten/ im Augenblick befreyet worden. Franciſcus Perez ein Pfarrer wurde hefftig gepeiniget von einem Geſchwär/ das er oberhalb deß Magens hatte/ daß ihm auch der Armb erkrümbt/ und deßwegen in die fünff Monath lang keine Meeß leſen konte; weil nun keine menſchliche Hülff mehr war / hat er zu der Göttlichen ſeine Zuflucht genommen / und ſeine Augen nach den Bergen Gottes erhebt/ auch die Geſundheit erlangt: dan als er einen Brieff/ den die heilige Jungfraw Tereſa geſchrieben hatte/ auff die Bruſt gelegt / iſt er von dem Geſchwär geheylet worden; und als er hernach der H. Jungfrawen Grab beſucht/ und ihren Armb/ der zu Alba auffbehalten wird/ an ſeinem Armb/ der noch krumb war/ gehalten/ hat er an demſelbigen die göttliche Krafft auch geſpühret / und ſeine vollkommene Geſundheit erlanget. Joannes de Leyva hatte einen ſo hefftigen Halßwehe/ daß er faſt keinen Athem mehr ſchöpffen konte/ und nunmehr in Todts-nöthen lage; dieſer hat ein Schweißtüchlein/ das der H. Tereſä geweſen war/ mit groſſer Zuverſicht an den Orth deß Schmertzens gelegt / darauff

er entſchlaffen/und bald wieder erwachet/und gähling auffgeſchryen/ er ſeye durch die Verdienſt der ſeeligen Tereſá geſund worden. Dieweil dan nunmehr bey allen Völckern und Nationen der Jungfrawen Tereſá Heiligkeit und Nahmen hoch geachtet/ und bey den Chriſtglaubigen in groſſen Ehren gehalten worden/ indeme der Herr durch ihre Fürbitt ſo viel Wunder würckte/welche auch täglich/ſambt ihrer Verehrung gemehret wurden/ſeynd auß gewöhnlicher Authorität an vielen Orthen in Hiſpanien Proceß angeſtellet/ und zu dieſem H. Stuhl überſchicket worden/ auch auff ſtarckes Anhalten deß Catholiſchen Königs in Spanien Philippi des III. hoch-anſehnlicher Gedächtnüs/und nachdem die Sach/ ſo wohl in der H. Congregation Rituum, als in der Rota, wohl erwogen worden/hat Paulus V. unſer Vorfahr/ hochſeel. Angedenckens/zugelaſſen/ daß ihr zu Ehren in dem gantzen Carmeliter Orden/das Officium, als von einer ſeeligen Jungfrauen/ möchte gehaltẽ werden. Und als hoch-ermelter König Philippus wiederumb bey hoch-gedachtẽ Paulo, unſerm Vorfahren/umb die Canonization oder Heiligſprechung der ſeeligen Jungfrauen Tereſá angehalten/ hat ſelbiger abermahlen die Sach den Cardinälen der H. Congregation Rituum anbefohlen/ welche beſchloſſen/ daß nochmahlen newe Proceß mit Apoſtoliſcher Authorität angeſtellet würden; und ſolches ins Werck zu richten/ den Weyland Cardinalen Bernardum de Rojas, Ertz-Biſchoffen zu Tolet/und die Ehrw: unſere Brüder/Biſchoffen zu Abula/und zu Salmantica/ mit ebenmäſſiger Authorität darzu beſtellet; welche/ nachdem ſie die anbefohlene Commiſſion fleiſſig verrichtet/ haben ſie alles/ was deßwegen einkommen/ ermeltem Paulo V. unſerm Vorfahren überſchicket. Welcher dreyen Apoſtoliſchen Auditoren: Franciſco dem Ertz-Biſchoff zu Damaſco, und Statthaltern/ und anjetzo der H. Römiſchen Kirchen Cardinalen; Joanni Baptiſtæ Coccino Decano, und Alphonſo Manzanedo Befelch geben/daß ſie mit höchſtem Fleiß die gemeldte Acta erforſchen und erwegen ſolten/ und ihme hierüber ihre Meynung anzeigen. Welche/ nachdem ſie alles wohl-bedächtlich/ wie der Sachen Wichtigkeit erfordert/erwogen/hoch-gemeldtem Paulo V. unſerm Vorfahren/ wieder fürgebracht haben/ es ſey die Heiligkeit deß Lebens/ und die Wunder-Zeichen der ſeeligen Jungfrawen Tereſá allerdings gerechtfertiget/ ſey auch alles überflüſſig erwieſen/was zur Heiligſprechung derſelben von den geiſtlichen Rechten erfordert wird/ und könne man nunmehr weiter fortfahren.

Damit aber dieſes Werck mit ſolcher Bedachtſambkeit/ als da billich iſt/ abgehandelt würde/hat mehr gedachter Paulus unſern geliebten Söhnen/ der H. Röm. Kirchen Cardinälen/die den H. Ritibus vorgeſtellet ſeynd/verordnet/daß ſie die beſagte Proceſſen nochmahlen auffs fleiſſigſte überſehen ſolten/ und die gantze Handlung wohl-bedächtlich erwegen. Demnach aber wohl-gemelter Paulus den Weg der menſchlichen Pilgerfahrt vollendet/ und wir (gleichwohl Unwürdige) auß lauter Gottes Gnaden zu der Chriſtlichen Kirchen Regiment beruffen werden/haben wir darfür gehalten/ daß es zu Vermehrung göttlicher Ehren/und zu Nutz der H. Chriſtlichen Kirchen gereiche/ ſolche Handlung zu befördern; auch vermeynet/daß es zu Erinnerung der jetzigen ſchwährẽ mühſeeligen Zeitẽ dienlich ſeyn würde/ ſo der Chriſtglaubigen Andacht/gegen die Heiligen und Außerwöhlten GOttes/

GOttes/ die für uns in ſo groſſen Nöthen fürbitten/ vermehret würde. Haben derohalben vorbeſagten Cardinälen befohlen/ daß ſie dasjenige/ was ihnen von mehr gedachtem unſerm Vorfahren aufferlegt worden/ ohne Verzug ins Werck richten ſolten. Welches als ſie es mit ſolchem Fleiß/ als hierzu vonnöthen/ vollbracht/ und alleſämptlich und einhelliglich/ für der H. Jungfrau Canonization das Urtheil geſprochē/ hat der Ehrw. unſer Bruder Franciſcus Maria, Biſchoff zu Portua, und Cardinal à Monte, den Jnhalt deß gantzen Proceß ſampt ſeiner und der Mit-Collegen Meynung/ in unſerer Gegenwart/ unſerm Conſiſtorio fürgetragen. Welches/ als es die andere Cardinäl vernommen/ die zugegen waren/ haben ſie einhelliglich außgeſprochen/ daß man hierinnen weiter fortfahren ſolle. Als derohalben unſer geliebter Sohn Julius Zambeccarius, unſers Conſiſtorii Advocat, in öffentlichem Conſiſtorio eine Oration gehalten/ und im Nahmen deß Durchleuchtigſten/ unſers in Chriſto lieben Sohns Philippi, Königs zu Hiſpanien/ demüthig gebetten/ daß wir zu der Heiligſprechung ſchreiten wolten; haben wir geantwortet/ daß wir uns über einer ſo wichtigen Sachen/ mit den Ehrw. unſern lieben Brüdern/ der Röm. Kirchen Cardinälen und Biſchöffen/ ſo an unſerm Hoff gegenwärtig/ berathſchlagen wolten; haben auch unterdeſſen/ die Cardinäl und Biſchöpff/ ſo gegenwärtig/ eyffrig und ernſtlich in Chriſto ermahnet/ daß ſie mit inſtändigem Gebett/ Faſten und Allmoſen/ ihre Seelen vor GOtt zugleich mit uns demüthigen/ und von GOtt dem Vatter der Liechter flehentlich bitten wolten/ daß er von oben herab über uns ſein Liecht und ſeine Wahrheit ſenden wolle/ die uns zu ſeinem Willen und Wohlgefallen zu erkennen und zu vollbringen anführe. Als demnach in dem halboffentlichen Conſiſtorio, ſo hierauff gehalten worden/ und darzu beruffen worden nicht allein die Cardinäl/ ſondern auch Patriarchen/ Ertz-Biſchöff und Biſchöff/ ſo an unſerm Hoff gegenwärtig ſeynd/ wie auch in Gegenwart unſerer/ und deß H. Apoſtoliſchē Stuhls Notarien/ und Sacri Palatii Auditorn/ nachdē von der fürtrefflichen Heiligkeit dieſer Dienerin Gottes/ auch von den vielfältigen Wunderzeichen/ und groſſen Nahmē und Ruhm/ und deß Volcks/ durch die gantze Chriſtenheit/ gegen ihr gefaſte Andacht/ viel vor uns erzehlet worden/ darneben auch fürgetragen/ was maſſen nicht allein im Nahmen groſſer Könige/ ſondern auch unſers in Chriſto geliebten Sohns/ Ferdinanden/ erwöhlten Röm. Käyſers/ und anderer Chriſtlichen Fürſten mehr/ bey uns angehalten worden/ haben alle einhelliglich/ und mit ſämptlicher Stimm GOtt gelobet/ der ſeine Freunde ehret/ und beſchloſſen/ die ſeelige Tereſa ſolte canonizirt und Heilig geſprochen/ auch unter die Zahl der heiligen Jungfrawen eingeſchrieben werden. So wir dan dieſer aller einhellige Stimm und Meynung vernommen/ haben wir uns von gantzem Hertzen in dem Herꝛn erfrewet/ und gefrolocket in ſeinem Heyl/ auch Gott Danck geſagt/ und ſeinem Sohn unſerm Herꝛn JEſu Chriſto/ daß er ſeine Kirchen barmhertziglich angeſehen/ und mit ſo groſſer Glory zu erleuchten/ ihme gefallen laſſen.

Haben derohalben den Tag der Canonization verkünden laſſen/ auch die obbemelte/ unſere Brüder und Söhn ermahnet/ daß ſie im Gebett und Allmoſen verharren wolten/ damit in Vollziehung eines ſo groſſen Wercks/ der Glantz unſers Herꝛn und GOttes über uns ſcheinen wolle/ welcher das Werck unſerer Hände führe und leithe/ ſeinen Willen zu voll-

vollbringen. Letztlich/ nachdem nun alles beſchehen/ was vermög der H. Satzungen/ und nach Gewohnheit der Röm. Kirchen zu thun war/ seynd wir anheut in der hochheiligen Haupt-Kirchen deß Apoſtel-Fürſten/ mit unſern Ehrw. Brüdern/ der Heil. Römiſchen Kirchen Cardinälen/ wie auch mit den Patriarchen/ Ertz-Biſchöffen und Biſchöffen/ und deß Römiſchen Hoffs Prälaten/ Officialen und Verwandten/ ſampt der weltlichen und geiſtlichen Cleriſey/ und groſſer Menge Volcks zuſammen kommen; allda nach wiederhohlten eingelangten Anhalten und Bitten umb den Beſchluß der Canonization, ſo im Nahmen deß hoch-gemeldten/ unſers in Chriſto lieben Sohns Philippi, Königs in Hiſpanien/ von unſerm geliebten Sohn Ludovico, deß Tituls S. Mariæ Tranſpontinæ, ſonſt Cardinal Ludoviſius genandt/ unſerm/ der Sipſchafft nach/ leiblichen Vettern; und nach geſungenen heiligen Litaneyen/ ſampt darzu gehörigen Gebetten/ durch vorbeſagten Advocaten Julium, und demüthiger Anruffung umb die Gnad deß H. Geiſtes; haben wir zu Ehren der allerheiligſten und unzertheilten Dreyfaltigkeit/ und zu Erhöhung unſers Catholiſchen Glaubens/ in dem Nahmen und Gewalt deß allmächtigen GOttes/ Vatters/ Sohns/ und H. Geiſtes/ auch der H. Apoſteln/ auch unſer ſelbſten/ mit Rath und einhelliger Verwilligung/ der Ehrw. unſerer Brüder der H. Römiſchen Kirchen Cardinälen/ Patriarchen/ Ertz-Biſchöffen und Biſchöffen/ die an dem Römiſchen Hoff gegenwärtig ſeynd/ die Weyland guter Gedächtnus Jungfrau Tereſam von Abula/ von dero Lebens und Wandels Heiligkeit/ Glaubens Reinigkeit/ und Wunder-Wercken Fürtrefflichkeit/ völlige Wiſſenſchafft vorhanden geweſen/ und noch iſt/ für Heilig beſchloſſen/ und daß ſie in das Regiſter der H. Jungfrawen ſoll eingeſchrieben werden/ verordnet/ allermaſſen wir dan Krafft gegenwärtigen Brieffs beſchlieſſen/ und verordnen/ und einſchreiben; auch hiemit wollen gebotten haben/ daß ſie alle Chriſtglaubige für eine wahre Heilige ehren und halten ſollen; und verordnen/ daß ihr zu ehren/ von der allgemeinen Chriſtlichen Kirchen GOttes-Häuſer und Altär mögen auffgericht und geweyhet werden/ auff welchen GOtt geopffert werde/ daß auch jährlichen den fünfften Octobris, an welchem Tag ſie zu der himmliſchen Freuden auffgenommen worden/ das Officium als von einer H. Jungfrauen/ nach deß Röm. Brevirs Gebrauch möge gehalten werden. Wie wir dan auch auß ebenmäſſiger Macht und Gewalt allen Chriſtglaubigen/ ſo mit wahrer Buß und Beicht/ jährlich an dieſem Tag ihr Grab/ darin ſie ruhet/ zu beſuchen kommen/ ein Jahr und ein Quadragenam; denen aber/ ſo am Tag der Octav dieſes Feſts ſolches thun/ viertzig Tag von ihnen auffgelegter/ oder ſonſt verſchuldeter Buß/ barmhertziglich im HErrn nachgelaſſen haben/ und hiemit nachlaſſen.

Letztlich nach verrichter Danckſagung zu GOtt/ daß er ſeine Kirch mit dieſem herꝛlichen und neuen Liecht erleuchten hat wollen/ haben wir zu Ehren der H. Tereſä das gewöhnliche Kirchen-Gebett von den HH. Jungfrawen geſungen/ und auff dem Altar deß Apoſtel-Fürſten das Ampt der heiligen Meeß gehalten/ mit der Commemoration dieſer H. Jungfrauen/ auch allen dazumahl gegenwärtigen Chriſtglaubigen vollkommenen Ablaß aller ihrer Sünden verliehen. Will ſich derhalben gebühren/ daß wir ihn für eine ſo herꝛliche Wohlthat/ alleſämptlich in aller Demuth benedeyen und preyſen/ dem alle Bene-

deyung/ Ehr und Glory/ Macht und Gewalt gebührt in alle Ewigkeit/ und von ihme mit ſtätigem Gebett begehren/ er wolle durch die Fürbitt dieſer ſeiner Außerwöhlten ſein Angeſicht von unſern Sünden abwenden / und ſich unſer erbarmen/ uns gnädiglich anſehen/ und das Liecht ſeiner Erbarmungen zeigen/ auch ſeine Forcht außgieſſen über die Völcker/ die ihn nicht erkent haben/ damit ſie erkennen/ daß kein ander GOtt ſey als unſer GOtt.

Weil aber dieſes unſer Decret ſchwährlich an alle und jede Orth / wo es vonnöthen / könte gebracht werden/ ſo wollen wir/ daß allen dergleichen/ auch getruckten Exemplarn/ ſo mit der Hand-Schrifft eines öffentlichen Notarii unterzeichnet/ und mit dem Sigill einer in geiſtlicher Würdigkeit geſetzter Perſohn bekräfftiget/eben dieſer Glaub allenthalben zugeſtellt werde/ als wan dieſer Brieff ſelbſten zugegen auffgezeigt würde. Solle derohalben keinem Menſchen erlaubt ſeyn den Brieff dieſes unſers Schluſſes / Decrets, Einſchreibung/ Befelchs/ Satzung / Erlaſſung und Willens umbzuſtoſſen / oder demſelben ſich freventlich zu widerſetzen. Würde ſich aber einer ſolches unterſtehen/ ſoll er wiſſen / daß er in deß allmächtigen GOttes/ und ſeiner ſeeligen Apoſteln Petri und Pauli Ungnad fallen werde. Geben zu Rom bey St. Peter/ im Jahr nach der Geburt Chriſti 1622. den 12. Martij / unſerer Päbſtlichen Regierung im andern Jahr.

Sendſchreiben deß Ehrw. P. M. Ludovici Legionenſis.

Denen Ehrwürd. Müttern/ der Mutter Priorin/ Anna von JEſu / und den andern Schweſtern deß Diſcalceaten Carmeliter Ordens/ ſo zu Madrit wohnen / wünſcht F. M. Ludovicus Legionenſis Heyl in Chriſto JEſu / unſerm HErrn.

DJe Mutter Tereſa von Jeſu hab ich zwar nie geſehen/ noch gekent/ ſo lang ſie hier auff Erden gelebt; jetzo aber/ da ſie in dem Himmel lebet/ kenne und ſehe ich ſie faſt allezeit in zweyen lebendigen Ebenbildern/ die ſie uns von ſich hinterlaſſen hat/ nemblich in ihren Töchtern/ und in ihren Büchern; welche meines Erachtens auch getreue Zeugen ſeyn/ ohn einigen Wider-Spruch ihrer groſſen Tugend. Dan wan ich die Geſtalt ihres Angeſichts geſehen hätte/ hätte dieſelbe mir allein ihren Leib gezeiget/ ihre Wort aber/ ſo ich ſie gehört hätte/ häten ſie mir etwas von der Tugend ihrer Seelen entdecket; da doch das erſte ein gemeines Ding/ das ander aber dem Betrug unterworffen wäre geweſen/ welches bey denen zweyen Dingen nicht zu finden / in welchen ich ſie anjetzo ſehe; dan wie der Weiſe Mann ſpricht: auß ſeinen Kindern erkennet man einen Menſchen. Sintemahl diejenige Frücht/ die ein jeder hinterläſt / die wahrhafftigſte Zeugen ſeyn ſeines Lebens. Welches auch Chriſti deß HErrn Meynung/ da er uns im Evangelio die böſen von den guten zu unterſcheyden/ allein zu den Früchten weiſet; An ihren Früchten/ ſpricht er/ ſollet ihr ſie erkennen. Könte derohalben die Tugend und Heiligkeit der Mutter Tereſä / wan ich ſie ſehen thäte / zweiffelhafft und ungewiß ſeyn; welche ich jetzt/ da ich ſie nicht ſehe/ ſondern ihre Bücher/ und die Werck

ihrer

ihrer Hände/nemblich ihre Töchter/für gantz gewiß und klahr halte. Dan auß der Tugend/
die auß allen herfür glantzet/ wird ohn allen Betrug erkandt die groſſe Gnad/die Gott der-
ſelben ertheilet hat/ die er zur Mutter gemacht dieſes neuen Wunderwercks/ (dan darfür
kan es gehalten werden) was anjetzo Gott an ihnen und durch ſie würcket.
Dan wan das für ein Wunder zu halten/ was auſſer der gemeinen natürlichen Ord-
nung geſchicht/ ſo befinden ſich bey dieſer That ſo viel ungewöhnliche und newe Ding/ daß
es wenig ſcheinet / ſo man es ein Wunderwerck nennet / die weil es vielmehr eine Zuſam-
menfügung vieler Wunder iſt : dan ein Wunder / daß ein Weib / und gantz allein einen
Orden von Manns- und Weibs- Perſohnen ernewert / und wider zu ſeinem vorigen
Stand gebracht habe. Ein Wunder iſt die groſſe Vollkommenheit/ zu deren ſie dieſelben
auffgeführet hat. Ein Wunder iſt/ daß dieſer Orden ſo mächtig zugenom̃en hat in ſo
wenig Jahren / und von einem ſo geringen Anfang ; welches alles Ding ſeynd / deren ein
jedes abſonderlich werth iſt wohl erwogen zu werden.
Dan weil der Weiber Ampt nit iſt/daß ſie andere unterweiſen/ſondern vielmehr/daß ſie
von andern unterwieſen werden / wie der H. Paulus ſchreibt / ſo iſt leicht zu ſehen/ daß ein
neues Wunder ſey/daß ein ſchwaches Weibs-bild alſo großmüthig ſey/daß ſie ſich einer ſo
groſſen Sach unterſtehen hab dörffen; alſo witzig und ſtarck ſey/daß ſie es zu End hab füh-
ren können/ und die Hertzen deren / mit denen ſie umbgieng/ rauben/ damit ſie ſie zu Gott
führete/und ihrer ſo viel nach ſich ziehen zu allem dem / was den Sinnen deß Menſchen zu-
wider iſt. Es hat aber meines Erachtens Gott der Allmächtige zu dieſen Zeiten / (da
gleichſamb der böſe Feynd triumphiert in der Menge ſo vieler Unglaubigen/die ihm folgen/
und in der Halßſtarrigkeit ſo vieler Ketzer/ die ihm nachfolgen / und in den vielfältigen La-
ſtern der Glaubigen/ die es mit ihm halten/) damit er dem Sathan ſeinen Hochmuth lege/
und gleichſamb ſeiner ſpotte/ ihme vor Augen geſtellet nicht etwan einen dapffern Mann/
der mit vieler Wiſſenſchafft geziehret wäre; ſondern vielmehr ein armes Weibsbild/welche
ihn für ſich allein herauß fordern / und eine Fahnen wieder ihn auffrichten / und offentlich
Volck werben dörffte/ daß ihn überwinden/mit Füſſen tretten/und ſeine Stärck zu nichten
machen könte. Und hat Gott zweiffelsohn gewolt zu beweiſen / wie viel er vermöge zu die-
ſen unſern Zeiten/ in welchen ſo viel tauſend Menſchen/theils mit ihrem irrigen Verſtand/
theils mit ihren laſterhafften Sitten ſein Reich antaſten / daß durch ein Weibsbild vieler
Verſtand erleuchtet/und vieler Sitten verbeſſert würden/ deren Zahl täglich zunimbt / zu
Erſtattung deß zugefügten Schadens.
So hat er ihm auch belieben laſſen / in dieſem Alter der Kirchen / uns zu erweiſen / daß
ſeine Gnade nimmermehr veralte ; daß auch die Krafft ſeines Geiſts anjetzo nicht ſchwä-
cher ſey/ als ſie zuvor bey den erſten glückſeeligen Zeiten geweſen; ſintemahl er anjetzo durch
ſchwächere Mittel/ (der Natur nach) als dazumahl eben dasjenige / oder faſt eben das-
jenige würcket / was er damahls gethan. Dan das Leben/ das Ew. Ehrw. führen (wel-
ches das ander Wunder-Zeichen iſt/) und die Vollkommenheit/ zu deren ſie ihre Mutter
angeführet hat / was iſt es anders/ als ein Ebenbild der Heiligkeit / die in der erſten Kir-
chen geweſen ? dan gewißlich / was wir in den Hiſtorien leſen von denenſelben Zeiten/

das

das ſehen wir jetzt auch mit Augen in ihren Sitten; und erzeigt uns ihr Leben in der That/ was zuvor ſo wenig im Brauch war/daß man vermeynte/ es wäre nunmehr allein in den Büchern und bloſen Worten zu finden; ja darüber wir uns verwundern/ wan wir es leſen/und was das Fleiſch kaum glauben will/das ſehen wir jetzt an Ew. Ehrw. und an ihren Geſellinnen erfüllet; dieweil ſie ſich alle deß jenigen entäuſſern/ was nicht Gott iſt/ und mit Auffopfferung ihrer ſelbſten / in die Armb ihres geliebten Bräutigambs/ und in höchſter Vereinigung mit ihm/ üben ſie ſich (mit gantz dapffern/ männlichen Gemüth/wiewohl in ſchwachen und zarten weiblichen Gliedern) in der allerhöchſten und fürtrefflichſten Philoſophia, oder Weißheit/die ihnen die Menſchen jemahls eingebildet haben; und gelangen mit ihren Wercken/und in der That/ was die Vollkommenheit deß Lebens/ und heroiſche Tugenden anbelangt/ ſo weit/ wo kaum zuvor die Menſchen mit ihren Gedancken hingelangt haben. Dan die Reichthumb tretten ſie mit Füſſen/ die Freyheit haſſen ſie/die Ehre verachten ſie/ die Demüth und Wiederwärtigkeit lieben ſie/ und wenden allen möglichen Fleiß an/ wie ſie mit einem heiligen Eyffer allezeit in der Tugend mehr und mehr zunehmen mögen. Es begegnet ihnen aber hergegen ihr Bräutigamb wieder mit einer ſolchen groſſen und gewaltigen Frewd/ die er ihren Seelen ertheilt/ daß ſie in der Entſchlagung und Entäuſſerung aller deren Dinge/ die den Menſchen in dieſem Leben erfrewen können/ einen groſſen Schatz der wahren Frewde beſitzen/ und mit behertztem Gemüth die gantze Natur unter ihre Füß tretten/ als welche von ihren Geſätzen gantz befreyet/ oder zum wenigſten über dieſelbe erhoben seynd. Dan keine Mühe verdreuſt ſie/ keine Einſchlieſſung bekümmert ſie/ keine Kranckheit betrübt ſie/ ja der Todt ſelber erſchröckt ſie nicht/ ſondern erfrewet und erquicket ſie vielmehr. Das aber unter allen am meiſten zu verwundern/ iſt der Luſt/ mit dem ſie alles thun/ und daß ihnen/ alſo zu ſagen/ alles ſo leicht ankompt/ was ſonſten über die Maſſen ſchwär iſt. Sintemahl die Mortification und Abtödtung für ſie eine Wolluſt iſt/ die Ergebung ihres Willens ein Spiel/ und die Strengigkeit der Buß ein lautere Ergötzlichkeit/ und gleich als hätten ſie ihren Spaß und Luſt daran/ alſo frewdig greiffen ſie dasjenige an/ darüber ſich die Natur entſetzet; Die Ubung der Tugenden haben ſie in eine Kurtzweil verkehret/und erzeigen gar wohl in der That/wie wahr die Wort Chriſti ſeyn/daß nemblich ſein Joch ſüß/ und ſein Laſt leicht ſey. Dan keine weltliche Dame hat ſolchen Wohlgefallen an ihrem Schmuck/ als wie Ew. Ehrw. ergötzlich und ſüß iſt/ gleich den Engeln zu leben. Dan Engel ſeyn ſie ohne Zweiffel/ nicht allein in der Vollkommenheit deß Lebens/ ſondern auch in der Gleichförmigkeit und Einigkeit/die ſie in derſelben halten; dieweil man kein Ding finden wird/ das einem andern ſo gleich ſey/ als wie ſie alle untereinander/und ein jedere der andern gleich iſt im Reden/in der Zucht/in der Demuth/ in der Beſcheidenheit/in der Sanfftmüthigkeit deß Geiſts/ und endlich in allem ihrem Handel und Wandel. Dan gleichwie ſie alle von einer Tugend begeiſtet werden/ alſo formiret ſie dieſelbe auch alle auff einerley Weiß/ und erſcheinet in allen/ als wie in ſchönen reinen Spiegeln nur eine Geſtalt/ nemblich der H. Mutter/ welche in allen ihren Töchtern herfür gläntzet.

Dahero/wie ich Anfangs gemeldet/ ohne daß ich ſie jemahl geſehen hab in dieſem Leben/

ſehe

ſehe ich ſie jetzunder viel augenſcheinlicher / dieweil ihre Töchter nicht allein ein Ebenbild ſeynd ihrer Geſtalt / ſondern auch gewiſſe Zeugen ihrer Vollkommenheit / welche ſich unter alle außbreitet / und von einer zu der andern erſtrecket / und zwar mit ſolcher Behändigkeit / (welches das dritte Wunderzeichen iſt /) das innerhalb zwantzig Jahren / welche ungefehr / ſither die H. Mutter das erſte Cloſter geſtifftet hat / verfloſſen ſeynd / gantz Spanien mit ihren Cloſtern erfüllet iſt / in welchen über die tauſend Ordens-Perſohnen Gott dem Herꝛn dienen / unter denen Ew. Ehrw. gleichwie die die Planeten unter den andern kleinern Sternen herfür glantzen. Dan weil dieſer Reformation und Erneweruug ein heiliges Weib den Anfang gemacht / alſo ſcheinet / daß in derſelben die Weibsbilder in allem die andern übertreffen. Und nicht allein in ihrem Orden leuchten ſie / als hellbrennende Fackeln / ſondern ſeynd auch die Ehre unſerer gantzen Nation und Volcks / die Glory unſers Alters / die ſchönſten Blumen / die die Unfruchtbarkeit unſerer Zeiten beziehren / das außerleſeneſte Theil der Kirchen / lebendige Zeugnüſſen der groſſen Macht Chriſti / ein augenſcheinlicher Beweiß ſeiner höchſten Krafft / und außtrückliche Ebenbilder / in welchen wir gleichſamb das in der Erfahrung ſehen / was uns der Glauben verheiſſet. Und ſo viel ſey geſagt von der H. Mutter Töchtern / welche deroſelben erſtes Ebenbild ſeynd.

Nicht weniger klar und wunderlich iſt auch das andere / nemblich / wie ich oben geſagt hab / ihre Schrifften und Bücher. In dieſem / hat ohne allen Zweiffel / der H. Geiſt die Mutter Tereſa zu einem ſehr ſeltenen Exempel fürſtellen wollen. Dan in Hochheit deren Sachen / von denen ſie handlet / und in der ſubtilen und klahren Manier / mit welcher ſie darvon handlet / übertrifft ſie vieler andern Verſtand und Vernunfft; in der Weiß aber zu reden / und mit ſo eygentlichen und leichten Worten ihre Sach fürzubringen / mit ſo anmüthiger und wohlgeordneter Manier / mit einer ſo ungezwungenen Zierlichkeit / die den Leſer auffs höchſte ergötzet / zweiffele ich / ob in unſerer Spaniſchen Sprach eine Schrifft zu finden ſey / die mit derſelben zu vergleichen. Dahero ſo offt ich dieſelbe leſe / verwundere ich mich von newem / und an vielen Orthen gedünckt mich / daß es keines Menſchen Verſtand ſey / den ich allda höre; zweiffele auch nicht / es habe der H. Geiſt an vielen Orthen durch ſie geredt / und ihre Hand und Feder regieret / wie klährlich angezeiget das groſſe Liecht; daß ſie den dunckeln Sachen mittheilet / und das Fewr / daß ſie mit ihren Worten entzündet / in deren / die darinnen leſen.

Damit ich aber vieler anderer und herꝛlicher Früchten geſchweige / welche diejenige darvon tragen / die dieſe Bücher leſen / ſo verurſachen dieſelben / meines Erachtens / ſonderlich und kräfftiger / zweyerley Nutzen. Erſtlich / daß ſie in den Hertzen deren / die ſie leſen / den Weg der Tugend leicht machen. Zum andern / daß ſie dieſelben in Lieb gegen der Tugend und gegen Gott entzünden. Dan das erſte betreffend / ſo iſt es ein Wunder / wie ſie Gott den Herꝛn / den Augen der Seelen ſo wohl vorſtellen / und wie derſelbe ſo leicht zu finden ſey / und wie ſüß und freundlich er für diejenige ſey / die ihn finden. Was aber das ander anlangt / ſo zündet ſie nit allein mit allen ihren Worten / ſondern auch mit einem jedwedern ein himmliſches Fewr in der Seelen an / welches ſie verbrennet oder verzehret. Nehmen auch von den Augen und Sinnen alle Beſchwärlichkeiten hinweg / die etwan fürfallen mögen / nicht damit

mit ſie dieſelbe nicht ſehe / ſondern damit ſie ſie nicht achte; und laſſen ſie nicht allein befreyet von dem / was ihr die falſche und betrügliche Einbildung fürhält / ſondern auch aller Laſt und Trägheit entladen; auch dermaſſen geſtärcket / und alſo zu ſagen/beängſtiget vor Begierde deß Guten / daß ſie alsbald mit inbrünſtigem Verlangen demſelben zufliehen thut. Dan das Fewer / das in dieſen heiligen Hertzen brennete / klebt gleichſamb ihren Worten an / alſo daß / wo dieſelbe hinkommen / da zünden ſie newe Flammen an / deſſen Ew. Ehrw. meines Erachtens groſſe Zeugnüß geben können / dieweil ſie ihre gantz eygentliche und ähnliche Ebenbilder ſeyn. Dan niemahls/ſo viel ich mich erinnere/ließ ich in dieſen Büchern / daß mich nicht gedünckte / ich höre Ew. Ehrw. reden; und hergegen niemahls höre ich ſie reden / daß mir nicht fürkompt / als leſe ich in ihrer Mutter Büchern; und wer darauff acht haben will / der wird ſehen / daß es wahr ſey. Dan gleich wird man eben das Liecht / und den hohen Verſtand in den ſubtileſten und beſchwerſten Dingen deß Geiſts ſpühren / auch dieſelbe leichte und liebliche Weiß von ſolchen Dingen zu reden / eben dieſelbe artige Manier und Beſcheidenheit; man wird eben daſſelbe göttliche Fewer empfinden / und ſolche gute Begierden ſchöpffen; man wird eben dieſelbe Weiß der Heiligkeit ſehen / die nicht in ſcheinbahren Sachen / oder Wunder-Zeichen beſtehet / ſondern eine ſubſtantial und weſentliche Heiligkeit / mit welchen all ihr Thun und Laſſen alſo beſchaffen iſt / daß bißweilen / wan ſie ſchon von Gott nicht reden / gleichwohl die Seelen in ſeiner Liebe entzünden.

Derowegen / ob ich die H. Mutter ſchon nicht geſehen hab / da ſie auff Erden geweſen / (wie ich anfänglich geſagt hab /) ſo ſiehe ich ſie doch jetzt in ihren Büchern / und Töchtern. Oder / damit ich beſſer ſage / ſo ſiehe ich ſie jetzt in Ew. Ehrw. allein / welche ihre Töchter / und ihren Sitten unter allen am beſten gleichförmig / und zugleich ein lebendiges Ebenbild ſeynd ihrer Schrifften und Bücher. Dieſe Bücher / welche jetzt außgehen / und mir von dem Königlichen Rath zu überleſen ſeynd anbefohlen worden / kan ich billig dieſem heiligen Convent zuſchreiben / wie ich es dan auch hiemit thue / wegen der Mühe und Fleiſſes / den ich darbey angewendet / welche nicht gering geweſen iſt. Dieweil ich mich nicht allein bemühet hab in Erforſchung und Examinirung derſelben / wie mir der Königliche Rath aufferlegt hat; ſondern auch indem ich ſie mit den Original Schrifften verglichen / und gegen einander gehalten hab / (welche ich viel Tag lang bey mir gehabt) und ſie wieder zu ihrer erſten Reinigkeit gebracht hab / wie ſie die H. Mutter ſelbſt mit eygener Hand geſchrieben hat ohne einige Veränderung / weder in Worten / noch in der Matery / darvon die Abſchrifften ſehr weit abgewichen waren / entweder auß Hinläſſigkeit deren / die es abgeſchrieben / oder auch auß Vermeſſenheit und Irꝛthumb. Dan daß man das verändert / was von einer geſchrieben worden / in deren Hertzen Gott lebte / von welchem ſie / wie vermuthlich / zu ſchreiben angetrieben wurde / das iſt eine ſehr groſſe Vermeſſenheit geweſen / und ein ſchändlicher Irꝛthumb / daß man ihre Wort verbeſſern hat wollen. Dan ſo dieſe die Caſtellaniſche Sprach verſtanden hätten / hätten ſie wohl ſehen ſollen / daß der H. Mutter Weiß zu reden / die Ziehrlichkeit ſelber war. Dan ob ſie ſchon an etlichen Orthen in ihren Schrifften / ehe dan ſie einen Diſcurs, den ſie angefangen hat / endet / andere Sachen mit

einmiſcht / und offt ihre Red abbricht wegen anderer Ding / die ſie mit untermenget / ſo bringt ſie es doch ſo artlicher Weiß hinein / und menget dieſe Sachen ſo zierlich mit unter / daß eben dieſer Fehler / vielmehr ihre Zierde vermehret / gleichwie ein artliches Mahl in einem ſchönen Angeſicht. Hab derhalben ich dieſe Schrifften wieder zu ihrer erſten Reinigkeit gebracht.

Dieweil aber nichts ſo gut iſt / darinnen der Menſchen böſe Art nicht einen Tadel finden könne / hab ich für rathſamb gehalten / allhier gegen Ew. Ehrw. redende / auff etlicher Leuth Gedancken kürtzlich zu antworten. Es werden in dieſem Buch Offenbahrungen erzehlet / und wird von innerlichen Sachen gehandlet / welche unter dem Gebett vorlauffen / und von gemeiner Meynung weit abgeſöndert ſeynd. Und möchte vielleicht jemand ſeyn / der da ſagte / was die Offenbahrungen anbelanget / das ſeyen zweiffelhaffte Sachen / und dannenhero nicht billich / daß ſie ans Liecht gegeben werden. Was aber die innerliche Gemeinſchafft der Seelen mit GOtt anbelangt / ſo ſey es ein ſehr geiſtliche Sach / und für ſehr wenig / und ſo man es außgehen laſſe / möchte es etlichen Gelegenheit geben / ſich in Gefahr zu ſetzen. Darinnen aber irren ſie wahrhafftig. Dan erſtlich / die Offenbahrungen betreffende / gleichwie es gewiß iſt / daß ſich der böſe Feynd bißweilen in ein Engel deß Liechts verkehret / und die Seelen betriegt und blendet mit erdichten Erſcheinungen / alſo iſt auch gantz kein Zweiffel / ja dem Glauben gemäß / daß der Heil. Geiſt auch mit den Seinigen rede / und ſich ihnen auff unterſchiedliche Weiß entdecke / entweder zu ihrem eygnen Nutzen / oder der andern. Und gleichwie jene Offenbahrungen nicht zu ſchreiben / noch zu achten ſeynd / dieweil es lauter Betrug iſt; alſo ſeynd hergegen dieſe werth / daß ſie kundbahr gemacht und beſchrieben worden. Dann wie der Engel zu dem Tobias geſagt hat / deß Königs Geheimnüs iſt gut / daß man es verberge / die Werck GOttes aber offenbahren und entdecken iſt eine heilige und billiche Sach. Wo iſt ein Heiliger / der nicht etwan eine Offenbahrung gehabt habe? oder wo wird eines Heiligen Leben beſchrieben / darinn nicht auch die Offenbahrungen gemeldet werden / die er gehabt hat? die Hiſtorien deß Dominicaner und Franciſcaner Ordens gehen in aller Händen herumb / und ligen allen vor Augen / da doch faſt kein Blat in denſelben iſt ohne Offenbahrungen / die entweder den erſten Stifftern / oder aber ihren Nachfolgern entdecket worden. GOtt redet mit ſeinen Freunden / ohne allen Zweiffel / ſolches thut er aber nicht / damit es niemand wiſſe / ſondern damit dasjenige kundbahr werde / was er ihnen ſaget. Dann gleichwie er das Liecht iſt / alſo liebt er auch das Liecht in allen ſeinen Sachen; und weil er der Menſchen Heyl ſuchet / ſo verleyhet er ſolche Gnaden niemahl einem / als damit er vermittelſt derſelben bey vielen andern Nutzen ſchaffe.

Da man noch an der H. Mutter Tereſa Tugend zweifflete / und Leuth waren / die von ihr das Wider-Spiel gedachten / (dieweil man noch nicht ſahe / was Geſtalt GOtt ihre Werck approbirte und guthieſſe /) war es billich / daß dieſe Geſchichte nicht ans Liecht kämen / noch kundbahr gemacht würden / damit man etlicher Leuth freventliches Urtheil meydete; jetzt aber nach ihrem Todt / wan ihre Sachen / und der Verlauff derſelben

ſelbſt

ſelbſt vergewiſſen/ daß es Gott ſey/ und da das Wunderzeichen der Unverweſenheit ihres Leibs / und andere Wunder/ die ſie täglich würcket/ uns allen Zweiffel ihrer Heiligkeit benimbt/ ſo man die Gnaden/ die ihr GOtt in ihrem Leben verliehen hat/ bedecken/ und diejenige Mittel / durch welche er ſie zur Vollkommenheit erhoben / ſo vielen Menſchen zu Nutzen/ nicht offenbahren wolte/ wäre es etlicher maſſen ein Unbilde wider den H. Geiſt/ eine Verdunckelung ſeiner Wunder-Thaten/ und eine Verhählung ſeiner Glory. Dahero wird keiner/ der recht urtheilen wil/ für gut anſehen/ daß dieſe Offenbahrungen verborgen werden. Daß aber etliche ſagen wollen/ es ſchickte ſich nicht / daß die H. Mutter ihre Offenbahrungen ſelbſt von ſich ſchreibe; ſo kan doch ſolches/ was ſie anbelangt / von ihrer Demuth und Zucht nicht geſagt werden / dieweil ſie es auß Befehl und gezwungener Weiß geſchrieben; was aber uns anbelangt/ und damit wir es für glaubwürdig hielten / iſt ſolches ſehr rathſamb geweſen.

Dan wo es jemand anders geſchrieben hätte/ könte man zweifflen / ob er nicht etwan betrogen werde/oder andere betriegen wolle; welches von der H. Mutter gar nicht zu vermuthen iſt/ welche die Sachen beſchrieben/ wie ſie ſich mit ihr zugetragen haben/ und ſo heilig geweſen iſt/daß ſie die Wahrheit in ſo wichtigen Sachen nicht wird geſpahret haben. Deſſen ich mich aber bey etlichen beſorge/ iſt/ daß ſie dergleichen Schrifften ungern leſen / nicht wegen irgend eines Betrugs/ der darbey zu förchten wäre / ſondern vielmehr wegen deß Irrthumbs/ den ſolche an ſich haben/ indeme ſie nicht glauben können / daß Gott der Herr mit jemand ſich alſo gemein mache; welches ſie nicht gedencken würden / wan ſie recht betrachteten/ was ſie glauben. Dan ſo ſie bekennen/ daß GOtt ſey Menſch worden/ warumb zweifflen ſie dan/ daß er mit den Menſchen rede? und ſo ſie glauben/ daß er für ſie gecreutziget und gegeißlet ſey worden/ warumb verwundern ſie ſich dan/daß er ſich mit denſelben ergötze? iſt es vielleicht mehr/ daß er einem ſeiner Diener erſcheine/ und mit ihm rede/ als daß er ſich gleichſamb zu unſerm Knecht mache/ und den Todt außſtehe? ſo nur die Menſchen ein Hertz faſſeten/ und ſich auffmunterten/ GOtt den HErrn auff demſelben Weeg zu ſuchen/ den er uns lehret/ nemblich deß Glaubens/ und der Lieb / und die ernſtliche Haltung ſeiner Gebott/ und ſeiner Räthe/ dieſe Gnaden würden noch das wenigſte ſeyn.

Welche derhalben von dieſen Offenbahrungen übel urtheilen/ ſo ſie es thun/ dieweil ſie nicht glauben / daß dergleichen Ding geſchehen/ die ſtecken in einem groſſen Irrthumb; thun ſie es aber/dieweil bey ſolchen Sachen bißweilen ein Betrug iſt/ſo ſeynd ſie doch ſchüldig von denen wohl zu urtheilen / welche durch die bekandte Heiligkeit deren/ die ſie gehabt haben/ für wahrhafft ſeynd beſtättiget worden/wie dieſe ſeynd/die hier beſchrieben worden; deren Beſchreibung/was anbelangt die Offenbahrungen/nicht allein nicht gefährlich/ ſondern gantz nützlich/ ja gantz nothwendig iſt / zu Erkantnüs der guten und wahren Offenbahrungen in denen/ die dergleichen Sachen haben. Dan da wird nicht nur allein bloß erzehlet/ was GOtt der H. Mutter Tereſa offenbahret habe/ ſondern wird auch gemeldet/ was ſie für Fleiß angewendet/ in Erforſchung derſelben/und zugleich angedeutet / was für Zeichen die wahren hinterlaſſen/ und wie wir darvon urtheilen ſollen / und ob man dieſelbe begehren oder außſchlagen ſolle.

Dan

Dan erſtlich lehren uns dieſe Schrifften/ daß wan ſie von GOtt ſeyn/ ſo verurſachen ſie allzeit viel Tugendten in der Seelen ſo wohl demjenigen zum beſten/ der ſie empfängt/ als auch zum Heyl vieler anderen. Zum andern deuten ſie uns an/ daß wir uns nach denſelben nicht richten noch regieren ſollen; dan die Regul unſers Lebens und Wandels iſt die Lehr der Kirchen/ und was GOtt in der H. Schrifft offenbahret hat/ und was die rechte und wahre Vernunfft mit ſich bringt. Zum dritten lehren ſie uns/ daß wir nach dergleichen nicht verlangen ſollen/ weder gedencken/ daß in dieſen Dingen die Vollkommenheit deß Geiſts beſtehe/ weder daß es gewiſſe Zeichen der Gnaden GOttes ſeyn. Dan der Seelen-Nutz beſtehet eygentlich darinn/ daß man Gott mehr liebe/ und umb ſeinetwegen mehr leyde/ und in gröſſerer Abtödtung unſerer Neygungen/ und in gröſſerer Entblöſung und Entäuſſerung unſerer von uns ſelbſten/ und von allen Dingen. Und eben das/ was uns dieſe Schrifften mit Worten lehren/ das beweiſen ſie auch zugleich alſobald mit dem Exempel der H. Mutter ſelbſten/ von deren ſie uns erzehlen/ wie behutſamb ſie allezeit in ihren Offenbahrungen gangen ſey/ wie fleiſſig ſie dieſelbe examinirt und erwogen/ und wie ſie ſich allezeit nicht nach denſelben/ ſondern vielmehr nach dem/ was ihre Vorſteher und Beichtvätter befohlen/ gerichtet und regieret hab/ da doch ſo bekandt war/ daß ihre Offenbahrungen wahr waren/ wie die wunderliche Erneuerung/ die ſie ſo wohl an ihr ſelbſt/ als an ihrem gantzen Orden gewürcket haben/ gnugſamb erwieſen. Seynd derohalben die Offenbahrungen/ die hier erzehlet werden/ nicht zweiffelhafftig/ geben auch keine Urſach noch Anleitung zu ſolchen: ſondern ertheilen vielmehr Liecht mit/ damit man die zweiffelhafften kennen möge/ zu welcher Erkantnüs dieſe Bücher an ſtatt eines Probier-Steins dienen.

Jetzt iſt noch übrig/ daß wir auch denen etwas antworten/ die ſie für gefährlich halten wegen der ſubtilen Matery/ von deren ſie handlen/ welche/ wie ſie ſagen/ nicht für alle iſt. Dan weil man dreyerley Art von Menſchen findet/ nemblich etliche die dem Gebett abwarten; andere die dem Gebett wohl abwarten könten/ wan ſie wolten; und andere/ die es wegen ihres Stands Beſchaffenheit nicht thun können; ſo frag ich/ welche auß dieſen dreyen dardurch Gefahr leyden möchten? die dem Geiſt abwarten? nein: ſo wenig als einem ſchaden kan/ daß er dasjenige wiſſe/ was zu ſeinem Stand gehöret/ und ſein Thun und Laſſen angehet. Diejenige/ die geſchickt darzu ſeynd/ daß ſie dem Geiſt abwarten könten? vielweniger/ dieweil ſie hier nicht allein Anleitung darzu finden/ wan ſie es thun wollen/ ſondern auch auffgemuntert/ und darzu angetrieben werden/ damit ſie es thun/ welches ein groſſes Gut iſt. Die dritte aber/ was für Gefahr kan ihnen hierauß entſtehen? vielleicht daß ſie wiſſen/ daß ſich GOtt ſehr liebreich gegen den Menſchen erzeige? oder daß diejenige/ die ſich aller Ding entäuſſeren/ ihn finden? oder was für ſüſſe Ergötzungen er den Seelen mittheile? oder was für ein Unterſcheyd ſey zwiſchen den innerlichen Tröſtungen? oder auff was Weiß er dieſelbe reinige und läutere? was iſt doch hier/ deſſen Wiſſenſchafft den Menſchen nicht mehr heilige/ der es lieſet? das in ihm nicht groſſe Verwunderung erwecke über ſeinen GOtt/ und in ſeiner Lieb entzünde. Dan ſo die Betrachtung dieſer äuſſerlichen Wercken/ die GOtt in der Erſchaffung und Regierung aller Ding würcket/ eine gemeine Schuhl iſt/ allen Menſchen zu nutzen und beſten/ wie kan dan die Erkantnüs ſeiner gehei-

men Wunderthaten jemand ſchädlich ſeyn? und wan ſchon jemand wegen eygener übeler Beſchaffenheit Schaden hierdurch leyden ſolte/ wäre es dan billich/ daß man darumb die Thür verſchlieſſen ſolte/ zu deme was ſo groſſen/ und bey ſo vielen/ Nutzen kan ſchaffen? ſo offenbahre man dan auch das Evangelium nicht/ dieweil es denen/ die es nicht annehmen/ eine Gelegenheit ihrer gröſſern Verdamnüs/ wie der H. Paulus ſpricht. Wo iſt eine Schrifft zu finden/ wan man ſchon auch die H. Schrifft darzu nehmen wolte/ auß welchen ein böſes Gemüth/ das übel beſchaffen iſt/ nicht könne einen Irrthumb ſchöpffen. Wan man von etwas urtheilen wil/ ſo muß man bedencken und acht haben/ ob es an ihm ſelber gut/ und zu ſeinem gebührlichen End und Ziehl wohl gerichtet iſt/ und nicht/ was etwan auß etlicher Mißbräuch entſtehen möchte; dan ſo man darauff ſehen ſolte/ ſo wäre nichts ſo heilig/ das man nicht verbieten könte. Was iſt heiliger als die H. Sacramenten? und wie viel werden auß böſem Brauch derſelben nur ärger? der böſe Feynd/ der da liſtig und wachtſamb iſt/ wie er uns ſchaden möge/ ſtreichet bißweilen der Sachen eine ſchöne Farb an/ und ſtellet ſich in etlicher Menſchen Gedancken behutſamb/ und ſorgfältig für deß nechſten Nutzen/ damit er zu Verhütung eines abſonderlichen Schadens/ auß den Augen der Menſchen/ und auß dem Weg raume/ was allen in gemein ſehr gut und nützlich geweſen wäre. Ihme iſt wohl bewuſt/ daß er mehr verliehren würde/ an denen die ſich beſſern/ und geiſtlichen Nutzen ſchöpffen werden/ auß Leſung dieſer Bücher/ als er gewinnen würd/ auß der Unwiſſenheit oder Boßheit dieſes oder jenes/ der ſich ſeiner üblen Beſchaffenheit halbē darauß ärgern wird. Dahero/ damit er jene nicht verliehre/ ſo ſtellet er den Schaden dieſer vor Augen/ welche er ſchon ſonſten auff viellerley Weiß für ſein eygen hält. Wiewohl ich/ wie geſagt/ keinen wüſte/ der ſo übel beſchaffen wäre/ daß er dardurch Schaden leyden ſolte/ dieweil er weiß/ daß ſich GOtt freundlich und ſüß gegen ſeinen Freunden erzeige/ und weil er weiß/ wie ſüß und lieblich GOtt ſey/ und weil er erkennet/ auff was für Weiß und Weeg ſich die Seelen zu Gott nahen/ dahin alle dieſe Schrifften gerichtet ſeynd. Allein förchte ich hier etliche/ welche alle nach ihrer Weiß führen wollen/ und ungern gutheiſſen/ was ſie nicht ſelber geordnet haben/ und ſich befleiſſen/ daß nichts geachtet werde/ was nicht nach ihrem Sinn iſt. Dieſen begehre ich nicht zu antworten/ dieweil ihr Irrthumb von ihrem eygenen Willen herkombt/ dahero ſie auch nach keiner Beantwortung verlangen; wie vielmehr alle andere gebetten haben/ daß ſie ihnen nicht glauben ſollen/ dieweil ſie es nicht werth ſeynd.

Ein Ding wil ich allein hier mercken/ welches vonnöthen iſt/ daß man es in acht nehme/ daß nemblich die H. Mutter/ wan ſie von dem Gebett der Ruhſambkeit redet/ (wie ſie es nennet) und von andern noch höhern Staffeln/ und wan ſie von etlichen abſonderlichen Gnaden handlet/ die Gott der Seelen ertheilet/ welches an vielen Orthen dieſer Bücher geſchicht/ ſo pfleget ſie zu ſagen/ die Seel ſey alsdan bey GOtt/ und verſtehen beyde einander/ und ſeyen die Seelen vergewiſſet/ daß GOtt mit ihnen rede/ und andere dergleichen Ding mehr. Dieſes muß keiner alſo verſtehen/ daß ſie darumb einen der Gnaden Gottes verſichere/ und der innerlichen Gerechtigkeit/ der ſich in ſolchen/ weder einigen andern geiſtlichen Dingen übet/ ſo heilig dieſelbe immer ſeyn mögen/ ſolcher Geſtalt/ daß ſie dardurch vergewiſſet ſeyn ſolten/ daß ſie in der Gnad Gottes ſeynd/ außgenommen diejenige/ denen Gott

ſolches

ſolches offenbahret. Dan die H. Mutter ſelbſten / welche aller dieſer Ding genoſſen hat/ was ſie in dieſem Buch meldet/ und noch vieler anderer Ding/ die ſie nicht meldet/ ſchreibet unten andern dieſe Wort von ſich ſelbſten: (Das aber unerträglich iſt/ O Herr/ iſt/ weil ich nicht gewiß wiſſen kan/ ob ich dich liebe/ und ob meine Begierden von dir angenehm ſeynd.) Und an einem andern Orth: (Aber ach mein Gott/ wie werd ich gewiß wiſſen können/ daß ich von dir nicht abgeſöndert ſey? O du elendes Leben/ daß du in ſo geringer Sicherheit leben muſt/ einer Sachen/ daran ſo viel gelegen iſt? wer wolte deiner begehren / weil der Gewinn/ der von dir zu gewarten und zu hoffen iſt/ (nemblich Gott dardurch zu gefallen) alſo ungewiß und voller Gefahr iſt? und in der Seelen-Burg/ da ſie von denen Seelen handlet/ die in die ſiebende Wohnung eingangen ſeynd/ welches diejenige ſeynd/ die zu dem höchſten und vollkomneſten Stapffel gelanget/ ſpricht ſie alſo: (Von den Todt-ſünden/ die ſie für ſolche erkennen / ſeynd ſie befreyet / jedoch nicht verſichert / daß ſie nit etwan eine haben/ die ſie nicht erkenne / welches ihnen dan keine geringe Peyn ſeyn muß.) Sie will allein ſagen / (wie es dan auch wahr iſt) daß die Seelen in ſolchem Stand/ Gott den Allmächtigen gegenwärtig ſpühren/ durch die Würckungen/ die er alsdan in ihnen verurſachet/ daß er ſie nemblich ergötzet/ und erleuchtet/ indem er ihnen gute Ermahnungen / und ſüſſe Tröſtungen eingibt/ welches zwar groſſe Gaaben von Gott ſeynd/ und die offtermahl mit der Gnade/ die den Menſchen gerechtfertiget/ vereiniget ſeynd/ oder zu derſelben den Weg bereiten/ jedoch ſeynd ſie dieſelbe gerechtmachende Gnad nicht ſelber / ſeynd auch nicht allezeit mit derſelben gewiß vereiniget und verbunden. Gleichwie auch an dem Geiſt der Prophezeyung zu ſehen / welcher in einem ſeyn kan / der in einem böſen Stand iſt.

Ein ſolcher iſt alsdan gewiß / daß Gott mit ihm redet / und weiß doch nicht/ ob er ihn darumb gerechtfertiget; wie ihn dan auch in der Warheit alsdan Gott nicht gerechtfertige / ob er ſchon mit ihm redet / und ihn unterrichtet. Und iſt diß in gemein von aller Lehr zu verſtehen; dan ſonſten was die H. Mutter inſonderheit anbelangt / iſt gar wohl möglich / daß ſie hernach / nachdem ſie kurtz zuvor angezogene Wort geſchrieben / eine eygene Offenbahrung und Vergewiſſung der Gnad Gottes in ihr gehabt habe. Welches/ gleichwie es nicht wohl ſtehet/ daß man es vor gewiß ſage/ alſo iſt auch nicht billig / daß man es halßſtarriger Weiß wolle verlaugnen/ dieweil die Gaaben die ihr Gott geben/ und die Gnaden die er ihr in ihren letzten Jahren ertheilet hat / ſehr groß geweſen ſeynd / wie ſolches etliche Sachen andeuten / von denen ſie in dieſen Büchern ſchreibet.

Das jenige aber/ was vielleicht ihr auß ſonderlicher Gnad verliehen iſt worden/ muß ihm keiner eine gemeine Regul machen. Wan nun dieſes in acht genommen wird/ ſo ſeynd im übrigen alle dieſe Schrifften von aller Gefahr und Anſtoß befreyet; welche meinem Urtheil nach/ und ich verhoffe/ den Seelen alſo nützlich und beförderlich ſeyn werden / wie man an Ew. Ehrw. die von dieſen Schrifften erzogen/ und noch biß dato unterhalten werdet/ ſpühret. Bitte dieſelben / ſie wollen meiner in ihrem heiligen Gebett allezeit eingedenck ſeyn. Gegeben zu Madrit in S. Philips Cloſter / den 15. Septembr. im Jahr 1587.

Regiſter und Inhalt/

Was in dieſem erſten Theil begriffen.

Das Leben der H. Mutter Tereſa von Jeſu.

Eingang. Pag. I.

DAs erſte Capitel. Darinnen die H. Tereſa erzehlet / wie ſie der Herr von Jugend auff zu Ubung der Tugend auffzumunteren angefangen hab / und wie hierzu ſo viel nutz und förderlich ſey/ wan die Eltern ſelber der Tugend ergeben seynd. 2

Das 2. Cap. Darinnen ſie erzehlet/wie ſie angefangen die vorgemeldte Tugenden zu verliehren/ und wie ſo viel daran gelegen / daß man in der Jugend mit tugendſamen Perſohnen umbgienge und handle. 4

Das 3. Cap. Darinnen ſie erzehlet / was maſſen gute Geſellſchafft ein Urſach geweſen / daß in ihr die gute Verlangen wieder von newem ermuntert / und durch was Mittel und Weg ſie der Herr zu der Erkantnuß deß Irrthumbs/ darinnen ſie bißhero geſtecket war / gebracht hab. 8

Das 4. Cap. Was maſſen ſie mit der Hülff Gottes ihr ſelber Gewalt angethan/den geiſtlichen Habit anzunehmen/ und wie vielerley Kranckheiten ihr Gott der Herr zu zuſchicken angefangen. 11

Das 5. Cap. Erzehlet die ſchwäre Kranckheiten/die ſie außgeſtanden/wie auch die Gedult / die ihr der Herr darzu verliehen hat / und wie Gott auß dem böſen pflege gutes zu erzwingen / wie an einer Sachen zu erſehen / die am ſelben Orth/ wohin ſie wieder geſund zu werden gereiſet / ſich zugetragen. 17

Das 6. Cap. Darinnen ſie erzehlet/wie höchlich ſie Gott verbunden geweſen/daß er ihr in ſo groſſen Kranckheiten die Gleichförmigkeit mit ſeinem Willen verliehen / und wie ſie zu ihrem Mittler und Vorſprecher den glorwürdigen H. Vatter Joſeph erwöhlet / und wie viel ihr dieſes genutzet. 23

Das 7. Cap. Wie und auff was Weiſe ſie die von Gott empfangene Gnaden allgemach verlohren/auch wie ein übeles Leben ſie angefangen zu führen/ und wie groſſe Gefahr und Schaden hierauß folgen/ wan Frawen-Clöſter nicht ſtreng verſperret seynd. 28

Das 8. Cap. Was vor groſſen Nutzen ihr gebracht habe/ daß ſie das Gebett nit gantz und

und gar unterlaſſen hat/damit ihre Seel nicht gantz ins Verderben gerathen; und wie das Gebett ein ſo fürtreffliches Mittel ſeye wieder zu bringen/was verlohren war. Rathet auch allen/daß ſie ſich demſelben ergeben/und was für ein groſſer Gewinn darbey ſeye; und ob es einer ſchon hernach wieder verlaſſen ſolte/daß es gleichwohl ein köſtlich Ding ſeye/wan man auch nur ein Zeitlang dieſes edlen Kleynods ſich gebraucht hat. 39

Das 9. Cap. Erzehlet durch was Mittel der HErr hat angefangen ihre Seel zu ermunteren/ und in ſo dicker Finſternuß Liecht zu geben/ auch ihre Tugenden zu ſtärcken/ damit ſie ihn nicht beleydigte. 45

Das 10. Cap. Was vor Gnaden ſie vom Herrn im Gebett empfienge/und worinnen wir uns ſelber dißfalls helffen können/ und wie ſo viel daran gelegen/ daß man die Gnaden verſtehe/die uns der Herr verleyhet. Sie bittet darneben den jenigen/ deme ſie diß überſchickte/daß/was ſie forthin ſchreiben werde/ in geheim bleibe/dieweil ihr dermaſſen außführlich zu erzehlen befohlen wird/ was ihr der Herr vor Gnaden und Gaaben verleyhet. 49

Das 11. Cap. Erzehlet woran der Mangel ſeye/ daß man Gott in kurtzer Zeit nicht vollkommentlich liebe; fängt auch an durch eine Gleichnuß/ die ſie gibt zu erklähren vielerley Stapffeln deß Gebetts; handlet auch hier von dem erſten Stapffel. Iſt ſehr nutz für die Anfangenden/ und die in dem Gebett keine ſüſſe Labungen empfinden. 54

Das 12. Cap. Hier fahret ſie fort/dieſen erſten Stand außzulegen/ zeigt an/ wie weit wir von uns ſelber mit der Hülff Gottes gelangen können/ und wie groſſen Schaden es bringe/ wan man den Geiſt zu übernatürlichen und ungewöhnlichen Dingen erheben will/ ehe daß ihn der Herr ſelber erhebe. 61

Das 13. Cap. In dieſem erſten Stand fahret ſie fort/und warnet vor etlichen Anfechtungen/ die der böſe Feynd bißweilen pflegt einzuſtrewen; gibt auch gute Unterrichtung für dieſelbe: iſt ſehr nützlich zu leſen. 65

Das 14. Cap. Fangt an den andern Stapffel deß Gebetts zu erklähren/ wo nemblich Gott der Herr ſchon mehr ſonderbahre innerliche Empfindungen einer Seelen zu koſten gibt/ welche ſie erklähret/ damit ſie zu erkennen gebe/ daß ſolche übernatürlich ſeynd/und iſt ſehr wohl zu mercken. 73

Das 15. Cap. In dieſer Matery fahret ſie fort/ und gibt etliche Unterrichtungen/wie man ſich in dem Gebett der Ruhſambkeit zu verhalten habe: zeiget auch an/ was maſſen viel Seelen ſeynd/ die zu dieſem Stapffel deß Gebetts gelangen/ wenig aber/ die weiter fortſchreiten. Was hier gerühret wird/ iſt ſehr nothwendig und nützlich. 79

Das 16. Cap. Handlet von dem dritten Stapffel deß Gebetts/ und erklähret etliche ſehr hohe Sachen/und was eine Seel darbey thun kan/ die biß hieher gelanget/ meldet auch was für Würckungen dieſe ſo groſſe Gnaden verurſachen; welches alles das Gemüth ſehr erhebt zum Lob Gottes/ und zum groſſen Troſt gereichet deme/ der biß hieher gelanget iſt. 86

Das 17. Cap. In der Matery deß dritten Stapffels deß Gebetts fahret ſie fort/ und erzehlet die übrige Würckungen/ die es verurſachet; ſagt auch was hier die Einbildung/ und die Gedächtnüß für einen Schaden zufügen. 90

Das 18. Cap. Darinnen ſie von dem vierten Stapffel deß Gebetts handlet/und anfangt auff eine vortreffliche Weiß zu erklähren die groſſe Würdigkeit/ in welche Gott der Herr eine Seel ſetze/ die ſich in dieſem Stand befindet/ dieſes dienet denen ein Hertz und Muth zu machen/die ſich im Gebett uben/damit ſie ihnen Gewalt anthun zu ſolchem hohen Stand zu gereichen/ ſintemahl er auff Erden kan erreichet werden / wiewohl man ihn nit auß Verdienſten/ ſondern auß lauter Gütigkeit Gottes überkommen kan. Und ſoll mit Bedachtſambkeit geleſen werden. 94

Das 19. Cap. In dieſer Matery fahret ſie fort/ und fangt an die Würckungen zu erklähren/ die dieſes Gebett in der Seelen verurſachet; rathet auch ſehr/ daß man nicht wieder ſolle zurück kehren/obſchon wäre/daß einer nach empfangener ſolcher Gnaden wieder fallen thäte; auch darumb das Gebett nicht unterlaſſe: meldet was ſonſten vor Schade darauß entſtehen würde; welches alles ſehr wohl in acht zu nehmen iſt/ und den Schwachen und Sündern zu groſſem Troſt gereichet. 100

Das 20. Cap. Darinnen ſie handlet/ was vor ein Unterſcheid ſeye zwiſchen der Vereinigung und Verzückung/ erklähret auch was die Verzückung ſeye: meldet auch/was für ein groſſes Gut die Seel beſitze/ die der Herr durch ſeine Gütigkeit darzu erhöhet/ und was für Würckung es verurſache/ welches Ding ſeynd/ darüber ſich hoch zu verwundern. 108

Das 21. Cap. In dieſer letzten Stapffel deß Gebetts fahret ſie fort/und endet denſelben; zeigt an was eine Seel empfindet/die zu demſelben gelanget/wan ſie wieder in der Welt zu leben umbkehren muß/und was für ein Liecht ihr der Herr mittheile/den Betrug der Welt zu erkennen/ und hält diß Capitel gute Lehr in ſich. 119

Das 22. Cap Darinnen ſie handlet/wie ein ſicherer Weg für die Betrachtenden oder Beſchaulichen ſeye/ daß man den Geiſt zu hohen Dingen nit erhebe/ ſo lang der Herr denſelben nicht erhebet/ was maſſen auch die Menſchheit Chriſti/ das Mittel und der Weg zu der allerhöchſten Beſchaulichkeit ſeye: meldet auch von einem Irrthumb/ in welchem ſie eine Zeitlang geſtecket/ und iſt diß Capitel ſehr nützlich. 124

Das 23. Cap In welchem ſie wieder anfängt von dem Verlauff ihres Lebens zu handlen/und was maſſen ſie angefangen nach gröſſerer Vollkommenheit zu trachten/und durch was Mittel: iſt ſehr nutz für diejenige/ welche Seelen zu regieren haben/die dem Gebett ergeben ſeynd/ damit ſie wiſſen/ wie ſie ſich im Anfang mit ihnen verhalten ſollen/ meldet auch wie nützlich ihr geweſen/ daß man ſie habe wiſſen zu leyten. 133

Das 24. Cap. In der angefangenen Matery fahret ſie weiter fort/ und erzehlet wie ihre Seel hab zugenommen/ nachdeme ſie angefangen hat zu gehorſamen/ auch wie wenig ihr geholffen habe/ daß ſie den Gnaden Gottes widerſtrebete/und wie ihr die Göttliche Majeſtät ſolche Gnaden immer völliger und häuffiger mitgetheilet habe. 140

Das 25. Cap. In welchem ſie handlet/ auff was Weiß und Manier dieſe Anſprach und Reden/die Gott zur Seelen thut/ ohne Gehör zu verſtehen ſeynd/ auch was für Betrug darhinder könne verborgen ſeyn/ und wobey man es erkennen möge. Iſt für diejeni-

ge ſehr nützlich / die ſich auff dieſem Stapffel deß Gebetts befinden / dieweil es ſehr wohl erkläret wird / und ein lehr-reiches Capitel iſt. 144

Das 26. Cap. In dieſer Matery fahret ſie fort / und erzehlet was ihr in dieſem Fall begegnet ſeye / und geholffen hab die Forcht zu verliehren / auch was ſie beſtättiget hab zu glauben / daß es ein guter Geiſt wäre / der mit ihr redete. 153

Das 27. Cap. In welchem ſie von einer andern Weiß handlet / durch welche der HErr eine Seel unterweiſet / und ihr ohne Wort ſeinen göttlichen Willen durch eine wunderliche Weiß zu verſtehen gibt. Handlet auch von einer Erſcheinung und groſſen Gnad / die ihr der HErr ertheilet / die nicht durch Einbildung geſchicht. Und iſt diß Capitel wohl in acht zu nehmen. 156

Das 28. Cap. In welchem ſie von den groſſen Gnaden handlet / die ihr der HErr verliehen / und wie er ihr das erſtemahl erſchienen ſey ; erkläret zugleich was ein eingebildete Erſcheinung ſey / und erzehlet die groſſe Würckungen und Zeichen / die ſie nach ſich hinterläſt / wan es von GOtt herkompt. Iſt ein ſehr nützliches und merckwürdiges Capitel. 164

Das 29. Cap. In der angefangenen Matery fahret ſie fort / und erzehlet etliche groſſe Gnaden / die ihr der HErr gethan / Item was ihr der HErr geſagt hab / ſie zu verſichern / und wie ſie denjenigen antworten ſolte / die ihr widerſprachen. 172

Das 30. Cap. Darinnen ſie wieder anfangt den Verlauff ihres Lebens zu erzehlen / und wie GOtt ihr vielfältiges Leyden gemindert / indem er den H. Mann P. Petrum von Alcantara, deß H. Franciſci Ordens in dieſe Statt / darinnen ſie wohnte / kommen laſſen. Erzehlet auch was für groſſe Anfechtungen und innerliche Trübſahlen ſie bißweilen erlitten. 179

Das 31. Cap. Darinnen ſie von etlichen Verſuchungen und Erſcheinungen handlet / die ihr der böſe Feynd fürſtellete / und etlichen Peynen die er ihr angethan: Bringt auch ſonſten etliche gute Sachen vor / zu Unterrichtung deren / die auff dem Weeg der Vollkommenheit wandlen. 188

Das 32. Cap. Darinnen ſie erzehlet / wie ſie der HERR im Geiſt / an einem Orth der Höllen hat fuhren wollen / den ſie durch ihre Sünden verdienet hatte / beſchreibet kürtzlich / was ihr allda ſey gezeiget worden / und fangt an zu erzehlen / auff was Weiß und Manier St. Joſephs Cloſter ſey geſtifftet worden / darinn ſie jetzt wohnet. 199

Das 33. Cap. In dieſer Matery von der Stifftung deß Cloſters zu St. Joſeph fahret ſie fort ; erzehlet wie ihr befohlen worden / darvon abzuſtehen / und wie lang ſie es verlaſſen / auch was ſie für Mühe und Arbeit darbey außgeſtanden / und wie ſie der HErr in demſelben getröſtet hab. 206

Das 34. Cap. Darinn ſie handlet / wie ſichs eben geſchickt hab / daß ſie zu ſelbiger Zeit auß der Statt muſſen verreyſen / und warumb ; und wie ſie ihr Prälat zu einer fürneh-

men

nen Frawen geſchickt / die ſehr betrübt war / ſie zu tröſten / fängt an zu erzehlen was ihr allda begegnet ſey / und wie eine groſſe Gnad ihr der HErr gethan / daß vermittelſt ihrer ſeine göttliche Majeſtät eine ſehr fürnehme Perſohn erwecket / ihme ſehr ernſtlich und von Hertzen zu dienen / damit ſie hernach an ihm auch einen Schutz und Beyſtand hätte; und iſt diß Capitel wohl in acht zu nehmen. 213

Das 35. Cap. In dieſer Matery von der Stifftung deß Cloſters deß glorwürdigen Vatters S. Joſephs fahret ſie fort / und erzehlet durch was für Weeg und Mittel es der HErr dahin gerichtet / daß in demſelben die H. Armuth gehalten worden / und auß was Urſachen ſie von dieſer fürnehmen Frawen / bey welcher ſie war / hinweg kommen / auch etliche andere Sachen / die ſich zugetragen. 221

Das 36. Cap. In dieſer Matery fahret ſie fort und erzehlet / wie letztlich dieſes Cloſter deß glorwürdigen H. Joſephs zum End gebracht / und geſtifftet iſt worden / und was für groſſe Wider-Reden und Verfolgungen es gehabt / nachdem die Cloſter-Frawen eingekleydet worden; was ſie auch ſelber für groſſe Müh und Anfechtungen außgeſtanden / und wie ſie der HErr auß allen ſighafft herauß geführet / zu mehrer Glory / Lob und Ehr ſeines Nahmens. 228

Das 37. Cap. Darin ſie erzehlet / was es für Würckungen in ihr hinterlieſſe / wan ihr der HErr irgend eine Gnad erzeiget hatte / und gibt eine heylſame Lehr darbey; meldet auch / wie man ſich bemühen und hoch achten ſolle / daß man zu einem höhern Staffel der Glory gelange / und wie man umb keiner Mühe und Arbeit wegen die Güter / die ewig wehren / vernachlaſſen ſolle. 239

Das 38. Cap. In welchem ſie von etlichen groſſen Gnaden handlet / die ihr der HERR erwieſen hat / ſo wohl mit Entdeckung etlicher himmliſcher Geheimnüſſen / als auch mit anderen groſſen Erſcheinungen und Offenbahrungen / welche ihr ſeine Majeſtät wollen ſehen laſſen / erzehlet auch die Würckungen / die ſelbige in ihr hinterlaſſen / und was für ein groſſer Nutzen ihrer Seelen darauß entſtunde. 245

Das 39. Cap. In dieſer Matery fahret ſie fort / nemblich in Erzehlung der groſſen Gnaden / die ihr der HErr gethan / und erzehlet / wie er ihr verheiſchen / daß er für diejenige Perſohnen / für welche ſie ihn etwas bitten werde / alles thun wolle; und bringt etliche ſonderbahre Exempel für / in welchen ſeine Majeſtät dieſe Gnad erfüllet hat. 256

Das 40. Cap. Fahret ſie fort in der Erzehlung der groſſen Gnaden / die ihr der HERR erzeiget hat / auß deren etlichen eine ſehr gute Lehr kan geſchöpffet werden / welches dan negſt dem Gehorſamb / ihr fürnehmſtes Ziehl und Meynung geweſen iſt / ſolche Gnaden zu erzehlen / die zu der Seelen Nutzen gereichen können. Und endet ſich mit dieſem Capitel die Erzehlung deß Verlauffs ihres Lebens / das ſie beſchrieben / welches alles zu der Ehr GOttes gereiche / Amen. 266

Etliche andere Gnaden / ſo die H. Mutter unterſchiedlich beſchrieben / und von dem P. M. Luyſio de Leon zuſammen geleſen ſeynd worden. 276

Item etliche andere Offenbahrungen / ſo auß der Hiſtorien der Reformation genommen worden / ꝛc. 284

Weg der Vollkommenheit.

Proteſtation und Bekantnüs der Mutter. 286

Eingang und Vorrede. 287

Das 1. Cap. Von der Urſach / die mich bewegt dieſes Cloſter in ſolcher Strengigkeit zu ſtifften. 288

Das 2. Cap. Daß man umb zeitliche Nothdurfft nicht ſoll ſorgfältig ſeyn / und wie viel Guts die Armuth mit ſich bringe. 290

Das 3. Cap. Darinn ſie fortfahret in dem / was ſie im erſten Capitel zu ſagen angefangen / und ihre Schweſtern ermahnet / daß ſie ſtätig für diejenige bitten ſollen / die für die Chriſtliche Kirchen arbeiten / daß GOtt denſelben beyſtehen wolle / und beſchleuſt endlich mit einer Klag-Stimme. 294

Das 4. Cap. Von fleiſſiger Haltung der Regel / und dreyen andern Puncten / die zum geiſtlichen Leben beförderlich ſeynd. 298

Das 5. Cap. Darinnen ſie weiter von den Beicht-Vättern redet / und anzeiget / wie viel daran gelegen / daß dieſelbe wohl gelehrt ſeyn. 304

Das 6. Cap. Darinn ſie zu der vorhin angefangenen Matery umbkehret / nemblich von der vollkommenen Lieb. 307

Das 7. Cap. Darinn ſie von eben derſelben geiſtlichen Lieb weiter fortfahret / und etliche gute Lehren gibt / wie man dieſelbige überkommen möge. 310

Das 8. Cap. Wie ein groſſes Gut es ſey / daß man ſich von allen Creaturen abſöndere / ſo wohl innerlich als äuſſerlich. 316

Das 9. Cap. Zeigt an wie ein gut Ding es ſey / daß diejenige / die die Welt verlaſſen / ihre Befreunden meyden / und wie viel wahrhafftere Freund ſie finden werden. 318

Das 10. Cap. Daß nicht gnug ſey von den bemelten Dingen ſich entziehen / ſo wir uns nicht auch von uns ſelbſten abwenden / und wie dieſe Tugend mit der Demuth vereiniget und verbunden ſey. 320

Das 11. Cap. Darinn ſie weiter von der Abtödtung handlet / und wie man dieſelbige in Kranckheiten üben ſoll. 323

Das 12. Cap. Was maſſen ein wahrer Liebhaber GOttes ſein Leben und ſeine Ehr gering ſchätzen und wenig achten ſoll. 325

Das 13. Cap. Handlet noch ferner von der Abtödtung / und lehret / was maſſen eine geiſtliche Perſohn weltliche Bedencken und Rechtfertigungen nicht achten / ſondern meyden ſoll / damit ſie das wahre Recht beſſer erreiche. 328

Das 14. Cap. Wie viel daran gelegen / daß man keine zu der Profeſſion zulaſſe / deren Geiſt denen Dingen zuwider iſt / von welchen oben geſagt worden. 332

Das 15. Cap. Wie ein gut Ding es ſey/ daß man ſich nicht entſchúldige / wan man ſchon ſehet / daß man unſchúldiger Weiß geſtrafft wird. 333

Das 16. Cap. Was fúr ein Unterſcheyd ſeyn ſoll in der Vollkommenheit zwiſchen dem Leben der Beſchaulichen/ und deren/ welchen das betrachtende Gebett gnugſamb iſt/ wie auch wohl ſeyn kónne/ daß bißweilen GOtt eine zerſtreute Seel zu vollkommener Beſchaulichkeit erhebe/ und was deſſen Urſach ſey ; und iſt diß und das nachfolgende Capitel mit ſonderlichem Fleiß zu mercken. 336

Das 17. Cap. Daß nicht alle Seelen zur Beſchaulichkeit táuglich ſeynd / auch etliche gar ſpáth darzu gelangen/ und daß ein recht demúthiger begnúgt ſeyn ſoll den Weg zu wandeln / auff welchen ihn der HErr fúhren will. 340

Das 18. Cap. Darinn weiter von dieſer Matery gehandlet wird/ und meldet/ wie viel gróſſere Beſchwáhrlichkeiten die Beſchaulichen haben / als die wúrckende / welches dan vor dieſelbe ſehr tróſtlich iſt. 343

Das 19. Cap. Darinnen ſie anfangt von dem Gebett zu handlen/ und redet mit denen Seelen/ die mit dem Verſtand nicht nachſinnen kónnen. 346

Das 20. Cap. Was maſſen es auff unterſchiedliche Weiß auff dem Weg deß Gebetts nie an Tróſtungen mangle ; rathet auch darneben ihren Schweſtern / daß allezeit ihr Geſprách hiervon ſeyn ſolle. 353

Das 21. Cap. Wie viel daran gelegen / daß einer mit ſteiffem Fúrſatz und gántzlicher Entſchlieſſung das Gebett zu úben anfange / und die Hindernúſſen / die der bóſe Feynd einſtrewet / nicht achte. 356

Das 22 Cap. Erkláhret was das innerliche Gebett ſeye. 359

Das 23. Cap. Wie viel daran gelegen ſeye/ daß einer/ der auff dem Weg deß Gebetts angefangen zu wandlen / nicht wieder zurúck kehre / meldet auch wie ſehr viel daran gelegen / daß man es mit einem ſteiffen Fúrſatz anfange. 362

Das 24. Cap. Was maſſen das múndliche Gebett recht vollkommentlich geſchehen kónne / und wie verbunden mit demſelben das innerliche Gebett ſey. 364

Das 25. Cap. Wie groſſen Gewinn eine Seel darvon habe / daß ſie das múndliche Gebett recht vollkommentlich verrichte/ und wie bißweilen geſchehe/ daß GOtt eine Seel von demſelbigen zu úbernatúrlichen Dingen erhebe. 366

Das 26. Cap Darinn die Weiß und Manier erkláhret wird/ wie man die Gedancken verſamblen ſoll / auch Mittel darzu vorgeſchrieben werden / welches Capitel ſehr nútzlich iſt fúr die / ſo ſich im Gebett erſt anfangen zu úben. 368

Das 27. Cap. Von der groſſen Lieb/ die uns der HErr in den erſten Worten deß Vatter unſers andeutet / und wie viel daran gelegen ſey / daß diejenige ihr Geſchlecht und Stammen im wenigſten nit achten/ die da ernſtlich begehren wahre Kinder GOttes zu ſeyn. 372

Das 28 Cap. Wird erkláhret/ was das Gebett der Verſamblung ſey/ und werden etliche Mittel fúrgeſchrieben/ wie man ſich zu denſelben gewáhnen ſoll. 374

Das

Das 29. Cap. Darinn ſie fortfahret Mittel fürzuſchreiben / wie man zu dieſem Gebett der Verſamblung gelangen möge ; meldet auch wie wenig man achten ſolle / daß man bey den Vorſtehern wohl daran ſeye. 378
Das 30. Cap. Wie viel daran gelegen ſeye / daß man verſtehe / was man in dem Gebett bittet. Handlet auch von den Worten deß Vatter unſers : **Geheiliget werde dein Nahme** / eygnet dieſelbe dem Gebett der Ruhſambkeit zu / fangt auch an zu erklähren / was daſſelbe ſey. 381
Das 31. Cap. Darinn ſie in dieſer Matery fortfahret / und erklähret / was das Gebett der Ruhſambkeit ſeye / ſampt etlichen Lehren für diejenige / die dieſe Weiß zu betten haben / welches Capitel wohl in acht zu nehmen iſt. 384
Das 32. Cap. Handlet von dieſen Worten deß Vatter unſers. **Dein Will geſchehe wie im Himmel alſo auch auff Erden** / und wie ein groß Werck derjenig thue / der dieſe Wort mit gäntzlicher Entſchlieſſung ſpricht / und wie wohl ihm ſolches vom Herꝛn belohnet wird werden. 389
Das 33. Cap. Wie hoch uns vonnöthen ſey / daß uns der Herꝛ das gebe / was wir in dieſen Worten deß Vatter unſers bitten. **Unſer täglich Brod gib uns heut.** 394
Das 34. Cap. Fahret noch weiter fort in dieſer Matery / und iſt dieſe Lehr ſehr gut nach Empfangung deß H. Sacraments des Altars. 397
Das 35. Cap. Beſchleuſt die angefangene Matery mit einer Klag-Stimme oder Außſprach zu Gott dem Vatter. 401
Das 36. Cap. Handlet von den Worten : **Vergib uns unſere Schuld.** 404
Das 37. Cap. Von der Fürtrefflichkeit dieſes Gebetts deß Vatter unſers / und daß in denſelben vielfältiger Troſt zu finden ſey. 408
Das 38. Cap. Wie hoch nothwendig uns ſey den Himmliſchen Vatter zu bitten / daß er uns dasjenige verleyhen wolle / was wir in dieſen Worten bitten : **Und führe uns nicht in Verſuchung / ſondern erlöſe uns vom Ubel ;** werden auch etliche Verſuchungen erklähret / und iſt diß Capitel wohl zu mercken. 410
Das 39. Cap. Fahret weiter fort in dieſer Matery / und wahrnet vor etlichen Verſuchungen / ſo ſich auff unterſchiedliche Weiß begeben / meldet auch von zweyen Mittelen / dardurch man ſich darvon erledigen mag. Dieſes Capitel iſt ſehr wohl zu mercken / ſo wohl für diejenige / die durch falſche Demuth angefochten werden / als auch vor die Beichts-Vätter. 415
Das 40. Cap. Daß wir unter ſo vielfältigen Anfechtungen wohl ſicher gehen werden / ſo wir uns befleiſſen jederzeit in der Lieb / und in der Forcht zu wandlen. 418
Das 41. Cap. Von der Forcht Gottes / und wie wir uns vor läßlichen Sünden hüten ſollen. 421
Das 42. Cap. Handlet von dieſen Worten : **Sondern erlöſe uns vom Ubel.** 425
Etliche geiſtliche und heylſame Ermahnungen der H. Tereſa. 427
Item etliche andere Lehren. 431

Verzeichnus

Unterſchiedlicher geiſtlichen Bücher / ſo bey dem Verläger new auffgelegt / und zu haben ſeynd.

Abraham à S. Clara Geiſtliche Tugend-Schul. 1730. 4
Ejuſdem Reim dich oder ich liß dich. 4
Allgemeine Andacht bey dem 40ſtündigen Gebett den vollkommenen Ablaß zu verdienen. 8
S. Auguſtini Betrachtung / Geſpräch und Hand-Büchlein. 24
Bail Theologia affectiva, oder anmüthige Erkantnus Göttlicher Dingen. fol.
Born Seraphiſcher Stern-Himmel / oder Moraliſche Diſcurſen / und Leben deren Heiligen in dem Seraphiſchen Orden S. Franciſci 5. Theil. 8
Contzens Ord. Præd. Sonn- und Feſtags-Predigen. 4
Geiſtliches Seelen-Opffer / oder vollſtändiges Gebett-Buch mit einem troſtreichen Krancken-Buch mit Kupffer. 12
Geiſtliches Pſälterlein PP. Soc. Jeſu. 1730. 24
Himmliſcher Paradeiß-Garten der Seelen oder außerleſenes Gebett-Buch mit Kupffern. 8
P. Kellens Seraphiſches Gebett-Buch. 8
Ejuſdem Andacht zu der H. H. Dreyfaltigkeit. 12
Ejuſdem Teutſcher Catechiſmus. 12
Kempis Nachfolgung Chriſti. 12. & 24
Leben deß H. Vatters Ignatii. 4
Officium oder Tagzeiten unſer lieben Frawen mit kurtzer Andacht auff alle Tag der Wochen. 12
Pawlowski Gottes Anſprach zu der einſamen Seelen / vermehret. 12
Pſalter Davids in Lateiniſcher und Teutſcher Sprach zum Gebrauch aller Ordens Kloſter-Jungfrawen. 1730. 8
Pſalter Davids ſambt denen gebrauchlichen Canticis. 1730. 12
Scupuli Geiſtlicher Streit einer Gottliebenden Seelen. 1730. 12
Seidelii Ord. S. Benedicti, Sonn- Feſt- und Marianiſche Predigen 3. tom. 4
Stanishurſt vom Leyden Chriſti mit Kupfferen. 1727. 8
Stella von Verachtung und Eytelkeit der Welt 5. Bücher Tereſæ. 1730. 8
S. Thereſiæ Opera, oder alle Bücher und Schrifften. 2. Tom. 1730. 4
Walaſſer Leben Chriſti und Mariä. 8
Wille Paſſion und Todt-Angſt Predigen. 4
Ejuſdem Bett- und Tugend-Buch. 1729. in 8. 12. 18.

Das

Das Leben Der Heiligen Mutter TERESA von JESU,

Wie auch etliche ſonderbahre Gnaden / die ihr GOtt der HErr ertheilet / welches ſie mit eygner Hand auß Befelch ihres Beicht-Vatters beſchrieben / deme ſie es auch zuſchicket.

Eingang.

Ich wolte zwar wünſchen / daß / gleichwie man mir befohlen / und vollmächtige Gewalt geben hat / meine Weiß und Manier zu betten / und die Gnaden / ſo ich vom HErrn empfangẽ / ſchrifftlich zu verfaſſen: man mir ſolche Gewalt und Erlaubnüs geben hätte / meine groſſe Sünden und böſes Leben außführlich und klährlich zu beſchreiben. Dieſes wäre mir ein groſſer Troſt geweſen. Man hat mirs aber nicht erlauben wollen / ſondern vielmehr in dieſem Fall die Händ gebunden: dahero bitte ich umb GOttes willen alle diejenige / die dieſes mein Leben durchleſen werden / daß ſie ihnen für Augen ſtellen wollen / daß daſſelbige ein ſo böſes Leben geweſen / daß ich auß allen Heiligen / die ſich zu GOtt wider bekehrt haben / keinen überall gefunden / deſſen Exempel ich mich getröſten könte. Sintemahl ich an ihnen ſiehe / daß ſie von der Zeit an ihrer Bekehrung / und da ſie vom HErrn beruffen worden / ihn weiter mit Sünden nicht mehr beländiget haben. Ich aber bin nicht allein wieder ärger worden / ſondern es ließ ſich auch anſehen / als ob ich denen Gnaden / welche ich von der göttlichen Majeſtät empfinge / mich mit allem Fleiß widerſetzete / als die ich wohl ſahe / daß ich ſchüldig und verbunden war GOtt mehrer zu dienen / und von mir ſelbſten wohl verſtunde / daß ich weniger nicht leiſten könte / als ich ſchüldig war. Der ſey in Ewigkeit gebenedeyet / daß er meiner ſo lang erwartet hat: den ich von gantzem meinem Hertzen bitte / er wolle mir die Gnad verleyhen / daß ich dieſe meines Lebens-Erzehlung (die mir meine Beicht-Vätter aufferlegt / welches auch der HErr ſelbſt ſchon vorlängſt / wie mir wohl bewuſt iſt / hat haben wollen / ich aber ſolches nicht unterſtehen dörffen) mit aller Klahrheit und Wahrheit fürbringen möge /

und daß ſolches zu ſeiner Glory / Lob und Ehr gereiche: auff daß auch meine Beicht-Vätter / indeme ich ihnen hierdurch beſſer bekandt werde / hinführo meiner Schwachheit und Blödigkeit helffen / damit ich doch zum theil etwas darvon leiſten möge / was ich dem HErrn ſo vielfältig ſchüldig bin / welcher ohn unterlaß gelobt und gebenedeyet ſey von allen Creaturen / Amen.

Das erſte Capitel.

Darin die H. Tereſa erzehlet / wie ſie der HErr von Jugend auff / zur Ubung der Tugend auffzumuntern angefangen habe / und wie hierzu ſo viel nutz und förderlich ſey / wan die Eltern ſelber der Tugend ergeben seynd.

Welche ihre Eltern geweſen.

DAß ich ſo tugendhaffte und GOtts-förchtige Eltern gehabt / ſolte mir billich (wan ich nicht ſo boßhafft geweſen wär) neben der Gnaden GOttes gnugſamb geweſen ſeyn / den Weg der Tugend an die Hand zunehmen. Mein Vatter war dem leſen der guten Bücher ſehr ergeben / daher er auch dergleichen Bücher / in Spaniſcher Sprach beſchrieben / zu Hauß hatte / damit auch ſeine Kinder ſelbige zu leſen gewohneten.

Dieſes nun / wie auch die Sorg / die unſere Mutter hatte / damit wir fleiſſig betteten / und gegen unſer lieben Frauen / und etlichen andern Heiligen andächtig wären / hat mich / als ich von ſechs oder ſieben Jahren (meines Erachtens) angefangen zum Guten auffzumuntern. Zu dieſem hat auch geholffen / daß ich an meinen Eltern ſahe / daß ihre Gunſt anderſt nicht zu erhalten wäre / als durch Tugenden. An ihnen ſelber hatten ſie viel Tugenden. Mein Vatter hatte ein ſonderbahre Lieb gegen die Armen: gegen die Krancken / wie auch dem Geſind war er dermaſſen gütig und mitleydig / daß er nie darzu konte gebracht werden / daß er erkauffte oder leibeygne Knecht hielte / dieweil er mit ihnen groß Mitleyden hatte. Darumb als auff eine Zeit eine leibeygne Magd meines Vettern in unſerm Hauß war / hat er dieſelbe gehalten wie ſeine eygne Kinder / und ſagte / daß er auß Mitleyden nicht ſehen könte / daß man dieſelbe nicht frey lieſſe. Zu dem war er auch ein ſehr wahrhaffter Mann / und hat ihn niemand jemahls hören ſchwähren / oder andern übel nachreden. Der Zucht und Ehrbahrkeit war er über die maſſen ergeben.

Ihrer Eltern Tugenden.

So hatte auch meine Mutter viel Tugenden / und hat ihr Leben in ſchwähren Kranckheiten zugebracht. Der Ehrbahrkeit war ſie auffs höchſte ergeben / und ob ſie ſchon ſehr ſchön von Geſtalt geweſen / hat man doch niemahl von ihr vernommen / daß ſie dieſelbe geachtet hätte. Dan wiewohl ſie / als ſie ſtarb / erſt 33. Jahr alt war / ſo gieng ſie doch in der Kleydung ſo ehrbahrlich / als wan ſie ſchon ein betagte Matron wäre. Sehr freundlich war ſie / und eines ſehr guten Verſtands. Viel groſſe Widerwärtigkeiten hat ſie in ihrem Leben außgeſtanden / und hat ein ſehr Chriſtliches End genommen.

Unſer waren drey Schweſtern und neun Brüder / welche alle / durch die Gnad GOttes /

Gottes/ ihren Elteren in Tugenden nachgeſchlagen/ mich allein außgenommen/ wiewohl ich bey dem Vatter die liebſte war. Und ſcheinet/ daß er / ehe ich Gott angefangen zu beleydigen / deſſen Urſach gehabt habe. Dieweilen mich jetzt ſelber ſchmertzet/ wan ich mich erinnere/ wie gute Neygungen mir der Herr verliehen hatte/ und wie übel ich mich derſelben hab zu gebrauchen wiſſen. So verhinderten mich meine Geſchweſter auch gantz nichts am Dienſt Gottes. Einer auß ihnen war mir an Jahren faſt gleich / welchen ich am meiſten liebte / wiewohl ich alle zugleich ſehr lieb hatte/ und ſie mich wiederumb. Wir beyde nun laſen offt zugleich miteinander die Leben der Heiligen; wan ich aber die Pein und Marter ſahe/ die die Heiligen von Gottes wegen außgeſtanden / ſo gedünckete mich / als hätten ſie den Himmel und die Beſchawung Gottes ſehr wohlfeil erkaufft / und verlangte mich ſehr auff ſolche Weiß zu ſterben: nicht zwar auß Lieb / die ich gegen GOtt in mir geſpühret hätte/ ſondern damit ich alſo kürtzlich der groſſen Güter genieſſen möchte / die da / wie ich laſe/ im Himmel auffbehalten werden. Hat offt Verlangen ein Marterin zu ſeyn.

Mit dieſem meinem Brüderlein handelte ich offt / und unterredten uns / durch was Mittel und Weg wir auch darzu gelangen möchten. Beſchloſſen letztlich untereinander/ daß wir ins Mohrenland ziehen / und hinein betteln wolten / damit man uns allda das Haupt abſchlüge. Und gedünckt mich/ daß uns der Herr im ſelben zarten Alter Hertz und Muth gnug darzu verliehe / ſo wir nur ein Mittel hätten finden können / und ſcheinete uns die meiſte Verhinderung zu ſeyn / daß wir daheim unſere Eltern hätten. Sehr verwunderte uns / daß wir laſen / daß die hölliſche Peyn und himmliſche Frewd ewig wehren ſolten. Bißweilen trug ſichs zu/ daß wir hierüber ziemlich lang Geſpräch hielten / und hatten einen ſonderlichen Luſt offt zu widerholen und zu ſagen / in Ewigkeit/ in Ewigkeit/ in Ewigkeit. Durch das vielfältige widerholen dieſer Wort / hat dem Herrn gefallen / daß mir noch in dieſem kindlichen Alter der Weg der Warheit eingetrucket verblieben. Dieweil ich aber ſahe/ daß unmöglich wäre/ an ſolche Orths zu kommen / wo man mich von Gottes wegen umbbrächte/ haben wir uns fürgenohmen Einſiedler zu werden/ und fiengen an in einem Garten / der bey dem Hauß war/ Einſidldler Hüttlein zu erbawen / ſo gut wir konten/ richteten kleine Stein auffeinander / welche uns aber gleich wieder einfielen: funden alſo nirgends Mittel und Weg / unſer Verlangen ins Werck zu richten; daß ich auch jetzo noch zur Andacht erwecket werde / wan ich ſehe / wie mir Gott ſo zeitlich gegeben hat / was ich hernach durch meine Schuld wieder verlohren hab. Allmoſen gab ich ſo viel ich konte / wiewohl daſſelbe wenig ware. Der Einſambkeit gienge ich nach/ meine gewöhnliche Gebettlein zu verrichten / deren viel waren / ſonderlich unſer Lieben Frawen Roſenkrantz/ zu welchem meine Mutter auch ein groſſe Andacht truge / dahero ſie uns auch darzu hielte. Wan ich mit andern Kindern ſpielete / ſo hatte ich ein ſonderliche Luſt Clöſter zu bawen/ als wären wir Nonnen: und wie mich gedünckt / ſo hatte ich ein Verlangen ein Cloſterfraw zu ſeyn / wiewohl ich diß nicht ſo ſehr verlangte/ als jene andere Ding / darvon ich geſagt hab. Noch ein Kind bawte ſie Einſidlers Hütten.

Ich erinnere mich/ daß/ als meine Mutter mit Todt abgangen/ da war ich etwa bey zwölff Nimbt die

Mutter Gottes für ihre Mutter an.

zwölff Jahren alt / oder etwas weniger: als ich nun anfieng zu erkennen / was ich an ihr verlohren hatte / gieng ich aller betrübt vor eine Bildnuß unſer lieben Frawen / und bate ſie mit vielen Zähren / daß ſie meine Mutter ſeyn wolte: und obſchon ſolches einfältiger Weiß geſchehen / ſo gedünckt mich doch / daß es mir geholffen habe / ſintemahl ich in allem dieſer glorwürdigſten Jungfrawen Beyſtand augenſcheinlich geſpühret / worin ich mich ihr befohlen hab: hat mich auch endlich wieder zu ſich gezogen.

Sehr ſchmertzet mich jetzo / wan ich betrachte und gedencke / was doch die Urſach muß geweſen ſeyn / daß ich in dem angefangenen guten Verlangen und Fürnehmen nicht verharret hab. Ach Herr / und weil es je das Anſehen hat / als habeſtu bey dir beſchloſſen / daß ich zur Seeligkeit gelangen ſolle (welches deine Göttliche Majeſtät verleyhen wolle) und daß du mir ſo viel Gnaden ertheilen ſolteſt / hätteſt du dir dan nicht mögen belieben laſſen niemahlen zu verhängen (zwar nicht umb meines eigenen Nutzens / ſondern umb deiner gröſſern Ehr wegen) daß diejenige Wohnung / darinnen du dich alſo ſtättiglich auffhalten ſolteſt / alſo heßlich zugerichtet und verunreiniget würde? Mich verdreuſt aber / O HErr / auch diß zu ſagen / ſintemahl ich weiß / daß die gantze Schuld mein allein geweſen iſt / dieweil ich darfür halte / daß du auff deiner Seithen nichts unterlaſſen habeſt zu thun / was zu thun wäre / damit ich von demſelbigen kindlichen Alter an / gantz und gar hätte können dein ſeyn.

Wil ich mich über meine Elteren beklagen / ſo habe ich keine Urſach / dieweil ich an ihnen nichts ſahe / als alles gutes / und fleiſſige Sorg / wie ich im Guten zunehmen möchte. Nachdem ich aber auß der Kindheit getretten / und anfieng die natürliche Gaaben zu erkennen / die mir der Herr verliehen hatte / deren (der Leuthe Sage nach) viel waren / an ſtatt / daß ich ihm für dieſelbe danckbahr ſeyn ſolte / hab ich mich aller deren angefangen zu mißbrauchen / ihne damit zu beleydigen / wie ich jetzt hernach erzehlen will.

Das ander Capitel.

Darinnen ſie erzehlet / wie ſie angefangen die vorgemelte Tugenden zu verliehren / und wie ſo viel daran gelegen / daß man in der Jugend mit tugendſamen Perſohnen umbgehe und handle.

MJr hat meines Erachtens / ein groſſen Schaden zuzufügen angefangen / das / was ich jetzt erzehlen will. Jch gedencke bißweilen bey mir / wie übel diejenige Elteren thuen / die nicht Fleiß anwenden / daß ihre Kinder jederzeit und allenthalben vor Augen ſehen / was der Tugend gemäß. Dan obſchon meine Mutter alſo tugendſamb geweſen / wie ich geſagt hab / ſo hab ich doch / nachdem ich den Gebrauch des Verſtands erreicht / vom Guten ſo viel von ihr nicht gefaſſet / ja faſt gar nichts: das Böſe aber iſt mir ſehr ſchädlich geweſen. Sie war geneigt der alten Ritter und Heldenbücher zu leſen / hat ſich aber dieſer Kurtzweil ſo übel nicht mißbrauchet / wie ich gethan hab / dieweil ſie ihre Geſchäfften deßwegen

Wie ſchädlich die eytele Bücher ſeynd.

nicht

nicht verabſaumete / ſondern uns Kindern gab ſie Zeit und Erlaubnuß dergleichen zu leſen. Und vielleicht thäte ſie dieſes/ damit ſie hierdurch der groſſen Widerwärtigkeiten vergeſſen möchte / die ſie hatte: und ihren Kindern zu thun gebe/ damit ſie nicht durch andere Ding verführet würden / und die Zeit übel zubrächten. Dieſes mißfiele meinem Vatter dermaſſen / daß wir müſten acht haben / damit ers nicht ſahe. Hab alſo angefangen mich auff dieſe Bücher gantz zugewöhnen/ und hat dieſer geringe Fähler (den ich an ihr geſehen) angefangen in mir meine gute Begierden zu ſchwächen / und iſt ein Urſach geweſen/ daß ich auch in andern Dingen angefangen zu fehlen : hielte auch darfür / ich thäte nicht unrecht daran / wan ich ſchon viel Stunden deß Tags und der Nacht in dieſer eytelen Ubung zubrächte / wiewohl ich es vor meinem Vatter verbarge.

Dieſes hat mich alſo gäntzlich eingenommen/ daß wan ich kein neues Buch hatte / ſo war ich meines gedünckens nicht zu frieden. Fieng alſo an mich zu ſchmücken / verlangte auch andern in der Geſtalt wohl zugefallen / hatte ſondere Sorg ſchöne Händ und Haar zu haben / wohlſchmeckende Sachen zu tragen / und alle andere Eytelkeiten / ſo viel ich ihrer haben konte/ deren dan nicht wenig waren/ dieweilen ich ſehr fürwitzig war. Ich hatte zwar keine böſe Neigung darbey / dan ich nicht gewolt hätte / daß jemand von meinetwegen Gott beleydigen ſolte. Dahero mir dan ein gar zu groſſe Sorg und Fleiß zu überflüſſiger Sauberkeit/ und zu Sachen / darbey meines gedünckens keine Sünd wär/ viel Jahr angehangen. Jetzt aber ſiehe ich erſt/ wie unrecht ſolches geweſen ſey.

Ihre Eytelkeit in der Jugend.

Etliche Vetteren hatte ich / dan in meines Vattern Hauß dorfften ſonſt keine andere Perſohnen hinein kommen / dieweilen er ſehr fürſichtig war / (und wolte Gott er hätte ſich auch vor dieſen gehütet) dan jetzo ſiehe ich / wie gefährlich es ſey / daß man in jenem Alter / in welchem man anfangen ſolte / Tugenden zu pflantzen / mit Perſohnen umbgehe / die die Eytelkeit der Welt noch nit erkennen / ſondern vielmehr zu derſelben anreitzen ;) dieſe waren faſt meines Altars / oder ein wenig älter als ich / mit denſelben waren wir ſchier immerzu beyſammen / und liebten ſie mich ſehr/ ſo ſchwätzte ich auch gern mit ihnen von allem / was ich nur wuſte / das ihnen angenehm war/ und hörete ihre Leibs-Neygungen und Kinder-Poſſen an / die nicht allerdings zum beſten waren : und was das ärgſte war / ſo ſchickete und bequemete ſich mein Seel fein zu dem/ was hernach ein Urſach alles ihres Ubels geweſen.

Wie ſchädlich böſe Geſellſchafft ſey.

Wan ich Rath außgeben ſolte / ſo wolte ich den Eltern ſagen / daß ſie in dieſem Alter auffs höchſte Achtung geben ſolten / mit was für Perſohnen ihre Kinder umbgehen / dan hierbey laufft viel ärges mit unter / dan unſere Natur iſt allezeit mehr zum Böſen als zum Guten geneigt. Alſo iſt mir auch widerfahren. Eine Schweſter hatte ich / die viel älter war als ich / deren Ehrbarkeit und Frombheit (welche ſonderbahr an ihr erſcheinete) ich wenig nachgefolget/ hergegen aber hab ich all das Böſe einer meiner Baſen / die offt in unſerm Hauſe war/ gefaſſet. Dieſe war ſo leichtfertig in ihren Sitten und Wandel / daß meine Mutter ſich ſehr be-

fliſſen / wie ſie dieſelbe abwenden möchte / damit ſie in unſerem Hauß keine Gemeinſchafft hätte / und ſcheint als wan ihr vorgienge / wie viel übels mir von ihr entſtehen ſolte. Sie hatte aber der Gelegenheiten und Urſachen ſo viel in unſer Hauß zu kommen / daß ſie es nicht verhindern konte.

Mit dieſer nun hatte ich groſſen Luſt zu handlen / mit ihr war alle mein Converſation und Geſpräch / dieweil ſie mir zu aller Kurtzweil und fürwitzigen Dingen / deren ich begehrte / Hülff und Anlaß gabe / ja darzu antriebe / und machte mich ihrer Geſchwätz und Eytelkeiten theilhafftig. So lang biß ich mit dieſer angefangen hab zu handlen / welches im vierzehenden Jahr meines Alters / oder etwas drüber geſchehen / biß daß ich / ſag ich / mit ihr in Gemeinſchafft gerathen / und ſie mich ihres Thuns und Laſſens theilhafftig gemacht) gedünckt mich nicht / daß ich Gott durch einige Todtſünd verlaſſen hätte / oder die Forcht Gottes verlohren / wiewohl ich mich meiner Ehren mehr beſorgte. Dieſe Sorg für mein Ehr / hat ſo viel Krafft gehabt / daß ſie mich erhalten / daß ich nicht gantz verlohren / war auch / wie mir gedünckt / alſo beſchaffen / daß mich in dieſem Fall nichts auff der gantzen Welt hätte darvon können abwenden / ließ mir auch keinen Menſchen auff der Welt ſo lieb ſeyn / daß ich mich umb ſeinetwegen hiervon hät laſſen abwendig machen.

Wie fleiſſig ſie ihre Ehr in acht genommen.

Wolte Gott / ich ware auch alſo ſtandhafftig geweſen / die Ehre Gottes nicht zu verletzen / gleichwie mich meine Natur antreibt / daß ich dasjenige nicht verſchertzen ſolte / darin ich vermeinte / daß die Ehr der Welt beſtünde / und ſahe unterdeſſen nicht / daß ich ſie auff viel andere Weiſen verlohre. Nach dieſer Ehren trachtete ich eyteler Weiß auffs äuſſerſte / gebrauchte mich aber unterdeſſen der Mittln / die zu Erhaltung derſelben vonnöthen ſeynd / gantz nicht ; nur allein gab ich wohl Achtung / daß ich mich nicht etwan gantz und gar ins Verderben ſtürtzte.

Meinem Vatter und meiner Schweſteren mißfiele dieſe Freundſchafft ſehr / und ſtrafften mich offtermahl darumb : dieweil ſie aber derſelben die Gelegenheit in Hauß zu kommen nicht wohl nehmen / noch ſie mit Fug abſchaffen konten / ſo war ihr Fleiß vergebens / dieweil ich zu allem Böſen ſehr liſtig und arg war. Ich verwundere mich bißweilen / was für ein groſſen Schaden böſe Geſellſchafft mit ſich bringt / und wan ichs ſelbſt nicht erfahren hätte / könte ich es nicht glauben / ſonderlich aber muß in der Jugend die Gefahr am gröſten ſeyn : wolte wünſchen / daß alle Eltern an mir ſich ſtieſſen und ſpiegelten / und in dieſem Fall wohl acht geben thäten. Dieſe Gemeinſchafft hat mich gewißlich dermaſſen verändert / daß ſie faſt kein eintziges Zeichen einer tugendhafften Natur und Seelen an mir gelaſſen / und war mir eben / als hätte ſie mir ihre Sitten und Eigenſchafften eingetruckt / wie auch ſonſt noch einander / die eben deſſelben Gelichters und dergleichen Eytelkeiten ergeben war. Darauß ich dan abnahme / wie groſſen Nutzen eine gute Geſellſchafft bringe / halte auch für gewiß / ſo ich in dieſem Alter mit tugendhafften Perſohnen wär umbgangen / daß ich in der Tugend unverſehrt und beſtändig geblieben wäre. Dan hätte ich in dieſem Alter jemand gehabt / der mich hät lehrnen Gott förchten /

ſo wäre meine Seel allgemach alſo zu Kräfften kommen/ daß ſie vom Fall wäre errettet worden.

Als aber hernach dieſe Forcht gantz verſchwunden/ iſt allein die Forcht meine Ehr nicht zu verletzen in mir verblieben/ welche mich in allem/ was ich thäte/ plagte und peynigte. Wan ich gedachte/ daß etwan ein Ding nicht würde offenbahr werden/ unterſtund ich mich vieler Sachen/ die dieſer Ehr und GOtt ſehr zuwider waren. Anfänglich zwar/ wie mich gedünckt/ hat mir diß/ was ich geſagt/ geſchadet; und wird die Schuld vielleicht nicht ihr/ ſondern mein geweſen ſeyn/ dan hernach iſt meine eygne Boßheit zum böſen für ſich ſelbſten gnugſamb geweſen: ſonderlich/ weil ich auch ſolche Dienerin und Mägde hatte/ die zu allem Böſen fertig und bereit waren: ſo unter ihnen eine geweſen wäre/ die mir guts gerathen hätte/ vielleicht hätte es in mir Nutzen geſchafft: es verblendete aber dieſelbe der Gewinn und eygne Nutz/ gleichwie auch die böſe Neygung. Und wiewohl ich niemahl ſehr zu böſen und ſchwähren Sünden geneigt geweſen/ dieweil ich von Natur vor aller Unehrbahrkeit und Unzucht ein Abſcheuen hatte/ und nur allein in kurtzweiligem Geſpräch und Converſation mein Freude hatte; jedoch weil ich die Gelegenheit nit meydete/ ſo war auch die Gefahr ſchon an der Hand/ in welche ich auch meinen Vatter und Brüder zugleich mitſetzete/ von welcher mich gleichwohl GOtt alſo errettet/ daß leicht abzunehmen/ was maſſen er auch wider meinen Willen darob geweſen/ daß ich mich nicht ſelber gantz verliehren thäte; wiewohl es dannoch nicht alſo geheim hat zugehen können/ daß nicht dardurch meiner Ehren ein Abbruch geſchehen/ und bey meinem Vatter ein Argwohn entſtanden wäre. Dan wie mich gedünckt/ ſo waren noch nicht gar drey Monath verfloſſen/ daß ich dieſen Eytelkeiten nachgangen/ da man mich in ein Cloſter dieſer Statt gethan/ wo man dergleichen Perſohnen (doch an Seiten nicht ſo böß als ich) pflegte zuerziehen. Und iſt ſolches alſo geheim und bedeckter Weiß geſchehen/ daß es niemand als ich und einer von meinen Bluts-Freunden wuſte/ dieweil ſie einer guter Gelegenheit erwartet/ damit es niemand frembd fürkäme; dan weil meine Schweſter ſich verheyrathet hatte/ ſo war nicht rathſamb/ daß ich ohne Mutter allein ſolt daheimb bleiben.

Wird im Cloſter gezogen.

Die Lieb/ die mein Vatter zu mir trug/ war ſo groß/ und konte ich meine Sach ſo wohl bergen/ daß ihm nicht wohl möglich war/ mich ſo übel zu verdencken/ dahero ich dan bey ihm in keine Ungnad kommen. Weilen ich auch dieſes nur ein kurtze Zeit getrieben/ obſchon etwas darvon gemercket wurde/ ſo wird doch nichts gewiſſes davon geſagt ſeyn worden; dan weil ich für meine Ehr ſo groſſe Sorg trug/ dahero wendet ich allen Fleiß an/ daß es in geheimb verbliebe/ und ſahe unterdeſſen nit/ daß es vor deme nicht verborgen ſeyn könte/ der alle Ding ſiehet.

O du mein GOtt/ wie groſſen Schaden verurſachet in der Welt/ daß man diß ſo wenig achtet/ und gedencken darff/ daß etwas möge verborgen bleiben/ daß wider dich iſt. Ich halte gäntzlich darfür/ daß viel groſſes Ubel nit würde geſchehen/ ſo wir recht verſtunden und erkenneten/ daß wenig daran gelegen/ daß wir uns für den Menſchen hüten/ ſonder vielmehr/ daß wir uns hüten deine göttliche Majeſtät zu beläydigen.

Die erſte acht Tage kam mir das Cloſter ſehr ſchwähr für / aber mehr darumb / daß ich mich beſorgte / meine Eytelkeit wäre etwa kundbahr worden / als weil ich dort eingeſchloſſen war ; dan ich derſelben Eytelkeit auch ſelbſt ſchon müde war / und ſchwebte gleichwohl noch in groſſer Forcht GOttes / da ich ihn beläydigte / und befliſſe mich auff das eheſte wieder zu beichten.

Im Anfang war ich etwas unrühig / aber innerhalb acht Tagen und vielleicht ehender / war ich darinnen beſſer zufrieden / als daheim in meines Vatters Hauß. Mit mir aber waren alle wohl zufrieden / (dan in dieſem Fall hat mir der HErr die Gnad verliehen / daß ich allezeit allen angenehm geweſen / wo ich mich auffgehalten habe) und wurde ich ſehr von ihnen geliebt.

Und wiewohl mir damahls noch gantz zuwider war geiſtlich zu werden / ſo erfreuete mich doch ſolche fromme Cloſter-Frauen zu ſehen / wie ſie dan in demſelbigen Cloſter ſehr fromm / ehrbahr / GOtt-ſeelig und eingezogen waren. Nichts deſtoweniger ſo unterlieſſe der böſe Feynd auch daſelbſten nicht mich anzufechten / und ſuchten die Außwendige und Weltliche mit Bottſchafften meine Ruh zu verſtöhren ; dieweilen ſie aber keinen rechten Platz und Gelegenheit funden / ſo hat es bald auffgehöret / und fing meine Seel an ſich wieder zu den guten Ubungen meines erſten Alters zu gewöhnen / und ſahe wohl wie eine groſſe Gnad GOtt denjenigen anthue / die er zu frommer Leuth Geſellſchafft bringet. Auff allen Seyten / wie mich gedünckt / ſuchte und trachtete ſeine Majeſtät nach Mittel und Weeg / wie ſie mich wieder zu ſich ziehen möchte ; gebenedeyet ſeyſt du O HErr / der du mich ſo lang übertragen haſt / Amen.

Ein Ding iſt / das mich etlicher maſſen entſchüldigen möchte / wan ich ſonſt nicht ſo viel Mängel an mir gehabt hätte / daß nemblich dieſe meine Gemeinſchafft mit einer ſolchen Perſohn geweſen / mit deren es durch Mittel eines Heyraths / meines Erachtens / einen guten Außgang gewinnen könte ; und wan ich meinen Beicht-Vatter und andere Perſohnen deßwegen in vielen Sachen umb Rath fragte / ſagte man mir / daß diß nicht wider GOtt wäre. Eine auß denſelben Cloſter-Frauen ſchlieffe bey uns Weltlichen / durch deren Mittel ſcheinet / daß der HErr habe anfangen wollen mich zu erleuchten / wie ich jetzt ſagen will.

Das dritte Capitel.

Darin ſie erzehlt / was maſſen gute Geſellſchafft ein Urſach geweſen / daß in ihr die gute Verlangen wieder von neuem ermuntert worden / und durch was Mittel und Weeg ſie der HErr zur Erkäntnüs deß Irrthumbs / darinn ſie bißhero geſteckt war / gebracht hab.

Höret gern von GOtt reden.

ALs ich nun anfieng an der guten und heiligen Gemeinſchafft dieſer Cloſter-Frauen einen Gefallen zu haben / hatte ich eine ſonderliche Freud zu hören / wie ſie ſo wohl von GOtt und göttlichen Dingen redete / ſintemahl ſie ſehr beſcheyden / fromm und heilig war. Dergleichen Reden anzuhören hat mich meines Gedünckens allezeit erfreuet. Dieſe fing an mir zu erzehlen / auff was Weiß ſie

ſie in den geiſtlichen Stand kommen wäre / nemblich weil ſie allein geleſen die Wort / die im Evangelio ſtehen. **Viel ſeynd beruffen / aber wenig außerwöhlt.** Sagte mir auch von dem Lohn / den der HErr denen gebe / die von ſeinetwegen alles verlaſſen. Dieſe gute Geſellſchafft nun fieng an in mir diejenige Sitten allgemach außzureuten / welche die böſe Geſellſchafft zuvor eingepflantzt hatte / und in meinē Gemüth den Verlangen nach den ewigen Dingen wiederumb einzudrucken / auch die groſſe Unluſt zum Cloſter-Leben etlicher maſſen zu minderen / welche mich zuvor auffs höchſte eingenohmen hatte. Wan ich ſahe / daß eine auß ihnen unter dem betten weinete / oder eine andere Tugend an ihr hatte / war ich deroſelben neydig darumb / ſintemahl mein Hertz in dieſem Fall alſo hart war / daß wan ich ſchon die gantze Paſſion durchleſen hät / ſo hätte ich doch nicht ein eintzigen Zähren vergoſſen / welches mir leyd war. Anderthalb Jahr bin ich in dieſem Cloſter verblieben / und ſehr gebeſſert worden / fing an viel mündliche Gebett zu betten / und befliſſe mich allen im Hauß zu befehlen / daß ſie GOtt bitten ſolten / daß er mich in ein ſolchen Stand ſetzen wolte / in welchem ich ihme dienen möchte / verlangte aber gleichwohl kein Cloſter-Frau zu werden / und daß mir GOtt dieſen Stand nicht eingeben wolte / wiewohl ich mich auch förchtete zu heyrathen. Zu End derſelben Zeit / die ich dorten geweſen / war ich nunmehr etwas beſſer geneigt das Cloſter-Leben anzunehmen / aber nicht in demſelben Cloſter / von wegen etlicher Ubungen / die ſie / wie ich hernach vernommen / im Brauch hatten / welche mir gar zu ſchwähr fürkamen / und waren etliche auß den Jüngern / die mich in meiner Meynung ſtärcketen; dan wären ſie gleicher Meynung geweſen / ſolte es mir viel geholffen haben. So hatte ich auch in einem andern Cloſter eine gar liebe Geſpielin / welches eine Urſach war / daß / ſo ich je ein Ordens-Perſohn werden ſolte / in kein anders Cloſter kommen wolte / als in daſſelbe / wo ſie war. Gab alſo mehr Achtung auff das / was meiner Sinnlichkeit und Eytelkeit gefiele / als was meiner Seelen nützer wäre. Dieſe gute Gedancken geiſtlich zu werden kamen mir bißweilen / vergiengen mir aber gleich wieder / und konte mich ſelber nicht dahin bereden / daß ich es ins Werck richtete.

Umb ſelbige Zeit / wiewohl ich deß Guten meines theils nicht gantz vergeſſen und Sorgloß war / ſo war doch der HErr ſeines theils ſorgfältiger und begieriger mich zu demſelben Stand zu ordnen und anzuſchicken / der mir am heylſambſten wäre. Dan ich fiel in eine ſchwähre Kranckheit / daß ich wieder heimb zu meinem Vatter kehren muſte. Da es ſich mit mir beſſerte / bin ich zu meiner Schweſter geführt worden / die auff einem Meyer-Hoff wohnete / ſie zu beſuchen / dieweil ſie mich ſehr lieb hatte / und zwar ihrem Willen nach / wäre ich von dannen nie hinweg kommen; ſo war ich ihrem Mann auch ſehr angenehm / auffs wenigſte erzeigte er mir alles Liebs und Guts. Für welches ich dan auch GOtt ſonderlichen Danck ſchüldig bin / daß man mich allzeit überall lieb und werth gehabt / wiewohl ich mich allezeit darfür gegen ihm verhalten / wie mein Brauch iſt. Unterwegens wohnete meines Vattern Brüder einer / ein wohlverſtändiger und ſehr tugendſamer Mann / der ein Wittwer war / wel-

welchen der HErꝛ auch zu ſeinem Dienſt allgemach zubereiten thäte / wie er dan in ſeinem hohen Alter alles verlaſſen / was er hatte / und geiſtlich worden iſt / auch ein ſolches End genommen / daß ich vermeyn / er genieſſe nunmehr deß Angeſichts GOttes. Der begehrte / daß ich etliche Tag bey ihm verbleiben ſolte. Dieſer bracht ſeine Zeit zu mit Leſung geiſtlicher Bücher in Spaniſcher Sprach beſchrieben / und war ſein Geſpräch gemeiniglich von GOtt / von der Eytelkeit der Welt / und machte / daß ich ihm auß denſelben fürlaſe ; wiewohl ich aber nicht ſonderbahren Luſt daran hatte / ſo ſtellte ich mich doch / als gefiele es mir ; wie ich mich dan jederzeit andern zu Gefallen und zu willfahren auffs höchſte befliſſen / wan es mir ſchon ſonſten zuwider war ; alſo daß / was in andern eine Tugend geweſen wäre / das war bey mir ein groſſer Fehler / dieweil ich dißfalls offt die Beſcheydenheit überſchritten hab. O gütiger GOtt / auff was für Weiß und Weeg hat mich nit ſeine Majeſtät allgemach zu dem Stand geſchickt und bereit gemacht / in welchen ſie ſich meiner gebrauchen wolte / indeme ſie mich darzu gezwungen hat / daß ich mir (auch wider meinen Willen) ſelbſten Gewalt angethan / und mich überwunden hab / der ſey in Ewigkeit darfür gebenedeyet / Amen.

Wiewohl ich mich daſelbſten wenig Tag auffgehalten hab / ſo hatten doch die göttliche Wort / die ich da ſo wohl geleſen als gehört hatte / eine ſolche Krafft in meinem Hertzen / wie auch die gute Geſellſchafft / daß ich diejenige Wahrheit / die ich noch in meiner Kindheit gefaſſet hatte / wiederumb anfieng zu erkennen / wie nemblich alles ſo nichtig ſeye / wie eytel die Welt / und wie ſo kürtzlich alles verſchwinde und ein End nehme / fing auch an mich zu förchten / ſo ich ſtürbe / daß ich vielleicht möchte verdampt werden. Und wiewohl mein Wille noch nicht gäntzlich darzu geneigt war / daß ich geiſtlich werden ſolte / ſo ſahe ich doch / daß dieſer Stand beſſer und ſicherer wäre / dahero ich mich dan allgemach entſchloſſen / mir ſelber Gewalt darzu anzuthun.

Entſchlieſſet ſich geiſtlich zu werden.

In dieſem Streit hab ich auff die drey Monath zubracht / und thäte mir ſelber mit dieſem Bedencken Gewalt an / daß nemblich dasjenige / was in dem Cloſter-Leben zu leyden und außzuſtehen iſt / ſchwährer nicht ſeyn könte / als die Peyn deß Feeg-Feurs ; und weil ich durch meine Sünd die hölliſche Peyn wohl verdienet hätte / ſo wäre es ja nicht viel / daß ich die übrige Zeit deß Lebens / gleichwie in einem Feeg-Feur zubrächte / ſo würde ich alsdan grades Wegs von Mund auff gen Himmel fahren / welches dan mein einiges Verlangen war ; und bewegte mich meines Erachtens / in dieſer Auffmunterung zum geiſtlichen Stand / mehr ein knechtliche Forcht als die Lieb.

Der böſe Feynd gab mir ein / ich würde deß Ordens-Laſt und Beſchwährlichkeiten nicht außſtehen können / dieweil ich alſo zartlich aufferzogen war ; welchem ich aber entgegen ſetzte / wie viel Chriſtus für uns gelitten hätte / darumb es dan nicht viel ſeyn würde / daß ich auch ſeinetwegen etwas außſtünde / er würde mir ſchon alles übertragen helffen ; dergleichen Ding werde ich bey mir gedacht haben / (dan dieſes letzten erinnere ich mich nimmer recht / hab alſo dieſe Tag durch viel ſchwähre Anfechtungen außgeſtanden. Neben dem Fieber / das mich angriffe / kamen mir auch

ſchwähre

ſchwähre Ohnmachten an/ wiewohl ich ſtaths wenig Geſundheit gehabt habe. Es hat mir aber ſonderlich viel geholffen/ daß ich nunmehr ſchon einen guten Luſt überkommen hatte/ geiſtliche Bücher zu leſen/ und laſe in den Sendſchreiben oder Epiſteln deß H. Hieronymi/ welche mich dermaſſen geſtärcket haben/ daß ich mich entſchloſſen ſolches meinem Vatter anzuzeigen/ welches faſt eben ſo viel war/ als den Orden annehmen/ ſintemahl ich alſo ob meiner Ehren hielte/ daß/ wie mich gedünckt/ wan ich mich dergleichen einmahl hätte vernehmen laſſen/ meinen Willen umb keines Dinges wegen mehr verändert hätte. Er liebte mich aber alſo ſehr/ daß ich es keines Wegs bey ihme erhalten hab können/ halffe auch kein Bitten anderer Perſohnen/ durch welche ich ihn hatte anſprechen laſſen. Das meiſte/ das ich erhalten konte/ war/ daß ich nach ſeinem Todt thun ſolte/ was mir gefiele. Ich aber förchte mich allbereit vor mir ſelbſten/ und vor meiner Schwachheit/ daß ich nicht irgend wieder zurück weichen thäte/ dahero mich gedünckte/ daß diß für mich nicht rathſamb wäre/ hab derhalben ſolches auff ein ander Weiß angegrieffen/ wie ich jetzo erzehlen will.

Das vierte Capitel.

Was maſſen ſie mit der Hülff Gottes/ ihr ſelber Gewalt angethan/ den geiſtlichen Habit anzunehmen/ und wie vielerley Kranckheiten ihr Gott der Herr zuzuſchicken angefangen.

IN dieſen Tagen/ da ich mit ſolchen Gedancken umbgienge/ hatte ich auch einen auß meinen Brüdern dahin beredet/ daß er ſolte geiſtlich werden/ durch Fürhaltung der Eytelkeit der Welt; beſchloſſen derhalben unter uns beyden/ daß wir an einem beſtimbten Tag in aller Früh zu demſelben Cloſter gehen wolten/ in welchem beſagte meine Geſpiehlin war/ zu deren ich eine ſonderliche Lieb trug; wiewohl ich ſeither dieſer meiner letzten Reſolution und Entſchlieſſung ſchon alſo beſchaffen war/ daß es mir eben gleich golten hätte/ in ein Cloſter zu kommen/ wo ich nur vermeynte/ daß ich Gott dem Herrn beſſer dienen könte/ oder was für eins meinem Vatter gefallen würde; ſintemahl ich nunmehr mehr acht gab auff das/ was meiner Seelen nützer wäre/ und fragte nit viel mehr nach meiner eygenen Ruhe. So viel ich mich zu erinnern weiß/ ſo gedünckt mich gäntzlich/ und in der Warheit/ daß ich ſelbigmahls/ als ich auß meines Vattern Hauß außgieng/ alſo beſchaffen geweſen/ daß ich nicht darfür halte/ daß ich auff meinem Todt-beth gröſſeren Schmertzen empfinden werde/ dieweil mir war/ als wan mir alle meine Gebeine verrückt würden. Dan weil ich noch keine Lieb Gottes hatte/ die mich der Lieb gegen den Vatter und Freunden ſolten vergeſſen machen/ dahero muſt ich mir in allem ſolchen groſſen Gewalt anthan/ daß/ ſo mir der Herr nicht beygeſtanden wäre/ alle meine Betrachtungen nicht genugſamb wären geweſen mich fortzubringen. Jedoch hat mir der Herr ein ſolchen Muth wider mich ſelbſten verliehen/ daß ich es gleichwohl ins werck gerichtet. So bald ich den Habit angenohmen/ hat mir der Herr alsbald zu erkennen geben/ wie treulich er denjenigen helffe und beyſtehe/ die ihnen ſelbſt Gewalt anthun ihme zu dienẽ; niemand aber merckte dieſen Zwang an mir/ ſondern vielmehr ein groſſen

Beredt ihren Bruder zum geiſtlichen Stand.

Wie ſchwer ihr worden ins Cloſter zu gehen.

Luſt darzu. Von Stund an aber hat mich eine ſolche groſſe Frewd überfallen / wegen deß angenommenen Stands / daß biß auff den heutigen Tag dieſelbe mich nimmer verlaſſen; und verkehrete Gott die Truckenheit / mit welcher meine Seel behafft war / in eine groſſe Zartigkeit deß Hertzens.

Ihre Freud die ſie im Cloſter empfunden.

Alle Ding / die man im Orden übte / gefielen mir / und erfrewten mich; wie ich dan gewißlich offt dieſelbe Stunden / die ich zuvor pflegte anzuwenden den Leib zu zärtlen und zu ſchmücken / jetzo mit Außkehrung deß Hauſes zubrachte / und wan ich mich erinnerte / daß ich nunmehr darvon befreyet war / entſtunde in meinem Hertzen eine neue Frewde / daß ich mich darüber verwunderte / und ſelbſt nicht verſtehen konte / woher dieſelbe käme. Wan ich daran gedencke / iſt nichts ſo ſchwäres auff der Welt / daß ich mir nicht getrawte außzuſtehen. Dan ich hab nunmehr in vielen Dingen erfahren / daß wan ich mir im Anfang ſelber helffen thue / und mich ernſtlich entſchlieſſe etwas zu thun / (dan wan ein Ding pur lauter von Gottes wegen geſchicht / ſo will er / daß anfangs die Seel ſich darüber entſetze / umb mehrern Verdienſts wegen / und je gröſſer dieſer Schröcken oder Forcht iſt / je gröſſer auch die Belohnung / ſo ſie dieſelbe überwindet / und empfind hernach deſto gröſſere Luſt und Troſt darbey) ſo bezahlet es ſeine Majeſtät auch noch in dieſem Leben auff ſolche Weiß und Weg / welche allein derjenige faſſen kan / der es empfindet und genieſſet.

Daß man auß Forcht das Gute nicht unterlaſſen ſolte.

Dieſes ſag ich / hab ich in vielen groſſen und wichtigen Dingen erfahren; dahero wan ich ein Menſch wäre / der andern Rath geben ſolte / ſo wolte ich nimmermehr rathen / wan einem zum offtermahl ein gute Eingebung fürkompt / daß man dieſelbe für Forcht unterlaſſe ins Werck zu richten; dan ſo es bloß von Gottes wegen geſchicht / darff man ſich nicht förchten / daß es übel gerathen werde / dieweil ihm alle Ding möglich ſeynd / der ſey in Ewigkeit gebenedeyet / Amen.

Dieſe Gnaden zwar / die du mir bißhero erzeiget hatteſt / O du mein höchſtes Gut und meine einige Ruhe / ſolte billich genug geweſen ſeyn für mich / daß mich nemblich dein ſonderbahre Gütigkeit und Großmächtigkeit / durch ſo viel Weeg und Umbſchweiff zu einem ſo ſichern Stand gebracht / und an ein Orth / wo ſo viel Dienerin Gottes waren / von welchen ich ſo viel lehrnen könte / daß ich in deinem Dienſt ſtäths mehr und mehr zunehmen möchte. Hie weiß ich nicht / wie ich weiter fortfahren ſolle / dan wan ich mich erinnere / auff was Weiß ich meine Profeſſion gethan / mit was für einer Reſolution und gäntzlicher Entſchlieſſung / mit was Frewd und Troſt ich ſie verrichtet / und wie ich mich mit dir vermählet hab / kan ich ſolches ohne Zähren nit ſagen / und ſolten billig blutige Zähren ſeyn / ja das Hertz ſelber ſolte mir zerſpringen / und wäre noch alles wenig / in Erachtung / daß ich dich nachmahls widerumb beleidigt hab.

Jetzt duncket mich / daß ich billich Urſach hatte / mich ſolcher groſſen Würdigkeit zu weigeren / weil ich derſelbe ſo übel mißbrauchen ſolte; du aber / O Herr / haſt auff die zwantzig Jahr herumb / ſo lang ich dieſe deine Gnad übel angewendt / ſolche Unbild alſo leyden wollen / darmit nur ich hiedurch zur Beſſerung gelangen möchte. Es ſcheint eben / O du mein Gott / als wan ich damahls gantz das Widerſpiel verheiſſen hätte /

hätte/ nemblich keines deren Ding zu halten/ die ich dir verlobt hatte/ (wiewohl diß damahls meine Meynung nicht geweſen iſt/) ich ſahe aber meine Werck hernach alſo beſchaffen/ daß ich nicht weiß/ was ich für eine Meynung muß gehabt haben; welches doch alles geſchehen/ damit hierauß deſto beſſer geſpührt würde/ wer du O mein Bräutigamb ſeyeſt/ und wer ich ſey.

Dan in der Warheit ſag ich/ daß offtermahl der Troſt/ den ich hierauß empfinge/ (daß nemblich hiedurch die Menge deiner Barmhertzigkeiten bekandt wird/) alſo groß iſt/ daß dardurch der Schmertzen gelindert wird/ den ich wegen meiner groſſen Miſſethaten empfinde. Und an wem ſolte dieſes beſſer erſcheinen können/ als eben an mir/ die ich die ſonderbahre Gnaden/ ſo du mir angefangen zu verleihen/ mit meinen böſen Wercken alſo verduncklet habe? Ach leyder/ mein HErr und mein Schöpffer/ wan ich Entſchuldigung ſuchen will/ ſo finde ich keine/ und hat niemand anders die Schuld als ich.

Dan ſo ich diejenige Lieb/ die du mir anfiengeſt zu erzeigen/ nur zum Theil mit Gegenlieb bezahlen wollen/ hätte ich dieſelbe gegen keinem andern Ding mehr wenden ſollen können/ als gegen dir allein; und eben damit wär der Sachen recht und wohl geholffen geweſen. Weil ichs aber damahls nit würdig geweſen/ noch ſo viel Glücks gehabt/ ſo helffe mir auffs wenigſte anjetzo O Herr/ deine Barmhertzigkeit. Die Veränderung deß Lebens und der Speiſen war meiner Geſundheit ſchädlich/ dan obwohl der Troſt und die Ruh/ die ich empfande/ groß war/ war doch ſolches nicht gnugſamb diß zu verhindern. Die Ohnmachten fiengen an in mir zuzunehmen/ und kam ein ſo überauß groſſer Schmertzen deß Hertzens darzu/ daß all/ die es ſahen/ ſich darüber entſetzten/ und noch viel andere Kranckheiten mehr/ daß ich alſo das erſte Jahr mit ſehr ſchlechter Geſundheit zugebracht/ wiewohl mich gedünckt/ daß ich im ſelben Jahr Gott nicht viel beleydigt habe. Und weil die Kranckheit ſo groß war/ daß ſie mich allezeit ſchier der Sinn beraubte/ und wohl zuweilen auch gar alle Empfindlichkeit verlohre/ dahero bemühete ſich mein Vatter ſehr/ wie mir wieder möchte geholffen werden. Und weil mir von den Artzten dieſer Stadt nicht konte geholffen werden/ verſchaffete er/ daß ich an ein anderſt Orth geführet würde/ welches ſehr berümbt war/ daß daſelbſten vielerley Kranckheiten geheylet wurden/ alſo hielte man darfür/ daß auch ich würde geheylet werden. Ihre Kranckheiten im Cloſter.

Jene meine gute Freundin aber/ die ich/ wie vorgeſagt/ in dieſem Cloſter hatte/ und eine auß den ältern war/ zohe mit mir; dan in dieſem Cloſter/ darin ich war/ pflegte man keine Clauſur zu geloben. Am ſelben Orth verblieb ich ſchier ein gantzes Jahr: drey gantzer Monath aber litte ich dermaſſen grauſame Schmertzen wegen der ſcharffen Cur/ die ich außſtehen muſte/ daß ich ſelber nicht weiß/ wie ichs hab können übertragen; und ob ich es gleichwohl überſtanden hab/ ſo hat es doch mein Natur nicht erleyden können/ wie ich jetzt ſagen will.

Am Anfang deß Sommers ſolte meine Cur angehen/ ich aber hatte mich ſchon im Anfang deß Winters dahin verfügt/ unterdeſſen aber hielt ich mich auff in meiner Schweſter Behauſung/ von deren ich oben geſagt/ welche auff ihrem Hoff

wohnte / und erwartete deß Aprils; dieweil der Orth nahe darbey war / damit ich nicht offt hin und wieder müſte reiſen. Im durchreiſen gab mir mein Vetter (von dem ich zuvor geſagt / daß er unterwegens wohnete) ein Buch / deſſen Titul war Abecedarium tertium, darinnen gelehrt wird / wie man ſich im Gebett verſamblen ſolle. Und wiewohl ich in dieſem erſten Jahr deß Noviciats unterſchiedliche geiſtliche Bücher geleſen hatte / (dan ich nunmehr kein andere als geiſtliche Bücher leſen wolte / dieweil ich gnugſamb erlehrnte / wie groſſen Schaden mir die andern gebracht hätten) ſo wuſte ich doch nicht / wie ich mich im Gebett verhalten / und mein Gemüth verſamblen ſolte; erfrewte mich derhalben ſehr über dieſem Buch / und nahme mir für / deſſelben Weg und Anleytung alles Ernſt nachzufolgen; weil mir auch ſelbigesmahl der Herr die Gaab der Zähren ſchon verliehen hatte / und an dem Leſen ein Gefallen truge / dahero fieng ich an zu gewiſſen Stunden mich in der Einſamkeit auffzuhalten / offtermahl zu beichten / und alſo dieſen Weg einzugehen / auff welchem ich diß Buch zum Führer und Lehrmeiſter brauchte / dieweil ich keinen Meiſter fande / will ſagen keinen Beicht-Vatter / der mich verſtunde / wiewohl ich auff die 20. Jahr / nachdem diß / darvon ich jetzt rede / fürgangen / einen ſolchen geſucht habe; welches mir ſehr viel geſchadet hat / alſo daß ich offt wieder zurück gekehret; mich auch in Gefahr geſetzt mich gäntzlich zu verliehren; ein ſolcher aber hätte mich zum wenigſten doch unterwieſen / wie ich die Gelegenheiten meyden ſolte / die ich hatte Gott zu beleydigen.

Bey dieſem Anfang hat mir ſeine Majeſtät groſſe Gnaden zu ertheilen angefangen / ſo lang ich mich allhie in dieſer Einſambkeit auffgehalten / welches ſich faſt auff die neun Monath erſtrecket hat / wiewohl ich nicht ſo gar frey war von aller Beleydigung Gottes / wie mich daſſelbige Buch lehrete / ſo ließ ich mich doch daſſelbe ſo ſehr nicht anfechten / weil mir ſchier unmöglich zu ſeyn fürkame / ſo fleiſſige Sorg und Obacht hierinnen zu halten; zwar befliſſe ich mich / daß ich keine Todt-Sünde begienge / (und wolte Gott / ich hätte mich deſſen allezeit befliſſen) auff läßliche Sünd aber hatte ich wenig Achtung / und eben dieſes war / das mich verderbte.

Läßliche Sünd zu meyden.

Auff dieſem Weg nun / hat mich der Herr mit Troſt dermaſſen zu überhäuffen angefangen / daß er mir die Gaab deß Gebetts der Ruhſambkeit verliehen / zuweilen gelangte ich auch zur Vereinigung / wiewohl ich damahls nicht verſtunde / was eines oder das andere wäre / oder wie hoch es zu achten wäre / welches mir viel würde geholffen haben / wan ich es recht verſtanden hätte. Wahr iſts / daß dieſe Vereinigung ſo wenig daurete / daß ich nicht weiß ob es lang gewehret / als man ein Ave Maria möchte betten; hinterlieſſe aber in mir ſolche groſſe Würckungen / daß / wiewohl ich damahls noch nicht gar zwantzig Jahr alt war / hatte ich doch wie mich gedüncket / die gantze Welt unter meinen Füſſen; dahero ich mich dan erinnere / daß mich derjenigen erbarmete / die der Welt folgeten / auch in zuläſſigen Dingen. Ich befliſſe mich ſo viel mir immer möglich war / Jeſum Chriſtum unſern Herꝛn und höchſtes Gut / innerlich in mir allenthalben gegenwärtig zu haben / und war diß meine Weiß und

Ihre Weiß zu betten.

und Manier zu betten. Wan ich irgend ein Geheimnüs ſeines Lebens betrachtete / ſo bildete ich mir innerlich gegenwärtig für / wiewohl ich die meiſte Zeit mit Leſung geiſtlicher Bücher zubrachte / welches alle meine Ergötzlichkeit und Freud war / weil mir der HErr die Gnad und Geſchicklichkeit / mit dem Verſtand viel zu diſcuriren oder nachzudencken / und mich der Einbildung zu gebrauchen nicht gegeben hatte / weil dieſelbe in mir ſo grob und ungeſchickt iſt / daß ich mir auch die Menſchheit Chriſti nie recht einbilden / oder mit den Gedancken fürſtellen konte / ob ich mich ſchon darzu bemühete. Und wiewohl einer durch dieſen Weg / wo man mit dem Verſtand nicht wircken oder nachſinnen kan / viel hälder zur Contemplation oder Beſchaulichkeit gelanget / ſo iſt es doch ein ſchwähre und mühſame Sach; dan ſo alsdann die Würckung deß Willens auffhöret / und die Lieb nichts gegenwärtiges hat / darinnen ſie ſich auffhalte / ſo bleibt die Seel gleichſamb ohn Materi / und ohne Ubung / und ſchmertzet ſie dieſe Einſambkeit und Truckenheit ſehr / und plagen ſie die zufällige Gedancken über die maſſen.

Kan mit dem Verſtand nit viel nachſinnen.

Denen Perſohnen / die alſo beſchaffen seynd / geziembt mehr Reinigkeit deß Gewiſſens zu halten / als denen / die mit dem Verſtand wircken und nachſinnen können. Dan wer mit dem Verſtand nachdencket / und betrachtet was die Welt ſey / wie viel er GOtt ſeinem HErrn ſchüldig ſey / wie viel derſelbige für ihn gelitten / und wie wenig er ihme dargegen diene / auch wie er denen vergilt die ihn lieben / der ſchöpffet hierauß Lehr gnug / dardurch er ſich wider die einfallende Gedancken / Gefahr und Gelegenheiten zu ſündigen beſchützen kan. Wer ihm aber ſelber mit dergleichen Betrachtungen nicht helffen kan / der iſt in gröſſerer Gefahr / und iſt ihm nützlich / daß er ſich deß leſens viel und offt gebrauche / ſintemahl er von ſich ſelber nichts erdencken kan. Dieſe Manier fortzufahren iſt dermaſſen ſchwähr und mühſamb / daß / wan der geiſtliche Meiſter denjenigen / den er unterweiſet / antreibet und zwinget / daß er ohne dieſe Hülff deß leſens im Gebett verharre / ſo ſag ich / daß es unmöglich ſeyn wird / daß er lang im Gebett werde verharren können / ohne dieſe Hülff deß leſens; (ſintemahl daſſelbe zur Verſamblung deß Gemüths ſehr behülfflich für einen der alſo beſchaffen / ja auch vonnöthen iſt / daß er leſe / wan es ſchon nur etwas weniges wäre / und nur an ſtatt deß innerlichen Gebetts / das er nicht üben kan) ja es wird ihm an der Geſundheit ſchädlich ſeyn / ſo er ſich mit Gewalt darzu zwingen wolte / dieweil es ſehr ſchwähr und mühſamb iſt.

Wer alſo beſchaffen / ſoll die Bücher zu Hülff nehmen.

Jetzt duncket mich erſt / daß es auß göttlicher Anordnung geſchehen / daß ich niemand / der mich unterrichtete / finden könte / dan wie ich vermeyne / ſo wäre es unmöglich geweſen / achtzehen gantzer Jahr / die ich in ſolcher mühſamen Weiß zugebracht / und in ſolcher Truckenheit / (daß ich nemblich / wie geſagt / nicht nachſinnen konte) zu verharren. Alle dieſe Jahr durch / dörffte ich mich nicht zum Gebett begeben / ohne daß ich ein Buch beyhanden hatte / (als mir etwan nach der Communion) dan alſo ſehr förchtete ſich meine Seel ohne Buch zum Gebett zu begeben / als müſte ſie wieder eine groſſe Menge Volcks ſtreiten. Vermittels deß Buchs aber /

Ihre Beſtändigkeit im Gebett.

aber / welches mir gleichſamb Geſellſchafft leiſtete / und an ſtatt eines Schilds war/ mit welchem ich die Streich der vielfältigen Gedancken aufffangen muſte/ tröſtete ich mich ſelber. Dan ſonſten war ich nicht allezeit in ſolcher Truckenheit/ ſondern / ſo offt ich kein Buch bey mir hatte / dan wurde meine Seel alsbald verwirret / und die Gedancken zerſtreut / durchs Buch aber verſamblete ich ſie allgemach wieder/ und brachte die Seel gleichſamb mit locken und gütlicher Weiß wieder zu recht. Offtermahl zwar war wir ſchon gnug / wan ich das Buch nur auffthate/ bißweilen laſe ich wenig/ bißweilen viel/ nachdem mir der HErr Gnad ertheilte.

Wie ſehr die Gelegenheit zu meyden.

Mich gedünckte in dieſem Anfang/von dem ich jetzt ſage / daß wan ich nur Bücher hätte/ und Gelegenheit einſamb zu ſeyn / ſo wäre es kein Gefahr/ daß mich etwas von ſolchem groſſen Gut könte abwendig machen ; halte auch gewiß darfür/ daß es vermittelſt göttlicher Gnaden geſchehen wäre/ wan ich nur einen Meiſter oder Anführer gehabt / der mich gewarnet hätte / gleich Anfangs die Gelegenheiten zu meyden ; und ſo ich mich irgend in eine Gefahr eingelaſſen/ der mich bald von derſelben wieder herauß geriſſen hätte. Und zwar / ſo der böſe Feynd mich alsdan öffentlich und unbedeckter Weiß angegriffen hätte / gedünckte mich / daß ich keines Weegs zu einiger ſchwähren Sünde hätte können gebracht werden. Er war aber ſo argliſtig / und ich ſo unbehutſamb / daß alle meine gute Fürnehmen wenig halffen ; wiewohl ſie mir viel geholffen die Zeit über/ in welcher ich GOtt gedienet hab/ zu Ubertragung der ſo ſchwähren Kranckheiten / die ich außgeſtanden hab / neben der groſſen Gedult / die mir ſeine Majeſtät verliehen.

Offtermahl hab ich mit Verwunderung dieſe groſſe Gütigkeit GOttes betracht/ und hat ſich meine Seel erfreuet über ſeine Großmachtigkeit und Barmhertzigkeit ; gebenedeyt ſey er für diß alles / dieweil ich augenſcheinlich geſehen hab / wie er auch ein eintziges gutes Verlangen/ ſo ich irgend gehabt / auch noch in dieſem Leben nicht hat unbelohnet gelaſſen. So böß und unvollkommen als meine Werck auch immer waren / hat doch der HErr dieſelbe nach und nach verbeſſert/ vollkommener gemacht/ und ihnen Krafft geben ; Was aber Arges und Sünd war / hat er hergegen verborgen. Ja es läſt ſo gar ſeine göttliche Majeſtät zu / daß derjenigen Augen/ die meine Mängel geſehen / verblendet werden / die Fehler übergüldet er / und macht herfür ſcheinen irgend eine Tugend / die mir der HErr doch ſelber gegeben/ und gleichſamb Gewalt anthut / daß ich ſie nur annehme.

Damit ich aber wieder umbkehre zu deme / was mir anbefohlen worden / ſo ſage ich / daß wan ich alles genaulich erzehlen ſolte / wie ſich der HErr in dieſen Anfängen mit mir verhalten / ſo wäre viel eines anderen und höhern Verſtands hierzu vonnöthen / alles dasjenige zu beſchreiben / was ich ihm diſſfalls ſchüldig / und wie hoch ich ihm verbunden bin / wie auch meine groſſe Undanckbahrkeit und Boßheit / ſintemahl ich alles deſſen vergeſſen hab. Der HErr ſey in Ewigkeit gebenedeyet / der mich ſo lang erdüldet hat / Amen.

Das

Das fünffte Capitel

Erzehlet die ſchwähre Kranckheiten die ſie außgeſtanden/ wie auch die Gedult / die ihr der HErr darzu verliehen hat ; und wie GOtt auß dem Böſen pflegt Gutes zu erzwingen / wie an einer Sachen zu ſehen / die am ſelben Orth/ wohin ſie wider geſund zu werden gereyſet / ſich zugetragen.

JCh hab vergeſſen zu ſagen / was maſſen ich in meinem Novitz oder Prob-Jahr groſſe Unruh erlitten hab / doch in Sachen die wenig auff ſich hatten/ und in welchen man mich ſehr offt unſchüldiger Weiß beſchüldigte. Jch übertruge es zwar mit groſſer Beſchwährlichkeit und Unvollkommenheit/die groſſe Freud aber/die ich empfunde/ daß ich nunmehr geiſtlich war/ machte/ daß ich es alles überwande. Dan weil die andern merckten/ daß ich mich der Einſambkeit befliſſe/ und zuweilen ſahen/daß ich meine Sünd beweynete/vermeinten ſie/daß ich nicht wohl zufrieden wäre/ und ſagten es auch andern. Jch war zwar zu allen geiſtlichen Ubungen deß Cloſters wohl geneigt/ außgenommen was irgends etwas verächtliches war/ das konte ich nicht ertragen. Mich erfreuete/ wan ich von andern geachtet wurde/ und war in allem/ was ich thäte/ curiös/ und ſorgfältig/ und gedünckte mich diß alles eine Tugend zu ſeyn/ wiewohl mich dieſes nicht entſchüldigen wird/ dieweil ich ſonſten in allen meine gute Gelegenheit wohl zu ſuchen wuſte / und würde umb der Unwiſſenheit wegen nicht ohne Sünd ſeyn. Zwar möchte etlicher maſſen eine Entſchüldigung an deme ſeyn/weil dieſes Cloſter auff keine groſſe Vollkommenheit gerichtet und gegründet war ; und ich auß eygner Boßheit / folgte nur deme nach/ was mangelhafft war/ das Gute aber unterließ ich.

Umb dieſelbe Zeit lag eine Cloſter-Frau an einer ſehr ſchwähren und ſchmertzlichen Kranckheit/ dan im Leib hatte ſie etliche Löcher / die auß Verſtopffung herkamen/ durch welche alles/ was ſie geſſen/wieder von ihr gieng/darvon ſie auch nicht lang hernach geſtorben. Jch ſahe zwar wie alle im Hauß ab dieſer Kranckheit ein Abſcheuen hatten / ich aber war der Krancken gleichſamb naydig wegen ihrer Gedult / und bathe den HErrn/ daß er mir mit eben ſolcher Gedult Kranckheiten ſchicken wolte nach ſeinem Belieben. Begehrt von Gott Kranckheiten.

Vor keiner (wie mich gedünckt) förchtete ich mich / dan mich ein ſolches Verlangen nach den ewigen Gütern einnahme / daß ich gäntzlich bey mir beſchloſſe / durch was Mittel es auch immer wäre/ denſelben nachzutrachten. Welches mich dan ſehr wundert/dieweil mich gedünckt/daß ich damahls von der Lieb GOttes noch nit entzündet war/wie ich mich nachmahls/als ich angefangen das Gebett zu üben/meines Erachtens entzündet befande ; ſondern hatte allein ein Liecht und Erkantnüs / durch welche mir alles gring und verächtlich ſchiene / was zergänglich iſt : hergegen aber hoch zu

achten diejenige Güter / die man dardurch überkommen kan / alldieweil ſie ewig währen.

Dieß mein Verlangen hat ſeine göttliche Majeſtät auch erhört / dan ehe das zwey Jahr vergiengen / bin ich alſo Kranck-Süchtig worden / daß / wiewohl meine Kranckheit nicht alſo beſchaffen war / wie die ihrige / ſo halte ich doch darfür / ſie ſey nicht weniger ſchmertzlich oder mühſamb geweſen / und hat drey Jahr lang gewähret / wie ich jetzt erzehlen will.

Als nun die Zeit herbey kommen war / auff die ich bey meiner Schweſter an beſagtem Orth wartete / damit ich curiert würde / haben ſie mich mit groſſer Sorg und fleiſſiger Wartung dahin geführet / nemblich mein Vatter und meine Schweſter und die gedachte Cloſter-Frau meine Freundin / die mit mir außgereyſet war / welche mich dan ſehr liebte. Daſelbſten hat der böſe Feynd meiner Seelen-Ruh zu verwirren angefangen / wiewohl GOtt auß denſelben Guts erzwungen hat. Es war an dem Orth / dahin ich mich zu curiren begeben hatte / ein Prieſter von ſehr gutem Herkommen / und eines guten Verſtands / war zwar gelehrt / doch auch nicht von den gelehrteſten. Dieſem fieng ich an zu beichten / dieweil ich allezeit gelehrte Leuth lieb hatte / wiewohl meiner Seelen die halb und halb gelehrten Beicht-Vätter viel Schadens zugefüget haben / dieweil ich ſo gelehrte / als ich ſie gern gewolt hätte / nicht allezeit hab finden können.

Halb gelehrte Beicht-Vätter ſchädlich.

Auß eygner Erfahrung hab ich gelehrnet / daß es beſſer ſey / daß ſie gar ungelehrt ſeyen / wan ſie nur tugendſamb und eines heiligen Wandels ſeynd / als wan ſie halb und halb gelehrt ſeynd; dan ſolche Ungelehrte trauen ihnen ſelbſten nicht / und pflegen anderer gelehrterern Raths / und möchte ich auch ſelbſten ihnen allein nicht trauen. Ein recht gelehrter Mann aber hat mich nie betrogen; ſo wolten mich Zweiffels ohne auch jene Ungelehrten fürſätzlicher Weiß nicht betriegen / ſondern wuſtens nicht beſſer. Ich aber vermeynte ſie verſtündens wohl / und wäre ich mehr nicht ſchüldig als ihnen zu glauben / ſonderlich weil das / was ſie mir fürſagten / das Gewiſſen erweiterte und zu mehrer Freyheit dienete; hätten ſie mich aber ſtreng gehalten / ſo bin ich wohl ſo arg / daß ich mir andere geſucht hätte. Was eine läßliche Sünd war / ſagten ſie mir / daß es keine Sünd wäre / und was eine ſchwähre Todt-Sünd war / daß es nur eine läßliche Sünd wäre. Dieß hat mir dermaſſen geſchadet / das es kein Wunder daß ich es hie erzehle / andere für ſo groſſem Ubel und Schaden zu warnen. Dan vor GOtt ſiehe ich wohl / daß ich deswegen gar nicht zu entſchüldigen bin / ſintemahl gnug war / daß ſolche Ding an ihnen ſelber nicht gut waren / daß ich mich darfür hätte hüten ſollen.

Ich glaub daß GOtt meiner Sünde wegen verhänget und zugelaſſen habe / daß dieſe ſo wohl ſich ſelbſt als mich betrogen; ſo hab auch ich viel andere dardurch betrogen / indeme ich ihnen wider ſagte / was ich von denen verſtanden hatte. Uber die siebenzehn Jahr bin ich meines Erachtens in dieſer Blindheit geſtecket / biß daß mich ein trefflich gelehrter Mann Prediger-Ordens in etlichen Dingen beſſer unterrichtet hat / wie

wie auch die Patres der Societät JEſu mir in allen eine groſſe Forcht eingejagt/ und über ſolche böſe Anfängen ein Gewiſſen gemacht/ wie ich hernacher ſagen will.

Nachdem ich nun dieſem/ von deme ich ſag/ hab angefangen zu beichten/ hat derſelb eine ſehr groſſe Affection und Neygung gegen mir gefaſt/ dan ich dazumahl ſo viel nicht zu beichten hatte/ wie ich hernach gehabt habe/ wie ich dan auch wenig zu beichten gehabt hatte/ ſeither ich in den Orden getretten war. Es war zwar ſeine Neygung nicht böß/ weil ſie aber übermäſſig war/ iſt ſie auffs wenigſte nicht gut geweſen. Derſelbe hatte von mir gehöret/ daß ich umb keines Dings wegen auff der Welt mich würde bewegen laſſen Gott den Herꝛn ſchwährlich zu beleydigen/ und eben deſſen verſicherte er mich auch von ſich ſelbſten/ dannenhero eine groſſe Gemeinſchafft unter uns beyden war. In meinen Geſprächen aber/ (dieweil ich damahls innerlich in Gott aller vertiefft war) war mir nichts liebers und angenehmers/ als von göttlichen Dingen zu reden. Weil er mich aber dabey ſo jung ſahe/ machte ihn dieſes zu ſchanden/ alſo/ daß er wegen der guten Neygung/ die er zu mir trug/ mir endlich angefangen ſein Elend und Verderben zu entdecken/ welches gewiß nicht gering war/ dan er nun faſt in die ſieben Jahr lang in einem ſehr gefährlichen Stand verharꝛet hatte/ indem er eine ungebührliche Lieb und Gemeinſchafft mit einem Weibs-Bild ſelbigen Orths hatte/ und dabey gleichwohl die H. Meeß laſe. Tereſa bekehrt einen Prieſter.

Dieſes war nunmehr ſo kundbahr/ daß er hierdurch allbereit ſeine Ehr und guten Nahmen verlohren hatte/ und dörffte ihm niemand deßwegen zureden. Dieſes erbarmte mich an ihm über die maſſen/ weil er mir alſo lieb war/ dan wegen meiner Leichtſinnigkeit und Blindheit hielte ich es damahls für eine Tugend/ mich freundlich und danckbahr zu erzeigen/ und für eine Schuldigkeit diejenige wieder zu lieben/ die mir wohl wolten. Verflucht ſey aber eine ſolche Schuldigkeit/ die ſich erſtrecket biß zu Ubertrettung der Gebott Gottes.

Eine Thorheit iſt dieß/ die bey der Welt im Brauch iſt/ darüber einer wohl möchte thöricht werden. Wir ſeynd ja alles/ was wir Guts von den Menſchen empfangen/ Gott dem Herꝛn ſchuldig/ und meynen gleichwohl es ſey eine Tugend/ dergleichen Freundſchafft ſchützen/ und nicht verbrechen wollen/ wan es ſchon Gott zuwider wäre. O der Blindheit der Welt! wolte Gott ich wäre die Undanckbarſte gegen der gantzen Welt/ wan ich nur gegen dir/ O Herꝛ/ im wenigſten nicht undanckbahr wäre; aber von meiner Sünden wegen hat ſich gantz das Widerſpiel zugetragen. Hab derhalben mich befliſſen bey ſeinen Hauß-Genoſſen der Sachen Grund recht zu erforſchen/ von denen ich ſein Elend und Verderben mehrer vernohmen/ und befunden/ daß die Schuld nicht ſo faſt dieſes armen Menſchen war; dan das verruckte Weib hatte etwas in ein metallenes Bildlein gezaubert/ und den Prieſter gebetten/ daß er es von ihrentwegen am Hals tragen wolte/ war auch biß dato niemand alſo mächtig geweſen/ der es von ihme hätte können wegbringen oder abnehmen.

Ich halte zwar nicht allerdings für wahr/ was man von dergleichen Verzaubern außgibt/ will allein dieß ſagen/ was ich geſehen hab/ den Männern zu einer Warnung/

 daß

daß ſie ſich wohl vorſehen vor dergleichen Weibern / die ſolche Converſation und Händel ſuchen / und glauben ſie mir darumb / daß ſintemahl ſolche Perſohnen gegen Gott unverſchämbt werden (da doch die Weibs-Bilder zur Zucht und Ehrbahrkeit mehr verbunden ſeynd als die Mans-Bilder) daß ihnen auch ſonſten in keinem Ding zu trawen ſey / dieweil ihnen nichts zu viel iſt / nur damit ſie ihren Willen und böſe Lieb / die ihnen der Teuffel eingibt / ins Werck richten mögen. Ob ich zwar böß und verwegen geweſen / hab ich mich doch in keinen dergleichen Dingen jemahl verſündiget / auch niemahls jemand Böſes zu thun begehret / noch eines andern Willen zwingen wollen / wan ich ſchon gekönt hätte / mich zu lieben / dan hierfür hat mich Gott behütet; wan er mich aber verlaſſen hätte / ſo wäre ich nicht weniger in dieſe / als in andere Sünden gefallen / dieweil mir in keinem Ding zu trauen war.

Als ich nun dieſes erfahren hatte / fieng ich an eine groſſere Lieb gegen ihme zu erzeigen; die Meynung war zwar gut in mir / die That aber böß; dieweil ich auch von deß allerbeſten Wercks wegen / auch den geringſten Fehler nicht hätte begehen ſollen. Ich redete gar gemeiniglich von Gott mit ihm; dieß wird ihm zwar geholffen haben / jedoch vermeyn ich / daß mehr darbey gethan hab die groſſe Neygung / die er zu mir truge; dan mir zu Gefallen hat er endlich das Bildlein geben / welches ich alsbald in einen Bach hab laſſen werffen. Als dieß Bildlein hin war / fieng er an / gleichſamb als ob er auß einem tieffen Schlaff erwachte / alles deſſen ſich zu erinnern / was er ſelbige Jahr durch begangen hatte / darüber er ſich dan ſelber entſetzte / und ſein Verderben hertzlich berewete / fieng auch an vor ſelbiger Perſohn ein Abſcheuen zu haben. Unſer liebe Fraw wird ihme hierinnen viel beygeſtanden haben / dieweil er zu ihrer unbefleckten Empfängnüß eine ſonderbahre Andacht truge / und an demſelben Tag ein groſſes Freuden-Feſt anzuſtellen pflegte. Letztlich hat er ſie auch gar nicht mehr ſehen mögen / konte auch Gott dem Herrn nicht gnugſamb dancken / daß er ihn erleuchtet hätte.

Gerad ein Jahr hernach / von dem Tag an / daß ich ihn zum erſtenmahl geſehen / iſt er Todts verſchieden / als er hernach ſchon ſehr eyfferig Gott gedient hatte; dan die ſonderbahre Neygung / die er zu mir trug / iſt mir niemahln böß oder ärgerlich fürkommen / wiewohl dieſelbe zuweiln etwas reiner hätte ſeyn können; hat auch an Gelegenheiten nicht gemangelt / ſo wir Gott nicht fleiſſig vor Augen gehabt hätten / daß viel ſchwerer Beleydigungen Gottes darauß hätten entſtehen können. Gleichwohl / wie ich geſag hab / ſo hätte ich damahls nichts wiſſentlich thun wollen / daß ich für eine Todt-Sünd erkennet hätte / halte auch darfür / daß er dahero mich deſto mehr zu lieben bewegt worden / weil er dieß an mir ſpührete. So vermeyn ich auch / daß alle Mans-Bilder ins gemein zu den jenigen Weibern mehr Lieb tragen / welche ſie zur Tugend geneigt ſehen / und halte darfür / daß ſie durch dieſes Mittel auch dem Zeitlichen nach / leichter bey ihnen erhalten was ſie begehren / wie ich hernach ſagen will. Ich halte aber für gewiß / daß dieſer Prieſter auff dem Weg der Seeligkeit ſey. Sehr Chriſtlich iſt er geſtorben / und von jener Gelegenheit zu ſündigen gäntzlich abgeſöndert / und ſcheinet / der Herr habe ihn durch dieß Mittel zur Seeligkeit wollen gelangen laſſen.

Am ſelbigen Orth hab ich drey Monath lang verharzet/ und groſſe Schmertzen auß- geſtanden/ dieweil die Cur für meine Natur viel zu hefftig und ſtarck war; innerhalb zweyer Monath war ich durch die Artzeneyen ſchier gantz und gar hingerichtet/ und war der Schmertzen deß Hertzens/ (umb derentwegen ich dahin gezogen war) viel gröſſer; alſo daß mir bißweilen war/ als wan mir das Hertz mit ſpitzigen Zähnen zerriſſen und zerzerzet würde/ daß man ſich auch beförchtete ich würde raſend werden. Vor groſſem Mangel der Kräfften/ dieweil ich auch nichts anders eſſen konte vor Grau- ſen/ als nur etwan ein Brühelein/ auch das ſtäthige Fieber darbey hatte/ und gantz ab- gemattet war/ dieweil man mir einen gantzen Monath durch/ alle Tag eine Purgatzen hatte eingeben/ ſo war ich dermaſſen abgedorzet/ daß auch die Spann-Adern an mir anfiengen einzuſchnurffen/ mit ſolchem unerträglichen Schmertzen/ daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe haben konte/ darzu auch eine groſſe Traurigkeit deß Gemüths ſchluge. Mit ſolchem Gewinn führte mich mein Vatter wieder nach Hauß/ allda ich von den Aertzten wieder beſucht wurde; alle verzweiffleten gäntzlich an mir/ und ſag- ten/ ich hätte über dieß alles die Dörzſucht an mir. Dieſes achtete ich aber wenig/ mich peinigten allein meine groſſe Schmertzen/ die mich zugleich/ und miteinander von Füſ- ſen biß auffs Haupt quäleten/ dan wie die Doctores ſagen/ der Schmertzen der Ner- ven oder Spann-Adern ſey unerträglich/ und dieß deſto mehr/ weil ſie alle anfiengen einzuſchnurpffen/ und gewißlich wan ich es nicht auß eygener Schuld verſchertzet hät- te/ wäre es eine ſchwere Marter geweſen. Dieſe ſo ſchmertzliche Pein aber wird über die drey Monath lang nicht gewähret haben/ und ſcheinte faſt unmöglich/ daß ſo viel Schmertzen auff einmahl miteinander könten übertragen werden. Tereſa leydet ſchwäre Kranck- heit.

Jetzt verwundere ich mich ſelber darüber/ und halte es für eine groſſe Gnad von Gott/ daß mir ſeine Maieſtät groſſe Gedult verliehen/ dan man genugſamb verſpüh- ren konte/ daß ſelbige von ihm herkäme. Zu ſolcher Gedult hat mir viel geholffen/ daß ich das Leben und die Geſchicht deß heiligen Jobs/ wie es der H. Gregorius in ſeinen moralibus beſchreibt/ geleſen hatte/ daß ich auch mich im Gebett zu üben an- gefangen hatte/ gleich als hätte mich der Herz darmit zuvor waffnen/ und geſchickt machen wollen/ damit ich es alles mit ſolcher Gleichförmigkeit meines Willens übertragen könte. All mein Geſpräch war nur mit Gott/ und hatte gemeiniglich die- ſe Wort deß H. Jobs in meinen Gedancken/ und in dem Mund: **Haben wir Guts von der Hand deß HErzn empfangen/ warumb ſolten wir das Böſe nicht auch annehmen?** und dieſes vermeine ich/ ſtärckete mich. Ihre groſſe Ge- dult dar- bey.

Unterdeſſen fiel das Feſt unſer lieben Frawen Himmelfahrt ein/ dan biß daher vom Monath April an/ hatte der Schmertzen gewähret/ die drey letztere Monath aber waren die ſchwerſten geweſen. An dieſem Feſt ſchickte ich mich zu beichten/ wie ich dan allezeit gern offt gebeicht habe. Nun vermeinten die andern ich thäte ſolches auß Forcht deß Todts/ und wolte es mein Vatter nicht zulaſſen/ damit er mich nicht ſchröckte. O wie unordentlich iſt die Lieb/ ſo Fleiſch und Blut erweckt? dan auch von einem ſo Chriſtlichen Vatter/ und alſo verſtändigen Mann/ wie er war/ und Krancken ſoll man vom beichten nicht ver- hindern.

der es nicht auß Unwiſſenheit gethan/ hätte mir durch ſolche Lieb ein groſſer Schaden entſtehen konnen.

Tereſa ligt vier Tag in Ohnmacht.

Dieſelbige Nacht überfiel mich ein dermaſſen hefftiger Paroxiſmus oder Ohnmacht/ daß ich mich ſchier vier Tag lang gantz nicht verwuſt / und ohn alle Empfindlichkeit war; unterdeſſen bin ich mit der letzten Oelung verſehen worden / und meynte man alle Stund und Augenblick/ich würde den Geiſt auffgeben/darumb man mir dan immerdan den Chriſtlichen Glauben fürbettete/ gleich als ob ich es verſtünde. Ja ſie hielten mich unterweilen ſchon ſo gar vor todt / daß ich auch hernach die Wachs-Tropffen auff den Augen ligend befunden hab. Meinem Vatter ſchmertzte ſehr/ daß er mich nicht hatte beichten laſſen / und war deß Ruffens und Bettens zu Gott für mich ſehr viel. Gebenedeyet ſey/ der ſolches fliehen erhören wollen; dan nachdem allbereit in meinem Cloſter das Grab anderthalben Tag offen geweſen / und man daſelbſt auff meinen Leichnamb wartete; ja auch in einem andern Cloſter unſers Ordens / auſſer dieſes Orths / von den Brüdern daſelbſt allbereit die Begängnuß für mich/ als für eine Verſtorbene/ war gehalten worden/ hat dem Herrn gefallen mich widerumb zu mir ſelber kommen zu laſſen / darauff ich alſobald zu beichten begehrt. Ich communicierte zwar mit vielen Zähren / jedoch ſo viel mich gedüncket/ waren ſolche nicht mit ſo vollkommener Rew behafft/ die allein darauß entſtanden wäre / daß ich Gott beleydigt hätte/daß dieſelbe genugſamb wären geweſen/ dardurch die Seeligkeit zu erlangen/ ſo mich anderſeyths nicht entſchüldiget hätte / daß ich von andern in etlichen Dingen überredet worden/ als wären ſelbige keine Todt-Sünden/die ich doch hernach für gewiß als Todt-Sünden befunden hab. Dan die Schmertzen/ die an mir verblieben/ waren gleichſamb unleydentlich/ und ich noch wenig bey mir ſelbſten/ jedoch ſo war die Beicht / ſo viel mich gedünckt/ vollkommen und gantz von allem deme / darin ich vermeynte Gott den Herrn beleydigt zu haben. Dan Gott hat mir unter andern Gnaden auch dieſe verliehen/ daß ich/ ſeyther ich angefangen zu communicieren/ niemahls etwas zu beichten unterlaſſen hab / daß ich für eine Sünd erkante / wan es auch ſchon nur eine läßliche Sünd wäre.

Jedoch wan ich dazumahl geſtorben wäre / wäre es meines Erachtens mit meiner Seeligkeit zweiffelhafftig geſtanden / dieweil meine Beicht-Vätter auff einer Seythen alſo wenig gelehrt/ und ich auff der andern alſo böß war. Und iſt dieß gewiß und wahr/ daß wan ich es bey mir erwege / und wie mich der Herr gleichſamb von Todten wider erwecket hat/ ſo entſetze ich mich noch dermaſſen darüber/ daß ich inner mir ſelbſten zittere. Billig wäre es zwar geweſen O meine Seele/daß du die groſſe Gefahr in acht genohmen hätteſt / auß welcher dich der Herr errettet hat / und weil du je auß Lieb gegen ihme nicht hätteſt wollen nachlaſſen ihn zu beleydigen / ſolches auffs wenigſt auß Forcht gethan hätteſt / dieweil er dich auch ſonſten in einem wohl gefährlichern Stand tauſendmahl hätte können ſterben laſſen. Vermeyne auch ich rede hieran nicht zu viel/ wan ich ſchon noch tauſendmahl ſagte / wiewohl mich derjenige darumb ſtraffet / der mir befohlen/ ich ſolte in Erzehlung meiner Sünden gemach thuen/

obwohl

obwohl ſie ohne das gnug verblümbt ſeynd. Durch GOttes Willen bitte ich denſelben / daß er / was meine Sünden anbelangt / nichts darvon thun wolle / dieweil hierdurch die Großmächtigkeit GOttes deſto mehr erſcheint / und wie lang er eine Seel übertragen thue. Der ſeye in Ewigkeit gebenedeyet / und gebe GOtt / daß mich ſeine göttliche Majeſtät ehe zu nichten mache / als daß ich ihn zu lieben jemahl auffhören ſolte.

Das ſechſte Capitel

Darinnen ſie erzehlet / wie höchlich ſie GOtt verbunden geweſen / daß er ihr in ſo groſſen Kranckheiten die Gleichförmigkeit mit ſeinem Willen verliehen ; und wie ſie zu ihrem Mittler und Fürſprecher den Glorwürdigen H. Vatter Joſeph erwöhlet / und wie viel ihr dieſes genutzet / ꝛc.

VOn dieſer viertägigen Ohnmacht bin ich alſo übel zugerichtet geblieben / daß GOtt allein wiſſen kan / wie unerträgliche Schmertzen ich in mir empfande. Die Zunge war zerſtückt und zerbiſſen / der Halß / weil ich lang nichts hinunter gelaſſen / und vor groſſer Mattigkeit / war nicht anderſt / als müſte ich erſticken / daß ich auch das Waſſer nicht hinunter bringen mochte. Alle Glieder deß Leibs waren / als wären ſie verrenckt / mit groſſer Blödigkeit deß Haupts / auch am gantzen Leib contract und zuſammen gezogen wie ein Kugel ; dan diß war der Außgang der Schmertzen dieſer Täge / daß ich weder Armb / Händ / Füß noch Haupt nicht mehr rühren konte / als wäre ich todt / wan mich nicht andere bewegten. Ein Finger allein (dünckt mich) an der rechter Hand / konte ich rühren. So war auch keine Weiß mich anzugreiffen / dieweil alles an mir ſo übel beſchaffen und ſchmertzhafft war / daß ichs nicht erleyden konte. In einem Leylach / das eine auff der einen Seythen / die andere auff der anderen faſſete / muſte man mich heben und legen / welches alſo gewähret biß auff Oſtern.

Dieſen Troſt allein hatte ich / daß wan mich niemand anrührte / empfande ich offtermahls ein Linderung deß Schmertzens / und damit ich ein wenig Ruh von ihnen hätte / ſtellete ich mich als wäre mir wohl / weilen ich mich beförchtete / es möchte mir vielleicht die Gedult ermanglen. War alſo ſehr wohl zufrieden / wan ich ſpührte / daß ich nicht ſo häfftige und ſtätige Schmertzen erlitte ; wiewohl ich noch wegen deß doppelten viertägigen Fiebers / daß ich noch ſtarck hatte / unerträgliche Schmertzen erlitte / und ein groſſen Grauſen vor dem Eſſen hatte.

Alsbald aber eylete ich wieder in mein Cloſter zukehren / alſo / daß ich mich auch ſo übel beſchaffen dahin hab tragen laſſen. Haben alſo / die auff meine Todtenleich warteten / mich zwar lebendig empfangen / jedoch dem Leib nach ärger als todt / daß es ein Mitleyden verurſachte / wer mich nur anſahe. Die äuſſerſte Schwachheit kan nicht außgeſprochen werden / dan ich nichts / als nur Haut und Bein an mir hatte. *Teresa wird wider ins Cloſter getragen.*

In

Jn dieſem elenden Stand/ wie geſagt/ verblieb ich über die acht Monath lang ? deß Gebrauchs der Glieder aber war ich faſt drey Jahr lang beraubet / wiewohl es allgemach beſſer wurde.

Ich lobte GOtt/ als ich wieder anfieng auff Krücken zu gehen / alle dieſe Zeit hab ich mit groſſer Gleichförmigkeit zu dem Willen GOttes zugebracht/ ja auch mit fröhlichem Gemüth / (außgenommen im Anfang) ſintemahl mir alles nichts zu ſeyn ſchiene gegen den Schmertzen und der Peyn/ die ich im Anfang außgeſtanden. Mein Willen war dermaſſen in den Willen GOttes ergeben/ daß ich zufrieden war / wan er mich ſchon allezeit alſo gelaſſen hätte. Mich gedüncket/ daß all mein Verlangen geſund zu ſeyn/ allein dannenhero kam / damit ich in der Einſambkeit möchte dem Gebett abwarten/ wie ich unterwieſen war; dan in der Krancken-Stuben war darzu keine Gelegenheit. Jch beichtete ſehr offt / redete auch offt von GOtt / alſo daß alle dadurch aufferbauet wurden/ und ſich über die Gedult verwunderten/ die mir der HErr verliehe. Dan ſo ſolche nicht von der Hand ſeiner göttlichen Majeſtät herkommen wäre / ſcheinete es unmöglich zu ſeyn / daß ich ſolche Schmertzen mit ſo rühigem Gemüth hät übertragen können.

Warumb Tereſa verlangte geſund zu werden.

Sehr viel thät in dieſem Fall/ die Gnad zu betten / die mir der HErr ſchon verliehen hatte/ dan dieſelbe machte mich verſtehen was da ſey GOtt lieben. Dan von derſelben wenigen Zeit hero/ ſpührte ich in mir die Tugenden erneuert / wiewohl ſie noch nicht viel befeſtiget waren / alldieweil ſie mich in dem Stand der Gerechtigkeit nicht beſtändig noch ſteiff haben erhalten können.

Wie feind ſie dem Nachreden geweſen.

Von niemand redete ich übels / auch in dem gringſten nicht / ſondern gemeiniglich verhinderte ich alles übele Nachreden / ſintemahl ich mir diß ſtarck eingebunden hatte / daß ich niemand andern etwas thun oder von ihm reden ſolte / was ich wolte/ daß man es von mir ſagte. Dieſen Punct hat ich mir auffs höchſte zu Gemüth gefaſt/ dieweil mir viel Gelegenheit fürkamen/ wiewohl ichs nicht alſo vollkommentlich erreichet / daß ich nicht auch bißweilen / wan die Gelegenheit gar zu groß war / hierinnen ſtrauchlete/ aber gemeiniglich vergrieff ich mich nicht. Dahero ich auch denen/ die umb mich waren/ und mit mir umbgiengen / ſolches dermaſſen eingeredt hatte/ daß ſie deſſen ſchon gewohnt waren. Ja es wurde auch kundbahr / daß/ wo ich wäre/ da wäre man ſicher vor böſen Zungen ; und eben dieſe Meynung hatte man von denen/ die mit mir umbgiengen und mit mir bekandt waren / oder die ich unter meiner Zucht hatte. Sonſten hab ich zwar groſſe Rechenſchafft GOtt zu geben von dem böſen Exempel / daß ich ihnen gab / ſeine göttliche Majeſtät wölle mir ſolches gnädiglich verzeyhen / dan vieles böſes bin ich ein Urſacherin geweſen / wiewohl die Meynung nicht ſo böß war/ als die Werck die darauß erfolgt. Nach der Einſambkeit verlangte ich / war mir auch lieb von GOtt zu handlen und zu reden ; und ſo ich jemand antraff mit dem ich dergleichen Anſprach halten konte / brachte mir ſolches mehr Freud und Ergötzlichkeit / als alle Höfflichkeit/ oder beſſer darvon zu reden/ alle Thorheit der weltlichen Converſation.

Zu

Zu der Beicht und Communion gieng ich viel öffter / und verlangte mich darnach; geiſtliche Bücher laſe ich über die maſſen gern; und wan ich GOtt irgend beläydigt hatte/ empfand ich groſſe Reu und Leyd darüber/ dermaſſen/ daß ich mich noch erinnere/ daß ich offtmahl mich nicht dörffte zum Gebett begeben/ dieweil ich mich im Gebett förchtete/ als wie vor einer ſchwähren Straff vor der Peyn / die ich empfinden würde / wan ich GOtt beläydiget hatte. Und dieſe Peyn hat nachmahls alſo häfftig zugenommen/ daß ich nicht weiß/ warmit ich dieſe Quaal vergleichen ſolte.

Dieſe Peyn aber entſtund nicht in mir auß Forcht / ſondern wan ich mich derjenige innerlichen Tröſtungen erinnerte / die mir der HErr unter dem Gebett verliehe / und wie hoch ich ihm darumb verbunden war/ und auff der andern Seyten ſahe / wie übel ich ihm daſſelbe vergalte / kont ich es nicht ertragen. Ich erzürnte mich häfftig wider die vielfältige Zähren ſelbſten / die ich meiner Fehler wegen vergieſſen thäte / wan ich ſahe / wie wenig ich mich gebeſſert; dan weder die gute Fürſätz weder die Gewalt/ den ich mir anthät/ gnugſamb waren/ daß ich nicht wieder zurück fiehle / wann mir die Gelegenheit fürkame. Es gedünckte mich/ es wären falſche und erdichte Zähren / und vermeynte meine Schuld würde hierdurch nur gröſſer / dieweil ich wohl ſahe/ wie groſſe Gnad mir der HErr hierinnen erzeigte/ daß er mir ſolche Zähren und ſo groſſe Reu ertheilte.

Ich befliſſe mich auffs erſte zu beichten/ und meines Erachtens thäte ich auff meiner Seyten allen möglichen Fleiß / mich wieder zu verſöhnen. Die Urſach aber alles Ubels war / dieweil ich mich der Gelegenheiten nicht gäntzlich entſchluge / und daß mir meine Beichtvätter wenig hierinnen halffen; dan hätten ſie mir die Gefahr/ darinnen ich ſchwebete/entdeckt/ und mir angedeut / daß ich ſchüldig wäre dergleichen Gemeinſchafft zu meyden/ halte ich darfür/ der Sachen wäre ohne zweiffel geholffen worden/ ſintemahl ich keines Wegs gelitten hätte / daß ich einen eintzigen Tag in einer Todt-Sünd verharret wäre/ wan ich es nur gewuſt hätte. Alle dieſe gute Anzeigungen der Forcht GOttes hat mir die Ubung deß Gebetts mitgebracht / unter welchen die fürnehmſte war / daß dieſe Forcht mit Lieb umbgeben war / dan der Straff erinnerte ich mich nicht. Die gantze Zeit/ die ich alſo übel auffgeweſen / hab ich groſſe Sorg und Obacht gehabt mein Gewiſſen vor Todt-Sünden zu bewahren.

Du getreuer GOtt/ ſiehe/ich verlangte die Geſundheit/ damit ich dir beſſer dienen möchte / und eben dieſelbe war ein Urſach meines Schadens. Nachdem ich mich nun deß Gebrauchs aller Glieder alſo entſetzt geſehen / und zwar noch bey ſo jungem Alter / und wie übel mich die irrdiſchen Medici und Aertzt zugerichtet hatten / hab ich entſchloſſen zu den Himmliſchen meine Zuflucht zu nehmen / daß ſie mir meine Geſundheit wieder ertheilen wolten. Dan ich verlangte gleichwohl/ſo viel möglich die Geſundheit zu erlangen / ob ich ſchon alles mit fröhlichem Gemüth übertruge. Gedachte auch bißweilen das/ ſo ich durch die Geſundheit ſolte zur Verdambnüs gerathen / mir weit beſſer wäre/daß ich in ſolchem Stand verbliebe ; aber dannoch gedachte ich darneben/ daß ich GOtt viel beſſer würde bey geſundem Leib dienen können. Und diß iſt/

damit wir uns ſelbſt betriegen/ daß wir uns nicht GOtt in allem dem/was er mit uns anfangen will/ gäntzlich ergeben/ welcher doch beſſer weiß/ was uns nutz iſt.

Jch fienge an etliche beſondere Andachten zu üben mit Meſſen und andern wohl approbirten Gebettern/dan zu andern Andachten/die von etlichen Perſohnen und ſonderlich Weibs-Bildern/ mit vielen cœremonien geübt werden/bin ich nie geneigt geweſen. Mir waren dieſelbe zuwieder/ und ihnen verurſachten ſie Andacht/ aber hernach hat ſich befunden/ daß ſelbe nichts nutz/ ſondern aberglaubiſch waren.

Erwöhlet zu ihrem Patron den H. Joſeph.

Jch erwöhlte mir zu meinem Fürſprecher und Schutz-Herrn den Glorwürdigen H. Vatter Joſeph/ und befahle mich ihm ſehr/ hab auch klährlich geſehen/ daß dieſer mein H. Vatter und HErr/ mich ſo wohl auß dieſer als auß andern noch gröſſern Nöthen/ darauff mein Ehr und meiner Seelen Verluſt ſtunde/ errettet hat/ und zwar mit meinem viel gröſſern Nutzen/ als ich von ihm hätte begehren können. Jch erinnere mich nicht/ daß ich bißhero etwas von ihme gebetten/ deſſen er mich nicht gewähret hätte; und ſeynd zu verwundern die groſſe Gnaden/ die mir GOtt vermittelſt dieſes allerheiligſten Vatters verliehen/ und ſo viel Gefahren/ von denen er mich erledigt hat/ ſo wohl deß Leibs als der Seelen.

Wie nützlich die Andacht zu S. Joſeph ſey.

Es hat das anſehen/ GOtt hab andern Heiligen die Gnad geben/ daß ſie denen/ ſo ſie anruffen/ in einer gewiſſen Noth zu Hülff kommen/aber dieſen Glorwürdigē Heiligen hab ich in allen Nöthen einen gewiſſen Noth-Helffer erfahren. Und ſcheinet als wolte uns der HErr hiemit andeuten/ daß gleichwie er ihm auff Erden underthan geweſen/ (dieweil er als ſein genanter Vatter/ obwohlen er nur ſein Pfleg-Vatter geweſen/ ihm zu gebiethen hatte) alſo thue er auch im Himmel alles/ was er von ihm begehre. Dieſes haben auch etliche andere Perſohnen/ denen ich gerathen/ ſie ſolten ſich ihme befehlen/ in der That erfahren; nunmehr ſeynd ihrer viel/ die zu dieſem Heiligen ſonderliche Andacht haben/ an welchen ich dieſe Wahrheit abermahl von newem erfahren. Seine Feſtäg befliſſe ich mich mit höchſter Solemnität zu halten/ ſo viel mir möglich war/ wiewohl mehr Eytelkeit als Geiſts darbey war/ dieweil ich wolte/ daß alles auff ſtattlichſte und zierlichſte zugienge/ doch auß guter Meynung.

Diß Ubel aber hatte ich an mir/ daß wan mir der HErr irgend Gnad verliehe etwas Guts zu thun/ ſo war daſſelb voller Unvollkommenheiten und in vielen Dingen mangelhafft/ entgegen zum böſen / zur Fürwitz und Eytelkeit war ich überauß liſtig und embſig/ GOtt verzeyhe mirs. Männiglich wolte ich gern darzu rathen/ daß ſie zu dieſem Glorwürdigſten Heiligen ſolten andächtig ſeyn/ wegen der vielfältigen Erfahrung/ die ich habe/ wie viel guts er bey GOtt erlangen kan. Niemand hab ich gekent/ der recht hertzliche Andacht zu ihm gehabt/ und ihn mit ſonderbahren Dienſten geehret hätte/ an dem ich nicht auch geſpühret/ daß er auch an Tugenden ſehr zugenommen hätte; dan es denjenigen Seelen/die ſich ihme befehlen/ überauß groſſen Nutzen bringet. Mich gedünckt/ es ſey nunmehr etliche Jahr/ daß ich allzeit an ſeinem Tag etwas beſonders von ihm begehrt hab/und allzeit ſehe ich es erfüllet; und ſo etwan meine Bitt nit allerdings recht iſt/ ſo richtet und leythet ers zu meinem gröſſeren

Nutzen:

Nutzen: wan ich ein Perſohn wäre/ die ein Anſehen und die Authorität hätte zu ſchreiben/wolte ich mich hertzlich gern bemühen/ die Wohlthaten die dieſer Glorwürdigſte Heilige mir und anderen Perſohnen erwieſen hat! abſonderlich und auffs genaueſte zu erzehlen; aber damit ich mich nicht weiter außbreite/ als mir anbefohlen iſt worden/werde ich in vielen Dingen kürtzer ſeyn/ als ich gern wolte; in andern hergegen weitläuffiger als vonnöthen/ als die ich zu allem deme/ was gut iſt/ wenig Beſcheidenheit an mir habe.

Diß allein bitt ich umb Gottes willen/ daß/ wer meinen Worten nicht glauben will/ es verſuche: ſo wird er in der That erfahren/ wie groſſes Gut hierauß erfolge/ wan ſich einer dieſem Glorwürdigen Patriarchen befehlet/und ihn mit Andacht verehret; ſonderlich diejenige Perſohnen/die dem Gebett ergeben ſeynd/ ſolten allezeit gegen ihm wohl geneigt ſeyn. Dan ich je nicht weiß/ wie einer ſich der Königin der Engeln erinnern könne/und die jenige Zeit betrachten/in welcher ſie ſo viel mit dem Kindlein JEſus außgeſtanden/ daß er nicht auch gegen den H. Joſeph ſich danckbahr erzeige vor die trewe Hülff und Dienſt/ die er ihnen in dieſem Fall erwieſen. Wer vielleicht keinen Lehrmeiſter und Unterweiſer würde finden können/ der ihm die Weiß zu betten lehre/ der erwöhle ihm dieſen Glorwürdigen H. zum Lehrmeiſter/ ſo wird er deß Wegs nicht verfehlen. Gebe Gott/ daß ich hierin nicht gefehlet hab/ daß ich mich vermeſſen von ihme zu reden; dan wiewohl ich meine Andacht gegen ihm bekenne/ ſo bin ich doch jederzeit in ſeinem Dienſt und Nachfolgung nachläſſig geweſen. Dieſer Heilige nun hat ſeiner gewöhnlichen Güte nach gemacht/ daß ich vom Beth auffſtehen und umbgehen möchte/ und nicht mehr bethlägrig bliebe/ ich aber/ hab meiner Art nach/ derſelben Gutthat wieder mißbraucht.

Die dem Gebett abwarte/ ſollen ihn zum Lehrmeiſter erwöhlen.

Wer hätte aber vermeynt/ daß ich ſo bald wider fallen ſolte? nach ſo vielen von Gott empfangenen Gnaden? nachdem ſeine Göttliche Majeſtät mir die Tugenden zu geben angefangen? (dan mich eben dieſelbe auch ihme zu dienen auffmunterten) nachdem ich mich ſchier todt/ und in ſo gegenwärtiger Gefahr der Verdamnuß geſetzt befunden? auch nachdem er mich an Seel und Leib wieder vom Todten erwecket/ dan alle/ die mich ſahen/ verwunderten ſich/ daß ſie mich noch lebendig ſehen ſolten? was iſt das/ O Herr/ müſſen wir dan in einem ſo gefährlichen Leben ſchweben? jetzund ſchreib ich dieſes/und düncket mich/daß ich vermittelſt deiner Gnad und Barmhertzigkeit ſagen könne dasjenige/ was der H. Paulus geſprochen/ (wiewohl nicht mit ſolcher Vollkomenheit) daß ich nemblich jetzt nicht mehr lebe/ ſondern du mein Schöpffer lebeſt in mir; ſintemahl du nunmehr etliche Jahr hero (ſo viel ich mercken und verſtehen kan) mich handhabeſt/und ſpührte in mir gute Begierden und Fürſätz/welche auch ziemlicher maſſen in vielen Dingen dieſe Jahr herumb in der Erfahrung an mir probirt und bewehret worden/ daß ich auch das allerwenigſte nicht thuen wolte/ daß deinem Göttlichen Willen zu wieder ſeyn ſolte; wiewohl ich vielleicht ſonſt in vielen Dingen deine Göttliche Majeſtät beleydige/ ohn daß ichs mercke. Uber das ſo gedünckt mich/ daß mir nichts ſo ſchwähres ſolte fürfallen/ umb deiner Lieb wegen zu

thuen/ daß ich nicht mit groſſem Muth wolte angreiffen/ wie du mir dan in etlichen Dingen allbereit geholffen/ daß ich dieſelbe glücklich zu End gebracht. Der Welt/ noch einiges Dings in ihr/ begehr ich nicht/ gedünckt mich auch/ daß mich nichts erfrewen möge/ als was von dir herrühret/ das übrige ſcheinet mir alles nur ein ſchwähres Creutz zu ſeyn.

Es mag wohl ſeyn/ daß ich hierinnen irre/ und daß ich vielleicht dasjenige nicht habe/ was ich von mir geſagt; du ſieheſt und weiſt aber wohl O Herr/ daß ich hierinnen/ ſo viel ich es verſtehe/ nicht liege. Nichts deſtoweniger förchte ich/und zwar ſehr billig/ ob du mich nicht wieder verlaſſen wirſt/ dieweil ich ſchon wohl weiß/ wie fern ſich meine Stärcke und wenige Tugend erſtrecket/ſo du mir dieſelbe nicht ſtäthig mittheileſt/und mir beyſteheſt/damit ich dich nicht verlaſſe. Laſſe du O Herr deiner Göttlichen Majeſtät belieben/ daß ich nicht irgend auch jetzo von dir verlaſſen ſey/ und diß/ was ich von mir geſagt/ nicht etwan ein bloſſe Einbildung ſey. Ich weiß nicht/ wie uns hie gelüſten mag zu leben/ ſintemahl alles ſo ungewiß iſt. Mich O Herr/ gedünckte zwar ſchon/ als wäre es unmöglich/ daß ich dich gäntzlich wieder verlaſſen ſolte; weil ich dich aber ſo offtermahl verlaſſen hab/ muß ich mich billig förchten/ dan wan du nur im wenigſten von mir abweicheſt/ fiel ich mit allem dem häßlichen zu Boden. Gebenedeyet ſeyſtu in Ewigkeit/ dan obſchon ich dich verlieſſe/ ſo verlieſtu doch mich niemahl alſo gar/ daß ich nicht wiederumb auffſtünde/ weil du mir deine Hand reicheteſt. Ich aber/ O Herr/wolte offt dieſelbe nicht annemmen/ und wolte es nicht mercken/ wan du mich wieder zurück ruffteſt. Innmaſſen ich jetzt erzehlen will.

Das ſiebende Capitel

Wie und auff was Weiſe ſie die von GOtt empfangene Gnaden allgemach verlohren/ auch wie ein übels Leben ſie angefangen zu führen/ und wie groſſe Gefahr und Schaden hierauß folgen/ wan Frawen Clöſter nicht ſtreng verſperret ſeynd.

SO fieng ich nun an von einer Recreation und Ergötzlichkeit in die ander/ von einer Eytelkeit in die ander/ von einer Gelegenheit in die ander mich zu begeben/ daß ich mich auch in ſolche groſſe Gelegenheiten der Sünden gewagt/ und meine Seel in ſo vielen Eytelkeiten verwickelt hatte/ daß ich mich allbereit ſchämete/ durch ſo ſonderbahre Freundſchafft und Gemeinſchafft/ (wie da iſt durchs Gebett mit Gott handlen) wieder zu Gott zu kehren/ und zu ihm zu nahen. Dieſes vermehret auch/ daß gleicher Maſſen wie die Sünden zunahmen/ alſo fienge hergegen an der geiſtliche Geſchmack und Luſt zu gottſeeligen und tugendſamen Dingen abzunehmen. Ich ſahe wohl O Herr/ und klahr genug/ daß dieſes darumb in mir abnahme/ dieweil ich dir trew zu ſeyn auch abnahme und mangelte.

Und dieſes war der allerſchädlichſte Betrug den mir der Böſe hätte können zufügen/

(unter dem Schein der Demuth/) daß ich nemblich mich anfieng zu förchten das innerliche Gebett zu üben/ dieweil ich mich alſo ruchloß ſahe. Es gedünckte mich auch beſſer zu ſeyn/ dem gemeinen Lauff der andern nachzuleben/ weil ich doch unter den Böſen der Aergſten eine war/ und was ich ſchüldig war zu recitieren/ mündlich zu betten/ als daß ich das innerliche Gebett ſolte üben/ und ſo groſſe Gemeinſchafft mit Gott haben/ die ich werth war unter den hölliſchen Geiſtern zu wohnen. Daß ich auch nur die Leuth dardurch betrüge/ indem ich äuſſerlich ein guten Schein an mir hatte. Iſt alſo auch der Orth gantz nicht zu beſchüldigen an dem ich wohnte/ dan durch meine Liſtigkeit befliſſe ich mich/ daß man eine gute Meynung von mir hatte/ wiewohl ich ſolches nicht mit Fleiß gethan/ noch einige erdichte Gottſeeligkeit erzeigt; dan was die Gleyßnerey und eytel Ehr antrifft/ weiß ich mich nicht zu erinnern (Gott ſey Lob und Ehr) daß ich ihn irgend beleydiget hätte/ ſo viel ichs verſtehen kan; dan ſo bald ich in mir nur die allererſte Bewegung geſpührt/ war es mir alſo zu wider und verdrießlich/ daß der böſe Feynd mit Verluſt abziehen muſte/ und ich meinen Nutzen darbey hatte/ hat mich alſo der böſe Feynd in dieſem Fall allzeit ſehr wenig angefochten. Vielleicht ſo Gott zugelaſſen hätte/ daß er mich hierinnen ſo ſchwärlich angefochten hätte/ wie in andern Dingen/ wäre ich auch in dieſem nicht weniger gefallen; aber ſeine göttliche Majeſtät hat mich in dieſem Fall bißhero bewahret/ die ſey in Ewigkeit gebenedeyet; ja es war mir vielmehr beſchwärlich/ daß man ſolche gute Meynung von mir hatte/ dieweil ich mich innerlich ſelbſten wohl kante. Daß man mich aber in gemein nicht für böß hielte/ kam dahero/ dieweil man mich in ſolcher Jugend ſahe/ und unter ſo viel Gelegenheiten/ und daß ich mich offt von der andern Geſelſchafft entzoge/ und der Einſambkeit pflegte/ daß ich auch viel bettete und laſe/ und gern von Gott redete; item/ daß ich mich befliſſe/ daß deß Herrn Bildnuß an vielen Orthen abgemahlet würde/ daß ich mein Bett-Kämmerlein hatte/ und Sachen drein verſchaffte/ die zur Andacht bewegten/ daß ich von niemand Ubels redete/ und andere dergleichen Ding mehr/ die einen Schein der Tugend hatten; ſo wuſte ich auch ſelber auß Eytelkeit meine Sachen hoch zu achten in denen Dingen/ die bey der Welt geachtet werden.

Unter dem Schein der Demuth unterläßt Tereſa das Gebett.

Iſt von eyteler Ehr nie angefochten worden.

Ihre groſſe Demuth.

Dahero kame/ daß mir ſo groſſe/ und mehr Freyheit vergünt wurde/ als andern/ auch den Allerälteſten/ und vertraweten mir ſehr; dan daß ich mir ſelber ſolche Freyheit hätte ſollen nehmen/ oder etwas ohne Erlaubnuß thun/ als etwan durch ein Löchlein/ oder Klüfftle der Wand/ oder bey Nacht mit einem zu reden/ zu dergleichen im Cloſter zu thun/ meines Erachtens/ hätte ich niemahls gebracht können werden/ habs auch nie gethan/ dieweil mich der Herr gehandhabet und erhalten hat. Es gedünckte mich/ (dieweil ich offt mit Fleiß dergleichen Ding bedachte) es wäre ſehr übel gethan/ daß durch meiner einigen Perſohn Bößheit/ ſo vieler geiſtlichen Ehr und guter Nahme in Gefahr ſolte geſetzet werden/ die da fromb waren; gleich als wäre das/ was ich ſonſten thäte alles gut/ und ohne Tadel geweſen. Jedoch die Warheit zu bekennen/ was ich ſonſten Ubels thäte/ ob es ſchon groß war/ geſchach es doch nicht alſo mit Fleiß/ und mit ſolcher Bedachtſamkeit/ als dieſes geweſen wäre.

Wie ſchädlich / wan die Nonnen Clöſter nicht wohl geſperret ſeynd.

Derohalben halte ich darfür / es habe mir ſehr viel geſchadet / daß ich nicht in einem verſchloſſenen Cloſter war; dan die Freyheit / deren ſich die Frommen recht und wohl gebrauchen könten / weil ſie zu mehrem nicht verbunden waren / dan man ſich allda zu keiner Clauſur verlobte /) hätte mich / als die ich boßhafftig bin / gewißlich zur Höllen gezogen / wan mich nicht der Herr durch ſo viel Mittel / Weiß und Weeg / auch durch ſehr abſonderliche ertheilte Gnaden / auß ſolchen Gefahren errettet hätte. Und halte ich für ein höchſtgefährliches Ding / wan ein Frawen-Cloſter frey und verſpert iſt / und dünckt mich / daß ſolche / (denen die böß ſeyn wollen /) mehr ein Weg ſey / der ſie zur Höllen führe / als ein Mittel ihrer Gebrechlichkeiten zu verbeſſeren. Dieſes aber muß man nicht auffnehmen / als ſey es von meinem Cloſter geredt / dan ihrer darinnen ſo viel ſeynd / die dem Herrn ſehr eyfferig / und mit groſſer Vollkommenheit dienen / daß ſeine göttliche Majeſtät / (nach ſeiner groſſen Gütigkeit) nicht unterlaſſen kan / ſelbige mit Gnaden zu bereichen / ſo iſt es auch nicht auß denen Clöſtern / die gar frey und offen ſeynd: und wird alle Clöſterliche Zucht darinnen wohl gehalten; ſondern ich rede von andern Clöſtern / die mir bekant ſeynd / und die ich ſelber geſehen hab.

Mir ſag ich / jammert ſehr / ſolcher Cloſter-Frawen / dieweil vonnöthen iſt / daß der Herr dieſelbe durch ſonderbahre Eingebungen ermuntere / und dieß nicht nur einmahl / ſondern zum öfftern mahl / ſo ſie die Seeligkeit erreichen ſollen / ſintemahl die weltliche Ehr und Frewden dermaſſen Platz und Statt bey ihnen haben / und hergegen ſo wenig wiſſen und verſtehen / worzu ſie verbunden ſeynd: zu wünſchen wäre / daß ſie nicht offtermahlen für eine Tugend hielten / was Sünde iſt / wie ich dan vielmahl gethan habe / und iſt ſolches alſo ſchwär ihnen zu verſtehen zu geben / daß wohl vonnöthen / daß der HErr hierinnen ſehr ernſtlich ſeiner allmächtigen Hand gebrauche. So die Eltern meinem Rath folgen wolten / riethe ich ihnen / daß / ſo ſie ja nicht wollen darauff ſehen und achten / ihre Kinder an ſolche Orth und Clöſter zu thun / wo ſie in gröſſerer Gefahr ſeynd ihrer Seeligkeit / als in der Welt ſelbſten / daß ſie auffs wenigſte ihre Ehr wolten in obacht nehmen / und ihnen viel lieber auch den ſchlechteſten Heyrath zuzulaſſen / als in dergleichen Clöſter hinein gehen / wan ſie nicht für ſich ſelber ſehr zum Guten geneigt ſeynd / und gebe Gott / daß auch dieſe Neygung etwas helffe / oder behielten ſie bey ſich zu Hauß.

Eltern ſollen zuſehen wo ſie ihre Töchter hin thun.

Dan ſo ſie böß ſeyn wollen / wird es doch nicht lang verborgen bleiben können / im Cloſter aber ſehr lang / zu letzt aber entdeckts Gott der Herr dannoch. Allda ſchaden ſie ihnen nicht allein / ſondern auch allen den andern / und bißweilen haben die arme Kinder keine Schuld daran / dan ſie folgen dem nach / was ſie befinden und ſehen. Und iſt zu erbarmen / daß ihrer viel / die ſich von der Welt begehren abzuſöndern / indem ſie vermeynen / daß ſie ſich zum Dienſt Gottes begeben / und von den Gefahren / die in der Welt ſeynd / abſondern wollen: ſo befinden ſie ſich in einer zehnfachen Welt / daß ſie nicht wiſſen / was ſie anfangen / oder wie ſie ihnen helffen ſollen; dan die Jugend / die Sinnlichkeit und der böſe Feynd locket und neyget ſie zu Sachen / die da eygentlich der Welt zugehören; und ſiehe da hält mans für gut / alſo darvon zu reden. Sie gemahnen

mich

mich hierinnen eben als wie die armſeelige Ketzer / indeme ſie ſich ſelbſt verblenden wollen / und andern zu verſtehen geben / daß dasjenige gut ſey / dem ſie folgen / und daß ſie es alſo glauben / da ſie es doch nicht glauben / dieweil ſie inner ſich ſelbſten einen haben / der ſie überzeugt / daß ihr Thun böß ſey. O deß höchſten Ubels! deß höchſten Ubels derjenige Cloſter-Leuth / (ich rede jetzt ſo wohl von Manns-Bildern als Frawen) wo die Clöſterliche Zucht nicht gehalten wird / wo in einem Cloſter zweyerley Weeg zu finden / einer der Tugend und geiſtlichen Zucht / der ander aber der Ubertrettung der geiſtlichen Zucht / und werden beyde faſt gleicher Weiſe getretten. Ja übel hab ich geſagt / gleicher Weiſe / dan umb unſerer Sünden wegen der unvollkommene Weg vielmehr getretten wird / und weil er den Menſchen angenehmer iſt / dahero wird er auch mehr geachtet. Der Weg aber der warhafften Geiſtlichkeit wird alſo wenig getrieben / daß ſich ein Geiſtlicher oder Nonne / die ihren Beruff auffrecht und ernſtlich / wie ſichs gebühret / nach zuleben anfangen wollen / mehr zu förchten haben vor ihren eygnen Ordens-Genoſſen / als vor allen den Teuffeln ſelbſten; und müſſen mit mehr Achtſambkeit handlen und mehr diſſimuliren / wan ſie von der Freund- und Gemeinſchafft / die man mit GOtt haben ſoll / reden / als wan ſie von andern unordentlichen Freundſchafften und Neygungen ſchwetzen / die der böſe Feynd in den Clöſtern pflegt anzuſpinnen.

Ich weiß nicht warumb wir uns verwundern / daß ſo viel und groſſe Ubel in der Chriſtlichen Kirchen heutiges Tags gefunden werden / ſintemahl diejenige / die den andern ein Vorbild und Exempel ſeyn ſollen / von denen alle andere / die Tugend ablehrnen ſolten / das Werck und die Arbeit ſo übel verſudlen / und den Geiſt / den die erſte heilige Vätter in den Clöſtern hinterlaſſen haben. Die göttliche Majeſtät wolle dieſem Unheyl abhelffen und es vermitteln / wie er weiß / daß es vonnöthen iſt / Amen. *Wie ſchädlich das böß Exempel der Geiſtlichen.*

Als ich derhalben in ſolche Kundſchafften mich einzulaſſen angefangen / (nicht vermeynend / daß es meiner Seelen ſo groſſen Schaden und Zerſtreuung deß Gemüths bringen ſolte / weil ichs in gemein von anderen auch ſahe) hielte ich darfür daß ein Ding in vielen Clöſtern gemein iſt / als da iſt das heimbſuchen / mir auch nicht mehrer ſchädlich ſeyn ſolte / als den andern / die ich ſahe / daß ſie gut und fromb waren: und gab nicht Achtung / daß ſolche viel beſſer waren als ich / und daß dasjenige / das mich in Gefahr ſetzte / bey andern vielleicht nicht gefährlich ware; zwar zweiffele ich ob auch bey ihnen ſolches ohne alle Gefahr ſey / wan auch anderſt nichts wäre / als daß ſie die Zeit darbey übel anwenden und verliehren.

Als ich einsmahls bey einer Perſohn war / gleich Anfangs als ich ſie erſt anfieng zu kennen / hat mir der HErr wollen zu verſtehen geben / daß dergleichen Kundſchafften mir nicht geziembten / und mich in ſo groſſer Blindheit wahrnen und erleuchten wollen. Es erſchiene vor mir Chriſtus der HErr mit ſehr ſtrengem Angeſicht / und gab mir zu erkennen / daß ihm dergleichen nicht angenehm war. Ich ſahe ihn mit den Augen der Seelen viel klährlicher als ich ihn mit den Augen deß Leibs hätte ſehen mögen; und *Chriſtus erſcheint der H. Tereſa.*

blieb

blieb mir ſeine Geſtalt dermaſſen eingedruckt/ daß obſchon mehr als 26. Jahr ſeithero verlauffen ſeynd/ mir eben iſt / als wan ich ihn jetzt gegenwärtig ſehe. Darvon ward ich häfftig erſchröckt und verwirret/ und mochte dieſelbe Perſohn nimmer ſehen / mit deren ich damahls handelte. Viel hat mir geſchadt / daß ich nicht wuſte/ daß möglich wäre/ daß man etwas auff andere Weiß/ als mit den leiblichen Augen ſehen möchte; und trieb der böſe Feynd an / daß ich alſo glauben und für unmöglich halten ſolte / und daß es vielleicht ein Blenderey und Werck deß böſen Feynds geweſen ſeye / und dergleichen Ding mehr; wiewohl in mir ſtäts eine Vermuthung geblieben / daß es von GOtt und kein Betrug geweſen. Weil es aber nicht nach meinem Wohlgefallen war/ thät ich mirs fein ſelber auß dem Sinn ſchlagen; dieweil ich auch mit niemand darvon reden dorffte / und hernach von neuem wieder ſehr überläſtig wurde / mit Verſicherung es wäre nichts Böſes mit dergleichen Perſohn zu handeln/ würde auch meine Ehr dardurch nicht geſchmählert/ ſondern vielmehr gemehret/ ſo hab ich mich in dieſelbe Kundſchafft und Converſation wieder eingelaſſen / und hernach zu anderen Zeiten / auch mit andern Perſohnen; wie ich dan viel Jahr dieſer peſtilentziſchen Ergötzlichkeit deß converſierens Platz geben/ dan es mir (weil ich damit behafft war) nicht alſo ſchädlich zu ſeyn dünckte / als es an ſich ſelber war; wiewohl ich auch bißweilen klahr ſahe/ das ſolches nicht gut war; aber keine andere Perſohn hat mir ſo viel Zerſtreuung deß Gemüths gebracht/als dieſe/ von welcher ich rede/ dieweil ich ſönderliche Neygung zu ihr truge.

Wird durch ein ander Geſicht erſchröckt.

Als ich ein andermahl mit eben dieſer Perſohn mich auffhielte/ ſahen wir (und habens andere Perſohnen auch geſehen/die daſelbſt gegenwärtig waren) daß gegen uns etwas herkriechen thäte/ gleich einer groſſen Krotten/ aber viel ſchneller als ſonſten die Krotten zu kriechen pflegen. Wie aber von dem Orth/von dannen es herkroch/ ein ſolch Ungezifſer mitten am Tage herkommen könte/ kan ich nicht faſſen/ und iſt dergleichen ſonſt niemahls allda geſpühret worden; auch die Würckung / die es inner mir verurſacht hat/ macht mich vermeynen/ daß es nicht ohne Geheimnüs und Bedeutung geweſen ſey: hab auch dieſes gleicher maſſen niemahls vergeſſen. O du großmächtigſter GOtt/ wie ſorgfältig und gütig haſt du mich auff allerley Weiſe gewarnet / und wie wenig hat es an mir geholffen ?

Ich hatte allda unter den Schweſtern eine Befreundin/ die nunmehr alt und eine eyffrige Dienerin GOttes/ und ſehr GOttſeelig war/ dieſe warnete mich auch zuweilen; ich aber glaubte ihr allein nicht/ ſondern wurde auch drüber uneins mit ihr / und vermeynte ſie ärgerte ſich an mir ohne Urſach. Dieſes hab ich darumb wollen erzehlen/ damit man hierauß meine Boßheit/ und hergegen die groſſe Gütigkeit GOttes ſiehe/ und wiewohl ich die Höll/ umb ſolcher groſſen Undanckbahrkeit wegen verdient hätte; auff daß auch/ ſo es GOtt ſchicken und ſein Will ſeyn würde/ daß irgend einmahl ein Nonne dieß leſen ſolte / durch meinen Schaden gewitziget werde. Welche ich dan auch umb GOttes Willen will gebetten haben / daß ſie dergleichen Ergötzlichkeit meyden wollen; Und gebe GOtt/ daß irgend eine an mir gewitziget werde auß denen/ die

ich

ich verführt hab / indem ich ihnen ſagte daß ſolches nichts böſes wäre / und ſolche groſſe Gefahr ſicher gemacht wegen der Blindheit / mit deren ich beladen war; dan fürſätzlicher Weiß begehre ich keine zu verführen; ſo bin ich auch durch das böſe Exempel / das ich ihnen geben (wie geſagt) ein Urſach vieles Ubels geweſen / vermeynte aber nicht / daß ich ſo übel dran thäte.

In meiner Kranckheit / da ich im Anfang mir noch ſelber nicht helffen konte / hatte ich ein häfftiges Verlangen andern zur Tugend zu verhelffen / welches eine gemeine Anfechtung iſt der erſt anfangenden / die doch mir ziemblich wohl gelungen. Dan dieweil ich meinen Vatter ſehr lieb hatte / wünſchte ich ihm dasjenige Gut / das ich (meines Gedünckens) genoſſe / durch die Ubung deß innerlichen Gebetts / dieweil ich vermeynte / daß kein höhers Gut in dieſem Leben ſeyn könte / als im Gebett ſich üben: fieng derhalben an / durch allerley Umbſchweiff ſo viel ich kont / ihn dahin zu bringen / daß er ſich dieſer Ubung ergebe. Zu dem End gab ich ihm Bücher / und weil er ein ſehr tugendſamer Mann war / (wie ich zuvor geſagt hab) hat dieſe Ubung ſo viel Platz und Statt in ihm gehat / daß er ohngefehr inner 5. oder 6. Jahren ſo trefflich drinnen zugenohmen / daß ich GOtt den HErrn ſehr darumb gepreyſet / und mir ein überauß groſſer Troſt geweſen iſt.

Der Anfangenden gemeine Verſuchung.

Tereſa lehret ihren Vatter die Ubung deß Gebetts.

Sehr groſſe Widerwärtigkeiten ſeynd ihm zugeſtanden auff vielerley Weiß / und alle hat er mit groſſer Gleichförmigkeit ſeines Willens mit dem göttlichen überſtanden. Er kam offtermahls mich zu beſuchen / dieweil ihm ein Troſt war von göttlichen Dingen zu reden. Hernach aber als ich den Außſchweiffungen Platz gegeben / und das Gebett unterlaſſen hatte / dieweil ich ſahe / daß er vermeynte / ich wäre noch beſchaffen wie vor dieſem / hab ich mich nicht enthalten können / ſondern ihm die Wahrheit eröffnet. Dan ich ein gantzes Jahr und drüber die Ubung deß Gebetts unterlaſſen / vermeynende daß ſolches der Demuth gemäſſer wäre. Und eben dieß war die gröſte Verſuchung / die ich jemahl gehabt / dardurch ich meinem gäntzlichen Verderben zueylete. Dan durch die Ubung deß Gebetts / wan ich etwan an einem Tag GOtt beläydigte / ſo erhohlte ich mich doch folgende Täg wider / und gieng in mich ſelbſten / und hütete mich beſſer vor den Gelegenheiten. Weil nun dieſer fromme Mann in der Meynung zu mir kam / vermeynend / daß ich noch mit GOtt handelte wie zuvor / ſchmertzte es mich / daß ich ihn ſo betrogen ſehen ſolte / und ſagte ihm / daß ich nunmehr dem Gebett nimmer abwartete / wiewohl ich ihm die Urſach nicht entdeckt / ſondern legte die Schuld auff meine Kranckheiten. Dan ob ich ſchon von jener ſchwähren Kranckheit wiederumb war auffgeſtanden / ſo hab ich doch bißhero immerdar / mit andern groſſen Leibs-Schwachheiten zu thun gehabt / wie auch noch; wiewohl ſie eine kurtze Zeit hero etwas nachgelaſſen / ſo hiengen ſie mir doch noch auff viellerley Weiß an.

Inſonderheit hab ich auff die zwantzig Jahr lang / alle Morgen mich erbrechen oder übergeben müſſen / daß ich biß über den Mittag / und bißweilen ſpäther keine Speiß genieſſen konte. Seither der Zeit hero aber / daß ich die H. Communion öffter empfahe / kombt mir ſolches deß Abends / ehe dan ich zu Bett gehe / aber mit gröſſerm Schmer-

tzen / dieweil ich mich darzu reitzen muß / und nöthigen mit Federn / und andern dergleichen Dingen; dan ſo ichs unterlaſſe / empfinde ich mich hernach ſehr übel. Wie mich düncket / ſo bin ich faſt nie ohne Schmertzen / welche bißweilen ſehr groß ſeynd / ſonderlich im Hertzen; wiewohl diejenige Ohnmacht / die mich zuvor faſt ſtätig plagte / jetzt gar ſelten kommt. Von der Gicht der Glieder / und andern Fiebern / die mir offt ankamen / befinde ich mich jetzt wohl auff. Acht Jahr ſeynd nunmehr / daß ich dieſe Kranckheiten ſo wenig achte / daß ich mich auch offt drüber erfrewe / dieweil mich düncket / daß dem HErrn etwan ein Gefallen dran geſchehe.

Mein Vatter nun glaubte mir / daß dieſes die Urſach wäre / dan gleichwie er keine Unwarheit redte / alſo hätte auch ich / der gebührlichen Weiß nach / mit ihm zu handlen / keine Unwarheit reden ſollen. Ich ſagte ihm auch / damit ers deſto mehr glaubte / (dieweil ich wohl ſahe / daß ich in dieſem Fall nicht entſchuldigt war) daß ich noch viel thäte / wan ich dem Chor könte abwarten. Wiewohl auch dieſe Entſchuldigung nicht gnugſamb war / ein ſolch Ding zu unterlaſſen / darzu keine leibliche Kräfften vonnöthen ſeynd / ſondern allein Lieb und Gewohnheit; dan der HErr verſchafft hierzu allezeit Gelegenheit / wan wir nur wollen. Allezeit ſag ich noch einmahl / dan ob er uns bißweilen ſchon durch Geſchäfften und Kranckheiten verhindert / daß wir nicht viel Zeit in der Einſambkeit zubringen können; ſo mangelt es doch auch gar offt / an Zeit und Geſundheit nicht / ſolches zu thun.

Leibliche Kräfften seynd zum Gebett nicht vonnöthen.

Ja in der Kranckheit ſelbſten / und unter den Geſchäfften wird erſt das Gebett recht geübt / (ſo es anderſt eine Seel iſt / die da liebt) wan man dieß alles GOtt auffopffert / und gedenckt / wem zu Gefallen man ſolches leyde / und ſich in ſeinen Willē gäntzlich ergibt / und viel andere Ding mehr / welche alsdan fürfallen / und von der Lieb geübt werden. Dan es nicht ſo gar hoch vonnöthen / daß das Gebett eben alsdan muß angeſtellt werden / wan man Zeit und Weil zur Einſambkeit hat / und daß auſſer dieſen kein recht Gebett ſeyn ſolle. Dan mit einem gringen Fleiß / den man anwendet / kan man alsdan viel gewinnen / wan uns der HErr durch Trübſahl die Zeit zum Gebett wegnimbt; wie ich dan ſolches an mir ſelbſten erfuhre / wan ich ein reines Gewiſſen hatte. Mein Vatter aber / wegen der guten Meynung / die er von mir hatte / und wegen der Lieb die er zu mir trug / glaubte mir alles / ja es erbarmte ihn meiner. Dieweil er aber nunmehr zu einem hohen Staffel der Vollkommenheit kommen war / hielte er ſich hinführo nicht mehr ſo viel bey mir auff / ſondern wan er mich geſehen hatte / gieng er wider darvon / dan er ſagt / es wäre nur die Zeit vergebens zuzubringen; ich aber / die ich die Zeit in ſonſt andern Eytelkeiten zubrachte / achtete es wenig. Nicht ihn allein / ſondern auch etliche andere Perſohnen hab ich darzu gebracht / da ſie ſich dem Gebett ergeben / auch da ich noch in dieſen Eytelkeiten ſteckte; dan weil ich ſahe / daß ſie geneigt waren / viel zu recitiren oder mündlich zu betten / ſagte ich ihnen / wie ſie die Betrachtung anſtellen ſolten mit ihrem Nutzen / gab ihnen auch Bücher darzu; dan dieß Verlangen / daß andere auch GOtt dienen möchten / hab ich ſeither angefangen das Gebett zu üben / (wie geſagt) allezeit gehabt.

Tereſa reitzet andere an zur Ubūg deß Gebetts.

Mich

Mich dünckte/ daß/ weil ich ja ſelbſten Gott dem Herꝛn nicht alſo fleiſſig diente/ als ichs aerſtunde/ auffs wenigſte dasjenige/ was mich ſeine göttliche Majeſtät gelehret und zu verſtehen geben hatte/ nicht zu Grund gienge/ und ihme andere an meiner ſtatt dieneten. Dieß ſag ich darumb/ damit man die groſſe Blindheit ſehe/ darin ich ſteckte/ indem ich mich ſelber verderben ließ/ und andere zu gewinnen mich befliſſe. Tereſa hat wiſſentlich niemahls in einer Todt-Sünd gelebt.

Umb dieſe Zeit iſt mein Vatter in die Kranckheit gefallen / daran er auch geſtorben/ welche etliche Tag gewehret. Ich kame zu ihm ſeiner auffzuwarten/ die ich doch an der Seelen krancker war/ als er am Leib/ in vielen Eytelkeiten; jedoch ſolcher maſſen/ daß (ſo viel ich bey mir befinden konte) ich dieſelbe gantze Zeit/ darvon ich rede/ da ich auch am meiſten gleichſamb verlohren war/ in keiner Todt-Sünd gelebt; dan ſo ich dergleichen gewuſt hätte/ hätte ich keines Wegs darinnen verharꝛen wollen. Unter wehrender ſeiner Kranckheit hab ich groſſe Müh außgeſtanden/ und vermeynt/ daß ich ihm einen Theil derjenigen Mühe wider vergolten/ die er für mich außgeſtanden hat in meinen Kranckheiten. Und ob ich ſchon ſelber ſehr übel auff war/ thät ich mir doch Gewalt an; und wiewohl ich wuſte/ daß ich zugleich mit ihm auch alles Guten und alles Troſts beraubt wurde / (dan er mir allezeit viel guts gethan hat) hab ich dannoch ſo viel Hertz und Muth gehabt/ daß ich mich keiner Traurigkeit gegen ihm vermercken laſſen/ auch ihm biß zu ſeinem End beygewohnet/ als wan ichs gar nicht empfinden thäte; ſo mir doch nicht anderſt war / als wan mir die Seel mit Gewalt auß dem Leib geriſſen würde/ als ich ihm ſein Leben ſahe enden / dieweil ich ihn ſehr lieb hatte.

Ein ſo ſchönes End hat er genohmen/ und iſt ſo gern geſtorben/ daß es Urſach gab Gott zu loben; wie auch die heylſame Lehren/ die er uns nach empfangener letzten Oelung gab; wie ernſtlich er uns befahle / daß wir für ihn bitten/ und bey Gott Barmhertzigkeit erlangen ſolten; daß wir Gott allzeit dienen/ und wohl betrachten ſolten/ daß alles zergänglich ſey. Mit Zähren ſagte er uns/ wie ſehr es ihn gereue/ daß er Gott nicht fleiſſig gedienet habe/ und wünſchte ihm/ daß er einer auß den ſtrengſten Ordens-Perſohnen geweſen wäre/ die zu finden ſeynd. Ich halte für gar gewiß/ der Herꝛ hab ihm 14. Tag vor ſeinem Todt zu verſtehen geben/ daß er nicht länger leben ſolte/ dan zuvor/ ob er ſchon ſehr übel auff war/ vermeynte ers nicht; nach demſelben aber/ ob es ſchon viel beſſer mit ihm wurde / und ihm die Doctores guten Troſt gaben / achtete er doch ihres Gutdünckens nicht / ſondern befliſſe ſich ſeine Seel in gute Ordnung zu ſtellen. Seine meiſte Kranckheit war / ein ſehr groſſer Schmertzen in den Schulteren / der niemahlen ablieſ / ihm auch bißweilen alſo hart zuſetzte / daß er ihn hefftig quälete. Ihres Vatters ſchönes End.

Ich ſagte ihm/ weil er jederzeit groſſe Andacht zu der Creutztragung deß Herꝛn hatte/ er ſolte gedencken/ daß ſeine göttliche Majeſtät ihm ein Theil derſelben Schmertzen wohl empfinden laſſen/ die er gehabt/ als er es auff ſeinen Schultern getragen. Welches ihm dermaſſen groſſen Troſt geben / daß mich dünckt / ich hab ihn hernach niemahl mehr hören klagen. Drey Tag lang war er faſt ohne alle Empfindlichkeit; den Tag aber ſeines Hinſcheidens / hat ihm der HErꝛ ſeine Sinn ſo völlig widergeben /

daß wir uns darüber verwunderten/ hat auch dieſelbe behalten/ biß er mitten im Chriſtlichen Glauben/ den er ſelbſten außgeſprochen/ verſchieden. Nach ſeinem Todt war er ſo ſchön wie ein Engel/ wie ich ihn dan auch (alſo zu ſagen) für einen Engel gehalten/ was ſeine Seel anbelangt/ und deroſelben Beſchaffenheit/ dan er gar wohl beſchaffen und zum Todt bereit war. Ich weiß nicht zu was End ich dieß erzehlt habe/ als vielleicht meine Boßheit dadurch mehrer zu beſchuldigen; dan nachdem ich einen ſolchen Todt vor mir geſehen/ und ein ſolches Leben und Wandel erkant hab/ ſolte ich billig mein Leben/ meinem Vatter nachzufolgen/ gebeſſert haben. Sein Beicht-Vatter/ der ein Dominicaner und ſehr gelehrter Mann war/ ſagte/ er zweiffele nicht/ daß er gerad von Mund auff gen Himmel gefahren ſey/ dan er ihm ſchon etliche Jahr hero beichtete/ und lobte die Reinigkeit ſeines Gewiſſens.

Teresa begibt ſich wider zur Ubung deß Gebetts.

Dieſer Pater Dominicaner/ welcher ſehr fromb und gottsförchtig war/ iſt mir ſehr nutz geweſen/ dan ich beichtete ihm; welcher ihm fürgenohmen hat meiner Seelen ernſtlich zu helffen/ und mir zu entdecken in was Gefahr meines Verderbens ich wandlete. Dieſer befohle mir ich ſolte alle 14. Tag communicieren; und indem ich allgemach mit ihm anfieng zu handlen/ ſagte ich ihm auch von meiner Weiß zu betten; da ſchaffte er mir/ ich ſolte ſie nicht unterlaſſen/ dieweil ſie in mir weniger nicht als groſſen Nutzen ſchaffen könte. Fieng derhalben an dieſelbe widerumb zu üben/ wiewohl ich mich der Gelegenheiten noch nicht entſchluge; und hinführo hab ich dieſe Ubung nie unterlaſſen.

Gott und der Welt zugleich dienen/ wie ſchwär es ſey.

Sehr mühſeelig war das Leben/ das ich damahls zubrachte/ dieweil ich dem Gebett meine Fehler beſſer erkante; auff einer Seyten ruffte mich Gott/ auff der andern folgte ich der Welt; die göttliche Ding zwar waren mir ſehr angenehm/ die weltliche Ding aber hielten mich noch gebundẽ. Es ſcheinet/ als wolte ich dieſe zwey widerwärtige Ding übereinſtimmen/ die doch einander ſo gantz zuwider ſeynd/ als da iſt das geiſtliche Leben und der geiſtliche Troſt/ und die ſinnliche Frewden und Ergötzlichkeiten. In Gebett hab ich viel Müh und Arbeit erlitten/ ſintemahl der Geiſt nicht Herr/ ſondern Knecht war; dahero konte ich mich innerlich in mir ſebſten nicht verſamblen oder einſchlieſſen/ (welches mein einig Weiß zu betten war) daß ich nicht zugleich auch tauſenderley Eytelkeiten mit einſchlieſſe. Auff dieſe Weiß hab ich viel Jahr zugebracht/ daß mich jetzt verwundert/ wie ich es hab können außſtehen ohne Unterlaſſung eines oder deß andern. Dies weiß ich wohl/ daß in meiner Hand und Gewalt nimmer war das Gebett zu unterlaſſen/ dieweil mich derjenige mit ſeiner Hand hielte/ der mich liebte/ damit er mir hernach gröſſere Gnaden ertheilen möchte.

Teresa iſt allezeit hoch geachtet worden.

Du getrewer Gott/ ſo ich hie all die Gelegenheiten erzehlen ſolte/ die dieſe Jahr hindurch Gott von mir abgewendet/ und wie ich mich ſelbſten wider in dieſelbe ſtürtzete; auch alle die Gefahren meinen guten Nahmen gäntzlich zu verliehren/ von welchen er mich errettet. Ich thäte ſolche Werck/ auß welchen abzunehmen war/ wie ich wäre hergegen aber bedeckte der Herr was böß war/ und etwa eine geringe Tugend/ (ſo irgend eine an mir war/) machte er offenbahr/ und vor jedermänniglich groß ſcheinen/

der-

dermaſſen/ daß ich allezeit hoch geachtet würde. Dan obſchon bißweilen meine Eytelkeiten darunter herfür ſcheineten/ dieweil ſie zugleich andere Ding ſahen/ die ihnen gut zu ſeyn dünckten / glaubten ſie es nicht von mir. Die Urſach war/ dieweil derjenige/ der alle Ding weiß / ſchon vorgeſehen hatte/ daß es alſo vonnöthen war / damit mir in denen Dingen / die ich nachmahlen Gott zu Dienſt und Ehren geredt / glauben gegeben wurde. So ſahe auch ſeine Göttliche höchſte Freygebigkeit; nicht meine groſſe Sünden an/ ſondern diejenige gute Fürſätz / die ich offtermahls hatte ihm zu dienen/ und die Pein/ die ich empfunde/ weil ich in mir die Kräfften und Stärcke noch nicht hatte/ ſolche ins Werck zu richten:

O HErr meiner Seelen / wie werde ich doch genugſamb erwegen können die Gnaden/ die du mir dieſelbe Jahr durch ertheilet haſt?auch wie du mich zu der Zeit/ da ich dich am meyſten beleydigte/ in kurtzem durch ein ſehr groſſe Rew zubereit/ und geſchickt gemacht haſt/ damit ich deine ſüſſe Labungen und Gnaden koſten und genieſſen möchte. Warhafftig du O mein König haſt hierinnen dich eines ſolchen Mittels gebraucht / daß für mich zugleich die allerſüſſeſte und allerpeinlichſte Straff war / die man finden möchte / als der du gar wohl wuſtes / was mich am ſchwehrſten ankommen würde/ nemblich mit groſſen und ſüſſen Tröſtungen züchtigeſt du meine Miſſethaten. Jch vermeyne nicht / daß ich hieran thöricht rede / wiewohl ich billig thöricht werde/ und von Sinnen kommen ſolte/ wan ich mich ietzt von neuem meiner Undanckbarkeit und Bößheit erinnere.

Viel ſchwehrer war für mich/ (meiner Natur nach) wan ich nach begangenen groben Fehlern/ von Gott Gnaden empfienge/ als wan er mich ſtraffte; alſo/ daß mich ein eintzige ſolche Gnad mehr zu ſchanden und zu nichten machte / und quälete / als ſonſten viel Kranckheiten und ſchwehre Widerwärtigkeiten miteinander. Dan dieſes letzte ſahe ich wohl / daß ich es verdiente / und gedünckte mich/ daß ich dardurch etwas von meinen Sünden abzahlte/ wiewohl es alles wenig war/ gegen der Menge derſelben; wan ich aber ſiehe/ daß ich von neuem Gnaden empfange / da ich doch die zuvor empfangene ſo übel belohne / iſt es für mich ein grauſame Marter; wie ich dan vermeyn/ daß es auch für alle diejenige ſey / die ein wenig von der Erkandtnuß und Lieb Gottes haben: welche Eygenſchafft bey denen geſpühet wird/ die ein danckbahre Natur an ihnen haben. Und diß war das ich ſtäthig beweynte/ und darüber ich mich erzörnte/ dieweil ich innerlich ſolche gute Bewegungen empfande / und zugleich mich alſo beſchaffen wuſte / daß ich bald wider fallen würde; wiewohl meine gute Fürſätz und Verlangen dazumahl/ (ſo lang diß wehrete) kräfftig waren. Ein groß Elend iſt/ wan eine Seel ſich allein befindet unter ſo vielen Gefahren; dan (wie mich gedünckt/) ſo ich jemand gehabt hätte/ mit dem ich von allen dieſen hätte handlen können/ ſolte es mir geholffen haben/ daß ich nicht wieder zurück gefallen wäre; auffs wenigſte vor Scham/ weil ich mich je vor Gott nicht ſchämbte.

Kombt ihr ſchwerer an Gnaden/ als Straffen von Gott zu empfangen.

Derhalben riethe ich denen/ die ſich im Gebett üben/ ſonderlich im Anfang/ daß ſie ſich befleiſſen ſolten/ Freundſchafft und Gemeinſchafft zu haben mit Perſohnen/ die auch in

dergleichen ſich üben. Viel iſt hieran gelegen / wan auch ſchon anderſt nichts wäre / als daß ſie einander mit ihrem Gebett helffen / zu geſchweigen / daß ſonſt viel andere Nutzbarbarkeiten darauß entſpringen. Dan / ſo man ſich bemühet / weltlicher Converſation und Gemeinſchafft halber / (die auch nit allzeit von den beſten ſeynd) gute Freund zu haben / mit denen man ſich ergötze / und auß ſolchem eyteln Geſchwätz ſich erluſtige; ſo weiß ich nicht warumb man nicht ſolle zulaſſen / daß einer / der da anfängt / Gott ernſtlich zu lieben und zu dienen / mit etlichen Perſohnen von ſeinen ſo wohl innerlichen Tröſtungen als Beſchwernüſſen handle; dan beydes haben diejenige / die ſich im Gebett üben. Dan wer auß rechtem Ernſt / mit der Göttlichen Majeſt. Gemeinſchafft zu haben verlanget / ſich vor der eytelen Ehr nicht zu förchten hat / und wan ihn ſchon etwan die erſte Bewegungen angreiffen würden / wird er ſie mit Verdienſt überwinden.

Wie nutz es ſey mit Leuthen umbgehē / die auch dem Gebett abwarten.

Und halte ich darfür / daß wer auß ſolcher guter Meynung mit anderen von dergleichen Dingen reden wird / nicht allein ihme ſelber / ſondern auch den Zuhörenden nutz ſeyn / und allzeit etwas drauß lehrnen wird / ſo wohl zu ſeiner ſelbſt eygenen Unterrichtung / als auch zu Unterweiſung anderer ſeiner guten Bekandten. Wer aber von ſolchen Dingen zu reden ein eytele Ehr haben wird / der wird ſie gewiß auch empfinden / wan er etwan eine Meeß in beyſeyn anderer mit Andacht hören / oder ſonſt etwas Guts thun wird / daß er als ein Chriſt nothwendiger Weiß thuen muß / und auß Forcht der eytelen Ehr nicht unterlaſſen kan.

An dieſem Punct iſt ſehr viel gelegen für diejenige Seelen / die in der Tugend noch nicht wohl bekräfftiget ſeynd / dieweil dieſelbe ſo viel Wiederſager und falſcher Freund haben / die ſie zum böſen anreitzen / daß ich es mit Wörten nicht gnug außſprechen kan. Ich vermeyne / der böſe Feynd habe dieſen Fund mit Fleiß erdacht / als ein Ding daran ihm viel gelegen / daß man nemblich ſo geheim und verborgen halte / wan etwan einer Gott von Hertzen zu lieben / und ihm zu gefallen begehret; wie er hergegen angeſtifftet hat / daß einer dem andern ſeine unziemliche Affectionen und Neygungen entdecke / dan es num mehr ſo gebräuchlich iſt / daß man es gleichſam für ein Galanterey oder Höfflichkeit hält / und öffentlich außbreitet die Fehler / die man in dieſer Materi wider Gott begehet.

Ich weiß nicht ob ich hieran etwan unbeſcheiden geredt habe. Iſt ihm alſo / ſo wolle es ewer Ehrw. zerreiſſen; wo nicht / ſo bitte ich E. Ehrw. wolle meiner Einfalt helffen / und von den Seinigen mehr hinzuſetzen. Dan in denen Dingen / die den Dienſt Gottes betreffen / wird nunmehr alſo nachläſſig gehandlet / daß wohl vonnöthen iſt / daß diejenige / die Gott dienen / einander die Hand biethen und rückhalten / damit ſie fortkommen mögen / ſo gar wird jetzt für gut und recht gehalten / wan man den Eytelkeiten der Welt nachgehet / da iſt niemand der drauff ſiehet. Wan aber einer anfängt ſich gäntzlich Gott dem Herrn zu ergeben / da ſeynd ihrer ſo viel / die darwider murren / daß vonnöthen iſt / daß ihm einer Gehülffen ſuche / damit er ſich beſchützen möge / ſo lang biß einer ſo viel Stärck überkommet / daß ihm das Leyden nimmer beſchwärlich iſt; dan ſonſten wird er ſich in groſſen Aengſten verwickelt befinden.

Und

Und umb dieſer Urſachen wegen vermeyne ich/ daß etliche auß den Heiligen Vättern in die Wildnüſſen gangen ſeyen; wie es dan eine Gattung der Demuth iſt/ wan ihm einer ſelber nicht trauet/ ſondern vermeynet/ daß ihm GOtt helffen werde/ wegen derjenige Frommen/ mit denen er umbgehet. Uber das/ ſo wird auch die Lieb durch ſolche Gemeinſchafft geübt/ und entſtehet ſonſten viel Guts hierauß/ welches ich nicht ſagen dörffte/ ſo ich nicht auß langwiriger eygener Erfahrung wüſte/ wie viel hieran gelegen ſey. Es iſt zwar wahr/ daß ich die ſchwächeſte und elendeſte bin unter allen Menſchen/ jedoch halte ich darfür/ daß keiner etwas dardurch verliehren werde/ ſo er auß Demuth/ (ob er ſchon ſtarck wäre) ſolches von ſich ſelbſten nicht glaubte/ und glaubte in dieſem Fall denen die es erfahren haben. Von mir kan ich diß ſagen/ daß ſo mir der HErr dieſe Wahrheit nicht entdeckt/ auch Mittel an die Hand gegeben hätte/ offt mit ſolchen Perſohnen zu handlen/ die ſich im Gebett üben/ ſo wäre ich durch mein vielfältiges Fallen und wieder Auffſtehen/ endlich gar in die Höll gerathen. Dan zum Fallen hatte ich viel Freund/ die mir darzu halffen; zum wieder Auffſtehen aber/ befande ich mich ſo gar allein/ daß ich mich jetzt ſelbſt verwundere/ wie ich nicht ſtäts zu bodem ſey ligen blieben. Darumb lobe und preyſe ich die Barmhertzigkeit GOttes/ welcher mir allein die Hand gebotten hat/ der ſey in alle Ewigkeit gebenedeyet/ Amen.

Das achte Capitel

Was für groſſen Nutzen ihr gebracht habe/ daß ſie das Gebett nit gantz und gar unterlaſſen hat/ damit ihre Seel nicht gantz ins Verderben gerathen; und wie das Gebett ſo ein fürtreffliches Mittel ſey/ widerzubringen/ was verlohren war. Rathet auch allen/ daß ſie ſich demſelben ergeben/ und was für ein groſſer Gewinn darbey ſey/ und ob es einer ſchon hernach wider verlaſſen ſolte/ daß es gleichwohl ein köſtlich Ding ſey/ wan man auch nur ein zeitlang dieſes edlen Kleynods ſich gebraucht hat/ ꝛc.

NJcht ohne Urſach hab ich dieſe Zeit meines Lebens alſo fleiſſig erwogen/ dan ich ſehe wohl/ daß niemand ein Wohlgefallen an einẽ ſolchen elenden Ding wird haben können; wolte auch daß/ die dieſes leſen werden/ ein Grauſen ab mir faſſeten/ als ab einer ſo hartnäckigen und undanckbahren Seelen gegen denjenigen/ der ihr ſo viel Gnaden erwieſen hat. Jch wolte auch/ daß ich Erlaubnüs hätte zu erzehlen/ wie zu ſo vielen unterſchiedlichen mahlen ich GOtt in währender Zeit untreu worden/ auß Mangel daß ich mich auff dieſe ſtarcke und feſte Säul deß Gebetts nicht ſteurete. Auff dieſem ungeſtümmen Meer hab ich faſt 20. Jahr geſchiffet/ daß ich bald fiel/ bald wiederumb auffſtund/ wiewohl nicht wie ſichs gebührt/ dieweil ich hernach wider nieder ſancke; lebte auch in ſo gringer Vollkommenheit/ daß ich auff läßliche Sünden ſchier nicht Achtung gab; die Todt-Sünden aber/ wiewohl ich mich derſelben förchtete/ jedoch nicht wie ſichs gebührte/ dieweil ich deroſelben Gelegenheiten nicht geflohen.

Tereſæ tiefffte Demuth.

Das

Wie ein elendes Leben es ſey / wan man wieder GOttes nach der Welt genieſſet.

Das kan ich ſagen / daß dieſe Weiſe zu leben eine auß den peynlichſten iſt / (meines Erachtens /) die man erdencken kan ; dan GOttes genoſſe ich nicht recht / in der Welt aber hatte ich keine Freud. Wan ich der Welt Ergötzlichkeiten Platz gabe / ſo peynigte mich die Erinnerung deſſen / was ich GOtt ſchuldig war ; wan ich mich hergegen mit GOtt auffhielte / ſo machten mich die Neygungen der Welt unruhig ; und iſt diß ein ſolcher bitterer Streit / daß ich nicht weiß / wie ichs ein Monath lang hab mögen übertragen / zu geſchweigen ſo viel Jahr. Gleichwohl ſo ſehe ich klahr hierinnen die groſſe Barmhertzigkeit / die der HErꝛ mit mir gethan hat / daß weil ich je mit der Welt zu ſchaffen hatte / gleichwohl noch ſo viel Hertz hatte / daß ich das Gebett dorffte üben. So viel Hertz / ſag ich / dan ich je nicht weiß / warzu doch auß allen Dingen mehr Hertz und Muths vonnöthen möge ſeyn / als daß einer mit Verrätherey weder ſeinen König umbgehe / und daß er wiſſe / daß ſolches dem König wohl bewuſt / und gleichwohl ſtäts vor ſeinen Augen erſcheinen dörffte.

Im Gebett iſt man GOtt auff beſondere Weiß gegenwärtig.

Dan ob wir ſchon allezeit vor den Augen GOttes ſtehen / ſo düncket mich doch / daß auff ein viel andere Weiß diejenige vor GOtt ſtehen / die ſich im Gebett üben / dan dieſelben ſehen / daß ſie von GOtt geſehen werden / andere vielleicht mögen wohl etliche Tag nacheinander / ſich auch ſo gar nicht erinneren / daß ſie von GOtt geſehen werden. Wahr iſts / daß ich dieſe Jahr durch / offtermahls mich viel Monath / ja auch bißweilen auch ein gantzes Jahr lang in acht genohmen / damit ich GOtt nit beläydigte / übte mich auch ſehr im Gebett / und wendete viel und groſſen Fleiß an damit ich ihn nicht verletzte. Dieſes erzehle ich / damit alles was ich hie ſchreibe / höchſter Wahrheit gemäß ſey ; ich weiß mich aber ſolcher guten Tag wenig zu erinneren / werden derhalben ſehr wenig geweſen ſeyn / der böſen aber ſehr viel. Wenig Tag giengen vorüber / daß ich nicht viel Zeit und Stunden im Gebett zubrachte / es wäre dan daß ich ſehr übel auff oder verhindert wäre geweſen. Wan ich übel auff war / ſo war ich mit GOtt beſſer dran / befliſſe mich auch / daß diejenige Perſohnen die mit mir umbgiengen auch alſo beſchaffen wären / bate auch ſolches von GOtt / und redete offt von ihm. Habe alſo / (diß Jahr allein außgenommen darvon ich geſagt hab) auß den acht und zwantzig Jahren welche verlauffen / ſeyther ich mich im Gebett anfangen zu üben / über die achtzehn Jahr in dieſem Streit und Kampff zugebracht / daß ich zugleich mit GOtt und mit der Welt wolte handlen. Die übrigen Jahr aber / von denen ich hinführo zu reden hab / hat ſich die Urſach deß Streits verändert / wiewohl der Streit auch nicht gring geweſen ; dieweil aber ſolches / meines Erachtens im Dienſt GOttes geſchehen / und mit Erkantnüs der Eytelkeit der Welt / iſt ſolches alles ſüß und lieblich geweſen / wie ich hernach ſagen will.

Wie nützlich die Ubung deß Gebetts ſey.

So ich nun die Urſach / warumb ich diß ſo weitläufftig außgeführet / damit erſtlich / (wie geſagt) hierinnen die Barmhertzigkeit Gottes und meine Undanckbahrkeit geſehen werden. Zum andern / damit auch erkennet werde / wie ein groß Gut GOtt der HErꝛ denen Seelen ertheile / die er zur Ubung deß Gebetts antreibet und bereitet / ob ſie ſchon noch nicht ſo wohl darzu geſchickt iſt / als es vonnöthen wäre. Was maſſen auch /

(ſo ſie anderſt in dieſer Ubung verharret /) ungeacht der Sünden / Verſuchungen und tauſenderley Fehler/die der böſe Feynd etwan verurſachen würde/ (wie ich für gewiß halte /) der HErr ſelbige Seel endlich an das Geſtatt und Uffer deß Heyls bringen wird / gleichwie er mich darzu gebracht hat / (wie mich zwar jetzt bedüncket) ſeine göttliche Majeſtät verleyhe / daß ich mich nicht ſelbſt wieder ins Verderben ſtürtze. Wie ein groß Gut derjenige beſitze/ der ſich im Gebett übet / darvon haben viel heiliger und frommer Leuth geſchrieben / von dem Gebett ſag ich / daß innerlich mit dem Gemüth geſchicht / (GOtt ſey darfür Ehr und Preyß.) Und wann diß ſchon nicht wäre / wiewohl ich wenig demüthig bin / ſo bin ich doch ſo hoffärtig nicht / daß ich hiervon mich underſtehen dörffte zu reden.

Dieſes kan ich auß eygner Erfahrung wohl ſagen ; daß wer ſich im Gebett einmahl angefangen hat zu üben/ ob er ſchon noch ſo viel Ubels thue/ gleichwohl daſſelbe nicht unterlaſſen ſolle ; dan diß iſt das Mittel/dardurch er wieder zurecht kan gebracht werden ; ohne daſſelbe aber wirds ſehr ſchwähr hergehen. Und laſſe ſich nur keiner vom böſen Feynd dahin bereden (gleich wie mir geſchehen /) daß er auß Demuth daſſelbe unterlaſſe ; ſondern man glaube vielmehr / daß die Wort GOttes nicht fehlen können/ daß nemblich/ ſo wir warhaffte Reu haben/ und uns feſtiglich fürnehmen/ Gott nimmer zu beläydigen/ er zu der vorigen Freundſchafft uns wieder auffnehme/ und diejenige Gnaden wider ertheile/ die er uns zuvor ertheilt hat / und bißweilen auch gröſſere/ ſo es unſere Reu und Buß verdienet. Wer aber dieſe Ubung noch nicht angefangen hat/ den bitte ich durch die Liebe GOttes/er wolle ſich eines ſo groſſen Guts nit berauben. Hie iſt nichts zu förchten/ ſondern vielmehr zu verlangen ; dan obſchon einer hierinnen nicht ſo viel zunehmen/ noch ſich Gewalt anthun würde/ zu ſolcher Vollkommēheit zu gelangen/ daß er derjenige Tröſtungen und Süſſigkeiten theilhafftig werde / die GOtt dergleichen Seelen pflegt zu ertheilen ; ſo wird er doch zum wenigſten ſo viel gewinnen/ daß er zur Erkantnüs deß Wegs / der zum Himmel führet / kommen wird ; und ſo er drinnen verharret / ſo hoffe ich zu der Barmhertzigkeit GOttes / es werde keiner denſelben zum Freund erwöhlt haben/ dem er es nicht wohl vergelte.

Dann das innerliche Gebett iſt [meines Erachtens] anders nichts / als mit GOtt Freundſchafft machen / und offtermahls in geheimb mit demjenigen umbgehen und converſiren / von dem wir wiſſen / daß er uns lieb hat. Und ſo du ihn vielleicht noch nicht liebeſt/ (dieweil/ damit es eine wahre Lieb und beſtändige Freundſchafft ſey / auff beyden Seyten die Condition und Beſchaffenheit der Perſohnen gleich ſeyn / und gegeneinander ſtimmen müſſen ; auff deß HErrn Seyten aber/ wie bewuſt / kein Mangel iſt/ ſondern wir ſeynd auff unſerer Seyten tadelhafft/ ſinnlich und Undanckbahr /) ſo du dich derhalben nicht darzu bringen kanſt/ daß du ihn alſo inniglich liebeſt/ dieweil er deines gleichen nicht iſt ; nichts deſtoweniger / weil dir ſo viel daran gelegen/ daß du in ſeiner Freundſchafft ſeyeſt/ und weil er dich ſo ſehr liebet / ſo übertrage dieſe Peyn gern / die du empfindeſt / wan du dich lang bey dem HErrn auffhalteſt / der dir ſo ungleich iſt. Was das innerliche Gebett ſey.

O der unendlichen Gütigkeit meines GOttes! ſiehe/ mich gedünckt/ daß ich dich jetzt/ wie auch mich alſo beſchaffen ſehe. O du Freud der Engeln/ wie gern wolte ich/ wan ich diß bedencke/ in Lieb gegen dir gäntzlich zerſchmeltzen? O wie wahr iſt es/ daß du denjenigen gern überträgſt/ der dich und deine Gegenwarth nicht übertragen mag! O wie ein getreuen Freund erzeigeſtu dich/ mein HErr/ wie freundlich geheſtu mit ihm umb/ wie erdüldeſt du ihn/ und erwarteſt/ biß daß er nach deiner Weiß und Condition werde/ unterdeſſen aber/ überträgſt du die ſeine gern! du O HErr/ achteſt hoch/ wan er bißweilen dich zu lieben begehret/ und umb eines Pünctleins wegen wahrer Reu vergiſſeſtu alles/ womit er dich beländiget hat. Diß hab ich augenſcheinlich an mir erfahren/ und ſiehe je nicht/ mein HErr und Schöpffer/ warumb doch nicht die gantze Welt dahin trachtet/ durch dieſe ſonderbahre Freundſchafft zu dir zu nahen.

Böſe und Fromme ſolten das Gebett üben.

Die Bößhafften/ die nit nach deiner Condition und Beſchaffenheit ſeynd/ ſollen zu dir nahen/ damit du ſie fromb macheſt/ wan ſie dich nur ein paar Stund im Tag umb und bey ſich leyden möchten/ ob ſie ſchon entzwiſchen anderſt nicht bey dir ſeyn/ als mit tauſenderley Sorgen und weltlichen Gedancken umbgeben/ gleichwie ich thäte. Umb dieſes Gewalts wegen/ den ſie ſich anthun/ und ſich erzwingen in ſolcher guter Geſellſchafft zu verharren (dan anfänglich können ſie mehr nicht thun/ ja bißweilen auch lang hernach/) bezwingeſtu/ O HErr/ die böſen Geiſter/ damit ſie ihnen nicht zuſetzen/ und daß ſie täglich weniger Krafft wider ſie haben/ und macheſt/ daß ſie ſie überwinden. So verurſacheſtu dan nun keinem den Todt/ (O Leben alles Lebens/) auß denen die ſich dir vertrawen/ und dich zum Freund haben wollen; ſondern vielmehr erhalteſt du den Leib bey beſſerer Geſundheit/ und ertheilſt der Seelen das Leben.

Ein böſe Forcht/ wan man ſich für dem Gebett förchtet.

Ich kan ja nicht verſtehen/ was diejenige förchten/ die ſich förchten dem innerlichen Gebett ſich zu ergeben; weiß auch nicht warfür ſie ſich beſorgen. Der böſe Feynd thut hieran meiſterlich/ daß er ſolche Forcht verurſache/ damit er uns warhafftig ſchädlich ſey/ wan er mich dardurch abhält/ daß ich nicht nachdencke/ wie und worinnen ich GOtt erzürnet habe/ wie hoch ich ihm verbunden ſey/ oder daß eine Höllen und eine ewige Glory ſey/ und wie groß die Peyn und Schmertzen ſeyn/ die er für mich außgeſtanden hat. Dieſes war mein gantze Weiß zu betten/ hat auch alſo gewähret/ ſo lang ich in dieſen Gefährlichkeiten ſchwebte; und wan ich konte/ ſo war von dieſem all mein Betrachten. Ja etliche Jahr durch hab ich ſehr offt mehr Sorg gehabt und verlangt/ daß die Stund/ die ich mir zum Betten fürgenommen hatte/ bald fürüber wäre/ und mehr auffgemerckt/ wan die Uhr ſchlagen thäte/ als auff etwas anders gutes. Auch ſehr offt hätte mir kein ſo ſchwähre Buß können aufferlegt werden/ die ich nicht viel lieber angenommen hätte/ als daß ich mich zum Gebett verſamblen ſolte.

Was für Gewalt ſie ihr ſelber angethan zum Gebett.

Und iſt gewiß/ daß die Gewalt ſo unerträglich war/ die mir der böſe Feynd/ oder meine böſe Gewohnheit anthat/ daß ich nicht zum Gebett gehen ſolte/ und die Traurigkeit/ die mich überfiehle/ wan ich in das Gebett-Kämmerlein eingienge; daß ich mich zu überwinden/ alle meine Kräfften/ Muth und Hertz anwenden muſte/ (wie man dan von mir ſagt/ daß ich ſonſt kein verzagtes Hertz hab/ und iſt auch in der That

geſehen

geſehen worden / daß mir von Gott mehr als ein Weibs-Hertz gegeben worden / nur allein / daß ich es übel angelegt hab /) endlich doch halff mir der HErr überwinden. Hernach aber/ wan ich in mir dieſe Gewalt angethan hatte / ſo befand ich mich mit mehrer Ruh und Troſt / als wan ich ſonſt bißweilen mit gutem Verlangen zum Gebett gieng. So nun der Herr dieſe böß haffte Creatur/ als ich bin/ ſo lange Zeit übertragen hat / und augenſcheinlich geſehen wird / daß durch dieſes Mittel allen meinen Ubeln abgeholffen worden; wer ſolte ihme doch förchten / wie böß er auch immer ſey? dan obſchon einer noch ſo böß ſey / ſo wird ers auffs wenigſt nicht ſo viel Jahr lang ſeyn / und nach ſo vielen vom Herrn empfangenen Gnaden.

Und wer wird können ein Mißtrawen haben / nachdem der Herr mich ſo lang erduldet hat? und diß nur allein / weil ich verlangte und mich befliſſe / daß er Platz und Zeit hätte bey mir zu bleiben; diß auch offtermahls wider meinen Willen / und durch Gewalt / die ich mir anthäte/ oder die mir der Herr ſelbſten anthäte? So nun denen die ihm nicht dienen / ſondern vielmehr beleydigen / das Gebett ſo nützlich und ſo nothwendig iſt / und keiner in Warheit ſagen kan/ daß einiger Schaden darauß entſpringen könne/ alſo daß nicht allezeit der Schaden groſſer ſey / ſo mans unterläſſet; warumb ſollens diejenige unterlaſſen/ die ihm dienen/ und begehren zu dienen? ich / für gewiß / kan nicht faſſen auß was Urſach ſie es unterlaſſen / als nur damit ihnen die Mühſeeligkeit dieſes Leben deſto ſchwärer und mühſamer ankomme; und damit ſie GOtt die Thür verſchlieſſen / auff daß er ihnen in demſelbem keinen Troſt ertheile. Mich erbarmen ſie/ in der Warheit / dieweil ſie Gott gleichſamb auff ihren eygenen Unkoſten dienen / die andern aber/ die dem Gebett abwarten/ hält der Herr ſelber auß auff ſeinen Unköſten; dieweil er ihnen für geringe Mühe ſolchen Troſt ertheilet/ mit welchem ſie hernach die andere Beſchwärlichkeiten leicht übertragen. Weil aber von dieſen Tröſtungen/ die der Herr denen mittheilt/ die im Gebett verharren/ hernach mit mehrern wird gehandelt werden/ ſo melde ich hier nichts darvon. Diß ſag ich allein / daß zu allen dieſen ſo groſſen Gnaden/ die der Herr mir ertheilt hat / das Thor und der Eingang / das Gebett geweſen ſey; ſo dieſe Thür verſchloſſen iſt/ weiß ich nicht auff was Weg er ſie zuſchicken könne; dan wan er ſchon gern zu einer Seelen einkehren wolte / ſich mit derſelben zu ergötzen und zu tröſten / ſo find er keinen Zugang / dieweil er dieſelbe einſamb haben will / rein / und ſolches Troſts begierig. So wir ihm nun viel Verhindernüſſen im Weg ſtellen / und keinen Fleiß anwenden / dieſelbe auß dem Weg zu räumen / wie ſoll er dan zu uns einkehren? und gleichwohl wollen wir/ daß uns Gott viel Gnaden ertheilen ſolle.

Das Gebett iſt die Thür zu allen Gaaben und Gnaden.

Damit aber ſeine groſſe Barmhertzigkeit geſehen werde / und wie ſehr nutz mir geweſen ſey/ daß ich das Gebett und das Leſen nicht unterlaſſen hab/ ſo will ich hie erzehlen (weil ſo viel daran gelegen/ daß mans wiſſe) was für ein Kampff der böſe Feind einer Seelen hie verurſache/ damit er ſie gewinne; und wie artlicher und barmhertziger Weiß ſich der Herr befleiſſet dieſelbe an ſich zu ziehen; damit ſie ſich vor der Gefahr hüten/ darvor ich mich nicht gehütet hab. Und vor allen Dingen bitte ich umb Gottes

Willen / und durch die groſſe Lieb / mit welcher er ſich ſo ſehr bemühet uns zu ſich zu ziehen / daß man ſich vor der Gelegenheit hüte / dan bey denſelben gantz nicht zu trawen iſt / wo ſo viel Feynd ſeynd / die uns beſtreiten / in uns aber ſo groſſe Schwachheit iſt uns zu beſchützen. Ich wolte wünſchen / daß ich die Gefängnüß zu beſchreiben wüſte / mit welcher meine Seel dieſe Zeit über umbgebē geweſen; dan ich verſtunde zwar wohl / daß ich gefangen wäre / aber nicht gnugſamb begreiffen / womit: ſo konte ich auch nicht gäntzlich glauben / daß dasjenige / darüber mir die Beicht-Vätter gar kein Gewiſſen machten / ſo ein groß Ubel ſeyn ſolte / als wie ich es in meiner Seelen ſelbſt ſpührte.

Einer auß ihnen ſagte zu mir / als ich mit einem Scrupel oder gewiſſen Angſt zu ihm kam / daß / wan ich ſchon zu der höchſter Contemplation und Beſchaulichkeit gelangt wäre / ſo könten wir doch dergleichen Gelegenheiten und Gemeinſchafften nicht ſchaden. Dieſes ware ſchon gegen der letzt / als ich mich mit der Hülff Gottes von den groſſen Sünden-Gefahren anfieng abzuſöndern / wiewohl ich mich von den Gelegenheiten noch nicht gäntzlich entzoge. Dieweil ſie in mir gute Begierden ſahen / und Fleiß zum Gebett / vermeynten ſie ich thäte gar viel; aber meine Seele verſtunde wohl / daß es dasjenige noch nicht war / was ſie zu thun verbunden war demjenigen / dem ſie ſo viel ſchüldig ware. Mich erbarmet jetzt meiner Seelen / daß ſie ſo viel hat müſſen außſtehen / und ihr ſo wenig Hülff von allen Seyten zukame / als nur von Gott allein / und daß man ihr ſo groſſe Freyheit gab zu ihren Kurtzweilen und Ergötzlichkeiten / indem man ſagte / daß ſolche zuläſſig wären. Die Peyn / die ich empfunde bey Anhörung der Predigen / war auch nicht gering / welche ich ſehr geneigt war anzuhören / dergeſtalt / daß wan ich einen mit eyffrigem Geiſt und wohl predigen ſahe / ich eine ſonderliche Lieb gegen ihm in mir ſpührete / ohne daß ich ſie verurſachte / auch nicht wuſte / woher mir dieſelbe käme. Schier niemahls kame mir eine Predig ſo ſchlecht für / daß ich ſie nicht gern angehört hatte / wan ſchon einer / anderer Leuth Meynung nach / die ihn gehört hatten / nicht wohl geprediget hätte / war es aber etwas guts / ſo ſchöpffte ich eine ſonderbahre Luſt darauß. Von Gott zu reden / oder zu hören / hat mich ſchier nie verdroſſen / und diß ſeyther ich mich dem Gebett ergeben. Eines theils empfande ich Troſt in den Predigen / ander Seyten aber quäleten mich dieſelbe / dan darinnen erkenne ich / daß ich diejenige noch bey weitem nicht wäre / die ich ſeyn ſolte. Ich bate den Herrn / daß er mir helffen wolte: es mangelte aber vielleicht daran; (wie mich jetzt gedünckt /) daß ich meine Zuverſicht gäntzlich auff ſeine Göttliche Majeſtät richtete / an mir aber ſelbſten noch nicht gar verzweiffelte. Ich ſuchte Mittel / und wendete Fleiß an / verſtund aber vielleicht nicht / daß alles wenig helffen konte / ſo wir uns nicht gäntzlich alles Vertrawens auff uns ſelbſten entſchlagen / und ſolches allein auff Gott richten. Mich verlangte zu leben / dan ich vermerckte wohl / daß ich nicht lebte / ſondern mit dem Schatten deß Todts ſtritte / und niemand war / der mir das Leben gab; von mir ſelber konte ichs nicht nehmen / und der mirs geben konte / hatte Urſach mir nicht zu helffen / dieweil er mich ſo offt zu ſich gezogen / ich ihn aber hergegen wider verlaſſen hatte.

Thereſa höret die Predigen gern.

Das

Das neunte Capitel

Erzehlet durch was Mittel der Herr habe angefangen ihre Seel zu ermunteren / und in ſo dicker Finſternuß Liecht zu geben / auch ihre Tugenden zu ſtärcken / damit ſie ihn nicht beleydigte.

WAr derhalben meine Seel nunmehr müd und erſchöpfft/ ob ſie ſchon gern wolte / ſo lieſſen ſie doch die böſe Gewohnheiten/ die ich an mir hatte / nicht ruhen. Es trug ſich zu / daß ich eines Tags/als ich in mein Gebett-Kämmerlein gienge/ ein Bild erſahe/daß dahin geſetzt war worden zu verwahren/und hatte man es entlehnet wegen eines groſſen Feſt/daß man ihm Cloſter begienge; die Bildnuß war Chriſtus der Herr ſehr übel verwundet / ſo andächtig/ daß ich/ indem ich es anſchauete/ innerlich über ſolcher Geſtalt hefftig bewegt wurde / weil das Bild ſehr lebhafft fürſtellete/was er für uns gelitten hätte. So groß war der Schmertzen/ den ich in mir empfunde weil ich mich dieſen Wunden ſo übel danckbahr erzeigt hatte/daß mich gedüncket/das Hertz im Leib zertheilete ſich in mir/ hab mich alſo zu ſeinen Füſſen niedergeworffen/mit Vergieſſung ſehr vieler Zähren/und demüthig gebetten/ er wolle mich doch nun einmahl für allemahl alſo ſtärcken / daß ich ihn nicht mehr beleydigte. *Wird durch anſchauung eines Bilds hefftig bewegt.*

Eine ſonderliche Andacht hatte ich ſonſten zu der Glorwürdigen heiligen Maria Magdalena/ und gedachte ſehr offt an ihre Bekehrung/ ſonderlich wan ich communicierte; dan weil ich wuſte / daß alsdan der Herr warhafftig inner mir war/ ſo ſetzte ich mich zu ſeinen Füſſen/der Meynung/ es würden meine Zähren nicht verworffen werden; wuſte auch ſelber nicht / was ich offt ſagte/ und thäte derjenig übrig gnug daran/ der da zulieſſe / daß ich umb ſeinetwegen dieſelbe vergieſſen möchte / weil ich je hernach ſo bald dergleichen Empfindlichkeiten vergeſſen thäte; befahle mich auch darneben dieſer Glorwürdigen Heiligen / daß ſie mir Vergebung meiner Sünden erlangen wolte. *Hat ſonderliche Andacht zu der heiligen Maria Magdalena.*

Aber dieſes letztemahl bey dem bemeldten Bild (dünckt mich) hab mir mehr geholffen / dieweil ich an mir ſelbſten ſchon ſehr mißtrawete / und alle meine Zuverſicht auff Gott ſetzte. Mich gedünckt/ ich habe ſelbiges mahl zu ihm geſagt/ ich wolte von dannen nicht auffſtehen/biß er mich deſſen/was ich ihn bathe/gewehrete; halte auch für gewiß/ es habe mir geholffen / dan von der Zeit an / hab ich mich ſehr zu beſſern angefangen.

Dieſe Weiſe zu betten hielte ich/ daß/weil ich mit dem Verſtand nicht viel nachſinnen konte/ſo befliſſe ich mich Chriſtum den Herrn mir inner mir einzubilden/und fürzuſtellen. War mir auch (meines Erachtens) beſſer/ wan ich ihn an ſolchen Orthen be-

trachtete/ wo er ſich mehr allein befunde; dan mich gedünckte / daß/ wan er alſo allein und betrübt wäre/ als eine Nothdürfftige Perſohn / würde er mich eher bey ſich zulaſſen. Solcher Einfällen hatte ich viel; ſonderlich aber befande ich mich ſehr wohl mit der Betrachtung ſeines Gebetts im Garten; allda geſellte ich mich zu ihm/ betrachtete ſeinen Schweiß und Angſt/ die er da außgeſtanden. Verlangte auch/ ſo es möglich wäre/ ihme ſeinen ſo bitteren blütigen Schweiß abzuwiſchen; erinnere mich aber/ daß ich ſolches zu thun mich nie dörffen unterſtehen/ weil mir meine ſo ſchwäre Sünden alsbald fürkamen. Daſelbſten verharrete ich ſo lang bey ihm/ als viel mir meine Gedancken zulieſſen/ wan mich derſelben viel plagte. Viel Jahr lang/ ſchier alle Nacht/ ehe/ daß ich entſchlieffe/ dan ich mich vor dem Schlaff Gott befahle/ ſo gedachte ich allezeit eine Weil an dies Geheymnuß deß Gebetts im Garten/ auch ehe ich noch eine Nonn bin worden/ weil mir geſagt wurde/ daß man dardurch viel Ablaß gewinne. Und halte ich darfür / daß durch dies Mittel meine Seel viel zugenohmen habe/ dieweil ich alſo anfieng das Gebett zu üben / ohne daß ich wuſte/ was es wäre; und war dieſer Gebrauch bey mir in ſolche Gewohnheit kommen / daß ich es eben ſo wenig unterlieſſe/ als wenig ich unterlieſſe mich mit dem Creutz zu ſegnen vor dem ſchlaffen.

Lehr für die/ welche im Gebett nicht viel gedencken können.

Damit ich nun wider umbkehre zu dem / was ich geſagt/ von der Pein / die mir die Gedancken verurſachten; ſo hatte dieſe Weiß zu betten ohne Nachſinnung deß Verſtands dieſe Eygenſchafft/ daß eine Seel entweder viel darbey gewinnet oder verliehret/ wan ihr/ ſag ich/ die Betrachtung ermangelt. Dan welche hie zunehmen/ die nehmen ſehr zu / dieweil es alles lauter Lieb iſt / biß man aber ſo weit gelanget / das wil viel koſten/ außgenohmen/ die der Herr in kurtzer Zeit zu dem Gebett der Ruhſamkeit wil erheben/ deren ich etliche kenne. Denen die auff dieſem Weeg ſeynd/ iſt es nützlich/ daß ſie ein Buch bey ſich haben/ ſich durch Leſung deſſelben deſto eher zu verſamlen. Mir halffe auch ſehr viel/ wan ich Felder/ Waſſer/ Blumen anſchauete; in dieſen Dingen fand ich eine Erinnerung ihres Schöpffers/ wil ſagen/ ſie munterten mich auff/ verſamleten das Gemüth/ und dienten mir an ſtatt eines Buchs; wie dan auch in Erwegung meiner Undanckbarkeit und meiner Sünden. Zu den himliſchen Dingen/ oder hohen Sachen/ war mein Verſtand alſo grob und ungeſchickt/ daß ich mir dergleichen niemahlen konte einbilden/ biß daß mir der Herr dieſelbe hernach auff ein andere Weiß fürgeſtellet und gezeiget.

So wenig Geſchicklichkeit hatte ich/ mir durch den Verſtand etwas fürzubilden/ daß ich auſſer deren Ding / die ich mit Augen ſahe/ durch meine Einbildung mir nicht helffen konte/ wie andere Perſohnen thun/ die ihnen allerley Fürbildungen machen können/ dardurch ſie das Gemüth verſamblen. Ich konte allein von Chriſto gedencken/ nach ſeiner Menſchheit/ jedoch konte ich mir niemahls inner mir fürbilden/ wiewohl ich viel von ſeiner Schönheit laſe / und Bilder anſchauete; ſondern gleichwie einer der blind oder im finſtern iſt/ welcher ob er ſchon mit einem redet/ und ſiehet/ daß er bey ihm iſt/ dieweil er gewiß weiß/ daß er gegenwärtig iſt/ dieſer/ ſag ich/ erkänt und glaubt/ daß er gegenwärtig ſey / ſiehet ihn aber nicht; alſo war mir auch/ wan ich an Chriſtum den

Herrn

HErrn gedachte; umb dieser Urſachen wegen/ waren mir die Bilder ſo angenehm. Weh den Unglückſeeligen/ die durch ihr eygne Schuld/ ſolches groſſe Gut verliehren: darauß wohl zu ſehen/ daß ſie den HErrn mit nichten lieben; dan ſo ſie ihn liebten/ würden ſie ſich frewen ſeiner Bildnüs zu ſehen; gleichwie bey den Welt-Menſchen ein Freud iſt/ deſſen Bildnüs zu ſehen/ dem man wohl wil.

Eben umb dieſe Zeit ſeynd mir die Confeſſiones deß H. Auguſtini gegeben worden/ und ſcheinet/ als hab es der HErr ſönderlich alſo geſchickt/ dieweil ich nicht darnach getrachtet/ auch ſelbige zuvorn niemahls geſehen hatte. Nun hab ich zum H. Auguſtino ein ſonderbahre Neygung und Andacht/ dan das Kloſter/ darinnen ich noch weltlich gewohnt hatte/ war ſeines Ordens/ und dan auch/ dieweil er zuvor ein Sünder geweſen; dan an denjenigen Heiligen/ welche der HErr/ nachdem ſie in Sünden gelebt/ wider zu ſich gezogen/ fand ich ein groſſen Troſt/ und bedünckte mich/ daß ich bey ihnen eher würde Hülff finden; und daß/ gleichwie ihnen der HErr verzeihen/ alſo könte er mir auch noch thun. Ein Ding allein betrübte mich/ (wie ich geſagt) daß dieſe der Herr nur einmahl geruffen hatte/ und alsdan ſeynd ſie nimmer umbgekehrt/ noch zurück gefallen; mit mir war es ſchon ſo offt geſchehen/ und dieſes ſchmertzte mich. Wan ich aber ſeine Lieb betrachtete/ die er gegen mir truge/ faſſete ich wider ein Hertz; dan an ſeiner Barmhertzigkeit hab ich nie kein Mißtrawen gehabt/ an mir ſelbſten aber ſehr offt.

O gütiger GOtt/ wie ſehr wundert mich der Härtigkeit meiner Seelen/ da ſie doch ſo viellerley Hülff von GOtt empfienge. In Forcht und Zittern macht mich leben/ wan ich ſehe/ wie wenig ich mit mir ſelber richten konte/ und wie verſtrickt und verwickelt ich war/ daß ich mich nicht entſchlieſſen konte/ mich gäntzlich GOtt dem HErrn zu ergeben. Als ich nun dieſe/ deß H. Auguſtini Confeſſiones anfieng zu leſen/ ſo gedünckte mich nicht anderſt/ als ſahe ich mich ſelbſten darinnen abgebildet; und fieng an mich dieſem glorwürdigen Heiligen ſehr hoch zu befehlen. Nachdem ich aber biß zu ſeiner Bekehrung kommen war/ und laſe/ was mäſſen er jene Stimm in dem Garten gehöret/ war mir nicht anderſt in meinem Hertzen/ als wan ich eben mit dieſer Stim̃ vom HErrn angeredt würde; dahero ich ein gute Weil mich gäntzlich in Zäher außgoſſe/ und inner mir ſelbſt in groſſer Betrübnüs und Angſt verharrete. Ach GOtt/ wie viel muß nicht eine Seel leyden/ dieweil ſie die Freyheit verlohren/ die ſie/ als Frau/ haben ſolte/ und wie viel Schmertzen ſtehet ſie nicht auß! Ich verwundere mich jetzunder ſelbſten/ wie ich doch in ſo groſſer Peyn leben könte. Gebenedeyet ſey der GOtt/ der mir das Leben verliehen/ damit ich mich auß dieſem ſo tödtlichem Todt herauß winden möchte! Meines Erachtens/ ſo hat meine Seel daſſelbe mahl groſſe Kräfften von der göttlichen Majeſtät überkommen/ und wird er mein Ruffen erhört/ und ſich über ſo viel Zähren erbarmet haben.

Hab alſo angefangen mit gröſſerm Luſt mehr Zeit mit GOtt zu zubringē/ und mir die Gelegenheiten auß den Augen zu raumen/ dan wan nur dieſelben hinweg waren/ ſo kehrte ich alsbald wider umb/ ſeine göttliche Majeſtät zu lieben. Ich ſahe zwar wohl/ daß ich ihn liebte (ſo viel mich gedünckte) jedoch/ worinnen die wahre Lieb gegen

GOtt beſtünde; verſtunde ich noch nicht ſo wohl / als ich es hätte verſtehen ſollen. Wan ich mich kaum ein wenig darzu ſchickete / als wan ich ihm dienen wolte / ſo fieng ſeine Majeſtät gleich wieder an / mich mit Troſt zu überſchütten. Und ſcheint eben / als wann ſich der HErr mit mir bemühen muſte / daß ich dasjenige / was andere mit höchſter Mühe und Arbeit zu erlangen ſich befliſſen / nur annehmen wolte / alſo überhäuffte mich der HErr dieſe letzte Jahr über / mit Troſt und Süſſigkeit.

Daß ich ihn aber hätte bitten ſollen / daß er mir dergleichen Troſt ertheilen wolte / oder irgend ein zärtliche empfindliche Andacht / ſo keck bin ich niemahlen geweſen; dieß allein bate ich ihn / daß er mir wolte Gnad verleyhen / damit ich ihn nicht beländigte / und daß er mir meine groſſe Sünden verzeyhen wolte. Und weil ich ſahe / daß dieſelbe alſo groß waren / dorffte ich Süſſigkeiten und Troſt fürſätzlicher Weiß / auch ſo gar nicht verlangen. Ja mich gedunckte / ſeine Gütigkeit thäte noch viel daran (und war in der Wahrheit eine groſſe Barmhertzigkeit / die er mit mir übte) daß er mich vor ihme / und in ſeiner Gegenwarth leythen möchte / dan ich ſahe wohl / daß / wo er mich nicht ſelbſten darzu gezogen hätte / wäre ich niemahlen kommen. Ein eintzigesmahl allein mein Lebenlang / erinnere ich mich / daß ich dergleichen Süſſigkeiten an ihm begehret hab / da ich mich in groſſer Truckenheit deß Geiſt befande; ſobald ich mich aber recht beſonnen / was ich thäte / ward ich in mir ſelbſten alſo zu ſchanden / daß eben dieſe Beſchämung / dieweil ich ſo wenig Demuth an mir ſahe / mir dasjenige geben hat / was ich hätte dörffen begehren. Ich wuſte zwar wohl / daß dergleichen zu begehren erlaubt wäre; vermeynte aber / es gebühre nur denjenigen / die darzu wohl bereit seynd / und ſich von allen Kräfften befleiſſen / die wahre Andacht zu haben / die in dem beſtehet / daß man GOtt nicht beländige / und daß man bereit / reſolvirt und gäntzlich entſchloſſen ſey / zu allem guten. Es kamen mir zwar jene meine Zähern Weiberiſch für und ohne Krafft / dieweil ich durch dieſelbe nicht erlangte / was mich verlangte; gleichwohl ſo vermeyn ich / daß ſie mir geholffen / dieweil ich / wie geſagt / ſonderlich nach dieſen zweyen mahlen / da ich in meinem Hertzen ſo mächtig bewegt und beängſtiget bin worden / angefangen hab / mich dem Gebett mehrers zu ergeben / und zu hüten vor deme / was mir ſchädlich ſeyn konte. Wie wohl ich es noch nicht gäntzlich unterlieſſe / ſondern es halff mir GOtt / daß ich mich nach und nach darvon entzoge / und weil ſeine göttliche Majeſtät auff anders nichts wartete / als daß ich mich ein wenig darzu bereitete / ſo fiengen die geiſtliche Gnaden an / in mir zu zunehmen / auff die Weiß / wie ich hernach ſagen wil / obwohl ſonſten nicht bräuchlich iſt / daß der HErr dergleichen ertheile / als nur denen / die eines reinern Gewiſſen ſeynd.

Teresa hat nicht mehr / als einmahl / Troſt von GOtt begehrt.

Das zehnte Capitel

Was für Gnaden ſie vom HErrn im Gebett empfienge / und worinnen wir uns ſelber dießfals helffen können / und wie ſo viel daran gelegen / daß man die Gnaden verſtehe / die uns der HErr verleyhet. Sie bittet darneben denjenigen / deme ſie dieß überſchickte / daß / was ſie forthin ſchreiben werde / in geheim bleibe / dieweil ihr dermaſſen außführlich zu erzehlen befohlen wird / was ihr der HErr für Gnaden und Gaaben verleyhet.

Zuweilen (wie ich vorgemeldet) hatte ich deſſen ein Anfang / darvon ich jetzt ſagen wil / wiewohl es nicht lang währte / ſondern ſehr kürtzlich fürüber paſſierte. In dieſer Fürbildung / in welcher ich mir pflegte zu gedencken / als wäre ich vor Chriſto dem HErrn / darvon ich geſagt hab / ja auch wohl zuweilen unter dem Leſen ſpührte ich unverſehens in mir eine ſolche Empfindung / der Gegenwärtigkeit Gottes / daß ich keines Wegs zweifflen konte / daß GOtt inner mir wäre / oder aber ich gantz in ihn verſenckt und vertiefft. Es war aber dieſes nicht wie irgend ein Geſicht / oder Erſcheinung; ich (vermeyne / man nenne es Myſticam Theologiam) dieſes erhebt die Seel dermaſſen über ſich / daß es ſcheinet / als wan ſie gantz auſſer ihr ſelber wäre. Der Willen liebt alsdan / die Gedächtnüs ſcheinet beynahen verlohren zu ſeyn; der Verſtand ſinnet nicht nach (wie mich gedüncket) jedoch verliehret er ſich nit / ſondern (wie ich geſagt) er würckt nicht / und iſt gleichſamb vor Verwunderung beſtürtzt über der Menge deren Dinge / die er allda verſteht; dieweil GOtt wil / daß er erkenne / daß er auß allem deme / was ihm ſeine göttliche Majeſtät fürſtellet / nichts faſſen könne. Empfindnüs der göttlichen Gegenwart.

Vor dieſem hatte ich ſehr ſtätig aneinander eine Zartigkeit oder Weiche deß Hertzes empfunden / welche wir etlicher maſſen ſelber können procuriren und verurſachen (wie mich gedünckt) iſt eine ſolche ſüſſe Empfindlichkeit / die weder gantz ſinlich / weder gantz geiſtlich iſt / doch alles von Gott gegeben wird. Zu dieſem aber vermeyne ich / können wir uns ſelbſten viel helffen / durch Betrachtung unſerer Gringigkeit und Undanckbahrkeit gegen GOtt; wie viel er umb unſertwegen / durch Erwegung ſeines ſo bittern und ſchmertzhafften Leydens / ſeines mühſamen Lebens; auch daß wir uns erfreuen auß Betrachtung ſeiner Werck / ſeiner Großheit / ſeiner Lieb gegen uns und dergleichen vielen andern Dingen / die denjenigen / die da ernſtlich begehren im Geiſt zuzunehmen / von ſich ſelbſten auch ohne groſſen angewendten Fleiß fürfallen. So nun irgend auch eine Lieb darbey iſt / ſo ergötzet ſich hierinnen die Seel / das Hertz erweichet / und flieſſen die Zähren bißweilen ſcheints / als preſten wir ſie herauß mit Gewalt / bißweilen aber / als thät uns der Herr Gewalt an / alſo daß wir ihnen nicht Widerſtand thun / noch ſie verhindern können. Es will ſeine Majeſtät gleichſamb denjenigen ſo gringen Fleiß / den man angewend / bezahlen und widergeltē mit einer ſo groſſen Gaab / als da iſt der Troſt / den die Seel empfindet / wan ſie ſiehet / daß ſie umb eines ſo großmächtigen HErrn wegen

gen weynet; welches mich dan nicht wunder nimbt/dieweil ſie übrig gnug Urſach hat ſich zu tröſten; dieß erfreuet ſie/ dieß ergötzet und erquicket ſie.

Hieher/ gedünckt mich/ reyme ſich wohl die Gleichnüs/ die mir jetzt einfällt; daß nemblich dieſe Freuden deß Gebetts beſchaffen ſeynd/wie irgend die Freuden deren/die im Himmel ſeynd; welche/ indem ſie nicht mehr ſehen/ als der HErr wil/ daß ſie nach der Maaß ihrer Verdienſt ſehen ſollen/ und darneben auch ihre wenige Verdienſten anſehen/ iſt gleichwohl ein jeder mit dem Orth zufrieden/ den er innen hat/ obſchon ein ſo überauß groſſer Unterſcheyd iſt im Himmel zwiſchen einer und der andern Freud/ und viel gröſſer/ als dahie zwiſchen einer und der andern geiſtlichen Freud/ deren Unterſcheyd doch auch ſehr groß iſt. Und iſt gewiß/ daß eine Seel im Anfang/ wan ihr GOtt dieſe Gnad ertheilt/ihr gleichſamb einbildet/als ſey nun ferner weiters nichts zu verlangen/ noch zu begehren/ und vermeynet/ es ſey ihr nunmehr wohl belohnet für alles/ warmit ſie GOtt gedienet/wie ſie dan auch Urſach gnug darzu hat; dan eine dieſer Zähr/zu welcher/wie geſagt/wir gleichſamb uns ſelbſten bewegen [wiewohl ohne Gott nichts geſchicht] kan meines Erachtens mit aller Müh und Arbeit dieſer Welt nicht erkaufft oder bezahlt werden/ dan man durch dieſelbe ſehr viel gewinnet. Und was für ein gröſſerer Gewinn könte ſeyn/als ein Zeugnüs haben/daß wir GOtt gefallen? Darumben/wer biß hieher gereichet/der lobe ihn ſehr/und erkenne ſich für hoch verbunden; dieweil es alsdan ſchon ein Anſehen hat/ als habe ihn GOtt zu ſeiner Wohnung und zu ſeinem Reich außerwöhlt/ wofern er nicht wider zurück kehret.

Ein falſche Demuth iſt/ daß man die Gaaden GOttes in ſich nicht erkennen wolle.

Hie acht man nicht viel auff eine gewiſſe Demuth/die hie zu ſeyn pflegt/ [von deren ich gedacht bin zu handlen] indem man vermeynt/ es ſey ein Demuth/ daß man nicht erkenne/daß einem der HErr Gnaden verleyhe; laſt uns vielmehr dieſes wohl verſtehen/ wie es an ihm ſelber iſt/daß uns nemblich dieſes GOtt ohne unſere Verdienſt ertheile, und laſt uns ſeiner göttlichen Majeſtät darfür danckbahr ſeyn; dan ſo wir nicht erkennen/ was wir empfangen/ ſo werden wir uns auch nicht auffmuntern ihn zu lieben. Und iſt dieß ein warhafftes Ding/ daß/ je mehr wir uns reich ſehen/ und entzwiſchen erkennen/daß wir arm ſeynd/ je mehr Nutzen uns hierauß entſtehet/und viel warhafftigere Demuth. Jenes aber macht den Menſchen nur eines kleinmüthigen und trägen Hertzens/unter dem Schein/als ſey er ſo groſſer Güter nicht fähig/ſo einer alsdan/wan der HErr anfängt/ihm dieſelbe zu verleyhen/ er ſich hergegen anfängt zu förchten vor der eytelen Ehr. Laſſet uns kecklich glauben/ daß der/ der uns dieſe Güter ertheilet/uns auch die Gnad geben werde zu erkennen/ ſo uns der böſe Feynd in dieſem Fall verſuchẽ würde/und Stärcke verleyhen/demſelbẽ zu widerſtehen; ſo wir/ſag ich/ in Einfalt vor GOtt wandlen/und ihme allein/und nicht den Menſchen zu gefallen begehren. Ein bekant Ding iſt/ daß wir alsdan eine Perſohn mehr lieben/ wan wir uns offtermahlen der Wohlthaten erinnern/die ſie uns thut; ſo es dan nun erlaubt/ja ſo hoch verdienſtlich iſt/ daß wir uns allzeit erinnern/ was maſſen wir von GOtt unſer Weſen haben/und daß er uns auß nichts erſchaffen/ und daß er uns erhält/ und aller der andern Wohlthaten ſeines Todts und Leydens/welches er längſt zuvor/ehe er uns erſchaffen/ außgeſtanden/

ſtanden/und für einen jeden/auß denen die jetzt leben/inſonderheit; warumb ſolte mir nicht auch erlaubt ſeyn/zu erkennen/zu ſehen/und offt zu betrachten/daß mir/die ich zuvor von Eytelkeiten zu Schwetzen pflegte/jetzt der Herr die Gnad verliehen/daß ich von anderſt nichts/als von ihm zu reden begehre? Siehe da/das iſt ein Kleynod/ wan wir uns nun erinnern/ daß es uns geſchenckt worden/ und daß wir es nunmehr beſitzen/ ſo reitzet uns ſelbiges gleichſamb mit Gewalt zu lieben/ in welchem alles Guts deß Gebetts beſtehet/ daß auff Demuth gegründet iſt. Und was würde es dan erſt ſeyn/ wan wir in unſerer Gewalt andere noch viel köſtlichere Kleynodien ſehen würden/ die allbereit etliche Freund Gottes empfangen haben/wie da ſeynd/ Verachtung der Welt/und ſeiner ſelbſten? Gewiß iſt/daß ſolche ſich für ſchüldiger zu achten haben/ und höher verbunden Gott zu dienen/auch zu verſtehen/daß wir nichts von allen dieſen zuvor gehabt hatten/und zu erkennen die Freygebigkeit deß Herrn/indem er einer ſo nichtigen und armen Seelen/ und gantz keines Verdienſts/ als wie die Meinige iſt/ dan für mich auch das erſte dieſer Kleinodien gnug (ja übrig gnug geweſen wäre) mehrere Reichthumb der Gnaden ertheilen hat wollen. Iſt derhalben vonnöthen/ daß wir die Kräfften von neuem dran ſtecken ihm zu dienen/ und uns befleiſſen nicht undanckbar zu ſeyn/ dan mit dieſer Bedingnuß gibt ſie uns der Herr. Dan ſo wir uns dieſes Schatzes nicht wohl gebrauchen/und deß hohen Stands/ in welchen er uns ſetzet/ ſo wird er uns denſelben wider abnehmen/und werden alsdan viel ärmer verbleiben/als vor/und wird ſeine göttliche Majeſtät dieſe Kleinodien einem andern geben/indem ſie beſſer herfür glantzen werden/und der ſo wohl für ſich/als für andere darmit Nutzen ſchaffen wird. Wie ſoll aber derjenige ſeinen Nutzen ſchaffen/ und andern freygebig außtheilen/der ſeinen Reichthumb nicht erkennet? Unmöglich iſts unſerer Natur nach (wie ich vermeyne) daß einer Hertz und Muth haben könne zu groſſen Dingen/der nicht erkennet/daß er bey Gott in ſonderlichen Gnaden ſey; dan alſo elend ſeynd wir/ und alſo geneigt zu den irdiſchen Dingen/ daß einer ſchwärlich alles das/was auff Erden iſt/ ernſtlich und mit gäntzlicher Entſchlagung deſſelben/ verachten wird/ der nicht zuvor ſiehet/ daß er ein Pfand bey ſich habe deß jenigen/ was droben iſt/dan durch dieſe Gaaben gibt uns der Herr auch die Stärck und Krafft wieder/die wir durch unſere Sünden verlohren haben. Er wird auch ſchwährlich verlangen können/ bey männiglich verhaſt und veracht zu ſeyn; auch alle andere groſſe Tugenden zu haben/die die vollkommenen beſitzen; ſo er nicht irgend ein Pfand bey ſich hat der Lieb/die Gott zu ihm trägt/und einen lebendigen Glauben. Dan unſere Natur iſt ſo gar vermattet/daß wir nur gern demſelbigen nachgehen/was wir gegenwärtig ſehen; ſeynd alſo eben dieſe Gnaden und Gaaben diejenige/ die den Glauben und die Stärcke erwecken. Es mag wohl ſeyn/ daß ich/ die ich ſo boßhafft bin/hierinnen nach mir urtheile; mögen auch wohl andere ſeyn/denen die Gewißheit unſers Glaubens gnugſamb iſt/ und mehr nicht bedürffen/ ſehr vollkommene Werck zu verrichten; ich aber/ als elend/ habe deſſen allen vonnöthen gehabt.

Hiervon mögen andere ſagen/ich rede allein von dem/ was ſich mit mir zugetragen/ wie es mir auch befohlen iſt worden; und ſo es nicht recht ſeyn wird/ wird es der

jenige zerreiſſen/ dem ich es zuſchicke/der wird beſſer verſtehen können/was unrecht iſt/ als ich. Denſelben bitte ich auch durch Gottes Willen/daß er das/ was ich bißhero geſagt habe von meinem böſen Leben und Sünden/wolle publicieren und kundbahr machen/ von jetzo an gebe ich ihm Erlaubnuß darzu / wie auch allen meinen Beicht-Vätteren (dan einer auß ihnen iſt der/ dem dieſes zugeſchickt wird) und ſo es ihnen gefället/ auch alsbald noch in meinem Leben/ damit ich die Welt nicht länger betriege / indem man vermeynt / es ſey etwas Guts an mir ; und diß kan ich für gewiß und in aller Warheit ſagen(ſo viel ich zwar jetzt an mir verſpühre)daß mir ſolches ein groſſer Troſt ſeyn wird. Zu dem aber/was ich hinführo ſagen werde/gib ich ihnen keine Erlaubnuß; will auch nicht/ſo ſie es jemand zeigen würden/daß ſie ſagen/wer es ſey/dem dieſe Ding begegnet/ oder wer es geſchrieben ; umb deſſentwegen nenne ich mich auch nicht/ noch jemand andern / ſondern will es alles alſo ſchreiben / ſo viel mir möglich ſeyn wird/ daß man mich nicht erkenne/ und dieſes bitt ich von ihnen umb Gottes Willen.

Teresa verlangt/ daß ihre Sünden allen offenbahr werden.

Solche gelehrte und anſehnliche Männer seynd ſchon für ſich gnugſamb etwas gutes zu beſtättigen / und denſelben ein Anſehens zu machen / ſo mir der Herr die Gnad verleyhen würde etwas guts zu ſagen/ dan ſo es etwas dergleichen ſeyn würde/wirds ſeyn und nicht mein ſeyn/dieweil ich ohne Wiſſenſchafft/und ohne frommes Leben bin/ auch von keinem Gelehrten hierinnen unterwieſen worden / noch von jemand andern. Dan allein diejenige / die mir befehlen zu ſchreiben/wiſſen/ daß ich dieß ſchreibe/ welche anjetzo nicht hier ſeynd ; ſchreibe es auch / daß ich mir ſchier die Zeit darzu ſtehlen muß/ und mit groſſer Mühe/dan es verhindert mich am Spinnen/wohne auch jetzt in einem armen Kloſter / und bin mit vielen Geſchäfften beladen. So mir auch der Herr mehr Geſchicklichkeit und Gedächtnuß verliehen hätte / könte ich mir durch dieſelbe zu Nutz machen und gebrauchen/ was ich irgend gehört oder geleſen habe ; dieſelbe iſt aber auch gar gering in mir. Derhalben/ſo ich etwas Gutes ſagen werde/ſo ſchickt es der Herr alſo zu irgend einem gutem End ; was aber Böſes ſeyn wird / das wird von mir ſeyn / und wird es E. E. außthun und durchſtreichen. Dan es weder zu einem und andern nutz iſt/ daß mein Nahme gemeldet werde; dan im Leben iſts für ſich klar/daß man von niemand ſagen ſoll / was Guts in ihm iſt ; nach meinem Todt dients auch nichts / als daß vielleicht hierdurch das/ was gut iſt/ ſeine Authorität und Anſehen verliehre / und daß man denſelben keinen Glauben gebe/weil es von einer ſo ſchlechten und zunichtigen Perſohn geredt worden. Und weil ich gedencke/ daß es E. Ehrw. thun werden(wie ich ſie dan umb Gottes Willen darumb bitte/und alle diejenige/die es ſehen werden) dahero ſchreib ich deſto freyer ; ſonſten würde es mit groſſem Scrupel und Sorgen deß Gewiſſens geſchehen ; außgenohmen/ was ich von meinen Sünden erzehle/dan hierinnen hab ich gantz keinen Scrupel. Was das übrige anbelangt/iſt gnug/das ich ein Weibs-Bild bin/damit mir die Flügel niederſincken/wie vielmehr/ daß ich ein Weib und böß darzu bin. Derowegen / was auſſer der einfältigen Erzehlung deß Verlauffs meines Lebens ſeyn wird/das nehme E. Ehrw. für ſich/ dieweil ſie mich ſo ſtarck getrieben/daß ich doch etwan eine Erklährung derjenigen Gnaden / die mir der HErr unter dem

Der noch lebenden Tugendẽ ſoll man nicht offenbahrẽ.

Gebett

Gebett ertheilet/ ſchrifftlich auffſetzen wolte; wan anderſt ſolches mit unſers Catholiſchen Glaubens Warheit übereinſtimmen wird; wo nicht/ ſo verbrenne es E. Ehrw. alſobald/ dan dieſem unterwirff ich mich ſelbſten. Was ſich mit mir verlauffen und zugetragen/ wil ich erzehlen/ damit/ ſo es mit der Catholiſchen Warheit übereinſtimmet/ Ew. Ehrw. einen Nutzen drauß ſchöpffen mögen/ wo aber nicht/ damit ſie in meiner Seelen den Betrug entdecken/ auch daß der böſe Feynd nicht irgend ſeinen Gewinn dabey habe/ wo mich gedünckt zu gewinnen; dann wie GOtt meinem HErzen bewuſt iſt/ und ich hernach auch ſagen werde/ ſo hab ich allezeit mich beflissen/ ſolche Perſohnen zu ſuchen/ die mir Liecht und Erkandnuß möchten ertheilen.

So gern als ich auch wolte mit möglichſter Klarheit dieſe Gebetts-Sachen erklähren/ ſo wird es doch wohl dunckel ſeyn/ für dem/ der deſſen keine Erfahrnuß hat. Etliche Hindernüſſen begehr ich fürzubringen/ die da/ meines Erachtens/ auffhalten/ damit man auß dieſem Weg nicht fortſchreiten/ wie auch etliche andere Sachen/ bey welchen eine Gefahr ſeyn möchte/ auß denen Dingen/ die mich der HErr durch die Erfahrung gelehret hat/ und von denen ich hernach mit ſehr gelehrten Männern und Perſohnen/ die ſchon lange Jahr dem Geiſtlichen Leben abwarten/ gehandelt und mich unterredet hab/ welche wohl ſehen/ daß innerhalb 27. Jahren (welche verfloſſen/ ſeither in dem Gebett oblige) mir ſeine Göttliche Majeſtät ein ſolche Erfahrnuß dieſer Sachen verliehen hat (da ich doch auff dieſem Weg ſo ſtrauchlend und übel gewandelt hab) als er ſonſt andern in ſieben und dreiſſig und in ſieben und viertzig pflegt zu thun/ die in ſtättiger Ubung der Buß-Werck und Tugenden darauff gewandlet haben. Gebenedeyet ſey er für dieſes alles/ der wolle mit mir thuen/ nachdem es ſeiner höchſten Majeſtät beliebt; dan er mein Herr und GOtt wohl weiß/ daß ich hierinnen anderſt nichts ſuche/ als daß er möge gelobt und ein wenig mehr gepreyſet werden/ in Erwegung/ daß er auß einem garſtigen und übelriechenden Miſthauffen/ einen Luſtgarten von ſo wohlriechenden Blumen hat machen wollen; ſeine Göttliche Majeſtät wolle verleyhen/ daß ich denſelben durch eygne Schuld nicht wiederumb außreute/ und wieder werde/ wie er zuvor geweſen. Dieſes bitte ich umb Gottes Willen/ wolle Ew. Ehrw. bey GOtt erbitten/ dieweil ſie viel klärlicher ſelber wiſſen/ wer ich ſey/ als ſie mir hie erlaubt haben zu erzehlen.

Wie erfahren Tereſa im Gebett geweſen.

Das eylffte Capitel

Erzehlet / woran der Mangel ſey / daß man GOtt in kurtzer Zeit nicht vollkommentlich liebe: fängt auch an / durch eine Gleichnuß / die ſie gibt / zu erklähren / viererley Staffeln deß Gebetts; handelt auch hiervon der erſte Staffel. Iſt ſehr nutz für die Anfangende / und die im Gebett keine ſüſſe Labungen empfinden.

Wie ein herꝛlich Ding ſey GOtt lieben.

DAmit ich nun jetzt von denen rede / die da anfangen Knecht der Liebe zu ſeyn (dan nichts anderſt iſts / meines Erachtens / wan wir uns entſchlieſſen durch dieſen Weg deß Gebetts / demjenigen zu folgen / der uns ſo ſehr geliebet hat) ſo iſt dieſes eine ſo groſſe Würdigkeit / daß ich mich auffs höchſte darinnen ergötze / wan ich daran gedencke; ſintemahl die knechtliche Forcht alſobald abweichet / ſo wir anderſt in dieſem erſten Stand uns verhalten / wie es ſeyn ſoll. O Herꝛ meiner Seelen / und mein höchſtes Gut! Warumb haſt du dir doch nicht belieben laſſen / daß eine Seel / die ihr fürnimbt dich zu lieben / und thut / ſo viel ihr möglich / durch Verlaſſung aller Ding / damit ſie ſich dieſer Göttlichen Lieb deſto beſſer ergeben möge / daß / ſag ich / ein ſolche Seel nicht alſobald gelange / und erhebt werde dieſe vollkommene Lieb zu beſitzen? Unrecht hab ich geſagt / ich ſolte ſagen und mich beklagen / warumb wir dieſes ſelber nicht wollen? Dan unſer iſt die gantze Schuld / warumb wir nicht alſobald vollkommentlich dieſer wahren Lieb genieſſen / die alles Gutes mit ſich bringet. Wir achten ſo viel auff uns ſelber / und ſeynd ſo langſamb und träg uns gäntzlich Gott zu ergeben / daß / weil uns ſeine Göttliche Majeſtät eines ſo köſtlichen Dings nicht wil genieſſen laſſen / ohne groſſe Unköſten / wir uns nie recht darzu ſchicken. Ich ſehe zwar wohl / daß kein ſo groſſes Gut auff Erden zu finden ſey / damit es könte erkaufft und bezahlt werden; jedoch ſo wir / ſo viel uns möglich iſt / Fleiß anwendeten / keinem irꝛdiſchen Ding anzuhangen / und alle unſere Sorgen / Handel und Wandel im Himmel wären / ſo zweiffle ich gar nicht / es würde uns dieſes Gut in ſehr kurtzer Zeit gegeben werden / ſo wir uns nur auffs bäldeſte gäntzlich darzu geſchickt macheten / wie etliche auß den Heiligen gethan haben. Uns aber gedüncket / als geben wir alles / und ſeynd doch nur der Zinß und die Frucht / die wir Gott geben / die Wurtzel aber / und den Grund und Boden behalten wir für uns. Wir nehmẽ uns für arm zu ſeyn / welches ein ſehr verdienſtlich Ding iſt; offtermahls aber kehren wir wieder umb / und ſorgen und trachten mit Fleiß / damit uns ja nichts mangele / nicht allein an nothwendigen / ſondern auch überflüſſigen Dingen / und befleiſſen uns gute Freund zu gewinnen / die uns dergleichen geben; laden auch offt mehr Sorgen / und vielleicht auch Gefahr auff uns / damit uns nichts abgehe / als wir zuvor gehabt haben / da wir noch unſere Güter beſaſſen. Wir vermeinten auch / daß wir allen Ehren Urlaub geben haben / da wir geiſtlich

worden

worden / oder angefangen haben ein Geiſtliches Leben zu führen / und nach der Vollkommenheit zu trachten ; und ſiehe / kaum beruhret man uns an einem Pünctlein der Ehren/ſo dencken wir nimmer daran/ daß wir ſie GOtt auffgeopffert haben/ und wollen mit derſelbe wieder herfür prangen / und dieſelbe / wie man ſagt / ihm wieder auß den Händen reiſſen / nachdem wir ihn / dem Schein nach/ zum HErrn über unſern freyen Willen geſetzt haben / und alſo gehets auch in andern Dingen.

Das wäre wohl eine feine Manier / die Lieb GOttes zu ſuchen (und gleichwohl wollen wir dieſelbe von Stund an/ alſo zu ſagen / mit vollen Händen beſitzen) unſere Neygungen wollen wir behalten (dieweil wir uns nicht befleiſſen/unſere gute Begierden ins Werck zu richten) auch niemahls rechtſchaffen dieſelbe von den irdiſchen abwenden; und wollen zugleich darneben viel geiſtliche Troſtungen haben/diß reymet ſich nicht wohl / und düncket mich nicht / daß eines mit dem andern ſich vertragen könne. Dieweil wir nun nicht alles gäntzlich zugleich miteinander hergeben/darumb wird uns dieſer Schatz auch nicht zugleich miteinander gegeben;wolte Gott / daß uns ſeine göttliche Majeſtät denſelben auffs wenigſte Tröpfflein-weiß gebe / wan es auch ſchon alle Müh und Arbeit der gantzen Welt koſten ſolte. Ein ſehr groſſe Barmhertzigkeit thut er mit dem/ welchem er die Gnad gibt/auch Hertz und Muth ſich zu reſolviren und entſchlieſſen/ dieſem Gut von allen Kräfften nachzutrachten ; dan ſo man beſtändig verharret / wird ſich GOtt keinem verſagen. Allgemach bereitet er das Hertz darzu/ und macht es geſchickt/daß es endlich den Sieg erhält. Das Hertz/ſag ich/dieweil der Ding ſo viel ſeynd/die der böſe Feynd den Anfangenden in Weeg ſtellet/damit ſie auff dieſem Weeg zu wandlen nicht anfangen/wie ſichs gebührt; dan er wohl weiß/ was ihm für ein Schaden hierauß entſtehet / indem er nicht allein dieſe Seel/ſondern auch viel andere verliehret. So einer/der hier anfängt/ihm Gewalt anthut/damit er (mit der Hülff GOttes) zum Gipffel der Vollkommenheit gereiche ; ſo glaub ich gäntzlich/ daß er niemahl allein zum Himmel eingehet/ ſondern ziehet allzeit viel andere mehr nach ſich dahin ; als einem tapffern Hauptmann/gibt ihm GOtt ander Geſellſchafft zu/ die ihn begleite. Hält ihnē derhalben der böſe Feynd ſo viel Gefährlichkeiten und Beſchwährden für / daß nicht wenig / ſondern ſehr viel Muths und Hertzens / und groſſe Gnad von GOtt darzu vonnöthen iſt / damit man nicht wieder zurück kehre.

Damit ich nun von den Anfängen rede/ deren/ die ſich nunmehr entſchloſſen haben/ dieſem Gut nachzuſtreben/und diß Werck außzuführen; (dan was ich zuvor angefangen zu ſagen von der Theologia Myſtica, wie ich vermeyne/ daß man ſie neñet/ darvon wil ich weiter hernach reden) ſo beſtehet in dieſen Anfängen die gröſte Beſchwährlichkeit/ dieweil man allda arbeiten/ und ſich bemühen muß/ wiewohl der HErr das Capital oder den Unkoſten darzu erlegt; dan auff den andern Staffeln deß Gebetts / beſtehet das meiſte in Nieſſung der Freuden ; obſchon alle / ſo wohl die erſte / als mittere und letzte / ihr Creutz zu tragen haben / jedoch unterſchiedlich. Dan durch dieſen Weg/durch welchen Chriſtus gangen/ müſſen alle die wandlen/ die ihm nachfolgen/ ſo ſie ſich nicht verliehren wollen ; ſeelig aber iſt ſolche Mühe und Arbeit/ die auch noch

hie

hie in dieſem Leben ſo überflüſſig bezahlt wird. Ich werde mich hie einer Gleichnüs gebrauchen müſſen / wolte zwar dieſelbe gern unterlaſſen (weil ich ein Weibs-Bild bin) und einfältiger Weiß ſchreiben/was mir befohlen wird; ſo iſt aber dieſe Sprach deß Geiſts ſo übel zu erklähren/ denen/ die nicht gelehrt ſeynd/ wie ich bin/ daß ich werde nothwendig etwas herfür ſuchen/ und erdencken müſſen; mag wohl ſeyn/ daß ich es ſelten alſo treffen werde/ daß ſich die Gleichnüs wohl reime/ auffs wenig E. Ehrw. zu einer recreation und Kurtzweil dienen/ wan ſie meine Ungeſchicklichkeit darauß ſpühren werden. Mich gedünckt/ ich habe dieſe Gleichnüs entweder geleſen oder gehöret/ weil ich aber eine ſchlechte Gedächtnüs hab / ſo weiß ich nicht wo / oder zu was End / doch gefällt ſie mir jetzt zu dieſem meinem Fürhaben.

Gleichnüs zwiſchen der Seelen und einem Gärtner.

Einer / der nun anfängt / der muß ihm einbilden / er fangt an einen Garten zu zurichten / auff einem ſehr unfruchtbahren Boden / und der viel böſes Unkrauts trägt / damit der HErꝛ ſeinen Luſt darinnen habe. Seine göttliche Majeſtät aber iſt / der die böſen Kräuter außreuten/ und die guten drein pflantzen muß. Nun laſſet uns gedencken/ dieſes ſey bereit ſchon geſchehen / wan ſich eine Seel entſchlieſſet dem Gebett zu ergeben/ und angefangen hat daſſelbe zu üben. Wir aber müſſen uns / vermittelſt der Hülff GOttes/ befleiſſen/ als gute fleiſſige Gärtner/ daß dieſe Pflantzen erwachſen / und Sorg tragen/ dieſelbe zu begieſſen/ damit ſie nicht verderben / ſondern anfangen zu blühen / und ein guten Geruch von ſich zu geben / dieſen unſern HErꝛn zu erlüſtigen; damit er alſo offtermahls in den Garten komme / ſich zu ergötzen / und in dieſen Tugenden ſeine Freud zu haben.

Auff viererley Weiß wird der Seelen-Garten begoſſen.

Jetzt laſt uns die Weiß und Manier erwegen/ wie er möge begoſſen werden/ damit wir wiſſen / was uns zu thun ſey / und was für eine Mühe es uns koſten wil / und ob auch der Gewinn der Mühe werth ſey/ oder wie lang man denſelben begieſſen muß. Meines Erachtens/ ſo kan dieſer Garten auff viererley Weiß begoſſen werden: entweders/ daß man das Waſſer auß einem Brunnen ſchöpffet / welches mit unſerer groſſer Mühe geſchicht; oder aber durch eine Brunnen-Waag/daran viel Waſſer-Aymer ſeynd / welche man durch Mittel eines Rads auffziehen muß / auff welche Weiß ich bißweilen ſelbſt Waſſer geſchöpfft/ und geſchicht dieſes mit weniger Mühe/ als das erſte/ wird auch mehr Waſſer geſchöpfft; oder aber/ daß man das Waſſer auß einem Fluß oder Bach dahin richtet; auff dieſe Weiß begieſt ſichs viel beſſer/ dieweil der Boden dardurch mehr befeuchtet wird/ daß man ſo offt nicht gieſſen darff/ geſchicht auch mit viel gringer Mühe deß Gärtners; oder aber/ durch vielfältigen Regen/ wan ihn der HErꝛ begieſt ohne alle unſere Mühe/ und dieſe Weiß iſt unvergleichlich viel beſſer/ als alle die vorgemeldten. Wan nun dieſe viererley Wäſſer/ mit welchen dieſer Garten muß erhalten werden (dan ohne daſſelbe müſte er verderben) dem Gebett zugeeygnet werden/ ſo wird ſich ſolches zu meinem Vorhaben wohl reymen; und hat mich gedüncket / daß dardurch etwas von den viererley Staffeln deß Gebett möge erklähret werden/ auff welche der Herꝛ durch ſeine Gütigkeit meine Seel etlichemahl geſtellt hat. Der wolle gnädig verleyhen / daß ich es alſo möge fürbringen / damit es einem

Viererley Staffelen deß Gebetts.

nem auß denen Perſohnen möge nutzen/ die mir dieſes befohlen haben zu ſchreiben/ deren einen der HErr viel weiter erhebt hat/ innerhalb vier Monath/ als ich in ſiebenzehen Jahr gereichet bin. Er hat aber ſich beſſer darzu bereitet; alſo daß er ohne eygne Mühe dieſen Luſt-Garten jetzt mit allen dieſen vier Wäſſern begieſt; wiewohl ihm das letzte zur Zeit nach/ nur tropffen-weiß gegeben wird: Er verhält ſich aber ſolcher Geſtalt/ daß er in kurtzen/ mit der Hülff GOttes ſich in daſſelbe vertieffen und verſencken wird. Wird mir auch lieb ſeyn/ daß er darüber lache/ ſo er dieſe meine Weiß zu erklähren für ungereimbt halten wird.

Welche das Gebett erſt anfangen zu üben/ können wir ſagen/ ſeyen diejenige/ die das Waſſer auß dem Brunnen ſchöpffen/ welches mit ihrer groſſen Müh geſchicht/ wie ich geſagt hab. Solche müſſen ſich ſehr bemühen ihre Sinne zu verſamblen; dan weil dieſelbe gewohnt ſeynd/ zerſtreut herumb zu ſchweiffen/ dahero kompt ſie es über die maſſen hart an/ müſſen ſich auch nach und nach daran gewöhnen/ daß ſie gantz nichts ſehen oder hören wollen/ auch ſolches zur Stund deß Gebetts würcklich vollziehen; ſondern vielmehr der Einſambkeit ſich ergeben/und alſo abgeſöndert/ ihr voriges Leben bedencken. Wiewohl dieſes alle/ ſo wohl die erſten als letzten/ offtermahl thun müſſen; jedoch einer mehr als der ander/ wie ich hernach ſagen werde. Die erſte Weiß und Staffel.

Anfangs iſt ihnen ein Creutz/ daß ſie nicht gnugſamb wiſſen können/ ob ſie über ihre Sünden rechte Reu und Leyd haben (wie ſolten ſie es aber nicht haben/ ſo ſie ſich doch ſo ernſtlich entſchlieſſen/ GOtt zu dienen?) ſie ſollen ſich auch befleiſſen von dem Leben Chriſti zu betrachten/ und bemühe ſich hierinnen der Verſtand nur wohl. Biß hieher können wir durch unſern eygnen Fleiß gelangen/ verſtehe doch/ vermittelſt der Gnad GOttes/dan ohne dieſelbe/ wie bewuſt/ können wir auch keinen guten Gedancken haben. Diß heiſt anfangen/ das Waſſer auß dem Brunnen zu ſchöpffen/ und gebe GOtt/daß der Brunnen allezeit Waſſer habe;auffs wenigſt/ſo mangelts an uns nicht/dieweil wir ſchon im Werck ſeynd/ ſolches zu ſchöpffen/ und thun/ was uns möglich iſt/ dieſe Blumen zu begieſſen. Und iſt GOtt alſo gut/ daß/ wan er wil (auß Urſachen/ die ſeiner Majeſtät bewuſt ſeyn/ und vielleicht zu unſerem groſſen Nutzen und Beſten) daß der Brunn außgetrucknet ſey/ und wir gleichwohl thun/ ſo viel an uns iſt/ als gute fleiſſige Gärtner/ ſo erhält er die Blumen auch ohne Waſſer/ und macht die Tugenden wachſen. Das Waſſer nenne ich hier die Zähren/ oder auch wan ſchon keine Zähren darbey ſeynd/die Zartigkeit deß Hertzens/ und innerliche Empfindung der Andacht. Was durchs Waſſer verſtande werde.

Was ſoll aber einer thun/der in vielẽ Tagen anders nichts ſpührt/als Truckenheit/ Verdruß/Bitterkeit/und ſo wenig Luſten zu kommen das Waſſer zu ſchöpffen/ daß/ wan er ſich nicht erinnerte/daß er hierinnen dem HErrn deß Gartens ein Gefallen und Dienſt thue/ und nicht die Beyſorg hätte/ er möchte umb alles kommen/ was er bißhero verdient/ und was er noch hoffet zu gewinnen/ wegen ſeiner ſo ſchwähren Arbeit/ die er außgeſtandẽ/indẽ er den Aymer ſo offt in den Brummẽ gelaſſen und ohne Waſſer wieder herauff gezogen/ſo würde er es miteinander bleiben laſſen. Ja offtermahls wird Was durchs ſchöpffen verſtande werde.

ſichs zutragen/ daß er auch die Armb zum ſchöpffen nicht wird mögen auffheben / auch nicht ein guten Gedancken können haben; dan dieſe Bemühung und Würckung deß Verſtands/wie leicht zu verſtehen/ heiſt hie/ das Waſſer auß dem Brunnen ſchöpffen.

Was der Gärtner thun ſoll zur Zeit der Truckenheit.

Was ſoll nun hie/ ſag ich/ der Gärtner thun? Erfrewen ſoll er ſich/ und ſich tröſten/ und für eine ſehr groſſe Gnad halten / daß er in dem Garten eines ſo mächtigen Käyſers arbeiten möge. Und weil er weiß/daß er dem HErrn hierinnen einen Gefallen thut/ und ſein Ziehl und Meynung ſeyn ſoll/ daß er nicht ihme ſelbſten; ſondern demſelben ein Gnügen thue; ſo lobe er den HErrn ſehr/ dieweil er ihm ſo viel trauet/ indem er ſihet/daß er auch ohne einige Beſoldung gleichwohl ſo groſſe Sorg über dasjenige trägt/ was er ihme anbefohlen; er helffe auch demſelben ſein Creutz tragen / und erinnere ſich/ wie er daſſelbe in ſeinem gantzen Leben getragen; er begehre auch ſein Himmelreich nicht hie auff Erden zu haben / und verlaſſe nur das Gebett nimmermehr; und entſchlieſſe ſich dergeſtalt/daß/ wan ſchon dieſe Truckenheit ſein gantzes Leben durch dauren ſolte/ ſo wolle er doch Chriſtum mit ſeinem Creutz nicht laſſen zu Boden fallen. Die Zeit wird ſchon kommen / in welcher er ihm alles auff einmahl bezahlen wird; er förchte ſich nur nicht/ daß die Mühe und Arbeit verlohren ſey/ einem guten HErrn dienet er/ der immerzu ein Aug auff ihn hat. Die böſe Gedancken achtet er wenig/ dan dergleichen hat der böſe Feynd auch dem H. Hieronymo in der Wüſten eingeben.

Dieſe Arbeit hat ihre Belohnung gewiß/und rede ich hiervon/ als eine/ die in dergleichen Stand viel Jahr zugebracht hat, und darff ſagen/daß/wan ich ein Tröpfflein Waſſers auß dieſem gebenedeyten Brunnen herauß brachte/ſo vermeynte ich/GOtt hätte mir eine beſondere Gnad daran gethan. Ich weiß zwar wohl/daß es ein überauß groſſe Mühe iſt/ und vermeyne / daß hierzu ein gröſſeres Hertz vonnöthen ſey / als zu vielen andern Widerwärtigkeiten der Welt; ich hab aber auch klahr geſehen / daß GOtt dieſelbe nicht ohne groſſe Belohnung läſt/ auch noch in dieſem Leben. Dan einmahl iſt gewiß/ daß nur ein eintzige Stund deßjenigen Troſts/ den er mir hernach ertheilt hat / mir alle Aengſten und Beſchwährnüſſen/ die ich im Gebett zu verharren/ lange Zeit überſtanden hab / gnugſamb bezahlet habe.

Warumb GOtt ſolche Truckenheit zulaſſe.

Ich halte darfür / der HErr ſchicke offtermahls im Anfang und zuweilen auch am End ſolche Peyn und andere dergleichen Anfechtungen/ die hie mit unterlauffen / damit er ſeine Liebhaber probiere und erforſche/ob ſie den Kelch werden trincken können/ und ſein Creutz tragen helffen/ ehe dan er ihnen ſeine groſſe Schätz ertheile. Vermeyne auch / ſeine göttliche Majeſtät wolle uns durch ſeine Weeg führen zu unſerm beſten/ damit wir unſere Nichtigkeit wohl verſtehen lehrnen / dan die Gnaden / die er hernach mittheilet/ ſeynd ſo groſſer und höchſter Würdigkeit/ daß er haben wil / daß wir zuvor unſer Elend in der Erfahrung ſehen und erkennen / ehe dan er uns dieſelbe verleyhe; damit es uns nicht irgend gehe / gleichwie dem Lucifer.

Und was thuſtu doch/O mein HErr/daß nicht zu gröſſern Nutzen gereiche denjenigen Seelen/ die du nunmehr für dein eygen erkenneſt? Und die ſich in deine Gewalt ergibt / damit ſie dir nachfolge / wo du hingeheſt/ auch zum Todt deß Creutzes? Und

die da gänzlich entſchloſſen iſt und bereit/ dir dein Creutz tragen zu helffen/ und dich nicht allein unter demſelben ſtecken zu laſſen? Wer in ſich eine ſolche Reſolution und Entſchlieſſung ſpühret/ der hat ſich nichts zu förchten: Ihr geiſtliche Seelen hab euch nichts zu bekümmern/ wan ihr zu ſolchem hohen Staffel gereichet/ als da iſt/ daß einer begehre in Einſambkeit mit Gott zu handlen/ und die Frewden dieſer Welt zu verlaſſen.

Das meiſte iſt nun gethan / lobet darfür ſeine Göttliche Maieſtät / und vertrawet auff ſeine Gütigkeit/ die ſeinen Freunden niemahls hat fähl geſchlagen. Thut die Augen zu / und dencket nicht / warumb gibt der Herr die Andacht jenem innerhalb ſo wenig Tagen / und mir nicht in ſo viel Jahren? Laſſet uns glauben / daß es alles zu unſerm groſſen Nutzen ſey; ſeine Göttliche Majeſtät führe uns durch welchen Weg es ihr beliebet / wir gehören nunmehr nicht uns zu / ſondern ihme. Sehr groſſe Gnad thut er uns/ daß er macht/ daß wir in ſeinen Garten zu graben begehren / und daß wir bey dem Herrn deß Gartens ſeyn / und uns auffhalten mögen / der ſo warhafftiglich bey uns iſt. So ihm beliebet/ daß bey etlichen dieſe Pflantzen und Blumen wachſen / dieweil er ihnen Waſſer verleyhet/ welches ſie auß den Brunnen ſchöpffen mögen/ bey den andern aber ohne daſſelbe/ was gehet es mich an? Thue du/ O Herr/ was dir gefält/ wan ich dich nur nicht beleydige / und die Tugenden nicht verliehre / ſo du mir irgend eine/ auß deiner lautern Güte/ allbereit ertheilet haſt. Leyden wil gern ich/ O Herr/ weil du auch gelitten haſt / und werde in mir dein Wille auff alle Weiſe und Wege vollbracht; und wolle deine Göttliche Majeſtät nimmermehr zulaſſen/ daß ein ſo köſtliches Ding / als da iſt deine Liebe/ denjenigen gegeben werde/ die dir allein umb deß ſüſſen Troſts wegen diene.

Sehr wohl iſt auch zu mercken (dieweil ich es auß der Erfahrung weiß) daß eine Seel / die auff dieſem Weg deß innerlichen Gebetts anfängt / alſo gänzlich reſolvirt und entſchloſſen / fortzugehen; und die ſich ſelbſten dahin bezwingen kan/ daß ſie nicht viel achte / auch deßwegen nicht viel fröhlicher oder trawriger werde / dieweil ihr dieſe Süſſigkeiten und Erweichungen deß Gemüths mangeln / oder weil ſie ihr der Herr verleyhet; ein ſolche Seel hat ein groſſen Theil deß Wegs ſchon überwunden/ und förchtet ſie ſich nicht / daß ſie wieder zuruck umbkehre/ ob ſie ſchon offt anſtoſſen oder ſtrauchle; dan das Gebäu fängt ſchon an auffzugehen / und iſt auff einen feſten Grund gegründet. So beſtehet derhalben die Lieb Gottes nicht in Vergieſſung der Zähren / oder in dergleichen ſüſſen Troſt und Erweichungen deß Gemüths / nach denen wir meiſtentheils verlangen/ und unſern Troſt darinnen ſetzen; ſondern daß wir Gott dienen mit Gerechtigkeit/ mit tapfferm Gemüth/ und mit Demuth. Jenes heiſt / meines gedünckens/ mehr etwas empfangen / als etwas geben.

Süſſer Troſt gehört mehr für die Weiber/ als für Männer.

Für ſchwache Weiblein/ wie ich bin / die wenig Stärck haben / dünckt mich / ſey ſolches/ gleichwie mit mir jetzt Gott handlet/ der mich durch ſüſſe Tröſtungen führet/ damit ich etliche Beſchwärlichkeiten übertragen könne/ die ſeiner Majeſtät beliebet hat mir zu ſenden; für eyffrige Diener Gottes aber/ für anſehnliche/ gelehrte und hochverſtändige Männer/ wan ich ſiehe/ daß ſie ſo hoch achten/ daß ihnen Gott keine Andacht ver-

verleyhet/ verdreuſt es mich auch nur zu hören. Ich ſage nicht/ daß ſie ſie nicht ſollen annehmen/ wan ſie ihnen GOtt gibt/ und ſie hoch achten; dan alsdan weiß ſeine Göttliche Majeſtät/daß es ihnen nutz iſt. Wan aber ihnen dieſelbe ermanglet/ſollen ſie ſich darumb nicht bekümmern/ſondern erkennen/daß es nicht vonnöthen ſey/ ſintemahl ſeine Majeſtät dieſelbe nicht gibt/ und ſollen über ſich ſelbſt Herr ſeyn/ und ſich bezwingen. Sie glauben mir/ daß es gefehlt ſey; ich habs verſucht und geſehen. Sie glauben/ daß diß eine Unvollkommenheit/ und nicht in der Freyheit deß Geiſtes wandlen ſey/ ſondern ſchwach und blöd ſeyen zum Kampff.

Dieſes ſag ich nicht allein für die Anfangende (wiewohl ich es ihnen ſonderlich hoch anbefehle/dieweil ihnen viel daran gelegen/ daß ſie mit ſolcher Freyheit und gäntzlicher Entſchlieſſung anfanget) ſondern auch für andere/dan ihrer viel ſeyn werden/die ſchon vor längſt angefangen haben/ und doch nie zu keinem rechten End kommen können; und kompt meiſtentheil/vermein ich/ dahero/ dieweil ſie ſich gleich Anfangs nicht recht umbs Creutz annehmen. Solche werden offt betrübt ſeyn/ und meynen/ ſie thun oder richten gantz nichts; ſo bald der Verſtand nachläſt zu trucken/ können ſie es nicht erleyden; und kan doch wohl ſeyn/ daß alsdan der Willen zunehme/ und geſtärckt werde/ohne daß ſie es wiſſen und verſtehen. Man muß gedencken/Gott ſehe auff ſolche Ding nicht; und ob uns ſchon gedüncket/ es ſeyen Fähler/ ſo iſt ihm doch nicht alſo.

Seine Göttliche Majeſtät weiß unſer Elend wohl/und kent unſere ſchwache Natur beſſer/als wir ſelbſten; iſt ihm auch wohl bewuſt/ daß dieſe Seelen gern ſtäths an ihn gedencken/ und ihn lieben wollen. Ein ſolchen guten Fürſatz erfordert er von uns; jene andere Bekümmernuß aber/die wir uns ſelbſt verurſachen/dienet zu anderſt nicht/ als nur die Seel unruhig zu machen/ und wo ſie zuvor eine Stund untauglich geweſen etwas guts zu richten/ daß ſie hernach vier Stund untauglich darzu ſey.

Die Beſchwärlichkeit zum Betrachten kompt offt von Unpäßlichkeit deß Leibs.

Dan offt trägt ſichs zu (und hab ich deſſen ein ſehr groſſe Erfahrung/ und weiß/ daß es wahr iſt/ dan ich hab mit allem Fleiß darauff gemerckt/ und hernach mit geiſtlichen Perſohnen darvon gehandlet) daß es herkomme von einer Unpäßlichkeit deß Leibs/ dieweil wir ſo elende Menſchen ſeynd/ daß dieſe unſere arme und im Kercker verſchloſſene Seel deß Leibs Armſeeligkeiten auch theilhafftig wird. Die Veränderung deß Wetters/und die Bewegungen der Feuchtigkeiten deß Leibs/ verurſachen auch offtermahls/daß einer ohne ſeine Schuld nicht thun kan/was er gern wolte/ſondern muß es allerdings geſchehē laſſen und übertragen. Und je mehr man zu ſolcher Zeit die Seel wil zwingen/ je ärger es iſt/ und wehret das Ubel deſto länger; ſondern man muß hie mit Beſcheidenheit zuſehen/ob es dannenhero entſtehe/damit man die arme Seel nicht zu ſehr überängſtige. Solche müſſen wiſſen/daß ſie übel auff ſeynd/und ſollē die Stund deß Gebetts verändern; ja offtermahls wird dieſes etliche Tag wehren. Man übertrage diß Elend ſo gut/ als man kan; dan es gewißlich ein ſehr übler Zuſtand iſt für eine Seel/ die da Gott liebet/ daß ſie ſich in einem ſolchen Elend ſiehet/ und nicht thun kan/ was ſie gern wolte/ weil ſie ſo ein üblen Wirth hat/ als wie dieſer Leib iſt.

Offt auch vom böſen Feind.

Mit Beſcheidenheit hab ich geſagt/ dan bißweilen wirds auch der böſe Feynd ver-

ur-

urſachen; iſt alſo gut / daß man weder allezeit das Gebett unterlaſſe/ wegen groſſer Zerſtrewung deß Gemüths/und Verwirrung in dem Verſtand/weder allezeit die Seel plage und zwinge zu dem/was ſie nit thun kan. Seynd doch ſonſt auch andere äuſſerliche Werck/als nemblich der brüderlichen Lieb/das Leſen der Bücher; wiewohl man bißweilen auch hierzu nicht tauglich und geſchickt wird ſeyn; alsdan ſo pflege man deß Leibs von Gottes wegen/damit er hernach offtermahl der Seelen wiederumb dienſtlich ſey und auffwarte / und gebrauche man ſich irgend einer Recreation und Ergötzung von gottſeeligem Geſpräch / oder man ſpatziere ins Feld/ nach Rath und Gutdüncken deß Beicht-Vatters.

In allen Dingen aber iſt die Erfahrung ein groß Ding/welche zu erkennen gibt/was uns nutz ſey. So kan man auch in dieſem allem Gott gefallen/dan ſein Joch iſt ſüß; und iſt viel daran gelegen/ daß man die Seel nicht bey den Haaren darzu ziehe/wie man zu ſagen pflegt/ſondern dieſelbe gütiger und ſanffter Weiß führe und leite zu dem/was ihr mehr nutz und erſprießlich iſt. Ermahne derhalben abermahl / und wan ich es ſchon zum offtermahlen widerholte/ ſo ſchadet es doch nicht / und iſt viel daran gelegen/ daß nemblich wegen der Truckenheit oder Unruh/oder wegen Zerſtrewung der Gedancken niemand ſich ängſtige oder bekümere. So er begehret die Freyheit deß Geiſtes zu überkommen / und nicht allezeit betrübt herumb zu ziehen / ſo fangt er an ſich vor dem H. Creutz nicht zu ſcheuen/ ſo wird er ſehen / wie ihm der Herr daſſelbe ſo trewlich wird tragen helffen/und wiewohl er ſich darbey befinden/ und wie groſſen Nutzen er auß dieſem allem ſchöpffen wird. Dan dies weiß man zuvor wohl / daß wan der Brunnen nicht flieſſen thut / daß wir ihm das Waſſer nicht geben können. Wahr iſts/ daß wir nicht nachläſſig ſeyn müſſen/wan Waſſer vorhanden iſt/daſſelbe zu ſchöpffen/dan alsdan wil Gott durch dieß Mittel die Tugenden vermehren.

Das zwölffte Capitel.

Hie fahret ſie forth dieſen Stand außzulegen/ zeigt an/ wie weit wir von uns ſelber/ mit der Hülff Gottes gelangen können/und wie groſſen Schaden es bringe / wan man den Geiſt zu übernatürlichen und gewöhnlichen Dingen erheben wil/ ehe daß ihn der Herr ſelber erhebe.

DAs ich in dieſem vorhergehenden Capitel hab wollen zu verſtehen geben / iſt (wiewohl ich weit abgewichen bin zu andern Dingen / die mir ſehr nothwendig zu ſeyn geſcheinet) anzudeuten/ wie weit wir durch unſer Zuthun gelangen können/und wie wir in dieſer erſten Andacht uns ſelbſten etlicher maſſen helffen können. Dan die Betrachtung und Erwegung deſſen/ was der Herr für uns gelitten/bewegt uns zum Mitleyden/ und ſeynd die Peyn und Zähren / die hierauß entſpringen/ſehr lieblich. Auch die Betrachtung der ewigen Glory/die wir hoffen/und der Liebe / die der Herr zu uns getragen / und ſeiner Aufferſtehung / bewegt uns zu einer Frewd / welche weder gantz geiſtlich / dem Geiſt nach / noch gantz ſinnlich/ dem Sinn

Worinn wir uns im Gebett helffen können.

nach iſt/ſondern eine Tugendhaffte Frewd; und eine Peyn/die ſehr verdienſtlich. Und alſo beſchaffen ſeynd alle diejenige Ding/ die zu der Andacht bewegen / die man durch den Verſtand zum Theil überkommen kan/wiewohl man ſie weder verdienen noch gewinnen kan /ſo ſie Gott nicht gibt. Einer Seelen aber / die der Herr von dannen nicht weiter erhebt/ geziemet/ daß ſie ſich ſelbſten weiter zu erheben nicht befleiſſe / und nehme man dieſes ſehr wohl in acht / dan es ihr zu anders nichts dienen wird / als zu ihrem Schaden.

Jn dieſem Stand kan ſie viel Acten oder gute Bewegungen erwecken / damit ſie ſich entſchlieſſe / von Gottes wegen viel zu thun/ und die Lieb ermuntert werde / oder auch andere Acten, die zu Vermehrung der Tugenden behülfflich ſeynd/wie hiervon ein Büchlein lehret/genant/Kunſt Gott zu dienen/ welches ſehr gut iſt/und eygentlich für diejenige gehöret/ die in dieſem Stand ſeynd/ dieweil der Verſtand hie würcket. Sie kan ihr einbilden/daß ſie von Chriſto dem Herrn gegenwärtig ſey und ſich gewehnen in ſeine H. Menſchheit ſehr zu verlieben/auch denſelben ſtäthig mit ſich herumb zu führen/ und mit ihm zu reden/ihre Nothdurfften ihm vorzubringen/und ihre Widerwärtigkeiten ihm zu klagen/mit ihm ſich zu erfrewen/ wans ihr wohl gehet/ und derentwegen ſeiner nicht zu vergeſſen; ohne daß man ſich bemühe mit Fleiß geſtellte Gebetlein darzu zu gebrauchen / ſondern nur allein ſolche Wort/ die ſich ſchicken ihre Verlangen und Nothdurfften zu erklähren. Dieß iſt eine fürtreffliche Weiß; damit man ſehr zunehme/ und in ſehr kurtzer Zeit; und wer ſich bemühen wird/dieſe ſo köſtliche Geſellſchafft bey ſich zu haben/ und ſich derſelben fleiſſig gebrauchen/ und ſich von Hertzen umb die Lieb gegen dieſem Herrn (deme wir ſo hoch verbunden ſeynd) bewerben wird/von dem ſage ich/daß er ſchon viel zugenohmen habe. Zu dem Ende ſollen wir nicht viel achten / daß wir keine Andacht empfinden/ wie ich geſagt hab / ſondern dem Herrn dancken/ daß er zuläſt / daß wir gute Begierden und Verlangen haben ihm zu gefallen / obſchon die Werck noch ſchlecht ſeynd.

Wie nutz es ſey / daß man Chriſtum überall gegenwärtig habe.

Dieſe Weiß Chriſtum den Herrn mit uns herumb zu führen/iſt bey allem Stand oder Staffel deß Gebetts nutzlich/ und iſt ein ſehr ſicheres Mittel / damit man in dem erſten zunehme/ und in kurtzer Zeit zu dem andern Staffel deß Gebetts gelange; für die folgende Staffeln aber/ damit man ſicher gehe vor den Gefahren/ die der böſe Feynd kan in den Weg ſtellen.

Wie hoch die Demuth vonnöthen ſey zur Ubung deß Gebetts.

Dieſes iſt nun / was wir zu thun vermögen; wer von hier weiter fortſchreiten und den Geiſt erheben wolte/die Süſſigkeit zu verkoſten/die ihm nicht gegeben werden/ der würde/ meines Erachtens/ eines und das ander verſchertzen. Dan es iſt ein übernatürlich Ding/und wan deß Verſtands Würckung hin iſt/ſo bleibt die Seel verlaſſen/und mit groſſer Truckenheit. Weil auch dieſes gantze Gebäw auff der Demuth gegründet iſt/ ſo muß man/je mehr man zu Gott nahet/je mehr auch in dieſer Tugend zunehmen; wo nicht/ ſo iſt alles verlohren. Und ſcheinet gewiß ein Art der Hoffarth zu ſeyn/ wan wir uns ſelbſten zu höhern Dingen erheben und auffſchwingen wollen; weil Gott noch mehr als zu viel thut/daß er uns/die wir ſo elend ſeynd/zu ſich läſt hinzu nahen. Dieſes

muß

muß nicht verſtanden werden / als wolte ich hiermit ſagen / daß man ſich mit den Gedancken nicht auff ſolle ſchwingen/von hohen himmliſchen Dingen zu gedencken / oder von GOtt/oder wie groſſe Ding im Himmel seynd/oder von ſeiner hohen Weißheit; dan obſchon ich daſſelbe niemahls gethan hab/dieweil ich nicht geſchickt darzu war(wie ich geſagt hab) und mich ſo elend befande (dan der HErr mir die Gnad gethan/ daß ich dieſe Wahrheit erkent) daß auch nur an Ding zu gedencken/ die auff Erden ſeynd/ bey mir nicht eine gringe Vermeſſenheit war/ wie vielmehr an himmliſche Ding ; ſo werden doch andere ſolches nützlich thun können / ſonderlich die gelehrt ſeynd / welche Wiſſenſchafft dan ein groſſer Schatz iſt (meines Erachtens) zu dieſer Ubung / ſo die Demuth darbey iſt. Dieß hab ich erſt vor wenig Tagen an etlichen gelehrten Männern gemerckt / welche nicht gar längſt angefangen / und doch ſehr darinnen zugenohmen haben ; und dieſes verurſacht in mir ein groſſes Verlangen/daß ich gern ſehe/daß ihrer viel dem Geiſt ſich ergeben thäten / wie ich hinführo ſagen werde.

Was ich nun ſage/ daß man ſich nicht erheben oder auffſchwingen ſolle / biß daß einen GOtt erhebet/iſt eine Weiß zu reden deß Geiſts;der wird mich verſtehē/der deſſen einige Erfahrung hat / dan ich kan es anderſt nicht ſagen/ ſo es auff dieſe Weiſe nicht verſtanden wird. In der Myſtica oder geheimen Theologi, darvon ich angefangē hab zu reden,verliehret der Verſtand ſeine Würckung/dieweil ihn Gott inhalten thut;wie ich weitläuffiger hernach erklähren wil/ſo ich anderſt werde können / und er mir ſeine Gnad darzu verleyhen wird. Sich ſelbſten vermeſſen oder gedencken/ daß wir ihn von uns ſelbſten einhalten wolten/ dieß/ ſag ich/ ſoll man nicht thun / und unterlaſſe man nicht mit demſelben zu würcken ; dan ſonſten würden wir wie Stöck und kalt gnug verbleiben/ und werden weder eines noch das ander thun. Wan der Herr denſelben erhebt/ und macht ſtillhalten/ ſo ſtellt er ihm für/ warüber er ſich verwundere/ und worinnen er ſich auffhalte/ und macht / daß ohne Diſcurs und Nachſinnen in einem Vatter Unſer lang mehr verſtehe und begreiffe / als wir ſonſten mit allem unſerm irrdiſchen Fleiß in vielen Jahren faſſen könten.Daß man die Kräfften der Seelen wolle verhindern / und gedencken/ daß man ſie wolle machen ſtillhalten und in Ruhe ſetzen/ iſt eine Thorheit.Und ſag es noch einmahl/ob man es ſchon vielleicht nit merckt/ſo iſts doch ein Zeichen einer ſchlechter Demuth;und obs ſchon ohne Sünd wäre/ ſo iſts doch nit ohne Peyn;und wird verlohrne Müh und Arbeit ſeyn/und läſt ein Verdruß in der Seelen.

Gleichwie einer der ſpringen wil/ und wird von hinderwerths gehalten ; dan ſolcher hat gleichſamb ſeine Kräfften ſchon angewendet / und gleichwohl hat er nichts außgericht/was er vermeynt zu thun.Auß dem ſchlechten Gewinn/ den man darvon hat/wird auch einer/ der darauff acht will haben/ dieſen Fehler der Demuth/ ſo gring er auch iſt / ſpühren könen/darvon ich geſagt hab;dan dieſe fürtreffliche Eygenſchafft hat dieſe Tugend an ihr/ daß kein Werck/das mit der Demuth vereiniget iſt/ in der Seelen einigen Verdruß hinterlaſſe. Ich vermeyne/ daß ich es hab zu verſtehen geben/ und wird vielleicht für mich allein ſeyn ; denen aber/ die es leſen werden / wolle der HErr die Augen eröffnen durch die Erfahrung/ dan ſo gring/als ſie auch ſeyn würde/ werden ſie es alsbald verſtehen. *Ein ſchöne Eygenſchafft der Demuth.*

Viel

Viel Jahr lang war ich alſo beſchaffen / daß ich viel Ding leſen thäte / und nichts darvon verſtunde; auch lange Zeit / daß / ob mir ſchon der HErr dieſes verleyhen thäte / ich gleichwohl kein Wort darvon fürbringen konte / damit ich es zu verſtehen gebe / und hat mich ſolches nicht wenig Müh gekoſtet; wan aber ſeine Majeſtät wil / ſo lehret ſie es in einem Augenblick alles / dergeſtalt / daß ich mich darüber verwundere.

GOtt iſt der Heil. Tereſa Lehr-Meiſter geweſen.

Ein Ding kan ich mit Wahrheit ſagen / daß / ob ich ſchon mit vielen geiſtlichen Perſohnen redete / die mir zu erklähren begehrten / was mir der HErr gab / damit ich es ihnen fürtragen könte; ſo war doch gewißlich meine Ungeſchicklichkeit ſo groß / daß mir ſolches weder viel noch wenig halffe. Oder vielleicht wolte der HErr (wie ſeine Majeſtät ſonſten allezeit mein Meiſter geweſen / gebenedeyet ſey derſelbe in allem / und macht mich ſolches nicht wenig zu ſchanden / daß ich es mit Wahrheit ſagen kan) daß ich in dieſem Fall niemand zu dancken hätte; und daß mir ſolches / ohne daß ich es verlangte oder begehrte (dan hierinnen bin ich nie fürwitzig geweſen / ob es ſchon ein Tugend geweſen wäre / aber wohl in andern Eytelkeiten) von GOtt im Augenblick zu verſtehen gegeben würde / mit aller Klahrheit / daß ich es auch andern zu ſagen wuſte; dermaſſen / daß ſich meine Beicht-Vätter darüber verwunderten / und ich mehr als ſie / dieweil mir meine Grobheit bekant war. Und dieß iſt noch nicht lang; was mich nun der HErr nicht gelehret hat / darumb bemühe ich mich nicht / es ſey dan / was mein Gewiſſen antrifft.

Den Geiſt ſoll man nicht erheben / wan ihn GOtt nicht erhebt.

Noch einmahl widerhohle ich dieſes / und ſag / daß viel daran gelegen / daß man den Geiſt nicht erhebe / ſo ihn der HErr nicht erhebet / welches dan leicht zu vernehmen iſt. Sonderlich für Weibs-Bilder iſt ſolches noch übler; dieweil der böſe Feynd eine Verblendung würde können darein machen. Wiewohl ich für gewiß halte / der HErr laſſe nicht zu / daß er einigen Schaden könne zufügen dem / der ſich befleiſſet mit Demuth zu ihm zunahen; ſondern wird vielmehr Nutz und Gewinn darauß ſchöpffen / womit der böſe Feynd vermeynte ihn zu verderben. Dieweil nun dieſer Weg der Anfangenden mehr getrieben wird / und viel an dieſen Ermahnungen / die ich geben hab / gelegen iſt / darumb bin ich hierin alſo weitläuffig geweſen; man wird es zwar in andern Büchern beſſer beſchrieben finden / das muß ich bekennen / hab mich auch ſehr geſchämet ſolches zu ſchreiben / wiewohl nicht ſo ſehr / als es billich ſeyn ſolte. Gebenedeyet ſey der HErr für alles / dieweil er zuläſt / und wil / daß eine ſolche / wie ich bin / von groſſen und hohen Dingen rede.

Das

Das dreyzehnte Capitel

In dieſem erſten Stand fahret ſie fort/und warnet vor etlichen Anfechtungen / die der böſe Feynd bißweilen pflegt einzuſtreuen ; gibt auch gute Unterrichtung für dieſelbe. Iſt ſehr nützlich zu leſen.

JCh hab für gut angeſehen allhie von etlichen Anfechtungen etwas zu melden/ welche/wie ich ſelbſt geſehen/den Anfangenden zu begegnen pflegen/deren ich auch etliche gelitten hab;auch ein Unterricht zu geben von etlichen Dingen/die ich für nothwendig angeſehen. So ſol man ſich nun befleiſſen/daß man gleich Anfangs mit frölichem und freyen Gemüth fortſetze;dan man findet etliche Perſohnē/ die da vermeynen/die Andacht werde ihnen gantz zerrinnen/wan ſie nur ein wenig nachläſſig werden. Es iſt wohl gut / daß ſich einer vor ſich ſelbſten förchte/ und nicht traue/ weder viel noch wenig ſich in die Gefahr zu begeben/ in welcher er weiß / daß er GOtt zu beläydigen pflegt/ welches hoch vonnöthen iſt/biß daß einer in der Tugend wohl gegründet iſt.Und ſeynd deren wenig/ die alſo wohl gegründet ſeynd/daß ſie ſich nichts zu beſorgen hätten / wan Gelegenheiten vorfallen/ die ihren natürlichen Neygungen gemäß ſeynd ; dan allzeit/ſo lang wir hie leben/iſt gut [auffs wenigſte uns zu demüthigē] daß wir unſere elende Natur erkeñen.Es ſeynd aber auch viel Ding/in welchen(wie geſagt) eine Recreation und Ergötzung zuläſſig iſt/ damit man hernach mehrer geſtärckt wider zum Gebett umbkehre ; In allen Dingen muß man ſich der Beſcheydenheit gebrauchen.Ein groß Vertrauen muß man zu GOtt haben/dieweil ſehr nützlich iſt/ daß man in guten Fürſätzen nicht verzagt ſey/ſondern auff GOtt vertraue/ daß/ ſo wir uns werden allgemach Gewalt anthun/ ob es ſchon nicht ſo gleich geſchicht/ ſo werden wir doch auch dahin gelangen/wohin viel Heilige/durch ſeine Gnad/gelangt ſeynd.So ſich dieſelbe niemahl entſchloſſen hätten / hiernach zu trachten / und ſolches nach und nach ins Werck zu richten/ ſo wären ſie zu ſolchem hohen Stand nie gelanget.

GOtt liebt die großmächtige Seelen.

Seine göttliche Majeſtät ſuchet/ und hat gern großmüthige Seelen/wan ſie nur in der Demuth wandlen/ und auff ſich ſelbſten nicht vertrauen. Auß dergleichen Seelen hab ich noch keine geſehen/die auff dieſem Weg wäre hinden blieben/auch hergegen keine verzagte Seel (ob es ſchon unter dem Schein der Demuth wäre) die in vielen Jahren ſo weit kommen wäre/als jene in ſehr wenigen. Mich verwundert ſelbſten/ wie auff dieſem Weg ſo ein groſſer Behülff iſt/ wan man ſich auffmuntert / und ein Hertz machet zu groſſen Dingen/dan obſchon die Seel nicht alsbald ſo viel Kräfften hat/ſo thut ſie nichts deſtoweniger einen Flug/ und gereichet ſehr weit ; wiewohl ſie auch gleich einem Vöglein / das noch wenig Federn hat / bald müd wird / und ſich ſetzet.

Sonſten pflegte ich offtermahl vor Augen zu haben den Spruch deß H. Pauli/daß man in GOtt alles köñe und vermöge. Auß mir verſtunde ich wohl/ daß ich nichts vermöchte. Dieſes hat mir viel geholffen/ wie auch das / was der H. Auguſtinus ſpricht: Verleyhe mir/ O HErr/ das/ was du mir ſchaffeſt/und ſchaffe darnach was du wilſt. Vielmahl gedachte ich/ der H. Petrus habe nichts daran verlohren/ daß er ſich in das Meer geworffen/wiewohl er hernach angefangen ſich zu förchten. Dieſe erſte Entſchlieſſungen und Fürſätz ſeynd ein groß Ding;wiewohl in dieſem erſten Stand und Staf-

ſel vonnöthen iſt/ daß man ſich mehr im Zaum halte/ und ſich der Beſcheydenheit und deß geiſtlichen Lehr-Meiſters Rath pflege. Sie ſollen aber zuſehen/ daß ſelbiger Lehr-Meiſter nicht alſo beſchaffen ſey/ daß er ſie den langſamen Schild-Krotten-Gang lehre/ oder deme gnug ſey/ daß die Seel ihre Tapfferkeit erzeige in kleinen Eydechslein zu haſchen/ oder in Mucken zu fangen; jedoch habe die Demuth allzeit den Vorzug/ damit wir erkennen/ daß wir dieſe Stärcke und Kräfften nicht von uns ſelber haben.

Es iſt aber vonnöthen/ daß wir wohl verſtehen/ wie dieſe Demuth beſchaffen ſeyn ſolle/ dan ich vermeyne/ der böſe Feynd ſchade denen Seelen/ die dem Gebett abwarten/ viel/ und verhindert ſie ſehr/ damit ſie nicht viel zunehmen und fortſchreiten/ wan er machet/ daß ſie von der Demuth falſche Meynungen faſſen; er gibt uns ein/ als ſey es eine Hoffart/ wan wir Verlangen zu groſſen Dingen haben/ und den Heiligen nachfolgen wollen/ und Martyrer zu werden begehren. Alsbald ſpricht er/ und gibt uns ein/ daß/ was die Heiligen gethan/ ſeyen Ding/ darüber wir uns zu verwundern haben/ die uns aber/ die wir Sünder/ nicht nachzuthun ſeynd. Und eben dieß ſag ich auch/ aber wir müſſen auffſehen/ was wir an ihnen verwundern/ und was wir ihnen nachthun ſollen. Dan nicht recht wäre/ wan eine ſchwache und krancke Perſohn ſich mit vielem Faſten und ſcharpffen Buß-Wercken beladen wolte/ und in eine Wüſten gienge/ wo ſie weder zu ſchlaffen noch zu eſſen hätte/ ober dergleichen.

Was wir an den Heiligen verwundern/ und was wir ihnen nachthun ſollen.

Wir müſſen aber auch gedencken/ daß wir uns Gewalt anthun können/ mit der Gnad GOttes/ eine äuſſerſte Verachtung der Welt zu haben/ eine Gringſchätzung der Ehren/ und an die zeitliche Güter nicht gebunden zu ſeyn. Solche kleinmüthige und enge Hertzen haben wir/ daß wir vermeynen/ es werde uns gleich die Erden zerrinnen/ wan wir uns der Sorg deß Leibs abthun/ und dem Geiſt ergeben wollen. Von Stund an gedünckt uns/ es helffe zu beſſerer Verſamblung deß Gemüths/ daß von allem/ was man bedarff/ gnugſamb vorhanden ſey/ dieweil die Sorgen Unruh im Gebett verurſachen. Dieſes ſchmertzt mich/ daß wir ſo wenig Vertrawen zu GOtt haben/ und ſo viel eygner Lieb/ daß uns dieſe Sorg kan unrühig machen. Und alſo iſt ihm das/ wo der Geiſt ſo wenig erwachſen und zugenohmen hat/ da geben uns ſchlechte kindiſche Ding ſo viel zu ſchaffen/ als andern groſſe und wichtige Sachen; und gleichwohl gedüncken wir uns in unſerm Sinn geiſtlich zu ſeyn.

Die auff ſolche Weiß wandlen/ die wollen (wie mich gedünckt) den Leib und die Seel alſo untereinander vereinigen und vergleichen/ damit ſie weder hie ihre Ruh verliehren/ und gleichwohl dort GOttes genieſſen. Welches dan auch vielleicht wohl ſeyn könte/ ſo man darneben in Gerechtigkeit wandlet/ und ſich an der Tugend hält; diß ſeynd aber nur Hahnen-Schritt/ mit welchen man nimmermehr zu der Freyheit deß Geiſtes gelangen wird. Dieſe Weiß zu wandlẽ/ dünckt mich/ ſchicket ſich ſehr wohl für die/ die im Eheſtand ſeynd/ und ihrem Beruff nachleben müſſen; in einem andern Stand aber/ begehr ich dieſe Weiß fortzufahren durchauß nicht/ wird mich auch keiner überreden/ dieſelbe für gut zu halten/ dan ich hab es verſucht. Ich wäre allzeit alſo verblieben/ woſern mir der HErr durch ſeine Güte nicht einen andern gelegenern Weg gezeiget hätte.

Wiewohl ich in dieſem Fall/ was die gute Fürſätz anbelangt/ allzeit großmüthige

Begierden gehabt hab; ich befleiſſe mich aber/wie geſagt/dem Gebett abzuwarten/zugleich aber auch meiner Gelegenheit und meinem Gefallen nach zu leben. Vermeine/ſo jemand geweſen wäre/ der mich getrieben hätte höher zu fliehen / ich würde mich befliſſen haben/ daß dieſe Begierden ins Werck wären gebracht worden. Es ſeynd aber deren/leyder/ſo wenig/und in ſo geringer Anzahl/ die in dieſem Fall nicht gar zu beſcheiden ſeynd/daß ich vermeyne/daß dieſes eine groſſe Urſach ſey/warumb die Anfangende nicht ehender zu groſſer Vollkommenheit gelangen. Dan auff deß Herrn Seyten iſt nie kein Mangel noch Hindernuß / auff unſerer Seyten iſt aller Mangel und Elend. *Man muß nicht gar zu beſcheiden mit ihm ſelber ſeyn.*

So kan man auch den Heiligen nachfolgen in dem/daß man ſich der Einſambkeit und Stillſchweigen befleiſſe / und vieler anderer Tugenden mehr/ die unſere elende Leiber nicht gleich umbringen werden / die ſo ordentlich wollen gewartet werden / damit die Seel in Unordnung gebracht werde/und hilfft der böſe Feynd ſehr darzu/daß er dieſelbe untäuglich mache. Wan er ein wenig Forcht ſiehet/ſo hat er ſchon genug uns dahin zu bereden/ daß uns gleich alles umbs Leben und umb die Geſundheit bringen werde; auch ſo gar/daß/wan wir irgend Weinen und Zähren vergieſſen/er uns förchten macht/ wir möchten erblinden. Dieß alles hab ich ſelber erfahren / dahero weiß ichs; wüſte auch nicht / was wir uns für ein beſſers Geſicht oder Geſundheit wünſchen könten/ als daß wir ſie umb ſolcher Urſach wegen verliehren. Dieweil ich auch ſo ſchwacher und krancker Natur bin/ ſo lang ich mich nicht gäntzlich entſchloſſen hab/ daß ich mich deß Leibs und der Geſundheit nicht achten wolte/ ſo lang war ich allzeit gebunden/ daß ich nichts richten könte; wiewohl ich auch jetzt wenig gnug thue.

Dieweil aber Gott gefallen hat/daß ich dieſe Liſt deß Teuffels verſtunde;wan er mir vorhielte/ich würde die Geſundheit verliehren/ſo ſagte ich: Es iſt wenig daran gelegen/ daß ich ſterbe; ſo er mir eingab/ich ſolte ruhen/ſagte ich: Ich bedarff keiner Ruh mehr/ ſondern deß Creutzes; und alſo fortan. Darauff hab ich klärlich geſehen/ daß/wiewohl ich in der Warheit den Kranckheiten ſehr unterworffen bin/es in vielen Dingen nur eine Verſuchung deß böſen Feynds geweſen/oder mein eygne Blödigkeit; dan ſeither ich ſo viel auff mich nicht acht hatte/ und meiner nicht pflegte/ bin ich bey viel beſſerer Geſundheit. Iſt alſo viel daran gelegen/daß man im Anfang/wan man ſich dem Gebett ergibt/nicht kleinmüthige und verzagte Gedancken habe: man glaube mir hierinnen/dieweil ich es an mir ſelber erfahren hab / und möchte vielleicht dieſe Erzehlung meiner Fehler andern Nutz ſeyn/ daß ſie ſich an mir ſtieſſen.

Eine andere Anfechtung iſt/ die auch ſehr gemein iſt/ nemblich ein groſſes Verlangen / daß ſie alle andere auch gern ſehr geiſtlich und eyfferig ſiehen möchten / dieweil ſie anfangen zu koſten/wie gut die Ruh/und was für ein groſſer Gewiñ darbey ſey. Dieſes Verlangen iſt zwar nicht böß/ſolches aber ins Werck zu richten/möchte nicht gut ſeyn/ ſo nicht groſſe Beſcheidenheit darbey gebraucht wird/und ſie ſich alſo ſtellen köñen/daß man nicht mercke/ daß ſie andere zu lehren und unterweiſen begehren. Dan wer in dieſem Fall einigen Nutzen ſchaffen ſolte/der müſte zuvor in der Tugend wohl geſtärcket ſeyn / damit er den andern nicht zur Verſuchung ſeye. Mit mir hat ſichs alſo zuge- *Der Anfangende Anfechtung iſt/ daß ſie andere wollen unterweiſen.*

 tragen/

tragen/dahero weiß ichs/wan ich(wie geſagt)Fleiß anwendete/daß auch andere im Gebett ſich übeten/indem ſie mich auff einer Seyten groſſe Ding höreten reden/ wie überauß gut und nutz die Ubung deß Gebetts ſeye / und auff der andern Seyten mich an Tugenden ſo arm ſahen/die ich mich doch im Gebett übte/ſo war ich ihnen zur Verſuchung/und machte ſie verwirꝛt. Und zwar billich/ wie ſie dan hernach ſelbſt zu mir kommen ſeynd/und mir es geſagt haben/ dan ſie wuſten nicht/ wie eines neben dem andern beſtehen konte. Welches dan Urſach geben hat/daß ſie dasjenige/was an ihm ſelber unrecht war / nicht für böß gehalten / dieweil ſie ſahen / daß ich es thäte/ da ſie eine gute Meynung von mir hatten.

Und dieſes thut der böſe Feynd/welcher ihm gleichſamb unſere gute Tugenden/ die wir haben / zu behülff nimbt / damit er dem böſen/ das er will einführen/ ſo viel ihme möglich/ein Anſehen mache; dan ſo gering als auch der Fehler iſt/wans in einer Communität oder beyſammen lebenden Gemein geſchicht/ muß er doch viel darbey gewinnen(wie vielmehr/daß deß Ubels/das ich thäte/ ſehr viel war) und dannenhero haben in vielen Jahren allein drey Perſohnen auß denen zugenohmen/was ich ihnen ſagte. Hernach aber/als mich der Herꝛ in der Tugend mehr geſtärckt hatte/haben innerhalb zwey oder drey Jahren ihrer viel zugenohmen/ wie ich hernach ſagen werde. So folgt auch ohne dieß eine andere Ungelegenheit darauß/ daß nemblich die Seel ihren Nutzen verſaumbt;dan deſſen wir uns im Anfang am meiſten befleiſſen ſollen/ iſt/ daß wir vor unſere Seel allein Sorg tragen/und gedencken/als wan auff Erden ſonſt niemand wäre/ als Gott und ſie; und dieß iſt / daran ihr ſehr viel gelegen iſt.

Item umb andere Sünden ſich bekümmeren.

Ein andere Verſuchung iſt(und kommen alle dieſe unter dem Schein eines tugendhafften Eyffers/ und iſt vonnöthen/ daß man ſie wohl erkennen lehrne/ und fleiſſig darauff gemerckt werde) nemblich eine Peyn/die ſolche Seelen empfinden über die Sünden und Fehlern/die ſie an andern ſehen; der böſe Feynd gib ihnen ein/dieſe Peyn komme allein her auß einem guten Verlangen/daß Gott nicht beleydiget werde/und Empfindung der Unehr/ die ihm angethan wird.Und von Stund an wollen ſie dieſem Ubel auch gern abhelffen; welches ſie dan alſo unrühig macht/ daß es das Gebett verhindert. Und iſt dieß das allerſchädlichſte / daß man gedenckt/ es ſey lauter Tugend und Vollkommenheit/ und ein gottſeeliger Eyffer.

Ich rede hie nicht von der Peyn und Schmertzen/ den man empfind wegen öffentlicher Sünden/ſo dergleichen im Schwang giengen in einer Congregation oder Gemeine; oder wegen gemeinen Schadens der Chriſtlichen Kirchen/ ſo auß den jetzigen Ketzereyen entſtehet/wo wir ſehen/daß ſo viel Seelen verlohren werden;dan dieſe Peyn iſt ſehr gut/ und weil ſie recht und gut iſt / drumb bring ſie auch keine Unruh mit. Das am ſicherſten ſeyn wird für eine Seel/die das Gebett üben wil/ iſt/ daß ſie all andere Sorgen ablege/und ſich umb niemand bekümere/ſondern allein auff ſich acht gebe/ und wie ſie Gott möge gefallen. Daran iſt ſehr viel gelegen; dan ſo ich alle die Fehler erzehlen ſolte/die ich hab ſehen begehen/ indem man ſich auff dieſe gute Meynung verlaſſen/würde ich nie kein End machen. Laſſet uns derhalben allezeit Fleiß anwenden/ daß wir unſere Augen auff anderer Leuth Tugend und gute Werck richten/und ihre Fehler bedecken mit unſeren ſchwähren Sünden.

Durch

Durch dieſe Manier zu würcken (obſchon ſolches nicht alſobald vollkommener Weiß geſchicht) gelangt man zu einer groſſen Tugend/ daß wir nemblich alle andere für beſſer halten / als uns ſelbſten. Und auff dieſe Weiß fängt man an etwas zu gewinnen/ mit der Gnad Gottes (welche zu allen Dingen vonnöthen iſt / und wan dieſelbe manglet/ſo iſt aller Fleiß vergebens) ihn zugleich bittend/daß er uns dieſe Tugend geben wolle; wie er dan/ ſo wir unſern Fleiß anwenden/ keinem ſolches verſaget. Dieſe Lehr und Ermahnungen ſollen auch diejenige mercken / die mit dem Verſtand viel würcken und nachdencken/ und eines auß dem andern ſchlieſſen/ und allerley Concepten erdencken können; dan welche mit dem Verſtand nicht zu würcken wiſſen (gleichwie ich thäte) bedürffen keiner Ermahnung/alſo daß ſie ſo lang Gedult haben/ biß ihnen der Herꝛ gebe / worinnen ſich ihr Verſtand auffhalten möge/Liecht und Erkantnuß; dieweil ſolche von ſich ſelbſten ſo wenig vermögen/daß ſie ihr Verſtand mehr verhindert und verwickelt / als behülfflich iſt.

Darmit wir nun wieder von denen reden / die nachſinnen können/ ſo ſag ich / daß ſolche die Zeit nicht gantz hierinnen zubringen ſollen; dan ob es ſchon ſehr verdienſtlich iſt/ ſo vermeinen ſie doch / weil dieſe Weiß zu betten lieblich und wohl geſchmackt iſt/ man dörffte nie Feyerabend machen / noch jemahlen von der Arbeit deß Verſtands ablaſſen. Sonſt vermeinen ſie gleich/ die Zeit ſey verlohren und vergebens zugebracht; ich aber halte dieſen Verluſt für ein groſſen Gewinn. Vielmehr (wie ich geſagt hab) ſollē ſie ſich vor Chriſto dem Herꝛn ſtellē/und ohne Bemühung deß Verſtands mit ihme beſprechen und ergötzen/auch ohne ſorgfältige Erdenckung oder Stellung der Wort ihme ihre Nothdurfften fürtragē/und wie billig er Urſach hätte/uns in ſeiner Gegenwart nicht zu gedulden/bißweiln dieſes/bißweiln ein anders/damit die Seel nicht überdrüſſig werde / allezeit einerley Speiß zu genieſſen. Dieſe Speiſen ſeynd überauß wohlgeſchmackt und nutzbar/ſo der Geſchmack von denſelben zu eſſen gewohnt iſt;geben auch gute Nahrung zu Erhaltung deß Lebens der Seelen/und bringen viel Gewins mit ſich.

Wil mich hierinnen noch beſſer erklähren / dan alle die Sachen deß Gebetts ſeynd ſchwähr/und ſo man keinen Lehrmeiſter findet/ ſehr übel zu verſtehen/ und diß macht/ daß/ ob ich ſchon gern wolte kurtz ſeyn / auch für dem hohen Verſtand deſſen/der mir aufferlegt von dieſen Sachen deß Gebetts zu ſchreiben/ gnug wäre/daß ich ſolche mit wenig Worten berührte; ſo läſt doch meine Ungeſchicklichkeit nicht zu/daß ich mit wenig Worten ſagen oder erklähren könte/daran ſo viel gelegen iſt/daß es wohl erklähret werde. Dan weil ich ſo viel außgeſtanden / darumb hab ich Mitleyden mit denen/ die allein durch Leſung der Bücher anfangen; und iſt zu verwundern / wie ſo gar anderſt man es verſtehet und faſſet / als man es hernach in der Erfahrung ſiehet

Damit ich nun wieder darauff komme/ darvon ich ſagte/ ſo laſſet uns anfangen ein Geheymnuß deß Leydens Chriſti zu betrachten / als zum Exempel / da Chriſtus der Herꝛ an die Säule gebunden war: alsdan fangt der Verſtand an Urſachen und Bewegungen zu ſuchen/ dadurch man die Gröſſe der Schmertzen und Pein verſtehen möge/ die ſeine Majeſtät / alſo verlaſſen und einſamb außgeſtanden / und viel andere

dergleichen Ding/ die der Verſtand hie erdencken kan/ ſo er zu würcken geſchickt oder gelehrt iſt; und diß iſt die Weiß deß Gebetts/ mit welcher alle anfangen/ fortfahren und enden müſſen/ und iſt ein fürtreflicher Weg; ſo lang/ biß daß ſie der Herr zu andern übernatürlichen Dingen erhebet. Alle/ ſag ich/ dieweil viel Seelen seynd/ die auß andern Betrachtungen mehr zunehmen/ als auß dem Leyden Chriſti/ dan gleichwie im Himmel viel Wohnungen seynd/ alſo seynd auch viel Weeg darzu.

Etliche Perſohnen ſeynd/ denen nützer iſt/ wan ſie ſich in der Höllen betrachten/ andere aber im Himmel/ welche hergegen an die Höll zu gedencken betrübt; andere/ wan ſie an den Todt gedencken; etliche/ die eines zarten Hertzens ſeynd/ kompts ſchwär an/ ſtäths an das Leyden Chriſti zu gedencken/ tröſt ſie hergegen und nehmen zu auß Erwegung der Allmacht und Großheit Gottes in ſeinen Creaturen/ und der Lieb/ die er gegen uns getragen/ die in allen Dingen ſich ſiehen läſt; und iſt diß ein wunder gute Weiß und Manier fortzufahren; nur daß man auch offtermahls das Leyden und Leben Chriſti nicht hinterlaſſe/ welches dasjenige iſt/ darvon uns alles Gutes herkommen iſt und herkommet.

Einen/ der erſt anfängt/ ſoll man ermahnen/ daß er auffmercke/ worauß er mehr zunehme; zu welchem dan ein Lehrmeiſter oder Anweiſer hoch vonnöthen iſt/ doch der der Sachen erfahren ſey; dan ſonſten könte er ſehr fehlen/ und eine Seel umbziehen/ ohne daß er ſie verſtehe oder zulaſſe/ daß ſie ſich ſelbſten faſſen und verſtehen möge; dan weil eine ſolche Seel weiß/ was für ein groſſer Verdienſt darbey ſey/ daß man dem geiſtlichen Meiſter unterworffen ſey/ ſo darff ſie dasjenige nicht überſchreiten/ was ihr befohlen wird. Ich hab bißweilen Seelen angetroffen/ die alſo geängſtiget und betrübt waren/ dieweil ihr Führer/ der ſie unterwieſe/ kein Erfahrenheit hatte/ daß mich ihrer erbarmte. Unter andern auch eine/ die nicht mehr wuſte/ was ſie anfangen ſolte; dan weil ſolche den Geiſt nicht verſtehen/ betrüben ſie beydes Seel und Leib/ und verhindern an fortfahren und Zunehmen.

Die eygne Erkantnuß muß nie unterlaſſen werden.

Eine hat mit mir gehandlet/ die ihr Meiſter ſchon acht Jahr gleichſamb gebunden gehalten/ daß ſie ſich auß der Erkantnuß ihrer ſelbſten nicht herauß dorffte laſſen/ die doch der Herr ſchon zu dem Gebett der Ruhſambkeit erhoben hatte; muſte alſo viel außſtehen. Dan obſchon dieſes/ was anbelangt die eygne Erkantnuß/ niemahls muß unterlaſſen werden/ auch keine Seel auff dieſem Weg ſo erwachſen und groß iſt/ die nicht zum offtermahl wieder müſſe zum Kind werden/ und an den erſten Brüſten saugen (und muß diß niemahlen vergeſſen werden/ werde es vielleicht auch öffter melden/ dieweil viel daran gelegen) dan kein Staffel deß Gebetts ſo hoch erhoben iſt/ bey welchen man nicht offtermahlen müſſe wieder umbkehren zu den erſten Anfängen.

Dieſer Punct von Sünden und eygner Erkäntnuß/ iſt das Brod/ mit welchem man alle Speiſen eſſen muß/ wie köſtlich ſie auch immer ſeyen/ auff dieſem Weg deß Gebetts/ und ohne dieſes Brod könte man ſich nicht erhalten. Jedoch muß ſolches mit Maaß gegeſſen werden/ dan wan eine Seel ſich nunmehr überwieſen ſiehet/ und klar erkennet/ daß ſie nichts Gutes von ſich ſelbſten hat/ und ſich vor einem ſo groſſen

König beſchämet ſiehet/ auch wie wenig ſie ihm vergelte für ſo viel groſſe Schulden; warzu iſt alsdan vonnöthen/ daß man hierinnen mehr Zeit verliehre? Beſſer iſt/ man ſchreite fort zu andern Dingen/ die uns der HErr fürſtellet/ wie es dan auch nicht billig/ daß man dieſelbe fahren laſſe/ dieweil ſeine Majeſtät beſſer weiß/ als wir ſelbſten/ was uns zu eſſen nützer iſt.

Ligt alſo viel daran/ daß der Lehrmeiſter fürſichtig ſey/ eines guten Verſtands/ ſag ich/ und in der Sach erfahren; ſo er neben dieſem auch gelehrt iſt/ iſt es ein überauß groſſe und fürtreffliche Sache; ſo aber nicht alle dieſe drey Ding können beyſammen gefunden werden/ ſo iſt an den erſten zweyen mehr gelegen; dan gelehrte Leuth kan man ſonſten wohl zu wegen bringen/ mit ihnen zu handlen/ wan es die Noth erfordern würde. Im Anfang ſage ich/ ſo dieſe Meiſter das Gebett nicht ſelbſt üben/ hilfft wenig darzu/ daß ſie gelehrt ſeyen; ich wil aber nicht ſagen/ daß man nicht mit Gelehrten ſolle handlen/ dan ein Geiſt/ der nicht auff Wahrheit gegründet/ anfanget/ den wolt ich lieber ohne Gebett ſehen. Wie viel an einem guten Lehrmeiſter gelegen.

Ein groß Ding iſts umb die Wiſſenſchafft/ dan durch dieſelbe werden wir/ die wir wenig wiſſen/ unterwieſen und erleuchtet; und ſo wir uns an der Wahrheit der heiligen Schrifft halten/ ſo thun wir/ was wir ſchüldig ſeynd; vor albern und aberwitzigen Andachten aber/ behüte uns GOtt. Ich begehre mich hie beſſer zu erklähren/ dan mich gedünckt/ich laſſe mich in gar zuviel Sachē ein; und habe in dieſē den Mangel allezeit an mir gehabt/ daß ich/ wie geſagt/ mich nicht kan zuverſtehen geben/ als nur mit vielen Worten. Fängt/zum Exempel/ irgend eine Kloſter-Frau an/ das Gebett zu üben/ ſo der/ der ſie regieret/ einfältig iſt/ kompt ihm etwan in Sinn/ ſo lehret er ſie/ ſie thue beſſer daran/ daß ſie ihme gehorſamb ſey/ als ihrer Obrigkeit/ thut auch ſolches nicht auß Boßheit/ ſondern vermeynt/ er treffe es gar wohl. So es nun eine geiſtliche Perſohn iſt/ wird ſie ihr gedencken müſſen/ es ſey ihm nicht anderſt. Iſts aber eine verheyrathe Perſohn/ ſo wird er ihr etwan ſagen/ wan ſie den Hauß-Geſchäfften abwarten ſolte/ es ſey beſſer/ daß ſie alsdan dem Gebett oblige/ ob ſie ſchon dardurch ihren Ehe-Mann beläydige; weiß alſo weder die Zeiten abzutheilen/ weder die Sachen alſo anzuſtellen/ wie ſichs gebührte; dan weil es ihm ſelbſten an Liecht und Erkantnüs manglet/ kan er dieſelbe auch andern nicht ertheilen/ wan er gleich gern wolte. Und ob es ſchon das anſehen hat/ als ſey hierzu keine Gelehrtheit vonnöthen/ ſo iſt doch meine Meynung allezeit geweſen/ und wirds auch bleiben/ daß ein jeder Chriſt ſich befleiſſen ſolle/ mit wohlgelehrten Leuthen zu handlen/ ſo er anderſt kan/ und je gelehrter je beſſer; und haben dieſes mehr vonnöthen/ die auff dem Weeg deß Gebetts wandlen/ ja je geiſtlicher ſie ſeyn/ je mehr ſie es bedürffen. Tereſa hat gelehrte Leuth allezeit geliebt.

Betriege ſich keiner ſelbſten mit ſagen/ daß die Gelehrten/ die dem Gebett nicht ergeben ſeynd/ ſich für diejenige nicht ſchicken/ die dem Gebett abwarten; ich hab mit ſehr vielen gehandlet (dan von etlichen Jahren hero hab ich mich ihrer mehr befliſſen/ dieweil ich ihrer mehr vonnöthen gehabt) und bin denſelben allezeit wohlgewogē geweſen; dan obſchon etliche auß ihnen die Erfahrung nicht habē/ ſo ſeynd ſie doch dem Geiſt

nicht

nicht zuwider/ oder deſſelben ſo gar unwiſſend/ dan in der H. Schrifft/ mit deren ſie umbgehen/ finden ſie die Wahrheit und Prob eines guten Geiſtes.

Der mit Gelehrten handlet/ wird nicht leicht vom böſen Feynd betrogen.

Ich/ vor meine Perſohn/ halte darfür/ daß einer/ der dem Gebett ergeben/ ſo er mit gelehrten Leuthen handlet/ vom böſen Feynd nie werde durch Betrug angeführt werden/ wil er ſich anderſt nicht ſelber betriegen; dan ich vermeyne/ die böſen Geiſter förchten die Wiſſenſchafft mächtig/ ſo ſie mit Demuth und Tugend vereiniget iſt/ weil ihnen bewuſt/ daß ſie werden entdecket werden/ und mit Verluſt abziehen müſſen.

Diß hab ich geſagt/ dieweil etliche der Meynung ſeynd/ gelehrte Leuth die ſeyen nicht tauglich mit denen zu handlen/ die dem Gebett abwarten/ ſo fern ſie nicht zugleich geiſtlich ſeynd; darumb hab ich ſchon zuvor geſagt/ ein geiſtlicher Lehrmeiſter ſey zwar vonnöthen; ſo aber derſelbe nicht gelehrt iſt/ ſo erfolgt viel Ungelegenheit darauß. Mit ſolchen zu handlen wird viel helffen/ ſo ſie nur tugendhafft ſeynd/ und ob ſie ſchon dem Geiſt nicht ergeben wären/ werden ſie doch nutzen/ und wird ihnen GOtt zu erkennen geben/ was ſie andere lehren ſollen/ ja auch darzu ihnen den Geiſt verleyhen/ und ſie geiſtlich machen/ damit ſie uns helffen mögen; und rede ich in dieſem Fall nichts/ was ich nicht ſelbſt erfahren/ iſt mir auch ſolches mit mehr/ als einem Paar/ begegnet.

So ſag ich nun/ daß/ wan eine Seel ſich dahin ergeben wil/ daß ſie einem Lehrmeiſter allein gäntzlich unterworffen ſey/ ſo fählet ſie weit/ ſo ſie ſich nicht befleiſt einen zu haben der alſo beſchaffen ſey/ ſonderlich ſo ſie ein Ordens-Perſohn iſt; ſintemahl dieſelbe ihren Prälaten und Oberſten muß unterworffen ſeyn/ dem vielleicht alle dieſe drey Ding manglen/ welches dan kein gringes Creutz ſeyn wird/ daß man freywillig ſeinen Verſtand einem unterwerffe/ der ſelbſt keinen guten Verſtand hat; auffs wenigſt hab ich mich darzu nicht bringen noch erzwingen können/ gedüncket mich auch nicht rathſamb zu ſeyn. Iſts aber eine weltliche Perſohn/ ſo lobe ſie GOtt/ daß ſie ihr Macht hat zu erwöhlen/ wem ſie unterworffen ſey/ und ſiehe zu/ daß ſie dieſe rühmliche Freyheit nicht verliehre; ja vielmehr verbleibe ſie ohne einigen Lehrmeiſter/ biß ſie einen tauchlichen finde/ den ihr auch der HErr wird zuſchicken/ ſo nur alles auff Demuth gegründet iſt/ und ein Verlangen da iſt/ recht und wohl zu erwöhlen.

Lob der Gelehrten.

Ich lobe und dancke GOtt ſehr/ und ſolten wir Weibsbilder und alle Ungelehrten ihme ohne Unterlaß unendlich dancken/ daß es an ſolchen nicht manglet/ die mit ihrer groſſer Müh und Arbeit die Erkantnüs der Warheit erreichet/ welche wir Ungelehrten nicht wiſſen. Mich wundert offt der gelehrten Leuth/ ſonderlich was Ordens-Perſohnen ſeynd/ mit was groſſer Müh ſie dasjenige überkommen/ was ich ohne einige Mühe/ durch ein bloſſes fragen/ mir zu nutz machen kan; und daß gleichwohl Leuth ſolten gefunden werden/ die ſich deſſen nicht gebrauchen noch bedienen wollen? Daß wolle GOtt nicht. Ich ſehe/ daß ſolche dem Laſt deß Ordens unterworffen ſeynd/ der doch groß iſt/ neben vielen andern Bußwercken und ſchlechter Speiß/ dem Gehorſamb untergeben/ daß es mich gewißlich offt ſehr zu ſchanden macht; müſſen darneben übel ſchlaffen/ koſt alles lauter Mühe/ lauter Creutz; wäre derhalben gar übel gethan/ wan jemand auß eygner Schuld ein ſo groſſes Gut verliehrē ſolte. Kan gleichwohl ſeyn/ das

unſerer etliche / die wir dieſer Arbeit überhoben ſeynd / und denen mans / wie man ſagt / gekocht für das Maul ſetzet / und unſerm Gefallen nachleben / gedencken und uns einbilden / weil wir ein wenig mehr dem Gebett abwarten / wir werden ſo vieler Müh und Arbeit vorgezogen werden / und mehr gelten.

Gebenedeyet ſeyſtu / O HErꝛ / daß du mich ſo ungeſchickt und ohne Nutzen erſchaffen haſt; aber noch vielmehr lobe ich dich / daß du ihrer ſo viel erweckeſt / die uns auffmuntern. Stäts und embſig ſolten wir für diejenige bitten / die uns erleuchten. Was wären wir doch / wan ſie nicht wären bey ſolchen ungeſtümmen Wällen / wie jetzt in der Chriſtlichen Kirchen zu ſiehen ſeynd? Und wan ſchon etliche auß den Gelehrten böß geweſen / ſo werden doch die Frommen darumb nur deſto mehr herfür ſcheinen; GOtt der HErꝛ wolle dieſelbe mit ſeiner Hand erhalten / und ihnen beyſtehen / damit ſie uns helffen mögen / Amen.

Weit bin ich von meinem Fürnehmen und von dem / was ich angefangen hatte zu reden / abgewichen / iedoch ſchickt ſich alles für die / die erſt anfangen / damit ſie einen ſo hohen Weg auff ſolche Weiß angehen / daß ſie ihn auch recht treffen. Damit ich nun zu deme / was ich vor geſagt / widerumb kehre / zur Betrachtung / ſag ich / Chriſti deß HErꝛn an der Säulen / ſo iſt nun gut / daß man ein Weil nachſinne / und die Peyn erwege / die er daſelbſt außgeſtanden / und für wen er ſie gelitten / und wer der ſey / der ſie gelitten / und wie mit groſſer Lieb er ſie gelitten; jedoch muß man ſich nicht alleweil mit ſolchem Nachdencken abmüden / ſondern man verharre allda bey Chriſto / und behalte den Verſtand in der Stille und Ruhe. Kan mans darzu bringen / ſo mache man den Verſtand die Augen gegen dem richten / der ihn ſiehen / und leiſte ihme Geſellſchafft / und begehre von ihm; man demüthige ſich / und ergötze ſich mit ihme / und errinnere ſich darbey / daß man nicht werth ſey / ſich daſelbſt zu befinden. Wan man dieſes thun kan / ob es ſchon im Anfang deß Gebetts wäre / wird man groſſen Nutzen darbey finden; und macht dieſe Weiß zu betten ſehr zunehmen / auffs wenigſte hat ſichs alſo mit meiner Seelen zugetragen; weiß nicht ob ich recht ſage / E. Ehrw. werdens wohl ſiehen; gebe GOtt / daß ich nur ihme allezeit recht und wohl gefallen möge / Amen.

Wie man im Gebett betrachten ſoll.

Das vierzehende Capitel

Fängt an den andern Staffel deß Gebetts zu erklähren / wo nemblich GOtt der HErꝛ ſchon mehr ſonderbahre innerliche Empfindungen einer Seelen zu koſten gibt; welche ſie erklähret / damit ſie zu erkennen gebe / daß ſolche übernatürlich ſeynd / und iſt ſehr wohl zu mercken.

SO iſt dan nun geſagt worden / mit was für Mühe dieſer Garten begoſſen wird / und wie man ſich hierzu der Armb ſo ſteiff gebrauchen muß / das Waſſer auß dem Brunnen zu ſchöpffen; wollen jetzt von der andern Weiß ſagen das Waſſer zu ſchöpffen / welche der HErꝛ deß Gartens angeſtellet / damit der Gärtner /

Gärtner vermittelſt der Kunſt deß Rads und der Brunnen-Waag / mehr Waſſer heraußbringe / und mit gringerer Mühe auch darbey bißweilen raſten möge / und nicht ſtätig aneinander arbeiten dörffe. Dieſe Weiß nun demjenigen Gebett zugeeygnet / das man der Ruhſambkeit nennet / iſt / von welcher ich jetzo begehre zu handlen. Hie iſt / wo die Seel ſich anfangt zu verſamblen / wird auch ſchon etwas übernatürliches gerühret / dieweil ſie keines Wegs zu dieſem von ſich ſelbſten gelangen kan / ſo ſehr als ſie ſich auch immer darumb bemühe. Es iſt wohl wahr / daß es ſich anſehen läſt / als habe ſie ſich ein Weil bemühet in Umbtreibung deß Rads / und Ubung deß Verſtands / und die Waſſer-Röhren angefüllet; gleichwohl ſo ſtehet hie das Waſſer viel höher / wird alſo auch viel weniger gearbeitet / als da man es auß dem Brunnen muſte ſchöpffen; nähender / ſag ich / ſey das Waſſer / dieweil ſich allda die Gnad der Seelen klährer zu erkennen gibt.

Was das Gebett der Ruhſambkeit ſey.

Dieſes iſt nichts anders / als eine Verſamblung der Seelen-Kräfften inner ſich ſelbſten / damit ſie deſſelben Troſts mit mehrerm Lüſten genieſſen möge; jedoch verliehren ſich gemeldte Kräfften hie nicht / entſchlaffen auch nicht; der Will allein würcket hie / ſolcher geſtalt / daß er gefangen wird / ohne daß er weiß wie / bloß allein verwilliget er darein / daß ihn GOtt alſo gefangen einſchlieſſe / dieweil er wohl weiß / daß er deſſen Gefangener iſt / den er liebet. O JEſu mein Heyland / wie viel thut deine Liebe? Dan dieſe hält die unſere alſo gebunden / daß ſie ihr nicht frey läſt / ſelbiger Zeit etwas anderſt zu lieben / als dich allein!

Der Will wird hie allein vereiniget.

Die andern zwey Kräfften helffen dem Willen / daß er ſich geſchickt mache / eines ſo groſſen Guts zu genieſſen; wiewohl es bißweilen geſchicht / daß ſie dem Willen / auch wan er ſchon vereiniget iſt / ſehr verhinderlich ſeynd? Alsdan aber ſo achte ſie der Will nicht / ſondern verharre in ſeiner Freude und Ruhe; dan ſo er ſie verſamblen wolte / würde er ſich mit ihnen verliehren; ſie ſeynd alsdan gleich denen Tauben / die mit der Speiß nicht zufrieden ſeynd / die ihnen der HErr deß Taubenſchlags / ohne ihre Müh / fürſtreuet / ſondern ſuchen ihnen anderwärts zu eſſen / findens aber ſo hart und ſchlechtlich / daß ſie wider umbkehren; fliegen alſo ab und zu / zu ſehen / ob ihnen der Will etwas mittheilen wolle von dem / was er geneuſt; wil ihnen der HErr alsdann eine Speiß fürwerffen / ſo halten ſie ſich darbey auff / wo nicht / ſo kehren ſie wider umb / dieſelbe anderwerts zu ſuchen. Vermeynen vielleicht dem Willen hiermit Nutzen zu ſchaffen / ſo doch bißweilen die Gedächtnüs oder die Einbildung / wan ſie dem Willen zeigen und vorſtellen wil / was ſie Guts genieſſet / demſelben Schaden bringt.

Wie ſich der Will hie gegen die andere Kräfften der Seelen verhalten ſoll.

Soll derhalben der Will acht haben / daß er ſich mit ihnen verhalte / wie ich jetzt ſagen wil. Alles / was ſich hie zuträgt / iſt voller höchſten Troſts / und mit ſo wenig Mühe / daß einen diß Gebett nicht müde macht / ob es ſchon ein lange Weil daure; dan der Verſtand würcket hie gemachſamb / und gleichſamb Schritt vor Schritt / bringt auch vielmehr Waſſer herauß / als er zuvor auß dem Brunnen geſchöpffet; die Zähren / die GOtt hie gibt / flieſſen nunmehr voll Freuden / und ob man ſie ſchon fühlet / ſo werden ſie doch von uns nicht mit Fleiß verurſachet / noch herauß gezwungen.

Diß Waſſer der groſſen Güter und Gnaden/ die der HErr hie ertheilet/ machet die Tugenden unvergleichlich vielmehr wachſen/ als in der andern vorhergehender Weiß zu betten/ dan dieſe Seel fängt nunmehr an/ auß ihrem Elend ſich empor zu heben/ und wird ihr ſchon etwas wenigs von den Geſchmacken der Glory zu erkennen gegeben. Dieſes/ vermeyne ich/ mache ſie mehr wachſen und zunehmen/ auch nähender zu der wahren Tugend hinzunahen/ von welcher alle Tugenden herkommen/ nemblich zu GOtt; ſintemahl ſeine göttliche Majeſtät anfängt ſich dieſer Seelen zu ertheilen/ und wil/ daß ſie es ſpühre/ wie er ſich ihr ertheile. Sobald man hieher gelangt iſt/ fängt man auch an die Begierd der irrdiſchen Ding zu verliehren/ und ſelbige gring zu achten; dieweil klahr geſehen wird/ daß auch nicht ein Augenblick dieſes Troſts hie auff Erden mag überkommen werden/ daß auch kein Reichthumb/ keine Gewalt/ keine Ehr/ noch Wolluſt gnugſamb ſeynd/ uns ein eintzigen Augenblick dieſer Freud und dieſes Troſts zu ertheilen/ ſintemahl es eine wahre/ ja ſolche Freude iſt/ bey der man ſpühren kan/ daß ſie erſättiget und dem Hertzen gnug thut; dan bey dieſen irrdiſchen Dingen/ wie mich gedüncket/ iſt kaum möglich zu verſtehen/ worinn doch eine ſolche gnugthuende Freud möge gefunden werden/ dieweil bey denſelben allezeit neben dem Ja ein Nein/ oder Mangel zu finden iſt. Hie aber iſt zur ſelbigen Zeit alles lauter Ja/ und kompt das Nein erſt hernach/ wan man ſiehet/ daß es fürüber iſt/ und daß man es nicht wider haben kan/ auch nicht weiß/ wie man es wider haben könne. Dan ob ſich einer ſchon zu ſtücken reiſſen thäte durch Buß-Werck/ Gebett und alle andere Mittel/ ſo es der HErr nicht geben wil/ ſo hilfft alles wenig. Es wil GOtt nach ſeiner Großmächtigkeit/ daß dieſe Seel erkenne/ daß ſeine Majeſtät ſo nahend bey ihr ſey/ daß ſie nunmehr keiner Botten mehr bedürffe/ die ſie ihm zuſchicke/ ſondern daß ſie ſelbſten mit ihm rede/ und das nicht mit vielem Geſchrey/ dan er ihr ſchon ſo nahe iſt/ daß/ wan ſie nur die Lefftzen rühret/ er ſie vernimbt.

Dieſes ſcheinet/ als ſey es unnöthig zu melden/ dieweil bewuſt/ daß uns GOtt allezeit vernehme/ und bey uns ſey/ hieran iſt gar kein Zweiffel/ dan alſo iſt ihm. Hie aber wil dieſer unſer Käyſer und HErr/ daß wir es faſſen und erkennen ſollen/ daß er uns vernehme/ und was ſeine Gegenwart würcke/ und daß er anfangen wil/ abſonderlich in der Seelen zu würcken/ indem ſich die Seel auffs höchſte äuſſerlich und innerlich/ begnüget befindet/ und auß dem Unterſcheyd/ der (wie geſagt) zwiſchen dieſer Wolluſt und Freud und zwiſchen der irrdiſchen iſt/ alldieweil ſie gleichſamb dasjenige/ was in unſerer Seelen durch die Sünd war lähr gemacht worden/ wider außfüllet.

Dieſe Begnügung geſchicht in dem allerinnerſten Theil in der Seelen/ und weiß ſie nicht/ woher oder wie ihr ſolches zukommen/ weiß auch offtermahl nicht/ was ſie thun ſoll/ oder was ſie begehren oder bitten ſolle/ und gedenckt ihr/ ſie habe alles miteinander zugleich beyſammen gefunden/ und weiß doch nicht/ was ſie gefunden; ſo weiß ich auch ſelber nicht/ wie ich es ſoll zu verſtehen geben; dan zu vielen Dingen wäre hie der gelehrtẽ Wiſſenſchafft vonnöthen/ dieweil hie wohl vonnöthen wäre zu erklähren/ was die General- oder allgemeine/ und was die particular- und abſonderliche auxilia

oder Gnadenhülff ſey/dan ihrer viel ſeynd/die es nicht wiſſen;wie auch der Herꝛ wolle/ daß die Seel dieſe abſonderliche Hülff hie gleichſamb mit Augen ſiehe/wie man zu ſagẽ pflegt; wie auch zu vielen andern Dingen/in welchen ich vielleicht werde geirꝛet haben; dieweil es aber Perſohnen überſehen werden/ die da verſtehen ob ein Jrꝛthumb darbey ſey; darumb fahre ich fort ohne Sorgen/ weiß auch/daß ich ſo wohl/ was die Lehr/ als was den Geiſt betrifft/ ſicher ſeyn kan/ dieweil es in deren Händ und Gewalt kompt/ die da verſtehen / was unrecht ſey/ und daſſelbe durchſtreichen werden.

Diß wolte ich nun gern zu verſtehen geben / weil es die erſte Anfäng ſeyn; und wan der Herꝛ dieſe Gnaden anfang zu ertheilen/ſo verſtehét ſie die Seel ſelbſten nicht/weiß auch nicht/ was ſie anheben ſoll. Dan ſo ſie Gott durch den Weg der Forcht führet/ wie er mich geführet hat / ſo iſts eine groſſe Pein / ſo ſie niemand hat/ der ſie verſtehe, hergegen aber ein groſſer Troſt / wan ſie ſich ſelbſten beſchrieben und abgebildet ſiehet/ dan darauß lehrnet ſie/ was ſie für ein Weg nemmen ſoll. Dan es iſt ein groß Ding/ daß ſie wiſſe / was ſie thun ſolle / damit ſie auff einem jedwedern auß dieſen Staffeln zunehme. Dieweil ich hierinnen viel außgeſtanden/ und viel Zeit verlohren hab/indem ich nicht wuſte/was ich thun ſolte;hab auch ein groſſes Mitleyden mit denen Seelen/ die ſich allein und verlaſſen befinden / wan ſie hiehero gereichen; dan ob ich ſchon viel geiſtliche Bücher geleſen/ wan ſie gleich dieſe Materi berühren/ ſo erklähren ſie doch/ was zu der Sache dienſtlich iſt/ ſehr wenig und ſchlecht; und wan ſie ſich ſchon mit mehrerem erklahrten / ſo es nicht ein Seel iſt / die hierinn wohl geübt iſt/ wird ſie doch genug zu ſchaffen haben/ daß ſie ſich verſtehen möge.

Auß den Würckungen erkennet man/ ob der Geiſt von Gott ſey.

Jch möchte wohl wünſchen / daß mir der Herꝛ die Gnad erzeigte / daß ich diejenige Würckungen / welche dieſe Ding / die nun ſchon angefangen übernatürlich zu ſeyn / in der Seelen würcken/ recht fürtragen könte; damit auß den Früchten oder Würckungen möge erkennt werden / wan es der Geiſt Gottes iſt. Erkennt werden/ ſag ich/ ſo viel hie möglich/ iſt ſolches zu erkennen; wiewohl es allezeit rathſamb iſt/ daß man hie mit Forcht und Sorgen gehe/dan ob es ſchon von Gott wäre/ ſo kan ſich doch bißweilen der böſe Feynd in ein Engel deß Liechts verkehren/ und ſo es nicht eine Seel iſt/ die hierinnen wohl erfahren und geübt iſt / wird ſie es nicht verſtehen; ja ſo wohl geübt muß ſie ſeyn / daß ſie ſolches recht zu verſtehen / zuvor zu dem höchſten Gipffel deß Gebetts muß gelangt ſeyn.

Die wenige Zeit/ die ich habe / hilfft mir auch wenig hierzu / muß derohalben ſeine Göttliche Maieſtät nun das beſte darbey thun; ſintemahl ich mit den andern der communität und den gemeinen Ubungen beywohnen muß / und mit vielen andern Geſchäfften beladen bin / dieweil ich in einem Kloſter wohne / das erſt jetzt new angehet / wie ich hernach melden werde. Dahero kan ich wenig mit Ruh darüber ſitzen bleiben/ was ich ſchreibe/und muß nur hin und wieder ein wenig Zeit darzu nehmen/ da ich mir doch wohl Ruh darzu wünſchen möchte;dan wan der Herꝛ den Geiſt darzu verleyhet/ ſo wird es leichtlich auffgeſetzt oder fürgebracht/ und viel beſſer/ als wan einer ein Vorbild vor ihm hätte / nach welchem er ſeine Arbeit nachmachet; ſo aber der Geiſt

darzu manglet / ſo iſt dieſe Sprach eben ſo wenig zu verſtehen oder zu begreiffen / als
wan es Arabiſch wäre (wie man pflegt zu ſagen) ob man ſchon viel Jahr in der Ubung
deß Gebetts zugebracht hätte. Dahero vermeine ich/es ſey mir ein ſehr groſſer Behülff
und Vortheil/daß ich/wan ich dieß ſchreibe/mich würcklich im Gebett befinde/ dan ich
ſehe alsdan klahr/daß ich es nicht bin/die dieſes ſaget/ oder die es mit ihrem Verſtand
geſtelt und geordnet / weiß auch hernacher nicht / wie ich es hab können ſchreiben und
treffen; und dieß widerfähret mir zum offtermahl.

Jetzt aber laſſet uns zu unſerm Garten wider umbkehren / und ſehen/ wie dieſe
Bäum anfangen außzuſchlagen/ damit ſie anheben zu blühen / und darnach Frucht zu
bringen; wie auch die Blumen und Nägelein herfür kommen/ihren Geruch von ſich zu
geben. Dieſe Gleichnuß belüſtiget mich/dan offtermahl in meinem Anfang (und gebe
Gott/ daß ich jetzt recht angefangen hätte ſeiner Majeſtät zu dienen) in meinem An-
fang/ſage ich/ gegen dem/was ich hinführo von meinem Leben melden werde/war mir
ein groſſer Luſt / wan ich betrachtete / daß meine Seel ein Garten wäre/ und daß der
Herr in demſelben herumb ſpatzierete; denſelben pflegte ich zu bitten/ er wolle den Ge-
ruch der Blümlein der Tugenden/welche(dem Anſehen nach)ſich anlieſſen/als wolten
ſie herfür ſchieſſen / vermehren / und daß ſolches zu ſeiner Ehre gereichen möchte; daß
er auch dieſelbe Blümlein unterhalten wolte / ſintemahl ich hierinnen nichts für mich
ſelbſt begehrte;daß er auch abbrechen wolte/was ihm beliebte/dieweil mir ſchon bewuſt
war / daß wider andere und beſſere darfür herkommen würden. Abbrechen/ ſage ich /
dan es kommen ſolche Zeiten in der Seelen/daß dieſes Gartens gar keine Gedächtnuß
noch Erinnerung mehr iſt / und alles dürr zu ſeyn ſcheinet / als wan auch kein Waſſer
zu überkommen wäre denſelben zu erhalten / ſcheinet auch/ als wan niemahl was Tu-
gendſames in der Seelen geweſen wäre.

Dieſes kombt alsdan ſehr ſaur und ſchwer an/ dieweil der Herr wil/daß den armen
Gärtner gedüncke/ daß aller Fleiß / den er angewendet den Garten zu erhalten und zu
begieſſen/ verlohren ſey. Aber alsdan werden erſt die böſe Kräutlein/ ſo klein ſie auch
immer ſeynd / rechtſchaffen außgereut / und von der Wurtzel herauß geriſſen/ die noch
überblieben waren; und erkennet man / daß kein Fleiß hierzu klecke / noch genug ſey/ ſo
uns Gott das Waſſer der Gnaden entzeucht; lehrnen auch alſo unſere Nichtigkeit ge-
ring ſchätzen/ja für weniger als nichts achten;ſo erlangt man auch auff dieſe Weiſe viel
Demuth/ und fangen die Blümlein von neuem an zu wachſen.

Zur Zeit der Tru-ckenheit werden die Böſe Kräuter außgereutet.

Acht du mein Herr und mein höchſtes Gut / ſiehe / dieſes kan ich ohne Zähren und
groſſen Troſt meiner Seelen nicht außſprechen/daß du nemblich alſo bey uns dich auff-
zuhalten begehreſt; wie du dich dan auch im H. Sacrament deß Altars bey uns war-
hafftig auffhalteſt/welches veſtiglich geglaubet wird/dan alſo iſt ihme; alſo können wir
auch hie mit aller Warheit uns dieſer Gleichnuß Gebrauchen/und ſo wir es durch un-
ſere Schuld nicht verhindern/können wir uns mit dir ergötzen/dieweil du deine Frewd
mit uns haſt/ſintemahl du ſprichſt/daß deine Luſt und Frewd ſey unter den Menſchen-
Kindern dich auffzuhalten. O Herr/was iſt doch das? So offt ich dieſen Spruch höre/
iſts

iſts für mich ein groſſer Troſt/welchen ich auch empfande/da ich noch in einem ſchlechten Stand und gantz verlohren war.

Iſts möglich/ O Herr/ daß eine Seel zu finden ſey/ die ſo weit gereiche/ daß du ihr ſolche Gnaden und Troſt ertheileſt/und die da erkenne/daß du dich mit ihr ergötzeſt/und gleichwohl umbkehre dich wider zu beleydigen/nach ſo vielen Gnaden und groſſen Anzeigungen deiner Lieb gegen ihr / alſo daß man gantz nicht zweifflen kan/ dieweil mans klar in der That ſiehet. Ja freylich ſeynd deren/und geſchicht ſolches nicht nur einmahl/ ſondern vielmahl/ und bin ich ſelber eine ſolche; wolte Gott / daß ich allein dieſe ſo undanckbahre wäre/und die ſolches Ubel geſtifft/und ſolche unerträgliche Undanckbarkeit an mir gehabt hätte; dieweil deine unendliche Gütigkeit auß dieſer allbereit etwas Guts geſchafft hat; ja je gröſſer die Boßheit iſt/je mehr die groſſe Güte deiner Barmhertzigkeit herfür ſcheinen und glantzen. Und wie billig kan ich denſelbigen Barmhertzigkeiten in Ewigkeit Lob ſingen? Mein Gott/ dich bitte ich/ laß es alſo geſchehen/daß ich ihnen möge ohn End Lob ſingen / dieweil dir gefallen hat an mir ſo überauß groſſe Erbarmungen zu üben/ daß ſich darüber verwundern alle / die es ſehen / ja ich ſelbſten werde zum offtermahl auſſer mir verzückt/ damit ich dich deſto beſſer loben möge; dan in mir ſelbſten ohne dich/ mein Herr/ könte ich anderſt nichts/ als etwan die Blumen dieſes Gartens wider außreuten und umbhauen/ alſo daß dieſes armſeelige Erdreich widerumb zu einem Miſt-Hauffen würde / wie es zuvor geweſen iſt.

Laſſe nicht zu/O Herr/und verhenge nicht/daß dieſe Seel verlohren werde / die du mit ſolchem Schmertzen erkaufft / und ſo offt von neuem wider außgelöſet / und auß den Zähnen deß grauſamen Drachen herauß geriſſen haſt. Ewer Ehrw. wollen mir verzeyhen / daß ich von meiner Materi abweiche / und verwundere ſich nicht / wan ich rede/wie ſichs für mich ſchicket/dan ich ſchreibe/ nach dem meine Seel beſchaffen/oder wie mir umbs Hertz iſt; und thut meine Seel offt nicht wenig daran / daß ſie ſich innen halte/und in dem Lob Gottes nicht weiter außbreite/ wan ihr unter dem Schreiben vor Augen geſtelt wird/wie höchlich ſie Gott verbunden ſey. Vermeyne auch/daß er Ewer Ehrw. nicht übel gefallen werde/ dieweil wir beyde (meines Erachtens) einerley Lob ſingen können/wiewohl auff unterſchiedliche Weiß/dieweil ich Gott dem Herrn vielmehr ſchuldig bin / ſintemahl er mir vielmehr verziehen hat/ wie E. E. wohl bewuſt iſt.

Das

Das fünffzehnte Capitel.

In dieſer Matery fahret ſie fort/ und gibt etliche Unterrichtungen/ wie man ſich in dem Gebett der Ruhſambkeit zu verhalten habe; zeiget auch an/ was maſſen viel Seelen ſeynd/ die zu dieſer Staffel deß Gebetts gelangen / wenig aber / die weiter fortſchreiten; was hie gerühret wird / iſt ſehr nothwendig und nützlich.

JEtzt wollen wir wider zu unſerm Fürnehmen kommen. Dieſe Ruhe und Verſamblung der Seelen iſt ein Ding / das am meiſten geſpühret wird an dem Gnügen und Frieden / der darbey gefühlet wird / neben einer überauß groſſen Freud und Ruh der Seelen-Kräfften/ und ſehr ſüſſen Belüſtigung. Ihr gedüncket/ dieweil ſie biß dato zu mehrern nicht gelanget iſt / als ſey nun nichts mehr übrig/ daß ſie verlangen möchte/ und wäre gar wohl zufrieden mit dem H. Petro zu begehren/ daß ſie allda ihre Wohnung möge machen. Sie darff ſich nicht rühren noch bewegen/ dieweil ihr gedüncket / dieſes Gut würde ihr unter den Händen zerrinnen / ja bißweilen wolte ſie gern auch gar kein Athem ſchöpffen. Es mercket aber dieſe arme Seel nicht/ daß gleichwie ſie von ſich ſelbſten nichts darzu hat thun können/ dieſes Gut zu überkommen / alſo wird ſie es auch viel weniger länger auffhalten können / als es dem HErrn gefallen wird.

Oben hab ich gemeldet / daß in dieſer erſten Verſamblung und Ruh die Kräfften der Seelen nicht ermanglen oder zu würcken auffhören / ſondern es befindet ſich die Seel alſo begnüget / daß / ſo lang dieß währet / obſchon die andern zwo Kräfften etwas verwirret ſeynd/ dieweil gleichwohl der Will mit GOtt vereiniget bleibt/ ſo verliehret ſie darumb ihre Ruh und Frieden nicht/ ſondern vielmehr ziehet und verſamblet der Will allgemach den Verſtand und die Gedächtnüs wider zuſammen: dan obſchon der Willen hie noch nicht gantz und gar völlig in GOtt vertiefft iſt / ſo iſt er gleichwohl ſo wohl verhindert/ ohne daß er ſelbſt weiß wie / daß wie ſehr ſich auch die andern Kräfften bemühen / ſo können ſie ihn doch ſeiner Ruh und Freude nicht berauben / ſondern ohne alle Bemühung hilfft er gemachſamb ſich ſelber/ damit dieſes Füncklein der Lieb GOttes nicht erlöſche.

Seine göttliche Majeſtät die wolle mir Gnad verleyhen/ daß ich dieſes möge wohl zu verſtehen geben; dan es ſeynd deren Seelen viel/ die biß zu dieſem Stand gelangē/ aber wenig deren/ die da weiter fortſchreiten/ und weiß ich nicht/ wer daran ſchüldig ſey? das iſt gewiß/ daß es an GOtt nit mangle/ dan weil ſeine Majeſtät ihnen die Gnad erzeiget/ daß ſie biß hieher gereichen/ ſo kan ich nit glauben/ daß er unterlaſſen würde/ ihnen noch vielmehr andere Gnaden zu erzeigen/ wan es nit an uns manglete. Und iſt viel hieran gelegen/ daß eine Seel/ die biß hieher gelanget/ die groſſe Würdigkeit/ in deren ſie iſt/ erkenne/ und die groſſe Gnad/ die ihr der HErr gethan hat/ wie billich ſie auch nimmer

Viel Seelen getangen biß hieher / aber wenig weiter.

irdiſch

indiſch ſeyn ſolte/ alldieweil es ſich nunmehr anſiehen läſt/ als wolte ſie ſeine groſſe Gütigkeit zur Bürgerin deß Himmels machen/ ſo es durch ihre eygne Schuld nicht verhindert wird.

Unglückſeelig aber iſt ſie/ ſo ſie wider umbkehret/ und beſorge ich mich/ daß ſie auff dieſe Weiß ihrem Untergang wider zueyle/ gleichwie ich thäte/ ſo mich die Barmhertzigkeit deß HErrn nicht wider zurück zu ſich gezogen hätte; dan ſolches wird meines Erachtens/ meiſtentheils umb ſchwährern Fehler wegen geſchehen/ iſt auch nicht möglich/ daß man ein ſo groſſes Gut verlaſſe/ es ſey dan/ daß man durch ein groſſen Fehler ſehr verblendet worden. Bitte derohalben umb GOttes Willen diejenige Seelen/ denen ſeine Majeſtät ſo groſſe Gnad erwieſen/ daß ſie zu dieſem Stand gelanget/ daß ſie ſich ſelbſten kennen und hoch halten wollen/ durch eine demüthige und H. Vermeſſenheit/ damit ſie nicht wider umbkehren zu den Egyptiſchen Fleiſch-Häfen. So ſie auch auß Schwachheit und Boßheit/ und wegen ihrer böſen und elenden Natur fallen würden/ wie ich gethan habe/ ſolten ſie doch allzeit vor Augen haben das Gut/ das ſie verlohren/ und ſich beſorgen und in Forcht ſtehen (dan ſie deſſen groſſe Urſach haben) daß/ ſo ſie nicht wider zum Gebett umbkehren/ ſo werden ſie vom Ubel in ärger gerathen; dan dieſes nenne ich ein warhafften und recht elenden Fall/ wan man denjenigen Weg ſchewet/ auff welchen man ſolch groß Gut überkommen hat.

Das Gebett ſoll man nimmermehr unterlaſſen.

Mit ſolchen Seelen red ich; ich ſag zwar nicht/ daß ſie GOtt gar nimmer beläydigen/ noch in Sünden fallen ſollen/ (wiewohl es billich wäre/ daß ſich diejenige ſehr darfür hüten ſolten/ die ſolcher Gnaden zu genieſſen angefangen haben/) dan wir ſeynd elende Menſchen; das ich höchlich ermahne/ iſt/ daß ein ſolche das Gebett nicht verlaſſen ſolle/ dan in demſelben wird ſie erkennen/ was ſie thue/ wird auch wahre Reu vom HErrn erlangen/ und Kräfften ſich wider auffzurichten; und glaub man mir ſicher/ daß ſo ſie ſich von dem Gebett wird abſöndern/ ſo ſetzt ſie ſich/ meines Erachtens/ in groſſe Gefahr; weiß doch nicht ob ich recht verſtehe was ich ſage/ dan/ wie ich geſagt hab/ ich urtheile von andern/ nach mir ſelbſten.

So iſt nun dieß Gebett ein Füncklein/ welches der HErr anfängt in der Seelen zu entzünden ſeiner wahren Liebe/ und wil/ daß die Seel allgemach verſtehe/ was dieſe Lieb ſey/ mit groſſer Süſſigkeit. Dieſe Ruh und Verſamblung/ und dieß Füncklein/ ſo es vom Geiſt GOttes herkomt/ und nicht irgend eine Süſſigkeit/ die der böſe Feynd/ oder wir durch uns ſelbſt verurſacht haben; (wiewohl unmöglich iſt/ daß einer/ der deſſen erfahren iſt/ ſolches nicht gleich mercke/ dieweil es kein Ding iſt/ das wir durch uns ſelbſten überkommen können; jedoch iſt unſere Natur nach wohlgeſchmackten und ſüſſen Dingen alſo begierig/ daß ſie alles verkoſten wil/ aber ſie erkaltet hie bald wider/ dan ſo ſehr als ſie ſich auch bemühe/ damit ſie dieſes Feur angehen mache/ und dieſe Süſſigkeit überkomme/ ſo iſt doch alles gleich als gieſſe ſie Waſſer drauff ſolches zu verlöſchen;) wan nun dieſes Füncklein/ ſag ich/ von GOtt komt/ ſo klein als es auch immer ſey/ ſo macht es ein groß Geräuſch; und ſo man es durch eygne Schuld nit verlöſchet/ ſo iſt es dasjenige/ das da anfängt das groſſe Feur zu entzünden/ das die Flammen von ſich wirfft/

(von

(von welchen ich an ſeinem Orth ſagen werde) der überauß groſſen Lieb GOttes / welche ſeine Majeſtät in den vollkommenen Seelen erweckt. Dieſes Füncklein iſt ein Zeichen oder Pfand das GOtt der Seelen gibt / daß er ſie nunmehr zu groſſen Dingen außerwöhle / ſo ſie ſich nur bereit / dieſelben zu empfangen.

Eine groſſe Gaab iſt dieſes / und viel gröſſer als ich außſagen kan. Mich ſchmertzet ſehr / dieweil ich (wie gemelt) viel Seelen kenne / die hieher gelangen; die aber von hieran weiter fortſchreiteten / wie ſichs gebühret / deren ſeynd ſo wenig / daß ichs mich ſchäme zu ſagen. Doch ſag ich nicht / daß ihrer wenig ſeyen / ſondern werden ihrer vielleicht viel ſeyn / (dan etwas muß ſeyn / warumb uns Gott erhält) ich ſag nur / was ich geſehen habe. Dieſe wolte ich ernſtlich ermahnet haben / daß ſie wohl zuſehen / daß ſie das empfangene Talent oder Gnad nicht verbergen / dieweil es ſcheinet / als wolle ſie GOtt außerwöhlen / vielen andern zu helffen / ſonderlich bey dieſen Zeiten / da man groſſer und ſtandhafftiger Freund GOttes wohl bedürfftig iſt / durch welche die Schwächern mögen erhalten werden. Die aber dieſe Gnad in ihnen ſpühren und erkennen / die ſollen ſich auch für ſolche ſchätzen und halten / ſo ſie anders die Regeln einer guten Freundſchafft zu halten wiſſen / die auch ſonſten von guten Freunden in der Welt gehalten werden; wo aber nicht / ſo haben ſie (wie geſagt) ſich zu förchten und zu beſorgen / daß ſie ihnen nicht ſelbſt ſchädlich ſeyn / und geb GOtt / daß es ihnen allein ſchade.

Was aber eine Seel thun ſoll / zur Zeit dieſer Ruh / iſt mehr nicht / als daß ſie ſich ſänfftiglich und ohne Geräuſch innen halte; Geräuſch nenne ich hie / wan man durch den Verſtand viel Wort und Betrachtungen zuſammen ſuchet / darmit man GOtt für dieſe Wohlthat Danck ſage / oder ſeine Sünden und Fehler zuſammen häuffet / damit man erkenne / wie man deſſen nicht würdig ſey. Alles dieſes erreget ſich hier / der Verſtand hält allerley für / die Gedächtnuß rumort auch / alſo daß in der Warheit / mich zuweilen dieſe zwo Seelen-Kräfften alſo abmüden / daß / ob ich ſchon ſonſten eine ſchlechte Gedächtnuß habe / ich dieſelbe gleichwohl nicht im Zaum halten kan. So ſoll nun zur ſelben Zeit der Will fein gütlich und weißlich verſtehen lehrnen / daß mit GOtt durch Gewalt nicht wohl gehandlet wird; und daß dieſes nur groſſe Schepter ſeynd / die ohne Beſcheydenheit auff dieſes Füncklein gelegt werden / daſſelbe zu verlöſchen / dieſes erkenne er / und ſpreche demüthiglich: HErr was kan ich doch hier thun? wie reimbt ſich eine arme Magd zu einem ſolchen HErrn? die Erden zum Himmel? oder ander dergleichen liebreiche Wort / die einem hie vorfallen / und befleiſſe ſich wohl zu erkennen / daß das / was er ſaget / die gründliche Wahrheit ſey; deß Verſtands achte er ſich nicht / dan er iſt ein Unruh / und ſo der Will ihn deſſen will theilhafftig machen / was er hier genieſt / oder ſich bemühet / daß er ihn möge verſamblen / (dan man offt ſehen wird / daß in dieſer Vereinigung deß Willens / derſelbe ruhig / der Verſtand aber ſehr unruhig und verwirrt ſeyn wird) ſo richtet er nicht auß / und iſt viel beſſer / daß er ihn gehen laſſe / als daß er ihm nachgehe / (der Willen ſag ich dem Verſtand;) vielmehr bliebe der Willen / und genieſſe derjenige Gnade / und

Was mā bey dieſem Gebett der Ruhſambkeit thun ſolle.

Die Unruh deß Verſtāds ſoll man nicht achten.

Ein ſchöne Gleichnuß.

halte ſich innen wie ein weiſes Bienlein ; dan ſo gar keine in den Bien-ſtock eingehen wolte / ſondern allzeit eine der andern nachfliehen wolte/ dieſelbe zum Bien-ſtock zu treiben/ biß ſie alle außgeflohen wären/ ſo würde das Hönig ſchwährlich köñnen bereitet werden.

Würde demnach die Seel viel verliehren/ wan ſie hierinnen nicht fürſichtig gehet / ſonderlich wo ein ſcharffſinniger Verſtand iſt / wan derſelbe anfängt ſeine Reden in Ordnung zu ſtellen/ und allerhand Urſachen herfür zu ſuchen / ſo ſie ein wenig wohl geordnet ſeynd/ ſo wird er vermeinen/ er hab etwas damit außgericht. Die Urſach/die hie am meiſten gelten ſolte/ iſt/ daß wir klar erkennen/ daß keine Urſach gnugſamb ſey/ umb derentwegen uns GOtt dieſe groſſe Gnad erzeigen möchte/ als allein ſeine Gütigkeit ; und daß wir inacht nehmen / wie ſo nahend wir bey ihm ſeynd / und Gnaden von ſeiner Majeſtät begehren/ und für die Chriſtliche Kirche bitten/und für die/ ſo ſich in unſer Gebett befohlen / und für die Seelen im Feeg-Feur ; jedoch alles ohne Getümmel vieler Wort / ſondern mit inniglichem Verlangen von ihm gehört zu werden. Diß iſt ein Gebett/ das viel in ſich begreifft/und wird mehr erlangt dardurch/ als durch ein weitläuffiges Fürbringen deß Verſtands. Der Willen erwecke hier in ſich ſelber/ und erdencke ihm etliche Urſachen / die ihm der Verſtand an die Hand geben wird / als zum Exempel / daß er ſich ſo viel verbeſſert ſiehet / damit dieſe Lieb deſto mehr ermuntert werde ; befleiſſe ſich auch etliche liebreiche Acten zu üben / was er nemblich vor dem thun wolle / dem er ſo hoch verbunden/ ohne daß er (wie gemeldet) zulaſſe / daß der Verſtand rumor mache durch Nachſuchung groſſer Dingen. Hieher ſchicken ſich viel beſſer etliche Strohälmlein/ die mit Demuth beygelegt werden (und ſeynd auch weniger als Strohälmlein / ſo wir dieſelben beylegen) und helffen viel beſſer zu Anzündung deß Feurs/ als viel groſſer Scheiter-Hauffen hochgelehrter Urſachen und Bedencken / wie ſie uns gedüncken / welche es in einem Vatter unſer lang verlöſchen werden.

Dieſe Lehr dienet wohl für die Gelehrten / die mir diß zu ſchreiben befohlen / dan durch die Gütigkeit GOttes gelangen ſie alle biß hieher / und mag vielleicht wohl ſeyn/ daß ſie die Zeit hier zubringen/ mit Nachdenckung vieler Sprüch der Schrifft/ die ſich darzu reymen. Und obſchon ihnen ihre Wiſſenſchafft ſo wohl vor als nach ſehr dienſtlich und nutz ſeyn wird / ſo iſt doch dieſelbe hier / ſo lang die Zeit dieſes Gebetts währet/ wenig vonnöthen (wie ich hie vermeine) als nur vielleicht den Willē law zu machen. Dan der Verſtand/ dieweil er ſich ſo nahend bey dem Liecht befindet / iſt mit groſſer Klarheit begabet/ dermaſſen/ daß ich ſelbſten (die ich doch ſo elend bin) ein andere zu ſeyn ſcheine ; und iſt mir widerfahren/ daß/ wan ich mich in dieſer Ruhſambkeit befunden/wiewohl ich ſonſten faſt nichts verſtehe von dem/ was ich zu Latein recitire, ſonderlich auß dem Pſalter / daß ich nicht allein den Lateiniſchen Verß auff Spaniſch verſtanden / ſondern auch fortgefahren bin / und mit Luſten deſſen Verſtand auff Spaniſch erwegt habe. Ein anders wäre / ſo ſie predigen oder andere lehren müſten/ dan alsdan iſt gut/ daß ſie ſich deſſelben Guts bedienen und gebrauchen / andern

Tereſa verſtehet im Gebett die Lateiniſche Sprach.

andern armen Unwiſſenden damit zu helffen / wie ich bin; dan ein groß Ding iſt die Lieb deß Nechſten / und daß man den Seelen helffe / wan es bloß umb Gottes Willen geſchicht.

So ſoll man nun zu dieſer Zeit der Ruh die Seel in ihrer Ruhſambkeit beruhen laſſen / die Wiſſenſchafft aber auff eine Seithen ſetzen; es wird ſchon Zeit kommen / wan dieſelbe dienſtlich ſeyn / und ſo hoch von ihnen geacht wird werden / daß ſie umb keiner Reichthumb wegen dieſelbe wolten nicht gelehrnet haben / ſeiner Göttlichen Majeſtät allein darmit zu dienen / dan ſie hilfft viel darzu. Aber vor der unendlichen Weißheit / glaube man mir / gilt mehr / ein wenig der Demuth ſich befleiſſen / und etwan ein Act oder Ubung derſelben / als alle Wiſſenſchafft der gantzen Welt; hier bedarff es keines diſputirens / ſondern / daß wir fein ſchlecht erkennen / wer wird ſeynd / und uns einfältiger Weiß vor Gott darſtellen / der da will / daß die Seel hier gleichſamb zum Lappen werde (wie ſie es dan warhafftig in ſeiner Gegenwart iſt) ſintemahl ſich ſeine Göttliche Majeſtät ſo ſehr demühtiget / daß ſie ſie neben ſich leyden mag / indem wir doch diejenige ſeynd / die wir ſeynd.

Es bemühet ſich hier auch der Verſtand / daß er eine zierliche und wohlgeſtellte Danckſagung fürbringe / der Willen aber in ſeiner Ruh; indem er mit dem Publican die Augen nicht darff auffheben / verricht mehr Danckſagung / als der Verſtand vielleicht mit aller ſeiner Rhetorica und Wohlredenheit nicht thun kan. Endlich / ſo iſt hier das innerliche Gebett nicht gäntzlich zu unterlaſſen / wie auch etliche Wort mündlich mögen außgeſprochen werden / ſo mans bißweilen thun will oder thun kan / dan ſo die Ruh groß iſt / ſo läſt ſichs übel reden / und mit groſſer Beſchwärlichkeit. Meines Erachtens / ſo kan man wohl mercken / wan es Gottes Geiſt iſt / oder wan es von uns ſelber verurſachet wird (durch die Andacht / die Gott hier im Anfang verleyhet) und wan wir von uns ſelber dieſe Ruhſambkeit deß Willens in uns erwecken wollen / dan alsdan hat es keine Krafft oder Würckung / endet ſich bald / und hinterläſt nach ſich Truckenheit deß Geiſtes. So es aber vom böſen Geiſt iſt / wird es eine geübte Seel (wie ich vermeine) bald mercken / dan es verurſacht Unruh / wenig Demuth und ſchlechte Bereitung zu denen Würckungen / die der Geiſt / der von Gott iſt / mit ſich bringt; im Verſtand hinterläſt es kein Liecht / noch Standhafftigkeit in der Warheit.

Hie kan zwar der böſe Feind wenig oder gar nicht ſchaden / ſo eine Seel den Luſten und die Süſſigkeit / die ſie hierinnen empfindet / zu Gott richtet / und ihre Gedancken und Begierden gegen ihm wendet / wie oben gemelt worden / ſo kan er ihr wenig abgewinnen; ja es wird Gott zulaſſen / daß er durch eben dieſe Süſſigkeit / die er in der Seelen verurſachet / viel verliehre / dieweil dieſelbe darzu helffen wird / daß die Seel / in Meynung / daß ſolche von Gott herkomme / offtermahlen zum Gebett widerkehre / auß Verlangung dieſes Troſts. Und ſo es eine Seel iſt / die demüthig und nicht fürwitzig iſt / noch begierig nach ſolchen ſüſſen Tröſtungen (ob ſie ſchon geiſtlich ſeynd) ſondern vielmehr ein Liebhaberin deß Creutzes iſt / ſo wird ſie ſich deß Lüſtens

wenig achten/den der böſe Feind verurſacht/ welches ſie hergegen nicht thun wird können/ ſo es vom göttlichen Geiſt herrühret / ſondern wird ihn vielmehr hoch achten.

Wan es aber etwas iſt / das vom böſen Feind herrühret / gleichwie er ſelber lauter Lügen iſt/ wan er ſiehet/ daß die Seel bey ſolchen Lüſten und Süſſigkeit ſich demühtiget (welches ſie dan wohl in acht nehmen ſolle in allem dem / was das Gebett und Tröſtungen anbelanget/daß ſie darauß demühtiger werde) ſo wird er nicht offt wieder kommen/ dieweil er ſeinen Verluſt ſiehet. Umb dieſer und vieler andern Urſachen wegen hab ich in der erſten Weiß zu betten / und bey dem erſten Waſſer ermahnet/ daß viel daran gelegen / daß die Seelen / die das Gebett zu üben anfangen / zugleich auch anfangen ſollen alles Troſts ſich zu entſchlagen/ und zu demſelben eingehen mit gäntzlicher Entſchlieſſung/ daß ſie Chriſto allein ſein Creutz wollen tragen helffen / als wie getreue Ritter/ die ihrem König ohne einige Beſoldung zu dienen begehren/ weil dieſelbe ohne das ſicher gnug iſt ; die Augen aber zu dem wahren und ewigwehrenden Reich richten / das wir zu erlangen begehren.

Ein groß Ding iſt / daß man dieſes allzeit vor Augen habe / ſonderlich im Anfang; dan hernach ſiehet man dieſes alſo klar/ daß mehr vonnöthen iſt / ſolches zu vergeſſen/ damit man leben möge/ als ſich befleiſſen daran zu gedencken / wie wenig alles hier daure/ wie alles ſo nichtig/ und wie wenig zu achten ſey/ daß man hie Ruhe habe.

Auff was Weiß die Vollkommene die vergängliche Ding verachten.

Es ſcheinet zwar diß ein gering und ſchlecht Ding zu ſeyn / und iſt auch in der Warheit nicht anderſt / dan die in der Vollkommenheit mehr zugenommen haben/ würden es für eine Schand halten/ und ſich in ſich ſelbſten ſchämen / ſo ſie gedächten / daß ſie die Güter dieſer Welt verlaſſen/ dieweil dieſelbe in kurtzem vergehen und ein End nehmen; nein/ ſondern wan ſie auch ſtätig dauren ſolten/ſo erfrewen ſie ſich / dieſelbe umb Gottes wegen zu verlaſſen / und je vollkommener ſie ſeynd / je mehr ſie ſich frewen/ und je länger dieſelbe zu dauren hätten / je lieber ſie ſie verlieſſen. In ſolchen iſt die Lieb Gottes ſchon ſehr gewachſen / und iſt ſie / die hier würcken thut. Denen aber / die erſt anfangen/ iſt hieran überauß viel gelegen / und ſollen es nicht für gering halten / ſintemahl ſie ein groſſes Gut dadurch überkommen / und drumb erinnere ich es mit ſolchem Fleiß.

Es wird auch noch wohl denen / die in dem Gebett zum höchſten auffgeſtiegen ſeyn/ Noth thun/ wan ſie zu gewiſſen Zeiten Gott probiren will / und es ſich anſehen läſt / als wan ſeine Göttliche Majeſtät dieſelben verlieſſe. Dan/ wie ich vorgeſagt / und wolte/ daß man es nicht vergeſſe/ in dieſem Leben/ darin wir jetzt ſchweben / wachſet die Seel nicht gleichwie der Leib / wiewohl wir ſagen / ſie wachſe / und wachſet auch in der Warheit; aber ein Kind / wan es wachſet und ein gröſſern Leib bekommet/ und nunmehr männliche Leibs-Gröſſe erreicht hat / daß wird nicht wider kleiner noch kürtzer dem Leib nach ; hier aber will der Herr / daß die Seel abnehme/ſo viel ich an mir geſpühret hab/dan anderwerths her weiß ichs nicht. Diß geſchicht vielleicht uns zu demüthigen zu unſerm groſſen Nutzen und Beſten / und damit wir nicht nachläſſig werden / ſo lang wir in dieſem Elend ſchweben ; dann je höher

einer

einer gelanget iſt/ je mehr er ſich zu förchten hat / und je weniger er ihm ſelber trawen ſoll.

Es kommen zuweilen Zeiten / daß auch diejenige / die ihren Willen ſchon dermaſſen in den Willen Gottes ergeben haben/ daß / ehe ſie ein einige Unvollkommenheit begehen wolten / viel lieber ſich martern lieſſen / und tauſenterley Todt außſtehen wolten; es kommen ſolche Zeiten/ ſag ich/ daß/ damit ſie nicht in Sünden fallen / wegen ſo vielfältiger Verſuchungen und Verfolgungen / mit denen ſie ſich umbgeben ſehen / gezwungen werden / ſich der allererſten Waaffen deß Gebetts gebrauchen/ und wieder anfangen müſſen zu gedencken / daß alles zergänglich ſey / und daß ein Himmel und eine Höll ſey / und andere dergleichen Ding.

Damit ich aber wieder zu dem komme / was ich geſagt habe / ſo iſt ein groß Fundament ſich von den Lüſten und Süſſigkeiten / die der böſe Feind eingibt / zu erledigen / daß man anhebe mit gäntzlicher Entſchlieſſung den Weg deß Creutzes gleich von Anfang einzugehen/ und nach denſelben nicht verlangen/ alldieweil uns der Herr ſelber dieſen Weg der Vollkomenheit gezeiget/ ſprechend: Nimb dein Creutz auff dich/ und folge mir nach. Er iſt unſer Vorbild/ und hat ſich der nichts zu förchten/ der ſeinen Räthen allein darumb nachfolget/ damit er ihm gefalle. Auß den Nutzen und Früchten / die ſie in ſich ſpühren werden/ werden ſie erkennen können/ daß ſolches vom böſen Feind nicht herkomme. Dan ob ſie ſchon wieder fallen / ſo bleibet doch allzeit ein Zeichen/ daß der Herr da geweſen ſey/ nemblich/ daß ſie bald wieder auffſtehen/ wie auch etliche andere Zeichen / die ich jetzt ſagen will.

Wan es Gottes Geiſt iſt/ ſo bedarff es nicht viel Nachforſchens/ und Erinnerens / damit die Demuth und Scham in uns erwecket werde; dan der Herr verleyhet ſie ſchon ſelber auff eine viel andere Weiß / als wir ſie mit unſern ſchlechten Betrachtungen können zu wegen bringen / welche alle nichts ſeynd zu rechnen gegen der warhafften Demuth/ und gegen dem Liecht/ das der Herr hier eingibt / welches einen alſo zu ſchanden macht / daß er vor Scham zergehen möchte. Diß iſt ein ſehr bekantes Ding / die Erkantnuß / die Gott gibt / damit wir erkennen / daß wir nichts gutes von uns ſelber haben/ und je gröſſer die Gnaden ſeynd / je gröſſer die Erkantnuß iſt. Ein groß Verlangen verurſacht ſie in dem Gebett mehr fortzuſchreiten / und daſſelbe nicht zu verlaſſen / umb keiner Müh noch Arbeit wegen/ die fürfallen möchte/ erbietet ſich auch/ und iſt bereit zu allem. Uber das auch eine demühtige und forchtſame Sicherheit/ daß ſie die ewige Seeligkeit erlangen werden/ die knechtliche Forcht vertreibt ſie von Stund an auß der Seelen / und macht die kindliche Forcht vielmehr wachſen und zunehmen. Eine ſolche Seel ſpühret / daß in ihr ſich eine Lieb gegen Gott erhebet / die gantz nicht eygennützig iſt / verlangt nach der Einſambkeit / damit ſie mehr Platz habe / dieſes Guts beſſer zu genieſſen.

In Summa / damit ich nicht weitläuffig ſey / ſo iſt diß ein Anfang alles guten / und ſeynd die Blumen in einem ſolchen Stand und Beſchaffenheit / daß ihnen faſt nichts mehr manglet / / damit ſie gäntzlich herfür brechen / und ſich auffthun; und

wird ſolches die Seel klärlich ſpühren. Alsdan ſo kan die Seel keines Weges ſich ſelbſten dahin bereden/daß Gott nicht gewiß bey ihr geweſen ſeye/ biß daß ſie ſich hernach wieder mit Fehlern und Unvollkommenheiten umbgeben ſiehet/ dan alsdan förchtet ſie ſich in allem/ und iſt gut/ daß ſie ſich förchte; wiewohl auch Seelen seynd/ denen mehr nutzet/ daß ſie für gewiß glauben/ daß es Gott geweſen ſey als alle andere Forcht/ die man ihr möchte einjagen. Dan ſo es eine Seel iſt/ die von ſich ſelbſt zur Lieb und Danckbarkeit geneigt iſt/ wird dieſelbe mehr antreiben wieder zu Gott zu kehren/ die Erinnerung der Gnad/ die er ihr gethan/ als wan man ihr alle Straffen der Höllen fürhielte; auffs wenigſte hat ſichs meiner Seelen (ſo böß ſie auch iſt) alſo zugetragen.

Und weil die Kennzeichen eines guten Geiſtes hernach mit mehrerm von mir werden gemeldet werden/ als die mir ſo viel Müh gekoſtet/ biß ich ſie recht zu unterſcheiden gelehrnet/ darumb ſetze ich ſie anjetzo nicht hieher. Vermeine auch/ ich wolle mit der Hülff Gottes hierinnen etlicher maſſen zu treffen; dan auſſer der Erfahrung/ durch welche ich viel erkennen lehrnen/ ſo hab ich ſolches auch von etlichen gelehrten Männern/ die wohlgelehrte und ſehr heilige Perſohnen ſeynd/ denen man billich glauben gibt; damit diejenige Seelen/ die durch die Gütigkeit Gottes biß hieher gelanget/ ſich nicht ſo ſehr beängſtigen dörffen/ wie mir geſchehen iſt.

Das ſechs zehente Capitel

Handlet von der dritten Staffel deß Gebetts/ und erklähret etliche ſehr hohe Sachen/ und was eine Seel darbey thun kan/ die biß hieher gelanget; meldet auch/ was für Würckungen dieſe ſo groſſe Gnaden verurſachen; welches alles das Gemüth ſehr erhebt zum Lob Gottes/ und zu groſſem Troſt gereichet deme/ der biß hieher gelanget iſt.

Jetzt wollen wir nun von dem dritten Waſſer reden/ mit welchem dieſer Garten begoſſen wird/ welches ein flieſſendes Waſſer iſt/ und von einem Bach oder Brunnen-quellen herflieſſet; wo man dan mit viel geringerer Müh gieſſet/ wiewohl man ſich ein wenig bemühen muß das Waſſer herauß zu führen/ oder zu leiten. Hier will der Herr dem Gärtner helffen/ dermaſſen/ daß er gleichſamb ſelbſt Gärtner iſt/ und ſelbſten alles verricht. Diß iſt gleichſamb ein Schlaff der Seelen-Kräfften/ wo ſie ſich zwar nicht gäntzlich verliehren/ doch auch nicht verſtehen/ wie ſie würcken. Die Süſſigkeit/ Lieblichkeit und Ergötzung iſt hier unvergleichlich viel gröſſer/ als in den vorhergehenden; und kompt dahero/ dieweil das Waſſer der Gnaden dieſer Seelen ſchon biß an den Halß gehet/ alſo daß ſie nunmehr nicht weiter fortgehen kan/ weiß auch nicht wie; ſo wolte ſie zuruck auch nicht gern/ und genieſt einer überauß groſſen Glory. Es iſt ihr wie einem Sterbenden/ der die Kertze ſchon in der Hand hat/ und dem wenig mehr mangelt/ eines gewünſchten und verlangten Todts zu erſterben/ in welcher Todts-Angſt er deß groſſen Luſtens und Troſts genenſt/ der mit Worten mag außgeſprochen werden. Anderſt nichts gedünckt mich die-

dieſes zu ſeyn / als ein faſt gäntzliches Abſterben allem deme/ was in der Welt iſt/ und GOttes genieſſen. Mit andern Worten weiß ichs nicht fürzubringen noch zu erkläh-ren; und weiß auch alsdan die Seel nicht was ſie thun ſolle / dan ſie weiß ſelber nicht ob ſie redt oder ſchweigt/ ob ſie lacht oder weynet. Es iſt halt ein glorwürdige Wan-witzigkeit/ eine himmliſche Thorheit/ wo man die warhaffte Weißheit lehrnet; und iſt ein überauß ſüſſe und ergötzliche Manier und Art der Freud der Seelen. Es ſeynd nunmehr 5. ja 6. Jahr vermeine ich/ daß mir der HErr dieſe Weiß deß Gebetts zum offtermahl häuffig verliehen hat / alſo daß ichs weder verſtehen noch ſagen könte ; da-her ich auch gedacht/ wan ich im ſchreiben hieher gelangen würde / daß ich wenig oder nichts darvon melden wolte.

Ich verſtunde zwar wohl / daß es noch keine gäntzliche Vereinigung der Seelen-Kräfften wäre/ ſpürte auch klährlich/ daß ſie gröſſer war als die vorhergehende ; muß aber bekennen/ daß ich nicht eygentlich faſſen oder verſtehen konte/ was es vor ein Un-terſcheyd wäre. Ich vermeyne aber/ daß mir der HErr wegen der Demuth E. Ehrw. erzeigt/ indem ſie ſich einer ſo groſſen Einfalt/ als die meinige iſt / gebrauchen wollen / heut nach verrichter Communion dieſe Weiß deß Gebetts verliehen hab / alſo daß ich nicht weiter fortfahren konte/ hat mir auch dieſe Gleichnüſſen eingeben / und mich unterwieſen/ wie ich es ſagen ſolte/ und was einer Seelen hier zu thun ſey ; alſo daß ich mich gewißlich drüber verwundert hab/ und im Augenblick verſtund ich es alles. Off-termahl bin ich zuvor gleichſamb thorecht und truncken in dieſer Lieb geweſen / konte aber niemahls verſtehen/ wie ſolches zugienge. Ich verſtunde zwar wohl/ daß es GOtt war/ konte aber nicht faſſen/ wie er hier würckete. Dan in der Wahrheit/ ſo ſeynd die Kräfften der Seelen ſchier gäntzlich vereinigt / doch noch nicht alſo vertiefft / daß ſie nicht würcketen ; über die maſſen hat mich erfrewet / daß ich es nun verſtanden hab. Gebenedeyet ſey der HErr / der mich alſo ergötzet hat.

Die Seelen-Kräfften ſeynd allhier zu anderſt nichts tauglich / als mit GOtt zu handlen/ und darff ſich gleichſamb keine regen / ſo können wir auch nicht machen/ daß ſie ſich bewegen/ es wäre dan / daß wir uns mit groſſem Fleiß darvon abwenden wol-ten/ wiewohl ich vermeyne/ daß auch diß dazumahl nicht wohl geſchehen könne. Viel Wort werden hier GOtt zu Lob geredt/ doch ohne Ordnung/ ſo ſie nicht etwan der HErr ſelber in Ordnung ſtellet ; auffs wenigſt kan der Verſtand nichts darbey thun. Auffſchreyen möchte die Seel gern GOtt zu loben / und kan ſich in ſich ſelber nicht begreiffen / mit einer ſüſſen doch angenehmen Unruh. Jetzt / jetzt thun ſich die Blumen auff / jetzt fangen ſie an ihren Geruch zu geben ; hier wolte die Seel gern / daß jederman ſie ſehen und ihre Glory erkennen könte / GOtt dardurch zu loben / und damit ſie ihr helffen möchten ihn zu loben / damit ſie auch dieſelbe ihrer Frewd möcht theilhafftig machen / dieweil ſie ſolche groſſe Frewd nicht er-tragen kan. Es gemahnt mich eben / daß ihr ſey als wie jenem Weib im Evange-lio / die ihre Nachbahren beruffen wolte / oder beruffen hat. Diß vermeyne ich/ wird der wunderſahme Geiſt deß Königlichen Propheten Davids empfunden ha-ben /

ben / wan er auff ſeiner Harffen ſpielte / und ſunge das Lob GOttes; gegen dieſem glorwürdigen König bin ich ſehr andächtig / und wolte / daß es alle wären / ſonderlich die wir Sünder ſeyn.

O gütiger GOtt! was iſt diß nicht für ein herꝛlicher Stand der Seelen / die ſich alſo befindet? in lauter Zungen wolte ich / daß ſie verkehrt wären den HErꝛn zu loben; tauſenderley heilige Thorheiten redet ſie / doch alle dahin gerichtet / damit ſie ſonſt deme gefalle / der ſie alſo tractirt. Ich kenne eine Perſohn / welche / ob ſie ſchon kein Poet war / dannoch behend gute wohlgereimte Verß machte / darin ſie ihre Peyn wohl erklahrte; welche ſie zwar nicht auß ihrem eygenen Verſtand machte / ſondern damit ſie dieſer Glory beſſer genieſſen möchte / die ſie auß ſolcher ſüſſer Peyn empfinge / ſo beklagte ſie ſich drüber mit GOtt durch dieſelbe. Wünſchen möchte ſie / daß ihr gantzer Leib und Seel zu ſtücken geriſſen würde / damit ſie nur ihre Freud möcht ſehen laſſen / die ſie auß dieſer Peyn empfindet. Was für Marter würden ihr alsdan können fürgeſtellt werden / die ihr nicht ſüß und angenehm wären / umb ihres HErꝛn wegen außzuſtehen? ſie ſiehet klahr / daß die heilige Martyrer faſt nichts auff ihrer Seithen gethan haben in Leydung ihrer Marter; dieweil die Seel wohl erkennet / daß ihre Stärcke anderwärts herkomme. Wie wird ihr aber ſeyn / wan ſie wieder zu Sinnen kehren muß / damit ſie lebe in der Welt? und wan ſie wieder zu deroſelben Sorgen und Geſchäfften umbkehren muß? nun halt ich nicht darfür / daß ich hie etwas übriges geredt / daß nicht alles wenig und gring ſey gegen der Freud / die der HErꝛ einer Seelen in dieſem Elend genieſſen und empfinden will laſſen; gebenedeyet ſeyſtu O HErꝛ in Ewigkeit / und müſſen dich loben und preyſen alle Creaturen in Ewigkeit.

Verſchaffe du O mein König / bitte ich / daß gleichwie ich jetzo durch diß Schreiben mit dieſer heiligen Thorheit behafft bin / durch deine groſſe Güte und Barmhertzigkeit (dan ohne alle meine Verdienſt erzeigſtu mir dieſe Gnad) daß auch alle andere / mit denen ich umbgehe / alſo in deiner Lieb thöricht werden / oder mache / daß mit niemand mehr handlen dörffe / oder verſchaffe / O HErꝛ / daß ich für nichts mehr ſorgen dörffe in dieſer Welt / oder aber nim̃ mich gar von derſelbẽ hinweg. Siehe deine Magd / O HErꝛ / kan ſo viel Mühſeeligkeit nimmer erleyden / als ihr darauß entſtehet / weil ſie ohne dich ſeyn muß; ſo ſie aber je leben ſoll / ſo begehrt ſie keiner Ruh in dieſem Leben / wolleſt ihr auch dieſelbe nicht verleyhen. Es wolte ſich dieſe Seel nunmehr gern einmahl frey ſehen; eſſen iſt ihr Todt / zu ſchlaffen verdrieſt ſie; ſie ſiehet / daß ihr die Zeit deß Lebens dahin gehet in Leibs-Ergötzungen / und iſt doch nichts / daß ſie ergötzen mag / auſſer dir; es ſcheint / als lebt ſie wider die Natur / ſintemahl ſie jetzt nimmer in ſich zu leben begehret / ſondern in dir. O du mein wahrer HErꝛ und meine höchſte Glory! wie ſo ein zartes / und zugleich überauß groſſes Creutz haſtu zubereitet für die / die hiehero gelangen? Zart / dieweil es ſüß und löblich iſt; ſchwähr / dieweil Zeiten kommen / daß keine Gedult ſo groß iſt / die es ertragen möge; und wolte doch deſſelben niemahls befreyet ſeyn / als nur irgend / damit ſie zu dir kommen möge. Wan ſie ſich aber erinnert / daß ſie dir ſo gar wenig gedienet / doch noch dienen könte / ſo ſie

länger leben würde/ ſo wünſcht ſie ihr eine noch viel ſchwährerẽ Laſt/ und wolte nimmermehr biß ans Ende der Welt ſterben. Ihrer Ruh achtet ſie ſich gar nicht / wann ſie dir dardurch nur den geringſten Dienſt thun kan ; ſie weiß auch ſelber nicht was ſie begehren ſoll / jedoch ſo weiß ſie wohl/ daß ſie anderſt nichts begehrt als dich allein.

Mein Sohn (dan alſo demüthig iſt der/ dem ich diß zuſchicke/ und mir es zu ſchreiben befohlen/ daß er alſo von mir will genandt werden) was ihr irgend hier auſſer der Ordnung geredt mercken werdet/ das ſey für E. Ehrw. allein geſagt; dan nichts iſt/ das mich einhalten könte / auff daß ich nicht auß der Ordnung ſchreite/ wan mich der HErꝛ auſſer mich ſelbſten verzucket. Vermeyn auch nicht/ daß ich es ſelber ſey / die hier redet/ ſeither ich heut früh communicirt hab/ es gedüncket mir alles wie ein Traum zu ſeyn/ was ich ſehe/ und wolte/ daß ich anderſt nichts ſehen müſte/ als lauter ſolche Krancke/ die dieſelbe Kranckheit hätten/ die ich jetzt habe/ bitte E. E. unterthänich/ laſt uns alle zu Thoren werden/ vor Lieb gegen denjenigen/ der umb unſertwegen alſo genandt iſt worden. Weil auch Ew. Ehrw. ſagen/ daß ſie mich lieb haben / ſo begehre ich / daß ſie es hierinnen erweiſen/ daß ſie ſich nemblich geſchickt und bereit machen / damit ihr GOtt dieſe Gnad ertheilen möge ; dan ich ſiehe deren ſo mächtig wenig/ die nicht gar zu ſehr witzig ſeyn wollen/ zu deme was ihnen nutz iſt. Vielleicht mags wohl ſeyn/ daß ich hierinnen mehr fehle / als die andern alle / aber E. E. geſtatte mir ſolches nit. Mein Pater (weil er ſo wohl zugleich mein Vatter als mein Sohn iſt / indeme er mein Beicht-Vatter/ und dem ich meine Seel vertrawet hab/) er laſſe mich nicht betrogen werden/ ſondern entdecke mir die Wahrheit/ dan dieſe Wahrheiten ſeynd jetzt ſehr wenig im Brauch.

Ein ſolchen Pact wolte ich daß wir Fünffe / die wir uns jetzo in dem HErꝛn einander lieben / miteinander machten ; daß / gleichwie andere jetziger Zeit ſich heimblich verſamblen wider die göttliche Majeſtät zu handlen / und allerley Ubels und Ketzereyen anzuſtifften / alſo wir uns auch befliſſen bißweilen zu verſamblen / damit einer dem andern entdecke/ worinn er irret/ und worin wir uns könten verbeſſern und GOtt mehr gefallen; dan niemand iſt der ſich ſelbſten ſo wohl kennet/ als wie es diejenige erkennen/ die uns ſehen/ ſo es auß Lieb geſchicht/ und auß Begierd uns zu helffen. Heimblich/ ſag ich/ weil dieſe Weiß zu reden nun nimmer gebräuchlich iſt; ſo gar die Prediger ſelbſten ſtellen ihre Predigen alſo an/ daß ſie niemand dardurch beläydigen wollen / ſie mögen wohl eine gute Meynung darbey haben / und mag das Werck auch wohl gut ſeyn/ aber auff dieſe Weiß beſſern ſich ihrer wenig. Woher kompts aber/ daß deren ſo wenig ſeynd/ die durch die Predigen von öffentlichen Laſtern abſtehen? Ich vermeyne es ſey/ dieweil die/ die darwieder predigen/ gar zu witzig und beſcheyden ſeyn wollen. So haben ſie auch das groſſe Fewer der göttlichen Lieb nicht / wie es die Apoſtel hatten/ und darumb erhitzet dieſe Flamm ſo wenig ; ich will zwar nicht ſagen / daß ſie eben eine ſolche Lieb ſollen haben/ als wie dieſelbe / ſondern ich wolte nur / daß ſie gröſſer wäre / als ich ſie an ihnen ſpühre.

Wil E. Ehrw. wiſſen/ woran es gelegen iſt? Dieweil nemblich die Apoſtel ihr Leben nimmer achteten/alle Ehr gring ſchätzeten/ und umb einer jeden Wahrheit wegen/und umb Verthätigung derſelben/ zu der Ehr Gottes/ eben ſo gern alles verliehren/ als alles gewinnen wolten. Dan wan alles warhafftig umb GOttes wegen in die Schantz geſchlagen hat/ der nimbt eines auff wie das ander. Ich ſag zwar nicht/ daß ich ein ſolche bin/aber gern wäre ichs. O wie ein groſſe Freyheit iſt es/ wan man nach der Welt-Brauch und Sitten Leben und Handlen für eine lautere Dienſtbahrkeit hält. Wan man dieſe Freyheit vom HErrn erlangt/iſt keiner unter allen Gefangenen/ der nicht gern alles daran waget/ damit er nur erlediget werde/ und wieder in ſein Vatter-Land kehren könne. Und weil diß der rechte Weeg iſt/ hat man ſich nicht viel darauff zu ſaumen/ weil wir dieſen groſſen Schatz doch nie recht überkommen werden/ biß diß Leben einmahl ein Ende nimbt; darzu uns der HErr ſeine Gnad verleyhen wolle. Was hier geredt iſt worden/ das wolle E. Ehrw. zerreiſſen wo ſie es für gut anſehen/ und nehmen es an ſtatt eines Brieffs für ſich an/ und verzeyhen mir/ daß ich ſo vermeſſen geweſen bin.

Das ſiebenzehente Capitel.

In dieſer Materi der dritten Staffel deß Gebetts fahret ſie fort/ und erzehlet die übrige Würckungen/ die es verurſacht; ſagt auch/ was hier die Einbildung und die Gedächtnuß für ein Schaden zufüge.

ZImblicher Maſſen haben wir nun von dieſer Weiß zu betten geredt/ und was einer Seelen darbey zu thun ſey; oder damit ich beſſer ſage/ was GOtt hier in ihr thue und würcke/ dan er iſt/ der nunmehr deß Gärtners Ampt ſelbſt vertritt/ die Seel aber hergegen in Freuden ſetzet; bloß und allein conſentirt oder verwilliget der Willen in ſelbige Gnaden/ die er genieſt/ und ſoll ſich zu allem willig erbieten/ was die wahre Weißheit in ihm würcken will/ zu welchem gewiß ein groſſes Hertz vonnöthen iſt. Dan alſo groß iſt die Freud/ daß es bißweilen ſcheinet/ es fehle wenig oder nichts/ daß die Seel nicht gar vom Leib abſcheyde; und wie ein glückſeeliger Todt wäre dieſes? Hieher/ meyne ich/ reimbt ſich nicht übel/ was zu E. E. geſagt iſt worden/ daß man ſich gäntzlich in die Armen GOttes legen und ergeben ſolle. So Gott die Seel will biß in den Himmel erheben/ ſo ſey es; oder zur Höllen abführen/ ſo betrübt es ſie auch nicht/ wan nur ihr höchſtes Gut bey ihr iſt; will er mit ihrem Leben ein Ende machen/ ſo will ſie es auch; will er/ daß ſie tauſend Jahr lebe/ ſo gefällts ihr auch; es gehe ſeine Majeſtät mit ihr umb/ als wie mit ihrem Eygenthumb/ die Seel iſt nun nicht mehr ihr ſelbſten/ ſondern dem HErrn iſt ſie gäntzlich ergeben/ darumb ſorget ſie für nichts.

Bey ſolchem hohen Gebett/ als dieſes iſt/ ſage ich/ wan es GOtt der Seelen verleyhet/ kan ſie dieſes alles wohl thun/ und noch vielmehr/ dan diß ſeynd deſſelben Würckungen; verſtehe doch/ daß ſie es thue ohne alle Bemühung des Verſtands/ wel-

welcher / wie mich gedüncket / allein da ſtehet voller Verwunderung / indem er ſiehet / wie der Herr deß Gärtners ſtatt ſo wohl vertritt / und nicht zuläſt / daß er ſich im geringſten bemühe / ſondern will / daß er mit Luſt anfange den Geruch der Blumen zu riechen. Dan ein eintzige dieſer Heimſuchungen / ſo wenig als ſie auch taure / dieweil er ein ſo fürtrefflicher Gartner / und mit einem Wort / der Erſchaffer deß Waſſers ſelber iſt / ſo gibt er es ohne Maaß; und das / was die arme Seel mit Müh und Arbeit vielleicht in zwantzig Jahren mit Abmattung deß Verſtands nicht hat können erhalten / das richt dieſer himmliſche Gartner in einem Augenblick / und macht / daß die Frücht wachſen und zeitig werden / alſo daß ſie ſich nunmehr von ihrem Garten erhalten kan / weil es dem Herrn alſo gefällig iſt. Jedoch gibt er ihr noch keine Erlaubnuß / daß ſie dieſe Frucht andern außtheile / biß daß ſie ſelber ſo viel darvon geſſen / daß ſie dardurch zugenommen und ſtarck worden / und nit nur etwan hin und wider darvon gekoſtet habe; damit ſie nicht ohne ihren einigen Nutzen / und ehe dan ſie die Frucht dem bezahle / der ſie ihr geben hat / andere erhalte / und ihnen auff ihren eigenen Unköſten zu eſſen gebe / und unterdeſſen ſie vielleicht ſelber Hungers ſterbe. Dieſes wird von dergleichen Perſohnen leicht verſtanden werden / welche es ihnen auch beſſer werden zuzueygnen wiſſen / als ich es ſagen kan / da ich mich doch darüber abmatte.

In ſumma / es verblieben hier die Tugenden ſo vielmehr geſtärcket / als in dem vorhergehenden Gebett der Ruhſamkeit / daß der Seelen ſolches nicht unwiſſend ſeyn kan; dan ſie ſehet / daß ſie gantz ein andere ſey / und weiß ſelbſt nicht / wie ſie anfangt groſſe Ding zu thun durch den guten Geruch / den die Blumen von ſich geben; dan der Herr will / daß ſie ſich auffthun / damit ſie erkenne / daß ſie Tugenden habe; wiewohl ſie auch gar wohl ſiehet / daß ſie dieſelbe nicht hat können in vielen Jahren gewinnen / und daß ſie ihr in dieſer ſo kleinen Weyl der himmliſche Gartner geſchenckt hat. Hier iſt die Demuth / die in der Seelen verbleibt / ſehr viel gröſſer und tieffer / als in den vorhergehenden; dan ſie ſiehet viel klärer / daß ſie weder wenig noch viel darbey gethan / ſondern allein darein verwilliget hab / daß ihr der Herr Gnaden ertheile / und daß ſie den Willen angenommen.

Dieſe Weiß deß Gebetts / gedünckt mich / ſey zweiffels ohne eine Vereinigung der gantzen Seelen mit Gott / nur allein daß ſeine Majeſtät den Seelen-Kräfften Erlaubnuß geben will / daß ſie erkennen können / wie groſſe Ding er allda würcke / und ſich darüber erfrewen. Es trägt ſich bißweilen zu / ja ſehr offt / wan der Will vereiniget iſt (damit E. Ehrw. ſehe / daß diß geſchehen könne / und damit ſie es verſtehe / wan ſie dergleichen empfinden würde / darumb ſage ich es hier? mich hat dieſes auffs wenigſte lang beſtürtzt gehalten) man erkennet und ſpühret / daß der Will gebunden iſt / und in Nieſſung der Freuden; man erkennet / ſag ich / daß der Will allein in groſſer Ruhſambkeit ſey; und ſeynd darneben der Verſtand und die Gedächtnuß alſo frey / daß ſie andern Geſchäfften können abwarten / und Werck der brüderlichen Lieb üben. Dieſes / wiewohl es alles eins ſcheinet / iſt es doch zum theil unterſchieden von dem Ge-

Gebett der Ruhſambkeit/darvon ich geſagt hab; dan dorten iſt die Seel alſo beſchaffen/ daß ſie ſich weder rühren und wegen wolte/ ſo lang ſie dieſer heiligen Müſſigkeit und Ruh geneuſt mit Maria Magdalena; in dieſem Gebett aber kan ſie zugleich auch Martha ſeyn. Ubet ſich alſo gleichſamb zugleich im würcklichen und beſchawlichen Leben; und kan den Wercken der brüderlichen Lieb abwarten/ und denen Geſchäfften/ die ihrem Stand geziemen/ auch darbey leſen; wiewohl ſolche Perſohnen ihrer ſelbſten nicht gäntzlich machtig ſeynd/ und wohl mercken/ daß der beſte Theil der Seelen anderſtwo ſey. Es iſt eben/ als wan wir mit jemand redeten/ und unterdeſſen uns anderwärths ein anderer anreden thäte/ dan alsdan würden wir weder auff dieſen/ weder auff jenen recht völlig acht geben.

Es iſt ein Ding/ das ſehr klärlich geſpühret wird/ und groſſe Begnügung und Frewd mit ſich bringt wan es kompt; und bereitet die Seel überauß wohl (ſo ſie alsdan Zeit hat der Einſambkeit abzuwarten/ und der Geſchäfften ſich zu entſchlagen) zu einer ſehr ſtillen und ſanfften Ruh. Es iſt ihr gleichwie einer Perſohn/ die da ſatt iſt/ und keiner Speiß mehr bedarff/ ſondern den Magen/ alſo contentirt und befriediget hat/ daß ſie nicht leicht von einer jedern gemeinen Speiß eſſen würde; jedoch die zugleich/ſo angefüllet nicht iſt/daß ſo ſie etwas guts ſehen thäte/ darvon nicht mit Luſt eſſen möchte. Eben alſo bleibt auch der Seelen nicht/ und begehrt ſie keiner Freud dieſer Welt/ dan inner ihr hat ſie denjenigen/ der ſie mehr begnüget; aber mehr Freud in Gott zu haben/ und gröſſere Begierden ſeinen Willen zu vollbringen/ und mit mehrern Luſten in ſeiner Geſellſchafft zu verharren/ das iſt/ daß ſie begehret.

Ein andere Weiß der Vereinigung iſt/ welche auch noch keine gantz völlige Vereinigung iſt/ jedoch gröſſer als die/ von deren ich jetzt geredt hab/ wiewohl ſie nicht ſo groß iſt als die/ von deren wir bey dem dritten Waſſer geſagt haben. Es wird E. E. erfrewen (der Herr wolle deroſelben alle dieſen Gnaden verleyhen/ wo er ſie zuvor nicht ſchon hat) wan ſie es hier geſchrieben werden finden/ und verſtehen/ was es ſey. Dan eine Gnad iſt/ wan der Herr die Gnad mittheilet; und eine andere Gnad iſt/ daß man verſtehe/ was es für eine Gaab und Gnade ſey; und wieder eine andere Gnad iſt/ daß man es wiſſe zu ſagen und zu erklären/ wie es ſey. Und wiewohl es ſich anſehen läſt/ daß man nicht mehr/ als der erſten vonnöthen habe; gleichwohl/ damit die Seel nicht verwirret/ und voller Forcht herumb gehe/ und deſto behertzter auff dem Weg deß Herrn fortſchreite/ und alles/ was in der Welt iſt/ mit Füſſen trette/ ſo iſt ſehr nutz/ daß man es verſtehe/ und eine groſſe Gnade; und iſt billich/ daß der den Herrn ſehr darumb lobe/ der ſie hat; und der ſie nicht hat/ der lobe ihn/ weil er ſie jemand auß denen/ die auff Erden leben/ gegeben/ uns dardurch zu helffen.

So tragt ſichs nun bey dieſer Weiß der Vereinigung/ von deren ich ſagen will/ offtermahl zu (ſonderlich mit mir/ dan dieſe Gnad verleyhet mir der Herr ſehr offt) daß nemblich Gott den Willen zu ſich ziehet/ ja auch den Verſtand/ wie mich gedüncket/ dieweil er nicht nachſinnet/ ſondern iſt verhindert in der Nieſſung Gottes/ gleichwie einer/ der etwas anſchauet/ und ihm ſo viel Sachen zu ſehen fürkommen/ daß er nicht

weiß/

weiß / wo er die Augen hinwenden ſoll / und verliehret eines umb das ander auß dem Geſicht / daß er zu letzt gar kein Anzeigen geben kan / was er geſehen.

Die Gedächtnuß bleibt allda frey / vielleicht zugleich auch die Einbildung; und weil ſie ſich allein befind / iſt zu verwundern / was ſie für ein Streit verurſacht / und wie ſie alles unruhig will machen; mich müdet ſie ab / und haſſe ich ſie darumb / und offtermahl bitte ich den Herrn / daß ſo ſie mich ſo viel verhindern ſoll / er ſie für dieſelbe Zeit von mir wegnehmen wolle; bißweilen ſprich ich zu ihm; wan wird doch / O mein Gott / meine Seel einmahl gäntzlich vereinigt ſeyn dich zu loben / und nicht alſo zertheilt und zerſtücket / ohne daß ſie ihr ſelber helffen könne? Hier ſehe ich was für ein Ubel uns die Sünd verurſacht hat / dieweil ſie uns dermaſſen untertrucket hat / daß wir nicht thun können / was wir gern wolten / nemblich ſtätig mit Gott umbzugehen. Bißweilen / ſag ich / widerfähret mirs / (und iſt noch heut geſchehen / dahero ich es noch friſch in der Gedächtnuß halte) daß ich ſehe / daß meine Seell gleichſamb zergehet vor Begierd / damit ſie gäntzlich allda vereinigt möchte ſeyn / wo ihr beſter und gröſter Theil iſt; und iſt ihr doch unmöglich / und verurſacht ihr die Gedächtnuß / und die Einbildung ein ſolchen Streit / daß ſie ſie nicht bezwingen kan. Weil aber die andern Seelen-Kräfften nicht bey ihnen ſeynd / ſo können ſie keinen Schaden zufügen / wiewohl ſie übels gnug daran thun / daß ſie ſolche Unruh machen. Keinen Schaden / ſag ich können ſie thun / weil ſie keine Krafft haben / und verbleiben nicht auff einem Ding / dan weil ihnen der Verſtand weder wenig noch viel hilfft zu dem / was ſie ihme fürhalten oder fürbilden / ſo bleiben ſie auff keinem Ding / ſondern ſpringen von einem zum andern / daß ſie mir nicht anderſt fürkommen / als wie irgend die Schnacken / die deß Nachts überläſtig ſeynd / und unſtätig herumb fliegen / alſo ſpringen ſie von einem Orth zum andern. Sehr wohl dünckt mich reyme ſich dieſe Gleichnuß hieher; dan ob ſie ſchon dieſen Schnacken kein Leyd können zufügen / ſo ſeynd ſie doch überläſtig. Für dieſes weiß ich kein Mittel / dan biß dato hat mir es Gott noch nicht entdecket / wolte es ſonſt gern für mich ſelbſten gebrauchen / dan diß / (wie geſagt) peinigt mich zum offtermahl. Hie läſt ſich unſer Elend ſehen / und auch zugleich ſehr klärlich die Allmacht Gottes / ſintemahl diejenige / die da frey bleibt / uns ſo viel übels und Unruh macht / dahergegen die andere zwo Seelen-Kräfften / die bey ſeiner Majeſtät ſich auffhalten / uns ſo groſſe Ruh und Friedſambkeit bringen.

Das letzte Mittel / das ich gefunden / nachdem ich mich viel Jahr bemühet hab / iſt dasjenige / darvon ich geredt / als ich vom Gebett der Ruhſambkeit gehandlet; daß man nemblich nicht mehr acht drauff habe als auff ein Thoren / ſondern ſie ihrer Weiß fahren laſſe / dieweil ſie ihr Gott allein nehmen kan / und muß doch endlich für eine Dienſtmagd hier bleiben. Wir müſſen ſie mit Gedult übertragen / gleichwie Jacob ſeine Lia / dieweil uns Gott eine gnugſame groſſe Gnad thut / daß er uns läſt der Rachel genieſſen. Eine Dienſtmagd ſag ich / muß ſie hier bleiben / dieweil ſie doch die andern zwo Seelen-Kräfften nicht an ſich ziehen kan / ſo viel ſie ſich immer bemühe; ſondern dieſelbe ziehen ſie vielmehr offtermahl ohne alle Mühe an ſich. Bißweilen ge-

gefällt es Gott / daß ſie ſich über ſie erbarme/ dieweil er ſie alſo verlohren und unruhig ſiehet / und mit verlangen in der andern Geſellſchafft zu ſeyn / und verwilliget ſeine Majeſtät/ daß ſie ſich auch an dem Fewr dieſer Göttlichen Fackel verbrenne / in welchen die andern zwo ſchon zu Aſchen worden ſeynd/und gleichſam ihr natürliches Weſen verlohren haben / und übernatürlicher Weiß ſolcher groſſer Güter unterdeſſen genieſſen.

Bey allen dem was ich von dieſem letzten quellenden Waſſer gemeldet hab/ iſt die Glory und Ruh der Seelen dermaſſen groß/ daß der Leib gar mercklich deroſelben Frewd und Wolluſt theilhafftig wird / alſo daß es gar wohl zu ſpühren iſt / erwachſen auch die Tugenden alſo hefftig/ wie ich geſagt hab.

So hat nun der Herr dieſen Stand / in welchem ſich die Seel hier befind/ wie mich zwar gedünckt/ etlicher maſſen erklären wollen/ ſo gut als es ſich nemblich hier erklären läſt. E. Ehrw. können etwan mit einer geiſtlichen Perſohn darvon reden/ die biß hieher gelanget / und zugleich gelehrt iſt; ſo ſie es wird gut heiſſen / und recht ſprechen / mögen ſie es darfür halten / daß Gott ſolches zu E.E. geredt habe/ und daß ſie deßwegen Gott höchlich verbunden ſeynd ; dan wie ich geſagt hab / mit der Zeit wird ſich E. Ehrw. erfrewen / daß ſie wiſſen mögen / was diß ſey / ſo lang Gott die Gnad E. Ehrw. nicht gibt ſolches zu verſtehen / ob es ihr ſchon zu genieſſen gegeben wird. Wan Gott E. Ehrw. dieſe erſte Gnad/ (nemblich zu genieſſen) ertheilen / ſo werden ſie es hernach durch ihren Verſtand und Wiſſenſchafft hierauß auch verſtehen können. Gelobet und gebenedeyet ſey der Herr von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen.

Das achtzehente Capitel.

Darinnen ſie von der vierten Staffel deß Gebetts handlet / und anfängt auff eine fürtreffliche Weiß zu erklären die groſſe Würdigkeit/in welche Gott der Herr eine Seel ſetze / die ſich in dieſem Stand befindet. Dieſes dienet denen ein Hertz und Muth zu machen/ die ſich im Gebett üben/ damit ſie ihnen Gewalt anthun zu ſolchem hohen Stand zu gereichen / ſintemahl er auff Erden kan erreicht werden/ wiewohl man ihn nicht auß lauter Verdienſten / ſondern auß lauter Gütigkeit Gottes überkommen kan. Und ſoll mit Bedachtſamkeit geleſen werden.

DEr Herr wolle mir Wort eingeben / wie etwas von dem vierten Waſſer möge geſagt werden. Hoch iſt hier ſeiner Hülff und Gnad vonnöthen / und mehr als zu den vorhergehenden / dieweil in denſelben die Seel noch fühlet / und noch nicht gantz erſtorben iſt (dan alſo können wir es nennen/ ſintemahl ſie der Welt abſtirbt) ſondern (wie ich geſagt) hat noch die Empfindlichkeit an ihr zu erkennen / daß ſie noch in der Welt ſey/und ihre Einſamkeit zu empfinden ; und gebraucht ſich der äuſſerlichen Ding / das jenige was ſie empfindet / auffs wenigſte mit Zeichen anzudeuten. In allen dem Gebett und ihren Staffeln / darvon mir geſagt / thut der Gartner etwas darbey/ wiewohl in dieſem letzten/ die Müh mit ſolcher Glory und

und Troſt der Seelen umbgeben iſt/ daß er ihrer nie begehrte/ enthoben zu ſeyn / wird auch für keine Müh gehalten/ ſondern für lauter Glory und Herꝛlichkeit. Hier aber iſt keine Empfindlichkeit mehr/ ſondern alles lauter Genieſſung/ ohne daß man verſtehe / was man genieſſe.

Man verſtehet zwar/ daß man eines Guts genieſſe/ in welchem alles/ was gut iſt/ zugleich beyſammen eingeſchloſſen iſt / aber man kan ſolches Gut nicht begreiffen. Alle Sinn ſeynd in dieſer Freud oder Nieſſung verhindert/ alſo daß keiner auß allen müſſig bleibt noch Platz hat/ ſich auff etwas anders ſo wohl innerlichs als äuſſerlichs zu wenden. Zuvor würde ihnen erlaubt / daß ſie etliche Anzeigungen/ (wie geſagt/) geben kunten der groſſen Freud/ die ſie genieſſen; hier aber genieſt die Seel unvergleichlich mehrer Freud / und kan ſich viel weniger zu verſtehen geben; dan ihr weder im Leib noch in der Seelen ſo viel Krafft und Gewalt überbleibt / daß ſie dieſe andern könte fürtragen. Zur ſelben Zeit wäre ihr alles nur zur Hindernuß / zur Peyn und zur Zerſtöhrung ihrer Ruh. Ja ich ſage/ daß ſo es eine rechte Vereinigung aller Seelen-Krafften iſt/ ob ſie ſchon wolte / ſo lang dieſelbe dauret / iſt ihr es unmöglich zu thun; und ſo es ihr möglich iſt/ ſo iſts noch keine rechte Vereinigung. Wie aber diß / daß man die Vereinigung nennet/ beſchaffen ſey. Und was ſie ſey/ das kan ich nicht zu verſtehen geben; In Myſtica Theologia oder in der geheimen GOttes-Kunſt/ wird ſolches erklähret/ weiß es auch mit eygnen Worten und Nahmen nicht zu nennen. So kan ich auch nicht faſſen/ was das Gemüth ſey / oder wie es von der Seelen und dem Geiſt unterſcheyden werde/ mir ſcheinet es alles ein Ding zu ſeyn. Es erhebt ſich zwar bißweilen die Seel über ſich ſelbſten/ gleichwie ein Feur/ das da brennet und Flammen über ſich wirfft / welches Feur bißweilen mit Gewalt überhand nimbt ; die Flamm erhebt ſich ſehr hoch über das Feur / iſt aber darumb vom Feur nicht unterſcheyden / ſondern iſt eben dieſelbe Flamm/ die im Feur iſt. Dieſes werden E. E. durch ihre Wiſſenſchafft verſtehen / dan ich kan es beſſer nicht ſagen.

Daß ich aber zu erklähren begehre/ iſt/ was die Seel empfinde/ wan ſie in dieſer göttlichen Vereinigung iſt. Ein Vereinigung/ wie bewuſt/ iſt anders nichts / als wan auß zweyen unterſchiedlichen Dingen ein Ding wird. O HErꝛ / wie groß iſt deine Güte! gebenedeyet ſeyſtu in Ewigkeit; alle Ding müſſen dich/ O mein GOtt/ loben und preyſen/ daß du uns alſo geliebet haſt/ daß wir von ſolcher deiner Gemeinſchafft/ die du auch noch hier in dieſem Elend / mit den Seelen haſt / mit aller Wahrheit reden können. Ein groſſe Freygebigkeit iſt diß auch gegen denen Seelen/ die fromb ſeynd / und iſt in ſumma dieſe deine Großmüthigkeit / daß du gibſt / wie es deiner Großheit geziemet. Was die Vereinigung ſey.

O du unendliche Freygebigkeit/ wie groß und herꝛlich ſeynd deine Werck ? Verwundern thun ſich diejenige / die ihren Verſtand mit irꝛdiſchen Dingen nicht ſehr behafft haben/ daß ſo gar niemand iſt/ der dieſe Wahrheiten erkennen und faſſen will. Daß du aber auch denen Seelen/ die dich ſo ſehr beläydiget haben / ſolche hohe Gnaden erzeigeſt / diß übertrifft allen meinen Witz und Verſtand ; und wan ich anfange

fange daran zu gedencken / ſo kan ich weiter nicht fortfahren. Wo ſoll ſie ſich hinwenden / da ſie nicht wieder zurück kehre ? Soll ſie dir dancken für ſo groſſe Gnaden / ſo weiß ſie nicht wie. Bißweilen hilff ich mir mit allerley ungereimbten Reden. Offtermahl trägt ſich zu mit mir / nachdem ich ſolche Gnaden empfangen hab / oder wan mir GOtt dieſelben gleich anfängt zu verleyhen (dan wan man ſchon darinnen begriffen iſt / alsdan / wie ich geſagt hab / iſt durchauß unmöglich etwas zu thun) daß ich ſage: HErr / ſchau wohl zu was du thuſt / vergiß nicht ſo bald meiner ſo groſſen Sünden; und weil du derſelben vergeſſen haſt / mir zur Vergebung / ſo erinnere dich doch derſelben / bitte ich / damit du Maaß halteſt mit mir in Ertheilung deiner Gnaden.

Gieſſe doch nicht / O du mein Schöpffer / ein ſo köſtliches Oel in ein ſolches zerbrochenes Gefäß; dan du haſt nun ſchon öffter geſehen / daß ich es wieder verſchütte; lege doch kein ſolchen Schatz in diejenige / die noch nicht gäntzlich / wie ſichs gebühret / ohne Begierden iſt der Tröſtungen dieſes Lebens / dan ſie wird ihn übel verthun. Warumb vertraueſtu doch die Gewalt dieſer Statt und die Schlüſſel der Veſtung / darinnen einem ſo verzagten Commendanten und Befelchshaber / der gleich zum erſten Anlauff der Feynd dieſelbe hinein läſt. Laß deine Lieb nicht alſo überhand nehmen / O ewiger König / daß du ſo köſtliche Kleynodien in Gefahr ſetzeſt. Siehe / O HErr / es ſcheinet / als werde dardurch Gelegenheit gegeben / daß dieſelbe nicht hoch geacht werden; ſintemahl du dieſelbe in der Hand und Gewalt einer ſo böſen / ſchlechten / ſchwachen und elenden Creaturen übergebeſt / und die ſo wenig nutz iſt / daß / ob ſie ſchon mit deiner Gnaden-Hülff ſich bemühet / dieſelbe nicht zu verliehren (welche Gnaden-Hülff nicht gring ſeyn muß für mich / die ich alſo beſchaffen bin) ſo kan ſie doch mit denſelben bey niemand keinen Nutzen ſchaffen; in ſumma / einem Weibs-Bild / und die nicht fromm / ſondern böß iſt.

Es ſcheinet hier / es werden deine Talent und Gaaben nicht allein verborgen / ſondern auch gantz vergraben / weil du ſie in ein ſolch unfruchtbahr Erdreich wirffeſt. Du pflegeſt ſonſten / O HErr / ſolche groſſe Gaaben und Gnaden der Seelen nicht zu ertheilen / als zu dem Ende / daß ſie dardurch vielen nutz ſey. Du weiß wohl / O mein GOtt / daß ich auß gantzem Hertzen dich bitte / und bißweilen gebetten habe / und gar gern dieſes höchſten Guts / das auff Erden kan beſeſſen werden / entbähren will / damit du dieſe Gnaden demjenigen ertheileſt / der mit dieſem Gut mehr Nutzen ſchaffe / damit deine Ehr vermehret werde. Dieſe und dergleichen Ding hab ich offt geredt; hab aber darnach mein Unwiſſenheit und gringe Demuth geſehen / dan der HErr weiß wohl / was nutz und gut iſt; hätte auch meine Seel nicht Krafft noch Stärcke gehabt die Seeligkeit zu erreichen / ſo ſeine göttliche Majeſtät ihr dieſelbe durch ſo viel Gnaden nicht verliehen hätte.

Ich begehre auch die Gnaden und Würckungen zu ſagen / die darvon in der Seelen verbleiben; und was ſie hier von den ihrigen darbey thun kan / oder ob ſie zum theil Urſach ſey zu einem ſo hohen Stand zu gelangen. Dieſe Erhebung deß Geiſtes / oder dieſe Vereinigung / pflegt zugleich mit der himmliſchen Lieb zu kommen; dan

Was die Erhebũg

ſo

ſo viel ichs verſtehe / ſo iſt ein Unterſcheyd zwiſchen der Vereinigung und der Erhebung / in eben dieſer Vereinigung; wer diß letzte nicht verſucht hat / dem wirds vielleicht anderſt fürkommen; aber meines Erachtens / ob es ſchon alles eins ſey / ſo würcket doch der HErr auff unterſchiedliche Weiß / und das vielmehr im Zunehmen der gäntzlichen Entſchlagung aller Creaturen; in dem Flug oder Erhebung deß Geiſtes hab ich wohl klar geſehen / daß es ein abſonderliche Gnad ſey / ob es ſchon / wie geſagt / alles eins ſey oder eins ſcheine. Es iſt zwar ein kleines Fewer eben ſo wohl ein Fewer als ein groſſes Fewer / gleichwohl ſiehet man wohl / daß ein Unterſcheyd zwiſchen einem und dem andern iſt. *oder Flug deß Geiſts ſey.*

In einem kleinen Fewer / ehe daß ein kleines ſtück Eyſen glüend wird / laufft viel Zeit dahin; wan aber das Fewer groß iſt / obſchon das Eyſen gröſſer ſey / ſo verliehret es in ſehr kurtzer Zeit gäntzlich ſein Weſen / dem Schein nach; alſo dünckt mich / daß es auch ſey mit dieſen zweyerley Gnaden deß HErrn. Weiß auch / daß wer biß zu den Verzückungen wird gelangt ſeyn / der wird es wohl verſtehen; ſo ers aber nicht verſucht hat / ſo wird es ihm ungereimbt fürkommen; und kan auch wohl ſeyn / daß es ungereimbt ſey; dan daß eine ſolche / wie ich bin / von ſolchen Dingen reden / und etwas zu verſtehen geben wolle / darvon unmöglich ſcheinet / daß man Wort finden könne auch nur anzufangen; wäre es nicht wunder / ſo ſie ungereimbt Ding fürbrächte.

Ich hab aber diß Vertrawen zum HErrn / daß er mir hierinnen beyſtehen werde / dan es weiß ſeine Majeſtät wohl / daß neben dem Gehorſamb meine Meynung hier ſey / die Seelen zu einem ſo groſſen Gut zu locken. Kein Ding will ich reden / daß ich nicht wohl erfahren hab. Die Warheit zu bekennen / als ich von dieſem letzten Waſſer angefangen zu ſchreiben / ſcheinte mir unmöglich zu ſeyn etwas hiervon zu handlen / nicht weniger / als wan ich Griechiſch reden ſolte / alſo ſchwär iſt es; ließ derowegen ab / und gieng zu der H. Communion. Gebenedeyet ſey der HErr / der den Unwiſſenden alſo beyſtehet. O du heilige Tugend deß Gehorſambs / dir iſt ja alles möglich! Und ſiehe / da durchleuchtete Gott meinen Verſtand / und ſolches zuweilen durch Wort / zuweilen durch Fürſtellung oder Andeutung / wie ich es ſagen ſolte / daß gleich wie ſeine Göttliche Majeſtät in dem vorhergehenden Gebett gethan hat / alſo will er auch hier reden / was ich für mich ſelber kan noch weiß. Und diß / was ich ſage / iſt die gründliche Warheit / was derohalben guts ſeyn wird / das iſt ſeine Lehr; das Böſe aber verſteht ſich zuvor wohl / daß es von dem Abgrund aller Ubel herkomme / der ich bin. So ſage ich nun / ſo jemand ſeyn würde / der im Gebett zu denen Dingen würde gelanget ſeyn / die der Herr auß Gnaden dieſer Elenden hat wiederfahren laſſen (deren zweiffels ohne viel ſeyn werden) und wolte derſelbe darvon mit mir handlen / damit er vielleicht nicht abwegs und irr gienge / ſo vermeine ich / der HErr würde mir ſeiner Dienerin beyſtehen / vermittelſt ſeiner Warheit / bey ſolchen einen Nutzen und Frucht zu ſchaffen. *Gott lehret Tereſam / wie ſie dieſe Staffelen deß Gebetts erklären ſolle.*

Von dieſem Waſſer nun zu reden / das vom Himmel kompt / damit es mit ſeiner Menge / dieſen gantzen Garten erfülle / und mit Waſſer überſchwemme; wan der Herr

 ſol-

ſolches zu geben nie unterlieſſe/ ſo offt man es bedörffte/ wer ſiehet nicht/ wie in groſſer Ruh der Gartner leben thäte? und ſo es nie Winter/ ſondern allezeit ſchön Wetter wäre/ alſo daß es an Blühe und Früchten nie manglete/ wer ſiehet nicht/ was für eine Luſten er daran haben würde? Diß iſt aber unmöglich/ ſo lang wir hier leben; allzeit muß man Sorg tragen/ damit/ wan es an einem Waſſer ermanglet/ man nach dem andern trachte. Diß Waſſer/ das vom Himmel fällt/ kompt bißweilen/ wan der Gartner am wenigſten darumb sorget. Wahr iſts/ daß im Anfang ſolches faſt allezeit geſchicht nach einem langwirigen innerlichen Gebett/ ſintemahl der HErr dieſes Vöglein von einer Staffel zur andern erhebt/ biß er es in das Neſtlein ſetze/ damit es da ſeine Ruh habe. Wan er geſehen/ daß es lang geflogen/ und durch den Verſtand und Willen und mit allen Kräfften ſich bemühet hat/ GOtt zu ſuchen und ihm zu gefallen/ ſo will er es auch noch in dieſem Leben belohnen. Und wie ein groſſer Lohn iſt dieſes? Ein eintziger Augenblick iſt gnugſamb alle Müh und Arbeit zu bezahlen/ die nur ſeyn kan.

Wie die Seel in der Vereinigung beſchaffen ſey.

Indem die Seel alſo GOtt ſuchet/ empfind ſie mit überauß groſſer und ſüſſer Wolluſt/ daß ſie gleichſamb gantz zergehe/ mit einer ſolchen Ohnmacht/ daß ihr anfangt der Athem zu manglen/ und alle die Kräfften deß Leibs/ dergeſtalt/ daß ſie auch die Händ nicht rühren kan/ als nur mit groſſer Beſchwärlichkeit; die Augen gehen zu ohne daß ſie ſie begehrt zu ſchlieſſen; und ſo ſie ſie offen hält/ ſo ſiehet ſie faſt nichts; will ſie leſen/ ſo kan ſie kein Buchſtaben recht außſprechen/ ja ſie kan ſie kaum voneinander erkennen; ſie ſiehet wohl daß Buchſtaben da ſeyn/ weil aber der Verſtand nicht hilfft/ ſo kan ſie ſie nicht leſen/ wan ſie ſchon wolte; ſie hört/ weiß aber nicht was ſie hört. Seynd ihr alſo die Sinn wenig dienſtlich/ als nur irgend ſie zu verhindern/ daß ſie nicht gäntzlich nach ihrem Gefallen zu Ruh bleiben könne/ und ſeynd ihr nur mehr ſchädlich. Zu reden bemühet ſie ſich vergebens/ dan ſie weiß kein Wort recht fürzubringen/ und wan ſie es ſchon wüſte/ ſo hat ſie nicht Kräfften ſolches außzuſprechen; dan alle äuſſerliche Stärcke verliehrt ſich/ und wird die innerliche in der Seelen vermehret/ damit ſie ihrer Glory deſto beſſer genieſſen möge. Die äuſſerliche Wolluſt/ die man darbey empfindet/ iſt groß/ und gar wohl abzunehmen. Diß Gebett verletzet die Geſundheit nicht/ ob es ſchon lang daure; auffs wenigſt hat es mich nie verletzet/ erinnere mich auch nicht/ daß ich jemahlen/ wan mir der HErr dieſe Gnad verliehen hat (ſo kranck als ich auch immer ſeyn könte) darvon wäre beläydigt worden/ ſondern befand mich allezeit viel beſſer darnach. Was könte aber für übels ein ſo groſſes Gut zufügen? die äuſſerliche Würckungen ſeynd ſo mercklich/ daß man nicht zweifflen kan/ es müſſe etwas groſſes geweſen ſeyn/ dieweil es ſo gar alle Kräfften mit ſo groſſer Wolluſt hinweg nimbt/ und dannoch gemehrt und geſtärckt hernach hinterläſt.

Wahr iſts/ daß es im Anfang in ſo kurtzer Zeit vorüber gehet/ (auffs wenigſt iſt mirs alſo widerfahren) daß man es an dieſen äuſſerlichen Zeichen noch an der Ermanglung der äuſſerlichen Sinn nicht ſo ſehr ſpühren kan/ wan es wenig dauret; jedoch

Die Vereinigung währet eine kurtze Zeit.

Die Einbildung wird in der Vereinigung auch verlohren.

doch ſo verſtehet man wohl auß der Menge und Uberfluß der Gnaden / daß die Klarheit deren Sonnen groß geweſen ſeyn muß / die da geſchienen hat / dieweil ſie ſie alſo verſchmeltzet hat. Und mercke man dieſes wohl / daß (meines Erachtens) die Zeit oder Friſt / in welcher die Seel in dieſer Vereinigung aller Seelen-Kräfften verharret / ſo lang als ſie auch immer ſey / ſehr kurtz iſt / wan es eine halbe Stund wehrete / wäre es ſehr viel / mir hat es nie ſo lang gedauret / wie mich gedüncket. Es iſt wohl wahr / daß man nicht wohl mercken kan / wie lang es währt / dieweil man nichts empfindet; doch ſag ich / daß es auff einmahl ſehr wenig daure / ohne daß eine auß den Seelen-Kräfften wieder zu ſich ſelber komme. Der Will iſt der hier am meiſten ſtand hält / die andere zwo aber fangen bald wieder an überläſtig zu ſeyn; weil aber der Will ruhig verbleibt / ziehet er dieſelben wieder über ſich / da verharren ſie abermahlen ein wenig / kehren darnach wieder zu ſich / und werden lebendig. Auff dieſe Weiß können etliche Stund des Gebetts vorüber lauffen / wie dan auch geſchicht; dan wan die zwo Kräfften angefangen haben truncken zu werden / und von dieſem Göttlichen Wein zu verkoſten / verliehren ſie ſich gar leicht wieder / doch zu ihrem höchſten Gewinn / leiſten alſo dem Willen Geſellſchafft / und genieſſen alle drey der Freud zugleich. Daß ſie aber alſo verlohren ſeyen / und ohne Einbildung einiges Dings (dan meines Erachtens verliehret ſich die Einbildung auch gäntzlich) diß ſag ich dauret ſehr kurtze Zeit; wiewohl ſie nicht ſo gar wieder zu ſich kommen / daß ſie nicht etliche Stund aneinander / gleich wie bethöret / verblieben / dieweil ſie GOtt bald jetzt ein wenig / bald wieder ein wenig an ſich ziehet.

Jetzt wollen wir nun zu dem innerlichen kommen / was die Seel allhier empfinde; wer es weiß / der mag es ſagen / ſintemahl es nicht verſtanden / geſchweigen außgeſprochen mag werden. Ich gedachte bey mir ſelber / (als ich diß ſchreiben wolte / nach verrichter Communion / und nachdem ich mich in eben dieſem Gebett befunden hatte / darvon ich ſchreibe) was doch die Seel zur ſelben Zeit thue? Da hat mir der HErr dieſe Wort geſagt: Tochter ſie machet ſich ſelber zu nichten / und zergehet / damit ſie beſſer in mich eindringe; ſie iſt nun nimmer die / die da lebt / ſondern ich; und weil ſie nicht begreiffen kan / was ſie verſtehet / darumb verſtehet ſie unverſtändlicher Weiß. Wer dieſes verſucht / wirds etlicher maſſen verſtehen / dan es kan nicht klärer geſagt werden / weil alles ſo dunckel iſt / was hier vorgehet. Diß allein werd ich ſagen können / daß ſich die Seel nechſt bey Gott befinde; und verbleibt in ihr eine ſolche Gewißheit deſſen / daß man es durchauß nicht unterlaſſen kan zu glauben.

Hier ermanglen alle die Seelen-Kräfften / und werden dermaſſen eingehalten und erhebt / daß man keines wegs mercken kan / (wie geſagt) daß ſie würcken. So ſie irgend ein Geheimnuß betrachtete / verliehrt ſie ſolches alſo auß der Gedächtnuß / als wan ſie niemahls daran gedacht hätte. So ſie liſt / erinnert ſie ſich nicht / was ſie geleſen / oder wie weit ſie kommen ſey; recitirt ſie etwas / ſo iſts ebeneins. Daß alſo dieſer überläſtigen Schnacken / der Gedächtnuß ſag ich / hier die Flügel verbrennen / und nun nimmer rumorn kan / der Will wird in der Lieb zweiffels ohne wohl ver-

 hin-

hindert ſeyn / er verſtehet aber nicht wie er liebe. Der Verſtand / ſo er etwas verſtehet / ſo verſtehet man doch nicht wie er verſtehet / auffs wenigſt kan er nichts begreiffen auß dem / was er verſtehet; mich gedüncket / er verſtehe nicht / dan (wie ich geſagt hab) man mercket es nicht; ich kan es ſelbſt nicht gnugſamb verſtehen. Im Anfang war ich in einer Unwiſſenheit / daß ich nicht wuſte / daß Gott in allen Dingen wäre / und weil mir gedüncket / daß er mir ſo nahend wäre / vermeinte ich es könte nicht ſeyn; daß ich aber nicht glauben ſolte / daß er gegenwärtig wäre / war mir unmöglich / dieweil mir diß ſo klar fürkam / daß ich ſeine ſelbſt eygne Gegenwärtigkeit verſtanden hätte. Die Ungelehrten ſagten mir / der Herr wäre allein gegenwärtig durch ſeine Gnade; ich konte es aber nit glaubē / dan wie ich ſag / mich gedünckte er wäre ſelbſt gegenwärtig / dahero ich in Aengſten ſchwebte. Ein ſehr gelehrter Mann auß dem Orden deß glorwürdigen H. Dominici / hat mir dieſen Zweiffel hingenommen; der mir geſagt hat / wie daß GOtt gegenwärtig ſey / und mit uns Gemeinſchafft habe / und ſich uns ertheile / welches mich ſehr getröſtet hat. Hier iſt zu mercken und zu verſtehen / das diß Waſſer / das alſo vom Himmel fällt / dieſe ſo überauß groſſe Gnad des Herrn / allezeit ſehr groſſe Frucht und Nutzen nach ſich in der Seelen hinterlaſſe / wie ich jetzt ſagen werde.

Das neunzehente Capittel.

In dieſer Materi fahret ſie fort / und fängt an die Würckungen zu erklären / die dieſes Gebett in der Seelen verurſachet; rathet auch ſehr / daß man nicht wieder ſolle zurück kehren / obſchon wäre / daß einer nach empfangener ſolcher Gnad wieder fallen thäte / auch darumb das Gebett nicht unterlaſſe; meldet was ſonſten für Schade darauß entſtehen würde; welches alles ſehr wohl in acht zu nehmen iſt / und den Schwachen und Sündern zu groſſem Troſt gereichet.

VOn dieſem Gebett und Vereinigung verbleibt die Seel mit ſehr groſſer Zartigkeit umbgeben; alſo daß ſie ſich ſelber gleichſamb wolte zu nichts machen und zergehen / nicht vor Peyn oder Schmertzen / ſondern vor ſüſſen Zähren / mit welchen ſie ſich unvermerckt begoſſen befindet / auch nicht weiß / wan oder wie ſie dieſelben vergoſſen habe; jedoch erlüſtiget ſie ſehr zu ſehen / daß die Gewalt dieſes Feuers mit ſolchem Waſſer gedämpfft ſey / welches es mehr macht überhand nehmen; diß ſcheinet zwar Hebräiſch geredt zu ſeyn / aber gleichwohl trägt ſichs alſo zu. Mir iſt bißweilen widerfahren / in dieſer Weiß zu betten / daß ich alſo auſſer mir geweſen / daß ich nicht wuſte / obs ein Traum geweſen / oder ob die Glory / die ich in mir empfunden / in Wahrheit an mir geſchehen / und fürgangen wäre; indem ich mich aber voller Zähren ſahe / die ohne Müh alſo gewaltig und ſchnell flieſſen thäten / daß es eben ſcheinete als wan ſie von dieſer himmliſchen Wolcken herab regneten / darauß ſpührte ich / daß es kein Traum geweſen wäre.

Was für

Dieſes war noch im Anfang / da ſolches noch wenig dawrete. Die Seel verbleibt hier-

hiervon mächtig behertzt und großmüthig / daß auch / wan man ſie im ſelbigen Augenblick zu ſtücken hawen thäte von GOttes wegen / ihr ſolches ein groſſer Troſt ſeyn würde. Da geſchehen die dapfferſten und heroiſchen Verheiſchungen und Fürſätz / da ſeynd die lebhaffteſten brennende Begierden / da fängt man an von der Welt ein Abſchew zu haben / und ſeine Eytelkeit ſehr klar zu erkennen ; und diß mit viel mehrerem Nutzen und auff höhere Weiß / als bey den vorhergehenden Gebetts-Staffeln ; ſo iſt auch die Demuth hier mehr erwachſen / dan die Seel ſiehet klar / daß für eine ſo überſchwenckliche und hohe Gnad all ihr Fleiß und Müh nicht gnugſamb ſeyn konte / daß ſie auch nichts darbey gewürcket / ſolche zu erlangen noch zu behalten ; ſie ſiehet / daß ſie derſelben gantz unwürdig / dieweil ſie an ein ſolches Orth gerathen / wo die Sonnen ſehr klar einſcheinet / da keine Spinnenweben verborgen bleiben / und erkennet ihr Elend.

Trefliche Würckungen die Vereinigung in der Seele hinderlaſſe.

Die eytele Ehr iſt hier ſo gar außgeſchloſſen / daß ihr unmöglich zu ſeyn fürkompt ein eytele Ehr zu haben ; dan ſie ſiehet da nunmehr mit Augen / wie wenig oder nichts ſie vermag ; ja es iſt auch gleichſamb keine Verwilligung darbey / ſondern ſcheinet / als wan ihr auch wider ihren Willen die Pforten aller ihrer Sinnen wären verſchloſſen worden / damit ſie deß Herrn deſto mehr genieſſen möchte / und verbleibt mit ihm gantz allein ; und was ſolte ſie hier anders thun / als ihn lieben ? ſie ſiehet hier nichts / ſie höret nichts / es wäre dan / daß ſie ihr groſſe Gewalt anthun wolte / und iſt faſt nichts / daß ihr hier angenehm ſey. Hernach aber wird ihr / ihr vergangenes Leben / und die groſſe Barmhertzigkeit GOttes mit höchſter Warheit fürgeſtellet ; und ohne daß der Verſtand vieles Nachgründens und Nachſinnens bedarff / (dieweil er die Speiß die er eſſen und was er verſtehen ſoll / gleichſamb gekocht und bereit vor ihm ſiehet) erkennet ſie / daß ſie der Höllen zwar werth ſey / gleichwohl mit Glory geſtrafft werde. Vor Begierd Gott zu loben / möchte ſie gern zergehen / und eben jetzunder empfinde ich dieſes in mir ſelbſten. Gebenedeyet ſeyſtu mein Herr / der du auß einer ſo häßlichen Pfützen / wie ich bin / ein ſo reines Waſſer macheſt / daß es auff deine Taffel mag geſetzt werden ; geprenſet ſeyſtu / O du Frewd der Engel / daß du ein ſo verächtliches Erdwürmlein alſo zu erheben begehreſt. Es verharret aber dieſe Frucht und Nutzen ein Zeitlang in der Seelen.

Die eytele Ehr iſt hie gantz außgeſchloſſen.

Nunmehr kan die Seel (weil ſie jetzt klar erkennet / daß die Frücht nicht ihr ſeynd) anfangen von denſelben auch andern mitzutheilen / und bringet ihr ſolches keinen Mangel. Hier hebt ſie an Zeichen von ſich zu geben / daß in ihrer Seelen reiche Schätz deß Himmels verwahret liegen / und verlanget ſolche unter die andern außzutheilen / auch GOtt zu bitten / daß ſie nicht allein / die alſo reich ſey. Sie fängt an dem Nechſten nutz zu ſeyn / alſo daß ſie es ſelber kaum mercket / oder etwas von ſich ſelber darbey thue ; die andern merckens wohl / dan die Blumen haben nunmehr im Geruch alſo zugenommen / daß es andern ein Verlangen macht zu denſelben hinzu zu nahen. Sie erkennen / daß ſie Tugenden hab / und ſehen / daß dieſe Früchten ſehr gut und wohl zu wünſchen ſeynd / darumb wolten ſie ihr gern helffen eſſen. So dieſes Erdreich

Ein ſolche Seel kan auch andern von ihren Früchten mittheilen.

wohl gearbeitet und umbgeben iſt mit Creutz und Verfolgungen / mit Nachreden und Kranckheiten (dan ich vermeine / daß ihrer wenig ohne dergleichen hieher gelangen) ſo es auch wohl erweichet iſt durch gäntzliche Entſchlagung alles eygenen Nutzens / ſo ſetzt und ſencket ſich diß Waſſer dermaſſen darein / daß ſie faſt niemahl mehr außtrucknet.

In was groſſer Gefahr diejenige / die hieher gelanget / ſo ſie undanckbahr.

So es aber ein ſolcher Boden iſt / der noch gantz irrdiſch und voller Diſtelen und Dörner iſt / wie ich anfänglich war / und den Gelegenheiten zu ſündigen noch nicht entzogen / auch ſo danckbahr nicht / als eine ſolche groſſe Gnad erfordert / ſo trucknet die Erden wieder auß. So dan der Gartner auch nachläſſig iſt / und der HErr auß lauterer Gütigkeit nicht wieder regnen will / ſo mag man den Garten für verlohren ſchätzen; dan alſo hat es ſich mit mir etlichmahl zugetragen / daß ich mich gewißlich darüber verwundere. Und wan es mir ſelber nicht widerfahren wäre / ſo konte ich es nicht glauben; ſchreibe es auch denen Seelen zu Troſt / die ſo ſchwach ſeynd / als wie die meinige / daß ſie niemahlen verzweifflen / noch unterlaſſen ſollen auff GOttes Großmächtigkeit zu vertrauen / obs ſchon geſchehe / daß / nachdem ſie alſo hoch erhebt worden / daß ſie der HErr biß zu dieſer Staffel gelangen laſſen / wiederumb fielen.

Sie verzagen nur nicht / ſo ſie ſich nicht gäntzlich verliehren wollen / dan mit Zähren erlangt man alles / ein Waſſer ziehet das ander. Dieſes iſt eines auß denen Dingen geweſen / daß mir Muth macht (ob ich ſchon diejenige bin / die ich bin) und zu gehorſamen antreibt dieſes zu ſchreiben / und Rechenſchafft zu geben meines böſen Lebens / wie auch deren Gnaden / die mir der HErr erzeiget hat / ohne daß ich ihm gedienet / ſondern vielmehr beläydiget hatte; und wolte ich hier gewißlich gern ein groſſe authoritát und Anſehen haben / damit man mir hierin glauben gebe / bitte auch den HErrn / daß ſeine Majeſtät mir ſie verleyhen wolle. So ſag ich nun / daß keiner verzagen ſoll auß denen / die da angefangen haben dem Gebett abzuwarten / noch ſagen: So ich wieder zurück falle und böß werde / ſo iſts nur ärger / wan ich in dieſer Ubung fortfahre. Ich will wohl glauben / daß ihm alſo ſey / wan man das Gebett verläſt / und von dem böſen ſich nicht beſſert; ſo man aber daſſelbe nicht verläſt / ſo glaub man mir / daß er dardurch wird zum Ufer deß Liechts geführet werden.

Wie gefährlich das Gebett ſey / auß falſcher Demuth unterlaſſen.

In dieſem hat mir der böſe Feynd ein groſſen Streit gemacht / und hab darumb viel außgeſtanden / daß ich vermeynt / es wäre wieder die Demuth alſo böß zu ſeyn / und gleichwohl das Gebett zu üben / daß ich auch [wie ich vor geſagt hab] daſſelbe anderthalb Jahr lang unterlaſſen (auffs wenigſt ein Jahr lang / dan deßhalben weiß ich mich nicht wohl zu erinnern) welches dan eben ſo viel geweſen / als mich von mir ſelbſten in die Höll ſtürtzen / ohne daß weiter Teuffel vonnöthen wären / die mich dahin treiben thäten.

O gütiger Gott / was für eine groſſe Blindheit iſt dieſes? Und wie wohl triffts der böſe Feynd zu ſeinem Fürnehmen / daß er hier ſonderlich Fleiß anwendet / und nachſetzet. Dan es weiß der Böſewicht wohl / daß eine Seel / die beſtändiglich im Gebett verharret / ihm gewiß entwiſchet / und er ſie verlohren habe / daß auch alle

Fehler /

Fehler / darein er ſie macht fallen / ihr durch die Gütigkeit GOttes / behülfflich ſeynd nachmahlen ein gröſſern Sprung zu thun in dem Dienſt GOttes ; viel iſt ihm daran gelegen.

O JEſu / was für wunder Ding ſeynd zu ſehen an einer Seelen / die biß hieher gelanget iſt / und hernach in eine Sünde fällt ? wan du ihr durch deine Barmhertzigkeit die Händ wieder reicheſt und ſie erhebeſt / wie erkent ſie alsdan die Menge deiner groſſen Wunder deiner Barmhertzigkeit / und ihr eygenes Elend ? Allhier vernichtet ſie ſich ſelbſt recht ernſtlich / allhier erkennet ſie deine Großmächtigkeit / allhier darff ſie die Augen nicht auffheben / allhier thut ſie dieſelben auff / zu erkennen / wie hoch ſie dir verbunden ſey ; allhier faſt ſie eine rechte Andacht zu der Himmels-Königin Maria / damit dieſelbe dich verſöhne ; allhier rufft ſie diejenigen Heiligen an / die da wieder gefallen ſeyn / nachdem du ſie beruffen hatteſt / daß ſie ihr wollen beyſtehen ; hier ſcheinet ihr alles überflüſſig zu ſeyn / was du ihr gibeſt / dieweil ſie ſiehet / daß ſie der Erden nicht werth ſey / die ſie tretten thut ; hier gebrauchet ſie ſich der heiligen Sacramenten ; hier verbleibt in ihr ein gantz lebhaffter Glauben / indem ſie die groſſe Krafft ſiehet / die GOtt in denſelben Sacramenten verborgen hat ; hier lobt ſie dich / daß du eine ſolche Artzeney / und eine ſolche Salben hinterlaſſen / die unſere Wunden nicht nur obenhin zuheylet / ſondern gäntzlich hinweg nimbt ; über dieſes verwundert ſie ſich / und wer ſolle ſich nicht verwundern / O Herr meiner Seelen / über einer ſo groſſen Barmhertzigkeit und hohen Gnad / nach einer ſo ſchändlichen und abſchewlichen Untrew ? Daß ich gleich ſelber nicht weiß / wie mir das Hertz nicht zerſpringe / wan ich diß ſchreibe / wegen meiner Boßheit.

Durchs Gebett wird auch auß den Fehlern Nutzen geſchöpfft.

Siehe / mit dieſen wenigen Zähren / die ich vergieſſe / und von dir gegeben ſeynd / und die eines ſo böſen Brunnenwaſſers ſeynd (was mich anbelanget) laſt es ſich anſehen / als thue ich dir damit gnug für alle ſo vielfältige Untrew ; da ich doch unterdeſſen allzeit Ubels begehe / und mich bemühe die Gnaden / die du mir verliehen haſt / wiederumb zu verderben und zu nicht zu machen. Du / O Herr / wolleſt dieſen Zähren Krafft geben / und diß ſo trübe Waſſer erläutern / damit auffs wenigſte niemand dardurch verſucht werde zu unterſchiedlichen Urtheilen / gleichwie mir widerfahren iſt ; dan ich gedachte / warum du doch / O Herr / unterſchiedlichen heiligen Menſchen dergleichen Gnaden nicht erzeigeſt / die dir allzeit gedienet und ſich viel bemühet haben / im geiſtlichen Stand aufferzogen / und warhaffte Geiſtliche ſeynd / und nicht nur den bloſen Nahmen haben / wie ich hatte / dieweil ich wohl ſahe / daß du ihnen ſolche Gnaden nicht ertheileſt / wie du mir gebeſt. Ich ſehe aber wohl / O du mein höchſtes Gut / daß du ihnen ihre Belohnung auffhebeſt / damit du ihnen dieſelbe einmahl miteinander gebeſt / und daß meine Schwachheit dieſer Hülff bedürfftig iſt. Dieſelbe / als ſtarcke Seelen / dienen dir ſchon ohne alles diß / und du geheſt mit ihnen umb / und tracireſt ſie / als wie tapffere Helden und Ritter / die kein eygenen Nutzen ſuchen. Gleichwohl ſo weiſtu auch wohl / O HErr / daß ich offtermahl zu dir geruffen / und diejenigen entſchuldiget hab / die wider mich murreten / dieweil mich gedünckte / daß ſie übrig

genug

genug Urſach darzu hatten. Dieſes geſchach / O HErꝛ / nachdem du mich ſchon erhalten thäteſt durch deine Gütigkeit, daß ich dich nimmer ſo ſehr beleydigte ; nachdem ich mich auch ſchon von allen dem entziehen thäte / daß mich gedünckte / daß es dir möchte mißfallen ; dan ſo bald ich diß thäte / haſtu / O Herꝛ / deine Schätz angefangen zu eröffnen gegen deine Dienerin.

Es ſcheinet eben als wan du auff nichts anders warten thäteſt / als daß ich nur wolte / und gebührlicher Weiß bereit wäre ſolche Gnaden zu empfangen / alſo eylend haſtu darauff angefangen / mir dieſelbe nicht allein zu geben / ſondern auch gewolt / daß andere es verſtehen und mercken ſolten / daß du mir ſie gabeſt. So bald aber als diß gemerckt wurde / fieng man an eine gute Meynung zu haben von derſelben / die noch nicht alle recht erkent hatten / wie böß ſie wäre / wiewohl viel von ihrer Boßheit herfür blickte.

Was Tereſa für böſe Nachreden gelitten.

Da erhuben ſich alſobald viel übele Nachreden und Verfolgungen / und zwar ſehr billich / meines Erachtens ; dahero ich auch niemand darumb Feynd worden bin / ſondern ich bate dich / daß du anſchawen wolteſt / wie billiche Urſachen ſie darzu hätten. Sie ſagten / ich wolte mich gern heilig machen / und neue Ding auffbringen / da ich doch bey weitem noch ſo weit nicht gelangt wäre / daß ich meine Regel vollkommentlich hielte / weder vielen frommen und heiligen Cloſterfrawen / die im Cloſter waren / gleich wäre ; und vermeine ich ſelber / daß ich es nie erreichen werde / wan es nicht Gott alles durch ſeine Gütigkeit für ſich ſelber thuet. Vielmehr war ich zum außreuten deß guten / und Gewonheiten auffzubringen / die nicht gut waren / auffs wenigſt thäte ich auff meiner Seithen / was ich konte / ſolche auffzubringen (zum böſen konte ich aber viel) daß ſie mich alſo ohne alle ihre Schuld tadelten. Jch ſage nicht / das diß allein Nonnen gethan haben / ſondern auch andere Perſohnen ; die Warheit entdeckten ſie mir / weil du es alſo verhengteſt.

Einsmahls als ich meine Tagzeiten laſe (dieweil mich dieſes bißweilen anfechten thäte) und zu dem Verſickel kam: Juſtus es Domine, Herꝛ du biſt gerecht / und gerecht dein Urtheil ; fing ich an nachzudencken / wie ein groſſe Wahrheit diß wäre. Dan hierin hat der böſe Feynd niemahl Macht gehabt / mich zu verſuchen / alſo / daß ich daran gezweifflet hätte / daß in dir / O HErꝛ / alles Gut beſchloſſen ſey / wie auch in keinem Ding / die den Glauben betreffen ; ja vielmehr je weniger dieſelben dem natürlichen Lauff gemäß waren / je feſter ich ſie glaubte / und bewegte mich ſolches zu gröſſerer Andacht. Dan auß dem / daß du allmächtig biſt / beſchloſſe ich leicht bey mir die Möglichkeit aller deiner Wunderthaten / hierinnen / ſag ich / hab ich nie keinen Zweiffel gehabt.

Die erſte Wort die GOtt zu Tereſa geredt.

Jndem ich nun gedachte / wie doch deiner Gerechtigkeit gemäß ſeyn konte / daß du zulieſſeſt / daß ihrer ſo viel / die dir eyfferig dienten (wie ich geſagt hab) diejenigen Tröſtungen und Gnaden nicht empfingen / die du mir ertheileteſt / die ich doch ſo böß bin? da haſtu mir O Herꝛ / geantwortet: **Diene du mir / und miſch dich hierinnen nicht ein.** Diß war das erſte Wort / daß ich dich hab hören zu mir reden ; dahero ich mich ſehr darüber entſetzt ; und weil ich hernach dieſe Weiß zu hören er-

klären

klähren werde / neben anderen Dingen / drumb ſage ich hie nichts darvon / dan es wäre auſſer der Ordnung geſchritten; vermeyne auch / ich ſey ſo ſchon weit drauß geſchritten / daß ich ſchier nicht weiß was ich geſagt habe. Jch kan aber weniger nicht thun; muß derhalben E. E. dieſe meine Außſchweiffungen mit Gedult übertragen; dan wan ich ſiehe / wie lang mit GOtt gedüldet und übertragen / und mich hernach in dieſem Stand befinde / ſo iſt kein Wunder / daß ich mich darin verliehre / was ich ſage / oder ſagen ſolte.

Und wolte GOtt daß ich allezeit alſo verwirret wäre / und in ſolcher Thorheit ſchwebte; es wolle auch ſeine Majeſtät nimmer zulaſſen / daß ich einigen Gewalt mehr hab im gringſten ihm zuwider zu ſeyn / vielmehr wolle er mich in dieſem gegenwärtigen Augenblick vertilgen. Es ſey nunmehr gnug ſeine groſſe Barmhertzigkeit zu erkennen / daß er mir nicht einmahl ſondern vielmahl ſo groſſe Undanckbarkeit verzeyhet hat. Einmahl hatte er ſolche dem H. Petro verzeyhen / mir aber offt; darumb mich der böſe Feynd billich angefochten / ich ſolte nicht nach ſo groſſer Freundſchafft und Gemeinſchafft trachten / mit demjenigen zu haben / gegen dem ich ſo öffentlich Feyndſchafft erzeigte. Wie groß war doch dieſe meine Blindheit? und bey wem ſolte ich dan / O Herr / Hülff und Mittel finden als bey dir? wie eine groſſe Thorheit iſt doch / daß man das Liecht fliehe / damit man überall anſtoſſe und ſtätig ſtrauchele? wie eine hoffärtige Demuth erweckte doch in mir der böſe Feynd / daß ich mich abſöndern ſolte von der Säulen / und mich nicht lehnen an den Stab / der mich erhalten muß vor einem ſo ſchwären Fall? ich creutzige und geſegne mich jetzt / dünckt mich auch / daß für mich kein gröſſer jemahl geweſen ſey / als dieſer Fund / den mir der böſe Feynd unter dem Schein der Demuth eingeben hat. Er ſtellte mir in Gedancken für / wie ich / die ich ſo böß ware / und ſo viel Gnaden empfangen hatte / mich dörffte zum Gebett begeben? mir ſolte gnug ſeyn / daß ich mündlich recitierte was meine Schüldigkeit mit ſich brächte / wie die andern alle thäten. Und ſo ich dieß noch nicht wohl verrichtete / wie ich mich unterſtehen dörffte etwas mehrers zu thun? Jtem daß ſolches eine ſchlechte Höfflichkeit wäre / und eine Geringſchätzung der göttlichen Gnaden. Dergleichen zu gedencken und zu verſtehen wäre wohl gut geweſen / aber ſolches ins Werck zu richten / war das gröſte Ubel. Gebenedeyet ſeyſtu / O HErr / der du mir alſo herauß geholffen. Dieſe Verſuchung dünckt mich ſey der Anfang geweſen zu dem / was der böſe Feynd dem Verräther Judas eingegeben / außgenohmen daß der Böſwicht nie alſo öffentlich und entdeckter Weiß an mich dörffte ſetzen; jedoch hatte er mich allgemach / nach und nach dahin gezogen / wo er denſelben hingebracht hat. Dieſes wollen umb Gottes Willen alle diejenige / die dem Gebett abwarten / wohl in acht nehmen; und ſollen wiſſen daß die Zeit über / in welcher ich das Gebett unterlaſſen / mein Leben viel ärger geweſen.

Bedencke einer nur wie ein ſtattlichs Mittel mir der böſe Feynd fürgeſchlagen / und wie ein ſchöne Demuth; nemblich ein großmächtige Unruh. Und wie wäre es doch möglich geweſen / daß meine arme Seel hätte rühig ſeyn können? ſie ſönderte ſich von ihrer Ruh ab / hatte auff einer Seyten die Gnaden und Wohlthaten Gottes für Au-

gen / auff der andern ſahe ſie / wie abſcheulich alle irꝛdiſche Wollüſten wären; mich verwundert ſelbſten / wie ſie es hat können außſtehen.

Man ſoll das Gebett nicht auffſchieben/ auß Hoffnung ſich zu beſſern.

Jch lebte in Hoffnung/ (dan ſo viel ich mich zu erinnern weiß/ ſintemahl es nun über die ein und zwantzig Jahr ſeyn wird/) ſo bin ich niemahl von dieſem Fürſatz und Fürnehmen abgewichen/ daß ich wider zum Gebett umbkehren wolte/ allein ich hoffte und wartete allezeit zuvor von Sünden ſehr rein zu ſeyn. O wie übel war dieſe Hoffnung gegründet! biß auff den Jüngſten Tag hätte mir der böſe Feynd dieſelben auffgezogen / darmit er mich von dannen zur Höllen führen möchte. So ich nun / da ich mich deß Leſens und der Ubung deß Gebetts befliſſe/ welches mich viel Wahrheiten/ und meinen böſen Wandel erkennen machte) und da ich den HErꝛn mit Zähren vielmahl anruffete / gleichwohl ſo böß geweſen/ daß ich mich nicht überwinden könte; ohne dieſelbe Ubung/ und allerley Recreationen und Zeitvertreibungen ergeben/ neben vielen Gelegenheiten zum böſen/ und gringer Hülff/ (und darff wohl ſagen ohne alle Hülff/ als nur vielleicht deren die mir zum Fall halffen) was könte ich anderſt erwarten / als eben das/ was ich geſagt hab? ein groſſen Lohn vermeyne ich habe ein Geiſtlicher deß H. Dominici Ordens / der ein ſehr gelehrter Mann war / bey GOtt verdient / dieweil er mich von dieſem Schlaff auffgemuntert. Dieſer machte/ (wie ich vielleicht ſchon einmahl geſagt hab) daß ich alle vierzehn Tag communicierte/ und nicht ſo viel böſes mehr thäte; da fieng ich an wider zu mir ſelbſt zu kommen / wiewohl ich noch nit unterlieſſe den HErꝛn zu beläydigen. Dieweil ich aber den rechten Weg nicht gar verlohren hatte/ ob ich ſchon langſamb fortgieng/ und bald fiel/ bald wider auffſtund / ſo wandelt ich gleichwohl darauff; und wer nicht auffhört denſelben zu wandlen und darauff fortzufahren / ob ſchon ſpäth / doch kommt er endlich zum Ziehl; es gedünckt mich aber/ daß nichts anders ſey den Weg verliehren / als wan man das Gebett unterlaſſe. GOtt wohl uns darvor behüten durch ſeine Gütigkeit / ſo erſcheint dan hierauß (und bitte ich umb GOttes Willen/ daß man es wohl mercke) daß/ obſchon eine Seel ſo weit gereiche/ daß ihr GOtt im Gebett ſolche groſſe Gnaden erzeige / ſie ihr ſelbſten gleichwohl nicht trawen ſoll/ dieweil ſie wider fallen kan/ und keines Wegs ſich einlaſſen ſoll in Gelegenheiten zu ſündigen. Dieß nehme man wohl in acht/ dieweil viel daran gelegen iſt; dan der böſe Feynd übet hie ſeine Tücke/ obſchon dieſelbe Gnad gewiß von GOtt herkäme/ (alſo daß ſich der Böſeweicht derſelben Gnaden ſelber zu ſeinem Nutzen gebrauchet) wie er kan und mag.

Die noch nicht vollkommentlich allen Dingen abgeſtorben / ſollen ſich in die Gefahr nicht begeben.

Denen Perſohnen / die in den Tugenden noch nicht wohl zugenohmen / und allen Dingen noch nicht abgeſtorben ſeynd / noch ſich derſelben gäntzlich entſchlagen haben/ weil ſolche (wie ich hernach ſagen werde) noch nicht ſo viel Stärcke und Kräfften innen haben als vonnöthen iſt/ ſich in die Gefahr und Gelegenheiten einzulaſſen/ (ob ſie ſchon noch ſo groſſe Begierden und gute Fürſätz hätten/) denen ſag ich/ iſt dieſes eine fürtreffliche Lehr / welche nicht mein iſt/ ſondern von GOtt ſelber herkommt; dahero wolte ich/ daß die Einfältigen und Ungelehrten/ wie ich bin/ dieſe Lehr wüſten/ daß/ obſchon eine Seel in dieſem Stand ſich befinde/ ſo ſie ihr ſelber gleichwohl nicht trawen

noch

noch ſich in öffentlichen Kampff begeben und herauß wagen / dan ſie wird noch viel thun / ſo ſie ſich gnugſamb wehren und beſchützen wird können. Hie bedarff man Waffen zur Gegenwehr gegen die böſen Geiſtern / und hat man noch nicht Stärck gnug wider dieſelbe zu kämpffen / und ſie unter die Füß zu legen / wie diejenige thun / die in dem Stand ſeynd / von welchem ich hernach ſagen wil.

Und dieß iſt der Fall-Strick / mit welchem der böſe Feynd die Seel fangen thut; dan weil ſie ſich alſo nahend bey GOtt befindet / und den Unterſcheyd ſiehet / der da iſt zwiſchen den himliſchen und irrdiſchen Gütern / auch mercket / wie groſſe Lieb der Herr gegen ſie erzeigt / entſpringt auß ſolcher Lieb eine Zuverſicht und Sicherheit / als könne ſie das Gut / das ſie genieſt / nimmer verliehren. Ihr gedünckt / ſie ſiehe die Belohnung ſchon vor Augen; und ſey nicht möglich / daß ſie ein Ding / das auch in dieſem Leben ſo ergötzlich / ſüß und lieblich iſt / umb eines ſo ſchlechten und ſchnöden Dings wegen / als da iſt die Wolluſt / verlaſſen könne. Und durch dieſe Zuverſicht entzeucht ihr der böſe Feynd das wenig Vertrawen / das ſie auff ſich ſelbſten haben ſoll / begibt ſich alſo in die Gefahr / wie geſagt / und fängt an mit gutem Eyffer von den Früchten ohne Maß außzutheilen / vermeynende / ſie hab ſich umb ſich ſelbſten nimmer zu beſorgen. Und geſchicht dieß nicht auß Hoffart / dan die Seel erkennet wohl / daß ſie von ſich ſelbſten nichts vermag / ſondern auß übrigem Vertrawen zu Gott ohne Beſcheydenheit / indem ſie nicht in Acht nimbt / daß ſie noch nicht rechte Federn hat. Sie kan ſich zwar auß dem Neſt herauß begeben / und Gott hebt ſie herauß / ſie iſt aber noch nicht geſchickt zum fliegen; dan die Tugenden ſeynd noch nicht ſtarck gnug / hat auch noch nicht gnugſame Erfahrung die Gefahr zu erkennen / und weiß nicht / wie groſſen Schaden ſie ihr zufüge / indem ſie ſich auff ſich verläſt.

Dieß iſt / das mich verderbt hat / darumb dan zu dieſem / wie auch zu allem andern / ein Lehr-Meiſter ſehr hoch vonnöthen iſt / und daß man mit geiſtlichen Perſohnen handle und umbgehe. Ich wil wohl glauben / daß GOtt eine Seel / die er zu dieſem Stand erhebt / nicht unterlaſſen werde mit Gnaden zu beſuchen (es ſey dan / daß ſie ſelbſten ſeine Majeſtät gäntzlich verlieſſe) auch nicht zulaſſen wird / daß ſie verderbe; jedoch ſo ſie fallen würde / wie ich geſagt habe / ſo ſiehe ſie umb Gottes Willen nur wohl zu / daß ſie hierinnen nicht betrogen werde / daß ſie darumb das Gebett wolle unterlaſſen / wie mir widerfahren iſt / auß falſcher Demuth / wie ich ſchon geſagt hab / und gern noch öffter ſagen wolte.

Der Gütigkeit Gottes vertrawe ſie / welche gröſſer iſt als alles Ubel / das wir ſtifften können / welcher ſich unſerer Undanckbahrkeit nit erinnert / wan wir nur uns ſelbſten erkennen / und zu ſeiner Freudſchafft wider umbkehren wollen; gedencket auch nicht der Gnaden / die er uns ertheilet / uns umb derſelben wegen zu ſtraffen; ja dieſelben helffen vielmehr darzu / daß er uns deſto eher verzeyhe / als die zuvor ſeine Haußgenoſſen waren / und (wie man ſagt) von ſeinem Brod aſſen. Sie erinnern ſich ſeiner Wort und Verheiſchungen / und erwegen / was er an mir gethan habe; dan ehe bin ich

Die Gütigkeit GOttes iſt gröſſer / als alle unſere Boßheit.

müd worden ihn zu beläydigen / als ſeine göttliche Majeſtät auffgehört hätte mir zu verzeyhen. Deß gebens wird er nimmermehr müd / und mögen ſeine Barmhertzigkeiten nicht erſchöpfft werden; laſt uns nur nicht müd werden dieſelben anzunehmen; der ſey gebenedeyet in Ewigkeit / und loben und preyſen ihn alle Creaturen / Amen.

Das zwantzigſte Capittel.

Darinnen ſie handlet / was für ein Unterſcheyd ſey zwiſchen der Vereinigung und Verzuckung / erklähret auch / was die Verzuckung ſey; meldet auch / was für ein groſſes Gut die Seel beſitze / die der HErr durch ſeine Gütigkeit darzu erhöhet / und was für Würckung es verurſache; welches Ding ſeynd / darüber ſich hoch zu verwundern.

ICh wolte / daß ich (mit der Hülff Gottes) zu erklähren wüſte / was für ein Unterſcheyd ſey zwiſchen der Vereinigung und der Verzuckung oder Erhebung und Flug deß Geiſtes / wie man ihn nennet / welches alles ein Ding iſt. Dieſe unterſchiedliche Nahmen / ſag ich / bedeuten alle ein Ding; und wird auch Extaſis oder ein Außfahrung genennet. Weit übertrifft dieſe Verzuckung die Vereinigung; ſeynd auch ihre Würckungen viel gröſſer und vielfältiger. Dan die Vereinigung ſcheinet Anfang / Mittel und End zu ſeyn / und iſts auch innerlich; die Verzuckungen aber / dieweil ſie eines höhern Grads ſeynd / erzeigen ihre Würckungen innerlich und äuſſerlich. Dieß wölle der HErr erklähren / gleichwie er in dem übrigen auch gethan; dan gewißlich / ſo mir ſeine göttliche Majeſtät nicht hätte zu verſtehen geben / auff was Weiß und Geſtalt etwas darvon möge geſagt werden / hätte ichs nicht wiſſen zu thun.

Daß die Vereinigung Anfang / Mittel und End ſey / damit wil ſie andeuten / daß die bloſſe Vereinigung faſt ſtäts auff einerley Weiß ſich begebe / die Verzuckung aber hat ihre unterſchiedliche Gräd und Staffeln / deren etliche gleichſamb ein Anfang andere Mittel / und andere das End ſeynd / dahero ſie auch unterſchiedliche Nahmen haben / deren etliche die niedrigen Grad / andere aber die höhern und vollkommnere andeuten / wie anderſtwo beſſer erklähret wird.

Schöne Gleichnüs / was die Verzuckūg ſey.

So laſt uns nun einbilden dieß letzte Waſſer / darvon wir geredt / ſey alſo häuffig (es ſey dan Sach / daß der Boden daſſelbe nit wolte annehmen) daß wir wohl glaubē können / es ſey die Wolcken der groſſen göttlichē Majeſtät ſelbſten bey uns / welche dieß Waſſer auff dieſen Erd-Boden regnet. Wan wir dan dieſes groſſe Gut mit Danck annehmen / und nach Vermögen unſerer Kräfften auch die Werck erfolgen / ſo faſſet der Herr / alſo zu ſagen / die Seel / gleichwie die Wolcken die Dämpff von der Erden an ſich ziehen / und erhebt ſie gantz von derſelben; und ſchwingt ſich die Wolcken gen Himmel / und erhebt die Seel mit ſich / und fängt an die Sachen deß Himmelreichs ihr zu zeigen / die er für ſie bereit hat. Weiß nicht / ob ſich dieſe Gleichnüs wohl ſchicke; jedoch trägt ſichs in der Wahrheit alſo zu. In dieſen Verzuckungen ſcheint es / als

wan die Seel dem Leib das Leben nicht einflieſſe; wie dan auch gar mercklich geſpühret wird / daß die natürliche Hitz in ihm abnimbt und allgemach erkaltet / wiewohl über-auß groſſe Süſſigkeit und Wolluſt darbey iſt.

Hie iſt kein Mittel noch Weg dieſem Widerſtand zu thun; in der Vereinigung a-ber / weil wir noch auff unſerm Boden ſeynd / kan es geſchehen / wiewohl nicht ohne Peyn und Zwang / doch kan man derſelben ſchier allezeit wiederſtehen; hie aber iſt den meiſtentheil kein Mittel zu widerſtehen / ſondern offtermahl / ohne einige vorgehende Gedancken oder Mitwürckung / kompt ungefehr ein ſolcher gählinger und ſtarcker Antrieb / daß du ſieheſt und fühleſt / daß ſich dieſe Wolcken oder dieſer mächtiger Adler auffſchwinget / und dich unter ſeine Flügel faſſet (mercken kanſtu es / ſag ich) und ſie-heſt / daß du dahin geführet wirſt / und weiſt nicht wohin; dan ob es ſchon mit Ergötz-lichkeit geſchicht / ſo macht doch die Schwachheit unſerer Natur / daß wir uns an-fangs förchten / und gehört ein dapfferes und behertztes Gemüth darzu / vielmehr als zu dem / was bißhero geſagt iſt worden / daß es alles daran wagen darff / es komme nun was da wolle / und daß ſich gäntzlich in die Händ GOttes lege / und willig folge / wohin man es führet; dan du wirſt dahin geführt / ob du ſchon nicht wolleſt; und zwar alſo hefftig / daß ich ſehr offt gern Widerſtand thun wolte / und ſtrecke alle meine Kräfften daran / ſonderlich wan es zuweilen öffentlich vor den Leuthen geſchicht / und ſonſten auch ſehr offt in geheim / auß Forcht irgend eines Betrugs. In der Verzu-ckung kan man keinen Wieder-ſtand thun / a-ber wohl in der Vereini-gung.

Bißweilen hab ich etwas richten können mit groſſer Abmattung meiner Kräfften / als wie einer / der mit einem ſtarcken Rieſen ringet / darüber ich hernach gantz ermüdet geblieben; anderemahl aber war mirs unmöglich / ſondern es wurde mir die Seel er-hebt / und faſt gemeiniglich zugleich auch das Haupt hernach / ohne daß ich ſie auffhal-ten konte; ja bißweilen auch der gantze Leib / biß er von der Erden erhebt wurde. Dieſes iſt ſelten geſchehen / dan weil ſich diß einmahl zugetragen / wo wir beyſammen im Chor verſamblet waren / und ich zur Heil. Communion gieng / und ſchon knyete / ſchmertzte mich ſolches ſehr / dieweil es mir ein ſehr ungewöhnlichs Ding zu ſeyn ſcheinte / und das man ſolches alsbald ſehr mercken würde; dahero ich dan den Schwe-ſtern befohlen (dieweil es jetzo geſchehen / ſeither ich das Ampt der Priorin hab) daß ſie es nicht ſagen ſolten. In der Verzu-ckung wird auch der Leib em-por gehe-ben.

Zu andernmahlen aber / wan ich anfieng zu mercken / daß der HErr dergleichen mit mir thun wolte / und ſonderlich einmahl / da fürnehme Frawen dabey waren / an einem Feſt / das gehalten wurde / unter einer Predig / ſo legte ich mich nach längſt auff den Boden / und wiewohl die andern kamen / und mir den Leib hielten / wurde es nichts deſtoweniger gnugſamb geſpührt. Hab ich derhalben den Herrn ſehr gebetten / daß er mir doch nimmer ſolche Gnaden wolte ertheilen / die äuſſerlich geſpührt würden / dann ich war nunmehr müd allenthalben / alſo auff mich acht zu haben / dieſe Gnad aber konte mir ſeine Majeſtät nicht leiſten ohne daß es gemerckt würde. Nun läſt es ſich anſehen / als hab es dem Herrn durch ſeine Gütigkeit gefallen mich zu erhören / dieweil mir der-gleichen von ſelbiger Zeit an biß dato nimmer wiederfahren; wahr es iſt / daß es noch nicht gar lang iſt.

 Mich

Mich gedünckte aber (wan ich denſelben Wiederſtand thun wolte) nicht anderſt zu ſeyn/ als wan eine ſo groſſe Macht unter den Füſſen mich über ſich heben thäte/ daß ich nicht weiß/ wem ichs vergleichen ſoll/ dieweil es mit einer viel gröſſeren Gewalt geſchach/ als in den andern Sachen deß Geiſtes/ dahero ich aller zerſchlagen bliebe/ dan es ein groſſer Kampff iſt; halff doch endlich alles wenig/ dan es der HErr haben wolte/ dan kein Gewalt iſt wieder ſeine Gewalt.

Zuweilen aber läſts der HErr zu/ und iſt damit zu frieden/ daß wir ſiehen/ daß er uns ſolche Gnad begehre zu thun/ und daß er auff ſeiner Seyten bereit ſey; und ſo dieſer Wiederſtand auß Demuth geſchicht/ ſo läſt es gleichwohl eben dieſelben Würckungen in uns/ als wann wir es gäntzlich zugelaſſen und darein verwilliget hätten. Die Würckungen aber/ die es verurſachet/ ſeynd groß; eine iſt/ daß ſich allhie ſiehen läſt die groſſe Gewalt deß HErrn/ und wie wir auff unſer Seyten/ wann es ſeiner Majeſtät beliebt/ weder Leib noch Seel auffhalten können/ noch in unſerer Gewalt haben; ſondern ſehen/ wie ungern wir auch wollen/ daß wir ein Oberherrn über uns haben/ und daß von demſelben uns dieſe Gnaden gegeben werden/ und daß wir von uns ſelber nichts können noch vermögen; wird auch darbey eine tieffe Demuth im Hertzen eingedruckt.

So muß ich auch bekennen/ daß es in mir eine groſſe Forcht erweckt/ und im Anfang überauß groß; ſintemahl ein wunder Ding iſt/ daß einer ſiehe/ daß ein Leib alſo von der Erden erhebt werde; dan ob ihn ſchon der Geiſt nach ſich ziehet/ auch ſolches mit groſſem Luſt und Ergötzlichkeit geſchicht/ wan man nicht Wiederſtand thut/ ſo verliehrt man doch die Empfindlichkeit nicht; auffs wenigſte war ich alſo bey mir ſelbſten/ daß ich wohl mercken konte/ daß ich erhebt war. So läſt ſich auch hie ſehen/ wie groß die Majeſtät deſſen ſey/ der ſolches würcken hat können/ alſo daß einem die Haar gen Berg ſtehen; verläſt auch eine groſſe Forcht hinder ſich/ einen ſo groſſen Gott zu beläydigen; dieſe Forcht aber iſt mit einer uberauß groſſen Lieb umbgeben/ welche von newem dahero geſchöpfft wird/ dieweil wir ſehen/ daß er gegen einem faulen Erden-Würmlein ſo groſſe Lieb trägt/ daß es ein anſehen hat/ als ſey er nicht zufrieden darmit/ daß er die Seel allein alſo kräfftig zu ſich ziehe/ ſondern wil auch den Leib haben/ der noch ſo ſterblich iſt/ und noch von ſo unflätiger Erden/ als die mit vielen Sünden befleckt iſt. So läſt es über das auch ein äuſſerſte und wunderliche Entſchlagung und Abſönderung von allen Dingen in uns/ daß ich nicht leicht werde ſagen können/ wie es ſey. Diß/ vermeyne ich/ könne ich wohl ſagen/ daß ſelbige etlicher maſſen unterſcheyden und gröſſer ſey/ als die andere Ding/ die den Geiſt allein betreffen; dan weil ſolche Perſohnen ſonſten ſchon/ ſo viel den Geiſt betrifft/ gäntzlich von allen Dingen abgeſöndert und enthafftet ſeynd/ ſo wil doch hie der HErr/ wie ich vermeyne/ daß auch der Leib ſelber ſolches ins Werck richte/ und entſtehet hie ein newer Widerwillen zu allen Dingen dieſer Welt/ alſo daß ihnen das Leben viel ſchwährer und ſawerer wird. Uber das/ ſo verurſacht es eine Peyn/ die wir weder von uns ſelbſten zuwegen bringen/ noch wan ſie kommet/ unſers Gefallens ablegen können.

Sehr

Sehr gerne wolte ich dieſe groſſe Peyn zu verſtehen geben / beſorge doch ich werde es nicht thun können / doch wil ich etwas darvon ſagen / ſo ich anderſt werde können. Und iſt zu wiſſen / daß dieſe Ding mir jetzt gar auff die letzt wiederfahren / nach allen denen Erſcheinungen und Offenbahrungen / die ich beſchreiben werde / und nachdem mir der HErr im Gebett ſehr groſſe Ergötzungen und ſüſſe Tröſtungen ertheilet hatte. Jetzt aber wiederfährt mir zwar zuweilen noch dergleichen / meiſtentheils aber und gemeiniglich empfinde ich dieſe Peyn / von welcher ich jetzt ſagen wil. Dieſelbe iſt zuweilen gröſſer / zuweilen kleiner / jetzt aber wil ich von ihr reden / wan ſie gröſſer iſt. Und ob ich zwar hernach von der groſſen Gewalt ſagen werde / mit welcher ich angetrieben wurde / wann mich der HErr verzucken wolte / ſo iſt doch dieſelbe / meines Erachtens / gegen dieſer Peyn gerechnet / nicht mehr / als wie irgend ein ſehr leibliches Ding / gegen einem ſehr Geiſtlichen / und vermeyne / daß ich hierinnen nicht zuviel ſage. Dann jene Peyn / obſchon die Seel dieſelbe empfindt / ſo ſcheinet doch / als leiſte ihr der Leib Geſellſchafft / und werden deſſelben beyde theilhafftig / geſchicht auch nicht mit ſo äuſſerſter Verlaſſenheit / als wie dieſe Peyn / zu welcher wir auff unſerer Seyten nichts thun können / wie ich geſagt hab; ſondern es kompt offtermahls unverſehener Weiß ein Verlangen / daß ich ſelber nicht weiß / wie es ſich erhebe; und auß dieſem Verlangen / welches im Augenblick die gantze Seel durchdringet / fangt ſie an ſich dermaſſen zu beängſtigen / daß ſie ſich ſehr hoch über ſich erhebt / und über alles was erſchaffen iſt / und ſetzet ſie GOtt in ein ſolche Einſambkeit / und alſo verlaſſen von allen Dingen / daß es e in anſehen hat / daß keine Creatur auff Erden ſey / die ihr Geſellſchafft wolle leiſten / wie ſehr ſie ſich auch darumb bemühe / ja ſie begehrt ihr auch keiner / ſondern wolte in ſolcher Einſambkeit gern ſterben. Daß man ſie anrede / oder daß ſie ihr ſelber allen möglichen Gewalt anthun wolle zu reden / hilfft alles wenig; dan ihr Geiſt (ſie thue auch was ſie wolle) wird von derſelben Einſambkeit nit abgezogen. Und wiewohl mich gedünckt / ſie ſey alsdann ſehr weit von GOtt / ſo ertheilet er ihr doch bißweilen ſeine groſſe Schätz auff eine ſolche ſehr frembde Weiß / als man immer erdencken kan / und dahero kan es mit Worten nicht geſagt werden / vermeyne auch / es werde es keiner glauben oder verſtehen können / als mir / der dergleichen erfahren habe; dan dieſe Ertheilung geſchicht nicht ſie zu tröſten / ſondern vielmehr ihr anzuzeigen / wie billiche Urſach ſie habe ſich zu beängſtigen / dieweil ſie abweſend iſt von demjenigen Gut / das in ſich alle Güter beſchleuſt.

Was für ein ſchmertzliche doch ſüſſe Peyn Tereſa litte.

Durch dieſe Ertheilung wachſet das Verlangen und die äuſſerſte Einſambkeit / in deren ſie ſich befindet / mit einer ſolchen ſubtilen und durchdringenden Peyn / daß auch die Seel in ſolcher Einſambkeit geſetzt / meines gedünckens / dem rechten Buchſtaben nach alsdan ſagen kan / was der Königliche Prophet geſagt (da er ſich villeicht in eben dieſer Einſambkeit befunden / allein daß ihm / als einem Heiligen / der Herr ſolches auff eine viel höhere Weiß zu empfinden verliehen wird haben) Vigilavi & factus ſum ſicut paſſer ſolitarius in tecto, Ich habe gewacht / und bin worden wie ein einſamer Spatz auff dem Dach. Und kompt mir dieſer Verſickul zur ſelben Zeit für / und gedünckt mich /

Pſal. 101.

mich/ als wan ich ihn an mir erfüllet ſiehe; tröſtet mich auch/ wan ich ſiehe/ daß andere Perſohnen ſolche äuſſerſte Einſamkeit auch empfunden haben / und ſonderlich ſolche Perſohnen. Scheinet alſo/ die Seel ſey nicht in ihr/ſondern auff dem Dach über ihr ſelbſten/ und über allen Creaturen; dan mich gedünckt / ſie ſey zu höchſt auch über dem alleröberſten theil der Seelen.

Zu andermahlen ſcheinet es/ als gehe die Seel aller beängſtiget herumb / und ſage/ und frage ſich ſelbſten: Wo iſt dein Gott? Und iſt zu verwundern/ daß ich zuvor nicht recht wuſte/ was dieſe Verſickel auff unſere ſpaniſche Sprach heiſſen / und nachdem ich es vernommen/ hatte ich einen Troſt darab/daß mir ſie der Herr in die Gedächtnüs eingegeben hatte/ohne daß ich es procurirt oder begehrt hätte. Zu andernmahlen erinnerte ich mich deſſen / was der H. Paulus ſpricht: Er ſey der Welt gecreutziget. Ich ſage zwar nicht/ daß mir alſo ſey/ das ſiehe ich zuvor wohl; jedoch gedünckt mich / die Seel befinde ſich hie alſo beſchaffen/ daß ihr weder vom Himmel Troſt kompt/ und iſt auch nicht im Himmel/ von der Erden begehret ſie auch keinen / und iſt nicht auff der Erden/ ſondern ſchwebt gleichſamb gecreutziget zwiſchen Himmel und Erden / und leydet / ohne daß ihr von einiger ſeyten Hülff zukomme. Dan die Hülff / die ihr vom Himmel kompt/ welches wie ich geſagt / jene ſo wunderliche Erkantnüs GOttes iſt / welche ſehr hoch über alles iſt / was wir begehren mögen / dieſe dient ihr zu gröſſerer Qual und Peyn/ dan ſie macht das verlangen alſo zunehmen und wachſen/ daß/ meines Erachtens/ bißweilen die Gröſſe der Peyn ſie ihrer Sinnen beraubt/ wiewohl ſie eine kurtze Zeit ohne dieſelben iſt.

Es ſcheinet ſolches den Augen deß Todts gleich zu ſeyn/ außgenommen daß dieſes Leyden ein ſo groſſe Wolluſt mit ſich bringet/ daß ich nicht weiß / wem ich es vergleichen ſolle. Es iſt eine bitter ſüſſe Marter / dan alles/ was der Seelen fürkommen kan von der Erden/ wan es auch ſchon etwas wäre/ daß ihr ſonſten am angenehmſten iſt / läſt ſie nicht zu/ ſondern treibt es von Stund an von ſich. Sie erkennet wohl/ daß ſie anderſt nichts begehre als ihren Gott/ jedoch liebt ſie nichts abſonderlich an ihm / ſondern alles zugleich miteinander/ weiß auch nicht/ was ſie begehre. Sie weiß es nicht/ ſprich ich/ dieweil ihr die Einbildung nichts fürſtellet; vermeyne auch / daß eine gute Weil/wan die Seel alſo beſchaffen iſt/die Seelen-Krafften nicht würcken/dan gleich wie ſie in der Verzückung von der Frewd ingehalten werden / alſo werden ſie hie von der Peyn ingehalten.

Ach JEſus! Wer doch dieſes Ew. Ehrw. recht wohl zu verſtehẽ geben könte/und zwar/ damit ſie mir ſageten/ was doch dieſes ſey/ dan das iſt der Stand / in dem meine Seel anjetzo allezeit ſchwebet. Gemeiniglich/ wan ſie ſich ohne andere Geſchäfften befindet/ iſt ſie mit dieſen Todt-Aengſten behafftet; und förchtet ſich / wann ſie ſiehet/ daß dieſelben anfangen/ dieweil ſie nicht gantz darinnen erſterben ſoll. Wan es aber ſo weit kommen / daß ſie nunmehr darinnen ſchwebet / ſo wolte ſie gern die gantze Zeit / die ſie zu leben hätte/in dieſem Leydẽ zubringen/wiewohl dieſelbe alſo überſchwencklich groß iſt/daß es die menſchliche Natur kaum übertragen kan. Dahero ſich dan bißweilen faſt

faſt keine Puls-Adern mehr bewegt in mir (wie die jenige Schweſtern ſagen/die bißweilen ſich zu mir nahen / auß denen / die es nunmehr beſſer von mir in Obacht nehmen) die gleich der Gebein ſeynd außeinander geſtreckt / und die Händ alſo erſtarret/ daß ich ſie bißweilen nicht kan zuſammen biegen/alſo daß der Schmertzen biß auff den folgenden Tag verbleibet/ ſowohl in den Adern als an dem Leib/ daß mir eben iſt / als wären mir alle Glieder verrenckt worden. Ich halte wohl darfür/ ſo es alſo fortfahret/ wie bißweilen geſchehen / es werde einsmahls der Herr verleyhen / und ihm belieben laſſen/daß der Schmertz ſambt dem Leben zugleich miteinander ein End nehmen: dan hierzu iſt/ meines Erachtens/ dieſe Pein groß/nur allein daß ich deſſen nicht würdig bin. Alle meine Angſt iſt / daß ich alsdan gern ſterben wolte / erinnere mich auch deß Fegfewrs nicht/ noch der groſſen Sünden/ die ich begangen habe / durch welche ich die Höllen verdienet hätte; alles dieſes macht mich vergeſſen das ängſtige Verlangen/das ich hab/ beſſer zu ſeyn/ als alle Geſellſchafft der Welt. So ihr etwas Troſt bringen könte / ſo wäre es mit einem zu handlen / der dergleichen Schmertzen erfahren hätte; wie auch zu ſehen / daß/ ob ſie ſich ſchon klagen thäte / ſo wäre doch niemand / der ihr glauben würde.

Uber das quälet ſie auch / daß dieſe Pein alſo gewaltig iſt / daß ihr nicht verlanget einſamb zu ſeyn / wie ſonſten/ auch keiner Geſellſchafft begehret / als nur jemand/dem ſie ihr Leyd klagen könte. Es iſt gleich wie einer/ der den Strick an dem Gurgel hat/ und anfangt zu erwürgen / doch ſich bemühet Athem zu fangen; alſo gedunckt mich/ daß diß Verlangen nach Geſellſchafft auß unſerer Schwachheit herkomme/und weil uns dieſe Pein in Gefahr deß Todts ſetzet (dan das thut ſie warhafftig / und habe mich etlichmahl in dergleichen Todts-Gefahr geſehen/in ſchwären Kranckheiten und anderen Gelegenheiten/ wie ich oben gemeldt hab / und vermeine / daß ich wohl ſagen könne/ daß dieſe ſo groß ſey/ als die andern alle) dahero kompt/ daß das Verlangen / das der Leib und die Seel haben/ nicht von einander zu ſcheiden / gleichſamb Hülff ſuchet ſich zu erholen / und Athem zu ſchöpffen; durch das Sagen aber und Klagen/ und Abwendung zu andern Dingen/ ſuchet es Mittel das Leben zu erhalten / welches doch ſehr wider deß Geiſtes Willen geſchicht / oder deß oberſten Theils der Seelen/ welches von dieſer Pein ſich nicht begehret zu erledigen.

Ich weiß nicht ob ich zutreffe in dem was ich ſage/ oder ob ich es recht zu ſagen weiß/ wie mich aber gäntzlich gedunckt / ſo iſt die Sache alſo beſchaffen. Sehe nun Ew. Ehrw. was ich in dieſem Leben für Ruh haben kan/ dieweil die Ruh/ die ich zuvor gehabt/ (welches das Gebett und die Einſambkeit war/ dan in denſelben tröſtete mich der Herr) jetzo gemeiniglich dieſe Marter iſt; und iſt dieſelbe alſo ſüß und lieblich/ſpühret auch die Seel/ daß ſie alſo koſtbahrlich iſt / daß ſie dieſelbe jetzt mehr achtet/ als alle die Tröſtungen / die ſie pflegte zu haben. Dieſes ſcheinet ihr ſicherer zu ſeyn/ dieweil es ein Weg deß Creutzes iſt/ und beſchleuſt in ſich eine Luſt/ die hoch zu achten/ wie mich gedunckt; dan an dem Leib empfindet ſie anderſt nichts/als Pein und Schmertzen/die Seel aber genieſt allein der Frewd und der Wolluſt / die dieſes leyden verurſachet.

Ich weiß ſelber nicht/wie diß ſeyn kan/ gleichwohl iſt ihm alſo; und wolte ich (wie mich gedüncket) dieſe Gnad/ die mir der HErr thut (dan von ſeiner Hand kompt ſie/ wie ich geſagt hab/ und hat nicht durch eintzigen meinen Fleiß/ dan es ein ſehr übernatürlich Ding iſt) nicht vertauſchen mit allen denen Gnaden/ von denen ich hernach ſagen werde/ nicht zwar mit allen ſammentlich genommen/ ſondern mit einer jeden abſonderlich. Man vergeſſe aber nicht in acht zu nehmen/daß ich ſage/das dieſe gewaltige Antrieb mir erſt nach denen Gnaden wiederfahren/ die hie geſetzt werden/ die mir der HErr verliehen hat nach allem deme/ was in dieſem Buch geſchrieben iſt/ und iſt der Stand/ darin mich der HErr jetzunder hält.

Bey allen Gnaden/ die ihr der HErr ertheilet/ förchtete ſie ſich im Anfang.

Als ich im Anfang deſſen mich förchtete (wie mir dan faſt bey einer jedern Gnad/ die mir der HErr ertheilet/ wiederfähret/ ſo lang biß durch weiteres fortfahren ſeine Majeſtät mich verſichert) ſagte er zu mir; ich ſolte mich nicht förchten/ und ſolte dieſe Gnad höher ſchätzen/ als alle die andern/ die er mir mitgetheilet hätte/ und daß in dieſer Peyn die Seel gereiniget werde/ welche geläutert und geſäubert wird wie das Gold im Feur-Ofen/ damit er daſſelbe mit dem Schmeltzwerck ſeiner Gaaben deſto beſſer ziehren möge; daß auch allda gereiniget würde/ was ſonſten im Fegfeur hätte geſchehen ſollen.

Ich verſtunde zwar zuvor wohl/ daß es eine groſſe Gnad wäre/ aber hierdurch verblieb ich in mir vielmehr verſichert/ und ſagt mir mein Beicht-Vatter/ daß dieſes gut ſey. Und wiewohl ich mich förchtete/ weil ich ſo böß und elend bin/ ſo konte ich gleichwohl niemahl glauben/ daß es etwas wäre; ſondern vielmehr machte mich forchten/ daß es ein ſo hohes und überſchwenckliches Gut iſt/indem ich mich erinnerte/ wie übel ich es verdienet habe; gebenedeyet ſey der HErr/ der alſo gütig iſt/ Amen. Es ſcheinet/ ich ſey von meinem Vornehmen abgewichen/ dan ich fienge an von Verzuckungen zu reden; dieſes aber/ darvon ich geſagt/ iſt auch noch mehr als eine Verzuckung/ daher es die Würckungen hinderläſt/ die ich geſagt hab.

Was die Verzuckung ſey.

Jetzt wollen wir wider zu der Verzuckung umbkehren/ und zudem/ was ſich gemeiniglich in derſelben zuträgt. So ſag ich nun/ daß mich offtermahl gedünckte/ als würde der Leib alſo ring und leicht darvon/daß es alle Schwäre deſſelben hinweg nehme. Ja bißweilen ſo faſt/daß ich gleichſamb nicht merckte daß ich mit den Füſſen den Erdboden berührte. Wan einer nun in der Verzuckung iſt/ ſo bleibt der Leib gleich wie todt/ ohne daß er etwas würcken oder thun möge/ zum öfftermahl; und in dem Stand/ in welchem ihn die Verzückung überfällt/ in ſelbem verbleibt er/ ſo er ſitzet/ ſo er die Händ offen hat oder zugeſchloſſen/ alſo verbleibt er. Dan ob man ſchon ſelten die Sinn verliehret/ſo iſt mirs doch bißweilen wiederfahren/daß ich dieſelbe gäntzlich verlohren/ jedoch ſelten/ und nicht lang. Gemeiniglich aber werden ſie verwirret; und obſchon der Leib nichts thun kan/ was das äuſſerlich anbelangt/ ſo vernimbt er doch gleichwohl und höret noch/ als von weiten.

Ich ſag aber nicht/ daß man etwas vernehme oder höre/ wann die Verzuckung am höchſten iſt; am höchſten heiſch ich zu der Zeit/ wann die Seelen-Kräfften ſich ver-

verliehren/dieweil ſie mit Gott ſehr vereiniget ſeynd; das alsdan thut ſie weder ſehen noch hören noch fühlen/wie mich geduncket. Aber wie ich im vorigen Gebett der Vereinigung geſagt hab/dieſe gäntzliche Verwandlung der Seelen in Gott dauret wenig; ſo lang es aber währet/ ſpühret man keine auß den Seelen-Kräfften / und weiß man auch nicht / was da vorgehe oder geſchehe. Es muß ein Ding ſeyn / das uns vielleicht nicht geziemet zu wiſſen / ſo lang wir auff Erden leben / auffs wenigſte wil GOtt nicht / daß wirs wiſſen/ ſeynd vielleicht auch deſſen nicht fähig / noch geſchickt darzu; alſo habe ichs an mir erfahren.

Ew. Ehrw. werden mir hie fürwerffen / wie es dan komme / daß bißweilen die Verzuckung etliche Stunden währet? Darauff antworte ich auß dem / was mir zum öfftermahl wiederfahret/ daß/ wie ich in dem vorigen Gebett geſagt hab / dieſe Gnad genoſſen werde mit unterſcheidlichem Abſatz / offtermahl vertiefft ſich die Seel / und verſenckt ſich in Gott/ oder damit ich beſſer ſag/ wird ſie von dem Herꝛn vertiefft / und wan er ſie alſo ein weil bey ſich behalten/ läſt er ſie wider / und behält allein den Willen bey ſich. Es gemahnet mich die Unruh und Unſtättigkeit der andern zweyen Kräfften / eben wie ein Zünglein in den Sonnenührlein/welches auch nicht ſtill ſtehet/wan aber die Soñ der Gerechtigkeit wil/ſo macht ſie ſie ſtill ſtehen. Und diß iſt das ich ſage/ daß es wenig daure; dieweil aber die Gewalt deß Antriebs/und die Erhebung deß Geiſtes groß geweſen / obſchon dieſe zwo Kräfften ſich wider erregen / ſo bleibet doch der Willen vertieffet/ und als ein Vollmächtiger verurſacht er dieſelbe Würckung am Leib; damit weil je die andern zwo unrühige Kräfften ihn zu verſtöhren begehren/auffs wenigſte ihn die Sinn nicht auch verhindern (dan je weniger der Feynd ſeyn/je beſſer) dahero macht er/daß ſie eingehalten werden von ihren Würckungen; weil es der Herꝛ alſo haben wil. Meiſtentheils ſo bleiben auch die Augen verſchloſſen/ob wir ſchon dieſelben nicht zuthun wollen; und ſo ſie bißweilen offen ſeynd / ſo unterſcheidet man doch nicht/ was man ſiehet.

Was ſich in der verwandlung der Seelen zutrage/ iſt alſo beſchaffē/ daß es die nicht geziemet auff Erden zu wiſſen.

Iſt demnach der Leib hie gantz unkräfftig etwas von ſich ſelber zu thun/damit wan die Seelen-Kräfften ſich abermahl zuſammen vereinigen/ nicht ſo viel darbey zu thun ſey. Wem derohalben der Herꝛ dieſe Gnad verleyhen wird/der betrübe ſich nicht/ſo er den Leib viel Stunden lang alſo gebunden ſehen würde / und darneben zuweilen den Verſtand und die Gedächtnuß zerſtreuet. Wahr iſts / daß alsdan gemeiniglich dieſe Kräfften im Lob Gottes vertiefft ſeynd/oder aber ſich bemühen das jenige zu begreiffen oder zu verſtehen / was in ihnen ſich zugetragen; ſeynd aber auch hierzu nicht gnugſamb ermuntert/ ſondern gleich einem / der lang geſchlaffen und getraumet hat/ und noch nicht gantz recht erwachet iſt.

Der Leib bleibt hie ohne kräfften / damit er die Seel deſto weniger hindere.

Dieſes befleiſſe ich mich darumb alſo genaw zu erklähren/dieweil ich weiß/daß jetzo Perſohnen gefunden werden/auch hie an dieſem Orth/denen der Herꝛ dieſe Gnaden ertheilet; wan nun die jenigen/ die ſie regieren/ dergleichen nicht ſelbſt erfahren haben/ werden ſie vielleicht der Meinung ſeyn/man müſſe in der Verzuckung gleich wie todt ſeyn; ſonderlich ſo es Perſohnen ſeynd/die nicht gelehrt ſeynd. Zu erbarmen iſt / was

man hie außſtehen muß mit den Beicht-vättern / die es nicht verſtehen / wie ich hernach ſagen werde; wer weiß / vielleicht weiß ich ſelber nicht / was ich ſage / Ew. Ehrw. werdens verſtehen / ob ich etwa zutreffe / dieweil euch der HErr allbereits ſolches zu erfahren verliehen hat; weil es aber noch nicht gar lang / daß ihr dergleichen empfangen / habt ihr es vielleicht nicht ſo wohl in obacht genommen / als ich.

Offt wird der Leib hiedurch von Kranckheiten geſund.

So iſt nun in dem Leib keine Krafft / daß er ſich rühren möge / wiewohl ich mich ſehr und lang drumb bemühe / ſondern hat die Seel alle Kräfften mit ſich hinweg geführet. Offtermahl bleibt hiervon der Leib gantz geſund / der zuvor ſehr kranck / und voller groſſer Schmertzen war / auch hurtiger und geſchickter als zuvor / dan ein groß Ding iſt was hier gegeben wird. Wil alſo / ſag ich / der Herr daß zuweilen auch der Leib deſſen genieſſe / dieweil er nunmehr auch der Seelen gehorſamb iſt in dem / was ihr beliebet. Wan man hernach wieder zu ſich ſelbſten kompt / ſo die Verzuckung groß geweſen / begibt ſichs daß die Kräfften der Seelen ein Tag / zwey oder gar drey alſo beſtürtzet verbleiben / und alſo vertieffet / daß es ſcheinet / als ſeyen ſie nicht bey ſich ſelbſten.

Hie iſt wo man die höchſte Pein empfindet / dieweil man wieder umbkehren muß zu leben; hie iſt / wo der Seelen die Federn recht gewachſen ſeynd wohl zu fliegen / und ſeynd ihr nunmehr die ſchwachen Federlein außgefallen. Hie iſt / wo die Fahnen für Chriſto gäntzlich auffgeſtecket / und auffgerichtet wird; und ſcheinet nicht anders als daß der Commendant und Hauptman dieſer Veſtung auffſteige / oder erhebt werde zu dem allerhöchſten Thurn derſelben / damit er allda das Fähnlein für Gott auffſtecke. Von dannen ſiehet er die jenige an / ſo hierunter ſeynd / als einer der ſich in Sicherheit befindet; keine Gefahr förchtet er jetzt mehr / ja es verlanget ihm darnach / als einem der nunmehr etlicher maſſen deß Siegs allda verſichert worden. Hie ſiehet man klärlich / wie wenig alles was auff Erden iſt zu ſchätzen / und wie ſo gar nichts diß alles ſey. Einer der hoch ſtehet / der kan viel Ding überſchauen. Ein ſolcher begehrt und wil nichts anders als was der Herr wil / darumb er auch den Herrn demüthiglich bittet / und übergibt ihm die Schlüſſel ſeines Willens. Siehe hie iſt der Gärtner nunmehr zum Hauptman der Veſtung gemacht; nichts begehrt er zu thun / als nur deß Herrn Willen / wil auch nicht Herr ſeyn / weder über ſich ſelbſten noch etwas anders / auch nicht über ein eintzigen Brunnen dieſes Gartens; ſondern ſo etwas Guts in denſelben iſt / daß es ſeine göttliche Majeſtät außtheile; dan von nun an begehret er forthin nichts eygnes zu haben / ſondern daß der Herr mit allem thue und handle nach ſeinem Gefallen / und zu ſeiner Ehren.

Und in der Warheit trägt ſich dieſes alles alſo zu / ſo es warhafftige Verzuckungen ſeynd / und verbleiben in der Seelen die Würckungen / und der Nutzen / von denen jetzt geſagt worden; ſo aber dieſelben nicht erfolgen / würde ich ſehr zweifflen / ob ſolche von Gott herkämen / ja ich trüge Sorg / es währe an ſtatt einer Verzuckung eine raſende Verruckung / von welcher der H. Vincentius ſchreibet. Dieſes erkenne ich / und hab es in der Erfahrung geſehen / daß die Seel allhie zur Frawen und Herrſcherin wird über alles / und eine ſolche Freyheit überkompt in einer Stund / und nach kurtzer Zeit /

daß

daß ſie ſich ſelbſten nimmer kennen kan. Sie ſiehet zwar wohl/ daß ſolches nicht von ihr herkomme/ weiß auch nicht/ wie ihr ein ſo groſſes Gut zu Theil ſey worden; jedoch ſo erkennet ſie klärlich den überauß groſſen Nutzen/ den ein jedweder von dieſen Verzuckungen mit ſich bringet. Keiner glaubt es/ als welcher dergleichen ſelbſt erfahren hat.

Dahero wird offt einer armen Seelen nicht geglaubt/ dieweil man ſie etwan zuvor böß geſehen hat/ und jetzo kurtz hernach ſiehet man ſie nach hohen Dingen ſtreben; dan alſobald fängt ſie an darmit nicht vergnüget zu ſeyn/ daß ſie dem Herꝛn nur in geringen Sachen diene/ ſondern auch in den gröſten/ die ihr immer möglich ſeynd. Gleich gedenckt man/ es ſeye ein Verſuchung und Aberwitz. So ſie verſtünden/ daß ſolches nicht von ihr herkommet/ ſondern von dem Herꝛn/ dem ſie die Schlüſſel ihres Willens ſchon überantwortet hat/ würden ſie ſich nicht verwundern. Jch für mich halte darfür/ daß eine Seel/ die zu dieſem Stand gereichet/ jetzo für ſich ſelber weder rede/ noch etwas anders thue/ ſondern über alles/ was ſie thun oder laſſen ſoll/ ſorget dieſer allerhöchſte König.

O gütiger Gott/ wie klärlich erſcheinet hie/ welches der rechte Verſtand ſey jenes Verſchickels Davids/ und wie billig er gebetten habe umb Tauben-Flugel/ wie billich auch alle Menſchen umb dieſelbe anhalten ſolten. Man erkennet klar genug/ daß dieſes ein Flug ſey/ mit welchem der Geiſt ſich auffſchwinget/ damit er ſich erhebe über alles/ was erſchaffen iſt/ und fürnemblich über ſich ſelbſten; aber es iſt ein ſanffter Flug/ ein ergötzlicher Flug/ ein Flug ohne alles Geräuſch. Der Flug deß Geiſts iſt ſüß und ruhig.

O wie herꝛiſch und gebietend iſt eine Seel/ die der Herꝛ biß hieher erhebt/ indeme ſie alle Ding vor ihr ſehet/ ohne daß ſie in denſelben verſtricket oder verwicklet ſey? Wie ſchämbt ſie ſich der jenigen Zeit/ da ſie in denſelben verſtrickt geweſen? Wie verwundert ſie ſich ihrer voriger Blindheit? Was für ein Mitleyden hat ſie mit denen/ die noch darinnen verſtrickt ſeynd/ ſonderlich ſo es Perſohnen ſeynd/ die dem Gebett ergeben/ und die Gott mit Troſt heimſuchet? Gern wolte ſie über laut ſchreyen/ ihnen zu zeigen/ wie weit ſie irꝛen und hintergangen werden/ ja bißweilen thut ſie es auch/ obſchon tauſenderley Verfolgungen wie ein Platzregen auff ſie zufallen; man hält ſie für eine/ die wenig demüthig ſey/ und die andere unterweiſen wil/ von welchen ſie ſelber lehren ſolte. Sonderlich ſo es ein Weibs-Bild iſt/ da gehet es an ein verdammen an/ und zwar billich/ dan ſie wiſſen nicht/ wie gewaltig der Antrieb ſey/ der ſie darzu zwinget/ alſo daß ſie ihrer ſelber nicht mächtig iſt/ noch ſich enthalten kan den jenigen ihren Jrꝛthumb zu entdecken/ denen ſie wohl wil/ und verlangt ſie dieſelben erlediget zu ſehen von dieſer Gefängnuß deß Lebens; dan es iſt nicht weniger/ kommt ihr auch nicht anderſt für/ als ein Kercker/ darin ſie ſelber gelegen iſt.

Es ſchmertzet ſie der jenigen Zeit/ in welcher ſie die Puncten der Ehren in obacht genohmen hat/ und deß groſſen Jrꝛthumbs/ indem ſie geſtecket/ daß ſie geglaubt/ daß das jenige eine Ehr ſey/ was die Welt Ehre nennet; ſie ſiehet/ daß ſolches die allergröſte Lügen/ und daß wir gleichwohl alle in derſelben ſtecken. Sie erkennet/ daß die wahre Ehr Die Ehr der Welt iſt lauter Betrug.

Ehr nicht lügenhafftig/ſondern warhafftig iſt/da man als etwas achte/was etwas iſt/ und für nichts/was nichts iſt; ſintemahl alles nichts/ ja weniger als nichts iſt/was zergänglich und Gott nicht gefällig iſt.

Tereſa hat das Geld nie geachtet.

Sie lachet ihrer ſelber/daß ſie voriger Zeit etwas auffs Geld gehalten/und deſſelben begehret; wiewohl ich vermeyne / und iſt in der Warheit alſo / daß ich in dieſem Fall niemahl einige Sünd oder Fehler gebeichtet hatte; jedoch war es Fehlers gnug/daß ich dergleichen jemahlen für etwas geachtet/und gehalten hab. Wan man mit dieſem Geld das jenige Gut kauffen könte/das ich jetzt in mir befinde/ſo wolte ich es wohl hoch achten; aber man ſiehet wohl/ das ſolches Gut überkommen wird/ wan man alles verläſt.

Was iſt doch das jenige/ das umb dieſes Geld erkaufft wird / darnach wir verlangen? Iſt es etwas/das ſchätzens werth iſt? Iſt es etwas daurhafftiges? Ein elende Ruh iſt es / die wir ſo theur erkauffen. Offtermahls erhandlen wir uns durch daſſelbe die Höll/und kauffen uns ein ewigwährendes Feur/ und eine Peyn/ die kein Ende hat. O wan alle Menſchen das Geld für ein untüchtige Erden hielten / wie ördentlich würde es in der Welt zugehen? Wie würde alles handlen ein End nehmen? Wie groſſe Freundſchafft würden die Menſchen erzeigen / ſo das Intereſſe und der eigene Nutzen der Ehren/ und deß Gelds auffhöret? Ich halte darfür/allen Dingen würde dardurch geholffen werden.

Sie ſiehet/wie groſſe Blindheit bey den Wollüſten ſey/und wie man ſich dardurch nur Müh und Unruh auff den Hals ladet / auch noch in dieſem Leben. Was für ein Unruh iſt nicht dieſes? wie ſo wenig Frewd? wie eine eytele Bemühung? Hie ſiehet ſie nicht allein die Spinnenweben / und groſſen Fehler; ſondern auch das geringſte Stäublein/ſo klein es auch ſeyn möchte/mercket ſie; dan die Sonn leuchtet ſehr klar allhie. Dannenhero ſo viel ſich auch eine Seel bemühe/ſich gantz vollkommen zu machen/ ſo die Strahlen dieſer Sonnen ſie recht treffen und durchſcheinen/ ſpühret ſie ſich doch allezeit trüb und ſtäubig. Gleichwie ein Waſſer/das in einem Gefäß ſtehet/ſo die Soñ nicht darauff ſcheinet/iſt es gantz klar; ſo ſie aber darein ſcheinet/ſiehet man/daß es alles voller Stäublein iſt. Sehr wohl ſchickt ſich dieſe Gleichnuß hieher; ehe dan die Seel in dieſer Verzuckung war/ ſo gedünckt ihr/ ſie ſey ſorgfältig/damit ſie Gott nicht beleydige/ und daß ſie nach Vermögen ihrer Kräfften thue/ was ihr möglich iſt.

Was maſſen die reine Seelen auch die geringſte Fehler ſpühren. Ein ſchöne Gleichnuß.

Wan ſie aber hieher gelanget/daß ſie dieſe Sonn der Gerechtigkeit anſcheinet/welche ihr die Augen macht auffthun / ſiehet ſie ſo viel Stäublein/daß ſie die Augen gern wider wolte zuthun/dieweil ſie noch kein ſo rechtſchaffenes Küchlein/ oder Junges dieſes gewaltigen Adlers iſt/daß ſie dieſe Sonnen mit unverwändten Augen mögen anſchawen; gleichwohl ſo wenig/als ſie auch dieſelben auffthue/ſo ſpühret ſie doch alles trüb und ſtäubig. Hie eriñert ſie ſich jenes Verſchickels: wer iſt/der für dir wird gerechtfertiget werden? Wan ſie die göttliche Sonne anſchauet/wird ſie von dieſer Klarheit geblendet/ſchauet ſie ſich aber ſelbſt an/ſo verklebt ihr der Koth die Augen/ iſt alſo dieſes Täublein verblindet. Dahero geſchichts offtermahl/ daß ſie alſo gantz blind/ vertiefft und beſtürtzt verbleibt vor Verwunderung der ſo groſſen Ding/ die ſie ſiehet.

Hie

Hie iſt/ wo die wahre Demuth erhalten wird / daß man wenig achtet gutes von ſich ſelber zu ſagen/ oder daß es von andern geſagt werde ; der HErr deß Gartens theilet hie die Frucht auß / und nicht ſie/ dahero bleibt ihr nichts an den Fingern kleben. Alles Gutes/ was ſie hat/ das iſt zu GOtt gerichtet ; redet ſie etwas von ſich ſelbſt/ ſo iſts zu ſeiner Ehren/ und weiß daß ſie nichts von dem ihrigen dabey habe. Und wan ſie ſchon gern wolle/ kan ſie es doch nicht läugnen. Dan ſie ſiehts klar mit Augen ; ſie wölle oder wölle nicht / ſo werden ſie ihr verſchloſſen gegen den irrdiſchen Dingen / und muß ſie offen halten die Wahrheit zu ſehen und zu verſtehen. Hie überkomt man die wahre Demuth.

Das ein und zwantzigſte Capittel.

In dieſer letzten Staffel deß Gebetts fahret ſie fort/ und endet denſelben ; zeiget an/ was ein Seel empfindet / die zu denſelben gelanget / wan ſie wieder in der Welt zu leben umbkehren muß ; und was für ein Liecht ihr der HErr mittheile / den Betrug der Welt zu erkennen ; und hält dieß Capittel gute Lehr in ſich.

DAmit ich nun ein End mit dieſem mache/ ſo ſag ich/ daß GOtt hier keiner Einwerwilligung von dieſer Seelē mehr bedarff/ dan ſie ihm dieſelbe ſchon gegeben / und weiß er wohl/ daß ſie ſich freywillig in ſeine Hände ergeben/ daß ſie ihn auch nicht betriegen könne/ dieweil er aller Dinge wohl wiſſend iſt. Es gehet da nicht zu/ wie hie in der Welt / wo unſer gantzes Leben voller Betrug und Falſchheit iſt ; wan du vermeyneſt/ du habeſt eines Menſchen Willen und Gunſt gewunnen/ dem äuſſerlichen Anzeigen nach/ ſo erkenneſt du erſt / daß es lauter Lügen geweſen ; es kan kein Menſch mehr leben bey ſolchem Weſen / ſonderlich wo ein wenig eygenes Nutzens darbey iſt. Glückſeelig iſt diejenige Seel / die der HErr zur Erkantnüs der Wahrheit leytet. O wie ein trefflicher Stand wäre dieſes für die Königen der Erden/ wie ſehr viel nützer wäre ihnen nach demſelben trachten/ als nach groſſem Gebieth und Herrſchafften ? Wie richtig würde alles in ihrem Reich zugehen ? Wie viel Ubels würde verhindert werden oder wäre verhindert worden ? Hie förchtet man ſich nicht/ das Leben oder die Ehr zu verliehren umb GOttes Willen. Wie ein groſſes Gut wäre dieſes für diejenigen/ die vielmehr ſchüldig ſeynd die Ehre GOttes zu ſchützen / als andere / die weniger gelten als ſie / ſintemahl die Könige ſolche Perſohnen ſeynd / denen die andern folgen. Wie falſch und betrieglich die Welt ſey.

Für die allergringſte Vermehrung deß Glaubens/ oder etwan den Ketzern ein wenig Liecht und Erkantnüs zu ertheilen/ wolte ich gern tauſent Königreich verliehren / und billich. Viel ein anders iſt ein ſolch Königreich gewinnen das nie kein End hat ; ein eintziges Tröpfflein/ das eine Seel von dem Waſſer dieſes Reichs verkoſtet/ macht ihr ein Grauſen vor allem deme/ was auff Erden iſt. Was wird dan ſeyn/ wan ſie gantz in daſſelbe wird vertiefft und verſenckt ſeyn? O Herr/ ſo du mich in einen ſolchē Stand geſetzt Tereſä groſſer Eyffer.

ſetzt hätteſt / da ich dieſes mit voller Stimm könte außſchreyen! Man wird mir zwar nicht glauben / gleich wie andern auch / die ſolches viel beſſer verꝛichten können / als ich; jedoch würde ich auffs wenigſte hierdurch meinem Verlangen ein Gnügen thun. Wenig gedünckt mich / wolte ich mein Leben achtē / damit ich nur ein eintzige dieſer Warheiten andern möchte zu erkennen geben; jedoch weiß ich nicht was ich hernach in der That thun würde / dieweil mir nicht viel zu trawen iſt. Und ob ich ſchon die jenige bin / die ich bin / ſo befinde ich doch ein ſo gewaltigen Antrieb in mir / dieſes den jenigen anzudeuten / die da gebieten und herꝛſchen auff Erden / daß ich gleichſamb darvon zermalmet werde. Weil ich aber je nicht mehr vermag / ſo wende ich mich zu dir / O HErꝛ / und bitte umb Hülff und Mittel zu allem dieſen. Du weiſt ja wohl / wie gern ich der jenigen Gnaden / die du mir verliehen haſt / entbehren wolte (wan ich nur in einem ſolchen Stand verblieb / darin ich dich nicht beleydigte) und ſolche den Königen vergünnen und geben; dieweil ich weiß / daß es unmöglich wäre / daß ſolche Ding zugelaſſen würden / wie jetzo zugelaſſen werden / und würde ſehr viel gutes darauß erfolgen.

Teresa verlanget den Königen die Warheit zu ſagen.

Gib ihnen / O mein Gott / zu erkennen / warzu ſie verbunden ſeynd / ſintemahl du dieſelben auff Erden alſo gezeichnet / daß auch (wie ich hab hören ſagen) Zeichen am Himmel erſcheinen / wan du einen auß ihnen von dieſer Welt hinweg nimbſt. In der Warheit / wan ich dieſes bedencke / erwecket es in mir eine ſonderliche Andacht / daß du / O mein König / wilſt / daß ſie auch hierauß erkennen ſollen / wie ſie dir nachfolgen ſolten im Leben / ſintemahl in ihrem Todt auch etlicher maſſen Zeichen am Himmel geſchehen / gleichwie in deinem Todt geſchehen ſeynd.

Viel hab ich mich vermeſſen zu ſagen / E. E. mögens zerꝛeiſſen / ſo es derſelben nicht recht zu ſeyn ſcheinet; und glauben mir E. E. daß ich es noch viel beſſer in ihrer Gegenwart ſagen wolte / wans möglich wäre / oder wan ich vermeynte / daß ſie mir glauben ſolten / dan ich befehle ſie Gott dem Herꝛn ſehr embſig / und wolte gern / daß es was nutzen thäte. Einmahl das Leben daran gewagt / darmit iſt es alles gethan / da ich doch offt verlangt deſſelben entlediget zu ſeyn; und wäre dieß ein geringes Ding in die Schantz ſchlagen / damit man viel dardurch gewinne; ſintemahl einer wenig Luſt haben kan zum leben / wan man mit Augen ſiehet den groſſen Betrug / in dem wir ſchweben / und die Blindheit in deren wir ſtecken.

Wan eine Seel hieher gelanget iſt / ſo beſtehet ihre Sach nimmer in bloſſen Begierden und Verlangen gegen Gott; ſondern es verleyhet auch ſeine göttliche Majeſtät die Kräfften darzu / daß man dieſelben ins Werck richte. Nichts kan ihr fürkommen / darin ſie vermeinet / daß Gott ein Dienſt geſchehen möchte / daß ſie nicht alsbald ergreiffen thue / und über ſich nehme; thue auch anderſt nichts / als nur / was Gott gefällig ſeyn mag / dieweil ſie klar ſiehet (wie ich geſagt hab) daß alles anders nichts ſeye. Das ihr am ſchwärſten fällt / iſt / daß keine Gelegenheit fürkommen / etwas zu thun für ſolche Perſohnen / die ſo wenig Nutz ſchaffen können / wie ich bin.

Du / O mein höchſtes Gut / wolleſt dir belieben laſſen / daß einmahl die Zeit komme / darin ich dir irgend ein Heller zahlen möge von der ſo groſſen Summa / die ich dir ſchul-

ſchüldig bin; ſchicke es/ O Herr/ nach deinem göttlichen Gefallen/ daß doch dieſe deine Dienerin dir in etwas dienen möge. Andere ſeynd auch Weibs-Bilder geweſen/ und haben umb deiner Liebe wegen groſſe Helden-Thaten gethan; ich aber bin zu mehr nit nutz/ als zum Schwätzen/ darumb wilſt du mich auch/ O mein Gott/ zu keinem Werck nicht brauchen; in bloſſen Worten und Begierden beſtehet all mein Dienſt/ und ſtehet mir auch noch dieſes nicht frey/ dieweil ich vielleicht in allem fehlen würde. Stärcke du/ O mein höchſtes Gut und mein Jeſu meine Seele/ und bereite ſie zuvor/ und verſchaffe alsdann Weiß und Weeg/ wie ich etwas umb deinetwegen thun möge / dan unerträglich iſts/ daß ein Menſch ſo viel von dir empfange und einnehme/ und ſo gar nichts bezahle und wider vergelte. Es koſte/ was es wolle/ O Herr/ laß mich nur nicht mit ſo lähren Händen vor dir erſcheinen/ ſintemahl den Wercken nach die Belohnung ertheilet ſoll werden. Hie iſt mein Leben/ hie iſt meine Ehre und mein Willen; alles habe ich dir ergeben/ dein bin ich/ ſchicke und mache mit mir/ wie es dir gefällig. Jch ſiehe zwar wohl/ O Herr/ wie wenig ich zu thun vermag; jedoch/ ſo ich neben dir ſtehe/ erhebt auff den hohen Thurn/ von welchem man die Wahrheit erkennet/ und ſo du von mir nicht abweicheſt/ iſt mir alles möglich; ſo du dich aber entzieheſt / ſo wenig es immer ſey/ ſo werde ich wider dahin umbkehren/ wo ich zuvor geweſen/ nemblich zur Höllen.

Tereſa iſt begierig den gemeinen Nutzen zu befördern.

O was für ein Elend iſt für eine Seel/ die ſich in dieſem Stand befindet/ wan ſie wider umbkehren ſoll mit den andern zu handlen/ uñ das Gauckel-Werck dieſes ſo unördentlichen Lebens anzuſiehen; Wan ſie dieſe Zeit ſoll zubringen in Wartung deß Leibs/ mit Schlaffen und Eſſen? Alles iſt ihr verdrießlich/ und weiß nicht/ wie ſie entfliehen ſoll/ dieweil ſie ſich verſtrickt und gefangen ſiehet; alsdan empfindet ſie viel beſſer die Gefängnüs/ mit deren uns unſere Leiber umbgeben/ und das Elend dieſes Lebens. Alsdan erkennet ſie / wie groſſe Urſach der H. Paulus hatte GOtt zu bitten / daß er ihn von derſelben erledigen wölle; ruffet auch zugleich mit ihm; und halt umb Freyheit an/ wie ich auch anderſtwo geſagt habe; hie aber geſchicht es offtermahl mit ſo gewaltigem Antrieb/ daß es ſich anſiehen läſt/ als wolle die Seel auß dem Leib fahren / dieſe Freyheit zu ſuchen/ weil ſie je nicht ledig kan werden. Sie ziehet umb/ als wie eine / die in die Frembde verkaufft worden/ und das ſie am meiſten ſchmertzet / iſt/ daß ſie deren ſo wenig findet / die ſich mit ihr zugleich beklagen und dieſes begehren / ſondern gemeiniglich verlangt man hie zu leben.

O ſo wir an nichts gebunden wären/ noch unſern Troſt auff etwas irrdiſches ſtelleten/ wie würde diejenige Peyn/ die wir alsdan empfinden werden/ allezeit ohne Gott zu leben/ die Forcht deß Todts ſo wohl vermindern / und das Verlangen erwecken nach dem warhafften Leben. Jch bedencke bißweilē/ ſo eine ſolche/ wie ich bin/ dieweil mir der Herr dieſes Liecht und Erkantnüs gebē hat/ unangeſehen die Lieb in mir ſo law iſt/ auch der wahren ewigen Ruh noch ſo ungewiß bin/ dieweil meine Werck dieſelbe nicht verdient haben / gleichwohl offtermahl ſo ſehr empfinde in dieſem Elend zu leben / was müſſen die Heiligen in ihnen empfunden haben? Was muß S. Paulus außgeſtandē haben/ Maria Magdalena/ und andre dergleichen/ in welchen dieß Feur der göttlichen

Was die Forcht deß Todts mindere.

Lieb dermaſſen entzündet war? Eine ſtätige Marter wird ihnen dieſes geweſen ſeyn. Die mir eine Linderung geben/ und mit denen ich einen Troſt finde zu handlen/ gedünckt mich/ ſeynd diejenige Perſohnen/ in denen ich dergleichen Verlangen ſpühre.

Tereſa erkennet/ welche von Hertzen/ oder nur mit Worten von allen Dingen abgeſöndert ſeynd

Verlangen/ ſag ich/ wo aber auch Werck darbey ſeynd; dan man findet etliche Perſohnen/ die ihrer Meynung nach von allen irrdiſchen Dingen abgeſöndert ſeynd/ und geben ſich für ſolche auß/ und ſolte auch wohl billich alſo ſeyn/ dieweil es ihr Verſtand erfordert/ und die viel lange Jahr/ die etliche ſchon auff dem Weeg der Vollkommenheit zugebracht haben; aber eine ſolche Seel merckt wohl auch von fernen/ welche auß ihnen nur mit Worten alſo beſchaffen ſeynd/ oder welche die Wort nunmehr ſchon mit Wercken beſtättiget/ dan ſie erkennet/ wie wenig die einem Frucht ſchaffen/ und wie viel hergegen die andern/ und iſt dieſes ein Ding/ daß einer/ der deſſen Erfahrenheit hat/ gar klar ſiehet.

So hab ich nun die Würckungen geſagt/ die die Verzuckungen verurſachẽ/ die von dem Geiſt GOttes herkommen. Doch die Wahrheit zu bekennen/ ſo trägt ſich hieriñen auch mehr und weniger zu. Weniger/ ſag ich/ dan im Anfang/ wiewohl es dieſe Würckungen verurſachet/ ſo ſeynd doch dieſelben noch nicht mit Wercken probiert und bewehrt/ darumben man auch nicht wohl erkennen kan/ daß eine Seel dieſe Würckungen habe; ſo nimbt auch die Vollkommenheit immer in ihr zu und wachſet/ und befleiſſet ſie ſich/ daß gar keine Gedächtnüs der Spinnenweben mehr vorhanden ſey/ und dieſes wil Zeit haben. Je mehr aber die Lieb und die Demuth in der Seelen wachſet/ je gröſſern Geruch dieſe Blumen der Tugenden von ſich geben/ ſo wohl für ſie/ als für die andern.

Durch ein eintzige Verzuckung kan Gott eine Seel zur Vollkommenheit erheben.

Es iſt wohl wahr/ daß der HErr alſo kräfftig in einer Seelen würcken kan/ in einer eintzigen Verzuckung/ daß ſie nachmahlen zu Erlangung der Vollkommenheit wenig Mühe mehr haben darff; dan niemand kan glauben/ ſo ers nicht erfahren/ was hie der HErr einer Seelen verleyhe; kein Fleiß kan in uns ſo groß ſeyn (meines Erachtens) der ſo weit gelangen könne. Ich will zwar nicht ſagen/ daß einer mit der Gnad Gottes/ der ſich viel Jahr lang befleiſſet auff die Weiß zu üben/ die diejenigen beſchreiben/ welche geſchrieben haben vom Gebett/ und von den Anfängen und Mitteln deſſelben/ durch viel Mühe und Arbeit/ nicht zu der Vollkommenheit und groſſen Entſchlagung aller Ding ſolten gelangen können; aber nicht in ſo kurtzer Zeit/ gleichwie hie der Herr dieſelbe würcket/ ohne alle unſere Mühe/ wo er die Seel von der Erden gantz kräfftig abziehet und abwendet/ und ſie herrſchen macht über alles/ was auff Erden iſt; obſchon in einer ſolchen Seelen ſo wenig Verdienſten wären/ als in der meinigen waren/ welches das höchſte iſt/ das in dieſem Fall kan geſagt werden/ ſintemahl in mir faſt gar keine waren.

Warumb es aber ſeine göttliche Majeſtät thue/ iſt/ dieweils ihm gefällt/ und wie es ihm gefällt/ ſo macht ers; und wan ſchon in der Seelen keine Bereitung noch Geſchicklichkeit darzu wäre/ ſo bereitet er ſie ſelbſt/ dieſes Gut zu empfangen/ das ſeine Majeſtät ihr gebet. So gibt ers nun nicht allezeit/ dieweil man es verdienet habe durch fleiſſige Wartung und Anbawung deß Gartens (wiewohl es auch ſehr gewiß iſt/ daß/ wer die-

ſes wohl verrichtet/ und ſein Hertz von allen Dingen ſich befleiſſet zu entziehen/ den wird er nicht unterlaſſen zu tröſten und zu laben) ſondern es beliebet ihm bißweilen ſeine Großmächtigkeit ſiehen zu laſſen an einer böſen Erd und Boden/ (wie ich geſagt hab) welche er bereitet und geſchickt macht zu allem Guten/ dergeſtalt/ daß es auch etlicher maſſen ſcheinet als wäre in der Seelen Macht nimmer wider umbkehren/in den Sünden zu leben/ darinnen ſie vor gelebt hat.

Ihre Gedancken ſeynd nunmehr alſo gewohnt/ die warhafftige Warheit zu erkennen/ daß ihr alles das andere lauter Kinder-Spiel ſcheinet. Sie lacht bißweilen bey ihr ſelbſten/wan ſie ſiehet/daß fürnehme Geiſtliche/und dem Gebett ergebene Perſohnen ein Pünctlein der Ehren ſo hoch in acht nehmen/ die dieſe Seel nunmehr ſchon unter ihre Füß gebracht und getretten hat. Sie ſagen zwar/dieß geſchehe auß Beſcheidenheit/ ihre Authorität und Anſehen dardurch zu erhalten/ damit ſie alſo dem Nechſten mehr Nutzen und Frucht ſchaffen können. Ein ſolche Seel weiß aber gar wohl/ daß ſelbige in einem Tag mehr Nutzen ſchaffen würden/ ſo ſie dieß Anſehen hindan ſetzen thäten/ umb der Liebe Gottes wegen/ als mit demſelben in zehn Jahren.

Führet alſo dieſe Seel ein mühſeliges Leben/ und lebet in ſtätigem Creutz; nimbt aber unterdeſſen ſehr viel zu:und wan die jenigen/die ſolche Seelen regieren/vermeynen/ daß ſie nunmehr zu der höchſten Staffel gelanget ſeynd/ſo ſiehet man/ daß ſie in kurtzer Zeit hernach noch ſehr viel verbeſſert werden/ ſintemahl ihnen der Herr ſtäts mehrere Gnaden erzeiget. Gott iſt ihre Seel/er iſt/der nun für ſie Sorg trägt/dahero er ihr allezeit vorleuchtet; dan er gleichſamb ſtäts gegenwärtig ihr beyſtehet/ und ſie bewahret/ damit ſie ihn nicht beleydige/ ihr Liebkoſet/und ſie ermuntert ihme zu dienen.

Als meine Seel ſo weit gelanget/ daß ihr Gott dieſe ſo groſſe Gnade mitgetheilet/ haben meine Ubel und Fehler ein End genohmen/und hat mir der Herr Stärcke geben/ mich auß denſelben herauß zu reiſſen/alſo daß mir nicht mehr ſchadete mitten in den Gelegenheiten zu ſeyn/ und unter denen/die mich vor pflegten zu verwirren/und zu zerſtrewen/gleich als wäre ich nicht unter ihnen/ja vielmehr war mir dieſes behülfflich. Was mir zuvor ſchädlich pflegte zu ſeyn/ daß waren mir jetzt Mittel zu mehrer Erkantnuß und Lieb Gottes/ auch zu ſehen/ wie viel ich ihm ſchüldig ſey/ und zu berewen den Stand/ in dem ich zuvor geweſen war. *Wer hieher gelanget/ dem ſchaden die Gelegenheiten nimmer.*

Ich verſtunde auch wohl/ daß ſolches nicht von mir herkäme/ und daß ich es mit meinem Fleiß nicht erworben hätte/dieweil ich auch noch nicht Zeit gnug darzu gehabt hätte; ſondern auß lauter Gütigkeit hat mir die göttliche Majeſtät hierzu Kräfften verliehen. Bißhero/ſeither mir der Herr dieſe Gnad der Verzückungen verleyhen hat/ hat dieſe Stärcke noch allezeit gewachſen und zugenohmen/ und hat er mich durch ſeine Güte gehandhabet/damit ich nicht wider zurück kehrte; düncket mich auch (und iſt ihm alſo) daß ich auff meiner Seyten faſt nichts darbey thue/ ſondern erkenne klärlich daß der Herr ſey/der hie würcket. Dannenhero ich auch vermeyne/daß eine Seele/deren der Herr dergleichen Gnaden erzeiget/ ſo ſie in Demuth und Forcht wandlet/ und erkennet/ daß der Herr ſey derſelbſt hie würcket/ und wir gleichſamb nichts dar-

bey thun/dieſe ſag ich/wird ſich unter allerley Leuth/ſo zerſtreuet und laſterhafft/ als ſie immer ſeyen/ können begeben / und wird ihr doch nicht ſchaden/ noch Unruh ſchaffen; ja vielmehr/ wie geſagt/ wirds ihr helffen / und ein Mittel ſeyn gröſſern Nutzen darauß zu ſchöpffen.

Dieß ſeynd nunmehr ſtarcke Seelen/ die der Herr ihme außerwöhlet/andern dardurch zu helffen / wiewohl dieſe Stärcke nicht von ihnen herkommt. Wan eine Seel vom Herrn hieher erhebt wird/entdecket er ihr zum öfftermahl ſehr groſſe Geheimnuß. Allhie in dieſer Verzuckung geſchehen die recht wahre Offenbahrungē/die groſſe Gnaden/ und die Erſcheinungen/welches alles hilfft zu mehrer Demühtigung und Stärck der Seelen/ damit ſie auch / was in dieſem Leben iſt/ deſto weniger achte / und beſſer erkenne die Gröſſe der Belohnung / die der Herr bereit hat denen / die ihm dienen. Seine Göttliche Majeſtät wolle verleyhen/daß die groſſe Freygebigkeit/ die er gegen dieſer elender Sünderin geübt hat/irgend ein Urſach ſey/daß die jenigen/ die dieſes leſen werden/ihnen Gewalt anthun/und ein Muth faſſen/alles gantz und gar umb Gottes wegen zu verlaſſen/ſintemahl ſeine Göttliche Majeſtät ſolches ſo reichlich belohnet/ daß auch noch in dieſem Leben klärlich geſehen wird/was für einen Lohn und Gewinn die darbey haben/die ihm dienen; was aber erſt im andern Leben geſchehen.

Das zwey und zwantzigſte Capittel.

Darinnen ſie handlet/ wie ein ſicherer Weg für die Betrachtenden oder Beſchaulichen ſey/daß man den Geiſt zu hohen Dingen nicht erhebe/ſo lang der Herr denſelben nicht erhebet; was maſſen auch die Menſchheit Chriſti das Mittel und der Weg zu der allerhöchſten Beſchaulichkeit ſey; meldet auch von einem Irrthumb/ in welchem ſie ein Zeitlang geſtecket / und iſt dieß Capitel ſehr nützlich.

Ein Ding wil ich hie melden/daran meines Erachtens viel gelegen iſt/ſo daſſelbe E. E. gefallen wird/kan es ihr zur Unterricht dienen/dan es möchte ſeyn/daß ſie es bedürfften. Sintemahl in etlichen Büchern/die vom Gebett beſchrieben worden / gehandlet wird/ daß / obſchon eine Seel von ſich ſelber zu dieſem Stand nicht gereichen kan/dieweil es ein gantz übernatürlich Weſen iſt/was der Herr in ihr würcket/ ſo möchte ſie ihr doch darzu helffen können/ durch Erhebung deß Geiſtes von allen Creaturen/und demüthige Auffſchwingung deſſelben/wan ſie nunmehr viel Jahr auff den reinigenden Weg zugebracht / und auff dem Erleuchtenden zugenohmen hat. Ich weiß zwar nicht recht / warumb ſie es den Erleuchtenden Weg nennen (ich halte dafür) ſie verſtehen dardurch die jenigen/die da zunehmen/ dieſelben ermahnen auch ſehr / man ſolle alle leibliche Einbildungen von ſich abſöndern / und ſich hinzu machen die Gottheit zu betrachten.

Dan

Dan wie ſie ſagen / ſo ſoll auch ſo gar die Menſchheit Chriſti denen / die nun ſo weit zugenommen / verhinderlich ſeyn / und iren an der vollkommenen contemplation und Beſchawlichkeit. Ziehen zu dem End an dis / was Chriſtus geſagt hat zu ſeinen Apoſteln / da er ihnen den heiligen Geiſt wolte ſenden / als er / ſag ich / gen Himmel wolte fahren (ich halte aber darfür / wan ſie damahls ein ſolchen Glauben gehabt hätten / wie ſie gehabt haben / nachdem der heilige Geiſt über ſie kommen iſt / daß er nemblich Gott und Menſch zugleich ware / es wurde ſie nicht gehindert haben / weil dieſes zu der Mutter Gottes nicht iſt geſagt worden / ob ſie ihn ſchon mehr liebte / als alle andere) ſie ziehen an / ſprich ich / das / was zu den Apoſteln geſagt iſt worden / als der Herr gen Himmel wolte fahren. Dan ſie vermeinen / ſintemahl dieſes Werck lauter Geiſt iſt / daß ein jederes leibliches Ding demſelben im Weg ſtehen / und es verhindern könne; darumb ſolchen Seelen nichts nüzers ſeyn ſolle / als gedencken / daß Gott überall umb uns ſey / und wir gleichſamb in ihm verſenckt.

Joan. 16. Es iſt euch nuß / daß ich hingehe / dan ſo ich nicht hingehe / ſo kompt der Tröſter nicht zu euch.

Dieſes ſcheinet mir zwar gut zu ſeyn / wan es bißweilen geſchicht; daß man ſich aber gänzlich von Chriſto ſolle entäuſſern / und daß dieſer Göttliche Leib ſolle unter unſere elende Ding gerechnet / oder mit einiger andern Creatur vergleichen werden / das kan ich nicht leyden; der Herr wolle mir verleyhen / daß ich mich hierinnen wiſſe zu erklähren. Ich wiederſprich dieſen zwar nicht / dan es ſeynd gelehrte und geiſtliche Perſohnen / und wiſſen was ſie ſagen; ſo führet auch Gott die Seelen durch unterſchiedliche Wege und Weiſen; ich begehre aber nur zu ſagen / wie er die meinige geführet hat (dan in dem übrigen miſche ich mich nicht ein) und in was für Gefahr ich mich befunden habe / dieweil ich demſelben / was ich laſe / wolte nach lebē. Ich wil wohl glauben / daß / wer da biß zu dem Gebett der Vereinigung gelangen / und nicht weiter fortfahren würde (als nemblich zu den Verzuckungen und Erſcheinungē / und andern Gnaden / die Gott den Seelen verleyhet) daß ſolcher dieſes für gut achten wird / gleichwie ich thäte; und wan ich darinnen verharret hatte / vermeine ich / daß ich niemahl dahin gelanget wäre / wo ich mich jezo befinde; dan meines Erachtens iſts ein Irrthumb / mag zwar wohl ſeyn / daß ich vielleicht irre / jedoch wil ich erzehlen / was mir wiederfahren iſt.

Dan weil ich keinen Unterweiſer hatte / und laſe in dieſen Büchern / auß denē ich verhoffte etlicher maſſen ein Erkantnuß dieſer Ding nach und nach zu überkommen; hab aber hernach erkennet / daß / ſo mich der Herr nicht unterwieſe / ich von mir ſelber wenig auß den Büchern erlehrnen konte / dan was ich verſtunde / war bey nahem nichts / biß daß mir ſolches ſeine Göttliche Majeſtät durch die Erfahrung zu verſtehen gab / wuſte auch nicht / was ich thäte. So bald ich aber ein wenig deß übernatürlichen Gebetts zu haben angefangen (deß Gebetts der Ruhſambkeit ſag ich) befliſſe ich mich aller leiblichen Dingen zu entäuſſeren / dorffte doch den Geiſt nicht erheben / dan weil ich ſtätts ſo böß war / meynte ich / es wäre eine Vermeſſenheit; jedoch geduncktę mich / als ſpührte ich die Gegenwärtigkeit Gottes (und war ihm auch alſo) beflieſſe derhalben alſo bey ihm verſamblet mich einzuhalten.

Dieſe Weiß zu betten iſt zwar geſchmackſamb / ſo Gott allda helffen und mitwürcken

wil / und iſt viel Süſſigkeit darbey; weil nun hie dieſer Nutzen und dieſe Süſſigkeit geſpühret wird / dahero konte mich niemand mehr darzu bringen / daß ich wider umbkehrete von der Menſchheit Chriſti zu betrachten / ſondern vermeynte in der Warheit / daß mir ſelbige verhinderlich wäre. O Herr meiner Seelen / und mein höchſtes Gut / du gecreutzigſter Herr Jeſu Chriſte; niemahl gedencke ich an dieſe meine gehabte Meynung / daß mich ſolches nicht ſchmertze / und gedünckt mich / ich habe daran eine groſſe Untrew begangen / wiewohl unwiſſentlich.

Tereſa iſt ſonderlich andächtig zu der Menſchheit Chriſti geweſen.

Ich war zuvor alle mein Lebtag ſo andächtig zu Chriſto geweſen; dan dieſes hat ſich erſt auff die letzt zugetragen / auff die letzt / ſag ich / ehe mir der Herr dieſe Gnaden der Verzuckungen und Erſcheinungen mitgetheilet. Dieſe Meynung hat ein kleine Zeit in mir verharret; kehrte alſo ſtäts widerumb zu meiner alten Gewohnheit / mich mit dieſem Herrn zu ergetzen. Sonderlich wan ich communicierte / wünſchte ich mir allezeit ſeine Bildnuß und Geſtalt vor Augen zu haben / weil ich ihn je nicht ſo vollkomentlich in meiner Seelen abgeriſſen haben konte / als ich gern gewolt hätte. Iſts möglich / O Herr / daß in meinem Hertzen auch nur ein eintzige Stund lang ein ſolcher Gedancken hat Platz finden können / daß du mir ſolteſt verhinderlich ſeyn an meinem gröſſeren Nutzen? Von wannen iſt mir dann alles Gutes herkommen / als nur von dir? Ich wil nicht vermeynen / daß ich hierinnen eine Schuld begangen / dan es quälete mich ſolches ſehr / warfür war nur eine Unwiſſenheit; dahero du dan durch deine Gütigkeit mir darauß haſt helffen wollen / indeme du mir einen zugeſchickt / der mich auß dieſem Irrthumb herauß geführt; auch hernach verliehen / daß ich dich ſo offtermahlen ſehen thäte / wie ich hinführo ſagen werde; damit ich deſto klärlicher erkennete / wie ein groſſer Irrthumb diß geweſen / und ſolches vielen andern Perſohnen auch ſagte / (wie ich dan gethan habe) und damit ich es jetzo auch hieher ſetzte. Ich für mich halte darfür / daß diß die Urſach ſey / warumb viel Seelen nicht mehr zunehmen / und zu einer groſſen Freyheit deß Geiſtes gelangen / wan ſie biß zu dem Gebett der Vereinigung gerichtet ſeynd.

Urſachen / warumb die Menſchheit Chriſti nie zu verlaſſen ſey.

Zwo Urſachen ſeynd / meines Erachtens / auff welche ich meine Meynung gründen kan. Es mach wohl ſeyn / daß ich vielleicht nichts ſage / das der Red werth ſey; jedoch was ich ſagen werde / das hab ich in der Erfahrung geſehen / ſintemahl ſich meine Seel ſehr übel beſchaffen befunden / biß daß ſie der Herr erleuchtet hat; dan alle ihre Tröſtungen und Labungen empfieng ſie nur Troffenweiß / und wan dieſelben fürüber waren / befande ſie ſich nicht mit ſolcher Hülff umbgeben / wieder alle Beſchwärlichkeiten und Anfechtungen / wie ſie ſich hernach befunden hat.

Die erſte Urſach.

Die erſte Urſach iſt / dieweil hie ein wenig Mangel der Demuth mit unterlaufft / alſo verdeckter und verborgener Weiß / daß man es nicht mercket. Und wer iſt / der alſo hoffärtig und elendig ſeyn wird / gleichwie ich / wan er auch ſein gantzes Leben zugebracht hätte in allen Bußwercken / Gebett und Verfolgungen / die man erdencken kan / der ſich nicht für reich hielte / und nicht meynete / es wäre ihm alles wohl bezahlet / ſo ihm der Herr zulieſſe / daß er mit dem heiligen Joanne unter dem Creutz ſtehẽ möchte?

Wer hiermit nicht zu frieden iſt / der muß gewiß ſo wenig Witz haben / als ich / die ich dieſelbe allerdings verlohren hatte / wo ich ſolte mehr gewonnen haben. So es aber unſer Beſchaffenheit und wenige Geſundheit nit allezeit leyden wolte von dem Leyden Chriſti zu betrachten (ſintemahl an das Leyden Chriſti zu gedencken ſchmertzlich ankompt) wer verhindert uns alsdan an ſeine Aufferſtehung zu gedencken / und in ſolcher Geſtalt mit ihm zu handlen? Zumahlen wir ihn alſo nahe bey uns haben in dem Heil. Sacrament / wo er nunmehr glorificirter Weiß iſt; und auff dieſe Weiß werden wir ihn nicht alſo betrübt und zerfetzt ſehen / mit Blut überrunnen / abgemüdet auff den Gaſſen / verfolget von den / welchen er ſo viel Guts gethan hatte / noch von ſeinen Apoſteln verlaſſen. Dan gewißlich / nicht allezeit iſts möglich / daß man an dieſe groſſe Schmertzen gedencken könne / die er außgeſtanden.

Siehe da / in der Aufferſtehung haſtu ihn ohne alle Peyn / voller Herzlichkeit / da er dieſe ſtärcket / jene tröſtet und behertzt machet / ehe er gen Himmel gefahren. Im H. Sacrament deß Altars haſtu ihn zu einem Mitgeſellen / dermaſſen / daß er ſich gleichſamb nicht ein Augenblick von uns hat abſöndern können. Und ich hergegen / O du mein HErr / hab mich von dir abſöndern können / dir dardurch mehr zu dienen? Da ich dich noch beländigte / war es kein wunder / dan da kennete ich dich noch nicht; daß ich aber / nachdem ich dich kennete / gedacht habe / auff dieſe Weiſe mehr zu gewinnen / O HErr / wie auff einem ſo böſen Weeg war ich da. Ja mich gedüncket vielmehr / ich ſey gantz auſſer allem Weeg geweſen / ſo du mich nicht wider darauff gebracht hätteſt / dan ſobald ich dich bey mir geſehen / hab ich zugleich alles Gutes geſehen. Mir iſt kein Müh und Arbeit fürkommen / die mir nicht leicht geſchienen zu ertragen / wan ich dich betrachtete / und angeſehen / in was Geſtalt du vor den Richteren geſtanden. In Gegenwart eines ſolchen guten Freunds / bey einem ſolchen dapffern Hauptman und Führer / der ſich im Leyden zuvorderſt an die Spitzen geſtellt / kan alles übertragen werden. Er hilfft / er ſtärcket / er verläſt nie / und iſt ein recht wahrer Freund. Jetzt ſehe ich klährlich / und hab es hernach geſehen / daß / ſo wir Gott gefallen / und von ihm groſſe Gnaden erlangen wollen / ſo wil er / daß ſolches vermittelſt dieſer Allerheiligſten Menſchheit geſchehe / an deren er geſprochen / daß er ſein Wohlgefallen habe. Sehr offt hab ich dieſes in der Erfahrung wahr genommen / und hat mirs der HErr auch ſelber geſagt. Augenſcheinlich hab ich geſehen / daß wir durch dieſe Pforten eingehen müſſen / ſo wir wollen / daß uns die Allerhöchſte Majeſtät groſſe Geheimnüs entdecket.

Wolle derohalben Ew. Ehrw. keinen andern Weg ſuchen / ob ſie ſchon zu der höchſten Staffel der Beſchaulichkeit gelanget wäre / dan hie wandelt man ſicher; dieſer unſer Herr iſt der / durch welchen uns alle Güter zukommen; der wird ſie unterweiſen / ſo ſie ſein Leben betrachten; diß iſt das allerbeſte Vorbild. Was können wir mehrers wollen / als daß wir ein ſo guten Freund an der Seyten haben / der uns nicht verlaſſen wird in keiner Widerwärtigkeit noch Trübſall / wie die Freund dieſer Welt thun? Seelig iſt der / der ihn allezeit liebet / und ihn allezeit neben ſich hat. Laſſet uns den Glorwürdigen Apoſtel Paulum anſehen / der den Nahmen JEſus gleichſamb ohn unterlaß im

Mund

Mund hatte/ dieweil er ihn nemblich in ſeinem Hertzen tieff eingedruckt hatte. So hab ich auch/ ſeither ich dieſes verſtanden und erlehrnet/ etliche Heiligen / ſo der Beſchauligkeit ſehr ergeben geweſen/ ſonderlich fleiſſig betracht / und befunden / daß ſie keinen andern Weg gangen ſeynd/ als dieſen. Der H. Franciſcus erzeiget dieſes mit ſeinen Wunden; der H. Antonius von Padua mit dem Jeſu Kindlein; der H. Bernardus hatte ſeine Frewde an der Menſchheit Chriſti/ die H. Catharina von Siena / und viel andere Heiligen mehr / welches Ew. Ehrw. beſſer wiſſen wird/ als ich.

Wan man leibliche Ding zu betrachtẽ unterlaſſen ſoll.

Daß man ſich von den leiblichen Dingen abſöndere / das muß zwar gut ſeyn / weil ſolches ſo geiſtliche Perſohnen bezeugen/ diß ſoll aber meines gedünckens/ erſt geſchehen / wan eine Seel ſchon ſehr zugenommen hat/ dan biß zur ſelben Zeit iſt bewuſt / daß man den Schöpffer durch die Creaturen ſuchen muß. In ſumma / alles geſchicht / nachdem GOtt einer Seelen ſeine Gnad ertheilen wil / in welchem ich mich nicht einmiſchen wil. Was ich gern wolt zu verſtehen geben / iſt dieſes / daß nemblich die Allerheiligſte Menſchheit Chriſti unter dieſe leibliche Ding nicht ſoll gerechnet werden; welcher Punct wohl ſoll verſtanden werden / und möchte ich mich hierin gern recht erklähren.

Wan GOtt alle Seelen-Kräfften wil inhalten und über ſich heben/ wie wir in den Manieren zu betten geſehen haben/ darvon geſagt iſt worden / alsdan wird zweiffels ohne/ ob wir ſchon nicht wolten/ dieſe leibliche Gegenwart entzogen / und da kan mans geſchehen laſſen im Nahmen GOttes/ dan ſolches iſt ein glückſeeliger Verluſt / und geſchicht / damit wir deſſen beſſer genieſſen / das wir vermeynen zu verliehren. Dann alsdan ergibt ſich die Seel gantz und gar denjenigen zu lieben / welchen ſich der Verſtand zu erkennen bemühet hat/ und liebt dasjenige/ was ſie nicht hat können begreiffen/ und geneuſt deßjenigen/ deſſen ſie nicht könte genieſſen/ wan ſie ſich nicht ſelber verliehre/ damit ſie ſich beſagter Weiß noch mehr gewinne. Daß wir uns aber mit allem Fleiß darzu gewehnen/ und nicht von allen Kräfften dahin trachten ſollen/ wie wir dieſe Allerheiligſte Menſchheit ſtäts vor Augen haben (und wolle GOtt / das wir ſie ſtäts vor Augen hätten) dieſes/ ſprich ich/ dünckct mich nicht gut zu ſeyn/ und iſt gleichſamb die Seel in die Lufft ſchwebend erhalten wollen/ dan ſie alsdan nicht hat / woran ſie ſich ſteigere / wie faſt ſie ſich auch gedüncken läſt / mit GOtt erfüllet zu ſeyn.

Die ander Urſach.

Ein groß Ding iſt/ daß wir/ ſo lang wir leben und Menſchen ſeynd/ den HErrn / als einen Menſchen/ vor Augen haben; und diß iſt der andere Fehler / der hierin / wie geſagt / begangen wird. Von dem erſten hab ich ſchon angefangen zu ſagen/ daß es ein wenig ein Mangel der Demuth ſey/ daß man die Seel wolle auffſchwingen/ ehe dan ſie der Herr hebt/ und nicht zu frieden ſey mit der Betrachtung eines ſo köſtlichen Dings/ und das Ampt Mariä Magdalenä vertretten wil/ ehe man mit Martha gedienet hat. Wan es der Herr alſo haben wil/ wan es ſchon am erſten Tag wäre/ alsdan haben wir uns nichts zu beförchten; von uns ſelber aber/ ſollẽ wir ſeyn beſcheyden und nicht zu vermeſſen ſeyn/ in maſſen ich dan/ meines behalts/ ſchon anderſtwo ermahnet hab. Dieſer ſo gringe Fehler der Demuth/ ob es ſchon ſcheinet / als ſey es nichts / jedoch ſo man begehret

begehret in der Beſchaulichkeit zu zunehmen und fort zu ſchreiten/ iſt dieſes ſehr ſchädlich.

Damit ich aber wider zu dem andern Puncten komme / ſo ſeynd wir keine Engel nicht / ſondern mit Leibern umbgeben; daß wir uns ſelber wollen zu Engeln machen / weil wir noch auff Erden ſeynd / und zwar alſo in der Erden ſtecken / wie ich damahls darin ſteckte/ daß iſt ein Thorheit. Vonnöthen iſt/ daß die Gedancken ihr Auffenthalt haben/ daran ſie ſich ſteuren/ auffs wenigſte gemeiniglich/ obſchon die Seel bißweilen auſſer ihr ſelber außgehe / oder alſo voller Koth ſich befinde / daß ſie keiner Creaturen bedürfftig iſt / ſich zu verſamblen. Dieſes aber geſchicht nicht gemeiniglich / und iſt Chriſtus der HErr ein ſehr guter Freund mitten unter den Geſchäfften und Verfolgungen und Mühſeeligkeiten/ wan man ſo groſſe Ruh nicht haben kan / und zur Zeit der innerlichen Truckenheit; dan alsdan ſehen wir ihn an / als einen Menſchen mit Schwachheit und Mühſeeligkeit umbgeben/und leiſtet er uns Geſellſchafft; und ſo einer deſſen gewohnet / ſo iſt ſehr leicht den HErrn alſo bey ſich zu haben.

Jedoch kommen zuweilen auch ſolche Zeiten / daß man weder eines noch das ander thun kan. Alsdan aber iſt gut/ daß man thue / was ich oben geſagt hab / daß wir an uns nicht mercken laſſen / daß wir nach geiſtlichen Tröſtungen trachten; es komme / was kommen wil / das H. Creutz umbfangen iſt ein groß Ding. Iſt doch dieſer unſer HErr auch alles Troſts beraubt geweſen/und gantz allein verlaſſen worden in ſeiner Marter / auffs wenigſte ſollen wir ihn nicht auch verlaſſen. Er wird uns ſchon die Hand viel beſſer reichen/damit wir höher auffſteigen mögen/ als wir mit unſerm Fleiß hätten richten können/ und wird ſich alsdan verbergen/ wan er ſehen wird / daß es uns nütz iſt / und wan er die Seel auſſer ihr ſelber führen wil / wie ich geſagt hab.

Sehr angenehm und wohlgefällig iſt GOtt/ wan er eine Seel ſiehet/ die mit Demuth ſeinen lieben Sohn zum Mittler fürſtellet/ und ihn alſo lieb hat/ daß ob ſie ſchon die göttliche Majeſtät zu einer hohen Staffel der Beſchaulichkeit erheben wolte (wie ich geſagt habe) ſich zu ſolchem für unwürdig erkent/und mit dem H. Petro ſpricht: HErr/ gehe auß von mir/ dan ich bin ein ſündiger Menſch. Dieſes hab ich ſelbſt probiert/und durch dieſes Mittel hat GOtt meine Seel geführet. Andre werden vielleicht ein andern Steg gehen/ wie ich geſagt hab. Was ich verſtanden hab/ iſt/ daß dieſes gantze Gebäw deß Gebetts auff der Demuth gegründet ſey/und je mehr ſich eine Seel erniedriget im Gebett/ je mehr ſie GOtt erhebt. Niemahl weiß ich mich zu erinnern / daß mir GOtt ein ſonderliche groſſe Gnad ertheilet hätte auß denen / von welchen ich ferner ſagen werde / ich hätte mich dan zuvor in Anſchauung meiner Boßheit gleichſamb gantz und gar vernichtet;und gabe mir über das ſeine Majeſtät ſolche Gedancken ein und ſolche Ding zu erkennen/die mir zu meiner ſelbſt Erkantnüs behülfflich waren/ dergleichen ich mir ſelber nicht hätte einbilden können. Ich halte darfür/ daß wan eine Seel auff ihrer Seytẽ etwas thun wil/damit ſie ihr in dieſem Gebett der Vereinigung ſelber fort helffe / ob es ſich ſchon anſehen ließ / als wäre ihr ſolches damahls alſobald behülfflich/ daß ſolches / als ein übelgegründte Sach / hernach bald wider zu grund gehen werde.

Eine Seel die ſich der Beſchawlichkeit nicht würdig acht / iſt Gott angenehm.

Wer zur wahren Armuth deß Geiſtes gelangen wil / muß keinen Troſt ſuchen.

Und beſorge ich mich / daß eine ſolche Seel nimmermehr zu der wahren Armuth deß Geiſtes gelangen werde; die in dem beſtehet / daß man keinen Troſt noch Geſchmack in dem Gebett ſuche (dan deß irrdiſchen Troſts hat ſie ſich ſchon entſchlagen) ſondern ihr Troſt ſoll ſeyn im Creutz und Leyden / auß Lieb gegen den / der allezeit im Creutz und Mühſeeligkeit gelebet / und daß ſie in demſelben und in der Truckenheit deß Geiſtes rühig verbleibe; obſchon zuweilen ſolches empfunden wird / ſo ſoll ſie es doch nicht unrühig machen noch betrüben / wie etliche Perſohnen thun / welche vermeynen / wan ſie nicht ſtätig mit dem Verſtand würcken und Andacht empfinden / ſo ſey es alles verlohren / gleich als wan ſie durch ihre Mühe ein ſo groſſes Gut verdieneten. Jch ſag nicht / daß man nicht darnach trachten und mit groſſer Sorgfalt vor GOtt ſtehen ſolle / ſondern wo ſie bißweilen auch nicht ein guten Gedancken würden haben können / wie ich anderſtwo gemeldet hab / ſo ſollen ſie ſich darumb nicht zu todt kümmeren.

Unnütze Knecht ſeynd wir / was meynen wir doch / das wir thun können? Es wil der HErr / daß wir dieſes erkennen ſollen / und gleichwie die Eſel am Waſſerrad umbzutreiben (von welchen geſagt worden) uns bemühen; dan ob es ſchon mit verbundenen Augen geſchehe / und ohne das man verſtehe / was man thue / wird doch auff dieſe Weiß mehr Waſſers geſchöpfft werden / als der Gartner mit allem ſeinem Fleiß thun könte. Mit freyem Hertzen muß man auff dieſem Weeg wandlen / und ſich in die Hand Gottes ergeben; beliebet es ſeiner Majeſtät uns zu erheben / und zu ſeinen Cammer-Herrn und geheimen Räthen zu machen / ſo ſollen wir gern folgen; wo nicht / ſo ſollen wir auch gern in niedrigen Aempter dienen / und uns nit ſelber an die förderſte Stell ſetzen / wie ich bißweilen geſagt habe. Gott trägt mehr Sorg für uns / als wir ſelber / und weiß / warzu ein jeder tauglich iſt. Warzu iſts doch / daß einer ſich ſelber regieren wil / der ſeinen Willen Gott ſchon gantz und gar ergeben hat? Dieſes iſt / meines Erachtens / allhie viel weniger zulaſſig und zu gedülden / und ſchadet vielmehr als bey der erſten Staffel deß Gebetts / dan es ſeynd übernatürliche Güter. So einer eine böſe Stimm hat / er bemühe ſich zu ſingen / ſo faſt er wolle / ſo wird ſie darumb nicht gut werden; ſo ſie ihm aber GOtt geben wil / ſo iſt nicht vonnöthen / daß er ſich viel darumb zerſchreye. So ſollen wir nun zwar bey GOtt ſtäts umb Gnad anhalten / aber mit gäntzlicher Unterwerffung unſerer Seelen / jedoch mit groſſem Vertrawen zu der Großmächtigkeit GOttes / und weil ihr erlaubt wird bey den Füſſen Chriſti zu ſitzen / ſo befleiſſe ſie ſich von dannen nicht abzuweichen / ſondern verbleib allda / wie ihr möglich iſt / und folge der Heil. Maria Magdalena nach / dan ſo ſie beſtändig verharren wird / wird ſie GOtt ſchon auch in die Wüſten führen.

Wolle derohalben Ew. Ehrw. hierbey verbleiben / biß daß ſie jemand finden / der mehrere Erfahrenheit habe / und beſſer umb die Sach wiſſe / als ich. So es aber Perſohnen wären / die erſt anfangen von Göttlichen Dingen zu koſten / ſo glaubet ihnen nicht / dan ſie vermeynen / es ſey ihnen nutz / und iſt ihnen angenehmer / ihnen ſelber alſofort zuhelffen. O wan GOtt wil / wie kompt er ſo öffentlich und vernehmentlich ohne dieſe unſere Zuhülff! Dan wie faſt wir uns auch währen / ſo faſſet er den Geiſt und füh-

ret

ret ihn dahin/ gleich ein ſtarcker Rieß ein Strohälmlein/ und hilfft dargegen kein Wiederſtand. Wer wolte glauben / daß wan es Gott haben wil / er erſt warte / biß dieſer Kothwurm von ſich ſelbſt aufffliege? Ja viel ſchwärer / als diß / kompt mir für den Geiſt zu erheben / wan ihn Gott nicht erhebt/ ſintemahl er mit Erden beladen iſt / und mit tauſenterley Verhindernüſſen / und hilfft ihm wenig / daß er gern fliegen wolte. Dan ob er wohl / der Natur nach/ mehr als ein Kothwurm darzu geſchickt iſt / ſo ſtecket er doch jetzt ſo tiefft im Koth/ daß er ſolches durch ſeine Schuld verlohren hat.

Begehre derohalben mit dieſem zu beſchlieſſen / daß allezeit / wan wir an Chriſtum gedencken / uns erinneren ſollen der groſſen Lieb / durch welche er uns ſo viel Gnaden erzeiget / und wie mächtig Gott dieſelbe gegen uns hat ſehen laſſen/ indem er uns ein ſolches Pfand ſeiner Lieb geben hat; dan Lieb erwecket Lieb. Wann es auch ſchon gar im Anfang wäre / und wir noch ſehr böß wären / ſo ſollen wir uns doch allezeit befleiſſen / dieſes vor Augen zu haben / und zu der Lieb uns zu ermuntern; dan ſo uns Gott einmahl dieſe Gnad thut / daß uns dieſe Lieb ins Hertz eingedrucket werde / ſo wird uns alles gring und leicht werden / und werden in kurtzem/ und mit geringer Müh viel außrichten. Seine Göttliche Majeſtät wolle ſie uns verleyhen (ſintemahl er wohl weiß / wie viel uns daran gelegen) umb der Lieb willen / die er gegen uns getragen / und umb ſeines Glorwürdigen Sohns wegen / der uns dieſelbe mit ſeinem ſo groſſen Unkoſten erwieſen hat / Amen.

Lieb erwecket Lieb.

Ein Ding wolte ich hie Ew. Ehrw. fragen/ warumb doch / wan der Herr anhebt einer Seelen ſolche treffliche Gnaden zu erzeigen/ als nemblich ſie zu der vollkommenen Beſchaulichkeit zu erheben / darvon ſie billig alſobald gantz allerdings vollkommen verbleiben ſolte (billig für war/ dieweil/ wer eine ſo groſſe Gnade empfahet/ kein irrdiſchen Troſt mehr begehren ſolte) warumb/ ſag ich/ hernach in der Verzuckung / und wan die Seel mehr gewohnet iſt dergleichen Gnaden zu empfangen/ dieſe Würckungē viel herrlicher und trefflicher geſpühret werden/ und je mehrer dieſelbe Gnaden zunehmen/ je mehr auch ihr Hertz ſich von allen Dingen abſöndert; könte doch der Herr in einem Püncklein und Augenblick / wan er alſo zu ihr kompt / ſie gantz in der Heiligkeit vollkommen machen / gleichwie ſie der Herr darnach mittlerzeit allgemach vollkommen in den Tugenden läſt? Diß begehre ich zu wiſſen / dan ich weiß es nicht; doch weiß ich wohl / daß ein Unterſcheid iſt zwiſchen der Stärcke / die Gott in der Seelen hinderläſt / wan im Anfang dieſe Gnad nicht länger dauret / als nur ein Augenblick/ und faſt nicht geſpühret wird / als nur in den hinterlaſſenen Würckungen; und zwiſchen derſelben / wan dieſe Gnad lang währet.

Offtermahl gedencke ich/ ob nicht vielleicht ſolches darumb geſchehe/ dieweil ſich die Seel nicht alſobald gäntzlich darzu geſchickt macht und bereitet / biß daß ſie der Herr ſelber allgemach darzu einrichtet / und ſie darzu bringet/ daß ſie ſich entſchlieſſe / auch ſolche dapffere und männliche Stärck verleyhet / alles gantz und gar auff einmahl von ſich zu werffen und umbzuſtoſſen / gleichwie er mit Maria Magdalena ſchnelliglich gethan hat; er würcket aber in andern Perſohnen / nachdem ſie zulaſſen / daß ſeine

Urſachen/ warumb Gott eine Seel nicht gleich auff einmahl

zur Vollkommenheit erhebt.

Majeſtät in ihnen würcke; es machts halt / daß wir noch nicht recht glauben / daß Gott auch noch in dieſem Leben hundert für eins gebe und wiedergelte.

So hab ich auch dieſe Gleichnuß erdacht; geſetzt / daß dasjenige / was denen gegeben wird / die bereit ſchon weiter fortgeſchritten ſeynd / und denen / die erſt anfangen / alles ein Ding ſey: ſo iſt es gleich einer Speiß / darvon unterſchiedliche Perſohnen eſſen / welche nun gar wenig darvon eſſen / denen bleibt allein ein guter Geſchmack ein zeitlang; denen die mehr darvon / dienets auch zur Nahrung und Auffenthaltung / denen aber / die viel darvon eſſen / ertheilt es das Leben / und gibt ihnen Krafft und Stärcke. Es möchte aber einer ſo offt und überflüſſig von dieſer Speiß deß Lebẽs eſſen / daß ihme darnach gantz keine Speiß mehr ſchmeckete / als nur dieſelbe / dieweil er ſpührete / wie nützlich und erſprießlich ihm dieſelbe ſey / und hat ſeinen Geſchmack nunmehr dermaſſen an dieſe Süſſigkeit gewehnet / daß er viel lieber gar nicht leben wolte / als daß er von andern Dingen eſſen ſolte / die zu anderſt nicht taugen / als nur den guten Geſchmack hinweg zu nehmen / den die gute Speiß hinterlaſſen hatte. Ebener maſſen ſo fruchtet auch die Converſation und Gemeinſchafft mit einer heiligen Geſellſchafft nicht ſo viel in einem Tag / als in vielen; und möchte man ſo lang bey derſelben verharren / daß man derſelben vermittelſt der Gnaden Gottes / gantz gleich würde. In ſumma / alles beſtehet hierinnen / daß es ſeine Majeſtät wolle geben / und weme ſie es wil geben; jedoch ſo iſt viel daran gelegen / daß der jenige / der ſchon anhebt dieſe Gnaden zu empfangen / ſich gäntzlich entſchlieſſe / von allen Dingen ſein Hertz abzuwenden / und dieſe Gnade alſo hoch achte und ſchätze / als billig iſt.

So geduncket mich auch / als wolte ſeine Majeſtät erforſchen und probiren / wer ihn lieb habe / bald dieſen / bald jenen / indem er durch dieſe ſo himmliſche Süſſigkeit entdecket / wer er ſey / den Glauben (ſo er vielleicht erſtorben iſt) dardurch zu erwecken / der jenigen Ding / die er uns dermahlen eins geben wird / als ſpreche er: Siehe / dieſes iſt nur ein Tröpfflein deß überauß groſſen Meers alles Guten; damit er alſo nichts unterlaſſe zu thun mit denen / die er lieb hat. Wan er aber ſiehet / wie man es auffnimbt / alſo gibt er auch und ertheilet ſich ſelbſten. Der ihn liebt / den liebt er wider; Ach wie ein außerleſener Liebhaber / wie ein ſo guter Freund iſt dieſer! O Herr meiner Seelen / wer doch die Wort hätte / das jenige zu erklären / was du denen mittheileſt / die dir vertrawen? Und was die jenige verliehren / die biß zu dieſem Stand gelangen / und gleichwohl bey ihnen ſelber verbleiben / und von ſich nicht außgehen wollen? Du / O Herr / wolleſt dergleichen nicht verhengen / der du wohl mehr als dieſes thuſt / ſintemahl du in einer ſo üblen Herberg einkehreſt / als wie die meinige iſt; gebenedeyet ſeyeſtu in alle Ewigkeit. Ich bitte Ew. Ehrw. nachmahlen / daß ſo ſie diß / was ich vom Gebett geſchrieben / mit andern Geiſtlichen Perſohnen tractiren und erwegen wollen / daß ſolches rechtſchaffene Geiſtliche ſeyn; dan ſo es Perſohnen wären / die nur von einem Weg wiſſen / oder mitten auff dem Weg ſtecken ſeyn blieben / die werden nicht wohl darvon urtheilen können. So findet man auch etliche / die Gott gleich von Anfang durch einen ſehr hohen Weg führet / welche vermeinẽ / daß andere auff ſelbige Weiß auch zunehmen könnẽ / und den

den Verſtand / ohne Zuthuung und Gebrauch der leiblichen Ding / rühig inhalten; verbleiben aber unterdeſſen trucken und ohne Safft / wie ein Stock. Etliche aber / wan ſie ein wenig vom Gebett der Rühſamkeit erreichet / vermeynen alſobald / daß / weil ſie eins haben / ſo ſey ihnen das andere auch gleich möglich; ſolche werden an ſtatt deß Zunehmens vielmehr abnehmen und zuruck ſchreiten / wie ich geſagt hab; iſt alſo zu allen Dingen die Erfahrung und groſſe Beſcheidenheit vonnöthen / welche uns der Herr durch ſeine Gütigkeit verleyhen wolle / Amen.

Das drey und zwantzigſte Capittel.

In welchem ſie wider anfängt von dem Verlauff ihres Lebens zu handlen / und was maſſen ſie angefangen nach gröſſerer Vollkommenheit zu trachten / und durch was Mittel; iſt ſehr nutz für die jenige / welche Seelen zu regieren haben / die dem Gebett ergeben ſeynd / damit ſie wiſſen / wie ſie ſich im Anfang mit ihnen verhalten ſollen / meldet auch / wie nützlich ihr geweſen / daß man ſie habe wiſſen zu leyten.

JEtzund will ich nun wider umbkehren zu dem / wo ich außgeſetzt hab in der Erzehlung meines Lebens / habe mich vielleicht länger auffgehalten / als ſich gebühret hätte / iſt aber geſchehen / damit das jenige deſto beſſer möge verſtanden werden / was hernach folgen wird. Was jetzt hernach folget / iſt ein anders newes Buch / ein anders newes Leben / ſag ich. Das Leben / das ich biß hieher geführet / das iſt mein Leben; das Leben aber / das ich geführet / ſeithero in dieſe Sachen deß Gebetts angefangen zu erklären / iſt / daß Gott in mir gelebet hat / wie mich gedüncket; dan ich erkenne / daß es unmöglich geweſen wäre / daß ich in ſo kurtzer Zeit ſolche böſe Gewonheiten und Wercke unterlaſſen hätte können. Gebenedeyet ſey der Herr / der mich von mir ſelbſten erlediget hat. Alsbald ich nun angefangen die Gelegenheiten auß dem Weg zu raumen / und mich dem Gebett mehrers zu ergeben / fieng auch der Herr an mir Gnaden zu ertheilen / als welcher allem Anſehen nach / anderſt nichts verlangte / als daß ich ſie wolte annehmen. Hat derohalben ſeine göttliche Majeſtät angefangen mir ſehr offt und gar gemeiniglich das Gebett der Ruhſambkeit zu verleyhen / ja offt auch der Vereinigung / welches eine ziemliche Weile währete. Ich aber / dieweil zu dieſen Zeiten ſich allerley Betrug mit Weibs-Bildern zugetragen hatte / welche vom böſen Feynd übel verführet waren worden / fieng an mich zu förchten / ſintemahl die Ergötzung und Süſſigkeit / die ich empfande / alſo groß war / und offtermahl ohne daß ich es verhindern könte. Andern Theils ſpührte ich aber auch in mir eine ſehr groſſe Sicherheit / daß es von Gott wäre / ſonderlich wan ich im Gebett war; ſahe auch / daß ich darauß ſehr gebeſſert würde / und mehrere Kräfften überkame. Wan ich aber ein wenig wider zerſtreuet wurde / ſo fieng ich wider an zu förchten und zu gedencken / ob nicht vielleicht der böſe Feynd / unter

Tereſa genieſſet offt deß Gebetts der Ruhſambkeit und der Vereinigung.

unter dem Schein deß Guten/ meinen Verſtand alſo wolte einhalten und auffziehen/ damit er mich deß innerlichen Gebetts berauben möchte/ und daß ich alſo an das Leyden Chriſti nicht gedencken/ noch meines Verſtands mich gebrauchen konte/ welches mir ein gröſſerer Verluſt zu ſeyn fürkame/ weil ich es nicht verſtunde.

Wird auß Forcht angetrieben/ geiſtreichen Perſohnen nachzuforſchen.

Dieweil mir aber nunmehr ſeine Göttliche Majeſtät Liecht und Erkäntnuß mittheilen wolte/ ihn nicht mehr zu beleydigen/ und zu erkennen/ wie hoch ich ihm verbunden wäre/ dahero nahm dieſe Forcht dermaſſen zu/ daß ich dardurch angetrieben wurde geiſtlichen Perſohnen nachzuforſchen/ mit denen ich hiervon handlen möchte/ hatte auch ſchon Wiſſenſchafft von etlichen/ ſintemahlen die Patrer Societät JESU hiehero kommen waren/ denen ich/ wiewohl ich keinen kennete/ ſehr geneigt war/ allein darumb/ weil ich wuſte/ was ſie für ein Weiß zu leben und zu betten hatten. Ich hielte mich aber nicht für würdig mit ihnen zu reden/ noch ſtarck genug ihnen zu gehorſamen/ welches mich mehr forchtſam machte; dan daß ich mit ihnen handlen ſolte/ und gleichwohl die jenige seynd/ die ich war/ das kame mir ſchwär für.

In ſolchem Streit hab ich ein Zeitlang verharret/ biß daß ich mich durch viel innerliches kämpffen/ und groſſe Forcht entſchloſſen/ mit einer geiſtlichen Perſohn zu handlen/ und ſie zu fragen/ was daß für eine Weiß deß Gebetts wäre/ die ich hatte/ und daß er mich/ ſo ich irrete/ unterweiſen und lehren wolte/ zu thun alles/ was mir möglich wäre/ damit ich Gott nicht beleydigte. Dan der Mangel der Kräfften/ den ich in mir ſpühret e(wie ich geſagt hab) der machte mich ſo forchtſamb. Wie ein groſſer Irrthumb war aber dieſes/ du mein Gott/ daß ich/ damit ich from und gut möchte werden/ mich vom Guten abwendete. Es muß der böſe Feynd gewiß im Anfang der Tugend hierin ſonderlichen Fleiß anwenden/ weil ich mich ſelber in dieſem Fall ſo gar nicht entſchlieſſen könte/ dieweil ihm wohl bewuſt/ daß alle Wohlfahrt einer Seelen hierin beſtehe/ daß ſie mit Freunden Gottes handle; dahero konte ich ſo gar nicht daran kommen/ daß ich mich hierzu entſchlieſſen thäte. Ich wartete/ biß ich mich zuvor gebeſſert hätte/ gleichwie ich gethan/ da ich das Gebett unterlaſſen hatte/ und wäre vielleicht ſolches nimmermehr geſchehen; ſintemahl ich in etlichen geringen Dingen auß böſer Gewonheit alſo vertiefft war/ daß ich kaum faſſen oder glauben konte/ daß ſolches böß wäre/ daß demnach vonnöthen war/ daß andere mir zu Hülff kämen/ und die Hand bieteten/ damit ich mich auffrichten möchte; gebenedeyet ſey der Herr/ der der erſte geweſen/ der mir endlich die Hand gebotten.

Durch Reinigkeit deß Hertzens begehret ſie ſich zu verſichern.

Als ich nun ſahe/ daß die Forcht in mir alſo überhand nahme/ weil daß Gebett zunahme; ſo gedünckte mich/ es müſte hierunter ein ſehr groſſes Gut/ oder ein ſehr groſſes Ubel verborgen ſeyn. Dan ich verſtunde nunmehr wohl/ dan dieß/ was ich an mir hatte/ ein übernatürlich Ding war/ dan denſelben bißweilen kein Widerſtand thun könte/ wie dan auch nicht in meiner Gewalt war ſolches zu haben/ wan ich ſelber wolte. Dahero gedachte ich bey mir/ es wäre kein ander Mittel für mich/ als daß ich mich befliſſe ein reines Gewiſſen zu haben/ und mich von allen Gelegenheiten zu ſündigen zu entziehen/ wans ſchon auch nur läßliche Sünden wären; dan wäre ſolches vom Geiſt Gottes/

ſo wär der Nutz und Gewin ſchon für ſich ſicher; wäre es aber vom böſen Geiſt/ die-weil ich mich befliſſe dem HErrn zu gefallen/und nicht zu beläydigen/ ſo würde es mir wenig ſchaden können/ſondern vielmehr zu ſeinem Verluſt gereichen. Als ich mich alſo entſchloſſen hatte/und den Herrn ohn Unterlaß bate/ daß er mir beyſtehen wolte/ nach-dem ich ſolches etliche Tag getrieben hatte/ſahe ich/daß meine Seel nicht Stärck gnug hätte für ſich ſelber allein zu ſo hoher Vollkommenheit zu gelangen/ von wegen etlicher Neygungen/die ich zu Dingen trug/welche an ihnen ſelber zwar nicht ſehr böß / jedoch gnugſam waren den gantzen Handel zu verderben.

Nun hatte man mir von einem Prieſter geſagt/der gelehrt war/und an dem hieſigen Orth wohnen thäte/ deſſen Fromkeit und guten Wandel der Herr unter dem Volck kundbahr zu machen anfienge;zu dieſem machte mir einen Zugang ein Adliche und hei-lige Perſohn die in dieſer Statt wohnet/welche zwar verheyrath/aber eines ſo exemplä-riſchen und tugendſamen Wandels iſt/auch dem Gebett und Wercke der Lieb dermaſ-ſen ergeben/ daß ſeine Tugend und Vollkommenheit in allen Dingen erſcheinet; und zwar billich/ſintemahl durch ihn vielen Seelen geholffen iſt worden/und ſehr viel guts widerfahren/wegen ſo vieler Talent und ſonderbahren Gaaben/die er hat/alſo daß/ob ihm ſchon ſein Stand darzu behülfflich/gleichwohl dieſelben zu üben und wohl anzu-legen nicht unterlaſſen kan; iſt eines hohen Verſtands/und ſehr freundlich gegẽ jeder-man/ hat eine Weiß zu converſiren und zu handlen/die nicht verdrießlich/ſondern alſo lieblich und angenehm/zugleich aber auch auffrecht und heilig iſt/daß er allen/mit denen er umbgehet/ wohl gefält. Alles richtet und ordnet er zu gröſſerm Nutzen derjenigen Seelen / mit denen er handlet/ und ſcheinet/ als wan er auff nichts anders ſich befliſſe / als wie er niemand überläſtig ſeyn / und jedermänniglich dienen und gefallen möge.

Dieſer fromme und gottſeelige Mann iſt/ meines Erachtens/ mit ſeinem Fleiß ein Anfang geweſen/daß meine Seel den Weeg deß Heyls eingangen. Seiner Demuth verwundert mich/daß er mich hat wollen beſuchen/da er doch/wie ich vermeyn/ bey na-hem auff die viertzig Jahr lang im Gebett ſich geübet (möchte vielleicht umb zwey oder drey Jahr weniger ſeyn) und voller Vollkommenheit gelebt/ſo viel ſein Stand zulaſ-ſen thut. Dan er hat eine Ehe-Fraw/ die eine ſo groſſe Dienerin Gottes iſt/und ſo voll der Liebe GOttes/daß er durch ſie gantz nicht verhindert wird; in ſumma/ eine ſolche Fraw/ die GOtt erwöhlet hat für einen/der ſein ſo getrewer Diener ſeyn ſolte. Etliche ſeiner Verwandten waren mit meinen Befreundten verheyrathet / ſo hatte ich auch groſſe Kundſchafft mit einem andern frommen Diener GOttes/ der mit einer meiner Baſen verheyrathet war. Durch dieß Mittel brachte ich zuwegen / daß derſelbe Prie-ſter/ von dem ich geſagt/ der ein ſo groſſer Diener GOttes war/ mit mir zur Red kä-me / der ihr gar guter Freund war/welchem ich gedachte zu beichten/ und für meinen Lehr-Meiſter zu erwöhlen.

Als er ihn nun mitbrachte/damit er mit mir redete/ und ich voller Scham war/ daß ich mich in Gegenwahrt eines ſo heiligen Manns ſehen ſolte/ erzehlete ich ihm/ was es

umb

umb meine Seel und mit meinem Gebett für eine Beſchaffenheit hätte/ meine Beicht aber wolte er nit hören/ſondern ſagte mir/daß er gar zu ſehr verhindert wäre / wie ihm dan auch alſo war. Dieſer fieng an mit einer heiligen und dapffern Reſolution und Entſchlieſſung mich alſo zu führen/ als wäre ich der ſtärckeſten eine (wie ich billig hätte ſeyn ſollen/ in Anſehung der Weiß zu betten/ die er an mir ſahe) und wolte daß ich durchauß auff keine Weiß GOtt mehr beläydigte.

Gemächlich und mit Beſcheydenheit muß man die Seelen anführen.

Als ich dieſe ſo ſchnelle und gählinge Entſchlieſſung ſahe/auch in gringen Dingen/ zu denen ich aber/ wie geſagt/ ſie vollkommentlich alſobald zu erfüllen nicht gnugſame Kräfften hatte/ſo betrübte ich mich; und weil ich ſahe/daß er ſich umb den Zuſtand meiner Seelen annahm/als umb ein Ding/daß gleich auff einmahl ſolte gerichtet werden/ merckte ich wohl / daß ich viel einer gröſſern und längeren Sorg und Cur bedürfftig war. Jn Summa/ich erkante/daß die Mittel/die er mir fürſchrieb/diejenige nicht waren/durch welche mir ſolte geholffen werden/weil ſolche für ein mehr vollkomnere Seel waren; ich aber / wiewohl ich weit gelanget war in Empfahung der groſſen Gnaden von GOtt/ ſo war ich doch noch gar jung im Anfang der Tugenden und der Abtödtung. Und gewißlich/wan ich mit keinem andern hätte hiervon handlen ſollen / ſo hätte meine Seel niemahl zugenohmen; dan die Traurigkeit/die ich empfunde/ weil ich ſahe/ das ich nicht thäte/ wie mich gedünckte/ nicht thun konte / was er mir ſagte / war gnugſam mich aller Hoffnung zu berauben/ und zu machen / daß ich alles miteinander unterlieſſe. Bißweilen verwunderte ich mich / daß obſchon dieſer ein Menſch iſt ; der ſonſt eine ſonderliche Gnad hat/ die Seelen Anfangs zu GOtt zu ziehen / gleichwohl GOtt nicht gewolt hat/ daß er die meinige verſtünde / noch dieſelbe zu verſorgen annehmen wolte. Jch ſiehe aber/ daß ſolches alles zu meinem Beſten geſchehen / damit ich nemblich in Erkantnüs käme und zu handlen anfienge mit ſo heiligen Leuthen / als da ſeynd die Patres der Societät JESU.

Von der Zeit an bin ich mit dieſem frommen vom Adel übereins kommen/ daß er bißweilen kommen wolte mich zu beſuchen ; in welchem man ſeine groſſe Demuth wohl hat mercken können/ weil er mit einer ſo nichtigen Perſohn / wie ich bin / handlen und umbgehen hat wollen. Fieng derohalben an mich zu beſuchen / und mir ein Hertz zu machen / und ſagte mir/daß ich nicht gedencken ſolte/daß ich mich gleich in einem Tag aller Ding entſchlagen müſte/ ſondern GOtt würde es allgemach nach und nach darzu bringen/und ſeye er ſelbſten etliche Jahr lang in gar gringen Sachen angeſtanden/in welchen er ſich nicht hab können überwinden. O heilige Demuth/wie groſſe Ding wirckeſt du/wo du dich befindeſt/ ja auch in denen Seelen / die zu denen ſich nahen/ die dich beſitzen? Dieſer heilige Menſch (dan billich kan ich ihm / meines Erachtens/dieſen Nahmen geben) erzehlte mir zum beſten etliche ſeiner Schwachheiten und Fehler/ wie er ſie dan auß Demuth für ſolche hielte und erkänte / welches doch in Erwegung ſeines Stands keine Fehler noch Unvollkommenheiten waren / meinem Stand aber nach wären es ſehr groſſe Fehler geweſen.

Dieſes ſag ich nicht vergebentlich / es ſcheinet zwar / als halte ich mich in gringen

Din-

Dingen gar zu viel auff/ an welchen aber ſo viel gelegen iſt / damit eine Seel anfangt zuzunehmen/ und damit man ſie fliegen lehrne / wan ſie noch keine rechte Federn überkommen (wie man pflegt zu ſagen) daß es keiner glauben wird/ als der es ſelber in der That erfahren hat. Und weil ich verhoffe / daß E. Ehrw. ſehr viel zunehmen werde; darumb ſag ich es hie. Dan all mein Heyl beſtund hierin/ daß er mich wuſte zu curieren/ und mit ſolcher Demuth und Lieb bey mir verharrete/ auch mit Gedult überſehen konte / daß ich mich nicht gäntzlich beſſerte. Er gieng mit groſſer Beſcheydenheit und allgemach mit mir umb/ und gab mir Mittel und Weiß an die Hand/den böſen Feynd zu überſtreiten. Dahero fieng ich an gegen ihm eine ſolche Lieb zu tragen / daß für mich kein groſſerer Troſt war/ als der Tag / wan ich ihn ſahe / wiewohl es ſelten geſchahe. Wan er lang auſſen blieb / betrübte ich mich alſobald ſehr/ vermeynende/ daß er mich nicht beſuchte/ weil ich ſo böß war.

Nachdem er nun meine groſſe Unvollkommenheiten anfieng zu erkennen/ die vielleicht gar Sünden waren (wiewohl ich/ ſeither ich mit ihm zu handlen angefangen/ mich mehr gebeſſert hatte) ich ihme auch die Gnaden/die mir Gott verliehe/erzehlete/damit er mir hierin Liecht ertheilete/ ſagte er mir/ daß dieſe zwey Ding ſich nicht wohl zuſammen reymeten / und daß dergleichen Tröſtungen und Gnaden allein denjenigen Perſohnen ertheilet würden/ welche in Tugend und Abtödtung ihrer ſelbſt ſehr zugenohmen/darumb er dan nicht ohne groſſe Forcht und Sorg ſeyn könte/ dieweil es ihm in etlichen Dingen kein guter Geiſt zu ſeyn fürkäme / jedoch wolte er nicht ſchlieſſen/ noch es für gewiß beſtatten. Solte derhalben alles/was ich von meiner Weiß zu betten wuſte und erkennete / wohl erwegen / und ihm ſolches ſagen und fürbringen.

Dieß war aber mein Elend/daß ich weder viel noch wenig zu ſagen wuſte / wie mein Gebett beſchaffen wäre/ dan dieſe Gnad zu verſtehen und wiſſen zu ſagen / wie es beſchaffen ſey/iſt noch nicht gar lang/daß mir ſie GOtt verliehen hat. Auß dieſem/was er mir geſagt / und auß der Forcht/ die ich hatte/ entſtunde eine groſſe Angſt in mir/ und vergoß viel Zähren; dan ich verlangte warhafftig Gott zu gefallen/ könte auch mich ſelber nicht dahin bereden/daß es vom böſen Geiſt herkäme/jedoch förchte ich mich wegen meiner groſſen Sünden/daß mich vielleicht Gott verblendete/ damit ich es nicht erkennete. Als ich mich nun in unterſchiedlichen Büchern umbſahe/ zu ſehen/ ob ich irgend etwas finden möchte/ meine Weiß zu betten zu erklähren / habe ich in einem Buch genant Subida del monte, gefunden/ was anbelangt die Vereinigung der Seelen mit Gott: alle diejenige Zeichen/die ich an mir ſpührte/wan ich im Gebett alſo ohne alle Gedancken war/ dan das war/ das ich am meiſten pflegte zu ſagen / wie daß ich nemblich gantz nichts gedencken konte/wan ich dieſe Weiß zu betten hatte. Dieſen Orth zeichnete ich mit untergezogenen Linien/und gab ihm das Buch/damit er und jener andere Prieſter ſich darinnen erſiehen / und mir ſagen möchten / was ich thun ſolte; ſo ſie es auch für gut anſehen würden/ ich die Ubung deß Gebetts gäntzlich zu unterlaſſen bereit wäre; dan warumb ſolte ich mich in ſolche Gefahr ſetzen / wan ich nach verlauffenen faſt zwantzig Jahren/ ſeither ich mich deß Gebetts gebraucht/ kein andern Nutzen davon

haben ſolte/als nur Betrug deß Teuffels/ſo wäre es ja beſſer daſſelbe nimmer zu übẽ.

In was groſſen Aengſten ſie geſteckt/ wegen der Gnaden/ die ihr GOtt ertheilte.

Wiewohl mir auch dieſes ſchwähr fürkame/ſintemahl ich ſchon probiert hatte/ wie meine Seel ohne dieſe Gebetts-Ubung ſo elend beſchaffen ware; ſahe mich alſo von allen Seyten in Aengſten/ gleichwie einer/ der mitten in einem Fluß ſtecket/ welcher ſich auff allen Seyten/ wo er ſich hinwendete/ gröſſere Gefahr beförchtet/ und unterdeſſen gleichſam anfängt zu ertrincken. Dieß iſt ein ſehr groſſe Trübſahl/ dergleichen ich offt außgeſtanden hab/wie ich hinführo melden werde; und ob es ſchon ſcheinet als ſey wenig daran gelegen/wird es doch vielleicht nutz ſeyn zu erkennen/wie man den Geiſt probieren und erforſchen ſolle.

Mit groſſer Beſcheydenheit muß man den Geiſt probieren/ ſonderlich in Weibs-Bildern. Geiſtliche Führer ſollen verſchwiegen ſeyn.

Groß iſt fürwahr die Angſt/ die man hier außſtehet/ und iſt fleiſſiger Obacht und Auffmerckſamkeit vonnöthen/ſonderlich mit Weibs-Bildern; dan unſere Schwachheit iſt groß/und möchte vielleicht groß Ubel darauß entſtehen/ſo man ihnen klar zu verſtehen gebe/ daß ſolches vom böſen Feynd herkomme; ſondern man muß die Sach wohl erwegen/ und alle Gefahr/ die darbey ſeyn möchte/ihnen auß dem Weeg raumen/ſie auch in geheim ermahnen/ daß ſie ſolche Ding ſehr verborgen halten/ welches auch ſie die geiſtliche Führer alſo geheim halten ſollen/wie ihnen gebühret. Dan in dieſem Fall rede ich als eine/ die viel deßwegen gelitten/ dieweil es etliche Perſohnen nicht geheim gehalten/mit denen ich von meiner Weiß zu betten gehandlet hab; dan indem ſie bald dieſen/ bald jenen umb Rath gefragt/ in guter Meynung/ haben ſie mir dardurch groſſen Schaden zugefüget/ dieweil ſolche Sachen dardurch außgebreit ſeynd worden/ die viel beſſer wären geheim gehalten worden/ weil ſolche nicht für einen jeden ſeynd/ und ſcheinete darneben/ als breitete ich es ſelber auß: ich will wohl glauben/ daß es der Herr ohne alle ihre Schuld alſo verhänget/ damit ich etwas zu leyden hätte.

Ich ſage nicht/daß ſie entdeckt haben/was ſie in der Beicht mit ihnen gehandelt;weil es aber Perſohnen waren/denen ich auß habender Forcht das Meinige vertraut/damit ſie mir Licht mittheileten/ ſo gedünckte mich/ ſie hätten ſollen ſchweigen. Nichts deſto weniger dörffte ich dergleichen Perſohnen niemahl etwas verſchweigen. So ſage ich nun/ daß man mit ſolchen Weibs-Bildern mit groſſer Beſcheydenheit verfahren wölle/ ihnen ein Hertz machen/ und der Zeit erwarten/ biß ihnen der HErr helffe/wie er mit mir gethan hat/ dan ſonſten hätte mir ſolches/ weil ich ſo verzagt und forchtſam war/ und ſo groſſe Wehtagen deß Hertzens darbey hatte/ groſſen Schaden gethan; und verwundere mich noch/ wie es mich nicht ſehrer verletzet habe.

Tereſa wird geſchreckt/ als wären ihre Sachen vom böſen Feynd verurſacht.

Als ich ihm nun das Buch überlieffert und zugleich mein Leben ſambt meinen Sünden/ſo gut ich könte/eröffnet hatte (doch nit/als beichtete ich/dieweil er ein Weltlicher war/wiewohl ich ihm meine Boßheit gnugſam zu verſtehen geben) erwegeten es dieſe zween Diener GOttes mit groſſer Lieb/und dachten/was mir zu thun wäre. Da nun die Antwort kommen/deren ich mit groſſer Forcht erwartete/ auch vielen Perſohnen befohlen hatte/ daß ſie mich GOtt befehlen wolten/ und ich ſelbſten/ dieſelbe Täg durch/ dem Gebett embſig und mit groſſem Fleiß oblage; kam er zu mir und ſagte mir/ daß/ ihrer beyder Meynung nach/dieſes vom böſen Geiſt herkäme; hielten derohalben

für

für rathſam/ daß ich mit einem auß der Societät JESU handlen ſolte/ welcher zweiffels ohne kommen würde/ ſo ich ihm würde ruffen und ſagen laſſen / daß ich deſſen bedürfftig; demſelben ſolte ich mein gantzes Leben durch eine General Beicht entdecken/ und alle meine Beſchaffenheit andeuten/ und alles ſo klärlich als immer möglich; dan durch die Krafft deß H. Sacraments der Beicht würde ihm Gott mehr Liecht und Erkantnuß verleyhen/ weil ſelbige Patres in Sachen/ ſo den Geiſt betreffen/ ſehr erfahrē ſeynd/ ſolte auch nichts auß allem / was er mir ſagen würde/ keines Wegs überſchreiten/ dan ſonſten wäre ich in groſſer Gefahr/ ſo ich niemand hätte/ der mich führete/ dieſes hat in mir ſolche Forcht und Angſt verurſachet / daß ich nicht wuſte / was ich anfangen ſolte/ und war nichts/ als lauter weynen bey mir.

Als ich nun in einem Gebett-Kämmerlein ſehr betrübt mich befande / und nicht wuſte/ wie es mir noch gehen würde/ laſe ich ungefehr in einem Buch (und ſcheinet/ daß mir der Herr in die Hand gegeben habe) wie St. Paulus ſagt: Daß Gott ſehr getreu ſey/ und daß er niemahl zulaſſe/ daß die jenige / die ihn lieben/ vom böſen Feynd betrogen werden; dieſes brachte mir einen ſehr groſſen Troſt/ fieng derohalbē an meine General Beicht zubereiten/ und ſchrifftlich auffzuſetzen/ alles Böſes und Gutes/ den gantzen Verlauff meines Lebens/ auffs kläreſte/ als ich könte und wuſte/ ohne Außlaſſung einiges Dings/ daß zu ſagen wäre. Erinnere mich jetzt/ daß/ nachdem ichs geſchrieben hatte/ und ſo viel übels geſehen/ hergegen aber ſchier gar nichts Gutes/ mich ſolches auffs höchſte geängſtiget und betrübt hat. *Wird durch einen Spruch wider getröſtet.*

So ſchmertzte mich auch/ daß man mich im Kloſter mit ſolchen heiligen Leuthen ſahe umbgehen/ als da ſeynd die Patres der Societät JESU; dan ich beſorgte mich meiner Bößheit halben/ und gedünckte mich/ daß ich hiedurch vielmehr verbunden würde dieſelbe abzulegen/ und mich meiner Recreation und Ergötzlichkeiten zu entſchlagen/ und ſo ich es nicht thun würde/ mögte es wohl ärger werden. Darumb ich dan die Sacriſtanin/ und die Pförtnerin beredet/ daß ſie es niemand ſagen wolten. Es hat aber wenig geholffen/ dieweil ſich zugetragen/ daß eben eine bey der Pforten geſtanden/ da man mich ruffen laſſen/ die es durch das gantze Kloſter außgebreitet. Wie viel Verhindernuß legt doch der böſe Feynd in Weg / und wie vielerley Forcht jagt er ein denen / die ſich zu Gott zunahen begehren. *Wie hoch Tereſa die Jeſuiter achtet.*

Als ich nun mit dieſem Diener Gottes (wie er es dan gewißlich war/ und ein Man groſſer Fürſichtigkeit von meinem gantzen Leben/ und meiner Seelen handlete/ erklärete er mir/ als der dieſe Sprach wohl verſtunde / was es wäre / und machte mir ein groß Hertz. Er ſagte mir/ daß der Geiſt Gottes augenſcheinlich da würckte; und daß vonnöthen wäre/ daß ich mich von neuem dem Gebett ergebe / dieweil ich kein rechten Grund gelegt hätte/ auch noch nicht angefangen hätte zu verſtehen/ was die Mortification und Abtödtung wäre (und dem war auch alſo/ dan mich gedünckte/ daß ich auch ſo gar den Nahmen der Abtödtung nit verſtunde) ſolte derowegen keines wegs das Gebett unterlaſſen/ ſondern mich ſelbſten auffmuntern ūd ein Hertz faſſen/ ſintemal mir Gott ſo ſonderbahre Gnadē ertheilte. Dan wer weiß/ ſagte er/ ob nicht durch mich vielleicht der Herr *Fangt an mit einem Jeſuiter zu handlen / der ihren Geiſt gleich approbierte.*

vielen Perſohnen helffen wolte/ und andere Ding mehr/ daß es ſcheinet/ als habe er das jenige prophezeyt / was hernach der Herꝛ mit mir angefangen. So würde ich auch ein groſſe Schuld auff mich laden / wan ich denen Gnaden/ die mir Gott ertheilete/ nicht würde correſpondiren und Statt und Platz geben. In allem gedünckte mich/ als redete der H. Geiſt durch ihn/ meine Seel zu heylen/ alſo kräfftig wurden mir ſeine Wort eingedruckt. Durch welches er mich dan ſehr beſchämbt gemacht/ führte mich auch durch ſolche Mittel und Weeg/ daß er mich gleichſam gantz in ein andere verkehret. Wie ein groſſes Ding iſt es doch/ daß man eine Seel recht verſtehe! Er ſagte mir auch/ ich ſolte täglich mein Gebett anſtellen über ein Geheimnuß deß Leydens Chriſti / und mir daſſelbe zu nutz machen / daß ich auch an anderſt nichts / als an die Menſchheit Chriſti gedencken ſolte/ und ſolte denen innerlichen Verſamblungen und Süſſigkeiten Widerſtand thun/ ſo viel ich könte/ alſo daß ich denſelben keinen Platz gebe/ biß daß er mir wider anders ſchaffen würde. Hat mich alſo getröſt und geſtärckt gelaſſen/ und hat mir der Herꝛ geholffen/ wie auch ihm/ daß er meine Beſchaffenheit verſtanden/ und wie er mich regieren und führen ſolte. Verbliebe derohalben gäntzlich verſchloſſen/ daß ich in keinem Ding das jenige/ was er mir befehlen würde/ übertretten wolte/ hab auch alſo gethan biß auff den heutigen Tag. Gelobet und gepreiſet ſey der Herꝛ/ der mir die Gnad verliehen hat/ meinen Beichtvättern zu gehorſamen/ wiewohl unvollkommentlich/ und seynd dieſelben ſchier ſtäts auß dieſen gebenedeyten Vättern der Societät JESU geweſen/ hab ihnen auch/ wiewohl unvollkommentlich/ gefolget. Iſt alſo hierauß ein augenſcheinliche Verbeſſerung in meiner Seelen erfolgt/ wie ich jetzt weiter ſagen wil.

Jeſuiter ſeynd ſchier alzeit ihre Beicht-Vätter geweſen.

Das vier und zwantzigſte Capittel.

In der angefangenen Matery fahret ſie weiter fort / und erzehlet/ wie ihre Seel habe zugenohmen / nachdeme ſie angefangen hat zu gehorſamen; auch wie wenig ihr geholffen habe/ daß ſie den Gnaden Gottes widerſtrebte / und wie ihr die Göttliche Majeſtät ſolche Gnaden immer völliger und häuffiger mitgetheilet habe.

NAch dieſer Beicht hab ich meine Seel alſo erweichet und rühig befunden/ daß mich gedünckte/ es wäre kein Ding ſo ſchwär/ deſſen ich mich nicht unterſtanden hätte; fieng alſo an mich in vielen Sachen zu verändern/ ob mich ſchon der Beicht-Vatter nicht darzu antriebe/ und ſcheinete / als wan er es alles wenig achtete; und dieß war/ daß mich mehr bewegte/ weil er mich alſo führte/ daß ich es alles auß Lieb gegen Gott thäte/ und auß freyem Willen / und nicht umb der Belohnung wegen/ ſo ich mir anderſt nicht ſelbſten die Belohnung hätte fürſtellen wollen.

Auff dieſe Weiß hab ich ſchier zwey gantzer Monath zugebracht/ daß ich allen möglichen Fleiß angewendet/ den Göttlichen Tröſtungen und Gnaden zu widerſtreben. In äuſſerſten Dingen ſpührte man dieſe Veränderung an mir/ ſintemahl der Herꝛ anfieng mir nunmehr Hertz ūd Muth zu gebē/ etliche Ding zu überwinden/ die dē jenigē/ die mich

kenten/

kenten / auch etlichen auß den Haußgenoſſen überauß ſchwär fürkamen; und zwar in Anſehen meines vorigen Thuns und Laſſens / hatten ſie recht / daß es ſchwäre und äuſſerſte Ding wären / gegen dem aber gerechnet / was ich wegen meines Ordens und Beruffs zu thun ſchuldig ware / war es alles zu wenig. Durch dieſen Wiederſtand / den ich den Süſſigkeiten und Tröſtungen Gottes gethan / habe ich erlangt / daß mich ſeine Göttliche Majeſtät unterwieſen hat; dan vorhin geduncket mich / als müſte ich mich nothwendig ſehr einſamb / und in einem verborgenen Winckel halten / ſo mir im Gebett dergleichen Tröſtungen ſolten ertheilt werden / und dörffte mich ſchier nicht bewegen. Hernach aber hab ich geſehen / wie wenig dieſes darbey thäte / dan jemehr ich mich bemühete darvon abzuwenden / je mehr mich der Herꝛ mit ſelbiger Süſſigkeit und Glory überhäuffte / daß mich geduncket / als wär ich von derſelben gantz umbringet / und könte ihr auff keiner Seiten entgehen / und war auch nicht anderſt.

Tereſa widerſtrebet auß Gehorſamb den ſüſſen Tröſtungen.

Ich wendete ſolchen Fleiß an zu widerſtreben / daß es mir ſaur wurde; der Herꝛ aber wendete noch gröſſeren Fleiß an mir Gnaden zu ertheilen / und ſich vielmehr zu entdecken / in dieſen zweyen Monathen / als er ſonſten pflegte / damit ich alſo beſſer verſtehen möchte / daß es nicht mehr in meiner Gewalt wäre. Hab derohalben angefangen von newem eine Lieb gegen die allerheiligſten Menſchheit Chriſti zu tragen / ſo fieng auch mein Gebett an beſſer gegründt zu ſeyn / als ein Gebäw / das nunmehr ein gutes Fundament und Grundfeſt hatte; bekame auch beſſer Luſt zu Bußwercken / welche ich unterlaſſen hatte wegen meiner ſchwären Kranckheiten.

Jemehr ſie widerſtrebt je mehr ihr der Herꝛ ertheilet.

Dieſer heilige Menſch / der mich Beicht hörete / ſagte mir / etliche Bußwerck würden mir nicht ſchaden können / und könte wohl ſeyn / daß mir Gott vielleicht ſo viel Kranckheiten ſchickte / damit / weil ich ſelber nicht Buß thäte / ſeine Göttliche Majeſtät mir dieſe darfür aufferlegte. Er befahl mir etliche mortificationes ūd Strengigkeiten zu üben / die für mich ziemlich bitter wahren / jedoch thäte ich alles / dieweil mich gedunckte / als wan mir es vom Herꝛn ſelber aufferlegt würde / und gab ihme Gott die Gnad / daß er mir dergleichen Sachen auff ſolche Manier und Weiß gebotte / daß ich ihme gehorſamb war. Es fieng auch meine Seel nunmehr an / eine jedere Miſſethat / die wieder Gott war / zu empfinden / ſo gering als ſie auch ware / dermaſſen / daß wan ich etwas überflüſſiges bey mir merckte / ſo konte ich mich ſo lang im Gebett nicht verſamlen / biß ichs von mir weg gethan hätte. Sehr bate ich den Herꝛn / daß er mich handhaben wolte / und weil ich mit ſeinen Dieneren handelte / daß er nicht verhengen wolte / daß ich zurück thäte ſchreiten / ſintemahl mir ſolches ein groſſer Fähler zu ſeyn ſchiene / und daß dieſelben meinetwegen dardurch bey andern an ihrem guten Nahmen Schaden leyden würden.

Eben umb dieſe Zeit kam in dieſe Stadt hieher der P. Franciſcus, welcher zuvor Hertzog zu Gandia geweſen / und vor etlichen Jahren alles verlaſſen / und ſich in die Societät JESU begeben hatte. Mit dieſem hat mein Beichtvatter zuwegen gebracht / (und hat mich auch gemeldter vom Adel darzu erſucht) daß ich mit ihme zu reden kommen / und ihm wegen meiner Weiß zu betten Rechenſchafft geben möchte / dieweil

B. Franciſcus Borgia.

befehlet ihr/ daß ſie dem Geiſt nimmer wiederſtreben ſolte.

weil er wohl wuſte / daß derſelbe von Gott mit vielen ſonderbahren Gnaden bereichet war / und ihme (dieweil er viel von Gottes wegen erhalten hatte) auch noch in dieſem Leben ſolches wiedergülte. Nachdem er mich angehöret hatte/ ſagte er/ es wäre der Geiſt Gottes / und daß er darfür hielte/ daß nicht rathſamb wäre demſelben ferner zu widerſtreben / wiewohl ich biß dato hierinnen recht gethan hätte. Allezeit ſolte ich mein Gebett von einem Punct oder Geheimnuß deß Leydens Chriſti anfangen / ſo alsdan der Herr den Geiſt erheben wolte / ſolte ich ihme nicht widerſtreben/ ſondern zulaſſen / daß ihn ſeine Göttliche Majeſtät erhebe / ohne daß ich es auff meine Seyten ſuchte oder beforderte. Hat mir alſo Rath und Mittel fürgeſchrieben/ als einer/ der im Geiſt ſehr erwachſſen war/ dan in dieſem Fall nutzet die Erfahrung ſehr viel/ ſagte mir auch/ daß es ein Irrthumb wäre/ dieſem ferner zu widerſtreben. Auß dieſem verblieb ich ſehr getröſtet/ wie auch nicht weniger der beſagte vom Adel/ welcher ſich ſehr erfrewete/ daß er mir geſagt hatte/ es wäre der Geiſt Gottes/ und ſtund mir in allem mit Rath und That bey/ ſo viel er konte/ wie er dan viel darbey thun konte.

Empfindet hoch / daß man ihren Beicht-Vatter verſchickte.

Umb dieſelbe Zeit hat man meinen Beichtvatter von dieſer Stadt in eine andere verſchicket/ welches ich ſehr hoch empfunden hab / dieweil ich mich beſorgte / ich möchte wieder umbkehren und böß werden; und gedunckte mich unmöglich zu ſeyn/ daß ich einen anderen ſeines gleichen finden könte. Dahero dan meine Seel gleichwie in einer einſamen Wüſten gantz troſtloß/ und voller Forcht geblieben / und wuſte nicht was ich anfangen ſolte. Nun hat eine auß meinen Befreundten zuwegen gebracht und erhalten / daß ich zu ihr ins Hauß kommen / allda mich alſobald befliſſen einen andern Beichtvatter auß der Societät zu überkommen ; und hat es der Herr alſo geſchickt / daß ich in Kundſchafft gerathen mit einer ſehr fürnehmen Wittfrawen/ die dem Gebett ergeben war / welche viel mit dieſen Patribus umbgienge; dieſe machte/ daß ich ihrem Beichtvatter beichtete/ und hielte mich in ihrer Behauſſung viel Tag lang auff.

Mich erfrewete / daß ihre Behauſſung nahe bey ihrem Collegio war / damit ich offt mit ihnen handlen möchte / ſintemahl auch nur der bloſſe Ruhm ihres Heiligen Wandels meiner Seelen groſſen Nutzen brachte. Dieſer Pater fieng an mich zu einer gröſſern Vollkommenheit zu befördern / und ſagte mir / damit ich Gott allerdings gefallen möchte / ſolte ich gäntzlich nichts unterlaſſen zu thun. Und dieſes thät er mit groſſer Beſcheidenheit und Manier / dieweilen meine Seel noch nicht ſtarck / ſondern ſehr zart war / ſonderlich etliche Freundſchafften / die ich mit gewiſſen Perſohnen hatte / zu verlaſſen / wiewohl ich hierinnen Gott nicht beleydigte / ſo war doch die Neygung groß gegen ihnen / und hielte es für eine Undanckbarkeit / daß ich dieſelbe laſſen ſolte: ſagte derohalben zu ihm / weil in denſelben keine Beleydigung Gottes wär / warumb ich mich ihnen undanckbar erzeigen ſolte? Darauff er mir geantwortet / ich ſolte dieſes Gott dem Herrn / etliche Tage nacheinander / befehlen / und das Veni Creator Spiritus darbey ſprechen / damit er mir Liecht und Erkantnuß verleyhen wolle / was hierinnen zu thun / und das beſſer wäre. Als ich nun eines Tags lang im Gebett verharret / und den Herrn gebetten hatte / daß er mir helffen wolte / damit ich ihme gäntzlich

Hält für ein Undanckbarkeit ſo ſie mit etlichen Perſohnen nicht converſieren ſolte.

gefallen

gefallen möchte / fieng ich das befohlene Gebett an zu ſprechen ; und indem ich es alſo bettete / überfiehl mich eine ſolche gähling Verzuckung / die mich gleichſamb gantz von mir ſelber brachte ; dergeſtalt daß ich gantz nicht daran zweifflen kónte / dieweil es eine gar zu erkántliche Sach war / und war diß das erſtemahl daß mir GOtt die Gnad der Verzuckung verliehe ; in derſelben hab ich dieſe Wort vernohmen: **Ich wil nicht haben / daß du forthin mit den Menſchen deine Gemeinſchafft habeſt / ſondern mit den Engeln.** Diß hat in mir einen groſſen Schröcken verurſacht / dieweil die Bewegung der Seelen groß war / und wurden mir dieſe Wort ſehr tieff im Geiſt eingeſprochen / darüber ich mich geförchtet ; wiewohl es auff der andern Seyten auch ein groſſen Troſt verurſachte / welcher Troſt / auch nachdem die Forcht vergangen war / (welche meines Erachtens darauß entſtanden / weil es etwas newes war /) bey mir verblieben iſt.

Wird ihr von Gott befohlen hinführo mit den Engeln Gemeinſchafft zu haben.

Dieſes iſt aber im Werck wohl erfüllet worden / dan niemahls hab ich mich hernach mehr in einige ſondere Freundſchafft einlaſſen können / oder Troſt darinnen ſuchen / kan auch kein beſondere Lieb haben / als nur zu denen Perſohnen / von denen ich weiß / daß ſie GOtt lieben / und demſelben zu dienen ſich befleiſſen ; ſo iſt auch in meiner Gewalt nicht geweſen anderſt zu thun / gib auch jetzo wenig Achtung / ob es Befreundte oder Verwandte ſeynd / ſo ich dieſes an ihnen nicht ſpühre / oder wan es nicht Perſohnen ſeynd / die dem Gebett ergeben / ſo iſts für mich ein ſchwähres Creutz mit jemand umbzugehen ; und dieſem iſt in der Wahrheit alſo / ſo viel mir bewuſt iſt / ohne einigen Mangel. Von dieſem Tag an bin ich alſo behertzt und müthig blieben alles umb Gottes wegen zu laſſen / dieweil ihm gefallen ſeine Dienerin / in einem eintzigen Augenblick / (dan es mir länger nicht fürkam /) in eine gantz andere zu verwandlen / alſo daß nicht mehr vonnöthen geweſen / mir ſolches zu gebiethen. Dan weil der Beichtvatter ſahe / daß ich über dieſe Freundſchafften alſo veſt hielte / hat er mir außtrücklich nicht ſchaffen dörffen / daß ich es laſſen ſolte ; hat vielleicht erwarten wollen / biß der HErr hierinnen ſelber würcken thäte / wie auch geſchehen / dan ich vermeynte nicht / daß ich mich ſo weit überwinden könte / weil ich mich deſſen ſchon etlichmahl unterſtanden hatte / befande aber ſo viel Beſchwährlichkeit hierinnen / daß ich es als ein Ding / daran / meines Erachtens / nicht viel gelegen wäre / wieder unterlieſſe. Hie aber hat mir der HErr völlige Freyheit und Kräfften verliehen / daß ich es ins Werck gerichtet. Habe es alſo meinem Beicht-Vatter angedeutet / und alle Freundſchafften hindan geſetzt / gleichwie er mir geſchafft hatte. Groſſen Nutzen hat bey denen / die mit mir umbgiengen / geſchaffet / als ſie dieſe Reſolution und gäntzliche Entſchlieſſung in mir geſehen. Gebenedeyet ſey der HErr in Ewigkeit / der mir in einem Augenblick dieſe Freyheit ertheilet hat / welche ich mit aller Müh und Arbeit / die ich viel Jahr lang angewendet hatte / nicht hab erzwingen können / ob ich mir ſchon offtermahl ſo groſſe Gewalt angethan / daß es mir viel an meiner Geſundheit geſchadet. Nachdem es aber durch den geſchehen / der Allmächtig / und allein wahrer HErr iſt aller Ding / hab ich gantz keine Beſchwährlichkeit mehr empfunden.

In einem Augenblick wird ſie gantz verändert.

Das

Das fünff und zwantzigſte Capittel.

In welchem ſie handlet/ auff was Weiß und Manier dieſe Anſprach und Reden/ die GOtt zur Seelen thuet/ ohne Gehör/ zu verſtehen ſeynd; auch was für Betrug darhinder verborgen ſeyn könne/ und worbey man es erkennen möge. Iſt für diejenige ſehr nützlich/ die ſich auff dieſer Staffel deß Gebetts befinden/ dieweil es ſehr wohl erklahret wird/ und ein lehr-reiches Capittel iſt.

MEines Erachtens/ ſo wird nicht übel ſeyn/ daß ich erklähre/ wie diß zugehe/ wan GOtt einen in der Seelen anredet/ und was dieſelbe empfinde/ damit es Ew. Ehrw. verſtehe; dan ſeither mir der HErꝛ dieſe Gnad/ von deren ich geſagt/ erwieſen hat/ wiederfähret mir ſolches biß dato gar offt/ wie zu ſehen wird ſeyn auß dem/ was ich noch ſagen werde. Dieſes ſeynd nun ſehr außdrückliche und wohlformirte Wort/ aber mit den leiblichen Ohren höret man ſie nicht/ werden gleichwohl viel klährlicher verſtanden und vernohmen/ als wan man ſie hören thäte/ und iſt unmöglich/ daß man dieſelbe nicht vernehme/ ob man ſich ſchon viel darwider bemühe und währe. Wan wir hie etwas nicht hören wollen/ ſo können wir die Ohren verſtopffen/ oder auff etwas anders mercken/ alſo daß ob wir es ſchon hören/ gleichwohl nicht verſtehen. In dieſer Anſprach/ die GOtt zu der Seelen thut/ iſt kein Mittel/ ſondern muß es hören/ ob es mir ſchon mißfalle/ und muß der Verſtand auffmercken/ damit er es vernehme; dan GOtt wil/ daß man es höre/ und hilfft hie kein wöllen oder nicht wöllen. Derjenige/ der alles vermag/ der wil/ daß wir es verſtehen/ und muß geſchehen/ was er wil/ und erzeigt hierinnen/ daß er wahrhafftig HErꝛ über uns ſey; dieſes hab ich ſehr wohl erfahren/ dieweil es faſt zwey Jahr gewähret/ daß ich dieſem wiederſtrebet/ wegen der groſſen Forcht/ in deren ich lebte/ und verſuche es noch jetzt zuweilen/ aber es hilfft wenig.

Von der innerlichen Anſprach GOttes kan man das Gehör nicht abwenden.

Gerne wolte ich erklähren/ was hier vor Betrug mit unterlauffen könte/ (wiewohl ich vermeyne/ daß demjenigen/ der deſſen groſſe Erfahrung hat/ wenig oder gar kein Betrug widerfahren könne/ jedoch daß er deſſen/ wie geſagt/ eine groſſe Erfahrung habe) ſo wohl auch den Unterſcheyd/ wan es ein guter oder ein böſer Geiſt ſey; oder wie es auch nur ein bloſſe Einbildung deß Verſtands ſeyn kan/ wie dan wohl geſchehen kan; oder aber wan ſich der Geiſt ſelber anredet/ ob aber diß ſeyn könne/ weiß ich noch nicht eygentlich/ jedoch bin ich noch heut auff dieſer Meynung geweſen. Wan es von GOtt kompt/ ſo hab in vielen Dingen ſchon ſehr wohl erfahren/ daß mir bißweilen zwey oder drey Jahr zuvor etwas geſagt worden/ das ſich hernach alles erfüllet hat/ und hat mir biß dato noch keinmahl Fehl geſchlagen; ſo ſeynd auch andere Ding/ darauß man klahr ſiehet/ daß es der Geiſt Gottes ſey/ wie hernach geſagt wird werden.

Auff dreyerley Weiß kan die innerliche Anſprach geſchehen.

Es kan zwar/ wie ich darfür halte/ wohl geſchehen/ daß irgend einer/ der GOtt dem

Herrn im Gebett etwas mit groſſem Eyffer und ſtarcker einbildung anbefehlet / ihm geduncken laſſe / er habe etwas gehöret / daß dis oder jenes geſchehen werde / oder nicht / welches dan wohl ſeyn kan; ſo wird doch einer / der zuvor etwas nach der erſten Weiß vernommen / klarer ſehen und erkennen / was es ſey / dieweil zwiſchen beyden ein groſſer Unterſcheid iſt; und ſo es ein Sach iſt / die der Verſtand ſelber zurichtet und anſchicket / wie ſubtil es auch zugehe / ſo wird er doch mercken / daß er ſey / der es angeſtellet oder geredt habe. Dan es iſt hierinnen gleich ein groſſer Underſcheid / als da iſt zwiſchen einem / der ſelbſten eine Red fürbringet / und einem / der zuhöret / was ihm ein anderer ſaget. So wird auch der Verſtand wohl mercken / daß er alsdan nicht zuhöre / ſintemahl er würcket / und ſeynd diejenigen Wort / die er ihm formieret / gleichſamb dunckel und fantaſtiſch / und haben die Klarheit nicht wie die andern Wort haben. Hie aber iſt in unſerer Macht und Gewalt uns darvon abzuwenden / gleich wie wir ſchweigen können / wan wir etwas reden; in der vorigen Weiß aber kan mã kein Maaß noch Ziel ſtellen. Woraus zu erkennen wan es der Verſtand ſelber verurſachet.

Ein anderes Zeichen / und das gewiſſer als die andern / iſt / daß dieſe Red keine Würckung verurſacht; in jener andern Red aber / die vom Herrn geſchicht / ſeynd beydes Wort und Werck beyſammen / und wan es ſchon wäre / daß die Wort deß Herrn nicht zur Andacht / ſondern zur Straff und Ermahnung geſtellet wären / ſo bereiten ſie doch gleich anfangs eine Seel zu allem guten / verurſachen eine zarte Andacht / erleuchten dieſelbe / erquicken ſie / und ſetzen ſie in groſſe Ruh; ſo auch die Seel von Trückene / Trübſal oder Unruh angefochten worden / wird ſolches wie mit einer Hand / ja noch beſſer / abgewiſcht und hinweg genommen / gleichſamb wolle der Herr hie ſpühren laſſen / wie mächtig er ſey / und daß ſeine Wort Werck ſeynd. So duncket mich nun / es ſey zwiſchen beyden gleich ein Underſcheid / als wie zwiſchen reden und hören / nicht mehr / noch weniger; dan wan ich rede / wie geſagt / ſo ordne ich mit dem Verſtand und ſchicke an / was ich rede; ſo aber ein anderer zu mir redet / ſo thue ich mehr nicht als zuhören / ohne einige Mühe. Die eine Red iſt alſo beſchaffen / daß wir nicht recht urtheilen oder ſchlieſſen können / ob ihm alſo ſey / gleich wie einer / der halb entſchlaffen iſt. Dieſe andere aber iſt eine ſolche klare Stim / daß auch nicht eine Sylben darvon überhört wird / was geſagt iſt worden. Und geſchicht diß bißweilen auch wohl / wan der Verſtand und die Seel alſo verwirret und zerſtreuet iſt / daß er nicht ein eintzigen guten diſcurs wüſte zuſammen zu ſetzen und anzuſtellen / und vernimbt alsdan die Seel die höchſten und wichtigſten Sprüch / die zu ihr geſagt werden / und finden ſie gleichſamb ſchon gekocht und zugericht / welche ſie ſonſt / auch wan ſie ſehr verſamblet iſt / nicht erreichen oder erdencken könte; wird auch von dem erſten dieſer Wort (wie geſagt worden) gantz verändert. Und ſonderlich / wan die Seel verzückt iſt / und die Seelen-Kräfften ingehalten werden / wie könte einer alsdan vernehmen ein Ding / das ihm auch vor nie in Sinn und in die Gedächtnus iſt kommen? Wie ſoll es einem damahls fürkommen / wan die Gedächtnus faſt nichts würcket / und die Einbildung gleichſamb bethöret iſt.

Es iſt aber zu wiſſen / daß wan man irgend ein Geſicht ſiehet / oder dergleichen Wort höret / daß ſolches (meines Erachtens) niemahls geſchicht / zu der Zeit / wan die

Seel in der Verzuckung ſelbſt vereiniget iſt; dan zur ſelben Zeit (wie ich oben erklährt habe/ da ich von dem andern Waſſer gehandelt hab) verliehren ſich alle die Seelen-Kräfften gäntzlich/ und kan man alsdan/ wie vermeyne/ weder ſehen/ noch verſtehen/ noch hören. Sie iſt dazumahl gantz in eines andern Gewalt/ und läſt ihr der Herr/ wie mich geduncket/ in dieſer Zeit (welche ſehr kurtz iſt) keine Freyheit etwas anders zu thun. Wan dieſe kurtze Zeit vorüber iſt/ und die Seel gleichwohl noch in der Verzuckung iſt/ alsdan geſchehen dieſe Ding/ die ich geſagt habe; dan die Seelen-Kräfften verbleiben alsdan noch alſo beſchaffen/ daß/ ob ſie ſchon nicht gantz verlohren ſeynd/ ſo würcken ſie doch kaum etwas/ ſeynd gleichſamb vertiefft/ und untäuglich einigen diſcurs zu ſtellen.

Solche Wort werden nicht gehört/ ſo lang man in der Verzuckung vereiniget iſt/ ſondern hernach.

Dieſer Zeichen und Mittel/ den unterſcheid zwiſchen beyden zu verſtehen/ ſeynd ſo viel/ daß obſchon etwan einer einmahl betrogen würde/ ſo wirds doch nicht offt geſchehen. Und ſage nochmahlen/ ſo es eine Seel iſt/ die hierinnen geübt iſt und erfahren/ und auff ſich Achtung gibt/ wird ſie es ſehr klahr ſpühren. Dan andere Ding zu geſchweigen/ darauß diß/ was ich geſagt/ kan verſtanden werden/ ſo würcket es gantz nichts/ und wilts die Seel nicht zulaſſen (da ſie doch die andern auch wider ihren Willen zulaſſen muß) gibt demſelben auch nicht Glauben/ ſondern merckt und erkennet/ daß es ein lautere Eytelkeit deß Verſtands iſt/ gleich wie man nicht viel achten thut auff einen/ der im Haupt zerrüttet und thöricht iſt. Das andere aber iſt eben/ als wan man eine ſehr heilige oder gelehrte Perſohn/ und die eines groſſen anſehens iſt/ höre reden/ von deren wir wiſſen/ daß ſie nicht liegen wird; jedoch iſt dieſe Gleichnus auch noch zu ſchlecht/ dieweil dieſe Wort zu weilen ein ſolche Majeſtät in ſich haben/ daß ſie auch/ ohne daß man ſich erinnere oder mercke/ wer der ſey/ der ſie redet/ einen Menſchen erzittern machen/ wan es Straff-Wort ſeynd/ und ſo es Wort der Lieb ſeynd/ vor lauter Lieb zergehen machen/ ſeynd Ding/ die/ wie geſagt/ weit auß der Gedächtnuß wären/ werden auch ſchnell ſolche hochſinnige Sprüch geſagt/ daß ſonſten viel Zeit vonnöthen wäre/ dieſelben zu erdencken und anzuſtellen/ und iſt/ meines Erachtens/ unmöglich/ daß man alsdan nicht mercke/ daß es kein Ding ſey/ daß von uns ſelbſten erdichtet ſey worden.

Iſt derohalben nicht vonnöhten/ daß ich mich hierinnen weiter auffhalte/ dann es faſt ein wunder wäre (wie mich geduncket) daß jemand ſolte betrogen werden/ der hierinnen geübt und erfahren iſt/ ſo er ſich ſelbſten mit Fleiß nicht betriegen will. Offtermahl iſt mir wiederfahren/ wan ich irgend einen Zweiffel gehabt/ daß ich denſelben keinen Glauben geben/ und nachgedacht hab/ ob ich nicht irgend verblendt wäre worden/ (diß geſchicht aber/ wan ſchon alles fürüber iſt/ dan ſo lang ſolches wehret/ iſt es unmöglich) und hab es hernach nach langer Zeit erfüllet geſehen. Dann der Herr macht/ daß ſolches in der Gedächtnus bleibet/ und man es nicht vergeſſen kan; was aber von dem Verſtand angeſponnen wird/ iſt gleichſamb nur ein erſte Bewegung der Gedancken/ welche vergiſt und vergeſſen wird. Diß ander aber iſt gleichſamb das Werck und die Würckung/ und obſchon etwas darvon vergeſſen wird/ und viel Zeit verfleuſt/

fleuſt / ſo wirds doch nicht alſo gäntzlich vergeſſen / daß man ſich nicht erinnere / daß ſolches geſagt ſey worden / es wäre dann nach gar lang verfloſſener Zeit / oder daß ſolches nur Troſt- und Lehrwort geweſen wären / der Prophezeyungen aber kan man / meines Erachtens / nimmer vergeſſen / auffs wenigſte kan ich deſſen nicht vergeſſen / wiewohl ich eine geringe Gedächtnus habe.

Sage derohalben noch einmahl / daß mir unmöglich fürkomme / es wäre dan / daß eine Seel alſo bößhafft wäre / daß ſie dergleichen ſelber erdichten wolte (welches ein groſſes übel wäre) und ſagen / ſie haben es gehört / da ihm doch nicht alſo wäre; daß ſolche nicht klärlich mercken und ſpühren ſolte / daß ſie derſelben Wort ſelbſt geordnet und inner ihr geredt habe / diß dunckt mich könne nicht ſeyn / ſo ſie anderſt jemahls den Geiſt Gottes hat hören reden / ſonſten würde ſie auch ihr Lebenlang in dieſem Irrthumb können ſtecken bleiben / und vermeynen / ſie höre dergleichen Wort / wiewohl ich auch nicht ſiehe / wie dieſes ſeyn könne. Entweder dieſe Seel wil dergleichen hören / oder wil es nicht; betrübt ſie ſich über dem / was ſie höret / und wolte es keines wegs hören / wegen vielerley Forcht / und andere Urſachen / dieweil ihr verlangt im Gebett ruhig und ohne ſolche Ding zu ſeyn / wie gibt ſie dan dem Verſtand ſo viel Platz und Zeit ſolche diſcurs zu entdecken? dan hierzu gehören Zeit und weil. Hie aber ohne einige Verzehrung der Zeit / wird man gelehrt / und vernimbt dergleichen Ding / welche man ſonſten in einem Monatlang kaum erdencken und anſchicken könte. Ja der Verſtand und die Seel ſelbſten bleiben hie voller Verwunderung über etliche Dingen / die ſie hier vernehmen. Diß iſt nicht anderſt / und wer deſſen Erfahrung wird haben / der wird ſehen / daß es umb kein Buchſtaben anderſt iſt als ich geſagt / und dancke ich Gott / daß ich es alſo hab können fürbringen.

Endlich ſo gedüncket mich / daß / wan dergleichen Wort vom Verſtand herkämen / ſo könte man ſie hören / wan man wolte / und könten wir uns / ſo offt wir im Gebett ſeynd / uns einbilden / daß wir etwas höreten. In der andern Weiß aber geſchicht diß nicht / ſondern wan einer ſchon viel Tag zubrächte und etwas zu hören verlangte / ſo iſts doch unmöglich; hergegen ein andersmahl muß ichs hören / wan ich ſchon nicht wil. Wan einer aber die andern mit Fleiß betriegen und ſagen wolte / er höre Gott reden / da es doch von ihme ſelbſten herkompt / ein ſolcher würde / meines Erachtens / eben ſo bald ſagen können / daß er ſolches mit leiblichen Ohren höre; ja die gründliche Warheit zu bekennen / ſo hab ich niemahls gedacht / daß ein andere Weiß zu hören oder zu vernehmen wäre / biß daß ich es in mir ſelber erfahren; dahero mich dan ſolches viel Müh und Arbeit gekoſt / wie ich geſagt habe.

Wann ſolches vom böſen Feind herkompt / ſo hinderläſt es nicht allein keine gute Würckungen / ſondern auch böſe. Dieſes aber iſt mir mehr nicht / als zwey oder dreymahl wiederfahren / und bin gleich vom Herrn gewarnet worden / daß es von böſen Feind wäre. Zu geſchweigen der groſſen Trückne / die es hinderläſt / ſo macht es auch eine groſſe Unruh in der Seelen / dergleichen ich auch ſonſten offtermahl erfahren hab / wan mich der Herr mit ſchwären Anfechtungen und Seelenängſten auff unterſcheid- Kennzeichen wan es vom böſe Feind herkompt.

 liche

liche Weiß hat laſſen geplagt werden / werde auch noch jetzo mit dergleichen offt gepeiniget / wie ich hernach ſagen wil. Diß iſt eine ſolche Unruh / daß man nicht wiſſen kan / woher ſie komme / jedoch ſcheinet es / als wan ſie die Seel derſelben widerſetze / und wird darüber verwirret und betrübt / ohne daß ſie wiſſe woher / dan was er ſagt / das iſt nicht böß / ſonderen gut ; vermeyne / daß alsdan ein Geiſt den andern ſpühre.

Die Süſſigkeit und der Geſchmack / den der böſe Feind gibt / iſt / meines Erachtens / ſehr weit unterſcheiden von den anderen ; er möchte villeicht mit dieſer Süſſigkeit einen betriegen / der keine andere Süſſigkeit von Gott nicht hat / oder gehabt hätte ; von denen wahren Süſſigkeiten / ſag ich / die in einer lieblichen / kräfftigen / tieff eingedruckten / ergetzlichen und ruhigen Erquickung beſtehen ; dan etliche kurtze Andachten der Seelen / und andere geringe Bewegungen / die von dem erſten Windlein der Verfolgung verwehet werden / ſolche kleine Blümlein / ſag ich / nenne ich nicht Andachten / wiewohl es Anfangs gute und heilige empfindnüſſen ſeynd / aber nicht gnugſamb / daß man dardurch die Würckungen deß guten und böſen Geiſtes unterſcheiden möge. Dahero dan vonnöthen / daß man allezeit mit groſſer Behutſamkeit wandele ; dan ſolche Perſohnen / die auff dem Weg deß Gebets weiter nicht gelanget ſeynd / als bieher / würden leicht können betrogen werden / ſo ſie Geſichte oder Offenbahrungen hätten.

Ich zwar hab ehender keine Geſichte oder Offenbahrungen gehabt / biß mir der Herr zuvor auß lauter Gütigkeit das Gebett der Vereinigung verliehen / außgenommen das erſtemahl / darvon ich geſagt hab / welches nunmehr viel Jahr ſeynd / da ich Chriſtum geſehen ; und wolte Gott / daß ich damahls verſtanden hätte / daß es eine wahre Erſcheinung geweſen / wie ich hernach erkant hab / es ſolte mir nicht wenig geholffen haben. In der Seelen verbleibt auch keine Zartigkeit oder Erweichung / ſondern läſt ſie gleichſamb erſchrocken und voller Unmuth. Ich halte für gewiß / der böſe Feind werde niemahls eine Seel betriegen / wird es auch Gott nicht zulaſſen / die in keinem Ding ihr ſelber trawet und in dem Glauben alſo geſtärcket iſt / daß ſie ſich bereit befinde auch umb eines jedern Artickels wegen tauſentmahl zu ſterben ; und mit dieſem Eyffer zum Glauben / welchen Gott alsbald eingieſt / und ein lebendiger ſtarcker Glauben iſt / allezeit ſich befleiſt mit dem jenigen überein zu ſtimmen / was die Kirchen glaubet / mit Nachfragung bey dieſem und jenem / und die nunmehr in dieſer Warheit alſo ſtarck befeſtiget iſt / daß auch alle Offenbahrungen / die immer erdacht mögen werden / wan ſie gar den Himmel ſolt offen ſehen / nicht gnugſamb ſeyn / ſie von eim eintzigen Puncten abzuwenden / den die Catholiſche Kirch glaubet.

Die Erſcheinungen und Offenbahrungen / ſo wieder den Glauben ſeynd / ſoll man nicht achten.

So ſie ſich zuweilen in dieſem wanckelmühtig in ihren Gedancken würde ſpühren / oder bey ſich ſelber ſagen : Weil mir Gott dieſes ſaget / ſo kan es ja eben ſo wahr ſeyn / als das / was er den Heiligen geſaget ; nicht allein / ſag ich / wan ſie ſolches glaubet / ſondern wan auch nur der böſe Feind anfienge ſie durch die erſte Bewegung darin zu verſuchen (dan in dieſen ſich auffhalten / daß weiß man zuvor / daß es übel gethan ſey) ſintemahl ich darfür halte / daß man auch offtermahl kein erſte Bewegung / was diß anbelangt / ſpühren würde / wan die Seel hierin alſo ſtarck und ſtandhafft wäre / wie die jenigē ſeynd /

ſeynd / denen der Herꝛ ſolche Gnaden ertheilet / welche über einer gerinſten Warheit / die die Kirch glaubet / alle Teuffel zu zermalmen vermeynten; ſo ſie / ſag ich / dieſe groſſe Standhafftigkeit nicht ſpühret; und die Andacht oder Erſcheinung / die ſie hat / ſolche nicht befördert und bekräfftiget / ſo halte ſie dieſelbe für verdächtlich. Dan obſchon der Schaden nicht alſobald vermerckt wird / ſo könte doch nach und nach ein groſſer Schaden darauß enſtehen. Dan ſo viel ich es verſtehe / und durch die Erfahrung weiß / ſo wird dergleichen Dingen ſo weit Glauben gegeben / ſo fern es mit der H. Schrifft übereinſtimbt; und ſo es hiervon im grinſten abweichete / ſo würde ich / meines Erachtens / bey weitem viel fäſter glauben / daß ſolches vom böſen Feynd herkomme / als ich jetzo glaube / daß es von Gott herkommen / wie kräfftig ich es immer glaube. Dan alsdan iſt nicht vonnöthen / daß man viel Kenzeichen ſuche / oder frage / von was für einem Geiſt es komme / ſintemahl dieß ſo ein klares Zeichen iſt / daß es vom böſem Feind herkomme / daß wan mich alsdan ſchon die gantze Welt verſichern wolte / es käme von Gott her / ſo glaubte ichs doch nicht. In ſumma / wan es vom böſem Feynd iſt / ſo verſchwind gleichſam alles gutes / und fliehet von der Seelen / alſo unmüthig und verwirꝛet / und ohne einige gute Würckung verbleibet ſie. Dan ob es ſich ſchon anſiehen läſt / als erwecke es gute Begierden / ſo ſeynd doch dieſelbe nicht kräfftig / und iſt die Demuth / die es hinderläſt / falſch / unruhig und unlieblich.

Ich vermeyne / daß / wer deß guten Geiſtes erfahren iſt / der werde es leicht verſtehen. Nichts deſtoweniger kan der böſe Feynd viel Betrug und Liſt gebrauchen / darumb iſt in dieſem Fall nichts ſo ſicher / daß nicht beſſer ſey ſich allenthalben förchten und behutſamblich gehen / und einen gelehrten Lehr-Meiſter haben / deme man nichts verſchweige / auß welchem niemand kein einiger Schaden entſtehen kan / wie wohl mir groſſer Schaden entſtanden / auß gar zu groſſer Forcht / die ihrer etliche haben.

Bey den Erſcheinungen iſt allzeit beſſer / daß man ſich förchte.

Sonderlich hat ſich einmahl zugetragen / daß ihrer viel ſich verſamblet hatten / denen ich groſſen Glauben gab / wie auch billich war; dan ob ich ſchon damahls nur mit einem handlete / und mit den andern nur redete / wan er mirs ſchaffte / ſo handleten ſie doch offt untereinander / wie mir zu helffen wäre / weil ſie mich ſehr lieb hatten / und ſich beſorgten / ich möchte betrogen werden. So war auch ich gleicher maſſen voller Forcht / wan ich auſſer dem Gebett war (dan wan ich unter dem Gebett war / und mir der Herꝛ irgend eine Gnad erwieſe / wurde ich von Stund an verſichert) derſelben vermeynte ich / waren bey fünff oder ſechs / alleſambt eyffrige diener Gottes / und ſagte mir mein Beicht-Vatter / was maſſen alle beſchloſſen hätten / es käme vom böſen Geiſt her; ich ſolte nicht ſo offtermahln communicieren / und mich befleiſſen durch andere Geſchäfften abzuwenden. Weil ich nun ſehr forchtſam war (wie geſagt) zu welchem auch die Ohnmächten deß Hertzens halffen / vor welchen ich offtermahls im Tag nicht dörffte in einem Zimmer allein verbleiben; als ich ſahe / daß ihrer ſo viel dieſes beſtättigten / und es doch nicht glauben könte / verurſachte es in mir einen groſſen Scrupel oder Gewiſſens-Angſt / dieweil ich es für ein Mangel der Demuht hielte. Dan alle dieſe waren unvergleichlich eines viel frommern Lebens / als ich / darzu gelehrte Leuth / warumb ſolte ich

Ihrer viel vermeynten anfänglich / Teresa wäre vom böſem Feynd betrogen.

ihnen dan nicht Glauben geben? Thäte mir der halben Gewalt an / ſo viel mir möglich war / ihnen zu glauben / betrachtete und erinnerte mich meines böſen Lebens / welchem nach ſie vielleicht wahr reden müſſen. Mit dieſer Aengſtigkeit umbgeben bin ich auß der Kirchen in ein Gebett-Stüblein gangen / nachdem ich mich viel Taglang der H. Communion enthalten / und der Einſamkeit beraubt hatte / welche ſonſt all mein Troſt war / ohne daß ich einigen Menſchen hätte / mit dem ich handlen könte / dan alle waren wider mich; etliche / gedunckte mich / ſpottete nur meiner / wan ich hievon redete / als wäre es meine Einbildung; andere warneten den Beichtvatter / er ſolte ſich für mir hüten; andere ſagten / es käme augenſcheinlich vom böſen Feind her; der Beicht-Vatter allein (welcher / ob er wohl mit ihnen hielte / damit er mich probierte / wie ich hernach verſtanden hab) tröſtete mich allezeit / und ſagte mir / dan wan es ſchon der böſe Feind wäre / ſo ich nur Gott nicht beleydigte / würde es mir doch nicht ſchaden können / und würde ſchon nachlaſſen; ich ſolte Gott fleiſſig darumb anruffen / wie ers dan auch ſelbſten fleiſſig thäte / und alle ſeine Beicht-Kinder / und viel andere Perſohnen.

All mein Gebett richtete ich dahin / und wo ich von einem Diener Gottes wuſte / den bate ich / daß mich doch ſeine göttliche Majeſtät durch einen andern Weg führen wolte / und dieſes daurrete / ſo mir recht iſt / bey zwey Jahren / daß ich es ſtäts von dem Herrn bate. Kein Ding könte mich tröſten / wan ich gedachte / ob es dan möglich wäre / daß der böſe Feind ſo offt mit mir reden ſolte. Dan ſeither ich mich nimmer zu gewiſſen Stunden in die Einſamkeit begabe zu betten / machte der Herr / daß ich mitten in der Converſation / und wan ich mit andern handlete / verſamblet wurde / und ohne daß ich mich deſſen erwähren könte / ſagte er mir alsdan / was ihme beliebte / und muſte es anhören / wie ungern ich auch wolte. Als ich nun ſo allein war / ohne daß ich einigen Menſchen hätte / mit deme ich mich tröſten könte / und weder mündlich betten noch leſen könte / ſondern gantz beſtürtzt war / wegen ſo groſſer Trübſahll und Forcht / ob mich vielleicht der böſe Feind betriegen thäte / voller Unruh und Kummernus / und nicht wuſte / was ich anheben ſolte (in welcher Trübſahll ich mich etlich ja viellmahl befunden / wiewohl / meines Erachtens / nie ſo ſehr / als wie dißmahl) verharrete ich bey vier oder fünff Stunden alſo beſchaffen / daß mir weder vom Himmel noch von der Erden einigen Troſt zukame / ſondern ließ mich der Herr alſo leyden / mit tauſenderley Forcht der Gefahr umbgeben.

O du mein Herr und mein Gott / wie ein wahrer und getrewer Freund biſt du! Und wie gewaltiglich kanſtu helffen / wan du wilſt / unterläſt auch nicht zu wollen denen / die dich ſuchen / gelobt und gebenedeyet ſeyſtu hinfür von allen Creaturen. O wer die gantze Welt mit Schreyen erfüllen könte / und außruffen / wie getrew du deinen Freunden ſeyeſt! Alle andere Ding verlaſſen den Menſchen und nehmen ab / du allein / der du ein Herr aller Ding / verläſt niemahl und nimbſt nicht ab; wenig iſt alles / was du die jenigen leyden läſt / die dich lieben. O Herr meiner Seelen / wie zärtlich / wie höfflich / wie ſüſſiglich weiſt du mit denſelben umbzugehen? O wer niemahlen etwas anders / auſſer dir / zu lieben ſich befleiſſen hätte; es ſcheinet zwar / O Herr / daß du den jenigen ſcharpff probiereſt / der dich liebet / damit in dem äuſſerſten der Trübſahl deine äuſſerſte Lieb deſto beſſer

geſpührt werde. O mein Gott / wer doch Verſtand und Geſchicklichkeit hätte / und newe Wort / deine Werck zu preyſen und zu erheben / in maſſen meine Seel dieſelbe verſtehet. Es verlaſſe mich gleich alles / O Herr / ſo du nur mich nicht verläſt / ſo will ich dich auch nicht verlaſſen. Es mögen ſich wohl alle Gelehrten wider mich ſetzen / und alle Creaturen mich verfolgen / und alle Teuffel mich peinigen / wan nur du / O HErr / mich nicht verlaſſeſt / dan ich hab in der That erfahren / mit was für groſſem Gewin du dem jenigen herauß helffeſt / der auff dich allein vertrawet.

Als ich nun in dieſer groſſer Betrübnus war (wiewohl ich damahls noch nicht angefangen hatte Erſcheinungen zu haben) waren dieſe Wort allein gnugſamb alle Angſt hinweg zu nehmen / und mich gäntzlich zu Ruh zu ſtellen: **Förchte dich nicht / meine Tochter / dan ich bins / und will dich nicht verlaſſen / förchte dich nicht.** Ich vermeynte wie ich damahls beſchaffen war / daß es vieler Stunden bedürfft hätte / mich zu bereden / damit ich mich zu Ruh gebe / und daß kein Menſch ſolches hätte richten können; und ſiehe mit dieſen Worten allein ward ich gantz geſtillet / voller Stärck und Muths / gantz verſichert mit einer ſolchen Ruh / Lichts und Erkantnus / daß ich meine Seel in einem Augen-Blick gantz verändert geſehen / und hätte meines Erachtens / mit der gantzen Welt diſputieren wollen / daß ſolches von Gott wäre. Tereſa wird von Chriſto verſichert.

O wohl ein Gütiger Gott! O wohl ein guter und Gewaltiger Herr! der nicht allein guten Rath gibt / ſondern auch Mittel und Hülff; ſeine Wort ſeynd Werck. O Herr / wie wird hie der Glaub geſtärcket / und die Lieb gemehret? Die Warheit zu bekennen / offtermahls erinnerte ich mich / wie der Herr vorzeiten den Winden gebotten / daß ſie ſich legen ſolten / als in dem Meer ein Ungeſtüm entſtanden war / und ſagte: Wer iſt der / dem alſo alle meine Kräfften gehorſamen / und der in ſo groſſer Finſternus in eim Augenblick alles erleucht / und erweicht ein Hertz / das zu vor gantz ſteinern ſcheinte? Der ſo ſüſſe Zähren ertheilt / wo man ſich nichts / als einer langwiriger Truckenheit verſahe? Wer iſt / der ſolche gute Begierden eingibt? Wer iſt / der ein ſolches Hertz machet? Was hab ich doch gedacht / daß ich mich geförchtet hab? Was iſt doch dies? Dieſem Herrn begehre ich zu dienen / anders verlang ich nicht / als ihme zugefallen; ich begehre keine Frewd / keine Ruh / noch einiges anders Gut / als nur allein ſeinen Willen zu thun; (dan meines Erachtens / war ich verſichert / daß ich dieß mit aller Warheit ſagen könte) ſo nun dieſer Herr ſo mächtig iſt / wie ich ſiehe und weiß / daß ers iſt / und daß alle Teuffel ſeine Schlaven ſeynd / und iſt hieran gantz kein Zweiffel / weil es der Glaub lehret; ſo ich auch eine Dienerin bin dieſes Herrn und Königs / was können ſie mir dan Leyds thuen? Warum ſolte ich nit ſtarck gnug ſeyn mit der gantzen hölliſchen Schaar zu fechten? Alsdan nahm ich ein Creutz in die Hand und war mir eben als wan mir Gott in der Warheit Hertz und Muht gebe (dan ich mich in kurtzer Zeit gantz verändert geſehen) daß ich mich nit geſchewet hätte auch mit Händen mit ihnen zu ringeu / dan mich geduncktc / daß ich mit demſelben Creutz leichtlich alle überwinden wolte / ſagte derohalben: Nun kommt nur alle her / wil wohl ſiehen / was ihr mir /

Tereſa fordert alle Teufel auß zum Kampff.

Ohne Zulaſſung Gottes kan uns der böſe Feind nicht ſchaden.

die ich eine Dienerin deß Herꝛn bin / werdet thun können ? Und gewißlich hatte es das Anſehen / als förchteten ſie mich / dieweil ich in ſolcher Ruh verblieben / und ſo gar ohne Forcht vor ihnen allen / daß mich alle die jenige Forcht / die ich davon pflegte zu haben / verlaſſen / biß auff den heutigen Tag. Dan ob ich ſie ſchon bißweilen ſahe / wie ich hernach ſagen werde / hab ich ſie doch nie mehr geförchtet / ia vielmehr gedünckte mich / daß ſie mich förchteten ; und verbleib in mir ein ſolche herſchende Gewalt und Gebieth über ſie (welches eine Gnad iſt von dem gegeben / der ein Herſcher aller Ding iſt) daß ich dieſelbe nicht mehr achte als Mücken ; alſo verzagt kommen ſie mir für / daß wan ſie ſiehen / daß man ſie nicht achtet / verliehren ſie alle ihre Stärcke ; und wiſſen dieſe Feynd keinen anzugreiffen / als nur die / die ſich geben / oder wan irgend Gott zuläſt zu gröſſern Nutzen und beſten ſeiner Diener / daß ſie mögen anfechten und peynigen. Wolte Gott / wir förchteten / was wir förchten ſolten / und erkenneten / daß uns mehr Schadens auß einer läßlichen Sünden enſtehe / als von dem gantzen hölliſchen hauffen zuſam̃en / dan alſo iſt ihm.

In was Forcht halten uns doch dieſe böſe Geiſter / dieweil wir uns ſelbſten alſo ſchröcken wollen / indem wir den zeitlichen Ehren / Gütern und Wollüſten anhangen / dan alsdan vereinigen ſie ſich mit uns ſelbſten wider uns ſelbſten (ſintemahl wir uns ſelber zu wider ſeynd / wan wir lieben und ſuchen / was wir haſſen ſolten) und thun uns groſſen Schaden ; dan wir machen / daß ſie mit unſern eigenen Wapffen wider uns ſtreiten / und übergeben ihnen in die Händ / womit wir uns beſchützen ſolten ; welches dan zu erbarmen iſt. So wir aber alles von Gottes wegen außſchlagen / das Creutz umbfangen / und uns befleiſſen Gott in der Warheit zu dienen / ſo fliehet er vor dieſen Warheiten / als wie vor der Peſtilentz. Die Lügen liebt er / dan er iſt die Lügen ſelbſt. Wan er merckt / daß der Verſtand verdunckelt iſt / ſo hilfft er ſteiff darzu / damit er ihn gar verblende ; dan wan er ſiehet / daß einer ſchon ſo blind iſt / daß er ſeine Ruh in eytelen Dingen ſuchet / und ſolchen eytelen Dingen der Welt / die ein lauteres Kinder-Spiel und Docken-Werck ſeynd / ſo merckt er gleich / daß ein ſolcher ein lauteres Kind ſey / dieweil er ſich hält wie ein Kind / und faſſet ein Muht einmahl und vielmahl mit demſelben zu ringen.

Gebe Gott / daß ich nicht auch eine auß derſelben Zahl ſey / ſondern wölle mir ſeine göttliche Majeſtät Gnad verleyhen / daß ich für wahre Ruh möge erkennen / was wahre Ruh iſt / und für Ehre / was Ehre iſt / und für Ergötzlichkeit / was ergötzlich iſt / und nicht das Widerſpiel / alsdan wil ich allen Teuffeln die Feygen zeigen / und werden ſie vielmehr mich förchten. Ich kan nicht faſſen / was dieß für Forcht ſey / daß man ſagt / **Teuffel / Teuffel** / wo man ſagen kan / **Gott / Gott** / und ihn machen erzittern. Wir wiſſen ja wohl / daß er ſich nicht rühren kan / es ſey dan / daß es ihm der Herꝛ zulaſſe. Was bedeut dan diß ? Vielmehr förchte ich mich jetzunder / ohne Zweiffel / für den jenigen / die ſich ſo ſehr förchten für dem Teuffel / als für dem Teuffel ſelbſten / dan er kan mir nichts thun ; jene aber / ſönderlich wan es Beicht-Vätter ſeynd / verurſachen groſſe Unruh ; und hab ich etliche Jahr ſo mühſelig zugebracht / daß ich mich jetzo verwundere / wie ichs habe können außſtehen. Gebenedeyet ſey der Herꝛ / der mir ſo trewlich geholffen hat / Amen.

Das ſechs und zwantzigſte Capittel.

In dieſer Matery fahret ſie fort / und erzehlet / was ihr in dieſem Fall begegnet ſey / und geholffen habe die Forcht zu verliehren / auch was ſie beſtättiget habe zu glauben / daß es ein guter Geiſt wäre / der mit ihr redete.

Vor eine auß den gröſten Gnaden / die mir der HErr verliehen / halte ich dieſen Muth / den er mir geben hat / wider die böſe Geiſter. Sintemahl ein ſehr ſchädlich Ding iſt / wan eine Seel verzagt iſt / und etwas anders förchtet / als allein Gott zu beläydigen. Dan weil wir einen ſo mächtigen König und gewaltigen HErrn haben / der alles vermag / und dem alles unterworffen / ſo haben wir uns für nichts zu förchten / ſo wir anders (wie ich geſagt) in der Wahrheit vor ihm wandlē / und mit einem reinen Gewiſſen. Zu dieſem wolte ich mir alle mögliche Forcht wünſchen / wie geſagt / damit ich im gringſten denjenigen nicht beläydigte / der mich im ſelbigen Augenblick kan zu nichten machen. Dan ſo ſeine Majeſtät mit uns zufrieden iſt / ſo wird ſich niemand wider uns aufflehnen / der nit die Händ über den Kopff zuſammen würde ſchlagen. Ja möchte einer ſagen / deme iſt zwar alſo / wer iſt aber / der ein ſolche gerechte Seel hat / die in allem Gott gefalle / und ſich darumb nicht förchte. Meine gewißlich nicht / dan ſie ſehr armſeelig / unnütz / und mit tauſenterley Elenden behafft iſt; aber GOtt verfährt mit uns nicht wie die Menſchen thun / dan er kennet unſere Schwachheit. Es ſpühret aber eine Seel wohl in ſich auß groſſen und klahren Kennzeichen / ob ſie ihn von Hertzen liebe / dan in denen / die zu dieſem Stand gelangen / läſt ſich die Lieb nit bergen / wie im Anfang / ſondern treibt mit groſſem Gewalt und Verlangen an / Gott zu ſiehen / wie ich hernach ſagen werde / oder ſchon geſagt habe. Alles iſt verdrießlich / quälet und peiniget / auſſer dem / was mit Gott oder von Gottes wegen geſchicht; alle andere Ruh iſt lauter Unruh / dieweil ſie ſich abweſend ſiehet von ihrer wahren Ruh; iſt derhalben ein ſehr merckliches und klahres Ding / läſt ſich auch nicht bemäntlen. Schädlich iſt / wan eine Seel verzagt iſt.

Auff ein andere Zeit hat ſichs zugetragen / daß ich mich in groſſer Trübſall befunden / und daß wegē einer Sachen / die ich hernach erzehlen werde / faſt die gätze Statt / darinnen ich wohne / ſampt dem gantzen Orden wider mich murreten / auch ſonſt wegen vieler Urſachen / die ich hatte mich zu bekümmern / ſehr betrübt war; da ſagte der HErr zu mir: **Was förchteſt du dich? weiſt du dan nit / daß ich allmächtig bin? Ich will vollbringen was ich dir verheiſchen hab.** Iſt auch hernach wohl erfüllet wordē; und verbliebe ich alſobald dermaſſen geſtarckt / daß ich mich (meines Erachtens) wider andere Ding leicht unterſtanden hätte ihm zu Dienſt / ob es mir ſchon noch mehr Müh hätte koſten ſollen / und hätte mich von newem gewagt zu leyden. Dieſes geſchicht ſo offt / daß ich die Zahl nicht ſagen könte. Offtermahl ſeynd es Straff-Wort geweſen (welches auch noch geſchicht / wan ich eine Unvollkommenheit begehe) welche ſo ſcharpff ſeynd / daß einem die Seel darüber möchte zergehen; auffs wenigſte ſeynd ſie ſo Chriſti Wort zu Tereſa.

kräfftig/daß ſie Verbeſſerung verurſachen; dan/wie ich geſagt hab/ ſeine göttliche Majeſtät pflegt Rath und die Mittel darzu miteinander zu geben.

Zum andernmahlen erinnerte er mich meiner vergangenẽ Sünden/(ſonderlich wan mir der Herꝛ irgend eine gar ſonderbahre Gnad ertheilen wil) dermaſſen/daß die Seel vermeynt/ſie ſtehe allbereit ſchon vor ſeinem Richter-Stuhl/dieweil ihr die Erkantnus der Wahrheit alſo klar vor Augen geſtellt wird/ daß ſie nicht weiß / wo ſie ſich hin verbergen ſoll. Zu andernmahlen erinnert er mich etlicher Gefahren/ in denen ich oder andere Perſohnen ſchwebten/auch Sachen/die erſt nach drey oder vier Jahren geſchehen ſolten/ und ſeynd hernach alle erfüllt worden/ deren ich vielleicht etliche erzehlen werde. Seynd alſo der Zeichen ſo viel/darauß man verſtehen kan/daß es von Gott herkomme/ daß es/meines Erachtens/ unmöglich ſey/ daß man es nicht mercke. Das allerſicherſte aber iſt (und thue ich es ſelber alſo/dan ſonſten hätte ich keine Ruh/ wäre auch nicht gut/ daß ein Weibs-Bild Ruh hätte/weil wir nicht gelehrt ſeynd/entſtehet auch gantz kein Schaden darauß/ſondern viel Nutzens) wie mir der Herꝛ offtermahl ſelbſt geſagt hat/ daß ich keines Wegs unterlaſſen ſolte/meine gantze Seel/und alle die Gnaden/ die ich vom HErꝛn empfienge/meinem Beicht-Vatter zu entdecken/und daß derſelbe gelehrt/ und ich ihme gehorſam ſeye. Und dieſes geſchach offtermahl.

Der Herꝛ befilcht ihr / daß ſie ihren Beicht-Vättern alles entdecken ſolte.

Einen Beicht-Vatter hatte ich / der mir ſehr ſcharpff war / mich auch zuweilen betrübte und übel plagte/ dan er verurſachte mir groſſe Unruh/und war doch eben dieſer/ der mir am meiſten genutzet/ wie mich gedüncket ; und wiewohl er mir ſehr lieb war / ſo wurde ich doch zuweilen angefochten/ daß ich ihn laſſen ſolte/ und gedünckte mich / daß mir die Peyn/ die er mir anthät/am Gebett verhinderlich wäre. So offt ich aber dieß bey mir beſchloſſe / hörte ich alsbald innerlich/ daß ich es nicht thun ſolte/ mit ſolchem ſcharpffen Verweiß und Straff-Worten/die mich mehr druckten/ als alles das/ was mir der Beicht-Vatter thäte/ und plagte mich offt auff einer Seyten der äuſſerliche Streit/auff der andern Seyten die Straff-Wort Chriſti / jedoch war mir dieſes alles vonnöthen/ dieweil ich ein ſo unbendigen und ungebogenen Willen hatte. Einsmahls ſagte mir der HErꝛ/ es wäre kein rechter Gehorſam/ wan ich nicht darbey auch bereit wäre zu leyden; ich ſolte dasjenige anſchawen/was er gelitten/ ſo würde mir alles leicht werden.

Ein Beicht-Vatter rathet ihr/ ſolche Gnaden zu verſchweigen.

Einsmahls rieth mir ein Beicht-Vatter/ der mich im Anfang Beicht hörete / daß weil nunmehr bewuſt wäre/ daß es von einem guten Geiſt herkommen/ daß ich darvon ſtillſchweigen/und ſolche Ding keinem mehr entdecken ſolte/ dieweil es beſſer wäre hinführo von ſolchen Dingen ſtill zu ſchweigen. Dieß gefiel mir nicht übel/ dieweil ich allemahl ſo groſſe Beſchwährlichkeit hatte/ wan ich ſolche Ding dem Beicht-Vatter ſagte/und ſchämte mich ſo ſehr/ daß es mir bißweilen viel härter ankame/ als wan ich ſchwähre Sündẽ beichten ſolte/ſonderlich wan es groſſe Gnaden warẽ/dan ich gedachte / ſie würden mir keinen Glauben geben/und meiner ſpotten. Und dieß empfande ich ſehr/weil mich gedünckte/es würden dardurch die Wunderthaten Gottes geſchmähet/ und darum hätte ich gern wollen ſchweigen. Da hab ich innerlich vernohmen/ daß mir ſehr

ſehr übel wäre gerathen worden von dieſem Beicht-Vatter/ und daß ich keines wegs etwas verſchweigen ſolte dem/der meine Beicht hörete/dan dieß wäre das allerſicherſte/ ſo ich aber das Widerſpiel thäte/möchte ich bißweilen können betrogen werden. So offt mir der Herr etwas im Gebett befohle/ und der Beicht-Vatter mir etwas anders ſchaffte/ ſagte mir der Herr wider/ daß ich demſelben gehorſammen ſolte; hernach aber veränderte ſeine Göttliche Majeſtät deß Beicht-Vatters Willen/ daß er mir eben daſſelbige widerumb ſchaffte/ was der Herr befohlen hatte.

Der Herr widerräts ihr wider.

Als einsmahls viel Bücher in Spaniſcher Sprach verbotten wurden/ daß man ſie nicht leſen ſolte/ empfand ich es ſehr/ dieweil ich etliche derſelben mit groſſen Luſten laſe/und jetzt nicht mehr leſen konte/dieweil ſie allein in Lateiniſcher Sprach zugelaſſen wurden/da ſagte der Herr zu mir: **Bekümmere dich nicht/ich wil dir ein lebendiges Buch geben.** Nun könte ich nicht faſſen/warzu mir dieß wäre geſagt worden/ weil ich dazumahl noch keine Erſcheinungen gehabt hatte. Nach ſehr wenig Tagen aber hab ich es ſehr wohl verſtanden/dieweil ich ſo viel Materi gehabt hab zu betrachten/und mein Gemüth zu verſamlen über demjenigen / was ich vor mir ſahe/ und hat mich der Herr mit ſo groſſer Lieb auff allerley Weiß unterricht / daß ich der Bücher ſehr wenig oder gar nicht bedörffte.

Der H. Tereſa wird ein lebendiges Buch vorgeſtellt.

Seine Göttliche Majeſtät ſelbſten iſt das wahre Buch geweſen / darinnen ich die Warheiten geleſen/ gebenedeyet ſey dieſes Buch / welches im Hertzen dermaſſen eingedruckt/was man leſen und thun ſoll/daß man es nimmer vergeſſen kan. Wer iſt/ der den Herrn über und über verwundt ſiehet/und mit vielen Verfolgungen umbgeben/der dieſelbe nicht gern auff und annehme/liebe/ja darnach verlange? Wer iſt/der etwas von der Glory/und Herrlichkeit ſiehet/die er denen ertheilt/die ihm dienen/der nicht zugleich erkenne/daß alles nichts ſey/ was man thun oder leyden kan gegen einer ſolchen Belohnung/deren wir erwarten? Wer iſt/der die Peyn ſiehet/ die die Verdambte außſtehen/ dem nicht alle zeitliche Schmertzen lauter Kurtzweil ſcheinen gegen denſelben/ und der nicht erkenne / wie hoch er dem Herrn verbunden / daß er ihn ſo viel mahl von dieſem Orth errettet hat? Dieweil ich aber mit der Hülff Gottes von etlichen dieſer Ding hernach mit mehrerm reden werde / ſo will ich jetzt in dem Verlauff meines Lebens fortfahren. Gebe Gott/daß ich mich in deme/was ich bißhero geſagt/genugſam erklärt habe; wil wohl glauben/wer dergleichen erfahren wird haben/der werde es verſtehen/und ſehen/ daß ich etlicher maſſen zugetroffen; wer aber dergleichen nicht erfahren/ von dem verwundere ich mich nicht/ ſo er alles für ein Lappen-Werck halte. Genugſam wäre ein ſolcher entſchuldiget / weil ichs bin / die dieß geſchrieben/ und würde ich ihn ſelber wegen dergleichen Reden nicht ſtraffmäſſig achten. Gott der Herr wolle mir verleyhen / daß ich in der Erfüllung ſeines Göttlichen Willens wohl zutreffen möge/ Amen.

):o:(

Das ſieben und zwantzigſte Capittel.

In welchem ſie von einer andern Weiß handlet / durch welche der Herr eine Seel unterweiſet / und ihr ohne Wort ſeinen Göttlichen Willen durch eine wunderliche Weiß zu verſtehen gibt. Handlet auch von einer Erſcheinung und groſſen Gnad / die ihr der Herr ertheilet / die nicht durch Einbildung geſchicht / und iſt dieß Capittel wohl in acht zu nehmen.

DAmit ich aber wider umbkehre zu dem Verlauff meines Lebens / ſo befand ich mich nun mit dieſer Trübſal und Peyn umbgeben / und geſchahe viel Gebett für mich / wie ich geſagt hab / daß mich der Herr doch durch ein andern Weg führen wolte / der ſicherer wäre / dieweil man mir ſagte / daß dieſer ſo verdächtlich wäre. Jedoch ſo bekenne ich / daß ob ich ſchon Gott hierumb gebetten hab / und gern nach einem andern Weg verlanget hätte / dieweil ich aber ſahe / daß meine Seel ſo ſehr verbeſſert war worden / ſo war in meiner Macht nicht / ernſtlich darnach zu verlangen / (außgenohmen zuweilen / wan ich ſo vieler Ding müd war / die man mir ſagte / und ſo vieler Forcht / die man mir einjagte) wiewohl ich allzeit darum bate. Ich ſahe wohl / daß ich gantz ein andere war / darumb konte ich anderſt weiter nichts thun / allein ergab ich mich gantz in die Händ Gottes / der wohl wuſte / was mir nutz wäre / damit er an mir in allem ſeinen göttlichen Willen erfüllen wolte. Ich ſahe wohl / daß ich auff dieſem Weg den Himmel zugienge / und daß ich zuvor der Höllen zugeeylet hätte / wie ſolte ichs dan verlangen? So konte ich mich auch nie darzu bezwingen / daß ich glaubte / es wäre vom böſen Feynd / wiewohl ich mich befliſſe / ſo viel mir möglich war / ſolches zu glauben und zu verlangen / es war aber nicht in meiner Gewalt. So ich etwan ein gut Werck thäte / opfferte ich es zu dieſem End auff. Ich erwöhlete mir Heilige zu Patronen / daß ſie mich vom Teuffeliſchen Betrug erretten wolten. Ich ſtellete neuntägige Andachten an / ich befahle mich dem H. Hilarion / und dem H. Ertz-Engel Michael / zu welchen ich von neuem / dieſer Urſach halber / eine Andacht gefaſt / wie auch viel andere Heiligen / bey denen ich embſiglich anhielte / daß doch der Herr die Warheit entdecken wolte / daß ſie doch / ſag ich / ſolches bey ſeiner Göttlichen Majeſtät erhalten wolten.

Teresa konte nie glauben / daß ihre Sachen vom böſen Geiſt herkämē.

Nachdem zwey Jahr verlauffen / daß ſo wohl ich als andere Perſohnen alſo embſig herum gebetten hatten / daß mich nemblich der Herr entweder durch einen andern Weg führen / oder die Warheit entdecken wolte / ſintemahl dieſer Anreden und Wort deß Herrn ſehr offt und viel geſchehen / hat ſich dieſes zugetragen. Als ich an einem Feſt-Tag deß glorwürdigen Apoſtels Petri im Gebett war / ſahe ich neben mir / oder beſſer zu ſagen / ſpührte ichs / dan weder mit den Augē deß Leibs / noch der Seelē, ſahe ich nichts / jedoch gedünckte mich / daß Chriſtus neben mir ſtünde / und ſahe meines Erachtens / daß

Chriſtus erſcheint der H. Teresa auff ihrer rechter Seyten.

daß er derjenige wäre / der mit mir redete. Ich / die ich ganz unwiſſend war / daß dergleichen Erſcheinungen geſchehen könten / wurde im Anfang mit groſſer Forcht überfallen / und thäte anders nichts / als weynen; wiewohl ich / ſo bald er etwan ein Wort zu mir ſagte / mich zu verſichern / von Stund an voller Ruh / voller Troſt / und ohne einige Forcht bliebe / wie ich ſonſten pflegte.

Es gedunckte mich / als wan der Herr Jeſus allezeit auff meiner Seyten gienge / und weil es kein Geſicht war auß denen / die durch die Einbildung geſchehen / ſo konte ich nicht ſehen / in was Geſtalt er ware; jedoch empfand ich ſehr mercklich / daß er allezeit auff meiner rechten Seyten ſtunde / und ein Zeug war alles meines Thuns und Laſſens. Und wan ich nur ein wenig mein Gemüth verſamblete / oder nicht ſehr anderwerths zerſtreuet war / konte ich deſſen niemahls unwiſſend ſeyn / daß er neben mir ſtünde. Von Stund an hab ich mich zu meinem Beichtvatter verfüget / voller Aengſten / ihm ſolches anzudeuten. Der fragte mich / in was für einer Geſtalt ich ihn ſehe? Ich antwortete ihm / daß ich ihn nicht ſehe. Darauff ſagte er: Wie ich dan wüſte / daß es Chriſtus der Herr wäre? Ich antwortete / daß ich nicht wüſte wie / jedoch könte ich nicht unterlaſſen zu mercken / daß er neben mir ſtünde / und daß ich es klar ſahe und empfande; daß auch die innerliche Verſamblung der Seelen viel gröſſer / und ich ſtätig im Gebett der Ruhſambkeit ware; daß auch die Würckungen / die es verurſachte / viel anderſt beſchaffen wären / als ſonſten / und daß diß alles ſehr klar und lauter wäre. Ich brachte eine Gleichnuß über die ander herfür / damit ich mich erklären möchte / und gewißlich dieſe Weiß der Erſcheinungen zu erklären iſt / meines Erachtens / keine zu finden / die ſich recht ſchicke. Dan ſintemahl dieſe eine von den höchſten Erſcheinungen iſt / (wie mir hernach ein Heiliger Mann eines hohen Geiſtes / Pater Petrus von Alcantara genand / geſagt hat / von welchem ich hernach fernere Meldung thun werde / wie mirs auch andere hochgelehrte Männer geſagt haben / und daß in derſelben vor allen andern der böſe Feind ſich am wenigſten einmiſchen können) dahero finden wir auch nicht Wort (wir / die wir wenig wiſſen) daß wir ſie hie erklären könten; die Gelehrten werden es beſſer wiſſen zu verſtehen zu geben. Dan ſo ich ſage / daß ich ihn weder mit den Augen deß Leibs noch der Seelen ſehe / dieweil es kein Erſcheinung iſt / die durch die Einbildung geſchicht / wie verſtehe ich dan / und vergewiſſe mich ſelbſten / daß er neben mir ſtehe viel klärer als wan ich ihn ſehen thäte? Dan ſag ich / es ſey gleich als wan jemand im finſter ſtehe / der den andern nicht ſiehet / der neben ihm iſt / oder wan einer blind iſt / ſo ſchickt ſichs auch nicht. Es hat wohl ein wenig ein Gleichnuß darmit / aber nicht viel / dan dorten empfindets einer mit Sinnen / oder hört ihn reden / oder gehen / oder greifft ihn. Hie aber iſt nichts dergleichen / wird auch keine Finſternuß geſehen / ſondern wird der Seelen fürgeſtellet durch eine Erkantnuß / die klärer iſt als die Sonnen.

Beſchreibung / was ein intellectual oder Verſtands Erſcheinung ſey.

Ich ſage nicht / daß man die Sonnen oder einige Klarheit ſehe / ſondern ein ſolches Liecht / welches / ohne daß man einiges Liecht ſehe / den Verſtand erleucht / damit die Seel eines ſo groſſen Guts genieſſe. Dieſes bringet groſſen Nutzen mit ſich. Es iſt aber nicht; als wie irgend eine Gegenwärtigkeit Gottes / die man offtermahls empfin-

 det

det/ (ſonderlich die jenige / die zum Gebett der Vereinigung und Ruhſambkeit gelanget ſeynd) wan einer gleich im Anfang/ wan er betten wil/ gleichſamb findet / mit wem er reden ſoll / und ſcheinet / als merckten wir / daß er uns höre / durch die Würckungen und geiſtliche Anmüthungen/die wir fühlen/groſſer Liebe und Glaubens/und anderer guten Fürſätz/mit einer innerlichen Zartigkeit; dieſes iſt zwar eine groſſe Gnad von Gott / und wem er ſie verliehen hat/ die achtet ſie hoch/ dan es iſt ein ſehr erhabene weiß zu betten / iſt aber kein Erſcheinung/ in welcher man abnehme/ daß Gott daſelbſt gegenwärtig ſey durch die Würckungen/die er/ wie geſagt/in der Seelen verurſachet/ dan auff ſolche Weiß wil ſich ſeine Majeſtät ſpühren laſſen; hie aber ſihet man klärlich/daß Jeſus Chriſtus der Sohn der reineſten Jungfrawen Mariä da zugegen ſey.

In jener andern Weiß zu betten laſſen ſich nur etliche influentzen oder Einflieſſungen ſeiner Gottheit vernehmen; hie aber ſiehet man/daß uns zugleich auch die allerheiligſte Menſchheit Chriſti Geſellſchafft leiſte/und Gnaden ertheilen wil. So fragte mich nun der Beichtvatter: Wer hats geſagt/daß diß Chriſtus der Herr ſey? Ich antworte darauff: Er hat mirs ſelber offt geſagt; aber ehe er mirs ſagte / war es mir auch ſchon in meinem Verſtand eingedrucket / daß ers wäre; und hatte er es mir auch vor ſchon geſagt / jedoch ſahe ich ihn nicht. Wan eine Perſohn / die ich niemahls geſehen hätte/ ſondern allein von ihr gehört / zu mir käme/ mit mir zu reden / und ich wäre blind oder in einem ſehr finſtern Orth / und ſagte ſie mir / wer ſie ſey / ſo würde ich es zwar wohl glauben/aber nicht ſo ungezweiffelt würde ich können beſtättigen/ daß es dieſelbe Perſohn ſey / als wan ich ihn geſehen hätte. Hie aber gar wohl / ohne daß man ſiehe/ wird eine ſolche klare Erkantnuß im Gemüth eingedruckt/daß man gleichſamb nicht zweifflen kan. Dan es wil der Herr/ daß es alſo tieff in den Verſtand eingedrucket werde/ daß man nicht mehr daran zweifflen kan/ als an einem Ding/ das man mit Augen ſiehet / ja auch noch weniger / dan an dem / was wir ſehen / bleibet uns bißweilen ein Argwohn/ob wir nicht irgend geblendet werden; hie aber/obſchon gähling ein ſolcher Argwohn käme/ ſo bleibt doch anderſeits eine ſo groſſe Gewißheit / daß der Argwohn keinen Nachdruck hat.

Eben alſo trägt ſichs auch zu mit einer andern Manier/mit welcher Gott die Seel unterweiſet/ und zu ihr redet ohne Wort / auff die Weiß/ wie ich geſagt hab. Und iſt diß eine ſolche Himmliſche Sprach/daß es hie auff Erden ſehr übel kan zu verſtehen geben werden/ ob wir es ſchon noch ſo gern ſagen wolten/ ſo es uns der HErr durch die Erfahrung nicht lehret. Es gibt Gott in den innerſten Theil der Seelen ein/was er begehrt/ daß ſie verſtehen ſoll/und ſtellt ihrs allda für ohne einige Bildnuß oder Form der Wort/ ſondern auff die Weiß/wie ich geſagt hab. Dieſe Weiß iſt ſehr zu mercken/wan Gott macht/ daß die Seel verſtehe was er wil/ auch groſſe Warheiten und Geheimnuſſen; dan offtermahl / wan ich etwas verſtehe / und wan mir der Herr irgend eine Erſcheinung/ die er mir fürſtellet/ erklähren wil / ſo geſchichts auff jetzt gemelte Weiß. Und gedunckt mich/ daß hie der böſe Feind ſich am wenigſten könne einmiſchen/ umb folgender Urſachen wegen/ ſo dieſelbe nicht kräfftig ſeynd/ ſo muß ich irren.

Bey ſolcher Erſcheinung kan ſich der böſe Feind am wenigſtẽ einmiſchen.

Dieſe

Dieſe Weiß der Erſcheinungen/ und der Anſprach geſchicht dermaſſen im Geiſt/ daß alsdan/ meines Erachtens/ kein einzige Bewegung in den Seelen-Kräfften oder in den Sinnen iſt/ durch welche der böſe Feind etwas richten könte. Diß geſchicht nur zuweilen und ſehr kürtzlich/ ſonſten anderemahl duncket mich wohl/ daß die Seelen-Kräfften nicht gantz erhoben oder ingehalten werden/ noch die Sinn ihrer Würckung beraubt/ ſondern allein ſehr inner ſich verſammlet; dan diß geſchicht nicht allezeit in der contemplation oder Beſchaulichkeit/ ja viel mehr ſelten; wan es aber alſo geſchicht/ alsdann/ ſag ich/ würcken und thun wir nichts/ ſondern thut es/ meines Erachtens/ alles der Herr. Es iſt eben/ als wan einem die Speiß ſchon im Magen wäre/ ohne daß er ſie geſſen hätte/ oder wüſte/ wie ſie hinein ware kommen/ allein weiß er wohl/ daß ſie darinnen iſt/ wiewohl man da auch nicht weiß/ was es für eine Speiſe ſey/ oder wer ſie hinein gebracht habe; hie aber weiß mans wohl/ wie ſie aber hinein ſey kommen/ das weiß ich nicht/ dieweil man es weder geſehen noch verſtanden/ iſt einem auch nie in Sinn kommen/ diß zu verlangen/ war mir auch nicht bewuſt geweſen/ daß dergleichen geſchehen könte.

In der jenigen Anſprach/ von welcher wir vorher geredt haben/ macht GOtt/ daß der Verſtand auffmercke auch wieder ſeinen Gefallen/ und vernehme/ was ihm geſagt wird; nnd ſcheinet allda/ als wan die Seel andere Ohren habe zu hören/ und macht Gott/ daß ſie zuhöre/ und daß ſie ſich darvon nicht abwende; gleich als wan man einen wohlhörenden verhinderte/ daß er die Ohren nicht zuſtopffen konte/ und redete von nahen mit heller Stimm zu ihm/ der würde es hören/ ob er ſchon nicht wolte; in ſumma/ etwas thut die Seel darbey/ dan ſie merckt auff zu vernehmen/ was man ihr ſage. Hie aber thut ſie gantz nichts darbey/ dan auch diß wenige/ als da iſt auffmercken/ das ſie in der vorigen Weiß gethan/ das wird ihr hie benommen. Alles findet ſie hie ſchon gekocht und gekewet/ und hat anderſt nichts zu thun/ als zu genieſſen; gleichwie einer/ der zuvor nicht gelehrnet noch ſich bemühet hätt/ daß er leſen könte/ auch nichts geſtudiret/ gleichwohl bey ſich vermerckte/ daß ihm bereit alle Kunſt und Wiſſenſchafft bekant wäre/ ohne daß er wüſte/ wie oder woher/ dieweil er auch ſo gar das A b c zu lehrnen nie keinen Fleiß angewendet hat.

Dieſe letzte Gleichnuß/ duncket mich/ erkläret etwas von dieſer Himmliſchen Gaab/ dieweil ſich die Seel in einem Augenblick mit Weißheit begabt befindet/ und ihr das Geheimnuß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit und andern hohen Ding/ alſo klärlich zu verſtehen geben worden/ daß kein ſo gelehrter Theologus ſeyn kan/ mit dem ſie von der Warheit dieſer hohen Ding zu diſputiren ſich nicht dörffte einlaſſen. Hiervon bleibt ſie dermaſſen beſtürtzt/ daß ein eintzige dieſer Gnaden genugſamb iſt/ eine Seel gantz zu verändern/ und zu machen/ daß ſie nichts anders mehr liebe/ als nur denjenigen/ von welchem ſie ſich ohne alle ihre Mühe und Arbeit ſolcher groſſer Güter fähig gemacht ſiehet/ der ihr ſeine Geheimnuſſen entdecket hat/ und mit ſo groſſer Freundlichkeit und Lieb mit ihr handlet/ daß es unmöglich iſt zu beſchreiben. *Die wunderliche Würckungen dieſer Erſcheinung.*

Dann er ertheilet ihr etliche ſolche Gnaden/ die ein Argwohn verurſachen/ weil ſie ſo

gar

Tereſa erzehlet die fürnembſte Gnaden nicht/ dieweil ſie unglaublich ſcheinen.

gar wunderbahr ſeynd / und deren gegeben werden / die es ſo gar nicht verdienet hat / daß wo nicht ein ſehr lebendiger Glauben vorhanden iſt/kan mans nicht glauben. Daher ich gedacht bin derſelben ſehr wenig zu erzehlen/ die mir der HErr ertheilet hat (es werde mir dan anderſt befohlen) als nur etliche Erſcheinungen/ die irgend einen Nutzen ſchaffen können/oder damit derjenig/ dem der HErr dergleichen mittheilen würde ſich nicht entſetze/ vermeynende/ daß es unmöglich ſey/ gleichwie ich gethan hab ; oder auch zu mehrer Erklährung der Weiß und deß Weegs/durch welchen mich der HErr geführet hat / dan das iſt / das mir zu ſchreiben iſt befohlen worden.

Gleichwie die Heiligen im Himmel einander verſtehen/ alſo trägt ſichs auch hie zu.

Damit ich nun zu dieſer Weiß zu hören wider umbkehre/ daß mich gedüncket / iſt/ es wolle der Herr allermaſſen/daß dieſe Seele einige Wiſſenſchafften habe deſſen/ was im Himmel geſchicht ; und gedunckt mich / daß gleichwie ſie daſelbſt ohne einiges Reden einander verſtehen (welches ich zuvor nie gewuſt hab/ und iſt warhafftig nicht anderſt / biß daß der Herr auß lauter Gütigkeit gewolt/ daß ich es ſehen thäte / und mir es in einer Verzuckung gezeigt hat) alſo geſchichts auch hie / und verſtehen einander Gott und die Seel / bloß und allein / wan ſeine Majeſtät wil/ daß ſie es verſtehe/ ohne einigen andern Fleiß/einander alſo die Lieb zu entdecken/die dieſen zween Freund gegen einander tragen. Gleichwie hie auff Erden/ wan zwey Perſohnen einander ſehr lieb haben/ die eines guten Verſtands ſeynd / ohne einiges anders Zeichen einander gleichſamb verſtehen / wan ſie ſich nur anſchauen ; eben alſo gehets hie auch ; ohne daß wir wiſſen / wie es geſchehe / ſchauen einander dieſe zwey verliebten freundlich an / wie der Bräutigamb zu ſeiner Braut ſagt im hohen Lied Salomonis / und duncket mich / daß ich gehört hab/ es werde hiervon verſtanden.

O der wunderbahren Gütigkeit Gottes / läſtu dich dan / O Herr / alſo anſchauen von denen Augen / die zuvor ſo übel geſehen / als da ſeynd die Augen meiner Seelen? Verleyhe/ O Herr/ daß dieſelbe durch dieſen Anblick hinführo gewehnet werden/ nichts niedriges oder irrdiſches anſchauen/ und daß kein Ding/ auſſer dir / dieſelben begnüge. O der Undanckbarkeit der Menſchen / wie lang ſoll dieſelbe noch wehren? Dan ich weiß durch die Erfahrung/ daß diß wahr iſt / was ich ſage / und was man immer ſagen kan/ dannoch das wenigſte ſey / deren Ding/ die du/ O Herr/ einer Seelen / die du zu dieſem Stand bringeſt / erzeigeſt. O ihr Seelen / die ihr angefangen habt das Gebett zu üben/ und die ihr den wahren Glauben habt/ was könnet ihr doch für Güter ſuchen auch noch in dieſem Leben (zu geſchweigen deren/ die man für die Ewigkeit gewinnet) die mit dem geringſten dieſer könten verglichen werden. Siehe/ dieſem iſt warhafftig alſo / daß GOtt ſich ſelbſten denen ergibt / die alles umb ſeinetwegen verlaſſen. Er iſt kein Anſeher der Perſohnen/alle liebt er/ keiner iſt hie entſchüldiget / ſo elend er immer ſey / ſintemahl Gott mit mir alſo umbgehet / indem er mich zu dieſem Stand erhebet. Siehe/was ich hie ſage/iſt kaum ein Pünctlein gegen dem/was geſagt könte werden / allein wird hie vorgebracht und gemeldet / was vonnöthen iſt / dieſe Weiß der Erſcheinungen und Gnaden/ die Gott der Seelen thut/ zu erklähren ; was man aber empfinde / wann der HERR der Seelen ſeine Geheimnuſſen und

Wunder zu verſtehen gibt / das kan ich nicht ſagen / was für eine Wolluſt über alle Wollüſten / die man nur erdencken kan / welche billich und recht von allen anderen Wollüſten dieſes Lebens ein Abſchew und Grauſen machet / weil ſie alle auff einem Hauffen lauter Miſt und Koth ſeynd. Ja es grauſet mir / daß ich dieſelbe hier zur Gleichnüs brauchen ſoll / wan ſchon wäre / daß wir derſelben ohne End genieſſen könten. Dieſe andern aber / die der HErr verleyhet / ſeynd nur ein eintziges Tröpfflein Waſſers deß groſſen Bachs / der uns zubereitet wird.

Eine Schand iſts / und ſchäme ich mich warhafftig / und ſo in dem Himmel einige Scham ſeyn könte / würde ich billich daſelbſt mehr beſchämet ſeyn / als alle andere; warumb wollen wir doch ſo groſſe Güter und Wollüſten / und ein ewig-währende Glory und Herrlichkeit / bloß und allein auff unſers gütigſten Heylands JEſu Chriſti Unköſten überkommen? Sollen wir dan nicht auffs wenigſte mit den Töchtern Jeruſalem weynen / weil wir ihm je nicht helffen wollen das Creutz nachtragen mit dem Simon Cyreneo? Wie? Sollen wir dan durch lauter Wollüſten und Kurtzweil desjenigen genieſſen / was er uns durch Vergieſſung ſo vielen Bluts erworben hat? Das iſt unmöglich. Daß wir vermeynen mit lauter eyteln Ehren diejenige Schmach zu erſetzen / die er außgeſtanden hat / damit wir in Ewigkeit herrſchen möchten? Das gehet nicht recht. Weit gefehlt / weit gefehlt iſt es / nimmermehr werden wir alſo hingelangen.

Mit voller Stimm ſchreye und ruffe E. E. dieſe Warheiten auß / weil mir GOtt dieſe Freyheit nicht geben hat. Mir ſelber wolt ich dieſer gern ſtäts zuruffen / ich höre mich aber ſelber ſo langſamb / hab auch alſo langſamb GOtt angehört (wiewohl abzunehmen auß dem / was ich geſchrieben hab) daß ich mich ſehr ſchäme darvon zu reden / darumb ich auch ſchweigen will. Diß allein will ich ſagen / was ich bißweilen betrachte / (gebe GOtt / daß ich dahin gelange / daß ich dieſes Guts genieſſen möge) was für eine accidental- oder zufällige Glory ſeynd wird / und was für eine Freud der Außerwöhlten / die dieſes Guts allbereit genieſſen / wan ſie ſehen werden / daß ſie / wiewohl ſpät / keines deren Ding unterlaſſen haben zu thun umb GOttes wegen / was ihnen möglich geweſen? Nichts auß allem haben ſie unterlaſſen ihm auff allerley mögliche Weiß auffzuopffern / nachdem es eines jeden Stand und Kräfften zugelaſſen; und wer mehr gethan hat / wird ſich mehr frewen. Wie reich wird ſich derſelbe befinden / der alle Reichthumb umb Chriſti Willen verlaſſen? Wie hoch geehrt / der umb ſeinetwegen keiner Ehren begehrt / ſondern ſein Gefallen gehabt hat / in allem erniedriget zu werden? Mit was für Weißheit begabt / der ſich gefrewet hat / daß man ihn für einen Narren gehalten / weil auch die ewige Weißheit ſelbſten alſo genennet worden? Wie wenig ſeynd jetzt derſelbigen unſerer Sünden wegen? Nunmehr läſt ſichs anſehen / es hab die Zahl derjenigen gantz abgenommen / die die Welt für Thoren hielte / wegen der tapffern heroiſchen Thaten / die ſie an ihnen / als wahren Liebhabern Chriſti / ſahen.

O Welt / O Welt / wie nimbt dein Anſehen ſo ſehr zu / weil ihrer ſo wenig ſeynd / wie ſchäd-

ſich überflüſſige Beſcheydenheit ſey.

die dich recht kennen; Vielleicht aber vermeynen wir jetzt / es werde GOtt mehr dardurch gedienet/ daß man uns für weiſe/ beſcheydene Leuth halte? Freylich wohl/ eben diß/ vermeyne ich/ wird die Urſach ſeyn / daß man ſich jetzt ſo groſſer Beſcheydenheit gebraucht. Von Stund an beſorgen wir uns / es werde Aergernuß geben / wan wir nicht gravitätiſch und mit groſſer Authorität auffziehen/ein jeder nach ſeinem Stand. So gar auch Mönchen/ Prieſter und Nonnen / bilden uns ein/ es ſey etwas newes/ wan wir etwas altes oder geflicktes ſolten antragen/ und gäbe den Schwachen ein böß Exempel/ wie auch/ daß man der Einſambkeit fleiſſig abwarte / oder dem Gebett oblige / alſo beſchaffen iſt jetzt die Welt/ ſo gar vergeſſen iſt man der Puncten der Vollkommenheit deß groſſen Eyffers / den die Heiligen gehabt / welches / meines Erachtens / mehr Schaden bringet / und die liederliche Weiß der jetzigen Zeiten mehr befördert/ als daß jemand ſolte geärgert werden / wan die Geiſtliche fein mit der That erwieſen / was ſie mit Worten lehren / wie wenig man nemblich die Welt ſoll achten. Auß ſolchen Aergernüſſ'n pfleget der HErr groſſen Nutzen zu ſchaffen; ſo jemand dardurch geärgert wird / ſo werden viel andere dardurch erbawt / und gehen in ſich ſelbſten; auffs wenigſte hätten wir ein Ebenbild deſſen / was Chriſtus und ſeine Apoſtel gethan haben / deſſen wir jetzo mehr / als jemahls / bedürfftig ſeynd.

Beſchreibung der groſſen Heiligkeit Petri de Alcantara.

Ein ſolches fürtreffliches Ebenbild hat uns GOtt jetzt hinweg genommen an dem gebenedeyten Mann dem P. Petro von Alcantara. So groſſe Vollkommenheit kan die Welt jetzt nimmer übertragen. Man ſagt / die Leibs-Kräfften ſeyn jetzt ſchwächer / und ſeyen nimmer ſolche Zeiten/ wie vorhin. Dieſer heilige Mann hat ja zu unſern Zeiten gelebet/ war aber ſein Geiſt eben ſo ſtarck/ als wie in den vergangenen Zeiten / darumb hat er auch die Welt unter den Füſſen gehalten. Und wan man ſchon nicht barfüſſig gehet / oder ſo ſtrenge Buß thut/ wie er gethan hat/ ſo ſeynd doch ſonſten viel andere Mittel (wie ich ſonſten auch gemeldet hab) durch welche man die Welt unter die Füß kan legen/ welche der HErr einen lehret und eingibt/ wan er ſiehet / daß man Hertz darzu hat. O wie ein groſſen Muth hat ſeine göttliche Majeſtät dieſem heiligen Mann geben / von dem ich rede / daß er ſieben und viertzig Jahr lang ſolche ſtrenge Buß gethan / wie allen bewuſt iſt. Etwas will ich darvon erzehlen / welches ich weiß / daß es die gründliche Wahrheit iſt. Zu mir hat er diß geſagt/ und zu einer andern Perſohn / vor deren er ſich wenig ſchewete (zu mir aber wegen der groſſen Lieb/die er zu mir truge/ ſintemahl dem HErrn gefallen mir dieſen Mann zu einem Schutz-Halter und Tröſter zu geben/ zu der Zeit / da ich in ſo groſſer Noth war / wie ich geſagt hab / und noch ſagen werde) viertzig Jahr/ vermeyne ich/ hab er mirs geſagt / ſeyens / daß er bey Tag und Nacht nicht mehr/ als anderthalb Stunden geſchlaffen / und wäre im Anfang ſeine ſchwährſte Buß geweſen/ den Schlaff zu überwinden / darumb er dan allezeit entweder kniend oder auffrecht ſtunde. Wan er ſchlaffen thäte/ ſo ſaß er/ und lehnte das Haupt an einen Pfahl / der in die Wand geſchlagen war. Ligend hätte er nicht können ſchlaffen/ wan er ſchon gewolt hätte / die-

weil

weil ſeine Zellen / wie bewuſt iſt / nicht länger war / als fünffthalbe Schuh läng. In allen dieſen Jahren hat er niemahl ſein Haupt mit der Caputzen bedeckt / wie heiß auch immer die Sonn ſchiene / oder wie faſt es regnete. Nichts trug er an den Füſſen / auch kein anderes Kleid / als einen Habit von groben Sack-Tuch / und weiter auff dem bloſſen Leib nichts darunter / welcher ſo eng gemacht war / als es immer ſeyn konte / von welchem auch der Mantel war / den er über dem Kleid truge. Wan es ſehr kalt war / ſagte er mir / ſo legte er ihn ab / und thäte die Thür und das Fenſterlein ſeiner Zellen auff / damit er hernach / wan er den Mantel anlegte / und die Thür zuthäte / den Leib erquickte / und alſo bedeckt beſſer ruhen möchte. Gemeiniglich aſſe er erſt über den dritten Tag. Er ſagte auch zu mir / ich ſolte mich darüber nicht verwundern / dan es wäre ſolches gar wohl möglich / wan ſich einer daran gewehnete. Einer auß ſeinen Geſellen erzehlete mir / daß er bißweilen gantzer acht Tag ohne Speiß verharrete. Diß wird vielleicht geſchehen ſeyn / da er im Gebett geweſen / dan er pflegte groſſe Verzückungen und hefftige Antrieb der Lieb Gottes zu haben / wie ich dan ſelber einmahl darbey geweſen bin. Der Armuth war er auffs eufferſte ergeben / wie auch der Mortification oder Abtödtung in ſeiner Jugend / dan er mir geſagt hat / daß er drey Jahr lang in einem Cloſter ſeines Ordens gewohnet / und keinen auß den Geiſtlichen anders gekennt habe / als allein auß der Sprach / dan er hube die Augen niemahlen über ſich / daß er alſo die Orth / wo er nothwendig hingehen muſte / nicht wuſte / ſondern nur den andern Brüdern nachgienge. Dieſes widerfuhr ihm auch auff der Reyſe. Die Weibs-Bilder ſchawete er niemahlen an / und diß hatte er viel Jahr lang gehalten. Sagte mir auch / daß ihm nunmehr das Anſehen oder nicht Anſehen alles ein Ding wäre / er war aber damahls ſchon ſehr alt / da ich ihn anfieng zu kennen / war auch dermaſſen abgematt und außgemergelt / daß er eben außſahe / als wan er von lauter Würtzeln der Bäum zuſammen geflochten wäre. Bey aller dieſer Heiligkeit war er gleichwohl ſehr freundlich / macht aber wenig Wort / es wäre dan / daß man ihn fragte. In ſeiner Red war er ſehr anmüthig / dan er einen ſehr guten Verſtand hatte. Viel andere Ding wolte ich von ihm ſagen / aber ich trage Sorg / E. Ehrw. werde ſagen / was ich mich hierinnen einzumiſchen habe / habe auch dieſes mit Forcht geſchrieben. Beſchlieſſe derohalben hiermit / daß ſein End / gleichwie ſein Leben geweſen / nemblich mit Predigen und Ermahnung ſeiner Brüder. Da er ſahe / daß es zum End gienge / hat er den Pſalm / *Lætatus ſum in his, quæ dicta ſunt mihi :* geſprochen / und mit gebogenen Knien den Geiſt auffgeben.

Nach ſeinem Todt hat es dem Herrn gefallen / daß ich mehr Hülff von ihm hatte / als ich in ſeinem Leben gehabt / dieweil er mir in vielen Dingen Rath gibt ; hab ihn auch offtermahls mit groſſer Glory umbgeben geſehen. Das erſtemahl / daß er mir erſchienen / ſagte er zu mir / wie ſeelig die Buß wäre geweſen / die ein ſo herrlichen Lohn verdienet hätte / und noch viel andere Ding. Ein Jahr zuvor / ehe dan er

Iſt der H. Tereſä offt nach ſeinem Todt erſchienen.

er geſtorben/ iſt er mir erſchienen/ ob er ſchon abweſend war/und wuſte ich/ daß er ſterben ſolte/ welches ich ihm zu wiſſen gethan/ dan er etliche Meyl Wegs von hinnen war. So bald er ſeinen Geiſt auffgeben/ iſt er mir erſchienen/und ſagte/ er begebe ſich nunmehr zur Ruhe. Ich wolte es nicht glauben / und ſagte es etlichen Perſohnen / und ſiehe acht Tag hernach kam die Zeitung/ daß er geſtorben wäre / oder beſſer zu ſagen/ daß er angefangen habe / ewiglich zu leben. Hat alſo dieſe Strengigkeit deß Lebens ſich geendet mit ſo groſſer Glory und Herzlichkeit / und gedüncket mich / daß ich von ihm jetzt mehr Troſt empfinde / als da er noch hie auff Erden war. Einsmahls ſagte der Herz zu mir / daß keiner in dieſes Manns Nahmen etwas bitten werde / das er nicht erlangen würde. Viel Ding/ die ich von ihm begehrt habe / daß er ſie vom Herzn erbitten wolle / hab ich erfüllet geſehen; der Herz ſey in Ewigkeit gebenedeyet / Amen.

Was in ſeinem Nahmen begehret wird/ ſoll man erlangen.

Mehr als zu viel Wort hab ich hier gemacht / E. E. auffzumuntern / damit ſie nichts achten wollen/ was in dieſem Leben iſt/ gleich als wan ſie es zuvor nicht wüſten/ oder nicht allbereit entſchloſſen wären alles zu laſſen / auch ſchon ins Werck gericht hätten. Ich ſehe in der Welt ein ſo groſſes Verderben / daß obſchon mein ſagen mehr nicht richtet / als daß ich mich müd daran ſchreibe / ſo tröſtets mich doch/ und iſt doch alles wieder mich/was ich ſage. Gott wolle mir verzeyhen / was ich in dieſem Fall wieder ihn gethan / und auch E. E. daß ich ſie ſo vergebens bemühe. Es ſcheinet eben/ als wolte ich/ E.E. ſolle darfür büſſen / was ich hierinnen geſündiget habe.

Das acht und zwantzigſte Capitel;

In welchem ſie von den groſſen Gnaden handlet/ die ihr der Herz verliehen/ und wie er ihr das erſtemahl erſchienen ſey; erklähret zugleich / was ein eingebildte Erſcheinung ſey/ und erzehlet die groſſe Würckungen und Zeichen/ die ſie nach ſich hinterläſt/ wan es von Gott herkompt. Iſt ein ſehr nützliches und merckwürdiges Capitel.

DAmit ich nun wider zu meinem Fürhaben komme / ſo hab ich etliche wenige Tag zugebracht/durch welche dieſe Erſcheinung ſehr ſtäthig in mir verharret/ und ſchaffte in mir ſolchen Nutzen / daß ich niemahl ohne Gebett war/ auch alles / was ich thäte / bemühete ich mich auff ſolche Weiß zu verrichten / daß ich denjenigen nicht beleydigte / den ich ſo klärlich / als einen Zeugen und Auffſeher neben mir ſahe. Und wiewohl ich mich zuweilen beförchte / dieweil man mir ſo viel Dings ſagte/ ſo dawrete doch dieſe Forcht wenig / dieweil mich der Herz alſobald wieder verſicherte. Als ich eines Tags im Gebett war/ hat mir der Herz ſeine Händ allein zeigen wollen/ mit ſolcher überauß groſſer Schönheit / daß mir nicht möglich/ dieſelbe genugſamb zu loben. Dieſes verurſachte in mir eine groſſe Forcht/ dan alles/ was nur noch new iſt/ macht im Anfang eine groſſe Forcht in mir/ in einer jedern übernatürlichen Gnad / die mir der Herz erzeiget.

Chriſtus zeiget der H. Tereſä ſeine Händ.

Wenig

Wenig Tag nach dieſem / ſo hab ich auch diß göttliche Angeſicht geſehen / welches mich gleichſamb gantʒ verzückt gelaſſen. Ich konte nicht faſſen / warumb ſich mir der Herr alſo nach und nach oder ſtück-weiß habe ſehen laſſen / da er mir doch hernach die Gnad thun wolte / daß ich ihn gantʒ und gar ſehen konte; biß ich hernachmahls verſtanden hab / daß mich der Herr geleitet / nachdem es meine natürliche Schwachheit erforderte / der ſey in Ewigkeit gebenedeyet; ſintemahl eine ſo groſſe Glory / wan ſie ſich zugleich miteinander erzeigt hätte / ein ſo ſchlechte und nichtige Creatur nicht hätte ertragen können; darumb es auch der gütige Herr / der dieſes wohl wuſte / alſo angeſchickt hat. E. E. werden vielleicht vermeynen / es wäre keiner ſo groſſen Stärcke vonnöthen / ſolche ſchöne Händ und ein ſo ſchönes Angeſicht anzuſchawen; ſo ſeynd aber die glorwürdige Leiber alſo ſchön / und geben eine ſolche Glory und Herrlichkeit von ſich / daß der Anblick eines ſo übernatürlichen und ſo ſchönen Dings einen von Sinnen bringet / darumb es dan auch eine ſolche Forcht in mir erweckte / daß ich gantʒ verwirret und beſtürtʒt darüber wurde / wiewohl bald darauff eine groſſe Gewißheit und Sicherheit in mir verbliebe / und ſolche Würckungen / daß ſich die Forcht bald verliehren thäte. Item ſein H. Angeſicht. Die groſſe Schönheit der glorwürdigen Leiber.

An einem Feſtag deß H. Apoſtels Pauli / als ich Meeß hörte / erzeigte ſich mir dieſe heilige Menſchheit Chriſti gantʒ und gar / gleichwie ſie gemahlt wird in der Aufferſtehung / mit ſolcher Schönheit und Majeſtät / wie ich E. E. dazumahl abſonderlich geſchrieben / da er mir es außtrücklich anbefohlen / dahero es nicht vonnöthen iſt / daß ich es hier widerhole; allein ſag ich / daß / wan ſchon nichts anders im Himmel wäre zu Ergötzung der Augen / als nur allein die Schönheit der glorificierten Leiber / wäre es doch ein überauß groſſe Glory / bevorab unſers Herrn JEſu Chriſti Menſchheit anzuſehen / auch nur auff dieſe Weiß / wie es unſere Schwachheit hier ertragen mag; was wird dan ſeyn / wo man dieſes Guts gäntzlich genieſt? Dieſe Erſcheinung / ob ſie ſchon durch die Einbildung geſchicht / ſo hab ich es doch nie mit leiblichen Augen geſehen / wie auch ſonſten keine / ſondern nur mit den Augen der Seelen. Diejenige / die es beſſer wiſſen / als ich / die ſagen / daß die Weiß / von deren ich vorher geredt / vollkommener ſey / als dieſe gegenwärtige / dieſe aber ſey viel vollkommener / als die man mit leiblichen Augen ſiehet. Chriſtus zeigt ſich ihr gantʒ.

Dieſe letzte Weiß aber ſey die allerſchlechteſte / und wo der böſe Feind einen am meiſten betriegen kan / wiewohl ich dieſes damahls nicht faſſen konte / ſondern verlangte / daß / weil mir je Gott dieſe Gnad thun wolte / daß ſolches mit leiblichen Augen geſchehen möchte / damit mein Beichtvatter nicht ſagen könte / daß es nur eine Blendung wäre. Ja es wiederfuhr wohl mir ſelbſten / wan dieſe Erſcheinung vorüber war (und geſchach ſolches gleich eylends darauff) daß ich bey mir in Gedancken ſtunde / ob ich nicht irgend wäre geblendet worden / und ängſtigte mich / daß ich es dem Beichtvatter geſagt hätte / und gedachte / ob ich ihn vielleicht betrogen hätte. Darauß entſtunde wieder ein anderes Leyd und Weynen / und gieng hin zu ihm und ſagte es ihm. Er aber fragte mich / obs mich allein alſo dünckte / oder ob ich ihn mit Fleiß

habe wollen betriegen? Ich ſagte ihm die Warheit/ daß ich/ meines Erachtens/ nicht liegen thäte/ noch dergleichen zu thun in Willens gehabt hätte/ auch der gantzen Welt wegen ein Ding für das ander nicht ſagen wolte. Diß wuſte er auch wohl/ darumb befliſſe er ſich mich zu ſtillen/ dan mich kam ſo beſchwer an/ daß ich mit dergleichen Dingen zu thun lieſſe/ daß ich nicht weiß/ wie mir der böſe Feind hab können eingeben/ als wan ich dergleichen erdichtet hätte/ nur damit ich mich alſo ſelber peinigen thäte.

Es hat aber der Herr alſo ſehr geeylet/ mir die Gnad zuthun/ und dieſe Warheit zu erklähren/ daß mir der Zweiffel bald vergangen/ den ich hatte/ obs eine Verblendung wäre/ und hab hernach mein Ungeſchicklichkeit ſehr klar geſehen. Dan wan ich ſchon viel Jahr lang mit meiner Einbildung mich bemühete/ ein ſolches ſchönes Ding mir fürzubilden/ ſo konte ich es/ und wuſte es nicht zu thun/ dieweil es alles übertrifft/ was man ſich hie auff Erden einbilden kan/ auch nur allein der ſchnee-weiſſe Glantz und Schein deſſelben.

Beſchreibung deß Glantzes Chriſti/ mit welchem er ihr erſchienen.

Dieſes iſt kein Glantz/ der die Augen verblende/ ſondern es iſt ein lieblicher Schein und eingegoſſener Glantz/ der dem Geſicht eine groſſe Ergötzlichkeit ertheilet/ und daſſelbe nicht beſchweret/ wie dan auch die Klarheit/ die darbey iſt/ damit dieſe Göttliche Schönheit möge geſehen werden. Es iſt ein ſo unterſchiedenes Liecht von dem/ das man auff Erden ſiehet/ daß auch die Klarheit der Sonnen ſelber/ die wir ſehen/ wan ſie mit der Klarheit und mit dem Liecht/ das allda dem Geſicht fürgeſtellet wird/ ſolte vergliechen werden/ dermaſſen dunckel fürkompt/ daß einem auch verdreuſt die Augen auffzuthun. Es iſt eben/ als wan einer ein ſehr klares Waſſer ſehe/ das über einen Criſtallinen-Boden herlaufft/ darin die Sonnenſtrahlen ſchlagen/ gegen einem ſehr trüben Waſſer/ das zu neblichter Zeit über der Erden herlaufft; Nicht daß man allda eine Sonne ſehe/ oder daſſelbige Liecht gleich ſey dem Liecht der Sonnen; in ſumma/ dieſes ſcheinet gleichſamb ein natürliches Liecht zu ſeyn/ jenes aber nur ein gemachtes Liecht. Es iſt ein Liecht/ das keine Nacht hat/ ſondern gleichwie es ein ſtäthiges Liecht iſt/ alſo iſt auch nichts/ das daſſelbe verdunckleu könne.

Es iſt endlich alſo beſchaffen/ daß wie hoch verſtändig einer immer ſey/ ſo wird er ihme doch die Tag ſeines Lebens nicht einbilden können/ wie diß an ihm ſelber iſt; Gott aber ſtellets einem alſo ſchnell für/ daß einer auch nicht Zeit hat die Augen auffzuthun/ wan es vonnöthen wäre/ daß man ſie auffthun ſolte; aber es ligt wenig daran/ ob ſie offen oder zu ſeyn/ wan der HErr wil/ daß wir dergleichen ſehen ſollen/ ob wir ſchon nicht wolten. Hie hilfft keine Abwendung deß Gemüths/ iſt auch keine Gewalt gnugſamb zuwiderſtehen/ iſt auch kein Fleiß noch Sorg ſo groß/ der es möge verhindern. Dieſes hab ich ſehr wohl erfahren/ wie ich hernach ſagen werde.

Das ich jetzunder gern ſagen wolte/ iſt die Weiß und Manier/ auff welche ſich der Herr durch dieſe Erſcheinungen zeiget; ich ſage nicht/ daß ich erweiſen wolle/ wie

wie es ſeyn könne / daß in den innerlichen Sinnen ein ſo gewaltiges Liecht/ und in dem Verſtand ein ſo klahres Ebenbild möge fürgeſtellet werden / daß es ſcheinet/ als wann der HErr ſelbſt warhafftig da zugegen wäre ; dan dieſes gehet die Gelehrte an / und hat mir der HErr nicht wollen zu verſtehen geben/ wie ſolches geſchehe. So bin ich auch ſo unwiſſend / und eines ſo groben Verſtands/ daß ob man mir es ſchon offt hat wollen erklähren / ſo hab ich doch biß dato nicht begreiffen können / wie diß zugehe. Und diß iſt gewiß / daß / obſchon E. E. vermeynen / daß ich einen ſcharpffſinnigen Verſtand habe / ſo iſt ihm doch nicht alſo / dan ich hab es in vielen Dingen erfahren / daß mein Verſtand nicht mehr begreiffet / als was man ihm gleichſamb fürkeuet.

Zuweilen verwunderte ſich der mein Beicht-Vatter war / über meine Unwiſſenheiten / ſo hat er mir auch nie erklähret / und hab ich ihn auch nie gefragt / wie GOtt dieſes oder jenes thue / oder wie diß oder jenes ſeyn könne / wiewohl ich ſchon viel Jahr lang mit wohl-gelehrten Leuthen umbgienge / wie ich geſagt hab. Ob dieſes oder jenes Sünd wäre / diß fragte ich wohl ; im übrigen war mir genug / daß ich gedachte / GOtt habe alles erſchaffen ; und ſahe wohl / daß ich kein Urſach hatte mich zu verwundern / ſondern vielmehr GOtt zu loben ; ja je ſchwächer ein Ding ſcheinet zu ſeyn / je mehr es mich zur Andacht beweget. Will derohalben ſagen / was ich auß der Erfahrung gemerckt habe ; wie aber der HErr ſolches anſchicke oder wircke / das wird E. E. beſſer ſagen / und alles / was dunckel ſeyn / und ich nicht werde fürbringen können / beſſer erklähren.

Mich gedünckte zwar wohl auß etlichen Dingen / daß dieſes / was ich ſahe / eine Bildnuß wäre / auß vielen aber auch nicht / ſondern das es Chriſtus ſelber wäre / wegen der groſſen Klarheit / mit welcher er ſich würdigte mir ſehen zu laſſen. Etlichemahl war es zwar alſo undeutlich / daß mich gedünckte / es wäre eine Bildnuß / doch nicht ein ſolche Bildnuß / wie die Contrafeyt hie in der Welt ſeynd / ſo vollkommen dieſelbe auch immer ſeyn möchten / deren ich dan viel trefflich gut geſehen hab ; eine Thorheit wäre es zu gedencken / daß zwiſchen dieſen beyden irgend eine Gleichnus wäre / keines Wegs / ſo wenig als zwiſchen einem lebendigen Menſchen und ſeinem Contrafeyt iſt / dan ſo gut als es immermehr gemacht ſey / ſo kan es doch ſo natürlich nicht ſeyn / daß man nicht mercke / daß es ein todtes Werck ſey ; will mich aber hierinnen nicht länger auffhalten / wiewohl es ſich gar eygentlich / und wohl hieher reymet. Ich ſage nicht / daß diß eine Vergleichnus ſey / welche niemahls ſo vollkommen ſeyn / ſondern es iſt die Wahrheit ſelbſten / daß ein Unterſcheyd zwiſchen dieſen beyden ſey / gleich als wie zwiſchen einem lebendigen und todten Weſen. Dan ſo es eine Bildnuß iſt / ſo iſts eine lebendige Bildnuß / und nicht ein todter Menſch / ſondern der lebendige Chriſtus / und zeigt gnugſamb an / daß er Menſch und GOtt ſey / nicht wie er in dem Grab gelegen / ſondern wie er auß demſelben herfür getretten nach ſeiner Aufferſtehung.

Beſchreibung dieſer Erſcheinüg.

Zu-

Mit was groſſer Majeſtät ihr Chriſtus erſchienen.

Zuweilen kompt er auch mit ſolcher groſſer Majeſtät / daß niemand daran zweifflen kan / es ſey der HErr ſelber / ſonderlich wan es nach der Communion geſchicht / dan alsdan wiſſen wir / daß er da gegenwärtig iſt / weil es uns der Glauben lehret. Alſo heroiſch und gebietend erzeigt er ſich über dieſes Loſament / daß die Seel gleichſamb gantz vernichtet / ſich ſelbſten in Chriſto verzehret ſiehet. O JEſu mein Heyland / wer da hie zuverſtehen könte geben die Majeſtät / mit welcher du dich erzeigeſt und ſehen läſt / daß du ein HErr ſeyeſt der gantzen Welt / und aller Himmel / und viel tauſend / ja unzahlbahrer anderer Welten und Himmel / die du erſchaffen könteſt / und erkente die Seel / daß gegen der Majeſtät / mit deren du dich ſehen laſſeſt / dieſes alles nichts ſey / daß du derſelben HErr genennet werdeſt. Hie ſiehet man klährlich / O mein JEſu / daß alle Macht der Teuffeln wenig ſey gegen derjenigen / und wie derjenige / der dich zum Freund hat / die gantze Gewalt der Höllen mit Füſſen kan tretten. Hie ſiehet man / wie billich ſich die Teuffel geförchtet / als du zur Vor-Höllen abgeſtiegen biſt / und werden ihnen vielleicht tauſend andere noch tieffere Höllen gewünſcht haben / ſich vor ſo groſſer Majeſtät zuverbergen. Ich ſiehe auch wohl / daß du hie der Seelen wilſt zu erkennen geben / wie groß ſey und wie weit ſich erſtrecke die Gewalt dieſer allerheiligſten Menſchheit / vereiniget mit der GOttheit. Hie läſt ſich auch wohl abnehmen / was es ſeyn wird / wan man am jüngſten Gericht die Majeſtät dieſes Königs ſehen wird / und die Strengigkeit / mit deren er ſich den Böſen erzeigen wird. Hie ſpühret man die wahre Demuth / die in der Seel hinterlaſſen wird / auß Erkantnuß ihres Elends / das ihr da nicht verborgen ſeyn kan. Hie wird man warhafftig zu ſchanden über ſeine Sünden / und bereuet dieſelbe ernſtlich / dieweil die Seel / ob ſich ſchon Chriſtus liebreich gegen ihr erzeiget / nicht weiß / wo ſie ſich hin verbergen ſoll / daher ſie ſich in ihr ſelber gantz vernichten thut.

Solche überauß groſſe Krafft hat dieſe Erſcheynung / ſag ich / wan der HErr einen guten Theil ſeiner gröſſe und Majeſtät der Seelen zeigen will / daß ich vor unmöglich halte / ſo ihr der HErr nicht ſehr übernatürlicher Weiß helffen wolte / durch eine Verzückung auſſer ihr ſelbſten (darinnen ſie die Erſcheynung dieſer göttlicher Gegenwart durch die Nieſſung derſelben verliehret) unmöglich / ſag ich / wäre es / daß es ein Menſch ertragen könte. Es iſt wohl war / daß ſie hernach deſſen vergiſt; jedoch bleibt dieſe Majeſtät und Herrlichkeit dermaſſen eingedruckt / daß unmöglich iſt derſelben zu vergeſſen / als nur / wan der HErr wil / daß die Seel eine groſſe innerliche Truckenheit und Einſambkeit leyde / von deren ich hernach ſagen werde / dan alsdan vergiſt ſie gleichſamb auch GOttes ſelbſten. Hie verbleibt die Seel gantz verändert / ſtäts in GOtt vertiefft / und wird ihr / meines Erachtens / gleichſamb von newem eine lebendige Lieb zu GOtt ertheilet / in einem ſehr hohen Grad; dan obſchon die Erſcheinung / von deren ich vorher geſagt / die da GOtt ohne einige Bildnuß vorſtellet / höher iſt / gleichwohl damit es / unſerer ſchwachen Natur nach / beſſer in der Gedächtnuß verharre / und die Gedancken beſſer verhindert ſeyn / iſt diß ein groß Ding / daß dieſe Göttliche Gegenwart alſo fürgebildet / und in der Einbildung eingedruckt bleibe.

bleibe. Dahero dan dieſe beyde Weiſen der Erſcheinung allzeit zugleich miteinander kommen / und iſt in der Wahrheit nicht anderſt; dan mit den Augen der Seelen ſiehet man die Fürtrefflichkeit / die Schönheit und Glory der allerheiligſten Menſchheit; durch jene andere Weiß aber / wird uns zu verſtehen gegeben / daß es GOtt ſey / der da allmächtig iſt / daß er alles könne / über alles gebiete / alle Ding regiere / und alles mit ſeiner Lieb erfülle.

Dieſe Erſcheinung iſt ſehr hoch zu achten / und meines Erachtens ohne alle Gefahr / dan auß den Würckungen ſiehet man wohl / daß der böſe Feynd hierinnen keinen Platz habe. Drey oder viermahl / gedünckt mich / daß er mir auff ſolche Weiß den Herren habe wollen fürſtellen durch falſche Erſcheinung; er nimbt zwar eine leibliche Form an ſich / doch kan er die Glory nicht nachmachen / die darbey iſt / wan es von Gott kompt. Er machet ſolche Fürbildungen / damit er die wahre Erſcheinung verſtöhre / die die Seel gehabt hat; die Seel aber widerſtehet derſelben von ſich ſelbſten dermaſſen / und wird alſo verwirret / verdroſſen und unruhig darüber / daß ſie die Andacht und Luſt / den ſie zuvor hatte / verliehret / und alſo ohne Gebett verbleibt. Im Anfang hat ſich diß zugetragen (wie ich geſagt habe) ein drey oder viermahl. Es iſt aber ein ſolcher groſſer Unterſcheyd zwiſchen beyden / daß auch einer / der allein zum Gebett der Ruhſambkeit gelanget / ſolches / meines Erachtens / auß den Würckungen erkennen wird / von denen ich geſagt hab / da ich von den innerlichen Anredungen geredt hab. Es iſt ein Ding / das gar leicht zu erkennen iſt / und ſo ſich eine Seel nicht will gern verführen laſſen / ſo dünckt mich / daß er ſie nicht verführen könne / ſo ſie anderſt mit Demuth und Einfalt wandlet.

Drey oder viermahl hat ſie der böſe Feynd durch falſche Erſcheinung betriegen wollen.

Wer eine wahre Erſcheinung von Gott gehabt wird haben / der wird es gleich von weiten ſpühren; dan ob es ſchon mit einer Lieblichkeit und Wolluſt anfahet / ſo verwirfft doch die Seel dieſelbe gleich von ſich; wird auch (meines Erachtens) dieſe Wolluſt ſehr anderſt beſchaffen ſeyn / und gibt kein Anzeigen einer keuſchen und reinen Lieb von ſich / gibt auch in kurtzem zu erkennen / wer er ſey. Wird alſo (Meines Erachtens) wo Erfahrung vorhanden iſt / der böſe Feynd wenig Schadens können zufügen. Daß es aber ein lautere Einbildung ſey / das iſt gantz und gar unmöglich / und kan keines wegs geſchehen / ſintemahl allein die Schönheit und der weiſſe Glantz einer eintzigen Hand alle unſere Einbildung übertreffen thut. Wan nun einer / ohne daß er ſich dergleichen erinnere / oder jemahls daran gedacht habe / in einem Augenblick ſolche Ding gegenwärtig ſiehet / die er in langer Zeit durch die Einbildung nicht hätte zuſammen ſchmieden können / dieweil ſolches / wie ich geſagt hab / viel höher iſt / als was wir hier erreichen können / ſo iſt es ja gantz unmöglich; und wan es ſchon wäre / daß wir hierin etwas thun könten / ſo erſcheinet es doch auch klahrlich auß deme / was ich jetzund ſagen will. Dan ſo dieſes von dem Verſtand fürgebildet würde / (zu geſchweigen / daß es die groſſe Würckungen nicht würde thun / die dieſe Erſcheinung thut / ja wohl gar keine) ſo wäre es eben ein Ding / als wan einer ſich ſelbſten gerne wolte machen einſchlaffen / und wachet doch / dieweil ihn der Schlaff

Was für Würckung die falſche Erſcheinungen haben.

noch nicht ankompt / dan weil er nach dem Schlaff verlanget / entweder auß Noth oder Schwachheit des Haupts / ſo befleiſt und bemühet er ſich zu ſchlaffen / und ſcheinet bißweilen / als richte er etwas darmit ; ſo es aber kein rechter Schlaff iſt / ſo erquickt er ihn doch nicht / ſtärcket auch das Haupt nicht / und zuweilen wird nur blöder darvon. Alſo begibt ſichs auch hier zum Theil / daß die Seel nur eyteler darvon verbleibt / und nicht erquickt noch geſtärckt wird / ja vielmehr müd und verdrießlich wird.

In der Erſcheinung aber / von deren ich rede / kan nicht gnug außgeſprochen werden / wie bereichet die Seel dardurch werde / daß auch ſo gar der Leib darvon geſunder und kräfftiger wird. Dieſe Urſach / neben andern / bracht ich für / wan man mir ſagte / daß es vom böſen Feynd und lauter Blenderey wäre / (welches mir dan offt geſagt iſt worden) und brachte Gleichnüſſen herfür ſo gut / als ich konte / und mir es der HErr zu verſtehen gab ; es halffe aber alles wenig. Dan weil in dieſer Statt unterſchiedliche ſehr heilige Perſohnen waren / gegen denen ich zu rechnen ein lauteres Elend war / welche gleichwohl GOtt durch dieſen Weeg nicht führete / darumb waren ſie alsbald voller Forcht ; und ſcheinet / daß meiner Sünden halben meine Sachen von einem zum andern unter ihnen herumb getragen würden / ohne daß ich jemand etwas darvon ſagte / als nur meinem Beicht-Vatter / und denen er mirs befahle zu offenbahren.

Einsmahls ſagte ich zu ihnen / daß ſo diejenige die mich alſo ſchreckten / mir ſagten / daß irgend jemands / der mit mir geredt hätte / und den ich gar wohl kente / nicht derjenige wäre geweſen / den ich vermeynte / ſondern wäre ich betrogen worden / würde ich ihnen ohn allen Zweiffel mehr glauben / als meinen eygnen Augen. So mir aber dieſelbe Perſohn etliche Kleynodien verehrte / und ich dieſelben noch in Händen hätte / zum Zeichen ſeiner Lieb gegen mir / da ich doch zuvor keine gehabt hätte / und befünde mich reich / da ich zuvor arm geweſen wäre / würde ich ihnen ja nicht glauben können / wan ich ſchon gern wolte. Und dieſe Kleynodien / ſagte ich / könte ich ihnen zeigen / dieweil alle / die mich kenten / klährlich ſahen / daß mein Seel jetzt viel ein andere wäre / und ſagte es mein Beichtvatter ſelbſten / dan in allen Dingen war ein groſſe Veränderung in mir / die nicht erdicht / ſondern ein Ding war / das von allen ſehr klährlich konte geſpührt werden. Dan weil ich zuvor alſo böß war geweſen / ſo ſagte ich / daß ich nicht glauben konte / daß der böſe Feynd mich zu verführen / und in die Höllen zu ſtürtzen / eines ſo wiederwärtigen Mittels ſich gebrauchen ſolte / als da iſt / die Laſter hinweg zu nehmen / und die Tugenden und Stärcke deß Geiſtes einzugeben / dan ich ſahe Augenſcheinlich / daß ich durch dergleichen Ding zugleich und auff einmahl in ein andere verkehrt wurde.

Tereſa leydet viel wegen ihres Beicht-vatters Demuth.

Mein Beichtvatter / der / wie ich geſagt hab / ein ſehr heiliger Mann war / auß der Societät JESU, antwortet auch eben alſo / wie ich hernach bin innen worden ; wie er dan trefflich beſcheyden und ſehr demüthig war / hat mir aber ſein ſo groſſe Demuth viel Ungelegenheiten verurſachet. Dan weil er dem Gebett ſehr ergeben und gelehrt war

war / ſo trawet er im ſelber nicht / ſintemahl ihn der Herꝛ nicht durch dieſen Weg führete / hat alſo ſehr groſſe Müh auff allerley Weiß mit mir außgeſtanden. Hab auch erfahren / daß ſie zu ihm ſagten / er ſolte ſich vor mir hüten / damit er nicht / wan er meinen Reden glaubte / vom böſen Feynd betrogen würde; brachten ihm zu dieſem End Exempel für anderer Perſohnen / welches mich dan alles ſehr ängſtigte. Ich beſorgte mich / daß keiner mehr ſeyn würde / der meine Beicht hören wolte / ſondern daß alle vor mir fliehen würden / darumb thäte ich anders nichts / als weinen. Es hats aber GOtt alſo geſchickt / daß er bey mir verharren / und meine Beicht ferner hören wollen / dan er ein ſo treuer Diener Gottes war / daß er von der Ehre Gottes wegen keine Gefahr geſcheuet hätte; ſagte derohalben zu mir / ich ſolte GOtt den Herꝛn nur nicht beleydigen / und dasjenige / was er mir ſagen würde / nicht übertretten / und mich alsdan nicht beſorgen / daß er mich verlaſſen würde.

Auff was Weiß ſie ihr Beichtvatter verſicherte.

Allezeit tröſtete und ſtillete er mich / und befahle mir allezeit / daß ich ihm kein Ding verſchweigen ſolte / welches ich auch thäte. Er ſagte zu mir / daß / ſo ich diß thun würde / wan es ſchon vom böſen Feind wäre / ſo würde es mir nicht ſchaden / ſondern würde der Herꝛ gutes auß dem böſen / das er meiner Seelen begehrte anzuthun / erzwingen; in allem bemühet er ſich / ſo viel im möglich war / meine Seel vollkommener zu machen. Ich aber / dieweil ich ſo voller Forcht war / gehorchete ihm in allem wiewohl unvollkommener weiß; und hat er auff die drey Jahr lang und drüber / die er mich Beicht gehört / unter wehrenden ſolchen Aengſten viel mit mir außgeſtanden. Dan in den groſſen Verfolgungen / die mir zugeſtanden / und in vielen Dingen / darinnen man auß Verhengnuß Gottes übel von mir urtheilte / und offtermahls unſchuldiger Weiß kamen ſie mit allen dieſen Sachen zu ihm / und beſchuldigten ihn von meinetwegen / da er doch ohne alle Schuld ware. Unmöglich wäre es geweſen / wan er nicht ſo fromm wäre geweſen / und ihn der Herꝛ geſtärckt hätte / daß er ſo viel hätte außſtehen können. Dan theils muſte er für mich denjenigen Antwort geben / die da vermeynten / ich wäre verführet / und wolten ihm nicht glauben; theils hatte er zu thun / daß er mich ſtillen möchte / und mir die Forcht entnehmen / die ich hatte / die er offt nur gröſſer machte; ſo muſte er mich auch ſtillen / dieweil bey einer jeden Erſcheinung / wan es etwas neues war / Gott zulieſſe / daß mich groſſe Forcht überfiele; alles entſtunde aber darauß / daß ich eine ſo groſſe Sünderin war / und zuvor ſo viel geſündiget hatte. Er tröſtete mich ſehr freundlich / und wan er ihme ſelber geglaubt hätte / würde ich ſo viel nicht gelitten haben / dieweil ihm Gott die Warheit in allem zu erkennen gab / ja auch das heilige Sacrament deß Altars erleuchtete ihn / wie ich vermeyne.

Ihr Beicht-Vatter muß ihrenthalben viel leyden.

Diejenige Diener Gottes / denen ich verdächtlich war / handleten offt und viel mit mir; und weil ich etliche Ding unbedächtlicher Weiß zu ihnen redete / nahmen ſie es in einer anderen Meynung auff. Einen auß denſelben liebte ich ſonderlich / dieweil ihm mein Seel höchlich verbunden war / welcher auch ſehr heilig war;

dannenhero empfand ichs über die maſſen/ wan ich ſahe/ daß er mich nicht verſtunde; ihn aber verlangte ſehr nach meinem Nutzen und Beſten/ und daß mich der Herr erleuchten wolte. Was ich nun alſo bedachtſamer Weiß redete/ wie geſagt/ das gedünckte ihnen/ es käme auß Mangel der Demuth; und wan ſie einen Fehler an mir ſahen (wie ſie ihrer dan viel werden geſehen haben) ſo war gleich alles miteinander verdambt. Sie fragten mich in etlichen Dingen/ und ich antwortete ihnen einfältiger Weiß und ohne Bedacht/ und alſobald meyneten ſie/ ich wolte ſie lehren/ und hielte mich ſelbſt fürwitzig; welches dan alles gleich für meinen Beichtvatter kam (dan ſie es gewißlich zu meinem beſten vermeynten) er aber machte mich auß.

Dieſes wehrete eine geraume Zeit/ und war ich von vielen Seithen betrübt/ vermittelſt aber derjenigen Gnaden/ die mir der Herr erzeigte/ übertrug ich alles. Diß ſag ich/ damit man hierauß abnehme/ wie ein ſchwäres Ding es ſey/ wan man niemand hat/ der auff dieſem geiſtlichen Weg erfahren ſey; dan ſo mir der Herr nicht alſo beygeſtanden wäre/ weiß ich nicht/ wie es mir vielleicht noch gangen wäre. Es waren deren Sachen ſo viel/ daß ſie mich hätten können unſinnig machen/ und hab ich mich in ſolchen Aengſten befunden/ daß ich nicht wuſte/ was ich anderſt thun ſolte/ als nur meine Augen zu Gott erheben. Es ſcheinet zwar ein geringes Ding zu ſeyn/ daß einem zunichtigen und ſchwachen Weiblein/ wie ich bin/ und die forchtſamb darbey iſt/ von frommen Männern widerſprochen werde; gleichwohl ob ich ſchon in meinem Leben ſehr groſſe Widerwärtigkeiten außgeſtanden/ ſo iſt doch dieſe eine auß den gröſten geweſen. Gebe Gott/ daß ich ſeiner Göttlichen Majeſtät hierinnen einigen Dienſt geleiſtet habe/ dan daß diejenige/ die mich verurtheilten und ſtrafften/ hierinnen Gott einen Dienſt gethan haben/ das weiß ich für gewiß/ und daß ſolches alles zu meinem groſſen Nutzen geſchehen ſey.

Das neun und zwantzigſte Capitel.

In der angefangenen Materi fahret ſie fort/ und erzehlet etliche groſſe Gnaden/ die ihr der Herr gethan; item was ihr der Herr geſagt habe/ ſie zu verſichern/ und wie ſie denjenigen antworten ſolte/ die ihr widerſprachen.

SEhr bin ich von meinem Fürhaben abgewichen/ weil ich die Urſachen zu ſagen gedachte/ auß welchen man ſchlieſſen kan/ daß dieſes keine Einbildung ſey. Dan wie könten wir uns doch mit Fleiß ſelber die Menſchheit Chriſti fürbilden/ und mit der Einbildung ſeine groſſe Schönheit zuſammen fügen? Nicht wenig Zeit wäre darzu vonnöthen/ wan es derſelben nur ein wenig gleich ſcheinen ſolte. Man kan zwar dieſelbe der Einbildung wohl fürſtellen/ und ſie alſo eine Zeitlang auſchauen/ ihre Geſtalt und ihren Glantz betrachten/ und ſelbige allgemach

gemach mehr und mehr vollkommener machen / hernach daſſelbe Bild der Gedächtnuß anbefehlen; wer will diß verhindern? Dan mit dem Verſtand kan man diß wohl formiren und bawen. In dieſem aber / darvon wir hie handlen / iſt dieſes gantz unmöglich / ſondern müſſen wir es nothwendiger Weiß anſchauen / wan es dem Herꝛn beliebt / und wie es ihm beliebt / und was ihm beliebt uns vorzuſtellen / und iſt unmöglich etwas darvon oder darzu zuthun / wie ſehr wir uns darumb bemühen; können es auch nicht ſehen / wan wir wollen / oder unterlaſſen / wan wir nicht wollen / und wan man auff etwas inſonderheit ſehen will / ſo verliehrt ſich die Erſcheinung Chriſti von Stund an.

Dritthalb Jahr hat es gewehret / daß mir der HErꝛ dieſe Gnad gar offt und gemeiniglich erzeigte; über drey Jahr aber wirds jetzo ſeyn / daß er mir dieſelbe nimmer alſo ſtäts aneinander auff dieſe Weiß verliehen / ſondern auff ein ander höhere Weiß / wie ich vielleicht hernach ſagen werde. Wan ich nun ſahe / daß er alſo mit mir redete / und ich dieſelbe groſſe Schönheit betrachtete / wie auch die Lieblichkeit / mit welcher er die Wort mit ſeinem ſo holdſeeligen und Göttlichen Mund außſprach / oder zuweilen auch ſeine ſtrenge Ernſtlichkeit / und mich auffs äuſſerſte verlangte die Farb oder Geſtalt ſeiner Augen zu mercken / damit ich es hernach ſagen könte / bin ichs doch nie würdig geweſen zu ſehen / und hab es nicht können zuwegen bringen / ſondern verliehrt ſich vielmehr die Erſcheinung gäntzlich. Ich ſiehe zwar wohl zuweilen / daß er mich gütig und freundlich anblicket / es iſt aber dieſer Anblick dermaſſen kräfftig / daß es die Seel nicht ertragen kan / und erfolgt darauff ein ſo gehlinge Verzuckung / daß ſie dieſe ſchöne Geſtalt verliehret / damit ſie ſeiner deſto beſſer gäntzlich genieſſe. Hat alſo hie kein Platz / ob man wolle oder nicht wolle / und iſt klar genug / daß der Herꝛ hie anderſt nichts haben will / als Demuth / und unſerer ſelbſt Beſchämung / und daß wir annehmen / was man uns gibt / und denjenigen darfür loben / der es gibt. *Dritthalb Jahr lang iſt ihr Chriſtus alſo erſchienen*

Und diß begibt ſich in allen Erſcheinungen / keine außgenommen / daß man gantz nichts darbey thun kan / und kan aller angewendter Fleiß weder helffen noch ſchaden / daß man mehr oder weniger ſehe. Es will nemblich der Herꝛ / daß wir augenſcheinlich ſehen / daß diß nicht unſer Werck ſey / ſondern ſeiner Majeſtät. Dahero wir ſo wenig Urſach haben / hoffärtig zu werden / daß es uns vielmehr demüthiget und forchtſamb machet / wan wir ſiehen / daß / gleichwie uns der Herꝛ den freyen Gewalt nimbt zu ſehen / was wir wollen / alſo kan er uns auch dieſer Gnade und Gaab berauben / und uns gantz und gar laſſen zu Grund gehen; ſollen derowegen allezeit mit Forcht wandlen / ſo lang wir in dieſem Elend leben. *Bey den Erſcheinungen kan der Menſch nichts thun auff ſeiner Seythen.*

Faſt allezeit hat ſich der Herꝛ in der Geſtalt / wie er aufferſtanden / ſehen laſſen / und eben alſo ließ er ſich in der heiligen Hoſtia ſehen; außgenommen / wan er mich bißweilen ſtärcken wolte / wan ich in Trübſahl war / dan etlichemahl zeigte er mir ſeine Wunden am Stammen deß Creutzes oder in dem Garten; mit der dörnen Cronen etliche wenig mahl / etwan auch / wie er das Creutz truge / und diß / wie ich

ich geſagt hab/ wegen meiner und anderer Perſohnen Nothwendigkeiten/ doch allezeit mit verklährtem Leib und Fleiſch. Viel Schmach und Mühſeeligkeiten hab ich müſſen außſtehen/ wan ich dieſe Ding ſagte/ wie auch viel Forcht und Verfolgungen. So gewiß hielten ſie es darvor/ daß ich den böſen Geiſt hätte/ daß mich etliche Perſohnen beſchwären wolten. Dieſes achtete ich wenig; wan ich aber ſahe/ daß ſich der Beichtvatter förchtete mich Beicht zu hören/ das ſchmertzte mich/ oder wan ich wuſte/ daß ihme etwas geſagt wurde. Gleichwohl wird es mich niemahlen rewen können/ daß ich dieſe himmliſche Geſichte geſehen/ und wolte nun ein einziges derſelben mit allen Gütern und Wollüſten der Welt nicht vertauſchen. Allezeit hielte ich es für eine groſſe Gnad von dem Herꝛn/ und Gedünckt mich ein überauß groſſer Schatz zu ſeyn; ja der Herꝛ ſelber verſicherte mich offt. Ich ſahe/ daß ich in ſeiner Lieb ſehr viel zunahme. Zu ihm kehrte ich mich/ und klagte ihm alle dieſe meine Anligen/ und allezeit ſtund ich getröſtet/ und mit neuen Kräfften vom Gebett wieder auff. Ihnen dorffte ich nicht widerſprechen/ dieweil ich ſahe/ daß es nur ärger war/ dan ſie hielten es für einen Mangel der Demuth. Mit meinem Beicht-Vatter handlete ich und dieſer tröſtete mich ſehr/ wan er mich betrübt ſahe.

Etliche wolten Teresam beſchwerē als eine Beſeſſene.

Weil ſich aber dieſe Erſcheinungen vermehrten und zunahmen/ fieng einer auß denen an/ der mir vor beygeſtanden war (dem ich bißweilen beichtete/ wan der P. Miniſter nicht konte abkommen) und ſagte/ es wäre handgreifflich der böſe Feind; ſchaffte mir auch/ weil je kein Mittel war dieſem Widerſtand zu thun/ ich ſolte/ ſo offt ich eine Erſcheinung hätte/ das Creutz für mich machen/ und ihm die Feigen zeigen/ und es für gewiß halten/ daß es der böſe Feind wäre/ auff dieſe Weiſe würde er nicht wiederkommen; im übrigen ſolte ich mich nicht förchten/ Gott würde mich wohl bewahren/ und mich darvon erledigen; Dieſes war für mich eine ſchwäre Pein; dan weil ich anderſt nicht glauben konte/ als daß es Gott wäre/ dahero war dieſes ein ſchröckliches Ding für mich; eben ſo wenig konte ich auch verlangen (wie ich geſagt hab) daß dieſe Ding von mir hinweg genommen würden/ in ſumma/ ich thäte/ was mir befohlen war. Ich bate den Herꝛn inbrünſtiglich/ daß er mich bewahren wolte/ damit ich nicht betrogen würde/ dieſes thate ich allezeit/ und mit vielen Zähren; befahle mich auch den heiligen Apoſteln Petro und Paulo/ dan mir der Herꝛ geſagt hatte (weil er mir daß erſtemahl an ihren Feſtag erſcheinen) daß mich dieſelben beſchützen würden/ damit ich nicht betrogen würde.

Wird ihr befohlen Chriſtum zu verſpotten/ der ihr erſchiene.

Sahe ſie derhalben zum öfftermahl auff meiner lincken Seythen ſehr klärlich/ wiewohl es keine Erſcheinung der Einbildung war; waren alſo dieſe zween glorwürdige Heiligen meine groſſe Herꝛn und Patronen. Daß ich Chriſto die Feigen ſolte zeigen/ das quälte mich überauß ſehr/ wan ich dieſe Erſcheinung deß Herꝛn ſahe; dan wan ich ihn alſo gegenwärtig ſahe/ ob man mich ſchon zu Stücken hätte gehauen/ ſo hätte ich nicht glauben können/ daß es der böſe Feynd wäre/ war alſo dieß ein ſehr ſchwere Buß für mich; damit ich auch das Creutz nicht ſo offt machen dörffte/ namb ich ein Creutz in die Hand.

Die heiligen Apoſteln Petrus und Paulus erſcheinen ihr offt.

Dieſes

Dieſes letzte thäte ich faſt allezeit/ das Zeigen der Feygen aber nicht ſo offt/ dan ich empfande es ſehr/ und erinnerte mich der Schmach/ die ihm die Juden angethan hatten/ und bate ihn/ daß er es mir verzeyhen wolte/ weil ich es that/ demjenigen zu gehorſamen/ der an ſeiner ſtatt war/ und daß er mir es zu keiner Schuld wolte zurechnen/ weil dieſes ſeine Diener wären/ die er in ſeiner Chriſtlichen Kirchen beſtellt hatte. Er aber ſagte/ ich ſolte es nicht achten/ ich thäte wohl daran/ daß ich gehorſamb wäre/ er wolle es dahin richten/ daß die Wahrheit erkennet würde. Wan ſie mir aber das Gebett verbotten/ gedünckte mich daß es ihn verdroſſe; er ſagte zu mir/ ich ſolte zu ihnen ſagen/ daß diß eine Tyranney wäre. Er brachte mir auch Urſachen für/ auß welchen ich erkennen ſolte/ daß es nicht vom böſen Feynd wäre; etliche derſelben werde ich hernach ſetzen. Der H. Tereſä höchſter Gehorſamb.

Einsmahls als ich das Creutz in Händen hatte/ das ich an einem Roſenkrantz trug/ namb er mirs mit ſeiner Hand; und als er mirs wieder gab/ war es auß vier groſſen Edelgeſteinen zuſammen gemacht/ die unvergleichlich viel köſtlicher waren als Diamanten (dan es iſt keine Gleichnuß zwiſchen beyden) dem Anſehen nach ſchier übernatürlich; ja Diamanten ſcheinen eben/ als wärens nur falſche Stein und etwas unvollkommenes gegen dieſen Edelgeſteinen/ die da geſehen werden. Auff denſelben waren die fünff Wunden ſehr künſtlich gemacht. Er ſagte zu mir/ ich würde forthin diß Creutz allzeit alſo ſehen/ wie auch geſchehen/ daß ich ſahe das Holtz nimmer/ darauß es war/ ſondern dieſelben Edelgeſtein/ aber es ſahe es niemand anders/ als nur ich. Chriſtus gibt Tereſä ein Creutz von Edelgeſteinen.

So bald man anfieng mir zu befehlen/ daß ich dieſe Proben thun ſolte/ und den Erſcheinungen widerſtehen/ nahmen die Gnaden nur immer meher zu/ wan ich das Gemüth darvon wolte abwenden/ ſo konte ich nie ohne Gebett ſeyn/ ja auch ſo gar ſchlaffend war ich im Gebett/ wie mich gedüncket; hie war nemblich/ wo die Lieb wachſen und zunehmen thäte/ hie war mein ſchmertzliches Klagen bey dem HErrn/ und daß ich es nicht ertragen konte/ war auch nicht in meiner Gewalt/ ob ich ſchon gern gewolt hätte und mich darumb bemühete/ daß ich nicht an ihn gedächte; nichts deſtoweniger war ich gehorſamb/ ſo viel ich konte/ ich konte aber wenig oder nichts in dieſem Fall. So hat auch der HErr dieſes mir nie verbotten/ ſondern ob er mir ſchon ſchaffte/ daß ich es thun ſolte/ ſo verſicherte er mich doch auff der andern Seythen auch und lehrte mich/ was ich ihnen ſagen ſolte/ und alſo thut er auch noch jetzo; und gabe mir ſolche gnugſame und wichtige Urſachen/ daß er mich dardurch gäntzlich verſicherte. Wann ſie den Gnaden widerſtund/ wuchſen dieſelben deſto mehr.

Uber ein kleine Zeit hernach fieng ſeine Majeſtät an/ wie er mir verſprochen hatte/ klährlicher zu erzeigen/ daß er es wäre; dieweil in mir eine ſo groſſe Lieb GOttes erwachſen thäte/ daß ich nicht wuſte/ wer dieſelbe in mir erweckte/ dieweil ſie ſehr übernatürlich war/ und ich mich gleichwohl umb dieſelbe nicht bemühete. Ich ſahe/ daß ich vor Verlangen GOTT zu ſehen ſterben thäte/ und wuſte nicht/ wo ich diß leben anderſt ſuchen ſolte/ als durch den Todt. Ich befand in mir groſſe und ge-

waltige Antrieb dieſer Lieb / welche ob ſie ſchon nicht ſo unerträglich waren / als die jenige / von denen ich anderwärts geredt hab / auch nicht ſo kräfftig / wuſte ich doch nicht / was ich anheben ſolte / dann kein Ding konte mir gnug thun / und konte mich ſelber nicht faſſen / ſondern gedünckte mich wahrhafftiglich / als würde mir die Seel auß dem Leib herauß geriſſen.

O wohl ein artlicher Griff und himmliſches Kunſt-Stück Gottes? Wie ein ſubtilen Fund haſt du / O HErr / mit deiner elenden Magd geübet? Du verbargeſt dich vor mir / und ſtrengteſt mich unterdeſſen an mit deiner Lieb / und thäteſt mir einen ſolchen ſüſſen Todt an / deſſen meine Seel niemahl hätte entrathen wollen. Wer dieſe gewaltige Antrieb nicht erfahren hat / dem iſt unmöglich diß zuverſtehen / dan es iſt nicht irgend ein ängſtige Unruh deß Hertzens / oder etwan eine Andacht / wie offtermahl einen pflegt zu überfallen / welche gleichſamb den Geiſt unterdruckt und ſperret / alſo daß er in ſich ſelber faſt nicht bleiben kan. Dieſe Manier deß Gebetts iſt viel niedriger / als jene / und muß man ſich ſolcher gähen Seufftzer abthun / und ſich bemühen / daß man dieſelbe lieblicher Weiſe allgemach in ſich einziehe und einhalte / und die Seel ſtille; dan es gemahnt mich dieſes gleich / als wan bißweilen die Kinder alſo gähling und keichend weynen / daß es ſcheinet / als wolten ſie daran erſticken / wan man ihnen nur zu trincken gibt / ſo hat dieſe häfftige Bewegung und diß keichen ein End; eben alſo muß auch hie die Vernunfft den Zaum einhalten / dan es möchte ſeyn / daß die Natur ſelbſt darzu helffen thäte; darumb ſoll man die Betrachtung darvon abwenden / mit Beſorgung / daß diß nicht allerdings vollkommen ſey / ſondern könne mehrentheils von der Sinnlichkeit herkommen / und ſtille man dieſes Kind mit einer ſolchen Anregung der Lieb / die die Seel ſittſamblich und lieblicher Weiß / und nicht

Zähern ſollen ſittſamlich und nicht gezwungener Weiß flieſſen.

alſo gezwungener Weiß lieben mache; damit ſich alſo die Lieb einwarts verſammle / und nicht gleich ſey einem Hafen / der gar zu ſehr ſieden thut / dieweil man ihm ohne Beſcheydenheit gar zu viel Holtz unterleget / biß er gantz überlaufft / ſondern man muß die Urſachen vermindern / die man gebraucht hat / diß Feur zu entzünden / und ſich bemühen die Flammen mit ſüſſen und lieblichen Zähren zu löſchen / und nicht mit ſolchen peynlichen oder erzwungenen Zähern / wie gemeiniglich ſeynd / die von ſolchen Bewegungen entſtehen / welche ſehr ſchädlich ſeynd. Dergleichen habe ich im Anfang gehabt / und wurde mir das Haupt darvon geſchwächet / auch der Geiſt dermaſſen abgemattet / daß ich den andern Tag / und auch länger / nicht geſchickt war dem Gebett wieder abzuwarten.

Iſt alſo im Anfang einer groſſen Beſcheydenheit vonnöthen / damit alles fein ſittſamblich und lieblich zugehe / der Geiſt auch lehrne innerlich würcken / und das äuſſerlich auffs möglichſte geflohen werde. Die andere gewaltige Antrieb aber ſeynd von dieſen gantz unterſchieden / und ſeynd nicht wir ſelber / die wir das Holtz unterlegen / ſondern iſt eben / als wan / nachdem das Feur ſchon gantz entzündt iſt / wir gähling darein geworffen würden / damit wir darinnen verbrennen. Umb dieſe Peyn / mit welcher die Seel verwundt iſt / wegen der Abweſenheit deß HErrn / bemühet und be-

befleiſt ſich die Seel ſelber nicht / ſondern es wird ihr zuweilen in das innerſte und lebhaffteſte theil deß Hertzens ein ſolcher Pfeil geſchoſſen / daß ſie nicht weiß/ was ihr iſt/ oder was ſie begehre; jedoch erkennt ſie wohl/ daß ihr Verlangen nach GOtt ſey/ und ſcheinet/ daß der Pfeil mit ſolchem Gifft zugericht ſey/ welches macht/ daß ſie ſich ſelbſten verhaſſe vor Lieb gegen dieſem HErꝛn / wolte auch das Leben umb ſeinetwegen gern verliehren.

Mit Worten kan nicht gnugſamb außgeſprochen werden/ auff was Weiß GOtt hier die Seel beſuche/ weder die groſſe Peyn die ſie leydet/ alſo daß ſie ſich ſelbſten nicht verweiß; jedoch iſt dieſe Peyn alſo ſüß/ daß kein Wolluſt auff der Welt iſt / die einen beſſer erquicken möchte. Gerne wolte die Seel ſtätig an dieſer Qual ſterben/ wie ich geſagt habe. Dieſe Peyn mit ſolcher Glory vereiniget / brachten mich gleichſamb von Sinnen/ dieweil ich nicht faſſen konte / wie doch dieſes zugehen möchte. O wie ein Wunder-Ding iſts umb eine Seel/ die verwundt iſt. Die ſich nemblich alſo beſchaffen befindet/ daß ſie ſich wahrhafftig verwundt nennen kan/ und von einer ſo fürtrefflichen Urſachen wegen/ die auch klährlich ſiehet/ daß ſie dieſe Lieb nicht ſelber in ihr erwecket habe/ ſondern daß von derjenigen groſſen Lieb / die der HErꝛ gegen ihr trägt / gleichſamb diß Füncklein gähling auff ſie gefallen ſey/ welches ſie gantz brennen macht. O wie offt/ wan ich alſo beſchaffen bin / erinnere ich mich jenes Verſickels David: **Wie der Hirſch verlanget nach den Quällen der Wäſſer/ alſo verlanget meine Seel nach dir / O GOtt**; ſintemahl mich gedüncket/ daß ichs den Buchſtaben nach an mir erfüllet ſehe.

Liebes-wunden/ die zugleich von höchſter Peyn und höchſter Süſſigkeit vermiſchet iſt.

Wan dieſe Peyn nicht ſo gar hefftig kompt / ſo ſcheinet es / als könte die Seel ein wenig geſtillet werden mit etlichen Bußwercken / (auffs wenigſte ſuchet ſie hierdurch einige Linderung / weil ſie nicht weiß / was ſie anheben ſoll) empfindet auch dieſelbe nicht mehr/ und ſchmertzet ſie nicht mehr ihr Blut zu vergieſſen / als wan ihr Leib todt wäre. Allerley Weiß und Mittel ſuchet ſie / damit ſie etwas umb der Liebe GOttes wegen thun möchte/ daß ſie empfinde; aber der vorige Schmertze iſt alſo groß / daß ich nicht weiß/ was für ein leibliche Peyn denſelben hinweg nehmen könte / und weil hierinnen dasjenige nicht beſtehet / das ihr helffen kan / darumb ſeynd dieſe Artzneyen viel zu ſchlecht für ein ſo hohe Qual; etwas wird ſie gelindert / und läſt ein wenig nach/ indem ſie GOtt bittet / daß er doch Hülff und Mittel für ihre Peyn wolle ſchicken/ ſiehet aber/ das kein anders ſey/ als allein der Todt / dan durch denſelben hofft ſie ihres Guts gäntzlich zu genieſſen.

Zuweilen aber ſeynd dieſe Antrieb alſo häfftig / daß ſie weder dieſes noch etwas anders thun kan / nehmen den gantzen Leib ein / daß man weder Händ noch Füß rühren kan; ja auch/ ſo er zuvor auffrecht geſtanden/ ſincket er darnieder/ als wie einer / der in Ohnmacht fället / kan auch ſo gar den Athem nicht fangen / ſondern läſt nur etliche Seufftzer von ſich / die zwar nicht ſehr groß (dieweil ſie mehr nicht kan) aber ſehr empfindlich ſeynd.

Es hat aber dem HErꝛn gefallen / daß ich hier etlichemahl ein ſolch Geſicht geſe-

Tereſa wird von einem Seraphin verwundet.

hen hab. Ich ſahe einen Engel neben mir auff der lincken Seythen / in leiblicher Geſtalt / (dergleichen ich doch ſonſten wunderſelten pflege zu ſehen / wiewohl mir offtermahl ein Engel erſcheinen / ſo geſchicht doch ſolches ohne daß ich ſie ſehe / ſondern geſchicht wie die andere Erſcheinungen / von denen ich vorher geredt habe.) In dieſer Erſcheinung aber hat der HErr gewolt / daß ich ihn alſo geſehen / derſelbe war nicht groß / ſondern klein / ſehr ſchön / das Angeſicht war ihm alſo entzündt / daß es einer auß den höchſten Engeln zu ſeyn ſcheinete / welche gleichſamb gantz brinnend ſeyn / und diß ſeynd / glaub ich / diejenige / welche man Seraphinen nennet ; zwar ihre Nahmen ſagen ſie mir nicht / doch ſehe ich wohl / daß in dem Himmel / zwiſchen einem und dem andern Engel ein ſo groſſer Unterſcheyd iſt / daß ich es nicht außſagen könte. In ſeiner Hand ſahe ich einen langen güldenen Pfeil / und an der Spitz deß Eyſens gedünckte mich ein wenig Fewers zu ſeyn ; denſelben druckte er mir etlichmahl durchs Hertz / und drang durch biß zum innerſten Theil deſſelben ; und wan er ihn wieder herauß zoge / war mir eben / als ziehe er ein Theil deſſelben mit herauß / und verlieſſe mich in groſſer Lieb gegen GOtt gantz entzündt. So groß war der Schmertzen / daß ich ſolche Klag-Seufftzer zu thun gezwungen wurde / und ſo überſchwencklich die Süſſigkeit / die mir dieſer ſo überauß groſſer Schmertzen verurſachet / daß unmöglich iſt / daß man verlange deſſelben zu entbähren / läſt ſich auch die Seel mit weniger nicht befriedigen / als mit GOtt. Diß iſt kein leiblicher Schmertze / ſondern ein geiſtlicher / wiewohl auch der Leib deſſelben theilhafft wird / und nicht wenig.

So ſüß iſt dieſe Liebs-Anmüthung zwiſchen der Seelen und GOtt / daß ich die Gütigkeit GOttes bitte / daß er dieſelbe demjenigen wolle zu koſten geben / der da vielleicht gedencken möchte / daß ich hierinnen liege. Dieſelben Tag durch / ſo lang es daurete / gieng ich herumb / gleich als wäre ich auſſer mir ſelbſten / ich möchte weder ſehen noch reden / ſondern mich allein mit meiner Peyn ergötzen / welche für mich eine gröſſere Glory war / als ſonſten in allen Creaturen kan gefunden werden. Diß iſt mir bißweilen widerfahren / biß dem HErrn gefallen hat / daß mir jene ſo groſſe Verzückungen kämen / welchen ich auch / wan ich unter den Leuthen war / nicht widerſtehen konte / ſondern mit meinem groſſen Mißfallen anfiengen kundbahr zu werden. Seithero ich aber dieſelben Verzückungen hab / empfind ich dieſe Peyn nicht ſo ſehr / ſondern ein andere / von deren ich zuvor an einem andern Orth gemeldet hab (erinnere mich nicht in welchem Capittel) welche in vielen Dingen von jener ſehr unterſchieden iſt / und höher zu ſchätzen ; ja wan dieſe Peyn / von deren ich jetzt rede / nur anfängt / ſo (gedünckt mich) erhebt der HErr alſobald die Seel / und ſetzt ſie in die Verzückung / daß alſo kein Platz iſt / die Peyn zu empfinden oder zu leyden / dieweil gleich darauff die Freud und Nieſſung erfolgt. Gebenedeyet ſey der in Ewigkeit / der ſo groſſe Gnaden ertheilet einer / die ſeinen ſo groſſen Wohlthaten ſo übel vergeltet.

Das

Das dreyſſigſte Capittel.

Darinn ſie wieder anfängt den Verlauff ihres Lebens zu erzehlen/ und wie Gott ihr vielfältiges Leyden gemindert/ indem er den Heiligen Mann Patrem Petrum von Alcantara deß H. Franciſci Ordens/ in dieſe Stadt/ darinnen ſie wohnete/ kommen laſſen. Erzehlet auch/ was für groſſe Anfechtungen und innerliche Trübſahlen ſie bißweilen erlitten.

ALs ich nun ſahe/ wie wenig oder nichts ich dieſe groſſe Antrieb verhindern konte/ mich auch förchtete dieſelbe zu haben/ ſintemahl ich nicht faſſen konte/ wie zugleich Pein und Frewd beyſammen ſeyn könten; ich wuſte zwar wohl/ daß leibliche Pein und geiſtliche Freud zugleich wohl möglich wären; aber ſo überſchwenckliche geiſtliche Pein zugleich mit ſo überauß groſſer Beluſtigung/ das machte mich gantz beſtürtzt; wiewohl ich auch nicht auffhörte Fleiß anzuwenden/ denſelben zu widerſtehen/ ich konte aber ſo wenig richten/ daß ich bißweilen müd darüber wurde. Ich beſchützte mich mit dem heiligen Creutz/ und wolte mich mit demſelben wieder denjenigen wehren/ der uns alle daran erlöſet hat. Ich ſahe wohl/ daß mich niemand verſtunde/ (dan diß erkennete ich klärlich) dorffte es aber niemand ſagen/ als meinem Beichtvatter/ dan ſonſten hätte ich damit genugſam angedeutet/ daß ich in der Warheit keine Demuth an mir hätte. So hat nun dem Herꝛn gefallen/ ein groß Theil meines Leydens zu mindern/ (und zwar für dazumahl gäntzlich) indem er den gebenedeyten Mann P. Petrum de Alcantara, in dieſe Stadt geführt/ deſſen ich vor gedacht/ und etwas von ſeiner Buß erzehlet hab; von dem ich auch unter andern für gewiß bin berichtet worden/ daß er zwantzig Jahr aneinander ein Bußkleid von eyſenem Blech gleich einem Reibeyſen getragen. Dieſer hat etliche kleine Büchlein vom Gebett in Spaniſcher Sprach außgehen laſſen/ welche jetzt ſehr gebraucht werden; dan weil er darinnen ſehr wohl geübt war/ darumb hat er auch ſehr hochnützlich darvon geſchrieben/ für die ſich darinn üben.

Die erſte Regel deß H. Franciſci hat er auffs allerſtrengeſte gehalten/ und andere Ding mehr/ von welchen droben geſagt iſt worden. Als nun jene Dienerin Gottes/ die Wittfraw/ von deren ich geredt hab/ die meine Freundin war/ erfahren/ daß dieſer treffliche Mann allhier war/ und wuſte/ wie ich in ſo groſſen Nöthen ſteckte/ dan ſie umb meine Trübſahl Wiſſenſchafft hatte/ und mich ſehr tröſtete; ſintemahl ſie alſo feſtiglich glaubete/ und ihr anderſt nicht einbilden konte/ als daß es der Geiſt Gottes wäre/ welches alle andere für einen böſen Geiſt hielten; dan weil ſie eines ſehr guten Verſtands/ und ſehr verſchwiegen iſt/ und deren der Herꝛ viel Gnaden im Gebett ertheilte/ ſo hat ſie die Göttliche Majeſtät in dieſem erleuchtet/ was ſonſten gelehrte Männer nicht verſtehen konten. Meine Beichtvätter gaben mir Erlaubnuß/ daß ich ihr etliche Ding vertrawen möchte/ dan ſie vieler Urſachen halber deſſen fähle wäre.

Zuweilen wurde ſie derjenigen Gnaden theilhafftig / die mir der Herꝛ verliehe / mit ſehr nützlichen Ermahnungen für ihre Seel. Als ſie nun diß erfahren / damit ich deſto beſſer mit ihme handlen könte / hat ſie von meinem Provincial Erlaubnuß genommen / ohne daß ſie mir darvon ſagte / daß ich acht Tag lang bey ihr im Hauß mich möchte auffhalten ; in dieſem Hauß / und in etlichen Kirchen hab ich offt mit ihm geredt / als er zu dieſem erſtenmahl hier geweſen / dan hernach hab ich zu unterſchiedlichen mahlen mit ihme gehandlet.

Tereſa entdecket ihr Leben und Wandel Petro de Alcantara.

Als ich ihm nun mein Leben und Wandel / auch was ich für eine Weiß zu betten hielte / auff das klärlichſt / als möglich war / ſummariſcher weiß fürgetragen (dan dieſes hab ich allzeit im Brauch gehabt / daß ich mit denjenigen / denen ich meine Seel eröffne / mit aller Klarheit und Warheit umbgehe / und gern wolte / daß ihnen auch die erſten Bewegungen deß Gemüths offenbahr wären ; und was irgend mehr zweiffelhafft oder verdächtig iſt / darinnen argumentir ich / und bring Urſachen für wider mich ſelbſten) hab ihme alſo ohne einiges hinderhalten oder bergen den Stand meiner Seelen entdecket. Faſt gleich im Anfang ſahe ich / daß er mich verſtunde / durch eygene Erfahrung / welches einzig und allein vonnöthen war ; dan damahls konte ich mich ſelbſten nicht verſtehen / wie jetzunder / daß ich es hätte können fürbringen ; hernach aber hat mir der Herꝛ verliehen / daß ich die Gnaden / die mir ſeine Majeſtät verleyhet / verſtehen kan / und andern fürtragen ; war derohalben vonnöthen / daß wer mich gäntzlich verſtehen und mir erklären ſolte / was es ſey / daſſelbe ſelber erfahren hätte. Dieſer hat mich ſehr erleuchtet / dan auffs wenigſte in denen Erſcheinungen / die nicht durch die Einbildung geſchehen / konte ich nicht verſtehen / was doch daſſelbe wäre ; gedünckte mich auch in denen / die ich mit den Augen der Seelen ſahe / daß ich eben ſo wohl nicht faſſen konte / wie diß ſeyn könte ; dan wie ich geſagt hab / vermeynte ich / daß allein diejenige Geſicht / die man mit leiblichen Augen ſiehet / zu achten wären / dergleichen aber hatte ich nicht.

Vergewiſſet ſie / daß ihr Geiſt von Gott wäre.

Dieſer heilige Menſch aber erleuchtete mich in allem / und erklährte es mir / ſagte mir auch / ich ſolte mich nicht bekümmern / ſondern Gott loben / und dermaſſen vergewiſſet ſeyn / daß es der Geiſt Gottes wäre / daß auſſer dem / was der Glauben lehret / nichts wahrers ſeyn könte / oder daß ich ſo ſicher glauben könte ; er erfrewete ſich auch ſehr mit mir / und erzeigte mir alle mögliche Lieb und Gunſt ; hat auch hernach allezeit groſſe Kundſchafft mit mir gehabt / und mich ſeines Thun und Laſſens theilhafftig gemacht ; weil er auch in mir gute Begierden ſahe / deren Dinge / die er allbereit mit der That erfüllet hatte / (dan dergleichen kräfftige Begierden verliehe mir der Herꝛ / darneben auch ein hertzhafftes Gemüth) dahero hatte er ein ſonderliche Luſt mit mir zu handlen. Dan wen der Herꝛ zu dieſem Stand erhebt / der hat kein gröſſere Frewd noch Luſt / als irgend einen anzutreffen / dem er vermeynt / daß der Herꝛ ein Anfang von dergleichen Dingen ertheilet habe ; dan dazumahl werde ich (wie mich zwar gedünckt) nicht vielmehr / als ein Anfang / gehabt haben ; gebe Gott / daß ich auch noch jetzo ein rechten Anfang habe.

Ein

Ein groſſes Mitleyden hatte er mit mir/ und ſagte mir/ daß diß/ was ich außgeſtanden hätte/ eine auß den gröſten Aengſten und Trübſalen der Welt wäre/ wan einem nemblich von Guten und Frommen wiederſprochen wird/ daß mir auch noch ein groß Theil übrig wäre außzuſtehen/ dieweil ich allzeit einen bedörffte/ der mich verſtünde/ und gleichwohl in dieſer Stadt keiner wäre; jedoch wolte er mit meinem Beicht-Vatter reden/ und mit einem auß denen/ die mich am meiſten plagten/ nemblich mit dem verheyrathen Edelman/ von dem ich oben geſagt habe; dan weil mir derſelbe vor andern geneigt war/ darumb gab er mir ſo viel zu ſchaffen/ ſintemahl er ein forchtſamer und frommer Menſch war; weil er mich auch kurtz zuvor ſo böß und nichtig geſehen hatte/ konte er ſich ſelbſten meinethalben nicht genugſamb verſichern.

Diß hat nun der H. Mann Petrus de Alcantara gethan/ und hat mit beyden dieſen geredet/ ihnen auch Urſachen und Bedencken fürgehalten/ dardurch ſie ſich vergewiſſen möchten/ und mich nicht mehr unrühig machten. Der Beichtvatter bedorffte deſſen nicht ſehr/ der Edelman aber wohl/ alſo daß auch diß nicht allerdings für ihn genugſamb geweſen/ jedoch halff es darzu/ daß er mir nimmer ſo viel Forcht einjagte. Wir kamen miteinander über eins/ daß ich ihme hinführo zuſchreiben ſolte/ was ſich mit mir mehrers zutragen würde/ und daß wir einander fleiſſig Gott befehlen ſolten; dan ſo groß war ſeine Demuth/ daß er auff meiner elenden Perſohn ſchlechtes Gebett etwas hielte/ welches mich ſehr zu ſchanden machte. Voller Troſt und höchſter Frewd hat er mich gelaſſen/ und daß ich dem Gebett ſicherlich obliegen ſolte/ auch gantz nicht daran zweiffeln/ dan es von Gott herkommen. Und worin ich irgend einen Zweiffel haben würde/ ja auch zu mehrer meiner Sicherheit/ alle andere Dinge ſolte ich dem Beichtvatter offenbahren/ und alſo forthan rühig leben. Gleichwohl ſo konte ich zu dieſer gäntzlichen Sicherheit auch nicht gelangen/ dieweil mich der Herr durch den Weg der Forcht führete/ nemblich/ ob es nicht etwan vom böſen Feind wäre/ wan mir ſolches andere fürſagten; alſo daß niemand weder Forcht weder Verſicherung in mir hätte verurſachen können/ deren ich hätte mehr Glauben geben können/ als nur allein/ ſo viel mir der Herr in der Seelen eingabe. Wiewohl er mich nun getröſtet und geſtillet hat/ ſo hab ich ihm doch ſo weit nicht Glauben geben/ daß ich gantz und gar ohne alle Forcht wäre verblieben/ ſonderlich/ wan mich der HErr in Seelen-Aengſten ſtecken lieſſe/ von denen ich jetzt ſagen werde; gleichwohl verblieb ich/ wie geſagt/ ſehr getröſtet. Ich konte Gott dem Herrn nicht genugſamb Danck ſagen/ wie auch meinem glorwürdigen Vatter dem heiligen Joſeph/ weil mich gedunckte/ er hätte mir ihn hergebracht/ dan er war General Commiſſarius der Provintz deß Heil. Joſephs/ deme ich mich ſehr anbefehlen thäte/ zugleich auch unſer lieben Frauen.

Wird leiblicher und geiſtlicher Weiß zugleich geplaget.

Zuweilen begab ſichs (und wiederfahret mir auch noch jetzo bißweilen/ wiewohl nicht ſo offt) daß ich mit ſo überauß groſſen Aengſten der Seelen/ und zugleich mit Schmertzen und Wehtagen deß Leibs/ und ſchwären Kranckheiten umbgeben war/ daß ich mir ſelber nicht helffen konte. Zu andermahlen hatte ich zwar ſchwärere Leibs

Kranckheiten / weil ich aber die Angſten der Seelen nicht darbey hatte / übertrug ich es alles mit ſehr frölichem Gemüth; wan aber beydes beyſammen war / war die Pein dermaſſen groß / daß ich ſehr dardurch beängſtiget wurde. Alsdan vergaß ich aller Gnaden / die mir der Herr zuvor ertheilt hatte / und erinnerte mich derſelben allein / als wie eines Traums / zu mehrer Qual; dan es wird der Verſtand alſo träg und ſchläfferig / daß er mich in tauſenderley Zweiffel und Argwohn verwickelte / indem mich geduncke / als hätte ichs nicht recht gewiſt zu verſtehen / oder wäre vielleicht nur ein Blendung geweſen / wäre auch genug / daß ich allein dardurch betrogen würde / und nicht andere fromme Leuth auch zugleich mit in Betrug einführete. Ich kam mir auch ſelber alſo böß für / daß mich gedunckte / daß alles Ubel und alle Ketzereyen / die da entſtanden waren / von meiner Sünden wegen herkämen. Diß iſt eine falſche Demuth / die der böſe Feind erdachte / damit er mich möchte unrühig machen / und zu verſuchen / ob er die Seel mög zur Verzweifflung bringen; und hab ich deſſen nunmehr ſo groſſe Erfahrenheit / daß es vom böſen Feind herkomme / daß / weil er ſiehet / daß ich es mercke / er mich hiermit nimmer ſo offt quället / wie er zu thun pflegte.

Wird mit falſcher Demuth angefochten.

Unterſcheid zwiſchen falſcher und wahrer Demuth.

Dieß wird klar genug geſpühret auß der Unruh und Tumult / mit dem es anfängt / wie auch auß der Verwirrung / die in der Seelen iſt / ſo lang es wehret / item auß der Finſternuß und Angſt / die er in ihr verurſachet / auß der truckne / und Untauglichkeit zum Gebett / und zu allem Gutem, es ſcheinet / als wolte es die Seel erſticken / und den Leib ungeſchickt und untauglich machen zu allen Dingen. Dan die wahre Demuth hat das / daß ob ſich ſchon die Seel für nichtig erkennt / und uns verdrieſt zu ſehen / wie elend wir ſeynd / auch auff allerley Weiß die Gröſſe unſerer Boßheit tieff erwegen (die wohl ſo groß ſeynd / als die vorgemeldten / und in aller Warheit empfunden werden) ſo kompt ſie doch nicht mit Verwirrung / macht die Seel nicht unrühig / macht auch dieſelbe nicht dunckel noch trucken / ſondern erquicket ſie vielmehr / und empfindet alles viel anderſt mit Ruh / mit Süſſigkeit und mit Erleuchtung. Es iſt eine Pein / die aber zugleich auch ſtärcket / indeme die Seel ſiehet / wie eine groſſe Gnad von Gott es ſey / daß er ſie dieſe Pein leyden läſt / und wie billig dieſelbe ſey. Es ſchmertzet ſie / daß ſie Gott beleydiget habe; auff der andern Seythen aber breitet ſie auch ſeine Barmhertzigkeit auß; wird erleucht ſich ſelbſten zu beſchämen / und zugleich ſeine Göttliche Majeſtät zu loben / daß er ſie ſo lang übertragen hat.

In der andern Demuth / die der böſe Feind erweckt / beſind ſich kein Liecht oder Erkantnuß einiges Guts zu thun / ſondern ſcheinet / als wolle Gott alles mit Fewr und Schwerd vertilgen; ſie ſtellt einen für die Gerechtigkeit Gottes / und ob man ſchon glaubet / daß auch Barmhertzigkeit ſey / (dan ſo weit kans der böſe Feind nicht bringen / daß er einem den Glauben benehme) ſo glaubt mans doch ſolcher Geſtalt / daß es keinen Troſt bringet; ja vielmehr wan die Seel ſolche groſſe Barmhertzigkeit ſiehet / quälet ſie dieſes nur ärger / dieweil ihr gedüncket / daß ſie darumb mehr

Guts zu thun ſchüldig und verbunden geweſen ſey. Diß iſt ein Fund deß böſen Feynds/und einer auß den ſchwähreſten/ ſubtileſten und verdeckteſten / ſo ich jemahls an ihm erkennt hab; Dahero ich ſolches E. E. andeuten wollen / damit ſo ſie auff dieſe Weiß verſucht würden/ deſſen Wiſſenſchafft und Erkantnüs haben / ſo es anderſt den Verſtand alſo beſchaffen läſt / daß man es erkennen möge ; E. E. gedencken nur nicht / daß alles an Hochgelehrtigkeit und Wiſſenſchafft gelegen / dan ob mir ſchon dieſes alles mangelt / ſo mercke ich doch wohl / wans fürüber iſt / daß es ein Jrrthumb ſey. Daß ich erkennet hab / iſt / daß es der HErr alſo haben will und zuläſt / und gibt ihm darzu Erlaubnüs / gleichwie er ihm geben hat / den Heil. Job zu verſuchen / wiewohl dieſelbe gegen mir / als einer elenden / alſo ſcharpff und ſtreng nicht iſt.

Einmahl iſt mirs wiederfahren / und erinnere ich mich / daß es ein Tag vor der Vigili deß H. Fronleichnambs Chriſti geweſen (zu welchem Feſt ich ein beſondere Andacht trage / wiewohl nicht ſo vollkommentlich / als es billich wäre) und hat dißmahl nur gewähret biß auff das Feſt ſelber ; ſonſten andereinahl währet es auch wohl acht und vierzehen Tag / auch wohl drey Wochen / weiß nicht / ob nicht auch länger / ſonderlich umb die Charwochen / wan ich ſonſten meine gröſte Ergötzlichkeit pflegte am Gebett zu haben. Wie mich gedünckt / ſo nimbt er gählings den Verſtand ein / bißweilen durch ſolche ſchlechte und ringe Ding / deren ich ſonſten nur lachen würde / und hält denſelben auff worinnen er will / iſt auch die Seel gleichſamb in Ketten geſchmiedt / daß ſie ihrer ſelbſten nicht Herr ſeyn kan / noch an etwas anders gedencken / als allein an die ungereimbte Ding / die er ihr eingibt / die doch der Mühe nicht werth ſeynd / noch etwas ſchlieſſen / als allein / daß ſie die Seel dermaſſen ängſten / daß ſie ihr gleichſam zu eng wird ; und hab ich mich bißweilen alſo beſchaffen befunden / daß mich gedünckt hat / als ſpielten die böſe Geiſter deß Ballens mit der Seelen / und iſt kein Mittel noch Weeg / wie ſie ſich auß ihrer Gewalt möge erledigen.

Ein ſchwähre Anfechtung deß böſen Geiſtes / dardurch er das Gemüth verwirret.

Nicht außzuſagen iſt / was die Seel dißfals leyden müſſe / ſie ſucht zwar hin und wieder Schütz und Hülff / GOtt aber läſt zu / daß ſie keine finde ; allein das Liecht deß freyen Willens verharret ſtäts in ihr / das doch nicht klahr iſt / ſondern als wären ihnen die Augen verdeckt ; gleichwie / wann einer offt durch einen Orth gangen / wan es ſchon bey Nacht und finſter iſt / ſo weiß er doch durch den vorhergehenden Brauch / wo er etwan möge anſtoſſen / dieweil ers bey Tag geſehen hat / und hütet ſich vor derſelben Gefahr / ebener maſſen iſts auch hie / damit man GOtt nicht beläydige / gehet man gleichſamb nur der Gewonheit nach / benebens zu geſchweigen / daß ſie GOtt handhabet / welches das meiſte darbey thut. Der Glauben befindet ſich alsdan alſo erſtorben und ſchlummerig / wie auch alle andere Tugenden / wiewohl er nicht gantz verlohren wird ; dan ſie glaubt zwar wohl / was die Chriſtliche Kirchen zu glauben fürhält / aber gleichſamb ſpreche ſie es nur äuſſerlich mit dem Mund auß / und wird auff der andern Seythen zurück gehalten / und alſo

trág

träg und ſchläfferig gemacht / daß ihr die Erkantnüs GOttes fürkompt/ als wie ein Ding/ das ſie von weitem gehört hat. Die Lieb iſt in ihr alſo law/ daß wan ſie darvon reden hört / nicht anders darauff mercket / als auff ein Ding / das ſie zwar glaubt / daß ihm alſo ſey / weil es die Kirch alſo glaubt / erinnert ſich aber deſſen gantz nicht / was ſie in ſich ſelbſten erfahren und empfunden hat. Will ſie hingehen etwas mündlich zu betten / oder in der Einſambkeit zu bleiben / ſo geſchichts nicht ohne Verdruß; dan die Marter / die ſie empfindet / ob ſie ſchon nicht weiß warvon / iſt unvergleichlich; meines Erachtens hat es ein wenig eine Gleichnüs mit der Höllen. Und iſt dieſem nicht anderſt / wie mir es der HErr in einem Geſicht zu erkennen geben hat / dan die Seel brinnet und verzehret ſich in ſich ſelber / ohne daß ſie weiß / von wem oder woher ihr das Feur untergelegt werde / oder wie ſie demſelben entfliehen / oder auch womit ſie es verlöſchen möge ; ſo ſie ihr will helffen mit leſen / iſts eben / als könne ſie es nicht.

Einsmahls iſt mir begegnet / als ich eines heiligen Leben anfing zu leſen / zu ſehen / ob ich mich darinnen auffhalten könte / und tröſten mit deme / was er gelitten hatte / daß nachdem ich vier oder fünffmahl etliche Zeilen geleſen hatte / ob es ſchon Spaniſch war / ſo verſtund ich das letztemahl weniger darvon / als das erſte / hab es alſo bleiben laſſen ; diß iſt mir zwar offtermahl wiederfahren / aber dieſesmahls erinnere ich mich ſonderlich mehr. Mit jemand aber alsdan zu converſiren oder Geſpräch zu halten / iſt noch ärger / dan der böſe Feynd gibt einem ein ſolchen bittern und verdrießlichen Zorn-Geiſt ein / daß mich gedünckte / ich hätte alle mögen freſſen / ohne daß ich anders thun könte ; etwas dünckt mich hilfft es / wan ich mich ſelbſten innhalte / oder vielmehr thut es der HErr ſelber / indem er denjenigen / der alſo beſchaffen iſt / handhabt / damit er nichts rede oder thue wider ſeinen Nechſten / das ihme möchte nachtheilig oder ſchädlich ſeyn / oder darinnen er GOtt beläydige. Zum Beichvatter gehen hilfft auch nicht / und iſt mir in der Wahrheit zum öfftermahl wiederfahren / was ich jetzt ſagen will / daß ob es ſchon alſo heilige Leuth waren / mit denē ich damahls handlete und noch handle / ſo ſagten ſie mir doch ſolche Wort / und putzten mich alſo übel auß / daß wan ich es ihnen hernach fürhielte / ſo verwunderten ſie ſich ſelbſten darüber / und ſagten mir / es wäre in ihrer Macht und Gewalt nicht geſtanden anderſt zu thun ; dan ob ſie ihnen ſchon veſtiglich fürnahmen / daß ſie es ein andersmahl nicht thun wolten / dieweil es ihnen hernach ein Mitleyden / ja auch einen Scrupel machte / wan ich dergleichen Aengſten deß Leibs und der Seelen litte / und ſetzten ihnen für mich gütiglich zu tröſten / konten ſie es doch nicht thun. Sie ſagten zwar keine böſe Wort / die etwan GOtt möchten beläydigen / jedoch die allerverdrießlichſten / die in einer Beicht mögen geſagt werden ; ſie werden mich vielleicht dardurch habē wollen mortificieren und demüthigen. Und ob ich ſchon ſonſten mich über dergleicken erfreute und wohl ertragen konte / ſo war es mir doch dazumahl eine groſſe Marter. Zu deme / ſo quälete mich auch / weil mich gedünckte / daß ich ſie betroge / darumb

gieng

gieng ich zu ihnen / und warnete ſie recht ernſtlich / ſie ſolten ſich vor mir hüten / dan ich möchte ſie vielleicht betriegen. Ich ſahe zwar wohl / daß ich es fürſätzlicher Weiß nicht thun / noch ihnen einige Lügen fürbringen würde / jedoch machte mich alles forchtſamb.

Einer ſagte einsmahls zu mir / ich ſolte mich nicht bekümmern / dan wan ich ihn ſchon gern betriegen wolte / ſo hätte er doch Witz genug / daß er ſich nicht betriegen lieſſe. Dieſes brachte mir einen groſſen Troſt. Bißweilen und faſt gemeiniglich / auffs wenigſte zum offtermahl / wan ich von der H. Communion auffſtunde / empfande ich eine Ringerung / ja auch bißweilen / wan ich zu dem H. Sacrament hinzu nahete / ward mir von Stund an an Leib und Seel alſo wohl / daß ich mich darüber verwunderte; es iſt nicht anderſt / als wan in einem Augen-Blick alle Finſternus der Seelen verſchwünden / und nach auffgang dieſer Sonnen erkente ich / in was für Thorheiten ich geſteckt war. Zu andermahlen mit einem eintzigen Wörtlein / das der Herr zu mir ſagte / als wan er etwan nur ſagte: **Bekümmere dich nicht / förchte dich nicht**; (wie ich auch vorhin gemeldet hab) oder wan ich irgend ein Geſicht ſahe / wurde ich wider allerdings geſund / als wan ich nichts gehabt hätte. Alsdan ergötzte ich mich mit Gott / und beklagte mich gegen ihm / wie er doch zulieſſe / daß ich ſolche Peyn und Marter litte; es wurde aber dieß alles wohl vergolten / dan faſt allezeit erfolgten die himliſche Gnaden mit Menge darauff.

Bey der H. Communion wird ihr an Leib und Seel beſſer.

Es kommt mir eben für / als komme die Seel auß einem Feur-Ofen herfür / gleich dem Gold / viel lauterer und glorwürdiger den Herrn in ihr ſelber zu beſchawen / dahero dan kommt / daß alle dieſe Widerwärtigkeiten hernach gering ſcheinen / ob ſie ſchon unleydentlich fürkommen / und verlangt man dieſelben von neuem zu leyden / ſo dem Herrn mehr damit gedienet wäre. Und wan ſchon der Trübſalen und Verfolgungen noch ſo viel wären / wan man in denſelben GOtt nicht beleydiget / ſondern vielmehr ſich erfreuet ſie umb ſeinetwegen zu leyden / ſo gereichen ſie nur zu unſerm gröſſern Nutzen / wiewohl ich für meine Perſohn dieſelbe nicht ſolcher Geſtalt übertrage / wie es billig wäre / ſondern ſehr unvollkommener Weiß.

Zu andern mahlen überfielen ſie mich / und auch noch jetzt / auff ein andere Weiß / alſo daß mir iſt / als ſey ich gäntzlich aller Mögligkeit beraubt etwas gutes zu gedencken / oder auch zu verlangen / zu thuen / ſondern verbliebe ſo wohl der Seelen als dem Leib nach zu allem untauglich und träg / bey dieſem aber habe ich jene Anfechtungen und Unruh nicht / ſondern allein einen Verdruß / ohne daß ich weiß woher / iſt auch nichts / das der Seelen gefalle. Ich befleiſſe mich alsdan äuſſerliche gute Werck zu thun / faſt gezwungener Weiß / damit ich mich in etwas occupierte und übte / aber ich ſahe wohl / wie wenig eine Seel vermag / wan ſich die Gnade verbirget / diß war mir aber nicht beſchwärlich / dan die Erkantnus meiner Nichtigkeit gab mir etlicher maſſen einen Troſt.

Ein andere Verſuchung / die einen untauglich machet zu allem Gute.

Zu anderen mahlen befinde ich mich alſo / daß ich auch gar kein rechten Gedancken von GOtt kan haben / oder von guten Dingen alſo gedencken / daß es eine Krafft und Beſtand hätte / auch nicht betten kan / ob ich ſchon in der Einſambkeit ſey / jedoch merckte ich / daß ich ihn erkenne. Hie erkenne ich / daß der Verſtand und Einbildung Schuld daran ſeynd / dan der Will / gedunckt mich / ſey hie gut / und zu allem Guten bereit / aber der

Tereſa konte bißweilen auch nicht einen guten Gedancken haben.

Verſtand iſt alſo verwirret / daß er nicht anderſt iſt / als gleich wie ein Unſinniger / den keiner binden kan / hab auch nicht ſo viel Gewalt über ihn / daß ich ihn könte ſtill und ruhig halten / ſo lang / als einer den Glauben möchte außbetten. Bißweilen lach ich meiner ſelbſten / und erkenne mein Elend / ſehe ihm zu / und laß ihm Lufft zu ſehen / was er doch thun und wo er hinauß wolle; ſo hängt er ſich doch / Gott lob / wunder ſelten an etwas / daß böß iſt / ſondern an Sachen / die weder gut noch böß ſeynd / ob irgend hie oder da etwas zu thun ſey. Und alsdan erkenne ich beſſer / wie eine überauß groſſe Gnad mir der Herr thue / wan er dieſen Thoren gebunden hält in der vollkommnen Contemplation oder Beſchaulichkeit. Ich erwege bey mir / was es wäre / wan die jenige Perſohnen / die mich für from halten / mich in dieſer Aberwitz ſehen thäten / ſo erbarmt mich auch ſehr / daß ich meine Seel mit ſo böſer Geſellſchafft umbgeben ſehen ſolle / wolte ſie gern in völliger Freyheit ſehen / und ſage alsdan zu dem HErrn: O du mein GOtt / wan wird doch einmahl die Zeit kommen / daß ich meine Seel in deinem Lob gantz vereiniget ſehen werde / und deiner alle meine Kräfften genieſſen? Laß doch nicht zu / O HErr / daß ich mehr alſo zertheilt und zerriſſen werde / und ſcheint nicht anderſt / als wan ein jederes Theil zu einem andern Orth hinauß wolle.

Mangel der Geſundheit verurſacht offt ſolche Zerſtrewung.

Dieſes leyde ich offtermahl und erkenne bißweilen wohl / daß meine geringe Leibs-Geſundheit viel darbey thue. Dahero ich mich dan ſehr offt erinnere / was für ein groſſen Schaden uns die erſte Sünd gebracht habe / dan dannenhero kommt / meines Erachtens / unſere Untauglichkeit ſolches groſſen Guts zu genieſſen: und werde meine Sünden gewiß Schuld daran ſeyn / dan ſo ich derſelben nicht ſo viel begangen hätte / würde ich im Guten viel mehr vereiniget ſeyn. Ein andere groſſe Peyn hab ich auch außgeſtanden / dan weil ich alle Bücher / die ich laſe / die vom Gebett handlen / meines Erachtens / wohl verſtunde / und mir der HErr ſchon ſo viel verliehen hatte / daß ich derſelben nicht bedürffte / dahero ich ſie dan nimmer laſe / ſondern allein die Leben der Heiligen; (dan weil ich an mir ſpühre / daß ich ſo wenig thue gegen deme / darinnen ſie GOtt gedienet haben / dahero gedünckt mich / daß mir ſolches nützlich ſey / und mir ein Hertz mache) ſo kame mir nun für / als wäre dieß ein groſſer Mangel der Demuth / daß ich gedencken dörffte / ich wäre ſo weit kommen / und zu einer ſolchen Staffel deß Gebetts gelanget; und weil ich ſahe / daß ich dieß in mir ſelbſten nicht ändern konte / dahero ſchmertzte es mich ſehr / biß daß mir gelehrte Männer / und der gebenedeyte Mann S. Petrus de Alcantara / ſagten / ich ſolte es nicht achten.

Ich ſehe zwar wohl / daß ich in dem Dienſt Gottes noch nie recht angefangen hab / wie wohl mir ſeine Majeſtät nicht weniger Gnaden ertheilet / als er vielen andern frommen Menſchen gethan / ſo bin ich doch nur eine lautere Unvollkommenheit / allein daß ich gute Verlangen in mir habe / und die Lieb / dan hierin ſehe ich wohl / daß mir der Herr miltiglich verliehen hab / daß ich ihme in etwas dienen möchte. Es gedünckt mich zwar wohl / daß ich ihn liebe / aber die Werck und die vielfältige Unvollkommenheiten / die ich an mir ſehen / betrüben mich. Zu andern mahlen begibt ſichs / daß meine Seel gantz alber und kindiſch wird / alber ſag ich / weil mich gedünckt / daß ich weder Guts / weder Böſes

thue /

thue / ſondern folg nur / wie man pflegt zu ſagen / dem gemeinen Hauffen nach / empfinde weder Quaal weder Frewd / achte weder Leben noch Todt / iſt mir weder wohl noch weh / und ſcheinet / als empfinde ich nichts. Es gedünckt mich eben / daß die Seel da herumb gehe / als wie ein Eſelein auff der Weid / und das ſich nehret / weil man ihm Futer fürſchütt / und iſſet dahin ohne daß er es mercke ; dan es wird Zweiffels ohne die Seel in dieſem Stand nicht ohne Speiß ſeyn / und etlicher groſſen Gnaden Gottes genieſſen / weil ihr in dieſem ſo elenden Leben nicht beſchwerlich wird zu leben / und daſſelbe mit gleichem Muth überträgt; jedoch empfind man keine Bewegungen oder Würckungen / auß welchen ſich die Seel ſelber erkennen könte.

Es kommt mir dieſes jetzt eben für / als wan einer bey einem ſehr ſanfften ſtillen Wind ſchiffet / mit welchem man zimmlich fortfährt / ohne daß man es mercke. Dan auff jener andere Weiſen ſeynd die Würckungen alſo groß / daß die Seel gleichſam alſobald ihr Beſſerung und Zunehmen ſpühret / dan alſobald wollen die Begierden / und kan ihr die Seel nie ſelber gnug thun ; dieß thun die groſſe oben angeregte Antrieb der Lieb / wan Gott dieſelben verleyhet. Es iſt gleich wie etliche Brünlein / die ich hab ſehen quellen / in denen der Sand immerdar bewegt wird / und in die Höhe auffwallet. Dieſe Gleichnus und Exempel / dunckt mich / ſchicke ſich natürlich auff die jenige Seelen / die hieher gelangen / allzeit wallet die Lieb in ihnen und dencket nach / was ſie doch thun möge / und kan ſich ſelber nicht faſſen / gleich wie da ſcheinet / daß die Erden daſſelbe Waſſer in ſich nicht halten könne / ſondern von ſich außwirfft ; alſo befindet ſich auch ein ſolche Seel gemeiniglich / daß ſie in ihr ſelbſten nicht ruhen noch ſich begreiffen kan / wegen der Lieb / die in ihr iſt ; in ihr ſelbſten iſt ſie von dieſem Waſſer ſchon gantz durchnetzet und truncken / und verlanget / daß auch andere darvon trincken / weil ſie deſſelben keinen Mangel leydet / damit ſie ihr möchten helffen Gott loben.

O wie offtermahl erinnere ich mich jenes lebendigen Waſſers / von welchem der Herr zu dem Samaritaniſchen Weib geredt hat / dahero ich ein ſonderbahre Lieb zu demſelben Evangelio trage ; und gewißlich dieſe Lieb hab ich von Kindheit auff darzu getragen / ohne daß ich dieß groſſe Gut verſtunde / wie ich es jetzt verſtehe / und bate den Herrn offtermahl / er ſolte mir dieſes Waſſers geben / hatte es auch allezeit abgemahlet vor mir / wo ich war / mit dieſer Uberſchrifft : Domine, da mihi hanc aquam ; Herr / **gib mir dieſes Waſſers.** Es ſcheinet auch gleich zu ſeyn / wie ein groſſes Fewr / welches immerdar etwas zu zehren muß haben / damit es nicht erlöſche ; alſo ſeynd auch die Seelen / von denen ich rede / die wolten gern ſtäts holtz zulegen / ob es ihnen auch ſchon viel koſten ſolte / damit dieß Feur nicht auffhöre.

Tereſä Andacht zu dem Samaritaniſchen Weib beym Brunnen.

Ich bin alſo beſchaffen / daß ich mich befriedigen ließ / wan ich auch nur Stroh-Halmen hätte / die ich darein werffen könte ; dahero geſchichts bißweilen / ja gar offt / daß ich deßwegen mannigmahl meiner ſelber lache / mannigmahl auch mich ſehr bekümmere. Die innerliche Bewegung treibt mich an / daß ich dem Herrn in etwas dienen ſolte / und weil ich ein mehrers nicht leiſten kan / auffs wenigſte etliche Bilder

mit Zweiglein und Blumen ziehre / oder kerre das Hauß / oder ein Oratorium auff-putze / oder etwan andere ſchlechte und geringe Sachen thue / daß ich mich deſſen ſchämen muß; thäte ich irgend ein Buß-Werck / ſo war alles wenig / und alſo beſchaffen / daß ich wohl ſahe / daß / ſo der HErr den guten Willen nicht annehme / ich zu nichts nutz wäre und ſpottete ich meiner ſelbſten.

Iſt derohalben den jenigen Seelen / denen GOtt durch ſeine Gütigkeit dieß Feuer ſeiner Lieb häuffig verleyhet / kein geringes Creutz / wan ihnen die leibliche Kräfften mangeln / etwas umb ſeinetwegen zu thun; diß iſt ein zimbliche groſſe Peyn / dan weil die Seel nicht Kräfften gnug hat / dieſem Feuer Holtz zuzulegen / und unterdeſſen ſich zu todt förchtet / damit es nicht verlösche / ſo verzehret ſie ſich gleichſamb in ſich ſelbſten / und wird zu Aſchen / und gieſſet ſich auß in lauter Zähren / und brinnet ab / welches eine groſſe jedoch liebliche und ſüſſe Marter iſt. Eine Seel / die hieher gelanget / lobet den HErrn ſehr / wan er ihr leibliche Kräfften gibt Buß-Werck zu thun / oder Wiſſenſchafft / Geſchicklichkeit und Freyheit zu predigen / Beicht zu hören / und Seelen zu Gott zu führen / dan ſie weiß und erkent nicht / wie ein groß Gut ſie habe / wan ſie nicht ſelbſt verſucht hat / was da ſey / wan einer nichts thun kan GOTT zu Dienſt / und gleichwohl allzeit viel Gutthaten von ihme empfahet / der ſey gebenedeyet für alles / und werde von allen Engeln gelobet und gepreyſet / Amen.

Ich weiß nicht / thue ich recht daran / daß ich ſo viel kleiner Sachen beſchreibe; weil E. E. mir abermahl Befelch geſchickt / daß ich kein Bedencken ſolle haben weitläuffig zu ſeyn / auch nichts außzulaſſen / dahero handle ich deutlich und mit Warheit von allem dem / was ich mich erinnere; es kan aber gleichwohl nicht weniger ſeyn / als daß viel außgelaſſen werde / dan ſonſten müſte ich viel Zeit darüber zubringen / und habe gleichwohl ſehr wenig / wie ich geſagt hab / und wird vielleicht kein Nutzen darauß zu ſchöpffen ſeyn.

Das ein und dreyſſigſte Capitel.

Darinnen ſie von etlichen äuſſerlichen Verſuchungen und Erſcheinungen handlet / die ihr der böſe Feind fürſtellete / und etlichen Peynen / die er ihr angethan. Bringt auch ſonſten etliche gute Sachen für zu Unterrichtung deren / die auff dem Weeg der Vollkommenheit wandlen.

Der böſe Feind erſcheinet Tereſä offt.

WEil ich von etlichen Verſuchungen und innerlichen geheimen Verwirrungen gemeldet hab / die mir der böſe Feind verurſachte; ſo wil ich auch von etlichen andern ſagen / die er mir gleichſam öffentlich anthät / in welchen man nit zweiffeln könte / daß er es wäre. Einsmahls befande ich mich in einem Bett-Stüblein / da erſchiene er mir auff der lincken Seyten in einer grauſamē Geſtalt / ſonderlich

ſahe

ſahe ich ſeine Mund an/dieweil er mich anredet/welcher erſchrecklich war. Es ſcheinte eben/ als gieng auß ſeinem Leib ein groſſe Feur-Flamm herauß / welche gantz klar und ohne Schatten war. Er ſagte zu mir mit erſchrecklicher Stimm / daß ich zwar auß ſeinen Händen entgangen wäre / er wolte mich aber ſchon wieder darein bringen. Jch förchtete mich ſehr / und bezeichnete mich mit dem H. Creutz / wie ich konte / da verſchwunde er / und kam alſobald wieder; dieſes iſt mir zweymahl widerfahren. Jch wuſte nicht/was ich anfangen ſolte / da hatte ich Weyhgwaſſer bey mir/ das ſpritzte ich gegen demſelben Orth / da kame er nimmer wieder.

Ein andersmahl hat er mich fünff Stund lang gepeiniget mit ſo grauſamen Schmertzen / und ſo wohl innerlicher als äuſſerlicher Beängſtigung / daß mich geduncke / es wäre ſchon nimmer zu erleyden. Die bey mir waren / ſtunden voller Schrecken / und wuſten nicht / was ſie anheben ſolten / wuſte mir auch ſelber nicht zu helffen. Jch hab ſonſt die Gewonheit an mir / wan die Schmertzen und Kranckheiten deß Leibs ſehr hefftig ſeynd / mich der innerlichen Acten oder Ubungen zu gebrauchen / und den HErrn zu bitten / daß ſo ihm hiemit gedienet iſt / ſo wolle mir ſeine Majeſtät Gedult verleyhen / und mich hernach in ſolchem Stand laſſen biß ans Ende der Welt. Als ich nun dißmahl ſahe / daß die Schmertzen alſo groß und bitter waren / ſo halffe ich mir mit dieſen innerlichen Ubungen und tapfferem Fürnehmen / damit ich es könte ertragen. Da hat dem HErrn gefallen / daß ich verſtanden / daß es der böſe Feind wäre; dan ich ſahe neben mir einen kleinen abſcheulichen Mohren / der mit den Zähnen knirſchet / wie ein verzweiffelter / weil er verliehren thäte / wo er verhoffte zu gewinnen. Als ich ihn ſahe / lachte ich / und föchtete mich nimmer / dan ich hatte daſelbſt etliche Schweſtern bey mir / die nicht mehr wuſten / was ſie anfangen / noch wie ſie ſolchen groſſen Schmertzen vertreiben ſolten / dan er machte / daß ich mich hefftig bewegte und ſtieſſe / ſo wohl mit dem gantzen Leib / als mit dem Haupt und mit den Armben / ohne daß ich mich konte inhalten. Das ärgſte aber war die innerliche Unruh / dan ich auff keinerley Weiß Ruh haben konte. Jch dorffte kein Weyhwaſſer begehren / damit ich ſie nicht forchtſamb machte / oder mercketen / was es wäre.

Zum offtermahl hab ich erfahren / daß kein Ding iſt / darvor ſie mehr fliehen / ohne daß ſie wieder kommen; vor dem Creutz fliehen ſie zwar auch / kommen aber gleich wieder / darumb muß das Weyhwaſſer eine groſſe Krafft haben; für mich iſts ein ſonderlicher und handgreifflicher Troſt/welchen meine Seel fühlet / wan ich es nimb; und iſt diß gewiß / daß ich gemeiniglich eine Ergetzung fühle / die ich nicht wüſte zu erklähren / eine innerliche Labung / die mir die gantze Seel erquicket. Diß iſt keine Einbildung / noch ein Ding / daß mir einmahl allein widerfahren wäre / ſondern ſehr offt / und darauff ich mit allem Fleiß achtung hab geben; wil ſagen / es ſey gleich / wie einer / der ſehr erhitzt und dürſtig iſt / wan er ein Trunck kalten Waſſers thut / dem iſt eben / als würde der gantze Leib darvon erkühlet. Wie groſſe Krafft das Weyhwaſſer habe.

Jch gedencke manchesmahl / wie ein groß Ding es ſey umb alles das / was von der Kirchen angeordnet iſt / und tröſtet mich ſehr / wan ich ſehe / daß ſelbige Wort ſo groſſe

Krafft haben / daß das Waſſer derſelben theilhafft wird / und ſo ein groſſer Unterſcheid zwiſchen demſelben ſey / und dem ungeweyhten. Als nun der Schmertzen nicht auffhören wolte / ſagte ich / ſo ſie meiner nicht lachen würden / ſo wolte ich ein Weyhwaſſer begehren. Sie brachten mirs / und beſpritzen mich damit / aber es halff nicht / da geß ichs gegen dem Orth / wo er ſtunde / und in eim Augenblick verſchwunde er / und ward aller Schmertzen hinweg genommen / als wan man mir ihn mit der Hand abgewiſchet hätte / außgenommen / daß ich aller müd geblieben / als wan man mich lang geprügelt hätte. Dieſes hat mir viel genutzet / indeme ich geſehen / daß er einen Leib und Seele / die doch nicht ſein ſeynd / alſo übel tractiret / wan es ihm der Herr erlaubet / was wird er thun / wan er dieſe eygenthumblich beſitzet? Und hat diß ein newes Verlangen in mir erwecket / mich ſolcher böſer Geſellſchafft zu entledigen.

Nicht längſt iſt mir diß noch einmahl wiederfahren / wiewohl es nicht ſo lang gewähret hat / und war ich allein / da begehrte ich ein Weyhwaſſer / und die zu mir darnach hierein giengen / wie der böſe Feind ſchon hinweg war / welches zwo Kloſter-Frawen waren / denen wohl zu glauben iſt / die umb keines Dinges wegen liegen würden / die ſchmeckten einen ſehr üblen Geruch / als wie von Schweffel / ich aber roche es nicht / und hat ſo lang gewähret / daß man es gar wohl hat in acht nehmen können. Ein andersmahl war ich im Chor / und kam mir ein ſtarcker Antrieb an zu innerlichen Verſamblung / da gieng ich herauß / damit es nicht gemerckt würde / jedoch hörten alle in der nähe ein groß Geräuſch von Streichen an dem Orth / da ich war / und ich hörte neben mir reden / als wan ihrer etliche etwas beſchloſſen / wiewohl ich nicht vernahme / was ſie redeten / ſondern war dermaſſen im Gebett vertiefft / daß ich nichts verſtanden / noch mich geförchtet hab. Faſt allemahl / wan mir der Herr eine Gnad ertheilte / geſchach ſolches / damit vermittelſt meiner Ermahnung / irgend eine Seel Nutzen darauß ſchöpffte. Und diß iſt mir gewiß und wahr wiederfahren / was ich jetzt erzehlen wil / und ſeynd deſſen viele Zeugen / ſonderlich der jetzt mein Beichtvatter iſt / der es auff einem Papier geſchrieben geſehen / ohne daß ich ihme anzeigte / wer der jenige wäre / deſſen der Zettel war / er wuſte aber wohl / wer es wäre.

Teresa erlediget einen Prieſter durchs Gebett von einer ſchwären Sünd und Anfechtung.

Es kam einer zu mir / der nunmehr drittehalb Jahr in einer Todtſünd geſteckt war / und in einer ſo abſcheulichen Sünd / als ich jemahls gehöret hab / und dieſe gantze Zeit durch hatte er es weder gebeicht / noch ſich darvon gebeſſert / und laſe Meeß darneben. Und ob er ſchon andere Sünden beichtete / ſo ſagte er doch / er wüſte nicht / wie er ein ſo abſchewliche Sünd beichten ſolte / und hatte doch ein groß Verlangen darvon erlediget zu werden / könte ſich aber nicht überwinden. Diß machte mir ein groſſes Mittleyden / und ſchmertzte mich ſehr / daß ich ſehen ſolte / daß Gott ſolcher Geſtalt beleydiget würde. Ich verhieſſe ihm / daß ich Gott für ihn umb Hülff bitten / auch zu wegenbringen wolte / daß es andere Perſohnen / die frömmer wären als ich / thun ſolte; ſchreib auch einer gewiſſen Perſohn zu / die er mir genennet hatte / durch welcher er den Brieff überkommen könte. Und ſiehe mit nechſter Gelegenheit dat er die Sünd gebeicht / weil Gott mit ſeiner Seelen dieſe Barmhertzigkeit üben wollen / wegen vieler und ſehr frommer

Per-

Perſohnen/ die ſeine Göttliche Majeſtät darumb gebetten hatten/ dieweil ich es ihnen anbefohlen hatte; ſo thäte auch ich (wie wohl ich elend bin) meinen Fleiß nicht ſpahren / ſo viel mir möglich war. Da hat er mir geſchrieben / daß es nunmehr ſchon ſo viel beſſer mit ihm ſtünde / dieweil bereit etliche Tag verfloſſen wären / daß er nicht in dieſe Sünd gefallen wäre / jedoch wäre die Pein der Anfechtung alſo groß / daß ihn getunckte / als wäre er in der Höllen / ſo viel litte er / ſolte ihn derohalben GOTT befehlen.

Habe ihn alſo abermahl meinen Mitſchweſteren anbefohlen / durch deren Gebett mir der HERR dieſe Gnad vielleicht wird verliehen haben / dieweil ſie ihnen die Sach lieſſen angelegen ſeyn; es ware aber eine Perſohn / welche keiner errathen konte. Ich bate ſeine Majeſtät / daß doch jene Peyn und Anfechtung gelindert würde / und daß alle dieſelben Teuffel kämen mich darfür zu peinigen / nur daß ich keines Weegs GOtt dardurch beleydigte. Dahero ich dan ein Monat lang die aller gröſten Schmertzen außgeſtanden / und unter dieſer Zeit seynd mir die zwey oberzehlte Dinge begegnet. Nun hat es dem HErrn gefallen / daß ihn die Anfechtungen verlaſſen / dan alſo hat man mir geſchrieben / ſintemahl ich ihm ſagte / was ich in dieſem Monath außgeſtanden hätte. Hierauß ward ſeine Seel geſtärcket / und blieb hinführo gantz darvon befreyet / und konte GOtt dem HErren nicht gnugſam Danckſagen / wie auch mir / als wan ich etwas darbey gethan hätte / ſo nicht vielleicht der Wohn und die gute Meynung / die er von mir hatte / daß mir der HErr etliche ſonderliche Gnaden verliehe / etwas darbey gethan haben. Er ſagte auch / daß wan er ſich ſehr angefochten ſahe / ſo laſe er meine Brieff / und alſobald verlieſſe ihn die Anfechtung / und verwunderte er ſich ſehr über dem / was ich außgeſtanden hatte / und wie er erlediget worden; habe mich auch ſelber darüber verwundert / und wolte es gern noch andere viele Jahr lang außſtehen / damit ich dieſe Seel möchte frey ſehen. Der Herr ſey für alles gelobet und gepreiſet. Sehr viel vermag das Gebett deren / die dem HErrn dienen / wie ich vermeyne / daß die Schweſtern in dieſem Hauß thun / aber vielleich / weil ichs bey ihnen verurſacht und zu wegen gebracht / darumb werden ſich die böſen Feind mehr wieder mich erzürnet haben / und wird es GOtt meiner Sünden halben zugelaſſen haben.

Schreibt ſolches dem Gebett der Schweſtern zu.

Wie kräfftig der Heil. Tereſä Brieff geweſen.

Umb dieſelbe Zeit war mir auch in einer Nacht eben / als wolten ſie mich erwürgen / und weil ſie viel Weyhwaſſer über mich goſſen / ſahe ich derſelben eine groſſe Menge von mir weg eylen / gleich als ſtürtzten ſie ſich über einen Felſen ab. Diß geſchicht ſo offt / daß mich dieſe vermaledeyte Geiſter peinigen / förchte ſie auch ſchon ſo wenig / weil ich ſiehe / daß ſie ſich nicht rühren dörffen / es ſey dan! daß ihnen der HERR ſolches erlaube / daß ich / ſo ich es alles erzehlen wolte / E. E. würde müd machen / und mich ſelber erlüſtigen. Was ich geſagt habe / kan darzu dienen / daß ein wahrer Diener Gottes auff ihr Schrecken / dardurch ſie einen wollen forchtſamb machen / wenig achte; und iſt zu wiſſen / daß allemahl / ſo offt wir ihrer wenig achten / ſo offt wird ihre Stärck gemindert / und überkombt die Seel mehr Gewalt und Herrſchaff über ſie. Allezeit folget ein groſſer Nutzen darauß / darvon ich nicht ſagen wil / damit ich

Der böſe Feind wil Tereſam verhinderen für die Abgeſtorbene zu betten.

ich nicht gar zu weitläufftig werde; allein will ich diß erzehlen / was mir widerfahren iſt in einer Nacht an aller verſtorbenen Seelen Tag / als ich in einem Bettkämmerlein war / und eine Nocturn auß der Metten recitirt hatte / und etliche andächtige Gebett darauff ſagte / die am End deſſelben ſtehen in unſerm Brevier / ſetzte er ſich mir auff das Buch / damit ich das Gebett nicht außleſen könte / da machte ich das Creutz für mich / und er verſchwund. Als ich wieder anfieng zu leſen / kam er wiederumb / und iſt diß / glaub ich / zum drittenmahl geſchehen / daß ich wieder angefangen hab / konte es auch nicht enden / biß daß ich Weyhwaſſer darauff ſprengte; da ſahe ich / daß im ſelben Augenblick etliche Seelen aus dem Fegfeuer herauß giengen / werden vielleicht nicht viel mehr abzubüſſen gehabt haben / und diß / vermeyne ich / hat er wollen verhindern. Selten hab ich ihn mit leiblicher Geſtalt geſehen / aber offtermahl ohne einige Geſtalt / auff die Weiß / wie ich geſagt hab von den Erſcheinungen / die man ohn einige Geſtalt ſiehet / wiewohl man klärlich vernimbt / daß er zugegen ſey.

Tereſa ſehet einen Streit zwiſchen den Teufſelen und Engelen

Diß will ich auch noch ſagen / dieweil ich mich ſehr darüber verwundert habe. Als ich einsmahls am Tag der H. Dreyfaltigkeit in einem Kloſter im Chor verzuckt war / ſahe ich einen groſſen Zanck und Streit der Teuffeln wider die Engel; ich konte nicht faſſen / was diß Geſicht bedeuten wolte / ehe aber vierzehen Tag verfloſſen / hat man es wohl geſehen / indeme ein Streit entſtanden zwiſchen etlichen Perſohnen / die dem Gebett ergeben waren / und viel andern / die demſelben nicht ergeben waren / auß welchem demſelbigen Kloſter ein groſſer Schaden enſtanden; dieſer Streit hat lang gewähret / und viel Unruh verurſachet.

Die böſen Geiſter erzeigen ihr Macht nur gegen die Verzagten.

Ein andersmahl ſahe ich derſelben ein groſſe Anzahl umb mich herumb / und geduckte mich / als wäre eine groſſe Klahrheit / die mich gantz umbringen thäte / und ihnen nicht geſtattete zu mir zunahen; hab darauß verſtanden / daß mich GOTT beſchützete / daß ſie mir ſo weit nicht zunaheten / daß ich GOtt irgend beleydigte; und auß dem / was ich bißweilen an mir geſpühret hab / habe ich erkennt / daß dieſe Erſcheinung warhafftig geweſen. In Summa / dermaſſen hab ich ihr geringes Vermögen erkennt (ſo lang ich nicht wider GOtt bin) daß ich ſie faſt gantz nichts förchte / dan ihre Kräfften ſeynd nichts / als nur gegen denen Seelen / die ſie ſehen / daß ſie ſich leicht ergeben und verzagt ſeynd / dan gegen ſolche erzeigen ſie ihre Macht. Bißweilen gedunckt mich in denen Anfechtungen / die ich jetzt erzehlt habe / als wan ſie alle Eytelkeiten und Mängel der vergangenen Zeit wieder in mir von neuem erweckten / daß ich genug zu ſchaffen hatte mich GOTT zu befehlen; gleich darauff wurde ich geängſtiget / und geduncket mich / weil mir ſolche Gedancken einfielen / alle meine Sachen müſten vom böſen Feind herkommen / biß daß mich der Beichtvatter wieder zu Ruh ſtellete; ſintemahl ich vermeynte / daß / wer von GOtt ſolche groſſe Gnaden empfinge / der ſolte auch ſo gar die erſte Bewegung eines böſen Gedanckens nicht empfinden. Zu andern mahlen quälete mich ſehr (und quälete mich auch noch jetzo) wan ich ſehe / daß man mich achtet / ſonderlich fürnehme Perſohnen / und daß man viel Guts von mir ſaget; hierinnen hab ich viel außgeſtanden / und ſtehe auch noch viel auß. Alsbald betrachte ich

Tereſa empfind hoch daß ſie von andern geachtet würde.

ich das Leben Chriſti deß HErꝛn / und anderer Heiligen / und dunckt mich / ich gehe gantz ein andern Weeg / als ſie ; ſintemahl dieſelben durch lauter Verachtung und Schmach gangen ; dieß macht mich in der Forcht wandeln / alſo daß ich kaum daß Haupt darff auff- heben / und gern nirgends erſcheinen wolte ; welches ich aber nicht empfinde / wan ich Verfolgung leyde / ſondern befind ſich die Seel alſo herꝛſchend / obſchon dem Leib weh darbey iſt / und alſo betrübt herumb gehet / daß ich nicht weiß / wie dieß ſeyn könne / gleich- wohl iſt ihm alſo ; dan alsdan iſt der Seelen / als wäre ſie in ihrem Reich / und als hätte ſie alles unter ihren Füſſen. Bißweilen widerfuhr mir (und hat eine gute Weil gewähret / hielte es auch für eine Tugend und Demuth / jetzt aber ſiehe ich klärlich / daß es nur eine Verſuchung geweſen / und hat mir es ein ſehr gelehrter Pater Prediger Ordens wohl er- kläret) daß wan ich gedachte / daß die jenige Gnaden / die mir der Herꝛ ertheilte / würden kundbar werden / ſo empfand ich darüber eine ſolche überauß groſſe Pein / daß meine Seel ſehr dardurch unruhig wurde ; und iſt dieß ſo weit gelangt / daß wan ich es betrachtete / ſo gedunckte mich / daß ich viel lieber erwöhlet hätte lebendig begraben zu werden ; dahero als ich anfieng die groſſe Verſamblungen oder Verzückungen zu leyden / alſo daß ich den- ſelben auch öffentlich vor den Leuthen nicht widerſtehen könte / verbliebe ich darnach alſo ſchamhafft darvon / daß ich niemahls an einem Orth hätte erſcheinen wollen / wo je- mand zugegen wäre.

Als ich einsmahls hierüber ſehr betrübt war / ſagte der HErꝛ zu mir / warumb ich mich förchtete? Dan hierauß könte anderſt nichts erfolgen / als daß ſie entweder wider mich murreten / oder ihn lobeten. Gab dardurch zu verſtehen / daß / die es glauben wür- den / die würden ihn loben / und die es nicht glauben würden / würden mich ohne mei- ne Schuld urtheilen und verdammen / welches beydes für mich nur ein Gewin war ; darumb ſolte ich mich nicht bekümmern. Dieſes ſtillete mich ſehr / und tröſtet mich noch / wan ich mich deſſen erinnere. Dieſe Anfechtung hat ſo weit überhand genohmen / daß ich von hinnen weg ziehen wolte / und mich in ein anders Kloſter begeben / daß mehr verſchloſſen war / als dieſes / darin ich allbereit lebte / von welchem ich viel groſſer Ding gehört hatte / war auch meines Ordens und ſehr weit von hinnen / dan diß wäre mein Troſt geweſen / daß ich an einem Orth geweſen wäre / wo man mich nicht känte ; aber mein Beicht-Vatter ließ mirs niemahls zu.

Was der HERR hierüber zu ihr ge- ſagt.

Dieſe Forchtſambkeiten haben mich an der Freyheit deß Geiſtes ſehr verhindert / dan hernach hab ich erkänt / daß dieß keine gute Demuth wäre / weil ſie mich ſo unruhig mach- te / und hat mir der HErꝛ dieſe Warheit zu erkennen geben ; dan ſo ich bey mir feſtig- lich und gewiß beſchloſſen hätte / daß nichts auß allem guten mein wäre / ſondern Gottes / gleich wie mir nicht beſchwärlich war zu hören / daß andere gelobt wurden / ſon- dern mich vielmehr erfrewete / und mir ein gröſſer Troſt war zu ſehen / daß GOtt in ih- nen ſich herꝛlich erzeigte / alſo würde mir auch nicht beſchwärlich ſeyn / daß er in mir ſeine Werck erzeigte.

Neben dem bin ich auch in eine andere Meynung gerathen / daß ich nemblich GOtt

Teresa bittet GOTT daß er andern ihre Sünden entdecken wolle/damit sie nicht geehrt würde.

angeruffen / und sönderliche Gebett hierzu angeſtellet hab / daß wan irgends jemanden etwas gutes von mir gedüncken würde / ſolchem ſeine Göttliche Majeſtät meine Sünden zu erkennen geben wolle / damit er ſiehe / wie ſo gar ohne meine Verdienſt er mir dieſe Gnaden ertheilte / dan dieſes verlange ich allezeit ſehr. Mein Beicht-Vatter ſagte mir / ich ſolte es nicht thun; jedoch hab ich noch vor kurtzer Zeit / wan ich ſahe / daß jemand viel guts von mir hielte / durch Umbſchweiff / oder wie ich konte demſelben meine Sünden zu verſtehen geben / und dardurch / geduncket mich / hatte ich Ruhe; in dieſem haben ſie mir aber auch einen groſſen Scrupel gemacht. Dieſes kam / meines Erachtens / nicht auß Demuth her / ſondern auß einer Anfechtung enſtunden die andern; mich gedunckte / als betriege ich alle / und wiewohl wahr iſt / daß ſie betrogen werden / in deme ſie vermeynen / daß in mir etwas guts ſey / ſo war doch mein Will nicht dieſelben zu betriegen / hab es auch niemahl im Sinn gehabt / ſondern läſt es GOtt alſo zu umb gewiſſer Urſachen halber. Dahero ich auch mit den Beicht-Vätteren ſelbſten von keinem Ding gehandlet hätte / wan ich nicht geſehen hätte / daß es vonnöthen wäre / dieweil es mir ein groſſen Scrupel verurſachet hätte. Alle dieſe kindiſche Forcht und Aengſten und übrige Demuth erkenne ich jetzt / daß es ein groſſe Unvollkommenheit geweſen / weil ich nicht genugſamb mortificiert war; dan eine Seel / die ſich gantz in die Hand Gottes ergibt / achtet nicht mehr / ob man gutes von ihr ſage oder böſes / wan ſie recht wohl verſtehet / und ihr der HErr die Gnad erzeigen wil / das ſie es verſtehe / daß ſie von ſich ſelber nichts hat. Sie vertraue dem jenigen / der ihr die Gnaden gibt / daß er wiſſen wird / warumb ers offenbahrt / und bereite ſich zu der Verfolgung / die bey jetziger Zeit gewiß kombt / wan GOtt der HErr wil / daß man von jemand erfahre / daß ihm GOtt dergleichen Gnaden verleyhet / dan für eine ſolche Seel ſeynd tauſent Augen / da ſonſten für tauſent andere Seelen / die eines andern Geſchlechts ſeynd / nicht ein Aug iſt.

Wie genau die Welt auf der Frommen Fehler Acht habe.

Man hat zwar hier / in der Wahrheit / nicht geringe Urſach ſich zu förchten / und dieß wird vielleicht meine Forcht geweſen ſeyn / und nicht Demuth / ſondern Kleinmüthigkeit; dan eine ſolche Seel / über welche GOtt verhengt / daß ſie in den Augen der Welt-Menſchen herumb gehe / kan ſich wohl bereit machen / daß ſie eine Martyrin der Welt ſey; dan ſo ſie ſelbſt der Welt nicht abſterben wil / ſo wird ſie die Welt ſchon ſelber abtödten. Nichts anderſt / wahrlich / ſiehe ich in der Welt / daß mir gefalle / als daß ſie in den Frommen keine Fehler wil leyden / die ſie durch ihr Murren und Affterreden nicht verbeſſere und zur Vollkommenheit ziehe. Mehr Hertz iſt vonnöthen / ſag ich / für einen / der noch nicht gar vollkommen iſt / ſo er auff dem Weeg der Vollkommenheit will wandlen / als daß einer eylends und in kurtzem ein Martyrer werde; dan die Vollkommenheit erlangt man nicht in kurtzer Zeit / außgenohmen / wan der HErr dieſe Gnad auß ſonderlichem Privilegio und Freyheit erzeigen wil / die Welt aber / wan ſie einen ſiehet anfangen / wilt ihn gleich im Huy vollkommen haben / und ſchmeckt über tauſent Meil-Weegs einen Fehler an ihm / welcher doch vielleicht in ihm eine Tugend ſeyn mag / allein der denſelben an ihme tadelt und ſtraffet / der gebraucht ſich deſſelben Ubel / dahero urthei-

let

let er auch alſo darvon in einem andern. Da ſoll man gleich weder eſſen noch ſchlaffen / ja ſchier (wie man pflegt zu ſagen) keinen Athem ſchöpffen / und je mehr ſie von einem halten / je mehr ſie vergeſſen / daß er gleichwohl noch Fleiſch und Blut habe / ſo vollkommen auch immer die Seel ſeyn mag / er lebt noch auff Erden ſeinen Mühſeligkeiten unterworffen / wie faſt er ſie auch unter ſeine Füß gebracht; iſt derohalben / wie ich geſagt hab / ein groß Hertz darzu vonnöthen. Dan wan eine arme Seel kaum angefangen hat einen Fuß zu ſetzen / ſo wil man / daß ſie ſchon fliegen ſolle; ihre Neigungen hat ſie noch nicht überwunden / und wil man / daß ſie gleich in groſſen Gelegenheiten alſo unbeweglich ſeyn ſoll / wie man leſet / daß die Heiligen geweſen / nachdem ſie in der Gnad Gottes ſchon beſtättigt geweſen. Wunder iſts / und gibt Urſach GOtt zu loben / und ſchmertzet einem im Hertzen / was man hie außſtehen muß / dan viele Seelen kehren wieder zurück / weil ihnen die Armen nicht ſelber zu helffen wiſſen; wäre vielleicht auch meiner Seelen alſo gangen / wan nicht der HErr auß lauter Barmhertzigkeit für ſich ſelber alles gethan hätte / und biß er es alles durch ſeine Güte gerichtet hat / ſo weiß E. E. wohl / daß in mir anders nichts war / als fallen und wieder auffſtehen. Jch wolte wünſchen / daß ich es recht ſagen könte / weil ich vermeyne / daß viel Seelen hiedurch betrogen werden / daß ſie fliegen wollen / ehe ihnen GOtt Flügel gibt.

Dieſe Gleichnus / vermeyne ich / habe ich ſchon einmahl geſagt / jedoch reymbt ſie ſich wohl hieher / dieweil ich ſehe / daß etliche Seelen umb dieſer Urſachen wegen ſehr betrübt ſeynd. Dan weil ſie mit groſſen Begierden und Eyffer anfangen / und mit einem feſten Fürſatz in der Tugend fortzuſetzen / auch ihrer etliche / was das äuſſerliche anbelangt / alles umb Gottes wegen verlaſſen; ſehen aber in andern Perſohnen / die nunmehr erwachſen ſeynd und zugenohmen haben / groſſe Werck der Tugenden / die ihnen der HErr verleyhet (dan von uns ſelber können wirs nicht nehmen) ſehen auch in allen Büchern / die von dem Gebett und der Beſchauligkeit beſchrieben ſeynd / was man thun ſoll / damit man zu dieſer Würdigkeit gelange / und weil ſie ſolche nicht alſobald ins Werck richten können / ſo betrüben ſie ſich; als zum Exempel / daß man nicht achte / wan man übel von uns redet / ja ſich mehr darüber erfreue / als wan man guts von uns ſaget; daß man die Ehr gering ſchätze; daß man ſich ſeiner Bekanten gäntzlich entſchlage / alſo daß / ſo dieſelben dem Gebett nicht gantz ergeben ſeynd / ſie niemahls mit ihnen umbgehen wollen / ſondern vielmehr einen Verdruß darob habe / und viel andere dergleichen Ding mehr / welche / meines Erachtens / GOtt geben muß / weil ich vermeyne / daß dieſes allbereit übernatürliche Güter ſeynd / oder wider unſer natürliche Neigung.

Viele werden betrogen / die da vor der Zeit vollkommen ſeyn wollen.

Dieſes ſollen ſie ſich nicht bekümmern laſſen / ſondern auff den HErrn hoffen / dan ſeine Majeſtät wird es dahin richten / daß ſie das / was ſie jetzt im Verlangen haben / auch hernach in der That überkommen / vermittelſt deß Gebetts / und wan ſie auff ihrer Seyten das ihrige thuen. Dan für dieſe unſere ſchwache Natur iſt ſehr vonnöthen / daß wir ein groſſes Vertrauen haben / und nicht kleinmüthig werden / auch nicht zweifflen / ſo wir uns Gewalt anthun / daß wir endlich den Sieg darvon

tragen werden. Und weil ich deſſen eine groſſe Erfahrung habe / wil ich etwas zu E. E. Unterrichtung ſagen; Sie gedencken nur nicht (wan es deroſelben ſchon alſo geduncken würde) daß ſie die Tugend ſchon überkommen haben / ſo lang ſie dieſelbe nicht bewehret durch ihre Widerpart / allezeit müſſen wir ſorgfältig ſeyn / und nicht hinläſſig werden / ſo lang wir hie leben. Dan bald hängt und klebt uns etwas an / ſo lang uns / ſag ich / dieſe Gnad nicht vollkommentlich gegeben iſt / zu erkennen / was alles in der Welt / und hat man in dieſem Leben niemahls alles ohne groſſe Gefahr. Mich ſelber gedünckte vor wenig Jahren / daß ich meinen Freunden und Verwandten im Hertzen nicht allein nicht mehr anhängig wäre / ſondern auch mir dieſelben verdrieſſig wären / und war auch in der Warheit nicht anderſt / dan ich konte ihre Gemeinſchafft nicht übertragen; gleichwohl begab ſichs / daß ein Geſchäfft fürgefallen / daran ſehr viel gelegen war / und muſte ich mich bey einer auß meinen Schweſtern auffhalten / die ich zuvor ſehr geliebt hatte / und ob wir ſchon in der gemeinen Converſation und Anſprach nicht wohl überein ſtimmeten (wiewohl ſie frommer iſt / als ich) dan weil ſie in einem andern Stand iſt / als ich / nemblich verheyrath / ſo konten wir nicht allezeit von ſolchen Dingen handlen / die mir gefallen hätten / verblieb auch / ſo viel mir möglich war / allein; gleichwohl habe ich gemerckt / daß mich ihre Widerwärtigkeiten mehr betrübten / als ſonſten eines andern meines Nechſtens / und machten mich ſorgfältig.

In ſumma / ich erkänte an mir ſelbſten / daß ich noch ſo gar frey nicht war / wie ich vermeynte / und daß mir noch vonnöthen war die Gelegenheiten zu meyden / damit die jenige Tugend / die mir der HErr hatte angefangen zu geben / möchte zunehmen / hab mich auch hernach biß dato ſolches zu thuen allezeit befliſſen. Man muß eine Tugend hoch achten / wan ſie der HErr anfängt zu geben / und uns keines Weegs in Gefahr ſetzen ſelbige zu verſchertzen / ſo wohl in Dingen / die die Ehr betreffen / als auch in vielen andern; und glauben mir E. E. daß wir nicht alle / die wir vermeynen / daß unſer Hertz von allen Dingen entzogen ſey / alſo beſchaffen ſeynd / und iſt vonnöthen / daß wir hierinnen niemahl nachläſſig werden.

Wer im Geiſt zunehmen wil / muß die Begierd geehrt zu ſeyn ablegen.

Und wer noch in ſich ſpührt / daß er noch an einem Pünctlein der Ehren gebunden / oder dieſelbe achtet; wil er zunehmen / ſo glaub er mir / und befleiſſe ſich dieſes Band durch zu brechen (dan es iſt eine Ketten / die keine Feylen zerbrechen kan / als allein GOtt) vermittelſt deß Gebetts / neben groſſer Mühe und Fleiß auff unſerer Seyten. Dieß gedünckt mich das Band zu ſeyn / das uns auff dieſem Weeg auffhält / und ſo ſchädlich iſt / daß ich mich darüber verwundere.

Wie ſchädlich die Begierd der Ehren ſey

Ich ſiehe etliche Perſohnen / die in ihren Wercken heilig ſeynd / und ſolche groſſe Ding thun / daß ſich die Leuth darüber verwundern; wie kommts aber / mein GOtt und HErr / daß eine ſolche Seel noch an der Erden klebet? und warumb iſt ſie dan nicht zu dem höchſten Spitz der Vollkommenheit gelanget? Was iſt doch das? wer hält den auff / der von Gottes wegen ſo viel thut? Ach er hängt noch an einem Pünctlein der Ehren / und was das ärgſte iſt / daß er nicht verſtehen oder erkennen wil / daß er daran hange / und kommt dahero / dieweil ihm der böſe Feind bißweilen eingibt / er ſey ſchuldig und verbunden

bunden darüber zu halten. Aber glaub mir einer ſicherlich / umb Gottes Willen bitte ich / glaubt dieſem geringen Würmlein / welches der HErꝛ reden macht / ſo ihr dieſe Raupen nicht abklaubt / ob ſie ſchon den gantzen Baum nicht verderbt (dieweil noch etliche andere Tugenden überbleiben / zwar aller wurmſtichig und durchfreſſen) ſo wirds gleichwohl kein ſchöner Baum ſeyn / wird auch nicht wachſen / noch andere Bäum neben ſich wachſen laſſen ; dan die Frucht die er trägt / deß guten Exempels / die iſt ungeſund / iſt auch nicht daurhafft. Und dieß ſag ich zum offtermahl / daß ſo gering als ein Pünctlein der Ehren immer ſey / ſo gehts doch eben darmit / als wie mit der Muſic / dan ein eintziger Punct oder Tact / den man verfehlet / der verſtimbt die gantze Muſic ; und iſt diß ein Ding / das zwar allenthalben der Seelen ſehr ſchädlich iſt / aber auff dieſem Weeg deß Gebetts iſts eine lautere Peſtilentz.

Wir befleiſſen uns mit GOtt dem HErꝛn zu verbinden durch die Vereinigung / und wollen Chriſti Räthen nachfolgen / der mit Schmach und Spott und falſchen Zeugnüſſen beladen worden / und wollen gleichwohl auch / daß unſere Ehr und guter Nahm gantz unverſehrt bleiben ? Unmöglich iſts dahin zu gelangen / dan dieſe Weeg gehen nicht zuſammen. Alsdan kehret GOtt in unſerer Seelen ein / wan wir uns ſelbſten Gewalt anthun / und uns unſeres Rechts verzeyhen in vielen Dingen. Möchte jemand ſagen / ich habe deſſen keine Gelegenheit / es fällt mir nichts für! ich halte aber darfür / der HErꝛ werde nicht zulaſſen / daß wer dieſen guten Fürſatz hat / eines ſo groſſen Guts beraubt ſey / es wird ſeine Majeſtät dergleichen Gelegenheiten / dieſe Tugend zu überkommen / ihme ſo vielfältig an die Hand geben / und mehr / als er begehren wird. Händ muß man anlegen. Wil hie etwas erzehlen von den geringen / nichtigen und kindiſchen Dingen / die ich thäte / als ich anfienge / oder von etlichen derſelben dieſe Stroh-Hälmlein (von denen ich geſagt hab) die lege ich ins Fewr / dieweil ich mehr nicht thun kan / und nimbts der HErꝛ alles an / der ſey in Ewigkeit gebenedeyet. In was für Sachē ſich Tereſa anfänglich geübt.

Unter andern meinen Mängeln hatte ich nun auch dieſes / daß ich im Brevier leſen wenig abgerichtet war / und nicht wohl wuſte / was ich im Chor zu verrichten hatte / oder wie ichs anordnen ſolte / welches auß lauter Nachläſſigkeit geſchahe / und weil ich auff andere Eytelkeiten acht hatte / und ſahe / daß andere / die noch Novitzen waren / mich unterweiſen konten. Dieſe wolte ich zuweilen nicht fragen / damit ſie nicht merckten / daß ich ſo wenig wuſte / da kommt einem gleich in Sinn / man müſſe ihnen gut Exempel geben / und dieß geſchicht gemeiniglich. Als mir aber hernach GOtt die Augen auffgethan / wan ich ſchon ein Ding wuſte / ſo ich nur ein wenig einen Zweiffel hatte / ſo fragte ich auch die Kinder darumb / hab demnach weder mein Ehre noch guten Nahmen verlohren / ja vielmehr / düncket mich / daß mir der HErꝛ hernach eine beſſere Gedächtnus verliehen habe. Ich konte auch nicht wohl ſingen / und wan ich die fürgegebene Lection nicht recht wohl gelehrnet hatte / ſo empfande ich es ſehr (und diß geſchach nicht / weil ich vor GOtt dem HErꝛn mich ſcheuete einen Fehler zu begehen / ſondern weil ihrer viel waren / die mich höreten) alſo daß ich mich auß lauter Ehrſucht oder Scham ſo ſehr verwirrete / daß ich auch viel weniger ſagen konte / als ich wuſte.

Darnach aber hab ich mir fürgenommen / wan ich es nicht gar wohl konte / daß ich es ſelber ſagen wolte / ich konte es nicht. Im Anfang empfand ich es ſehr / hernach aber hatte ich einen Luſt daran; und hab geſpührt / daß als ichs anfieng nicht zu achten / daß andere wüſten / daß ich es nicht konte / da ſagte ich es viel beſſer; daß mich alſo die eitle Ehrſucht ſelber verhinderte / daß ich das jenige nicht recht verrichtete / was ich für eine Ehr hielte; wie dan ein jeder ſein Ehr ſtellt / worauff er wil. Durch ſolche geringe / ſchlechte Ding / die da nicht ſeynd [ja viel mehr bin ich ſelber ein lautere Nichtigkeit / weil mich dieſes hart ankame] nimbt man allgemach zu / und mit Ubung dergleichen kleiner Dinge [welche aber / wan man ſie umb Gottes wegen thut / von ſeiner Majeſtät zu hohen Werth erhoben werden] hilfft der HErr hernach zu gröſſern und höhern Dingen fort. Alſo gieng mirs auch in denen Dingen / die zur Demuth gehören; dan weil ich ſahe / daß alle andere zunahmen / mich allein außgenommen [ſintemahl ich allezeit zu nichts nutz geweſen) wan ſie auß dem Chor herauß waren / legte ich ihnen allen ihre Mäntel zuſammen / und gedunckte mich / ich dienete hierdurch dieſen frommen Engeln / die allda GOTT lobten / biß daß ſie es / weiß nicht wie / gemerckt haben / da ſchämbte ich mich nicht wenig / weil meine Tugend noch ſo groß nicht war / daß ich hätte leyden mögen / daß man dergleichen Ding von mir gewuſt hätte; und diß wird gewiß nicht auß Demuth geſchehen ſeyn / ſondern damit ſie mich nicht außlachten / weil es ſo ein ſchlechtes Ding war. O du mein GOtt / wie eine ſo groſſe Schand iſt / daß einer ſo viel Boßheit und Sünden in ſich ſehe / und unterdeſſen etliche geringe Sandkörnlein erzehle / welche ich doch auch zu deiner Ehren nicht von der Erden auffhebte / ſondern war alles mit tauſentfältigem Elend umbgeben / dan das Waſſer deiner Gnaden floſſe noch nicht unter dieſe Sand-Körnlein her / daß dieſelbe in die Höhe getrieben würden.

Durch geringe Ding gelangt man allgemach zu gröſſern.

O du mein Schöpffer / wer doch nur ein eintziges rechtſchaffenes und wichtiges Werck unter ſo vielfältigen Boßheiten fürbringen könte / dieweil ich die groſſen Gnaden / die ich von dir empfangen hab / erzehle. Ich weiß ja nicht / mein HErr und mein GOtt / wie mein Hertz ſolches ertragen könne / oder wie es möglich / daß einer / der diß leſen wird / kein Grauſen und Widerwillen zu mir faſſe / indem er ſiehet / wie übel ich mich ſo überauß groſſer Gnaden gebraucht hab / und daß ich mich nicht ſchäme dieſe Werck hie für meine Thaten zu erzehlen. Ja HErr / ich ſchäme mich freylich / dieweil ich aber von mir nichts anderſt zu erzehlen habe / ſo muß ich wohl dieſe meine ſchlechte Anfäng auff die Bahn bringen / damit die jenige / der ſich in gröſſern Dingen üben wird / ein gut Vertrauen faſſe / weil der HErr dieſe meine ſchlechte Ding geachtet hat / wie ſichs anſehen läſt / ſo werde er auch billiger ſeine auffnehmen. Seine Göttliche Majeſtät wölle mir Gnad verleyhen / daß ich nicht immerdar nur in dieſen Anfängen ſtecken bleibe / Amen.

Das zwey und dreyſſigſte Capitel.

Darinnen ſie erzehlet / wie ſie der HERR im Geiſt an einem Orth der Höllen hat führen wollen / den ſie durch ihre Sünden verdienet hatte; beſchreibt kürtzlich / was ihr allda ſey gezeiget worden; und fängt an zu erzehlen / auff was Weiß und Manier S. Joſephs Kloſter ſey geſtifftet worden / darinnen ſie jetzt wohnet.

LAng hernach / als mir der HErr ſchon viel der jenigen Gnaden ertheilet hatte / von denen ich geſagt hab / auch ſonſt viel andere groſſe Gnaden / als ich eins Tags im Gebett war / befand ich mich gehling und in einem Augenblick / ohne daß ich wuſte wie / gleich als wäre ich gantz in der Höllen; hab auch alsbald verſtanden / daß der HErr wolte / daß ich den Orth ſehen ſolte / welchen die Teuffel daſelbſt für mich zubereit hatten / und ich durch meine Sünd verdienet hatte. Diß iſt alles in einer kleinen Zeit fürgelauffen / jedoch wan ich ſchon noch viel Jahr leben ſolte / ſo geduncket mich / daß mirs unmöglich wäre zu vergeſſen. Der Eingang kame mir für / als wie ein langes und enges Gäßlein / gleich einem ſehr niedrigen / finſtern und engen Back-Ofen; am Boden waren kothige und ſchändliche Waſſerpfützen eines peſtilentziſchen Geſtancks / die auch voller Würm und Ungezieffers waren; am End war wie ein tieffes Loch in einer Wand / gleich wie eine Almer oder Kaſten / darein ich geſetzt und hinein gepreſt würde. Diß alles aber war noch luſtig anzuſehen gegen dem / was ich darinnen empfunden habe; es iſt zwar jenes / was ich geſagt hab / viel zu wenig beſchrieben; dieſes aber / gedunckt mich / ſey unmöglich / daß man auch nur ein Anfang mache darvon zu reden / wie es an ihm ſelber iſt / kan auch nicht begriffen werden. Ich empfand aber ein ſolches Fewr in der Seelen / daß ich gantz nicht in Sinn bringen kan / wie ich es recht beſchreiben möchte / wie es an ihm ſelber war; ſolche groſſe unvergleichliche Leibs-Schmertzen / daß / ob ich ſchon in meinem Leben überauß groſſe Schmertzen außgeſtanden / und nach der Artzten Sag / die gröſten / die ein Menſch auff Erden leyden kan / weil ſich die Flachs-Adern einzogen / da ich Gichtbrüchtig wurde / neben vielen andern / die ich auff allerley Weiß außgeſtanden hab / auch etliche / die mir der böſe Feind verurſacht hat / wie ich geſagt habe; ſo iſt doch dieſes alles nichts gegen dem / was ich da empfunden habe / ſonderlich wan ich ſahe / daß ſie ohne End und ohne alles Auffhören dauren würden. Und diß alles iſt noch nichts gegen dem Todts-Kampff der Seelen / eine ſolche Angſtigung / ein ſolcher Zwang / ein ſolche peinliche Quaal / mit einem ſo verzweiffelten und angſtmachenden Verdruß / daß ich nicht weiß / wie ich es gnugſamb außſprechen ſoll. Dann ſo ich ſage / es ſey eben / als wan man einem die Seel auß dem Leib herauß riſſe / ſo iſts alles wenig / dieweil in ſolchem Fall einem das Leben durch einen andern genommen wird / hie aber zerzerret und zerreiſſet ſich die Seel ſelber. In ſumma / ich weiß nicht /

Beſchreibung deß hölliſchen Orths / den Tereſa geſehen hat.

wie

wie ich dieß innerliche Fewr gnugſamb beſchreiben ſoll / und dieſe Verzweifflung / neben den überauß groſſen Schmertzen und Peinen. Ich ſage zwar nicht / wer mich alſo peinigte / empfande aber wohl / daß ich verbrennet und zermalmet wurde / wie mich geduncket; jedoch ſage ich / daß das innerliche Fewer und die Verzweifflung das ärgſte war.

An dieſem peſtilentziſchen Orth aber / wo ſo gar kein Troſt zu hoffen war / kan man weder ſitzen noch ligen / und iſt kein Platz / wiewohl man mich in dieß enge Loch in der Wand geſteckt hatte / dan dieſe Wänd / die grauſamb anzuſehen seynd / ängſtigen den Menſchen ſelber / und alles / was da iſt / ängſtiget einen / iſt auch kein Licht da / ſondern lauter äufferſte Finſternus. Ich kan nicht verſtehen / wie diß ſeyn möge / daß obſchon kein Licht da iſt / ſo ſiehet man gleichwohl alles / was den Augen peinlich ſeyn kan. Damahls hat der HErr nicht gewolt / daß ich etwas mehrers von der Höllen ſehen ſolte: hernach aber hab ich ein anders Geſicht gehabt von erſchröcklichen Dingen / nemblich die Straff und Pein etlicher Laſter / die gedunckten mich zwar viel erſchröcklicher anzuſehen / dieweil ich aber dieſelbe Pein nicht fühlete / haben ſie mir kein ſo groſſe Forcht gebracht / dan in der vorigen Erſcheinung hat der HErr gewolt / daß ich warhafftig dieſelbe Pein und Angſten im Geiſt empfinden thäte / als wan es der Leib ſelber würcklich außſtünde.

Ich weiß zwar nicht / wie diß zugangen ſey / jedoch hab ich wohl verſtanden / daß es eine groſſe Gnad wäre / und daß mich der HErr mit Augen hat wollen ſehen laſſen / warvon er mich durch ſeine Barmhertzigkeit errettet hätte. Dan / daß man darvon höre ſagen / iſt alles nichts; ob ich auch ſchon unterſchiedliche Marter ſonſten betracht hab (wiewohl diß ſelten geſchehen iſt / weil meine Seel durch den Weeg der Forcht nicht wohl regiert wurde) auch wie die böſen Geiſter mit fewrigen Zangen die Verdambten zerriſſen / oder andere unterſchiedliche Pein und Plagen / die ich geleſen hab / iſt alles nichts gegen dieſer Pein / dan diß iſt ein anders Ding; in ſumma / es iſt eben ein Unterſcheid / als wie zwiſchen einem Gemähl und einer wahren Sachen; daß man ſich hie verbrenne / iſt ſehr wenig gegen jenem Fewer. Voller Schrecken bin ich hiervon geblieben / und bins auch noch jetzt / da ich es beſchreibe (da doch faſt ſechs Jahr verfloſſen ſeynd) daß mich gleichſamb die natürliche Wärme vor Forcht noch hie / wo ich jetzo bin / verläſt; dahero ich dan in allerhand Widerwärtigkeit und Schmertzen niemahls daran gedencke / daß mir nicht alles / was der Menſch hie leyden kan / wie lauter nichts fürkomme / gedunckt mich auch zum theil / daß wir uns ohne Urſach beklagen. Sage derohalben noch einmahl / daß dieſes eine auß den gröſten Gnaden geweſen / die mir der HErr gethan hat / dieweil es mir ſehr genutzet hat / ſo wohl zu vertreibung der Forcht vor den Trübſahlen und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens / als auch ein Hertz zu faſſen dieſelben gern zu übertragen / und GOtt dem HErrn zu dancken / daß er mich (wie mich zwar gedunckt) von ſolchem ewigen und erſchröcklichen Ubel erlediget hat.

Von ſelbiger Zeit hero / ſag ich / kommt mir alles leicht für / gegen einem eintzigen Augen-

Augenblick desjenigen/ was ich daſelbſt gelitten hab. Ich verwunderte mich/ daß wiewohl ich offt Bücher geleſen hatte / darinnen etlicher maſſen die hölliſche Peyn zu verſtehen gegeben wird/ gleichwohl dieſelbe nicht alſo geförchtet noch geacht hatte/ wie billich hätte ſeyn ſollen/ und wie ich doch einigen Luſt in denen Dingen hab haben können/ die mich an einem ſo böſen Orth führten. Gebenedeyet ſeyſtu/ O HErr/ in Ewigkeit; und wiewohl erſcheinet hierauß/ daß du mich vielmehr liebteſt/ als ich mich ſelber. Wie offt haſt du mich/ O HErr/ von dieſer ſo finſtern Gefängnüs erlediget/ und wie offt hab ich mich wider von newen / wider deinen Willen / darein geſtürtzet? Hierauß iſt auch entſtanden die überauß groſſe Peyn / die ich empfinde/ daß ſo viel Seelen verdambt werden (ſonderlich von den Lutheranern/ die durch die Tauff ſchon Gliedmaſſen der Chriſtlichen Kirchen waren) wie auch der groſſe Antrieb und das hefftige Verlangen Seelen zu gewinnen/ dieweil mich für gewiß düncket/ daß ich gar gern auch nur ein eintzige von dieſer überauß groſſen Peyn zu erledigen/ offtermahl den Todt leyden wolte. Ich ſehe / daß/ wan wir hie eine Perſohn/ die wir ſonderlich lieb haben/ in irgend einer groſſer Noth oder Schmertzen ſehen / uns unſere Natur zum Mit-Leyden gleichſamb ſelber antreibt / und ſo dieſelbe groß iſt/ uns auch ängſtiget ; wer wird dan eine Seel in der allergröſter Noth über alle Nöthen / und in einem ewig-währenden Elend ſehen können / und nicht bewegt werden? Kein menſchlich Hertz iſt / das ſolches ohne groſſe Peyn übertragen könne.

Von ſelbiger Zeit an iſt ihr alles was ſchwähr iſt / leicht ankommen.

So wir dan hie/ ob wir ſchon wiſſen/ daß es endlich zugleich mit dem Leben ein End wird nehmen/ und da es ſein gewiſſes Ziehl hat/ gleichwohl zu ſolchem groſſem Mitleyden bewegt werden; weiß ich nicht/ wie wir in Erwegung jener Peyn/ die kein End hat/ mit rühigem Hertzen anſehen können / daß der böſe Feynd täglich ſo viel Seelen zu ſich ziehe? Und dieß erweckt auch in mir ein Verlangen/ daß wir in einer Sach/ daran ſo viel gelegen/ mit weniger uns nicht befriedigen ſollen laſſen/ als mit Anwendung alles möglichen Fleiſſes / alſo daß wir auff unſerer Seyten gantz nichts unterlaſſen/ und wolte GOtt/ daß er uns zu dieſem ſeine göttliche Gnade verleyhen wolle.

Wan ich betrachte/ daß/ wiewohl ich ſonſten ſehr böß/ gleichwohl darbey ſorgfältig war GOtt dem HErrn zu dienen/ mich auch in etlichen Dingen nicht verſündigte/ die jetzo in der Welt begangen werden/ als wan es nichts wäre; darneben auch viel Kranckheiten außſtünde/ und mit groſſer Gedult/ weil mir der Herr dieſelbe verliehe; war auch nicht geneigt zum Murren / oder jemand übel nach zu reden/ gedünckt mich auch/ daß ich keinem Menſchen hätte können etwas Ubels wollen; ſo war ich auch nicht geitzig/ erinnere mich auch nicht / daß ich jemand ſolcher Geſtalt wäre näydig geweſen/ daß ich Gott ſchwährlich dardurch beläydiget hätte/ und etliche andere Ding mehr; dan ob ich ſchon alſo böß war/ ſo wandlete ich doch faſt ſtätig in der Forcht Gottes; und dannoch ſehe/ was mir die böſe Geiſter dort für einen Orth ſchon zubereitet hatten (wiewohl wahr iſt/ daß mich gedünckt/ ich habe/ meinen Sünden nach/ gröſſere Straff verdienet)

So für Tereſa die Höll bereit geweſen/ was haben die Sünder zu hoffen.

nichts deſtoweniger / ſag ich/ daß es eine ſchröckliche Peyn war / und daß es ſehr gefährlich ſey/ wan eine Seel/ die faſt alle Schritt und Tritt in eine Todt-Sünd fallet/ ohne Sorgen gantz ſicher und rühig lebet; vielmehr/ bitte ich umb GOttes Willen/ laſſet uns alle Gelegenheiten zu ſündigen auß dem Weeg raumen / ſo wird uns der HErr helffen/ wie er mit mir gethan hat. Gebe Gott/ daß mich ſeine göttliche Majeſtät nimmermehr verlaſſe / oder ſeine Hand von mir abziehe / damit ich nicht wider zurück falle / dieweil ich ſchon geſehen hab / wo ich hingerathen würde/ darfür mich der HErr behüten wolle / durch ſeine unendliche Gütigkeit / Amen.

Teresa verlanget ſich gantz von der Welt abzuſönderen.

Nachdem ich nun dieſes und andere groſſe und geheime Ding / die mir der HErr durch ſeine Gütigkeit hat zeigen wollen/ geſehen hatte/ ſo wohl von der Glory/ die den Frommen wird gegeben werden/ als von der Peyn der Böſen; als ich mit groſſer Begierd/ Weiß und Manier ſuchte/ wie ich möchte Buß thun für ſo groſſe Qual/ und etwas verdienen ſolches groſſes Gut zu erlangen / da verlangte ich mich von den Menſchen abzuziehen / und mich gäntzlich miteinander von der Welt abzuſöndern. Mein Geiſt funde keine Ruh/ wiewohl es keine ängſtige/ ſondern ſüſſe und angenehme Unruh war. Ich ſahe zwar wohl/ daß es von GOtt war/ und daß ſeine Majeſtät allbereit der Seelen eine Hitze ertheilet hatte/ dardurch ſie andere gröbere Speiſen verdawen könte/ als ſie aſſe; da gedachte ich bey mir/ was ich doch thun könte GOtt zu Ehren/ und fiel mir ein/ daß das beſte wäre/ wan ich dem Beruff/ dardurch mich ſeine Majeſtät in den Orden beruffen/ nachkommen thäte/ und meine Regel auff das vollkommeſte hielte/ als mir möglich wäre.

Fält ihr ein/ ſie ſolte ihre Regel in aller Strengigkeit halten.

Wiewohl nun in dem Kloſter / da ich wohnete/ viel Dienerinnen GOttes waren/ und GOtt dem HErrn embſig darinnen gedienet wurde/ ſo giengen doch die Kloſter-Frauen bißweilen auß/ wegen groſſer Noth / die ſie litten / an ſolche Orth/ wo wir in aller Ehrbahrkeit und Zucht wohl ſeyn konten ; ſo war es auch nicht geſtifftet nach der erſten Strengigkeit der Regel / ſondern hielte man dieſelbe auff die Weiß/ wie es im gantzen Orden der Brauch war / nemblich wie ſie durch Päpſtliche Bullen oder Freyheits-Brieff gemiltert worden; waren auch ſonſten etliche andere Ungelegenheiten/ alſo daß mich gedünckte / ich würde da gar zu wohl und zu weich gehalten/ dieweil das Hauß groß und luſtig erbawet war.

Das Außgehen aber war mir ſonderlich ungelegen/ wiewohl ich mich derſelben Licentz offt gebrauchte/ dieweil etliche Perſohnen/ denen es meine Obriſten nicht dörfften abſchlagen / mich gern bey ſich hatten/ dahero muſten ſie mirs auff ihr Begehren ſchaffen. Schickte ſich alſo die Sach nach und nach darzu/ daß ich nunmehr wenig im Kloſter verbleiben konte/ und wird ohne Zweiffel der böſe Feynd zum Theil auch darzu geholffen haben/ damit ich nicht zu Hauß bliebe; wiewohl auch unterdeſſen/ weil ich etlichen Perſohnen gute Lehren mittheilte/ die ich von denen gelehrnet hatte/ die mich unterwieſen / groſſen Nutzen geſchafft wurde.

Einsmahls begab ſichs/ als ich bey einer Perſohn war / daß dieſelbe zu mir und zu etlichen andern ſagte / wan wir Luſt hätten auff die Weiß zu leben / wie die Barfüſſer Nonnen lebten / ſolte vielleicht wohl möglich ſeyn / daß man ein newes Kloſter darzu

erbawte. Ich / die ich mit dergleichen Begierden umbgieng / fieng an mit jener Wittfrawen meiner Geſpielin zu handlen / von deren ich oben gemeldet hab / welche eben dieß Verlangen auch hatte / dieſelbe fieng an Mittel fürzuſchlagen / wie man die Einkommen darzu haben möchte / welche doch / wie ich jetzund ſiehe / ſich wenig darzu ſchickten / jedoch weil wir ein groß Verlangen darzu hatten / ſo geduncktе es uns damahls gut zu ſeyn. Auff der andern Seyten aber / weil ich mit dem Kloſter / in dem ich wohnete / ſehr wohl zufrieden war / dieweil es nach meinem Gefallen war / auch die Zell / darinnen ich wohnete / mir ſehr gelegen war / hielte ich darmit ein; beſchloſſen gleichwohl untereinander / die Sach Gott dem Herꝛn eyfferig zu befehlen.

Mit was Gelegenheit von der Stifftung deß erſten Kloſters gehandlet worden.

Eins Tags nach der Communion ſchaffte mir ſeine Majeſtät ernſtlich / ich ſolte dieſem Werck von Kräfften / und mit allem Ernſt nachſetzen / thät mir auch groſſe Verheiſchungen / daß dieſes Kloſters Erbawung keines Wegs würde unterlaſſen werden / und daß ihm in demſelben ſehr würde gedienet / auch zu S. Joſeph genennet werden; und würde S. Joſeph deß einen Thörs Hüter ſeyn / und unſere liebe Fraw deß andern / Chriſtus aber würde mitten unter uns ſeyn / und würde dieß Kloſter ein Stern ſeyn / der ein groſſen Glantz und Schein von ſich geben würde. Und obſchon / ſagte er / etliche Orden von ihrer erſten Strengigkeit abgewichen / ſo ſolte ich gleichwohl nicht gedencken / daß ihm wenig in demſelben gedienet würde / dan was würde auß der Welt werden / wan die Ordens-Perſohnen nicht wären; ſolte auch dieſes / was er mir befohlen / meinem Beichtvatter ſagen / und daß er ihn bitte / er wolle nicht darwider ſeyn / noch mich daran verhindern.

Wie ihr von Gott befohlen / dieſes erſten Kloſters Stifftung zubefördern.

Dieſe Erſcheinung geſchahe mit ſolchen groſſen Würckungen in mir / und war die Red / die der Herꝛ zu mir thäte / alſo beſchaffen / daß ich nicht zweifflen konte / daß er es wäre. Ich bekümmerte mich darüber ſehr / dan zum Theil ſahe ich vor Augen die groſſe Unruh und Müh / die es mich koſten würde / war auch ander Seyts ſehr wohl zu frieden in meinem Kloſter; dan ob ich ſchon zuvor hiervon gehandlet hatte / war es doch nicht mit ſolchem Ernſt und Gewißheit geſchehen / als ſolte etwas darauß werden. Auff einer Seyten geduncktemich zwar / würde mir eine groſſe Belohnung fürgeſtellt / ſahe aber zugleich auch / daß ich ein Ding anfieng / das viel Unruh machen würde / ſtunde derohalben im Zweiffel / was ich thun ſolte / aber der Herꝛ hat mich deßwegen ſo offt wider angeredt / und mir ſo viel bewegliche Urſachen fürgehalten / daß ich ſie für kräfftig erkante / und ſahe / daß es ſein Wille war / daß ich alſo nimmer anders thun dörffte / ſondern es meinem Beicht-Vatter ſagte / übergab ihm auch den gantzen Verlauff der Sachen ſchrifftlich. Er dorffte mir nicht rund und eygentlich ſagen / daß ich es ſolte unterlaſſen / er ſahe aber wohl / daß dieß Werck / der Vernunfft nach / nicht fortgehen würde / dieweil meine Mitgeſellin / die ſolches ins Werck richten ſolte / ein ſehr geringes / ja faſt gar kein Vermögen darzu hatte. So ſagte er mir auch / ich ſolte hiervon mit meinem Prälaten oder Obrigſten reden / und was er hierin thun würde / das ſolte ich auch thun. Mit meinem Obrigſten redete ich zwar von dieſen Erſcheinungen nichts / ſondern jene Fraw handlete mit ihm / die das Kloſter erbawen wolte / und ließ es ihm

der Provincial wohl gefallen/ dan er ein Mann iſt zu aller Gottſeligkeit geneigt/ verhieß ihr auch allen nothwendigen Beyſtand/ und daß er das Kloſter wolte annehmen; handleten auch von den Einkommen/ das es haben ſolte/ wolten auch niemahl/ daß ihrer mehr als dreyzehen ſeyn ſolten/ umb dieſer Urſachen wegen.

Leydet groſſe Verfolgung wegen dieſes Kloſters.

Ehe wir aber darvon zu handlen angefangen/ ſchreiben wir dem H. Man P. Petro de Alcantara den gantzen Verlauff der Sachen/ welcher uns gerathen/ daß wir es nicht ſolten unterlaſſen zu thun/ und ſchriebe uns ſeine Meynung hierüber in allen Dingen. Kaum daß man dieß in der Stadt hat angefangen zu wiſſen/ kan nicht gnugſamb beſchrieben werden/ was für eine groſſe Verfolgung ſich wider uns erhebt hat/ mit Stich-Worten/ mit Außlachen/ mit Sagen/ daß es ein lauter Thorheit wäre. Von mir ſagten ſie/ ich könte in meinem Kloſter wohl mit Frieden bleiben; meiner Mitgeſellin aber kamen ſo viel Verfolgungen/ daß ſie deſſen müd wurde; ich wuſte nicht/ was ich an ſolte fangen/ geduncke mich auch/ daß ſie zum theil Recht und Urſach hätte.

Als ich alſo bekümmert war/ und mich Gott befehlen thäte/ da fieng ſeine Majeſtät an mich zu tröſten/ und mir ein Hertz zu machen/ und ſagte zu mir: daß ich hierauß würde abnehmen können/ was die Heiligen gelitten haben/ die anfänglich die Orden geſtifftet/ und daß ich noch mehr Verfolgungen außzuſtehen hätte/ als ich mir einbilden könte/ und ſolten wir dieſes nicht achten. Er ſagte mir auch etliche Ding/ die ich meiner Geſellin ſagen ſolte/ und das mich am meiſten verwundert/ iſt/ daß wir uns alſobald beyde getröſtet befunden von dem/ was fürüber gangen war/ mit einem groſſen Muth/ und Hertz allen Widerſtand zu thun/ und ihnen zu begegnen. Und gewißlich auß allen denen/ die dem Gebett ergeben waren/ ja in der gantzen Stadt war faſt kein Menſch/ der damahls nicht wider uns wäre/ und dem es nicht fürkäme als ein groſſe Thorheit.

Wegen vielen Nachredens will der Provincial das Kloſter nicht zulaſſen.

In meinem eigenen Kloſter war ſo viel Sagens und Tumults/ daß es dem Provincial ſchwär ſchiene/ ſich wider alle aufzulehnen; dahero er dan ſeine Meynung verändert/ und das Kloſter nimmer wolle zulaſſen/ ſondern wendete für/ das Einkommen wäre zu gering/ und wäre deß Widerredens gar zu viel; in allem dieſem/ dünckt mich auch/ hab er nicht Unrecht gehabt/ hats auch endlich unterlaſſen/ und nicht annehmen wollen. Uns/ die wir vermeynten/ wir hätten das meiſte ſchon überſtanden/ bekümmerte dieß ſehr/ und ſonderlich mich/ dieweil ich ſahe/ daß uns der Provincial zu wider wäre/ dan ſo es ſein Will geweſen wäre/ ſo wäre ich bey allen genugſam entſchüldiget geweſen. Meine Mitgeſellin wolte man in der Beicht ſchon nicht mehr abſolviren/ ſie lieſſe dan ab darvon/ dieweil ſie ſagten/ ſie wäre ſchüldig dieſe Aergernuß hinweg zu thun. Sie aber gieng zu einem ſehr gelehrten Man/ und groſſen Diener Gottes/ Dominicaner Ordens/ und ſagte es ihm/ und erzehlte ihm den gantzen Handel/ (dieß war/ ehe es der Provincial verlaſſen hätte) dan in der gantzen Stadt hatten wir niemand/ der uns hierinnen hätte rathen wollen/ dahero ſagt man/ daß wir es alles nach unſerm eygenen Kopff anſtelleten. Dieſe Fraw gab demſelben heiligen Man

von

von allem Rechenſchafft / und von dem Einkommen / das ſie von ihrem Erbgut hatte / mit groſſem anhalten / daß er uns wolte helffen / dan es war der gelehrteſte Mann / der in der gantzen Stadt war / ja wenig ſeines gleichen in dem gantzen Orden hatte. Ich ſagte ihm alles / was wir im Sinn hatten zu thun / neben etlichen Urſachen; von den Offenbahrungen aber ſagte ich ihm nichts / ſondern nur die natürliche Urſachen / die mich darzu bewegten / dieweil ich nichts begehrte / daß er uns ſeine Meynung anderſt ſagen ſolte / als nur / nachdem es der natürlichen Vernunfft gemäß wäre. Hierauff ſagte er uns / daß wir ihm acht Tag lang ſolten Friſt geben darauff zu antworten / und fragte uns / ob wir gäntzlich entſchloſſen wären zu thun / was er uns ſagen würde? Darauff ſagte ich / ja / jedoch wiewohl ich alſo ſagte / (und es auch gethan hätte / ſo viel mich gedunckt) iſt doch jederzeit eine gewiſſe Sicherheit in mir geblieben / daß die Sach ihren Fortgang würde haben. Meine Geſellin aber hatte einen ſtärckeren Glauben / welche ſich entſchloſſe niemahl darvon abzuſtehen / man ſagte ihr gleich / was man wolte; ich aber (wiewohl mir / wie ich geſagt hab / unmöglich ſcheinte / daß das Werck nicht ſolte fortgehen) glaube der Offenbahrung / daß ſie warhafft ſey / ſo weit und ſo fern ſie deme / was in heiliger Schrifft ſtehet / nicht zuwieder iſt / oder den Gebotten der Kirchen / die wir zu halten ſchüldig ſeynd. Dan ob mir ſchon dieſelbe ſcheinte warhafftig von Gott zu ſeyn / gleichwohl ſo mir dieſer gelehrte Mann geſagt hätte / daß wir es ohne Beleydigung Gottes nicht thun könten / und daß wir wider unſer Gewiſſen thäte / ſo hätte ich / meines Erachtens / alſobald darvon abgelaſſen / und ein anders Mittel geſucht; es ſchlug mir aber der Herr kein anders Mittel für / als dieſes. Es ſagte mir nachmahlen der Diener Gottes / daß er dieſes über ſich genohmen hatte / mit gäntzlicher entſchlieſſung und Fürſatz allen Fleiß anzuwenden uns darvon abzuwenden (dieweil ihm das Geſchrey deß Volcks ſchon zu Ohren kommen war) gedünckt ihm auch eben ſo wohl / als andere / daß es ein ungereimbte Sach wäre; ſo ſchickte auch einer vom Adel zu ihm / der da erfahren hatte / daß wir zu ihm wären gangen / und ließ ihn warnen / er ſolte zuſehen / was er thäte / und uns nicht helffen.

Auff was Weiß Teresa den Offenbahrungen glaube.

Als er aber anfienge zu erwegen / was er uns ſolte antworten / und der Sach nachzudencken / auch die Meynung und das Ziel / zu dem wirs anfiengen / die Manier zu leben / und die Weiß deß Ordens zu betrachten / hat er bey ſich beſchloſſen / daß diß zu groſſer Ehren Gottes gereichen würde / und mit nichten unterlaſſen ſolte werden; dahero er uns geantwortet / wir ſolten eylends das beſte darzuthun / und es zu End führen / ſagte uns auch / auff was für eine Weiß und Manier wir es angreiffen ſolte; ũd obſchon die Gelds-Mittel gering wären / ſo müſte man etwas auff Gott vertrawen; wer auch dieſem wiederſprechen würde / der ſolte zu ihm kommen / ſo wolte er ihnen Antwort geben; hat uns alſo jederzeit beygeſtanden / wie ich hernach ſagen wil. Hiermit ſeynd wir ſehr getröſtet von ihm gangen; weil auch etliche fromme Perſohnen / die uns zuvor zuwieder waren / nunmehr etwas nachlieſſen / ja etliche auch darzu halffen / unter welchen jener Frommer vom Adel war / von dem ich oben gemeldet hab / welcher (weil er ſo fromm iſt / und ſahe / daß es zu ſolcher Vollkommenheit gerichtet war / daß auch

Wird ihr von einem Dominicaner gerathen / daß ſie eyffrig damit fortfahrẽ ſolte.

all unſer Grund auff dem Gebett beſtunde) wiewohl ihn die Mittel ſehr ſchwär und ungelegen zu ſeyn geduncktẽ / hat er doch nachgeben und zugelaſſen / daß es von Gott ſeyn könte / darzu ihn vielleicht Gott wird bewegt haben; wie dan auch Gott gethan hat mit jenem Doctor/ mit dem Prieſter ſag ich/ und groſſen Diener Gottes/ von dem ich geſagt hab/ daß er anfangs mit mir gered habe/ der ein Spiegel iſt der gantzẽ Stadt/ als welchen Gott dahin geſetzt hat vielen Seelen zum beſten / der nunmehr auch kam mir beyzuſtehen/ und in der Sachen zu helffen.

Bey ſolcher Beſchaffenheit/ und mit Hülff vielen und ſtätttigen Bettens hatten wir ſchon ein Hauß an einem guten Orth gekaufft / wiewohl es klein war (welches ich aber wenig achtete/ dieweil mir der Herꝛ geſagt hatte / ich ſolte darein ziehen / wie ich könte/ darnach würde ich ſchon ſehen / was ſeine Majeſtät würde anfangen; und wie wohl hab ich es geſehen und erfahren?) wiewohl ich nun ſahe / daß das Einkommen ſchmahl war/ ſo glaubte ich doch feſtiglich/ der Herꝛ würde ſchon andere Mittel anſchaffen/ und uns behülfflich ſeyn.

Das drey und dreyſſigſte Capitel.

In dieſer Materi von der Stifftung deß Kloſters zu S. Joſeph fahret ſie fort; erzehlet/ wie ihr befohlen worden darvon abzuſtehen/ und wie lang ſie es verlaſſen; auch was ſie für Müh und Arbeit darbey außgeſtanden/ uud wie ſie der Herꝛ in denſelben getröſtet habe.

Auß Göttlicher Schickung wil der Provincial das Kloſter nicht zulaſſen.

ALs nun die Sach alſo beſchaffen und zu nahe zum End geführet war / daß man deß anderen Tags die Stifftungs-Brieff ſolte auffrichten / da veränderte der Pater Provincial ſeine Meynung; ich halte gäntzlich darfür / daß er durch Göttliche Schickung darzu bewegt ſey worden/ inmaſſen hernach wohl erſchienen iſt. Dann weil deß Gebetts viel war / hat der Herꝛ diß Werck vollkommener gemacht / und alſo angeſtelt / daß es auff ein andere Weiß außgeführt iſt worden. Als es nun der Provincial nicht wolte zulaſſen/ befahle mir alſobald mein Beichtsvatter/ ich ſolte darvon abſtehen/ wiewohl es mir ſo viele Müh und Widerwärtigkeit gekoſt hatte (wie Gott bewuſt iſt) biß ich es ſo weit gebracht hatte. Als es unterlaſſen wordem und alſo ſtecken blieben/ wurden die andere mehr dardurch geſtärckt / daß es ein lauter Weibertand wäre/ und nahm das Murren zu wider mich/ wiewohl es mein Provincial biß dato befohlen hatte. In meinem gantzen Kloſter war ich ſehr übel angeſehen/ dieweil ich ein Kloſter ſtifften wolte/ das mehr verſchloſſen ſeyn ſolte / und ſagten / ich thäte ihnen dadurch einen Spott an/ die beſſer/ als ich/ wäre/ daß ich das Kloſter nicht lieb hätte / und wäre viel beſſer / daß ich ein beſſers Einkommen für daſſelbe zuwegen brächte/ als für ein anders Orth. Etliche ſagten/ man ſolte mich in die Gefängnuß ſperren/ andere (wiewohl ihrer wenig) verthätigten mich etlicher maſſen. Ich ſahe zwar wohl/

Iſt in ihrem Kloſter deßwegen übel angeſehen.

wohl/ daß ſie in vielen Dingen recht hatten/ und entſchüldigte mich bißweilen gegen ihnen; jedoch weil ich ihnen das fürnehmſte nit ſagen dörffte/ nemblich daß mir es der HErr befohlen/wuſte ich nicht/wie ich ihm thun ſolte/ſchweig derohalben ſtill darzu.

Zuweilen thäte mir der Herr die groſſe Gnad/ daß mich dieſes alles nit beſchwähr-te/ ſondern es alſo leichtlich unterließ und zu frieden war/ als wann mir es gantz nichts gekoſtet hätte; dieſes konte mir niemand glauben/ auch ſo gar diejenige Perſohnen nicht/ die dem Gebett oblagen/und mit mir umbgingen/ſondern vermeynten/ ich wäre ſehr traurig und beſchmähet; ja auch ſo gar mein eygener Beichtsvatter konte es nit gäntzlich glauben. Ich aber/ dieweil mich gedünckte/ daß ich/ ſo viel mir möglich ge-weſen/ darbey gethan hätte/ vermeynte/ ich wäre nicht mehr ſchüldig zu thun/ indeme/ was mir der HErr anbefohlen hatte/ und verbliebe zu Hauß/ in welchem ich wohl zu frieden und nach meinem Gefallen war; wiewohl ich nie unterlaſſen konte zu glauben/ daß es noch ſolte zu End gebracht werden. Ich ſahe zwar kein Mittel mehr/ wuſte auch nicht wie oder wan/ jedoch hielte ich es für gewiß.

Das mich am meiſten geängſtiget hat/ iſt/ daß mir eines Tages mein Beichts-Vatter (gleich als hätte ich etwas wider ſeinen Willen gethan/ und hat vielleicht der HErr gewolt/ daß mir auch eben von derſelben Seyten/ wo es mich am meiſten ſchmertzte/ Wiederwärtigkeiten zukämen/und wo mich gedünckte/ daß mir in ſo vie-len Verfolgungen einiger Troſt ſolte herkommē) zugeſchrieben/ daß ich nunmehr wohl ſehen konte/ daß alles nur ein lauter Traum geweſen ſey/ was ſich zugetragen/ ſolte mich derhalben hinführo beſſern/ und nichts begehren anzufangen/ auch nimmer dar-von reden/ weil ich wohl ſehen konte/ was für ein Aergernüs darauß entſtanden wäre/ und andere Ding mehr/ mich nur zu betrüben. Dieſes ſchmertzte mich mehr/ als das andere alles miteinander/ dieweil mir fürkam/ ob ich nicht vielleicht Gelegenheit geben hätte/ oder Schuld daran hätte/ daß GOtt wäre beläydiget worden/ und ob nit viel-leicht dieſe Erſcheinungen lauter Blenderey geweſen/und mein gantzes Gebett ein lau-ter Betrug/ und ich alſo übel verführet/ und verlohren wäre.

Wird von ihrem Beichts-Vatter auch betrübt.

Dieſes ängſtigte mich alſo häfftig/ daß ich gantz beſtürtzt war/ und auffs höchſte betrübt. Der Herr aber (der mich in allen dieſen Anliegen/die ich erzehlet hab/niemahl verlaſſen hat/ tröſtete mich zum öfftermahl/ und ſtärckte mich/ welches alles unnö-thig iſt zu erzehlen) ſagte damahls zu mir/ ich ſolte mich nicht bekümmern/ ich hätte Gott einen groſſen Dienſt gethan/und ihn in dieſem Werck gantz nicht beläydiget; ich ſolte thun/ was mir der Beichts-Vatter ſchaffte/ und anjetzo ſtillſchweigen/ biß es Zeit würde wider darvon zu handlen. Darvon verblieb ich dermaſſen getröſtet und zufrieden/ daß mir alle Verfolgung/ die wieder mich entſtanden war/ nichts zu ſeyn ſcheinte. Hie hat mich der Herr zugleich gelehrt/wie es ein ſo groſſes Gut ſey von ſeinet-wegen Wiederwärtigkeiten und Verfolgungen außzuſtehen; dieweil das Zunehmen der Lieb Gottes/das ich in meiner Seelen geſpührt/und vieler anderer Ding/dermaſſen groß war/ daß ich mich darüber verwunderte/ und verurſacht diß in mir/ daß ich nicht unterlaſſen kan Wiederwärtigkeiten zu verlangen; andere Perſohnē aber vermeynten/

Wird von Chriſto getröſtet.

ich wäre ſehr beſchämet/ wäre es auch ohne Zweiffel geweſen / wan mir der HErr mit ſo groſſer Gnad nicht ſo trefflich vorkommen wäre.

Umb dieſelbe Zeit haben diejenige gewältigen Antrieb der Lieb Gottes / von denen ich geſagt hab/ mehr angefangen zu zunehmen/ wie auch gröſſere Verzuckungen / wiewohl ich darvon ſtill ſchweige/ und von dieſem Gewinn nichts ſagte. Jener frommer Dominicaner hielt es auch nicht weniger / als ich / für gewiß / daß es noch würde ins Werck gerichtet werden ; und weil ich mich der Sachen nimmer wolte annehmen/ damit ich nicht wieder den Gehorſamb meines Beichts-Vatters thäte/ ſo trieb er die Sach mit meiner Geſellin / ſchrieben nach Rom / und gedachten auff Mittel/ wie ſie es möchten anſtellen. So brachte auch der böſe Feynd zuwegen / daß von einem zum andern allgemach kundbahr wurde / daß ich von dieſem Werck einige Offenbahrung gehabt hätte/ und kamen zu mir mit groſſer Forcht/ und ſagten mir / es wären jetzt gefährliche Zeiten / und möchte villeicht geſchehen / daß man mich verklagte / und bey der Inquiſition angebe. Dieſes kame mir poſſierlich für/und machte mich lachen (dan in dieſem Fall hab ich mich niemahl geförchtet / weil ich wohl wuſte / daß in Glaubens-Sachen/ ehe daß ich wieder die allergringſte Cerimoni der Kirchen/oder wieder ein jedere Wahrheit der göttlichen Schrifft etwas thun wolte/viel lieber tauſentmahl den Todt außſtehen wolte) ſagte derohalben zu ihnen / ſie ſolten ſich deſſen nit beförchten/ dieweil es mit meiner Seelen ſehr übel ſtehen würde/ ſo in derſelben etwas wäre/ darumb ich mich vor der Inquiſition zu beſorgen hätte ; ja ſo ich gedächte / daß etwas dergleichen in mir wäre / wolte ich dieſelbe ſelbſt erſuchen ; würde man mich aber fälſchlich verklagen/ ſo würde mich der HErr ſchon erretten / und ich noch groſſen Gewinn darbey erhalten.

Wird ihr mit der Inquiſition gedrohet.

Hiervon handlete ich mit dieſem meinem P. Dominicaner (welcher/wie ich geſagt hab / ein ſolcher gelehrter Mann war / daß ich mich wohl ſicherlich auff das verlaſſen konte / was er mir ſagte) erzehlte ihm auch dazumahl alle meine Erſcheinungen und meine Weiß zu betten/ auch die groſſen Gnaden / die mir der HErr mittheilte/ auff das klährlichſte / als mir möglich war/ und bate ihn / er ſolte es wohl erwegen / und mir anzeigen / ob es wieder die heilige Schrifft wäre / und was er darvon hielte. Er verſicherte mich ſehr / und iſt ihm ſolches/ meines Erachtens / nicht wenig nutz geweſen / dan ob er ſchon ſehr fromm war / hat er ſich doch von ſelbiger Zeit an dem Gebett vielmehr ergeben / ſich auch in ein anders Kloſter ſeines Ordens begeben/ welches ſehr einſamb iſt / damit er ſich hierinnen deſto beſter üben möchte / in welchem er über zwey Jahr lang gewohnet ; von dannen aber hat ihn der Gehorſamb hernach weggenohmen (dieweil ſie ſeiner/ als eines ſo trefflichen Manns bedorfften) welches er ſehr empfunden. Ich empfund es zum Theil auch ſehr/ als er hinweg zog (wiewohl ich ihn nit verhinderen hab wollen) dieweil ich ſeiner Ubel entrathen konte/ hab aber geſehen/ daß es zu ſeinem Nutzen war ; dan als ich mich wegen ſeines Verreiſens ſehr bekümmerte/ ſagte der HErr zu mir/ ich ſolte getröſt ſeyn/ und mich nicht bekümmern / dan ſeine Reyß ſey zu gutem End gerichtet.

Entdecket ihre Offenbahrungen einem Dominicaner / welcher dadurch ſehr gebeſſert wird.

Hier-

Hierauß iſt ſeine Seel dermaſſen gebeſſert worden / und hat ſein Geiſt alſo zugenohmen, daß er mir geſagt hat / als er wider kommen iſt / daß er umb keines Dings willen auff der Welt wolte / daß er nicht dahin gereiſt wäre. Eben dieß konte ich auch ſelbſt bezeugen / dan wo er mich zuvor verſicherte / und tröſtete durch ſeine Wiſſenſchafft allein / da thäte ers hernach auch auß eygener Erfahrung deß Geiſts / dieweil er viel übernatürliche Ding hatte; und hat ihn Gott eben zu rechter Zeit hieher gebracht / da nemblich ſeine Majeſtät wuſte / daß er würde vonnöthen ſeyn zu dieſem Werck deß Kloſters / das der Herr wolte erbauet haben.

Hab alſo fünff oder ſechs Monath ſtill geſchwiegen / und von dieſem Handel nichts geredt noch fürgenohmen / hat mir es auch der Herr niemahl geſchafft. Ich konte nicht faſſen / was deſſen Urſach wäre / konte mir aber auch nicht auß dem Sinn ſchlagen / daß es nicht fortgehen ſolte. Zu End dieſer Zeit / als der P. Rector der Societät JESU von hinnen weggezogen war / hat ſeine Göttliche Majeſtät einen andern ſehr geiſtlichen Man an ſeine ſtatt hieher geordnet / der eines tapffern Gemüths und hohen Verſtands / auch ſehr gelehrt war / eben zu der Zeit / da ich in groſſer Noth ſteckte. Dan weil mein Beicht-Vatter dem Rector unterworffen war / und bey ihnen dieſe Tugend auffs ſtrengſte gehalten wird / daß keiner ſich rühren darff / als nur nach dem Willen ſeiner Obrigkeit / ob er ſchon meinen Geiſt wohl verſtunde / und ein Verlangen hatte / daß ich in allem möchte waſchen und zunehmen / ſo dörffte er ſich doch in etlichen Dingen nicht entſchlieſſen / wegen vieler Urſachen / die er hatte. Mein Geiſt aber wurde mit ſolchem Gewalt angetrieben / daß ihm ſehr ſchwär fiele alſo gebunden zu ſeyn / gleichwohl überſchritte ich das jenige nicht / was er mir gebotte.

Eines Tags / als ich ſehr betrübt war / dieweil mich gedünckte / daß mir der Beicht-Vatter nicht glaubte / ſagte der Herr zu mir / ich ſolte mich nicht bekümmeren / dieſe Peyn würde bald ein End nehmen. Darüber erfreuete ich mich ſehr / vermeynende / es bedeutete / daß ich bald ſterben würde / und wahr ſehr froh / wan ich daran gedachte; hernach aber hab ich klar erkänt / daß es deß bemeldten Rectoris Ankunfft bedeutete / dieweil ich hernach keine Urſach mehr gehabt dieſe Peyn zu leyden / ſintemahl der P. Rector / der da kommen war / den P. Miniſtrum, der mein Beicht-Vatter war / nicht auffhielte / ja viel mehr ihm befahle / daß er mich ſolte tröſten / daß auch da kein Urſach wäre ſich zu förchten / und ſolte er mich keinen ſo engen Weg führen / ſondern den Geiſt deß Herrn würcken laſſen; dan bißweilen bey ſo gewaltigen Antrieben deß Geiſtes ſcheinte es eben / als hätte die Seel keinen Platz mehr zu verſchnauffen.

Dieſer P. Rector kame mich zu beſuchen / und ſchaffte mir der Beicht-Vatter / ich ſolte gantz frey und klar mit ihm handlen. Und wiewohl ich ſonſten groſſe Widerwärtigkeit pflegte zu empfinden / dergleichen Ding zu ſagen / ſo hab ich doch / als ich in den Beicht-Stuhl eingangen bin / weiß nicht was für eine Bewegung in meinem Geiſt empfunden / welche ich weder zuvor noch hernach / ſo viel ich mich erinnere / mit einigen andern empfunden hab / wuſte auch nicht zu ſagen / weder durch Gleichnuſſen zu beſchreiben / wie es geweſen ſey. Dan es war eine geiſtliche Freude / und eine Erkantnus

der Seelen / daß mich derſelbe verſtehen ſolte / und daß ſich meine Seel zu der ſeinen reimbte / wiewohl ich / wie geſagt / nicht verſtunde / wie dieß wäre. Dan ſo ich zuvor mit ihm geredt hätte / oder man mir viel groſſer Ding von ihm geſagt hätte / wäre es kein groſſe Sach geweſen / daß es mich erfreuet hätte / indem ich gewuſt hätte / daß er mich verſtehen würde; aber kein eintziges Wort hatte ich vor zu ihm oder er zu mir geredt / hatte auch zuvor ſeiner keine Kundſchafft noch Wiſſenſchafft gehabt.

Hernach aber hab ich wohl geſehen / das mein Geiſt gantz nicht betrogen war worden / dieweil es allerſeyts mir und meiner Seelen hoch nutzlich geweſen / daß ich mit ihm gehandelt hab; dan ſeine Weiß zu handlen iſt ſonderlich für die jenige Seelen / die der Herr nunmehr / dem Anſehen nach / weit hinauff geführet hat / ſintemahl er dieſelbe antreibt zu lauffen / und nicht nur Schritt für Schritt fortgehen macht. Seine Weiß iſt / dieſelbe von allen Dingen abziehen und zu mortificieren oder abzutödten / dan hierzu hat ihm der Herr groſſe Geſchicklichkeit verliehen / wie auch zu vielen andern Dingen. Als ich mit ihme angefangen zu handlen / hab ich ſeine Weiß und Manier alſobald verſtanden / und geſehen / daß es eine reine und heilige Seel war / und daß er eine ſonderliche Gaab vom Herrn hatte die Geiſter zu erkennen; dieſer hat mich ſehr getröſtet.

Wird wider angetrieben von dem Kloſter zu handlen.

Kurtz darnach / als ich mit ihm zu handlen angefangen / fieng der Herr auch wider an mich anzutrieben / ich ſolte das Werck deß Kloſters wider für die Hand nehmen / und ſolte meinem Beicht-Vatter und dem P. Rector viel Urſachen und Sachen fürtragen / damit ſie mich daran nicht verhinderten / deren etliche ihnen ein Schröcken einjagten; dan dieſer P. Rector zweiffelte niemahl daran / daß es der Geiſt Gottes wäre / ſintemahl er mit groſſem Fleiß und Nachdencken aller Würckungen wohl erwegte. Endlich / nach vielem Umbſchweiff / dörfften ſie ſich nicht unterſtehen / mir hierinnen zu widerſtreben / und gab mir mein Beicht-Vatter wider Erlaubnus / daß ich hierinnen allen möglichen Fleiß möchte anwenden. Ich ſahe zwar wohl / was ich mir für einen Laſt und Mühe aufflade / dieweil ich gantz allein war / und wenig vermöchte.

Durch ihre Schweſter kaufft und richtet ſie das Hauß zu.

Seynd alſo miteinder übereins kommen / daß das Werck auff das allergeheimbſte ſolte getrieben werden / dahero ich dan zu wegen gebracht / daß eine meiner Schweſtern / welche auſſer dieſer Statt wohnete / das Hauß kauffte und es zurichtete / als wan es für ſie wäre / vermittelſt etlicher Gelder / die uns der Herr durch gewiſſe Mittel zugeſchickt / daſſelbe zu kauffen. Gar zu weitläuffig wäre es zu erzehlen / wie es der Herr angeordnet hat / dieweil ich groſſen Fleiß anwendete / daß ich nichts wider den Gehorſam handlete / wuſte aber wohl / daß ſo ich es meiner Obrigkeit ſagte / wäre alles umbſonſt und verlohren geweſen / gleichwie das vorige mahl / ja noch viel ärger.

Das Geld aber zu überkommen / daß Hauß zu kauffen und zuzurichten / hab ich ſo viel Mühe außgeſtanden / und ein Theil derſelben gantz allein; es thäte zwar meine Geſellin darbey ſo viel ſie konte / ſie konte aber ſo wenig / daß es faſt für nichts zu rechnen iſt; auſſer daß es unter ihrem Nahmen und Schutz geſchahe / ſo lag die übrige Müh alle auff mir / welche ſo vielfältig und unterſcheidlich war / daß ich mich jetzo verwundere / wie ich es habe können übertragen. Bißweilen / wan ich betrübt war / ſagte ich: Mein

Herr

Herr und Gott / wie gebieteſt du mir doch Ding / die da unmöglich ſcheinen? Wan ich noch ein Weib wäre / daß ſeine Freyheit hätte / aber ſo auff allen Seyten gebunden / ohne Geld und Mittel daſſelbe zu überkommen / weder zu Bezahlung Päbſtlicher Brieff / noch anderer Ding / was kan ich doch außrichten / O Herr!

Der H. Joſeph verſpricht ihr Gelt Mittel.

Einsmahls als ich in einer Noth ſteckte / und nicht wuſte / was ich anfangen ſolte / oder womit ich die Arbeiter bezahlen ſolte / da erſchiene mir der H. Joſeph / der mein wahrer Herr und Vatter iſt / und gab mir zu verſtehen / es würde mir an Geld nicht mangeln / ich ſolte nur mit ihnen dingen / wie ich auch gethan hab / wiewohl ich keinen Heller hatte; und hat mich der Herr auff ſolche Weiß mit Geld verſehen / daß ſich die jenigen darüber verwunderten / die es hörten. Das Hauß danckte mich gar zu klein zu ſeyn (dieweil es zimlich klein war) alſo daß es zu einem Kloſter ſehr untäuglich ſcheinte / und hätte gern ein anders wollen kauffen / hatte aber nicht womit / ware auch kein Mittel da ſolches zu erkauffen / und wuſte nicht / was ich thun ſolte; dan ein ander Hauß war darneben / das auch ſehr klein war / darauß man die Kirch hätte machen können.

Wird von Chriſto geſtrafft.

Als ich nun eines Tags communiciert hatte / ſagte der Herr zu mir: **Ich hab dir zuvor ſchon geſagt / du ſolteſt hinein ziehen wie du könteſt und möchteſt.** Und gleich als ſchrie er mir zu / ſagt er weiter: **O der Begierlichkeit deß menſchlichen Geſchlechts / vermeynſt du auch / es werde dir noch an Erden mangeln? Wie offt hab ich unter dem freyen Himmel geſchlaffen / dieweil ich keinen Orth hatte / wo ich mich möchte hinlegen?** Hierüber entſetzte ich mich ſehr / und ſahe / daß der Herr recht hatte; gieng alſo in das Häußlein / theilte es ab / und befande / daß ob es zwar klein / zu einem völligen Kloſter ſich ſchickte / hab auch weiter nicht getracht mehr Platz zu kauffen / ſondern Fleiß angewendet / daß es alſo zugerichtet würde / daß man darinnen leben möchte / alles grob und ſchlecht ohne alle Zierd / bloß und allein / damit es der Geſundheit nicht ſchädlich wäre / und auff dieſe Weiß ſoll es allzeit geſchehen.

Die heilige Clara erſcheinet ihr und verheiſchet ihr beyzuſtehen.

Als ich an S. Clara Feſt zu der Communion gieng / erſchiene ſie mir mit groſſer Schönheit / und ſagte zu mir / ich ſolte getröſt ſeyn / und in deme fortfahren / was ich angefangen hatte ſie wolle mir helffen und beyſtehen. Dannenhero faſte ich eine groſſe Andacht zu ihr / und iſt der Warheit alſo erfüllet worden / daß auch ein Nonnen-Kloſter ihres Ordens / das nahend bey dieſem iſt / uns hilfft erhalten; und das noch mehr iſt / ſo hat ſie dieſes mein Verlangen allgemach zu ſolcher Vollkommenheit gezogen / daß eben dieſelbe Armuth / die dieſe seligſte Jungfrau in ihrem Kloſter gehalten / auch in dieſem gehalten wird und leben wir jetzo von Almoſen / welches mich nicht wenig Mühe gekoſtet hat / damit es wohl bekräfftiget / und mit Päbſtlicher Authorität beſtättiget würde / auff daß es nicht möge geändert werden / noch jemahls Einkommen haben. So thut der Herr auch noch mehr darbey [und wird vielleicht durch Fürbitt dieſer gebenedeyten Jungfrauen geſchehen] daß uns nemblich ſeine Majeſtät / ohne daß wir etwas begehren / mit aller Nothdurfft reichlich verſehen thut / der ſey für alles gelobet und gebenedeyet / Amen.

Als ich eben umb dieſe Zeit / am Tag unſer lieben Frawen Himmelfahrt / in einem Kloſter war deß Glorwürdigen H. Dominici Ordens / betrachtete ich die vielfältige Sünden / die ich in den vergangenen Zeiten in dieſer Kirchen gebeichtet hatte / und mein boßhafftes Leben / überfiel mich ein ſolche groſſe Verzuckung / die mich faſt gantz auſſer mich ſelbſten bracht. Ich ſetzte mich nider / und gedunckt mich / daß ich auch ſo gar die Wandlung nicht ſehen noch Meß hören könte / daß ich hernach auch deßwegen einen Schrupel gehabt hab. Alſo beſchaffen / gedunckte mich / als ſehe ich / daß ich mit einem ſehr weiſſen und glantzenden Kleyd umbgeben wurde / im Anfang ſahe ich nicht / wer mich damit bekleydete / hernach aber ſahe ich unſer liebe Frau gegen der rechten Seyten / und meinen H. Vatter Joſeph auff der lincken / die mich mit demſelben Kleyd bekleydeten; und wurde mir zu verſtehen gegeben / daß ich nunmehr rein wäre von meinen Sünden.

Wird von der Mutter Gottes mit einem weiſſen Kleyd umbgeben.

Als ich bekleydet war / befand ich mich voller überauß groſſer Ergötzlichkeit und Glory / und gedunckte mich alſobald / als nehme mich unſer L. Frau bey der Hand und ſagte / daß ihr ſehr angenehm wär / daß ich dem Glorwürdigſten H. Joſeph dienete / und ſolte ich glauben / daß / was ich von wegen deß Kloſters für hatte / das würde geſchehen / und würde in demſelben Gott dem Herꝛn ſehr gedienet werden / wie auch ihnen beyden; ſolte mich auch nicht förchten / daß hierinnen jemahls einiger Mangel ſeyn würde / wiewohl der Gehorſam den das Kloſter leiſtete / nicht nach meinem Sinn war / ſo würden doch ſie uns beſchützen; weil auch ihr Sohn uns verheiſchen hätte mit / und bey uns zu wohnen; und zum Zeichen / daß dieſes wahr wäre / ſo gebe ſie mir dieſes Kleynod. Und war mir / als hätte ſie mir ein Ketten von lauterm Gold an den Halß geworffen / die ſehr ſchön wär / daran ein ſehr köſtliches Creutz hienge.

Wird ihr auch eine Ketten angehenckt.

Dieſes Gold und dieſe Edelgeſtein ſeynd dermaſſen unterſchieden von denen ſo hie auff Erden / daß gantz kein Gleichnus zwiſchen ihnen iſt / dan ihre Schönheit iſt ſehr unterſcheiden von allem dem / was wir uns hie einbilden können / kan auch kein Verſtand ſo weit gelangen / daß er begreiffe / warauß das Kleynod gemacht wäre / weder ihm einbilden den weiſſen Glantz / den der Herꝛ alda will ſehen laſſen / und ſcheinet alles / was auff Erden iſt / gegen demſelben nur ein Abriß mit Kohlen zu ſeyn / alſo darvon zu reden. Die Schönheit / die ich an unſer lieben Frauen geſehen / war überauß groß / wiewohl ich keine abſonderliche Figur unterſcheiden konte / ſondern ſahe die gantze Geſtalt deß Angeſichts miteinander; ſie war weiß bekleyd mit überauß groſſem Glantz / der das Geſicht nicht blenden thäte / ſondern gantz lieblich war. Den Glorwürdigen H. Joſeph hab ich nicht alſo deutlich geſehen / ob ich zwar wohl ſahe / daß er zugegen ware / auff die Manier der jenigen Erſcheinungen / von denen ich geſagt hab / daß man ſie nit ſehe; unſer liebe Frau aber danckte mich gar jung zu ſeyn. Als ſie nun alſo ein wenig bey mir ſich auffgehalten hatten / und ich mit höchſter Glory und Frewd umbgeben war (mehr als ich ſonſt / meines Erachtens / jemahl empfunden hatte / und hätte derſelben niemahl entbehren wollen) ſo war mir / als ſehe ich ſie wider gen Himmel fahren mit

mit einer groſſen Schaar Engeln umbgeben. Jch aber verbliebe hierüber gantz einſamb doch ſo voller Troſt und alſo erhebt und verſamblet im Gebett / und zur Andacht erweichet / daß ich ein zeitlang mich nicht hab rühren noch reden können / ſondern gleichſamb auſſer mir ſelbſten war. Jn mir verbleibe ein groſſer Antrieb mich umb Gottes wegen gantz zu vernichten / und ſolche groſſe Würckungen / iſt auch alles ſolcher Geſtalt geſchehen / daß ich niemahls hab können zweifflen / ob ich mich ſchon darauff befliſſe / daß es nicht von Gott herkäme. Diß hat mich voller Troſts gelaſſen / und mit groſſem Frieden.

Was die Königin der Engeln geſagt hat von dem Gehorſamb / iſt diß / daß ich ungern ſahe / daß der Gehorſamb nicht den Obriſten unſers Ordens geleiſtet wurde / hatte mir auch der Herr geſagt / daß es nicht rathſamb wäre / daß es geſchehe / und ſagte mir die Urſach / warumb mir ſolches zu thun auff keinerley Weiß rathſamb wäre / ſondern ſolte durch ein gewiſſes Mittel nach Rom ſchicken. So hat er mir auch geſagt / er wolte verſchaffen / daß durch daſſelbe Mittel der Befelch allda ſolte zuwegen gebracht werden / wie auch geſchehen iſt / dieweil durch daſſelbe Mittel / das mir der Herr geſagt / dahin geſchickt iſt worden (da wir doch ſonſten nie nichts außrichten hätten können) und iſt ſehr wohl abgangen.

Chriſtus rathet ihr / daß ſie dem Biſchoff Gehorſamb leiſten ſolten.

So iſt auch wegen etlicher Sachen / die ſich hernach zugetragen / ſehr nutz und gut geweſen / daß der Gehorſamb dem Biſchoff geleiſtet worden / aber damahls erkente ich es nicht / wuſte auch nicht / was es für ein Prälat ſeyn würde; ſo hat doch Gott geſchickt / daß es ein ſo frommer Mann geweſen / und der dieſem Kloſter dermaſſen gewogen geweſen / wie da vonnöthen war bey ſolchen groſſen Wiederreden / die es gelitten hat (wie ich hernach erzehlen wil) und damit es zu dem Stand gebracht würde / in welchem es jetzt iſt. Gebenedeyet ſey der jenige, der alles alſo angeſtellet hat / Amen.

Das vier und dreyſſigte Capitel.

Darinnen ſie handlet / wie ſichs eben geſchickt habe / daß ſie zu ſelbiger Zeit auß der Stadt müſſen verreiſen / und warumb ; und wie ſie ihr Prälat zu einer fürnehmen Frauen geſchickt / die ſehr betrübt war / ſie zu tröſten ; fängt an zu erzehlen / was ihr allda begegnet ſey / und wie ein groſſe Gnad ihr der HERR gethan / daß vermittelſt ihrer ſeine Göttliche Majeſtät eine ſehr fürnehme Perſohn erweckt / ihme ſehr ernſtlich und von Hertzen zu dienen / damit ſie hernach an ihm auch einen Schutz und Beyſtand hätte: und iſt diß Capitel wohl in acht zu nehmen.

SO groſſen Fleiß / als ich auch immer anwendte / daß es nicht kundbar würde / ſo konte diß Werck doch nicht gäntzlich alſo in der Still vollbracht werden / daß es nicht von etlichen Perſohnen ſehr gemerckt wurde / etliche glaubtens / etliche auch nicht. Jch beſorgte mich ſehr / daß man der Pater Provincial

 kommen

kommen würde / ſo man ihm etwas darvon ſagen ſolte / er würde mir befehlen darvon abzuſtehen / alsdan hätte ich auch gleich nachgelaſſen. Es iſt aber der Herr demſelben auff eine ſolche Weiß fürkommen / daß nemblich in einer furnehmen Statt / über die zwantzig Meil von hinnen / eine ſehr betrübte Fraw war / dieweil ihr Ehegemahl mit Todt abgangen war / und war die Traurigkeit ſo groß / daß man ſich ihres Lebens beſorgte. Dieſe hatte von dieſer armen Sünderin gehört / dieweil es der Herr alſo geſchickt hat / daß man ihr gutes von mir geſagt hat / zwar wegen anderer guter Ding / die darnach hierauß erfolgt ſeynd. Dieſe hatte groſſe Kundſchafft mit unſerm P. Provincial / und weil es eine ſehr führnehme Perſohn war / auch wuſte / daß ich in einem ſolchen Kloſter war / da man außgehen dorffte / hat ihr der Herr ein ſo groſſes Verlangen eingeben mich zu ſehen / dieweil ſie vermeynte auß meiner Gegenwart Troſt zu ſchöpffen / daß ſie ſich nit enthalten können / ſondern alsbald durch alle mögliche Mittel verſchaffet / daß ich zu ihr käme / auch darumb zum P. Provincial geſchickt / der zimlich weit von dannen war.

Wird ihr befohlen zu einer fürnehmen Frauen zu verreiſen.

Dieſer ſchickte mir einen Befelch / und gebotte mir unter dem Gehorſamb / daß ich alsbald mit einer andern Geſellin dahin reiſen ſolte / welches ich an dem Heiligen Chriſtabend erfahren. Dieſes machte mich etwas unruhig / und ſchmertzte mich ſehr / dieweil ich ſahe / daß man mich wolte hinauß haben / auß Meynung / daß etwas guts an mir wäre (dan weil ich alſo elend und nichtig war / konte ich es nicht erdülden) und als ich mich Gott dem Herrn ernſtlich befahle / war ich durch die gantze Metten-Zeit oder ein gut Theil derſelben in einer groſſen Verzückung.

Gott ſelbſten befilch ihr hierinnen gehorſamb zu ſeyn.

Da ſagte mir der Herr / ich ſolte nicht unterlaſſen dahin zu reiſen / ſolte auch andere Meynung darüber nicht anhören / dan ihrer wenig ſeyn würden / die mir nicht übel rathen würden; und wiewohl ich Müh haben wärde / ſo würde doch Gott dardurch ein groſſer Dienſt geſchehen / würde auch zu Fortgang deß Kloſters dieſe meine Abweſenheit ſehr nützlich ſeyn / biß daß entzwiſchen die Päpſtliche Bullen ankämen / ſintemahl der böſe Feind ein groſſes Weſen auff deß Provincials Ankunfft angeſponnen hatte / ſolte mich auch für nichts beſorgen / dieweil er mir allda beyſtehen wolte. Ich verblieb hiervon ſehr getröſtet und geſtärcket / ſagte es dem P. Rector / welcher mir geſagt hat / ich ſolte keines Wegs unterlaſſen hinzuziehen; dan andere wiederriethen mirs gäntzlich / ſagten / es wäre eine lautere Anſtifftung deß böſen Feinds / damit mir allda etwas böſes wiederführe / ich ſolte wider zum Provincial ſchicken.

Tereſia ſchämet ſich ſehr / daß ſie doch geachtet wurde.

Ich aber folgte dem P. Rector / und durch das jenige / was ich im Gebett vernohmen hatte / begab ich mich ohne Forcht auff den Weg / wiewohl nicht ohne groſſe Scham / weil ich ſahe / unter was für einem Titul ich dahin geführt wurde / und wie ſehr ſie an mir betrogen wären / dieſes war / das mich am meiſten antrieb bey dem Herrn anzuhalten / daß er mich nicht verlaſſen wolte. Mich tröſtete ſehr / daß ich in derſelben Statt / wo ich hinreiſete / ein Collegium der Societät JEſu war / und weil ich mir einbildete / daß wan ich ihnen daſelbſt in allem würde folgen / was ſie mir ſchaffen würden / gleich wie hie / ſo wurde ich etlicher maſſen verſichert ſeyn. Nun hat es dem

Herrn gefallen / daß dieſelbe Fraw dermaſſen getröſt worden / daß es alsbald augenſcheinlich mit ihr beſſen iſt worden / und befande ſich täglich mehr und mehr getröſtet.

Dieſes wurde hochgeachtet dann / wie ich geſagt hab / das Leyd hatte ihr hefftig zugeſetzet; wirds ohne Zweiffel der Herr gethan haben wegen der vielfältigen Gebett / die für mich von frommen Perſohnen meinen Bekanten geſchahen / damit es wohl abgienge. Dieſe Frau war ſehr gottsförchtig / und alſo fromm / daß ihre groſſe Gottſeligkeit meine Mängel erſtattete. Sie faſte eine groſſe Lieb zu mir / liebte ich ſie auch ſehr / dieweil ich ihre Gütigkeit ſahe / jedoch war faſt alles ein Creutz für mich / dan die ſtattliche Tractirung war mir ein lautere Marter / und weil ich ſo hoch geacht wurde / daß hielte mich in groſſer Forcht. Meine Seel befande ſich alſo eingezogen und zaghafft / daß ich meiner ſelbſt wohl nicht vergeſſen dorffte / wie auch der Herr meiner nicht vergaſſe / ſintemahl er mir die Zeit über / die ich dort zugebracht / ſehr groſſe Gnaden erzeiget / welche in mir ſo groſſe Freyheit verurſacht / daß ich alles / was ich ſahe / dermaſſen verachtete / (und je köſtlicher es ware / je mehr ich es verachtete) daß ich nicht mit weniger Freyheit mit dieſer ſo groſſen Frauen handlete / als wäre ich ihres gleichen / da ich doch ihnen zu dienen mir hätte für eine groſſe Ehr halten können.

Ein ſehr groſſen Gewin hab ich hierauß geſchöpffet (habs ihr auch ſelber geſagt) dan ich ſahe / daß ſie ein Weib war den menſchlichen Schwachheiten und Anmuhtungen ſo wohl unterworffen / als ich; auch wir auff Herrlichkeiten dieſer Welt ſo wenig zu halten / und wie gröſſer dieſelbe iſt / je mehr Sorgen / Müh und Arbeit darbey ſeynd / da muß man acht haben / daß man ſich allezeit in Geberden gravitätiſch halte / wie es der Stand erfordert / alſo daß ſie ſich kaum rühmen dörffen / haben keine gewiſſe Zeit zu eſſen / keine Ordnung (dan es muß alles gehen / wie es ihr Stand / und nicht wie es ihre Natur erfordert) müſſen offt Speiſen eſſen / die mehr ihrem Standt / als ihrem appetit und Lüſten gemäß ſeynd. In ſumma / mir iſt alle Luſt vergangen / und alle Begierd ein groſſe Fraw zu ſeyn. *Wie elend dieſer Welt Herrlichkeiten ſeynd.*

Behüte Gott / daß man an ihr einige unordentliche Geberden geſehen hätte / und wiewohl ſie eine auß den Fürnembſten im Königreich iſt / ſo meyne ich doch / daß ihrer wenig demüthiger ſeyn werden / als ſie / und iſt wohl mit ihr zu handlen. Ich hatte Mittleyden mit ihr (und billig) wan ich ſahe / wie offtermahl ſie etwas thun muſte wieder ihre Neygung / damit ſie ihrem Stand gnug thäte. Mit den Dienern iſt das geringſte / daß man ihnen ſo wenig trauen darff / wiewohl die ihrige fromm waren; da muß man nicht mehr mit einem reden / als mit dem andern / ſo man anderſt will / daß der / welchem man günſtig iſt / von andern nicht angefeindet werde. Diß iſt eine ſolche Dienſtbarkeit / daß es eine auß den gröſten Lugen der Welt iſt / wan man ſolche Perſohnen Herrn nennet / dieweil mich gedüncket / daß ſie viel mehr vieler tauſend Sachen Sclaven und leibeygene Knecht ſeynd.

Es hat aber dem Herrn gefallen / daß zu der Zeit / als ich mich im ſelben Hauß auffgehalten / die Haußgenoſſen ſich in dem Dienſt Gottes gebeſſert haben / wiewohl ich nicht ohne Widerwärtigkeit und Neid geweſen / welchen etliche Perſohnen gegen mich

trugen /

Auß ihrer Gegenwart werden ihrer viel gebeſſert.

trugen / wegen der groſſen Lieb / die dieſe Fraw zu mir trug. Sie werden vielleicht gedacht haben/ich ſuchte meinen Gewinn darbey/ und wird es der Herr zugelaſſen haben/ daß mir etliche Wiederwärtigkeiten in dergleichen Sachen/wie auch auff andere Weiß begegnet / damit ich mich in den Wollüſten oder ſtattlichen tractation, die ich anderſeits hatte / nicht vertieffte; und hat dem Herrn gefallen / daß er mich von allem mit groſſer Verbeſſerung meiner Seelen wider hinweg gebracht. Als ich mich allda auffhielte / begab ſichs/ daß ein Geiſtlicher dahin kam / eine ſehr fürnehme Perſohn / mit welcher ich vor vielen Jahren bißweilen gehandlet hatte.

Wunderliche Bekehrung einer geiſtlichen Perſohn.

Als ich nun einsmahls Meß hörete in einem Kloſter ſeines Ordens (welches nicht fern vom Hauß iſt / darin ich war) kam mir eine Begierd an zu wiſſen / in was für einer Beſchaffenheit ſeine Seel wäre [dan mich verlangte ſehr / ihn einen eyfferigen Diener Gottes zu ſehen] ſtunde auff / damit ich hingienge mit ihme zu reden; weil ich aber nunmehr im Gebett ſchon verſamblet war/ gedachte ich hernach / es wäre nur die Zeit verlehren / und was mich daſſelbige angieng/ ſetzte mich alſo wider nieder. Dreymahl nach einander/ gedunckt mich/ ſey mir dieſes wiederfahren/ endlich iſt gleichwohl der gute Engel mächtiger geweſen / als der Böſe / und gieng hin ihn zu ruffen; Da kam er mit mir in einem Beichſtuhl zu reden.

Ich fieng ihn an zu fragen / und er mich [dieweil viel Jahr verfloſſen waren / daß wir einander nicht geſehen hatten] wie wir gelebt hätten? Ich fieng an zu ſagen / daß ich mein Leben zugebracht hätte in vielen innerlichen Trübſalen der Seelen; er aber hielte ſehr an / ich ſolte ihm ſagen / was es für Trübſalen wären? Ich ſagte ihm / es wären Sachen / die nicht zu wiſſen noch von mir zu ſagen wären. Darauff ſagte er / weil es der Pater Dominicaner wüſte / von welchem ich geſagt hab / und ſein guter Freund war / ſo würde er es ihme bald ſagen / ſolte mich derhalben nicht darumb bemühen. Es war aber in ſeiner Gewalt nicht/ daß er hätte auffhören können mich zu fragen / wie auch nicht in meiner Gewalt/ wie mich gedunckt / daß ich hätte unterlaſſen können ihme ſolches zu ſagen. Dan wiewohl ich ſonſten groſſe Beſchwärlichkeit und Scham hatte/ von dergleichen Sachen mit ihme / wie auch mit dem bemelten P. Rector/ zu handlen/ ſo kam mirs doch da gantz nicht ſchwär an/ ja ich empfand vielmehr ein groſſen Troſt darbey; habe ihms derhalben als wie in der Beicht vertraut. Mich gedunckte er damahls mehr beſcheiden zu ſeyn / als ſonſten jemahls / wiewohl ich ihn ſtäts für einen hochverſtändigen Mann gehalten. Ich ſahe ſeine treffliche Talent und Gaaben / die er hatte/ durch welche er ſehr in Tugenden zunehmen könte/ wan er ſich Gott dem Herrn gäntzlich ergeben thäte.

Verlanget ſehr dieſelben tugenthafft zu ſehen/ die ſchöne natürliche Gaben hatte.

Dan dieſes hab ich nunmehr etliche Jahr hero an mir / daß mir keine Perſohn fürkommen kan / die mir ſonderlich wohlgefället / daß ich nicht alſobald ein Verlangen habe/ihn gantz und gar dem Dienſt Gottes ergeben zu ſehen/und zwar mit einer ſolchē Angſt/daß ich mich bißweilen nicht enthalten kan. Und wiewohl ich ſonſtē verlange/daß Gott alle Menſchen dieneten / ſo empfinde ich doch ſolches mit ſonderlichem groſſen Gewalt gegen denen Perſohnen/die ich tauglich ſehe/und mir gefallen; dahero ich dan den

den Herꝛn ſehr häfftig für ſie bitten thue. Mit dieſem Geiſtlichen iſt mirs eben alſo widerfahren; er bate mich / ich ſolte ihn GOtt dem Herꝛn ernſtlich befehlen / wiewohl es nicht vonnöthen war / daß ers mir ſagte / dieweil ich allbereit ſchon alſo beſchaffen war / daß ich nicht anderſt hätte thun können; gieng alſo hin / wo ich mein Gebett pflegte allein zu halten / und fieng an in groſſer Verſamblung deß Gemüths mit dem Herꝛn zu handlen / gantz einfältiger Weiß / wie ich offtermahls pflegt zu thun / ohne das ich mercke / was ich thue / dieweil alsdan die Lieb diejenige iſt / die da redet / und iſt die Seel dermaſſen auſſer ſich ſelber / daß ich den Unterſcheyd / der zwiſchen der Seelen und GOtt iſt / nicht in acht nehme; dan weil ſie ſiehet / wie groſſe Lieb ſeine Majeſtät zu ihr trägt / dieß macht ſie ihrer ſelbſt vergeſſen / und iſt ihr / als ſey ſie in GOtt / und als ein Ding / das ſein gantz eygen und von ihm unzertheilt iſt / bringt ſie dergleichen einfältige und ungereymbte Reden für.

Dieſes erinnere ich mich / daß ich zum HErꝛn geſagt hab / nachdem ich mit vielen Zähren von ihm gebetten hatte / daß er dieſe Seel dahin bringen wolte / daß ſie ihm recht ernſtlich und eyffrig dienete; dan ob ich ihn ſchon für from hielte / ſo war ich doch nicht allerdings begnüget an ihm / dieweil ich ihn gern ſehr fromm geſehen hätte / ſagte derhalben zum HErꝛn: **HErꝛ / dieſe Gnad muſt du mir nicht verſagen / ſiehe / dieſe Perſohn ſchickt ſich darzu / daß ſie unſer Freund ſey.** O der groſſen Gütigkeit und Freundlichkeit GOttes / der ſo wenig auff die Wort acht hat / ſondern vielmehr auff das Verlangen und auff den Willen / mit welchem ſie geredt werden! Wie mag er doch leyden / daß eine ſolche / wie ich bin / mit ſeiner Majeſtät alſo kecklich rede? Gebenedeyet ſey er in alle Ewigkeit. *Wie verträulich Tereſa mit Gott handelte.*

Dieſelben Stunden durch / die ich in derſelben Nacht im Gebett zugebracht / erinnere ich mich / daß mich eine groſſe Bekümmernüs überfallen / indeme ich gedachte / ob ich auch in der Gnad GOttes wäre / und weil ich nicht gewiß wiſſen konte / ob ich ſeine Gnad hätte oder nicht (nicht zwar / daß ich es verlangte zu wiſſen) ſondern es verlangte mich mehr zu ſterben / als in einem ſolchen Leben zu ſeyn / in welchem ich nicht gewiß ſeyn konte / ob ich todt wäre oder nicht / dieweil für mich kein bitterer Todt ſeyn könte / als zu gedencken / ob ich vielleicht Gott beläydiget hätte / und ängſtigte mich dieſe Peyn ſehr. Bate derhalben den Herꝛn / daß er dergleichen nicht verhängen wolte; voller Troſt aber und gantz mit Zähren begoſſen / wurde mir damahls zu verſtehen gegeben / daß ich wohl getröſt ſeyn könte / und eine gute Zuverſicht haben / daß ich darin wäre / ſintemahl ein ſolche Lieb GOttes / und daß GOtt ſolche Gnaden und Anmüthungen einer Seelen ertheile / das ſchickt ſich gantz nicht für eine Seel / die in einer Todt-Sünd ſtecket. Ich verbleib auch voller Zuverſicht / daß der HErꝛ thun würde / was ich ihn wegen dieſer Perſohn bate. *Wird verſichert / daß ſie in der Gnad GOttes ſey.*

Er ſagte mir etliche Wort / die ich ihme ſagē ſolte; dieſes empfunde ich ſehr / dan wan ich einer andern Perſohn eine ſolche Bottſchafft ſoll außrichten / das empfinde ich / wie gemeldet / allezeit am meiſten / ſonderlich einem ſolchen / von dem ich nicht wuſte / wie er es würde auffnehmen / oder ob er meiner ſpotten würde. Dieſes hat mich in groſſe Angſt

geſetzt / bin gleichwohl endlich ſo weit getrieben worden / daß mich gedünckte / daß ich GOtt verſprochen habe / ich wolte es nicht unterlaſſen zu ſagen / weil ich mich aber ſo ſehr ſchämete / ſchrieb ich die Wort auff / und gab ſie ihm. Es hat ſich aber wohl ſpühren laſſen / daß es ein Ding von GOtt geweſen / auß deme / was es in ihm gewürcket hat / dan er ſich ſehr ernſtlich entſchloſſen hat / dem Gebett gantz zu ergeben / wiewohl er es damahls nicht alſobald ins Werck gerichtet hat.

Dieweil ihn nun der HErr für ſich haben wolte / hat er ihm durch mich etliche ſolche Wahrheiten entbotten / welche (wiewohl ich es nicht verſtunde) ſich ſo wohl auff ihn reymeten / daß er ſich darüber verwunderte. Jch halte darfür / der Herr werde ihn darzu bereit haben / daß er geglaubet / daß es Wort waren / die von ſeiner Majeſtät herkämen; ſo bate auch ich (wiewohl ich armſeelig bin) den HErrn häfftig / daß er ihn gäntzlich an ſich ziehen und verſchaffen wolte / daß er ein Abſcheu hätte von allem zeitlichen Troſt und allen andern Dingen dieſes Lebens. Dieſes hat nun der Herr (der in Ewigkeit darfür gelobet und gepreyſet ſey) dermaſſen an ihm vollbracht / daß ich / ſo offt er mit mir redet / mich darüber entſetze / und wan ichs nicht ſelber geſehen hätte / würde ichs in Zweiffel ſetzen / daß ihm GOtt in ſo kurtzer Zeit ſolche hohe Gnaden erzeige / und ihn dermaſſen an ſich gezogen / daß es ein Anſehen hat / als ſey er allen Dingen auff Erden gantz abgeſtorben. Seine göttliche Majeſtät die wolle ihn darbey erhalten / dan ſo er alſo fortfahret (wie ich dan zu GOtt hoffe / daß es geſchehen werde / dieweil er wohl gegründet iſt in der Erkantnüs ſeiner ſelbſten) ſo wird er einer auß ſeinen außerleßneſten Dienern ſeyn / und zu groſſem Nutzen vieler Seelen dienen; dan in weniger Zeit hat er groſſe Erfahrenheit überkommen deren Dinge / die zum Geiſt gehören; dieweil dieſes Gaaben ſeynd / die GOtt gibt / wem er wil / und wie er wil / und iſt weder an der Zeit / weder an den vorgeleiſteten Dienſten gelegen.

Jch ſage nicht / daß dieß nicht viel darbey thue / allein offtermahl verleyhet der HErr die Contemplation oder Beſchaulichkeit einem in zwantzig Jahren nit / die er dem andern in einem Jahr gibt; ſeine Majeſtät weiß die Urſach warumb. Und iſt dieß ein Jrthumb / daß uns gedüncket / daß wir mit dem Verlauff der Jahren dasjenige faſſen uñ verſtehen wollen / was keines Weegs anderſt kan erlangt werden / als durch die Erfahrung / darumb irren ihrer viel / wie gemeldet / die den Geiſt verſtehen wollen / und doch keinen Geiſt haben. Jch ſag nicht / daß einer / der keinen Geiſt hat / ſo er gelehrt iſt / einen andern nicht regieren ſolle / der Geiſt hat / jedoch ſolcher Geſtalt / daß er ihn in äuſſerlichen Dingen / wie auch in den innerlichen Dingen / die dem natürlichen Lauff nachgehen / dem Verſtand nach regiere; in den übernatürlichen Dingen aber acht gebe / daß es der heiligen Schrifft gemäß ſey. Weiter bekümmere er ſich nicht / und gedencke nit / daß er dasjenige verſtehe / was er nicht verſtehet / untertrucke oder ängſtige die Geiſter nicht / dan ſolche werden nunmehr (was dieß anbelangt) von einem andern höherñ HErrn regiert / und ſeynd nicht ohne einen Ober-HErrn.

Er entſetze ſich nicht darüber / und halte es nicht für unmögliche Ding / alles iſt dem HErrn möglich / ſondern er befleiſſe ſich den Glauben in ſich zu ermuntern / und ſich zu demüh-

demühtigen/dieweil der Herꝛ in dieſer Wiſſenſchafft einem alten Weib vielleicht mehr Weißheit gibt/als ihm/ ob er ſchon hoch gelehrt iſt/ vermittelſt dieſer Demuth wird er den Seelen mehr Nutzen ſchaffen/und ihme ſelbſten/als wan er ſich zu einem Contemplieren und hochbeſchawenden wil machen/ und iſts nicht. Dan ich ſage noch einmahl/ wan einer die Erfahrung nicht hat/ ſo er nicht mit tieffeſter Demuth erkennet/ daß ers nicht verſtehe/ und daß es darumb nicht unmöglich ſey/ ſo wird er wenig richten/ und dem jenigen wenig nutzen/ mit dem er handlet/ er förchte ſich gantz nicht/ ſo Demuth vorhanden iſt/ daß der Herꝛ weder einen noch den andern werde laſſen betrogen werden. Wer ü-bernatür-liche Ding nicht er-fahren hat / ſoll ſie nicht für un-möglich halten.

Dieſer Pater nun/ von dem ich rede/ dieweil ihm der Herꝛ dieſe Demuth in vielen Dingen verliehen/ ſo hat er ſich befliſſen durch ſtudieren alles das jenige zu erlehrnen/ was in dieſem Fall durchs ſtudieren kan erꝛeichet werden/ dan er ein wohl gelehrter Man iſt/und was er durch eygene Erfahrung nicht verſtehet/ darum befragt er ſich bey denen/die deſſen erfahren ſeynd/und auff dieſe Weiß hilfft ihm der Herꝛ fort/mit Verleyhung eines ſteiffen Glaubens/ dahero er dan groſſen Nutzen geſchaffet hat/ ſo wohl ihm ſelbſten/ als auch etlichen andern Seelen/ und iſt meine eine auß denſelben. Dan weil der Herꝛ wohl wuſte/in was für Nöthen ich hernach gerathen würde/auch etliche auß denen/ die mich regierten/zu ſich abfordern wolte/ſo ſcheint/ daß er die Vorſehung gethan hab/daß auch noch andere wären/ die mir hernach in vielen Beſchwärlichkeiten geholffen/ und viel Guts gethan haben.

Der Herꝛ hat ihn faſt gantz in einen andern Menſchen bekehret/ daß er ſich ſelber (alſo zu ſagen) nicht mehr kennet/ hat ihme auch leibliche Stärcke geben/ Buß-Werck zu thun/ welche er zuvor nicht hatte/ ſondern kranck und ſchwach war/ auch Hertz und Muth zu allem deme/ was gut iſt/ und andere Ding mehr/ daß wohl abzunehmen iſt/ daß es eine ſonderbahre Beruffung Gottes ſey; der ſey in Ewigkeit gebenedeyet. All dieſes Gut/vermeyne ich/komme ihm her von den Gnaden/die ihm der Herꝛ im Gebett erzeiget hat/ weil es keine erdichte Sachen ſeynd/ dan in etlichen Dingen hats der Herꝛ durch die Erfahrung allbereit wollen ſehen laſſen/ indeme er dieſelbe alſo überträgt/als einer/ der nunmehr in der Warheit erkennet hat/wie ein groſſer Verdienſt darbey ſey/ wan man Verfolgungen leydet; ich hoffe zu der Allmacht Gottes/ daß durch ihn etlichen ſeines Ordens noch viel guts widerfahren ſolle/ ja dem Orden ſelbſt; dieſes fängt an nunmehr kundbahr zu werden.

Groſſe Erſcheinungen hab ich gehabt/ darinnen mir der Herꝛ etliche Ding von ihm geſagt/wie auch von dem P. Rector der Societät JESU,die hoch zu verwundern ſeynd; wie auch von zweyen andern Geiſtlichen deß H. Dominici Ordens/ ſonderlich von einem/von welchem der Herꝛ auch ſchon etliche Ding in der That hat ſehen laſſen/(was ſein Zunehmen anbelanget) die mir zuvor von ihme ſeynd offenbahrt worden; von dem aber/ von welchem ich jetzt rede/ iſt es offt geſchehen. Ein Ding wil ich jetzt allein erzehlen. Was ſie für Of-fenbah-rungen von etli-chen Per-ſohnen gehabt.

Als ich eins Tags mit ihme in dem Red-Hauß war/erkante meine Seel und mein

 Geiſt/

Geiſt/ daß die Lieb/ die in ſeinem Geiſt brånte/ alſo groß war/ daß ich vor Verwunderung faſt von mir ſelber kam; ſintemahl ich die groſſe Werck Gottes betrachtete/ in was für einer kurtzer Zeit er eine Seel zu einem ſolchen hohen Stand erhoben hatte. Und machte mich ſehr zu ſchanden/ daß ich ſahe/ wie er mir mit ſo groſſer Demuth zuhörte in etlichen Dingen/ die ich ihm ſagte/ das Gebett betreffend / weil ich ſo wenig Demuth hatte/ daß ich mit ſolchen Perſohnen alſo dörffte handlen; wird mirs aber der Herr zu gutem gehalten haben wegen deß groſſen Verlangen / das ich hatte / daß er im Geiſt ſehr mocht wachſen und zunehmen. So groſſen Nutzen hat dieſe Anſprach mit ihm in mir geſchaffet/ daß mir eben war/ als erweckte er ein neues Fewr in meiner Seelen/ daß mich begierig machte dem Herrn auff ein neues zu dienen.

Wie nutz der Welt die in Gott verliebte Seelen ſeynd.

O Herr Jeſu/ was würcket nicht eine Seel/ die in deiner Lieb entzündet iſt/ wie hoch ſolten wir eine ſolche achten/ und Gott bitten / daß er ſie lang in dieſem Leben wolle laſſen; wer eine ſolche Lieb in ſich ſelber hat/ der ſolte ſolchen Seelen allezeit nachſetzen/ ſo es ihm möglich wåre. Eine groſſe Sach iſts für einen Krancken/ wan er ein andern find/ der mit eben derſelben Kranckheit behafft iſt; ein groſſer Troſt iſts für ihn/ wan er ſehet/ daß er nicht allein iſt; und ſeynd einander ſehr nutz ſo wohl im Leyden/ als in Verdienſten. Die da umb Gottes wegen bereit ſeynd tauſend Leben in Gefahr zu ſetzen/ die thun einander trefflich Ruck halten/ und Verlangen nach Gelegenheitē/ in welchen ſie es daran ſetzen mögen. Sie ſeynd gleich den Soldaten/ welche nach dem Krieg verlangen/ damit ſie den Raub überkommen mögen/ und ſich dardurch reich machen/ dieweil ſie wiſſen/ daß kein anders Mittel iſt reich zu werden/ und iſt ihr Ampt ſich ſtåts zu bemühen.

O wie ein groß Ding iſts/ wan der Herr einem Liecht und Erkantnuß gibt/ wie viel man gewinne/ wan man umb ſeinet wegen leydet? Dieſes erkennet man nicht eher recht/ biß man alles verlåſt; dan wer noch an etwas hanget/ iſt ein Zeichen/ daß er es achte; ſo er es aber achtet/ ſo muß es ihm nothwendig wehe thun ſolches zu verlaſſen / und alsdan iſt ſchon alles unvollkommen und nichtig. Hieher reymbt ſich wohl das gemeine Sprichwort; wer nichtigen Dingen nachhånget/ der iſt ſelbſten zu nichtig. Und was könte für eine gröſſere Nichtigkeit ſeyn/ was für eine gröſſere Blindheit/ was für ein gröſſeres Elend/ als daß man das jenige hoch achte/ das nichts iſt?

Damit ich aber wider zu deme umbkehre / was ich zuvor ſagte / als ich nun in höchſter Frewd ſchwebete / und dieſe Seel betrachtete/ dieweil dem Herrn gefallen/ daß ich die groſſe Schåtz/ die er ihr verliehen/ gleichſam mit Augen ſehen möchte; auch zugleich ſahe/ was für eine Gnad er mir gethan/ daß es vermittelſt meiner geſchehen iſt/ deren ich mich doch gantz unwürdig befande; achtete ich die Gnaden/ die ihme der Herr verliehen/ viel höher/ und hielte mich für höher verbunden / als wan es mir ſelbſten geſchehen wåre / und lobte den Herrn ſehr darumb / weil ich ſahe/ daß ſeine Majeſtåt mein Verlangen alſo erfüllete/ und mein Gebett erhört hatte/ nemblich dergleichen Perſohnen zu erwecken.

Als nun meine Seel ſolche groſſe Frewd in ſich nimmer ertragen könte/ iſt ſie auſſer ihr ſelbſt gefahren/ und hat ſich verlohren zu ihren gröſſern Gewinn; alle Betrachtungen

ver-

verſchwunden / und auß Anhörung dieſer himmliſchen Zungen / durch welche / wie mich gedunckte / der H. Geiſt ſelber redte / überfiel mich eine groſſe Verzuckung / die mich faſt aller Empfindlichkeit beraubte / wiewohl es eine kurtze Zeit gewehret. Da ſahe ich Chriſtum in höchſter Majeſtät und Herꝛlichkeit / welcher Anzeigung gab / wie ein groſſes Gefallen er hätte an deme / was zwiſchen uns gehandlet würde; hat mir auch geſagt und gewolt / daß ich es klar erkennete / was maſſen er bey dergleichen Reden ſich ſelber gegenwärtig befinde / und wie ein groſſer Dienſt ihm hierinnen geſchehe von denen / die gerne und mit Luſten von ihme redeten.

Wie wohl Chriſto gefalle / wan man von geiſtlichen Sachen redet.

Ein andersmahl / als er weit von unſer Stadt abweſend war / hab ich ihn geſehen mit groſſer Glory von den Engeln in die Höhe erhebet werden; auß welcher Erſcheinung ich verſtanden / daß ſeine Seel ſehr zunehmen thäte / und war ihm auch alſo; ſintemahl eine ſchwäre falſche Zeugnuß wieder ihn war gegeben worden / die ihn an ſeiner Ehren hoch berührte / von einer Perſohn / deren er viel guts gethan hatte / und an ſeiner Ehren und Seelen geholffen hatte / welches er aber mit ſehr frölichem Gemüth überſtanden / auch darneben andere Werck gethan hat / die zu gröſſer Ehr Gottes gereichten / und andere mehr Verfolgungen außgeſtanden hat. Für dißmahl aber gedünckt mich / wolle ſichs nicht gezimmen / daß ich mehr Sachen herfür bringe / ſo es Ew. Ehrw. nachmahlen belieben wird / weil ihr dieſelben bewuſt ſeynd / wird es noch wohl geſchehen können zu mehrer Ehr Gottes.

Alle die jenige Prophezeyungen / die ich von dieſem Kloſter geſagt habe / und andere mehr / die ich noch darvon ſagen werde / wie auch von andern Dingen / ſeynd alle erfüllet worden; etliche derſelben hat mir der Herꝛ wohl drey Jahr zuvor geſagt / ehe ſie geſchehen / etliche noch länger / und etliche weniger; allezeit ſagte ich dieſelbe dem Beichtsvatter / und dieſer Wittfrawen meiner Freundin / mit welcher ich Erlaubnuß hatte zu reden / wie ich geſagt habe; und wie ich verſtanden / ſo hat ſie dieſelbe auch andern Perſohnen vertrawet / und dieſe alle wiſſen / daß ich nicht liege / und wolle Gott vor ſeyn / daß ich von einigem Ding (und vielmehr von ſolchen wichtigen Dingen) anderſt reden ſolte / als mit aller Warheit.

Alle ihre Prophezeyungen werden erfüllet.

Als einer auß meinen Schwägern deß gähen Todts geſtorben / und ich mich darüber ſehr betrübt / dieweil er nicht hatte beichten können / iſt mir im Gebett geſagt worden / daß meine Schweſter auch alſo ſterben würde / ſolte derohalben zu ihr gehen und verſchaffen / daß ſie ſich darzu bereitete. Ich ſagte es meinem Beichtsvatter / und weil er mich nicht wolte gehen laſſen / hab ich es öffter vernohmen / als er diß geſehen / ſagte er zu mir / ich ſolte zu ihr gehen / es wäre nichts daran verlohren. Dieſelbe wohnete auff einem Dorff / und als ich zu ihr kommen / ohne daß ich ihr etwas darvon ſagte / habe ich ſie unterꝛicht / ſo gut ich konte / in allen Dingen / und gemacht / daß ſie ſehr offt zur Beicht gienge / und in allem fleiſſig Achtung auff ihre Seel und Gewiſſen gäbe / welches ſie / als die ſehr fromm war / auch gethan hat.

Wird ihr offenbahret / daß ihre Schweſter deß gähen Todts ſterben würde.

Vier oder fünff Jahr hernach / als ſie dieſe gute Gewonheit hatte / und ihr Gewiſſen in ſehr guter Ordnung hielte / iſt ſie geſtorben / ohne daß es jemand geſehen / oder gebeichtet

 hatte.

Siehet ihre Seel auß dem Fegfewr fahren.

hatte. Das beſte war / daß ſie ihrer Gewonheit nach nicht viel über acht Tag zuvor gebeichtet hatte; als ich aber ihren Todt vernohmen / hat es mich nicht wenig erfrewet. Sehr wenig iſt ſie in dem Fegfewr geblieben: kaum acht Tag hernach (wie mich gedunckt) iſt mir / als ich communiciert hatte / der Herr erſchienen / und hat mich wollen ſehen laſſen / was maſſen er ſie in die ewige Glory erhebte. Alle dieſe Jahr herumb / ſeither mir dieſes geſagt iſt worden / biß ſie geſtorben / hab ich deſſen nie vergeſſen / was mir war zu verſtehen geben worden / wie auch meine Geſellin / welche / nachdem ſie geſtorben war / voller Verwunderung zu mir kommen iſt / dieweil ſie ſahe / daß es alſo erfüllet war worden. Der Herr ſey in Ewigkeit gebenedeyet / der alſo ſorgfältig iſt für die Seelen / damit ſie nicht verlohren werden / Amen.

Das fünff und dreyſſigſte Capitel.

In dieſer Materi von der Stifftung deß Kloſters deß Glorwürdigen Vatters S. Joſephs fahret ſie fort / und erzehlet / durch was für Weeg und Mittel es der Herr dahin gerichtet / daß in demſelben die heilige Armuth gehalten worden; und auß was Urſachen ſie von dieſer fürnehmen Frawen / bey welcher ſie war / hinweg kommen / auch etliche andere Sachen / die ſich zugetragen.

ALs ich nun bey dieſer Frawen war / von deren ich geſagt hab / bey welcher ich mehr als ein halb Jahr lang verblieben / ſchickte es Gott / daß ein Mitſchweſter unſers Ordens / die mehr dan ſiebentzig Meyl Wegs von dieſer Stadt wohnhafft war / von mir gehört hat / welche ungefehr fürüber gereiſet / auch etliche Meyl auſſer dem Weg gezogen / damit ſie mit mir reden möchte. Dieſe hatte der Herr eben daſſelbige Jahr und denſelben Monath angetrieben / gleichwie mich / ein ander Kloſter unſers Ordens auffzurichten; und weil ihr Gott dieſe Begierd eingeben / hat ſie alles verkaufft / was ſie hatte / und iſt gantz barfuß auff Rom gezogen / damit ſie daſelbſt Gewalts-Brieff darzu möchte außbringen. Sie iſt ein Weib eines ſehr ſtrengē Lebens / und dem Gebett ergeben / deren der Herr viel Gnaden ertheilte / war ihr auch unſer liebe Fraw erſchienen / und hatte ihr dieſes gebotten; dieſe übertraff mich dermaſſen in dem Dienſt Gottes / daß ich mich ſchämbte vor ihr zu erſcheinen. Sie zeigte mir die Brieff / die ſie von Rom mitbrachte / und die vierzehn Tag durch / welche ſie bey mir verharret / berathſchlagten wir uns untereinander / wie wir dieſe Klöſter anſtellen ſolten.

Mit was Gelegenheit ſie ein Verlangē bekommen das Kloſter in Armut zu ſtifften.

Solang / biß ich mit ihr zu reden kommen / hab ich nie gewuſt / daß unſere Regel (ehe dieſelbe mitigirt oder gelindert worden) gebiete / daß man nichts eygenes habē ſolle / ſo hatte ich auch nicht im Sinn gehabt daſſelbe ohne Einkommens zu ſtifften / dieweil ich dahin ſahe / wie wir ohne alle Sorg der Unterhaltung und Nothdurfft ſeyn möchten / und gab unterdeſſen nicht Achtung / wie viel Sorgen mit ſich bringe / wan man etwas eygnes beſitzet. Dieſes gebenedeyte Weib aber (als die vom Herrn unterrichtet) hatte es ſehr wohl begrieffen / wiewohl ſie nicht leſen konte / deſſen ich noch unwiſſend war / wiewohl

wiewohl ich ſo viel in Leſung unſerer Satzungen zugebracht hatte. Wie ſie mir diß geſagt/ ließ ich mirs wohl gefallen/ wiewohl ich mich beſorgte/ daß man es mir nicht geſtatten würde/ ſondern ſagen/ daß es ein lautere Thorheit wäre/und daß ich nichts ſolte anfangen/dardurch andere von meinetwegen leyden müſten; dan wan ich allein hätte ſeyn ſollen/ hätte mich ſolches weder viel noch wenig verhindert/ ja vielmehr wäre es mir ein groſſer Troſt geweſen zu gedencken/ daß ich die Evangeliſchen Räth JEſu Chriſti unſers HErrn würde halten; dan ein groſſes Verlangen nach der Armuth hatte mir ſeine Majeſtät ſchon verliehen.

Daß ich demnach (ſoviel mich anbelangte) gantz nicht zweiffelte/ daß diß beſſer wäre/ dieweil ich ſchon ein zeitlang verlanget hatte/ ſo es mein Stand leyden wolte/ umb Gottes Willen bettlen zu gehen/und keine eygene Wohnung noch etwas anders zu haben; allein beſorgte ich mich/ daß/ ſo vielleicht GOtt den andern nicht auch dergleichen Begierden geben würde/ dieſelben übel zufrieden leben würden/ und daß diß irgend eine Gelegenheit ſeyn möchte einiger Zerſtreuung oder Außſchweiffens. Dan ich ſahe etliche arme Klöſter/ die nicht ſehr eingezogen waren/ ich gab aber darneben nicht Achtung/ daß ſie eben darumb arm waren/ dieweil ſie nicht eingezogen waren/ und nicht darumb außſchweiffend/ weil ſie arm/ dan dieſes macht ſie nicht reicher; ſo verläſt auch GOtt dieſelbe niemahl/ die ihme dienen. In Summa/ mein Glauben war klein und ſchwach/ aber dieſer Dienerin GOttes nicht alſo. Ihr groſſes Verlangen arm zu ſeyn.

Wiewohl ich aber in allen Dingen unterſchiedliche Meynungen anhörte/ habe ich doch faſt keinen angetroffen/ der dieſer Meynung wäre/ weder mein Beichts-Vatter/ weder die gelehrten Männer/ mit denen ich handlete; die mir dan ſo viel Urſachen fürbrachten/ daß ich nicht wuſte/ was ich thun ſolte. Dan weil ich nunmehr wuſte/ daß dieſes in der Regel ſtunde/ auch ſahe/ daß es vollkommener wäre/ konte ich in meinen Sinn nicht bringen/ daß ich ein jährliches Einkommen ſolte annehmen. Wan ſie mich auch ſchon bißweilen überredet hatten/ ſobald ich wider zum Gebett gieng/ und Chriſtum alſo arm und bloß am Creutz ſahe/ konte ich es nicht erdülden/ daß ich vermöglich ſolte ſeyn; bate ihn derhalben mit Zähren/ daß er es dahin richten und ſchicken wolte/ daß ich mich möchte arm ſehen/ gleichwie ihn. So befande ich auch ſo viel Ungelegenheiten bey dem jährlichen Einkommen/ und ſahe/ daß es ſo viel Unruh verurſachte und ſo viel Zerſtreuung/ daß ich faſt anderſt nichts thäte/ als mit den Gelehrten darüber ſtreiten. Ich ſchrieb es jenem Dominicaner/ der uns beyſtunde/ welcher mir zween geſchriebener Bögē voller Wiederlegungen und Theologi darüber zugeſchickt/ daß ich es nicht thun ſolte/ ſagte mir auch/ daß er über der Sachen fleiſſig ſtudirt und ſie wohl erwogen hätte. Hierauff antwortet ich ihme/ daß ich meinem Beruff nicht nachzukommen/ und das Gelübd der Armuth/ das ich gethan hatte/ wie auch die Räth Chriſti mit aller möglichen Vollkommenheit nicht zu halten/ mich ſeiner Theologi nicht zu gebrauchen begehrte/ daß er mir auch in dieſem Fall mit ſeiner Wiſſenſchafft wenig Dienſt thäte. Wan ich irgēd jemād funde/ der mir beyſtund/ erfrewete ich mich ſehr. Jene Fraw/ bey deren ich mich auffhielte/ hat mir hieriñen viel geholffen. Alle wiederrathen es ihr.

holſſen. Etliche ſagten mir anfänglich/ daß ihnen diß wohl gefiele / wann ſie es aber hernach beſſer erwegten/ fanden ſie ſo viel Ungelegenheiten darbey/ daß ſie ſich wieder ſehr bemüheten / daß ich es nicht thun ſolte. Denen ſagte ich wider / wann ſie ſo geſchwind ihre Meynung verändern wolten / ſo wolte ich mich bey der erſten halten.

P. Petrus de Alcantara rathet ihr darzu.

Eben umb dieſe Zeit hat es dem HErrn gefallen/ daß/ weil dieſe Frau den heiligen Mann Patrem Petrum von Alcantara nie geſehen hatte/derſelbe auff mein Anhalten in ihr Hauß kommen / und weil er/ als ein groſſer Liebhaber der Armuth / und der dieſelbe ſo viel Jahr lang gehalten hatte/ wohl wuſte / was für groſſe Reichthumb in derſelben verborgen waren/ hat er mir hierinnen viel geholffen/ und befohlen / daß ich keines Weegs unterlaſſen ſolte/dieſes ſtarck zu treiben. Mit dieſer ſeiner Meynung uñ unter ſeinem Schutz / als der mir am allerbeſten hierinnen rathen konte / dieweil er es auß langwieriger Erfahrung wohl wuſte / hab ich bey mir beſchloſſen / ferners keines andern Meynung mehr zu vernehmen.

Christus befehlet ihr das Kloſter in Armuth zu ſtifften.

Eines Tags/als ich dieſes GOtt dem HErrn eyffrig anbefehlen thäte / ſagte der HErr zu mir/ daß ich mit nichten unterlaſſen ſolte das Kloſter in Armuth zu ſtifften/ dan dieſes wäre ſein und ſeines Vatters Willen/er wolle mir hierinnen beyſtehen. Diß geſchach in einer Verzuckung mit ſo groſſen und mächtigen Würckungen / daß ich keines Weegs zweiffeln konte/ daß ſolches von GOtt herkäme. Auff ein andersmahl ſagte er zu mir/ daß bey dem Einkommen viel Verwirrung wäre / und andere Ding mehr zu Lob der Armuth/ vergewiſſete mich auch/ daß wer ihme diene/ dem mangele an keiner Lebens-Nothdurfft / wie ich dan auch mich dieſes Mangels für meine Perſohn nie beſorgte. Uber das ſo hat auch der Herr jenes P. Präſentati/ deß Dominicaners/ ſag ich / Hertz verändert/ von welchem ich vor geſagt/ daß er mir zugeſchrieben / daß ich es ohne Einkommen nicht ſtifften ſolte.

Als ich diß nun von GOtt vernohmen / auch darbey ſolcher Männer Meynung auff meiner Seyten hatte/war ich ſehr froh/ und war mir nit anders/ als beſeſſe ich alle Reichthumb der Welt/weil ich nunmehr geſchloſſen hatte vom Allmoſen zu lebẽ. Umb dieſe Zeit hat mich mein Provincial deß Gebott und Gehorſambs / den er mir aufferlegt hatte/ bey dieſer Frawen zu bleiben/ erlaſſen/ und es in meinem freyen Willen geſtellet/ daß ich möchte wegziehen / ſo ich wolte / oder auch bleiben / ſo es mir gefiele / biß auff gewiſſe Zeit; zwiſchen dieſer Zeit aber ſolte in meinem Kloſter die Wahl einer newen Vorſteherin geſchehen/ und hat man mir zu wiſſen gethan / daß ihrer viel dieſes Ampt auff mich zu laden begehrten; welches für mich auch nur daran zu gedencken ein ſolche groſſe Peyn war/daß ich mich zwar leicht entſchloſſen hätte/ ein jedere Marter umb Gottes Willẽ ohne Beſchwärde außzuſtehen/hierzu aber konte ich mich ſelber auff keinerley Weiß bereden. Dan der groſſen Müh zu geſchweigen (weil ihrer viel waren) und anderer Ding / zu welchen ich nie geneigt geweſen / wie auch zu keinem Ampt oder Würden / welche ich allezeit vielmehr geflohen; ſo gedünckte es mich ſehr gefährlich zu ſeyn für das Gewiſſen/dahero ich Gott gepreyſet/daß ich mich nit darbey befunden. Jch ſchrieb auch meinen Freundinnen ſie ſolten mir ihre Stimm nit geben.

Wie ſehr ihr zuwider war / andern vorzuſtehen.

Als

Als ich mich nun alſo wohl zu frieden befunde / daß ich nicht bey dieſem Tumult ware/ ſagte der Herꝛ zu mir/ ich ſolte keines Weegs unterlaſſen dahin zu kommen/und weil ich nach Creutz verlangte/ ſo würde mir daſelbſt ein zimliches zubereitet/ das ſolte ich nicht von mir werffen/ ſondern getröſt dahin ziehen/ er wolle mir beyſtehen / und ſolte die Reyß alſobald anſtellen. Ich bekümmerte mich ſehr darüber/und thäte anderſt nichts/ als weynen/ dieweil ich vermeynte/dieß Creutz wäre/ daß ich ſolte Vorſteherin werden; und dieß (wie geſagt) konte ich mir ſelbſten auff keinerley Weiß nit einreden/ daß es meiner Seelen Nutz ſolte ſeyn/ funde auch kein Mittel mich darzu zu bringen. Dieß erzehlete ich meinem Beicht-Vatter/ welcher mir befohle/ich ſolte mich alſobald bemühen dahin zu verfügen/dieweil dieß augenſcheinlich vollkommener wäre; weil es aber ſehr heiß war/ ſo wäre noch Zeit gnug / wan ich nur zu der Election oder Wahl dahin käme/ ſolte derohalben mich noch etliche Tag auffhalten/damit mir die Reyß an der Geſundheit keinen Schaden brächte. Dieweil aber der Herꝛ ein andre Sach angeordnet hatte/ſo muſte es geſchehen; dan ich empfand in mir ein ſolche Unruh/und konte ſo gar nit betten/und gedünckte mich/ ich thäte nicht/ was mir der Herꝛ befohlen hatte/ und wolte gleichſamb (weil ich daſelbſten nach meinem Gefallen lebte/ und wohl tractiert wurde) die Müh und Arbeit fliehen/ich gebe Gott nur lauter Wort/und warumb ich unterlaſſen wolte da zu ſeyn/ wo es der Vollkommenheit gemäſſer wäre/ ſtürbe ich unter Weegs/ ſo ſtürbe ich; hatte auch darneben ein ſolche Aengſtigkeit der Seelen / und nahm mir der HErꝛ allen Troſt und Geſchmack im Gebett hinweg. In ſumma/ mir war alſo wehe/und empfande ſo groſſe Peyn/daß ich dieſelbe Frau bate / ſie wolte mir erlauben dahin zu reyſen;dieweil mir auch mein Beicht-Vatter/da er mich alſo beſchaffen ſahe/ſchon geſagt hatte/ich ſolte fortreyſen/ dan Gott bewegte ihn auch darzu/ gleichwie mich. Sie aber empfand es dermaſſen/daß ich ſie verlaſſen wolte/daß ihr dieß ein newe Marter war; ſintemahl es ihr viel Müh gekoſtet hatte ſolches bey dem Provincial außzubringen/ und auff viellerley Weiß darumb hatte anhalten müſſen.

Wird ihr von Chriſto befohlen alſobald nach Abula zu verreiſen.

Für ein groſſe Gnad hab ich es auffgenohmen / daß ſie darein verwilliget hat/ alſo ſehr empfand ſie mein Abreyſen;weil ſie aber ſehr Gottsförchtig war/ und ich ihr ſagte/ daß Gott dardurch ein gröſſer Dienſt geſchehen könte/und viel andere Ding mehr/ihr auch eine Hoffnung machte/ es könte wohl ſeyn/daß ich ſie vielleicht wider ſehen möchte/ ſo hat ſie es endlich mit harter Müh zugelaſſen. Mich aber kam das hinwegziehen nunmehr nimer ſchwähr an/dan weil ich erkänte/daß es eine Sach war/ die zu mehrer Vollkommenheit und Dienſt Gottes gereichte/ſo kam mich (wegen der Freud/die ich empfinde/wan ich ihm etwas zu gefallen thun kan) nicht ſchwähr an dieſe Frau zu verlaſſen/welche es ſo ſehr empfande/wie auch andere Perſohnen/ denen ich hoch verbunden war/ſonderlich meinem Beicht-Vatter/der auß der Societät JEſu war/ und bey welchem ich mich ſehr wohl befunde; Aber je mehr ich ſahe/daß ich umb Gottes wegen einiges Troſts beraubt würde / je gröſſere Freud ich empfande auß Verlaſſung deſſelben. Dieß konte ich nicht begreiffen / wie es ſeyn könte / dan ich ſahe dieſe zwey widerwärtige Ding klahr in mir/daß ich mich erfrewete/ und mich tröſtete und ergötzte über

Erfrewet ſich / wan ſie einiges Troſts beraubt würde.

dem / was mich doch in der Seelen ſchmertzte. Dan daſelbſt lebte ich voller Troſt und rühig/und hatte Platz mich viel Stund lang im Gebett auffzuhalten ; ſahe darneben auch/daß ich jetzt in ein lauteres Feur kam/ dieweil mirs der Herr vorgeſagt hatte/ daß ich käme ein groſſes Creutz außzuſtehen (wiewohl ich nie gedachte/ daß es ſo ſchwähr ſeyn ſolte/ als ich hernach erfahren hab) und gleichwohl kam ich mit Freuden/ und zergienge gleichſam vor Begierd/weil ich nicht gleich alſobald den Kampff antratte/ſintemahl es der HErr haben wolte/daß ich kämpffen ſolte ; dahero mir dan ſeine Majeſtät Krafft und Stärcke darzu ertheilte/und mein Schwachheit ſtärckte. Ich konte / ſage ich/ nit faſſen/ wie dieß ſeyn könte/ und erdachte mir dieſe Gleichnüs : Wan ich nemblich ein Kleynod beſitzen thäte/ oder ſonſt etwas/ das mir ſehr wohl gefiele / und mir zu wiſſen gethan würde/daß daſſelbe eine andere Perſohn begehrte/welche ich mehr liebte/ als mich ſelbſten/ und mehr verlangte dieſelbe zu befriedigen/ als mein eygnen Luſt und Gefallen zu haben ; ſo würde mir mehr Freud bringen deſſelben alſo zu entrathen / als mir zuvor das Kleynod ſelbſt brachte/damit ich derſelben Perſohn einen Gefallen thun möchte; und weil dieſe Freud/ die ich hab/daß ich ihr einen Gefallen thun kan/ mein eygenen Luſt übertrifft / dahero kommt mir nicht ſchwähr für deß Kleynods / oder das / was ich liebte/ zu entrathen/ und den Luſt/ den ich daran hatte/ zu verliehren. Daß ich demnach/ wan ich ſchon gewolt hätte/ daß es mir ſchwähr fürkäme/ daß ich der gleichen Perſohnen verlaſſen ſolte/ die es ſo ſehr empfunden/ daß ſie von mir abgeſöndert würden/ und ich ſonſten von Natur ſehr danckbahr bin/ da auch zu anderer Zeit dieß allein gnugſamb wäre geweſen/ mich ſehr zu betrüben/ ſo hätte michs doch jetzo nit ſchmertzen können / wan ich ſchon gewolt hätte.

Es war aber ſo viel daran gelegen/ daß ich auch nicht umb einen Tag langſamer käme/wegen der Sachen/die dieß gebenedeyte Kloſter betraffe/daß ich nicht weiß/ wie es hätte können geſchloſſen und gerichtet werden / wan ich mich damahls länger hätte auffgehalten. O der Großmächtigkeit unſers GOttes ; Offtermahl verwundere ich mich darüber/ wan ich es betrachte/ und ſehe/ wie mir ſeine Majeſtät ſo ſonderlich hat wollen beyſtehen und helffen/damit einmahl zu End gebracht würde die Stifftung dieſes Wincklein Gottes/dan für ein ſolches halt ich es/und für eine Wohnung/in deren ſeine Majeſtät ſich ergötzen thut (wie er mir einsmahls geſagt hat/ als ich im Gebett war/daß dieß Hauß ein Paradeiß ſeiner Wolluſt wäre) uñ ſcheinet/als habe ihm ſeine Majeſtät diejenige Seelen hierzu außerleſen/die er darein beruffen hat/in deren Geſellſchafft ich mit meiner groſſen Beſchämung lebe ; ſintemahl ich mir ſie zu dieſem End nicht ſo gut ſelbſten hätte wünſchen können/zu ſolcher Strengigkeit/ Armuth und Gebett / die alles mit ſolcher Freud und Luſt übertragen/ daß ſich eine jede auß ihnen für unwürdig ſchätzet/ daß ſie an ein ſolches Orth ſey kommen ; ſonderlich etliche/ die der Herr von groſſem Pracht und Eytelkeit der Welt beruffen hat/wo ſie/nach der Welt Brauch / in Wolluſt hätten leben können ; und hat ihnen der Herr allhie die Wolluſt dermaſſen verdoppelt/daß ſie klährlich erkennen/daß ihnen der Herr hundertfältig vergolten für eines/ das ſie verlaſſen haben / und können ſeiner göttlicher Majeſtät nicht

Chriſtus nennet S. Joſephs Kloſter ein Paradeyß ſeiner Wolluſt.

gnug

genug darfür dancken; andere aber hat er auß Frommen noch beſſer gemacht. Denen/ die jung ſeynd / gibt er Stärck und Erkantnuß / daß ſie nichts anders verlangen können/ und daß ſie erkennen/ daß viel ein ruhigers Leben ſey/ (auch irdiſcher Weiß darvon zu reden) daß man von allen zeitlichen Dingen entzogen und abgeſöndert ſey. Denen/ die älter ſeynd/ und von geringer Geſundheit / gibt er Stärck / hats ihnen auch ſchon geben / daß ſie eben die Strengigkeit und Buß-Werck außſtehen können / wie die andern alle.

O mein Gott / wie klärlich erzeigſtu/ daß du großmächtig ſeyeſt; unnöthig iſt viel Bedencken/ und Urſachen zuſammen zu klauben/ zu deme/ was du ſelber wilſt/ dan über alle Vernunfft und natürliche Urſachen machſt du ein Ding alſo möglich/ daß du wohl zu erkennen gibſt/ daß mehr nicht vonnöthen ſey/ damit du / O Herr / alles leicht und gring macheſt/ als daß man dich ernſtlich liebe/ und alles umb deinetwegen gäntzlich verlaſſe. Hieher reymbt ſich der Spruch Davids wohl; **Du erdichtes Mühe in deinen Geſätzen**; dan ich ſehe je keine Mühe darinnen / und weiß nicht wie eng der Weg ſey / der zu dir führet.

Pſal. 93.

Der Weg der Vollkommenheit iſt kein gefährlicher Weg.

Eine gemeine Land-Straſſen iſt dieſes/ und nicht ein enger Fuß-Steg/ ein Weg/ auff welchem viel ſicherer geht/ wer denſelben recht ernſtlich eingehet. Sehr fehrne ſeynd von demſelben alle Hals-Brüch und Felſen / darüber man fallt/ dieweil man fern iſt von allen Gelegenheiten. Einen Fuß-Steg nenne ich/ und ein böſen Steg und engen Weg/ bey welchem auff einer Seyten ein ſehr tieffer Thal iſt/ darein man falle/ auff der andern Seythen aber ein tieffen Felſen; da man es kaum ein wenig überſicht/ ſo ſtürtzen ſie hinunter/ und fallen ſich zu ſtücken. Wer dich/ O du mein höchſtes Gut/ warhafftig liebt / der wandelt ſicher auff einer breiten Land-Straſſen / fern ſeynd von dannen alle Hals-Brüch / kaum hat einer ein wenig geſtrauchelt/ ſo bieteſtu ihm / O Herr/ deine Hand; ein Fall iſt nicht genug/ auch nicht viel Fäll / daß er ſich verliehre/ ſo er dich lieb hat / dan er wandelt durch den Thal der Demuth. Ich kan nicht verſtehen warumb man ſich doch förchte auff dieſen Weg der Vollkommenheit zu begeben. Der Herr wolle uns allen zu erkennen geben durch ſeine Gütigkeit/ wie eine falſche Sicherheit bey ſo handgreifflichen Gefährlichkeiten ſey/ als da iſt / wan man den gemeinen Lauff nachfolget / und wie die wahre Sicherheit darin beſtehe / daß man ſich befleiſſe auff dem Weg Gottes ernſtlich fortzuſchreiten. Richtet die Augen auff ihn / und förchtet euch nicht / daß dieſe Sonn der Gerechtigkeit untergehe/ noch uns im Finſtern wandlen laſſe/ damit wir uns verliehren/ ſo wir ihn nicht vorhin verlaſſen. Mitten unter den Löwen förchtet man ſich nicht zu wandlen / deren gleichſam ein joder ein Stück von ihnen reiſſen wil / als da ſeynd die Ehren/ Wohllüſten und andere Frewden/ wie ſie die Welt nennet; und hie macht der böſe Feynd / daß man ſich gleichſamb vor den Spinnen-Weben förchte. Tauſendmahl verwundere ich mich darüber/ und viel Tauſendmahl möchte ich es bitterlich beweynen / und mit heller Stimm allen Menſchen zuſchreyen / ihnen meine groſſe Blindheit und Boßheit zu entdecken / ſo es etwas helffen möchte / daß ſie die Augen auffthäten. Eröffne es ihnen

ihnen derjenige/ der es vermag/ durch ſeine Gütigkeit/ und laſſe nicht zu/ daß die meinige wider beſchloſſen oder verfinſtert werden/ Amen.

Das ſechs und dreyſſigſte Capitel.

In dieſer Matery fahret ſie fort / und erzehlet/ wie letztlich dieſes Kloſter deß Glorwürdigen H. Joſephs zum End gebracht/ und geſtifftet iſt worden/ und was für groſſe Widerreden und Verfolgungen es gehabt/ nachdem die Kloſter-Frawen eingekleydet worden; was ſie auch ſelber für groſſe Mühe und Anfechtungen außgeſtanden / und wie ſie der Herr auß allen ſieghafft herauß geführet zu mehrerer Glory / Lob und Ehr ſeines Nahmens.

Wie ſo zu gelegener Zeit ſie nach Abula kommen.

NAchdem ich nun auß jener Stadt ſchon hinweg gezogen war/ kam ich auff meiner Reiß gantz frölich daher/ und nahm mir für alles gern und gantz willig außzuſtehen/ was dem Herrn gefallen würde. Eben dieſelbige Nacht/ als ich an dieß Orth ankommen/ kam auch unſer Beſcheid und die Päbſtliche Brieff von Rom wegen deß Kloſters/ daß ich mich darüber verwunderte/ und verwunderten ſich auch die andern / die da wuſten/ wie ſehr mich der Herr angetrieben hatte hieher zu kommen/ als ſie erführen / wie es ſo hoch vonnöthen war / und wie ſo gar zu gelegener Zeit mich der Herr hergebracht hätte. Sintemahl ich hie zugleich den Biſchoff/ und den H. P. Petrum de Alcantara angetroffen/ wie auch einen andern vom Adel/ der ein groſſer Diener Gottes war/ in deſſen Behauſung dieſer heilige Man herbergte/ dan er war ein Menſch/ bey welchem die Diener Gottes Schutz und Herberg funden. Beyde miteinander brachten den Biſchoff darzu/ daß er das Kloſter zulieſſe/ welches nicht wenig war/ weil das Kloſter arm war; er war aber denſelbigen Perſohnen ſo ſehr geneigt/ die er eyfferig in dem Dienſt Gottes ſahe/ daß er ſich alsbald deſſelben angenohmen/ und es beſchützet hat.

Weil es aber dieſer gute/ alte heilige Man gut geheiſchen/ und bey dieſem und jenem ſich ſo ſehr darumb bemühete/ damit man uns helffen wolte/ iſt dardurch alles gerichtet worden. So ich nicht eben zu dieſer ſo gelegener Zeit kommen wäre / wie ich ſchon geſagt hab/ kan ich nicht ſehen/ wie es hätte können außgeführet werden/ dieweil dieſer heilige Man nicht lang hie verblieben (dan ich vermeyne/ daß es nicht gar acht Tag geweſen / und war aller kranck darzu) hat ihn auch kurtz nach dieſem der Herr zu ſich genohmen. Es ſcheinet eben / als habe ihn ſeine Majeſtät mit Fleiß ſo lang auffbehalten/ biß dieß Geſchäfft geendet worden/ dieweil er ſchon lange Zeit (weiß nicht recht / ob es mehr als zwey Jahr geweſen) ziemlich übel auff war. Alles geſchahe in groſſer Stille/ dan anderſt hätte man nichts richten können/ weil das Volck ſo übel darmit zu frieden war/ wie man hernach wohl geſehen hat.

Der Herr hat es aber geſchickt/ daß einer meiner Schwäger kranck iſt worden/ und

ſein Weib nicht hie / und die Noth ſo groß war / daß man mir Erlaubnuß geben hat bey ihme zu verbleiben/ und durch dieſe Gelegenheit hat man die Sach nicht gemerckt/ wiewohl etliche waren / die deſſen ein Argwohn hatten/ glaubten es aber gleichwohl nicht recht. Ein wunder Ding/ daß dieſer mein Schwager nicht länger kranck geweſen/ als nur ſo viel dieſen Handel zu richten vonnöthen war; und ſo bald hergegen vonnöthen geweſen / daß er wider geſund wurde / damit ich ſeiner Außwartung erlediget wurde / und er das Hauß raumen möchte / hat ihm der Herr die Geſundheit alſobald verliehen / daß er ſich ſelbſt daruber verwunderte. Viel Mühe habe ich außgeſtanden/ damit ich es mit einem und dem andern dahin brachte / daß es zugelaſſen würde / wie auch mit Wartung deß Krancken/ und mit den Arbeitern / damit das Hauß eylends fertig gemacht würde / auff daß es eines Kloſters Form und Geſtalt hätte / dann es mangelte noch viel daran; ſo war auch meine Geſellin nicht hie (dan wir hielten es [illegible] rathſamer/ daß ſie abweſend wäre/ die Sach beſſer zu verhelen) und ich ſahe wohl/ daß alles daran gelegen war / das es in kurtzem geſchehe wegen vieler Urſachen; und eine derſelben war/ daß ich mich alle Stunden beſorgte / man würde mich wider abfordern.

Wunderliche Schickung Gottes.

Dieſer Beſchwernuſſen waren ſo viel/ daß ſie mich machten gedencken / ob nicht diß vielleicht das Creutz wäre; wiewohl mich dannoch gedünckte/ es wäre ſo wenig für das groſſe Creutz/ das ich zuvor vom Herrn vernohmen hatte / daß ich es außſtehen würde. Nachdem nun alles zugericht war/ hat dem Herrn gefallen/ daß am Tag deß H. Bartholomäi ihrer etliche den Habit angenohmen / und das H. Sacrament deß Altars mit aller darzu gehörender Authorität und Gewalt iſt beygeſetzt worden; iſt alſo unſer Kloſter unſers Glorwürdigſten Vatters S. Joſephs geendet worden im Jahr ein tauſend fünff hundert und zwey und ſechtzig. Den Habit hab ich ihnen ſelbſt angelegt/ neben zweyen andern Kloſter-Frawen/ die auß unſerm Kloſter waren / welche ungefehr damahls herauſſen ſich befanden.

An welchem Tag und Jahr das erſte Nonnen-Kloſter der Diſcalceaten geſtifftet worden.

Weil nun diß Hauß / darauß das Kloſter gemacht worden / eben das jenige war/ darinnen mein Schwager wohnete (welches er / wie geſagt/ gekaufft hatte/ damit die Sach deſto beſſer verborgen bliebe) ſo war ich mit Erlaubnuß darinnen / thäte auch nichts ohne gelehrter Männer Rath und Meynung / damit ich im geringſten nichts wieder den Gehorſamb handlete; und weil ſie ſahen/ daß dieſes dem gantzen Orden ſehr nutzlich war / umb vieler Urſachen wegen / wiewohl es in geheimb geſchahe / und ich mich hütete / daß es meine Obrigkeit nicht erfuhre / ſo ſagten ſie mir aber / daß ich es wohl thun könte. Dan wan ſie mir geſagt hätten/ daß es die gröſte Unvollkommenheit wäre / hätte ich tauſend Klöſter unterlaſſen wollen / zu geſchweigen eines / und diß iſt die gründliche Warheit. Dan ob ich es ſchon verlangte / damit ich von allem abgeſöndert leben konte / und meine Profeſſion und Beruff vollkommener halten / und verſchloſſen ſeyn möchte / ſo verlangte ich es doch ſolcher Maſſen / daß wan ich verſtehen würde / daß Gott mehr gedienet wäre / wan ich es alles unterlieſſe / ſo hätte ich es alles unterlaſſen / wie ich dan das andermahl gethan hab mit aller Ruh und Frieden.

Wie fürſichtig ſie alles angeſtellet.

Die vier erſte Nonnen werden ohne einige Steuer bekleidet.

Dieſes war für mich eben / als wäre ich im Himmel / daß ich ſahe / daß man das H. Sacrament außſetzte / und daß vier armen Weiblein geholffen würde (ſintemahl ſie ohne Steuer oder Gaab auffgenohmen ſeyn worden / die groſſe Dienerin Gottes waren / dan diß iſt / darauff man von Anfang geſehen hat / daß ſolche Perſohnen hinein kämen / die mit ihrem Exempel eine Grundfeſt wären / dardurch man das Ziel und End erreichen könte / das wir hatten / nemblich ein ſehr vollkommenes Leben / und die Übung deß Gebetts) daß auch nunmehr ein ſolches Werck verrichtet war / von welchem ich vernohmen hatte / daß es zum Dienſt Gottes gereichen würde / und zu der Ehr deß Habits ſeiner Glorwürdigſten Mutter; dan darnach ſtund all mein Verlangen.

Tereſa empfindet groſſe Frewd nach vollbrachtem Werck.

So gab mir auch einen groſſen Troſt / daß ich nunmehr vollbracht hätte / was mir der Herr ſo offt befohlen hatte / und daß eine Kirche mehr in der Stadt war / unter dem Nahmen meines Glorwürdigſten Vatters S. Joſephs / dan zuvor keine ſolche da war. Nicht / dieweil mich gedünckte / als hätte ich etwas darbey gethan / dan das iſt mir nie fürkommen / kompt mir auch jetzt nicht für / ſondern erkenne allezeit / daß es der Herr gethan hat; was aber auff meiner Seyten geſchehen / war alles ſo voller Unvollkommenheiten / daß ich wohl ſahe / daß ich mehr Scheltens als Danckens werth bin. Ein groſſer Luſt war aber für mich / daß ich ſahe / daß mich ſeine Majeſtät zu einem Werckzeug eines ſo groſſen Wercks gebraucht hätte / die ich doch ſo elend bin; war demnach ſo voller Frewden / daß ich gleichſamb auſſer mir ſelber war / und in einem ſehr erhöhten Gebett.

Kurtz darauff einen gewaltigen Streit und anfechtung.

Nachdem alles fürüber war / etwan drey oder vier Stund hernach / hat mir der böſe Feind einen geiſtlichen Streit erregt / wie ich jetzt ſagen wil. Er hielte mir für / ob es vielleicht übel gethan wäre / was ich gethan hatte? ob es wieder den Gehorſamb wäre / daß ich es gethan hätte / ohne daß mir es der P. Provincial befohlen? Dan ich gedachte wohl / es würde ihn etlicher maſſen verdrieſſen / daß ich das Kloſter dem Biſchoff unterworffen / und ihm ſolches nicht zuvor geſagt hätte / wiewohl ich auff der andern Seyten auch gedachte / er würde es nicht achten / weil er es nicht hatte wollen annehmen / und ich mein Gehorſamb nicht veränderte. Item / ob auch diejenige / die darinnen wohneten / mit ſolcher Strengigkeit würden zufrieden ſeyn; ob es ihnen an Unterhaltung nicht manglen werde / ob es nicht ein lauter unbedachtes Werck wäre / und wer mich in ſolche Händel eingemiſchet / da ich doch zuvor mein Kloſter hätte? Alles / was mir zuvor der Herr befohlen hatte / der andern vielfältiges rathen und betten / (dieweil diß betten mehr als zwey Jahr faſt ohne Unterlaß gewehret hatte) war alles dermaſſen auß meiner Gedächtnuß verſchwunden / als wan es nie geſchehen wäre; nur allein meiner eygenen Meynung erinnerte ich mich / und waren alle Tugenden / wie auch der Glauben / damahls in mir ingehalten / ohne daß ich Kräfft und Stärck hätte / eine auß denſelben zu üben / oder mich wieder ſo vielfältige Streich zu ſchützen.

So hielte mir auch der böſe Feind für / wie ich mich in ein ſolches enges Hauß wolte einſchlieſſen / mit ſo vielen Kranckheiten beladen; wie ich eine ſo groſſe Strengigkeit übertragen könte / und hergegen ein ſo weites und ergötzliches Kloſter verlieſſe / dar-

innen

innen ich allezeit ſo wohl zufrieden wär geweſen/ und ſo viel guter Freunden gehabt hätte; vielleicht möchten die gegenwärtigen nicht ſo wohl nach meinem Belieben und Gefallen ſeyn; ich hätte mir gar zu viel auff den Hals geladen/und wer weiß/ob ich nit darüber verzweifflen würde; vielleicht möchte diß der böſe Feynd alſo angeſtifftet haben/ damit ich dardurch allen Frieden und Ruhe verliehre; ſo würde ich auch auff dieſe Weiß nicht können betten/ wegen der Unruh/ und alſo meine Seel gantz verliehren; viel dergleichen Ding hielte er mir miteinander für/ alſo daß in meiner Gewalt nicht war an etwas anders zu gedencken; und diß alles mit ſo groſſer Beängſtigung/Dunckelheit und Finſtere der Seelen/ daß ich es nicht gnugſamb außſprechen kan.

Als ich mich alſo beſchaffen ſahe/ gieng ich hin das H. Sacrament zu beſuchen/ wiewohl ich mich auch demſelben nicht befehlen konte/ und gedünckte mich/ daß ich in einer ſolchen Angſt war/ gleichwie einer/ der in Todts-Nöthen ligt. So dörffte ich es auch niemand vertrawen/dieweil ich mir noch keinen Beichts-Vatter außerleſen hatte. O gütiger Gott/was für ein armſeeliges Leben iſt doch dieſes? Kein Freud iſt in demſelben ſicher/ und nichts überall/ daß nicht veränderlich ſey. So kurtz zuvor hätte ich/ wie mich gedünckt/ meine Freud mit keiner andern auff der gantzen Welt vertauſchen wollen/ und jetzt auß eben derſelben Urſach ward ich dermaſſen gequälet/ daß ich nicht wuſte/was ich thun ſolte. O ſo wir unſers Lebens-Handel und Wandel mit Fleiß betrachteten/ wie würde ein jeder in der Erfahrung ſo bald ſehen/ wie wenig in dieſem Leben Freud oder Leyd zu achten ſey.

In der Wahrheit/ gedüncket mich/ daß dieſer einer auß den ſchwähreſten Streiten geweſen ſey/ den ich mein lebenlang außgeſtanden. Und iſt eben/ als hätte der Geiſt vorgeſehen/ oder wäre ihm vorgangen/ wie viel ihm noch bevorſtunde zu leyden/ wiewohl daſſelbe nicht ſo viel war/ als dieſes/ ſo es lang gewähret hätte. Der Herr aber hat ſeine arme Dienerin nicht länger wollen leyden laſſen/dan niemahl hat er in meinen Trübſalen mir unterlaſſen zu Hülff zu kommen/alſo hat er auch hie gethan/indeme er mir ein wenig Licht ertheilet/daß ich ſehen möchte/daß es vom böſē Feynd herkame/und daß ich die Warheit erkennen möchte/daß er mich auch nur mit Lügen ſchrecken wolte; da fieng ich an mich meiner ſteiffen Fürſatz/die ich gehabt dem HErrn zu dienen/ zu erinnern/ und der gehabten Begierden von ſeinetwegen zu leyden; gedachte auch/ ſo ich dieſelbe erfüllen wolte/ ſo müſte ich meine eygne Ruh nicht ſuchen/ und ſo ich viel Müh und Arbeit habē würde/ſo würde auch der Verdienſt darbey ſeyn; ſo ich es auch/ Gott dardurch zu dienen/ würde annehmen/ ſo würde es mir an ſtatt deß Feegfeurs ſeyn. Warfür ſolte ich mich dan förchten? So mich auch nach Müh und Arbeit verlangte/ſo hätte ich da gute Gelegenheit/dan wo mehr Wiederſtands iſt/ da iſt auch der Gewinn gröſſer; und warumb ſolte mir der Muth entfallen demjenigen zu dienen/ deme ich ſo hoch verbunden war? Mit dieſen und andern Betrachtungen und Nachdenckē thäte ich mir groſſen Gewalt an/ und verhieſſe vor dem H. Sacrament/ daß ich allen möglichen Fleiß anwenden wolte/ Erlaubnüs zu erhalten/ damit ich in dieſes Kloſter möchte ziehen/und ſo ich es anderſt mit gutem Gewiſſen thun dörffte/ die clauſur oder Verſperrung zu geloben.

Als

Als ich diß thäte/ wiche der böſe Feynd in einem Augenblick von mir hinweg / und ließ mich mit Ruh und wohl zu frieden / bin auch allezeit alſo zu frieden blieben / und kompt mir alles / was in dieſem Hauß gehalten wird/ die clauſur, Strengigkeit und andere Ding ſüß und gring für. Die Freud iſt ſo gar überauß groß / daß ich bißweilen gedencke/was ich mir doch auff Erden erwöhlen könte / daß lieblicher und angenehmer wäre? Weiß nicht/ob diß nicht auch zum Theil ein Urſach iſt/ daß ich viel geſunder bin/als ſonſten jemahls/ oder aber / weil vonnöthen und billig iſt/daß ich thue / was die andern alle/ weil mir vielleicht der HErr dieſen Troſt geben / daß ich es thun könne (wiewohl mit Beſchwährlichkeit) jedoch verwundern ſich alle diejenige/ die umb meine Kranckheiten wiſſen/daß ich es thun könne;gebenedeyet ſey derjenige/ der es alles gibt/ und in deſſen Krafft man es thun kan. Von dieſem Streit bin ich ſehr müd worden / und lachte den böſen Feynd auß/ dieweil ich klährlich ſahe/ daß er es wäre.

Tereſa iſt nicht ein Augenblick in ihrem Stand übel zu frieden geweſen.

Ich halte darfür/ der HErr hat es zugelaſſen/ weil ich niemahl gewuſt hatte / was da wäre/ wan eine Nonne mit ihrem Stand nicht wohl zu frieden iſt / auch nicht ein Augenblick lang in den acht und zwantzig Jahre und darüber/die ich geiſtlich bin/damit ich lehrnete erkennen/ wie eine groſſe Gnad mir der HErr hierin gethan hatte/ und von was für einer Peyn er mich erlediget hatte. Damit ich auch/wan ich eine ſehen würde/ die übel zufrieden wäre/ mich nicht darüber entſetzte / ſondern ein Mittleyden mit ihr hätte/ und ſie zu tröſten wüſte. Als nun dieſes fürüber war/ und ich nach dem eſſen ein wenig ruhen wolte/ dieweil ich faſt die gantze Nacht nicht ruhen hatte können/ auch etliche andere Nächt nicht ohne viel Müh und Sorg geweſen war/ auch diß Tags allezeit zimblich mich abmüdete ; da man in meinem Kloſter und in der Statt vernohmen/was da geſchehen war/ entſtund ein groſſer Tumult/wegen der Urſachen/ die ich oben gemeldet hab/ welche/ dem Anſehen nach/ einen Schein hatten.

Wird wieder in ihr voriges Kloſter gefordert.

Alſobald ſchickte meine Vorſteherin zu mir / und ließ mir gebieten / ich ſolte von Stund an dahin kommen. Sobald ich ihr Gebott geſehen/ verließ ich meine Kloſter-Frawen ſehr betrübt/ und gieng von Stund an dahin. Ich ſahe zwar wohl/ daß mir viel ſchwährer Ungelegenheiten zuſtunden / dieweil aber nunmehr das Werck vollbracht war/ achtete ichs wenig. Ich machte mein Gebett/ und befahl mich dem HErn/ daß er mir wolte beyſtehen/ und meinem heiligen Vatter Joſeph/ daß er mich wiederumb wolte in ſein Kloſter bringen/ und opfferte ihm auch auff/ was ich außſtehen würde; gieng alſo wohl zufrieden dahin/ daß mir etwas von ſeinetwegen begegnete zu leyden/ darin ich ihme dienen möchte/ der Meynung/daß man mich gleich in die Gefängnüs würde legen/ welches mir aber/ meines Erachtens/ ſehr angenehm geweſen wäre / damit ich mit niemand reden dörffte/ und ein wenig in der Einſambkeit ruhen möchte/ deſſen ich dan ſehr wohl bedürfftig war/ dieweil ich deß ſtätigen Umbgehens mit den Leuthen ſchon müd war.

Wird vor dem Provincial verklagt.

Wie ich dahin kommen bin/ und mich bey der Vorſteherin verantwortet hab/ iſt ſie etlicher maſſen geſtillet worden/und ſchickte alle zugleich umb den P. Provincial / und wurde der gantze Handel vor ihme außzuführen auffgeſchoben. Als dieſer kommen/bin

ich

ich für Gericht gangen/ und zwar mit groſſen Freuden / weil ich ſahe / daß ich etwas umb deß Herꝛn wegen litte; dan ich bey mir nicht befunde/ daß ich in dieſem Fall etwas wider die göttliche Majeſtät oder wider den Orden verbrochen hätte/ ſondern vielmehr bemühete ich mich von Kräfften denſelben zu vermehren / und wolte von Hertzen gern von deſſelben wegen den Todt gelitten haben/ dan all mein Verlangen war/ wie deß Ordens-Regel auffs vollkomneſte möchte gehalten werden. Ich erinnerte mich allda deß Gerichts/ das über Chriſtum iſt gehalten worden / und ſahe / wie wenig dieſes gegen demſelben war. Ich bekante meine Schuld/ gleichſam wäre ich ſehr sträfflich/ und ſahen mich diejenige darfür an/ die nicht umb alle Umbſtände Wiſſenſchafft hatten.

Nachdem er mich nun ſcharpff mit Worten geſtrafft hatte / wiewohl nicht mit ſolcher Strengigkeit/ als das Verbrechen/ und das/ was ihrer viel beym Provincial vorbrachten/ würdig war/ hätte ich mich doch nicht zu entſchüldigen begehrt / dieweil ich mirs vorgenohmen hatte/ ſondern bate vielmehr / daß er mir verzeyhen und mich ſtraffen/ und keinen Grollen auff mich behalten wolte. In etlichen Dingen ſahe ich zwar wohl/ daß mir unrecht geſchahe/ dan man ſagte mir/ daß ich es gethan hätte/ damit ich geachtet würde/ und mir einen Nahmen machte/ und andere dergleichen Ding; in andern Dingen aber erkänte ich auch klährlich/ daß ſie die Wahrheit ſagtẽ/ daß ich nemblich ärger wäre/ als die andern/ und weil ich die vielfältige gute Klöſterlichen Sitten / die man im ſelben Kloſter hielte/ nicht gehalten hätte/ wie ich dan gedencken dörffte/ daß ich ſie in einem andern noch ſtrengern Kloſter würde halten können? Daß ich auch dem Volck dardurch Aergernüs gäbe und newe Sachen auffbrächte. Dieſes alles aber verwirrete und ängſtigte mich gantz nicht/ wiewohl ich mich ſtellte / als empfinde ichs / damit man nicht meynete / ich achtete wenig darauff / was man mir ſagte.

Begehrt ſich nicht zu entſchüldigen.

Endlich befahle er mir vor den Kloſter-Frawen/ daß ich meines Thuns ſolte Rechenſchafft geben/ und muſte es [illegible]. Weil ich aber inner mir rühig war/ und mir der Herꝛ beyſtunde/ hab ich meine Entſchüldigung ſolcher Geſtalt fürgebracht/ daß weder der P. Provincial/ noch die andern/ die zugegen waren/ etwas Straffwürdiges in mir funden. Hernach aber hab ich mit ihm allein etwas klährlicher geredt/ alſo daß er ſehr wohl zufrieden und begnüget worden / und mir verſprochen hat / ſo die Sach einen Fortgang hätte/ und die Statt wider geſtillet wäre/ ſo wolte er mir Erlaubnüs geben/ in daſſelbe Kloſter zu gehen/ dan der Tumult der gantzer Statt war ſehr groß/ wie ich jetzt ſagen wil.

Wird ihr befohlen ſich zu verthätigen.

Nach zwey oder dreyen Tagen kamen etliche von den Beampten der Statt ſampt dem Statt-Richter und theils vom Capitul zuſammen / und ſchloſſen einhelliglich / daß dieſes keines Weegs zu geſtatten wäre/ dieweil dem gemeinen Nutzen ein mercklicher Schaden darauß entſtunde / man ſolle das H. Sacrament von dannen hinweg nehmen/ und keines Weegs leyden/ daß es einen Fortgang hätte. Lieſſen hierauff die Ordens-Perſohnen zuſammen kommen/ damit ſie ihre Meynung darzu ſagen ſolten/ auß einem jeden Orden zween gelehrte Männer. Ein Theil derſelben ſchwiegen ſtill/ andre verwarffen es/ endlich ward beſchloſſen/ man ſolte es alſobald abſchaffen. Einer allein/

Entſtehet ein groſſer Tumult darüber in der Statt.

ein Præſentatus, Dominicaner Ordens (welcher/ ob er zwar dem Kloſter nicht zuwider war/ ſo wolte er doch nicht/ daß es arm ſeyn ſolte) der ſagte/ daß dieß kein Ding wäre/ das ſich gleich ſo abſchaffen lieſſe/ man ſolte es wohl erwegen/ es wäre noch Zeit genug darzu/ ſolche Ding gehörten für den Biſchoff/ und dergleichen Sachen mehr/ welches dan viel geholffen hat; dan ſo häfftig war der Tumult und Aufſſtand/ daß es ein Wunder geweſen / daß es nicht alſobald ins Werck gericht iſt worden.

Es war aber eine Sach/ die da ſeyn ſolte/ dieweil es dem Hern alſo gefiele/ und konten alle wenig richten wider ſeinen Willen. Sie brachten ihre Urſachen für/ und thätens auß einem guten Eyffer/ dahero ſie mir/ ohne daß ſie GOtt dardurch beläydigten/ gnug zu leyden machten/ wie auch allen andern/ die dem Kloſter beyſtunden/ dan ihrer etliche waren/ und haben deßwegen viel Verfolgungen außgeſtanden. So groß war der Tumult deß gemeinen Volcks / daß man von anderſt nichts redete ; alle tadleten mich/ und giengen zu dem Provincial und zu meinem Kloſter. Mich aber ſchmertzte eben ſo wenig/ was man von mir ſagte/ als wäre es nit geſagt; allein förchtete ich/ daß es nicht etwan umbgeſtoſſen würde/ dieſes quälete mich ſehr ; wie auch/ daß ich ſahe/ daß dardurch diejenige ihren guten Nahmen verliehren wurden/ die mir beyſtunden/ und die groſſe Ungelegenheiten/ die ſie darbey leyden müſten; dan was von mir geſagt würde/ darüber (gedünckt mich) erfrewete ich mich vielmehr; wan ich aber ein rechtſchaffenē Glauben gehabt hätte/ ſo hätte ich billich gantz nicht ſollen bewegt werden/ aber ein eintziger Mangel in einer Tugend der iſt gnugſamb/ daß er die andern Tugenden alle träg und ſchläffrig mache. So war ich nun dieſe zween Tag/ an welchen dieſe zwo beſagte Zuſammenkünfften gehalten würden/ ſehr betrübt/ in ſolcher höchſter Betrübnüs ſagte der HErr zu mir: **Weiſt du dan nicht/ daß ich mächtig bin / was förchteſt du dan**? Verſicherte mich auch zugleich/ daß es nicht würde umbgeſtoſſen werden; dardurch verblieb ich ſehr getröſtet.

Wird von Chriſto getröſtet und verſichert.

Die Sach wird vor den Königlichen Rath gebracht.

Unterdeſſen ſchickten ſie einen Bericht der Sachen an den Königlichen Rath/ und kam Befelch/ man ſolte den Verlauff/ wie diß geſchehen wäre/ nach Ordnung fürbringen. Siehe/ da war nunmehr ein groſſer Streit-Handel darauß worden. Dan im Nahmen der Statt reyſeten ihrer etliche nach Hoff/ und ſolten im Nahmen deß Kloſters auch etliche dahin kommen/ da war aber kein Geld vorhanden/ und wuſte ich nicht was ich thun ſolte. Es hats aber der Hen geſchickt/ daß mein Provincial mir niemahl befohlen/ daß ich mich deß Kloſters nicht ſolte annehmen/ wie er dan aller Tugenden ein ſolcher Liebhaber iſt/ daß ob er ſchon darzu nicht halffe / ſo wolte er doch auch nicht zuwider ſeyn. Er wolte mir aber ehe nicht erlauben wider dahin zu kehren/ biß er ſahe/ wie es außſchlagen wolte. Die vier fromme Dienerinnē GOttes aber waren da allein/ und richteten mehr mit ihrem Gebett/ als ich mit allen meinen Geſchäfften / wiewohl auch ſehr groſſer Fleiß dabey vonnöthen war. Bißweilen ließ ſichs anſehen/ als wolte es alles zu Grund gehen/ ſonderlich ein Tag zuvor ehe der Provincial kam / weil mir die Priorin ſchaffte/ ich ſolte mich in nichts mehr einmiſchen/ welches eben ſo viel war/ als alles unterlaſſen. Ich verfügte mich zu Gott/ und ſagte zu ihm: Hen dieß Hauß iſt ja nicht

nicht mein/umb deinetwegen iſt es auffgerichtet worden/weil dan jetzt keiner iſt/der ſich darum annimbt/ ſo wolle es deine Göttliche Majeſtät verſorgen. Darüber verblieb ich alſo rühig und ohne Sorg/ als hätte ich die gantze Welt auff meiner Seyten/ und hielte den gantzen Handel allerding für richtig.

Ein Prieſter/welcher ein groſſer Diener Gottes war/der mir allezeit geholffen hatte/ ein groſſer Liebhaber aller Vollkommenheit/ der begab ſich nach Hoff/ſich der Sachen anzunehmen/hat ſich auch ſehr darumb bemühet; ſo hat auch jener Fromme vom Adel/ deſſen ich Meldung gethan/ in dieſem Fall viel darbey gethan/ und auff allerley Weiß geholffen. Groſſe Müh und Verfolgungen hat dieſer derentwegen außgeſtanden/und hab ich ihn in allem allezeit wie für meinen Vatter gehalten / halt ihn auch noch jetzo darfür. So hat auch der Herr denen/die uns beyſtunden/einen ſolchen Eyffer verliehen/ daß ſich ein jeder der Sachen dermaſſen angenohmen/als ſtünd ihm hierauff ſeine Ehr und ſein Leben / da es ſie doch weiter nicht angieng / als bloß weil ſie vermeynten / daß Gott dardurch ein Dienſt geſchehe. So ſahe man auch klärlich/ was maſſen ſeine Göttliche Majeſtät jenem Prieſter / von dem ich geſagt hab/ beyſtunde (welcher auch einer auß denen war / die mir ſehr viel halffen) welchen der Biſchopff an ſtatt ſeiner geſtellt hatte/in einer groſſen Zuſammenkunfft/die angeſtellt würde / und war er allein/ der ſich allen widerſätzte / welche er doch endlich zu frieden geſtellt / indem er ihnen etliche Mittel fürgeſchlagen / welches dan viel geholffen hat die Sach auffzuſchreiben; jedoch war kein Ding genug die Sach ſo weit zu bringen / daß ſie nicht gleich wider auffs newe von Leib und Leben darauff drungen / daß es möchte umbgeſtoſſen werden.

Ein Prieſter nimbt ſich deß Kloſters an/ und reiſet nach Hoff.

Dieſer bemelte Diener Gottes war derjenige/ der den neuen Kloſter-Frawen den Habit geben/und das H. Sacrament auffgeſetzt hatte/und hat viel Verfolgungen erlitten. Dieſer Streit und Unruh hat bey einem halben Jahr gewehret/und wäre viel zu weitläuffig/wan ich alle ſchwere Widerwärtigkeiten/die über uns gangen/inſonderheit erzehlen wolte. Mich verwunderte/ wie ſich der böſe Feynd ſo hefftig wider etliche ſchwache Weibs-Bilder aufflehnete/und wie doch allen hab können fürkommen/daß zwölff Weibs-Perſohnen neben ihrer Priorin(dieweil ihrer nicht mehr ſeyn ſolten)der Statt ſo ſchädlich ſeyn könten(ich rede von denen/die uns zu wider waren)die doch ein ſo eingezogenes Leben führten; dan ſo je ein Schaden oder Irrthumb darbey wäre/ſo wäre es ja nur ihr eygener Schaden. Daß es abes der Stadt ſchaden ſolte/das kan ich nicht faſſen; gleichwohl befunden ſie der Schaden ſo viel/daß ſie der Sachen mit gutem Gewiſſen widerſtunden. Bald kamen ſie und ſagten / wan das Kloſter würde Einkommens haben/ ſo wolten ſie es geſtatten und fortgehen laſſen.

Ich war nunmehr ſo müd zu ſehen/ wie groſſe Mühe alle diejenige hatten/ die mir halffen/mehr als meine eygene Müh/alſo daß mich gedünckte/es würde nicht übel ſeyn/ ſo ich ſo lang / biß ſie geſtillet würden/ unterdeſſen das Einkommen zulieſſe / und hernach dieſelbe wider zulieſſe. Zuweilen dünckte mich auch (weil ich ſo böß und unvollkommen bin) vielleicht wolle es der Herr alſo haben / weil wir je ohne dieß

Tereſa fängt an zu zweifflen ob ſie gewiſſe Einkommen ſolte zulaſſen.

Mittel die Sach nicht zu End bringen könten/ und fieng ſchon an mir dieſen Pact gefallen zu laſſen.

Der Herr widerrahtet ihrs. P. Petrus de Alcantara erſcheinet ihr.

Die Nacht zuvor/ als hiervon ſolte gehandelt werden/ war ich im Gebett (und hatte ſich dieſes allbereit angefangen zu beſchlieſſen) da ſagte der Herr zu mir/ ich ſolte es nicht thun/ dan ſo wir einmahl anfangen würden Einkommen zu haben/ würde man uns hernach nicht geſtatten dieſelbe zu verlaſſen/ und etliche andere Ding mehr. In eben dieſer Nacht erſchiene mir der H. P. Petrus de Alcantara/ der nunmehr todt war/ und ehe er ſturb/ hat er mir zugeſchrieben/ weil er die groſſe Widerwärtigkeiten und Verfolgungen vernohmen hatte/ die wir litten/ daß er ſich darüber erfrewe/ daß dieſe Stifftung ſo groſſen Widerſtand litte/ dan dieß ſeye ein Zeichen/ daß dem Herrn ſehr viel in dieſem Kloſter würde gedienet werden/ ſintemahl ſich der böſe Feynd ſo ſehr bemühete ſolches zu verhindern/ und ſolte ich keines Wegs zulaſſen/ daß es Einkommen hätte; und dieß widerholte er zwey oder dreymahl im Brieff/ und ſo ich dieß thun würde; ſo würde es alles nach meinem Wünſch fort gehen. Ich hatte ihn aber ſchon zuvor zweymahl nach ſeinem Todt geſehen/ wie auch die groſſe Glory/ zu deren er gelanget war/ daher es mir keine Forcht eingejagt/ ſondern vielmehr ſehr erfrewet hat; dan allezeit erſchiene er mir als ein verklährter Leib/ mit groſſer Glory umbgeben/ welche mich dan auch ſehr erfüllete/ wan ich ihn ſahe. Ich erinnere mich/ daß er mir/ als ich ihn das erſtemahl geſehen/ unter andern geſagt hat/ wie groß die Frewd wäre/ die er jetzt genieſſe/ wie glückſelig die Buß geweſen/ die er gethan hätte/ für welche er ein ſolchen Lohn bekommen hätte. Weil ich aber vermeyne/ daß ich hiervon ſchon etwas gemeldet habe/ ſo ſage ich hie mehr nicht/ als daß er ſich dießmahl ernſtlich gezeiget/ und allein geſagt/ daß ich keines Wegs das Einkommen ſolte annehmen/ und warumb ich ſeinen Rath nicht folgen wolte/ und verſchwunde alſobald.

Hierüber entſetzte ich mich/ und alſobald deß andern Tags ſagte ich dem vom Adel (zu welchem ich in allem meine Zuflucht nahme/ weil er derjenige war/ der am meiſten darbey thäte) alles/ was ſich begeben hatte/ und daß man keines Wegs ſchlieſſen ſolte/ das Einkommen anzunehmen/ ſondern dem Streit ſeinen Lauff laſſen. Er aber war in dieſem viel ſtandhaffter als ich/ und erfrewete ſich ſehr darüber/ und hat mir hernach geſagt/ daß er allzeit ungern von dem Vergleich geredt habe. Nach dieſem hat ſich wider ein andere Perſohn darwider auffgelehnet/ die ſonſten ein groſſer Diener Gottes war/ und auß einem guten Eyffer/ da die Sach ſchon in einem beſſern Stand war/ welcher gerathen/ man ſolte es dem Urtheil gelehrter Leuth unterwerffen.

Dieſes hat mir viel groſſe Unruh gemacht; dan etliche auß denen/ die mir beyſtunden/ lieſſe es ihnen gefallen/ iſt aber dieſe Verhindernuß (die der böſe Feynd erdacht) unter allen andern am ſchwärſten zu verdauen geweſen. In allem aber hat mir der Herr geholffen/ und kan kürtzlich darvon zu reden nicht gnugſamb erklähret werden/ wieviel man hat leyden müſſen in dieſen zweyen Jahren/ die man zugebracht/ von Anfang deß Kloſters her/ biß es geendet worden; das letzte halbe Jahr und das erſte ſeynd am beſchwärlichſten geweſen. Als nun die Stadt ein wenig geſtillet worden/

worden / hat es der P. Präſentatus / Dominicaner Ordens / der uns beyſtunde / ſo artlich angegrieffen / welchen / wiewohl er nicht gegenwärtig war / der Herꝛ zu ſolcher gelegener Zeit hieher geführet hat / daß er uns ſehr wohl gedienet (und ſcheinet / als habe ihn ſeine Göttliche Majeſtät bloß zu dieſem End hieher gebracht / dan er mir hernach geſagt hat / daß er anderſt kein Urſach gehabt hätte herzukommen / ſondern hab es ungefehr vernohmen) hat ſich auch ſo lang hie auffgehalten / als vonnöthen war; als er wider hinweg gezogen / hat er durch gewiſſe Weeg und Mittel zuwegen gebracht / daß der P. Provincial Erlaubnuß geben / daß ich mit etlichen andern in dieß Kloſter kommen möchte (da doch faſt unmöglich ſchiente / daß er es in ſo kurtzer Zeit erlauben würde) damit wir das Officium oder den Gottes-Dienſt möchten halten / und diejenigen unterweiſen / die darinnen waren. Uberauß groß war meine Frewd an dem Tag / da wir herkommen ſeynd.

Wird ihr erlaubt in das newe Kloſter zu ziehen.

Als ich nun in der Kirchen bettete / ehe ich in das Kloſter hinein gieng / ward ich gleichſamb verzücket / und ſahe Chriſtum / der mich (wie mich gedünckte) mit groſſer Lieb empfienge / und mir ein Cron auffſetzte / auch zugleich danckete für das / was ich ſeiner Mutter zu Ehren gethan hätte.

Chriſtus ſetzet ihr eine Cron auff für ihre gehabte Müh.

Ein andermahl / als alle im Chor im Gebett waren nach der Complet / hab ich unſer Liebe Fraw geſehen mit ſehr groſſer Glory umbgeben / in einem weiſſen Mantel / unter welchem ſie uns gleichſamb alle beſchützte und bedeckte; wurde mir auch zu verſtehen geben / zu was für einer hohen Staffel der Glory der Herꝛ / die in dieſem Kloſter waren / erheben wolte. Als man den Gottes-Dienſt angefangen zu halten / hat das Volck auch angefangen eine groſſe Andacht zu dieſem Kloſter zu haben / und wurden mehr Nonnen eingekleydet / und fieng der Herꝛ an diejenige / die uns am meiſten verfolgt hatten / zu bewegen / daß ſie uns ſehr geneigt wurden / und Almoſen mittheilten / und hielten nunmehr gut / was ſie ſo lang verworffen hatten; lieſſen auch allgemach ab von dem Streit / und ſagten / ſie erkenneten nun wohl / daß es ein Werck Gottes ſey / ſintemahl ſeine Majeſtät bey ſo vielen Wiederreden daſſelbe alſo wollen befürdern und außführen. Iſt auch jetzunder keiner / der darfür halte / daß man wohl gethan hätte / wan mans unterlaſſen hätte. Dahero ſie dan alſo ſorgfältig ſeynd uns mit Almoſen zu verſehen / daß / ohne das wir es fordern und begehren / ſie der Herꝛ antreibt / daß ſie es uns zuſchicken / und leben ohne Abgang deſſen / was vonnöthen iſt / hoffe auch zu GOTT / daß es allezeit ſo ſeyn werde. Dan weil ihrer wenig ſeynd (ſo ſie thun / was ſie ſchuldig ſeynd / wie ihnen dan ſeine Majeſtät jetzo Gnad verleyhet / daß ſie es thun) ſo bin ich verſichert / daß ihnen nichts mangelen werde / dieweil der Herꝛ für ſie ſorgen wird / wie er bißhero gethan hat; und iſt für mich ein ſehr groſſer Troſt / daß ich mich hie unter ſolche Seelen befinde / die ſich ſo gar aller Ding entſchlagen. All ihr Thun und Laſſen iſt zu ſehen / wie ſie in dem Dienſt Gottes mögen zunehmen.

Werden alle von der Mutter Gottes mit einem weiſſen Mantel bedeckt.

Die ſie am meiſten verfolgt hatten / geben ihnen Almoſen.

Wie tugendreich die erſte Schweſtern dieſes Kloſters geweſen.

Die Einſambkeit iſt ihnen ein Troſt / und iſt ihnen eine Pein auch nur zu gedencken / daß ſie jemand ſehen oder mit jemand handlen ſollen / es ſey dan / damit ſie dieſelbe

mehr in die Lieb ihres Bräutigambs entzünden mögen / wan es ſchon Freund und Verwandte wären. Dahero kompt auch niemand zu dieſem Kloſter / als nur / wer hiervon handlen wil / dieweil dieſelbe weder uns gefallen / noch wir ihnen. Ihre Sprach iſt nur von Gott reden / dahero verſtehen ſie keinen / und verſtehet ſie auch keiner / als nur allein / wer hiervon redet.

Was für eine Regel in dieſem Kloſter gehalten wird.

Wir halten aber die Regel unſer Lieben Frawen vom Berg Carmelo, gegeben durch Albertum Patriarchen zu Hieruſalem / vollkommentlich ohne einige relaxation oder Milterung / ſondern wie ſie vom Pabſt Innocentio dem IV. beſtättiget iſt worden / im Jahr 1248. im fünfften Jahr ſeines Pabſthumbs. Alle Mühe und Arbeit / die hie außgeſtanden worden / gedünckt mich / ſey wohl angewendet. Und obwohl die Regel jetzo etwas ſtreng iſt / dieweil man kein Fleiſch iſſet / auſſer der Noth / und acht Monath lang die Faſten wehret / und andere Ding mehr / wie in der Regel ſelbſten zu ſehen iſt; ſo ſcheinet es doch in vielen Dingen den Schweſtern wenig zu ſeyn / und halten noch andere Ding / die uns zu vollkonmener Vollziehung unſerer Regel nothwendig zu ſeyn gedünckt haben; hoffe auch zu Gott / diß / was angefangen / ſoll einen guten Fortgang gewinnen / wie mir dan ſeine Majeſtät geſagt hat.

Das ander Kloſter / das jene Fraw / von deren ich oben geſagt habe / hat ſtifften wollen / hat der Herr auch begnadet / und iſt erbawet worden zu Alcala, und hat ihr an Wiederſtand auch nicht gemanglet / und nicht wenig Müh darüber außgeſtandē. Mir iſt bewuſt / daß in demſelben alle Geiſtliche Zucht nach dieſer unſerer erſten Regel gehalten wird; gebe Gott / daß alles zu mehrer Ehr und Preiß ſeines Nahmens / und der Glorwürdigen Jungfrawen Maria gereiche / deren habit wir antragen / Amen.

Ich halte darfür / es werde Ew. Ehrw. dieſe weitläuffige Erzehlung dieſes Kloſters Verdruß bringen / ſo iſt ſie doch noch ziemlich kurtz gegen die vielfältige Ungelegenheiten und Wunderdingen / die der Herr darbey gewürcket hat / wie deſſen viel Zeugen vorhanden ſeynd / die es mit einem Eyd beſtättigen können / derowegen E. E. umb Gottes willen bitte / ſo ſie es für gut achten / ſie wollen das übrige / was hie geſchrieben iſt / zerreiſſen / und das / was diß Kloſter anbetrifft / auffbehalten / und es nach meinem Todt den Schweſtern geben / die hie ſeyn werden / weil es denen / die darein kommen werden / einen Muth machen wird Gott eyffrig zu dienen / und ſich zu befleiſſen / daß das / was angefangen / nicht abnehme / ſondern vielmehr allezeit zunehme / indeme ſie ſehen werden / wie viel der Herr / ſolches ins Werck zu richten / vermittelſt einer ſo nichtigen und niedrigen Perſohnen / wie ich bin / gethan hat. Und weil der Herr ſo ſonderlicher Weiß ſeine Gunſt in Erbawung deſſelben zeigen wollen / ſo gedünckt mich / daß diejenige ſehr übel thun werde / und ſehr von Gott geſtrafft wird werden / die am erſten wird anfangen die Vollkomenheit zu relaxieren und zu milteren / welche der Herr hie gepflantzet hat / und verliehen / daß ſie ſo leicht und ſänfftiglich mag übertragen werden / daß wohl zu ſehen iſt / daß mans leyden / und mit guter Ruh übertragen könne / und wie groſſe Gelegenheit man da hab in Ruh zu leben / wer Chriſti ſeines Bräutigambs in Einſambkeit zu genieſſen begehret / und diß iſt / darnach ſie allezeit ſtreben ſollen / damit

ſie

ſie nemblich einſamb mit ihme allein handlen mögen/ und ſollen ihrer nicht mehr ſeyn/ als dreyzehen/ dan daß es alſo nutz ſey/ hab ich auß vieler Perſohnen Meynung und Urtheil/ wie auch auß eygner Erfahrung/ daß ihrer mehr nicht ſeyn mögen/ ſo der Geiſt ſoll erhalten werden/der da im Schwung gehet/ und ſie von Allmoſen leben ſollen/ ohne das ſie etwas begehren.

Warnach die Diſcalceaten allezeit ſtreben ſollen.

Sie wollen derjenigen allezeit hierin mehr glauben/die durch viel Müh und Arbeit/ und mit Zuthuung vieler Perſohnen Gebetts/ nach dem getrachtet hat/ was das beſte für ſie wäre. So wird auch hierauß leicht abgenohmen können werden/ daß ihnen dieſes am nützlichſten ſey/daß wir ſehen/wie alle ſo wohl zufrieden und fröhlich ſeynd/ und ſo wenig Müh empfinden dieſe Jahr herumb/ſeither wir in dieſem Kloſter ſeynd/ auch viel geſunder ſeynd/ als ſie ſonſten zu ſeyn pflegten. Wem es aber ſchwähr fallen würde/ der gebe die Schuld ſeinem ſchwachen Geiſt/ und nicht demjenigen/ was hie gehalten wird/ ſintemahl es auch zarte und krancke Perſohnen/ die ein Geiſt haben/ ſo leicht übertragen können; mögen derohalben in ein anders Kloſter gehen/ wo ſie nach ihres Geiſts Beſchaffenheit die Seeligkeit werden erlangen können.

Das ſieben und dreyſſigſte Capitel.

Darin ſie erzehlet/was es für Würckungen in ihr hinterlieſſe/wan ihr der Herꝛ irgend eine Gnad erzeiget hatte/ und gibt ein heylſame Lehr darbey: meldet auch/ wie man ſich bemühen und hoch achten ſolle/daß man zu einer höheren Staffel der Glory gelange/ und wie man umb keiner Mühe noch Arbeit wegen die Güter/ die ewig währen/ vernachlaſſen ſolle.

UNgern komme ich daran/ daß ich über die bißher erzehlte von GOtt empfangene Gnaden noch andere und mehrere erzehlen ſoll/dieweil auch dieſer allbereit zu viel ſeynd/zu glauben/ daß ſolche einer ſo böſen Perſohn ſeyen wiederfahren. Damit ich aber dem Herꝛn/der mir es befohlen/und E.E. gehorſame/ wil ich noch etliche Ding ſagen zu ſeiner Ehren; ſeine Majeſtät wölle verleyhen/daß es irgend zu einer Seelen Nutzen gereichen möge/ in Erwegung/ ſo er ſich gegen einer ſo armſeeligen Creatur ſo gütig und freygebig erzeigen wollen/ was wird er gegen denjenigen thun/der ihm mit Wahrheit gedienet wird haben; damit alle ein Muth faſſen ſich zu befleiſſen ſeiner Majeſtät zu gefallen/ ſintemahl er auch noch in dieſem Leben ſo herꝛliche Pfänd und Wahrzeichen mittheilet.

Erſtlich/ ſo muß man wiſſen/ daß bey dieſen Gnaden/ die GOtt der Seelen erzeiget/ mehr und weniger Glory zu finden ſey. Dan in etlichen Erſcheinungen übertrifft die Glory die Süſſigkeit/und der Troſt/ der dabey iſt/ denjenigen/ den er in andern gibt/ dermaſſen/ daß ich mich verwundere über den groſſen Unterſcheyd der Freuden/ auch noch in dieſem Leben. Dann es begibt ſich zuweilen/ daß der Unterſcheyd der Süſſe und Ergötzlichkeit/ die der Herꝛ in einer Erſcheynung oder Verzückung gibt/ſo

Ein groſſer Unterſcheyd iſt zwiſchen den Gnaden die GOtt

groß

der Seelen erzeiget.

groß iſt / daß es unmöglich ſcheinet zu ſeyn/ daß hie auff Erden etwas mehrers könne verlanget werden/ wie dan auch die Seel nach mehr nicht verlanget / noch umb etwas mehrers anhält.

Tereſa erkennet/ was für ein Unterſcheyd im Himmel zwiſchen einer und andern Frewd ſey.

Wiewohl ich/ nachdeme mir der HErr zu erkennen geben hat / wie ein groſſer Unterſcheyd im Himmel ſey zwiſchen der Freud / die einer/ und zwiſchen der Freud / die der ander genieſſet/ wohl ſehe/ daß auch hie auff Erden die Gaaben Gottes kein gewiſſe Maß noch Ziehl haben/ wan es dem Herrn beliebt; darumb ich dan auch wolte/ daß ich gleichermaſſē kein Maß noch Ziehl hätte ſeiner Majeſt. zu dienē/ und hierzu all mein Leben/ meine Kräfften und meine Geſundheit anwendete / und wolte nicht gern auch das gringſte/ dardurch ich mehr Freud erlangen könte/ auß eygner Schuld verſaumen.

Umb die gringſte Staffel der Glory wolte ſie gern alle Peyn leyden biß an jüngſten Tag.

Sage derohalben/ daß ſo man mich fragen würde / was ich auß beyden lieber wolte / daß ich entweder alle Peyn und Schmertzen der Welt biß an das Ende derſelben leyden ſolte/ und hernach ein wenig eine höhere Glory erlangen ; oder aber ohne alle Peyn ein wenig eine gringere Glory haben; ſo wolte ich von Hertzen gern alle Peyn und Schmertzen auff mich nehmen/ damit ich nur ein wenig einer gröſſern Erkantnus der Großmächtigkeit Gottes genieſſen möchte; dieweil ich ſiehe/ daß/ wer dieſelbe mehr erkennet/ der liebet und lobet ſie auch mehr. Ich ſage nicht/ daß ich nicht zufrieden wolte ſeyn/ ja mich für ſehr glückſeelich halten/ wan ich in dem Himmel wäre/ wan es ſchon an dem allerniedrigſten Orth wäre/ ſintemahl mir/ die ich meinen Orth ſchon in der Höllen hatte/ der HErr eine groſſe Barmhertzigkeit hieran erzeigen würde / und gebe ſeine göttliche Majeſtät/ daß ich dahin komme/ und er meine groſſe Sünden nicht anſehe; das ich ſage/ iſt/ daß wan es mich ſchon ſehr viel koſten ſolte / ſo es ſeyn könte/ und mir der HErr die Gnad verleyhen wolte/ viel außzuſtehen/ ſo wolte ich nicht gern auß eygener Schuld etwas verliehren. Und weh mir Elenden/ die ich mit ſo viel Sünden und Schulden ſchon alles verlohren hatte.

Was für einen Nutzen ſie von den Erſcheinungen empfienge.

So iſt auch zu mercken / daß auß einer jeden Gnaden/ die mir der HErr verliehen/ ſo wohl von Erſcheynungen als Offenbahrungen / meine Seel allezeit einen groſſen Gewinn darvon getragen/ und auß etlichen Erſcheynungē viel unterſchiedliche Gewiñ. Auß der Beſchauung Chriſti verblieb in mir eingedruckt ſeine überauß groſſe Schönheit/ welche auch noch auff den heutigen Tag in mir hafftet; dan hierzu iſt gnug / daß man ihn einmahl geſehen/ wie vielmehr/ weil mir der HErr dieſe Gnad ſo offt gethan hat? Darvon mir dan ein groſſer Nutzen verblieben/ und iſt dieſer: Ich hatte einen groſſen Mangel an mir / von welchem mir viel Schadens entſtanden/ daß ich nemblich/ wan ich anfing zu mercken/ daß mir jemand wohl wolte/ und ſelbige Perſohn nach meinem Sinn war/ ſo wurde ich zu derſelben alſo häfftig geneigt/ daß dardurch meine Gedächtnus ſehr verſtrickt wurde / an ſie zu gedencken / wiewohl es nicht auß Meynung geſchahe/ Gott dardurch zu beländigen; allein erfreute ich mich dieſelbe zu ſehen/ und an ſie zu gedencken/ und an das/ was ich gutes an ihr ſahe. Dieſes war mir alſo ſchädlich / daß meine Seel ſehr dardurch verderbt wurde.

Nachdem ich aber die groſſe Schönheit deß Herrn angeblicket hab/ hab ich hernach

niemand

Chriſti Geſtalt verurſacht in ihr eine groſſe Freyheit deß Gemüths.

niemand mehr geſehen / der mir gegen ihm zu ſchätzen wohlgefallen oder mich gehindert hätte; dan wan ich nur die Augen der Betrachtung gegen dem Bildnüs richtete / daß ich in der Seelen hatte / ſo verblieb ich in dieſem Fall mit ſolcher Freyheit begabt / daß mir ſeithero alles / was ich ſahe / gleichſamb einen Grauſen machete gegen der Fürtrefflichkeit und Zierde / die ich in dieſem HErrn ſahe; ſo achtete ich auch keine Wiſſenſchafft noch einige Ergötzlichkeit im gringſten nicht gegen der Anhörung eines einigen Worts / das von dieſem göttlichen Mund geredt wird / wie vielmehr ſo viel derſelben? Vor unmöglich halte ich (es wäre dan / daß der HErr von meiner Sünde wegen mich dieſer Erinnerung beraubte) daß etwas anders mir die Gedächtnüs alſo einnehmen könne / daß ich nicht alſobald wiederumb befreyet würde / wan ich mich nur ein wenig dieſes HErrn wieder erinnere.

Tereſa liebt ihre Beichtvätter ſehr.

Bißweilen trug ſichs zu mit irgend einem Beichtvatter (dan allezeit lieb ich diejenige ſehr / die meine Seel regieren / ſintemahl ich ſie als GOttes Statthalter in allem Ernſt annehme / dahero gedünckt mich / daß allezeit mein Willen am meiſten gegen ihnen geneigt ſey) daß ich / dieweil ich auff meiner Seithen ſicher war / mich ihnen freundlich erzeigte; ſie aber hergegen / als ſorgfältige und treue Diener GOttes / beſorgten ſich / daß ich nicht irgend ihnen anhienge / und mich in Lieb / wiewohl heiliger Weiß verwickelte / und erzeigten ſich unfreundlich; dieſes geſchach aber / nachdeme ich mich ihnen zu gehorſamen gäntzlich ergeben hatte / dan zuvor liebte ich ſie nicht alſo. Ich muſte bey mir ſelber lachen / dieweil ich ſahe / wie faſt ſie irrten; wiewohl ich ihnen nicht allezeit ſo klährlich andeutete / wie wenig ich mein Hertz an jemand hienge / wie ich es in mir ſelber ſpührte; jedoch verſicherte ich ſie / daß ſie ſich nicht zu beſorgen hätten / und wan ſie länger mit mir umbgiengen / erkenneten ſie hernach wohl / wie hoch ich dem HErrn verbunden wäre; dan dieſen Argwohn hatten ſie allezeit nur im Anfang von mir.

Wie verträulich Chriſtus mit ſich handlen läſt.

Es erwuchs auch in mir viel eine gröſſere Lieb und Zuverſicht gegen dieſem Herrn / wan ich ihn ſahe / als mit deme ich alſo ſtätig handlete / und umbgienge. Ich ſahe / daß / wiewohl er GOtt / zugleich auch Menſch war / der ſich über den menſchlichen Schwachheiten nicht entſetzet / der unſere Gebrechlichkeit und Armſeeligkeit wohl kennet / die ſo vielfältigen Fehlern unterworffen iſt durch die Sünd / welche zu heylen er in die Welt kommen iſt. Ich kan mit ihm handlen als mit einem Freund / wiewohl er ein HErr iſt / den ich erkenne / daß er nicht iſt wie diejenige / die wir hier auff Erden zu Herren haben / welche alle ihre Herrlichkeit auff erdichte und angenommene Authorität gründen / wo man zu gewiſſer Stund muß reden / und nur abſonderliche Perſohnen zugelaſſen werden zu reden; ſo es irgend ein Armer iſt / der etwan ein Geſchäfft hat / der muß viel Umbſchweiff brauchen / da iſt viel mehr Gunſt / viel mehr Müh und Arbeit vonnöthen / damit er etwas richte.

Wan man aber mit dem König ſelbſten zu thun hat / O das gehört gantz nicht für arme Leuth / oder die nicht Edel ſeynd / da muß man nachfragen / welche deß Königs ſeine geheyme Diener ſeynd / und müſſen vor allen Dingen keine auß denen Leu-

Wer die Wahrheit redet/ iſt zu Hoff nicht angenehm.

then ſeyn/ die allbereit die Welt veracht und unter ihre Füß getretten haben/ dan ſolche reden die Wahrheit/ die niemand ſcheuen noch achten/ dieſe taugen nicht gen Hoff/ die muß man da nit brauchen/ ſondern man muß da ſchweigen/ wan einem etwas unrecht ſcheinet/ ja man darff auch ſo gar nicht daran gedencken/ damit man nit verhaſt werde.

O König der Ehren und HErꝛ aller Könige/ wie iſt dein Reich ſo gar nicht mit ſolchen ſchwachen Spänlein gewaffnet/ ſintemahl es ohne End und Ewig iſt! Wie bedarff man bey dir ſo gar keines unterhandlers nicht! Wer nur deine Perſohn anſiehet/ der ſiehet alſobald/ daß du allein derjenige biſt/ der würdig iſt ein HErꝛ genennt zu werden; eine ſolche Majeſtät und Herꝛlichkeit erzeigeſtu/ daß du keiner Auffwarter noch Trabanten bedarffs/ darbey man erkenne/ daß du der König ſeyeſt; dan hier auff Erden würde man einen König für ſich ſelbſten und allein ſchwährlich erkennen/ ob er ſchon gern darfür erkennet wolte ſeyn/ man würde ihm nicht glauben/ dieweil er mehr nicht hat/ als die andern/ man muß Kenn-Zeichen ſehen/ damit man es glaube. Iſt alſo vonnöthen/ daß er diß äuſſerliche erdichte Anſehen habe/ dan ſo er diß nicht hätte/ würde man ſeiner nicht achten/ dan daß er andern mächtig ſcheinet/ das kompt nicht von ihm ſelber her/ von andern muß ihme dieſe Authorität oder diß Anſehen herkommen.

Was für ein Unterſcheyd zwiſchen Chriſto und den irꝛdiſchen Königen.

O mein HErꝛ/ O mein König/ ach wer da jetzo die Majeſtät/ die du an dir haſt/ wüſte fürzuſtellen! Unmöglich iſt/ daß man nicht ſehe und warnehme/ daß du von und in dir ſelbſten ein großmächtiger Käyſer ſeyeſt/ wer dieſe Majeſtät anſiehet/ der entſetzt ſich drüber. Aber noch mehr/ O HErꝛ/ entſetzet ſich einer neben derſelben deine Demuth zu ſehen/ und die Lieb/ die du einer ſolchen erzeigeſt/ wie ich bin. In allem kan man mit dir handlen und reden/ wie es uns ſelbſten gefallet/ wan nur der erſte Schröcken und die Forcht deine groſſe Majeſtät zu ſehen vorüber iſt; wiewohl entzwiſchen eine gröſſere Forcht verbleibet/ damit man dich nicht beländige; nicht zwar/ O HErꝛ/ auß Forcht der Straff/ dan dieſe achtet man wie nichts gegen die Gefahr/ dich zu verliehren. Siehe da/ das ſeyn die Frücht und Nutzen dieſer Erſcheinung/ neben anderm groſſen Nutzen/ die ſie in der Seelen hinterläſt; ſo es von GOtt iſt/ ſo erkennet mans auß den Würckungen/ wan anderſt die Seel Liecht hat; dan wie ich offt geſagt hab/ ſo will der HErꝛ bißweilen/ daß ſie im dunckeln ſitze/ und dieſes Liecht nicht ſehe/ dahero nicht Wunder iſt/ daß ſich eine Seel förchtet/ die ſich böß befind/ wie ich bin.

Gott läſt bißweilen die Seelen im dunckeln ſitzen.

Es hat ſich erſt neulich begeben/ daß ich gantzer acht Tag lang in mir keine Erkantnüs/ wie hoch ich GOtt verbunden ſey/ gehabt habe/ oder haben können/ auch keine Erinnerung der empfangenen Gnaden/ ſondern war meine Seele gleichſamb bethöret/ und weiß nicht in was für Gedancken; zwar nicht in böſen Gedancken/ jedoch zu allem Guten gantz untauglich/ alſo daß ich meiner ſelbſten lachte/ und hatte meinen Luſt zu ſehen/ wie erniedriget eine Seel ſey/ wan GOtt nicht ſtätig in derſelben würcket. Sie ſiehet zwar wohl/ daß ſie ohne ihn nicht ſey in dieſem Stand/ dan es iſt nicht/ als wie jene ſchwähre Aengſten/ die ich/ wie geſagt/ bißweilen empfunde; jedoch ſo will das Fewer der Lieb GOttes nicht brennen/ ob ſie ſchon Holtz zuleget/ und das wenige auff ihrer

Sei-

Seithen thut / was ſie thun kan; und iſt noch eine groſſe Barmhertzigkeit Gottes / daß man den Rauch ſpühret / darauß man erkenne / daß es nicht gantz erloſchen ſey / biß es der Herr wieder anzündet. Wan ſich alsdan eine Seel ſchon den Kopff zerbricht mit blaſen und Holtz anlegen / ſo iſts doch eben / als wan es diß alles nur mehr erſticke.

Ich halte darfür / das beſte ſey alsdan / daß man ſich gäntzlich darein ergebe / und erkenne / daß man von ſich ſelbſten nichts richten könne / und andern verdienſtlichen Wercken abwarte / wie ich geſagt hab; dan vielleicht beraubt ſie der Herr zu dem End deß Gebetts / damit ſie dergleichen Dingen abwarte / und durch eygne Erfahrung erkenne / wie wenig ſie von ſich ſelbſten vermöge. Diß iſt gewiß / daß ich mich noch heut mit dem Herrn erluſtiget hab; und ſo weit vermeſſen / daß ich mich gegen ſeiner Majeſtät beklagt / und geſagt hab: Was iſt doch das / O mein Gott? Iſt es dan nicht genug / daß du mich in dieſem elenden Leben auffhalteſt / und daß ichs umb deiner Liebe wegen gern übertrage / und an einem ſolchen Orth leben will / wo alles lauter Hindernüſſen seynd / damit man deiner nicht genieſſe / und muß darbey eſſen und ſchlaffen / und handlen / und umbgehen mit allem / und diß alles leyde ich umb deinetwegen. *Wie man ſich alsdan verhalten ſoll.* *Wie ſich Tereſa gegen Chriſto ſo vertreulich beklagt.*

Diß alles / O Herr / wie du wohl weiſt / iſt mir eine groſſe Marter / und dieſe ſo wenige Zeit / die mir jetzt überbleibt deiner zu genieſſen / verbirgeſt du dich für mir? Wie kan doch diß deine Barmhertzigkeit übertragen? Wie kan es die Lieb / die du zu mir trägſt / erdulden? Ich halte darfür / O Herr / wan es möglich wäre / daß ich mich für dir verbergen könte / wie du für mir / ſo gedenck ich und glaub für gewiß / daß deine Lieb ſo groß ſey gegen mir / daß du es nicht leyden würdeſt / du biſt aber allezeit bey mir / und ſieheſt mich; diß iſt nicht zu erleyden / O mein Herr / darumb bitte ich dich / du wolleſt doch bedencken / daß deren Gewalt geſchicht / die dich ſo ſehr liebet.

Dieſe und dergleichen Wort hab ich bißweilen geſagt / nachdem ich zuvor erwogen / wie gnädig noch derjenige Orth war / der mir zuvor in der Höllen bereitet war / gegen dem / was ich verdient hatte. Bißweilen aber ſchreitet die Lieb dermaſſen über die Schnur / daß ich mich meiner ſelbſten nicht verweiß / ſondern mit vollem Mund mich ſolcher Geſtalt beklage / alles aber überſicht mir der Herr; gebenedeyet ſey dieſer ſo fromme König. Dörfften wir auch wohl gegen einem irrdiſchen König alſo vermeſſen ſeyn? Mich wundert zwar nicht / daß man jetzt mit den Königen nicht reden dörffe / dieweil es billich / daß man ſie förchte / wie auch diejenige Herrn / die als Häupter andern vorſtehen.

Es iſt aber die Welt jetzt alſo beſchaffen / daß deß Menſchen Leben billich viel länger ſeyn ſolte / damit man nur alle die Puncten / neue Manier und Weiß der jetzt gebräuchlichen Höfflichkeiten und Ceremonien außlehrnen könne / ſo man anderſt ein wenig Zeit / Gott zu dienen / dem Leben entziehen will. Ich becreutzige mich / wan ich ſehe / wie es jetzo in der Welt zugehet / dan ich wüſte je nimmer / wie ich leben ſolte / da ich mit dergleichen umbgehen müſte; dieweil man es in keinem Schertz auffnimbt / wan ſich einer vergiſt / und den Leuthen nicht vielmehr Ehr anthut / als ſie wür- *Eytelkeit der Welt.*

würdig ſeynd / ſondern nehmens dermaſſen im Ernſt auff / daß du dich entſchuldigen muſt / es ſey nicht böß gemeynt geweſen / ſo du irgend gefehlet haſt / und werden dir demnach kaum glauben.

Ich ſage noch einmahl / ich wüſte warhafftig nimmer / wie ich leben ſolte / alſo abgemüdet befindet ſich eine arme Seel darbey. Sie ſiehet / daß ihr gebotten wird / ihre Gedancken ſtäts zu Gott zu richten / und daß es nothwendig iſt / daß man ſie zu ihm erhebe / ſo man ſich auß vielen Gefahren erretten will. Auff der ander Seithen ſiehet ſie / daß ſie im wenigſten von den Puncten der Welt nichts darff außlaſſen / ſo ſie anderſt denjenigen / die ihre Ehr und Würdigkeit auff ſolche eytele Puncten ſetzen / keine Gelegenheit geben will / ſolches zu empfinden. Diß / ſag ich / war mir ein groß Creutz / und war nie kein End mich zu entſchuldigen / dan ich konte weniger nicht thun (wiewohl ich mich darauff beflisse) daß ich nicht offt hierinnen fehlete / welches dan in der Welt / wie geſagt / nicht für gering gehalten wird. Es iſt wohl aber / daß bey den Geiſtlichen eine Entſchuldigung iſt / dan billig ſolten wir in dieſem Fall entſchuldiget ſeyn. Aber das wollen ſie nicht / dan ſie ſagen / die Clöſter ſollen ein Hoff ſeyn / wo man alle Höfflichkeit hält und lehret; diß kan ich aber je nicht verſtehen. Ich habe bey mir gedacht / ob vielleicht irgend ein Heiliger geſagt habe / daß Clöſter ſolten ein Hoff ſeyn / wo man diejenige unterrichtet / die da begehren Hoffleuth deß Himmels zu ſeyn / und ſey hernach anderſt verſtanden worden? Dan daß einer / der da von rechtswegen allzeit dahin gedencken ſoll / wie er Gott gefalle und die Welt haſſe / zugleich auch alſo fleiſſig in achtnehmen könne / wie er denen genug thun möge / die in der Welt leben / und auff diejenige Ding mercken / die ſich ſo offt verändern / das weiß ich nicht / wie es ſeyn könne. Ja wan man es noch auff einmahl miteinander recht außlehrnen könte / ſo gieng es noch hin; nun aber muß man auch nur für die bloſſen Titul und Uberſchrifften der Brieff ein eygene Schuhl haben / wo man lehrne / wie man dieſelben ſtellen ſoll / alſo zu ſagen; dan bald muß man auff einer Seithen / bald auff der andern Platz laſſen / und den man zuvor kaum ihr Herzlichkeit geſcholten / den muß man jetzt ihr Gnaden nennen.

Geiſtliche ſolten ſolcher Sorgen enthoben ſeyn.

Ich weiß nicht / wo es endlich hinauß will / dan ich bin noch nicht fünfftzig Jahr alt / und hab in dieſer Zeit / die ich gelebt / ſo viel Veränderungen geſehen / daß ich nicht weiß / wie man leben muß. Was werden aber die thun / die jetzt erſt auff die Welt kommen / und noch lang leben werden? Ein groſſes Mitleyden hab ich in der Warheit mit denen geiſtlichen Leuthen / die umb gewiſſer und gottſeeliger Urſachen wegen in der Welt leben müſſen / ſintemahl ein ſchreckliches groſſes Creutz iſt / das ſie in dieſem Fall leyden. Wan ſie alle untereinander könten eins werden / und ſich unwiſſend in dieſer Kunſt ſtellen / und für ſolche wolten gehalten werden / würden ſie ſich einander vieler Müh überheben.

Aber ſiehe / in was für eine Lapperey habe ich mich eingemiſchet / ich ſolte von den groſſen Wundern Gottes handlen / und bin zu der Welt Niedrigkeit und Eytelkeit gerathen. Dieweil mir aber der Herr die Gnad verliehen / daß ich dieſelbe verlaſſen / ſo

ſo will ich auch für diß mahl darvon auffhören; die aber dieſe Nichtigkeiten mit ſolcher Muh ſchützen und erhalten / die mögen ſich darüber vergleichen / und gebe Gott / daß wir dieſelben in dem andern Leben / welches ohne alle Veränderung iſt / nicht zahlen müſſen / Amen.

Das acht und dreyſſigſte Capitel.

In welchem ſie von etlichen groſſen Gnaden handlet / die ihr der Herꝛ erwieſen hat / ſo wohl mit Entdeckung etlicher himmliſcher Geheymnuſſen / als auch mit andern groſſen Erſcheinungen und Offenbahrungen / welche ihr ſeine Majeſtät wollen ſehen laſſen; erzehlet auch die Würckungen / dieſelbige in ihr hinderlaſſen / und was für ein groſſer Nutzen ihrer Seelen darauß entſtunde.

ALs ich in einer Nacht alſo übel auff war / daß ich mein gewöhnliches Gebett einſtellen wolte / namb ich einen Roſenkrantz / damit ich mit mündlichem Gebett die Zeit zubrachte / befliſſe mich auch das Gemüth nicht zuverſamlen / wiewohl ich äuſſerlich in einem Gebettſtüblein verſamblet war; wan es aber dem Herꝛn gefällt / ſo hilfft all dieſer Fleiß wenig. Als ich ein wenig da verharꝛete / überfiel mich eine Verzuckung deß Geiſtes mit ſolchem Gewalt / daß ichs nicht hindern noch widerſtehen konte. Es war mir eben / als wäre ich in dem Himmel / und die erſte Perſohnen / die ich allda geſehen / waren mein Vatter und meine Mutter / ſahe auch ſo groſſe Ding in ſolcher kurtzer Zeit / als einer ein Ave Maria betten könte / daß ich ſehr auſſer mir ſelbſten verblieben / und hab diß für ein überauß groſſe ſonderbahre Gnad geſchätzet. Zwar die Kürtze der Zeit betreffend / kan es auch wohl länger geweſen ſeyn / es ſcheint aber ſo wenig zu ſeyn. Ich ſorgte / ob es nicht irgend ein Betrug und Blenderey wäre / wiewohl ich es nicht darfür hielte / und wuſte nicht / was ich thun ſolte / dan ich ſchämete mich ſehr für meinen Beicht-Vatter darmit zu kommen / und zwar (meines Erachtens) nicht auß Demuth / ſondern weil ich vermeynte / er würde meiner ſpotten und ſagen: Sehet da ein andern S. Paulum oder S. Hieronymum / der da himmliſche Ding will ſiehen. Und weil dieſe glorwürdige Heiligen dergleichen Ding gehabt haben / das machte mich mehr forchtſamb / alſo daß ich anders nichts thäte / als bitterlich weinen / dieweil mich gedünckte / daß ſich diß gantz nicht reymete. Endlich / wie ſehr ich es auch empfunde / ſo gieng ich doch zum Beichtvatter / dan niemahlen hätte ich etwas verſchweigen dörffen / wan michs ſchon noch ſo ſchwär ankame zu ſagen / wegen der groſſen Forcht / die ich hatte / daß ich nicht irgend betrogen würde. Als mich derſelbe alſo betrübt geſehen / hat er mich ſehr getröſt / und ſagte mir viel guter Ding für / damit er mich dieſer Pein entledigte.

Tereſa ſiehet ihre Vatter und Mutter im Himmel.

Ein Zeitlang hernach hat ſichs begeben / und geſchicht diß zu unterſcheidlichen mahlen / daß mir der Herꝛ noch gröſſere Geheymnüſſen gezeiget / dan daß eine Seel mehr ſehen wolle / als ihr fürgeſtellet wird / darzu iſt kein Mittel / iſt auch nicht möglich / dahero ich dan ein jedersmahl nicht mehr ſahe / als was mir der Herꝛ zeigen

Groſſe Geheymnüſſen werden

 wolte.

Ihr gezeiget / die nicht außzuſprechē ſeynd.

wolte. Es war aber daſſelbe ſo viel / daß das wenigſte darunter genug war / die Seel mit Verwunderung zu erfüllen / und groſſen Nutzen darauß zu ſchöpffen / damit ſie alle Ding dieſes zeitlichen Lebens gering ſchätzen / und für nichts halten möchte. Ich wolte zwar / daß ich nur etwas von dem allerwenigſten / was ich da verſtanden hab / erklähren könte / und in dem ich demſelben nachdencke / ob es ſeyn könte / ſo finde ich / daß es unmöglich iſt ; ſintemahl nur den bloſſen Unterſcheid zu ſagen / der zwiſchen dem Liecht iſt / das wir hie ſehen / und dem / das dort fürgeſtellt wird / wo alles lauter Liecht iſt / kan keine Gleichnuß erdacht werden / dan auch die Klarheit der Sonnen ſelber gegen demſelben dunckel ſcheinet. In ſumma / die Einbildung kan ſo weit nicht gelangen / wie ſubtil ſie auch immer ſey / daß ſie fürmahlen oder erdichten könne / wie diß Liecht beſchaffen ſey / oder etwas anders auß allem dem / was mir der Herr zu verſtehen gab / neben ſo groſſer Ergötzlichkeit / die nicht zu ſagen iſt / ſintemahl alle Sinn in ſo hohem Grad / und mit ſolcher Lieblichkeit erquicket werden / daß es nicht genugſamb mag außgeſprochen werden ; iſt alſo beſſer / daß ich mehr nicht ſage darvon.

Ein andere Offenbahrung.

Einmahls war ich länger als eine Stund alſo geweſen / daß mir der Herr wunderliche Ding zeigte / und wie mich gedünckte von meiner Seithen nicht hinweg käme / und ſagte zu mir: **Siehe / O Tochter / was diejenige verliehren / die wider mich ſeynd / unterlaſſe nicht ihnen ſolches anzudeuten.** Ach Herr / wie wenig hilfft doch mein ſagen bey denen / die durch ihre böſe Werck verblendet ſeynd / ſo ſie deine Göttliche Majeſtät nicht erleuchtet. Etliche Perſohnen / denen du diß Liecht verliehen / ſeynd dardurch gebeſſert worden / daß ſie deine groſſe Wunderding vernohmen ; ſie ſehen aber auch / O Herr / daß ſolche einer ſo böſen und elenden Creatur gezeiget worden / daß ichs auch für viel halte / daß jemand gefunden worden der mir geglaubt hat. Gebenedeyet ſey dein heiliger Nahme und deine Barmhertzigkeit / weil auffs wenigſte ich ein augenſcheinliche Verbeſſerung darvon in meiner Seelen geſpührt habe. Nach dieſem hätte meine Seel allezeit allda verbleiben wollen / und nicht wider zum Leben umbkehren / ſintemahl die Verachtung aller irdiſchen Ding / die in mir verblieben / groß war ; alles gedüncke mich Miſt und Koth zu ſeyn / und ſehe ich wohl wie liederlich wir die Zeit anwenden / wan wir uns in denſelben auffhaltē.

Als ich bey jener Frawen war / von deren ich geſagt hab / hat ſichs einmahls zugetragen / als ich Wehtagen deß Hertzens litte / dan ich (wie geſagt) groſſe Schmertzen hieran gelitten hab / wiewohl jetzo nimmer / weil ſie eine ſo liebreiche Fraw war / hat ſie mir laſſen güldene Kleinodien bringen / und Edelgeſtein / wie ſie dan deren ſehr köſtliche hatte / ſonderlich ein Stück von Diamanten / welches man hoch ſchätzte. Sie vermeinte / dieſelben ſolten mich erlüſtigen / ich aber lachte inner mir ſelbſten / und erbarmte mich zu ſehen / was die Menſchen für hoch achteten / in Erinnerung deſſen / was uns der Herr oben vorbehalten hat ; gedachte auch / wie unmöglich mir wäre / wan ich mich ſchon ſelbſten darzu bewegen wolte / daß ich dieſe Ding achten oder in einigem Werth halten könte / ſo lang mir der Herr jene andere Ding nicht auß der Gedächtnuß hinweg nehme.

Dieſes

Dieſes iſt eine fürtreffliche Herꝛſchung der Seelen über alle Ding / die ſo groß iſt/ daß ich nicht weiß/ ob dieſelbe iemand verſtehen wird / als der ſie ſelber beſitzet / dan diß iſt die recht eygentliche und natürliche Entſchlagung aller Ding / und geſchicht ohne alle unſere Mühe/ weil es GOtt alles thut; dan ſeine Majeſtät entdecket dieſe Wahrheiten ſolcher maſſen / daß ſie einem alſo eingedruckt werden / daß man klahr ſiehet/ daß wir dieſelben von uns ſelbſten auff ſolche Weiß und in ſo kurtzer Zeit nicht überkommen könten. So hat diß auch verurſacht / daß ich den Todt wenig förchte / den ich zuvor allezeit ſehr förchtete / jetzo aber ſcheint er mir ein ſehr leichtes Ding zu ſeyn/ für einen/ der GOtt dienet/ dan in einem Augenblick befindet ſich die Seel von dieſer Gefängnüs erlediget/ und in ihre Ruh geſetzt. Dan wan GOtt den Geiſt alſo erhebt / und ihm ſo fürtreffliche Ding zeigt in den Verzückungen / diß / gedünckt mich/ habe eine groſſe Gleichnüs mit der Abſcheydung der Seelen von dem Leib/ dan in einem Augenblick befindet ſie ſich in allem dieſem gut.

Denen / die GOtt dienen/ iſt der Todt leicht.

Die Schmertzen ſtell ich beyſeiths / die man empfind in der Abſcheydung / weil ſelbige wenig zu achten ſeynd / und iſt wohl glaublich / daß diejenige / die GOtt rechtſchaffen lieben / und allen zeitlichen Dingen abgedanckt haben / viel ein gringeren und lieblichern Todt haben. So gedünckt mich auch / daß es mir viel geholffen habe zur Erkäntnüs unſers wahren Vatter-Lands / und zu verſtehen / daß wir hie Pilgram ſeynd; und iſt ein groß Ding/daß einer erkenne / was droben ſey/ und wiſſe wo er leben ſoll; dan ſo einer in ein Land reyſen will/ wo er ſehr ſtäts leben ſoll / ſo hilfft ihn viel zu Ubertragung der Müh auff der Reyß/daß er zuvor geſehen habe/ daß es ein Land iſt wo er ſehr rühig ſitzen wird.

Es hilfft auch viel zu der Betrachtung der himmliſchen Ding / und daß man ſich befleiſſe ſeine Gemeinſchafft daroben zu haben / welches alsdan gar leicht geſchicht. Diß iſt ein groſſer Gewinn / ſintemahl auch nur ein Anblick deß Himmels die Seel verſamblet; dan weil ihr der HErꝛ etwas von denen Dingen hat wollen zeigen / die droben ſeynd / dahero gedenckt ſie daran. Und wiederfahret mir bißweilen / daß ich meine Geſellſchafft und meinen Troſt mit denen hab / von denen ich weiß / daß ſie daroben leben / und gedüncket mich / daß dieſelben diejenige ſeynd / die warhafftig leben / hergegen aber die auff Erden leben / ſcheinen mir alſo todt zu ſeyn / daß mich gedünckt / die gantze Welt leiſte mir keine Geſellſchafft / ſonderlich wan ich jene gewaltige Antrieb empfinde.

Die Erſcheinungen machen / daß einer leicht von himmliſchen Dingen gedenckt.

Alles ſcheint mir ein lauterer Traum zu ſeyn / und alles / was ich mit leiblichen Augen ſehe/ein lauteres Kinderſpiel; was ich aber mit den Augen der Seelen geſehen hab/ das iſt/ darnach ihr verlanget / und weil ſie ſich noch ſo ferne darvon ſiehet / das iſt ihr ein bitterer todt. In ſumma/ ein überauß groſſe Gnad thut der HErꝛ denjenigen/ denen er dergleichen Erſcheinungen verleyhet / dan es hilfft der Seelen ſehr viel / und ſonderlich das ſchwähre Creutz zu übertragen / das ſie hat / dieweil ihr nichts auß allem begnüget/alles iſt ihr zuwider ; und ſo nicht der HErꝛ bißweilen zulieſſe/ daß ſie deſſen vergeſſe (wiewohl ſie hernach wieder daran gedenckt) ſo weiß ich nicht / wie

Und alles Irꝛdiſche achtet als wie ein Traum.

ſie leben könte; der ſey in alle Ewigkeit gebenedeyet und gepreyſet. Durch das koſtbahrliche Blut/ daß ſein Sohn für mich vergoſſen/ wolle Seine Majeſtät verhüten/ damit/ weil ihm je gefallen hat/ daß ich etwas von dieſen groſſen Gütern erkennte/ und etlicher maſſen derſelben anfienge zu genieſſen/ mir nicht wiederfahre/ was dem Lucifer begegnet iſt/ der auß eygener Schuld alles verlohren.

Durch ſeine groſſe Gütigkeit bitt ich ihn/ daß er es nicht wolle zulaſſen/ darfür ich mich dan bißweilen nicht wenig förchte/ wiewohl mich anderſeiths/ und faſt gemeiniglich/ die Barmhertzigkeit GOttes verſichert/ daß weil er mich auß ſo vielen Sünden herauß geführet/ ſo werde er ſeine Hand von mir nicht abziehen/ damit ich mich wieder verliehre. Gleichwohl ſo ſeynd dieſe erzehlte Gnaden nicht ſo groß (meines Erachtens) als wie die/ die ich jetzt ſagen will/ umb vieler Urſachen und umb der groſſen Güter wegen/ die in mir darvon verblieben ſeynd/ wie auch wegen der groſſen Stärcke in der Seelen; wiewohl auch ein jederes für ſich ſelber erwogen/ ſo groß iſt/ daß ihnen nichts mag vergleichen werden.

Als ich mich auff ein Zeit am Heil. Pfingſt-Abend nach der Meeß in ein ſehr verborgenes Orth/ wo ich offt pflegte zu recitiren/ begeben hatte/ und in einem Buch/ das ein Carthäuſer geſchrieben/ von dieſem Feſt anfing zu leſen/ von den Kenn-Zeichen/ welche die Anfangenden/ die Zunehmenden und Vollkommenen haben ſollen/ darauß ſie erkennen mögen/ daß der Heil. Geiſt in ihnen ſeye; als ich nun dieſe drey Ständ durchleſen hatte/ ſo gedünckte mich/ daß durch die Gütigkeit GOttes derſelbe ſich bey mir befunde/ ſo viel ich abnehmen konte. Als ich ihn nun darfür preyſete/ und darbey mich erinnerte/ wie ich es auff ein andere Zeit auch geleſen hätte/ da mir alles dieſes manglete (dan diß ſahe ich klährlich/ gleichwie ich jetzt das Wiederſpiel in mir ſahe) da erkennte ich die groſſe Gnad/ die mir der HErr hierin erzeiget hatte/ und fing an den Orth zu betrachten/ den ich in der Höllen verdienet hatte durch meine Sünden/ und lobte GOtt ſehr/ dieweil mir nicht anderſt war/ als kennte ich meine Seel nimmer/ alſo verändert ſahe ich dieſelbe.

Als ich nun in dieſer Betrachtung war/ überfiel mich ein ſolcher gewaltiger Antrib/ ohne das ich wuſte auß was Urſach oder Gelegenheit/ alſo daß mich gedünckte/ es wolte die Seel von dem Leib außfahren/ dieweil ſie ſich in ſich nicht begreiffen konte/ noch ſich fähig befunde/ ein ſo groſſes Gut zu erwarten. Dieſer Antrieb war über alle maſſen häfftig/ alſo/ daß ich meiner ſelbſten nicht mächtig war/ und meines Erachtens/ weit anders als andermahl/ konte auch nicht faſſen/ was der Seelen wäre/ oder was ſie wolte/ daß ſie alſo bewegt und verändert wurde. Ich lehnete mich an/ dieweil ich auch nimmer ſitzen konte/ ſintemahl mir alle natürliche Kräfften entgiengen.

Siehet den H. Geiſt in Geſtalt einer Tauben über ihr.

In ſolchem Stand ſahe ich über meinem Haupt eine Tauben/ jedoch ſehr unterſcheyden von den gemeinen Tauben/ dieweil ſie keine ſolche Federn hatte/ ſondern ihre Flügel waren als wie von kleinen Muſcheln/ welche ein groſſen Glantz von ſich warffen. Sie war gröſſer als ſonſt eine Tauben/ und gedünckte mich/ ich hörte das Rauſchen/ daß ſie mit den Flügeln erweckte/ und ſchwebte etwan ſo lang/ als man ein Ave

Maria möchte betten. Die Seel war aber nunmehr alſo beſchaffen / daß indeme ſie ſich ſelber verlohre / verſchwand auch zugleich das Geſicht vor ihr.

Mit dieſem ſo guten Gaſt begab ſich der Geiſt zur Ruh / dan wie ich vermeyne / ſo wird ihn dieſe wunderliche Gnad unruhig gemacht / und geſchreckt haben; als er aber dieſelbe angefangen zu genieſſen / hat ihn die Forcht verlaſſen / und die Ruh zugleich mit der Freud angefangen / und ward alſo verzücket. Die Glory dieſer Verzückung war überauß groß / und verblieb ich den meiſten Theil der Feyertäg hiervon alſo beſtürtzt und bethöret / daß ich nicht wuſte / was ich thun ſolte / oder wie doch in mir eine ſo groſſe Gnad und Gunſt Platz haben könte. Ich konte weder hören noch ſehen / alſo zu ſagen / neben einer groſſen innerlichen Freud. Von dieſem Tag an hab ich geſpühret / daß ich über die maſſen zugenohmen in einer ſehr hohen Lieb GOttes / ſo blieben auch die Tugenden vielmehr bekräfftiget. Gebenedeyet und gepreyſet ſey der HErr in Ewigkeit / Amen.

Ein andersmahl hab ich eben dieſelbe Tauben auff dem Haupt eines Paters Dominicaner-Ordens geſehen / allein gedünckte mich / daß die Strahlen und der Glantz der Flügel ſich viel weiter außbreiteten; ward mir benebens zu verſtehen gegeben / daß er GOtt Seelen zuführen würde.

Dergleichen hat ſie auch von einem Dominicaner geſehen.

Ein andersmahl hab ich unſer Liebe Fraw geſehen / welche dem Pater Præſentato, eben deſſelbigen Ordens (von welchem Pater etlichmahl Meldung geſchehen iſt) einen ſchneeweiſſen Mantel umbgeben / und ſagte zu mir / daß ſie ihme wegen deß Dienſts / den er ihr gethan hatte in Beförderung dieſes Cloſters / dieſen Mantel ſchenckte / zum Zeichen / daß ſie ſeine Seel hinführo rein halten wolte / und daß er in keine Todt-Sünd mehr fallen ſolte. Ich halte für gewiß / daß es auch geſchehen iſt / dan in wenig Jahren hernach iſt er geſtorben / und iſt ſein Todt und das übrige ſeines Lebens alſo Bußfertig geweſen / und hat ſein Leben und Todt alſo heilig zugebracht / daß / ſo viel man abnehmen kan / gantz nicht zu zweifflen iſt. Ein Pater / der bey ſeinem End gegenwärtig geweſen / hat mir geſagt / daß ehe dan er den Geiſt auffgeben / habe er zu ihm geſagt / der H. Thomas ſey bey ihme. Iſt geſtorben mit groſſer Freud und Begierd auß dieſem Jammerthal zu ſcheyden. Hernach aber iſt er mir etlichemahl erſchienen mit ſehr groſſer Glory / und hat mir etliche Ding geſagt. Im Gebett war er dermaſſen geübt / daß als er auff ſeinem Todts-Beth daſſelbe / wegen groſſer Schwachheit / unterlaſſen wolte / war es ihm nicht möglich / dan er hatte auch viel Verzückungen. Kurtz zuvor / ehe er Todts verſchieden / hat er mir geſchrieben / was er thun ſolte / weil er nach verrichter Meeß eine lange Zeit pflegte verzückt zu werden / ohne das er es verhindern könte. In ſumma / GOtt hat ihm endlich den Lohn geben für alle ſeine Müh und Arbeit / mit welcher er ihm in ſeinem gantzen Leben gedienet hatte.

Ein anders Geſicht von einem Dominicaner.

Von dem P. Rector der Societät JESU, deſſen ich etlichemahl gedacht hab / hab ich auch etliche Ding geſehen / was ihm GOtt für groſſe Gnaden ertheilte / welche ich hier nicht ſetze / damit ich nicht gar zu weitläuffig werde. Demſelben iſt einmahl eine groſ-

Von einem P. Jeſuiter werden ihr auch

etliche Ding offenbahret. groſſe Widerwärtigkeit zugeſtanden/ darin er ſehr verfolgt worden/ und ſich ſehr betrübt befunden. Als ich nun eines Tags Meeß hörte/ ſahe ich Chriſtum am Creutz/ da man die Hoſtia auffhebte/ welcher mir etliche Wort geſagt/ die ich ihm ſagen ſolte/ ihn dardurch zu tröſten; wie auch andere Ding/ ihn zu warnen vor dem/ was noch zukünfftig war/ und zu erinnern/ was er ſelber für ihn gelitten hätte/ und daß er ſich zum Leyden bereiten ſolte. Diß hat ihn ſehr getröſtet/ und ein groß Hertz gemacht/ hat auch hernach alles überſtanden/ wie mir es der HErr geſagt hatte. Von dieſes Patres Orden/ nemblich von der Societät JESU, von ihrem gantzen Orden/ hab ich groſſe Ding geſehen; ich ſahe ſie etlichemahl im Himmel mit weiſſen Fähnlein in den Händen/ und andere groſſe Ding/ die ſehr zu verwundern ſeynd; dahero ich dan dieſen Orden in groſſen Ehren halte/ dieweil ich viel mit ihnen umbgangen bin/ und ſiehe/ daß ihr Leben mit deme übereinſtimbt/ was mir der HErr von ihnen hat zu verſtehen geben.

Ein anders Geſicht von den P.P. Jeſuiten.

Christus erinnert ſie offt ihres vorigen Lebens.

Als ich in einer Nacht im Gebett war/ fieng der HErr an mir etliche Wort zu ſagen/ und führte mir durch dieſelben zu Gedächtnüs/ wie böß zuvor mein Leben geweſen wäre/ welches mich ſehr beſchämete und ſchmertzte. Dan obſchon dieſelben Wort nicht ſcharff ſeynd/ ſo erwecken ſie doch eine ſolche Empfindlichkeit und Schmertzen/ daß ſie einen gleichſamb vernichten; und nimbt man in der Erkantnüs ſeiner ſelbſten mit einem dieſer Worten mehr zu/ als wan wir ſonſten viel Tag lang unſer eygen Elend betrachten/ dan ſie halten in ſich und bringen eine ſolche greifliche Wahrheit mit/ daß wir ſie nicht läugnen können. Er ſtellte mir für Augen/ was ich zuvor für Willen und Neygung zu groſſen Eytelkeiten gehabt hätte/ und ſagte mir/ daß ich es für ein groß Ding halten ſolte/ daß er zulieſſe/ daß dieſer Willen/ der zuvor ſo übel angewendet war worden/ als der meinige iſt/ gegen ihm jetzo gerichtet wurde/ und daß er denſelben zulieſſe.

Andermahl ſagte er mir/ ich ſolte mich erinnern/ daß ich bißweilen mir gleichſamb für eine Ehr gehalten hätte/ wider ſeine Ehr zu thun. Anderemahl/ daß ich mich erinnern ſolte/ wie hoch ich ihme verbunden wäre/ ſintemahl wan ich ihme die härteſten Streich gabe/ er mir unterdeſſen Gnaden erzeigt hätte. Wan ich irgend einen Mangel an mir habe/ deren dan nicht wenig ſeynd/ gibt mir ihn der HErr ſolcher maſſen zu erkennen/ daß ich ſchier darob vergehe; und weil ich deren viel hab/ ſo geſchicht ſolches offt. Bißweilen hat ſichs begeben/ daß wan mich irgend der Beicht-Vatter ſtraffte/ und ich mich durchs Gebett wider tröſten wolte/ daß ich in demſelben erſt die rechte Straff funde.

Damit ich aber wieder auff das komme/ was ich vor ſagte/ als mir der HErr alſo anfieng mein böſes Leben zu Gedächtnüs zu führen/ hab ich mit vielen Zähren (dieweil mich gedünckte/ daß ich damahls nichts gethan hätte) angefangen zu gedencken/ ob mir vielleicht der Herr irgend eine Gnad erzeigen wolte; dan diß geſchicht gemeinlich/ wan ich irgend eine ſonderbahre Gnad von dem HErrn empfange/ daß ich mich zuvor ſelber gantz zu nichten mache/ damit ich alſo klahr ſehe/ wie dieſelbe ſo weit

über

über allen meinen Verdienſt ſeyen / und mir die Rechnung mache / daß es allein vom Herꝛn herkomme. Uber ein wenig würde mein Geiſt dermaſſen hingezucket / daß mich faſt gedünckte / er wäre gäntzlich auſſer dem Leib / auffs wenigſte mercket man nicht / daß man im Leib lebe. Da hab ich die allerheiligſte Menſchheit Chriſti geſehen / mit viel gröſſerer Glory / als ſonſten jemahls / und wurde mir fürgeſtellt durch eine wunderbahre und klare Erkäntnuß / wie er in dem Schooß ſeines himmliſchen Vatters wäre; wie diß aber ſey / wüſte ich nicht zu ſagen / dan unverſehener Weiß gedünckte mich / befande ich mich gegenwärtig vor der Gottheit. Hiervon bin ich alſo erſchrocken / und alſo beſchaffen blieben / daß (wie mich gedünckt) etliche Tag vorüber gangen / ehe ich wieder zu mir ſelber kommen können / und war mir allezeit / als hätte ich dieſe Majeſtät deß Sohns Gottes vor mir gegenwärtig / wiewohl nicht alſo / wie das erſtemahl / dan diß verſtunde ich wohl; ſondern es verbleibt dermaſſen in der Einbildung eingedrucket / daß ſie es ein gute Weyl nicht von ſich abthun kan / ob es ſchon eine kurtze Zeit gewehret hat; und diß bringt ein groſſen Troſt und Nutzen mit ſich. Siehet Chriſtum in dem Schooß deß Vatters.

Eben diß Geſicht hab ich auch ſonſten zu drey unterſchiedlichen mahlen geſehen / und iſt / meines Erachtens / auß allen Geſichten / die mich der Herꝛ hat ſehen laſſen / das allerhöchſte / und bringet ſehr herꝛliche groſſe Frücht mit ſich / dan es reiniget die Seel trefflich (wie mich gedüncket) und entziehet unſerer Sinnlichkeit faſt alle ihre Kräfften. Es iſt eine hefftige Flamme / welche gleichſamb alle Begierden dieſes Lebens verzehret und zu nichten macht / dan weil nunmehr (Gott ſey Lob) meine Begierden nimmer zu eytelen Dingen ſtunden / ſo wurde mir hier wohl erklähret / wie alles ſo eytel wäre / wie eytel auch alle Herꝛſchafften dieſer Welt ſeyen / und iſt diß eine hohe Lehr und Unterweiſung / damit man ſein Verlangen zu der pur lautern und reinen Warheit erhebe. Es verbleibt auch hiervon ein ſolcher Reſpect und Ehrerbietung gegen Gott der Seelen eingedruckt / daß ich nicht wuſte / wie ich es beſchreiben ſolte / iſt aber ſehr unterſcheiden von allem dem / was wir hier erreichen können. Es macht / daß ſich die Seel hefftig entſetze / wie ſie hab dörffen / oder wie jemands ſich unterſtehen darff / eine ſo großmächtige Majeſtät zu beleydigen.

Die Würckungen dieſer Erſcheinungen und andern Ding mehr / werde ich ſchon etlichemahl geſagt haben / es entſtehet aber mehr oder weniger Nutzen auß einer / als auß der andern / wie ich auch geſagt habe; auß dieſer aber entſtehet ein überauß groſſer. Wan ich mich zu der Communion nahete / und dieſer ſo großmächtigen Majeſtät erinnerte / die ich geſehen hatte / und zugleich ſahe / daß es eben derjenige war / der da im H. Sacrament iſt (wie dan auch offtermahl der Herꝛ will / daß ich ihn in der Hoſtien ſehe) ſo ſtunden mir die Haar gen Berg und wurde gleichſamb gantz zu nichten. O mein GOtt! und wan du / O Herꝛ / deine Großheit nicht bedeckteſt / wer würde ſich unterſtehen dörffen ſo offt hinzu zu tretten / ein ſolches garſtiges und elendes Ding mit einer ſolchen groſſen Majeſtät zu vereinigen? Gebenedeyet ſeyeſt du / O HErꝛ / und müſſen dich alle Engel und alle Creaturen darfür loben / daß du diß alles unſerer Schwachheit alſo gemäß anſtelleſt /

damit uns in Genieſſung dieſer himmliſcher Gaaben deine groſſe Gewalt nicht alſo abſchröcke/ daß wir als ſchwache und elende Menſchen derſelben auch nicht genieſſen dörffen. Es möchte uns ſonſten gehen/ als jenem Bauersman (und iſt mir bewuſt/ daß es ſich für gewiß zugetragen) dieſer funde einen Schatz/ weil derſelbe gröſſer war/ als ſein niedriges und bawriſches Gemüth begreiffen könte/ wurde er darbey alſo traurig/ daß er allgemach vor lauter Angſt und Sorg darüber geſtorben/ dieweil er nicht wuſte/ was er darmit anfangen ſolte. Wan er ihn nicht alſo beyſammen und auff einmahl gefunden hätte/ ſondern man ihm denſelben nach und nach gegeben/ und darmit unterhalten hätte/ hätte er viel fröhlicher gelebt/ als da er arm geweſen/ und hätte ihm ſein Leben nicht gekoſtet.

O du Reichthumb der Armen/ wie wunderlich weiſtu die Seelen zu unterhalten/ und ohne das du ihnen ſo groſſe Schätz miteinander ſehen laſſeſt/ zeigeſtu ſie ihnen allgemach nach und nach. Wan ich eine ſolche groſſe Majeſtät in einem ſo geringen Ding/ als da iſt eine Hoſtien/ verborgen ſehe/ ſo muß ich mich (von ſelbiger Zeit an) über ſo groſſer Weißheit verwunderen/ und weiß nicht/ wie mir der Herꝛ Hertz und Stärck gibt zu ihme hinzu zu gehen; und wan nicht er ſelber/ der mir ſo groſſe Gnaden ertheilet hat/ und noch ertheilet/ mich ſtärckte/ wäre unmöglich/ daß ich es könte bergen/ oder mich enthalten/ daß ich ſolche groſſe Wunder nicht mit heller Stimm außruffete. Wie wird dan nun einer elenden Creatur ſeyn/ wie ich bin/ die mit vielen Greweln beladen/ und ihr Leben in ſo geringer Forcht Gottes zugebracht/ wan ſie ſiehet/ daß ſie zu dieſem Herꝛn ſo groſſer Majeſtät hinzu tritt/ und er haben will/ daß meine Seel ihn ſehe? Wie ſoll der Mund/ der ſo viel Wort wider den Herꝛn ſelber geredt hat/ zu dieſem allerglorwürdigſten Leib hinzu nahen/ der voller Reinigkeit und Gütigkeit iſt? Vielmehr ſchmertzet und quälet eine Seel/ wie ſie ihm nicht gedienet hat/ die Lieb/ die dieſes ſo ſchöne Angeſicht mit ſolcher Anmüthung und Freundlichkeit erzeigt/ als ihr die Majeſtät Forcht einjagt/ die ſie an ihm ſiehet.

Und wie wird mir dieſe zweymahl geweſen ſeyn/ als mir diß/ was ich geſagt habe/ zu ſehen geben worden? Gewißlich/ O mein Herꝛ und mein Glory/ ich dörffte ſchier ſagen/ daß ich dir etlicher maſſen in dieſen groſſen Aengſten/ die meine Seel allda empfindet/ etwas zu Dienſt gethan hab. Ach ich weiß ſelber nicht/ was ich ſage/ dan ich rede faſt nimmer ſelbſten/ indem ich diß ſchreibe/ weil ich mich aller verwirꝛet befinde/ und zum theil auſſer mir ſelbſten/ weil ich mich dieſer Dingen wider erinnert habe. Ich ſagte wohl recht (wan diß/ was ich empfinde/ von mir herkäme) daß ich etwas umb deinetwegen/ O Herꝛ/ gethan hätte; weil einer aber auch keinen guten Gedancken haben kan/ du gebeſt ihn dan/ ſo habe ich ein wenig Danck darmit verdienet/ ich/ O Herꝛ/ bin die Schuldnerin/ und du der Beleydigte.

Siehet 2. Teuffel die einem Prieſter die Gürgel beſchloſſen.

Als ich auff eine Zeit zu der Communion gieng/ ſahe ich zween Teuffel mit den Augen der Seelen viel klährer/ als mit leiblichen Augen/ welche ein abſcheuliche Geſtalt hatten. Mich gedünckte/ als wan ſie mit den Hörnern die Gürgel deſſelben armen Prieſters umbgaben/ ſahe auch zugleich meinen Herꝛn in vorbeſagter Majeſtät

in deß Prieſters Händen / in derſelben Hoſti/ die er mir darreichete/ alſo daß klar abzunehmen war / daß ihn dieſelbe Händ beläydiget hätten/ und erkennte / daß dieſelbe Seel in einer Todtſünd war.

Wie wunderlich muß es / O Herr / geweſen ſeyn / deine Schönheit unter ſolchen abſcheulichen Larven zu ſehen; Sie ſtunden vor dir voller Zittern und Schrecken/ und wären gleichſamb gern hinweg geflohen / wan du ſie hätteſt gehen laſſen. Dieß hat mich ſo ſehr turbirt und verwirret / daß ich nicht weiß / wie ich hab können communiciren / und verbliebe voller Forcht. Als mich aber gedünckte / wan dieſe Erſcheinung von Gott wäre / ſo hätte Seine Majeſtät nicht zugelaſſen / daß ich das Böſe / das in derſelben Seelen war / geſehen hätte; da ſagte mir der Herr ſelber / ich ſolte für ihn bitten / und hab er diß zugelaſſen / damit ich erkennte wie groſſe Krafft die Wort der Conſecration hätten / und daß Gott nichts deſtoweniger zugegen / ſo böß als auch immer der Prieſter ſey / der die Wort ſpricht; damit ich auch ſeine groſſe Gütigkeit darauß abnehmen möchte / daß er ſich in dieſelben Händ ſeines Feinds einſtellet / und diß alles zu meinem und aller andern Nutzen und Beſten. Ich verſtunde auch wohl hierauß / wie vielmehr die Prieſter verbunden ſeynd fromm zu ſeyn / als andere / und wie ein ſchröckliches Ding ſey / das H. Sacrament unwürdiger Weiß empfangen / wie auch der böſe Feind ein ſo vollmächtigen Gewalt über eine Seel hab / die in einer Todt-Sünd iſt. Dieſes hat in mir groſſen Nutzen geſchafft / und mir eine groſſer Erkantnuß geben / wie höchlich ich Gott verbunden ſey / der ſey in alle Ewigkeit gebenedeyet.

Auff ein andere Zeit iſt mir etwas dergleichen wiederfahren / welches mich ſehr erſchröcket hat. Ich war an einem Orth / da eine gewiſſe Perſohn geſtorben / die ſehr übel gelebt hatte / wie ich erfahren hab / und diß viel Jahr lang; es waren aber nun mehr zwey Jahr / daß er kranck lag / und hatte ein Anſehen / als hätte er ſich in etlichen Dingen gebeſſert. Dieſer ſturbe ohne Beicht / gleichwohl ſo gedünckte mich nicht / daß er ſolte verdambt ſeyn. Als man den Cörper in das Leylach oder Todtentuch einwicklete / ſahe ich viel Teuffel / die dieſen Cörper nahmen / und ſcheinte / als ſpielten ſie deß ballens darmit / und giengen übel darmit umb / welches in mir ein groſſen Schröcken verurſachet / dan mit grauſamen eyſernen Hacken rieß ihn einer umb den andern zu ſich. Als ich aber ſahe / daß man ihn mit eben ſolcher Ehr und Ceremonien zu Grab truge / wie man allen andern thut / betrachtete ich bey mir ſelbſten die groſſe Gütigkeit Gottes / daß er nicht zulaſſen wolte / daß dieſe Seel zu ſchanden gemacht würde / ſondern verdeckt und geheimb bliebe / daß dieſelbe ſein Feind geweſen war. Ich verwuſte mich ſchier nicht / alſo erſchrocken war ich von dem / was ich geſehen hatte. So lang der Gottes-Dienſt gewehret hat / ſahe ich keinen Teuffel mehr; als man aber hernach den Leib ins Grab gelegt / war ihrer eine ſolche Menge darinnen / die ihn wegnehmen wolten / daß ich in Anſehung deſſen auſſer mir ſelber war / und muſte mir nicht wenig Gewalt anthun ſolches zu verbergen. Ich gedachte bey mir / was ſie mit dieſer Seelen thun müſten / weil ſie an dem armſeeligen Leib ein ſolchen Gewalt übten.

Siehet einen Todten / mit deſſen Cörper die Teuffel ſpielten.

Wolte GOtt/ daß diß / was ich geſehen hab / und ſo erſchröcklich war / alle dieje-nige ſehen möchten / die in einem böſen Stand ſeynd / dan ich vermeyne / daß es ſehr kräfftig ſeyn würde / ſie zu bewegen ein anders Leben zu führen. Alles dieſes macht mich beſſer erkennen / wie viel ich Gott ſchüldig bin / und von was für einem groſſem Ubel er mich erlöſet hat. Voller Forcht war ich ſo lang / biß ich es meinem Beicht-Vatter entdecket / dieweil ich gedachte / ob es nicht vielleicht ein Betrug deß böſen Feinds wäre / derſelben Seelen dardurch einen böſen Nahmen zu machen / wiewohl er auch ſonſten nicht ſehr für einen frommen Chriſten gehalten wurde. Wahr iſts / daß ob es ſchon kein Blenderey geweſen iſt / ſo macht es mich doch allzeit förchten / ſo offt ich daran gedencke.

Weil ich aber angefangen hab von den Erſcheinungen der Verſtorbenen zu reden / ſo will ich etliche Ding erzehlen / welche mir der Herꝛ dißfals hat wollen ſehen laſſen / von etlichen Seelen; doch will ich nur von etlichen wenigen ſagen / Kürtze halben / und weil es ohne das nicht vonnöthen iſt / weil es / ſag ich / wenig Nutzen ſchaffet. Mir wurde geſagt / daß ein Provincial mit todt wäre abgangen / mit welchem ich gehandelt hatte / und deme ich wegen etlicher Gutthaten verbunden war / da er aber ſtarb / ware er Provincial in einer andern Provintz / ein Mann von vielen Tugenden. Als ich erfuhre / daß er todt wäre / wurde ich ſehr darüber betrübt / dieweil ich mich ſeiner Seeligkeit halber beſorgte / dan er war nunmehr zwantzig Jahr Prälat geweſen / welches eine Sach iſt / darfür ich mich ſehr förchte / dieweil ich für ein ſehr gefährlich Ding halte / für Seelen Sorg tragen. Mit groſſer Angſt gieng ich in ein Bettſtüblein / und ſchenckte ihm alles / was ich Guts in meinem Leben gethan hatte (welches zwar wenig wird geweſen ſeyn) und ſagte zu dem Herꝛn / er wolle das übrige / was dieſe Seel bedürfftig war / mit ſeinen Verdienſten erſtatten / damit ſie auß dem Feg-Fewr erlediget würde.

Erlediget einen Provinzial auß dem Feg-fewer.

Als ich diß alſo von dem Herꝛn bate / auffs beſte ich konte / war mir / als ſehe ich ihn von der Tieffe der Erden zu meiner rechten Seithen heraußkommen / und ſahe ich ihn mit höchſter Frewd gen Himmel fahren. Er war ſonſt ziemlich alt / da kam er mir aber für / als ein Mann von dreyſſig Jahren / ja wie mich gedünckte / noch junger / und glantze ihm das Angeſicht. Dieſes Geſicht hat ſehr wenig gewehret / bin aber dermaſſen getröſt darvon verblieben / daß mich ſein Todt hinführo nimmer betrüben konte / wiewohl ihrer viel waren / die ſehr trawrig darumb waren / dieweil er ſehr geliebt war.

So groß war der Troſt / den meine Seele empfunde / daß ich es im geringſten nicht achtete / konte auch nicht zweifflen / daß es eine gute Erſcheinung / will ſagen / daß es kein Blenderey geweſen ſey. Von ſeinem Ableiben waren nicht mehr als vierzehen Tag verloffen / ich unterlieſſe aber gleichwohl nicht mich zu befleiſſen / daß man ihn Gott befehlen thäte / thät es auch ſelber / wiewohl ich es nicht mit ſolcher Inbrunſt thun konte / als wan ich diß nicht geſehen hätte. Dan wan mir der Herꝛ etwas ſolches ſehen läſt / und ich es hernach ſeiner Majeſtät befehlen will / ſo iſt mir eben (ohne das ichs verhindern kan) als wan einer einem Reichen Allmoſen ge-

ben wolte. Hernach aber hab ich vernohmen / dieweil er weit von hinnen geſtorben iſt / was ihm der HErr für ein End verliehen hat / welches mit ſo groſſer Erbauung der andern geweſen / daß ſich alle verwundert haben / über der groſſen Erkantnüs / Zähern und Demuth / mit welcher er geſtorben iſt.

In unſerm Cloſter war eine Nonne geſtorben / eine fleiſſige Dienerin GOttes / und waren kaum anderthalb Tag verfloſſen; als nun eine auß den Nonnen eine Lection für die Abgeſtorbenen laſe / da man den GOttes-Dienſt für ſie im Chor verrichtete / da ſtund ich neben ihr / damit ich ihr den Verſickel hülffe ſagen. Mitten in derſelben Lection hab ich ſie geſehen / und gedüncke mich / daß ich ihre Seel ſahe herfür kommen auff eben derſelbigen Seithen / wie die vorige / und fuhre auff gen Himmel. Dieſe Erſcheinung geſchach nicht durch die Einbildung / wie die vorhergehende / ſondern wie jene andere Erſcheinungen / von denen ich geſagt hab / an welchen man doch eben ſo wenig zweiffelt / als an denen / die man ſiehet. Siehet eine Schweſter auß dem Feeg-Feur fahren.

Ein andere Cloſter-Fraw ſtarb auch in eben dieſem unſern Cloſter / von achtzehen oder zwantzig Jahren / welche ſtäts kranck und ein fleiſſige Dienerin GOttes geweſen war / die gern zu Chor gieng und ſehr tugendſamb war. Ich gedachte für gewiß / ſie würde nicht ins Feeg-Feur kommen / dieweil ſie ſehr viel Kranckheiten außgeſtanden hatte / ſondern daß ihr noch Verdienſten übrig ſeyn würden. Als ich aber im Chor war / ehe dan man ſie begrub / bey vier Stunden nach ihrem Abſterben / hab ich verſtanden / daß ſie von eben demſelben Orth herfür kommen / und gen Himmel gefahren iſt. Item eine andere.

Als ich in einem Collegio der Societät JESU war / mit denen ſchwähren Aengſten umbgeben / von welchen ich geſagt / daß ich ſie bißweilen hätte / auch noch habe / die mich an der Seelen und am Leib plagen; da befand ich mich alſo beſchaffen / daß ich auch / wie mich gedünckte / nicht ein guten Gedancken zulaſſen konte. Dieſelbe Nacht aber war ein Geiſtlicher im ſelbigen Collegio der Societät geſtorben; als ich ihn nun GOtt dem HErrn befahle / ſo gut / als mir möglich war / und eines anderen Paters derſelben Societät Meeß für ihn hörete / hat mich ein ſtarcke Verſamblung deß Gemüths eingenohmen / und hab ihn mit groſſer Glory ſehen gegen Himmel fahren / und den HErrn zugleich mit ihme / hab darbey verſtanden / daß Seine Majeſtät auß ſonderlicher Gnad ihn begleitete. Item einen Jeſuiter.

Ein anderer Geiſtlicher unſers Ordens / ein ſehr frommer Religios, lag ſchwährlich kranck / als ich nun bey der H. Meeß war / überfiel mich eine Verſamblung deß Gemüths / und ſahe / daß er allbereit geſtorben wäre / und zum Himmel fuhr ohne Feeg-Feur. In ſelber Stund / als ich ihn geſehen / iſt er geſtorben / wie ich hernach erfahren hab; ich verwunderte mich / daß er nicht ins Feeg-Feur wäre gerathen. Da wurde mir zu verſtehen geben / daß weil er ein Geiſtlicher wäre geweſen / der ſeine Profeſſion wohl gehalten hätte / darumb hätte ihn die Bulla oder Freyheit deß Ordens geholffen / daß er nicht wäre ins Feeg-Feur kommen. Ich weiß zwar nicht / warzu mir diß ſey angedeut worden / mag vielleicht ſeyn / damit ich verſtünde / daß der Stand Siehet einen Carmeliter ohne Feegfeur zum Himmel fahren.

eines

eines Geiſtlichen nicht beſtünde in der Antragung ſeines Kleyds und Habits / ſo er der Freyheiten deß vollkommenen Stands zu genieſſen begehret / in welchem die Geiſtlichkeit beſtehet.

Will mehrers von dieſen Sachen nicht ſagen / dieweil (wie ich geſagt hab) kein Nutzen bringt / wiewohl mir der HErr die Gnad gethan hat / daß ich derſelben viel geſehen hab; jedoch von allen denen / die ich geſehen hab / weiß ich keine Seel / die dem Feeg-Feur entgangen ſey / außgenohmen dieſes Paters / und deß H. Manns P. Petri de Alcantara, und deß Paters Dominicaner-Ordens / von dem geſagt worden. Von etlichen hat dem HErrn beliebt / daß ich geſehen hab / zu was für einer Staffel der Glory dieſelbe gelanget / indeme ſie mir an denſelbigen Orthen oder Stellen fürgeſtelt seynd worden / zu welchen ſie erhoben worden; und iſt ein groſſer Unterſcheyd zwiſchen einem und dem andern.

Das neun und dreyſſigſte Capitel.

In dieſer Materi fähret ſie fort / nemblich in Erzehlung der groſſer Gnaden / die ihr der HErr gethan / und erzehlet / wie er ihr verheiſſen / daß er für diejenige Perſohnen / für welche ſie ihn etwas bitten werde / alles thun wolle; und bringet etliche ſonderbahre Exempel für / in welchen Seine Majeſtät dieſe Gnad erfüllet hat.

Als ich einsmahls den HErrn inſtändig bate / er wolte einer Perſohn / deren ich verbunden war / ihr Geſicht wieder verleyhen / welches ſie faſt gäntzlich verlohren hatte / und mich ſehr erbarmte; und beſorgte darneben wegen meiner Sünden / daß mich der HErr nicht erhören würde; erſchiene er mir wie anderemahl / und fieng an mir die Wunden ſeiner lincken Hand zu zeigen / und mit der andern Hand zoge er einen groſſen Nagel herauß / der darinnen ſteckte / und gedünckte mich / als wan er zugleich mit dem Nagel das Fleiſch herauß zöge / daß leichtlich ein groſſer Schmertzen dabey abzunehmen war / welches in mir ein groß Mitleyden verurſachte / und ſagte mir / daß / der diß umb meinetwegen habe wollen außſtehen / ſolte ich nicht zweifflen / er würde dasjenige auch viel lieber thun / was ich von ihm bate / und daß er mir verſpreche / daß ich kein Ding von ihm bitten würde / das er nicht thun wolte / dieweil er ſchon wohl wuſte / daß ich nichts bitten würde / als was zu ſeiner Ehren wäre / daß er auch diß thun wolle / was ich jetzt von ihm bate. Dan auch noch / da ich ihm nicht diente / ſolte ich mich erinnern / daß ich nie nichts von ihm begehrt hätte / daß er nicht gethan hätte / und beſſer / als ich es von ihme hätte wiſſen zu begehren; wie viel mehr würde er es dan jetzt thun / da er wuſte / daß ich ihn liebte / und hieran ſolte ich nicht zweifflen. Ich glaub / daß nicht acht Tag verlauffen waren / daß der HErr derſelben Perſohn ihr Geſicht wieder erſtattet hat; welches mein Beicht-Vatter alſobald erfahren hat. Es mag wohl ſeyn / daß es nicht durch mein Gebett geſchehen ſey / dieweil ich aber diß Geſicht geſehen hatte / ſo verblieb ich bey mir alſo vergewiſſet / daß ich Seiner Majeſtät alſo für eine Gnad / die mir wiederfahren / darfür gedancket hab.

Chriſtus verſpricht der Heil. Tereſa alles zu thun / was ſie von ihm begehren werde.

Tereſa erlangt einem ſein Geſicht wieder.

Ein

Ein andersmahl war eine Perſohn ſehr franck an einer ſehr ſchmertzlichen Kranckheit/ dieweil es aber weiß nicht was für ein Art der Kranckheit war/ drumb mag ich ſie hier nicht nennen. Unerträglich waren die Schmertzen / die er ſchon zwey Monath lang außgeſtanden hätte/ und litte ſolche Peyn/ daß er ſein eygen Fleiſch zerriſſe. Denſelben beſuchte mein Beichtvatter (nemblich der P. Rector, von dem ich geſagt hab) und hatte ein groß Mitleyden mit ihm/ der ſagte zu mir/ ich ſolte durchauß nit unterlaſſen ihn zu beſuchen/ dieweil es eine Perſohn wäre / deren ich es wohl thun könte / weil es mein Befreundter war. Bin alſo dahin gangen/ da hat er mich zu ſolchem Mittleyden bewegt/ daß ich anhub den HErrn ſehr inſtändig umb ſeine Geſundheit zu bitten / und hab ich augenſcheinlich geſehen (wie ich gäntzlich darfür halte) was maſſen mir dieſe Gnad verliehen ſey worden / dan alſobald deß andern Tags war er gantz von demſelben Schmertzen erlediget.

Erlediget einen von ihren Befreundten von groſſen Schmertzen.

Einsmahls befande ich mich in höchſter Angſt / dieweil ich wuſte / daß eine Perſohn/ deren ich ſehr verbunden war / im Willen hatte etwas zu thun / das ſehr wider GOtt und ſein eygne Ehr war/und war ſchon gäntzlich darzu entſchloſſen. Nun war ich in ſolchen Aengſten/weil ich nicht wuſte/ was ich für ein Mittel brauchen ſolte / damit er darvon ablieſſe/ ſcheinet auch/ es wäre keins zu finden ; da batte ich den HErrn von gantzem Hertzen / er wolle doch ein Mittel verſchaffen ; biß ich aber eines ſahe / konte meine Angſt nicht gemindert werden. Alſo beſchaffen habe ich mich in ein Eremiten-Häußlein begeben / das ſehr einſamb war (dan ſolche Orth ſeynd in dieſem Cloſter) als ich nun in einem war / wo Chriſti deß Herrn Bildnüß an der Säul gebunden ſtehet/ und ihn bate/ daß er mir dieſe Gnad thun wolte ; da hörte ich/ daß eine gelinde Stim̃ zu mir redete/ als wie ein ſauſendes Windlein. Mir ſtunden die Haargen Berg/ weil es mich förchten machte / und hätte gern verſtanden / was ſie zu mir ſagte/ konte aber nicht/weil es gleich vorüber war. Als mir die Forcht vergangen (welches bald geſchehen iſt) empfande ich eine innerliche Ruh/ Freud und Ergötzlichkeit in mir/ daß ich mich darüber verwunderte/ wie ein eintzige Stimm/ welche ich mit leiblichen Ohren gehört hatte/ und doch kein Wort darvon verſtandẽ/eine ſo groſſe Würckung in der Seelen verurſachen könte. In dieſem hab ich gemerckt/ daß dasjenige/ was ich bate / geſchehen ſolte / wie ich dan auch gleich aller Angſt entlediget worden/ wiewohl es noch nicht geſchehen war / als hätte ich es ſchon vollbracht geſehen / wie hernach geſchehen iſt. Solches hab ich meinen zweyen Beicht-Vättern geſagt/die ich damahls hatte/ welche ſehr gelehrte Männer und trewe Diener GOttes waren.

Erlediget einen andern / der eine böſe That zu thun willens war.

Ich hatte vernohmen / daß eine Perſohn / die ſich zuvor entſchloſſen hatte GOtt dem Herrn ſehr ernſtlich zu dienen/ und ein Zeitlang das Gebett geübt hatte / in welchem auch derſelben ſeine Majeſtät viel Gnaden verliehen/daß dieſe/ſag ich/ wegen etlicher Gelegenheiten/ die ihr fürgefallen waren/ das Gebett verlaſſen hatte / auch noch vor dieſen Gelegenheiten ſich nicht hütete / die doch ſehr gefährlich waren.. Dieſes ſchmertzte mich ſehr/ dieweil es eine Perſohn war/ deren ich ſehr geneigt auch verbunden war. Mehr als einen Monath lang/ glaube ich/ hab ich zugebracht/ daß ich nichts an-

Erlangt einem/ der das Gebett unterlaſſen hatte/ daß er ſich wieder darzu begeben.

anderſt thäte/ als GOtt bitten/ daß er dieſe Seel wieder zu ſich ziehen wolte. Als ich nun eines Tags im Gebett war/ ſahe ich einen Teuffel neben mir/ der zerriß etliche Zetteln/ die er in der Hand hatte/ zu ſtücken/ mit groſſem Zorn; dieſes brachte mir einen groſſen Troſt/ dieweil mich gedünckte/ als wäre nunmehr geſchehen/ was ich bate; iſt auch alſo geweſen (wie ich hernach erfahren hab) ſintemahl er eine Beicht mit groſſer Reu und Leyd gethan/ und alſo ernſtlich ſich wieder zu GOtt gewendet hat/ daß ich zu GOtt hoffe/ er werde allezeit weiter fortfahren; der ſey gebenedeyet in Ewigkeit/ Amen.

Was anbelangt Seelen/ die der HErr von ſchwähren Sünden erlediget/ weil ich es von ihm gebetten/ wie auch andere/ die er zu gröſſerer Vollkommenheit gezogen/ iſt ſolches offt geſchehen; Item Seelen/ die auß dem Fegfeur erlediget worden/ und andere wunderliche Ding mehr/ dieſer Gnaden seynd ſo viel/ die mir der HErr verliehen hat/ daß ich mich und andere/ die es leſen wurden/ müd würde machen/ ſo ich ſie alle erzehlen ſolte; vielmehr aber ſeynd ihrer an der Seelen als an dem Leib geholffen worden. Dieſes iſt ein ſehr bekandte Sach/ und ſeynd deſſen viel Zeugen vorhanden. Wan dergleichen etwas geſchahe/ gleich darauff machte es mir einen groſſen Scrupel/ dieweil ich nicht unterlaſſen konte zu glauben/ daß es der HErr auff mein bitten thäte (wollen jetzt ſeine Gütigkeit beyſeits laſſen/ welches das fürnehmſte iſt) und ſeynd nunmehr dieſer Ding ſo viel/ und andern Leuthen ſo kundbahr/ daß mir ſolches zu glauben keine Plag mehr iſt/ ſondern lobe ſeine Majeſtät/ und werde dardurch zuſchanden/ weil ich ſehe/ daß ich ihm deſto mehr ſchuldig bin/ erwecket auch (meines Erachtens) eine gröſſere Begierd in mir ihm zu dienen/ und wird die Lieb ermuntert.

Wan Teresa etwas bitten wolte/ das nicht nutz war/ konte ſie nit betten.

Das mich aber mehr verwundert/ iſt/ wan der HErr ſiehet/ daß etwas iſt/ das ſich nicht ſchicket oder nicht nutz iſt/ ſo kan ich ihn nicht darumb bitten/ wan ich ſchon gern wolte; ſondern bitte ſo nachläſſig ohne Geiſt und Eyffer/ daß wan ich mir ſchon gern Gewalt anthun wolte/ ſo iſts doch unmöglich; andere Ding aber/ die ſeine Majeſtät thun will/ die merck ich/ daß ich ſie offt und ſehr inſtändig bitten kan; wan ich ſchon nicht ſo ſorgfältig darüber bin/ ſo gedünckt mich/ daß ſie ſich mir ſelber vor Augen ſtellen. Ein groſſer Unterſcheyd iſt zwiſchen dieſer beyder Weiß zu bitten/ daß ich es nicht gnugſamb weiß zu erklähren. Dan ob ich ſchon das eine begehre (dieweil ich nicht unterlaſſe mir Gewalt anzuthun/ ſolches vom HErrn zu erbitten/ wan ich gleich denſelben Eyffer nicht empfinde/ wie in den andern/ wie faſt es mich auch angeht) ſo iſt einem doch gleich/ als wäre ihme die Zungen gebunden/ wan er ſchon gern reden wolte/ ſo kan er nicht/ und wan er redet/ ſo geſchichts ſo leiſe/ daß er wohl ſiehet/ daß man ihn nicht verſtehet; und hergegen/ gleichwie einem/ der laut und munter redet mit einem/ den er wohl ſiehet/ daß er ihn gern anhöret. Das eine iſt/ alſo zu ſagen/ wie ein mündliches Gebett/ das andere aber gleich einer höchſten Contemplation oder Beſchaulichkeit/ in deren ſich der HERR alſo gegenwärtig erzeigt/ daß man wohl mercken kan/ daß er uns höre/ und daß ſich ſeine Majeſtät

jeſtät erfrewe/ daß wir ſolches von ihme begehren/ und daß er uns wolle gewehren; gebenedeyet ſey derſelbe allezeit/ der ſo viel verleyhet und gibt/ und dem ich ſo wenig gebe.

Dan was thut doch einer/ O Herr/ der ſich nicht gäntzlich ſelbſten umb deinetwegen zu nichten machet? Und wie viel/ wie viel/ wie viel (und könte noch tauſendmahl widerholen) mangelt mir noch dißfalls? Dahero ich dan nicht begehren ſolte zu leben (wiewohl auch ſonſten deſſen noch andere Urſachen ſeynd) weil ich nicht alſo lebe/ wie ich billich ſchuldig wäre; mit wie viel Unvollkommenheiten ſehe ich mich doch beladen/ mit wie viel Schwachheiten in deinem Dienſt? Es iſt ja wahr/ daß ich bißweilen gleichſamb ohne Witz und Sinn ſeyn wolte/ damit ich nicht ſo viel übels an mir ſehe; der alles vermag/ der wolle es verbeſſern.

Als ich in jener Frauen Behauſung war/ von deren ich geſagt hab/ wo dan wohl vonnöthen war/ daß ich ſtäts fürſichtig umbgienge/ und allezeit die Eytelkeit/ welche dieſe zeitliche Ding nach ſich ziehen/ wohl vor Augen hätte/ dieweil ich daſelbſt hoch geachtet war/ und ſehr gelobt wurde/ auch viel Ding waren/ an welchen das Hertz leicht hätte mögen kleben bleiben/ wan ich auff mich ſelbſt hätte wollen ſchauen/ ich richtete aber meine Augen auff den/ der das rechte wahre Aug hat/ damit er mich nicht verlieſſe. Und weil ich hier von wahren Augen oder Geſicht rede/ ſo erinnere ich mich/ wie beſchwärlich es denjenigen ankomme mit andern umbzugehen/ denen Gott die Warheit zu erkennen geben in den irrdiſchen Dingen/ in welchen dieſelben ſo verdecket und verborgen iſt (wie mir der Herr einmahls geſagt hat) dan viel auß denen Sachen/ die ich hier ſchreibe/ kommen mir auß meinem eygenen Kopff her/ ſondern ſagt mir dieſelbe dieſer mein himmliſcher Meiſter; und weil ich in denen Dingen/ bey welchen ich außtrücklich hinzu ſetze: **Das hab ich verſtanden/ oder das hat mir der Herr geſagt**/ ein groſſen Scrupel habe/ auch nur ein eintzige Sylben darzu oder darvon zu thun/ dahero wan ich mich deſſelben nicht gantz und gar eygentlich wohl erinnere/ ſo ſetze ich es/ als wan ichs von mir ſelber ſagte/ oder auch wohl/ weil etwas von dem meinen dabey mit untermiſcht iſt. Ich nenne aber hie nicht mein/ was gut iſt/ dieweil ich wohl weiß/ daß in mir nichts dergleichen iſt/ als was mir der Herr ſo gar ohne alle mein Verdienſt geben hat/ ſondern ich nenne mein/ oder von mir geſagt/ was mir durch keine Offenbahrung iſt entdecket worden.

Aber/ O mein GOtt und Herr/ wie offt geſchichts/ daß wir/ auch in geiſtlichen Sachen/ etwas nach unſerm Kopff und Sinn verſtehen wollen/ weit von der Warheit hindan/ ſo wohl als in weltlichen Sachen/ und bilden uns ein/ daß unſer Zunehmen nach den Jahren/ die wir etlicher maſſen in der Ubung deß Gebetts zugebracht haben/ zu meſſen ſey/ und wollen gleichſamb auch demjenigen Maaß und Ziel ſetzen/ der ſeine Gaaben ohne alle Maaß und Ziel außtheilet/ wan es ihm gefällt/ und der einem in einem halben Jahr mehr geben kan/ als einem andern in vielen. Und iſt dieß ein Ding/ das ich in ſo vielen Perſohnen geſehen hab/ daß ich mich darüber verwundere/ wie wir doch in dergleichen Dingen können auffgehalten werden.

Ich halte wohl darfür / daß in dieſen Irꝛthumb nicht gerathe / wer die Gaab hat die Geiſter zu erkennen / und weme der Heꝛꝛ wahre Demuth verliehen hat / dan ein ſolcher urtheilt nach den Würckungen und Fürſätzen / und nach der Lieb / und gibt ihm Gott Liecht darzu / daß er es erkennen möge; hierinnen erkennet er / wie viel eine Seel wachſe und zunehme / und nicht auß den Jahren / dan einer kan in einem halben Jahr weiter gelangen / als ein anderer in zwantzig / dieweil es der Heꝛꝛ gibt (wie geſagt) wem er will / und wer ſich auch beſſer darzu bereitet.

Der erſte Diſcalceaten Nonnen Eyffer.

Dan ich ſehe / daß jetzt in dieſes Cloſter etliche Mägdlein kommen / die jung von Jahren / welche / als ihnen Gott das Hertz gerühret / und ein wenig Liecht und Lieb ertheilet / und nur kürtzlich irgend ein innerlichen Troſt verliehen hat / haben ſie es nicht auffgeſchoben / hat ſie auch nichts verhindern können / ohne daß ſie ſich auch der Speiß und Auffenthaltung erinnerten / ſintemahl ſie ſich in ein Hauß verſchlieſſen / das kein Einkommen hat / als achteten ſie ſo gar auch das Leben nicht von deſſentwegen / dan ſie wohl wiſſen / daß er ſie lieb hat / ſondern verlaſſen alles / begehren kein eygenen Willen zu haben / kompt ihnen auch nicht in Sinn / daß ſie in einem ſo verſchloſſenen und engen Orth übel zufrieden ſeyn möchten / ſondern opfferen ſich gäntzlich zu dem Dienſt Gottes auff.

Andere ſollen wir nicht nach unſerer Maaß meſſen.

O wie gern gib ich ihnen in dieſem Fall den Vorzug / und ſolte ich mich billich vor Gott ſchämen / ſintemahl was ſeine Majeſtät bey mir in ſo vielfältigen Jahren / die verfloſſen ſeynd / ſeither ich das Gebett zu üben angefangen / und er mir ſeine Gnaden mitzutheilen angehoben hat / nicht zuwegen bringen und richten hab können / dahin hat er dieſe inner drey Monath / ja auch etliche inner drey Tagen gebracht / da er ihnen doch viel weniger Gnaden erzeigt hat / als mir / wiewohl auch ihnen ſeine Majeſtät wohl lohnet / alſo daß ſie ſicherlich nicht rewet / was ſie umb ſeinetwegen gethan haben. Zu dieſem End wolte ich wünſchen / daß wir / die wir nur lange Jahr Profeß ſeynd / und die wir das Gebett lang geübt haben / uns unſerer Jahr erinnerten / und nicht nur andere damit zu plagen / die in weniger Zeit mehr zugenommen haben / und ſie wieder zurück machen ſchreiten / damit ſie ſich nicht unſerm Schritt und Gang vergleichen / und diejenige / die da fliegen wie Adler / wegen der Gnaden / die ihnen Gott ertheilet / den langſamen Hanenſchritt machen gehen; vielmehr ſollen wir unſere Augen gegen ſeiner Majeſtät richten / und ſo wir ſie ſehen / mit Demuth wandlen / ihnen den Zaum ſchieſſen laſſen / dan der Heꝛꝛ / der ihnen ſolche Gnaden ertheilet / der wird ſie nicht laſſen fallen. So ſie ſich ſelber Gott vertrawen (dan darzu hilfft ihnen die Erkantnuß der Warheit / die ſie durch den Glauben haben) warumb ſolten wir ſie ihm nicht vertrawen / und wollen ſie nur nach unſerer Maaß meſſen / und nach unſerm kleinmühtigen Sinn? Nicht alſo / ſondern vielmehr / ſo wir ihre groſſe Begierden und Fürſätz nicht erreichen noch faſſen können (weil ſolche ohne eygene Erfahrung ſchwärlich können verſtanden werden) ſo ſollen wir uns demühtigen / und ſie nicht urtheilen / dan ſonſten / indem wir vermeynten / daß wir ihren Nutzen ſuchen / werden wir uns ſelbſten Schaden zufügen / und dieſe

Gele-

Gelegenheit verliehren / die uns der Herꝛ gibt / uns zu demühtigen und zu erkennen / wie viel uns noch abgehe / und wie viel mehr dieſe Seelen von allen Dingen entzogen / und zu Gott gewendet seyn müſſen / als die unſern / ſintemahl ſeine Majeſtät ſo gemeyn mit ihnen iſt.

Anderſt kan ich es nicht verſtehen / begehrs auch nicht anderſt zu verſtehen / als daß das Gebett / darin man ſich eine kurtze Zeit geübt / und gleichwohl ſehr groſſe Würckung verurſachet (welches dan bald gemerckt wird / ſintemahl unmöglich iſt / daß ſolches einen gäntzlich alles mache verlaſſen / bloß und allein Gott dardurch zu gefallen / ohne groſſe hefftige Lieb) ein ſolch Gebett / ſag ich / wäre mir lieber / als ein Gebett / daß man viel Jahr lang geübt / und gleichwohl am End nicht mehr entſchloſſen iſt / etwas rechtſchaffenes umb Gotteswegen zuthun / als im Anfang / als nur etwan etliche geringe Ding wie Sandkörnlein / die weder werth noch wichtig ſeynd / und die gleichſamb ein Vögelein mit dem Schnabel darvon tragen kan; ſolches halten wir für keine groſſe Würckung oder Mortification und Abtödtung / dan wir achten auff etliche geringe Ding / die wir umb deß Herꝛn wegen thun / daß zu erbarmen iſt / daß wir darauff mercken / wan wir derſelben ſchon viel thäten.

Eine ſolche bin ich / da ich doch hergegen ſeiner ſtätigen Wolthaten und Gnaden leicht vergeſſen werde. Ich ſage nicht / daß ſeine Majeſtät ſolche Werck nicht hoch achten werde / weil er ſo gütig iſt / ſondern ich wolte nur / daß ich ſie ſelber nicht achten thäte / noch merckte / daß ich ſie thue / dieweil ſie nichts ſeynd. Verzeyhe mir aber / O Herꝛ / und rechne mirs zu keiner Schuld zu / ich muß mich gleichwohl mit etwas tröſten / weil ich dir je mit nichten diene / dan ſo ich dir in groſſen Dingen dienete / würde ich ſolche geringe Ding nicht achten. Seelig ſeynd diejenige / die dir mit groſſen Wercken dienen; und ſo mir diß / das ich ihnen hierumb neydig bin / und nach dergleichen Wercken verlange / für etwas zugerechnet ſolte werden / würden ſie mir nicht weit vorgehen in deinem Dienſt; ich bin aber ſo gar zu nichts nutz / O Herꝛ / ſtärcke du mich / weil du mich je ſo lieb haſt.

Eines Tags hat ſich zugetragen / daß durch ein Päbſtlichen Brieff / der von Rom gebracht worden / damit man in dieſem Cloſter keine gewiſſe Einkommen habe / die Sach endlich geſchloſſen iſt worden / welches mich (meinem Gedüncken nach) ziemliche Müh gekoſtet hat. Als ich nun voller Troſt war / dieweil ich die Sach geendet ſahe / und an die Müh gedachte / die ich darbey gehabt hatte / und den Herꝛn lobete / daß er in etwas meiner hätte gebrauchen wollen / fieng ich an diejenige Ding zu bedencken / die ich darbey außgeſtanden hatte; da fande ich in allen denen Dingen / die ich gethan hatte / und ſich anſehen lieſſen / als wäre es etwas / viel Mangel und Unvollkommenheiten / und zuweilen wenig Hertz und Muth / und gar kleinen Glauben; dan biß auff dieſe jetzige Zeit / da ich es alles nunmehr vollendet ſehe / was mir der Herꝛ von dieſem Hauß geſagt hat / hab ich es nie recht vollkommentlicher Weiß glauben können / könte doch daran auch nicht zweifflen / daß ich nicht weiß / wie dieß ſeyn könte. Die Urſach iſt / dieweil es mir offt auff einer Seithen unmöglich zu ſeyn ſcheinte /

auff der andern aber konte ich nicht zweifflen / oder glauben / daß es nicht geſchehen ſolte. Hab in ſumma befunden / daß der Herr auff ſeiner Seithen das Gute alles gethan habe / und ich das Böſe / darumb ich dan auffgehört habe weiter daran zu gedencken / und wolte / daß ich nimmer daran gedächte / damit ich an meinen ſo vielfältigen Fehlern nicht anſtoſſe. Gebenedeyet ſey der / der auß allen denſelben Gutes ſchöpffen kan / wan es ihm beliebet / Amen.

Daß man die Verdienſt nicht nach den Jahren rechnen ſoll.

So ſage ich nun / es ſey gefährlich / daß man die Jahr zehlen wolle / die einer in der Ubung deß Gebetts zugebracht hat / dan obſchon Demuth darbey vorhanden wäre / ſo ſcheinet doch / es könne allda / weiß nicht was / darhinder ſeyn / daß einen gedünckte / als verdiene er etwas wegen ſeiner geleiſten Dienſten. Ich ſage nicht / daß ſie nichts verdienen / und wird ihnen ſolches wohl belohnet werden; allein halte ich dieſes für gewiß / daß ein jedere geiſtliche Perſohn / die ihr einbildet / daß ſie wegen der vielen Jahr die ſie in Ubung deß Gebetts zugebracht hat / dieſe Tröſtungen und Süſſigkeiten deß Geiſtes verdiene / zu dem Gipffel und Vollkommenheit deß Geiſtes nicht gelangen werde. Iſts nicht genug / daß ſie verdienet hat / daß ſie GOtt durch ſeine Hand erhalte / damit ſie ihn nicht mehr alſo beleydige / wie ſie zuvor gethan / ehe ſie das Gebett geübt / ſondern will noch mit ſeinem eygnen Geld wider ihn rechten / wie man zu ſagen pflegt? Dieß gedünckt mich keine tieffe Demuth zu ſeyn / es mag vielleicht wohl ſeyn / ich aber halte es für eine Vermeſſenheit / dan ob ich ſchon wenig Demuth hab / ſo gedünckt mich doch / daß ich dieß niemahls habe thun dörffen. Es mag auch wohl ſeyn / daß weil ich GOtt nie gedienet / alſo hab ich auch nie nichts begehrt / vielleicht wan ich ihme gedienet hätte / würde ich die Belohnung vom Herrn mehr als alle andere begehret haben. Ich ſage nicht / daß eine Seele nicht wachſe und zunehme / und daß ihr Gott daſſelbe nicht geben werde / ſo das Gebett mit Demuth geübt worden / ſondern daß man die Jahr vergeſſen ſoll / dan alles / was wir thun können / iſt nur ein Grewel gegen einem eintzigen Tröpfflein deß jenigen Bluts / das der Herr von unſertwegen vergoſſen hat. Und ſo wir / je mehr wir Gott dienen / auch nur mehr ſchüldig werden / was begehren wir dan / ſo uns für einen jeden Heller / den wir von der Schuld abzahlen / tauſend Ducaten von neuem wieder erlegt werden? Umb Gottes Willen bitte ich / daß man ſolche Urtheil bleiben laſſe / weil ſie Gott zugehören. Solche Vergleichungen ſeynd allezeit böß / auch in zeitlichen Dingen / wie vielmehr in denen Dingen / die Gott allein bewuſt ſeynd? Welches dan auch ſeine Majeſtät genugſamb erzeiget hat / als er den letzten eben ſo viel gezahlet hat / als den erſten.

Dieſe drey Bletter hab ich zu ſo vielen unterſchiedlichen mahlen geſchrieben / und in ſo vielen Tagen / weil ich ſo wenig Zeit und Platz gehabt hab / und noch habe / daß ich vergeſſen hatte / was ich angefangen hatte zu ſagen / nemblich dieſe nachfolgende Erſcheinungen.

Ein wunderlich Geſicht

Als ich im Gebett war / befand ich mich in einem weiten Feld gantz allein / und umb mich herumb eine groſſe Schaar von unterſchiedlichen Leuthen / welche mich umbringt hielten / alle / gedünckte mich / hatten Waffen in den

Händen

Händen mich zu beläydigen/ theils mit Spieſſen/ andere mit Schwertern/ andere mit Degen und ſehr langen Dolchen. In ſumma/ ich konte auff keiner Seithen außweichen/ ohne das ich mich in Gefahr deß Todts ſetzte/ und war ich allein ohne eintzigen Menſchen/ der auff meiner Seithen wäre. Als nun mein Geiſt in dieſer Angſt war/ daß ich nicht wuſte/ was ich thun ſolte/ da hub ich meine Augen auff gen Himmel/ und ſahe Chriſtum (nicht zwar im Himmel/ ſondern ſehr hoch über mir in der Lufft) welcher die Hand gegen mir außſtreckte/ und mich von dannen beſchützte/ alſo daß ich nunmehr alle dieſe Völcker nicht mehr förchtete/ konten mir auch nicht ſchaden/ ob ſie gleich wolten. Darinnen ſie ſich von ihren Feynden umbringet geſehen.

Dieſe Erſcheinung ſcheinet zwar ohne Frucht zu ſeyn/ hat in mir aber ein ſehr groſſen Nutzen verurſacht/ dieweil mir zu verſtehen geben worden/ was es bedeute/ und kurtz hernach hab ich mich faſt in dergleichen Streit befunden/ und hab erkent/ daß diß Geſicht ein Abriß der Welt ſey. Dan alles/ was in derſelben iſt/ das ſcheinet gewaffnet zu ſeyn/ ein arme Seel zu beläydigen; will jetzt nicht ſagen von denen/ die GOtt nicht viel dienen/ auch nicht von Ehren/ Reichthumben und Wollüſten/ und andern dergleichen Dingen/ welche ſie ohne Zweiffel verſtricken/ ſo ſie ſich nicht in acht nimbt; ſondern auch die Freund und Verwandten/ und das mich noch mehr verwundert/ ſehr fromme Perſohnen/ von allen denen hab ich mich hernach alſo beängſtiget geſehen (wiewohl ſie vermeynten recht daran zu thun) daß ich nicht wuſte/ wie ich mich beſchützen oder was ich thun ſolte.

O mein GOtt/ wan ich ſagen ſolte/ wie viel und mancherley Müh und Arbeit ich in dieſer Zeit außgeſtanden [auch noch erſt nach dem/ was oben erzehlt iſt worden] wie ein ſtattliche Ermahnung wäre dieſes/ alles gäntzlich zu verlaſſen; die gröſte Verfolgung/ meyne ich/ ſey dieſe geweſen/ die ich jemahl außgeſtanden habe. Bißweilen/ ſage ich/ hab ich mich von allen Seithen alſo beängſtiget befunden/ daß ich kein anders Mittel funde/ als allein meine Augen gen Himmel zu erheben/ und GOtt umb Beyſtand anzuruffen; wiewohl erinnerte ich mich deſſen/ was ich in dieſem Geſicht geſehen hatte. Diß hat mir ſehr genutzet/ damit ich auff niemand viel Vertrawen ſetzete/ dieweil niemand iſt/ der beſtändig iſt auſſer GOtt; in dieſen groſſen Wiederwärtigkeiten ſchickte mir der HErr allezeit (wie er mir gezeigt hatte) jemand zu von ſeiner Seithen/ der mir die Hand reichete (wie er mir in dieſer Erſcheinung angedeutet hatte) damit ich ſonſt an nichts gebunden wäre/ als allein/ wie ich dem Herrn gefallen möchte; welches dan dieſe wenige Tugenden/ die ich hatte/ mit Verlangen dir zu dienen/ erhalten hat/ gebenedeyet ſeyeſtu darfür/ O HErr in Ewigkeit.

Als ich einsmahls ſehr unruhig und verwirret war/ daß ich mein Gemüth nicht verſamblen konte/ und in einem groſſen Streit ſteckte/ weil meine Gedancken ſich zu ſolchen Sachen wendeten/ die nicht vollkommen waren/ auch (wie mich gedunckte) die gäntzliche Entſchlagung aller Ding nicht hatte/ die ich ſonſten pflegte zu haben/ als ich mich/ ſag ich/ alſo böß ſahe/ förchtete ich mich/ ob nicht vielleicht die Gnaden/ die mir der HErr gethan hatte/ Betrug und Blenderey wären; befande mich/ in ſumma/ in groſſer Dunckelheit der Seelen. Als ich in dieſer Trübſahl war/ fieng der

HErr

HErꝛ an mit mir zu reden/ und ſagte zu mir/ ich ſolte mich nicht bekümmern/ dan auß dieſem Stand könte ich abnehmen/ wie elend ich ſeyn würde/ wan er ſich von mir entziehen wolte/ und daß keine Sicherheit ſey/ ſo lang wir in dieſem Fleiſch hie leben. Es wurde auch zuverſtehen geben/ wie es dieſes Streits und Kampffs ſo wohl werth wäre/ weil ein ſolcher Lohn darauff erfolget; gedünckte mich auch/ als hätte der Herꝛ Mitleyden mit uns/ die wir hie auff der Welt ſeynd; ich ſolte aber nicht gedencken/ daß er meiner vergeſſen hätte/ dan er mich nie verlaſſen wolle/ jedoch wäre vonnöthen/ daß ich das Meinige darbey thäte.

Wie freundlich Chriſtus und Tereſa miteinander redeten.

Diß ſagte mir der HErꝛ mit groſſer Freundlichkeit und Lieblichkeit/ neben noch andern Worten/ in welchen er mir ein groſſe Gnad angethan/ welche hie zu erzehlen nicht vonnöthen ſeynd. Offtermahl ſagte ſeine Majeſtät dieſe folgende Wort zu mir/ mit Erzeigung groſſer Lieb: **Du biſt jetzt mein/ und ich bin dein.** Die Wort aber/ die ich ſtäts im Brauch hab zu ſagen/ und die ich meines Erachtens/ mit Wahrheit ſage/ ſeynd dieſe/ **HErꝛ/ was frag ich nach mir ſelbſten/ nach dir frage ich.** Solche Wort und Tröſtungen machen mich dermaſſen ſehr beſchämet/ wan ich mich erinnere/ wer ich bin/ daß (wie ich/ meines Erachtens/ ſonſten auch gemeldet hab/ und noch jetzt bißweilen ſolches zu meinem Beicht-Vatter ſage) mich gedüncket/ daß einer mehr Hertz und Muth bedörffte/ ſolche Gnaden zu empfangen/ als die ſchwähreſten Trübſahlen außzuſtehen; wans aber fürüber iſt/ ſo bin ich gleichſam aller meiner Werck vergeſſen/ und kompt mir nur für/ wie böß und nichtig ich bin/ ohne einiges Nachſinnen deß Verſtands/ welches mir dan auch zuweilen ein übernatürliches Ding zu ſeyn ſcheinet.

Bißweilen kompt mir eine ſolche ängſtige Begierd an zu communiciren/ daß ich nicht weiß/ wie es gnugſamb könte außgeſprochen werden. Eines Morgens hat ſichs zugetragen/ daß es alſo ſtarck regnete/ daß es ſich anſehen ließ/ ich würde nicht auß dem Hauß können gehen/ weil ich damahls nicht in meinem Cloſter war. Ich war aber nunmehr ſchon alſo auſſer mir vor ſolchem Verlangen/ daß wan man mir ſchon lauter Spieß an die Bruſt geſetzt hätte/ gedünckt mich doch/ daß ich durchgangen wäre/ wie vielmehr durch den Regen. Als ich in die Kirchen kommen/ überfiel mich eine groſſe Verzückung; mich gedünckte/ als ſehe ich den Himmel auffgehen/ doch nicht nur einen Eingang zum ſelben/ wie ich ſonſten zu andernmahlen geſehen hab/ und wurde mir gezeigt der Thron/ von dem ich E. Ehrw. geſagt hab/ daß ich ihn auch anderemahl geſehen hab/ und noch ein andern Thron über demſelben/ auff welchem ich/ durch eine Erkantnüs/ die ich nicht ſagen kan/ die GOttheit ſitzend zwar nicht geſehen/ jedoch verſtanden hab. Mich gedünckte/ als trugen denſelben etliche Thier/ und gedachte/ ob es vielleicht die vier Evangeliſten wären; wie aber dieſer Thron beſchaffen war/ oder was darauff wäre/ ſahe ich nicht/ ſondern eine groſſe Anzahl von Engeln; dieſelben gedünckten mich unvergleichlich viel ſchöner zu ſeyn/ als die ich in dem Him̃el geſehen hab. Ich gedachte bey mir/ ob es vielleicht Seraphinen oder Cherubinen wären/ weil ſie in der Glory ſehr underſcheyden ſeynd/ und ſcheinten/ als wären ſie entzündet/ und iſt/ wie geſagt/ ein ſehr groſſer Unterſcheyd unter ihnen.

Ein wunderliche Erſcheinung deß Throns GOttes.

Die Glory / die ich damahls in mir empfunde / kan nicht beſchrieben noch außgeſprochen werden / könte ſie auch keiner gedencken / der dergleichen nicht erfahren hätte. Ich erkante / daß daſelbſt beyſammen vereiniget war alles / was ein Menſch verlangen kan / und ſahe doch nichts. Man ſagte zu mir / weiß aber nicht wer / daß alles / was ich daſelbſt thun könte / wäre / daß ich verſtünde und erkente / daß ich nichts verſtehen könte / und daß ich ſehe / wie alles / gegen dieſem gerechnet / ſo gar nichts wäre. Und iſt gewiß / daß ſich meine Seele hernach ſchämbt zu ſehen / wie ſie zu einigem Ding / das erſchaffen iſt / ſich niederlaſſen könne / zu geſchweigen gegen demſelben geneigt zu ſeyn / dieweil mir alles fürkame / als wäre es nur ein Ameiß-Hauffen.

Ich communicirte und bliebe in der Meeß / daß ich ſelbſt nicht weiß / wie ich hab bleiben können / gedünckte mich / als hätte es ein ſehr kurtze Zeit gewähret / alſo daß ich mich verwundert / als ich Uhr hörte ſchlagen / und ſahe / daß ich zwey Stunden lang in der Verzückung und Glory geweſen wäre. Mich verwunderte hernach / wie diß Feur der wahren Lieb Gottes / welches gleichſamb von oben herab kommet (dan ſo ſehr ich es immer verlange / und mich darumb bemühe / und vor Verlangen zergehe / es ſey dan / daß es ſeine Majeſtät geben wolle / wie ich auch anderſtwo geſagt hab / ſo könte ich doch nicht das kleine Füncklein darvon haben) wie diß Feuer / ſag ich den alten Menſchen gleichſamb verzehret mit allen ſeinen Mängeln / Trägheit und Elend / gleichwie der Vogel Phönix thut / von dem ich geleſen hab / daß er auß derſelben Aſchen / wan er ſich verbrent hat / wieder von neuem herfür wächſet. Alſo wird auch hernach die Seel gantz in ein andere verkehrt / mit weit andern Begierden und groſſer Stärck / und ſcheinet / als ſey ſie nimmer / die ſie zuvor geweſen iſt / ſondern fängt an mit neuer Reinigkeit den Weeg des HErrn zu wandlen. Als ich ſeine Majeſtät bate / daß es alſo geſchehe / und daß ich von neuem anfangen möchte ihme zu dienen / ſagte er zu mir: **Du haſt eine gute Gleichnuß fürgebracht / ſiehe / vergiſſe derſelben nicht / damit du dich ſtäts befleiſſeſt zu beſſeren.**

Als ich einsmahls in eben dieſem Zweiffel ſtunde / den ich kurtz zuvor gemeldet hab / ob nemblich dieſe Erſcheinungen von GOtt wären / erſchiene mir der HErr / und redte mich ſcharff an / und ſagte; **O ihr Menſchen-Kinder / wie lang werdet ihr eines harten Hertzens ſeyn?** ich ſolte mich auch in einem Ding wohl examiniren und erforſchen / ob ich ihm daſſelbe gäntzlich ergeben hätte oder nicht; würde dem nun alſo ſeyn / daß ichs ihm gantz ergeben / ſo ſolte ich glauben / daß er mich nit würde laſſen verderben. Chriſtus redet Tereſam ſcharff an.

Uber dieſem ſeinem ſcharffen Zuſprechen betrübte ich mich ſehr / da ſagte er wieder mit groſſer Freundlichkeit und Troſt zu mir / ich ſolte mich nicht betrüben / er wiſſe ſchon wohl / daß ich meines theils nicht unterlaſſen würde / mich alles deſſen zu unterfangen / was zu ſeinem Dienſt wäre / und das alles / was ich begehrte / geſchehen würde (wie dan auch das / was ich damahls batte / geſchehen iſt) ich ſolte auff die Lieb acht haben / wie ſie in mir von Tag zu Tag gegen ihme zunehmen thäte / dan darauß würde ich ſehen / daß es nicht vom böſen Feynd ſeye / und ſolte nicht gedencken / daß Tröſtet ſie aber gleich wieder.

GOtt würde zulaſſen/ daß der böſe Feynd ſo viel Platz und ſtatt in den Seelen ſeiner Diener habe / auch mir keine ſolche Klahrheit deß Verſtands und innerliche Ruh geben könne / als wie ich hatte. Er gab mir auch zu verſtehen / daß weil mir ſo viel und ſolche fürtreffliche Perſohnen geſagt hatten / daß es GOtt wäre / ſo würde ich übel daran thun / ſo ich es nicht glauben wolte.

Wird ihr das Geheimnüß der Heiligen Dreyfaltigkeit entdeckt.

Als ich eines Tags das Symbolum S. Athanaſii recitirte: Quicunque vult ſalvus eſſe, &c. iſt mir zu verſtehen geben worden / was maſſen nur ein Gott und drey Perſohnen ſeyn/ alſo klährlich/ daß ich mich darüber verwunderte/und groſſen Troſt empfunde. Dieſes iſt mir ſehr nutz geweſen / zu mehrer Erkantnüß der Großheit GOttes und ſeiner Wunderthaten / und wan ich an die allerheiligſte Dreyfaltigkeit gedencke/ oder von derſelben geredt wird/ ſo gedünckt mich/ daß ich verſtehe / wie ſolches ſeyn könte / und verurſacht in mir eine groſſe Freude.

Wird ihr die Glory der Himmelfahrt Mariä gezeigt.

An einem Tag der Himmelfahrt der Königin der Engeln unſerer lieben Frawen / hat mir der HErr die Gnad erzeigen wollen / daß mir in einer Verzückung ihre Auffahrt gen Himmel gezeigt worden / wie auch die Freud und Pomp / mit welcher ſie empfangen iſt worden / und der Orth an welchem ſie iſt. Wie diß aber geweſen ſey/ wüſte ich nicht zu ſagen. Die Glory / die mein Geiſt empfunde / auß Anſehung ſolcher groſſer Herzlichkeit / war überauß groß / und hinderlieſſe in mir groſſe Würckungen / und nutzet mir / daß ich noch gröſſere Verlangen bekame mehr ſchwähre Creutz und Widerwärtigkeiten außzuſtehen/und verbliebe in mir eine groſſe Begierd dieſer mächtigen Frawen / welche ſo viel verdienet hatte / zu dienen.

Ein ander Geſicht von den Jeſuitern

Als ich einsmahls in einer Kirch der Societät JESU war / und die Brüder deſſelbigen Collegii communicirten/ habe ich ein ſehr köſtlichen Himmel oder Deckel über ihren Häuptern geſehen / und diß hab ich zum andernmahl geſehen / wan aber andere Perſohnen communicirten/ ſahe ich ihn nicht.

Das viertzigſte Capitel.

Fähret fort in der Erzehlung der groſſen Gnaden / die ihr der Herr erzeiget hat/ auß deren etlichen eine ſehr gute Lehr kan geſchöpfft werden / welches dan nechſt dem Gehorſamb/ihr fürnehmſtes Ziehl und Meynung geweſen iſt/ſolche Gnaden zu erzehlen / die zu der Seelen Nutzen gereichen können. Und endet ſich mit dieſem Capitel die Erzehlung deß Verlauffs ihres Lebens / das ſie beſchrieben / welches alles zu der Ehren GOttes gereiche / Amen.

ALs ich einsmahls im Gebett war / empfand ich in mir eine ſolche groſſe Wolluſt / daß ich (weil ich mich eines ſo groſſen Guts unwürdig ſchätzte) anfieng zu gedencken / wie viel beſſer ich verdienete an jenem Orth zu ſeyn/ den ich für mich in der Höllen zubereit geſehen hatte ; dan wie ich geſagt hab / niemahl vergiß ich / auff was für eine Weiß ich mich dorten befunden hab. Durch dieſe Betrachtung fieng meine Seel an ſich mehr zu entzünden/ und überfiel mich eine Verzückung

deß Geiſts ſolcher Geſtalt / daß ich es nicht ſagen kan. Mir war / als wäre mein Geiſt voller und mitten in jener Majeſtät / die ich zu andermahlen verſtanden habe. In dieſer Majeſtät iſt mir eine Warheit zu verſtehen geben worden / die eine Erfüllung und Vollkommenheit iſt aller Warheiten / kan aber nicht ſagen / wie dieß ſey / weil ich nichts ſahe. Da wurde mir geſagt / ſahe aber nicht von weme / jedoch verſtund ich wohl / daß es die Warheit ſelber war: **Diß iſt kein geringes Ding das ich deinetwegen thue / ſonder iſt eines auß denen Dingen / derentwegen du mir hoch verbunden biſt; dan aller Schaden / ſo der Welt zuſtehet / kompt daher / weil man die Warheiten der Schrifften in klarer Warheit nicht erkennet nicht ein Pünctlein wird von denſelben dahinden bleiben.** Mich gedünckte / ich hätte dieſes allezeit geglaubt / und daß alle Glaubigen dieſes glaubeten. Da ſagte er mir: **Ach Tochter / wenig ſeynd derer / die mich mit Warheit lieben; ſo ſie mich liebeten / würde ich ihnen meine Geheimnuſſen nicht verhalten. Weiſt du / was da ſey / daß man mich mit Warheit liebe? Daß man erkenne / daß alles lauter Lügen ſey / was mir nicht angenehm iſt; was du jetzt nicht verſteheſt / daß wirſtu klärlich ſehen auß dem Nutzen / den es in deiner Seelen ſchaffet.** Und alſo hab ichs auch / Gott ſey Lob / erfahren / dan ſeithero ſcheinet mir alles alſo eytel und lauter Lügen zu ſeyn / was ich ſehe / daß es nicht zu dem Dienſt Gottes gerichtet iſt / daß ich es nicht wüſte zu ſagen / wie ich es verſtehe / und wie mich deren erbarmt / die ich mit ſolcher Finſternuß umbgeben ſehe in dieſer Warheit; hat mir auch ſonſten andern Gewinn und Nutzen gebracht / welche ich hier erzehlen will / wiewohl ich derſelben viel nicht werde wiſſen zu ſagen.

Wird ihr auff eine wunderliche Weiß die höchſt Warheit gezeiget.

Ein abſonderliches Wort hat mir der Herr auch hier geſagt / das ein überauß groſſe Gunſt gegen mir andeutete. Wie diß geſchehen ſey / weiß ich nicht / dieweil ich nichts ſahe / befande mich aber alſo beſchaffen / daß ichs auch nicht zu ſagen wuſte / mit einer überauß groſſen Stärck / damit ich recht ernſtlich und von allen meinen Kräfften das allergeringſte Theil der Göttlichen Schrifft erfüllen möchte. Kein ſo ſchwär Ding gedünckt mich / ſolte mir können fürfallen / das ich umb deſſentwegen nicht überſtehen wolte. Von dieſer Göttlichen Warheit / die mir fürgehalten worden ohne daß ich weiß / wie oder was / iſt in mir eine Warheit eingedruckt blieben / welche in mir eine neue Reverentz und Ehrerbietung gegen Gott erwecket / dieweil ſie eine ſolche Erkantnuß ſeiner Majeſtät und Mächtigkeit verurſachet / auff eine Weiß / die nicht mag außgeſprochen werden / verſtehe aber wohl / daß es ein groß Ding ſey.

Hiervon iſt in mir auch eine groſſe Begierd blieben / anderſt nicht zu reden / als ſehr warhaffte Ding / die denen Dingen / die hier auff Erden gehandlet werden / weit vorgehen / dahero mich dan angefangen hat zu verdrieſſen länger auff der Welt zu leben. Es hinterlieſſe in mir eine groſſe Zartigkeit deß Hertzens / und Troſt / und Demuth. Viel / gedünckt mich / hab mir der Herr hier mitgetheilet / ohne daß ich ver-

verſtunde auff was Weiſe / und blieb in mir kein eintziger Argwohn / daß ſolches ein Betrug und Blenderey wäre. Ich ſahe zwar nichts / verſtunde aber wohl / wie ein groſſes Gut ſey / daß man nichts achte / was da nicht hilfft zu mehrer Vereinigung mit Gott; hab alſo erkennet / was da ſey / daß eine Seel in der Warheit vor der höchſten Warheit ſelbſten wandle. Was ich allda verſtanden / das hat mir der Herꝛ zu verſtehen geben / der die Warheit ſelbſten iſt. Alles was ich geſagt hab / das hab ich verſtanden / bißweilen auß Worten / die er zu mir geredt / bißweilen ohne Wort / und etliche Ding viel klärer / als die andern / die mir mit Worten geſagt worden; ſehr groſſe Warheiten hab ich über dieſe Warheit verſtanden / viel beſſer / als wan mich viel Gelehrte unterwieſen hätten / dan keines Wegs (gedünckt mich) hätten ſie mir die Eytelkeit der Welt alſo tieff eindrucken / und alſo klar können zu verſtehen geben. Dieſe Warheit (welche / wie geſagt / mir zu erkennen geben iſt worden) iſt in ihr ſelbſten die Warheit / und ohne Anfang und End / und hangen alle andere Warheiten an dieſer Warheit / gleichwie alle andere Lieb an dieſer Lieb / und alle andere Herꝛlichkeiten an dieſer Herꝛlichkeit / wiewohl dieß alles dunckel geredt iſt gegen der Klarheit / mit welcher mir der Herꝛ ſolches hat wollen laſſen zu verſtehen geben. Und wiewohl ſcheinet hier herfür die Gewalt und Macht dieſer Majeſtät / ſintemahl in ſo kurtzer Zeit der Seelen ein ſo groſſer Gewinn verbleibt / und ſo groſſer Ding derſelben eingedruckt werden.

O du mein Herꝛlichkeit und Majeſtät / was thuſtu doch / O mein Allmächtiger Herꝛ? Siehe zu / wem du ſo herꝛliche Gnaden ertheileſt; Erinnerſtu dich dan nicht / daß dieſe Seel ein Abgrund der Lügen geweſen iſt / und ein Meer der Eytelkeiten / und diß alles auß eygner Schuld? Dan ob du mir ſchon eine ſolche Natur gegeben / die von der Lügen ein Abſcheu hätte / ſo hab ich mich doch ſelbſten in vielen Dingen mit Lügen machen umbgehen. Wie reymt ſich doch / O mein Gott / oder wie ſchickt ſich eine ſolche groſſe Gnad und Gunſt zu einer / die es ſo übel umb dich verdienet hat?

Siehet Chriſtum in ihrer Seelen als wie in einem Spiegel.

Als ich einsmahls mit den andern im Chor war / verſamblete ſich gehlings meine Seele / und gedünckte mich / als wäre ſie gantz wie ein klarer Spiegel / welcher ſo wohl hinten und an den Seithen / als oben und unten überall gantz klar war / in dem Mittel aber deſſelben erzeigte ſich mir Chriſtus der Herꝛ / wie ich ihn ſonſt pflegte zu ſehen. Es gedünckte mich / daß ich ihn auff allen Seithen meiner Seelen klar ſehen thäte / als wie in einem Spiegel / der Spiegel aber (weiß nicht wie) war auch gäntzlich in den Herꝛn ſelbſt eingegraben / durch eine liebreiche Gemeinſchafft / die ich nicht wüſte außzuſprechen. Diß weiß ich / daß mir diß Geſicht ſehr nützlich geweſen / ſo offt ich mich deſſelben erinnert hab / ſonderlich nach verrichteter Communion. Mir wurde auch zu verſtehen gegeben / daß wan eine Seel in einer Todt-Sünd iſt / ſo wird dieſer Spiegel mit einem dicken Nebel überzogen / und ſehr ſchwartz und finſter gemacht / daß der Herꝛ in demſelben nicht kan fürgebildet noch geſehen werden / wiewohl er allezeit gegenwärtig iſt / und uns das Weſen gibt; die aber Ketzer ſeynd / in denen iſt gleichſamb der Spiegel zerbrochen / welches viel ärger iſt / als daß er verdunckelt werde

de. Ein groſſer Unterſcheid iſt zwiſchen der Weiß diß zu ſehen und zu ſagen / dieweil man es Ubel zu verſtehen kan geben. Es hat mir aber Nutzen gebracht / mich auch traurig gemacht / wan ich gedencke / wie offt ich mit meinen Sünden meine Seel verfinſtert hab / daß ich den Herꝛn nicht ſahe.

Dieſe Erſcheinung dunckt mich für diejenige Perſohnen nützlich zu ſeyn / die ſich bemühen ihr Gemuth zu verſamblen / damit ſie lehrnen den Herꝛn in dem allerinnerſten Theil ihrer Seel zu betrachten / welche Betrachtung beſſer hafften thut / und weit fruchtbahrer iſt / als wan man ihn auſſer ſich betrachtet (wie ich auch anderwerths geſagt hab) wird auch in etlichen Bücheren / die vom Gebett handlen / beſchrieben / wo man Gott ſuchen ſolle / und inſonderheit ſagt dieſes der H. Auguſtinus / daß er ihn weder auff den Gaſſen / weder in den Frewden der Welt / weder an einigem andern Orth / wo er ihn ſuchete / ſo wohl hab finden können / als wie in ſich ſelbſten. So iſts auch für ſich ſelber augenſcheinlich / daß diß beſſer ſey; iſt auch nicht vonnöthen / daß wir in den Himmel ſteigen / oder weiter gehen / als in uns ſelber / dan diß iſt nur den Geiſt abmüden / und die Seel zerſtreuen / und bringt nicht ſo viel Frucht.

Gott ſoll man in ſich ſelber ſuchen.

Ein Ding begehr ich hie zu erinnern / ſo vielleicht jemand dergleichen haben möchte / daß nemblich bißweilen in einer groſſen Verzückung (wan jene kurtze Zeit fürüber iſt / in welcher die Seel gantz vereiniget iſt / alſo daß alle Kräfften der Seelen ingehalten und vertiefft ſeynd / welches dan wenig dauret / wie ich geſagt hab) ſich zuträgt / daß die Seel darnach verſamblet verbleibe / auch ſo gar äuſſerlich nicht wieder zu ſich kommen kan / ſondern verbleiben die zwey Kräfften / nemblich die Gedächtnuß und der Verſtand als wie unſinnig und bethöret. Diß ſag ich geſchicht bißweilen / und ſonderlich im Anfang. Ich gedenckte bey mir / ob es nicht vielleicht dahero entſtehe / daß unſere ſchwache Natur eine ſolche ſtarcke Gewalt deß Geiſtes nicht übertragen kan / und die Einbildung geſchwächt wird. Mir iſt bewuſt / daß dieſes etlichen Perſohnen wiederfahre. Ich hielte für rathſamb / daß ſie ihnen Gewalt anthäten / für dazumahl das Gebett zu unterlaſſen / und auff ein andere Zeit wieder einbrächten / was ſie hiedurch Unterlaſſung deß Gebetts verliehren / dan es möchte ein groſſer Schaden darauß entſtehen; wie man dan deſſen genugſame Erfahrung hat / auch wie rathſamb es ſey / daß man in acht nehme / wie weit ſich unſere Geſundheit erſtreckt. In allem iſt vonnöthen / daß man die Erfahrung und einen Meiſter oder Führer habe / dan wan eine Seel hieher gelangt / fallen ihr viel Sachen für / zu welchen man jemand vonnöthen hat / mit deme man davon handle; ſo ſie aber einen ſolchen geſuchet hat / und nicht findet / ſo wird ſie doch der Herꝛ nicht verlaſſen / dieweiln er auch mich nicht verlaſſen hat / die ich doch ſo elend bin; dan ich halte darfür / daß ihrer wenig ſeynd / die zur Erfahrung ſo vieler Sachen gelanget ſeynd; und wo dieſelbe nicht iſt / da iſt vergebens / daß man Mittel vorſchreibe / ſondern verwirren und betrüben nur mehr; wiewohl der Herꝛ auch dieſes auff gute Rechnung annehmen wird / darumb dan beſſer iſt / daß man gleichwohl mit ſeinem Beichtvatter davon handle / (wie ich auch anderwerths hiervon gemeldet / und vielleicht auch alles ſchon

Bey ſolchen verzuckungen ſoll man in acht nehmen / wie weit ſich eines jeden Geſundheit erſtrecke.

geſagt hab/ was ich hier ſage / erinnere mich aber deſſen nicht recht / und ſiehe / daß viel hieran gelegen iſt / ſonderlich ſo es Weibs-Bilder ſeynd) und daß derſelbe alſo beſchaffen ſey. Vielmehr ſeynd Weibs-Perſohnen als Männer / denen der Herr dieſe Gnaden verleyhet / und hab diß von dem H. Mann P. Petro de Alcantara gehöret (habs auch ſelber geſehen) welcher ſagte / daß ſie auff dieſem Weg vielmehr pflegten zuzunehmen als die Männer / und brachte deſſen fürtreffliche Beweiſungen und Urſachen vor/(die allhero zu ſetzen nicht vonnöthen) den Weibsperſohnen zu Lob.

Dieſe Gnaden werden den Weibs- und Mansperſohnen verliehen.

Wird ihr angezeigt wie alle Ding in Gott seyn.

Als ich einsmahls im Gebett war/ wurde mir fürgezeigt in ſehr kurtzer Friſt/ (ohne das ich einige Geſtallt oder Form ſahe / wiewohl es mir auffs klärlichſte fürgeſtellet würde/) was maſſen in Gott alle Ding geſehen werden / und wie er ſie alle in ſich begreifft. Wie ich diß beſchreiben ſolte / weiß ich je nicht/ iſt aber meiner Seelen ſehr eingedruckt verblieben / und iſt eine auß den gröſten Gnaden / die mir der Herr gethan hat/ und auß denen/ die mich am meiſten ſchamroth und zu ſchanden gemacht haben / indeme ich mich meiner begangenen Sünden erinnere. Ich glaube gewiß / wan es dem Herrn gefallen hätte / daß ich diß zu einer andern Zeit geſehen hätte / und ſo es diejenige ſehen würden / die ihn beleydigen / daß ihnen Hertz und Muth vergehen würde ſolches zu thun. Mich gedünckte/ ſag ich / doch kans für gewiß nicht ſagen / daß ich etwas geſehen (muß doch gleichwohl etwas ſeyn / das geſehen wird / dieweil ich mich dieſer Gleichnuß hierzu gebrauchen will ; Es geſchicht aber auff eine ſo ſubtile und zarte Weiß/ daß es der Verſtand nicht erreichen kan / oder muß ſeyn / daß ich mich in dieſen Erſcheinungen ſelbſten nicht genug verſtehen kan / welche ohne Einbildung zu ſeyn ſcheinen / und muß doch in etlichen derſelben etwas dergleichen ſeyn / dieweil ſie aber in der Verzückung geſchehen / ſo können die Kräfften der Seelen ſolches nachmahls nicht wieder fürbilden und formiren / wie es ihnen der HErr daſelbſt fürſtellt und zu genieſſen gibt) laſt uns ſagen / es ſey die Gottheit gleichwie ein ſehr heller Diamanſtein / der viel gröſſer ſey als die gantze Welt / oder aber wie ein Spiegel / gleichwie ich in der andern Erſcheinung von der Seelen geſagt hab / außgenohmen / daß es auff eine ſolche hoch erhabene Weiß iſt / daß ich es nicht genugſamb wuſte außzuſprechen / und daß alles / was wir thun / in dieſem Diamant geſehen werde / doch alſo / daß derſelbe alles in ſich beſchlieſſe / dieweil nichts iſt / das nicht in dieſem groſſen Kleinod beſchloſſen werde.

Erkläret es mit einer Gleichnuß.

Sehr wunderlich war für mich in ſo kurtzer Zeit ſo viel Ding allda zugleich in dieſem ſo klarem Diamant zu ſehen ; und iſt mir noch allemahl / wan ich daran gedencke/ ſehr ſchmertzlich zu ſehen / was für garſtige und abſcheuliche Ding in dieſer allerreineſten Klarheit erſchienen / als da waren meine Sünden. Und gewißlich/ wan ich mich daran erinnere / weiß ich nicht wie ich es übertragen könne / dahero ich damahls alſo beſchämet geblieben / daß ich / meines Gedünckens / nicht wuſte / wo ich mich hin verſchlieſſen ſolle. O wer dieſes denjenigen könte zu verſtehen geben / die da die unzüchtigſten und garſtigſten Sünden begehen / damit ſie ſich erinnerten / daß ſelbige nicht verborgen ſeynd / und wie billich Gott dieſelben empfinde / ſintemahl ſie alſo

nahe

nahe bey ſeiner Majeſtät begangen werden / und wir uns ſo unhöfflich vor ihme verhalten. Ich ſahe / wie billich die Hölle durch eine eintzige Todtſünd allein verdienet werde / dieweil nicht gnugſamb kan verſtanden werden / wie ein überauß ſchwähre Sach es ſey / daß man dergleichen vor einer ſo groſſen Majeſtät thue / und wie ſo gar ſeinem göttlichen Weſen dergleichen Ding zuwider ſeynd / darauß dan auch ſeine Barmhertzigkeit beſſer geſpührt wird / indeme er uns / die wir diß alles wiſſen / überträgt und erduldet.

Diß hat mich machen betrachten / ſo etwas ſolches den Menſchen alſo erſchröckt und entſetzet / was wird dan am jüngſten Tage ſeyn / wan ſich uns dieſe Majeſtät klährlich zeigen wird / und unſer Sünden / die wir begangen haben / geſehen werden? Ach du mein GOtt / was für eine Blindheit iſt dieſe / in deren ich geſteckt bin? Offtermahl hab ich mich hierüber verwundert und entſetzt / was ich hie geſchrieben hab / und verwundere ſich E. E. hierüber nicht / ſondern vielmehr / wie ich noch leben könne / indeme ich dergleichen Ding ſiehe / und mich zugleich betrachte. Gebenedeyet ſey der in Ewigkeit / der mich ſo viel und lang übertragen hat.

Als ich einsmahls im Gebett war / mit groſſer Verſamblung deß Gemüths / Süſſigkeit und Ruh / gedünckte mich / als wäre ich mit Engeln gantz umbgeben / und ſehr nahend bey GOtt; da fieng ich an ſeine Majeſtät für die Chriſtliche Kirchen zu bitten. Da wurde mir zu verſtehen gegeben / was für einen groſſen Nutzen ein gewiſſer Orden in den letzten Zeiten ſchaffen werde / und wie kräfftiglich deſſelbigen Ordens-Perſohnen den Glauben ſchützen und verfechten werden.

Als ich einsmahls etwas vor dem H. Sacrament recitirte, erſchiene mir ein Heiliger / deſſen Orden etlicher maſſen gefallen war; dieſer hatte ein groſſes Buch in Händen / thäte es auff / und ſagte zu mir / ich ſolte etliche Buchſtaben darinnen leſen / die groß und ſehr leſerlich waren / und lauteten alſo: **In den zukünfftigen Zeiten wird dieſer Orden blühen / und wird viel Martyrer haben.**

Dieſer Heilige iſt Elias geweſen / der Orden aber von dem ſie in dieſer und in der folgenden Offenbahrung redet / iſt der Diſcalceaten Carmeliter Orden / wie ſolches die H. Tereſa ihrer Geſellin / der Ehrw. Mutter Anna von S. Bartholomäo / angedeutet hat / wie auch etlichen andern Perſohnen ihren guten Freunden. Solches bezeugen V. P. Joan. à Jeſu Maria lib. 4. compend. Vit. c. 3. Didacus Iopes in ejus vita. Thom. à Jeſu ſtim. l. miſſ. p. 4. c. 5. Joſeph. à Jeſu Maria, und andere mehr.

Auff ein andermahl als ich im Chor in der Metten war / erzeigten ſich und ſtunden vor mir ſechs oder ſieben Perſohnen / welche wie mich gedünckte / eben deſſelbigen Ordens waren / mit Schwerdtern in den Händen; vermeyne es werde hiedurch zu verſtehen gegeben / daß ſie den Glauben beſchützen werden / dan auff ein andermahl / als ich im Gebett war / wurde mein Geiſt verzückt / und gedünckte mich als wäre ich in einem weiten Feld / wo ihrer viel miteinander kämpffen thäten / und die auß dieſem Orden waren / fechteten mit groſſem Eyffer / ihre Geſichter waren ſchön und ſehr entzündet / und ſchlugen ihrer viel Uberwundene zu Boden / andere tödteten ſie gar / und gedünckte mich dieſer Streit wider die Ketzer zu ſeyn. Dieſen glorwürdigen Heiligen hab ich etlichemahl geſehen / hat mir auch etliche Ding geſagt / und mir gedanckt / daß ich für ſeinen Orden bitte / zugleich auch verheiſchen /

daß

daß er mich dem HErrn befehlen wolle. Die Orden nenne ich nicht (ſo es dem HErrn gefallen wird / ſo wird er ſie erklähren) damit andre Orden dadurch nicht beläydiget werden; Es ſolte ſich aber ein jeder Orden dahin befleiſſen / oder auch ein jeglicher Religios auß demſelben / daß der HErr vermittelſt ſeiner den ſeinigen Orden alſo glückſeelig machte / daß er in ſo groſſer Noth / als jetzt die Kirchen leydet / derſelben dienen möchte. Seelig iſt das Leben / das auff ſolche Weiß geendet und verlohren wird.

Einsmahls batte ich eine Perſohn / daß ich GOtt bitten wolte / daß er ihr wolte zu erkennen geben / ob es zu ſeiner Ehren und Dienſt wäre / daß ſie ein Biſthumb annehme? da ſagte mir der HErr nach verrichter Communion / daß wan er mit aller Wahrheit / und klährlich erkennen und verſtehen werde / daß die wahre Herrſchafft darin beſtehe daß man nichts beſitze / alsdan würde er es können annehmen. Gab hiermit zu verſtehen / daß wer eine Prälatur annehmen / oder auffs wenigſte darnach trachten ſoll / der ſolle ſehr fern ſeyn von aller Begierd und Verlangen nach derſelben.

Dieſe und viel andere Gnaden mehr hat der HErr dieſer Sünderin erzeigt / und erzeiget ſie noch ſtätig / welche ich für unnöthig achte hie zu erzehlen. Dieweil auß dem was geſagt iſt worden / meine Seel mag erkent werden und der Geiſt den mir der HErr verliehen hat / der ſey in Ewigkeit gebenedeyet / daß er ſolche Sorg für mich getragen.

In dieſem Leben kan man in einem Stand und Weſen nicht verharren.

Einsmahls tröſtete mich der HErr und ſagte zu mir / ich ſolte mich nicht bekümmeren / (und diß ſagte er mit groſſer Lieb) dan in dieſem Leben könten wir nicht ſtäts in einem Stand und Weſen verbleiben / einmahls würde ich eyffrig ſeyn / ein andermahl nicht / zuweilen unrühig / zuweilen rühig / bald wieder angefochten; ich ſolte aber auff ihn vertrauen und mich nicht förchten.

Eines Tags gedachte ich bey mir / ob es nicht ein unordentliche Anmüthung oder Anhang deß Hertzens wäre / daß ich ſo gern bey und umb diejenige wäre / mit denen ich von meiner Seelen handelte / und ſie lieb hatte; wie auch die welche ich ſehr eyffrig ſiehe GOtt dienen / und daß ich mich mit ihnen tröſtete? da ſagte mir der Herr / wan ein Krancker in Todts-Gefahr ligt / merckte daß ihm der Artzt ſeine Geſundheit wieder bringe / würde es eine ſchlechte Tugend ſeyn / ſo er ihm darfür nicht dancken und lieben wolt. Und was ich würde gethan haben / wan dieſelben nicht geweſen wären? daß auch die Converſation und Anſprach der Frommen kein Schaden bringe / jedoch ſolten allzeit meine Wort wohl erwogen und heilig ſeyn / ſolte auch nicht unterlaſſen mit ihnen zu handlen / dieweil es mir viel eher nutzen als ſchaden würde. Dieſes hat mich ſehr getröſtet / dan weil mich bißweilen gedünckte / als wäre ein unordentliche Neygung / gedachte ich gantz nimmer mit ihnen zu converſiren und zu handlen. Allezeit und in allen Dingen hat mir dieſer HErr Rath mitgetheilet / ſo gar auch daß er mir geſagt / wie ich mich mit den Schwachen und ſonſt mit etlichen Perſohnen verhalten ſolte. Jederzeit ſorgt er für mich. Bißweilen bekümmere ich mich / wan ich ſiehe / wie wenig ich geſchickt

Der frommen Geſellſchafft und Anſprach ſchadet nicht.

ſey

ſey zu ſeinen Dienſten/und weil ich ſehe/daß ich nothwendig die Zeit anwenden muß/ einem ſo ſchwachen und nichtigen Leib / (wie der meinig iſt/) abzuwarten / mehr als mir lieb iſt.

Einsmahls war ich im Gebett / und kam nunmehr die Zeit herbey ſchlaffen zu gehen / da war ich voller Schmertzen / und kam mich mein gewöhnliches Brechen und Ubergeben auch an. Als ich mich nun alſo dem Leib unterworffen und verbunden ſahe / und der Geiſt auff der andern Seithen ſeine Zeit für ſich auch forderte / befande ich mich alſo beängſtiget/ daß ich anfieng bitterlich zu weynen / und mich zu betrüben/ diß geſchicht nicht einmahl allein/ ſondern offt/ alſo daß ich/ wie mich gedünckt/wieder mich ſelbſten unwillig werde / und alsdan vor mir ſelbſten einen rechten Abſchewen hab; ſonſten aber erkenne ich wohl/ daß ich gemeiniglich mich nicht ſcheue / noch mir an der Nothdurfft was abgehen laſſe/ und gebe GOtt / daß ich offt nicht mehr thue/ als die Noth erfordert / welches freylich offt geſchehen wird. Zu dieſemmahl aber/ von welchem ich jetzt rede/als ich alſo betrübt war/ erſchiene mir der HErr/ und tröſtete mich ſehr/ und ſagte mir/ daß ich dieſe Ding umb ſeiner Lieb wegen thun und übertragen ſolte / dieweil meines Lebens anjetzo noch länger vonnöthen wäre. Dahero gedünckt mich/daß ich mich hernach nit mehr betrübt befunden/ ſeither ich mich entſchloſſen von allen meinen Kräfften dieſem meinem HErrn und Tröſter zu dienen / dan ob er mich ſchon ein wenig leyden lieſſe/ ſo tröſtete er mich doch wieder alſo/ daß ich ohne alle Beſchwährlichkeit nach Creutz uñ Trübſahl verlange/ darumb mich auch jetzo gedünckt/ daß ich umb keiner andern Urſachen wegen lebe/dan nur zu leyden/ und iſt diß was ich am häfftigſten von ihm bitte. Bißweilen ſage ich zu ihm von gantzem Hertzen: **HErr entweder zu ſterben oder zu leyden / nichts anders begehr ich für mich von dir.** Einen Troſt gib mir/wan ich die Uhr höre ſchlagen/ dieweil mich gedüncket / daß ich umb ein wenig nähender ſey GOtt zu ſehen / weil abermahl eine Stund deß Lebens vorüber iſt. Zu andernmahlen bin ich alſo beſchaffen / daß ich weder das Leben empfinde/ noch/ meines Erachtens/ zu ſterben verlange/ ſondern in allen Dingen mich alſo träg und im dunckeln befinde/wie ich geſagt hab/ daß ich offtermahl ſehr beängſtiget werde. Weil auch deß HErrn Wille geweſen iſt/daß dieſe Gnaden/ die mir der HErr erzeigt / kundbahr würden/ wie er mir dan vor etlichen Jahren geſagt hat / daß es geſchehen würde / welches mich ſehr bekümmert hat (hab auch biß dato nicht wenig darumb müſſen außſtehen/ wie E. E. bewuſt iſt/ dieweil es ein jeder nach ſeinem Sinn auffnimbt oder außleget) ſo hat mich getröſtet/ daß ich daran keine Schuld gehabt/ ſintemahl ich mit äuſſerſtem Fleiß verhütet/ daß ich dergleichen niemand/ als meinen Beicht-Vättern ſagte/ und denen/ von welchen ich wuſte/daß ſie es von ihnen vernohmen hätten; und diß nicht auß Demuth/ ſondern weil (wie geſagt) mir ſchwähr ankame auch den Beicht-Vättern ſelbſt ſolches zu entdecken.

Ihre hefftige Begierd zu leyden.

Jetzo aber/ Gott ſey lob/ ob man ſchon viel wider mich murre/und zwar auß einem guten Eyffer/ andere auch ſeynd/ die ſich förchten mit mir zu handlen / oder auch meine Beicht zu hören/ ein Theil auch viel Ding zu mir ſagen / dieweil ich ſehe / daß durch die-

dieſes Mittel dem HErrn gefallen hat vielen Seelen zu helffen (ſintemahl ich ſolches klährlich ſpühre) mich zugleich auch erinnere/ wie viel für eine jedere Seel der HErr bereit ſey außzuſtehen/ ſo achte ich alles wenig. Weiß nicht/ ob deſſen nicht auch zum theil ein Urſach ſey und darzu helffe/ daß mich ſeine Majeſtät in dieſes verſchloſſenes Wincklein geſetzt hat/ wo ich vermeynte/ daß man an mich/ als an ein abgeſtorbenes Ding/ nicht mehr gedencken ſolte/ ſolches aber noch ſo vollkommentlich nicht erreicht hab/ wie ich gern wolte/ ſintemahl ich nothwendiger Weiß noch mit etlichen Perſohnen reden muß; weil ich aber gleichwohl an einem ſolchen Orth bin/ da man mich nicht ſiehet/ ſo gedünckt mich/ daß mich der Herr allbereit an ein ſolches Ufer hab wollen führen/ wo ich durch ſeine Barmhertzigkeit hoffe ſicher zu ſeyn.

Dieweil ich nunmehr auſſer der Welt bin/ und bey weniger und heiliger Geſellſchafft mich befinde/ ſo ſehe ich gleichſamb von der Höhe und von oben herab/ und achte ſehr wenig/ was man von mir ſage oder wiſſe; mehr wolte ich achten/ daß eine Seel nur ein wenig in der Tugend zunehme/ als alles/ was von mir mag geſagt werden/ dan ſeither ich an dieſem Orth bin/ hat dem HErrn gefallen/ daß alle meine Begierden hiernach ziehlen. Und hat der HErr meinem Leben eine ſolche Weiß zu trauren verliehen/ daß mir faſt allezeit iſt/ als traumete mir dasjenige/ was ich ſiehe/ ſpühre auch kein beſondere Freud noch Leyd bey mir. So aber etwas dergleichen in mir verurſacht wird/ ſo vergehet es doch ſo geſchwind wieder/ daß ich mich drüber verwundere/ würckt auch keine andere Empfindung in mir/ als wan mir ſonſt etwas getraumt hätte.

Alles ſcheinet ihr ein lauterer Traum zu ſeyn.

Und diß iſt die gründliche Wahrheit/ daß wan ich hernach ſchon gern frölich ſeyn wolte/ wegen irgend einer Freud/ oder traurig/ wegen eines ſolchen Leyds/ ſo iſts doch nicht in meiner Gewalt; gleichwie ſich irgend eine verſtändige Perſohn nicht erfreuen noch trauren könte über einem Traum/ den ſie getraumet hat; ſintemahl der HErr meine Seel nunmehr ermuntert hat von denen Dingen/ die ich zuvor (weil ich nicht wohl mortificirt noch den weltlichen Sachen abgeſtorben war) empfinden thäte; ſeine Majeſtät wölle nicht zulaſſen/ daß ſolche wieder verblendet werde.

Auff dieſe Weiß lebe ich jetzt Ehrwürdiger Herr und Vatter/ E. E. wollen Gott bitten/ daß er mich entweder zu ſich nehme/ oder Mittel und Weeg verleyhe/ daß ich ihme möge dienen. Verleyhe ſeine göttliche Majeſtät/ daß dieſes/ was hier geſchrieben iſt/ in E. E. Nutzen ſchaffe/ welches mich wegen Mangel der Zeit viel Müh gekoſt hat; glückſeelig wäre dieſe Mühe/ ſo ich etwas alſo geſchrieben oder geſagt hätte/ dardurch der HErr nur einmahl gelobt würde/ hiermit wolte ich mich für gnugſamb belohnt ſchätzen/ wan es ſchon E. E. alſobald verbrennen ſolte. Ich wolte zwar nicht/ daß ſie es thäten/ ohne daß es zuvor diejenige drey Perſohnen ſehen thäten/ die E. E. bewuſt ſeynd/ dieweil es meine Beicht-Vätter ſeynd/ und geweſen ſeynd/ dan ſo es etwas unrecht iſt/ ſo iſt billich/ daß ſie die gute Meynung/ die ſie von mir haben/ fallen laſſen; iſt aber etwas guts daran/ ſo ſeynd ſie fromm und gelehrt/ und weiß/ daß ſie leichtlich ſehen werden/ von wannen es komme/ und denjenigen loben werden/ der es durch mich geredt hat.

Seine

Seine Göttliche Majeſtät wolle E. E. erhalten / und ſie zu einem ſolchen groſſen Heiligen machen / daß ſie mit ihrem Geiſt und Liecht dieſe ſo elende / wenig demüthige und ſehr vermeſſene Creatur erleuchten möge / die ſich unterſtehen hat dörffen ſolche hohe Ding zu ſchreiben. Gebe Gott / daß ich hierinnen nicht geirret habe / weil meine Meynung und Verlangen geweſen iſt / die Warheit zu ſagen und zu gehorſamen / und daß durch mich der Herꝛ in etwas möchte geprieſen werden / welches das jenige iſt / daß ich nunmehr viel Jahr lang von ihm bitte; und weil mir die Gelegenheit zu den Wercken ermanglet / hab ich mich unterſtanden / dieſes mein unordentliches Leben auffzuſetzen / wiewohl ich hierzu mehrern Fleiß noch Zeit nicht angewendet hab / als vonnöthen war / ſolches zu ſchreiben / ſondern alles / was ſich mit mir zugetragen / hab ich mit aller Einfalt und Warheit geſetzt / ſo viel mir möglich geweſen. Gebe Gott / der da allmächtig iſt / und der es thun kan / ſo er will / daß ich in allem ſeinen heiligen Willen recht wiſſe zu erfüllen. Und dieſe Seel / die ſeine Majeſtät durch ſo viel Mittel und Weiß / und ſo offt und manchesmahl von der Höllen errettet / und zu ſich gezogen / die wolle er nicht verderben laſſen / Amen.

Der H. Geiſt ſeye allezeit mit E. Ehrwürden / Amen.

Es wäre nicht böß / wan ich E. E. dieſe meine gehabte Müh und Arbeit zu verſtehen geben thäte / damit ich ſie deſto mehr verbinden möchte / mich mit groſſem Fleiß Gott dem Herꝛn zu befehlen / ſintemahl ich ſo viel außgeſtanden / indeme ich mich hier ſelber beſchrieben geſehen / und mein ſo vielfältiges Elend zu Gedächtnuß führen müſſen / daß ich wohl ſagen könte / und kans auch mit Warheit ſagen / daß mir viel härter ankommen ſey / und mehr empfunden hab / die Gnaden zu beſchreiben / die mir der Herꝛ gethan hat / als die Miſſethaten / die ich wider ſeine Majeſtät begangen hab. Ich hab gethan / was mir E. E. befohlen hat / nemblich / daß ich mich weitläufftig hinauß gelaſſen / mit dieſer Bedingnuß / daß E. E. auch thue / was ſie mir verſprochen / nemblich was ihr mißfallen wird / zu zerreiſſen. Ich hatte noch nicht alles / was ich geſchrieben / gantz überleſen / als E. E. darumb geſchickt hat; mag wohl ſeyn / daß etliche Ding nicht zu gnügen erklähret ſeynd / etliche auch zweymahl geſetzt / dieweil ich ſo wenig Zeit darzu gehabt hab / daß ich nicht wieder überleſen konte / was ich geſchrieben hatte. Bitte E. E. wolle es außbeſſern und abſchreiben laſſen / ſo es dem P. Magiſter Avila ſolte zugeſchickt werden / dan es möchte jemand meine Handſchrifft kennen. Ich verlange ſehr / daß er es möchte zu ſehen bekommen / dieweil ich es mit dieſer Meynung hab angefangen zu ſchreiben / dan ſo er erachten und urtheilen würde / daß ich auff einem guten Weg wandle / würde es mir ein groſſer Troſt ſeyn / ſintemahl mir auff meiner Seithen nichts mehr zu thun übrig iſt. E. E. thun in allem / was ſie für gut anſehen / und gedencke / daß ſie derjenigen verbunden ſey / die ihre Seel alſo vertrawet. E. E. Seel werde ich alle die Tag meines Lebens dem Herꝛn befehlen / derohalben wolle E. E. mir zugefallen ſich ſelbſten antreiben ſeiner Majeſtät zu dienen; dan auß deme / was hie geſchrieben iſt / werden ſie ſehen / wiewohl alle Müh angelegt ſey / wan man ſich denjenigen gantz ergibt (wie E. E. bereit angefangen hat) der ſich uns ſo gar ohne

Sendſchreiben an ihren Beicht-Vatter P. Garcias de Toledo, Dominicaner Ordens.

ohne alle Maaß ertheilet. Gebenedeyet ſey er in Ewigkeit / wie ich dan zu ſeiner groſſen Barmhertzigkeit verhoffe / daß wir einander daſelbſt ſehen werden / wo E. Ehrw. und ich die groſſe Gnaden und Barmhertzigkeiten / die er an uns gethan / klärlicher ſehen / und in alle Ewigkeit loben werden / Amen.

Ende deß Lebens.

Diß Buch iſt vollendet worden im Jahr 1572. im Monath Junio, als ſie es nemblich zum erſtenmahl / und ohne Abtheilung der Capitel geſchrieben; dan nach dieſem hat ſie es noch einmahl geſchrieben / und in unterſchiedliche Capitel abgetheilet / auch viel Sachen darzu geſetzt / die ſich nach der erſten Beſchreibung zugetragen / als da iſt die Stifftung deß Cloſters St. Joſephs zu Abula, &c.

Fr. Luiſius de Leon an den günſtigen Leſer.

NEben dieſes Buchs Original-Schrifften ſeynd mir auch etliche andere Schrifften zu handen kommen / ſo die H. Mutter Tereſa von Jeſu mit eygener Hand geſchrieben / darinnen ſie entweder der Gedächtnuß halber / oder aber / damit ſie es ihren Beichtvättern möchte anzeigen / etliche Ding verzeichnet hatte / die Gott zu ihr geredet / auch Gnaden / die er ihr erzeiget / auſſer denjenigen / die in dieſem Buch begrieffen ſeynd; welche ich vor gut angeſehen hab / hieher zu ſetzen / weil es Sachen ſeynd / die zu groſſer Aufferbawung dienen. Habe ſie derohalben von Wort zu Wort hieher geſetzt / wie ſie die H. Mutter geſchrieben / welche alſo lauten:

Der Verdienſt beſteht nicht in Troſt und Freuden / ſonderen im Leyden.

Diß ſagte der Herr eines Tags zu mir: **Vermeinſtu / O Tochter / daß der Verdienſt in der Nieſſung oder Frewd beſtehe? Mit nichten / ſondern im Würcken / Leyden und im Lieben. Du wirſt nicht gehört haben / daß der H. Paulus der himmliſchen Frewden mehr als einmahl genoſſen habe / aber offtermahl daß er gelitten habe. Du ſieheſt mein Leben / wie es ſo voller Leyden geweſen; auff dem Berg Thabor aber allein wirſtu von meiner Frewd gehört haben. Gedenck nicht / wan du ſieheſt / daß mich mein Mutter auff den Armen hält / daß ſie dieſer Frewden ohne groſſen Schmertzen genoſſen habe. Seither ihr Simeon jene Wort geſagt hatte / hat ihr mein Vatter ein klares Liecht und Erkantnuß ertheilet / zu ſehen / was ich leyden ſolte. Die groſſen Heiligen / die in den Wüſten gewohnet haben / gleichwie ſie von Gott geführet wurden / alſo haben ſie auch groſſe Bußwerck geübet / und haben über das auch viel ſchwärer Streit mit dem Teuffel / und mit ſich ſelbſten außgeſtanden / auch viel lange Zeit ohne allen geiſtlichen Troſt zugebracht. Glaub mir Tochter / daß / wen mein Vatter mehr liebet / dem ſchicket er gröſſere Trübſahlen und nach denſelben iſt auch die Maaß der Lieb. Und worin kan ich dir meine Liebe beſſer erzeigen / als daß ich dir das jenige ſchicke / und wölle / was ich für mich ſelbſten erwählet habe. Siehe dieſe Wunden an / nimmermehr werden deine Schmertzen ſo weit gelangen. Diß iſt der**

der Weg der Warheit. Wirſt mir derhalben das Verderben / in welchem die Welt-Menſchen ſtecken / beweinen helffen / dieweil du es erkenneſt / ſintemahl alle ihre Begierden / Sorgen und Gedancken dahin gerichtet ſeynd / wie ſie das Widerſpiel thun mögen. Als ich ſelbigen Tags das Gebett zu halten angefangen hatte / thate mir das Haupt dermaſſen weh / daß mir gleichſamb unmöglich ſchiene zu betten: da ſagte der Herr zu mir: **Hierauß wirſtu ſehen / wie verdienſtlich das Leyden ſeye / ſintemahl / weil du nicht gnugſame Geſundheit hatteſt mit mir zu reden / ſo habe ich mit dir geredet und dich ergetzet.** Und iſt gewiß und wahr / daß faſt auff die anderthalb Stunden verfloſſen ſeynd / daß ich alſo verſamblet geblieben. Unter dieſer Zeit hat er mir dieſe jetzt erzehlte Wort geſagt; und die gantze übrige Zeit wurde ich nicht zerſtreuet / weiß auch nicht / wo ich geweſen ſey / aber voll ſo groſſer Frewden / daß ich es nicht ſagen kan / war auch alles Hauptweh vergangen / daß ich mich darüber verwunderte / und blieb ein groß Verlangen in mir zum Leyden. Er hat mir auch geſagt / ich ſolte offt an die Wort gedencken / die er zu ſeinen Apoſteln geſagt / daß der Knecht nicht beſſer ſeyn ſolte / als der Herr.

An einem Palmen-Sontag nach verrichter Communion / ward ich dermaſſen verzuckt / daß ich auch die Hoſtien nicht hinunter ſchlucken konte; als ich ſie nun alſo in dem Mund hielte / hat mich warhafftig gedüncket / nachdem ich wieder ein wenig zu mir ſelber kommen / daß mir der gantze Mund mit Blut erfüllet wäre / war mir auch / als wäre mir das Angeſicht und der gantz Leib mit dieſem Blut übergoſſen / eben als wäre es erſt damahls vom Herrn vergoſſen worden / alſo warm ſcheinte es zu ſeyn / und war die Süſſigkeit / die ich damahls empfande / über die maſſen groß / und ſagte der Herr zu mir: **Tochter / ich begehre / daß dir mein Blut zu Nutz komme: förchte dich auch nicht / daß dir mein Barmhertzigkeit ermanglen werde; ich hab es zwar mit viellen Schmertzen vergoſſen / du aber geneuſt deſſelben mit ſo groſſer Wolluſt / wie du hie ſieheſt; wiewohl vergilte ich dir den Luſt / den du mir an dieſem Tag angeſtellet haſt.** Dieſes ſagte er / dieweil nunmehr über die dreyſſig Jahr verloſſen ſeynd / daß ich an dieſem Tag allezeit communicirt hab (wan ich anderſt konte) und befliſſe mich meine Seele zu bereiten / den Herrn darein zu beherbergen / dieweil mich gedünckte / daß die Juden eine groſſe Grauſamkeit begangen / indeme ſie den Herrn / nachdem ſie ihn ſo ſtattlich empfangen / nachmahlen ſo weit wieder haben weg gehen laſſen zu eſſen / und bildete ich mir ein / daß er bey mir verbleiben ſolte / wiewohl in einer ſehr üblen Herberg / wie ich jetzunder ſehe. Stellte alſo ſolche grobe einfältige Betrachtungen an / welche dem Herrn werden gefallen haben / weil ich dieſe Erſcheinung für eine auß denſelbigen halte / die ich für ſehr gewiß ſchätze / wie mir dan auch ſolches zu der H. Communion ſehr genutzet hat.

Empfinder ihren Mund und den gantzen Leib mit Chriſti Blut beſprengt nach der Communion.

Ich hatte in einem Buch geleſen / daß es ein Unvollkommenheit wäre / zierliche Bilder zu haben / wolte derhalben eines / das ich in der Zellen hatte / wegthun. Ich

Wie nützlich es ſey Bilder haben / doch ohne überflüſſige Zier.

auch zuvor / ehe ich diß geleſen hatte / gedüncke mich / es wäre der Armuth gemäſſer / keine andere als nur papierne Bilder zu haben; und als ich diß darauff geleſen / wolte ich nunmehr keine von anderer Materi haben. Da hab ich diß vom Herrn vernohmen / daß ich jetzt ſagen will / als ich gantz keinen Gedancken darvon hatte; daß dieſes kein gute Mortification wäre / und welches beſſer ſey / die Armuth oder die Lieb? Weil nun aber die Lieb beſſer iſt / ſo ſolte ich kein Ding unterlaſſen / daß mich zu derſelben erwecken thäte / ſolte es auch meinen Schweſtern nicht wegnehmen; von der überflüſſigen Zier und köſtlichem Schmuck redte das Buch / und nicht von den Bildern ſelbſt. Und diß ſey / daß der böſe Feind bey den Lutheranern anſtelle / damit er ſie nemblich aller Mittel beraube / die zur Andacht bewegen / dadurch ſie ins Verderben gerathen. **Meine Glaubigen / O Tochter / ſollen jetzo mehr als jemahl das Widerſpiel thun demjenigen / was ſie thun.**

Warumb ſie nimmer offentlich verzückt wurde.

Als ich einsmahls bey mir gedachte / wie viel reiner man lebe / wan man von allen Geſchäfften abgeſöndert iſt / und wie unvollkommen und mit vielen Fehlern ich behafft ſeyn müſte / wan ich mit dergleichen umbgienge / da hab ich diß vernohmen: **Tochter / es kan nicht weniger ſeyn / befleiß dich ſtäts in allem eine gute Meynung zu haben / und daß dein Gemüth an nichts anhange / und du auff mich ſchaweſt / damit alles / was du thuſt demjenigen gleichförmig ſey / was ich gethan habe.**

Niemand wird ſich verliehren ohne das er es wiſſe.

Als ich einsmahls gedachte / was die Urſach ſeyn müſte / daß ich jetzo faſt niemahls öffentlich verzuckt würde / da hab ich diß vernohmen: **Es iſt jetzt nicht mehr vonnöthen / du haſt nunmehr Anſehens genug zu deme / was ich vorhabe / wir nehmen die Schwachheit der böſhafften Menſchen inobacht.**

Als ich eines Tags voller Forcht war / ob ich der Gnade Gottes wäre oder nicht / ſagte er mir: **Tochter / ein groſſer Unterſcheid iſt zwiſchen dem Liecht und der Finſternuß / ich bin getreu / niemand wird ſich verliehren ohne das er es wiſſe und erkenne. Wer ihme ſelber wegen geiſtlichen Troſts und Süſſigkeit eine Sicherheit verſpricht / der wird betrogen werden. Die wahre Sicherheit iſt das Zeugnuß eines guten Gewiſſens. Niemand aber gedencke / daß er vor ſich ſelber am Liecht verbleiben kan. gleichwie keiner machen kan / daß die natürliche Nacht nicht herbey komme / dan ſolches ſtehet bey meiner Gnaden. Das beſte Mittel / das man finden kan das Liecht zu erhalten / iſt / daß die Seel erkenne / daß ſie von ſich ſelbſten nichts vermag / und daß es von mir herkomme; dan ob ſie ſchon am Liecht wäre / im Augenblick / ſo ich mich von ihr abwendete / würde ſie die Nacht überfallen. Hierin beſtehet die wahre Demuth / daß die Seel erkenne / wie viel ſie vermöge / und was ich vermag. Die Unterrichtungen / die ich dir gib / die unterlaſſe nicht auffzuſchreiben / damit du derſelben nicht vergeſſeſt / ſintemahl du auch der Menſchen Ermahnungen gern auffſchreibeſt.**

Tereſa ſchrieb gute Ermahnungen gern auff.

Am S. Sebaſtians-Abend / im erſten Jahr / als ich in dem Cloſter der Menſchwerdung

werdung

werdung bin Priorin worden/ da man das Salve Regina anfieng/ hab ich geſehen/ daß ſich auff der Priorin Stuhl oder Sitz/ darauff unſer lieben Frawen Bild ſtehet/ die Mutter GOttes mit einer groſſen Schaar Engel umbgeben/ herunter gelaſſen/ und wie mich gedünckt/ an denſelben Orth geſetzt; das Bild ſahe ich damahls nicht mehr/ ſondern an ſtatt deſſelben unſer Liebe Fraw ſelbſt. Mich gedünckt/ als wäre ſie etlicher maſſen dem Bild gleich/ das mir die Gräffin geſchenckt hat/ konte es aber so geſchwind ſo gar eygentlich nicht in acht nehmen/ dieweil ich alſobald darauff hefftig verzückt worden; Auff den Cronen oder Spitzen der Chor-Stühl und auff den Leyen-bäncken gedünckten mich viel Engel zu ſeyn/ wiewohl ſie nicht in leiblicher Geſtalt waren/ dieweil es ein Geſicht deß Verſtands war; auff ſolche Weiß verharrete ſie biß zu End deß Salve Regina, und ſagte zu mir: **Du haſt wohl gethan/ daß du mich hieher geſetzet ich will dem Lob/ das man meinem Sohn zu Ehren ſingen wird/ beywohnen/ und ihm daſſelbe auffopffern.** Die Mutter GOttes erſcheinet ihr mit vielen Engeln.

Dieweil auff einen Abend mein Beichtvatter ſehr eylend von mir weggangen war wegen anderer Geſchäffte/ die nothwendiger waren/ blieb ich deßwegen ein Weil traurig und betrübt; und weil mich gedünckte/ daß mein Hertz an keiner Creatur auff Erden hange/ bekam ich darüber einen Scrupel/ auß Forcht/ daß ich nicht irgend meine Freyheit anfieng zu verliehren. Dieſes geſchach des Abends; den folgenden Tag deß Morgens hat mir der HErr hierüber geantwortet und geſagt/ ich ſolte mich nicht verwundern/ dan gleichwie die ſterbliche Menſchen nach Geſellſchafft verlangen/ die ſie ihrer ſinnlichen Freuden mögen theilhafft machen; alſo verlanget auch die Seel (ſo ſie jemand findet/ der ſie verſtehe) dieſelben ihrer Freuden und Peyn theilhafft zu machen/ und wird traurig/ wan ſie niemand findet.

Dieweil aber der HErr ein weil bey mir verharrete/ erinnerte ich mich/ daß ich zu meinem Beicht-Vatter geſagt hatte/ daß dieſe Erſcheinungen ſehr bald fürüber giengen. Da ſagte der HErr zu mir; daß zwiſchen dieſen Erſcheinungen/ und denen/ die durch die Einbildung geſchehen/ ein Unterſcheyd wäre/ und könte in denen Gnaden/ die er uns ertheilet/ keine gewiſſe Regel gegeben werden; dan einmahl ſey es uns beſſer/ daß es auff eine Weiß geſchehe/ ein andersmahl aber auff ein und andere Weiß.

Eines Tages nach verrichter Communion war mir/ als ſtellte ſich der HErr gantz klährlich neben mir/ und fieng an mich mit groſſer Lieblichkeit zu tröſten/ und ſagte mir unter andern: **Sieheſtu mich hie meine Tochter/ daß ichs bin? Zeige mir deine Hände**; und gedünckte mich/ als nehme er dieſelbe/ und druckte ſie an ſeine Seithen/ und ſagte: **Siehe meine Wunden/ du biſt nicht ohne mich/ überſtehe den kurtzen Lauff dieſes Lebens.** Auß etlichen Dingen/ die er mir ſagte/ verſtunde ich/ daß ſeither er zum Himel gefahren/ hab er ſich nie auff die Erden herunter gelaſſen (als nur in dẽ H. Sacrament deß Altars) mit jemand Gemeinſchafft zu habẽ. Hat mir auch geſagt/ daß er in ſeiner Aufferſtehung unſer liebe Frau beſucht habe/ dieweil ſie deſſen ſehr bedürfftig geweſen/ ſintemahl ſie der Schmertzen dermaſſen durchtrungẽ hatte/ daß ſie auch nicht alſobald wieder zu ſich ſelber kommen ſey/ dieſer Freud/ Chriſtus drucket ihre Hand an ſeine Seithen.

zugenieſſen; und daß er ſich bey derſelben lang auffgehalten habe/ dieweil es vonnöthen war.

Chriſtus präſentirt ſie ſeinem Vatter.

Als ich eines Morgens im Gebett war/ überfiel mich eine groſſe Verzückung/ und gedünckte mich/ als hätte der HErr mein Geiſt erhoben/ und neben ſeinen Vatter geſtellet/ und zu ihm geſagt: **Dieſe/ die du mir geben haſt/ gib ich dir wiederumb**: und gedünckte mich/ als nahete er mich zu ihm. Dieſes iſt kein eingebildtes Ding/ ſondern geſchicht mit höchſter Gewißheit/ und mit einer ſolchen geiſtlichen Lieblichkeit/ daß es nicht kan außgeſprochen werden. Etliche Wort ſagt er mir allda/ deren ich mich nicht erinnere/ in etlichen derſelben verhieſche er mir mehre Gnaden zu erzeigen. Daß er mich alſo bey ſich behalten/ hat eine gute Weil gewähret.

Chriſtus empfindet mehr/ daß man ihn belaydiget/ als die Wunden ſelbſt.

Als ich den andern Tag in der Faſten in S. Joſephs Cloſter zu Malagonia communicirt hatte/ erzeigte ſich mir unſer HErr JEſus Chriſtus durch eine eingebildte Erſcheynung/ wie er ſonſten pflegt; und als ich ihn anſchawete/ ſahe ich/ daß er auff dem Haupt; an ſtatt der dörnen Cron/ und umb das gantze Haupt herumb/ wo er zuvor vielleicht verwund war worden/ ein ſehr glantzende Cron auffhatte. Dieweil ich nun zu dieſem Geheimnuß ein Andacht trage/ und anfieng zu gedencken/ wie ein groſſer Schmertzen diß muſte geweſen ſeyn/ dieweil er ſo viel Wunden davon bekommen/ und mich dieſes ſchmertzete/ ſagte der HErr zu mir/ ich ſolte nicht wegen derſelben Wunden/ ſondern wegen der vielfältigen/ die ihme jetziger Zeit geſchlagen würden/ mit ihme Mitleyden haben. Da ſagte ich zu ihm/ was ich dan hierzu thun könte/ dieweil ich zu allem entſchloſſen und bereit wäre? Da antwortet er mir: Daß jetzo keine Zeit wäre zu ruhen/ ſondern ſolte eylen dieſe Clöſter auffzurichten/ dan in den Seelen derſelben Clöſter habe er ſeine Ruhe; ich ſolte annehmen/ ſo viel mir derſelben angebotten würden/ dieweil ihrer viel wären/ die ihm nicht dieneten/ dieweil ſie kein Orth noch Gelegenheit hätten; Die Clöſter/ die ich in kleinen Stättlein und Orthen auffrichten würde/ ſolten wie dieſes gemacht werden/ dieweil ſie eben ſo viel darinnen würden verdienen können durch guten Willen/ wie in den andern. Solte mich auch dahin befleiſſen/ daß alle Clöſter unter eines Prälaten Gebiet regiert würden; auch groſſen Fleiß anwenden/ daß wegen Mangel der zeitlichen Unterhaltung der innerliche Fried der Seelen nicht verlohren würde/ er wolle uns beyſtehen/ daß uns nichts manglen ſolte/ und ſonderlich ſolte man fleiſſig Achtung auff die Krancken geben; dan eine Vorſteherin/ die den Krancken ihre Nothdurfft nicht verſchaffe/ und nicht wohl warte/ die wäre gleich denen Freunden deß H. Jobs/ ſintemahl er ihnen dieſe Ruthen zu ihrer Seelen-Nutzen ſchicket/ ein ſolche aber gebe ihnen Urſach zur Ungedult. Ich ſolte auch die Stifftungen dieſer Clöſter beſchreiben. Ich gedachte bey mir/ warumb ich niemahl etwas vernohmen hätte/ daß ich die Stifftung deß Cloſters zu Medina beſchreiben ſolte? Da ſagte er mir/ was ich dan mehr zu ſehen begehrte/ weil dieſelbe Stifftung ein Miracul und Wunderwerck geweſen ſey; als wolte er ſagen/ er allein habe dieſelbe Stifftung vollzogen/ weil es ſich anſehen ließ/ als wäre weder Mittel noch Weeg darzu vorhanden. Hab mich derhalben entſchloſſen/ daß ich es wolte ins Werck richten.

Der Krancken ſoll man fleiſſig und wohl warten.

An

An einem Dienſtag nach der Himmelfahrt Chriſti / als ich nach der Communion eine gute Weil mühſamblich im Gebett zugebracht hatte / dieweil ich alſo zerſtreuet war/daß ich nicht konte auff einem Ding verbleiben/ beklagte ich mich gegen den Herrn über unſere elende Natur. Da fieng meine Seel an ſich zu entzünden/ und gedünckte mich/ als wan ich klährlich erkänte/daß mir die gantze heiligſte Dreyfaltigkeit durch ein Geſicht deß Verſtands zugegen wäre/ in welcher meine Seel (durch eine gewiſſe Fürſtellung oder Vorbildung / als durch eine Figur der Wahrheit/ damit es meine grobe Ungeſchicklichkeit faſſen möchte) verſtunde/was maſſen GOtt dreyfaltig und zugleich einig ſey. Gedünckte mich auch/ als wan mich alle drey Perſohnen anredeten/ und ſich mir in meiner Seelen gantz deutlich und unterſchiedlich erzeigten; und zu mir ſagten/ daß ich vom ſelbigen Tag an in dreyen Dingen in mir eine Verbeſſerung ſpühren würde / dieweil eine jede auß dieſen drey göttlichen Perſohnen mir eine Gnad verliehe/ nemblich in der Lieb/in fröhlich Leyden/und in empfindlicher Entzündung dieſer Lieb in der Seelen. Hab auch zugleich den Verſtand derjenigen Wort empfangen/ die der HErr ſaget im Evangelio/ daß dieſe drey göttliche Perſohnen in der Seelen wohnen wollen/ die in dem Stand der Gnaden iſt.

Erſcheinet ihr die Heil. Dreyfaltigkeit und ertheilet ihr eine dreyfache Gnad.

Als ich hernach dem HErrn für dieſe ſo groſſe Gnad Danck ſagte/und mich derſelben gantz unwürdig befunde/ redete ich ſeine Majeſtät/ mit höchſter Empfindlichkeit deß Hertzens an/ und ſagte / daß weil er mir je dergleichen Gnaden erzeigen hätte wollen/ warumb er mich dan alſo hätte fallen und böß werden laſſen? Dan den vorgehenden Tag hatte ich mich meiner Sünden halber ſehr betrübet/ indem ich mir dieſelbe vor Augen geſtellet. Da ſahe ich klährlich/ wie viel der HErr von Kindheit an ſeines Theils an mir gethan/ damit er mich durch ſehr kräfftige Mittel an ſich ziehen möchte/ und haben doch alle wenig an mir geholffen. Dardurch mir dan auch klährlich iſt fürgeſtellet worden die überſchwenckliche Lieb/ die GOtt gegen uns trägt/ indeme er dieſes alles verzeyhet/ ſo wir uns wider zu ihm wenden wollen/ und dieß mehr gegen mir/ als gegen einigem andern Menſchen/ umb vieler Urſachen wegen. Dieſe drey Perſohnen/ die ich geſehen/ und nur ein GOtt ſeynd/ verblieben meiner Seelen dermaſſen eingedruckt (wie mich gedünckt) daß/ ſo dieß lang ſolcher Geſtalt währete/ unmöglich wäre zu unterlaſſen/ bey ſolcher guten Geſellſchafft verſamblet zu bleiben.

Einsmahls/ ein kleines vor dieſem/ als ich zu der Communion gieng/ und die Hoſtien noch in dem Ciborio lag/und mir noch nicht gereichet war worden/ ſahe ich etwas/ wie eine Tauben-Geſtalt/welche die Flügel mit einem Geräuſch zuſammen ſchlug/ welches mich dermaſſen entſetzet/ und verzücket/ daß ich mit groſſer Müh die Hoſtien empfangen hab. Dieſes alles iſt geſchehen in S. Joſephs-Kloſter zu Abula/wo mir auch dieß einsmahls geſagt iſt wordẽ: **Es wird die Zeit kommen daß in dieſer Kirchen viel Wunder-Zeichen geſchehen we den und werden ſie nennen die Heil. Kirch.** Dieß hab ich vernohmen in St. Joſeph zu Abula/ im Jahr 1571.

Als ich eins Tags bey mir ſelber gedachte/ ob nicht diejenigen recht und billiche Urſach hätten/ denen mißfiele/ daß ich alſo herumb zoge Klöſter zu ſtifften/ und obs

Prophezeyhung von S. Joſephs-Kloſter zu Abula.

nicht beſſer für mich wäre / das ich ſtäts dem Gebett abwartete und oblege ? Da hab ich dieß vernohmen: **So lang dieß Leben währet beſtehet der Nutz und Gewinn nicht auff deme/ daß man ſich bemühe meiner mehr zu genieſſen/ ſondern daß man meinen Willen erfülle.**

Als mich gedünckte / daß weil S. Paulus von den Weiber Einſchlieſſung redet (welches mir nicht längſt fürgeworffen iſt worden/ hatte es auch zuvor ſchon gehöret) ob nicht vielleicht dieß der Willen GOttes wäre ? Da ſagte mir der HErr: **Sag ihnen/ daß ſie nicht nur auff einen Theil der Schrifft gehen ſollen/ ſondern auch andere Orth und Stellen anſehen ; und ob ſie mir vielleicht die Händ werden binden können.**

Der Heil. Tereſa groſſe Verträulichkeit mit Chriſto.

Als ich eines Tags nach der Octav der Heimſuchung Mariä GOtt dem HErrn einen meiner Brüder befahle in einem Eremiten-Häußlein deß Bergs Carmeli genant/ ſagte ich zum HErrn (weiß nimmer/ obs nur in Gedancken geſchehe) warumb iſt doch mein Bruder an einem ſolchen Orth/ wo er Gefahr ſeiner Seeligkeit leydet? Wan ich/ O HErr/ einen deiner Brüder in ſolcher Gefahr ſehen ſolte/ was würde ich nicht thun ihme zu helffen ? Nichts auß allem/ was mir möglich wäre / gedünckt mich/ würde ich unterlaſſen. Da ſagte der HErr zu mir ; **O Tochter / Tochter / meine Schweſtern ſeynd dieſe Nonnen/ die im Kloſter der Menſchwerdung ſeynd/ und du ſaumeſt dich? So faſſe dir nun ein Hertz/ und gedencke/ daß ich es haben wil/ es iſt nicht ſo ſchwähr / wie es dir fürkommt/ und wodurch du vermeyneſt / daß die andere Klöſter werden Schaden leyden/ dadurch wird einem und dem andern Nutzen entſtehen : widerſtrebe nicht/ dan groß iſt meine Gewalt.**

Gehorſamb gefallet GOtt beſſer als viel Buß-Werck.

Als ich eines Tags an die groſſe und ſtrenge Buß gedachte/ welche eine ſehr geiſtliche Perſohn übete/ und wie auch ich (dem Verlangen nach/ daß mir der Herr bißweilen verliehen/ dergleichen zu thun) viel gröſſere Buß hätte thun können/ wan nicht der Gehorſam gegen meine Beicht-Vättern geweſen wäre / und ob nicht vielleicht beſſer wäre/ daß ich ihnen hinführo in dieſem Fall nicht gehorchete/ ſagte der HErr zu mir: **Das nicht/ meine Tochter/ auff einem guten und ſicheren Weg wandleſt du: Sieheſt du alle dieſe Buß-Werck/ die ſie übet? Mehr achte ich deinen Gehorſam.**

Wie eine Seel beſchaffen ſey/ die in der Gnad GOttes iſt.

Als ich einsmahl im Gebett war/ hat mir der Herr auff eine ſonderliche Weiß durch ein Geſicht deß Verſtands gezeigt/ wie eine Seel beſchaffen iſt/ die in ſeiner Gnaden iſt; in deren Geſellſchafft ich auch durch ein Geſicht deß Verſtands die allerheiligſte Dreyfaltigkeit geſehen hab/ auß deren Gemeinſchafft die Seel ein ſolchen Gewalt empfienge/ dardurch ſie über die gantze Welt herrſchete. Allda ſeynd mir zu verſtehen geben worden jene Wort/ die im hohen Lied Salomonis ſtehen: **Mein Geliebter iſt herab geſtiegen in ſeinen Garten.** Er zeigte mir auch zugleich / wie eine Seel beſchaffen ſey / die in einer Todt-Sünden ſtecket/ wie gantz krafftloß dieſelbe iſt / gleichwie ein Menſch / der auff allen Seyten gebunden iſt / und die Augen verdeckt hat/ daß wan er ſchon gern ſehen wolte/ ſo kan er nicht weder gehen / weder hören / und ſteckt in groſſer Finſter-

Cant. 6.

Item / die in einer Tod-Sünd ſtecket.

Finſternüs. Dahero mir diejenige Seelen/ die alſo beſchaffen ſeynd/ ein ſolches Mitleyden verurſachen/ daß mir alle Müh und Arbeit gring ſcheinet/ eine dardurch zu erledigen. Unmöglich wäre es/ meines Erachtens/ wan man dieß erkánte / wie ich es geſehen hab (welches ſchwährlich mit Worten geſagt kan werden) daß jemand ein ſo groſſes Gut verliehren wolte / oder in einem ſolchen Ubel ſich befinden.

Als ich in dem Kloſter der Menſchwerdung war / im andern Jahr meines Priorats/ in der Octav deß H. Martini/ da ich communicierte/ hat der Pater Joannes à Cruce, der mir das H. Sacrament reichte/ die Hoſtien in zwey Theil getheilt/ und den einen Theil einer andern Schweſtern gereichet. Da gedachte ich/ daß er dieß nicht auß Mangel der Hoſtien gethan/ ſondern damit er mich dardurch mortificierte/ dieweil ich ihm geſagt hatte/ daß mir ſehr lieb wäre/ wan die Hoſtien groß waren ; nicht/ daß ich nicht wüſte / daß nichts daran gelegen / und Chriſtus auch unter den allerkleineſten Stücklein gantz zugegen ſey/ da ſagte ſeine Majeſtät zu mir: **Förchte dich nit / meine Tochter daß dich jemand von mir werde können abſöndern.** Gab dardurch zu verſtehen daß wenig daran gelegen wäre. Selbigesmahl hat er ſich mir auch durch ein Geſicht der Einbildung erzeigt/ wie ſonſt anderemahl/ aber ſehr innerlich/ und botte mir ſeine rechte Hand/ und ſagte: **Siehe dieſen Nagel an / der iſt ein Zeichen/ daß du von heut an meine Braut ſeyn wirſt/ biß dato hatteſt du es noch nit verdienet: forthin wirſtu meine Ehr nicht allein als deines Schöpffers/ deines Königs und deines GOttes in acht nehmen ſondern auch als meine warhaffte Braut Meine Ehr iſt nunmehr deine Ehr und deine Ehr iſt meine Ehr.** Dieſe Gnad hat in mir alſo krafftig gewürcket / daß ich mich ſelber nicht faſſen konte/ und blieb gleichſam aller bethöret/ und ſagte zum Herrn/ daß er entweder meine Niedrigkeit und ſchwache Natur erweitern wolte / oder mir ſo groſſe Gnaden nicht ertheilen/ dan mich für gewiß gedünckte / daß es die Natur nicht ertragen könte. Den gantzen Tag darauff bin ich hiervon gantz eingenohmen und vertiefft blieben ; hab auch darnach hiervon groſſen Nutzen geſpühret/ und noch viel gröſſere Beſchauung meiner ſelbſten und Betrübnüs/ dieweil ich ſehe/ daß ich für ſo groſſe Gnaden dem HErꝛn ſo gar in nichten diene.

Chriſtus vermählt ſich mit Tereſa.

Als ich in dem Kloſter zu Toledo war/ und mir etliche riethen/ ich ſolte niemand anders/ als nur Adels-Perſohnen/ in ſelbiger Kirchen zu begraben erlaubē/ ſagte der Herꝛ zu mir: **Siehe meine Tochter/ du wirſt ſehr irren/ ſo du der Welt-Regeln wilſt in acht nehmen wende deine Augen gegen mir/ der ich Arm und von der Welt veracht geweſen bin Werden vielleicht die hie groß in der Welt ſeynd/ vor mir auch groß gehalten werden ? Oder warvon ſoll man euch ſo hoch achten / vom Geſchlecht oder von der Tugend.**

Eines Tags ſagte der Herꝛ zu mir: **Allezeit verlangt dich nach Trübſall/ und auff der andern Seyten entzieheſt du dich darvon. Ich aber ordne alle Ding/ nachdem ich weiß/ daß dein Willen beſchaffen iſt / und nit nach deiner Sinlichkeit uñ Schwachheit. So faſſe dir nur ein Hertz/ ſintemahl du ſieheſt/ wie ſehr ich dir beyſtehe: ich hab wollen du ſolteſt diſe Cron erobern:**

obern: du wirſt noch in deinen Tagen den Orden meiner lieben Mutter ſehr vermehret und außgebreitet ſehen. Dieß hab ich vom Herꝛn vernohmen in mitten deß Monaths Februarii/ deß 1571. Jahrs.

Vier Puncten ſo die Patres Diſcalceaten in acht nehmen ſollen.

Als ich in S. Joſephs Cloſter zu Abula war/ am H. Pfingſt-Abend in dem Erimitorio zu Nazareth genant/ und eine überauß groſſe Gnad betrachtete/ die mir der Herꝛ ohne gefähr vor zwantzig Jahren an eben dieſem Tag verliehen hatte/ überfiel mich ein gewaltiger Antrieb und Inbrunſt deß Geiſtes/ die mich verzuckte. In dieſer groſſen Verſamblung deß Gemüths habe ich dieß/ was ich jetzt ſagen will/ von dem Herꝛn vernohmen: Ich ſolte den Patribus Diſcalceatis in ſeinen Nahmen ſagen/ daß ſie ſich befleiſſen ſolten vier Ding in acht zu nehmen/ dan ſo lang ſie dieſelbe halten würden/ würde dieſer Orden allezeit mehr und mehr zunehmen; wan ſie aber von denſelben ablaſſen würden/ ſo ſollen ſie wiſſen/ daß ſie von ihrem Anfang abwichen. Das erſte iſt/ daß die Häupter untereinander gleichförmig ſeyn ſolten. Das ander/ ob ſie ſchon viel Klöſter würden haben/ ſo ſolten doch in einem jeden wenig Perſohnen ſeyn. Das dritte/ daß ſie wenig mit den Weltlichen ſolten handlen/ und ſolches nur zu ihrer Seelen Heyl und Nutzen: Das vierte/ daß ſie mehr mit Wercken als mit Worten andere lehren ſolten. Dieß iſt geſchehen im Jahr 579. und weil dieß die gründliche Warheit iſt/ ſo hab ich es mit meinem Nahmen unterſchrieben. **Tereſa von Jeſu.**

Folgē etliche andere Offenbahrungē/ ſo auß der Hiſtoriē der Reformation genohmē ſeynd/ welche in Spaniſcher Sprach getruckt wordē im Jahr 1644. zu Madrid.

AN einem Tag nach S. Matthäus Feſt/ da ich mich meiner gewöhnlichen Weiß nach befande/ nachdem ich das Geſicht gehabt hatte von der allerheiligſten Dreyfaltigkeit/ und wie dieſelbe in einer Seelen ſey/ die in der Gnad Gottes iſt/ iſt mir ſolches ſehr klärlich zu erkennen geben worden/ alſo daß ich es auff gewiſſe Weiß/ und durch Gleichnuſſen in eingebildter Erſcheinung geſehen hab. Und ob mir ſchon auch anderemahl die H. Dreyfaltigkeit zu erkennen iſt geben worden durch Intellectual oder verſtändliche Erſcheinungen/ ſo verbliebt mir doch dieſelbe Warheit nach etlichen Tagen nicht alſo eingetruckt/ als wie jetzo will ſagen/ daß ich mich nicht ſo wohl daran erinnern konte. So ſehe ich auch jetzt/ daß ich es eben auff ſolche Weiß von gelehrten Männern hab hören erklähren/ konte es aber nicht ſo begreiffen/ wie jetzo/ wiewol ich es allzeit unfehlbarlich geglaubet/ dieweil ich nie keine Anfechtūg deß Glaubens gehabt hab. Uns/ die wir unwiſſend ſeynd/ laſſen uns bißweilen gedüncken/ daß die Perſohnen der H. Dreyfaltigkeit alle drey in einer Perſohn beyſammen ſeynd/ wie man ſie gemahlet ſehet/ wie man nemblich einen Leib zu mahlen pflegt mit dreyen Angeſichtern; dahero es uns ſo ſehr verwundert/ daß es gleichſam unmöglich zu ſeyn ſcheinet/ und faſt niemand daran gedencken darff; dan der Verſtand wird da verwickelt/ und förchtet ſich/ daß er nicht etwan in einen Zweiffel über dieſer Warheit gerathe/ und ſich eines groſſen Gewins beraube. Es ſeynd mir aber die drey Perſohnen unterſcheidē vorgeſtelt wordē/ deren man eine jedwedere inſonderheit anſehen ūd anreden mag. Hernach aber habe ich bedacht/ daß der Sohn allein menſchliche Natur an ſich genohmen/ auß welchem dieſe Warheit abgenohmen werden kan. Dieſe Perſohnē lieben und ertheilen ſich/ und keñen

einander.

einander. So nun eine jedere Perſohn für ſich ſelbſten iſt/ wie ſagen wir dan/ daß alle drey ein Weſen ſeynd/und glauben ſolches/und iſt die höchſte Warheit/für welche ich gern tauſendmahl ſterben wolte? In allen dreyen Perſohnen iſt nicht mehr als ein Will/ eine Macht und eine Herꝛſchafft. Alſo daß keine nichts thun kan ohne die andere/ſondern alle Creaturen/die erſchaffen ſeynd/habē nicht mehr als einen eintzigē Schöpffer. Könte auch wohl der Sohn ein eintzige Ameiß erſchaffen ohne den Vatter? Nein/dan beyder Macht iſt nur eine/alſo auch deß H. Geiſtes. Iſt alſo nur ein Gott/der allmächtig iſt/ und alle drey Perſohnen ſeynd nur eine Majeſtät. Könte wohl einer den Vatter lieben/ ohne daß er den Sohn oder den H. Geiſt liebete? Nein; ſondern wer einem auß dieſen dreyen Perſohnen gefällt/der gefällt allen dreyen; und gleichermaſſen wer einen beleydiget. Kan auch wohl der Vatter ohne den Sohn ſeyn/oder ohne den H. Geiſt? Nein: dan es iſt ein Weſen/und wo einer iſt/da ſeynd alle drey/und mögen nicht zertheilet werden. Wie kompts dan/daß wir dieſe drey Perſohnē unterſchieden ſehen/und wie nimbt dan der Sohn menſchliche Natur an ſich/und nicht der Vatter/noch der H. Geiſt? Dieſes hab ich nicht verſtanden/ die Schrifftgelehrten wiſſen es. Diß weiß ich wohl/ daß bey dieſem wunderlichen Werck alle drey Perſohnen ſich befinden. Und hat mir dieſes nicht viel Nachdenckens gemacht/ſondern werden meine Gedancken gleich geſtillet/ wan ich ſiehe/daß Gott allmächtig iſt/und wie er gewolt hat/alſo hat er es auch machen können/ wird auch alles können/ was er wird wollen; und je weniger ich es verſtehe/ je feſter ich es glaube/ und je mehr Andacht es in mir erwecket; der ſey in Ewigkeit gebenedeyet.

Als ich in dem Kloſter zur Menſchwerdung Priorin war/ im andern Jahr meines Priorats/hat bey vorfallender Gelegenheit nach verrichter Communion ſeine Majeſtät diß zu mir geſagt: **Förchte dich nicht meine Tochter/ daß dich etwas von mir werde abſöndern können.**

Ein andersmahl/ als ich verſamblet war bey dieſer guten Geſellſchafft/ die ich allezeit in der Seelen hab/ da gedünckte mich/ daß Gott in derſelben wäre. Habe mich alſo deſſen erinnert/ was der H. Petrus geſprochen: Du biſt Chriſtus der Sohn deß lebendigen Gottes: dan auff ſolche Weiß war dieſer lebendige Gott in meiner Seelen. Und iſt diß Geſicht nicht wie die andern/ dan es ſtärcket durch den Glauben/ alſo daß einer nicht zweifflen kan/ es ſeye die H. Dreyfaltigkeit durch die Weſenheit/ Gegenwärtigkeit und Allmacht in der Seelen. Groß-mächtigen Nutzen bringet die Erkantnuß dieſer Warheit mit ſich. Als ich mich nun entſetzte/ daß ich eine ſo groſſe Majeſtät in einem ſo nidrigen und ſchlechten Ding ſahe/ als meine Seel iſt/hab ich vernehmen: **Es iſt kein ſchlechtes Ding/weil ſie zu meinem Ebenbild erſchaffen iſt.** Hab auch darneben etliche Sachen verſtanden/ auß was Urſachen/ Gott in den Seelen ſeinen Luſt und Wohlgefallen habe/ mehr als ſonſten in den andern Dingen; welche aber ſo ſubtil waren/ daß/ wiewohl ſie der Verſtand alſobald gefaſſet hat/ſo könte ich es doch nicht ſagen.

Als ich ein andersmahl bey mir gedachte/ wie ein ſchwer Ding das Leben ſey/ ſintemahl es uns verhindert/ daß wir nicht allezeit bey der ſo wunderlichen Geſellſchafft der H. Dreyfaltigkeit uns auffhalten können/ ſagte ich bey mir ſelbſten: Herꝛ verſchaffe doch Mittel/ daß ich diß Leben übertragen möge. Da ſagte er: **Gedencke/ O Tochter/ daß du mit nach End deß Lebens nimmer alſo dienen wirſt können/ wie jetzo. Eſſe von meinetwegen/ und ſchlaffe von meinetwegen/ und alles/ was du thuſt/ daß thue von meinetwegen/ gleich als wan du ſelbſt nimmer lebteſt/ ſondern ich in dir/ dan diß iſt/ was der H. Paulus geſagt hat.**

Weg der Vollkommenheit
Von der Heiligen Mutter
Tereſa von Jeſu/
Der Diſcalceaten Carmeliter und Carmeliterinnen Stiffterin/ zu Unterrichtung ihrer Töchter beſchrieben.

Summariſcher Inhalt deß gantzen Buchs.

DIß Buch begreifft in ſich etliche gute Ermahnungen und Lehren / welche die heilige Mutter Tereſa von JESU ihren geiſtlichen Schweſtern und Töchtern mittheilet / welche in denen Klöſtern wohnen / die ſich vermittelſt der Gnad GOttes / und der ſeeligſten Jungfrawen MARIÆ ſeiner glorwürdigſten Mutter / nach der erſten Regel unſer lieben Frawen vom Berg Carmelo geſtifftet hat. Sonderlich aber dediciret, und ſchreibt ſie es denen Schweſtern deß Kloſters S. Joſephs zu Abula zu/ das erſte Kloſter / und in welchem ſie dazumahl Priorin geweſen / da ſie es geſchrieben/ im Jahr ein Tauſend / fünffhundert und zwey und ſechtzig.

Proteſtation und Bekantnuß der H. Mutter.

IN allen den / was ich in dieſem Buch ſagen werde / unterwerffe ich mich demjenigen / was die heilige Römiſche Catholiſche Kirch hält und glaubt: und ſo etwas darinnen befunden würde / daß demſelben zuwieder wäre / wird es auß Unwiſſenheit geſchehen ſeyn. Dannenhero ich diejenige gelehrte Männer / die es zuvor überſehen werden umb Gottes willen bitte/ daß ſie es mit ſonderlichem Fleiß durchſehen und verbeſſeren wollen / ſo ſie irgend / ſo wohl dieſe als andere Matery betreffend einen Fehler ſpühren würden / deren vielleicht viel ſeyn werden. Wird aber etwas Guts darinnen ſeyn / ſo ſey es zu der Ehren und Lob Gottts / und zu Dienſt ſeiner allerheiligſter Mutter unſerer Patronin und Frawen / deren Habit ich wiewohl unwürdig antrage.

Eingang und Vorrede.

Nachdem die Schweſtern dieſes Kloſters deß H. JOSEPHS zu Abula vernohmen / was maſſen ich von dem Ehrwürdigen P. Dominico Bannes Præſentato deß glorwürdigen Dominicaner-Ordens/ als meinem jetzigen Beicht-Vatter/ Erlaubnüs hätte/ etwas vom Gebett zu ſchreiben / darvon ich vielleicht etwas nützliches möchte fürbringen können / dieweil ich mit vielen Geiſtlichen und heiligen Perſohnen gehandlet habe ; haben dieſelbe bey mir alſo inſtändig angehalten / daß ich ihnen hiervon etwas ſagen und ſchreiben wolte / daß ich mich endlich entſchloſſen/ihnen hierinnen zu willfahren ; dieweil ich ſehe/ daß diejenige groſſe Lieb/ die ſie zu mir tragen/ ihnen das/ was ich unvollkommener und ungereymter Weiß vorbringen werde/ vielleicht angenehmer machen werde/ als andere Bücher die ſehr wohl beſchrieben und von ſolchen Perſohnen gemacht ſeynd / die da wohl verſtunden/ was ſie ſchrieben. Verhoffe durch ihre Fürbitt/der HErr werde ihm vielleicht von ihrentwegen gefallen laſſen / daß ich etwas nützliches ſagen möge von der Weiß und Manier/ wie man in dieſem GOttes-Hauß leben ſolle/bin auch der Zuverſicht/ er werde mir mittheilen/ was ich ihnen möge fürtragen. Würde ich aber nicht recht zutreffen/ ſo wird es der Pater Præſentatus, der es zuvor überſehen wird/ verbeſſern oder verbrennen: Ich aber werde hierdurch/ daß ich den Dienerinnen GOttes Willfahre/ nichts verliehren/ und werden ſie hierauß abnehmen können/wie wenig ich von mir ſelber vermöge/wan mir der Herr nicht beyſtehet. Bin gedacht etliche Mittel fürzuſchreiben/ wider etliche gringe Verſuchung/ die der böſe Feynd pflegt einzugeben / welche vielleicht/ weil ſie alſo gring ſeynd/ wenig in acht genohmen werden ; auch ſonſt etliche andere Puncten/ nachdem mir ſie der HErr wird eingeben/und ich mich deſſelben erinnern werde. Dan weil ich ſelbſt nicht weiß was ich ſagen ſolle/ darumb kan ich es auch nicht ordentlich fürbringen ; und halte darfür es ſey beſſer/ daß ich es ohne Ordnung fürbringe/ dieweil es an ihm ſelber wider alle Ordnung iſt / daß ich mich deſſen unterſtehe. Der HErr wolle bey allem dieſem was ich ſagen werde ſeine milte Hand anlegen und beyſetzen/ damit es ſeinem göttlichen Willen gemäß ſeye / welches mein ſtättiges Verlangen iſt / wiewohl die Werck unterdeſſen mangelhafft ſeynd/ gleichwie ich ſelber bin. Ich weiß zwar / daß es mir weder an der Lieb/ noch am guten Willen mangelt/ meine Schweſtern in allen deme was mir möglich zu helffen/ damit ihre Seelen in dem Dienſt GOttes ſehr mögen zunehmen. Und dieſe Lieb neben der vieljährigen Erfahrenheit/ die ich von unterſchiedlichen Klöſtern habe/ möchten vielleicht darzu helffen/ daß ich in etlichen kleinen und gringen Sachen beſſer zutreffen könte / als die Gelehrten/ welche wegen anderer wichtigeren Geſchäfften/und weil es dapffere Männer ſeynd/ nicht ſo viel Achtung geben auff etliche Ding/die an ihnen ſelbſten nichts zu ſeyn ſcheinen ; ſolchen ſchwachen Creaturen aber als wir Weiber ſeynd / kan es alles ſchädlich ſeyn ; ſintemahl der ſubtilen Fünd und Liſt deß Teuffels viel ſeynd wieder die

jenigen/

jenigen/ die ſtreng verſchloſſen ſeynd/ dan er wohl ſiehet/ daß er newe Waffen herfür ſuchen muß/ ſo er denſelben ſchaden wil. Ich zwar weil ich ſo böß bin/ hab mich übel wiſſen zu beſchützen/dahero ich gern wolte/ daß meine Schweſtern ſich an mir ſtieſſen und ein Exempel nähmen. Nichts wil ich fürbringen/ als was ich entweder in mir ſelbſten/ oder aber andern geſehen und erfahren hab. Nicht lang iſt/ daß man mir auch befohlen hat/daß ich eine Erzehlung meines Lebens beſchreiben ſolte/ darinnen ich auch von etlichen zum Gebett gehörigen Sachen gehandelt hab; vielleicht aber möchte mein Beichtvatter nicht zulaſſen/daß ihr es jetzt zu leſen bekommet/darumb werde ich allhier etliche von denen Dingen die dort gemeldet worden wiederhohlen/ wie auch etliche andere Puncten/ die ich vor nothwendig achten werde. Der HErr wolle ſeine gnädige Hand darbey anwenden/ wie ich ihn gebetten hab/ und ſolches zu ſeiner gröſſern Ehr und Glory richten/ Amen.

Das erſte Capitel.

Von der Urſach/ die mich bewegt/ diß Kloſter in ſolcher Strengigkeit zu ſtifften.

ANfänglich als dieſes Kloſter geſtifftet wurde/ wegen der Urſachen die in dem gemeldten Buch/das ich geſchrieben hab/geſagt worden/neben etlichen Wunder-Dingen durch welche der HErr zu verſtehen geben hat/ daß ihm in dieſem Kloſter ſehr eyffrig würde gedienet werden/ war meine Meynung nicht/ daß was das äuſſerliche anlangt/ ein ſo groſſe Strengigkeit ſolte darin gehalten/ oder daß es ohne gewiſſes Einkommen ſolte auffgerichtet werden; ja ich wolte viel lieber daß es alſo verſehen wäre geweſen/ daß ihnen nichts mangeln thäte. Ich wolte aber ſolches meiner Schwachheit und Bößheit nach/ wiewohl mich auch hierzu zu viel guter Urſachen mehr als meine eygne Gelegenheit antreiben. Umb dieſelbige Zeit hab ich erfahren wie groſſen Schaden und wie viel Ubels die Lutheraner in Franckreich angerichtet hatten/ und wie ſehr dieſe unglückſeelige Ketzerey ſich außbreyten thäte. Dieſes hat mich ſehr betrübt/ dahero ich (gleich als vermöchte ich etwas/ oder wäre etwas an mir gelegen) mit vielen Zähren den HErrn batte und anruffte/ daß er dieſem groſſen Ubel abhelffen wolte.

Wie eyffrig Tereſa der Ketzer Heyl verlangete.

Tauſend Leben/ gedünckte mich/ hätte ich gern daran geſetzt/ damit einer eintzigen Seelen/ auß ſo vielen/ die da verlohren wurden/ möchte geholffen werden. Weil ich aber ſahe daß ich ein Weibs-Bild/ und darzu böß war/ auch gantz untauglich etwas außzurichten/ daß GOtt zu Dienſt und Ehren gereichen möchte/ wie ich gern gewolt hätte; auch alle mein Verlangen dahin ſtunden (wie auch noch) daß weilen der Feynd GOttes ſo viel/ der Freund aber ſo wenig ſeynd/ auffs wenigſt/ dieſe wenige Seelen recht gut wären; hab ich mich entſchloſſen/ diß wenige auff meiner Seyten zu thun: nemblich den Evangeliſchen Räthen mit aller möglicher Vollkommenheit zu folgen/ und Fleiß anzuwenden/ daß diejenigen wenigen Perſohnen/ die hie beyſammen ſeynd/ dergleichen auch thäte. Setzte mein Zuverſicht zu der groſſen Gütigkeit Gottes (welche die-

diejenige niemahls ohne Hülff verläſt / die ſich entſchlieſſen umb ſeinetwegen alles zu verlaſſen/) daß/ſo ſie alſo beſchaffen ſeyn würden/wie ich mir ſie in meinem Sinn und Verlangen vorgebildet hatte/ meine Mängel und Unvollkommenheiten unter ihren Tugenden keine Krafft haben würden/und daß ich Gott hierdurch einen Gefallen thun würde ; damit wir auch alle mit ſtätigem Gebett für diejenige/ die die Catholiſche Kirch beſchützen/ und für die Prediger und Gelehrten/ die ſie verfechten/ dieſen meinen Herꝛn helffen und beyſtehen möchten/ſo gut wir können/welche ſie alſo zu unterdrucken ſich bemühen/ denen er ſo viel Guts erwieſen/ daß es ſich anſehen laſt/ als wolten ihn dieſe Verräther und Böſwicht wider von newem ans Creutz ſchlagen / und darzu bringen / daß er nicht hätte / wo er ſein Haupt hinlegen möchte.

Wie ein hoch Ziel Teresa bey Stifftung ihrer Clöſter gehabt.

An dieß/ O mein Erlöſer/kan mein Hertz/ohne groſſe Angſt und Trauren nicht gedencken. Ach was iſt doch das jetzt die Chriſten anfangen? Sollen dan allezeit diejenige dich am meiſten betrüben/die dir am höchſten verbunden ſeynd? Denen du am meiſten Guts thuſt? Die da dir zu deinen Freunden außerwöhlet? Unter denen du dich aufhälſt/ und dich ihnen durch die heilige Sacramenten ertheileſt? Seynd ſie dan mit der Marter und Peyn/ die du für ſie außgeſtanden/noch nicht begnügt? In der Warheit O HErꝛ/ wenig oder nichts thut derjenige/ der ſich jetzt von der Welt abſöndert.

Dan/ ſo die Menſchen dir ſelber ſo Untreu ſeynd/ was haben wir von ihnen zu gewarten? Haben wir vielleicht beſſer umb ſie verdienet/daß ſie uns treu ſeyn ſollen? Haben wir vielleicht ihnen mehr Guts gethan / daß ſie treuliche Freundſchafft gegen uns halten ſollen/ was iſt doch das? Was haben wir doch mehrers zu hoffen/ die wir durch die Gütigkeit GOttes mit dem peſtilentziſchen Außſatz nicht behafftet ſeynd? Dan einmahl ſeynd dieſelbe ſchon in deß Teuffels Gewalt. Ohne Zweiffel haben ſie ihnē ſelber ein groſſe Straff auff den Hals geladen/und mit ihren ſchnöden Wollüſten ein ewiges Feur angezündet. So mögen ſie es nun haben/ wiewohl mir unterdeſſen nichts deſto weniger mein Hertz zerbricht vor Schmertzen/wan ich ſehe/ wie viel Seelen verderben.

Wolte GOtt deß Ubels wäre nicht ſo viel/ und möchte wohl leyden / daß ich ihrer nicht täglich mehr ſehe verderben. Ach allerliebſte Schweſtern in Chriſto / helfft und ſtehet mir bey/ den HErꝛn zu bitten/dan zu dem End hat er euch hie verſamblet/ dieß iſt ewer Beruff/ dieß ſollen ewere Geſchäfften ſeyn/dieß ewere Begierden/hierzu ſollet ihr ewere Zähren vergieſſen/ dieß ſoll ewer Bitten und Betten ſeyn/ meine Schweſtern/ und nicht weltliche Geſchäfft und Sachen. Ich muß offt lachen/ ja drüber ſeufftzen/ wan ich ſehe umb was für Sachen man offt zu uns kommet / und uns befehlet / daß wir GOtt darumb bitten ſollen/alſo daß auch zeitliche Güter/ Gelt und Einkommens von ſeiner göttlichen Majeſtät gebetten werden / und zwar von ſolchen Perſohnen / von denen ich lieber wolte / daß ſie GOtt bitten thäten / daß ſie von allen mit Füſſen möchten getretten werden. Sie haben zwar eine gute Meynung darbey/ geſchicht auch von uns/was ſie begehren/ dieweil wir ihre Andacht ſehen/ wiewohl ich der Meynung bin / daß mich GOtt in dergleichen Dingen niemahl erhöre.

Teresa bettet ungern für zeitliche Güter.

Die Welt brennet auff allen Seyten/und will man (alſo zu ſagen/) Chriſtum von

newem zum Todt verurtheilen / indem man ſo viel falſcher Zeugnüſſen wider ihn fürbringt/ ſeine Kirch will man zu Boden reiſſen und umbſtürtzen / und wir ſollen unſere Zeit zubringen mit Bitten für ſolche Ding/ welche vielleicht / ſo GOtt dieſelben verleyhen thäte/ ein Urſach wären / daß wir umb eine Seel weniger im Himmel hätten. Nein meine geliebte Schweſteren/ es iſt jetzt nicht Zeit daß wir mit GOtt von ſolchen Geſchäfften handeln/ daran wenig gelegen iſt. Gewißlich wan ich nicht die menſchliche Blödigkeit in acht nehme/ welche in allen Dingen Troſt und Hülff ſuchet / (iſt auch nicht unrecht/ wan wir nur etwas helffen könten) ſo wolte ich mich frewen / daß überall kundbahr würde/ und daß man wüſte/ daß dieß nicht Sachen ſeynd/ die man in S. Joſephs Cloſter mit ſolchem Ernſt und Fleiß von GOtt bitten und begehren ſolle.

Das ander Capitel.

Daß man umb zeitliche Nothdurfft nicht ſoll ſorgfältig ſeyn / und wie viel gutes die Armuth mit ſich bringe / ꝛc.

Wie man auff Gott vertrawẽ ſoll / was daß Zeitliche anbelanget.

BEdencket nur nicht geliebſte Schweſtern/ daß/ ſo ihr euch nicht befleiſſet den Welt-Menſchen zu gefallen/ es euch an Unterhaltung deß Leibs werde mangelen / darfür ich euch gut wil ſeyn. Trachtet niemahls durch menſchliche Klugheit und Witz nach Leibs-Nahrung / ſonſt werdet ihr vor Hunger ſterben/ und zwar billich. Richtet ewere Augen zu ewerem Bräutigamb/ dan er iſt der euch erhalten muß. So ihr demſelben gefallet/ ſo werden euch diejenige auch wider ihren Willen erhalten/ die gegen euch am wenigſten geneigt ſeynd/ wie ihr es dan allbereit in der Erfahrung geſehen habt.

So ihr dieſes thut und darüber Hungers ſterb/ ſo ſprich ich/ ſeelig ſeynd die Nonnẽ im S. Joſephs Cloſter. Deſſen/ bitte ich umb GOttes Willen/ wollet ihr nimmermehr vergeſſen ; und weil ihr euch je alles Einkommens verziehen/ ſo laſſet auch die Sorg der Nahrung fahren/ dan ſonſten iſt alles vergebens und verlohren. Andere von denẽ Gott haben will/ daß ſie ihr Einkommens haben/ die mögen in Gottes Nahmen auch darfür ſorgen/ wie billich iſt/ dieweil dieß ihr Beruff iſt; für uns aber/ meine Schweſtern/ wil ſich dieß nicht ſchicken und wäre eine Thorheit. Für anderer Leuth Einkommens ſorgen/ gedünckt mich/ ſey eben als wolle einer ſeine Gedancken erlüſtigen in dem/ was ein anderer geneuſt. Dan umb ewer Sorgen wegen / wird ein anderer ſeine Gedancken nicht verändern/ noch einen Willen bekommen euch Allmoſen zu geben. Stellet dieſe Sorg demjenigen heim/ der aller Willen bewegen kan/ und der ein Herr über alle Einkommen iſt/ und über alle die/ ſo ſie beſitzen. Auff ſeinen Befelch haben wir uns hierein begeben ; ſeine Wort ſeynd warhafftig und können nicht fählen/ dan ehe wird Himmel und Erden vergehen. So es an uns nur nicht manglet / ſo dörffet ihr euch nicht förchten / daß euch etwas werde mangelen. Und ſo euch zuweilen etwas würde abgehen / wird ſolches zu ewrem Beſten ſeyn; gleichwie die Heiligen/ die ihr Leben verlohren/

wan

wan man ſie umb Chriſti willen tödtete / und gereichete unterdeſſen alles zu ihrer gröſſerer Glory/ die ſie durch die Marter eroberten.

O wie ein guter Tauſch wäre es/ wan wir im kurtzem uns aller Ding entſchlügen/ und das Leben endeten/und einer ewigwehrenden Erſättigung darfür genieſſeten. Sehet meine Schweſteren/an dieſem wird euch nach meinem Todt viel gelegen ſeyn/ dan zu dem End hinderlaß ichs euch ſchrifftlich; ſo lang ich aber noch beym Leben bin/wil ich euch deſſen ſelber erinnern/ſintemahl ich in der That erfahre und ſehe/wie groſſen Nutzen dieß bringet;je weniger wir haben / je weniger ich mich bekümmere und ſorge. Und Gott weiß/ daß ich (meines Erachtens) viel ängſtiger bin/ wan wir viel überflüſſiges haben / als wan uns etwas abgehet. Weiß zwar nicht / ob es vielleicht dannenhero komme/dieweil ich ſchon wohl geſehen hab/ daß uns der Herr daſſelbe von ſtunden zuſchicket. Thäten wir anders/ ſo betrügen wir die Welt/indem wir uns arm macheten/ und unterdeſſen nicht arm innerlich im Geiſt wären/ ſondern allein dem äuſſerlichen Schein und Anſehen nach.

Hierüber würde ich mir ein Gewiſſen machen/ alſo zu ſagen / und würde mich gedüncken als bettleten die Reichen/und gebe Gott/daß deme nicht alſo ſey. Dan wo man dergleichen überflüſſige Sorg trägt/ umb das geben/ da möchte man vielleicht bißweilen auß Gewonheit etwas begehren / oder auch wohl etwas bettlen / deſſen man nicht bedürfftig/und vielleicht von jemand der deſſen mehr bedürfftig wäre/ ſie können zwar nichts dardurch verliehren / ſondern gewinnen vielmehr / wir aber würden dardurch viel verliehren. Darfür wölle uns Gott behüten/meine Schweſtern/und ſo dieß jemahl geſchehen ſolte / wolte ich viel lieber/ daß ihr Einkommens hättet. Keines Wegs laſſet ewer Hertz und Gedancken in dergleichen Sorgen auffgehalten werden/welches ich von euch umb Gottes willen zur Almoſen bitte. Die geringſte unter euch allen / die jemahls dergleichen in dieſem Hauß ſpühren würde / die ruffe zu Gott / und erinnere mit Demuth ihre Vorſteherin/ und ſage ihr/daß ſie irre/ und zwar dermaſſen/ daß allgemach die wahre Armuth dardurch zu Grund gehen wird.

Ich hoffe zu Gott/daß es nicht geſchehen wird / und daß er ſeine Dienerinnen nicht verlaſſen wird. Und hierzu ſoll dieſes/was ihr mich habt heiſchen ſchreiben/euch an ſtatt eines Weckers dienen / wan ſchon ſonſt kein anderer Nutzen und Frucht darauß entſtünde. Glaubet mir/ meine Töchter / daß mir der Herr zu euerem Nutzen und Guten ein wenig zu erkennē hat geben/was für groſſe Güter in der H. Armuth begriffen ſeynd/ und die es probieren werden/die werdens erkennen/zwar vielleicht nicht ſo wohl als ich/ dieweil ich nicht allein nicht arm im Geiſt/(wiewohl ich dieſelbe in meiner Profeſſion geſchworē hatte)ſondern auch thöricht im Geiſt geweſen bin. Diß iſt ein ſo groß Gut/daß es alle Güter der Welt in ſich beſchleuſt; und iſt eine groſſe Herꝛſchafft; der/ſag ich nach einmahl/herꝛſchet und gebietet über alle Güter/der ſie im geringſten nicht achtet/noch etwas darauff gibt. Was gehē mich alle Königē und Potētatē an/ſo ich ihrer Güter/noch ihnen zu gefallen nit begehre/ wo in dem geringſten etwas mit unterlaufft/ dardurch ich ihrentwegen Gott mißfallen möchte? Und was frag ich nach allen ihren Ehren / ſo ich eine

Wie ein herzlich Ding die Armuth ſey.

einmahl recht erkenne/ warin die höchſte Ehr eines Armen beſtehet/ nemblich in dem/ daß er warhafftig arm ſey. Ich zwar bin der Meynung/ daß die Ehren und Reichthumb ſich faſt allezeit beyſammen befinden/ und daß/ wer nach Ehren trachtet/ die Reichthumb nicht ſcheuet; und daß wer Geld und Gut außſchlagt/ auch wenig nach Ehren fraget.

Dieſes wolte ich/ daß man es wohl verſtünde/ dan mich gedüncket/ daß diß nach Ehren trachten allzeit auch ein eygenen Nutzen an Geld und Gütern nach ſich ziehe/ dieweil man wunderſelten ſehet/ daß einer in der Welt geehret werde/ der da arm iſt; ja wan er ſchon von ſich ſelber Ehren werth iſt/ ſo acht man ſeiner doch wenig. Die wahre Armuth die bringt dem Menſchen eine ſolche treffliche groſſe Ehr mit ſich/ die faſt keiner übertragen kan; (die Armuth ſag ich/ die man allein von Gottes wegen über ſich nimbt/) derſelbe bedarff keinem andern gefallen/ als Gott allein. Und iſt dieß eine gewiſſe Warheit/ daß wer keines bedarff/ der hat viel Freund; dieß hab ich ſelbſten gnugſamb erfahren. Weil aber von dieſer Tugend ſo viel geſchrieben iſt/ und mehr als ich davon verſtehen/ geſchwiegen ſagen könte/ damit ich ſie auch mit meinem loben vielleicht nicht mehr ſchände und gringer mache/ begehr ich hiervon mehrers nicht zu ſagen/ hab allein geſagt/ was ich auß eygener Erfahrung gelehrnet und geſehen hab.

Wer nichts bedarff hat viel Freund.

Ich muß bekennen/ daß ich biß hieher in dieſer Matery alſo vertiefft geweſen/ daß ich es ſelber nicht gemerckt hab biß jetzunder; weil es aber nun geſchrieben iſt/ ſo bitt ich durch Gottes Willen/ weil je die heilige Armuth unſen Wapffen und Schild iſt/ und im Anfang der Stifftung unſers Ordens ſo hoch in acht genohmen/ und von unſern heiligen Vättern gehalten iſt worden/ (wie mir einer geſagt hat/ der es wohl weiß) daß man auch von einem Tag zu dem andern nichts auffhalten thäte; ſo laſſet uns Fleiß anwenden/ daß weil wir je dieſelbe/ was das äuſſerlich anbelangt/ alſo vollkommentlich nicht halten/ auffs wenigſte von uns innerlich gehalten werde. Ein par Stunden haben wir noch zu leben/ der Lohn aber iſt überauß groß; und wan ſchon kein anderer Lohn zu gewarten wäre/ als daß wir dasjenige erfülleten/ was uns der Herr gerathen hat/ ſo wäre es hiemit gnugſamlich vergolten/ daß wir etwa ſeiner Göttlichen Majeſtät nachfolgeten. Diß Wapffen ſollen wir in unſern Fahnen führen/ daß wer nemblich dieſelbe auff alle Weiß und Weeg halten wollen/ im Hauß/ in Kleydern/ in den Worten und noch vielmehr in den Gedancken. So lang ihr dieß thun werdet/ dörffet ihr nicht ſorgen (daß vermittelſt der Gnad Gottes) die Tugend und Gottſeeligkeit in dieſem Cloſter ſincken oder abnehmen werde/ dan wie die heilige Clara ſagte/ hohe Mauren ſeynd diejenige/ welche die Armuth auffführet.

Teresa befehlet den ihrigen die Armuth Ehr.

Mit dieſer Mauren und mit der heiligen Demuth begehrte ſie ihre Clöſter zu umbringen. Und wird gewißlich/ ſo dieſe Armuth recht gehalten wird/ ſo wohl die Zucht und Ehrbarkeit als auch alles anderes viel beſſer hiemit verwahret ſeyn/ als mit ſehr köſtlichen und groſſen Gebäwen. Für dergleichen/ bitte ich durch Gott und durch ſein heiliges Blut/ wöllet ihr euch hüten; und ſo ich es mit ſichern Gewiſſen Sagen kan/ ſo wolte ich/ daß an dem Tag/ an welchem dergleichen geſchehen würde/ das Gebäw

Der heiligen Teresa Fluch wider groſſe Gebäw.

wider

wider einfiel/ und ſie alle drinnen erſchlüge: ja mit gutem Gewiſſen ſag ich es / und will auch Gott darumb bitten. Sehr übel ſchickt ſichs/ meine Kinder / daß man von den Almoſen der Armen groſſe Gebäw aufführe.

Diß wolle GOTT nicht zulaſſen / ſondern vielmehr ſoll unſer Gebäw in allem arm und klein ſeyn. Laſſet uns doch in etwa unſerm König gleichförmig ſeyn / der kein anders Hauß hatte / als den Stall zu Bethlehem / darinnen er gebohren/ und das Creutz/ daran er geſtorben. Dieſes waren Wohnungen / in welchen wenig Ergötzung und Luſt zu finden war. Wie thun aber die da groſſe Gebäw aufführen? Sie werdens wiſſen / dieſelbe werden von andern guten Urſachen und Meynung darzu bewegt werden / aber für dreyzehen arme Bettlerin/ iſt ein jeder Winckel gnugſamb.

Könnet ihr einen Garten darbey haben / (welcher wegen der ſtrengen Clauſur vonnöthen ſcheinet / auch zum Gebett und zu der Andacht helffen thut) und etliche Eremiten Häußlein / darin ihr auch verberget zu betten / deſſen bin ich gar wohl zu frieden / aber hohe Gebäw auffzuführen / oder groſſe und zierliche Klöſter zu bauen / das will ich keines weegs / darfür behüte uns GOTT. Erinneret euch allezeit / daß es am jüngſten Tag einfallen wird / von welchem wir nit wiſſen / wie bald er kommen wird / daß aber alsdan ein Hauß für dreyzehen arme Bettlerin erbawt / mit groſſem Geräuſch und Krachen einfalle / das ſtehet nicht wohl; dann arme Leuth ſollen kein groß Getümmel anfangen / ſondern ſtill und eingezogen leben / damit man ſich ihrer erbarme.

Wie ein groſſe Frewd wird es euch alsdan ſeyn / ſo ihr jemand ſehen werdet umb der Almoſen wegen / die er euch geben hat / von der Höllen erlediget werden / welches dann wohl möglich iſt: dieweil ihr hoch verbunden ſeyd / ſehr ſtätig für dieſelben zu bitten / ſintemahl ſie euch zu eſſen geben. Dann ob es ſchon von dem Herrn herkompt / ſo wil er doch darneben / daß wir uns denjenigen eben ſo wohl danckbar erzeigen / durch welche ers uns zuſchicket; und hierinnen ſollet ihr gantz nicht fahrläſſig ſeyn. Ich weiß gleich ſelber nicht / warvon ich angefangen hatte zu reden / dieweil ich darvon abgewichen / hat es der Herr vielleicht alſo haben wollen / dieweil ich dieſes nie im Sinn gehabt zu ſchreiben / was ich geſchrieben hab. (Für ein Wolthäter ſoll man fleiſſig bitten.)

Seine Göttliche Majeſtät / wolle uns allezeit mit ſeiner heiligen Hand alſo halten und leythen / daß wir hiervon niemahls abweichen / Amen.

Das dritte Capitel.

Darinnen ſie fortfahret / indeme was ſie im erſten Capitel zu ſagen angefangen / und ihre Schweſteren ermahnet / daß ſie ſtätig für diejenige bitten ſollen / die für die Chriſtliche Kirchen arbeiten / das GOTT denſelben beyſtehen wolle / und beſchleuſts endlich mit einer Klag-Stimme.

DAmit ich nun wieder darauff komme / warumb uns GOtt der Herr fürnemblich an dieſem Orth verſamblet hat / und ich ſelber wünſchen möchte / daß wir etwas darbey richten könten / ſeiner Majeſtät dardurch zu gefallen; als ich / ſag ich / ſo viel übels ſahe / und daß keine menſchliche Gewalt mehr genugſamb war / diß Fewr der Ketzerey zu vertilgen / welches dermaſſen überhand nimbt / hat mich gedüncket / daß hie vonnöthen ſey zu thun / wie man pflegt / wan bey Kriegs-Zeiten die Feind das gantze Land verherget haben / und ſich deß Lands-Fürſt bedrangt ſiehet / welcher ſich alsdan in eine Veſtung oder Stadt begibt / und dieſelbe wohl befeſtigen und verwahren läſt; von welchem Orth er bißweilen auff die Feind einen Außfall thut / und begibt ſich offt / daß von denen die in der Beſatzung ſeyn / dieweil es lauter außerleſen Volck iſt / ihrer wenig allein mehr richten / als ſonſten ein groſſe Anzahl von verzagten Soldaten hätten richten können / und offtermahls wird auff dieſe Weiß der Sieg erhalten; auffs wenigſte ſo ſie nicht überwinden / ſo werden ſie doch nicht überwunden / dan weil unter ihnen kein Verräther iſt / ſo können ſie anders nicht bezwungen werden / als durch Hunger; es kan aber der Hunger ſo groß nicht ſeyn / daß ſie dardurch gezwungen würden ſich zu ergeben; erhüngert können ſie wohl werden / aber nicht überwunden. Zu was für einem End hab ich aber diß fürgebracht? Damit ihr nemblich meine Schweſtern / verſtehen ſollet / daß wir von Gott embſig bitten ſollen / daß keiner auß dieſer Veſtung / in welcher die fromme Chriſten ſeynd / von uns zu dem Feind übergehe; und das Gott die Hauptleuth dieſer Veſtung oder Statt wolle auff dem Weg deß Herꝛn machen wachſſen und zunehmen / welches die Prediger und Schrifftgelehrten oder Theologi ſeynd. Und weil der meiſte Theil derſelben Ordens-Perſohnen ſeynd / das Gott dieſelbe in ihrer Vollkommenheit und Beruff auffs höchſte befördern wolle / welches hoch vonnöthen iſt / dan wir jetzo / wie geſagt / mehr von den Geiſtlichen als von den Weltlichen Armb beſchützet werden müſſen.

Ein ſchöne Gleichnuß.

Weil aber wir Weiber weder in geiſtlichen noch weltlichen Dingen etwas Nutzes ſchaffen können / unſerem König zu helffen / ſo laſſet uns Fleiß anwenden / daß wir alſo beſchaffen ſeynd / daß unſer Gebett auffs wenigſte kräfftig ſey / dieſen Dienern Gottes dardurch zu helffen / die mit ſo groſſer Mühe / mit Lehr und Wiſſenſchafft / und mit einem frommen Leben ſich gewaffnet / und allen Fleiß und Arbeit angewendet haben / damit ſie dem Herꝛn jetzt beyſtehen mögen.

Ihr werdet mich vielleicht fragen / warumb ich euch dieſes ſo hoch anbefehle / und

ſage/ daß wir denjenigen zu Hülff kommen ſollen / die beſſer ſeynd als wir ? Darauff wil ich euch antworten/dan ich halte darfür/ daß ihr noch nicht gnugſam verſtehet und erkennet/ wie hoch ihr dem HErrn verbunden ſeyd/daß er euch an ein ſolches Orth beruffen/ da ihr dermaſſen von allen Geſchäfften/Gelegenheiten und weltlichen Händlen befreyt und abgeſöndert lebet. Diß iſt ein überauß groſſe Gnad / welche diejenige nit haben/von denen ich ſage/wäre auch nicht gut/ daß ſie bey dieſen Zeitẽ alſo abgeſöndert wären/ viel weniger als zu andern Zeiten/ dan ſie müſſen diejenige ſeyn/ die die andern Schwachen ſtärcken / und den Kleinmüthigen ein Hertz machen.

Warumb man für die Lehrer und Prediger betten ſoll.

Wie ſchön würde es mit den Soldaten beſtellet ſeyn/wan ſie ohne Hauptleuth und Führer wären? unter den Leuthen müſſen ſie leben / und mit den Leuthen müſſen ſie umbgehen/ ſich an der Fürſten und Potentaten Höfen auffhalten/ja auch bißweilen in äuſſerlichen Dingen/ſich ihnen gleich ſtellen und accommodiren. Vermeynt ihr/ meine Töchter/daß wenig darzu gehöre/ daß einer mit der Welt umbgehe/und in der Welt lebe/und von weltlichen Geſchäfften handle / und gleichwohl inwendig von der Welt entzogen/und der Welt Feynd ſey/und in derſelben wie im Elend lebe/ in ſumma nicht wie Menſchen/ ſondern wie ein Engel ſey? Dann ſo ſie nicht alſo beſchaffen wären / wären ſie auch nicht würdig Hauptleuth genennet zu werden / und wolle GOtt nicht zulaſſen/ daß ſie auß ihren Cellen herfür gehen/ dieweil ſie mehr Schaden als Nutzen ſchaffen werden.

Wie diejenige Geiſtlichen beſchaffen ſeyn ſollen die andere lehren.

Dan jetzt iſt keine Zeit / daß man an denen ſolle Mängel und Unvollkommenheiten ſehen/ die andere unterweiſen ſollen. Dan ſo ſie innerlich nicht wohl befeſtiget und gegründet ſeynd / und erkennen wie viel daran gelegen / daß man alle Ding unter den Füſſen halte/ und ſein Hertz von allem was zergänglich iſt entziehe / den Ewigen aber anhange/ſo viel ſie ſich immer bemühen werden ſolches zu bergen/wird es doch an ihnen geſpühret werden und herfür blicken. Dan mit wem haben ſie anders zu handlen und zu fechten als mit der Welt? Sie dörffen nicht förchten daß ihrer dieſelbe verſchönen oder einige auß ihren Unvollkommenheiten nicht mercken werde. Deß guten zwar wird man ihnen viel überſehen und nicht in acht nehmen/ ja auch wohl nicht für gut halten ; deß Böſen aber und Unvollkommenen/dörffen ſie ſich nicht beſorgen/daß mans überſehe.

Der geiſtlichen Mängel mercket die Welt gleich.

Mich wundert jetzt/ wer doch dieſe Leuth die Unvollkommenheit lehre/nicht daß ſie dieſelbe halten ſollen/ (dan hierzu vermeynen ſie ſich gantz nicht verbunden zu ſeyn/ und gedünckt ihnen daß ſie wohl viel thun/wan ſie die Gebott Gottes mittelmäſſiger Weiß halten/) ſondern damit ſie andern urtheilen und verdammen ; und offt was eine Tugend iſt/ daß halten ſie für eine Sinnlichkeit und Uberfluß. Gedenckt derhalben nicht/ daß wenig Gnad von GOtt zu dieſem ſchwähren Kampff vonnöthen ſey / indem ſie ſich einlaſſen / ſondern vielmehr ein ſehr groſſe Gnad.

Für dieſe zwey Ding bitte ich euch / daß ihr euch befleiſſet alſo beſchaffen zu ſeyn / damit wir würdig ſeyn dieſelbe von Gott zu erhalten. Das erſte iſt/daß unter ſo vielen gelehrten und geiſtlichen Männern die da ſeynd / ihrer viel ſeynd / die ſolche Gaaben und was zu dieſem Ampt vonnöthen iſt/haben/ wie ich geſagt hab/und daß der Herr die jeni-

jenige/die hierzu noch nicht geſchickt gnug ſeynd / bereit und geſchickt machen wolle/ dan mehr wird einer verrichten der Vollkommen iſt/ als viel andere/ die es nicht ſeynd. Das andere iſt/ daß wan ſie hernach in den Kampff eingetretten (welcher gewiß nicht gring iſt/ wie ich geſagt hab) daß ſie der HErr mit ſeiner Hand erhalten wölle / damit ſie von ſo vielfältigen Gefahren/als in der Welt ſeynd/entgehen/ und ihre Ohren verſtopffen mögen in dieſem gefährlichen Meer / vor dem Geſang der Sirenen.

Wie nützlich es ſey für die Lehrer der Kirchen bitten.

So wir in dieſem Fall etwas bey GOtt erhalten können/ ſo fechten wir für ihn/ ob wir ſchon verſchloſſen ſeynd/ und will ich alle meine Mühe und Arbeit / die ich an dieſem Winckel auffzurichten / außgeſtanden hab / für wohl angewendet halten ; bey welchen auch mein Ziehl und Meynung geweſen iſt/daß in denſelben dieſe erſte Regel unſer lieben Frawen und Käyſerin / mit aller der Vollkommenheit gehalten würde / mit welcher ſie jetzt angefangen hat. Laſſet euch nicht gedüncken / daß es ein vergeben Ding ſey / diß alſo ſtättig zu bitten / dieweil etliche Perſohnen ſeynd/denen ſchwähr fürkompt / daß ſie nicht viel für ihre eygene Seel betten ſollen ; aber was könte doch für ein beſſers Gebett ſeyn als dieſes ? So euch vielleicht beſchwährlich fürkompt / als wan hierdurch die Peyn im Feegfeur für euch nicht gemindert werde ; ſo wiſſet / daß euch durch dieſes allerbilligſte Gebett/ dieſelbe eben ſo wohl gemindert werde/ was im übrigen noch daran abgehet / das mag abgehen.

Und was wär daran gelegen ? wan ich ſchon biß an den jüngſten Tag im Feegfeur verbliebe/ſo hergegē ein einzige Seel/durch mein Gebett zur Seeligkeit gebracht wird? Wie vielmehr aber/ wan es zu vieler Seelen nutzen / und zu der Ehren GOttes gereichet? Die Peyn und Schmertzen/die ein End haben/ die achtet nicht ſehr / wan unterdeſſen ein Gelegenheit fürfalt demjenigen ein gröſſeren Dienſt zu thun / der für uns ſo viel Peyn und Schmertzen außgeſtanden hat. Allezeit ſollet ihr nachfragen / was vollkommener ſey ; dan wie ich euch hernach ſehr bitten wil/ und auch die Urſach deſſen fürbringen / ſo ſollet ihr allezeit mit gelehrten Leuthen handlen.

Bitte euch derohalben umb GOttes Willen/ daß ihr ſeine göttliche Majeſtät erbitten wollet/damit er uns hierinnen erhöre. Ich/ wiewohl ich elend bin / bitte ſeine Majeſtät ſtäts hierumb/dieweil es zu ſeiner Ehre und ſeiner Kirchen Nutzen gereichet/ dan es iſt all mein Begehrē und Verlangē. Es ſcheinet zwar ein Vermeſſenheit zu ſeyn/ daß ich gedencken ſolle/ daß ich in dieſem Fall etwas richten oder erlangen könne. Ich habe aber die Zuverſicht O Herr/zu dieſen deinen Dienerinnen die hie verſamblet ſeynd/ von denen ich weiß/ daß ſie anders nichts begehren noch verlangen/ als dir allein zu gefallen. Umb deinetwegen haben ſie das wenige/ das ſie zuvor hätten verlaſſen/ und wolten wünſchen/ daß ſie mehr gehabt hätten/ dir damit zu dienen. Du O mein Schöpffer / läſt dir nichts umbſonſt thuen/ warumb ſoll ich dan gedencken / daß du unterlaſſen würdeſt zu thun/ was ſie dich bitten ? So haſt du auch niemahls O HErr/ als du auff Erden umbgingeſt / die Weibs-Bilder veracht oder geſcheuet/ ſondern vielmehr dich allzeit gütig und gnädig gegen ihnen erzeiget. Wan wir von dir Ehren/ oder Güter / oder Geld und Reichthumb/ oder etwas/ das nach der Welt wäre/ begehren

werden /

werden/ſo erhöre uns nicht; aber was zu deines Sohns Ehren gereichet/O himliſcher Vatter/warumb ſolteſtu diejenige nicht erhören/die umb deinetwegen gern tauſenderley Ehr/ und tauſend Leben verliehren wolten? Nicht umb unſertwegen O Herr/dan wir verdienens nicht umb dich/ ſondern deß theuren Bluts wegen deines Sohns und ſeiner heiligen Verdienſten. Siehe/ O himmliſcher Vatter ſolche vielfältige Streich/ ſolche Verſpottung/und ſolche grauſame Marter müſſen in keine Vergeſſenheit geſtellet werden. Wie iſts möglich O mein Schöpffer/ daß ein ſo liebreiches Hertz/als das deinige iſt/anſehen und übertragen mag / daß dasjenige was von deinem lieben Sohn auß ſo inbrünſtiger Lieb/ und dir dardurch zu gefallen/ geſchehen iſt/ ſintemahl du ihm gebotten daß er uns lieben ſolte/ alſo gering geſchätzet werde/ wie heutiges Tags dieſe Ketzer mit dem allerheiligſten Sacrament thun / indeme ſie ſeine Wohnungen zerſtören mit Niderreiſſung der Kirchen und Gottes-Häuſer. Ja wan er nicht alles gethan hätte/ was vonnöthen war dir zu gefallen; aber ſehe alles hat er vollenzogen.

War dem nicht genug geweſen O allerliebſter Vatter/ daß er in ſeinem Leben auch nicht gehabt hat/wo er ſein Haupt möchte hinlegen / und ſtätig ſo viel Mühe und Arbeit außgeſtanden hat/ daß ihm jetzunder auch diejenige Wohnungen müſſen zerſtöhret werden / die er auff Erden hat/ die ſeinige darinnen zu ſpeiſen / dieweil er unſere Schwachheiten ſehet/ und weiß daß die umb ſeinetwegen ſich bemühen und leyden/einer ſolchen Speiß bedürfftig ſeynd? Hat er dan nicht überflüſſig genug bezahlet für die Sünd Adams? Soll es dan dieſes liebreicheſte Lämlein allzeit wider entgelten/ wan wir ſündigen? Geſtatte es nicht O du mein himmliſcher Käyſer/verſöhne ſich nunmehr einmahl deine Göttliche Majeſtät/ſehe nicht an unſere Sünden/ſondern bedencke vielmehr daß uns dein allerheiligſter Sohn erlöſet hat/und ſeine heilige Verdienſten/auch ſeiner glorwürdigſten Mutter und ſo vieler Heiligen und Martyrer/ die umb deinetwegen getödtet worden.

Weh mir O Herr/ wer iſt diejenige die ſich unterſtanden hat dieſe Bitt an dich zu thun/im Nahmen aller dieſer? O wie eine böſe Unterhändlerin habt ihr/meine Töchter/ damit ewer Bitt erhöret werde/und die für euch das Wort fürbringe! wie wan ſich dieſer höchſte Richter darüber mehr erzürnte/ daß er mich alſo vermeſſen ſehet? billich und recht thäte er daran. Aber ſehe O Herr/du biſt ja nunmehr ein Gott der Barmhertzigkeit/ſo gebrauch dich dan derſelben gegen dieſer armẽ Sünderin/gegen dieſem Würmlein/das ſich ſo weit gegen dir vermeſſen hat. Siehe an O mein Gott/ mein Verlangen/ und die Zähren mit welchen ich dieß von dir bitte/und vergiß aller meiner Thaten/umb deines Nahmens willen; hab doch ich Mitleyden mit ſo viel Seelen/ die da verlohren werden/ und erzeige dich gnädig gegen deiner Kirchen.

Verhänge doch nicht O Herr / daß deiner Chriſtenheit mehr Schaden zugefügt werde / und erleuchte nunmehr dieſe Finſternüſſen. Umb Gottes willen bitte ich euch/ meine Schweſteren/daß ihr dieſe armſeelige und vermeſſene Creatur ſeiner Göttlichen Majeſtät befehlen wollet/ und bitten/ daß er ihr wolle die heilige Demuth verleyhen/ welches ihr dan auch zu thun ſchüldig seyd. Die Königen und Potentaten der Chriſt-

lichen Kirchen und fürnemblich unſern Biſchoff thue ich euch abſonderlich nicht anbefehlen/ ſintemahl ich euch dieſʒfals/ſo viel ewer hie ſeynd/ alſo ſorgfältig und fleiſſig ſehe/ daſʒ ich vermeyne/ es ſey nicht vonnöthen euch ferner zu ermahnen.

Es mögen aber nach uns kommen was für eine wollen/ werden ſie einen frommen heiligen Prälaten oder Vorſtehern haben/ ſo werden auch ſeine Unterworffene heilig ſeyn; und dieſʒ als ein Ding/daran ſo viel gelegen/ſollet ihr dem HErrn allzeit fürtragen. So lang ihr aber ewer Gebett/ gute Begierden/ Geiſʒlung und Faſten nicht zu dieſem End und Ziehl richtet/von dem ich geſagt/ ſo gedencket/ daſʒ ihr dasjenige nicht thut/ noch deme nachkommt/ warzu euch GOtt an dieſem Orth verſamblet hat.

Das vierte Capitel.

Von fleiſſiger Haltung der Regel / und dreyen anderen Puncten/ die zum geiſtlichen Leben beförderlich ſeynd.

IHr habt nunmehr geſehen/meine Töchter/wie ein groſſes Werck wir auff uns genohmen haben. Wie müſſen wir uns dan nun verhalten vor den Augen GOttes und aller Welt/ damit wir nicht für vermeſſen gehalten werden? Kein Zweiffel iſt/ daſʒ wir uns ſehr darumb werden bemühen und bearbeiten müſſen; und hilfft viel darzu/ daſʒ wir uns hohe Gedancken faſſen/ damit wir uns ſelbſten darzu erzwingen mögen/ daſʒ auch die Werck dergleichen ſeynd.

Zur Vollkommenheit hilfft viel/ daſʒ man hohe Gedancken faſſe.

So wir uns nun mit groſſem Fleiſʒ dahin bemühen/ damit wir unſere Regel vollkommentlich halten/ ſo hoffe ich zu GOtt/ daſʒ er unſer Begehren erhören werde. Ich begehre nichts newes von euch meine Töchtern/ſondern allein daſʒ wir unſere Profeſſion halten/ (ſintemahl dieſʒ unſer Beruff iſt/) und dasjenige/ darzu wir verbunden ſeynd; wiewohl auch zwiſchē einer und anderer Haltung der Regel ein groſſer Unterſcheyd iſt.

Unſere erſte Regel ſagt/ wir ſollen ohne Unterlaſʒ betten; indeme wir aber dieſes mit möglichſtem Fleiſʒ verrichten/ (als daran am allermeiſten gelegen/) müſſen unterdeſſen die Faſten/die Geiſʒlungen und das Stillſchweigen/wie es der Orden auſʒweiſt/ auch nicht unterlaſſen werden. Dan ihr wiſſet ſelber wohl/daſʒ das Gebett/damit es ein wahres Gebett ſey/ſolchen Beyhulff haben muſʒ. Dan Wolluſt und Gebett vertragen ſich nicht neben einander. Von dem Gebett habt ihr mich gebetten/ daſʒ ich euch etwas ſagen ſoll; was ich aber biſʒhero geſagt/ das bitt ich euch/ wollet ihr/zum Lohn für das/ was ich noch ſchreiben werde/ fleiſſig halten/ und es offt und gern überleſen.

Gebett und Wolluſt ſchicken ſich nicht zuſammen.

Ehe daſʒ ich aber von innerlichen Dingen/als das Gebett iſt/ rede/wil ich zuvor von etlichen Sachen ſagen/die denen/ ſo durch den Weeg deſʒ Gebetts wandlen wollē/ſönderlich vonnöthen ſeynd/ und alſo hoch vonnöthen/ daſʒ ſie vermittelſt derſelben/ ob ſie ſchon zu keiner hohen Contemplation oder Beſchaulichkeit gereicheten/auff dem Weg deſʒ HErrn/und im Dienſt GOttes ſehr weit fortſchreiten kōnen;und ohne dieſelbe iſt unmöglich/ daſʒ ſie zu hoher Beſchaulichkeit gelangen mögen; und ſo ſie ihnen einbilden wolte/daſʒ ſie darzu gelanget; würden ſie ſehr betrogen ſeyn. Der HErr wolle mir

hierzu ſeine Gnad verleyhen / und mich unterweiſen / was ich ſagen ſoll / damit es zu ſeiner Ehren gereiche / Amen.

Gedencket nicht / meine Geliebten und Schweſteren / daß ich euch viel Ding auffladen wölle / gebe Gott / daß wir das verrichten mögẽ / was unſere heilige Vätter eingeſetzt und gehalten haben / dan durch dieſen Weg haben ſie ihnen einen ſolchen Nahmen erworben; gefehlet wäre es / ſo wir einen andern ſuchten / oder jemand nach einem andern verlangte. In Erklährung dreyer Ding allein begehre ich mich auffzuhalten / welche auß unſeren Satzungen ſelber genohmen seynd / dieweil ſehr nutzlich iſt / daß wir verſtehen / wie ſehr viel an der Haltung derſelben gelegen ſey / damit wir ſo wohl innerlich als äuſſerlich den Frieden haben mögen / welcher uns vom Herꝛn ſo hoch iſt anbefohlen worden. Das eine iſt die Lieb unter uns. Das ander iſt / die gäntzliche Entziehung von allem dem / was erſchaffen iſt. Das dritte iſt ein wahre Demuth / welche / ob ich ſie zwar zu letzt genennet / eine auß den fürnehmſten iſt / und begreifft die andern alle in ſich.

Was das erſte anbelangt / daß ihr euch nemblich untereinander ſehr lieben ſollet / daran iſt ſehr viel gelegen / dieweil nichts alſo verdrießlich ſeyn kan / daß nit leichtlich übertragen wird von denen / die einander lieben / und muſt ein ſchweres Ding ſeyn / daß ſie verdroſſen mache. So dieſes Gebott in der Welt gehalten würde / wie ſichs gebühret / halt ich darfür / daß es ſehr behülfflich ſeyn würde / alle andere Gebott zu halten; dieweil wir ihm aber allezeit entweder zu viel oder zu wenig thun / dahero halten wir es nit gantz vollkommentlich. *Lob der brüderlichen Lieb.*

Es ſcheint zwar / daß unter uns / was in dieſem Fall zu viel iſt / keinen Schaden bringen könne / bringt aber ſo viel übels und ſo viel Unvollkommenheiten mit ſich / daß ich vermeyn / daß es niemand glaube / als die es ſelber mit Augen geſehen haben. Viel Fall-Strick legt hie der böſe Feynd / welche in derjenigen Gewiſſen / die nur oben hin Gott zu gefallen ſich befleiſſen / wenig geſpührt werden / und ſcheint ihnen ein Tugend zu ſeyn; die aber der Vollkommenheit ſich befleiſſen / die mercken es ſehr; dan allgemach ſchwächet es den Willen / und entziehet ihm ſeine Stärcke / daß er ſich nicht gäntzlich der Liebe Gottes ergeben kan. Und dieß vermeyne ich ſey unter den Weibs-Bildern mehr ſchädlich als unter den Männern / und bringet einer Gemeine ſehr mercklichen Schaden.

Dan dannenhero entſtehet / daß ſie ſich untereinander nicht alle gleichmäſſig lieb haben; daß man empfindet; wan ihrer Freundin irgend ein Unbild oder Unrecht geſchicht; daß man Sachen begehrt zu haben / die man der Freundin mög verehren; daß man Zeit und Weyl ſucht mit ihr zu ſchwetzẽ / und offtermahl mehr / damit ſie ihr anzeige wie ſehr ſie ſie lieb habe / und andere ungereimbte Sachen mehr / als wie ſehr ſie Gott den Herꝛn liebe. Dan ſolche groſſe Freundſchafften ſeynd ſelten zu dem End angeſtellet / damit eine der andern zu mehrer Lieb Gottes beförderlich ſey; vielmehr halt ich darfür / daß der böſe Feynd dieſelbe anſpinne / damit er Zweytracht und Spaltung in den Klöſtern anrichte; dan wan dergleichen Freundſchafft zu dem End angeſtellet wird / damit fleiſſiger gedienet werde / läſt ſich ſolches alſobald mercken / dieweil alsdan der Will durch keine unordentliche Neygung getrieben wird / ſondern hilfft und bemühet ſich vielmehr / daß auch die übrige Neygungen überwunden werden. *Wie groſſes Ubel auß abſonderlicher Freundſchafft und Lieb entſtehe.*

Und ſolcher Freundſchafften wolte ich gern viel ſehen in groſſen Clöſtern/in dieſem Cloſter aber wo ihrer nicht mehr als dreyzehn ſeynd/ auch nicht mehr ſeyn ſollen/ſollen alle untereinander Freundin ſeyn / alle ſollen einander lieben ; alle ſollen einander wohl wöllen / alle ſollen einander helffen ; ſo heilig als ſie immer ſeyn mögen / ſo hütet euch vor dergleichen abſonderlichen Freundſchafften umb Gottes willen / dieweil dieſelbe auch zwiſchen leiblichen Brüdern ein lauteres Gifft zu ſeyn pflegen/ und finde kein einzigen Nutzen darbey.

Wäre aber dergleichen zwiſchen denen die einander verwand ſeynd; dan wäre es noch viel ärger / und ein lautere Peſtilentz. Glaubt mir meine Schweſtern / ob euch dieſes ſchon ſtreng fürkäme/ daß in dieſem Punct eine groſſe Vollkommenheit begrieffen iſt/ und ein groſſer Frieden/ und werden denjenigen die noch ſchwach ſeynd/ viel Gelegenheiten dardurch entzogen. Wan ſich derhalben unſern Willen mehr gegen einen als gegen den andern neygen wird/ (wie dan nicht weniger ſeyn kan/ dieweil es ein natürlich Ding iſt/ und treibt uns offt an / daß wir mehr lieben was ärger iſt / ſo es vielleicht mehr natürliche Gaaben hat) ſo müſſen wir uns ſelbſten im Zaum halten / und uns von ſolcher Neigung nicht einnehmen laſſen.

Laſſet uns die Tugenden lieben/ und was Guts von innen iſt / hergegen aber allzeit mit ſonderlichem Fleiß verhüten/ daß wir das äuſſerliche nicht hoch achten. Laſſet uns keines Wegs zulaſſen meine Schweſteren / daß unſer Will eines andern Unterthan und Gefangener ſey/als allein deſſen/der ihn mit ſeinem Blut erkaufft hat. Sehet wohl zu/ dan ohne das ihr mercken werdet wie oder woher/werdet ihr euch alſo verſtrickt und gebunden befinden / daß ihr euch ſelber nicht werdet helffen können. O gütiger Gott wie viel Kinder-Werck entſtehen nicht darauß ? Unzahlbar viel.

Damit aber ſo viel Weiber-Schwachheiten nicht jederman bekant werden/ und es diejenige lehrnen/ die es noch nicht wiſſen / ſo will ich hie dieſelben abſonderlich zu erzehlen unterlaſſen. Aber gewißlich mich wundert bißweilen wan ich es ſehe ; dan was mich anbelangt/ hab ich durch die Gnad Gottes in dieſem Fall niemahl ſehr an jemand gehangen/hab es aber/wie geſagt offtermahl geſehen/und beſorge mich es geſchehe dieß in dem meiſten theil der Clöſter / dan in etlichen hab ich es ſelber geſehen/ und weiß daß es in allen zu groſſer Obſervantz und Vollkommenheit ſehr ſchädlich und verhinderlich iſt/in denen aber/die den andern vorſtehen/wäre es ein rechte Peſtilentz/welches für ſich ſelbſt bekant iſt. Damit aber dergleichen abſönderliche Freundſchafften verhindert werden/ ſo muß man gleich Anfangs groſſen Fleiß anwenden/ wan ſich die Freundſchafft erſt anfängt/und die Sach mehr mit Vortheil und Lieb/als mit Schärpffe angreiffen.

Wie ſolchem Ubel vorzukommen ſey.

Hierzu iſt ein ſehr guts Mittel/daß ſie nit beyſammen ſeynd/als nur zu gewiſſen und beſtimbten Stunden/und miteinander nit reden/ wie wir jetzo bey uns im Brauch haben/daß wir nemblich nit beyſammen bleiben/wie unſere Regel befehlet/ſondern ein jedere iſt abſonderlich in ihren Cellen. Soll derhalbē in S. Joſephs Cloſter verhütet werden/ daß keine gemeine Werck-Statt oder Stuben zu arbeiten zugelaſſen werde/ dan ob es wohl ein löblicher Brauch iſt / ſo wird doch das Stillſchweigen/ von einer

jedwedern abſonderlich beſſer gehalten. So iſt auch ein ſehr nützliches Ding für das Gebett/ daß man ſich auff die Einſambkeit gewehne / und dieweil diß das Fundament in dieſem Hauß ſeyn ſoll / und wird uns zu dem End mehr als zu was anders hieher verſamblet haben / ſo iſt vonnöthen/ daß wir uns mit Fleiß auff dasjenige gewehnen/ was uns hierzu mehr behülfflich iſt.

Damit ich aber wider auff mein vorige Red komme/daß wir einander lieben ſollen/ ſo gedünckt mich / daß hierzu zu ermahnen ein unnöthig ja ungereimbt Ding ſey; dan welches Volck wär ſo grob und wild / daß ſtätts miteinander handlen und in einer Geſellſchafft beyſammen leben thäte / und wo man kein andere Kundſchafft oder Ergötzlichkeit mit außwendigen zu gewarten hat / und die da glauben daß ſie von Gott geliebt werden und Gott lieben/ ſintemahl ſie umb ſeinetwegen alles verlaſſen haben / die einander nicht lieb haben ſolten? Sonderlich weil die Tugend diß an ihr hat / daß ſie allezeit andere zu ihrer Lieb ziehet.

Ich hoffe aber zu ſeiner Göttlichen Majeſtät/daß durch ſeine Gnad in dieſem Hauß allezeit Tugend ſolle gefunden werden. Iſt derhalben diß zu ermahnen nicht hoch vonnöthen / wie mich gedüncket; ſondern vielmehr/von der Weiß/wie wir einander lieben ſollen / und was ein tugendhaffte Lieb ſey / wie ich ſie an dieſem Orth verlange / und worauß wir abnehmen können / daß wir dieſe überauß groſſe Tugend an uns haben; (und iſt gewißlich ein recht groſſe Tugend ſintemahl ſie Chriſtus der Herr ſeinen Apoſteln ſo hoch anbefohlen/ und ſo ſehr eingebunden hat.) Hiervon wolte ich gern jetzo etwas wenigs meiner groben Weiß nach ſagen. So ihrs aber in andern Bücher auch ſo deutlich und abſonderlich würdet geſchrieben finden / ſo nehmet nichts von den meinigen an/ dieweil ich vielleicht ſelber nicht weiß/ was ich ſage.

Von zweyerley weiß zu lieben handle ich hie / die eine iſt gantz durchauß geiſtlich/ dieweil ſie gleichſam von der Sinnlichkeit gantz nicht berühret wird/weder von natürlicher Neigung/ alſo daß ihr hierdurch ihre Reinigkeit benohmen werde. Zweyerley Lieb.

Die andere Lieb iſt zwar geiſtlich / hat aber zugleich etwas von unſerer Sinnlichkeit und Schwachheit an ihr; iſt auch eine gute Lieb / und ſcheinet erlaubt zu ſeyn/ wie da iſt zwiſchen Befreundten und Verwandten. Von dieſer iſt albereit etwas geſagt worden. Von der gantz Geiſtlichen/bey welcher keine natürliche Neygung mit unterlaufft/ begehr ich jetzo zu reden / dan ſo dieſelbe Neygung darbey iſt / ſo wird alle Ordnung dieſer Lieb unordentlich; ſo wir aber dieſe Lieb/von deren ich geſagt hab/mit Maaß und Beſcheydenheit üben / ſo wird alles verdienſtlich; dan was uns als eine Sinnlichkeit fürkompt / das wird alles in Tugend verkehrt; wiewohl es auch bißweilen ſo ſubtil mit untermiſchet iſt / daß es niemand unterſcheiden kan / ſonderlich wan dieſe Lieb gegen einen Beichtsvatter iſt.

Dan wan diejenige die dem Gebett ergeben ſeynd wahrnehmen / daß er Fromb und Heilig / und daß er ihre Weiß und Manier zu wandlen verſtehet / ſo faſſen ſie ein groſſe Lieb gegen ihm. Hie aber pflegt der böſe Feind ein groſſen Streit zu erwecken/ durch Scrupel oder Gewiſſen-ängſte/welches die Seel ſehr unruhig macht/dan darauff

zielet er / ſonderlich wan ſie ein ſolcher Beichtvatter zu mehrer Vollkommenheit befordert / alsdan beängſtiget ſie der böſe Feind dermaſſen / daß ſie ihn endlich gar verläſt / und weder bey dem einen noch bey dem andern verbleiben kan. Was ſie in dieſem Fall thun können / iſt / daß ſie ſich befleiſſen ihre Gedancken nicht viel darinnen auffzuhalten / ob ſie ihn lieben oder nicht lieben / ſondern nur gedencken / lieben ſie ihn / ſo lieben ſie ihn.

Dan ſo wir denjenigen lieb haben / der unſerem Leib etwas guts anthut / warumb ſollen wir den nicht auch lieben / der ſich allzeit befleiſſet und bemühet unſerer Seelen guts zu thun. Ja ich halte es vielmehr für ein guten Anfang zu einer groſſen Zunehmung / daß man den Beichtvatter lieb habe / ſo er fromb und geiſtreich iſt / und wan ich ſehe / daß er ſich hoch bemühet meine Seel zu befördern; ſintemahl unſere Schwachheit alſo beſchaffen / daß er uns zuweilen ſehr behülfflich iſt / damit wir groſſe Ding / den Dienſt Gottes belangend / ins Werck richten. So derſelbe aber nicht alſo beſchaffen iſt / da iſt es gefährlich / und kan ſehr groſſer Schad darauß entſtehen / wan er ſpühret / daß man ihn lieb habe / und ſolches vielmehr in ſtreng verſperten Klöſtern / als in andern. Dieweil aber ſchwärlich erkennet wird / welcher ſo fromb ſey / dahero iſt hierzu groſſer Fleiß und Fürſichtigkeit vonnöthen.

Wie man die Beichtvätter lieben ſoll.

Dan ſo jemand ſpreche / man ſolte ihn nicht mercken laſſen / daß man ihn lieb habe / und ihme es nicht ſagen / das wäre zwar das beſte; es änſtiget einen aber der böſe Feind dermaſſen / daß man auch diß nicht thun kan; dan ihr wird fürkommen / daß alles / was ſie zu beichten hab / ſey diß allein / und daß ſie es verbunden ſey zu beichten. Dahero wolte ich / daß man glauben thäte / daß dieſes nichts ſey und daß man es nicht achtete. Dieſes nehmet in acht / ſo ihr an den Beichtvatter mercket / daß alle ſeine Reden dahin gerichtet ſeynd / damit er ewer Seelen Nutzen befördere / und ſonſten kein andere Eytelkeit an ihm ſehet noch ſpühret / (welches dan bald gemerckt wird / ſo man anderſt mit Fleiß nicht will ungeſchickt ſeyn /) und erkennet / daß er Gott förchtet / ſo dörfft ihr euch umb keiner Verſuchung wegen bekümmern / daß ihr ihn ſo viel liebet / ſondern verachtet dieſelbe / und wendet die Augen ab darvon: dan wo der böſe Feind ſehen wird / daß er ſich vergebens bemühet / wird er darvon ablaſſen.

Welcher Beichts-Vätter Gemeinſchafft man meyden ſoll.

Wan man aber an dem Beichtvatter merckete / daß er mit einiger Eytelkeit umbgehe / ſo ſoll euch alles verdächtlich ſeyn / und ſollet euch keines wegs in Geſpräch mit ihm einlaſſen / ob es ſchon von guten Dingen wäre / ſondern verrichtet kürtzlich ewer Beicht / und beſchließts darmit. Und wäre beſſer / ſie deutete der Oberſtin an / daß ſie ihre Seel bey ihm nicht wohl befünde / und veränderte ihn / diß wäre das allerſicherſte / ſo es geſchehen kan / ohne daß man ihn an ſeiner Ehren rühre.

In ſolchen und andern dergleichen Zuſtänden / in welchen / wan ſie der böſe Feind in ſchwären Dingen verwicklen möchte / und man nicht wüſte wie mans angreiffen ſolte / wird das allerſicherſte ſeyn / ſich befleiſſen mit einem wohlgelehrten Mann darvon zu reden (dan wo man deſſen bedürfftig iſt / wird hierzu Freyheit gegeben /) und demſelben zu beichten / und alsdan thun / was er in dieſem Fall rathen wird.

Dan weil man dieſes unvermittel nicht laſſen kan / möchte leicht hierin ein groſſer

Irꝛthumb begangen werden. Und wieviel dergleichen Irꝛthumb werden in der Welt begangen/dieweil man ſich nicht Raths befraget/und ſonderlich wo niemand kein Feynd dardurch geſchicht/daß man aber dergleichen Ding unvermittelt laſſe/ daß wilt ſich nicht ſchicken/dan/wan der böſe Feind auff dieſe Weiß anfängt/richtet er nicht wenig auß/ ſo man demſelben nicht alſobald vorkompt. Was ich derhalben geſagt hab/ daß man nemblich mit einem andern Beichtvatter davon reden ſolle/das iſt das beſte Mittel/ wan anders Gelegenheit iſt ſolches zu thun/ wie ich zu Gott hoffe/ daß es daran nicht manglen wird; darnach daß ſie möglichen Fleiß anwenden/ mit ihm nicht zu handlen/ ob es ihnen ſchon Todt bitter ankäme.

Nehmet wahr/ daß hieran viel gelegen/ und ein gefährliches Ding iſt/ja eine Hölle/ und groſſer Schad für alle. Und hierinnen ſag ich/ ſoll man nicht warten/ biß man etwas gar Böſes mercke/ ſondern alsbald Anfangs verlege man ihm auff allen Seyten den Weg/ wie man kan und mag/ und diß könnet ihr mit gutem Gewiſſen wohl thun. Ich hoffe aber zu dem Herꝛn/daß er nicht zulaſſen werde/daß diejenige/ die stäts dem Gebett abwarten müſſen/ gegen jemand anders werden geneigt ſeyn kōñen/ als gegen groſſen und eyffrigen Dienern Gottes: und diß iſt einmahl gewiß/ oder aber es iſt kein rechtes Gebett und Vollkommenheit bey ihnen/ wie an dieſem Orth erfordert wird. Dan ſo ſie ſehen/ daß er ihre Sprach oder Weiß zu reden nicht verſtehe/ und daß er nicht geneigt von Göttlichen Dingen zu reden/ ſo werden ſie ihn nicht können lieben/ dieweil er nicht ihres gleichen iſt. Ein ſolcher muß entweder (wegen der ſehr wenigen Gelegenheit/ die er hier haben wird) ſehr einfältig ſeyn/ oder aber er wird ihm ſelber nicht lang Ungelegenheit wollen machen/ wie auch der Dienerin Gottes keinen Verdruß.

Weilen ich aber von dieſer Materi zu reden angefangen hab/ ſo beſtehet hierinnen (wie geſagt) entweder alles Ubel/ oder doch das gröſte Ubel/ das der böſe Feind den verſchloſſenen Klöſtern kan zufügen/ und das ſehr ſpath erkennet wird/ und kan auff ſolche weiß die Vollkommenheit zu Grund gehen/ohne das man wiſſe woher. Dan ſo derſelbige der Eytelkeit wil Platz und Statt geben/dieweil er ſelbſten eytel iſt/ ſo wird er alles für gring und leicht halten/auch für die andern. Gott behüte uns für dergleichen umb ſeines heiligen Nahmens willen. Solche ſeynd gnugſamb alle Nonnen unruhig zu machen/ dan ihr Gewiſſen ſagt ihnen das Widerſpiel gegen dem/ was ihnen der Beichtvatter ſagt/ werden darneben angeſtrengt/ daß ſie nicht mehr als einen haben ſollen/ wiſſen alſo nicht was ſie thun ſollen/ oder wo ſie Ruh finden mögen/ ſintemahl der ihnen darvon abhelffen und das Ubel abwenden ſolte/ der iſt ſelbſt derjenige/ der es ihnen zufüget. Ich halte wohl darfür/daß dergleichen Ungelegenheiten an etlichen Orthen häuffig zu finden ſeyen/ welches mich dan ſehr erbarmet/ darumb verwundert euch nicht/ daß ich ſo viel Fleiß anwende/ damit ich euch dieſe Gefahr zu erkennen gebe.

Wie ſchädlich den Nonnen Klöſtern die unvollkommene Beicht-Vätter ſeynd.

Das fünffte Capitel.

Darinnen ſie weiter von den Beichts-Vätter redet/ und anzeiget/ wieviel daran gelegen/ daß dieſelbe wohl gelehrt ſeyen.

GOtt der Herr wolle verleyhen/ daß niemand auß dieſem Kloſter/ diß Creutz/ darvon ich jetzt gered hab/ jemahl erfahre/ und ſich alſo zugleich an Seel und Leib beängſtiget befinde/ daß bitte ich ihn durch ſeine unendliche Gütigkeit; oder daß wan etwan die Priorin mit dem Beicht-Vatter wohl übereinſtimmet/ keine von ihr mit ihme reden dörffe/ oder von dem Beicht-Vatter mit ihr. Auß welchen hernach entſtehet/ daß ſie angefochten werden/ auch ſehr ſchwäre Sünden in der Beicht zu verſchweigen/ dieweil ſich die arme Kinder förchten/ es möchte ihnen ein Unruh darauß entſtehen. Ach Gott/ wie viel Böſes kan der böſe Feind hierdurch verurſachen/ und wie theur müſſen ſie dieſe nichtige Inhaltung und vermeynte Ehr entgelten? Dan hierdurch daß ſie nicht mehr als mit einem Beicht-Vatter umbgehen/ vermeynen ſie dem Orden ein groſſen Nahmen/ und dem Kloſter eine groſſe Ehr zu gewinnen/ und ſtelts unterdeſſen der böſe Feind alſo an/ daß er durch dieſes Mittel die Seelen an ſich ziehe/ wann ers auff andere Weiß nicht thun kan.

Begehren die arme Schweſteren einen andern/ ſo ſcheint alsbald als werde hierdurch alle gute Ordnung und Geiſtlichkeit zu Grund gehen; und wan derſelbe etwan nicht ihres Ordens iſt/ (ob er ſchon ſonſt heilig wäre/) mit ihm zu handlen ſcheint eben als würde dadurch dem gantzen Orden ein Spott angethan. Lobet und dancket Gott dem Herrn ſehr meine Töchter/ für die Freyheit die ihr jetzo habt/ dan ob euch ſchon nicht erlaubt wird mit vielen/ ſo könnet ihr doch mit etlichen handlen/ ob ſie ſchon ewre ordinari Beichts-Vätter nicht ſeynd/ damit ſie euch in allem Liecht und Erkandnuß mittheilen mögen. Und bitte umb Gottes-Willen/ daß diejenige die den andern vorſtehen wird/ dieſe heilige Freyheit allezeit/ bey dem Biſchoff oder bey dem Provincial erhalten und außbringen wolle/ und daß neben den Ordinari Beichtsvättern/ ſo wohl ſie als die andern alle/ bißweilen mit gelehrten Männern handlen/ ſich unterreden/ und ihrer Seelen Beſchaffenheit entdecken/ ſonderlich ſo ihre

NB. Was anlang die Freyheit mit den Beicht-Vättern/ hat die H. Tereſa ihre Meynung hernach verändert/ wie zu ſehen auß deme was ihr Beicht-Vatter Didacus de Yepes/ (welcher hernach Biſchoff zu Tarracona) in ihrem Leben/ welches er ſelber beſchrieben/ meldet/ deſſen Wort l. 2. cap. 36. alſo lauten: die H. Mutter verlangte ſehr daß ihre Nonnen die Freyheit hätten zu beichten/ wie ſie dā auch dieſelbe in ihrem Leben befördert/ befohlen und auff das beweglichſte von denen Prälaten oder Vorſtehern/ die dazumahl waren/ erbetten hat/ daß ſie ihnen dieſe heilige Freyheit zulaſſen wolten/ damit ſie ſich nach gelehrten Männern und eyffrigen Dieneren Gottes umbſehen möchten/ die ihnen zur Vollkommenheit behülfflich ſeyn könten/ ſintemahl die H. Mutter vermeynte/ daß ſo lang dieſes gehalten würde/ auch die Vollkommenheit würde erhalten werden. Dieweil aber nichts iſt/ ſo gut es auch immer ſey/ daß nicht vielen Ublen unterworffen ſey/ ſo hat die H. Mutter mit verlauff der Zeit/ geſpühret/ daß eben diß; was ſie ihren Nonnen zur Artzeney verordnet ihnen in ein ſchädliches Gifft könte verkehrt werden. Dan weil mit der Zeit/ der Geiſt/ gleichwie alle andere Ding/ abnimbt/ hat ſie angefangen noch in ihrem Leben ſich zu förchten/ ſie möchte hierdurch die Thür eröffnen/ daß unter dem Titul und Schein der geiſtlichen Conferentz die Geſchwätzigkeit/ und viel unnützes Geplauder mit einſchleichen könte. Uber das erwegte ſie noch andere Urſachen mehr/ welche alle ſa-

ihre Beicht-Vätter nicht gelehrt wären / ſo fromb ſie auch immer ſeyn mögen. Daß ſie ſich in allem nach einem allein richten ſollen / dieweil ihnen gedünckt / daß er geiſtreich ſey (oder auch in der Wahrheit geiſtreich iſt) da ſey GOtt für / ſo er nicht auch gelehrt iſt. Ein groſſes Ding iſt umb die Lehr und Wiſſenſchafft / die in allem Licht / und Erkantnüs mittheilet. Möglich iſt / daß man beydes in etlichen Perſohnen beyſammen finde; je mehr euch aber der Herr im Gebett Gnaden erzeigt / je höher auch vonnöthen iſt / daß ihr in ewren Wercken und Gebett wohl gegründet ſeyet. Ihr wiſſet nunmehr wohl / daß der erſte Stein dieſes Gebäws ein gutes Gewiſſen ſeyn muß / und daß ihr euch auß allen Kräfften / auch von den läßlichen Sünden enthaltet / und demjenigen nachſtrebet / was vollkommener iſt: Man möchte vermeynē / daß dieſes ein jeder Beicht-Vatter wohl wiſſe / und iſt doch gefehlet. Dan mir iſt widerfahren / daß ich mit einem von Gewiſſens-Sachen gehandelt / der die gantze Theologi gehört hatte / welcher mir groſſen Schaden zugefügt hat in etlichen Dingen / von welchen er mir ſagte / daß ſie nichts zu bedeuten hätten; ich weiß zwar wohl / daß er mich fürſätzlicher Weiß nicht zu betriegen begehrte / auch keine Urſach darzu hatte / allein er wuſte es ſelber nicht beſſer / welches mir auch ſonſten mit andern zweyen oder dreyen begehnet iſt.

In dieſem daß man ein rechtes Licht und Erkantnüs habe / wie man das göttliche Geſätz vollkommentlich halten ſoll / beſtehet alle unſere Wohlfahrt / auff dieſem wird das Gebett wohl gegründet / und ohne dieſes väſte Fundament tauget der gantze Baw nichts / iſt euch derhalben vonnöthē / daß ihr mit geiſtreichen und gelehrten Männer handlet. Könte es aber nicht ſeyn / daß der Beicht-Vatter beyde Gaaben hätte / ſo verſchaffet euch zu Zeiten andere;

mentlich ſie förchten gemacht / daß nicht etwan dieſe Conſtitution oder Satzūg / Gelegenheit gebe zu einiger Relaxation oder Schwächung der Regel in ihren Clöſtern: wie ſie es dan gegen einer Priorin (die noch heutiges Tags lebet / und eine auß den heiligſten iſt in ihren Clöſtern) mit folgenden Worten gemeldet.

Ich befinde mich ſehr verwirret / was dieſen Punct anbelägt / dē ich in die Conſtitutiones oder Satzungē einverleibt; dan obſchon / da dieſe Satzung gemacht iſt worden / ein groſſer Geiſt / auch Eyffer und Verträulichkeit war / ſo förchte ich doch / daß ſie ſich ins künfftig deſſelben nit etwan mißbrauchen / damit ſie öffter mögē beſucht werdē / und von ihren Melancholeyen / ſchwätzen könnē / von welchen beſſer wäre / daß es andere nicht wiſſen / als die im Orden ſeynd. (Dahero dan die Vorſteher deß Ordens /) dieſe Satzung nach der H. Mutter Sinn und Meynung geändert / und dieſe Gewalt und Freyheit den Priorinnen abgenohmen haben / und den Provincialen befohlen / daß ſie die Nonnen-Clöſter mit Beicht-Vätteren verſehen ſollen / wie es in dem Tridentiniſchen Concilio gebotten wird. Iſt alſo dieſes noch bey der H. Mutter Zeiten im Brauch geweſen / und biß dato in dem Orden gehalten worden / daß nemblich der Prälat oder Vorſteher / mit vorgehenden Gutachten der Priorin / an dem Orth / wo ein Cloſter iſt / neben den ordinari Beicht-Vättern / drey oder vier Perſohnen benenne / auß den anſehnlichſten / gelehrteſten und heiligſten Männern deſſelbigen Orths / damit ſie ihre Beicht hören / oder ihnen behülfflich ſeyn möchten / wan irgend eine auß den Schweſtern deſſen bedürfftig wäre / welches dan ohne einige Ungelegenheit zu ſeyn ſcheinet. Es iſt aber viel daran gelegen / daß es ſolche Beicht-Vätter ſeyen / die gelehrt ſeynd / damit ſie wiſſē und verſtehen / was Sünd ſey oder nit / und daß ſie eine Seel erleuchten und unterweiſen mögen in der Warheit; daß ſie auch in geiſtlichen Dingen erfahren ſeyen / dan wo die eygene Erfahrung manglet / da fehlet die Wiſſenſchafft und die Speculation offt. Und obſchon die Gelehrten / die keine Erfahrung haben / einen wohl unterweiſen können / ob dieſes oder jenes Sünd ſey oder nicht / ob in dieſem oder jenem ein Scrupel zu haben / dardurch einer ungelehrten Perſohn Gewiſſen wohl verſichert und befriediget kan werden; Nichts deſtoweniger daß einer eine Seel durch nothwendige Mittel zur Vollkommenheit befördere und anführe / daß er ſie lehre einer Anfech-

tung zu widerſtreben / oder wie ſie in dem Gebett und in der Abtödtung zunehmen ſolle/ daß ſtehet eygentlich vielmehr einem zu / der es ſelber erfahren und probiert hat. So iſt auch noch nicht gnug/ daß einer gelehrt und in geiſtlichen Sachen ſelbſt erfahren ſey / ſondern iſt ferner vonnöthen / daß / wer geiſtliche Perſohnen Beicht höret / Wiſſenſchafft habe ihres Beruffs und ihrer Satzungen/ und eine Perſohn ſey die dem Gebett/ der Strengigkeit und Bußwercken ergeben ſey ; dan ſo er dieß nicht hat / kan er gar leicht in einem Tag ihnen ſo viel ſchaden und verderben/ als die H. Mutter in vielen Jahren gepflantzet und erbawet hat. Biß hieher ſeynd die eygene Wort deß vorgemeldten P. Didaci de Yepes.

dere ; und ſo man euch vielleicht würde ein Vorbott aufflegen / daß ihr keinem andern beichten ſollet/ ſo unterredet euch und handlet von ewerer Seelen auſſer der Beicht mit dergleichen Perſohnen/ von denen ich geſagt hab. Ja ich darff auch ſagen / daß wan ſchon der Beicht=Vatter dieß alles hätte / ſo ſoll dieß dannoch zuweilen geſchehen / was ich geſagt hab ; ſintemahl möglich iſt/ daß er irre/ und iſt billich/ daß umb ſeinetwegen nicht alle die andere auch irren ; jedoch ſoll man ſich allezeit befleiſſen/ daß nichts wider den Gehorſam geſchehe / dan zu allen Dingen findet man Mittel.

Eine Seel iſt ein köſtliches Ding/ deren billich auff alle Weiß und Weeg ſolte geholffen werden/ wie vielmehr aber ſo vielen Seelen. Alles dieſes/ was ich geſagt hab/ das gehet die Oberſtin oder Priorin an / welche ich derhalben abermahl bitte/ daß/ weil an dieſem Orth kein anderer Troſt geſucht wird/ als nur allein der Seelen/ ſie ſich befleiſſe ihnen dieſen Troſt zu verſchaffen/ dieweil unterſchiedliche Weeg ſeynd / durch welche Gott führet/ und iſt nicht vonnöthen/ daß ſie ein Beicht-Vatter alle wiſſe. Ich wil euch verſichern/ daß es an heiligen Leuthen nicht manglen wird / die gern mit euch werden handlen und ewere Seelen tröſten wollen / ſo ihr euch alſo verhaltet wie ihr ſchuldig ſeyd/ ob ihr ſchon arm ſeyd; dan derjenige/ der ewern Leib erhält/ der wird ſchon Leuth erwecken und ſie dahin bewegen/ daß ſie eweren Seelen Licht und Erkantnüs mittheilen/ und dieſem Ubel abhelffen / welches ich am meiſten förchte. Dan wan der böſe Feynd dem Beicht=Vatter zuſetzen würde/ damit er ihn in irgend etwa fehlen und irren machte/ ſobald er ſehen wird/ daß auch andere vorhanden ſeynd/ wird er ſich innen halten/ und beſſer in allem acht haben / was er thue. So dem böſen Feynd dieſes Thor und Eingang verrennet wird/ hoffe ich zu Gott/ daß er in dieß Hauß kein andern Zugang finden ſolle ; Dahero ich dan den Biſchoff oder den Prälaten/ wer er ſeyn wird / umb Gottes Willen bitte/ daß er den Schweſtern dieſe Freyheit zulaſſen wolle/ und wan es Perſohnen/ die alſo beſchaffen ſeynd/ daß ſie zugleich gelehrt und from ſeynd/ (welches in einer ſo kleiner Statt/ als wie dieſe iſt/ bald verſtanden wird) wollen ſie doch nicht verhinderen/ daß ſie ihnen zuweilen beichten mögen/ ob ſie ſchon ſonſten Beicht=Vätter haben/ dieweil ich weiß/ daß es zu vielen Dingen dienet/ und daß der Schade/ der darauß entſtehen kan/ gar nicht zu rechnen iſt gegen dem groſſen und verborgenen Ubel / und deme gleichſamb nimmer geholffen kan werden/ das auß dem Gegen=Spiel entſtehet.

Dan gemein iſt in den Klöſtern/ daß das Gute bald abnimbt/ ſo es nit mit groſſem Fleiß erhalten wird/ das Böſe aber/ wan es einmahl einen Anfang macht/ iſt überauß ſchwähr wider außzuräuten/ und verkehrt ſich ſehr bald die Gewonheit der Unvollkommenheiten in eine natürliche Art oder ſtäten Brauch. Was ich hie geſagt hab/ daß hab ich ſelbſt geſehen und erfahren/ und mit gelehrten und heiligen Männern darvon gehandelt /

delt/ die da wohl erwogen haben/was dieſem Kloſter nützlicher ſey/ damit deſſelben Vollkommenheit beförderet werden möchte. Unter anderen Gefahren aber (dan ſo lang wir hie leben/ gibt es allenthalben Gefahr) wird dieſe für die geringſte befunden werden; daß nemblich niemahl kein Vicarius geſtattet werde/ der da Macht habe/auß und einzugehen/ und zu ſchaffen/ auch kein Beicht-Vatter/der dergleichen Freyheit habe; ſondern ſollen vielmehr eyfferig ſeyn/ deß Kloſters Clauſur und Ehrbarkeit zu ſchützen/ und ihren innerlichen und äuſſerlichen Nutzen und Fortgang in acht zu nehmen/ und es der Obrigkeit anzudeuten/ wan hierin ein Mangel geſpühret würde/ ja eyfferiger als die Obrigkeit ſelbſten.

Und dieſes wird dan jetzo in dieſem Hauß gehalten/ und zwar nicht meinem Urtheil allein nach/ alldieweil der Biſchoff/ den wir jetzt haben/ und deſſen Gehorſamb wir unterworffen ſeynd (dan umb vieler fürfallender Urſachen wegen daſſelbe dem Gehorſamb deß Ordens nicht untergeben worden) welcher ein Mann iſt/ der aller Gottſeeligkeit und Heiligkeit ergeben/ und ein eyfferiger Diener Gottes iſt/ genant Alvarus de Mendoza/von hohen Stammen und Herkommen/und der dieſem Kloſter guts zu thun ſehr geneigt iſt; dieſer hat allerhand gelehrte/ geiſtreiche und wohl erfahrne Männer zuſammen laſſen kommen/ von dieſen Puncten zu handlen/ und iſt diß endlich/ nach vieler ſo wohl anderer/ als meiner/ (wiewohl elenden Perſohnen) Gebett/ beſchloſſen worden. Billig wird demnach ſeyn/ daß auch die künfftige Prälaten dieſer Meynung beyfallen/ dieweil es von ſo vielen frommen Perſohnen beſchloſſen/ und mit vielfältigem Gebett von dem Herrn begehrt iſt worden; daß er dieſelbe erleuchten wolle/ welches beſſer ſey; Und ſo viel man biß dato hat abnehmen können/ ſo iſts gewißlich das beſte. Der Herr wolle verleyhen/ daß es allezeit weiter möge befördert werden/ſo es alſo zu ſeiner gröſſeren Ehr und Glory ſeyn wird/ Amen.

Das ſechſte Capitel.

Darinnen ſie zu der vorhin angefangenen Materi umbkehret/ nemblich von der vollkommenen Lieb.

Ich bin zwar weit von meinem Vornehmen abgewichen; Es iſt aber an deme/ was ich geſagt hab/ ſo viel gelegen/ daß mir es keiner/ der es recht verſtehen wird/ für übel wird haben. Jetzt laſſet uns wieder umbkehren zu derjenigen Lieb/die da gut/und uns erlaubt iſt gegen einander zu tragen. Von derjenigen Lieb/ von deren ich geſagt/ daß ſie gantz pur lauter geiſtlich ſey (wiewohl ich vielleicht ſelbſten nicht weiß/ was ich ſag) ſo gedünckt mich doch/ daß von derſelben nicht vonnöthen ſey viel zu reden/ dieweil ich beſorge/ daß ihrer wenig dieſelbe haben; wem der Herr dieſelbe verliehen hat/ der lobe ihn ſehr darumb/ dann er muß gewiß ſehr hoch vollkommen ſeyn. Wil gleichwohl etwas von derſelben melden/ vielleicht möchte es etwas Nutzen ſchaffen/ daß/indeme uns dieſe Tugend vor Augen geſtellet wird/ gegen derſelben mehrers geneigt und entzündet werde/ der nach ihr verlangt. Gebe GOTT

daß ich es ſelbſt recht verſtehen / wie vielmehr erklären könne; dan ich halte darfür/ daß ich weder wiſſe was die geiſtliche Lieb ſey/ weder wan ſich die ſinnliche Lieb miteinmiſche/ weiß auch ſelber nicht/ wie ich mich unterſtehe hiervon zu reden. Gleichwie einer der von weitem höret reden/ aber nicht verſtehen kan/ was man ſaget/ alſo iſt mir auch/ dan vielleicht verſtehe ich bißweilen ſelber nicht/ was ich ſage/ und ſchickt Gott gleichwohl/ daß es wohl geſagt ſey; würde ich aber bißweilen auch etwas ungereimbts fürbringen/ ſo iſt dieß meiner Natur gemäſſer/ daß ich in keinem Ding recht zutreffe. Mich zwar bedüncket jetzt/ daß wan einer von Gott erhoben wird/ daß er klar erkennet/ was die Welt ſey/ und daß noch eine andere Welt ſey/ und wie ein groſſer Unterſcheid zwiſchen der einen und der anderen iſt/ und daß die eine ewig wehrend/ die andere aber nur ein getraumbtes Weſen iſt; auch was da ſey den Schöpffer lieben/ und was das Geſchöpfft; und daß man dieß durch die Erfahrung und in der That erkenne/ (welches weit ein anders iſt/ als daß man es nur gedencke oder glaube) daß man auch darbey ſehe und ſpühre/ wie viel durch das eine gewonnen/ und durch das ander verlohren wird/ und was da ſey der Schöpffer/ und was das Geſchöpfft; und viel andere Ding mehr/ die der Herr diejenigen mit groſſer Klarheit und Warheit pflegt zu lehren/ die ſich von ihm durchs Gebett wollen unterweiſen laſſen/ oder wem es ſeine Majeſtät ſonſt lehrē wil; dieſe/ ſage ich/ dünckt mich/ lieben viel anders/ als die wir noch ſo weit nicht gelanget ſeynd. Es möchte vielleicht wohl ſeyn/ daß euch gedünckte/ meine Schweſteren/ daß es ein vergebene Arbeit ſey hiervon zu handlen/ und werden vielleicht ſagen/ daß ihr dieß/ was ich geſagt/ alle zuvor wohl wiſſet; gebe Gott daß dem alſo ſey/ und daß ihr auff ſolche Weiß wiſſet/ wie mans wiſſen ſoll/ und zu innerſt ins Hertz eintrucket. So ihr es aber wiſſet/ ſo werdet ihr auch ſehen/ daß ich hieran nicht liege/ indem ich ſage/ daß/ welche der Herr biß hierher erhebt/ ſolche Lieb haben.

Warauß man abnehmen könne/ wer da liebet.

Die der Herr zu dieſem Stand erhebt/ das ſeynd tapffere Helden Gemüther/ und Königliche Seelen; die ſich nicht begnügen laſſen ſolche nichtige Ding/ wie dieſe unſere Leiber ſeynd/ zu lieben/ ſo ſchön und ſo holdſeelig ſie auch immer ſeyn mögen; den Augen gefallen ſie zwar/ und loben dardurch ihren Schöpffer/ daß ſie ſich aber darinnen auffhalten ſolten/ daß thun ſie nicht. Auffhalten/ ſag ich/ ſolcher maſſen/ daß ſie dieſelbe derentwegen lieben ſolten/ ſintemahl ſie bey ihnen gedächten/ daß ſie ein Ding liebten/ daß an ihm ſelber nichts iſt/ und daß ſie im lauterem Schatten nacheyleten/ würden ſich auch vor ſich ſelbſten ſchämen/ und ohne groſſe Scham zu Gott nicht ſagen dörffen/ daß ſie ihn lieben. Ihr werdet mir vielleicht ſagen/ daß ſolche Perſohnen andere nicht werden lieben können/ noch widergelten/ wan ſie von andern geliebt werden. Auffs wenigſte fragen ſie wenig darnach/ daß man ſie liebe; und wan ſie bißweilen gählich ſich auß natürlicher Bewegung erfrewen/ daß ſie von andern geliebt werden/ ſo ſehen ſie doch alſobald/ wan ſie wider in ſich ſelbſten gehen/ daß es Lapperey iſt/ wan es nicht irgend ſolche Perſohnen ſeynd/ die ihren Seelen entweder mit Lehr oder mit Gebett helffen und befördern ſollen. Aller anderer Lieb iſt ihnen überdrüſſig/ dieweil ſie erkennen/ daß ihnen dieſelbe nichts nutzen/ aber wohl ſchaden kan; nicht zwar auß

Vollkommene Seelen können die Leiber nicht lieben.

Achten auch nicht ob ſie von anderen geliebet werden.

Undanckbarkeit/ ſondern wiedergelten es ihnen/ indem ſie dieſelbe Gott durchs Gebett anbefehlen / nehmen die Lieb auch alſo an / daß ſie unterdeſſen die Schüldigkeit ſolche Lieb zu vergelten auff Gott legen/dieweil ſie wiſſen/ daß es von ihme herkombt; dan an ihnen ſelbſten / gedünckt ihnen nicht/ daß etwas ſey/ daß liebens werth ſey; vermeynen auch gleich/ daß man ſie darumb liebe/ dieweil ſie Gott der Herr liebet / ſtellen alſo die Belohnung ſeiner Majeſtät heimb / und bitten ihn auch darumb/ und bleiben alſo der Schüldigkeit befreyet/ und iſt ihnen als gehe ſie es weiter nicht an.

Und wan man es recht erwegen wil / ſo gedencke ich bißweilen / wie eine groſſe Blindheit es ſey / daß man verlange von andern geliebt zu werden / es wäre dan von ſolchen Perſohnen/ welche uns/ ſag ich / helffen können zum Gewinn der vollkommenen Güter. Und mercket wohl/ daß weil in der Lieb/ die wir verlangen/ daß ſie ein anderer gegen uns trage / allezeit ein eygner Nutzen und Luſt geſuchet wird / ſolche vollkommene Perſohnen aber/ alle die jenige Güter/ die ihnen die Welt geben kan/ ſchon unter ihren Füſſen haben/ wie auch alle ihre Frewden / Lüſten und Ergötzlichkeiten / und in einen ſolchen Stand ſeynd/ daß wan ſie (alſo zu ſagen) ſchon gern wolten/ in keinen Dingen Luſt haben können/ als nur in Gott / und wan man von Gott handlet; Dahero finden ſie nicht was ihnen Nutzes oder Gutes hierauß entſtehen könte / daß ſie von andern geliebt werden/darumb achten ſie es auch nicht. Und wan ihnen dieſe Warheit klärlich fürgeſtellet wird/ ſo lachen ſie ſich ſelber auß/ daß ſie zuvor jemahlen ſich darumb bekümmert / ob ihnen ihre Lieb wiedergolten wäre worden oder nicht / dan wan es ſchon eine gute Liebe iſt / ſo hängt uns doch von Natur an / daß wir alſobald wieder gern geliebt wolten ſeyn/wan uns aber unſer Lieb widergoltẽ/und ſolcher Geſtalt belohnet wird / was iſts doch anders als lähre Strohälmen/ Rauch und Eytelkeit/ ein Ding/das der Wind verwähet/ dan wan man uns ſchon lang geliebt hat / was haben wir endlich darvon? Seynd derhalben dieſe Seelẽ alſo beſchaffen/daß ihnen alles gleich gilt/ ob ſie geliebt werden oder nicht/ außgenommen von denen Perſohnen / die ihnen/ wie geſagt/ zu ihrer Seelen Heyl beförderlich ſeyn können/ dieweil ſie wohl ſehen/ daß unſere Natur alſo beſchaffen iſt/daß ſie ohne alle Lieb bald müd und überdrüſſig wird. Ihr werdet vielleicht vermeynen/daß ſolche Perſohnen gantz niemand lieben/auch niemand lieben können als nur Gott? aber ſie lieben vielmehr/ und mit einer viel warhaffteren Lieb/ und die viel nußbahrer iſt/und die viel inbrünſtiger iſt/ in ſumma mit rechtſchaffener Lieb. Und ſolche Seelen ſeynd allezeit vielmehr zum geben als anzunehmen geneigt / welches ihnen auch gegen ihren eygnen Schöpffer begegnet. Ein ſolche Lieb/ ſag ich/iſt werth/daß ſie eine Lieb genennet werde; andere ſchlechte und nidrige Liebsneigungen haben dieſen Nahmen unrechtmäſſiger Weiß derſelben entzogen.

Seynd auch mehr geneiget zu geben als anzunehmen.

Ihr werdet vielleicht auch gedencken/ ſo ſolche Perſohnen nicht lieben was ſie ſehen/ was iſt dan das ſie lieb haben? wahr iſts/ ſie lieben freylich was ſie ſehen / und ſetzen ihre Neygung zu dem/was ſie hören/ ſie ſehen aber ſolche Ding die ſtandhafft ſeynd. Dann wann ſolche etwas Lieb gewinnen/ ſo tringen ſie mit ihren Augen durch die Leiber / und richten dieſelben gegen der Seelen / und ſchawen / ob etwas da vorhanden/

Begehren auch alſo zu lieben/ daß es eine ſtandhaffte Lieb ſey.

den/ das Liebens werth ſey; finden ſie nichts/ ſpühren aber gleichwohl einen Anfang und ein Zeichen/daß in derſelben Ader Gold zu finden wäre/ſo man nachgrübe/ſo wird ihnen keine Mühe zu ſchwehr/ſo ſie dieſelbe Perſohn lieb haben; nichts kan ſo ſchwehres fürfallen/daß ſie deroſelben Seelen zum Nutzen und beſten nicht gern thäte/dieweil ſie in der Lieb zu verharren begehren/ wiſſen aber wohl/ daß in derſelben Lieb zu verharren unmöglich iſt/ es habe dan diejenige/ die geliebt wird/ etwas Guts an ſich/ und liebe Gott ſehr. Unmöglich iſt/ ſag ich/ ob ſie ſchon noch ſo viel Guts anthäte/ und vor Verlangen ſie zu lieben erſterben thäte/ und alle mögliche gute Wercke für ſie thäte/ wan auch ſchon dieſelbe alle natürliche Gaaben zugleich an ihr hätte/ ſo wirds doch ein kräfftige Lieb ſeyn/und der Willen nie beſtändiglich darzu können geneigt werden. Dan eine ſolche Seel weiß nunmehr und hat erfahren/was alle Ding ſeynd/und wird ſie niemand betriegen. Sie ſiehet wohl/ daß ſie beyde ſich zuſammen nicht reymen/ und daß unmöglich iſt/ daß ſie in der Lieb gegeneinander verharren können/ ſintemahl es eine ſolche Lieb iſt/ die mit dem Leben ſich endet/ wan die andere nicht nach den Gebotten Gottes wandlet/ und gemercket wird/daß ſie Gott nicht liebet/ und daß ſie nach dieſem Leben an zwey unterſcheidene Orth gehen müſſen. Die Lieb aber/ die allein hie dauret/ wird von einer ſolchen Seelen/ (deren Gott die wahre Weißheit verliehen hat/) nicht mehr geacht/ als ſie werth iſt/ ja noch viel weniger; dann bey denen/ die an der Welt noch einen Gefallen haben/ an ihren Wollüſten/ Ehren und Reichthumb/ gilt dieſelbe noch etwas/ ſo der da geliebt wird/ reich iſt/ oder andere Ding hat/ die zur Kurtzweil und Ergötzung dienlich ſeynd; bey denen aber/ die von dieſen allen ein Abſcheu haben/ gilt ſolches alles wenig oder gar nichts. Und hie iſt/ wo eine ſolche Seel/ wan ſie eyfferig liebt/ angetrieben wird allen Fleiß anzuwenden/damit die andere/die ſie liebt/auch Gott liebe/ und alſo von Gott wider geliebet werde; dan ſie weiß wohl/ (wie geſagt) daß/ wo ſie dieſelbe auff andere weiß liebet/ſolche Lieb nicht beſtehen kan/ und ihr viel koſten wird; darumb unterlieſt ſie nichts zu thun/ was ihr nur möglich iſt/ damit ſie ſich beſſere/ und wird gern tauſentmahl das Leben daran wagen/ damit ſie ihr nur im geringſten nutzen möge. O wohl eine köſtliche Lieb iſt dieſes/ welche es dem Capitain und Führer der Lieb Jeſu Chriſto unſerm höchſten Gut wil nachthun.

Das ſiebende Capitel.

Darin ſie von eben derſelben geiſtlichen Lieb weiter fortfahret/ und etliche gute Lehren gibt/ wie man dieſelbe überkommen möge.

Wie ſorgfältig die geiſtliche Lieb ſey.

Wunder iſt/ wie ein eyffrige Lieb dieſes ſey/ wieviel Zähren/ wieviel Bußwercke und Gebett ſie koſte? wie ſorgfältig befihlt eine ſolche Seel in allen andern Gebett/ was ſie vermeynt/ daß derjenigen/ die ſie liebet/ bey GOtt möchte behülfflich ſeyn? wie iſt ſie ſtäts ſo begierig und ohne Ruhe/ ſo ſie kein Zunehmen und Verbeſſerung an ihr ſiehet? wan ihr aber gedüncket/ daß dieſelbe etwas

zugenohmen habe / und ein wenig hernach wider zurück weichet / ſo gedünckt ihr / daß ſie keine Freud in ihrem Leben mehr haben werde; ſie mag weder eſſen weder ſchlaffen/ ſondern iſt allezeit voller Sorgen und Forcht/ daß nicht irgend diejenige Seel/ die ſie alſo lieb hat/ verlohren werde/und ſie in Ewigkeit voneinander geſcheydet werden/(dan dieſen zeitlichen Todt achtet ſie wenig) ſintemahl ſie ihr Hertz an kein ſolch Ding hangen wil / daß ihr ein jedes Windlein auß den Händen wähen kan / und von ihr nicht ſteiff mag gehalten werden. Dan dieſes iſt eine Lieb/ die/ wie geſagt/ weder wenig noch viel / ihren eygnen Nutzen ſuchet/ ſondern alles/ was ſie begehret und verlanget / iſt/ daß ſie dieſelbe Seel mit himmliſchen Gütern möge bereichet ſehen. Dieſes iſt eine wahre Lieb/ ſag ich/ und nicht jene nichtige zeitliche Neygungen / wiewohl ich hierdurch keine böſe Lieb vermeyne/ dan vor derſelben wolle uns GOtt behüten/ iſt auch nit vonnöthen/ daß wir uns viel bemühen/ übel von derſelben zu reden/ weil es die Höll ſelber iſt / von deren auch das gringſte Ubel mit Worten nicht kan außgeſprochen werden. Dieſelbe haben wir Geiſtliche auch gantz keine Urſach in den Mund zu nehmen / ja nicht daran zu gedencken/ daß dergleichen in der Welt ſey/auch weder in Schertz noch in Ernſt darvon wollen hören/ ja ihr ſolt nicht geſtatten/ daß in ewrer Gegenwart von dergleichen Lieb gehandlet / noch etwas erzehlet werde.

Wie ein abſcheulich Ding die weltliche Lieb ſey.

Dann ſolches iſt gantz zu nichts nützlich / und möchte auch nur das zuhören ſchädlich ſeyn. Sondern ich rede hier von jenen andern zuläſſigen Neygungen / von deren ich geſagt habe/ die wir gegeneinander/ und die Befreundten und Verwandten untereinander haben. Deroſelben gantzes Verlangen iſt / daß nicht irgend diejenige Perſohn ſterbe/ die wir lieben/ wan ihr der Kopff wehe thut/ ſo thut uns das Hertz im Leib weh; ſehen wir ſie irgend in einer Widerwärtigkeit / ſo wil uns gleichſamb die Gedult zerrinnen/ und beſtehet alles in lauter dergleichen Dingen. Jene andere Lieb aber iſt nicht alſo beſchaffen/ dan obſchon wegen Schwachheit unſerer Natur/unverſehens etwas dergleichen empfunden wird/ ſo wend ſich doch die Vernunfft alſobald und erweget/ ob ſolches dieſer Seelen nützlich ſey/ ob ſie dardurch in Tugenden reich werde/ wie ſie es übertrage/ und bittet GOtt/ daß er ihr Gedult verleyhe / damit ſie in ihrer Widerwärtigkeit etwas verdiene. Siehet ſie/ daß ſie gedultig iſt / ſo bekümmert ſie ſich gantz nichts/ ſondern iſt ihr vielmehr eine Freud und Troſt; ſie würde zwar gern lieber alles ſelbſt außſtehen/ als ſehen/ daß es die andere außſtehe / wan ſie ihr nur den Verdienſt und Gewinn/ der im Leyden iſt/ gantz könte übergeben; nicht aber/ daß ſie darüber ſolte unrühig oder unlüſtig werden.

Der geiſtlichen Lieb Eygenſchafften.

Darumb ſag ich abermahl / daß es ſcheinet/ als wolte es dieſe Lieb derjenigen Lieb nachthun/ die unſer gütiger HErr JEſus gegen uns getragen hat/ dahero ſie dan ſo viel Nutzen ſchaffet/ dieweil dieſelbe alle Mühe und Arbeit gern auff ſich nehmen wil/ damit andere ohne eine Mühe und Arbeit der Früchten genieſſen möchte; dahero dan diejenige viel gewinnen / die von ſolchen Seelen geliebt werden. Und glaube man mir drumb/ daß ſie entweder auffhören werden mit ihnen abſonderliche Freundſchafft zu haben / oder ſie werden bey GOtt erhalten/ daß ſie auff einerley Weeg wandlen/ ſinte-

ſintemahl ſie zu einem Vatter-Land reyſen / gleichwie die H. Monica mit dem Heil. Auguſtino gethan hat. Daß ſie mit ihnen ſolten betrüglich umbgehen / oder einen Fähler überſehen/ das könten ſie über ihr Hertz nicht bringen / ſo ſie anders vermeynen / daß es was helffen ſolle.

Die wahre Lieb kan nicht ſchmeichlen.

Niemahlen erinnern ſie ſich deſſen/daß ſie es ihnen nicht fürhalten/ wegen deß groſſen Verlangen/daß ſie haben dieſelben ſehr reich zu ſehen. Was für umbſchweiff ſuchē ſie nicht zu dieſem End / da ſie doch ſonſten aller Sorgen dieſer Welt befreyt ſeynd? Es iſt ihnen aber unmöglich/ daß ſie weniger thun könten/und können nicht ſchmeichleriſch mit ihnen handlen oder etwas überſehen. Dahero die andern entweder ſich verbeſſeren/ oder ſich ihrer Freundſchafft entſchlagen werden / dieweil ſie es nicht werden erdülden können/ und iſt auch nicht zu erdülden von dieſen/ und jenen verurſachts einen ſtätigen Streit. Und obſchon ſolche Seelen ſonſt ohne alle Sorgen dieſer Welt ſeynd/ und nit in acht nehmen/ob andere Leuth Gott dem Herrn dienen oder nit/ ſondern nur auff ſich allein mercken/ſo iſt ihnen doch ſolches unmöglich zu thun mit denen/ die ſie lieben; Nichts iſt ihnen verborgen/die gringſte Splinterlein ſehen ſie an ihnen/und habē/ ſag ich/ ein ſehr ſchwähres Creutz auff ſich. O wie ſeelig ſeynd diejenige/ die von ſolchen Perſohnen geliebt werden. Seelig iſt der Tag/ an welchem ſie ſie haben lehrnen kennē.

Mein HErr und mein GOtt/ wolteſtu mir dan nicht dieſe Gnad erzeigen / daß ich ihrer viel hätte/die mich alſo liebten! gewiß O HErr/lieber wolte ich mich hierumb bemühen / als daß ich von allen Königen und Potentaten dieſer Welt geliebet würde: und zwar billig/ dieweil ſich dieſelbe auff alle Mittel und Weiß befleiſſen/ daß ſie uns mögen dahin bringen/ daß wir über die gantze Welt herrſchen / und daß alles/was in derſelben iſt/ uns unterworffen ſey. Wan ihr meine Schweſtern eine ſolche Perſohn kennen werdet/ ſo befleiſſe ſich die Vorſteherin/ ſo viel ihr möglich iſt / daß dieſelbe mit euch in Kundſchafft gerathe und handle. Solche möget ihr lieben ſo viel ihr wollet / ſehet aber nur zu/ daß es ſolche ſeynd/ dan deren werden wenig ſeyn: Jedoch pflegt es der HErr kundbahr laſſen zu werden/wan jemand iſt/der zur Vollkommenheit gelanget. Man wird euch vielleicht ſagen/ daß diß unnöthig ſey/und daß gnug ſey/daß ihr GOtt habt. Es iſt aber diß ein gutes Mittel zu GOtt zu gelangen/ wan man mit ſeinen Freunden handlet/und erfolgt allezeit ein groſſer Gewinn darauß: dan diß weiß ich auß eygner Erfahrung/ und daß (nach GOtt) die Urſach warumb ich nicht in der Höllen bin/ dergleichen Perſohnen ſeynd / dieweil ich allezeit gern geſehen und verſchafft hab/ daß ſie mich GOtt befehlen thäten: Laſt uns aber jetzt wider auff das kommen / was wir angefangen haben.

Dieſe Weiß zu lieben wolte ich wünſchen/daß wir untereinander hätten. Und wan ſchon dieſelbe gleich anfangs nicht alſo vollkommen iſt/ ſo wird ſie doch der Herr allgemach vollkommen machen. Laſſet uns von der mittelmäſſigen Lieb anfangen/ dan obſchon etwan eine natürliche Neygung mit unterlaufft/ daß wird nicht ſchädlich ſeyn/ ſo dieſelbe ins gemein gericht iſt/und iſt zuweilen vonnöthen / daß wir eine ſolche Neygung an uns mercken laſſen/ auch innerlich haben/ und der Schweſtern Anligen und

Kranckheiten empfinden / wan ſie ſchon gring und klein ſeynd. Dan bißweilen geſchichts/ daß einer ein ſchlechtes Ding alſo beſchwährlich iſt / als ſonſten einer anderen ein ſchwähres Creutz ſeyn möchte; Dan denen/ die von Natur verzagt ſeynd/ kan leicht etwas überläſtig ſeyn; habt aber ihr eine andere Natur / ſo unterlaſſet nicht mit ihnen Mitleyden zu haben. Und verwundert euch hierüber nicht/ dan vielleicht hat in denſelben wenigen der böſe Feynd ſich vielmehr aller ſeiner Stärcke gebraucht / als er gegen euch thut/ damit ihr die groſſe Anligen und ſchwähre Widerwärtigkeiten empfindet.

Wie man mit anderen Mitleyden ſoll haben.

Und vielleicht will uns GOtt vor dergleichen Anligen bewahren / da wir hergegen unſere Beſchwährlichkeit in anderen Dingen haben werden/ und dasjenige/ das uns ſchwähr fürkommet/ (und an ihm ſelber ſchwähr ſeyn wird) das wird für andere leicht und gring ſeynd. Sollen derhalben in dergleichen Sachen nit nach unſerer Beſchaffenheit von anderen urtheilen/ weder uns ſelbſten anſehen/ nach derjenige Zeit/ in welcher uns vielleicht der Herꝛ (ohne unſere Mühe) mehrer Stärck verliehen hat/ ſondern ſollen uns ſelbſten anſchauen/ nach der Zeit/ in welcher wir noch ſchwach waren. Nehmet in acht / daß an dieſer Ermahnung viel gelegen iſt / damit wir wiſſen mit unſers Nechſten Creutz ein Mitleyden zu haben/ ſo gring und klein es auch ſey/ ſonderlich für diejenige vollkommenen Seelen/ von welchen ich geſagt hab; Dan weil denſelben nunmehr nach Creutz und Leyden verlanget/ dahero ſcheint ihnen alles gring zu ſeyn/ und iſt ihnen hoch vonnöthen / daß ſie Fleiß anwenden ſich der Zeit zu erinneren / da ſie noch Schwach geweſen/ und ſo ſie es jetzo nimmer ſeynd/ daß ſolches nicht von ihnen ſelbſten herkomme; dan ſonſten möchte der böſe Feynd hierdurch die Lieb gegen den Nächſten machen erkalten/ und uns zu verſtehen geben / als wäre der Vollkommenheit gemäß/ was derſelben zuwider iſt. In allem muß man ſorgfältig und wachtſam ſeyn/ ſintemahl er auch nit ſchläfft/ und bevorab die mehr nach der Vollkommenheit wandlen/ dieweil deroſelben Anfechtungen heimlicher ſeynd/ und ihnen der böſe Feynd nicht anders zuſetzen darff; alſo das gleichſamb der Schade nicht eher geſpührt wird / biß daß es geſchehen iſt/ wan man/ ſag ich/ nicht fleiſſig Achtung gibt. In Summa es iſt vonnöthen/ daß man allezeit wache und bette/ ſintemahl kein beſſer Mittel iſt/ die geheyme Tücke deß böſen Feyndes zu entdecken / und daß er möge erkennet werden / als das Gebett.

Befleiſſet euch auch gegen ewere Schweſtern fröhlich zu erzeigen/ wan ihnen nach ihrer Nothdurff eine Recreation und Ergötzung vergünnet wird/ wie auch in der Recreations-Stund/ die bey uns im Brauch iſt / wan es ſchon nicht nach eurem Sinn und Gefallen wäre/ dan ſo es mit Bedachtſamkeit geſchicht/ ſo gehört es alles zur vollkommenen Lieb.

Zur Zeit der Recreation ſoll man ſich gegen andere fröhlich erzeigen.

Indem ich aber von derjenigen Lieb / die nicht alſo vollkommen iſt/ gedacht bin zu handlen/ ſo muß ich bekennen/ daß ich keine gnugſame Urſach finden kan / warumb ich für gut anſehen und zulaſſen ſoll/ daß dieſelbe in dieſem Kloſter Platz habe. Dan ſo dieſelbe zu etwas guts dienen ſoll (wie ich geſagt hab) ſo muß doch alles wieder zu ſeine

Urſprung gerichtet und geleytet werden / nemblich zu der vollkommenen Lieb / von deren geſagt iſt worden. Jch gedachte zwar viel von jener andern Lieb zu ſagen / wie ich es aber genauer bedacht hab / hat mich gedünckt / daß dieſelb ſich hiehero zu unſerer Weiß zu leben / gar nicht ſchicken wil / dahero ich es bey dem / was geſagt worden / verbleiben wil laſſen.

Dan ich hoffe zu GOtt / daß (ob es ſchon nicht ſo gantz vollkommener Weiß ſeyn wird) gleichwohl in dieſem Hauß keine Urſach noch Gelegenheit ſeyn werde / daß ihr euch auff ein andere Weiß liebet. Iſt derhalben ſehr wohl gethan / daß eine mit der anderen in ihren Nöthen Mitleyden habe / habt gleichwohl acht / daß ſolches nicht unbeſcheydener Weiß und wider den Gehorſamb geſchehe. Und wan einer ſchon etwas inner ſich hart fürkommen würde / was ihr die Oberſtin ſchaffen wird / ſo laß ſie es doch nicht mercken / und zeige es niemand an / als nur irgend der Oberſtin / und ſolches mit Demuth / dan ſonſt werdet ihr groß Ubel damit anrichten. Lehrnet auch erkennen und unterſcheyden / welche Ding ihr empfinden / und in welchen ihr mit den Schweſtern Mitleyden haben ſollet.

Wie man ſich gegen der anderen Mängel und Fehler verhalten ſoll.

Allezeit aber ſollet ihr ein jedwedern Mangel / den ihr in einer Schweſter ſehet / höchlich empfinden / ſo es anders kundbahr iſt; und wird alsdan die Lieb ſehr wohl erwieſen und geübet / wan ihr ein ſolche zu übertragen wiſſet / und euch nicht drüber entſetzet / (dan alſo werden die andern Schweſteren mit eweren Mängeln wider thun / deren vielleicht viel ſeynd / die ihr ſelbſt nicht erkennet:) und befehlet ſie fleiſſig GOtt dem Herꝛn / befleiſſet euch auch diejenige Tugend / die ihrem Fehler / den ihr in ihr ſehet / zuwider iſt / mit höchſter Vollkommenheit zu üben; und bemühet euch dahin / daß ihr ſie dasjenige mit der That und Exempel lehret / was ſie vielleicht durch bloſſe Wort nicht faſſen hat können / oder auch kein aufferlegte Straff mit ihr richten hat können. Daß aber eine thue / was ſie in der andern tugendhafftes ſehet / iſt ein künfftig Ding / und hafftet gar leicht. Dieſe Erinnerung iſt ſehr gut / vergeſſet derſelben nicht.

O wie eine gute und warhaffte Lieb wird diejenige Schweſter haben / die allen alſo befürderlich ſeyn kan / die ihres eygenen Nutzens wegen der andern vergiſt / die allen andern in der Tugend vorgehet / und mit groſſer Vollkommenheit ihre Regel hält. Ein beſſere Lieb und Freundſchafft wird dieß ſeyn / als alle andere liebkoſende Neygungen / die erdacht mögen werden; dan dergleichen ſeynd in dieſem Kloſter nicht im Brauch / ſollens auch nicht ſeyn / als etwan zu einander ſagen: mein Schatz / mein Leben / mein Hertz und dergleichen Ding mehr / da man eine mit einem / eine andere mit einem andern Nahmen nennet. Dergleichen freundliche Wort ſpahret für ewern Bräutigamb / weil ihr mit demſelben ſo viel / und alſo einſamb umbgehen und handlen müſſet / dort werdet ihr derſelben wohl bedürfftig ſeyn / dieweil ſeine Majeſtät dergleichen von euch wohl zuläſt; wan ihr aber derſelben Wort hie offt gebraucht / ſo bewegen ſie hernach gegen GOtt nicht ſo ſehr; und ſeynd ohne das nur vergebliche Wort.

Liebkoſende Wort ſchicken ſich nicht für Geiſtliche.

Dieß iſt ein ſehr Weibiſch Ding / ich wolte aber gern / meine Töchter / daß ihr euch in keinem Ding Weibiſch halten und erzeigen thätet / ſondern vielmehr wie tapffere Männer,

ner. So ihr auff ewer Seyten thun werdet/ was euch möglich iſt/ ſo wird euch der Herꝛ alſo Manhafft machen / daß ſich die Männer drüber verwunderen werden/ welches ſeiner Majeſt. gar leicht zu thun iſt/ ſintemahl er uns alle auß nichts gemacht hat. Ein gutes Zeichen der Lieb iſt auch/ wan eine die andere ihre Müh zu überheben ſich befleiſſet/ und dieſelbe auff ſich nimbt in denen Aemptern/ die im Kloſter fürfallen; deß gleichen auch wan man ſich erfrewet/ und Gott den Herꝛn hertzlich lobet/ wan man die andern in Tugenden ſehet zunehmen. Alle dieſe Ding/ (deß groſſen Nutzens zu geſchweigen/ den ſie mitbringen) helffen ſehr zu dem Frieden/ und zu der Gleichförmigkeit und Einigkeit untereinander/ wie wir es dan jetzt durch die Gnad Gottes in der Erfahrung ſehen.

Ein mänlich Gemüet erfordert Tereſa von den übrigen. Wie man Lieb üben ſoll.

Seine Göttliche Majeſtät wolle verleyhen/ daß ſolches allezeit mehr und mehr zunehme; dem ein erſchröckliches Ding wäre das Gegenſpiel zu ſehen/ und überauß ſchwer zu ertragen/ ſo ihrer wenig und miteinander übel zufrieden ſeyn ſollen/ da wolle uns Gott vor behüten. Vielmehr wird entweder alles zu Grund gehen/ was durch die Hand Gottes hie Gutes iſt angefangen worden/ oder es wird ein ſolches böſes Ding nicht geſchehen. So aber irgend/ wegen eines Wörtleins/ daß geſagt worden/ eine Streitigkeit entſtünde/ ſo verſchafft/ daß deroſelben alſobald abgeholffen werde/ und bittet Gott ſehr darumb; wofern aber dergleichen Ding eine Zeitlang wehren ſolten/ als etwan eine Uneinigkeit/ oder eine Begierd mehr zu ſeyn als andere/ oder ſonſten andere Ehren-Pünctlein/ (darüber mir gleichſamb das Blut im Leib erkaltet/ indeme ich es ſchreibe/ und gedencke/ daß es irgend mit der Zeit darzu kommen möchte/ ſintemahl ich ſehe/ daß dieß das gröſte Ubel in den Klöſtern iſt) wan/ ſag ich/ dergleichen entſtehen ſolte/ ſo ſchätzt euch vor verlohren/ und gedenckt und glaubt/ daß ihr ewren Bräutigam auß dem Hauß vertrieben/ und daß ihr ihn gleichſambt darzu zwinget/ daß er ſich umb eine andere Herberg muß umbſehen/ ſintemahl er auß ſeinem eygenen Hauß vertrieben wird.

Aller Uneinigkeit ſoll man gleich im Anfang vorkommen.

Ruffet alsdan zu ſeiner Göttlichen Majeſtät/ ſuchet Mittel; dan ſo dieß ſo vielmahlige Beichten und Communicieren nicht Mittels genug iſt dieß zu verhindern/ ſo möcht ihr wohl förchten/ es ſey etwan ein Judas unter euch verborgen. Hierauff gebe die Priorin fleiſſig Achtung/ umb Gottes willen/ daß ſie dergleichen Dingen kein Platz gebe/ und verlege ihnen den Weg gleich im Anfang/ dan an dieſem iſt aller Schade/ wie auch alle Hülff und Mittel gelegen. Und ſo ſie an einer mercken wird/ daß ſie zänckiſch und auffrühriſch iſt/ ſo befleiſſe ſie ſich dieſelbe in ein anders Kloſter zu bringen/ Gott wird ihnen ſchon ſo viel Mittel verleyhen/ daß ſie ſich werden können begaben. Treibt dieſe Peſtilentz von euch hinweg/ hacket ihr/ ſo viel euch möglich/ alle Zweig und Aeſt ab/ oder ſo dieß nicht genug iſt/ ſo reiſt die Wurtzel gar herauß. Und ſo ihr das nicht thun könnet/ ſo laſſet ſie nimmermehr auß der Gefängnuß/ die dergleichen anſtifftet/ dan beſſer iſts/ als daß dieſe unheylſame Peſt alle andere vergiffte.

O wie ein groſſes Ubel iſt dieſes? behüte uns Gott für einem ſolchen Kloſter/ wo es einmahl hinein kommt; viel lieber wolte ich/ daß in dieſem Kloſter ein Fewr außkäme/

daß uns alle verbrånte. Dieweil ich aber vermeyne / daß ich an einem andern Orth etwas mehrers hiervon handlen werde / als daran uns ſo viel gelegen / darumb ſo will ich hie nicht weitlåuffiger ſeyn; und viel lieber wolte ich / daß ihr einander zårtlich lieben und ſchmeichlen thåtet / (doch in gemein /) ob dieſe Lieb ſchon nicht ſo vollkommen iſt / als wie die andere / von deren ich geredet / als daß unter euch einige Zweytracht wåre. Dieß wolle der Herr durch ſeine groſſe Gůtigkeit nimmermehr zulaſſen / Amen. Umb dieſes bitt ich den Herrn unterthånigſt / und ihr meine Schweſtern bittet auch darumb / daß er uns vor dieſer Unruh bewahren wölle / dan von ſeiner Hand muß es herkommen.

Das achte Capitel.

Wie ein groſſes Gut es ſey / daß man ſich von allen Creaturen abſöndere / ſo wohl innerlich als åuſſerlich.

In der Abſönderung von allen Dingen beſtehet alles.

JEtzt wollen wir nur auff die Abſonderung oder Entſchlagung aller Ding kommen / dan hierinnen beſtehet alles / ſo es vollkommener Weiß geſchicht. Alles ſag ich / beſtehet hierinnen / dan wan wir bloß und allein unſern Schöpffer ergreiffen und umbfangen / und auff alles / was erſchaffen iſt / nichts achten / ſo gieſſet uns ſeine Majeſtåt die Tugenden ein / ſolcher Geſtalt / daß / wan wir uns nur nach und nach befleiſſen zu thun / was auff unſerer Seyten iſt / ſo werden wir nicht vielmehr zu kåmpffen haben / ſintemahl ſich der Herr ſo wohl dem böſen Feynd / als auch der gantzen Welt widerſetzet uns zu beſchůtzen. Vermeynt ihr / meine Schweſtern / daß es ein geringes Gut ſey / wan wir uns befleiſſen uns ihme gantz und gar zu ergeben / und uns nicht zu zertheilen / alldieweil in demſelben / wie ich geſagt hab / alles Guts gefunden wird? Laſſet uns ihme höchlich loben und dancken / daß er uns hie verſamlet hat / wo man von anderſt nichts handlet / als von dieſen; wie ich dan nicht weiß zu was End ich dieß ſchreibe / dieweil ihr alle / ſo viel ewer hie ſeynd / mich hierinnen unterweiſen könnet; Dan was dieſen ſo wichtigen Punct anbelangt / muß ich bekennen / daß ich in demſelben ſo vollkommen nicht bin / wie ich gern wolte / und wie ich erkenne / daß es billich ſeyn ſolte.

Gleicher Meynung bin ich ſo wohl von allen andern Tugenden / als auch von deren ich jetzo rede / daß nemblich leichter darvon zu ſchreiben ſey / als dieſelbe zu ůben / wiewohl ich auch noch im Schreiben nicht ůberall zutreffen werde / dan bißweilen beſtehet es in der Erfahrung / daß man ein Ding recht ſagen könne; dahero ſo ich vielleicht in etwa zutreffen thue / ſo muß deſſen Urſach ſeyn / dieweil ich zuvor / was dieſen Tugenden zuwider iſt / an mir gehabt habe.

So viel das åuſſerlich anbelangt / ſo iſt genugſam zu ſehen / wie fern wir hie von allen Dingen abgeſöndert leben. Es ſcheint eben als wolle der Herr uns / die er hierin beruffen hat / von allen Dingen abſöndern / damit ſeine Majeſt. uns deſto beſſer ohne alle Verhindernuß nåher zu ſich ziehen möge. O du mein Schöpffer und Herr / wan hab ich doch ſo groſſe Wůrdigkeit verdienet? ſintemahl du gleichſam allerley Weg und Umbſchweiff geſucht / wie du dich nåhender zu uns verfůgen mögteſt; deine groſſe Gůtigkeit verleyhe uns / daß wir es durch unſere Schuld nicht wider verliehren. O allerliebſte Schwe-

Schweſtern/ erkennet die groſſe Gnad/die der Herꝛ euch gethan/daß er euch hierin beruffen hat / und bedencke es ein jedere wohl bey ſich / daß nemblich ſeine Majeſtät geſchicket hat / daß ſie auß dieſen eygenen Zwölffen eine wäre. Und wieviel / und wie ein groſſe Anzahl iſt deren/die beſſer ſeynd als ich/ die ich weiß/ daß ſie dieſen Platz und Orth gern annehmen wolten/ und mir hat ihn der Herꝛ verliehen / die ich ihn ſo übel verdienet hab? Gebenedeyet ſeyſtu mein Gott/ und müſſen dich darfür alle Engel loben/ und alles was erſchaffen iſt/dan dieſe Wohlthat/(wie auch viel andere mehr/die du mir erzeiget haſt) kan nimmermehr verſchüldet noch abgedienet werden.

Dan daß du mich haſt laſſen Geiſtlich werden/iſt ein überauß groſſe Gnad geweſen; dieweil ich aber eine ſo böſe Geiſtliche geweſen/darumb haſt du mir/ O Herꝛ/ nimmer trauren wollen. Dan wo viel fromme beyſammen waren/ wäre meine Boßheit nicht ſo wohl erkeñt worden/biß an das End meines Lebens/dan ich es ſelbſten verborgen und vertuſchet hätte/ wie ich viel Jahr lang gethan hab. Du aber O Herꝛ haſt mich an ein Orth gezogen/wo wegen der geringen Anzahl es gleichſam unmöglich ſcheinet / daß man es nicht mercke/und damit ich nur deſſo beſſer Achtung auff mich ſelber habe/raumeſtu mir alle Gelegenheiten auß dem Weg. Keine Entſchüldigung hab ich mehr O Herꝛ/das bekenne ich/darumb ich dan deiner Barmhertzigkeit mehr bedürfftig bin/damit du mir verzeyheſt / was an mir mangelhafft iſt. Eine groſſe Bitt hab ich an euch / daß nemblich/ welche auß euch ſehen wird/ daß ſie dasjenige / was allhie geübt wird und bräuchlich iſt / nicht übertragen kan/ ſolches zuvor andeute/ ehe ſie die Profeſſion thut; es ſeynd wohl andere Klöſter mehr/ darinnen GOtt gedienet wird/ diß kleine Häufflein/ das ſeine Göttliche Majeſtät allhie verſamblet hat/wolle ſie doch nicht verwirren; an anderen Orthen iſt zugelaſſen/daß man ſich mit ſeinen Befreundten tröſten möge / hie aber ſo irgend ein Befreundter zugelaſſen wird / geſchicht ſolches vielmehr ihnen zu Troſt.

Eine Nonne/ die da Verlangen hat ihre Befreundten zu ſehen/ſich mit ihnen zu tröſten/und die nicht überdrüſſig wird/wan ſie zum andernmahl mit ihnen gered hat/(wan es nicht Perſohnen ſeynd die dem Geiſt ergeben)die halte ſich für unvollkom̃en/und verſichere ſich/daß ſie noch nicht gnugſam abgeſtorben/weder geiſtlich geſund ſey/wird auch zu der Freyheit deß Geiſtes und wahren Frieden nit gelangẽ/und bedarff eines Artztens. Und ſo ihr dieſe Kranckheit nicht vertrieben und ſie geheilet wird/ ſo ſag ich/ daß ſie ſich für dieſes Kloſter nicht ſchicke. Das beſte Mittel/das ich darfür finde/ iſt/ daß ſie ihre Freund nicht ſehen/oder mit ihnen umbgehen wolle/biß ſie ſich darvon befreyet befindet/ und ſolches mit vielfätigem Gebett bey Gott erlanget hat. Wan ſie ſich alſo beſchaffen befinden wird/ daß ihr diß ein Creutz ſeyn wird / ſo mag ſie dieſelbe bißweilen in Gottes Nahmen ſehen / damit ſie etwa im Guten befördere / und wird ihnen gewißlich alsdan wohl beförderlich ſeyn / und ihr ſelbſten keinen Schaden zufügen. *Was geſtalt die Befreunde zuzulaſſen ſeynd.*

So ſie aber dieſelben noch lieb hat/ und ſehr empfind/ wan es ihnen übel gehet / und ihre weltliche Händel und Geſchäfften gern anhöret / ſo glaub ſie ſicherlich/ daß ſie ihr ſelber Schaden/ und ihren Freunden keinen Nutzen ſchaffen wird.

Das neunte Capitel.

Zeigt an wie ein gut Ding es ſey/ daß diejenige/ die die Welt verlaſſen/ ihre Befreunden meyden/ und wieviel warhafftere Freunden ſie finden werden.

Wie ſchädlich es den geiſtliche͂ ſey/ wan ſie viel mit ihren Befreunden umbgehen.

ACh/ ſo wir Geiſtliche den groſſen Schaden recht verſtünden/ der uns dannenhero entſtehet/ wan wir viel mit unſeren Freunden umbgehen/ wie würden wir vor denſelben fliehen und uns hüten. Ich kan je nicht faſſen/ was das für ein Troſt ſeyn müſſe/ den ſie uns bringen/ wil nicht ſagen in deme/ was Gott antrifft/ ſondern auch nur was den äuſſerlichen Frieden und die Ruh anbelangt. Ihrer Ergötzlichkeiten und Frewden können wir nicht genieſſen/ iſt uns auch nicht erlaubt; ihrer Widerwärtigkeiten aber können wir wohl empfinden/ da iſt keine/ die wir nicht bewehnen/ und bißweilen mehr als ſie ſelber. Thun ſie etwan dem Leib was guts/ ſo muß es warhafftig der Geiſt wohl entgelten: hiervon ſeyt ihr aber an dieſem Orth auch wohl befreyet/ dan weil ihr hie alles in gemein habet/ und keine nichts ab ſönderliches von Labungen haben darff/ ſo iſt auch die Allmoſen/ die euch mitgetheilet wird/ für alle in Gemein/ darumb auch keine verbunden bleibt ihnen darfür abſonderlich gnug zu thun/ ſondern ein jede weiß ſchon für ſich/ daß ſie der Herr ins gemein verſehen muß.

Ich kan mich nicht gnugſamb verwunderen über den groſſen Schaden/ den die Gemeinſchafft mit den Verwandten verurſachet/ halte auch darfür/ daß es niemand glauben wird/ als der es ſelbſt erfahren; Wie ſehr ſcheint aber/ daß heutiges Tags in allen Orden/ oder auffs wenigſte in vielen dieſe Vollkommenheit verabſaumet werde? Ich weiß je nicht/ was wir doch in der Welt verlaſſen haben/ die wir uns rühmen/ daß wir umb Gottes willen alles verlaſſen habe͂/ ſo wir uns von dem fürnembſten nicht abgeſondert haben/ nemblich von unſern Bluts-Freunden. So weit iſt es nunmehr kommen/ daß man es für eine Untugend halt/ wan die Geiſtlichen ihre Befreunden nicht lieb haben/ und viel mit ihnen umbgehen; Und wiewohl wiſſen ſie diß fürzubringen/ und ihre Urſachen darüber anzuziehen? In dieſem Kloſter aber/ meine Töchter/ befleiſt euch/ daß ihr denſelben Gott dem Herrn efferig befehlet/ dan/ das iſt billig/ (doch daß das Gebett für das Anligen der Chriſtlichen Kirchen/ wie geſagt/ vorgehe) im übrigen ſchlagt dieſelbe auß der Gedächtnuß/ ſo viel euch möglich iſt; Dan natürlich iſts/ daß unſer Wil und Neygung denſelbe͂ mehr anhange/ als andern Perſohne͂.

Ich bin von den Meinigen ſehr geliebt worden/ wie ſie mir ſagten/ ſo liebte ich ſie auch dermaſſen/ daß ich ſie meiner nicht vergeſſen lieſſe. Ich hab aber ſo wohl an mir/ als an andern durch die Erfahrung gelehrnet/ daß/ die Elteren außgenohmen/ welche ihren Kinderen zu helffen wunderſelten unterlaſſen/ wie dan billig iſt/ und es thun ſollen/ wan ſie ihres Troſts bedürffen/ und ſo wir ſehen/ daß es uns an dem/ was das für-

nembſte

nehmſte iſt/ keinen Schaden bringt/ ſollen wir uns gegen denſelben frembd ſtellen/und iſt diß der gäntzlichen Abſönderung nicht zuwider/ welches auch von Brüdern und Schweſtern zu verſtehen iſt;) an den übrigen Freunden/ ſag ich/hab ich erfahren/daß/ wan ich mich ſchon in Noth befunden/ meine Freund diejenige geweſen ſeynd/die mir am wenigſten darauß geholffen haben; die mir aber am meiſten zu Hülff kommen/ ſeynd fromme Diener GOttes geweſen.

Glaubt mir meine Schweſtern/ ſo ihr GOtt alſo dienen werdet/ wie ihr ſchüldig ſeyd/ daß ihr keine beſſere Verwandten finden werdet/ als eben Diener GOttes/ die euch ſeine Majeſtät zuſchicken wird. Ich weiß/ daß dieſem alſo iſt/ und ſo ihr deme nachkommet/und anfanget zu erkennen/ daß/ wo ihr anderſt thut/ ihr an ewerem treueſten Freund und Bräutigamb untreu werdet/ ſo glaubt mir/ daß ihr in kurtzer Zeit dieſe Freyheit deß Geiſts überkommen werdet/ und daß ihr denjenigen/ die euch allein umb deß HErrn wegen lieben/ mehr trauren möget/ und euch nicht verlaſſen werden/ ja an die ihr nie gedacht/ an denen werdet ihr Vätter und Brüder finden. Dan weil dieſelbe ihre Belohnung allein von GOtt begehren/ dahero dienen ſie uns gern; Die aber die Belohnung von uns erwarten/ wan ſie ſehen/ daß wir arm ſeynd/ und ihnen in keinem Ding helffen können/ werden deſſen bald müd; Und ob es ſchon nicht in gemein bey allen alſo iſt/ ſo iſts doch ſehr im Brauch in der Welt/ und iſt mit einem Wort die Welt eine Welt. Wer auch anderſt ſagen/ und das Gegen-Spiel eine Tugend nennen wolte/ dem glaubet nicht; Dan ſo ich alle die Ubel erzehlen ſolte/ die es mit ſich bringet/würde ich ſehr weitläuffig ſeyn müſſen. Weil aber andere/ die da beſſer wiſſen/ was ſie reden als ich/ hiervon geſchrieben haben/ ſo ſey es an deme gnug/ was ich geſagt habe. Die beſte Freund ſeynd die fromme Diener GOttes.

Dan ſo ich/ die ich doch ſo unvollkommen bin/ diß ſo wohl erkennet hab/ was werden diejenige thun/ die da vollkommen ſeynd? Kein Zweiffel iſt/ daß alles/ was uns die Heilige rathen/ daß wir die Welt fliehen ſollen/ ein guter Rath ſey; glaubt mir aber/ daß/ was uns am meiſten von der Welt anklebet und anhanget/ daß ſeynd/ wie ich geſagt hab/ die Befreunden/und nichts iſt/ darvon man ſich ſchwährer abſöndern kan. Und dieſer Urſachen wegen/ thun diejenige recht/ die auß ihrem Vatter-Land fliehen/ doch ſag ich/ ſo es helffen thut; Dan ich halte darfür/ daß es darinnen nicht beſtehe/ daß man allein mit dem Leib fliehe/ ſondern vielmehr/daß die Seel mit gäntzlicher Entſchlieſſung und ſteiffem Fürſatz/ den gütigen HErrn JEſum Chriſtum umbfahe und faſſe/ dann weil ſie in demſelben alles findet/ vergiſſet ſie auch leicht alles andern. Gleichwohl ſo hilfft dieſe äuſſerliche Abſönderung viel darzu/ biß ſo lang man dieſe Wahrheit wohl erkent und gefaſt hat/ dann hernach möchte es vielleicht ſeyn/ daß der HErr wolte/ daß wir mit ihnen handleten/ damit er uns mit deme quäle und creutzige/ darinnen wir zuvor unſern Luſt hatten.

Das zehente Capitel.

Daß nicht gnug ſey von den bemelten Dingen ſich entziehen/ ſo wir uns nicht auch von uns ſelbſten abwenden/ und wie dieſe Tugend mit der Demuth vereinigt und verbunden ſey.

WAnn wir alſo von der Welt und unſeren Freunden entzogen/ und auff beſagte Weiß an dieſen Orth verſchloſſen ſeynd/ ſo geduncket uns als ſey ſchon alles gericht/ und ſey nun niemand mehr mit dem wir zu kämpffen hätten. Ach liebe Schweſtern trawet nicht/ begebt euch nicht zur Ruh/ ſonſten wird es euch gehen/ wie einem der mit groſſer Ruh zu Bett gehet/ dieweil er ſeine Thüren für den Dieben alle wohl verſchloſſen hat/ und unterdeſſen die Dieb im Hauß darinnen verborgen ſeynd.

Unſer ärgſter Feynd iſt inner uns.

Ihr wiſſet zuvor wohl/ daß kein ärgerer Dieb ſey/ als der im Hauß ſich auffhält; uns ſelbſten haben wir noch bey uns/ ſo wir derhalben nicht ſorgfältig ſeynd/ und nicht ein jeder wohl in acht nimbt ihren eygenen Willen zu widreben/ (als ein Ding/ daran mehr als an dem andern allen gelegen) ſo ſeynd viel Ding/ die uns dieſer heiligen Freyheit deß Geiſtes berauben kömen/ nach deren wir trachten/ damit der Geiſt zu ſeinem Schöpffer nicht mehr mit Erden und Bley beladen/ über ſich fliegen möge.

Was zu der Freyheit deß Geiſtes verhelffe.

Sehr viel hilfft hierzu/ daß man ſich allezeit erinnere und gedencke/ wie eytel alles ſey/ und wie bald alles verſchwinde/ deß Hertzens Neygung dadurch von ſolchen nichtigen Dingen abzuwenden/ und gegen dem zu richten/ daß nie kein Ende hat. Und ob diß ſchon ein ſchwaches Mittel zu ſeyn ſcheinet/ ſo ſtärcket es doch die Seele ſehr. Zudeme/ daß man auch in gringen Dingen groſſen Fleiß anwende/ als wann wir uns irgend gegen einer geneigt befinden/ daß wir uns befleiſſen die Gedancken von derſelben abzuwenden und zu GOtt zu richten/ zu welchem uns ſeine Majeſtät helffen thut/ und hat uns daran ein groſſe Gnad erwieſen/ daß in dieſem Kloſter das meiſte allbereit ſchon gethan iſt. Obwohl nun dieſe Abläugnung unſerer ſelbſten/ und daß wir uns ſelbſten zuwider ſeyn ſollen/ ein ſchwähres Ding iſt/ dieweil wir mit uns ſelber ſehr verbunden ſeynd/ und uns ſehr lieb haben; ſo muß hie die wahre Demuth das ihrige darbey thun.

Die Abläugnũg ſeiner ſelbſten und Demuth ſeynd Schweſtern.

Dan dieſe Tugend iſt meines Erachtens mit jener allezeit vereinigt/ und ſeynd zwo Schweſtern die von einander nicht ſollen abgeſöndert werden. Diß ſeynd keine ſolche Verwandten/ von denen ich geſagt/ daß man ſie meyden ſolle/ ſondern die man umbfahen/ und lieben/ und nimmermehr ohne dieſelben ſeyn ſoll. O wie himmliſche Tugenden ſeynd dieſes! Herꝛſcherin und Frawen ſeynd dieſelbe aller Ding/ die erſchaffen ſeynd/ Käyſerinnen der gantzen Welt/ die uns von allen Nutzen und Fallſtricken erledigen/ welche uns der böſe Feynd leget/ die von unſerm Lehrmeiſter Jeſu Chriſto ſo ſehr ſeynd geliebt worden! Wer dieſelbe beſitzet/ der darff kecklich herfür tretten/ und mit dem gantzen hölliſchen Heer/ und mit der gantzen Welt/ und allen ihren Gelegenheiten zu ſündigen fechten; für nichts darff er ſich förchten/ dann ſein iſt das Reich der

der Himmel; für keinen darff er ſich entſetzen / ſintemahl ein ſolcher wenig acht / wann er ſchon alles verliehret / hält es auch für keinen Verluſt; allein beſorgt er ſich / wie er ſeinem GOtt gefallen möge / und ruffet ihn an / daß er ihn bey dieſen Tugenden erhalten wolle / damit er ſie durch ſeine eygne Schuld nicht verliehre.

Es iſt wohl wahr / daß dieſe Tugenden eine ſolche Eygenſchafft an ſich haben / daß ſie ſich vor demjenigen verbergen der ſie beſitzet / alſo daß er ſie ſelbſten nicht in ſich ſpühret / noch gäntzlich glauben kan / daß er eine darvon habe / ob man es ihm ſchon ſagt / hält ſich aber unterdeſſen in ſolchem Werth / daß er ſich allezeit bemühet dieſelbe zu haben / und machet ſie alſo allzeit mehr und mehr vollkommner in ſich; jedoch ſo werden ſie an denen wohl geſpühret / die ſie haben / und geben ſich denen die mit ihnen umbgehen / alſobald zu erkennen / auch wider ihren Willen. Wie unbeſonnen bin ich aber / daß ich mich unterſtehe / die Demuth und Abtödtung zu loben / die von dem König der Herzlichkeit alſo gelobet / und mit ſeinem ſo vielfältigen außgeſtandenen Schweiß und Arbeit beſtättiget ſeynd worden? wohlan meine Tochter / hie iſt / wo wir uns bemühen müſſen / auß Egypten außzuziehen / dan ſo ihr dieſe Tugenden findet / ſo findet ihr das wahre Manna und Himmel-Brod; alles wird für euch wohl geſchmackt ſeyn / ſo ein bittern und üblen Geſchmack als es immer haben mag für die Welt-Menſchen / ſo wirds für euch süß ſeyn. Deſſen wir uns dan nun am erſten zu befleiſſen haben / iſt / daß wir die Lieb gegen unſern Leib außziehen / dan es ſeynd unſer etliche von Natur / der Gelegenheit deß Leibs zu ſuchen alſo geneigt / daß wir in dieſem Fall gnug zu ſchaffen haben / auch ſo ſorgfältig für unſere Geſundheit / daß ſich drüber zu verwundern / was für einen Streit dieſe zwey Ding den Cloſter-Frauen ſonderlich / wie auch andern Perſohnen / verurſachen. Etliche Nonnen ſeynd / bey denen es ſich eben anſehen läſt / als wan wir zu keinem andern End ins Cloſter kommen wären / als nur damit wir uns befleiſſen nicht zu ſterben / und bemühet ſich ein jede darumb / wie ſie kan und mag. Es iſt zwar an dieſem Orth / in der Wahrheit / wenig Gelegenheit ſolches im Wercke zu thun / ich wolt aber nicht gern / daß auch nur ein Verlangen darnach bey uns wäre.

Dieſe Tugenden ſeynd ein Manna / das alles ſüß und wohl geſchmackt macht.

Entſchlieſſet euch / meine Schweſtern / ſintemahl ihr hierein kompt umb Chriſti wegen zu ſterben / und nicht umb Chriſti wegen den Leib zu zärteln und wohl zu tractiren; dan dieſes pflegt der böſe Feind einzugeben / als ſey es vonnöthen / damit man deß Ordens Regeln halten und außſtehen könne / und befleiſſet ſich manche leyder ſo faſt / ihrer Geſundheit abzuwarten / damit ſie den Orden möge halten und erhalten / daß ſie endlich zum ſterben gelangt / ehe dan ſie ihres Ordens-Regel ein eintzigen Monath lang recht vollkommentlich gehalten habe / oder vielleicht nur ein eintzigen Tag. So weiß ich dan nicht warzu wir kommen ſeynd; dörffet euch nicht förchten / daß es uns an Beſcheydenheit manglen werde / was diß anbelangt / ein Wunder wäre es; dan alſobald beſorgen ſich die Beichtvätter / wir möchten uns mit Buß-Wercken umbbringen; ſo haben wir ohne das von dieſer Unbeſcheydenheit ein ſolches Abſcheuen / daß ich wolte / wir erfüllten alles ſo wohl als wie dieſes. Ich weiß zwar wohl / daß die

Deß Leibs ſoll man nit zärtlich pflegen.

Sſ das

das Widerſpiel thun/ wenig nach meinem Sagen werden fragen/ gleichwie ich auch wenig achte/ daß man von mir ſage/ ich wolle andere nach meiner Perſohn urtheilen und meſſen/ dan hierinnen reden ſie die Wahrheit; ich glaub aber und weiß für gewiß/ daß ihrer mehr werden ſeyn/ die mir Geſellſchafft werden leiſten/ als deren die ich hierdurch beleydiget hab/ weil ſie das Wider-Spiel thun.

Ich halte darfür/ daß GOtt der HErr ſchicke/ daß wir darumb nur deſto krancker ſeynd: auffs wenigſte hat mir der HErr eine groſſe Barmhertzigkeit daran gethan/ daß er mir Kranckheiten geſchickt/ dan weil ich je ohne das meiner wohl gewartet hätte/ hat er gewolt/ daß ich Urſach darzu hätte: und iſt wohl artlich zu ſehen/ wie sehr ihrer etliche ſich ſelbſten ängſtigen und quälen was diß anbelangt. Bißweilen kompt ihnen ein gählinger Eyffer oder Furi an/ Buß zu thun/ ohne alle Maaß und Ordnung/ welcher etwan ein paar Tag währet/ alſo zu ſagen: hernach aber macht der böſe Feind/ daß ſie ihnen einbilden/ es habe ihnen an der Geſundheit Schaden gethan/ und daß ſie hinführo keine Buß-Werck mehr üben ſollen/ auch ſo gar diejenige nicht/ die der Orden gebietet/ dieweil ſie es ſchon verſucht haben. Etliche leichte Ding/ die der Regel gebietet/ die halten wir nicht/ als da iſt das Stillſchweigen/ welches uns keinen Schaden bringen kan: kaum daß wir uns auch eingebildet haben/ es thue uns der Kopff wehe/ ſo unterlaſſen wir den Chor/ welches uns auch nicht umbbringen würde/ einen Tag/ weil uns der Kopff weh thut/ den andern weil es uns weh gethan hat/ und wieder drey Tag/ damit er uns nicht mehr weh thue; unterdeſſen wollen wir uns auß unſerm eygnen Kopff Buß-Werck erdencken/ daß wir darnach weder eines noch das ander thun können.

Was auß unbeſcheidenẽ Eyffer erfolgt.

Straffet diejenige die umb geringer Urſachen wegen den Chor meyden.

Bißweilen ſeynd wir ein wenig übel auff/ und gedünckt uns gleich/ daß wir nichts zu thun ſchüldig ſeyn/ wan wir nur Erlaubnuß begehren/ darmit ſey alles gericht. Ihr werdet vielleicht ſagen/ warumb gibt dan die Priorin ſolche Erlaubnuß? Vielleicht wan ſie wüſte/ wie ihr innerlich beſchaffen wäret/ würde ſie es nit thun. Dieweil ihr ſie aber berichtet/ als bedörfft ihr es/ und mangelt bißweilen an einem Doctor nit der darzu ſtimbt/ dieweil ihr ihn alſo zuvor berichtet habt/ und irgend an einer Geſellin oder Befreundin die neben ihr ſtehet und weynet/ wan ſchon die arme Priorin bißweilen ſiehet daß es nicht vonnöthen iſt/ was will ſie anfangen? ſie machet ihr ein Gewiſſen/ und hat ein Scrupel/ daß ſie nit irgend in der brüderlichen Lieb mangele/ und will lieber/ daß ihr fählet als ſie ſelber; hält auch für unrecht/ daß ſie etwas böſes von euch urtheilen ſoll. Du mein GOtt/ ſoll dan diß Klagen auch unter den Cloſter-Frauen ſeyn! GOtt verzeyhe mirs/ ich trage Sorg/ es ſey nunmehr in eine Gewohnheit kommen. Diß ſeynd Sachen/ die ſich bißweilen unter euch möchten zutragen/ damit ihr euch aber vor denſelben hütet/ hab ich es hieher ſetzen wollen; dan ſo uns der böſe Feind einmahl anfängt eine Forcht einzujagen/ daß wir unſere Geſundheit verliehren werden/ ſo werden wir nie nichts außrichten. Der HErr wolle uns Liecht verleyhen/ darmit wir es in allem wohl treffen/ und weißlich handlen mögen/ Amen.

Das

Das eilffte Capitel

Darinn ſie weiter von der Abtödtung handlet / und wie man dieſelbe in Kranckheiten üben ſoll.

Ein ſehr unvollkommenes Ding gedünckt mich zu ſeyn / meine Schweſtern / wan wir uns ſtäths über kleine und ſchlechte Ding beklagen/iſts möglich/daß ihr es übertragen könnet / ſo thuts nicht. Wan die Kranckheit groß iſt / ſo meldet ſie ſich ſchon ſelber / welches ein andere Weiß zu klagen iſt / und bald gemerckt wird. Bedencket / daß ewer hier wenig ſeynd / und ſo eine auß euch dieſe Gewonheit hat / iſt es genug die andern alle zu betrüben / ſo ihr anderſt einander recht lieb habt. Wan aber eine übel auff iſt / die in der Warheit recht kranck iſt/ die ſage es/ und gebrauche was ihr vonnöthen iſt. Dan ſo ihr die eygne Lieb einmahl verliehret/ werdet ihr ſo ſehr empfinden / daß man euch was guts thue und wohl warte / daß nicht zu beſorgen/ daß ihr es ohne Noth annehmen/oder ohne Urſach beklagen werdet. Wan ihr aber Urſach darzu habet / wird es rathſamer ſeyn / daß ihr es anzeiget/ und viel beſſer / als daß ihr etwas ohne Noth gebrauchet / und wäre ſehr übel gethan / daß man kein Mitleyden mit euch hätte; deſſen habt ihr euch aber gantz nicht zu beſorgen / dan wo das Gebett und die Lieb geübt wird/ und ihrer ſo wenig ſeynd/ daß eine der anderen ihre Noth bald anſiehet/ iſt kein Gefahr / daß es an guter Warth mangeln/ noch einiger Fleiß geſpart wird werden / euch zu helffen.

Daß man über geringe Kranckheiten nit leicht klagen ſoll.

Etlicher Weiber Kranckheiten und geringe Schwachheiten aber / deren vergeſſet euch darüber zu beklagen / dan bißweilen machet der böſe Feind / daß wir uns dergleichen Wehtagen einbilden / und ſeynd Kranckheiten die bald kommen / und bald wieder vergehen. So ihr dieſe Gewonheit alles zu ſagen / und euch über alles zu beklagen nicht ableget/ es wäre dan gegen Gott allein / ſo werdet ihr nie kein End davon machen. Hiervon rede ich darumb ſo ernſtlich/ dieweil ich darfür halte/ daß viel daran gelegen ſey / und daß es ein Ding ſey/ dardurch viele Clöſter relaxirt und gelindert worden; ſo hat auch unſer Leib dieſen Mangel an ihm / daß je mehr man ſeiner wohl wartet / je mehr Nothturfften er entdecket. Ein wunder Ding iſt/ wie häckel und zart der Leib will gehalten ſeyn / und wan er ein wenig einen Schein und Urſach hat / ſo klein als die Noth immer ſeyn mag / ſo betriegt er die arme Seel / und verhindert ſie an ihrem Gewinn.

Erinnert euch ein wenig/ wie viel krancker armer Leuth ſeyn werden/ die niemand haben / deme ſie ihre Noth klagen können; daß man aber zugleich arm ſey/ und wohl gewartet werde / daß ſchicket ſich nicht zuſammen. Erinnert euch auch vieler verheurathen Perſohnen/wie ich dan wohl weiß/daß ihrer ſeynd/ auch fürnehme Perſohnen/ die mit ſchwären Anliegen und Kranckheiten beladen / ſich nicht beklagen dörffen / damit ſie ihren Ehemännern nicht überläſtig ſeyen / und viel groſſe Beſchwärlichkeiten übertragen. So weiß ich auch wohl / daß wir ja hieher nicht kommen ſeynd / damit wir häckler gehalten werden / als dieſelbe. O wie vieler

groſſer Mühſeeligkeiten dieſer Welt ſeyt ihr überhoben und befreyet/ ſo müſt ihr auch etwas weniges umb Gottes Willen wiſſen zu übertragen / ohne daß es alle andere wiſſen.

So ein Weib/ daß irgend ein übele Heurath getroffen hat/ ſtillſchweiget / und ſich nicht beklagt/ damit es ihr Eheman nicht erfahre / und vielerley Mühſeeligkeit überträget/ ohne daß ſie es jemand vertraue der ſie tröſten möchte / ſollen wir dan nit auch etwas außſtehen konnen zwiſchen Gott und uns allein/ auß denen Dingen die er uns umb unſerer Sünden wegen zuſchicket ? und das vielmehr / weil durch diß Klagen der Schmertzen ſehr wenig gelindert wird. In allem dem was ich hier geſagt hab/ rede ich nicht von ſchwären Kranckheiten / wan es etwan ein ſtarckes Fieber iſt/ (wiewohl ich begehre / daß man ſich auch in denſelben allezeit gedültig erzeigen / und Maaß halten ſolle) ſondern von etlichen geringen Zuſtänden / die man leicht auſſer dem Beth übertragen kan / ohne daß alle die andern darmit geplagt ſeyn müſſen. Wie wärs aber / wan dieſes auſſer dieſem Cloſter ſolte geſehen und geleſen werden ? Was würden alle andere Nonnen von mir ſagen ? O wie gerne wolte ich dieſes übertragen/ ſo ein einige dardurch ſich beſſerte ; dan von wegen einer die alſo beſchaffen iſt / kombt es hernach ſo weit / daß man faſt keiner mehr Glauben gibt / ſo kranck als ſie auch immer ſey.

Wie viel die Heiligen Alt-Vätter außgeſtanden haben.

Laſſet uns an unſere vorgehende heilige Vätter und Einſidler gedencken / deren Leben wir begehren nachzufolgen / was für Wehetagen werden dieſelben außgeſtanden haben/ und zwar gantz allein/ was für Kälte/ was für Hunger/ was für Hitz der Sonnen / ohne daß ſie jemand hätten / deme ſie es klagen könten / als Gott allein ? Vermeynt ihr daß ſie von Eyſen geweſen ? nein / ſondern von Fleiſch wie wir auch. Und glaubt mir darumb / meine Töchter/ wan man diß einmahl anfängt zu überwinden/ daß uns unſere Leiber hernach nimmer ſo überläſtig ſeynd. Es werden deren übrig genug ſeyn/ die da Achtung geben werden/ was euch vonnöthen ſey / darumb legt die Sorg für euch ſelber ab/ es wäre dan ein merckliche Nothdurfft fürhanden.

Die Forcht vor dem Todt und Kranckheiten ſoll man überwinden.

So wir uns nicht gäntzlich entſchlieſſen und fürnehmen / den Todt auff einmahl miteinander zu verſchlucken / und die Geſundheit fahren zu laſſen / ſo werden wir nie nichts richten. Befleiſt euch keine Forcht darvor zu haben / und ergebt euch gäntzlich in die Hand Gottes / es komme hernach was da wolle. Was liegt daran wan wir gleich ſterben ? dörfften wir dan nicht auch einmahl den Leib betriegen/ der uns ſo offt betrogen hat ? Glaub mir darumb/ an dieſem Fürſatz iſt mehr gelegen/ als wir verſtehen und faſſen können. Dan ſo wir diß zum offtermahl nach und nach thun werden/ werden wir allgemach mit der Hülff Gottes letztlich Herrn unſeres Leibs werden. Einen ſolchen Feind aber zu überwinden iſt eine groſſe Sach / und viel daran gelegen/ damit man den Kampff dieſes Lebens überſtehen möge. Ich will wohl glauben / daß niemand verſtehe wie ein groſſer Gewinn darbey ſey / als nur allein wer allbereit den Sieg erhalten hat/ welcher ſo groß iſt/ daß ich vermeyne/ niemandt einige Müh und Arbeit für ſchwär halten würde / damit er dieſe edle Ruh und Herrſchafft überkommen möge.

Daß

Das zwölffte Capitel

Was maſſen ein wahrer Liebhaber Gottes / ſein Leben und ſeine Ehr gering ſchätzen und wenig achten ſoll.

LAſſet uns jetzt weiter zu anderen Dingen ſchreiten / an welchem auch ſehr viel gelegen iſt / ob es ſchon kleine Ding ſcheinen. Es kombt uns zwar alles ſchwer und mühſamb für / und nicht unbillig / ſintemahl es ein Streit iſt wider uns ſelbſten; wan man aber einmahl anfängt die Hand anzulegen / ſo wircket Gott dermaſſen in der Seelen / und thut derſelben ſo viel Gnaden / daß ihr alles / was wir in dieſem Leben thun können / wenig und gering zu ſeyn ſcheinet. So nun wir Nonnen dasjenige thun / was das meiſte iſt / daß wir uns nemblich unſerer Freyheit berauben umb Gottes Willen / und dieſelbe in eines anderen Gewalt übergeben / und ſo viel Arbeit außſtehen / ſo viel Faſtens / Stillſchweigens / ſo ſtrenge Clauſur oder Einſchlieſſung / dem Chor abwarten / und wan wir uns ſchon gern wolten erluſtigen / und ergetzen / ſo geſchichts doch ſelten / (und vielleicht bin ich allein die es thut) wie ich diß alles in vielen Clöſtern geſehen hab; warumb ſollen wir uns dan weigern auch innerlich abzutödten / ſintemahl an dieſer innerlichen Abtödtung alles gelegen iſt / damit jene äuſſerliche Ding wohl angeſtellet ſeynd / geſchehen auch alſo viel verdienſtlicher und vollkommener / und werden hernach gar leicht / annühtiger und rühiger Weiß geübt? dieſes erlangt man / wan man nach und nach / wie geſagt / wider ſeinen Willen und Neygung thut / auch in den geringſten Dingen / biß daß man endlich den Leib dem Geiſt gantz unterwirfft. Und ſage es noch einmahl / daß alles / oder doch ein groſſer Theil daran gelegen / daß wir für uns ſelber zu ſorgen / und unſere Gelegenheiten zu ſuchen unterlaſſen. Dan wer da warhafftig anfängt GOtt dem HErrn zu dienen / daß wenigſte / daß er ihme kan auffopffern / iſt das Leben; ſintemahl er ihme ſeinen Willen ſchon ergeben hat. Was förchtet ihr euch dan daſſelbe darzugeben? iſt es ein rechtſchaffener Geiſtlicher / und der dem Gebett recht ergeben iſt / und der ein Verlangen hat der Göttlichen Tröſtungen zu genieſſen / ſo weiß ich wohl / daß er der Begierd umb Chriſti Willen zu ſterben / und das Creutz zu tragen / den Rücken nicht wenden wird.

Wie viel an der innerlichen Abtödtung gelegen.

Wiſſet ihr aber nicht meine Schweſtern / daß eines wahren Geiſtlichen Leben / und eines der auß den innerſten Freunden Gottes ſeyn will / eine langwirige Marter iſt? langwirig mögen wir ſie nennen / ſo wir ſie mit derjenigen vergleichen wollen / durch welche die Martyrer in kurtzer friſt enthauptet wurden; wiewohl ſonſt das gantze Leben kurtz iſt / und etlicher gar kurtz. Und wer weiß ob unſers nicht alſo kurtz ſeyn wird / daß es noch in derſelben Stund und Augenblick / in welcher mir uns entſchlieſſen und fürnehmen werden / Gott dem Herrn gäntzlich zu dienen / ein End nehme. Daß könte wohl ſeyn; in ſumma was endlich ein End nimbt / iſt wenig zu achten / und noch viel weniger das Leben / weil daſſelbe keinen gewiſſen Tag hat. Und ſo man gedencken will / daß ein jeder Stund die letzte ſey / wer wolte ſich nicht

Der Geiſtlich Leben iſt eine langwirige Marter.

gern in derſelben bemühen? und glaubt mir darumb / daß ſolches Gedencken der ſicherſte Weg ſey. Laſſet derhalben uns dapffer erzeigen in Widerſtrebung unſers eygnen Willens in allen Dingen / dan ob es ſchon nicht gleich alſobald geſchicht / ſo ihr Fleiß anwendet / und dem Gebett obliget / wie ich geſagt hab / ſo werdet ihr euch allgemach / ohne daß ihr ſelber wiſſen werdet wie / auff den höchſten Staffel und Spitzen befinden.

Es ſcheint aber aber diß gar zu ſtreng geredt / daß wir uns ſelber in keinem Ding etwas zu gefallen / oder zu guten etwas thun ſollen / wan man nicht auch zugleich von dem Troſt und Ergötzlichkeiten saget / die dieſe Widerſtrebung mit ſich bringet / und wie viel man dardurch auch noch in dieſem Leben gewinne. Hie in dieſem Cloſter weil ihr euch deſſen alle befleiſt / iſt das Meiſtertheil nunmehr gericht / eine muntert die andre auff und hilfft ihr / und ſoll ſich ein jedere befleiſſen der anderen alſo vorzugehen. Was die innerliche Bewegung anbelangt / darauff ſoll man groſſe Sorg haben / ſonderlich wan es irgend einen Vorzug einer vor den andern antrifft.

Wie ſchädlich / man in den Clöſtern eine mehr will geachtet ſeyn als die andre.

Gott behüte uns durch ſein heiliges Leyden / daß eine ſagen ſolte / oder nur gedencken / (alſo daß ſie ſich drinnen auffhielte /) ich bin älter als jene im Orden / ich hab mehr Jahr / ich hab mehr gearbeitet / oder jene tractirt man beſſer als mich; Wan dergleichen Gedancken bekommen / muß man ihnen vor Stund an den Paß verlegen und ſie außſchlagen / dan ſo ihr euch drinnen auffhaltet oder davon anfangt zu reden / iſt es ein ſolches Peſtilentziſches Gifft / darvon in den Clöſtern groſſe Ubel entſtehen. Werdet ihr aber eine Priorin haben / die dergleichen Ding zulaſſe / wie wenig es auch wäre / ſo gedencket nur / daß es Gott umb ewer Sünden wegen zugelaſſen habe / damit ſie ein Anfang ſey ewres Verderbens. Ruffet alsdan zu Gott / und ſey diß all ewer Gebett / daß er dieſem Ubel abhelffen wolle / dieweil ihr in Gefahr ſtehet.

Ihr werdet vielleicht fragen / warumb ich diß ſo hoch anziehe / und ſey diß gar zu ſtreng geredt / ſintemahl Gott auch denen Troſt und Labung pflegt mitzutheilen die nicht ſo gar allen Dingen abgeſtorben ſeynd? Ich glaube es / dan durch ſeine unendliche Weißheit ſiehet er wohl / daß ihnen dieſes Nutz iſt / damit er ſie alſo darzu ziehe und anführe / damit ſie alles ſeinetwegen verlaſſen. Alles verlaſſen / heiß ich hie nicht / daß man in einen geiſtlichen Orden trette / dan zu dieſem können viel Verhindernuſſen fürfallen / und kan ein vollkommene Seel an allen Orthen ſich aller Ding entſchlagen und demüthig ſeyn / wiewohl es derſelben mehr Müh koſten wird / dan die Gelegenheit thut viel darbey.

Uberall kan man ſich abtödten.

Ein Ding aber glaubt mir / ſo das wenigſte verlangen nach einer Ehr oder zeitlichen Dingen bey euch iſt (dan dergleichen kan auch in den Clöſtern gefunden werden / ſo wohl als drauſſen / wiewohl man da weniger Gelegenheit darzu hat / darum dan auch die Schuld groſſer wäre / ob ihr euch ſchon viel Jahr im Gebett / oder beſſer zu ſagen in der Betrachtung geübt hättet / (dan ein rechtſchaffenes Gebett vertilget endlich ſolche Neygungen) ſo werdet ihr doch keinen ſonderlichen Nutzen ſchaffen / noch dahin gereichen / daß ihr der wahren Früchte deß Gebetts genieſſet.

Sehet

Sehet derhalben meine Schweſtern / ob euch etwas an dieſen Dingen die ſo gring und ſchlecht ſcheinen / gelegen ſey / ſintemahl ihr zu keinem andern End / an dieſes Orth beruffen ſeyd. Ihr werdet dadurch nicht mehr geehret ſeyn / und iſt unterdeſſen der Gewinn verlohren / den ihr euch häuffiger hättet erſpahren können; daß alſo Unehr und Verluſt hie beyſammen gefunden werden.

Auß der Demuth kan man abnehmẽ wie viel man zugenommen hab.

Sehe ein jedere / wie ſie in der Demuth beſchaffen ſey / darauß wird ſie abnehmen können / wie viel ſie zugenohmen hab. Einen der warhafftig demüthig iſt / wird meines Erachtens der böſe Feind nicht verſuchen / auch nur die erſte Bewegung nicht eingeben dörffen / in Sachen die irgend ein Ehr oder Vorzug betreffen; dan weil er argliſtig iſt / ſo förchtet er ſich vor dem Streich. Unmöglich iſts wan eine demüthig iſt / daß ſie nicht in dieſer Tugend mehr geſtärcket werde und zunehme / wan ſie der böſe Feind hierinnen anfechtet; alsdan wird ſie zweiffels ohne / ihr voriges Leben durchlauffen und erwegen / wie wenig ſie GOtt gedienet / und wie hoch ſie ihme hergegen verbunden / wie wunderlich ſich der HErr erniedriget habe / damit er uns ein Exempel der Demuth gebe / wird ihre Sünden bedencken / und was für ein Orth ſie durch dieſelben verdient habe.

Die Demüthigen gewinnen zur Zeit der Verſuchung nur deſto mehr.

Durch ſolche Betrachtung aber gewinnet die Seel dermaſſen viel / daß der böſe Feind ein andersmahl nicht wieder darff kommen / damit er nicht mit zerſtoſſenem Kopff abziehen müſſe. Nehmet dieſen guten Rath von mir an / und ſehet / daß ihr es nie vergeſſet / daß ihr euch nemblich befleiſſet nicht allein innerlich von der Verſuchung / nicht ohne Gewinn zu bleiben / (dan das wäre übel gethan) ſondern auch äuſſerlich verſchaffet / daß ewre Schweſtern ein Nutzen darvon ſchöpffen / ſo ihr euch wider den böſen Feind begehrt zu rechnen / und deſto ehe von der Verſuchung zu erledigen.

Was mã thun ſoll wan man mit Ehrgierigkeit angefochten wird.

Wan er dan kompt euch zu verſuchen / ſollet ihr euch der Priorin entdecken / ſie bitten und anhalten / daß ſie euch ein niedriges Ambt zu verrichten anbefehlen wolle / oder wo ihr könnet / thut es von euch ſelber / und befleiſſet euch in dergleichen Dingen / euren Willen zu brechen / die euch zuwider ſeynd / wie ihr auß deß HErrn Eingebung ſchon lehrnen werdet / auch etwan öffentliche Mortificationes thun / weil dieſelben in dieſem Cloſter im Brauch ſeynd. Auff ſolche Weiß wird die Anfechtung wenig dauren / umb welches ihr euch dan ſehr bemühen ſollet / daß ſie nicht lang währe. Behüte GOtt / daß diejenige die ihme zu dienen begehren / an Ehren gedencken / oder für Unehr ſich förchten ſolten; ſehet wohl zu / dan es iſt ein ſchlechter Gewinn darbey / und wird / wie geſagt / die Ehr auch ſelber hierdurch verlohren / wan man darnach verlangt; ſonderlich was irgend einen Vorzug anbetrifft / kein Gifft iſt in der Welt alſo tödtlich / und der Vollkommenheit mehr zuwider / als wie dieſes iſt. Ihr werdet ſagen / daß diß natürliche Ding ſeynd / darauff nicht viel zu achten iſt. Schertzet nicht hiermit / dan ſolche Ding wachſen und nehmen zu in den Clöſteren wie der Schaum im Waſſer / und iſt kein Ding für gring zu achten / bey ſo mercklicher Gefahr / als da verurſachen die Ehrenpünctlein / und wan man gedenckt / ob einem jemand unrecht gethan habe.

Wolt

Wolt ihr wiſſen warumb? vieler anderer Ding zugeſchweigen/ vielleicht wird es bey einer mit einem gringen Ding anfangen/ und faſt nichts zu ſeyn ſcheinen / hernach aber wird der böſe Feind etwan ein andere anhetzen/ die es für eine groſſe Sach halten auch wohl gedencken wird/ daß es ein Werck der Liebe ſey/ dieſelbe zu ermahnen / wie ſie ein ſolches groſſes Unrecht leyden mag / und zu ihr ſagen/ daß ihr GOtt wolle Gedult verleyhen/ daß ſie es GOtt auffopfferen ſolle / und daß kaum ein Heiliger mehr außſtehen könte. In ſumma es legt der böſe Feind ſolche Wort einer andern auff die Zungen/ daß wan du dich ſchon überwindeſt / und es mit Gedult annimbſt / ſo bleibt doch etwan ein Anfechtung zur eytelen Ehr/ über einem Ding/ daß du doch mit ſolcher Vollkommenheit nicht übertragen haſt / wie ſichs gebührt hätte. So iſt auch unſere Natur alſo ſchwach / daß wann man uns ſchon die Gelegenheit zur eytelen Ehr weg nimbt/ und uns fürſagt/ daß dabey nichts zu leyden ſey/ ſo gedencken wir gleichwohl / wir haben etwas gethan/ und empfinden es wie vielmehr dan / wan wir ſehen daß es andere für uns empfinden. Diß machet es uns nur mehr empfinden und gedencken / daß wir Recht und Urſach haben/ und verliehret die Seel alle gute Gelegenheiten die ſie gehabt/ etwas zu verdienen/ verbleibt darvon viel ſchwächer/ und macht dem böſen Feind die Thür auff/ damit er ein andersmahl wiederkomme mit etwas ärgers. Ja es möchte geſchehen/ daß wan du es ſchon zu übertragen begehreſt/ jemand zu dir komme und dir ſage/ ob du dan gar ein Vieh ſeyeſt/ und daß es billich und recht ſey / daß man ein Ding empfinde. Ach umb GOttes Willen / daß doch keine auß euch durch unbeſcheydene Lieb bewegt werde / gegen einer andern ein Mitleyden zu erzeigen / in Sachen die dergleichen erdichtete Unbilden betreffen/ dan es iſt gleichwie das Mitleyden/ daß die Freund Job/ und ſein Weib mit dieſem heiligen Mann gehabt haben.

Das dreyzehende Capitel

Handlet noch ferner von der Abtödtung/ und lehret was maſſen eine geiſtliche Perſohn / weltliche Bedencken und Rechtfertigungen nicht achten ſondern meyden ſoll / damit ſie das wahre Recht beſſer erreiche.

Wer vollkommen ſeyn will muß ſich nicht entſchüldigen.

DIeſes pflegte ich euch offt zu ſagen / meine Töchter / und will es jetzo hie ſchrifftlich hinterlaſſen / damit ihr es nicht vergeſſet / daß nemblich die in dieſen Clöſtern ſeynd/ wie auch eine jedere Perſohn die vollkommen zu ſeyn verlanget/ auff das äuſſerſte fliehen und meyden ſoll / zu ſagen : ich hab fug und recht darzu gehabt/ man hat mir Unrecht gethan / der mir diß gethan / hat unbillich mit mir gehandlet; behüte uns GOtt vor ſolchen übeln Rechtfertigungen. Gedünckt euch dan / daß unſer gütigſter JEſus mit fug und recht ſo viel Schmach außgeſtanden / und ſo viel Unbilligkeiten / und daß man ihme dieſelbe mit Recht angethan? welche auß euch kein anders Creutz tragen will / als was man ihr mit groſſem Recht und Billigkeit anthut / von ſolcher weiß ich je nicht/ warumb ſie ins Cloſter ſey kommen /

men / ſie gehe nur wieder in die Welt hinauß / wo man ihr auff ſolche ihre Bedencken wenig acht wird geben. Könnet ihr vielleicht ſo viel außſtehen und leyden / daß ihr nicht mehrers verſchuldet hättet? warin beſtehet dieſe Billichkeit? ich kan es in der Wahrheit nicht faſſen. Wan man uns Ehr anthut / oder unſer pfleget und wohl wartet / alsdan laſſet uns dergleichen Bedencken fürwenden / ſintemahl es gantz unbillich und wider Recht iſt / daß man uns dergleichen in dieſem Leben anthue. Wan uns aber ein Unbilde wiederfahret / (dan alſo pflegt mans zu nehmen / da es doch kein Unbilde iſt) alsdan weiß ich nicht / was wir darwider zu ſagen haben.

Entweder wir ſeynd Bräut dieſes ſo groſſen Königs oder nicht; ſeynd wirs nun / welches ehrliches Weib iſt / daß nicht gern der Unehr und Schmach / die ihrem Ehe-Mann angethan wird / theilhafftig ſeyn wolte / ob ſie ſchon ſonſten derſelben von freyem Willen nicht begehrte? in summa / ſo wohl der Ehren als Unehren müſſen ſie beyde untereinander theilhafft werden. Daß dan einer an ſeinem Reich wolle Theil haben und deſſelben genieſſen / hergegen aber ſeiner Schmach und Leydens nicht theilhafftig werden / das iſt eine Thorheit / und wolle GOtt nicht zulaſſen / daß wir dergleichen begehren ſolten; ſondern welche vermeynen wird / daß ſie unter allen am wenigſten geacht wird / die halte ſich für die allerglückſeeligſte. Und iſt ihm in der Wahrheit auch nicht anderſt / wan ſie es nur alſo überträgt / wie ſie es übertragen ſoll / wird ihr auch an Ehr nicht manglen / weder in dieſem noch in dem andern Leben / das glaub man mir. Aber wie kindiſch hab ich geredt / daß ich ſag / man ſoll mir glauben / da es doch die wahre und ewige Weißheit ſelber ſagt. *Chriſti Exempel ſoll man hierinnen nachfolgen.*

Laſſet uns doch / meine Töchter / nur in etwa / der groſſen Demuth der allerſeeligſten Jungfrawen / (deren Habit wir antragen /) nachfolgen / dieweil wir uns ſchämen ſolten / daß man uns ihre Schweſteren nenne; dan wie tieff wir uns immer zu demüthigen vermeynen / ſo bleiben wir doch noch allzeit weit hindan / zu dem daß wir Töchter einer ſolchen Mutter / und Geſponſen eines ſolchen Bräutigambs ſeyn ſollen. Wan man derhalben dergleichen Dingen nicht gleich im Anfang begegnet / ſo wird das / was heut nichts zu ſeyn ſcheinet / vielleicht morgen eine läßliche Sünd ſeyn / und iſt diß ſo böſer Natur / daß es / woſern ihr nachläſſig ſeyd / bey einer allein nit bleiben wird / welches in einer Congregation oder Verſamblung ein ſehr übels Ding iſt. Und auff diß ſolten wir / die wir alſo in gemein leben / ſehr fleiſſig Achtung geben / daß wir den andern / die ſich bemühen uns Guts zu thun / und uns ein guts Exempel geben / keinen Schaden zufügen. *Und der glorwürdigſten Jungfraw Mariä.*

So wir erkenneten / was für ein groſſer Schaden darauß entſtehet / wan eine böſe Gewohnheit auffgebracht wird / würden wir ehe den Todt erwählen / als deſſen ein Urſach zu ſeyn; dan diß iſt nur ein leiblicher Todt / der Schaden aber der die Seelen angehet / iſt ein groſſer Verluſt / und der meines Erachtens nicht auffhört Schaden zu thun / dan wan dieſe abgeſtorben ſeynd / ſo kommen andere / welchen allē vielleicht mehr eine böſe Gewohnheit / die wir eingeführet / anhangen wird / als viel andere Tugenden. Dan der Feynd läſt dieſelbe nicht abkommen / die Tugenden aber werden *Wie ſchädlich es ſey eine böſe Gewohnheit auffbringen.*

von unſerer eygenen natürlichen Schwachheit unterdruckt / ſo der Menſch nicht ſelber drauff dringet / und GOtt umb ſeine Gnad anruffet. O wie ein groß Werck der Lieb / und wie ein groſſen Dienſt würde diejenige Nonne GOtt dem HErrn thun / die bey ſich befindet / daß ſie diejenige gute Gebräuch / die in dieſem Cloſter gehalten werden / nicht übertragen / wan ſie es erkennete / und wieder darvon gieng / ehe ſie die Profeſſion thäte / und die andere bey ihrer Ruhe und Frieden lieſſe. Und zwar in keinem Cloſter / (ſo ſie mir anderſt glauben wolten) ſolte man eine ſolche behalten / noch ihr die Profeſſion geben / biß man ſie viel Jahr lang verſuchet hätte / zu ſehen ob ſie ſich beſſerte.

Was für Perſohnen von der Profeſſion außzuſchlieſſen ſeynd.

Ich nenne hie nicht Mängel / was etwan die Buß-Werck oder Faſten anbetrifft / dan ob es ſchon Mängel ſeynd / ſo bringen ſie doch keinen ſo groſſen Schaden mit. Sondern ich rede von etlichen Naturen / die man findet / welche darzu geneigt ſeynd / daß man ſie hoch achte und ſchätze / die gern auff der anderen Fähler mercken / und die ihrigen niemahls erkennen / und dergleichen Ding mehr / welches ohne zweiffel auß Mangel der Demuth herkomt; vor einer ſolchen / ſo ihr nicht GOtt auß Gnaden ein ſonderlichen groſſen Geiſt verleyhet / wolle GOtt vor ſeyn / daß ſie in eurer Geſellſchafft verbleibe / ihr habet ſie dan zuvor viel Jahr lang probirt / ob ſie ſich verbeſſert. Seyd verſichert / daß ſie ſelber bey ſich keine Ruhe haben wird / und euch allen zugleich auch Unruh erwecken wird. Umb dieſer Urſach wegen erbarmen mir diejenige Clöſter / welche offtermahls / damit ſie das Geld der Morgen-Gaab nicht wieder herauß müſſen geben / den Dieb im Hauß behalten / der ihnen den Schatz ſtiehlt / oder auch wegen ihrer Befreundten Ehren halben. In dieſem Cloſter aber habt ihr nunmehr der Welt Ehr in die Schantz geſchlagen / und verlohren (dan arme Leuth dörffen nicht viel geehret werden /) ſo laſt euch dan auch anderer Leuth Ehr ſo viel nicht angelegen ſeyn / mit eurem ſo groſſen Schaden.

Unſere Ehr meine Schweſtern / ſoll hierin beſtehen / daß wir GOtt dienen / wer gedencket euch von dieſem abwendig zu machen / der verbleib mit ſeiner Ehren in ſeinem Hauß; dan zu dem Ende haben unſere Vätter die Prob eines gantzen Jahrs verordnet / und wolte ich wünſchen / daß man in dieſem Cloſter die Profeſſion in zehn Jahren nicht gebe / dan einer demüthigen Nonnen gibt das wenig zuſchaffen / daß ſie nicht Profeſs ſey / und wird wohl wiſſen / daß / ſo ſie fromm iſt / man ſie nicht außſtoſſen würde; iſt ſie es aber nicht / was will ſie dan viel dieſer Verſamblung Chriſti ſchädlich ſeyn? Nicht gut ſeyn / heiſſe ich hie nicht / irgend eine Eytelkeit oder Leichtfertigkeit / dan diß hoffe ich / wird ob GOtt wohl allezeit ferne von dieſem Cloſter ſeyn; ſondern heiſſe nicht gut ſeyn / daß eine nicht mortificirt oder abgetödtet ſey / und die gegen die Dingen dieſer Welt / oder gegen ihr ſelbſten noch geneigt iſt / in denen Puncten / von welchen ich geſagt habe.

Eine recht demüthige iſt wegen der Profeſſion nicht ſorgfältig.

Und welche an ihr ſelber dieſe Mortification und Abſterbung nicht ſehr ſpühren wird / die glaube mir und thue die Profeſſion ſelber nicht / ſo ſie anderſt keine Höll noch in dieſem Leben haben will / und da GOtt vor ſey / auch in dem andern Leben / ſintemahl

ſintemahl ſie viel Ding an ihr hat / die zu demſelben Orth führen / welche vielleicht weder ſie / weder die anderen ſo wohl nicht verſtehen werden als wie ich / Glaubt mir hierinnen / oder es wird euchs ſonſten die Zeit ſelber überweiſen; Dan unſere Weiß zu leben und unſer Vorhaben iſt dahin gericht / daß wir nicht allein Nonnen / ſondern auch Einſidlerin ſeyn wollen / gleichwie unſere heilige Vorvätter / darumb ſo entziehet euch von allen / was erſchaffen iſt.

Wan der HErr eine zu dieſem Orth erwöhlet hat / ſo ſehen wir / daß ihr GOtt abſonderlich dieſe Gnad verleyhet; Und wan es ſchon nicht gleich mit aller Vollkommenheit iſt / ſo ſiehet man doch / daß ſie ſchon derſelben zueylet auß der groſſen Freud / die ihr GOtt mittheilet / und die ſie empfindet / indem ſie ſehet / daß ſie forthin mit den Sorgen dieſes zeitlichen Lebens nicht mehr umbgehen darff / wie auch auß dem Wollgefallen und Luſt / den ſie an allem dem hat / was zum geiſtlichen Leben gehört. Und ſage diß noch einmahl / eine die zu den Sachen dieſer Welt geneigt iſt / und an ihr keine Verbeſſerung oder Zunehmen geſpührt wird / dieſelbe iſt für dieſes Cloſter nicht / ſie mag in ein anders Cloſter gehen / wan ſie je geiſtlich ſeyn will / ſonſten wird ſie wohl ſehen / wie es ihr gerathen wird. Sie beklage ſich hernach nicht über mich / die ich diß angefangen hab / und daß ich ſie nicht gewarnet habe. *Welche Gott beruffẽ hat / an denen mercket mans bald.*

Dieſes Cloſter iſt ein Himmel / (wan anderſt auff Erden ein Himmel kan gefunden werden /) für diejenige / die darmit zufrieden ſeynd / daß ſie Gott gefallen / und ihre eygene Gelegenheit nicht ſuchen / und ein ſehr frommes Leben führen; wer etwas mehrers ſuchen wird / der wird es alles verliehren / dieweil ers da nicht haben kan. Eine Seel die übel zufrieden iſt / iſt gleich wie einer / der einen Grauſen hat / alle Speiſen / ſo gut ſie immer ſeyn können / ſeynd ihr zu wieder / was andere Geſunden mit Luſten eſſen / das erweckt ihm in dem Magen einen Unluſt. An einem andern Orth wird ſie ihre Seeligkeit leichter würcken können / und wird vielleicht allgemach zu der Vollkommenheit gelangen / die ſie hie nicht erleyden hat können. Dieweil man ſie hie auff einmahl miteinander ergreiffet; dan ob man ſchon / was das innerliche anbelangt / Platz und Zeit gibt / damit man ſich aller Ding entſchlage und abtödte; ſo muß es doch / was das auſſerlich antrifft / in kürtzer Zeit und bald geſchehen wegen deß Schadens / der ſonſt den andern hierauß entſtehen könte. Und ſo eine hie / wo ſie ſiehet / daß es alle thun / und wo ſie ſich allezeit bey ſo guter Geſellſchafft befindet / innerhalb eines Jahrs nicht zunimmet / ſo beſorge ich / ſie werde auch in vielen Jahren nicht zunehmen. Ich ſage nicht / daß ſie gleich ſo vollkommen darinnen ſeyn ſoll / als wie die anderen / ſondern daß man eine Verbeſſerung an ihr mercke / dan es iſt bald zu ſehen / wan es kein tödtliche Kranckheit iſt. *Die innerliche Abſterbung will Zeit habẽ / die äuſſerliche aber muß alſobald geſchehen.*

Das vierzehende Capitel

Wie viel daran gelegen / daß man keine zu der Profeſſion zulaſſe/ deren Geiſt denen Dingen zuwider iſt/ von welchen oben geſagt worden.

Mit was Meynũg man ins Cloſter kommen müſſe.

ICh will wohl glauben / daß der Herr denen treulich helffe / die einen guten Fürſatz haben / dahero dan wohl in acht zu nehmen/mit was für einer Meynung ein jede in den Orden trette/damit ſie es nicht irgend thue/ſich ſelber zu befördern / oder ihren Wohlſtand zu ſuchen / wie jetzt mit vielen geſchicht: wiewohl auch wahr iſt/ daß der Herr ihre Meynung verbeſſeren und gut machen kan/ ſo es eine Perſohn iſt / die einen guten Verſtand hat: ſo aber derſelbe manglete / ſolle ſie keines wegs auffgenohmen werden / dieweil weder ſie ſelber wiſſen wird warzu ſie hinein kommen / weder die andern verſtehen wird / die ihr etwas beſſers werden einreden wollen. Dan gemeiniglich wer dieſen Mangel hat / deme gedünckt allezeit / daß er beſſer wiſſe/ was ihm nutz ſey: als andere die verſtändiger ſeynd. Und iſt diß ein ſolche Kranckheit / deren meines Erachtens nicht geholffen kan werden! dan wunderſelten geſchichts/daß nicht auch Bößheit darbey ſeye. Wo ihrer viel beyſammen ſeynd / iſt es noch zu erleyden/ wo ihrer aber ſo wenig/ da iſt es unerträglich.

Wie viel an einem guten Verſtand gelegen.

Ein guter Verſtand / wan er anfängt ſich dem Guten zu ergeben / ergreifft er daſſelbe feſtiglich/ dieweil er ſiehet/ daß diß das Nützeſte für ihn ſey/ und ſo er ſo weit nicht kombt / daß er zu einem hohen Geiſt gelanget / ſo wird doch Nutz ſeyn / guten Rath zu geben / und zu vielen anderen Dingen / ohne das er anderen überläſtig ſey; wan aber der Verſtand manglet / ſo weiß ich nicht warzu ein ſolche der andern Nutz könne ſeyn / aber wohl ſehr ſchädlich. Dieſen mangel mercket man nicht ſo bald / dan ihrer viel können wohl reden/ verſtehen aber wenig / andere aber reden wenig / und nicht gar zierlich / haben aber einen guten Verſtand zu vielen Dingen. Man findet auch wohl etliche heilige Einfalten / die wenig geſchickt ſeyn zu den Geſchäfften und Gebräuchen der Welt; aber ſehr wohl geſchickt mit GOtt zu handlen. Dahero dan ein fleiſſige Nachforſchung ſehr vonnöthen iſt / ehe man jemand auffnehme / und eine lange Prob/ ehe man ihnen die Profeſſion gebe.

Die untauglichẽ ſoll man ſich nicht ſchewen hinauß zu ſchicken.

Machet daß die Welt einmahl erkenne und ſehe / daß ihr die Freyheit habt / die Untauglichen hinauß zu ſchicken / dan in denen Clöſtern / wo man ſtreng lebt / ſeynd viel Urſachen darzu / und ſo ihr es einmahl in Brauch bringet / wird man es für keine Schmach mehr halten. Dieſes ſag ich / dieweil jetzo ſo armſeelige Zeiten ſeynd/ und unſere Schwachheit ſo groß iſt / daß für uns nicht gnugſamb iſt / daß uns diß von unſeren Vorfahren ſey anbefohlen worden / daß wir nemblich nicht Achtung geben ſollen auff das / was man jetzt zu unſern Zeiten für ein Ehr halte / damit ſie die Befreunden nicht beleydigen / ſondern auch ſo gar / damit man in dem geringſten niemand überläſtig ſey / oder ein ſchlechtes ſagen verhütet werde / das doch ſo viel als nichts iſt / laſſen wir die tugendſame Gebräuch und Gewohnheiten in Vergeſſenheit kommen. Gebe Gott / daß es diejenige / die ſolche in den Orden annehmen / nicht in

in dem anderen Leben büſſen müſſen / dieweil man allezeit Mittel findet / wie man unter einem guten Schein ſich ſelbſten überrede / als ſey es wohl zuläſſig.

Und iſt diß eine Sach / darauff ein jede vor ſich ſelbſt fleiſſig Acht ſolte haben / und es Gott anbefehlen / auch der Priorin ein Hertz darzu machen / ſintemahl hieran allen ſo viel gelegen iſt; darumb ich auch GOtt anruffe / daß er euch hierinnen erleuchten wolle. So halte ich auch gewiß darfür / daß wan die Priorin ohne Paſſion und widrige Neygung erwegen wird / was dem Cloſter nützer ſey / daß ſie Gott nicht werde laſſen fehlen / wan man aber auff dergleichen kindiſche Mitleyden und unbeſcheidene Bedencken acht hat / ſo vermeyn ich / daß es ohne Irrthumb und Fehler nicht abgehe.

Das fünffzehende Capitel

Wie ein gut Ding es ſey / daß man ſich nicht entſchüldige / wan man ſchon ſiehet / daß man unſchüldiger Weiß geſtrafft wird.

SEhr macht mich zuſchanden dasjenige / was ich euch jetzo begehr zu lehren / daß ihr euch nemblich nicht entſchüldigen ſollet / welches ein ſehr vollkommene Gewohnheit und eines groſſen Verdienſt iſt / ſintemahl ich zuvor ſelber thun ſolte / was ich euch von dieſer Tugend ſage. Wahr iſts / und muß es bekennen / daß ich in derſelben ſehr wenig zugenohmen hab. Niemahls / düncket mich / daß es mir an einer Urſachen mangle / die mich gedencken macht / es ſey der Tugend gemäſſer / daß ich mich entſchüldige. Dan weil es bißweilen zugelaſſen iſt / und unrecht wäre / wan mans nicht thäte / dahero hab ich ſo viel Beſcheidenheit / oder beſſer zu ſagen Demuth nicht / daß ich es thäte / wan ſichs geziembt und recht wäre.

Dan es gewißlich eine groſſe Demuth iſt / wan einer ſiehet / daß er unſchüldiger Weiß verurtheilet wird / und darzu ſtillſchweige / eine ſtattliche Nachfolgung Chriſti iſt dieſes / der alle unſere Schulden hinweg genommen. Darumben ich euch dan auffs höchſte bitte / daß ihr euch deſſen befleiſſen wollet / dieweil es groſſe Frucht und Gewinn mit ſich bringt; hergegen wan wir uns ſelbſten zu entſchüldigen befleiſſen / finde ich keinen Nutzen darbey / außgenohmen wan es etwan jemand verdrieſſen möchte / wan man die Warheit nicht ſagte. Dieſes wird einer / der mehr beſcheiden iſt als ich bin / leicht verſtehen; ich zwar halte darfür / daß viel daran gelegen ſey / daß ſich einer an dieſe Tugend gewöhne / oder daß er ſich befleiſſe vom Herꝛn wahre Demuth zu erlangen / dan von derſelben muß ſie ihren Urſprung haben. Dan wer warhafftig demühtig iſt / der muß ein ernſtliches Verlangen haben / daß er von andern gering geachtet / verfolgt / und geurthelt werde / ob er ſchon kein Urſach darzu gegeben hätte. So er Chriſto dem Herꝛn begehrt nachzufolgen / worin kan er es beſſer thun als in dieſen? Hierzu bedarff man keiner leiblichen Kräfften / noch keines andern Hülff / als allein Gottes. *Wer ſich nicht entſchüldiget folget Chriſto nach.*

Dieſe groſſe herꝛliche Tugenden zu überkommen / meine Schweſtern / wolte ich wünſchen / daß wir all unſern Fleiß anwendeten / diß wolte ich / wären unſere Bußwerck / dan von andern groſſen und übermäſſigen Bußwercken wiſſet ihr ſelber wohl / *Zu dieſer Tugend bedarff man kei-*

ner groſſen Leibs-Kräfften.

daß ich euch abhalten thue/ dieweil ſie der Geſundheit ſchaden könten/ wan man ſie ohne Beſcheidenheit brauchte. In jenen andern hat man ſich nichts zu beſorgen/ dan ſo groß als die innerliche Tugenden immer ſeyn mögen/ ſo ſchwächen ſie die Kräfften deß Leibs nicht/ damit man dem Orden dienen möge/ ſondern ſtarcken die Seele; und könt ihr euch in ſehr geringen Dingen alſo gewehnen (wie ich auch anderwerths geſagt habe) daß ihr hernach auch in groſſen den Sieg erhaltet. Aber wie leicht iſt diß alſo zu ſchreiben/ und wie übel vollbring ich es ſelber? Dan in groſſen wichtigen Dingen/ die Warheit zu bekennen/ hab ich deſſen noch nie keine Prob thun können/ ſintemahl ich nie etwas Böſes von mir hab hören ſagen/ daß ich nicht zugleich geſehen hatte/ daß man noch allezeit zu wenig ſagte; dan ob ich ſchon vielleicht dieſelbe Ding nicht gethan hatte/ ſo hatte ich doch Gott in vielen andern Dingen beleydiget/ und gedünckte mich/ daß ſie noch viel daran gethan/ daß ſie der andern geſchwiegen hatten/ dan allezeit frewet mich mehr/ daß man etwas von mir ſage/ daß nicht wahr iſt/ als was wahr iſt.

Der H. Tereſa groſſe Demuth.

Sehr viel hilfft hierzu/ daß ein jeder offt erwege/ wie viel Guts man hierdurch auff allerley Weiß gewinne/hergegen aber keines wegs etwas verliehre/wie mich zwar bedüncket. Was er fürnemblich gewinnet/ iſt/ daß er in etwa dem HErrn nachfolget. In etwa/ ſag ich/ dan ſo wir es recht beſehen wollen/ ſo beſchüldiget man uns niemahl ohne Schuld/ dan jederzeit ſeynd wir voll derſelben/ ſintemahl der Gerechte ſiebenmahl im Tag fallen thut/ und wäre gelogen/ ſo wir ſagten/ daß wir keine Sünd haben. Ob wir nun ſchon in demſelben keine Schuld hätten/ darin man uns beſchüldiget/ ſo ſeynd wir doch nie gantz ohne alle Schuld/ gleichwie unſer gütigſter HErr JEſus war. Wan ich O Herr/gedencke auff wie viellerley Weiß du gelitten/ und doch ſolches auff keinerley Weiß verſchüldet haſt/ ſo weiß ich nicht/ was ich von mir ſelber ſagen ſoll/ und wo doch mein Verſtand und Witz geweſen ſey/ da ich nichts leyden wolte/ oder wo ich alsdan bin/ wan ich mich entſchüldige. Und du/ O mein höchſtes Gut/ weiſt gar wohl/ ſo ich etwas Guts habe/ daß mir ſolches von keinen anderen Händen herkommen/ als von den deinen.

Was benimbt es dir aber/ O HErr/ ob du viel mittheileſt oder wenig? vielleicht weil ich es nicht verdienet hab? eben ſo wenig hab ich aber auch die andern Gnaden verdienet/ die du mir verliehen haſt. Iſts möglich/ daß ich begehren ſoll/ daß jemand eine gute Meynung habe von einem ſo böſen Ding/ als wie ich bin/ da ich ſo viel Ubels von dir geredt hab/ der du das höchſte Gut biſt über alle Güter? Diß O mein GOtt/ iſt je unerträglich/ und nicht zu dülden/ und wolte ich/ daß du auch nicht zulieſſeſt/ daß etwas in deiner Dienerin wäre/ das deinen Augen mißfallen thäte. Siehe nun/ O Herr/ die Meynungen ſeynd blind/ und laſſen ſich mit gar wenigen befriedigen; ſo gib du mir dan Liecht und Erkandtnuß/ und verſchaffe/ daß mich warhafftig verlange/ von allen veracht zu ſeyn/ ſintemahl ich dich ſo offtermahl verlaſſen hab/ der du mich ſo treulich geliebet haſt. Was iſt doch das O HErr? was hoffen wir doch darvon zu haben/ wan wir den Creaturen gefallen?

Was

Was iſt uns daran gelegen / daß wir von allem Ubel beſchüldiget werden / ſo wir vor dir / O HErꝛ / ohne Schuld ſeynd ? O geliebte Schweſtern / dieſe Wahrheit lehrnen wir niemahl gnugſamb verſtehen / dahero werden wir auch niemahl recht zu dem Gipffel der Vollkommenheit gelangen / ſo wir nicht viel und offt betrachten und bedencken / was das ſey / das da iſt / und was das ſey / das nicht iſt.

Und wan ſchon kein anderer Gewinn darbey wäre / als daß derjenige / der euch beſchüldiget hat / beſchämet wird / wan er ſiehet / daß ihr euch unſchüldiger Weiß verurtheilen laſſet / ſo wäre es doch ſehr viel. Mehr erhebt und bewegt bißweilen ein ſolch Ding eine Seele / als zehn Predigen. Alle ſolten wir uns aber befleiſſen Predigerin zu ſeyn mit Wercken ; ſintemahl uns der Apoſtel und unſere eygene Untäuglichkeit verbiethet / mit den Worten zu predigen. Gedenckt nur nicht / daß das Gute und Böſe / das ihr thut / werde verborgen bleiben / ſo verſchloſſen als ihr immer ſeyd. *Wer ſich nicht entſchüldiget / beſchämet ſeinen Ankläger.*

Vermeynt ihr / meine Kinder / daß / wan ihr ſchon euch ſelber nicht entſchüldiget / daß niemand ſeyn werde / der euch verthätige ? Sehet wie der HErꝛ für die H. Maria Magdalena geantwortet hat in deß Phariſeers Hauß / und da ſie ihre Schweſter beſchüldigte. Der HErꝛ wird euch ſo ſtreng nicht halten / wie er ſich ſelber gehalten hat ; dan als ſich der Schächer ſeiner angenohmen / da hing er ſchon am Creutz. Es wird ſeine Majeſtät ſchon einen erwecken / der euch verthätige ; thut ers aber nicht / ſo wird es alsdan nicht vonnöthen ſeyn. Diß hab ich ſelber geſehen / und iſt ihm nicht anderſt ; wiewohl ich wolte / daß ihr daran nicht gedencken thätet / ſondern vielmehr euch erfrewet alſo beſchüldiget zu verbleiben. Was ihr aber vor Nutzen in ewer Seelen darvon empfangen werdet / das wird euch die Zeit lehren. *GOtt erwecket allzeit einen / der uns entſchüldigt / wans vonnöthe iſt.*

Dann auff dieſe Weiß fängt man an eine groſſe Freyheit zu gewinnen / und achtet eben ſo wenig / daß man Böſes von einem ſagt als Gutes / ja es düncket einem eben / als ſey es eine Sach / die uns nicht angehe ; und iſt gleichwie / wan ihrer zween miteinander reden / weil ſie mit mir ſelber nicht reden / ſo bekümmere ich mich umb keine Antwort ; eben ſo iſts auch allda / weil wir nunmehr die Gewohnheit haben / daß wir nicht antworten ſollen / ſo gedünckt uns eben als rede man nicht mit uns. Diß wird zwar unmöglich zu ſeyn ſcheinen für uns / die wir ſehr empfindlich und wenig mortificirt oder abgetödtet ſeynd ; und iſt auch im Anfang beſchwährlich / ich weiß aber / daß wir zu dieſer Freyheit / und unſerer ſelbſt Verläugnung und Abtödtung gelangen können / mit der Hülff GOttes. *Die Früchte dieſer Tugend.*

Das

Das ſechszehente Capitel

Was für ein Unterſcheyd ſeyn ſoll in der Vollkommenheit zwiſchē dem Leben der Beſchaulichen / und deren / welchen das betrachtende Gebett gnugſamb iſt; wie auch wohl ſeyn könne / daß bißweilen GOtt eine zerſtreute Seel zu vollkommener Beſchaulichkeit erhebe / und was deſſen Urſach ſey; und iſt diß / und das nachfolgende Capitel mit ſonderlichem Fleiß zu mercken.

LAſſet euch nicht gedüncken meine Schweſtern/ daß diß/ was ich geſagt / viel ſey / dan ich fang jetzt gleichſamb an das Spiel oder die Stein in ein Ordnung zu richten/ wie man zu ſagen pflegt. Jhr habt von mir begehrt/ ich ſolte euch etwas ſagen von dem Anfang deß Gebetts ; ich zwar / meine Kinder / wiewohl mich GOtt durch dieſen Anfang nicht geführt hat/ (weil ich vielleicht auch noch kein Anfang in dieſen Tugenden gemacht) weiß von keinen andern zu ſagen.

gebraucht ſich der Gleichnüs des Schach-Spiels.

So glaubt mir nun/ daß wer die Stein im Schachſpill noch nicht recht ſetzen kan/ der wird auch übel ſpielen können / und wer kein Schach ſchlagen kan/ der wird auch keinen Schachmatto ſchlagen können. So ihr mich aber ſtraffen würdet / warumb ich hier von ſolchen Spielen rede / da doch dergleichen in dieſem Cloſter nicht zu finden iſt / auch nicht ſeyn ſoll; ſo werdet ihr hierauß ſehen können / was euch GOtt für eine Mutter geben hat/ die auch von ſolchen Eytelkeiten wuſte. Jedoch ſagt man/ daß es bißweilen erlaubt ſey; wiewohl wäre aber dieſe geiſtliche Weiß zu ſpielen für uns erlaubt/ und wie bald würden wir/ ſo wir es offt gebrauchten/ dieſem himmliſchen König Schachmatto geben/ daß er uns nicht würde entgehen können / ja auch nicht entgehen wollen. Die Königin iſt die ihm in dieſem Spiel am meiſten zu ſchaffen gibt/ und alle andere Stein helffen darzu.

Die Demuth iſt/ die Chriſtum bezwingt.

Kein andere Königin iſt aber / die ihn ſo wohl bezwingen kan / als die Demuth. Dieſe hat ihn von dem Himmel herab gezogen in den Leib der Jungfrawen / und durch dieſelbe werden wir ihn / auch bey einem eintzigen Härlein in unſere Seelen ziehen können. Und glaubt mir / wer mehr Demuth haben wird / der wird ihn auch mehr bey ſich haben / und wer weniger / auch weniger. Dan ich verſtehe nicht / kans auch nicht verſtehen / wie doch die Demuth ohne Lieb / oder die Lieb ohne Demuth gefunden werde / oder könne gefunden werden. So iſt auch unmöglich / daß dieſe zwo Tugenden in ihrer Vollkommenheit bey jemand gefunden werden / ohne groſſe Abſönderung und Entziehung von allen Creaturen. Jhr werdet vielleicht ſagen / meine Kinder / warumb ich euch von Tugenden ſage / dieweil ihr ſo viel andere Bücher habt/ die euch von denſelben unterweiſen/ und daß ihr anders nichts begehret/ als von der Beſchaulichkeit zu hören. Darauff ſag ich euch / daß wan ihr von mir begehrt hättet/ daß ich von der Betrachtung reden ſolte/ hätte ich wohl darvon ſagen/ auch allen rathen können / daß ſie dieſelbe üben ſolten / ob ſie ſchon keine Tugenden hätten/ dieweil es ein Anfang iſt/ dardurch man zu allen Tugenden gelanget / und ein

Keiner ſoll unter-

ſolch

ſolch Ding / darauff aller / die Chriſten ſeynd / Leben beſtehet / daß ſie dieſelbe anfangen zu uben ; Und ſolte es keiner / ſo verꝛucht er auch immer ſey / ſo ihn Gott zu dieſem ſo groſſen Gut antreibt / unterlaſſen / wie ich auch anderwerths geſchrieben hab / und viel andere mehr / die da wohl wiſſen und verſtehen was ſie geſchrieben / dan ich weiß in der Warheit nicht / was ich ſchreib / das weiß Gott.

laſſen / die Betrachtung zu üben.

Aber ein anders Ding iſt es umb die Beſchaulichkeit / meine Töchter ; und iſt diß ein Irꝛthumb / damit wir alle behafft ſeynd / daß / wan wir irgend anfangen alle Tag ein Zeitlang unſere Sünd zu bedencken / (welches ein jeder / der nicht nur den bloſen Nahmen eines Chriſten haben will / thun ſoll /) ſo ſagt man gleich / er ſey gewaltig Contemplativ und beſchaulich / und weil man gleich all diejenige groſſe Tugenden an ihm ſehen / die einer zu haben ſchüldig / der ſchon ein groſſer Contemplierer iſt / ja er ſelber verlanget ſie mehr als andere. Es iſt aber gefehlet : im Anfang hat er die Stein nicht recht wiſſen in Ordnung zu ſetzen / und hat vermeynt es wäre ſchon genug / daß er die Stein kenne / damit er Schachmatto möge geben / welches doch unmöglich iſt ; dan dieſer König / von dem wir hier reden / ergibt ſich hie nicht auff dieſe Weiß / als nur deme / der ſich ihm auch gantz und gar ergibt. Derohalben meine Töchter / ſo ihr haben wolt / daß ich euch den Weg ſage / durch welchen man zur der Beſchaulichkeit gelanget / ſo habt Gedult / daß ich ein wenig weitläuffig ſey / und mich in etlichen Dingen auffhalte / ob euch ſchon dieſelbe nicht gleich ſo nothwendig zu ſeyn fürkommen.

Meinem Gedüncken nach aber / iſt viel daran gelegen ; und ſo ihr dieſelbe nicht anhören wolt oder würcken / ſo mögt ihr ewer Lebenlang bey euren betrachtendem Gebett verbleiben ; dan ich verſichere euch / wie auch alle andere / die nach dieſem Gut verlangen / (mag vielleicht wohl ſeyn / daß ich irꝛe / dieweil ich nach mir urtheile / und mich zwantzig Jahr darumb bemühet habe /) daß ihr zu der wahren Beſchaulichkeit nicht gelangen werdet. Ich begehr jetzt zu erklähren / was das betrachtende Gebett ſey / dieweil es etliche auß euch vielleicht nicht verſtehen ; und gebe GOtt / daß wir es üben / wie ſichs gebühret. Ich beſorge mich aber / daß man es mit harter Müh wird üben / ſo man ſich nicht befleiſſet die Tugenden zu haben / zwar nicht ſo vollkommentlich und in ſo hohem Grad / als wie ſie zu der Beſchaulichkeit vonnöthen ſeynd. Dieſer König der Glory / ſag ich / wird in unſere Seel nicht kommen / (daß er nemblich mit derſelben vereiniget werde /) ſo wir uns nicht Gewalt anthun / Heroiſche Tugenden zu überkommen.

Die Betrachtung kan ohne Tugende ſchwerlich geübt werden.

Diß begehre ich beſſer zu erklähren / dan ſo ihr etwas finden werdet / darin ich die Unwarheit gered / werdet ihr mir hernach in keinem Ding glauben geben / wäre auch billich / ſo ich es fürſetzlicher Weiß thäte ; Gott wolle aber ſolches in mir nicht geſtatten / müſte nur geſchehen / dieweil ichs nicht beſſer wüſte oder verſtünde.

Will derhalben ſagen / daß Gott bißweilen auch etlichen Perſohnen / die noch in einem böſen Stand ſeynd / dieſe groſſe Gnad erzeige / daß er ſie zu der Beſchaulichkeit erhebet / damit er ſie durch diß Mittel / den böſen Feind auß den Händen reiſſe.

Gott verleyhet bißweilen die Beſchau-

lichkeit auch den noch unvollkommenen / damit er ſie alſo dem böſen Feynd auß den Händen reiſſe.

O du mein GOtt und HErꝛ/ wie offt machen wir/ daß du gleichſamb mit dem böſen Feynd ringen muſt? iſt dan nicht gnugſamb/ daß du dich von demſelben haſt faſſen laſſen / als er dich auff die Zinnen deß Tempels geführet/ uns zu lehrnen/ wie wir ihn überwinden müſſen? wie ein wunderliches Schau-Spiel wird aber diß geweſen ſeyn/ meine Kinder/ jene ſchöne Sonnen neben der Finſternüs zu ſehen / wie voller Forcht wird dieſer Böſwicht geweſen ſeyn / ohne daß er ſelber wüſte / auß was Urſach / dieweil GOtt es nicht zulieſſe / daß er es verſtünde. Gebenedeyet ſey dieſe ſo groſſe Gütigkeit und Barmhertzigkeit; wie billich ſollen wir Chriſten uns ſchämen/ daß wir ihn täglich / wie ich geſagt hab / mit einer ſo abſcheulichen Beſtien wieder ringen machen. Darumb dan auch wohl vonnöthen geweſen / O HErꝛ / daß du ſolche ſtarcke Armen hätteſt. Wie kombs aber / daß dir dieſelbe durch ſo viel Marter und Peyn / die du am Creutz haſt außgeſtanden / nicht geſchwächet worden? Ach dieweil alles / was man vor Lieb außſtehet / von ſich ſelbſt wieder zu Kräfften kombt/ dahero ich dan vermeyne / daß ſo du bey Leben blieben wäreſt/ diejenige Lieb / die du gegen uns trägeſt / deine Wunden wieder zugeheylet hätte / daß darzu keiner anderen Artzney wäre vonnöthen geweſen.

O mein GOtt / wann mir in allen Dingen / die ſchwähr und verdrießlich ſeynd/ ein ſolche Artzney gereichet würde / wie gern wolt ich mir dieſelben wünſchen und verlangen / ſo ich gewiß wäre / daß ich mit einer ſo heylſamen Salben ſolte geheylet werden. Damit ich aber wieder zu meinem Vorhaben komme / ſo ſeynd etliche Seelen / von denen der HErꝛ weiß / daß er ſie auff ſolche Weiß an ſich gewinnen kan / und weil er ſiehet / daß ſie gantz verlohren ſeynd / ſo will ſeine Majeſtät / daß zum wenigſten auff ſeiner Seithen kein Mangel ſey; und ob ſie ſchon in einem böſen Stand ſeynd / und ohne alle Tugenden / ſo gibt er ihnen dannoch Süſſigkeit / Troſt / Labung und Zartlichkeit deß Hertzens / dardurch ihre Begierden anfangen bewegt zu werden/ ja auch bißweilen erhebt er ſie gar zu der Beſchaulichkeit / (jedoch ſelten / währet auch wenig;) und diß / ſag ich/ thut er / ſie zu verſuchen / ob ſie von ſolcher Süſſigkeit bewegt/ ſich darzu ſchicken wolten/ damit ſie deſſen öffter genieſſen möchten.

Schicken ſie ſich aber nicht darzu / ſo verzeyhen ſie mir / (oder beſſer zu ſagen / verzeyhe du es ihnen/ O HErꝛ/) dieweil ſie ſehr übel daran thun/daß du dich ſolcher maſſen zu einer Seelen naheſt/ und ſie ſich hernach zu den irꝛdiſchen Dingen wende / und ſich daran hange. Ich halte wohl darfür/ daß ihrer viel ſeynd/ mit denen unſer HErꝛ GOtt dieſe Prob thut/wenig aber deren/die ſich zubereiten und ſchicken/ damit ſie dieſer Gnad genieſſen. Dan wan GOtt einem dieſe Gnad thut/ und auff unſerer Seithen kein Mangel iſt/ſo halte ich für gewiß/ daß der HErꝛ niemahl werde auffhören zu geben / biß man zu einem hohen Staffel gelange. Wan wir uns ſeiner göttlichen Majeſtät nicht mit ſolcher gäntzlicher Entſchlieſſung ergeben / wie er ſich uns ergibt / ſo thut er noch viel daran / daß er uns bey dem betrachtenden Gebett verbleiben läſt/ und uns zuweilen/als Arbeiter in ſeinem Weinberg heimſucht; jene andere aber ſeynd

seine

ſeine geliebte Kinder / und wolte ſie gern nie von ſeiner Seithen weg laſſen / láſt ſie auch nicht weg / dieweil ſie nunmehr ſelber nicht hinweg begehren; dieſelbe ſetzt er an ſeine Taffel / gibt ihnen von ſeinen Speiſen / alſo gar / daß er auch den Biſſen / (wie man pflegt zu ſagen /) auß ſeinem Mund ziehet / damit er es ihnen móge geben. O wie ein ſeelige Sorgfalt / O wie eine glúckſeelige Verlaſſung / ſo weniger und ſo ſchlechter Ding / die zu einem hohen Stand den Menſchen erhebt! Gedenckt / wie wenig ihr darnach fragen werdet / ſo ihr in den Armen Gottes ruhet / daß euch die gantze Welt beſchúldige und anklage.

Er iſt máchtig genug / euch von allen deme zu erlóſen; ein eintziges mahl hat er befohlen / daß die Welt ſolte werden / und iſt geſchehen; ſein wollen iſt wúrcken. Fórchtet euch derohalben nicht / daß er zulaſſe / (ſo es nicht zu gróſſerem Nutzen und Beſten iſt / deren die ihn lieben) daß man wieder euch etwas ſage; ſeine Lieb iſt nicht ſo gering / gegen einer Seelen / die ihn liebet. Warumb ſolten dan wir / meine Tóchter / nicht auch in allem / was uns móglich / unſere Lieb gegen ihn erzeigen? nehmet wahr / daß es ein ſchóner Tauſch iſt / wan wir unſere Lieb fúr die ſeine geben; gedenckt / daß er alles vermag / wir aber kónnen hie nichts / als was er uns macht kónnen. Und was iſt doch alles das / was wir fúr dich O Herr / unſeren Schópffer thun? wie ſo gar nichts iſts umb einen geringen Fúrſatz? ſo nun ſeine Majeſtát will / daß wir mit deme / das nichts iſt / dasjenige kauffen / was alles iſt / ſo laſt uns nicht nárriſch ſeyn. O Herr / all unſer Schaden entſtehet dannenher / daß wir unſere Augen nicht gegen dir richten. So wir auff kein ander Ding ſehen tháten / als auff den Weg / wúrden wir bald zum End gelangen / wir fallen aber und ſtolpern tauſendmahl / und verfehlen deß Wegs / dieweil wir / ſag ich / die Augen nicht auff den rechten Weg richten. Es kombt uns eben fúr / als wan er gantz ungebahnt und nie getrieben wáre worden / alſo new ſcheinet er uns zu ſeyn. Zu erbarmen iſts / was ſich bißweilen in dieſem Fall zutrágt; dahero ſag ich / es ſcheinet eben / als wan wir keine Chriſten wáren / oder die Paſſion und Leyden Chriſti unſer Lebenlang nie geleſen háttten. Dan wan man uns nur in dem wenigſten berúhret / dardurch wir geringer geacht werdē / ſo mógē wirs nicht leydē / und ſcheinet / als ſey es gantz unmóglich zu úbertragē.

Von Stund an verantwortet man: ich bin kein Heiliger nicht; behúte uns Gott hiervor meine Schweſtern / daß / wan wir etwas unvollkommenes gethan haben / ſagen ſolten / wir ſeynd keine Engel / wir ſeynd keine Heiligen; dan / ob wir es ſchon nicht ſeynd; ſo iſt doch ſehr gut / daß wir gedencken / ſo wir uns wolten Gewalt anthun / daß wir es kónten werden / mit der Húlff Gottes; dórfft euch auch nicht beſorgen / daß es auff ſeiner Seithen fehlen werde / ſo es auff unſer Seithen nicht manglet. Und weil wir dan zu keinem andern End hieher kommen ſeynd / ſo laſt uns die Hánd anlegen / wie man zu ſagen pflegt; alles was wir erkennen werden / daß es zu mehrerem Dienſt Gottes gereicht / ſollen wir uns unterſtehen mit der Húlff Gottes ins Werck zu richten. Eine ſolche Vermeſſenheit / wolte ich wúnſchen / daß in dieſem Cloſter wáre / welche die Demuth allezeit mehr wachſen und zunehmen macht / und daß eine heilige Kúhn-

Keiner ſoll ſich entſchúldigen / er ſey kein Heiliger / dieweil er es kan werden.

Künheit in uns wäre; dan Gott hilfft den behertzten / und iſt kein Anſeher der Perſohnen. Weit bin ich von meinem Fürnehmen abgewichen / und begehr wieder auff das zukommen / was ich geſagt hab / was nemblich das betrachtende Gebett / und was die Beſchaulichkeit ſey. Es ſcheint zwar ein ungerämbt Ding zu ſeyn / daß ich darvon rede / aber für euch gehets alles wohl hin / und möchte vielleicht ſeyn / daß ihr es durch meine grobe Weiß zu reden beſſer faſſet / als durch andere zierliche Reden / darzu mir der Herꝛ ſeine Gnad verleyhen wolle / Amen.

Das ſiebenzehente Capitel.

Daß nicht alle Seelen zur Beſchaulichkeit tauglich ſeyn / auch etlich / gar ſpäth darzu gelangen / und daß ein recht Demüthiger begnüget ſeyn ſolle / den Weg zu wandlen / auff welchen ihn der HErꝛ führen will.

Demuth iſt die fürnembſte Ubung deß Gebetts.

JEtzt gedünckt mich / daß ich anfange in die Materi vom Gebett einzugehen / jedoch iſt noch etwas wenigs über / darvon ich ſagen muß / an welchem viel gelegen iſt / dieweil es die Demuth betrifft / und in dieſem Cloſter vonnöthen iſt.

Dan dieſe Demuth iſt die fürnembſte Ubung deß Gebetts / und wie ich geſagt hab / ſo thut viel darzu / daß ihr euch befleiſſet zu wiſſen / wie ihr euch ſehr in der Demuth üben ſollet. Diß aber iſt ein fürnehmer Punct der Demuth / und hoch vonnöthen für alle diejenige Perſohnen / die ſich im Gebett üben. Wie iſts möglich / daß ein recht Demüthiger gedencke / daß er ſo gut und fromm ſey / als wie die / die zu der Beſchaulichkeit gelangen? es iſt zwar wahr / daß ihn Gott auch zu einem ſolchen machen kan / durch ſeine Güte und Barmhertzigkeit; mein Rath aber wäre / daß man ſich allezeit an das underſte Orth ſetzen ſolte / dan alſo hat uns der Herꝛ zu thun befohlen / auch mit der That ſelbſt gelehret. Bereite ſich einer darzu / ſo ihn GOtt vielleicht durch dieſen Weg führen wolte; wo aber nicht / ſo dienet hierzu die Demuth / daß man ſich für glückſeelig ſchätze / daß man der Dienerin deß Herꝛn dienen könne / und lobe GOtt darfür; ſintemahl da eine verdienet hätte / eine Dienerin der Teufeln in der Höllen zu ſeyn / hat ſeine Majeſtät ſie unter dieſe ſeine Dienerin beruffen wollen. Dieſes ſage ich nicht ohne groſſe Urſach / dan wie ich geſagt hab / ſo iſt viel daran gelegen / daß man verſtehe und wiſſe / daß Gott nicht alle durch einen Weg führe / und wird vielleicht einer / der ihm einbild / er ſey in einem ſehr nidrigen Stand / vor den Augen deß Herꝛn ſehr erhöhet ſeynd. Folget derhalben nicht / daß / weil alle / die in dieſem Cloſter leben / ſich im Gebett üben / gleich auch alle Beſchauliche oder contemplativ ſeyn müſſen / daß iſt unmöglich / und wird für diejenige / die es nicht iſt / ein groſſer Troſt ſeyn / daß ſie dieſe Warheit erkenne / dan das iſt ein Ding / das Gott gibt; und weil es zu der Seeligkeit vonnöthen iſt / auch Gott dieſes von uns nicht zu Lohn oder Wiedergeltung erfordert / ſo darff man nicht dencken / daß jemand

Beſchaulichkeit iſt zur Seeligkeit nicht vonnöthen.

mand dieſes von uns erfordern werde/ wird auch darumb nicht weniger vollkommen ſeyn/ ſo ſie dasjenige thut / was geſagt iſt worden.

Ja es kan wohl ſeyn / daß eine ſolche vielmehr Verdienſt darbey hat/ dieweil ſie mehr Mühe hat / und von dem Herꝛn als eine auß den ſtarcken geführet wird/ und ihr der Herꝛ alles zuſammen auffbehält / was ſie hie nicht genieſſet. Soll derhalben nicht kleinmüthig werden / noch das Gebett / und was die andern alle thun / unterlaſſen/ dan bißweilen kombt der Herꝛ ſehr ſpäth/ bezahlet aber ſo wohl / und ſo häuffig auff einmahl miteinander / als andern in vielen Jahren nach und nach gethan hat. Ich bin länger als 14. Jahr alſo beſchaffen geweſt/ daß ich auch keine Betrachtung jemahls hab halten können / ich laſe dan zugleich. Dergleichen Perſohnen wird man viel finden/ ja auch wohl andere / welche/ ob ſie ſchon darneben leſen/ gleichwohl nicht betrachten können / ſondern nur mündtlich betten / und darinnen halten ſie ſich am meiſten auff. Etliche haben ſolche leichte und ringfertige Gedancken / daß ſie auff einem Ding nicht bleiben können / ſondern ſtäths unrühig ſeyn / und zwar alſo ſehr/ daß / wan ſie dieſelbe inhalten und bezwingen wollen / an GOtt zu gedencken / ſo kommen ihnen tauſenderley Lapphereyen / Scrupel und Zweiffel für. Ich kenne eine Perſohn / die ziemlich alt/ und eines ſehr guten Lebens iſt/ (und wolte Gott/ daß mein Leben alſo beſchaffen wäre / wie das ihrige) die ſehr bußfertig / und eine groſſe Dienerin Gottes iſt / welche viel Stunden und viel Jahr zubringt im mündlichem Gebett / das innerliche Gebett aber zu üben iſt kein Mittel; das meiſte / das ſie thun kan/ iſt / daß ſie ſich nach und nach in den mündlichen Gebettlein ein wenig auffhalten thut: Dergleichen Perſohnen / findet man viele andere mehr / ſo ſie aber demüthig ſeynd/ vermeyne ich nicht/ daß ſie am End ſchlechter/ ſondern ſehr gleich werden belohnet werden/ mit denen die viel Tröſtungen gehabt haben; und ſeynd zum Theil auch ſicherer / ſintemahl wir nicht wiſſen / ob dieſelbe Süſſigkeiten von Gott / oder vom böſen Feind verurſacht werden; ſo ſie aber nicht von Gott ſeynd / iſt vielmehr Gefahr darbey; dan warumb ſich der böſe Feind hie bemühet/ iſt/ damit er Hoffahrt erwecke; ſeynd ſie aber von Gott/ ſo iſt ſich deſſen nicht zu beſorgen / dan ſie bringen Demuth mit ſich / wie ich in einem anderen Buch weitläuffig geſchrieben hab. Die andern aber/ die keine ſolche ſüſſe Labungen empfangen / die wandlen demüthig / und förchten ſich / daß es etwan auß ihrer eygnen Schuld herkomme / und ſeynd allezeit ſorgfältig / wie ſie weiter zunehmen mögen; kaum ſehen ſie ein andere ein Zäher vergieſſen / wan ſie ſolches nicht auch haben / daß ſie nicht gleich vermeynen / ſie ſeyen noch weit hinder den andern im Dienſt Gottes / und werden vielleicht ihnen unterdeſſen weit vorgehen; dan nicht alle Zähren ſeynd gantz vollkommen / ob ſie ſchon gut ſeynd.

Tröſtliche Lehr für die ſo im Gebett nicht betrachten können.

Allezeit iſt mehr Sicherheit bey der Demuth / Abtödtung und Abſonderung von allen Dingen / und den anderen Tugenden; da habt ihr euch nichts zu beſorgen/ dörfft auch nicht förchten / daß ihr nicht ſo wohl zu der Vollkommenheit gelangen werdet/ als die da groſſe contemplierer oder beſchaulich ſeynd. Heilig iſt die H.

Martha geweſen / obſchon nicht geſagt wird / daß ſie die Beſchaulichkeit gehabt habe; was wollet ihr aber mehr begehren / als daß ihr ſo weit gelanget / daß ihr dieſer glorwürdigſten Heiligen gleich ſeyet / die da würdig geweſen / Chriſtum den Herꝛn ſo offt in ihrem Hauß zu haben / und ihn zu ſpeiſen und auffzuwareen / und mit ihm an der Taffel zu eſſen? wäre ſie allezeit gleich / wie Magdalena vertieffet und verzücket geweſen / ſo wäre niemand geweſen / der dieſem göttlichen Gaſt hätte zu eſſen geben.

Der Diſcalceaten Clöſter ſollen S. Marthä Hauß ſeyn.

Gedenckt derhalben / daß dieſe Gemein / das Hauß der heiligen Martha ſey / und daß von allerley Perſohnen drinnen ſeyn müſſen; die aber durch den Weg deß würcklichen Lebens geführet werden / müſſen wider die anderen nicht murꝛen / die in der Beſchaulichkeit ſehr vertiefft ſeynd / ſintemahl bewuſt / daß ſich der Herꝛ ihrer annehmen wird / ob er ſchon meiſtentheils darzu ſtillſchweigt / und ſie ihrer ſelbſten / und aller anderer Ding vergeſſen macht. Erinnert euch / daß jemand ſeyn müſſe / der ihm die Speiſen koche / und haltet euch für glückſeelig / daß ihr mit Martha dienen möget. Ihr müſſet wiſſen / daß die Demuth meiſtentheils darin beſtehe / daß ihr ſehr bereit und willig ſeyd / euch mit deme begnügen zu laſſen / was der Herꝛ auß euch machen will / und daß ihr euch allezeit für unwürdig befind / daß ihr ſeine Dienerin genennet werdet. So nun / ſo wohl die Beſchaulichkeit / als das betrachtende und mündliche Gebett / der Krancken warten / die Hauß-Arbeit verrichten / und die allerſchlechteſten und niedrigſten Aembter / ſo diß alles dieſem Gaſt dienen heiſt / der zu uns einkehrt / mit uns zu eſſen / und ſich zu ergötzen / was iſt dan mehr daran gelegen / ob wir ihm in dem einen / oder in dem anderen dienen? ich ſage nicht / daß wir auff unſerer Seithen unterlaſſen ſollen / uns dahin zu befleiſſen / ſondern auff alle Weg ſolt ihrs verſuchen / dan es ſtehet nicht bey euch / daß ihr euch nach ewerem Gefallen außerwöhlet / ſondern bey dem Herꝛn; wan er aber nach vielen Jahren / ein jede in ihrem beſondern Dienſt und Ambt will haben / ſo wäre es wohl eine feine Demuth / daß ihr alsdan erſt wollet die Wahl haben.

Laſſets den Herꝛn deß Hauſes machen / dan er iſt weiß und mächtig / und weiß was euch Nutz iſt / und was auch ihm ſelber geziembt. Seyd verſichert / ſo ihr das eurige thut / und euch in der Beſcheulichkeit bereitet / durch die Vollkommenheit / von welcher ich geredt hab / ſo er ſie euch nicht verleyhet (wiewohl ich vermeyn / daß ers nicht unterlaſſen werde zu geben / ſo es anderſt ein recht wahre Demuth und Ablaugnung iſt) ſo behält er auch dieſe Ergötzlichkeit und Suſſigkeit auff / damit ers auch auff einmahl miteinander gebe im Himmel / und daß er euch will tractiren / als ſtarcke Kämpffer / wie ich zuvor geſagt hab / und euch das Creutz zu tragen geben / gleichwie es ſeine Majeſtät allezeit getragen hat. Und was für eine beſſere Freundſchafft könte er euch erzeigen / als daß er euch daſſelbe geben wolle / was er für ſich ſelber erwöhlet hat? und möchte wohl ſeyn / daß ihr vielleicht bey der Beſchaulichkeit kein ſo groſſen Verdienſt und Belohnung hättet. Das ſeynd ſeine geheime Urthel / darein wir uns nicht zu miſchen haben. Sehr gut iſts / daß es nicht in unſerer Wahl ſtehet; dan gleich wan wir uns duncken lieſſen / daß das beſchauliche Leben rühiger ſey / würden

den wir alle groſſe contemplierer und beſchauliche ſeyn wollen. O wie ein groſſer Gewinn iſt / wan einer keinen Gewinn nach ſeinem Gefallen ſuchet / damit er ſich keines Verluſts zu beſorgen habe ; dan niemahl läſt GOtt zu / daß einer der wohl mortificirt und abgeſtorben iſt / Verluſt leyde / als nur zu ſeinem gröſſerem Nutzen und Gewinn.

Das achtzehente Capitel

Darin weiter von dieſer Materi gehandlet wird / und meldet / wie viel gröſſere Beſchwährlichkeiten die Beſchaulichen haben / als die Würckenden / welches dan vor dieſelben ſehr tröſtlich iſt / ꝛc.

Der Beſchauenden Creutz ſeynd faſt unerträglich.

SO ſag ich nun / meine Töchter / denen die GOtt durch dieſen Weeg nicht führet / daß ſo viel ich geſehen / und von denen vernohmen hab / die durch dieſen Weeg wandlen / daß ſie kein leichteres Creutz auff ſich haben / und daß ihr euch verwundern würdet / auff wie viellerley Weg und wunderliche Weiß ihnen GOtt daſſelbe aufflege. Ich weiß von einem und von dem andern zu ſagen / und weiß für gewiß / das die Beſchwärden / die GOtt den Beſchaulichen zugeſchickt / unerträglich ſeynd / und alſo beſchaffen / daß / wann er ihnen nicht dieſe ſüſſe Speiß darneben gebe / ſo wäre es unmöglich zu erdülden. Und iſt kein Zweiffel / ſintemahl GOtt diejenige / die er ſehr lieb hat / durch den Weg der Trübſahlen führet / und jemehr er ſie liebet / je gröſſer auch die Trübſahlen ſeynd / ſo haben wir auch kein Urſach zu gedencken / daß er die Beſchaulichen haſſe / dieweil er dieſelbe mit ſeinem eygnen Mund lobet und für Freunde hält. Daß einer aber vermeynen ſolte / daß er in ſeiner Freundſchafft Zartlinge zulaſſe / und die von keinem Creutz und Widerwärtigkeit wiſſen / daß iſt eine Thorheit / und halte ich für ſehr gewiß / daß ihnen GOtt viel ſchwährere Creutz zuſchicke. Dannenhero weil ſie GOtt durch einen ſo rauhen und ungelegenen Weg führet / daß ſie bißweilen vermeynen / ſie ſeyen verlohren / und müſſen wieder umbkehren / und von newen anfangen / dannenhero ſage ich / iſt vonnöthen / daß ihnen ſeine Majeſtät eine Unterhaltung gebe / und zwar nicht nur mit Waſſer / ſondern mit Weintrancke / damit ſie von dieſem göttlichen Wein truncken / nicht mercken / was ſie außſtehen / und es übertragen können.

Darumb ich dan wenig Beſchauliche ſehe / die ich nicht zugleich auch ſehr behertzt / und zum Leyden gäntzlich entſchloſſen ſehe ; dan das Erſte / daß der HErr an ihnen thut / ſo ſie Schwach ſeynd / iſt / daß er ihnen ein Hertz machet / und daß ſie die Widerwärtigkeiten nicht förchten. Ich glaub / daß diejenige / die dem würcklichen Leben abwarten / wan ſie ſich ein wenig getröſtet ſehen / gedencken / daß darmit alles gethan ſey ; ſo ſage ich euch / daß ihr vielleicht nicht einen eintzigen Tag / auß denen Tägen / die ſie haben / würdet überſtehen können. Weil dan nur der HErr / alle wohl kennet / und weiß warzu ein jeder tauglich iſt / ſo gibt er einem jeden ſein Ambt / nachdem

er ſiehet/ daß er ſich beſſer für ſeine Seel/ und für den HErrn ſelber ſchicket/ und zu deß Nechſten beſten iſt. Wan nur der Mangel nicht an dir und an deiner Zubereitung iſt/ ſo darffſt du dich nicht förchten / daß deine Müh vergebens geweſen ſey.

Alle ſollen ſich auff ihrer Seithen zu der Beſchaulichkeit geſchickt machen.

Merckt wohl was ich ſag / alle ſollen wir uns darumb bemühen / dieweil wir zu keinem anderen End hie ſeynd / und zwar nicht nur ein Jahr / oder zwey / auch nicht nur zehen/ damit es nicht das Anſehen hab / als haben wir es auß Zaghafftigkeit unterlaſſen. Und iſt gut/ daß der HErr ſehe / daß es auff unſerer Seithen nicht mangle / und müſſen wir gleich ſeyn den Soldaten/ welche/ ob ſie ſchon lang gedienet haben/ müſſen ſie doch allezeit bereit ſeyn / deß Hauptmans Befelch zu thun/ was für ein Ampt er ihnen ſchaffen will / dieweil er ihnen auch ihre Beſoldung ſehr wohl bezahlen muß ; wie viel beſſere Beſoldung wird uns aber unſer König geben / als die Könige der Erden ? wan nun ein Hauptman ſeine Soldaten in der Bereitſchafft ſiehet / und willig zu dienen/ ſo theilt er ihnen Dienſt und Aempter auß/ nach eines jeden Vermögen/ ſo ſie aber nicht zugegen wären/ würde er ihnen nichts geben / noch einigen Dienſt anbefehlen. So befleiſt euch dan nun meine Schweſtern deß betrachtenden Gebetts / und welche diß nicht könne / die befleiſſe ſich deß mündlichen / und deß leſens/ und mit Gott Geſpräch zu halten / wie ich hernach ſagen will / ſie unterlaſſe auch die Stunden deß Gebetts nicht / weil ihr aber unbewuſt/ wan ſie der Bräutigamb ruffen werde / (damit es ihr nicht gehe / als wie den thorichten Jungfrauen /) oder wan er ihr werde gröſſere Müh und Beſchwährlichkeiten / mit Süſſigkeiten überzogen / auffladen wollen ; gibt ers ihr aber nicht / ſo muß ſie ihr die Rechnung machen/ daß es nicht für ſie ſey / und daß das andere für ſie nützer ſey.

Und alsdan iſt Zeit / daß man ſich die Demuth zu Nutz mache / und ſich feſtiglich einbilde/ daß ſie auch zu dem / was ſie thun / nicht geſchickt gnug ſeynd. Verrichtet denjenigen Dienſt/ der euch anbefohlen wird / mit frölichem Hertzen / wie ich geſagt hab / und ſo es ein recht wahre Demuth iſt/ ſeelig iſt die / die alſo im würcklichen Leben dienet / und die wieder niemand murret/ als wider ſich ſelbſten. Die andern aber laſſe ſie bey ihrem Kampff / welcher gewiß nicht gering iſt.

Ein ſchöne Vergleichung eines Beſchauenden mit einem Fendrich.

Dan obſchon in der Schlacht ein Fenderich nicht mit fechtet / ſo iſt der doch nicht ohne groſſe Gefahr / und wird vielleicht innerlich mehr Angſt und Müh haben / als die andere alle / dan weil er die Fahnen führet / ſo kan er ſich nicht währen / und ob man ihn ſchon zu ſtücken hauet / muß er ſie doch nicht auß den Händen laſſen ; alſo müſſen die Beſchaulichen die Fahnen der Demuth in der höhe führen / und alle Streich annehmen / die auff ſie fallen / und nicht ein einigen dargegen thun / dan ihr Ambt iſt leyden / gleichwie Chriſtus / und das Creutz / in die Höhe auffheben / daſſelbe umb keiner Gefahr wegen / in deren / die ſich befinden / auß den Händen laſſen / und keine Blödigkeit im Leyden an ſich ſpühren laſſen/ dan zu dem End wird ihnen ein ſo ruhmwürdiges Ambt anbefohlen. Sie mögen wohl zuſehen / was ſie thun / dan ſo der Fenderich die Fahnen verläſt / ſo wird die Schlacht verlohren ſeyn. Dahero ich dan vermeyne/ daß denjenigen/ die noch nicht

ſehr

ſehr zugenohmen haben / gar ſchädlich ſey / wan ſie an den anderen / welche ſie für Haupt-Leuth und Freund GOttes halten / ſehen / daß ihre Wercke nicht alſo beſchaffen ſeynd / wie ihr Ambt erfordert. Die anderen Soldaten verhalten ſich wie ſie können / und weichen bißweilen ab von dem Orth / wo ſie ſtehen / da gröſſere Gefahr iſt / und merckt es niemand / verliehren auch ihre Ehr nicht; auff die andern aber richtet jederman die Augen / und dörffen ſich nicht rühren.

Es iſt zwar ein ſtatliches Ambt und eine groſſe Ehr / und thut der König dem ein Gnad / dem er es anbefehlet / der aber die Stell annimbt / der iſt nicht wenig verbunden. Derohalben meine Schweſtern / wiſſen und verſtehen wir nicht / was wir bitten / laſſet den HErrn machen / er kennet uns beſſer als wir uns ſelber / und beſtehet hierin die Demuth / daß wir mit dem zufrieden ſeyn / was man uns gibt; dan etliche findet man / die von GOtt gleichſamb auß Gerechtigkeit Troſt und Süſſigkeit begehren. Wohl eine ſchöne Demuth iſt dieſes! darumb thut derjenige / der alle wohl kennet / recht daran / daß er ſie ſolchen ſelten verleyhet / (wie ich vermeyn) dan er ſiehet zuvor wohl / daß ſie untauglich ſeynd / ſeinen Kelch zu trincken.

Woraus zu ſpühren ob man zunehme?

Damit ihr aber ſehen möget / ob ihr zugenohmen habt / ſo ſoll ein jede in acht nehmen / ob ſie ſich ſelber für die allerärgſte erkenne unter allen / und daß man an ihrem Thun und Laſſen mercke / daß ſie ſich darfür halte / den anderen zu Nutzen und Beſten; und nicht ob ſie mehr Süſſigkeit und Geſchmack im Gebett habe / oder Verzückungen und Erſcheinungen / oder dergleichen Gnaden / die ihr der HErr mittheile; dan mit denſelben muß man warten biß in die andere Welt / damit man ihren Werth recht wiſſen möge. Jenes andere aber / iſt eine gemeine und gangbahre Müntz / ein Einkommens das nie verfehlet / ein immerwährendes Leben / und kein unbeſtändiger Zinß / (wie das andere / das bald gegeben / bald wieder genohmen wird) als da iſt die Tugend einer groſſen Demuth und Abtödtung / ein groſſer Gehorſamb / alſo daß man auch nicht ein Tritt von dem abweiche / was die Obrigkeit befehlet / ſintemahl ihr wiſſet / daß es wahrhafftiglich GOtt befehlet / an deſſen Platz ſie iſt.

Von dieſer Tugend deß Gehorſambs ſolle ich am meiſten ſagen / dieweil ich aber darfür halte / daß die nicht geiſtlich oder Nonnen ſeynd / die kein Gehorſamb haben / dahero ſag ich nichts darvon / ſintemahl ich mit Nonnen rede / und zwar mit ſolchen / die meines Erachtens / fromm ſeynd / oder auffs wenigſt zu ſeyn begehren. Ein Wort allein / wil ich in dieſer ſo klahren Sach / und daran ſo viel gelegen / hinzuſetzen / damit es nicht vergeſſen werde. Und ſage das / wer mit den Gelübd deß Gehorſambs verbunden iſt / und ſolches nicht hält / und nicht allen Fleiß anwendet / wie er diß Gelübd mit der höchſten Vollkommenheit vollbringen möge / von dem weiß ich nicht / warzu er in dem Cloſter ſey.

Wie behülfflich der Gehorſamb ſey zu der

Auffs wenigſte verſichere ich eine ſolche / daß ſo lang ſie in dieſem fehlen wird / wird ſie nimmermehr zu der Beſchaulichkeit gelangen / ja auch im würcklichen Leben nicht viel beſonders richten. Dieſes halte ich für gantz gewiß; und wan es ſchon eine Perſohn wäre / die zum Gehorſamb nicht verbunden wäre / ſo ſie begehret und verlanget zu

Beſchaulichkeit zu gelangen.

der Beſchaulichkeit zu gelangen / ſo iſt vonnöthen / ſo ſie ſicher gehen will / daß ſie ihren Willen / mit gäntzlicher Entſchlieſſung / in die Hand eines Beicht-Vatters übergebe / der einen ſolchen Geiſt habe. Dan diß iſt nunmehr kundbahr und bewuſt / daß ſie auff ſolche Weiß mehr in einem Jahr zunehmen / als ſonſten ohne diß in vielen; dieweil aber diß für euch unnöthig iſt / ſo bedarffs auch keines weitern ſagens. Beſchlieſſe derohalben und ſage / daß / was ich eintzig an euch verlange zu ſehen / ſeynd dieſe Tugenden / umb dieſe ſolt ihr euch bemühen / und umb dieſelbe einander heiliger Weiß neydig ſeyn. Jene andere Andachten dörfft ihr ſo hoch nicht achten / noch euch bekümmeren / wann ihr ſie nicht habt / dan es ein ungewiſſes Ding iſt. Möchte vielleicht ſeyn / daß dergleichen Ding in anderen Perſohnen von GOtt herkämen / in euch aber möchte ſeine Majeſtät verhängen / daß es ein Betrug deß Teufels wäre / und daß er euch verſuchete / wie er mit anderen gethan hat. Warumb woltet ihr GOtt in ſo ungewiſſen Dingen dienen / da ihr doch ſo viel andere habt / die da ſicher ſeynd? wer heiſt euch in ſolche Gefahr ſetzen? diß hab ich mit Fleiß ſo weitläufftig fürgebracht / dieweil ich weiß / daß es nützlich iſt / dan unſere Natur iſt blöd und ſchwach; weme aber der HErr die Beſchaulichkeit wird verleyhen wollen / dem wird auch ſeine Majeſtät Stärcke mittheilen. Denen ers aber nicht geben wil / für dieſelben hab ich mir gefallen laſſen / dieſen Rath und Unterweiſung zu geben / auß welcher ſich die Beſchaulichen auch werden demüthigen können. Der HErr wolle uns durch ſeine Gütigkeit erleuchten / damit wir in allem ſeinem göttlichen Willen folgen / ſo werden wir uns nichts zu beſorgen haben.

Das neunzehente Capitel

Darinnen ſie anfängt vom Gebett zu handlen / und redet mit denen Seelen / die mit dem Verſtand nicht nachſinnen können.

Es ſeynd nunmehr ſo viel Tag verfloſſen / daß ich das vorgehende geſchrieben / hab mich auch ſo lang nicht wieder drüber ſetzen können / daß / wan ich es nicht wieder überleſen thäte / wüſte ich nicht / warvon ich geredt hätte. Damit ich aber nicht Zeit verliehre / will ichs gehen laſſen / und fortfahren / wie es kombt / ohne Ordnung. Für ein wohl-geordneten Verſtand / und für Seelen die geübt ſeynd / und bey ſich ſelber verbleiben können / ſeynd ſo viel Bücher und ſo wohl geſchrieben / auch von ſo fürtrefflichen Perſohnen / daß es ein Irꝛthumb wäre / ſo ihr auff mein Sagen etwas achten woltet / in Sachen die das Gebett betreffen. So habt ihr nun / ſag ich / ſolche Bücher / in welchen auff alle Tag in der Wochen / die Geheimnüs deß Lebens und deß Leydens Chriſti abgetheilet ſeynd / auch Betrachtungen vom jüngſten Gericht / von der Höllen / von unſerer eygnen Nichtigkeit / wie hoch wir GOtt dem HErꝛn verbunden ſeynd / mit fürtrefflicher Lehr und guter Ordnung / ſo wohl zum Anfang / als zum Beſchluß deß Gebetts tauglich. Wem da möglich iſt / und der gewohnet iſt / dieſer Weiß zu betten nachzufolgen / mit

dem

dem bedarff es weiter keines ſagens/ dan durch dieſen ſo richtigen Weg / wird ihn der HErr an das Ufer deß Liechts hinauß führen / und auff einen ſo guten Anfang wird gewiß auch ein gutes End folgen. Und alle die durch dieſen Weg wandlen können / die gehen rühig und ſicher: dan wan der Verſtand alſo gebunden iſt / ſo fahret man rühig fort.

Ich wolte aber gern hie handlen / und ein Mittel fürſchreiben / für diejenige / die diß nicht thun können / ſo es anders dem HErrn gefällig / daß ich etwas taugliches fürbringen möchte; wo nicht/ damit ihr auffs wenigſte wiſſet / daß viel Seelen ſeynd / die dieſe Beſchwerlichkeit leyden / damit ſich diejenige nicht bekümmern / welche unter euch dergleichen Ding leyden. Man findet etliche Seelen und Gemüther / die ſo wild und unbändig ſeynd / als wie die unbändige Pferde / die niemand ſtellen / noch auffhalten kan / wenden ſich bald da / bald dorthin / in ſtäthiger Unruh / die entweder auß eygner Natur herkombt / oder von Gott alſo verhänget wird.

Die Zerſtrewete werden mit den dürfftigen verglichen.

Mit dieſen hab ich ein groß Mitleyden / dan ſie kommen mir eben für / als wie einer der ein groſſen Durſt hat / und ſiehet das Waſſer von ferne / und wan er darzu hingehen will / ſo find er andere / die ihn darvon abhalten / und den Weg verlegen / ſo wohl im Anfang / als in der Mitten und am End. Und geſchicht bißweilen / daß wan ſie mit ihrer Müh und groſſer Beſchwärlichkeit die erſte Feind überwunden haben / ſo laſſen ſie ſich von den anderen überwinden / und wollen lieber vor Durſt ſterben / als Waſſer trincken / daß ſie ſo viel koſten ſolle. Es ermanglen ihnen die Kräfften / und entfällt ihnen der Muth / und wan ſchon etliche ſo viel Hertz haben / daß ſie auch die andere Feind überwinden / wan ſie an die dritten kommen / ſo haben ſie keine Stärck noch Krafft mehr / ſo ſie doch vielleicht kaum zween Schritt mehr zu dem Brunnen deß lebendigen Waſſers hatten / von welchen der Herr zu der Samaritanerin geſagt hat / daß / der darvon trincken werde / der werde keinen Durſt mehr leyden. Und wie billig und wahr iſts (ſintemahl es der Mund der Warheit ſelber geredt) daß er keinen Durſt mehr haben wird / nach den Dingen dieſes zeitlichen Lebens / wiewohl der Durſt nach den Dingen deß anderen Lebens / dardurch wachſen thut / und zwar hefftiger als wir uns hie / dem natürlichen Durſt nach / einbilden können. Aber wie hefftig verlanget einem nach dieſem Durſt / ſintemahl die Seel erkennet wie köſtlich er ſey. Ein peinlicher Durſt iſt es / der einen quälet / bringet aber die Begnügung ſelbſt mit ſich / mit welcher er gelöſcht wird; iſt demnach ein ſolcher Durſt / der keinen Verdruß mit ſich bringt / als nur gegen den irdiſchen Dingen / ſondern der vielmehr erſättiget / und zwar ſolcher maſſen / daß / wan GOtt dieſen Durſt löſchet / alſo iſt dieſe eine auß den gröſten Gnaden / die Gott der Seelen verleyhen kan / daß zugleich eben derſelbe / ja noch ein gröſſerer Durſt / allezeit in ihr verbleibe / wieder von dieſem Waſſer zu trincken.

Dreyerley Eygenſchafften deß Waſſers.

Dreyerley Eygenſchafften hat das Waſſer an ſich / welche mir jetzt einfallen / und die ſich zu meinem Vorhaben ſchicken / wiewohl es dieſelben vielmehr haben wird. Die eine iſt / daß es kühlet / dan ſo groſſe Hitz als einer immer habe / ſo bald er zum

Erſtlich kühlet es. Waſſer kombt / ſo wird ſie gedämpfft / und wan es ſchon ein groſſes Feur iſt / ſo wird es damit gelöſcht / es wäre dan ein Feur von Pech / welches dardurch nur mehr entzund wird. Herr Gott vom Himmel / was für wunder Ding ſeynd hierunder begrieſſen? daß das Feur durchs Waſſer mehr entzündet werde / wan es ein ſtarckes und gewaltiges Feur iſt / und das den Elementen nicht unterworffen iſt / ſintemahl ihm das / was ihm von Natur zuwider iſt / nicht ſchaden thut / ſondern nur mehr zunehmen macht. Hiervon zu reden würd ſehr behülfflich ſeyn / wan einer die Philoſophiam könte / dan wan ich die Eygenſchafften dieſer Ding recht wüſte / würde ich mich beſſer erklähren können; ich erluſtige mich zwar darinnen / kans aber nicht ſagen / und mag vielleicht wohl ſeyn / daß ich es auch nicht verſtehe. Wan euch / meine Schweſtern / Gott dahin bringen wird / daß ihr von dieſem Waſſer trincket / oder welche auß euch ſchon allbereit daſſelbige trincken / werden hieran einen Luſt haben / und werdet verſtehen / was maſſen die wahre Lieb Gottes / wan ſie recht überhand genohmen / und nunmehr gäntzlich frey iſt von allen irrdiſchen Dingen / und über ihnen herfliehet / was maſſen ſag ich / ſie über alle Elementen der Welt herrſchen thut; und weil das Waſſer von der Erden entſtehet / dörfft ihr euch nicht beſorgen / daß es diß Feur der Liebe Gottes verlöſchen werde / es iſt nun nimmer in ſeiner Gewalt / ob ſie einander ſchon zu wider ſeynd / dan es hat nunmehr die vollkommene Oberhand / und iſt ihm nicht unterworffen. Darumb ihr euch dan nicht verwunderen ſollet / meine Schweſtern / daß ich in dieſem Buch ſo ſehr hierzu angetrieben / daß ihr euch befleiſſen ſollet / dieſe Freyheit zu überkommen. Iſt es dan nicht ein ſchönes und herrliches Ding / daß eine arme Nonne in S. Joſephs Cloſter ſo weit gelangen kan / daß ſie über den gantzen Erdboden und alle Elementen herrſche? Was wunder iſt dan / daß die Heiligen mit den Elementen gethan haben / was ihnen gefallen hat / vermittelſt der Hülff Gottes? dem heiligen Martino war Feur und Waſſer gehorſamb / dem H. Franciſco die Vögel und Fiſch / und vielen andern Heiligen mehr / darauß man klar ſehen könte / wie ein groſſen Gewalt und Gebieth ſie über alle Ding dieſer Welt hatten / dieweil ſie ſich wohl bemühet hatten alles gering zu ſchätzen / und ſich von allen Kräfften dem Herrn aller Ding ernſtlich unterworffen hatten.

Alle Elementen ſeynd den Heiligen Gottes unterworffen.

Die Wäſſer der Erden können das Feur einer inbrünſtigē Lieb nicht löſchen.

So ſahe ich nun / daß das Waſſer / das von der Erden entſtehet / keinen Gewalt wider diß Feur hat / dan ſeine Flammen ſteigen ſehr hoch auff / und hat ſeinen Urſprung nicht von ſolchen niedrigen Dingen her. Andere Feur find man / einer kleinen Lieb Gottes / die von einem jederen Zuſtand leicht erlöſcht werden / dieſes Feur aber nicht / wan ſchon das gantze Meer aller Verſuchungen darwider aufſtünde / werden ſie doch nicht machen können / daß es auffhöre zu brennen / oder daß es über dieſelbe nicht herrſche und ſie bezwinge. Viel weniger aber wan es Waſſer iſt / das vom Himmel herab regnet / wird es diß Feur erlöſchen / und thut es mehr als das andere entzünden: ſie ſeynd einander nicht zuwider / ſondern kommen von einem Land her. Dörffet euch nicht förchten / daß auß dieſen Elementen eines das andere verletze / ſondern hilfft viel-

vielmehr eines dem andern zu ſeinen Würckungen. Dan das Waſſer der wahren Zähren/ welches die jenige ſeynd/ die von einem rechtſchaffenen Gebett herflieſſen/ die werden vom König der Himmelen gegeben/ welches das Fewr mehr entzündet/ und macht das es daure: und hilfft hergegen das Fewr dem Waſſer zu kühlen HErr GOtt/ wie ein ſchönes und ſo wunderliches Ding iſts/ daß das Fewr kühle/ ja gantz erſtarre und gefriehren mache alle Begierden dieſer Welt/ wan es ſich mit dem lebendigen Waſſer deß Himmels vereiniget/ welches die Quellen iſt/ von deren die beſagten Zähren herflieſſen/ welche von oben herab gegeben/ und nicht durch unſeren eygenen Fleiß verurſachet werden. Iſt alſo wohl ſicher/ daß diß Fewr gantz keine Hitz leydet/ gegen einigen Dingen dieſer Welt/ demſelben anzuhangen; es wäre dan allein zu ſehen/ ob es an jemand fangen und hafften möchte/ dan diß iſt ſeiner Natur gemäß/ und iſt nicht leicht mit wenigem zufrieden/ ſondern ſo es möglich wäre/ wolte es gern die gantze Welt anſtecken. Das Feur der Lieb kühlet.

Die andere Eygenſchafft deß Waſſers iſt/ daß es reinige/ was unrein iſt. Wan kein Waſſer zum waſchen wäre/ wie würde es mit der Welt beſtellet ſeyn? wolt ihr wiſſen/ wie rein einem diß lebendige Waſſer/ diß himmliſche Waſſer/ diß klare Waſſer waſche/ wan es nicht trüb noch kothig iſt/ ſondern vom Himmel herab fällt? für gewiß halte ich/ wan man es nur ein eintziges mahl trincket/ daß es die Seel gantz klar und rein laſſe von aller Schuld. Dan wie ich geſchrieben hab/ ſo läſt Gott nicht zu/ daß jemand von dieſem Waſſer trincke (weil es nicht in unſerem Gewalt/ ſondern ein ſehr übernatürliches Ding iſt/ dieſe göttliche Vereinigung) als nur allein die Seel dardurch zu reinigen/ und ſie von dem Koth und Elend/ in welchem ſie durch die Sünden ſteckte/ rein und ſauber zu machen; dan was andere Süſſigkeiten anbelangt/ die man vermittelſt deß Verſtands zuwegen bringet/ ſo kräfftig ſie auch immer ſeynd/ ſo rinnet ihr Waſſer doch allezeit über die Erden her/ und trincken es nicht bey dem Brunnen ſelber/ iſt auch auff dieſem Weg allezeit was kothigs zu finden/ darbey es ſich auffhalte/ und nicht ſo rein und ſauber flieſſe. Diß Gebett/ welches ſage ich/ mit Nachſinnung deß Verſtands geſchicht/ nenne ich hie kein lebendiges Waſſer; und ſo viel ich es verſtehe/ ſag ich/ daß ſo ſehr wir uns auch immer bemühen/ ſo bleibt doch allezeit etwas an unſerer Seelen (weil nemblich der Leib/ und unſere elende Natur darzu hilfft/) von dem Weg kleben und hangen/ daß wir nicht wollen. Will mich etwas beſſer erklähren. Die andere Eigenſchafft deß Waſſers/ das reiniget.

Bißweilen gedencken wir/ was die Welt ſey/ und wie alles vergehe/ damit wirs verachten; und ſiehe gleichſamb unmercklich/ befinden wir uns mit den Gedancken in denen Dingen/ die wir darvon lieben/ und wan wir dieſelbe meyden wollen/ ſo werden wir auffs wenigſt ein wenig auffgehalten/ mit gedencken/ wie iſt das geweſen/ oder wie wird diß ſeyn/ oder was hab ich gethan/ was werde ich thun; und wan wir bißweilen nachdencken/ wie wir uns darvon erledigen möchten/ ſo ſetzen wir uns erſt von neuen in die Gefahr. Nicht daß man es darumb unterlaſſen ſolle/ allein förchten muß man ſich/ und nicht unfürſichtig ſeyn. Hie aber ſorgt der Herr ſelber für

uns / dan er will uns über uns ſelber nicht trawen; er hält unterdeſſen unſere Seel alſo auff / daß er nicht zuläſt / daß ſie an etwas gedencke / daß ihr ſchaden möchte / dieſelbe gantze Zeit durch wan er ſie alſo begnaden will; ſondern eylends ſtellet er ſie neben ſich / und eröffnet ihr in einem Augenblick mehr Warheiten / und gibt ihr viel ein klarere Erkandtnuß / wie eytel alle Ding ſeyen / als wir ſonſt in vielen Jahren nicht zuwegen bringen könten / dieweil wir kein freyes Geſicht haben / der Staub verblend uns unter Wegens; hie aber ſtellet uns der HErꝛ an das Ziel und End deß Wegs / daß wir ſelbſten nicht wiſſen wie.

Die dritte Eygenſchafft / daß es den Durſt löſche.

Die dritte Eygenſchafft deß Waſſers iſt / daß es den Durſt löſchet und hinnimbt. Dan wie mich gedüncket / ſo iſt dürſten eben ſo viel / als nach einem Ding verlangen / daß man ſehr bedarff / und was einen / wan man es gar nicht bekommen kan / umbs Leben bringt. Ein wunder Ding iſts / wan uns das Waſſer mangelt / ſo bringts uns umb / und wan deſſen ſo viel iſt / ſo nimbt es gleichwohl das Leben; wie wir dan ſehen / das ihrer viel ertrincken.

Gar zu wenig und gar zu viel von dieſem Waſſer / bringt beydes umbs Leben.

Ach Herꝛ! wer ſo glückſeelig wäre / der ſich in dieſem lebendigen Waſſer alſo vertieffet ſehe / daß er darüber das Leben laſſen müſte! kan aber diß nicht wohl ſeyn? Freylich / dan alſo ſehr kan die Lieb / und das Verlangen nach Gott zunehmen / daß es die natürliche Kräfften nimmer ertragen mögen; dahero auch Perſohnen geweſen / die alſo geſtorben ſeynd. Ich weiß von einer in deren (wan ihr nicht GOtt bald zu Hülff wäre kommen) dieſes Waſſer deß Lebens alſo überflüſſig war / daß ſie faſt auſſer ſich ſelbſten durch Verzückung gezogen wurde. Auſſer ſich ſelbſten ſage ich / dan hierdurch gelang die Seel zur Ruh / und iſt ihr / als wan ſie vor Verdruß / daß ſie die Welt nicht länger übertragen kan / ertrencket / hernach in Gott wieder erwecket wurde / und machet ſie ſeine Majeſtät auff ſolche Weiß geſchickt / daß ſie deß jenigen genieſſen möge / was ſie zuvor / da ſie in ſich ſelbſten war / nicht hat genieſſen können / ohne Verluſt deß Lebens. Darauß dan kan verſtanden werden / daß gleichwie in dem höchſten Gut nichts kan gefunden werden / das nicht wohl geordnet und vollkommen iſt; alſo iſt auch alles / was er uns gibt / zu unſerem beſten.

Dahero ſo häuffig als auch diß Waſſer immer ſey / iſt doch deſſen nicht ſo viel / weil in göttlichen Dingen / nie etwas zu viel ſeyn kan; dan wan er viel gibt / ſo macht er auch / wie geſagt / die Seel geſchickt und fähig / daß ſie viel trincken kan. Gleichwie ein Glaßmacher / der das Glaß oder Geſchirꝛ alſo zurichtet / wie er weiß / daß es vonnöhten ſey zu faſſen / was er drein gieſſen will / bey dem Verlangen nach dieſem Waſſer / dieweil daſſelbe von uns herkombt / lauffe allezeit ein Mangel mit under / und ſo etwas guts daran iſt / ſo kombt es von der Hülff deß HErꝛn her. Wir ſeynd aber ſo unbeſcheiden / weil diß eine ſüſſe und geſchmackſame Pein iſt / daß wir vermeynen / wir können uns derſelben nie genug erſättigen / und eſſen ohne Maaß / und helffen auff unſere Seithen / wie wir können / dieſes Verlangen zu vermehren / dahero es dan bißweilen umbs Leben bringet; aber ſeelig iſt ein ſolcher Todt. Vielleicht möchte aber ein ſolche Perſohn / mit ihrem Leben auch anderen helffen können / daß ſie vor Verlangen eines

Der böſe Feind

ſolchen

ſolchen Todts ſtürbe. Und diß vermeyne ich/ verurſachet der böſe Feynd/ dieweil er weiß/ wie einen groſſen Schaden ihm ſolche Seelen zufügen würden/ wan ſie lebten; dahero reitzt er hie an/ zu unbeſcheydenen Buß-Wercken/ damit die Geſundheit verletzt werde/ und iſt ihme nicht wenig daran gelegen. reitzt bißweilen zu unbeſcheidenen Bußwercken an.

Wer/ ſag ich/ darzu gelanget/ daß er dieſen ſo häfftigen Durſt empfindet/ der nehme ſich wohl in acht/ dan er glaub mir darumb/ daß er dieſe Verſuchung haben wird; und wan er ſchon nicht vor Durſt erſtürbe/ ſo wird er doch Verluſt ſeiner Geſundheit leyden/ und wird deſſen äuſſerliche Zeichen geben müſſen/ ob er ſchon nit wolte/ welche/ ſo viel möglich iſt/ zu vermeyden ſeynd.

Bißweilen wird zwar all unſer Fleiß wenig helffen/ und werden es nicht ſo verbergē können/ wie wir gern wolten: jedoch ſollen wir Fleiß anwenden/ wan uns dergleichē gewaltige Antrieb überfallen/ die das Verlangen noch GOtt machen wachſen/ daß wir dieſelbe nicht vermehren/ ſondern dieſelben glimpfflicher und lieblicher Weiß mit einer andern Betrachtung abbrechen/ dan es möchte ſeyn/ daß bißweilen unſere Natur wohl ſo viel darbey würckte/ als die Lieb; weil man etliche Perſohnen findet/ die ein jegwederes Ding/ wan es auch ſchon etwas Böſes wäre/ mit groſſer Häfftigkeit und Inbrunſt verlangen. Solche aber/ vermeyne ich/ ſeynd noch nicht ſehr mortificirt und abgetödtet/ dan zu allen Dingen iſt dieſe Abtödtung gut. Es ſcheinet zwar närriſch gehandlet zu ſeyn/ daß man ein ſo gutes Ding abbrechen und verhindern ſolle/ jedoch iſt ihm nicht alſo; dan ich ſage nicht/ daß man diß Verlangen vertilgen ſolle/ ſondern nur/ daß man es mäſſigen ſolle/ und vielleicht könte es mit einem anderen Verlangen gehindert werden/ daß eben ſo verdienſtlich wäre. Will ein Exempel ſetzen/ damit ich mich beſſer zu verſtehen gebe. Kombt einer ein groſſe Begierd an/ bey GOtt zu ſeyn/ und auß dieſem Kärcker erledigt zu werden/ wie dem H. Paulo widerfahren iſt; dieſes quälet und peyniget ſie/ wird aber ein ſehr ſüſſe und wohl geſchmackte Peyn ſeyn: dieſelbige zu mäſſigen/ gehöret kein gringe Abtödtung darzu/ und wird nicht wohl gäntzlich können verhindert werden. In den häfftigen Liebs-Begierden ſoll man ſich mäſſigen.

Wan es aber ſo weit überhand nimbt/ daß es einem ſchier die Vernunfft beraubt/ wie ich unlängſt an einer Perſohn geſehen hab/ die ſonſten von Natur häfftig iſt/ aber alſo gewähnet ihren eygnen Willen zu brechen/ daß mich gedünckt/ daß ſie denſelben ſchon gantz abgelegt hab/ dieweil man es auch in anderen Dingē wohl ſpühret: dieſe ſag ich/ hab ich eine gute Weil geſehen/ als wäre ſie von Sinnen kommen/ vor groſſer Peyn und Gewalt/ die ſie ihr anthat/ ſolches zu bergen. In einem ſolchen häfftigen Zuſtand/ wan es ſchon der Geiſt GOttes iſt/ halte ich es für eine Demuth/ daß man ſich förchte; dan wir müſſen nicht gedencken/ daß in uns eine ſolche groſſe Lieb ſey/ die uns in ſolche Angſt bringe. Ich hielte/ ſag ich/ nicht für unrathſamb/ ſo man kan (dan nicht allezeit wird man es vielleicht thun können) daß ſie dieſe Begierd verändere mit einer andern/ und gedencke/ ſie könne GOtt dem HErrn mehr dienen/ wan ſie bey Leben bleibe; und könte vielleicht geſchehen/ daß ſie einer Seelen helffen möchte/ die ſonſt verlohren würde/ und ſo ſie GOtt länger dienet/

wer-

werde ſie verdienen / daß ſie GOttes deß HErꝛn hernach mehrer und beſſer genieſſen möge; förchte ſich auch / daß ſie ihm noch ſo wenig gedienet hab.

Dergleichen Tröſtungen ſeynd fur ſolche groſſe Peyn ſehr gut / mit denen ſie dieſelbe linderen und viel gewinnen wird / ſintemahl ſie dem HErꝛn zu Dienſt hie auff Erden verblieben / und in ihrer Peyn alſo leben will. Es iſt eben als wan einer eine groſſe Widerwärtigkeit oder einen groſſen Schmertzen hätte / und man ihn tröſtete und ſagte / er ſoll Gedult haben / und ſich in die Hand GOttes legen / damit er nach ſeinem Willen mit ihm thue / dan ſich ihm alſo gantz übergeben / iſt das allerſicherſte in allen Dingen.

Bey ſolchen häfftigen Liebs-Begierden kan ſich bißweilen der böſe Feynd mit einmiſchen.

Und wie wäre es / wan vielleicht der böſe Feynd zu ſolchem groſſen Verlangen mitgewürcket hätte? dan diß iſt möglich / wie da Caſtianus (ſo mir recht iſt) erzehlet / von einem Einſidler eines ſehr ſtrengen Lebens / dem der böſe Feynd eingegeben hat / er ſolte ſich in einen Brunnen ſtürtzen / dan alſo würde er deſto eher GOtt ſehen. Ich will wohl glauben / daß er nicht demüthig geweſen / auch ſonſt nicht wohl gelebt habe; dan der HErꝛ iſt getreu / und würde ſeine Majeſtät nicht verhänget haben / daß er in einer ſo klahren Sach / alſo verblendet wäre worden. Und iſt kein Zweiffel / wan diß Verlangen von GOtt wäre kommen / daß es ihm nicht geſchadet hätte; dan alsdan bringt es Liecht / Beſcheydenheit / Mittel und Maaß mit ſich / daran kein Zweiffel iſt. Allein dieſer unſer Widerſager bemühet ſich / wo er immer kan und mag / damit er uns ſchaden möge; weil er dan alſo wachtſamb iſt / ſollen wir auch nicht nachläſſig ſeyn.

An dieſem Puncten iſt viel gelegen zu vielen Dingen; alſo daß man auch die Zeit deß Gebetts abkürtze / ſo ſüß und wohl geſchmackt es immer ſeyn möge / wan es ſo weit kombt / daß dardurch die Leibs-Kräfften geſchwächt / oder das Haupt verletzt werde; in allen Dingen iſt die Beſcheydenheit ſehr vonnöthen. Warumb vermeynt ihr aber meine Töchter / daß ich euch erſtlich das End erklähren / und die Belohnung vor dem Streit hab zeigen wollen / in dem ich euch fürgetragen / was für ein groſſes Gut es mit ſich bring / wan man ſo weit gelangt / daß man von dieſer himmliſchen Brunn-Quell / und von dieſem lebendigen Waſſer trincke? damit ihr euch nemblich / nicht entſetzet / über der Müh und Arbeit / und denen wiederwärtigen Dingen / die unterwegens begegnen / und damit ihr behertzt fortſetzet / und nicht müd werdet. Dan / wie ich geſagt hab / es könte geſchehen / daß / wan ihr ſchon ſo weit gelanget wäret / daß euch mehr nicht mangelte / als nur ſich niederlaſſen / und auß dem Brunnen trincken / daß ihr es alsdan alles verlieſſet / und dieſes Gut verliehren thätet / auß Meynung / daß ihr nicht gnugſame Kräfften hättet zum Brunnen zu gelangen / und daß ihr hierzu nicht täuglich ſeyd.

Alle werden zu dieſem Waſſer eingeladen.

Sehet / der HErꝛ ladet alle darzu / und weil er die Warheit ſelber iſt / iſt daran gantz nicht zu zweifflen. Wan dieſe Mahlzeit nicht für alle in gemein wäre / ſo würde uns der HErꝛ nicht alle darzu beruffen / oder wan er uns ſchon ladete / würde er nicht ſagen: **Ich will euch zu trincken geben**; dan er hätte ſagen können: Kombt alle

alle herbey / dan ihr werdet darbey doch nichts verliehren/ und denen mirs gefallen wird / wil ich zu trincken geben ; dieweil ers aber ohne Bedingnüs zu allen geſagt hat / ſo halte ich für gewiß / daß keiner dieſes lebendigen Waſſers mangel leyden wird / der nicht unterwegens ſtecken iſt blieben. Der HErr/ der es uns verheiſchen/ der wolle uns durch ſeine Gütigkeit die Gnad verleyhen / daß wir es alſo ſuchen mögen / wie es zu ſuchen iſt.

Das zwantzigſte Capitel

Was maſſen es auff unterſchiedliche Weiß auff dem Weg deß Gebetts / nie an Tröſtungen mangle ; rathet auch darneben ihren Schweſteren / daß allezeit ihr Geſpräch hiervon ſeyn ſoll.

ES hat zwar das Anſehen/ als hätte ich mir im vorhergehenden Capitel ſelber zuwider geredt gegen deme/ was ich zuvor geſagt hatte ; dan da ich diejenige tröſtete/ die biß hieher nicht gelangen/ſagte ich/daß der HErr unterſchiedliche Wege hätte/ durch welche man zu ihm kommen könne / gleichwie auch viel Wohnungen in ſeinem Hauß ſeynd. Eben das ſage ich jetzt noch einmahl / dan weil ſeiner Majeſtät unſere Schwachheit wohl bekant war/darumb hat er derſelbigen auch ſolche Fürſehung gethan/ wie es ſeiner Gütigkeit gemäß ware. Er hat aber nit geſagt/ daß dieſe durch dieſen/ und jene durch jenen Weg kommen ſolten/ſondern iſt vielmehr ſeine Barmhertzigkeit alſo groß geweſen/ daß er niemand verhindern wöllen / ſich zu befleiſſen/daß er zu dieſem Brunnen deß Lebens kommen und trincken möge.

Zu Gott kan man auff unterſchiedliche Wege kommen.

Gebenedeyet ſey er darfür in Ewigkeit/der mich billich daran hätte verhindern können. Weil er dan mir nicht befohlen darvon abzuſtehen/da ich anfienge/noch verſchaffet hat/ daß ich in den Abgrund geſtürtzt würde/ſo wird er ſicherlich auch ſonſten keinen daran verhindern/ ſonder vielmehr ruffet er öffentlich mit heller Stimm darzu. Dieweil er aber ſo gut iſt/ ſo wil er uns nit zwingen/ſondern gibt vielmehr auff viellerley Weiß denen/ die ihm folgen wollen/ zu trincken / damit keiner ohne Troſt verbleibe oder vor Durſt erſterbe. Dan von dieſer Waſſer-reichen Brunn-Quellen flieſſen zum Theil groſſe/ zum Theil kleinere Bäch herfür / zuweilen auch kleine Rinnlein für Kinder / welche für ſie gnug ſeynd/ und würden nur geſchröckt werden/ wan ſie viel Waſſer ſehen ſolten ; dieß ſeynd diejenige / die noch erſt anfangen.

Dörffet euch derhalben nicht förchten meine Schweſtern / daß ihr vor Durſt ſterben werdet. Auff dieſem Weg mangelt es nie an Waſſer deß Troſt/und iſt deſſen nie ſo groſſer Abgang/daß man es nit erleyden könte. Und weil dem nun alſo iſt / ſo folget meinem Rath/und bleibet nicht unterwegens ſtecken/ſondern kämpffet ritterlich/ auch biß auff den Todt/in Erſuchung dieſes Waſſers/dieweil ihr zu keinem andern End hie ſeyd/als zu fechten. Und wan ihr alſo gäntzlich entſchloſſen fortfahret/ daß ihr nemblich ehe ſterben wollet/als davon abſtehen/biß ihr zum End deß Wegs gelanget/ſo euch der HErr in dieſem Leben etwan einē Durſt wird leydē laſſen/ſo wird er euch doch daſſelbe

in dem ewig-währenden Leben gantz überflüſſig zu trincken geben / wo ihr euch nicht werdet förchten dörffen / daß es jemahls mangeln werde. Gebe GOtt daß es nur an uns nicht mangele / Amen.

Keinem kan ſchaden / daß er ſich auff dem Weg deß Gebetts angefangen zu üben / ober ſchon hernach nicht verharrete.

Damit wir aber jetzt den beſagten Weg alſo anfangen / daß wir nicht gleich im Anfang fehlen / ſo laſt uns ein wenig davon handlen / wie man dieſer Reyß einen Anfang machen ſolle / dan dieß iſts / daran am meiſten gelegen iſt. Alles / ſag ich / miteinander iſt hieran gelegen. Ich ſage zwar nicht / daß wer keinen ſolchen Fürſatz haben wird / wie ich jetzt beſchreiben wil / darumben nicht anfangen ſolle / dan der HErr wird ihn allgemach ſchon vollkommner machen; und wan einer ſchon nicht mehr als ein eintzigen Schritt auff dieſem Weg thäte / ſo hat es doch ſolche Krafft in ſich / daß man ſich nicht beſorgen darff / daß derſelbe Tritt werde verlohren ſeyn / und nicht ſehr wohl belohnet werden. Es iſt eben eine Sach / alſo zu ſagen / als wie wan einer einen Roſen-Krantz mit Ablaß hat / bettet er denſelben einmahl / ſo gewinnet er ſeinen Ablaß / und je öffter er ihn bettet / je mehr er Ablaß gewint; ſo er denſelben aber nie brauchen thät / ſondern in der Kiſten verſchloſſen hielte / ſo wäre es beſſer / er hätte ihn nicht. Eben alſo / wann einer ſchon hernach auff dieſem Weg nimmer fortfahren ſolte / das wenige / daß er darauff gewandlet hat / wird ihn erleuchten / damit er hernach auff andern Weegen wohl fortfahre; und je mehr er drauff gangen iſt / je mehr es ihm helffen wird.

Wir Geiſtliche mit ihren Befreunden und Bekanten reden ſollen.

In ſumma ein jeder halte dieß für gewiß / daß es ihm in keinem Ding Schaden bringen werde / daß er dieſen Weg angefangen habe / wan er ihn ſchon hernach wider verlieſſe / dan das Gute bringt nie kein Schaden. Derohalben meine Töchter befleiſſet euch / allen denen / die mit euch umbgehen werden / wan es die Gelegenheit gibt / und ihr mit ihnen Kundſchafft habt / dieſe eytele Forcht / dieſes ſo groſſes Gut anzufangen / abzunehmen. Und dieß bitte ich umb GOttes Willen von euch / das eure Converſation und Anſprach allezeit gerichtet ſey / zu deſſen geiſtlichen Nutzen / mit dem ihr redet / dan euer Gebett ſol den Seelen zum beſten angeſtelt ſeyn / und dieß iſt / das ihr allzeit vom HErrn bitten ſollet. Ubel würde es ſtehen / meine Schweſteren / ſo ihr euch deſſen nicht auff alle Weeg und Weiß befleiſſen thäte. Wollet ihr eine gute Verwandte ſeyn / ſo iſt dieß die wahre Freundſchafft; Wolt ihr eine gute Freundin ſeyn / ſo wiſſet / daß diß auff andere Weiß nicht geſchehen kan / als auff dieſe. Laſſet die Wahrheit in eurem Hertzen Platz finden / (wie ſie dan vermittelſt der Betrachtung finden ſoll) ſo werdet ihr klahr ſehen / was für eine Lieb wir gegen unſern Nächſten zu tragen ſchüldig ſeynd. Es iſt jetzt nimmer Zeit mit Kinderpoſſen umbzugehen / (dan ſolche Weltliche Freundſchafften / je anders nichts zu ſeyn ſcheinen / wan ſie gleich gut ſeyn) und ſollen unter euch dergleichen Reden nicht gehört werden / als liebſt du mich / oder liebſt du mich nicht? weder mit Verwandten noch jemand anders / es wäre dan ſolches zu einem hohen End / und deroſelben Seelen Nutzen angeſehen.

Dan es möchte ſeyn / daß vonnöthen wäre / damit euer Befreundter oder Bruder / oder ſonſt dergleichen Perſohn / etwan eine Warheit von euch anhöre und zulaſſe / daß ihr ihn mit dergleichẽ Worten und Liebs-Zeichen darzu bereden müſtet / dan dergleichẽ

Ding

Ding ſeynd der Seeligkeit allzeit angenehm/und möchte geſchehen/ daß ſie ein ſolches gutes Wort (wie ſie es nennen) mehr achteten/und mehr darmit außgerichtet würde/ als mit vielen anderen Reden von GOtt/ damit ihnen hernach auch dieſe angenehm ſeynd. Mit dieſem Umbſtand/ daß es zu ihrem Nutz ſey/ verbiethe ich dergleichen Wort nicht/ wan es aber nicht zu dieſem End geſchicht/ ſo ſeynd ſie zu keinem Ding nutz/ und könten euch groſſen Schaden zufügen/ ohne daß ihrs mercket. Sie wiſſen ſchon wohl/ daß ihr Geiſtliche ſeyd/und daß euer Converſieren und Handlen vom Gebett ſey. Laſſet euch nicht in Sinn kommen zu gedencken/ O ich wil nicht für from angeſehen ſeyn; dan was ſie an euch ſehen werden/ daß gereicht zu Nutzen oder Schaden der andern in gemein/ und iſt ein ſehr übels Ding/ wan diejenige/ die ſo hoch verbunden ſeynd/von anderſt nichts als von Gott zu reden/wie die Cloſter Frawen ſeynd/ für gut anſehen dergleichen zu Diſſimuliren und zu überſehen; es wäre dan zuweilen/ damit ein gröſſerer Nutz darauß entſtünde.

Dieß iſt eure eygne Sprach und Rede/wer mit euch umbgehen wil/ der lehrne ſie; wo nicht/ ſo ſehet euch wohl für/ daß ihr nicht ihre Sprach von ihnen lehrnet/ welches eine rechte Höll wäre. Hält man euch darumb für grob und bauriſch/ſo iſt wenig daran gelegen; halten ſie euch aber für Heuchlerin/ noch viel weniger. Hierdurch werdet ihr dieß gewinnen/ daß euch niemand wird beſuchen wollen/ er verſtehe ſich dan auff dieſe Sprach; dan es reymet ſich nicht wohl/ dan einer/ der nicht Griechiſch kan/ mit einem anderen viel reden wolte/der ſonſt kein andere Sprach kan/als dieſelbe. Werden euch alſo keine Ungelegenheiten machen/noch Schaden zufügen; dan es kein geringer Schaden wäre/wan ihr anfangen ſollet eine neue Sprach zu reden/und würdet hernach die gantze Zeit darmit zubringen. Ihr könnet nicht ſo wohl wiſſen/ wie ich es erfahren hab/ wie ein groß Ubel es für die Seelen ſey/ wan man die eine Sprach zu lehrnen/ dieweil die andere vergiſt; und iſt ein ſtäthige Unruh/ die ihr auff allerweg meydẽ und fliehen ſollet. Dan zu dieſem Weg/von dem wir angefangen haben zu handlen/ iſt hoch vonnöthẽ der Frieden und die Ruh der Seelen. So diejenige/ ſo mit euch umbgehen werden/ eure Sprach zu lehrnen begehren (weil euch nicht erlaubt iſt zu lehrnen) ſo könnet ihr ihnen doch fürtragen/wie ein groſſer Schatz und Reichthumb/durch Lehrnung derſelben/erobert werde/und an dieſem ſollet ihr kein Müh ſpahren/ ſondern euch aller Gütigkeit und Lieb gebrauchen/ und durchs Gebett anhalten/ damit es Frucht an ihnen ſchaffe/auff daß/wan ſie den groſſen Gewinn ſehen/ der darbey iſt/ ſie ſich hernach umb einen Meiſter umbſehen/ der ſie unterweiſe.

Dan es wäre nicht eine geringe Gnad/ wan der Herr irgend eine Seel durch euch auffwecken und ermuntern wolte/dieſem Gut nachzutrachten. Wie vielerley Sachen fallen hie für/ wan man von dieſem Weg anfangt zu handlen/ auch einer/ die ſo übel darauff gewandelt hat/ wie ich gethan hab. Gebe Gott/ daß ich es euch meinen Schweſtern beſſer wiſſe für zuſagen/ als ich ſelber gethan habe.

Amen.

Das ein und zwantzigſte Capitel

Wie viel daran gelegen / daß einer mit ſteiffem Fürſatz und gäntzlicher Entſchlieſſung das Gebett zu üben anfange / und diejenige Hindernüſſen / die der böſe Feind einſtreut / nicht achte / etc.

LAſt euch nicht wunder nehmen / meine Töchter / daß einer ſo viel Ding in obacht nehmen muß / der dieſen Göttlichen Weg will antretten / dan es iſt die rechte Land-ſtraſſen zum Himmel. Wer durch denſelben wandlet / der gewinnet ihm einē groſſen Schatz; darumb dan nicht wunder iſt / daß er unſerer Neygung nach / ſo viel Müh koſte / es wird die Zeit kommen / in welcher man erkennen wird / wie ſo gar nichts dieß alles ſey / gegen einem ſolchen groſſen Lohn. Damit ich nun widerkehre zu denen die durch denſelben wandlen / und nicht außſetzen wollen / biß ſie zum End gelangen / daß iſt / ſo weit gereichen / daß ſie von dieſem lebendigen Waſſer trincken / wie dieſelbe anfangen ſolle.

Wie viel daran gelegen / daß einer mit entſchloſſenem Gemüth das Gebett anfange.

So ſag ich das viel und alles daran gelegen ſey / daß einer einen ſteiffen und entſchloſſenen Fürſatz habe / nicht abzulaſſen / biß er darzu gelange / es komm gleich was da wolle / es erfolge darauß was erfolgen mag / es koſte ſo viel Müh / es immer koſten mag / es murre darwider / wer da murren wil / er gelange darnach zum End / oder ſterbe gleich unter Wegs / oder es ermangele ihm auch der Muth / die die Beſchwärlichkeiten / ſo unter Wegens ſeynd zu überwinden / es gehe auch gleich die Welt zu grund; wie dan offt geſchicht / daß man ſagt: O es iſt gefährlich / dieſe hat ſich hiedurch verlohren / jener iſt dardurch betrogen worden / ein anderer der viel gebett hat / der iſt gefallen / die Tugend wird dardurch geſchmählert / das Ding iſt nicht für Weibs-Bilder / ſie möchten vom böſem Feynd geblendet werden / es wäre beſſer ſie thäten darfür ſpinnen / ſie bedörffen ſolcher Subtilitäten nicht / das Vatter unſer und das Ave Maria iſt genug für ſie. Das ſag ich auch / meine Schweſtern / freylich wohl iſt es genug / und iſt allezeit ſehr gut / daß ihr ewer Gebett auff ſolche Gebettlein gründet / die von einem ſolchen Mund / als da iſt der Mund deß Herrn / geſprochen worden. In dieſem Fall haben ſie recht; dan wan jetzt unſere Schwachheit nit alſo groß / und unſere Andacht alſo lau wäre / ſo bedörffte man keiner anderen Weiß von Gebetten / noch keiner anderen Bücher.

Dahero ich dan jetzo für gut angeſehen (ſintemahl ich / wie geſagt / mit ſolchen Seelen rede / die in anderer Geheimnüſſen / Betrachtungen ſich nicht verſamlen können / und ihnen gar zu künſtlich vorkommen; auch etlichen andern / die einen ſo ſinnreichen Verſtand haben / daß ihnen nichts genug thut / auff dem Vatter unſer etliche Anfäng deß Gebetts / wie auch Mittel und End zu gründen / wiewohl ich mich nicht viel in hohen Dingen auffhalten wil. Auff ſolche Weiß / wird man euch die Bücher nicht abnehmen können / dan ſo ihr für euch ſelber fleiſſig ſeyd / und Demuth darneben habt / ſo bedörffet ihr weiter nichts.

Ich für mein Perſohn/ bin allezeit geneigt geweſen/ und haben mein Gemüth leichter verſamblet die Wort deß H. Evangelii / als ſonſten andere ſehr wohlgeſtelte Bücher/ ſonderlich wan der Auctor oder der es geſchrieben/ nicht wohl approbirt war/ hatte ich keine Luſt dieſelbe zu leſen. So wil ich mich nun zu dem Meiſter der Weißheit hinzu machen/ vielleicht wird mich derſelbe irgend eine Betrachtung lehren/ die euch gefalle. Ich ſag nicht / daß ich eine Außlegung über dieſes göttliche Gebett ſchreiben wolle / deſſen ich mich nicht unterſtehen dörffte / und ſeynd viel ſolcher Außlegungen vorhanden; und wan ſchon ſonſt keine zu finden wäre/ thäte ich doch thorich daran; wil allein etliche Betrachtungen über die Wort deß Vatter Unſers ſetzen; dan durch viel Bücher gedünckt mich verliehren wir bißweilen nur die Andacht/ an welcher uns doch ſo viel gelegen iſt. Dan bewuſt iſt/ daß wan ein Meiſter etwas lehret / ſo befleiſt er ſich ſelber deß Jungers Lieb zu gewinnen/ und ſchauet zu / daß ihm dasjenige gefalle/ was er ihn lehret / welches dan viel darzu hilfft / damit er es beſſer faſſe; eben alſo wird auch unſer himmliſcher Meiſter mit uns thun. Dahero dörfft ihr euch derjenigen Schröcken gantz nich achten / die euch andere werden einjagen/ weder einige Gefahr / die ſie euch werden fürmahlen.

Die Wort deß H. Evangelii haben Teresam mehr bewegt als andere Bücher.

Daß wäre wohl ſchön/ daß ich ohne alle Gefahr auff einen Weg reiſen wolte / auff welchen ſo viel Straſſenräuber ligen/ und einen ſo groſſen Schatz überkommen. Die Welt iſt ſonſt wohl geſchickt darzu/ daß ſie euch denſelben gleich/ ſo mit Frieden werde laſſen wegtragen/ wo man umb eines einzigen Hellers gewins wegen/ offt viel Nacht nicht ſchlaffen gehet / und weder Leib noch Seel zu Ruh läſt. So dan/ wan ihr dieſen Schatz zu gewinnen / oder zu ſtehlen/ (wie der Herr ſpricht/ daß ihn die Gewaltthätigen zu ſich reiſſen) durch die gemeine Landſtraſſen wandert / und durch einen ſicheren Weg/ durch welchen unſer König und alle Außerwöhlten und Heiligen gereiſet ſeynd; ſo man euch / ſage ich / ſo viel Gefahr fürſagt / und ſo viel Forcht einjagt / was werden dan diejenige für Gefahr außſtehen / die auſſer dieſem Weg dieſes Gut zu gewinnen vermeynen? ach meine Kinder / unvergleichlich vielmehr Gefahr haben ſie / allein ſie erkennen ſie nicht/ biß daß ſie ſich in die rechte wahre Gefahr geſtürtzt befinden/ wo niemand iſt/ der ihnen die Hand biethe/ und verliehren das Waſſer miteinander/ daß ſie weder wenig noch viel darvon trincken / weder auß denen Rinnlein / noch auß den Bächen. Ihr ſehet aber ſelber wohl / wie beſchwerlich dieſer Weg ſeyn muß / wan man kein Tröpfflein Waſſers hat/ wo man mit ſo vielen zu ſtreiten hat? ohne Zweiffel wan ſie am beſten Kempffen werden/ werden ſie vor Durſt erſterben. Dann ob wir ſchon nicht wolten / meine Töchter / ſo wandern wir doch alle dieſem Brunnen zu/ zwar auff unterſchiedliche Weiß.

Der Weg deß Gebetts iſt nicht gefährlich.

Darumb ſo glaubt ihr mir / und laſt euch von niemand verführen / der euch einen andern Weg zeigen wolte/ auſſer dem Weg deß Gebetts. Ich ſage aber jetzt nicht/ ob diß Gebett / für alle in gemein/ innerlich oder mündlich ſeyn müſſe/ allein für euch ſag ich/ daß ihr ſo wohl eines/ als das ander bedörffet. Dieß iſt das Ampt deß Ordens-Perſohnen; wer euch fürſagen würde/ daß diß gefährlich ſey/ den haltet für die Gefahr ſelber/

ber/und meydet ihn/und vergeſſet dieſes Raths nit/dan vielleicht werdet ihr deſſelbẽ bedörffẽ. Wã ihr keine Demuth hättet/oder die andern Tugendẽ/daß wäre wohl gefährlich; daß aber der Weg deß Gebetts ein gefährlicher Weg ſeyn ſolle/daß wölle Gott nit.

Drumb ſoll man ſich darvon nicht abſchröckẽ laſſen.

Dan es ſcheint eben / als ſey es ein Fund deß böſen Feinds / daß man dergleichen Forcht einjaget/ (wie er dan alle ſeine Argliſt gebraucht/) dardurch er etliche zum Fall gebracht hat/die dem Gebett ergeben waren. Sehet was doch diß für eine groſſe Blindheit ſey/ daß man nicht in acht nimbt/ daß in der Welt ſo viel tauſend / wie man ſagt / in Ketzereyen gerathen ſeynd/ und in ſchwäre Sünden/ die das Gebett weder geübt/ noch gewuſt haben was es ſey; und unter dieſen ſo vielen/ſo irgend der böſe Feind etliche wenige/ die dem Gebett abwarteten/ die da leicht gezehlet könten werden/ zum Fall gebracht/damit er alſo ſeinen Handel beſſer ſchaffe/hat er hierdurch den andern eine ſolche Forcht eingetrieben in denen Sachen/die die Tugend betreffen. Diejenige / die ſich unter dieſen Schein darvon entſchüldigen/ die mögen ſich wohl fürſehen/ dan ſie fliehen das Gute/damit ſie ſich vom Böſen entledigen. Niemahl hab ich ein ſchädlichern Fund geſehen als dieſen/und ſcheinet/ er komme vom Teuffel her. O Herr nimb dich deiner Sachen an/ ſiehe man verſtehet dir deine Wort unrecht/ und hinder ſich/ laß doch dergleichen Schwachheiten nicht zu deinen Dienern.

Allezeit ſchickt Gott jemand / der denen/ die von anderen geſchröcket werden / wider ein Hertz mache.

Diß iſt annoch ſehr gut / daß ihr allezeit etliche finden werdet / die euch beyſtehen; dan dieſe Eygenſchafft hat ein wahrer Diener Gottes/den ſeine Majeſtät erleuchtet hat den rechten Weg zu erkennen/daß er durch dieſe Forcht und Schröcken mehr Begierd bekomme/ darvon nicht abzulaſſen. Ein ſolche mercket und ſiehet klahr wohin der böſe Feind den Streich richte/ darumb entweicht er ihm/ und ſchlägt ihm den Kopff voneinander / welches dem böſen Feind mehr ſchmertzet / als ihn alles das / was ihm andere zu Gefallen thun/erfrewet. Wan irgend zu Zeiten ein Unruh entſtehet auß einem Unkraut/das der böſe Feind außſäet/alſo daß er gleichſamb alle halb blind nach ſich ziehet/ weil es unter dem Schein eines guten Eyffers geſchicht; wan alsdan Gott einen erwecket / der ihnen die Augen eröffnet und ſagt/ daß ſie zuſehen ſollen / weil ihnen der Teuffel ein Nebel für die Augen gemacht / damit ſie den Weg nicht ſehen: wie groß erſcheinet hie die Macht Gottes? indem bißweilen ein oder zwey Menſchen / die die Warheit ſagen / mehr vermögen und richten / als ihrer viel miteinander; allgemach entdeckt er ihnen den Weg wider/und gibt ihnen Gott Hertz und Muth darzu. Sage jemand / daß bey dem Gebett Gefahr ſey / ſo beweiß du ihnen hergegen / wie gut das Gebett ſey / wo nicht mit Worten / jedoch mit Wercken.

Sagt jemand/es ſey nicht gut/daß man communiciere/ſo thu du es alsdan deſto öffter; dan wan alſo einer oder zwey ſeynd/die ohne Forcht und Scheu thun/was da beſſer iſt/ ſo gewinnet der Herr alſobald/ nach und nach wider / was verlohren war. Thut euch derhalben/meine Schweſtern/aller dieſer Forcht ab/und achtet in ſolchen Dingen niemahl auff deß Pöfels ſagen/ut nehmet in acht/das jetzo keine Zeiten ſeynd/ das man allen glaubẽ ſolle/ſondern allein denen/die ihr dem Leben Chriſti werdet gleichförmiger ſehen. Befleiſt euch ein reines Gewiſſen zu habẽ/und alle Ding dieſer Welt zu verachtẽ und

und alles feſtiglich zu glauben/ was unſere Mutter die Heil. Catholiſche Kirch glaubt/ ſo ſeyt ihr ſicher/ daß ihr auff einen guten Weg wandlet. Laſſet ſolche Forcht fahren / wie geſagt/ wo nichts zu förchten iſt. So euch jemand dieſelbe einjagen wil/ ſo haltet ihm mit Demuth dieſen Weg für / und ſagt / daß ihr eine Regel habt / die euch gebiethet / ohne auffhören zu betten / (dan diß befihlet ſie /) und daß ihr dieſelbe halten müſſet. Sagen ſie / ihr ſollet mündlich betten / ſo fraget ſie / ob auch der Verſtand und das Hertz darbey ſeyn ſoll / und auff das mercken / was man ſagt ? ſagen ſie ja darzu / (wie ſie dan nicht anderſt werden ſagen können) ſo ſehet ihr ſelber wohl/ wie ſie bekennen / daß ihr nothwendig auch das innerliche Gebett üben müſſet / ja auch gar die Beſchaulichkeit / ſo ſie euch GOtt alsdan verleyhen wil. Der ſeye in Ewigkeit gebenedeyet / Amen.

Das zwey und zwantzigſte Capitel

Erkláhret / was das innerliche Gebett ſey / ꝛc.

IHr ſollet wiſſen / meine Töchter / daß es nicht darin beſtehe/ damit etwas / ein innerliches Gebett ſey oder nicht ſey/ daß man den Mund verſchloſſen halte. Dan wan ich alſo rede/ daß ich mit gantzẽ Gemüth auffmercke/ und ſehe/ daß ich mit GOtt rede/ ja mehr acht darauff gibt/ als auff die Wort ſelber/ die ich ſage/ alsdan iſt das innerliche und mündliche Gebett beyſamen vereinigt. Es wäre dan/ daß man euch ſagen wolte/ ihr ſollet zugleich mit GOtt reden/ und das Vatter Unſer betten/ und unterdeſſen an die Welt gedencken : hie ſchweig ich ſtill. Sollet ihr euch aber verhalten/ wie es billig iſt/ daß man ſich verhalte / wan man mit einem ſo groſſen HErrn redet/ ſo wil ſich ja gebühren / daß ihr in acht nehmet / mit wem ihr redet / und wer ihr ſelber ſeyd / damit ihr auffs wenigſte mit gebührlicher Höfflichkeit redet.

Das mündliche Gebett erfordert allezeit das innerliche auch darbey ſo es recht geſchehen ſoll.

Dan wie iſts möglich/ daß ihr mit einem König redet und ihm ſeinen rechten Titul gebet/ oder wie könnet ihr die Cäremonien wiſſen / die man gebrauchet / wan man mit einem Potentaten redet / ſo ihr nicht recht wiſſet/ was für eines Stands er iſt/ und was für eines Stands ihr ſeyd ? Dan nachdem der Stand iſt / darnach muß auch die Reverentz ſeyn/ und nachdẽ der Brauch iſt/ dan diß müſt ihr ebẽ ſo wohl wiſſen/ ſo ihr anderſt nicht wollet/ daß man euch als einfältig und ungeſchickt abſchaffe/ und nichts außrichte. Was iſt aber das/ O du mein Herr/ was iſt das/ O du mein himmliſcher Käyſer? Wie ſoll einer diß erdülden ? Du biſt ja mein Gott ein König ohne End/ dan das Reich/ das du beſitzes/ iſt kein entlehntes Reich. Wan in dem Credo oder Glauben geſagt wird/ daß dein Reich kein Ende habe/ empfind ich faſt allezeit einen ſonderlichen Troſt. Dich lobe und preyſe ich / und benedeye dich in Ewigkeit / dieweil dein Reich in Ewigkeit währen wird. So wolleſt du dan O HErr / nimmermehr verhängen / daß man für gut halte / wan man mit dir reden will / ſolches allein mit dem Mund geſchehe. Was ſoll das ſeyn O Chriſten ? wan ihr ſagt/ daß das innerliche Gebett nicht vonnöthen ſey/ verſtehet ihr auch wohl/ was ihr ſagt? gewißlich ich halt darfür/ daß ihr es nicht verſte-

Dan wer mit Gott redet / muß wiſſen mit wem er redet.

verſtehet/ dahero wollet ihr/ daß auch alle andern alſo thöricht ſeyn ſollen. Ihr wiſſet weder was das innerliche Gebett ſey/ weder wie man mündlich betten ſoll/ weder was die Beſchaulichkeit ſey/dan ſo ihr es wiſſet/ſo würdet ihr auff einer Seyten nicht ſchelten/was ihr auff der andern lobet. Allzeit wil ich das innerliche und das mündliche Gebett zuſammen miteinander ſetzen/wan ich mich deſſen erinnern werde/damit man euch nichts ſchröcke/weil ich weiß/ wo diß hinauß wil: dan ich hab / was diß anbelangt / etwas müſſen außſtehen/ dahero ich gern wolte / daß man euch keine Unruh machte / ſintemahl es ein ſchädlich Ding iſt/ wan man auff dieſem Weg forchtſamb iſt. Es ligt viel daran/ daß ihr wiſſet/ daß ihr recht gehet: dan wan man einem Reyſenden ſagt / daß er irz gehet/und daß er deß Wegs verfehlet/ſo gehet er hin und her von einem Orth zum andern/und indem er umbſchweifft / zu ſuchen welchen Weg er nehmen ſolle/ müdet er ſich ab/ verliehret die Zeit/und kombt viel ſpäther an. Wer kan ſagen/daß es unrecht ſey/ wan einer anfängt ſeine Tag-Zeiten/oder den Roſenkrantz zu bettē/daß er zugleich anfange zu gedencken/mit wem er allda reden wolle/und wer der ſey/der da redet/ damit er wiſſe wie er ſich gegen ihme verhalten ſolle? ſo ſag ich euch nun meine Schweſtern/ wan alles/ was in dieſen zweyen Puncten zu bedencken iſt / damit man ſie recht verſtehe/wohl bedacht würde/ ſo würdet ihr/ ehe ihr das mündliche Gebett/ das ihr betten wollet/ anfanget/ zuvor viel Zeit mit dem innerlichen Gebett zubringen. So muß man dan mit einem Fürſten zu reden/ nicht ſo unbedachtſamb hinzugehen/ als wie mit einem Bauren/oder wie mit einem Armen als wie wir ſeynd/wo es gleich gilt/wie man uns anredet. Billig iſts/ daß obſchon dieſer König wegen ſeiner groſſen Demuth/wan ich wegen meiner Grobheit mit ihm nicht zu reden weiß/ mich dannoch nicht unterläſt anzuhören/ noch von ſich abſchaffet / mich auch ſeine Trabanten nicht abtreiben (dieweil die Engel/ die dort auffwarten/ihres Königs Beſchaffenheit wohl wiſſen/ daß er mehr Luſt und Gefallen hat an der Einfalt eines demüthigen Schaffs-Hirtleins/welcher es gern beſſer machen würde/wan ers beſſer wüſte/als an der hochgelehrteſtē Diſcurs und Reden/ ob ſie ſchon auff das ziehrlichſte geſtellet wären/ ſo ſie nicht demüthig darbey ſeynd) nicht/ ſag ich/ dieweil er ſo gut iſt/ müſſen wir darumb unhöfflich ſeyn. Auffs wenigſte/ damit wir uns wiſſen darfür danckbahr zu erzeigen/ daß er den übeln Geruch mit Gedult überträgt/ wan er eine ſolche/ wie ich bin/ umb ſich leydet/ iſt billig daß wir uns befleiſſen ſeine Reinigkeit zu wiſſen / und wer er ſey.

GOtt gefallen die Einfältigen.

In der Welt verehret man allein die Reichen.

Es iſt wohl wahr / daß man es gleich mercken und verſtehen kan / wan man hinzu gelanget/ gleichwie hie mit den groſſen HErrn auff Erden; ſo bald man uns von einem ſaget/ wer ſein Vatter geweſen/ uns was er für Einkommens habe/ und was für einen Titel / ſo bedarff man weiters nichts zu wiſſen/ dan hie gibt man nicht Achtung auff die Perſohn ſelber / damit man ſie ehre/ ob ſie es ſchon wohl verdienete / ſondern auff ihre Güter und Reichthumb. O der elendē Welt! preyſet und lobet Gott ſehr darfür/meine Töchter/daß ihr ein ſo böß Ding verlaſſen hat/wo man nicht achtet/was einer an ſich ſelber habe/ ſondern das/ was ihre Amptleuth und Unterthanen haben/ und wan ihnē dieſes abgehet/ſo höret die Welt auch gleich auff ſie zu verehren. Ein lächerlich Ding

Ding iſt dieſes/ daran ihr euer Spaß und Luſt haben könnet/ wan ihr in der Recreation zuſammen kommet; dan dieß die höchſte Kurtzweil/ daß man erkenne/ in was für einer Blindheit die Welt-Menſchen ihre Zeit zubringen.

O unſers groſſen Käyſers/ dein iſt O HErr/ die höchſte Macht/ die höchſte Gütigkeit/ die Weißheit ſelber biſt du/ ohne Anfang/ ohne End/ deſſen Vollkommenheit kein Ziehl noch Zahl haben/ und nicht begriffen mögen werden/ ein unergründlicher Abgrund aller Wunder/ eine Schönheit/ die in ſich alle Schönheiten begreifft/ und die Stärcke ſelber. O HErr/ wer hier alle Beredenheit aller Menſchen zugleich beyſammen hätte/ und alle Wiſſenſchafft/ damit er recht wüſte (ſo viel man hie wiſſen kan/ welches doch alles ſo viel als nichts wiſſen iſt) bey dieſer Gelegenheit/ nur etwan eine/ auß den ſo vielen Sachen recht zu verſtehen zu geben/ die wir hie betrachten können/ damit wir nur ein wenig etwas erkennen möchten/ wer dieſer HErr/ und unſer höchſtes Gut ſey. So fanget dan an nachzudencken und zu verſtehen/ wan ihr zu ihm hinzutrettet/ wer derjenige ſey/ mit dem ihr reden wollet/ oder mit weme ihr redet. Und wan wir ſchon tauſendmahl ſo lang lebten/ ſo würden wir doch nicht genugſamb erkennen können/ mit was für Ehrerbiethung es ſich geziehme/ mit dieſem HErrn umbzugehen/ vor welchem die Engeln erzittern/ der über alles gebiethet/ und alles vermag/ deſſen wöllen/ das Würcken ſelber iſt.

Wird derhalben billich und recht ſeyn/ meine Töchter/ daß wir uns befleiſſen an dieſer gröſſen Herrlichkeit/ mit deren unſer Bräutigamb begabt iſt/ unſern Luſt zu haben/ und wohl zu verſtehen/ mit wem wir vermählet ſeynd/ und was wir für ein Leben führen ſollen. Mein GOtt und HErr/ weiß doch einer/ wan er ſich hie in dieſer Welt verheyrathet/ zuvor/ welche er nimbt/ und wer ſie ſey/ und was ſie vermöge; und wir/ die wir allbereit vertrauet ſeynd/ ſollen vor der Hochzeit/ ehe er uns in ſein Hauß einführet/ an unſern Bräutigamb nicht gedencken? ſo man hier auff Erden dergleichen Gedancken denen nicht verbiethet/ die da vermählet ſeynd/ warumb ſoll man uns dan verbiethen/ daß wir uns befleiſſen zu erkennen/ wer dieſelbe Perſohn ſey/ und wer ſein Vatter ſey/ was das für ein Land ſey/ darin er mich führen will/ was das für Güter ſeynd/ die er mir zu geben verſpricht/ was für einer Beſchaffenheit er ſey/ wie ich ihm beſſer gefallen/ und angenehmer ſeyn möge/ und mich befleiſſen zu ſehen/ wie ich mich darzu ſchicken möge/ daß ich mich ihme in allem gleichförmig verhalte. Und wan eine einen guten Heyrath treffen ſoll/ erinnert man ſie mehrers nit/ als nur daß ſie dieß wohl in acht nehme/ wann ſchon ihr Mann nur ein ſchlechte und gemeine Perſohn wäre.

Ein andächtige Seel ſoll ſich befleiſſen zu wiſſen wer ihr Bräutigamb ſey.

Solle man dan dich/ O du mein Bräutigamb/ in allen Dingen gringer achten als die Menſchen? mißfält ihnen dieſes/ ſo laſſen ſie dir auffs wenigſte deine Braut mit frieden/ dieweil dieſelbe mit dir leben müſſen; welches zwar ein gutes Leben iſt. Wan aber ein Bräutigamb alſo eyfferhafft iſt/ daß er nicht leyden will/ daß ſeine Braut mit jemand anders handle/ wäre es dan nit fein/ daß ſie gedächte/ wie ſie ihm dieß zu gefallen thun möchte/ und wie billich ſie ihn hierin übertrage/ daß er nicht wolle/ daß ſie mit

jemand andern rede / ſintemahl ſie an ihme alles hat / was ſie verlangen mag. Hierin beſtehet das innerliche Gebett / meine Töchter / daß ihr dieſe Wahrheiten erkennet. Wan ihr innerlich mit ſolchen Gedancken umbgehen / und zugleich mündlich betten wollet / möget ihr es thun in GOttes Nahmen: redet ihr aber mit GOtt / und gedencket unterdeſſen an andere Ding / dan dieß macht / daß wir nicht verſtehen / was das innerliche Gebett ſey. Ich vermeyne / daß es nunmehr gnugſamb ſey zu verſtehen geben worden / gebe GOtt / daß wir es auch ins Werck wiſſen zu richten / Amen.

Das drey und zwantzigſte Capitel

Wie viel daran gelegen ſey / daß einer / der auff dem Weg deß Gebetts angefangen zu wandlen / nicht wider zurück kehre / meldet auch / wie ſehr viel daran gelegen / daß man es mit einem ſteiffen Fürſatz anfange.

SO ſage ich nun / daß ſehr viel daran gelegen ſey / daß man mit einem ſteiffen Fürſatz / und gäntzlicher Entſchlieſſung anfange / umb ſo vielfältiger Urſach wegen / daß ich gar zu weitläuffig ſeyn müſte / ſo ich ſie alle erzehlen wolte / will euch / meine Schweſtern / zwo oder drey allein fürhalten.

Was man Gott gibt / ſoll man nicht wieder begehren zu nehmen.

Die erſte iſt / weil es nicht billich iſt / daß wir demjenigen / der uns ſo viel gegeben hat und ſtätig gibt / wan wir uns etwas fürnehmen ihm zu geben / als da iſt dieſer wenige Fleiß und Sorg / (welches doch auch nicht ohne unſeren Nutzen geſchicht / ſondern mit ſo groſſem Gewiñ) daß wir es / ſag ich / ihme nicht mit gäntzlicher Entſchlieſſung geben ſolten: ſondern nur gleich einem der etwas weg leyhen thut / daß er hernach wider zu ſich nehmen wil. Dieß heiſcht meines Erachtens nicht geben / und verurſachet vielmehr allezeit ein Mißfallen bey dem / deme man etwas geliehen / wan man es wider zurück nimbt / ſonderlich wan er es länger bedarff / und es ſchon gleich wie ſein eygen behält. Und ſo es etwan gute Freund seynd / und der es darleyhet / den andern vieler Ding halber verbunden iſt / die er von ihm ohne Widergeltung empfangen / würde es ihm billich eine gringe Höfflichkeit und ſchlechte Lieb zu ſeyn ſcheinen / daß er etwas von ſeinen Sachen / auffs wenigſt zum Zeichen der Lieb nicht in ſeiner Gewalt laſſen wolle. Welche Braut iſt / die von ihrem Bräutigamb viel köſtliche Kleynodien empfangen habe / die ihm nicht wider / auffs wenigſte ein Ringlein gebe / nicht umb deß Worts wegen / dieweil es alles ohne das ſein iſt / ſondern allein zu Pfand / daß ſie ſein verbleiben wolle biß in den Todt? woher verdient aber dieſer HErr weniger umb uns? warzu ſpotten wir ſeiner / indeme wir ihm ein ſo gringes Ding bald geben / bald wider nehmen? dieſe kurtze Zeit die wir uns fürnehmen ihme zu geben / auß ſo vieler Zeit die wir mit andern / die uns auch darfür nicht dancken / zubringen / dieſe kleine Weil / ſo wir ſie ihme je gebē wollen / ſo laſt ſie uns ihme doch geben mit Befreyhung deß Gemüths von allen andern Gedancken und Sorgen / und mit einem ſolchen ſteiffen Fürſatz / daß wir es nimmer von ihme zurück nehmen wollen / umb keiner Beſchwährlichkeit wegen / die uns darüber ent-

entſtehen möchte/auch umb keiner Widerwärtigkeit noch Trückne wegen; ſondern/daß ich nunmehr dieſelbe Zeit achte/als ein Ding das immer mein iſt/und gedencke/ daß ſie von rechtswegen von mir könne begehret werden/ wan ich ſie ihme nicht gäntzlich geben wolte. Gäntzlich ſage ich / nicht daß man vermeynen ſolte/ daß wan man das Gebett etwan einen Tag oder mehr / umb billiger Geſchäfften halben / oder weil man etwan übel auff iſt/ unterläſt/ daß dieſes wider zurück nehmen heiſche; ſchau nur zu/ daß deine gute Meynung beſtändig verbleibe / dan unſer Gott iſt gantz nicht häckel / und ſchauet nicht auff ſolche geringe Ding / auch gegen deinen guten Willen wird er ſich danckbar erzeigen / dan das iſt auch etwas gegeben.

Das andere dienet für die/welche nicht freygebig ſondern karg ſeynd/die zum geben kein Hertz haben/und iſt noch viel/ wan ſie es darleyhen. In ſumma/ man thue nur etwas / dan alles nimbt dieſer unſer Herr auff Rechnung an/ und ſchickt ſich nach eines jedern Gefallen. Wan er von uns Rechenſchafft fordert/achtet er etwas weniges nicht/ ſondern erzeigt ſich großmüthig; ſo groß als die Schuld immer ſey/ achtet ers für gering dieſelbe nachzulaſſen/uns dardurch zu gewinnen. Hergegen nimbt er alles ſo wohl in acht/ daß ihr nicht ſorgen dörffet/ daß er auch nur ein eintzigen Blick der Augen/ der mit Erinnerung ſeiner geſchicht/ werde unbelohnet laſſen.

Die andere Urſach iſt/dieweil der böſe Feynd alsdan nicht ſo viel Gewalt hat anzufechten; reſolvierte und entſchloſſene Seelen förchtet er/ dieweil er auß der Erfahrung weiß/ daß ihm dieſelbe groſſen Schaden zufügen / und daß alles was er anſpinnet / ihnen zu ſchaden / zu nutzen gerathe / ſo wohl ihnen als auch anderen / und er allezeit mit Verluſt abziehen muß. Wir ſollen aber deßwegen nicht nachläſſig ſeyn/noch uns darauff verlaſſen / dieweil wir mit verrätheriſchen Böſwichten dießfals zu thun haben / welche den Behutſamen zu keck nicht zuſetzen dörffen/ dieweil ſie ſehr verzagt ſeynd; ſo er aber einige Nachläſſigkeit ſpühren würde/ dörffte er uns groſſen Schaden zufügen. Wan er einen wanckelmüthig erkennet / und der im Guten nicht ſtandhafft iſt / noch einen ſteiffen Fürſatz hat darinnen zu verharren/deme wird er bey Tag und Nacht zuſetzen/ ihm Forcht und Schröcken einjagen/ und allerhand Ungelegenheiten fürhalten/ damit er nie zu keinem End gelange. Dieß weiß ich ſehr wohl auß eygener Erfahrung/ dahero ichs dan auch hab beſchreiben können; und ſage / daß niemand weiß/ wie ſehr viel daran gelegen ſey. *Der böſe Feynd förchtet entſchloſſene Gemüther.*

Ein andere Urſach iſt auch noch/daran nicht wenig gelegen iſt/daß nemblich eine ſolche Seel deſto behertzter kämpffet/ dieweil ſie nunmehr weiß/daß ſie zurück nicht kehren darff/es begegene ihr gleich was begegnen mag. Es gehet ihr gleich wie einem der in der Schlacht ſich befindet/ welcher wohl weiß/ſo er überwunden wird / daß man ihm das Leben nicht ſchencken werde/ und wan er ſchon in dem Streit nicht umbkomme/werde er doch hernach ſterben müſſen; ein ſolcher kämpffet hernach viel behertzter / und wil/ (wie man ſagt /) ſein Leben theur verkauffen / förchtet auch die Streich nicht ſo faſt/ dieweil er für Augen hat / wie viel ihm an dem Sieg gelegen ſey / und daß ihm Leib und Leben darauff ſtehe / daß er überwinde. So iſt auch vonnöthen / daß man anfange *Es hilfft viel/ wan man gedenckt/ daß man nicht dörffe wider zurück kehren.*

mit gäntzlicher Sicherheit und Vergewiſſung/ daß ſo wir uns nicht werden überwinden laſſen / wir das gewünſchte Ziel und End erreichen werden; an welchem gantz kein Zweiffel iſt/ dieweil uns auch der geringſte Gewinn/ der darauß mag geſchöpffet werden/ ſehr bereichen wird.

Beſorget euch nicht/ daß euch der Herr werde vor Durſt erſterben laſſen/ ſintemahl er uns ruffen thut/ damit wir von dieſem Brunnen trincken. Dieß iſt zwar ſchon geſagt worden / und wolte es gern vielmahl widerholen/ dieweil ſolches diejenige ſehr kleinmüthig und verzagt macht/ welche Gottes Gütigkeit noch nicht allerdings recht auß eygener Erfahrung erkennen / ob ſie dieſelbe ſchon durch den Glauben erkennen. Ein groß Ding iſt aber / wan einer ſelber erfahren hat/ wie ſo freundlich/ lieblich/ und gütig der Herr mit denen ſich verhalte/ die durch dieſen Weg wandlen/ und was maſſen er ihnen gleichſamb alle Unköſten erlege. Die aber dieſes noch nicht verſucht haben/ von denen wundert mich nicht/ daß ſie deß Gewinns zuvor verſichert ſeyn wollen. Ihr wiſſet aber nunmehr wohl/ daß es hundert vor ein trägt/ auch noch in dieſem Leben / und daß der Herr ſpricht: **Bittet/ ſo wird euch gegeben.**

So ihr hierinnen ſeiner Majeſt. nicht glauben wollet/ der es im Evangelio redet/ und euch verſichert/ ſo wird euch gewiß wenig helffen / meine Schweſtern/ daß ich mir den Kopff zerbreche/ euch ſolches zu ſagen. Jedoch ſage ich dieß/ ſo jemand daran zweifflen würde/ daß es ihm nicht viel koſten werde ſolches zu probiren/ dan dieſer Weg hat dieß zum beſten/ daß mehr gegeben wird/ als man begehret/ oder als wir immer zu verlangen wüſten. Dieß iſt gewiß und ohn allen Zweiffel/ daß weiß ich / und könte diejenige/ die unter euch ſolches auß eygner Erfahrung / durch die Gnad Gottes wiſſen/ hierin zu Zeugen fürſtellen.

Das vier und zwantzigſte Capitel

Was maſſen das mündliche Gebett recht vollkommentlich geſchehen könne/ und wie verbunden mit demſelben das innerliche Gebett ſeye / etc.

Jetzt wöllen wir nun wider mit denjenigen Seelen reden/ von denen geſagt/ daß ſie ſich nicht verſamblen/ noch ihren Verſtand in dem innerlichem Gebett hafften/ noch einige Betrachtung halten können. Oder laſt uns dieſe zwey Ding nicht nehmen/ dieweil ihr nicht tauglich darzu ſeyd / dan viel Perſohnen find man/ die auch von dem bloſſen Nahmen deß innerlichen Gebetts oder der Beſchaulichkeit erſchröcket werden / und möchte geſchehen / daß auch eine dergleichen in dieß Hauß käme / dan auch hie nicht alle / wie geſagt / auff einerley Weg wandlen. Daß ich euch aber jetzo rathen will / (oder kan auch wohl ſagen lehren will / dan weil ich das Ampt der Priorin vertrette / iſt mirs als einer Mutter erlaubet) iſt / wie ihr mündlich betten ſollet / ſintemahl billich iſt / daß ihr verſtehet/ was ihr ſaget.

Und

Und dieweil wohl ſeyn kan/ daß eine/ die an Gott nicht gedencken kan/ auch lange Gebett zu ſprechen verdroſſen werde/ dahero will ich mich auch da nicht einlaſſen/ ſondern allein von denen Gebettlein handlen/ die wir nothwendiger Weiß als Chriſten betten müſſen/ nemblich von dem Vatter unſer/ und Engliſchen Gruß; damit man von uns nicht ſagen könne/ daß wir reden/ und es ſelber nicht verſtehen. Es wäre dan/ das wir vermeynten/ es ſey gnug/ daß wir allein auß Gewohnheit die Wort außſprechen/ und daß es damit ſchon gerichtet ſey. Ob diß aber genug ſey oder nicht/ da miſch ich mich nicht ein/ die Gelehrten werdens wiſſen zu ſagen. Wie man mündlich betten ſoll.

Allein was ich gern wolte/ daß wir/ meine Töchter/ thun ſolten/ iſt/ daß wir uns an dieſem nicht ſollen bringen laſſen; dan wan ich den Glauben bette/ ſo gedünckt mich/ daß es ja billig ſey/ daß ich verſtehe und wiſſe/ was ich glaube; und wan ich das Vatter Unſer ſprich/ daß es der Lieb gemäß ſey/ daß ich verſtehe/ wer dieſer unſer Vatter ſey/ und wer der Meiſter ſey/ der uns diß Gebett lehret. Wollet ihr aber ſagen/ daß ihr es zuvor ſchon wiſſet/ und das vonnöthen euch deſſen zu erinneren/ ſo redet ihr nicht recht/ ſintemahl zwiſchen einem und anderen Meiſter ein groſſer Unterſcheid iſt. Halt man es doch auch für eine Unhöfflichkeit/ daß man ſich derjenigen nicht erinnere/ die uns hie etwas lehren/ und ſonderlich ſo es heilige Leuth und Seelſorger seynd/ iſt unmöglich derſelben zu vergeſſen/ ſo wir anders gute Lehrjünger ſeynd. Eines ſolchen Meiſters aber/ als der iſt/ der uns diß Gebett/ und mit ſolcher Lieb/ und ſo groſſen Verlangen/ daß es zu unſerem Nutzen gereiche/ gelehret/ wolle Gott vor ſeyn/ daß wir uns deſſelben/ vielmehr erinneren ſolten/ wan wir diß Gebett ſprechen/ ob es ſchon nicht/ weil wir Schwach ſeynd/ nicht allemahl geſchicht.

So viel nun das Erſte anbelangt/ ſo wiſt ihr ſchon wohl/ daß ſeine Majeſtät lehret/ daß das Gebett in Einſambkeit geſchehen ſolle; dan alſo hat er ſelber allezeit gethan/ wan er gebettet/ nicht weil er deſſen bedürfftig ware/ ſondern uns zu einer Unterweiſung. Und iſt diß zuvor ſchon geſagt worden/ daß wir zugleich mit Gott und der Welt nicht reden können/ welches dan geſchicht/ wan man mündlich bettet/ und zugleich auffmercket/ was andere reden/ oder an etwas gedenckt/ daß einem einfällt/ und ihm ſelbſt weiter kein Gewalt anthut. Außgenommen wan man zuweilen/ wegen böſer Feuchtigkeiten/ (ſonderlich wan es einer iſt/ der von Natur melancholiſch iſt) oder Schwachheit deß Haupts/ ſolches nicht thun kan/ wie ſehr man ſich auch darumb bemühe; oder wan Täge kommen/ in welchen Gott groſſe Ungewitter über ſeine Diener verhänget/ zu ihrem mehrerm Nutzen und Beſten; und ob ſie ſich ſchon darüber bekümmern und ſich zu ſtillen bemühen/ können ſie doch nicht/ und ſeynd ihrer Gedancken nicht bey deme was ſie ſagen/ was ſie auch immer anfangen/ und bleib der Verſtand an keinem Ding hafften/ ſondern iſt gleich als wäre er verruckt/ alſo ungereimbt fahret er hin und wider; auß der Pein aber/ die einer empfind/ der alſo beſchaffen iſt/ kan man abnehmen/ daß die Schuld nicht ſein iſt. Alsdan aber ſoll man ſich nicht viel bemühẽ/ dieweil es nun ärger iſt/ auch ſich nicht abmüden denjenigen zu Sinn zu bringen/ der alsdan gleichſamb Unſinnig iſt/ nemblich den Verſtand; ſondern man bette mündlich/ ſo gut man Das Gebett ſoll man einſamb verrichten.

man kan / ja man laſſe das betten auch gar bleiben / und als ein Krancker gebe er der Seelen Friſt ſich zu erholen/ und warte etwa einem andern guten Werck ab. Dieſes gehöret für ſolche Perſohnen/ die nunmehr auff ſich ſelbſten gute Obacht haben/ und allbereit erkennen / daß man mit Gott und der Welt nicht zugleich reden ſolle. Was wir unſers theils darbey thun können/ iſt/ daß wir uns befleiſſen allein zu ſeyn/und gebe Gott/daß diß genug ſey/ damit wir verſtehen mögen/ mit wem wir handlen/ und was uns der Herr auff unſer Begehren antworte. Vermeynt ihr daß er ſchweige/ ob wir ihn ſchon nicht hören? Ach wiewohl redet er zum Hertzen/wan wir von Hertzen bitten. So iſt auch gut/ daß wir betrachten/als wan eine jegliche unter uns diejenige wäre/ zu deren der Herr diß Gebett ſpricht/und als wan er es uns vorzeige. Ein Meiſter aber iſt nicht ſo fern von ſeinem Jünger / daß es viel laut ſchreyens bedörffe / ſondern iſt ſehr nahend bey ihm. Diß wolte ich/ daß ihr es für ein Ding erkennet / daß euch Nutz ſey / damit ihr das Vatter Unſer wohl bettet / daß ihr euch von dieſem Meiſter nicht abſöndert/der euch daſſelbige gelehret hat. Ihr werdet vielleicht ſagen/eben diß ſey ſchon eine Betrachtung/und daß ihr mehr nicht konnet noch wollet/als mündlich betten;dan auch etliche gefunden werden/ die ſo wenig vertragen können/ und ihnen ſelber ſo ungern einige Müh auffladen/ daß weil ſie es nicht gewehnet ſeynd/ halten ſie es für eine groſſe Peyn / wan ſie anfänglich die Gedancken verſamblen ſollen ; und damit ſie ſich nicht etwan ein wenig bemühen müſſen / ſo ſagen ſie / ſie können und wiſſen mehr nichts zu thun/als nur mündlich betten. Daran habt ihr zwar recht/daß ihr ſagt/diß ſey ein innerliches Gebett/ ſo ſage ich euch aber in der Warheit / daß ich nicht weiß / wie es darvon könne abgeſöndert werden / ſo man rechtſchaffen und mündlich betten und verſtehen wil/ mit wem man rede. Ja wir ſeynd auch im Gewiſſen verbunden/daß wir uns darzu anſtrengen/damit wir auffmerckſamb betten/ und gebe Gott/ daß noch mit allen dieſen Mittlen das Vatter Unſer wohl gebettet werde/und nicht am End mit andern ungereimbten Gedancken ſchlieſſen. Ich habe es ſelber etlichemahl erfahren / und finde kein beſſers Mittel darfür/ als daß man ſich befleiſſe die Gedancken auff den zu richten/ der die Wort geſtelt hat. Darumb ſo hab nur Gedult darbey / und befleiſſe euch auß einer ſo nothwendigen Sachen/ eine Gewohnheit zu machen.

Ein jeder ſoll gedencken / als wan Chriſtus ſie allein das Vatter Unſer lehre betten.

Das fünff und zwantzigſte Capitel

Wie groſſen Gewinn eine Seel darvon habe/ daß ſie das mündliche Gebett recht vollkommentlich verrichte/ und wie bißweilen geſchehe/daß Gott eine Seel von demſelben zu übernatürlichen Dingen erhebe / ꝛc.

DAmit ihr aber nicht gedencket / daß wenig Nutzen und Frucht darauß geſchöpffet werde / daß man das mündliche Gebett recht vollkommentlich verrichte/ ſo ſag ich euch/ daß es ſehr wohl möglich ſey / daß wan ihr ewer Vatter Unſer bettet/ euch Gott alsdan zur vollkommenen Contemplation oder

Beſchauung erhebe / oder auch wan ihr ein anders mündliches Gebett ſprechet ; dan ſolcher Geſtalt erzeiget ſeine göttliche Majeſtät / daß er denjenigen höre / der mit ihm redet / und redet ſeine Herrlichkeit wider mit ihm / indem er ihm den Verſtand erhebt und inhält / und allen Gedancken den Weg verlegt / und ihm gleichſamb die Wort auß dem Mund nimbt / alſo daß er / ob er ſchon wolle / nicht reden könne / als nur mit groſſer Beſchwährlichkeit. Daſelbſt erkennet einer / daß ihm dieſer himmliſche Meiſter ohne alles Geräuſch der Wort lehre / durch Suſpenſion oder Inhaltung der Seelen-Kräfften ; dan alsdan würden ſie mehr ſchaden als nutzen / ſo ſie würcken thäten.

GOtt erhebt offt den Verſtand unter dem mündlichen Gebett / wan es recht geſchicht.

Was die Inhaltung der Seelen-Kräfften ſey.

Allda genieſſet ſie / ohne daß ſie verſtehen / wie ſie genieſſen / und iſt die Seel gantz im Leib entzündet / und weiß doch nicht / wie ſie liebet. Sie erkennet zwar / daß ſie dasjenige genieſſet / was ſie liebet / und weiß doch nicht / wie ſie es genieſſet. Sie verſtehet wohl / daß es eine ſolche Freud iſt / die kein Verſtand erreichen kan / auch nur zu verlangen ; der Will ergreifft und umbfängt dieſelbe / weiß aber nicht wie ; und wan man etwas darvon verſtehen kan / ſo ſiehet man wohl / daß diß kein Gut ſey / daß man durch alle Müh und Arbeit / die man auff Erden außſtehen könte / erwerben noch verdienen möchte. Es iſt in ſumma eine Gaab deß HErrn Himmels und der Erden / der da gibt nach der Maaß ſeiner Großmächtigkeit : diß iſt / meine Töchter / die vollkommne Beſchaulichkeit / darauß dan ihr jetzt den Unterſcheyd verſtehen werdet / der zwiſchen ihr und dem innerlichen oder betrachtenden Gebett iſt / welches darin beſtehet / (wie geſagt worden /) daß wir nachdencken und verſtehen / was wir ſagen / und mit wem wir reden / und wer wir ſeynd / die wir mit einem ſolchen groſſen HErrn reden dörffen. Diß und andere dergleichen Ding gedencken / wie wenig wir GOtt gedienet haben / und wie hoch wir ihm verbunden ſeynd zu dienen / darin beſtehet das innerliche Gebett.

Unterſcheyd zwiſchen der Betrachtung und Beſchaulichkeit.

Dörffet nicht gedencken / daß es etwas anders frembdes ſey / laſt euch den bloſſen Nahmen nicht ſchröcken. Das Vatter Unſer / und Ave Maria ſprechen / oder was ihr ſonſtẽ betten wollet / daß iſt ein mündliches Gebett ; nun ſehet jetzt ſelber / wie dieſes Gebett ohne das vorige / eine ſo ungereimbte Muſic ſeyn wird / ja die Wort ſelber werden ohne daſſelbe nicht allemahl recht ördentlich außgeſprochen werden. In dieſen zween Dingen können wir mit der Gnad GOttes / etwas auff unſerer Seyten darbey thun. Bey der Beſchaulichkeit aber / von deren ich erſt hievor geredt / gantz nichts ; alles thut ſeine göttliche Majeſtät allein / und iſt dieß eygentlich Gottes Werck / daß unſere Natur überſteigt. Weil aber dieß / was die Beſchaulichkeit anbelangt / ſehr weitläuffig außgeführt iſt worden / und auffs beſte mir möglich geweſen iſt zu erklähren / in der Beſchreibũg meines Lebens / welche ich (wie geſagt) auffgeſetzet / damit es meine Beicht-Vätter ſehen möchten / die mir es befohlen / dahero ſage ich hie mehrers nicht / und deute es nur allein an. Welche auß euch ſo glückſeelig ſeyn werden / daß ſie der HErr zum Stand der Beſchaulichkeit erheben thäte / ſo ihr es bekommen köntet / wären wohl gute Lehren und Ermahnungen darinnen / (in welchen mir der HErr die Gnad verliehen / ſelbige recht außzulegen) welche zu euren groſſen Troſt / ja auch Nutzẽ

ſeyn

ſeyn würden/ wie mich/ und etliche andere Perſohnen gedüncket/ die es geſehen haben/ und etwas darvon halten; (ſintemahl es eine Schand wäre / daß ich euch ſagen ſolte/ das ihr von meinen Sachen etwas halten ſoltet / und weiß GOtt / mit was Beſchämung ich viel ſchreibe auß denen Dingen die ich ſchreibe.) Gebenedeyet ſey derjenige der mich alſo überträgt. Welche auß euch/ ſag ich/ zu einem übernatürlichen Gebett gelangen werden/ die wollen nach meinem Abſterben demſelben Buch nachfragen; die aber ſo weit nicht gelangen / bedörffen deſſelben nicht/ ſondern iſt gnug / daß ſie ihnen Gewalt anthun / dasjenige zu erfüllen / was in dieſem gegenwärtigen Buch geſagt wird/ und auff alle mögliche Weiß und Weg ſich dahin bemühen / und Fleiß anwenden/ damit ihnen der HErr daſſelbige verleyhe/ ihn darumb bitten und auff ihrer Seyten darzu helffen; im übrigen den HErrn machen laſſen / welcher derjenige iſt / der es geben muß/ und der es euch nicht verſagen wird / ſo ihr nicht unterwegens ſtecken bleibet/ ſondern alle Mühe daran wendet/ biß daß ihr an das Ziehl und End gereichet.

Das ſechs und zwantzigſte Capitel

Darinnen die Weiß und Manier erklähret wird/ wie man die Gedancken verſamblen ſoll / auch Mittel darzu fürgeſchrieben werden; welches Capitel ſehr nützlich iſt für die / ſo ſich im Gebett erſt anfangen zu üben.

JEtzo wollen wir wieder auff unſer mündliches Gebett kommen / damit wir es alſo betten / daß uns auch unvermerckt GOtt alles auff einmahl miteinander verleyhe/und damit wir es/ſag ich/ alſo betten und verrichten/ wie es ſich gebühret. So iſt nun ſchon bewuſt/ daß man vor allem das Gewiſſen erforſchen / die gemeine Beicht ſprechen / und das H. Creutz für ſich machen ſolle; alsdan meine Töchter / befleiſt euch alſobald / weil ihr allein ſeyd / Geſellſchafft bey euch zu haben. Welche Geſellſchafft könte aber beſſer ſeyn/ als eben deß Meiſters ſelbſten/ der euch dasjenige Gebett gelehret hat/ welches ihr ſprechen wolt? ſtellet euch dem HErrn ſelber gegenwärtig für / und ſehet mit was für einer Lieb und Demuth er euch unterweiſe / und glaubt mir darumb / ſo viel euch immer möglich / bleibet nie ohne dieſen ſo guten Freund. So ihr euch gewohnet denſelben bey euch zu haben/ und er ſehen wird/ daß ihr es auß Lieb thut / und daß ihr euch befleiſſet ihm zu gefallen / werdet ihr ihn hernach / alſo zu ſagen / nicht von euch treiben können; nimmermehr wird er euch verlaſſen/ und wird euch in allen euren Widerwärtigkeiten beyſtehen / an allen Orthen werdet ihr ihn bey euch finden.

Wie man Chriſtum gegenwärtig einbilden ſoll.

Vermeynt ihr/ daß es ein gringes ſey/einen ſolchen Freund an der Seyten haben? ach meine Schweſtern / die ihr nicht viel Nachſinnens mit dem Verſtand habet/ noch eure Gedancken ohne Zerſtreuung beyſammen halten könnet / gewähnet euch hieran; ſiehe / ich weiß daß ihr das thun könnet / weil ich ſelbſten viele Jahr lang dieſe Mühe außgeſtanden / daß ich mit den Gedancken an einer gewiſſen Sachen nicht hafften könte/

könte / welches ein ſchwähres Leyden iſt; ich weiß aber / daß uns der HErr nicht alſo gar einſamb verläſt / daß / ſo wir mit Demuth ſolches von ihm begehren / er uns nicht Geſellſchafft leyſte. Und ſo wir es in einem Jahr nicht erhalten können / ſo ſey es in mehr Jahren / und laſt uns die Zeit nicht gereuen / die ſo wohl angelegt iſt. Wer treibt uns dan? diß ſag ich / können wir thuen / und uns gar wohl daran gewähnen / und dahin bearbeiten / und dieſen wahren Meiſter an unſerer Seyten haben. Ich begehr jetzo nicht / daß ihr viel von ihm gedencken / oder viellerley Concepten und Nachſinnens von ihm haben ſollet / weder daß ihr hohe und ſubtile Betrachtungen mit eurem Verſtand darüber anſtellen ſollet; ich begehre mehr nicht / als daß ihr ihn anſehet.

Wer wil euch aber verhindern / die Augen der Seelen gegen dieſen HErrn / auffs wenigſte in einem Blick / wan ihr mehr nicht könnet / zuwenden? könnet ihr doch wohl ſehr ſchändliche Sachen anſehen / warumb ſollet ihr dan das allerſchönſte Ding / daß erdacht mag werden / nicht anſehen können? ſo er euch nicht ſchön gnug zu ſeyn gedünckt / ſo ſey euch erlaubt denſelben nicht anzuſchauen. Nimmermehr / meine Töchter / wendet euer Bräutigamb ſeine Augen von euch ab; tauſenderley garſtige Ding und Greuel / die ihr wider ihn gethan / hat er euch überſehen / und ſeynd nicht gnug geweſen zu machen / daß er euch nicht anſchauete; und ſolte euch viel ſeyn / daß ihr zuweilen die Augen von dieſen äuſſerlichen Dingen abwenden / und ihn anblicken thätet? ſehet / auff nichts anders wartet er / wie die Braut ſpricht / als daß wir ihn anſehen. So bald ihr ſeiner begehren werdet / werdet ihr ihn finden / dann er achtet es ſo hoch / daß wir unſere Augen gegen ihn wenden / daß es auff ſeiner Seyten an Fleiß nicht mangelen wird. Gleich wie man ſagt / daß ein Ehe-Weib / damit ſie mit ihrem Mann friedlich möge leben / wan er traurig iſt / ſich traurig ſtellen / und wan er fröhlich iſt / ſich fröhlich erzeigen ſolle / ob ſie es ſchon ſonſt nicht wäre? (ſehet meine Schweſtern / von was für einer Dienſtbahrkeit und Unterwerffung ihr euch erlediget habt;) eben diß thut in aller Wahrheit / und ohne alle Falſchheit der HErr mit uns / ſintemahl er ſich euch unterwirfft / und haben wil / daß ihr Frau ſeyn ſollet / und er begehret ſich euerem Willen zu bequemen. *Wie man Chriſtum mit den Augen deß Gemüths anſehen ſoll.*

Wan ihr fröhlich ſeyd / ſo ſchauet ihn an / wie er aufferſtehet / auch nur die bloſſe Einbildung / wie er auß dem Grab entſtanden / wird euch erfreuen / mit was für einem Glantz und Klahrheit / mit was für einer Majeſtät / wie ſieghafft / wie fröhlich / als der da den Kampff ſo wohl geendet / in welchem er ein ſo groſſes Königreich gewonnen / welches er euch einzuraumen begehret. Iſt dan nun viel / daß ihr die Augen gegen den wendet / der euch ſo viel ſchencket / und ihn anſehet? ſeyd ihr dan betrübt und traurig / ſo ſehet ihn an / wie er gegen den Garten am Oelberg zugehet / was groſſe Betrübnüs war damahls in ſeiner Seelen / ſintemahl er / der doch die Gedult ſelber iſt / ſolches anzeigt / und ſich darüber beklaget; ſchauet ihn auch an / an der Säulen gebunden voller Schmertzen / am gantzen Leib zerfätzt / vor groſſer Lieb / die er zu euch trägt; wie er von einem verfolgt / vom andern verſpeyhet / von ſeinen Freunden verläugnet und verlaſſen / niemand iſt / der ſich ſeiner annimbt / vor Kälte erſtarret / und alſo gantz einſamb *Wie man Chriſtum betrachtẽ ſoll / wan man fröhlich iſt.* *Wie zur Zeit der Trübſahl.*

iſt / daß ihr beyde einander wohl tröſten könnet; oder ſehet ihn an / wie er mit dem Creutz beladen / alſo daß man ihm auch nicht Platz ließ / den Athem zu ſchöpffen. Er wird euch mit ſolchen ſchönen / gütigen Augen / und mit Zähren begoſſen anſchauen / und wird ſeiner eygnen Schmertzen vergeſſen / damit er euch tröſte / allein zu dem End / damit ihr ewern Troſt bey ihm ſuchet / und das Haupt gegen ihn wendet / ihn anzuſchauen.

Wie man ihn anreden ſolle. O HErr der Welt / du mein wahrer Bräutigamb / könnet ihr zu ihm ſagen / wan euch das Hertz durch ſolchen Anblick erweichet worden / dan ihr ihn nicht allein bloß anſehen / ſondern auch gern mit ihm reden müſſet / nicht zwar mit gemachten und mit Fleiß außgeleſenen Gebettlein / ſondern wie es eweres Hertzens Quaal und Peyn gibt und mit ſich bringt (welche er hoch achtet) in ſolcher Noth befinde ich dich mein HErr / und mein höchſtes Gut / daß du auch eine ſo armſeelige Geſellſchafft / als die meinige iſt / bey dir zulaſſen wilſt / ja auß deinem Angeſicht kan ich abnehmen / daß du darauß Troſt empfunden habeſt! wie iſt es aber möglich / O HErr / daß dich deine Engel alſo allein laſſen / und daß dich auch ſo gar dein Vatter nicht tröſtet? wan du aber O HErr / diß alles umb meinetwegen außſtehen wilſt / was iſt doch / hergegen ich was von deinetwegen leyde? warüber beklag ich mich? ſchämen thu ich mich O HErr / ſeyther ich dich alſo zugericht erſehen; gern wil ich jetzt alle Creutz und Trübſahlen / die mir zuſtehen werden / übertragen / dieſelben für ein groſſes Gut achten / und dir alſo in etwas nachfolgen; laß uns O Herr zugleich miteinander gehen / wohin du gehen wirſt / da wil ich mitgehen / wohin du das Creutz tragen wirſt / da wil ich mittragen. Ergreiffet / meine Töchter / diß Creutz / und achtet nicht / ob euch ſchon die Juden hin und her ſtoſſen / damit nur der HErr nicht ſo groſſe Mühe im tragen habe; fraget nichts darnach / was man euch ſage / thut als höret ihr nichts von ihrem Schmähen und Murren / ſtrauchlet und fallet mit ewerem Bräutigamb / ſöndert euch nur von dem Creutz nicht ab / und verlaſſet es nicht. Sehet mit Fleiß / wie müd und matt er fortſchreitet / und wie weit ſein Leyden das eurige / ſo groß ihr es auch immer machen wollet / übertreffe; und wan ihr es noch ſo ſehr empfindet / ſo werdet ihr doch hierauß getröſtet werden. Dan ihr werdet ſehen / daß es gegen deß HErrn Marter und Peyn ein lauterer Schertz iſt.

Ihr werdet mir ſagen / meine Schweſtern / wie dieſes jetzo geſchehen könne? Wan ihr ihn mit leiblichen Augen zur ſelben Zeit geſehen hättet / da ſeine Majeſtät auff Erden ware / hättet ihr diß gern thun / und ihn allezeit anſchauen wollen. Glaubt es nicht; dan wer ihm ſelber jetzo nicht ein wenig Gewalt anthun wilt / ſich ein wenig zu verſamblen / damit er mit den innerlichen Augen den HErrn anſehe / (welches man ohne alle Gefahr mit weniger Mühe richten kan) der würde ſich auch vielweniger mit Maria Magdalena unter das Creutz geſtellet haben / da ſie den Todt vor Augen ſahe? Wie viel wird aber die allerſeel. Jungfrau Maria / und dieſe gebenedeyte Heiligen miteinander außgeſtanden haben? wie viel Tröhungen? wie viel böſer Wort? wie viel Stoſſens? wie viel Uppigkeiten? mit was für höffliche Leuthen / ja mit was für einer hölliſchen Schaar hatten ſie da zu ſchaffen / ſintemahl es deß Teuffels Diener

waren. Erſchröcklich muß in der Warheit geweſen ſeyn / was ſie da außgeſtanden/ wiewohl ſie wegen eines andern groſſen Schmertzen/ihren eygenen Schmertzen nicht empfunden. Glaubet derhalben nicht meine Schweſtern / daß ihr ſolche groſſe Peyn übertragen hattet / ſo ihr jetzo etwas ſo wenigs nicht übertragen könnet? So ihr euch in dieſem geringen übet/ könnet ihr dardurch zu andern gröſſern Dingen gelangen.

Hierzu kan euch aber ſonderlich behülfflich ſeyn/ ſo ihr euch befleiſſet eine Bildnuß dieſes Herrn bey euch zu haben / das nach eurem belieben gemacht ſey / nicht daß ihr daſſelbe im Buſen traget und nicht anſchauet/ ſondern damit ihr daſſelbe offt anredet/ dan er wird euch eingeben/was ihr ihm ſagen ſollet. So ihr mit andern Perſohnen reden könnet / warumb ſollen euch eben Wort manglen mit Gott zu reden? Glaubt es nicht/ auffs wenigſte werde ich es euch nicht glauben/ ſo ihr euch anderſt hierin übet / dan ſonſten werden euch ohne Zweiffel Wort manglen; dan wan man mit einer Perſohn eine Zeitlang nicht umbgehet/ ſo wird man frembd bey ihr/daß man nicht weiß/ wie man mit ihr reden ſoll / und ſcheinet als wan wir ſie nicht kenneten / wan es auch ſchon Verwandten wären; weil auch die Freundſchafft und Verwandſchafft durch Mangel der Gemeinſchafft zu verſchwinden pfleget. So iſt auch ein gutes Mittel hierzu / daß man ein gutes Buch in gemeiner Sprach beſchrieben / für ſich nehme / welches auch hilfft die Gedancken zu verſamblen / damit man recht mündlich betten möge / und alſo allgemach nach und nach die Seel lieblicher und ſittſamer Weiß darzu gewehne / damit ſie nicht abgeſchröckt werde. Bildet euch ein/ daß vor vielen Jahren eure Seel von ihrem Bräutigamb entlauffen ſey / damit man ſie aber darzu bringt / daß ſie wider in ſein Hauß umbkehren wolle / muß man gar beſcheidentlich mit ihr umbzugehen wiſſen. Chriſtum den Herrn ſoll man ſich gewehnen offt anzureden.

Dan alſo ſeynd wir arme Sünder beſchaffen / und iſt unſer Gemüth oder unſere Gedancken alſo gewohnet / ihren Gefallen und Belieben nach herumb zu ſchweiffen / (oder beſſer zu ſagen / ihrem Elend nachzugehen / dieweil die arme Seel ſich ſelbſten nicht verſtehet) daß viel Kunſt darzu gehöret / ſie dahin zu bringen/ daß ſie wider Luſt und Lieb zu ſeiner Behauſung gewinne; dan ſo wir es nicht alſo angreiffen/und gemach thun/ werden wir nie nichts außrichten. Und vergewiſſe euch nachmahlen / ſo ihr euch deſſen/ was ich geſagt hab/embſiglich befleiſſen werdet/daß ihr einen ſo groſſen Nutzen darauß ſchöpffen werdet / daß ich es euch nicht gnugſam wüſte zu erklähren / wan ich ſchon gern wolte. So nahet euch dan zu dieſem guten Lehrmeiſter hinzu/und zwar mit ſteiffem Fürſatz dasjenige von ihm zu lehrnen/ was er euch lehrnen wird / ſo wird ſeine Majeſtat nicht unterlaſſen euch zu guten Schüllerinnen zu machen / euch auch nicht verlaſſen/ ſo ihr ihn nicht ſelber verlaſſet. Erweget doch was es für Wort ſeynd/ die dieſer Göttliche Mund außſpricht/dan gleich auß dem erſten Wort werdet ihr erkennen / was er für eine Lieb zu euch trage / dan es für einen Jünger kein geringes Gut noch ſchlechter Troſt iſt/ wan er ſehet/ daß ihn ſein Meiſter liebet.

Das ſieben und zwantzigſte Capitel

Von der groſſen Lieb / die uns der Herr in den erſten Worten deß Vatter Unſers andeutet / und wieviel daran gelegen ſey / daß diejenige ihr Geſchlecht und Stammen im wenigſten nicht achten / die da ernſtlich begehren wahre Kinder GOttes zu ſeyn.

Vatter Unſer der du biſt in dem Himmel. O mein HErr/wie recht und wohl biſtu eines ſolchen Sohns Vatter/ und wie recht und wohl iſt hergegen dein Sohn/eines ſolchen Vatter Sohn! gebenedeyet ſeyſtu darfür in alle Ewigkeit. Wäre es dan nit genug geweſen O Herr/wan du dieſe ſo groſſe Gunſt und Gnad an das End deß Gebetts geſpahret hätteſt? ſo bald du nur anfängſt/ fülleſt du uns die Händ an/und erzeigeſt uns ſolche groſſe Gnad/ daß es billig und gut wäre/ daß der Verſtand dermaſſen darvon erfüllet/und der Will alſo eingenommen würde/ daß er kein Wort weiter zu dir reden könte. O wie wohl ſchickete ſich die vollkommene Beſchaulichkeit hiehero! O wie billig gieng hier eine Seel in ſich ſelbſten/ damit ſie ſich deſto beſſer über ſich ſelbſten erheben mögte / auff daß ihr dieſer allerheiligſte Sohn Gottes zu verſtehen geben mögte/ was das für ein Orth ſey / an welchem er ſpricht/ daß ſich ſein Vatter befinde/ der da iſt im Himmel. Laſſet uns von der Erden entweichen meine Töchter/ ſintemahl es ja nicht billig iſt/ daß man eine ſolche Gnad / als wie dieſe iſt/alſo gering ſchätze/ daß/ nachdem man erkennet/ wie groß dieſelbe ſey/ gleichwohl an der Erden kleben bleibe.

Wie viel Gnaden in dem erſten Wort deß Vatter Unſers begriffen seynd.

O du gütigſter Herr und Sohn Gottes/wieviel ſchenckeſtu uns miteinander gleich im erſten Wort? warumb erniedrigeſt du dich alſo tieff/ daß du dich ſelbſten uns im Bitten zugeſelleſt/ und dich zu einer ſolchen elenden und armſeeligen Creaturen Brüdern macheſt? und gibſt uns zugleich im Nahmen deines Vatters alles / was da kan und mag gegeben werden; wilſt auch / daß er uns für Kinder halte / ſintemahl dein Wort nicht fehlen kan; und verbindeſt ihn darzu/daß er es vollziehe/welches dan keine geringe Bürde iſt. Dann ſo er Vatter iſt / ſo muß er auch unſere Miſſethaten / ſo ſchwehr ſie immer ſeyen / übertragen/ ſo wir wider zu ihm umbkehren/wie der verlohrne Sohn. Alles muß er uns verzeyhen/in unſerem Creutz und Trübſal muß er uns tröſten/ er muß uns erhalten/ wie einem ſolchen Vatter zu thun gebühret / welcher nothwendiger Weiß/ weit beſſer ſeyn muß als alle andere Vätter der Welt; dan in ihme kan weniger nicht ſeyn/ als die Fülle alles Güten/ und nach dieſem allen / muß er uns ſeiner Güter theilhafft und zugleich mit dir Miterben machen.

Siche O Herr/weil je dir wegen der groſſen Liebe/die du zu uns trageſt/und wegen deiner Demuth nichts zu ſchwehr es fürfallen kan/ ſintemahl du ſelber auff Erden dich auffhalteſt / und mit Erben umbgeben biſt / indem du unſere Natur an dich genohmen haſt/das alſo ſcheinet/als habeſt du Urſach unſeren Nutzen in acht zu nehmen; ſo bedencke doch aber/daß dein Vatter in dem Hiṁel iſt/du ſelber ſagſt es/iſt alſo billig/

daß

daß dir ſeine Ehr angelegen ſey; und weil ja du zu dem Ende biſt dargeben worden/ damit du umb unſerentwegen geunehret würdeſt/ ſo laſſe auffs wenigſt deinen Vattern befreyet/ und verbinde ihn nicht ſo hoch/ gegen ſo böſen Leuthen als wie ich bin/ und die ihm ſo übel darfür dancken werden. O gütigſter Jeſu/ wie klar haſtu hierinnen bewieſen/ daß du ein Weſen mit ihm ſeyeſt/ und daß dein Will ſein/ und ſein Will dein Wille ſeye. Wie klärlich bekenneſt du hierdurch/ was deine Lieb gegen uns ſey? du haſt dich auff allerley Weiß befliſſen dem böſen Feind zu bergen/ daß du Gottes Sohn ſeyeſt/ und vor groſſem Verlangen/ daß du nach unſern Nutzen und Wohlfahrt trachteſt/ läſt du dich nichts verhindern/ uns ſolche höchſte Wohlthat zu erzeigen. Wer hätte uns dergleichen thun können auſſer dir O Herr? auffs wenigſte ſehe ich wohl O Jeſu/ daß du als ein angenehmer und geliebter Sohn/ für dich und für uns geredt haſt/ und daß du Gewalt habeſt. damit in dem Himmel erfüllet werde/ was du auff Erden redeſt.

Gebenedeyet ſeyſtu O Herr in Ewigkeit/ daß du zum Geben alſo geneigt biſt/ daß dich nichts daran verhindern kan. Was gedüncket euch nun meine Töchter/ iſt das nicht ein guter Lehrmeiſter? damit er uns nemblich Luſt mache/ dasjenige zu lehrnen/ was er uns lehret/ erzeigt er uns gleich Anfangs eine ſolche groſſe Gnad. Gedüncket euch auch wohl billig zu ſeyn/ wan wir dieſes Wort im mündlichen Gebett außſprechen/ daß wir unterlaſſen ſolches auch mit dem Verſtand zu erkennen/ damit uns auß Erwegung ſolcher groſſer Lieb/ das Hertz im Leib zerſpringe? wo iſt ein Sohn in der Welt/ der ſich nicht befleiſſe zu wiſſen/ wer ſeyn Vatter ſey/ wan er einen ſo gütigen hochgebiethenden und herrſchenden Vatter hätte? wan er nicht alſo beſchaffen wäre/ würde ich mich zwar nicht verwunderen/ ſo wir uns nicht für ſeine Kinder erkennen wolten/ ſintemahl diß der Welt Brauch iſt/ daß wan der Vatter eines niedrigeren Stands iſt als der Sohn/ es ihme derſelbe für keine Ehr hält/ daß er ihn für ſeinen Vatter erkenne.

Dieſes zwar hat hie bey uns keinen Platz/ und wolte Gott nimmermehr verhengen/ daß in dieſem Kloſter ſolcher Sachen jemahls gedacht werde/ welches eine lautere Höll darauß machen würde; ſondern vielmehr/ welche unter euch etwas mehr als die anderen ſeyn würde; dieſelbe nehme ihres Vatters Nahmen weniger in den Mund/ alle ſollen hie gleich ſeyn. O der ſchönen Verſamblung und Geſellſchafft Chriſti/ in welcher mehr Gewalt gehabt hat der Heilige Petrus/ der ein Fiſcher geweſen (und hat es der Herr alſo haben wollen) als der H. Bartholomäus/ der eines Königs Sohn war. Es wuſte ſeine Majeſtät wohl/ was in der Welt für ein Streit entſtehen würde/ welcher auß ihnen auß beſſer Erden oder Läymen gemacht ſey/ weil er doch anders nicht iſt/ als wan man Zancken wolte/ ob der Läymen ſich beſſer ſchicke zum Ziegel machen/ oder zum Wandkleben. Herr Gott was für ein Plag iſt dieſes? behüte euch Gott meine Schweſteren/ vor dergleichen Streiten und Wörtlen/ wans auch ſchon nur auß Schertz geſchehe; hoffe zu ſeiner Göttlichen Majeſtät/ daß er euch darvor behüten werde. Wann dergleichen etwas ſich in irgend einer würde blicken laſſen/ ſo komme man demſelben alsbald vor/ und vermittele es/ und förchte ſich

Geiſtliche ſollen ſich ihres Stammens nicht rühmen.

eine ſolche/ daß ſie nicht ein Judas unter den Apoſtelen ſey; leget ihr Straff und Buß auff/ ſo lang biß ſie erkenne/ daß ſie auch nicht werth geweſen/ unter den nichtigſten Laymen gerechnet zu werden.

Einen guten Vatter habt ihr alle/ welchen euch der gütigſte Herr Jeſus gibt/ und ſoll man hie von keinem andern Vattern wiſſen noch handlen. Befleiſſet euch/ meine Töchter/ alſo beſchaffen zu ſeyn/ damit ihr würdig ſeyet euch mit ihme zu erlüſtigen/ und in ſeinen Armben zu ruhen. Ihr wiſſet wohl/ daß er euch nicht verſtoſſen wird/ ſo ihr fromme Kinder ſeyd; und wer wolte ſich nicht befleiſſen/ damit er einen ſolchen Vatter nicht verliehre? O gütiger Gott/ wie viel Sachen wären hier zu ſagen/ darauß ihr Troſt ſchöpffen köntet/ damit ich aber nicht weitläuffiger ſey/ wil ich es eurem Nachdencken heimſtellen; dan ſo ungeordnet/ als immer die Gedancken ſeyn mögen/ ſo muß doch nothwendig zwiſchen einem ſolchen Sohn/ und einem ſolchen Vatter der H. Geiſt auch zugegen ſeyn/ welcher euren Willen entzünden/ und mit höchſter Lieb binden und zwingen wolle/ wan je ſo groſſer Nutzen ſolches nicht richten kan.

Das acht und zwantzigſte Capitel

Wird erklähret/ was das Gebett der Verſamblung ſey/ und werden etliche Mittel fürgeſchrieben/ wie man ſich zu denſelben gewöhnen ſolle.

SO nehmet nun wahr/ was ewer Lehrmeiſter ſaget: **der du biſt in dem Himmel.** Vermeynt ihr das wenig daran gelegen ſey/ daß ihr wiſſet/ was der Himmel ſey/ und wo ewer allerheiligſter Vatter zu ſuchen ſey? ſo ſage ich euch/ daß für zerſtreuete Gemüther/ viel daran gelegen ſey/ daß man diß nicht allein glaube/ ſondern auch Fleiß anwende/ ſolches durch die Erfahrung zu begreiffen/ dieweil es eines auß denen Dingen iſt/ die den Verſtand am meiſten hemmen/ und die Seel in ſich verſamblen machen. Ihr wiſſet ſelber wohl/ daß Gott an allen Orthen zugegen iſt; ſo iſt auch kundbahr/ daß/ wo der König iſt/ da befindet ſich auch die Hoffſtatt/ und in ſumma/ wo Gott iſt/ da iſt auch der Himmel: und könnet ihr diß ohne allen Zweiffel glauben/ daß/ wo ſich ſeine Göttliche Majeſtät befindet/ da iſt auch alle ſeine Glory und Herrlichkeit/ und nehmet wahr/ daß der H. Auguſtinus ſpricht/ er habe Gott an vielen Orthen geſucht/ und habe ihn endlich inner ſich ſelbſten gefunden. Vermeynet ihr aber/ daß wenig daran gelegen ſey/ für eine zerſtreuete Seele/ daß ſie dieſe Warheit begreiffe/ und ſehe/ daß ihr nicht vonnöthen ſey/ gegen Himmel auffzuſteigen/ damit ſie mit ihrem himmliſchen Vatter reden/ oder ſich mit ihme ergötzen möge; daß ſie auch nicht laut ruffen darff/ dan ſo ſtill ſie immer rede/ ſo er alſo nahe/ daß er uns hören wird; ſo bedarff ſie auch keiner Flügel ihn zu ſuchen; ſondern iſt genug/ daß ſie ſich in Einſambkeit begebe/ und ihn inner ſich anſchaue/ und ſich einen ſo guten Freund nicht frembd vorkommen laſſe/ ſonderen mit groſſer Demüth mit ihme rede/ als mit einem Vattern/ ihm ihre Beſchwerden fürtrage/ und Mittel und Hülff von ihm bitte/ auch erkenne/ daß ſie nicht werth ſey ſeine Tochter zu ſeyn.

Wo Gott iſt/ da iſt auch der Himmel.

Sie

Sie ſoll ſich aber hüten/vor einer ſchädlichen Geſchämigkeit/die etliche Perſohnen an ihnen haben/ und vermeynen es ſey eine Demuth. Dan die Demuth beſtehet nicht hierinnen/ daß/ wan einem der König eine Gnad thun wil/ man dieſelbe nicht anneh- me; ſondern nehmet es an und erkennet/ wie unverdienter Weiß euch dieſelbe ertheilet werde/ und erfreuet euch darüber. Wär es nicht eine feine Demuth/daß ich den Käy- ſer Himmels und der Erden in meinem Hauß hätte/der zu dem End kommen/ damit er mir Gnaden ertheile/ und ſich mit mir erlüſtige/ und wolte ich ihm unterdeſſen auß Demuth/ weder Antwort geben/ noch bey ihm verbleiben/ weder annehmen/ was er mir gibt/ſondern ihn allein laſſen; und wan er mich ermahnte und bette/ ich ſolte etwas von ihm begehren/daß ich gleichwohl auß Demuth arm verbleiben/und ihn weder weck wolte gehen laſſen/dieweil er ſiehet/daß ich mich zu nichts entſchlieſſe. Solcher Demuth/ meine Töchter/ dörfft ihr euch nicht achten/ ſondern handlet vielmehr mit ihm/ als mit einem Vatter und mit einem Bruder/ und wie mit einem HErrn/ und eurem Bräutigamb/ jetzt auff dieſe bald auff jene Weiß/ er wird euch ſelber ſchon lehrnen/ was ihr thun ſollet/ damit ihr ihme gefallet. Seynd nicht grob einfältig/ begehret daß er euch ſein Verſprechen halte/ dan euer Bräutigamb iſt er/ und daß er als ein ſolcher mit euch handle. Nehmet wahr/ daß viel daran gelegen/daß ihr dieſe Wahrheit wohl erkennet/ daß nemblich GOtt inner euch ſey/ und daß wir daſelbſten bey ihm ſeynd.

Vor Scham mit Gott nicht wollen reden iſt eine falſche Demuth.

Dieſe Weiß zu betten/ ob es ſchon mündlich geſchehe/ verſamblet den Verſtand viel eher/ und iſt eine Weiß zu betten/ die groſſen Nutzen mit ſich bringt/ und wird genennt das Gebett der Verſamblung/ dieweil die Seel allda alle ihre Kräfften ver- ſamblet/ und in ſich ſelbſten eingehet in ihrem GOtt/ und wird auff dieſe Weiß von ihrem göttlichen Lehr-Meiſter viel ehender unterwieſen/ und verleyhet ihr das Gebett der Ruhſambkeit viel eher/ als irgend auff andere Weiß. Dan allda in ſich ſelbſten verſamblet/ kan ſie das Leyden Chriſti betrachten/ und ihr den Sohn GOttes fürbil- den/ und ihn ſeinem Vatter auffopfferen/ und alſo den Verſtand nicht ſo abmüden/ als wan ſie ihn auff dem Berg Calvariä und in dem Garten/ oder an der Säulen ge- bunden/ ſuchet.

Wie man zum Gebett der Verſamblung gelange.

Die ſich auff dieſe Weiß in dieſem kleinen Himmel ihrer Seelen einſchlieſſen kön- nen/ wo derjenige iſt/ der den Himmel und die Erden erſchaffen hat/ und ſich dahin gewöhnen/ daß ſie nicht anſchauen/ noch an ſolchen Orthen ſeynd/ wo dieſe äuſſerliche Sinn mögen zerſtreuet werden/ die glauben mir darumb/ daß ſie auff einen fürtreffli- chen Weg wandlen/ und ohne zweiffel gelangen werden zu trincken von dem Waſſer deß Brunnens/ dieweil ſie in weniger Zeit weit wandlen.

Dan es iſt gleich wie einer/ der auff einem Schiff fahret/ wan er ein wenig guten Wind hat/ ſo gelangt er in wenig Tagen zum Ziehl ſeiner Reyſen/ die aber zu Lan- de reyſen/ ſaumen ſich länger. Solche ſeynd nunmehr gleichſamb auff dem Meer/ wiewohl ſie das Land noch nicht gantz verlaſſen haben; in derſelben Zeit aber bemühen ſie ſich ſo viel möglich/ von der Erden abzuſöndern/ indeme ſie ihre Sinn verſamb- len. Alſo auch/ wan es eine wahre Verſamblung iſt/ ſo mercket man es klährlich/ dan

Wie ein treffliche Weiß zu betten diß ſey.

es

es träg ſich allda eine ſolche Würckung zu/ (die ich nicht weiß / wie ich ſie zu verſtehen geben ſolle / wer dergleichen erfahren/ der wird es verſtehen/) es ſcheint eben als haben die Seel das Spiel gewonnen/ indem ſie ſiehet/ daß alles/ was in der Welt/ nur ein Spiel ſey. Sie ſtehet darvon auff wan es am beſten Zeit iſt / und iſt gleich einem/ der ſich in eine ſtarcke Veſtung begibt / damit er ſich vor ſeinen Widerſagern nicht zu beſorgen habe ; alſo entziehet ſie die Sinn von dieſen äuſſerlichen Dingen/ und ſtoſſet dieſelbe ſolcher Geſtalt von ſich/ daß ihr / ohne daß ſie es ſelber mercke / die Augen zugehen / damit ſie nicht anſchaue/ und die innerliche Augen der Seelen deſto beſſer ermuntert werden. Dahero haben diejenige/ die auff dieſen Weg gehen/ faſt allezeit/ wan ſie etwas recitiren oder betten/ die Augen verſchloſſen / und iſt diß eine wunder nützliche Gewohnheit zu vielen Dingen / dieweil ſich einer gleichſamb Gewalt anthut die irdiſchen Ding nicht anzuſehen / jedoch nur anfänglich / dan hernach bedarff es keiner Gewalt mehr/ ſondern muß ihm einer vielmehr Gewalt anthun / wan er ſie zur ſelben Zeit wil auffthun. Und iſt gleichſamb abzunehmen / daß ſich alsdan die Seel ſtärcke und kräfftiger werde / auff deß Leibs Unköſten / welchen ſie einſamb und geſchwächet verläſt / da ſie hergegen wider ihn Kräfften überkommet.

Und obſchon anfänglich dieſes nicht gemercket wird / dieweil dieſelbe Würckung noch ſo häfftig nicht iſt/dieweil auch dieſe Verſamblung gröſſer oder kleiner ſeyn kan; wan man ſich aber eine Weil darzu gewöhnet/ (ob es ſchon im Anfang beſchwährlich iſt / dieweil der Leib ſein Recht ſuchet/ und mercket nicht/ daß er ihm unterdeſſen ſelber den Gürgel abſchneydet / indeme er ſich nicht wil überwunden geben) wan man es aber / ſag ich/ etliche Tag gebrauchet/ und ſich dieſen Gewalt anthut/ wird man klährlich abnehmen / was für ein Gewinn darbey ſey/ und wird ſpühren/ was maſſen/ ſo bald man nur anfängt zu betten / die Bienlein zum Bienſtock hinzufliehen / und ſich in denſelben hinein begeben das Hönig zu würcken/ und zwar ohne unſere Mühe und Sorg. Sintemahl es dem HErrn gefallen/ daß ſie durch die Müh/ die ſie zuvor gehabt/ verdient und erworben/ daß nunmehr die Seele und der Willen dieſes Gebieth haben / daß wan ſie nur ein Zeichen geben/ daß ſie ſich verſamblen wöllen / die Sinn von Stund an gehorſamen / und ſich hinein verſamblen.

Und ob ſie hernach ſchon wider außfliegen / ſo iſt doch viel/ daß ſie ſich allbereit ſchon unterworffen haben ; dan ſie fliegen nur auß/ als Gefangene und Unterworffene/ und thun ſo viel Schadens nicht / als ſie zuvor hätten thun können/ und wan ſie hernach der Willen widerruffet/ könnē ſie deſto geſchwinder/ biß daß hernach auß ſo vielfältigē einfliegen/ dem HErrn beliebt/ daß ſie gäntzlich darinnen verbleiben / in vollkommner Beſchaulichkeit. Diß/ was geſagt iſt worden/ ſoll wohl verſtanden werden/ dan ob es ſchon dunckel zu ſeyn ſcheinet / ſo wird es doch derjenige wohl verſtehen / der es ins Werck wird ſetzen wollen. Reyſen derhalben ſolche gleichſamb zum Meer; und weil ſo viel daran gelegen iſt / daß wir nicht gar zu langſamb fortfahren/ ſo laſt uns ein wenig darvon reden / wie wir uns zu einer ſo guten Weiſe fortzufahren gewöhnen mögen. Solche ſeynd von vielen Gelegenheiten ſicherer / und fängt das Feur der göttlichen Lieb

Lieb viel eher in ihnen; dan wan ſie nur ein gringen Blaſer mit dem Verſtand thun/ ſintemahl ſie bey dem Feur ſelbſten ſeynd; ein eintziges Füncklein/ daß ſie darvon beruhren/ wird ſie gantz und gar verzehren. Dan weil kein Verhindernüs von den äuſſerlichen Dingen da iſt/ und die Seel bey ihrem GOtt allein iſt/ iſt alles zur Anzündung ſehr geſchickt und bereit.

So laſſet uns nun einbilden/ als ſey jener uns ein überauß köſtlicher Pallaſt/ erbauet von lauterm Gold und Edelgeſteinen/ und in ſumma wie es ſich für einen ſolchen HErrn geziemet; und daß ihr zum theil Urſach ſeyet/ daß dieſes Gebäu ſo beſchaffen ſey/ (wie es dan in der Wahrheit alſo iſt/ weil kein ſo ſchönes Gebäu zu finden iſt/als wie eine Seel die rein und voller Tugenden iſt; und je gröſſer die Tugenden ſeynd/ je glantzender die Stein ſeynd;) und daß in dieſem Pallaſt dieſer groſſe König wohne/ und daß er ihm belieben laſſet euer Gaſt zu ſeyn/ daß er auch auff einem ſehr koſtbahren Thron ſitze/ welches ewer Hertz iſt. Dieſes wird euch zwar anfänglich ungereimbt vorkommen (daß ich mich nemblich dieſes Gedichts gebrauche/ euch ſolches zu erklähren) könte aber wohl ſeyn/ daß es viel Nutzen bringe/ſonderlich für euch; dan weil wir Weiber nicht gelehrt ſeynd/iſt uns diß alles vonnöthen/ damit wir mit Warheit erkennen/ daß etwas anders inner uns ſey/ das unvergleichlich viel köſtlicher ſey/ als das was wir äuſſerlich ſehen. Wir ſollen nicht gedencken/ daß wir innerlich leer und eytel ſeyen; und gebe GOtt daß dieſe Unachtſambkeit allein bey den Weibern zu finden ſey/ dan ich vor unmöglich halte/ ſo wir uns befleiſſen zu erinnern/ daß wir einen ſolchen Gaſt inner uns hätten/ daß uns dieſer Welt Sachen alſo ergeben würden/ ſintemahl wir ſehen werden/ wie ſchlecht und nichtig dieſelbe gegen denen ſeynd/ die wir von ihnen beſitzen. Dan was thut ein unvernünfftiges Thier mehr/ wan es etwas ſiehet/ das ihm gefället/ als daß es drauff fällt und ſeinen Hunger damit erſättiget; ſo doch zwiſchen ſolchen Thieren und uns ein Unterſcheyd ſeyn muß. Vielleicht wird man meiner lachen und ſagen/ diß ſey an ihm ſelber klahr gnug;und nicht unbillich/dan für mich iſt diß ein zeitlang dunckel geweſen. Ich verſtunde zwar wohl/ daß ich eine Seel hatte/ wie werth aber dieſelbe wäre/ und wer in derſelben ſich auffhielte/das verſtunde ich nicht/ dieweil ich mir ſelber die Augen verſchloſſe mit den Eytelkeiten dieſes Lebens/ daß ich es nicht ſehen möchte. Dan wie mich gedünckt/ wan ich es damahls ſo wohl verſtanden hätte/ wie ich es jetzt verſtehe/ daß dieſer kleine Pallaſt meiner Seelen einen ſo groſſen König in ſich zu haben fähig wäre/ würde ich ihn nicht ſo offt allein gelaſſen haben/ ſondern mich bißweilen bey ihm auffgehalten/ und mich mehr befliſſen haben/ daß dieſelbe nicht alſo unſauber wäre. Wie hoch zu verwundern iſt aber/ daß der/ der mit ſeiner Groß heit tauſend Welt erfüllen könte/ ſich in einem ſo kleinen Ding beſchlieſſe. Alſo hat er auch in ſeiner allerheiligſten Mutter Leib wollen umbfangen werden. Dan weil er HErr iſt/ ſo hat er auch alle Freyheit bey ſich/ und weil er uns liebet/ ſchicket er ſich unſerer Maaß und Form nach.

Wie man ſich des innerliche Pallaſt der Seelen einbilden ſoll.

Wan eine Seel erſt anfängt/ damit er ſie nicht beſtürtzt mache/ wan ſie ſich alſo klein ſiehet/ ein ſo groſſes Ding in ſich zu begreiffen/ ſo gibt er ſich nicht zu erkennen/

Anfänglich läſt Gott ſei-

re Gegenwart in uns nicht ſehr ſpühren/ damit man nicht drüber erſchröcke.

biß daß er die Seel allgemach mehr und mehr erweitere/ nachdem er weiß / daß es von⸗nöthen ſey zu dem / was er ihr eingieſſen wil. Darumb ſage ich / daß er alle Freyheit und Gewalt bey ſich habe/ dieweil in ſeiner Macht iſt / dieſen Pallaſt groß zu machen. Alles beſtehet darin/ daß wir es ihm / als gantz eygen/ mit gäntzlicher Reſolution und Entſchlieſſung übergeben/und ihm daſſelbe außraumen/ damit er möge nach Gefallen darein thun und darauß nehmen / als in ſeinem Eygenthumb. Dann dieſes iſt ſeine Beſchaffenheit und Eygenſchafft / und hat ſeine Majeſtät Urſach gnug / daß wir es ihm nicht abſchlagen. Und weil er unſern freyen Willen nicht zwingen wil/ ſo nimbt er an / was man ihm gibt; jedoch ergibt er ſich uns nicht gäntzlich / biß daß wir uns ihme gäntzlich ergeben (und iſt diß gewiß und wahr / und weil ſo viel daran gelegen/ dahero erinnere ich euch deſſen ſo offtermahl) würcket auch nicht alſo in der Seelen/als wan er ſie gantz ohne Verhinderung beſitzt; ſo weiß ich auch nicht/wie er würcken kön⸗te / dieweil er gern alles in guter Ordnung ſiehet. So wir aber den Pallaſt mit aller⸗hand ſchlechtem Geſindel und Poppen⸗Werck anfüllen / wie ſoll für den HErrn mit ſeiner Hoff⸗Statt Platz darinnen ſeyn? er thut nicht viel daran/ wan er ſich eine kurtze Weil bey ſolchem Getümmel auffhält. Vermeynt ihr meine Töchter / daß er allein komme? ſehet ihr nicht was ſein Sohn ſpricht: **Der du biſt in dem Himmel**? ge⸗wißlich einen ſolchen König werden ſeine Hoff⸗Leuth nicht allein laſſen/ ſondern ſeynd bey ihm/und bittē ihn für uns/ und für unſere Wohlfarth/dieweil ſie voller Lieb ſeynd. Gedencket nicht/ daß es da zugehe/ wie hie auff Erden/wan einem ein Herr oder König geneigt iſt/umb gewiſſer Urſachen wegen/ oder weil es ihm alſo gefält/ſo iſt von Stun⸗den an der Neyd vorhanden/ und wird der arme Menſch ſcheel angeſehen/ ob er ihnen ſchon kein Leyd thut / und kombt ihm dieſe Gunſt theuer gnug an.

Das neun und zwantzigſte Capitel

Darinn ſie fortfahret Mittel für zu ſchreiben/ wie man zu dieſem Gebett der Verſamblung gelangen möge; meldet auch / wie wenig man achten ſolle / daß man bey den Prälaten oder Vorſtehern wohl daran ſey.

Der Menſchē Gunſt und Danck iſt wenig zu achten.

Umb GOttes Willen meine Töchter/achtet dergleichen Gunſt nicht; befleiſ⸗ſe ſich eine jede zu thun/ was ihr gebühret/ſo ihr ihre Obrigkeit keinen Danck darfür erweiſet/ ſo kan ſie doch ſicher ſeyn/ daß es ihr der HErr widergelten und zu Danck annehmen wird. Wir kommen hierein nicht/ daß wir in die⸗ſem Leben Belohnung ſuchen ſollen; unſere Gedancken ſollen allezeit zu dem gericht ſeyn / das ewig währet/ das zeitliche aber gantz nicht achten / dieweil daſſelbe auch ſo lang nicht währet / als diß Leben dauret; dan heut wird deine Obrigkeit mit einem wohl dran ſeyn / morgen ſo ſie etwan eine gröſſere Tugend an dir ſiehet/ wird ſie mehr gegen dir geneygt ſeyn; wo nicht / ſo iſt auch wenig daran gelegen.

Solchen Gedancken gebet keinen Platz/ dan bißweilen fangen ſie mit wenigem

an/

an / kônnet euch aber hernach viel Unruh verurſachen. Verlegt ihnen vielmehr den Weg / in Erwegung / daß euer Reich nicht von dieſer Welt ſey / und wie in kurtzem alles ein End nehme. Diß iſt aber noch ein ſchlechtes Mittel / und das wenig von der Vollkommenheit hat; beſſer wäre gedencken / wan es ſchon lang wehren ſolte / und ihr in Mißgunſt und Verachtung leben ſoltet / daß ihr es dannoch gern leyden wollet / umb deß Herrn wegen / der mit euch iſt. Wendet die Augen gegen euch ſelbſten / und beſchauet euch innerlich / wie ich geſagt hab / da werdet ihr ewren Meiſter finden / der euch nicht verlaſſen wird; je weniger ihr äuſſerlich Troſt haben werdet / je mehr er euch laben wird. Er iſt ſehr gütig / und die betrübt und verachtet ſeynd / verläſt er niemahl / ſo ſie auff ihn allein ihre Zuverſicht ſetzen. Dann alſo ſagt David / der Herr ſtehe den Betrübten bey. Entweder ihr glaubt dieſes / oder ihr glaubt es nicht? ſo ihr es glaubt / was bekümmert ihr euch dan? O Herr / ſo wir dich recht wohl kenneten / wie wenig würden wir alles achten / dan du denjenigen viel mittheileſt / die auff dich vertrauen wollen.

Glaubt mir drumb meine Schweſtern / ein groß Ding iſt / daß man erkenne / daß dis die Warheit ſey / damit man abnehmen möge / daß alle irrdiſche Gunſt lauter Lügen ſey / wan ſie die Seel im geringſten darvon abwendet / daß ſie nicht inner ſich ſelbſten wandele. O gütigſter Gott / wer euch dis recht könte zu erkennen geben! Ich gewißlich nicht / dieweil ich weiß / daß ob ich ſchon höher verbunden bin / als kein anderer / ſo verſtehe ich es gleichwohl nicht ſo wohl / als es ſolte verſtanden werden. Damit ich aber auff das komme / darvon ich geredt hab / ſo möchte ich wohl gerne / daß ich euch zu erklären wüſte / wie dieſe heilige Beywohnung / bey dieſem unſeren Geſellſchafft Leyſter / der der heilige aller Heiligen iſt / beſchaffen ſey / welche gleichwohl die Einſambkeit nit hindert / in deren er bey ſeiner Braut ſich auffhält / wan dieſe Seel in ſich ſelbſten / und in dieſem Paradeiß zu ihrem Gott eingehen wil / und alle Thüren der gantzen Welt hinder ihr zuſchlieſſet. Wan ſie wil / ſag ich / dan ihr müſt wiſſen / daß diß nicht gäntzlich ein übernatürlich Ding ſey / ſondern in unſerem Willen beſtehe / und daß wir es mit der Hülff Gottes wohl thun können / (dan ohne dieſelbe können wir nichts richten / ja auch nur ein guten Gedancken können wir von uns ſelber nicht haben.) Dan dis iſt kein Stillſchweigen der Seelen-kräfften / ſondern eine Einſchlieſſung derſelbẽ in ſich ſelbſtẽ. *Das Gebett der Verſamlung iſt kein gantz übernatürlich Ding.*

Dieſes aber kan man auff viellerley Weiß überkommen / wie in etlichen Bücheren geſchrieben wird / daß wir uns nemblich aller Ding entſchlagen ſollen / damit wir innerlich zu Gott gelangen mögen; ja auch mitten in den Geſchäfften ſelbſten / ſollen wir uns inner uns einziehen / wan es auch nur ein Augenblick geſchehen ſolte. Dieſe bloſe Erinnerung / daß ich inner mehr Geſellſchafft habe / iſt ſehr nützlich. Diß allein begehre ich / daß wir auff den ſchauen / und bey dem ſeyn ſollen / mit dem wir reden / und ihn nicht den Rucken kehren; dan anderſt nichts thun wir / (wie mich gedüncket /) wan wir mit GOtt reden / und unterdeſſen auch tauſenderley eytele Sachen gedencken. Alles Ubel entſtehet dannenhero / daß wir nicht recht warhafftig erkennen / daß er nahe bey uns ſey / ſonderen von fernen; und muß freylich wohl ferne ſeyn / wan wir in dem *Im Gebett an andere Ding gedencken / iſt Gott den Rücken wenden.*

 Himmel

Himmel gehen ſuchen. Iſt dan vielleicht dein Angeſicht nicht werth / O Herr / daß es angeſchauet werde / indem du ſo nahe bey uns biſt? Wann wir mit andern Menſchen reden / und ſehen / daß ſie uns nicht anſchauen / ſo vermeynen wir / ſie hören uns nicht an; und gegen dir ſchlieſſen wir die Augen zu / damit wir nicht ſehen / daß du uns anſchaueſt? Wie ſollen wir dan mercken / ob du dasjenige gehört habeſt / was wir zu dir ſagen? Diß allein wolte ich gerne zu verſtehen geben / daß / damit wir uns allgemach gewöhnen / den Verſtand leichtlich zu Ruh zu bringen / damit er wiſſe / was er redet / und mit wem er redet / vonnöthen ſey / daß wir dieſe äuſſerliche Sinn inner uns ſelbſten verſamblen / und ihnen Matery geben / darin ſie ſich auffhalten mögen; alldieweil wahr iſt / daß wir den Himmel inner uns haben / weil der Herr deß Himmels ſelber in uns iſt. Wir ſollen uns in ſumma gewöhnen dis wohl zu faſſen / das unvonnöthen ſey laut zu ruffen / wan wir mit ihm reden wollen / dieweil ſich ſeine Majeſtät wohl mercken wird laſſen / daß er da gegenwärtig ſey.

Auff ſolche Weiß werden wir unſer mündlich Gebett ſehr ruhig verrichten / und uns vieler Müh überheben; dan in weniger Zeit / ſo wir uns ſelber werden Gewalt anthun umb dieſen Herrn zu verbleiben / wird er uns auch durch bloſe Zeichen / (alſo zu ſagen) verſtehen / der Geſtalt / daß wan wir viel Vatter Unſer hätten betten ſollen / wird er vermercken laſſen / daß er uns in dem erſten erhöret. Dan er iſt ſehr geneigt / uns unſerer Müh zu entheben / wan wir es gleich in einer Stund nur einmahl betten ſolten / ſo wir nur verſtehen / daß wir bey ihm ſeynd / und was wir von ihm bitten / und wie begierig er ſey uns zu geben / und wie gern er in unſer Geſellſchafft ſey; iſt auch ſein Will gantz nicht / daß wir uns den Kopff durch vielfältiges Reden zerbrechen ſollẽ. Der Herr wolle dis diejenige unter euch lehren / die es nicht wiſſen; dan von mir muß ich bekennen / daß ich nie gewuſt hab / was da mit Begnügen mündlich betten wäre / biß mich der Herr dieſe Weiß gelehret hat; habe auch allezeit ſo viel Nutzens bey dieſem Gebrauch der innerlichen Verſamblung in mir gefunden / daß es mich darzu bewegt / daß ich mich hie alſo weitläuffig außgelaſſen habe. Wil hiemit beſchlieſſen / daß wer hierzu gelangen wil / (dieweil es wie geſagt in unſerer Hand und Willen ſtehet) der werde nicht verdroſſen / ſich darauff zu gewöhnen / was ich geſagt hab / daß man ſich nemblich ſelbſten allgemach beherrſche / durch welches der Menſch ſich ſelber nicht vergebendlich verliehret / ſondern viel ſich ſelbſten gewinnet zu ſeinem eygenen Beſten / indem er ſich ſeiner Sinn zu dem innerlichen gebrauchet.

Wie man ſich zu der Verſamblung gewehnen ſoll.

Wan ihr redet / ſolt ihr euch befleiſſen zu gedencken / daß jemand ſey mit dem ihr innerlich reden könnet; wan ihr höret / ſolt ihr euch erinnern / daß ihr denjenigen mehr anhören ſollet / der uns viel nähender anredet. In ſumma Fleiß anwenden / (welches der Menſch wohl thun kan ſo er wil /) daß ihr euch nie von dieſer ſo guten Geſellſchafft abſündert / und einen Mißfallen dran haben / wan ihr eweren Vatter ein Zeitlang allein verlaſſen habt / dieweil ihr ſeiner bedürfftig ſeyd. Kans ſeyn ſo thut es offt im Tag / wo nicht / ſo thuts etliche wenige mahl / nachdem ihr euch darzu gewöhnen werdet / demnach werdet ihr Nutzen darvon haben / entweder bald oder langſamb. Wann

es euch hernach der Herꝛ verleyhen wird / werdet ihr es mit keinem Schatz vertauſchen wollen; kan man doch ſonſten nichts lehrnen / daß man ſich ein wenig drumb bemühen müſſe. Umb Gottes willen bitt ich euch meine Schweſtern / haltet die jenige Mühe die ihr hie anwendet / für wohl angelegt / ich weiß für gewiß / daß ſo ihr es ein Jahr lang treiben werdet / und vielleicht auch nur ein halbes Jahr / ſo werdet ihr es mit der Hülff Gottes erhalten. Siehet wie ein geringe Zeit iſt vonnöthen / für einen ſo groſſen Gewinn / als da iſt einen guten Grund und Fundament legen / damit / ſo euch der Herꝛ zu groſſen Dingen erheben wolte / er euch bereit darzu befinde / wan er euch nemblich nahend bey ſich findet. Seine Göttliche Majeſtät wolle nicht zulaſſen / daß wir uns jemahlen von ſeiner Gegenwarth abſöndern / Amen.

Das dreyſſigſte Capitel

Wie viel daran gelegen ſey / daß man verſtehe / was man in dem Gebett bitte. Handlet auch von dem Wort deß Vatter Unſers: **Geheiliget werde dein Nahme**; eygnet dieſelbe dem Gebett der Ruhſambkeit zu / fängt auch an zu erklähren / was daſſelbe ſey / ꝛc.

JEtzt laſſet uns ferner ſehen / wie unſer gütiger Meiſter weiter fortfahre / und anfange für uns ſeinen Himmliſchen Vatter zu bitten / und was er von ihm bitte / dan gut iſt es / daß wir es wiſſen. Welcher Menſch / ſo ungeſchickt er auch immer ſey / wan er etwas von einer fürnehmer Perſohn begehren will / bedenckt nicht zuvor / wie er ſeine Bitt anſtelle / damit er ihm gefällig / und nicht verdrießlich ſeyn möge? Und was er von ihm begehren ſoll / und worzu er deſſen bedürfftig / das er ihm geben ſoll / bevor ab / wan er etwas ſonderbahres von ihm bittet / als wie uns unſer gütigſter Jeſus bitten lehret? welches dan wohl in acht zu nehmen ſcheinet. Hätteſt du aber nicht O Herꝛ / mit einem Wort alles beſchlieſſen können und ſagen: Vatter gibt uns alles / was uns nutz und füglich iſt? Dan für einen der alles ſo wohl weiß / ſcheinet mehr nicht vonnöthen zu ſeyn. O du ewige Weißheit! zwiſchen dir und deinem Vatter wäre diß freylich gnug / und alſo haſtu im Garten gebetten / zeygteſt du ihm deinen Willen / und deine Forcht / ergabeſt dich aber in ſeinen Willen: uns aber / O Herꝛ / kenneſt du wohl / daß wir nicht alſo gäntzlich ergeben ſeynd / wie du wareſt in dem Willen deines Vatters / und wuſteſt / daß uns vonnöthen war / daß wir abſonderliche gewiſſe Ding bitten müſten / damit wir bey uns erwegen möchten / ob uns dasjenige / was wir bitten / nutz und gut ſey; wo nicht / daß wir es zu bitten unterlieſſen.

Dan wir ſeynd alſo beſchaffen / daß / wan man uns nicht gibt / was wir begehren / (und dis wegen deß freyen Willens den wir haben /) würden wir nicht annehmen / was uns der Herꝛ gebe; dan obſchon ſolches uns nützer wäre / jedoch wan wir nicht gleich das Geld auff der Hand ſehen / ſo vermeynen wir / wir werden nimmermehr reich werden. O gütiger GOtt / wie ein ſchädlich Ding iſts / wan einer einen ſo ſchläfferigen

Glauben hat / ſo wohl für eines / als für das ander / dan niemahl faſſen und verſtehen wir genugſamb / wie gewiß wir der Straff zu gewarten haben / weder wie gewiß wir der Belohnung gewarten.

Verſtehe ſoll man was von Gott zu bitten.

Dahero iſt ſehr gut / meine Töchter / daß ihr dasjenige verſtehet / was ihr im Vatter Unſer begehret / damit wan es euch der himmliſche Vatter geben würde / ihr es ihme nicht wider in das Angeſicht werffet; und daß ihr allezeit ſehr wohl bedencket / ob es euch nutz ſey / was ihr bittet / und wan es nicht nutz iſt / ſo bittet es nicht / ſondern bittet vielmehr / daß euch ſeine Majeſtät erleuchten wolle / ſintemahl wir blind ſeynd / und ein Grauſen haben die Speiſen zu eſſen / die uns das Leben geben ſollen / ſondern vielmehr diejenige Speiſen / die uns den Todt verurſachen / und zwar einen ſo gefährlichen und ewigwehrenden Todt. So ſagt nun unſer gütigſter Herr Jeſus / wir ſollen dieſe Wort ſprechen? in denen wir bitten / daß in uns ein ſolches Reich komme: **Geheiliget werde dein Nahm / zukomme uns dein Reich.**

Sehet nun meine Töchter / wie fürtrefflich groß die Weißheit unſers Lehrmeiſters ſey. Ich bedencke hie / und iſt gut / daß wir es wiſſen / was das ſey / daß wir in dieſem Reich bitten; weil ſeine Majeſtät ſahe / daß wir dieſen heiligen Nahmen ſeines ewigen Vatters / wegen unſers geringen Vermögens weder heiligen / weder loben / weder erheben / noch glorwürdig preiſen können / wie ſichs gebührt / ſo uns ſeine Majeſtät nicht darzu helffen thäte / mit Ertheilung ſeines Reichs / dahero hat der gütigſter Herr Jeſus eines zu dem andern hinzu geſetzt. Damit wir nun meine Töchter / dieſes verſtehen / was wir bitten / und wie viel uns daran gelegen / daß wir inbrünſtiglich darumb anhalten / und allen möglichen Fleiß anwenden / demjenigen zu gefallen / der es uns geben ſoll / ſo begehr ich euch hie zu ſagen / ſo viel ich darvon verſtehe; ſo es euch nicht gefallen wird / ſo erdencket euch ſelbſten andere Betrachtungen / zu welchen uns unſer Lehrmeiſter gerne Erlaubnuß mittheilen wird / ſo wir uns in allem dem unterwerffen werden / was die H. Catholiſche Kirch lehret / welches ich dan allezeit thue; auch dieſe Schrifft ſelber werde ich euch nicht zu leſen geben / biß daß es von Perſohnen durchſehen worden / die ſich darauff verſtehen.

Worinn das höchſte Gut deß Himmelreichs beſtehet.

So iſt dan nun das höchſte Gut / darinnen meines Erachtens das Reich der Himmel beſtehet / (vieler anderer Ding zu geſchweigen) daß man alda nichts irrdiſches mehr achtet / ſondern eine groſſe Ruh / Glory und Herrlichkeit in ſich ſpühret / und daß man ſich erfrewet über der Frewd aller andern / ein ewiger Frieden / ein groſſes Begnügen in ſich ſelbſten / daß ihnen daher entſtehet / dieweil ſie ſehen / daß alle Gott den Herrn heiligen / und loben / und ſeinen Nahmen benedeyen / und daß ihn keiner beleydiget; alle lieben ihn / ſo thut auch die Seel ſelber anders nichts als ihn lieben / kan auch nicht unterlaſſen ihn zu lieben / dieweil ſie ihn erkennet; und würden wir ihn auch hie alſo lieben / ſo wir ihn erkenneten / doch nicht ſo vollkommentlich / weder ſo ſtätig aneinander; jedoch würden wir ihn viel auff ein andere Weiß lieben / als wir ihn jetzo lieben / ſo wir ihn recht erkenneten. Es ſcheint zwar / als wolte ich ſagen / daß wir Engel ſeyn müſſen / ſo wir dis bitten und recht mündlich betten wollen; und dis wolte zwar unſer Gött-

lichen

licher Lehr-Meiſter gerne von uns haben / ſintemahl er uns eine ſo hohe Bitt zu thun befehlet / und ohne zweiffel heiſt er uns nichts unmögliches bitten.

Wie man diß Reich auch noch allhie genieſſen könne.

Und warumb ſolte unmöglich ſeyn / daß mit der Hülff GOttes eine Seel auch noch in dieſem Jamerthal ſo weit gelangte? zwar nicht ſo vollkommentlich als wie die jenige / die ſchon auß dieſer Gefängnüs erledigt ſeynd / dieweil wir noch auff dem Meer ſchiffen und auff der Reyß ſeynd. Es geſchicht aber zuweilen / wan ſie von der Reyß müd ſeynd / daß ſie der HErr in eine ſolche ſtille Heyterkeit der innerlichen Kräfften und Ruh der Seelen ſetzet / daß er ihnen gleichſamb durch Zeichen klahr zu verſtehen und zu koſten gibt / was für einen Geſchmack das habe / was der HErr denen mittheilet / die er in ſein Reich einführet. Welchen er aber ſolches hie verleyhet / (wie wir es dan bitten) denen gibt er gleichſamb ein Pfand / bey welchem ſie eine groſſe Hoffnung haben / daß ſie dahin gelangen werden / wo ſie dasjenige in Ewigkeit genieſſen werden / was ihnen hie nur tröpffelein-weiß ertheilet wird. So ich nicht Sorg hätte / ihr würdet ſagen / ich handle hie von der Beſchaulichkeit / ſo würde ſich zu dieſer Bitt ſehr wohl reymen / daß ich ein wenig von dem Anfang der pur lautern Beſchaulichkeit etwas redete / welche von denen / die ſie haben / das Gebett der Ruhſambkeit genennet wird; dieweil ich aber hie von dem mündlichen Gebett handle / wird euch gedüncken / daß ſich hiebey das nicht wohl zuſammen reyme. Nein / dieſen Einwurff kan ich nicht überſehen / ich weiß / daß es ſich hier reymet.

Durch das mündliche Gebett ſo es recht geſchicht / gelangt man offt zu der höchſten Beſchaulichkeit.

Derhalben ſo verzeyhet mir / dan einmahl wil ichs ſagen / ſintemahl ich weiß / daß ihrer viel / die da mündlich betten / wie geſagt worden / von GOtt zu hoher Beſchaulichkeit erhoben werden / ohne daß ſie ſelber wiſſen / wie es zugehe / darumb ich euch dan auch / meine Töchter / ſo ſehr antreibe / daß ihr ewere mündliche Gebettlein recht verrichten ſollet. Ich kenne eine Perſohn / die nie anderſt als mündlich hat betten können / und indem ſie ſich an demſelben hielte / hatte ſie alles beyſammen; wan ſie aber nichts mündlich bettete / ſo ſchwebete ihr Verſtand alſo zerſtreuet herumb / daß ſie es nimmer gedülden konte; aber wolte GOtt / daß wir alle ein ſolches innerliches Gebett hätten wie dieſelbe. Mit etlichen Vatter Unſern / die ſie zu Ehren der unterſcheidlichen Blut-vergieſſungen Chriſti deß HErrn bettete / neben etlichen andern Gebettlein brachte ſie zwey oder drey Stunden zu. Einsmahls kam ſie zu mir ſehr ängſtig und betrübt / daß nicht innerlich betten könte / und daß ſie ſich nicht auch in der Beſchaulichkeit / ſondern allein im mündlichen Gebett üben könte. Ich fragte ſie auß / was ſie bettete / und ſpührte / daß / indem ſie ſich an dem Vatter Unſer hielte / eine pur lautere Beſchaulichkeit hatte / und daß ſie der HErr auch gar biß zu der Vereynigung mit ſich erhebte. Welches dan auch wohl auß ihren Wercken konte abgenohmen werden / ſintemahl ſie ihr Leben ſehr wohl zubrachte; darfür ich den HErrn preyſete / und ihr umb ihr mündlich Gebett neydig war. So dieſes wahr iſt / (wie es dan warhafftig iſt) ſo dörffet ihr / welche ihr den Beſchaulichen zuwider und abholt ſeyd / nicht gedencken / daß ihr darvon gantz befreyet ſeyd / ſo ihr ewere mündliche Gebettlein bettet / wie ſichs gebühret zu betten / und ein reines Gewiſſen darbey habt.

Das

Das ein und dreyſſigſte Capitel

Darinnen ſie in dieſer Materi fortfahret / und erklähret / was das Gebett der Ruhſambkeit ſey / ſambt etlichen Lehren für diejenige / die dieſe Weiß zu betten haben; welches Capitel wohl in acht zu nehmen iſt.

Was das Gebett der Ruhſambkeit ſey.

WIl euch derohalben meine Töchter / gleichwohl ferner diß Gebett der Ruhſambkeit erklähren / wie ich andere darvon hab hören reden / oder wie mir es der HErr hat wollen zu verſtehen geben / vielleicht zu dem Ende / damit ich es euch ſagen möchte. Allda / wie mich gedüncket / fanget der HErr an / und gibt zu erkennen / daß er unſere Bitt erhöret habe / und hebt allbereit an uns ſein Reich hie mitzutheilen / damit wir ihn warhafftig loben und heiligen / und Fleiß anwenden / daß es auch alle andere thun; welches ſchon etwas übernatürliches iſt. Und daß wir durch unſern eygnen Fleiß keines wegs erlangen können; dan hie ſtellet ſich die Seel zufrieden / oder damit ichs beſſer ſage / wird ſie von dem HErrn durch ſeine Gegenwart zufrieden geſtellet / wie er mit dem gerechten Simeon gethan hat / dan alle die Kräfften der Seelen begeben ſich zu Ruh.

Die Seel befindet ſich alsdan zu nächſt bey Gott.

Die Seel verſtehet (doch auff eine Weiß / die gantz unterſcheyden iſt von der Weiß zu verſtehen / die vermittelſt der äuſſerlichen Sinn geſchicht /) daß ſie nunmehr zu allernächſt bey ihrem GOtt iſt / alſo daß / ſo ſie ein wenig näher hinzu nahet / würde ſie durch die Vereinigung ein Ding mit ihm werden. Diß aber geſchicht nicht alſo / daß ſie es mit den Augen deß Leibs / oder der Seelen ſehe; gleichwie auch der gerechte Simeon mehr nicht ſahe / als das glorwürdige Kindlein / welches er auß dem / was es umb und an hatte / und auß den wenigen Perſohnen / die es in dieſer Proceſſion begleiteten / vielmehr für ein Kind armer Leuth hätte anſehen und urtheilen können / als für einen Sohn deß himmliſchen Vatters. Es gabe ſich ihm aber das Kindlein ſelber zu erkennen / und auff dieſe Weiß erkennet ihn auch hie die Seel / zwar nicht mit ſolcher Klahrheit / dieweil ſie auch ſelber nicht verſtehet / wie ſie diß erkenne / ſondern ſiehet allein daß ſie ſich in dem Reich / oder auffs wenigſte / neben dem König / der es ihr geben ſoll / befindet; und ſcheinet als habe die Seel eine ſolche Ehrerbiethigkeit und Reverentz in ihr / daß ſie gleichſamb nichts bitten darff. Es iſt gleichſamb eine ſo wohl innerliche als äuſſerliche Erſterbung / alſo daß ſich der äuſſerliche Menſch (der Leib / ſag ich / damit ihr mich beſſer faſſet) auch nicht gern bewegen oder rühren wolte / ſondern gleich einem / der nun faſt zum Ziehl und End ſeiner Reyß gelanget iſt / ruhet er ein wenig / damit er deſto beſſer wider fortwanderen mög / dan allda werden ihm hierzu ſeine Kräfften wider erquicket und verdopplet.

Wie groſſe Wolluſt darbey ſey.

Allda empfindet man ein überauß groſſe Wolluſt an dem Leib / und ein groſſes Begnügen an der Seelen. So wohl zufrieden iſt ſie / nur allein / weil ſie ſich ſo nahe bey dem Brunnen ſiehet / daß ſie auch / ehe ſie darvon trincket / ſchon ſatt iſt / und gedüncket

ihr /

ihr/ daß nun ferners nichts mehr zu begehren noch zu verlangen übrig ſey. Die Seelen-Kräfften ſeynd gantz rühig / und wolten ſich ungern regen/ und ſcheinet als ſey ihr alles an ihrem Leib verhinderlich. Und obwohl ſie noch nicht gantz verlohren ſeynd/ dieweil ſie noch gedencken können / bey wem ſie ſich befinden; dan zwo derſelben ſeynd frey / der Will allein iſt/ der gefangen iſt/ und ſo ihn etwas in dieſem Stand betrüben kan/ iſt es/ dieweil er ſiehet/ daß er wider zu ſeiner Freyheit gelangen ſoll. Der Verſtand wolte hie gern nicht mehr als ein Ding allein verſtehen/ auch die Gedächtnüs in nichts anders verhindern/ dieweil ſie ſehen /daß daſſelbe allein vonnöthen iſt / und daß ſie alle andere Ding nur zerſtöhren. Der Leib/ wolten ſie gern / daß er ſich nicht bewegen thäte/ dieweil ihnen gedünckt/ daß ſie hierdurch denſelben Frieden verliehren würden/ dahero ſie ſich dan auch nicht rühren dörffen. Das Reden verdreuſt ſie / und ehe ſie ein Vatter Unſer außbetten/ laufft eine Stund fürüber; und ſeynd alſo nahend bey ſammen / daß ſie einander durch Zeichen verſtehen können. Sie ſeynd in dem Pallaſt bey ihrem König / und ſehen / daß er anfängt ihnen noch hie ſein Reich mitzutheilen. Hie gibt es bißweilen Zähren/ die ohne alle Mühe flieſſen/ und mit groſſer Süſſigkeit. Es iſt ihnen als wären ſie nicht in der Welt / wolten auch dieſelbe ungern ſehen / noch hören/ ſondern allein ihren GOtt. Nichts iſt ihnen beſchwährlich/ und gedünckt ſie/ daß ihnen nichts überläſtig ſeyn könne. In ſumma / ſo lang diß währet / ſeynd ſie wegen der Begnügung und Wolluſt/ die es mit ſich bringt/ dermaſſen vertiefft und eingenommen / daß ſie ſich nicht erinnern / daß noch etwas übrig zu verlangen ſey / ſondern wolten gerne mit dem heiligen Petro ſprechen: HErr laß uns hier drey Hütten machen.

Der Will iſt hie allein gefangen / die andere zwo Kräfften ſeynd frey.

Bißweilen theilet GOtt in dieſem Gebett der Ruhſambkeit/ auch ein andere Gnad mit/ die ſchwähr zu verſtehen iſt/ wan nicht groſſe Erfahrung darbey iſt; wan aber dieſelbe da iſt / ſo werdet ihr es/ die ihr dergleichen haben werdet/ gleich verſtehen/ und wird euch ein groſſer Troſt ſeyn zu wiſſen was es ſey; und halte ich darfür / der HErr pflege dieſe Gnad vielmahl zugleich mit jener andern zu ertheilē. Wan dieſe Ruhſambkeit groß iſt/ und eine gute Weil währet/ ſo gedüncket mich unmöglich zu ſeyn/ daß der Wille ſo lang in demſelben Frieden dauren könte / wan er nicht etwas hätte / daran er ſich hielte; dan es trägt ſich zu/ daß man auch wohl ein gantzen Tag/ oder auch zwey herumb gehet/ in ſolcher Begnügung / und uns ſelber nicht verſtehen / diejenige ſag ich/ die diß haben. Und in der Warheit ſehen ſie wohl/ daß ſie nicht gantz bey ſich ſeynd in ihrem thun und laſſen/ ſondern/ daß ihnen das beſte theil abgehe/ nemblich der Willen/ welcher meines Erachtens/ alsdan mit GOtt vereiniget iſt/ und läſt unterdeſſen die andere Kräfften frey/ damit ſie dem Dienſt GOttes abwarten können/ zu welchem ſie alsdan viel geſchickter ſeynd; von andern Sachen aber dieſer Welt zu handlen / ſeynd ſie gantz träg/ und zuweilen gleichſamb aberwitzig. Dieſes iſt eine groſſe Gnad/ weme ſie der HErr erzeiget/ dieweil allda das würckliche und das beſchauliche Lebē beyſammen vereinigt ſeynd. Alles deſſen bedient ſich der HErr alsdan/ dan der Will hält ſich in ſeinem Werck auff/ ohne daß er weiß/ wie er würcket / und bleibt in ſeiner Be-

Ein andere Gnad die bißweilen bey dieſem Gebett ertheilt wird.

Das nemblich die andere Kräfften unterdeſſen dem Dienſt GOttes abwarten können.

ſchaulichkeit; die andern zwo Kräfften verrichten das Ampt der H. Marthä/ daß alſo Martha und Maria allda miteinander vereiniget ſeynd. Ich weiß von einer Perſohn/ die der HErr offt zu dieſem Stand erhebte / und konte ſie ſich ſelber nicht verſtehen / darumb fragte ſie einen/ der in der Beſchaulichkeit trefflich erfahren war / welcher ihr ſagte/ daß diß gar wohl möglich ſeye/ und daß ihm dergleichen begegnete. Dahero ich gedencke/ weil die Seel in dieſem Gebett der Ruhſambkeit alſo begnüget iſt / daß der Will dieſelbe meiſte Zeit mit dem müſſe vereiniget ſeyn/ der ſie allein begnügen kan.

Wie man ſich bey ſolchem Stand verhalten ſoll.

Nun vermeyne ich/ daß ſich hieher wohl ſchicken werde etliche Lehr-Puncten zu ſetzen/ für diejenige auß euch meine Schweſtern / die der HErr auß lauter ſeiner Güte hieher geführet hat/wie ich dan weiß/ daß eurer etliche ſeynd. Die erſte Erinnerung iſt/ wan ſie ſich in ſolcher Freud befinden / und nicht wiſſen / wie ihnen dieſelbe zukomme/ (auffs wenigſt ſiehen ſie wohl / daß ſie von ſich ſelber dieſelbe nicht erlangen können) ſo fält ihnen alsbald dieſe Anfechtung ein/daß ſie vermeynen/ ſie werden dieſelbe Freud können länger auffhalten / und wolten gern auch ſo gar keinen Athem ſchöpffen.

Wir können nicht machen daß dieſe Gnad länger daure.

Kinder-Werck iſt dieſes/dan gleichwie wir nicht können machen/ daß es Tag werde/ alſo wenig können wir auch verhindern/ daß es nicht wider Nacht werde. Diß iſt jetzt nimmer unſer Werck/ es iſt übernatürlich und ein Ding / daß wir von uns ſelber gantz nicht überkommen können. Daß uns am beſten helffen kan dieſe Gnad länger zu behalten/ iſt/ daß wir klährlich erkennen/daß wir nichts darzu/ noch darvon thun können / ſondern ſollen dieſelbe annehmen / als die wir ihrer gantz unwürdig ſeynd / mit höchſter Danckſagung/ welche aber nicht in vielen Worten beſtehen ſoll / ſondern daß wir gleichſamb die Augen nicht auffheben dörffen/als wie jener offene Sünder. Gut iſt auch/daß man ſich mehrer Einſambkeit befleiſſe / damit man dem HErrn beſſer Platz gebe/ und nur ſeine Majeſtät machen und würcken laſſen/ als in einem Ding das ſein eygen iſt. Zum höchſten etwan mit einem Wort/von weilen zu weilen/leiblicher Weiß helffen/ gleichwie einer der eine Kertzen anbläſet/wan er ſehet daß ſie verloſchen iſt/damit er ſie wider anzünde; wan aber dieſelbe noch brennet/ſo dienet das blaſen zu anders nichts als zum außlöſchen. Meines erachtens/ ſag ich/ſoll es ein gütlicher oder gemachtes Anblaſen ſeyn/damit nicht/indem man mit dem Verſtand viellerley Wort ordnen und anſchickẽ wil/der Will dardurch verhindert werde. Merckt aber ſehr wohl/was ich euch jetzt erinnern wil/meine Schweſtern / dan ihr werdet euch offt alſo beſchaffen befinden/ daß ihr euch mit jenen andern zweyen Kräfften nicht werd helffen können.

Bey dieſer Ruhſambkeit ſeynd bißweilen die Gedanckẽ umbſchweiffig.

Bißweilen geſchichts/daß die Seel in höchſter Ruhſambkeit iſt/die Gedancken aber unterdeſſen umbſchweiffig ſeynd/ daß es gleichſamb ſcheinet / als geſchehe es nicht in ihrem Hauß/was ſich daſelbſt zuträgt; und iſt ihnen alsdan eben als ſeyen ſie in einem frembden Hauß / wie Gäſt/und ſuchen andere Herberg/wo ſie bleiben mögen/ dieweil ihnen dieſelbe nicht gefallen wil / ſintemahl ſie wenig wiſſen / was da ſey ſtätig in einem Weſen verharren. Vielleicht begibt ſich diß allein mit meinen Gedanckẽ/und werden andere nicht alſo beſchaffen ſeyn. Mit mir ſelber rede ich/ bißweilen verlanget mich zu ſterben / dieweil ich dieſe Wanckelmüthigkeit der Gedancken nicht verhindern kan.

Zu anderen mahlen läſt ſichs anſehen / als wollen ſie ſich zu Hauß halten / und dem Willen Geſellſchafft leiſten / uud iſt gleichſamb ein himmliſches Ding / wan alle drey Kräfften zuſammen übereinſtimmen / gleichwie zwey Ehe-Leuth die einander lieb haben / wo das eine wil / was das ander auch wil; wan ſich aber der Mann übel hält / iſt leicht abzunehmen / was für eine Unruh er ſeinem Ehe-Weib verurſachet.

Wan ſich derhalben der Will in dieſer Ruhſambkeit befindet / ſo achtet er ſich deß Verſtands oder der Gedancken / oder der Einbildung / (dan ich weiß was es iſt) nicht mehr als irgend eines Lappen oder Gecken / dan ſo er ihn an ſich ziehen wil / wird er ihm nothwendig Verhindernuß und Unruh machen / und wird dieſe Weiß zu betten lauter Müh und Arbeit / und gleichwohl kein mehrerer Gewinn darbey ſeyn / ſondern nur ein Verluſt deſſen / was ihr der Herr ohne alle ihre Müh ertheilet hat. Und nehmet dieſe Gleichnuß wohl in Acht / die mir der Herr eingeben hat / als ich in einem ſolchen Gebett war / die mir ſehr wohl gefält / und es meines Erachtens wohl erkläret. Solcher Gedancken ſoll man ſich aber nicht achten.

Die Seel iſt da gleich einem ſaugenden Kind / wan es an der Mutter Brüſten ligt / welchem dieſelbe / ohne daß das Kind die Lefftzen rühre / die Milch in den Mund einſprützet / damit ſie es alſo erlüſtige und labe; alſo geſchicht auch hie / dan ohne alle Mühe deß Verſtands / liebet der Willen / und will der Herr / daß er ohne weiters Nachdencken verſtehe / daß er bey ihme ſey / und daß er diejenige Milch allein einſchlucke / die ihm ſeine Majeſtät in den Mund gieſſet / und ſelbiger Süſſigkeit genieſſe / auch erkenne / daß der Herr ſey der ihm dieſe Gnad erzeiget / und ſich über dieſer Nieſſung erfrewe. Er ſoll aber alsdan nicht wollen wiſſen / wie er deſſen genieſſe / noch was das jenige ſey / das er geneuſt / ſondern muß ſich für dazumahl der eygnen Sorgfältigkeit begeben / dan ich weiß / daß der jenige / der ſo nahend bey ihm iſt / nicht unterlaſſen wird für ihn zu ſorgen / und zu ſehen / was ihm nutz und erſprießlich ſey. Dan ſo der Will mit dem Verſtand ſtreiten / und denſelben an ſich ziehen wil / damit er ihn ſeiner Freud auch theilhafftig mache / wird er beydes zugleich nicht gnug thun können / ſondern wird nothwendig die Milch auß dem Mund verzetten / und dieſe ſo Göttliche Nahrung verliehren. Eine ſchöne Gleichnuß.

Hierin iſt aber dieß Gebett vor dem andern / in welchem die Seel gantz mit Gott vereinigt iſt / unterſcheiden / daß ſie in dieſer Vereinigung / auch ſo gar dieß wenige nicht thut / daß ſie nemblich die Milch hinunter ſchlucke / ſondern befindet ſie alſo inner ſich / ohne daß ſie wiſſe / wie ſie der Herr hinein gebracht hab. Dort aber ſcheinet es als wolle der Herr / daß ſich die Seel ein wenig bemühe / wiewohl es mit ſolcher Ruh geſchicht / daß man es gleichſamb nicht ſpühret. Das ſie alsdan plaget / iſt der Verſtand / oder die Einbildung / welches nicht geſchicht / wan es eine Vereinigung aller dreyen Kräfften iſt / dan der ſie erſchaffen hat / der hält ſie ein; ſintemahl er ſie durch die Freud / die er ihnen zu genieſſen gibt / alle alſo auffhält / ohne daß ſie ſelber wiſſen oder verſtehen können / wie dieß ſey. So ſag ich nun / wan jemand dieſe Weiß zu betten in ſich ſpühret / welche eine ſehr rühige und groſſe Freud oder Wohlgefallen deß Willens iſt / ohne daß er ſelber zu unterſcheiden weiß / was es eygentlich ſey / wiewohl er gnugſamb erkennet / daß es von allen Freuden dieſer Welt gantz unterſcheiden ſey; dan wan ſchon die Seel die gantze Was für ein Unterſcheid zwiſchen dem Gebett der Ruhſambkeit und der Vereinigung ſey.

Welt mit allen ihren Frewden beſitzen thäte / wären dieſelbe alle nicht gnugſamb zu machen / daß ſie in ſich ein ſolches Begnügen empfündet / dan dis geſchicht in dem innerſten Theil deß Willens; andere zeitliche Freuden aber / wie mich gedüncket / genieſſet nur der äuſſere Theil deß Willens / oder nur die Schalen deſſelben / alſo zu ſagen;) wan nun / ſag ich / einer ſehen wird / daß er zu dieſer hohen Staffel deß Gebetts gelanget iſt / welches dan / wie geſagt / ſchon klährlich vernommen wird / daß es etwas übernatürlichs iſt; ſo alsdan der Verſtand / oder damit ich mich beſſer erklähre / die Gedancken auch den gröſten Narrethejen der Welt nachhingen / ſo lache man nun deſſen / und laſſe ihn alſo thörricht fahren / und verbleibe bey ſeiner Ruhe / dan die Gedancken gehen hin / und kommen wider; der Will iſt aber hie Herr / und hat die Oberhand / der wird ſie ſchon an ſich ziehen / ohne daß ihr euch darumb bemühet. So er ſie aber mit Gewalt erzwingen / und an ſich ziehen wil / ſo verliehret er ſeine Stärcke und Krafft / die er wider ſie hat / welche ihm daher kombt / daß er dieſer Göttlichen Speiß und Nahrung genieſſet / und ſie einnimbt / und wird ſo wohl der Will als die Gedancken nichts dardurch gewinnen / ſondern beyde Verluſt leyden. Man ſagt im Sprich-Wort / wer zuviel miteinander haben wil / der verliehret alles / alſo gedünckt mich / daß es auch hie gehen werde. Die Erfahrung wird dis beſſer zu verſtehen geben; wer aber dieſelbe nicht hat / über den verwundere ich mich nicht / daß ihm dis alles dunckel und unnöthig fürkomme. Wie ich aber geſagt hab einer / der es nur ein wenig erfahren hat / der wird es verſtehen / und es ihm wiſſen zu Nutz zu machen / und wird Gott loben / daß er ihm gefallen hat laſſen / das ſolches hie ſey erklährt worden.

Der Will ſoll ſich hie nicht befleiſſen die Gedancken nach ſich zu ziehen.

So laſſet uns nun hiemit beſchlieſſen / daß nemblich / wan ſich eine Seel in dieſem Gebett befindet / es nunmehr das Anſehen habe / daß ſie der himmliſche Vatter ihrer Bitt gewehren / und ihr hie ſein Reich ertheilen wolle. O wohl ein ſeelige Bitt / in deren wir ein ſo groſſes Gut begehren / ohne daß wir es ſelber verſtehen / wohl eine glückſeelige Weiß zu betten! Darumb begehre ich / meine Schweſtern / daß wir wohl in acht ſollen nehmen / wie wir dieſes himliſche Gebett deß Vatter Unſers betten / wie auch alle andere mündliche Gebettlein; dan ſo wir dieſe Gnad von Gott erlangen / ſollen wir aller Sorgen dieſer weltlichen Ding vergeſſen / ſintemahl wo der Herr der Welt einkehret / da treibt er alles herauß. Jch ſage zwar nicht / daß alle dieſe Gnad haben werden / nothwendiger Weiß von der Welt gäntzlich abgeſöndert ſeyn müſſen / jedoch wolte ich / daß ſie auffs wenigſte erkenneten / wieviel ihnen noch mangele / und ſich deßwegen demüthigen / und befleiſſen ſich der Welt gäntzlich zu entziehen / dan ſonſten werden ſie hie ſtecken bleiben.

Eine Seel / deren Gott ſolche Gaaben verleyhet / iſt ein Zeichen / daß er ſie zu groſſen Dingen gebrauchen wolle / und wird / wo ſie es auß eygener Schuld nicht verhindert / ſehr zunehmen. Wan aber der Herr ſiehet / daß / nachdem er ihr das Reich der Himmel in ihr Hauß eingeführet / ſie ſich wider zu der Erden wendet / ſo wird er ihr nicht allein die Geheimnuß / die in ſeinem Reich ſeynd / nicht entdecken / ſondern wird ihr auch dieſe Gnad gar ſelten / und kürtzlich verleyhen. Es mag wohl ſeyn / daß ich

Solche Seelen / denen Gott dis Gebett ertheilet / wil er zu

vielleicht

vielleicht hierin irꝛe / jedoch ſehe ich / und weiß / daß es ſich alſo zuträgt; und bin ich der Meynung/daß dis die Urſach ſey/warumb man nicht mehr Geiſtlicher Seelen findet. Dan weil ſolche mit ihren Wercken ſich nicht wider hergegen erzeigen / wie es eine ſo groſſe Gnad erfordert/ und ſich nicht zubereiten/dieſelbe hernach abermahl zu empfangen/ſondern vielmehr dem Herꝛn ihren Willen wider auß den Händen reiſſen/welchen er ſchon für ſein eygen hielte/und denſelben gegen andern nichtigen Dingen wenden/ſo gehet er und ſuchet ihm anderſtwo/ wo man ihn lieber habe / damit er mehrer geben könne/ wiewohl er doch nicht gar alles wider abnimbt/ was er verliehen hat/wan man ſich befleiſt mit reinem Gewiſſen zu leben. Man findet aber Perſohnen / (auß welchen ich auch eine geweſen bin/) welche der Herꝛ innerlich laben thut/ und gibt ihnen heilige Eingebung ein/ und gibt ihnen zu erkennen/was alles ſey/und ertheilet ihnen in ſumma dieſes Reich/ und ſetzet ſie in dieſes Gebett der Ruhſambkeit /ſie aber erzeigen ſich taub gegen ihn; ſintemahl ſie alſo geneigt ſeynd / viel mündliche Gebett eylend nach einander zu ſprechen und zu betten/als wie einer der ſein Tagwerck gern geſchwind vollbringen wolte/ dieweil ſie ihnen ſchon fürgenommen täglich ſo viel zu betten / ob ihnen gleich / ſag ich / der Herꝛ ſein Reich gleichſamb in die Händ gibt / wollen ſie es doch nicht annehmen / ſondern vermeynen es beſſer zu machen mit ihrem mündlichen recitiren, und wenden ſich alſo darvon ab. Thut es nicht meine Schweſtern / ſondern habt gute Achtung / wan euch der Herꝛ dieſe Gnad erzeigen wolte.

Nehmet war/ihr verliehret einen groſſen Schatz/ und richtet vielmehr/wan ihr von weilen zu weilen/ ein Wörtlein auß dem Vatter Unſer ſprechet / als wan ihr es vielmahl nacheinander in eyl bettet / und euch ſelber darbey nicht verſtehet. Er iſt ſehr nahe bey euch / den ihr anruffet / und wird nicht unterlaſſen euch zu erhören; und glaubt mir/ daß hierin das wahre Loben und Heiligen ſeines Nahmens beſtehe;dan alsdan preiſet ihr den Herꝛn/ als nunmehr ſeine Haußgenoſſen / und lobet ihn mit mehrer Inbrünſtigkeit und Verlangen/und ſcheinet/als ſey es unmöglich/daß ihr ihn nicht beſſer kennen ſollet / dieweil ihr allbereit verurſacht habet/ wie ſüß der Herꝛ ſey. Ermahne euch derhalben / daß ihr in dieſem Fall ſehr fleiſſig Achtung geben ſollet / dieweil gar viel daran gelegen iſt.

groſſen Dingen brauchen.

Beſſer iſt wenig mit Bedacht betten / als viel mit zerſtreutem Gemüth.

Das zwey und dreyſſigſte Capitel

Handlet von dieſen Worten deß Vatter Unſers: **Dein Will geſchehe wie im Himmel alſo auch auff Erden**: Und wie ein groſſes Werck derjenige thue / der dieſe Wort mit gäntzlicher Entſchlieſſung ſpricht / und wiewohl ihm ſolches vom Herꝛn belohnet wird werden.

Dieweil dan unſer gütigſter Meiſter/ein ſo köſtliches Ding für uns gebetten/ und uns zu bitten gelehret hat / welches in ſich alles beſchleuſt / was wir hier verlangen können / und uns ſolche groſſe Gnad gethan hat / daß er uns zu ſeinen Brüdern gemacht hat/ ſo laſt uns jetzt ſehen/ was er begehrt/ daß wir

Wer Gott ſeinen Willen übergibt/gibt ihm alles was er vermag.

ſeinem Vatter geben ſollen / und was er ihm vor uns auffopffert: und was das ſey / das er von uns erfordert? ſintemahl billig iſt / daß wir ihm auch in etwa wider dienen für ſo groſſe Wohlthaten. O gütigſter Jeſu/wie wenig iſt das/was du ihm gibſt/ (wenig ſag ich auff unſerer Seyten) und wieviel iſt das/ was du von ihm begehreſt? aber gleichwohl/ob es ſchon an ſich ſelbſten nichts iſt / für diejenige / die ſo viel ſchüldig ſeynd / und gegen einem ſo groſſen Herzn gerechnet / iedoch läſt du uns O HErr/ fürwar auch nichts über / und geben hiemit was wir vermögen / ſo wir es ihm anderſt alſo geben / wie wir es mit dem Mund ſagen / nemblich / **dein Will geſchehe** / wie er in dem Himmel geſchicht/ alſo geſchehe er auch auff Erden.

O du gütigſter Meiſter/wie recht ũd wohl haſtu die vorgehende Bitt für uns gethan/ damit wir dasjenige erfüllen können/was du deinem Vatter in unſerm Nahmen gibſt. Dan gewißlich Herz / wäre ſolches nicht geſchehen / ſo gedünckt es mich unmöglich zu ſeyn; wan aber dein Vatter dasjenige erfüllet / was du von ihm begehreſt / daß er uns nemblich hie ſein Reich gebe/ ſo weiß ich/daß/damit du mit Warheit beſtehen mögeſt/ wir auch nicht unterlaſſen werden dasjenige darzugeben / was du ihm im Nahmen unſer ſchenckeſt. Dan wan auß der Erden ein Himmel iſt worden / wird auch leicht möglich ſeyn/ daß in mir dein Will geſchehe;ohne daſſelbe Reich aber / weiß ich nicht O Herz / wie in einer ſo böſen Erden / als die meinige iſt / und die ſo gar keine Frucht trägt/ ſolches möglich wäre. Ein groß Ding iſt/ daß ihr hie auffopffert. Wan ich dieſes bedencke / pflege ich etlicher Perſohnen zu lachen / die keine Widerwärtigkeiten vom Herzn begehren dörffen / dieweil ſie beſorgen/ es möchte ihnen alsbald verliehen werden; ich rede aber nicht von denen / die es auß Demuth unterlaſſen / dieweil ſie vermeynen/ daß ſie nicht gnugſamb ſolche zu übertragen / wiewohl ich darfür halte/ derjenige der ihnen die Lieb eingibt/ daß ſie ein ſo hartes und ſtrenges Mittel/ ihre Lieb zu bezeugen/begehren dörffen/der wird ihnen auch verleyhen/daß ſie es werden ertragen können. Ich wolte aber diejenige fragen/ die auß Forcht/ daß ſie möchten erhört werden / ſolches nicht begehren / was ſie dan ſagen / wan ſie bitten / der Herz wolle ſeinen Willen an ihnen erfüllen? Oder ſagen ſie es vielleicht/nur damit ſie betten wie alle andere/aber nicht damit ſie es thun. Das wäre nicht gut meine Schweſtern/ dan ſehet/ unſer gütigſter Jeſus iſt hie gleichſamb unſer Abgeſandter/und der zwiſchen uns und ſeinem Vatter hat wollen zum Mittler werden / und zwar nicht mit geringem ſeinen Unköſten: und wäre gar unbillig/ daß wir dasjenige/das er für uns auffopffert/ unterlieſſen wahr zu machen; oder wir müſſen es nicht ſagen. Dieſes wil ich euch auch noch auff eine andere Weiß fürbringen.

Wir wollen oder wollen nicht/ſo wird doch der Wille Gottes vollbracht.

Siehet / meine Töchter / es muß doch vollbracht werden / wir wollen oder wollen nicht/ ſo muß ſein Will geſchehen im Himmel und auff Erden; ſo folget dan meinem Rath und glaubt mir hierin und machet auß der Noth ein Tugend. O mein Herz/ wie ein groſſer Troſt iſt diß für mich / daß du es nicht zu einem ſo böſen Willen / als mein Willen iſt / haſt wollen laſſen geſtelt ſeyn / daß dein Will vollbracht werde/oder nicht. Ey wie wohl beſtellet wäre es mit mir/wan in meiner Hand und Gewalt ſtünde/ die

die Erfüllung deines Willens im Himmel und auff Erden! ſihe meinen Willen ergeb ich dir jetzt freywillig / wiewohl es auch nicht ſo gar ohne eygenen Nutzen geſchicht / ſintemahl ich ſchon geſpührt und ſehr wohl erfahren hab/ was für ein groſſer Gewinn darbey ſey/ daß ich meinen Willen freywillig in den deinen ergebe.

O meine geliebte Schweſtern/ was für ein groſſer Gewinn iſt hierbey! O wie ein groſſer Verluſt/ wan wir dasjenige nicht erfüllen/ was wir zum HErrn ſagen im Vatter Unſer/ was das anbelangt/das wir ihm auffopffern! Ehe dan ich euch aber ſage/was für ein Gewinn darbey ſey/begehre ich euch zu erklären/ wieviel ihr hier auffopffert/ damit ihr hernach nicht fürwendet/ ihr ſeyet betrogen worden/ und ſaget/ ihr habet es nicht verſtanden; damit hie nicht geſchehe/als wie etliche Geiſtliche thun/die nie auffhören viel zu verheiſſen/ und wan ſie es nicht vollziehen/ ſo beſchützet man ſich mit Sagen/ man habt es nicht verſtanden/ was man verheiſſen hat. Es möchte auch wohl ſeyn; dan/ daß einer ſage/ er wolle ſeinen Willen in eines andern Willen ergeben/daß ſcheinet ſehr leicht zu ſeyn/biß daß man hernach auß der Erfahrung erſt erkennet und ſiehet/ daß es das ſchwerſte Din g ſey/ das ein Menſch thun kan/ ſo man es anderſt alſo vollbringet/ wie es ſich gebühret zu vollbringen;es iſt wohl leicht geſagt/ aber ſchwähr gethan; haben ſie nun vermeynet/ daß eines ſo leicht ſey als das ander/ ſo haben ſie es freylich nicht verſtanden.

Verſchaffet/ daß es diejenige verſtehen/ die hiebey euch werden Profeſſion thun/ durch eine lange Prob/ damit ſie nicht gedencken/ daß allein Wort darzu gehören/ ſondern auch die Werck. Die Obrigkeit zwar führet uns nicht allezeit mit Strengheit/ dieweil ſie uns ſchwach ſehen; zuweilen auch führen ſie ſo wohl die Schwachen als die Starcken/ auff allerley Weiß und Weg; hie aber gehet es nicht alſo/ dieweil der Herr wohl weiß/ was ein jeder ertragen kan/ und wan er Stärcke genug ſehet/ in deme ſaumet er ſich nicht ſeinen Willen zu vollziehen. So wil ich euch nun ermahnen und erinnern/ was deß Herrn Willen ſey; dörffet nicht ſorgen/ daß ſein Will ſey/ euch Reichthumb/oder Wollüſten oder Würden und Ehren zu geben/ noch etwas anders Irrdiſches/ ſo wenig liebet er euch nicht/ und ſchätzet viel höher/ was ihr ihm gebet/ und wil euch ſolches wohl bezahlen; indem er euch ſein Reich auch noch in dieſem Leben gibt. Wollet ihr ſehen/ wie er ſich mit demjenigẽ verhalte/ die dieſe Wort in aller Warheit zu ihm ſprechen? fraget ſeinen glorwürdigſten Sohn darumb/ welcher dieſe Wort auch geſprochen/ da er im Garten gebettet hat; und weil er ſie mit gäntzlicher Ergebung/ und von gantzem Hertzen geſprochen/ ſo ſehet wiewohl ſein Vatter ſeinen Willen an ihm vollbracht habe/ was er ihm für Trübſal/ Schmertzen/ Schmach und Verfolgungen zugeſchicket/ biß daß er endlich ſein Leben/ durch den Todt deß Creutzes geendet hat. Sehet ihr da/ meine Töchter/ was er denjenigen geben habe/ den er mehr liebete/ auß welchen dan abgenommen wird/ welches ſein Willen ſey.

In den Klöſtern ſoll man wiſſen was man verheiſſet.

An Chriſto kan man ſpühren/ was der Wille Gottes ſey.

So ſeynd dan nun diß ſeine Gaaben und Geſchenck/ in dieſer Welt/ und ſolches nach der Maaß der Lieb/ die er zu uns trägt. Die er mehr lieb hat/ denen gibt er mehr von dieſen Gaaben/ und die er weniger liebet/ denen gibt er weniger nachdem er auch in

einem

einem jedem mehr Hertz und Muth ſiehet/und mehr Lieb gegen ſeiner Göttlichen Majeſt. Wer ihn ſehr lieben wird/ indem wird er auch ſehen/daß er viel umb ſeinetwegen außſtehen könne/ wer ihn aber wenig lieben wird/ dem wird er wenig geben; und halte ich darfür/ daß die Maaß von deren man abnehmen kan/ ob einer ein ſchwähres oder gringes Creutz tragen könne/ die Lieb ſey. Derhalben meine Schweſtern/ſo ihr die Lieb habt/ſo befleiſt euch/ daß ewre Wort nicht bloſſe Ceremonien ſeyen/die ihr zu einem ſo groſſen Herꝛn ſaget/ ſondern faſſet vielmehr einen Muth/ alle das jenige zu übertragen/ was ſeiner Majeſtät belieben wird. Dan ſo ihr ewren Willen anderſt auffopffert/ ſo iſts eben/ als wan ihr ihm ein Kleynod zeiget/ und hingehet/ damit ihr es ihm gebet/ und bittet ihn/ daß er es wolle annehmen; wan er aber die Hand außſtrecket ſolches anzunehmen/ ſo ziehet ihr zurück/und verwahret es mit groſſem Fleiß.

Seinen Willen Gott geben/und wider nehmen/ iſt Gottes ſpotten.

Nicht alſo ſoll man deßjenigen ſpotten/ der umb unſertwegen ſo ſehr verſpottet worden iſt/wan ſchon ſonſt anderſt nichts wäre als dieſes; und iſt gantz unbillig/ daß wir ſeiner ſo offt ſpotten/ dan wir ihm nicht wenigmahl dieſe Wort im Vatter Unſer fürtragen. Laſt uns ihm nun einmahl das Kleynod gantz ſchencken/ die wir ſo offt angefangen haben/ ihm ſolches zu geben. Iſts nicht wahr/ daß er es uns zuvor gibt/ damit wir es ihm hernach widergeben? die Welt-Menſchen werden noch viel thun/ſo ſie ein wahren Fürſatz haben ſeinen Willen zu erfüllen; bey euch aber/ meine Töchter/ ſoll das Sagen und Thun/die Wort und die Werck beyſamen ſeyn; wie dan ſcheinet/ daß es die Geiſtliche in der Warheit thun. Alleine/ daß wir uns bißweilen nicht allein fürnehmen ihm das Kleynod zu geben/ ſondern legen es ihme auch gar in die Hände/ und ziehen es hernach wieder zurück. Gähling ſeynd wir alſo freygebig/ hernach aber wieder ſo karg/ daß es zum Theil beſſer wäre geweſen/ daß wir uns im Geben länger geſaumet hätten. Dieweil aber alles/ was ich euch in dieſem Buch ermahnet hab/ zu dieſem Ziel gerichtet iſt/ daß ihr euch ewerem Schöpffer gäntzlich ergeben/und eweren Willen in den ſeinen auffopffern/ und ewer Hertz von allen Creaturen abziehen ſollet/ auch allbereit werdet verſtanden haben/ wielviel daran gelegen ſey/dahero ſage ich weiter nicht darvon; ſondern wil allein ſagen/ warzu unſer gütigſter Meiſter dieſe Wort hie ſetze/ als deme wohl bewuſt iſt/ wieviel wir hierdurch gewinnen werden/ ſo wir ſeinem himmliſchen Vatter dieſen Dienſt und Gefallen thun; ſintemahl wir uns durch Vollbringung derſelben/ bereit und geſchickt machen/ daß wir uns in ſehr kurtzer Zeit am Ende deß Wegs finden/ und von dem lebendigen Waſſer deß Brunnens trincken mögen/ von dem oben geſagt worden.

Wer ſeinen Willen nicht gäntzlich auffopffert/ gelanget nicht von dieſem Waſſer zu trincken.

Dan ohne daß wir unſern Willen dem Herꝛn gäntzlich ergeben/ damit er in allem/ was uns anbelang nach ſeinem Gefallen thue/ ſo läſt er von dieſem Waſſer nicht trincken. Diß iſt die vollkommene Beſchaulichkeit/ von deren ihr begehret/ daß ich euch ſchreiben ſolte; und hierinnen/ wie ich geſchrieben hab/ thun wir auff unſerer Seyten gantz nichts darbey/wir thun hie nichts/ wir handlen nichts/ und iſt mehr nicht vonnöthen (dan alles andere verhindert und irꝛet nur) als daß wir ſagen: **Dein Will geſchehe.** Dein Will werde in mir erfüllet/ auff alle Weiß und Weeg/ wie es dir

O Herꝛ

O HErꝛ gefallen wird; wilſt du es durch Trübſahl / ſo gib mir Stärcke / und laß ſie nur über mich kommen; wilſt du es durch Verfolgung / und Kranckheiten / durch Schmach und Noth / ſehe / hie bin ich / mein Angeſicht wil ich von dir / O Vatter / nit abwenden / iſt auch nicht billig / daß ich den Rücken kehre. Und weil dein Sohn in unſer aller Nahmen dieſen meinen Willen geſchenckt hat / ſo iſt ja nicht billig / daß es an mir mangle / allein thue mir dieſe Gnad / und verleyhe mir dein Reich / damit ich es vollbringen könne / weil er es für mich begehret hat; mache es mit mir als mit deinem Eygenthumb / nach allen deinem Wohlgefallen.

O meine Schweſtern / wie groſſe Krafft hat dieſes Geſchenck? Weniger kan es nicht thun / ſo es anders mit ſolcher gäntzlichen Entſchlieſſung geſchicht / wie es ſeyn ſoll / als daß es den Allmächtigen darzu bringe / daß er mit unſerer Nichtigkeit eins werde / und uns in ſich transformire oder verkehre / und eine Vereinigung mache zwiſchen dem Schöpffer und dem Geſchöpff. Sehet nun / ob ihr nicht wohl bezahlet werdet werden / und ob ihr nicht einen guten Meiſter habt / welcher wohl weiß / wie er ſeines Vattern Willen gewinnen könne / dahero er uns dan lehret / wie und womit wir ihm dienen und gefallen mögen. Und je mehr eine Seel entſchloſſen iſt / und je mehr auß ihren Wercken abzunehmen iſt / daß es nicht bloſſe Wort und Ceremonien ſeynd / je mehr ſie auch der HErꝛ zu ſich nahet / und von allen irꝛdiſchen Dingen erhebt / auch gar von ſich ſelbſten / damit er ſie deſto geſchickter mache groſſe Gnaden zu empfangen.

Ja er kan uns dieſen Dienſt noch in dieſem Leben / gleichſamb nicht gnugſamb vergelten / ſo hoch ſchätzt er ihn / daß wir auch ſelber nimmer wiſſen / was wir begehren ſollen / und ſeine Majeſtät zu geben nimmer müd wird. Sintemahl er damit nicht zufrieden iſt / daß er eine ſolche Seel ein Ding mit ſich gemacht hab / indem er ſie ſchon mit ſich vereiniget hat / ſondern fängt an ſich mit ihr zu ergötzen / ihr groſſe Geheimnüſſen zu entdecken / und erfreuet ihn / daß ſie verſtehe / wie viel ſie hiedurch gewonnen hat / und zum theil erkenne / was er ihr noch geben wird. Er machet daß ſie allgemach dieſe äuſſerliche Sinn verliehre / damit ſie nichts verhindern möge / (und dieß iſt die Verzuckung) und fängt an ſolche Freundſchafft mit ihr zu halten / daß er ihr nicht allein ihren Willen widerzuſtellet / ſondern übergibt ihr auch noch ſeinen Willen darzu; und iſt dem HErren eine Freud / wegen der groſſen Freundſchafft / die er mit ihr eingangen / daß / (wie man pflegt zu ſagen /) einer umb den andern gebiethe; er erfüllet was ſie von ihm bittet / gleichwie ſie auch thut / was er befehlet / und noch viel beſſer / ſintemahl er allmächtig iſt / und alles zu thun vermag / was er wil / und unterläſt nicht ihr Guts zu wollen. Die arme Seel hergegen / ob ſie ſchon gern wolte / ſo kan ſie doch nicht thun / was ſie gern wolte / kan auch nichts thun / als was ihr gegeben wird; und iſt dieß ihr gröſter Reichthumb / das jemehr ſie ihm dienet / je höher ſie ihm verbunden und ſchüldig / und offt auch geängſtiget bleibet / dieweil ſie ſich ſo vielen Ungelegenheiten / Verhindernüſſen und Banden unterworffen ſehet / welche die Gefängnüs dieſes Leibs mit ſich bringet / dieweil ſie gern etwas von ihrer Schuld abzahlen wolte.

Wie reichlich GOtt dieſe Auffopfferung deß Willens vergelte noch in dieſem Leben.

Hierin aber thut ſie thörecht / daß ſie ſich ängſtiget / dan wan ſie ſchon alles thäte / was

was in ihr möglich wäre/ was können wir doch dem HErrn widergelten/ die wir/ ſag ich/ anders nichts haben/ als was wir empfangen? Sollen uns derhalben ſelbſt erkennen/ und dieß/ was wir mit ſeiner Gnad thun können/ nemblich unſern Willen geben/ vollkommentlich verrichten. Alles andere verhindert nur eine Seele/ die vom HErrn hieher erhebt worden/ und bringt ihr nur Schaden/ und keinen Nutzen. Nehmet wohl in acht/ was ich ſag/ für eine Seel/ die der HErr durch die Vereinigung hat wollen mit ſich verbinden/ und durch die vollkommene Beſchaulichkeit/ für eine ſolche kan allein die Demuth etwas richten/ und zwar eine Demuth/ die man nicht durch Nachſinnen deß Verſtands überkommen hab/ ſondern durch eine klahre Erkantnüs der Warheit/ welche in einem Augenblick begreifft/ was man ſonſten durch Bemühung der Einbildung in langer Zeit nicht erreichen hätte können/ nemblich wie gar nichts wir ſeynd/ und wie ſehr viel GOtt ſey. Diß erinnere ich euch auch/ daß ihr nicht gedencken ſollet/ daß ihr durch eure Kräfften/ oder durch euren Fleiß hieher gelangen könnet/ und wird doch alles vergebens ſeyn/ ja ſo ihr zuvor andächtig geweſen/ werdet ihr hernach erkaltet bleiben; ſondern vielmehr mit Einfalt und Demuth/ (welche diejenige iſt/ die alles zuwegen bringet) ſollet ihr ſagen: **Dein Will geſchehe.**

Das drey und dreyſſigſte Capitel.

Wie hoch uns vonnöthen ſey/ daß uns der HErr das gebe/ was wir in dieſen Worten deß Vatter Unſers bitten: unſer täglich Brod gib uns heut/ etc.

Dieweil dan der gütigſte JEſus/ wie gemeldet worden/ wohl weiß/ wie eine ſchwähre Sach dieſes ſey/ daß er in unſern Nahmē auffopffert/ auch unſere Schwachheit wohl kennet/ daß wir uns offt ſtellen/ als wüſten wir nicht welches deß HErrn Willen ſey; dieweil wir nun ſchwach ſeynd und er ſo gütig iſt/ hat er geſehen/ daß uns Mittel und Hülff vonnöthen wäre/ dahero er von ſeinem ewigen Vatter dieſes himmliſche Brod begehret. Dan daß wir GOtt nit geben ſolten/ was wir ihm einmahl ſchon geſchenckt haben/ ſahe er wohl/ daß es uns keines Wegs nützlich wäre/ dieweil in demſelben all unſer Gewinn beſteht/ ſo ſahe er auch wohl/ daß es ohne dieſe Gnad uns ſchwähr und hart würde ankommen zu vollbringen.

Wie ſchwähr die Menſchen verſtehen wollen/ welches der Will GOttes ſey.

Dan ſo man zu den Reichen und wohl-lebenden ſagen wolte/ es ſey der Wille Gottes/ daß ſie ihre Taffel mäſſigen und ſchmählern ſolten/ damit auch andere auffs wenigſte das Brod zu eſſen haben/ die vor Hunger ſterben/ werden ſie tauſenderley Urſachen und Außreden fürwenden/ damit ſie diß anders nicht verſtehen dörffen/ als nach ihrem Siñ und Meynung. So man zu einem Verläumbder ſaget/ es ſey der Willē Gottes/ daß er ſeinen Nächſten lieben ſolle/ wie ſich ſelbſten/ iſt unmöglich daß ers mit Gedult annehme/ und kan keine gnugſame Urſach fürgebracht werden/ daß er es faſſen wolle. So man zu einem Geiſtlichen ſaget/ der der Freyheit ergeben iſt/ und ſeiner wohl zu warten weiß/ er ſey ſchuldig andern gut Exempel zu geben/ er ſoll wohl zuſehen/ daß er

nimmer

nimmer mit bloſſen Worten demjenigen nicht genug thun kan/ was er in dieſen Worten deß Vatter Unſers bettet/ dieweil er hieruber geſchworen und es verheiſchen; und daß Gottes Willen ſey/ daß er ſeine Gelübt halte/ daß er denſelben ſehr zu wider thut/ wan er böß Exempel gibt/ ob er dieſelbe ſchon nicht gar brechen thut; daß er die Armuth verheiſchen habe/ und ſelbig ohne viel Umbſchweiff und Außlegung halten ſolle/ dan dies iſt der Wille deß Herꝛn; ſo iſt doch auch jetziger Zeit bey etlichen kein Mittel noch Weiß/ ſie darzu zu bewegen; was würde dan geſchehen/ wan nicht der Herꝛ ſelber/ durch das Mittel/ daß er hie gebraucht/ das meiſte darbey gethan hätte? Es würden ihrer gewißlich ſehr wenig ſeyn/ die dieſe Wort erfülleten/ die er in unſerm Nahmen zu ſeinem Vatter geſprochen: **dein Will geſchehe.**

Dieweil nun der gütigſte Jeſus unſere Nothdurfft geſehen/ hat er ein wunderliches Mittel erfunden/ in welchem er ſeine äuſſerſte Lieb/ die er gegen uns trägt/ erzeiget; und thut ſo wohl in ſeinem/ als in ſeiner Brüder Nahmen/ dieſe Bitt: **Unſer täglichs Brod gib uns heut O Herꝛ.** Umb Gottes Willen bitt ich euch meine Schweſtern/ laſt uns das wohl verſtehen/ was unſer gütigſter Meiſter hie bittet/ ſintemahl unſers Lebens Heyl daran ligt/ daß wir es nicht oben hin überlauffen; und haltet alles das/ was ihr gegeben/ für gering/ weil ihr ſo viel dargegen empfangen ſollet. Mich zwar gedüncket hie/ (doch andern/ die es beſſer verſtehen/ mein Urtheil unterworffen) daß als unſer gütigſter Jeſus geſehen/ was er in unſerm Nahmen gegeben habe/ und wie viel uns daran gelegen ſey/ daß es gegeben werde/ und wie hart es ankomme/ wie ich geſagt hab/ dieweil wir alſo beſchaffen und zu irꝛdiſchen Dingen geneigt ſeynd/ und ſo wenig Lieb und Hertz haben; und das vonnöthen war/ daß er uns ſeine Lieb zeigte/ uns dardurch auffzumuntern/ und dies nicht nur einmahl/ ſondern täglich/ daß er ſich deßhalben entſchlieſſen müſſen/ daß er hie bey uns verbleiben wollen. Dieweil es aber ein groſſe und wichtige Sach war/ hat er gewolt/ daß es von ſeines himmliſchen Vatters Hand herkäme. Dan ob ſie ſchon eines Weſens ſeynd/ und er wuſte/ daß/ was er auff Erden thäte/ würde Gott im Himmel auch thun und gut heiſchen/ dieweil ſein Will und ſeines Vatters Willen ein Ding waren; nichts deſtoweniger/ iſt die Demuth unſers gütigſten Herꝛn Jeſu alſo groß geweſen/ ſeiner Menſchheit nach/ daß er gleichſamb Erlaubnuß begehrē wollen/ ob er ſchon wuſte/ daß er vom Vatter geliebt war/ und daß der Vatter ſeinen Wohlgefallen an ihm hätte. Er wuſte wohl/ daß er in dieſer Bitt mehr begehrte/ als er in der andern begehrt hatte/ dieweil er wohl wuſte/ was man ihm für einen Todt anthun/ und was für Schmach und Spött er außſtehen würde. Wo würde man doch O Herꝛ/ einen Vatter finden/ der da/ nachdem er uns ſeinen Sohn/ und einen ſolchen Sohn gegeben hätte/ und den wir ſo übel zugericht hätten/ zulaſſen wolte/ daß er länger unter uns verbleiben ſolte/ damit er von neuē wider Schmach und Unbilden außſtünde? gewißlich nirgends O Herꝛ/ auſſer deinē Vatter/ und wuſteſtu wohl von wem du es begehrteſt. Herꝛ Gott/ wohl eine groſſe Lieb deß Sohns/ und wohl eine groſſe Lieb deß Vatters! wiewohl ich mich hie ſo ſehr nit verwūdere über unſern gütigſtē Herꝛn Jeſu; dā weil er ſchō geſagt hatte/ dein Will geſchehe/ muſte er es auch erfüllē/ wie es ſeiner

Redet ſie von der Gegenwart Chriſti im H. Sacrament.

Perſohn gemäß wäre. So weiß ich wohl/ daß er nicht iſt wie wir ſeynd; und weil er wuſte/ daß er es erfüllte/ wan er uns liebte/ als wie ſich ſelbſten/ daher ſuchte er Weiß und Weg/ wie er dieſem Befelch auff das vollkommenſte vollziehen möchte/ ob es ſchon mit ſeinem groſſem Unköſten wäre.

Wie groſſe Lieb Gott in dem H. Sacrament deß Altars gegen uns erzeige.

Du aber O himmliſcher Vatter/ wie haſtu es können zulaſſen? Warumb wilſtu doch deinen Sohn noch täglich in ſo boßhafften Händen ſehen/ nachdem du ihn zuvor einmahl darin haſt wollen gerathen laſſen/ und es verwilliget? Du ſeheſt ja wohl/ wie ſie ihn zugericht haben/ wie kan dan deine Gütigkeit anſehen/ daß man ihm noch täglich Schmach anthue? Und wie viel Schmach wird ohne Zweiffel heutiges Tags dieſem allerheiligſten Sacrament angethan? In wie ſo vieler ſeiner Feynden Händen wird ihn ſein Vatter ſehen müſſen? Wieviel Unehr werden ihm die Ketzer anthun? O ewiger Gott/ wie magſt du doch eine ſolche Bitt annehmen? Wie kanſt du darin verwilligen? ſehe ſein Leib nicht an/ dan damit er deinen Willen nur vollkommentlich vollziehen/ und etwas umb unſertwegen thun möge/ würde er ſich täglich zu Stücken hauen laſſen. Dir O Herr wil hie obligen/ daß du zuſeheſt/ weil ſich je dein Sohn von nichten verhindern will laſſen; ſoll dan aller unſer Gut auff deines Sohns Schaden und Unkoſten gebaut ſeyn? ſintemahl er zu allem ſtillſchweigt/ und für ſich nichts zu reden weiß/ als nur für uns? ſoll dan gar niemand ſeyn/ der für dieß holdſeeligſte Lämblein rede? Erwogen hab ich/ was maſſen er in dieſer Bitt allein die Wort zweymahl widerholet/ dieweil er erſtlich ſpricht und bittet/ du wolleſt uns dieß Brod täglich geben/ und hernach wider ſaget/ geb es uns heut/ O Herr. Eben als wolte er ſagen/ weil er uns daſſelbe allbereit einmahl ſchon geben hat/ daß er es uns nicht wolle abnehmen/ biß an das Ende der Welt/ ſondern uns ſolches täglich von ihm aufftragen laſſen. Dies ſolte euch das Hertz erweichen/ meine Töchter/ damit ihr euren Bräutigam liebtet. Iſt doch kein Schlav oder leibeygener Knecht/ der ſich ſelber gern einen Knecht nennet/ unſer gütigſter Jeſus hält aber ſichs ihm gleichſamb für eine Ehr.

O himmliſcher Vatter/ wie viel verdienet dieſe Demuth? umb was für einen Schatz erkauffen wir deinen Sohn? Umb dreyſſig Silberling wiſſen wir wohl/ daß er verkaufft iſt worden/ denſelben aber zu erkauffen iſt kein Werth groß genug. Wie macht er ſich doch hie zu einem Ding mit uns/ wegen unſerer Natur/ die er an ſich hat? und als ein Herr ſeines Willens/ erinnert er ſeinen Vatter/ weil er ſein eygen iſt/ daß er uns denſelben ſchencken kan/ dahero ſagt er/ **unſer Brod**/ er macht zwiſchen ſich und uns keinen Unterſcheid/ ſondern machet uns ein Ding mit ſich/ damit alſo/ wan ſeine Majeſtät unſer Gebett mit den Seinigen täglich vereiniget/ unſer Gebett bey Gott erlangen möge/ warumb wir bitten werden.

Das

Das vier und dreyſſigſte Capitel

Fahret noch weiter fort in dieſer Matery / und iſt dieſe Lehr gut / nach Empfahung deß H. Sacraments deß Altars.

So läſt ſichs dan anſehen / als ſeye dieſe tägliche Bitt für allezeit angeſtellet. hab bey mir bedacht / warumb doch der Herr / nachdem er geſagt: **Tägliches Brod** / noch einmahl widerholt: **Gib uns heut**: Hie begehre ich euch meine ungeſchickte Einfalt fürzutragen; iſt nun ein Einfalt / ſo verbleibe es darbey / wie es dan ohne das eine groſſe Thorheit iſt / daß ich mich in dergleichen Sachen einmiſche.

Ein tägliches oder alle Tags-Brod dünckt michs zu ſeyn / dieweil wir es hie beſitzen auff Erden / und es hernach auch beſitzen werden in dem Himmel / ſo wir uns ſeiner Beywohnung wohl gebrauchen werden; dieweil er umb keiner andern Urſachen wegen bey uns verblieben iſt / als damit er uns möge beyſtehen / behertzt machen / ſtärcken und ernehren / auff daß dieſer Willen / von dem wir geſagt haben / in uns vollbracht werde. Daß er aber ſpricht / **heut** / das gedüncket mich ſey auff einen Tag allein angeſehen / nemblich ſo lang die Welt dauret / und nicht länger. Und iſt recht und wohl nur ein Tag für die jenige Unglückſeeligen / die da verdambt werden / welche es in dem andern Leben nicht genieſſen werden. Deß Herrn Schuld iſt es nicht / ſo ſie ſich überwinden laſſen / dan er biß zum Ende deß Streits nie unterlaſſen wird ſie anzutreiben / und auffzumuntern / werden ſich auch mit nichten entſchüldigen / oder über den himmliſchen Vatter beklagen können / daß er ihnen dis Brod zu allergelegenſten Zeit entzogen. So ſpricht nun ſein Sohn zu ihm / weil es nicht mehr als nur einen Tag wehret / daß er ihm zulaſſen wolle / daß er denſelben unter den Seinen möge zubringen / ob er ſchon etliche boßhafften Menſchen Schmach und Unehr darbey leyden müſſe.

Warumb es ein tägliches Brod genennet und für heut begehret werde.

Und weil ihn ja ſeine Majeſtät uns gegeben / und in die Welt geſchickt hat / auß ſeinem purlauteren freyen Willen und Gütigkeit / ſo begehret er auch jetzo auß ſeinem Willen uns nicht mehr zu verlaſſen / ſondern hie bey uns zu verbleiben / zu mehrerer Glory und Ehr ſeiner Freunde / und zu gröſſerer Qual und Peyn ſeiner Feinde. So begehrt er dan von neuem mehrers nicht / als etwas heutiges / dan dieweil er uns einmahl dieſes allerheiligſte Brod geben hat / ſeynd wir gewiß / daß wir es für immer und allezeit haben werden. Seine Majeſtät hat uns (wie geſagt) dieſe Nahrung / und dieſes Himmel-Brod oder Manna ſeiner Menſchheit geben / daß wir es finden können / auff was für eine Weiß wir es ſelber haben wollen / werden auch / ſo wir nicht ſelber Schuld daran ſeyn wollen / nimmermehr Hungers ſterben; dan auff allerley Weiß und Manier / wie es die Seel zu eſſen begehrt / wird ſie in dem allerheiligſten Sacrament Geſchmack und Troſt finden. Es iſt keine Noth / es iſt keine Trübſal noch Verfolgung / die nicht leicht zu ertragen ſey / ſo wir einmahl ſeine Schmertzen zu koſten anfangen. Bittet derhalben

auch ihr meine Töchter/ zugleich mit dieſem Herrn von ſeinem Vatter/ daß er heut euren Bräutigamb bey euch laſſe/ damit ihr in dieſer Welt nicht ohne ihn ſeyet/ weil es ohne das genug iſt/ dieſe ewre Frewd zu mäſſigen/ daß er alſo verborgen und verkleid unter dieſen Geſtalten deß Brods und Weins bey euch bleibet/ welches dan eine ſchwäre Marter iſt für einen/ der anderſt nichts hat/ das er liebe/ oder das ihn tröſte: Bittet ihn aber/ daß er euch nicht verlaſſen/ und ſolche Bereitung darzu verleyhen wölle/ daß ihr ihn würdig empfangen möget.

Umb die zeitliche Nahrũg/ ſoll man ſich nicht viel bekümmeren.

Umb kein anderes Brod habt ihr euch nicht zu bekümmeren/ die ihr euch nunmehr gäntzlich in den Willen Gottes ergeben habt; von der Zeit rede ich/ wan ihr dem Gebett abwartet/ dieweil ihr daſelbſt von viel wichtigen Sachen handlet/ es seynd ſchon andere Zeichen/ wan ihr arbeiten und ewre Nahrung gewinnen könnet/ doch ohne Sorgfältigkeit; befleiſt euch aber/ daß ihr zu keiner Zeit hiermit ewre Gedancken zubringet/ ſondern der Leib allein ſoll arbeiten/ (dan billig und recht iſt/ daß ihr euch befleiſſet ewre Nahrung zu gewinnen) die Seel aber ſoll ruhen; dergleichen Sorgen/ wie ich ſonſten weitläuffiger geſagt hab: ſtellet ewrem Bräutigamb heim/ derſelbe wird allezeit für euch Sorg tragen. Förchtet euch nicht/ daß er euch verlaſſen werde/ ſo nicht ihr zuvor nachläſſig werdet/ indem was ihr geſprochen/ daß ihr euch nemblich in den Willen Gottes übergeben wollet. Von mir ſelber/ ſage ich euch/ meine Töchter/ dis vorgewiß/ daß wan ich hierinnen jetzo auß Boßheit manglen ſolte/ wie ich es zu andern Zeiten offt gethan hab/ ſo wolte ich ihn nicht bitten/ daß er mir Brod oder andere Speiſen geben ſolte/ er laſſe mich nur Hungers ſterben. Warzu will ich ein längers Leben begehren/ ſo ich nur durch daſſelbe täglich mehr den ewigen Todt verdiene. Werdet ihr euch nun recht von Hertzen GOtt ergeben/ wie ihr es mit Worten ſaget/ ſo wird er ſchon vor euch ſorgen.

Es iſt gleich als wie/ wan ein Diener in einem Dienſt einſtehet/ derſelbe befleiſt ſich in allem ſeines Herrn Gefallen zu thun/ der Herr aber iſt ſchüldig dem Diener zu eſſen zu geben/ ſo lang er in ſeinem Hauß und in ſeinem Dienſt iſt/ es wäre dan/ daß er alſo arm wäre/ daß er weder für ſich/ weder für ſeinen Diener genug hätte. Solches hat aber hie keinen Platz/ allezeit iſt und bleibt der HErr reich und mächtig. Stünde es dan fein/ wan der Diener alle Tag hingienge/ und ſeine Speiß begehrte/ da er wohl weiß/ daß ſein Herr zuvor darfür ſorget/ und zu ſorgen ſchüldig iſt? Billig würde er zu ihm ſagen/ er ſolle acht auff ſeinen Dienſt haben/ und wie er ſeinem Herrn genug thue; dan wan einer für Sachen ſorget/ für die er nicht zu ſorgen hat/ ſo richt er kein Geſchäfft recht auß/ wie ſichs gebühret. Bemühe ſich derhalben/ meine Schweſtern/ dieſes Brod zu begehren/ wer da will/ wir aber wollen den himmliſchen Vatter bitten/ daß wir würdig ſeyn mögen/ unſer himmliſches Brod zu begehren; alſo daß/ weil ſich ja die Augen deß Leibs in Anſchauung ſeiner nicht ergötzen können/ ſintemahl er alſo verdeckt iſt/ er ſich auff wenigſte den Augen der Seelen entdecke und zu erkennen gebe/ welches wohl ein andere Nahrung iſt/ die voller Frewden/ Troſt und Süſſigkeit iſt/ und das Leben erhält.

Vermeynet

Vermeynet ihr daß dieſe allerheiligſte Speiß/ nicht auch ein Unterhaltung ſey für dieſe unſere Leiber/ und ein treffliche Artzney auch für die leibliche Kranckheiten? mir iſt bewuſt daß ihm alſo ſey/ und kenne ich eine Perſohn/ die viel ſchwährer Kranckheiten hat/ welche offtermahl mit groſſem Schmertzen umbgeben war/ und wurden ihr dieſelbe alsdan gleich wie von einer Hand abgewiſchet/ und verbliebe gantz geſund darvon. Diß widerfuhr ihr ſehr offt und gemeiniglich/ und waren ſolche augenſcheinliche Kranckheiten/ daß es meines Erachtens/ unmöglich wäre ſich alſo zu ſtellen. Weil aber die Wunder/ die dieſes allerheiligſte Brod in denen würcket/ die es würdiglich empfangen/ ſehr kundbahr seynd/ dahero ſage ich derſelben nicht viel/ welche ich von bemelter Perſohn hie erzehlen könte/ dieweil ich es wohl wiſſen konte/ und gewiß bin/ daß es keine Lügen ſeynd. Dieſer aber hatte der HErr einen ſolchen lebendigen Glauben verliehen/ daß wan ſie etliche Perſohnen hörte ſagen/ ſie wolten wünſchen/ daß ſie zu der Zeit gelebt hätten/ da Chriſtus unſer höchſtes Gut in der Welt herumb gangen iſt/ lachte ſie bey ihr ſelbſten/ dieweil ihr gedünckte/ daß/ ſintemahl ſie Chriſtum in dem allerheiligſten Sacrament alſo warhafftig zugegen hätte/ als er damahls geweſen iſt/ was ihr mehrers daran gelegen wäre/ ſo weiß ich auch von dieſer Perſohn/ daß ſie viel Jahr lang/ (ob ſie ſchon nicht ſehr vollkommen war) wann ſie zu der Communion gieng/ nicht weniger ſich befliſſe den Glauben zu ermuntern/ als wan ſie den HErren mit leiblichen Augen ſehe in ihr Zimmer eingehen/ damit ſie ſich (als die da kräfftig glaubte/ der HErr kehre in ihr armes Loſament ein) von allen äuſſerlichen Dingen ſo viel ihr möglich/ abzüge/ und zu ihm eingienge.

Diß Himmel-Brod iſt auch dem Leib ſehr erſprießlich.

Wie ſich die Heil. Tereſa zur Communion pflegte zu bereiten.

Ihre Sinn befliſſe ſie ſich zu verſamblen/ damit alle dieſes groſſe Gut erkennen möchten/ damit ſie/ ſag ich/ die Seel nicht verhinderten ſolches zu erkennen. Daſelbſt betrachtete ſie ſich bey ſeinen Füſſen ſitzen/ und weynte mit Maria Magdalena/ ebenermaſſen als wan ſie ihn mit leiblichen Augen in deß Phariſeers Hauß ſehen thäte; und wan ſie ſchon keine Andacht empfande/ ſo lehrte ſie doch der Glauben/ daß ihr daſelbſt wohl wäre/ und beſprachte ſich allda mit ihme/ dan ſo wir nicht ſelbſten ungeſchickt ſeyn wollen/ und den Verſtand verblenden/ ſo iſt kein Zweiffel/ daß diß kein bloſſe Fürſtellung oder Einbildung ſey/ wie da iſt/ wan wir den HErrn am Creutz hangend betrachten/ oder in andern Geheimnüſſen ſeines H. Leydens/ da wir es uns einbilden/ wie es ſich damahls zugetragen hat. Diß aber geſchicht jetzo/ und iſt die gäntzliche Wahrheit ſelbſt/ iſt auch vonnöthen/ daß wir ihn anderſt weiter nachſuchen/ ſondern weil wir wiſſen/ daß/ ſo lang die natürliche Hitz die Geſtalten deß Brods nicht verzehret/ ſo lang iſt der gütigſte Herr JEſus inner uns/ ſo laſt uns ſolche gute Gelegenheit nicht verliehren/ ſondern uns zu ihm hinzu machen. So er nun/ da er noch auff Erden umbgienge/ allein mit der Berührung ſeiner Kleyder die Krancken geſund gemacht hat/ ſo iſt mit nichten zu zweifflen/ daß er auch Wunder thun werde/ wan er alſo inner uns iſt/ ſo wir anderſt einen lebendigen Glauben haben/ und wird uns dasjenige verleyhen/ was wir von ihm begehren/ ſintemahl er in unſerer Behauſung iſt.

So pfleget auch ſeine Majeſtät die Herberg nicht übel zu belohnen/ da er wohl

So ſich Chriſtus mit leiblichen Augen im H. Sacrament ſehen lieſſe/ würde es niemand ertragen können.

tractirt wird. So es euch weh thut/ daß ihr ihn nicht mit leiblichen Augen ſehet/ ſo gedencket/ daß es uns nicht nutz ſey/ dan es viel ein anders iſt/ daß man ihn glorificirt ſehe/ als da er auff Erden herumb gangen. Niemand wäre/ der es ertragen könte/ wegen unſerer ſchwacher Natur/ wäre auch keine Welt mehr/ noch jemand der darinnen verbleiben wolte/ ſintemahl auß Anſchauung dieſer ewigen Wahrheit leichtlich erſcheinen würde/ daß alles das/ was wir hie auff Erden hoch achten/ lauter Lugen und Betrug ſey. Und wie dörffte doch eine arme Sünderin/ wie ich bin/ die ich ihn ſo offt beläydiget hab/ wan ſie eine ſo groſſe Majeſtät ſehen ſolte/ neben ihm ſtehen dörffen? unter den Geſtalten deß Brods aber kan man mit ihm umbgehen; dan wan ſich der König verkleydet/ ſo dörffen wir gleichſamb ſo ſehr nicht in acht nehmen/ mit was für ein Reſpect und Ehrerbiethung wir mit ihm umbgehen/ und ſcheinet als ſey er ſchüldig ſolches zu leyden/ weil er ſich hat wollen verkleyden. Wer dörffte ſonſt mit ſolcher Lauigkeit/ alſo unwürdig/ und mit ſo vielen Unvollkommenheiten hinzutretten? Wie wiſſen wir doch ſo gar nicht was wir begehren/ und wie viel beſſer hat es ſeine Weißheit in acht genohmen. Dan wo er ſiehet/ daß es nützlich ſeyn werde/ denen entdecket er ſich/ und ob ſie ihn ſchon mit leiblichen Augen nicht geſehen/ ſo hat er doch viellerley Weiß ſich der Seelen zu zeigen/ durch groſſe innerliche Empfindungen/ und auff unterſchiedliche andere Weeg.

Zur Zeit der Communion iſt die beſte Gelegenheit mit Chriſto zu handlen.

Bleibet ihr nur gerne bey ihm/ und verſaumet ſolche gute Gelegenheit zu handlen nicht/ als da iſt die Stund nach empfangener Communion. Nehmet wahr/ daß dieſes ein groſſer Gewiñ für die Seele iſt/ und daß ihr dem gütigſten HErrn JEſu einẽ groſſen Dienſt daran thut/ wan ihr ihme Geſellſchafft leyſtet. Laſt euch ſehr angelegen ſeyn/ meine Töchter/ daß ihr dieſelbe nicht verliehret; ſo fern euch der Gehorſamb nit etwas anders anbefehlet/ ſo befleiſſet euch ewre Seele bey dem Herrn zu laſſen/ dan er iſt ewer Lehrmeiſter/ und wird nicht unterlaſſen euch zu lehren/ ob ihr es ſchon nicht verſtehet. So ihr aber euere Gedancken gleich anderſtwo hinwendet/ und nit acht habt/ noch auff den ſehet/ der in euch iſt/ ſo dörfft ihr euch über niemand beklagen/ als über euch ſelbſten. Diß iſt derhalben eine gelegene Zeit/ damit uns unſer Lehrmeiſter unterweiſe/ und damit wir ihn anhören/ und ihm die Füß küſſen/ daß er uns hat lehren wollen/ und daß wir ihn bitten/ daß er von uns nicht abweichen wolle. So ihr diß bitten ſollet/ wan ihr irgend eine Bildnüs Chriſti deß Herrn anſchauet/ ſo gedünckt mich/ daß es läppiſch gethan ſey/ wan man zur ſelben Zeit die Perſohn deß Herrn ſelber verläſt/ damit man ſeine Bildnüs anſchaue.

Wan die Perſohn ſelber zugegen iſt/ bedarff man keiner Bildnüs derſelben.

Wäre es nicht läppiſch/ wan wir eine Contrafeyt hätten einer Perſohn/ die wir ſehr liebten/ und käme dieſelbe Perſohn uns ſelbſten zu beſuchen/ und wir unterlieſſen mit ihr zu reden/ und hätten alle unſere Anſprach nur mit dem Contrafeyt? Wolt ihr wiſſen wan die Bildnüs anſehen ein ſehr gutes und Heil. Ding ſey/ darin ich mich ſehr pflegt zu erlüſtigen? wan nemblich die Perſohn ſelber abweſend iſt/ und uns dieſelbe Abweſenheit viel zu erkennen geben/ durch viel Trunckenheit deß Gemüths/ alsdan iſts ein groſſer Troſt/ daß man eine Bildnüs anſehe deſſen/ den wir ſo häfftig lieben/ in allen Winckeln/ wo ich die Augen hinwende/ wolte ich gern eins ſehen.

Dan

Dan zu was beſſers/ und das den Augen angenehmer ſey/ können wir unſer Geſicht wenden/ als zu dem/ der uns ſo lieb hat/ und der in ſich alles/ was gut iſt/ beſchleuſt? O der unglückſeeligen Ketzer/ die durch ihre eygne Schuld/ unter anderen auch dieſen Troſt verlohren haben. Wan ihr aber den HErrn allererſt empfangen habt/ weil ihr alsdan die Perſohn ſelbſt vor euch habt/ ſo befleiſſet euch die Augen deß Leibs zu zuſchlieſſen/ und die Augen der Seelen auffzuthun/ und in das Hertz hinein zu ſehen/ alsdan ſo ſag ich euch/ und ſage es noch einmahl/ und wolte es gern noch öffter ſagen/ daß/ ſo ihr euch hierzu gewöhnet/ ſo offt ihr zu der H. Communion gehet/ und euch befleiſſet ein ſolches Gewiſſen zu haben/ damit ihr es zum offtermahl genieſſen möget/ ſo wird der HErr nicht alſo verdeckt zu euch kommen/ daß er ſich nicht auff viellerley Weiß/ wie ich geſagt hab/ zu erkennen gebe/ nach dem das Verlangen ſeynd wird ihn zu ſehen. Und könte geſchehen/ daß ihr ihn ſo ſehr verlangen thatet/ daß er ſich euch gäntzlich entdeckte. So wir uns aber ſeiner nicht achten/ ſondern nach dem wir ihn empfangen haben/ uns von ihm Weg begeben/ damit wir anderen nichtigen Dingen nachgehen/ was ſoll er anfangen; ſoll er uns mit Gewalt darzu ziehen/ daß wir ihn anſchauen/ und daß er ſich uns wolle zu erkennen geben? nein gewißlich/ dieweil man ihn ſo wohl nicht gehalten hat/ als er ſich öffentlich von allen hat ſehen laſſen/ und ihnen klährlich ſagte/ wer er wäre/ dieweil ihrer ſehr wenig geweſen/ die ihme glaubten. Thut uns derhalben allen ſeine Majeſtät eine groſſe Barmhertzigkeit/ in dem er will/ daß wir erkennen/ daß er es ſey/ der in dem heiligen Sacrament zugegen iſt/ daß man ihn aber entdecket ſehe/ und daß er ſeine Wunder und Schätze außtheile/ daß will er nicht thun/ als nur mit denen/ die er weiß/ daß ſie ein groß Verlangen nach ihm haben/ dan das ſeynd ſeine wahre Freunde. Dan diß ſage ich euch/ wer kein ſolcher Freund iſt/ und nicht hinzu tritt/ ihn ſolcher Geſtalt zu empfangen/ und auff ſeiner Seithen gethan hat/ was er zu thun ſchüldig iſt/ der begehre nur nicht von ihm/ daß er ſich ihm zu erkennen ſoll geben.

Kaum kan ein ſolcher der Stund erwarten/ wann er vollbracht hat/ was die Kirche gebieth/ damit er wieder auß ſeinem Hauß außſchweiffe/ und den HErrn wieder von ſich außtreibe. Und ſcheinet eben als wan ein ſolcher allen Fleiß anwende/ durch allerhand weltliche Händel/ Geſchäffte und Verhindernüſſen/ damit er auff das ehiſte ihm immer möglich/ den HErrn verhindere/ damit er ihm die Herberg nicht einnehme.

Das fünff und dreyſſigſte Capitel

Beſchleuſt die angefangene Materi/ mit einer Klag-ſtimme/ oder Anſprach zu GOtt dem Vatter/ rc.

HIervon hab ich alſo weitläuffig geredet/ wiewohl ich auch im Gebett der Verſamblung darvon gehandlet hab/ wie ein ſo nützliches Ding es ſey/ in ſich ſelbſten mit GOtt allein eingehen/ dieweil viel daran gelegen iſt/ und wan ihr/

Wie nutz es ſey geiſtlicher weiß com̃municirẽ.

meine Töchter / nicht communicirt / ſondern nur Meß höret / ſo könnet ihr doch geiſtlicher Weiß communiciren / (welches ein überauß nützliches Ding iſt /) und könnet euch eben auff ſolche Weiß hernach inner euch verſamblen / dan ſolcher Geſtalt wird die Lieb deß HErꝛn tieff im Hertzen eingedruckt. Dan als offt wir uns bereiten / ihn zu empfahen / unterläſt er niemahl ſich uns zu geben auff vielerley Weiß / die wir ſelber nicht wiſſen. Es iſt gleich als wan einer zu dem Fewr nahet / wan daſſelbe ſchon zimblich groß iſt / ſo ihr ferne darvon ſtehet / und die Hände verberget / werdet ihr euch übel warmen können / jedoch empfind man gleichwohl daſelbſt mehr Hitz / als wan einer iſt / wo gar kein Feur iſt. Aber ein anders iſt / wan wir uns zu demſelben nahe hinzu fügen wollen; dan ſo die Seel darzu bereit iſt (will ſagen / ſo ſie verlangen hat / die Kälte abzulegen) und ein weil daſelbſt verharret / wird ſie viel Stunden lang darvon warm bleiben / und ein eintziges Füncklein / das etwan heraußſpringen möchte / könte ſie wohl gantz entzünden und verbrennen. Es iſt aber hieran / meine Töchter / daß wir uns wohl bereiten / ſo ſehr viel gelegen / daß ihr euch nicht zu verwundern habt / daß ich es ſo offt wiederhohle. Und nehmet diß in acht meine Schweſtern / ſo ihr euch anfänglich nicht ſo wohl darbey befinden würdet / daß ihr nicht viel darnach fraget / dan es möchte ſeyn / daß der böſe Feind ein Aengſtigung deß Hertzens und Schwährmüthigkeit in euch erregete / dieweil er wohl weiß / wie groſſer Schaden ihm hierauß entſtehet. Er wird euch eingeben / in anderen Dingen ſey mehr Andacht zu finden als hierinnen. Aber glaubt mir / darumb verlaſt dieſe Weiß nicht / dan hierdurch wird euch der HErꝛ bewähren / wie lieb ihr ihn habt. Erinnert euch / wie wenig der Seelen ſeynd / die ihm Geſellſchafft leiſten / und in Widerwärtigkeit nachfolgen; laſt uns umb ſeinetwegen etwas außſtehen / ſeine Majeſtät wird es euch wohl belohnen. Erinnert euch auch zugleich / wie viel deren vielleicht ſeyn werden / die nicht allein bey ihm bleiben wollen / ſondern ihn auch gantz unhöfflich von ſich außſtoſſen.

Obſchon anfänglich ſchwähr iſt das Gemüth zu verſamblen / ſoll man ſich doch Gewalt anthun.

Etwas müſſen wir ja übertragen / damit er darauß erkennen möge / daß uns verlanget ihn zu ſehen. Und weil er gern alles überträgt und übertragen will / damit er nur ein eintzige Seel finde / die ihn auffnehme / und ihn mit Lieb bey ſich behalte / ſo ſey ewre Seel dieſelbe; dan ſo er gar keine finden würde / ſo würde ſein himmliſcher Vatter billich nicht zulaſſen / daß er bey uns verbleibe. Er iſt aber ſo geneigt Freunde zu haben / und ein ſo lieber HErꝛ ſeiner Diener / daß weil er ſeines ſo gütigen Sohns Willen ſiehet / ſo begehret er ihn an einem ſo fürtrefflichen Werck / und in welchem er ſeine Liebe ſo vollkommentlich ſehen läſt / nicht zu verhinderen. Dieweil du es dan O allerheiligſter Vatter / der du in dem Himmel biſt / haben wilſt / und drein verwilligeſt / (dan kein Zweiffel iſt / daß du uns ein ſo erſprießliches Ding nicht verſagen wirſt) ſo muß ja jemand ſeyn / wie ich im Anfang geſagt hab / der für deinen Sohn das Wort thue / und ſich ſeiner annehme. Wollen derohalben wir es thun / meine Töchter / wiewohl es eine Vermeſſenheit iſt / dieweil wir ſo elend ſeynd / jedoch mit dieſer Zuverſicht / dieweil uns der HErꝛ

befohlen

befohlen hat zu betten / und mit dieſem Gehorſamb / wollen wir im Nahmen deß gütigſten HErrn JEſu ſeine Göttliche Majeſtät bitten / daß / weil er jeden Sündern alles / was möglich war / gethan hat / indeme er ihnen eine ſo groſſe Gnad und Wolthat gethan / als dieſe iſt / ſo wolle ihm doch ſeine Güte auch belieben und gefallen laſſen / Mittel und Vorſehung zu thun / damit er doch nicht ſo übel tractirt werde; und weil je ſein heiligſter Sohn ein ſo herrliches Mittel eingeſetzt / daß wir ihn nemblich in dem Opffer der Meeß zum öfftermahl auffopfferen können / ſo wolle er doch dieſes köſtliche Geſchenck ſo viel bey ihme gelten laſſen / daß es kräfftig ſey zu verhinderen das groſſe Ubel und die Unehr / die ihm angethan wird unter den Lutheraneren / wo zuvor das H. Sacrament geweſen / wo die Kirchen zerſtöhret / ſo viel Prieſter vertrieben / und ſo viel H. Sacramenten verworffen ſeynd. Was iſt doch diß / O du mein HErr und mein Gott! Entweder mache der Welt ein Ende / oder hilff ſo überauß groſſen Ubeln ab / dan keines Menſchen Hertz iſt / auch unter uns böſen Leuthen / daß diß ertragen könne. Dich O himmliſcher Vatter / bitte ich / du wolleſt es doch nicht erdülden / tilge doch dieſes Fewr auß / dan ſo du wilſt / kanſtu es thun. Gedencke doch ſolche häßliche / erſchröckliche und abſcheuliche umb ſeiner Ehre wegen / laſſe doch ſolche häßliche / erſchröckliche und abſcheuliche Ubel ein End nehmen / und umb ſeiner Schöne und Reinigkeit wegen / da nicht billich iſt / daß ſie in einer ſolchen Wohnung länger bleibe / wo dergleichen Sachen geſchehen. Thue es nicht umb unſertwegen / die wir deſſen nicht werth ſeynd / ſondern umb deines Sohns wegen / dan / daß wir dich bitten ſolten / daß er nicht bey uns verbleibe / das dörfften wir nicht thun; weil er von dir erhalten / daß du ihn für dieſen heutigen Tag / (welcher ſo lang wehret / als die Welt ſtehet) hiebey uns wolleſt verbleiben laſſen / weil auch ſonſt alles zu Grund gehen würde; und wie würde es uns gehen? dan ſo etwas iſt / das dich verſöhnen kan / ſo iſt es diß / daß wir ſo ein köſtliches Pfand bey uns haben.

Es muß ja einmahl ein Mittel erfunden werden / O Herr / daſſelbige wolle deine göttliche Majeſtät verſchaffen. O mein Gott / wan ich dich doch hie hefftig und kräfftig genug bitten könte / und dir viel gedienet hätte / damit ich dieſe ſo groſſe Gnad von dir zur Belohnung meiner Dienſten bitten könte / dieweil du nichts unbelohnet laſt; ich finde aber dergleichen nicht bey mir / und bin vielleicht ich diejenige / die dich alſo beleydiget hat / daß umb meiner Sünden wegen alle dieſe Ubel über uns kommen. Was ſoll ich aber thun / O mein Schöpffer / als daß ich dir dieſes allerheiligſte Brod fürſtelle / und ob du es uns ſchon geben haſt / daß ich dir es wiedergebe / und dich durch die Verdienſt deines Sohns bitte / daß du mir dieſe Gnad thuen wolleſt / dieweil er es auff ſo vielfältige Weiß verdienet hat. Verſchaffe doch / verſchaffe O Herr / daß ſich dieſes ungeſtümme Meer einmahl lege / damit das Schifflein in deiner H. Kirchen / nicht in ſo ſtätigem Ungewitter umbgetrieben werde / und hilff uns O Herr / dan wir gehen zu Grund.

Das ſechs und dreyſſigſte Capitel

Handlet von den Worten: Vergibt uns unſer Schuld.

WAn nun unſer gütigſter Meiſter ſiehet / daß vermittelſt dieſer himmliſchen Speiſe uns alles leicht wird / (ſo es durch unſere eygne Schuld nicht verhindert wird /) und daß wir dasjenige gar wohl erfüllen können / was wir zu GOtt dem Vatter geſprochen haben / daß nemblich ſein Will an uns geſchehe / darauff ſagt er jetzt / daß er uns unſere Schuld vergebe / dieweil auch wir vergeben; fahret derohalben fort in dem Gebett / und ſpricht dieſe Wort: **Und vergib uns Herꝛ unſer Schuld / wie auch wir vergeben unſeren Schüldigeren.**

Laſſet uns wohl mercken / meine Schweſtern / daß er nicht ſaget: wie wir vergeben werden / damit wir nemblich verſtehen ſollen / daß / wer eine ſolche groſſe Gaab / als die vorhergehende geweſen iſt / bittet / und wer nunmehr ſeinen Willen in den Willen Gottes übergeben hat / bey dem muß diß ſchon geſchehen ſeyn. Darumb ſpricht er **wie auch wir vergeben.** Daß demnach / wer von Hertzen dieſe Wort zum Herꝛn ſchon geſprochen hat / **dein Will geſchehe** / ſchon vorhin alles muß gethan haben / auffs wenigſte mit dem Fürſatz.

Warumb man ſich in Verfolgungen frewen ſoll.

Sehet ihr hie / warumb ſich die Heiligen erfreweten / wan ſie Schmach und Verfolgung litten / dan alſo hatten ſie dem Herꝛn etwas auffzuopffern / wan ſie von ihm baten. Was wird aber eine ſo arme Creatur thun / als ich bin / die ich ſo wenig Urſach gehabt hab andern zu verzeyhen / und ſo viel hab / daß mir andere verzeyhen müſſen? Ach Herꝛ / ſo vielleicht ihrer mehr wären / die mir hierinnen Geſellſchafft leiſteten und meines gleichen wären / und diß noch nicht erkant hätten / ſo deren / ſag ich / etliche wären / bitte ich in deinen Nahmen von ihnen / daß ſie ſich deſſen erinneren / und etliche ſchlechte geringe Ding / die ſie Unbilden nennen / nicht achten wollen; dan es ſcheinet eben als wolten wir / gleich wie die Kinder / Strohäußlein bauen / von dergleichen Ehrenpünctlein. O gütigſter Gott / wan wir doch meine Schweſtern / recht verſtünden / was die Ehre ſeye / und worin der Verluſt der Ehren beſtehe. Ich rede aber jetzt nicht mit euch / (als wan es ſchlecht mit uns beſtelt wäre / wan wir diß noch nicht erkant hätten) ſondern mit mir rede ich / zu derſelben Zeit / da ich mich der Ehren noch achtete / ohne daß ich wüſte / was er wäre / und folgete dem gemeinen Lauff und Meynung der Leuth nach. Ach wie viel Ding hielte ich damahls für ein Unbild / deren die ich mich jetzo ſchämen muß / ob ich ſchon nicht von deren Zahl war / die auff dergleichen Puncten ſehr genaue acht haben / jedoch auff den fürnembſten Puncten gab ich kein Achtung; dieweil ich nicht in acht nahm / noch ſorgfältig war für die Ehre / die etwan ein Nutzen mit ſich bringet / dan dieſelbige iſt / die der Seelen erſprießlich iſt.

Recht und wohl ſagte jener / daß Ehr und Nutzen nicht wohl beyſammen ſeyn könten;

könten; weiß doch nicht / ob er es mit dieſer Meynung geredt habe / jedoch iſt es dem Buchſtaben nach wohl nicht anderſt / dan der Seelen Nutzen / und das / was die Welt Ehre nennet / können niemahl beyſammen ſtehen. Zu verwundern iſts / wie ſo gar verkehrt die Welt ſey / gebenedeyet ſey der Herr / der uns von derſelben erlediget hat. Seine göttliche Majeſtät wolle verleyhen / daß dieſe weltliche Ehr allezeit ſo ferne von dieſem Cloſter ſey / als ſie jetzunder iſt; behüte uns Gott von ſolchen Clöſteren / wo man auff ſolche Ehren-Punctlein acht gibt / in ſolchen wird man GOtt dem Herrn niemahl groſſe Ehr anthun. Jedoch gebt Achtung / meine Schweſtern / daß der böſe Feind unſer keines Wegs vergeſſen hat / er erdencket in den Clöſteren eben ſo wohl Ehrentitulen / und macht / daß ihre Puncten und Geſätz in acht genommen werden / wie man in Würden auff- oder abſteigen ſoll; und macht offt / daß ſie ihre Ehr auff ſo ſchlechte und gringe Sachen ſetzen / daß ich mich darüber verwundere.

Wie ſchädlich es ſey / wan man in den Clöſteren die Puncten der Ehren in acht nehmen will.

Die Gelehrten gehen vielleicht der Wiſſenſchafft nach / das weiß ich nun nicht; einer der die Theologia fürgeleſen hat / der muß ſich nicht wieder herunder laſſen und erniedrigen / daß er die Philoſophi leſe / dan das iſt ein Ehrenpünctlein / und beſtehet darin / daß man allezeit auff- und nicht abſteige / und dörffte es wohl einer in ſeinem Sinn für eine Schmach und Unbild halten / wan ihm der Gehorſam dergleichen ſchaffen thäte; und würde bald einer ſeyn / der ſich ſeiner annehme und ſpräche / es wäre ihm ein Spott / und bringt der böſe Feind alsbald Urſachen herfür / die ſo gar den Schein haben / als ſeyen ſie in heiliger Schrifft fundirt. Unter den Nonnen aber / eine die einmahl Priorin geweſen iſt / die muß hernach zu einem ſchlechteren und niederen Ampt untauglich ſeyn; da muß man auch allezeit ein Aug auff die haben / die da älter iſt / und deſſen vergeſſen wir im wenigſten nicht / ja bißweilen gedünckt uns noch darzu / daß wir ein Verdienſt darbey haben / dieweil es der Orden alſo haben will. Eine Sach darüber zu lachen oder viel billiger zu weinen iſt.

Diß weiß ich aber wohl / daß uns der Orden nicht ſchaffet / daß wir nicht demühtig ſeyn ſollen. Der Orden gebiet es / damit alles ordentlich zugehe / ich ſoll aber ſo ordentlich nicht ſeyn in denen Dingen / die mein Ehr und Würdigkeit betreffen / noch für dieſen Ordens Brauch ſo ſorgfältig als für andere Gebräuche deſſelben / welche ich vielleicht unvollkommentlich halte; wir müſſen nicht all unſere Vollkommenheit hierauff allein ſetzen / daß wir dieſen Puncten deß Ordens halten; andere werden ſchon an ſtatt meiner darauff acht haben / wan ich meiner hierin vergeſſen werde. Der gantze Handel iſt / weil wir zum aufſteigen geneigt ſeynd / (wiewohl wir ſolcher Geſtalt zum Himmel nicht aufſteigen werden) darumb mögen wir keine Erniedrigung oder abſteigen leyden. O HErr / biß dan nicht du unſer Fürbild und Meiſter? ja warhafftig; warinnen beſtunde aber deine Ehre / O Ehrwürdigſter Meiſter? du haſt gewißlich dieſelbe nicht verlohren / als du biſt ernidriget worden biß zum Todt; nein Herr / ſondern vielmehr haſtu ſie dardurch für uns alle gewonnen. Ach umb Gottes Willen / meine Schweſtern / deß gantzen Wegs

werden wir verfählen / ſo wir dieſen Weg eingehen / dan er iſt irzig gleich von Anfang her. Und gebe Gott / daß nicht etliche Seelen / durch Haltung dieſer zu nichtigen Ehren-püncktlein verlohren werden / ohne daß ſie erkennen und wiſſen / warin die Ehr beſtehe.

Und dörffen hernach dannoch gedencken / als haben wir etwas groſſes gethan / wan wir etwan ein ſolches Ding verzeyhen / daß weder Schmach noch Unbild / ja nichts iſt ; und gleich als hätten wir etwas gar ſonderlichs gethan / werden wir daher kommen und begehren / daß uns der Herꝛ vergeben wolle / dieweil wir auch vergeben haben. Gib uns doch O HErꝛ zu erkennen / wie ſo gar wir uns ſelber nicht erkennen / und daß wir mit lähren Händen kommen / und vergib du uns durch deine Barmhertzigkeit.

Wie hoch Chriſtus die brüderliche Lieb achte.

Wie viel muß aber der Herꝛ darauff halten / daß wir uns untereinander lieben / ſintemahl unſer gütigſter JEſus ſeinen Vatter wohl andere Sachen vorhalten könte / und etwan ſagen : vergib uns Herꝛ / dan wir thun groſſe Buß / oder wir betten und faſten viel / wir haben alles umb deinet Willen verlaſſen / wir lieben dich ſehr / oder wir wolten gern umb deinetwegen das Leben daran ſetzen / viel andere Ding mehr / ſag ich / könte er fürwenden ; und ſpricht allein / **weil wir vergeben.** Vielleicht dieweil er weiß / daß wir zu dieſer unſeeligen Ehr ſo ſehr geneigt ſeynd / und weil es eine Sach / die ſo ſchwärlich von uns erhalten wird / hat er diß genennet / und es in unſeren Nahmen auffgeopffert. So nehmet dan wohl in acht / meine Schweſtern / daß er ſpricht : **wie wir vergeben** : er redet als von einer Sach / die bereit geſchehen iſt / wie ich geſagt hab. Und mercket dieſes ſehr wohl / dan wan dergleichen Ding einer Seelen wiederfahren / und ſie vom gemelten Gebett der vollkommenen Beſchaulichkeit nicht gäntzlich entſchloſſen / und mit einem ſteiffen Fürſatz auffſtehet / und wan es hernach die Gelegenheit gibt / ſolches nicht auch ins Werck richtet / da ſie nemblich alle Schmach gern verzeyhen wolle / ſo groß dieſelbe immer ſey / und nicht allein kleine unachtſame Ding / die man pflegt Unbilden zu nennen / ſo traue ſie ihrem Gebett nicht ſehr. Dan die Seelen / die Gott durch ein ſo hohes Gebett zu ſich ziehet / die werden durch ſolche Ding nicht bewegt / und gilt ihnen gleich viel / ob ſie von anderen geehret werden oder nicht.

Wer nicht entſchloſſen iſt zu verzeyhen soll ſeinem Gebett nit trauē / ſo hoch es immer ſey.

Ja ich ſage nicht recht / es iſt ihnen nit gleiche viel / dieweil ihnen die Ehr viel weher thut / als die Schmach / und ſchmertzet ſie mehr / in groſſer Frewd und Ruh zu leben / als in der Widerwärtigkeit. Dan wan ihnen der Herꝛ ſein Reich allhier warhafftig verliehen hat / ſo begehren ſie keines anderen Reichs mehr in der Welt ; und erkennen wohl / daß diß der wahre Weg ſey / dardurch man zu einem viel höherem Reich und Herꝛlichkeit gelange / und haben auß der Erfahrung gelehrnet / wie viel Gutes darauß entſtehe / und wie viel eine Seel zunehme / wan ſie von Gottes wegen etwas leydet. Dan wunder ſelten pfleget Gott ſolche innerliche Tröſtungen zu ertheilen / als nur denen Perſohnen / die umb ſeinetwegen gutwillig viel Trübſal außgeſtanden haben. Dan wie ich anderſtwo in dieſem gemeldet habe / ſo

Denen / die zur Beſchaulichkeit gelanget / thut es weh / wan ſie geehret werden.

ſeynd

ſeynd der beſchaulichen Creutz und Beſchwährnüſſen groß / darumb ſuchet ihm der HErr ſolche darzu auß / die hierin erfahren und probirt ſeynd. So müſſet ihr nun wiſſen/ meine Schweſtern/ daß/ weil ſolche Seelen allbereit erkennet haben / was alle Ding ſeynd/ darumb halten ſie ſich in zergänglichen Dingen wenig auff. Wan ſie vielleicht im erſten Anlauff ein groſſe Schmach oder Wiederwärtigkeit empfinden / ſo haben ſie es kaum geſpühret / wan von Stund an/ anderſeiths die Vernunfft ſich herbey macht / darwider obſieget/ und gleichſamb die Fahnen auffſtecket/ und alle Beſchwährlichkeiten faſt zu nichten machet durch die Freud/ die ſie empfindet/ dieweil ſie ſiehet/ daß ihr der HErr etwas zugeſchicket hat / dardurch ſie in einem Tag mehr von ſeiner Majeſtät gewinnen/ und mehr Verdienſte und ſtäts-währende Gaaben erlangen kan / als ſie vielleicht ſonſten in zehen Jahren/ durch viel Müh und Arbeit/ die ſie ihr von ſich ſelber auffludе / gewinnen könte. Erfreuen ſich hergegen in Widerwärtigkeit und Verachtung.

Und diß geſchicht gar gemeiniglich (ſo viel ich es verſtehe/) dan ich mit vielen beſchaulichen Perſohnen gehandlet habe / welche/ gleich wie andere das Gold und die Edelgeſtein achten/ alſo achten ſie Creutz und Trübſahl/ dieweil ſie allbereit erkennen / daß ſie hierdurch bereichet werden. Von ſolchen Perſohnen iſt ferne / daß ſie ſich in einigen Dingen ſelbſten achten/ oder für etwas ſchätzen ſolten/ und iſt ihnen lieb / daß anderen ihre Sünden bewuſt ſeyen/ ſagen ſie auch ſelber / wan ſie ſehen / daß man ſie achte. Eben alſo verhalten ſie ſich auch in dem / was ihr Geſchlecht und Herkommen anlangt/ dieweil ſie wohl wiſſen/ daß ſie hierdurch in jenem Reich/ das kein Ende hat/ wenig gewinnen ; und/ ſo ſie etwan jemahls ihr Geſchlecht und Stammen herfür ziehen/ geſchicht ſolches allein/ wan es zu gröſſerem Dienſt GOttes vonnöthen iſt/ auſſer dieſem Fall/ iſt ihnen nur überläſtig/ daß man ſie vor mehr halte/ als ſie ſeynd/ und geben ſich den anderen zu erkennen / nicht allein ohn einigen Verdruß / ſondern auch mit Frewd und Luſt. Und wird vielleicht deſſen Urſach ſeyn / daß diejenige / denen GOtt dieſe Gnad der Demuth/ und ſolcher groſſen Lieb zu GOtt verleyhet / in denen Dingen/ die zu gröſſerer Ehr GOttes gereichen/ ihrer ſelbſten ſchon alſo gar vergeſſen haben / daß ſie auch nicht glauben können/ daß andere eine böſe Meynung von ihnen haben / halten es auch für keine Schmach nicht. Dieſe zu letzt gemelte Würckungen aber befinden ſich bey denen Perſohnen und Seelen / die der Vollkommenheit nähender ſeynd/ und denen der HErr gar gemeinlich dieſe Gnad thut / daß er ſie durch vollkommene Beſchaulichkeit zu ſich erhebet.

Das erſte aber/ daß man nemblich bereit ſey/ die Unbilden zu leyden / dieſelbe auch in der That ſelber leyde / wan es ihr ſchon hart ankäme/ dieſes/ ſag ich/ erhält man in gar kurtzer Zeit / wan einer vom HErrn dieſe Gnad empfangen hat / daß er zu der Vereinigung gelangt iſt/ und ſo er dieſe Würckungen nicht empfindet/ und nicht ſehr hierinnen geſtärckt vom Gebett auffſtehet/ der bilde ihm ein/ daß dieſe Gnad nicht von GOtt herkomme/ ſondern ein Betrug deß Teuffels geweſen ſey / damit wir uns gröſſeren Ehren und Anſehens würdig halten. Es möchte wohl ſeyn / daß anfänglich eine Seele / wan ihr der HErr dieſe Gnad verleyhet/ dieſe Stärcke nicht alſobald

in

in ſich ſpühret/ jedoch ſag ich/ ſo der HErr fortfahret ihr ſolche Gnaden mitzuthei-len/ ſo wird ſie in kurtzer Zeit auch Starcke überkommen/ und wann ſie dieſelbe ſchon zu anderen Tugenden nicht haben würde/ ſo wird ſie ſie doch haben zum Verzeyhen.

Unmöchlich iſt/ das/ der zu der Beſchaulichkeit gelangt iſt/ nicht gern verzeyhe.

Dan ich nicht glauben kan/ daß eine Seel/ die ſo nahe zu der Barmhertzigkeit ſelber hinzu nahet/ (wo ſie erkennet was ſie ſey/ und wie viel ihr GOtt verziehen habe) unterlaſſen könne/ auch alſobald/ und ohne alle Beſchwährlichkeit/ anderen zu verzeyhen/ und mit rühigem Hertzen gegen denjenigen wohl gewogen zu ſeyn/ der ihr die Schmach angethan hat; ſintemahl ſie den Troſt und die Gnad vor Augen hat/ den ihr der Herr verliehen hat/ und in denſelben klahre Zeichen ſeiner groſſen Liebe ſiehet/ und iſt ihr ein Freud/ daß ſie Gelegenheit habe/ wiederumb hingegen einige Lieb zu erweiſen. Noch einmahl ſag ich/ daß ich viel Perſohnen kenne/ denen der HErr die Gnad gethan/ daß er ſie zu übernatürlichen Dingen erhoben/ und dieſe Weiß deß Gebetts oder die Beſchaulichkeit/ von deren geſagt worden/ verliehen hat; und ob ich ſchon ſonſten andere Mängel und Unvollkommenheiten an ihnen ſehe/ ſo hab ich doch dieſen Fähler an keiner geſehen/ glaub auch nicht/ daß eine ſolche zu finden ſeyn werde/ ſo anderſt die Gnaden von GOtt ſeynd/ wie ich geſagt hab. Wer dieſelbige häuffiger empfänget/ der erforſche ſich ſelber/ wie dieſe Würckungen in ihm wachſen und zunehmen; befindet er aber nichts dergleichen in ſich/ ſo hat er ſich wohl zu förchten/ und glaube nur nicht/ daß dergleichen Süſſigkeiten von GOtt ſeynd/ als welcher die Seel/ zu welcher er einkehret/ allezeit reicher macht. Und diß iſt gewiß/ wan ſchon dergleichen Gnaden oder Tröſtungen wenig dauren/ ſo ſpühret mans doch ziemblich wohl/ an den Gewinn und Früchten/ die in den Seelen verbleiben. Und weil unſer gütigſter HErr JEſus dieſes alles wohl weiß/ ſo ſpricht er außtrücklich zu ſeinem allerheiligſten Vatter/ **wir vergeben unſeren Schüldigern.**

Das ſieben und dreyſſigſte Capitel.

Von der Fürtrefflichkeit dieſes Gebetts deß Vatter unſers/ und daß in demſelben vielfältiger Troſt zu finden ſey.

Im Vatter unſer iſt die gantze Vollkommenheit und Beſchaulichkeit beſchloſſen.

Alſo hoch und fürtrefflich vollkommen iſt dieſes Evangeliſche Gebett deß Vatter unſers/ daß wir Gott billich höchlich darfür preyſen ſollen/ als welches von einem ſo guten Lehrmeiſter geſtellet iſt worden. Dahero können wir es/ meine Töchter/ ein jedere zu ihrem Vorhaben/ und nach ihrer Nothdurfft gebrauchen. Mich verwundert zu ſehen/ wie in ſo wenigen Worten die gantze Beſchaulichkeit und Vollkommenheit beſchloſſen ſey/ alſo daß es ſcheinet/ als dörfften wir keines anderen Buchs/ als nur in dieſem zu ſtudieren. Dan biß hieher/ hat uns der HErr alle Weiß und Manier deß Gebetts und der höchſten Beſchaulichkeit gelehret/ und uns von den erſt-anfangenden zu dem innerlichen Gebett/ und zu dem Gebett der Ruhſambkeit/ wie auch der Vereinigung geleitet/ alſo daß/ ſo ich geſchickt

darzu

darzu wäre / daß ich es fürtragen könte / würde ein groſſes Buch vom Gebett beſchrieben/ und auff dieſen ſo wahrem Grund auffgeführet können werden. Jetzo aber fanget der HErr an uns ferner zu erklähren die Würckungen / die in der Seel verbleiben / wan ſolche Gnaden von ihm herkommen / wie ihr geſehen habt. Jch hab bey mir bedacht / warumb ſich doch ſeine Majeſtät in ſolchen hohen und denckelen Sachen nicht beſſer erklähret habe/ damit wir es alle beſſer verſtehen könten ? ich halte darfür / daß weil diß Gebett für alle ins Gemein dienen ſolt / und damit ein jeder nach ſeiner vorfallenden Noth bitten und ſich drauß tröſten möchte / in deme ihn gedünckt/ er lege es in einem rechten Verſtand auß/ ſo hat es der HErr alſo dunckel gelaſſen ; damit alſo die Beſchaulichen / die nichts irdiſches mehr verlangen/ und die jenige Perſohnen / die nunmehr GOtt dem HErrn gantz ergeben ſeynd/ himmliſche Gaaben / welche durch die höchſte Gütigkeit GOttes noch hie auff Erden können ertheilt werden / begehren könten ; und dan auch diejenige / die noch in der Welt leben (welche dan billich ihrem Stand und Beruff gemäß leben müſſen) ihr Brod bitten könten / ſintemahl ſie ihr Hauß-Geſind ernähren und erhalten müſſen/ welches auch recht und billich gethan iſt / wie auch alle andere Ding / nachdem es ihre Noth erfordert.

Jedoch mercket wohl / daß dieſe zwey Ding / nemblich ihm unſeren Willen ergeben/ und das Verzeihen/ für alle gehöre. Gleichwohl iſt zu bekennen / daß man hierinnen auch mehr und weniger findet / wie geſagt / dan die Vollkommenen werden ihren Willen als vollkommen ergeben / und alſo vollkommentlich verzeyhen / wie geſagt iſt worden ; wir aber meine Schweſtern / werden es ſo gut machen als wir können / dan alles nimbt der HErr an. Dan es ſcheint eben / als wan er in unſerm Nahmen ein gewiſſen Pact mit ſeinem himmliſchen Vatter eingieng / und ſagte ; HErr thu du dieſes / und meine Brüder werden jenes thun. Wir können aber wohl ſicher ſeyn / daß es auff ſeiner Seithen nicht fehlen werde ; ach ! er iſt ein ſehr guter Bezahler / und zahlet ohne Maaß.

Durch ein einziges Vatter unſer recht gebett kan man ſehr reich werden.

Es möchte ſeyn/ daß wir diß Gebett auff ſolche Weiß auch nur einmahl ſprechen / daß wir dardurch (wan er erkente/ daß unſere Wort nicht falſch noch doppelt wären/ ſondern daß wir ernſtlich halten werden/ was wir ſagen) gantz reich würden. Jhm iſt ſehr angenehm / daß wir in aller Wahrheit mit ihm handlen / und fein auffrichtig und klahr mit ihm umbgehen / daß wir nicht eines ſagen / und das ander verſchweigen ; und allezeit gibt er mehr / als wir begehren. Weil nun diß unſer gütigſter Lehr-Meiſter wohl wuſte / und daß diejenige / die ſo weit gelangen/ daß ſie recht vollkommentlich betten / zu einem ſolchen hohen Stand erhoben werden / durch die Gnaden die ihnen ſein himmliſcher Vatter ertheilen wird ; zugleich auch wuſte/ daß die Vollkommenen / oder die nach der Vollkommenheit ſtreben / nichts mehr förchten noch achten / ſondern die Welt unter ihren Füſſen halten / und allein ſuchen GOtt zu gefallen/ (wie ſie dan auß den Würckungen die GOtt in ihren Seelen würcket / eine ſehr groſſe Hoffnung faſſen können / daß ſie ſeiner Majeſtät gefallen)

Wie ein ſorgfältiger und liebreicher Lehrmeiſter Chriſtus ſey.

fallen) und in ſolchen innerlichen ſüſſen Labungen vertiefft/ keiner andern Welt mehr zu gedencken/ weder ſich erinneren/ daß ſie noch Feind haben; (O der ewigen Weißheit! O deß guten Lehrmeiſters! wie ein groß Ding iſt es doch meine Töchter/ umb einen guten weiſen Lehr-Meiſter/ der ſorgfältig iſt/ und die Gefahr vorſiehet? diß iſt das gröſte Gut/ daß ihr eine geiſtliche Seel auff Erden wünſchen kan/ dan es iſt eine groſſe Sicherheit/ und könte es nicht gnugſamb mit Worten außſprechen/ wie viel hieran gelegen iſt;) weil nun/ ſag ich/ der HErr ſahe/ daß vonnöthen war/ ſolche Seelen auffzumuntern und ſie zu erinneren/ daß ſie Feind haben; und daß ſie in viel gröſſerer Gefahr ſeynd als die andern/ ſo ſie unachtſamb und hinläſſig ſeynd/ auch viel mehrer Hülff bedürfftig von ſeinem himmliſchen Vatter/ ſintemahl ſie viel ein höheren Fall thun würden; damit ſie irgend nicht auch verführet werden/ ohne daß ſie es ſelber mercken; ſo thut er noch dieſe zwo Bitt/ die allen ſehr nothwendig ſeynd/ ſo lang wir in dieſem Elend leben/ nemblich: **Und führ uns HErr nicht in Verſuchung; ſonderen erlöß uns vom Ubel.**

Das acht und dreyſſigſte Capitel

Wie hoch nothwendig uns ſey/ den himmliſchen Vatter zu bitten/ daß er uns dasjenige verleyhen wolle/ was wir in dieſen Worten bitten: **Und führe uns nicht in Verſuchung/ ſondern erlöſe uns von dem Ubel.**

Werden auch etliche Verſuchungen erkläret/ und iſt diß Capitel wohl zu mercken.

GRoſſe Ding haben wir allhie zu bedencken und zu verſtehen/ ſintemahl wir dieſelbe bitten. Sehet nun/ meine Schweſtern/ ich halte für gantz gewiß/ daß diejenige/ die zu der Vollkommenheit gelangen/ von dem HErrn nicht begehren/ daß er ſie vom Creutz und Trübſahl/ noch von Anfechtungen und Kampff erlöſen ſoll; dan diß iſt wieder ein andere ſehr gewiſſe Würckung/ und groſſes Kenn-Zeichen/ daß die Beſchaulichkeiten und Gnaden/ die ihnen ſeine Majeſtät verleyhet/ vom Geiſt GOttes/ und kein Betrug ſeynd; alldieweil wie ich kurtz zuvor geſagt hab/ ſie noch dergleichen vielmehr verlangen/ darumb bitten/ und dieſelben lieben. Sie ſeynd gleich wie die Soldaten/ welche alsdan frölicher ſeynd wan es mehr Krieg gibt/ dieweil ſie mehr Gewins und Beuten darvon hoffen; wan aber kein Krieg iſt/ ſo dienen ſie zwar umb ihre Beſoldung/ ſehen aber wohl/ daß ſie nicht viel darbey erhalten können. Glaubt mir darumb/ meine Schweſtern/ die Soldaten Chriſti/ diejenige ſag ich/ die zur Beſchaulichkeit gelangen/ können der Zeit und Stund nicht gnugſamb erwarten/ wan der Kampff angehet. Für öffentlichen Feinden förchten ſie ſich niemahl ſehr/ weil ſie dieſelbe ſchon kennen/ und wiſſen/ daß ſie gegen derjenigen Stärcke/ die ihnen der HErr verleyhet/ nicht ſtarck gnug ſeynd/ und allezeit unten ligen müſſen/ ſie aber hergegen groſſen Gewinn darvon haben/ wenden ihnen auch niemahl den Rücken.

Die Vollkommene ſchewen ſich vor dem Kampff nicht.

Die

Die Feinde aber die ſie förchten / und für den ſie ſich billich allezeit förchten ſollen / und bitten / daß ſie der HErr von denſelben erlöſe / ſeynd die heimbliche verrätheriſche Feind / etliche Teuffel die ſich verſtellen in einen Engel deß Liechts / und verdeckt herein ſchleichen / ſich auch eher nicht erkennen laſſen / biß ſie der Seelen groſſen Schaden zugefügt haben / ſaugen uns allgemach das Blut auß / und ſchwechen die Tugenden / und wan wir gleich mitten in der Anfechtung ſeynd / mercken wirs doch nicht. Von ſolchen Feinden / meine Töchter ſollen wir offtermahl im Vatter unſer bitten und anhalten / daß uns der HErr erlöſen und nicht verhengen wolle / daß wir in Verſuchung gerathen / durch welche wir verführet möchten werden / ſondern daß er uns das Gifft entdecken wolle / und nicht zulaſſen / daß ſie uns das Liecht verbergen. Und wie billich fürwar / lehret uns unſer gütigſter Lehrmeiſter dieſes betten / bittets auch in unſeren Nahmen. Nehmet in acht meine Töchter / daß uns dieſe Feind auff mancherley Weiß Schaden zufügen / und gedencket nicht / daß es allein geſchicht / wan ſie uns überreden / als wan diejenige ſüſſen Tröſtungen und Labungen / die ſie in uns trüglich erwecken können / von Gott wären; diß gedünckt mich faſt der geringſte Schaden zu ſeyn / auß denen die ſie uns können zufügen; könte auch wohl geſchehen / daß ſie einem hierdurch nur geſchwinder fort ſchreiten machten / indeme einer durch ſolche Süſſigkeit gelöcket / mehr Stunden im Gebett zubringet; und weil ihm unbewuſt iſt / daß es vom böſen Feind iſt / und ſich ſolches Troſts unwürdig ſchätzet / wird er nicht genugſamb Gott darfür dancken können / und ſich höher verpflicht befinden GOtt zu dienen; wird auch Fleiß anwenden ſich zu geſchickt und bereit zu machen / damit ihm der HErr mehr ſolcher Gnaden verleyhe / indeme er vermeynet / daß es von ſeiner Hand herkomme. Allezeit befleiſſet euch / meine Schweſtern der Demuth / und gedencket / daß ihr ſolcher Gnaden nicht werth ſeyd / ſtrebet auch denſelben nicht nach. Thut ihr dieſes ſo halte ich für gewiß / daß der böſe Feind ſolcher Geſtalt viel Seelen verliehre / indem er ſie vermeynt zu verderben / und daß der HErr auß dem Ubel / daß er uns vermeynet zu zufügen / unſeren Nutzen ſchaffet. Dan ſeine Majeſtät ſiehet unſere gute Meynung an / daß wir ihm nemblich zu gefallen und zu dienen begehren / indem wir im Gebett uns bey ihm auffhalten; dan der HErr iſt getreu. Es iſt wohl gut / daß man behutſamblich gehe / damit er die Demuth nicht verletze durch irgend eine eytele Ehre / welches ihr von dem HErrn bitten ſollet / daß er euch darvor behüten wolle. Dörffet euch aber nicht förchten / meine Töchter / daß ſeine Majeſtät zulaſſen werde / daß ihr viel von jemand anderen als von ihm getröſtet oder ergötzet werdet.

Für was vor Feinden man ſich förchten ſoll.

Durch falſche Süſſigkeiten kan der böſe Feind den Demüthigen wenig ſchaden.

Darinnen uns aber der böſe Feind groſſen Schaden zufügen kan / ohne das wir es mercken / iſt / wan er uns glauben machet / daß wir Tugenden an uns haben / da wir ſie doch nicht haben / welches dan ein rechte Peſtilentz iſt. Dan bey den ſüſſen Labungen und Tröſtungen thun wir gleichſamb mehr nicht / als nur annehmen / was uns gegeben wird / und bleiben nur höher verpflicht zu dienen; hie aber geben und dienen gleichſamb wir ihme / und bleibt der HErr ſchüldig uns zu zahlen;

Ein ſchwere und gefährliche Anfechtung / wan wir uns Tugenden einbilden die wir nicht haben.

 füget

füget uns als hierdurch allgemach groſſen Schaden zu. Dan auff einer Seithen ſchwächet er die Demuth / auff der andern aber ſeynd wir nachläſſig ſelbige Tugend zu überkommen / dieweil uns gedünckt / daß wir ſie ſchon erhalten haben. Unterdeſſen / ohne daß wir es mercken / dieweil uns gedünckt / daß wir ſicher gehen / fallen wir in eine Gruben / auß deren wir nicht wieder herauß können. Dan wan es ſchon nicht allemahl eine wiſſentliche Todt-Sünde iſt / dardurch wir zur Höllen gerathen / ſo hemmet es uns doch die Füß dermaſſen / daß wir nicht fort gehen können / auff dem Weg von welchem ich zu ſagen angefangen habe / deſſen ich dan noch nicht vergeſſen hab. Dieſe Verſuchung ſag ich euch / iſt ſehr gefährlich / und weiß ich viel hier von durch eygene Erfahrung / darumb ich es euch werde erklähren können / doch nicht ſo wohl als ich gern wolte. Was Mittel iſt dan darfür zu gebrauchen / meine Schweſtern? meines Erachtens iſt diß das beſte / welches uns unſer Meiſter lehret / nemblich das Gebett / und daß wir den himmliſchen Vatter bitten / daß er uns nicht wolle in Verſuchung gerathen laſſen.

Ein gutes Mittel wider dieſe Anfechtung.

Uber diß / will ich euch noch ein anders an die Hand geben; wan uns etwan gedünckt / der Herr habe uns nunmehr irgend eine Tugend verliehen / ſo ſollen wir wiſſen / daß es ein gelehntes Gut iſt / und daß er es uns wieder nehmen kan / wie dan offtermahls auch geſchicht / und nicht ohne ſonderbahre Fürſichtigkeit Gottes. Habt ihr diß nie an euch gemerckt / meine Schweſteren? ich aber wohl; dan bißweilen gedünckt mich / ich ſey gantz von allen Creaturen entzogen und abgeſöndert / und befind ſich auch in der Warheit alſo / wan es zur Prob kombt. Zu andern mahlen aber befind ich mich alſo verhafftet / und an ſolchen Dingen hangend / deren ich vielleicht nach dem vorgehenden Tag gelachet und geſpottet hat / daß ich mich ſchier ſelber nicht kenne. Zuweilen gedünckt mich / als ſey ich ſehr behertzt / und daß ich mich vor keinem Ding entſetzen wolte / das Gott zu Dienſt gereichete / und befund ſich auch in der Prob nicht anderſt / und hab zu etlichen Dingen ein groß Hertz; ein anderen Tag aber befund ich nicht ſo viel Muths in mir / daß ich umb Gottes wegen möchte eine Omeyſen umbringen / wan es mir zu wider wäre.

Unſere Tugenden ſeynd nur entlehnet / und nimbt ſie Gott bißweilen wieder.

Alſo auch gedünckt mich zuweilen / daß ich gantz nicht achten wolte / was man wider mich ſagen oder murren möchte / hab es auch bißweilen alſo befunden / ja es iſt mir vielmehr eine Frewd geweſen; es kommen aber auch wohl Täge / daß mich ein eintziges Wörtlein betrübet / und wolte gern gar auß der Welt entlauffen / dieweil mich gedünckt / als ſey mir alles verdrießlich. Und geſchicht ſolches nicht in mir allein / ſondern hab es in vielen Perſohnen geſehen / die beſſer ſeynd als ich / und weiß / daß deme nicht anderſt iſt. So deme nun alſo / wer wird von ſich ſelber ſagen können / daß er Tugend habe oder reich ſey / ſo er hernach / wan er derſelben am beſten bedarff / ſich ihrer beraubt und mangelhafft befindet. Nicht alſo / meine Schweſtern / ſondern allezeit laſt uns gedencken / daß wir arm ſeynd / und bey leib keine Schulden machen / die wir nicht zu bezahlen haben; dan anderwerths hero muß uns der Schatz kommen /

und

und wiſſen wir nicht ob uns der Herr nicht in der Gefangnuß unſers Elends werde ſtecken laſſen / ohne daß er uns etwas gebe.

So uns aber andere für fromm halten / und uns derentwegen Ehr anthun (welches auff Borg nehmen iſt / darvon ich rede) ſo werden ſo wohl ſie / als wir uns betrogen befinden. Es iſt zwar war / ſo wir dem Herrn mit Demuth dienen / daß er uns doch endlich zu Hülff komme in unſeren Nöthen. So ihr aber dieſe Tugenden nicht recht in der Warheit habet / ſo wird euch der Herr zu einem jederen Tritt / alſo zu ſagen / ſtrauchlen laſſen; welches dan eine ſehr groſſe Gnad iſt / damit ihr nemblich auff ſolche Weiß die Tugend hoch ſchätzet / und in der Warheit erkennet / daß wir nichts haben / welches wir nicht von ihm empfangen.

Nun mercket noch ein andere Lehr; gibt uns etwan der böſe Feind zu verſtehen / wir haben eine Tugend / als zum Exempel die Gedult / dieweil wir uns feſtiglich fürnehmen / und uns ſtäthig innerlich üben / und ſchicken umb Gottes wegen viel außzuſtehen / gedünckt uns auch / daß wir es in der That gewißlich übertragen würden / und ſeynd derowegen bey uns gar wohl zufrieden / dieweil der böſe Feind darzu hilfft / daß wir es darfür halten und glauben. So erinnere ich euch / daß ihr dergleichen Tugenden nicht achtet / auch nicht gedencken ſollet / daß ihr mehr als den Nahmen derſelben kennet / weder daß uns der Herr dieſelbe verliehen habe / biß daß wir die Prob darvon geſehen haben / dan es kan geſchehen / daß durch ein einziges Wort / daß euch zu Mißfallen geredt wird / ewre Gedult zu Boden falle. Wan ihr zum offtermahl etwas übertragen werdet / ſo lobet Gott / dieweil er anfängt euch dieſe Tugend zu lehren / und faſſet ein Hertz zum leyden / dan diß iſt ein Zeichen / daß er will / daß ihr ſie ihm hiedurch wieder bezahlet / alldieweil er ſie euch verleyhet / und haltet es anderſt nicht / als für ein Ding / daß er euch zu verwahren geben habe / wie geſagt worden. Erweckt etwan der böſe Feind ein andere Anfechtung / und gibt euch zu verſtehen / daß ihr arm ſeyd / und hat zum Theil recht daran / dieweil ihr entweder die Armuth mit dem Mund verheiſchen habt / wie die Geiſtliche thun / oder dieweil ihr im Hertzen arm begehrt zu ſeyn / wie diejenige Perſohnen zu thun pflegen / die ſich im Gebett üben.

Daß wir unſerem guten Fürnehmen nit trauen ſollen / biß wir die Prob davon geſehen.

Wan nun einer die Armuth verheiſchen / oder der da gedenckt er ſey arm / ſpricht: ich begehre nichts zu haben / diß hab ich allein / weil ich ohne daſſelbe nicht leben kan / dan ich muß je zu leben haben / ſo ich anderſt Gott dienen will / und iſt ſein Willen / daß wir dieſe unſere Leiber erhalten / und viel andere dergleichen Bedencken mehr / die der böſe Feind hie eingibt / under dem Schein eines Engels deß Liechts / dieweil es alles gute Ding ſeynd; gibt einem alſo zu verſtehen / er ſey nunmehr ſchon arm / und beſitze dieſe Tugend / und ſey alles gericht. Laſt uns aber jetzt zur Prob kommen / dan ſolches kan man anders nicht erkennen / als wan man ihm ſtäths auff die Hände ſiehet; dan ſo noch zeitliche Sorg vorhanden iſt / wird ſie ſich bald blicken laſſen. Hat er überflüſſiges Einkommen / (wil ſagen mehr als ihm vonnöthen iſt / und nicht wo er ſich mit einem Diener beheiffen könte / daß er ihrer drey hab)

entſtehet ihm irgend ein Rechts-Handel umb etwas von den ſeinigen / oder zahlet ihn irgend der arme Baurs-Mann nicht / ſiehe da wird er dermaſſen unruhig darüber / und quälet ihn diß ſo ſehr / als wan er ohne daſſelbe nicht leben könte. Man wird vielleicht ſagen / er thue es / damit es auß Fahrläſſigkeit nicht verlohren werde / dan gleich findet man eine Entſchüldigung.

Ich ſage zwar nicht / daß er das Seine ſoll dahinden laſſen / ſondern ſoll ſich drumb annehmen ; erlangt ers dan / ſo ſey es gut / erlangt ers nicht / ſo ſey es auch gut. Dan einer der warhafftig arm iſt / der achtet dieſe zeitliche Ding alſo wenig / daß / wan er ſich ſchon derſelben / umb gewiſſer Urſachen wegen annimbt / ſo wird er doch darumb nicht unrühig / dan er gedenckt nicht / daß ihm jemahl mangelen werde ; und wan er ſchon Mangel leyden ſolte / ſo achtet er es doch nicht viel ; ſintemahl er dieſes nur für zufällige und nicht für hauptſächliche Ding hält. Und weil er ſeine Gedancken zu höheren Sachen geſtellet / ſo hält er ſich in dieſen anderen Dingen nur gezwungener Weiß auff. Ein Ordens-Perſohn aber / die nunmehr in der Warheit arm iſt / oder auffs wenigſte ſeyn ſolte / dieſelbe beſitzet nichts / bißweilen weil ſie es nicht hat ; ſo aber jemand iſt / der ihr gibt / wird es wunderſelten geſchehen / daß ſie etwas für überflüſſig halte ; allezeit hat ſie gern etwas im Vorrath / und ſo ſie ein Kleyd von gutem Tuch haben kan / ſo begehrt ſie ihr keines ſchlechten ; irgend etwas / daß ſie verſetzen oder verkauffen möge / wan es ſchon Bücher wären ; dan ſo etwan eine Kranckheit kommen ſolte / ſo bedarff ſie einer beſſeren Wart als ſonſten. Weh mir armen Sünderin ! iſt das dasjenige / was du gelobet hat / daß du deiner ſelbſt vergeſſen / und die Sorg Gott heimbſtellen wolleſt / es komme darnach was da kommen möge ? dan ſo ihr euch verſorgen wolt für das Zukünfftige / ſo wäre es beſſer / daß ihr mit weniger Zerſtreuung gewiſſe Einkommens hättet.

Die recht geiſtlich arm ſeynd ſorgen nicht für das Künfftige.

Und obſchon diß ohne Sünd geſchehen kan / ſo iſt doch gut / daß wir dieſe Unvollkommenheiten lehrnen erkennen / damit wir ſehen / daß uns noch viel mangele von dieſer Tugend / und damit wir bey Gott drumb anhalten / und uns umb dieſelbe befleiſſen ; dan ſo wir uns einbilden / daß wir ſie ſchon beſitzen / ſo ſeynd wir nachläſſig / ja betrogen / daß noch ärger iſt. Eben diß widerfährt uns auch mit der Demuth / da gedünckt uns / wir verlangen nach keiner Ehren / und achten uns keines Dinges im geringſten nicht ; kompt hernach die Gelegenheit / daß man euch an einem geringſten Pünctlein ewrer Ehren rühre / ſo wird man alsbald an ewren Gebärden und Wercken abnehmen / daß ihr nicht demühtig ſeyd ; dan ſo euch etwas wiederfähret / daß zu gröſſerer Ehren gereichet / daß verwerffet ihr nicht ; wie auch jene Armen / von denen wir geredt haben / wan ihnen etwas zu mehrerem Nutzen gereichet ; und gebe GOtt / daß ſie es nicht gar ſelber ſuchen. Und gleichwohl haben ſie alſo ſtäthig im Mund und ſagen / daß ſie nichts mehr begehren / auch ſich keines Dings im geringſten mehr achten (wie ſie es dan auch für gewiß halten /) daß auch die Gewonheit ſelbſt ſolches zu ſagen machet / daß ſie es feſter glauben.

Viel iſt daran gelegen / daß man allezeit fürſichtig ſey / damit man dieſe Ver-

ſuchung wohl verſtehe / ſo wohl in denen Dingen von welchen ich geſagt hab / als auch in vielen anderen. Dan wan einem der HErr allein eine von dieſen Tugenden warhafftig mittheilet / ſo ziehet ſie gleichſamb alle andere nach ſich / wie bekant iſt. Jedoch erinnere ich euch nochmahlen / daß / wan euch ſchon gedünckete / daß ihr dieſe Tugend habt / ſo förchtet euch doch / ihr werdet betrogen / dan ein wahrer demüthiger iſt allzeit zweiffelhafft / was anbelangt ſeine eygne Tugenden / und kommen ihm gemeiniglich viel gewiſſer und fürtrefflicher für / die Tugenden die er an ſeinem Nächſten ſiehet.

Das neun und dreyſſigſte Capitel

Fahret weiter fort in dieſer Materi / und warnet für etlichen Verſuchungen / ſo ſich auff unterſchiedliche Weiß begeben / meldet auch von zweyen Mittelen / dardurch man ſich darvon erledigen mag. Dieſes Capitel iſt ſehr wohl zu mercken / ſo wohl für diejenige / die durch falſche Demuth angefochten werden / als auch für die Beicht-Vätter.

SO hütet euch auch ferner / meine Töchter / für einer gewiſſen Demuth / welche der böſe Feind / mit groſſer Unruh deß Gemüths / wegen unſerer ſchwähren Sünden erwecket / dan hiemit pflegt er einen auff viellerley Weiß zu ängſtigen / alſo daß er einem auch gar von der Communion / und von dem abſonderlichen Gebett abhält / indem ihnen der böſe Feind eingibt / ſie ſeyen deſſen nicht würdig / und wan ſie zu dem allerheiligſten Sacrament hinzu gehen / ſo bringen ſie die gantze Zeit / in deren ſie hätten von GOtt ſollen Gnaden empfangen / allein hiermit zu / ob ſie ſich recht bereit haben oder nicht. Ja er bringt die Sach endlich ſo weit / daß ſich einer einbildet / daß ihn GOtt / weil er alſo beſchaffen iſt / ſo gar verlaſſen hab / daß er faſt anfängt an ſeiner Barmhertzigkeit zu zweiffeln. Alles was er anfängt / das gedünckt ihm gefährlich zu ſeyn / auch alles vergebens und ohne Frucht / warmit er GOtt dienet / es ſey ſo gut es immer wolle; macht ihn auch alſo kleinmüthig und mißtrauend / daß ihm gleichſamb die Armb niederſincken zu allen guten Wercken / dieweil ihm gedüncket / daß dasjenige was in anderen gut iſt / an ihm böß ſey. Dieſen Puncten / meine Töchter / nehmet wohl in acht / den ich euch jetzt ſagen will / dan bißweilen wird es eine Demuth und Tugend ſeyn können / wan wir uns alſo für böß halten / bißweilen auch eine ſehr groſſe Verſuchung; und weil ich ſie an mir ſelber erfahren hab / drumb iſt ſie mir bekant. Die Demuth ſo groß ſie auch immer ſey / machet nicht unrühig / verurſachet auch kein Tumult / noch Verwirrung in der Seelen / ſondern kommet mit groſſem Frieden / Troſt und Ruhe. *Ein andere Anfechtung ſo auß falſcher Demuth entſtehet.*

Und wan ſchon einer in Erwegung ſeiner Boßheit / klahr erkennet / daß er die Höll verdienet habe / und ſich darumb betrübet / auch darfür hält / daß ihn alle billich und *Was für ein Unterſcheyd*

zwiſchen der wahren und falſchen Demuth ſey.

und recht ſcheuen und verachten ſolten / ja gleichſamb nicht umb Barmhertzigkeit bitten darff / ſo es eine wahre Demuth iſt / ſo kompt doch dieſe Peyn mit einer ſolchen Lieblichkeit und ſo anmüthig / daß wir derſelben nicht entrathen wolten; ſie verwirret noch ängſtiget die Seel nicht / ſondern erweitert ſie vielmehr / und machet einen geſchickter zum Dienſt GOttes. Jene andere Peyn aber verwirret alles / machet alles unrühig / und die gantze Seel auffrührig / und qualet ſehr. Ich halte darfür der böſe Feind wolte dardurch machen / daß wir gedencken ſollen / wir ſeyen demüthig / und ſo ers darzu bringen möchte / daß wir an GOtt verzweiffelten. Wan ihr euch alſo beſchaffen befinden werdet / ſo ſchlagt dieſen Gedancken der eygenen Nichtigkeit und Elend von euch auß / ſo viel ihr könnet und möget / und gedenckt hergegen an die Barmhertzigkeit GOttes / und wie ſehr er uns liebe / und wie viel er für uns gelitten habe. Ja wan es ein Anfechtung iſt / ſo werdet ihr auch diß nicht thun können / ſintemahl er euch in den Gedancken keine Ruh / noch ſelbige auff etwas wird richten laſſen / als nur was euch mehr ängſtigen kan; und wird noch viel ſeyn / daß ihr es für ein Anfechtung erkennet.

Ein andere Anfechtung mit unbeſcheidenen Bußwercken.

Eben diß thut er auch mit unbeſcheydenen Bußwercken / damit er uns glauben mache / wir ſeyen Bußfertiger als die anderen / und als thueſtu dißfals etwas ſonderlichs. Verhählet ihr nun ſolches vor dem Beicht-Vatter oder eurem Vorſteher / oder wan euch derſelbe ſagt / ihr ſollet es unterlaſſen / und thut es nicht / ſo iſt es gewiß / daß es ein Anfechtung ſey. Befleiſſet euch gehorſamb zu ſeyn / ob es euch ſchon ſchwähr ankäme / dan hierin beſtehet die gröſſere Vollkommenheit. Ein andere ſehr gefährliche Anfechtung erwecket er auch / nemblich eine Sicherheit / dardurch wir uns einbilden / daß wir keines Wegs wieder zurück kehren werden zu unſeren vorigen Sünden / und Freuden der Welt; in dem ich gedencke / ich hab ſie ſchon wohl lehrnen kennen / und weiß daß alles zergänglich iſt / und bringen mir die göttliche Ding mehr Freud und Luſten. Dieſe Anfechtung / ſo ſie anfangs kompt / iſt ſehr ſchädlich / dan durch dieſe Sicherheit ſcheuen ſie nicht ſich wieder in die Gelegenheiten zu begeben / und dardurch zum Fall zu gerathen / und gebe GOtt / daß dieſer andere Fall nicht ärger ſey. Dan wan der böſe Feind ſiehet / daß ihme eine Seel Schaden zufüge / und andern Nutzen ſchaffen kan / wendet er allen möglichen Fleiß an / damit ſie nicht wieder auff die Füß komme. Derowegen / wan euch ſchon der HErr viel Troſts und Pfande ſeiner Lieb ertheilte / ſollet ihr doch nie alſo ſicher ſeyn / daß ihr euch zu förchten auffhöret / wider zurück zu fallen / und euch vor den Gelegenheiten hüten.

Ein mit gar zu groſſer Sicherheit.

Befleiſſet euch ſehr / daß ihr von ſolchen Gnaden und Tröſtungen mit ſolchen Perſohnen handlet / die euch hierinnen Liecht ertheilen können / und haltet ihnen nichts verborgen / und ſehet zu / daß ihr am Anfang / und am Ende deß Gebetts / (wan es ſchon noch eine ſo hohe Beſchaulichkeit wäre) allezeit mit eurer eygenen Erkantnuß ſchlieſſet; ja ſo es von GOtt herkommet / wan ihr ſchon nicht wollet / und kein acht drauff hättet / ſo werdet ihrs gleichwohl / und noch öffter thun; dan es bringet Demuth mit ſich / und läſt die Seel allezeit mehr erleuchtet / damit wir erkennen mögen / wie wenig

Am Anfang und Ende deß Gebetts / ſoll man allezeit

wenig und nichts wird ſeyn. Wil mich hierinnen nicht länger auffhalten / dieweil ihr viel Bücher finden werdet/ darinnen dergleichen Lehren fürgetragen werden; was ich geſagt/das hab ich darumb gethan/dieweil ich es verſucht/und mich bißweilen in Aengſten befunden hab; ja alles was hiervon geſagt kan werden / kan uns doch keine vollkommene Sicherheit nicht bringen. mit der eygenen Erkantnüs ſchlieſſen.

Was ſollen wir dan O ewiger Vatter/weiters thun/ als daß wir zu dir fliehen und dich bitten / daß uns dieſe unſere Widerſager nicht in Verſuchung führen. Offentliche Widerwärtigkeiten laß immer kommen / dan von denſelben werden wir uns vermittelſt deiner Gnaden viel beſſer erledigen können; ſolche verrätheriſche heimliche Anſchläge aber/ wer wil die erkennen? allezeit müſſen wir dich O mein GOtt / umb Hulff anſprechen/ ſo wolleſt du uns dan etwas lehrnen / wardurch wir uns recht verſtehen/ und ſicher ſeyn mögen. Du weiſt doch wohl/ daß ihrer nicht viel ſeynd/die auff dieſem Weeg wandelen/ und ſo ſie mit ſo vielfältiger Forcht darauff wandlen ſolten/ werden ihrer noch viel weniger ſeyn.

Ein wunder Ding iſt dieſes/ gleich als wan diejenige/ die nicht auff dem Weeg deß Gebetts wandlen / der böſe Feynd nicht anfechten thäte / und daß ſich alle Menſchen mehr entſetzen über einen ſo der Vollkommenheit näher iſt/wan ihn der böſe Feynd betreugt/ als über hundert tauſenden/ die ſie verführt und in öffentlichen Sünden ſtecken ſehen / bey welchen es keines Nachforſchens bedarff / ob ſie from oder böß ſeynd / dieweil man es auff viel Meil-Weegs abnehmen kan. Aber die Wahrheit zu ſagen ſo haben ſie recht daran/ dieweil derſelben ſo gar wenig ſeynd / die der böſe Feynd verführet/ auß denen die das Vatter Unſer/ auff angedeute Weiß betten/ daß ſich darüber als einem neuen und ungewöhnlichen Ding zu verwundern iſt. Dan dieß iſt gar ein gemeiner Brauch der Menſchen / daß ſie daſſelbe leichtlich übergehen und nicht achten / was ſie ſtätig vor Augen ſehen / hergegen aber ſich ſehr verwundern über das / was ſie ſelten oder faſt niemahl ſehen. So verurſachen auch die Teuffeln dieſe Verwunderung ſelber/ weil ihnen dieſelbe zum beſten gereicht/ ſintemahl ſie viel verliehren durch einen/ der zur Vollkommenheit gelanget. So iſt dieß / ſag ich / ein ſo wunderliches Ding/ daß mich nicht wunder nimbt/ daß man ſich darüber verwundere. Dan ſo ſie es anderſt nicht durch eygne Schuld verhindern wollen / ſo wandlen dieſe umb ſo viel ſicherer als die andern/ gleichwie diejenige ſicherer ſeynd / die auff einem hohen Bühn oder Gang dem Kampff der unbändigen Stier zuſchauen / als die andern die ihnen auff der Erden unter die Hörner gerathen. Wan ein Vollkommener fällt/ verwundern ſich alle/ und warumb.

Dieſe Gleichnüs hab ich von andern gehört/ und gedünckt mich / daß ſie ſich ſehr wohl hieher reyme. Dörffet euch nicht förchten meine Schweſtern/auff dieſen Wegen zu wandlen/ (dieweil der Wege deß Gebetts viel ſeynd/ dan einer nimbt auff einem zu/ der ander auff einem andern;) ein ſicherer Weeg iſt dieſes. Viel bälder werdet ihr euch von ewren Aufechtungen erledigen / wan ihr nahe bey dem HErꝛn ſeyd / als wan ihr ferne von ihm ſeyd. Dieß bittet von ihm / und halt darumb an bey ihm / wie ihr dan ſolches offtermahlen täglich im Vatter Unſer von ihme begehret.

Ggg Das

Das viertzigſte Capitel

Das wir unter ſo vielfältigen Anfechtungē wohl ſicher gehen werden/ ſo wir uns befleiſſen jederzeit in der Lieb und in der Forcht zu wandlen.

WOhlan O gütigſter Lehrmeiſter/ ſo gib du uns dan ein Mittel an die Hand/ wie wir in dieſem ſo gefährlichen Streit/ ohne viel Auffruhr und Tumult leben mögen. Das Mittel daß wir haben können/ meine Schweſtern/ und das uns ſeine Majeſtät an die Hand gegeben / iſt die Liebe und die Forcht. Die Lieb wird uns antreiben wacker fortzuſchreiten; die Forcht aber wird uns machen auffſchauen/ wo wir die Füß hinſetzen / damit wir nicht fallen auff dem Weeg / auff welchem ſo viel Anſtöß ſeynd/ wie dan derjenige iſt/ auff dem alle lebendige Menſchen wandlen; und alſo dan mögen wir wohl ſicher ſeyn/ daß wir mit nichten werden betrogen werden. Ihr werdet mich vielleicht fragen/ warauß ihr abnehmen könnet/ daß ihr dieſe ſo groſſe Tugenden habet? und zwar billich / dan ein gantz gewiſſes und zweiffelhafftes Zeichen können wir deſſen nicht haben; ſintemahl ſo wir gewiß wären/ daß wir die Lieb haben/ſo wären wir auch gewiß daß wir in der Gnaden GOttes ſeynd. Jedoch wiſſet meine Schweſtern / daß deſſen etliche Zeichen ſeynd / die faſt ein Blinder ſehen kan/ und nicht verborgen ſeynd/ ja wan ihr ſie ſchon nicht erkennen woltet/ſo ruffen ſie euch ſelber zu/ und machen ein groß Getümmel; dan es ſeynd deren nicht viel/ die ſie vollkommentlich beſitzen/ daher ſie auch leichtlicher geſpühret werden. Meynet ihr dan es ſey ſo ein gringes Ding umb die Lieb und Forcht GOttes? es ſeynd zwo ſtarcke Veſtungen/ von welchen man die Welt und die Teuffeln beſtreitet.

Kennzeichen der wahren Lieb.

Diejenige die GOtt warhafftig lieben/ die lieben alles was gut iſt / die wollen alles was gut iſt/die befürderen alles was gut iſt/ die loben alles was gut iſt/ die geſellen ſich allzeit zu den Frommen/helffen und beſchützen dieſelben/ die lieben nichts als die Warheit / und was liebens wehrt iſt. Vermeynet ihr daß möglich ſey/ daß diejenige / die GOtt recht ernſtlich lieb haben/ etwas eyteles oder Reichthumb/oder Welt-Sachen/ oder Wollüſten/oder Ehren lieben? bey ſolchen iſt kein Zancken/bey ihnen iſt kein Neyden/und dieß allein/ dieweil ſie anderſt nichts ſuchen/ als wie ſie ihrem Geliebten gefallen mögen. Vor lauter Begierde/ daß er ſie lieben wölle/erſterben ſie/ und ſetzen ihr Leben daran/ daß ſie nur wiſſen mögen wie ſie ihme angenehmer ſeyn können. Dan die Lieb GOttes/ (ob es eine rechte wahre Lieb iſt/) iſt unmöglich / daß ſie viel und lang verborgen bleibe. Dan ſehet nur einen Paulum an/ eine Maria Magdalena; den dritten Tag ſpührte man gleich an dem einen daß er an der Lieb kranck lage / nemblich an dem H. Paulo; an Magdalena aber gleich von dem erſten Tag an; und wie klährlich war ſolches abzunehmen? dan dieſes hat die Lieb an ihr/ daß ſie gröſſer und gringer iſt; dahero ſie ſich auch zu erkennen gibt nachdem die Lieb ſtarck iſt: wo wenig Lieb iſt/ gibt ſie ſich wenig zu erkennen/ und viel/ wo viel iſt; es ſey aber wenig oder viel/ wo die Lieb GOttes iſt/ da wird ſie allezeit geſpühret.

Bey denjenigen aber / von denen wir jetzt handlen/ (dieweil wir von dem Betrug und liſtigen Tücken reden/mit welchen der böſe Feind den Beſchaulichen pflegt zuzuſetzen)iſt nie wenig/ſondern allzeit viel und groſſe Liebe/oder es müſſen keine wahre Beſchaulichen ſeyn; dahero ſie ſich in ihnen viel / und auff vielerley Weiß zu erkennen gibt. Es iſt ein groſſes Feuer/und kan weniger nicht als ein groſſen Glantz von ſich geben;wo aber dies nicht iſt/da mag man ſich wohl in acht nehmen/und mögen mir glauben/ daß ſolche wohl Urſach haben ſich zu förchten/ und ſollen ſich befleiſſen ſolche Gefahren zu erkennen/ auch fleiſſig betten/und in aller Demuth wandlen/ und bey Gott dem Herꝛn anhalten/ daß er ſie nicht in Verſuchung laſſe gerathen/dan gewißlich wo dieſes Zeichen nicht iſt/da förchte ich/daß wir in Verſuchung ſtecken. Nichts deſtoweniger ſo man in Demuth wandlet / und ſich befleiſſet die Warheit zu erkünden / auch dem Beicht-Vatter unterworffen iſt/und in aller Warheit und Auffrichtigkeit mit ihm handlet/wie geſagt/ſo iſt der Herꝛ getreu. Glaubt mir darumb/ſo ihr anderſt mit keiner Falſchheit oder Boßheit umbgehet / und nicht hoffärtig ſeyd / ſo wird auch der böſe Feynd / eben dardurch er euch vermeynt den Todt zuzufügen / das Leben geben/ wie faſt er ſich auch immer bemühe euch zu betriegen und zu äffen.

Bey den Beſchauenden iſt allezeit groſſe Lieb.

Empfindet ihr aber dieſe Lieb Gottes in euch/die ich geſagt hab/und die Forcht von deren ich jetzt ſagen will / ſo fahret fröhlich und rühig fort; dan eure Seel unrühig zu machen/ damit ſie dieſer groſſen Güte nicht genieſſen könne / wird der böſe Feynd tauſenderley nichtige Förchten einjagen/auch andere erwecken/die euch förchtend machen/ dan weil er euch je nicht überwinden kan/ſo bemühet er ſich/daß er es euch auffs wenigſte etwas verliehren mache / und daß auch die verliehren/ die da viel hätten gewinnen können/ ſo ſie glaubeten/ daß ſolche groſſe Gnaden/ die er einer ſo elenden Creatur ertheilet/von Gott ſeyen/und daß möglich ſey/ daß er ſie uns gebe; dan es ſcheinet eben als wan wir bißweilen ſeiner alten Barmhertzigkeiten vergeſſen thäten.

Vermeynt ihr / daß dem böſen Feynd wenig daran gelegen ſey/ daß er einem dieſe Forcht einjage; nein gewißlich ſondern ſehr viel/ dan dardurch fügt er einen doppelten Schaden zu; erſtlich daß er diejenige zaghafft macht die es hören/ daß ſie ſich dem Gebett nicht ergeben dörffen / indeme ſie vermeynen ſie möchten gleicher maſſen betrogen werden. Zum andern / daß ſich ihrer vielmehr zu Gott begeben würden / wan ſie ſehen daß er alſo gut iſt/wie ich geſagt hab/und daß es möglich ſey/daß er auch jetzo gegen den Sündern ſolche Gemeinſchafft und Freundlichkeit erzeige / welches dan ein groſſes Verlangen in ihnen erwecket/und nicht unbillig; dan in etliche Perſohnen kenne/welche hierdurch ein Hertz gefaſſet/ und angefangen haben das Gebett zu üben/und ſeynd auß ihnen in kurtzer Zeit rechtſchaffene Gebetts-Uber worden / denen der Herꝛ groſſe Gnaden ertheilt hat. Wan ihr derhalbē meine Schweſtern/unter euch eine ſehen werdet/deren der Herꝛ dergleichē Gnadē ertheilet/ſo preyſet ihn ſehr darfür/gedencket aber nit/daß ſie derentwegen ſchon ſicher ſey/ ſondern helfft ihr alsdan deſto mehrer mit eurem Gebett/dieweil keiner ſicher ſeyn kan/ſo lang er hie lebet/und unter dē Gefahrē dieſes ungeſtümen Meers herumb ſchiffet. So werdet ihr dan dieſe Lieb wohl ſpührē können/

Wie ſchädlich die eytele Forcht ſey/ die der böſe Feynd einjaget.

 nen/

nen/ wo ſie ſich befinden / und weiß nicht wie ſie könte verdeckt oder verborgen werden.

Die Lieb iſt ſchwärlich zu verbergen.

Sagt man doch/ es ſey unmöglich/ wan ihr hie auff Erden irgend eine Creatur liebet/ daß ihr es vergen könnet / und jemehr man ſolches bedecken wölle / jemehr man es entdecke/ da doch ſolche Lieb ein ſo nichtiges Ding iſt/ daß es nicht werth eine Lieb genennt zu werden/ dieweil ſie auff nichts gegründet iſt/ ja es grauſet einem ihrer Gleichnuß zu gebrauchen; wie ſoll dan eine ſo heftige Lieb/ als da iſt die Lieb Gottes/ können verborgen werden? eine ſolche gerechte Lieb/ die ſtäthigs wächſet und zunimbt/ welche ſo viel zu lieben findet/ die nichts ſehet/ daß ſie von der Lieb abwende/ und ſo viel Urſachen zu lieben hat/ die auff ein gutes Fundament gegründet iſt/ als da iſt/ daß ſie mit wider Lieb belohnet werde/ an welcher man nit zweifflē kan/ weil ſie ſo öffentlich/ mit ſo viel Schmertzen/ Pein und Blutvergieſſung/ biß auff Verluſt deß Lebens/ bezeuget worden/ damit wir an dieſer Lieb keinen Zweiffel mehr hätten? O gütiger Gott/ wie ein groſſer Unterſcheid muß zwiſchen einer und der andere Liebe ſeyn/ denen/ die beyde verurſachet haben! ſeine Göttliche Majeſtät wölle uns zu erkennen geben/ ehe dan er uns von dieſem Leben abfordert/ ſintemahl es ein groſſer Troſt ſeyn wird in unſerm Sterbſtündlein/ zu ſehen/ daß wir von deme ſollen gerichtet werden/ den wir über alle Ding geliebet haben. Sicher werden wir alsdan unſerer Schulden halben vor gericht erſcheinen können/ werden auch in kein frembdes Land kommen / ſondern in unſer eygenes geführet werden/ dieweil es dem zugehört/ den wir ſo ſehr geliebt haben/ und der uns ſo ſehr liebet.

Wer Gott liebet iſt ſicher/ daß er wider geliebt wird.

Dan dieß Gutes hat die Lieb Gottes (alles andern zu geſchweigen) vor aller anderer irrdiſcher Lieb an ihr/ daß wir ſicher ſeynd/ wan wir ihn lieben/ daß er uns auch liebe. Erinnert euch hie meine Töchter/ was groſſer Gewinn dieſe Lieb mit ſich bringet/ und was groſſen Verluſt/ wan man dieſelbe nicht hat/ daß wir nemblich in die Händ deß Verſuchers gerathen / in ſolche grauſame Händ / die allem Guten ſo feynd/ und zu allem Böſen ſo geneigt ſeynd.

Beſchreibung einer Seelen die in Sünden ſtirbt.

Wie wird ſich alsdan ein arme Seel befinden/ die nach ſo hefftigen außgeſtandenen Schmertzen und Aengſten/ als da ſeynd die Todts-Nöthen/ von Stund an in dieſelbe Händ geräht? wie übele Ruh wird ſie da finden? wie zerriſſen und zerzerret wird ſie zur Höllen abfahren? was für eine Mänge vielfältiger Schlangen werden ſie umbgeben? was für ein ſicher Orth/ was für ein unſeelige Herberg wird das ſeyn? nur ein eintzige Nacht kan man eine übele Herberg kaum erdülden / ſonderlich was häckle Perſohnen ſeynd/ (welche doch am allermeiſten vielleicht dahin gerathen /) was vermeynt ihr dan/ daß ein ſolche elende Seel empfinden wird/ in einer ſolchen ewigen Herberg wo kein End nicht iſt? ach laſt uns hie keine Ergötzung noch Wolluſt ſuchen meine Töchter/ wir ſeynd hie an einem guten Orth / dieſe ungelegene Herberg wehret nur eine Nacht durch/ laſſet uns Gott darfür loben und preyſen/ laſſet uns Fleiß anwenden/ daß wir in dieſem Leben Buß thun.

Wie ſüß wird aber der Todt derjenigen ſeyn/ die für alle ihre Sünd Buß gethan haben/ und nicht in das Fegfeur kommen dörffen/ daß auch wohl ſeyn könte/ daß ſie noch von hieran anfiengē der Glory zu genieſſen. Ein ſolcher wird in ſich keine Forcht ſpührē/

ſondern

ſondern lauter Frieden. Daß wir aber hierzu nicht gelangen ſolten meine Schweſtern/ da es doch wohl möglich iſt/ daß wäre eine groſſe Trägheit. Laſſet uns Gott bitten/ ſo wir je nach dem Todt einige Peyn leyden ſollen/ daß es an einem ſolchen Orth ſey/ wo wir in Hoffnung darvon erlediget zu werden/ dieſelbe gerne annehmen/ und wo wir ſeine Huld und Gnad nicht verliehren können/ und daß er uns dieſelbe in dieſem Leben verleyhen wolle/ damit wir nicht unverſehens/ ohne daß wir es mercken/ in Verſuchung fallen.

Das ein und viertzigſte Capitel

Von der Forcht Gottes/ und wie wir uns vor läßlichen Sünden hüten ſollen.

GAr zuweit hab ich mich außgelaſſen/ wiewohl ich noch ſo weitläuffig nicht geweſen bin/ wie ich gern wolte/ dieweil es ein ſehr liebliche Sach von ſolcher Lieb zu reden/ was wird dan ſeyn dieſelbe haben? O Herr verleyhe du mir ſie/ und laß mich nicht von dieſem Leben abſcheiden/ biß daß ich nichts mehr an dieſer Welt liebe/ auch nicht wiſſe was lieben ſey/ auſſer dich allein/ weder dieſen Nahmen einigem andern Dinge zueygnen möge/ dieweil alles falſch iſt; dan wo der Grund und das Fundament nicht gut iſt/ kan auch das Gebäw nicht daurhafft ſeyn. Ich weiß nicht warüber wir uns verwurdern/ wan ich höre ſagen: dieſer hat mir übel vergolten/ jener hat mich nicht lieb: ſo muß ich in mir ſelber darüber lachen. Mein warumb ſoll er dir dan vergelten/ oder warumb ſoll er dich lieb haben? hierauß werdet ihr ſehen können/ was die Welt ſey/ dan mit eben derſelben Lieb quälet und ſtraffet ſie euch hernach; und eben diß iſt das euch ſo weh thut/ dieweil es der Willen hoch empfindet/ daß ihr ihn in ſolchen Kinder-Spiel auffgehalten habt.

Jetzt laſſet uns nun auff die Forcht Gottes kommen/ wiewohl ich es ungern unterlaſſe/ daß ich nicht ein Weyl von dieſer Welt Lieb reden ſolle/ dieweil ich ſie wohl kenne/ und weiß wie Nutz es wäre euch dieſelbe zu erkennen zu geben/ dan ihr euch derſelben gäntzlich entſchlagen würdet; dieweil ich aber von meinem Fürnehmen abweichen würde/ werde ich es unterlaſſen müſſen.

Die Forcht Gottes iſt auch leicht zu erkennen/ von denen die ſie haben/ und von denen die mit ihnen handlen; wiewohl ihr auch wiſſen müſt/ daß dieſelbe anfänglich nicht alſo vollkommen iſt/ als nur etwan in etlichen Perſohnen/ welchen der Herr (wie ich geſagt hab) in kurtzer Zeit dieſelbe ſo häuffig verleyhet/ und ſie zu ſolchen hohen Dingen im Gebett erhebt/ daß man es gleich alſobald wohl mercket. Wo aber die Gnaden ſo reichlich und häuffig nicht ertheilt werden/ (daß dardurch eine Seel/ wie geſagt/ gleich auff einmahl mit allen Tugenden begabt wird) da nimbt dieſelbe nach und nach zu/ und vermehret ſich/ und wächſſet ihre Krafft täglich mehr. Wiewohl es auch alſobald gemerckt wird/ dan von Stund an entziehen ſie ſich von den Sünden/ von den Gelegenheiten/ und von böſen Geſellſchafften/ werden auch noch andere Zeichen mehr geſpüh-

Die Forcht Gottes iſt leicht zu mercken/ bey denen die ſie haben.

geſpühret. Wan aber die Seel nunmehr zur Beſchaulichkeit gelanget iſt/ (von welchen wir hie am meiſten handlen) ſo läſt ſich die Forcht Gottes ſehr offentlich ſpühren/ gleichwie die Liebe / kan auch äuſſerlich nicht verhället werden. Und wan man ſchon auff ſolche Leuth ein ſonderbahres Auffmercken hat/ wird man doch keine Nachläſſigkeit an ihnen mercken können; dan wie fleiſſig wir immer auff ſie Achtung geben/ ſo bewahret ſie doch der Herꝛ ſolcher maſſen/ daß/ wan ſie ſchon etwas groſſes darmit gewinnen könten / würden ſie doch fürſetzlicher Weiß keine läßliche Sünden begehen; die Todtſünden aber förchten ſie wie das Fewr.

Die Sünde iſt allein/ was wir am meyſten förchten ſolte.

Und dis iſt derjenige Betrug / den wir meine Schweſtern / jederzeit allermeiſtens förchten ſolten / und Gott ſtäthig bitten / daß er die Anfechtung nicht ſo hefftig ſeyn laſſe/ daß wir ihn dardurch beleydigen/ ſondern ſie mit ſolcher Maaß über uns ſchicke/ nachdem die Stärcke und Kräfften ſeynd/ die er uns verleyhen wil/ damit wir ſie überwinden mögen; dan ſo das Gewiſſen rein iſt/ kan es euch wenig oder gar nichts ſchadẽ. Und diß iſt/ daran viel gelegen iſt/ diß iſt die Forcht/ die ich wünſchen wolte/ daß ſie uns nimmermehr manglete/ dan diß iſt darin unſer Heyl beſtehet. Ach ein groſſes Ding iſt es/ Gott nicht beleydigen/ dardurch man ſeine hölliſche Sclaven die Teuffel gebunden hält; es müſſen ihm zwar alle dienen / es ſey ihnen Lieb oder leyd; nur daß es jenige gezwungener weiß thun/ wir aber auß freyem Willen. Wan wir nun Gott dem Herꝛn gefallen und ihn befriedigen/ ſo werden ſie im Zaum gehalten/ und werden nichts thun können/ das zu unſerem Schaden gereiche / ob ſie uns ſchon noch ſo ſehr anfechten / und heimbliche Fallſtrick legen.

Nehmet dieſes innerlich wohl in acht (dieweil viel daran gelegen iſt) daß ihr nicht nachlaſſet / biß ihr dieſe gäntzliche Entſchlieſſung in euch ſpühret / daß ihr Gott den Herꝛn keines wegs beleydigen wollet / und ehe tauſentmahl das Leben verliehren/ als eine Todtſünd begehen wollet? vor den läßlichen Sünden aber wendet groſſen Fleiß an / daß ihr ſie nicht fürſätzlicher weiß begehet / dan wer würde ſonſten derſelben nicht vielfältig begehen? jedoch mercket man es bißweilen gar bedachtſamb / bißweilen aber geſchichts ſo gähling/ daß das mercken und die That faſt ein Ding und zugleich ſeynd/ daß wir uns ſelbſt kaum verſtehen können.

Wie ein ſchwäres Ding es ſey / bedachtſamer weiß eine läßliche Sünd begehen.

Vor einer Sünden aber die mit gutem Bedacht geſchehe/ ſo gering ſie auch immer ſey/ darfür behüte uns Gott; dan ich weiß je nicht / wie wir ſo keck ſeyn mögen/ daß wir uns gegen einem ſo groſſen Herꝛn aufflehnen dörffen/ wan es in einer noch ſo geringen Sach wäre; wie vielmehr/ daß nicht gering ſeyn kan/ was wider ein ſolche groſſe Majeſtät geſchicht/ bevorab weil wir wiſſen/ daß er uns zuſiehet. Dan ſolches bedünckt mich eine gar zu wohl bedachte Sünd zu ſeyn/ und als wolte einer ſagen: Herꝛ ob es dir ſchon mißfalle/ ſo will ich es doch thun/ ich weiß zwar wohl/ daß du es ſieheſt/ und weiß daß du es nicht haben wilſt / und erkenne dieſes; jedoch ſo wil ich meinen Lüſten und Begierden lieber folgen als deinem Willen. Und ſolt in dergleichen Dingen etwas für gering und ſchlecht können geſchätzt werden? mir gedünckt dieſes kein geringer Fähler zu ſeyn/ ſondern eine ſchwäre und ſehr ſchwäre Miſſethat. Sehet umb Gottes willen

meine

meine Schweſtern/ ſo ihr dieſe Forcht GOttes überkommen wollet/ ſo iſt viel daran gelegen/ daß ihr erkennet/wie ein ſchwähres Ding es ſey umb eine Beläydigung Gottes/ und daß ihr dieſes ſehr ſtätig in ewren Gedancken erweget/ dieweil es uns das Leben und mehr gilt/ daß dieſe Tugend in unſern Seelen wohl eingewürtzelt ſey/und biß daß ihr dieſelbe überkommet/iſt vonnöthen/daß ihr allezeit ſehr ſorgfältig wandlet/und daß man ſich von allen Gelegenheiten entziehe/ und von allen Geſellſchafften die uns nicht behülfflich ſeynd/mehr zu Gott zu nahen. Wendet derhalben groſſen Fleiß an/daß ihr in allem ewrem Thun und Laſſen ewren Willen brechet/und gebt Achtung daß all ewer Reden mit Aufferbauung deß Nächſten geſchehe/und meydet den Orth wo man Geſpräch hält/die nicht von Gott ſeynd. Viel gehöret darzu/daß dieſe Forcht recht einwürtzele/und auff das tieffeſte im Hertzen eingetrucket werde/jedoch wo wahre Lieb vorhanden iſt/da wird auch die Forcht leicht erhaltē. Wan aber eine Seel in ihr dieſe gäntzliche Reſolution und Entſchlieſſung ſpühret/wie ich geſagt hab/daß ſie umb keiner eintzigen Creatur wegen GOtt beläydigen wolle/ wan ſie ſchon hernach bißweilen fählen thäte (dieweil wir ſchwach ſeynd/und uns ſelber nicht trawen dörffen/und je ſteiffer der Fürſatz iſt/ je weniger wir uns ſelber zu trauen haben/ dan alle unſere Zuverſicht muß von GOtt herkommen/) ſo werde ſie darumb nicht kleinmüthig/ ſondern befleiſſe ſich alſobald umb Verzeyhung zu bitten. Wan wir diß/was ich geſagt hab/an uns empfinden/ ſo dörffen wir ſo ängſtig und ſcrupelhafft nicht ſeyn/ dan der HErr wird uns beyſtehen/ wird uns auch die Gewohnheit ſelber darzu helffen/ daß wir ihn nit beläydigen; ſondern vielmehr mit einer heiligen Freyheit/ rede und handle man mit wem es ſich geziehmet/wan es ſchon auch Perſohnen wären die zerſtrewet oder wenig geiſtlich ſeynd. Dan eben diejenige/ die zuvor/ ehe ihr dieſe wahre Forcht GOttes hattet/ für euch lauter Gifft geweſen wären/ und zum Verderben ewrer Seelen geholffen hätten/ werden euch hernach offtermahl Gelegenheit geben/GOtt zu lieben und ihn zu loben/ daß er euch darvon erlöſet hat/ darbey augenſcheinlich Gefahr iſt.

Und ſo ihr vielleicht zuvor zu ihren Schwachheiten und Fehlern behülfflich geweſen/ werdet ihr jetzo hergegen ein Urſach ſeyn/ daß ſie ſich derſelben enthalten werden/ weil ſie in ewerer Gegenwart ſeynd/ welches ſich dan zuträgt/ auch ohne das ſie euch dardurch zu verehren gedencken. Offtermahls lobe ich GOtt den Herrn hierüber/und wan ich nachdencke/ wo diß herkomme/ dieweil ein Diener GOttes/ ohne das er ein eintziges Wort ſage/ Redē verhindert/die wider Gott ſeynd; geſchicht villeicht darumb daß gleichwie wir hie in der Welt/wan wir einen Freund haben/ ſo geben wir allezeit Achtung/wan er abweſend iſt/ damit wir nichts unbillichs wieder ihn thun/ in Beyweſen derer/ die da wiſſen daß er unſer Freund iſt. Alſo auch hie/ weil ein ſolcher in der Gnad GOttes iſt/ ſo verurſacht vielleicht dieſelbe Gnad/ daß/ wie ſchlecht auch ſonſt die Perſohn ſey/man inacht nehme/und nicht betrübe in einer Sachen/ die man weiß daß er ſie ſo hoch empfinden werde/als da iſt GOtt beläydigen. In ſumma was deſſen die Urſach ſey/ weiß ich nicht/ als allein daß ſolches gemeiniglich alſo geſchicht. Aengſtiget euch derhalben nicht/ dan wan ſich eine Seel alſo anfängt einzuſtrengen/ iſt

Andere ſchewen ſich böſes zu thun/ in Gegenwart derer die GOtt förchten.

Ein ſcrupuloſe oder gewiſſenängſtige Seel/ iſt für ſich und für andere untauglich.

iſt es ihr zu allem guten ſehr ſchädlich/ und wird bißweilen auch ſcrupuloß und gewiſſen-ängſtig/ dardurch ſie ſo wohl für ſich/ als für andern untauglich wird; uñ ſo ſie ſchon nicht ſcrupuloß würde/ wird ſie für ſich ſelber wohl gut ſeyn/ aber wenig Seelen zu GOtt ziehen/ wan andere in ihr eine ſolche Einſtrengung und Aengſtigung ſehen.

Dan unſere Natur iſt alſo beſchaffen/ daß ſie dergleichen Ding forchtſam und zaghafft machen/ ja (damit ſie nicht auch in ſolche Beängſtigung gerathen) allen Luſt und Begierden hinnimbt/ auff deinſelben Weeg zu wandlen/ auff dem ihr wandlet/ unerachtet ſie wohl erkennet/ daß derſelbe tugendhaffter ſey.

Beängſtigſte und ſcrupuloſe Seelen ſollen andere nicht urtheilen.

Noch ein ander Ubel entſtehet hierauß/ nemblich wan ihr von anderen urtheilet/ weil ſie nicht nach ewrem Weeg wandlen/ ſondern den nächſten dardurch behülfflich zu ſeyn/ mit mehrer Heiligkeit/ frey/ und ohne ſolche Beängſtigung mit ihnen umbgehen/ ſo werden ſie euch alſobald unvollkommen zu ſeyn gedüncken. Laſſen ſie eine heilige Frölichkeit ſehen/ wird es eine Liechtſinnigkeit zu ſeyn ſcheinen; ſonderlich uns/ die wir nicht gelehrt ſeynd/ und nicht wiſſen/ wie fern man ohne Sünd mit andern könnt handlen und umbgehen/ iſt ſolches gar ſchädlich/ und ſchwäben gleichſamb in einer ſtätigen Anfechtung/ (welche übel zu verdawen iſt/ dieweil ſie zu deß Nächſten Schaden gereichen) und gedencken/ daß wan nicht alle auff dieſelbe Weiß eingeſtrenget und ängſtig wandlen als wie ihr/ ſo ſey es nicht ſo wohl gethan/ welches ein überauß böß Ding iſt. Noch ein anderer Schaden folget darauß/ daß nemblich wan ihr etwas reden ſollet/ und billig iſt/ daß ihr es ſaget/ ſo werdet ihr auß Forcht/ damit ihr ihm nicht etwan zuviel thut/ nicht ſagen dörffen/ ja werdet vielleicht gutheiſſen/ was da billig zu verwerffen und zu ſchmähen wäre.

Der geiſtlichen Anſprach ſoll freundlich und anmüthig ſeyn.

Derowegen meine Schweſtern/ befleiſſet euch/ ſo viel es ohne Beländigung Gottes ſeyn kan/ freundlich zu ſeyn/ und mit allen denen die mit euch umbgehen werden/ euch alſo zu halten/ daß ſie ewre Converſation lieben/ und gern mit euch umbgehen/ und nach ewer Weiß zu leben und zu handlen ein Verlangen tragen/ und ſich nicht förchten noch ſchewen vor der Tugend.

Ermahnung wider ſcrupeln und Gewiſſen-Aengſten.

Dieſes iſt den Kloſterfrawen ſehr nützlich/ und je Heiliger ſie ſeynd/ je freundlicher ſie ſeyn ſollen/ gegen ihren Mitſchweſtern; und wan es euch ſchon ſehr zuwider wäre/ wann vielleicht ihre Reden nicht ſo beſchaffen wären/ wie ihr es gern hättet/ ſo entfrembdet euch darumb niemahl von ihnen/ werdet ihr bey ihnen Nutzen ſchaffen und von ihnen geliebt werden. Sehr ſollen wir uns befleiſſen freundlich zu ſeyn/ und den jenigen mit denen wir umbgehen angenehm zu ſeyn und zu gefallen/ ſonderlich unſern Mit-Schweſtern. So befleiſſet euch nun meine Töchter/ diß in aller Wahrheit zu erkennen und von GOtt dieſe Meynung zu haben/ daß er ſolche gringe Ding nicht achtet/ wie ihr vermeynet/ und laſſet nicht zu daß ewre Seel und ewer Muth ſich alſo einſtrenge und einzwinge/ dan ihr möchtet hierdurch viel guts verliehren. Hab eine rechte Meynung/ und einen gantz entſchloſſenen Willen/ wie ich geſagt hab/ GOtt nit zu beländigen; laſſet nit zu daß ſich ewre Seele alſo einziehe/ dan ſonſten wird ſie an ſtatt daß ſie die Heiligkeit befördere/ viel Unvollkommenheiten auffklauben/

klauben / die ihr der böſe Feynd auff andere Weiß und Weeg wird fürſtrewen; und wird / wie ich geſagt hab / weder ihr ſelber noch andern ſo viel Nutz ſeyn / als ſie ſonſten wohl könte.

So ſehet ihr nun / wie man durch dieſe zwey Stück / nemblich durch die Lieb und durch die Forcht Gottes rühig und ſicherlich wandlen könne / wiewohl (weil die Forcht allezeit vorgehen ſoll) nie ohne Sorgfaltigkeit; dan dieſer Sicherheit müſſen wir uns nie gebrauchen ſo lang wir leben / dieweil er gar gefährlich wäre; wie dan auch unſer Lehr-Meiſter ſolches wohl verſtanden hat / der am End dieſes Gebetts dieſe Wort zu ſeinem himmliſchen Vatter ſpricht / als der da wohl wüſte / daß ſie nohtwendig wären.

Das zwey und viertzigſte Capitel.

Handlet von dieſen letzten Worten: **Sondern erlöſe uns vom Ubel / etc.**

Billich und recht gedüncket mich daß unſer gütigſter Herr Jeſus von ſeinem Vatter bittet / daß er uns erlöſe vom Ubel / (daß iſt von den Gefahren und Mühſeligkeiten dieſes Lebens /) ſo viel uns anbelanget / dieweil wir / ſo lang wir leben / vielen Gefahren unterworffen ſeynd; ſo viel auch ihn anbelangt / dieweil wir wohl ſehen / wie müd er dieſes Lebens war / als er am Abendmahl zu ſeinen Apoſtelen geſagt: hertzlich hat mich verlangt dieſes Abendmahl mit euch zu halten; welches das letzte Abendmahl ſeines Lebens geweſen / darauß zu ſehen / wie angenehm ihme der Todt war. Jetziger Zeit aber wan einer hundert Jahr alt iſt / iſt er deß Lebens doch nicht müd / ſondern verlanget noch allezeit mehr zu leben; wahr iſts / daß wir das unſere nicht ſo elend zubringen / weder in ſolcher Müh und Arbeit / wie es ſeine Göttliche Majeſtät zugebracht hat / weder in ſolcher Armuht. Was iſt ſein gantzes Leben anders geweſen als ein immerwehrendes ſterben / indem er den grauſamen Tod / den man ihm anthuen würde / ſtäts vor Augen gehabt; und dies war noch das wenigſte gegen den vielfältigen Beleydungen / die er ſahe wider ſeinen Vatter geſchehen / und der groſſen Anzahl der Seelen die da verlohren würden. Dan ſo hie einer Seelen / die da wahre Lieb hat / ſolches eine ſo grauſame Marter iſt / was wird es dan gegen der jenigen Lieb deß Herrn ſeyn / welche ohne alles Ziehl und Maß iſt; wie billiche Urſach hat er dan gehabt ſeinen Vatter zu bitten / daß er ihn nunmehr von ſo vielen Ubeln und Mühſeeligkeiten erlöſen wölle / und ihm die ewige Ruh ertheilen in ſeinem Reich / ſintemahl er der wahre Erb deſſelben war.

Darumb ſetzet er hinzu: Amen. Dardurch ich verſtehe / daß weil in demſelben alle Ding beſchloſſen werden / ſo hat der Herr von ſeinem Vatter gebetten / daß wir von allem Ubel in Ewigkeit möchten erlöſet werden. Dahero ich auch den Herrn bitte / daß er mich von allem Ubel ewiglich erlöſen wolle / dieweil ich je mit lang leben / meine Schulden nicht abzahle / ſonderen vielleicht wohl ſeyn kan / daß ich ſie täglich mehr vermehre. Daß mir aber gantz unträglich fürkommt O Herr / iſt / daß ich nicht gewiß wiſſen kan / ob ich dich liebe / oder ob meine Verlangen vor dir angenehm ſeynd. O mein Herr

und mein Gott / erlöſe mich doch nun einmahl von allem Ubel / und laß dir gefallen / daß du mich an das Orht führeſt / wo alles Guts zu finden iſt. Was können doch die jenigen hie mehr hoffen und erwarten / denen du etlicher maſſen zu erkennen geben haſt / was die Welt ſey / und die einen lebendigen Glauben haben / alles deſſen / was ihnen der himmliſche Vatter vorbehalten hat? dieſes mit groſſem Verlangen und Inbrünſtigkeit / und gäntzlicher Entſchlieſſung von Gott bitten / damit man ſeiner genieſſen möge / iſt ein groſſes Zeichen für die Beſchaulichen / daß die jenigen Gnaden / die ſie im Gebett empfangen haben / von Gott herkommen.

Wer inniglich nach dem ewigen Leben verlanget / hat ein gutes Zeichen der Göttlichen Gnaden in ſich.

Wer derhalben dieſes Zeichen hat / der achte es hoch; daß aber ich dergleichen bitte / geſchicht nicht auß ſolcher Urſach (wil ſagen / man ſoll es in ſolcher Meynung nicht auffnehmen] ſonder dieweil ich bißhero ſo übel gelebt hab / ſo förchte ich mich länger zu leben / und bin ſo vieler Mühſeeligkeiten überdrüſſig. Die jenigen die der ſüſſen Tröſtungen Gottes genieſſen / iſt kein Wunder / daß ſie dahin verlangen / wo ſie dieſelben nicht mehr alſo Tropfflein Weiß zu genieſſen haben / und daß ſie nicht mehr eines ſolchen Lebens begehren / wo ſo viellerley Verhinderungen fürfallen / daß man dieſes ſo groſſen Guts nicht genieſſen mag / und daß ſie da zu ſeyn begehren / wo ihnen die Sonn der Gerechtigkeit nimmer untergehe. Alles wird ihnen dunckel und finſter / was ſie hernach hie auff Erden ſehen / und verwundere ich mich wie ſie leben können. Iſt leicht zu glauben / daß ſie kein groſſen Luſt darbey haben / welche nunmehr angefangen haben deß Himmels Freud zu koſten / und denen allbereit ſchon hie ein Pfand deß Himmelreichs ertheilet worden / darinnen ſie nit nach ihrem / ſonderen nach ihres Königs Willen leben werden.

O wohl ein anders Leben wird dies ſeyn / darinnen man keines Todtes verlanget! wie ſo gar anderſt iſt allhie unſer Willen geneigt / als der Willen Gottes iſt! derſelbe wil / wir ſollen die Warheit lieben / und wir ſuchen die Lügen; er wil / wir ſollen deß Ewigen begehren / wir aber ſeynd geneigt zu deme / was zergänglich iſt; er will / wir ſollen nach groſſen und hohen Dingen trachten / und wir ſuchen verächtliche und irrdiſche Dinge; er wolte gern / daß wir allein liebten / was ſicher / und gewiß iſt / und wir lieben hie das Zweiffelhaffte. Alles iſt Kinder-Spiel meine Töchter / auſſer von Gott bitten / daß er uns von allem Ubel ewig erlöſen wolle; und wan ſchon dies Verlangen in uns ſo gar vollkommen nicht wäre / ſo laſſet uns doch ſelber ein Hertz machen dieſe Bitt zu begehren. Was benimbt er uns / daß wir viel bitten / zumahl weil wir von einem bitten / der Allmächtig iſt. Eine Schand wäre es von einem mächtigen Käyſer einen Heller zu begehren. Damit wir aber nicht irren / ſo wollen wirs ſeinem Willen heimſtellen ob er es geben wölle / dieweil wir ihm unſern Willen allbereit übergeben haben / und werde ſein Nahmen ewiglich geheiliget im Himmel und auff Erden / und in mir werde allezeit erfüllet ſein Göttlicher Wille Amen.

Nun ſehet meine Schweſteren / wie mich der Herr meiner Mühe überhoben / indem er euch und mich den Weg gelehret und unterwieſen hat / von dem ich euch zu ſagen angefangen / und mir zuverſtehen geben hat / wie viel wir bitten / wan wir dieſes evangeliſche Gebett ſprechen; derſelbe ſey in Ewigkeit gebenedeyet. Dan gewiß iſt / daß mir nie in

Sinn

Sinn kommen; daß ſolche groſſe Geheimnüſſen in denſelben verſchloſſen wären/ ſintemahl ihr ſelber geſehen habt/ daß der gantze geiſtliche Weg und Lauff in demſelben begriffen iſt/ von Anfang biß zum End/ biß Gott die Seel gantz verſencket/ und ihr überflüſſig zu trincken gibt von dem Brunnen deß Lebendigen Waſſers/ welcher am Ende deß Wegs iſt; und muß bekennen/ daß nachdem ich zum Beſchluß deſſelben gelanget/ (dieſes Gebetts ſag ich/) ſo weiß ich auch weiter nicht fort zu fahren/

Es ſcheinet eben meine Schweſtern/ als habe uns der Herr wollen zu erkennen geben/ was für ein groſſer Troſt in demſelbigen beſchloſſen ſey/ und daß es ſehr nützlich ſey/ für diejenigen Perſohnen die nicht leſen können; ſo ſie es recht verſtünden/ würden ſie auß dieſem Gebett viel Lehr ſchöpffen und ſich damit tröſten können: Laſſet uns derhalben lehrnen/ meine Schweſtern/ von der groſſen Demuht/ mit welcher uns dieſer unſer gütigſte Lehr-meiſter unterweiſet/ und bittet ihn/ daß er mir verzeyhen wolle/ daß ich mich unterſtanden von ſolchen hohen Dingen zu reden/ dieweil es auß Gehorſam geſchehen iſt. Es weiß ſeine Göttliche Majeſtät wohl/ daß mein Verſtand hierzu nicht geſchickt iſt/ wan er mich nicht ſelber unterwieſen und gelehret hätte/ was ich geſagt hab. Danckt ihr ihm darfür meine Schweſtern/ dieweil er es vielleicht umb ewer Demuht wegen gethan hat/ mit welcher ihr es von mir begehrt habt/ und von einer ſo elenden Creatur habt wollen unterwieſen werden. So der P. Præſentatus Dominicus Bannez/ welcher mein Beichtvatter iſt/ (dem ich es zuvor geben werde/ ehe dan ihr es ſehet/ darfür halten wird/ daß es zu ewrem Nutzen ſey/ und es euch wird geben wollen/ wird es mir eine Freud ſeyn/ daß es zu ewrem Troſt gereiche; wird es aber nicht werth ſeyn/ daß es jemand ſehe/ ſo werdet ihr meinen guten Willen annehmen/ dieweil ich in der That deme gehorſam geweſen bin/ was ihr mir befohlen habt; und will für wohl belohnet halten die Mühe die ich gehabt hab im ſchreiben/ (dan in dem Nachdencken der Dinge die ich geſagt habe/ hab ich gewißlich keine Mühe gehabt.) Gebenedeyet und gepreyſet ſey der Herr in alle Ewigkeit/ von welchem uns alles Gutes herkommt/ was wir reden/ gedencken/ und thuen. Amen/ Amen.

Folgen etliche geiſtliche und heylſame Ermahnungen/ welche die H. Jungfraw und Mutter Tereſa von Jeſu/ ihren Töchtern vorgeſchrieben hat.

1. GLeich wie ein ungebautes Feld/ ob es ſchon gut und fruchtbar iſt/ Diſtlen und Dörnen träg/ alſo auch das menſchliche Gemüht.

2. Von allen geiſtlichen Dingen rede wohl/ nemblich von geiſtlichen Ordens Perſohnen/ Prieſtern und Einſidlern.

3. Bey vielen Leuhten rede allezeit wenig.

4. Sey ſtill und züchtig in allem/ was du thuſt und handleſt.

5. Erzeige dich nicht köpffiſch und eygenſinnig/ ſonderlich in Sachen/ daran wenig gelegen iſt.

6. Gegen alle die du anredeſt/ erzeige eine mäſſige Fröhlichkeit.

7. Keines Dings ſolſtu ſpotten.

8. Straffe niemand ohne Beſcheidenheit / Demuht / und Beſchauung deiner ſelbſten.

9. Beqveme und vergleiche dich mit deſſen Natur und Eygenſchafft /. mit dem du umbgeheſt; mit dem fröhlichen ſey fröhlich / und mit dem traurigen traurig / mache in ſumma / daß du allein alles werdeſt / damit du alle gewinnen mögeſt.

10. Rede niemahl etwas / daß du zuvor nicht wohl bedacht / und Gott dem Herrn ernſtlich befohlen habeſt / damit du nicht etwas sageſt / daß Gott mißfalle.

11. Entſchüldige dich niemahl / es ſey dan auß gar erheblichen Urſachen.

12. Erzehle niemahl etwas / das zu deinem Lob gereichen möge / als nemblich von deiner Wiſſenſchafft / Tugend / hohem Geſchlecht / es ſey dan Sach / daß einiger Nutzen darauß zu hoffen wäre; und alsdan ſoll es mit Demuht und Bedachtſamkeit geſchehen / dieweil es Gaaben ſeynd / die von der Hand Gottes herkommen.

13. Thue nichts zufaſt erheben / noch zufaſt vernichtigen / ſondern ſage deine Meynung einfältig und mit Beſcheidenheit.

14. In allen deinen Reden und Geſprächen miſche allezeit etwas Geiſtliches mit unter; dan dardurch werdē vergebliche Wort und ſchädliches Murmelē verhindert werdē.

15. Beſtatte niemahl etwas / du wiſſeſt es dan zuvor wohl.

16. Miſche dich nicht ein in allen Händlen / und ſage nicht überall deine Meynung darzu / es werde dan von dir begehret / oder die Lieb deß Nechſten erfordere es.

17. Wan jemand von geiſtlichen Sachen redet / ſo höre zu demühtig / und als ein Lehr-Jünger; und was Gutes geſagt wird daß behalte für dich.

18. Deiner Obrigkeit und deinem Beicht-Vatter entdecke alle deine Anfechtungen / und Vollkommenheiten und Widerwertigkeiten / damit er dir Mittel und Raht mittheile / wie du dieſelbe mögeſt überwinden.

19. Schweiffe nicht auſſer deiner Cellen / und gehe ohne Urſach nicht herauß; wan du aber herauß geheſt / ſo ruffe Gott umb Gnad an / damit du ihn nicht beleydigeſt.

20. Eſſe und trincke nicht auſſer der gewöhnlicher Zeit / und alsdan dancke Gott höchlich.

21. Alles was du thuſt / das thue als wan du die Göttliche Majeſtät ſtäts vor Augen ſäheſt / dan auff ſolche Weiß gewint eine Seel ſehr viel.

22. Höre und rede niemahl etwas Böſes von andern / als allein von dir ſelbſten / und wan du dich hierüber wirſt erfrewen / iſt ein Zeichen / daß du in Tugenden wohl zunehmeſt.

23. Alle deine Werck richte zu Gott / und opffere ſie ihm auff; bitte ihn auch / daß es alles zu ſeiner Ehr und Lob gereichen möge.

24. Wan du fröhlich biſt / ſo mäſſe dich deß übrigen Gelächters; und ſey deine Freud demühtig / züchtig / freundlich und aufferbäulich.

25. Bilde dir allzeit ein / du ſeyeſt aller Knecht / in allem andern aber betrachte die Perſohn Chriſti deß Herrn ſo wirſtu jederman ehren und in Würden halten.

26. Sey jederzeit bereit den Gehorſam zu vollbringen / als wan dir es Chriſtus Jeſus ſelbſt durch deinen Prior oder Vorſteher befohlen hätt.

27. Stünd-

27. Stündlich und in allen deinen Wercken erforſche dein Gewiſſen / und wan du deine Fähler ſieheſt / ſo befleiſſe dich / vermittelſt der Göttlichen Gnaden / ſolche zu verbeſſern; auff ſolche Weiß wirſtu die Vollkomme: heit erlangen.

28. Gedencke nicht an andere Leuth Mängel / ſondern an ihre Tugenden / und an deine eygene Gebrechen.

29. Habe allezeit ein groſſes Verlangan / in allen Dingen und Gelegenheiten / etwas umb Chriſti willen zu leyden.

30. Opffere dich Gott täglich fünfzigmahl auff / und daß mit groſſer Inbrünſtigkeit / und Verlangen nach Gott.

31. Was du des Morgens früh betrachteſt / das habe den gantzen Tag vor Augen / und wende hierin groſſen Fleiß an / dan darauß entſtehet groſſer Nutzen.

32. Die gute Empfindnuſſen / die dir Gott mittheilet / behalte fleiſſig / und die guten Begierden / die er dir unter dem Gebett eingibt / richte ins Werck.

33. Fliehe und meyde die Beſonderheit / ſo viel dir möglich iſt / dieweil es ein ſehr ſchädlich Ding iſt in einer Gemeynd.

34. Die Satzungen und Regul deines Ordens leſe offt / und halte ſie treulich.

35. In allen Geſchäfften betrachte die Vorſichtigkeit und Weißheit Gottes / und preyſe ihn in allen Dingen.

36. Entziehe dein Hertz von allen Dingen / und ſuche Gott / ſo wirſtu ihn finden.

37. Erzeige keine äuſſerliche Andacht / die du innerlich nicht empfindeſt / jedoch magſtu deine Andacht wohl verbergen.

38. Deine innerliche Andacht laſſe nicht mercken / ohne groſſe Noht: mein Geheymnus iſt für mich / pflegt der H. Franciſcus und Bernardus zu ſagen.

39. Klage nicht über die Speiſen / ſie ſeyen gleich wohl oder übel gekocht; ſondern erinnere dich deß Eſſigs und Gallen Chriſti Jeſu.

40. Uber Tiſch rede mit niemand / hebe auch deine Augen nicht auff / andere anzuſehen.

41. Betrachte die Himmliſche Mahlzeit / und deroſelben Speiſen / nemblich Gott / und die Gäſt die dabey ſeynd / nemblich die H. Engel / und richte deine Augen zu derſelben Taffel / mit Verlangen daran zu ſitzen.

42. In Gegenwart deiner Obrigkeit / (in welcher du Chriſtum Jeſum betrachten ſolſt) rede nichts / als was vonnöthen iſt / und mit groſſer Reverentz.

43. Thue niemahl etwas / daß du nicht vor jederman thun dörffteſt.

44. Vergleiche keinen mit den andern / dan es bringt Unwillen.

45. Wan du umb etwas geſtraffet wirſt / ſo nimb es mit inner und äuſſerlicher Demuth an / und bitte Gott für den / der dich geſtraffet hat.

46. Wan dir eine Obrigkeit etwas befehlen thut / ſo ſage nicht / ein anderer habe dir anderſt befohlen / ſondern gedencke ſie haben alle ein gut und heiliges End und Ziehl gehabt / und vollziehe das jenige / ſo dir befohlen worden.

47. Was dich nicht angehet / darvon rede und frage nicht fürwitziger Weiß.

48. Erwege dein voriges Leben / damit du es beweyneſt / und deine gegenwärtige Trägheit / und wieviel dir noch übrig ſey / von hinnen biß zum Himmel zu gelangen / damit du in der Forcht lebſt / welche viel Gutes verurſachet.

49. Was dir deine Haußgenoſſen oder Mit-Conventualin ſagen? daß thue allezeit / ſo es nicht weder den Gehorſamb iſt / und gib ihnen demütige und gelinde Antwort.

50. Begehre nichts ſonderlichs im Eſſen und Kleydung / es ſey dan groſſe Noth vorhanden.

51. Laß nimmer ab dich zu demühtigen / und abzutödten in allen Dingen / biß in den Todt.

52. Gewöhne dich ſtäts zu vielfältigen Acten oder Ubungen der Lieb / dan ſie entzünden und erweichen das Gemüth.

53. Dergleichen thue auch in allen andern Tugenden.

54. Alle Ding opffere Gott dem ewigen Vatter auff / zugleich mit den Verdienſten ſeines Sohns Jeſu Chriſti.

55. Gegen allen andern erzeige dich mild / gegen dir ſelbſten aber hart und ſtreng.

56. An den Feſtagen der Heiligen / betrachte ihre Tugenden / und bitte Gott / daß er dir dieſelben verleyhen wölle.

57. Die Erforſchung deß Gewiſſens / ſo alle Abend geſchicht / laſſe dir ſehr angelegen ſeyn.

58. Den Tag wan du zu der H. Communion geheſt / ſolſtu in deinem Morgens-Gebett bedencken / daß ob du ſchon ſo ein elender Menſch biſt / gleichwohl Gott empfangen ſolſt; in deinem Abends-Gebett aber / daß du Gott deinen Herꝛn empfangen habeſt.

59. Wan du ein Obrigkeit biſt / ſolſtu niemand im Zorn ſtraffen / ſondern wan der Zorn fürüber iſt / alſo wird deine Straff Nutzen ſchaffen.

60. Trachte auff daß fleiſſigte nach der Vollkommenheit und Andacht / und daß du alles mit derſelben verrichteſt.

61. Ube dich ſehr in der Forcht deß Herꝛn / welche daß Gemüth zerknirſchet und demühtiget.

62. Bedencke wohl / wie bald ſich die Menſchen verändern / und wie wenig auff ſie zu vertrauen ſey / alſo wirſtu ſteiffe Hoffnung zu Gott faſſen / der ſich nie verändert.

63. Von den Geſchäfften deiner Seelen / befleiſſe dich mit einem geiſtreichen / und gelehrten Beichtvatter zu handlen / demſelben offenbahr alles / und folge ihm in allem.

64. So offt du zum Tiſch deß Herꝛn geheſt / ſo begehre eine beſondere Gaab von Gott / durch die groſſe Barmhertzigkeit / mit welcher er in deiner armen Seelen eingekehret iſt.

65. Ob du ſchon viel Heiligen zu Patronen und Fürſprechern habeſt / ſo ſolſtu doch zu dem H. Joſeph eine ſonderliche Andacht tragen / dieweil er viel bey Gott erlangen kan.

66. Zur Zeit der Traurigkeit und Verſtöhrung / unterlaſſe gleichwohl deine ſonſt gewöhn-

gewöhnliche gute Ubungen deß Gebetts und der Buß nicht; dan darumb befleiſſet ſich der böſe Feynd dich zu verſtöhren/ damit du dieſelben unterlaſſeſt; ſondern befleiſſe dich alsdan nochmehr zu thun als ſonſten / ſo wirſtu ſehen wie bald dir der Herr mit ſeiner Hülff wird beyſpringen.

67. Von deinen Anfechtungen und Unvollkommenheiten / handle nicht mit den Schwächern und Unvollkommern im Hauß / ſondern mit den Vollkommenen/ ſonſten wirſtu dir und den andern ſchädlich ſeyn.

68. Erinnere dich / daß du nicht mehr als eine Seel haſt; daß du nur einmahl ſterben müſſeſt; nur ein eintziges / und zwar kurtzes Leben haſt/ daß für dich allein iſt; auch nicht mehr als ein eintzige / und zwar ewige Glory ſey; ſo wirſtu dich vieler Ding entſchlagen.

69. Dein Verlangen ſey Gott zu ſehen / deine Forcht / daß du ihnen nicht etwa verliehreſt / dein Schmertzen / daß du ſeiner nicht genieſſeſt/ deine Frewd ſey in dem/ daß dich dahin führen kan/ alſo wirſtu in groſſer Ruh und Frieden leben.

Folgen noch etliche andere Lehren und Ermahnungen / ſo die H. Jungfraw und Mutter Tereſa / nach ihrem Todt etlichen auß ihrem Orden offenbahret hat.

WIr in dem Himmel / und ihr auff Erden / ſollen unter einander eins ſeyn / in der Reinigkeit / und in der Lieb; wir in Frewden / und ihr im Leyden; und was wir hie im Himmel thun mit der weſentlichen Gottheit / daß ſollet ihr auff Erden thun mit dem allerheiligſten Sacrament deß Altars. Und dieſes ſolſtu allen meinen Töchtern anzeigen.

2. Befleiſſe dich die jenigen Tugenden zu üben / und zu erhalten / die mir am meiſten gefallen haben / da ich noch auff Erden lebte / als. 1. In der Gegenwart Gottes wandlen / nnd in derſelben alle deine Werck mit den Wercken Chriſti deß Herrn vereinigen. 2. Ein ſtandhafftes Gebett/ auß welchem du die Frucht der Lieb ſchöpffen ſolſt. 3. Den Gehorſamb. 4. Eine tieffe Demuth/ mit Bekennung / daß du Gott den Herrn beleydiget habeſt. 5. Reinigkeit deß Gewiſſens / ohne daß du einige Todtſünd / ja in keine läßliche Sünd vorbedächtlicher Weiß verwilligeſt/. 6. Der Seelen Eyffer / daß du dich befleiſſeſt ihrer ſo viel zu Gott zu führen/ als dir immer möglich. 7. Inbrünſtige Lieb zu dem allerheiligſten Sacrament deß Altars / und daß du daſſelbige empfaheſt/ mit höchſter Vorbereitung / ſo viel möglich iſt. 8. Ein ſonderliche Andacht zu dem heiligen Geiſt / und der ſeligſten Jungfrawen Maria. 9. Gedult und Großmütigkeit in allen Schmertzen und Widerwertigkeiten. 10. Auffrichtigkeit deß Gemüths und Einfalt deß Geiſts / zugleich mit Beſcheidenheit und Vertrewlichkeit. 11. Warheit in Worten / ohne das man etwas lügenhafftes ſage oder zulaſſe / daß es von andern geſagt werde. 12. Wahre Lieb Gottes / und deß Nechſten/ welches die Summa/ und das End iſt aller Vollkommenheit.

3. Befleiſſe

3. Befleiſſe dich der heiligen Meeß / und dem Officio oder Gottes-Dienſt / mit höchſter Achtſambkeit / ſo viel möglich iſt / beyzuwohnen.

4. O wie klein ſcheinen offt viel Mängel und Unvollkommenheiten zu ſeyn / die in dieſem Leben begangen werden / und wie leicht und gring ſchätzt man ſie; aber wie groß werden ſie hernach befunden / und wie ſo gar unterſcheidlich urtheilet Gott von denſelben / ſonderlich die jenigen Fehler / welche die Befürderung und das Zunehmen der Lieb verhinderen.

5. Auff abſonderliche Erſcheinungen nnd Offenbahrungen ſoll man ſich nicht verlaſſen / noch vermeynen daß in denſelben die Vollkommenheit beſtehe. Dann obſchon etliche derſelben warhafftig ſeynd / ſo ſeynd doch auch viel falſche und betrüglich? und je mehr man nach demſelben trachtet / und ſie hoch hält / je mehr man abweichen thut von dem lebendigen Glauben / von der Lieb / Gedult / Demuth / und Haltung deß Göttlichen Geſetzes / welches die ſicherſte Straß iſt / die Gott zur Gerechfertigung der Seelen verordnet hat.

6. Den Catechiſmum / darinnen die Chriſtliche Lehr begriffen iſt / ſollen meine Töchter ſtäts leſen / und darauß Tag und Nacht betrachten / in dem Geſetz deß Herrn.

7. Wann auß irgend einer ſüſſen Empfindlichkeit der Lieb Gottes oder Zartigkeit deß Geiſts eine böſe Bewegung der Sinnlichkeit entſtehet / ſo kompt ſolches nicht von Gott / ſondern vom böſen Feind her. Dan der Geiſt deß Herrn iſt keuſch / ſo iſt auch groſſe gemeinſchafft und Verträulichkeit zwiſchen Manns und Weibs Perſohnen nicht gut / dan nicht alle Menſchen ſo beſchaffen ſeynd / wie die seligſte Jungfraw Maria / und der heiliger Joſeph / in welchen die Gemeinſchafft die Reinigkeit vermehrte / dieweil ſie Chriſtum den Herrn bey ſich hatten.

8. Wieder die übelgethane Beichten ſoll man hefftig Predigen / dan warumb ſich der böſe Feind zu dieſer Zeit am höchſten bemühet / und dardurch viel Seelen zur Höllen fahren / iſt das unrechte Beichten / dieweil dardurch die beſte Artzeney vergifft wird.

9. Denen Klöſtern / die ſich befleiſſen werden in groſſer Armuth zu leben / denen wird Gott gröſſere Gnaden und Gaaben ertheilen / ſo wohl im Geiſtlichen als im Zeitlichen; und wird ſeinen doppelten Geiſt denen ertheilen / die der Armuth mehr ergeben ſeyn werden.

10. So lang die geiſtliche Frewde in Gott dauren wird / ſo lang wird auch der wahre Geiſt in der Seelen verharren. Iſt auch nicht Gut / daß man die Geiſtlichen genauer halte / und mehr anſtrenge / als ihre Regel und Satzungen befehlen; und iſt billig und recht / daß man ihnen ein ehrliche und heilige Recreation und Ergötzung zulaſſe / damit ſie nicht ſelbſten ſchädliche Ergötzungen ſuchen.

11. Daß man der Obrigkeit ſeinen Geiſt entdecke / und Geiſtliche Rechenſchafft gebe / und die Schweſtern (ihren Satzungen nach) ſolches monahtlich thuen / ohne daß ſie im geringſten etwas verhelen / daran iſt viel gelegen zu der Vollkommenheit; und wan dieſes abnehmen wird / ſo wird auch der wahre Geiſt anfangen abzunehmen / nachdem man hie trachtet.

12. Die

12. Den gewaltigen Antrieb/ und die Begierd zu ſterben/ die ich in meinem Leben gehabt hab/ die befleiſſe du dich zu haben den Willen GOttes zu erfüllen / und nicht ein Pünctlein von ſeinen Gebotten / und von deinen Regeln und Satzungen abzuweichen; und befleiſſe dich diejenige Tugenden zu haben/ die dem HErrn am meiſten gefallen / nemblich die Reinigkeit / Demuth / Gehorſamb / und die Liebe.

13. Liebe ſehr und wandele mit Auffrichtigkeit / dan der Weeg iſt ſchmahl.

14. Das die Geiſtliche am meiſten bedörffen/ iſt/ daß ſie einander lieben / einfältig miteinander handlen / und von den Weltlichen ſich entziehen.

15. Der böſe Feind iſt alſo hoffärtig / daß er durch eben denſelben Weeg ſeinen Eingang ſuchet / durch welchen GOtt einkehret / nemblich durch die Communion / Beicht / und das Gebett / und vermiſchet ſein Gifft mit den beſten Artzneyen.

16. Keiner ſoll deß andern Weiß zu leben ſtraffen oder tadlen.

17. Der andern vorſtehet / ſoll nicht leicht etwas glauben / ſondern der Sach zuvor wohl nachforſchen / ehe dan er ſich entſchlieſſet etwas anzufangen.

18. So offt man etwas Wichtiges beſchlieſſen will / ſoll man es zuvor durchs Gebett bewähren.

19. Niemahl ſoll man etwas Geiſtliches oder Zeitliches / durch ſolche Mittel und Weeg ſuchen / welche die Weltliche in ihren Geſchäfften zu gebrauchen pflegen; dan die zeitliche Sorgfältigkeit verurſachet Dunckelheit und Finſternüs im Geiſt.

20. Der andern vorſtehet/ ſoll ſeiner Obrigkeit ſehr gehorſamb ſeyn/ dan dardurch wird viel Unruh verhütet / und lehrnet man die Unterthanen auch gehorſamb zu ſeyn.

21. Man ſoll Fleiß anwenden/ die Seelen dahin zu gewöhnen / daß ſie ſich aller Ding auff Erden/ ſo wohl innerlich als äuſſerlich entſchlagen/ dieweil ſie aufferzogen werden zu Bräuten eines ſehr eyfferhafften Königs/ der auch haben will / daß ſie ihrer ſelbſten vergeſſen ſollen.

22. Allezeit ſoll man der Strengigkeit und Buß nachgehen/ und ſie loben/ hergegen aber allen Mißbrauch und Uberfluß deß Wohl-Lebens ſtraffen. Dan alle Buß-Werck und Abtödtung/ die der Geſundheit nicht ſchädlich ſeynd / ſeynd wahrhafftig dem Geiſt ſehr nützlich.

23. Die Geiſtliche ſollen ſich befleiſſen / die Armuth und Fröhlichkeit zu lieben / dan ſo lang dieß währen wird / wird auch der Geiſt verharren / den ſie jetzt haben:

24. Die Tugenden werden unter alle außgetheilet/ dan GOtt wird ſie denen mittheilen / die ſich darzu bereiten / und geſchickt machen.

25. Die Seelen ſoll man reinigen / dan GOtt will ſeine Wohnung in reinen Seelen auffrichten.

An den günſtigen Leſer.

ZWeyer Ding hab ich hier für nothwendig erachtet dich zu erinneren / günſtiger Leſer. Das erſte iſt/ wegen der Freyheit/ die die H. Mutter an etlichen Orthen in dieſem Buch ihren Schweſteren ertheilet / daß ſie unterſchiedlichen Beicht-Vättern auch auſſer dem Orden beichten möchten. Das andere iſt/ wegen Untergebung deß erſten Diſcalceaten Cloſters zu Abula dem Gehorſamb deß Biſchoffs; dieweil auß dieſen zweyen Puncten unterſchiedliche Meynung bey etlichen Perſohnen entſtanden ſeynd/und wie viel Unruh darauff erfolget iſt. Und obſchon/was die Beicht-Vätter anlanget / oben bey dem 5. Capitel am 304. Blat etwas gemeldet/ und auß dem Leben der H. Mutter/ daß der Hochw. P. Didacus de Yepez Biſchoff zu Tarracona geſchrieben/ erwieſen worden/ was maſſen hernach die H. Mutter ihre Meynung verändert; ſo hab ich doch zu mehrerer Beſtättigung und Erklährung deſſen noch etliche andere Zeugnüſſen hieher ſetzen wollen / und ſonderlich der Hochwürdigen Mutter Anna von S. Bartholomäo/ welche der H. Tereſa Geſellin viel Jahr lang geweſen/ und ihre Meynung am beſten gewuſt hat. Schreibet derhalben der hochgelehrte und anſehnliche Mann P. M. Chryſoſtomus Henriquez General-Hiſtory-Schreiber deß löblichen Ordens S. Bernardi / in dem Leben / daß er von dieſer Mutter beſchrieben/ in dem 19. Capitel deß 4. Buchs dieſe folgende Wort:

Es iſt allbereit oben gemeldet worden/was maſſen ihr einmahl in Spanien/und ein andersmahl in Franckreich die H. Mutter Tereſa/neben etlichen andern Geiſtlichē erſchienen ſey;und als die Mutter Anna von S. Bartholomäo verlangte dieß Jammer-Thal zu verlaſſen und ihr nachzufolgen/ hat ſie zu ihr geſagt / es ſey vonnöthen/ daß ſie noch ein Weil in der Welt verbliebe/damit ſie dasjenige verrichte/was ſie ſelbſten hätte thun ſollen/ſo ſie noch im Leben wäre. Was die H. Mutter hierdurch habe andeuten wollen/iſt leicht zu erkeñen/ ſo man der Würdigen Mutter Anna Thun und Laſſen erwegen wil. Dan erſtlich iſt gewiß / daß ſie dardurch nicht hat ſagen wollen / daß ſie in der Welt noch bleiben müſſe/ damit ſie ihren Orden außbreite ; dan obſchon wahr iſt/ daß dieſe Dienerin GOttes eine auß den fürnehmſten Vermehrerin deſſelbē Ordens geweſen/ſo waren auch noch andere Jüngerin und Geſellin der H. Mutter/ die dieſen Orden außbreitetē/ſo wohl in unterſchiedlichē Provintzen in Hiſpaniē/als auch auſſer deſſelben Lands. So hat ſie dardurch auch nicht ſagen wollen/daß ihr Leben verlängert würde/damit ſie mit ihrem Exempel die Ubung der Tugenden befördern/und eine Lehr-Meiſterin deß geiſtlichen und beſchaulichen Leben ſeyn/und ſich in Werckē der Lieb deß Nächſten üben möchte;dan ob ſie ſchon in allen dieſen Dingen fürtrefflich und wunderlich geweſen/ſo waren doch auch andere dergleichen mehr in dieſem Orden vorhanden.

So

So hat ſie dan der Herr zu etwas fürbehalten/ das ſie allein thun ſolte/ welches die H. Mutter würde gethan haben/ ſo ſie noch gelebt hätte/ darin die würdige Mutter Anna der H. Teresa Platz vertretten muſte. Dies aber war anders nichts/ als daß er ſie vorbehalten/ damit ſie der Welt der H. Mutter Tereſa von JEſu Meynung erklähren und anzeigen möchte; welche ſie gehabt in etlichen Dingen/ die Regierung deß Ordens betreffende/ auff daß/ wan man über denſelben ſtreiten würde/ welches auß beyden beſſer und ſicherer ſey/ und etliche dies/ andere jenes ſagen würden/ und die H. Mutter ſelbſt/ als nunmehr todt/ nicht darzu reden könte/ diejenige an ſtatt ihrer reden möchte/ die ihres Hertzens innerſte Meynung ſo wohl und vollkommentlich wüſte/ und allen miteinander erklähren/ was in dieſem Fall billiger zu thun wäre.

Es hatte die H. Mutter Tereſa in ihren Schrifften hefftig darauff getrieben/ daß die Vorſteher denen Schweſtern mehrere Freyheit zulaſſen ſolten im Beichten/ als ſonſten in andern Orden gebräuchlich iſt; und in ihren Conſtitutionibus oder Satzungen hat ſie ihnen Freyheit gelaſſen/ unterſchiedliche gelehrte und geiſtliche Perſohnen zu ruffen/ mit denen ſie von ihren innerlichen Sachen handlen möchten/ der Meynung/ daß ſo lang dieſe heilige Freyheit erhalten würde/ auch diejenige Vollkommenheit/ die ſie in ihren Orden einzuführen begehrte/ beſtehen würde. Hernach aber ſeynd ihr unterſchiedliche Bedencken vorkommen/ welche ſie förchten gemacht/ es möchte dieſe Satzung ein Urſach ſeyn/ daß einige Schwächung der Obſervantz dardurch in ihren Clöſtern eingeführet würde. Dahero ſie einhelliglich zugleich mit den Vorſteheren ihres Ordens und dieſelben auß der H. Mutter Meynung/ auch noch zu ihren Lebens-Zeiten/ dieſe Satzung etwas gemäſſiget/ wie ſolches der Biſchoff zu Tarracona in dem 2. Buch ihres Leben am 38. Cap. mit folgenden Worten andeutet: Die Vorſteher deß Ordens/ haben dieſe Satzung nach der heiligen Mutter Sinn und Meynung geändert/ und dieſe Gewalt und Freyheit den Priorinnen abgenohmen/ etc. und weiter unten: Iſt alſo dieſes noch bey der H. Mutter Zeiten im Brauch geweſen/ und biß dato in dem Orden gehalten worden/ daß nemblich der Prälat oder Vorſteher mit vorgehenden Gutachten der Priorin/ an dem Orth/ wo ein Cloſter iſt/ neben den Ordinari Beicht-Vättern/ drey oder vier Perſohnen beneme/ auß den anſehnlichſten/ gelehrteſten und heiligſten Männern deſſelben Orths/ damit ſie ihre Beicht hören/ oder ihnen behülfflich ſeyn mögen/ wan irgend eine auß den Schweſtern deſſen bedürfftig wäre/ etc. Nichts deſto weniger/ nachdem die H. Mutter dieſes ſterbliche Leben mit dem ewigen verwechſelt/ ſeynd etliche Schweſtern unrühig worden/ welche/ ob ſie ſchon dem Geiſt ergeben waren/ und eine gute Meynung hatten/ haben ſie doch/ was dieſe Freyheit anbelangt/ die ſie verlangten/ ihre Meynung damit beſtättigen wollen/ ſagende/ daß es dem Geiſt ihrer H. Mutter gemäß ſey; das Gegenſpiel aber ſey nur von den Patribus Carmelitis auffgebracht worden/ welche ſie gar zu faſt unterworffen zu halten begehrten. Man wuſte aber wohl/ daß dem nicht alſo wär/ damit man ſie aber befriedigen möchte/ hat man nicht nur einmahl/ ſondern zu unterſchiedlichen mahlen von der würdigen Mutter Anna begehret/

ret//daß ſie erklärē wolte/welches der H. Mutter Meynung geweſen ſey/dieweil es kein Menſch auff der Welt beſſer wiſſen könte/als ſie. Darauff hat ſie ſich erklähret und geſagt: ihre H. Mutter habe ihre Meynung verändert/ dieweil ſie dies andere für beſſer befunden/ als das erſte. Hiemit ſeynd ſie ein wenig geſtillet worden/jedoch entſtunden nach und nach abermahl neue Beſchwernüſſen / halte darfür / daß ſie von etlichen Außwendigen darzu angereitzet worden; ſonderlich aber hat ſolches zugenohmen/da die würdige M. Anna zu Pariß war. Darüber befunden ſich die Vorſteher etwas verunrühiget/und weil ſie ſahen/daß ſie kein anders Oraculum hatten/noch von wem ſie eine gewiſſere Antwort haben könten/als die Mutter Anna von S. Bartholomäo/ haben ſie ihr zugeſchrieben/und geſagt/ſie ſolte ihnen noch einmahl ſchrifftlich erklähren/ was ihre H. Stiffterin für eine Meynung gehabt/ indem / was anbelangt die Freyheit zu Beichten. Darauff hat ſie in einem Brieff geantwortet/ (deſſen Abſchrifft ich bey mir hab) mit folgendē Wörten. Was anlangt die Beicht-Vatter/hab ich etlichen auß unſern Patribus ſchon vorhin geſagt / was ich etliche mahl von unſerer H. Mutter geſehen und gehört hab. Daß nemblich anfänglich/da ſie unter ihren Diſcalceaten noch keinen Provincial hatte / und zu ihren Geſchäfften guter Freund bedürfftig war/könte ſie ihnen nicht verſagen/ daß ſie Kundſchafft mit ihr hätten/ und mit ihren Schweſtern / wan es ihnen alſo beliebig war/ und erzeigte ſich gar verträulich gegen ihnen. Hernach aber / als ſie ihre Provintz auffgericht geſehen/ hat ſie allgemach ihre Meynung geändert/und in etlichen Gelegenheiten ſich ziemlich ſcharff erzeiget/dieweil ſie ſehr auffrichtig war/und ſich vor niemand ſcheuete. Und ſo ſie die geringſte Unordnung ſahe/ ob es ſchon die beſte Freund waren/die ſie hätte/ danckte ſie denſelben mit guter Manier ab/ etc. Und nach etlichen Zeylen ſpricht ſie weiter: Eines Tags fande ich ſie ſehr traurig/ und als ich mit ihr redete/ſagte ſie dieſe Wort zu mir: Anna/ ich ſehe/daß wir uns verderben/indem wir die Thür eröffnen zu vielen Beicht-Vättern; dan wiewohl ich zuvor einer andern Meynung geweſen bin/ſo lob ich doch jetzt die Franciſcaner/und ich ſage ſie thun recht; dan ſo etwas Gutes oder Böſes in ihrem Orden fürgehet/ ſo bleibt es vor den Weltlichen verborgen/welches deß Ordens Ehr ſchützet. Dies ſagte ſie/ und halte ich darfür / ſo ſie noch lebte / daß ſie abſönderlich viel Ding anderſt ſchreiben würde / als ſie geſchrieben hat. Ich begehre zwar nicht / daß man die Seelen ängſtigen oder einſtrengen ſolle / allein ich wolte wünſchen / daß wir / als reformirte Geiſtliche / unſere Schüldigkeit vollnziehen thäten / und daß diejenige / die uns regieren / wohl acht darauff hätten / daß unſer Beruff nicht ſey / groſſe Freyheit zu haben/ ſondern daß wir der Welt gleichſamb todt und abgeſtorben ſeyen.

Was konte doch die H. Mutter Tereſa mehr ſagen / ſo ſie noch lebte/ weil dies die würdige Mutter Anna geſagt/welche in der Welt verblieben/damit ſie ihre Meynung möchte offenbahren/und kundbar machen/und ſich befleiſſen/ damit man von derſelben nicht abweiche? dieſes hat ſich in Franckreich zugetragen. Nach dieſem aber iſt ihr die H. Mutter Tereſa noch einmahl erſchienen/mit etlichen anderen ihrer Geſellinnen/die allbereit in der ewigen Glory waren; und als die Würdige Mutter Anna von ihr begehrte /

gehrte/ſie ſolte ſie auß dieſem Leben abholen/und daß ihr die andere ſeelige Schweſtern diß ſolten erbitten helffen; hat die H. Mutter Tereſa geantwortet/es ſey vonnöthen/ daß ſie noch in der Welt verbleibe/damit ſie dasjenige verrichte/was ſie ſelber thun ſolte/und nachdem ſie diß geſagt/iſt ſie wider verſchwunden. In dieſem Zweiffel hat ſie eine Zeitlang verharret/und iſt darüber ins Niderland kommen/und erwartete allezeit/was doch das ſeyn möchte/das die H. Mutter haben wolte/welches ſie an ſtatt ihrer thun ſolte/ und da ſie es am wenigſten vermeynte/iſt ſolches mit ihrem höchſten Ruhm vollzogen worden. Es erſcheinte ihr eines Tags die H. Mutter/mit einem ſehr fröhlichen Angeſicht/und ſagte zu ihr: jetzunder O Tochter/muſt du mir einen groſſen Dienſt thun. Darauff ſagte die Mutter Anna: was wird das ſeyn O Mutter? da antwortete die H. Mutter Tereſa: jener Pater wird dir es ſagen: und verſchwunde wieder. Eben denſelben Tag kam derſelbige Pater mit einem Brieff von der Obrigkeit/ die zu Rom war/in welchem ihr zugeſchickt wurde/was ſie in dem General Capitel beſchloſſen hatten/wegen der Weiß die Nonnen zu regieren/und wegen ihres Beichtens. Und wiewohl es den Schweſtern etwas hart fürkäme/vermeynende/daß ſie dardurch ihrer gehabten Freyheit beraubt würden; ſo hat doch ſie (dieweil ſie kein andre Freyheit noch Bedencken ſuchte/als bloß den Gehorſamb) ſich nicht allein alſobald deme unterworffen/was ihr befohlen wurde/ſondern auch mit kräfftigen Worten und Bedencken ihre Schweſtern dahin beredt/daß ſie deßgleichen thun ſolten; welche ſich ohne alles Widerſprechen gern darin ergeben haben/welches die Prälaten oder Vorſteher hoch geachtet haben.

So hat ihr auch der Herr angedeutet/daß ihme ſolches ſehr angenehm geweſen ſey/ und ihr es mit ſehr ſonderbahren Gnaden vergolten/wie ſie es ſelber anzeigt mit folgenden Worten: Dieweil ich nun faſt darüber hielte/daß man den Gehorſamb thun ſolte/ und ſie ſo fromme Seelen ſeynd/haben ſie ſich alſobald deme unterworffen/was ich ihnen ſagte. Hierüber iſt unſere Obrigkeit ſehr wohl zufrieden geweſen/mit dieſen Schweſtern/und hat weiter keine Beſchwärlichkeit gehabt. Darüber hab ich ſehr groſſe Tröſtungen empfunden/gleich als wäre mir Gott und die H. Mutter umb dieſer Einverwilligung halben verbunden. Und dieſe Entſchlieſſung und Gnad empfinde ich nicht allein in der Seelen/ſondern auch dem Leib nach/verleyhet mir Gott/daß mir alle Ding ſo leicht und ring werden/als wan ich keinen Leib hätte/empfinde auch keine Wiederwärtigkeit in Ubung der Tugenden. Dieſes beſchämet mich ſehr/dieweil ich bey ſo groſſer Hülff dieſelbe nit übe/ſondern mich offt nachläſſig und unachtſamb befinde/daß es eine Schand iſt.

Biß hieher ſeynd es ihre eygene Wort. In andern Klöſtern aber haben ſie nicht alſo gethan/ſondern ſich widerſetzt und beſchwehret/den Ordnungen deß Capitels zu gehorſammen/und ſolche anzunehmen/dardurch in dem Orden groſſer Zweiffel verurſachet worden. Da hat die Würdige Mutter mit einem rechten Elias Eyffer dasjenige vollzogen/was ihr die heilige Mutter in Franckreich geſagt hatte. Hat derhalben mit groſſem Ernſt ſich der Sachen angenommen/und zu verſtehen

 geben/

geben/daß die Meynung der H. Mutter nicht geweſen ſey/ihren Schweſtern ſo groſſe Freyheit zu zulaſſen; und ſo ſie ſich vor Töchter einer ſolchen Mutter erkenten/ ſolten ſie es ihnen für rühmlicher halten zu gehorſammen/ als den Willen der Obrigkeit ſich zu widerſetzen. Dieſes hat ſie ſo wohl mündlich als ſchrifftlich erklähret.

Und damit ſie dasjenige deſto beſſer vollbringen möchte/ was ihr die H. Jungfraw Tereſa aufferlegt hatte/ da ſie ihr ihren Platz zu vertretten befohlen/ und an ihre Stell geſetzt hat/ ſo hat ſie einen Diſcurs geſchrieben/ in welchem ſie mit wohl gegrundtem Bedencken erweiſet/wiewohl die Weiß zu regieren der Patrum Diſcalceaten angeſtellet ſey/ wie gemäß und gleichförmig dieſelbe dem Geiſt/ und der Meynung der H. Mutter ſey/ auch alle darzu antreibt/ daß ſie gäntzlich und in allen ihnen gehorſamen/ und die Geſätz deß Capitels annehmen/ und nicht nach anderer Gutdüncken ſich richten und regieren ſolten. Dieſes alles unangeſehen/haben ſich doch etliche nicht darein ergeben wollen/ bleiben alſo von dem Orden abgeſöndert. Ein ſchwäres Ding iſt es/daß was die H. Mutter Tereſa mit ſo groſſer Mühe erhalten hat/und nachdem es ſie zu End gebracht/ſo hoch geachtet hat/ von ihnen/ ſo gar ohne alle Urſach verworffen wird. Alles dieſes ſeynd deß P. Chryſoſtomi Henriquez eygene Wort. Eben dieſes beſtättiget auch ein anderer Brieff/welchen dieſe würdige Mutter Anna von S. Bartholomäo/ von Antorff auß/an den D. Manzano ihren Vettern geſchrieben/welcher Brieff in der Hiſtori der Reformation deß Ordens angezogen wird/ am 12. Capitel deß 5. Buchs/mit folgenden Worten: Ich hab dem P. Prior unſers Kloſters zu Pariß zugeſchrieben/ daß er ſeinen Nonnen ſagen ſolle/ wo fern ſie ihre Freyheit ſuchen/ ſo ſollen ſie nur bey ihren Clericis und weltlichen Prieſtern verbleiben/ dieweil in einem reformirten Orden/wie der unſer iſt/ dergleichen Freyheit nicht geſtattet ſoll werden/ und daß ich die erſte ſeyn werde/ die ſich ihnen widerſetzen wird.

Es ſeynd jetzt die Zeiten nicht darnach/ daß man den Geiſtlichen ſolche Ding zulaſſe/ nein gewißlich/es geziemet ſich nicht. Ich hab etwas müſſen außſtehen/dieſe Sach zu vergleichen/ und hab beſchrieben alles/was ſich gleich von Anfang her in dem Orden zugetragen/ ſeyther unſere H. Mutter das erſte Kloſter auffgerichtet hat/und was ſie für Müh gehabt/ und für Verfolgung außgeſtanden/ biß daß ſie unſere Patres bekommen hat/ und wieviel ſie ſich umb dieſe bearbeitet. Alles was ich geſehen hab/ erzehle ich in höchſter Warheit/ damit man jetzt ſehen möge/ und nach meinem Todt die Unwiſſenden erkennen mögen/was unſerer H. Mutter Meynung geweſen ſey/welche ferne von der Freyheit iſt/die die Nonnen jetzt ſuchen; welches ich dan auß ihrem Mund gehöret hab/ und nach ihrem Todt hat ſie es gleicher maſſen angezeiget. Diejenige Conſtitutiones oder Satzungen/ in welchen ihnen dieſe Freyheit gegeben wird/ von denen ich eine hab/ darinnen gemeldet wird/ daß ſie von den Patribus ſeynd gemacht worden/ die in dem Erſten Capitel/ in welchen der Pater Gracianus zum Provincial erwöhlet iſt worden/welche ſie hernach alſo beſchrieben und gemacht/unſerer H. Mutter zugeſchickt; die ſich aber jetzt auff dieſelben gründen wollen/ die ſagen/ ſie habe ſie ſelber gemacht/ und iſt ihm doch nicht alſo/ aber GOtt der Herr iſt gut/ und ſeynd es

auch

auch die Vorſteher / die uns Gott gegeben hat / welche die Vollkommenheit allezeit ferner befördern werden. GOtt der HErr wölle ſie bewahren / und in ihrem Geiſt ſeine Gnaden täglich mehr und mehr machen zunehmen. Ich bin GOtt lob wohl auff / und hab Hertz gnug in dieſer Sach mich gantz Franckreich zu widerſetzen / dieweil ich vermeyne GOtt einen Dienſt daran zu thun / daß ich ihnen die Wahrheit entdecke / wie dan alles / was ich geſchrieben hab / die lautere Wahrheit iſt. GOtt der HErr hat die Mutter Anna von JEſu weggenommen / welche meiner Meynung zuwieder war / und hab ich zu etlichen Perſohnen geſagt / denen man es wohl vertrauen darff / als nemblich unſeren Patribus und den Schweſteren / daß ihr GOtt den Himmel nicht darumb geben hat / dieweil ſie der Obrigkeit zuwider geweſen / ſondern dieweil ſie ihr Feeg-Feur hie außgeſtanden hat. Biß hieher ſeynd ihre eygne Wort auß obgemelten Brieff gezogen.

Zu mehrerer Beſtättigung deſſen ſchicken ſich auch ſehr wohl hieher etliche Wort / welche die H. Mutter Tereſa / noch bey ihrem Leben ſelbſt an die Mutter Maria von S. Joſeph / Priorin zu Sevilla geſchrieben / im Jahr 1579. den 22. Julii / mit welchen ſie zu verſtehen gibt / was maſſen ſie wegen etlicher Zuſtänd / die ihr begegnet / in der Erfahrung gelehrnet / daß die groſſe Freyheit / die ſie anfänglich ihren Töchtern zugelaſſen / ihnen nicht nützlich wäre / und derenthalben ihre Meynung geändert häte; ihre Wort aber lauten wie folgt: Diß allein bitte ich / daß ihr euch befleiſſet / ſo wenig als immer möglich / mit andern / auſſer unſern Patribus Diſcalceaten, zu handlen / wil ſagen / daß ewre Nonnen / und Ewer Ehrwürden wenig von ihren innerlichen Sachen mit Frembden handle. Achtet es nicht ſehr / daß euch dieſelben bißweilen abgehen und manglen / fraget nicht darnach / dieweil mehr daran gelegen / daß wir uns nicht etwan wider einmahl in einem ſolchen Handel ſteckend befinden / wie neulich geſchehen. Von unſern Patribus aber / ſo bißweilen eine auß den Schweſteren abwechſelen wolte / ſo ſchlagt es ihr nicht ab. So weit ſeynd es Wort der H. Mutter ſelbſten.

Den andern Puncten betreffende / ſo iſt zwar wahr / daß die H. Mutter das erſte Kloſter zu Abula dem Gehorſamb deß Biſchoffs unterworffen / dieweil es dazumahl der Sachen Beſchaffenheit alſo erforderte / wie ihr Chriſtus der HErr ſelbſten angedeutet hat / daß ſolches der anfangenden Reformation ſehr behülfflich ſeyn würde / wie dann die H. Mutter dieß ſelbſten andeutet im 33. Capitel ihres Lebens am 213. Blat. Nachdem aber die Reformation zugenommen / und die H. Mutter ſchon unterſchiedliche Klöſter geſtifftet hatte / welche alle / auſſer dieſes erſten / dem Orden unterworffen waren / hat ihr der HErr / da ſie ſich zu Tolet auffhielte / außtrücklich befohlen / daß ſie ſich dahin befleiſſen ſolte / daß dieſes erſte Kloſter zu Abula / welches nunmehr 17. Jahr dem Biſchoff unterworffen war / gleich allen andern Klöſtern / hinführo auch dem Orden den Gehorſamb leiſtete; mit hinzuſetzung / ſo es nicht geſchehen würde / ſo werde dieß Kloſter bald von ſeinem Eyffer

und

und Strengigkeit nachlaſſen und abnehmen. Welches dann auch die H. Mutter gethan / und kurtz hernach ſolches unter deß Ordens Gehorſamb gebracht hat. Diß alles hat ſie ſelbſt auffgezeichnet / und beſchrieben / und kan oben nach längſt in ihrem Leben / am 208. Blat geleſen werden. Eben dieſes bezeugt auch P. Franciſcus de Ribera in Beſchreibung ihres Lebens / im 3. Buch am 1. und 8. Capitel / deſſen Wort hieher zu ſetzen zu weitläuffig wäre. Auß welchem allen klährlich abzunehmen/ daß nicht allein der Heil. Mutter Willen und Meynung allezeit geweſen / daß ihre Klöſter dem Orden und nicht Biſchöffen / den Gehorſamb leyſten ſolten ; ſondern auch Chriſtus der HErr ſelber ihr ſolches befohlen habe. Dahero diejenige / die dieſem zuwider thun / ſich billig zu förchten und zu beſorgen haben / es möchte an ihnen die Dröhung Chriſti vollzogen werden / die er von dem erſten Kloſter zu Abula der H. Mutter angedeutet / daß nemblich im widrigen der Eyffer und die Strengigkeit bald abnehmen / und die Obſervantz zu grund gehen werde.

Ende deß erſten Theils.

OPERA

Oder GOtt-ſeelige

Bücher und Schrifften

Der H. Seraphiſchen Jungfrawen

TERESA von JESU,

Stiffterinn und Mutter der Diſcalceaten Carmeliteren und Carmeliterinnen;

Welche

Von der Heiligen Mutter ſelbſten anfangs in Spaniſcher Sprach geſchrieben / nachmahls aber durch einen ihres Ordens Prieſtern mit ſonderlichem Fleiß in die Teutſche überſetzt.

Anjetzo zum viertenmahl auffgelegt/an vielen Orthen von den eingeſchlichenen Truck-Fehlern corrigirt, und in zwey Theil abgetheilt.

Ander Theil

Begreifft in ſich das Buch von Kloſterſtifftungen: Kurtze Unterrichtung/ wie der Diſcalceaten Nonnen-Klöſter zu viſitieren ſeyen: Die Seelen-Burg/ oder innerliche Wohnungen: Der Seelen Lieb-Seufftzer und Betrachtungen gegen GOtt: Bedencken von der Liebe GOttes über etliche Wort deß Hohen-Lieds Salomonis: Send-Schreiben der H. TERESA, neben etlichen andern Verzeichnüſſen / die ſie ihren Beicht-Vättern zugeſchickt: Sieben Betrachtungen über das Heil. Vatter Unſer.

Mit zweyfachem Regiſter / nemblich der Capiteln und fürnehmſten Materien.

Gedruckt zu Cölln /
In Verlag Frantz Metternich / Buchhandlers unter Gülden Waagen.
ANNO M. DCC. XXXII.

Regiſter und Inhalt/

Was in dieſem andern Theil begriffen iſt.

In dem Buch von den Kloſter-Stifftungen.

Vorrede. Blat. 1

Das I. Capitel. Stifftung deß Kloſters zu Medina de Campo, durch was Mittel und Weeg von dieſer / und andern Stifftungen zu handlen angefangen worden. 4

Das II. Cap. Was maſſen unſer Pater General nach Abula kommen / und was ſich bey ſeiner Ankunfft zugetragen. 7

Das III. Cap. Wie und was Geſtalt angefangen worden zu handlen/ wegen Stifftung S. Joſephs Kloſter zu Medina de Campo. 10

Das IV. Cap. Von etlichen Gnaden/die Gott der Herr dieſen Kloſter-Frauen mittheilet; unterrichtet zugleich die Priorinnen / wie ſie ſich mit denſelben verhalten ſollen. 17

Das V. Cap. Darinnen etliche Ermahnungen gegeben werden/das Gebett betreffend/ welches Capitel für diejenige ſehr nützlich iſt / die ſich in dem würcklichen Leben üben. 20

Das VI. Cap. Lehret uns/was geiſtlichen Leuthen für Schaden darauß entſtehen könne/ daß ſie nicht verſtehen / wan ſie dem Geiſt wiederſtehen ſollen: Handlet auch von hefftigen Verlangen der Seelen nach der H. Communion / und was hierunter für Betrug ſtecken könne; ſeynd Puncten daran viel gelegen/ für diejenige/ die in dieſen Klöſtern den andern vorſtehen. 27

Das VII. Cap. Wie man ſich mit denen verhalten ſolle / die melancholiſcher Natur ſeynd / welches den Vorſteherinnen ſonderlich zu leſen vonnöthen. 35

Das VIII. Cap. Etliche Erinnerungen und Lehren / die Offenbahrungen und Erſcheinungen betreffende. 40

Das IX. Cap. Was maſſen ſie von Medina de Campo nach Malagon abgereyſet / S. Joſephs Kloſter allda zu ſtifften. 44

Das X. Cap. Von der Stifftung deß Kloſters zu Valliſolet / welches von der Empfängnüs unſer Lieben Frawen vom Berg Carmelo genennet wird. 45

Das XI. Cap. Vom Leben und Todt einer Kloſter-Frawen / die der Herr in dieſes Kloſter beruffen / Beatrix von der Menſchwerdung genant / deren Leben ſo vollkommen/ und ihr Todt alſo beſchaffen geweſen / daß ihrer billich gedacht wird. 48

Das XII. Cap. Was Geſtalt das erſte Kloſter der Brüder/ ſo die erſte Regul halten/ ſeinen Anfang genohmen. 51

Das XIII. Cap. Handlet ferner von der Stifftung deß erſten Manns-Kloſters der Diſcalceaten/ meldet etwas von ihrem Leben und Wandel/ſo ſie darinnen angeſtellet/auch was für Nutzen der Herr durch ſie an denſelben Orthen zu ſchaffen angefangen/ zu mehrerer ſeiner Glory und Ehr. 54

Das XIV. Cap. Von Stifftung deß Toletaniſchen Kloſters zu S. Joſeph genant. 58

Das XV. Cap. Von etlichen Sachen/die ſich in dieſem Kloſter zu Tolet/bey S. Joſeph genandt/ zugetragen/ zu mehrerem Lob und Ehren Gottes. 65

Das XVI. Cap. Von Stifftung zweyen Klöſter zu Paſtrana, ſo wohl für Manns- als Weibs-Perſohnen. 67

Das XVII. Cap. Von Stifftung deß Kloſters zu Salmantica bey S. Joſeph genant/ darbey auch etliche nützliche Ermahnungen für die Priorinnen vorgebracht werden. 73

Das XVIII. Cap. Weiter von der Stifftung deß Kloſters S. Joſephi zu Salmantica. 79

Das XIX. Cap. Von Stifftung deß Kloſters zu Alba de Tormes bey Mariä Verkündigung genandt. 83

Das XX Cap. Von Stifftung deß Kloſters zu Segobia, von S. Joſeph genandt. 89

Das XXI. Cap. Von Stifftung deß Kloſters zu Veas, bey S. Joſeph Salvatoris genandt. 92

Das XXII. Cap. Von Stifftung S. Joſephs Kloſters von Sevilla. 100

Das XXIII. Cap. Weiter von dieſer Stifftung deß Kloſters zu Sevilla. 105

Das XXIV. Cap. Weiter von dieſer Stifftung S. Joſephs Kloſters zu Sevilla, und wie viel es gekoſtet ein eygene Behauſung zu überkommen. 111

Das XXV. Cap. Weiter von der Stifftung S. Joſephs Kloſters zu Sevilla, erzehlet etliche merckliche und denckwürdige Sachen von der erſten Schweſter/die in dieſes Kloſter kommen. 116

Das XXVI. Cap. Von Stifftung deß Kloſters zu Caravaca, wird zu S. Joſeph genandt. 121

Das XXVII. Cap. Von Stifftung deß Kloſters zu Villa nova de Laxara. 130

Das XXVIII. Cap. Von Stifftung deß Kloſters zu Palentz genandt zu S. Joſeph, und unſer lieben Frawen von der Straſſen. 145

Das XXIX. Cap. Folget die Stifftung deß Kloſters zu Soria, von der H. Dreyfaltigkeit genandt. 156

Das XXX. Cap. Handlet von der Stifftung deß Kloſters zu S. Joſeph und Anna, in der Stadt Burgos. 161

Folget die Stifftung deß Kloſters zu Granata, zu S. Joſeph genand / welches der Pater Hieronymus Gratianus à Matre Dei, der dazumahl Provincial ware / der Mutter Anna à Jeſu zu beſchreiben anbefohlen. 182

Kurtze Unterrichtung wie der Diſcalceaten Carmeliten Klöſter zu viſitieren ſeynd. 191. 194

Das Buch der Seelen-Burg oder innerliche Wohnungen genandt. 209

Vorrede. 210

Die erſte Wohnung begreifft in ſich zwey Capiteln.

DAs I. Cap. Handlet von unſer Seelen Schöne und Würdigkeit/und gibt eine Gleichnüs/ darauß dieſelbige mag abgenohmen werden; zeiget auch an/ wie nutz es ſeye/ daß

man

man ſolches verſtehe und diejenige Gnaden erkenne/ die uns von Gott ertheilet werden/ und daß die Pforten zu dieſer Seelen-Burg das Gebett ſey. 212

Das II. Cap. Wie ein heßlich Ding es ſey umb eine Seel/ die in einer Todtſünd ſtecket/ und was maſſen Gott etwas hiervon/ einer gewiſſen Perſohn/ habe wollen zu verſtehen geben. Handlet auch von der eygenen Erkantnüs. Iſt ein ſehr nützliches Capitel/ weil es etliche merckliche Puncten in ſich begreifft; meldet auch/ wie dieſe Wohnungen zu verſtehen ſeyen. 216

Die andere Wohnung hält in ſich nur ein Capitel.

In dieſem wird gemeldet/ wie ſo viel an der Beſtändigkeit gelegen/ damit man zu den andern folgenden Wohnungen gelange/ was groſſen Streit der böſe Feind erwecke/ und wie nützlich es ſey/ den Weg wohl zu treffen/ daß man deß Weegs gleich am Anfang nicht verfehle; ſchreibt auch ein Mittel für/ welches ſie an ihr ſelbſten ſehr kräfftig zu ſeyn befunden. 224

Die dritte Wohnung hält in ſich zwey Capiteln.

Das I. Cap. Zeigt auch an/ wie wenig Sicherheit der Menſch haben kan/ ſo lang er in dieſem Jammerthal lebet/ ob er ſchon in einem erhobenen Stand wäre; und wie billich es ſeye mit Forcht wandlen/ dieß Capitel hält etlliche gute Puncten in ſich. 230

Das II. Cap. Folget weiter in dieſer Matery/ und handlet von Dürre deß Gebetts/ und was darauß entſtehen könte/ was maſſen auch vonnöthen ſey/ daß wir uns prüffen/ und wie der Herr diejenige probiere/ die in dieſer Wohnung ſeynd. 234

Die vierte Wohnung hält in ſich drey Capiteln.

Das I. Cap. Handlet von dem Unterſcheid/ der da iſt zwiſchen Troſt und Zartigkeit im Gebett/ und zwiſchen den Süſſigkeiten; meldet auch/ wie ein groſſer Troſt der Heiligen Mutter geweſen ſey/ da ſie verſtanden/ daß zwiſchen Gedencken und Verſtehen ein Unterſcheid ſeye; welches denjenigen ſehr nutz iſt/ die im Gebett ſehr zerſtrewet ſeynd. 240

Das II. Cap. Fahret weiter fort in dieſer Matery/und erklärt durch eine Gleichnüs/ was die Süſſigkeiten ſeyen/ und wie man dieſelbe überkommen ſoll/ ohne daß man ſie procuriere oder ihnen nachtrachte. 246

Das III. Cap. Was das Gebett der Verſamblung ſey/ welches der Herr gemeiniglich vor dem nechſtgemeltem Gebett pflegt mitzutheilen/ und von deſſelben Würckungen; meldet auch was das vorhergehende Gebett für Würckungen hinterlaſſe/ da von den Süſſigkeiten gehandlet worden. 250

Die fünffte Wohnung hält in ſich vier Capiteln.

Das I. Cap. Was maſſen ſich die Seele im Gebett mit Gott vereinige/ warauß zu erkennen/ daß ſolches kein Betrug ſey. 257

Das II. Cap. Fahret in dieſer Matery fort/ und erklähret das Gebett der Vereinigung/ mit einer ſubtilen Gleichnüs; erzehlet auch die Würckungen/ die es in der Seelen hinterlaſſet/ und iſt dies Capitel wohl zu mercken. 262

Das III. Cap. Fahret in dieſer Matery weiter fort/ und handlet von einer andern

Manier der Vereinigung / zu welcher eine Seel mit der Hülff Gottes gelangen kan / und wie viel die Lieb deß Nechſtens hierzu behülfflich ſey/ iſt ein ſehr nützliches Capitel. 263

Das IV. Cap. Fahret in dieſer Matery fort/und erklährt dieſe Weiß deß Gebetts mit mehrerem. Lehret wie viel daran gelegen / daß man fürſichtig auff dieſem Weg wandle / weil der böſe Feynd auch groſſen Fleiß anwendet/ damit er dem Menſchen von dem angefangenen Weg wider mache zuruck kehren. 273

Die ſechſte Wohnung beſchleuſt in ſich eilff Capitel.

DAs I. Cap. Was maſſen / wan der Herr anfangt gröſſere Gnaden zu erzeigen/ auch zugleich gröſſere Creutz und Widerwärtigkeiten mitkommen/ deren ſie etliche erzehlet; und wie ſich diejenige darbey zu verhalten/ die allbereit in dieſe Wohnung eingangen ſeynd. Iſt ein nützliches Capitel für diejenige/ die innerliche Peyn leyden. 277

Das II. Cap. Handlet von unterſchiedlicher Weiß und Manier / mit welcher der Herr die Seel pflegt zu ermuntern/ bey welchem keine Gefahr ſcheinet zu ſeyn/wiewohl es ſehr hohe Ding und groſſe Gnaden ſeynd. 283

Das III. Cap. Handlet von eben dieſer Matery/ und meldet / auff was Weiſe Gott die Seel pflege anzureden / wan es ihm beliebet / zeigt auch an/ wie man ſich darbey verhalten/und ſeinem eygenen Kopff nicht folgen ſolle; ſetzet auch etliche Kennzeichen/darbey man abnehmen kan/ wan es ein Betrug ſey/ oder nicht. Iſt ein ſehr nützliches Capitel. 287

Das IV. Cap. Was maſſen Gott bißweilen eine Seel im Gebett verzucke/ und was für ein groſſer Muth darzu vonnöthen ſey / ſolche groſſe Gnaden von ſeiner Majeſtät zu empfangen. 294

Das V. Cap. Fahret in dieſer Matery fort/ und meldet/was maſſen Gott eine Seel durch einen Flug deß Geiſtes erhebe/auff ein andere Weiß/als die vorgeſagte; bringet auch Urſachen für/ warumb darzu ein groſſer Muth gehöre / und erklähret etlicher maſſen dieſe Gnad auff ein artliche Weiſe; iſt ſehr nützlich zu leſen. 300

Das VI Cap. Von einer Würckung / deß im vorhergehenden Capitel gemelten Gebetts/ warbey auch abzunehmen / ob es eine wahre Verzuckung ſey / oder ein Betrug / handlet auch von einer andern Gnad/ die Gott der Seelen pflegt zu ertheilen/ damit er ſie zu ſeinem Lob erwecke. 305

Das VII. Cap. Wie groſſe Rew und Leyd diejenige Seelen ihrer Sünden wegen empfinden/welchen Gott beſagte Gnaden verleyhet; auch wie ein groſſen Irrthumb diejenige begehen/ ſo geiſtlich ſie auch immer ſeyen/ die ſich nicht befleiſſen die Menſchheit unſers Herrn und Heylands Jeſu Chriſti gegenwärtig zu haben / und ſein allerheiligſtes Leben und Leyden zu betrachten / wie auch ſeine glorwürdigſte Mutter/ und andere Heiligen/welches zu leſen ſehr nützlich iſt. 310

Das VIII. Cap. Was maſſen ſich Gott der Seelen durch Erſcheinung deß Verſtands entdecke / neben etlichen hierzu dienlichen guten Lehren; was auch für Würckungen darauß entſtehen / wan es eine wahre Erſcheinung iſt / und daß ſolche Gnaden ſehr geheim zu halten ſeynd. 317

Das IX. Cap. Was maſſen ſich der Herr durch eingebildete Erſcheinungen der Seelen

len ertheile oder entdecke; warnet auch ernſtlich/ daß man ſich hüten ſolle zu verlangen durch dieſen Weg geführet zu werden / und bringt deſſen Urſachen herfür / und iſt dieß Capitel ſehr nützlich. 322

Das X. Cap. Von andern Gnaden/welche Gott der Seelen/auff ein andere Weiß als die obgeſagten / pflegt mitzutheilen / und von dem trefflichen Nutzen / ſo hierauß erfolgt. 328

Das XI. Cap. Handlet von etlichen ſo groſſen und hefftigen Begierden/ die GOtt der Seelen eingibt ſeiner zu genieſſen/ daß ſie ſich in Gefahr ſetzen/ das Leben zu verliehren/ und was für groſſe Frucht und Nutzen dieſe Gnad hinderlaſſe. 331

Die ſiebente Wohnung begreifft in ſich vier Capitel.

DAs I. Cap. Handlet von den groſſen Gnaden/ die GOtt denen Seelen ertheilet / welche allbereit in die ſiebente Wohnung eingangen ſeynd/ meldet auch/ daß ihres Erachtens/ zwiſchen der Seelen und dem Geiſt ein Unterſcheyd ſey/wiewohl beydes ein Ding iſt. Seynd Sachen darinnen / die wohl zu mercken. 336

Das II. Cap. Handlet noch ferners von dieſer Matery / meldet auch / was für ein Unterſcheyd ſey/ zwiſchen der geiſtlicher Vereinigung und der geiſtlicher Vermählung / und erklähret ſolches durch ſchöne ſubtile Gleichnüſſen. 340

Das III. Cap. Von den fürtrefflichen Würckungen/ die dieſes vorbeſagte Gebett verurſachet/ bey welchen aber gröſſere Auffmerckſamkeit vonnöthen iſt; ſintemahl zu verwunderen/was für ein groſſer Unterſcheyd zwiſchē denen/und dem vorhergehenden iſt. 345

Das IV. Cap. Darinnen ſie dieſe Matery beſchlieſſet und anzeigt/was ſie gedüncke/ warauff der Herr ſehe/ indeme er einer Seelen ſo groſſe Gnad ertheilet; was maſſen auch vonnöthen / das Martha und Maria ſich beyſammen finden / iſt ein ſehr nützliches Capitel. 350

Der Seelen Liebs-Seufftzer oder Betrachtungen gegen GOtt.

358. 359.

Bedencken von der Liebe GOttes / über etliche Wort deß Hohen-Lieds Salomonis.

377. 378

DAs I. Cap. Wie ſchwähr es ſey den Verſtand der H. Schrifft/ und ſonderlich deß Hohen-Lieds recht faſſen/ und daß die Weiber oder Ungelehrten ſich nicht bemühen ſollen / dieſelbe außzulegen; wofern aber ihnen GOtt auß Gnaden / denſelben im Gebett ertheilen würde; man ihn nicht verwerffen ſolle / daß auch etliche Wort deß Hohen-Lieds Salomonis, ob ſie ſchon ſchlecht / verächtlich / und dem allerreinigſten Mund GOttes nicht gemäß zu ſeyn ſcheinen / gleichwohl ſehr heilige Geheimnüſſen / und hohen Verſtand in ſich beſchlieſſen. 381

Das II. Cap. Von neunerley falſchen Frieden unvollkommener Liebe/ und betrüglichem Gebett. Iſt eine Lehr/daran viel gelegen/damit man die wahre Lieb erkennen/ und die

Seelen ſich erforſchen und ſehen mögen/ was für Mängel ihnen im Weeg ſtehen / zu der Vollkommenheit zu gelangen / nach deren ſie verlangen. 386

Das III. Cap. Von dem wahren Frieden/Liebe Gottes und Vereinigung mit Chriſto/ welche auß dem Gebett der Vereinigung herkommt/und wird von der Braut ein Kuß deß Munds GOttes genennet. 395

Das IV. Cap. Von der ſüſſen/ lieblichen / und ergötzlichen Lieb GOttes / welche daher entſtehet/ weil GOtt in der Seelen wohnet/ durch das Gebett der Ruhſambkeit/ ſo durch die Bruſt GOttes angedeutet wird. 398

Das V. Cap. Von der beſtändigen/ ſicheren/ und ſteiffen Lieb/ welche daher entſtehet/ daß ſich die Seel beſchirmt ſehet unter dem Schatten der Gottheit / welche gemeiniglich GOtt denen zu verleyhen pflegt / die in ſeiner Lieb ſtandhafft geweſen / und Widerwärtigkeiten von ſeinetwegen außgeſtanden haben ; und was für groſſe Frucht auß dieſer Lieb entſtehe. 401

Das VI. Cap. Von der ſtarcken Lieb der Verzuckungen/in welcher (wan die Seel vermeinet/ das ſie nichts thue / ohne daß ſie wiſſe/ wie/ oder auff was Weiſe) GOtt der HErr die Lieb in ihr ordnet / indem er ihr heroiſche Tugendten ertheilet/ mit groſſem Nutzen und Zunehmung deß Geiſtes. 405

Das VII. Cap. Von der nutzbahren Lieb GOttes/ welches der höchſte Staffel der Lieb iſt/ und zwey Theil hat. Das erſte iſt / wan die Seel allein auß Begierd GOtt zu gefallen/ ohne einigen andern Reſpect, groſſe Werck ihm zu Dienſt thut / als da ſeynd / in groſſer Reinigkeit leben / GOtt verehren und anbetten / und der Eyffer die Seelen der Nächſten zum Himmel zu führen/ welches dreyerley Blumen ſeynd/ die die Braut begehret ; das ander iſt/ wan ſie Chriſto dem Gecreutzigſten nachzufolgen (welcher durch den Apffel-Baum bedeutet wird) umb Widerwärtigkeiten / Creutz / Trübſahlen und Verfolgungen bittet und anhält/ und wan ſie dieſelbe hat/ mit Gedult überträgt. 408

Etliche Send-Schreiben der H. Tereſá / an unterſchiedliche Perſohnen. 4[illegible]

Etliche Relationes oder Verzeichnüſſen / welche die H. Mutter Tereſa von JEſu geſchrieben/ und für ihre Beichtvätter auffgezeichnet. 433

Eine Verzeichnüs / welche der H. Mann Petrus de Alcantara beſchrieben/ und in 33. Puncten oder Urſachen abgetheilet hat / mit welcher er der H. Mutter Geiſt approbiert und gut geheiſchen hat. Welche ſehr kräfftig und wohl gegründet ſeynd. 458

Etliche Lehr-Puncten zu Ubung der Tugendten. 461

Der Heil. Tereſá Lieb-Seufftzer in Reymen gefaſſet. 472

Betrachtungen über das Heil. Vatter Unſer. 474

Das

Das Buch von den
Cloſter = Stifftungen
Der Diſcalceirten Carmeliterinnen.
Beſchrieben /
Durch die H. Jungfrau und Mutter
TERESA von JESU,
Als derſelben Stiffterinn.

Vorred.

DUrch eygne Erfahrung hab ich erlehrnet/ (zu geſchweigen/ was ich ſonſt unterſchiedlich geleſen) wie hochnützlich es der Seelen ſey/ daß man den Gehorſamb nit überſchreite/ weil ich erkenne/ daß in denſelben alles Zunehmen der Tugenden / und die Erhaltung der Demuth beſtehe / ja die eintzige Sicherheit / in aller Forcht und Sorgen/ mit welchen wir ſterbliche Menſchen billich umbgeben ſeyn ſolten / ſo lang wir in dieſem Leben ſeynd / damit wir deß Wegs zum Himmel nicht verfehlen. Allda findet man diejenige Ruh/ die ſo hoch geachtet wird von denen Seelen / die ſich befleiſſen GOtt zu gefallen. Dan ſo ſie ſich recht ernſtlich in dieſen heiligen Gehorſamb ergeben haben / und ihr Hertz gäntzlich dahin gerichtet / daß ſie keines andern Sinns und Meynung ſeyn wollen / als was ihrem Beichtvatter beliebet / (oder ihrem Prälaten / ſo es Ordens-Perſohnen ſeynd/) ſo läſt der böſe Feynd nach/ ſie mit ſtäthiger Unruh anzufechten/ weil er wohl ſiehet/ daß er vielmehr mit Verluſt/ als Gewinn abziehen muß. So laſſen auch unſere unruhige Neygungen nach / die allezeit gern ihrem eygnen Willen folgen/ ja auch wohl die Vernunfft unterdrucken in denen Dingen / die uns gefallen / wan ſie ſich erinneren/ daß ſie mit gäntzlicher Resolution und Entſchlieſſung/ ihren Willen in den Willen GOttes ergeben haben/ und zu dem End ſich denjenigen unterworffen / die an ſeiner Statt ſeynd. Weil mir nun die göttliche Majeſtät/ auß lauter Gütigkeit/ Liecht und Erkantnüs verliehen / den groſſen Schatz zu

zu erkennen/ der in dieſer köſtlichen Tugend verborgen ligt/ ſo hab ich mich umb dieſelbe beworben/ wiewohl hinläſſig/ und unvollkommener Weiß/ dieweil offtermahl meine wenige Tugend/ die ich in mir befinde/ ſich darwider ſetzet/ dan ich in etlichen Dingen/ die mir anbefohlen werden/ wohl ſiehe/ daß ſie ſich noch ſo weit nicht erſtrecket. Seine göttliche Majeſtät wolle von den ihrigen erſtatten/ was an mir zu Vollziehung dieſes gegenwärtigen Wercks ermangelt.

Als ich derhalben im Jahr 1562. in St. Josephs Cloſter zu Abula mich auffhielte/ (in welchem Jahr ſelbiges Cloſter geſtifftet iſt worden/) iſt mir von P. Garcia de Toledo, Dominicaner-Ordens/ (welcher damahls mein Beichtvatter war/) befohlen worden/ ich ſolte deſſelbigen Cloſters Stifftung/ neben andern mehr Sachen/ wie auß Ableſung derſelben/ (ſo ſie anderſt ans Liecht kommen werden/) wird zu ſehen ſeyn/ ſchrifftlich verfaſſen. Jetzt aber/ da ich mich zu Salmantica befinde/ im Jahr 1573. nemblich eylff Jahr hernach/ und dem P. Rector der Societät JEſu/ Magiſter Ripaldus genandt/ beichte/ weil ſelbiger diß Buch von der erſten Stifftung geſehen hatte/ hielte er darfür/ es würde zu ſonderlicher Ehre GOttes ſeyn/ wan ich auch der andern ſieben Clöſter Stifftungen/ welche ſeithero durch die Gnad GOttes ſeynd geſtifftet worden/ beſchriebe; zugleich auch den Anfang der Clöſter der Diſcalceirten Patrum dieſes erſten Ordens; hat mir derhalben ſolches zu thun anbefohlen. Als es mir aber gleichſamb unmöglich fürkame/ wegen der vielfältigen Geſchäfften/ ſo wohl mit Brieffſchreiben/ als andern nothwendigen Händlen/ ſo auch Sachen waren/ die durch die Obrigkeit mir anbefohlen waren/ hab ich mich GOtt im Gebett befohlen/ und war etlicher maſſen beängſtiget/ dieweil ich ſo wenig nutz bin/ und ſonſten auch ſo wenig Geſundheit hab/ daß mich gedünckte/ ich würde die Mühe nicht überſtehen können/ meiner ſchwachen Natur nach. Da ſagte der HErr zu mir: (Mein Tochter/ der Gehorſamb gibt Kräffte.) Seine Majeſtät verleyhe/ daß es alſo geſchehe/ und geb mir Gnad/ daß ich zu ſeiner Ehren diejenige Gnaden/ die er bey dieſen Stifftungen dieſem Orden verliehen/ nach Gebühr erzehlen möge. Diß kan man aber für gewiß halten/ daß es mit aller Wahrheit geſchehen ſolle/ ohne einigen Zuſatz/ ſo viel mir bewuſt ſeyn wird/ ſondern wie es ſich an ihme ſelber begeben hat; dan ich auch in Sachen/ daran viel weniger gelegen/ keine Lügen ſagen wolte/ umb der gantzen Welt wegen; in dieſem aber/ das hier zu dem End beſchrieben wird/ damit GOtt dardurch gelobt werde/ würde ich mir ein groſſes Gewiſſen machen/ und nicht allein glauben/ daß es die Zeit vergebens zubringen wäre/ ſondern auch in deme/ was GOtt antrifft/ einen Betrug brauchen wollen/ und daß er durch dergleichen nicht gelobt/ ſondern vielmehr beläydiget würde/ und wäre gewiß ein groſſer Betrug. Seine göttliche Majeſtät wolle mich gnädiglich handhaben/ damit ich dergleichen nimmermehr thue.

Ein jedere Stifftung wird abſonderlich geſchrieben werden/ und will mich befleiſſen kurtz zu ſeyn/ ſo viel mir möglich ſeyn wird/ dan meine Weiß zu reden iſt alſo verdrießlich/ daß ich förchte/ ich werde auch wider meinen Willen/ ſo wohl mich als

andere damit müd zu machen. Jedoch wegen der Lieb / die meine Töchter zu mir tragen/ (denen dieſe Schrifften nach meinem Todt verbleiben werden/) wird es paſſirlich und zu erleiden ſeyn. Gebe Gott/ daß/ gleichwie ich in keinem Ding meinen Nutzen hierbey ſuche / auch deſſen keine Urſach hab/ ſondern vielmehr/ damit er gelobt und gepreyſet werde/ (wie dan viel Sachen da zu finden ſeyn werden / derentwegen er billich zu loben ſeyn wird /) alſo auch wer es leſen wird/ ferne davon ſey / daß er mir einige Ehr darvon zuſchreibe / dieweil ſolches der Warheit zuwider wäre ; ſondern vielmehr / daß ſie ſeine Majeſtät für mich bitten/ daß er mir verzeyhen wölle/ daß ich mich aller dieſer Gnaden ſo übel gebraucht habe. Vielmehr haben ſich meine Töchter dißfalls über mich zu beklagen/ als mir Danck zu ſagen für das/ was hierinn geſchehen iſt. Solchen Danck/meine Töchter/ laſſet uns alle zugleich der Göttlichen Güte und Barmhertzigkeit ſagen/ für ſo viel groſſe Gnaden/ die er mir erzeigt hat.

Wegen meiner ſo ſchlechten Gedächtnuß/ halte ich darfür / werden viel wichtigere Sachen außgelaſſen werden / auch hergegen Sachen geſetzt werden / die unnöthig ſeynd ; in Summa / wie es mein geringſter Verſtand und Einfalt mitbringt/ und die wenige Ruh und Weil / die ich darzu hab/ zulaſſen wird. So wird mir auch darbey befohlen / daß ich/ wan Gelegenheit fürfallet / etwas vom Gebett handlen ſolle / und was etwan für Betrug darbey ſeyn mag / dardurch diejenige/ die demſelben abwarten / verhindert werden. In allem aber unterwerffe ich mich deme / was die H. Römiſche Kirch lehret/ und iſt mein Willen/ daß/ ehe dieſe Schrifft euch meine Schweſtern und Töchter in die Hände komme/ dieſelbe zuvor von gelehrten und geiſt-verſtändigen Männern überſehen werde. Fange alſo an in dem Nahmen deß Herrn/ und ruffe zu Hülff an ſeine glorwürdigſte Mutter / deren Habit ich/ wiewohl unwürdig / antrage ; wie auch meinen glorwürdigſten Vatter und Herrn / den H. Joſeph/ in deſſen Cloſter ich jetzt wohne / (dan alſo wird diß Cloſter der Diſcalceaten genennet/) durch deſſen Fürbitt mir allezeit wohl geholffen worden.

Im Jahr 1573. am Tag deß H. Ludwigs/geweſen Königs in Franckreich/ welcher iſt der 23. Auguſti. Ein Ave Maria bitte ich / umb der Mutter Gottes Nahmen willen/ von allen denen/ die diß leſen werden / damit ich dardurch deſto eher auß dem Fegfeur erlediget werde/ und Jeſum Chriſtum unſern Herrn zu ſehen gelange / welcher mit dem Vatter und H. Geiſt lebet und regieret in alle Ewigkeit / Amen.

Stifftung deß Cloſters zu Medina de Campo.

Das erſte Capitel.

Durch was Mittel und Weg / von dieſer und andern Stifftungen zu handlen / angefangen worden.

Lob der erſten Schweſtern in St. Joſephs Cloſter zu Abula.

GAntzer fünff Jahr / nach der Stifftung St. Joſephs Cloſter zu Abula, hab ich mich in demſelben auffgehalten/ welche Jahr/ (wie mich zwar jetzt gedünckt) die allerruhigſten ſeyn werden meines gantzen Lebens/ nach welcher Ruhſambkeit meiner Seelen noch offtermahlen ſehr verlangen thut. Zu ſelbiger Zeit ſeynd etliche Jungfrawen in den Orden getretten / jung von Jahren / und welche / dem Anſehen nach / die Welt ſchon vor ihr eygen hielte / wie dan ihr äuſſerlicher Schmuck und Pracht andeutete; die der Herr bey Zeiten derſelben Eytelkeit entzogen / und in ſein Hauß geführet hat / und mit ſolcher Vollkommenheit begabet / daß es mich hefftig beſchämete. Als unſer nunmehr dreyzehen wären/ welches die Zahl iſt / die wir entſchloſſen hatten nicht zu überſchreiten / erlüſtigte und ergötzete ich mich / unter dieſen ſo heiligen und reinen Seelen / deren einige Sorg war / Gott dem Herrn zu dienen und zu loben. Allda ſchickte uns ſeine Majeſtät zu/ was wir bedürfften/ ohne daß wir es begehrten; und wan uns etwas mangelte/ (welches doch gar ſelten geſchahe) war ihre Freud nur gröſſer. Ich lobete den Herrn / daß ich ſo viel hoher Tugenden an ihnen ſahe; ſonderlich aber/ daß ſie ſich aller Ding entſchlugen und vergaſſen/ auſſer ihme zu dienen.

Ihre Lieb untereinander.

Ich / die ich ihre Vorſteherin war/ kan mich nicht erinnern/ daß ich mich jemahlen in meinen Gedancken umb dergleichen Ding bekümmert hätte; hielte auch für gewiß/ daß der Herr diejenige nicht würde Mangel leyden laſſen / die kein andere Sorg hätten/ als wie ſie ihme gefallen möchten. Und ſo bißweilen nicht Speiß gnug für alle war/ und ich zu ihnen ſagte/ daß ſelbige denen gehörte/ die derſelben am meiſten bedürfftig wären/ ſo gedünckte eine jedwedere/ daß ſie nicht von denſelben wäre / und blieb alſo unberührt/ biß Gott der Herr mehr ſchickte/ daß für alle genug wäre.

Ihr Gehorſamb.

Was anbelangt die Tugend deß Gehorſambs (zu deren ich ſehr andächtig und geneigt bin/ wiewohl ich ſie nicht wuſte zu üben/ biß mich dieſe Dienerin Gottes ſolches gelehret haben / daß ich keine Unwiſſenheit mehr fürzuwenden hätte / wan ich anderſt tugendhafft wäre) könte ich viel Dings erzehlen / was ich dißfalls an ihnen geſehen hab. Eines fällt mir jetzt ein/ daß nemblich/ als wir eines Tags im Refectorio waren / hat man uns Cucumern fürgeſetzt; mir kam für mein Theil einer / der ſehr weich und inwendig faul war; ohne daß ich etwas mercken ließ / ruffte ich eine auß den Schweſtern/ die unter andern eine auß den verſtändigſten und witzigſten war/ ihren Gehorſam zu probiren / und ſagte zu ihr / ſie ſolte hingehen / und ſelbige Cucumern / in einem

kleinen Gärtlein / das wir hatten / pflantzen. Da fragte ſie mich / ob ſie ihn auffrecht oder nach zwerch in die Erden ſetzen ſolte? da antwortete ich ihr / ſie ſolt ihn nach zwerch ſetzen. Darauff iſt ſie hingangen und hat ihn geſetzt / ohne daß ihr in Sinn kommen wäre / daß unmöglich wäre / daß er auff ſolche Weiß nicht verdorren müſte; ſondern vielmehr / weil es auß Gehorſamb geſchahe / hat ſie ihren natürlichen Verſtand Chriſto zu Dienſt gefangen genommen / und geglaubt / daß ſie es alſo gar wohl getroffen habe.

So hat ſich auch zugetragen / daß ich einer ſechs oder ſiebenerley Geſchäffte / die einander gantz zu wider waren / anbefohlen / welche ſie ſtillſchweigend angenohmen / der Meynung / daß ſie ihr wohl möglich wären alle zu verrichten. Im Cloſter war ein Brunnen / der ein ſehr ungeſundes Waſſer hatte / (wie diejenige ſagen / die es verſucht hatten) und ſcheinte unmöglich / daß mans anderwerths hinleiten könte / weil der Brunnen ſehr tieff war. Als ich nun Werckleuth kommen ließ / die es richten ſolten / lachten dieſelbe meiner / warumb ich das Geld vergebens außgeben wolte? da fragte ich die Schweſtern / was ſie darvon hielten? eine antwortete / wir ſoltens verſuchen. Ein andere ſagte: ſolte uns Gott vielleicht nicht Leuth ſchaffen / die uns mit Waſſer verſehen / zur Speiß? ſo iſt ja ſeiner Majeſtät viel leichter / daß er uns Waſſer daheim im Hauß mittheile / darumb zweiffele ich nicht / daß er es thun werde. Weil ich nun ſahe mit was groſſem Glauben und Vertrauen ſie es herauß ſagte / hielte ich es für gewiß / und lieſſe wider deß Brunnen-Meiſters Meynung und Gutdüncken fortfahren / und hat dem HErrn gefallen / daß wir eine ſolche Röhren mit Waſſer herauß geführet / das vor das Cloſter gnugſamb / und gar wohl zu trincken iſt / wie ſie es noch biß dato haben. Diß erzehle ich für kein Miracul oder Wunderzeichen / dan ich ſonſt viel andere Ding ſagen könte / ſondern nur anzudeuten / was für ein groſſen Glauben dieſe Schweſtern hatten / dan es ſich alſo zugetragen hat / wie ich geſagt hab. So iſt auch mein fürnehmbſtes Ziehl und Meynung nicht / daß ich die Nonnen die in dieſen Clöſtern ſeynd / loben wolle / dan durch die Gnad Gottes / ſo wandlen und leben biß dato noch alle auff dieſe Weiß; und wäre von ſolchen / und vielen andern Dingen ſehr weitläuffig zu ſchreiben / wiewohl es nicht vergeblich geſchehen thäte. Dan bißweilen bekommen / die nach ihnen kommen / ein Hertz dardurch / daß ſie ihnen nachfolgen. Wird es dem Herrn gefällig ſeyn / daß dergleichen Dinge außkommen / und kundbahr werden / ſo werden es die Prälaten den Priorinnen befehlen können / daß ſie es auffſchreiben.

Ihr groſſes Vertrawen zu Gott.

Wunder das ſich mit einem Brunnen zugetragen.

Als ich mich nun unter dieſen Engliſchen Seelen befande / (wie ſie mir dan nicht anderſt fürkamen / dieweil ſie kein einigen Fähler oder Mangel / ob es ſchon innerlich wäre / vor mir verhäleten; ſo waren auch die Gnaden / und großmüthige Begierden / und gäntzliche Entſchlagungen aller Ding / die ihnen der Herr verliehe / überauß groß; ihr gröſter Troſt war ihr Einſamkeit / dahero ſie mich dan auch vergewiſſeten / daß ſie ihnen nie genug allein ſeyn könten / und war ihnen ein lauter Pein / wan jemand kam ſie zu beſuchen / wan es ſchon leibliche Geſchwiſter waren. Welche auß ihnen am

Ihre Verträulichkeit gegen ihre Obrigkeit.

längſten in einem Eremiten Häußlein verbleiben konte / die hielte ſich für glückſeeliger.) Wan ich nun / ſag ich / die Fürtrefflichkeit dieſer Seelen betrachtete / und den groſſen Muth / den ihnen Gott zum Leyden und zu ſeinem Dienſt mittheilete / (daß dan gewißlich nichts weibiſches war /) ſo gedunckte mich offt / daß Gott ſolchen reichen Schatz in ihnen / zu etwan einem groſſen Ziehl und End verſamblen thäte; zwar nicht / daß mir das in Sinn ſolte kommen ſeyn / was hernach darauff erfolgt iſt / weil es dazumahl unmöglich zu ſeyn ſcheinte / dieweil ich keinen Anfang ſehen konte / darauß ihme einer dergleichen hätte einbilden können.

Der H. Tereſa groſſes Verlangē anderen Seelen zu helffen.

Wiewohl unterdeſſen jemehr Zeit verfloſſe / jemehr auch meine Begierden wuchſen und zunahmen / wie ich nemblich behülfflich ſeyn möchte / daß etwan einer Seelen geholffen würde; und gedünckte mich offtermahl / als wäre mir gleich einem der einen groſſen Schatz verborgen hätte / und gern wolte / daß deſſelben alle theilhafftig würden / und würden ihme unterdeſſen hie Händ gebunden / daß er ihn nicht außtheilen könte; alſo gedünckte mich / daß auch meine Seel gebunden wäre / dan die Gnaden / die ihr der HErꝛ in denſelben Jahren ertheilte / waren überauß groß / und gedünckte mich / daß an mir alles Ubel angelegt war. Unterdeſſen dienete ich dem HErꝛn mit meinem armen und ſchlechten Gebett / und verſchaffte allezeit bey meinen Schweſtern / daß ſie dergleichen thun ſolten / und daß ſie begierig ſeyn ſolten nach der Seelen Heyl und Nutzen / und nach der Vermehrung und Zunehmung der Chriſtlichen Kirchen / und daß ſie alle diejenige / mit denen ſie handleten / wohl aufferbauen ſolten / und in dieſem brachte ich meine ſo groſſe und heftige Begierden zu.

Hat groſſes Mitleyden mit denen Seelen / die in Indien verſaumet werden.

Nach vier Jahren / oder ein wenig drüber / hat ſich zugetragen / daß mich ein Pater Franciſcaner Ordens / Alphonſus Maldonatus genant / heimſuchte / ein fürtrefflicher Diener Gottes / der eben mit dergleichen Verlangen / den Seelen zu helffen / behafft war / wie ich / welche er aber auch ins Werck richten konte / darumb ich ihme nicht wenig neidig war. Dieſer Pater war unlängſt auß Indien kommen / welcher mir anfieng zu erzehlen / wie viel hundert tauſend Seelen alldort / auß Mangel der Lehrer und Prediger / zu Grund giengen; thäte uns auch darbey eine Predig / und ermahnte uns darinnen zur Buß und Strengigkeit deß Lebens / und zog alſo wieder hinweg. Dieſer Verluſt ſo vieler Seelen jamerte und ſchmertzte mich dermaſſen / daß ich mich ſelber nicht mehr halten konte. Gieng derohalben in ein Eremiten Häußlein / und mit vielen Zähren ſchreye ich zu Gott / und bathe ihn / daß er doch Mittel und Weg verſchaffen wolte / daß ich doch etwan eine Seel zu ſeinem Dienſte gewinnen möchte / weil ihrer der böſe Feind ſo viel zu ſich zohe / und daß ich doch in dieſem Fall / durch mein Gebett etwas richten möchte / weil ich je ſonſt zu mehreren nicht tauglich wäre. Den jenigen aber / die ſich von Gottes wegen gantz und gar auff diß Werck legen konten / war ich ſehr neidig / wan ſie ſchon tauſendmahl den Todt darüber außſtehen müſten; dannenhero wan wir in den Leben der Heiligen leſen / daß ſie Seelen bekehret haben / erweckte es vielmehr Andacht in mir / und mehr Anmüthigkeit gegen ihnen / neyde ſie auch mehr darumb / als umb alle die Marter /

die

die ſie gelitten / dieweil mir GOtt der HErr dieſe Neygung eingegeben hat; gedünckt mich auch / daß er ein einzige Seel mehr ſchätze / die wir mit unſerm Gebett gewinnen / (vermittels ſeiner Barmhertzigkeit /) als alle andere Dienſte / die wir ihm leiſten können. Wie ein herrlich Ding ſey/ eine Seel zu gewinnen.

Da ich nun in ſolcher Peyn ſchwebte / und in einer Nacht dem Gebett oblage / erſchiene mir der HErr auff die Weiß / wie er ſonſt pflegte / und erzeigte groſſe Lieb gegen mir / und gleich als wolte er mich tröſten / ſagte er zu mir: **Verziehe noch ein wenig / meine Tochter / ſo wirſtu groſſe Ding ſehen.**

Dieſe Wort seynd mir dermaſſen im Hertzen eingedruckt verblieben / daß ich mirs nicht auß dem Sinn ſchlagen konte. Und wiewohl ich nicht errathen konte / wie ſehr ich auch immer nachdachte / was doch diß ſeyn müſte / ſahe auch kein Mittel noch Weg / mir dergleichen einzubilden; ſo verblieb ich doch dardurch ſehr getröſtet / und verſichert / daß ſelbige Wort wahr ſolten werden / auff was Weiß aber ſolches geſchehen ſolte / iſt mir nicht in Sinn kommen. Unterdeſſen iſt noch ein halbes Jahr / (wie mich gedünckt) verfloſſen / hernach aber hat ſich das zugetragen / welches ich jetzt erzehlen wil. Werden ihr von GOtt groſſe Ding verſprochen.

Das ander Capitel.

Was maſſen unſer P. General nach Abula kommen / und was ſich bey ſeiner Ankunfft zugetragen.

UNſere Generalen wohnen jederzeit zu Rom / und iſt ſonſt nie keiner in Spanien kommen / dahero es dan ein unmöglich Ding ſcheinte / daß er anjetzo dahin kommen ſolte. Dieweil aber in denen Dingen / die GOtt haben wil / ihme nichts unmöglich iſt / ſo hat ſeine Majeſtät verordnet / daß anjetzo geſchahe / was biß dato noch nie geſchehen iſt. Als ich ſolches erfahren / gedünckte mich / daß ich mich darüber entſetzet habe / dieweil / (wie ich in der Stifftung S. Joſephs Cloſter gemeldet hab /) derſelbige Convent / angedeuter Urſachen halber / den Orden nicht unterworffen hatte. Zwey Ding förchtete ich: erſtlich / daß er gegen mich unwillig werden ſolte / und weil er nicht wuſte / wie ſich die Sach zugetragen / hatte er deſſen gnugſame Urſach; Zum anderen / daß er mir etwan befehlen würde / wieder in das Cloſter zur Menſchwerdung zu kehren / in welchem die gelinderte Regel gehalten wird / welches mich umb vieler Urſachen wegen / die allda zu erzehlen nicht vonnöthen / betrübt hatte. Und wäre dieſe einige Urſach gnug geweſen / daß ich daſelbſt die Strengigkeit unſerer erſten Regel nicht hätte halten können / und weil daſelbſt über die hundert und fünfftzig Nonnen waren / da doch allezeit / wo ihrer wenig ſeynd / mehr Gleichförmigkeit und Ruh zu finden iſt. Es hat aber der HErr die Sach beſſer als ich verhofft / angeſchickt; dieweil der Pater General ein ſolcher Diener GOttes / und ein ſo beſcheydener und gelehrter Mann iſt / daß er wohl ſahe / daß es ein gutes Werck war / und ließ gegen mir im wenigſten keinen Unwillen oder Mißfallen vermercken. Sein Nahme iſt Fr. Joannis Baptiſta Rubeus, von Ravenna gebührtig / ein ſehr anſehnliche Perſohn im Orden / und eines hohen Verſtands. Entſetzet ſich über der Ankunfft des P. Generals.

Als

Wird vom P. General beſucht.

Als nun derſelbe zu Abula angelangt / hab ich Fleiß angewendt / daß er St. Joſephs Cloſter beſuchen wolte / und hat der Biſchoff fur gut angeſehen / daß man ihm eben dieſelbe Ehr anthun ſolte / als wie ihm ſelber. Demſelben hab ich alles erzehlet mit aller Wahrheit und Klahrheit / (dan darzu bin ich geneigt / daß ich mit meinen Vorſtehern allzeit alſo handle / entſtehe darnach darauß was entſtehen mag / dieweil ſie an GOttes ſtatt ſeynd ; und eben diß thue ich auch mit den Beichtvätteren / und wan ich es nicht thäte / würde ich mich an meiner Seelen nicht ſicher befinden) hab ihm derhalben / ſag ich / den Verlauff / und faſt mein gantzes Leben erzehlet / wiewohl nicht viel Guts daran wär. Er aber hat mich nicht wenig getröſtet / und mich verſichert / daß er mir von dannen zu weichen nicht ſchaffen wolle.

Und ihre Weiß zu leben von ihm gut geheiſchen. Ertheilet ihr auch vollen Gewalt / mehr ſolche Clöſter zu ſtifften.

Erfreuete ſich auch / daß er unſere Weiß zu leben ſahe / und gleichſamb ein Ebenbild (wiewohl unvollkommentlich) des erſten Anfangs unſeres Ordens / daß auch die erſte Regel in aller Strengigkeit / und dem Buchſtaben nach / gehalten würde / dan dieſelbe ſonſt im gantzen Orden in keinem eintzigen Cloſter gehalten wurde. Dieweil er dan ein groß Verlangen hatte / daß dieſer gringe Anfang mehr und mehr zunehmen / und ſich weiter außbreiten möchte / hat er mir vollmächtige Patenten oder Gewaltſchein ertheilet / Krafft deſſen ich befügt wäre / noch mehr Clöſter auffzurichten / auch Cenſuren / oder geiſtliche Straffen hinzugeſetzt / damit mich hieran kein Provincial verhinderen möchte. Dieſen Gewalt aber hab ich von ihme nicht begehrt / ſondern dieweil er auß meiner Weiß zu betten gnugſamb verſtanden / wie groß meine Verlangen und Begierde waren / daß ich behülfflich ſeyn möchte / damit etwan eine Seele nähender zu GOtt gelangen möchte.

Nach dergleichen Mittelen trachtete ich gar nicht / ſondern gedünckte mich vielmehr / daß ſolches närriſch gethan wäre / ſintemahl ich gar wohl verſtunde / daß ein ſo ſchwache und unvermögliche Weibs-Perſohn / wie ich bin / wenig richten könte. Wan aber ſolche Verlangen eine Seel einnehmen / ſo ſteht in ihrer Gewalt nicht / dieſelbige von ihr zu treiben / oder außzuſchlagen / ſondern von wegen der Begierd / die ſie hat / GOtt dem HErrn zu gefallen / und wegen deß guten Vertrauens / das ſie zu ihm hat / machet ihr ſeine Majeſtät ſolches möglich / was ſonſten dem natürlichen Lauff nach unmöglich iſt. Dieweil ich dan an unſerem hochwürdigen P. General ein ſo groß Verlangen ſahe / daß ich dergleichen Clöſter mehr ſtifften ſolte / war mir eben / als ſehe ich ſie ſchon auffgerichtet. Und wan ich mich der Wort erinnerte / die der HErr zu mir geſagt hatte / ſo ſpührte ich ſchon einen Anfang deſſen / was ich zuvor nicht verſtehen konte. Als ich aber ſahe / daß unſer P. General wieder nach Rom verreyſete / empfande ich es ſehr / dieweil ich groſſe Lieb zu ihm gefaſſet hatte / und gedünckte mich / als bliebe ich ſehr verlaſſen ; hergegen erzeigte er mir auch ſehr groſſe Lieb und Gunſt. So offt er von ſeinen Geſchäfften abkommen konte / kam er dahin / von geiſtlichen Sachen zu reden / deme zweiffels ohne / der HErr auch viel groſſer Gnaden ertheilet / und war mir diſſfalls ein Troſt / ihn anzuhören.

Ehe daß er verreyſete / batte ihn der Biſchoff zu Abula, Alvarus de Mendoza genant /

genandt/ (der allen denen ſehr günſtig iſt/ die er ſiehet/ daß ſie GOtt in mehrer Vollkommenheit zu dienen ſich befleiſſen/) daß er ihm Erlaubnüs hinterlaſſen wolte/ damit in ſeinem Biſchthumb auch etliche Manns-Clöſter von Diſcalceirten Carmeliten möchten geſtifftet werden/ ſo die erſte Regel hielten/ welches auch andere Perſohnen von ihm begehrt haben. Er für ſein Perſohn/ hätte es gerne gethan/ dieweil er aber deßwegen bey dem Orden ein Wider-Willen ſahe/ und nicht etwan in der Provintz eine Verwirrung machte/ hat ers für dißmahl unterlaſſen. P. General wird erſucht umb Erlaubnüs/ auch dergleichen Manns-Clöſter zu ſtifften. Schlägets erſtlich ab.

Nach wenigen Tagen aber/ als ich bedachte/ wie nothwendig es wäre/ ſo ich mehr Frauen-Clöſter ſtifften wolte/ daß auch Manns-Perſohnen wären/ die dieſelbe Regel hielten/ und darneben ſahe/ daß deren ſo wenig in dieſer Provintz waren/ daß mich gedünckte/ dieſelbe gantz zu Grund giengen/ hab ich es dem HErrn im Gebett inbrünſtig befohlen/ und hierüber unſerm P. General einen Brieff zugeſchrieben/ darin ich ihn bate/ auffs beſte ich konte/ und brachte ihm Urſachen für/ warumb es zu groſſem Dienſt GOttes gereichen würde/ daß auch die Ungelegenheiten/ die darauß entſtehen möchten/ ſo groß nicht wären/ daß derentwegen ein ſo gut Werck ſolte unterlaſſen werden/ ſtelle ihm auch vor Augen/ wie zu groſſem Dienſt und Ehren der Mutter GOttes/ (zu der er ſonderbahre Andacht truge/) ſolches gereichen würde. Und dieſe allerſeeligſte Jungfrau wird zweiffels ohne diejenige geweſen ſeyn/ die es zuwegen gebracht hat/ ſintemahl ihn dieſe Brieff zu Valencia angetroffen/ von dannen er mir die Erlaubnüs zugeſchickt/ daß zwey ſolcher Clöſter möchten geſtifftet werden/ dieweil er nemblich alle Gottſeeligkeit in dem Orden zu befürdern/ groß Verlangen trüg. Und damit nicht etwan ein Widerwillen ſich erheben möchte/ ſtellete er ſolches ſo wohl dem vorigen/ als dem jetzo regierenden Provincial heimb/ von welchen es ſehr ſchwährlich zu erhalten war. Dieweil ich aber ſahe/ daß das fürnehmbſte geſchehen war/ hatte ich gute Hoffnung/ der HErr würde das übrige auch ſchon richten/ wie auch geſchehen; ſintemahl vermittelſt unſers Biſchoffs/ der ſich dieſes Handels auff das treulichſte angenommen/ ſie letztlich beyde darein verwilliget. Erlaubt endlich auff der H. Tereſa Anhalten zwey ſolche Clöſter.

Als ich nunmehr über dieſer empfangenen Erlaubnüs/ groſſen Troſt empfunde/ nahme in mir auch die Sorg zu/ dieweil/ ſo viel mir bewuſt/ in der Provintz kein Geiſtlicher war/ den ich hierzu hätte gebrauchen können/ auch kein Weltlicher/ der ſich unterſtehen hätte dörffen/ dieſem Werck einen Anfang zu machen. Dahero ich anderſt nichts thäte/ als den HErrn ſtätig anzuruffen/ daß er doch etwan eine Perſohn darzu erwecken wolte. So hatte ich auch kein Hauß/ noch einiges Mittel ſolches zu überkommen. Siehe da/ ein armes barfüſſes Nönnlein/ daß von keinem Menſchen einige Hülff hatte/ als von dem HErrn/ mit Gewalts-Brieffen und gutem Verlangen beladen/ ohne einiges Vermögen/ ſolches ins Werck zu richten; an Hertz und Muth mangelte es zwar nicht/ weder an guter Hoffnung/ daß weil GOtt eines verliehen hätte/ würde er das ander auch geben/ und ſcheinte mir nunmehr alles gar wohl möglich zu ſeyn/ dahero ich es auch angefangen ins Werck zu richten. Der Heil. Tereſa Großmüthigkeit.

O der Großmächtigkeit GOttes? Wiewohl erzeigeſtu/ O HErr/ deine Macht/

wan du einem gringen Ameißlein ſolche Kühnheit ertheileſt? Wie ſo gar iſt deine Schuld nicht/ O HErr/ daß diejenige/ ſo dich lieben/ nicht groſſe Werck und Thaten thun/ ſondern vielmehr unſere eygne Faulheit und Kleinmüthigkeit. Dieweil wir uns nie recht reſolviren und entſchlieſſen/ ſondern allezeit voller Forcht ſtecken/ und auff menſchliche Fürſichtigkeit acht haben/ dahero kompt es/ O du mein GOtt/ daß du deine Wunder und groſſe Thaten nicht würckeſt. Dan wer iſt der lieber gibt als du/ wan nur ſeynd/ die es annehmen wollen? oder wer iſt/ der ihme auff ſeinen eygnen Unkoſten ſo gern dienen läſt/ als du? Deine göttliche Majeſtät wolle verleyhen/ daß ich dir auch etwan einen Dienſt geleiſtet habe/ und nicht vielmehr Rechenſchafft zu geben habe/ für vielfältige empfangene Gaaben.

Das dritte Capitel

Wie/ und was Geſtalt angefangen worden zu handlen wegen der Stifftung St. Joſephs Cloſter/ zu Medina del Campo.

Tereſa brauchet hierzu der PP. Jeſuiter Hülff.

ALs ich nun mit allen dieſen Sorgen behafftet war/ iſt mir eingefallen/ daß ich mich der Ehrw. Vätter der Societät JEſu Hülff und Beyſtand gebrauchen ſolte/ welche allda zu Medina ſehr angenehm waren/ welchen ich/ (wie ich in der erſten Stifftung gemeldet hab) meine Seel viel Jahr lang anvertrauet hatte/ denen ich auch allezeit/ (weil ſie mir ſehr viel Guts gethan haben) mit ſonderlicher Andacht geneigt und zugethan bin. Schrieb derhalben dem P. Rector daſelbſten/ was mir unſer Pater General befohlen hatte/ und trug ſich zu/ daß eben derſelbe Rector war/ der mich viel Jahr lang Beicht gehöret hatte/ wie ich zuvor auch gemeldet hab/ wiewohl ich den Nahmen nicht darbey geſetzt/ der heiſchet Balthaſar Alvarez, und iſt anjetzo Provincial. Dieſer/ wie auch die andere ſagten/ daß ſie darbey thun wolten/ ſo viel ſie könten/ wie ſie dann auch viel darbey gethan haben/ daß man Erlaubnüs ſo wohl von der Gemein/ als von dem Biſchoff bekommen möchte; dan weil es ein armes/ und Bettel Cloſter ſeyn ſolte/ befunden ſich überall viel Beſchwährlichkeiten/ dahero ſich dan die Fortſetzung deß Wercks etliche Tag lang verzogen.

Hierzu hat ſich gebrauchen laſſen ein Prieſter/ der ein ſonderbahrer Diener GOttes/ und von allen weltlichen Dingen gantz entzogen/ und dem Gebett ſehr ergeben war. Dieſer war Capellan in dem Cloſter/ darinn ich mich der Zeit auffhielte/ welchem auch GOtt eben dergleichen Begierden eingab/ wie mir/ dahero er mir in vielen behülfflich geweſen/ wie hernach zu ſehen ſeynd wird. Sein Nahmen iſt Julianus de Avila.

Wiewohl ich nun Erlaubnüs hat/ ſo hatte ich doch kein Hauß darzu/ auch keinen Heller/ darfür ich es kauffen könte; auff Borg aber etwas zu nehmen/ wer wolte mir als einer Frembdin getrauet haben/ wan nicht der HErr geweſen wäre? nun hat GOtt der HErr geſchickt/ daß eine ſehr tugendhaffte Jungfrau/ für welche in St. Joſephs Cloſter kein Platz übrig war/ daß ſie hätte können auffgenohmen werden/

als

als ſie erfahren / daß wieder ein anders Cloſter ſolte auffgerichtet werden / zu mir kommen / und mich gebetten hat / daß ich ſie darein auffnehmen wolte. Dieſe hatte zwar etwas an Geld / doch ſehr wenig / welches nicht genugſamb war / ein eygen Hauß darfür zu kauffen / ſondern allein Zienßweis zu dingen. Haben derohalben eins dingen laſſen / und das übrige zur Zehrung auff die Reiß gebraucht. Ohne weiteren Vorrath / machen wir uns auff von Abula, nemblich zwo Cloſter-Frauen von St. Joſeph / und ich / und vier andere auß dem Cloſter der Menſchwerdung / (welches dasjenige Cloſter iſt / da die miltere Regel gehalten wird / und wo ich zuvor gewohnt hatte / ehe dan St. Joſephs Cloſter auffgericht worden /) neben unſerem Capellan dem Pater Juliano von Avila. Durch was Mittel ſie ein Hauß zu Medina gedinget.

So bald nun ſolches in der Stadt kundbahr worden / hat es viel murrens und widerſprechens erwecket; ein Theil ſagten / ich wäre närriſch / andere erwarten deß Außgangs dieſer Thorheit. Der Biſchoff / wie er mir ſelber hernach erzehlet hat / hielte es für ein ſehr ungereimbt Ding / wiewohl er es dazumahl gegen mir nicht mercken laſſen / wolte mich auch nicht verhinderen / dieweil er mir ſehr wohl gewogen war / darumb wolte er mich nicht betrüben. Meine gute Freund ſagten mir viel Dings / ich aber gab ſehr wenig darauff / dieweil mir ſo leicht fürkam / was ſie für zweiffelhafft hielten / daß ich mir gar nicht einbilden konte / daß es nicht wohl gerathen ſolte. Ihr Abreiſen wird von vielen widerſprochen.

Ehe dan wir von Abula weg zogen / hatte ich einem Pater unſers Ordens zugeſchrieben / Antonius de Heredia genant / daß er mir ein Hauß kauffen ſolte / welcher dazumahl Prior war in unſerer Brüder Cloſter daſelbſt / zu St. Anna genandt. Dieſer handlete hiervon mit einer andächtigen Frauen / welche ein altes Hauß hatte / das gantz eingefallen war / auſſer einem Stock oder Theil / das noch ziemblich gut war. Dieſe Frau war ſo gutwillig / daß ſie verſprochen ihm ſolches zu verkauffen; ſeynd auch deß Kauffs eins worden / ohne daß ſie weitere Verſicherung von ihm begehrte / bloß auff deß Paters Wort; dan ſo ſie dergleichen von uns begehrt hätte / wäre kein Mittel vorhanden geweſen; alles aber ſchickte und ordnete der Herr alſo. Dis Hauß war dermaſſen baufällig / daß wir derentwegen ein anders gedingt / biß ſo lang dieſes zugerichtet würde / wie dan viel daran zu bauen ware.

Als wir nun den erſten Abend bey der Nacht / und zimblich müd von der Reiß / dieweil wir übel darzu verſehen waren / bey Arevalo ankommen / iſt uns ein Prieſter / der unſer guter Freund war / entgegen kommen / welcher uns ein Zimmer zubereitet hatte / bey etlichen andächtigen Frauen / der ſagte mir heimblich / daß wir noch kein Hauß hätten / dieweil jenes nahe bey einem Auguſtiner Cloſter gelegen wäre / und daß dieſelbige ſich darwider ſetzten / damit wir nicht hinein kämen / dahero dan nothwendig ein Streit und Rechts-Handel darauß entſtehen würde.

O Gott vom Himmel? wan du O Herr einem Hertz und Muth verleyhen wilſt / wie wenig kan alles Widerſprechen der Menſchen außrichten? ja vielmehr gedünckt mich / daß mir diß nur ein gröſſeren Muth gemacht hab / und eine Hoffnung / daß dieſes Cloſter ſehr zu Gottes Ehren gereichen würde / dieweil allbereit der böſe Feind Der H. Teresa Großmüthigkeit.

 anfieng

anfieng Unruh zu machen. Jedoch ſagte ich zu ihm / er ſolte ſchweigen / damit meine Mitgeſellin nicht geſchröcket würden / ſonderlich die zwo / ſo auß dem Cloſter der Menſchwerdung mit waren; dan die andern hätten meinetwegen gern alles auß-geſtanden. Die eine auß dieſen zweyen / war dazumahl Suppriorin in ſelbigem Clo-ſter / dero man ſtarck widerrathen hatte / daß ſie nicht mit ſolte / hatten auch beyde ſehr fürnehme Freund / wider deren Willen ſie mitgezogen waren / dan es allen ein unbe-ſunnen Werck zu ſeyn ſcheinte. Nachmahlen aber hab ich wohl geſehen / daß ſie übri-ge genug Urſach darzu hatten. Dan wan der Herr will / daß ich etwan eines auß dieſen Clöſtern ſtifften ſolte / ſo iſt mir eben / als könne mir in meinen Gedancken nichts fürfallen / daß mich genugſamb zu ſeyn gedünckte / an ſolchem Werck zu verhindern / biß daß es allbereit geſchehen iſt / alsdan ſo kommen mir alle die Beſchwerlichkei-ten zugleich miteinander für / wie wir hernach ſehen werden.

Lob P. Dominici Bannez eines Dominicaners.

Als wir nun in die Herberg kommen / hab ich verſtanden / daß ſich allda ein Pater Dominicaner befande / der ein groſſer Diener Gottes iſt / welchem ich die Zeit über / da ich in St. Joſephs Cloſter gewohnet hatte / gebeichtet; und weil ich in der Be-ſchreibung ſelbiger Stifftung / viel von ſeiner Tugend gemeldet / will ich hier mehr nicht ſagen / als nur ſeinen Nahmen melden / der heiſt P. Dominicus Bannez, iſt ein hochgelehrter und ſehr beſcheidener Mann / nach deſſen Meynung und Gutachten ich mich regierte; deme diß mein Fürhaben nicht alſo ſchwer zu ſeyn ſcheinte / als wie den andern allen; dan je mehr einer Gott erkennet / je leichter ihm ſeine Werck für-kommen. Und weil er Wiſſenſchafft hatte / von etlichen ſonderlichen Gnaden / die mir ſeine Göttliche Majeſtät verliehen / auch geſehen hatte / was ſich mit St. Joſephs Cloſter-Stifftung zugetragen hatte / dahero ſcheinte ihm alles gar wohl möglich zu ſeyn. Dieſes hat mir einen groſſen Troſt gebracht / als ich ihn geſehen / dieweil mich gedünckte / daß vermittelſt ſeines Raths / alles wohl abgehen würde. Als er nun zu mir kommen / ſagte ich ihm heimblich / wie die Sach beſchaffen wäre; da hielte er dar-für / daß was die Auguſtiner anlangte / ſolches in kurtzem könte erörtert und beſchloſ-ſen werden. Mir aber war aller Auffſchub viel zu lang / dieweil ich nicht wuſte / was ich mit ſo vielen Nonnen ſolte anfangen. Haben alſo dieſelbe Nacht alle mit Sor-gen zugebracht / dan in der Herberg iſt es gleich allen geſagt worden.

Gleich den andern Morgen kam zu uns dahin der P. Prior unſers Ordens / P. Antonius de Heredia, der ſagte / daß das Hauß / umb welches er gehandlet hatte / gele-gen genug wäre / welches ein Portal oder Vorſchopff hatte / darinnen man ein kleines Kirchlein zurichten konte / ſo man es mit etlichen Teppichen ziehren thäte. Dieſes lieſ-ſen wir uns gefallen / und gedünckte auffs wenigſte mich / gar wohl gethan zu ſeyn; ſintemahl für uns nichts nutzers war / als daß es auffs ehiſte geſchehen möchte / die-weil wir auſſer unſern Clöſtern waren / weil auch allbereits Gegen-Reden und Wider-Willen entſtanden waren / und ich in der erſten Stifftung ſchon genug gewitziget war worden. Darumb ich gern gewolt hätte / daß ehe dan man etwas darvon wu-ſte / der Poſſes oder Beſitzung deß Hauſes eingenommen würde. Entſchloſſen uns derhal-

derhalben/ daß ſolches alsbald geſchehen ſolte/ welches auch des P. Dominici Meynung war.

Seynd alſo zu Medi de Campo, an unſer Lieben Frauen Himmelfarth Abend/ umb 12. Uhr in der Nacht ankommen/ und bey St. Anna Cloſter erſtlich abgeſtiegen/ damit wir nicht viel Rumors machten/ und ſeynd alſo zu Fuß in das beſtimbte Hauß gangen. Und iſt gewiß ein groſſe Gnad von Gott geweſt/ weil man gleich zur ſelben Stund die Stier/ welche man deß andern Tags zur Kurtzweil/ hetzen ſolte/ einſchloſſe/ daß uns keiner begegnet iſt. Dieweil wir aber in unſeren Gedancken vertiefft fortgiengen/ merckten wir weiter ſchier auff nichts anders; der HErr aber/ der Sorg trägt für diejenige/ die ſeine Ehre ſuchen/ hat uns vor der Gefahr behütet/ dan wir gewiß bey dieſem Werck anders nichts ſuchten. Als wir nun zum Hauß kommen/ ſeynd wir in einen Hoff hinein gangen/ da ſiehe ich/ daß die Mauren oder Wand ſehr eingefallen waren/ doch nicht ſo wohl/ als wie hernach beym Tag/ da man es beſſer ſehen konte. Es ſcheint eben/ als hab unſer HErr mit Fleiß zulaſſen wollen/ daß dieſer Pater nicht geſehen hab/ daß es nicht rathſam wäre/ an ein ſolches Orth/ das allerheiligſte Sacrament zu ſetzen. Gelangen zu Medina an.

Als ich aber das Portal oder den Vorhoff beſichtiget/ da war er voller Erden/ die man erſt weg führen müſte/ daß Tag übel verſehen/ und die Mauren durchſichtig und unbeworffen; ſo war die Nacht kurtz/ und hatten wir anders nichts/ als etliche Teppich/ (deren meines Erachtens drey waren) welche für die Weite deß Vorhoffs/ gleich ſo viel als nichts waren. Jch wuſte nicht/ was ich an ſolte fangen/ dan ich wohl ſahe/ daß es ſich nicht ſchickte/ daß wir dahin einen Altar auffrichten ſolten. Unſer Herr Gott aber verhengte/ daß ſolches gleichwohl alſobald gerichtet worden/ dan dieſer Frauen Haußmeiſter/ hatte viel Teppich bey ſich im Hauß/ die ſelbiger Frauen zugehörten/ auch ein blaues damaßkenes Bett; und hatte ſie ihm befohlen/ daß er uns geben ſolte/ was wir begehren würden/ wie ſie dan eine fromme Frau war.

Als ich dieſen ſtattlichen Vorrath geſehen/ hab ich Gott darfür gedancket/ wie auch die andern werden gethan haben. Doch wuſten wir nicht wo wir Nägel überkommen ſolten/ war auch keine Zeit/ bey nächtlicher Weil ſolche zu kauffen/ ſuchten ſie derohalben an den Wänden hin und her zuſammen/ haben doch endlich mit groſſer Müh etwas zuſammen gebracht. Etliche hängten die Teppich auff/ wir raumbten unterdeſſen die Erden hinweg/ und haben uns alſo fleiſſig gebraucht/ daß/ als es anfieng tag zu werden/ der Altar allerdings auffgerichtet/ und das Glöcklein an einem Gang auffgehäncket war; und gleich darauff wurde Meeß geleſen. Dieſes war nun genug die Poſſes zunehmen/ jedoch haben wir es darbey nicht verbleiben laſſen/ ſondern haben auch das allerheiligſte Sacrament dahin geſetzet/ und höreten wir die Meeß durch die Klufften einer Thür/ die gegen über war/ dan ſonſt kein anderer Orth vorhanden war. Hiermit war ich nun ſchon gar wohl zu frieden/ dieweil für mich ein groſſer Troſt iſt/ wan ich ſiehe/ daß wieder eine Kirchen auffgerichtet ſey/ darin das aller

Richten die Kirchen in einem Vorhoff zu. Wird die erſte Meß/ am Tag der Himmelfarth Mariä geleſen.

allerheiligſte Sacrament ſtehet. Doch hat ſolche Freud nicht lang gewehret; dan als die Meeß außgeweſen/ hab ich durch ein kleines Fenſter in den Hoff geſehen/ und wahrgenohmen/ daß an etlichen Orthen die Mauren gantz eingefallen waren/ welche wieder auffzurichten viel Zeit erforderten.

Wird gleich darauff Tereſa mit heffti-ger Trau-rigkeit angefoch-ten.

Ach GOtt vom Himmel/ da ich die höchſte Majeſtät im H. Sacrament alſo gleichſamb auff offener Gaſſen geſtellet ſahe/ bey dieſen ſo gefährlichen Zeiten/ wegen der verruchter Lutheraner/ was für Aengſten empfande ich in meinem Hertzen? ſo kamen mir auch alle die Beſchwerden für/ die diejenige fürwenden könten/ die ſehr darwider gemurret hatten/ und ſahe ich wohl/ daß ſie Urſach genug darzu hatten. Da gedünckte mich unmöglich zu ſeyn/ daß ich in dem angefangenen Werck weiter fortfahren könte. Dan gleich wie mir zuvor alles gantz leicht vorkommen war/ in deme ich gedachte/ daß es Gott zu Ehren geſchahe; alſo ängſtige mich hergegen die Anfechtung dermaſſen hefftig/ daß mir eben war/ als hätte ich niemahl einige Gnad vom HErrn empfangen/ hatte auch anders nichts vor Augen/ als meine eygene Nichtigkeit/ und geringes Vermögen; auff ein ſolch elendes Ding aber gegründet/ was konte ich für eines Außgangs erwarten? zwar wan ich allein geweſen wäre/ gedünckt mich/ daß ich es leichter überſtanden hätte? wan ich aber gedachte/ daß meine Geſellin/ die mit ſolchem Widerwillen mitgezogen waren/ wieder nach Hauß kehren ſolten/ das kam mir ſehr ſchwer für; ſo fiel mir auch ein/ daß ſo einmahl hierinnen gefählet wäre/ ſo wäre alle dasjenige nichts/ was ich zuvor jemahl verſtanden hatte/ daß der Herr ſolches thun wolte. Gleich darauff mehrete ſich die Forcht/ ob es nicht etwan lauter Betrug und Blenderey wäre/ was ich im Gebett vernohmen hatte/ welches dan nicht die geringſte/ ſondern die allergröſte Pein war/ dieweil ich mich auff das höchſte förchtete/ ob mich nicht etwan der böſe Feind hintergehen und betriegen thäte.

Ach du mein Gott/ was iſt doch eine Seel ſehen/ die du O HErr/ wilſt laſſen geängſtiget werden? gewißlich/ wan ich mich dieſer und noch etlicher anderer Betrübnüſſen erinnere/ die ich bey dieſer Clöſter-Stifftungen außgeſtanden/ ſo gedünckt mich/ daß alle andere leibliche Beſchwernüſſen/ (obſchon derſelben viel geweſen) gegen dieſen gantz nichts zu achten ſeyen. Jedoch bey aller dieſer Angſt/ die mich hefftig quälete/ hab ich mich gegen meinen Geſellinnen gantz nichts vermercken laſſen/ dieweil ich ſie nicht mehr betrüben wolte/ als ſie vorhin waren. In ſolcher Angſt hab ich verharret/ biß auff den Abend/ da ſchickte der Pater Rector einen Pater mich zu beſuchen/ welcher mich ſehr getröſtet und ein Hertz gemacht hat. Ich ſagte ihm aber nicht alles/ was mich quälete/ ſondern allein das mich ſchmertzte/ daß wir uns gleichſamb auff offener Gaſſen befanden. Fing derohalben an zu handlen/ daß man ſich umb ein gedingt Hauß für uns umbſehen ſolte/ es koſtete gleich was es wolle/ damit wir in daſſelbige ſo lang einziehen möchten/ biß dieſes zugerichtet würde; ſo fing mich auch an wieder zu tröſten/ daß ich ſo viel Volcks ſahe/ die zu uns kamen/ und gleichwohl

wohl niemand auß ihnen unſeren Fehler in acht nahme/ welches dan eine ſonderbahre Gnad GOttes war; dan ſie ſonſten gar recht gethan hätten/ wan ſie von uns das allerheiligſte Sacrament hinweg getragen hätten. Jetzt aber bedenck ich erſt meine Ungeſchicklichkeit/ daß auch die anderen alle nicht dahin gedacht haben/ daß man es etwan verzehret hätte; es gedünckte mich aber/ wan ſolches geſchehen wäre/ ſo wäre zugleich alles zurück gangen.

Wie ſehr man ſich aber immer befliſſe/ ſo konte kein Hauß zu dingen gefunden werden in der gantzen Stadt; dahero ich Nacht und Tag in groſſen Sorgen geſtanden. Dan ob ich ſchon Männer beſtellet hatte/ die allezeit bey dem allerheiligſten Sacrament wacheten/ und daſſelbe verwahreten/ ſo beſorgte ich mich doch/ ob ſie nicht etwan darüber einſchlieſſen; darumb ich dan deß Nachts pflegte auffzuſtehen/ und durch das Fenſter auff ſie zu ſehen/ dieweil der Mond gar hell ſchiene/ daß ich ſie wohl ſehen konte. Alle dieſe Tag kam viel Volcks dahin/ und gefiehl ihnen nicht allein nicht übel/ ſondern bewegte ſie vielmehr zur Andacht/ daß ſie Chriſtum den HErrn gleichſamb abermahl in einer Höhlen ſehen (wie zu Bethlehem/) und ſcheinte eben als wan ſeine Majeſtät (als die umb unſertwegen ſich zu demüthigen niemahl müde wird) ungern von dannen weichen wolte. Nach acht Tagen aber/ da ein Kauff-Mann unſere Noth ſahe/ welcher in einem ſehr gelegenen Hauß wohnete/ ſagte er/ daß wir in das obere Theil ſeines Hauſes ziehen ſolten/ darinnen wir hauſen möchten/ als wan es unſer eygen wäre. In denſelben war ein ſchöner groſſer übergülter Saal/ den gab er uns für eine Kirchen ein; ſo war auch eine Frau die gleich neben dem Hauß wohnete/ das wir gekaufft hatten/ mit Nahmen Helena de Quiroga, (ein ſonderbahre Dienerinn GOttes) welche ſich anerbotte/ daß ſie mir helffen wolte/ damit alſobald eine Capellen zu bauen möchte angefangen werden/ darein man das allerheiligſte Sacrament ſetzen möchte/ auch das Hauß alſo zuzurichten/ daß wir verſchloſſen bleiben könten. So gaben uns auch andere Perſohnen viel Allmoſen/ zu unſerer Unterhaltung jedoch halff uns dieſe Frau am allermeiſten. Bey ſolcher Beſchaffenheit/ fieng ich nun an etwas rühiger zu ſeyn/ dieweil wir in dem Hauß/ darein wir gezogen/ gäntzlich verſchloſſen waren/ und nunmehr anfiengen die Tagzeiten zu betten. Der gute Pater Prior aber/ eylete mit dem Hauß auch auff das ſchleunigſte/ darbey er dan viel Müh außgeſtanden hat. Nichts deſtoweniger/ hat es ſich auff die zween Monath lang verzogen/ iſt jedoch das Hauß alſo zugerichtet worden/ daß wir uns etliche Jahr lang/ gar füglich darinnen haben behelffen können; hernach aber hat unſer HErr GOtt geſchickt/ daß es ſich verbeſſert hat.

Der H. Tereſa groſſe Sorg und Reverentz gegen dem allerheiligſten Sacrament.

Unterdeſſen/ daß ich mich hie auffhielte/ war ich gleichwohl noch allezeit ſorgfältig wegen der Manns-Clöſter/ weil ich aber (wie geſagt) noch keinen darzu hatte/ wuſte ich nicht/ was ich thun ſolte. Hab derohalben entſchloſſen/ hiervon in aller Geheim mit demſelbigen Pater Prior zu handlen/ und zu ſehen/ was er hierinnen rathen würde/ wie ich dann auch gethan hab. Dieſer erfrewete ſich ſehr/ als

P. Antonius erbieth ſich/

die Reformation und erſte Regel anzunehmē.

als er es vernohmen/ verſprach mir auch darneben/ daß er ſelber der erſte ſeyn wolte. Ich aber hielte ſeine Wort nur für ein Schertz/ ſagte es ihm auch ſelbſten. Dan wiewohl er allezeit ein guter frommer Geiſtlicher/ eingezogen/ fleiſſig/ und ein Liebhaber ſeiner Cellen geweſen; ſo gedünckt mich doch nicht/ daß er zu einem ſolchen Anfang tauglich wäre/ noch Geiſts gnug hätte/ auch diejenige Strengigkeit/ die hierzu vonnöthen war/ außſtehen könte/dieweil er zarter Natur/ und ſolches ſtrengen Lebens nit gewohnt war. Er aber verſicherte und vergewiſſerte mich hergegen/ daß ihn GOtt ſchon ein lange zeithero/ zu einem ſtrengeren Leben beruffen/ wäre auch entſchloſſen ſich zu den Cartheuſeren zu begeben/ ſo hätte er auch ſchon das Wort von ihnen gehabt/ daß ſie ihn auffnehmen wolten. Nichts deſtoweniger aber war ich noch nicht allerdings zufrieden/ wiewohl mich ſolches zu hören erfreuete.

Bathe ihn derohalben/daß er es noch ein Zeitlang auffſchieben wolte/ und ſich unterdeſſen in denen Dingen üben/ die er hernach geloben ſolte; welches dan auch geſchehen/ und hat ſich unterdeſſen ein gantzes Jahr verlauffen; welche Zeit über dieſem Pater ſo viel Wiederwärtigkeiten und Verfolgungen/ mit falſchen Zeugnüſſen zugeſtanden/ daß es ſich anſehen ließ/ als wolte ihn der HErr dardurch probieren; welches er auch alles ſo tapffer überſtanden/ und ſo wohl darbey zugenohmen/ daß ich ſelber GOtt darfür gelobt hab/und gedünckte mich/daß ihn allgemach ſeine Majeſtät zu dieſem Werck geſchickt und bereit machte. Nicht lang hernach/ begab es ſich/ daß auch ein anderer noch zimblich junger Pater, welcher in Salmantica ſtudierte/ mit einem anderen/ für einen Mitgeſellen dahin kommen iſt.

Eben diß verſpricht ihr auch Fr. Joannes à Cruce.

Sein Geſpann ſagte mir wunder Ding/ was derſelbe für ein Leben führete/deſſen Nahmen war Joannes à Cruce, darüber ich GOtt gelobt/ und als ich mit ihm zu red kommen/gefiel er mir ſehr wohl/ hab auch von ihm verſtanden/ daß er gleichermaſſen auch zu den Cartheuſeren übergehen wolte. Da ſagte ich ihm/ was ich im Sinn hatte/bathe ihn auch ſehr/ daß er noch ſo lang verziehen wolte/ biß uns der HErr etwan ein Cloſter beſcherte/ hielte ihm auch für/ wie ein gut Werck es ſeyn würde/ ſo er je nach mehrer Vollkommenheit trachtete/ daß ſolches in ſeinem eygnen Orden geſchehe/ und wie viel ein gröſſeren Dienſt er GOtt dardurch thun würde. Darauff er mir verſprochen/ ſolches zu thun/ wan es ſich nur nicht gar zu lang verzöge. Da ich nun ſahe/ daß ich ſchon zween Brüder zum Anfang hatte/ gedüncke mich/ als wan ſchon alles gerichtet wäre; wiewohl ich mit dem Pater Prior noch nicht allerdings begnüget war/ dahero ich es noch ein Zeitlang auffgeſchoben/ ſonderlich/ weil ich noch kein Orth hatte/ da ich einen Anfang machen könte.

Unterdeſſen aber bekamen die Cloſter-Frauen nach und nach einen beſſeren Nahmen bey dem Volck/ welches eine groſſe Andacht gegen dieſelbe erzeigte/ und zwar/ meines Erachtens/ nicht unbillich; dieweil ſie an anders nicht gedachten/ als wie ein jedweder GOtt dem HErrn mehrer dienen könte/ und hielten in allem die Manier und Weiß zu leben/ wie die zu Abula in St. Joſephs Cloſter/ dieweil ſie einerley Regel und Satzungen hatten. Da fieng GOtt der HErr an/ etliche zu bewegen/

unſerem

unſeren Habit anzunehmen / denen er auch ſo fürtreffliche Gnaden ertheilet / daß ich mich darüber verwunderte / der ſey darfür in Ewigkeit gebenedeyet / Amen; dan es ſich nicht anderſt anſehen läſt / als warte er nur darauff / daß er geliebt werde / damit er wider entgegen liebe.

Das vierte Capitel

Von etlichen Gnaden / die GOtt der HErr dieſen Kloſter-Frauen mittheilet: unterrichtet zugleich die Priorinnen / wie ſie ſich mit denſelben verhalten ſollen.

EHe dan ich weiter fortfahre / dieweil ich nicht weiß / wie lang mir noch der Herr das Leben verleyhen wird / oder wie lang ich der Weyl haben werde / und weil mich gedünckt / daß ich jetzo ein wenig Zeit darzu hab; hat mich für gut angeſehen / allhie etliche Lehren oder Ermahnungen fürzuſchreiben / damit die Vorſteherin ihre untergebene Schweſtern beſſer verſtehen / und mit gröſſerem Nutzen der Seelen / obſchon nicht mit ſo groſſem ihrem Wohlgefallen / regieren können. Iſt derhalben zu mercken / daß als man mir anbefohlen / daß ich dieſe Stifftungen beſchreiben ſolte / (auſſer der erſten Stifftung S. Joſephs-Kloſter zu Abula / welche dazumahl alſobald beſchrieben iſt worden) waren durch die Gnad GOttes ſchon andere ſiebē Klöſter geſtifftet / biß auff das Kloſter zu Alba de Tormes, welches das letzte darunter iſt; die Urſach aber / warumb derſelbe nicht mehr geſtifftet worden / iſt / weil mich die Obrigkeit in andern Geſchäfften verhindert hat / wie wir hernach ſehen werden.

Wan ich nun bedencke / was ſich dieſe Jahr herumb für Sachen / was den Geiſt anbelangt / in dieſen Klöſtern zugetragen / ſo mercke ich / wie nothwendig dieſe Lehr ſey / die ich jetzt ſagen wil; Gott verleyhe ſeine Gnad / daß ich es alſo recht fürbringen könne / wie ich ſehe / daß es die Noth erfordert. Weil aber ſolche Ding kein Betrug oder Blenderey ſeynd / ſo muß man wohl zuſehen / daß ſolcher Perſohnen Geiſt nicht zaghafft werde; dan / (wie ich auch anderſtwo geſagt hab / da ich etliche Sachen für meine Schweſtern geſchrieben hab /) wan man ſich befleiſt ein reines Gewiſſen zu haben / und dem Gehorſamb zu folgen / ſo läſt der Herr nimmermehr zu / daß der Böſe ſo viel Gewalt hab / daß er uns könne betriegen / alſo daß es der Seelen Schaden bringe / ſondern wird vielmehr er ſelber betrogen. Und weil er dieß mercket / halte ich darfür / daß er uns ſo viel nit ſchade / als wie unſere eygne Neygungen und böſe natürliche Eygenſchafften / ſonderlich wan etwas Melancholey darbey iſt. Dan der Weiber Natur iſt ſchwach / und die eygene Lieb / die in uns herſchet / iſt ſehr ſubtil / wie dan etliche / ſo wohl Manns- als Weibs-Perſohnen offt zu mir kommen ſeynd / neben denen Schweſtern / ſo in dieſen Klöſtern wohnen / auß welchen ich klährlich hab abnehmen können / daß ſie offtermahl ſich ſelbſten / wider ihren Willen / betriegen. Ich wil wohl glauben / daß ſich der böſe Feynd mit einmiſche / unſer zu ſpotten; jedoch auß ſehr vielen / die ich / wie geſagt / geſehen hab / hab ich

Wo ein reines Gewiſſen und Gehorſamb iſt / kan der böſe Feynd nicht viel ſchaden.

ich GOtt lob/ noch nie geſpühret/ daß ſie der HErr verlaſſen hätte / und vielleicht wil er ſie durch ſolche Fähler üben / damit ſie darinnen deſto beſſer erfahren ſeynd.

Den Weg deß Gebetts und der Vollkommenheit ſoll man nicht gefährlich machen.

Es iſt anjetzo in der Welt (unſerer Sünden wegen) die Ubung deß Gebetts und der Vollkommenheit dermaſſen erlegen / daß ich mich nothwendig auff ſolche Weiß erklähren muß. Dan es ſcheuen ſich die Menſchen dieſen Weg zu wandeln / ehe dan ſie einige Gefahr ſehen / was würden ſie erſt thun/ wan wir ihnen von einiger Gefahr ſagten? Wiewohl die Wahrheit zu bekennen / überall Gefahr iſt / und vonnöthen / daß wir in allen Dingen/ ſo lang wir hie leben/ in der Forcht wandlen/ und den HErren bitten müſſen / daß er uns unterweiſen und nicht verlaſſen wolle. Und ſo es je möglich wäre/ daß jemand dieſer Forcht befreyet ſeyn könte / ſo wären es / [wie ich vermeyn/ auch anderſtwo geſagt habe/] diejenige/ die mehr an GOtt gedencken/ und ſich befleiſſen ein vollkommeners Leben zu führen.

Du mein GOtt und HErr! ſehen wir dan nicht/ daß du uns ſo offtermahls von denen Gefahren erledigeſt/ in welche wir uns begeben/ auch in denen Dingen / die wider dich ſeynd; Wie iſts dan möglich oder glaublich / daß du uns nicht darauß erretten ſolteſt/ wan wir anderſt nichts ſuchen/ als dir zu gefallen/ und uns mit dir zu ergötzen? dieß hab ich niemahl glauben können. Es könte zwar wohl geſchehen/ daß GOtt umb anderer ſeiner geheimen Urtheil wegen etwas zulieſſe / das ſonſten ohne das geſchehen wäre/ doch iſt auß dem Guten nie nichts Böſes entſtanden. Sage derhalben dieſes/ damit wir uns befleiſſen deſto beſſer und embſiger auff dieſem Weeg zu wandlen/ damit wir unſerm Bräutigamb gefallen/ und ihn deſto eher finden mögen / aber gantz nicht zu dem Ende/ daß wir darumb von dieſem Weg ablaſſen ſolten; damit wir auch ein Muth faſſen auff dem Weg dieſes Lebens/ der ſo viel rauer und ſchwährer Anſtöß hat/ behertzt fortzufahren; aber gantz nicht kleinmüthig zu werden / auff demſelben zu wandlen; dieweil wir doch endlich/ ſo wir mit Demuth wandlen / durch die Barmhertzigkeit GOttes zu der himmliſchen Statt Jeruſalem gelangen werden / wo uns alles das/ was wir hie außgeſtanden haben / wenig oder gar nichts zu ſeyn gedüncken wird gegen derjenigen Freud/ deren man allda geneuſt.

Lob der erſten Diſcalceaten Nonnen.

Nachdem nun dieſe unſerer Lieben Frauen Tauben-Häußlein angefangen haben vermehrt zu werden / hat zugleich auch die göttliche Majeſtät angefangen / ihre Wunder-Thaten an dieſen/ von Natur zwar ſchwachen/ in gutem Willen aber und in der Entziehung von allen Creaturen / ſtarcken Weibs-Perſohnen ſehen zu laſſen; welche gäntzliche Entziehung/ Zweiffels ohne/ diejenige iſt/ welche die Seel mit ihrem Schöpffer am meiſten vereiniget/ ſo ein reines Gewiſſen darbey iſt / wiewohl unvonnöthen wäre/ dieſe Clauſul darbey zu ſetzen. Dan ſo es eine rechtſchaffene Entziehung oder Ablaugnung iſt/ halte ich für unmöglich/ daß ſelbige mit GOttes Beländigung beſtehen könne. Dan gleichwie alle ihre Wort und Werck nur von ihm ſeynd / alſo wil ſich gleichſamb auch ſeine Majeſtät von ihnen nicht abziehen.

Und dieß iſt/ was ich jetzo an ihnen ſpühre/ und von ihnen mit Wahrheit ſagen kan; diejenige aber/ die hernach kommen/ und dieß leſen werden/ ſollen ſich förchten/ und ſo

ſie alsdan dieſen Eyffer nimmer ſehen werden/ der jetzo iſt/ nicht der Zeit die Schuld geben/ ſintemahl allwegen Zeit iſt/ daß Gott der Herꝛ groſſe Gnaden mittheile denen/ die ihm von Hertzen dienen/ ſollen auch darbey in acht nehmen/ ob etwan hieran ein Mangel ſey eingeſchlichen/ und ſelbigen verbeſſeren.

Bißweilen hőre ich/ wan man von den erſten Anfängern unterſchiedliche Orden redet/ daß Gott denſelben Heiligen/ unſern Vorfahren/ (als den erſten Grund-ſteinen/) viel grőſſere Gnaden verliehen hab/ und iſt ihme auch alſo; ſie werden aber/ zweiffels ohne/ allezeit bedacht haben/ daß ſie die Grund-Stein ſeyen deren/ die nach ihnen kommen würden. Und wan wir/ die wir jetzt leben/ von dem Exempel der vorgehenden nicht abgewichen wären/ und diejenige/ die nach uns kommen werden/ auch nicht weniger thäten/ ſo wurde das Gebäw jederzeit beſtändig und unbeweglich verharꝛen.

Dan was hülff mir/ daß die vorhergehende ſo heilig geweſen/ wan ich hernach ſelber ſo boßhafft bin/ daß ich mit meinen bőſen Sitten das Gebäw verwüſte. Sintemahl gewiß iſt/ daß die/ ſo nach uns kommen/ nicht ſo faſt an diejenige gedencken/ die lang zuvor gelebt haben/ als an die/ ſo ſie gegenwärtig ſehen. Ein ſchőner Handel wäre es/ wan ich die Schuld darauff legen wolte/ daß ich nit eine auß den erſten geweſen bin/ und unterdeſſen nicht acht haben wolte auff den groſſen Unterſcheid/ der zwiſchen meinem Leben und Tugenden iſt/ und deren/ denen zuvor Gott ſo groſſe Gnaden mitgetheilet hat. *Unſerer Vorfahren Heiligkeit hilfft uns wenig/ ſo wir ihnen nicht nachfolgen.*

O gütiger Gott/ wie gezwungene Entſchüldigungen ſeynd doch dieſe/ und wie ein augenſcheinlicher Betrug? Es iſt mir zwar leyd/ O Herꝛ/ daß ich ſo bőß bin/ und dir ſo wenig diene; ich weiß aber auch wohl/ daß die Schuld nur mein eygen iſt/ daß du mir nicht auch ſolche Gnaden ertheileſt/ als wie unſern Vorfahren. Mich verdreuſt O Herꝛ/ meines Lebens/ wan ich es gegen den Jhrigen halte/ und kan es ohne Zähren nicht melden. Dan ich ſehe wohl/ daß ich verderbe/ was ſie mit ihrer Müh erbauet haben/ und daß ich hierinnen gantz nicht über dich klagen kan. Keine hat Urſach ſich zu beklagen/ ſondern ſo ſie ſpühret/ daß ihr Orden anfangt in etwas zu ſincken/ ſo befleiſſe ſie ſich ein ſolcher Eck-Stein zu ſeyn/ durch welchen das Gebäu wider auffgericht und erneuert werde/ darzu ihr der Herꝛ ſchon behülfflich ſeyn wird. *Ein jedere ſoll ſich befleiſſen deß Ordens Heiligkeit zu erhalten.*

Damit ich aber wider auff meine angefangene Rede komme/ (dieweil ich von derſelben weit abgewichen) ſo ſeynd der Gnaden ſo viel/ die Gott in dieſen Klőſtern mittheilet/ daß alle in denſelben durch den Weg der Betrachtung geführet werden/ etliche aber gelangen auch zu vollkommener Beſchaulichkeit; andere aber kommen ſo weit/ daß ſie auch Verzuckungen haben; andere empfangen auff andere Weiß groſſe Gnaden vom Herꝛn/ neben Offenbahrungen und Erſcheinungen/ an welchen kein Zweiffel iſt/ daß ſie von Gott herkommen; und iſt heutigs Tags kein Kloſter/ in welchem nicht eine/ zwo/ oder drey dergleichen Nonnen ſeynd. Jch weiß zwar wohl/ daß in dieſem die Heiligkeit nicht beſtehet/ iſt auch meine Meynung nicht/ dieſelbe allein zu loben/ ſondern ſage es darumb/ damit man wiſſe/ daß dieſe Ermahnungen/ die ich hie geben wil/ nicht vergebens geſagt werden.

Das fünffte Capitel.

Darinnen etliche Ermahnungen gegeben werden / das Gebett betreffend; welches Capitel für diejenige ſehr nützlich iſt / die ſich in dem würcklichen Leben üben.

ES iſt zwar mein Sinn und Meynung nicht / daß dies / was ich ſagen will / ſo gewiß und unfehlbahr ſey / daß es für eine ordentliche Regel ſolte gehalten werden / dieweil es in ſolchen ſchwähren Sachen ein lauter Thorheit wäre. Dan weil auff dieſem Weg deß Geiſts viel Steeg ſeynd / kan wohl geſchehen / daß ich etwan von einem derſelben etwas guts ſagen möchte; würden es aber diejenige nicht faſſen / die auff demſelben Steeg nicht wandlen / mag es vielleicht darumb ſeyn / dieweil ſie auff einem andern Weg gehen; und wan es ſchon niemand zu nutz käme / ſo wolle der Herr meinen guten Willen annehmen / dieweil er wohl weiß / daß / ob ich ſchon nicht alles ſelber erfahren / ſo hab ich es doch in andern Seelen geſehen.

Worin ein vollkommenes Gebett beſtehe.

Erſtlich begehre ich zu handlen (meinem wenigen Verſtand nach) worin die Subſtantz und Weſenheit deß vollkommenen Gebetts beſtehe. Dieweil ich etliche angetroffen / die darfür halten / der gantze Handel beſtehe allein in Gedancken; und wan ſie dieſelbe lang mit Gott auffhalten können / ob ſie ihnen ſchon groſſen Gewalt darbey anthun / ſo vermeynen ſie gleich / ſie ſeyen ſehr geiſtreich; wan ſie ſich aber darvon abwenden / (dieweil ſie nicht mehr können /) ob es ſchon zu guten Sachen wäre; ſo werden ſie alsbald betrübt / und vermeynen / es ſey mit ihnen verlohren. Solche Unwiſſenheit werden zwar die Gelehrten nicht haben / (wiewohl ich auch dergleichen unter ihnen angetroffen hab /) uns Weiber aber muß man alles deſſen erinneren. Ich will nicht ſagen / daß es keine groſſe Gnad von Gott ſey / wan man ſeine Gedancken allzeit zu Gott haben / und ſeine Werck betrachten kan / iſt auch gut / daß man ſich dahin bemühe; man muß aber auch wiſſen / daß nicht alle Einbildungen von Natur darzu geſchickt und tauglich

Nicht alle ſeynd geſchickt / viel zu gedencken / aber wohl zu lieben.

ſeynd / alle Seelen aber ſeynd geſchickt zu lieben. Von den Urſachen dieſes Umbſchweiffens / oder Unruh unſerer Einbildung hab ich allbereit anderſtwo auch geſchrieben / (ſo ich mich recht erinnere) nicht zwar von allen / weil ſolches unmöglich wäre / ſondern nur von etlichen / dahero ich jetzo darvon nicht ſagen wil / wolte allein gern zuverſtehen geben / daß die Seel und die Gedancken nicht ein Ding ſeyen / daß auch nicht gut ſey / daß der Will ſich von denſelben regieren laſſe / dan es ſonſt übel mit ihm ſtehen würde / wie ich auch oben geſagt habe. Beſtehet derhalben der Seelen Nutzen und Zunehmen nicht in vielen gedencken / ſondern in vielem lieben.

Wie man dieſe Lieb erhalten ſoll.

Und ſo ihr mich fragen werdet / wie man dieſe Lieb erlangen könne? ſo antworte ich euch; wan man ſich entſchlieſſet / und ihm fürnimbt / von Gottes wegen / viel zu thun und zu leyden / und wan hernach die Gelegenheit fürfällt / ſolches auch im Werck

ver-

verrichte. Es iſt wohl wahr/ daß durch das Bedencken und Betrachten/ wie hoch wir GOtt verbunden/ was er/ und was wir ſelber ſeynd/ die Seel zu ſolcher Reſolution und Entſchlieſſung gelanget/ und daß ein groſſer Verdienſt darbey/ ſolches auch anfänglich vonnöthen ſey; ſo iſt doch ſolches alſo zu verſtehen/ wan unterdeſſen anders nichts fürfällt/ das den Gehorſamb antriefft/ oder zu deſſen Nächſten Nutzen gereichet/ darzu uns die brüderliche Lieb verbünde; dan alsdan/ wan eines auß dieſen beyden fürfällt/ ſo iſt vonnöthen/ daß wir auch die jenige Zeit daran wenden/ die wir ſonſten alſo häfftig verlangen GOtt auffzuopfferen/ wie wir zu thun vermeynen/ wan wir in der Einſambkeit an ihn allein gedencken/ und uns ergötzen und erluſtigen mit den innerlichen Tröſtungen/ die uns GOtt mittheilet. Wan wir aber ſolches unterlaſſen/ wegen einer auß dieſen beyden Tugenden/ alsdan ergötzen und erluſtigen wir den HErrn/ und thun umb ſeinetwegen/ was Er ſelber mit ſeinem H. Mund geredet hat: **Was ihr einem auß dieſen geringſten gethan habt/ das habt ihr mir gethan.**

Gehorſamb und Lieb deß Nächſten müſſen deß Gebetts halben nicht unterlaſſen werden.

Den Gehorſamb aber anbelangend; wird er auch nicht wollen/ daß wir einen andern Weg gehen ſollen/ als er gegangen/ und wer ihn recht zu lieben begehrt/ der folge ihm nach/ ſintemahl er gehorſamb geweſen biß in den Todt. So dieſes wahr iſt/ woher kombt dan der Verdruß/ den man gemeiniglich empfindet/ wan man nicht den meiſten Theil deß Tags von allen abgeſöndert/ und in GOtt vertiefft geweſen iſt/ ob man ſchon unterdeſſen in jenen andern Geſchäfften wäre verhindert geweſen? ſolches kombt meines Erachtens auß zweyen Urſachen. Die erſte und fürnembſte iſt die eygene Lieb/ die ſich allda gar ſubtil mit einmiſcht/ daß man kaum ſpühren kan/ daß wir hierinnen mehr unſern eygnen/ als Gottes Wohlgefallen ſuchen. Dan diß iſt gewiß/ daß wan eine Seel anfängt zu verkoſten/ wie ſüß und lieblich der Herr ſey/ ein gröſſere Luſt alsdan für ſie iſt/ wan der Leib in ſeiner Ruh ohn alle Bemühung iſt/ und die Seel unterdeſſen gelabet wird.

Woher der Verdruß komme/ wan man vom Gebett verhindert wird.

O du heilige Lieb deren/ die dieſen Herrn mit Wahrheit lieben/ und ſeine Beſchaffenheit recht kennen? O wie wenig Ruh können ſolche haben; wan ſie ſehen/ daß ſie im geringſten darzu behülfflich ſeyn können/ damit ein eintzige Seel im Guten zunehme/ und GOtt mehr liebe/ oder dieſelbe etwan zu tröſten/ oder von einiger Gefahr zu erledigen? O wie ein ſchlechte Ruh iſt dieſe ihre eygene Ruh für ſie? und wan ſie es ins Werck ſelber nicht richten können/ ſo halten ſie bey dem Herrn durchs Gebett inſtändig an; für ſo viel Seelen/ die ſie mit Schmertzen ſehen ins Verderben gerathen/ und berauben ſich ihres eygenen Troſts/ und halten es für ein nützlichen Verluſt; dan eine ſolche Seel gedenckt nicht an ihren eygenen Luſt und Wohlgefallen/ ſondern wie ſie den Willen deß Herrn beſſer erfüllen möge. Eben ein ſolche Beſchaffenheit hat es auch mit dem Gehorſamb; ein ungereimbt Ding wäre es ja; wan uns GOtt außtrücklich ſchaffete/ daß wir hingehen/ und etwas verrichten ſolten/ daran ihm gelegen wäre/ und wir wolten es nicht thun/ ſondern allein ſtehen bleiben/ und ihn anſchawen/ dieweil wir daran ein gröſſern Luſt und Wohlgefallen hätten. Wohl eine ſtattliche Zu-

nehmung in der Lieb GOttes wäre dieſes. Das heiſt Gott die Händ binden/ wan wir vermeynen/ daß er uns nicht mehr als auff einerley Weiß nutzen und helffen könne.

Ich kenne etliche Perſohnen/ mit denen ich umbgangen bin/ (zu geſchweigen deſſen/ was ich/ wie geſagt/ auß eygner Erfahrung gelehrnet hab/) welche mich dieſe Wahrheit haben machen erkennen/ da ich mich ſehr bekümmerte / dieweil ich ſo wenig Zeit hatte/ und derowegen mit ihnen ein groß Mitleyden hatte / dieweil ich ſie ſtäts mit Geſchäfften beladen und in vielen Sachen verhindert ſahe / die ihnen der Gehorſamb aufferlegte. Dan ich gedachte bey mir/ und ſagte es ihnen auch / daß unmöglich wäre/ daß bey ſo vielfältiger Unruh der Geiſt zunehmen könte/ dieweil ſie auch dazumahl noch wenig Geiſts hatten. Ach HErr/ wie ſo gar unterſcheyden ſeynd deine Weeg von unſern Einbildungen? und wie begehrſtu von einer Seelen / die ſich nunmehr entſchloſſen hat dich zu lieben/ und ſich in deine Händ ergeben hat/ ſo gar nichts anderſt als daß ſie gehorſamb ſeye/ und nachforſche/ was mehrer zu deinem Dienſt gereiche/ und nach demſelben verlange. Unvonnöthen iſt / daß ſie ihr ſelber viel Weeg ſuche / oder einen vor dem andern erwöhle / dan ihr Willen iſt nunmehr dein eygen. Du O HErr / nimbſt dieſe Sorg auff dich/ daß du ſie führeſt und leyteſt/ wo ſie am meiſten zunehmen möge. Und wan ſchon die Obrigkeit darauff kein acht hat / daß er ſie denſelben Weg führe/ der ihr mehr nutzen kan/ ſondern allein dahin ſehe/ daß die Geſchäfften verrichtet werden/ die der Communität oder gantzen Gemein vonnöthen ſeynd / ſo ſorgeſt doch du darfür/ O mein GOtt/ ſchickeſt es auch mit der Seel und mit den Sachen / die ſie zu thun hat/ alſo an/ daß ſich die Seelen (ohne daß ſie ſelber wiſſen/ wie / oder auff was Weiß) voller Geiſts/ und mit groſſer Vermehrung deſſelben befinden / wan ſie ſolchen Befelch und Anſchaffungen treulich gehorſamen und nachkommen/ daß ſie ſich hernach ſelber darüber verwunderen.

GOtt regieret ſonderlich diejenige/ die recht Gehorſamb ſeynd.

Wird mit Exempeln beſtättigt.

Alſo beſchaffen war eine Perſohn / mit welcher ich vor wenig Tagen geredt / welche faſt auff die fünffzehn Jahr von dem Gehorſamb alſo mit Aemptern und Vorſtehungen war geplagt worden/ daß ſie ſich nicht zu erinneren wuſte / daß ſie dieſe gantze Zeit über einen Tag für ſich gehabt hätte/ wiewohl ſie ſich befliſſe / ſo viel ihr möglich war/ daß ſie unter Tags etwan ein kleine Weyl dem Gebett möchte abwarten/ und ihr Gewiſſen rein behielte. Dieſe Seel iſt alſo zum Gehorſamb geneigt / als ich eine mag geſehen haben/ dahero ſie auch andere darzu ermahnet / die mit ihr umbgehen. Es hat ihr aber GOtt der HErr ſolches wohl belohnet/ dan/ ohne daß ſie ſelber weiß wie / hat ſie ſich mit der ſo köſtlichen Freyheit deß Geiſts begabt befunden/ welche die Vollkommene zu beſitzen pflegen/ bey welcher alle Glückſeeligkeit zu finden/ die man in dieſem Leben wünſchen kan; dan durch nichts begehren/ beſitzen ſie alles. Solche förchten nichts/ und verlangen nach nichts auff der gantzen Welt; von Widerwärtigkeiten werden ſie nicht betrübt/ noch von Freuden bewegt; in ſumma / nichts iſt/ das ſie ihres Friedens berauben kan/ dieweil derſelbe allein von GOtt herrühret/ und kan ihr denſelben/ gleich wie auch ihme/ keiner nehmen. Die Forcht allein/ GOtt zu verliehren/ kan ſie betrüben. Dan alles andere/ was in der Welt iſt/ (ihrer Neygung nach) iſt eben als wäre es nicht/ dieweil es ihre Freud weder mehret noch mindert.

O du

O du ſeeliger Gehorſamb! O ſeelige Verhindernüſſen auß Gehorſamb / dadurch ſo viel kan erhalten werden! und iſt dieſe Perſohn nit allein/ dan ich noch andere gekennet hab/ eben dieſer Gattung / welche ich von etlichen vielen Jahren hero nicht geſehen hatte; und als ich ſie fragte/ wie ſie ihre Zeit zugebracht hätten/hab ich vernohmen/daß ſie es in lauter Geſchäfften deß Gehorſambs / und der Lieb deß Nächſten zugebracht; hingegen aber befande ich/ daß ſie in geiſtlichen Sachen alſo zugenohmen/ daß ich mich darüber verwunderte. Wohlan dan/ meine Töchter/ ſeyd nicht hinläſſig / jedoch wan euch der Gehorſamb in äuſſerlichen Geſchäfften verhindert/ ſo wiſſet/ daß ob es ſchon in der Küchen wäre / mitten unter den Keſſeln und Häven / ſo wird euch doch der HErr allda mit ſeiner Hülff ſo wohl innerlich als äuſſerlich beyſtehen.

Ich weiß mich zu erinnern / daß mir eine Ordens-Perſohn erzehlet hat / daß er ihm fürgenohmen/ und kräfftiglich fürgeſetzt hatte / daß er kein Ding abſchlagen wolte/was ihm die Obrigkeit ſchaffen würde/ſo ſchwähr es auch immer wäre. Eines Tags/ als er von der Arbeit gantz abgemattet/ und allbereit ſpäth war/ alſo daß er ſich kaum auff den Füſſen halten konte/ und ſich ein wenig zu raſten nieder geſetzet hatte/ ſiehe/ da begegnet ihm ſeine Obrigkeit/ und ſagte zu ihm/er ſolte die Hauen nehmen/und in den Garten graben gehen. Er/ wiewohl er ſehr müd war / daß er ſich kaum rühren konte / ſchwieg ſtill darzu/ namb ſeine Haue in die Hand/und als er durch einen Gang eingehen wolte/ der im Garten war/ welchen ich viel Jahr (nachdem er mirs erzehlet hatte/ geſehen hab/dieweil ſichs zugetragen/daß ich an demſelben Orth ein Kloſter geſtifftet/) da erſchiene ihm Chriſtus der HErr/ mit dem Creutz auff der Schuldern / dermaſſen müd und abgemattet/ daß er darvon wohl abnehmen können / daß ſeine Müdigkeit gegen demſelben gantz nichts wäre. Ich halte darfür/ daß weil der böſe Feynd ſiehet / daß kein Weg ſey/ der einen eher zu der Vollkommenheit bringet/ als eben der Weg deß Gehorſambs / dahero verurſachet er ſo viel Verdruß und Beſchwährlichkeiten darbey/ unter dem Schein deß guten; und ſoll man diß wohl in acht nehmen/ ſo wird man augenſcheinlich ſehen können / daß diß die Wahrheit ſey.

Ein ſchön Exempel deß Gehorſambs.

Nichts bringet einen eher zur Vollkommenheit als der Gehorſamb.

Dan diß iſt an ihm ſelber klahr/daß die höchſte Vollkommenheit nicht beſtehe in innerlichen ſüſſen Tröſtungen/ weder in groſſen Verzückungen / weder in Erſcheinungen / weder in dem Geiſt der Prophezeyhung ; ſondern in dem/daß unſer Willen mit dem Willen GOttes alſo gleichförmig ſey/daß alles/ was wir verſtehen/ das er wölle/ auch wir mit unſerm gantzen Willen wöllen/ und mit eben ſo fröhlichem Gemüth das Bittere/ als das Süſſe annehmen/ wan wir ſpühren/ daß es ſeine Majeſtät alſo haben will. Dieſes ſcheinet überauß ſchwähr zu ſeyn/nicht zwar daß man es thue/ ſondern daß man es mit Freuden annehme / alles was unſerm Willen und unſerer Natur gäntzlich zuwider iſt. Wahr iſts/ es iſt ſchwähr/es hat aber die Lieb dieſe Krafft/ (ſo ſie anderſt vollkommen iſt) daß ſie uns unſeres eygnen Wohlgefallens vergeſſen macht/ damit wir demjenigen gefallen mögen/ den wir lieben. Und iſt ihm in der Wahrheit nicht anderſt/wan es ſchon noch ſo ſchwähre Ding ſeynd/ſo wir erkenneten/daß es Gott alſo gefalle/ ſo wird alles ſüß; und auff ſolche Weiß lieben diejenige / die hiehero gelanget ſeynd in Verfolgungen/ Schmach und Unbilden.

Die Urſach deſſen.

Und diß iſt ſo gewiß / ſo bekant und offenbahr / daß unvonnöthen iſt / daß ich mich länger darinnen auffhalte. Das ich gern wolte zu verſtehen geben/ iſt die Urſach/ warumb der Gehorſamb/ (wie mich gedüncket) viel ehender einen zu dieſem glückſeeligẽ Stand erhebe/oder was das beſte Mittel ſey darzu zu gelangẽ. Dieſelbe aber iſt/dieweil wir keines Wegs unſers HErrn Willens ſeynd / und denſelben dahin nicht bezwingen können/ daß er ſich gantz lauter und rein GOtt ergebe / es ſey dan / daß wir ihn der Vernunfft unterwerffen; hierzu aber/ daß wir ihm alſo unterwerffen / iſt der Gehorſamb der kürtzeſte und gewiſſeſte Weg. Dann ſo wir warten wolten / biß wir ihn mit gutem Bedencken und Bewegungen darzu bringen / werden wir immer kein End machen/ und iſt ein ſehr weitläuffiger und gefährlicher Weg. Dann unſere Natur und eygne Lieb hat der Bedencken ſo viel / daß wir nimmermehr darzu gelangen würden. Und geſchicht offt/ daß uns die allerkräfftigſte Urſachen/ (wan wir ſonſt nicht darzu geneigt ſeynd) als thöricht und ungereimbt fürkommen/ dieweil wir keinen Luſt haben ſolches zu thun.

Hiervon wäre ſo viel zu ſagen / daß wir nie kein End würden machen zu reden von dieſem innerlichen Streit/und von den vielfältigen Einwürffen deß böſen Feynds/der Welt/ und unſerer Sinnlichkeit/die ſie fürwenden/damit ſie uns von der rechten Vernunfft abwenden. Was iſt ihm aber zu thun? nemblich/ daß/ gleichwie man hie in einem ſehr ſtreitigen Rechts-Handel einen Richter erwöhlet/dem beyde Partheyen ihre Rechts-Urſachen in die Händ übergeben/dieweil ſie deß Rechtens müd ſeynd; alſo ſoll ihr unſere Seel auch einen erwöhlen/nemblich ihren Prälaten oder Beichtvatter / mit dieſer gäntzlichen Entſchlieſſung / daß ſie weiter nicht ſtreiten / noch ihres Rechts ſich erinnern wolle/ſondern ſich der Wort deß HErrn halten / da er ſpricht: **Wer euch höret/ der höret mich**/ und für ihren eygnen Willen keine Sorg mehr tragẽ. Dieſe gäntzliche Ergebung deß Willens achtet der HErr alſo hoch/ (und billich / dieweil wir ihn hierdurch zum HErrn über unſern freyen Willen machen / den er uns geben hat/) daß wann wir uns darinnen werden je einmahl üben/ und zuweilen uns ſelber abbrechen mit vielfältigem Kämpffen und Streiten / wann uns thöricht zu ſeyn ſcheinet/was andere von uns urtheilen und anſtellen/ ſo gelangẽ wir endlich durch dieſe mühſame Ubung ſo weit / daß wir unſern Willen mit deme/ was uns befohlen wird vergleichen; es geſchehe nun aber mit Mühe oder ohne Müh/ſo thun wirs doch gleichwohl. Und hilfft der HErr auff ſeiner Seyten ſoviel darzu/ daß er uns / eben umb dieſer Urſachen willen / dieweil wir unſern Willen und unſere Vernunfft ihme unterwerffen/ zum HErrn darüber machet. Alsdann aber wan wir alſo HErrn über uns ſelber ſeynd/ſo können wir uns vollkommentlich zum Dienſt GOttes anwenden / und ihme unſern reinen Willen übergeben/damit er ihn mit dem ſeinen vereinige/ zugleich auch begehren/daß er das Feur ſeiner Lieb vom Himmel wölle fallen laſſen / das dieſes Opffer verzehre/ und alles hinweg nehme/ was ihn mißfallen mag / dieweil wir nunmehr das unſere gethan/ und das Opffer / wiewohl mit groſſer Müh auff das Altar gelegt/ und ſolches anjetzo/ ſo viel uns anbelangt / die Erden nicht mehr berühret.

Wer allgemach ſeinen Widerwillen überwindet / den macht GOtt zum HErrn über ſich ſelbſt.

Dann

Dan dieß iſt für ſich ſelber klahr/daß keiner geben kan/was er nicht hat/ſondern er muß es zuvor haben. Glaubt mir darumb/ daß kein beſſer Mittel iſt/dieſen Schatz zu uberkommen / als daß man ſich bemühe und grabe / damit man ihn auß der Gold-Gruben deß Gehorſambs herauß hebe. Dan je mehr wir graben werden/ je mehr wir auch finden werden ; und je mehr wir uns den Menſchen unterwerffen werden/ und keinem andern Willen folgen werden / als unſerer Obrigkeit / je mehr wir über denſelben Herr ſeyn werden / ihn mit dem göttlichen Willen zu vergleichen. Sehet nun meine Schweſtern/ ob nicht dieſe Entziehung deß Troſts/ den man in der Einſambkeit empfindet,/ wohl vergolten werde ? dieß kan ich euch ſagen / daß ihr wegen Mangel der Einſambkeit darumb nicht weniger euch geſchickt machen werdet/ zu der wahren Vereinigung zu gelangen / von welcher ich geſagt hab/ daß nemblich mein Willen mit dem Willen GOttes eins werde.

Der Gehorſamb bereitet die Seel zu der göttlichen Vereinigung.

Dieß iſt diejenige Vereinigung/ nach deren mich verlanget/und die ich in euch allen gern ſehen wolte/ und nicht etwan ſüſſe Vertieffungen / denen man den Nahmen der Vereinigung pflegt zu geben / wie ſie es dan auch in der Wahrheit ſeyn werden / wan jene andere/ von deren ich geſagt hab / vorher gehet. Wan aber nach ſolcher Vertieffung oder Verzückung deß Gemüths / ein ſchlechter Gehorſamb hinterlaſſen wird / und eygner Willen/ ſo wird es / meines Erachtens / eine Vereinigung ſeyn mit der eygnen Lieb/ und nicht mit dem Willen GOttes ; ſeine göttliche Majeſtät wölle mir verleyhen/ daß ich es alſo im Werck vollenziehe / als wie ich es verſtehe.

Die andere Urſach/ die/ wie mich gedünckt/dieſen Verdruß und Mißfallen verurſachet/ iſt dieſe/ weil in der Einſambkeit weniger Gelegenheiten fürfallen GOtt zu beläydigen/ (dan es nicht gar ohn ſeyn kan/ daß nicht etliche mit einſchleichen/ ſintemahl die böſe Geiſter allenthalben/ wie auch wir ſelbſten vorhanden ſeynd ;) ſo läſt es ſich anſehen/ als wan die Seel in gröſſerer Reinigkeit lebe/ und (ſo es anderſt eine Seel iſt / die ſich förchtet GOtt zu beläydigen /) iſt ſolches für ſie ein groſſer Troſt/ daß ſie keine Gelegenheit hab zu ſtrauchelen. Und dieſe Urſach gedünckt mich fürwahr etwas kräfftiger zu ſeyn / damit einer verlange wenig mit Leuthen umbzugehen / als jene groſſe Süſſigkeiten und Tröſtungen GOttes.

Andere trachten nach der Einſambkeit/damit ſie weniger Gelegenheit haben zu ſündigen.

Aber hie/ meine Töchter/ muß ſich die Lieb ſehen laſſen/und nicht etwan in den verborgenen Winckeln/ſondern mitten unter den Gelegenheiten. Und glaubt mir darumb/ obſchon hie mehr Unvollkommenheiten mit unterlauffen / auch wohl etliche gringe Fehler/ ſo iſt doch allda unſer Gewiñ unvergleichlich gröſſer. Merckt aber wohl/daß ich hie allezeit rede und vorbehalte/wan man in dergleichen Dingen durch den Gehorſamb und Lieb deß Nächſten verhindert wird ; dan wo dieß nicht darbey iſt/ſo ſag ich allezeit/ daß die Einſambkeit beſſer ſey/ ſollen auch nach derſelben verlangen / wan wir ſchon in ſolchen Geſchäfften verhindert ſeynd. Und dieß Verlangen haben warhafftig diejenige Seelen ohne Unterlaß/welche GOtt von Hertzen lieben. Daß ich aber geſagt hab/daß ein gröſſerer Gewinn darbey ſey/ kommt daher / dieweil uns alsdan zu erkennen geben wird / wer wir ſeynd / und wie weit ſich unſere Tugend erſtrecket.

Doch ſoll der Gehorſamb und Lieb deß Nächſten vorgeſehen.

Die Gelegenheit gibt einem zu erkennen wer er ſey.

Dan ein Menſch/ der ſtäts in einem Winckel verborgen iſt/(ſo heilig er auch immer in ſeinem Sinn ſeyn mag) der weiß nicht/ob er die Gedult oder die Demuth habe/hat auch keine Gelegenheit / daß er es wiſſen könne. Gleichwie einer/ der ſehr ſtarck von Kräfften iſt/ wie kan man es wiſſen/ ſo er niemahl zu keinem Kampff kommen iſt? der H. Petrus vermeynte auch/er wäre ſehr ſtarck/ſehe aber einer an/wie er bey begebender Gelegenheit geweſen; als er aber von dieſem Fähler wider auffgeſtanden/ hat er nicht mehr auff ſich ſelber getrauet / ſondern von der Zeit an ſein Vertrauen auff GOtt geſetzt / dahero er auch darnach die Marter / wie wir wiſſen / außgeſtanden hat.

O gütiger GOtt/ ſo wir recht erkenneten/wie ſo gar elend wir ſeynd;überall iſt Gefahr/ ſo wir dieß nicht erkennen. Dahero es dan ſehr nützlich iſt / daß man uns etwas ſchaffe/ darauß wir unſere Nichtigkeit ſpühren können. Und halte ich für eine viel gröſſere Gnad von dem HErrn/wan wir einen Tag in demüthiger Erkantnüs unſer ſelbſtē zubringen/ (wan es uns ſchon viel Trübſahl und Mühe koſtet /) als wan wir viel Tag im Gebett verzehren; und dieß umb ſo viel deſto mehrer / daß ein rechtſchaffener Liebhaber/an allen Orthen liebet/ und zu allen Zeiten ſich ſeines Geliebten erinnert. Ein ſchwähres Ding wäre es/ wan man allein in verborgenen Winckeln dem Gebett abwarten könte; ich ſehe zwar wohl / daß es auff ſolche Weiß nicht viel Stunden lang währen kan; aber O HErr/wie kräfftig iſt bey dir ein Seufftzer/der auß einem Hertzen herfür bricht/das da betrübt iſt/ dieweil es ſehet/ daß nicht gnug iſt/ daß wir hie in dieſem Jammer-Thal leben müſſen/ ſondern wird uns auch noch darzu kein Platz und Zeit vergünnet/ daß wir uns mit dir in der Einſambkeit ergötzen möchten.

Hierauß iſt nun wohl zu ſehen / daß wir ſeine Sclaven und leibeygene Knecht ſeynd/die wir umb ſeiner Lieb wegen/von unſerm eygnen Willen der Tugend deß Gehorſambs ſeynd verkaufft worden/dieweil wir umb derſelben Tugend wegen GOttes deß HErrn ſelber zu genieſſen unterlaſſen. Welches aber alles wenig iſt / wan wir betrachten wöllen/daß er umb deß Gehorſambs willen ſich von dem Schooß ſeines Vatters herunter gelaſſen/ und zu unſerm Knecht gemacht. Und warmit werden wir dieſe ſo groſſe Gnad wider vergelten können?

Unter den äuſſerlichen Geſchäfften ſoll man ſich offt zu GOtt wenden.

Es iſt aber vonnöthen / daß man wohl zuſehe / damit wir unſer in den äuſſerlichen Wercken nicht alſo gar vergeſſen (ob ſie ſchon auß Gehorſamb und Lieb deß Nächſten geſchehen) daß wir nicht offtermahl innerlich uns zu GOtt wenden. Und glaubt mir darumb / daß das Zunehmen der Seelen im Gebett nicht darin beſtehe / daß man viel lange Stunden darin zubringe / wan einen der Gehorſamb oder die Lieb deß Nächſtens zu andern Wercken erfordert / oder wan man die Zeit wohl anlegt in Wercken deß Gehorſambs und der Lieb deß Nächſtens / wie geſagt iſt worden; dan ſolches hilfft darzu / daß man in kurtzer Zeit viel geſchickter und beſſer bereit wird zu der Entzündung der Lieb / als wan man mit Unterlaſſung ſolcher Werck ſich viel Stunden lang in der Betrachtung übte. Alles muß von ſeiner Hand herkommen. Der ſeye in alle Ewigkeit gebenedeyet.

Das

Das ſechſte Capitel

Lehret uns/ was geiſtlichen Leuthen für Schaden darauß entſtehen könne/ daß ſie nicht verſtehen / wan ſie dem Geiſt widerſtehen ſollen. Handlet auch vom hefftigen Verlangen der Seelen nach der H. Communion / und was hierunter für ein Betrug ſtecken könne; ſeynd Puncten/ daran viel gelegen für diejenige/ die in dieſen Klöſtern den andern vorſtehen.

Ich hab mich ernſtlich dahin befliſſen / daß ich verſtehen möchte/ woher doch komme eine groſſe Vertieffung deß Gemüths/ die ich an etlichen Perſohnen geſehen hab/ denen der Herr im Gebett viel ſüſſen Troſts mittheilet/ und die auff ihrer Seyten nicht unterlaſſen ſich zu den Gaaben und Gnaden Gottes bereit zu machen. Ich rede aber hie nicht darvon/ wan eine Seel von Gott mit Gewalt verzücket und auſſer ſich gezogen wird/ dan ich an andern Orthen viel hiervon geſchrieben hab / und kan zu dergleichen Sachen nicht viel geſagt werden / dieweil wir nichts darbey thun können / wan wir uns ſchon noch ſo ſehr darwider ſetzen wolten/ ſo es anderſt eine rechte Verzuckung iſt.

Und iſt zu mercken/ daß dieſe Gewalt / die uns allda angethan wird / daß wir unſer ſelber nicht mächtig ſeyn können/ nicht lang wehret. Es trägt ſich aber offt zu/ daß einer anfäng ein ruhſames Gebett zu haben / gleich einem geiſtlichen Schlaff / der die Seel ſolcher Geſtalt einnimbt/ daß wan wir nicht wohl wiſſen/ wie man ſich darinnen verhalten ſoll/ ſo kan viel Zeit darbey vergebens zugebracht/ und die Kräfften deß Leibs auß eygener Schuld / und mit wenigem Verdienſt/ geſchwächet und erſchöpfft werden. Gerne wolt ich/ daß ich mich hie recht könte erklähren/ und iſt doch ein ſo ſchwärer Punct/ daß ich nicht weiß/ ob ich es werde fürbringen können; jedoch weiß ich wohl/ daß es diejenige Seelen/ die mit dieſem Irrthumb behafftet ſeynd/ wohl werden verſtehen können/ ſo ſie einem anderſt glauben wollen. Ich weiß deren etliche / die gantze ſieben oder acht Stunden alſo vertiefft bleiben / die ſich doch ſonſt der Tugend ſehr befliſſen/ und meynten darbey/ es wäre alles ein lautere Verzuckung. Ja / auch ein jegliche tugendhaffte Ubung/ die vorfiele/ nahme ſie dermaſſen ein/ daß ſie gleich auſſer ihnen ſelber waren/ vermeynende / ſie thäten unrecht/ wan ſie dem Herꝛn widerſtehen ſolten; und könte wohl geſchehen/ daß ſie nach und nach darüber gar deß Todts ſtürben/ oder närriſch würden/ ſo ſie ihnen nicht helffen wolten.

Unterſcheid zwiſchen einer wahren Verzuckung/ und einer andern ſchädlichen Vertieffung im Gebett.

So viel ich darvon verſtehe/ iſt/ daß wan etwan der Herꝛ anfängt die Seelen zu liebkoſen/ weil unſer Natur zu allem / was ergötzlich iſt/ alſo geneigt/ ſo läſt ſich die Seel von derſelben Süſſigkeit dermaſſen einnehmen / daß ſie ſich auch nicht gern rühren wolte / noch umb keines Dings wegen derſelben entbähren. Dan ſolche Wolluſt warhafftig viel gröſſer iſt / als alle andre der Welt. Und ſönderlich wan ſolches eine ſchwache oder blöde Natur antrifft / und einen Verſtand/ (oder beſſer zu ſagen/ eine Einbildung) die von Natur nicht ſehr veränderlich iſt ; ſondern wan ſie einmahl

Woher ſolche Vertieffung komme.

ein Ding ergreifft / fáſt darauff bleibt/ und nicht mehr abweicht. Gleichwie man viel Perſohnen findet/ die da anfangen an ein Ding zu gedencken / (wan es ſchon nicht von Gott iſt/ und bleiben darúber gantz vertiefft/ oder ſchauen ein Ding alſo ſtáttig an / daß ſie ſelber nicht wiſſen/ was ſie anſehen : Leuth/ die einer ſo ſitſamen oder langſamen Natur ſeynd / daß ſie gleichſamb auß Fahrláſſigkeit der Wort vergeſſen/ die ſie ſagen wollen. Eben alſo begibt ſichs auch hie / nachdem die Natur und Leibs Beſchaffenheit ſchwach und blód iſt.

Wie wan ſie aber melancholiſch darbey ſeynd? tauſenderley Betrug und falſche Súſſigkeiten machet ihnen ſolches Einbilden. Von dieſem Humór oder melancholiſcher Eygenſchafft wil ich bald hernach handlen. Wan aber ſchon dieſelbe nicht darbey wáre/ geſchicht dannoch/ was ich geſagt hab; welches ſich auch offt zutrágt mit denen Perſohnen/ die ſich durch ſtrenge Buß-Werck verderbt haben. Dan wie ich geſagt hab/ wan ſie anfangen in der Lieb empfindliche Súſſigkeit zu ſpúhren/ ſo laſſen ſie ſich von derſelben alſo einnehmen/ meines Erachtens aber/ wúrde einer viel beſſer lieben/ der ſich nicht alſo betáuben ließ/ dan bey ſolcher Beſchaffenheit deß Gebetts kan man gar wohl Widerſtand thun. Dan gleichwie/ wan einer ſchwach iſt / leicht in eine Ohnmacht fállt/ daß man weder reden / noch ſich bewegen kan ; alſo geſchichts auch hie/ wan man nicht Widerſtand thut/ dan die Gewalt deß Geiſts/ wan die Natur blód iſt / zwingt dieſelbe / und untertruckt ſie.

Derſelben kan und ſoll man Widerſtand thun.

Móchte aber jemand fragen/ was dan fúr ein Unterſcheid zwiſchen dieſem/ und den wahren Verzuckungen ſey / dieweil es ein Ding iſt / auffs wenigſte dem áuſſerlichen Schein nach / wie ſie dan auch deſſen ihre Urſachen und Beweiß fúrzubringen wiſſen? in der Warheit aber iſt ihm nicht alſo. Dan die Verzuckung oder Vereinigung aller Seelen-Kráfften wehret ein kleine Zeit / und hinderláſt nach ſich groſſe Wúrckungen/ und innerliches Liecht in der Seelen / neben vielen andern Nutzen und Frúchten ; ſo wúrcket auch der Verſtand nichts darbey / ſondern der Herꝛ allein wúrcket in dem Willen. Hie trágt es ſich viel anderſt zu/ dan obſchon der Leib gebunden iſt/ ſo iſt doch weder der Will/ noch die Gedáchtnuß/ noch der Verſtand gebunden/ ſondern werden ihre unterſcheidene Wúrckungen haben/ auch wohl gar nicht auff einem Ding verbleiben / ſondern von einem auff das ander fallen.

Bey ſolcher Vertieffung iſt kein Nutzen.

Kein eintzigen Nutzen finde ich bey dieſer peynlicher Blódigkeit deß Leibs/ außgenohmen/ daß dieſelbe einen guten Urſprung hat ; darumb es dan nútzer wáre/ daß dieſe Zeit ſonſten wohl angelegt wúrde/ als daß man ſo lange Weil in ſolcher Vertieffung oder Betáubung zubringe. Vielmehr kan man verdienen / wan man fleiſſig verricht/ was der Gehorſam befehlet/ uud ſich nicht abmattet/ ſondern táuglich machet dieſelbe zu vollbringen / als wan man ſich von dieſer Gemúths Verſamlung alſo einnehmen láſt/ daß ihnen das Leben dardurch verkúrtzet wird/ und an der Erfúllung deß Gehorſambs verhindert.

Dahero ich den Priorinnen rathe/ daß ſie allein móglichen Fleiß anwenden / ſolche lange Abkráfften oder Ohnmáchten außzureuten ; die dan meines Erachtens zu anderſt nichts

nichts dienen/ als daß dardurch Urſach gegeben wird/ daß die Seelen Kräfften und Sinn geſchwächet und krafftloß werden/ zu verrichten was ihnen die Seel ſchaffet; beraubẽ ſie ſich alſo deß Gewins/ den ſie ſonſt durch Ubung deß Gehorſambs/ und durch fleiſſiges Auffmercken/ wie man Gott gefallen möge/ zu verſamblen pflegen. Mercket die Vorſteherin/ daß es von Schwachheit herkomme/ ſo verbiethe ſie ihnen das Faſten und Geiſſeln/ (rede hie von denen/ die nicht gebotten ſeynd/ kan auch wohl zu Zeiten ſich ſchicken/ daß man ihnen alle miteinander mit gutem Gewiſſen verbiethen kan;) und gebe ihr Aempter/ dardurch ſie zerſtreuet werde. Ja wan ſie ſchon dergleichen Ohnmächten nicht hätte/ ſo eine ſonſten die Einbildung hefftig auff ein Ding ſetzet/ ob es ſchon in ſehr hohen Sachen deß Gebetts wäre/ iſt dieſes gleichwohl vonnöthen. Dan es geſchicht offt/ daß ſie ihrer ſelber nicht mächtig ſeynd/ ſonderlich wan ſie etwan von dem Herrn ein ungewöhnliche Gnad empfangen/ oder irgend ein Geſicht geſehen haben/ ſo wird ihre Seel alſo beſchaffen bleiben/ daß ihr gedüncken wird/ als wan ſie es noch allezeit ſehe/ das doch nicht alſo iſt/ dieweil es nicht mehr als einmahl geſchehen. Wie man ſolchen die Buß-Werck verbiethẽ ſoll.

Iſt derhalben vonnöthen/ daß welche dergleichen Vertieffung etliche Tag lang an ſich ſpühren wird/ daß ſie ihre Betrachtung verändere/ oder daß man ſie in Geſchäfften verhindere/ welches dan/ wan es nur Sachen ſeynd die Gott betreffen/ und auß beſagten Urſachen geſchehen/) gar nicht unziemlich iſt/ ob ſie eins oder das ander/ dies oder jenes thun/ wan es nur zu ſeiner Ehren geſchicht. Und iſt zuweilen Gott dem Herrn ſo angenehm/ daß man ſeine Creaturen betrachte/ und die Allmacht/ mit welcher er ſie erſchaffen/ als wan man an den Schöpffer ſelbſt gedencket. O deß unglückſeeligẽ menſchlichen Elends/ daß durch die Sünd alſo weit kommen/ daß man auch in dem Guten Ziel und Maaß fürſchreiben muß/ damit wir unſere Geſundheit nicht ſelbſten verderben/ und ſo zurichten/ daß wir ſie nicht mehr gebrauchen können. Und iſt gewißlich vielen Perſohnen ſehr vonnöthen/ ſonderlich denen/ die ein ſchwaches Haupt oder Einbildung haben/ daß ſie dies wiſſen. Sollen auch ihre Betrachtungen verändern.

Und wan eine auß euch ſehen wird/ daß ihr etwan ein Geheimnuß deß Leydens Chriſti/ oder die himliſche Glory/ oder etwas anders dergleichen/ in der Einbildung alſo fäſt hafften und eingetruckt bleibt/ und viel Tag lang an nichts anders gedencken kan/ wan ſie ſchon gern wolte/ auch nicht verhindern kan/ daß ſie nicht darinnen vertiefft bleibe/ ſo ſolle ſie wiſſen/ daß ihr vonnöthen ſey/ daß ſie ſich in andern Geſchäfften verhindere/ ſo gut ſie immer kan; wo nicht/ ſo wird die Zeit ſchon kommen/ daß ſie ihren Schaden erkennen wird/ und daß es von dem herkomme/ wie ich geſagt hab/ entweder von groſſer Schwachheit deß Leibs/ oder der Einbildung/ welches viel ärger iſt. Dan gleichwie ein närriſcher Menſch/ wan er ihm einmahl etwas einbildet/ ſeiner ſelbſten nicht mächtig iſt/ ſich auch darvon nicht abwenden/ oder an andere Ding gedencken kan/ auch keines Wegs darzu überredt kan werden: eben alſo könte es auch allhie geſchehen/ wiewohl dies eine ſüſſe und angenehme Thorheit iſt. Wie wan ſie aber melancholiſcher Natur darbey iſt? dies kan ihr groſſen Schaden zufügen. Ich zwar kan nicht finden worzu es gut ſeyn könne/ der gemelten Urſachen halben. Und umb dies deſto mehr/ Melancholey thut hierbey groſſen Schaden.

dieweil unſere Seel fähig iſt/ Gottes ſelbſten zu genieſſen/und weil derſelbe unendlich iſt/ ſo befindet ſich die Seel gleichſamb gefangen / wan ſie an eine Betrachtung ſeiner groſſen Wunder oder Geheimnuſſen gebunden iſt / da doch ſo viel Ding ſeynd/ darin wir unſere Gedancken auffhalten könten ; dan jemehr wir von ihm betrachten wollen/ jemehr von ſeiner Herꝛlichkeit und Großmächtigkeit herfür ſcheinet.

Ich ſage zwar nicht/daß man in einer Stund/oder auff einen Tag/an vielerley Ding gedencken ſoll / dan auff ſolche Weiß würde man vielleicht keines recht genieſſen ; dan weil dies gar ſubtile Sachen ſeynd/ wolte ich nicht gern/ daß ihr euch etwas einbildet/ das mir nie in Sinn kommen iſt zu ſagen / oder daß ihr eines für das ander verſtündet. Es iſt gewißlich ſo viel daran gelegen/ daß ihr dies Capitel recht verſtehet/ daß ob ich euch ſchon mit meinem Schreiben überläſtig bin/ ſo ſoll es mir doch nicht verdrießlich ſeyn / wolte auch gern / daß es euch auch nicht verdrießlich wäre ; und wer es auff einmahl nicht verſtehen wird/ der leſe es öffter/ ſonderlich aber die Priorinnen und Novitzen-Meiſterin/welche die Schweſtern zum Gebett aufferziehen und unterweiſen müſſen. Dan ſo ſie nicht gleich Anfangs fürſichtig und behutſamb damit ſeynd/werden ſie hernach wohl ſehen/ wie viel Zeit ſie werden zubringen müſſen / ſolchen Schwachheiten wider abzuhelffen.

Wird mit Exempelen beſtätigt.

Wan ich alles beſchreiben ſolte / was ich von dieſem ſo ſchädlichen Ding erfahren hab/würdet ihr wohl ſehen/daß ich nicht ohne Urſach ſo ſtarck hierauff treibe. Ein Ding wil ich allein zum Exempel erzehlen / auß welchem ihr die andern werdet abnehmen können. Es ſeynd in dieſem zwo Nonnen / eine Chor-Schweſter und eine Ley-Schweſter / eine ſo wohl als die andere im Gebett hoch geübt/ darbey ſie auch die Abtödtung/ Demuth/und andere Tugenden haben/die mit viel Troſt von dem Herꝛn überſchüttet/und ſeiner groſſen Wunder theilhafft werdẽ/ und ſonderlich von allen irꝛdiſchen Dingen ſehr abgeſöndert/und der Göttlichen Lieb ergeben ſeynd/alſo daß es ſich anſehen läſt / (wie fleiſſig wir auch ihrem Thun und Laſſen immer nachforſchen wollen) daß ſie auff ihrer Seyten nicht unterlaſſen / (ſo viel es die menſchliche Schwachheit zuläſt/) denen Gnaden/die ihnen der Herꝛ ertheilet/danckbarlich zu begegnen. Und hab ich darumb ſo viel von ihren Tugenden geſagt/ damit ſich die andern/ die ſo weit nicht gelangt/ deſto mehr förchten. Dieſe fiengen an mit groſſem Antrieb ein hefftiges Verlangen nach dem Herꝛn zu empfinden / alſo daß ſie ſich ſelber nimmer enthalten konten ; alsdan gedünckte ſie aber/ daß ſie ein wenig Ruhe empfanden / wan ſie communicierten. Dahero ſie bey den Beicht-Vättern zuwegen brachten / daß ſie gar offt möchten geſpeiſt werden ; darauff endlich ihre Peyn ſo weit überhand genohmen/daß wan ſie nicht alle Tag die Communion empfiengen/ ſo vermeynten ſie/ ſie müſten ſterben. Die Beicht-Vätter/ weil ſie ſahen / was das für Seelen waren/ und wie groſſe Verlangen ſie hatten/(obſchon der eine ein ſehr geiſtreicher Mann war/) hielten es für rathſamb/daß man ihrer Peyn durch dies Mittel abhelffen ſolte. Bey dieſem iſt es aber nicht verblieben/ſondern es nahmen in der einen die Angſt und Peyn dermaſſen zu/ daß man ſie gleich in aller Früh communicieren muſte / damit ſie leben könte / wie ihr gedünckte/

Zweyer Nonnen groſſes Verlangen zu communicieren.

dünckte/) dan es ſolche Seelen waren/ die ſich nicht alſo geſtellt hätten/ und umb keines Dings wegen auff der gantzen Welt eine Lügen hätten ſagen wollen.

Ich war dazumahl nicht allda bey der Stell/ da ſchrieb mir die Priorin zu/ wie die Sach beſchaffen war/ und daß ſie nicht wüſte/ was ſie mit ihnen anfangen ſolte / und daß ſolche fürnehme Perſohnen ſagten / weil ſie je nicht weniger thun könten / ſo ſolte man es ihnen zulaſſen. Ich aber/ auß Schickung GOttes / hab den Handel alſobald verſtanden/ jedoch ſchwieg ich ſtill darzu/ biß ich ſelber dahin kame / dieweil ich ſorgte/ daß ich nicht etwan fehlete; ſo war auch billich/ daß ich mich demjenigen/ der es gut hieſche / nicht widerſetzen ſolte / biß daß ich ihme meine Bedencken geſagt hätte. Dieſer war aber ſo demüthig/ daß/ ſobald ich dahin kommen/ und mit ihm geredt hab/ er mir beyfiehle/ und glauben gab/ der ander aber/ der nicht ſo Geiſt-reich war/ und faſt nichts gegen dem andern zu rechnen/ konte keines Wegs darzu beredt werden / welches ich aber wenig achtete/ dieweil ich ihm ſo ſehr nicht verbunden war.

Ich fieng an mit ihnen zu reden / und viellerley Bedencken und Urſachen fürzuwenden/ die meines Erachtens gnugſamb waren/ ihnen zu verſtehen zu geben/ daß es nur ein Einbildung war/ daß ſie gedächten/ ſie würden ſterben / ſo ſie ſich dieſes Mittels nicht gebrauchten. Sie aber hatten es alſo ſtarck gefaſſet/ daß es alles nicht gnugſamb war ſie zu bereden/ wäre auch nichts gerichtet worden/ wan man ſie mit ſolchem Bedencken allein darzu hätte bringen wollen; und ſahe ich wohl/ daß alles vergebens war. Da ſagte ich zu ihnen/ ich hätte auch eben ſolche häfftige Verlangen/ nichts deſtoweniger ſo wolt ich mich der H. Communion gerne enthalten/ damit ſie nur glaubten / daß ſie es auch nicht thun ſolten / als nur wan alle zugleich miteinander communicierten; wan wir ſchon alle drey darüber ſterben ſolten/ dieweil ich ſolches für rathſamer hielte/ als daß ein ſolche Gewohnheit in dieſen Klöſtern ſolte auffgebracht werdē/ in welchen ihrer wohl mehr waren die GOtt ſo ſehr liebten/ als ſie und eben ſo gern dergleichen thun wolten. Der H. Tereſa groſſe Beſcheydenheit.

Nun hatte das Ubel ſchon ſo weit überhand genohmen durch die Gewohnheit/ und durch Antrieb deß böſen Feynds/ welcher ſich auch mit eingemiſcht wird haben/ daß es ſich in der Wahrheit anſehen ließ / als müſten ſie darüber ſterben/ wan ſie nicht communicierten. Ich aber erzeigte mich ſehr ſtreng/ dan wie mehr ich ſahe/ daß ſie ſich dem Gehorſamb nicht unterwarffen/ (dieweil ihnen gedünckte/ ſie könten nicht anderſt thun) je klährer ich auch ſahe/ daß es nur eine Anfechtung war. Denſelben erſten Tag brachtē ſie zu mit groſſer Müh und Qual/ den andern etwas gringer/ und iſt ihnē alſo nach und nach täglich leichter ankommen/ alſo daß/ obſchon ich communicierte/ dieweil es mir befohlen wurde / (dan ich es ſonſt nicht gethan hätte/ weil ich ſie ſo ſchwach ſahe) konten ſie es doch gar leicht übertragen. Nicht lang hernach/ haben ſie ſelber erkant / wie auch die andern alle/ daß es ein Anfechtung geweſen/ und wiewohl man daran gethan hat/ daß es bey Zeiten vermittelt iſt worden. Dan bald darauff haben ſich in demſelben Kloſter Sachen zugetragen / die zwiſchen ihnen und den Prälaten oder Vorſtehern Unruh verurſachet/ ohne alle ihre Schuld/ (darvon ich vielleicht hernach etwas melden werde) welche gewißlich ſolche Gewohnheit nit wohl auffgenohmen/ oder zugelaſſen würden haben.

Ein ander dergleichen Exempel.

O wie viel dergleichen Ding könte ich allhie erzehlen! eins allein wil ich doch fürbringen/ daß ſich aber nicht in einem Kloſter unſers Ordens/ſondern der Ciſtercienſer zugetragen. Darinnen war eine Kloſter-Frau (Zweiffels ohn tugendhafft) welche ſich in vielem Diſcipliniren oder Geiſſeln und Faſten übete/ dardurch ſie alſo ſchwach worden/daß ſie/ſo offt als ſie communicierte/oder ſonſt eine Gelegenheit fürfiehle/die Andacht zu erwecken/alſobald zu Boden ſuncke/und in ſolcher Geſtalt/bey acht oder neun Stunden lang verharrete/und gedünckte ſo wohl ihr/ als auch andern/ daß ſolches eine Verzückung wäre. Dieſes begegnete ihr alſo offt/ daß wan es nicht vermittelt wäre worden/ meines Erachtens/ viel Ubels darauß entſtanden wäre. In der gantzen Stadt wurde von dieſen Verzückungen geredet/ mich aber verdroſſe ſolches zu hören/ dieweil mir der HErr hat wollen zu erkennen geben/was es war/ und förchtete mich vor dem Außgang/ den es nehmen möchte. Der ihre Beicht anhörete/ war mir auch gar wohl geneigt/ der kam zu mir/ und erzehlte mirs: darauff ich ihme geantwortet/ was ich darvon hielte/daß es nemblich eine lautere Schwachheit und Verluſt der Zeit wäre/ und daß es gantz kein Anſehen einer Verzückung hätte; ſolten ihr derhalben das Geiſſeln und Faſten verbiethen/ und ſie in andern Geſchäfften verhindern. Sie aber Gehorſambte ihm/und thäte es alſo. Nicht lang hernach/ als ſie wieder zu Kräfften kommen/ da war kein Gedancken mehr von einiger Verzückung. Wären es aber wahre Verzückungen geweſen/ hätte es durch kein Mittel können verhindert werden/ biß es dem HErn beliebt hätte. Dan die Gewalt deß Geiſts iſt alſo groß/daß unſere Kräfften nicht gnugſamb ſeynd denſelben zu widerſtreben/ ſo hinderläſt es auch in der Seelen (wie ich geſagt hab) groſſe Würckungen/ und an dem Leib groſſe Müdigkeit; das thut aber jenes nicht/ gleich als wan es nicht geſchehen wäre.

Darauß dan gnugſamb abzunehmen/daß alle dasjenige/ daß uns dermaſſen überwältiget/ daß wir mercken/ daß es die Vernunfft nicht frey läſt/ für verdächtlich zu halten ſey/und daß man niṁermehr durch denſelben Weg zu der Freyheit deß Geiſts gelangen werde. Dan dieſelbe unter andern diß hat/ daß ſie GOtt findet in allen Dingen/ und an dieſelbe gedencken kan; das andere aber iſt ein lautere Unterwerffung deß Geiſts/ welche/ (zu geſchweigen deß Schadens/den ſie dem Leib zufüget/die Seel bindet und einſtrengt/ daß ſie nicht zunehmen kan/ ſondern iſt ihr/ gleichwie einem/ der Unter-Wegs in einem ſümpffichten/ lättigen Orth hinein kompt/ da er weiter nicht fortkommen kan; alſo geſchicht auch etlicher maſſen der Seelen/ welche/ ſo ſie zunehmen wil/ nicht allein gehen/ ſondern fliegen muß.

Wie aber/ wan ſie ſagen/ oder gedünckt ihnen/ ſie ſeyen alſo in der GOttheit vertiefft/ und ſeye dieſe Vertieffung alſo häfftig/ daß ſie ſich darvon nichts enthalten können/ auch kein Mittel ſey ſich darvon abzuwenden? welches ſich dan offt zuträgt. So nehmet wahr/daß ich euch noch einmahl erinnere/ daß man ſich von eines Tags oder vier/ oder acht Tag wegen/ nicht zu förchten hat/ dan es kein Wunder iſt/ daß wer einer ſchwachen Natur iſt/ ſo viel Tag lang über einem Ding beſtürtzt/ und mit Entſetzung behafft verbleibe; würde es ſich aber weiter erſtrecken/ ſo muß man Mittel brauchen.

Das

Bey dergleichen Vertieffungen iſt keine Sünd.

Das beſte/das hierbey zu finden/iſt/daß keine Sünd darbey iſt/und daß man nichts deſtoweniger ein Verdienſt darbey haben kan/jedoch entſtehen diejenige Ungelegenheiten darauß/ die ich geſagt hab/ und noch viel andere mehr. Sonderlich was die Communion anbelangt/ wäre es gar ein übel Ding / wan eine Seel von groſſer Lieb wegen/ die ſie empfindet / ihrem Beicht-Vatter und ihrer Priorin auch hierinnen nicht unterworffen ſeyn wolte/ ob ſie ſchon darüber ein ſchwähre Einſambkeit / (doch nicht auffs äuſſerſt) leyden ſolte/ damit es nicht mit ihr auffs äuſſerſt komme. Dannenhero dan vonnöthen/ daß man ſie ſo wohl in dieſen / als auch andern Dingen mortificiere/ und ihren Willen breche/ und ihnen zu erkennen gebe/ daß es viel rathſamer ſey/ daß ſie ihren Willen nicht thun / als ihren eygnen Troſt ſuchen.

Miſchet ſich auch offt die eygne Lieb mit ein.

So kan ſie auch in dieſem Fall unſere eygne Lieb mit einmiſchen. Wie dan mir ſelber widerfahren/daß/wan ich erſt communiciert hatte/und faſt die Hoſtien in mir noch gantz war/ ſo ich alsdan andere communicieren ſahe/ hätte ich alsdan gewolt/ daß ich noch nicht communiciert hätte / damit ich es noch einmahl thun möchte. Und weil mir ſolches ſo offt widerfahren/ hab ich endlich gemercket/ (dan dazumahl gedünckte mich nicht/ daß es zu achten wäre) daß es vielmehr auß eygner Luſt/ als auß Lieb zu GOtt entſtünde. Dan weil wir/wan wir zu der Communion nahen/ gemeiniglich eine Süſſigkeit und Troſt empfinden/dahero würde ich darzu gereitzet/ſonſten/ſo dieſe Begierde auß Verlangen nach GOtt entſtanden wäre / ſo hätte ich ihn doch ſchon in meiner Seelen gehabt; oder damit ich erfüllen möchte / was uns gebotten wird; ſo hatte ich ſolches auch ſchon verrichtet; oder aber/damit ich diejenige Gnaden empfangen möchte / die durch das allerheiligſte Sacrament ertheilet werden/ ſo hatte ich dieſelbe auch ſchon empfangen; daß ich alſo letztlich klahr erkennet hab/ daß es anderſt nichts war/ als damit ich dieſelbe empfindliche Süſſigkeit noch einmahl haben könte.

Ein ander Exempel.

Ich weiß mich zu erinneren/ daß ich an einem Orth/ wo unſerer Klöſter eins iſt/ ein Weibs-Bild gekennet hab/ die bey allem Volck den Nahmen hatte/ daß ſie ein ſehr groſſe Dienerin GOttes wäre/wird es Zweiffels ohne auch geweſen ſeyn. Dieſe communicierte täglich/ hatte aber keinen gewiſſen Beicht-Vatter / ſondern gienge bald in dieſe/ bald in jene Kirch zu communicieren. Dieſes merckte ich/ und hätte lieber geſehen/ daß ſie einer gewiſſen Perſohn ſich untergeben hätte/ als daß ſie ſo offt communicierte. Sie wohnete in einem Hauß für ſich allein/und thäte allem Anſehen nach/ was ihr beliebte/jedoch alles Gutes/dieweil ſie fromb war. Ich ſagte es ihr zuweilen/ ſie gab aber wenig auff mich/und zwar billich/dieweil ſie viel beſſer war als ich/jedoch gedünckte mich/daß ich hierinnen nicht irrete. Nun trug ſichs zu/daß der H. Mann/Pater Petrus de Alcantara dahin kame / da machte ich/ daß er mit ihr redete; gleichwohl blieb ich nicht allerdings zufrieden bey dem / was er mir von ihr ſagte; wiewohl auch ſeyn kan/daß es allein gemacht habe/weil wir ſo elende Menſchen ſeynd/ daß wir nie recht zu frieden ſeynd/ als nur mit denen/ die auff dem Weg wandlen/den wir gehen. Dan ich halte wohl darfür/daß dieſe Perſohn dem HErrn mehr gedienet wird haben/und in einem Jahr mehr Buß gethan/ als ich in vielen. Endlich iſt ſie tödtlich kranck worden /

(und dieß iſt darumb ich es erzehle/) da befliſſe ſie ſich/ und brachte zuwegen/ daß man ihr täglich in ihrem Hauß Meeß hielte/ und das allerheiligſte Sacrament reichete.

Weil aber die Kranckheit zimblich lang währete/da war ein Prieſter/der ein groſſer Diener GOttes war/ und offt bey ihr Meß laſe/ dem gedünckte nicht billich zu ſeyn/ daß ſie in ihrem Hauß täglich communicieren ſolte; und muß gewiß eine Verſuchung deß böſen Feynds geweſen ſeyn/dieweil es eben den letzte Tag geſchehen/an welchem ſie geſtorben iſt. Als ſie nun ſahe/ daß die Meß auß ware/ und ihr die H. Communion nit gereichet wurde/iſt ſie dermaſſen unwillig darüber worden/und hat ſich über den Prieſter alſo erzürnet/daß er ſich ſehr darüber geärgert/ und zu mir kommen iſt/ und mir es erzehlet hat; mich aber ſchmertzte ſehr/dieweil ſie/ wie mich gedünckt/ gleich darauff geſtorben iſt/ weiß gleichwohl nicht/ob ſie zuvor wider gebeichtet hat. Darauß hab ich erkennen lehrnen/ wie ein ſchädlich Ding es ſey/ daß man ſeinem eygnen Willen nachgehe/ſonderlich in einer ſo wichtigen Sachen. Dan wer ſich ſo offt zum Tiſch deß Herren nahet/ der ſoll billich ſeine Unwürdigkeit ſo wohl erkennen/ daß er es auß eygnen Gutdüncken nicht thue/ ſondern was uns in dieſem Fall manglet/ nemblich zu einem ſo groſſen HErꝛn hinzu zunahen/ welches ohne Zweiffel viel iſt/ das muß der Gehorſamb/ der uns hinzu zu gehen befihlet/ erſtatten.

Mehr verdienet ein demüthiger Gehorſamb/ als ein eygenwillige Communion.

Dieſe gute Frau hätte hie gute Gelegenheit gehabt/ ſich ſehr zu demüthigen/ und hätte villeicht mehr dardurch verdienet/als mit ihrem communicieren/ wan ſie erkennet hätte/daß die Schuld nicht deß Prieſters wäre/ſondern daß es der HErꝛ/in Anſehung ihrer Armſeeligkeit uñ Unwürdigkeit/alſo geſchickt hätte. Jnmaſſē eine gewiſſe Perſohn gethan/deren ihre beſcheydene Beicht-Vätter offtermahl die Cōmunion verbotten/dieweil ſie gar offt darzu gieng; wiewohl ſie es aber inniglich empfunde/ ſo verlangte ſie doch anderſeyts mehr nach GOttes/als nach ihrer eygnen Ehr/und lobte GOtt ohne Unterlaß/daß er ihrem Beicht-Vatter in Sinn geben hatte/daß er über ſie Sorg trüge/damit ſeine göttliche Majeſtät in eine ſo ſchlimme Herberg nicht einkehrte. Und vermitteſſt ſolcher Betrachtung/ gehorſamete ſie mit groſſer Ruh ihrer Seelen/ wiewohl nicht ohne innigliche Liebes-Peyn; umb der gantzen Welt wegen aber hatte ſie nichts thun wollen/ wider das/ was ihr befohlen würde. Glaubt mir darumb in ſolcher Lieb GOttes/ (nicht das es eine Lieb GOttes ſey/ſondern die uns alſo gedünckt zu ſeyn/) die unſere Neygungen alſo bewegt/daß endlich eine Beläydigung GOttes darauß entſtehet/oder der verliebten Seelen Fried dardurch ſo weit zerſtöhret wird/daß ſie dasjenige was der Vernunfft gemäß iſt/ nicht verſtehen kan/ in ſolcher Lieb ſag ich/iſt klahr zu ſehen/ daß wir nur uns ſelber ſuchen; und wird gewiß alsdann der böſe Feynd nicht ſchlaffen/ wan er vermeynt daß er uns am meiſten ſchaden kan/ gleichwie er mit dieſer Frauen gethan/ welches mich gewißlich ſehr erſchröcket hat/ wiewohl ich dannoch nicht glauben will/ daß ihr dieſes an ihrer Seeligkeit ſolle verhinderlich geweſen ſeyn/ dieweil Gottes Gütigkeit groß iſt; jedoch hat ſich dieſe Verſuchung zu der allergefährlichſten Zeit begeben. Dieß hab ich darumb erzehlet/ damit die Priorinnen vorſichtig

ſeynd/

ſeynd/ und die andern Schweſtern ſich förchten und wohl bedencken/und ſich ſelber er-
forſchen/ auff was Weiſe ſie dieſe groſſe Gnad zu empfangen hinzu tretten.
Thun ſie es Gott dardurch zu gefallen/ ſo wiſſen ſie ſchon wohl/ daß er mehr Gefal- Mit was
len hat am Gehorſamb/ als am Brand-Opffer. Iſt dem nun alſo / und verdiene ich für einer
mehr darbey / was betrübet mich dan? ich will zwar nicht ſagen/ daß ſie nicht etwan ein Mey-
demüthige Peyn darumb empfinden ſollen/ dieweil nicht alle zu ſolcher Vollkommen- nung man
heit gelangen/ daß ſie dergleichen nicht empfinden ſollen/ auß pur lauter Willen/ zu thun zu der H.
was ſie erkennen/ das Gott mehr angenehm iſt. Wan der Will von ſeinem eygenen Commu-
Nutzen ſehr faſt entäuſſert iſt / iſt wohl wahr / daß er es gantz nicht empfinden wird/ nion ge-
ſondern vielmehr ſich erfrewen/ daß er einige Gelegenheit findet/ wie er Gott in einer ſo hen ſoll.
köſtlichen Sachen etwas zu Gefallen thun möge / und wird ſich darbey demüthigen/
und zu frieden ſeyn/ daß er auff geiſtliche Weiß communiciere. Dieweil aber anfänglich
dis eine ſönderliche Gnad iſt/ wan einem der Herr ſolche groſſe Verlangen mittheilet/
zu ihme zu nahen / (ja auch wohl am End/ hab aber geſagt anfänglich/ dieweil dieſelbe
alsdan im höherm Werth zu halten / und weil ſie dazumahl in andern Puncten der
Vollkommenheit noch ſo vollkommen nicht ſeynd) dahero wird ihnen zugelaſſen und
vergönnet/ daß ſie ſolche Liebes-Peyn empfinden mögen / wan ihnen die Communion
verbotten wird/ doch mit Ruh der Seelen/ und Ubung der Demuth ; geſchicht es aber
mit Unruh/ Ungedult/ und Aufflehnung wider die Priorin oder den Beicht-Vatter/
ſo glauben ſie mir/ daß es ein augenſcheinliche Verſuchung iſt.
Wie wan ſich aber eine gleichwohl vermeſſen thäte zu communicieren/ ob ihr ſchon
der Beicht-Vatter ſagte / daß ſie es nicht thun ſolle? den Verdienſt wolte ich mir nicht
wünſchen/ den ſie darvon haben wird. Dan in dergleichen Sachen müſſen wir nicht un-
ſere eygene Richter ſeyn/ ſondern der die Schlüſſel hat zu binden und auffzulöſen/ Gott
der HErr wölle uns Liecht und Erkantnuß verleyhen (damit wir uns in ſo wichtigen
Sachen recht verſtehen mögen) uns auch mit ſeiner Gnad beyſtehen / damit wir die-
jenige Gnaden / die er uns ertheilet/ nicht etwan mißbrauchen zu ſeiner Beleydigung.

Das ſiebente Capitel

Wie man ſich mit denen verhalten ſolle/ die melancholiſcher Natur ſeynd / welches den Vorſteherinnen ſonderlich zu leſen vonnöthen/ ꝛc.

Melan-
choliſche
ſoll man
in den
Orden
nicht
auffneh-
men.

Es haben mich meine Schweſteren/ die allhie zu Salmantica in S. Joſephs Cloſter wohnen/ wo ich dieſes ſchreibe/ ſehr gebetten / daß ich doch etwas mel-den wolt / wie ſie ſich mit denen verhalten ſollen / die von Natur melancholiſch ſeynd. Dan ob wir uns ſchon noch ſo ſehr befleiſſen / daß wir keine / die alſo beſchaf-fen iſt / auffnehmen/ ſo iſt doch dieſer Humor oder Eygenſchafft alſo ſubtil und liſtig/

liſtig/ daß er ſich wohl bergen kan/ wan es vonnöthen iſt/ daß wir es alsdan nicht mercken/ biß hernach der Sachen nimmer zu helffen iſt. Meines Erachtens hab ich in einem kleinen Tractätlein etwas hiervon gemeldet/ doch erinnere ich mich nicht recht/ ligt aber wenig daran/ ob ich hie ſchon wider etwas darvon ſage/ ſo es nur dem Herrn gefällig wäre/ daß ich es recht fürbringen möchte; es möchte wohl ſeyn/ daß ich es ſchon einmahl geſagt hätte/ ſo wolte ich es doch gern noch hundertmahl ſagen/ wan ich gedächte/ daß ich etwas ſagen könte/ das einigen Nutzen ſchaffen möchte.

Seynd ſchwärlich zu regieren/ und zu übertragen.

Es ſeynd aber der Fünd ſo viel/ die dieſer melancholiſche Humör oder Eygenſchafft herfür ſucht/ damit er ſeiner Neygung und Willen folgen möge/ daß man Mittel erdencken muß/ wie man denſelben übertragen/ und ſolcher Geſtalt regieren möge/ daß er dem andern keinen Schaden zufüge. Iſt aber auch zu mercken/ daß nicht alle/ die dieſen Humor haben/ alſo überläſtig ſeynd; dan wan dieſe Eygenſchafft in einer demüthigen und ſittſamen Perſohn ſich befindet/ ob ſie ſchon ihr ſelber beſchwärlich iſt/ ſo bringet ſie doch den andern keinē Schaden/ ſonderlich wo ein guter Verſtand darbey iſt. Zu deme/ ſo iſt deſſen in einer Perſohn mehr/ in der andern weniger. Ich halte gewiß darfür/ daß der böſe Feynd ſich deſſelben in etlichen Perſohnen zu einem Mittel gebrauche/ ſie dardurch/ wo möglich/ zu verführen/ wird auch geſchehen/ wan ſie ſich nicht ſehr wohl in acht nehmen.

Melancholiſcher Humör verdunckelt den Verſtand.

Dan dieſer Humör ziehlet am meiſten dahin/ wie er die Vernunfft einnehme/ dahero ſie dan verdunckelt wird; bey ſolcher Beſchaffenheit aber/ was werden unſere Paſſiones und Neygungen nicht anfangen? ſolte einer vermeynen/ wan keine Vernunfft da iſt/ ſo müſſen ſie närriſch ſeyn/ und iſt auch wahr; jedoch bey denen/ von welchen ich jetzt rede/ iſt die Sach noch ſo weit nicht kommen/ wiewohl ſolches viel erträglicher wäre. Dan daß man eine Perſohn für vernünfftig halten ſoll/ und mit ihr als mit einer ſolchen handlen/ da ſie doch keine Vernunfft hat/ das iſt ein unerträgliches Ding. Dan diejenige/ die von dieſem Ubel gantz und gar eingenohmen ſeynd/ mit denen iſt mehr ein Mitleyden zu haben/ ſeynd aber den andern nicht ſchädlich; und ſo noch ein Mittel fürhanden iſt/ dardurch man ſie bändigen könne/ ſo iſt es die Forcht.

Werden durch die Forcht am beſten gebändiget.

Die aber allein ein Anfang dieſes ſo ſchädlichen Ubels haben/ ob es ſchon noch ſo ſehr nicht eingewürtzelt iſt/ ſo kombt es gleichwohl von demſelben Humör/ und von derſelben Wurtzel her; dahero dan vonnöthen/ wan andere Mittel nicht helffen wollen/ daß man ſich auch eben deſſelben/ nemblich der Forcht mit ihnen gebrauche/ und ſollen die Priorinnen die Straffen/ die im Orden gebräuchlich/ wider ſie für die Hand nehmen/ und ſie ſolcher Geſtalt bändigen und unterthänig machē/ damit ſie wiſſen/ daß man ihnen weder in vielen noch wenigen/ ihrem eygenem Kopff und Willen zu folgen geſtatten wird. Dan ſo ſie einmahl mercken/ daß ſie mit ihrem Geſchrey/ und verzweifflenden Worten (die der böſe Feynd durch ſie redet/ damit er ſie dardurch/ ſo es möglich/ ins Verderben ſtürtze/) etwas außrichten/ ſo ſeynd ſie verlohren; und iſt ein eintzige ſolche genug ein gantzes Kloſter unruhig zu machen. Dan weil ein ſolche arme Perſohn in ihr ſelbſten ſo viel nicht vermag/ daß ſie ſich beſchütze wider deß böſen Feynds Eingebungen/ ſo iſt vonnöthen/ daß die Priorin mit höchſter Beſcheidenheit ſie nicht allein

äuſſer-

äuſſerlich/ ſondern auch innerlich regiere/ und daß die Vernunfft/die in dem Krancken verdunckelt iſt/deſto heller und klährer in der Vorſteherin ſey/damit nit etwan der böſe Feynd anfange / vermittelſt dieſen böſen Humors / ſolche Seel unter ſeine Gewalt zu bringen. Dan es iſt ein gefährliches Ding/dieweil zu Zeiten dieſer melancholiſche Humor zu hart zuſetzet/daß er die Vernunfft untertrucket/alsdan aber iſt keine Sünd darbey; gleichwie auch die Unſinnigen nicht ſündigen / ob ſie ſchon noch ſo närriſch Ding thun; welche aber noch ſo weit nicht kommen ſeynd / ſondern die Vernunfft bey ihnen allein bißweiln geſchwächet wird/ alſo/ daß ſie dieſelbe noch etlicher maſſen gebrauchen können/zu andern Zeiten aber wohl auff ſeynd/bey denen muß man acht haben/daß man ſie zur ſelben Zeit/wan ſie übel auff ſeynd/nicht laſſe gar zu frey werden/alſo daß ſie hernach / wan ſie wider wohl auff ſeynd / ſich ſelber nicht bezwingen können/ welches ein liſtiger Griff deß böſen Feynds iſt. Dan ſo wir recht acht darauff haben wollen/ſo werden wir ſehen/ daß ihr gemeiner Fehler ſey/ wie ſie ihrem eygenen Kopff und Willen folgen mögen/ und daß ſie herauß ſagen/was ihnen in den Mund kombt/ auch auff der anderer Mängel und Gebrechen ſehen/ damit ſie die Ihrige mit bedecken mögen/und daß ſie ſich erfrewen in dem/ was nach ihrem Gefallen iſt; ſeynd in ſumma alſo beſchaffen/ daß ſie ihnen ſelber gantz kein Widerſtand thun/ dieweil ihre Neygungen nit mortificiert und abgetödtet ſeynd/ ſondern wolte ein jedere gern ihrem Sinn und Luſt folgen; was würde dan darauß werden/ wan auch ſonſt niemand wäre/ der ſich ihnen widerſetzte.

Wollen gemeiniglich ihrem eygenen Kopff folgen.

Sage derohalben noch einmahl/ (als die ich veil dergleichen Perſohnen geſehen/ und mit ihnen gehandelt hab/) daß für ſolche kein anders Mittel ſey / als daß man ſie auff allerhand Weiß und Weeg bändige/und unterthänig mache; und ſo die Wort nicht gnugſamb ſeynd/daß man ſich der Straffen gebrauche; und ſo geringe Straffen nicht klecken/gebrauchet man gröſſere und ſchwärere; iſts nicht genug/daß man ſie einen Monath in die Gefängnuß ſchlieſſe/ laſſe mans vier Monath darinnen/ dieweil ihren Seelen nichts nützers widerfahren kan. Dan/ (wie ich geſagt hab/ und ſag es noch einmahl/ dieweil es unſern Nonnen hoch vonnöthen iſt/ daß ſie es wohl verſtehen/) ob ſie ſchon bißweilen alſo beſchaffen wären/ daß ſie anderſt nicht thun könten/ weil es aber kein eygentliche und ſtäthige Thorheit iſt/ dardurch ſie von aller Sünd entſchüldiget wären/ (und ob ſie ſchon bißweilen darvon entſchüldiget wären/ doch nicht allezeit/) ſo iſt ihre Seel in einem sehr gefährlichen Stand/ wofern ſie ihres Verſtands nicht alſo gäntzlich beraubt ſeynd / daß ſie / ſag ich / gezwungener Weiß dasjenige hätten thun müſſen/ was ſie dazumahl gethan oder geredt haben.

Seynd in einem gefährlichen Stand.

Es iſt gewißlich eine groſſe Gnad von Gott für diejenige / die mit dieſem Ubel behafft ſeynd/ wan ſie ſich ihren Vorſteheren unterwerffen / dan hierin beſtehet all ihre Wohlfahrt/wegen der Gefahr/ die ich geſagt hab. Und ſo irgend eine auß ihnen dieſes leſen wird/ ſo bitte ich ſie umb Gottes Willen/daß ſie wohl in acht nehmen wollen/daß vielleicht hieran ihre Seeligkeit gelegen ſey.

Sollen ſich ihrer Obrigkeit unterwerffen.

Ich kenne etliche Perſohnen /denen wenig mangelt/daß ſie nicht gar närriſch ſeynd/ die

die aber zugleich ſolche demüthige und Gott-förchtende Seelen haben / daß obſchon ihnen innerlich ihr Hertz bitterlich weynet / ſo thue ſie doch nichts / als was man ihnen ſchaffet / und übertragen ihre Schwachheit / gleichwie die andern; wiewohl es viel eine gröſſere Marter iſt / ſo wird auch ihre Glory deſto gröſſer ſeyn / und haben ihr Fegfewr hie / daß ſie es dort nicht dörffen haben. Welche aber / ſage ich noch einmahl / ſolches nicht gern thun werden / die ſolle die Priorin ſtraffen / und nicht durch unbeſcheidene Gütigkeit oder Mitleyden ſich bewegen laſſen / daß darnach alle andere durch ihre böſe Händel unruhig gemacht werden. Es entſtehet aber (über dieſe Gefahr / die ich geſagt hab) noch ein anderer ſehr groſſerer Schaden darauß; daß nemblich / wan die andern ſehen / daß ein ſolche Perſohn / ihrem bedüncken nach / wohlauff iſt / weil ſie nicht wiſſen / wie hart ſie innerlich von ihrem Ubel gepeinigt wird / ſo ſeynd wir ſo elende Menſchen / daß ihr hernach eine jedwedere einbilden wird / ſie ſeye auch melancholiſch / damit man ſie auch ſo übertrage und geduldе / welches ihnen der böſe Feind auch in der That alſo eingeben wird; und wird der Teuffel dardurch einen ſolchen Schaden anrichten / deme man hernach / wan mans mercken wird / gar ſchwährlich wird helffen können. Und iſt hieran ſo viel gelegen / daß man im wenigſten darinnen keine Fahrläſſigkeit geſtatten ſoll / ſondern / wan eine / die melancholiſch iſt / ſich wider die Obrigkeit aufflehnen wird / ſo ſolle ſie eben ſo wohl geſtrafft werden / als ein ander geſunde / und ihr gantz nicht nachgeſehen werden; ebener maſſen auch / ſo ſie ihren Mitſchweſteren böſe Wort gibt / und in allen andern dergleichen Dingen.

Soll ihnē auch hierinnen nichts überſehē / ſondern nach Gebühr geſtrafft werden.

Es möchte aber ſcheinen / als ſey es eine Unbilligkeit / daß man eine krancke / die weniger nicht thun kan / eben alſo ſtraffe / als wie eine geſunde? ey ſo müſte es auch eine Unbilligkeit ſeyn / wan man die Unſinnigen anſchmiedet und geiſſelte / und müſte man ſolcher Geſtalt zulaſſen / daß ſie ein jedwederen umbbrächten. Glaubt mir darumb / daß ich es probiert / und meines Erachtens / vielerley Mittel verſuchet hab / finde aber kein anders; und wird es die Priorin ſelbſt / die auß Mitleyden anfangē wird / ihnen ihren Willen nachzuſehen / endlich nicht übertragen können; und wan man hernach dem übel begegnen wird wollen / ſo wird es den andern ſchon viel geſchadet haben. Und gleichwie man die Unſinnige binden thut / damit ſie andere nicht umbbringen / iſt auch wohlgethan / und ein Gottſeeliges Werck / dieweil ihnen ſolche Leuth ſelber nicht helffen können; wie vielmehr ſoll man verhüten / daß ſolche mit ihrer böſen Freyheit den Seelen keinen Schaden zufügen.

Kompt offt nur von lauter Halßſtarrigkeit her.

So halte ich gewißlich auch darfür / daß es offtermahl nur von einer frechen Natur und Eygenſchafft / weniger Demuth / und Halßſtarrigkeit herkomme / und daß ihnen die Melancholey ſo hart nicht zuſetze / als wie dieſes; in etlichen ſag ich / geſchicht es / dieweil ich geſehen hab / daß wan jemand iſt / den ſie förchten / ſo halten ſie ſich ein / und können es wohl thun / warumb ſolten ſie es dan von Gottes wegen nicht thun können? ich habe ſorg / daß ſich der böſe Feynd unter dieſem Schein der Melancholey befleiſſe / viel Seelē zu gewinnen; dan bey jetziger Zeit gehet dieſes mehr im Schwang / als ſonſten / dieweil man jetzt einer jedwedern eygenen Willen / Melancholey nennet. Dahero ich gedacht hab /

hab/ daß in dieſen Klöſtern/ wie auch bey allen andern Ordens-Perſohnen/ dieſer Nahme gar nicht in den Mund genohmen/ oder genennet ſolte werden/ dieweil es ſcheinet/ als wan das Wort ſelber zur Freyheit reitze/ ſondern man ſolte es eine ſchwähre Kranckheit nennen/ [wie ſie es dan auch gewißlich iſt/] auch ſolche Perſohnen als wie krancke halten/ dan zu Zeiten auch wohl vonnöthen iſt/ daß man ein ſolche Humör durch etwan eine Artzney purgiere/ damit er zu erleyden ſey/ und ſie in der Krancken-Stuben wohnen laſſen/ und ſollen darbey wiſſen/ daß wan ſie herauß gehen wollen/ und der communität oder den andern in gemein beywohnen/ ſo werden ſie müſſen demüthig ſeyn als wie die andern alle/ und gehorſamb als wie die andern alle/ und wan ſie es nit thun werden/ ſo ſoll ſie ihre Melancholey gantz nicht entſchúldigen/ dan alſo muß es ſeyn/ umb der beſagtẽ Urſachen wegen/ deren noch viel mehr könten fürgebracht werdẽ.

Den Vorſteherinnen aber will gebühren/ daß ſie dieſelbe (doch ohne daß ſie es mercken) mit groſſem Mitleyden/ und auß recht mütterlichem Hertzen regieren/ auch alle mögliche Mittel ſuchen ihnen zu helffen. Möchte aber jemand meynen/ daß ich mir hierinnen ſelbſt zuwider rede/ dieweil ich bißhero geſagt hab/ daß man ſich ſcharff und hart gegen ſie erzeigen ſolle. Eben das ſag ich nachmahlen/ daß man ſie gantz nicht ſolle mercken laſſen/ daß man ihnen ihren Willen geſtatten wölle/ ſoll es ihnen auch nicht geſtatten/ ſondern ſie hierauff verbleiben laſſen/ daß ſie gehorſamb ſeyn müſſen; dan darin beſtehet ihr höchſter Schaden/ wan ſie mercken daß man ihnen ſolche Freyheit zuläſt. Jedoch/ ſo kan die Priorin in acht nehmen/ daß ſie ihnen ſolche Ding nicht ſchaffe/ die ſie weiß daß ſie ſich darüber beſchwähren werden/ dieweil ſie unvermöglich ſeynd ihnen ſelber Gewalt anzuthun; ſondern in allem/ was etwan ſeyn muß/ glimpfflich und freundlich mit ihnen umbgehen/ damit ſie ſich/ (ſo es möglich/) auß Lieb unterwerffen/ welches dan viel beſſer wäre/ auch bißweilen geſchicht/ wan man ein ſonderliche Lieb gegen ſie vermercken laſt/ und mit Worten/ wie auch in der That erweiſet. Der Priorin Ampt gegen ſolche Perſohnẽ.

Uber das iſt zu mercken/ daß kein beſſers Mittel für dieſelbe iſt/ als daß man ſie in vielen Aemptern und Geſchäfften verhindere/ damit ſie nit Zeit haben ihren Einbildungen abzuwarten/ dan das iſt ihr höchſtes Ubel/ ob ſie ſchon ſolche Aempter ſo gar vollkommentlich nicht verrichten/ ſo muß man etliche Mängel übertragen/ damit man nit hernach/ wan ſie gar verderben/ andere gröſſere Fehler übertragen müſſe/ dan dieß erken ich für das tauglichſte und kräfftigſte Mittel für ſie; und daß man verhüte daß ſie nicht viel Zeit haben dem Gebett abzuwarten/ auch zu den gemeinen und gewöhnlichen Stunden/ dieweil ſie meiſtentheils ein ſchwache Einbildung haben/ und ihnen ſolches ſehr ſchaden kan; wie ihnen dan ohne das noch Sachen gnug einfallen werden/ die weder ſie ſelber/ noch andere die es hören/ gnugſamb werden verſtehen kōnen. So ſoll man auch acht haben/ daß ſie nicht viel Fiſch eſſen/ als nur gar ſelten/ auch was das Faſten anbelangt/ ſoll man ſie nicht ſo ſtätig faſten laſſen/ als wie die andern. Es ſcheinet aber überflüſſig zu ſeyn/ daß für diß Ubel oder Kranckheit allein/ ſo viel Regeln fürgeſchrieben werden/ und für andere nichts/ da doch derſelben ſo vielfältig ſeynd in unſerm elenden Leben/ und ſonderlich bey den ſchwachen Weibs-Perſohnen. Sollen in Aemptern und Geſchäfften verhindert werden.

Es iſt aber umb zweyer Urſachen halber geſchehen; erſtlich dieweil es das anſehen hat/

hat/ als wan ſolche Perſohnen wohl auff ſeynd/und wollens nicht erkennen/ daß ſie dieſe Kranckheit haben. Und weil man ſie heiſcht zu Beth ligen / da ſie doch kein Fieber haben/ wider vonnöthen iſt/ daß man den Doctor oder Artzt beruffe / ſo muß die Priorin ſelbſt ihr Artzt ſeyn; ſintemahl dieß Ubel aller Vollkommenheit mehr ſchädlich iſt/ als wan ſie ſonſt tödtlich kranck zu Beth lägen. Zum andern/ dieweil/ die ſonſt andere Kranckheiten haben / wider geſund werden / oder gar ſterben; von dieſer Kranckheit aber/ wird wunderſelten einer geheylet / und ſterben doch auch nicht darvon / ſondern kommen endlich gantz umb ihren Verſtand/ welches ein Todt iſt/ der allen andern den Todt anthut. Sie leyden für ſich ſelber ein ſchwähren Todt gnug von Bekümmernüſſen / Einbildungen/ Scrupeln / oder Gewiſſens-Aengſten / darumb ſie auch ein groſſen Verdienſt darbey haben werden / ob ſie es ſchon allezeit nur Anfechtungen nennen; dan ſo ſie recht erkenneten/ daß es von gemelter Kranckheit herkommen/ würde es ihnen ein groſſe Gringerung ſeyn / ſo ſie es nicht achteten. Ich zwar hab in der Wahrheit ein groſſes Mitleyden mit ihnen / wie auch billich alle haben ſollen/ die mit ihnen umbgehen/ in Bedenckung/ daß der HErr eben dieß über ſie verhängen könne / und ſollen ſie übertragen/ ohn daß ſie es mercken/ wie ich geſagt hab. Gebe GOtt/ daß ich etwas rechts geſagt hab / was bey ſo ſchwährer Kranckheit zu thun ſey.

Das achte Capitel.

Etliche Errinnerungen und Lehren/ die Offenbahrungen und Erſcheinungen betreffende.

ES ſcheint eben/ als wan etliche Perſohnen/ wan ſie nur eine Erſcheinung oder Offenbahrung hören nennen/ gleich darüber erſchröcken; ich kan je nicht faſſen / auß was Urſachen ſie es für ſo gefährlich halten/ wan GOtt eine Seel durch dieſen Weg führet/ oder woher dieſer Schröcken kommen muß. Ich begehr zwar jetzo nicht zu handlen/ welche gut oder böß ſeynd / weder von den Kennzeichen/ die ich von gelehrten Männern gehört hab/ darbey man ſie unterſcheyden kan; ſondern wil allein ſagen/ wie man ſich verhalten ſoll/ wan einer dergleichen begegnet/ dieweil ſie zu wenig Beicht-Vättern kommen werden / die ſie nicht ſchröcken / und forchtſamb machen werden. Dan ſie ſich gewißlich nicht ſo ſehr entſetzen/ wan man ihnen ſaget/ daß einem der böſe Feynd allerhand GOtts-läſterungen fürſtelle/ oder ſonſten ungereymbte und unzüchtige Sachen eingebe/ als wie ſie ſich ärgern / wan ihnen geſagt wird/ daß einer etwan einen Engel geſehen/ oder reden hab hören/ oder daß einem unſer HErr JEſus Chriſtus am Creutz erſchienen ſey.

Wie man ſich verhalten ſolle bey falſchen Erſcheinungen.

So begehr ich auch hie nicht zu handlen/ warbey zu erkennen/ wan eine Offenbahrung von GOtt komme; dan ſolches ſchon gnugſamb bekant iſt/ auß dem groſſen Nutzen/ den ſie in der Seelen verurſachen; ſondern allein von den Fürbildungen / die bißweilen der böſe Feynd verurſachet/ uns zu betriegen / wan er ſich unſers HErrn JEſu

Chriſti /

Chriſti/oder anderer Heiligen Bildnůs gebrauchet. In dieſem Fall aber / halte ich darfür/ daß GOtt der HErr nimmermehr zulaſſen werd / daß er jemand durch dergleichen Bildnůſſen betriege/ als nur auß eygner Schuld/ ſondern wird vielmehr der böſe Feynd ſelber ſich dardurch betrogen finden. Dahero dan niemand deßwegen verzagt werden ſolle / ſondern vielmehr auff GOtt vertrauen / und ſolche Ding wenig achten / als nur etwan GOtt darumb deſto mehr zu loben.

Ich weiß von einer Perſohn / welche von den Beicht-Vättern umb dergleichen Ding wegen ſehr geängſtiget wurde/ da doch ſolches/ (ſo viel man hernach hat abnehmen können/ auß den Würckungen und guten Wercken/ die darauß entſtanden/ und darauff erfolget ſeynd /) von GOtt ware ; und muſte ſie ſich ſehr offt mit dem Creutz bezeichnen/ wan ſie etwan Chriſti Bildnůs in einem Geſicht ſahe/ und ſeiner ſpotten/ weil man es ihr alſo befohlen hatte. Als ſie aber nachmahlen mit einem ſehr gelehrten Mann / F. Dominicus Yvannez deßhalben geredt / hat er ihr geſagt / daß es nicht recht wäre / und daß ſolches niemand thun ſolte. *Redet ſie von ſich ſelbſten.*

Dan Chriſti Bildnůs ſoll man allezeit verehren / man ſehe es gleich wo man wolle/ ob es ſchon der böſe Feynd ſelber gemahlet hätte/ wie er dan ein trefflicher Mahler iſt ; und thut er uns vielmehr einen Dienſt daran/ ob er ſchon willens iſt / uns dardurch zu ſchaden/ wan er uns ein Crucifix oder andere Bildnůs alſo lebhafft fürmahlet/ daß es uns in dem Hertzen eingedruckt verbleibet. Dieſes Bedencken hat mir ſehr wohl gefallen/ dan wan wir ein ſehr ſchönes Bild ſehen/ ob wir ſchon wüſten/ daß es ein böſer Menſch gemahlet hät / würden wir das Bild nichts deſtoweniger hoch achten / und uns deß Mahlers halben an unſerer Andacht wenig hindern laſſen. Dan daß ein Geſicht nütz-oder ſchädlich ſey/ beſtehet nicht in der Erſcheinung / ſondern in dem/ der es ſehet/ uud ihme ſolches nicht mit demůthigem Hertzen zu nutz machet. Dan wo Demuth iſt/ da kan es keinen Schaden bringen/ ob es ſchon der böſe Feynd wäre ; Wo aber dieſelbe nicht iſt/ wan es ſchon von GOtt wäre/ kan es doch nicht früchten. Dan ſo dasjenige / was der Seelen Urſach ſoll geben zur Demuth / (in Erwegung/ daß ſie ſolche groſſe Gnad nicht verdienet hab) ſie zur Hoffart anreitzet/ ſo wird es ihr gehen gleichwie der Spinnen/ die alles/ was ſie iſſet/ in lauter Gifft verkehret/ da hergegen die Biene alles zu Hönig machet. *Chriſti Bildnůs ſoll man verehren / ob es ſchon der böſe Feynd gemahlt hät.*

Begehre mich hierinnen noch beſſer zu erkláhren. Wan zum Exempel Chriſtus der HErr ſich auß Gnaden einer Seelen erzeigē wil/und ihr erſcheinen/damit ſie ihn deſto mehr erkenne und liebe/ und wil ihr etwan ein Geheimnůs offenbahren/ oder ſonſt irgend einen ſonderlichen Troſt und Gnad ertheilē;ſie aber wie ich geſagt hab/durch diß/ daß ſie beſchämet machen und darauß ſie erkennen ſolte/wie wenig ihre Nichtigkeit ſolches verdienet hab/ ſich alsbald für heilig halten/ und vermeynen wolte/ daß ihr ſolche Gnad wegen ihrer Verdienſten widerfahren ; ſo iſt kein Zweiffel/ daß ſie alsdan das groſſe Gut/das ihr hierauß entſtehen könte/in Böſes verkehre/wie ein Spinne. Hergegen aber / wan der böſe Feynd ſolche Erſcheinungen verurſachet / damit er einen zur Hoffarth anreitze/ſo alsdan die Seel (der Meynung daß ſolche von GOtt herkom̃en) *Wie man gute Erſcheinungen übel/ und falſche Erſcheinungen wohl anwenden könne*

ſich demüthiget/und erkennet/daß ſie ſolcher groſſen Gnaden nicht würdig ſey/und ſich ſelber dardurch antreibt GOtt embſiger zu dienen; dan wan ſie ſich alſo reich ſehet/da ſie doch ſich nit würdig erkennet/die Broſamlein zu eſſen/die von derjenigen Tiſch fallen/von denen ſie gehöret/daß ihnen GOtt dergleichen Gnaden gethan/(wil ſagen/daß ſie nicht werth ſey einer ſolchen Seelen Dienerin zu ſeyn/) ſo demüthigt ſie ſich/und fangt an ſich ſelber zu mehrerer Buß anzutreiben/und dem Gebett fleiſſiger abzuwarten/und hat beſſer acht/daß ſie denjenigen HErrn nit beläydige/von deme ſie vermeynt/daß ſolche Gnaden herkommen/gehorſamet auch mit mehrer Vollkommenheit; eine ſolche Seel verſichere ich/daß der böſe Feynd nit widerkommen/ſondern mit Schanden abziehen wird/ohne daß der Seelen einiger Schaden darauß entſtehe.

Ohne deß Beicht-Vatters Wiſſen und Wille ſoll man nichts thun/was einem offenbahret worden.

Wan er ihr aber etwas ſagte/was ſie thun ſolte/oder etwas zukünfftiges eröffnete/alsdan iſt vonnöthen/daß ſie mit einem beſcheydenē und gelehrten Beicht-Vatter darvon handele/und gantz nichts thue oder glaube/als was ihr derſelbe Beicht-Vatter ſagen wird. Der Priorin mag ſie ſolches eröffnen/damit ihr dieſelbe einen ſolchen Beicht-Vatter verſchaffe. Und iſt dieſes darbey wohl in acht zu nehmen/daß wo ſie deme/was der Beicht-Vatter ſagt/nicht folgen wird/und ſich von ihme nicht führen wird laſſen/ſo kommt es gewiß vom böſen Feynd her/oder von mächtiger Melancholey. Dan wan ſchon ein Beicht-Vatter hierin irrete/ſo wird doch ſie nicht irren/wan ſie von dem/was er ihr ſaget/nit abweichet/wan es ſchon ein Engel GOttes wäre/der mit ihr redet. Dan ſeine göttliche Majeſtät wird ihn ſchon erleuchten/oder ſonſt Mittel verſchaffen/damit es erfüllet werde/und iſt keine Gefahr darbey; thut man aber das Widerſpiel/ſo iſt groſſe Gefahr darbey/und kan groſſer Schaden darauß entſtehen.

Nicht leicht ſoll man etwas für eine Erſcheinung halten. Wird mit Exempeln bewieſen.

So iſt auch zu mercken/daß die Schwachheit der Natur/ſonderlich in den Weibs-Bildern groß ſey/welche ſich auff dieſem Weg deß Gebetts am meiſten ſpühren läſt. Dahero man nicht gleich ein jedwederes gringes Ding/das uns etwan fürkommt/für ein Geſicht halten muß; dan wan es ein Geſicht oder Erſcheinung iſt/glaubt mir darumb/daß es ſich alsdan wohl zu erkennen gibt. Wo aber etwas von der Melancholey darbey iſt/da muß man viel beſſer acht haben/dan mir Sachen fürkommen ſeynd/von dergleichen Einbildungen/daß ich mich darüber verwundert hab/wie es möglich ſey/daß einer ihme ſelber für ſo gewiß einbilden könne/als habe er etwas geſehen/da es doch nicht iſt? Einsmahls kam ein Beicht-Vatter zu mir voller Verwunderung/dieweil ihme eine Perſohn beichtete/die da ſagte/es käme allbereit viel Tag nacheinander die Mutter GOttes zu ihr/und ſetzte ſich auff ihr Beth/und hielte Geſpräch mit ihr/mehr als eine Stund lang/ſagte ihr auch viel zukünfftige Ding/und andere Sachen mehr; unter ſo vielen Kinder-Poſſen traffe bißweilen etwas zu/dahero auch das übrige alles für gewiß gehalten wurde. Ich aber merckte gleich was es war/wiewohl ich es nicht ſagen dörffte; dan wir leben hie in einer ſolchē Welt/da man auch gedencken muß/was andere von uns gedencken werden/ſo wir anderſt wollen/daß unſere Wort Krafft haben ſollen; ſagte derhalben er ſolte noch ein Weyl zuſehen/ob dieſelbe Prophezeyhungen wahr würden/und ſolte nachfragen/was es für Würckungen hinterlieſſe/auch zugleich

gleich außforſchen/ was für ein Leben dieſelbe Perſohn führte. Endlich aber/ als man es recht erkennete/ waren es lauter Kinder-Poſſen.

Dergleichen Exempel könte ich ſo viel erzehlen/ daß ich damit mein Fürhaben mehr als genug beweiſen könte/ daß nemblich eine Seel ihr nicht gleich ſelber glauben ſolle/ ſondern ein Weyl verziehen/ und ſich ſelber zuvor wohl verſtehen/ ehe dan ſie es andern entdecke/ damit ſie nicht etwan ihren Beicht-Vatter/ auch wider ihren Willen betrüge. Dan wo derſelbe deſſen keine Erfahrenheit hat/ (ſo gelehrt er auch immer ſey) wird er es nicht verſtehen können. Es ſeynd noch nicht viel Jahr verfloſſen/ ſondern gar vor kurtzer Zeit/ hat ſichs zugetragen/ daß einer mit dergleichen Fantaſeyen etliche wohl gelehrte und geiſtliche Männer ſchändlich angeſetzt und betrogen/ biß daß er ſich mit einer Perſohn darvon unterredet/ die umb ſolche Gnaden Gottes gute Erfahrenheit hatte/ welche alsbald klährlich geſehen/ daß es ein lautere Thorheit mit teuffeliſchem Betrug vermiſcht war/ wiewohl es damahls noch nicht offenbahr/ ſondern ſehr wohl bedeckt und bemäntelt war. Nicht lang aber hernach hat es der Herr entdeckt und kundbahr gemacht; wiewohl dieſelbe Perſohn/ die den Betrug erkant hatte/ zuvor viel leyden muſte/ dieweil man ihr nicht glauben wolte.

Ein ander dergleichen Exempel.

Umb dieſer und anderer dergleichen Urſachen wegen mehr iſt hoch vonnöthen/ daß ein jedere Schweſter/ von ihrer Weiß zu betten deutlich und klahr mit ihrer Priorin handle; dieſelbe aber ſoll der Schweſtern natürliche Beſchaffenheit/ wie auch Vollkommenheit fleiſſig in acht nehmen/ damit ſie den Beicht-Vättern Bericht geben könne/ auff daß ſie deſto beſſer verſtanden werde/ und erwöhle ihr einen mit Fleiß hierzu/ ſo der ördentlich beſtellte zu ſolchen Dingen nicht genugſamb wäre. Sie ſolle auch auffs fleiſſigſte verhüten/ daß dergleichen Ding/ (wan es ſchon noch ſo Göttliche und für gewiß erkante Wunder-Gnaden wären) den außwendigen Perſohnen/ oder ſolchen Beicht-Vättern/ die es nicht weißlich zu verſchweigen wiſſen/ nicht vertraut werden/ dieweil viel daran gelegen/ und mehr als ſie begreiffen können; daß auch eine mit der andern nicht darvon handle.

Die Tugendhafften ſoll die Priorin mehr loben/ als die Offenbahrungen habe.

Die Priorin aber ſoll ſie allezeit mit Fürſichtigkeit anhören/ und mehr geneigt ſeyn/ diejenige zu loben/ die mehr in der Demuth/ Abtödtung und in dem Gehorſamb herfür glantzen/ als welche Gott im Gebett durch einen hohen übernatürlichen Weg führet/ ob ſie ſchon die gemeldte Tugenden auch hätten. Dan ſo es der Geiſt Gottes iſt/ ſo bringet er allezeit Demuth mit ſich/ und daß eine ſolche Seel eine Frewd daran hat/ wan ſie veracht wird/ wird ihr auch dieſes nichts ſchaden/ den andern aber ſehr nützlich ſeyn: dan weil ſie zu dieſem nicht gelangen können/ ſintemahl es Gott gibt/ wem er will/ ſo bekümmern ſie ſich/ wie ſie jene andere Tugenden erlangen mögen/ wiewohl dieſelbe auch von Gott kommen/ ſo kan man ſich doch darumb bewerben/ und ſeynd in dem geiſtlichen Stand ſehr hoch zu achten. Seine Göttliche Majeſtät wölle uns dieſelbe verleyhen/ dan durch die Ubung/ durch den Fleiß/ und durch das Gebett wird er ſie keiner verſagen/ die mit groſſer Zuverſicht bey ſeiner Barmhertzigkeit darumb anhalten wird.

Das neunte Capitel.

Was maſſen ſie von Medina del Campo nach Malagon abgereiſet/ St. Joſeph Kloſter allda zu ſtifften.

WJe bin ich aber ſo weit von meinem Vorhaben abgewichen? jedoch möchte wohl ſeyn/ daß vielleicht etliche auß dieſen Lehren und Wahrnungen nützer wären/ als die Beſchreibung der Stifftungen ſelber. Als ich mich nun in St. Joſephs Kloſter zu Medina del Campo alſo auffhielte/ und voller Troſt war/ dieweil ich ſahe/ was maſſen dieſe Schweſtern ebener maſſen/ als wie die in St. Joſephs Kloſter zu Avila/ in aller Gottſeeligkeit/ ſchweſterlichen Lieb/ und Geiſt wandleten und zunahmen/ und wie der Herr dies ſein Hauß mit aller Nothdurfft/ ſo wohl was zum Gottes-Dienſt in der Kirchen/ als auch den Schweſtern vonnöthen war/ verſahe; auch etliche hineinkamen/ die der Herr gleichſamb mit Fleiß zu täuglichen Grund-Steinen für ſolches Gebäw außerleſen hatte; (ſintemahl mich gedünckt/ daß in ſolchen Anfängen alles beſtehe/ was gutes darauff erfolgen ſolle/ dan auff der Bahn/ die ſie vor ihnen gemacht finden/ folgen die andern nach;) ſehe/ da war ein Fraw zu Tolet/ die deß Hertzogen von Medina Cäli Schweſter war/ in deren Hauß ich mich zuvor/ auß Befelch meiner Obrigkeit auffgehalten hatte/ wie ich weitläuffiger in der Stifftung zu Avila erzehlet hab. Als dieſe Fraw verſtanden/ daß ich Erlaubnuß hatte mehr Klöſter zu ſtifften/ hat ſie mit vielfältigem Bitten an mich geſetzet/ ich ſolte doch auch eines in einem Flecken/ der ihr zugehöret/ Melangon genant/ auffrichten. Jch aber wolte keines Wegs darin verwilligen/ dieweil der Orth ſo klein war/ daß das Kloſter nothwendiger Weiß ein gewiſſes Einkommen haben müſte zur Unterhaltung/ welchem ich ſehr zu wider war.

Wer dieſes Kloſters Stiffterin geweſen.

Als ich mich aber mit gelehrten Männeren/ und mit einem meiner Beicht-Vätter darüber unterredet/ ſagten ſie zu mir/ daß ich nit recht daran thät; dan weil das H. Tridentiniſch Concilium dergleichen Einkommens zugelaſſen hätte/ ſo wäre nicht billich/ daß umb meiner Meynung wegen/ ſolte unterlaſſen werden/ ein ſolches Kloſter auffzurichten/ darin Gott dem Herrn ſo ſehr könte gedienet werden. So war auch dieſer Frawen hefftiges Bitten und Anhalten ſo groß/ daß ich es hab müſſen geſchehen laſſen. Dieſelbe aber ſtifftete ein genugſammes Einkommen darzu; dan dies iſt jederzeit meine Meynung geweſen/ daß unſere Klöſter entweder gantz arm ſeyen/ oder daß ſie alſo mit Einkommen gnugſamb verſehen ſeyen/ daß die Schweſtern niemand überläſtig ſeyn dörffen/ in allen dem/ was ihnen vonnöthen iſt.

Tereſa will ihre Klöſter entweder gantz arm oder wohl verſehen haben.

Allen möglichſten Fleiß hab ich angewendet/ damit keine auß ihnen im geringſten nichts Eygens hätte/ ſondern daß ſie in allem eben diejenige Conſtitutiones und Satzungen hielten/ wie die andern Klöſter auch/ die in Armuth geſtifftet ſeynd. Nachdem nun die Stifft-Brieff auffgerichtet waren/ hab ich nach etlichen Schweſtern geſchickt/ allda ein Anfang zu machen/ und ſeynd alſo mit beſagter Frawen nach Malagon verreyſet/ das Hauß aber war noch nicht gar zugericht/ daß wir hätten gleich darein ziehen können; dahero wir uns länger als acht Tag lang in einem Zimmer auff dem Schloß haben auffhalten müſſen.

Am

Am heiligen Palmſonntag / im Jahr 1568. ſeynd wir von den Inwohneren deß Orths Proceſſions weiß abgeholet worden / da wir dan mit unſern Schleyern oder Weyhlen vor dem Angeſicht / und mit weiſſen Mäntlen umbgeben / biß in die Kirchen deſſelben Orths geführet worden / da wurde eine Predig gehalten / und hernach von dannen das allerheiligſte Sacrament biß in unſer Kloſter getragen ; welches bey allen eine groſſe Andacht erwecket hat ; hab mich alſo daſelbſten etliche Tag lang auffgehalten. Wan die Kloſter angefangen worden.

Eins Tags als ich nach empfangener H. Communion im Gebett war / hab ich von dem HErꝛn vernohmen / daß ihme in demſelben Hauß ſehr eyfferig würde gedienet werden. Nicht aber zwey Monath lang bin ich meines Erachtens daſelbſt verblieben / dieweil ich innerlich vom Geiſt angetrieben wurde / nach Valliſolet zu reiſen / und daſſelbige Kloſter zu ſtifften / deſſen Urſach ich jetzt erzehlen wil. Wird ihr offenbahret / daß in dieſem Kloſter Gott eyfferig würde gedienet werden.

Das zehente Capitel

Von der Stifftung deß Kloſters zu Valliſolet / welches von der Empfängnuß unſer Lieben Frawen vom Berg Carmelo genennet wird.

VIer oder fünff Monath lang zuvor / ehe dan dieſes Kloſter St. Joſephs zu Melangon auffgerichtet wurde / hatte ein fürnehmer junger Edelman mit mir geredt / und geſagt / wan ich zu Valliſolet begehrte ein Kloſter auffzurichten / ſo wolte er mir ein Hauß / das er allda hätte / mit einem ſchönen groſſen Garten / in welchem auch ein ziemlich groſſer Wein-Garten war / von Hertzen gern darzu hergeben ; und wolte mir alſobald die Poſſeſſion oder Beſitzung deſſelben überantworten. Das Hauß war ſtatlich / welches ich zwar angenohmen / wiewohl ich nicht groſſen Luſt hatte / das Kloſter am ſelbigen Orth auffzurichten / dieweil es faſt ein viertel Meilwegs von der Stadt entlegen war ; jedoch gedünckt mich / daß wir hernach von dannen leicht in die Stadt würden kommen können / wan wir einmahl daſelbſt den Platz eingenohmen hätten. Weil es auch mit ſo gutem Hertzen uns anerbotte / hab ich nicht unterlaſſen können / dis ſein gutes Werck anzunehmen / ihn auch an ſeiner Andacht nicht verhindern wollen. Wird ihr von einē Edelman ein Hauß zum Kloſter geſchencket.

Nach ungefehr zwey Monathen hat ihn ein ſo gählinge Kranckheit überfallen / daß er alſobald die Sprach verlohren / und nicht wohl hat beichten können / wiewohl er mit vielen Zeichen den HErꝛn umb Verzeyhung angeruffen. Kurtz darauff iſt er verſchieden / ſehr fern von dem Orth / da ich wohnte. Da hat der HErꝛ zu mir geſagt / ſeine Seeligkeit wäre in groſſer Gefahr geſtanden / und hätte er Barmhertzigkeit erlanget / wegen deß Dienſts / den er der Mutter GOttes erwieſen / indem er ihr ſelbiges Hauß verehret / zu Erbawung eines Kloſters ihres Ordens ; daß er auch nicht ehe auß dem Fegfeur kommen ſolte / biß in demſelben die erſte Meeß geleſen würde / alsdan ſolte er erledigt werden. Ich aber hatte die groſſe Peyn dieſer Seelen dermaſſen gegen- Stirbt kurtz darauff deß gähen Todts. Erlanget die Seeligkeit wegen dieſes guten Wercks.

gegenwärtig/ und vor Augen/ daß ob ich ſchon gern zuvorn ein Kloſter zu Tolet auff-gerichtet hätte/ hab ich es doch für dißmahl auffgeſchoben/ und ſo viel mir möglich war/ geeylet/ daß das Kloſter zu Valliſolet geſtifftet würde/ ſo gut ich kônte. Nun konte es gleichwohl ſo geſchwind nicht zugehen/ wie ich gern gewolt hätte/ dieweil ich mich nothwendiger Weiß etlicher Tag zu Avila in Sant Joſephs/ (welches ich zu verſorgen hatte) auffhalten muſte/ wie auch in St. Joſephs Kloſter zu Medina de Campo, dieweil ich durchzoge. Daſelbſt/ als ich eins Tags im Gebett war/ ſagte der Herꝛ zu mir/ ich ſolte eylen/ dan dieſe Seel leyde ſehr groſſe Peyn. Wiewohl ich aber wenig darzu verſehen war/ ſo hab ich es doch ins Werck gericht/ und bin an St. Lorentzen Tag zu Valliſolet ankommen. Als ich aber das Hauß beſehen/ hab ich mich nicht wenig bekümmert/ dieweil ich wohl ſahe/ daß es ſich nicht ſchicken wolte/ daß allda Nonnen wohnen kônten ohne groſſe Unkôſten; und ob es ſchon ein ſehr lü-ſtiges Hauß war wegen deß ſchônen Garten/ muſte es doch nothwendig ein ungeſun-der Orth ſeyn/ dieweil es neben einem flieſſenden Waſſer gelegen war.

Wiewohl ich nun müd war von der Reyß/ ſo muſte ich doch zu der Meeß gehen/ in ein Kloſter unſers Ordens/ welches gleich bey dem Thor war; daß es aber ſo weit von uns war/ das machte meine Peyn noch grôſſer. Nichts deſtoweniger ſagte ich meinen Geſellinnen nichts darvon/ damit ich ſie nicht kleinmüthig machte; dan ich ein gute (wiewohl ſchwache) Zuverſicht hatte/ der HErꝛ/ der mir das vorige geſagt hatte/ würde das übrige auch thun. Ließ derhalben gantz in geheim Werck-Leuth kommen/ und anfangen die Wänd zu machen/ damit wir abgeſondert ſeyn kônten/ und was ſonſten vonnôthen war.

Iſt P. Joanes à Cruce geweſen.

Es war aber bey uns der Prieſter/ von dem ich geſagt hab/ Julianus von Avila/ und einer auß den zweyen Geiſtlichen/ von denen geſagt worden/ daß ſie der Diſcalcea-ten Orden annehmen wolten/ welcher ich acht nahm/ was wir für ein Weiß zu leben in dieſen Klôſtern hielten. Julianus von Avila aber bemühete ſich/ die Erlaub-nuß von dem Biſchoff deß Orths zu erhalten/ welcher ſchon zuvor/ ehe ich dahin verreyſet/ gute Hoffnung darzu gegeben hatte. Nun konte es dannoch ſo eylend nicht gerichtet werden; daß nicht zuvor der Sonntag herbey kommen/ ehe die Er-laubnuß geben worden; jedoch hat man uns erlaubt die Meeß zu leſen an dem Orth/ den wir für die Kirch zurichteten/ wie dan auch geſchehen iſt. Ich hatte aber gantz keinen Gedancken/ daß eben dazumahl ſolte erfüllet werden/ was mir von jener Seelen geſagt war worden. Dan ob mir ſchon der HErꝛ von der erſten Meeß geſagt hatte/ ſo gedachte ich doch/ es würde von der Meeß verſtanden/ in welcher man das allerhei-ligſte Sacrament in die Kirchen einſetzen werde.

Wird in der erſten Meß auß dem Fegfewr erledigt.

Als nun der Prieſter mit dem allerheiligſten Sacrament in der Hand zu dem Orth nahete/ da wir ſolten geſpeiſet werden/ und ich hinzu gienge ſolches zu empfa-hen/ ſiehe da erſchiene mir neben dem Prieſter dieſer verſtorbene Edelman/ mit glan-tzendem Angeſicht/ gantz frôlich/ mit zuſammen gelegten Händen/ und danckte mir für die Mühe/ die ich angewendet hatte/ damit er auß dem Fegfewr erledigt wurde/

und

und ſeine Seel gen Himmel führe. Und gewißlich/ da ich zum erſtenmahl verſtanden/ daß er auff dem Weg der Seeligkeit wäre/ zweiffelte ich ſehr an derſelben/ und bekümmerte mich nicht wenig; dieweil mich gedünckte/ daß für ſeine Weiß zu leben viel ein anders End wäre vonnöthen geweſen/ zu Erlangung der Seeligkeit; dan er (andere Ding zu geſchweigen) noch tieff in den Eytelkeiten der Welt ſteckte; wiewohl auch wahr iſt/ daß er zu meinen Geſellinnen geſagt hat/ daß er die Gedächtnüs deß Todts ſehr offt vor Augen hätte. Ein wunder Ding/ das GOtt dem HErrn/ ein jedweder Dienſt/ der ſeiner Mutter zu Ehren geſchicht/ ſo angenehm iſt; ſo iſt auch ſeine Barmhertzigkeit ſehr groß. Der ſey für alles gelobt und gebenedeyet/ dieweil er unſere gringe Werck alſo mit dem ewigen Leben belohnet/ und dieſelbe alſo groß und köſtlich macht/ da ſie doch ſchlecht/ und gringen Werths ſeynd.

Wan die Beſitzung deß Kloſters angenohmen iſt worden.

Als derhalben der Tag unſerer lieben Frauen Himmelfarth herbey kommen/ welcher der 15. Auguſti iſt/ im Jahr 1568. iſt die poſſes oder Beſitzung dieſes Hauſes genohmen worden. Wir haben aber nicht an demſelben Orth verharret/ dieweil wir faſt alle ſehr kranck wurden. Als ſolches eine edle Frau geſehen/ die daſelbſt wohnete/ Maria de Mendoza genandt/ deß Comendatarii Cobos Gemahlin/ und deß Marg-Graffen von Camaraſa Mutter/ ein ſehr GOtt-ſeeliges Weib/ und der Lieb deß Nächſten ſehr ergeben/ wie ſolches ihr vielfältiges Allmoſen gar wohl zuerkennen geben. Dieſe hatte mir zuvor ſchon viel liebs und guts gethan/ dieweil ich Kundſchafft mit ihr gehabt hatte/ dan ſie deß Biſchoffs zu Avila Schweſter iſt/ die uns bey der Stifftung deß erſten Kloſters viel beygeſtanden hat/ wie auch in allen andern Sachen/ unſern Orden betreffend. Dieweil ſie nun ſo voller Lieb und Barmhertzigkeit war/ und wohl ſahe/ daß wir am ſelbigen Orth/ ohne unſere groſſe Ungelegenheit/ nicht bleiben konten; ſo wohl/ dieweil es gar zu weit abgelegen war/ wegen der Allmoſen/ als auch dieweil es ein ungeſunder Orth war/ ſagte ſie/ wir ſolten ihr daſſelbige Hauß überlaſſen/ ſo wolte ſie uns ein anders darfür kauffen; welches ſie auch gethan hat. Das Hauß aber/ das ſie uns darfür geben/ war vielmehr werth/ gibt uns auch noch biß dato alles/ was wir ſonſten bedürffen/ wird es auch ins künfftig thun/ ſo lang ſie Leben wird.

Verkauſchen ihr Hauß mit einem andern in der Statt.

An S. Blaſius Tag ſeynd wir in daſſelbe eingezogen mit öffentlicher Proceſſion/ und groſſer Andacht deß Volcks/ welche ſie noch allezeit zu uns haben; ſintemahl der HErr dieſem Kloſter groſſe Barmhertzigkeit erzeigt/ und hat zu demſelben etliche Seelen beruffen/ deren Heiligkeit zu ſeiner Zeit beſchrieben wird werden/ damit dardurch der HErr gelobet werde/ der durch ſolche Mittel ſeine Werck groß machen und erhöhen/ und ſeinen Creaturen Gnade erzeigen wil.

Das eylffte Capitel

Vom Leben und Todt einer Kloſter-Frawen/ die der HErr in dieſes Kloſter beruffen/ Beatrix von der Menſchwerdung genant/ deren Leben ſo vollkommen/ und ihr Todt alſo beſchaffen geweſen/ daß ihrer billich gedacht wird.

Der Schweſter Beatrix tugendhaffter Wandel.

ES iſt in dieſes Kloſter ein Jungfrau kommen/ und geiſtlich worden/ Nahmens Beatrix Onnez, über welcher Seelen ſich alle verwunderten/ dieweil ſie ſahen/ was für groſſe Tugenden der HErr in ihr würckte. Dan es bezeugen ſo wohl die Schweſtern/ als die Priorin/ daß ſie an ihr/ ſo lang ſie gelebt/ im gringſten nichts gemercket/ das man hätte können für eine Unvollkommenheit halten; haben auch niemahls geſehen/ daß ſie umb einiges Dings wegen ihr Angeſicht oder Gebärden verändert hätte/ ſonderen allezeit erzeigte ſie eine züchtige Fröhlichkeit/ auß welcher diejenige Freud/ die ſie innerlich in der Seelen hatte/ leicht abzunehmen war. Stillſchweigend war ſie/ doch ohne der andern Verdruß/ und ob ſie ſich ſchon deß Schweigens auffs höchſte befliſſe/ geſchahe es doch mit ſolcher Manier/ daß man darauff kein ſingularität oder beſondere Weiß an ihr merckte. Niemahl hat man befunden/ daß ſie ein Wort geredt hätte/ daran etwas zu ſtraffen wäre geweſen/ oder daß ſie jemand widerpart gehalten/ oder einige Entſchüldigung fürgebracht hätte/ ob ſie ſchon die Priorin (zu mehrerer Prob) auff etwas beſchüldigte/ das ſie nicht gethan hatte/ wie dan ſolches in dieſen Klöſtern zu geſchehen pflegt/ zu Ubung der mortification oder Abtödtung.

Nimmermehr hat ſie ſich über etwas beklagt/oder über eine Schweſter beſchwährt; iſt auch niemahl/ jemand mit einigem Blick oder Wort verdrießlich geweſen/ in keinem Ampt/ das ſie gehabt hat/ auch keine Gelegenheit geben/ daß man einige Unvollkommenheit von ihr gedencken oder vermuthen könte. So konte man auch keinen Mangel finden/ darüber man ſie im Capitel angeklagt hätte/ wiewohl ſonſten ſehr gringe Ding/ von der beſtellten Auffmerckerinnen allda pflegen fürgebracht zu werden/ die ſie gemerckt haben. In allen Dingen war ſie/ ſo wohl innerlich als äuſſerlich auffs allerbeſte geſittet. Welches ihr daher kame/ daß ſie die Ewigkeit allezeit vor Augen hatte/ und das Ende/ zu dem uns GOtt erſchaffen hat. Allezeit hatte ſie GOttes Lob im Munde/ und war ſehr danckbahr gegen ihm. In ſumma/ ihr Leben war ein ſtätiges Gebett.

Was den Gehorſamb anbelangt/hat ſie niemahl keinen Fehler begangen/ ſondern verrichtete mit groſſer Behändigkeit/ Vollkommenheit/ und Fröhlichkeit/ alles was ihr befohlen wurde. Gegen den Nächſten trug ſie ein ſo überauß groſſe Lieb/ daß ſie zu ſagen pflegte/ daß ſie ſich für eine jedere gern zu tauſend Stücken wolte hauen laſſen/ darmit derſelben Seel nicht verlohren würde/ und ihres geliebten Bruders

JEſu

JEſu Chriſti (dan alſo nennete ſie den HErꝛn in ihren Trübſahlen;) genieſſen möchten. Und wiewohl ſie ſehr groſſes Creutz außgeſtanden von grauſamen Kranckheiten / (wie ich hernach ſagen wil/) und höchſten Schmertzen / hat ſie doch dieſelbe alle mit ſolcher höchſter Freud und ſo willig außgeſtanden/ als wären es lauter Wollüſten und Ergötzlichkeiten geweſen. Zweiffels ohne wird ſie der HErꝛ im Geiſt deſto mehr erlüſtiget haben/ dieweil es ſonſten nicht möglich wäre/ daß ſie es mit ſolcher Fröhlichkeit übertragen hätte können. Es hat ſich auff ein Zeit zugetragen / daß in dieſer Stadt zu Valliſolet etliche Perſohnen außgeführet wurden / die man umb ſchwährer Miſſethaten wegen verbrennen ſolte.

Ein wunderlicher Art der Lieb gegen zween arme Sünder / die ſie mit ihrem Gebett bekehret.

Nun wird ſie gewuſt haben/ daß dieſelbe nicht alſo bereit zum Todt giengen / wie billich hätte ſeyn ſollen/welches ſie alſo häfftig geſchmertzet hat/ daß ſie ſich mit betrübtem Hertzen zum Gebett begeben/ und den HErꝛn auff das inniglichſte für ihre Seeligkeit gebetten hat/ und daß er an ſtatt deſſen/ was dieſelbe verſchuldt hatten/oder damit ſie erhöret werde / (kan mich der Wort ſo eygentlich nicht erinnern) der HErꝛ ihr all ihr Lebenlang alle diejenige Peyn und Schmertzen zuſchicken wolte / die ihr möglich wären zu leyden. Und ſehe/ eben dieſelbe Nacht/ hat ſie das Fieber zum erſtenmahl angegriffen / und hinführo biß in den Todt hat ſie allezeit gelitten. Jene Perſohnen aber haben ein gutes End genohmen/ darauß abzunehmen/ daß GOtt ihr Gebett erhöret werde haben.

Was für ſchwähre Kranckheiten dieſe Schweſter außgeſtandē.

Gleich darauff bekame ſie ein Apoſtem oder Geſchwähr in den Därmen mit ſo überauß groſſem Schmertzen/daß wohl vonnöthen war/ſolches mit Gedult zu übertragen/ daß der HErꝛ zuvor ihre Seel mit ſolchen Gnadē begabet hatte. Diß Geſchwähr aber war alſo einwarts/ daß alle die Artzneyen/ die man ihr gebrauchte/nichts darbey richten konten/biß ſo lang es dem HErꝛn gefallen/daß es auffgebrochen und das Eyter herauß gefloſſen/ darauff ihr von ſelbiger Kranckheit etwas beſſer worden. Vor groſſer Begierd zu leyden/war ſie mit wenigem nit zufrieden; dan als ſie eines Tags eine Predig gehört vom Creutz und Leyden / hat dieſe Begierd dermaſſen in ihr überhand genohmē/daß ſie nach verrichteter Predig/mit Vergieſſung vieler Zähren/ſich auff ihr Beth gelegt/und als man ſie gefragt/was ihr wäre/antwortete ſie/man ſolte GOtt für ſie bitten/daß er ihr viel Creutz und Leyden zuſchicken wolte/ alsdan würde ſie zufrieden ſeyn. Mit ihrer Priorin handlete ſie von allen ihren innerlichen Sachen / und hatte ihren Troſt und Freud daran. In aller ihrer Kranckheit iſt ſie in dem gringſten nicht überläſtig geweſen/ thäte auch gantz nichts / als was ihr die Krancken-Warterin ſchaffte / wan es auch nur ein Trunck Waſſers geweſen wäre. Ein gemein Ding iſt zwar für Seelen/die dem Gebett abwarten/daß ſie nach Creutz und Leyden verlangen / wan ſie keins habē; daß aber eine Seel/wan die Trübſahl vorhanden iſt/ſich erfreue dieſelbe zu leyden/ deren ſeynd wenig. Als ihr aber nunmehr die Kranckheit ſchon ſo hart zuſetzte/ daß ſie nit lang mehr hernach gelebet/ und überauß groſſen Schmertzen hatte/ auch in dem Schlund ein Geſchwähr hatte/daß ſie nichts ſchlingen konte; ſo waren etliche auß den Schweſtern bey ihr/da ſagte ſie zu der Priorin/ (welche ſie getröſtet und ermahnet

wird haben ſolche Schmertzen gern zu übertragen) ſie hätte keine Peyn / wolte auch mit keiner auß den geſundeſten Schweſtern tauſchen.

GOtt den HErrn von deſſen wegen ſie litte/hatte ſie allezeit ſo gegenwärtig/daß ſie/ ſo viel ihr möglich war/ ihre Schmertzen bedeckte und verbiſſe / damit man nicht mercken ſolte/ wie viel ſie litte. Dahero/es ſey dan/wan ſie der Schmertzen häfftig quälete/ ſonſten klagte ſie ſich ſehr wenig. Sie meynte es wäre auff der gantzen Welt nichts ſo arges und böſes/ als wie ſie/ und war in allem/ ſo viel man ſpühren konte/ein groſſe Demuth an ihr. Von anderer Tugenden zu reden/ hatte ſie eine groſſe Freude; in der Abtödtung ware ſie faſt gar zu häfftig. Von allen Dingen/ die etwan eine Recreation oder Ergötzlichkeit bringen möchten / konte ſie ſich ſo artlich und verdeckter Weiß abſöndern/ daß wan nicht jemand acht darauff hatte / ſolches an ihr nicht gemerckt würde. Es ſcheinte eben/ als lebte oder gienge ſie immer mit den Creaturen umb/ alſo wenig achtete ſie ſich aller Ding; und bey allen Zuſtänden / übertrug ſie alles mit einem ſolchen Frieden / daß man ſie allezeit in einem Stand und unveränderlich ſahe. Alſo daß einmahls/ eine auß den Schweſtern zu ihr geſagt/ ſie ſey gleich etlichen Armẽ vom Adel/ die lieber vor Hunger ſterben wollen/ als daß ſie ihre Noth andern entdecken oder außkommen wolten laſſen; dieweil ſie nicht glauben könten / daß ſie etliche Ding ſo gar nicht empfinden könte / ob man ihrs ſchon ſo wenig anſahe.

Alle ihre Arbeit und Aempter/die ſie verrichtete/thäte ſie mit ſolcher Meynung/ und zu ſolchem Ende/ daß ſie ihren Verdienſt darbey nicht verlohre / wie ſie dan zu den Schweſtern zu ſagen pflegte: **Das gringſte Ding das umb GOttes Willẽ geſchicht/ kan nit gnugſamb geſchätzet werdẽ. Auch ſo gar die Augen ſolten wir nicht bewegen/ meine Schweſtern/ als nur zu dieſem Ende und GOtt dardurch zu gefallen.** Niemahls hat ſie ſich in etwas eingemiſcht/ das ihr nicht anbefohlen war/ dahero ſie auch keiner andern Fähler wuſte/ als nur ihre eygne. Dermaſſen empfande ſie es/ wan etwas guts von ihr geſagt wurde/ daß ſie eben darumb ſich auch hütete / von andern dergleichen in ihrer Gegenwarth zu ſagen/ damit ſie ihnen nicht überläſtig wäre.

Niemahl hat ſie ihr ſelber Troſt oder Ergötzlichkeit geſucht / weder in den Garten zu ſpatzieren/ oder ſonſt einigen andern Dingen/ dieweil (ſagte ſie) ein Unhöfflichkeit wäre / daß ſie Linderung ſuchen ſolte/ von denjenigen Schmertzen / die ihr der HErr zuſchickte. Dahero ſie auch niemahl etwas begehrte/ ſondern was man ihr gab/ darmit war ſie zufrieden. Ja ſie ſagte/ es würde ihr vielmehr ein Creutz ſeyn/wan ſie in einigem Ding Troſt ſuchen ſolte/ das nicht GOtt wäre. In ſumma/ als ich bey allen im Kloſter nachgefragt/ war kein einige/ die etwas an ihr geſehen hatte/ das nicht ein Anzeigung wäre geweſen einer ſehr vollkommenen Seelen.

Ihr ſeeliges End. Als nun die Zeit herbey kommẽ/in deren ſie der HErr von dieſem Leben begehrte abzufordern/ haben die Schmertzen zugenohmen/ und ſie ſo viel Wehtagen zugleich überfallen / daß bißweilen die Schweſtern zu ihr giengen ſie zu beſuchen/ nur damit ſie in Anſchauung/ wie freudig ſie alles übertrug/ Urſach hatten/ GOtt den Allmächtigẽ zu

loben

loben. Sonderlich aber hatte ein groſſes Verlangen bey ihrem Ende zu ſeyn/ der Capellan/ der in ſelbigem Kloſter Beicht hörete/ ein eyffriger Diener Gottes; dan weil er ihre Beicht hörete/ hielte er ſie für heilig. Nun hat Gott geſchickt/ daß ſein Begehren erfüllet iſt worden; dan weil ſie noch ſo wohl bey ihrem Verſtand war/ und nunmehr die letzte Oelung empfangen hatte/ wurde er beruffen/ damit/ ſo es vielleicht dieſelbe Nacht vonnöthen wäre/ er ihre Beicht hören/ und ihr in ihrem Abſcheiden beyſtehen möchte. Ein wenig vor neun Uhren/ als alle bey ihr waren/ wie auch derſelbige Prieſter/ faſt eine Viertel Stund zuvor/ ehe dan ſie verſchieden/ haben ſie alle Schmertzen verlaſſen/ da hube ſie mit höchſtem Frieden ihre Augen auff/ und wurde ihr Angeſicht gantz frölich/ gleich als wan ein Glantz von ihr außgieng; ſie aber war eben/ als wan ſie etwas ſähe/ das ſie ſehr erfrewete/ dan ſie zweymahl daruber gelachet. Alle aber/ die umb ſie waren/ wie auch der Prieſter/ empfunden eine ſolche groſſe geiſtliche Frewd/ daß ſie anderſt nichts ſagen konten/ als daß ſie vermeynten/ ſie wären im Himmel/ und mit ſolcher Freud umbgeben/ wie geſagt/ und mit auffgehobenen Augen gen Himmel/ hat ſie ihren Geiſt auffgeben; der Geſtalt aber nach blieb ſie ſo ſchön wie ein Engel/ daß alſo wohl zu glauben/ daß ſie unſerm Chriſtlichen Glauben/ und ihrem frommen Leben nach/ von Gott zu der himmliſchen Ruh ſey eingeführt worden/ zur Belohnung der ſo groſſen Begierd/ die ſie gehabt hat umb ſeinetwegen zu leyden.

Der Capellan aber bezeugt/ wie er es dan zu vielen Perſohnen geſagt hat/ daß er zu der Zeit/ da man ihren Leib in das Grab gelegt/ einen ſehr groſſen und lieblichen Geruch darvon empfunden habe. So bezeugt auch die Sacriſtanin/ daß von allen den Wachs-Kertzen/ die bey ihrer Begräbnuß gebränt haben/ ſie in dem geringſten nichts geſpührt hat/ daß von dem Wachs etwas verbrunnen oder verzehrt wäre worden. Alles dies iſt von der Göttlichen Barmhertzigkeit wohl zu glauben.

Als ich von allen dieſem/ mit einem auß ihren Beicht-Vättern/ der auß der Societät Jeſu war/ und viel Jahr lang ihre Beicht gehöret/ und ihre Seel verſorgt hatte/ geredt hab/ ſagte er/ daß dies nicht viel wäre/ ihn auch nicht Wunder nehme/ dieweil er wohl wuſte/ daß Gott der Herr groſſe Gemeinſchafft mit ihr gehabt hätte. Seine Majeſtät wolle verleyhen/ meine Töchter/ daß wir uns dieſer ſo guten Geſellſchafft recht wiſſen zu gebrauchen/ und uns dieſelbe/ wie auch anderer mehr/ die uns Gott in dieſen Klöſtern zuſchickt/ recht zu Nutz machen. Vielleicht werde ich noch etwas von dergleichen melden/ damit diejenige/ die etwas nachläſſiger ſeynd/ ſich auffmuntern ihnen nachzufolgen/ und damit wir alle Gott den Herrn loben/ daß er ſeine Großmächtigkeit/ in etlichen ſchwachen Weibs-Bildern alſo ſchön herfür ſcheinen läſt.

Das zwölffte Capitel.

Was geſtalt das erſte Kloſter der Brüder/ ſo die erſte Regel halten/ ſeinen Anfang genohmen.

EHe dan ich aber zur Stifftung dieſes Kloſters zu Valliſolet abgereiſet/ dieweil ich allbereit zuvor mit dem Pater Antonio de Jeſu/ der dazumahl Prior im Carmeliter Kloſter bey St. Anna zu Medina war/ und mit dem Fr. Joanne à Cruce, (wie ich oben gemeldet hab/) gehandlet hätte/ und eines worden war/ daß ſie/ wofern ein Kloſter für die Diſcalceaten nach der erſten Regel auffgerichtet

würde/die erſten ſeyn woltē/die ſich darein begeben. Dieweil ich aber kein Mittel hatte/ ein Hauß zu uberkommen/ befahl ich es Gott ohn Unterlaß/ dan ich allbereit an dieſen beyden/ wie geſagt/ ein Gefallen hatte und begnüget war. Dan den Patrem Antonium de JEſu hatte der Herꝛ dies Jahr durch/ſeyther ich mit ihme gehandlet hatte/durch viele Widerwärtigkeiten wohl probiert/ welche er auch mit groſſer Vollkommenheit übertragen. Der Pater Joannes à Cruce aber bedörffte weiters keiner Prob/dieweil er/da er auch noch bey den Patribus der linderen Regel war/allezeit in groſſer Vollkommenheit und Gottſeeligkeit gelebt hatte.

Wie von dem erſtē Mans-Kloſter der Diſcalceaten zu handelen angefangen worden.

Endlich ſo hat dem Herꝛn gefallen/daß/ gleichwie er mir das Fürnembſte gegeben/ nemblich die Brüder/die einen Anfang machen müſten/alſo hat er auch das übrige darzu verſchaffet. Es war zu Abula einer vom Adel/ Don Raphael genandt/ mit dem ich zuvor niemahl geredt hatte/ welchem zu Ohren kommen iſt/ (weiß doch nicht wie/dieweil ich mich deſſen nimmer erinnere/)daß man ein Mans-Kloſter gedachte auffzurichten für Diſcalceaten. Dieſer kame zu mir und bohte mir ein Hauß an/das er ſtehen hatte in einem geringen Dorff/ darinnen kaum zwantzig Einwöhner waren/ ſo viel ich mich erinnere/in welchem er einen Bauren wohnen hatte/der ſein Gült Geträid/das er dort herumb hatte / einſamblete. Ob ich nun wohl leicht mercken könte/ was es für ein Hauß ſeyn muſte/ſo lobte ich doch Gott und danckte ihm ſehr darfür. Er aber ſagte mir/ der Orth wäre gleich unterwegens/wan man nach Medina de Campo wil/und weil ich dahin reyſete/zu Valliſolet das Klöſter zu ſtifften/ſo wäre es recht auff dem Weg/da könte ich es ſehen. Darauff ich geſagt/ daß ich es thun wolte/ wie auch geſchehen iſt. Dan in Monath Junio bin ich von Abula abgereiſet mit einer Geſellin/und mit dem Pater Juliano von Avila/ welches der Prieſter war/ von dem ich geſagt hab/ der mir auff dieſer Reyſen fleiſſig beygeſtanden / und Capellan in St. Joſephs Kloſter zu Avila war.

Und ob wir uns ſchon in aller Früh auff den Weg begaben / ſo haben wir doch deß Weeg verfehlet / dieweil wir ihn nicht recht wuſten; weil auch das Dorff ein ſchlechter unbekanter Orth war/ konten wir nicht viel Nachricht darvon erfragen. Haben alſo denſelben Tag ſehr mühſamblich zugebracht/dieweil die Sonne ſehr heiß ſchiene/ und da wir vermeynten/ daß wir ſchon darbey wären/ hatten wir noch einmahl ſo weit dahin: erinnere mich auch noch allezeit/ wie müd wir geweſen/ und was für einen Irꝛweg wir auff derſelben Reyß gehabt haben.

Die erſte Wohnung der Diſcalceaten zu Duruelo.

Ein wenig vor dem Abend ſeynd wir dahin kommen/und als wir in das Hauß gangen/haben wir es alſo beſchaffen gefunden/daß wir uns nicht getrauet über Nacht darinnen zu bleiben/dieweil es ſo unſauber/und ein groſſe Anzahl von Schnittern darinnen war. Dies Hauß hatte ein ziemlichen Hoff/ein unterſchlagene Kammer/neben einem Geträid-Boden/und eine kleine Kuchen/dies war das gantze Gebäu unſers Kloſters. Der Hoff/gedachte ich bey mir/könte zur Kirchen dienen/der Geträid-boden zum Chor/ welcher ſich recht darzu ſchickte/in den Kämmern könten ſie ſchlaffen/und in der Kuchen eſſen. Meine Geſellin/wiewohl ſie viel froṁer war/als ich/und ſonſtē der Strengigkeit ſehr ergebē/ konte es nit leyden/daß ich gedächte an einē ſolchē Orth ein Kloſter auffzurichten

richten

richten / dahero ſie zu mir ſagte: Gewißlich Mutter/ es habe einer ein ſo guten Geiſt als er immer wölle/ ſo wird er es nicht erdülden können/ mein! handlet doch nichts mehr hiervon. Der Pater/ der mit mir kam / ob er wohl eben deß Sinns war / wie meine Geſellin/ ſo bald ich ihm meine Meynung ſagte / war er mir nicht zuwider. Dieſelbe Nacht übergiengen wir in die Kirchen / allda zu ruhen / dan weil wir ſo müd waren / wolten wir die Nacht mit Wachen nicht zubringen. So bald wir aber zu Medina angelangt / hab ich von Stund an mit dem Pater Antonio geredt / und ihme den Umbſtand der Sachen erzehlt / und zugleich gefragt / ob er das Hertz hätte / ſich an ſelbigem Orth eine Zeitlang auffzuhalten/ ſolte darbey verſichert ſeyn / unſer HErr Gott würde bald beſſer Mittel ſchicken/ und wäre alles nur an dem anfangen gelegen.

Mich gedunckt / daß ich dazumahl ſo klahr vor Augen gehabt hab/ was hernach der HErr gethan hat / und ſo gewiß / (alſo zu ſagen) als jetzt/ da ich es mit Augen ſiehe / ja auch noch mehr / als ich biß dato ſchon geſehen hab. Dan jetzt / da ich dieſes ſchreibe/ ſeynd durch die Gnad und Gütigkeit Gottes ſchon zehn Manns-Klöſter von den Diſcalceaten. Sagte ihm auch darbey/ er ſolte verſichert ſeyn/ daß uns weder der vorige/ noch der jetzige Provincial darzu Erlaubnuß geben würde/ (von denen wir doch die Verwilligung haben muſten / wie ich im Anfang geſagt hab) ſo ſie uns in einem ſtättlichen Hauß ſehen thäten; zu geſchweigen / daß wir es anjetzo auch beſſer nicht haben könten; an dieſem geringen Orth / und ſchlechtem Hauß aber / würden ſie es nicht achten. Es hatte aber ihme GOtt der HErr vielmehr Hertz gegeben/ als mir / dahero ſagte er/ daß er nicht allein bereit wäre/ an dieſem Orth/ ſondern auch in einem Säu-Stall zu wohnen. Fr. Joannes à Cruce war eben derſelben Meynung/ und war allein übrig / daß wir der beyden Provincial Verwilligung darzu hatten / dan mit dieſem Beding hatte unſer Pater General Erlaubnuß geben. Ich zwar hoffte zu GOtt / daß wir die Erlaubnuß bekommen würden / ſagte derhalben zum Pater Antonio / daß er ſich befleiſſen ſolte / ſo viel ihm möglich wäre / etwas von nothwendigen Hauß-Geräth zuſammen zu bringen; ich aber reyſete mit dem Fr. Joanne à Cruce nach Valliſolet/ die obgemelte Stifftung daſelbſt zu vollenden.

Und weil wir daſelbſten etliche Tag mit den Werck-Leuthen unverſchloſſen/ und ohne Clauſur zubrachten / biß ſie das Hauß zurichteten / ſo gabe es gute Gelegenheit / daß Pater Joannes à Cruce unſere Weiß und Manier wohl erkündigen und ſehen konte / damit er aller Ding gute Wiſſenſchafft hätte/ ſo wohl was die Mortification oder Abtödtung / als auch die brüderliche Lieb/ und Recreation / die wir beyeinander haben / anbelangt / welche alle mit ſolcher Mäſſigkeit geſchehen / daß ſie allein darzu dienen / daß man der Schweſtern ihre Mängel lehrne erkennen / und damit man ein wenig Ringerung habe/ die Strengigkeit der Regel deſto leichter zu übertragen. Der Pater war aber ſo fromb / daß zum wenigſten ich vielmehr Guts von ihm lehrnen konte / als er von mir; es war aber nicht dahin angeſehen / ſondern damit er die Weiß zu leben unſeren Schweſteren ſehen möchte.

Nun hat es GOtt geſchickt/ daß eben unſers Ordens Provincial da zugegen war/

Tereſa bekombt Erlaubnuß von beyden Provincialen / das Kloſter anzurichten.

deſſen Bewilligung ich darzu haben muſte / der heiſcht P. Alphonſus Gonzalez / iſt ein alter betagter Mann / ein ſehr frommer Menſch / ohn alle Boßheit. Dieſem ſagte ich ſo viel Dings für / als ich die Erlaubnuß von ihm begehrte / und wie er Gott ſo groſſe Rechenſchafft würde geben müſſen / wan er ein ſo gutes Werck verhinderen wolte; ſo bewegte ihn auch ſeine Majeſtät innerlich / als die es alſo haben wolte / daß er ſehr dardurch bewegt und erweichet würde. Als aber hernach die Fraw Maria de Mendoza / und der Biſchopff zu Abula / welcher ihr Bruder iſt / und uns jederzeit geſchützet und beygeſtanden hat / ankommen seynd / haben ſie es folgends gar bey ihm außgebracht / wie auch bey dem Pater Angelo de Salazar, der zuvor Provincial geweſen war / vor dem ich mich allein beſorgte / daß er es verhinderen würde. Es iſt aber gleich dazumahl etwas fürgefallen / indeme er der Frawen Maria de Mendoza Gunſt und Hülff bedörfftig war / welches meines Erachtens viel darbey gethan hat; wiewohl auch / wan ſchon dieſe Gelegenheit nicht geweſen wäre / es ihme Gott dannoch hätte eingeben können / gleichwie auch dem Pater General / welcher es auch wenig im Sinn hatte zu thun.

Allmächtiger Gott / wieviel Dings hab ich nicht bey dieſen Händeln geſehen / welche gantz unmöglich zu ſeyn ſcheinten: und wie ein groſſe Schand iſt es für mich / daß / nachdem ich alle dieſe Ding geſehen / gleichwohl mich nicht mehr darauß gebeſſert hab! wie ich mich dan jetzt / da ich dieſes ſchreibe / darüber entſetze / und wolte wünſchen / daß der Herr allen zu erkennen gäbe / wie ſo faſt nichts wir ſeine Creaturen bey dieſen Kloſter=Stifftungen gethan haben / alles hat der Herr alſo angeordnet / durch ſo geringe Mittel und ſchlechte Anfäng / daß es allein ſeine Majeſtät zu dem Stand aufführen und erheben hat können / in welchem es ſich jetzo befindet. Der ſey in Ewigkeit gebenedeyet.

Das dreyzehente Capitel

Handlet ferner von der Stifftung deß erſten Manns=Kloſters der Diſcalceaten; meldet etwas von ihrem Leben und Wandel / ſo ſie darinnen angeſtellt / auch was für Nutzen der HErr durch ſie / an denſelben Orthen zu ſchaffen angefangen / zu mehrerer ſeiner Glory und Ehr.

ALS ich nun dieſer beyder Verwilligung hatte / gedünckte mich / daß mir jetzt nichts mehr abgienge. Stelten derhalben an / daß der Pater Joannes à Cruce in das Hauß einziehen / und es alſo zurichten ſolte / damit es möchte / (ſo gut es ſeyn könte) bewohnet werden; dan ich allein dahin triebe / daß ſie ein Anfang machten / dieweil ich mich ſtäths beſorgte / daß nicht etwan ein Verhindernuß drein käme; iſt alſo die Sach ins Werck gericht worden. P. Antonius hatte etwas von nothwendigem Hauß=Rath zuſammen geleſen / darzu wir auch halffen / ſo gut wir konten / wiewohl es wenig war. Dieſer kam nach Valliſolet mit mir zu reden / voller Frewden / und erzehlte mir / was er zuſammen gebracht hätte / welches dan ſehr wenig war; allein war er mit Uhren wohl verſehen / deren er fünffe beyſammen hatte / darüber ich lachen muſte.

Der erſten Diſcalceaten ſchlechter Vorrath.

muſte. Er aber ſagte mir / er thue es / damit er die Zeit und Stunden recht abtheilen möchte/ dieweil er nicht gern unordentlich ſeine Sachen anſtellen wolte; ſo mir recht iſt/ hatte er noch nichts/ darauff er ſchlaffen konte. Mit Zurichtung deß Hauſes wurde nicht viel geſaumet/ dieweil kein Gelt da war/ wan ſie ſchon gern viel hätten machen wollen. Nachdeme es fertig war / hat Pater Antonius ſein Priorat-Ampt auffgeſagt / mit groſſem Luſt / und verhieß die erſte Regel zu halten. Dan wiewohl ich ihm ſagte / er ſolte es zuvor verſuchen / ſo wolte er doch nicht. Zog alſo in ſein Hüttlein ein / mit höchſter Freud ſeines Hertzens; Pater Joannes aber war ſchon vorhin darinnen. Wie ſie in das Hauß eingezogen.

Dieſer Pater Antonius aber hat mir hernach erzehlet/ daß/ als er erſtlich deß Hauſes anſichtig worden / habe er innerlich eine ſehr groſſe Freud empfunden / und gedünckte ihn nicht anders/ als wan er ſchon die gantze Welt überwunden hätte/ indeme er alles verlaſſen/ und ſich in dieſe Einſambkeit begeben hätte. Es kam aber weder einem noch dem andern das Hauß ſchlecht für/ ſondern gedünckte ihnen/ als wan ſie in groſſen Wollüſten lebten.

O Allmächtiger GOtt/ wie wenig helffen dieſe Gebäu und äuſſerliche Ergötzlichkeiten zu dem innerlichen Troſt! umb Gottes willen bitte ich euch meine Schweſtern/ und meine Patres/ daß ihr jederzeit / was anbelangt die groſſe und ſtattliche Gebäu / euch ſehr mäſſig verhalten wollet; laſſet uns unſere erſte wahre Stiffter vor Augen haben/ nemblich jene heilige Vätter / von denen wir herkommen / welche / wie wir wiſſen/ durch dieſen Weg der Armuth und Demuth zu Genieſſung GOttes gelanget. Diß hab ich in der Wahrheit geſehen / daß allezeit mehr Geiſts / und innerliche Freud darbey geweſen / wan dem Leib an ſeinen Gelegenheiten etwas gemangelt hat/ als hernach da ſie gute Wohnung und ihre Gelegenheit gehabt haben. Ermahnung zu ſchlechten und armen Gebäwen.

Und wan das Hauß noch ſo groß iſt / was hilfft es uns doch / weil wir doch ſtäts nur einer Zellen genieſſen? und was ligt uns daran/ daß dieſelbe groß und wohl geziert ſey? Wir werden ja nicht herumb gehen und die Wänd anſehen. Wan wir betrachtē thäten/ daß wir in dieſem Hauß nicht ewig zu bleiben haben/ ſondern eine ſo kurtze Zeit/ als unſer Leben währet/ wie lang es immer ſeyn mag / ſo würde uns alles leicht werden; in Erwegung/ daß je weniger wir hie haben werden auff Erden / je mehr wir in der Ewigkeit genieſſen werden / wo die Wohnungen eingeraumbt werden / nach der Maaß der Lieb / mit welcher wir unſerm lieben HErꝛn JEſum nachgefolget haben. So wir ſagen/ daß diß ein Anfang ſey/ die Regel unſer Lieben Frauen / ſeiner geliebten Mutter/ und unſerer Beſchützerin/ wieder zu erneueren/ ſo ſollen wir ihr dieſe Unbild nicht zufügen/ weder unſern erſten heiligen Vorvättern / daß wir ihnen hierinnen nicht nachfolgen wolten. Und ob wir ſchon unſerer Schwachheit wegen/ ihnen in allen nicht nachfolgen können/ ſo ſolten wir doch auffs wenigſte diejenige Ding / daran zu Erhaltung deß Lebens ſo wenig gelegen iſt/ wohl in acht nehmen / es iſt doch alles nur umb ein wenig/ (und darzu ſüſſe) Müh zu thun / wie dieſe zween Patres empfunden haben; und wan wir uns nur einmahl recht darzu entſchloſſen haben / ſo iſt ſchon alle Beſchwährlichkeit überwunden / dan alle Müh iſt nur ein wenig im Anfang.

An

Iſt am erſten Sonntag geweſen/ den 28. Novembris.

An dem erſten oder andern Sonntag deß Advends/ in dieſem 1568. Jahr / (dann ich mich nicht recht erinnere / welchen Sonntag es geweſen ſey/) iſt die erſte Meeß in dieſem Bethlemitiſchen Stall geleſen worden / dan es mir je nicht anderſt fürkombt. Folgende Faſten/ als ich nach Tolet reyſete/ allda ein Kloſter zu ſtifften / bin ich dorten durchgereyſet; morgens frühe kam ich dahin / ſiehe da kehrete der Pater Antonius de JEſu vor der Kirchen-Thür / mit fröhlichem Angeſicht / wie ſonſten allzeit ſein Brauch iſt. Da ſagte ich zu ihm: **Was bedeut das / lieber Pater/ wo bleibt dan jetzt die Ehr?** Darauff er mir dieſe Wort zur Antwort geben (und dardurch entdeckt / wie ſehr wohl er zufrieden wäre /) **Verflucht ſey die Zeit/ in deren ich die Ehr jemahl geachtet hab.**

Der erſten Diſcalceaten Geiſt und Eyffer.

Als ich in die Kirchen kam / verwunderte ich mich über den groſſen Geiſt / den der HErr dieſem Orth ertheilet hatte/ und war ich nicht allein/ dan zween Kauff-Leuth/ die mit mir von Medina biß dahin kommen waren/ meine gute Bekanten/ thäten anderſt nichts als weynen. Alles war voller Creutz/ und voller Todten-Köpff. Nimmermehr werde ich eines kleinen höltzernen Creutzleins vergeſſen / das bey dem Weyh-Käſſel hienge/ an welchem ein papiernes Bild Chriſti deß HErrn geklebt war/ welches meines gedünckens/ mehr zur Andacht bewegte/ als wan es ſonſt auff das künſtlichſte gemacht wäre worden. Der Chor war der Getrayd-Boden/ welcher auff der einen Seyten etwas hoch war/ daß ſie ihre Horas oder Gezeiten betten konten / wan man aber hinein gehen/ oder Meeß hören wolte/ muſten ſie ſich ſehr bücken. In zweyen Winckeln/ gegen der Kirchen zu/ hatten ſie zwey kleine Eremiten-Zellen zugericht/ in welchen ſie anderſt nicht als ſitzend oder ligend bleiben konten/ welche voller Heu waren/ dieweil der Orth zimblich kalt war/ und das Tach faſt das Haupt berührte; darinnen hatten ſie zwey kleine Fenſterlein gegen dem Altar/ und zwey Stein zu Haupt-Küſſen/ und wiederumb ihre Creutz und Todten-Köpff. Mir wurde geſagt/ daß ſie nach der Metten/ biß zu der Prim nicht von dannen giengen/ ſondern allda im Gebett verharreten / wie ſie dan ein ſehr hohes Gebett hatten/ alſo daß ſie bißweilen/ wan ſie zur Prim giengen/ mit ihren Röcken tieff durch den Schnee giengen/ und es nicht mercketen. Ihre Horas betteten ſie mit einem andern Pater von der miltern Regel/ welcher zu ihnen kommen war/ aber den Habit nicht verändert hatte / dieweil er vielen Kranckheiten unterworffen war / neben noch einem andern jungen Brudern / der noch kein Prieſter war/ welcher auch bey ihnen bliebe.

Auff was Weiß ſie außgiengen zu predigen.

Von dannen giengen ſie auß/ und predigten an vielen Orthen / die herumb lagen/ und ſonſt keine Prediger oder Lehrer hatten / wie ich dan auch umb dieſer Urſachen wegen gern geſehen / daß am ſelbigen Orth das Kloſter auffgerichtet worden / dann mir geſagt wurde/ daß in der nähe herumb kein Kloſter wäre/ noch jemand / der ſie in der Chriſtlichen Lehr unterrichten könte/ daß es wohl zu erbarmen war. In ſo kurtzer Zeit aber hatten ſie ihnen einen ſolchen guten Nahmen gemacht/ daß es mich zum höchſten erfreuete / als ich es vernahme.

Sie giengen auß [wie ich geſagt hab] zu predigen/ auff anderthalbe/ auch gar zwo Meylen /

Meylen/ mit bloſſen Füſſen / dan ſie dazumahl noch keine Sandalia oder Sohlen antrugen/ wie ihnen hernach befohlen iſt worden anzulegen/) durch groſſen Schnee und Kälte; und wan ſie geprediget/und Beicht gehört hatten/ kehreten ſie wieder ziemblich ſpäth nach Hauß zum Eſſen; alles aber war ihnen leicht und gring/ wegen der Freud/ die ſie darauß empfunden.

Was das Eſſen anbelangt/ hatten ſie übrig gnug/ dan von den benachbahrten Orthen trug man ihnen zu/mehr als ſie vonnöthen hatten; ſo kamen auch etliche vom Adel dahin zu beichten/ die dort herumb wohneten/ welche ihnen allbereit beſſere Plätz und Häuſer anbotten. Unter andern war einer/ Nahmens Ludwig/ ein HErr über fünff Dörffer. Dieſer Herr hatte eine Kirch erbauet für ein ſchönes Marien-Bild/ welches gewißlich aller Verehrung werth war. Dieſes Bild hatte ſein Vatter auß Niederlanden/ ſeiner Anfrauen oder Mutter/ (weiß mich nicht mehr zu erinneren/ durch einen Kauff-Mann zugeſchickt/ zu welchem er eine ſolche Andacht gehabt hatte/ daß er es viel Jahr lang bey ſich gehalten/ hernach aber an ſeinem Todt-Beth hat er befohlen/ daß man es ihr bringen ſolte. Es iſt ein groſſes Blat oder Taffel/dergleichen ich mein Lebenlang ſchöner nicht geſehen hab/wie ſolches auch andere Perſohnen mehr ſagen. Als Pater Antonius de JEſu an dieſes Orth kommen auff deß gedachten Edel-Mans begehren/ und das Bild geſehen hat/ hat er eine ſolche Andacht darzu bekommen/ (und nicht unbillig) daß er verwilliget das Kloſter dahin zu überſetzen. Der Orth aber heiſt Manzera/ wiewohl es kein Brunnen-Waſſer hat/auch nicht möglich zu ſeyn ſcheinte/ daß man es würde haben können. Dieſer Edelman richtete ihnen ein kleines Klöſterlein zu/ ihrem Stand und Profeſſion gemäß/ gab ihnen auch die Kirchen-Zier darzu/ und ſtellete alles wohl an. *Wird ihnen ein beſſer Orth zu Manzera angebotten/ und eingeraumet.*

Hie wil ich nicht unterlaſſen zu erzehlen/wie ihnen GOtt der HErr Waſſer geben habe/dieweil es für ein Wunderwerck gehalten wordē. Als eines Tags nach dē Abend-Eſſen Pater Antonius, der da Prior war/mit ſeinen Brüdern in dem Creutzgang ſaß/ und vom Mangel deß Waſſers redeten/ ſtundt der Prior auff/und mit dem Stecken/ den er in der Hand hatte/machte an einem Orth ein Creutz/ (ſo viel ich mich erinnere/ dieweil ich nimmer recht weiß/ ob er ein Creutz gemacht/ auffs wenigſte machte er ein Zeichen mit dem Stecken/) und ſagte: **Jetzt grabt hie.** Kaum daß ſie ein wenig außgegraben hatten/ quellet das Waſſer ſo reichlich herfür/ daß man den Brunnen auch kaum außſchöpffen kan/ wan man ihn ſaubern wil/ und iſt ein ſehr gutes Trinck-Waſſer/ wie man dan zu dem gantzen Bau allezeit darvon gebraucht hat/ und wird/ wie ich geſagt hab/nie erſchöpfft. Als ſie hernach einen Garten eingefaſſet/ hat man ſich befliſſen/auch Waſſer darinnen zu haben/Gruben gegraben/und viel daran gewendet/ aber biß dato noch nichts finden können/ das der Mühe werth geweſen wäre. *Bekommen wunderlicher Weiß Waſſer daſelbſten.*

Als ich nun dieſes Häußlein/ darinnen man kurtz zuvor kaum wohnen hat können/ ſo voller Geiſts und Andacht geſehen/ daß alles/ wo ich mich nur hinwendete/ mich aufferbaute/ und zugleich ihre Weiß zu leben vernahme/ ihre Abtödtung/ ihre Weiß zu betten/ und das gute Exempel/ das ſie gaben; (dieweil daſelbſt ein Edelman mit

ſeiner Frauen mich zu beſuchen kamen/ die mir bekant waren / und nicht weit davon ſich auffhielten / die konten mir nicht gnugſamb ſagen von ihrer Heiligkeit / und was groſſen Nutzen ſie bey denſelben Leuthen ſchafften;) konte ich GOtt dem HErrn nit gnugſamb darfür dancken / mit einer ſo groſſen innerlichen Freud meinen Hertzens / dieweil mich gedünckete / daß ich allbereit einen Anfang ſehe zu groſſer Auffnehmung unſers Ordens / und zu ſonderbahrem Dienſt GOttes. Seine göttliche Majeſtät wölle verleyhen/ daß es alſo ſtäts fortfahre/ wie es anjetzo ſtehet/ ſo wird mein Gedancken wohl wahr werden. Die Kauff-Leuth/ die mit mir kommen waren/ſagten zu mir/ daß ſie die gantze Welt nicht nehmen wolten/ daß ſie nicht dahin kommen wären. Ein ſo herrliches Ding iſt es umb die Tugend / daß ihnen dieſe Armuth viel beſſer gefiehle / als alle ihre Reichthumb / die ſie beſaſſen/ und wurde ihre Seel hiervon erſättiget und getröſtet.

Der H. Tereſa höchſte Fürſichtigkeit.

Als ich hernach mit denſelbigen Patribus von etlichen Dingen gehandlet / und ſonderlich (dieweil ich ſo ein ſchwache und böſe Creatur bin) ſie gebetten/ daß ſie nicht alſo ſtreng ſeyn ſolten / was die Buß-Werck anbelangt/ dieweil ſie darinnen überauß ſtreng waren; dan weil es mich ſo viel Verlangens und Bettens gekoſtet hatte / biß mir der HErr jemand gegeben/ der ein Anfang machte/ und nunmehr ſchon ſo ein guten Anfang genohmen hatte / beſorgte ich mich / der böſe Feynd möchte dardurch ſuchen / ſie deſto ehender hinzurichten / ehe dan mein Fürnehmen / und was ich hoffte / gar ins Werck gerichtet würde. Und weil ich ſo unvollkommen/ und unglaubig bin/ bedachte ich nicht/ daß es ein Werck GOttes wär / und daß es ſeine göttliche Majeſtät befürderen würde. Sie aber/ dieweil ſie dieſe Tugenden hatten / die mir mangelten/ lieſſen ſie meine Wort an ihren gewöhnlichen Ubungen / wenig irren. Bin alſo mit großmächtigem Troſt wider von dannen gereyſet / wiewohl ich GOtt ſo ſehr nit gedanckt hab/ als dieſe groſſe Gnad werth war. Seine göttliche Majeſtät wölle gnädiglich verleyhen/ daß ich würdig werde ihme in etwa zu dienen/ für meine ſo vielfältige Schüldigkeit/ Amen/ dan ich wohl erkante/ daß dieß viel eine gröſſere Gnad war/ als die er mir in Auffrichtung der Frauen-Klöſter erwieſen hat.

Das vierzehnte Capitel.

Von Stifftung deß Toletaniſchen Kloſters/zu S. Joſeph genant/ im Jahr 1569.

Mit was Gelegenheit von dieſem Kloſter angefangen worden zu handlen.

IN der Statt zu Tolet wohnete ein fürnehmer Kauffman/ ein fromer Diener Gottes/der ſich nie hatte wöllen verheyrathen/ſondern lebte als ein ſehr frommer Chriſt/ein Man von aller Wahrheit/Zucht/und Erbahrkeit. Dieſer verſamblete ſein Gut durch ehrliches und redliches Gewerb/mit dieſer Meynung zuſammen/daß er mit demſelben Gott dem Herrn ein ſehr angenehmes und wohlgefälliges Werck ſtifften wolte. Sein Nahme war Martin Ramirez. Als dieſer nun ſterben

ben wolte/ erfuhr es ein Pater der Societät Jeſu/ Paulus Hernandez genant/ welcher mein Beicht-Vatter geweſen war / da ich mich an dieſem Orth auffhielte/ als von der Stifftung deß Kloſters zu Malagon gehandlet würde; welcher ein groſſes Verlangen hatte / daß an dieſem Orth auch ein ſolches Kloſter auffgerichtet würde ; der gieng hin zu ihm / und ſagte ihm/ wie er Gott dem Herrn an dieſem Werck ein ſo groſſen Dienſt thun könte / und daß er eben dieſelbe Stifftungen für gewiſſe Capplanen und Meeſſen / die er auffzurichten fürgenohmen hatte/ auff dies Kloſter richten könte; und daß in demſelben Kloſter/ eben ſo wohl die Feſt-Tage / und alles was er ihm ſonſten fürgenohmen hatte/ in einer Pfar-Kirchen anzuſtellen/ verrichtet könte werden.

Er war aber ſchon allbereit ſo ſchwach/ daß er wohl ſahe / daß er nimmer Zeit hatte/ ſolches alles zu beſtellen/ überließ es derhalben alles ſeinem Bruder / Alphonſus Alvarez Ramirez genant/ der ein ſehr beſcheidener/ gottsförchtiger/ und warhafftiger Mann war/ auch gern Allmoſen gab/ und in allen Dingen gar vernünfftig gienge/ welches Lob ich ihme mit Warheit geben kan / dieweil ich ihn mit Augen geſehen/ und viel mit ihm umbgangen bin. Als dieſer Martin Ramirez mit Todt abgieng/ war ich noch zu Valliſolet bey Auffrichtung ſelbigen Kloſters/ da ſchrieb mir dieſer Pater Paulus Hernandez/ wie auch gemelter Alphonſus Alvarez/ und berichteten mich von den Sachen / und ſo ich dieſe Stifftung annehmen wolte / ſo ſolte ich eylen dahin zukommen ; dahero ich kurtz darnach/ als das Kloſter in ein Ordnung gebracht/ und zugericht iſt worden/ von dannen abgereyſet. An unſer lieben Frawen Verkündigungs Abend bin ich zu Tolet ankommen / und hab in der Frawen Aloyſia Behauſung eingekehrt / bey welcher ich mich auch ſonſten auffgehalten hatte / als das Kloſter zu Malagon geſtifftet wurde. Allda bin ich mit groſſen Freuden empfangen worden / dieweil mir dieſelbe Frau ſehr wohl geneigt iſt ; ich hatte aber zwo Geſellinnen bey mir auß St. Joſephs Kloſter zu Avila/ groſſe Dienerinnen Gottes. Alſobald gab man uns ein Zimmer ein/ (wie ſie zu thun pflegte) darinnen wir uns alſo eingezogen uns auffhalten konten / als wie in einem Kloſter. Gleich darauff fieng ich an von unſern Geſchäfften mit Herrn Alphonſo Alvarez zu handlen/ und mit ſeinem Eydam Didacus Hortiz genant / (welcher/ wiewohl er fromb und gelehrt war /) viel ſtandhaffter und fäſter auff ſeiner Meynung blieb/ als Alphonſus Alvarez/ und wolte ſich alſobald nicht weiſen laſſen.

Dieſe fienge an mir viel Bedingnuſſen und Puncten fürzuhalten / in welche ich nicht für rathſamb hielte/ zu verwilligen. Als wir alſo miteinander darüber handleten/ und unterdeſſen ein Hauß zu verdingen suchtē/ damit wir die Poſſes an dem Orth nehmen möchten / konte nie kein täuglichers gefunden werden / wiewohl aller Fleiß angewendet wurde. So konte ich auch bey dem Stadthalter ſo viel nit zuwegē bringen/ daß er mir die Erlaubnuß geben hätte/ dieweil zu ſelbigē Zeit die Stadt keinen Ertz-Biſchoff hatte. Und wiewohl ſich dieſe Frau/ bey deren ich mich auffhielte ſehr darumb bemühete/ wie auch ein anderer fürnehmer vom Adel/ der in derſelbē Kirch Thumb-Herr war/ Petrus Manriquez genant/ deß Adelantadi von Caſtilla Sohn/ der ein groſſer Diener Got-

Fallen allerhand Beſchwärlichkeiten für.

 tes

tes war/ (wie er es dan noch iſt / dieweil er noch lebt/ welcher ob er ſchon ſchwach von Leib/ hat er ſich doch etliche Jahr nach dieſer Stifftung in die Societät Jeſu begeben/ darinnen er noch iſt/) dies war zwar viel/ an dieſem Orth/ dieweil er ein Mann von groſſem Verſtand/ und hohem Anſehen iſt. Nichts deſtoweniger/ konte er es nicht zuwegen bringen/ daß man mir dieſe Erlaubnuß geben hätte.

Dan wan etwan der Stadthalter ein wenig bewegt und erweicht wurde/ ſo wolte der Rath nicht/ auff der andern Seyten konte ich mit dem Herꝛn Alphonſo Alvarez auch nicht übereins kommen von wegen ſeines Eydams/ nach welchem er ſich ſehr richtete; endlich hat ſich die Sach mit ihnen gantz zerſchlagen. Da wuſte ich nicht/ wie ich ihm thun ſolte/ dieweil ich zu keinem andern End herkommen war; ſahe auch wohl/ daß es viel würde zu ſagen geben/ wan ich alſo unverrichter Sachen wider darvon ſolte ziehen. Jedoch bekümmerte mich am meiſten/ daß ich die Erlaubnus nicht haben könte/ mehr als alles andere. Dan ich wuſte wohl/ wan ich nur den Poſſes deß Orths eingenohmen hätte/ ſo würde der Herꝛ ſchon weiters Mittel ſchaffen/ wie ich an andern Orthen auch gethan. Entſchloſſe mich derhalben/ daß ich mit dem Stadthalter ſelber reden wolte/ und begab mich in eine Kirch/ die neben ſeinem Hauß war/ ſchickte hin zu ihm/ und ließ ihn bitten/ daß er ihm wolte belieben laſſen/ mit mir zu reden. Biß dato hatten wir ſchon zween Monath zugebracht mit Begehrung dieſer Erlaubnuß/ und war alle Tag nur ärger. Als er nun zu mir kommen/ ſagte ich zu ihm: es wäre je ein ſchwäre Sach/ daß etliche Weibs-Perſohnen hieher kämen/ die in aller Strengigkeit/ Vollkommenheit/ und gantz eingeſchloſſen zu leben begehrten/ und das diejenige/ die nichts dergleichen thäten/ ſondern ihren Wollüſten abwarteten/ ein Werck/ das ſo ſehr zu Gottes Ehr und Dienſt gereichete/ verhinderen wolten.

Wie großmühtig Teresa den Stadthalter angeredt/ und mit Worten überwunden hat.

Dieſe und dergleichen Wort mehr ſagte ich zu ihm/ mit großmühtigem Hertzen/ das mir der Herꝛ darzu verliehe. Dieſes hat ihm das Hertz alſo gerühret/ daß er mir/ ehe dan er von mir geſchieden/ die Erlaubnuß geben hat. Sehr wohl zu frieden gieng ich wider nach Hauß/ dieweil mich gedünckte/ daß ich nunmehr alles hätte/ da ich doch nichts hatte; dan ich über drey oder vier Ducaten nicht hatte/ umb welche ich zwey gemahlte Bilder kauffte/ (weil ich gantz kein Bild bey mir hatte auff dem Altar zu ſetzen/) zween Stroh-Säcke/ und eine Decken. Ein Hauß zu haben war noch gantz keine Hoffnung; mit Herꝛn Alphonſo Alvarez aber war die Sach auch ſchon verſchlagen. Ein Kauffman/ der mein guter Freund war/ und allda wohnete/ der ſich nie hat wollen verheyrahten/ und anders nichts thäte/ als Werck der Barmhertzigkeit gegen die armen gefangenen Leuthen zu üben/ und ſonſten viel andere gute Werck/ der hatte zu mir geſagt/ ich ſolte mich nicht bekümmeren/ er wolte mir ſelber ein Hauß ſuchen/ der wurde mir auch kranck.

Mit was groſſer Armuth dieſes Kloſter angefangen.

Etliche Tag aber zuvor war an dies Orth ein Franciſcaner Pater kommen/ Fr. Martin vom Creutz genant/ ein ſehr heiliger Mann; der hielte ſich etliche Tag da auff/ und als er wider wegziehen wolte/ ſchickte er einen Jüngling zu mir/ der ſein Beicht-Kind war/ Andradus genant/ welcher aber wenig hatte/ und gantz arm war/ dieſen hatte

er

er gebetten/ daß er mir alles thun ſolte/ was ich ihm ſchaffen würde. Derſelbe kam eins Tags/ als ich in einer Kirchen Meeß hörte/ zu mir/ redte mich an/ und ſagte mir/ was ihm dieſer guter Franciſcaner befohlen hatte/ ſolte mich deſſen verſicheren/ daß er mir in allem dienen wolte/ worin er nur könte/ wiewohl er uns mit anders nichts helffen konte/ als nur mit ſeiner Perſohn. Ich danckte ihm darfür/ wiewohl mirs lächerlich für kam/ und meinen Geſellinnen noch mehr/ was uns dieſer heilige Mann für einen Helffer zugeſchickt hatte/ dan ſich keine Kleydung und äuſſerliche Geſtalt ſehr wenig darzu reymbte/ daß er mit Diſcalceaten ſolte umbgehen.

Als ich derhalben ſahe/ daß ich zwar nunmehr die Erlaubnuß hatte/ aber ohne einigen Menſchen war/ der mir geholffen hätte/ wuſte ich nicht/ was ich thun/ oder weme ich mich befehlen ſolte. Da erinnerte ich mich deß Jünglings/ den mir der Pater Martin vom Creutz zugeſchickt hatte/ und ſagte es zu meinen Geſellinnen. Sie aber lachten meiner ſehr/ und ſagten/ ich ſolte es doch nicht thun/ dieweil es zu anders nichts helffen würde/ als das unſere Sach kundbahr würde. Ich aber wolte ihnen nicht folgen/ dan weil er mir von dieſem Diener Gottes war zugeſchickt worden/ hatte ich dis Vertrauen zu ihm/ daß er etwas richten würde/ und daß ſolches nicht ohne Geheymnuß geſchehen ſey. Ließ ihn derhalben beruffen/ und vertraute ihm in höchſter Geheym/ was es für ein Beſchaffenheit hätte/ und bath ihn/ daß er mir zu dem Ende umb ein Hauß umbſehen wolte/ ſo wolte ich einen Bürgen ſtellen für das Beſtand Gelt. *Wie wunderliche Mittel und Werckzeug ſich Gott zu groſſen Dingen gebrauche.*

Dieſer Bürger war der gute Alphoſus de Avila/ von dem ich geſagt hab/ daß er mir kranck ſey worden. Ihm kam dis gar leicht für/ und ſagte/ er wolte mir ein Hauß ſuchen. Gleich den andern Tag deß Morgends/ als ich in der Jeſuiter-Kirchen Meeß hörte/ kam er zu mir und ſagte/ er hätte ſchon ein Hauß erfragt/ und habe allbereit die Schlüſſel darzu bey ſich/ wäre auch gleich zu allernächſt/ ſolten derhalben hingehen/ und es beſehen. Das thäten wir/ und war dis Hauß ſo gut und tauglich/ daß wir faſt ein gantzes Jahr darinnen gewohnet haben. Offtermahl wan ich an dieſe Stifftung gedencke/ verwundere ich mich über die wunderliche Schickungen Gottes; drey Monath waren nun ſchier verfloſſen/ (auffs wenigſt mehr als zwey/ dan ich mich nicht recht mehr erinnere/ daß in der gantzen Stadt Tolet ſo reiche Leuth herumb geſucht hatten umb eine Behauſung/ und haben doch nie kein antreffen können/ gleich als wan in der gantzen Stadt kein Hauß geweſen wäre; und kompt dieſer Jüngling daher/ der doch ſehr arm war/ und ſchicket Gott/ daß er von Stund an eines erfragt hat. Daß auch/ da dieſes Kloſter ohne alle Müh hätte können geſtifftet werden/ ſo wir uns mit Alphonſo Alvarez vergleichen hätten wollen/ der Herr geſchickt hat/ daß der Vergleich nicht getroffen hat können werden/ ſondern weit anderſt ſich zugetragen hat/ damit dieſe Stifftung durch Armuth und viel Müh auffgerichtet würde.

Als uns nun das Hauß gefallen/ hab ich alſobald verordnet/ daß man die Poſſes oder Beſitzung deſſelben nehmen ſolte/ ehe dan etwas darinnen zugerichtet würde/ damit nicht etwan ein Hindernuß darzwiſchen käme. Nicht lang darnach kam derſelbe Jüngling Andradus, und zeigte mir an/ daß daß Hauß ſelbigen Tags würde geraumet

werden/ ſolten derhalben unſern Hauß-Rath darein bringen. Ich antwortete ihm / daß da nicht viel zu thun wäre / dieweil wir nichts bey uns hätten / als die Strohſäcke und eine Decken/ zweiffels ohne wird es ihm wunder genommen haben. Meinen Geſellinnen aber verdroß es/ daß ich es ihm geſagt hatte/ und ſprachen zu mir / warumb ich ihme ſolche Ding ſagte/ wan er uns alſo arm ſehe / würde er uns nimmermehr helffen wollen. Ich aber hatte nicht acht darauff gehabt / ſo wird er es auch wenig geachtet haben/ dan der ihm dieſen guten Willen eingeben hatte/ der würde ihn auch noch ferner darbey erhalten/ biß er ſein Werck vollbracht hätte. Wie dan auch geſchehen/ dan er in Zubereitung deß Hauſes und Beſtellung der Werck-Leuth dermaſſen fleiſſig geweſen/ daß er uns gleichſamb nichts bevor geben hat. Entlehnetē derhalben ein Meeß-Gewand und anderer Zugehör/ damit man Meeß konte leſen/ und giengen gleich vor Nachts mit einem Notario, und einem Klöcklein/ wie man zu der Wandlung brauchet/ (dieweil wir kein anders hatten) in das Hauß/ den Poſſes darvon zu nehmen; und in groſſer Forcht brachten wir die Nacht zu / mit auffputzen u nd zurichten. Es war aber kein ander Orth/ wo wir die Capellen hin konten machen / als nur in einen Hoff / zu dem man durch ein anderſt Häußlein eingehen muſte / das darneben war / in welchem etliche Weiber wohneten / welches wir auch mit einverdingt hatten / von der Frawen deren es zugehörte.

Da wir nun alles fertig hatten / Morgens als es gleich anfangen wolte Tag zu werden/ und denſelbigen Weibern nichts zuvor hätten ſagen dörffen/ damit ſie es nicht etwan kundbahr machten/ fiengen wir an das Thor zu eröffnen / welches mit einer Wand vermacht ware/ und ſeinen Außgang in ein kleines Höfflein hatte. Als nun die Weiber das Klopffen hörten/ dan ſie noch zu Beth lagen/ ſtunden ſie voller Schröcken auff; da hatten wir genug zu thun / daß wir ſie wieder ſtilleten. Dieweil es aber ſchon Zeit war/ wurde alſobald Meeß geleſen; und wiewohl ſie ziemlich böß wurden/ haben ſie uns doch weiter keinen Schaden gethan. Als ſie aber ſahen / was drauß werden ſolte/ hat unſer Herr Gott verliehen/ daß ſie wieder ſtill ſeynd worden.

Wie viel Beſchwärlichkeiten bey dieſer Stifftūg vorgelauffen.

Nachmahls aber hab ich wohl geſehen / wie unrecht wir es angeſtellet hatten/ dan dazumahl/ wan Gott verhängt/ daß man ſo vertiefft iſt/ damit die Sach ins Werck gericht werde/ ſo merckt man auff die Ungelegenheiten nicht. Da aber die Frau/ deren das Hauß war/ vernohmen hat / daß auß demſelben eine Kirchen wäre worden / machte uns dieſelbe viel Mühe / dieweil ihr Mann ein Mayorazgo (wie man ſie in Spanigen nennet) war/ und vermeynte ſie / wir würden ihr das Hauß nicht theur genug abkauffen / wan es uns etwan gefallen möchte; doch hat Gott geſchickt/ daß ſie endlich geſtillet iſt worden. Nachdem aber der Rath innen worden/ daß das Kloſter ſchon angefangen wäre / darzu ſie niemahls hatten wollen Erlaubnuß geben / wurden ſie ſehr unwillig darüber/ und kamen zu einem fürnehmen geiſtlichen Herrn ins Hauß/ (welchem ich zuvor ſolches in geheim zu wiſſen gethan hatte/) und ſagten/ daß ſie dieſes und jenes thun wolten. Dan der Stadthalter hatte gleich darauff über Land verreiſen müſſen/ nachdem er mir die Erlaubnuß geben hatte/ und war nicht in der Stadt. Dieſem

geiſtlichen

geiſtlichen Herrn nun/ von dem ich geſagt hab/ erzehlten ſie es/ und verwunderten ſich über der Vermeſſenheit eines Weibs/ das wider ihren Willen ein Cloſter dörffte auffrichten. Er aber ſtellte ſich/ als wan er nichts darumb wüſte/ und ſtillete ſie ſo gut er konte/ und ſagte/ ich hätte es an andern Orthen auch alſo gemacht/ und würde es ohne Zweiffel/ nicht ohne gnugſame Gewalt und Verwilligung gethan haben.

Uber etliche Tag hernach ſchickten uns dieſe eine Excommunication, oder Band zu/ daß weiters da keine Meß ſolte geleſen werden/ biß ſo lang ich gnugſame Gewalts-Brieff würde fürweiſen/ mit was Gewalt ich es gethan hätte. Darauff ich ihnen güt[i]glich geantwortet/ daß ich thun wolte/ was ſie mir befohlen/ wiewohl ich ihnen hierinnen zu gehorſamen nicht ſchüldig ware. Batte darauff den obgemeltẽ vom Adel/ Herren Petrum Manriquez, daß er ſich zu ihnen hin bemühen wolte/ und mit ihnen reden/ und meine Gewalts-Brieff auffzeigen. Derſelbe hat ſie weder geſtillet/ dieweil es allbereit geſchehen war/ dan ſonſten würden wir gnug zu ſchaffen gehabt haben.

Etliche Tag lang behalffen wir uns mit unſern Strohſäcken/ und der einigen Decken/ ohne allen andern Haußrath/ hatten auch denſelben Tag nicht ein einziges büſchlein Holtz/ daß wir nur einen Häring darbey hätten braten können; und weiß ich nicht/ wem es GOtt in Sinn gegeben hat/ der uns ein bürdlein Holtz in die Kirchen gelegt hat/ mit welchem uns ein wenig geholffen iſt worden. Deß Nachts muſten wir zimblichen Froſt leyden/ dieweil es kalt war/ wiewohl wir uns mit der Decken/ und unſern groben Mäntlen/ die wir antragen/ zudeckten/ welche uns offt zu nutz kommen. Es möchte zwar jemand unmöglich zu ſeyn ſcheinen/ daß/ weil wir in der Frauen Aloyſiä Hauß gewohnet hatten/ die mich ſo lieb hatte/ alſo arm hie ſolten einziehen; die Urſach kan ich nicht wiſſen/ als das GOtt hat haben wollen/ daß wir probieren ſolten/ was für ein köſtliches Ding es umb dieſe Tugend ſey. So begehrte ich es auch nicht an ſie/ dieweil ich nicht gern überläſtig bin; ſie aber hat es villeicht nicht in acht genohmen/ und bin ich ihr ohne das mehr ſchüldig/ als ſie uns hätte geben können.

Was für groſſe Armuth ſie anfänglich alda gelitten.

Uns aber iſt ſolches ſehr wohl zum beſten kommen/ dann der innerliche Troſt/ und die Freud/ die wir empfunden; war ſo groß/ daß ich noch jetzt offt bey mir gedencke/ was für herrliche Schätz der HErr in den Tugenden verſchloſſen halte. Dieſer Mangel/ den wir litten/ verurſachte in uns gleichſamb eine ſüſſe Contemplation/ oder Beſchaulichkeit/ wiewohl es nit lang gewähret hat/ dan gleich darauff hat man uns reichlich verſehen/ mehr als wir begehrten/ ſo wolt gemelter HErr Alphonſus Alvarez/ als auch andere. Und iſt diß die gewiſſe Wahrheit/ daß ich ſo traurig darüber worden bin/ daß mich nicht anderſt gedünckte/ als wan ich viel güldener Kleynodien gehabt hätte/ und man mir dieſelbe abgenohmen/ und mich gantz arm gelaſſen hätte/ alſo betrübte es mich/ daß die heilige Armuth bey uns anfieng abzunehmen/ und meine Geſellin desgleichen. Dann weil ich ſie etwas trauriger ſahe/ fragte ich ſie/ was ihnen wäre? Darauff ſie mir geantwortet: **Was ſolte uns ſeyn/ liebe Mutter/ es gedünckt uns halt/ daß wir nimmer arm ſeynd.**

Wie groſſen Troſt ſie hergegen innerlich empfunden.

Von ſelbiger Zeit an/ hat mich allezeit mehr verlangt ſehr arm zu ſeyn/ und iſt

in

in mir ein ſolcher herꝛſchender Muth verblieben/ dardurch ich alle zeitliche Ding gring ſchätzte / dieweil durch Mangel und Abgang derſelben/ das innerliche Gut vermehret wird / welches fürwahr viel ein anders Begnügen und Ruh mit ſich bringet.

Tereſa achtet Tugend mehr als hohes Geſchlecht.

Zuvor als ich noch mit Alphonſo Alvarez wegen der Stifftung handlete / waren viel Perſohnen/denen es nicht gefiehle/ wie ſie mirs dan auch ſagten/ dieweil die ſeinigen nicht vom Adel waren/ wiewohl ſie ſonſt ihrem Stand nach fürnehme Leuth waren/ wie ich geſagt hab; und würde es mir in einer ſo groſſen und reichen Stadt als Tolet iſt/ an anderer Gelegenheit nicht manglen. Ich aber achtete dieſes wenig / dan jederzeit hab ich (GOtt ſey lob) die Tugend mehr geachtet / als das Geſchlecht. Gleichwohl ſo war dem Stadthalter ſo viel geſagt und eingeblaſen worden/daß er mir allein mit dieſem Beding die Erlaubnüs geben/ daß ich mein Kloſter auff ſolche Weiß ſtifften ſolte / wie an andern Orthen auch.

Ich wuſte nicht / wie ich ihm thun ſolte / dan als nunmehr das Kloſter geſtifftet war/ fiengen ſie wieder an darvon zu handlen ; dieweil es aber mit dem Kloſter ſchon geſchehen war/ nahm ich diß Mittel vor die Hand / daß ich ihnen die groſſe Capellen wolte laſſen zukommen/ was aber das Kloſter anbelangt / ſolten ſie nichts daran haben/ wie es dan jetzt noch alſo iſt. Es war zwar ſchon jemand der die groſſe Capellen begehrte/ eine fürnehme adliche Perſohn/ und weil unterſchiedliche Meynungen waren/ wuſte ich nicht/ warzu ich mich entſchlieſſen ſolte. Da wolte mir der HErꝛ in dieſem Fall Liecht ertheilen/ ſagte derhalben einsmahls zu mir wie wenig ihnen der Adel und das Geſchlecht vor dem Gericht Gottes helffen werde; gab mir auch einen ſtarcken Verweiß darbey/ daß ich denjenigen Gehör gab/ die von dergleichen Sachen redten/ und daß ſich dieſe Ding für uns / die wir die Welt veracht hätten / übel reimbten.

Chriſtus befihlet der Heil. Tereſa daß ſie auff den Adel nicht achten ſoll.

Mit dieſen und dergleichen Bedencken mehr wurde ich ſehr beſchämet / und beſchloſſe bey mir dasjenige einzugehen/ darvon wir angefangen hatten zu handlen/ daß ich ihnen nemblich die Capellen geben wolte/ welches mich auch nie gereuet hat. Dan wir hernach klahr gnug geſehen haben/ wie ſchwährlich wir hätten können Mittel finden / ein Hauß zu kauffen / durch ſeine Hülff und Beyſtand aber haben wir daſſelbige gekaufft/darinnen wir jetzt wohnen/welches eines auß den beſten Häuſern zu Tolet iſt/ und hat zwölff tauſend Ducaten gekoſtet. Daß aber ſo viel Meſſen da geleſen werden/ das gereichet zu gröſſerem Troſt der Nonnen ſo wohl/als auch deß Volcks. Wan ich auff die eytele Meynungen und Gedancken der Welt hätte wollen acht haben / wäre es (ſo viel wir mercken können/) unmöglich geweſen / daß wir eine ſo gute Gelegenheit überkommen hätten / wäre auch demjenigen groß unrecht geſchehen / der uns ſo gutwillig und gern dieſe Lieb und Treu erwieſen.

Das

Das fünffzehente Capitel

Von etlichen Sachen / die ſich in dieſem Kloſter zu Tolet / bey St. Joſeph genant / zugetragen / zu mehrerem Lob / und Ehren Gottes.

ALhie hab ich für gut angeſehen etliche Sachen zu erzehlen / darinnen ſich etliche Schweſtern in dieſem Kloſter zu der Ehren Gottes geübet / damit die Nachkommenden ſich befleiſſen / dieſen guten Anfängen allezeit nachzufolgen. Zuvor / ehe das Hauß erkaufft worden / iſt eine Schweſter hinein kommen / mit Nahmen Anna von der Mutter Gottes / ſo bey viertzig Jahren alt war / und hatte ihr gantzes Leben zugebracht im Dienſt Gottes; und ob es ihr ſchon zu Hauß an guten Tagen nicht mangelte / dieweil ſie ein einiges Kind / und wohl vermöglich war / hat ſie doch viel lieber die Armuth / und den unterthänigen Gehorſamb erwöhlen wollen. Kam derhalben zu mir / und redete mich an. Sie hatte zwar wenig Geſundheit / dieweil ich aber ſahe / daß ſie ſo eine gute fromme Seel / und ſo reſolut und entſchloſſen war / hielt ich ſie für tauglich / dieſer Stifftung einen Anfang zu machen / habe ſie derhalben auffgenohmen. Nun hat Gott gefallen ihr viel beſſere Geſundheit in deß Ordens Strengigkeit und Unterthänigkeit zu verleyhen / als ſie zuvor bey ihrer Freyheit und guten Tagen gehabt hatte. Das mich aber ſonderlich zur Andacht bewegt hat / und Urſach iſt / daß ich ſie hieher ſetze / iſt / daß ſie vor ihrer Profeſſion / ihr Haab und Gut / (wie ſie dan ziemlich reich war /) dem Kloſter zu Allmoſen geſchenckt hat. Mir kam ſolches beſchwärlich für / und wolte nicht darein verwilligen / ſondern ſagte ihr / es möchte ſeyn / daß ſie vielleicht nicht zu frieden wäre / oder daß wir ſie zu der Profeſſion nicht wolten zulaſſen / und wäre dies gar ein ſchwere Sach / (wiewohl wir es / wan ſolches geſchehen wäre / ohne das nicht behalten hätten / was ſie uns geſchenckt hatte;) jedoch wolte ich es ihr mit Fleiß ſtarck fürhalten / eins theils / damit es ihr nicht etwan ein Anfechtung verurſachete / theils auch / damit ich ihren Geiſt deſto beſſer probierte. Sie aber antwortete mir darauff / wan ſolches geſchehen würde / ſo wolte ſie es umb Gottes wegen gern verliehren / hab ſie auch niemahl anderſt bereden können / und lebte ſie ſehr wohl zu frieden / und mit guter Geſundheit. Die Ubung der Abtöddung / und deß Gehorſambs war ſehr groß in dieſem Kloſter; alſo daß die Zeit über / ſo lang ich mich darinnen auffgehalten / bißweilen die Vorſteherin ſehr wohl acht haben muſte auff ihre Wort / was ſie redete / dan (ob ſie ſchon ohngefehr etwas ſagte) ſo wurde es doch gleich vollzogen. Eins Tags ſtunde ſie bey einer Gruben voll Waſſers / die im Garten war / und ſagte: **Was wäre es / wan ich dieſer Schweſter ſagte /** (welche gleich darbey ſtunde /) **daß ſie ſich da hinein werffen ſolte.**

Einer Novitzen Freygebigkeit wird gelobt.

Der erſte Schweſtern dieſes Kloſters Gehorſamb.

Kaum hatte ſie es außgeredt / da war die Schweſter ſchon darinnen / darvon ſie alſo zugerichtet worden / daß man ſie gantz anderſt kleyden muſte. Auff ein andermahl / in meiner Gegenwart / als die Schweſtern beichteten / kam eine / die da wartete / biß die an-

dere fertig war/zu der Priorin/ und wolte mit ihr reden. Da ſagte die Priorin zu ihr: Wie ſie das thun dörffte? **Ob das die Manier und Weiß wäre ſich zu verſamblen ſie ſolte hingehen/ und den Kopff in den Brunnen ſtecken**/ (der zu nächſt darbey war) **und dort an ihre Sünd gedencken.** Die Schweſter verſtunde/ ſie ſolte ſich in den Brunnen ſtürtzen / und gieng ſo ſchnell dem Brunnen zu/ daß wan man ihr nicht bald wäre vorkommen/ ſo hätte ſie ſich in den Brunen geworffen/ vermeynend / ſie hätte GOtt den gröſten Dienſt auff der Welt/ und ein groß Werck der Mortification gethan/ oder dergleichen. Alſo daß vonnöthen geweſen/daß man ihnen hat müſſen erklähren laſſen durch gelehrte Männer/ worinnen ſie gehorſamen ſolten/ oder nicht/ und ſie im Zaum halten/ dan ſie etliche ſehr ſchwähre Ding gethan haben/ in welchen/ wan ſie nicht ihre gute Meynung entſchüldiget hätte / ſie vielmehr Sünd gethan/ als einen Verdienſt gehabt hätten. Und dieß geſchicht nit allein in dieſem Kloſter/ (wo es ungefähr die Gelegenheit geben hat darvon zu reden /) ſondern in allen andern geſchehen dergleichen Sachen ſo viel / daß ich dieſelbe nicht gern ſelber erzehlen wolte/ damit GOtt in ſeinen Dienerinnen gelobt würde.

Seeliges End einer Schweſter in dieſem Kloſter.

Es trug ſich auch zu/als ich noch daſelbſten war/ daß eine Schweſter auff den Todt franck worden. Nachdem ſie nun das heilige Sacrament und die letzte Oelung empfangen hatte/ wurde ſie voller Freuden/ daß wir ungeſcheucht zu ihr ſagten / ſie ſolte GOtt für uns bitten/ und uns denen Heiligen befehlen / zu denen wir unſere Andacht hatten/ gleich als wäre ſie ſchon in jener Welt. Kurtz zuvor/ehe ſie verſchieden/ bin ich hinein gangen/ damit ich bey ihr bliebe; (dan ich zuvor herauß gangen war / vor dem allerheiligſten Sacrament für ſie zu bitten/damit ihr der HErr ein ſeeliges End verleyhen wolte/) ſobald ich aber hinein kommen/ ſahe ich ſeine Majeſtät bey ihrem Haupt/ mitten bey dem oberen Theil der Bethſtatt/mit etwas außgebreiten Armen/ gleich als wolte er ſie ſchirmen/und ſagte zu mir: **Ich ſolte verſichert ſeyn/ daß alle Nonnen/ die in dieſen Klöſtern ſterben würden / wolte er auff ſolche Weiß beſchirmen; und daß ſie ſich vor keiner Anfechtung in der Stund deß Todts förchten ſolten.**

Herꝛliche Verheiſchung von Chriſto geſchehen / denen die in dieſen Klöſteren ſterben.

Ich aber verbliebe hiervon mächtig getröſtet/und im Gemüth verſamblet. Uber ein kleines nahete ich hinzu mit ihr zu reden/ da ſagte ſie zu mir: **O Mutter/ was groſſe Ding werde ich jetzt ſehen**! und iſt alſo verſchieden/ gleichwie ein Engel. Bey etlichen andern auch/die geſtorben/hab ich gemerckt/ daß ſie mit groſſer Ruhe und Frieden verſchieden/gleich als wan ſie verzücket/oder im Gebett der Ruhſambkeit wären/ ohne eintziges anzeigen einer Anfechtung. Verhoffe auch auff die Gütigkeit GOttes/ daß er uns dieſe Gnad verleyhen und halten werde/durch die Verdienſt ſeines lieben Sohns/ und ſeiner glorwürdigſten Mutter / deren Habit wir antragen. Derowegen meine Töchter/ſo laſſet uns Fleiß anwenden/daß wir rechte wahre Carmeliterinnen ſeyẽ/dan unſere Tag-Reyß wird bald ein End nehmen. Und ſo wir recht wüſten / was ihrer viel in derſelben Stund für Aengſten außſtehen/und wie mit ſo viellerley Liſt und Betrug ihnen der böſe Feynd zuſetzt / würden wir dieſe Gnad ſehr hoch ſchätzen.

Eines

Eines fällt mir hie ein/ das ich euch erzehlen wil/ von einer Perſohn/ die ich gekänt hab/ und etlicher maſſen mit meinen Bluts-Freunden verwand war. Dieſer war ein groſſer Spieler/ hatte auch etwas ſtudiert/ dan durch dies Mittel hat der böſe Feynd ein Anfang wollen machen/ihn zu verderben/indem er ihn überredte/daß die Beſſerung deß Lebens/die auff dem Todt-Beth geſchicht/ nichts nutz ſeye. Und dieſes hatte er ihm ſo faſt eingebildet/daß man ihn keines Wegs darzu bringen konte/daß er beichtete/und wolte nichts helffen. Der arme Menſch war auff das äuſſerſte betrübt/ und reuete ihn ſeines böſen Lebens; ſagte aber darbey/warzu er beichten ſolte/ er ſehe doch wohl/ daß er verdambt ſey. Ein Pater Dominicaner/der ſein Beicht-Vatter und ein gelehrter Mañ war/ ſtraffte ihn ohne Unterlaß darumb/ der böſe Feynd aber gab ihm ſo viel ſubtiler Gedancken ein/ daß man nichts richten konte. Auff ſolche Weiß verharrete er etliche Tag lang/daß der Beicht-Vatter nimmer wuſte/ was er mit ihm anfangen ſolte/ und wird ihn Zweiffels ohne Gott dem Herrn fleiſſig befohlen haben/ wie auch die anderen/ dieweil ſich endlich Gott ſeiner erbarmet hat. Als nun der Schmertzen ſehr überhand nahme/ (es war das Seyten ſtechen) kam der Beicht-Vatter wider zu ihm/ und wird ſich vielleicht auff mehr Sachen bedacht gehabt haben/ wie er ihm antworten und begegnen möchte/ wiewohl dies wenig geholffen hätte/ wan ſich nicht GOtt ſeiner erbarmet/ und ihm das Hertz erweichet hätte. *Wie heffig ſonſt der böſe Feynd andere Menſchen auff dem Todt-Beth pflege anzufechten.*

Als er nun anfieng mit ihm zu reden/ und bewegliche Urſachen fürzuwenden/ ſetzte er ſich im Beth auff/ gleich als wan ihm nichts wäre/und ſagte zu ihm: **So ſagt ihr dan/ daß mir meine Beicht nutzen könne? nun ſo wil ich dan beichten;** und ließ darauff einen Notarium kommen/und thate ein öffentlichen Eyd vor ihm/daß er nimmermehr ſpielen/ſondern ſein Leben verbeſſeren wolte/und ſolten die Beywesenden deſſen Zeugen ſeyn/ beichtete auch darauff gar wohl/ und empfieng die heilige Sacramenten mit ſolcher Andacht/ daß zu hoffen iſt/ er ſey nach der Lehr unſers Catholiſchen Glaubens ſeelig worden. Der Herr wölle uns die Gnad verleyhen/meine Schweſtern/ daß wir alſo leben/ wie es wahren Töchtern der ſeeligſten Mutter Gottes geziehmet/ und unſere Profeſſion fleiſſig halten/ damit uns der Herr dieſelbe Gnad verleyhe/ die Er uns verſprochen hat/ Amen.

Das ſechszehente Capitel

Von Stifftung zweyer Klöſter zu Paſtrana/ ſo wohl für Mans- als Weibs-Perſohnen/ in eben demſelben Jahr 1569.

Vierzehn Tag/nachdem das Hauß zu Tolet geſtifftet war worden/war der heilige Pfingſtag/ welche Zeit über wir das Kirchlein zubereitet/ und unſere Güter/ und andere Sachen eingerichtet haben/ darbey gnug zu thun war geweſen; (dan wir/ wie geſagt/ faſt ein gantzes Jahr in demſelben Hauß gewohnet haben/) und hatte ich mich auch ziemlich abgemüdet mit den Werck-Leuthen/

und war nunmehr alles zugericht. Gleich denſelben Tag / als wir in dem Refectorio zum eſſen niderſaſſen / empfunde ich einen groſſen Troſt/ dieweil ich ſahe/ daß ich jetzt nichts mehr zu thun hatte/ und daß ich dieſelbe heilige Pfingſt-Feyrtäg über ein Weil mit unſerm Herꝛ Gott zubringen konte/ war auch meine Seel ſo voller Freuden/ daß ich faſt nicht eſſen konte. Solcher Troſt hat aber nit lang gewähret/dan indem ich alſo ſaſſe/ ſehe da wird mir geſagt/daß ein Diener da ſey von der Fürſtin von Eboli/ welche deß Herꝛn Ruy Gomez de Sylva Gemahlin war; ich gienge hin zu ihm/ da ſagte er zu mir/die Fürſtin ſchicke ihn nach mir/dan ſchon lang zuvor hätten wir untereinander gehandlet/daß wir ein Kloſter zu Paſtrana auffrichten wolten. Ich gedachte aber nicht/ daß es ſo bald geſchehen ſolte. Dieſes kam mir beſchwärlich für / dan dies ſo neu auffgerichte Kloſter/ und das ſo viel Widerſprechens gehabt hatte/zu verlaſſen/ gedünckte mich ein gefährliche Sach zu ſeyn. Dahero ich alſobald bey mir beſchloſſen / daß ich nicht mit wolte/ſagte es ihm auch. Er aber antwortete mir/es könte anders nicht ſeyn/ dieweil die Fürſtin ſchon daſelbſten/ und ſonſt umb keiner andern Urſachen halben dahin komen wäre/und würde ihr ſolches ein Spott ſeyn. Nichts deſtoweniger hatte ich noch gantz nicht im Sinn/daß ich dahin wolte/ſagte derhalben zu ihm/er ſolte zum Eſſen gehen/unterdeſſen wolte ich der Fürſtin ſchreiben/und ihm den Brieff mitgeben. Es war ein höfflicher Mann / und wiewohl er es nicht gern ſahe / gleichwohl weil ich ihm meine Urſachen ſagte/ hatte er ſich auch ſchon darein ergeben.

Die Schweſtern / die für dieſes Kloſter auch allererſt neulich ankommen waren/ konte ſich gantz nicht darein richten / daß ich dies Kloſter ſo geſchwind verlaſſen ſolte. Bin derhalben für das alleiligſte Sacrament gangen den Herꝛn zu bitten/ daß er mir helffen wolte / daß ich ein ſolchen Brieff ſchreiben möchte/ daß die Fürſtin nicht unwillig darüber würde; dan ſie ſtunde uns nicht übel an/von wegen der Mans-Klöſter/ die dazumahl gleich anfiengen; ſo war uns auch des Herꝛn Ruy Gomez ihres Gemahls/ der bey dem König / und dem gantzen Hoff ſehr viel galte / Gnad und Gunſt zu allen Dingen ſehr vonnöthen; (wiewohl ich mich nicht zu erinneren weiß/ ob ich dazumahl auch an dies gedacht habe /) allein dies weiß ich wohl/ daß ich ſie nicht gern beleydiget hätte. In dem ich alſo gedachte/wird mir von dem Herꝛn geſagt: **Ich ſolte nicht unterlaſſen dahin zu reyſen/ dieweil dieſe Reyß mehr antraffe / als dieſelbige Stifftung / ſolte auch unſere Regel und Conſtitutiones oder Satzungen mitnehmen.**

Chriſtus befehlet ihr nach Paſtrana zu reyſen.

So bald ich dieſes vernohmen/wiewohl ich ſonſten bewegliche Urſachen vor mir ſahe/nicht fortzureyſen / dorffte ich weiters nicht thun / als was ich ſonſten in dergleichen Zuſtänden im Brauch hatte / daß ich nemblich dem Rath meines Beicht-Vatters folgete.

Tereſa folget mehr dem Urtheil ihres Beicht-Vatters/ als den Offenbahrungen.

Schickte derhalben hin/und ließ ihn ruffen/ſagte ihm aber nicht/ was ich im Gebett vernohmen hatte; dan auff ſolche Weiß blieb ich allezeit rühiger und beſſer zu friegen/ und bitte den Herꝛn/daß er ihrem Verſtand und natürlichem Urtheil/Licht und Erkantnuß mittheilen wolle/ und wan ſeine Majeſtät haben wil/ daß eine Sach geſchehē ſoll/ ſo gibt er es ihnen ein.

Dieſes

Dieſes iſt mir offt widerfahren / ſo wohl für dieſes mahl / als auch ſonſten / dan als er alles wohl erwogen / vermeynte er / ich ſolte fortreyſen; darauff ich mich dan entſchloſſen / auff den Weg zu begeben. Den andern Pfingſtag bin ich von Tolet hinweg gezogen / und haben unſern Weg durch Madrit genohmen / da ſeynd wir / meine Geſellinnē und ich / in einem Kloſter Franciſcaner Ordens eingekehrt / bey einer Frauen / die daſſelbe Kloſter erbauet hat / und darinnen wohnet / Leonora Maſcarenas genant / die deß Königs Säugamb geweſen war / ein ſehr fromme Dienerin GOttes / bey welcher ich auch ſonſten andermahln eingekehret war / als ich umb etlicher fürfallender Geſchäfft halbē / daſelbſt durchgezogē bin / und hat mir allezeit viel liebs und guts erzeigt.

Dieſelbe ſagte zu mir / daß ſie froh wäre / daß ich zu eben ſelbiger Zeit zu ihr kommen wäre; dieweil ſich daſelbſt ein Einſideler auffhielte / der ein groſſes Verlangen hatte mich zu kennen / und vermeine ſie / das Leben / das er und ſeine Geſellen führten / ſtimbte mit unſer Regel ſehr wohl überein. Ich aber / weil ich nur zween Diſcalceirte Brüder hatte / gedachte bey mir / wan ich ihn darzu bringen könte / daß er unſer würde / hätte ich eine groſſe Sach gethan. Bathe ſie derhalben / daß ſie zuwegen bringen wolte / daß wir miteinander reden möchten. Derſelbe hielte ſich auff in einem Zimmer / das ihm dieſe Frau eingeraumbt hatte / neben einem andern jungen Bruder / Fr. Joannes à Miſeria genandt / der ein groſſer Diener Gottes / und in den Dingen / ſo die Welt betreffen / ſehr einfältig war. Als wir uns nun miteinander unterredeten / ſagte er mir / wie daß er wolte nach Rom reyſen.

Ehe daß ich weiter fortfahre / wil ich erzehlen / was mir von dieſem Pater bewuſt iſt / der heiſcht Marianus von St. Benedict. Dem Geſchlecht nach war er ein Italiäner / Doctor der Rechten / und von groſſem Verſtand und Geſchicklichkeit. Hielte ſich zuvor an der Königin in Polen Hoff auff / und regierte faſt die gantze Hoffhaltung / hatte aber nie willens gehabt ſich zu verheyrathen / ſondern hatte eine Commendatur deß Maltheſer Ordens. Da wurde er von dem Herꝛn beruffen alles zu verlaſſen / damit er ſeiner Seeligkeit deſto beſſer abwarten könte / nachdem er etliche Widerwärtigkeiten außgeſtanden / die ſich wider ihn erhoben haben / dieweil er ſich bey einen Todtſchlag befunden / und zwey Jahr darüber in der Gefängnus gehalten iſt worden. Daſelbſt aber begehrte er keines Advocaten / noch daß ſich jemand ſeiner ſolte annehmē / auſſer Gott und der Gerechtigkeit. Dieweil nun etliche Zeugnuß wider ihn gaben / daß er ſie beſtellt hätte / daß ſie denſelben Menſchen ermorden ſolten / hat es ſich zugetragen / (faſt als wie mit den zweyen Alten / ſo die H. Suſanna verklagt haben /) daß wie man einen jeden inſonderheit gefragt / wo er damahls geweſen wäre / ſagte der eine / er wäre auff dem Beth geſeſſen / der ander aber / er wäre an einem Fenſter geſtanden; haben in ſumma endlich bekant / daß ſie ihn fälſchlich angeben hätten. Und hat er mir für gewiß geſagt / daß es ihm viel Gelds gekoſt habe / ſie zu erledigen / damit ſie nicht geſtrafft wurden; und daß ihm hernach eben derſelbe / der ihn ſo verfolgte / in die Händ kommen ſey / damit er eine Information wider ihn ſtellen ſolte / und habe er eben darumb allen möglichen Fleiß angewendet / daß ihm nichts leyds geſchehen.

Deß P. Mariani von St. Benedict Lob.

Umb dieſer und anderer Tugenden wegen / (dan er ein ſehr reiner und keuſcher Menſch iſt / und ungern mit den Weibs-Bilderen umbgehet /) wird er vielleicht bey Gott verdient haben / daß er ihn erleuchtet / und zu erkennen geben hat / was die Welt ſey / damit er ſich derſelben entſchlagen thäte. Hat alſo angefangen zu bedencken / in was für einen Orden er ſich begeben ſolte ; und als er einen nach dem andern betrachtet / hat er in allen etwas gefunden / das ſich für ihn nicht ſchickte / wie er mir ſelber geſagt hat. Endlich hat er erfahren / daß nicht weit von Sivilla etliche Einſideler ſich beyſammen auffhielten / in einer Wüſten / Tardonia genant / welche einen ſehr heiligen Mann zum Vorſteher hatten / welchen ſie den Vatter Matthäum nenneten. Ein jedweder hatte ſeine Zellen abſonderlich / betteten zwar die Tagzeiten nicht miteinander / hatten aber ein Oratorium, oder Capellen / wo ſie zuſammen kamen die Meeß zu hören. Keine Einkommens hatten ſie nicht / wolten auch keine Allmoſen annehmen / nahmen ſie auch nicht an / ſondern erhielten ſich von ihrer Händ Arbeit / und aſſe ein jeder für ſich ſelbſt abſonderlich / gar ſchlecht und ärmlich. Als ich ſolches hörte / gedünckte mich gleich / als wan es ein Ebenbild unſerer erſten heiligen Vätter wäre.

In ſolchem Leben hatte er ſchon acht Jahr zugebracht. Als aber nach gehaltenem Tridentiniſchen Concilio, gebotten wurde / daß alle Einſideler ſich in einem gewiſſen Kloſter-Orden begeben müſten / hat er wollen nach Rom ziehen / Erlaubnuß zu begehren / daß ſie auff ſolcher Weiß verbleiben dörfften / und dis war ſeine Meynung / da ich mit ihm redete. Als er mir nun ſeine Weiß zu leben geſagt hatte / zeigte ich ihm unſere erſte Regel / und ſagte ihm / daß er ohne ſolche Mühe dieſes alles wohl halten könte / dieweil es eben eins war / ſonderlich was anbelangt / daß man von der Hand-Arbeit leben ſolte / zu welchem er ſonderlich geneigt war ; und ſagte / die Welt wäre jetzt im Geitz erſoffen / und ſey dis die Urſach / warumb die Geiſtlichen ſo wenig geachtet würden. Dieweil ich nun eben derſelben Meynung war / ſeynd wir der Sachen bald eins worden / und zwar in allem. Und als ich ihm unterſchiedliche Bedencken fürtruge / wie ein groſſen Dienſt er Gott in dieſem Habit thun könte / antwortete er mir / daß er ſich dieſelbe Nacht darüber bedencken wolte.

Warumb die Geiſtlichen jetziger Zeit wenig geachtet werden.

Ich ſahe aber wohl / daß er ſchon faſt darzu entſchloſſen war / und verſtunde darbey / daß dis das jenige war / das mir im Gebett war angedeutet worden / daß nemblich die Reyß etwas mehrers antraffe / als die Stifftung deß Frauen Kloſters. Dis verurſachete in mir eine groſſe Freude / dieweil mich gedünckte / daß es zu groſſer Ehr Gottes gereichen würde / ſo er in den Orden käme. Seine Majeſtät aber / die es alſo haben wolte / hat ihn ſelbige Nacht dermaſſen bewegt / daß er mich deß andern Tags ruffen laſſen / nunmehr gäntzlich darzu entſchloſſen / daß er ſich auch ſelbſt verwunderte / wie er ſo geſchwind verändert wäre worden / ſonderlich von einem Weibsbild / (welches er mir auch noch jetzo bißweilen ſagt /) gleich als wan dis die eintzige Urſach wäre / und nicht vielmehr der Herr / der die Hertzen veränderen kan.

Tereſa überredt den P. Marian / daß er der Diſcalceaten Habit angenohmen.

Groß ſeynd die Urtheil und Gerichte Gottes ; ſo viel Jahr lang war dieſer herumb gangen / und wuſte nicht / zu was für einem Stand er ſich entſchlieſſen ſolte / (dan

der

der Stand/in dem er dazumahl lebte/ war kein beſtändiger Stand/ weil ſie keine Gelübd/ noch einige Verbündnüs hatten/ ſondern allein ſo in der Einſambkeit beyſammen blieben/ (und daß ihn GOtt ſo ſchnell bewegt/ und zu erkennen geben hat/ wie ſehr er ihm in dieſem Stand würde dienen können; und daß ſeine Majeſtät ſeiner bedürffte/ zu Beforderung dieſes angefangenen Wercks/ dan er viel darbey geholffen hat/und koſtet ihn noch biß dato viel Müh/wird ihm auch noch ins künfftig viel koſten/ biß alles zur Ruh gebracht werde/ ſo viel man abnehmen kan/ auß dem Widerſtand/ den dieſe erſte Regel nicht außſtehen muß. Dan wegen ſeiner Geſchicklichkeit/ guten Verſtands und frommen Lebens/ hat er guten Platz und Zugang bey vielen Perſohnen/ die uns beſchützen/ und wohl wollen. Nun ſagte er mir auch/ was maſſen ihme Herr Ruy Gomez zu Paſtrana/ (welches eben derſelbige Orth iſt/ wohin ich damahls reyſete) ein gelegenen Platz und einſahmen Orth verliehen hätte/ damit er allda mit dergleichen Einſidlern ihme eine Wohnung auffrichten möchte; denſelben Platz wolte er dieſem Orden abtretten/und alsdan den Habit annehmen. Ich danckte ihm darfür/ und lobte GOtt von Hertzen; dan von den zweyen Klöſtern/ zu denen mir unſer P. General Erlaubnüs geben hatte/war bißhero nur eines auffgericht worden. Schickte derhalben gleich von dannen einen Botten an die zween Patres, nemblich an den/ der jetzt Provincial war/ und an den/ der es zuvor geweſen war/ und begehrte von ihnen die Erlaubnüs/ (dan es ohne ihre Verwilligung nicht geſchehen dorffte/) ſchrieb zugleich auch an den Biſchoff zu Avila/ Herrn Alvarum de Mendoza, der uns in vielen Dingen behülfflich war/ daß er es bey ihnen außbringen wolte. Urſprung deß Manns-Kloſters zu Paſtrana.

Nun hat GOtt geſchickt/daß ſie es zugelaſſen haben; dieweil ſie villeicht gedünckte/ daß es an einem ſo entlegenen Orth ihnen wenig Mangel bringen werde. Pater Marianus verhieſſe mir es zu thun/ wan die Erlaubnüs gegeben würde/ und alſo ſchied ich mit höchſter Freud von dannen. Zu Paſtrana aber funde ich die Fürſtin/ wie auch den Fürſten Ruum Gomez, welche mich ſehr freundlich empfangen haben/ und haben uns laſſen ein abſonderliches Zimmer geben/ in welchem wir uns länger auffgehalten haben/ als ich vermeynt hätte; dan das Hauß war zimblich klein/ dieweil die Fürſtin ein gut Theil darvon hatte laſſen niederwerffen/ und wieder von neuem aufführen/ die Mauren zwar nicht/ jedoch ſonſten viel Sachen.

Auff die drey Monath lang seynd wir daſelbſt geblieben/ und haben viel Müh darbey außgeſtanden/ dieweil die Fürſtin etliche Sachen an mich begehrte/ die ſich für unſern Orden nicht ſchicken wolten. Dahero ich mich entſchloſſen wieder von dannen zu reyſen/und ehe die Stifftung deß Kloſters zu unterlaſſen/als darein zu verwilligen. Der Fürſt Ruus Gomez aber/hat mit ſeiner Beſcheydenheit/ (dan er ein ſehr beſcheydener und verſtändiger Herr war/) ſein Gemahl darzu gebracht/ daß ſie etwas nachgegeben/ ſo hab ich auch etliche Ding nachgelaſſen; dan mein verlangen war mehr/ daß das Manns-Kloſter möchte geſtifftet werden/ als das Frauen-Kloſter/ dieweil ich wohl ſahe/ daß viel daran gelegen war/ wie man hernach erfahren hat. Umb dieſelbe Zeit kam Marianus mit ſeinen Geſellen/ die zween Einſidler/ von denen ich geſagt Beſchwährlichkeiten wegen deß Frawen-Kloſters allda.

geſagt hab/und nachdem ſie die Erlaubnuß überkommen/ haben ihnen die Fürſten gefallen laſſen / daß der Orth / den ſie ihnen zur Einſiedlerey anerbotten hatten / in ein Diſcalceaten Kloſter verkehret würde; und ſchickte ich unterdeſſen hin/ und ließ den Pater Antonium de Jeſu ruffen/ welcher der erſte geweſen iſt / und noch zu Mancera war) damit er dem Kloſter einen Anfang machte. Ich aber richtete ihnen die Kutten und Måntel zu / und thåte was ich konte / damit ſie alſobald den Habit möchten annehmen.

Eben dazumahl hatte ich auch mehr Schweſtern auß dem Kloſter zu Medina abholen laſſen / dieweil ich nicht mehr als zwo mit mir gebracht hatte; da war ein betagter Pater daſelbſten/ welcher wiewohl er ſchon etwas alt / doch ein trefflicher Prediger war / Fr. Balthaſar à Jeſu genant; als derſelbe vernohmen / daß dieſes Kloſter auffgerichtet wurde / iſt er mit den Nonnen dahin kommen/ der Meynung/daß er ein Diſcalceat werden wolte / wie er dan auch nach ſeiner Ankunfft gethan hat; darüber Gott gelobet hab / als er mir ſolches angedeutet. Dieſer hat den Pater Marian / und ſeinen Geſellen eingekleidet / beyde für Leyen-Brüder; dan der Pater Marian auch kein Prieſter ſeyn wolte / ſondern einer auß den geringſten / konte auch mehrers von ihm nicht erhalten. Hernach aber iſt er auß Befelch unſers Paters Generals zum Prieſter geweyhet worden.

P. Marian und F. Joannes von Miſeria werden eingekleidet.

Als nun dieſe beyde Klöſter geſtifftet waren/und der Pater Antonius de Jeſu dahin kommen iſt/ ſeynd darauff ſolche Novitzen darein kommen / wie hernach von etlichen derſelben wird gemeldet werden / welche alſo eyffrig GOtt dem HErrn zu dienen angefangen haben/ wie ſolches (wo es Gott belieben wird) von andern wird beſchrieben werden / die es beſſer werden können/ als ich / dan ich in dieſem Fall gewißlich gar zu ſchlecht bin.

Die Fürſtin zu Paſtrana nimbt den Habit an / verlåſt ihn aber wider mit groſſer Unruh deß Kloſters.

Was anbelangt das Frawen-Kloſter / iſt daſſelbe bey beyden Fürſten in groſſer Gunſt und Gnaden geweſen; und hat die Fürſtin ſelbſt groſſen Fleiß angewendt/ die Schweſtern in allem zu regaliren / und auffs beſte wohl zu halten/ biß nach deß Fürſten Ruy Gomez Todt/da hat der böſe Feind gemacht/(oder hat es villeicht der Herr alſo zugelaſſen/die Urſach wird Gott bekant ſeyn)daß die Fürſtin durch gåhlingen Schmertzẽ und Leyd wegen ihres HErrn Todt hat wollen ins Kloſter kommen/und eine Nonn werden. Wegen ihres Leyds aber / haben ihr deß Ordens Ubungen / und was die ſtrenge Clauſur und Einſchlieſſung anbelangt/ darzu ſie nicht gewohnet war / nicht zum beſten gefallen können; ſo konte ihr auch die Priorin/vermög deß Tridentiniſchen Concilii, diejenige Freyheit nicht zulaſſen / die ſie gern gehabt håtte / daß ſie endlich mit der Priorin ſowohl als mit allen den andern dermaſſen uneins worden / daß ſie auch hernach/ nachdem ſie den Habit wieder abgelegt/ und in ihrem Hauß war/ auff ſie unwillig geblieben. Und lebten die arme Nonnen in ſolcher Unruh / daß ich mich auff alle mögliche Weiß und Weeg befliſſen/und bey der Obrigkeit darumb angehalten hab/daß das Kloſter von dannen hinweg genohmen würde / wie es dan nach Sevilla / (da ſelbiger Zeit eins geſtifftet wurde/ wie hernach erzehlet ſoll werden/) überſetzet

Darüber auch das Kloſter verlaſſen worden.

ſetzet worden/ mit Hinderlaſſung aller Ding/ die ihnen die Fürſtin geſchenckt hatte; da ſie doch etliche Schweſtern mitgenohmen/ welche ſie auff der Fürſtin Befelch/ ohne einige Kloſter-Steur auffgenohmen hatten. Ihre Bethter/ und andern kleinen Haußrath/ welchen die Schweſtern ſelbſten mit hingebracht hatten/ haben ſie mitgenohmen/ mit groſſem Mißfallen und Trauren der Innwohner deß Orths/ aber mit meiner höchſten Freud/ daß ich ſie einmahl wider zu Ruh ſahe. Dan ich war ſehr wohl von der Sachen unterrichtet/ und wuſte/ daß ſie an der Fürſtin ihrem Unwillen keine Schuld hatten/ ſondern haben ihr vielmehr/ ſo lang ſie den Habit gehabt/ eben ſo fleiſſig gedienet/ als zuvor/ ehe ſie den Habit angenohmen; bloß und allein war das die Urſach/ was ich vor geſagt hab/ und das groſſe Leyd/ das die Fürſtin empfunde wegen ihres Herrn Todt. Eine Dienſt-Magd/ die ſie mit ſich hinein genohmen/ wie ich verſtehe/ hat allein die gantze Schuld gehabt. In ſumma/ der HErr der es verhängt hat/ muß ohne Zweiffel geſehen haben/ daß dieß Kloſter dahin nicht taugte; dan ſeine Urtheil ſeynd groß/ und übertreffen all unſern Verſtand und Witz. Ich zwar hätte es auß eygnem Kopff nicht thun dörffen/ ſondern iſt mit gelehrter und heiliger Männer Gutachten geſchehen.

Das ſiebenzehnte Capitel

Von Stifftung deß Kloſters zu Salmantica/ bey S. Joſeph genant/ geſchehen im Jahr 1570. darbey auch etliche nützliche Ermahnungen für die Priorinnen vorgebracht werden.

NAch vollendten dieſen zweyen Stifftungen hab ich mich wider nach Tolet begeben/ allda ich mich etliche Monath lang auffgehalten/ biß daß das Hauß gekaufft/ darvon ich geſagt hab/ und alles in gute Ordnung gebracht iſt worden. Indem ich nun hiemit beſchäfftiget war/ da ſchreibt mir der Rector der Societät JEſu zu Salmantica/ und deutet mir an/ wie daß es gut wäre/ wan zu Salmantica dieſer Klöſter eins auffgerichtet würde/ und brachten mir deſſen Urſachen für. Wiewohl ich aber/ (dieweil die Statt arm) ein Bedencken hatte am ſelbigen Orth ein Kloſter in Armuth zu ſtifften; ſo betrachtete ich doch wider/ daß Avila eben ſo arm ſey/ und mangelte ihnen doch nichts/ (glaub auch feſtiglich/ daß GOtt nichts manglen werde laſſen denen/ die ihm dienen/) ſonderlich weil alles ſo genau gebraucht wird/ und unſer wenig ſeynd/ und mit unſer Hand-Arbeit uns helffen/ hab derhalben bey mir beſchloſſen/ daß ich es thun wolte.

Anfang deß Kloſters zu Salmantica.

Als ich nun von Tolet nach Avila kommen/ hab ich von dannen bey dem Biſchoff umb gebührliche Erlaubnüs angehalten/ welcher es auch verwilliget/ und weil ihn der Pater Rector von unſerem Orden wohl unterrichtet/ und angedeutet hatte/ daß es zur Ehren GOttes gereichen würde/ hat er mir die Erlaubnüs alſobald geben. Als ich dieſe Erlaubnus vom Biſchoff hatte/ da gedünckte mich eben/ als wäre das Kloſter ſchon fertig/ alſo leicht kam es mir für. Verſchaffte derhalben alſobald/ daß ein Hauß für uns

gedinget wurde/ welches mir ein Frau zuwegen gebracht/ die mir daſelbſt bekant war; wiewohl es beſchwährlich zugangen/ dieweil es dazumahl die Zeit nicht war / in welcher man pflegt die Häuſer zu verdingen/und weil Studenten darinnen wohneten/mit welchen ſie es ſo weit gebracht/ daß ſie ſich erbotten/ herauß zu ziehen/ wan diejenige ankommen wären/ die darinnen wohnen ſolten. Sie aber wuſten nicht/ für wem es wäre / dan diß verhütete ich auff das fleiſſigſte/ daß niemand etwas darvon wiſſen ſolte/ biß daß ich die Poſſes würcklich genohmen hatte.

Der böſe Feynd bemühet ſich ſehr / dieſer Klöſter Stifftungen zu verhinderen.

Dan ich ſchon erfahren hab/ wie ſehr ſich der böſe Feynd bemühe / eines von dieſen Klöſtern zu verhinderen; wiewohl ihm GOtt nicht erlaubt hat/ dieſes Kloſters Anfangs zu verhinderen/ dieweil ſein Will war/ daß es ſolte geſtifftet werden. Hernach aber hat es ſo viel Müh gekoſtet/ und ſo viel Widerſprechens gehabt/ daß es noch biß dato nicht alles geſchlichtet iſt/ obſchon jetzt/ da ich diß ſchriebe / etliche Jahr verfloſſen ſeynd/ſeyther es geſtifft iſt worden. Dahero ich auch darfür halte/ daß GOtt ſehr eyferig in demſelben gedienet werde/ dieweil es der böſe Feynd ſo gar nicht leyden kan.

Nachdem ich nun die Erlaubnüs / und ein gewiſſes Hauß hatte / hab ich / auff die Barmhertzigkeit GOttes vertrauend/ (dan ich allda niemand hatte / der mir mit etwas hätte beyſtehen können zu allem dem/ was zu Einrichtung deß Hauſes vonnöthen war) mich auff die Reyß gemacht/ und nur ein eintzige Geſellin mitgenohmen / damit es deſto geheymer zugienge/dan ich dieß für rathſamer befundē/als daß ich die Schweſtern mit ſolte nehmen/ biß daß ich die Poſſes genohmen hätte/ſintemahl ich gewitziget war worden/ wie es mir zu Medina gangen war / da ich mich in groſſen Aengſten befunden hab. Dan ſo etwan ein Verhindernüs vorfallen möchte / ſo hätte ichs nur allein außzuſtehen mit der eintzigen/ deren ich nothwendiger Weiß nicht entbähren könte. An aller Heiligen Abend ſeynd wir daſelbſt angelangt / nachdem wir einen guten Theil der vorigen Nacht in groſſer Kälte mit reyſen zugebracht/ und an einem ſchlechten Orth geſchlaffen hatten / da ich doch ſehr übel auff war.

Wie viel Ungelegenheiten ſie auff ihren Reyſen außſtehen müſſen.

In dieſen Stifftungen melde ich nichts/was groſſer Müh wir unter Wegens auff der Reyß außgeſtanden von Kälten/ Hitz und Schnee/ wie es ſich dan bißweilen zugetragen/ daß es den gantzen Tag nicht auffgehört zu ſchneyen; zuweilen verlohren wir den Weg/bißweilen war ich ſehr kranck und hatte das Fieber/ wie ich dan (GOtt ſey Lob) gemeiniglich wenig Geſundheit hab/ doch ſahe ich klährlich / daß mir der HErr Krafft und Stärcke verleyhe. Dan bißweilen trug ſichs zu/ daß irgend eine Stifftung zu verrichten vorfiehle/und daß ich alsdan eben ſo voller Schmertzen und Kranckheiten war/ daß ich mich ſehr drüber bekümmerte/dieweil mich gedünckte/ daß ich mich auch in meiner Zellen nicht auff den Füſſen halten konte/ und kehrte ich mich alsdann zum HErrn/ und beklagte mich gegen ſeiner Majeſtät/ und ſagte zu ihm/ wie er doch begehren möchte/ daß ich thun ſolte was mir nicht möglich wär? hernach aber verliehe mir ſeine Majeſtät Kräfften darzu/ (gleichwohl nicht ohne Müh) und durch den Eyffer und Sorgfältigkeit/ die er mir eingab/ vergaſſe ich gleichſamb meiner ſelbſten.

Niemahl ſo viel ich mich jetzt erinnern kan / hab ich auß Forcht der Mühe einige

Stifftung

Stifftung unterlaſſen/ wiewohl ich zu dem Reyſen/ (ſonderlich wan es ein weiter Weg war/) in mir groſſe Widerwärtigkeit empfunde; wan aber die Reyß einmahl angefangē war/ kam es mir hernach gring für/ dieweil ich ſahe wem es zu Dienſt geſchahe; und wan ich betrachtete/ daß in demſelben Kloſter der Herr ſolte gelobt/ und das allerheiligſte Sacrament auffbehalten werden. Ein ſonderlicher Troſt iſt es für mich/ wan ich eine Kirche ſehe; wan ich aber hergegen mich erinnere/ wie viel die Lutheraner derſelben verwüſten/ ſo wuſte ich nicht/ was für Müh und Arbeit einer förchten ſolte/ (wie groß dieſelbe auch immer ſey/) umb eines ſo groſſen Guts wegen für die gantze Chriſtenheit. Dan/ (wiewohl es ihrer viel nicht in acht nehmen) daß Chriſtus Jeſus wahrer Gott und Menſch in dem allerheiligſten Sacrament deß Altars/ in vielen Orthen gegenwärtig iſt/ das ſolte für uns ein groſſer Troſt ſeyn. Für mich hab ich gewißlich offtermahl ein groſſen Troſt empfunden/ wan ich im Chor geweſen/ und dieſe ſo reine Seelen hab ſehen Gott loben; dan daß ſie es ſeynd/ kan auß vielen Dingen abgenohmen werden/ ſo wohl auß ihrem Gehorſam/ als auch/ daß man ſie bey ſo ſtrenger Verſchlieſſung und Einſambkeit ſo wohl zu frieden ſehet/ und auß der Freud/ wan eine Gelegenheit fürfällt ſich zu mortificieren/ und wo etwan der Herr einer Priorin mehrere Gnad gibt/ ſie in dergleichē zu üben/ da ſehe ich ſie beſſer zu frieden. Und iſt ihm in der Warheit alſo/ daß die Priorinnen ſich mehr abmüden/ die Schweſtern in ſolchen Dingen zu üben/ als ſie ihnen zu gehorſamen/ dan ihre Begierden in dieſem Fall nie gemindert werden.

Und ob ich ſchon von der angefangenen Beſchreibung dieſer Stifftung etwas abweiche/ ſo fallen mir doch hie etliche Sachen ein/ die dieſe Matery der Mortification oder Abtödtung betreffen/ und mag wohl ſeyn/ meine Töchter/ daß ſolches den Priorinnen nützlich ſey; damit ich es auch nicht etwan vergeſſe/ ſo wil ich es hieher ſetzen. Dan gleichwie die Vorſteherin unterſchiedliche Talent/ oder Gaaben und Tugendē haben/ alſo wollen ſie auch gemeiniglich ihre Schweſtern durch denſelben Weg führen; eine die ſehr mortificiert und ſtreng iſt/ deren wird alles leicht fürkommen/ was ſie befehlet/ der andern Willen zu brechen/ gleichwie es ihr etwan leicht wäre/ und mögte wohl ſeyn/ daß es ihr vielleicht ſelber ſauer genug ſeyn würde. Iſt derhalben hierauff ſehr wohl acht zu haben/ daß wir andern nicht befehlen ſollen/ was uns ſelber ſchwer würde fürfallen. *Ermahnet die Priorinnen zur Beſcheidenheit.*

Ein groß Ding iſt es umb die Beſcheidenheit/ bey der Regierung/ und iſt zu ſolchen Sachen ſonderlich hoch vonnöthen/ und darff wohl ſagen/ mehr als zu allen andern Dingen/ dieweil mehr Sorg für die untergebenen Schweſtern zu haben iſt/ als für andere Ding/ ſo wohl was das innerliche/ als das äuſſerliche anbelangt. Etliche Priorinnen werden ſeyn/ die ein groſſen Geiſt haben/ die werden gern haben wollen/ daß alles lauter betten ſeyn ſolte/ (dan der Herr führet durch unterſchiedliche Weeg/) die Priorinnen aber ſollen acht haben/ daß ſie die Schweſtern nicht darzu halten/ daß ſie eben den Weg eingehen müſſen/ der nach ihrem Sinn und Belieben iſt/ ſondern ſollen ihre Unterthanen den Weg führen/ der ihrer Regel und Satzungen gemäß iſt/ ob ſie ſchon etwan für ſich ſelber etwas mehrers thun/ und ſich höher antreiben wollen.

Ich bin einsmahls in einem auß dieſen Klöſtern bey einer Priorin geweſen/die den Buß-Wercken ſehr ergeben war/und wolte alle die andern dieſen Weg führē; und hat ſich zugetragen/daß ſich bißweilen das gantze Convent zugleich miteinander/gantzer ſieben Buß-Pſalmen lang/mit den beygeſetzten Gebetten/diſcipliniert und gegeißlet/und dergleichen Ding mehr. Alſo geſchichts auch bißweilen/wan die Priorin etwan im Gebett vertiefft iſt/(wan es ſchon nicht zu der gewöhnlichen Stund deß Gebetts/ ſondern nach der Metten iſt/) daß ſie das gantze Convent dort auffhält/ſo doch viel beſſer wäre/ daß ſie alsdan ſchlaffen giengen. Iſt es etwan eine die der Mortification ſehr ergeben/ ſo muß alles nur in der Hitz und im Eyffer geſchehen / und dieſe arme Schäfflein der Mutter Gottes/als wie die gedültige Lämblein ſagen kein Wort darzu; welches mich gewißlich zu groſſer Andacht bewegt / und zugleich zu ſchanden macht / ja bißweilen ein ſtarcke Anfechtung iſt. Dan die Schweſtern verſtehen es nicht/dieweil ſie mit ihren Gedancken in Gott vertiefft ſeynd; ich aber ſorg für ihre Geſundheit/und wolte gern / daß ſie ihre Regel hielten/daran ſie gnug zu thun werden haben; das übrige aber/ wolte ich/ daß es alles gütlicher Weiß geſchähe; und ſonderlich/ was die Mortification/oder Abtödtung anbelangt/iſt hieran viel gelegen. Und bitte ich die Vorſteherinnen umb Gottes willen/daß ſie dies in acht nehmen wollen/dan in dieſen Dingen ſehr viel an der Beſcheidenheit gelegen iſt / und daß man einer jedwedern Vermögen und Gaaben recht kenne. Werden ſie aber hierinnen nicht fürſichtig ſeyn/ an ſtatt/ daß ſie ſie beförderen ſolten/ werden ſie ihnen ſehr ſchaden/ und dieſelbe in groſſe Unruh bringen.

Gütlich und beſcheiden muß man die Seelen aufführen.

Sie ſollen gedencken/daß dies/was die Mortification anbelangt/kein Ding iſt/darzu ſie verbunden ſeynd/ zu Erlangung der Freyheit deß Geiſts/und höchſter Vollkommenheit / läſſt ſich auch in kurtzer Zeit nicht thun/ ſondern nach und nach ſollen ſie einer jedwedern forthelffen / nachdem ihnen Gott den Verſtand und Geiſt darzu gibt. Ihr werdet vielleicht meynen/daß hierzu nicht viel Verſtands vonnöthen ſey / es iſt aber gefehlet; dan man ſolche Seelen finden wird / die lang gnug ſich werden bemühen müſſen / ehe ſie die Vollkommenheit recht verſtehen werden / auch wohl den rechten Geiſt unſerer Regel; und wer weiß/vielleicht werden hernach dieſelbe viel deſto heiliger. Dan offt werden ſie nicht wiſſen/ wan es ſich gezieme zu entſchüldigen/ oder nicht/ und andere dergleichen kleine Sachen mehr; welche ſie vielleicht/wan ſie es begriffen/gar leicht thun würden / können es aber noch nicht genugſamb faſſen / ja / das noch ärger iſt/ ſie vermeynen nicht/ daß darin einige Vollkommenheit ſey.

Eine weiß ich in einem dieſer Klöſter/die eine auß den eyfferigſten Dienerinnen Gottes/ſo darinnen zu finden iſt/und ſo viel ich erachten kan/eines groſſen Geiſts/und deren ſeine Majeſtät viel Gnaden ertheilet/auch ſehr bußfertig und demüthig iſt/und dañoch kan ſie etliche Puncten auß unſeren Satzungen nicht genugſamb begreiffen; dan daß man im Capitel die Fehler anklage/das ſcheint ihr wider die Lieb deß Nächſten zu ſeyn/ und ſpricht/wie es möglich ſey/daß ſie ihre Schweſtern einiges Dings wegen anklagen ſolle? und dergleichen Ding mehr. Unterſchiedliche ſolche Ding könte ich von etlichen Schweſtern erzehlen/die ſonſt groſſe Dienerinnē Gottes ſeynd/und an denē ich ſpühre/

daß

daß ſie es in andern Dingen den andern Schweſtern weit vorthun/ die es wohl verſtehen. Und muß die Priorin nicht gedencken/ daß ſie ihrer Schweſteren Seelen von Stund an erkenne/ daß ſoll ſie Gott überlaſſen/ der da allein ig iſt/ der es verſtehen kan; ſondern ſie ſoll ſich befleiſſen/ ein jedere auff denſelben Weg zu beförderen/ auff welchen ſie der Herꝛ führet/ wan ſie nur ſonſt in dem Gehorſamb nicht mangelhafft iſt/ weder in den weſentlichen Puncten der Regel und Satzungen fehlet. Jene Jungfrau iſt darumb nicht weniger heilig/ und eine Martyrin worden/ welche ſich von den eylff tauſend Jungfrawen verborgen hat/ ja vielleicht hat ſie mehr außgeſtanden als die andern/ als ſie hernach allein kommen/ und ſich an der Marter anerbotten hat. Die Priorin ſoll ihr nicht einbilden/ daß ſie ihrer Schweſtern Seelen gleich ganß erkenne.

Damit ich aber wieder auff die Mortification komme; ſchafft etwan die Priorin etwas einer Schweſter/ ſie zu mortificieren/ oder ihren Willen zu brechen/ das an ſich ſelber zwar gring/ doch für ſie ſchwär iſt; ob ſie es nun ſchon thut/ ſo wird ſie doch ſo unruhig und angefochten dardurch/ daß es beſſer wäre geweſen/ man hätte es ihr nicht befohlen. So iſt dan hie leicht zu verſtehen/ daß alsdan die Priorin acht haben muß/ daß ſie dieſelbe nicht mit Gewalt zu der Vollkommenheit zwinge/ ſondern etwas überſehen/ und gemach mit ihr thun/ biß der Herꝛ in ihr anfange zu würcken; damit nicht etwan dasjenige/ dadurch man ſie mehr beförderen wil/ (da ſie doch ohne dieſelbe Vollkommenheit gleichwohl eine gute Nonne wär/) ein Urſach ſey/ ſie unruhig zu machen/ und ihren Geiſt zu betrüben/ welches ein ſchröckliches Ding iſt. Wann ſie die andern ſehen wird/ wird ſie allgemach daſſelbige auch thun/ wie wir es öffter geſehen haben/ wo nicht/ wird ſie doch ohne dieſelbe Tugend können ſeelig werdẽ.

Jch kenne eine unter ihnen/ welche all ihr Lebenlang ſich in groſſen Tugenden geübt/ und auff vielerley Weiß Gott dem HErꝛn viel Jahr lang gedienet hat; dannoch hat ſie etliche Mängel und Empfindlichkeiten offtermahl an ihr/ darinnen ſie ſich ſelber nicht überwinden kan/ und beklagt ſich darüber gegen mir/ und erkennt es. Jch halte darfür/ daß ſie GOtt in dieſe Fehler habe fallen laſſen/ ohne Sünd/ (dann es keine Sünden ſeynd/) damit ſie ſich dardurch demüthige/ und darauß Urſach hab abzunehmen/ daß ſie noch nicht allerdings vollkommen ſey. Werden derhalben etliche ſeyn/ die groſſe Mortificationes werden übertragen können/ und je ſchwärer Ding man ihnen befehlen wird/ je lieber ſie es thun werden/ dieweil ihnen allbereit der Herꝛ Krafft und Stärcke in der Seelen verliehen hat/ ihren Willen zu biegen; andere aber werden auch geringe Ding nicht übertragen können/ und iſt eben/ als wan man einem Kind zwey Metzen Korns wolte auffladen/ dan es dieſelbe nicht allein nicht tragen wird können/ ſondern darunter verletzt/ und zu Boden getruckt wird werden. Verzeyhet mir derhalben/ meine Töchter/ (mit den Priorinnen rede ich/) dan was ich an etlichen geſehen hab/ das hat mir Urſach geben/ ſo weitläuffig zu ſeyn.

Noch eins wil ich euch erinneren/ (daran auch ſehr viel gelegen/) daß ihr niemahl/ (wan es ſchon nur zu Probirung deß Gehorſambs geſchehe/) etwas befehlet/ das eine Sünde ſeyn möchte/ wan es geſchehe/ auch keine läßliche Sünd; dan etliche Sachen hab ich erfahren/ welche Todt-Sünd geweſen wären/ wan es vollbracht wäre worden. Niemahls ſoll man etwas befehlen/ das Sünd iſt.

worden. Die es thun/ möchten vielleicht wegen ihrer Unſchuld entſchüldigt ſeyn/ aber die Priorin mit nichten; dieweil ihnen nichts befohlen wird/ daß ſie nit gleich vollnziehen. Dan weil ſie von den heiligen Vättern in der Wüſten ſolche Sachen hören und leſen/ die ſie gethan haben/ ſo gedünckt ihnen/ es ſey alles recht/ was man ihnen ſchaffet/ auffs wenigſte halten ſie für recht/ daß ſie es vollbringen. So ſollen auch die Unterthanen dies wiſſen/ daß alles/ was ſonſt eine Todt-Sünd wäre/ wan ſie es thäten ungeheiſchen/ das können ſie auch nicht thun/ wan mans ihnen ſchaffet/ außgenohmen wan man ihnen verbiethete Meeß zu hören/ oder die Kirchen-Faſten zu halten/ und dergleichen. Dan die Priorin möchte vielleicht Urſachen haben/ darumb ſie entſchüldiget wären/ als nemblich Kranckheit halber. Andere Ding aber/ als da iſt ſich in den Brunnen ſtürtzen/ oder dergleichen Ding/ das iſt nicht recht. Es ſeynd ſonſt viel andere Ding genug/ darin man den vollkommenen Gehorſamb üben kan; alles andere aber/ wabey keine ſolche Gefahr iſt/ das lob ich.

Einfältiger Gehorſam einer Schweſter.

Zu Malagon begehrte eine auß den Schweſtern Erlaubnuß/ ſich zu diſciplinieren oder geißlen/ die Priorin aber/ weil ſie es vielleicht öffter von ihr begehrt wird haben/ ſagte zu ihr: laſt mich zu frieden. Da aber die Schweſter noch ſtarcker anhielte/ ſagte ſie zu ihr/ ſie ſolte hinunter ſpatzieren gehen/ und ſie zu frieden laſſen. Dieſe gehet einfältiger Weiß hin/ und ſpatzieret etliche Stunden lang auff und nider/ biß eine auß den Schweſtern zu ihr ſagte/ warumb ſie ſo lang auff und nider gieng? da antwortete ſie/ es wäre ihr befohlen worden. Unterdeſſen wurde zur Metten geläutet/ und als die Priorin fragte/ warumb ſie nicht darzu käme/ da ſagte ihr die andre erſt/ wie es beſchaffen wäre. Müſſen derhalben die Priorinnen (wie ich geſagt hab) wohl in acht nehmen/ wie ſie mit ſolchen Seelen umbgehen/ die wie man geſehen hat/ alſo gehorſamb ſeynd/ und wohl zuſehen/ was ſie thun.

Ein ander Exempel.

Ein andere war/ die gieng zu der Priorin/ und zeigte ihr einen groſſen Wurm/ und ſagte/ ſie ſolte doch ſehen/ wie er ſo ſchön wäre. Die Priorin antwortete ihr Schertz-Weiß: eſſet ihn. Dieſe gieng hin/ und röſtet ihn wohl/ die Köchin fragte ſie warzu ſie den Wurm röſtete? Da ſagte ſie/ ſie wolte ihn eſſen/ wie ſie es dan auch thun wolte; die Priorin aber gedachte wenig daran/ und hätte ihr vielleicht ſehr ſchaden können. Ich ſehe zwar viel lieber/ daß ſie in dieſem/ was den Gehorſam anlanget/ zu viel thun/ dieweil ich ein ſonderliche Andacht zu dieſer Tugend trage; dahero ich auch allen möglichen Fleiß angewendet/ daß ſie auch derſelben zugethan ſeynd. Es würde aber mein Fleiß wenig geholffen haben/ wan nit der Herr durch ſeine groſſe Barmhertzigkeit/ die Gnad darzu verliehen hätte/ daß alle in gemein ſehr darzu geneigt ſeynd; ſeine Göttliche Majeſtät wölle dies allezeit mehr und mehr beförderen.

Das

Das achtzehnte Capitel

Weiter von der Stifftung deß Kloſters St. Joſephi zu Salmantica.

JCh bin etwas weit von meinem Fürhaben abgewichen; dan wan mir etwas fürfält/ das mich der HErr durch die Erfahrung hat wollen laſſen erlehrnen/ kan ich nicht unterlaſſen/ ſolches anzudeuten; möchte vielleicht etwas Guts ſeyn/wie ich es darfür halte. Allezeit ſollet ihr euch/meine Töchter/von gelehrten Leuthen unterrichten laſſen/dan bey denſelben werdet ihr den Weg der Vollkommenheit/ mit aller Beſcheydenheit und Wahrheit finden. Und dieſes bedörffen ſonderlich die Vorſteherin/ ſo ſie ihr Ampt recht verrichten wollen; gelehrten Leuthen ſollen ſie beichten/ ſonſt werden ſie grobe Fehler begehen/ und unterdeſſen vermeynen/ es ſey lauter Heiligkeit/ ſollen ſich auch befleiſſen/ daß ihre Schweſtern gelehrten Leuthen beichten.

Tereſa begehret/ daß ihre Töchter gelehrten Leuthen beichten.

Seynd derhalben am aller Heiligen Abend/ im gemelten Jahr umb Mittag/ in der Stadt Salmantica angelangt; und hab auß der Herberg mich nach einem frommen Menſchen erkündiget/ deme ich anbefohlen hatte/ er ſolte verſchaffen daß das Hauß geraumet würde/ Nicolaus Gutierez genant/ ein groſſer Diener GOttes/ welcher durch ſein frommes Leben/ von GOtt einen groſſen Frieden und innerliche Freud erlangt hatte/ in vielen Widerwärtigkeiten die ihm zugeſtanden ſeynd; dan er zuvor in höchſter Wohlfarth geweſen/ und hernach gantz arm worden iſt/ welches er aber mit eben ſo fröhlichem Gemüth überträgt/ als wie da er reich geweſen. Dieſer hat ſich in dieſer Stifftung viel bemühet/ mit groſſer Andacht und Willigkeit.

Lob Nicolai Gutierez/ der zu dieſer Stifftung viel geholffen hat.

Als dieſer zu mir kommen/ ſagte er das Hauß wäre noch nicht geraumet/ dieweil er die Studenten nicht hätte darzu bringen können/ daß ſie außgezogen wären. Jch aber ſagte ihm/ wie viel daran gelegen wäre/ daß ſie uns daſſelbe alſobald eingäben/ ehe dan man erführe/ daß ich in der Stadt ankommen wäre/ dan ich mich allezeit beſorgte/ daß nicht etwan eine Verhindernüs darzwiſchen käme/ wie ich vor geſagt. Dieſer gienge hin zu demjenigen/ deme das Hauß zugehörte/und bemühete ſich ſo viel/ daß ſie es noch denſelben Abend geraumet/ da es ſchier Nacht war. Da zogen wir hinein/und iſt diß die erſte Stifftung/darbey ich das allerheiligſte Sacrament nicht gleich hab beyſetzen laſſen/dan ich vermeynte/ ich hätte den Poſſes deß Orths nit eingenohmen/ wan ich es nicht thäte; hernach aber hab ich erfahren/ daß daran nichts gelegen wäre/ welches für mich ein groſſer Troſt geweſen/weil die Studenten das Hauß übel zugerichtet/ hinterlaſſen hatten; dan weil ſie vielleicht nicht viel auff die Sauberkeit achten/ war das gantze Hauß ſo voller Unrath/ daß wir dieſelbe Nacht nicht wenig haben arbeiten müſſen.

Deß andern Tags/ wurde früh die erſte Meß geleſen/ und verſchaffte ich alſobald/ daß man mehr Nonnen hohlen ſolte/welche von Medina kommen muſten. Die

folgende aller Heiligen Nacht/ bin ich und meine Geſellin allein geblieben. Wan ich mich erinnere/ meine Schweſtern/ wie ſehr ſich meine Geſellin geförchtet hat/ (welches die Schweſter Maria vom H. Sacrament geweſen/ ſo den Jahren nach älter als ich war/ und ein groſſe Dienerin GOttes/) ſo muß ich bekennen/ daß ich darüber lachen muß. Das Hauß war weitſchichtig und leer/ und hatte viel Böden/ und konten ihr die Studenten nicht auß dem Sinn gebracht werden; dan ſie ihr einbildete/ es möchte etwan einer ſich drinnen verborgen haben/ dieweil ſie mit ſolchem Unwillen darauß gezogen waren. Sie hätten es zwar wohl thun können/ und hätte an Gelegenheit im Hauß nicht gemangelt. Da ſchloſſen wir uns in ein Zimmer ein/ da Stroh innen war/ welches der erſte Hauß-Rath iſt/ den ich bey den Stifftungen pflegte zu verſchaffen; dan wan wir diß hatten/ ſo hatten wir zu ſchlaffen; hatten auch ſelbige Nacht ein par Decken darzu/ welche uns den vorigen Tag etliche Nonnen geliehen hatten/ die nicht weit darvon wohneten/ von denen wir gedachten/ daß ſie es verdrieſſen würde/ da liehen ſie uns erſt noch/ was vonnöthen war/ für die Schweſtern die da kommen ſolten/ und ſchickten uns Allmoſen; ſie nennen ſich von St. Eliſabeth/ und haben uns die gantze Zeit über/ ſo lang wir im ſelbigen Hauß gewohnet/ ſehr viel Guts gethan und Allmoſen zugeſchickt.

Seltzame Forcht/ die der böſe Feynd ihrer Geſellin einjagte.

Da ſich nun meine Geſellin in dieſem Zimmer verſchloſſen ſahe/ iſt ſie etwas ruhiger worden der Studenten halber/ wiewohl ſie noch allwegen hin und wider ſchauete voller Forcht/ und wird der böſe Feynd villeicht auch darzu geholffen haben/ und ihr allerley forchtſame Gedancken eingegeben haben/ mich dardurch unruhig zu machē; dan wegen meiner Hertz-Schwachheiten iſt mir leicht darzu zu helffen; ich ſagte zu ihr/ warumb ſie ſo umbſchauete/ weil doch niemand da hinein konte kommen? da antwortete ſie: Mutter/ ich gedencke/ wan ich jetzt ſterben ſolte/ was würdet ihr hie allein anfangen? diß wäre mir zwar beſchwährlich fürkommen/ wan es geſchehen wäre/ dahero es mir ein wenig Gedancken machte/ jagte mir auch eine Forcht ein; dan die Todten-Cörper/ (wiewohl ich mich darfür nicht förchte/) verurſachen in mir ein Abkrafft/ wan ich ſchon nicht allein bin. Weil auch eben das Geläut der Glocken darzu halff/ dan es die Nacht vor aller Seelen Tag war/ wie ich vorgeſagt/ ſo hatte der böſe Feynd gute Gelegenheit/ daß er uns die Zeit verliehren machte mit kindiſchen Gedancken; wan er hergegen mercket daß man ſeiner nicht achtet/ ſo ſuchet er andere Umbſchweiff. Jch ſagte zu ihr; Schweſter wan diß geſchehen ſolte/ werde ich ſchon gedencken was ich alsdan thun ſolle/ laſſet mich jetzt ſchlaffen. Dieweil wir aber vorhero zwo böſer Nachten gehabt hatten/ hat uns der Schlaff bald die Forcht vertrieben. Deß anderen Tags kamen mehr Schweſtern hin/ und darmit hatte die Forcht ein End.

Jn dieſem Hauß hat das Kloſter auff die drey Jahr lang gewähret/ (und weiß mich nicht zu erinneren/ ob es nicht gar viere geweſen/) dieweil deß Kloſters wenig gedacht wurde/ ſintemahl man mir in mein erſtes Kloſter zur Menſchwerdung nach Avila zu kommen gebotten; dan ſonſten hatte ich nimmermehr mit freyem Willen ein einiges Kloſter verlaſſen/ biß ſie ein eygnes/ ruhiges/ und wohl zugerichtes Hauß gehabt

hätten / wie ich es auch nie gethan hab / dan mir der HErr in dieſem Fall eine groſſe Gnad verliehen hat / daß ich nemblich zu der Arbeit und Müh gern die erſte war / ihnen aber verſchaffete ich alles / ſo gar auch die gringſte Ding / was zu ihrer Ruh und guter Gelegenheit vonnöthen war / eben als wan ich all mein Lebenlang im ſelbigen Hauß wohnen ſolte; Wie ich mich dan ſehr erfreute / wan ſie wohl verſehen waren / ſehr hab ich es empfunden / was dieſe Schweſtern hier litten / zwar nicht an der Unterhaltung / (dan damit verſahe ich ſie / auch von dem Orth auß / wo ich wohnete / dieweil das Hauß der Allmoſen halber / gar an einem abgelegenen Orth ſtund /) ſondern der Geſundheit wegen / dieweil es ein feuchtes auch ſehr kaltes Hauß war; dan weil es ſo groß / konte man es nicht wohl verhindern. Das ärgſte aber war / daß ſie das allerheiligſte Sacrament nicht hatten / welches für ſo verſchloſſene Perſohnen ein groſſes Creutz iſt. Sie aber betrübten ſich nicht deßwegen / ſondern übertrugen alles mit Freuden / und waren ſo wohl zufrieden / daß GOtt billich darüber zu loben und zu preyſen war. Und ſagten mir etliche auß ihnen / daß es ſie ein Unvollkommenheit zu ſeyn gedünckte / nach einem Hauß zu verlangen / dieweil ſie da gar wohl zufrieden waren / wan ſie nur das allerheiligſte Sacrament hätten.

Zur Arbeit war Teresa die erſte / vor die andern aber ſuchte ſie Ruhe.

Als nun die Obrigkeit ihre Vollkommenheit geſehen / und die Beſchwährlichkeiten / die ſie leyden muſten / haben ſie mir auß Mitleyden befohlen / daß ich auß dem Cloſter zur Menſchwerdung dahin kommen ſolte. Sie aber waren allbereit mit einem vom Adel daſelbſt übereins kommen wegen eines Hauſes / welches aber ſo beſchaffen war / daß ſie mehr als tauſend Ducaten hätten anwenden müſſen / ehe ſie drein hätten einziehen können. Das Hauß war zwar ein Mayorazgo oder Lehen-Gut / nichts deſtoweniger wolte er uns laſſen darein ziehen / ob ſchon der König die Erlaubnüs noch nicht gegeben hätte / und ſagte / wir möchten die Mauren wohl auffführen laſſen. Ich aber brachte zuwegen / daß der Pater Julianus de Avila (welcher derjenige iſt / der in dieſen Stifftungen mit mir pflegte zu reyſen / wie ich geſagt hab /) mit mir dahin käme. Wir beſichtigten das Hauß / damit wir ihnen ſagen könten was zu thun wäre / dan auß der Erfahrung verſtunde ich mich ſchon wohl auff dergleichen Sachen.

Im Augſt-Monath ſeynd wir dahin kommen / und wiewohl ſie eyleten ſo viel als immer möglich war / ſeynd ſie doch darmit umbgangen biß auff Michaelis Feſt / umb welche Zeit man allda die Häuſer pflegt zu verdingen. Und ob ſchon viel Ding noch nicht gar fertig waren / dieweil wir aber das Hauß / darinn wir wohneten / auff das künfftige Jahr nicht weiter verdingt hatten / ſo war ſchon ein anderer der es bewohnen wolte / welcher uns zum außziehen ſehr antriebe. Die Kirchen war ſchier gantz außgeweiſſet / der Edelman aber / der uns das Hauß verkaufft hatte / war nicht in der Stadt. Etliche / die uns wohl wolten / ſagten zu uns / wir thäten nicht wohl daran / daß wir ſobald darein zögen / wo aber die Noth vorhanden iſt / da kan man nicht viel frembden Rath folgen / wo man keine Mittel darzu gibt.

An S. Michaelis Abend ſeynd wir hinein gezogen / ein wenig vor Tags / und war

Ziehen in ein ander Hauß zu Salmantica / und wird allda das Heil. Sacrament beygeſetzt.

ſchon verkündiget worden / daß an S. Michaelis Tag das allerheiligſte Sacrament ſolte außgeſetzt / und eine Predig darbey gehalten werden. Nun hat es Gott geſchickt / daß eben denſelben Tag / da wir hineinzogen / auff den Abend ein ſo ſtarcker Regen eingefallen / daß man die Sachen / die man haben muſte / gar beſchwährlich herüber tragen konte. Die Capellen war auch erſt von neuem gemacht worden / und zwar ſo übel bedecket / daß es allenthalben hinein regnete. Ich muß bekennen / meine Töchter / daß ich mich denſelben Tag ſehr unvollkommen befunden hab / dieweil es allbereit ſchon verkündiget war worden / und wuſte ich nicht / was ich anfangen ſolte / ängſtigte mich ſelber / und beklagte mich gleichſamb gegen dem HErrn / und ſagte zu ihm / daß er mir entweder ſolche Geſchäfft nicht aufflegen ſolte / oder daß er doch dieſer Noth abhelffen wolte. Der gute Mann Nicolaus Gutierez, mit ſeiner ſittſamen Manier / gleich als wan es nichts wäre / ſagte gantz ſanfftmüthig zu mir / ich ſolte mich nicht bekümmern / unſer Herr GOtt würde ſchon helffen. Und alſo iſt es auch geſchehen / dan an S. Michaels Tag / als eben die Leuth zur Kirchen kamen / fieng die Sonnen an zu ſcheinen / welches mich bewegt hat / und ſahe wohl wie viel beſſer dieſer fromme Menſch gethan hatte / da er auff GOtt vertrauet / als daß ich mich ſo bekümmert hätte. Viel Volcks kame darzu / und wurde Muſic gehalten / und das allerheiligſte Sacrament mit groſſer Solennität beygeſetzt worden. Weil auch diß Hauß an einem gelegenen Orth ſtehet / hat das Cloſter angefangen bekandt zu werden / und die Leuth ihre Andacht dahin zu haben. Inſonderheit aber haben uns viel Guts gethan die Frau Maria Pimentel / Gräffin von Monte Rey, und eine andere Frau / Nahmens Mariana, deren Gemahl Stadt-Halter daſelbſt war.

Wird ihnen von einem Edelman groſſe Unruh gemacht.

Den nechſten Tag hernach / (damit unſere Freud / die wir hatten wegen deß allerheiligſten Sacraments Gegenwart / etwas gemindert würde) kam der Edelman / deme das Hauß zugehörte / mit einem ſolchen Zorn / daß ich nicht wuſte / was ich mit ihm anfangen ſolte / und machte der böſe Feynd / daß er ſich nicht wolte berichten laſſen. Dan alles was wir mit ihm geſchloſſen hatten / das hatten wir auch geleiſtet / es wolte aber nichts helffen / wan wir ihm ſolches fürhalten wolten. Als ihm aber etliche Perſohnen derentwegen zugeredt / iſt er ein wenig geſtillet worden / aber gleich darauff veränderte er ſeine Meynung wieder. Ich zwar war ſchon entſchloſſen / ihm das Hauß wieder zulaſſen / das wolte er aber auch nicht / ſondern wolte / daß man ihm alſobald das Geld geben ſolte. Seine Hauß-Frau / (dan ihr gehörte das Hauß zu) hatte es verkauffen wollen / zwo Töchter darmit außzuſteuren / und unter dieſem Schein ward das Hauß zu verkauffen Erlaubnüs begehrt worden / war auch das Geld beygelegt worden / bey wem er es ſelber begehrt hatte. Uneracht aber ſolches ſchon vor mehr als drey Jahren geſchehen / ſo iſt der Kauff biß dato noch nicht gerichtet / weiß auch noch nicht / ob das Cloſter am ſelbigen Orth verbleiben werde / oder nicht / (im ſelbigen Hauß ſag ich /) dan in dem End hab ich diß erzehlet / oder was noch darauß werden wird.

Diß aber weiß ich / daß die Schweſtern in keinem Cloſter / auß denen die der HErr

jetzo

jetzo unter dieſer erſten Regel geſtifftet hat / ſo viel außgeſtanden haben / auff vielerley Weiß / als wie in dieſem. Es ſeynd aber durch die Gnad Gottes ſo fromme Schweſtern darinnen / daß ſie es alles mit Frewden übertragen. Seine Majeſtät wolle ihnen verleyhen / daß ſie hierinnen mögen forthfahren / dan ob man ein gutes Hauß hab / oder nicht / iſt wenig daran gelegen; ja / wir haben vielmehr einen Luſt daran / wan wir uns in einem ſolchen Hauß befinden / darauß man uns vertreiben kan / wan wir uns erinneren / daß auch der Herr aller Welt keines gehabt habe. Dieſes iſt uns ſchon etlich mahl widerfahren / daß wir in einem frembden Hauß gewohnet / (wie bey dieſen Stifftungen zu ſehen iſt /) und iſt gewiß / daß ich nie keine Schweſter geſehen hab / die ſich deßwegen bekümmert hab. Seine Göttliche Majeſtät wolle uns durch ſeine unendliche Gnad und Barmhertzigkeit verleyhen / daß wir nun von den ewigen Wohnungen nicht außgeſchloſſen werden / Amen.

In kein'r andern Cloſter haben die Schweſteren ſo viel gelitten / als wie in dieſem.

Das neunzehnte Capitel.

Von Stifftungen deß Cloſters zu Alba de Tormes, bey Maria Verkündigung genandt / geſchehen im Jahr 1571.

Anfang deß Cloſters zu Alba.

ES waren kaum zween Monath verfloſſen / nachdem ich an aller Heiligen Tag / das Cloſter zu Salmantica angefangen hatte / da ward ich im Nahmen deß Hertzogen von Alba ſeines Rentmeiſters / und ſeiner Haußfrawen inſtändig erſucht / daß ich im ſelbigen Stättlein eine Stifftung und Cloſter auffrichten wolte. Ich aber hatte wenig Luſt darzu / auß Urſachen / daß es / (weil das Stättlein klein iſt /) Einkommens haben muſte; meine Meynung war aber dahin gerichtet / daß keines Einkommen ſolte haben. Der Pater Dominicus Bannes aber / der mein Beichtvatter war / (von welchem ich im Anfang dieſer Stifftung geſagt hab /) ſtraffte mich darumb / und ſagte / daß weil das heilige Tridentiniſche Concilium erlaubet / dergleichen Einkommens zu haben / wäre es nicht wohl gethan / daß derentwegen ſolte unterlaſſen werden / ein Cloſter auffzurichten. Dan ich verſtunde nicht / daß nichts deſtoweniger die Schweſtern eben ſo wohl arm und ſehr vollkommen ſeyn könten.

Wer die Stiffterin dieſes Cloſters geweſen.

Ehe dan ich aber weiter fortfahre / will ich hier erzehlen / wer die Stiffterin deſſelben Cloſters geweſen ſey / und wie ſie der Herr darzu bewegt habe. Die Stiffterin dieſes Cloſters zu unſer Lieben Frauen Verkündigung in Alba de Tormes iſt geweſen Tereſa de Lariz von ſehr adelichen Eltern gebohren. Dieſe / weil ſie ſo reich nicht waren / als wie ihr Stand und Adel erforderte / wohneten in einem Dorff Tordillos genandt / zwey Meyl wegs von beſagtem Stättlein Alba gelegen. Zu erbarmen iſt es / daß umb der Welt Eytelkeit wegen / die Leuth lieber in ſolcher Einſambkeit / an ſolchen kleinen Orthen leben wollen / wo keine Chriſtliche Lehr und Unterweiſung / und viel andere Sachen mehr / dardurch die Seelen zum Guten unterwieſen werden / zu finden iſt / als daß ſie im geringſten etwas von ihrem Ehren-Pünctlein / (wie ſie es nennen /) hinterlaſſen wolten. Dieweil dieſelbe nun ſchon vier Töchter gehabt hatten / als darauff Tereſa de Lariz gebohren worden /

hat es die Eltern ſehr geſchmertzet / als ſie ſahen / daß es abermahl eine Tochter war/ zu beweynen iſt es in der Wahrheit/ daß die Menſchen / die doch nicht wiſſen/was ihnen nützer iſt/ (als welche die Urtheil Gottes gantz nicht verſtehen / und nicht erkennen/ wie viel guts ihnen durch die Töchter / und wie viel böſes durch die Söhn entſtehen können/) Gott ſolches nicht heimbſtellen wollen/der alles weiß/ und alles erſchafft/ ſondern bekümmern ſich zu todt über ein Ding / darüber ſie ſich erfrewen ſolten / dieweil ſie nemblich einen ſchläfferigen Glauben haben ; ſie erſtrecken ihre Gedancken aber ſo weit nicht/und erinneren ſich nicht/daß Gott ſey/ der es alſo ſchicke / damit ſie es ihme alles heimſtelleten. Und weil ſie je ſo blind ſeynd / daß ſie diß nicht thun / ſo iſt doch auch eine grobe Unwiſſenheit/daß ſie nicht ſehen/ wie wenig ihnen helffen könne/daß ſie ſich ſo darumb bekümmeren. Allmächtiger Gott/wie werden wir dieſe blinde Unwiſſenheiten an jenem Tag ſo viel anderſt verſtehen / wan aller Ding Wahrheit an Tag kommen wird ? und wie viel Vätter wird man alsdan ſehen zur Höllen fahren / dieweil ſie Söhn gehabt haben/ und wie viel Mütter ? und wie viel wird man ihrer hergegen in dem Himmel ſehen / vermittelſt ihrer Töchter?

Damit ich aber wieder zu meinem Vorhaben komme/ ſo iſt die Sach ſo weit kommen/ daß die Eltern/ (als die ſich ihrer Töchter Leben wenig achteten/) das Kind am dritten Tag/ nachdem es gebohren worden / gantz allein gelaſſen haben / ohne daß jemand an daſſelbe gedacht hätte / vom Morgen biß in die Nacht. Daran haben ſie gleichwohl wohl gethan/ daß ſie es von einem Prieſter haben tauffen laſſen / ſo bald es gebohren iſt worden. Als nun auff die Nacht eine Fraw zu ihr kommen / die etwas mit ihr zu thun hatte / und hörte wie ſie mit dem Kind umbgiengen/ lieff ſie eylends hin zu ſehen / ob das Kind todt wäre/ und zugleich mit ihr etliche andere Perſohnen / die da kommen waren die Mutter zu beſuchen / welche alle bezeugen / was ich jetzt erzehlen will.

Ein Kind von dreyē Tagen redet deutlich.

Das Weib nahm das Kind weinend in ihre Armb/und ſagte zu ihm : **Wie mein Kind/biſtu dan nicht eine Chriſtin?** wolte darmit andeuten die Grauſambkeit/ die ſie mit ihr übten. Da hub das Kind den Kopff auff/und ſagte: **Ja ich bin eine;** und hat weiters nichts geredt/ biß zu dem Alter/da andere Kinder zu reden pflegen. Alle die es gehört haben/ſeynd darüber erſchrocken ; und hat ſie ihre Mutter von derſelben Stund an angefangen zu lieben / und wohl zu halten / wie ſie dan auch offt zu ſagen pflegte / ſie möchte nur gern erleben / was Gott auß dieſem Kind machen würde/ ſehr ehrbahrlich hat ſie ſie erzogen / und ſie zu aller Tugend unterwieſen.

Als nun die Zeit herbey kommen / daß ſie ſie gern verheyrathet hätten/ da wolte ſie nicht/ hatte auch kein Verlangen darnach. Als ſie aber vernommen / daß Franciſcus Velaſquez ihrer begehrte / (welches auch der Stiffter dieſes Cloſters / und ihr Eheman iſt/) ſo bald ſie denſelben höret nennen / hat ſie ſich entſchloſſen zu heyrathen / ſo man ihr denſelben geben wolte/ da ſie ihn doch ihr lebenlang nie geſehen hatte.

Es wuſte aber Gott wohl / daß ſolches gut und nutz war / damit diß gute Werck/ welches ſie beyde ſeiner Majeſtät zu Ehren gethan/geſchehen möchte. Dan zu geſchweigen/

gen / daß er ein reicher und tugendhaffter Mann iſt / ſo liebte er auch ſeine Gemahlin dermaſſen / daß er ihr in allem ihren Gefallen thut / und zwar billig ; dan alles was von einer Ehefrawen kan erfordert werden / das hat ihr der Herr reichlich ertheilet. Dan neben der fleiſſigen Fürſorg / die ſie für ihr Haußhalten hat / iſt ſie ſo fromb / daß / als ſie ihr Eheman nach Alba geführet / von dannen er bürthig war / und ungefehr deß Hertzogen ſeine ein Fuhrierer / ihr einen jungen vom Adel einquartiert hätten / hat ſie es hefftig empfunden / und darüber angefangen von demſelben Orth einen Abſcheu zu haben. Dan wan ſie nicht ſo fromb wäre geweſen / (weil ſie jung und ſchön von Geſtalt war / und der böſe Feind demſelben Edelman anfieng böſe Gedancken einzugeben /) hätte etwas böſes darauß entſtehen können.

Dieſer Stiffterin tugendſamer Wandel.

Als ſie dieſes gemerckt / ohne daß ſie ihrem Ehman etwas hiervon ſagte / bathe ſie ihn / er wolle ſich doch von dannen an ein anders Orth begeben / welches er auch gethan / und ſie nach Salmantica geführet hat. Daſelbſten hat er in gutem Frieden / und mit zeitlichen Gütern wohl verſehen / gelebt / dieweil er einen ſolchen Dienſt hatte / daß alle ſeiner Gunſt begehreten / und ihn verehreten. Ein Ding allein bekümmerte ſie / daß ihnen nemblich Gott keine Kinder gab / und ſtellet ſie zu dieſem End groſſe Andachten und viel Gebett an ; jedoch bathe ſie den Herrn nie anderſt / als daß er ihr Erben verleyhen wolte / damit dieſelbe nach ihrem Todt ſeine göttliche Majeſtät loben möchten. Dan es thate ihr wehe / daß zugleich mit ihr alles abſterben / und niemand ſeyn ſolte / der ſeine Göttliche Majeſtät nach ihrem Todt für ſie loben möchte. Und hat ſie mir ſelber geſagt / daß ihr niemahl etwas anders zu begehren in Sinn ſeykommen / wie ſie dan ein ſehr warhafftes und ſo Chriſtliches und tugendhafftes Weib iſt / wie ich geſagt hab / daß ſie mir offt Urſach gibt / ſeine Majeſtät zu loben / wan ich ihre gute Werck ſiehe / und ein ſo groſſes Verlangen / daß ſie hat Gott in allem zu gefallen / und nie unterläſt ihre Zeit wohl anzuwenden.

Als ſie nun viel Jahr lang dis Verlangen gehabt / und ſich dem H. Apoſtel Andreas offt befohlen hatte / (dieweil ihr geſagt worden / daß derſelbe in ſolchem Fall ein guter Fürſprecher ſey /) und nach vielen andern Andachten / die ſie verrichtet hatte / wurde einsmahl in der Nacht / da ſie im Beth lag / zu ihr geſagt : **Begehre keine Kinder zu haben / ſonſt wirſtu verdampt werden.** Darüber ſie ſehr erſchrocken / und ſich entſetzt hat / nichts deſtoweniger wolte ihr Verlangen nicht auffhören / dieweil ſie gedünckte / daß das Ziehl und End ihres Begehrens ſo gut wäre / warumb ſie dan verdampt ſolte werden ? iſt alſo in ihrem Bitten und Begehren von Gott / weiter fortgefahren / ſonderlich aber befahle ſie ſich ſehr dem H. Andreas. Als ſie nun einsmahls mit eben dieſem Verlangen behafftet war / (ob ſie geſchlaffen oder gewacht / kan ſie nicht wiſſen / dem ſey wie ihm wölle / ſo weiß ich doch / daß es ein wahres Geſicht geweſen / wegen deſſen / das darauff erfolgt iſt /) da wahr ihr / als wan ſie ſich in einem Hauß befünde / in welchem unten im Hoff / unter dem Gang ein Brunnen war und ſahe an demſelben Orth eine grüne Wieſen / mit ſo ſchönen weiſſen Blumen / daß ſie nicht gnugſamb außſagen kan / wie ſchön ſie waren.

Wird ihr durch ein Geſicht offenbahret/ daß ſie ſolte ein Cloſter bawen.

Neben dem Brunnen aber/ erſchiene ihr der H. Apoſtel Andreas/ in der Geſtalt eines ſehr ehrbahren und ſchönen Manns/ deſſen Anblick ſie ſehr erlüſtigte/ der ſagte zu ihr: **Andere Kinder ſeynd dieſes/ als die du begehreſt.** Sie aber empfunde einen ſo groſſen Troſt am ſelbigen Orth/ daß ſie hätte mögen wünſchen/ daß derſelbe nie auffgehört hätte/ er hat aber länger nicht gewähret. So erkante ſie auch wohl/ daß diß der H. Apoſtel Andreas wäre/ ohne daß ihr es jemand ſagte/ verſtunde auch darbey/ daß es Gottes Willen wäre/ daß ſie ſolte ein Cloſter bauen. Auß welchem dan abzunehmen/ daß es ſo wohl ein Geſicht deß Verſtands/ als auch ein Erſcheinung der Einbildung geweſen ſey.

Dan erſtlich iſt es ein Fantaſey geweſen/ dieweil es ſo groſſe Würckungen hinterlaſſen; dan von derſelben Stund an hat ſie keine Kinder mehr begehret/ ſondern iſt in ihrem Hertzen ſo feſt eingetruckt blieben/ daß dieſes der Willen Gottes ſey/ daß ſie dieſelbe nie mehr begehret noch verlanget hat/ ſondern empfieng zu gedencken/ auff was Weiß ſie deß Herꝛn Willen ins Werck richten könte. Daß es aber der böſe Feind nicht geweſen/ wird eben ſo wohl auß dem verſtanden/ was darauff erfolget iſt. Dan was von ihm herkompt/ kan ſo viel Guts nicht verurſachen/ als da iſt/ daß jetzt ein ſolches Cloſter erbauet iſt/ in welchem Gott dem Herꝛn ſehr gedienet wird. Uber das/ weil ſolches länger/ als ſechs Jahr zuvor geſchehen/ ehe das Cloſter geſtifftet iſt worden; der böſe Feind aber/ kan was zukünfftig iſt nicht wiſſen.

Als ſie ſich nun über dieſem Geſicht ſehr verwundert/ ſagte ſie zu ihrem Gemahl/ weil je Gott dem Herꝛn nicht beliebte ihnen Kinder zu geben/ ſo wolten ſie ein Nonnen Cloſter ſtifften. Er aber/ weil er ſo from war/ und ſie ſo lieb hatte/ erfreuete ſich hierüber/ und fiengen an miteinander ſich zu berathſchlagen/ wo ſie es hinbauen wolten. Sie zwar hätte es gern an den Orth gehabt/ wo ſie gebohren war worden; er aber hielte ihr gewiſſe Hindernüſſen vor/ warumb er vermeynt/ daß es da nicht wohl ſtünde. Unterdeſſen/ daß ſie hiervon handleten/ ſchickte die Hertzogin von Alba/ und ließ ihn zu ſich beruffen; und als er dahin kommen/ ſchaffte ſie ihm/ daß er wieder nach Alba kommen/ und daſelbſt ein gewiſſen Dienſt und Ampt/ ſo ſie ihm an ihrem Hoff gab/ annehmen ſolte. Als er nun dahin kommen zu ſehen/ was ſie ihme befehlen würde/ und die Fürſtin ihme diß geſagt/ hat er es angenommen/ wiewohl es viel weniger eintrug/ als der Dienſt/ den er zu Salmantica hatte.

Seine Fraw aber/ als ſie es erfahren/ betrübte ſich ſehr darüber/ dieweil ſie/ (wie geſagt) vor derſelben Statt ein Abſcheu hatte; jedoch/ als man ſie verſichert/ daß man ihr keine Leuth mehr ins Hauß legen würde/ iſt ſie etlicher maſſen befriediget worden/ wiewohl ſie noch allezeit darüber betrübt war/ dieweil ſie viel lieber zu Salmantica verblieben wäre. Ihr Mann kauffte ihm da ein Hauß/ und ſchickte nach ihr; ſie aber kam mit groſſem Unluſten dahin/ und verdroſſe ſie noch mehr/ als ſie das Hauß geſehen. Dan ob es ſchon an einem guten Orth/ und ziemblich weit war/ ſo hatte es doch wenig Zimmer/ iſt alſo dieſe Nacht gar übel zu frieden geweſen. Deß andern Tags/ als ſie früh in den Hoff hinunter gangen/ ſahe ſie auff eben derſelben Seithen den Brunnen/ bey welchem ſie den H. Andreas hatte ſtehen ſehen/ und kam ihr alles biß

auff

auff das gringſte wieder für / was ſie zuvor geſehen hatte / (von dem Orth ſage ich/ nicht von dem Heiligen/ noch von der Wieſen und Blumen/) wiewohl ſie es ihr noch alles wohl einbildete/auch noch biß dato wohl eingedruckt behält. Als ſie diß geſehen / wurde ſie darüber beſtürtzt / und beſchloſſe bey ihr / daß ſie dahin das Cloſter bauen wolte; war auch nunmehr aller getröſtet / und ſo wohl zufrieden / daß ſie ſich an kein anders Orth mehr begeben wolte; fingen auch an mehr Häuſer dortherumb zu kauffen/ biß daß ſie Platz gnug darzu hatten. Sie aber war ſorgfältig/ und gedachte/ was für einen Orden ſie darzu erwählen ſolte/ dan ſie gern gehabt hätte / daß ihrer wenig / und dieſelbe wohl eingeſchloſſen wären.

Als ſie nun hiervon mit zweyen unterſchiedlichen frommen und gelehrten Ordens-Perſohnen gehandlet/ſagten beyde zu ihr/ ſie thäte beſſer/ daß ſie ihre Güter an andere gute Werck anlegte/ dieweil die Nonnen meiſtentheils übel zufrieden wären mit ihrem Stand/ und viel andere Ding mehr. Dan weil ſolches dem böſen Feynd mißfiele/ wolte er es verhindern/ wie er dan gemacht hat / daß ihnen dieſe wiedrige Bedencken/ die man ihnen ſagte/ ſehr kräfftig fürkamen. Und weil ihnen dieſe ſo viel fürſagten/ daß es nicht rathſamb wäre/und noch mehr der böſe Feynd ſolches zu verhindern ſich bemühete/ iſt ſie dardurch forchtſamb und verwirret gemacht worden / alſo daß ſie ſich entſchloſſen/ das Cloſter nicht zu ſtifften / ſagte auch ſolches ihrem Eheman; hielten derhalben beyde darvor/weil ſolche fürnehme Perſohnen ſagten/daß es nit rathſamb wäre/ und ihr Meynung ware/ GOtt einen Dienſt daran zu thun/ daß ſie es wolten bleiben laſſen. Wurden derhalben miteinander eins/ daß ſie einen Vettern/den die Frau hatte/ welcher ihrer Schweſter Kind war/ und den ſie ſehr lieb hatte / mit ihres Manns Baaſen einer verheyrathen / und demſelben ein gut Theil ihrer Güter geben wolten; den übrigen Theil aber wolten ſie ihren Seelen zum beſten anwenden/ dan ihr Vetter war ſehr from und tugendthafft/ und noch ein Jüngling von wenig Jahren.

Auff dieſer Meynung waren ſie nun beyde gäntzlich entſchloſſen zu verbleiben. Dieweil es aber GOtt der Herr anderſt verordnet hatte/hat wenig geholffen/was ſie untereinander beſchloſſen hatten. Dan ehe vierzehen Tag vergiengen/iſt der Vetter in eine ſehr ſchwähre Kranckheit gefallen/ daß ihn Gott innerhalb wenig Tagen zu ſich abgefordert hat. Die Frau aber hat ihrs alſo hefftig zu Hertzen gefaſſet/als ſey der Fürſatz/ mit welchem ſie ihr fürgenommen hatte / dasjenige zu unterlaſſen/ was GOtt haben wolte/damit ſie das Gut ihrem Vettern geben möchte/ein Urſach geweſt ſeines Todts/ daß es in ihr eine groſſe Forcht erweckt; erinnerte ſich auch darbey / wie es dem Propheten Jonas gangen war/ dieweil er Gott nicht hatte wollen gehorſamen; vermeynte auch Gott hätte ſie darumb geſtrafft/und ihr ihren Vettern/den ſie ſo lieb hatte/ hinweg genommen. Von dieſem Tag an/ hat ſie ihr fürgenommen / daß ſie umb keines Dings wegen unterlaſſen wolte/das Cloſter zu bauen/und ihr Eheman deßgleichen/ wiewohl ſie noch nit wuſten/wie ſie es ins Werck richten ſolten/dan es das Anſehen hatte/als wan ihr Gott in Sinn geben hätte/was jetzo im Werck erfolgt iſt. Diejenigen aber/denen ſie es ſagte/und denen ſie andeutete/was ſie für ein Cloſter haben wolte/die lachten ihrer/dieweil ſie vermeynten/daß dergleichen/wie ſie es gern gehabt hätte/nit zu finden wäre/und ſonderlich ihr Beichtvatter/der ein Franciſcaner/ und ſonſt ein gelehrter und fürnehmer Mann war; welches ſie dan ſehr ſchmertzte. Umb

Umb dieſelbe Zeit trugs ſich zu / daß dieſer Pater an ein Orth kommen / da man ihm von dieſen Clöſtern unſer lieben Frauen vom Berg Carmelo erzehlet hat / welche anjetzo geſtifftet werden. Und als er hiervon wohl berichtet worden / iſt er wieder zu ihr kommen / und hat ihr geſagt / er hab jetzt gefunden / wie ſie ein ſolches Cloſter haben könte / wie ſie geſagt hätte / und wie ſie es haben wolte ; ſagte ihr auch was es für ein Beſchaffenheit hätte / und daß ſie mit mir darvon handlen ſolte / wie auch geſchehen iſt.

Wir haben aber viel Müh miteinander gehabt / biß mir der Sachen eins worden ſeynd. Dan allezeit hab ich mich befliſſen / daß diejenige Clöſter / die ihre jährliche Einkommens haben ſolten / alſo gnugſamblich verſehen waren / daß die Nonnen von ihren Freunden / noch von andern nichts begehren dörfften / ſondern daß man ſie mit aller Nothturfft ſo wohl was das Eſſen / als die Kleydung anbelangt / von dem Cloſter verſehen ſolte / und daß den Krancken wohl gewartet werde ; Weil ſonſten auß Mangel der Nothturfft viel Ungelegenheiten zu entſtegẽ pflegen. Dan viel Clöſter in Armuth / und ohne gewiſſes Einkommen zu ſtifften / mangelt es mir nie an gutem Muth und gutem Vertrauen / der gewiſſen Zuverſicht / daß ſie GOtt nicht verlaſſen werde ; wan ich ſie aber mit gewiſſem Einkommen ſtifften ſoll / und ſonderlich mit gringem Einkom̃en / mangelt es mir an allem dieſem / und halte für rathſamer / daß ſie nit geſtifftet werden. Letztlich haben ſie ſich dannoch berichten laſſen / und ein gnugſames Einkommen verſchafft / für unſere Zahl / und (das am allermeiſten zu achten iſt /) haben ihr eygnes Hauß verlaſſẽ / uñ uns ſolches gegebẽ / ſie aber ſeynd in ein anders / ſehr ſchlechtes Hauß gezogẽ.

Welchen Tag diß Cloſter ſeinen Anfang bekommen.

An S. Pauli Bekehrungs-Tag iſt das allerheiligſte Sacrament beygeſetzt / und dieſe Stifftung auffgerichtet worden / im Jahr 1571. zu mehrer Ehr und Glory GOttes / in welchem / meines Erachtens / der göttlichen Majeſtät ſehr eyffrig gedienet wird / dieſelbe wolle verleyhen / daß es alſo mehr und mehr zunehme.

Ich hatte angefangen etliche ſonderbahre Sachen / von etlichen Schweſtern dieſes Cloſters auffzuzeichnen / in Meynung / daß wan ihnen dieſes zu leſen wird gegeben werden / die jetzige nimmer bey leben ſeyn würden / und damit die Nachkommenden dardurch auffgemuntert würden / dieſen guten Anfang weiter fortzuſetzen. Hernach aber hab ich wieder gedacht / es werde ſchon ein anderer kommen / der es beſſer mit allen Umbſtänden wird ſagen können / und nicht mit ſolcher Forcht als wie ich gehabt / indem ich mich beſorge / ſie möchten vermeynen ich ſey auch darbey intereſſirt und begriffen. Dahero ich viel Ding außgelaſſen / welche von denen / die es geſehen und gewuſt haben / nothwendig für Wunder-Werck ſeyn gehalten worden / dieweil es übernatürliche Ding ſeynd ; von dergleichen hab ich nichts erzehlen wollen / weder von denen Dingen die man augenſcheinlich hat ſehen können / daß es GOtt vermittelſt ihres Gebetts gethan hat. In der Zahl der Jahr / in welchen die Stifftungen geſchehen ſeynd / hab ich Sorg / daß ich etwan in einem möchte gefehlet haben / wiewohl ich Fleiß anwende / ſo viel mir möglich iſt / mich deſſen zu erinnern. Weil aber wenig daran gelegen iſt / (dan es hernach leichtlich kan verbeſſert werden) ſo ſage ichs / ſo gut es mir einfält ; iſt aber etwan ein Fehler / ſo wird es doch ein gringer Unterſcheyd ſeyn.

Viel wunder Ding haben ſich bey dieſer Stifftung zugetragen.

Das

Das zwantzigſte Capitel

Von Stifftung deß Kloſters zu Segobia/ von S. Joſeph genant/ im Jahr. 1573.

Jch hab allbereit oben erzehlet/ was maſſen/nachdem das Kloſter zu Salmantica geſtifftet worden/ wie auch das zu Alba/ und ehe dan wir zu Salmantica ein eygnes Hauß hätten/ mir von dem Pater Petro Fernandez, (welcher Apoſtoliſcher Commiſſarius war/) befohlen iſt worden/ daß ich auff drey Jahr lang mich in das Kloſter zur Menſchwerdung zu Avila begeben ſolte; und wie er mir wider (weil er die groſſe Noth zu Salmantica ſahe/) befohlen dahin zu ziehen/ damit ſie ein eygnes Hauß überkommen möchten. Als ich nun daſelbſten eines Tags im Gebett war/ wurde mir von dem HErrn geſagt/ ich ſolte nach Segobia reyſen/ ein Kloſter daſelbſt zu ſtifften. Diß gedünckte mich ein unmöglich Ding zu ſeyn/ dan ich dahin nicht reyſen durffte/ ohne daß es mir befohlen würde. Von dem Pater Commiſſario Apoſtolico aber/ P. Petro Fernandez hatte ich vernohmen/ daß er keinen Luſt hätte/ daß ich mehr Klöſter ſtifften ſolte. So ſahe ich auch wohl/ daß er billich Urſach hatte/ mir ſolches zu verſagen/ dieweil die drey Jahr noch nicht umb waren/ welche ich in dem Kloſter zur Menſchwerdung verbleiben ſolte.

Der H. Tereſa wird von GOtt befohlen/ daß ſie zu Segobia ein Kloſter ſtifften ſolle.

Als ich nun in dieſen Gedancken ſtunde/ ſagte der Herr zu mir/ ich ſolte es ihm ſagen/ ſo würde er es zulaſſen. Selbiger Zeit war ich zu Salmantica/ von dannen hab ich ihm geſchrieben/ daß er wohl wüſte/ was maſſen ich von unſerm Hochwürdigen P. General Befelch hätte/ daß/ wan ich eine gute Gelegenheit an einem Orth erſehen würde/ ein Kloſter zu ſtifften/ ſo ſolte ich es nicht unterlaſſen. Nun ware zu Segobia/ ſo wohl von der Statt/ als von dem Biſchoff erlaubt worden/ dergleichen Klöſter eins zu ſtifften; ſo es derhalben ſeiner Ehrwürden beliebte/ ſo wolte ich es ſtifften/ deutete ihm ſolches an/ damit ich meinem Gewiſſen ein Gnügen thäte/ was er mir aber ſchaffen würde/ darbey würde ich wohl ſicher und rühig verbleibē. Diſes vermeyn ich/ waren meine Wort/ oder dergleichen; und das mich auch gedünckte/ es würde zu GOttes Ehren gereichen. Es ſcheinte aber wohl/ daß es ſeine Majeſtät haben wolte. Dan gleich darauff ſagte der Pater/ daß ich es ſtifften ſolte/ und gab mir die Erlaubnüs/ daß ich mich ſelber ſehr darüber verwundert hab/ wegen deſſen/ was ich zuvor in dieſem Fall von ihm gehört hatte.

Alſo bald von Salmantica auß beſtelte ich/ daß man mir ein Hauß dingen ſolte. Dan nach der Stifftung zu Tolet und zu Valliſolet hatte ich vernohmen/ daß es beſſer wäre/ daß man zuvor die Poſſes nehme/ ehe dan man ſich nach einem eygnen Hauß umbſehe/ umb vieler Urſachen wegen. Die fürnehmbſte Urſach aber iſt/ dieweil ich keinen Heller hatte/ eins zu kauffen/ wan aber die Poſſes allbereit genohmen war/ ſo verſchaffte der Herr alſobald Mittel; über das ſo konte auch deſto beſſer ein gelegener Orth außgeſucht werden.

Durch was Mittel dieß Kloſter angefangen worden.

Allda war eine Frau/ mit Nahmen Anna de Ximena/ die eines Mayorazgi Ehgemahl geweſen war/ welche einsmahls nach Avila kommen war/ mich zu beſuchen/ und war eine eyffrige Dienerin GOttes/ und war jederzeit ihr Beruff geweſen in ein Kloſter zu kommen. Als derhalben dieſes Kloſter auffgerichtet wurde/ iſt ſie zugleich mit ihrer Tochter/ welche auch ein ſehr frommes Leben führte/ in den Orden getretten; und hat ihr GOtt die Widerwärtigkeiten/ die ſie ſo wohl im Ehe- als Wittwen-Stand gehabt/ mit döppelter Freud vergolten/ als ſie ſich in dem Kloſter befunden. Allezeit iſt ſo wohl die Mutter/ als die Tochter der Einſambkeit ſehr ergeben/ und beyde groſſe Dienerin GOttes geweſen. Dieſe gute Frau beſtellte uns das Hauß/ und alles was vonnöthen war/ ſo wohl für die Kirch/ als für uns/ das verſchaffte ſie/ daß in dieſem Fall wenig zu thun geweſen. Damit aber keine Stifftung ohne Müh und Beſchwährlichkeit abgienge/ zu geſchweigen/ daß ich mit einem ſchwähren Fieber und Grauſſen behafftet geweſen/ und innerlich in der Seelen mit groſſer Trückne und Dunckelheit gepeyniget/ und viellerley andern Leibs-Schmertzen/ welche mich drey Monath lang hefftig geplagt/ wiewohl ich das halbe Jahr durch/ ſo ich mich da auffgehalten/ allezeit übel auff geweſen bin.

Welchen Tag dieß Kloſter angefangen.

So haben wir an St. Josephs Tag das allerheiligſte Sacrament beyſetzen laſſen; und wiewohl ich von dem Biſchoff/ ſo wohl als von der Statt Erlaubnüs hatte/ hab ich doch ehe nicht/ als den Abend zuvor/ heimlich hinein ziehen wollen. Es war aber ſchon lang/ daß die Erlaubnüs gegeben war worden/ weil ich aber in dem Kloſter zur Menſchwerdung war/ und ein andere Obrigkeit als unſern P. General hatte/ ſo hatte ich dieſe Stifftung nicht können ins Werck richten; war mir auch die Erlaubnüs deß Biſchoffs/ der allda reſidierte/ als es die Statt an uns begehrte/ nur mündlich gegeben worden/ welche uns einer vom Adel außgebracht hat/ Andreas de Ximena genant/ der es nit geachtet hatte/ daß ihm die Erlaubnüs wäre ſchrifftlich gegeben worden/ ſo gedünckte auch mich nicht/ daß es vonnöthen wäre/ wiewohl ich daran gefehlet hab. Als aber deß Biſchoffs Vicarius erfahren/ daß das Kloſter ſchon geſtifftet wäre/ kam er alſobald gantz unwillig dahin/ und wolte nicht zulaſſen/ daß man mehr ſolte Meeß da leſen/ wolte auch denjenigen gefänglich einziehen/ der ſie geleſen hatte/ welches einer auß den Diſcalceaten geweſen war/ der mit dem Pater Juliano de Avila/ und mit einem andern Diener GOttes Antonius Gaytan genant/ kommen war.

Antonii Gaytan Lob und Tugenden.

Dieſer Antonius war ein Edelman von Alba/ welchen unſer HErr GOtt beruffen hatte vor etlichen Jahren/ da er noch tieff in den Eytelkeiten der Welt ſteckte. Dieſer hatte die Welt dermaſſen unter ſeine Füſſe gebracht/ daß er anjetzo auff nichts mehr gedachte/ als wie er GOtt mehrers gefallen und dienẽ möchte. Weil aber in den folgendẽ Stifftungen ſeiner gedacht wird werden/ dan er mir viel darbey geholffen/ und ſich ſehr bemühet hat/ darumb hab ich hie ſetzen wollen/ wer er geweſen ſey; wan ich aber alle ſeine Tugenden erzehlen ſolte/ würde ich ſo bald kein End darvon machen. Das aber uns am meiſten diente/ iſt/ daß er ſo mortificiert war/ daß kein Diener auß denen die mit uns kamen/ ſo fleiſſig alles was vonnöthen war/ thäte als wie er. Im Gebett war er

für

fürtrefflich/und hat ihm der Herꝛ ſo viel Gnaden ertheilet/daß alles was andern zu wider/ für ihm eine Freud iſt/ und ihn leicht ankommt. Alſo gring kommt ihm alles für / was er bey dieſen Stifftungen für Müh außſtehet/ daß wohl abzunehmen iſt/ daß Gott ihn / und den P. Julianum de Avila hierzu ſonderlich beruffen habe; wiewohl der P. Julianus de Avila gleich von dem erſten Kloſter her darbey geweſen iſt. Umb dieſer Geſellſchafft willen/ hat vielleicht Gott geſchickt / daß alles ſo wohl abgienge. Ihr Geſpräch unter Wegens war von Gott / oder unterrichteten diejenige / die mit uns waren/ oder die uns begegneten/ dieneten alſo ſeiner Majeſtät allenthalben.

Billich iſts/meine Töchter/daß ihr die ihr dieſe Stifftungen leſen werdet/wiſſet/wie höchlich ihr ihnen verbunden ſeyet; damit weil ſie ſich ohn ihren einigen eygenē Nutzen alſo ſehr bemühet haben/ umb die Gelegenheit/die ihr jetzt in dieſen Klöſtern genieſſet/ ihr Gott für ſie bittet/und ſie eweres Gebetts auch genieſſen mögen. So ihr wiſſen ſollet/wie viel böſer Nächt und Täg ſie gehabt haben/und wie viel Beſchwährlichkeiten ſie unter Wegens außgeſtandē haben/würdet ihr es gerne thun. Wolte demnach der Vicarius von unſerer Kirchen nit abweichen/er hätte dan zuvor einen Statt-Knecht zu der Kirchen-Thür geſtellet/weiß doch nicht warumb; es erſchröckte zwar ein wenig diejenige die da waren/ mich aber bekümmerte alles wenig/was nach einmahl genohmener Poſſes ſich zutruge; alle meine Forcht war nur zuvor / ehe dieſelbe genohmen wurde. Ich ſchickte hin nach etlichen Perſohnen/ die einer auß meinen Geſellinnen befreundt/ und auß den fürnehmbſten der Statt waren/ und bathe/ ſie wolten doch dem Vicario zuſprechen / und ihme andeuten / daß ich von dem Biſchoff Erlaubnuß hätte. Er aber wuſte es wohl/ wie er hernach ſelber geſagt hat/ allein hätte er gern gehabt / daß wir es ihm zuvor auch angedeutet hätten; ich halte aber darfür/daß es alsdan nur ärger geweſen wäre. Endlich haben ſie ihn darzu gebracht / daß er uns zwar das Kloſter gelaſſen hat/das allerheiligſte Sacrament aber hat er laſſen wegnehmen. Darnach fragten wir aber wenig. Haben uns alſo etliche Monath lang da auffgehalten/ biß wir ein eygenes Hauß gekaufft haben/mit welchem wir viel zu ſtreiten gehabt haben. Zuvor hatten wir ein groſſen Streit gehabt mit den Franciſcanern wegen eines andern Hauſes/das wir neben ihnen kaufften; wegen deß jetzigen Hauſes aber hatten wir zu thun mit den Patribus de Mercede genant/ und mit dem Capitel/dieweil daſſelbe einen Zins auff dem Hauß hatte.

Be-ſchwähr-lichkeiten/ die ihnen der Vicarius verurſachet.

O Jeſu / was für eine Müh iſt es/ wan man mit ſo vielerley Meynungen ſtreiten muß. Wan es ſich anſehen ließ / als wäre es nunmehr gerichtet/ ſo fieng es erſt wider von neuem an. Dan es war nicht genug/ daß wir ihnen gaben/ was ſie begehrten/ ſondern kam gleich wider etwas anderſt darzwiſchen. Es ſcheinet zwar wenig zu ſeyn / wan man ſo darvon redet / an ihm ſelber aber iſts ſchwehr genug geweſen. Deß Biſchoffen Vetter / welcher Prior und Chor-Herꝛ in derſelben Kirchen war / bemühete ſich für uns ſo viel er konte/ wie auch ein anderer Licentiatus/ Herꝛera genant/ ein ſehr groſſer Diener Gottes. Endlich / da wir ihnen genug Geld gegeben/ iſt es letztlich verglichen worden.

Jetzt hatten wir aber noch mit denen de Mercede zu ſtreiten/ und muſten in groſſer Geheym in das Hauß einziehen; da ſie aber geſehen haben/ daß wir ſchon darinnen waren/ (das dan ein oder zween Tag vor St. Michaels Feſt geſchehen/) haben ſie ſich mit uns umb Geld verglichen. Das mich aber bey dieſen Beſchwärlichkeiten am allermeiſten ängſtigte/ war/ daß nit mehr als 7. oder 8. Tag. übrig waren/ von den dreyen Jahren meines Priorats in dem Kloſter zur Menſchwerdung/ und muſte ich nothwendiger Weiß/ umb dieſelbe Zeit daſelbſt gegenwärtig ſeyn. Nun hat es Gott geſchickt/ daß ſich alles ſo wohl geendet/ daß es weiters keines Streitens bedorffte/ und in zweyen oder dreyen Tagen hernach/ bin ich nach Abula zum Kloſter der Menſchwerdung abgereiſet. Der Nahme deß Herꝛn ſey in Ewigkeit gebenedeyet/ der mir allwegen ſo viel Gnaden erzeiget hat/ und loben und preyſen ihn darfür alle ſeine Creaturen/ Amen.

Das ein und zwantzigſte Capitel

Von Stifftung deß Kloſters zu Veas/ bey St. Joſeph/ Salvatoris genant/ im Jahr/ 1574. an St. Matthias Tag.

EBen umb dieſelbige Zeit/ da mir oberzehlter maſſen befohlen worden/ daß ich auß dem Kloſter zur Menſchwerdung nach Salmantica verꝛeiſen ſolte/ kam ein Bott zu mir auß der Stadt Veas/ mit Brieffen von einer Frauen ſelbigen Orths/ wie auch von dem Pfarꝛ-Herꝛn daſelbſt/ und andern Perſohnen mehr/ welche an mich begehrten/ daß ich dahin kommen wolte/ ein Kloſter zu ſtifften/ dan ſie ſchon ein Hauß darzu bereit hätten/ und mangelte anders nichts/ als daß ich käme/ und es anfienge.

Ich befragte mich bey dem Botten wegen deß Orths/ welcher mir viel guts vom ſelbigen Land ſagte/ und nicht unbillig/ dan es ein ſehr lüſtiger Orth/ und gar geſunder Lufft iſt. Dieweil ich aber ſahe/ daß von dannen ſo ein weiter Weg dahin war/ wolte es mir nicht gefallen/ und ſonderlich/ weil es mit deß Apoſtoliſchen Commiſſarii Befelch geſchehen muſte/ deme zuwider war/ oder auff wenigſte nicht darzu geneigt war/ daß ich mehr ſtifften ſolte. Dahero ich gedachte ihnen zu antworten/ daß es nicht ſeyn könt/ ohne daß ich ihm etwas darvon ſagte. Hernach aber gedachte ich wider/ weil er je dazumahl zu Salmantica war/ daß ich es ohne ſein Wiſſen nicht thun ſolte/ wegen deß Befelchs/ den mir unſer hochwürdiger Pater General geben hatte/ daß ich keine Stifftung unterlaſſen ſolte anzunehmen. Als derſelbe die Brieff geſehen hat/ lieſſe er mir entbiethen/ er ſehe es nicht vor gut an/ daß man es ihnen abſchlagen/ und ſie betrüben ſolte/ dieweil ihm derſelben Perſohnen gute Andacht gar wohl gefallen hatte; ſolte ihnen derhalben entbiethē/ daß man ſie bey S. Jacobs Ritter-Orden (deme der Orth zugehört/) wür den Erlaubnuß außbringen/ ſo würde man ihnē zu der Stifftung helffen; verſicherte mich aber darbey/ daß ihnen dieſelbe Erlaubnuß nicht würde gegeben werden/ dieweil er anderwerts hero wohl wuſte/ daß ſie es ſchon in vielen Jahrē/ von den Cōmendatoribus nicht

nicht hätte erhalten können / ſolte es ihnen derhalben in meinem Schreiben nicht abſchlagen. Bißweilen gedencke ich hieran / was maſſen / wan unſer Herr Gott etwas haben wil / (ob wir es gleich nicht wöllen) er es dahin richtet / daß wir ſelber auch unwiſſend / die Mittel und Werckzeug darzu seynd / gleichwie es ſich hie mit dem Pater Magiſtro Petro Fernandez, der da Commiſſarius war / zugetragen. Dann als ſie die Erlaubnuß erlangt haben / hat er es ihnen nimmer abſchlagen können / ſondern iſt das Kloſter auff folgende Weiß geſtifftet worden.

Diß Kloſter deß allerſeeligſten Vatters Josephs in der Stadt Veas iſt geſtifftet worden an St. Matthias Tag / im Jahr 1574. welches auff folgende Weiß ſeinen Anfang genohmen zu der Ehr und Glory Gottes. Es war in dieſer Stadt ein Ritter / mit nahmen Sanctius Rodriguez de Sandoval, vom Adelichen Geſchlecht / und reich an Güteren; dieſer war vermählet mit einer Frauen genant Catharina Godinez. Unter andern Kindern aber die ihnen unſer Herr Gott beſchehrt hatte / waren auch zwo Töchter / welche deß gemelten Kloſters-Stiffterin geweſen; die ältere hieß Catharina Godinez / die jüngere aller Maria de Sandoval. Vierzehen Jahr war die gröſſere alt / als ſie Gott zu ſeinem Dienſt beruffen; biß auff diß Jahr hatte ſie zuvor gar nicht im Sinn gehabt die Welt zu verachten / ſondern hatte vielmehr ein ſolche hohe Meynung von ſich ſelber / daß ihr alles zu wenig ſeyn gedünckte / was ihr für Heyrathen von ihrem Vatter fürgeſchlagen wurden. *Wann und von wem diß Kloſter angefangen worden.* *Der Stiffterin tugendſames Leben und Wandel.*

Als dieſe eins Tags in einem Zimmer war / welches hinter der Kammer war / in welcher ihr Vatter noch im Beth lage / hat ſie ohngefehr ob einem Crucifix / das allda ſtunde / den Tittel geleſen / den man darauff zu ſetzen pflegt; und indem ſie ihn laſe / hat ſie der Herr innerlich gantz verändert. Dann dazumahl ſtunde ſie gleich in Gedancken wegen einer Heyrath / den man ihr anbothe / welcher für ſie nun übrig gut genug geweſen wäre / und redte mit ihr ſelbſten alſo: wie läſt ſich doch mein Vatter ſo leicht mit wenigem begnügen / indem er mir einen Mayorazgum (einen erſtgebohrnen Edelman) geben wil / meine Gedancken seynd aber / daß mein Geſchlecht / von mir ſeinen Anfang ſoll nehmen. So war ſie auch gantz nicht geneigt zu heyrathen / dieweil es ihr verächtlich fürkame / daß ſie jemanden ſolte unterworffen ſeyn / wuſte auch nicht von wannen ihr dieſer Hochmuth herkäme. Der Herr aber wuſte wohl / von wannen ihr ſolte geholffen werden / deſſen Barmhertzigkeit ſeye in Ewigkeit gebenedeyet.

Als ſie derhalben dieſen Tittel deß Creutzes laſe / gedünckte ſie eben / als wan in ihrer Seelen ein neues Liecht auffgangen wäre / zu Erkantnuß der Wahrheit / gleich als wan in ein finſteres Gemach die Sonnen hinein ſchiene; und mit dieſem Liecht erleuchtet / wendete ſie ihre Augen gegen dem Herrn / der am Creutz aller bluthig hienge / und betrachtete wie übel man mit ihm umbgangen wäre / und ſeine Groſſe Demuth / und wie einen ſo gar anderen Weg ſie wandlete in ihrer Hoffarth: In dieſem hat ſie ſich ein Zeitlang auffgehalten / dieweil der Herr ihr Gemüth erhoben hatte / und ihr allda eine groſſe Erkantnuß eingegoſſen ihrer eygenen Nichtigkeit und Elends / und hätte ſie gewünſchet / daß dieſes jederman an ihr erkennet hätte; gab ihr auch darbey ein ſo groſ- *Wunderliche Bekehrung derſelben.*

ſes Verlangen umb Gottes Willen zu leyden/ daß ſie gern hätte alles außſtehen wollen/ was die H. Martyrer gelitten haben/ neben einer ſo demüthigen und tieffen Ernidrigung und Abſcheuen vor ihr ſelbſten / daß wan es ohne Beleydigung GOttes hätte ſeyn können/ hätten ſie wünſchen mögen / daß ſie eine auß den leichtfertigſten Weiberen wäre / damit nur alle ein Abſcheuen ab ihr hätten / wie ſie ſich dann angefangen ſelber zu haſſen / mit ſehr groſſer Begierd Buß zu thun / welches ſie auch hernach ins Werck gerichtet. Und alſobald gelobet ſie allda Keuſchheit und Armuth zu halten / und verlangte ſo ſehr andern unterworffen zu ſeyn / daß ſie es dazumahl gern angenohmen hätte / wann man ſie für eine Sclavin unter die Mohren und Türcken weg geführet hätte.

Alle dieſe Tugenden ſeynd in ihr beſtändig verblieben / alſo daß man gar wohl hat ſpühren können / daß es ein übernatürliche Gnad von Gott geweſen / wie hernach geſagt ſoll werden/ damit alle Gott darfür loben. Gebenedeyet ſeyſtu / O mein Gott / in alle Ewigkeit / der du in einem Augenblick eine Seel alſo zu nichten machſt / und wieder von neuem auffrichteſt. Was iſt dis / O HErr? gern wolte ich dich fragen / wie dich deine Apoſtel gefragt haben / als du den Blinden ſehend gemacht haſt / da ſie ſagten. Wer geſündiget hätte/ er / oder ſeine Elteren? wer hat/ ſag ich / dieſe ſo groſſe und hohe Gnad verdienet? ſie nicht / dan ich ſchon erzehlet / von was für Gedancken du ſie herauß geriſſen / als du ihr dieſe Gnad erzeiget haſt. O Herr/ wie groß und wunderlich ſeynd deine Urtheil! du weiſt/ was du thuſt / und ich weiß nicht / was ich hie ſage / dan deine Werck und Gerichte ſeynd unbegreifflich; ſey du darfür in Ewigkeit gepreyſet / dan du mächtig biſt noch gröſſere Ding zu thun. Weh mir/ wan deme nicht alſo wäre. Vielleicht iſt aber ihre Mutter zum Theil ein Urſach daran geweſen/ dan ſie eine ſo Gottſeelige Fraw geweſen/ daß wohl möglich/ daß du als ein gütiger Gott/ ihr dieſe Gnad erweiſen haſt wöllen/ daß ſie noch in ihrem Leben ſo groſſe Tugenden an ihrẽ Töchtern geſehẽ. Bißweilẽ gedencke ich/ du thueſt dergleichẽ Gnadẽ denẽ/ die dich liebẽ/ und biſt doch du/ der ihnen dieſes Gut ertheilet/ daß ſie dich liebẽ/ und dir dienen können.

Wie ſehr dem böſen Feind dieſe Bekehrung verdroſſen.

Indeme ſie nun in dieſen Gedancken ſchwebete/ erhebte ſich oben über dem Zimmer ein ſo mächtiges Getümmel / als wan das gantze Gemach wolt über ein Hauffen fallen; und aller dieſer Tumult gedünckte ſie / käme auß dem Winckel her / in dem ſie ſtunde; hörte auch darbey ein grauſames Brüllen / welches ein gute Weil gewehret/ alſo daß ihrem Vatter / der (wie geſagt) noch nicht auffgeſtanden war / eine ſolche Forcht ankommen / daß er angefangen zu zitteren / und in Schröcken erwiſcht er ſeinen Schlaff-Rock/ und ſeinen Degen/ gieng hinein zu ihr/ und aller erbleicht fragt er ſie/ was dis wäre. Sie aber ſagte zu ihm / ſie hätte nichts geſehen; da gieng er noch in ein anders Zimmer weiter hinein / und als er niemand ſahe / ſagte er zu ihr/ ſie ſolte zu ihrer Mutter gehen/ der Mutter aber befahl er/ ſie ſolte ſie nicht allein laſſen/ und erzehlte ihr was er gehört hatte. Hierauß dan wohl abzunehmen iſt / wie ſehr es der böſe Feind empfinden muß/ wan er mercket/ daß ihm eine Seel auß ſeiner Gewalt entgehet/ die er ſchon für ſein eygen hielte/ weil er unſer Heyl und Wohlfärth ſo gar nicht leyden mag;

mag; dahero ich mich nicht verwundere daß er ſo darüber erſchrocken ſey/ als er geſehen/ daß der gütigſte HErꝛ ihr ſo viel Gnaden auff einmahl miteinander ertheilte/ und daß er ſeinen Unmuth und Grimm alſo ſehen hab laſſen. Inſonderheit weil er wohl merckte/ das vermittelſt dieſes groſſen und reichen Gnaden-Schatzes/ der in ihrer Seelen verbliebe/ ihm noch andere Seelen mehr würden entzogen werden/ die er ſchon für ſein eygen hielte. Dan ich halte diß für gewiß/ daß GOtt der HErꝛ niemahl ſolche groſſe Gnaden pflegen zu ertheilen/ daß er nicht neben derſelben Perſohn/ noch andere mehr Seelen gewinne. Sie zwar hat hiervon nie etwas gemeldet/ jedoch blieb in ihr ein großmächtiges Verlangen geiſtlich zu werden/ und hat ihre Eltern ſehr darumb gebetten/ welche es ihr aber nicht zulaſſen wolten.

Nachdem ſie nun drey gantzer Jahr lang ſtarck darumb angehalten hatte/ und ſahe daß ſie es nicht thun wolten/ hat ſie ſich an St. Joſephs Tag/ mit einem ſchlechten ehrbahren Kleyd angethan/ welches ſie der Mutter allein zuvor geſagt hatte/ (von welcher ſie auch leichtlich erlanget hätte/ daß ſie hätte mögen ein Nonne werden/ dan gegen dem Vatter dorffte ſie es nicht melden) und iſt alſo gekleyd öffentlich zur Kirchen gangen/ damit wan ſie einmahl von männiglich in ſolcher Geſtalt wäre geſehen worde͂/ man ihr das Kleyd nicht wider abnehmen konte; wie dann auch geſchehen iſt/ und hat mans ihr alſo geſtatten müſſen. Dieſe drey Jahr durch hielte ſie ihre gewiſſe Bett-Stunden/ und übte ſich in der Mortification und Abtödtung wo ſie nur konte/ und wie es ihr der HErꝛ eingab. Offtermahl gienge ſie in den Hoff/ und netzte das Angeſicht mit Waſſer/ ſtellte ſich darnach an die Sonnen/ damit man ſie wegen der Ungeſtalt mit dem Heyrathen zufrieden lieſſe/ dan ſie noch allerweil angefochten wurde.

Es war auch in ihr ein ſo groſſes Verlangen/ niemand etwas zu gebiethen/ daß wan ſie den Dienſt-Mägden etwas geſchafft hatte/ (dieweil ihr von den Elteren die Haußhaltung anbefohlen war/ und weniger nicht thun konte) ſo wartete ſie biß daß ſie eingeſchlaffen waren/ und alsdan küſte ſie ihnen die Füß/ und ſchmertzte ſie/ daß ſie ihr dienen muſten/ da ſie ſie doch für weit beſſer hielte/ als ſich. Wan ſie deß Tags mit ihren Eltern verhindert war geweſen/ ſo brachte ſie/ an ſtatt deß Schlaffens die gantze Nacht mit betten zu; alſo daß ſie offtermahls ſo wenig geſchlaffen/ daß es unmöglich zu ſeyn ſcheinte/ wan es nit übernatürlich zugangen wäre. Viel Buß-Werck und Geißlungen übte ſie/ dieweil ſie niemand hatte der ſie regierte/ handlete auch von niemand hiervon. Unter andern hat ſie einsmahls eine gantze Faſten durch/ ihres Herren Vattern eyſernen Pantzer auff der bloſer Haut getragen. Ihr Gebett zu verrichten gieng ſie an einen abſonderlichen Orth/ wo ihr der böſe Feynd offt viel Poſſen gethan hat. Manchesmahl fing ſie deß Nachts umb zehen Uhr an zu betten/ und ſetzte nicht ab darvon/ biß es Tag wurde. *Ihr ſtrenge Buß.*

In ſolchen Ubungen hat ſie ohngefehr auff die vier Jahr zugebracht/ darnach hat der HErꝛ gewolt/ daß ſie in ſchwährern Dingen dienen ſolte/ und hat ihr ſehr ſchwähre und ſchmertzliche Kranckheiten zugeſchickt/ als hitzige Fieber/ die Waſſerſucht/ Hertz-Weh/ und den Krebs/ den man ihr außgeſchnitten hat. In ſumma/ dieſe Kranckheiten *Ihr ſchwähre Kranckheiten.*

haben

haben d[illegible] ihr auff die ſiebenzehn Jahr lang gewähret/ daß ſie wenig geſunder Tag gehabt hat. Fünff Jahr/ nachdem ihr Gott dieſe Gnad gethan hatte/ iſt ihr Vatter geſtorben. Ihre Schweſter aber/ als ſie vierzehn Jahr alt worden (welches ein Jahr darnach geweſen/ als ihre Schweſter ſich alſo verändert hatte/ hat ſie auch ein ſchlechtes ehrbahres Kleyd angelegt / da ſie doch ſonſt dem Kleyder-Pracht ſehr ergeben war / und hat auch angefangen dem Gebett abzuwarten; die Mutter aber halff zu allen dieſen ihren guten Ubungen und Fürhaben/ wie ſie dan auch zugelaſſen hat/ daß ſie ein ſehr tugendſames Werck/ (welches ſonſt gar nicht nach ihrem Stand war) angefangen/ daß ſie nemblich die Mägdlein habe lehrnen näyhen und Leſen/ ohne einige Belohnung / nur damit ſie ſie möchte lehrnen betten / und in dem Catechiſmo unterweiſen. Dieſes hat groſſen Nutzen geſchaffet / dan ihrer viel zuſammen kamen / an deren guten Sitten / man jetzt noch wohl ſehen kan/ was ſie in der Jugend gelehrnet haben. Es hat aber ſolches nicht lang gewähret/ dieweil der böſe Feynd/ (der diß gute Werck nit leyden konte) gemacht hat/ daß es die Elteren für einen Spott hielten/ daß ihre Kinder umbſonſt gelehrnet würden. Dieſes / und weil auch ihre Kranckheiten anfiengen überhand zu nehmen / hat ſie darzu gebracht / daß ſie darvon haben müſſen abſtehen.

Fünff Jahr nach deß Vattern Todt/ iſt auch dieſer Jungfrauen Mutter geſtorbē/ und weil der Catharinä Beruff jederzeit geweſen war / in ein Kloſter zu kommen/ nur daß ſie es von ihren Eltern nicht hatte erlangen können / ſo wolte ſie es jetzt alſobald ins Werck ſetzen. Weil aber zu Vegas kein Nonnen-Kloſter war/ riethen ihr ihre Freund/ weil ſie doch Güter gnug hatten / daß ſie ſelber eins an ſelbigem Orth ſtifften ſolten/ daran ſie GOtt ein gröſſeren Dienſt thun würden.

Wie viel Mühe dieß Kloſter gekoſtet.

Dieweil nun dieſer Orth dem Ritters-Orden S. Jacob zugehörte / ſo war vonnöthen / daß man Erlaubnüs hätte von dem obriſten Rath deß Ritterlichen Ordens/ dahero ſie dan umb dieſelbe anzuhalten angefangen/ welche aber ſo ſchwähr zu erhalten geweſt/ daß vier gantzer Jahr darüber verfloſſen / welches ihnen viel Müh und Unkoſten gemacht hat/ und iſt doch gleichwohl nichts außgericht worden/ biß daß man dem König ſelbſten ein ſupplicieren übergeben hat; und hat ſich die Sach dermaſſen ſchwähr angelaſſen/ daß ihre Freund ſagten/ es wäre vergebene Arbeit weiter fortzufahrē/ ſolten derohalben davon ablaſſen. Weil ſie auch faſt allzeit zu Beth lag/ mit ſolchen ſchwährn Kranckheiten behafft / wie geſagt / meynten ſie / daß man ſie in keinem Kloſter würde wöllen auffnehmen. Darauff ſagte ſie/ wan ihr unſer Herr GOtt innerhalb Monats Friſt ihre Geſundheit verleyhen würde/ ſo wolte ſie darauß erkennen/ daß ihm Gott ſolches Werck gefallen ließ; und alsdan wolte ſie ſelber nach Hoff reyſen/ uñ darumb anhalten. Da ſie diß ſagte/ war ſchon mehr als ein halb Jahr verfloſſen/ daß ſie vom Beth nicht auffgeſtanden war/ und faſt acht Jahr / daß ſie ſich nicht hatte bewegen können. Dieſe 8. Jahr herumb/ hatte ſie ſtätig das Fieber gehabt/ die Dürr-Sucht/ die Lungen-Sucht/ die Waſſer-Sucht/ und ſo groſſe Entzündung der Lebern/ daß ſie ſtäts bränte wie Feur; alſo daß man auch die groſſe Hitz von auſſen an den Kleydern empfunde/ und ſo gar das Hembd anbränte/ daß es ſchier unglaublich zu ſeyn ſcheinte. So hab ich

mich

mich auch ſelber bey dem Doctor befragt/wegen der Kranckheiten/die ſie dazumahl gehabt hatte / welcher ſich ſehr darüber verwunderte. Uber das hatte ſie noch darzu das Podagra und die Iſchiaticano.

An St. Sebaſtians-Abend/welcher an einem Sambſtag kam/hat ihr unſer HErr GOtt ſo vollkommne Geſundheit verliehen/daß ſie ſelber nicht wuſte/ wie ſie es gnugſamb bedecken ſolte/damit man dieß Wunder-Werck an ihr nicht vermerckte. Als ihr aber der HErr ihre Geſundheit widergeben wolte/ ſagte ſie/ſey ihr innerlich ein ſolches Zittern ankommen/daß ihre Schweſter vermeynte/ ſie würde jetzt ihr Leben enden ; ſie aber fühlte eine großmächtige Veränderung an ihrem Leib/wie auch nicht weniger eine Veränderung an der Seelen/darauß ſie viel verbeſſert worden. Die Leibs-Geſundheit aber erfreuete ſie darumb deſto mehr / daß ſie jetzt beſſer den Geſchäfften deß Kloſters könte abwarten/ dan die Wehetagen achtete ſie wenig. Dan gleich von Anfang her/ ſeyther ſie der HErr beruffen/ hatte ſie ein ſolchen Abſcheu über ihr ſelbſten/daß ihr alles gring fürkam ; und ſagte ſie / daß ein ſo groſſes Verlangen zum Leyden in ihr verblieben ſey / daß ſie GOtt von gantzem Hertzen gebetten/ daß er ſie auff allerley Weiß hierinnen üben wolte ; wie dan der HErr nicht unterlaſſen hat/diß ihr Begehren zu erfüllen. Dan in dieſen acht Jahren hat man ihr mehr als fünff hundertmahl die Adern geöffnet/ ohne das Schröpffen/ wie ihr Leib dan ſo voller Maſen iſt/ daß man es wohl abnehmen kan. Zuweilen ſtreuete man ihr Saltz in die Wunden/ dieweil der Doctor ſagte/ es wäre gut/damit es das Gifft wegnehme/ wegen deß Seyten-Stechens/ welches ſie auch auff die Zwantzigmahl gelitten. Und das noch mehr zu verwundern iſt/ wan ihr etwan der Doctor von einem ſolchen ſcharpffen Mittel ſagte/ſo wartete ſie mit groſſem Verlangen/biß die Stund herbey käme/ daß man es ihr brauchen ſolte/ ohne einige Forcht; ja ſie ſelber machte den Doctorn und Balbierern ein Hertz / wan man ſie brennen muſte/welches dan offt geſchehen/ſo wohl wegen deß Krebs/ als auch anderer Urſachen halber. Das ſie aber ſolches zu verlangen antrieb/ war/ (ſagte ſie/) damit ſie probieren möchte/ ob ihre Begierden/die ſie hatte eine Märtyrin zu ſeyn/auch wahr und kräfftig wären.

Wird wunderlicher Weiß wider geſund.

Wie ſie ſich nun ſo gähling geſund befunden/hat ſie mit ihrem Beicht-Vatter und mit dem Doctor geredt/ daß ſie ſie ſolten an einen andern Orth führen laſſen / damit man ſagen könte/die Veränderung deß Luffts hab ſie geſundt gemacht. Sie aber wolten es nit thun/ ſondern haben es vielmehr die Doctores ſelbſt kundbahr gemacht/ dan ſie ſie allbereit für verzweiffelt hielten / dieweil ſie durch den Mund ein ſolches faules Blut außwarff/daß ſie ſagten es wäre die Lungen. Drey Tag lang blieb ſie im Beth liegen/ daß ſie nicht auffſtehen dorffte/ damit man es nicht merckte ; dieweil ſie es aber eben ſo wenig bergen konte/als vor ihrer Kranckheit/dahero war es vergebens. Sie ſelber hat mir erzehlt/ daß ſie im Auguſto zuvor/ als ſie eines Tags den HErrn gebetten/ daß er entweder dieß hefftige Verlangen eine Kloſter-Frau zu werden/ und das Kloſter zu bauen/ von ihr nehmen ſolte/oder daß er ihr helffen wolte/ daß ſie es ins Werck richten könte/ ſo ſeye ſie darauff innerlich auff das höchſte verſichert worden / daß ſie

ihre Geſundheit ſolcher Geſtalt erlangen würde/ daß ſie die künfftige Faſten würde verreyſen können/ umb die begehrte Erlaubnüs zu erhalten. Und wie ſie ſagt/ ſo hat ſie dieſelbe gantze Zeit über / (obſchon die Kranckheiten nur allezeit gefährlicher wurden) niemahl die Hoffnung verlohren/ die ihr der HErr geben hatte/ daß er ihr dieſe Gnad erzeigen wolte. Und ob ſie ſchon zweymahl die letzte Oelung empfangen / und das einemahl ſo ſchlecht mit ihr geſtanden hat/ daß der Doctor geſagt/ es wäre vergebens umb die letzte Oelung zu geben/ dieweil ſie es nicht erleben würde/ ſo hat ſie doch allezeit die Hoffnung zu GOtt gehabt/ daß ſie noch würde eine Nonne ſterben. Doch ſage ich nicht/ daß ſie die letzte Oelung zweymahl von dem bemelten Augſt-Monath an / biß auff St. Sebaſtians-Tag empfangen hab / ſondern zuvor. Als nun ihre Brüder und Befreundte dieſe groſſe Gnad/ und das Wunder / das GOtt mit ihr gethan hat/ geſehen/ haben ſie ſie an der Reyß nicht verhindern dörffen/ wiewohl ſie es für vergebens hielten. Drey Monath lang hat ſie bey Hoff angehalten/ und in ſumma nichts erlangen können. Als ſie aber das Supplicieren an den König ſelbſt übergeben/ und er erfahren/ daß es für die Diſcalceirten Carmeliterin wäre / hat er alſobald befohlen die Erlaubnüs zu geben.

Da es aber zu der Stifftung ſelbſten kommen iſt/ iſt wohl zu ſehen geweſt/ daß ſie von GOtt muſte erhalten ſeyn worden/ daß nemblich unſere Obrigkeit dieſelbe hab annehmen wollen/ da doch der Orth ſo weit entlegen/ und die jährliche Einkommen ſehr gring waren. Was aber GOtt haben wil/ das kan nicht unterlaſſen werden. Seynd derhalben die Schweſtern im Anfang der Faſten / im Jahr 1574. daſelbſten angelangt / welche das Volck mit groſſer Solennität/ gantz fröhlich und mit öffentlicher Proceſſion empfangen. In gemein war bey männiglich groſſe Freude/ und war auch ſo gar an den Kindern zu ſehen/ daß GOtt durch dieß Werck ein angenehmer Dienſt geſchehe. Iſt alſo die Stifftung des Kloſters/ ſo zu St. Joſeph Salvatoris genant wird / noch dieſe Faſten an S. Matthias Tag geſchehen.

Wan dieſes Kloſter angefangen.

Eben am ſelbigen Tag/ ſeynd auch die zwo Schweſtern mit groſſer Freuden eingekleydet worden; und iſt Catharina in ihrer Geſundheit beſtändig fortgefahren. Ihre Demuth/ Gehorſamb und Verlangen / das ſie hatte von andern verachtet zu werden / zeigen gnugſamb an/ daß ihre gute Begierden wahr geweſen ſeyen/ und zu der Ehren GOttes gerichtet / der ſey darfür gelobet und gebenedeyet in alle Ewigkeit.

Ein wunderlich Geſicht / das dieſe Stiffterin von dem Diſcalceaten Orden gehabt.

Unter andern hat mir dieſe Schweſter auch erzehlet / daß ſie ſich faſt vor zwantzig Jahren einsmahls zu Beth gelegt/ mit groſſem Verlangen zu wiſſen/ wo ſie den allervollkomneſten Orden/ der auff Erden wäre/ finden möchte/ damit ſie ſich in denſelben begeben könte? darüber ihr angefangen zu traumen/ (wie ſie darfür hielte) als gieng ſie durch einen ſehr engen uñ ſchmahlen Steeg/ und mit groſſer Gefahr/ in eine tieffe Gruben oder Abgrund/ den man drunter ſahe/ zu fallen; da ſahe ſie einen Diſcalceaten/ welcher dem Fr. Joanni à Miſeria dieſes Ordens Leyen-Brudern / der nach Veas kommen/ als ich auch da war) gantz gleich war/ und vermeynt ſie/ es ſey eben derſelbe/ den ſie damahls geſehen hab; der ſagte zu ihr: **Komm mit mir Schweſter**/ und führte ſie in ein

ein

ein Hauß/dariñen eine groſſe Anzahl Nonnen waren; das Hauß hatte aber kein anders Liecht/als nur von etlichen brennenden Kertzen/die ſie in den Händen hatten. Da fragte ſie/ was das für ein Orden wäre? darzu ſchweigen alle ſtill/ und huben ihren Weyhel über ſich/und zeigten ihr ein fröhliches und lachendes Angeſicht. Und beſtättiget ſie für eine gewiſſe Warheit/daß ſie eben dieſelbe Geſichter deren Schweſtern geſehen hab/die ſie jetzunder ſahe/ und hatte ſie die Priorin bey der Hand genohmen/und zu ihr geſagt: **Tochter/hieher begehre ich dich zu haben** und zeigte ihr die Regel und Satzungen. Als ſie aber von dieſem Traum erwachet/ hat ſie ſich ſo voller Freud befunden/als wäre ſie in den Himmel geweſen/ ſchrieb auch auff/ was ſie ſich noch auß der Regel erinneren konte; iſt auch viel Zeit verfloſſen/daß ſie es weder ihrem Beicht-Vatter/noch einigem andern Menſchen geſagt hat/ und wuſte ihr niemand etwas von dieſem Orden zu ſagen.

Unterdeſſen kam dahin ein Pater der Societät JEſu/deme ihr Verlangen bekant war/dem zeigte ſie/was ſie auffgeſchrieben hatte/und ſagte zu ihm: Wan ſie dieſen Orden finden könte/ ſo wolte ſie froh ſeyn/ dan ſie ſich alſobald darein begeben wolte. Er aber hatte Wiſſenſchafft von dieſen unſern Klöſtern/und ſagte zu ihr/daß dies der Orden unſer lieben Frawen vom Berg Carmelo wäre/wiewohl ers ihr nicht alſo deutlich zu verſtehen geben hat/ſondern nur von denen Klöſtern gemeldet/die ich ſtifftete. Darauff ſie mir dan einen Botten zugeſchickt hat/ wie geſagt iſt worden. Als man ihr aber die Antwort gebracht/ ware ſie ſchon ſo ſchwehr kranck/ daß ihr Beicht-Vatter zu ihr ſagte/ſie ſolte ſich zur Ruh begeben/dan wan ſie ſchon jetzt in einem Kloſter wäre/würde man ſie wider herauß thun/ zu geſchweigen/ daß man ſie allererſt auffnehmen ſolte. Hierüber hat ſie ſich ſehr betrübet/ und voller Aengſten zu Chriſto dem Herꝛn gewendet/ und geſagt: **Mein Herꝛ und mein Gott ich weiß/daß du derjenige biſt/ der alles vermag. Wohlan du Leben meiner Seelen/verſchaffe dan/ daß entweder dies Verlangen von mir genohmen werde/ oder gib mir Mittel und Hülff/ daß ich es könne ins Werck richten.**

Dieſes ſagte ſie mit einem groſſen Vertrawen zu Gott/und bathe zugleich unſre liebe Fraw durch alle die Schmertzen/die ſie gelitten hat/da ſie ihres lieben Sohns todten Leichnamb in ihren Armen gehabt/ daß ſie doch ihre Fürſprecherin ſeyn wolte. Da hat ſie innerlich eine Stim̃ gehört/die zu ihr geſagt: **Glaube und hoffe fäſtiglich dan ich derjenige bin der alles vermag/deine Geſundheit ſolſt du wider haben. Dan der verſchaffet hat/ daß du von ſo vielen und lauter tödtlichen Kranckheiten nicht geſtorben biſt/ und der ihnen gebotten/ daß ſie ihre Würckungen an dir nicht haben ſolten/der kan dieſelbe auch viel leichter hinweg nehmen.**

Dieſe Wort ſpricht ſie/ ſeynd mit ſolcher Krafft und Verſicherung zu ihr geſagt worden/ daß ſie gar nicht zweifflen konte/ ihr Verlangen würde noch erfüllet werden/ obſchon die Kranckheiten noch allezeit mehr zugenohmen haben/ biß ihr der Herꝛ ihre Geſundheit auff die Weiß wider verliehen/ wie ich geſagt hab. Unglaublich ſcheinets fürwahr zu ſeyn/ was ſie außgeſtanden hat/ und wan ich nicht ſelber den

Medicum, und die bey ihr im Hauß geweſen / wie auch andere Perſohnen gefragt hätte / ſo wäre es kein Wunder geweſen / daß ich vermeynt hätte / (meiner böſen Art nach) ſie machte es etwan gröſſer / als es an ihm ſelber war.

Wiewohl ſie etwas ſchwach iſt / ſo hat ſie doch ſo viel Geſundheit / daß ſie die Regel halten kan / iſt ein gute wohl taugliche Perſohn / und von frölichem Gemüth; erzeigt auch in allem (wie geſagt) eine ſolche Demuth / daß ſie uns allen Urſach gibt / Gott den Herrn darumb zu loben. Alles was ſie hatten und vermochten / haben beyde Schweſtern den Orden geſchencket / ohne einige Bedingnuß; alſo daß / ſo wir ſie ſchon nicht hätten wollen auffnehmen / ſo begehrten ſie doch gantz keine Entgeltung darfür. Eine groſſe Ablaugnung ſpühret man an ihrer Befreundten / und ihres Vatterlands / und hatte allezeit ein groß Verlangen ferne von dannen zu ſeyn / wie ſie dan auch bey unſern Vorſtehern ſehr darumb anhält. Wiewohl auch darneben ihr Gehorſamb ſo groß iſt / daß ſie derentwegen gleichwohl da zufrieden bleibet. Eben auß dieſem Gehorſamb hat ſie auch das Velum, oder den Weyhel angenohmen / dan man ſie nicht darzu bringen hat können / daß ſie hätte wollen eine Chor-Schweſter ſeyn / ſondern nur eine Ley-Schweſter / biß daß ich ihr ſelber zugeſchrieben / und viel Urſachen vorgeſagt hab / ſie auch darbey außgeſcholten / daß ſie etwas anders begehren dörffte / als was der Pater Provincial haben wolte / und daß ſie auff ſolche Weiß kein gröſſeren Verdienſt darbey haben werde / und andere dergleichen Ding mehr ſagte ich ihr mit ſcharffen Worten. Und iſt dis ihr gröſte Frewde / wan man ſie alſo anredet; iſt alſo auff dieſe Weiß / doch ſehr wider ihren Willen darzu beredt worden. Nichts kan ich an dieſer Seelen ſpühren / das ſie nicht thäte Gott dardurch zu gefallen / wie ſie dan auch allen ſehr angenehm iſt. Seine Göttliche Majeſtät wölle ſie ferner erhalten / und in ihr ſeine Gnad und Tugenden vermehren / die er ihr verliehen hat / zu ſeiner mehreren Ehr und Glory / Amen.

Das zwey und zwantzigſte Capitel

Von Stifftung St. Joſeph Kloſter zu Sevilla / in welchem die erſte Meeß am Tag der H. Dreyfaltigkeit gehalten worden / im Jahr 1575.

Deß H. Hieronymi Gratiani Lob.

DA ich mich nun alſo zu Veas auffhielte / und auff Erlaubnuß wartete / von dem höchſten Rath deß Ritter-Ordens / ein Cloſter zu Caravaca zu ſtifften / kam dahin ein Pater auß den Diſcalceaten unſers Ordens / mich zu beſuchen / Hieronymus Gratianus von der Mutter Gottes genant / Doctor in der Theologi / welcher vor wenig Jahrē den Habit angenohmē hatte / als er zu Complut geweſen / ein ſehr gelehrter / verſtändiger / und züchtiger Mann / der all ſein Lebtag ſehr tugēdhafft geweſen war / und ſcheinet / als wā ihn die Mutter Gottes ſelbſt außerwöhlet hab / dieſem Orden zum beſten. Als dieſer zu Complut war / ohne einigen Gedancken / unſern Orden anzunehmen / wiewohl er ſonſten gedachte geiſtlich zu werden / und obſchon ſeine Eltern gantz ein andere Meynung hatten / welche bey dem König in groſſer Gunſt waren /

auch deß Sohns Geſchicklichkeit anſahen / ſo war er doch gantz anderſt geſinnet. Sein Vatter / der deß Königs Secretarius war / wolte / daß er ihm mit der Schreiberey in ſeinem Dienſt nachfolgen ſolte / welches er (wiewohl er noch ziemlich jung war) ſehr empfunde / alſo / daß er durch viel Zähren endlich bey ihm erhalten / daß er ihm erlaubt die Theologi zu ſtudieren. Seine Meynung war ein Jeſuiter zu werden / war auch von ihnen ſchon auffgenohmen worden / und hatten ihn umb gewiſſer Urſachen wegen noch etliche Tag zu warten befohlen. Und hat er mir ſelber geſagt / daß alle Frewden und Wollüſten / die er haben konte / für ihn ein lautere Peyn waren / dieweil ihn ſtäths gedünckte / daß dis nicht der Weg zum Himmel wäre; ſo hat er auch allezeit ſeine gewiſſe Gebett-Stunden gehalten / und ſich der Verſamblung deß Gemüths / und aller Ehrbahrkeit auffs höchſte befliſſen.

Eben umb dieſelbe Zeit / iſt ſeiner gar guten Freund einer / in dem Kloſter zu Paſtrana in unſern Orden getretten / Fr. Joannes à Jeſu, der auch gleicher maſſen Doctor in der Theologi war. Nun weiß ich nicht / ob dieſe Gelegenheit / oder aber / dieweil er etwas geſchrieben hat von der Fürtrefflichkeit / und alten Herkommen unſers Ordens / ihm ein Anfang darzu geweſen ſey. Dann er einen ſo groſſen Luſt hatte / alles was dieſen Orden antraffe / zu leſen / und daß es mit ſo ſtattlichen Authoribus bewieſen wurde / daß er offtermahlen / (wie er ſelbſt bekennt /) einen Scrupel gehabt hat / daß er ſeine andere Studia deßwegen verabſaumet / dieweil er von dieſen nicht auffhören konte; ja alle ſeine Recreations-Stunden brachte er hiemit zu. Wie er in den Orden iſt kommen.

O der groſſen Weißheit und Allmacht Gottes! wie können wir doch ſo gar ſeinem Willen nicht entgehen? Der Herr ſahe wohl / wie hoch vonnöthen eine ſolche Perſohn war / für dis Werck / das ſeine Majeſtät angefangen hatte / wie ich ihn dann offtermahl lobe / für die Gnad / die er uns hierinnen gethan hat. Dan wan ich ſchon lang ſeine Majeſtät hätte bitten wollen / umb eine Perſohn / die tauglich wäre geweſen / alles und jedes / was bey Anfang dieſes Ordens vonnöthen war / in gute Ordnung zu bringen / ſo hätte ich einen ſo herrlichen Mann von Gott nicht zu bitten gewuſt / wie er uns an dieſem geben hat; der ſey in Ewigkeit darfür gebenedeyet.

Als er nun im wenigſten noch nicht im Sinn hatte in dieſen Orden zu kommen / ſihe / da wird er gebetten / daß er doch nach Paſtrana verreyſen wolte / und daſelbſt mit der Priorin unſers Kloſters handlen / (dan dazumahl war das Kloſter von dannen noch nicht hinweg genohmen / daß ſie eine Jungfraw ins Kloſter auffnehmen wolte. Was für Mittel braucht nicht die Göttliche Majeſtät? dan vielleicht / wan er ſich zuvor darzu entſchlieſſen hätte ſollen / daß er dahin ziehen wolte den Habit anzunehmen / wären ihrer ſo viel geweſen / die es ihm widerrathen hätten / daß er es nicht gethan hätte. Die glorwürdigſte Mutter Gottes aber / (zu deren er ſehr andächtig iſt) hat ihm die Andacht mit ihrem Habit belohnen wollen / wie ich dan vermeyne / daß ſie die Mittlerin geweſen ſey / daß ihm Gott dieſe Gnad erzeiget hat. Ja die Urſach / warumb er den Habit angenohmen / und gegen dieſem Orden ſo geneigt geweſen / war eben

N 3 dieſe

dieſe glorwürdigſte Jungfraw / welche nicht unterlaſſen wollen / weil er ihr alſo ſehr zu dienen verlangte / ihme Gelegenheit an die Hand zu geben / wie er ſein Verlangen ins Werck ſetzen möchte; dieweil dis ihr Brauch iſt / daß ſie denen ihre Gunſt erzeigt / die ſich ihres Schützes zu gebrauchen begehren.

Als er noch ein Knab zu Madrit war / gieng er offt zu einem Bild unſer Lieben Frawen / zu welchem er eine groſſe Andacht hatte / (weiß mich nicht zu erinneren / wo daſſelbe ware) dis nennete er ſeine Allerliebſte / und ſuchte es gar offt heym; die wird ihm zweiffels ohn auch bey ihrem Sohn die Reinigkeit erlangt haben / mit welcher er jederzeit gelebt hat. Bißweilen / ſpricht er / gedünckte ihn / als wären ihr die Augen geſchwollen vor lauterm Weynen / wegen der vielfältigen Sünden / die wider ihren Sohn begangen wurden. Darvon dan in ihm eine groſſe Begierd und heftiger Antrieb entſtanden iſt nach der Seelen Heyl / und ein groſſer Schmertzen / wann er ſahe / daß Gott beleydiget wurde. Zu dieſer Begierd nach der Seelen Heyl / und ihnen zu helffen / iſt er dermaſſen geneigt / daß ihm alle Müh gering und leicht wird / wann er dardurch vermeynt einigen Nutzen zu ſchaffen; wie ich dan ſolches würcklich an ihm erfahren in vielen ſchwähren Zuſtänden / die er gehabt.

Als ihn nun die Mutter Gottes alſo / (gleichſamb mit Liſt) nach Paſtrana führete / der Meynung / für eine Nonne den Habit zu begehren / hat es Gott angeſtellet / daß er ihn ſelber bekommen. O der groſſen Geheimnüſſen Gottes? wie ſchicket und ſtellet er es ſo wunderlich an / damit er uns auch ohne unſern Willen ſeine Gnaden ertheile / und damit er dieſer Seelen belohnen möchte / was ſie guts gethan hatte / und das gute Exempel / das er allezeit andern gegeben hatte / und das groſſe Verlangen / das er gehabt hatte / ſeiner glorwürdigſten Mutter zu dienen? dan dis pflegt ſeine Majeſtät zweiffels ohne / allezeit mit groſſen Gnaden zu belohnen. Als er nun zu Paſtrana angelangt / hat er mit der Priorin geredt / damit ſie ſelbige Nonne wolte auffnehmen / und ſcheint eben / als habe er mit ihr geredt / damit ſie bey Gott dem HErrn umb ihn ſolte anhalten / damit er in den Orden käme.

So bald ſie ihn geſehen / dieweil er gar eine freundliche anmüthige Manier zu reden an ihm hat / alſo daß gemeiniglich wer mit ihm umbgehet / ihn lieben muß / (welches eine ſonderliche Gnad von Gott iſt) dahero ihm auch alle ſeine untergebene Brüder und Schweſtern auffs höchſte lieb haben; dan wiewohl er keinen Fehler ungeſtrafft läſt / (ſintemahl er in dieſem Fall ſehr ſtreng iſt / weil er ſihet / daß es zu deß Ordens Nutzen / und Auffnehmen ſeyn muß) ſo thut ers doch mit einer ſo lieblichen / und angenehmen Manier / daß ſich gleichſamb niemand darwider beklagen kan. Iſt derhalben dieſer Priorin auch ſo gangen / als wie den andern / die mit ihm umbgehen / daß ihr nemblich ein überauß groß Verlangen ankommen / daß er möchte zu uns in den Orden kommen. Sagte es derhalben ihren Schweſtern / und daß ſie ſolten bedencken / wie viel ihnen hieran gelegen / (dieweil dazumahl noch wenig ſeines gleichen / oder gar keiner bey uns war /) ſolten derhalben alle von Gott bitten / daß er ihn nicht wieder weg wolte laſſen / ſondern verſchaffe / daß er den Habit annehme. Es iſt aber dieſe Priorin

eine

eine ſehr groſſe Dienerin GOttes/ und halte ich darfür / GOtt hätte auch wohl ihr Gebett allein erhöret/ zu geſchweigen ſo vieler frommer Seelen als daſelbſten ſeynd. Haben ſich derhalben alle deſſen ernſtlich angenohmen/ und mit vielen Faſten/ Diſci- plinen und Betten/ ohne Unterlaß bey GOtt darumb angehalten. Hat alſo ihm Gott gefallen laſſen / uns dieſe Gnad zu erzeigen.

Dann als dieſer Pater Gratianus zu den Brüdern ins Kloſter gangen/ und ſolche GOtt-ſeeligkeit da geſehen/ und ſo treffliche Gelegenheit GOtt zu dienen / und ſon- derlich weil es der glorwürdigſten Mutter GOttes Orden iſt/ hat er angefangen in ſeinem Hertzen bewegt zu werden/ daß er nicht wieder ſolte in die Welt kehren. Und wiewohl ihm der böſe Feynd viel Beſchwährlichkeiten fürwendete/ und inſonderheit/ wie ſchmertzlich es ſeine Eltern empfinden würden/ die ihn ſehr liebten/ und ihre Hoff- nung auff ihn geſetzt hatten/ daß er ihnen helffen ſolte / ihre andere Kinder / (dieweil ſie ſonſten noch viel Söhne und Töchter hatten) zu befördern ; ſo hat er doch dieſe Sorg GOtt dem HErrn heimbgeſtellt/ umb deſſentwegen er alles verlieſſe/ und ſich entſchloſſen der Mutter GOttes Diener zu ſeyn/ und ihren Habit anzunehmen ; wel- cher ihme mit höchſter Freud aller/ inſonderheit aber der Nonnen und der Priorin/ er- theilet iſt worden ; lobeten und preyſeten GOtt zum höchſten / und hielten darfür / daß ihnen GOtt dieſe Gnad durch ihr Gebett verliehen hätte.

In dem Prob-Jahr ſeines Novitiats hat er ſich alſo demüthig verhalten als ei- ner auß den gringſten Novitzen. Sonderlich aber iſt ſeine Tugend wohl probieret worden / als auff ein Zeit/ in Abweſen deß Priors / ein ſehr junger Pater dem Klo- ſter derweil vorſtehen müſſen/ der wenig geſtudieret / und ſehr gringe Geſchicklichkeit und Verſtand zum regieren hatte / auch keine Erfahrnüs/ dieweil er ſelber nit längſt in den Orden kommen war. Dieſer hielte die Patres über die maſſen hart / mit ſchwähren Mortificationen / die er ihnen aufflegte / daß ich mich noch allezeit darü- ber verwundere / wie ſie es haben übertragen können ; und ſonderlich ſolche Perſoh- nen / das wohl vonnöthen war / daß ihnen GOtt ein ſolchen Geiſt ertheilet hat / daß ſie es haben erdülden können ; wie dan darnach wohl geſpührt iſt worden / daß er ein ſehr melancholiſcher Menſch war / und überall/ wo er biß dato geweſen iſt / auch nur als ein Unterthan/ hat man gnug mit ihm zu ſchaffen gehabt / zu geſchweigen / daß er andere regieren ſolte / dan er dieſem Humor ſehr unterworffen iſt. Für ſich iſt er ein guter Religiös / und verhängt GOtt bißweilen / daß dergleichen Fehler began- gen / und ſolche Perſohnen andern fürgeſtellt werden / damit die Tugend deß Ge- horſambs deſto vollkommener geübt werde / bey denen / die er lieb hat / alſo wird es auch hie geſchehen ſeyn.

Es hat aber GOtt zu Lohn darfür/ dem P. Hieronymo Gratiano ein groſſes Liecht und Erkantnüs gegeben/ in Sachen/ die den Gehorſamb betreffen/ ſeine Unterthanen darinnen zu unterweiſen/ als welcher ſelber einen ſo guten Anfang gemacht hatte in der Ubung deſſelben / und damit es ihm an eygner Erfahrung nicht mangelte / in allem deme/ was bey uns vonnöthen iſt/ ſo hat er drey Monath lang von ſeiner Profeſſion

die

die ſchwährſten Anfechtungen gehabt; er aber (als der hernach ein tapfferer Führer der Kinder der glorwürdigſten Jungfrauen Mariä ſeyn ſolte/) hat ſich wacker gewähret. Dann wan ihm der böſe Feynd am häfftigſten zuſetzte/ daß er den Orden verlaſſen ſolte/ ſo verlobte er ſich/ daß er ihn nicht verlaſſen wolte/ und verhieſſe alsdann GOtt/ die Gelübde deß Ordens zu halten. Einen Tractat hat er mir geben/ welchen er beſchrieben/ als er dieſe ſchwähre Anfechtungen hatte/ welcher mich ſehr zur Andacht bewegt hat/ und wird wohl darauß abgenohmen/ wie groſſe Stärcke ihm der HErr mittheilte.

Es möchte aber vielleicht jemand ſeltzam fürkommen/ daß er mir ſo viel abſonderliche Sachen/ ſeine Seel betreffend/ vertrauet habe/ vielleicht hat es GOtt alſo haben wollen/ damit ich es hie auffzeichnete/ auff daß er in ſeinen Creaturen gepreyſet werde. Dann ich wohl weiß/ daß er ſich weder gegen ſeinem Beicht-Vatter / weder gegen einigem andern Menſchen ſo ſehr erklährt hab. Bißweilen gab es die Gelegenheit alſo/ dieweil ihm gedünckte/ daß ich vielleicht/ (wegen langen Gebrauchs/ und wegen deren Ding/ die er von mir gehört hatte/) in ſolchen Sachen einige Erfahrenheit hätte; wann wir etwan von andern Sachen redeten/ erzehlte er mir zugleich auch dieſe/ und andere Ding mehr/ die nicht zu ſchreiben ſeynd/ dann ich ſonſt viel weitläufftiger ſeyn würde; wiewohl ich mich ſehr eingehalten hab/ damit wan es ihm etwan in die Händ käme/ ihn nicht verdrieſſen möchte. Ich hab weniger nicht thun können/ und hat mich nicht rathſamb zu ſeyn gedünckt/ daß ich desjenigen keine Meldung thun ſolte/ der ſo viel gutes gethan hat/ bey dieſer Erneuerung der erſten Regel; dan wann er diß ſchon ſolte zu ſehen bekommen/ wird es doch erſt nach langer Zeit geſchehen. Dann ob er ſchon der erſte nicht geweſen iſt/ der angefangen hat/ ſo ſeynd doch bißweilen ſolche Zeiten kommen/ in welchen mich bald gereuet hatte/ daß ein Anfang gemacht ſey worden/ wan ich nicht auff die ſo groſſe Barmhertzigkeit GOttes vertrauet hätte. Von den Manns-Klöſtern rede ich/ dan was die Nonnen-Klöſter anbelangt/ iſt es durch die Gnad GOttes bißhero noch allezeit wohl gangen; ſo gieng es zwar mit den Patribus auch nicht übel/ doch war es alſo angefangen/ daß es bald wieder zu Grund hätte gehen müſſen.

Dann weil ſie keinen eygnen Provincial hatten/ wurden ſie von den mitigirten Carmeliten regieret. Die da hätten regieren können/ als da war der Pater Antonius de JEſu, der auch der Anfänger geweſen/ dem gab man den Gewalt nicht; ſo hatten ſie auch noch keine Conſtitutiones, oder Satzungen von unſerm Pater General. In einem jedwedern Kloſter lebten ſie/ wie es ihnen gut dünckte/ und biß ſie darzu gelangt wären/ daß ſie für ſich ſelber regiert hätten/ wäre es ſchwähr hergangen; dan einem gefiehl diß/ dem andern ein anders. Diß bekümmerte mich bißweilen ſehr. Durch dieſen Pater Hieronymum de Matre Dei aber/ hat GOtt der Sachen geholffen/ dieweil er Commiſſarius Apoſtolicus gemacht/ und ihm zugleich aller Gewalt und Macht über die Diſcalceaten/ ſo wohl Carmeliter als Carmeliterin gegeben iſt worden. Wie er dan auch die Conſtitutiones für die Brüder gemacht/ dann wir hatten die unſerigen ſchon

von

von unſerm hochwürdigen P. General/ dahero er für uns keine gemacht/ ſondern nur für die Patres/ auß Apoſtoliſcher Gewalt die er hatte/ und vermittelſt ſeiner guten Talenten und Gaaben/ die ihm der Herr verliehen hatte/ wie ich geſagt hab. Als er das erſte mahl bey ihnen viſitiert/ hat er es alles in ſolche gute Ordnung gebracht/ daß man wohl abnehmen konte/ daß ihm ſeine Göttliche Majeſtät beyſtunde/ und daß ihn unſer Liebe Frau außerwöhlet hatte/ ihrem Orden auffzuhelffen/ welche ich dan demüthiglich bitte/ daß ſie bey ihrem Sohn erhalten wolle/ daß er ihm allezeit beyſtehen/ und ſeine Gnad ertheilen wolle/ damit er in ſeinem Dienſt allezeit mehr und mehr zunehme/ Amen.

Das drey und zwantzigſte Capitel

Weiter von der Stifftung deß Kloſters zu Sevilla.

Als nun der Pater Hieronymus Gratianus/ wie geſagt/ zu Veas zu mir kommen/ mich zu beſuchen/ (wir hatten einander zuvor noch nicht geſehen/ wiewohl mich ſehr darnach verlangte/ doch hatten wir bißweilen aneinander geſchrieben/) erfreute ich mich auff das höchſte/ als ich vernahme/ daß es da wäre/ dan mich ſeiner ſehr verlangte/ weil mir ſo viel guts von ihm geſagt war worden; aber noch viel gröſſer war meine Freud/ als ich hernach mit ihm angefangen hab zu handlen/ dieweil er mir ſo wohl gefiele/ daß mich gedünckte/ es hätten ihn diejenige/ die mir ihn lobten/ noch nicht recht genug gekennet. Und weil ich dazumahl alſo bekümmert war/ gedünckt mich eben/ als wan mir der Herr hät zeigen wollen/ wie viel guts uns durch ihn zukommen ſolte; dan ich dieſelbe Täg über ſo voller Troſts und Freud geweſen bin/ daß ich mich/ die Warheit zu bekennen/ über mich ſelbſten verwundert hab. Damahls war er noch nicht Commiſſarius/ als nur über die Klöſter in Andaluſia. Da er aber noch zu Veas war/ ſchickte der Apoſtoliſche Nuntius/ und ließ ihn zu ſich beruffen/ und allda hat er ihm die Commiſſion auch über die Diſcalceaten/ ſo wohl Mans- als Frawen-Klöſter/ in der Caſtillaniſchen Provintz geben. Darüber mein Geiſt mit Freuden dermaſſen erfüllet worden/ daß ich dieſelbe Täg über mich erſättiget könte werden/ Gott zu dancken/ daß ich gern nichts anderſt hätte thun wollen.

Umb dieſelbige Zeit kam auch die Erlaubnuß/ das Kloſter zu Caravaca zu ſtifften/ aber viel anderſt/ als ich es zu meinem Vornehmen haben wolte; dahero man dan noch einmahl nach Hoff hat ſchicken müſſen. Mir aber kam ſchwähr für/ daß ich ſo lange Zeit da warten muſte/ und wäre gern wider nach Caſtilla verreyſet; dan ich den Stiffterinnen ſchon zugeſchrieben hatte/ daß ich das Kloſter keines wegs anfangen wolte/ man hätte dan zuvor noch eine gewiſſe Umbſtänd erhalten/ welche noch mangelte in der Erlaubnuß; dahero man nothwendig noch einmahl nach Hoff ſchicken müſte. Weil aber der P. Hieronymus dazumahl gegenwärtig war/ welchem ſelbiges Kloſter auch dazumahl ſchon unterworffen war/ dieweil er über die gantze Provintz in Andaluſia Commiſſarius war/ konte ich ohne ſeinen Willen nichts thun; hab mich derhalben deßwegen mit

ihm unterredet. Ihm aber gedünckte / wan ich einmahl wegzöge / ſo würde die Stifftung zu Caravaca ſtecken bleiben.

So hielte er auch darfür / daß Gott ein groſſer Dienſt geſchehen möchte / wan zu Sevilla eines geſtifftet würde. Welches ihm dan leicht zu ſeyn gedünckte / dieweil es etliche Perſohnen an ihn begehrt hatten / die bey der Stadt mächtig waren / und uns leicht ein Hauß darzu geben könten; ſo wäre auch der Ertzbiſchoff dem Orden dermaſſen wohl geneigt / daß er vermeynte / es würde ihm ein groſſer Dienſt daran geſchehē. Haben derhalben miteinander beſchloſſen / daß ich mit der Priorin und den Schweſtern / die für das Kloſter zu Caravaca kommen waren / nach Sevilla verreyſen ſolte. Ich / wiewohl ich allezeit darwider geweſen bin / und keines auß dieſen Klöſtern in Andaluſia stifften wolte / wegen etlicher Urſachen; ja / wan ich gewuſt hätte / als ich nach Veas verreiſt bin / daß es in dieſelbe Provintz gehörte / wäre ich keines wegs dahin gezogen; bin aber damit verführet worden / weil das Land zwar auff vier oder fünff Meyl-Wegs / noch nicht nach Andaluſia gehört / ſo gehört doch die Provintz dahin. Als ich aber geſehen / daß es der Obrigkeit Willen alſo war / hab ich mich alſobald darin ergeben; (dan dieſe Gnad thut mir der Herr / daß ich mir einbilde / ſie treffen es allezeit wohl /) wiewohl ich ſonſt ein andere Stifftung auffzurichten im Sinn hatte / auch etliche ſchwähre Bedencken / warumb ich nicht nach Sevilla hatte ziehen wollen.

Haben derhalben alſobald angefangen / was zur Reyß vonnöthen war / zu bereiten / dieweil es anfieng ſehr heiß zu werden. So muſte der Pater Commiſſarius fort / dieweil er vom Nuntio geruffen war worden / ich aber mit meinem guten Geſellen / dem P. Juliano de Avila / und Antonio Gaytan / und einem Pater von den Diſcalceaten / zogen nach Sevilla.

Was für eine Weiß die heilige Mutter auff ihren Reyſen gehalten.

Wir fuhren aber in gantz zugedeckten Wägen / dan dies war allezeit unſere Weiß zu reyſen / wan wir aber in die Herberg kamen / ſo nahmen wir ein eygenes Zimmer für uns / gut oder böß / wie wir es haben könten; bey der Thür aber nahm eine Schweſter hinein / was wir vonnöthen hatten / alſo daß auch diejenige / die mit uns reyſeten / da nicht hinein dorfften. Wir eylten / ſo faſt wir konten / und kamen am Donnerstag / vor dem Feſt der H. Dreyfaltigkeit zu Sevilla an / nachdem wir unterwegens ſehr groſſe Hitz außgeſtanden hatten. Dan (wiewohl wir an den Feſt-Tagen nicht fortreiſeten /) ſo kan ich euch doch / meine Schweſtern / mit Warheit ſagen / daß / wan wir in den Wagen ſtiegen / dieweil die Sonn den gantzen Tag durch darauff ſchiene / ſo war es gleich alſo / wan wir in ein Fegfeur hinein giengen. Bißweilen mit Betrachtung der Höllen / bißweilen auch mit Gedancken / daß wir etwas umb deß Herrn Willen thun und leyden müſſen / haben dieſe Schweſtern die Reyß mit Luſt und Freud zugebracht.

Lob derjenigen ſechs Schweſtern / die ſie mit nach Sevilla geführt.

Dann diejenige ſechs / die ich bey mir hatte / ſolche Seelen waren / daß mich gedünckt / ich wolte mich unterſtehen mit ihnen in die Türckey zu reyſen / und würden ſie Hertz und Muth genug haben (oder beſſer zu ſagen / der Herr wird es ihnen verleyhen /) umb ſeinetwegen zu leyden / dan dis war ein ſtäthiges Geſpräch / und einiges Verlangen / welche auch im Gebett und in der Abtödtung ſehr wohl geübt waren. Dan weil

ſie

ſie da ſo fern von den andern bleiben ſolten/ ſo hab ich Fleiß angewendet/ daß diejenige außgeklaubt wurden/ die am tauglichſten darzu waren. Welches dan auch wohl vonnöthen geweſen wegen der vielfältigen Widerwärtigkeiten/ die wir da haben außſtehen müſſen: etliche derſelben/ und zwar die ſchwächeſten/ begehr ich nicht zu erzehlen/ dieweil jemand dardurch möchte getroffen und beleydigen werden.

Einen Tag vor Pfiengſten hat ihnen Gott ein ſchweres Creutz zugeſchickt/ daß mich nemblich ein ſehr hitziges Fieber angegrieffen: und halte ich wohl darfür/ daß ihr inbrünſtiges Rufen zu Gott erlangt hab/ daß es nicht weiter fortgefahren/ dan mich ſonſten mein Lebenlang kein ſo hitziges Fieber hat pflegen anzukommen/ das nicht allezeit viel länger gewähret hätte. Dan es mich alſo angegriffen/ daß ich vermeynte/ es wäre Lethargus, oder die Schlaff-Sucht/ alſo gar war ich auſſer mir ſelbſten. Sie aber beſprengten mich ſtäths mit Waſſer/ welches doch von der Sonnen alſo warm war/ daß es wenig kühlen konte. So muß ich auch erzehlen/ was wir bey ſolcher Noth für eine ſchlechte Herberg gehabt haben/ dieweil man uns ein kleines Kämmerlein unter dem Dach eingeben/ darinnen kein Fenſter war/ wan man aber die Thür auffthät/ ſo ſchiene die Sonn völlig hinein. Ihr ſolt aber wiſſen/ daß die Sonn allda viel hitziger und unleydentlicher iſt/ als in Caſtilla. Sie machten/ daß ich mich in ein Beth niederlegte/ welches ſo ſanfft war/ daß ich viel lieber auff der Erden gelegen wäre/ dan es auff einer Seyten hoch/ auff der andern niedrig war/ daß ich nicht wuſte/ wie ich darinnen ligen ſolte/ dan es nicht anders war/ als wan es mit ſpitzigen Steinen gefüllet wäre. Wie ein elend Ding iſt es doch/ wan ein Menſch kranck iſt/ dan bey geſundem Leib iſt alles leicht zu übertragen. Endlich hab ich gedacht/ es wäre beſſer/ daß ich wider auffſtünde/ und daß wir fortreyſeten/ dieweil mich gedunckte/ daß ich die Sonne auff offenem Feld leichter erdulden wolte/ als die Hitz derſelbigen Kammer. Wie wird es dan den armen Verdambten in der Höllen gehen/ da in Ewigkeit kein Veränderung ſeyn wird? Dan wan man ſchon nur eine Peyn mit der andern verwechſelt/ ſo ſcheint es dannoch eine Erlinderung zu ſeyn/ wie mir ſelber widerfahren iſt/ wan ich bißweilen auff einer Seyten ein groſſen Schmertzen hatte/ und wendete mich auff die andere/ ob ich ſchon da eben ſo groſſen Schmertzen empfande/ ſo gedünckte es mich doch eine Erlinderung zu ſeyn/ alſo iſt mir hie auch geweſen. Mich zwar/ (ſo viel ich mich erinnere/) bekümmerte es nicht/ daß ich kranck war/ allein meine Schweſtern litten vielmehr als ich. Doch hat es dem Herrn hefallen/ daß die Hefftigkeit deß Fiebers nur denſelben Tag gewähret hat.

Was für ein ſchwäre Kranckheit die H. Mutter auff dieſer Reyß außgeſtanden.

Ein wenig zuvor/ etwan zween Tag/ iſt uns etwas anders widerfahren/ welches uns etlicher maſſen in Aengſten geſetzet/ da wir nemblich zu Schiff über den Fluß Guadalquivir fahren müſten. Dan zu ſelbiger Zeit war nicht möglich/ daß man mit den Wägen auff dem Schiff hätte gerad überfahren können/ wo ſonſten das Seyl war/ ſondern muſten etwas abwarts fahren/ wiewohl das Seyl etwas darbey helffen thäte/ mit welchem man auch nachlaſſen müſte. Nun haben aber die das Seyl hielten/ daſſelbe gehen laſſen/ oder wie es ſonſten etwan muß zugangen ſeyn/ da ſchwam das Schiff mit dẽ Wagẽ dahin/ ohne Seyl und ohne Ruder. Mich erbarmete der Schiffmã vielmehr/

Leiben Gefahr zu Waſſer.

weil ich ihn ſo beängſtiget ſahe/ als die Gefahr ſelber; wir fiengen an zu betten/ alles war voller Geſchrey. Da war ein Edelman der uns von ſeinem Schloß ſahe/ welches nahe darbey war / welcher auß Mitleyden Leuth geſchickt/ die uns helffen ſolten. Es war zwar das Seyl noch nicht gar hinweg/ und hielten unſere Brüder daran/ ſo viel ſie von Kräfften konten/ der Gewalt aber deß Waſſers war zu ſtarck/ alſo daß es etliche darvon zu Boden geworffen. Sonderlich aber hat mich deß Schiff-Mans kleines Söhnlein erbarmt/ deſſen ich nie vergeſſen kan/ welches etwan zehn oder eylff Jahr mag alt geweſen ſeyn/ welches ſich dermaſſen bemühete/ weil es ſeinen Vatter in Aengſten ſahe/ daß er mir Urſach gab unſern Herꝛ Gott zu loben.

Ein anderer ſeltzamer und ſchwährer Fall.

Gleichwie aber ſeine Göttliche Majeſtat allezeit ſeine Gütigkeit unter den Widerwärtigkeiten ſpühren läſt/ alſo iſt es auch hie gangen/ dieweil das Schiff an einem Sand hangen blieben/ wo auff einer Seyten das Waſſer nicht tieff war/ daß man alſo hat können zu Hülff kommen. So hätten wir auch ſchwährlich wider auff den Weg können kommen/ dieweil es ſchon Nacht war/ wan uns nicht/ der auß dem Schloß zu Hülff kommen/ wieder auff den Weg gewieſen hätte. Ich hab zwar nicht im Sinn gehabt von ſolchen Sachen zu melden/ weil wenig daran gelegen iſt/ dan ich ſonſt viel Ungelegenheiten/ die auff den Reyſen fürgefallen/ zu erzehlen hätte gehabt/ und weiß wohl daß ich dem Leſer überdrüſſig geweſen / daß ich hierin ſo weitläufftig bin.

Für mich aber iſt viel beſchwährlicher geweſen/ als das vorhergehende/ was uns den letzten Pfingſt-Feyrtag widerfahren. Wir eyleten ſo viel wir konten/ damit wir in aller Früh nach Corduba kamen/ damit wir da Meß könten hören/ ehe dan wir von jemand geſehen würden. Man führte uns aber zu einer Kirchen/ die jenſeyts der Brücken war/ damit wir deſto beſſer allein wären; da wir nun zu der Brücken kamen / und hinüber wolten/ da dorffte man keinen Wagen hinüber laſſen fahren ohne deß Statthalters Erlaubnuß; biß man dieſelbe bey ihm geholet / ſeynd mehr als zwo Stunden verfloſſen / dieweil er noch nicht auffgeſtanden war / und lieff das Volck zu / zu ſehen wer wir wären. Dieſes achteten wir aber wenig/ dieweil unſere Wägen ſo wohl bedeckt waren/ daß ſie uns nicht ſehen könten. Als aber die Erlaubnuß kommen war/ da waren die Waagen zu breit für das Brücken Thor/ und muſt man ſie erſt abſchneiden/ oder weiß nicht/ wie ſie es ſonſt gemacht haben/ damit iſt wider ein Weyl zugebracht worden. Endlich als wir zu der Kirchen kommen/ da der Pater Julianus Meeß leſen ſolte/ da war die Kirch gantz voller Leuth/ dieweil die Kirch zum H. Geiſt hieſche / welches wir zuvor nicht gewuſt hatten/ und war daſelbſt ein groſſes Feſt/ und Predig darbey.

Wie ich dies ſahe/ thäte es mir ſehr weh/ und wäre meiner Meynung nach beſſer geweſen/ daß wir ohne Meeß hören wären forth gefahren/ als daß wir uns unter ſo viel Leuth begaben. Der P. Julianus de Avila aber war einer anderer Meynung/ und weil er ein Theologus war/ muſten wir ſeiner Meynung folgen/ dan unſere andere Gefährten hätten ſonſten vielleicht alle meiner Meynung gefolget; wäre vielleicht auch beſſer geweſen/ doch weiß ich nit/ ob ich meiner Meynung allein hätte trauen dörffen. Seynd alſo bey der Kirchen abgeſtiegen/ und wiewohl man uns im Geſicht nicht ſehen konte/

dieweil

dieweil wir allezeit lange Weyhel dar für haben / ſo war doch eben genug / daß alle bewegt wurden / weil ſie uns alſo bedeckt / und mit unſern weiſſen groben Mäntlen (wie wir pflegen) umbgeben / und mit Sandalien oder Fußſohlen dahin gehen ſahen / wie auch geſchehen iſt. Dieſer Schröcken wird mir das Fieber folgends gar vertrieben haben / dann es gewißlich für mich / und für alle ein groſſe Verwirrung geweſen. Gleich im Eingang der Kirchen kam ein guter frommer Mann zu mir / damit er uns Platz vor dem Volck machte / den bathe ich ſehr / daß er uns in irgend eine Capellen führen wolte / welches er auch gethan / und die Capellen zugeſchloſſen hat / iſt auch von uns nicht weggangen / biß er uns wieder auß der Kirchen gebracht.

Uber etliche Tag hernach iſt dieſer Mann nach Sevilla kommen / und hat zu einem Pater unſers Ordens geſagt / daß er vermeyne / GOtt habe ihm wegen dieſes guten Wercks / das er mit uns gethan / ein groß Glück zugeſchickt / daß ihm eine groſſe Erbſchafft zugefallen / an die er gar nicht gedacht hätte. Dis kan ich euch wohl ſagen / meine Töchter / ob euch ſchon villeicht dis gering fürkommen wird / daß es für mich eine auß den gröſten Ungelegenheiten geweſen / die mir widerfahren ſeynd; dan das Gedräng und Getümmel deß Volcks war ſo groß / als wan es wilde Ochſen geweſen wären. Dahero ich der Zeit kaum erwarten konte / biß wir von dem Orth wider weg führen / wiewohl in der Nähe kein Orth war / da wir uns vor der Mittags-Hitz hätten auffbehalten können / haben uns derhalben unter einer Brücken behelffen müſſen. Da wir nun gen Sevilla kommeu waren in ein Hauß / welches der Pater Marianus für uns gedingt hatte / der von unſer Ankunfft ſchon wuſte / gedachte ich / es würde ſchon alles gethan und gerichtet ſeyn; dieweil / wie geſagt / der Ertzbiſchoff den Patribus Diſcalceaten ſehr wohl geneigt war / auch wir ſelber etlich mahl zugeſchrieben hatte / und ſehr geneigten Willen gegen mir erzeigt; ſo hat es doch ohne ſchwähre Müh nicht abgehen können / dieweil es Gott alſo haben wolte. Dieſer Ertzbiſchoff iſt den Nonnen-Klöſtern / die in Armuth geſtifftet ſeynd gantz zu wider / und nicht unbillig. Nun war diß unſer Unglück / oder beſſer zu ſagen unſer Glück geweſen / daß dis Werck vollzogen iſt worden. Dann ſo man es ihm zuvor geſagt hätte / ehe dan ich auff der Reyß geweſen wäre / ſo halte ich für gewiß / daß man ihn nicht hätte darzu bringen können. Dieweil aber der Pater Commiſſarius und der Pater Marianus für gantz gewiß hielten / daß ſie ihm ein ſehr groſſen Dienſt daran thäten / daß ſie mich machten dahin kommen / (wie ihn dann auch meine Ankunfft ſehr erfrewet hat /) dahero haben ſie ihm zuvor nichts darvon geſagt; und hätten vielleicht / ſag ich / ſehr daran fehlen können / in Meynung es gar wohl zu treffen. Dan in den andern Klöſtern / das erſte darumb ich mich bemühe / iſt / daß ich von dem Biſchoff die Erlaubnuß habe / (wie das Tridentiniſche Concilium befihlet /) hie aber hielten wir die Erlaubnuß nicht allein für gewiß / ſondern (wie ich geſagt hab) daß ihm auch ein groſſer Dienſt daran geſchahe / wie es dan in der Wahrheit ein groſſer Dienſt iſt / und er es hernach auch darfür erkant hat; allein wolte Gott der Herr / daß ich kein einige Stifftung ohne groſſe Müh vollendete; da auff dieſe Weiß / dort auff ein andere.

Der Biſchoff verſagt ihne die Erlaubnuß.

Als wir nun (ſag ich) in das Hauß kommen ſeynd / das man für uns gedingt hatte / da gedachte ich alſobald den Poſſes zu nehmen / wie ich ſonſten zu thun pflegte / damit wir das Officium darinnen betten könten. Der Pater Marianus aber der dorten war / fieng an die Sachen auffzuſchieben / und wolte nicht daran; und damit er mich nicht betrübte / wolte er mir es nicht recht ſagen. Dieweil aber die Urſachen / die er mir fürbrachte / nicht genugſamb waren / merckte ich woran es manglete / daß nemblich der Ertzbiſchoff die Erlaubnuß nicht geben wolte. Da ſagte er zu mir / ich ſolte zulaſſen / daß das Kloſter mit gewiſſen Einkommen geſtifftet würde / oder etwas dergleichen / dann ich mich nicht recht mehr erinnere. Endlich ſagte er mir klärlich / daß der Biſchoff nicht wolte / daß mit ſeiner Erlaubnuß ein Nonnen Kloſter auffgerichtet würde / wie er dan auch / ſolang er Ertzbiſchoff geweſen wäre / niemahl ſolches erlauben hätte wollen / (er war es aber ſchon lange Jahr geweſen / ſo wohl zu Sevilla als zu Corduba / und iſt ein Groſſer Diener Gottes /) ſonderlich aber Klöſter / die auff Armuth geſtifftet ſeynd / darumb wolte er es nicht erlauben. Dis war aber eben ſo viel geſagt / als daß es nicht geſtifftet ſolte werden. Das erſte was das Einkommen anbelangt / war mir gar nit lieb / weil es in einer ſolchen Stadt war / als Sevilla iſt / (ob ich es ſchon wohl hätte thun können;) dann wo ich ſonſten die Einkommen zugelaſſen hatte / war nur in kleinen Städtlein geſchehen / in welchen entweder keine Klöſter geſtifftet werden / oder auff ſolche Weiß geſchehen muß / dieweil ſie ſich anderſt nicht erhalten können. Das andere aber war beſchwährlich / dieweil uns von unſerm Zehr-Geld nicht mehr als ein eintziger Heller überblieben war / auch ſonſten gantz nichts bey uns hatten / als was wir an hatten / und etwan etliche Röck und Hauben / und was wir brauchten / damit wir in den Wägen wohl bedeckt wären / wie dan diejenige / die mit uns kommen waren / Geld entlehnen muſten / damit ſie wieder zurück könten kehren; Herr Anthonius Gaytan hatte einen guten Freund daſelbſten / der ihm Geld darzu geliehen; Pater Marianus aber ſuchte was vonnöthen war / das Hauß zuzurichten. So war auch kein Hauß zu bekommen / ſcheinte alſo ein unmöglich Werck zu ſeyn.

Wan die erſte Meß allda geleſen worden.

Mit vielem bitten hat es gemelter Pater zuwegen gebracht / daß er erlaubt / daß am Tag der H. Dreyfaltigkeit Meeß daſelbſt geleſen wurde / welches die erſte geweſen / und ließ darbey entbiethen / daß wir keine Glocken darzu läuten ſolten / auch keine auffhäncken / ſie war aber ſchon allbereit auffgehänckt. Mehr als vierzehen Täg / (ſo viel ich mich erinnere /) bin ich gantz entſchloſſen geweſen / (wan nicht der Pater Commiſſarius / und Pater Marianus geweſen wären /) daß ich mit meinen Nonnen wieder zurück / ohne allen Verdruß / nach Veas kehren wolte / die Caravackiſche Stifftung zu vollenden. Viel andere Sachen hab ich ſelbige Täg durch außſtehen müſſen: weil ich aber ein ſchlechte Gedachtnuß hab / kan ich mich nicht erinneren / halte doch darfür / daß es länger als ein Monath gewähret hab; dan man allbereit ſchon für ärger zu ſeyn hielte / daß wir wieder weg ſolten ziehen / als daß man gleich zulaſſen ſolte / daß das Kloſter publicieret würde.

Niemahl wolte mir der Pater Marianus zulaſſen / daß ich dem Ertzbiſchoff zuſchreiben

ben ſolte / ſondern allgemach erweichte er ihn / wie auch der Pater Commiſſarius mit Brieffen von Madrit auß. Ein Ding machte mich rühig in meinem Gewiſſen / und befreyten mich von vielen Scrupeln/ dieweil nemblich die Meeß mit ſeiner Verwilligung wäre geleſen worden / und weil wir das Officium allezeit in dem Chor betteten. Er unterlieſſe zwar nicht/ mich durch andere zu begrüſſen / und entbotte mir / daß ich ihn bald ſehen würde; ſo hat er auch einen ſeiner Cappellän geſchickt/ der uns die erſte Meeß leſen ſolte. Darauß ich wohl abnehmen konte/ daß ſolches alles zu nichts anders dienete / als nur mich damit zu plagen. Wiewohl meine Bekümmernuß nicht meinetwegen/ oder meiner Schweſtern halben entſtunde/ ſondern dieweil ich wuſte/ daß der Pater Commiſſarius darüber bekümmert war; dan weil er mich hatte dahin heiſſen ziehen / lag ihm ſolches hart an / hätte ihn auch überauß ſehr geſchmertzet / wan es uns hätte fehl geſchlagen; wie er dan auch Urſach genugſamb darzu hatte.

Zu ſelbiger Zeit seynd auch die mitigirten Carmeliter zu uns kommen/und begehrten zu wiſſen/ mit was Gewalt wir das Kloſter ſtiffteten ? da hab ich ihnen unſers Hochwürdigſten Pater Generals Patenten oder Brieff gezeigt / und darmit seynd ſie zufrieden geweſen. Hätten ſie aber gewuſt/ wie der Ertzbiſchoff geſinnet war/ vermeyne ich wohl/ daß ſie ſich darmit nicht würden haben begnügen laſſen; dis aber wuſte man nicht/ſondern meynten vielmehr/ daß es gantz nach ſeinem Willen und Gefallen wäre. Endlich hat es Gott gefallen/ daß er kommen iſt uns zu beſuchen / da hab ich ihm fürgehalten/ was für ein Leyd er uns anthäte; da hat er doch letzlich zugelaſſen/ wie ich es haben wolte/ und hat uns von derſelben Zeit an/ allezeit viel guts gethan / und uns in allem was vorgefallen/ Schutz gehalten.

Das vier und zwantzigſte Capitel

Weiter von dieſer Stifftung St Joſephs Kloſter zu Sevilla/ und wie viel es gekoſtet / ein eygene Behauſung zu überkommen.

Niemand hätte gemeynt / daß in einer ſo volckreichen Stadt / als Sevilla iſt/ und wo ſo reiche Leuth wohnen/ weniger Mittel zur Stifftung hätten ſollen können gefunden werden / als in allen andern Orthen / wo ich jemahls geweſen bin. Ja/ es iſt ſo ſchwär hergangen / daß ich bißweilen gedacht hab / daß es für uns vielleicht nicht nutz ſey/ daß wir in derſelben Stadt ein Kloſter hätten. Ich weiß nicht / ob etwan der Orth deſſelben Lands/ und der Lufft der Eygenſchafft habe/ dan ich hab ſagen hören/ daß die böſen Geiſter mehr Krafft da haben die Menſchen zu verſuchen/ vielleicht auß ſonderlicher Verhängnuß Gottes/ wie ſie mir dan ſelber alſo zugeſetzet/ daß ich mich mein lebenlang niemahls kleinmüthiger und verzagter befunde/ als ich daſelbſt geweſen bin/ dan ich mich gewißlich gleichſamb ſelber nimmer kennete. Wiewohl mich die Zuverſicht/ die ich ſonſt allezeit zu Gott pflege zu habē/ nit verlieſſe/ ſo war doch meine Natur ſo gar anderſt/ als ſie ſōſt in dergleichē Geſchäfftē zu ſeyn pflegt/

Wie viel Müh die Klöſter gekoſtet.

daß

daß ich wohl merckte/ das Gott ſeine Hand zum Theil von mir abzoge/ damit ich meinen eygenen Kräfften überlaſſen/ ſehen möchte/ daß wan ich ſonſten Hertz und Muth hätte/ daß ſolches nicht von mir herkäme.

Als ich nun von beſagter Zeit an/ biß ein wenig vor der Faſten/ allda verharret hätte/ und doch kein Gedancken war/ ein eygenes Hauß zu kauffen/ auch keine Mittel darzu vorhanden waren/ aud niemands/ der für uns gutſpreche/ wie an andern Orthen geſchehen; dan von denjenigen/ die dem Pater Commiſſario geſagt hatten/ daß ſie in den Orden wolten eintretten/ ihn auch gebetten hatten/ daß er die Kloſter-Frauen dahin bringen wolte/ dieweil ihnen hernach die Strengigkeit deß Ordens zu ſchwähr fürkame/ und gedachten/ ſie würden es nicht außſtehen können/ iſt nicht mehr als eine hinein kommen/ von welcher ich hernach ſagen wil; auch ſchier Zeit war/ daß man mich wieder auß Andaluſia ſolte zurück abforderen/ dieweil auch anderſtwo Geſchäfften zu verrichten fürfiehlen/ da ſchmertzte es mich heſſtig/ daß ich die Schweſtern ohne ein eygnes Hauß verlaſſen ſolte/ wiewohl ich auch ſahe/ daß ich nichts daſelbſt richtete/ dieweil ich diejenige Gnad/ die mir Gott ſonſt anderſtwo thut/ daß ich allezeit jemand finde/ der mir Beyſtand leyſtet/ daſelbſt nicht hatte; da hat GOtt geſchickt/ daß zur ſelben Zeit/ einer von meinen Brüdern auß Indien dahin ankommen/ welcher ſchon über die vier und dreyſſig Jahr darinnen geweſen war/ Laurentius de Cepeda genant/ welcher es noch mehrers empfande als ich/ daß die Nonnen ohne ein eygenes Hauß verbleiben ſolten.

Der H. Mutter Bruder ſo auß Indien kommen/ hat viel bey dieſer Stifftũg geholffen.

Dieſer hat uns viel geholffen/ ſonderlich/ daß wir dasjenige Hauß bekommen haben/ darinnen wir jetzt wohnen. Ich hielte zwar ſchon dazumahl hefftig bey Gott an/ und bathe ihn/ daß er mich nicht wolte weg laſſen/ ſie hätten dan ein eygen Hauß/ befahle auch den Schweſtern/ daß ſie darumb bey Gott anhalten ſolten/ wie auch bey dem glorwürdigſten H. Vatter Joſeph/ ſtelleten auch unterſchiedliche Gebett und Proceſſiones zu unſer Lieben Frawen an. Mit ſolcher Zuverſicht/ und weil ich zugleich auch ſahe/ daß mein Bruder entſchloſſen war uns zu helffen/ fieng ich an/ umb etliche Häuſer zu kauffen/ und wan ich vermeynte/ daß die Sach faſt richtig wäre/ ſo zerſchlug ſich gleich alles wider. Eins Tags/ als ich im Gebett war/ und von Gott begehrte/ weil dieſes ſeine Bräut wären/ und ſo ſehr ſich in allem befliſſen ihme zu gefallen/ ſo ſolte er ihnen doch ein Hauß ſchaffen/ ſagte der Herr zu mir: **Ich hab euch ſchon erhöret/ laſſe mich nur machen.**

Wird ihr von Gott Beyſtand verſprochen.

Dardurch bin ich gantz zufrieden worden/ und gedünckte mich/ als wan ich es ſchon hätte/ wie dan auch geſchehen iſt. Und hat uns ſeine Majeſtät ſonderlich behütet/ daß wir eins nicht gekaufft haben/ welches allen wohl gefiel/ dieweil es an einem guten Orth ſtunde/ war aber ſo alt/ ũd dermaſſen baufällig/ daß wir mehr nit daran gekaufft hätte/ als den bloſſen Grund und Boden/ und hätte doch nicht viel weniger gekoſt/ als das/ welches wir jetzt haben. Und als der Kauff ſchon geſchloſſen war/ auch anders nichts mangelte/ als daß die Kauff-Brieff geſchrieben wurden/ da war ich gar nicht wohl zu frieden darbey/ dieweil mich gedünckte/ daß es nicht wohl übereinſtimmete mit dem letzten

ten

ein Wort/das ich im Gebett vernohmen hatte/dan daſſelbe Wort/ wie mich gedünckte / deutete an / daß uns der HErr ein gutes Hauß geben wolte. Dahero GOtt geſchickt/ daß der Verkauffer ſelbſten/ (da er doch viel an dem Kauff gewonnen hatte/) die Sache verhindert/ daß die Brieff nicht verfertigt ſeynd worden auff die beſtimbte Zeit/ alſo daß wir ohne alle unſere Schuld von dem geſchloſſenen Kauff wider haben können zurück tretten/ welches eine groſſe Gnad von GOtt geweſen iſt / dan dieſelbe Nonnen / die da waren / hätten es ihr Lebenlang nicht außbauen können/ und hatten viel Mühe darbey und wenig Mittel gehabt.

Viel hat darbey gethan ein frommer Diener GOttes / welcher faſt gleich von Anfang her/als wir dahin kommen/ (dieweil er erfahren/daß wir keine Meß hatten/) täglich zu uns kame/ die Meß zu leſen/obſchon ſein Hauß weit darvon abgelegen war/und die Sonne überauß heiß ſchiene ; er heiſt Garcias Alvarez/ ein ſehr frommer Mann/ und der ſeiner guten Werck halben/ (denen er allein abwartete/) lieb und werth gehalten war/ und wan er viel gehabt hätte/ würde uns gewißlich nichts gemangelt haben. Dieweil nun dieſem die Beſchaffenheit deß Hauſes bekant war / gedünckte ihn / wir thäten unweißlich daran/ daß wir ſo viel darumb geben wolten/ welches er uns alle Tag fürſagte / hat es auch darzu gebracht/ daß wir darvon zu handlen abgelaſſen. Er/ und mein Bruder ſeynd hernach gangen das Hauß zu beſichtigen / darinnen wir jetzo wohnen/ welches ihnen dermaſſen wohl gefallen / (wie nicht unbillig/ und hat es Gott alſo haben wollen/) daß in zweyen oder dreyen Tagen die Kauff-Brieff auffgerichtet ſeynd worden.

Es hat uns aber nicht wenig Müh gekoſtet/eh wir darein eingezogen ſeynd/ dan der darinnen wohnete / der wolte ungern herauß/ ſo ſeynd auch alſobald die Franciſcaner/ (welche darbey wohneten/) zu uns kommen / und haben durchauß nicht gewolt / daß wir dort hinein ziehen ſolten / und wan die Kauff-Brieff nicht alſo kräfftig wären geſtelt geweſen/ ſo hätte ich GOtt gedanckt/ daß ich ſie wider hätte mögen umbſtoſſen/ dieweil wir in Gefahr geſtanden ſeynd/ daß wir die ſechs tauſend Ducaten / die das Hauß koſtete / hätten bezahlen müſſen / ohne daß wir das Hauß hätten beſitzen können.

Wie viel Müh ſie außgeſtanden / ein eygen Hauß zu überkommen.

Die Priorin aber war anderſt geſinnet/welche GOtt danckte/ daß der Kauff nicht konte umbgeſtoſſen werden/dieweil ihr ſeine Majeſtät vielmehr Glauben und Vertrauen ertheilete / als mir/ was daſſelbige Hauß anbelangt / und zweiffels ohne auch in andern Dingen/ dan ſie viel beſſer iſt/ als ich. Mehr als ein Monath lang ſeynd wir in dieſer Angſt geſteckt/ biß es GOtt geſchickt/daß die Priorin/ und ich/ neben zweyen andern Schweſtern/ in einer Nacht hinüber zogen/ damit es die Patres Franciſcaner nicht merckten/ biß wir den Poſſes genohmen hätten/ doch mit groſſer Forcht. Die mit uns giengen/ ſagten/ daß wo ſie nur ein Schatten ſahen / vermeynten ſie / es wär ein Franciſcaner Münch.

So bald der Tag anbrach/laſe der gute Garcias Alvarez/der mit uns gieng/die erſte Meß darinnen/ und alſo haben wir uns nimmer geförchtet. O JEſu wie viel ſolcher

Forcht hab ich bey Einnehmung dergleichen Poſſes außgeſtanden! ich gedencke offt/ wan einer/der nichts Böſes thut/ſondern GOtt einen Dienſt leiſten wil/ſolche Forcht empfindet/wie muß denen umbs Hertz ſeyn/ die da gehen etwas Ubels anzuſtifften/ das wider GOtt und den Nächſten iſt? ich weiß nicht was ſie für einen Gewinn darbey haben/ oder was ſie für einen Luſt empfinden können bey ſo ſchwährer Gegen-Laſt.

Mein Bruder war dazumahl nicht darbey/dan er ſich auff die Seyten gemacht/und verborgen hatte/ wegen eines Irthumbs/ der bey Auffrichtung deß Kauff-Brieffs war begangen worden/dieweil es alſo eylends war zugangen/ welches dem Kloſter zu groſſem Schaden hätte gereichen können. Weil er aber für uns Bürg war worden/ wolten ſie ihn gefangen nehmen/und weil er ein Frembder war/hätte es uns viel Müh gemacht/ wie es dan auch ſo lang viel Müh gemacht hat/biß er ſo viel Pfand gegeben/ daß ſie verſichert geweſen. Hernach aber iſt die Sach wohl abgangen/ wiewohl es ein Zeit lang an Streiten nicht gemanglet/ damit der Verdienſt deſto gröſſer wäre. Wir waren in etlichen unteren Zimmeren verſchloſſen/ mein Bruder aber war den gantzen Tag dorten mit den Werck-Leuthen/ und gab uns auch zu eſſen/ wie er auch noch ein gute Weil zuvor gethan hatte. Dan weil noch nicht jederman wuſte/ daß dieß ein Kloſter wäre/ dieweil es ein gemeines Hauß war/ ſo kamen wenig Allmoſen zu uns/ außgenohmen von einem alten heiligen Mann/der Prior in dem Carthäuſer Kloſter war/ welches de las Cuevas genant wird/ ein überauß eyffriger Diener GOttes. Dieſer war von Avila gebürtig/vom Geſchlecht der Pantoianer/welchem GOtt ein ſo groſſe Lieb und Neygung gegen uns eingeben/ ſobald wir dahin kommen ſeynd/ (verhoffe auch/daß er in derſelben verharren werde/ſo lang er lebt/) daß er uns auff allerley Weiß viel Guts gethan. Und weil billich iſt/ meine Schweſtern/ daß ihr der göttlichen Majeſtät diejenige im Gebett befehlet/ die uns ſo viel geholffen haben/ ſie ſeynd gleich lebendig/ oder todt/ wan ihr dieß leſen werdet/ dahero hab ich es hieher geſetzet; dieſem heiligen Mann aber ſeynd wir höchlich verbunden.

Danckbahres Gemüth der Heil. Mutter gegen ihre Wohlthäter.

Mehr als ein Monath lang/ (meines behalts) dan was die Zahl der Täg anbelangt/ manglet es mir an der Gedächtnüs/ und möchte vielleicht irren; verſtehet es derhalben allezeit beyläufftig mehr oder weniger/ dieweil daran wenig gelegen iſt. Dieſen Monath/ ſag ich/ hat ſich mein Bruder ſehr bemühet auß etlichen Zimmern eine Capellen zuzurichten/ und ſchaffte es alles an/ daß wir nichts darbey zu thun hatten.

Wie wir damit fertig waren/ hätte ich gern nicht viel Rumors gemacht mit der Beyſetzung deß allerheiligſten Sacraments/ dieweil ich nicht gern andern überläſtig bin/ wo ſolches möglich iſt zu meyden; wie ich dan auch dieſe meine Meynung dem Pater Garcias Alvarez geſagt/ darvon er auch mit dem Pater Prior bey den Carthäuſeren geredet hat/ welche ſich der Sachen alſo angenohmen/ daß wan es ſie ſelber angangen wäre/ hätten ſie es fleiſſiger nicht richten können.

Mit höchſter Solennität.

Dieſe zween aber hielten für rathſamer/ damit das Kloſter zu Sevilla bekant würde/ daß man es nicht in der Still/ſondern mit öffentlicher Pomp beyſetzen ſolte; ſeynd auch deßwegen zu dem Ertz-Biſchoff gangen/mit welchem ſie untereinander beſchloſ-

ſen/

ſen/daß das allerheiligſte Sacrament mit groſſer Solemnität und Pomp/auß einer Pfarꝛ-Kirchen dahin getragen würde; befahle auch der Ertz-Biſchoff/ daß die Clerisey/ neben etlichen Bruderſchafften/dem Feſt beywohnen ſolten/ und daß man die Gaſſen ziehren ſolte.

Wird das allerheiligſte Sacrament beygeſetzt.

Der gut Garcias Alvarez aber ziehrete und richtete unſer Clauſtrum oder Creutz-Gang/(welcher dazumahl an ſtatt der Gaſſen dienete) und die Kirch auff das ſtattlichſte zu/ mit ſchönen Altären und andern Ziehrrathen. Unter andern war auch ein ſpringender Brunnen/von lautern Pomerantzen Blüh-Waſſer/welches wir doch nicht begehrt noch gewolt hätten/ wiewohl es uns hernach zur Andacht erweckt hat/ und ein Troſt für uns geweſen iſt/daß unſer Feſt ſo ſtattlich begangen wurde; dan die Gaſſen auff das beſte geziehret/ und ein ſo treffliche Muſic mit allerhand Jnſtrumenten dabey war/ daß mir der beſagte gottſeelige Carthäuſer Prior geſagt/ daß er dergleichen zu Sevilla nie geſehen hätte/ und daß man augenſcheinlich darauß ſehen können/daß dies Gottes Werck ſey. Er ſelber iſt auch mit der Proceſſion gangen/ welches er ſonſten nicht zu thun pflegt; der Ertz-Biſchoff aber hat das allerheiligſte Sacrament beygeſetzt. Sehet da/ meine Töchter/ wie die arme Diſcalceaten von allen geehret worden/ da es doch kurtz zuvor das Anſehen hatte/ als würde kein Waſſer für ſie in der Stadt ſeyn/ wiewohl deſſelben gnug in dem Bach iſt; und iſt faſt unglaublich/ wie groß der Zulauff deß Volcks geweſen.

Ein wunder Zeichen ſo ſich bey dieſem Feſt zugetragen hat.

Ein Ding hat ſich da zugetragen/ das wohl zu mercken/ wie alle diejenige bezeugen/ die es geſehen haben. Weil unter andern auch viel Geſchütz loß gebränt/ und Feur-Werck zugerichtet worden/ iſt nach vollendter Proceſſion/ (welche faſt biß auff die Nacht gewähret hat/) etlichen ein Luſt ankommen noch mehr zu ſchieſſen/ da iſt ein Funcken-Feur in das Pulver gefallen/ das man für ein Wunder gehalten/daß es denjenigen nicht umbgebracht/ der das Pulver gehabt hat; die Flam deß Feur ſchlug ſtarck in die Höhe/ biß an das Gewölb deß Creutz-Gang/ deſſen Schwib-Bögen mit Taffet bedeckt waren/alſo daß man vermeynt/der Taffet wäre gantz zu Aſchen verbronnen/ da doch demſelben im geringſten nichts geſchehen/ wiewohl er gelb und Carmeſin roth geweſen. Und das ſich zu verwunderen iſt/ ſo ſeynd die Stein deß Gewölbs/ die unter dem Taffet waren von dem Rauch ſchwartz und rüſtig worden/ der Taffet aber/ der darüber war/ſo unverletzt/ als wan kein Feur dahin kommen wäre. Alle haben ſich darüber verwundert/die es geſehen; die Schweſtern aber danckten Gott/dan ſie ſonſten nichts hatten/ wormit ſie den Taffet hätten können bezahlen. Es wird gewiß der böſe Feynd alſo erzörnet ſeyn geweſen über dieſem Feſt/ und weil er geſehen/ daß wider von neuem ein Gottes-Hauß auffgerichtet worden/ daß er ſich zum Theil daran rächen wollen; ſeine Göttliche Majeſtät aber hat es nicht zugelaſſen/ die ſey in alle Ewigkeit gebenedeyet/ Amen.

:o:

Das fünff und zwantzigſte Capitel

Weiter von der Stifftung St. Joſephs Kloſter zu Sevilla; erzehlet etliche merckliche und denckwürdige Sachen / von der erſten Schweſter / die in dies Kloſter kommen.

IHr könnet wohl gedencken / meine Töchter / was für einen Troſt wir denſelben Tag gehabt haben. Von mir zwar kan ich euch ſagen / daß ich ein ſehr groſſen Troſt empfunden / ſonderlich weil ich ſahe / daß ich ſie in einem ſo guten / und wohlgelegenen Hauß lieſſe / und daß das Kloſter nunmehr in der Stadt bekant war; ſo hatten ſie auch ſchon ſolche Schweſteren auffgenohmen / die den meiſten Theil am Hauß bezahlen konten / alſo daß diejenige / die ſie noch auffnehmen konten / zu Erfüllung der beſtimbten Zahl / wan ſie ſchon nur etwas wenigs hinein brächten / ſie leicht von allen Schulden befreyet machen konten.

Die heil. Mutter erfrewete über alle andere Ding / wan ſie etwas hatte zu leyden.

Vor allen anderen Dingen aber erfreuete mich / daß ich allda viel außgeſtanden hatte; und da ich etwan ein wenig der Ruh genieſſen ſolte / da zog ich darvon. Dan dieſes Feſt iſt gehalten worden am Sontag vor Pfingſten / im Jahr 1576. und gleich den Montag darnach reiſete ich fort / dieweil die Hitz ſchon mächtig überhand nahme / und damit ich / ſo es möglich wäre / die Pfingſt-Feyertäg nit reyſen dörffte / und dieſelbe zu Malagon halten könte. Ich hätte zwar gern gewolt / daß ich mich etliche Täg bey ihnen hätte auffhalten können / und umb derſelben Urſachen wegen hatte ich ſo ſehr geeylet / ſo hat es aber dem Herrn nicht gefallen / alſo daß ich auch nicht ein eintzigen Tag in derſelben Kirchen eine Meeß hätte hören können. Mit dieſen meinem verreyſen iſt den Nonnen ihre Freud ziemlich gemindert worden / dieweil ſie es ſehr empfunden / dan wir dies gantze Jahr durch beyeinander geweſen waren / und ſo viel Widerwärtigkeiten miteinander außgeſtanden hatten / von welchen ich die allerſchwährſten / wie geſagt / hie nicht erzehle. Dan (meines Erachtens) hat mich keine Stifftung ſo viel Müh gekoſtet / als wie dieſe / (außgenohmen die erſte Stifftung zu Avila / mit deren ſie nicht zu vergleichen iſt) dieweil es meiſtentheils innerliche Beſchwernüſſen waren. Seine Göttliche Majeſtät wölle verleyhen / daß ihm darinnen allezeit fleiſſig gedienet werde / alsdan wird alles wenig und gering geweſen ſeyn / wie ich dan verhoffe / daß es auch geſchehen werde / dieweil ſeine Majeſtät etliche fromme Seelen angefangen in dies Kloſter zu beruffen; dan die andern / die da verblieben / auß denen die ich mitgebracht hatte / deren fünff waren / hab ich ſchon geſagt / wie from dieſelbe waren / ſo viel ſichs ſagen läſt / dan dies nur das wenigſte davon iſt.

Leben üd Wandel der erſten Nonnen die in

Von der Erſten die in das Kloſter kommen / wil ich euch erzehlen / dieweil es eine Sach iſt / die euch gefallen wird. Dieſe Jungfraw iſt von ſehr Chriſtlichen Eltern gebohren; ihr Vatter war auß dem Gebirge. Als dieſe noch gar jung / etwan von 7. Jahren war / hat ihrer Baſen eine ſie von der Mutter begehrt / damit ſie ſie bey ſich behalten dörffte / dieweil ſie kein Kinder hatte. Da ſie ſie nun nach Hauß gebracht / und lieb und werth gehal-

gehalten / wie billig war / da waren etliche Weiber im Hauß / die vielleicht hoffeten / ehe dis Kind ins Hauß kommen war / daß ihnen die Baß ihre Güter verſchaffen würde / anjetzo aber wohl ſahen / wann ſie gegen dieſem Kind eine Lieb faſſen würde / daß ſie dieſelbe ohne Zweiffel lieber dem Kind überlaſſen würde. Dahero ſie untereinander beſchloſſen / daß ſie dieſe Gelegenheit auß dem Weg räumen wolten / mit einer recht teuffeliſchen That / daß ſie nemblich das Kind verklagten / als habe es die Baß wöllen umbbringen / und daß ſie zu dem End einer auß ihnen etliche Heller geben hätte / damit ſie ihr Gifft und Arſenicum darumb kauffen ſolte. Da ſie dis der Baß geſagt / (dieweil alle drey miteinander übereinſtimbten) hat ſie ihnen alſobald geglaubt / wie auch die Mutter deß Kinds / welche ſonſt ein ſehr tugendhafftes Weib iſt. dies Kinſter kommen iſt.

Dieſe nahm das Kind wieder zu ſich / und führete es nach Hauß / und meynet / ſie zöge eine ſehr böſe Tochter auff. Dieſe Schweſter Beatrix von der Mutter Gottes / (dann alſo heiſt ſie /) hat mir geſagt / daß ſie länger als ein gantzes Jahr die Mutter alle Tag geſtrichen und gepeiniget hab / und ſie hab machen auff bloſſer Erden ſchlaffen / damit ſie ihre ſo übele That bekennen ſolte. Dieweil aber das Mägdlein allezeit ſagte / ſie hätte es nicht gethan / wuſte auch nicht was Arſenicum wäre / gefiehl ihr ſolches nur deſto übler / daß ſie ſahe / daß ſie es noch alſo läugnen und bedecken dörffte. Die Mutter aber bekümmerte ſich ſehr / daß ſie das Kind alſo beſtändig ſahe im läugnen / dieweil ſie ſich beſorgte / es möchte ſich das Mägdlein nimmermehr recht verbeſſeren. Ein groß Ding fürwahr / daß es das Mägdlein nicht bekand habe / damit es ſich von ſolcher Peyn erledigte / GOtt hat ſie aber erhalten / weil ſie unſchüldig war / daß ſie allezeit die Warheit geredt; uñ weil ſeine Majeſtät diejenige verthätiget / die ohne Schuld ſeynd / hat er verhängt / daß zwey von dieſen falſchen Weiberen in ſolche ſchwehre Kranckheit gefallen / daß ſie nicht anderſt geweſen / als wären ſie unſinnig / welche heimblich nach dem Mägdlein geſchickt haben / und es umb Verzeyhung gebetten / ja endlich / da ſie ſich in Todts-Gefahr geſehen / haben ſie es gar widerruffen / welches auch die dritte gethan / welche in Kinds-Nöthen geſtorben iſt. Seynd alſo alle drey eines ſchmertzlichen Todts geſtorben / zur Straff / daß ſie dis unſchüldige Kind ſo viel haben machen leyden. Dieſes hab ich nicht allein von ihr gehört / dann es mir hernach die Mutter ſelber erzehlet / welcher ſehr leyd war / (als ſie ſie hernach geiſtlich ſahe /) daß ſie ſo übel mit ihr umbgangen wäre / hat mir auch viel andere Ding erzehlet / dan ſie ſie ſehr gemartert und gepeyniget hat / doch hatte die Mutter keine Schuld daran / uñ iſt ſonſt ein ſehr Gottſeeliges Weib / und hat GOtt verhängt / daß ſie ihrer eygenen Tochter / die ſie doch ſehr lieb hatte / Henckerin worden iſt; ſonſt ſag ich / iſt es eine ſehr warhaffte und tugendſame Fraw. Wie viel ſie unſchüldiger Weiß außgeſtanden.

Als nun diſes Mägdlein ein wenig mehr als zwölff Jahr alt geweſen / und in einem Buch das Leben der H. Annä geleſen / hat ſie eine groſſe Andacht zu den Heiligen bekommen / die auff dem Berg Carmelo wohneten / dieweil darinnen erzehlet wird / daß der H. Annä ihre Mutter / (Emerentiana vermeyn ich habe ſie geheiſſen) offtermahl dahin gangen ſey / und ſich mit ihnen unterredet habe; dahero hat ſie eine ſolche An- Wie ſie zum Orden beruffen worden.

dacht

dacht zu dieſem Orden/ der ſeeligſten Jungfrauen Mariä gefaſt/ daß ſie ſich alſobald verlobt/ daß ſie eine Nonne dieſes Ordens werden/ und die Keuſchheit halten wolte. Offtermahl/ wan ſie nur konte/ beflieſſe ſie ſich der Einſambkeit/ und wartete dem Gebett ab; und hat ihr Gott und unſere Liebe Fraw ſonderlich/ viel groſſe und ſonderbahre Gnaden ertheilet. Sie wäre zwar gern alſobald eine Nonne worden/ dorffte aber nicht vor ihren Eltern/ ſo wuſte ſie auch nicht/ wo ſie dieſen Orden finden ſolte. Und iſt ein Ding/ das wohl zu mercken/ daß/ wiewohl zu Sevilla ein Carmeliter Kloſter/ von der mitigirten Regel/ hat ſie doch ſolches niemahls erfahren/ biß daß ſie von dieſen unſern Klöſtern gehört hat/ welches viel Jahr hernach geſchehen iſt. Als ſie aber zu ihrem mannbahren Alter gelanget/ haben ſich die Eltern berathſchlaget/ mit wem ſie ſie verheyrathen wolte/ wiewohl ſie noch ziemblich jung war/ weil ſie aber kein anders Kind hatten/ ſintemahl ihre Brüder/ die ſie gehabt hatte/ alle geſtorben waren/ und dieſe allein/ die ſie am wenigſten liebten/ überblieben war; zuvor aber/ da ihr jenes/ was ich geſagt hab/ wiederfahren/ hatte ſie noch einen Bruder/ der ſich ihrer annahme/ und ſagte ſie/ ſolten es nicht glauben.

Als nun die Heyrath ſo weit beſchloſſen war/ daß man anderſt nicht vermeynte/ als daß ſie nicht darwider ſeyn würde/ und ihr die Elteren ſolches anzeigten/ da ſagte ſie ihnen/ wie daß ſie die Keuſchheit verlobt hätte/ und daß ſie es keines wegs thun wolte/ ob ſie ſie ſchon deßwegen umbbrächten. Die Eltern/ (weil ſie entweder der böſe Feind blendete/ oder weil Gott eine Märtyrin an ihr haben wolte) gedachten/ ſie hätte vielleicht etwas böſes geſtifftet/ deßwegen ſie nicht heyrathen wolte/ weil ſie auch dem andern ſchon das Wort geben hatten/ und ſahen/ daß er es für eine Schmach haltē würde/ haben ſie ihr ſo viel Streich geben/ und ihr ſo viel Peyn angethan/ daß ſie ſie endlich gar erhencken haben wollen/ haben ſie auch alſo gewürget/ daß es groß Wunder geweſen/ daß ſie ſie nicht gar umbgebracht haben. Gott aber/ der ſie zu gröſſeren Dingen vorbehalten wolte/ hat ſie beym Leben erhalten. Und hat ſie mir ſelber geſagt/ daß ſie auff die letzt faſt nichts mehr empfunde/ dan ſie an die Marter der H. Agnes gedachte/ wieviel dieſelbe außgeſtanden/ welches ihr der Herr eingeben hat/ daß es ihr auch eine Freud geweſen wäre/ wan ſie hätte ſterben ſollen/ dan ſie drey Monath lang zu Beth gelegen/ daß ſie ſich nicht hat rühren können.

Wird von ihren eygenen Elteren faſt erwürgt.

Es ſcheinet doch gleichwohl ein wunder Ding zu ſeyn/ daß ein Mägdlein/ welches nie von ſeiner Mutter Seyten kame/ und das einen ſo fürſichtigen Vatter hatte/ (wie ich gehört hab) in einen ſo böſen Verdacht bey ihnen hatte kommen können; dan ſie allezeit ſo fromb und ehrbar/ und ſo barmhertzig gegē den Armen geweſen/ daß ſie alles/ was ſie nur bekommen konte/ für Allmoſen außtheilte. Wann aber Gott einem die Gnad thun wil/ daß er etwas leyden ſoll/ ſo hat er Mittel gnug darzu. Von etlichen Jahren aber hero/ hat ihnen Gott ihrer Tochter Tugend angefangen zu erkennen zu geben/ daß ſie ihr nunmehr gern alles gaben/ was ſie in Allmoſen außzutheilen begehrte/ und an ſtatt der vorigen Verfolgungen thäten ſie ihr alles liebs und guts. Wiewohl ihr alles verdrießlich war/ wegen deß groſſen Verlangen/

das

das ſie hatte / geiſtlich zu werden ; dahero ſie auch in groſſen Verluſt und Verdruß lebte / wie ſie mir erzehlt hat.

Auff die dreyzehen oder vierzehen Jahr zuvor / ehe dan der Pater Gratianus nach Sevilla kommen / da noch kein Gedancken von den Diſcalceaten war / als ſie eins⸗mahls bey ihrem Vatter und Mutter war / und noch zwo andere Nachbahrin bey ihr waren / iſt einer zu ihnen hinein kommen / als wie einer von unſerm Orden / mit gro⸗bem Tuch beklaydet / und barfuß / wie ſie es jetzt tragen ; dieſer / ſagen ſie / hatte ein fröhliches und ehrſames Angeſicht / wiewohl er ſo alt war / daß ſein Bart / der zimblich breit / gleich als wie mit ſilbernen Fäden überzogen war. Der ſetzte ſich neben ſie / und fieng an ein wenig mit ihr zu reden / in einer Sprach / die weder ſie noch die andern verſtunden / und als er ſeine Red geendet / hat er ſie dreymahl mit dem heiligen Creutz bezeichnet / und geſagt : **O Beatrix GOtt ſtärcke dich** / und iſt alſo wieder darvon gangen. Keiner dorffte ſich bewegen / ſo lang er da war / ſondern ent⸗ſetzten ſich alle. Ihr Vatter fragte ſie / wer der Mann wäre ? die Tochter aber ver⸗meynte / der Vatter kennete ihn. Wird durch ein wunder⸗lich Ge⸗ſicht in ih⸗rem Ley⸗den ge⸗ſtärcket.

Da ſtunden ſie eylends auff / und ſuchten ihn / konte aber nirgends mehr geſehen werden. Die Tochter empfunde hierauß einen groſſen Troſt / die andern aber ver⸗wunderten ſich / dieweil ſie wohl ſahen / daß diß von GOtt herkame / haben ſie derhal⸗ben angefangen hoch zu achten / wie ich geſagt hab. Dieſe gantze Zeit über / nachdem diß geſchehen / (vermeyne / es werden vierzehn Jahr geweſen ſeyn /) hat ſie ſich alle⸗zeit befliſſen / GOtt zu dienen / und ihn gebetten / daß doch ihr Begehren möchte erfül⸗let werden.

Sehr betrübt war ſie hierüber / da iſt eben der Pater Hieronymus Gratianus da⸗ſelbſten ankommen ; und als ſie eins Tags die Predig zu hören / in eine Kirchen gieng ; zu Triana genant / wo ihr Vatter wohnete / jedoch nicht wuſte / daß Pater Gratianus predigen würde / ſahe ſie ihn herauß gehen / damit er den Seegen nähme / zu predigē. So bald ſie ihn mit dieſem Habit beklaydt / und barfuß geſehen / erinnerte ſie ſich von Stund an deß Manns / den ſie vor geſehen hatte / und daß diß derſelbe Habit wäre / wiewohl er ihm von Angeſicht und Alter nicht gleich ware / dann der Pater Gratianus noch nicht dreyſſig Jahr alt war. Hierüber iſt ſie vor höchſter Freud (wie ſie mir erzehlet hat /) ſchier von ihr ſelber kommen ; dan obwohln ſie zuvor gehört hatte / daß zu Triana ein Kloſter wäre auffgerichtet worden / ſo wuſte ſie doch nicht / was es für Ordens⸗Perſoh⸗nen wären. Und gleich von demſelben Tag an hat ſie ſich befliſſen / daß ſie dem Pater Gratiano beichten möchte ; wiewohl GOtt verhängt hat / daß ihr diß auch viel Müh gekoſtet / dann ſie gar vielmahl hingangen war / daß er ſie nie hat wöllen Beicht hören / dieweil er ſahe / daß ſie jung und wohl geſtalt war / mit dergleichen Perſohnen aber hütete er ſich viel umbzugehen / dann er ein ſehr behutſamer Mann iſt.

Als ſie nun eines Tags in der Kirchen ſaſſe / und weynete / (dann ſie auch gar ein eingezogene Jungfrau war /) fragte ſie eine Frau / was ihr wäre ? da ſagte ſie ihr / daß ſie ſich ſchon lang bemühet hatte / wie ſie mit dieſem Pater zu reden möchte kommē /

und kónte es nicht darzu bringen / dann er gleich dazumahl im Beicht-Stuhl ſaß/ und Beicht hórete. Da führete ſie dieſe Fraw zu ihm/und bathe ihn/daß er doch dieſe Jungfraw wolte Beicht hóren/und alſo iſt ſie darzu kommen/ daß ſie ihm eine General-Beicht gethan hat. So bald dieſer eine ſo tugendreiche Seel geſehen/hat er einen groſſen Troſt darab empfunden/auch zugleich ſie getróſtet/ und ihr geſagt / daß es ſich villeicht wohl ſchicken móchte / daß Diſcalceirte Nonnen in dieſe Stadt kámen / und alsdann wolte er machen / daß man ſie alſobald auffnehmen ſolte / wie auch geſchehen. Dann daß erſte/ das er uns befohlen/ war/ daß dieſes die erſte ſeyn ſolte / die man auffnehme/ dieweil er an ihrer Seelen einen groſſen gefallen hatte; hat ihr alſo angedeutet/ da wir dahin kamen. Allen Fleiß wendete er an/ damit es ihre Eltern nicht erführen/ dan ſie es keines wegs zugelaſſen hátte.

Am Feſt der H. Dreyfaltigkeit hat ſie ſich von ihren Mágden/ die mit ihr giengen artlicher Weiß abgeſóndert / dan ihre Mutter gieng nicht mit / weil ſie zur Beicht gieng/ und der Diſcalceaten Kloſter/ wo ſie allezeit beichtete/ weit abgelegen war/ denen ſie auch viel Allmoſen gab / wie auch die Eltern von ihrentwegen. Nun hatte ſie es mit einer Frauen angelegt/ welche eine groſſe Dienerin GOttes war/ daß ſie in ihr Hauß kommen wolte / allda ſie die Mágde von ſich gelaſſen / (dieweil dieſe Frau in Sevilla wohl bekant war/ wegen ihrer GOtt-ſeeligkeit/ und guter Wercken/) und zu ihnen geſagt/ ſie wóll bald kommen; haben ihr alſo Gelegenheit gemacht / daß ſie ihren Ordens-Habit / und dicken Mantel hat mittragen kónnen/ daß ich ſelber nicht weiß / wie ſie es habe tragen kónnen / allein die groſſe Freud/ und der Luſt macht ihr alles leicht und gring. Diß allein fórchtete ſie / daß man ſie etwan verhindern/ oder ihr anſehen móchte/daß ſie ſo beladen gienge/ welches ſonſt gar nicht ihr Brauch war. Was thut aber die Lieb GOttes nicht? dann ſie ſich nunmehr der Ehr nimmer achtete / und allein gedachte/ wie ſie an ihrem Verlangen nicht etwan verhindert würde; haben ihr alſo gleich die Thür auffgethan. Da ſchickte ich hin/ und ließ es ihrer Mutter wiſſen / welche dahin zu uns kommen/ gleich als wan ſie von Sinnen wáre / ſagte jedoch/ ſie ſehe nunmehr wohl/ wie ein groſſe Gnad GOtt der HErr ihrer Tochter thäte / und hatte es alſo/ (wiewohl mit betrübtem Hertzen /) müſſen geſchehen laſſen. Doch hat ſie ſo ſehr nicht gezürnet/daß ſie darumb nicht mit ihr hátte reden wóllen/ wie andere Mütter zu thun pflegen / ſondern hat uns einen Weg als den andern / allezeit reichlich Allmoſen zugeſchickt.

Hat alſo dieſe Braut JEſu Chriſti ihrer ſo ſehr gewünſchten Freud anfangen zu genieſſen/ welche dermaſſen demüthig / und zu allem alſo willig war / daß wir gnug zu thun hatten/ daß wir ihr den Beſem auß den Hánden brachten/da ſie doch zu Hauß alſo zartlich erzogen war worden/ und war all ihre Freud/ wann ſie nur etwas zu arbeiten hatte. Dieweil ſie aber ſo wohl zufrieden war/iſt ſie in kurtzem zimblich Feiſt worden / welches den Eltern ſo wohl gefallen / daß ſie ſich hernach erfreueten / daß ſie an dieſem Orth war.

Als die Zeit ihrer Profeſſion herbey kam/ zwey oder drey Monath zuvor / (damit ſie

ſie nicht ohne Leyden zu ſolchem groſſen Gut käme/) hat ſie groſſe Anfechtungen außgeſtanden/nicht daß ſie willens wäre geweſen/ ihre Profeſſion nicht zu thun / allein kame es ihr ſehr ſchwähr für/ aller der vorigen Jahr / die ſie ſo viel außgeſtanden hatte/ damit ſie hierzu gelangen möchte/ hatte ſie vergeſſen/ und peynigte ſie der böſe Feynd alſo hart/ daß ſie ihr ſelber nicht mehr helffen konte. Nichts deſtoweniger/ thät ſie ihr ſelber groſſen Gewalt an/ biß ſie es überwunden / alſo daß ſie auch mitten in dieſen Anfechtungen ſich entſchloſſen/ die Profeſſion zu thun. GOtt der HErr aber/der anderſt nichts begehrte/ als ihre Stärcke und Beſtändigkeit zu probieren/hat ſie drey Tag vor der Profeſſion/ mit groſſem und ſonderbahren Troſt heimgeſucht/ und alſo den böſen Feynd vertrieben/ darvon ſie dermaſſen getröſtet verblieben/daß ſie dieſelben drey Tag vor Freuden gleichſamb auſſer ihr ſelber geweſen/ und zwar billich/ dieweil es eine groſſe Gnad geweſen iſt. Nicht lang hernach/ als ſie in das Kloſter kommen / iſt ihr Vatter geſtorben/und hat ihre Mutter in demſelben Kloſter auch den Orden angenohmen/ und all ihr Vermögen dem Kloſter zur Allmoſen geſchenckt; beyde ſo wohl die Mutter / als die Tochter/ leben ſehr wohl zufrieden / und mit Aufferbauung aller Schweſtern / und dienen dem HErrn / der ihnen dieſe groſſe Gnad erzeigt hat.

Als noch nicht gar ein Jahr verfloſſen war/iſt noch ein andere Jungfrau/ mit groſſem Mißfallen ihrer Elteren hinein kommen ; vermehret alſo der HErr dieß Hauß mit Seelen / die ſo begierig ſeynd ihme zu dienen / daß ihnen keine Strengigkeit / noch Einſchlieſſung ſchwähr fürkommt / der ſey gelobt und gebenedeyet in alle Ewigkeit/ Amen.

Das ſechs und zwantzigſte Capitel

Von Stifftung deß Kloſters zu Caravaca/ ſo geſchehen am Heil. Neuen Jahrs-Tag / im Jahr 1576. wird zu St. Joſeph genant.

Als ich zu Avila in S. Joſephs Kloſter war/und eben zu der vorgemelten Stifftung nach Veas verreyſen wolte / auch anders nichts mangelte / als daß die Wägen zugerichtet würden/ darinnen wir fahren ſolten; da kommt ein eygener Bott/ der von einer Frauen von Caravack geſchickt wurde/ Nahmens Catharina. Zu dieſer waren drey Jungfrauen in ihr Hauß kommen / welche auß einer Predig/ die ſie von einem Pater Jeſuiter gehört hatten/ entſchloſſen waren / von dannen nicht zu weichen/ biß daß an demſelbigen Orth ein Kloſter geſtifftet würde; werden vielleicht zuvor mit ihr darvon gehandlet haben / dan ſie dieſe Stifftung befördert hat. Dieſe drey waren von den fürnehmbſten Edel-Leuthen deſſelben Orths. Der einen ihr Vatter war Rodericus de Moya/ ein groſſer Diener GOttes / und ein ſehr verſtändiger Mann. Alle drey zuſammen vermochten wohl ſo viel/ als zu einem ſolchen Werck vonnöthen war. Denen wurde zu wiſſen gethan / was GOtt bey dieſen neuen Klöſter-Stifftungen würckete/ dan es ihnen die Patres der Societät JEſu geſagt/ welche dieß Werck allezeit befördert / und darzu geholffen haben.

Urſprung deß Kloſters zu Caravaca.

Als ich nun dieſer frommen Seelen gutes Verlangen und Eyffer geſehen/ und daß

ſie unſer lieben Frauen Orden ſo gar von fernen ſuchten / bin ich dardurch zur Andacht bewegt worden / und hat mich verlangt ihnen zu ihrem guten Fürhaben behülfflich zu ſeyn; und weil man mich berichtet / daß es nahe bey Veas wäre / hab ich mehr Schweſtern mit mir genohmen / als ſonſten mein Brauch war. Dan ſo viel ich auß dem Schreiben vernehmen konte / gedünckte mich / daß wir der Sachen leichtlich würden eins werden; und gedachte nach verrichter Stifftung zu Veas alsbalden dahin zu ziehen.

Weil aber GOtt der HErr etwas anders beſchloſſen hatte / ſo hat mein Fürnehmen und Anſtellung wenig darbey gethan. Dann / wie bereit / in Beſchreibung der Stifftung zu Sevilla geſagt iſt worden / ſo hat man von dem Oberſten Rath deß Ritter-Ordens eine ſolche Erlaubnüs gebracht / daß (wiewohl ich ſonſt ſchon entſchloſſen war dahin zu verreyſen /) ſolches unterwegen iſt gelaſſen worden. Es iſt wohl wahr / daß als ich zu Veas der Gelegenheit deß Orths nachgefragt / und geſehen / daß es ſo weit abgelegen / und von dannen ſo ein böſer Weg dahin war / daß die Viſitatores, welche die Nonnen viſitieren / viel Ungelegenheiten außſtehen muſten / und daß es unſerer Obrigkeit übel gefallen würde / hatte ich wenig Luſt zu dieſer Stifftung. Dieweil ich ihnen aber ſchon gute Hoffnung gemacht hatte / hab ich den P. Julianum de Avila / und Antonium Gaytan gebetten / daß ſie ſich dahin verfügen wolten / zu ſehen / was es für eine Beſchaffenheit hätte / und wo ſie es für gut anſehen würden / ſolten ſie es umbſtoſſen. Dieſe befanden allda / daß der Handel mit ſchlechtem Eyffer getrieben wurde / nicht zwar von denen Jungfrauen / die da Nonnen werden wolten / ſondern von der Frau Catharina / auff welcher der gantze Handel beruhete. Welche auch dieſe Jungfrauen in einem eygnen und abgeſönderten Gemach auffhielte / als wan ſie ſchon in einem Kloſter verſchloſſen wären.

Die Nonnen aber / ſonderlich die zwo / die hernach verharret haben / warē alſo ſtandhafft auff ihrer Meynung / daß ſie den P. Julianum de Avila / und Antonium Gaytan ſo wohl eingenohmen haben / daß ſie noch / ehe ſie von dannen weggereyſet / die Stifftungs-Brieff auffgerichtet / und ſie in ihrem Abreyſen in groſſen Freuden verlaſſen haben; haben auch ihnen / ſo wohl dieſe Perſohnen / als auch deß Lands Beſchaffenheit dermaſſen wohlgefallen / daß ſie nicht gnug darvon ſagen konten / wie auch den ſo mächtig böſen Weg / den ſie gehabt hatten.

Als ich nun ſahe / daß die Sach ſchon beſchloſſen war / und daß die Erlaubnüs lang verzogē würde / hab ich den guten P. Antonium Gaytan noch einmahl dahin geſchickt / (dan er umb meinetwegen alle Müh und Arbeit gern übertruge) und hatten ſie auch beyde Luſt und Verlangen / daß die Stifftung ſeinen Fortgang gewiñen möchte; dan gewißlich dieſe Stifftung ihnen beyden zu dancken und zuzurechnen iſt / dan ſo ſie nicht dahin gereyſet / und die Sach geſchloſſen hätten / würde ich wenig darbey gethan haben. Sagte ihm derhalben / er ſolte wider hinziehen / und die Winden und Gitter zurichten in dem Hauß darinnen man den Poſſes nehmen / und die Nonnen wohnen ſolten / biß man ein eygnes und darzu taugliches Hauß erkauffte. Alſo hat er ſich nun ein gute

Weil daſelbſt auffgehalten/ bey Herrn Roderico de Moya/ welcher/wie geſagt/ einer auß dieſen dreyen Jungfrauen Vatter war/ und ihm ein Theil ſeiner Behauſung gar gern eingeben hat/ bey welchen er ſich viel Tag lang auffgehalten / und alles zugerichtet und angeſtellt hat.

Wie man nun die Erlaubnuß gebracht hat/ und ich ſchon bereit ware dahin zu reyſen/hab ich erfahren/daß darinnen ſtunde/daß das Kloſter den Commenthurn ſolte unterworffen ſeyn/und daß ihnen die Schweſtern den Gehorſamb leyſten ſolten; welches ich aber nicht thun konte/dieweil dieſer Orden unſer Lieben Frauen vom Berg Carmelo zuſtehet / haben alſo von neuem Erlaubnuß holen müſſen; wäre auch ſo wohl für dies/als auch für das Kloſter zu Veas keine Mittel geweſen / dieſelbe zu erhalten/ wan mir nicht der König ſelbſt ſo viel Gnad gethan hätte / weil ich ihm zugeſchrieben/ darauff er befohlen / daß es geſchehen ſolte/welches anjetzo iſt Philippus Secundus, der allen denjenigen Geiſtlichen mit Gnaden gewogen iſt / von denen er weiß / daß ſie ihren Stand und Profeſſion wohl halten. Und weil er vernohmen hatte/was für eine Weiß zu leben wir in dieſen Klöſtern hielten/ hat er uns in allen geſchützet / und Gunſt erwieſen. Daher ich euch auch/meine Töchter auffs höchſte bitte/daß ihr allezeit für ſeine Königliche Majeſtät abſonderlich bittet/ wie es allbereit bey uns jetzt geſchicht.

Die H. Mutter ſchreibt an den König / König / und erlangt die Erlaubnuß.

Dieweil man nun noch einmahl von neuem umb die Erlaubnuß ſchicken muſte/ bin ich unterdeſſen nach Sevilla verreyſet/ auß Befelch unſers Paters Commiſſarii/ welcher damahls war/und noch iſt P. Hieronymus Gratianus à Matre Dei/wie ich oben geſagt hab/) und haben dieſe arme Jungfrauen alſo eingeſchloſſen bleiben müſſen/biß auff den folgenden Neuen Jahrs-Tag; als ſie aber nach Avila den Botten geſchickt/ war es im Februario. Die Erlaubnuß iſt zwar bald gebracht worden / dieweil ich aber ſo weit von dannen war / und ſo viel zu ſchaffen hatte/ konte ich ihnen nicht helffen. Jedoch hatte ich groß Mitleyden mit ihnen/ dan ſie mir offt gar kläglich zuſchrieben / dahero ich nimmer leyden konte/ daß ſie ſo lang ſolten auffgehalten werden.

Weil es aber unmöglich war / daß ich ſelber dahin zöge / nicht allein weil der Orth weit abgelegen /ſondern weil auch dieſe Stifftung zu Sevilla noch nicht gar vollendet war/ ſo hat der Pater Hieronymus Gracianus/als Viſitator verordnet/ daß diejenige Schweſtern dahin ziehen ſolten/die zur Stifftung deſſelben Kloſters beſtellet waren/ob ich ſchon nicht mit käme/welche in St. Joſephs Kloſter zu Malagon gebliebẽ waren.

Ich verſchaffte aber/ daß die zur Priorin gemacht wurde/ deren ich zutraute/ daß ſie ihrem Ampt wohl vorſtehen würde/ (dan ſie viel beſſer iſt als ich.) Haben alſo alle Nothturfft mitgenom̃en/und ſeynd mit zween Diſcalceaten Patribus von den Unſerigẽ dahin verreyſet / dan der Pater Julianus de Avila / und Antonius Gaytan damahls ſchon längſt wider nach Hauß verreyſet waren; dieweil es aber ſo weit war/ und zu ſo ungelegener Zeit/ (nemblich zu End deß Decembris) wolte ich ſie nicht widerruffen laſſen. Als ſie aber daſelbſt ankommen/ſeynd ſie mit groſſer Freude deß gantzen Volcks empfangen worden/ ſonderlich aber von den verſchloſſenen Jungfrauen.

Iſt alſo das Kloſter geſtifftet / und das allerheiligſte Sacrament beygeſetzt worden

Welchen Tag und Jahr dieſ Kloſter angefangen.

am Tag deß ſüſſen Nahmens Jeſus/im Jahr 1576. Alſo bald haben zwo von ihnen den Habit angenohmen; die dritte aber / weil ſie ſehr melancholiſch war / und ihr beſchwährlich wurde ſo verſchloſſen zu bleiben / vielweniger ein ſo ſtrenges und bußfertiges Leben hätte außſtehen können) hat ſich entſchloſſen wider nach Hauß zu ihrer Schweſter zu gehen. Sehet meine Schweſtern / wie wunderlich die Urtheil Gottes ſeynd/und wie höchlich wir ihme verbunden ſeynd zu dienen/ daß er uns hat laſſen verharren biß zu unſerer Profeſſion/und in dem Hauß Gottes allezeit verbleiben/als Töchter der ſeeligſten Jungfrawen Mariä. dan ſeine Majeſtät hat ſich dieſes Mägdleins guten Willens/und ihrer Güter zur Stifftung dieſes Kloſters gebraucht/und eben zu der Zeit/ da ſie deßjenigen / was ſie ſo ſehr verlangt hatte/ genieſſen ſolte/ da mangelt es ihr an Stärck und Hertz / und überwind ſie die Melancholey/auff welchem Humor wir offtermahls/(meine Töchter) die Schuld legen unſerer Unvollkommenheiten und Unbeſtändigkeit. Die Göttliche Majeſtät wölle uns ſeine Gnad reichlich ertheilen/ſo wird uns nichts hindern können/ damit wir jederzeit in ſeinem Dienſt fortfahren ; welche uns auch alle ſchützen und behüten wölle/ damit nicht etwan auß unſerer Schwachheit ein ſo guter und herzlicher Anfang/ (den er ihm hat belieben laſſen durch ſo elende Weibs-Bilder/ als wir ſeynd/ zu machen) wider zu Grund gehe.

Ermahnet ihre Töchter zu ſtandhaffter Erhaltung und Fortſetzung der Reformation/ und erſten Eyfers.

Dies bitte ich euch/meine liebe Schweſtern und Kinder/durch ſeinen H. Nahmen/ daß ihr es ohn Unterlaß vom Herrn begehren ſollet/ und daß ein Jedere auß denen/ die in den Orden kommen werden/ihr die Rechnung mache/als wan an ihr dieſe erſte Regel unſerer Lieben Frawen wider anfange/ gehalten zu werden / und daß ihr im geringſten keine Ubertrettung oder Ringerung geſtattet. Nehmet wahr/daß durch ſehr geringe Ding ein Eingang und eine Thür eröffnet wird zu ſehr groſſen / und daß der Welt Sitten unvermerckt wider einſchleichen können. Gedencket durch was Armuth/ und wie mit groſſer Müh dasjenige auffgerichtet worden/ was ihr jetzo genieſſet. Und ſo ihr es recht wollet in acht nehmen/werdet ihr ſehen/ daß der meiſte Theil dieſer Klöſter/ nicht von Menſchen/ ſondern von der allmächtigen Hand Gottes geſtifftet ſeynd worden ; und pflegt ſeine Majeſtät gemeiniglich gern diejenige Werck zu befördern und zu handhaben/die er ſelber würckt/wan es nur auff unſerer Seyten nicht manglet. Woher vermeynt ihr/daß ein armſeeliges Weiblein/als ich bin/Stärck und Krafft ſoll haben/ ſo groſſe Werck zu thun ? als die ich andern unterworffen war / auch nicht ein einigen Heller und Pfennig hätte/ oder irgend einen Menſchen / der mir mit etwas zu Hülff käme ; dan dieſer mein Bruder/der mir in der Stifftung zu Sevilla geholffen/ (der etwas vermochte/und ein gut Hertz und Willen hatte mir zu helffen) der war dazumahl in Indien. Bedenckt/meine Töchter/was nicht die Hand Gottes gethan hat. So hatte man mir auch ſo viel Ehr nicht angethan/ dieweil ich etwan vom hohen Geſchlecht gebohren wäre ; ſehet es an auff allen Seyten/ wie ihr wollet/ ſo werdet ihr erkennen/ daß es allein ſein Werck geweſen ſey.

So wil ſich dan nicht geziehmen/ daß wir es im geringſten vermindern ſolten / ob es uns ſchon unſer Leben/ unſer Ehr/ und unſere Ruh koſten ſolte ; wie vielmehr da

wir

wir dieſes alles hie beyſammen haben. Dann das heiſt leben / wan man alſo lebet / daß man weder den Todt noch einigen Zuſtand dieſes Lebens förchtet / und ſtättg ein ſolches fröliches Gemüth haben / wie ihr jetzo alle habt / und in ſolcher Glückſeeligkeit ſchweben / vor welcher kein gröſſere zu finden iſt / daß ihr euch nemblich vor keiner Armuth förchtet / ja dieſelbe verlanget. Der innerliche und äuſſerliche Frieden aber / indem ihr allezeit lebet / wormit könte derſelbe wohl verglichen werden? in ewerer Hand und Gewalt iſt / in denſelben zu ſterben oder zu leben / wie wir dan geſehen haben / daß diejenige geſtorben ſeynd / die wir in dieſen Klöſtern haben ſterben ſehen. Dan ſo ihr von GOtt ohne Unterlaß bitten werdet / daß er dis Werck handhaben wölle / und auff euch ſelber nicht vertrauen werdet / ſo wird er euch ſeine Barmhertzigkeit nicht verſagen / ſo ihr ewer Zuverſicht auff ihn ſetzen / und ein behertzt Gemüth haben werdet / dann ſolches ſeiner Majeſtät gar angenehm iſt. Ihr dörffet euch nicht förchten / daß euch etwas mangeln werde.

Schaffet diejenige niemahl ab / die da begehren in den Orden zu kommen / dieweil ſie etwan nichts darzu haben / (ſo euch anderſt ihr gutes Fürnehmen / und ihre natürliche Gaaben und Beſchaffenheiten gefallen /) wan ſie zu dem End kommen / damit ſie Gott vollkommener dienen mögen; und achtet nicht / daß ſie keine zeitliche Güter haben / ſo die Tugendē haben / dan Gott wird es auff ein andere Weiß doppel wieder einbringen / was ihr bey dieſer hättet bekommen ſollen. Deſſen hab ich ein groſſe Erfahrenheit / und weiß ſeine Majeſtät wohl / daß ich / (ſo viel ich mich erinnern kan) niemahl keine / umb ſolches Mangels willen / außgeſchloſſen / oder unterlaſſen hab auffzunehmen / wann ſie mir im übrigen gefallen hat. Zeugnuß ſeynd deſſen ſo viel Schweſtern / die allein umb Gottes Willen ſeynd auffgenohmen worden / wie auch bewuſt iſt. Und kan ich euch dis in Wahrheit ſagen / daß ich ſo groſſe Freud nicht empfande / wan ich eine auffnahme / die viel mit ſich brachte / als wan ich ſie bloß umb Gottes Willen annahme; ja die Reichen machten mich förchten / da mir hergegen die Armen das Hertz erweiterten / und mich mit ſolcher Frewd erfülleten / daß ich vor Frewden weynete; und dis iſt die gewiſſe Wahrheit.

Armuth wegen ſoll man keiner den Habit verſagen.

So uns nun bey allem dem der Herr ſo treulich geholffen hat / zu der Zeit da wir die Häuſer kauffen und zurichten muſten / warumb ſolten wir es jetzt nicht thun / da wir nunmehr zu bleiben haben? glaubt mir darumb / meine Töchter / wordurch ihr viel zu erhalten vermeynet / dardurch verliehret ihr nur. Wan eine herein kombt / die es vermag / und ſonſten keine andere Schüldigkeit hat / und es doch ſonſt andern geben wolte / die es vielleicht nicht vonnöthen haben / ſo thäte ſie wohl daran / daß ſie es euch zur Allmoſen gäbe / dann ich bekennen muß / daß ich es für eine ſchlechte Lieb hielte / wo ſie es nicht thäte. Jedoch verſchaffet allezeit / wann eine herein kombt / daß ſie mit ihren Gütern mache nach dem ihr gelehrte Männer rathen werden / daß es zu mehrer Ehr Gottes ſey. Dan es ſonſten übel gethan wäre / ſo wir von einer / die herein kombt / etwas zu einem andern Ziel und End begehren wolten.

Vielmehr gewinnen wir darbey / wann ſie thut was ſie GOtt ſchüldig iſt / (will

ſagen was vollkommener iſt / als bey allen Reichthumben / die ſie uns zubringen könte; ſintemahl wir anderſt nichts ſuchen / (wölle uns auch GOtt darfür behüten) als daß ſeiner Göttlichen Majeſtät / überall und in allem gedient werde. Und wiewohl ich ein armſeelige Creatur bin / ſo ſag ich doch dis / (zu der Ehr Gottes / und damit ihr euch erfreuet / daß dieſe Klöſter auff ſolche Weiß geſtifftet seynd worden) daß ich niemahls bey Auffrichtung derſelben / oder bey einiger Gelegenheit / die darbey fürgefallen / (wann ich ſchon vermeynt hätte / daß es beſſer von ſtatten gehen ſolte / wann ich nur ein wenig von dieſer Meynung abweichen thäte) keines Wegs im geringſten etwas böſes hätte thuen wollen / auch nichts gethan hab / (bey dieſen Stifftungen ſag ich /) daß ich gewuſt hätte / das dem Willen GOttes im wenigſten zuwider wäre / nach demjenigen / das mir mein Beicht-Vätter riethen / welches allezeit / ſeyther ich mit dieſen Geſchäfften umbgangen / ſehr gelehrte Männer / und groſſe Diener GOttes geweſen ſeynd; iſt mir auch niemahls / ſo viel ich mich erinneren kan / etwas anders in Sinn kommen.

Vielleicht irre ich mich / und hab etwan viel überſehen / daß ich nicht weiß / und werden meine Unvollkommenheiten unzahlbahr ſeyn / (daß weiß Gott / der ein wahrer und gerechter Richter iſt;) ſag allein / ſo viel ich an mir hab ſpühren und mercken können. So ſehe ich auch gar wohl / daß ſolches nicht von mir herkam / ſondern dieweil es Gottes Willen war / daß dis Werck geſchehen ſolte / und weil es ſein Werck war / alſo ſtunde er mir bey / und verliche mir dieſe Gnad darzu. Welches ich zu dieſem End hie ſag / meine Töchter / damit ihr erkennet / daß ihr ihme deſto höher verbunden ſeyd / und wiſſet / daß was bißhero geſchehen / ohne einige Beſchwährnuß eines andern geſchehen. Gebenedeyet ſey / der dis alles gethan / und der derjenigen Perſohnen / die uns darbey geholffen / guten Willen erwecket hat. Seine Majeſtät wölle uns allezeit ferner ſchützen und handhaben / und Gnad verleyhen / damit wir ihme für ſo viel Gnaden nicht undanckbahr ſeyen / Amen.

Wie viel Müh dieſe Stifftungen der heil. Mutter gekoſtet haben.

Ihr habt nun wohl geſehen / meine Töchter / daß es Müh und Arbeit gekoſtet hat; wiewohl ich darfür halte / daß dis die wenigſte Beſchwährlichkeiten geweſen ſeyen / die ich beſchrieben hab; dan ſo alles außführlich und abſonderlich ſolte erzehlet werden / würde es verdrießlich ſeyn / ſo wohl / was anbelangt die ſchwehren Reyſen / als auch Regen und Schnee / und daß wir offt den Weg verlohren; und über diß alles / daß ich offtermahl ſo kranck darbey geweſen; wie ſichs dan einsmahls zugetragen / (welches geſchehen / da wir das erſtemahl von Malagon nach Beas verreyſet / und weiß nicht / ob ich es ſchon einmahl gemeldet hab /) daß ich das hitzige Fieber bekommen / und ſo viel Kranckheiten und Schmertzen zugleich miteinander mich überfallen / daß wan ich gedachte / wie ein weiten Weg ich noch zu reyſen hätte / und mich ſo elend beſchaffen ſahe / mir eingefallen iſt / wie unſer heiliger Vatter Elias vor Jezabel flohe / daß ich zu Gott geſagt: **Herr / wie iſts möglich / daß ich dis erleyden könne? ſiehe es doch ſelber an.**

Wahr iſts / weil ſeine Majeſtät meine Schwachheit ſahe / daß er mich gähling

vom Fieber/ und von der ſo ſchwähren Kranckheit erledigt hat; es iſt mir aber hernach eingefallen/und hab gedacht/daß ſolches villeicht geſchehen/ dieweil ein ſehr GOttſeeliger Prieſter damahls zu mir hinein kommen iſt/ (und kan wohl ſeyn / daß es ſeinetwegen geſchehen/) auffs wenigſte hat mich gähling aller Wehtagen/ſo wohl innerlich als äuſſerlich verlaſſen. Wan ich geſund war / übertrug ich alle leibliche Beſchwährden mit Freuden. Uber diß/ ſo war auch kein gringe Müh/ mit ſo viellerley Perſohnen umbzugehen/ und ihren Sitten nachzugeben/ wie in einer jedern Stadt geſchehen muſte / daß ich auch meine Kinder/ und liebe Schweſtern verlaſſen muſte/ wan ich von einem Orth zum andern reyſete / (dieweil ich ſie ſo lieb habe/) kan ich euch wohl verſicheren/ daß es nicht ein gringes Creutz für mich geweſen/ ſonderlich aber/ wan ich gedachte / daß ich ſie nimmer ſehen würde / und zugleich ſahe / wie ſchmertzlich ſie es empfunden / und darüber weyneten. Dann wiewohl ſie ſonſten von aller Creaturen Affect und Neygung gantz abgeſöndert seynd/ ſo hat ihnen doch GOtt die Gnad nit geben/ daß ſie ſich dieſer Neygung entſchlagen konten/ villeicht nur zu mehrerer Peyn/ dieweil auch ich alſo gegen ſie geneigt bin; wiewohl ich mir Gewalt anthäte / ſo viel mir möglich war/ damit ſie es nicht mercken ſolten / und ſie auch außſchalte / welches aber wenig halffe/ dieweil ihre Lieb / die ſie zu mir tragen / groß iſt / und auß vielen Dingen wohl abzunehmen iſt / daß es eine wahre Lieb ſey.

So werdet ihr auch gehöret haben/ daß diß alles nicht allein mit unſers hochwürdigſten Pater Generals Erlaubnüs geſchehen/ſondern auch mit gebottenem Befelch/ bey dem Gehorſamb. Und diß nicht allein/ ſondern ſchrieb mir noch darzu/ bey jedwedere Kloſters-Stifftung / daß er ein überauß groſſe Freud darob empfande / daß ſolche geſtifftet worden. Und iſt diß gewiß mein gröſter Troſt in allen fürfallendē Beſchwährnüſſen geweſen/ daß ich ſahe/ wie höchlich er ſich darüber erfreute; dan mich gedünckte/ daß ich GOtt einen Dienſt daran thäte/ wan ich ihn alſo erfrewete/ dieweil er meine Obrigkeit iſt / und ich ihn auch ohne das ſehr lieb habe.

Es hat ſich aber zugetragen / entweder dieweil mir ſeine Majeſtät ein wenig Ruh vergōnnen wolte / oder dieweil es dem Teuffel verdroſſe / daß ſo viel Klöſter geſtifftet wurden/ darinnen GOtt gedienet würde; (auffs wenigſte hat man wohl abnehmen können/ daß es mit unſers Paters Generals Willen nicht geſchehen / dieweil er mir / als ich ihn ſchrifftlich gebetten/ daß er mir doch nicht gebiethen wolle mehr Klöſter zu ſtifften/ geantwortet/ daß er es nicht thun wölle/ ſondern verlangte vielmehr/ daß ich ſo viel Klöſter ſtifften möchte/ als ich Haar auff dem Haupt hätte;) da bringt man mir / ehe dan ich von Sevilla wieder zurück kam vom General-Capitel/ das gehalten war worden / (darinnen man billich meines erachtens/ gutheiſſen/ und für einen Dienſt erkennen hätten ſollen / was zu Vermehrung deß Ordens geſchehen war/) ein Befelch vom Definitorio, nicht allein/ daß ich kein Kloſter mehr ſtifften / ſondern daß ich auch keines wegs auß dem Kloſter mehr gehen ſolte / welches ich mir ſelber zur Wohnung erwöhlen wolte; welches faſt eben ſo viel iſt / als eine Gefängnüs. Dan ſonſten ja keine Nonne iſt / welche der Provincial / wan es deß Ordens Nutzen erfordert / von einem

Wie der H. Mutter ferners Klöſter zu ſtifften / verbotten worden.

einem Orth zum andern / (will ſagen von einem Kloſter zum anderen /) nicht verſchicken könne. Und was das ärgſte / daß unſer Pater General ſelbſt wider mich unwillig war / welches mich ſehr ſchmertzte / und ohne alle Urſach / nur allein auß übelem Bericht etlicher naydiger Perſohnen. Neben dieſen legten ſie zwo falſche Zeugnüſſen auff mich / in ſehr wichtigen Sachen.

Wird fälſchlich beym General verklagt.

Wie groſſe Freud ſie darüber empfunden.

Damit ihr aber meine Schweſtern / die Barmhertzigkeit GOttes ſehet / und wie ſeine Majeſtät diejenige nicht verlaſſe / die ihm zu dienen begehren / ſo ſage ich euch / daß mich dieſes nicht allein nicht verdroſſen / ſondern auch eine ſolche zufällige Freud in mir verurſacht hat / daß ich mich ſelber nicht faſſen konte; dermaſſen / daß mich nicht wundert / was der König David gethan / als er vor der Archen getantzet / dan ich dazumahl nicht weniger hätte thun wollen / vor lauter Freuden / daß ich nicht wuſte / wie ich es bergen ſolte. Die Urſach kan ich nicht wiſſen / dann mir ſonſten in andern ſchwähren Nachreden und Widerſprechung / die ich gehabt habe / dergleichen nicht wiederfahren iſt / und war auffs wenigſte eines auß dieſen falſchen Zeugnüſſen / ein ſehr ſchwährer Punct. Was anbelangt / daß ich kein Kloſter mehr ſtifften ſolte / wan nicht der Unwillen unſers hochwürdigſten Pater Generals darbey geweſen wäre / das war für mich ein gewünſchte Ruh / und ein Ding / das ich offtermahl verlangt hatte / nemblich mein Leben in Ruh zu enden; wiewohl es diejenige nicht vermeynten / die ſolches zuwegen gebracht hatten / ſonderen gedachten vielmehr mir dardurch das gröſte Hertzen-Leyd anzuthun / ob ſie ſchon ſonſten vielleicht ein gute Meynung möchten gehabt haben.

Es haben mir zwar ſonſten auch bißweilen die ſchwähren Widerreden / und das ſagen der Leuth / das ich bey dieſen Stifftungen hab hören müſſen / (deren etliche auß guter Meynung / andere auß andern Urſachen geredt worden /) Freud verurſachet; eine ſo groſſe Freud aber / wie ich hierüber empfunden / gedencke ich nicht / daß ich jemahl in einiger Widerwärtigkeit / die mir begegnet ſey / gehabt habe. Und muß ich bekennen / daß zu anderer Zeit ein jedwederes auß dieſen dreyen Puncten / die mir da zugleich begegnet / mich ſchwähr gnug ankommen wäre. Mein fürnehmbſte Freud aber / (halt ich darfür /) ſey daher kommen / dieweil mich gedünckte / daß weil ich je bey den Creaturen ſo ſchlechten Danck verdiente / ſo würde ich dem höchſten Schöpffer deſto beſſer gefallen. Dan diß erkenne ich wohl / daß wer etwas thut umb irdiſcher Ding halben / oder Menſchen-Lob zu verdienen / der wird ſehr betrogen / zu geſchweigen deß gringen Nutzens / der darbey iſt; heut gefället ihnen eins / morgen ein anders / und warvon ſie einmahl wohl reden / darvon werden ſie bald wieder böſes reden. Gebenedeyet ſeyſtu / O du mein HErr / und mein GOtt / der du immer und ewig unveränderlich biſt / Amen; wer dir treulich dienen wird biß ans End / der wird ohne alles End leben in Ewigkeit.

Dieſe Stifftungẽ hab ich angefangen zu beſchreibẽ / auß Befelch deß P. M. Ripalda, der Societät JEſu / wie ich im Anfang gemeldet hab / welcher dazumahl Rector deß Collegii zu Salmantica war / bey welchem ich auch zur ſelben Zeit beichtete; als ich

ich in deß glorwürdigſten Vatters S. Joſephs Kloſter war/ das in ſelbiger Statt iſt/ im Jahr 1573. hab ich etliche derſelben beſchrieben/ wegen der vielfältigen Geſchäfft aber hatte ich es wider unterlaſſen/ gedachte auch nicht weiter darinnen fortzufahren/ dieweil ich nimmer bey gemeltem Pater beichtete/ dan ich hernach an andern Orthen gewohnet; wie auch/ weil mich das/ was ich geſchrieben/ viel Müh und Arbeit gekoſtet hat/ (wiewohl ich dieſe Müh für wohl angelegt halte/ dieweil es mir allezeit durch den Gehorſamb aufferlegt worden.) Als ich mir aber ſolches gäntzlich fürgenohmen hatte/ da hat mir der Apoſtoliſche Commiſſarius/ (welcher anjetzo der P. M. Hieronymus Gratianus à Matre Dei iſt/) befohlen/ daß ich dieſelbe enden ſolte. Und da ich ihm andeutete/ wie wenig Zeit und Gelegenheit ich darzu hätte/ auch andere mehr Urſachen fürwendete/ die mir dazumahl/ (als einer übelgehorſamen) einfiehlen/ dan es mich auch neben vielen anderen Geſchäfften ſehr abmüdete; hat er mir nichts deſtoweniger befohlen/ daß ich allgemach/ nach und nach/ dieſelbe vollenden ſolte; wie ich auch gethan hab/ mit gäntzlicher Untergebung/ daß ſie in allen/ was ſie für Ubel geſagt erkennen werden/ ſolches außlöſchen mögen. Dan vielleicht/ was mich das beſte zu ſeyn gedünckt/ mag wohl unrecht ſeyn.

Wer ihr befohlen dieſe Stifftungen zu beſchreiben.

Und iſt dieß Werck zu End gebracht worden/ heut an S. Eugenii Abend/ den 14. deß Monaths Novembris/ im Jahr 1576. in St. Joſephs Kloſter zu Tolet/ wo ich mich anjetzo befinde/ auß Befelch deß Apoſtoliſchen Commiſſarii/ P. M. Hieronymi Gratiani à Matre Dei, welcher anjetzo unſer aller Diſcalceirten Carmeliter und Carmeliterin Obrigkeit iſt/ auch zugleich der mitigierten Viſitator in Andaluſia/ zu Glory und Ehr unſers HErrn JEſu Chriſti/ der da herſchet/ und regieren wird in alle Ewigkeit/ Amen.

Alle diejenige Schweſtern/ die dieſes leſen werden/ bitte ich umb GOttes Willen/ daß ſie mich ſeiner Majeſtät befehlen wollen/ damit er ſich meiner erbarmen/ und mich auß der Peyn deß Fegfeurs erledigen/ und ſeines Angeſichts wölle genieſſen laſſen/ ſo ich anderſt werth ſeyn werde/ darein zu kommen. Dan weil ihr es bey meinen Lebzeiten nicht werdet zu ſehen bekommen/ daß ich auffs wenigſte nach meinem Todt einen Nutzen und Gewinn von meiner Müh hab/ die es mich zu ſchreiben gekoſtet hat/ wie auch das groſſe Verlangen/ das ich gehabt hab etwas zu ſchreiben/ das zu eurem Troſt gereichen möchte/ ſo man anderſt zulaſſen wird/ daß ihr es zu leſen bekommet.

Als ich in S. Joſephs Kloſter zu Avila war/ am H. Pfingſt-Abend/ in dem Eremitorio, Nazareth genant/ uñ eine überauß groſſe Gnad betrachtete/ die mir der Herr an dieſem Tag vor ungefehr 20. Jahren erwieſen hat/ da hat mich ein groſſer Gewalt und Antrieb deß Geiſtes überfallen/ alſo daß ich darüber verzückt worden. In dieſer tieffen Verſamblung deß Gemüths/ hab ich von dem Herrn vernohmen/ was ich jetzt ſagen wil. Daß ich nemblich den Patribus Diſcalceatis/ in ſeinen Nahmen ſagẽ ſolte/ daß ſie ſich befleiſſen ſolten/ vier Puncten fleiſſig zu halten/ und als lang ſie dieſelben

haltẽ würden / ſo lang würde auch der Orden allezeit mehr und mehr zunehmen; wann ſie aber hierinnen fehlen würden / ſolten ſie wiſſen / daß ſie alsdann von deſſen guten Anfang wider abwichen / und zuruck giengen. Zum erſten / daß die Häupter untereinander gleichförmig ſeynd / und übereinſtimmen ſolten. Zum andern / ob es ſchon wäre / daß ſie viel Klöſter hätten / ſolten doch in einem jedwedern wenig Brüder ſeyn. Zum dritten / daß ſie wenig mit den Weltlichen umbgehen ſolten / und nur mit ihnen handlen / was zu ihrer Seelen Heyl gereichet. Zum vierten / daß ſie mehr mit Wercken / als mit Worten andere lehren ſolten. Dieſes iſt geſchehen im Jahr 1579. und zum Zeichen / daß es die gründliche Wahrheit ſey / unterſchreibe ich es mit meinem eygenen Nahmen.

Vier Puncten / die GOtt der Heil. Mutter befohlen den Patribus anzudeuten.

TERESA DE JESU.

Das ſieben und zwantzigſte Capitel

Von Stifftung deß Kloſters zu Villanova de Laxara.

Verfolgungen / ſo wider den Orden der Diſcalceaten ſich erhoben.

NAch vollendter Stifftung zu Sevilla / iſt länger als in 4. Jahren keine mehr fürgenohmen worden; deſſen Urſach geweſen / dieweil ſich gröſſe Verfolgungen häuffig wider die Diſcalceaten / ſo wohl Brüder / als Schweſtern / erhoben haben. Dan wiewohl wir auch zuvor viel Widerwärtigkeiten gelitten / waren ſie doch ſo groß und häfftig nicht geweſen / alſo daß es darauff geſtanden / daß alles wider umbgeſtoſſen ſolte werden. Und war leicht abzunehmen / wie hefftig dem böſen Feynd dieſer gute Anfang / den der HErr gemacht hatte / zuwider war / und daß es ein Werck GOttes war / ſintemahl es ſeinen Fortgang gewohnen. Viel haben die Patres Diſcalceaten leyden müſſen / ſonderlich die Häupter / von falſchen Zeugnüſſen und Widerreden / von faſt allen Carmeliten der mitigierten Regel. Dieſe berichteten unſern Hochwürdigen P. Generalen alſo / daß / (wiewohl er ſonſt ein ſehr heiliger Mann iſt / und ſelber die Erlaubnüs zu aller dieſer Klöſter-Stifftungen geben hatte / außgenohmen S. Joſephs Kloſter zu Avila / welches das erſte geweſen / und mit deß Römiſchen Pabſts Erlaubnüs geſtifftet worden iſt /) ſie ihn dahin beredet / daß er allen Fleiß angewendet / damit die Diſcalceaten Patres nicht weiter zunehmen möchten / (dan was die Frauen-Klöſter anbelangt / iſt er allezeit wohl zufrieden geweſen /) dieweil ich aber darzu halffe / dahero haben ſie ihn wider mich unwillig gemacht / welches die allergröſte Trübſahl geweſen / die ich bey dieſen Stifftungen außgeſtanden hab / wiewohl ich derſelben viel gelitten hab.

Dan daß ich dieß Werck zu befürderen unterlaſſen ſolte / welches ich augenſcheinlich ſahe / zu GOttes Dienſt / und unſers Ordens Auffnehmung gereichen / das wolten mir viel hochgelehrte Männer / denen ich beichtete / nicht geſtatten; hergegen aber daß ich deme ſolte zuwider thun / was mein Obrigkeit wolte / war für mich ſchwährer als der Todt. Dan über dieß / daß ich ihn / als meiner fürgeſetzten Obrigkeit verbunden war / ſo liebte

liebte ich ihn auch inniglich / wie es dan meine höchſte Schüldigkeit war. Es iſt zwar wahr / daß wan ich ihm hierinnen ſchon gern hätte folgen wöllen / konte ich es doch nicht thun / dieweil von Päbſtl. Heiligkeit Viſitatores geſtellet waren / denen ich nothwendiger Weiß gehorſamen muſte.

Unterdeſſen ſtarb der Nuntius Ihrer Päbſtl. Heiligkeit / ein ſehr frommer und heiliger Mann / der aller Tugenden ein Liebhaber war / dahero er auch die Diſcalceaten hoch achtete Nach ihm aber iſt ein anderer kommen / den Gott gleichſamb zu dem End geſchickt hat / damit er uns Gelegenheit und Urſach zu leyden gebe. Dieſer war dem Pabſt etwas befreundt / und wird ohne Zweiffel ein guter Diener Gottes ſeyn / allein daß er ſich der mitigierten Patrum Händel alſobald häfftig angenohmen / und ihre Sach zu befürdern angefangen hat. Dan auß der Information und Bericht / den ſie ihm von uns geben haben / hat er für ſehr rathſamb gehalten / dieſen gemachtẽ Anfang zu verhindern / und nicht weiter fortgehen zu laſſen: wie er dan auch angefangen ſolches mit ſtrengem Ernſt ins Werck zu richten / indem er diejenige / die er vermeynt / daß ſie ihm widerſtehen konten / verurtheilet / gefangen laſſen nehmen / und verbannet hat.

Die am meiſten gelitten haben / ſeynd geweſen der Pater Antonius de Jeſu, welcher das erſte Kloſter der Diſcalceaten angefangen hat / und Pater Hieronymus Gracianus, welchen der vorige Nuntius zu einem Viſitatorem Apoſtolicum der mitigierten gemacht hatte / wider welchen er am allermeiſten erzörnet war / und wider den Pater Marianum à S. Benedicto; was dieſes für Patres geweſen / hab ich in den vorgehenden Stifftungen gemeldet. Andere auch auß den fürnehmbſten Patribus hat er geſtrafft / doch nit ſo hart / als wie dieſe. Dieſen hat er bey vielfältigẽ geiſtlichen Straffen und Cenſuren / verbotten / daß ſie im geringſten von dergleichen Geſchäfften nichts mehr handlen ſolten. Es war aber wohl abzunehmen / daß ſolches alles von Gott herkame / und daß es ſeine Majeſtät zu deß Ordens beſten zulieſſe / und damit dieſer Patrum Tugend deſto mehr bekant wurde / wie auch geſchehen. Hat demnach einen von den mitigierten zum Viſitator ſo wohl über die Frauen- als Mans-Klöſter geſetzt / welcher / wo er bey uns befunden hätte / was er ihme einbildete / würde er uns gewiß zu thun genug gemacht haben / wie wir dan ohne das viel genug gelitten haben / wie ſolches zu ſeiner Zeit beſchrieben wird / der es beſſer als ich wird fürbringen können. Ich aber / thue deſſen nur Meldung / damit die Schweſtern / die hernach kommen werden / wiſſen mögen / wie hoch ſie verbunden ſeyen / die Vollkommenheit zu befördern / alldieweil ſie alles ſchon geſchlichtet finden / was denjenigen die jetzo leben / ſo viel Müh gekoſtet hat.

Dan etliche auß ihnen haben bey dieſer Zeit viel leyden müſſen / von falſchen Zeugnüſſen / welches mich dan vielmahl ſchmertzte / als wan ich ſelber litte / dan dieſes war mir vielmehr eine Freud. Mich gedünckte daß ich ein Urſach wäre / alles dieſes Ungewitters / und ſo man mich wie den Jonas in das Meer hinauß würffe / ſo würde die Ungeſtümme geſtilt werden. Gebenedeyet und gelobet ſey aber Gott / der der Warheit beyſtehet / wie auch hie geſchehen iſt.

Dan als unſer König Philippus erfahren / wie die Sach beſchaffen war / und der

Diſcalceaten Weiß und Manier zu leben verſtanden / hat er ſich unſer angenohmen; alſo daß er nicht geſtatten hat wöllen / daß der Nuntius allein Richter in unſer Sach ſeyn ſolte / ſondern hat ihm vier fürnehmer Perſohnen zugeben / auß welchen drey Ordens-Leuthen waren / damit unſerer Sach Gerechtigkeit deſto beſſer erwogen würde. Einer auß dieſen war der P. M. Petrus Fernandez, der ein Mann eines ſehr heiligen Lebens / hochgelehrt / und eines hohen Verſtands iſt; welcher auch vormahlen Apoſtoliſcher Commiſſarius geweſen war / über die Patres der mitigierten Regel / in der Caſtellaniſchen Provintz / da ihme auch zugleich die Diſcalceatē unterworffen geweſen waren; welchen auch die Wahrheit wohl bekant war / und wuſte was für eine Weiß zu leben / die eine und andere hatten; dan wir alle anderſt nichts verlangten / als daß ſolches bekand würde. Als ich nun dies geſehen / daß dieſer Mann vom König darzu benent war worden / hielte ich die Sach ſchon vor richtig / wie dan auch die Barmhertzigkeit Gottes auch geſchehen iſt.

Durch den König wird dieſe Verfolgung wider gelindert.

Seine Göttliche Majeſtät wölle verleyhen / daß es alles zu ſeiner Glory und Ehr gereiche. Und wiewohl viel Spaniſche Herrn und Biſchöff / in groſſer Eyl / den Nuntium von der Sachen Beſchaffenheit informiren und berichten wolten / ſo hätte doch alles wenig geholffen / wan nicht Gott deß König Perſohn ſelber / zu dieſem Mittel gebraucht hätte. Dahero wir dan alle / meine Schweſtern / höchlich verbunden ſeynd / daß wir ihn ſtäts in unſerm Gebett Gott dem Herrn befehlen / wie auch alle diejenige / welche ſich der Sachen Gottes / und unſer Lieben Frauen angenohmen / und dieſelbe geſchützt haben / wie ich ſie euch dan hiemit ſehr will anbefohlen haben. Und hierauß könnet ihr meine Schweſtern abnehmen / wie ſchlechte Gelegenheit dazumahl war zu neuen Stifftungen / dan wir alle nur dem Gebett / und andern Buß-Wercken / ohn Unterlaß oblagen / damit Gott dasjenige was geſtifftet war / ferners handhaben wolte / ſo es anderſt zu ſeinem Dienſt und ſeiner Ehr wäre.

Urſprung dieſer Stifftūg zu Villanova.

Bey Anfang dieſer ſo ſchwären Widerwärtigkeiten / (die ich alſo kürtzlich beſchriebē hab / daß ſie euch vielleicht gring ſcheinē werden / da ſie doch eine ſo lange Zeit über groß und ſchwähr genug geweſen;) als ich zu Tolet war / und von der Stifftung zu Sevilla wider zurück kehrete / im Jahr 1576. hat mir ein Prieſter Schreiben gebracht von dem Magiſtrat und Rath der Stadt Villa nova la Xara, darinnen an mich begehrt wurde / daß ich zu einem Kloſter auff- und annehmen wolte neun Jungfrauen / die ſich vor etlichen Jahren miteinander in ein Kirchlein zu S. Anna genant / das in derſelben Stadt war / verſchloſſen hatten / darbey ein kleines Häußlein war / darinnen ſie in ſolcher Heiligkeit / und ſo eingezogen lebten / daß ſie die gantze Stadt bewegten / ihnen zu ihrem gutem Vorhaben befürderlich zu ſeyn / nemblich Kloſter-Frauen zu werden. So ſchrieb mir auch zugleich ein Doctor, der an demſelben Orth Pfarr-Herr war / Auguſtinus de Ervias genant / ein gelehrter und ſehr tugendhaffter Mann / welche ſeine Tugend ihn darzu angetrieben dies heilige Werck / ſo viel ihm möglich war / befürdert hat.

Mir aber wolte gar nicht eingehen / daß ich es zulaſſen ſolte / umb folgender Urſachen wegen. Erſtlich dieweil ihrer ſo viel waren / und gedünckte mich / daß es gar ſchwähr und

und hart würde hergehen/ daß die nunmehr auff ihre Weiß zu leben gewohnt waren/ ſich in unſer Manier ſolten ſchicken können. Zum andern/ dieweil ſie faſt nichts hatten/ darvon ſie ſich erhalten konten/ und hat die Stadt nicht viel über tauſend Inwohner/ welches dann wenig iſt/ wo man von Allmoſen leben muß; und wiewohl ſich der Magiſtrat anerbotte ſie zu unterhalten/ ſo gedünckte mich doch nicht/ daß ſolches einen Beſtand haben würde. Drittens/ hatten ſie kein Hauß darzu. Viertens/ ſo war es auch gar weit abgelegen von den andern Klöſtern. Und ob man mir ſchon ſagte/ daß ſie ſehr fromm waren/ weil ich ſie aber nicht ſelber geſehen hatte/ konte ich nicht wiſſen/ ob ſie auch ſolche Eygenſchafften an ſich hätten/ wie wir in unſern Klöſtern erfordern. Dahero ich bey mir beſchloſſen/ ihnen ihr Begehren gäntzlich abzuſchlagen. Jedoch wolte ich zu dem End/ zuvor mit meinem Beicht-Vatter darvon reden/ der ſelbigmahl Doctor Velaſquez Domb-Herr zu Tolet war/ ein ſehr gelehrter und tugendhaffter Mann/ welcher jetzo Biſchoff zu Oßma iſt; dan dis iſt allezeit mein Brauch/ daß ich nichts nach meinem eygenen Sinn thue/ ſondern dergleichen Leuth Rath pflege.

Anfänglich gedachte die H. Mutter dieſe Stifftung abzuſchlagen.

Als dieſer die Brieff geſehen/ und die Sach ordentlich verſtanden/ hat er mir geſagt/ ich ſolte es nicht abſchlagen/ ſondern ihnen freundlich antworten; dann weil GOtt ſo viel Hertzen zugleich in einer Meynung vereiniget hätte/ ſey darauß wohl abzunehmen/ daß ſolches zu einer Ehren gereichen würde. Seinen Rath hab ich gefolget/ und ihnen weder gantz zu: weder gantz abgeſagt. Unterdeſſen hat das Bitten und Anhalten/ mit Erſuchung unterſchiedlichen Perſohnen/ umb derentwegen ich es gethan hab/ ſo lang gewehret/ und ſich die Sach verweilet/ biß in dis gegenwärtige 1580. Jahr/ und gedünckte mich noch allezeit unrathſamb zu ſeyn; gleichwohl ſo offt ich ihnen antwortete/ konte ich es nie gantz verſagen.

Verändert ihre Meynung auß Rath ihres Beicht-Vatters.

Nun hat ſichs zugetragen/ daß eben dazumahl der P. Antonius à Jeſu, ſein exilium oder Elend im Kloſter zu Maria-Hülff genant/ außſtehen muſte/ welches nur drey Meyl Wegs von dieſer Stadt Villanova gelegen iſt/ welcher zuweilen dahin predigẽ gienge. So kam auch der Pater Prior dieſes Kloſters gar offt in dieſe Stadt/ P. Gabriel ab Aſſumptione genant/ ein ſehr fürſichtiger Mann/ und groſſer Diener Gottes/ welche beyde deß Doctors Ervias gute Freund waren. Dieſe fiengen an mit dieſen frommen Schweſtern zu handlen/ wurden auch von ihrer Tugend alſo bewegt/ und von den Bürgern/ und dem Doctor Ervias dahin beredt/ daß ſie die Sach/ als ihr eygen auff ſich genohmen/ und mich durch Brieff hefftig darzu anzutreiben angefangen/ und weil ich in St. Joſephs Kloſter zu Malagon dazumahls war/ welches über die ſechs und zwantzig Meyl Wegs von Villanova iſt/ ſo iſt der Pater Prior ſelbſtẽ zu mir kommen/ mit mir darvon zu reden/ und mir fürzubringen/ was man hierinnen thuen könte; was maſſen auch Doctor Ervias anerbotten/ ſo das Kloſter geſtifftet würde/ von ſeinem Beneficio, drey hundert Ducaten Einkommens darzu zu verſchaffen/ welches man zu Rom außbringen ſolte. Dieſes gedünckte mich aber gar ein ungewiß und unbeſtändig Ding zu ſeyn; welches aber hernach/ neben dem wenigen

das ſie ſelber hatten/ genugſamb geweſen. Brachte derhalben dem Pater Prior viel Urſachen für/ darauß er ſehen möchte/ daß ſolches nicht rathſamb wäre; welche nicht kräfftig genug zu ſeyn gedüncken. Sagte ihm auch/ daß er die Sach zugleich mit dem Pater Antonio de JEſu wohl bedencken ſolte/ und daß ich es ihnen auff ihr Gewiſſen lieſſe; vermeynte alſo/ daß/ was ich ihnen ſagte/ wäre ſchon genugſamb ſolches zu verhindern. Nach ſeinem Abſcheid aber/ bedachte ich bey mir/ weil er ſo ſehr geneigt darzu war/ er möchte etwan unſere Obrigkeit/ welches der Pater Angelus de Salazar iſt/ dahin bereden/ daß er darein verwilligte; ſchrieb derhalben eylends an ihn/ mit bitten/ daß er es nicht erlauben wolte/ erklähret ihme auch meine Urſachen; wie er mir dan auch hernach geſchrieben/ daß er es nicht hätte wöllen zulaſſen/ ohne mein gutachtem.

Uber anderthalben Monath/ oder vielleicht etwas drüber/ als ich gedachte/ er würde ſchon alles zunichten gemacht haben/ da ſchickten ſie mir einen Botten/ mit Schreiben von dem Magiſtrat und Rath/ in welchem ſie verhieſſen/ und ſich verbunden/ ſie keinen Mangel an einiger Nothdurfft leyden zu laſſen/ verſprache auch Doctor Ervias dasjenige zu halten/ was ich vor angedeutet/ neben Schreiben von den zweyen Ehrwürdigen Patribus/ mit hefftigem anhalten und bitten. Ich aber förchtete mich ſo ſehr/ ſo viel Schweſtern miteinander anzunehmen/ dieweil mich gedünckte/ es möchte etwan eine Verbündnuß unter ihnen geben/ wider die andern die dahin kommen ſolten/ wie bißweilen zu geſchehen pflegt; dieweil ich auch noch nichts gewiſſes ſahe zu ihrer Auffenthaltung/ (dann das was ſie anerbotten/ bewegt mich wenig) daß ich mich darüber ſehr verwirꝛet befunden. Hernach aber/ hab ich erſt erkennt/ daß es der böſe Feind geweſen/ welcher mich dazumahl/ (da mir doch ſonſt der Herꝛ Hertz genug verliehen hat/) alſo kleinmüthig gemacht/ daß es ſich anſehen ließ/ als wan ich kein Vertrauen zu GOtt hätte. Endlich iſt doch dieſer frommen Seelen Gebett kräfftiger geweſen.

Wird ihr von Gott außtrücklich befohlen/ dis Kloſter anzunehmen.

Eins Tags als ich communiciert hatte/ und dieſe Sach (wie ich dan offtermahl gethan/) GOtt dem HErꝛn anbefahle/ (dann die Urſach/ warumb ich ihnen allezeit gute Antwort geben/ war/ dieweil ich beſorgte/ ich möchte etwan etlicher Seelen geiſtliche Wohlfarth verhindern/ weil mein ſtäthiges Verlangen und Begehren iſt/ Mittel und Weg zu ſuchen/ wie Gott möge gelobt/ und ihme von mehrern gedienet werden;) da hat mir ſeine Majeſtät einen ſtarcken Verweiß geben/ und zu mir geſagt: **Mit was für Schätz und Reichthumb dan dasjenige wäre auffgerichtet worden/ was biß dato geſchehen iſt/ und daß ich nit zweiffeln ſolte/ dis Kloſter zu zulaſſen/ dieweil es zu ſeiner groſſen Ehr und Dienſt/ und der Seelen nutzen gereichen würde.** Weil aber ſolche Wort Gottes alſo kräfftig ſeynd/ daß ſie nicht allein von dem Verſtand gefaſſet und verſtanden werden/ ſondern auch denſelben zu erleuchten pflegen/ damit er die Wahrheit begreiffe/ und den Willen bewegen/ daß er es ins Werck vollziehen wolle; alſo iſt auch hie mir widerfahren/ dann ich es nicht allein gern zugelaſſen/ ſondern gedünckte mich übel

gethan

gethan zu haben / daß ich ſo lang darmit geſaumet / und ſo ſehr auff menſchliche Bedencken geachtet / ſo ich doch wohl geſehen hatte / wie ſo gar über alle menſchliche Vernunfft war / was ſeine göttliche Majeſtät bey dieſem heiligen Orden gethan hatte.

Als ich nun bey mir beſchloſſen hatte / daß ich die Stifftung zulaſſen wolte / hielte ich für nothwendig / daß ich ſelber mit den Schweſtern dahin reyſete/ die dort verbleiben ſolten/ umb vieler Urſachen wegen die mir fürfiehlen/ wiewohl es der Natur ſehr ſchwähr und zuwieder war / dieweil ich ſehr übel auff biß nach Malagon kommen/ und noch allezeit kranck war. Dieweil ich aber darfür hielte / daß es zu der Ehr GOttes gereiche / hab ich es meiner Obrigkeit zugeſchrieben / damit er mir ſchaffen ſolte / was er für rathſamer hielt. Welcher mir nicht allein Erlaubnüs geben / das Kloſter zu ſtifften / ſondern auch ein Gebott geſchickt / daß ich ſelbſten gegenwärtig darbey ſeye/ und diejenige Schweſtern mitnehmen ſolte/ die mir gefiehlen; welches mir viel zu gedencken gemacht / weil ſie bey denen bleiben ſolten / die dort ſchon beyeinander waren. Befahl es derhalben GOtt dem HErrn ernſtlich / und nahme auß St. Joſephs Kloſter zu Tolet/ eine zur Priorin/ und zwo auß dem Kloſter zu Malagon / deren eine Suppriorin ſeyn ſolte; und weil es ſo vielfältig von ſeiner Majeſtät durchs Gebett begehrt ware worden / iſt es gar wohl gerathen / welches ich nicht für ein gringes gehalten; dan bey denen Stifftungen / ſo von uns allein angefangen werden / wird alles leichtlich zu Weeg gericht.

Pater Antonius à JEſu, und der P. Prior Gabriel ab Aſſumptione, ſeynd kommen uns abzuhohlen/ und hatte die Stadt/ alles was zur Reyß vonnöthen war/ verſchaffet. Seynd alſo von Malagon hinweg gezogen / am nechſten Sambſtag vor der Faſten/ als den 13. Februarij deß 1580. Jahrs. Mir war eben als wan ich nie kranck wäre geweſen / daß ich mich ſelbſten darüber verwunderte / und betrachtete wie ſo viel daran gelegen/ daß wir unſerer eygnen Schwachheit nicht achten / wan wir ſehen / daß wir in etwa GOtt einen Dienſt erweiſen können/ es falle darnach wiedriges vor/ was da wölle / ſintemahl er den Schwachen Stärcke/ und den Krancken Geſundheit geben kan; und wan er es ſchon nicht thäte/ ſo wäre doch unſer Seelen nichts nützers / als etwas leyden. Und warzu iſt unſer Leben/ und unſere Geſundheit ſonſten nutz/ als daß wirs von eines ſo groſſen Königs und HErrn wegen verliehren mögen/ und daß wir allein auff ſeine Ehr acht haben/ und unſer ſelbſt vergeſſen? glaubt mir darumb / meine Schweſtern/ daß es euch auff ſolche Weiß nie übel gelingen werde. Ich muß zwar bekennen / daß mich meine Boßheit und Blödigkeit offtermahlen hat machen förchten und zweiffelen; jedoch weiß ich mich nicht zu erinneren / (ſeyther mir GOtt dieſen Habit der Diſcalceaten verliehen/ und noch etliche Jahr zuvor/) daß er mir nit allezeit die Gnad verliehen hatte / auß lauterer ſeiner Barmhertzigkeit / ſolche Anfechtungen zu überwinden / und behertzt zu wagen/ alles was ich zu ſeiner Ehren befürderlich zu ſeyn erkente / wan es ſchon noch ſo ſchwähr wäre.

Ich ſiehe zwar wohl / daß das wenigſte war / was ich auff meiner Seyten darbey thäte;

thäte; es begehret aber GOtt der HErr mehr nicht von uns/ als dieſe Reſolution und Fürſatz/ damit er es auff ſeiner Seyten hernach alles thue/ der ſey in Ewigkeit gebenedeyet/ Amen.

Mit was Andacht die Patres Diſcalceaten die Heil. Mutter Tereſa empfangen habẽ.

Nun muſten wir bey dem Kloſter zu unſer Lieben Frauen Hülff fürüber reyſen/ von welchem oben geſagt worden/ daß es drey Meyl Wegs von Villanova gelegen; allda ſolten wir uns ein wenig auffhalten/ damit wir ihnen unſere Ankunfft zu wiſſen thun könten; dann alſo hatten ſie es miteinander angeſtellet/ war auch billich/ daß ich den Patribus, die mit uns reyſeten/ in allem gehorſamete. Diß Kloſter ſtehet in einer ſehr anmüthigen Wildnüs und Eynöd; und als wir hinzu naheten/ kamen die Patres herauß/ ihrem Prior entgegen/ ihn zu empfangen in beſter Ordnung; und weil ſie alle ſo barfuß/ und mit ihren armen Mäntlen von grobem Tuch/ daher tratten/ erweckte es uns alle zu ſonderbahrer Andacht/ und mich inſonderheit bewegte es ſehr/ dieweil es mir fürkam/ als wan ich die blühende Zeit unſerer erſten heiligen Vättern ſehen thäte. Es gedünckte mich eben als wären es auff jenem Feld lauter ſchöne/ weiſſe/ wohlrichende Blumen/ und halte wohl darfür/ daß ſie nicht anderſt vor GOtt ſeynd/ dan ich vermeyne/ daß GOtt dem HErrn daſelbſten ſehr eyffrig gedienet werde. Begleiteten uns alſo in die Kirchen/ das Te Deum laudamus ſingend/ mit gantz mortificierter/ ſittſamer/ und demüthiger Stimm. Der Eingang zur Kirchen gehet unter der Erden/ gleichſamb durch eine Höhlen hinein/ welche mich an unſers Vatters Eliä Höhlen gemahnete. Ich zwar/ gieng in der Wahrheit ſo voller innerlicher Freuden/ daß ich noch viel ein längere Reyß für wohl belohnet gehalten hätte. Jedoch ſchmertzte mich ſehr/ daß die Heil. Cardona/ durch welche GOtt der HErr diß Kloſter geſtifftet hat/ ſchon geſtorben war/ weil ich nicht würdig geweſen dieſelbe zu ſehen/ wiewohl ich es ſehr verlangte.

Wunderliches Leben und Wandel einer Frawen/ Catharina von Cardona genant.

Ich halte aber darfür/ es werde keine vergebene Arbeit ſeyn/ daß ich allhie etwas von ihrem Leben melde/ und durch was Mittel und Weeg GOtt der HErr verſchaffet/ daß diß Kloſter daſelbſt geſtifftet würde/ welches zu vieler Seelen Nutzen gereichet/ die in den umbligenden Orthen wohnen/ wie man nicht berichtet hat/ damit ihr auch/ meine Schweſtern/ auß dieſer heiligen Frauen bußfertigem Leben abnehmet/ wie ſo weit wir noch dahinden bleiben/ und euch alſo auffmuntert/ GOtt dem Herrn von neuem wieder zu dienen/ dan wir nicht Urſach haben weniger zu thun; ſintemahl wir von ſo keinem zarten und Adelichen Geſchlecht herkommen/ als wie ſie/ wiewohl daran wenig gelegen/ ſage diß allein/ dieweil ſie zuvor ſehr zartlich gelebt/ und aufferzogen war worden/ ihrem Geſchlecht gemäß/ dan ſie von der Hertzogen von Cardona Geblüth herkame/ dahero ſie auch Catharina von Cardona genent war; hernach aber/ in den Brieffen/ die ſie mir etlichemahl zugeſchrieben/ unterſchriebe ſie ſich nicht anders/ als: **Die Sünderin.** Wie ſie aber zuvor gelebt habe/ ehe dan ihr GOtt ſolche groſſe Gnaden erwieſen/ das werden diejenige erzehlen/ die ihr Leben beſchreiben/ und viel andere Ding/ die zu ſagen wären/ inſonderheit auffzeichnen werden. Ich wil allein hie ſagen/ was ich von etlichen Perſohnen verſtanden hab/ die

mit

mit ihr umbgangen ſeynd/ und denen wohl zu glauben iſt / wan euch vielleicht ſonſt ihr Leben nicht zukommen möchte.

Als dieſe heilige Frau noch unter groſſen Herren und fürnehmen Perſohnen ſich auffhielte/ hat ſie allezeit groſſe acht auff ihre Seel gehabt/ und Buß gethan. Dieſe Begierd Buß zu thun hat in ihr ſehr zugenohmen/ und verlangte an Orth und End zu gehen/ wo ſie alleinig Gott ihres Herꝛn genieſſen / und ſich gäntzlich der Strengigkeit ergeben möchte/ ohne daß ſie von jemand verhindert würde. Hiervon unterredete ſie ſich mit ihren Beicht-Vättern/ welche es ihr nicht zulaſſen wolten. Dan weil jetzt die Welt ſo gar beſcheyden ſeyn wil/ und der ſo groſſen Gnaden und Gaaben faſt vergeſſen hat/ die GOtt den Heiligen beydes Geſchlechts ertheilet hat/ die ihme in den Wüſten und Eynöden gedienet haben/ ſo verwundere ich mich nicht/ daß ihnen ſolches thöricht fürkom̃en iſt. Dieweil aber die göttliche Majeſtät den wahren Verlangen allezeit behülfflich iſt/ damit ſie ins Werck mögen gerichtet werden/ ſo hat er es alſo geordnet und geſchickt/ daß ſie einem Franciſcaner gebeichtet / P. Franciſcus de Torres genant/ der mir gar wohl bekant iſt/ und den ich für heilig halte/ welcher ſchon viel Jahr lang mit groſſem Eyffer/ der Buß und dem Gebett abwartet/ und viel Verfolgungen leydet.

Derſelbe wird wohl gewuſt haben/ was für Gnaden GOtt denen ertheile/ die ſich möglichſt befleiſſen/ dieſelben zu empfahen. Hat ihr derhalben geſagt/ ſie ſolte ſich nicht länger ſaumen / ſondern dem Beruff folgen / wohin ſie die göttliche Majeſtät haben wolte; weiß zwar nicht/ ob es eben dieſe Wort geweſen ſeyen/ ſo aber wohl glaublich/ weil ſie dieſem alſobald würcklich nachkommen iſt.

Solches ihr Fürnehmen eröffnete ſie einem Einſidler/ der zu Complut war/ und bathe ihn/ daß er mit ihr gehen wolte/ ohne daß er es jemahl einigen Menſchen anzeigte / ſeynd alſo miteinander an das Orth gangen/ wo jetzt das Kloſter iſt/ allda ſie eine enge Höhle gefundẽ hat/ die kaum ſo groß war/ daß ſie ſie faſſen könte/ in welcher er ſie gelaſſen. O was für eine Lieb muß nicht dieß Weib gehabt haben? dieweil ſie weder geſorgt/ was ſie eſſen würde/ weder einige Gefahr geförchtet/ die ihr etwan zuſtehen möchte/ weder das übele Nachreden/ das über ſie gehen würde/ wan man nicht wiſſen würde / wo ſie hinkommen/ wie truncken muſte die H. Seel in der Lieb geweſen ſeyn? wie begierig/ damit ſie nichts verhindere/ ihres Bräutigambs zu genieſſen? wie gäntzlich muß ſie ſich der Welt entſchlagen haben/ weil ſie ſich aller ihrer Freuden beraubt / dahin begeben? bedencket dieß wohl/ meine Schweſtern/ und ſehet/ wie ſie auff einen Streich zugleich alles miteinander überwunden hab. Dan obſchon nicht weniger iſt / was ihr thut/ wan ihr in dieſen heiligen Orden trettet / und GOtt euren Willen auffopffert/ und alſo ſtätig verſchloſſen zu ſeyn verheiſchet/ weiß ich doch nicht/ ob nicht etwan dieſer erſte Eyffer bey etlichen nachlaſſe / und ob wir nicht in etlichen Dingen uns wider unſerer eygnen Lieb unterwerffen. GOtt wolle verleyhen / daß deme nicht alſo ſey / ſondern gleich wie wir dieſer Heil. Frauen in deme nachfolgen / daß wir die Welt meyden / daß wir auch innerlich allerdings von derſelben abgeſöndert ſeyen.

Viel Ding hab ich gehört von ihrem ſtrengẽ Leben/ da doch zweiffels ohne/ das wenigſte

nigſte darvon wird kundbahr geweſen ſeyn. Dan weil ſie ſo viel Jahr lang in dieſer Einſambkeit gelebt/ mit ſo groſſer Begierde Buß zu thun/ und niemand hatte / der ſie im Zaum hielte/ wird ſie ihren Leib gewiß ſchröcklich tractiert haben. Wil allein ſagen/ was etliche Perſohnen von ihr ſelber gehört haben/und ſonderlich die Nonnen in St. Joſephs Kloſters zu Tolet/welche ſie beſucht hat; mit denen ſie auch/ als Mitſchweſtern/ gar verträulich geredt hat/ welches ſie auch mit allen andern zu thun pflegte; dan ſie gar verträulich war / und wird Zweiffels ohne auch ſehr demüthig geweſen ſeyn. Weil ſie auch wohl erkante / daß ſie gantz nichts von ihr ſelber hatte/ ſo war alle eytele Ehr weit von ihr/ und war ihr eine Freud/diejenige Gnaden zu erzehlen/ die ihr GOtt ertheilte/ damit dardurch ſein heiliger Nahm gelobet/ und geprieſen würde. Welches aber ein gefährliches Ding iſt/ für die / ſo zu dieſem Stand noch nicht gelanget ſeynd/ dieweil es ihnen auffs wenigſte / ein eygen Lob zu ſeyn ſcheinet; wiewohl dieſe Frau ihre Verträulichkeit und H. Einfalt darvon befreyt wird haben / dan ich niemahl gehört / daß man ſie deßwegen getadelt habe.

Ihr ſtrenge Buß-Werck.

Acht Jahr lang hat ſie geſagt/daß ſie in dieſer Höhlen gewohnet habe/und viel Tag von lauter wilden Kräutern und Wurtzeln gelebt. Dan wie die drey Brod verzehrt waren/ die ihr derjenige hinterlaſſen/ der ſie dahin geführet hat/ſo hatte ſie nichts mehr/ biß daß daſelbſten ein Hirt fürüber gangen/ welcher ſie hernach mit Brod und Meel verſehen hat/ dan ihre Speiß waren kleine Kuchen/ die ſie beym Feur außdörrte / anderſt nichts/ und zwar allweg erſt über den dritten Tag. Und iſt dieß gewiß und wahr/ dan es auch die Patres bezeugen/ die daſelbſt wohnen; dan nachdem ſie ſchon ſehr abgemergelt war/ machten ſie bißweilen/ daß ſie nur einen kleinen Häring / oder ſonſten etwas äſſe; (da ſie nemblich anhielte/ daß das Kloſter möchte erbauet werden /) welches ihr mehr Schaden als Nutzen brachte; keinen Wein aber hat ſie niemahl getruncken/ ſo viel mir bewuſt iſt. Ihre Diſciplinen oder Geißlungen/ verrichtet ſie mit einer groſſen dicken Ketten/ welche bißweilen zwo Stunden lang / bißweilen anderthalbe währeten. Ihr Cilicium, oder härines Kleyd war ſo ſcharff und rauch / daß mir eine Frau geſagt/ welche auff einer Wallfahrt über Nacht bey ihr geblieben / und ſich geſtellet/ als wan ſie ſchon entſchlaffen wäre/ daß ſie ſie hat ſehen ihr härin Kleyd voller Blut außziehen / damit ſie es ſäuberte.

Leydet viel von den böſen Geiſtern.

Noch vielmehr aber muſte ſie leyden von den böſen Geiſtern/ (wie ſie den obgemelten Nonnen erzehlet hat/) welche ihr in Geſtalt groſſer Schäffer-Hund erſchienen / und auff die Achſeln ſprangen/ bißweilen auch in Schlangen-Geſtalt; ſie aber förchtete ſich nichts vor ihnen. Nachdem ſie aber das Kloſter ſchon erbauet hatte/ gieng ſie noch allerweil in ihre Höhlen/ und ſchlieff daſelbſten/ außgenohmen wan ſie dem göttlichen Officio beywohnete. Ehe dan aber das Kloſter erbauet worden / gieng ſie zur Meeß in ein Kloſter deß Ordens/ de Mercede genant/ die die Gefangenen löſen/welches ein viertel Meyl Wegs darvon war / dahin ſie zuweilen auff den Knyen gienge. Ihr Kleyd war vom grobem Zeug/ ihr Unterkleyd aber vom grobem Sack-Tuch/ welches alſo zugericht war / daß man ſie für ein Manns-Bild anſahe.

Gehet gekleydt wie ein Man.

Nach-

Nachdem ſie nun ſo viel Jahr lang/ gantz allein da gelebt/ hat Gott gewolt/ daß es kundbahr würde. Dahero dan das Volck ein ſolche Andacht gegen ihr gefaſſet/ daß ſie ſich der Leuth nicht genugſamb erwehren konte. Männiglich aber redete ſie mit groſſer Lieb- und Freundlichkeit an. Je länger ſie aber dort wohnete/ je gröſſer der Zulauff wurde/ und wer das Glück haben konte mit ihr zu reden/ der achtete es nicht für wenig; welches ihr aber dermaſſen überläſtig und verdrießlich war/ daß ſie ſagte/ es wäre ihr Todt. Manchen Tag/ waren im gantzen Feld herumb/ ſo viel Gutſchen und Wägen/ daß/ nachdem nunmehr die Patres dort wohneten/ faſt kein anders Mittel war/ als daß man ſie muſte in die Höhe heben/ damit ſie ihnen möchte den Segen geben/ und alſo deß Volcks ledig werden. Nach dieſen verfloſſenen acht Jahren/ die ſie in der Hölen zugebracht/ (welche jetzo ſchon erweitert war worden/ von denen die ſie beſuchten/) iſt ſie in eine ſchwäre Kranckheit gefallen/ darvon ſie zu ſterben vermeynte/ verharrete aber gleichwohl bey währender Kranckheit ſtäths in ihrer Hölen.

Unterdeſſen kam ſie ein Verlangen an/ daß allda ein München-Kloſter möchte erbauet werden/ darinnen ſie ein Zeitlang verharret/ zweifflend/ was ſie für einen Orden darein ſetzen ſolte. Als ſie aber eineſt vor einem Crucifix bettete/ welches ſie allweg bey ſich truge/ hat ihr der Herr einen weiſſen Mantel gezeigt/ und ihr zu verſtehen geben/ daß es Diſcalceaten Carmeliter ſeyn ſolten/ von welchen ſie noch niemahl gehört hatte/ daß dergleichen in der Welt wären; waren auch dazumahl nicht mehr als zwey ſolche Klöſter geſtifftet/ nemblich zu Mancera/ und zu Paſtrana. Dieſem Orden wird ſie nun nachgeforſchet haben/ und als ſie vernohmen/ daß dergleichen zu Paſtrana ſeye/ ſie aber mit der Fürſtin von Eboli/ deß Fürſten Ruy Gomez Gemahlin/ deme Paſtran zugehörig/ voriger Zeit gute Kundſchafft und Freundſchafft gehabt hatte/ ſie iſt dahin gezogen/ damit ſie Mittel und Weeg ſuchen möchte/ wie ſie dies Kloſter auffrichten könte/ darnach ihr ſo ſehr verlangte.

Verlanget ein Kloſter bey ihren Hölen zu bauen.

In demſelben Kloſter zu Paſtrana in St. Peters Kirchen/ (dan alſo heiſcht ſie) hat ſie unſer Lieben Frawen Habit angenohmen/ doch nicht der Meynung/ daß ſie eine Nonne ſeye/ oder Profeſſion thun wolte/ dan ſie niemahl zu ſolchem Stand geneigt geweſen/ dieweil ſie der Herr durch einen andern Weg führete; dan ſie vermeynte/ daß ſie alsdan durch den Gehorſamb/ von ihrem vorgenommenen ſtrengen und einſamen Leben möchte verhindert werden.

Nimbt dẽ Habit unſer Liebẽ Frauen an.

In Gegenwart aller Brüder/ hat ſie den Habit unſer Lieben Frauen vom Berg Carmelo angenohmen/ wo auch der P. Marianus zugegen geweſen/ (von welchem ich ſchon hiervor bey dieſen Stifftungen Meldung gethan/) welcher mir ſelber erzehlet hat/ daß ihn dazumahl eine ſolche Verzuckung überfallen hab/ daß er gantz von ſich ſelber kommen ſey. In ſolcher Verzuckung hat er viel todter Brüder und Nonnen geſehen/ deren etliche enthaupt/ andern die Händ und Füß abgehauen waren/ als wan ſie gemartert wären worden/ welches ihm in dieſer Erſcheinung zu verſtehen geben worden. Und iſt er fürwar kein Mañ/ der etwas ſagẽ wird/ daß er nit geſehẽ/ iſt auch ſonſten ſein Geiſt ſolcher Verzückungen nicht gewohnt/ dan ihn Gott nit durch dieſen Weg führet. Bit-

P. Marianus ſehet im Geiſt viel Martyrer/ welche in dieſem Orden künfftig werdẽ gemartert werden.

tet Gott meine Schweſtern/ daß ſolches wahr werde/und daß wir noch zu unſern Zeiten einer ſo groſſen Gnad mögen würdig/ und auß der Zahl dieſer Märtyrer ſeyn.

Hat alſo dieſe H. Cardona gleich von Paſtrana auß angefangen nach Mittel zu trachten/ wie ſie ihr Kloſter möchte ſtifften; zu dem End ſie auch widerumb nach Hoff kommen / welchen ſie zuvor ſo freywillig verlaſſen hatte/ welches ihr kein geringe Peyn muß geweſen ſeyn/wo es ihr auch an vielen übelen Nachreden und Beſchwärlichkeiten nicht gemangelt hat. Dan wan ſie von Hauß außgieng/ konte ſie ſich deß Volcks nicht entwehren / welches allenthalben geſchah wo ſie hingieng; etliche ſchnitten ihr Stück auß dem Rock/andere auß dem Mantel. Selbigmahl iſt ſie auch nach Tolet kommen/ allda ſie ſich bey unſern Nonnen auffgehalten/welche mir alle geſagt haben/ daß ein ſolcher lieblicher Geruch von ihr gangen ſey/daß auch ſo gar der Rock und der Gürtel/den ſie abgelegt / (dieweil ihr die Nonnen einen andern geben/und denſelben abgenohmen haben)alſo gerochen hab/daß es Urſach gab Gott darumb zu preyſen; und je nähender man zu ihr gieng/je ſtärcker der Geruch war / da doch ihre Kleyder alſo beſchaffen waren/ daß ſie wegen der Hitz/die dazumahl groß war / vielmehr übel riechen ſolten; und weiß ich gewiß/ daß ſie nichts ſagen werden / als die lautere Warheit / dahero ſie auch ein groſſe Andacht gegen ihr gefaſſet.

Zu Hoff aber und andern Orthen mehr hat man ihr ſo viel geben/ daß ſie das Kloſter hat bauen können / welches auch nach erlangter Erlaubnuß auffgerichtet worden. Die Kirch wurd auffgeführet an dem Orth/wo ihre Höle geweſen war/ für ſie aber hat man ein andere abſonderliche Hölen zugerichtet/darinnen ſie ein gewölbtes Grab hatte/ wo ſie meiſtentheils Tag und Nacht ſich auffhielte. Doch hat ſolches nicht lang gewehret/dan ſie über ſechſthalb Jahr nicht gelebt/nachdem das Kloſter dort auffgerichtet worden; wie es dan ein Wunder und gleichſamb übernatürlichs Ding/daß ſie bey ſo ſtrengem Leben/ daß ſie führte/ noch ſo lang gelebt hat.

Wan dieſe Catharina geſtorben.

Sie ſtarb (meines behalts) im Jahr 1577. und ward mit höchſter Solennität begraben/ dan ein fürnehmer vom Adel/ Joannes de Leon genant/viel Gelts darauff gewendt hat. Ihr Leib ſtehet anjetzo beygeſetzt in unſer Lieben Frauen Capellen/gegen deren ſie zum höchſten andächtig geweſen /biß daß ein gröſſere Kirch erbauet werde / als ſie jetzt haben/ damit man ihren gebenedeyten Leib darein lege/ wie billich iſt.

Ein groſſe Andacht wird zu dieſem Kloſter von ihrentwegen getragen/und ſcheinet als wan ſie ſo wohl dem Kloſter/ als auch der gantzer Revier herumb / eine ſonderliche Andacht hinterlaſſen hätte; ſondern wan man dieſelbe Wildnuß und Hölen anſehet/ darinnen ſie gewohnet hat/ehe dan ſie ihr fürgenohmen ein Kloſter zu bauen. Man hat mich aber vergewiſſet/ daß ſie deß groſſen Zulauffs deß Volcks / das ſie zu ſehen kame/ alſo müd und überdrüſſig geweſen/daß ſie ſich an ein anders Orth wollen verfügen/wo niemand nichts von ihr wüſte; hat auch nach jenem Einſiedler geſchickt/der ſie dahin geführt hatte/ damit er ſie an ein anders Orth führte / welcher aber ſchon geſtorben war. Gott der Herr aber/welcher ſchon beſchloſſē hatte/daß dies Kloſter unſer L. Fraue alldа ſolte geſtifftet werden / hat nicht zugelaſſen/ daß ſie von dannen wegkäme/ dan ich höre/ (wie

(wie geſagt) daß GOtt dem Herꝛn daſelbſten ſehr eyfferig gedienet werde; darzu ſie dann ſehr gute Gelegenheit haben/ und ſiehet man wohl an ihnen/ daß ihnen ein groſſe Freud iſt/von den Leuthen abgeſöndert zu ſeyn;ſonderlich aber der Pater Prior/welchẽ unſer Herꝛ Gott auch von der Welt-Freud und vielen Wollüſten zu dieſem Orden beruffen hat/ihm auch ſolches wohl vergoltẽ/indeme er ihme dieſelbe in geiſtliche Wollüſten verkehret hat. Dieſer Pater hat uns allda viel Lieb und Freundſchafft erwieſen/ und gab uns von ihrer Kirchen-Zierd / die ſie hatten / für unſer neues Kloſter/ dahin wir zu ſtifften reyſeten. Dan weil dieſe H. Fraw/ von ſo viellen ſtattlichen und fürnehmen Perſohnen geliebt war/ ſo war die Kirchen mit Ornat ziemlich wohl verſehen.

Der H. Tereſa: Demuth.

Ein groſſen Troſt hab ich empfunden / ſo lang ich mich daſelbſt auffgehalten / wiewohl ich auch ſehr beſchämet wurde / (welches noch biß dato wehret /) dieweil ich ſahe das diejenige / die allda ſo ſtrenge Buß gethan / ſo wohl ein Weibs-Bild geweſen iſt als ich / und noch viel zärter / dieweil ſie von ſo hohem Stammen / und kein ſo groſſe Sünderin war / als wie ich / dan dißfalls zwiſchen uns beyden keine Gleichnuß iſt; da ich doch viel gröſſere Gnaden auff allerley Weiß vom Herꝛn empfangen hab; wie dan ein überauß groſſe Gnad iſt/ daß ich nit allbereit ſchon in der Höllen ſitze/ wie es meine ſchwehre Sünden verdienet hatten. Allein tröſtete mich/das einzige Verlangẽ das ich hatte ihr nachzufolgen/ ſo es möglich/ doch nicht ſehr/ dieweil mir mein gantzes Leben nur in lauter guten Begierden dahin gehet / die Werck aber thue ich nicht. Die Göttliche Barmhertzigkeit wölle mir gnädig ſeyn/ auff welche ich jederzeit mein Vertrauen geſetzet / durch ſeinen allerliebſten Sohn JEſum / und durch die allerſeeligſte Jungfrau Maria/ deren Habit ich durch die Gnad Gottes antrage.

Catharina erſcheinet der H. Tereſa.

Als ich eines Tags in dieſer ſo heiligen Kirchen communiciert hatte/ hat mich eine ſo groſſe Verſamblung deß Gemuths / ſampt einer Verzuckung überfallen / daß ich gantz auſſer mir ſelbſt geweſen. In derſelben iſt mir dieſe H. Frau erſchienen/ (durch ein Geſicht deß Verſtands) als ein glorificierter Leib/ und etliche Engeln mit ihr/und ſagte zu mir: **Ich ſolte nicht nachlaſſen / ſondern mich befleiſſen in dieſen Stifftungen fortzufahren.** Hab auch verſtanden/ ob ſie es ſchon nicht gemeldet/ daß ſie mir behülfflich ſey bey Gott. Neben dieſem hat ſie mir noch etwas geſagt/das unvonnöthen iſt hie zu melden. Hiervon bin ich ſehr getröſtet verblieben / und hab ein groſſes Verlangen bekommen Müh und Arbeit außzuſtehen; hoffe auch zu Gott/daß ich vermittelſt ſo guter Hülff und Beyſtands/ als ihr Gebett iſt/ ihm zu Dienſt etwas werde richten können. Da ſehet ihr nun/ meine Schweſtern / wie jetzt alle ihre Müh und Arbeit ſchon ein End haben/ die Glory und Freud aber/die ſie jetzt hat/ iſt ohne alles End. Laſſet uns derhalben umb Gottes Willen jetzo Fleiß anwenden / dieſer unſerer Schweſter nachzufolgen / durch Ablaugnung und Haß unſer ſelbſten / gleichwie ſie ſich ſelbſten gehaſſet hat; unſer Lauff wird ſich auch ſchon enden/weil es ſo bald darmit geſchehen/ und alle Ding ein End nehmen.

Wann das Kloſter zu

An dem erſten Sonntag in der Faſten an St. Peter Stuhlfeyer Abend/ am Tag deß H. Barbaciani, im Jahr 1580. ſeynd wir zu Villanova de la Xara ankommen. Eben

denſel-

Villanova angefangen. denſelben Tag iſt auch das allerheiligſte Sacrament deß Altars/in St. Anna Kirchen beygeſetzt worden/ unter dem hohen Ampt. Und iſt uns der gantze Magiſtrat / neben etlichen andern / mit dem Doctor Ervias entgegen kommen; bey der Pfarr-Kirchen aber ſeynd wir abgeſtiegen/ welche ziemlich weit von St. Anna Kirchen iſt.

Bey dem gantzen Volck war ein ſolche Frewd / daß es mir ein groſſen Troſt verurſachet hat / dieweil ich ſahe/ wie freudig ſie dieſen Orden unſer Lieben Frauen empfingen. Das Geleut der Glocken hörten wir noch von fernen; ſo bald wir aber in die Kirchen hineingangen / fienge man das Te Deum laudamus an zu ſingen/ eine Verß muſicierten die Singer/ den andern die Orgel. Als dieſes auß war / hatten ſie das allerheiligſte Sacrament auff einem Trohn bereitet/ und unſere Liebe Fraw auff einem andern mit vielen Creutzen und Fahnen/und wurde die Proceſſion mit groſſer Pomp ſtattlich gehalten. Wir mit unſern weiſſen Mäntln/und Weyhlen vor dem Angeſicht/ giengen in der Mittē neben dem H. Sacrament/und neben uns/unſere Patres Diſcalceaten/ deren viel auß dem Kloſter dahin kommen waren. So giengen auch die Patres Franciſcaner mit/ welche ein Kloſter am ſelbigen Orth haben; item ein Dominicaner/ der ſich dazumahl dort befunden; und wiewohl er allein war/ ſo war mir doch lieb/daß ich dieſen Habit darbey ſahe.

Dieweil nun ziemblich weit dahin war / und viel Altär auffgerichtet waren/ hielten ſie etliche mahl ſtill/und wurden darbey allerhand Verß und Lob-Sprüch von unſerm Orden recitiert/ welches in uns eine groſſe Andacht erweckte / ſonderlich weil wir ſahen wie männiglich unſern groſſen Gott / ſo gegenwärtig war/ lobte / und daß man umb ſeinetwegen/ ſieben arme Diſcalceirte Nonnen/ (die wir da zugegen waren) ſo groſſe Ehr anthäte. Nichts deſtoweniger wurde ich bey allem deme was ich da betrachtete/ mit groſſer Scham erfüllet / wan ich mich erinnerte / daß ich auch unter ihnen mitgienge / da ſich doch billig alle / (wan ſie mit mir hätten umbgehen ſollen/ wie ich verdient hatte) vielmehr wider mich hätten aufflehnen ſollen.

Dieſe Ehr die man dem Habit unſer Lieben Frauen erwieſen / hab ich alſo nach längſt erzehlen wollen /damit ihr Gott darfür lobet / und ihn bittet / daß dieſe Stifftung zu ſeiner Ehren gereichen möge. Dan ich ſonſten viel ein gröſſere Freud hab / wan viel Verfolgungen und Widerwärtigkeiten bey Stifftung eines Kloſters fürfallen/ und erzehle es euch auch viel lieber. Es iſt wohl wahr/daß dieſe Schweſtern/ die da beyſammen wohneten/ Müh genug ſechs Jahr lang/ (auffs wenigſte über die ſechſthalb) außgeſtanden haben/ſeyther ſie ſich in dis Hauß der glorwürdigſten H. Anna begeben hatten; zu geſchweigen ihr groſſe Armuth/ und die Müh und Arbeit die ſie anwenden muſten ſich zu ernehren; dan ſie niemahls keine Allmoſen haben samblen wollen / und ſolches darumb/ damit man nicht gedächte/ daß ſie ſich deßwegen hinein begeben hätten/damit man ſie ernehren ſolte/nebē der groſſen Buß/die ſie thäten/ſo wohl mit Faſtē und wenigē Eſſen/als mit hartem ligē/und ſehr enger Wohnung/welches für ſo ſtreng eingeſchloſſene/ wie ſie allezeit geweſen/ ein groſſe Beſchwärlichkeit war. Ihr gröſtes Anligen aber/ſagten ſie mir/daß ſie gehabt hätten/ war ihr höchſtes Verlangen das ſie

hätten /

hätten/ ſich im geiſtlichen Habit bekleyd zu ſehen/ welches ſie bey Tag und Nacht auff das höchſte peynigte/ weil ſie meynten daß ſie es niemahls ſehen noch erleben würden.

Dahero ihr ſtätiges Gebett war/ daß ihnen GOtt dieſe Gnad erzeigen wolte/ welches gemeiniglich mit vielen Zähren geſchahe. Wan ſie ſahen daß etwan ein Hindernüs darzwiſchen kam/ bekümmerten ſie ſich auff das äuſſerſte / und vermehreten ihre Buß-Werck. Von deme was ſie mit ihrer Hand-Arbeit verdieneten/ brachten ſie am Eſſen ab/ damit ſie die Botten bezahlen könten/ die ſie zu mir ſchickten/ und denjenigen die ihnen hierinnen behülfflich ſeyn konten/ guts thun möchten / ſo viel es ihr Armuth erlitte. Ich ſehe jetzt wohl / nachdem ich mit ihnen gehandelt / und ihre Frommigkeit geſehen hab/ daß ihr Gebett und ihre Zähren ſo viel außgericht haben/ daß ſie von dem Orden ſeynd auffgenohmen worden. Dahero ich es dan für einen gröſſern Schatz gehalten/ daß ſolche Seelen darinnen wohnen / als wan ſie groſſe Güter und Einkommen hätten / hoffe auch / daß es einen guten Fortgang haben werde.

Als wir derhalben in das Hauß eingangen/ ſtunden ſie alle innerhalb der Thür/ ein jegliche in ihrer gewöhnlichen Kleydung ; dan wie ſie bekleydt hinein kommen waren/ alſo verharreten ſie noch/ haben auch niemahl der Begginen-Habit annehmen wollen/ ſondern allezeit auff dieſen gewartet ; jedoch war ihr Kleydung ſehr ehrbar / auß welcher man auch gnugſamb abnehmen konte / daß ſie ihrer ſelbſt wenig achteten / alſo ſchlecht waren ſie auffgeputzt ; wie auch faſt alle ſo ungeſtalt waren / daß man wohl ſehen konte ; daß ſie ein ſehr ſtrenges Leben geführet hätten. Allda empfiengen ſie uns mit Vergieſſung vieler Zähren/ vor groſſer Freud / und merckte man wohl / daß es ihnen von Hertzen gieng ; ſo ließ ſich auch ihre Tugend auß der Fröhlichkeit / die ſie hatten/ ſehen/ wie auch ihre Demuth und Gehorſamb gegen der Priorin/ und allen andern/ die dahin das Kloſter zu ſtifften/ kommen ſeynd/ und wiſſen nicht / wie ſie ihnen nur liebs und guts gnug erzeigen können. Ihr einige Forcht war/ daß wir nicht etwan in Anſehung ihrer Armuth / und engen Wohnung / wieder darvon zögen. *Leben und Wandel dieſer neun Jungfrawen / ehe ſie den Orden angenohmen.*

Keine auß ihnen war den andern vorgeſtanden / ſondern mit groſſer Demuth / arbeitete ein jedwedere/ ſo viel ſie konte. Die zwo ältere auß ihnē/ verrichteten die Geſchäfften/ wan etwas zu thun war / die andern aber redeten niemahl mit keinem Menſchen/ begehrten es auch nicht. Zu der Thür hatten ſie nie keinen Schlüſſel gehabt / ſondern nur einen Riegel für/ dorffte auch keine hinzugehen/ ſondern nur die älteſte gab Red uñ Antwort. Sehr wenig ſchlieffen ſie/ damit ſie ihre Nahrung gewinnen/ und ihre Gebett-Stunde nit verſaumen dorfften/ deren ſie viel hatten ; die Feyertäg aber brachten ſie den gantzen Tag im Gebett zu. Nach deß P. Ludovici Granatenſis, und P. Petri de Alcantara Büchern richteten ſie ſich. Die meiſte Zeit über betteten ſie das Officiū, oder die Tagzeiten/ wiewohl ſie ſchlecht leſen konten/ (dan nicht mehr als eine unter ihnen recht wohl leſen kan/) und hatten darzu ungleiche Brevier / die nicht übereinſtimmeten. Etliche alte Romaniſche Brevier hatten ihnen etliche Prieſter geben die ſie nimmer brauchten/ die andern aber hatten ſie bekommen/ wie ſie gekont hatten. Weil ſie aber nicht recht leſen konten/ brachten ſie viel Stunden darmit zu ; jedoch betteten

ſie

ſie es nicht an einem ſolchen Orth / wo man ſie von auſſen hätte hören können. GOtt der HErr wird ihre gute Meynung und Müh zum beſten auffgenohmen haben / dan ſonſt ſorg ich / daß ſie wenig recht werden außgeſprochen haben.

Nachdem aber der P. Antonius à JEſu mit ihnen angefangen zu handlen / hat er gemacht / daß ſie nur unſer Lieben Frauen Officium betteten. Einen Back-Offen hatten ſie im Hauß / und verrichteten alles ſo ordentlich / als hätten ſie eine vorgeſtelte Obrigkeit unter ihnen. Mich bewegte ſolches GOtt zu loben / und je mehr ich mit ihnen umbgienge / je mehr ich mich erfreuete / daß ich herkommen war. Und gedünckte mich / daß wan ich noch ſo viel Müh hätte müſſen außſtehen / ſolte es mich nicht gereuet haben / damit die Seelen getröſtet würden. So ſagten mir meine Geſellinnen / die dort verblieben ſeynd / daß es ihnen die erſte Täg über etwas zuwider geweſen ſey / als ſie ſie aber hernach lehrnen kennen / und ihre Tugend geſehen / haben ſie ſich ſehr gefreuet bey ihnen zu verbleiben / und haben ſie ſehr geliebt. Ein mächtiges Ding iſt es umb die Tugend und Heiligkeit. Es iſt wohl wahr / daß meine Geſellinnen alſo beſchaffen waren / daß wan ſie ſchon viel Beſchwährlichkeit und Müh hätten außſtehen müſſen / ſie es mit der Hülff GOttes gern übertragen hätten / dann ſie umb ſeiner Ehren wegen zu leyden begierig waren. Und welche auß unſern Schweſtern dieſe Begierd in ihr nicht empfindet / die halte ſich für keine wahre Diſcalceatin / dieweil unſer Verlangen nicht ſeyn ſolle zu ruhen / ſondern vielmehr zu leyden / damit wir unſerm Bräutigamb etlicher maſſen nachfolgen mögen / darzu uns ſeine göttliche Majeſtät Gnad verleyhen wölle.

Urſprung des Kirchleins zu S. Anna. Der Anfang aber dieſes Kirchleins zu St. Anna hat ſich alſo zugetragen. Es wohnete an dem obgemelten Orth ein Prieſter / von Zamorra gebürtig / welcher zuvor ein Carmeliter Münch geweſen / und zu der glorwürdigſten H. Anna ſehr andächtig war / Nahmens Didacus de Guadalajara, dahero er dieß Kirchlein neben ſeinem Hauß erbawet / und konte auß demſelben die Meeß allda hören. Und weil er ein groſſe Andacht darzu hatte / zog er nach Rom / und brachte eine Bullam, oder Päbſtlich. Brieff mit herauß / mit vielen Indulgentzen oder Ablaß für diß Kirchlein. Dieſer war ein tugendhaffter und eingezogener Menſch. Als er ſterben wolte / hat er in ſeinem Teſtament verſchafft / daß diß Hauß / und alles was er hatte / zu Stifftung eines Nonnen-Kloſters unſer Lieben Frauen vom Berg Carmelo ſolte gebraucht werden ; wo aber diß nicht wohl ſeyn könte / ſolte ein Cappellan darvon erhalten werden / der alle Wochen etliche Meeſſen daſelbſt zu leſen / ſolte verbunden ſeyn ; wofern aber das Nonnen-Kloſter geſtifftet würde / ſolte man dieſelbe Meeſſen nicht mehr ſchüldig ſeyn zu leſen.

Mehr als zwantzig Jahr hat es alſo einen Cappellan gehabt / welcher das Einkommen ſehr gemindert hatte / dann obſchon dieſe Jungfrauen das Hauß eingenohmen / ſo hatten ſie doch mehr nicht als das bloſſe Hauß / der Cappellan aber wohnete in einem andern Hauß / zum Beneficio gehörig / welches er uns jetzt abtretten wird / neben dem andern Einkommen / wiewohl es zimblich wenig iſt. Jedoch iſt die Barmhertzig-

hertzigkeit GOttes ſo groß/ daß er nicht unterlaſſen wird/ ſeiner glorwürdigen Groß-Mutter Hauß zu verſorgen. Seine göttliche Majeſtät wölle die Gnad verleyhen/ daß ihme in demſelben allezeit wohl gedienet werde / und alle ſeine Creaturen loben und preyſen in Ewigkeit / Amen.

Das acht und zwantzigſte Capitel.

Von Stifftung deß Kloſters zu Palentz / genant zu St. Joſeph / und unſer L. Frawen von der Straſſen / geſchehen im Jahr 1580. am Tag deß H. Königs Davids.

ALs ich von der Stifftung deß Kloſters zu Villa nova wider zurück kame / hat mir meine Obrigkeit befohlen / daß ich nach Valliſolet reyſen ſolte / auff Begehren deß Biſchoff zu Palentz / Herren Alvari de Mendoza, welcher das erſte Kloſter bey St. Joſeph zu Avila zugelaſſen / und daſſelbe allezeit geſchützet hatte / wie er dan auch in allem dieſem H. Orden befürderlich iſt. Weil nun derſelbe das Biſchthumb zu Avila verlaſſen / und hergegen das zu Palentz bekommen hatte / ſo hat ihm GOtt ein Verlangen eingeben / daß er daſelbſt auch ein Kloſter dieſes Heil. Ordens ſtifften ſolte. Wie dieſes Kloſter angefangen.

Als ich zu Valliſolet ankommen bin / hat mich ein ſo ſchwähre Kranckheit überfallen / daß man vermeynte / ich würde ſterben; dahero entſtanden / daß ich ein gringen Luſt hatte / und mich gedünckte / daß ich wenig würde richten können. Dan obſchon die Priorin unſers Kloſters zu Valliſolet / (welche dieſe Stifftung ſehr verlangte / mich ſtarck darzu antriebe / ſo konte ſie mich doch nicht darzu überreden / ſahe auch nicht / wie die Sach anzugreiffen wäre. Dan dieß Kloſter ſolte in Armuth ohne Einkommen geſtifftet werden / ſo ſagte man mir aber / ſie würden ſich daſelbſten nicht erhalten können / dieweil es ein ſehr armer Orth wäre. Nun hatte ich faſt ein gantzes Jahr von dieſer Stifftung gehandlet / zugleich mit der Stifftung zu Burgos, und war ich zuvor nicht ſo ſehr darwider geweſen; dazumahl aber kamen mir viel Ungelegenheiten für / da ich doch zu keinem andern End nach Valliſolet kommen war. Kan nicht wiſſen / ob es etwan mein ſchwähre Kranckheit / und die darvon hinterlaſſene Schwachheit verurſachte / oder ob es der böſe Feynd war / der dieſe Stifftung gern verhindert hätte / die darnach gleichwohl fortgangen iſt. Die Heil. Mutter hat erſtlich wenig Luſt darzu.

Es iſt wohl wahr / daß ich mich verwundere / und erbarmet mich / (daß ich mich auch offt gegen GOtt darüber beklagte /) wie viel die arme Seel der Kranckheiten deß Leibs theilhafftig werden muß / als daß ſie gleichſamb nach ſeinen Gebotten leben muß / ſo viel Sachen und Elend macht er ſie leyden. Eines auß den ſchwärſten Dingē und Armſeligkeiten dieſes Lebens gedünckt mich dieß zu ſeyn / wo nit ein groſſer uñ ſtarcker Geiſt darbey iſt / der den Leib bezwinge. Dan daß eine franck ſey / und groſſe Schmertzē leyde / ob es wohl beſchwährlich iſt / wan aber die Seel darbey munter uñ wacker iſt / acht ich es

alles für gring; dieweil ſie GOtt darbey lobet / und betrachtet / daß es von ſeiner Hand herkomme. Daß einer aber auff einer Seythen leyde / und auff der anderen nichts würcke / das iſt ein ſchröcklich Ding; ſonderlich wann es eine Seel iſt / die zuvor groſſe Begierden empfunden / weder äuſſerlich noch innerlich Ruh zu haben; ſondern ſich gantz und gar zu Dienſt ihres groſſen GOttes anzuwenden. Alsdann iſt kein anders Mittel / als die Gedult / und daß man ſeine Armſeeligkeit erkenne / und ſich dem Willen GOttes ergebe / damit er mit ihr mache / was ihm gefällt / und wie es ihm beliebt.

In ſolcher Beſchaffenheit befande ich mich nun dazumahl / wiewohl es ſchon wieder anfieng mit mir beſſer zu werden / jedoch war ich noch dermaſſen ſchwach / daß ich auch das gute Vertrauen / daß mir ſonſten GOtt pflegte mitzutheilen / wan dergleichen Stifftungen anzufangen waren / verlohren hatte / und kam mir alles unmöglich für. Und wann ich dazumahl jemand angetroffen hätte / der mir ein Hertz gemacht hätte / würde es mir viel geholffen haben; aber da waren etliche / die machten mich nur mehr förchtend / etliche aber gaben mir zwar ein wenig eine Hoffnung / welches aber nicht gnugſamb war für meine Kleinmüthigkeit.

Unterdeſſen begab es ſich / daß ein Pater der Societät JEſu dahin kommen / Magiſter Ripalda genant / deme ich lange Zeit gebeichtet hatte / ein ſehr gelehrter Mann / und eyfriger Diener GOttes. Dieſem ſagte ich / wie mir wäre / und daß ich ihn an GOttes ſtatt haben wolte / ſolte mir derhalben ſagen / was ſeine Meynung wäre. Welcher angefangen mir ein Hertz zu machen / und ſagte / es käme dieſe Zagheit daher / dieweil ich nunmehr alt wäre; ich aber ſahe wohl / daß diß die Urſach nicht war / dann ich jetzo noch viel älter bin / und gleichwohl ſolche Kleinmüthigkeit nicht hab; und mag wohl ſeyn / daß er es ſelber auch wohl gewuſt habe / allein thäte ers / mich zu ſtraffen / dann er nicht gedachte / daß es von GOtt herkäme.

Dazumahl wurde von dieſer Stifftung zu Palentz / und von der zu Burgos zugleich gehandlet / und hatte ich weder zu der einen / noch zu der andern etwas; doch war auch dieſes nicht die Urſach / dann ich wohl mit noch weniger anzufangen pflege. Er aber ſagte mir / daß ich es keines Weegs unterlaſſen ſolte; und hatte mir eben dieſes auch kurtz zuvor zu Tolet der P. Provincial der Societät JEſu geſagt / Balthaſar Alvarez genant / allein dazumahl war ich wohl beſchaffen / dieſes war gnug für mich / daß ich mich darzu entſchloſſen / und wiewohl es mir viel geholffen / ſo konte ich mich gleichwohl noch nicht gantz vollkommentlich entſchlieſſen / dieweil mich entweder der böſe Feynd / oder wie geſagt / meine Schwachheit verhinderten / jedoch iſt mir darauff viel beſſer geweſen. Die Priorin zu Valliſolet halff darzu ſo viel ihr möglich war / dann ſie ein groß Verlangen truge / nach dieſer Stifftung Palentz / dieweil ſie mich aber ſo verdroſſen darzu ſahe / ſo förchtete ſie ſich auch. Laſſet mir aber die rechte wahre Hitz darzukommen / weil je weder der Leuth treiben / noch der Diener GOttes tröſten / etwas richten können / da werden wir ſehen können / daß zum offtermahl nicht ich diejenige bin / die etwas darbey thut / ſondern der / der alle Ding vermag.

Als

Als ich derhalben eines Tags/ nachdem ich communicirt hatte / in dieſem Zweiffel ſtunde / und mich noch nicht entſchloſſen hatte einige Stifftung anzufangen / bathete ich den Herꝛn / daß er mich erleuchten wolte / damit ich in allem ſeinen Willen thun möchte / (dan meine Trägheit niemahlen ſo weit kommen / daß mich dis Verlangen im geringſten verlaſſen hätte;) da hat der Herꝛ dis zu mir geſagt / gleichſamb gab er mir einen Verweiß : **Was förchteſt du dich? wan hab ich dich je verlaſſen? der ich bißhero geweſen bin, der bin ich noch; unterlaſſe nicht dieſe zwo Stifftungen ins Werck zu richten.** O großmächtiger Gott! wie ein groſſer Unterſcheid iſt zwiſchen deinen und der Menſchen Worten? hiervon bin ich dermaſſen entſchloſſen und beherzt verblieben / daß mich die gantze Welt nicht hätte können darvon abwendig machen/ hab auch alſobald angefangen darvon zu handlen / und hat Gott angefangen mir Mittel an die Hand zu geben. **Wird ihr von Gott befohlen dieſe Stifftung anzufangen.**

Zwo Nonnen hab ich darzu auffgenohmen / damit ich Mittel hätte ein Hauß zu kauffen; und wiewohl man mir ſagte/ daß es nicht möglich wäre zu Palentz vom Allmoſen zu leben/war es doch eben als wan man mirs nicht ſagte. Dan ſo ich es mit Einkomen hätte ſtifften wollen/ ſo ſahe ich wohl/daß es für dasmahl nicht ſeyn konte; und weil Gott der Herꝛ ſelber ſchaffte / die Stifftung anzufangen / würde ſeine Majeſtät auch genugſame Fürſehung thun. Wiewohl ich nun noch nicht gar wider recht zu Kräfften kommen war/ entſchloſſe ich mich doch dahin zu reyſen / unerachtet es ein ſehr übele Zeit war; dan ich von Valliſolet an der unſchuldigen Kindelein Tag hinweg gezogen/im obgemelten Jahr/dan von Anfang deß folgenden Jahr biß auff S. Johans-Tag/ hatte uns ein Edel-Mann deſſelbigen Orths ein Hauß eingeben / welches er für ſich gedingt hatte/ weil er ſich an ein ander Orth auſſer der Stadt begeben zu wohnen. So ſchrieb ich auch an einen Chor-Herꝛn derſelbigen Stadt/wiewohl ich ihn nit kante/allein einer ſeiner guten Freund hatte mir geſagt/daß er ein frommer Diener Gottes wäre / und hatte ich mir fäſtiglich eingebildet / daß er uns von Gottes wegen in vielen würde behülfflich ſeyn/ gleichwie man auch bey andern Stifftungen geſehen hat / daß Gott überall jemand verſchaffet der da hilfft/dieweil ſeine Majeſtät wohl ſehet/wie wenig ich darbey thun kan. Dieſen hab ich bitten laſſen/daß er auff das geheymeſte als immer möglich wolte machen / daß das Hauß geraumet würde / (dieweil noch ein Einwohner darinnen war) ſolte ihme aber nicht ſagen zu was End es geſchehe. Dan ob wohl etliche von den Fürnembſten/ einen guten Willen darzu hatten vermercken laſſen/ auch der Biſchoff ſelber ein ſo groß Verlangen darnach hatte/ ſo ſahe ich doch für ſicherer und rathſamer an/ daß man nichts darumb wüſte.

Dieſer Chor-Herꝛ Reynoſius, (dan alſo hieſche er / dem ich zugeſchrieben) hat die Sach ſo wohl angeſtelt / daß er nicht allein das Hauß außgeraumet / ſondern auch Betther und allerhand Labungen mit höchſtem Fleiß für uns zubereitet / wie wir es dan auch wohl bedorfften/ dan es ſehr kalt war / und hatten wir den vorigen Tag eine mühſame Reyß/und einen ſo dicken Nebel gehabt/daß wir einander kaum ſehen konten.

Doch die Warheit zu bekennen/ ſo haben wir wenig Ruh gehabt/ biß wir einen Orth zugerichtet/ wo wir deß andern Tags haben können Meeß leſen/ ehe dan jemand wüſte/ daß wir da wären/ weil ich dies allezeit für rathſamer befunden bey dieſen Stifftungen. Dan wan man anderer Gutachten erwarten will/ ſo will es der böſe Feynd gleich alles verwirren / und wiewohl er es zu ſeinem Ziehl nicht bringen kan / ſo macht er doch Unruh. Iſt derhalben alſo geſchehen/ dan gleich deß Morgends/ da es kaum wolte anfangē Tag zu werden/ hat ein Prieſter/ der mit uns kommen war/ die Meeß geleſen/ mit Nahmen Porras/ ein groſſer Diener Gottes/ wie auch in anderer Auguſtinus de Victoria genant/ der unſerer Nonnen zu Valliſolet guter Freund war/ welcher mir Gelt fürgeſtreckt/ damit ich das Hauß konte zurichten / und unterwegs viel Guts gethan hatte.

Welchen Tag diß Kloſter angefangen.

Unſer waren mit mir fünff Nonnen neben meiner Geſellin/ welche ſchon ein zeitlang meine Gefärtin/ und eine Leyſchweſter iſt/ aber ein ſo groſſe Dienerin GOttes / und ſo beſcheiden / daß ſie mir mehr helffen kan als andere Chor-Schweſtern. Dieſelbe Nacht haben wir wenig geſchlaffen / ob wir ſchon (wie geſagt) eine mühſame Reiß gehabt hatten/ wegen deß Gewäſſers das unterwegs war. Mir gefiel ſehr wohl / daß eben an dieſem Tag das Kloſter geſtifftet wurde / dieweil am ſelbigen deß H. König Davids Feſt gehalten wird / zu deme ich ſonderbahre Andacht hab. Gleich denſelben Morgen ließ ich es dem Biſchoff zu wiſſen thun/ welcher noch nicht wuſte/ daß ich denſelben Tag ankommen war ; iſt auch alſobald mit groſſer Lieb Erzeigung dahin kommen / wie er dan allezeit groſſe Lieb gegen uns getragen / und erbotte ſich uns alle das Brod zu geben / das wir bedürfften / hat auch ſeinen Hauß-Meiſter befohlen/ uns mit vielerley Sachen zu verſehen Alſo hoch iſt ihm unſer Orden verbunden / daß wer dieſe Kloſter-Stifftungen leſen wird / ſich ſchüldig befinden wird / für ihn ſowohl im Leben/ als nach dem Todt zu bitten; wie ich es dan hiermit auß Chriſtlicher Lieb von euch wil gebetten haben. Das gantze Volck erzeigte ins Gemein ein ſolche Freud darüber/ daß es gar ein merckliches Ding geweſen/ dan kein Menſch war/ deme es mißfallen hätte. Hierzu hat viel geholffen/ daß ſie wuſten/ daß es der Biſchoff gern ſahe/ dan er allda ſehr geliebt wird; ſo iſt auch die gantze Bürgerſchafft von ſo guter und höfflicher Art/ als ich ſonſt jemahl geſehen; dahero mich von Tag zu Tag mehr freuet/ daß ich das Kloſter allda geſtifftet hab.

Weil nun das Hauß nicht unſer eygen war/ ſo fiengen wir alſobald an zu handlen/ wie wir ein anders möchten kauffen; dan obſchon daſſelbe Hauß feyl war/ ſo war es doch an einem übelen Orth gelegen. Mit der jenigen Gelt-Hülff aber/ die ich von denen Schweſtern bekommen/ die da in das Kloſter kommen ſolten/ konten wir uns in einen Kauff wohl einlaſſen/ dan ob es ſchon wenig war/ ſo war es doch vor dis Orth viel ; wiewohl auch / wan uns GOtt nicht ſo gute Freund zugeſchickt hätte / dis alles ſo viel als nichts geweſen wäre. Dan dieſer frommer Chor-Herr Reynoſius hat noch einen andern Chor-Herrn / der ſein guter Freund war/ nach ſich gezogen / deſſen Nahmen Salinas / der ein Mann von groſſer Lieb und hohem Verſtand iſt / welche ſich beyde der Sachen ſo ernſtlich angenohmen / als wan es ſelber angienge / ja vielmehr meines Erachtens; wie ſie dan allezeit groſſe Sorg für dis Kloſter getragen. In

In dieſer Stadt iſt eine Capellen / unſer Lieben Frauen geweyhet / ein andächtiger Orth / gleichwie ein Eremitorium erbauet / wird zu unſer Lieben Frauen von der Straſſen genant; und haben ſo wohl die gantze Gegend herumb als auch die Bürger der Stadt ein groſſe Andacht darzu / wird auch mit groſſem Zulauff verehret. Nun gedünckte ihr Hochwürden den Biſchoff / wie auch allen andern / daß daſelbſten bey dieſem Kirchlein kein ungelegener Orth für uns wäre. Zu der Kirchen gehörte zwar kein Hauß / doch waren zwey Häuſer darneben / welches ſo ſie erkaufft würden / für uns zugleich mit der Kirchen / Platz genug wäre. Dieſe Kirchen aber muſte uns von dem Capitel verwilliget werden / und von einer Bruderſchafft die darinnen auffgerichtet war / dahero man angefangen darumb anzuhalten / das Capitel zwar hat alſobald darein verwilliget / und wiewohl es mit der Bruderſchafft etwas ſchwär hergangen / ſo haben ſie doch auch das Ihrige gethan; dan wie ich geſagt hab / ſo iſt es gar ein höffliches Volck / als ich mein lebentag eins geſehen hab.

Als nun diejenige / denen die Häuſer zugehörten / vermerckten / daß wir ſie gern gehabt hätten / fiengen ſie an dieſelbe theuer zu ſchätzen / wie nicht unbillig. Ich aber wolte die Häuſer vor beſehen / welche mir dermaſſen übel gefallen / wie auch denen die mit uns giengen / daß ich ſie keines Wegs haben wolte. Hernach aber / hat man klärlich ſehen können / daß der böſe Feind auff ſeiner Seyten viel darbey gethan / dieweil es ihn verdroſſe / daß wir dahin kommen ſolten. Den beyden Chor-Herrn / die ſich der Sachen annahmen / gedünckte der Orth weit abgelegen zu ſeyn von der Thumb-Kirchen / (wie dan auch war iſt) jedoch ligt es an einem Platz / wo die Stadt am volckreicheſten iſt. In ſumma wird beſchloſſen / daß ſich dieſe Häuſer nicht darzu ſchickten / und daß man ſich ſolte umb ein anders umbſehen. Welches dan auch dieſe zween Chor-Herrn / mit ſolchem Fleiß und Eyffer zu thun angefangen / daß ſie mir Urſach geben GOtt darüber zu loben / dan ſie kein Hauß unterlaſſen haben / das ihnen gedünckte / daß es ſich ſchicken möchte. Endlich hat ihnen ein gefallen / welches einem zugehörte der Tamayo hieß / und hatte etliche ziemblich ſchöne zugerichte Zimmer / die ſich für uns wohl geraumbt hätten / war auch nicht weit von der Behauſung eines fürnehmen vom Adel / Suero de Vega genant / welcher uns viel Guts thut / und ein groß Verlangen hatte / daß mir dahin kämen / wie auch andere Perſohnen mehr / die dort herumb wohnen. Daſſelbe Hauß war zwar nicht groß genug / man wolte uns aber noch ein anders darzu geben / doch war es alſo beſchaffen / daß wir uns in beyden nicht recht hätten können accommodiren.

Endlich weil man mir ſo viel darvon ſagte / wolte ich / daß man es ins Werck richten / und fortfahren ſolte; es wolten aber dieſe zween Herrn nicht / ich hätte es dan zuvor geſehen. Dieweil ich aber ſo ungern unter die Leuth komme / und ſo ein gutes Vertrauen zu ihnen hatte / wolt ich nicht daran. Zuletzt bin ich doch hingangen / und zugleich auch zu denen / bey unſer Lieben Frauen von der Straſſen / (doch nicht der Meynung / daß ich ſie hätte wöllen kauffen / ſondern nur damit der / dem das andere Hauß zugehörte / nicht gedächte / daß wir kein anders finden könten / als das Seinige;) welche mir

mir aber (wie geſagt) ſo übel gefallen haben/ wie auch denen die mit uns waren/ daß wir uns jetzt ſelber verwundern/ wie es uns ſo übel habe können fürkommen.

Seynd alſo wieder zu dem andern Hauß gangen/ der gäntzlichen Meynung ſelbiges/ und kein anders zu kauffen. Und ob wir wohl viel Beſchwärnuſſen fanden/ denen ſchwärlich wäre zu helffen geweſen/ haben wir es doch nicht geachtet; dann allein die Kirchen zuzurichten/ (und darzu noch ſchlecht genug) hätte man faſt alles was zu bewohnen dienlich war/ müſſen einreiſſen. Ein wunder Ding iſt es/ wan einer einmahl ſich entſchleuſt etwas zu thun; und hat mir dis in der Wahrheit viel geholffen/ damit ich mir ein andersmahl ſelber nicht viel traue; wiewohl ich dazumahl nicht allein betrogen wurde. In ſumma/ wir ſeynd alſo gäntzlich entſchloſſen dahin gangen/ daß wir kein anders nehmen/ und darfür geben wolten; was er begehrt hatte/ welches doch viel war/ wolten ihm auch deßwegen zuſchreiben/ dieweil er nicht in der Stadt/ jedoch nicht weit darvon war.

Es möchte aber jemand meynen/ daß ich mich vergebenlich mit dem Kauff deß Hauſes auffgehalten habe/ biß wir das End und Ziehl ſehen werden/ daß der böſe Feind muß gehabt haben/ damit wir die andern Häuſer bey unſer L. Frauen Capellen nicht kauffeten; dann mich noch allezeit/ wan ich nur daran gedencke/ eine Forcht ankompt. Als wir nur alleſamptlich ſolcher Geſtalt entſchloſſen waren/ (wie geſagt/) daß wir kein anders Hauß/ als daſſelbe kauffen wolten/ iſt mich deß andern Tags/ unter währender Meeß/ ein groſſer Zweiffel ankommen/ ob ich auch recht daran thäte/ und dis mit groſſer Unruh/ daß ich faſt die gantze Meß durch/ keine Ruh haben konte; giengen unterdeſſen hin/ das H. Sacrament zu empfangen/ und zugleich/ als ich es empfienge/ hab ich dieſe Wort/ (welche mich alſo bewegt/ daß ich mich gäntzlich entſchloſſen/ nicht mehr jenes Hauß/ das ich gedacht hatte zu nehmen/ ſondern das bey unſer L. Frauen Capellen/ vernohmen: **Diß Hauß dient für dich.**

Der H. Mutter wird von Gott befohlen/ welches Hauß ſie kauffen ſolte.

Und da ich anfieng zu gedencken/ daß es ſchwehr fallen würde/ weil ſchon ſo viel darvon gehandelt war worden/ und die andern/ die es mit Fleiß erwogen hatten/ ſo ſehr darzu geneigt waren/ da hat mir der Herr geantwortet: **Sie wiſſen nicht/ wie ſehr ich am ſelbigen Orth beleydiget werde/ darfür diß ein gutes Mittel ſeyn wird.** Und als mir in Sinn kommen/ ob es nicht etwan ein Betrug wäre/ (nicht daß ich es für gewiß alſo gemeynet hätte/ dan ich auß der Würckung/ die es in mir verurſachte/ wohl verſtunde/ daß es der Geiſt Gottes war/) da antwortete er mir alſobald: **Ich bins.** Darüber ich von Stund an rühig worden/ und hat die vorige Unruh gleich auffgehört; jedoch wuſte ich nicht/ wie ich demjenigen/ was wir beſchloſſen hatten/ wider abhelffen ſolte/ weil ich ſo viel von demſelben Hauß geſagt/ und meine Schweſtern beredt hatte/ daß es vor uns ſo übel und ungelegen wäre/ und daß ich gewolt hätte/ daß wir nicht hingangen wären/ daſſelbe vergebens zu beſehen; wiewohl mich dis ſo ſehr nicht bekümmerte/ dieweil ich wohl wuſte/ daß alles/ was ich thäte/ für ſie wohlgethan ſeyn würde; umb die andern allein war mir zu thun/ die das andere Hauß zu kauffen ſo ſehr verlangt

hatten/

hatten / dieweil mich gedünckte / daß ſie mich für unbeſtändig und Wanckelmüthig halten würden / ſintemahl ich mich ſo bald veränderte / welches ich doch ſonſt ſehr haſſe. Doch haben mich alle dieſe Gedancken / das wenigſte nicht verhinderen / noch abwendig machen können / von den Häuſern bey unſer lieben Frauen Kirchen; kam mir auch kein Gedancken mehr / daß ſie nicht gut und tauglich darzu wären. Dan damit meine Nonnen auch nur ein eintzige läßliche Sünd verhinderen möchten / hätte ich alle das andere für wenig und gring geachtet. Und wan die andern gewuſt hätten / was ich wuſte / würden ſie alle / meines Erachtens / dieſer Meynung geweſen ſeyn.

Hab mich derhalben hierzu folgendes Mitteln gebraucht. Mein Beichtvatter war dazumahl der beſagte Chor-Herr Reynoſius, welcher einer auß den zweyen war / die mir beyſtunden; dieſem hatte ich zwar dergleichen Sachen / den Geiſt betreffend / noch nie vertrauet / dieweil noch keine Gelegenheit vorgefallen war / die es erfordert hätte. Dieweil ich aber allezeit gewohnet bin / in dergleichen Sachen dasjenige zu thun / was mir der Beicht-Vatter rathet / damit ich deſto ſicherer gehe / ſo hab ich mich entſchloſſen / ihme ſolches in höchſter geheimb zu entdecken; dan ich mich nicht gnugſamb reſolviert und bereit befande / dasjenige ohne groſſe Beſchwährnüs zu unterlaſſen / was mir war offenbahret worden / wiewohl ich es gleichwohl gethan hatte / dieweil ich diß Vertrauen zu GOtt hatte / daß ſeine Majeſtät thun werde / wie ſonſt offtermahl geſchehen iſt / da er dem Beicht-Vatter befohlen / dasjenige zu thun / was ſein Will ware / obſchon derſelbe ſonſt einer andern Meynung wäre geweſen. Hab ihm derowegen erſtlich angedeutet / wie das mich der HErr zum öfftermahl alſo pflege zu unterweiſen / und daß ich bißhero viel Ding geſehen hätte / darauß ich erkente / daß es der Geiſt GOttes ſey / und erzehlte ihm darauff / was ſich zugetragen hatte; ſagte jedoch darbey / daß ich thun wolte / was er für gut anſehen würde / ob es mich ſchon ſchwähr ankommen ſolte. Er aber / als ein hochverſtändiger / und GOttſeeliger Mann / und der zu allen ein trefflicher Rath-Geber iſt / (wiewohl er noch jung iſt /) ob er wohl ſahe / daß es würde Urſach zu unterſchiedlichen Reden geben / hat er doch darfür gehalten / daß man nicht unterlaſſen ſolte zu thun / was mir war offenbahret worden. Ich aber ſagte zu ihm / wir wolten deß Botten erwarten / welches er ihme auch gefallen laſſen; dan ich hatte das Vertrauen zu GOtt / daß er ein Mittel drein ſchicken würde / wie auch geſchehen iſt.

Dann ob wir ſchon dem Herren deß Hauſes gebotten hatten / was er begehrt und gefordert hatte / hat er dannoch von neuem wieder drey hundert Ducaten über das vorige begehrt / welches eine rechte Thorheit zu ſeyn ſcheinte / weil wir ihm ohne das zu viel gaben. Hierauß haben wir abnehmen können / daß es GOtt alſo ſchickte / dan dem Hauß-Herren wäre es Nutz geweſen das Hauß alſo zu verkauffen / und war der Kauff allbereit geſchloſſen / und war diß ein ungeraumbtes Begehrẽ. Hierdurch iſt nun der Sachen zimblich geholffen worden / dieweil wir fürwendetẽ / daß wir ſolcher Geſtalt nie mit ihm kein End würden machen; jedoch war diß noch keine gnugſame Urſach / dieweil wohl zu erachten / daß man umb drey hundert Ducaten wegẽ / ein ſolches Hauß nit ſolte

Wunderliche Schickung GOttes.

ſolte fahren laſſen / das uns ſo gelegen zu ſeyn ſcheinte für ein Kloſter. Da ſagte ich zu meinem Beichtvatter / er ſolte ſich nicht irren laſſen / was man von mir ſagen würde / weil er vermeynte / daß es geſchehen ſolte ; ſondern ſolte er ſeinem Geſellen ſagen / ich ſeye nunmehr gäntzlich entſchloſſen / das Hauß bey unſer lieben Frauen Kirchen zu kauffen / es ſey gleich theur oder wohlfeyl. Dieſer ſein Geſell aber iſt eines ſcharffſinnigen Verſtands / und wiewohl ich ihm nichts geſagt / was fürgangen / vermeyne ich doch / er werde ſichs wohl eingebildet haben / als er dieſe gählinge Veränderung geſehen / dahero er mir auch weiter nicht eingeredt hat.

Hernach aber haben wir alle wohl geſehen / wie ein groſſen Fehler wir begangen hätten / wann wir jenes andere gekaufft hätten ; dann wir uns jetzt nicht gnugſamb verwundern können / wie diß Hauß ſo weit beſſer iſt als jenes / der fürnehmbſten Urſachen zu geſchweigen / dieweil man wohl ſiehet / daß GOtt dem HErrn / und ſeiner glorwürdigſten Mutter ein Dienſt dardurch geſchehen / und viel böſer Gelegenheiten dardurch verhindert werden. Dann weil offt bey Nacht Leuth dahin kamen / und diß Kirchlein ſo allein ſtunde / konte viel übels da geſtifftet werden / welches dem Teuffel verdroſſe / daß es hierdurch auffgehebt und verhindert wurde ; da wir uns hergegen erfreuten / daß wir unſerer lieben Frauen und Patronin einen Dienſt thun konten / und hatten wir ſehr übel gethan / daß wir es ſo lang auffgeſchoben / dan wir auff nichts anderſt ſolten geſehen haben. Hierauß dan klährlich erſcheinet / daß uns der böſe Feynd in vielen Dingen geblendet hatte / dieweil an dieſem Orth viel guter Gelegenheiten ſeynd / die man anderſtwo nicht finden wird / und iſt dem gantzen Volck ein groſſer Wohlgefallen daran geſchehen / dieweil ſie es alle verlangten ; wie es dann auch denjenigen ſelbſt gar wohl gefallen / die zuvor wolten / daß wir in das andere Hauß ziehen ſolten.

Gebenedeyet ſey der HErr in Ewigkeit / der mich hierin erleuchtet hat / wie er mich dann allezeit erleuchtet / wann ich etwas rechtes thue / und verwundere ich mich alle Tag mehr / wie ungeſchickt ich bin in allen Dingen. Und darff man nicht gedencken / daß ich dieß auß Demuth ſage / dann alle Tag ſpühre ich diß mehr und mehr an mir / und ſcheinet als wann ſeine Majeſtät / ſo wohl mir / als allen andern wöllen zu erkennen geben / daß er allein derjenige ſey / der dieſe Werck thut ; und gleichwie er vorzeiten jenem Blinden im Evangelio mit Koth erleuchtet / alſo auch er derjenige ſey / der da mache / daß ein ſo blinde Creatur / wie ich bin / etwas rechts thue. Dann gewißlich Sachen in dieſem Fall vorgeloffen ſeynd / wie geſagt / darinnen wir ſehr verblend geweſen ; und ſo offt ich daran gedencke / wolte ich gern GOtt von newem darfür loben / ich bin aber auch noch zu dieſem ungeſchickt genug / und weiß nicht wie er mich ſo lang überträgt ; gebenedeyet ſey ſeine Barmhertzigkeit / Amen.

Haben derhalben obgedachte zween gute Freund unſerer lieben Frauen / alſobald angefangen wegen deß Kauffs der Häuſer zu handlen / welche uns meines erachtens / zimblich wohlfeyl ſeynd gelaſſen worden / darinnen ſie ſich viel bemühet haben. Bey einer jeden auß dieſen Stifftungen ſchicket GOtt / daß diejenige die uns helffen / etwas

zu verdienen haben / und thue ich das wenigſte darbey / wie ich offtermahl gemeldet hab / und ſolches gern allezeit ſagen und bekennen wolte / dieweil es die Wahrheit iſt. Bey Zubereitung der Häuſer / wie auch mit Bezahlung der Gelder / (dieweil ich keines hatte) haben dieſe zween ſehr viel gethan / und ſeynd noch darzu Bürg darfür worden. Dan ehe ich ſonſten an andern Orthen einen Bürgen fünde / wan es ſchon nicht ſo viel antrifft / befinde ich mich offt in Aengſten; und nicht unbillich / dan wan ſie nicht auff GOtt den HErrn vertrauten / ſo hab ich wohl keinen Heller nicht; jedoch hat mir GOtt dieſe Gnad gethan / daß keiner der mir außgeholffen hat / jemahl dardurch etwas verlohren hat / ſondern iſt allezeit alles wohl bezahlt worden / welches ich für eine ſehr groſſe Gnad halte. Weil aber die Verkäuffer der Häuſer mit dieſen zweyen Bürgen nicht gnugſamb zufrieden waren / ſeynd ſie hingangen den Vicarium darzu zu erſuchen / deſſen Nahmen iſt Prudentius (wiewohl ich nicht weiß ob ich mich recht erinnere / ſo ſagen mir die andern / dan weil wir ihn nur den Vicarium nenneten / ſo wuſte ich ſeinen Nahmen nicht /) welcher uns ſo viel Liebs und Guts erzeigt / daß wir ihm höchlich darfür verbunden waren / und noch ſeynd.

Dieſer fragte ſie wo ſie hinwolten? da ſagten ſie / daß ſie ihn hätten ſuchen wollen / damit er dieſen Kauff-Brieff / als Bürg unterſchreiben wolte. Darüber lachte er ſie an / und ſagte: wie? begehrt ihr auff ſolche Weiß von mir / daß ich für ſo viel Gelts ſoll gut ſprechen? und alſobald unterſchrieb ers noch zu Pferd ſitzend / welches bey dieſen Zeiten ein groſſe und merckliche Sach iſt. Gern wolte ich hie die groſſe Lieb / die uns zu Palentz / ſo wohl in gemein / als inſonderheit erzeigt iſt worden / auff höchſte loben; dan ſie mir in der Wahrheit nicht anderſt fürkommen iſt / als wie der Chriſten in der erſtē Kirchen / auffs wenigſte iſt dergleichen bey dieſen Zeiten in der Welt nicht ſehr bräuchlich. Sintemahl / ob ſie ſchon ſahen / daß wir gantz kein Einkommen hatten / und daß ſie uns würden unterhalten müſſen / haben ſie ſich doch nicht allein nicht widerſetzt / ſondern hieltens auch noch für ein überauß groſſe Gnad von GOtt darzu. Und gewißlich wan man es beym Liecht beſehen wil / ſo ſagten ſie die Wahrheit. Dan wan ſchon anderſt nichts wäre / als umb daß ein Kirchen in der Statt mehr wäre / darinnen das allerheiligſte Sacrament auffgehalten würde / ſo wäre es doch viel; darfür ſey der HErr gebenedeyet in Ewigkeit / Amen.

So ſehet man jetzt auch gnugſamb / daß GOtt ein Dienſt daran geſchehen ſey / daß dieß Kloſter dahin kommen / und daß am ſelbigen Orth zuvor etliche Ungelegenheiten müſſen fürgangen ſeyn / die jetzo nimmer geſchehen. Dan weil bey Nacht viel Leuth da zu wachen pflegten / und das Kirchlein allein ſtunde / giengen nicht alle von Andacht wegen dahin / welches jetzt auffgehoben iſt. So wurde auch unſer L. Frauen Bildnüs zimblich unachtſamb gehalten; demſelben hat der Biſchoff Alvarus de Mendoza ein eygene Capellen erbauen laſſen / und geſchehen nach und nach mehr Sachen zu der Ehr und Glory der ſeeligſten Jungfrauen Maria / deren geliebſter Sohn ſey gelobt in Ewigkeit / Amen.

Als derhalben die Wohnung nun gantz zugericht war worden / und die Zeit herbey

Welchen Tag/ und mit was Solennität dieſes Kloſter ſeinen Anfang genohmen.

kam / daß die Nonnen darein ziehen ſolten/ hat der Biſchoff ſolches mit groſſer Pomp und Solennität anzuſtellen befohlen; welches dan auch in der Octav deß Fronleichnambs-Feſt geſchehen iſt/ darzu er ſelber von Valliſolet kommen iſt / darbey ſich auch das gantze Capitel und die Cleriſey/ und faſt die gantze Statt finden laſſen / neben einer ſtatlichen Muſic. Von dem Hauß auß/ darin wir uns auffhielten/ ſeynd wir alle Proceſſions-Weiß/ mit unſern weiſſen Mänteln/ und mit den Weyhlen vor dem Angeſicht/ biß zu einer Pfarr-Kirchen/ welche nahe bey dem Hauß war/ gangen/ ſo wurde uns auch das obgemelte unſer L. Frauen Bild entgegen gebracht; auß derſelben Kirchen namb man das allerheiligſte Sacrament/ und wurde in unſer Kirchen mit groſſer Solemnität und ſchöner Ordnung beygeſetzt/ welches ein groſſe Andacht erweckte. Es giengen auch noch mehr Nonnen mit/ welche dahin kommen waren das Kloſter zu Soria zu ſtifften/ alle mit ihren brennenden Kertzen in den Händen. Ich halte darfür / daß GOtt denſelben Tag in dieſer Statt ſehr ſey gelobt worden/ welcher verleyhen wölle/ daß er von allen Creaturen gelobet werde in Ewigkeit/ Amen.

Die Abſonderũg der Diſcalceaten von den andern Carmeliten.

Als ich noch zu Palentz war / hat dem HErrn gefallen/ daß die Abſonderung der Diſcalceaten, von den andern Carmelitern geſchehen iſt/ und ſie ihren eygnen Provincial vor ſich bekommen/ welches wir am höchſten verlangten / zu unſerer mehrer Ruh und Frieden. Zu dem Ende wurde von Rom / (auff Begehren unſers Catholiſchen Königs Philippi II.) ein ſtattliches Breve oder Gewalts-Brieff gebracht/ daran uns ihre Königliche Majeſtät eine groſſe Gnad gethan / wie ſie auch zuvor ſchon uns viel Guts zu thun angefangen hatten. Das Capitel iſt auff Befelch deß Ehrwürdigen Vatters Pater Joannis de las Cuevas, Prediger Ordens/ welcher dazumahl Prior zu Telauera war / zu Complut gehalten worden/ dieweil dieſer zu Rom und von ſeiner Königlichen Majeſtät darzu ernennet war worden / ein ſehr verſtändiger und GOtt-ſeeliger Mann/ wie dan zu ſolchem Werck wohl vonnöthen war. Allda hat der König allen Unkoſten ſelbſt verlegt/ und hat ihnen auff ſeinen gnädigen Befelch / die gantze Univerſität Hülff und Beyſtand geleyſtet.

Diß Capitel iſt gehalten worden in der Diſcalceaten Kloſter/ daß ſie daſelbſt haben/ zu St. Cyrill genant/ in groſſem Frieden und Einigkeit. Zum Provincial iſt erwöhlet worden der P. M. Hieronymus Gracianus de Matre Dei. Weil aber dieſes von den Patribus ſonſten ſchon beſchrieben worden/ wie es zugangen iſt/ wäre zwar unvonnöthen geweſt/ daß ich darvon gemeldet hätte; hab es aber gethan / dieweil eben zu der Zeit/ da ich mit dieſer Stifftung verhindert war / GOTT der HErr ein ſo groſſes Werck zu End gerichtet hat / das zu höchſtem Lob und Ehren ſeiner glorwürdigſten Mutter gereichet/ weil dieſes ihr Orden und ſie unſere Frau und Beſchirmerin iſt; weil es auch in mir eine auß den gröſten Freuden erweckt hat / die mir in dieſem Leben widerfahren konte.

Wie viel die Heil. Mutter

Dan ich nunmehr über die fünff und zwantzig Jahr ſolche Müh/ Verfolgungen und Widerwärtigkeiten außgeſtanden hatte/ daß viel darvon zu ſagen wäre/ und kan es GOtt allein wiſſen; Wan ich es nun zu End gebracht ſahe/ kan keiner faſſen/ der nit

weiß

weiß wie viel Müh und Arbeit es gekoſtet hat/ was für eine Freud mein Hertz empfunden hat/ und was für ein groſſes Verlangen ich hatte / daß alle Welt Gott unſern Herrn darüber lobte/ und dieſen unſern frommen König Philippum ſeiner Göttlichen Majeſtät auffopfferte / vermittelſt deſſen es Gott zu einem ſo gewünſchten End gebracht hat. Dan der böſe Feynd hat es ſchon dermaſſen angeſponnen / daß alles wider wäre zu Grund gangen/ wan nicht der König geweſen wäre.

bey Reformirung des Ordens außgeſtanden.

Anjetzo ſeynd wir alle in gutem Frieden / ſo wohl die Diſcalceaten/ als die andern Carmeliter/ und verſtöhret uns nichts mehr an dem Dienſt Gottes. Derhalben meine Brüder und Schweſtern / weil Gott euch ewerer Bitt alſo gewähret / muntert euch auff/ ſeiner Göttlichen Majeſtät zu dienen. Die jetzige und gegenwärtige/ die deſſen augenſcheinliche Zeugen ſeynd / bedencken wohl / was uns Gott vor groſſe Gnaden gethan/ und von wie vieler Müh und Unruh er uns erlediget hat; die zukünfftige aber/ weil ſie nunmehr alles geſchlichtet finden/ wollen umb Gottes Willen im geringſten nichts nachlaſſen von denen Dingen / die zur Vollkommenheit dienen/ damit man nicht von ihnen ſage/ wie jetzt von etlichen andern Ordens-Leuthen geſchicht/ welche nur den guten Anfang ihres Ordens loben ; unſer Anfang iſt jetzt / und befleiſſe man ſich/ allezeit von neuem anzufangen/ vom Guten zum Beſſeren. Nehmet wahr/ daß der böſe Feynd von ſehr geringen Sachen anfängt ein Loch und Durchbruch zu machen/ dardurch hernach ſehr ſchwäre und grobe Sachen einſchleichen.

Ermahnung der H. Mutter an ihre Kinder.

Allezeit ſoll man von neue anfangen Gott zu dienen.

Sage keiner; daran iſt wenig gelegen/ das ſeynd geringe Sachen; ach meine Töchter/ an allem dem iſt viel gelegen/ das an dem Zunehmen verhindert. Umb Gottes Willen bitte ich euch / daß ihr euch erinneren wöllet / wie ſo bald alle Ding ein End nehmen / und wie ein groſſe Gnad uns unſer HerrGott gethan hat/ daß er uns zu dieſem Orden beruffen hat; auch was für eine groſſe Peyn derſelbe außſtehen wird/ der ein Anfang machen wird zu einiger Relaxation oder Milterung. Vielmehr richtet ſtäths ewer Augen auff den Anfang und Stammen / darvon wir herkommen / auff jene heilige Propheten; wie viel Heiligen haben wir in dem Himmel/ die unſern Habit getragen haben? laſſet uns eine heilige Vermeſſenheit faſſen/ daß wir mit der Hülff Gottes auch ſolche werden können. Der Kampff / meine Schweſtern/ währet ein kurtze Zeit / das End aber währet ewig. Laſſet uns dieſe Ding verachten/ die nichts ſeynd/ und diejenige ſuchen/ die uns zu dieſem End verhelffen / das ohne Ende iſt/ damit wir ihn deſto mehr lieben / und dienen mögen / der da lebet in alle Ewigkeit / Amen.

Das neun und zwantzigſte Capitel

Folget die Stifftung deß Kloſters zu Soria/ von der H. Dreyfaltigkeit genant/ welches angefangen/ im Jahr 1581. und iſt die erſte Meß allda gehalten worden/ an unſers H. Vatters Eliſäi Tag.

WEil ich mich zu Palentz auffhielte/ in der nechſt vorhergemelten Stifftung/ iſt mir ein Schreiben zukommen von dem Biſchoff zu Oſma/ Doctor Velaſquez genant/ mit welchē ich/ da er noch Thumb-Herr zu Tolet war/ gehandlet hatte/ dieweil ich mich etlicher maſſen in Aengſten befande/ und wohl wuſte/ daß er ein ſehr gelehrter/ und gottſeeliger Mann war/ dahero ich ſehr bey ihm angehalten/ daß er meiner Seelen Sorg über ſich nehmen/ und mein Beicht-Vatter ſeyn wolte. Und wiewohl er ſehr verhindert war/ hat er es gleichwohl/ weil ich ihn umb Gottes Willen bathe/ und er meine Noth ſahe/ ſo gern gethan/ daß ich mich darüber verwundert hab/ hat alſo meine Beicht gehöret/ und mit mir gehandlet/ ſo lang ich mich zu Tolet auffgehalten hab/ welches ziemblich lang gewähret hat. Demſelben hab ich meine Seel mit aller Klarheit und Einfalt entdeckt/ wie ich ſonſten allezeit zu thun pflege; welches mir ſo trefflich genutzet hat/ daß ich von derſelben Zeit hero angefangen/ dergleichen Forcht und Aengſtigkeiten nicht mehr zu haben. Es iſt wohl wahr/ daß ich dazumahl auch ein andere Urſach und Gelegenheit darzu hatte/ welche hie unvonnöthen iſt zu erzehlen.

In ſumma/ er hat meiner Seelen groſſen Nutzen geſchaffet/ dieweil er mich zu verſichern/ und zu unterweiſen pflegte/ auß der heiligen Schrifft/ welches mir ſehr nutz iſt/ ſonderlich wan ich gewiß bin/ daß ſie einer recht und wohl verſtehet/ wie ich dan von ihm gewiß wuſte/ neben dem gottſeligen Leben/ das er führete. Dieſen Brieff hat er mir von Soria zugeſchrieben/ wo er ſich dazumahl auffhielte/ darinnen er meldete/ wie daß eine Frau/ die bey ihm beichtete/ mit ihm gehandlet hätte/ von einem Nonnen Kloſter unſers Ordens zu ſtifften/ welches ihme nicht übel gefiele/ und daß er ihr verſprochen hätte/ mich dahin zu bereden/ daß ich dahin käme ſolche Stifftung anzufangen; ſolte ihn derhalben mit ſeiner Verſprechung nicht ſtecken laſſen. Und ſo ich es für rathſam und thuenlich halten würde/ ſolte ich es ihm wider zu wiſſen thun/ ſo wolte er mich abholen laſſen. Ich erfreue mich ſehr darüber/ dan zu geſchweigen/ daß es ein gut Orth iſt/ ſo hatte ich auch etliche Sachen/ meine Seel betreffende/ darvon ich gern mit ihm gehandlet/ und ihn gern geſehen hätte; dan weil er meiner Seelen ſo ſehr genutzet/ hatte ich eine groſſe Lieb gegen ihm gefaſſet.

Wer die Stiffterin dieſes Kloſters geweſen.

Dieſe Frau und Stiffterin aber hieſche Beatrix de Veamonte und Navarra, dieweil ſie von den Königen zu Navarra gebürtig/ Herrn Franciſci und Veamonte Tochter/ von hohem Geblüt und Stammen/ und ein ſehr fürnehme Perſohn. Etliche Jahrlang hatte ſie im Ehe-Stand gelebt/ und keine Kinder bekommen/ an Gütern aber war ſie ſehr reich/

reich / und hatte ſchon von langer Zeit hero im Sinn gehabt ein Nonnen-Kloſter zu ſtifften. Als ſie ſich nun hiervon mit dem Biſchoff unterredet / und er ihr von dieſem Orden unſer Lieben Frawen der Diſcalceaten geſagt / hat ihr ſolches dermaſſen wohl gefallen / daß ſie ihn ſehr angetrieben / damit ſolches auff das eheſte möchte ins Werck gerichtet werden. Sie iſt eine ſehr freundliche Frau / großmüthig / und bußfertig / und mit einem Wort / eine groſſe Dienerin Gottes. Zu Soria hatte ſie ein gutes Hauß / das wohl erbauet / und an einem ſehr gelegenen Orth ſtunde; daſſelbe / ſagte ſie / wolte ſie uns geben / mit allem deme / was zu der Stifftung vonnöthen wäre / darzu ſie noch fünff hundert Ducaten jährliches Einkommen verordnete. Der Biſchoff erbotte ſich eine ſehr gute Kirchen herzugeben / welche gantz gewelbt war / und zu einer Pfahrꝛ gehörte / und nahe darbey war / und durch einen Gang konten wir derſelben gebrauchen. Das konte er aber wohl thun / dieweil dieſelbe Pfahrꝛ gar arm / und ſonſten viel Kirchen da ſeynd; legte derhalben die Pfahr auff eine andere Kirchen. Alles dieſes deutete er mir in ſeinem Schreiben an / darvon ich mich alſobald mit dem Pater Provincial unterredet / welcher da gegenwärtig war / und hat ſo wohl ihm / als allen unſern guten Freunden rathſam gedünckt / daß ich ihm durch einen eygnen Botten ſchreiben ſolte / daß man mich ſolte abholen; dan die Stifftung zu Palentz war allbereit zu End gebracht / und erfreuete ich mich ſehr darüber / umb der beſagter Urſachen wegen.

Hab derhalben angefangen die Schweſtern zu beruffen / die ich mit mir dahin führen ſolte / deren ſieben waren / dieweil die Fraw ihrer eher mehr als weniger begehrte / und eine Ley-Schweſter meine Geſellin / und ich. Uns abzuhoken / wurde ein ſehr fleiſſiger Mann geſchickt / der ſich wohl darzu reimbte / dann ich ihm hatte ſagen laſſen / daß ich zween Patres von den Diſcalceaten mit mir nehmen würde.

Hab alſo mit mir genohmen den Patrem Nicolaum à Jeſu-Maria, einen ſehr beſcheidenen Mann / von Genua gebürthig. Dieſer hat den Orden angenohmen / als er / meines Erachtens / ſchon über 40. Jahr alt war / auffs wenigſte iſt er jetzt ſo alt / und iſt nicht lang / daß er in den Orden iſt kommen / hat aber in kurtzer Zeit dermaſſen zugenohmen / daß leicht zu ſehen iſt / daß ihn GOtt der Herꝛ ſonderlich darzu erwöhlet hat / damit er in dieſen ſchwären Widerwärtigkeiten den Orden helffen und beyſtehen möchte / wie er dan viel bey dieſen Verfolgungen gethan hat. Dann von den andern / die etwas hätten thun können / waren etliche ins Elend verſchickt / etliche in Gefängnüſſen gelegt; ſeiner aber achteten ſie nicht viel / dieweil er kein Ampt hatte / dann er erſt / nicht längſt (ſag ich) in den Orden kommen war; GOtt aber hat es alſo geſchickt / damit mir ein ſolcher Gehülff verbleibe. Er iſt aber alſo beſcheiden / daß er ſich zu Madrit in der mitigirten Carmeliter Kloſter auffhielt / als wann er ſonſt andere Geſchäfften zu verrichten hätte / und wuſte die Sach alſo zu verdecken / daß ſie nie gemerckt haben / daß er in unſern Sachen handlete; dahero ſie ihn alſo haben gehen laſſen. Wir ſchreiben einander offt zu / dann ich dazumahl in St. Lob deß P. Nicolai à Jeſu-Maria.

Joſephs Kloſter zu Abula mich auffhielte / und handleten miteinander / wie der Sachen zu thun wäre / dieweil ihm diß einen Troſt gab. Darauß wohl abzunehmen / in was groſſer Noth dazumahl der Orden war / dieweil man ſich meiner Perſohn alſo gebrauchte / auß Mangel rechtſchaffener Männer. Dieſelbe gantze Zeit über hab ich ſeine Vollkommenheit und Beſcheidenheit genugſamb kennen lehrnen / dahero er einer auß denen iſt / die ich in dem Herrn ſehr lieb habe / und in dieſen Orden hoch achte.

Dieſer nun / und ein Leyen-Bruder / ſeynd mit uns kommen. Wenig Müh hab ich auff dieſer Reiß außgeſtanden / dieweil derjenige / den der Biſchoff umb uns geſchickt hatte / uns gar wohl gehalten / und allenthalben gute Herberg verſchaffet hat. Dann ſo bald wir in das Oſmiſche Biſchthumb gelanget / ſo haben dieſelbe Leuth ihren Biſchoff alſo lieb / daß wan ſie hörten / daß wir ihm zugehörten / haben ſie uns wohl beherberget. So war auch eine ſchöne heitere Zeit / und die Tagreyſen nicht zu lang / daß wir alſo wenig Müh auff dieſer Reyß / ſondern vielmehr Troſt und Freud gehabt. Dann wan ich hörete / daß man ſo viel Guts von deß Biſchoffs Frombkeit ſagte / erfreuete ich mich zum höchſten.

Am Mitwochen vor der Octav deß H. Fronleichnambs Feſt ſeynd wir zu Burgos angelangt / daſelbſt haben wir am folgenden Donnerſtag / nemblich an der Octav ſelbſt communiciert / und haben allda zu Mittag geſſen / dieweil wir dieſelbe Nacht nicht nach Soria gelangen konten / ſondern haben über Nacht in einer Kirchen verbleiben müſſen / dieweil kein andere Herberg vorhanden war / welches uns doch nicht übel bekommen iſt. Deß andern Tags haben wir daſelbſt Meß gehört / und ſeynd darauff faſt umb 5. Uhr deß Abends zu Soria ankommen. Der fromme Biſchoff ſtunde an einem Fenſter in ſeinem Hauß / dieweil wir da fürüber muſten / und gab uns von dannen ſeinen Segen / welches mich nicht wenig getröſtet hat; wie dan auff eines Biſchoffen und heiligen Manns Segen billig viel zu halten iſt.

Die Fraw / unſere Stiffterin / erwartete unſer bey ihrer Hauß-Thüren / in welchem Hauß das Kloſter ſolte geſtifftet werden; wir aber konten der Zeit kaum erwarten / daß wir in das Hauß hinein kämen / ſo viel Volcks war da beyſammen. Dieſes iſt für uns nichts neues / dann an allen Orthen / wo wir hinkommen / iſt deß Volcks ſo viel / (weil die Welt ſo gern etwas neues ſiehet /) daß wann wir nicht unſere Weyhel vor dem Angeſicht hätten / würde es uns ſehr beſchwärlich ſeyn / ſo aber es noch zu leyden.

Dieſe Fraw hatte ſchon einen groſſen Saal zugerichtet / und ſehr ſchön geziehret / wo man Meß leſen ſolte / dieweil man erſt den Gang noch machen ſolte zu der Kirchen / die uns der Biſchoff geben hatte. Gleich deß andern Tags / an St. Eliſei Feſt / iſt da Meeß geleſen worden. Alles was wir bedorfften / hatte dieſe Frau ſchon reichlich hin verſchaffet / und hat uns denſelben Stock eingeben / darinnen wir uns ſo lang auffgehalten haben / biß der Gang zugerichtet wurde / welches ſich verzogen biß auff das Feſt der Erſcheinung Chriſti. Denſelben Tag iſt die erſte Meß in der Kirchen geleſen worden /

den / mit groſſer Solemnität / und Zulauff deß Volcks. Ein Pater Jeſuiter thäte die Predig / dan der Biſchoff war nach Burg verreyſet / dieweil er keinen Tag noch Stund ohne Arbeit zubringet / ob er ſchon nicht wohl auff war / dann er an einem Aug das Geſicht verlohren hatte / welches mir ſehr Weh und Leyd gethan hat / daß ein Geſicht / das ſo ſehr zu GOttes Dienſt und Ehren gereichen konte / verlohren wurde. Das ſeynd aber GOttes Urtheil / welches er vielleicht verhängt / damit er ſeinem Diener zu gröſſerem Verdienſt Gelegenheit gebe / (dann er deßwegen nicht weniger fleiſſig war als zuvor /) und ihn verſuchte / wie er ſich mit dem göttlichen Willen conformirte / und vergliche. Er ſagte zu mir / daß ihn diß nicht mehr betrübte / als wann es etwan ſeinen Nachbahren angienge ; ja / er gedächte bißweilen / daß er es nicht achten wolte / wann er ſchon deß andern Augs auch beraubt würde / alsdan wolte er ſich in ein Eremiten-Häußlein einſchlieſſen / und GOtt dienen ohne fernere Bürd und Verantwortung. Diß war zuvor / ehe er zum Biſchoff worden / allezeit ſein Beruff geweſen / wie er mirs bißweilen geſagt hat ; war auch ſchier gantz entſchloſſen / alles zu verlaſſen / und darvon zu gehen. Lob deß Biſchoffs zu Oſma.

Ich aber konte ſolches nicht von ihm leyden / dieweil mich gedunckte / daß er der Chriſtlichen Kirchen ſehr viel Nutzen würde können / dahero ich ihme dieſen Stand allezeit gewünſchet ; wiewohl ich denſelben Tag / als man ihm das Biſchthumb angetragen / ſehr darüber beſtürtzt bin worden / (dan er mirs alſobald hat wiſſen laſſen /) dieweil mich gedunckte / daß ich eine ſchwähre Laſt auff ihn geladen ſahe / konte mich auch ſelber nicht ſtillen / noch zur Ruh begeben / bin alſo in den Chor gangen / ihn GOtt dem Allmächtigen zu befehlen. Da hat mich ſeine Majeſtät alſobald getröſtet / und zu mir geſagt : daß ſolches zu ſeinem höchſten Dienſt / und Ehr gereiche : wie ſolches auch jetzt gnugſamb erſcheinet. Bey ſolchen Wehtagen an dem Aug / und etlichen andern zimblichen ſchmertzlichen Zuſtänden / neben ſeiner ſtätigen Bemühung und Arbeit / faſtete er gleichwohl vier Tag in der Wochen / und verrichtete noch andere Buß-Werck mehr ; und iſt ſeine gewöhnliche Speiß auch zimblich ſchlecht. Wan er viſitirt, ſo gehet er zu Fuß / daß es ſeine eygne Diener nicht leyden könten / und ſich darüber gegen mir beklagten ; dieſelben aber müſſen entweder tugendhafft ſeyn / oder das Hauß meyden. Wichtige Geſchäfften vertrauet er ſeinen Vicariis wenig / und wohl gar nicht / ſondern müſſen alle durch ſeine Händ gehen.

Anfänglich hat er zwey Jahr lang ſehr ſchwähre Verfolgungen außgeſtanden von falſchen Zeugnüſſen / daß ich mich darüber verwunderte ; dann was die Gerechtigkeit anbelangt / iſt er in derſelben ſehr ſtreng und auffrichtig. Dieſe Verfolgungen fiengen ſchon an nachzulaſſen / und obſchon ſolche Anklagen nach Hoff gelanget waren / und wo man vermeynet / daß man ihm ſchaden könte / jedoch weil man jetzt ſeine Güte und Frombkeit im gantzen Biſchthumb wohl vermercket / hat ſolches wenig Krafft mehr ; er hat es aber mit ſolcher Vollkommenheit übertragen / daß er ſie hat zu ſchanden gemacht / indeme er denjenigen Guts gethan / die ihm übels thäten. Und ob er ſchon noch ſo viel zu thun hätte / ſo unterließ er doch nie Zeit und Gelegenheit zu ſuchen /

dem Gebett abzuwarten. Es ſcheinet zwar / als hab ich mich vertiefft im Lob dieſes frommen und heiligen Manns / und hab doch noch wenig geſagt. Damit man aber wiſſe / wer der Anfänger dieſer Stifftung deß Kloſters zur H. H. Dreyfaltigkeit zu Soria geweſen ſey / und damit die Nachkommende einen Troſt daran haben / wird es nicht vergebens geſchehen ſeyn / dan diejenige / die dort ſeynd / wiſſen es zuvor gar wohl. Und ob er uns ſchon das Einkommen nicht geben hat / ſo hat er uns doch die Kirchen geben / und iſt derjenige geweſen / der (wie geſagt) derſelben Frauen den Rath darzu geben hat / deme auch am Chriſtlichen Wandel / vielen Tugenden und Buß-Wercken / (wie ich geſagt hab /) nichts mangelt.

Als wir nun mit dem Gang zu der Kirchen / und mit Zurichtung deſſen was zur Clauſur vonnöthen / fertig waren / muſte ich wieder nach Abula in St. Joſephs Kloſter verreyſen; bin derhalben alſobald in gröſter Hitz hinweg gereyſet / ſo war auch der Weg zimblich böß zu Fahren. Mit mir reyſete einer / der ein Beneficium zu Palenß hatte / Ribera genant / welcher mir viel geholffen hat / in Verfertigung deß obgedachten Gangs / wie auch in allen andern / dieweil der P. Nicolaus à JEſu-Maria alſobald / nachdem die Stifftungs-Brieff auffgerichtet waren / wieder hinweg gereyſet / dan man ſeiner anderſtwo ſehr bedorffte. Dieſer Ribera hatte etwas zu verrichten zu Soria, als wir dahin zogen / und iſt mit uns dahin gereyſet. Von derſelben Zeit an hat ihm GOtt ein ſolches Verlangen eingeben / uns Guts zu thun / daß wir ihn wohl unter andern dieſes Ordens Gutthäteren GOtt dem Allmächtigen befehlen können. Auſſer dieſen begehrte ich keinen anderen bey mir zu haben / neben meiner Geſellin / dieweil er alſo ſorgfältig iſt / daß er gnug für mich war; und je ſtiller die Reyß zugehet / je lieber mirs iſt.

Wie viel Tereſa auff dem Ruckweg von Soria hab leyden müſſen.

Auff dieſer Ruckreyſe hab ichs wohl bezahlen müſſen / was ich zuvor im hinreyſen nicht gelitten hatte. Dann obſchon derjenige / der bey uns war / den Weg wuſte biß Segobia / ſo wuſte er doch den Fahr-Weg nit; dahero uns der Knecht an ſolche Orth führte / daß wir offtermahls muſten abſteigen / und zu Fuß gehen / und muſte man den Wagen / wegen der groſſen Felſen und Schrofen / faſt auff den Achſelen übertragen. Nahmen wir etwan einen Weeg-Weiſer mit / ſo führten ſie uns / ſo weit ſie den Weg wuſten / wann dann ein wenig ein böſer Weg kam / ſo verlieſſen ſie uns wieder / und ſagten / ſie hätten ſonſt zu thun. Ehe daß wir zu einer Herberg kamen / (dieweil wir ſo irr fuhren) haben wir groſſe Hitz außgeſtanden / und ſeynd offt in Gefahr geweſen / den Wagen über und über zu ſtürtzen. Jch bekümmerte mich wegen deß Herren / der mit uns reyſete / dann wann man uns erſt geſagt hätte / wir wären auff dem rechten Weg / ſo muſten wir wieder zurück fahren / wo wir herkommen waren. Er aber war in der Tugend ſo wohl gegründet / daß ich ihn / meines Erachtens / nie unwillig geſehen / darüber ich mich ſehr verwunderte / und GOtt den HErrn lobte; dann wo die Tugend wohl gegründet iſt / können einem die Gelegenheiten wenig ſchaden. Jch aber lobte den HErren / daß er uns endlich auß demſelben Weg herauß geholffen.

Auff

Auff S. Bartholomäi Abend ſeynd wir zu Segobia in S. Joſephs Cloſter angelangt/ allda unſere Schweſtern unſer mit Schmertzen erwarteten / weil wir ſo lang außblieben; dan weil der Weg ſo böß war / haben wir uns zimblich geſaumet. Daſelbſten haben ſie uns wieder gelabet/ dan mir der HErꝛ nie kein Creutz zuſchickt / daß er mir es nicht gleich wieder vergelte. Acht Tag / oder mehr / hab ich da wieder außgeruhet / und iſt dieſe Stifftung ſo gar ohne Müh abgangen/ daß diß wenige gleichſamb für nichts zu rechnen/ wie es dan auch wenig geweſen iſt. Gar wohl zufrieden kam ich wieder zurück / dieweil mich gedünckte / daß es ein ſolcher Orth ſey / an welchem ich verhoffe/daß durch die Barmhertzigkeit GOttes/ihme ein ſonderlicher Dienſt daran geſchehe / daß diß Cloſter dahin geſtifftet worden / inmaſſen allbereit ſchon würcklich erſcheinet. Der ſey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet / Amen.

Das dreyſſigſte Capitel.

Handlet von der Stifftung deß Cloſters zu S. Joſeph und Anna/ in der Stadt Burgos. Darinnen die erſte Meeß gehalten worden / den 19. April / am erſten Sonntag nach Oſtern / im Jahr 1582.

Es war nunmehr länger als ſechs Jahr / daß mir etliche ſonders gottſeelige / alte / wohlgelehrte und Geiſt-erfahrne Patres der Societät JEſu geſagt hatten / es würde nicht wenig zu der Ehr und Dienſt GOttes gereichen / wan zu Burgos ein Cloſter dieſes unſers Heil. Ordens auffgerichtet würde; brachtens auch deſſen etliche Urſachen für/die mich bewegten/daß ich auch ein Verlangen darzu bekam. Wegen der vielfältigen Widerwärtigkeiten aber unſers Ordens / und wegen anderer Stifftungen / war biß dato keine Zeit geweſen / ſolches zu beförderen. Als ich mich aber im Jahr 1580. zu Valliſolet auffhielte/ reyſete daſelbſten der Biſchoff von Burgos durch / welchen man dazumahl erſt zum Biſchoff dieſes Orths gemacht hatte/ dan er zuvor Biſchoff zu Canaria geweſen war/ von dannen er jetzt herkam. Da bathe ich Herren Alvarum de Mendoza , Biſchoffen zu Palentz / (von welchem ich vorhin gemeldet hab / wie hoch geneigt er dieſem Orden ſey / dan er der erſte geweſen / der das Cloſter zu S. Joſeph zu Abula zugelaſſen hat/ dieweil er allda Biſchoff war / hat uns auch hernach allezeit viel Guts gethan / und nimbt ſich unſers Ordens Geſchäfften an / als wan ſie ſein eygen wären / ſonderlich was ich von ihm begehre /) dieſen ſag ich/ bathe ich / daß er von ihm Erlaubnüs begehren wolte/ daß ich zu Burgos möchte ein Cloſter ſtifften. Welcher mir geantwortet / daß er es gar gern thun wolte ? dan weil er darfür hält / daß in dieſen Clöſtern GOtt dem HErꝛn fleiſſig gedienet werde / ſo hat er ein ſonderbahren Wohlgefallen daran / wan eines auffgerichtet wird. Urſprung dieſes Cloſters.

Der Ertz-Biſchoff aber wolte zu Valliſolet nicht in die Stadt hinein/ ſondern kehret auſſerhalb in einem Hieronymianer Cloſter ein/allda ihn der Biſchoff von Palentz ſtattlich empfangen/ und bey ihm zu Gaſt geſſen hat/ und ihm den Gürtel geben / oder weiß nicht was für eine Ceremoni umb ihn gebraucht / die von Biſchofflicher Hand

geſchehen muſte. Daſelbſt hat er nun Erlaubnüs von ihm begehrt / daß das Cloſter möchte geſtifftet werden; darauff er geantwortet / daß er es gern erlauben wolte / dieweil er ſelbſten begehrt und verlanget hab / als er noch zu Canaria war / daß ein ſolches Cloſter allda geſtifftet würde / dieweil er wohl wuſte / was maſſen GOtt dem HErrn in demſelben gedienet würde / (dan er auch von einer Stadt gebürtig war / in welcher ein ſolches Cloſter iſt /) ſo kennete er mich auch ſehr wohl. Sagte mir auch derhalben der Biſchoff / daß es an der Erlaubnüs nicht manglen würde / dieweil ſich der Ertz-Biſchoff ſehr darüber erfreuet hab. Dieweil aber das Concilium nicht erfordert / daß die Erlaubnüs ſchrifftlich gegeben werde / ſondern daß es nur mit ſeinem Wiſſen und Willen geſchehe / ſo konten wir es darfür halten / als wan die Erlaubnüs ſchon gegeben wäre.

In der vorgehenden Stifftung zu Palentz aber hab ich angedeut / wie ſehr mir ſelbiger Zeit zuwider war / Clöſter zu ſtifften / dieweil ich eine ſchwähre Kranckheit außgeſtanden hatte / alſo daß man nicht vermeynte / daß ich mit dem Leben würde darvon kommen / auch dazumahl noch nicht recht wieder zu Kräfften kommen war ; (wiewohl mich ſonſt dieſes nicht ſo ſehr abzuſchrecken pflegt / wan ich ſehe / daß etwas GOtt zu Dienſt und Ehren gereichet) weiß alſo nicht / was die Urſach dieſes Unluſtens muß geweſen ſeyn / den ich dazumahl hatte. Dan ſo es dahero entſtanden wäre / daß ich wenig Mittel und Hülff darzu hatte / ſo hatte ich auch bey andern Stifftungen noch weniger darzu gehabt ; gedünckt mich derhalben / weil ich hernach den Außgang geſehen / daß es der böſe Feynd verurſachet hab.

Bey denē Stifftungen die viel Müh gehabt / hat Gott allezeit zuvor Teresam getröſtet / bey anderen nicht alſo. Wird ihr von Gott befohlen zu Burgos zu ſtifften.

Dan gemeiniglich iſt es mir alſo gangen / daß allemahl / wan ich bey einer Stifftung viel Müh leyden ſolte / (dieweil der HErr wohl weiß / wie elend und armſeelig ich bin /) ſo hilfft und tröſtet er mich allezeit / entweder mit Worten / oder mit Wercken. Und hab ich nachgedacht / daß / weil bey etlichen Stifftungen wenig Müh geweſen / ſo hat mir auch ſeine Majeſtät nichts angedeutet. Alſo hat ſichs auch mit dieſer zugetragen ; dan weil der HErr wohl wuſte / wie viel wir da leyden würden / ſo hat er mich gleich von Anfang darzu geſtärckt / der ſey in Ewigkeit darfür gelobt. Dahero ich droben in der Stifftung zu Palentz / von welcher mit dieſer zugleich gehandelt wurde / gemeldet hab / was maſſen der HErr gleichſamb mit einem Verweiß zu mir geſagt hab ; **Warfür ich mich förchtete / ob er mich dan jemahl verlaſſen hab ? ich bins ſelber / unterlaſſe nicht / dieſe zwo Stifftungen auffzurichten.**

Dieweil ich aber droben angedeutet / wie behertzt mich dieſe Wort gemacht haben / ſo iſt vonnöthen / daß ich es hier wiederhohle ; dan gleich iſt alle Trägheit von mir gewichen. Darauß dan wohl abzunehmen / daß weder die Kranckheit / noch das Alter ſolches verurſachet ; hab derhalben angefangen / ſo wohl von einer als von der andern zu handlen / wie ich oben geſagt hab. Es gedünckte uns aber rathſamer zu ſeyn / erſtlich das Cloſter zu Palentz zu ſtifften / dieweil es in der Nähe / und im Winter war / Burgos aber ein kalter Orth iſt / damit wir auch dem frommen Biſchoff zu Palentz ein Wohlgefallen thäten ; wie auch / obbeſagter maſſen geſchehen iſt. Dieweil aber unter-

unterdeſſen / daß wir zu Palentz waren / die Gelegenheit fürgefallen/ zu Soria zu ſtifften/ und daſelbſt ſchon alles bereit und zugerichtet war / ſo hielten wir für beſſer / erſtlich nach Soria, und darnach von dannen nach Burgos zu verreyſen.

Nun hielte es der Biſchoff zu Palentz für rathſamb/ (wie ich ihn dan auch darumb bathe/) daß wir zuvor dem Ertz-Biſchoff zu wiſſen thäten / was wir willens wären zu thun; und ſchickte er von dannen ein Chor-Herrn mit Fleiß dahin / der ſonſt anders nichts da zu thun hatte/ Joannes Alphonſus genandt. Darauff mir der Ertz-Biſchoff mit groſſer Freundlichkeit geantwortet / was maſſen ihn nach meiner Ankunfft verlange/und handlete darvon mit ſelbigem Chor-Herrn/ſchrieb auch deßwegen dem Palentziſchen Biſchoff zu / er ſtelle es ihm heimb/ und was er dißfalls thue/ das thue er / weil er die Stadt Burgos wohl kennete / mit deren Verwilligung es nothwendiger Weiß geſchehen müſte. In ſumma/ der Beſchluß war/ ich ſolte dahin kommen/und ſolle erſtlich mit der Stadt darvon handlen / wofern aber dieſelbige keine Erlaubnuß geben würde/ ſo würde ſie ihm doch die Händ nicht binden können/daß er uns die Erlaubnüs nicht gäbe. So hatte er ſich auch bey der erſten Stifftung zu Avila gegenwärtig befunden / und erinnere er ſich wohl / was es für einen Tumult und Widerwillen verurſachet hab; derohalben wolle er hier der Sachen vorkommen / und uns andeuten/ daß es ſich nicht ſchicken wurde/ ein Cloſter zu bauen / es habe dan ſein gewiſſes Einkommen / oder geſchehe mit Verwilligung der Stadt; welches aber mir ungelegen war / wie er es dan auch deßwegen redete.

Der Biſchoff zu Palentz hielte die Sach für richtig / und zwar billich / dieweil der Ertz-Biſchoff ſchriebe / ich ſolte nur hinkommen / lieſſe mir derhalben ſagen/ ich ſolte hinreyſen. Mich aber gedünckte / als merckte ich / daß der Ertz-Biſchoff kein rechten Luſt darzu hätte; ſchrieb ihm derhalben zu / und bedanckte mich der Gnad / die er mir gethan hätte; ſagte darbey/ es würde meines Erachtens viel ärger ſeyn/wan vielleicht die Stadt ſolches nicht erlauben wolte/ als wan ich es thäte ohne ihr Wiſſen/ dieweil ich ihr Hochwürden dardurch mehr Streits verurſachen würde. Es ſcheinet aber/ als hätte ich es errathen / wie wenig ich mich auff ihn zu verlaſſen hätte/ wan ich darumb angehalten/ und uns wäre abgeſchlagen worden. So hielte ich es auch für ein ſchwäre Sach/ wegen der widerwärtigen Meynungen/ die bey dergleichen Händelen pflegen fürzufallen. Schrieb derhalben an den Biſchoff zu Palentz/ und bathe ihn / weil je der Sommer ſchier vorüber wäre / und ich ſo vielerley Kranckheiten an mir hatte/ daß ich ein ſo kalt Land übel würde leyden können / daß ich es für dißmahl möchte auffſchieben. Schrieb ihm aber nichts darvon/ daß ich an dem Ertz-Biſchoff zweiffelte / dieweil es ihm ohne das ſchon verdroſſe/ daß er ſolche Bedencken fürwendete/da er ſich zuvor ſo gutwillig erzeigt hatte / damit ich keine Uneinigkeit zwiſchen ihnen anrichtete/ dieweil ſie gute Freund miteinander waren. Hab mich derohalben von Soria wieder nach Avila begeben / ohne fernere Gedancken / daß ich ſo bald dahin ziehen ſolte/ umb etlicher Urſachen wegen aber war hoch vonnöthen/ daß ich nach St. Joſephs Cloſter zu Avila eylete.

Wegen deß Ertz-Biſchoffs zweiffelhaffter Antwort/ ſtellet Teresa die Reiß ein.

Wer die Stiffterin dieſes Cloſters geweſen.

Nun wohnete in der Stadt Burgos eine fromme heilige Wittfrau / Catharina de Toloſa genandt / auß Biſcaya gebürthig / von deren Tugenden ich ſehr viel ſagen könte / ſo wohl von ihren Bußwercken / als auch vom Gebett / groſſen Allmoſen / und Lieb deß Nächſten / war auch ein ſehr verſtändiges und anſehnliches Weib. Dieſe hatte zwo Töchter in das Cloſter zu unſer lieben Frauen Empfängnuß / unſers Ordens zu Valliſolet / hinein gegeben / ohngefehr vor vier Jahren; wie auch zwo andere in das Cloſter zu Palentz / auff deſſen Stifftung ſie gewartet hat / und hat ſie dahin gebracht / ehe ich noch von dannen hinweg gereyſet. Alle vier / (als die von einer ſolchen Mutter erzogen waren) ſeynd trefflich wohl gerathen / und ſcheinen gleichſamb vier Engel zu ſeyn; alle hat ſie wohl außgeſteuret / und hat ſie mit allem wohl verſehen / weil ſie ein höffliches Weib iſt / und in allen ihren Sachen freygebig / wie ſie es dan auch wohl thun kan / dieweil ſie reich iſt.

Als ich nun gen Palentz bin kommen / hielten wir die Erlaubnuß vom Ertz-Biſchoff für ſo gewiß / daß wir vermeynten / es wäre gar kein Zweiffel daran zu haben. Dahero ich ſie ſehr gebetten / daß ſie mir umb ein Hauß zu verdingen wolle umbſehen / darinn ich den Poſſes nehmen möchte / und ſolte mir die Gitter und Scheiben machen laſſen / und ſolches auff meine Rechnung ſetzen; hatte auch gantz keinen Gedancken / daß ſie etwas daran bezahlen / ſondern daß ſie mir es nur leyhen ſolte. Sie aber hatte ein ſolches Verlangen darnach / daß ſie es hoch empfunden / daß es ſelbigesmahl auffgeſchoben wurde. Und nachdem ich nach Avila / wie geſagt / verreyſet war / und nichts weniger gedachte / als daß dazumahl etwas davon ſolte gehandelt werden / hat ſie gleichwohl nicht nachgelaſſen. Dan weil ſie vermeynte / daß es an anderſt nichts mangelte / als daß wir von der Statt die Verwilligung hatten / hat ſie / ohne daß ſie mir etwas darvon ſagte / angefangen umb dieſelbe anzuhalten. Nun hatte ſie zwo Nachbahrin / fürnehme Perſohnen / und eyfferige Dienerin Gottes / eine Mutter und eine Tochter / welche es hefftig verlangten. Die Mutter hieſſe Maria Manriquez, und hatte einen Sohn der war ein Raths-Herr / Alphonſus à S. Dominico, Manriquez genandt; die Tochter aber hieß Catharina. Dieſe zwo begehrten inſtändig von ihm / daß er es bey dem Rath zuwegen bringen wolte. Er aber redte mit der Frauen Catharina von Toloſa darvon / und fragte ſie / was er ſagen ſolte / daß ſie für ein Fundament oder Behelff darzu hätten / dieweil ſie es ohne daſſelbe nicht zulaſſen würden. Darauff hat ſie geantwortet / daß ſie ſich verbinden wolle / (hat es auch gleich gethan /) daß ſie uns ein Hauß und die Koſt und Unterhaltung ſelbſt ſchaffen wolte / ſo es uns daran mangeln würde; hat auch darauff ein Suppliciren eingeben / mit ihrem Nahmen unterſchrieben.

Herr Alphonſus hat die Sach ſo wohl fürgebracht / daß er die Erlaubnuß von allen Raths-Herrn erhalten; iſt auch darüber zum Ertz-Biſchoff gangen / und hat ihm die Verwilligung ſchrifftlich mitgebracht. Nachdem er aber dieſes zu tractiren ſchon angefangen hatte / hat er mir erſt zugeſchrieben / daß er ſich darinnen bemühete. Ich hielte es nur für ein Schertz / dieweil ich weiß wie ungern ſie dergleichen Bettel-Cloſter

zulaſſen: weil ich auch nicht wuſte/ ja im geringſten keinen Gedancken hatte/ daß ſich die Fraw ſo weit verſprechen und verbinden ſolte/ ſo gedachte ich/ es gehörte vielmehr darzu.

Nichts deſtoweniger/ als ich am Tag der Octav deß H. Martini/ GOtt dem Herrn die Sach im Gebett befahle/ gedachte ich bey mir ſelbſt/ wie ihm zu thun wäre/ wan vielleicht der Rath darein verwilligte. Dan daß ich ſelber nach Burgos verreyſen ſolte/ mit ſo vielen Kranckheiten beladen/ denen die Kälte ſo zuwider iſt/ und dazumahl groß war/ das gedünckte mich gar zu beſchwerlich zu ſeyn/ und gleichſam ein Frevel/ eine ſo weite Reyß vorzunehmen/ da ich erſt von einer ſo langen und ſchweren Reyß kommen war/ nemblich von Soria, wie ich vor gemeldet hab. So würde mirs der Pater Provincial auch nicht zugelaſſen haben. Gedachte derhalben/ es möchte die Priorin zu Palentz wohl dahin reyſen/ dan weil alles richtig wäre/ ſo würde wenig da zu thun ſeyn. Als ich nun in dieſen Gedancken war/ und bey mir gäntzlich beſchloſſen hatte/ nicht dahin zu ziehen/ da ſagte der Herr dieſe Wort zu mir/ auß welchen ich merckte/ daß die Erlaubnuß ſchon gegeben wäre worden: **Laſſe dich dieſe Kält nicht irren/ dieweil ich die wahre Hitz bin; der böſe Feind wendet alle ſeine Kräfften an/ damit er dieſe Stifftung verhinderen möge ſo wende du hergegen auff meiner Seyten allen Fleiß an/ damit ſie fortgehe/ und unterlaſſe nit in eygener Perſohn dahin zu reyſen/ dan es viel helffen wird.** Wird ihr von Gott abermahl gebotten/ perſöhnlich dahin zu reyſen.

Darauff hab ich meine Meynung verändert/ dan obſchon die Natur bißweilen in ſchwären und mühſamen Dingen ſich widerſetzt/ ſo thuts doch der Will nicht/ und bleibt der gute Fürſatz umb dieſes groſſen Gottes wegen etwas zu leyden beſtändig. Dahero ich zum Herrn zu ſagen pflegt/ daß er ſich an ſolche Bewegung meiner ſchwachen Natur nicht kehren ſolle/ und mir nur ſchaffen/ was ihm beliebig iſt/ dan ich es vermittelſt ſeiner Gnad/ nicht unterlaſſen werde zu thun. Es hatte aber dazumahl geſchneyet und war kalt; und das mich am meiſten zaghafft machte/ war meine ſchlechte Geſundheit/ dan ſo ich recht geſund wäre geweſen/ hätte ich meines Erachtens/ wenig darnach gefragt. Dieſe Liebs-Schwachheit hat mich bey dieſer Stifftung faſt ſtäthig geplagt. Die Kälte aber iſt ſo leydentlich geweſen/ (auffs wenigſte ſo viel ich empfunden hab) daß mich in aller Wahrheit gedünckt/ ich hab eben ſo viel Kälte gelitten/ als ich zu Tolet mich auffgehalten; und hat der HErr ſeine Wort wohl gehalten/ was er in dieſem Fall geſagt hatte.

Uber wenig Tag hernach/ iſt mir die Verwilligung der Stadt/ mit Brieffen von der Frawen Catharina de Toloſa und ihrer Freundin der Jungfrawen Catharina zukommen/ darinnen ſie mich zu eylen ermahneten/ dieweil ſie beſorgten/ es möchte etwas darzwiſchen kommen. Dan eben umb dieſelbe Zeit waren auch die Pauliner dahin kommen ein Cloſter zu ſtifften; ſo hatten auch die mitigirten Carmeliten ſchon eine lange Zeit darumb angehalten; kurtz hernach ſeynd auch die Baſilianer kommen; welches dan ein groſſe Verhindernuß und ein Ding/ daß wohl zu bedencken war/ daß ihrer gleich auff eine Zeit ſo viel zuſammen kamen; wie nicht weniger Urſach gab

Gott den Herꝛn zu loben/ die Chriſtliche Lieb dieſer Stadt/ die ihnen allein ſolche Erlaubnuß gern ertheilet hat / ob ſie ſchon damahls in ſolchem Wohlſtand nimmer war wie vorhin. Ich hab zwar dieſer Stadt und ihrer Bürger Chriſtlicher Lieb allezeit hören loben/ vermeynte gleichwohl nicht/ daß ſie ſich ſo weit erſtreckte ; ein Theil war dieſem Orden / die andern einem andern geneigt. Der Ertz-Biſchoff aber bedachte alle Ungelegenheiten/ die darauß entſtehen könten/und ſetzte ſich darwider/dieweil ihm gedünckte / daß dardurch den andern Orden / die vom Allmoſen lebten / Uberlaſt geſchehe / und daß ſie ſich nicht würden können ernehren ; und vielleicht kamen dieſelbe ſelber zu ihm/ oder war ſonſt etwan ein Fund deß böſen Feinds / der dasjenige groſſe Gut zu verhinderen begehrte / daß einer Stadt widerfahret / wan Gott viel Clöſter dahin ſetzet ; dieweil dem HErꝛn eben ſo leicht iſt / ihrer viel zu ernehren / als wenig.

Umb ſolches Urſachen wegen treiben mich dieſe gottſeelige Frawen alſo hefftig und eylend an / daß ich meines Theils mich gern alſobald auff den Weg begeben hätte / wan ich nicht andere Geſchäfften hätte zu verrichten gehabt. Dan ich ſahe wohl / wie viel gröſſer meine Schuldigkeit war in acht zu nehmen / daß dieſe gute Gelegenheit durch mich nicht verſaumet würde / als dieſe Frawen / welche ich ſahe ſo groſſen Fleiß anwenden. Auß denen Worten aber / die ich vom Herꝛn verſtanden hatte / merckte ich wohl / daß da ein ſtarcker Strauß außzuſtehen würde ſeyn / jedoch konte ich nicht verſtehen von wem/ oder woher es kommen würde. Dan Catharina de Toloſa hatte mir geſchrieben / das Hauß wäre ſchon gewiß / nemblich dasjenige/ darinnen ſie wohnte / damit allda die Poſſeſſion genommen möchte werden ; ſo wäre auch die Stadt und der Ertz-Biſchoff ſchon zu frieden ; könte derhalben nicht faſſen / woher dan dieſer Widerſtand kommen würde/ welchen der böſe Feind erwecken ſolte ; dan daß dieſelbe Wort von Gott wären / daran zweifflete mir gar nicht. Es erleuchtet aber Gott der Herꝛ gemeiniglich die Prälaten und Vorſteher mehr als andere / dan als ich dem P. Provincial deßwegen zugeſchrieben / damit ich dahin möchte reyſen / gleich wie mir offenbahret war worden / hat er mich daran zwar nicht verhindern wollen ; doch fragte er mich / ob ich von dem Ertz-Biſchoff ſchrifftlich Erlaubnuß hätte ? darauff ich ihm geantwortet / daß mir von Burgos wäre geſchrieben worden/ man habe allda mit ihm darvon gehandelt / was maſſen auch von der Stadt die Erlaubnuß ſey begehrt und erlangt worden / welches auch der Ertz-Biſchoff gut geheiſſen / auß welchem dan/ wie auch auß allen ſeinen Worten / die er dißfalls geredt / es das Anſehen hab / als ſey hierinnen nicht zu zweiffeln.

Der Pater Provincial aber wolte uns zu dieſer Stifftung ſelbſt begleiten ; theils weil er dazumahl nicht ſehr verhindert war/dan er zuvor den Advent durch geprediget hatte/und ohne das zu Soria viſitiren ſolte/dieweil er ſelbiges Cloſter/ ſeither es geſtifftet war worden / auch nie geſehen hatte / und von dannen nicht weit auſſer dem Weg war ; theils auch/ damit er auff dem Weg deſto beſſer meine Geſundheit möchte in acht nehmen / dieweil es eine kalte und rauhe Zeit/ und ich ſo alt und kräncklich war/ ſie

aber

aber vermeynten/ daß ihnen an meinem Leben etwas gelegen wäre. Und iſt gewiß ein rechte Fürſehung GOttes geweſen/ daß er mitkommen iſt/ dan die Weeg alſo beſchaffen waren/ wegen groſſen Gewäſſers/ daß wohl vonnöthen war / daß er und ſeine Geſellen acht hätten/ wo wir durch könten kommen / und damit ſie die Wagen auß den Löchern und Pfützen herauß heben hülffen/ ſonderlich zwiſchen Palentz und Burgos/ alſo daß es bald eine Vermeſſenheit geweſen / daß wir uns umb dieſelbe Zeit dort hinauß begeben. Es iſt zwar wahr/ daß der HErr zu mir geſagt hat : **Wir könten wohl fort reyſen / ſolte mich auch nicht förchten / dieweil er bey uns ſeyn wolte.**

Tereſa wird von GOtt getröſtet / wegen groſſer Gefahr deß Weegs.

Wiewohl ich dieſes dazumahl dem P. Provincial nicht ſagte / ſo tröſtete es doch mich in den groſſen Gefahren und Beſchwährnüſſen/ darein wir geriethen/ ſonderlich an einem böſen Orth / der nahe bey Burgos iſt / bey der Brücken genandt/ da das Waſſer alſo hoch geſtiegen war/ (wie dan offt da geſchicht) daß es über die Brücken hergieng / alſo daß man nicht ſehen/ noch wiſſen konte / wo man hinfahren ſolte/ dan es alles lauter Waſſer war / und iſt auff beyden Seithen der Brücken ſehr tieff. Iſt in ſumma eine zimbliche Vermeſſenheit/ ſich dahin über wagen/ ſonderlich mit Wagen/ dan ſo dieſelben ein wenig auff die Seithen ſchlügen / ſo wäre alles verlohren/ wie dan einer auß dieſen Wagen in Gefahr geweſen iſt.

Groſſe Gefahr die ſie unter Wegs außgeſtanden haben.

In dem nechſten Wirts-Hauß darvor / haben wir zwar einen Führer mitgenommen / der den Orth wohl wuſte / jedoch iſt es wahrhafftig ein gefährlicher Orth. So waren auch die Herbergen zimblich ſchlecht / weil man die gewöhnliche Einkehr / oder Tag-Reyſen nicht erreichen konte/ wegen deß böſen Wegs ; dan die Wagen waren gar offt ſo tieff in dem Koth ſtecken blieben / daß man die Pferd von einem Wagen an den andern ſpannen muſte/ damit man ſie herauß ziehen könte. Viel haben die Patres leyden müſſen/ die bey uns waren/ dieweil wir jung unerfahrne Kerles zu Fuhr-Leuthen hatten/ die wenig acht gaben. Daß aber der P. Provincial bey uns war / das machte uns alles gring / dieweil er überall fleiſſig zuſahe / und dabey ein ſo ſittſamer Mann iſt/ daß es ſcheinet als wan ihm keine Müh etwas zu ſchaffen gebe / wie er dan alles/ was ſchwähr war/ ſo leicht und gring machte / als wan es nichts wäre ; außgenommen die Brücken / bey welchen wir uns nit wenig förchteten.

Dan daß ſich einer da gleichſamb in einem Meer von Waſſer ſahe/ ohne Weg und Steg/ ohne Schiff/ iſt erſchröcklich ; und ob mich ſchon der HErr zuvor geſtärckt und getröſtet hatte / war ich gleichwohl nicht ohne Forcht / was werden dan meine Geſellin gethan haben ? unſer waren acht Nonnen / zwo die mit mir wieder zurück ſolten kehren/ und die fünff die zu Burgos bleiben ſolten/ vier Chor-Schweſtern und eine Ley-Schweſter. Deß P. Provincials ſeinen Nahmen hab ich meines Erachtens noch nicht geſagt/ der war Pater Hieronymus Gratianus de Matre Dei, von welchem ich anderwerts mehr Meldung gethan. Ich aber ward mit einem ſchwähren Halß-Wehe behafft/ welches ich unterwegs/ da wir nach Valliſolet gelangt / bekommen hab / und hatte darbey ein ſtätiges Fieber ; das Eſſen aber kam mir mächtig ſchwähr an. Und

biß war ein Urſach/ daß ich die andere Ungelegenheiten deß Wegs nicht ſo faſt empfande. Dieſe Kranckheit wehret noch biß dato bey mir/ da wir jetzt ſchon am End deß Junii oder Brachmonats ſeynd/ wiewohl ſie nimmer ſo hefftig/ gleichwohl noch ſchmertzlich gnug iſt. Alle waren wohl zufrieden auff der Reyß/ dan wan wir eine Gefahr überſtanden hatten/ ſo war unſere Freud/ daß wir davon redten. Ein herrliches Ding iſt/ auß Gehorſamb etwas leyden/ ſonderlich bey denen derſelbe ſo gemein iſt/ als wie bey dieſen Schweſtern.

Mit dieſem böſen Weg/ wegen deß vielen Gewäſſers/ das vor der Stadt iſt/ ſeynd wir zu Burgos ankommen; da hat unſer P. Provincial gewolt/ daß wir erſtlich das H. Crucifix/ das daſelbſt iſt/ beſuchen/ und demſelben unſere Sach befehlen ſolten/ damit es unterdeſſen Abend würde/ dieweil es noch zimblich früh war. An einem Freytag ſeynd wir angelangt/ nemblich den folgenden Tag nach Pauli Bekehrung/ welcher iſt den 26. Januarii.

Nun waren wir entſchloſſen der Stifftung alſobald ein Anfang zu machen/ und hatte ich viel Brieff bey mir/ von dem Chor-Herrn/ Salinas, von welchem ich in der Stifftung zu Palentz Meldung gethan/ (wie ihm dan dieſe Stifftung auch nicht weniger Mühe gemacht hat/) wie auch von andern fürnehmen Perſohnen mehr/ an deroſelben Befreundte/ damit ſie uns in dieſer Stifftung beyſtehen ſolten/ und an andere gute Freund/ denen ſie uns höchlich befahlen; wie ſie es dan auch gethan haben. Dan gleich deß andern Tags/ ſeynd ſie alle kommen mich zu beſuchen/ wie auch die Stadt ſelbſt dahin geſchickt/ welche uns andeutete/ daß ſie ihrer Verwilligung nicht allein nicht gereuete/ ſondern ſich über meiner Ankunfft erfreueten/ und ſolte nur ſehen und melden/ worinn ſie mir dienen könten. Dieweil wir uns aber allein der Stadt halben beſorgt hatten/ hielten wir es nunmehr alles für richtig. Und ob wir ſchon gedacht hatten/ daß wir ohne einiges andern Vorwiſſen/ ſolches alſobald dem Biſchoff wolten zuwiſſen thun/ damit von ſtunden an die erſte Meeß möchte geleſen werden/ wie ich faſt an allen andern Orthen zu thun pflegte; Weil wir aber gantz naß vom Regen/ in der frommen Frauen Catharina de Toloſa Hauß angelangt waren/ haben wir es unterwegen gelaſſen.

Selbige Nacht haben wir wohl außgeraſt/ dieweil uns dieſe fromme Frau wohl tractirte/ wiewohl mir dieſelbe zimblich ſchwähr worden iſt/ dieweil ſie ein groſſes Feur zugerichtet hatten/ uns dabey zu trucknen/ welches mir ſo übel bekommen/ (ob es ſchon bey einem Camin war/) daß ich deß andern Tags das Haupt nicht auffheben konte/ und mit denen/ die zu uns kamen/ ligend reden und Antwort geben muſte/ bey einem Gitter/ das wir mit einem Fürhang bedeckt hatten. Weil es aber ein ſolcher Tag war/ daran ich nothwendig mit andern handlen muſte/ iſt es mir zimblich hart ankommen. Gleich deß andern Tags früh iſt der P. Provincial zum Ertz-Biſchoff gangen/ von ihm den Seegen zu hohlen/ vermeynende es würde weiters keine Noth haben.

Der Ertz-Biſchoff

Er hat ihn aber dermaſſen unwillig und erzürnet gefunden/ daß ich ohne ſeine Erlaubnüs dahin wäre kommen/ gleich als wan er mir dieſelbe nicht gegeben/ und nie-

mahl

mahl von der Sache wäre gehandelt worden; hat ſich alſo ſehr unwillig über mich/ gegen dem P. Provincial erzeigt. Weil er es aber verwilligt hatte/ und befohlen daß ich kommen ſolte/ ſo ſagte er/ ich hätte ſollen allein kommen / von der Sachen erſtlich zu handlen/ und nicht ſo viel Nonnen mit mir bringen. Hefftig hat ihn aber verdroſſen/ als ihm geantwortet wurde/es wäre mit der Statt/ ſeinem Begehren nach / ſchon gehandlet worden/ und das weiter keines handlens mehr vonnöthen wäre / als nur die Stifftung anzufangen; und daß mir der Biſchoff zu Palentz geſagt hatte (als ich ihn fragte/ ob er vermeynte/ daß ich ohne weiteres Vorwiſſen ſeiner Hochwürden / dahin verreyſen dörffte) daß es ferners nichts bedürffe/ dieweil/ ſagte er / ſeine Hochwürden ein Verlangen darnach trügen; welches aber alles nichts helffen wolte. Nun war ihm gleichwohl in der Wahrheit nicht anderſt. Es war aber GOttes Willen/ daß das Cloſter alſo ſolte geſtifftet werden/ wie es dan hernach der Ertzbiſchoff ſelber bekennet hat. widerſetzet ſich der Stifftung ſehr hart.

Dan ſo wir es ihm zuvor hätten deutlich zu wiſſen gethan/ hätte er geſagt/wir ſolten nicht hinkommen. Letztlich hat er den Pater Provincial mit dieſem Beſcheyd von ſich gelaſſen/ daß wofern wir kein gewiſſes Einkommen/ und kein eygnes Hauß hätten / ſo wolle er keines Wegs darin verwilligen/und möchten wir unſers Wegs wider hinreyſen/ wo wir herkommen wären. Es war aber wohl ein ſchöner Weg und eine gelegene Zeit zum reyſen? O HErr GOtt / wie gewiß und wahr iſt es/ wan dir einer einen Dienſt thut/ daß du ihm daſſelbe alſobald mit einem gröſſern Creutz belohneſt. Und wie ein köſtlicher Lohn iſt dieſes für diejenige/ die dich rechtſchaffen lieben / wan man deſſelben groſſen Werth alſobald recht verſtehen und erkennen thäte? wiewohl wir dazumahlen dieſer Belohnung gern entbähren hätten wollen/dieweil es das Anſehen hatte/ als wan ſolcher Geſtalt alles wieder zurück müſte gehen. Dan das Einkommen das wir haben ſolten/ und das Hauß/ſagte der Ertz-Biſchoff/ſolten wir nicht von den Geldern nehmen / ſo die Nonnen / die hinein kommen würden / zur Steur mitbrächten. Weil wir aber von dergleichen Mittelen auch keinen Gedancken hatten / zumahl bey ſolchen ſchwähren Zeiten/ war leicht abzunehmen / daß es ein unmögliche Sach ſeyn würde? wiewohl bey mir kein Zweiffel war/ ſondern allezeit für gewiß hielte / daß diß alles uns zum beſten außſchlagen würde / und daß es lauter Fünd und Liſt deß Teufels waren / dardurch er diß Cloſter vermeynte zu verhindern / daß auch GOtt ſein Werck zu einem glücklichen Außgang bringen würde. Mit dieſer Antwort kam unſer P. Provincial aller fröhlich wieder zurück/dan er über derſelben dazumahl gar nicht bewegt oder verwürt iſt worden / welches GOtt alſo geſchickt hat/ damit er auch nicht unwillig über mich würde/ weil ich die Erlaubnüs nicht ſchrifftlich bekommen hatte / wie er mich auch zuvorn gewarnet hatte. Die dienſt die man GOtt zu Ehren thut/ pflegt er mit Creutz zu belohnen.

Es war aber der Thumb-Herr Salinas, (einer auß denen guten Freunden die für uns geſchrieben hatten) bey mir geweſen / und vermeynte ſo wohl er / als auch andere ſeine Befreundte / man ſolte von dem Ertz-Biſchoff Erlaubnüs begehren/ daß man uns möchte zu Hauß Meeß leſen/ damit wir nicht dörffen über die Gaſſen gehen / dieweil es ſehr kothig war/ und für barfüſſige Perſohnen ſich nicht wohl reimbte; ſo war

auch im Hauß ein ſchöner gelegener Saal darzu / welcher auch zuvor den Jeſuiten an ſtatt einer Kirchen gedienet hatte/ als ſie erſtlich gen Burgos kommen waren/ darinnen ſie ſich über die zehn Jahr lang auffgehalten: Vermeynten darbey/ daß es ſich nicht übel ſchicken würde/ ſolcher Geſtalt die Poſſeſſion daſelbſt zu nehmen/ biß daß wir ein eygnes Hauß bekämen. Man konte aber diß keines Wegs bey dem Ertz-Biſchoff erlangen / daß er uns im Hauß hätte laſſen Meß hören/ obſchon zween Thumb-Herren zu ihm gangen / und es von ihm begehrt hatten.

Anderſt hat man bey ihm nichts erhalten können / als daß er verwilliget / wan wir unſer gewiſſes Einkommen würden haben / ſo möchten wir die Stifftung allda ſo lang anfangen / biß wir ein eygnes Hauß bekämen; darüber aber ſolten wir ihm Bürgen ſtellen / daß wir eines kauffen / und von demſelben Orth außziehen wolten. Solche Bürgen haben wir bald gefunden / dieweil ſich deß Herrn Salinas ſeine Befreundte darzu anerbotten / und Catharina de Toloſa wolte das Einkommen hergeben zu der Stifftung. Unterdeſſen daß man ſich verglichen / wie viel deß Einkommens ſeyn / und woher man es nehmen ſolte / ſeynd über die drey Wochen verfloſſen/ und hörten wir dieweil keine Meß/ als nur an Feyertägen / und zwar in aller Frühe; und hatte ich das Fieber / und war ſehr übel auff darbey. Es hat aber die Frau Catharina de Toloſa allen Fleiß angewendet / daß ich ſehr wohl gehalten und tractirt bin worden/ uns auch allen ſo willig und gern einen gantzen Monath lang zu Eſſen geben/ und in einem Theil ihres Hauſes abgeſöndert unterhalten / als wan ſie einer jedwedern auß uns eygne Mutter wäre. Der P. Provincial aber mit ſeinen Geſellen / hielte ſich auff bey einem guten Freund / (der zuvor mit ihm in einem Collegio ſtudirt hatte / Doctor Manſius genandt/ auch Thumb-Herr in der Haupt-Kirchen war /) welcher ſich ſehr bekümmerte/ weil er ſahe/ daß er ſo lang allda auffgehalten wurde/ und wuſte nicht / wie er von uns möchte wegkommen.

Wie viel Müh und Widerwärtigkeiten dieſe Stifftung gehabt.

Als wir nun die Bürgen und das Einkommen zuſammen gebracht hatten / ſagte der Ertz-Biſchoff/ wir ſolten es dem Vicario übergeben/ der würde uns ohne Verzug abfertigen. Nun muſte ſich hier der böſe Feynd abermahl drein miſchen/ dan nachdem wir alles wohlbedächtlich erwogen hatten / daß wir vermeynten es würde nunmehr kein fernern Auffſchub haben / auch faſt einen Monath zugebracht hatten mit dem Ertz-Biſchoff / damit er darin verwilliget; ſehe da ſchickt mir der Vicarius einen Zettul / darin er meldet/ daß man uns ehe die Erlaubnüs nicht geben werde/ biß wir ein eygnes Hauß hätten/ weil der Ertz-Biſchoff nicht zufrieden wäre / daß wir im ſelbigen Hauß ſtifften ſolten/ ſintemahl es ein feuchter Orth / und in einer gar unrühigen Gaſſen wäre. So wendet er auch/ weiß nicht was für Bedencken für/ wegen der Sicherheit deß Einkommens/ und andere Ding mehr/ als wan wir erſt jetzt von neuem darvon anfingen zu handelen. Im widrigen wäre vergebens weiter darvon zu reden; ſo ſolte auch das Hauß nach deß Ertz-Biſchoffs ſeinem Belieben ſeyn.

Der Pater Provincial, als er diß hörte/ wie auch alle die andern/ wurden ſie hierüber ſehr unwillig; ſintemahl wohl bewuſt/ wie viel Zeit darzu gehöret/ einen rechten Platz

zu kauffen zu einem Kloſter. So bekümmerte er ſich auch ſehr/ daß wir auß muſten gehen die Meeß zu hören; dan obſchon die Kirchen nicht weit war/ und wir die Meeß in einer Capell hörten/ wo uns niemand ſehen konte/ ſo war es doch ſo wohl für ihn/ als für uns ſehr beſchwährlich/ daß wir ſo lang da hatten müſſen warten; wie er dan (meines Erachtens) ſchon geſinnet war/ daß wir wieder ſolten von dannen ziehen. Solches kam mir aber ſchwähr für/ wan ich mich erinnerte/ was mir der Herr geſagt hatte/ daß ich mich nemblich in ſeinem Nahmen darumb bemühen ſolte/ und hielte ich für ſo gewiß/ daß es ſeinen Fortgang haben würde/ daß es mich faſt nichts bekümmerte. Allein war mir leyd ſeinethalben/ und reuete mich ſehr/ daß er mit uns war kommen/ dieweil ich noch nicht wuſte/ wie viel uns ſeine gute Freund hierinnen behülfflich ſeyn würden/ wie ich hernach ſagen will.

Als ich nun in ſolchen Aengſten war/ und meine Geſellinnen noch mehr als ich/ (wiewohl ich mich ihrentwegen nicht ſehr bekümmerte/ ſondern allein wegen deß P. Provincials/) hat der Herr dieſe Wort zu mir geredt: **Jezt halte feſt/ O Tereſa.** Hierauff hab ich mit viel gröſſerem Muth bey dem P. Provincial angehalten/ (welchen zweiffels ohne ſeine Majeſtät auch ein Hertz darzu gemacht wird haben/) er ſolte in Gottes Nahmen nur fortziehen/ und uns da laſſen/ alldieweil die Faſten ſchon nahe an der Hand war/ und er nothwendiger Weiß anderſtwo die Faſten durch predigen muſte. *Tereſa wird von Chriſto abermahl angemahnet.*

Nun hat er neben ſeinen guten Freunden zuwegen gebracht/ daß man uns ein Spital eingeben ſolte/ zu der Empfängnuß genandt/ (will ſagen etliche Zimmer darinnen;) dieweil in demſelben das allerheiligſte Sacrament war/ und täglich Meeß geleſen wurde. Dieſes hat ihn etlicher maſſen wieder getröſtet/ wiewohl es uns an Beſchwährlichkeit nit gemangelt/ biß wir darein kommen ſeynd. Dan das beſte Zimmer das darbey war/ das hatte eine hieſige Wittfrau gedingt/ welche uns daſſelbe nicht allein nicht leyhen wolte/ ob ſie ſchon noch innerhalb eines halben Jahrs nicht darein ziehen wolte/ ſondern verdröſſe ſie auch noch/ daß man uns etliche Kammern oben unter dem bloſen Dach einraumete/ auß deren einer ein Eingang in ihr Zimmer war; war ihr auch nicht genug/ daß ſie es von auſſen mit einem Schloß verſchloſſe/ ſondern vernägelte es noch innen darzu. Uber das ſo gedachte auch die Confraternitet des Spitals/ daß wir vielleicht das Spital an uns ziehen wolten/ (daran wir am wenigſten nicht gedachten/ allein wolte uns GOtt Gelegenheit geben/ etwas mehr zu verdienen; machten derhalben daß der P. Provincial und wir in Gegenwart eines Notarii angeloben muſten/ daß wan ſie uns von dannen würden heiſſen außziehen/ wir es alſobald thun wolten. Dieſes war was mir am allerſchwährſten fürkam/ dieweil ich beſorgte/ es möchte etwan der obgeſagten Witfrauen/ (welche reich war/ und viel Freund hatte) unverſehens in Sinn kommen/ und uns heiſſen außziehen. Der Pater Provincial aber/ als der vorſichtiger war/ wolte daß wir thun ſolten/ was ſie begehrten/ damit wir deſto eher möchten hinein kommen. Sie raumbten uns aber nicht mehr ein/ als ein einiges Zimmer/ und eine Küchen. *Neue Beſchwährnüſſen.*

Der Spitals Verwalter aber/der ein ſehr eyffriger Diener Gottes iſt/ Ferdinandus de Maranza genandt/ hat uns zwey andere darzu geben/ die wir zum Parlatorio oder Redſtuben gebrauchten/hat uns auch viel Liebs und Guts erwieſen / wie er auch ſonſt mit jederman thut / und den Armen ſehr behülfflich iſt. Ebener maſſen hat uns auch viel guts gethan Franciſcus de Cuevas, Obriſter Poſtmeiſter allda / der ſonderliche Sorg für das Spital hat; dieſer hat uns jederzeit geholffen und beygeſtanden / wo es nur die Gelegenheit geben hat.

Der H. Tereſa danckbares Gemüth.

Dieſer unſer Gutthäter Nahmen bey dieſen Anfängen/ſetze ich darumb hieher/ dieweil billig und recht iſt / daß ſo wohl die jetzige als künfftige Schweſtern / ihrer in ihrem Gebett eingedenck ſeynd / welches vielmehr von den Fundatoren oder Stifftern ſelbſt zu verſtehen iſt. Und wiewohl anfänglich meine Meynung gar nicht war / daß Catharina de Toloſa dieſes Kloſters Stiffterin ſeyn ſolte/mir auch nie in Sinn kommen iſt/ſo hat doch ihr frommes Leben ſolches umb Gott verdienet / welcher alle Sachen alſo verordnet und angeſchickt / daß man ihr dieſen Tittel nicht verſagen kan. Dan zu geſchweigen / daß ſie uns diß Hauß gekaufft und bezahlt hat / (welches uns ſonſt nicht möglich wäre geweſen/)kan nicht genug geſagt werden/ wie viel Müh und Arbeit ſie bey dieſen Umbſchweiffen und Auffzügen deß Ertz-Biſchoffs außgeſtanden habe. Dan wan ſie nur daran gedachte/ daß es etwan nicht fortgehen ſolte/ ſo wäre es ihr ein überauß ſchwäres Creutz; wurde auch nie überdrüſſig uns guts zu thun. Das Spital war ſehr weit von ihrem Hauß / gleichwohl kam ſie faſt täglich willig und gern uns zu beſuchen / und ſchickte uns alles was wir bedorfften / unerachtet ſie viel übeler Nachreden darüber anhören muſte / daß wan ſie nit ſo behertzt wäre / ſie Urſach gnug gehabt hätte/von uns abzulaſſen. Mich bekümmerte ſehr/wan ich ſahe / was ſie umb unſert wegen leyden muſte / dan wiewohl ſie es meiſtentheils nicht mercken ließ / ſo konte ſie es doch bißweilen nicht verhelen / ſonderlich wan man ihr etwas ſagte / daß ihr Gewiſſen antraffe / dieweil ſie auff daſſelbe ſo fleiſſige acht hat / daß ob ihr ſchon von etlichen Perſohnen groſſe Urſach geben wurde / hab ich ſie doch nie ein eintziges Wort hören ſagen/ das Gott beleydigen möchte.

Man ſagte zu ihr / ſie würde dardurch in die Höll gerathen/ wie ſie doch das thun könne/ was ſie thäte/ ſo ſie doch Kinder habe? ſie aber thäte alles mit gelehrter Männer Rath; und wan ſie ſchon etwas hätte thun wollen / ſo hätte ich ſelber umb der gantzen Welt wegen nicht zugelaſſen/ daß ſie etwas Unrechts gethan hätte/ wan ſchon tauſend Clöſter hätten ſollen unterlaſſen werden / zu geſchweigen eins. Weil aber dasjenige darvon wir handleten geheim war/ verwunderte ich mich nicht / daß man dergleichen Gedancken von ihr gehabt hat. Sie antwortete ihnen allezeit gar fürſichtig / (wie ſie dan ein ſehr verſtändiges Weib iſt/) und übertrüge es / daß man wohl mercken könte/daß ihr Gott eingab/ wie ſie einem und dem andern mit Beſcheidenheit antworten/ und ſie übertragen ſolte/ auch Hertz und Muth ertheilte / alles gedültig zu erleyden. O wie viel hertzhaffter ſeynd die Diener Gottes zu groſſen und herrlichen Thaten / als die hochgebohrne vom Adel / wan ihnen jenes manglet; wie-

wohl

wohl es dieſer Frauen am Adel und gutem Herkommen auch nicht manglete / wie ſie dan eines gar guten Stammens iſt.

Damit ich aber wieder auff meine vorige Red komme/als uns nun der P. Provincial an ein ſolches Orth gebracht/ wo wir Meeß hören / und die Clauſur halten könten/ hat er wieder einen Muth bekommen /und ſich entſchloſſen nach Valliſolet zu reyſen / wo er predigen ſolte; wiewohl ihn noch ſehr ängſtigte / daß er den Ertz-Biſchoff noch nicht ſo beſchaffen ſahe / daß er hätte hoffen können die Erlaubnuß zu erhalten; und ob ich ihme ſchon eine Hoffnung machte / konte er mir doch nicht glauben. Urſachen hatte er gewißlich gnug alſo zu gedencken / welche unnöthig ſeynd / diß Orths zu erzehlen. So er aber eine ſchlechte Hoffnung hatte/ ſo hatten ſeine Freund noch eine ſchlechtere / und machten ihn viel zaghaffter. Als ich nun geſehen / daß er hinweg war gereiſet/war mir ſchon viel ringer/dan ich mich meiſtentheils wegen ſeiner bekümmerte. Er hinterließ uns Befehl/daß wir nach einem Hauß trachten ſolten/ damit wir ein eygenes hätten / welches aber ſehr ſchwer war / dieweil man biß dato keines hatte finden können/ das zu kauffen wäre geweſen.

Waren derohalben unſere gute Freund jetzo viel ſorgfältiger unſerthalben/ ſonderlich deß P. Provincials ſeine zween Bekandte / und hatten untereinander beſchloſſen / daß ſie kein Wort mehr mit dem Ertz-Biſchoff darvon reden wolten / biß wir ein Hauß bekommen hätten. Er ſagte zwar allezeit / ein verlange nach dieſer Stifftung / mehr als kein anderer/ (wie ichs dan auch glaube/ dieweil er gar ein gottſeliger Mann iſt/ der nichts als die Warheit ſagen wird/) es lieſſe ſich aber in den Wercken nicht ſehen; dan er begehrte allem Anſehen nach / ſolche Ding/ die unſerm ſchlechten Vermögen nach / unmöglich waren. Diß war aber nur deß Teuffels Liſt und Anſtifftung / damit die Sach verhindert würde. Aber wiewohl läſt es ſich ſehen / O Herr/ daß du allmächtig biſt! dan eben daſſelbe Mittel / dardurch er uns wolte verhinderen / haſtu gebrauchet / damit es deſto beſſer abgienge / darvor ſeyſtu gebenedeyt in Ewigkeit.

Nun haben wir von St. Matthias Abend / an welchem wir in das Spital kommen / biß auff St. Joſephs Abend von unterſchiedlichen Häuſern gehandlet / beyallen aber ſeynd ſo viel Ungelegenheiten fürgefallen / daß uns keines zu kauffen gefiele / auß denen die da feyl waren. Unter andern hatte man mir von einem geſagt / welches einem Edelman zugehörte / und ſchon ein Zeitlang feyl war geweſen; und wiewohl ſo viel Ordens-Perſohnen herumb giengen / und Häuſer ſuchten / hat doch Gott geſchickt / daß ihnen dieſes nicht gefallen / darüber ſich jetzt alle verwundern / und etliche ſehr gereuet. Zwo Perſohnen hatten mir von demſelben geſagt / es ware aber hergegen ihrer ſo viel die es tadelten / daß ich es nunmehr / als ein untaugliches Ding / auß der Acht gelaſſen hatte. Als ich aber eines Tags mit dem Licentiaten Aguiar redte/ (welcher unſers Pater Provincials guter Freund war / wie ich oben geſagt hab / und mit höchſtem Fleiß herumb gieng / ein Hauß für uns zu ſuchen/) ſagt er mir / daß er etliche beſehen hätte / aber in der gantzen Stadt kein rechtes finden konte; ſcheinte

Wie wunderlich es mit Erkauffung deß Hauſes zugangen.

auch ihrem Auſſagen nach/ unmöglich zu ſeyn/ daß eines gefunden würde; da fiel mir diß Hauß ein/ von dem ich jetzt geſagt hab/ daß ich es ſchon auß der Acht gelaſſen hätte/ und gedachte ob es ſchon ſo ungelegen wäre/ als man es außgab/ könten wir uns in dieſer Noth wohl darmit behelffen/ und es darnach wider verkauffen.

Sagte derhalben zu dem Licentiaten Aguiar, ob er mir ſo viel zu gefallen thun wolte/ und das Hauß beſehen. Ihme gefiel der Vorſchlag dieſes Hauſes nicht übel/ hatte es aber noch nicht geſehen/ und obſchon ſelbigen Tag ein ſehr böſes Wetter war/ wolte er doch gleichwohl alſobald dahin gehen. Es wohnete aber ein Inwohner darinnen/ welcher ungern ſahe/ daß das Hauß verkaufft wurde/ der wolte es ihme nicht ſehen laſſen; jedoch gefiel ihm der untere Theil/ und was er daran ſehen konte/ ſehr wohl/ dahero wir uns entſchloſſen haben/ darumb zu kauffen. Der Edelman deme es zugehörte/ war nicht in der Stadt/ hatte aber einem frommen Prieſter Gewalt hinterlaſſen/ daſſelbe zu verkauffen/ welchem Gott einen guten Willen und Neygung eingeben hat/ uns daſſelbe zu verkauffen/ und in aller Billigkeit und Auffrichtigkeit mit uns zu handlen. Haben alſo beſchloſſen/ daß ich es ſolte kommen zu beſichtigen; da hat es mir alſobald ſo wohl gefallen/ daß wan ſie noch einmahl ſo viel darfür begehrt hättē/ als er haben wolte/ hätte ich es doch darfür wohlfeyl gehalten; wäre auch nicht zu viel geweſen/ dan zwey Jahr zuvor hatte man dem Hauß-Herrn ſo viel darfür gebotten/ und hat es nicht geben wollen.

Gleich deß andern Tags kam der Prieſter und der Licentiat zu uns hin/ welcher/ weil er ſahe/ daß es uns ſo wohl gefiele/ gern geſehen hätte/ daß wir den Kauff alſobald geſchloſſen hätten. Ich hatte es aber zuvor etlichen unſern guten Freunden angedeutet/ welche zu mir ſagten/ wan ich ſo viel darumb gebe/ ſo kauffte ich es umb fünff hundert Ducaten zu theur. Dieſes ſagte ich dem Licentiaten/ ihm aber gedünckte es vielmehr wohlfeyl zu ſeyn/ wan ich ſchon darumb gebe/ was er begehrte/ und mir deßgleichen; hätte mich auch für meine Perſohn nicht lang darüber beſonnen/ dan mich gedünckte eben/ als wan ich es umbſonſt bekäme; dieweil aber das Geld dem Orden zugehöret/ dahero machte ich mir einen Scrupel darüber. Dieſes geſchahe an deß heiligen und glorwürdigen Vatters St. Joſephs Abend/ vor der Meeß/ da ſagte ich zu ihnen/ wir wollen gleich nach der Meeß wider zuſammen kommen/ und den Kauff beſchlieſſen. Nun iſt der Licentiat eines guten Verſtands/ und ſahe wohl/ ſo es unter die Leuth käme/ daß es uns viel theurer würde ankommen/ oder daß wir es vielleicht gar nicht zu kauffen kriegen/ muſte ihm derhalben der Prieſter verſprechen/ daß er nach der Meeß wider hinkommen wolte/ und wendete hierin groſſen Fleiß an.

Wird von Gott gemahnet/ daß ſie diß Hauß kauffen ſolte.

Wir aber ſeynd unterdeſſen hingangen/ und haben die Sach Gott befohlen/ da ſagte er zu mir: **Wie? beſinneſtu dich deß Gelts wegen?** und deutete darmit zugleich an/ daß das Hauß für uns ſey. Die Schweſtern hatten den heiligen Joſeph ſehr gebetten/ daß ſie doch auff ſeinen Tag möchten ein eygen Hauß haben/ und da wir gar keinen Gedancken mehr hatten/ daß wir ſo geſchwind eins finden ſolten/ da wurde ihr Begehren erfüllet. Alle trieben mich an/ daß ich beſchlieſſen ſolte/ wie

wie dan auch geſchehen iſt. Der Licentiat aber fande gleich bey dem Thor einen Notarium / als wann es GOtt ſonderlich alſo geſchickt hätte / welchen er mit ſich hinein geführet/ und ſagte zu mir/ es ſey nichts beſſer / als daß wir der Sach ein End machten/ brachte auch Zeugen herbey / und verſchloſſe die Thür deß Saals / damit es nicht kundbahr würde / (dan das war ſein einige Forcht /) wurde alſo der Kauff auff das kräfftigſte beſchloſſen / wie geſagt / an deſſen glorwürdigen Vatters S. Joſephs Abend/ vermittelſt deß groſſen Fleiſſes und der Fürſichtigkeit dieſes guten Freunds.

Niemand hatte gedacht / daß es ſo wohlfeyl ſolte verkaufft werden / dahero als es anfing kundbahr zu werden/ funden ſich ihrer viel / die es hätten wollen kauffen / und ſagten/ der Prieſter der den Kauff gemacht/ hätte es umb ein Spott-geld hingeben/ man ſolte den Kauff wieder umbſtoſſen / dieweil der Fehler gar zu grob wäre / und muſte der gute Prieſter deßwegen viel Dings hören. Alſobald wurde es dem Herren deß Hauß zu wiſſen gethan / welcher ein fürnehmer vom Adel war/ wie auch ſeine Gemahlin / dieſe erfreuten ſich dermaſſen darüber / daß ihr Hauß zum Cloſter worden/ daß ſie den Kauff derhalben beſtättiget / wiewohl ſie es auch ohne das nicht mehr hätten können umbſtoſſen. Den nechſten Tag darauff / wurden alſobald die Kauff-Brieff auffgericht / und der dritte Theil baar erlegt / wie es der Prieſter begehrt/ wiewohl ſie uns mit dem Kauff in etlichen Dingen überfoltern/ ſo lieſſen wir es doch alles hingehen.

Es ſcheinet zwar überflüſſig zu seyn/ daß ich mich in dem Kauff deß Hauſes ſo lang auffhalte/ aber gewißlich/ die den Verlauff der Sachen mit Fleiß erwogen haben/ haben es gleichſamb für ein Wunderzeichen gehalten / ſo wohl wegen deß wohlfeylen Kauffs/ als auch daß ſo viel geiſtliche Perſohnen/ die es beſchauet/ ſo verblendet geweſen/ daß ſie es nicht haben nehmen wollen / gleich als wan ſie nie in der Statt geweſen wären ; alle die es ſahen verwunderten ſich darüber / und ſtrafften ſie darumb/ und nenneten ſie thörechte Leuth. Es war noch ein anders Frauen-Cloſter / das auch ein Hauß ſuchte / ja es waren ihrer wohl zwey; das eine war erſt neulich da auffgericht worden/ das ander aber hatte ſich vom Land herein begeben/ weil ihnen das Cloſter abgebrennet war ; Item ein andere reiche Perſohn/ welche auch ein Cloſter begehrte auffzurichten / und diß Hauß kurtz zuvor beſichtiget/ und als untauglich verlaſſen hatte; alle dieſe gereuet es jetzt ſehr. In der Statt war ein ſolches Sagen darvon / daß wir wohl ſehen konten / wie groſſe Urſach der gute Licentiat Aguiar gehabt hatte / die Sach geheim zu halten/ und ſolchen Fleiß anzuwenden; Wie wir dan mit aller Warheit ſagen können/ daß er uns/ nechſt GOtt/ das Hauß geben habe. Ein groß Ding iſt es in allen Sachen umb ein guten Verſtand/ und weil er mit eim ſolchen begabt iſt/ und ihm Gott den gutē Willē darzu geben hat/ ſo hat er durch ihn diß Werck zu End gebracht. Mehr als ein Monat lang hat er helffē das Hauß zurichtē uñ Anweiſung geben was zu machen wäre/ und mit gringem Unkoſten. Es erſchiene gnugſamb/

daß

daß Gott dieſes Hauß vor ſich vorbehalten hatte/dieweil wir darinnen faſt alles ſchon zubereit fanden. Die Wahrheit zu bekennen/ſo bald ich das Hauß geſehen hab/ und alles darinnen ſo beſchaffen / als wan es mit Fleiß für uns zugerichtet wäre / kam es mir eben / als wie ein Traum für / daß alles ſo geſchwind zubereit war. Hat uns alſo der Herr wohl belohnet / was wir zuvor außgeſtanden hatten / indeme er uns an ein ſo lüſtiges Orth gebracht hat; dan was den Garten / das Auſſehen und Waſſer anbelangt/ ſcheinet es ein Paradeiß zu ſeyn; darfür ſey er gebenedeyet in Ewigkeit/Amen.

Diß hat der Ertz-Biſchoff alſobald erfahren/ und ſich darüber erfreut/ daß wir es ſo wohl getroffen hätten; und vermeynt er / er wäre mit ſeinem Widerſtreben deſſen ein Urſach geweſen/ und zwar nicht unbillig. Ich ſchrieb ihm zu/ daß ich mich erfreuet hätte / weil ihm das Hauß ſo wohl gefiele / wolle auch eylen / daß es auffs ehiſte zugerichtet würde / damit er mir hernach völlige Erlaubnuß ertheilen möchte. Auff dieſes hab ich mich befliſſen/ auff das ehiſte darein zu ziehen / dieweil ich gewarnet war worden / daß man uns im Spital ſo lang auffhalten wolte / biß weiß nicht was für Brieff gemacht wären.

Und obwohl der Inwohner deß Hauſes noch nicht außgezogen war / mit welchem wir auch neue Müh gehabt/ daß wir ihn hinauß gebracht haben / ſeynd wir doch unterdeſſen in einen Stock deß Hauſes eingezogen. Alſobald aber wurde mir geſagt/ daß es dem Ertz-Biſchoff verdroſſen hatte / welchen ich mich befliſſen wider zu verſöhnen/ ſo viel mir möglich war; dan weil er ein frommer Mann iſt / ob er ſchon leicht unwillig wird/ſo vergehet es ihm doch auch bald wieder. So verdroſſe ihm auch / weil er vernommen hatte/ daß wir allbereit Gitter fürgemacht / und die Winden zugericht hatten / dieweil ihn gedünckte / daß wir hierinnen wider ſeinen Willen gethan hätten. Ich aber hab ihm darüber wieder geſchrieben / ſolches ſey bey verſchloſſenen Perſohnen der Brauch/im übrigen was die Anſtellung eines Cloſters anbelange / habe ich auch nicht ein Creutz biß dato dörffen auffſtecken / damit es nicht das Anſehen hab/ als ſey es ein Cloſter; wie auch wahr war. Bey allen dem guten Willen aber / den er gegen uns erzeigte / konten wir es doch nicht darzu bringen / daß er uns die Erlaubnuß geben hätte.

Er kam dahin das Hauß zu beſichtigen/ und gefiel ihm ſehr wohl / erzeigte auch allen geneigten Willen gegen uns / doch wolte er mit der Erlaubnuß nicht herauß/ wiewohl er uns gröſſere Hoffnung darzu machte. Die Urſach war / dieweil noch etliche Brieff von der Frauen Catharina de Toloſa zu verfertigen waren / vor welchen ſie ſich ſehr beſorgten / daß ſie es vielleicht nicht thun würde. Es war aber Doctor Manſus (ſo der andere gute Freund unſers P. Provincials war/) bey dem Ertz-Biſchoff gar wohl dran/ der ſuchte Zeit und Gelegenheit/ ihn daran zu erinnern/ und für uns anzuhalten / dan es ihm nicht wenig ſchmertzte / daß er uns in ſolcher Beſchaffenheit ſehen muſte / dieweil uns der Ertz-Biſchoff auch in dem Hauß / daß wir gekaufft hatten/ (ob es ſchon ſeine Hauß-Capellen hatte / die mit Fleiß darzu gemacht war / daß der Hauß-Herr darinnen konte Meeß hören /) nie erlauben hat wollen /

daß

daß man uns Meeß geleſen hätte/ſondern muſten an den Sonn- und Feyrtägen in eine Kirchen gehen Meeß zu hören/ jedoch iſts unſer Glück geweſen/daß dieſelbe nahend war; gleichwohl haben wir bey einem Monath alſo zubringen müſſen / ſeyther wir in das Hauß eingezogen ſeynd/ biß es zu einem Kloſter worden iſt. Alle Gelehrten ſagen/ er hätte Urſach gnug uns ſolches zu erlauben / ſo ſahe es auch der Ertz-Biſchoff / (der ſonſt ſehr gelehrt iſt) ſelber wohl/ ſcheinet demnach/ daß es anderſt nichts geweſen / als daß GOtt der HErr wolte/ daß wir etwas leyden ſolten/wiewohl ich für mich ſolches leicht übertruge; ich hatte aber eine Schweſter bey mir/welche vor lauter Aengſten zitterte / wan ſie ſich auff der Gaſſen ſahe.

In Verfertigung aber der Brieff haben wir auch nicht wenig Mühe gehabt / dan bald war er mit Bürgen zu frieden/bald wolte er das Geld baar haben / und viel andere ungereimbte Ding mehr. Hieran aber war nicht ſo faſt der Ertz-Biſchoff ſelber / als ſein Vicarius ſchüldig/ welcher uns viel Unruh gemacht hat/ und wan nicht GOtt geſchickt hätte/ daß er eben zur ſelben Zeit hätte verreyſen müſſen / und ein anderer an ſeiner Stell bliebe/ hätten wir es vielleicht nie zum End bringen können. Wie viel aber die Frau Catharina de Toloſa darbey hab leyden müſſen / kan nicht gnug geſagt werden; alles übertrug ſie mit einer ſolchen Gedult / daß ich mich darüber verwunderte / wurde auch nie verdroſſen uns mit allem zu verſehen. Allen Haußrath der zum Hauß vonnöthen war/ von Bettern und vielen andern Sachen hat ſie hergeben / dan ſie ein wohl verſehenes Hauß hatte; und in allem was nur vonnöthen war/ muſte uns nichts manglen/ ob ſie es ſchon in ihrem Hauß nicht hätte. Es haben zwar andere / die uns anderſtwo Klöſter geſtifftet haben/ viel mehr Güter geben: daß es aber andere nur den zehnten Theil ſo viel Müh ſolte gekoſtet haben/ nimmermehr. Und wan ſie nicht Kinder gehabt hätte/ würde ſie uns alles geben haben/ was ſie nur gekönt hätte; verlangte ſie auch ſo ſehr/ die Sach einmahl geendet zu ſehen/ daß ſie alles wenig zu ſeyn gedünckte / was ſie zu dem End thäte.

Als ich nun dieſes langweilige Auffſchieben ſahe/ hab ich dem Biſchoff zu Palentz zugeſchrieben/ und ihn gebetten/ daß er doch dem Ertz-Biſchoff noch einmahl zuſchreiben wolte/wider welchen er ohne das ſchon nicht wenig bewegt war; dan alles was dieſer wider uns thäte/das nahme jener auff/ als wan es ihn ſelber angienge. Das uns aber am meiſten verwunderte/ war/ daß dem Ertz-Biſchoff nie gedünckte/ daß er uns einiges Unrecht oder Uberlaſt anthäte. Bathe derhalben den Biſchoff/daß er ihm noch einmahl zuſchreiben wolte/ und ermahnen/ weil wir jetzt ſchon ein eygnes Hauß hätten/ und alles thäten was er begehrte/ daß er doch einmahl ein End darmit machen wolte. Da ſchickte er mir einen offenen Brieff zu/an ihn/welcher alſo geſtelt war/ daß wan ich ihme denſelben gegeben hätte/hätten wir es miteinander verſchertzt gehabt. Derowegen Herr Doctor Manſus, (bey welchem ich dazumahl beichtete/und ſeines Raths pflegte) nicht zulaſſen wollen/daß ich ihm denſelben lieffern ſolte; dan ob er ſchon zimblich höfflich war/ ſo ſtunden doch etliche klahre Wahrheitē dariñen/welche deß Ertz-Biſchoffen Humor nach/gnug waren ihn zu entrüſten; Wie er dan zuvor ſchon übel zufriedē war/

wegen etlicher Sachen die er ihm hatte entbiethen laſſen/ (wiewohl ſie ſonſt ſehr gute Freund miteinander waren;) und ließ mir der Ertz-Biſchoff ſagen/ daß gleichwie bey dem Todt Chriſti deß HErrn Herodes und Pilatus miteinander Freund worden/ die zuvor Feynd geweſen waren/ alſo wären ſie durch mich Feynd miteinander worden; darauff ich ihm geantwortet/ daß er darauß abnehme könne/ wer ich ſey.

Ich hatte mich zwar/ (meines Erachtens) auff das höchſte befliſſen/ daß ſie nicht uneins miteinander würden; derowegen auch den Biſchoffen von neuem erſucht/ auch die beſten Motiven und Urſachen fürgewend/ die ich erdencken konte/ daß er ihm einen andern Brieff in aller Freundſchafft ſchreiben wolte/ und darinnen fürhalten/ wie ein groſſer Dienſt GOtt dem Allmächtigen dardurch geſchehe. Dieſes hat er gethan/ wie ich es von ihm begehrte/ welches dan keine gringe Sach geweſen iſt; Weil er aber ſahe/ daß es zu GOttes Ehren gereichte/ und mir ein Dienſt daran geſchahe/ (wie er mir dan allzeit viel zu Dienſt und Gefallen gethan hat;) hat er ſich endlich erbotten/ er wölle es thun/ mir auch darbey geſchrieben/ daß alles was er bißhero dieſem Orden zu lieb gethan hätte/ achte er wenig gegen dieſen Brieff. Hat in Summa einen ſolchen Brieff geſchickt/ daß derſelbe/ neben deß Doctoris Manſi groſſem Fleiß/ den Ertz-Biſchoff bewegt/ daß er uns die Erlaubnüs geben/ und durch den guten Ferdinandum de Maranza zugeſchickt/ welcher uns dieſelbe nicht mit gringer Freud gebracht hat. Eben denſelben Tag waren die Schweſtern viel betrübter als ſie noch nie geweſen waren/ auch die gute Frau Catharina de Toloſa alſo traurig/ daß ſie ſie nicht gnug tröſten könten; und ſcheinet eben/ als hab uns der HErr zu derſelben Zeit/ da er uns tröſten wolte/ am allermeiſten geängſtiget/ wie ich dan ſelbſten/ (wiewohl ich kein Mißtrauen daran hatte) dieſelbe Nacht zuvor/ betrübt geweſen war; der Nahme deß HErren ſey darfür gelobet und gebenedeyet in Ewigkeit/ Amen.

Wie endlich die Erlaubnüs vom Ertz-Biſchoff erhalten worden.

Hat alſo dem Doctor Manſo erlaubt/ daß er folgenden Tags allda Meeß leſen und das allerheiligſte Sacrament beyſetzen möchte. Dieſer hat nun die erſte Meß/ der P. Prior aber/ deß Kloſters zu S. Pauli/ Dominicaner Ordens/ (welchem Ordẽ/ wie auch der Societät Jeſu wir jederzeit höchlich verbunden geweſen/) hat das hohe Ampt gehalten/ mit groſſer Solennität/ und vielen Muſicanten/ welche unberuffen von ſich ſelber dahin kommen waren. Alle unſere gute Freund wurden ſehr dardurch erfreuet/ wie auch faſt die gantze Statt/ dan ſie ein groß Mitleyden mit uns hatten/ daß ſie uns ſahen alſo herumb ziehen/ und kam ihnen ſo unbillich für/ was der Ertz-Biſchoff mit uns thäte/ daß ich bißweilen mehr empfande/ was ich von ihnen hören müſte/ als was wir ſelber litten. Die Freud aber der guten Frauen Catharina de Toloſa, und aller andern Schweſtern war ſo groß/ daß ich darüber zur Andacht bewegt würde/ und zu GOtt dem Herrn ſagte: **Herr/ was ſuchen doch dieſe deine Dienerin anderſt/ als dir zu dienen/ und umb deinet wegen eingeſchloſſen zu ſeyn/ von dannẽ ſie nimmer herauß kommen werden.** Niemand kan glaubẽ/ was bey dieſẽ Stifftungen für eine Freud empfunden wird/ er habe es dan ſelber erfahren/ wan wir uns nunmehr in der Clauſur und verſchloſſen ſehen/ wo kein weltliche Perſohn zu uns ein-

gehen

gehen kan; dan ſo lieb uns dieſelbe immer ſeyn mögen / können ſie uns doch ſo groſſen Troſt und Freud nicht bringen/als wir haben / wan wir uns verſchloſſen ſehen.

Rechtſchaffene Geiſtlichen gehe ungern mit Weltliche umb.

Es gemahnet mich eben/als wie/wan man in einem Netz viel Fiſch auß dem Waſſer ziehet/ welche nicht leben können/ man thue ſie dan wider hinein; alſo ſeynd auch dieje- ge Seelen beſchaffen/ welche deß flieſſenden Waſſer ihres Bräutigambs gewohnet ſeynd; wan man ſie von dannen herauß ziehet/und die Netz der Welt anſehen müſſen/ wiſſen ſie warhafftig nicht zu leben/biß ſie ſich wider darinnen befinden. Dieſes ſpühre ich an allen dieſen Schweſteren/ und erkenne es auß der Erfahrung / daß diejenige Nonnen die in ſich noch ein Verlangen empfinden außzugehen/ und mit den Weltli- chen zu handlen/oder viel mit ihnen umbzugehen/die haben das lebendige Waſſer noch nicht funden/ von welchem der Herr zu dem Samaritaniſchen Weib geredt/und daß ſich der Bräutigamb vor ihnen verborgen hab / wie dan billig / dieweil ſie ſelber nicht gern bey ihm ſich auffhalten und verbleiben.

Woher etlicher Nonnen Unruh komme.

Ich beſorge aber ſolches komme von zween Dingen her / nemblich dieweil ſie ent- weder denſelben Stand nit pur lauter von ſeinetwegen angenohmen haben/oder nach- dem ſie ihn angenohmen/ erkennen ſie die groſſe Gnad nit/ die ihnen Gott gethan/ daß er für ſich außerwöhlet hat/ und ſie befreyet / daß ſie nicht dörffen einem Mann unter- worffen ſeyn / der ihnen offt das Leben verkürtzet / und leyder auch offt umb die Seel bringt. O du warhaffter Gott und Menſch/ du mein Bräutigamb/iſt dan dieſes für eine ſchlechte Gnad zu halten? laſſet uns ihn loben meine Schweſtern/daß er uns dieſel- be verliehen hat/ auch niemahl müd und überdrüſſig werden / dieſen ſo groſſen König und Herrn zu preyſen/der uns ein Königreich zubereitet hat/das kein Ende hat/für eine ſo ſchlechte geringe Müh/ die noch mit viellerley Troſt vermiſchet iſt/und morgen ein End haben wird. Der ſeye in Ewigkeit gebenedeyt/ Amen.

Was Geſtalt dies Kloſter das Einkommen wider verlaſſen/ das es anfänglich angenohmen hat.

Etliche Tag nach beſchehener Stifftung/hat ſo wohl den Pater Provincial, als auch mich gedünckt/ daß in dem Einkommen/ welches die Frau Catharina de Toloſa dem Kloſter gegeben hatte/etliche Ungelegenheiten wärẽ/auß welchen etwan ein Zanck oder Streit entſtehen möchte/ und ihr dardurch ein Unruh verurſacht werden. Haben der- halben unſer Vertrauen lieber auff Gott ſetzen wollen / als einige Gelegenheit haben / dardurch wir ſie betrüben möchten; und umb dieſer und anderer Urſachen halben/haben wir in Gegenwart eines Notarii/ auch ſamptlich im Capitel verſamblet/ und mit Er- laubnuß deß P. Provincials, uns aller der Sachen verziehen/ die ſie uns gegeben hatte/ und ihr alle ihre Brieff wider zugeſtellet. Dieſes iſt in höchſter Geheym geſchehen/da- mit es der Ertz-Biſchoff nit erfuhre/ welcher es hoch empfunden/ und für eine Unbilde würde gehalten haben; wiewol es dieſem Kloſter ſchädlich iſt. Dan wan man weiß/daß ein Kloſter in Armuth und ohne Einkommen geſtifftet iſt/ hat man ſich nit zu beſorgen/ dieweil uns alle zu Hülff kommen; wan man aber vermeynet/ daß es ſein gewiß Ein- kommen hab/alsdan ſcheint es gefährlich zu ſeyn/und daß es dem Kloſter an Unterhal- tung jetziger Zeit manglen werde; dan hernach der Frauen Catharina de Toloſa Ab- ſterben/ neben einem andern Mittel/ das uns ihre zwo Töchter an die Hand gegeben/

(welche ſelbiges Jahr zu Palentz in unſerem Kloſter Profeſſion thun ſolten/) alldieweil ſie zu Palentz in ihrer Profeſſion / ihrer Erbſchafft ſich verziehen/ und dieſelbe der Mutter zufällig gemacht / welche dieſelbe nicht hat wollen annehmen / ſondern dieſer Stifftung zuzueygnen befohlen; Item eine andere Tochter die ſie hatte/ welche allhie zu Burgos den Habit annehmen wolte/ deren ſie ihren freyen Willen gelaſſen/ mit ihrem ſo wohl vätterlichem als mütterlichem Erb-Theil zu thun nach ihrem Gefallen; welches alles zuſammen faſt eben ſo viel macht / als das Einkommen / daß ſie uns geben hatte wollen; allein iſt daran der Mangel/ daß ſie deſſelben anjetzo nicht alſobald genieſſen können.

Chriſtus vertröſtet die H. Mutter/ daß es dieſem Kloſter an Unterhaltung nicht manglen werde.

Jedoch bin ich allezeit der Meynung geweſen/ daß ihnen nichts manglen werde. Dan Gott der Herr / der in andern Klöſtern/ wo ſie von Allmoſen leben/ machet das ihnen Allmoſen geſchickt werden/ der wird auch hie die Hertzen bewegen/ daß ſie ihnē mittheilen/ oder ſonſt ein Mittel ſchicken/ daß ſie ſich erhalten können. Nichts deſtoweniger/ weil biß dato noch keines auff dieſe Weiß geſtifftet war worden/ hab ich bißweilen den Herrn gebetten/ weil er je gewolt/ daß dies Kloſter geſtifftet würde/ er wolte auch Mittel ſchicken/ darvon ſie ſich erhalten/ und ihre Nothdurfft haben könten. So hatte ich keinen Luſt von dannen zu ziehen/ biß daß ich ſahe/ ob ihr irgend eine den Orden annehmen wolte. Indem ich aber in ſolchen Gedancken ſtunde/ hat der Herr zu mir geſagt: **Woran zweiffelſt du? es iſt nunmehr alles gericht/ du kanſt jetzt wohl hinziehen.** Und gab mir darbey zu verſtehen / daß es ihnen an nothwendiger Unterhaltung nicht manglen würde; welches mich alſo befriediget hat/ daß es mich weiters nicht mehr bekümmert/ als wan ich ſie mit reichen Inkommen vorſehen/ verlaſſen hätte. Hab darauff alſobald von meiner Abreyß zu handlen angefangen; dieweil mich gedünckte/ daß ich nunmehr anderſt nichts da thäte/ als daß ich der guten Gelegenheit deß Hauſes genoſſe/ weil es ſehr nach meinem Gefallen war; an andern Oerthen aber/ konte ich/ (wiewohl mit mehrer Müh) gröſſern Nutzen ſchaffet.

Der Ertz-Biſchoff aber/ und der Biſchoff zu Palentz/ verblieben darauff ſehr gute Freund/ und hat der Ertz-Biſchoff gleich darauff uns allen guten Willen erzeigt / wie er dan der Frauen Catharina de Toloſa ihrer Tochter den Habit ſelber angelegt / und ſonſten noch einer andern Schweſtern/ die in das Kloſter kommen iſt / und wird uns noch biß dato von etlichen Perſohnen viel Guts gethan; glaube auch nicht / daß der Herr ſeine geliebte Bräut werde Noth leyden laſſen/ ſo ſie ihm anderſt dienen werden/ und wie ſie ſchüldig ſeynd. Seine Göttliche Majeſtät wölle ihnen hierzu ſeine Gnad verleyhen/ durch ſeine groſſe Güte und Barmhertzigkeit/ Amen.

In ihrem Leben.

Für rathſamb hab ich gehalten/ dies Orths zu erzehlen/ was maſſen die Schweſtern deß Kloſters zu Avila, (welches das erſte geweſen ſo geſtifftet worden/ deſſen Verlauff anderſtwo/ und nicht in dieſem Buch beſchrieben iſt/) weil es anfänglich unter deß Biſchoffs Gehorſamb auffgerichtet worden/ wie es hernach dem Gehorſamb deß Ordens ſey untergeben worden. Als derhalben daſſelbe geſtifftet wurde/ war allda Biſchoff Alvarus de Mendoza der jetzt Biſchoff zu Palentz iſt/ welcher ſo lang er zu Avila geweſt/

ihnen

ihnen ſehr viel Guts erwieſen hat. Als dieſem der Gehorſamb geleiſtet iſt worden/ hatte ich von dem HErrn verſtanden / daß ſolches dem Kloſter dazumahl nutz und gut wäre. Wie dan ſolches auch gnugſamb hernach erſchienen ; dan in allen widerwärtigen Zuſtänden/ die der Orden gehabt/ haben wir groſſen Schütz / und allerhand guten Beyſtand in unterſchiedlichen Zufällen / von ihm empfangen / darauß man ſeinen guten Willen hat klärlich ſpühren können. So hat er auch nie zugelaſſen/ daß ſie von andern Prieſteren viſitiret wurden / und in dem Kloſter gantz nichts angeordnet / als was ich von ihm begehrte. In ſolchem Gehorſamb haben ſie auff die ſiebenzehen Jahr verharret / ſo viel ich mich erinnere / war auch meine Meynung nicht / daß ſolches ſolte verändert werden. Nach dieſer Zeit aber hat man den Biſchoff zu Avila, das Biſtumb zu Palentz übergeben / und war ich ſelbiger Zeit zu Tolet / da ſagte der HErr zu mir : Es ſey uns nutz / daß die Schweſtern in St. Joſephs Kloſter zu Avila ihren Gehorſamb hinführo dem Orden leiſteten / und daß ich ſolches zuwegen bringen ſolte ; dann würde es nicht geſchehen / ſo werde diß Kloſter bald von ſeinem Eyffer und Strengigkeit nachlaſſen und abnehmen.

Wird ihr von Chriſto befohlen/ das Kloſter zu Avila unter deß Ordens Gehorſamb zu bringen.

Dieweil ich aber vorhin verſtanden hatte/ daß es rathſamb und gut wäre / daß der Gehorſamb dem Biſchoff geleiſtet würde/ ſo gedünckte mich/ daß dis einander zuwider wäre / und wuſte nicht recht / was ich thun ſolte. Sagte es derhalben meinem damahligen Beichtsvatter/ welcher jetzt Biſchoff zu Oſma iſt/ ein ſehr gelehrter Mann. Dieſer antwortete mir/ es hab dis nichts zu bedeuten ; zur ſelbigen Zeit hab es vielleicht/ alſo ſeyn müſſen/ jetzt aber ſey es ein anders ; (und hat man hernach in vielen Sachen wohl geſehen/ daß er die Wahrheit geſagt) ſo ſehe er auch ſelber wohl / daß dis Kloſter viel beſſer mit den andern vereinigt wäre / als ſo allein. Befahl mir derhalben nach Avila zu reyſen / und von der Sachen zu handlen. Ich fand aber den Biſchoff gantz einer andern Meynung/ welcher keines wegs Luſt darzu hatte. Dieweil ich ihm aber etliche Urſachen fürbrachte/ und anzeigte was für Schaden darauß entſtehen könte / und er ohne das den Schweſtern ſehr wohl wolte / hat er es zu bedencken genohmen. Weil er nun eines ſcharffen Verſtands iſt/ und Gott darzu geholffen/ hat er noch viel beweglicher Urſachen befunden / als ich ihm zuvor geſagt hatte/ und entſchloſſe ſich ſolches zu thun. Und obwohl etliche Prieſter zu ihm kamen / und dargegen einwurffen / haben ſie doch nichts gerichtet. Nun muſte der Schweſtern Stimm und einhelliger Will auch darbey ſeyn. Da waren etliche/ denen ſolches beſchwährlich fürkam/ dieweil ſie mich aber lieb hatten/ haben ſie ſich durch meine fürgehaltene Bedencken weiſen laſſen; ſonderlich weil ſie ſahen/ daß derjenige Biſchoff / dem unſer Orden ſo hoch verbunden war/ hinweg kam/ auch mich hinführo nicht mehr bey ſich haben würden ; welches Bedencken viel bey ihnen gethan hat. Iſt alſo dieſer hochwichtige Punct beſchloſſen worden ; haben auch alle ſämptlich hernach wohl geſehen/ in was elenden Stand das Kloſter gerathen wäre/ wan dis nicht geſchehen. Gebenedeyet ſey der Herr/ der ſo ſorgfältig iſt / und befürdert / was ſeinen Dienerinnen nutz und gut iſt / in alle Ewigkeit / Amen.

Alles was biſhero in dieſem Buch begriffen iſt/ iſt von der H. Mutter Tereſa von JEſu mit eygener Hand geſchrieben worden / in dem Buch/ daß ſie von den Kloſter-Stifftungen beſchrieben / welches neben andern / von ihrer Hand geſchrieben / zu finden iſt in der Bibliothec Philippi Königs zu Hiſpanien welche er hat in dem Königlichen Stifft und Kloſter St. Laurentzen in Eſcurial Was aber hernach folget / iſt von der Mutter Anna von JEſu beſchrieben worden ; und weil ihr Stylus oder Weiß zu reden / der H. Mutter Tereſa gantz ähnlich / auch einerley Matery iſt / haben wir für gut angeſehen / ſolches hieher zuſetzen.

Folget die Stifftung deß Kloſters zu Granata zu St. Joſeph genant / welche der P. Hieronymus Gratianus à Matre Dei, der dazumahl Provincial war/ der Mutter Anna à Jeſu zu beſchreiben anbefohlen.

ES befihlet mir Ew. Ehrw. ich ſolle die Stifftung dieſes Kloſters zu Granata beſchreiben; dieweil ich aber eines ſo ſchwachen und blöden Haupts bin / ſo hab ich eine ſo ſchlechte Gedächtnuß / daß ich nicht weiß/ ob ich mich deſſen recht werde erinneren können; wil derohalben ſagen / ſo viel mir noch wird beyfallen.

Im Monath Octobris / im Jahr 1585. ſeynd 4. Jahr verfloſſen / daß der P. Didacus à Trinitate, ſeeliger Gedächtnuß /der an Ew. Ehw. ſtatt Vicarius Provincialis war/ das Kloſter zu Veas viſitiert hat/allda ich ſchon drey oder vier Monath lang nimmer Prior war/ ſondern ſehr franck zu Beth lage. Als er mich in ſolchem Stand ſahe / hat er ernſtlich mit uns zu handlen angefangen / daß wir nach Granata ziehen ſolten / allda ein Kloſter zu ſtifften / dieweil viel anſehnlicher Leuth / und vornehme reiche Jungfrauen darumb anhielten / und groſſe Allmoſen darzu verſprachen. Mich aber gedünckte / daß ihn nur ſeine gar zu gute Verträulichkeit glauben machte/ daß ſie uns etwas helffen ſolten / dahero ich zu ihm ſagte / daß ich es nur für höffliche Wort hielte/und daß ihr Verheiſchen nichts ſeyn würde; ſo würde auch der Ertz-Biſchoff daſelbſt keine Erlaubnuß geben wöllen / ein Bettel-Kloſter zu ſtifften / wo vorhin ſo viel Nonnen-Klöſter ſeynd/ die ſich nicht erhalten können/ dieweil Granata ſehr verderbt / und unfruchtbahre Jahr eingefallen waren. Und obſchon der Pater wohl ſahe/ daß ich die Wahrheit ſagte ; weil er aber ſo gern geſehen hätte / daß dis Kloſter geſtifftet würde/ ſo ſtärckte er ſich doch wider in ſeiner guten Hoffnung / und ſagte/ es habe ſich der Licentiat Laguna deſſelben Orths geiſtlicher Beyſitzer / erbotten/ daß er dem Kloſter auffs beſte beyſtehen wolte ; welches auch der P. Salazar ein Jeſuiter / ihme in Geheimb verſprochen / und geſagt / daß ſie beyde die Erlaubnuß bey dem Ertz-Biſchoff zuwegen bringen wollen.

Ich aber hielte es alles für ungewiß / wie auch geſchehen iſt; jedoch weil ich ſahe/ daß der Pater ſo ſehr darauff drunge / hab ich es GOtt im Gebett ernſtlich befohlen/ auch die Schweſtern gebetten/ daß ſie ihn umb Liecht und Erkantnüs anruffen ſolten/ was ihm zu thun ſey. Da hat uns ſeine Majeſtät ziemblich klahr angedeutet / daß wir anjetzo wenig guter Gelegenheit/ oder menſchlicher Gunſt und Hülff zugewarten hätten; allein gleichwie die andere Klöſter auff gut Vertrauen zu der göttlichen Fürſehung geſtifftet seynd worden/ alſo muſte auch dieſes erbauet werden/ er aber wolle ſich deſſelben ſonderlich annehmen/ und würde ihm in denſelben trefflich gedienet werden. Dieſes iſt mir nach empfangener H. Communion angedeutet worden / und waren ſchon drey Wochen verfloſſen/ ſeyther der P. Viſitator ſich allda auffhielte / und von Befürderung dieſes Wercks handlete.

Wiewohl ich nun alle dieſe zweiffelhaffte Bedencken / und Entſchuldigungen im Sinn hatte / hab ich mich doch von Stund an / als ich von der Communion auffgeſtanden/ darzu entſchloſſen/ und ſagte zu der Schweſter Beatrix à S. Michaele, welche Pförtnerin war/ und mit mir communiciert hatte: glaubt mir darumb / daß GOtt haben wil / daß diß Kloſter zu Granata geſtifftet werde; ruffet mir den P. Joannem à Cruce, damit ich ihm als meinem Beichtvatter ſagen möge/ was mir ſeine Majeſtät angezeigt hat. Als ich es aber dem P. Joannes à Cruce, der mein Beicht-Vatter war/ andeutete / hat er gerathen/ ich ſolte es dem P. Viſitator zu wiſſen thun / damit es alſobald an E. Ehrw. geſchrieben/ und mit derſelben Erlaubnüs ins Werck gerichtet würde. Iſt alſo noch denſelben Tag beſchloſſen/und alles was darzu vonnöthen war/ angeſtellet worden / mit ſonderlicher Freud der Patrum und deß gantzen Kloſters/ als ſie verſtanden/ daß von der Stifftung gehandelt werde. Haben derhalben an E. Ehrw. und an unſer H. Mutter Tereſa von JEſu geſchrieben/und von dannen auß Caſtillien/ vier Schweſtern zu der Stifftung begehrt/ und daß unſer Heil. Mutter kommen wolte dieſelbe anzufangen/ dieweil wir ſo verſichert waren/ daß es keinen Fortgang haben würde. Haben derhalben zuwegen gebracht / daß der P. Joannes à Cruce, mit einem andern Pater dahin reyſete/ und alle Nothdurfft mit ſich nehme / was zu Abhohlung der Schweſtern vonnöthen war. So iſt er nun von Veas nach Avila zu unſer H. Mutter Tereſa von JEſu verreyſet/ von dannen aber haben ſie einen Botten an E. Ehrw. welche damahls zu Salmantica war / abgefertiget.

Alsbald nun E. Ehrw. die Schreiben geſehen / haben ſie verwilliget / was wir begehrten und unſerer H. Mutter heimbgeſtellet / daß ſie dahin ſchicken ſolte/ was ſie für Schweſtern wolte. Hat alſo dieſelbe zwo auß dem Kloſter zu Avila hergeben/ nemblich die Mutter Maria von Chriſto / welche fünff Jahr lang daſelbſt Priorin geweſen war / und die Schweſter Antonia vom H. Geiſt/ welche eine auß den vier erſten war/ die zu Avila in St. Joſephs Kloſter den Habit unſers Diſcalceaten Ordens angenohmen hatten. Auß dem Kloſter aber zu Tolet/ benennet ſie die Schweſter Beatrix von JEſu / welche auch eine auß den alten im Orden/ und unſer H. Mutter Baaß war. Die Heil. Mutter aber hat ſelber nicht kommen können / dieweil

ſie

ſie gleich dazumahl nach Burgos zur Stifftung ſelbigen Kloſters verreyſen wolte / welche auch eben ſelbiger Zeit geſchehen. So hatte mir auch ſchon lang zuvor die H. Mutter geſchrieben/ daß ſie zu dieſer Stifftung deß Kloſters zu Granata nicht komen würde/ dieweil ſie vermeynte/ daß GOttes Willen ſey/ daß ich dieſelbe verrichten ſolte. Mir kam es aber unmöglich für / daß ich mich ohne ſie / in einige Stifftung ſolte einlaſſen; dahero ich es ſehr empfunden / als ich am Tag unſer L. Frauen Empfängnüs geſehen/ daß die andere Schweſtern/ ohne ſie/ zu Veas ankamen. Hab alſo ihren Brieff / den ſie mir mitbrachten / geleſen / darinn ſie mir ſchrieb / daß ſie wünſchen wolte/ daß ſie auch nur allein mir zu Troſt kommen könte / unſer groſſer GOtt aber hab ihr was anders gebotten; ſie ſey nichts deſtoweniger vergewiſt / daß zu Granata alles wohl abgehen werde / und daß mir ſeine göttliche Majeſtät ſonderlich beyſtehen werde; wie man ſolches dann alsbald wohl hat abnehmen können auß deme/ was ich jetzt erzehlen will.

Unterdeſſen daß man die Schweſtern auß Caſtilien abholte/ iſt der P. Vicarius Provincialis, F. Didacus à Trinirate, nach Granata verreyſet/ damit er denjenigen Gelegenheiten / die ihme verſprochen waren worden / gewiß und richtig machen / und uns / wann er dieſelbe zuwegen gebracht hätte / zuſchreiben möchte / dahin zu kommen. Der gute fromme Mann / wird ſich zweiffels ohne viel bemühet haben/ damit er etwas erhalten möchte / von deme was man ihme verheiſſen hatte / und das er die Erlaubnüs von dem Ertz-Biſchoff erlangen möchte; es war aber kein Mittel/ daß er etwas zuwegen bringen könte. Nichts deſtoweniger / auß dem guten Vertrauen das er hatte/ ſchrieb er uns immerdar gen Veas, von vielen guten Gelegenheiten / die man ihm anbotte. Ich aber lachte darüber/ und ſchrieb ihm wieder / er ſolte dergleichen nicht achten/ ſondern uns ein Hauß dingen/ darein wir einziehen möchten/ dieweil die Schweſtern auß Caſtilien ſchon ankommen wären. Der gute Menſch ängſtigte ſich ſehr/ dieweil er auch diß nicht haben konte. Und wiewohl er den Ertz-Biſchoff angeredet hatte/ und ſich zweyer / der älteſten Beyſitzern deß geiſtlichen Raths Hülff gebraucht hatte/ nemblich deß Herrn Ludovici Mercati, und deß Licentiats Laguna, ſo wolte doch der Ertz-Biſchoff keines Wegs zulaſſen/ daß wir dahin kommen ſolten/ ſondern erzeigte vielmehr ein groſſen Mißfallen daran / mit ſehr ſcharpffen Worten. Sagte darzu/ er wolte wünſchen/ daß er alle Nonnen-Klöſter abſchaffen könte / die da ſeynd; und warumb ſie ihn bey ſolchen ſchwähren Jahren mehr Nonnen dahin bringen wolten ? ob ſie nicht ſehen / daß ſie bey ſolcher Theurung ſich nicht erhalten könten ? und viel andere ſcharpffe Wort mehr. Darüber die beyde Herrn Beyſitzer ſehr beſtürtzt wurden / welche für uns geredt hatten / dieweil ſie ſahen / daß wir ſie mit ſtätigem Schreiben von Veas auß ſtarck antrieben/ und ihnen fürhielten / wie wenig Unterhaltung für zehen Schweſtern/ die dahin kommen ſolten/ vonnöthen wäre. In Geheymb aber/ haben ſie dem Pater geholffen/ und ſo viel gemacht/ daß ihm einer auß dem Rath ein Hauß verdinget hat.

Als er diß hatte/ ſchrieb er uns zu / wir ſolten kommen/ wiewohl er ſehr bekümmert war/ weil er ſahe/ daß er ſonſt gantz nichts hatte. Wir warteten unterdeſſen zu Veas mit

Verlangen/ gantz willig und entſchloſſen zu kommen/ wan wir nur mit einem Wort dahin gefordert würden; dan alſo hatten wir es untereinander/ der Pater Joannes à Cruce, und die Schweſtern/ abgeredt/ welche den 13. Januarij dahin kommen waren. In ſolcher Hoffnung bin ich eines Tags ins Gebett gangen/ welches wir deß Abends zu halten pflegen/ und hab jene Wort auß dem Evangelio betracht/ die Chriſtus der HErr zu Joanne geſagt/ da er am Jordan getaufft wurde: **Alſo gebührt uns zu erfüllen alle Gerechtigkeit.**

Indem ich nun in mir ſelbſt wohl verſamblet war/ und an die Stifftung gantz nicht gedachte/ ſehe da höre ich gähling ein groß Geſchrey/ von allerley Geheul und grauſamen Brüllen untereinander/ und gedünckte mich alſobald/ als ſeyen es lauter Teuffel/ die ein ſolches Getümmel machten/ dieweil der Bott mit Schreiben ankommen ſolte/ darinnen wir nach Granata abgefordert wurden. Weil ich mir dieſes einbilde/ da namb diß Geheul das ich hörte dermaſſen überhand/ daß ich darüber anfieng ohnmächtig zu werden/ und bin in ſolcher Ohnmacht auff die Mutter Priorin/ welche neben mir war/ geſuncken. Da vermeynte ſie/ es wäre eine natürliche Abkrafft/ und begehrte/ man ſolte mir etwas zur Labung bringen. Ich aber deutete ihnen mit Zeichen an/ daß ſie es ſolten bleiben laſſen/ und ſolten ſehen wer an der Winden anklopffen thäte. Da ſie hingiengen/ da war es der Bott/ der die Bottſchafft brachte/ daß wir hinreyſen ſolten. Gleich darauff iſt ein ſo erſchröckliches Wetter eingefallen/ als wan die Welt zu Grund gehen müſte/ vor Hagel und Gewäſſer/ und ich bin darüber ſo kranck worden/ daß man vermeynte/ ich müſte ſterben. Die Medici oder Aertzt und alle die mich ſahen/ hielten es für unmöglich/ daß ich mich könte auff den Weg begeben/ dieweil die Schmertzen ſehr häfftig waren/ neben den übernatürlichen Verwirrungen die ich darbey litte. Diß aber machte mir nur einen gröſſern Muth und daß ich mehr eylete/ damit man Pferd und was zu der Reyß vonnöthen war/ verſchaffete/ auff daß wir uns nechſten Tags auff die Reyß machten; dan der folgende Tag nach deß Botten Ankunfft/ war ein Sontag/ und konte ich wegen groſſer Schwachheit ſelbigen Tag keine Meeß hören/ uneracht der Chor zimblich nahe bey der Zellen war.

Nichts deſtoweniger haben wir uns noch denſelben Montag früh auff den Weg begeben/ mit groſſer Freud aller deren die mit uns kamen/ dieweil ſie darfür hielten/ daß ſolche Reyß zu groſſer Ehr und Dienſt GOttes gereichte. Auff der Reyß haben wir zimblich gut Wetter gehabt/ wiewohl der Weg wegen deß vergangenen Ungewitters/ alſo böß war/ daß die Pferd kaum auß dem Koth herauß kommen konten. Seynd alſo biß den Dayfuentes angelangt/ und berathſchlagten wir untereinander/ nemblich die zween Patres die mit uns kamẽ (dieſe waren P. Joannes à Cruce, uñ P. Petrus ab Angelis) und ich/ wie wir es doch angreiffen ſolten/ damit wir von dem Ertz-Biſchoff die Erlaubnüs bekommen möchten/ und er ſich nicht ſo widerſpenſtig erzeigte uns zuzulaſſen. Und eben dieſelbe Nacht/ da wir gen Dayfuentes angelangt/ hörten wir ein ſehr erſchröcklichen Donnerſtreich/ deſſen Strahl zu Granata in deß Ertz-Biſchoffs Hauß eingeſchlagen/ nicht fern von der Kammer darinnen er ſchlieff/ welcher ihm ein Theil

von ſeiner Bibliothec verbrennet/ und etliche Stück Viehs erſchlagen hat; ihn aber ſelber hat es dermaſſen erſchröckt/ daß er darüber iſt kranck worden. Dieſes/ wie man ſagt/ hat ihn etlicher maſſen erweichet/ dann man bey Menſchen Gedencken nicht geſehen hat/ daß umb ſolche Zeit deß Jahrs zu Granata ein Donner-Strahl ſolte gefallen ſeyn.

Eben denſelben Tag/ hat auch derjenige/ der dem P. Vicario das Hauß verdingt hatte/ in welchem wir einkehren ſolten/ ſein Wort und Verſchreibung wider zuruck gezogen/ mit welchen er dem Herꝛn Ludovico Mercato, und dem Licentiat Laguna das Hauß verſprochen hatte/ mit Vorwendung/ daß er nicht gewuſt hätte/ da ers von ſich geben/ daß man es zu einem Kloſter brauchen wolle; jetzo aber weil er es wiſſe/ wolle weder er noch viel andere Leuth mehr/ die darinnen wohneten/ keines Wegs herauß ziehen/wie er es dan auch nit gethan; alſo daß dieſe zween Herꝛn/ welche ſich unſer heimblich annahmen/ ob ſie ihn ſchon bey fünfftzig tauſend Ducaten zur Bürgſchafft anerbotten/ von ihm nicht haben erhalten können/ daß er das Hauß räumbte. Als ſie nun hörten/ daß wir ſchon ſo nahe waren/ dieweil wir nach zweyen Tagen ankomen ſolten/wuſten ſie nicht was ſie anfangen ſolten. Da ſagte ungefehr der Herꝛ Ludovicus Mercatus, zu der Frauen Anna de Pennaloſa ſeiner Schweſtern/ (deren bißhero der P. Vicarius alles verhalten/und nichts davon angedeutet hatte;) Schweſter ich vermeynte/ es wäre nicht übel gethan/ weil die Kloſter-Frauen ſchon unterwegens ſeynd/ daß ihr zuſehet/ob ſie nicht etwan hie in unſerm Hauß abſteigen/ und wir ihnen ein Theil darvon eingeben könten/ darinnen ſie abgeſöndert bleiben möchten/ biß ſie etwan einen Winckel für ſich finden/darinn ſie ziehen können. Die gute Frau/ (welche ſchon etliche Jahr auß ihrem Oratorio, oder Gebettkämmerlein nicht kommen war/ ſondern allda in Traurigkeit ihre Tag zubrachte/wegen ihres Wittwenſtands/uñ weil ihr ein eintzige Tochter/die ſie gehabt/mit Todt abgangen war/) hat ſich hierüber alſobald erfreuet/ wie ſie uns ſagt/und angefangen in aller eyl ihr Hauß zu zurichten/ und alles was zur Kirchen und zu unſerer Wohnung vonnöthen war/ zu bereiten/ wie ſie dan alles wohl angeſtellet hat/ nur daß es zimblich eng war/ dieweil das Hauß nicht gröſſer war.

An St. Fabiani und Sebaſtians Tag ſeynd wir daſelbſt angelangt/ deß Morgens früh umb drey Uhr; dann damit es geheymb und verborgen bliebe/ muſten wir umb eine ſolche Stund ankommen. Da haben wir die gute fromme Frau/ bey ihrer Hauß-Thür angetroffen/ allda ſie uns mit groſſer Andacht und Zähren empfangen. Wir weynten deßgleichen/ und ſungen für groſſen Freuden den Pſalmum: Laudate Dominum, dieweil wir die Kirchen und alle Bereitſchafft ſahen/ die ſie in dem Vorhoff auffgerichtet hatte/ jedoch; weil wir noch keine Erlaubnüs von dem Ertz-Biſchoff hatten/ begehrte ich/ daß man ſie zuſchlieſſen ſolte/ und an die Patres, die mit dem P. Vicario waren/ daß ſie mit keiner Glocken leuthen/ auch keine Meeß/ weder öffentlich noch in geheymb/ leſen wolten/ biß es der Ertz-Biſchoff verwilligte/ dieweil ich zu GOtt hoffte/ daß er es uns bald erlauben würde.

Hab ihm derhalben unſere Ankunfft zu wiſſen gethan/ und zugleich bitten laſſen/

daß

daß er ankommen/ und uns ſeinen Seegen ertheilen/ zugleich auch das allerheiligſte Sacrament beyſetzen wolte; dieweil wir geſinnet wären (wiewohl es Feyrtag war) ſo lang keine Meeß zu hören/ biß es ſeine Hochwürden verordnet hätte. Darauff hat er uns/ mit groſſer Lieb und Freundlichkeit/ wieder entbiethen laſſen: wir ſolten ihm wilkommen ſeyn/ unſere Ankunfft erfreuete ihn ſehr/ und wolte er wünſchen/ daß er auffſtehen könte/ damit er uns ſelber die erſte Meeß möchte leſen; dieweil er aber übel auff ſey/ ſo ſchickte er ſeinen Vicarium, damit er ſie uns leſe/ und alles thue/ was ich begehren würde. Als derhalben der Vicarius dahin kommen/ welches denſelben Morgen umb ſieben Uhr war/ begehrte ich von ihm/ daß er wolte Meeß leſen/ und uns alle Communicieren/ und mit eygener Hand das allerheiligſte Sacrament beyſetzen. Welches er alſobald/ mit groſſer Solennität/ verrichtet hat.

Die zween Herrn Beyſitzer waren darbey in der Kirchen/ neben einer ſolchen månge Volcks/ daß zu verwundern war/ wie es bald kundbar worden. Dann umb acht Uhr/ noch deſſelben Tags da wir waren ankommen/ war das allerheiligſte Sacrament ſchon beygeſetzt/ und wurden unterſchiedliche Meſſen geleſen. Die gantze Stadt kam dahin/ mit einem ſolchen Zulauff/ als wan ein Jubileum da gehalten würde; alle nenneten uns heilige Leuth/ und das Gott dis Land durch uns heimgeſucht hab. Eben denſelben Tag hat der Herr Ludovicus Mercatus, und der Licentiat Laguna/ den Ertzbiſchoff heimbgeſucht/ der wegen deß vor zwey Nächten geſchehenen Donnerſtreich vor Schröcken übel auff war; dieſen fanden ſie wegen unſerer Ankunfft aller unwillig. Da ſagte ſie zu ihm: wan es ſeiner Hochwürden ſo ſehr mißfiele/ warumb er es dan erlaubt hätte? das Kloſter ſey nunmehr geſtifftet. Darauff er geantwortet: ich hab ihm anders nit thun können/ und hab ich meine Natur ziemblich hart zwingen müſſen/ dan ich ſonſten keine Nonnen ſehen kan; jedoch bin ich Willens ihnen nichts zu geben/ dieweil ich auch diejenige nicht unterhalten kan/ die meiner Sorg untergeben ſeynd. Haben alſo angefangen/ mit dem Nahmen und mit der That/ unſere Armuth zu genieſſen. Dan ob uns zwar Frau Anna Allmoſen reichte/ war doch dieſelbe ziemblich ſchmal; von andern aber wurde uns nichts geſchickt/ weil ſie ſahen/ daß wir in ihrem Hauß wohneten/ zu welchem ſonſt ſo viel Armen zuloffen/ und faſt allen Klöſtern und Spitälern dieſer Stadt viel Allmoſen gegeben wurden; dahero man vermeynte/ wir litten gantz keine Noth/ da wir doch ſo ſchlecht verſehen waren/ daß wir uns mit deme allein/ was uns dieſe Frau gab/ nicht lang hätten erhalten können/ wan uns nicht unſere Patres von ihrem Convent/ zu den Märtyren genant/ mit Brod und Fiſch geholffen hätten; wiewohl ſie auch ſelber wenig hatten/ dieweil es ein ſehr unfruchtbares Jahr/ und groſſe Theurung an Getråid durch gantz Andaluziam war.

An Bethgewandt hatten wir ſo wenig/ daß anderſt nichts da war/ als was wir auff die Reyß mitgenohmē hattē; deſſen ſo wenig war/ daß ihrer allein zwo oder drey darauff ſchlaffen konten. Dahero wir eine Nacht umb die ander umbwechſelten/ die andern aber legten ſich auff die geflochtene Matten/ die ihm Chor waren. Dieſes aber brachte uns eine ſolche Freud/ daß wir zu dem End/ unſere Noth nicht entdecken wolten/

damit wir derſelben genieſſen möchten; ſondern befliſſen uns vielmehr ſolches zu bergen/ ſonderlich vor dieſer frommen Frauen/ damit wir ihr nicht überläſtig würden. Sie aber weil ſie uns ſo wohl zu frieden ſahe/ uns auch für heilige Bußfertige Leuth hielte/ merckte nicht/ daß wir etwas mehrers bedörfften/ als was ſie uns gabe. In ſolchem Stand haben wir die meiſte Zeit zugebracht/ſo lang wir in ihrem Hauß geweſen seynd/ welches ſich auff die ſieben Monath erſtrecket.

Dieſe gantze Zeit über/ gleich von dem erſten Tag an/ seynd wir offt beſucht worden/ ſo wohl von den fürnembſten Perſohnen der Stadt/ als auch allerhand Ordens-Perſohnen; welche von anders nichts redeten/ als wie wir ſo keck und vermeſſen wären/ daß wir unſere Klöſter in ſolcher Armuth dörffen anfangen/ ohne eintziges Fundament aller menſchlicher Nothdurfft/ und Gelegenheit. Wir aber antworteten ihnen/ daß wir auff ſolche Weiß/ der Göttlichen Hulff deſto beſſer genöſſen; und daß wir auß gutem Vertrauen zu der Göttlichen Sorgfalt uud Fürſehung/ die wir in unſern Klöſteren durch vielfältige Erfahrung ſo offt probiert hätten/ uns gar nicht förchteten/ auff ſolche Weiß anzufangen; ja vielmehr wünſcheten und begehrten/ daß keines auff andere Weiß geſtifftet würde/ dieweil wir dieſe Weiß für die ſicherſte hielten. Viel auß ihnen lachten darüber/ wann ſie uns hörten/ und ſahen/ daß wir an einem ſolchen engen Orth ſo wohl zu frieden waren. Dann damit wir unſere Clauſur halten mögten/ waren wir ziemlich eingeſtrenget; alſo daß auch der Herr Ludovicus Mercatus ſelbſt/ ob es ſchon in ſeinem eygenen Hauß war/ uns niemahl mit entdecktem Angeſicht geſehen/ auch niemand dem Geſicht nach von einander hätte kennen können. Daran haben wir zwar nicht gethan/ als was wir ſonſt allezeit zu thun pflegen/ welches aber in dieſem Land/ für ein groß Ding gehalten wird.

Viel kamen von allerhand Stands-Perſohnen/ die den Habit begehrten/ gleichwohl unter mehr als zwey hunderten/ die darumb anhielten/ funden wir keine/ die wir für täuglich erachtet hätten/ unſerer Regel und Satzungen nach auffzunehmen. Dahero wir auch mit vielen gar nicht reden wolten/ andere aber hielten wir auff/ und ſagten/ ſie müſten zuvor unſere Weiß zu leben recht wiſſen/ wir aber wolten unterdeſſen ihr Verlangen und Beruff probieren; ſo wäre auch ſo lang/ biß wir ein eygenes Hauß überkämen nicht mehr Platz als für ſo viel unſerer waren. Wir ſuchten zwar mit groſſem Fleiß/ konten aber keines/ weder zu kauffen/ weder zu verdingen finden. Ich bin zwar dieſe Zeit über etwas ſorgfältig geweſen/ dieweil ich ſahe/ daß uns ſo wenig Hülff von dieſen Leuthen angebotten wurde; jedoch allemahl wan ich daran gedachte/ ſo gedünckte mich/ als wan ich die Wort hörete/ die Chriſtus der Herr zu ſeinen Apoſtelen geſagt hat: **Wan ich euch geſand hab zu predigen/ ohne Säckel und ohne Schuh hat auch etwas gemangelt?** Darauff mir meine Seel antwortete: nein gewißlich; und diß mit groſſer Zuverſicht/ daß uns ſeine Göttliche Majeſtät mit allem ſo wohl im Geiſtlichen/ als Zeitlichen/ reichlich verſehen werde. Unterdeſſen hatten wir Meſſen und Predigen genug/ auch von den fürnembſten Prieſtern und Predigeren der Stadt/ auch faſt ohne/ daß wir ſie erſuchten.

Es war ihnen lieb und angenehm / unſere Beicht zu hören / und unſere Weiß zu leben zu wiſſen / und das groſſe Vertrauen und die innerliche Sicherheit zu ſehen/ die mir Gott (wie geſagt) geben hatte/ daß uns nicht mangeln ſolte; wie ſich dan etwas / was dis anbelangt / mit mir zugetragen hat / gleich anfangs als ich herkommen bin. Ich hörte nemblich innerlich gantz deutlich/und mit ſonderbahrem Nachtruck/den Verß: Scapulis ſuis obumbrabit tibi, & ſub pennis ejus ſperabis, mit ſeinen Schultern wird er dich umbſchatten/ und unter ſeinen Flügeln ſolſtu hoffen. Solches hab ich meinem Beicht-Vatter angedeut (welches der P. Joannes à Cruce war/ und der P. M. Joannes Baptiſta de Ribera, der Societet Jeſu, mit welchem ich mich von allen Sachen unterredte/ was mir / ſo wohl inner als auſſer der Beicht fürfiele;) beyde aber hielten es für ein Zeichen und Pfand/von Gott gegeben/daß dieſe Stifftung sehr wohl gerathen ſolte/ wie dan auch biß dato / da nunmehr vier Jahr verfloſſen ſeynd / geſchehen iſt. Der nahme deß Herꝛn ſeye darfür gebenedeyet; dan wie die Schweſtern bezeugen/ ſo haben ſie/ die gantze Zeit herumb/ ſeyther ſie zu dieſer Stifftung kommen/ der Göttlichen Majeſtät Gegenwart / und innerliche Gemeinſchafft / mehr geſpühret / als ſie ſonſt ihr lebtag empfunden haben.

Und konte man ſolches garwohl abnehmen / an ihrem Wandel und Zunehmen in Tugenden/ und an den Früchten / die mit ihrem guten Exempel/ in andern Nonnen-Klöſtern dieſer Stadt / (wie jederman bezeuget/) verurſachten. Dan wie ich vom Herꝛn Petro de Caſtro, Præſidenten vernohmen hab/wurde ein groſſe Veränderung an ihnen geſpühret / (an den anderen Kloſter-Frauen / ſag ich deren zu Granata viel ſeynd) nach dem wir herkommen ſeynd. Neben andern Gnaden/die uns/ wie geſagt der Herꝛ verliehe / hat er uns auch dieſe überauß groſſe Gnad ertheilet / daß wir nemblich die Gegenwarth / und Beywohnung unſers Herꝛn Jeſu Chriſti in dem allerheiligſten Sacrament deß Altars/ dermaſſen empfangen / daß uns gedünckte / als wan wir ſeine liebliche Gegenwart ſichtbarlicher Weiß/vorhanden ſehen; welche ſo gemein unter uns was/ daß wir untereinander darvon redeten/und ſagten/daß uns gedünckte/ daß niemahl an einem andern Orth/ das allerheiligſte Sacrament/eine ſolche Würckung in uns verurſachet habe/ als wie hie. Dan von der Stund an/ daß es beygeſetzt iſt worden/ hat es dieſen Troſt in uns erwecket / und wehret noch biß dato in etlichen/ jedoch nicht ſo empfindlicher Weiß / als wie dieſelbe erſte ſieben Monath.

Nach Verlauff derſelben/haben wir letztlich ein beſtand-Hauß gefunden/darein uns Ew. Ehrw. (ohne Vorwiſſen deß Hauß-Herꝛn / dieweil der vorige Jnwohner außgezogen war) in höchſter geheymb eingeführet hat / dieweil Ew. Ehrw. gar von Baeza herkommen war / damit ſie uns zu einer Gelegenheit verhelffen möchten; es könte aber kein andere gefunden werden/ als dieſe/biß daß nach verfloſſenen zehen Monathen / GOtt der Herꝛ etliche Jungfrauen/ auß den vornehmſten in der Stadt / ernſtlich zubewegen angefangen hat/ welche mit Beyſtand ihrer Beicht-Vätter/ ohne Verwilligung ihrer Eltern und Befreundten/ (von welchen ſie keines wegs die Erlaubnuß erhalten konten/in einen ſo ſtrengen Orden zu tretten) heimblich zu uns kommen

men ſeyd / und den Habit angenohmen haben. Innerhalb wenig Tagen haben wir ihrer ſechs bekleydet / mit groſſer Solennität / und höchſtem Unmuth ihrer Freunde / auch der gantzen Stadt Widerreden; dieweil man es für ein ſchröcklich Ding hielte / hierein zu kommen. Dahero viel ihre Töchter / (wie man uns ſagte /) ſehr ſorgfältig verwahrten. Dann die erſte die wir auffgenohmen / (nemblich die Schweſter Mariana von Jeſu) dern iſt ihr Vatter und Mutter alſobald darauff geſtorben / nachdem ſie hereinkommen / und war das Geſchrey / als ſeyen ſie vor Leyd geſtorben. An ihr hat man niemahl geſpühret / daß es ihr leyd geweſen / oder ſie gereuet hab / daß ſie herein kommen iſt; ſondern hat vielmehr allezeit ſehen laſſen / daß ſie gar wohl zufrieden / und GOtt gedanckt für die Gnad / die er ihr gethan / daß er ſie in unſern Orden beruffen hat; wie dan hernach ſo wohl ſie / als auch alle die andern die herein kommen / und hernach auffgenohmen ſeynd worden / wohl erfahren haben / daß es eine groſſe Gnad iſt.

Nachdem ſie Profeſſion gethan / haben wir von ihrer Beyſteur uns befliſſen ein Hauß zu kauffen. Und wiewohl von vielen gehandlet wurde / ja auch ſchon von etlichen die Kauff-Brieff auffgerichtet wurden / konten wir doch der Sachen nicht einſt werden / biß wir letztlich entſchloſſen haben deß Hertzogē von Seſſana Hauß zu kauffen: dann weil ſo viel Beſchwernüſſen bey Verkauffung deſſelben fürfielen / hielten wir es erſtlich für eine Thorheit / nach demſelben Hauß zu trachten / (wie es dan auch alle / die es hörten / darfür hielten) wiewohl es unter allen das bequembſte für uns / und am beſten Orth in gantz Granata gelegen war. Hab mir derhalben fürgenohmen umb daſſelbe zu handlen / dieweil mir / mehr als vor zwey Jahren / die Schweſter die meine Secretarin iſt / (welche ich in dieſem Brieff nicht nennen will / dieweil Ew. Ehrw. auß der Handſchrifft wohl ſehen wird / wer es iſt /) geſagt hat / daß ihr GOtt zu dreyen unterſchiedlichen mahlen angezeigt hat / daß das Kloſter in dieſem Hauß / deß Hertzogen / würde auffgerichtet werden; und iſt ihr diß mit ſolcher Gewißheit zu verſtehen gegeben worden / daß es keines wegs ſolte können verhindert werden; wie es dann auch alſo ins Werck gerichtet iſt worden / wie Ew. Ehrw. weiß / und wohnen wir jetzo in demſelben.

ANNA de Jeſu.

Kurtze Unterrichtung/

Wie der Diſcalceaten Carmeliter-Klöſter zu viſitieren ſeynd.

Beſchrieben
Von der Heil. Seraphiſchen Jungfrawen
und Mutter

TERESA von JESU,

Der Diſcalceaten Carmeliter und
Carmeliterinnen Stiffterin.

Denen Diſcalceaten Kloſter-Frawen deß Carmeliter-Ordens Entbietet F. Alphonſus von JEſu Maria ihr General ſeinen Gruß.

SIntemahl gewiß und unfehlbahr iſt/ daß aller und jeder Gemeinden/ und ſonderlich derjenigen/ welche ſich zu gröſſerer Vollkommenheit bekennen/ (inmaſſen Ew. Ehrwürd. thun/) Nutz und Frommen an deme hange/ daß die Provinciales und Viſitatores in ihren Viſitationen (mit der Hülff und Beyſtand GOttes/) recht ordentlich und mit groſſer Fürſichtigkeit und ſonderbahrem Geiſt verfahren; und daß hingegen die ihnen untergebene wiſſen/ wie ſie ſich/ ihrer Schüldigkeit nach/ gegen ſie verhalten ſollen/ als wahre und vollkommene Töchter deß Gehorſambs/ welche in ihnen die Perſohn Chriſti deß HErꝛn/ deſſen Stadt-Halter ſie ſeynd/ und vermittels deren ſeine göttliche Majeſtät ſie regieret/ betrachten. So hab ich für ſehr rathſamb gehalten/ dieſes kurtze Tractätlein/ von der Weiß zu viſitiren/ drucken zu laſſen/ welches ich im Kloſter Eſcurial/ bey den anderen Original-Schrifften/ ſo unſere Heil. Mutter mit eygner Hand geſchrieben/ und von unſerem gnädigſten König und Herren allda auffbehalten werden/ gefunden; dieweil deſſen Lehr und Inhalt zu dieſem Ziehl und End gerichtet iſt.

Der H. Bonaventura, da er handlet von Unterſcheyd der Wiſſenſchafft und Lehr/ die die Prälaten oder Vorſteher/ und ſo die Unterthanen haben müſſen/ nachdem es beyder Schüldigkeit erfordert/ ſagt alſo: Magna enim differentia eſt, inter ſcire humiliter ſubeſſe, pacificè coeſſe, & utiliter præeſſe; Ein groſſer Unterſcheyd iſt zwiſchen deme/ daß einer wiſſe demüthig Unterthan zu ſeyn/ mit bereitem Willen und untergebenem Gemüth; und zwiſchen deme/ daß einer wiſſe anderen friedlich beyzuwohnen; und daß einer wiſſe anderen vorzuſtehen/ und die ihme untergebene recht zu regieren. Von dieſem Unterſcheyd/ in welchem viellerley Zweiffel und ſchwähre Puncten begriffen ſeynd/ handlet unſere Heil. Mutter über die maſſen ſchön in dieſem kurtzen Tractätlein/ und lehret darinn die Vorſteher/ wie ſie ſich gegen ihre Unterthanen verhalten ſollen; die Unterthanen aber/ wie ſie ſich nicht allein mit ihren Vorſtehern/ ſondern auch gegeneinander verhalten ſollen: Was die Viſitation anbelangt/ bey welcher gemeiniglich die wichtigſte Sachen vorfallen/ die in einer Communitāt ſich zuzutragen pflegen/ dahero auch hierinnen die gantze Auffſtellung eines recht- und wohlgeordneten geiſtlichen Ordens-Wandel eminenter begriffen iſt.

Werden demnach die Provincialen und Viſitatores in dieſem Tractat die Weiß und Manier finden/ wie ſie ſich mit den Schweſteren in ihrer Viſitation verhalten ſollen/ welche ihnen fürgeſchrieben wird von einer/ die dieſe Puncten ſo wohl verſtanden; und zu erwegen hat gewuſt/ daß ſie würdig geweſen/ eine allgemeine Mutter und Reformiererin dieſes geiſtlichen Stands zu ſeyn. Hier werden ſie lehrnen/ wie ſie gute Hirten ſeyn können/ nach dem Exempel Chriſti deß HErꝛn/ und erfüllen mögen/ was uns ſeine Majeſtät lehret durch den Evangeliſten Joannem am 10. Cap. da er ſpricht: **Ich bin ein guter Hirt/ und kenne meine Schaaff/ und die meine kennen mich/ und ich ſetze mein Leben für meine Schaaffe.** Werden ſie alſo hierinnen gute Lehren und Räth finden/ die gar inſonderheit/ auch für die gringſten Puncten gegeben/ und fürgetragen werden/ damit ſie ihre Schäfflein deſto beſſer erkennen können/ und ihnen hergegen zugleich ihr innerliches Gemüth/ voll deß liebreichen und wahren Eyffers/ ihren Nutzen zu beförderen/ entdecken mögen; welcher Eyffer alſo kräfftig ſeyn ſoll/ daß er ſie ſo weit antreibe/ daß ſie ihrer Unterthanen Nutzen und Troſt/ nicht allein ihrer Ruh und ihrem Belieben/ ſondern auch ihrer Geſundheit/ ja dem Leben ſelbſt/ vorziehen.

Und iſt hier wohl zu mercken/ daß dieſe Lehr darinnen die Heil. Mutter ſo inſtändig darauff dringt/ damit man gantz eygentlich/ gründlich/ und völlig alles verſtehe/ was gutes und böſes

in

in der Communität fürlauffet/ ſehr gleichförmig iſt deme/ was uns Chriſtus der Herꝛ in dem kurtz vorher angezogenem Spruch lehret. Welches ſehr wohl erwogen hat jener groſſer Vatter vieler München Baſilius in ſeinen Conſtitutionibus monaſticis, da er ſpricht: Novit enim, qui intelligens moderator eſt, uniuscujusque mores & affectus, & animi motus diligenter exquirere, & ad hæc accommodatum etiam in ſingulis remedium adhibere. Das iſt: Ein verſtändiger Vorſteher/ der weiß wie er eines jeglichen Sitten/ Neygung und Gemüths-Bewegungen fleiſſig erforſchē und erkennen/ dabey einem jeden ein fügliches/ und zu ſeinem Stand bequemes Mittel fürſchreiben ſoll. Dan dieſe Erkantnüs und Fürſichtigkeit erfordert das Ampt eines Artzten/ Richters/ und Lehrmeiſters/ welches die Vorſteher/ die an ſtatt GOttes ſeynd/ gegen ihren Untergebenen üben/ und vertretten ſollen; auß welchen Aemptern/ wan ſie recht verrichtet werden/ nachmahlen eine gute Ordnung/ und der Fried in den Communitäten oder Gemeinden entſtehet.

So werden auch die Schweſtern gleicher maſſen hierinnen finden/ wie ſie ſich gegen ihren Vorſtehern halten ſollen/ damit derſelben Regierung zu ihrem Nutzen und Wohlfahrt gereiche; indeme ſie mit ſolcher Treu/ Wahrheit und Auffrichtigkeit mit ihnen handlen/ wie man gegen diejenige/ die die Perſohn Chriſti deß HErꝛn vertretten und erſetzen/ zu thuen ſchüldig iſt; ihnen alle dasjenige klährlich entdeckende/ was ihnen die H. Mutter anbefehlet/ damit ſie alſo das Ampt eines Artzten/ Richters und Lehrmeiſters/ welches ſie üben/ wan ihnen eine rechte/ vollkommene und wahre Anzeigung und Bekantnüs gethan wird/ mit deſto gröſſerer Frucht und Nutzen/ ſo wohl der gantzen Gemein/ als einer jedern inſonderheit verrichten können.

Und iſt hier zu mercken/ daß dieſe Lehr der H. Mutter gemein und bequäm iſt für alle Zeitē und Gelegenheiten/ und für alle die eygentliche ihre Prälaten und Viſitatores ſeyn werden/ ohne daß man viel Bedenckens mache/ was dieſer oder jener für Eygenſchafften an ſich haben/ dan ſolcher Geſtalt mit ihnen zu handlen/ unvonnöthen iſt/ daß ſie in Wiſſenſchafft und Erfahrung/ als wie ein anderer Auguſtinus oder Bernardus ſeyen. Recht und wohl zu unſerm Vorhaben/ ſagt der berühmbte Lehrer Gerſon, in dem Tractat von der Vorbereitung zur Meß, in der dritten Betrachtung/ da er ihm ſelbſten dieſe Einred vorhält: **Es möchte einer auß den Einfältigen ſagen: wolte Gott/ ich hätte einen ſolchen Abbten oder Priorn/ wie der H. Bernardus geweſen iſt/ wie leichtlich wolte ich ihm glauben und gehorſamen. Jetzt aber/ ſo ich meines Vorſtehers gringe Witz und Verſtand anſchaue/ darff ich ihm mein Gewiſſen und meiner Seelen Heyl ſolcher Geſtalt nit vertrauē. Wer alſo redet/ und geſinnet iſt/ der betrüget und irret ſich; ſintemahl du dich und deiner Seelē Heyl nit in die Hand eines Menſchē befohlen haſt/ dieweil er verſtändig/ hochgelehrt/ oder andächtig iſt; ſondern weil er dir nach Einſetzung und Ordnung deiner Regel fürgeſtellet und zu einer Obrigkeit gegeben iſt. Derowegen gehorſame ihm/ ſo du wilſt/ nit als einem Menſchen/ ſondern wie GOtt ſelber/ der es befilcht/ wan er anders nichts gebiethet/ daß wider GOtt iſt.**

Damit aber auch die Schweſtern ſich untereinãder ſchüldiger Maſſen bey vorfallẽder Viſitation wiſſen zu verhalten/ und den Eyffer und die Auffrichtigkeit/ mit der Güte und Fürſichtigkeit zu vereinigen/ und etliche Gefahr und Ungelegenheiten/ die bey dergleichen Zuſtänden pflegen fürzufallen/ zu meyden; ſo werden Ew. Ehrw. höchſtverſtändige Lehren und Räth hierinnen finden. E. Ehrw. wolle dieſe/ ſo wohl alte als neue Gutthat von ſolcher Hand annehmen/ von welcher ſie ſonſten ſo viel Gutthaten empfangen haben/ und darbey vergewiſſet ſeyn/ daß ſo ſie ſich deſſen fleiſſig und ſchüldiger Maſſen gebrauchen werden/ wird dieſer Tractat unter allen was unſerer H. Mutter zu ihrem Nutzen geſchrieben/ die allergemeinſten General-Frucht in den Gemeinden verurſachen. Zu Belohnung aber deß guten Willens/ daß ich es hab laſſen in Druck außgeben/ begehre ich allein diß/ daß ihr zu ſolcher Zeit/ wan man euch viſitiret/ an ſtatt derjenigen Lection/ die E. E. täglich fürgeleſen wird/ dieſen Tractat in der Communität leſen wollet/ damit ihr dieſe Wahrheiten und H. Lehr-Puncten/ (die da nit weniger nützlich als weißlich/ zugleich auch ſo wohl ſicher/ als voller Lieb und wahres Verlangens/ eweres Nutzens und Beſtens ſeynd,) in ewer aller friſcher Gedächtnüs behalten möget. E. Ehrw. wollen mich dem Herꝛn in ihrem Gebett befehlen/ der ihnē ſeinen H. Geiſt alſo häuffig ertheilen wolle/ als ich ihnen denſelben von Hertzen wünſche.

Kurtze Unterrichtung Von der Weiß und Manier der Diſcalceaten Carmeliterinnen Klöſter zu viſitieren.

VOr allen Dingen bekenne ich meine Unvollkommenheiten / die ich bey Anfang dieſer Schrifften gehabt / was den Gehorſamb anbelangt; dann mich mehr nach dieſer Tugend/als nach einigem andern Ding verlangt. Ein groſſe mortification und Peyn iſt es für mich geweſen/ und hab mich ſehr darwider geſetzt; gebe GOtt/ daß ich etwas rechts fürbringen möge / dan allein auff ſeine Barmhertzigkeit ſetze ich mein Vertrauen/ und auff die Demuth deſſen / der mir es befohlen hat zu ſchreiben; dan umb derſelben willen wird GOtt nach ſeine Allmacht mit mir thuen/ und auff mich nicht ſehen.

Wiewohl es ungereimbt zu ſeyn ſcheinet / daß ich von deme / was das Zeitliche antrifft/einen Anfang mache; ſo hat mich doch gedünckt/ daß zu beſſerm und ſtätigẽ Auffnehmen deß Geiſtlichen ſehr viel daran gelegen ſey/ (ob es ſchon das Anſehen hat/ als ſey in armen Klöſtern wenig daran gelegen /) ſo hat es doch überall Statt / daß alles ördentlich zugehe/ und daß man bey Anordnung aller Ding gute Auffſicht habe.

Diß erſtlich vorgeſetzt/daß einem Prälaten inſonderheit und höchſt vonnöthen/ daß er ſich gegen ſeine Unterthanen alſo erzeige; daß/ wiewohl er ſich eines theils freundlich und lieblich gegen ſie verhalte/ andern theils ihnen auch zu verſtehen gebe / daß er ſich in den ſubſtantial Puncten, und die einen Ernſt erfordern/ ſcharff und durchauß nicht gütig oder mild werde finden laſſen. Ich glaube nicht/daß in der Welt etwas ſey/daß einem Prälaten alſo ſchädlich iſt/ als wan er nicht geförchtet wird/ und die Unterthanen mit ihm/ als wie mit ihres gleichen umbgehen wöllen/ ſonderlich für die Weibs-Bilder. Dan ſo ſie einmahl mercken/ daß ihr Prälat alſo milt iſt / daß er ihnen ihre Fehler überſehen/ und ſich bewegen wird laſſen / damit er ſie nicht betrübe / ſo wird es ihme ſchwähr gnug werden ſie zu regieren.

Hoch vonnöthen iſt/daß ſie wiſſen/daß ſie ein Oberhaupt haben / und daß daſſelbe gantz nit milt noch gütig ſey/in denen Sachen/die zu deß Ordens Nachtheil gereichen; und daß ihr Richter in Vollziehung der Gerechtigkeit alſo gerecht ſey/daß ſie ihnẽ anderſt nicht gedencken dörffen/als daß er im gringſten von dem nicht weichen werde/was

zu gröſſerem Dienſt Gottes / und mehrerer Vollkommenheit gereichet / obſchon die Welt darüber ſolte zu Grund gehen; daß er ſich auch gegen ſie ſo freundlich und lieblich erzeigen werde / ſo ferne ſie dißfals keine Ubertrettung begehen. Dan gleichwie vonnöthen iſt / daß er ſich milt und gütig erzeige / und ſie als ein Vatter liebe / dieweil hieran zu ihrem Troſt viel gelegen iſt / und damit ſie von ihm nicht abwendig werden; alſo iſt auch jenes vonnöthen. Und wan ſie auß dieſen beyden ihm mangeln ſolte / ſo wäre es unvergleichlich ein geringes Ubel / daß ihm dieſes letzte mangelte / nemblich daß er ſehr milt und freundlich ſey / als jenes erſte / daß er der Gerechtigkeit und Billigkeit ergeben ſey.

Dan weil die Viſitationes nit mehr als einmahl im Jahr geſchehen; wan man da mit lauter Freundlichkeit die Fehler ſtraffen / und gemach handlen wil / ſo die Nonnen nicht wiſſen / daß nach Verlauff deß Jahrs ihre begangene Fehler ſollen geſtrafft und abgebüſſet werden; ſo gehet ein Jahr nach dem andern dahin / daß alſo der Orden allgemach relaxirt wird / und von ſeiner Strengigkeit abnimbt / daß dem Ubel hernach / wan mā ſchon gern wolt / nit mehr wird zu helffen ſeyn. Und obſchon die Schuld der Priorin allein wäre / ſo die Schweſteren einmahl der Hinläßigkeit gewohnen / wan man gleich hernach eine andere Priorin vorſtellete / ſo iſt es doch ein erſchröckliches Ding / umb eine böſe Gewohnheit / in unſerer Natur; und werden nach und nach / durch ſchlechte geringe Sachen / dem Orden unwiderbringliche Schäden zugefügt; und wird diejenige Obrigkeit Gott dem Herrn ein erſchröckliche Rechenſchafft geben müſſen / die ſolchem Ubel nicht bey Zeiten begegnet.

Ich thue aber meines Erachtens / dieſen unſerer Lieben Frauen-Klöſtern unrecht / daß ich von ſolchen Dingen rede / ſintemahl ſie durch die Barmhertzigkeit Gottes ſo ſtrengen Ernſts gantz nicht bedörffen. Dieweil ich mich aber förchte / ſintemahl die Klöſter mit der Zeit zu ſincken pflegen / wan man auff ſolche Ding anfänglich nicht Acht gibt / dahero werde ich getrieben / dieſes zu ſagen / weil ich auch ſehe / daß ſich dieſelbe durch die Gnad Gottes täglich weiter außbreiten / in deren einem vielleicht dergleichen Fehler allbereit vorgangen wären / wan nicht die Vorſteher dasjenige / was ich ſag / gethan hätten / daß ſie nemblich mit ſolcher Schärpffe dergleichen Ding geſtrafft / und die Vorſteherin / welche ſie zu ſolchem Ampt untäuglich geſehen / abgeſetzt hätten. Und ſonderlich in dieſen Puncten iſt hoch vonnöthen / daß man gantz kein Mitleyden habe; dan ihrer viel werden ſehr fromb und heilig ſeyn / aber zum regieren untäuglich; und muß man ſolchen Dingen bald vorkommen / dan wo man ſich ſo hoch der Mortification, und allerhand Ubungen der Demuth gebraucht / wird man dis für keine Schmach halten; wo es aber eine darfür halten wird / kan man wohl abnehmen / daß ſie zu ſolchem Ampt nicht täuglich ſey. Dann es ſich nicht geziembt / daß / die einer ſo ſchlechter Vollkommenheit iſt / daß ſie verlanget Priorin zu ſeyn / Seelen regiere / die ſich der Vollkommenheit ſo hoch befleiſſen.

Wer nun viſitieren wird / der muß ſich befleiſſen Gott vor Augen zu haben / und die Gnad wohl zu bedencken / die Gott dieſen Klöſtern thut / damit er nicht Urſach gebe / daß dieſelbe durch ihn gemindert werde. So ſoll er ſich auch hüten für eine ſolchen Mitleyden /

leyden/das gemeiniglich der böſe Feind zu verurſachen und zu erwecken pflegt/ welches doch vielmehr die gröſte Grauſambkeit iſt/ die er gegen ſeine Untergebene üben kan.

Unmöglich iſts/ daß alle/die zu Vorſteherin erwöhlet werden/tauglich darzu ſeyen; ſo bald man es aber merckt/ ſoll man ſie bey Leib das erſte Jahr nicht überſchreiten laſſen/ ſondern abſetzen. Dan in einem Jahr kan eine ſolche viel Schaden thun; und ſo man ihr alle drey Jahr alſo zuſehen wolte/ möchte ſie wohl das Kloſter gar verderben/ indem auß den Unvollkommenheiten eine Gewohnheit würde. An dieſem iſt über die maſſen ſo viel gelegen/ daß/wan es ſchon den Prälaten noch ſo ſehr ſchmertzte/ dieweil er eine ſolche für heilig halt/ und vermeinet/ daß ſie eine gute Meynung darbey hat/ ſo ſoll er ſich doch Gewalt anthun/ und ihr das Ampt nicht laſſen. Dieſes bitte ich von ihme umb Gottes Willen. Wan er auch ſehen würde/ daß in der Wahl etwan eine Prætenſion oder Begierlichkeit/und unördentliche Neygung mit unterlieffe/(das Gott verhüten wolle) ſo mache er die Wahl zu nichten/ und ſtelle ihnen eine vor auß einem anderen Kloſter/die ſie zur Priorin erwöhlen; dan auß einer ſolchen Wahl kan nimmermehr etwas Guts entſtehen.

Ob aber dieſer Punct zum zeitlichen oder geiſtlichen gehöre/kan ich nit wiſſen. Daß ich aber vor hab anfangen wollen zu ſagen/iſt/daß man mit groſſem Fleiß und Achtſamkeit die Bücher der Außgab überſehe/und nicht nur obenhin beſichtige; ſonderlich in denen Klöſtern/die ihr gewiſſes Einkommen haben/iſt hoch vonnöthen/daß man die Außgaben anſtelle/ nachdem es das Einkommen leydet/ wan ſie ſchon ſchlecht darbey leben ſolten; ſintemahl Gott Lob und Danck/biß dato/alle/die vom Einkommen leben/gnug haben/und ſo ſie ihre Außgab recht anſtellen/gar wohl mit außkommen können; wo ſolches nicht geſchicht/ und ſie ſich anfangen in Schulden zu ſtecken/ werden ſie ſich nach und nach ſelber verderben. Dan ſo ſie Noth wurden leyden/würde es der Prälat vielleicht für gar zu ſcharpff halten/ daß er ihnen nicht vergönnen ſolte/ was ſie mit ihrer Arbeit verdienen/und daß einer jederen von ihren Freunden geholffen werde/ und dergleichen Ding mehr/welche jetzt in andern Klöſtern im Brauch ſeynd. Ich aber wolte viel lieber wünſchen/daß ich das Kloſter müſte verwüſtet ſehen/als daß es in einem ſolchen Stand gerathen ſolte. Dahero hab ich vorgeſagt/ daß auß dem Zeitlichen dem Geiſtlichen groſſer Schad und Abbruch geſchehen kan/ darumb ſehr viel hieran gelegen iſt.

In den Klöſteren aber/ſo in Armuth leben/ſoll er wohl zuſehen und verſchaffen/daß ſie keine Schulden machen; dan ſo ſie einen rechtſchaffenen Glauben haben/ und Gott fleiſſig dienen/wird ihnen nichts manglen/ſo ſie keine überflüſſige Unköſten anwenden. Er ſoll auch ſo wohl in dieſen/ als in andern Klöſtern abſönderlich nachfragen/ wie die Schweſtern tractirt und geſpeiſet werden/ und wie man die Krancken halte/ auch darob ſeyn/ daß ihnen ihre Nothdurfft gnugſamb gegeben werde; das/ was hierzu vonnöthen iſt/ daß gibt Gott jederzeit/ wan nur die Priorin ein gut Hertz hat/ und fleiſſig iſt; wie man dan ſolches in der Erfahrung ſehet.

Er ſoll auch Acht haben/was ſie ſo wohl in dieſen/als jenen Klöſtern/für Arbeit machen;

chen; auch ſo gar Rechnung machen/was ſie mit ihrer Hand-Arbeit gewonnen haben/ dan darauß erfolget zweyerley Nutzen. Erſtlich/weil ihnen dardurch ein Hertz gemacht/ und gleichſamb Danckbarkeit für ihrre Mühe erzeigt wird. Fürs ander / damit man den andern/ die an andern Orthen der Arbeit nicht ſo fleiſſig obligen/ weil ſie es etwan nicht ſo ſehr bedörffen/ſagen könne/was jene gewonnen haben. Dan deß zeitlichen Nutzens zu geſchweigen/ ſo iſt dieſe Beobachtung der Hand-Arbeit zu allem ſehr nutz/ und iſt den Schweſtern ein Troſt/ wan ſie wiſſen/ daß die Obrigkeit ihr Werck ſehen werde. Und obſchon hieran nicht viel gelegen iſt/ſo muß man doch den Weibsbildern/ die ſo ſehr verſchloſſen ſeynd/ und die allen ihren Troſt daran haben/ daß ſie ihrer Obrigkeit gefallen mögen/ etwas nachgeben; und bißweilen unſerer Schwachheit in dieſem Fall etwas zulaſſen.

Er ſoll auch nachforſchen/ob nicht auß unnöthiger Höfflichkeit Sachen weggegeben werden; welches ſonderlich in den Klöſtern/die ihr Einkommen haben/und etwas mehrers thun können/mehr in Acht zu nehmen iſt; weil hierdurch die Klöſter zu verderben/ und zu Grund zu gehen pflegen/da doch wenig daran gelegen zu ſeyn ſcheinet. So bißweilen die Vorſteherin freygebiger Natur ſeynd/ möchte ſich zutragen / daß ſie den Schweſtern nicht gnug zu eſſen geben / damit ſie zu verſchencken haben/ inmaſſen wir ſehen/daß an etlichen Orthen geſchicht/dahero muß man wohl zuſehen/ was ſich/ nach Beſchaffenheit und Geſtalt deß Einkommens und Allmoſens/ das gereicht kan werden/thun laſſe/ und in allem gewiſſe Maaß und Mittel fürſchreiben.

Kein Uberfluß ſoll er geſtatten in Erbauung groſſer Häuſer oder Klöſter/weder/daß ſie umb eytelen Gebäus wegen/wan es nicht hoch vonnöthen/ ſich in Schulden ſtecken. Zu dem End wäre vonnöthen/daß befohlen würde/ daß ſie nichts ohne Vorwiſſen des Prälaten/und ohne Bericht/woher das Geld zunehmen ſey/bauen ſollen/damit er nach Geſtalt der Sachen darzu Erlaubnüs gebe/ oder nit. Solches iſt von kleinen Sachẽ nicht zu verſtehen/die keinen groſſen Schaden bringen könẽ; ſondern weil es beſſer iſt/ daß ſie ein wenig Ungelegenheit leyden wegẽ ſchlechter Wohnung/als daß ſie dardurch in Unruh gerathen/ andern ſchlecht Exempel geben/ in Schulden ſich ſtecken/ und an der Nahrung Mangel leyden.

Es ligt auch viel daran/ daß er allezeit das gantze Hauß beſichtige/damit er ſehe/ wie die Clauſur beſchaffen/und wie ſie verſperret ſeynd; dieweil billig iſt/daß er die Gelegenheiten abſchneide/und ſich auff ihre Heiligkeit nit verlaſſe / ſo groß dieſelbe immer ſeyn mag/dan man weiß nicht/ was ins künfftig erfolgen mag. Iſt derohalben vonnöthen/ daß er alles bedencke / was Ubels darauß entſtehen kan/damit er ihnen die Gelegenheiten/ wie geſagt/auß dem Weeg räume. Inſonderheit das Sprächhauß oder die Redſtuben/daß dieſelbe ein zweyfaches Gitter habe/eines von auſſen/ und eines von innen/ welche ſo eng ſeyn ſollen/ daß keine Hand hierdurch könne. An dieſem iſt viel gelegen/ wie nicht weniger/daß man die Beichtſtühl beſehe/daß dieſelbe mit angenägelten Fürhängen bedeckt ſeyen/ und daß das Fenſterlein/ dardurch ihnen die Heilige Communion gereichet wird / klein ſey. Die Pforten ſollen ein doppeltes Schloß haben/

und ſollen zween Schlüſſel zu dem Chor-Thor ſeyn/wie die Satzungen befehlen; dan einen ſoll die Pförtnerin haben/ den andern die Priorin. Ich weiß zwar wohl / daß es jetzt geſchicht / damit es aber nicht in Vergeſſenheit komme/ darumb ſetze ich es hieher. Dan dis ſeynd ſolche Sachen/auff welche man allezeit Achtung haben muß/und iſt gut/ daß die Nonnen mercken / daß man ein Aug darauff hat/ damit hierinnen keine Nachläſſigkeit begangen werde.

Es ligt auch viel daran/daß er Bericht einnehme wegen ihrer Beichtvätter/und wer ihr Capellan ſey/und daß beyderſeits kein groſſe Gemeinſchafft ſey/auſſer was die Noth erfordert; hierüber ſoll er ſich bey den Nonnen ſönderlich wohl erkündigen; auch wie ſtill und eingezogen das Kloſter ſey. Und ſo etwan eine unter ihnen angefochten wäre / die ſolle er mit Fleiß anhören; dan ob ihr ſchon offt eine etwas wird einbilden/ das nicht iſt/ und den Handel gar zu groß machen wollen/ſo kan er doch darauß Gelegenheit nehmē/ der Warheit beſſer nachzuforſchen bey den andern/durch Aufferlegung deß Gebotts deß Gehorſambs / und ſie hernach ſcharff und ernſtlich darumb ſtraffen / damit die andern geſchröckt werden/und es nit mehr thun. So aber etwan eine/ohne der Priorin Schuld/ gar zu genau auff geringe Sachen gehen/oder etwas gar zu ſehr exagerieren und großmachen wolte / gegen ſolche muß er ſich ſcharff erzeigen / und ihnen ihre Blindheit zu erkennen geben/ damit ſie nicht unrühig darüber werden; dann wan ſie ſehen werden/ daß ſie nichts richten / ſondern daß man den Handel merckt / ſo werden ſie ſich ſchon zu Ruhe begeben. Dan wan es keine ſchwäre und wichtige Sachen ſeynd/ ſoll man allezeit der Priorin Schütz halten/obſchon die Fehler geſtraffet werden; dañ zu der Unterthanen mehrer Ruhe könte mächtig viel helffen die Einfalt deß vollkommenen Gehorſambs. Dan es könte geſchehen/ daß der böſe Feind etliche verſuchen thäte / alswan ſie die Sach beſſer verſtünden/als die Priorin/und alſo ſtäts herumb giengen/und Achtung hätten auff Sachen/daran wenig gelegen iſt / und groſſen Schaden dardurch verurſacheten. Dieſes wird deß Prälaten Beſcheidenheit wohl erkennen/und wiſſen/wie ihnen zu rathen und zu helffen ſey/wiewohl er mit ihnē/ſo ſie melancholiſch darbey ſeynd/gnug zu thun wird haben. Gegen ſolche muß er ſich gantz nicht mild erzeigen / dan ſo lang ſie vermeynen / daß ſie etwas richten können / werden ſie nimmermehr auffhören ihme überläſtig zu ſeyn / noch ſich zur Ruhe begeben; vielmehr ſoll er ihnen allezeit zu verſtehen geben / daß er ſie ſtraffen werde/ und daß er in dieſem Fall der Priorin Schütz halten werde.

So vielleicht eine anhalten würde/daß man ſie in ein anders Kloſter ſchicken ſolle/ſo muß er ihr ſolcher Geſtalt antworten / daß ſo wohl ſie als andere einmahl für allemahl darauß verſtehen/ daß es eine gantz unmögliche Sach ſey. Dan niemand kan wiſſen/ als der es ſelber geſehen hat/was für überauß groſſe Ungelegenheiten hierauß entſtehen/ und wie groſſe Gelegenheit dem böſen Feind gegeben wird zu vielen Verſuchungen / wan ſie ihnen einbilden/ daß es ſeyn könne/ daß ſie auß ihrem Kloſter heraußkommen/ ſie wenden auch ſo groſſe Urſachen für/ als ſie immer wollen. Und wan es ſchon geſchehen ſolte/ſo muß man doch nicht mercken laſſen/ daß es darumb geſchehe/ dieweil ſie es

begeh-

begehret haben/ ſondern etwan eine andere Urſach fürwenden/ ſonſten wird eine ſolche an keinem Orth rühig bleiben/ und den andern ſehr dardurch ſchaden. Vielmehr ſoll man ihnen zu verſtehen geben/ daß/ welche auß ihnen umb Veränderung ihres Kloſters anhalten wird/ dieſelbe werde bey ihrer Obrigkeit gantz nichts mehr gelten/ noch ihr das gringſte mehr vertrauen werden.

Und wan es ſchon wäre/ daß er ſie ſonſt herauß zu nehmen gedächte/ als etwan wegen einer fürfallenden Noth/ oder zu einer neuen Stifftung/ ſo ſolte er es eben darumb nicht thun; und muß auch alſo ſeyn/ dieweil dergleichen Anfechtungen keinen anderen ankommen/ als die melancholiſcher Natur/ oder ſonſt alſo beſchaffen ſeynd/ daß man wenig Nutzen mit ihnen ſchaffen kan. Und wäre vielleicht gut/ daß der Viſitator auch noch/ ehedan eine etwas dergleichen meldete/ mit ihnen darvon handlete/ wie ein übeles Ding diß ſey/ und wie ſehr ihm mißfallen würde/ wan eine dergleichen Anfechtungen haben ſolte/ auch deſſen Urſachen anzeigen/ und daß hinführo unmöglich ſey/ daß eine herauß kommen könne; dan vorher hat es ſolche Gelegenheit geben/ daß man es nothwendiger Weiß hat müſſen thun.

Er ſoll ſich auch erkündigen/ob die Priorin eine abſönderliche Lieb und Freundſchafft gegen einer trage/ und derſelben mehr thue als den andern; dan ſonſten iſt wenig darnach zu fragen/ es wäre dan/ daß ſie es gar zu ſehr mercken lieſſe. Dan allezeit muß die Priorin mehr mit denen umbgehen/ die die Sachen beſſer verſtehen/ und beſcheydener ſeynd. Weil aber unſere böſe Natur verhindert/ daß wir uns ſelber nicht recht kennen/ ſo gedenckt eine jede/ ſie ſey auch eben ſo geſchickt; möchte derhalben der böſe Feynd irgend einer dieſe Verſuchung eingeben; dan wo keine groſſe Gelegenheiten von auſſen vorfallen/da ſucht er ſie in gringen Sachen von innen des Kloſters/ damit es allezeit etwas zu fechten gebe/und durch den Widerſtand auch der Verdienſt gröſſer werde;und möchte ſie etwan gedüncken/dieſe oder jene regiert die Priorin. Geſchehe aber hierinnen zu viel/ ſo muß ſie ſich mäſſigen/ dan ſonſt macht es den Schwachen groſſe Anfechtungen. Doch muß man es nicht gar verbiethen/ dan es möchten ſolche Perſohnen ſeyn/ daß es vonnöthen wäre/daß die Priorin mit ihnen mehr umbgehe/jedoch iſt allezeit gut/ daß ſie Fleiß ankehre/ daß ſie mit keiner gar zu ſonderbahre Gemeinſchafft habe; man wird aber bald mercken können/ was es für eine Beſchaffenheit habe.

Etliche findet man/ die in ihrem Sinn ſo gar vollkommen ſeyn wollen/ daß ſie alles/ was ſie ſehen/ für eine Vollkommenheit halten; und allezeit ſeynd ſolche diejenige ſelber/ die die meiſte Fehler haben/und dieſelben an ſich nicht mercken/und legen unterdeſſen die gantze Schuld auff die arme Priorin/ oder auff andere; und möchten ſolche einen Prälaten offt irren machen/daß er dasjenige abzuſchaffen ſich bemühete/daß an ihm ſelber recht iſt/und geſchehen ſolte. Iſt derowegen vonnöthen/ daß man einer allein nit glaube/wie ich geſagt hab/etwas zu ſtraffen oder abzuſchaffen/ ſondern auch die andern außfrage. Dan wo vorhin ſolche Strengigkeit gehalten wird/ wäre es unleydentlich/ wan ein jedweder Prälat in einer jeglichen Viſitation wolte newe Gebott aufflegen. Dahero wann es nicht etwas wichtiges iſt/ und darüber man ſich zuvor/ wie geſagt/

von

von der Priorin ſelbſt / und von den andern wohl erkündiget hat / ehe dan er es verbiethe / und wiſſe warumb / oder wie es geſchehen ſeye / ſolte man ihnen keine ſtrenge Geboth aufflegen; dan man ihnen ſo viel auffladen möchte / daß ſie es nicht alles ertragen könten / und unterdeſſen verſaumet würde / daran / der Regel nach / mehr gelegen iſt.

Dahin ſich die Obrigkeit am meiſten bemühen ſoll / iſt / daß die Conſtitutiones oder Satzungen wohl gehalten werden; und wo etwan eine Priorin wäre / die ſo frey wäre / daß ſie dieſelbe umb ſchlechter Urſachen wegen / oder gar auß Gewohnheit übertrette / und ihr einbildete / daß wenig an dieſen oder jenen gelegen ſey / ſo ſoll man wiſſen / daß ſie dem Kloſter groſſen Schaden zufügen wird / wie man es mit der Zeit wohl ſehen wird / ob es ſchon nicht gleich gemercket würde. Und diß iſt die Urſach / warumb etliche andere Klöſter / ja gantze Orden alſo zu Grund gangen ſeynd / dieweil man gringe Sachen wenig geachtet hat; darauß darnach kombt / daß ſie auch in gar groſſen Sachen fallen.

Alle ſoll er öffentlich ſtarck darzu ermahnen / daß ſie es andeuten ſollen / wan etwan in einem Kloſter hieran ein Mangel wäre / mit Bedröhung / wo er es erfahren werde / wolle er diejenige hart ſtraffen / die es nicht angezeigt hat. Auff ſolche Weiß werden ſich die Priorinnen förchten / und fleiſſiger Achtung geben. Man muß ihnen hierinnen nit nachgeben / noch achten / ob ſie es empfinden oder nicht; ſondern ſollen wiſſen / daß es allezeit alſo ſeyn muß; und daß die meiſte Urſach / warumb man ihr diß Ampt aufferlegt hat / ſey / damit ſie verſchaffe / daß die Regel und Conſtitutiones gehalten werden / und nicht / daß ſie nach ihrem eygnen Kopff und Sinn darvon oder darzu thue / daß auch andere ſeynd / die auff ſie mercken / und die es der Obrigkeit andeuten werden.

Diejenige Priorin / die etwas thut / darvor ſie ſich ſcheuet / daß es ihre Obrigkeit erfahre / von deren halte ich für unmöglich / daß ſie ihr Ampt recht verrichte; dieweil diß ein Zeichen iſt / daß dasjenige nicht recht zu Gottes Dienſt und Ehrē gereichen müſſe / welches ich nicht gern ſehe / daß es derjenige wiſſe / der an GOttes Statt iſt. Soll derhalben die Obrigkeit wohl auffmercken / ob man auch auffrichtig / und in aller Warheit mit ihm handle; wo nicht / ſoll er ſie ſehr häfftig und ernſtlich darumb ſtraffen / und verſchaffen / daß ſie auff ſolche Weiß mit ihm handlen; darzu er dan die Priorin und die andern Beamptin / gebührender maſſen diſponieren und bereden / oder andere Mittel anwendē ſoll. Dan ob ſie ſchon vielleicht keine Lügen ſagen / können doch etliche Sachen bedeckt und bemäntelt werden; ſo doch nicht billich iſt / daß das Haupt / nachdem man ſich regieren und leben muß / nicht alles wiſſen ſolle. Dan der Leib wird ſchwährlich etwas Guts thun können ohne das Haupt / thäte auch nicht weniger Unrecht / wan er demſelben etwas verbergē wolte / daß er verbeſſern ſoll. Beſchlieſſe derohalben / und ſage / daß / wofern die Conſtitutiones gehaltē werden / würde alles wohl zugehen; wo aber diß nit wohl in Acht genom̃en wird / auch die Obſervantz und Haltung der Regel / da wird das viſitieren wenig helffen / dieweil die Viſitationes zu dem Ende angeſtellet ſollen werden; und wo es nöthig iſt / verändere man die Priorin / ja die Schweſtern ſelbſt / wann auß der Sach ſchon eine Gewohnheit wäre worden / und ſetze andere an ſtatt ihrer hinein / die in Haltung ihres Ordens und Satzungen ſtandhaffter ſeynd / gleich als wan das

Kloſter

Kloſter erſt jetzt von neuen angefangen würde: und theile die andere in unterſchiedliche Klöſter auß/ eine in eins/ die andern in ein anders/ dan eine oder zwo werden wenig Schaden thun können in einem Kloſter/ das wohl geordnet iſt.

So iſt auch zu mercken/daß villeicht etliche Priorinnẽ ſeyn werden/die umb Erlaubnüs anhalten werden etlicher Dingen/die wider die Conſtitutiones ſeynd;werden auch deſſen/ihren Gedanckẽ nach/gnugſame Urſachen und Gelegenheiten fürwendẽ/dieweil ſie es nicht beſſer verſtehen/oder auch/(da GOtt vor ſeyn wolle) weil ſie die Obrigkeit dahin bereden wollen/ daß es ſich alſo gezieme. Oder wan es ſchon nit wieder die Conſtitutiones wäre/ möchten es doch ſolche Sachen ſeyn/ deren Zulaſſung ſchädlich wäre; dan weil er nicht überall darbey iſt/ſo kan er nicht wiſſen/was es etwan für eine Beſchaffenheit hat/ und wiſſen wir gemeiniglich dasjenige wohl zu beſchönen / was wir gern hätten. Iſt derohalben vielleicht beſſer/daß man ihnen zu ſolchen Sachen die Thür gar nit eröffne/ und nicht erlaube/ als nur was deme gemäß iſt/ was jetzo bey uns gehalten wird/ dieweil man wohl ſehet / daß die Sachen jetzt in einem guten Stand ſeynd/ und bezeugt es die Erfahrung; Was gewiß iſt/ gilt mehr/ als was noch ungewiß.

In dergleichen Dingen muß ein Prälat fäſt und ſtandhäfftig ſeyn/und es nicht achten etwas abzuſchlagen; ſondern ſoll mit einer ſolcher Freyheit/wie ich Anfangs geſagt/ und mit einer heiligen gebiethenden Authorität nicht achten/ ob es den Priorinnen gefalle/ oder nicht gefalle/ oder den andern Schweſtern/in denen Sachen/die mit der Zeit eine Ungelegenheit oder Schaden bringen können; und iſt diß allein gnug / daß man etwas nicht zulaſſe / wan es was neues iſt.

In Ertheilung der Erlaubnüs/ damit eine auffgenommen werde/ iſt ſehr viel daran gelegen/daß der Prälat dieſelbe nit ertheile/ er ſeye dan zuvor ihrenthalben mit mehrerẽ berichtet. Wofern er auch bey der Stell iſt/ſoll er ſich ſelber wohl erkündigen und nachforſchen. Dan es möchten etliche Priorinnẽ ſeyn/die ſo geneigt wären Schweſtern auffzunehmen/daß ſie ſich mit wenigẽ begnügen lieſſen. Wan es aber dieſelbe gern ſehen/uñ den andern ſagẽ/ſie ſeyẽ ſchon gnugſamb berichtet/ſo folgẽ die Unterthanẽ gemeiniglich deme/was die Prioriñen haben wollẽ. Und möchte wohl geſchehen/daß die Priorin auß Freundſchafft oder Verwandſchafft/oder auß anderm Bedenckẽ darzu bewegt würde/ und ihr einbildete/ſie treffe es gar wohl/und dannoch grob fehlete. Zwar was das Auffnehmen anbelangt/kan ſolchem noch beſſer abgeholffen werden/allein zu der Profeſſion da gehöret großmächtiger Fleiß zu;und ſolte ſich der Prälat unterwährender Viſitation erkündigen/ob auch Novitzen vorhanden/uñ wie dieſelbe beſchaffen ſeynd; damit wo ſie nit tauglich wären/er zur Zeit/wan er die Profeſſion erlauben ſolle/gewarnet ſey. Dan es könte ſeyn/daß die Priorin mit einer ſolchen Novitzen wohl übereins käme/ oder ihr ſonſt zugethan wäre/und die andern Schweſtern ihre Meynung deswegen nit recht ſagen dörfften / ihme aber würden ſie es ſagen. Derowegen wan es ſeyn könte/ wäre es gut/daß/wan die Profeſſion herbey kombt/man mit derſelben ſo lang warten thäte/biß daß der Prälat zu viſitieren käme; ja wan er es für rathſamb hielte/ ihnen ſagen/daß ſie ihm die geheimen Vota oder Stimmen zuſchicken ſollen/gleichwie bey einer Erwöh-

lung zu geſchehen pflegt; ſintemahl ſo viel daran gelegen iſt/ daß man keine ſolche im Kloſter behalte/ die ihnen hernach ihr Lebenlang zu ſchaffen gebe/ und Unruh mache/ daß aller möglicher Fleiß zu dieſem End wohl angelegt iſt.

In Auffnehmung der Leyen-Schweſtern muß man wohl auffmercken. Dann faſt alle Priorinnen ſehr geneigt ſeynd viel Leyen-Schweſtern zu haben/und das Hauß damit zu füllen/ und bißweilen mit ſolchen Perſohnen/die wenig zur Arbeit taugen. Dahero hoch vonnöthen iſt/ daß man ſie nicht alſobald zulaſſe/ wan man nicht ſehet/ daß man ihrer ſonderlich vonnöthen hat/und ſich zuvor bey den andern/ die darinnen ſeynd/ wohl erkündiget hab; dan wo man hierinnen nicht ſehr behutſamb gehet/ kan groſſer Schaden darauß erfolgen. Man ſolte aber in allen Klöſtern darob ſeyn/ daß die benante Zahl der Schweſtern nie gantz erfüllet werde/ ſondern allezeit etliche leere Stellen bleiben. Dan es möchte etwan eine ſolche Perſohn ſich angeben/deren Einkleydung dem Kloſter gar nützlich wäre/ und wäre alsdan kein Platz da für ſie. Dan das beſtimbte Zahl überſchritten werde/ das ſoll keines Wegs zugelaſſen werden/ dieweil dardurch zu vielen Dingen die Thür eröffnet würde/ und iſt nicht weniger hieran gelegen/ als an dem gäntzlichen Untergang der Klöſtern. Iſt derhalben beſſer/ daß eines Kloſters Nutzen hindangeſetzt/ als allen andern Schaden zugefügt werde. Das könte man wohl thun/ daß/ wan in einem Kloſter die Zahl noch nicht erfüllet wäre/ daß man eine auß den Schweſtern dorthin thäte/ damit der andern Platz gemacht werde hineinzukommen; und ſo dieſelbe/ die man wegnimbt/ einige Beyſteur oder Allmoſen zuvor mitgebracht hätte/ daß man ihr ſie mitgebe/ dieweil ſie nunmehr in demſelben Kloſter allezeit verbleiben muß; und auff ſolche Weiß könte der Sachen geholffen werden. Wo aber diß nicht geſchehen kan/ es werde gleich viel oder wenig dardurch verlohren/ ſoll man nichts anfangen/ das allen Klöſtern ſo ſchädlich ſeyn kan. Iſt alſo vonnöthen/ daß der Prälat/ wan man von ihm die Erlaubnüs begehrt/ nachfrage/ wie viel ihrer an der Zahl ſeynd/ damit er ſehe/ was ihm zu thun ſeye; dan nicht billig iſt/ daß er ſich in einer ſo wichtigen Sach auff die Priorin verlaſſe.

Er ſoll ſich auch erkündigen/ ob die Priorin den Schweſtern mehr aufflade/ als ſie zu thun ſchüldig ſeynd/ ſo wohl mit Betten als mit andern Buß-Wercken. Dan es möchte ſeyn/daß ein jedere nach ihrem Belieben ſolche abſönderliche Ding ihnen aufflegte/ und ſie dermaſſen überlüde/ daß die Schweſteren gar zu ſehr beſchwähret/ dardurch umb ihre Geſundheit kämen/ und darnach auch das nicht thun könten/ warzu ſie verbunden ſeynd. Diß iſt aber nicht zu verſtehen/ wan etwan bißweilen eine ſönderliche Noth oder Anligen vorfället; allein es möchten etliche ſo unbeſcheyden ſeyn/ daß ſie gleichſamb eine Gewohnheit darauß machen wolten/ wie bißweilen zu geſchehen pflegt/ und dörffen die Schweſtern nichts darzu ſagen/ dieweil ſie ſich beſorgen/ es ſey eine Anzeigung gringer Andacht; Wie es dan auch billig iſt/ daß ſie darwieder reden ſollen/ als nur mit ihrer Obrigkeit.

Er ſoll auch zuſehen/ wie der Chor gehalten werde/ ſo wohl im ſingen als im leſen/ und nachfragen/ob auch pauſirt oder ſtill gehaltẽ werde/und ob das ſingẽ mit niedriger

Stimm

Stimm geſchehe/wie unſere Profeſſion erfordert zu Aufferbauung deß Nechſten. Dan auß dem gar zu laut ſingen erfolgen zweyerley Ubeln; erſtlich dieweil es übel lautet/ wann man ohne Noten laut ſinget; zum andern/dieweil es wieder die Züchtigkeit und den Geiſt unſerer Weiß zu leben iſt. Und ſo man dis nicht wohl in Acht nimbt/ kan ihnen ſolche Ubertrettung viel ſchaden/und denen/ die es hören/ die Andacht benehmē; ſollen derohalben ihre Stimmen vielmehr mortificirt und demüthig ſeyn/ als daß ſie wolten andeuten/daß ſie ſich befleiſſen den Zuhörendē dardurch zu gefallen/welches jetzt faſt ein gemein Ding/und in eine ſolche Gewohnheit gerathen iſt/daß es gleichſam nimmer zu verbeſſern/ dahero ſolches mit allem Ernſt muß anbefohlen werden.

Was ihnen der Viſitator wichtiges anbefehlen wird/wäre gut/daß er einer auß den Schweſtern in Gegenwart der Priorin durch den Gehorſamb aufferlegen thäte/ daß wan ſolche Ding nicht würden gehalten werden / ſie es ihm ſchreiben ſolle / damit die Priorin ſehe / daß ſie weniger nicht thuen kan; welches faſt ſo viel helffen wird/als wan er ſelbſt gegenwärtig wäre/ dieweil ſie ſich alſo beſſer fürſehen und huten wird/ damit ſie ſich nicht vergreiffe.

So wird auch nutz ſeyn/ daß er/ ehe dan die Viſitation angehet/ihnen ernſtlich fürhalte/wie ein übel Ding es ſey/ wan die Priorinnen einen Verdruß wieder diejenige Schweſtern faſſen/die ihre Mängel/welche ſie an ihnen ſpühren/der Obrigkeit andeuten / ob ſie es ſchon etwan nicht recht treffen; dieweil ſie ihnen einbilden/ ſie ſeyen es in ihrem Gewiſſen ſchuldig zu ſagen. Und ſolte billich diß/(wo man ſo ſehr der Mortification nachſtrebet) die Priorin erfreuen/dieweil ſie ihr dardurch behülfflich ſeynd/daß ſie ihr Ampt deſto beſſer verrichten / und Gott dem Herrn dienen mögen. Wan ihr aber ſolches Urſach gibt/daß ſie dardurch den Schweſtern abgünſtig wird/iſt es ein gewiſſes Zeichen / daß ſie nicht tauglich iſt andere zu regieren. Dan ein andersmahl werden ſie nichts dörffen ſagen / ſondern werden gedencken/ wan der Viſitator hinweg werde ſeyn/ ſo werde es ihnen übel gehen / und möchte auff ſolche Weiß alles relaxirt werden und abnehmen. Und obſchon die Priorinnen noch ſo heilig wären / ſoll er doch nicht trauen/daß er deßhalben dis zu ermahnen unterlaſſe/dieweil unſere Natur alſo beſchaffen iſt / und der böſe Feynd / wann er ſonſt keine andere Gelegenheit findet / hierinnen alſo heftig anzufechten pfleget/daß er vielleicht hierdurch ſo viel gewinnet/als er anderwerths verliehret.

Billich iſt/daß der Viſitator in allen Dingen ſehr geheimb und verſchwiegen ſey/und daß die Priorin nicht mercken könne/ wer ſie verklagt habe; dan wie ich geſagt hab/ ſie ſeynd Menſchen/und leben noch auff Erden. Und wan es mehr nicht wäre/ ſo würde doch dardurch etwan eine Anfechtung können verhindert werden / wie vielmehr / daß hierauß groſſer Schad erfolgen könte.

Wan wenig daran gelegen iſt / was man von der Priorin ſagt/ kan ſolches etwas mit einem Umbſchweiff fürgebracht werden/ alſo daß die Priorin nicht mercke / daß ſolches die Schweſtern von ihr geſagt haben. Dan jemehr man ihnen kan zu verſtehen geben/daß nichts geſagt ſey worden / je beſſer es iſt. Wan es aber Sachen ſeynd/

daran gelegen iſt / ſo iſt beſſer / daß man es ſtraffe / als daß man der Priorin ein Gefallen thue.

Er ſoll nachforſchen / ob die Priorin Geld einnehme / darvon die Clavarien oder Schlüſſel-Verwahrerin nicht wiſſen / dieweil hieran viel gelegen iſt ; (dan es möchte ſeyn / daß ſolches geſchehe / ohne daß ſie es ſelber in Acht nemme ;) ſo ſolle ſie auch nie keines in ihrer Gewalt haben / als nur wie es unſere Satzungen befehlen. In den Klöſtern / die in Armuth leben / iſt dis eben ſo wohl vonnöthen. Mich gedünckt aber / ich habe dis ſchon einmahl geſagt / welches vielleicht auch in anderen Dingen geſchicht / dieweil aber bißweilen viele Tag darzwiſchen verlauffen / ſo vergeſſe ichs / und damit ich mich nicht lang auffhalte mit dem wider überleſen / ſo laſſe ichs alſo ſtehen.

Es wird zwar der Obrigkeit ſehr beſchwärlich fallen ſo viel kleiner Sachen / wie ich hier angezogen hab / in Acht zu nehmen ; es möchte ihn aber vielleicht mehr verdrieſſen / wann er ſehen würde / wie wenig Nutzen er ſchaffen würde / ſo er dis nicht thut. Und wie ich oben geſagt hab / ſo heilig ſie auch immer ſeynd / ſo iſt zu Regierung der Weiber dis das fürnehmſte / hoch vonnöthen / daß ſie wiſſen / daß ſie ein Oberhaupt haben / daß ſich umb der gantzen Welt wegen nicht überreden noch bewegen laſſe / ſondern daß er halten werde / und zu halten / und zu erfüllen antreiben werde / alles was zur Religion und Kloſterleben gehörig iſt / und was demſelben zuwider iſt / ſtraffen werde ; daß ſie auch ſehen / daß er in einem jedwedern Kloſter ein ſonderliches Aug darauff habe ; und daß er nicht allein alle Jahr einmahl viſitieren / ſondern auch alles wiſſen wolle / was ſie alle Tag thuen. Auff ſolche Weiß wird die Vollkommenheit allezeit mehr und mehr zu- als abnehmē / dieweil die Weiber meiſtentheils ruhmſichtig und forchtſamb ſeynd. Hieran iſt viel gelegen / damit ſie nicht nachläſſig werden ; auch bißweilen / wan es vonnöthen iſt / dergleichen nicht allein mit Worten dröhen / ſondern auch mit der That erweiſen / damit ſich an einer die andern alle ſtoſſen. Würde er aber auß Mitleyden oder umb anderer Reſpect und Bedencken wegen das Gegenſpiel thun / wan Anfangs noch wenig Sachen fürfallen / ſo wird er es hernach gezwungener Weiß / mit mehrerer Schärpffe thun müſſen / und wird ein ſolches Mitleyden die gröſte Grauſambkeit ſeyn / und werden Gott dem Herꝛ ſchwäre Rechenſchafft darumb geben müſſen.

Etliche findet man / die ſo einfältig ſeynd / daß ſie es für einen groſſen Fehler hielten / wan ſie der Priorin Mängel ſagen ſolten in Sachen / die billich zu ſtraffen ſeynd ; ſolche / (ob es ſchon ein niedriges Werck iſt /) muß man unterrichten / was ſie thun ſollen ; ihnen auch ſagen / daß ſie die Priorin zuvor mit Demuth ermahnen ſollen / wan ſie ſehen / daß ſie die Satzungen übertritt ; oder ſonſten in wichtigen Sachen fehlet / dardurch wird ſie ſich vielleicht beſſeren / und es nimmer thuen. Dan es möchte ſich bißweilen zutragen / daß eben diejenige / die ihr darzu rathen / daß ſie es thun ſolle / wan ſie darnach mit ihr uneins werden / ſie ſelber verklagten. In dieſem Fall gibt es viel Unwiſſenheit / indeme ſie nicht wiſſen / was ſie in ſolchen Viſitationen thun ſollen / dahero ſie der Prälat / vermittelſt ſeiner Beſcheidenheit / unterrichten und unterweiſen muß.

Hoch iſt vonnöthen/ daß er ſich verkündige/ wie man ſich mit den Beicht-Vättern verhalte/ und dis nicht allein bey einer oder zweyen/ ſondern bey allen; auch was für einen Gewalt man ihm über ſie gebe/ dan weil der Beichtvatter ihr Vicarius nit iſt/ auch deßwegen nicht darzu gemacht wird/ damit er keine Gewalt über ſie habe/ ſo muß zwiſchen ihnen keine groſſe gemeinſchafft ſeyn/ ſondern ſehr wenig/ und je weniger/ je beſſer. Sonderlich ſoll wohl in Acht genommen werden/ was ihnen etwan gegeben oder verehret wird/ wiewohl man bißweilen etwas dergleichen muß zulaſſen.

Es ſollen auch die Priorinnen ermahnet werden/ daß ſie nicht gar zu Koſt-frey ſeyn ſollen/ ſondern gedencken/ daß ſie ſchüldig und verbunden ſeynd in Acht zu nehmen/ was ſie außgeben/ dieweil ſie mehr nicht ſeynd als Haußhälterin darüber; müſſen auch die Sachen nicht anwenden/ als wan es ihr eygen wäre/ ſondern wie es der Billichkeit gemäß iſt/ und mit fleiſſiger Auffſicht/ damit nichts überflüſſiges geſchehe; nicht allein damit ſie kein böſes Exempel dardurch geben/ ſondern auch weil ſie bey ihrem Gewiſſen ſchüldig ſeynd/ auch das Zeitliche zu bewahren; ſollen auch nichts ſonderliches haben/ als was die andern alle haben/ außgenommen etwan einen Schlüſſel zu einem Käſtlein/ darinnen ſie ihre Brieff verwahren/ ſonderlich wan es etwan Bericht ſeynd/ die ſie von ihren Vorſteheren bekommen/ welche billig von andern nicht ſollen geſehen werden.

Er ſoll Acht haben/ ob ihre Schleyer und Kleyder den Conſtitutionen gemäß ſeynd; und ſo er jemahls/ (da Gott vor ſeyn wolle) etwas finden würde/ daran eine Eytelkeit oder Fürwitz geſpühret wird/ oder daß nicht aufferbäulich iſt/ ſoll ers laſſen vor ſeinen Augen verbrennen. Dan durch eine ſolche That oder Straff werden ſie geſchröckt/ und beſſeren ſich nicht allein ſelbiger Zeit/ ſondern erinneren ſich deſſen auch für die Nachkommenden.

Er ſoll auch auff ihre Weiß zu reden mercken/ daß ſie nemblich fein einfältig/ auffrichtig und gottſelig in ihren Reden ſeyen/ und mehr ein Einſidleriſche Weiß zu reden gebrauchen/ als daß ſie ſich viel neuer Hoffweiſe und zierlicher Corteſy befleiſſen/ (wie man es jetzt pflegt zu nennen/ ſo mir recht iſt/ dann alleweil wird etwas neues auffgebracht) und ſollen lieber haben/ daß man ſie für grob/ als für fürwitzig halte/ was dis anbelanget.

So viel ihnen möglich iſt/ ſollen ſie ſich vor zancken und rechten hüten/ es wäre dan/ daß ſie nothwendiger Weiß anderſt nicht thun könten; dan es wird ihnen der Herr anderwerts wieder beſcheeren/ was ſie hierdurch einbüſſen. Allezeit ſoll man ſie antreiben zu thun/ was vollkommener iſt/ und ihnen gebiethen/ daß ſie keinen Rechtshandel anfangen/ noch führen ohne Vorwiſſen und außtrücklichem Befelch der Obrigkeit.

So ſoll er ſie auch ermahnen/ daß ſie bey denen/ die ſie in den Orden auffnehmen/ mehr auff die Talent und Qualitäten der Perſohn/ als auff die Steuer/ die ſie mitbringen/ Acht geben; und daß ſie umb keines Gewinns wegen jemand auffnehmen/ als nur wie es unſeren Satzungen gemäß iſt/ ſonderlich wan an Beſchaffenheit der Perſohn etwas mangelen thäte.

Vonnöthen iſt/daß das jenige erhalten und befordert werde/was unſere Vorſteher/ die uns der Herr geben hat/ jetzunder im Brauch haben/ von welchen ich viel entlehnet/ auß denen Puncten/die ich hier geſetzt hab/wan ich ihre Weiß zu viſitieren geſehen hab. Sonderlich aber in dieſem Punct/daß er mit keiner Schweſter inſonderheit mehr Gemeinſchafft habe/oder Freundlichkeit erzeige/als mit der andern/daß er etwā mit ihr allein ſich wolte auffhalten/oder ihr zuſchreiben/ſondern gegē alle in Gemein/als ein wahrer Vatter ſoll er ſich liebreich erzeigen. Dan ſo bald er irgend in einem Kloſter ſich in eine abſönderliche Freundſchafft einlaſſen wird / wan es ſchon ſo heilig zwiſchen ihnen zugieng/ als zwiſchen dem H. Hieronymo und der H. Paula/ ſo wird er ſich doch vor übelen Nachreden nicht hüten können/gleichwie dieſer beyden auch nicht iſt verſchönet worden. Wird auch dardurch nicht nur demſelben Kloſter ſchädlich ſeyn/ ſondern allen/dieweil es der Teuffel gleich außbreiten wird / damit er ſeinen Gewinn darbey habe; ſo iſt auch von unſerer Sünden wegen die Welt in dieſem Fall alſo böß und verderbt/ daß viele Ungelegenheiten darauß entſtehen würden / wie man jetzt gnug ſehet. Hierauß kombt/ daß man hernach einen ſolchen Prälaten weniger achtet / und ſie ihn in Gemein nicht alſo lieben / (wie ſie ſonſt allezeit thun werden / wann er ſich hält/ wie ſichs gebühret/) dieweil ſie gedencken / daß er ſeine Lieb auch abſönderlich habe gegen einer/ da doch viel daran gelegen iſt/daß er von allen in Gemein ſonderlich geliebt werde. Dis iſt aber nicht zu verſtehen / wan etwan bißweilen nothwendige Urſachen oder Gelegenheiten fürfallen / ſondern wan es etwas merckliches iſt/ und gar zu offt geſchicht.

So ſoll er auch mercken / wann er in das Kloſter hineingehe / daß er die Clauſur wohl beſichtige / (welches billig allezeit geſchehen ſoll) und mit allem Fleiß das gantze Hauß wohl beſehe / wie ich geſagt hab ; und ſoll ſein Geſell allezeit neben der Priorin / und etlichen andern mitgehen. Keines Weegs aber/ ob es ſchon vor Mittag geſchehe / ſoll er im Kloſter bey der Mahlzeit bleiben/ ob ſie ihn ſchon noch ſo ſehr darumb betten / ſonderen auff das Acht haben / was ſein Ampt erfordert / und gleich wieder herraußgehen ; dann was er zu reden hat / das kan viel beſſer beym Gitter geſagt werden. Dan obſchon ſolches in aller guter Meynung und Einfalt geſchehen könte/ſo gibt es doch Urſach/daß vielleicht hernach mit der Zeit einer kommen möchte/deme nicht wohl anſtünde/ daß man ihm ſo viel zulaſſe/oder der ihm ſelber mehr Freyheit nehmen wolte ; welches Gott nimmermehr verhengen wolle/ ſondern verleyhen/ daß ſolche Ding allezeit mit guter Aufferbauung geſchehen/und alles zugehe/gleichwie es jetzo geſchicht/ Amen / Amen.

Der Viſitator ſoll auch nicht zulaſſen/daß ſie ihn mit überflüſſigen Speiſen tractieren/ wann er viſitieret / ſondern was billig und recht iſt ; und wan er ſehet / daß ſie anderſt thuen/ſo rede er ihnen ſcharpff darumb zu. Dan ſolches weder der Priorinnen Stand gemäß iſt/ welche die Armuth verheiſchen haben/weder den anderen Schweſtern wohl anſtehet/ iſt auch ſonſten zu nichts nutz / dieweil ſie doch nicht mehr eſſen / als was die Noth erfordert; ſo werden auch die Schweſtern dardurch nit gebührlicher Weiß aufferbauet.

erbauet. Jetzt zwar/ wan ſchon etwas überflüſſiges geſchehen ſolte/ vermeyne ich/ daß es wenig zu achten ſey/ dieweil wir einen ſolchen Vorſteher haben / der nicht Acht darauff hat / ob man ihm viel oder wenig gibt/ Gutes oder Böſes / weiß auch nicht/ ob er darinnen unterſcheyden könte / wann er nicht ſönderlich darauff mercken wolte. Sonderlich befleiſſet er ſich/ daß er allein ſey / wan er die Anklagen abhöret / ohne ſeinen Geſellen/ dan er mag nicht leyden / wan etwan ein Fehler von den Schweſtern vorgebracht wird / daß es ſein Geſell wiſſe; Welches ein trefflich gut Ding iſt/ damit der Nonnen ihre Kinder-Poſſen nicht kundbahr werden/ wan etwas dergleichen vorgienge. Jetzt zwar würde es/ GOtt lob/ wenig zu bedeuten haben/ dieweil unſere Obrigkeit dergleichen Ding als ein Vatter anhöret / und bey ſich behält / und ihm GOtt der Sachen Wichtigkeit zu erkennen gibt / dieweil er an GOttes ſtatt iſt. Einen andern aber/ der es nicht iſt/ möchte vielleicht etwas / das nichts iſt / groß fürkommen/ und weil ihm wenig daran gelegen iſt / möchte ers leicht weiter ſagen / und dardurch das Kloſter ohne Urſach ſeinen guten Nahmen verliehren. Gebe GOtt/ daß unſere Obrigkeit diß allezeit in Acht nehmen / und alſo thuen.

So iſt auch nicht gut / daß der Prälat ſich mercken laſſe / daß er der Priorin ſonderlich geneigt ſey/ oder daß er wohl mit ihr übereinſtimme/ auffs wenigſte in Gegenwart der andern; dan ſonſt wird er ſie verzagt machen / daß ſie ihre Mängel nit werden entdecken dörffen. Sonderlich ſoll er wohl in Acht nehmen/ daß er den Schweſteren zu verſtehen gebe/ daß er die Priorin nicht zu entſchüldigen begehre / ſonderen ſie ſtraffen wolle/ ſo etwas zu ſtraffen an ihr iſt. Dan kein gröſſer Creutz kan ſeyn für eine Seel/ die von GOttes und deß Ordens Eyffer bewegt wird / und bekümmert iſt / weil ſie ihren Orden ſehet abnehmen/ und erwartet der Obrigkeit / die es verbeſſeren ſoll/ und ſehet darnach/ daß man es alſo gehen läſſet; dann alsdann kehret ſie ſich zu Gott/ und nimbt ihr für/ daß ſie hinführo ſchweigen wilt/ obſchon alles ſolte zu Grund gehen / dieweil ſie wohl ſehet/ wie wenig ihr ſagen helffen thut. Weil auch die armen Kinder nicht mehr als einmahl angehöret werden/ wan man ſie nemblich fürfordert / die Priorinnen aber viel Zeit haben ihre Fehler zu entſchüldigen / und ihre Urſachen fürzubringen/ und dieſe Sach zu mindern / und vielleicht auch die anderen zu tadlen/ als hab ſie es auß Neyd geſagt; dan ob man ſie ihr ſchon nicht nennet/ ſo kan ſie doch bey einem gleichen wohl mercken/ wer es geweſen ſey; der Viſitator aber kan ſelber darvon kein Zeugnüs geben/ und werden die Sachen ſolcher Geſtalt vorgebracht/ daß es ſcheinet/ er ſeye es ſchüldig zu glauben/ und bleibt unterdeſſen alles im vorigen Weeſen. Würde er aber ſelber darbey ſeyn können / und zuſehen / ſo würde er gewiß in wenig Tagen die Wahrheit bald entdecken; die Priorinnen aber bedencken bißweilen nicht/ daß ſie dieſelbe ſpahren. Unſere eygne Lieb iſt aber alſo beſchaffen/ daß wir wunderſelten uns ſelber die Schuld geben / oder uns erkennen.

Dieſes iſt mir ſelber offt wiederfahren/ und zwar mit ſolchen Priorinnen/ die groſſe Dienerinen GOttes waren/ denen ich ſo viel Glauben gab/ daß mich unmöglich zu ſeyn gedunckte / daß es anders ſeyn könte; Wan ich mich aber etliche Tag im Kloſter auffhielte/

hielte / ſahe ich meine Wunder / wie ſo gar das Wieder-Spiel geſchahe gegen deme / was man mir geſagt hatte. Und hat ſich diß in einer wichtigen Sachen zugetragen / da mich die Priorin überredet hatte / man ſagte es auß böſer Neygung gegen ſie / da es faſt der halbe Theil von den Schweſtern ſagte / und war doch nur ſie ſelber / die ſich nicht erkente / wie ſie es nachmahlen ſelber erkennet hat. Jch bilde mir ein / weil der böſe Feynd nicht viel Gelegenheit hat / dieſe Schweſtern anzufechten / ſo verſuchet er die Priorin / damit ſie in etlichen Dingen eine wiederwärtige Meynung von ihnen ſchöpffe / und ſehet er dannoch zu / wie ſie es auffnehmen und übertragen. Alles iſt zu mehrerem Lob und Ehren GOttes. Dahero ich mir ſchon fürgenommen hab / daß ich keiner mehr glauben wolle / biß ich mich der Sachen wohl erkündiget habe / damit ich deren / die da irret / ihren Fehler möge zu erkennen geben; dann wo es nicht alſo gemacht wird / ſo wird die Sach ſchwährlich verbeſſert. Dieſes iſt zwar nicht alles in groſſen Sachen vorgangen / allein auß ſolchen gringen kombt man hernach zu gröſſern / wann man nicht Achtung darauff gibt. Jch verwundere mich offt über die Argliſtigkeit deß böſen Feynds / wie er machen kan / daß ihr ein jedweder einbilde / ſie ſage die gröſte Wahrheit auff der Welt. Darumb hab ich geſagt / daß man der Priorin nicht gäntzlich glauben ſolle / weder einer Schweſteren allein / ſondern ſich auch bey den andern erkündigen / wann es etwas daran gelegen iſt / damit man ein rechtmäſſiges und gewiſſes Mittel darzu brauchen möge. GOtt der HErr wolle uns allezeit fürſichtige und heilige Prälaten zuſchicken; dan ſo ſie diß haben / wird ſeine Majeſtät ſie erleuchten / damit ſie es allen wohl treffen / und uns recht erkennen / und auff ſolche Weiß wird alles auffs beſte regieret werden / und die Seelen in aller Vollkommenheit zunehmen / zu der Ehr und Glory GOttes.

Seelen-

Seelen-Burg /

Oder

Innerliche Wohnungen derſelben /

Beſchrieben

Durch die Heil. Seraphiſche Jungfraw und Mutter

TERESA von JESU,

Der Diſcalceaten Carmeliter und Carmeliterinnen Stiffterin.

Seelen = Burg /

Oder

Innerliche Wohnungen.

Vorrede der Heil. Mutter TERESA von JESU, an den Leſer.

ES ſeynd mir wenig Ding auß denen/ die mir der Gehorſamb aufferlegt hat/ alſo ſchwähr fürkommen/als wie/daß ich jetzo etwas von dem Gebett ſchreiben ſolle; theils/ weil mich gedüncket/daß mir der HErr den Geiſt und Luſt nicht darzu verleyhe;theils auch/dieweil ich nun in die drey Monat lang ein ſo groſſes Sauſſen und Schwachheit im Haupt empfinde/ daß ich auch/ was nothwendige Geſchäffte erfordern/ſchwährlich un̄ mit Mühe ſchreibe. Dieweil ich aber weiß/daß die Krafft deß Gehorſambs/diejenige Ding/die ſonſt unmöglich zu ſeyn ſcheinē/leicht und gring machet / ſo entſchlieſſet ſich der Will ſolches willig und gern zu thun ; wiewohl es ſich anſehen läſt / daß es der Natur ſehr ſchwähr falle/ und ſie betrübe/ weil mir der HErr noch ſo viel Tugend nit verliehen hat/daß ich das Kämpffen mit ſtättigē Kranckheiten und vielfältigē Geſchäfften ohne groſſe Wiederwärtigkeit der Natur könte außſtehen. Derjenige wölle es vollbringen/der mir zu gefallen andere noch ſchwährere Ding gethan hat/ auff deſſen Barmhertzigkeit ich vertraue. Ich glaube wohl/ daß ich nit viel anders werde ſagen können/als was ich ſonſten anderwerts gemeldet hab in denen Sachen/die man mir zu ſchreibē befohlen hat/und beſorge vielmehr/es werde faſt ein Ding ſeyn. Dan gleichwie die Vögel/die man ſchwetzen lehret/ mehr nicht können / als was man ihnen vorſaget/und was ſie hören/wiederhohlen auch allezeit daſſelbige/ eben alſo bin ich auch beſchaffen. Wird es nun dem Herrn gefallen/daß ich etwas neues fürbringe/ ſo wird es ſeine Majeſtät verleyhen/ oder wird ihme auffs wenigſte belieben laſſen/ mir wieder zu Gedächtnüs zubringen/was ich ſonſten andermahl geſagt habe/mit welchem ich mich gern wolte begnügen laſſen / dieweil ich eine ſo blöde Gedächtnüs hab / daß es mir eine Freud wäre/wan ich etliche deren Dinge wiederhohlē könte/die anderſtwo von mir für wohlgeredt ſeynd gehalten worden/ ſo etwan dieſelbe wären verlohren worden. Wofern mir aber der HErr auch dieſes nicht verleyhen wolte/werde ich gleichwohl meinen Gewiñ darbey haben/daß ich mich umb deß Gehorſambs wegē bemühet/

und mir die Schmertzen deß Haupts vermehret hab/wan ſchon ſonſt kein Nutzen auß
deme/ was ich ſagen werde/ entſpringen thäte. Fange derohalben heut an dieſen Ge-
horſam zu vollziehen am Tag der H. Dreyfaltigkeit/ im Jahr 1577. in dem Kloſter
deß H. Joſephs vom Berg Carmelo in der Stadt Toleto/allda ich mich jetzo befinde/
und unterwerffe mich in allem deme/was ich ſagen werde/ dem Urtheil der jenigen/ die
mir es zu ſchreiben aufferlegt haben/ welches dan hochgelehrte Männer ſeynd. So ich
etwas ſagen würde/ das deme nicht gemäß/ was die H. Römiſche Catholiſche Kirche
lehret/wird es auß Unwiſſenheit geſchehen / und nicht auß Bößheit. Und dis kan man
für gewiß halten/ wie ich dan derſelben allezeit unterworffen geweſen / durch die Güte
Gottes/auch ins Künfftige verbleiben werde/ wie ich anjetzo bin; der ſey gebenedeyet /
gelobet und gepreyſet in Ewigkeit/ Amen.

Diejenige/ welche mir dis zu ſchreiben anbefohlen / haben mir geſagt / weil daß die
Sweſteren dieſer Klöſter deß Carmeliter Ordens/jemand bedörfften/der ihnen etliche
Zweiffel oder Fragen/das Gebett betreffend erklärete; ſo vermeyneten ſie/es würde ein
Weibsbild deß andern Weiß zu reden beſſer verſtehen/und würde ihnē wegen der Lieb/
die ſie zu mir tragen/ nützer und dienlicher ſeyn/ was ich ihnen ſagen würde; hielte auch
darfür/ daß es derentwegen nicht vergebens ſeyn würde/ſo ich etwas ſchrifftlich auffſe-
tzen würde. Wil derohalben in deme/was ich ſagen werde/meine Rede zu ihnen haben;
wäre auch meines Erachtens eine Thorheit/ſo ich gedächte/daß es andern Leuthen dien-
lich ſeyn ſolte. Es würde mir der Herꝛ daran gnugſame Gnad beweiſen/ſo nur eine auß
ihnen hierauß gebeſſert würde / und Urſach nehme Gott ein wenig zu loben; aber ſeine
Majeſtät weiß wohl/ daß ich hierin kein anders Ziel noch Meynung habe. Werde ich
was rechts fürbringen/ ſo wiſſen ſie zuvor wohl/ daß ſolches nicht mein ſeye/ weilen ſie
dergleichen von mir zu vermuthen anders kein Urſach haben/ als daß ich es eines ſo ge-
ringen Verſtands/ und zu dergleichen Dingen ſo wenig geſchickt bin / wan ſol-
ches der Herꝛ durch ſeine Barmhertzigkeit nicht verleyhet.

Die erſte Wohnung

Begreifft in ſich zwey Capiteln.

Das erſte Capitel

Handlet von unſer Seelen Söhne und Würdigkeit / und gibt eine Gleichnüs / darauß dieſelbige mag abgenohmen werden ; zeiget auch an / wie nutz es ſey / daß man ſolches verſtehe / und diejenige Gnaden erkenne / die uns von Gott ertheilet werden / und daß die Pforten zu dieſer Seelen-Burg das Gebett ſey.

Deß Menſche Seel iſt gleich einem Cryſtallenen Pallaſt.

ALs ich den Herrn batte / daß er an meiner Statt reden wolte / ſintemahl ich nicht wuſte / was ich fürbringen / oder wie ich anfangen ſolte dieſen Gehorſamb zu vollbringen / iſt mir dieſes eingefallen / was ich jetzo ſagen wil / damit ich mit gutem Grund anfange ; daß wir nemblich unſere Seel betrachten ſollen / gleich einem Schloß / daß auß einem lautern Diamant oder gantz hellem Chryſtall gemacht ſey / darinnen es viel Zimmer hat / gleichwie auch in dem Himmel viele Wohnungen seynd. Dann ſo wir es recht bedencken wollen / meine Schweſtern / ſo iſt deß Gerechten Seel anders nichts / als ein ſchöner Paradeis / darinnen der Herr deſſelben ſeinen Luſten hat. Wie fürtrefflich vermeynt ihr nun / daß dieſe Wohnung ſeyn muß / darinnen ein ſo mächtiger / ſo weiſer / ſo reiner König / und der ſo voll aller Güter / ſeinen Luſt hat? Nichts finde ich / damit ich die groſſe Schönheit und Fähigkeit einer Seelen vergleichen könte. Und wird gewißlich der menſchliche Verſtand / wie ſcharpff und ſinnreich er auch immer ſey / ſchwärlich ſo weit gereichen können / daß er es begreiffe ; gleichwie er auch ſo weit nicht gelangen kan / daß er Gott ergründe / ſintemahl Gott ſelber ſpricht / daß er uns zu ſeinem Ebenbild und Gleichnuß erſchaffen hab.

Ein Schand iſt / daß der Menſch ſich ſelber nicht kenne.

Iſt deme nun alſo (wie dan anderſt nicht iſt /) ſo iſt vergebens / daß wir uns viel bemühen die Schönheit unſer Burg zu begreiffen. Dan obwohlen zwiſchen derſelben und Gott ein ſolcher Unterſcheid iſt wie zwiſchen dem Schöpffer und dem Geſchöpffe / (dieweil es mehr nicht iſt / als ein Geſchöpff /) ſo iſt doch gnug / damit man die groſſe Würdigkeit und Schönheit der Seelen erkeñen möge / daß ſeine Göttliche Majeſtät ſpricht / ſie ſeye nach ſeinem Ebenbild erſchaffen. Nicht ein geringes Elend und Schand iſt es / daß wir auß eygener Schuld uns ſelber nicht erkennen. Wäre es nicht eine groſſe Unwiſſenheit / meine Töchter / wan man einen fragen thäte / wer er ſey / und

kennet

kennet ſich ſelber nicht? wuſte auch nicht/ wer ſein Vatter und Mutter geweſen/ oder was Lands er wäre? So nun dis ein viehiſcher Unverſtand iſt/ ſo iſt doch ein unvergleichliche gröſſere Unvernunfft in uns/ wan wir uns nicht befleiſſen zu wiſſen/ was wir ſelber ſeynd; ſondern halten uns nur in dieſen Leiberen auff/ und wiſſen etwan obenhin/ dieweil wir es gehört haben/ oder weil es uns der Glaub lehret / daß wir Seelen in uns haben. Was aber für Güter in ſolcher Seelen ſeyn mögen/ oder wer in derſelben wohne/ oder wie köſtlich ſie ſeye / daß erwegen wir ſelten. Dannenhero geſchicht/ daß man ſo wenig achtet/ wie man ſich mit allem Fleiß bemühe ihre Schönheit zu erhalten. Alle unſere Zeit bringen wir nur mit dem Wall/ und mit der äuſſerſten Ringmauren deß Schloſſes zu/ welches dieſe unſere Leiber ſeynd. So laſſet uns nun einbilden/ dieſes Caſtell oder Burg habe/ wie geſagt/ viele Wohnungen/ theils obenauff/ theils underher/ theils an der Seithen; mitten darinn aber ſey das fürnehmſte und furtrefflichſte Haupt-Zimmer/ in welchem ſehr geheime Sachen zwiſchen Gott und der Seelen gehandlet werden. Dieſe Gleichnüß müſſet ihr wohl in acht nehmen/ dan vielleicht möchte dem Herꝛn gefallen/ daß ich euch durch dieſelbe etwas möchte zu verſtehen geben von denen Gnaden/ die ſich Gott würdiget den Seelen zu ertheilen/ und was für ein Unterſcheid zwiſchen denſelben ſey/ ſo weit ich ſehen werde/ daß es möglich ſey zu erklären; dan alle zu erkennen iſt niemand möglich/ ſo viel ſeynd ihrer/ wie vielmehr mir/ die ich ſo böß bin. Dan es wird euch ein groſſer Troſt ſeyn/ ſo euch der Herꝛ dergleichē Gnaden verleyhen wird/ daß ihr wiſſet/ daß ſolche Ding möglich ſeynd; denen er ſie aber nit verleyhen wird/ wirds Urſach gebē ſeine groſſe Gütigkeit zu loben.

Der Leib iſt der Seelen Ring-Maur.

Die Zimmer dieſer Burg.

Dan gleichwie uns kein Schaden bringt/ wan wir betrachten/ was droben im Himmel ſey/ und was das ſey/ daß die Außerwöhlten genieſſen/ ſondern vielmehr erfreuen wir uns darüber/ und bemühen uns dasjenige zu erlangen/ was ſie genieſſen: eben ſo wenig wird uns auch ſchädlich ſeyn zu ſehen/ daß möglich ſey/ daß auch in dieſem Jammerthal ein ſo mächtiger Gott mit den elenden Erden-würmlein/ die voller Geſtancks ſeynd/ ſeine Gemeinſchafft habe/ und eine groſſe Gütigkeit und unermäßliche Barmhertzigkeit/ dieſelben liebe.

Gnaden erzehlen/ die Gott den Geiſtlichen Seelen thut/ kan niemand ſchaden.

Jch halte gäntzlich darfür/ daß/ wem ſchädlich ſeyn wird/ zu wiſſen/ daß möglich ſey/ daß Gott dergleichen Gnaden in dieſem Jammerthal ertheile/ eine ſolche Seel muß wenig Demuth und Lieb deß Nechſten in ihr haben. Dan wie könte es ſonſten ſeyn/ daß wir uns nicht erfreweten/ daß Gott dergleichen Gnaden einem auß unſeren Brüdern verleyhe/ (zumahl weil dieſes nicht hindert/ daß er uns eben ſo wohl dergleichen verleyhen könte) und daß ſeine Göttliche Majeſtät ſeine groſſe Wunderthaten offenbahre/ an wem er wolle. Dan bißweilen geſchichts/ daß er es allein zu dem End thut/ damit er ſeine Wunderthaten offenbahre/ gleichwie er von jenem Blinden geſagt/ deme er ſein Geſicht wieder verliehen hat/ als er von den Apoſteln gefragt wurde/ ob ihm ſolche Blindheit umb ſeiner oder ſeiner Eltern Sünden wegen zugeſtanden wäre. Dahero begibt ſich zuweilen/ daß er ſolche Gnaden verleyhet/ nicht weil dieſelbe heiliger ſeynd/ denen ers mittheilet/ ſondern damit ſeine Großmächtigkeit bekant wer-

de/ (wie an dem H. Apoſtel Paulo und Maria Magdalena zu ſehen iſt) und damit wir ihn in ſeinen Geſchöpffen loben und preyſen.

Möchte vielleicht jemand ſagen/ daß ſolche Ding unmöglich zu ſeyn ſcheinen / und ſey beſſer/ daß man den Schmachen keine Aergernüs gebe. So ſage ich/ es ſey weniger daran verlohren/ daß es ſolche Perſohnen nicht glauben/ als daß man unterlaſſe derjenigen Nutzen zu befördern/ denen Gott dieſe Gnaden ertheilet / und die hierüber ſich hertzlich erfreuen/ und ſich ſelbſten auffmuntern/ denjenigen hefftiger zu lieben/ der ſo groſſe Barmhertzigkeit erzeiget/ alldieweil ſeine Macht und Herꝛlichkeit ſo groß iſt. Uber das ſo weiß ich/ daß ich mit ſolchen Perſohnen rede/ bey denen keine Gefahr deſſen iſt/ als die da wiſſen und glauben / daß Gott noch viel gröſſere Zeichen pflege zu erzeigen. Diß weiß ich / daß wer ſolche Ding nicht glauben wird / der wird ſie auch im Werck nicht erfahren; dan der Herꝛ ſehet mächtig gern/ daß man ihm in ſeinen Wercken keine Maaß noch Ziel ſetze. Derowegen welche auß euch / meine Schweſtern / der Herꝛ durch dieſen Weg nicht führet/ die hüten ſich dergleichen zu thun.

Wie die Seel in ſich ſelber könne eingehen.

Damit ich nun zu unſerer ſchönen und lüſtigen Burg wiederkehre / ſo müſſen wir ſehen / wie wir in dieſelbe mögen eingehen. Es ſcheinet zwar dis ein ungeſchickte Rede zu ſeyn; dan ſo dieſe Burg unſere Seel iſt/ ſo folget ja klar/ daß unnöthig ſey in dieſelbe einzugehen / weil ſie ſelber die Burg iſt; gleichwie ein ungeſchickte Rede wäre/ wan man zu einem ſagte / er ſolte in ein Gemach gehen/ darinnen er zuvor ſchon wäre. Ihr ſollet aber wiſſen/ daß ein groſſer Unterſcheid ſey zwiſchen einer und andern Weiß in einem Orth zu ſeyn; dan viele Seelen ſeynd / die ſich allein umb die Ringmauren der Burg auffhalten/ wo nemblich die Soldaten zu ſeyn pflegen/ die das Schloß verwahren / und wenig achten hineinzugehen / wiſſen auch nicht / was in dieſem ſo köſtlichen Orth ſey/ noch wer darinnen ſich auffhalte / oder was es für Zimmer habe. Ihr werdet Zweiffels ohne in etlichen Büchern/ die vom Gebett handlen / vernohmen haben/ daß man rathe/ die Seel ſolle in ſich ſelber gehen; nun dis iſt eben das/ was ich ſage.

Ein hochgelehrter Mann ſagte unlängſt zu mir/ diejenige Seelen/ die ſich im Gebett nicht übten / wären gleich einem Leib/ den der Schlag gerührt/ oder gichtbrüchtig iſt/ welcher zwar Händ und Füß hat / dieſelbe aber nicht bewegen kan; eben alſo ſeynd ſie auch beſchaffen. Dan etliche Seelen findet man / die alſo ſchwach und gewohnet ſeynd ſich in äuſſerlichen Sachen auffzuhalten/ daß es auff keine Weiß dahin zu bringen/ daß ſie in ſich ſelber gehen; dan die Gewohnheit/ die ſie gehabt haben/ allezeit mit dem Ungezieffer und Thieren/ die in dem Graben umb die Burg herumb ſich auffhalten / ümbzugehen/ hat ſie ſo weit gebracht / daß ſie denſelben faſt gleich worden; und wiewohl ſie von Natur ſo köſtlich ſeynd / und ſo weit gelangen können / daß ſie ſo gar mit Gott ſelbſten Gemeinſchafft haben mögen/ ſo iſt doch weder Mittel noch Weeg ſie darzu zu bringen. Und ſo dergleichen Seelen nicht daran ſeyn/ daß ſie ihr groſſes Elend erkennen/ und demſelben abhelffen / werden ſie endlich gar in Saltz-Säulen verkehret werden/ weil ſie die Augen nicht gegen ſich wenden; gleichwie deß Loths-Hauß-Frauen begegnet/ indem ſie ſich zurück gewandt.

Dan

Dan ſo viel ich verſtehen kan/ ſo iſt die Pforten/ dadurch man in die Burg eingehet/ das Gebett und die Betrachtung; verſtehe dardurch/ das mündliche Gebett ſo wohl als das innerliche. Dan ſo es ein Gebett iſt/ muß es mit Bedacht oder Betrachtung geſchehen; dan ein Gebett/ darin man nit auffmercket/ mit wem man rede/ und was man bitte/ und wer der ſey/ der da bittet/ und wē er bittet hat/ wenig vom wahren Gebett in ſich/ ob man gleich die Lefftzen vielfältig bewege. Dann ob es ſchon bißweilen auch ein Gebett ſeyn möchte/ ohne daß man diß in acht nehme/ ſo komt es doch dahero/ weil man ſolches anderemahl in acht genommen hat; Wer aber dieſe Gewohnheit an ſich hätte/ daß er mit der göttlichen Majeſtät redete/ gleichwie mit einem ſeiner Knechte/ da er nicht einmahl gedenckt/ ob er übel rede/ ſondern ſagt/ was ihm ins Maul kombt/ und was er außwendig gelehrnet hat/ weil ers öffter gethan hat; ein ſolches halt ich für kein Gebett/ und wölle GOtt nit verhengen/ daß ein eintziger Chriſt auff ſolche Weiß bette; dan unter euch meine Schweſtern/ hoffe ich zu Gott/ wird ſolches nicht geſchehen wegen der Gewohnheit/ die bey euch iſt/ von innerlichen Dingen zu handlen/ welches dan ein ſehr gutes Mittel iſt/ darmit man nit in eine ſolche Beſtialität und Unvernunfft gerathe. Die Pforten dieſer Burg iſt das Gebett.

Wollen derohalben mit ſolchen lahmen Seelen nicht reden/ (dan ſo der HErr nit ſelber kombt/ und ihnen gebiethet auffzuſtehen/ gleichwie er mit jenem gethan/ der 38. Jahr Gichtbrüchtig bey dem Schwem-Teich gelegen/ ſo ſeynd ſie wohl unglücklich und in groſſer Gefahr;) ſondern wollen mit denen Seelen handlen/ die dannoch in die Burg hineingehen. Dan ob ſie ſchon noch ſehr in weltlichen Sachen vertiefft ſeynd/ ſo haben ſie doch gute Begierden/ und befehlen ſich bißweilen (wiewohl ſelten) GOtt dem HErrn; betrachten/ wer ſie ſeyen/ (wiewohl nicht gar lang) recitieren etwan im Monath einmahl etwas/ voller Geſchäfften im Hertzen/ und iſt ihr Gedancken gemeiniglich von ſolchen Dingen/ dieweil ſie denſelben noch alſo anhangen/ (dan wo ihr Schatz iſt/ da wenden ſie auch ihr Hertz hin/) daß ſie ihnen gleichwohl auch bißweilen fürnehmen ſich derſelben zu entſchlagen. Und iſt gewiß ein groß Ding/ daß ſich einer ſelber erkenne/ und mercke/ daß er nicht grad zugehet das Thor zu treffen. Endlich ſo gelangen ſie doch in die erſten/ auß den underſten Zimmern; kriechet aber zugleich mit ihnen ſo viel Unzieffer und Würm hinein/ daß ſie vor ihnen die Schönheit der Burg nicht beſichtigen/ noch rühig bleiben können/ und haben noch viel gethan/ daß ſie hineinkommen ſeynd. Welche Seelen in die erſte Wohnungen eingehen.

Es wird euch vielleicht gedüncken/ meine Schweſtern/ als ſey diß vergebens geſagt/ weil ihr nunmehr (durch die Gnad GOttes) auß deren Zahl nimmer ſeyd. Ihr müſſet aber Gedult haben/ dan ſonſten werde ich euch etliche innerliche Sachen/ das Gebett betreffende/ anderſt nicht zu erklähren wiſſen/ wie ich ſie verſtehe/ als nur auff dieſe Weiſe; und wolte GOtt/ daß ich noch etwas rechts fürbringen könne/ dieweil es ein ſehr ſchwähres Ding iſt/ was ich gern fürtragen wolte/ wo deſſen keine Erfahrenheit iſt; ſo ihr aber deſſen Erfahrenheit habt/ werdet ihr bald mercken/ daß man nicht umbgehen kan ſolche Ding zu berühren; gebe GOtt durch ſeine Barmhertzigkeit/ daß uns dieſelben nicht mehr angehen.

Das zweyte Capitel.

Wie ein heßlich Ding es ſeye umb eine Seel / die in einer Todt-Sünd ſtecket / und was maſſen GOtt etwas hiervon einer gewiſſen Perſohn habe wollen zu verſtehen geben. Handlet auch von der eygnen Erkäntnüs. Iſt ein ſehr nützliches Capitel / weilen es etliche merckliche Puncten in ſich begreifft; meldet auch / wie dieſe Wohnungen zu verſtehen ſeyen.

Wie ein grauſa-mes Ding es ſey umb eine Seel / die in einer Todtſünd ſtecket.

EHe dan ich weiter fortfahre / wolte ich / daß ihr betrachtet / was für ein Jammer es ſeyn wird / wan einer dieſe ſo hellglantzende und ſchöne Burg / dieſes Orientaliſche Perlein / dieſen Baum deß Lebens / der da gepflantzt iſt an den lebendigen Wäſſern deß Lebens ſelbſten / nemblich in GOtt / ſehen ſoltet / wan ſie in eine Todtſünd fallet. Kein dickere Finſternüs iſt zu finden / auch nichts ſo ſchwartz und dunckel / daß es nicht weit übertreffe. Auß dieſem allein könnet ihr gnugſamb abnehmen / daß / obſchon diejenige Sonn / von dero ſie zuvor ſolchen Glantz und Schönheit hatte / noch mitten in derſelben Seelen ſich auffhält / iſt es doch eben / als wäre ſie nicht darinnen / derſelben theilhafft zu werden; da ſie doch eben ſo fähig iſt / ſeiner Majeſtät zu genieſſen / als ein Cryſtall fähig iſt / daß die Sonn daſſelbe durchſcheine. Kein Ding iſt / das ihr zu Nutzen komme. Dahero kombt auch / daß alle gute Werck / die ſie thut / ſo lang ſie in der Todtſünd verharret / zu Erlangung der himmliſchen Glory gantz untauglich ſeynd; dan alldieweil ſie ihren Urſprung nicht von GOtt her haben / von welchem unſere Tugend hat / daß ſie eine Tugend iſt / und uns von GOtt abſöndert / können ſie ſeinen Augen nicht angenehm ſeyn. Dann wer eine Todtſünd begehet / deſſen Sinn und Meynung iſt doch nicht GOtt dardurch zu gefallen / ſondern vielmehr dem böſen Feynd ein Dienſt zu thun / welcher / gleichwie er die Finſternüs ſelber iſt / alſo wird auch eine ſolche arme Seel in ein lautere Finſternüs verkehret.

Mir iſt eine Perſohn bewuſt / dero der HErr hat zeigen wollen / wie eine Seel beſchaffen ſey / wann ſie eine Todtſünd begehet. Dieſe Perſohn ſagte / ſie wäre der Meynung / daß / ſo es die Menſchen wüſten oder verſtünden / würde kein eintziger ſündigen / wan er ſich ſchon in die gröſte Mühe und Elend ſtecken müſte / die Gelegenheit der Sünden zu meyden. Dahero ſie ein groſſes Verlangen hatte / daß alle Menſchen ſolches verſtünden. Und ein ſolches Verlangen ſoltet ihr auch haben / meine Töchter / GOtt den Herrn fleiſſig für die zu bitten / die in einem ſolchen Stand ſeynd / und in einer lautern Finſternüs ſtecken / wie dan auch alle ihre Werck alſo beſchaffen ſeynd. Dan gleich wie alle Bächlein / die von einer ſehr klahren Quellen herflieſſen / auch klahr ſeynd; alſo auch eine Seel / die in der Gnaden GOttes iſt; dan hierauß kombt / daß ihre Werck / vor

vor den Augen GOttes und der Menſchen alſo angenehm ſeynd/ dieweil ſie von dieſem Brunnen deß Lebens herrühren/bey welchen die Seel wie ein Baum gepflantzt iſt/ dieweil ſie weder grünen noch Frucht tragen würde/ ſo es ihr nicht von dannen herkäme? dan dieſer erhält ſie/ und macht/ daß ſie nicht müd werde/ ſonderen gute Frucht bringe. Ebener maſſen auch/wan eine Seel auß eygner Schuld ſich von dieſem Brunnen abſöndert/ und ſich in einen andern Orth überſetzet/ wo überauß ſchwartze und ſtinckende Wäſſer ſeynd; alles/ was von derſelben herrühret/ iſt ein pur lauteres Verderben und Unflath.

Eine ſchöne Gleichnüß zu Erkläherung deſſen.

Hie iſt in acht zu nehmen/ daß dieſe Brunnquellen und dieſe glantzende Sonn/ welche in dem Mittel der Seelen ſich befindet/ dadurch ſeinen Glantz und Schönheit nit verliehret/ dan allezeit bleibt dieſelbe in ihm/ und kan ſie nichts ihrer Schönheit benehmen; jedoch wan man über ein Chryſtallenes Glaß/das gegen der Sonnen ſtehet/ ein Kohlſchwartzes Thuch decken thäte/ iſt kein Zweiffel/ wan ſchon die Sonn gegen das Chryſtall ſcheinete/ daß es in daſſelbige ſeine Würckung nicht haben wird.

O ihr Seelen/die ihr mit dem Blut JEſu Chriſti erlöſet ſeyd/ erkennet euch doch/ und erbarmet euch über euch ſelbſten! wie iſts möglich/ ſo ihr diß wiſſet und verſtehet/ daß ihr euch nicht befleiſſet diß ſchwartze Pech von dieſem Chryſtallen hinweg zu bringen; ſehet zu/ ſo unterdeſſen ſich ewer Leben endete/ werdet ihr hinführo nimmermehr dieſes Glantzes genieſſen. Ach JEſu/ was für ein Jammer iſts umb eine Seel/ die von dieſem Glantz abgeſöndert iſt? Wie elend zugericht bleiben die armen Zimmer dieſer Burg? wie verwirret ſeynd ihre Sinn? was für ein Volck hauſſet darinnen? und wie blind ſeynd die Seelen-Kräfften/ welche die Pfleger/ Hoffmeiſter und Anſchaffer ſeynd; was für ein übeles Regiment führen ſie? in Summa/ wo ein ſolcher Baum gepflantzt iſt/ als da iſt der Teuffel/was für Frucht kan er tragen? einen Geiſtlichen hab ich hören ſagen/ daß er ſich nicht ſo ſehr verwundere über dem/ was einer thut/ der in einer Todtſünden iſt/ ſondern vielmehr über dem/was er nicht thut. GOtt der HErr wolle uns durch ſeine Barmhertzigkeit vor ſo groſſem Ubel bewahren; dan ſo lang wir hier leben/ iſt nichts/ das da werth ſey übel genennt zu werden/ als allein dieſes/ dieweil es uns mit ewigem Ubel überhauffet/ deſſen kein End ſeyn wird. Das iſt/ meine Töchter/ das uns ſoll machen in Forcht und Zittern wandlen/ und darumb wir GOtt in unſerm Gebett bitten ſollen; dan wofern er die Stadt nicht bewahret/ iſt all unſer Arbeit vergebens und eytel/ dieweil wir die lautere Eytelkeit ſelber ſeynd.

Zweyerley Frucht/ ſo auß Erkantnüs dieſes Elends entſtehen.

Dieſelbe Perſohn ſagte/daß ſie auß dieſer Gnad/die ihr GOtt erzeiget/zwey Ding geſchöpfft hatte. Zum erſten/ eine überauß groſſe Forcht ihn zu beläydigen; dahero ſie ihn dan ſtäts pflegte zu bitten/daß er ſie nicht wolte fallen laſſen/ in Erwegung ſolcher grauſamen Schäden/ die darauß entſtehen. Fürs ander/ einen Spiegel zur Demuth/ indem ſie ſahe/ daß alles/ was wir Gutes thun/ ſeinen Urſprung nicht von uns her habe/ ſondern von dieſer Brunnquellen/ bey welcher dieſer Baum unſerer Seelen gepflantzet iſt/und von dieſer Sonnen/ die unſern Wercken die Wärme gibt. Dieſes ſagte ſie/würde ihr alſo klahr und deutlich vor Augen geſtellt/daß ſobald ſie etwas Guts

thäte/ oder von andern ſähe geſchehen / kehrete ſie ſich zu ihrem Anfang / und erkennete / was maſſen wir ohne dieſe Hülff gantz nichts vermöchten. Darauß dan entſtunde / daß ſie alſobald anfiengen GOtt zu loben / und daß ſie gemeiniglich ſich ihrer ſelbſten nicht erinnerte / wann ſie etwas Guts thäte.

Es würde gewiß die Zeit nicht unnütz zugebracht ſeyn/ meine Schweſtern/ die ihr in Leſung dieſes/und ich in Schreibung deſſelben angewendet hätten/ſo wir dieſe zwey Ding darauß ſchöpffeten. Die Gelehrten und Verſtändigen wiſſen das zwar gar wohl; aber unſere (der Weiber ſag ich) Ungeſchicklichkeit hat alles deſſen vonnöthen; und darumb wilt vielleicht der HErr/ daß uns dergleichen Geheimnüſſen zuwiſſen gethan werden/ GOtt wolle uns darzu ſeine Gnad verleyhen. Dieſe innerliche Sachen ſeynd alſo dunckel und ſchwähr zu verſtehen/ daß einer/ der ſo wenig darvon weiß als wie ich / nothwendiger Weiß viel überflüſſige/ und vielleicht auch ungereimbte Ding ſetzen muß / biß er etwas fürbringt/ das ſich ſchickte; muß derohalben / wer es leſen wird/ Gedult haben / dieweil ich auch Gedult hab zu ſchreiben / was ich ſelber nicht weiß; dan ich gewißlich zuweilen das Papier in die Hand nimb / als wie ein Stock/ und weiß weder / was ich ſagen / oder wie ich anfangen ſoll.

Ich ſehe zwar wohl / daß es für euch ein nützliches Ding ſey / daß ich euch etliche innerliche Sachen erklähre/ ſo gut ich es kan; dan allezeit hören wir ſagen/ wie ein gut Ding das Gebett ſey/und haben auß unſern Conſtitutionen/ daß wir es ſo viel Stunden halten ſollen / wird uns aber mehr nicht erklähret / als was wir durch uns ſelber thun können. Von denen Sachen aber/ die der HErr in einer Seelen würcket/ wird uns wenig erklähret/ wil ſagen von übernatürlichen Dingen. Wan uns aber ſolches auff viellerley Weiß geſagt und erklährt wird/ wird uns ſolches ein ſönderlicher Troſt ſeyn diß himmliſche und innerlich Gebäu beſſer zu betrachten/ welches den Menſchen ſo wenig bekannt iſt: wiewohl ihrer viel darinnen herumb wandern. Und obwohl in andern Dingen/die ich geſchrieben/mir der HErr etliche Sachen zu verſtehen verliehen hat/ ſo hab ich doch gemerckt / daß ich etliche Ding damahls nicht ſo wohl verſtanden/ als wie ſeythero / ſönderlich von den ſchwähreſten Puncten. Das beſchwährlich ſeyn wird/ iſt/ daß ich/ ehe dan ich zu demſelben Puncten gelange / viele Ding werde melden müſſen/ die ſonſten gemein und wohl bekannt ſeynd / weilen es ſich anderſt nicht thun läſt / meines groben Verſtands halber.

Nun laſſet uns wieder zu unſerer Burg/mit den vielen Wohnungen kommen/die ihr euch aber nicht einbilden müſſet/als wan ſie der Ordnung nach giengen / eine nach der andern; ſondern müſſet ewere Augen auff das Mittel richten / wo das Zimmer und der Pallaſt iſt / da ſich der König auffhält; und gedencken / daß / gleichwie die Dattelen oder Frucht deß Palmen-Baums / biß man zu dem kombt / was daran zu eſſen iſt/ viel Schelffen oder Schaalen umb ſich hat/ welche den ſüſſen Kern bedecken; eben alſo ſeynd auch hier umb diß Gemach viel Zimmer rund herumb/ und ober denſelben; (dan was Seelen-Sachen ſeynd / die muß man allezeit vollkommen / groß / weit und anſehnlich betrachten/ dan man kan der Seelen hierin nie zuviel thun; ſintemahl

mahl ſie viel fähiger iſt als alles / was wir von ihr gedencken können) auff alle Seythen aber derſelben erſtrecket ſich die Sonn mit ihren Strahlen / die in dieſem Pallaſt wohnet. Viel iſt hieran gelegen für ein jedere Seel / die ſich im Gebett übet / (es ſey nun wenig oder viel) daß man ſie nicht in der Enge halte / noch einſtrenge.

Die Seelen ſoll man an ein Zimmer allein dieſer Burg nit binden.

Man gebe ihr Platz / daß ſie durch dieſe Wohnungen ſo wohl oben als unden / und auff den Seythen herumb ſpatzieren möge / weilen ihr Gott ſolche groſſe Würdigkeit vergünnet hat; ſoll auch nicht darzu bezwungen werden / daß ſie ſich lange Zeit in einem Zimmer lang allein auffhalte / wan es ſchon in dem Zimmer der eygenen Erkäntnus ſelber wäre; dan obſchon dieſe Erkäntnus ſo hoch vonnöthen iſt / (verſtehet mich recht) auch für diejenige / die der Herr ſchon gar in daſſelbe Zimmer eingelaſſen hat / wo er ſich ſelbſten auffhält / daß einer Seelen wie hoch ſie auch immer erhoben iſt / kein Ding nützlicher ſeyn kan / ja wan ſie ſchon gern wolte / anderſt nicht thun kan / (dan allerweil iſt die Demuth diejenige / die gleich einem Bienlein oder Immen das Hönig in dem Bienenſtock würcket / und ohne dieſelbe iſt alles vergebens;) ſo iſt doch darbey zu bedencken / daß die Bienen gleichwohl nicht unterlaſſen bißweilen herauß zu fliegen / Safft von den Blümlein auffzuleſen; eben alſo (glaub mir darumb) ſoll auch die Seel von der eygenen Erkäntnuß bißweilen außfliegen / und zu der Betrachtung der Großmächtigkeit und Majeſtät ihres Gottes ſich auffſchwingen / allda ſie ihre Nichtigkeit viel beſſer abnehmen wird / als in ihr ſelbſten / wird auch freyer ſeyn von den Würmen / die in die erſten Zimmer der eygenen Erkäntnuß mit einkriechen; wiewohl es / ſag ich / kein geringe Gnad von Gott iſt / daß man ſich in derſelben übe; jedoch zu wenig und zu viel verdirbt alle Spiel / ſagt man im Sprich-Wort. Und glaubet mir / daß wir mit Gottes Krafft viel beſſer die Tugend würcken werden / als wan wir immerdar feſt an unſerer Erden und Koth hangen bleiben.

Wie nothwendig allen die eygene Erkäntnüs ſey.

Ich weiß nicht / ob ich mich gnugſamb zu verſtehen geben hab / oder nicht / dan es iſt an dieſer unſerer ſelbſt eygener Erkäntnuß ſo viel gelegen / daß ich wünſchen wolte / daß hierin niemahl einige Nachläſſigkeit wäre / wie hoch ihr auch immer biß in den Himmel erhoben wäret; ſintemahl uns / ſo lang wir hier auff Erden leben / nichts ſo hoch vonnöthen iſt als die Demuth. Dahero ich dan nochmahlen ſag / daß es ſehr gut / und über die Maſſen gut ſey / daß wir uns zuvor befleiſſen in dis Zimmer / darinnen von dieſer eygenen Erkäntnuß gehandlet wird / einzugehen / ehe dan wir uns zu dem andern auffſchwingen / dan dis iſt der rechte Weg darzu; ſo wir dan durch einen ſicheren und ebenen Weg wandlen können / warzu wollen wir Flügeln begehren zu fliegen? Laſſet uns aber ſehen / wie wir in dieſem beſſer mögen zunehmen. Meinem Erachten nach / ſo gelangen wir nimmermehr zur rechten Erkäntnuß unſer ſelbſten / wir befleiſſen uns dan Gott zu erkennen; auß der Betrachtung ſeiner Hochheit erkennen wir unſere Niedrigkeit / und indem wir ſeine Reinigkeit anſchauen / werden wir auch unſere Unreinigkeit abnehmen können; auß der Betrachtung ſeiner Demuth werden wir erkennen / wie weit es noch mangele / daß wir recht demüthig ſeyen.

Durch die Erkäntnüs Gottes gelanget man viel beſſer zur eygenen Erkäntnüs.

Zweyerley Nutzen entſtehet auß dieſen. Erſtens/ ſo iſt klar / daß ein weiſſes Ding neben einem ſchwartzen viel weiſſer ſcheinet/ wie auch hergegen ein ſchwartzes Ding neben einem weiſſen. Zum andern / ſo wird unſer Verſtand und Willen hierdurch gleichſam adlicher und geſchickter zu allem Guten / wan man zuweilen mit GOtt dem Herꝛ für ſich ſelber handlet ; und ſo wir uns aber niemahlen auß dem Koth unſerer Armſeeligkeit herauß machen/ bringet es viel Ungelegenheiten und Schäden mit ſich. Dan gleichwie ich geſagt hab von denen/die in einer Todtſünd ſtecken/daß ihre Wäſſer allezeit trüb und ſtinckend ſeynd ; alſo auch/ (wiewohl es nicht ein Ding iſt/ da ſey Gott vor / ſondern nur eine Gleichnuß/) ſo wir ſtättigs auff der Erden unſeres Elends und unſerer Nichtigkeit herumb kriechen / wird der Bach nimmermehr ohne Koth und Erden vieler Forcht/Kleinmüthigkeit und Zaghafftigkeit flieſſen/ob vielleicht jemand auff mein Thun acht habe/ oder nicht/ ob es vielleicht übel außſchlagen werde/ ſo ich auff dieſem Weeg wandele; ob ich mich dieſes oder jenes Wercks dörffte unterſtehen ; ob es nicht irgend eine Hoffarth oder Ubermuth ſeye ; obs recht/daß eine ſo armſeelige Perſohn mit ſo hohen Dingen/als das Gebett iſt/ ümbgehe ; ob man mich darumb beſſer halten wird als andere ; ob ich auff dem gemeinen Weeg gehe/ wie andere/ ſintemahl es auch auff dem Weeg der Tugend nicht gut iſt / gar zu hoch hinauß wollen;vielleicht weil ich eine ſo arme Sünderin bin/werde dardurch nur höher herab falle ; wer weiß/vielleicht werde ich auff dieſe Weiß wenig zunehmen/ und andern Frommen dardurch ſchädlich ſeyn ; eine ſolche Perſohn/ wie ich bin/ bedarff ſolcher beſonderlichen Ding nicht. O Herꝛ Gott/liebe Töchter/wie viel Seelen wird der böſe Feind auff dieſe Weiß groſſen Verluſt und Schaden zugefügt haben/indeme ihnen dieſes lauter Demuth zu ſeyn ſcheinet / und viel dergleichen Ding mehr/ die ich hier erzehlen könte / welches dahero kombt / daß wir nicht mercken und abnemmen / wie er die eygene Erkäntnüs verkehret/wan wir ſtäths daran hangen bleiben/und uns nie über uns erheben. Welches mich dan nicht Wunder nimbt / dan alles deſſen / und noch mehrers können wir uns hier beſorgen; darumb ſag ich/meine Töchter/daß wir die Augen auff Chriſtũ unſer höchſtes Gut richten ſollen/daſelbſt werden wir die wahre Demuth lehrnen/und auff ſeine Heiligen; auff ſolche Weiß wird unſer Verſtand adlicher Natur werden/wie ich geſagt hab / und uns die eygene Erkäntnuß nicht zaghafft noch forchtſam machen. Dan obſchon dis nur die erſte Wohnung iſt/ ſo iſt ſie doch ſehr anſehnlich / und alſo köſtlich/ daß/ ſo ſich die Seel deß Unziefers/ ſo darinnen iſt/ zu entſchütten weiß / wird ſie gewißlich nicht zurück bleiben/ ſondern weiter fortſchreiten. Erſchröcklich ſeynd die Tücke und liſtige Anſchlägen deß böſen Feinds/die er gebraucht/damit die Seelen ſich ſelber nicht erkennen/noch den Weg verſtehen/ darauff ſie wandlen.

Was bey eygener Erkäntnüs für Gefahr mit unterlauffen kan.

Von dieſer erſten Wohnung könte ich auß eygener Erfahrung viel guter Anzeigung geben / dahero ſag ich/ daß man ſich in derſelben nicht etlich wenige Zimmer / ſondern viel tauſend einbilden ſolle ; dan auff viel unterſcheidliche Manier und Weiß gehen die Seelen ein in dieſelbige/ alle zwar mit guter Meynung ; dieweil aber deß böſen Feinds Meynung allezeit böß iſt/ ſo halte ich darfür / er habe in einem jedern Zim⸗

mer

mer viel Legion der Teuffeln/die Seelen damit anzufechten / und ihren Fortgang von einem Zimmer in das andere zu verhinderen. Weil aber die arme Seel ſolches nicht merckt / machet er uns tauſenderley blaue Dünſt vor die Augen; welches er nicht ſo leicht thun kan bey denen Seelen/welche ſchon nähender bey dem Zimmer deß Königs ſeynd. Allhier aber/ weil ſolche Seelen noch in der Welt vertiefft ſeynd/ ihren Lüſten und Freuden nachgehen/und die Ehren und Würden eyteler Weiß achten/dahero haben die Vaſallen oder Unterthanen der Seelen (welches die Sinn und Kräfften ſeynd) die Stärcke und Krafft nicht / die ihnen Gott ihrer Natur nach mitgetheilet/ und werden ſolche Seelen leichtlich überwunden. Und obſchon ſolche Seelen / die ſich in dieſem Stand befinden/gute Begierden haben / und gute Werck üben/ iſt ihnen doch vonnöthen/ daß ſie ſehr offt zu ſeiner Göttlichen Majeſtät ihre Zuflucht nehmen / und ſeine gebenedeyte Mutter/ und andere ſeine Heiligen zu Fürſprechern nehmen / damit dieſelben für ſie ſtreiten/ ſintemahl ihre Unterthanen noch wenig Stärck haben ſich zu wehren und zu beſchirmen. Wiewohl auch wahr iſt / daß in einem jeglichen Stand uns dieſe Stärcke von Gott zu kommen muß / welche uns ſeine Göttliche Majeſtät gnädiglich verleyhen wolle durch ſeine Barmhertzigkeit/ Amen.

Wie ein armſeeliges Ding iſt es doch umb das Leben/ darinnen wir hie ſchweben! dieweil ich aber anderſtwo viel darvon geſagt hab / wie groſſer Schad uns darauß entſtehe/ wan wir dieſen Puncten der Demuth und der eygenen Erkäntnuß nicht recht wohl verſtehen / dahero wil ich hie mehrers darvon nicht ſagen / wiewohl dis das jenige iſt/ daran am meiſten gelegen; wölle Gott/ daß ich etwas geſagt habe / das zu eurem Nutzen gereiche.

Es iſt aber zu mercken / daß in dieſe erſte Gemächer wenig Liechts herdurch dringe/ welches ſeinen Urſprung von dem Pallaſt hat / darinnen der König ſich auffhält; dan obſchon dieſelben nicht gantz finſter und dunckel ſeynd / als wie / wan die Seel in einer Todtſünd ſtecket/ ſo ſeynd ſie doch etlicher maſſen dunckel/ alſo daß ſie einer nicht wohl ſehen kan / der darinnen iſt / jedoch iſt die Schuld und der Mangel nicht deß Orths / (weiß es beſſer nicht fürzubringen) ſondern vielmehr / dieweil vielfältige böſe Ding/Schlangen Nattern und andere vergiffte Thier/die mit hinein geſchlichen/ nicht zulaſſen/ daß einer das Liecht ſehen möge. Gleich als wan einer in ein Gemach hineingienge / darein die Sonn häuffig ſcheinen thäte/ hätte aber die Augen voller Staub und Erden / alſo daß er ſie kaum auffthuen könte; das Zimmer iſt zwar hell gnug/er kan aber deß Liechts nit genieſſen/weil ihn dieſe wilde Thier und Ungezieffer verhindern; und ihme die Augen verblenden/ daß er anderſt nichts ſehen kan als dieſelbige.

Die erſte Zimmer ſeynd ziemlich dunckel / und auß was Urſach?

Eben alſo düncket mich/ ſey eine Seel beſchaffen / welche zwar in keinem böſen Stand iſt/jedoch in weltlichen Sachen noch ſo vertiefft iſt / und an den zeitlichen Gütern / Ehren und Geſchäfften / wie geſagt / noch alſo klebet / daß / obwohlen ſie recht ernſtlich ſolche Schönheit gern ſehen/und derſelben genieſſen möchte/ wird es ihr doch nicht geſtattet/ und ſcheinet / als ſey ihr unmöglich auß ſo vielen Verhindernüſſen ſich zuwickeln.

Unnöthiger Geſchaffte muß man ſich entſchlagen / ſo man weiter fort wilt kommen.

Iſt demnach hoch vonnöthen / damit ſie in die andere Wohnung eingehen möge / daß ſie ſich befleiſſe aller unnöthigen Händel und Geſchäfften zu entſchlagen / nachdem es eines jedern Stand erleydet. Hieran iſt alſo viel gelegen / ſo man zu dem fürnehmſten Haupt-Zimmer gelangen wilt / daß / ſo man dis nicht anfängt zu thun / ich es für unmöglich halte; wird auch ſo gar in dem Zimmer / in welchem man ſich ſchon befindet / nicht ohne groſſe Gefahr verharren können / ob einer ſchon in die Burg eingangen wäre / ſintemahl unmöglich iſt / daß er unter ſo vielen gifftigen Thieren das eine oder andere mahl nicht gebiſſen werde.

Wie wäre es aber / meine Tochter / wan diejenige / die von dergleichen Verhinhernüſſen befreyet ſeynd / wie wir ſeynd / die wir auch nunmehr weiter in die innere und geheimere Wohnungen der Burg hinein gangen / wan wir / ſag ich / auß eygener Schuld wieder umbkehreten / und unter dis unruhige Geſchwärm uns hinauß begeben? wie dan unſerer Sünden halben viele Perſohnen ſeyn werden / die / nachdem ſie von Gott Gnaden empfangen haben / auß eygener Schuld wieder in dis Elend gerathen. Allhier ſeynd wir zwar frey / was das äuſſerliche anbelangt / gebe Gott / daß wirs auch innerlich ſeyn / welches er uns verleyhen wolle. Hütet euch meine Töchter / vor frembden Sorgen. Nehmet in acht / daß wenig Wohnungen dieſer Burg ſeynd / in welchen der böſe Feind nicht anfechte. Wahr iſts / daß in etlichen derſelben die Wächter (welches / wie ich meines Behaltens vorgeſagt hab / die Seelen-Kräfften ſeynd;) Stärcke und Krafft haben zu fechten / jedoch iſt hoch vonnöthen / daß wir nicht nachläſſig ſeyen ſeine Dück wohl in acht zu nehmen / und zuzuſehen / daß er uns nicht verführe / indeme er ſich in ein Engel deß Liechts verſtellet; ſintemal der Dinge ſehr viel ſeynd / die uns ſchaden können / welche heimlich mit einſchleichen / und werden nicht gemerckt / biß der Schad geſchehen iſt. Ich hab auch ſchon öffter geſagt / daß dis eine taube Krylle ſeye / die man nicht merckt / darumb muß man gleich Anfangs wohl acht darauff haben.

Bißweiln treibt der böſe Feind an zu unordentlichen Bußwercken.

Ein Ding wil ich hier ſagen / damit ich es euch beſſer zu verſtehen gebe. Es gibt irgend der böſe Feind einer Schweſter eine groſſe Begierd ein / Buß zu thun / daß ihr gedüncket / ſie habe anderſt keine Raſt noch Ruh / als wan ſie ſich peiniget. Dieſer Anfang iſt zwar gut / wan aber die Obriſtin befohlen hat / daß keine ohne Erlaubnüs Bußwerck thun ſoll / gibt er ihr ein / und beredt ſie / ſie dörffe in einem ſo guten Werck das Verbott wohl überſchreiten / und führet heimlicher Weiß ein ſolches Leben / dardurch ſie umb ihre Geſundheit kombt / auch hernach nimmer thun kan / was die Regel gebiethet; darauß könnet ihr wohl abnehmen / was dis gute Werck für ein Außgang genommen.

Bißweilen damit man ſich umb der anderen Fehler bekümmere.

In einer andern erwecket er ſehr groſſen Eyffer der Vollkommenheit; dis iſt zwar ſehr gut / es möchte aber hierauß folgen / daß ihr ein jeder / auch der allergeringſte Fehler der andern Schweſtern / als ein groſſes Verbrechen fürkäme / und dörffte wohl ſorgfältiger Weiß auff andere acht haben / ob ſie dergleichen begehen / und ſolches der Obriſtin anzeigen; und könte wohl bißweilen geſchehen / daß ſie ihre eygene Fehler nicht ſpührete / und daß die andern dieſen groſſen Religions-Eyffer / weil ſie

ihre innerliche Meynung nicht wiſſen/ ſondern allein ihre Sorgfältigkeit ſehen/ nicht für gut auffnemmen. Was aber der böſe Feynd hierdurch anſtiſften wil/ iſt kein geringes/ nemblich die Schweſterliche Lieb untereinander dardurch zu verlöſchen/ welches dan ein groſſer Schaden wäre. Wir müſſen wiſſen/ meine Töchter/ daß die wahre Vollkommenheit in der Liebe GOttes und deß Nächſten beſtehe/ und je vollkommentlicher wir dieſe zwey Gebott halten werden/ je vollkommener wir auch ſeyn werden. Alle unſere Regeln und Conſtitutiones oder Satzungen ſeynd anderſt nichts als Mittel und Weeg dieſelbe deſto vollkommener zu halten. Allen unbeſcheydenen Eyfſer laſſet uns beyſeyths thun/ dieweil er uns viel Schaden zufügen kan/ ein jedere ſehe auff ſich ſelbſten. Dieweil ich aber auch anderſtwo viel hiervon geſagt habe/ wil ich hierin nicht weitläufftiger ſeyn. An dieſer Lieb einer gegen der andern iſt ſo viel gelegen/ daß ich wolte/ ihr vergeſſet es niemahlen; dan durch diß Auffmercken auff andere gringſte Fehler/ die auch bißweilen keine Unvollkommenheit ſeyn werden/ ſondern vielleicht auß lauterer unſerer Unwiſſenheit übel außgelegt werden/ kan eine Seel ihre Ruh und Frieden verliehren/ auch die andern darzu unrühig machen; darauß könnet ihr ſehen/ ob ihr die Vollkommenheit nicht theur gnug ankommen werde. Eine ſolche Anfechtung könte der böſe Feynd auch wohl der Priorin ſelbſten eingeben/ welches dan viel gefährlicher wäre.

Iſt demnach einer groſſer Beſcheydenheit vonnöthen; dan ſo es Fehler wären/ die wieder die Regel und Conſtitution ſeynd/ muß man es nicht allezeit für gut paſſieren laſſen/ ſondern ſie ermahnen; und ſo ſie ſich nicht beſſerte/ alsdan zu der Obrigkeit gehen; dan diß iſt die rechte wahre Lieb. Ebener maſſen/ wan unter den Schweſtern etwas groſſes ſolte vorlauffen/ und wolte eine auß Forcht/ damit es nicht etwan eine Anfechtung ſey/ gantz ſtill darzu ſchweigen/ das wäre erſt eine rechte Verſuchung. Hier iſt aber wohl in acht zu nehmen/ (damit uns der böſe Feynd nicht betriege/) daß ſie von dergleichen nicht untereinander reden und handlen ſollen; dann hierdurch kan der böſe Feynd viel gewinnen/ und möchte eine böſe Gewohnheit zu murren und zu verläumbden darauß entſtehen; ſondern nur ſolchen Perſohnen andeuten/ die etwas darbey richten und nutzen können/ wie ich geſagt hab. Allhier bey uns zwar/ hat es (GOtt lob) kein groſſe Gefahr/ weil ein ſo ſtätiges Stillſchweigen gehalten wird/ jedoch iſt gut/ daß wir uns in acht nehmen.

Was Geſtalt man der Schweſteren Fehler anzeigen ſoll.

Die

Die andere Wohnung
Hält in ſich nur ein Capitel.

Das erſte Capitel.

Wird gemeldet / wie ſo viel an der Beſtändigkeit gelegen / damit man zu den andern folgenden Wohnungen gelange; was groſſen Streit der böſe Feynd erwecke: und wie nützlich es ſey den Weg wohl zu treffen / daß man deß Wegs gleich am Anfang nicht verfehle; ſchreibt auch ein Mittel für / welches ſie an ihr ſelbſten ſehr kräfftig zu ſeyn befunden.

LAſſet uns aber jetzt ſehen und erklähren / welches diejenige Seelen ſeynd / die in die andere Wohnung eingehen / und was ſie darinnen thun. Wolte gern wenig hiervon ſagen / dieweil ich an einem andern Orth weitläuffig darvon gehandlet hab / und wird doch unmöglich ſeyn / daß ich nicht abermahls viel darvon wiederhohle / dieweil ich mich nimmer zu erinnern weiß / was ich geſagt hab; wann ich es nur auff ein andere Weiß zu kochen und fürzutragen wüſte / ſo weiß ich wohl / daß es euch nicht verdrießlich ſeyn würde / wie wir dan deren Bücher nimmer müd werden / die hiervon handlen / ob ihrer ſchon viel ſeynd. So iſt nun die Rede von denjenigen / die allbereit angefangen haben ſich im Gebett zu üben / und nunmehr erkennet / wie viel daran gelegen / daß ſie in den erſten Zimmern nicht länger verbleiben / wiewohl ſie ſich ſo weit noch nicht entſchloſſen / daß ſie nicht offtermahls ſich in denſelben noch auffhalten / dieweil ſie ſich der Gelegenheiten noch nicht entſchlagen / welches dan ſehr gefährlich iſt; Gleichwohl ſo iſt es ein groſſe Gnad von GOtt / daß ſie zuweilen darob ſeyn / damit ſie die Schlangen und gifftige Thier meyden und erkennen / wie nutz und gut es ſey / daß man dieſelbe meyde. Die Seelen haben eins theils viel gröſſere Mühe dan die erſten / jedoch ſo groſſe Gefahr nicht / ſintemahl ſie gleichſamb die Gefahr erkennen / und iſt groſſe Hoffnung / daß ſie ſich weiter hinein begeben / und gelangen werden.

Eine ſchöne Gleichnüs.

Mehr Mühe / ſag ich haben ſie / dan jene erſten ſeynd gleich denen Stummen / die auch zugleich taub ſeynd / welchen es nicht ſo ſchwähr ankombt / daß ſie ſtumm ſeynd / und nicht reden können / würde ihnen aber nicht ſo leicht ankommen / ſondern viel beſchwährlicher fallen / wan ſie hören könten / und nicht reden; nichts deſtoweniger wünſchet ihm keiner / der ſtumm iſt / auch Gehörlos zu ſeyn / dieweil es dannoch viel iſt / daß einer verſtehen kan / was man ihm ſagt. Alſo / ſag ich / hören dieſe die Stimm / mit welcher ſie der HErr ruffet / dan weil ſie nunmehr allgemach weiter hinein gehen / und näher

her hinzunahen / wo die göttliche Majeſtät wohnet / ſo iſt derſelbe ein ſo guter Nachbahr / und ſeine Barmhertzigkeit und Gütigkeit ſo groß / daß er uns / wan wir auch noch unſern Lüſten / Geſchäfften / eygnen Gelegenheiten und weltlichen Händlen abwarten / und bald in Sünden fallen / bald wieder auffſtehen (ſintemahl dieſe Thier alſo vergifft ſeynd / und ihre Beywohnung alſo gefährlich und unrühig iſt / daß es faſt unmöglich / daß man nicht über dieſelbe ſtrauchle und falle;) nichts deſtoweniger / ſag ich / achtet es dieſer gütigſter HErr alſo hoch / daß wir ihn lieben / und ſeiner Geſellſchafft nachtrachten / daß er gleichwohl nicht unterläſt uns offtermahls zu ruffen / damit wir uns nähender zu ihm begeben. Dieſe Stimm aber iſt alſo ſüß / daß eine arme Seel zergehen möchte / weil ſie nicht gleich thun kan / was ihr dardurch befohlen wird: iſt alſo / ſag ich / mühſamer und beſchwährlicher / als wan man es nicht hörete. Ich ſage aber nicht / daß dieß ſolche Stimmen und Ruffungen ſeyen / als wie jene / von denen ich hernach melden werde; ſonderen entſtehen entweder auß Worten / die man fromme Leuth reden höret / oder auß Predigen und Leſung guter Bücher / und vieler andern Dingen / durch welche ihr gehört habt / daß GOtt pflege zu ruffen; auch wohl durch Kranckheiten und Wiederwärtigkeiten / wie auch durch etwan eine Wahrheit / die uns GOtt lehret unter der Zeit / wan wir dem Gebett abwarten / welches / ſo ſchlecht und lau es immer ſeyn mag / von GOtt hoch geachtet wird. Und ihr / meine Schweſtern / ſollet dieſe erſte Gnad auch nicht gring achten / euch auch darüber nicht betrüben / ſo ihr dem HErrn nicht alſobald antwortet und folget / dann es weiß ſeine Majeſtät ſchon viel Tag und Jahr gedültig zu warten / ſonderlich wan er mercket / daß man beſtändig verharret / und ein guten Willen hat; und dieß iſt / daß man hie am meiſten vonnöthen hat / wie man dan auch allezeit viel dardurch gewinnet.

Erſchröcklich iſt aber der Kampff und Streit / dan allhie der böſe Feynd auff tauſenderley Weiß erwecket / quälet auch die Seel häfftiger als in der vorigẽ Wohnung. Dan in derſelbẽ war ſie zugleich ſtum̃ und taub / auffs wenigſte hätte ſie ſehr wenig / und thäte gringen Wiederſtand / als die zum Theil am Sieg zu erlangẽ verzagte. Hie aber iſt der Verſtand viel munterer / und die Seelen-Kräfften / witziger / und werden die Streich und das Geſchütz alſo gerichtet / daß ſie die Seel nothwendig hören muß. Dan hie iſt / wo der böſe Feynd einem dieß Ungezieffer der weltlichen Dingen vor Augen ſtellet / und ihre Freuden als ewig während fürbildet / auch fürhält / wie hoch einer in der Welt geachtet werde / ſeine Befreundte und Verwandte / die Geſundheit deß Leibs in den Bußwercken / (dan allezeit fängt die Seel an nach ſtrengen Bußwercken zu verlangen / wan ſie in dieſe Wohnung eingehet /) und tauſenderley Verhindernüſſen. O JEſu Chriſte / was für ein Ungewitter erwecken nicht hie die böſe Geiſter; was Aengſten entſtehen in einer armen Seelen / indem ſie nicht weiß / ob ſie weiter fortſchreiten / oder zurück weichen ſoll in die erſten Zimmer. Dan auff der andern Seythen ſtellet ihr die Vernunfft den Betrug vor Augen / wie nemblich zu bedencken / daß dieſes alles für nichts zu rechnen ſey gegen demjenigen / darnach ſie trachtet; der Glauben lehret ſie / was ihr nützer ſey; die Gedächtnüs hält ihr für / was endlich alle dieſe Ding für ein

In dieſer Wohnũg iſt der Streit häfftiger als in der erſten.

Was für Bedencke und Betrachtungen in dieſer Wohnũg fürfallen.

End nehmen/ und ſtellet ihr vor Augen den Todt vieler/ die dieſer zergänglichen Dingen zu Gnügen genoſſen haben/wie ſie etliche derſelben ſo gähling hat ſehen dahin ſterben / wie bald ihre Gedächtnüs bey männiglich verſchwunden / was maſſen ſie etliche auß denen/ die ſie in groſſem Glück und Wohlſtand zuvor gekennet / hab ſehen unter der Erden mit Füſſen getretten werden / auch wohl ſelben offt über ihrem Grab hergangen ſey/und geſehen/wie ihr Leib voller Würm ſtecke/und andere dergleichē Ding mehr/die die Gedächtnüs einem fürhalten kan. Der Will iſt geneigt denjenigen zu lieben/in welchem er ſo unzahlbahre Zeichen und Werck der Lieb geſehen/und wolte gern derſelben eines wieder mit Lieb vergelten; inſonderheit aber wird ihr fürgehalten / was maſſen dieſer wahre und getreue Liebhaber niemahl von ihr abweiche/ſondern ihr allenthalben beywohne/und ihr das Leben uñ Weeſen ertheile Alsdan kombt der Verſtand/ und gibt ihr zu erkennen / was maſſen ſie keinen beſſern Freund überkommen könne/ob ſie ſchon viel längere Jahren leben thäte; daß die gantze Welt voller Falſchheit und Betrug/ und diejenige Freuden/ die ihr der böſe Feynd vorhält/voller Mühſeeligkeit/ Sorgen und Wiederwärtigkeiten ſeyen; verſichert ſie auch/ daß ſie auſſer dieſer Burg weder Sicherheit noch Frieden finden werde; ſolle derowegen unterlaſſen durch frembder Leuth Häuſer hierumb zu ſchweiffen/ ſintemahl ihr eygen Hauß ſo voller reicher Güter iſt/ſo ſie derſelben nur genieſſen wil; und wo doch ſonſten einer ſeyn werde; der alles/ was er bedarff/ alſo beyſammen in ſeinem eygnen Hauß habe / gleich wie ſie? sönderlich weil ſie einen ſolchen Gaſt bey ſich hat / der ſie zum HErrn über alle Güter machen wil/ wan ſie ſich nur nicht ſelber ins Verderben ſtürtzen/ und wie der verlohrne Sohn mit den Schweinen eſſen wilt. Solche kräfftige Urſachen und Beweiß ſeynd dieſes / daß ſie auch die Teuffeln ſelber bewegen und überweiſen ſolten.

Aber/ aber/ O HErr und mein GOtt/ daß man dieſer Eytelkeit alſo gewohnet iſt/ und weil man ſehet/daß alle Menſchen in der Welt dieſen Dingen ergeben ſeynd/ das iſt/ das alles verderbet. Dan es iſt der Glauben dermaſſen gar erſtorben/ daß wir vielmehr dasjenige Leben / was wir mit Augen ſehen / als was uns dergleichen lehret. So ſehen wir auch wahrlich anderſt nichts an denen / die dieſen ſichtbahren Dingen nachgehen/als allerhand Elend und Armſeeligkeit. Dieſes alles aber haben dieſe gifftige Thier verurſachet/ von denen wir hie reden. Dan gleichwie wan einen eine gifftige Natter beiſſet / alle Glieder darvon vergifftet werden / und auffgeſchwollen / alſo gehts auch hie / ſo wir uns nicht in acht nehmen; gehöret auch Zweiffels ohne viel Fleiſſes und Artzney darzu / damit man wieder geheylet werde / thut uns auch GOtt eine groſſe Gnad/wan wir nicht gar daran ſterben. Es muß gewißlich allhie eine Seel viel Mühe außſtehen/ sönderlich wan der böſe Feynd an einem ſolche Sitten ſpühret / und ihn alſo beſchaffen und darzu geſchickt ſehet / daß er im Guten viel werde zunehmen/ alsdan wickelt er die gantze Höllen miteinander wider ihn auff/ damit er ihn wieder zurück herauß möge treiben.

Hie/ O HErr/ iſt deiner Hülff vonnöthen/dan ohne dieſelbe kan nichts gerichtet werden; wolleſt doch nicht zulaſſen / durch deine Barmhertzigkeit bitte ich dich / daß eine

ſolche Seel/ſo weit verführet werde/ daß ſie wieder ablaſſe von dem/ was ſie angefangen; erleuchte du ſie/ damit ſie erkenne/ daß hierinn all ihr Heyl beſtehe / und ſich böſer Geſellſchafft entſchlage; dan es iſt ein ſehr groß und nützlich Ding/ mit ſolchen Perſohnen handlen/ die ſich auch in dergleichen üben/ und nicht allein mit denen gern umbgehen/ die in dieſelbe Wohnung eingangen/ darinnen ſie ſich ſelber befindet/ ſondern auch mit denen/ die ſie mercken wird/ daß ſie weiter hinein zu denen inneren Gemächern gelanget; dan das wird viel helffen / und möchte vielleicht ſo viel mit ihnen umbgehen / daß ſie ſelber auch hinein zu ihnen gelangete. Dieß ſoll ſie allezeit wohl in acht nehmen/ daß ſie ſich nicht überwinden laſſe; dan ſo der böſe Feind ſpühret / daß ſie ernſtlich entſchloſſen iſt/ lieber das Leben/ ihre eygene Ruh/ und alles/ was er ihr anbiethen kan/ zu verliehren/ als wider zu dem erſten Gemach umbzukehren / ſo wird er viel eher von ihr ablaſſen. Sie erzeige ſich nur mannbar und tapffer/ und ſey nicht von denen/ die ſich auff den Bauch legten zu trincken / als ſie mit dem Gedeon zum Streit zogen / ſondern entſchlieſſe und rüſte ſich dahin/ daß ſie mit allen Teuffelen zu kämpffen habe/ und daß darzu keine beſſere Wapffen ſeynd / als das H. Creutz/ wiewohl ich dieß auch anderſtwo geſagt habe / ſo wiederhole ich es doch hier abermahl. Sie muß hie nicht viel gedencken/ daß ſie Tröſtungen zu gewarten habe in dem Werck / daß ſie anfängt/ dan das wäre gar ein ſchlechte Weiß ein ſo köſtliches und groſſes Gebäu anzufangen und auffzuführen; dan ſo man anfängt auff Sand zu bauen / wird es miteinander zu Bodem fallen/ und werden ſolche nicht ohne Verdruß und Anfechtung ſeyn; dan dieß ſeynd diejenige Wohnungen noch nicht / wo das ſüſſe Manna regnet / dieſelbe ſeynd weiter darinn/ wo der Seelen alles nach ihrem Gefallen und Willen ſchmecket/ dieweil ſie anderſt nichts wilt/ als was Gott wilt. Ein ſchöner Handel fürwahr / da wir noch voller Hindernüſſen und Unvollkommenheiten ſeynd/ und die Tugenden ſich noch nicht auff die Bein richten können / dieweil ſie erſt nicht längſt in uns angefangen haben herfür zu brechen (und wolle Gott/ daß ſie noch recht angefangen haben/) und ſchämen uns nicht im Gebett Tröſtungen zu begehren / und über die Dürre und Trückne deß Geiſts uns zu beklagen. Nimmermehr laſſet diß zu bey euch/ meine Schweſtern/ umbfahet vielmehr das Creutz/ das ewer Bräutigam auff ſich gefaſſet/ und bildet euch ein/ daß dieß ewer einiges Ehrenziel ſeyn ſoll / daß welche mehr leyden kan / umb ſeinetwegen mehr außſtehe / und ſolche wird unter allen am beſten belohnet ſeyn; das übrige iſt gleichſamb eine Zugab/ gibts auch der Herr/ ſo ſaget ihm groſſen Danck darfür.

Dieſer Seelen Heyl beſtehet darinn / daß ſie keines Wegs wieder zurück weichen.

Solche Seelen müſſen keine Tröſtungen ſuchen.

Es wird euch vielleicht düncken / ihr ſeyet entſchloſſen gnug zum Leyden / was äuſſerliche Ding anbelangt / wan euch nur GOtt innerlichen Troſt mittheilet. Es weiß aber ſeine Majeſtät beſſer/ was uns nutz iſt / und iſt unvonnöthen / daß wir ihm rathen / was er uns geben ſolle; dan er billig zu uns ſagen kan / wir wiſſen nicht/ was wir begehren. Das gantze Ziel und End deſſen/ der das Gebett anfängt zu üben/ (und dieſes vergeſſet niemahl / dieweil viel daran gelegen) ſoll ſeyn / zu arbeiten / und ſich zu entſchlieſſen / und mit allem möglichen Fleiß dahin zu richten / daß er ſeinen Willen mit dem Willen Gottes vergleiche ; und wie ich hernach ſagen

Man muß Gott nit fürſchreiben/ was man für ein Creutz leyden wolle.

werde/ſo verſichert euch gäntzlich/daß hierinnen die allergröſte Vollkommenheit beſtehe/in dero ein Menſch auff den geiſtlichen Weg gelangen kan. Wie vollkommentlicher einer diß halten wird / wie mehr er von dem Herrn empfangen wird / je mehr er auch ſchon auff dieſem Weg zugenohmen hat. Ihr dörffet nicht gedencken / daß hier mehr Geheymnüſſen/ oder unbekandte und unbegreiffliche Ding darhinder ſtecken/ dan hierin beſtehet all unſer beſtes und Wollfahrt.

Warumb Gott bißweilen zulaſſe / daß wir fehlen und ſündigen.

So wir nun gleich Anfangs irren/und haben wöllen / daß uns Gott gleich unſern Willen thue/und uns führe/ wie wir uns ſelber einbilden/ was kan dis Gebäu für ein beſtand haben? Laſſet uns thun/was auff unſerer Seythen iſt/und uns vor dieſem giffti-gen Ungezeiffer hüten/dan offtermahls wil Gott der Herr/daß uns böſe Gedancken anfechten und uns ängſtigen / ohne daß wir uns derſelben entſchlagen können/ verhenget auch Truckenheit/läſt auch bißweilen zu/daß ſie uns beiſſen/damit wir uns hernach beſſer zu hüten wiſſen/ und damit er probire/ ob es uns auch ſehr leyd ſey/ daß wir ihn beleydiget haben.

Sollet derhalben auch nit kleinmüthig werden/ſo ihr bißweilen ſtrauchlet/noch nachlaſſen euch zu bemühen im̃er fortzufahren/ dan auß dieſem Fall wird Gott etwas Guts erzwingen; gleichwie ein Tyriacks-krämer / damit er beweiſe wie kräfftig der Tyriack ſey/ das Gifft zuvor ſelber trincket. Wan ſonſt anderſt nichts wäre / darauß wir unſer Elend abnehmen könten/und wie groſſen Schaden uns die Umbſchweiffung des Gemüths zufüge/als dieſer groſſer Streit/den man außſtehen muß/ damit man ſich wider verſamble/ſo wäre es gnugſamb. Kan auch wohl etwas üblers ſeyn/als daß wir uns in unſerm eygenen Hauß nicht daheim befinden? Was für Hoffnung können wir faſſen in andern Häuſeren Ruh zu finden / ſo wir in unſerm eygenen Hauß keine Ruh finden können? Sintemahl auch unſere gröſte und beſte Verwandten/mit denen wir auch ſtätes nothwendig leben müſſen / wan wir ſchon nicht wolten: nemblich die Kräfften der Seelen/dieſe ſag ich/muhten uns gleichſamb ſelbſten Krieg zu/als wolten ſie den Streit rechen/ den ihnen unſere Laſter zugefüget haben. Fried/Fried/ meine Schweſtern/hat der Herr geſagt/ und deſſen ſeine Apoſteln ſo offt erinnert.

Glaubt mir drumb/ſo wir denſelben in unſerem eygenen Hauß nicht haben/noch zu haben uns befleiſſen / werden wir ihn in frembden Häuſeren auch nicht finden. Laſſet dieſen Krieg einmahl ein End nehmen/ welches ich durch das Blut Chriſti / daß er für uns vergoſſen hat/ bitte/ von denen die noch nicht angefangen haben/ ſelbſt in ſich zu gehen/ und von denen die nunmehr angefangen / daß ſie ſich darvon nit wider laſſen zurück treiben; ſehet zu/daß wider zurück fallen ärger ſey/als der erſte Fall; ihr ſehet wohl/ wie groſſer Verluſt darbey ſey. Vertrauet auff die Barmhertzigkeit Gottes/und gantz nichts auff ſich ſelbſten/ ſo werdet ihr ſehen / wie auch ſeine Majeſtät von einer Wohnung zu der andern/und in das Land einführen wird/ wo euch dieſe gifftige Thier nimmer erreichen noch beſchweren werden können; ſondern vielmehr werdet ihr euch dieſelben alle unterwerffen/umb ihrer ſpotten/und vielmehrer Güter und Freuden genieſſen/ auch noch in dieſem Leben/als ihr hättet wünſchen und begehren können. Dan/ wie ich

Anfangs gemeldet hab/ ſo hab ich ſchon anderſtwo fürgeſchrieben/ wie ihr euch in dergleichen Verſtöhrungen/ die der böſe Feind hie pflegt zu erwecken verhalten ſollet; und daß es mit keinem Gewalt geſchehen muß/ wan man erſt anfänget ſich zu verſamblen/ ſondern fein ſittſamblich/ darmit ihr deſto länger und beſtändiger darinnen verharren möget.

Wil derowegen hiervon mehr nicht ſagen/ als daß meines Erachtens ſehr viel zur Sachen helffe/ daß man mit hierin wohlerfahrnen Leuthen handle und umbgehe. Dan es möchte ſeyn/ daß ihr offt ein Ding/ daß vonnöthen iſt zu thun/ für ein groſſen Fehler hieltet; wan ihr nur nicht wieder gantz darvon ablaſſet/ ſo wird es der Herr ſchon alles zu unſerm beſten richten/ ob wir ſchon niemand finden thäten/ der uns unterweiſe. Dan wider dis Ubel iſt kein anders Mittel/ man fange dan wider von neuem an/ ſonſten wird die Seel allgemach/ je mehr und mehr in ihr gäntzliches Verderben gerathen/ und gebe Gott/ daß ſie es ſelber mercke.

Die Seel muß man nicht gezwungener Weiß/ ſondern ſittſamblich zur Verſamlung ziehen.

Möchte vielleicht jemand gedencken/ ſo es ein ſo groß Ubel iſt/ umb das wieder zurück kehren/ ſo wird es beſſer ſeyn/ daß man nie anfange/ ſondern herauſſen auſſer der Burg verbleibe. Ich hab euch aber ſchon Anfangs geſagt/ und ſagt es der Herr ſelber/ daß/ wer die Gefahr liebet/ der wird in der Gefahr verderben; und daß das Thor/ dardurch man in dieſe Burg eingehet/ das Gebett ſey. Daß wir aber gedencken wolten/ wir können in den Himmel eingehen/ ohne daß wir in uns ſelbſten gehen/ und uns erkennen/ und unſer Elend betrachten/ und wie höchlich wir Gott verbunden/ und wie viel wir ihm ſchüldig ſeynd/ und ohne daß wir offtermahls Barmhertzigkeit von ihm bitten/ das wäre eine Thorheit. Es ſagt der Herr ſelber: **Niemand wird zu meinem Vatter kommen als durch mich**; Weiß nicht eygentlich/ ob es dieſe Wort ſeynd/ halts doch darfür; oder aber: **Wer mich ſehet/ der ſehet meinen Vatter.** So wir ihn nun niemahl anſchauen/ noch betrachten/ was wir ihm ſchüldig ſeynd/ weder den Todt/ den er für uns außgeſtanden hat/ ſo weiß ich nicht/ wie wir ihn kennen können/ oder ihm zu Dienſt ein gutes Werck thun. Dan was kan unſer Glauben ohne dieſes Werck/ und ohne daß ſie mit dem Werth der Verdienſten Jeſu Chriſti unſeres einigen Troſts vereiniget werden/ für eine Krafft haben? oder was kan uns auffmuntern dieſen Herrn zu lieben? ſeine Majeſtät wölle uns zu erkennen geben/ wie viel wir ihn gekoſt haben/ und daß der Diener nicht mehr iſt/ als der Herr ſelber/ und daß wir der Werck bedörffen/ ſo wir ſeiner Glory genieſſen wollen/ und daß darumb vonnöthen ſey/ daß wir betten/ damit wir nicht ſtäths in Anfechtung ſtecken.

Die dritte Wohnung
Hält in ſich zwey Capiteln.

Das erſte Capitel

Zeiget an / wie wenig Sicherheit der Menſch haben kan / ſo lang er in dieſem Jammerthal lebet / ob er ſchon in einem erhabenen Stand wäre; und wie billig es ſey mit Forcht wandlen. Dieß Capitel hält etliche gute Puncten in ſich.

WElche nunmehr / vermittelſt der Barmhertzigkeit Gottes / dieſe Streitigkeiten oder Kämpff überwunden haben / und durch Standhafftigkeit in die dritte Wohnung eingangen ſeynd / was ſollen wir denen anderſt ſagen / als: **Seelig iſt der Menſch / der den Herrn förchtet.** Nicht eine geringe Gnad hat mir ſeine Majeſtät gethan / daß er mir jetzo zu verſtehen geben / was dieſer Verß deß Pſalms / auff unſer Mutter-Sprach in ſich halte / bevorab bey dieſer Gelegenheit / weil ich in dieſem Fall ſehr ungeſchickt bin. Billich fürwahr / nennen wir einen ſolchen ſeelig / dan ſo er nicht wieder zurück weichet / ſo iſt er (ſo viel wir darvor verſtehen und ermeſſen können) auff einem ſicheren Weeg ſeiner Seeligkeit. Hieran werdet ihr / meine Schweſtern abnehmen können / wie viel daran gelegen / daß man die vorhergehende Kämpff überwunden habe: dan ich halte es für gewiß / der Herr unterlaſſe niemahlen ſolche in Sicherheit deß Gewiſſens zu ſetzen / welches dan kein geringes Gut iſt. In Sicherheit / hab ich geſagt / und hab unrecht geſagt / dieweil in dieſem Leben keine Sicherheit iſt / darumben ſollet ihr dieſes / was ich ſag / allezeit verſtehen / ſo ſie nicht wieder ablaſſen von dem Weeg / den ſie angefangen. Ein ſehr groſſes Elend iſt in einem ſolchen Leben zu leben / darinnen wir uns allezeit verhalten müſſen / als wie diejenige / die den Feind vor dem Thor haben / die weder ſchlaffen noch eſſen dörffen ohne Wapffen / und in ſtäthiger Forcht und Sorg ſtehen / daß nicht etwan auff einer Seythen der Feind in die Veſtung einbreche.

In dieſem Leben können wir nie ſicher ſeyn.

O du mein Herr / und mein höchſtes Gut / wie kans doch möglich ſeyn / daß einer nach einem ſo elenden Leben verlange / es iſt ja nicht möglich / daß man unterlaſſe zu begehren und zu bitten / daß du uns darauß führen und erledigen wolleſt / es wäre dan auß Hoffnung daſſelbe Leben umb deinetwegen zu verliehren / oder mit groſſem Eyffer in deinem Dienſt zuzubringen / und vor allem zu erkennen / was dein Willen und Gefallen ſey? iſts dein Will / O mein Gott / ſo laſſe uns mit dir ſterben / wie

der

der H. Apoſtel Thomas ſagt; dan ohne dich leben / und in dieſer Forcht ſtecken / daß es möglich ſey dich in Ewigkeit zu verliehren / iſt anderſt nichts als ein vielfältiges ſterben. Derohalben ſag ich euch / meine Töchter / daß die Seeligkeit / die wir bitten ſollen / ſey / daß wir mit den Heiligen im Himmel in Sicherheit ſeyn mögen; dann bey ſolcher Forcht / was kan der für ein Freud und Gefallen haben / deſſen einige Freud und Gefallen iſt / wie er GOtt gefallen möge? gedencket / daß eben dieſe / und noch viel gröſſere Forcht / etliche auß den Heiligen gehabt haben / die in ſchwähre Sünden gefallen ſeynd; ſo ſeynd wir auch nicht ſicher / daß uns GOtt ſeine Hand biethen werde / damit wir wieder auffſtehen (von der ſönderlichen Gnaden-Hülff rede ich) und Buß thun / wie dieſelbe gethan haben.

Wahrlich / liebe Töchter / in ſo groſſer Forcht ſchweb ich / indeme ich dieß ſchreibe / daß ich ſelber nicht weiß / wie ich es ſchreibe / oder wie ich leben könne / wann ich daran gedencke / welches dan ſehr offt geſchicht. Bittet den HErrn meine Töchter / daß ſeine Majeſtät ſtäts in mir lebe / dan ſo dieß nicht iſt / was kan ein ſo übel zugebrachtes Leben / als das meinige iſt / für eine Sicherheit haben? und laſſet euch nicht verdrieſſen anzuhören / daß deme nicht anderſt ſey / dieweil ich dieſes etlichmahl an euch geſpühret habe / wan ichs euch ſage / welches daher kombt / dieweil ihr gern woltet / daß mein Leben gantz heylig geweſen wäre / und zwar billich / wolte es auch ſelber gern; Was wil ich aber thun / ſo ich es auß eygner Schuld verſaumet hab? dan wieder GOtt hab ich mich nicht zu beklagen / daß er mir nicht gnugſame Hülff verliehen habe / damit ewer Begehren erfüllet wäre worden. Dieſes kan ich ohne Zäher und groſſe Scham nicht melden / wan ich ſehe / daß ich etwas für diejenige ſchreibe / die mich vielmehr lehren könten. Ein ſchwährer Gehorſamb iſt mir hierinn aufferlegt worden / gebe GOtt / weil es umb ſeinetwegen geſchicht / daß es zu ewerem Nutzen gereiche / damit ihr dieſer elenden und vermeſſenen bey GOtt Verzeyhung ihrer Sünden erbittet. Nun weiß aber ſeine göttliche Majeſtät wohl / daß ich mich allein ſeiner Barmhertzigkeit vertröſten kan. Und weil es je nicht ſeyn kan / daß ich nicht ſey / die ich geweſen bin / ſo weiß ich kein anderes Mittel / als daß ich zu derſelben göttlichen Majeſtät meine Zuflucht nehme / und mein Vertrauen ſetze auff die Verdienſten ſeines Sohns / und ſeiner ſeeligſten Mutter / deren Kleyd ich unwürdig antrage / und ihr auch; lobet und preyſet dieſelbe meine Töchter / dieweil ihr dieſer Frauen Töchter wahrhafftig ſeyd; dahero ihr gantz kein Urſach habt euch meiner zu ſchämen / weil ich ſo böß bin / dieweil ihr eine ſo gute Mutter habt; folget derſelben nach / und erweget / wie groß die Herrlichkeit dieſer mächtigen Frauen ſeyn muß / und wie ein groſſes Gut ſey dieſelbe zur Patronin und Beſchützerin haben / ſintemahl alle meine Sünden / und böſes Leben / nicht gnugſamb geweſen dieſen Heil. Orden in dem gringſten zu verdunckelen. Jedoch wil ich euch eines Dings erinneren / daß ihr nicht darumb / weil es ein ſo Heil. Orden / und ihr eine ſo fürtreffliche Mutter habt / verſichert ſeyd; dan David war auch ſehr heilig / dannoch ſehet ihr wohl / wie Salomon beſchaffen geweſen; dörfftet euch auch nicht verlaſſen auff ewere Clauſur und Einſperrung / weder auff die ſtrenge Buß / darinnen ihr lebet /

Der Heil. Mutter höchſte Demuth.

lebet/ ſoll euch auch nicht verſicheren/ daß ihr allezeit von GOtt handlet/ weder daß ihr euch alſo ſtätig in dem Gebett übet/ weder daß ihr von allen Dingen der Welt alſo abgeſöndert ſeyd/ und wie euch gedünckt von derſelben ein Abſcheuen habt; dieſes iſt zwar alles gut/ aber noch nicht gnug/ wie ich geſagt hab/ daß wir darumb unterlaſſen ſollen uns zu förchten. Derohalben ſo wiederhohlet ſtätigs dieſen Verß und führet ihn offtermahls zu Gedächtnüs: Beatus vir, qui timet Dominum. **Seelig iſt der Menſch/ der GOtt förchtet.**

Ich weiß gleich nicht mehr/ warvon ich geredt hab/ dieweil ich weit darvon abgewichen bin; und wan ich mich meiner ſelbſten erinnere/ ſo ſincken mir die Flügel zu Boden etwas Gutes weiter zu ſagen/ darumb wil ich hiervon weiters zu reden auffhören. Und damit ich wieder darauff komme/ was ich vor angefangen hab zu ſagen von denen Seelen/ die in die dritte Wohnung eingangen ſeynd/ welchen der HErr keine gringe/ ſondern eine ſehr groſſe Gnad daran erwieſen hat/ daß ſie die erſte Beſchwährlichkeiten und Anſtöß überwunden haben. Dergleichen Seelen/ vermeyne ich/ werden durch die Gütigkeit GOttes viel in der Welt gefunden; ſeynd ſehr begierig die göttliche Majeſtät nicht zu beläydigen/ enthalten ſich auch von den läßlichen Sünden/ ſeynd zu den Buß-Wercken geneigt/ und halten ihr gewiſſe Stunden der Verſamblung/ bringen ihre Zeit wohl zu/ üben ſich in den Wercken der Lieb gegen ihren Nächſten/ ſtellen alle ihre Sachen gar ördentlich an/ wie auch ihre Haußhaltung/ ſo ſie anderſt eine haben.

Welche Seelen in der dritten Wohnung ſich befinden.

Iſt gewißlich ein ſolcher Stand/ der wohl zu verlangen und zu wünſchen iſt/ ſehe auch nicht/ was dieſelben verhindern möge/ daß ihnen der Eingang auch biß zu den letzten Gemächern verſaget werde; wird ihnen auch der HErr ſolches nit verſagen/ ſo ſie nur ſelber wollen/ weil dieß ſchon eine gute Diſpoſition und Vorbereitung iſt/ damit ihnen der HErr allerhand Gnaden ertheile. O JEſu! wer wolte aber ſagen/ daß er ein ſo groſſes Gut nicht begehre/ ſonderlich weil nun das ſchwähreſte fürüber iſt? keiner nicht. Alle ſagen wir/ daß wir es begehren; dieweil aber noch mehr darzu gehöret/ damit der HErr eine Seel gäntzlich beſitze/ ſo iſt nicht gnug/ daß man es ſage; gleich wie jenem Jüngling im Evangelio nicht gnug geweſen/ daß ihn der HErr gefragt/ ob er wolte vollkommen ſeyn; dieſen Jüngling hab ich allezeit im Sinn gehabt/ ſeyther von dieſen Wohnungen angefangen zu reden; dan eben alſo ſeynd wir auch beſchaffen/ und gemeiniglich entſtehet hierauß die innerliche Truckenheit oder Dürre im Gebett/ wiewohl es auch andere Urſachen hat. Dan zu geſchweigen etlicher innerlicher unerträglicher Aengſtigkeiten/ die viel fromme Seelen leyden/ und gantz ohne ihre eygne Schuld/ auß welchen ſie der HErr allezeit mit ihrem groſſen Nutzen und Gewiñ herauß führet; wie auch deren/ die melancholiſch ſeynd/ und andere Kranckheiten haben; ſo muß man auch endlich in allen Dingen die Urtheil GOttes beyſeyths ſtellen.

Meines Erachtens aber/ ſo iſt dieß meiſten theils die Urſach/ die ich geſagt hab; dan weil dieſe Seelen ſich alſo beſchaffen ſehen/ daß ſie umb keines eintzigen Dings eine Sünd begehen wolten/ ihrer viele auch keine läßliche Sünd fürſetzlicher Weiß zulaſſen/

laſſen/ auch ihr Leben wohl zubringen/ und ihre Güter oder Vermögen wohl anwenden/ können ſie es nicht mit Gedult ertragen/ daß ihnen die Thür verſchloſſen werde/ dardurch man eingehet zu dem Gemach/ darinnen unſer König ſich auffhält/ für deſſen Dienerinn ſie ſich halten/ und ſeynd es auch. Dan obſchon auch hie ein indiſcher König viel Diener hat/ werden doch nicht alle biß in ſein Zimmer hinein gelaſſen. Dringt hinein meine Töchter/ dringt hinein/ in das innerſte fahret fort mit ewerem wenig Wercklein/ dan ihr als Chriſten dieß alles und noch vielmehr zu thun ſchüldig ſeyd/ und ſey euch dieß gnug/ daß ihr GOttes Dienerin ſeyd/ wollet ſo viel nicht begehren/ daß ihr dadurch umb alles kommet. Sehet an die Heiligen/ die in dieſes Königs Gemach eingangen ſeynd/ ſo werdet ihr ſehen/ was für ein Unterſcheyd zwiſchen uns und ihnen iſt. Begehret nicht was ihr nicht verdienet habt; ja es ſolte uns gar nie in Sinn kommen/ daß wir es verdienen können/ wie ſehr wir auch immer GOtt dienen/ die wir ihn zuvor beläydiget haben.

Innerliche Trückenheit kommt offt auß Mangel der Demuth.

O Demuth! Demuth! weiß je nicht/ was ich dißfalls für ein Anfechtung hab/ daß ich ſo gar ſchwährlich anderſt glauben kan/ als daß bey denen/ die die innerliche Trückne ſo ſehr achten/ ein wenig ein Mangel der Demuth ſeye; außgenommen/ ſag ich/ jene ſchwähre innerliche Aengſtigkeiten/ von denen ich gemeldet hab/ dan dieſelbe ſeynd vielmehr/ als ein bloſſer Mangel der Andacht. Laſſet uns meine Schweſtern uns ſelber ein wenig probieren und prüffen/ oder vielmehr probiere uns der HErr/ (der es wohl weiß zu thun/ ob wir es ſchon offt nicht wollen erkennen) und laſſet uns ſehen/ was dieſe ſo wohl geordnete Seelen von GOttes wegen thun/ ſo werden wir bald ſehẽ/ wie wir ſo gar kein Urſach haben/ uns über ſeine Majeſtät zu beklagen. Dann ſo wir ihm den Rücken ſelber wenden/ und gleichwie jener Jüngling im Evangelio traurig darvon gehen/ wan er uns ſaget/ was wir thun ſollen/ damit wir vollkommen ſeyen/ was wollet ihr/ daß ſeine Majeſtät thun ſolle/ welcher die Belohnung geben muß/ nach der Maaß der Lieb/ die wir gegen ihn tragen? dieſe Lieb aber meine Töchter/ muß nicht allein in unſerer Einbildung gegründet ſeyn/ ſondern durch die Werck bewieſen werden. Gedencket auch nicht/ daß er unſerer Werck vonnöthen habe/ ſondern allein die Entſchlieſſung unſeres Willens. Wir möchten vielleicht gedencken/ die wir den Habit deß Ordens anhaben/ und denſelben auß unſerm freyen Willen angenommen/ und alles/ was in der Welt iſt/ und was wir gehabt haben/ umb ſeinetwegen verlaſſen haben/ wann es auch gleich nur ein Fiſchers-Netz wäre/ wie S. Peters/ (dann wer da gibt/ was er hat/ der vermeynt/ er habe viel gegeben/) daß nunmehr alles gethan ſey.

Dieß iſt zwar ein ſehr gute Zubereitung darzu/ ſo einer darinnen verharret/ und nicht wieder zurück weichet zu dem Ungezieffer/ in den erſten Zimmeren/ (wann es gleich nur dem Verlangen nach wäre/) und iſt kein Zweiffel/ ſo er in dieſer Entblöſſung und Verlaſſung aller Ding verharret/ daß er erlangen werde/ darnach er trachtet; jedoch mit dem Beding/ (und nehmet wahr/ daß ich euch deſſen erinnert wil haben/) daß er ſich für ein unnützen Knecht halte/ wie Chriſtus der HErr ſagt/ und glau-

glaubet er nur/ daß er es umb unſern HErrn nicht verdienet habe/ daß ihm dergleichen Gnaden ertheilet ſollen werden; ja vielmehr/ dieweil er mehr empfangen hat/ verbleibet er auch mehr ſchüldig. Was können wir doch immer thun für einen ſo großmächtigen GOtt/ der für uns geſtorben iſt/ der uns erſchaffen hat/ der uns das Leben gibt/ daß wir uns nicht für glückſeelig ſchätzen ſolten/ ſo wir dardurch etwas weniges abzahlen können von deme/ was wir ihm ſchüldig ſeynd/ für alles das/ was er uns zu Dienſt gethan/ (ich ſetze zwar dieſes Wort ungern/ jedoch iſt ihm alſo/ dieweil er anderſt nichts gethan/ ſo lang er in dieſer Welt gelebt hat) ohne daß wir erſt wieder von neuem Gnaden und Tröſtungen darfür begehren ſollen.

Etliche Puncten/ die ich euch allhie fürgetragen/ meine Töchter/ nehmet wohl in acht/ wiewohl ſie vielleicht etwas dunckel ſeynd/ dieweil ich es nicht beſſer zu erklähren weiß/ der HErr wird euch verleyhen/ daß ihr es verſtehet/ damit ihr auß der Dürre und Trückne Demuth ſchöpffet/ und nicht Unruh/ darnach der böſe Feynd trachtet. Und glaubet für gewiß/ daß/ wo die Demuth iſt/ wann ſchon GOtt nie keine ſüſſe Tröſtungen ertheilete/ wird er doch einer ſolchen Seelen Frieden und Gleichförmigkeit deß Willens verleyhen/ damit ihr beſſer zufrieden ſeyn werdet als andere mit ihren Süſſigkeiten: dann offtermahls/ wie ihr geleſen werdet haben/ gibt GOtt dieſelbe den Schwächeren/ wiewohl ich auch vermeyne/ daß dieſe ihre Tröſtungen mit der Stärcke deren/ ſo Truckenheit leyden/ nicht vertauſchen wolten; dann wir den Tröſtungen mehr zugethan ſeynd als dem Creutz. Prüffe du uns O HErr/ der du alle Wahrheiten erkenneſt/ damit wir uns erkennen lehrnen.

Das zweyte Capitel.

Folget weiter von dieſer Matery/ und handlet von der Dürre deß Gebetts/ und was darauß entſtehen könte; was maſſen auch vonnöthen ſey/ daß wir uns prüffen; und wie der HErr diejenige probiere/ die in dieſer Wohnung ſeynd.

Wann Gott dieſe Seelen probiert/ werden ſie bißweilen unruhig darüber.

Etliche Seelen hab ich gekant/ und vermeyne/ ich könte wohl ſagen viel derſelben/ die zu dieſem Stand gelanget ſeynd/ und viele Jahr lang in dieſer Richtigkeit und guter Ordnung der Seelen und deß Leibs/ (ſo viel man abnemmen kan) gelebt haben; und nach dieſem allē/ wan ſie nunmehr gleichſamb Herrn der gantzen Welt hätten ſeyn ſollen/ oder auffs wenigſt ihrer Falſchheit und Betrüglichkeit gute Erkäntnüs haben/ wan ſie von ſeiner Majeſtät in gringen Dingen probieret worden/ ſeynd ſie dardurch in ſolche Unruh und Aengſtigkeit deß Hertzens gerathen/ daß ſie mich darüber in groſſe Verwunderung und Forcht gebracht haben. Solchen etwas zu rathen iſt vergebens/ dan weil ſie ſchon lange Zeit in Tugendē ſich üben/

dahero

daherò gedünckt ſie/ als können ſie wohl ſelbſt andere lehren/ und vermeynen / ſie haben noch recht übrig / daß ſie ſolche Ding empfinden. In Summa / ich hab kein beſſeres Mittel finden können/ ſind es auch noch nicht dergleichen Perſohnen zu tröſten/ als daß man ein groſſes Mittleyden zu ihrem Anligen erzeige / (wie ſie dan in der Wahrheit Mittleydens wohl werth ſeynd / weil ſie ſolchem Elend unterworffen ſeynd) und daß man ihrem Vorbringen nicht wiederſpreche / dieweil ſie dieſelbe in ihren Gedancken alſo anordnen / als thäten und redeten ſie es alles von Gottes wegen; dahero ſie auch nicht gnugſamb faſſen können / daß es eine Unvollkommenheit ſeye/ welches wieder ein neuer Irꝛthumb iſt für Perſohnen/ die ſchon weit zugenommen haben.

Dan daß ſie es empfinden/ das iſt kein Wunder/ (wiewohl ich vermeynete / daß auch das empfinden ſolcher Sachen bald fürüber ſeyn ſolte;) dan offtermahls entzie- het der Herꝛ ſeine Gnad und Gunſt ein wenig / damit ſeine Außerleſene ihr eygenes Elend erkennen lehrnen / (wie es dan weiters nichts bedarff/ damit wir uns fein bald ſelber erkennen;) und dieſe Weiß zu probieren iſt gleich zu mercken/ dan ſie erkennen ih- ren Fehler ſelber gar klährlich/ und ſchmertzt ſie bißweilen dieſes mehr (indem ſie ſehen/ daß ſie etliche irꝛdiſche Ding / die doch ſo gar ſchwär nicht ſeynd/ empfinden/ auch we- niger nicht thun können) als dasjenige ſelber / was ſie empfinden / und was ſie quä- let. Dieſes halte ich für eine groſſe Barmhertzigkeit Gottes/ und ob es ſchon eine Un- vollkommenheit/ ſo iſt es doch ſehr nützlich und befürderlich zu der Demuth. Mit je- nen Perſohnen aber/ von denen ich vor geredt/ ſtehet es nicht alſo/ ſondern halten dieſes alles/ wie ich geſagt hab/ bey ihnen in ihren Gedancken für heilig und recht/ und dar- umb wolten ſie gern/ daß es andere auch für recht hielten. Geſchicht gemeiniglich auß man- gel der Demuth.

Wil deren Dingen etliche zum Exempel fürbringen/ damit wir es recht verſtehen/ und damit wir uns ſelber prüffen/ ehe dan uns der Herꝛ probiere / dieweil es ein groß Ding wäre / und ſehr viel helffen thäte / wan wir darzu vorbereit wären / und es zuvor verſtanden hätten. Trägt ſich etwan zu/ daß ein reiche Perſohn/ die weder Kinder noch ſonſt jemand hat/ für den ſie ihre Güter zu ſpahren bedörffte/ Schaden leydet; wiewohl der Schaden ſo groß nicht iſt/ daß ihr dannoch nicht ſo viel überbleibe/ als ihre Noth- durfft erfordert/ ſo wohl für ſich/ als für die Ihrige/ ja auch noch übrig hat; wan ein ſol- che Perſohn darüber alſo betrübt und unruhig würde / als wan ihr nicht ein Stück Brod zu eſſen überblieben ſeye / wie ſoll der Herꝛ von einer ſolchen begehren / daß ſie umb ſeinetwegen alles verlaſſe? möchte hier jemand ſagen / daß er es darumb empfin- de/ dieweil er es für die Armen begehret. Ich halte aber darfür/ Gott begehre viel- mehr von mir / daß ich meinen Willen mit deme vergleichen ſoll/ was ſeine Majeſtät thut/ und mich befleiſſen meine Seel in Ruh zu halten/ als dieſe Lieb gegen den Armen. Thut einer dieß nun nicht / dieweil ihm Gott noch ſo viel Tugend nicht verliehen hat/ ey ſo ſoll er auffs wenigſte erkennen und wiſſen/ daß er zu der Freyheit deß Geiſts noch nicht gelanget iſt; auff ſolche Weiß wird er ſich geſchickt machen / damit ihm GOtt dieſelbe ertheile/ dieweil er alsdan darumb anhalten wird.

Ein andere hat etwa Guts gnug/ und mehr als ſie bedürfftig; ſtoſſet ihm eine Gele-

genheit für/ daß er noch mehr darzu bekommen kan / daß er es annehme / ſo man ihms gibt/wohl/in Gottes Nahmen/ich laſſe es geſchehen; daß er ſich aber darumb bemühe/ und wan er es überkommen / nach mehr und mehr trachte / er habe gleich eine ſo gute Meynung darbey / als er immer wolle/ (welche er ohne Zweiffel darbey haben muß / dieweil ich von Perſohnen rede/die dem Gebett abwarten/und tugendhafft ſeynd) der darff ihm keine Rechnung machen / daß er zu denen Wohnungen/ die nähender bey dem König ſeynd / gelangen werde.

Eben eine ſolche Meynung hats auch mit ihnen / wan etwas fürfält/ dardurch ſie veracht werden / oder ihnen etwas an ihrer Ehren benohmen wird / wan ihnen ſchon etwan Gott die Gnad verleyhet / daß ſie es offtermahls mit Gedult übertragen (dieweil ſie der Tugend öffentlich und vor andern/ gern Schütz halten/ damit nicht etwan die Tugend leyde wegen derer/ die für tugendhafft gehalten ſeynd; oder auch darumb weil ſie Gott zuvor gedienet haben / dan Gott unſer höchſtes Gut iſt überauß gut) ſo verbleibt doch in ihnen eine ſolche Unruh/ daß ſie ihnen ſelber nicht helffen/ noch dieſelbe ſo bald von ſich treiben können.

Gütiger Gott / ſeynd dan das nicht diejenige / die ſchon ſo lange Zeit betrachtet haben / was Chriſtus der Herr gelitten hat / und wie ein gut Ding es ſey umb das Leyden / ja die auch darnach verlangen ? alle andere wolten ſie gern / daß ſie ihr Leben ſo ördentlich anſtelleten/ als wie ſie/und gebe Gott/daß ſie vielleich ihnen nicht gar einbilden/ihr Anligen komme von anderer Schuld wegen/ und gedencken/es werde ihnen noch zu Verdienſt gereichen. Ihr werdet vielleicht gedencken/ meine Töchter/ ich rede hie auſſer meinem Vorhaben/und was euch nicht angehet/ dieweil bey uns dergleichen nicht geſchicht/ dan wir haben keine Güter / begehren ſie auch nicht / und trachten nicht darnach; ſo thut uns auch keiner keine Schmach noch Unehr an. Darumb wiſſet/ daß die Gleichnüſſen/ die man fürbringt/ nicht eben ſo beſchaffen ſeynd/ wie ſich die Sach an ihr ſelber zuträgt; man kan aber auß denſelben viele Ding abnehmen und ſchlieſſen/ die ſich zutragen können / welche ſich nicht wohl ſagen laſſen / auch nicht vonnöthen iſt. Auß dieſen Exemplen aber könnet ihr abnehmen / ob ihr euch deren Ding / die ihr verlaſſen habt / recht entäuſſert oder nicht; dan es fallen bißweilen geringe Sachen für/ (ob es ſchon nicht ſolche ſeynd / wie ich zum Exempel geben /) darinn ihr euch wohl prüfen könnet/und mercken/ob ihr ewerer Paſſionen oder Neygungen Meiſterin ſeyet. Und glaubet mir darumb/ es beſtehet nicht alles darauff / daß man den Habit deß Ordens antrage / oder nicht / ſondern daß man ſich befleiſſe die Tugenden zu üben / und unſern Willen in allem / dem Willen Gottes zu unterwerffen / und daß die beſte Anſtellung unſers Lebens ſey / nachdem es ſeine Majeſtät mit uns ſchicken wil / und daß wir nicht begehren/daß unſer Will/ſondern der Seinige geſchehe. Seynd wir nun ſo weit noch nicht gelanget / wie ich geſagt hab / ſo iſt die Demuth vonnöthen / welche das Pflaſter und die Salben iſt für unſere Wunden. Dan wo dieſelbe wahrhafftig iſt/ob es ſich ſchon ein Zeitlang verzöge / wird doch der Wund-Artzt/ nemblich Gott/ kommen uns zu heylen.

Die

Die Bußwerck / die ſolche Seelen üben / ſeynd auch in allem ördentlich angeſtellet/ wie ihr Leben / welches Leben ſie ſehr lieb haben / damit ſie mit demſelben GOtt dem Herꝛn dienen mögen / wie dan dieß alles nicht böß iſt / dahero ſie ſich auch in ſolchen Bußwercken groſſer Beſcheidenheit gebrauchen/damit ſie die Geſundheit nicht verletzen; iſt kein Gefahr/ daß ſie ſich ſelber umb werden bringen/dieweil ſie noch wohl bey Vernunfft ſeynd / die Lieb iſt noch ſo hefftig nicht / daß ſie ſie von Verſtand bringe. Viel lieber wolte ich / daß wir uns deß Verſtands darzu gebrauchten / daß wir uns nicht genügen lieſſen/auff ſolche Weiß/und ſtäts mit einerley Paß und Schritt Gott zu dienen/dardurch wir nie zum End dieſes Wegs gelangen; und weil wir uns einbilden / wir gehen darbey alleweil fort / und müden uns ſehr ab / wie es dan gewißlich ein rauher Weg iſt) wird es noch viel ſeyn/ ſo wir uns nicht gar verliehren. Was gedünckt euch aber/ meine Töchter/ wan wir von einem Land in das andere innerhalb acht Tagen reyſen könten/ wäre es gut / daß wir ein gantzes Jahr mit zubrächten / in Wirthshäuſern/ im Regen und Schnee / und andern Ungelegenheiten deß Weegs? wäre es nicht beſſer/ daß man es auff einmahl verrichtete? dan auff dieſem Weeg trägt ſich dieß alles zu/ und iſt noch Gefahr darbey von Schlangen.

Straffen diejenige/ die ihre Weiß zu leben gar zu pünctlich und ördentlich halte wollen.

O wie könte ich euch deſſen ſo gute Wahrzeichen geben; und gebe Gott / daß ich hierdurch ſchon paſſirt und fürüber ſey/ dan gar offt gedüncket mich das Widerſpiel. Dieweil wir aber hie ſo gar fürſichtig wandlen wollen / dahero ſicht uns alles an; vor allen Dingen förchten wir uns / und dörfften nicht fortſchreiten / gleich als könten wir zu dieſen innerlichen Wohnungen gelangen / und andere für uns die Mühe und Ungelegenheit der Reyß außſtehen.

Weil aber das unmöglich iſt/ ſo laſſet uns/meine Schweſtern/umb Gottes Willen uns Gewalt anthun / und unſeren Verſtand und unſere Forcht in ſeine Händ übergeben / auch unſerer natürlicher Blödigkeit vergeſſen/ welche uns viel verhindern kan. Die Sorg für unſere Leiber mögen die Obriſten haben/die können dahin bedacht ſeyn; wir aber ſollen allein ſehen/ wie wir auff das geſchwindeſte fortreyſen / damit wir dieſen Herꝛn zu ſehen bekommen. Dan ob ihr ſchon ſchlechte / oder faſt gar keine Ergötzlichkeiten habt/ ſo möchte uns doch die übrige Sorg für unſere Geſundheit betriegen/ bevorab weil man darumb nicht deſto geſunder ſeyn wird; dieß weiß ich. So weiß ich gleicher maſſen auch wohl/ daß es nicht alles in deme beſtehe / was den Leib anbetrifft / dan dieß iſt das wenigſte; ſondern indeme/ daß der Weg/von dem ich rede/ mit groſſer Demuth gewandlet werde. Dan ſo ihr mich recht verſtanden habt / ſo vermeyne ich/ daß der gröſte Schaden über alle Schäden deren/ die nicht zu nennen/ hierinn beſtehe. Uns ſoll allezeit gedüncken/ wir ſeyen noch wenig Tritt fortgangen / ſollen es auch für gewiß alſo glauben; von unſern Schweſtern aber ſollen wir die Meynung haben/ daß ſie eylends fortſchreiten; ſollen auch nicht allein verlangen / ſondern auch uns dahin befleiſſen/ daß wir für die ärgſte unter allen gehalten werden.

Wie viel an der Demuth gelegen ſey.

Auff dieſe Weiß iſt dieß ein ſehr fürtrefflicher Stand/ wo nicht / ſo werden wir unſer Lebenlang in demſelben ſtecken bleiben / und in tauſenderley Pein und Elend;

dan dieweil wir uns ſelber noch nicht gäntzlich verlaſſen haben / iſt es ein ſehr mühſeeliges und ſchwähres Weſen/ſintemahl wir mit der Erden unſeres Elends ſchwähr beladen ſeynd/ welches bey denen nicht iſt/ die zu den andern Wohnungen ſchon auffgeſtiegen / die noch übrig ſeynd. Es unterlaſt zwar der Herꝛ nicht diejenige / die in dieſer Wohnung ſeynd zu belohnen / als ein gerechter / ja auch ein barmhertziger Herꝛ; dan allezeit gibt er mehr / als wir verdienet haben/ indem er uns viel gröſſeren Troſt mittheilet / als wir in den Ergötzlichkeiten und Kurtzweilen dieſes Lebens haben könten. Jedoch vermeyne ich nicht/daß er ihnen offt Süſſigkeiten ertheile / als nur etwan zuweilen / damit er ſehe durch Anblickung deſſen/ was in den folgenden Wohnungen ſich befindet/ reitze und locke / auff daß ſie ſich geſchickt machen in dieſelbe zu gehen. Euch wird vielleicht gedüncken / daß Troſt und Süſſigkeit deß Geiſts ein Ding ſey/ warzu es ſey/daß ich dieſen Unterſcheid zwiſchen dieſen beyden Wörtern mache.

Mich aber gedüncket / es ſey zwiſchen ihnen ein ſehr groſſer Unterſcheid; es mag zwar wohl ſeyn / daß ich irꝛe / jedoch ſo viel ich darvon verſtehe / wil ich in der nachfolgenden vierten Wohnung melden: dan weil ohne das in demſelben etwas von den Süſſigkeiten/die der Herꝛ daſelbſt zu verleyhen pflegt/muß gemeldet und erkläret werden/ wird es ſich beſſer ſchicken. Und ob es ſchon vergebens zu ſeyn ſcheinet/ kan es dannoch wohl nutz ſeyn / damit nemblich/ wan ihr wiſſet und verſtehet/ was ein jegliches ſey / euch auch befleiſſet / deme nachzuſtreben / was beſſer iſt. So gereicht es auch zu groſſem Troſt denen Seelen / die der Herꝛ biß hieher erheben thut / und beſchämet diejenige hergegen / die da vermeynen / daß ſie ſchon alles erꝛeicht haben. Seynd nun dieſelbe demüthig/ ſo werden ſie hierdurch zur Danckbarkeit bewegt werden; mangelt ihnen aber die Demuth/ ſo wird ihnen ein innerlicher Verdruß und Unmuth darauß entſtehen / wiewohl vergebens und ohne Urſach / ſintemahl die Vollkommenheit nicht in den Süſſigkeiten/ſondern in dem/ daß einer mehr liebe/beſtehet;wie auch die Belohnung gleicher maſſen/ und in dem/daß einer würcke mit Gerechtigkeit und Wahrheit.

Warzu es nutze/ daß man von den innerlichẽ Gnaden handle / die Gott pflegt zu ertheilen.

Ihr werdet vielleicht gedencken / ſo dieſem alſo iſt/ (wie ihm dan nicht anderſt iſt/) warzu es dan nutz ſey/daß ich von dieſen innerlichen Gnaden handele/ und erkläre/ wie ſie beſchaffen ſeyen? ich weiß es zwar nicht / man mag diejenige darumb fragen / die mir dieß zu ſchreiben befohlen haben/ mir gebühret nicht mit der Obrigkeit darumb zu diſputiren / ſondern vielmehr ihnen zu gehorſamen / wäre auch nicht recht. Was ich euch aber mit Wahrheit ſagen kan/ iſt dieſes/ daß/ als ich dergleichen noch nicht hatte/ oder auß eygener Erfahrung wuſte/ was er wäre/ auch nicht gedachte / daß ich es mein Lebenlang wiſſen würde/ (und zwar billich/ dieweil für mich übrig Troſts gnug geweſen wäre / ſo ich gewuſt hätte / oder nur beyläuffig vermuthen hätte können/ daß ich Gott in etwa gefällig und angenehm wäre) wan ich alsdan in den Bücheren / von dergleichen Gnaden und Tröſtungen laſe/die der Herꝛ denen Seelen verleyhet/die ihm dienen / verurſachte es in mir ein überauß groſſen Troſt / und bewegte meine Seel zu groſſem Lob Gottes. Thäte nun dieß meine Seel / die ſo boßhafft iſt / wie viel mehr werden ihn die Frommen und Demüthigen loben und preyſen? und wan es wäre/daß

ihn

ihn auch nur allein eine ein eintzigesmahl loben ſolte/ wäre es doch/ meines Erachtens/ ſehr wohl gethan/ daß man es ſage/ und daß man uns zu verſtehen gebe/ was für eines groſſen Troſts/ Freud/ und Ergötzung wir auß eygner Schuld berauben. Uber das/ wan dieſe Ding von GOtt ſeynd/ bringen ſie viel Lieb und Stärcke mit ſich/ vermittelſt deren einer ohne viel Müh viel beſſer fortſchreiten kan/ und in guten Wercken und Tugenden wachſen und zunehmen.

Gedenckt nicht/ daß wenig daran gelegen ſey/ daß ſolches auß unſerer Schuld und auff unſerer Seythen nicht verhindert werde; dan ſo es an uns nicht mangelt/ ſo iſt der HErr gerecht/ und wird euch ſeine Majeſtät/ auff andere Weiß und Weeg einbringen/ was er euch hie entziehet auß Urſachen/ die ſeiner Majeſtät bewuſt ſeynd/ dan ſeine Geheimnüſſen ſeynd ſehr verborgen; auffs wenigſte wird er ohne allen Zweiffel geben/ was zu unſerm mehreren Nutzen iſt. Daß aber/ meines Erachtens/ diejenige/ die wir durch die Gnad und Güte deß HErrn/ zu dieſem Stand gereicht ſeynd/ (daran ihnen dan der HErr keine gringe Barmhertzigkeit erzeigt/ wie geſagt/ ſintemahl ſolche ſehr nahe darbey ſeynd weiter hinauff zu ſteigen) was dieſen/ ſag ich/ ſehr nutz und fürträglich ſeyn wird/ iſt/ daß ſie ſich ſehr befleiſſen in der Willfährigkeit Gehorſambs zu üben.

Und obſchon keine Ordens-Perſohnen wären/ wäre es dannoch ſehr wohl gethan/ (wie es dan viel Perſohnen thun) daß ſie einen hätten/ deme ſie gehorcheten/ damit ſie in keinem Ding ihren eygnen Willen thäten/ welches dasjenige iſt/ darinn wir uns gemeiniglich ſchaden; jedoch daß ſie nicht etwan einen ſuchē/ der nach ihrem Humor und Sinn ſey/ in allen geſchmeidig mit ihnen umbgehe; ſondern vielmehr ſich befleiſſen einen zu überkommen/ dem der Welt Betrug und Eytelkeit wohl bekant ſey/ dieweil viel darbey thut/ uns recht zu kennen/ daß man mit einem ſolchen handle/ der die Welt wohl kennet. Uber das/ ſo wird uns auch dardurch ein Hertz und Muth gemacht/ wan wir ſehen/ daß etliche Ding/ die uns ſonſt zu übertragen unmöglich ſcheinen/ ihnen ſo wohl möglich ſeynd/ und mit ſolcher Heiligkeit von ihnen übertragen werden; ſo werden ſie auch durch ihren Flug gleichſamb angetrieben ihnen nachzufliegen/ gleichwie die junge Vögelein/ wan ſie fliegen lehrnen/ ob ſie ſchon nicht alſobald hoch auffſchwingen können/ ſo folgen ſie doch allgemach ihren Eltern nach; diß hilfft über die maſſen viel/ wie ich wohl weiß.

Denen/ die in dieſer Wohnung ſeynd/ iſt der Gehorſamb hoch vonnöthen. Wie nützlich es ſey/ daß man mit geiſtlichen Leuthen umbgehe und handle.

Die ſich nun alſo beſchaffen finden/ wie feſt und ernſtlich ſie immer bey ſich entſchloſſen ſeynd den HErrn im wenigſten nicht zu beläydigen/ werden ſich doch wohl daran thun/ daß ſie ſich in keine Gelegenheit/ GOtt zu beläydigen einlaſſen; dan ſintemahl ſie noch nahe bey den erſten Wohnungen ſeynd/ möchten ſie leicht wieder zurück darein kehren/ dan ihre Stärcke iſt noch auff keinen feſten Grund gebaut/ als wie deren/ die im Leyden ſchon wohl geübt und erfahrē ſeynd; die der Welt Ungeſtümigkeit ſchon wohl kennen und wiſſen/ wie wenig dieſelbe zu förchten oder ihre Wollüſten zu verlangen ſeynd. Und könte wohl geſchehen/ daß ſie durch irgend eine groſſe Verfolgung wieder zurück weicheten/ dan der böſe Feynd weiß dergleichen gar wohl anzuſpinnen uns

dar-

dardurch Schaden zuzufügen; und möchte ſeyn/ daß/ indem wir auß gutem Eyffer angetrieben / frembden Sünden wehren wolten/ unterdeſſen denjenigen nicht gnugſamb wiederſtehen könten / was uns darüber begegnen und entſtehen möchte. Laſſet uns unſere eygne Mängel anſehen / anderer Fehler aber bleiben laſſen; dan es iſt bey ſolchen Seelen/die in allen Dingen ſo ördentlich/ und nach der Schnür gehen wollen/ ſehr gemein / daß ſie ſich über eines jegwederen Ding entſetzen und verwunderen / und mag vielleicht ſeyn / daß wir von denſelben / über die wir uns verwundern / noch lehrnen könten / was in dieſem Fall das fürnehmſte iſt. Und ſo wir ihnen ſchon in der äuſſerlichen Zucht und Sittſambkeit der Gebärden vorgehen / ſo iſt doch dieß dasjenige nicht / daran am meiſten gelegen / (wiewohl es an ihm ſelber gut iſt /) iſt auch nicht vonnöthen / daß man gleich wölle/ daß alle den Weg gehen ſollen/ den wir gehen / oder daß einer andere auff dem Weeg deß Geiſts unterweiſen wolle / der vielleicht ſelber nicht weiß / was Geiſt iſt. Dan durch ſolche verlangen meine Schweſtern / die uns GOtt eingibt / anderer Seelen Heyl und Wohlfahrt zu befürdern / können wir viel Fehler begehen; iſt derhalben beſſer / daß wir uns bey demjenigen halten / was unſere Regel fürſchreibet / daß wir uns nemblich befleiſſen ſollen / allezeit im Stillſchweigen und in der Hoffnung zu leben / der HErr wird für ihre Seelen ſchon Sorg tragen; ſo nur wir entzwiſchen nicht vergeſſen unſers Theils/GOtt für dieſelbe zu bitten / ſo werden wir vermittels ſeiner Gnad Nutzen gnug ſchaffen; der ſey in Ewigkeit gebenedeyet.

Die vierte Wohnung

Hält in ſich drey Capiteln.

Das erſte Capitel

Handlet vom Unterſcheyd / der da iſt zwiſchen Troſt und Zartigkeit im Gebett / und zwiſchen den Süſſigkeiten; meldet auch / wie ein groſſer Troſt der H. Mutter geweſen ſey / da ſie verſtanden / daß zwiſchen Gedencken und Verſtehen ein Unterſcheyd ſey; Welches denjenigen ſehr nutz iſt / die im Gebett ſehr zerſtreuet ſeynd.

Die folgende Wohnungen ſeynd ſehr ſchwähr zu beſchreiben.

DAmit ich nun von der vierten Wohnung anfange zu reden / ſo iſt wohl vonnöthen/ daß ich thue/ was ich vor geſagt hab/ nemblich mich dem H. Geiſt befehle/ und ihn bitte/ daß er hinfühlo für mich reden wolle/ damit ich von den noch übrigen Wohnungen noch etwas meldẽ/und alſo fürbringen möge/ daß ihrs verſtehen könnet. Dan es fangen an übernatürliche Ding zu ſeyn/ und ſeynd überauß ſchwähr zu erklähren/ ſo es ſeine göttl. Majeſt. nicht ſelber thut/ wie ich auch an einem andern

andern Orth gemeldet hab / allda ich geſchrieben / ſo viel und ſo weit ich es damahls verſtanden hab / und ſeynd zeithero bey vierzehen Jahren verlauffen; wiewohl mich gedünckt / daß ich anjetzo ein wenig mehr Liecht und Erkantnüs hab / derjenigen Gnaden / die GOtt etlichen Seelen pflegt zu ertheilen; ſo iſt doch ein anders / daß einer dieſelbe in ſich empfinde / und ein anders / daß er ſie mit Worten wiſſe außzulegen. Wolle es derhalben ſeine Majeſtät ſelber thun / ſo anderſt einiger Nutzen darauß entſtehen ſoll; wo nicht / ſo geſchehe es nicht.

Dieweil nun dieſe Wohnungen näher bey dem Orth ſeynd / wo ſich der König auffhält / dahero ſeynd ſie überauß ſchön / und ſeynd ſo zarte und köſtliche Sachen da zu ſehen / und zu verſtehen / daß der Verſtand nicht fähig gnug iſt / Weiß und Manier zu erdencken / wie er auch nur etwas weniges darvon mit Worten fürbringen / und alſo klahr und deutlich außſprechen möge / daß nicht allzeit noch ſehr dunckel ſey für diejenige / die ſolches nie erfahren haben; Wer aber deſſen Erfahrung hat / der wird es wohl verſtehen / ſonderlich ſo die Erfahrung groß iſt. Möchte aber vielleicht jemand vermeynen / es wäre vonnöthen / damit man zu dieſer Wohnung gelange / daß einer zuvor lange Zeit in den andern Wohnungen ſich müſte auffgehalten haben. Wiewohl nun dem gemeinen Weg nach / einer zuvor in der nechſt-vorbeſchriebenen Wohnung muß geweſen ſeyn / ſo iſt es doch kein gewiſſe Regel nicht / wie ihr dan offtermahls werdet gehört haben: dan der HErr gibt es wem er will / und wie er will / und wan er will / als ſeine eygne Güter / daran er niemand kein Unrecht thut. In dieſe Gemächer kommen die gifftige Thier ſelten hinein / und ſo ſie etwan hinein kommen / ſchaden ſie doch nicht / ſondern bringen noch Nutzen und Gewinn darzu. So halte ich es auch für viel beſſer / wan ſie hinein kommen / und einen in dieſem Stand deß Gebetts anfechten. Dan es möchte ſeyn / daß der böſe Feynd / vermittelſt der Süſſigkeiten / die der HErr gibt / einen betrüge / wan keine Anfechtungen darbey wären / und daß er vielmehr Schaden zufügte / als wan Anfechtungen darbey ſeynd; daß auch die Seel nicht ſo viel Gewinns darvon hätte. Auffs wenigſte möchte er alle Gelegenheit / zu mehrerm Verdienſt / auß dem Weeg räumen / und ſie in einer ſtätigwehrenden Vertieffung deß Gemüths gleichwie verzückt laſſen / welches ich / wan es lang in einem Weſen aneinander wehret / nicht für gar ſicher halte / gedünckt mich auch nicht möglich zu ſeyn / daß der Geiſt deß HErrn in dieſem Jammerthal lang in einem Weſen verharre.

Damit ich nun zu dem komme / darvon ich zu handlen mich erbotten / nemblich was für ein Unterſcheyd ſey zwiſchen Troſt und Süſſigkeiten / ſo im Gebett unterlauffen. Ein Troſt kan meines Erachtens genennet werden / derjenige / den wir uns durch unſer Betrachten und Bitten zu GOtt erwerben / welcher auß unſer eygnen Natur ſeinen Urſprung hat / wiewohl auch GOtt darzu mitwircket / (welches von allem dem muß verſtanden werden / was ich ſagen werde / dan ohne ihn vermögen wir nichts zu thun;) der entſtehet aber auß den guten Wercken ſelber / daß wir thun / und ſcheinet als haben wir ihn durch unſere eygne Müh erworben. Und verurſachet

Unterſcheyd zwiſchen Troſt und Süſſigkeiten.

zwar billich ein Troſt und Freud in uns/ wan wir uns in dergleichen Wercken geübt haben. So wir es aber recht bedencken wollen/ werden wir ſehen/ daß wir eben dergleichen Troſt und Freud/ auch in vielen andern Dingen empfinden werden/ die uns etwan in zeitlichen Dingen widerfahren; als zum Exempel/ wan einem unverſehens ein groſſes Gut zufällt/ oder wan einer gähling eine Perſohn ſiehet/ die er ſehr lieb hat/ oder wan einer ein wichtiges Geſchäfft oder Sach/ daran viel gelegen/ wohl getroffen/ alſo daß es jederman lobet/ oder wan man einer zuvor geſagt hat/ daß ihr Ehe-Mann/ oder Bruder/ oder Sohn todt ſey/ und ſie denſelben lebendig ſiehet daher kommen.

Ich hab geſehen/ daß man bißweilen vor groſſer Freuden Zähren vergoſſen/ iſt mir auch etlichmahl ſelber widerfahren. So vermeyn ich nun/ daß gleichwie dieſe Freuden natürlich ſeynd/ alſo ſeyen auch die Freuden und der Troſt/ den wir in göttlichen Dingen empfinden/ außgenommen daß dieſe gleichſamb eines adelichern Geſchlechts ſeynd/ wiewohl auch jene Freuden nicht böß ſeynd; ſie haben in ſumma ihren Urſprung auß unſerer eygnen Natur/ und enden ſich in GOtt. Die Süſſigkeiten aber/ haben ihren Anfang von GOtt her/ und werden von der Natur empfunden/ und hat eben ſo groſſe Ergötzlichkeit daran/ als an einem jeden andern/ von denen geſagt worden/ ja noch vielmehr. O HErr wie ein groſſes Verlangen hab ich/ daß ich mich hierinnen recht erklähren könte/ dieweil ich/ ſo viel mich gedünckt/ ein ſo mercklichen Unterſcheyd zwiſchen beyden ſiehe/ und gleichwohl mein Verſtand ſich ſo weit nicht erſtreckt/ daß ich mich könte zu verſtehen geben; der HErr wolle es ſelber thun. Ich erinnere mich jetzt eines Verſickels/ den wir in der Prim betten/ im letzten Pſalmen/ welcher alſo beſchleuſt: Cum dilataſti cor meum, **Wan du mein Hertz erweitert haſt.**

Einem der deſſen groſſe Erfahrnüs hat/ dem iſt diß gnug/ den Unterſcheyd zu mercken/ der zwiſchen einem und dem andern iſt; für einen aber der es nicht erfahren/ gehört mehr darzu. Die Tröſtungen aber/ von denen geſagt worden/ erweiteren das Hertz nicht/ ſondern ſcheinet vielmehr/ daß ſie es gemeiniglich ein wenig beängſtigen/ auch die Freud die man darauß empfindet/ daß man etwas mehrers von GOttes wegen thut; ſo flieſſen auch etliche ängſtige Zähren mit unter/ die gleichſamb von der natürlichen Neygung erwecket werden. Von dieſen Neygungen der Natur weiß ich wenig/ vielleicht wan ich es wüſte/ könte ich auch beſſer verſtehen/ was von der Sinnlichkeit/ und von der Natur herkompt/ dan ich ſehr ungeſchickt bin; Würde mich auch beſſer zu erklähren wiſſen/ wan ich es ſo wohl verſtünde/ als ich es erfahren hab. Ein groß Ding iſts umb die Kunſt und Wiſſenſchafft zu allen Dingen.

Daß ich auß eygner Erfahrung weiß von dieſem Stand/ (will ſagen von dieſen Tröſtungen und Freuden/ die man unter der Betrachtung empfindet/) iſt/ daß wan ich etwan anfieng das Leyden Chriſti zu beweynen/ ſo wuſte ich nicht ehe auffzuhören/ biß ich mir den Kopff zerbrochen hatte; beweyne ich meine Sünden/ ſo geſchehe eben deßgleichen; daran mir dan der HErr eine groſſe Gnad erzeigte/ dan ich hier nicht

zu examiniren, oder nachzuforſchen begehre/ ob eines oder das ander beſſer ſey/ ſondern allein wolte ich gern wiſſen zu erklähren/ was für ein Unterſcheid zwiſchen einem und dem andern ſey. Umb dergleichen Ding wegen/ flieſſen bißweilen dieſe Zähren/ und entſtehen dieſe Begierden/ darzu dan die Natur hilfft/ nachdem das einer diſponiert und geneigt iſt/ jedoch enden ſie ſich doch zu letzt in GOtt. Wiewohl dem aber alſo iſt/ ſo ſeynd ſie doch hoch zu ſchätzen/ ſo anderſt Demuth darbey iſt/ dardurch einer erkennet/ daß er darumb nicht beſſer iſt/ dieweil man nicht wiſſen kan/ ob es alles auß Lieb entſtehe; und wan es ſchon wäre/ ſo iſts doch ein Gaab Gottes. Wer viel Troſt im Gebett empfindet/ ſoll ſich darumb nicht für beſſer halten.

Meiſtentheils empfinden dergleichen Andachten diejenige Seelen/ die in den vorhergehenden Wohnungen ſich auffhalten/ dieweil ſie faſt ſtäthig mit dem Verſtand würcken/ und mit Nachſinnen und Betrachten umbgehen/ thun auch recht daran/ dieweil ihnen ein mehrers noch nicht gegeben iſt. Wiewohl ſie auch nicht übel thäten/ wan ſie ſich bißweilen eine Zeitlang in Acten oder Ubung deß Lobs Gottes auffhielten/ und über ſeine Güte ſich erfreweten/ und daß er derjenige iſt/ der er iſt/ mit Verlangung ſeiner mehrerer Ehr/ Glory und Herrlichkeit/ und ſich hierin übten/ ſo gut ſie könten/ dan diß muntert den Willen ſehr auff. Diß aber ſollen ſie wohl in acht nehmen/ daß wan ihnen Gott dieſes verleyhet/ ſollen ſie es nicht verſaumen/ oder vorüber laſſen/ damit ſie etwan zuvor ihre gewöhnliche Betrachtungen enden mögen. Dieweil ich aber hiervon weitläufftig anderwerths geſchrieben hab/ will ich hier weiter davon nicht melden. Diß allein will ich euch ermahnt haben/ damit ihr auff dieſem Weg wohl zunehmet/ und auffſteigen mögen zu den andern Wohnungen/ nach denen wir trachten/ ſo beſtehet der Handel nicht in viel Gedencken/ ſondern in viel Lieben/ dahero was euch mehr zur Lieb erwecken wird/ daſſelbig thut. Und vielleicht wiſſen wir noch nicht/ was Lieben ſey/ darüber ich mich dan nicht viel verwundern würde/ dieweil die Lieb nicht beſtehet in gröſſerer Süſſigkeit/ ſondern vielmehr in einem ſtarcken Vorſatz/ daß man in allem begehre GOtt zu gefallen/ und daß wir uns befleiſſen/ ſo viel uns möglich iſt/ ihn nicht zu beleydigen/ und daß wir ihn bitten/ daß ſie die Ehr und Glory ſeines Sohns allezeit gemehret/ und die Catholiſche Kirch erweitert und fortgepflantzet werde. Dieſes ſeynd die Kenn-Zeichen der Lieb; und gedencket nicht/ daß es darinnen beſtehe/ daß ihr gantz an kein andere Ding gedencken ſollet/ oder ſo ihr ein wenig die Gedancken abwendet/ daß es gleich alles verlohren ſey.

Ich zwar bin bißweilen mit dieſer Sorg/ wegen der Gedancken ſehr beängſtiget geweſen/ und wird nicht viel über vier Jahr verfloſſen ſeyn/ daß ich auß eygener Erfahrung hab lehren verſtehen/ daß das Gedencken/ oder (beſſer zu verſtehen) die Einbildung mit dem Verſtand nicht ein Ding ſey; fragte auch einen gelehrten Mann darüber/ der mir geantwortet/ dem ſeye alſo/ welches mich nicht wenig erfrewete. Dan weil der Verſtand eine auß den Kräfften der Seelen iſt/ Gedanck und Verſtand iſt nicht ein Ding.

kame mir ſchwer für / daß er zuweilen alſo ſchlipfferig war; und gemeiniglich fliehet er alſo ſchnell dahin / daß ihn Gott allein binden oder inhalten kan; welches geſchicht / wan uns Gott alſo verhafftet / daß wir gleichſamb etlicher maſſen vom Leib enthafftet oder auffgelöſet ſeynd. Ich ſahe / wie mich gedüncket / daß eines theils die Kräfften der Seelen mit Gott verhindert / und bey ihm verſamblet waren; auff der andern Seyten aber waren die Gedancken alſo verwirret / daß ich darüber faſt doll wurde. O Herr / laß dir zu Dienſt gethan ſeyn / was für Müh wir auff dieſem Weg außſtehen müſſen auß Mangel der Wiſſenſchafft.

Das iſt aber das ärgſte / weil wir gedencken / es ſey uns weiters nichts mehr vonnöthen zu wiſſen / als nur wie wir an dich / O Herr / gedencken ſollen / dahero wiſſen wir auch nicht / wie wir diejenige / die es wiſſen / darumb fragen ſollen / verſtehen auch nicht / was wir ſie fragen ſollen. Müſſen alſo grauſame Müh und Arbeit außſtehen / dieweil wir uns ſelber nicht verſtehen / und vermeynen offt / daß das / was nicht böß / ſondern gut iſt / ein groſſer Fehler oder Sünd ſey. Hierauß entſtehen die Betrübnüſſen vieler Perſohnen / die dem Gebett ergeben ſeynd / und daß ſie über innerliche Gemüths-Aengſten klagen / auffs wenigſt bey denen / die nicht gelehrt ſeynd / hiervon kommen die Melancholeyen / und daß ſie ihre Geſundheit verliehren / ja daß ſie es auch gantz unterlaſſen / dieweil ſie nicht bedencken / daß inner uns eine gantze Welt ſey. Und gleich wie wir deß Himmels Lauff nicht halten können / daß er nicht eylends und mit aller Schnelligkeit dahin lauffe / eben ſo wenig können wir auch unſere Gedancken auffhalten; wir aber wollen gleich alle Kräfften der Seelen darwider anwenden / und vermeynen es ſey alles auß / und ſey die Zeit übel angewendt / die wir vor Gott zubringen. Und kan vielleicht wohl ſeyn / daß die Seel unterdeſſen gantz mit ihm vereinigt ſey in den Wohnungen / die nechſt bey ihm ſeyn / die Gedancken aber / oder die Einbildung / in dem Vorhoff der Burg / unter den wilden und gifftigen Thieren geplagt werde / und durch diß Leyden viel Verdienſt gewinne. Soll uns derhalben diß nicht bekümmeren / noch wir deßwegen darvon abſtehen / welches deß böſen Feinds einiges Verlangen iſt; und meiſtentheil entſtehen hierauß alle Unruh und Mühſeeligkeiten weil wir uns hier nicht verſtehen.

Indem ich diß ſchreibe / gedencke ich unterdeſſen an die Beſchaffenheit meines Haupts / wegen deß groſſen Sauſens / das ich darinnen leyde / darvon ich im Anfang gemeldet hab / alſo daß mir gleichſamb unmöglich zu ſeyn fürkame / daß ich dasjenige / was mir anbefohlen wurde / ſolte ſchreiben können; dan es iſt mir nicht anderſt / als wan viel rauſchender Bäch darinnen wären / und als wan auff der andern Seyten / auß dieſen Wäſſern viel Vögel herfür ſchieſſen thäten und pfiffen / und diß zwar nicht in dem Gehör / ſondern in dem Oberntheil deß Haupts / wo man ſagt / daß der obere Theil der Seelen ſeinen Sitz hab. Hierüber hab ich mich eine gute Weil beſonnen / dieweil mich gedünckte / daß die hefftige Bewegung deß Geiſts / mit groſſer Schnelligkeit über ſich treiben thäte; (gebe Gott / daß ich mich in den folgenden

Woh-

Wohnungen erinnere/ die Urſach deſſen zu beſchreiben/ dieweil ſichs hieher nicht wohl reymet/) und dörffte wohl ſeyn/ daß mir der Herr dieſes Hauptwehe darumb zugeſchickt habe/ damit ich es deſto beſſer faſſen könne/ dan bey aller dieſer Unruh werde ich am Gebett nicht verhindert/ noch an deme/ was ich jetzt ſchreibe/ ſondern befindet ſich die Seel gantz in ihrer Ruh und Lieb/ guten Begierden/ und klahrer Erkantnuß. So nun in dem obern Theil deß Haupts/ der obere Theil der Seelen wohnet: wie kompts dan/ daß ſie dardurch nicht verſtöhrt wird? diß weiß ich zwar nicht/ jedoch weiß ich/daß das wahr iſt/ was ich ſag. Diß iſt zwar ein Pein/ wan das Gebett ohne Verzückung iſt/ in ſolcher Auffzückung aber/ biß ſo lang dieſelbe vorüber iſt/ wird keine Peyn empfunden; wäre aber ſehr übel gethan/ wan ich umb dieſer Hindernuß wegen/ alles unterlaſſen wolte.

Iſt derhalben nicht rathſamb/ daß wir uns umb der Gedancken wegen bekümmeren/ oder etwas darnach fragen; dan ſo ſie vom böſen Feind erwecket werden/ wird er alsdan bald nachlaſſen; ſo es aber/ (wie wahr iſt/) von der Armſeeligkeit herkompt/ die uns durch die Sünd unſers Vatters Adams hinterlaſſen worden/ ſo laſt uns dieſes Elend/ neben vielen andern/ mit Gedult leyden und übertragen/ umb Gottes willen. Seynd wir doch auch dem Eſſen und Schlaffen unterworffen/ ohne daß wir es entrathen können/ (welches keine geringe Plag iſt;) ſo laſſet uns dan unſer Elend erkennen/ und dahin erlangen/ **Wo wir von niemand mehr verachtet werden.** Bißweilen erinnere ich mich/ daß ich dieſe Wort von der Braut im Hohen-Lied Salomonis gehöret hab; und gewißlich nirgends find ich in unſerm gantzen Leben/ da ſich dieſelbe beſſer hinein reymen: dan alle Verachtungen/ Schmach und Mühſeeligkeiten/ die in dieſem Leben vorfallen mögen/ gedünckt mich nicht/ daß ſie mit dieſem innerlichen Streit können verglichen werden; allerhand Unruh und Streit kan noch erduldet werden; wan wir nur Fried von innen finden/ wo wir leben/ (wie ich geſagt hab/) daß aber/ wan wir können/ und im Gebett Ruh ſuchen wollen von ſo vielerley Mühſeeligkeit/ die in der Welt vorfallen/ uns der Herr dieſe Ruh zu bereiten und verſchaffen will/ daß alsdan/ ſag ich/ in uns ſelbſten etwas ſey/ das es verhindere/ das muß zweiffels ohne ſehr beſchwerlich/ und gleichſamb unerträglich ſeyn.

Unruhiger Gedancken halben/ ſoll man das Gebett nicht unterlaſſen.

Cant. 8.

Derhalben O Herr/ führe du uns dahin/ wo wir von dieſen Armſeeligkeiten nimmer verachtet werden: dan es ſcheinet zuweilen/ als wan ſie der Seelen nur ſpotten thäten. Hiervon aber erlediget ſie der Herr/ auch noch in dieſem Leben/ wan ſie zu der letzten Wohnung gelanget iſt/ wie ich/ beliebt es Gott/ hernach ſagen will. Nicht alle werden vielleicht von dieſem Elend ſo hart gepeiniget/ noch angefochten werden/ wie mir viel Jahr lang wiederfahren iſt/ dieweil ich ſo böß geweſen/ daß ich mich gleichſamb gern ſelbſten an mir rechen wolte. Weil es aber mir ſo beſchwerlich geweſen/ dahero gedencke ich/ es werde vielleicht mit euch auch alſo ſeyn/ und widerhole es darumb ſo offt an vielen Orthen/ zu ſehen/ ob ich euch einmahl recht zu verſte-

hen könne geben/ daß es ein nothwendiges/ und unabwendliches Ding iſt / damit wir darumb nicht unruhig noch betrübt werden / ſondern dieſe unrühige Mühl immer fortlauffen laſſen / und gleichwohl unſer Meel darbey mahlen / weil unterdeſſen der Willen und Verſtand zu würcken nicht unterlaſſen. Dieſe Hindernuß iſt zuweilen gröſſer/ zuweilen gringer/ nach Beſchaffenhtit deß Leibs Geſundheit/ und der Zeiten. Leyde es nur die arme Seel mit Gedult / ob ſie ſchon keine Schuld daran hat ; wir begehen wohl ſonſt offt etwas / daß wir hergegen diß billich mit Gedult annehmen können. Und weil uns/ die wir wenig wiſſen / daß was wir hiervon leſen oder uns andere rathen / daß wir nemblich dergleichen Gedancken nicht achten ſollen/ kein Gnügen thut/ darumb vermeyne ich/ daß die Zeit nicht ubel angelegt ſey / die ich zubringe / damit ich es beſſer erklähren/ und euch in dieſem Fall tröſten möge : jedoch ſo lang biß daß dem Herrn beliebt uns hierinnen Liecht und Erkantnuß zu geben / hilfft es alles wenig ; gleichwohl iſt vonnöthen / und will ſeine Göttliche Majeſtät haben / daß wir uns der Mittel darzu gebrauchen ſollen / und uns verſtehen lehrnen / und nicht die Schuld deren Dingen/ die unſere ſchwache Einbildung/ und die Natur/ oder der böſe Feind verurſache / der Seelen zu ſchreiben.

Das zweyte Capitel

Fahret weiter fort in dieſer Matery / und erklähret durch eine Gleichnuß/ was die Süſſigkeiten ſeyen/ und wie man dieſelbe überkommen ſoll/ ohne daß man ſie procurire oder ihnen nachtrachte.

HErr GOtt / wohin hab ich mich doch eingelaſſen? ich hatte ſchon gantz vergeſſen / warvon ich zuvor ſchon handlete / dan die fürfallende Geſchäffte / und Leibs-Schwachheit machen/ daß ich/ wan ich am beſten daran bin/ darvon ablaſſen muß; und weil ich eine ſchlechte Gedächtnuß hab / wird vielleicht alles unördentlich auff einander gehen/ dieweil ich es nicht wieder überleſen kan. Und wer weiß ob nicht alles/ was ich fürbringe/ ungereimbt iſt/ auffs wenigſte ſage ich / was mich gedünckt / und wie ichs empfinde. Von den geiſtlichen Tröſtungen gedünckt mich / daß geredt ſey worden / wie dieſelbe bißweilen mit unſern Neygungen vermengt ſeyn / zuweilen auch ein beängſtiges Geſeufftz mit ſich bringen; ja von etlichen Perſohnen hab ich gehört/ daß ihnen eng umb das Hertz wird / folgen auch ſo gar euſſerliche Bewegungen darauff/ daß ſie ihnen ſelber nicht helffen können / und iſt der Gewalt groß/ daß es ihnen auch das Blut zur Naſen herauß ſchieſſen machet / und dergleichen peinliche Ding mehr. Hiervon weiß ich nichts zu ſagen / weil ich es nicht erfahren hab/ jedoch vermeyne ich / daß es Troſt hinterlaſſe; dieweil diß alles/ wie geſagt/ dahin ziehlet/ wie man Gott gefallen/ und ſeiner Göttlichen Majeſtät genieſſen möge.

Das Gebett der Ruhſamkeit nen-

möge. Das aber / was ich Süſſigkeiten oder Labungen GOttes nenne / (welches ich anderſtwo das Gebett der Ruhſambkeit genennet /) iſt auff eine andere Weiß / wie die leichtlich verſtehen werden / die ſolches durch die Barmhertzigkeit GOttes erfahren haben.

net ſie die Süſſigkeiten.

Damit wir es aber beſſer verſtehen mögen / ſo laſſet uns einbilden / als ſehen wir zween Brunnen vor uns / mit zween Särchen oder Käſten / die mit Waſſer erfüllet werden ; (dan ich finde kein Ding / das beſſer ſich ſchicke / Sachen deß Geiſts zu erklähren / als eben das Waſſer / und kompt daher / dieweil ich wenig weiß und verſtehe / auch dieſem Element ſonderlich zugethan bin / weil ich es mit mehrerem Fleiß in acht genommen / und betrachtet hab / als andere Ding ; dan in allen Dingen / die dieſer ſo groſſe und weiſe GOtt erſchaffen hat / müſſen ohne Zweiffel viel geheime Wunder verborgen ſeyn / auß denen wir Nutzen ſchöpffen können / wie es dan zweiffels ohne diejenige thun / die ſich darauff verſtehen ; wiewohl ich auch vermeyne / daß in einem jedern gringſten Dinglein / das GOtt erſchaffen hat / mehr verborgen ſey als man darvon erkennet / wan es auch nur ein Ameyßle wäre.) Dieſe zwey Waſſer-Särch nun / werden auff unterſchiedliche Weiß mit Waſſer gefüllet ; in den einen kompt es von weitem her / durch viel Röhren und Teichel von der Kunſt getrieben ; der andere aber ſtehet gleich darbey / wo das Waſſer entſpringet / und herfür quellet / und wird ohne einiges Geräuſch voll Waſſers / und ſo die andern reich iſt / (wie dan das Waſſer iſt / darvon wir reden /) wan der Sarch voll iſt / ſo flieſſet noch ein gröſſer Bach herauß / bedarff auch keiner Kunſt von Waſſer-Röhren / höret auch nicht auff zu flieſſen / ſondern quellet ohne Unterlaß Waſſer von dannen herfür. Der Unterſcheyd dieſer Gleichnüs iſt / daß das Waſſer / das durch die Röhren geleithet wird / diejenige Freuden oder Tröſtungen bedeutet / von denen vor geſagt iſt worden. Daß ſie auß der Betrachtung geſchöpffet werden / dieweil wir dieſelbe durch unſere Gedancken erwecken / und uns der Creaturen darzu gebrauchen in der Betrachtung / und den Verſtand abmüden. In ſumma / weilen ſie durch unſern Fleiß zuwegen gebracht werden / ſo iſt Rumor und Geräuſch darbey / wan der Sarch alſo anlauffen ſoll / daß die Seel Nutzen darvon empfinde / wie oben geſagt iſt worden.

Durch eine ſchöne Gleichnüs erklähret ſie was Süſſigkeiten ſeynd.

Zu dieſem andern Brunnen aber kompt das Waſſer gleich von der Quellen ſelber her / nemblich von GOtt ; dannenhero / wan ſeine göttliche Majeſtät will / und ihr belieben läſt / der Seelen eine übernatürliche Gnad zu ertheilen / geſchicht ſolches mit höchſter Ruh / Frieden und Süſſigkeit / zu aller innerſt in uns ſelbſten / daß ich nicht weiß / wo oder auff was Weiß. So wird auch dieſe Freud und Ergötzlichkeit nicht in dem Hertzen empfunden / als wie die irrdiſchen (anfänglich ſage ich) dann hernach erfüllet es alles / und ergeuſt ſich dieſes Waſſer durch alle Zimmer und Kräfften der Seelen / daß es ſich auch gar zum Leib erſtrecket ; und darumb hab ich geſagt / daß es von GOtt anfange / und in uns ſich ende. Dann es wird gewißlich der gantze äuſſerliche Menſch dieſer Labung und Süſſigkeit theilhafftig /

wie

In unſerer Seelen ſeynd groſſe Geheimnüſſen und Wunderding verborgen.

wie es wohl wiſſen wird / wer es erfahren hat. Indeme ich diß ſchriebe / bedachte ich bey mir / daß der Verſickel deß Pſalms / von dem ich geſagt hab: Dilataſti cor meum, ſagen will / das Hertz werde vom HErrn erweitert; und gedünckt mich gleichwohl nicht / daß es ſeinen Urſprung vom Hertzen hab / wie geſagt / ſondern von einem mehr innerlichen Orth gleichſamb auß einer groſſen Tieffe: halte darfür / es werde das Centrum oder Grund der Seelen ſeyn / wie ich hernach verſtanden hab / auch am Ende darvon melden werde; dan gewißlich ich ſehe / daß in uns ſelbſten ſolche Geheimnüſſen verborgen ſeynd / daß ich mich manchmahl darob entſetze. Und wie vielmehr werden ihrer noch ſeyn / die ich nicht weiß?

O mein HErr und mein GOtt / wie groß ſeynd deine Wunder? wir ſeynd hie gleich wie die grobe ungeſchickte Küh-Hirten / und bilden uns bißweilen ein / wir verſtehen etwas von dir / und iſt doch eben ſo viel als nichts / ſintemahl auch in uns ſelber ſo groſſe Geheimnüſſen ſeynd / die wir nicht verſtehen / ſo viel als nichts ſag ich / in Anſchauung deren vielen Dinge / die in dir ſeynd / nicht als wann dasjenige nicht auch überauß groſſe Wunderding ſeyen / was wir hier von deinen Wercken faſſen und begreiffen können.

Was dieſe Außbreitung deß Hertzens ſey / von welcher David redet.

Damit ich nun wieder auff den angezogenen Verſickel komme / daß ich mich auß demſelben / meines Erachtens / zu meinem Vorhaben gebrauchen kan / iſt dieſelbe Erweiterung oder Außbreitung / dan wan diß himmliſche Waſſer anfängt auß dieſer tieffen Quellen inner uns / wie geſagt / herfür zu brechen / ſo thut es ſich gleichſamb außbreiten / und erweitert alles was inner uns iſt / und bringt ſolche Güter mit ſich / die nicht außgeſprochen können werden; kan es auch die Seel ſelber nicht verſtehen / was das ſey / das ihr allda mitgetheilet wird. Man ſpühret ein lieblichen Geruch / als wan / (alſo zu ſagen) in derſelben innerlichen Tieffe / ein Kohl-Feur wäre / darauff ein wohlſchmeckendes Rauch-Werck geſtreuet würde / wird aber weder das Feur / noch das Orth geſehen / wo es ſey / jedoch durchtringet die Hitz und der Geruch die gantze Seel / wird auch vielmahlen der Leib deſſelben theilhafftig / wie ich geſagt hab; doch verſtehet mich recht: man empfindet da keine Hitz / auch keinen Geruch / dan es viel ein ſubtilers Ding iſt als dieſe / ſondern diß ſag ich nur / damit ich es euch zu verſtehen gebe.

Dergleichen Süſſigkeit kan der Meſch ſelber nit zuwegen bringen.

Es ſollen aber diejenige / die dieſes nicht erfahren haben / wiſſen / daß ihm in der Wahrheit alſo ſey / und daß es wohl gemerckt wird / und erkent es die Seel viel klährer / als ich es jetzt ſag / weil es kein Ding iſt / daß ihm einer einbilden könte; dan ſo groſſen Fleiß wir auch immer anwenden / können wir doch dergleichen nicht zuwegen bringen; und können eben darauß ſelbſt abnehmen / daß es keine Müntz / die von unſerm Ertz / ſondern von dem reineſten Gold der göttlichen Weißheit geſchlagen ſey.

Nicht alle Seelen-Kräfften ſeynd allhier vereiniget /

Allhier ſeynd die Seelen-Kräfften / meines Erachtens / noch nicht vereiniget / ſondern gleichſamb vertiefft / und beſchauen mit Verwunderung / was doch diß ſey. Könte vielleicht wohl ſeyn / daß ich mir in dieſen innerlichen Dingen in etwa ſelbſten zuwider redete gegen dem / was ich anderſtwo geſagt; welches dan kein Wunder / dieweil wir in dieſem faſt fünffzehen Jahr / die ſeithero verfloſſen / der HErr vielleicht mehr

Liecht

Liecht und Klahrheit hierinn ertheilet hat / als ich damahls / darvon verſtanden hab; wiewohl ich ſo wohl anjetzo als damahls irren kan / aber nicht liegen / dieweil ich mit GOttes Hülff viel lieber tauſendmahl ſterben wolte: ich ſage ſo viel ich darvon verſtehe. ſondern allein der Willen.

Der Willen zwar gedünckt mich wohl / daß er mit dem Willen GOttes etlicher maſſen müſſe vereinigt ſeyn / aber auß den Würckungen und Wercken / die darauff erfolgen / kan man dieſe Wahrheiten deß Gebetts am beſten erkennen / dieweil kein beſſerer Probier-Stein gefunden wird / ſolches zu bewehren / als dieſer. Ein überauß groſſe Gnad von GOtt iſt es / wan ſie einer erkennt / der ſie empfängt / und noch gröſſer ſo er nicht wieder zurück kehret.

Alſobald aber begehret ihr / meine Töchter / euch dahin zu befleiſſen / wie ihr diß Gebett haben möget / und zwar billich: dan wie ich geſagt hab / es kan eine Seel nicht gnugſamb begreiffen / wie groſſe Gnaden ihr der HErr hier erweiſe / und mit was groſſer Lieb er ſie näher zu ſich nahe. Dan das iſt gewiß / daß einer verlanget zu wiſſen / wie man zu dieſer Gnad gelangen möge. So wil ich euch nun ſagen / was ich in dieſem Fall verſtanden hab. Es ſey dan / daß uns der HErr dieſe Gnad von ſich ſelber ertheilen wolte / weil es ſeiner Majeſtät alſo gefällig / und keiner andern Urſach wegen; (er weiß warumb /) ſo ſollen wir uns hierein nicht einmiſchen. Wan ihr gethan habt was die andern thun / die in den vorhergehenden Wohnungen seynd / alsdan Demuth / Demuth / durch dieſe läſt ſich der HErr überwinden in allem dem / was wir von ihm begehren. Die Demuth iſt hierzu die beſte Vorbereitung.

Das erſte aber / daran ihr abnehmen könnet / ob ihr die Demuth beſitzt / iſt / daß ihr nicht gedencket / daß ihr dergleichen Gnaden und Süſſigkeiten umb den HErrn verdient habt / oder daß ihr dergleichen ewer Lebenlang überkommen ſollet. Hier werdet ihr ſagen / was das für ein Weiß ſey / ſolche Gnad zu überkommen / ohne daß man ſie procurire oder darnach trachte? hierauff antworte ich euch / daß kein andere beſſere Weiß ſey / als dieſe / die ich euch geſagt hab / ſollet auch nicht darnach trachten / umb folgender Urſachen wegen.

Erſtlich / dieweil das erſte / das hierzu vonnöthen iſt / iſt / daß man GOtt liebe ohne einiges intereſſe oder eygnen Nutzen. Zum andern / weil es ein wenig ein Mangel der Demuth iſt / ſolche Gedancken haben / als wan wir durch unſere armſeelige Dienſten / ein ſo groß Ding erlangen könten. Fürs dritte / dieweil die wahre Vorbereitung hierzu iſt / ein Verlangen zu leyden / und dem HErrn nachzufolgen / und nicht Süſſigkeiten zu haben / ſonderlich wir / die wir ihn beleydiget haben. Zum vierten / dieweil ſeine Majeſtät uns dieſelbe zu geben nicht ſchüldig iſt / wie er ſonſt ſchüldig iſt / uns die Glory zu geben / wan wir ſeine Gebott halten / dan wir ohne dieſe Ding wohl ſeelig können werden; ſo weiß er auch beſſer was uns nutz ſey / als wir ſelbſten / und wer ihn warhafftig lieb habe; und diß iſt gewißlich und wahr / wie mir wohl bewuſt iſt / und kenne ich dergleichen Perſohnen / die auff dem Weeg der Lieb wandlen / wie ſichs gebühret / bloß und allein / JEſu dem gecreutzigten zu dienen / welche nicht allein keine Urſachen warumb man nach ſolchen Süſſigkeiten nicht trachten ſoll.

Süſſigkeiten von ihm begehren / weder darnach verlangen / ſonderen auch bitten / daß er ihnen dergleichen in dieſem Leben nicht geben wolle / und diß iſt warhafftig wahr.

Die fünffte Urſach iſt / dieweil wir uns nur vergebens bemühen werden / dan weil diß Waſſer durch keine Waſſer-Röhren geleitet oder zugebracht kan werden/ als wie das vorige ; ſo es von der Quellen nicht von ſich ſelber herfür ſpringen wil / ſo hilfft all unſere Müh wenig ; wil ſagen/ wan wir ſchon noch ſo viel Betrachtungen anſtellen/ und uns noch ſo viel abmüden/ und Zähren vergieſſen/ ſo kompt diß Waſſer doch nicht durch dieſen Weg/allein wird es dem gegeben/dem es GOtt geben wil/ und offternahls zu ſolcher Zeit / wann ſich die Seel am wenigſten darumb bekümmert. Sein eygen ſeynd wir/ meine Schweſteren/ er mache mit uns was ihm beliebet / und führe uns wie es ihm gefällt. Ich wil zwar wohl glauben / daß wer ſich ſelbſten warhafftig demüthigen / und zu nichten machen wird / (warhafftig ſag ich / dan es muß nicht nur mit den Gedancken geſchehen / welche uns offt betriegen / ſondern daß wir gäntzlich von allen Dingen entäuſſert ſeynd /) dem werde der HErr nicht unterlaſſen dieſe Gnad zu ertheilen/ und viel andere mehr/ die wir ſelber nicht wiſſen zu verlangen oder zu wünſchen ; der ſey in Ewigkeit gelobt und gebenedeyet.

Das dritte Capitel

Was das Gebett der Verſamblung ſey/ welches der HErr gemeiniglich vor dem nechſt-gemeldten Gebett pfleget mitzutheilen/und von deſſelben Würckungen ; meldet auch was das vorgehende Gebett für Würckungen hinterlaſſe / da von den Süſſigkeiten gehandlet worden.

Beſchreibung deß Gebetts der Verſamblüg.

DIeſe Gebetts-Würckungen ſeynd viellerley ; etliche derſelben wil ich erzehlen/ aber zuvor von einer andern Weiß zu betten melden/ welche gemeiniglich vor dieſer anfängt/ dieweil ich aber auch anderſtwo hiervon geſagt hab/ werde ich es kurtz machen. Und diß iſt eine Verſamblung / welche mich auch etwas übernatürliches zu ſeyn gedüncket ; dieweil es nicht darinn beſtehet / daß einer an einem danckelen Orth ſey/ oder die Augen zuthue / noch in einigem andern äuſſerlichen Ding / ſintemahl ohne unſer zuthun / die Augen hier von ſich ſelber zugehen/ und die Einſambkeit verlanget würde / und wird gleichſamb ohne allen angewendten Fleiß das Gebäu auffgeführt/ und zugericht für das vorgemeldte Gebett / und ſcheinet als wan die Sinn / und was äuſſerlichs iſt/ von ihrem Recht anfangen abzulaſſen / damit allgemach die Seel ihr Recht wieder gewinne / das ſie verlohren hatte. Man ſagt/die Seel gehe hier in ſich ſelbſten / bißweilen auch / ſie erhebe ſich über ſich ſelbſten ; auff dieſe Weiß aber zu reden / werde ich euch wenig wiſſen zu erklähren / dan diß Elend hab ich an mir / daß ich vermeyne/ daß ihr mich auff dieſe Weiß / wie ich es fürbringen kan / beſſer faſſen werdet / und kan wohl ſeyn/ daß es für niemand diene/ als für

mich allein. Laſſet uns einbilden / als wan dieſe Sinn und Kräfften / welche ich dieſer Burg Beſatzung oder Inwohner genennet hab / (welches ich dan zur Gleichnuß genommen / damit ich es fürzubringen wüſte) auß der Burg ſich hinauß begeben hätten / und mit frembdem Volck / die dieſer Burg Feinde und auffſätzig ſeynd / Jahr und Tag umbgiengen; nunmehr aber weil ſie die Gefahr und ihr Verderben mercken / ſich allbereit zu der Burg wieder hinzu gemacht / wiewohl ſie noch nicht gantz und gar ſich hinein begeben / (dan es ein böß Ding umb dieſe Gewohnheit deß Außſchweiffens iſt) jedoch ſeynd ſie keine Verräther mehr / ſondern halten ſich umb die Burg herumb auff.

Wan nun der mächtige König / der in dieſer Burg wohnet / ihren guten Willen geſehen / will er ſie durch ſeine groſſe Barmhertzigkeit wieder hinein bringen / und gleich einem guten Hirten / gibt er ihnen durch einen ſo lieblichen Pfiff / daß ſie es ſelbſten kaum verſtehen / ſeine Stimm zu erkennen / damit ſie nicht mehr in ſolcher Gefahr verharren / ſondern zu ihrem Platz und Wohnungen wieder umbkehren; und hat dieſer Pfiff deß Hirten ſolche Krafft / daß ſie dardurch die äuſſerliche Ding / mit welchen ſie verwickelt waren / verlaſſen / und ſich in die Burg hinein begeben.

Durch einen lieblichen Pfiff verſamlet Gott die Sinn in die Burg.

Niemahl gedünckt mich / daß ich es ſo wohl hab zu verſtehen geben / als wie jetzt; ſintemahl / damit man Gott von innen ſuche; wo man ihn viel beſſer / und mit mehrerm unſern Nutzen findet / als in den Creaturen / (wie der H. Auguſtinus ſpricht / welcher ihn daſelbſt gefunden / nachdem er ihn an vielen Orthen geſucht) hilfft viel darzu / wan einem Gott dieſe Gnad erzeiget. Gedencket aber nicht / daß diß ein Ding ſey / daß durch den Verſtand könne erlanget werden / wan man ſich befleiſt inner ſich an Gott zu gedencken; weder durch die Einbildung / wan man ſich einbildet / als ſey er in uns; gut iſt zwar dieſes / und ein fürtreffliche Weiß zu betrachten / dieweil ſie auff einer gewiſſen Warheit gegründet iſt / dan wahr iſts / daß Gott inner uns ſey; daß iſt aber nicht was ich ſagen will / dan diß kan ein jeder thun / jedoch allezeit / vermittelſt der Hülff Gottes. Was ich aber ſag / daß geſchicht auff eine andere Weiß / dan bißweilen / ehe man dan anfängt an Gott zu gedencken / ſo befindet ſich diß Volck ſchon in der Burg darinnen / daß ich nicht weiß woher / oder wie es den Pfiff ſeines Hirten gehört hab / (dan durch das Gehör iſt es nicht geſchehen / ſintemahl man nichts höret /) allein empfindet man gar mercklich eine ſanffte Einziehung / oder Verſamblung inner ſich ſelbſten / wie es dan derjenig wohl ſpühren wird / der es erfahren wird / dan ich es beſſer nicht erklähren kan.

Meines Behaltens hab ich geleſen / es ſey gleichwie / wan ſich ein Igel oder Schildkroth zuſammen und einziehen thut; er muß es wohl verſtanden haben / der es alſo beſchrieben / jedoch ſo ziehen ſich dieſe Thierlein zuſammen / wans ihnen gefällt; hier aber ſtehet es nicht in unſerer Macht / ſondern nur wan uns Gott dieſe Gnad verleyhen will. Ich zwar halte darfür / daß wan ſeine Majeſtät dieſe Gnad jemand ertheile / ſo thue ers denen Perſohnen / die ſich allbereit anfangen der weltlichen Ding zu entſchlagen / (jedoch ſag ich nicht / daß ſolches im Werck und in der That /

geſchehen ſoll von denen/ deren Stand es nicht zulaſſen will/ ſondern allein mit dem Willen und Verlangen/ i) dieweil er ſie abſonderlich hierzu beruffet/ daß ſie auffmercken ſollen auff die innerliche Dinge. Dahero ich auch vermeyne/ ſo ſie ſeiner Majeſtät wollen Platz geben/ daß er ihnen dieſe Gnad nicht allein mittheilen wird/ die er allbereit zu höhern Dingen anfangt zu beruffen. Wer derhalben diß in ſich ſpühren wird/ der hat Gott ſehr zu loben/ ſintemahl es die höchſte Billichkeit erfordert/ daß er die Gnad erkenne/ und darfür Danck ſage/ damit er ſich geſchickt mache/ andere und gröſſere Gnaden zu empfangen. Und iſt diß eine gute Zubereitung/ damit man innerlich anhören/ oder auffmercken möge/ wie dan in etlichen Büchern diß gerathen wird/ daß man ſich befleiſſen ſoll nicht zu diſcuriren oder nachzuſinnen/ ſondern allein auffmercken und ſehen/ was der Herr in der Seelen würcke. Wiewohl ich auch nicht genugſamb faſſen kan/ wie es möglich ſey/ daß/ ehe dan ſeine Majeſtät anfängt/ uns ſelber inzuhalten und zu vertieffen/ die Gedancken alſo mögen ingehalten werden/ daß es nicht allezeit mehr ſchädlich als nützlich ſey; wiewohl hierüber von geiſtlichen Perſohnen ziemblich viel diſputiret worden iſt; ſo muß ich doch in dieſem Fall meine wenige Demuth bekennen/ daß ſie mir biß dato noch keine genugſame Urſach fürgebracht haben/ dardurch ſie mich bewegt hätten/ ihrer Meynung beyzufallen.

Die Gedancken wolle ſuſpendiren und inhalten/ ehe ſie Gott inhält/ iſt allezeit mehr ſchädlich als nützlich.

Einer auß ihnen zoch ein Buch an/ von dem heiligen Mann P. Petro de Alcantara beſchrieben/ (dan für heilig halte ich ihn/) und dieſem hätte ich mich gern unterworffen/ dieweil ich weiß/ daß er diß wohl verſtunde; wir laſen das Buch/ da ſagte er eben das/ was ich ſage/ zwar nicht mit eben dieſen Worten/ jedoch verſtehet man wohl/ auß dem was er ſagt/ daß alsdan die Lieb ſchon müſſe ermuntert ſeyn. Es kan zwar ſeyn/ daß ich nicht irre/ es bereden mich aber die folgende Urſachen darzu. Die erſte iſt/ dieweil in dieſer Würckung deß Geiſts/ wer weniger gedenckt/ und weniger thun will/ der thut am meiſten. Das wir thun ſollen/ iſt/ daß wir betten ſollen/ als arme Nothdürfftige/ von einem ſehr mächtigen und reichen Käyſer/ und gleich darauff die Augen niederſchlagen/ und was er geben will/ mit Demuth erwarten. Wann uns dan gedünckt/ daß wir (ſeiner geheimen Weiß nach) mercken/ daß er uns erhöre/ alsdan iſt rathſamb/ daß wir ſtillſchweigen/ ſintemahl er uns erlaubt hat umb ihn zu ſeyn/ und wird nicht böß ſeyn/ daß man ſich befleiſſe mit dem Verſtand nichts zu würcken/ ſo wir anderſt können ſag ich/) ſo lang wir aber nicht mercken/ daß uns dieſer König erhöret habe/ oder anſehe/ ſo ſollen wir nicht wie die Stöck da ſtehen/ wie dan die Seel ſehr dardurch bethöret wird/ wan ſie dergleichen von ſich erzwingen will/ und bleibt die Einbildung hernach viel wüſter/ und vielleicht auch viel unruhiger/ wegen deß Gewalts den ſie ihr angethan hat/ an nichts zu gedencken. Vielmehr will der HErr/ daß wir alsdan bitten ſollen/ und gedencken/ daß wir in ſeiner Gegenwart ſtehen/ dan er weiß wohl/ was uns nutz iſt.

Urſachen deſſen.

Ich kan mich ſelbſt dahin nicht bereden/ daß ich glauben ſolle/ daß menſchlicher

Fleiß und Müh etwas richten könne in denen Dingen / welchen ſeine Majeſtät gleichſamb ein gewiſſes Ziel geſetzet / und ihm ſelber vorbehalten hat / welches er in vielen andern Dingen nicht gethan hat / darinn wir vermittelſt ſeiner Hülff etwas zu thun vermögen/ ſo wohl in leiblicher Strengigkeit/ als andern Wercken/ wie auch im Gebett/ ſo weit ſich unſere Armſeeligkeit erſtrecken kan.

Die andere Urſach iſt/ dieweil dieſe innerliche Würckungen gantz lieblich und friedſamb ſeynd/und was da peinlich iſt/das ſchadet mehr/ als es helffe/ (peinlich nenne ich hier / wan wir uns einige Gewalt anthun wollen / als da wäre / wan einer den Athem inhalten wolte /) vielmehr ſoll ſich die Seel gantz in die Händ Gottes ergeben/ daß er mit ihr thue nach ſeinem Belieben / und ſolches ohne alle Sorg ihres eygenen Nutzens / ſo viel möglich iſt / und mit höchſter Eingebung in den Willen Gottes. Die dritte Urſach iſt/ daß vielleicht eben derſelbe Fleiß / den man anwendet nichts zu gedencken/ die Gedancken erſt an viel Ding zu gedencken erwecken wird. Die vierte Urſach iſt/ dieweil hier das fürnembſte / und Gott angenembſte iſt / daß wir an ſeine Ehr und Glory gedencken / unſer aber ſelbſten / und unſeres eygenen Nutzens/ Troſts und Ergötzung vergeſſen. Wie kan aber einer ſeiner vergeſſen ſeyn / der mit höchſter Sorgfältigkeit / ſich nicht rühren darff / nach ſeinem Verſtand und Begierden ſo viel Lufft läſt / daß ſie ſich regen dörffen / nach mehrer Ehre Gottes zu verlangen / oder über ſeine Herzlichkeit ſich zu erfrewen ? wan ſeine Göttliche Majeſtät haben will / daß der Verſtand feyre / ſo verhindert er ihn auff eine andere Weiß / und verleyhet der Erkantnuß ein ſo klares Liecht / daß alles / was wir erreichen können / ſo weit übertrifft / daß es denſelben gantz beſtürtzt / und vertieffet/ und alsdan bleibt er hiervon viel höher erleucht / und unterwieſen / als wir mit allem unſerem Fleiß hätten außrichten können / durch welchen er ſonſt nur mehr verwirret wird.

Dan ſo uns Gott die Seelen-Kräfften zu dem End geben hat / daß wir uns mit denſelben bearbeiten und bemühen ſolten / auch alles ſeine Belohnung zu gewarten hat / ſo haben wir kein Urſach dieſelbe einzubannen / ſondern ſollen ſie ihr Ampt verrichten laſſen/biß ſie von Gott zu einem höhern erhoben werden. So viel ichs verſtehe/ ſo kan eine Seel / die Gott zu dieſer Wohnung erhoben hat / nichts nützers thun / als diß / was ich geſagt hab / und daß ſie ſich befleiſſe ohne einigen Gewalt oder Getümmel deß Verſtands diſcuriren und nachſinnen zu hemmen / aber nicht zu ſuſpendiren oder gantz inzuhalten / wie auch das Gedencken nicht / ſondern vielmehr iſt gut/ daß er ſich erinnere / daß er vor Gott ſtehe / und wer dieſer Gott ſey. Würde ihn das jenige / was er in ſich empfinde / von ſich ſelbſten vertieffen / wohl / ſo ſey es / jedoch bemühe er ſich nicht zu wiſſen oder zu verſtehen / was daſſelbe ſey / dan es iſt dem Willen geben worden / denſelben laſſe man es genieſſen / ohne einigen andern angewendten Fleiß / als daß man etwan etliche liebreiche Wort ſchieſſen laſſe ; dan ob wir uns ſchon nicht bemühen/ ohne einigen Gedancken zu ſeyn / ſo iſt man doch offtermahls ohne Gedancken / wiewohl es eine ſehr kurtze Zeit wehret. Die Urſach aber / [Marginal: Was die Seel in dieſem thun ſoll.]

wie ich auch anderſtwo gemeldet hab / warumb bey dieſer Weiß zu betten / deß Verſtands Diſcurs oder Nachſinnen auffhöre/ (rede hier von einem/ der in dieſe Wohnung einzugehen angefangen / dieweil ich das Gebett der Verſamblung mit dieſem vermengt hab / da ich es vorher hätte ſollen ſetzen / und iſt viel niederer/ als das Gebett der Göttlichen Süſſigkeiten / von denen ich geſagt hab / jedoch iſt es ein Anfang / damit man zu dieſem gelangen/ in welchem Gebett der Verſamblung man die Betrachtung nicht unterlaſſen ſoll/ noch das Würcken deß Verſtands;) die Urſach / ſag ich / deſſen iſt / dieweil dieſes ein Quellbrunnen iſt / der nicht durch Röhren geleitet wird.

Es untergibt ſich aber der Verſtand / oder beſſer zu ſagen / er muß ſich untergeben/ wan er ſehet / daß er nicht verſtehen kan/ was er gern wolte; dahero wendet und kehret er ſich von einem Ding auff das ander / gleich einem Wahnwitzigen / der auff keinem Ding beruhen kan. Der Will aber ruhet und hafftet alſo feſt in ſeinem GOtt / daß ihm deß Verſtands Unruh ſehr beſchwerlich iſt; iſt derhalben unvonnöthen / daß der Will ſolches achte / dan es ihm ſonſten ſehr verhinderen wird an dem / was er geneuſt/ ſondern ſoll ihn nur gehen laſſen / und ſich in die Armen der Lieb ſencken und legen; ſeine Göttliche Majeſtät wird ihn ſchon lehren / was er in dieſem Fall thun ſoll/ welches meiſtentheils darinn beſtehet / daß er ſich eines ſo groſſen Guts unwürdig ſchätze / und ſich in lauter Danckſagung außgieſſe.

Würckungen deß Gebetts der Ruhſamkeit.

Unterdeſſen aber / daß ich von dem Gebett der Verſamblung gehandelt / hab ich unterlaſſen die Würckungen und Kennzeichen zu erzehlen / die diejenige Seelen empfinden / denen Gott der Herr diß Gebett verleyhet. So wird derhalben in der Seelen eine ſolche Erweiterung oder Außbreitung klärlich geſpühret / gleich als wie/ wan etwan ein Waſſer von einem Brunnen ſolcher Geſtalt herfür quellete / daß es keinen Außfluß hätte/ſondern wäre der Brunn von ſolcher Matery / und alſo artlich gemacht / daß je mehr Waſſer flieſſen thäte / je mehr ſich auch der Kaſten und Sarch erweitern thäte; dergleichen und viel andere Wunder-Ding mehr würcket Gott bey dieſem Gebett in der Seelen / indem er ſie fähig und geſchickt machet/ diß alles in ſich zu begreiffen. Und dieſe Süſſigkeit und innerliche Erweiterung / wird an der Freyheit geſpühret/ die ſie hinterläſt/ daß ſie nicht mehr alſo gebunden iſt/wie zuvor/in Sachen/die den Dienſt Gottes betreffen / ſondern viel freyer und weiter; daß ſie ſich auch nicht mehr alſo beängſtiget mit der Forcht der Höllen. Dan obſchon hierauß in ihr gröſſere Forcht verbleibt Gott nicht zu beleydigen / ſo wird doch hier die knechtliche Forcht verlohren / und befind ein groſſe Zuverſicht in ſich / daß ſie ſeiner dermahl einſt genieſſen werde; wie auch die Forcht / die ſie zuvor hatte vor den Buß-Wercken/ damit ſie nicht etwan die Geſundheit verliehre; und gedünckt ihr/ daß ſie nunmehr in Gott alles vermöge / hat auch vielmehr Begierde ſolche zu üben / als ſie biß dato gehabt hat.

Die Forcht/ die ſie hatte vor den Widerwärtigkeiten; wird auch ſchon gemindert/ dieweil der Glauben mehr lebhaffter iſt/ erkennet auch darbey/daß wo ſie dieſelbe von

GOttes wegen überſtehet / ſo werde ihr ſeine Majeſtät auch Gnad verleyhen / daß ſie ſie mit Gedult möge übertragen ; ja bißweilen verlangt ſie nach derſelben / dieweil zugleich auch ein groſſe Begierd hinterlaſſen wird etwas von GOttes wegen zu thun. Weil ſie auch anfängt ſeine Großmächtigkeit beſſer zu erkennen / dahero achtet ſie auch ſich ſelber für elender ; und weil ſie angefangen hat die göttliche Labungen zu verkoſten / ſiehet ſie / daß alles lauter Unflath / was in der Welt iſt / fängt auch an / allgemach ſich von denſelben zu entäuſſern / iſt auch ſolches zu thun mehr Herr über ſich. In Summa in allen Tugenden befind ſie ſich verbeſſert / wird auch nicht nachlaſſen / mehr und mehr zuzunehmen / ſo ſie nur nicht wieder zurück weichet / und GOtt beläydiget / dann alsdan wird alles verlohren / ſo hoch auch immermehr eine Seel erhaben ſeyn mag.

Solches iſt aber nicht zu verſtehen / daß wan GOtt etwan einer Seelen / einmahl oder zwey / dieſe Gnad erzeiget / daß ſie gleich alle dieſe Ding in ſich befinde / wan ſie nicht beſtändiglich / offt und viel / dieſelbe empfahet / dan in dieſer beſtändigen Verharrung beſtehet all unſere Wohlfarth. Eines Dings wil ich demjenigen / der ſich in dieſem Stand befindet / auff das fleiſſigſte ermahnet haben / daß er ſich nemblich auff das äuſſerſte hüte / in Gelegenheit oder Gefahr GOtt zu beläydigen / zu ſetzen ; dan allhie iſt die Seel noch nicht erwachſen / ſondern gleich einem Kind / das erſt anfängt zu ſaugen / ſo ſich daſſelbe von den Brüſten ſeiner Mutter abſöndert / was kan man von ihm anderſt erwarten / als den Todt ? ich hab groſſe Sorg / daß es dem alſo gehen werde / dem GOtt dieſe Gnad erwieſen hat / ſo er hernach das Gebett wieder unterläſt / es wäre dan / daß es umb hochwichtiger Urſachen wegen geſchehe / oder daß er alſobald wieder darzu umbkehre / ſonſten wird er allezeit auß Ubel in ärger gerathen. Solche Seelen ſollen ſich noch in keine Gefahr oder Gelegenheiten einlaſſen.

Ich weiß / daß in dieſem Fall ſich billig ſehr zu beſorgen iſt / wie ich dan etliche Perſohnen kenne / die mich erbarmen / an denen ich geſehen / was ich geſagt hab / dieweil ſie ſich von dem abgeſöndert hatten / der ſich mit ſo groſſer Lieb ihnen zum Freunde ergeben / und ſolches mit der That beweiſen wolte.

Diß ermahne ich darumb ſo ernſtlich / damit ſie ſich nicht in Gelegenheit oder Gefahr ſtecken / dieweil ſich der böſe Feynd ſehr darumb bemühet / und vielmehr umb ein eintzige Seel ſich bemühet / als ſonſten umb viel andere / denen der HErr dieſe Gnaden nicht ertheilet / dieweil ihm dieſe viel Schadens zufügen können / indeme ſie ſo viele andere Seelen nach ſich ziehen / oder auch vielleicht in der Chriſtlichen Kirchen groſſen Nutzen ſchaffen möchten. Und wan ſchon anderſt nichts wäre / als daß er ſiehet / daß ſeine Majeſtät ſolche abſonderliche Lieb gegen ſie erzeiget / wäre es gnug / daß er ſich auff das äuſſerſte bemühete ſie ins Verderben zu ſtürtzen / dahero ſie dan auch mächtig angefochten werden / gerathen auch viel tieffer ins Verderben / als andere / ſo ſie überwunden werden. Der böſe Feynd bemühet ſich ſehr / ſolche Seelen zu verhindern.

Vor dieſer Gefahr / meine Schweſtern / ſeyd ihr befreyet / ſo viel wir wahrnehmen können ; vor Hoffart und eyteler Ehr wolle euch GOtt bewahren. So auch der böſe Feynd dergleichen Gnaden etwan nachthun wolte / werdet ihr es darauß abnehmen

nehmen können/daß es keine ſolche Würckungen verurſachen wird/ ſondern gantz das Wider-Spiel. Vor einer Gefahr wil ich euch warnen/ (wiewohl ich auch an einem andern Orth darvon gemeldet/) darein ich Perſohnen/ die dem Gebett abwarteten/ hab ſehen fallen/ ſonderlich aber Weibs-Bilder; dan weil wir ſchwächerer Natur ſeynd/dahero ſeynd wir dieſem/ darvon ich ſagen wil/ mehr unterworffen. Daß nemblich/in etlichen Perſohnen wegen vielfältiger Buß-Wercke/ Bettens und Wachens/ oder auch wohl ohne diß/ ſo ſie blöder Natur ſeynd/ wan ſie etwan einen Troſt oder ſüſſe Anmüthung empfinden/ſo werden ihre natürliche Kräfften alſo geſchwächt/daß/ indem ſie innerlich eine Süſſigkeit empfinden/ äuſſerlich aber eine Abkrafft und Schwachheit/ und ſo bißweilen auch ein geiſtlicher Schlaff/ (wie ſie ihn nennen/) darbey iſt/ welches ein wenig mehr iſt als das vorige/ ſo vermeynen ſie gleich es ſey eines ſo viel als das ander/und laſſen ſich darvon einnehmen/ und je mehr ſie nachgeben/ je mehr ſie darvon eingenommen und vertiefft werden/ dieweil die Natur allezeit mehr geſchwächet wird/ und gedüncket ſie in ihrem Sinn/es ſey eine Verzückung/ ich aber heiſſe es eine Vergeckung/ dieweil es anders nichts iſt/als die Zeit verliehren/ und die Geſundheit verderben.

Warnet vor etlichen Verzückungē/ die auß lauter Blödigkeit der Natur entſtehen.

Ich weiß eine Perſohn/ deren dergleichen in die acht Stunden lang/ zu widerfahren pflegte/ da ſie doch unterdeſſen/ weder ohne Sinn war/ weder von GOtt etwas empfunde; welche Perſohn/ durch wohl ſchlaffen und eſſen und Unterlaſſung unterſchiedener Buß-Wercke/darvon wieder befreyet worden/dieweil jemand gefunden iſt worden/ der den Handel verſtanden hat; dan ihren Beicht-Vatter hatte ſie ſchon verführet/wie auch andere Perſohnen/ja ſich ſelbſten/ dan freywillig begehrte ſie niemand dadurch zu betriegen. Ich wil zwar wohl glauben/ der böſe Feynd werde Fleiß angewendet haben/ ſeinen Nutzen darbey zu ſchaffen/ wie er dan allbereit nicht wenig Nutzen darbey hatte. Iſt derhalben zu wiſſen/ daß wan es ein Ding iſt/ das warhafftig von GOtt kompt/ obſchon ſo wohl ein innerliche als äuſſerliche Ohnmacht darbey iſt/ ſo iſt doch dergleichen nicht in der Seelen/ welche unterdeſſen hefftige Bewegungen in ſich empfindet/ dieweil ſie ſich alſo nahe bey GOtt ſehet; ſo wehret es auch ſo lang nit/ ſondern gar ein kurtze Zeit/ wiewohl ſie bald wieder vertieffet wird. Es gelanget aber in dieſem Gebett/ (wan es keine ſolche Schwachheit iſt/ wie ich geſagt hab) ſo weit nicht/ daß es den Leib unterdrucke/ oder einige äuſſerliche Bewegung an ihm verurſache.

Wie ſolcher Blödigkeit abzuhelffen ſey.

Habt derowegen acht/ wan ihr dergleichen in euch empfindet/ ſo deutet es eurer Vorſteherin an/ und wendet euch darvon ab/ ſo viel möglich iſt/ und verſchaffe die Priorin/ daß ſie nicht ſo viel Stunden dem Gebett abwarten/ ſondern ſehr wenig/ und mache daß ſie wohl ſchlaffen und eſſen/ biß ſo lang ihnen die natürliche Kräfften wieder kommen/ ſo ſie vielleicht dardurch gemindert worden ſeynd. So aber eine ſo ſchwacher Natur wäre/ daß diß alles nicht helffen thäte/ ſo glaube ſie mir/ daß ſie GOtt nur zu dem würcklichen Leben beruffen habe/ dan in den Klöſtern muß man allerley Leuth haben; einer ſolchen befehle man äuſſerliche Aempter an/ ſoll auch allezeit

fleiſſig verhütet werden/ daß ſie nicht viel in der Einſambkeit ſey/ dan ſie möchte gantz und gar umb ihre Geſundheit kommen. Es wird ihr zwar ſchwähr fürkommen: hierdurch wilt aber der HErr ihre Lieb probieren/ die ſie zu ihm trägt/ und ſehen/ wie gedültig ſie dieſe Abweſenheit übertrage/ und wird ihr vielleicht über ein Zeitlang ihre Geſundheit wieder verleyhen; wo nicht/ ſo wird das mündliche Gebett und der Gehorſamb ihr Gewinn und Nutzen ſeyn/ und wird dardurch eben ſo viel verdienen/ als ſie hätten verdienen können/ und vielleicht mehr.

Es möchten vielleicht auch wohl etliche ſeyn/ die ein ſo ſchwaches Haupt/ und Einbildung hätten/ wie ich deren etliche gekennt hab/ denen gedüncket/ daß alles/ was ſie gedencken/ das erſcheine ihnen/ welches ein ſehr gefährliches Ding iſt; Weil aber vielleicht hiervon hernach gehandlet wird werden/ wil ich hie mehrers nicht ſagen/ dieweil ich ohne das in dieſer Wohnung weitläuffig geweſen bin/ und dieß darumb/ dieweil ich vermeyne/ daß in dieſer mehr Seelen eingehen. Und weil da zugleich natürliche und übernatürliche Ding beyſammen/ kan auch der böſe Feynd mehr Schaden verurſachen; dann in den andern Wohnungen/ die noch zu beſchreiben ſeynd/ gibt ihnen der HErr ſo viel Platz und Gewalt nicht/ der ſey in Ewigkeit gebenedeyet.

Die fünffte Wohnung

Begreifft in ſich vier Capiteln.

Das erſte Capitel

Was maſſen ſich die Seel im Gebett mit GOtt vereinige/ worauß zu erkennen/ daß ſolches kein Betrug ſey.

ACh/ meine Schweſtern/ mit was Worten werde ich euch können die Reichthumben/ Schätz und Ergötzungen/ die in der fünfften Wohnung zu finden/ erklähren? ich halte darfür/ es wäre beſſer/ daß ich nichts meldete von denen/ die noch übrig ſeynd/ ſintemahl es doch nicht kan weder mit Worten außgeſprochen/ noch mit dem Verſtand gefaſſet werden; können auch keine Gleichnüſſen gebrauchet werden ſolches zu erklähren/ dieweil alle irdiſche Ding zu dieſem End/ viel niedrig und zu gring ſeyn. Ertheile mir/ O HErr/ Liecht vom Himmel/ damit ich deinen Dienerinnen etwas hiervon erklähren möge/ ſintemahl du verleyheſt/ daß etliche auß ihnen/ ſo offtermahlen dieſer Süſſigkeiten genieſſen/ damit ſie nicht etwan betrogen werden/ wan ſich der böſe Feynd in einen Engel deß Liechts verſtellen wolte/ dieweil all ihr Verlangen dahin ziehlet/ wie ſie dir gefallen mögen.

Auß der H. Mutter Töchter gelangen ihrer viel zu dieſer Wohnung.

Und ob ſie ſchon geſagt/ daß ihrer nur etliche ſeynd/ ſo ſeynd ihrer doch ſehr wenig/ die nicht in dieſe Wohnung/ von dero ich jetzt ſagen wil/ eingehen. Etliche zwar mehr/ etliche weniger/ und darumb ſag ich/ daß der mehrentheil in dieſelbe eingehet. Etliche Ding zwar ſeynd in dieſer Wohnung/ von denen ich ſagen werde/ zu welchen ich wohl glauben wil/ daß ihrer wenig gelangen; und wan ſie ſchon weiter nicht/ als nur zum Eingang gelangeten/ wäre es doch eine groſſe Barmhertzigkeit von Gott. Dan gleich wie viele beruffen ſeynd/ wenig aber außerwöhlet; alſo ſag ich auch hie/ daß obſchon alle/ die wir dieſen heiligen Carmeliter-Habit tragen/ beruffen ſeynd zum Gebett/ und zu der Beſchaulichkeit/ (dan dieſes iſt unſer erſter Anfang geweſen/ und ſolcher Geſtalt kommen wir von jenen HH. Vättern her/ die auff dem Berg Carmelo gewohnet/ und in ſo groſſer Einſambkeit/ und mit ſolcher Verachtung der Welt/ dieſen edlen Schatz/ dieſes köſtliche Kleynod/ darvon wir reden/ geſucht haben/) ſo ſeynd unſer doch wenig/ die wir uns darzu geſchickt machen/ auff daß uns der HErr dieſes Perlein entdecke. Dan ob wir ſchon/ was das äuſſerliche anbelangt/ wie wir jetzo wandlen/ recht und wohl wandlen; damit wir aber zu dem/ was uns in den Tugenden vonnöthen iſt/ gelangen/ da gehöret noch viel zu/ und müſſen nicht nachläſſig ſeyn.

Deß Himmels kan man noch etlicher maſſen auff Erden theilhafft werden.

Derohalben muntert euch auff/ meine Schweſtern/ und bittet den HErrn/ daß/ weil möglich iſt/ daß wir deß Himmels etlicher maſſen auch noch hie auff Erden genieſſen können/ er uns ſeine Gnad verleyhe/ damit es durch unſere Schuld nicht verhindert werde; auch uns den Weg zeige/ und Krafft und Stärcke in der Seelen ertheile/ ſo weit nachzugraben/ biß wir dieſen verborgenen Schatz finden/ weil einmahl gewiß/ daß derſelbe inner uns verborgen lige. Und dieß iſt das ich gern wolte zu erkennen geben/ wan es dem HErrn gefällig wäre/ daß ich es thun könte. Krafft und Stärcke in der Seelen/ hab ich geſagt/ damit ihr wiſſet/ daß die Leibs-Kräfften wenig darbey thun/ wan GOtt der HErr dieſelbe nicht gibt/ er machet keinen unfähig ſeine Reichthumb zu überkommen/ dieweil er zufrieden iſt von einem jedwedern anzunemmen/ was er hat; Gebenedeyet ſey dieſer ſo groſſe GOtt.

Wer hieher gelangen wilt/ muß ſich GOtt gäntzlich ergeben.

Nehmet aber wahr/ meine Töchter/ daß zu dieſem zu gelangen/ darvon wir handlen/ der HErr nicht wilt/ daß ihr etwas für euch behaltet/ es ſey groß oder klein/ alles wilt er für ſich haben/ und nach der Maaß/ nach dero ihr an euch ſpühren werdet/ daß ihr ihme gegeben habt/ werden auch euch gröſſere und gringere Gnaden ertheilet werden. Kein beſſeres Kenn-Zeichen iſt zu mercken/ ob unſer Gebett zu der Vereinigung gelanget ſey oder nicht/ als dieſes. Gedencket nicht/ daß dieß ein geträumbtes Ding ſey/ als wie das vorgehende; getraumbt ſag ich/ dieweil die Seel ſich allda alſo ſchlummerend oder zugeſchläffert befindet/ daß ſie gleichſamb weder recht ſchlaffend/ weder munter geſpühret wird. Hie aber iſt ſie gantz ermuntert gegen GOtt/ dieweil ſie den Dingen dieſer Welt/ ja uns ſelber/ wohl entſchlaffen iſt.

Beſchreibung deß Gebetts der Vereinigung.

Dan gewiß und wahr iſt/ daß ſie die kurtze Zeit über/ ſo lang die Vereinigung wehret/ gleichſamb ohne Sinn iſt an etwas zu gedencken/ ob man ſchon gern wolte. Es iſt da nicht vonnöthen/ daß man mit geſuchtem Fleiß die Gedancken inhalte; ja von

der

der Lieb ſelbſten/ wofern ſie lebet/ weiß ſie nicht wie/ oder was das ſey/ das ſie liebet/ oder warnach ſie verlanget; in Summa ſie iſt gleichſamb der Welt gantz und gar abgeſtorben/ damit ſie deſto mehr in Gott lebe/ welches dan ein lieblicher ſüſſer Todt iſt. Ein Todt/ ſag ich/ dieweil es eine Abſönderung der Seelen iſt/ von allen ihren Würckungen/ die ſie haben kan/ wan ſie im Leib iſt; ſüß aber/ dan ob ſie ſchon warhafftig in dem Leib iſt/ ſo ſcheint es doch/ als ſöndere ſich die Seel von ihnen ab/ damit ſie deſto beſſer in Gott bleibe/ und geſchicht ſolches dermaſſen/ daß ich noch ſelber nicht weiß/ ob ſo viel Lebens bey ihr bleibe/ daß ſie nur athmen könne. Dieſem gedachte ich jetzo nach/ und gedünckte mich/ daß ſie auch dieß nicht thun könne/ auffs wenigſte merckt ſie es nicht/ ſo ſie es thut. All ihr Verſtand wolte ſich gern dahin anwenden/ damit er etwas darvon faſſen möchte/ was er da empfindet; dieweil ſich aber ſeine Kräfften ſo weit nicht erſtrecken/ bleibt er darüber beſtürtzt/ alſo/ daß wofern er ſich hie nicht gantz und gar verliehret/ ſo rühret er doch weder Hände noch Füſſe/ gleichwie wir zu ſagen pflegen von einem/ der in eine ſolche Ohnmacht fallet/ daß wir ihn für todt anſehen.

Iſt ein ſüſſer Todt.

O der groſſen Geheimnüſſen Gottes! ich wolte mich gern keiner Mühe dauren laſſen dieſes zu erklähren/ wan ich vermeynte/ daß ich in etwa zutreffen könte; wil derohalben vielerley auch ungereimbte Ding fürbringen zu ſehen/ ob ich vielleicht darunter in einem zutreffen möchte/ damit wir den Herrn höchlich loben mögen. Ich hab geſagt/ daß dieſes kein geraumbtes Weſen ſey/ dan in der vorgehenden Wohnung/ biß ſo lang/ daß einer deſſen groſſe Erfahrung hat/ ſtehet die Seel in Zweiffel/ was dieſes geweſen ſey; ob es vielleicht eine Einbildung oder Blenderey geweſen/ ob ſie vielleicht entſchlaffen/ ob es von Gott herkomme/ oder ob ſich vielleicht der Sathan in einen Engel deß Liechts verkehret habe/ und bleiben in ihr tauſenderley Argwohn/ iſt auch gut/ daß ſie ſie habe; dan wie ich geſagt habe/ ſo kan uns hierin bißweilen auch die Natur ſelbſten betriegen. Dan obſchon die vergiffte Thier allda ſo leicht keinen Zugang haben/ ſo ſeynd doch etliche kleine Eydechslein/ dieweil ſie ſchlipfferig ſeynd/ überall einſchleichen; und ob ſie ſchon keinen Schaden thun/ ſonderlich wan man ſie nicht achten thut/ wie geſagt/ dieweil es geringe Gedancken ſeynd/ die von der Einbildung entſtehen/ und von deme/ das geſagt iſt worden/ ſo ſeynd ſie gleichwohl offt überläſtig.

Allhier aber/ ſo ſchlipfferig als dieſe Würmlein immer ſeyn mögen/ können ſie doch in dieſe Wohnung nicht eintringen; dieweil keine Einbildung/ noch Gedächtnus/ noch Verſtand dieſes Gut verhindern können. Ja ich darff ſagen/ daß ſo es eine wahrhaffte Vereinigung mit Gott iſt/ ſo kan auch der böſe Feind ſelber ſich nicht einmiſchen/ oder einigen Schaden zufügen; alldieweil ſeine Majeſtät ſelbſten allda mit der Seelen Eſſentz und Weſenheit vereiniget/ und ihr beygeſellet iſt/ alſo/ daß er nicht hinzunahen darff: ja ich vermeyne/ daß er dieſes geheime Werck gar nicht verſtehe; dan ſo bewuſt iſt/ daß er unſere Gedancken nicht verſtehe/ wird er vielweniger dieſes Geheimnüs verſtehen. Dieſes verſtehet ſich aber von deß Verſtands und Willen Acten oder Wercken/ dan die Gedancken der Einbildung ſihet der böſe Feind klährlich/ es ſey dan/ daß

In dieſem Stand können ſich weder die Gedancken noch der böſe Feind einmiſchen.

ihn Gott in dieſem Fall verblenden wolle. O wie ein herꝛlicher Stand / in welchem uns dieſer vermaledeyte kein Leyd thun kan / dahero hat die Seel ſo groſſen Gewinn darbey / dieweil Gott in ihr würcket / ohne daß es jemand verhindere / auch ſo gar wir ſelber nicht. Was wird der nicht der Seelen mittheilen / der alſo geneigt iſt zu geben / und alles thun kan / was ihm beliebet.

Es ſcheinet aber / als verwirꝛe ich euch / indem ich geſagt habe: ſo es anderſt eine wahre Vereinigung mit Gott iſt / und daß der Vereinigungen mehr ſeyen. Freylich wohl ſeynd derſelben mehr / dan auch in eytelen Dingen / wan dieſelbe hefftig geliebt werden / behafftet einen der böſe Feind / doch nicht auff ſolche Weiß wie Gott / auch nicht mit ſo groſſer Ergötzung und Begnügen / Frieden und Freuden der Seelen. Dieſes iſt über alle Freuden der Erden / über alle Ergötzungen / iſt auch über das gantz keine Gleichheit zwiſchen dem Orth / wo die Freuden / oder wo jene irꝛdiſche entſtehen / dieweil ein groſſer Unterſcheid zwiſchen beyder empfindung iſt / wie ihr wohl werdet erfahren haben. Ich hab einmahl geſagt / es ſey Unterſcheid / als wan jene nur an dem äuſſeren Theil deß Leibs / dieſe aber innerlich in dem Marck: und vermeyne / daß ich hierinnen zugetroffen habe / dieweil ich nicht weiß / wie ich es beſſer ſagen ſolte.

Es gedünckt mich aber / als ſehe ich euch noch nicht begnüget / dieweil ihr vermeynen werdet / ihr möget betrogen werden / dieweil dieſe innerliche Ding ſchwärlich außzuforſchen ſeynd. Und wiewohl dieſes / was ich geſagt hab für einen / der erfahren hat / gnug iſt / (dieweil der Unterſcheid zwiſchen beyden groß iſt /) ſo will ich euch doch hie ein Kenn-Zeichen geben / darbey ihr nicht werdet zweifflen können / ob es von Gott herkommen ſey oder nicht / welches Zeichen mir ſeine Majeſtät heut eingegeben hat / und iſt meines Erachtens gewiß und unfehlbahr. Allezeit wan ich von ſchwahren Sachen rede / ob mich ſchon gedüncket / daß ich es verſtehe / und daß ich die Wahrheit ſage / ſo hab ich den Brauch / daß ich mit dieſer Behutſamkeit rede und ſpreche: **Wie mich gedüncket / oder meines Erachtens**; dan ſo ich etwan irꝛete / ſo bin ich allezeit gantz willig und bereit zu glauben / was diejenige ſagen werden / die wohl gelehrt ſeynd / dan ob ſie ſchon dergleichen Ding nicht erfahren haben / ſo haben doch / die hochgelehrt ſeynd / weiß nicht was ſönderliches; dieweil GOtt dieſelbe zum Liecht ſeiner Kirchen gegeben / wan etwan eine Wahrheit zu erklähren fürfällt / erleuchtet er ſie / damit dieſelbe von andern angenommen werden. Und wan ſolche Perſohnen nicht etwan gar zu frey / ſondern Diener Gottes ſeynd / ſo entſetzen ſie ſich nimmermehr ob ſeinen Wundern / dieweil ſie wohl wiſſen / daß er noch viel gröſſere und mehrere Ding thun kan.

Und wan ſchon bißweilen etliche Ding fürfallen / die noch nicht entſchloſſen ſeynd / ſo finden ſie doch andere Ding in der Schrifft / auß welchen ſie abnehmen können / daß auch jene zugelaſſen mögen werden. Deſſen hab ich gute Erfahrnüs; wie ich dan auch nicht weniger Erfahrnüs hab anderer halb-gelehrter / zaghaffter Menſchen / dieweil ſie mich theur gnug ſtehen. Auffs wenigſte halt ich darfür / daß wer

nicht

nicht glauben wilt / daß Gott noch vielmehr thun könne / und daß er ihme habe beliebẽ laſſen / auch noch heutiges Tags bißweilen belieben laſſe / ſeinen Creaturen dergleichen zu ertheilen / bey dem iſt gewiß die Thür feſt verſchloſſen dergleichen Gnaden zu empfangen. Derowegen / meine Schweſtern / laſſet euch dergleichen nie in Sinn kommen/ſondern glaubt dieſes/und vielmehr und gröſſere Ding von Gott/ ſehet auch nicht an / ob diejenige böß oder fromm ſeynd/ denen er ſolche Gnaden ertheilet/ dan ſeine Majeſtät weiß ſchon / wem ſie es gibt/ wie ich geſagt hab; darein haben wir uns nicht zu miſchen / ſondern in Einfalt deß Hertzens und aller Demuth will uns gebühren ſeiner Majeſtät zu dienen/ und dieſelbe in ihren Wercken und Wundern zu loben und zu preyſen.

Damit ich aber wieder zu dem Kennzeichen komme / das ich geſagt hab / daß es das rechte und wahre Kennzeichen ſey; ſo ſehet ihr nun/ wie Gott dieſe Seel gantz bethöret habt die wahre Weißheit deſto beſſer in ihr einzutrücken/ alſo/ daß ſie weder ſehet/ weder höret / weder verſtehet/ ſo lang ſie in dieſem Stand iſt / welches allezeit ein kurtze Zeit wehret/ und kombt ihr noch viel kürtzer für/ als es vielleicht an ſich ſelber iſt; und drücket GOtt ſich ſelbſten in dem innerſten dieſer Seelen dermaſſen ein / daß / wan ſie wieder zu ſich kombt / keines Weegs zweifflen kan / daß Gott in ihr / und ſie in ihm geweſen ſey. Und hangt ihr dieſe Wahrheit dermaſſen ſteiff und kräfftig an / daß/ wan ihr ſchon Gott in vielen Jahren dieſe Gnad nicht wieder thäte / ſie derſelben nicht vergeſſen könne; zu geſchweigen der Würckungen/ die in der Seelen verbleiben/von welchen ich hernach ſagen wil/ dan an denſelben viel gelegen iſt.

Wan eine Seel nach der Verzückung wieder zu ſich ſelber kombt/ kan ſie nicht zweifflen/ daß Gott in ihr / und ſie in Gott geweſen ſey.

Hie werdet ihr mir ſagen/ wie dan ſolches die Seel geſehen / oder verſtanden habe/ ſo ſie weder ſehet/ noch verſtehet? ich ſag nicht/ daß ſie es dazumahl geſehen habe / ſondern / daß ſie es nachmahlen klärlich ſehe; nicht zwar / daß es ein Geſicht ſey / ſondern allein ein ſolche Gewißheit / die in der Seelen verbleibt / die niemand als GOtt allein eingeben kan. Ich weiß von einer Perſohn/ dero nicht bewuſt war / daß Gott in allen Dingen wäre durch ſeine Gegenwart/Macht und Weſenheit/welche durch eine eintzige ſolche Gnad/die ihr Gott erzeigt/dieſes dermaſſen feſtiglich geglaubet/obſchon ein halb-gelehrter/ (von denen ich vor gemeldet hab/) nachdem ſie ihn gefragt / auff was Weiſe Gott in uns wäre / (welcher es dan eben ſo wenig wuſte / als dieſelbige Perſohn/ehe dan ihr es Gott zu erkennen geben) ihr zur Antwort geben/daß er anderſt nicht / als durch die Gnad in uns wäre / iſt ihr dieſe Wahrheit alſo ſteiff eingedruckt blieben / daß ſie ihm nicht geglaubt/ ſondern andere darumb gefragt hat / die ihr die Wahrheit geſagt haben/ dardurch ſie ſehr getröſtet worden. Sehet aber zu / daß ihr nicht irret / und etwan vermeynet / daß dieſe Gewißheit leiblicher Geſtalt in uns verbleibe / gleichwie der Leib unſeres Herrn Jeſu Chriſti in dem HH. Sacrament deß Altars iſt / ob wir ihn ſchon nicht ſehen; dan allhie trägt ſichs nicht alſo zu / ſondern allein der Gottheit nach.

Wie geſchicht aber dieſes/ daß deſſen/was wir nicht ſehen/ eine ſolche Gewißheit in uns verbleibe? Das weiß ich zwar nicht / es ſeynd Werck deß Herrn / jedoch weiß ich/

 daß

daß ich die Wahrheit ſage; und ſo einer dergleichen Gewißheit in ſich nicht verſpührete/ wolte ich nicht ſagen / daß ſolches eine Vereinigung der gantzen Seelen mit Gott wäre/ ſondern nur etwan mit einer auß den innerlichen Kräfften / oder fonſten eine Gnad auß denen/ die Gott auff vielfältige Weiß der Seelen pflegt zu erzeigen. In allen dieſen Dingen ſoll man alles nachforſchen/ und gründen/ zu ſehen/ wie es zugangen ſey/ unterwegen laſſen / dieweil unſer Verſtand ſo weit nicht gereichen kan / daß er es faſſe / warumb wollen wir uns dan vergeblich bemühen? es iſt gnug / daß wir wiſſen/ daß derjenige/ der es thut/ allmächtig iſt.

Uber dieſen Punct/ darvon ich ſage/ daß wir nemblich nichts darbey thun / erinnere ich mich der Wort / (die ihr werdet gehört haben /) welche die Brauth in dem hohen Lied Salomonis ſpricht: **Der König hat mich eingeführet in den Weinkeller;** ſie ſpricht nicht/ daß ſie ſelber hineingangen ſey. Item/ ſie ſagt / ſie habe ihren Geliebten da und dort geſucht.

Durch unſern eygenen Fleiß können wir hieher nicht gelangē.

Dieſes vermeyne ich nun ſey dieſer Weinkeller/ darein uns der Herr führen will/ wan es ihm gefallt / und wie es ihm gefällt/ aber durch unſern eygenen Fleiß können wir nicht hineinkommen; ſeine Majeſtät muß uns hineinführen/ und er ſelber in den Grund oder Mittelpunct unſerer Seelen eingehen. Und damit er ſeine Wunderthaten deſto beſſer ſpühren laſſe/ wilt er nicht / daß unſer Willen/ der ſich ihm gäntzlich ergeben/ mehr etwas darbey thue/ oder daß man ihm die Thüren der innerlichen Kräfften und Sinnen eröffne/ welche alle eingeſchläffert ſeynd; ſondern wilt eingehen in das innerſte der Seelen ohne einige Thür/ gleichwie er zu ſeinen Jüngern eingangen iſt/ da er ſagte / der Fried ſey mit euch/ und wie er vom Grab entſtanden / ohne Auffhebung deß Grabſteins.

Hernach aber werdet ihr in der letzten Wohnung ſehen/ was maſſen ſeine Majeſtät wolle/ daß die Seel im eygenen Centro, oder innerſten Theil und Mittelpunct ſeiner genieſſe/ beſſer als hie. O wie viel Ding/ meine liebe Kinder/ werden wir ſehen/ ſo wir mehr nicht zu ſehen begehren / als unſere eygene Nichtigkeit und Elend / dan wir nicht werth ſeynd eines ſo groſſen Herrn Dienerin zu ſeyn/ und können ſeine Wunderthaten nicht erreichen; Der ſey in Ewigkeit gelobt / Amen.

Das zweyte Capitel

Fahret in dieſer Matery fort/ und erklähret das Gebett der Vereinigung/ mit einer ſubtilen Gleichnüs; erzehlet auch die Würckungen/ die es in der Seelen hinterlaſſet; und iſt dieß Capitel wohl zu mercken.

Ihr werdet vielleicht meynen/ es ſey ſchon alles geſagt/ was in dieſer Wohnung zu ſehen iſt/ und mangelt doch noch viel; dan wie ich geſagt hab/ allhie iſt mehr und weniger zu finden. Was die Vereinigung anbelangt/ vermeyne ich nicht/ daß ich etwas mehr werde ſagen können. Wan eine Seel/ dero Gott ſolche Gna-

Gnaden ertheilet/ ſich geſchickt machet/ ſo ſeynd viele Ding zu ſagen von deme/was der HErr in ihr würcket; etliche derſelben wil ich erzehlen/ und in etwas für einem Stand oder Beſchaffenheit die Seel darvon verbleibe. Damit ich es aber beſſer zu verſtehen gebe/ wil ich mich einer Gleichnüs gebrauchen/ die ſich wohl darzu reymet/ damit wir auch darauß ſehen mögen/ daß ob wir ſchon bey dieſem Werck/ das der HErr thut/ gantz nichts thun können/ ſo können wir doch viel darbey thun/ damit uns ſeine Majeſtät dieſe Gnad thue/ wan wir uns nemblich darzu geſchickt machen.

Ihr werdet Zweiffels ohne von der Wunderthat GOttes gehöret habē/ die an der Seyden ſcheinet/wie dieſelbe herfür gebracht/oder geſponnen wird/ (dan er allein hat dergleichen Werck erfinden können;) was maſſen auß einem Saamen-Körnlein/ das ſo klein iſt/ als das kleineſte Pfefferkörnlein/vermittelſt der natürlichen Hitz/ ein lebendiges Seyden-Würmlein herfürkombt/wan der Maulbeer-Baum anfängt Blätter zu haben; dan ſo lang biß dieſe Blätter herfür wachſen/ welche ihre Unterhaltung iſt/ bleibt es todt; wird hernach mit dieſen Maulbeer-Blättern geſpeiſet/ biß daß es groß wird/ alsdan ſtellt man ihnen Zweiglein oder Reißlein hin/ umb welche ſie hernach mit ihrem Mündlein die Seyden auß ihnen ſelber herauß ſpinnen/ und ihnen wohlverſchloſſene Käpplein oder Häußlein machen/ darein ſie ſich verſchlieſſen/ darinnen auch der Wurm/ der ziemlich groß und heßlich iſt/ erſtirbet/ und kombt hernach auß dieſem Käpplein ein ſchönes/ weiſſes/ artliches Seyden-Vögelein herfür. Vergleichnüs der Seelen mit einem Seyden-Wurm.

Wan wir dieſes nicht mit Augen ſehen thäten/ſondern uns als ein Ding/ das vorzeiten geſehen/ erzehlet würde/ wer würde es glauben können? oder wie würden wir uns überreden können/ daß ein ſolches unvernünfftiges Ding/ als da iſt ein Würmlein/ oder eine Biene/ alſo fleiſſig uns zu nutzen arbeiten ſolten/ und mit ſolcher Geſchicklichkeit? alſo daß auch ſo gar das arme Würmlein das Leben darüber zubüſſet. Dieß iſt gnugſame Matery/ meine Töchter/ ein Zeitlang darüber zu betrachten/ wan ich ſchon mehr nit ſagte; hierauß könnet ihr die groſſe Wunder und Weißheit unſeres GOttes wohl erwegen. Was würde erſt ſeyn/ wan wir aller Dinge Eygenſchafften wüſten. Ein ſehr nützlich Ding iſt/ daß wir uns in Betrachtung dergleichen Wunderthaten GOttes auffhalten/ und uns erfreuen/ daß wir eines ſo weiſen und großmächtigen Königs Bräut ſeynd.

Jetzt laſſet uns wieder umbkehren zu deme/was ich vor geſagt hab. Dieſes Würmlein fanget nun an zu leben/ wan es vermittels der Wärme deß H. Geiſts anfängt ihme die Gnaden-Hülff/ die GOtt uns allen mittheilet/ zu nutz zu machen/ und wan es anhebt ſich derjenigen Mittel/ die er in ſeiner Kirchen hinterlaſſen hat/ nützlich zu gebrauchen/ ſo wohl mit offtermählichem Gebrauch der HH. Sacramenten/ als mit Leſung guter Bücher/ und Anhörung der Predigen/ welches die wahre Mitteln ſeynd für eine Seel/ die in ihrer Nachläſſigkeit und Sünde todt iſt/ und in den Gelegenheiten zu ſündigen ſtecket/ die ihr etwan fürfallen; alsdan fanget ſie an zu leben/ und findet in dieſen Dingen ihre Weyd und Unterhaltung/ wie auch in guten Betrachtungen/ biß daß ſie erwachſe oder groß iſt/ welches dasjenige iſt/ das hie zu meinem Fürhaben Wie dieß Seyden-Würmlein lebendig werde.

ben dienet / an dem übrigen iſt wenig gelegen. Wan nun dieſes Würmlein erwachſen iſt / (welches das iſt / was am Anfang gemeldet worden) ſo fängt es an die Seyden zu würcken / und ihme das Häußlein zu erbauen / darinn es ſterben muß. Dieſes Hauß wolte ich gern allhie außlegen / und zu verſtehen geben / daß es Chriſtus ſey / wie der H. Apoſtel Paulus ſpricht / daß unſer Leben verborgen ſey mit Chriſto und in GOtt / und das Chriſtus unſer Leben ſey.

Wie es ihm ſein Häußlein zurichte.

Sehet ihr nun / meine Töchter / wie viel wir mit der Gnad GOttes thun können / daß nemblich ſeine Majeſtät ſelber unſere Wohnung ſey / (wie er es dan in dieſem Gebett der Vereinigung iſt /) welche wir uns zubereiten. Es ſcheinet aber / als wolte ich ſagen / daß man GOtt etwas nehmen oder zulegen könne / dieweil ich ſage / daß er die Wohnung ſey / und daß wir dieſelbe erbauen können uns darein zu verſchlieſſen. Freylich können wirs thun / nicht zwar GOtt etwas entziehen oder geben / ſondern von uns ſelber können wir abnehmen / gleichwie dieſe Seydenwürmlein thun. Kaum werden wir alles / was wir unſerer Seythen thun können / verrichtet haben / ſo wird GOtt dieſe unſere wenige Arbeit mit ſeiner Großmächtigkeit vereinigen / und ſich zu ſolchem Werth erheben / daß der HErr ſelber dieſer Arbeit Belohnung seyn wird. Und gleichwie er derjenige iſt / der die meiſte Unköſten darbey angewendet hat / alſo wilt er auch unſere gringe Müh und Arbeit mit derjenigen groſſen Müh / die ſeine Majeſtät außgeſtanden / vereinigen / und auß beyden ein Ding machen.

Wie es in ſeinem Häußlein ſterben muß.

Wohlan dan / meine Töchter / muntert euch auff zu dieſer Arbeit / und diß Käpplein oder Häußlein eylend zu würcken durch Abbrechung unſerer eygnen Lieb / und unſers eygnen Willens / und daß wir an keinem Ding der Erden hafften / mit Würckung vieler Buß-Werck deß Gebetts / der Abtödtung / deß Gehorſambs und aller anderen Dingen / die euch bewuſt ſeynd. Wolte GOtt / wir thäten / ſo viel wir wiſſen / und wie wir unterwieſen ſeynd / daß wir thun ſollen. Laſſet es ſterben dieſes Würmlein / laſſet es ſterben / (welches dan geſchicht / wan es vollendet und vollbracht hat / darzu es erſchaffen iſt worden) ſo werdet ihr erfahren / auß was Weiß wir GOtt ſehen / und uns in ſeiner Großmächtigkeit eingeſchloſſen befinden können / gleichwie dieß Seyden-Würmlein in dieſem ſeinem Käppelein. Nehmet aber wahr / daß ich hie ſage / GOtt ſehen / gleichwie ich oben geſagt habe / daß er ſich in dieſer Weiß der Vereinigung zu empfinden oder zu verſpühren gibt.

Wie es in ein Vögelein verkehrt wird.

Jetzt laſſet uns ſehen / was weiters auß dieſem Würmlein wird / (welches dan das jenige iſt / zu dem Ende all das ander geſagt iſt worden ;) wan es in dieſem Gebett der Welt wohl abgeſtorben iſt / alsdan kombt ein weiſſes Seyden-Vöglein herfür. O der Großmächtigkeit GOttes ! in was Geſtalt / und wie beſchaffen kombt nicht eine Seel herfür / die nur eine kurtze Zeit in Gott vertieffet / und alſo nahe bey ihm geweſen iſt! (welches / meines Erachtens / ſich nie auff eine halbe Stund erſtrecket :) ich ſag auch in der Wahrheit / daß ſich eine ſolche Seel ſelbſten nimmer erkennet ; dan ſehet / was für ein Unterſcheyd ſey zwiſchen einem ſcheußlichen Wurm / und einem ſchönen weiſſen Vögelein / eben ein ſolcher Unterſcheyd iſt auch hie. Sie weiß nit / wie ſie ein ſo groſſes Gut verdienen hat können / oder woher es ihr kommen möge.

Sie

Sie ſpühret in ſich ein ſo groſſe Begierd GOtt zu loben / daß ſie darüber vergehen möchte / und wolte gern tauſendmahl für ihn ſterben. Bald entſtehet in ihr ein Verlangen / groſſe Creutz und Wiederwärtigkeiten zu leyden / alſo daß ſie es auch nicht ändern kan. Die Begierd zu Buß-Wercken iſt in ihr überauß groß / wie auch zu der Einſambkeit neben einem hefftigen Verlangen / daß alle Menſchen GOtt erkeñeten. Darauß ihr dan eine ſchwähre Peyn entſtehet / wan ſie ſehet / daß GOtt beläydiget wird; wiewohl von dieſen Dingen in der folgenden Wohnung mehr außführlich ſoll gehandlet werden; dan das / was ſich in dieſer und in der nachfolgenden Wohnung zuträgt / iſt faſt ein Ding / wiewohl die Krafft der Würckungen ſehr unterſchieden iſt. Dann wie ich geſagt hab / wan GOtt eine Seel bißhero erhaben hat / ſo ſie ihr Gewalt anthut / und ſich bemühet fortzuſchreiten / wird ſie groſſe Ding ſehen. Würckungen die die Vereinigung hinterlaſſet.

Die Unruh aber dieſes Seyden-Vögeleins zu ſehen gibt einem Urſach GOtt darüber zu loben / wiewohl es ſein Lebenlang nie alſo rühig und ſtill geweſen iſt; da weiß es nicht / wo es ſich hinſetzen oder ſitzen ſolle; dan weil es zuvor ein ſolchen Sitz oder Neſtlein gehabt / dahero iſt ihr jetzt alles zuwieder / was es auff Erden ſehet; ſonderlich wan es offt geſchicht / daß ihr GOtt von dieſem Wein zu trincken gibt; dan faſt von einem jedernmahl entſtehen in ihr neue Frücht und Nutzen. Nunmehr achtet ſie diejenige Werck / ſo ſie vor geübt / als ſie noch ein Wurm war / für nichts mehr / da ſie nemblich ihr Käpplein nach und nach würckete / anjetzo ſeynd ihr Flügeln gewachſen / wie ſolte ihr dan begnügen Schritt vor Schritt zugehen / da ſie doch fliegen kan? alles / was ſie von GOttes wegen thun kan / iſt ihr zu wenig / alſo hefftig ſeynd ihre Begierden. Sie verwundert ſich wenig über dem / was die Heiligen außgeſtanden haben / weil ſie auß eygner Erfahrung erkennet / wie kräfftiglich GOtt pflege zu helffen / und eine Seel dermaſſen zu verwandlen / daß es weder ſie weder ihre vorige Geſtalt mehr zu ſeyn ſcheinet. Dan die Schwachheit / die ſie ihr vorhin einbildete zu haben / Buß-Werck zu thun / die befindet ſie nunmehr geſtärcket; die Neygung gegen ihre Freunden / Verwandten und andern Dingen / die ihr zuvor alſo feſt anhienge / daß weder Acten noch Fürſätz / noch ein einiger von ihnen abzuſöndern / gefaſter Will / gnugſamb waren ſelbigen zu vertreiben / (dieweil ihr gedünckte / daß ſie ihnen alsdan nur mehr anhienge) die ſeynd jetzt alſo beſchaffen; daß ihr auch ſchwähr fürkombt / was ſie nothwendiger Weiß thun muß / damit ſie nicht wieder GOtt thue; alles iſt verdrießlich / dieweil ſie allbereit erfahren hat / daß ihr die Creaturen die wahre Ruh nicht bringen können. Die Unruh dieſes Seyden-Vögeleins / wan es auß ſeinem Neſtlein kombt.

Es ſcheinet zwar / als wäre ich gar zu weitläuffig / aber ich könte noch viel mehrers ſagen / und wan GOtt dergleichen Gnaden verliehen hat / der wird wohl ſehen / daß ich noch kürtzer bin / als ich ſeyn ſolte. So iſt dan nun ſich nicht zu verwundern / daß dieſes Seyden-Vögelein wiederumb von neuem Ruh ſuche / gleichwie es ſich von allen irdiſchen Dingen erneuert befindet. Wo ſoll aber das arme Vögelein ſich hin begeben? damit es wieder an den Orth kehre / woher es jetzt kommen iſt / das iſt nicht möglich / dan das ſtehet in unſerer Gewalt nicht / biß ſo lang es GOtt beliebet / daß er uns ſeine Gnad wieder verleyhen wilt.

In dieſem neuen Stand erheben ſich neue Creutz und Wiederwärtigkeiten.

O gütiger GOtt/was für neue Creutz und Beſchwährlichkeiten entſtehen in dieſer Seelen? wer hätte ſagen dörffen/daß nach einer ſo hohen Gnad dergleichen folgen ſolte? in Summa/ Creutz müſſen wir haben / es ſey nun auff eine oder andere Weiſe / ſo lang wir hie leben. Und ſo mir einer ſagen wolte/ daß er/ nachdem er zu dieſem Stand gelanget/ allezeit in Ruh und ſüſſem Troſt gelebt habe/dem dörffte ich ſagen/ daß er zu dieſem Stand niemahls gelanget ſey/ ſondern man vielleicht eine Süſſigkeit geweſen ſeyn/ (ſo er anderſt zu der vorgehenden Wohnung gelanget iſt/) darzu etwan die Blödigkeit der Natur geholffen / oder wohl gar der böſe Feynd / der ihme darumb Fried läſt/ damit er ihn nachmahls deſto hefftiger bekriege. Jch wil nicht ſagen / daß die hieher gelangen/keinen Frieden haben/ freylich haben ſie Frieden/und ein ſehr groſſen/dieweil ihre Wiederwärtigkeiten ſelbſten alſo köſtlich ſeynd / und einer ſo fürtrefflichen Arth / daß auß ihnen ſelber Fried und Freuden entſtehet.

In ſolchẽ Seelen entſtehet ein hefftiges Verlangen von dieſer Welt abzuſcheyden.

Auß eben dieſem Verdruß/ den ſie über die Dingen dieſer Welt empfindet/ entſtehet ein Verlangen von der Welt abzuſcheyden/ welches alſo ſchmertzlich iſt/ daß es anderſt nicht mag gelindert werden als mit Gedancken/daß es GOtt haben wölle/daß ſie in dieſem elenden Jammerthal lebe/und iſt dieß dannoch nicht gnug/dieweil die Seel/ auch bey allem dieſem groſſen Gut und Gewinn noch ſo gäntzlich in den Willẽ GOttes nicht ergeben iſt/ wie wir hernacher ſehen werden / wiewohl ſie nicht unterläſt mit ſeinem Willen ſich vergleichen/ jedoch geſchicht es mit groſſer Empfindlichkeit / (doch kan ſie mehr nicht thun/ weil ihr nicht mehr gegeben worden /) und mit Vergieſſung vieler Zähren; ſo offt ſie dem Gebett abwartet/iſt dieſes ihre Quaal/und mag vielleicht etlicher Maſſen daher entſtehen/ dieweil ſie ſchmertzet zu ſehen/ daß GOtt beläydiget/ und in der Welt wenig geachtet werde / und daß ſo viel Seelen verlohren werden/ ſo wohl von Ketzeren als Heyden: und daß ſie am meiſten peyniget / auch von den Catholiſchen Chriſten. Und wiewohl ſie ſehet/ daß die Barmhertzigkeit GOttes groß ſey/ und daß/ wie übel ſie auch immer leben/ und dannoch beſſern und ſeelig werden können / ſo förchtet ſie doch / daß ihrer viel verdambt werden.

O der groſſen Wunder GOttes! vor wenig Jahrẽ/oder wohl auch vor wenig Tagen war dieſe Seel alſo beſchaffen / daß ſie an anderſt nichts als an ſich ſelber gedacht/ wer hat ſie jetzt in dieſe ſo ſchmertzliche Sorgen geſtecket? dan wan einer ſchon viele Jahr lang darüber betrachten wolte/ würde er es doch nimmermehr alſo ſchmertzlich empfinden/wie es anjetzo dieſe Seel empfindet. HErr GOtt behüt/ ſoll dan hierzu nit gnug ſeyn; wan ich mich viele Täg oder auch Jahrlang bemühe zu üben in der Betrachtung dieſes groſſen Ubels/als da iſt GOtt beläydigen/und zu bedencken/daß dieſe/ die da verdambt werden/ ſeine Kinder und meine Brüder ſeynd/ wie auch die groſſe Gefahr / in dero wir leben / und wie gut und nutz uns wäre auß dieſem elenden Leben zu wandlen? mit nichten/ meine Töchter/ die Peyn/ die man allhie empfindet/ iſt nicht wie andere/ die man hie auff Erden leydet/ dan zu dergleichen könten wir mit der Gnad GOttes/ durch vielfältiges Nachdencken/ wohl gelangen; ſie dringen aber nicht alſo durch biß zum innerſten deß Hertzens als wie dieſe/ welche die Seel gleichſamb zer-

malmet/ ohne daß ſie es procuriere oder ſich darumb bemühe/ ja auch bißweilen/ ohne daß ſie es begehre.

Was iſt dan dieſes? woher kombt es? ich wils euch ſagen. Habt ihr nicht gehört/ (hab es zuvor auch ſchon einmahl geſagt/ zwar zu einem andern End/) von der Brauth/ daß Gott dieſelbige in dem Weinkeller eingeführet/ und die Lieb in ihr angeordnet hab? das iſt nun dieß/ was ich ſag; dan weil nunmehr eine ſolche Seel ſich in ſeine Händ ergeben hat/ dahero iſt ſie von groſſer Lieb dermaſſen eingenohmen/ daß ſie anderſt nichts weiß/ noch begehrt/ als daß Gott mit ihr thue/ was ihm beliebet. Dan niemahl ertheilet Gott dieſe Gnad/ wie mich gedüncket/ als nur einer Seelen/ die er ſonderlich/und gantz für ſich haben wil; er wilt/ daß dieſelbe/ ohne daß ſie ſelber wiſſe/ wie es geſchehe/ mit ſeinem Siegel bezeichnet erſcheine; dan die Seel thut wahrhafftig hie nicht mehr darbey/ als etwan das Wachs thut/ wan ein ander das Siegel darein drucket/ dan das Wachs drücket ſich nicht ſelber ein/ ſondern iſt allein geſchickt darzu/ weich/ ſag ich/ wiewohl es auch dieß/ daß es ſich weich mache/ von ſich ſelber nicht thun kan/ ſondern allein ſtill hält/ und mit ſich umbgehen läſt.

O der groſſen Gütigkeit Gottes! alles muß/ O Herr/ auff deinen Unköſten geſchehen/allein unſern Willen begehrſtu darzu/ und das in dem Wachs keine Verhindernüs ſey. So ſehet ihr nur/ meine Töchter/ was unſer Gott allhie thue/ damit eine ſolche Seel ſich nunmehr für ſein eygen erkenne; er gibt ihr/ was er hat/ nemblich eben dasjenige/ das ſein Sohn ſelber in dieſem Leben gehabt/das dan ein ſehr groſſe Gnad iſt. Dan wer iſt/dem mehr wird verlanget haben auß dieſem Leben außzugehen/ als jene? alſo hat es ſeine Majeſtät in dem letzten Abendmahl ſelber bezeuget: **Mit Begierd hat mich dardurch verlanget.** Wie da O Herr? ſaheſt du dan nicht vor Augen den mühſeeligen Todt/den du alſo ſchmertzlicher Weiß außſtehen ſolteſt? mit nichten/dan die groſſe Lieb in mir brennet/und die Begierd/die ich hab/damit die Seelen ſeelig werden/ übertrifft alle dieſe Schmertzen unvergleichlicher Weiß/ auch die ſo vielfältige Schmertzen/ ſo ich gelitten hab/und leyde/ſeyther ich in die Welt kommen/ ſeynd gnugſamb/ daß ich dieſe hergegen für nichts halte.

Dieſes hab ich offtermahl bey mir erwogen/ und weil mir darneben bewuſt ware/ was für eine groſſe Marter eine gewiſſe Perſohn/die mir bekant iſt/außſtehet/und außgeſtanden hat/ wan ſie ſehet/ daß Gott der Herr beleydiget wird/ welche alſo unträglich iſt/ daß ſie viel lieber den Todt/ als dieſelbe leyden wolte; wan ich auch darbey gedencke/wan eine Seel/die ſo wenig Lieb hat/gegen der Lieb Chriſti gerechnet/daß ſie mit derſelben vergleichen gleichſamb für nichts kan gehalten werden/ einen ſolchen unleydlichen Schmertzen empfindet/was wird nicht Chriſtus unſer Herr empfunden haben? und was für ein peinliches Leben wird er geführt haben? dieweil ihm alle Ding gegenwärtig waren/ und ſtäths vor Augen ſahe alle die groſſe Miſſethaten/ die wieder ſeinen himmliſchen Vatter begangen wurden; ſo halte ich ohne Zweiffel darfür/ daß dieſe Schmertzen ſehr viel gröſſer waren/ als die er in ſeinem allerheiligſten Leyden außgeſtanden.

Dan in ſeiner Paſſion ſahe er allbereit das End und Ziel derſelben / und wird dieſe Schmertzen gelindert haben mit der Freud / die er empfieng / theils weil er ſahe / daß uns durch ſeinen Todt geholffen würde / theils / weil er die Lieb gegen ſeinen himmliſchen Vatter hierdurch bezeugen konte / daß er ſo viel umb ſeinetwegen litte; gleichwie denen zu wiederfahren pflegt / die von Liebs Gewalt getrieben / groſſe Bußwerck thun / und ſolche faſt nicht empfinden / ja viel lieber ſtäths mehr und mehr thun wolten / und ihnen alles zu wenig ſcheinet; was ſoll dan nicht ſeine Majeſtät empfunden haben / als ſie dieſe ſo groſſe Gelegenheit geſehen / dardurch er ſeinem himmliſchen Vatter erzeigen konte / wie vollkommentlich er ihme gehorſam wäre / und zugleich / wie groß in ihm die Lieb deß Nechſten wäre. O wie ein groſſer Wolluſt iſt / wan man etwas leydet / dardurch der Willen Gottes erfüllet wird / daß einer aber alſo ſtättig die vielfältige Miſſethaten vor Augen ſehet / die wieder die Göttliche Majeſtät geſchehen / und daß ſo viel Seelen zur Höllen fahren / dieß / vermeyne ich / ſey ein hartes Ding / daß ich darfür halte / wan er nicht mehr als ein Menſch geweſen wäre / daß ein eintziger Tag ſolcher Pein gnugſam geweſen wäre / ihn vieler Leben / zu geſchweigen eines / zu berauben.

Das dritte Capitel

Fahret in dieſer Matery weiter fort / und handlet von einer andern Manier der Vereinigung / zu welcher eine Seel mit der Hülff Gottes gelangen kan / und wie viel die Lieb deß Nechſten hierzu behülfflich ſey.

Iſt ein nützliches Capitel.

SO laſſet uns wieder zu unſerem Seyden-Vögelein oder Täublein kehren / und etwas von denen Dingen vornehmen / die Gott in dieſem Stand pflegt zu erzehlen. Da weiß man zuvor wohl / daß eine ſolche Seel ſich allezeit befleiſſen ſoll in dem Dienſt Gottes zuzunehmen / und in der Erkäntnus ihr ſelbſten; dan ſo ſie mehr nichts thun wolte / als nur dieſe Gnad annehmen / und unterdeſſen / als wäre ſchon alles ſicher / ihr Leben nachläſſiger Weiß anſtellen / und von dem Weeg deß Himmels abweichen / welcher in den Gebotten Gottes beſtehet / ſo wirds ihr gehen / als wie dem Seyden-Wurm / der zwar den Saamen von ſich wirfft / damit er andere Würmlein zeuge / er aber ſtirbt darüber / und bleibt ewig todt. Den Saamen / ſag ich / wirfft er von ſich / dan ich halte darfür / daß Gott nicht wolle / daß eine ſo groſſe Gnad vergebens gegeben werde / ſondern ſo derjenige / der die Gnad empfängt / ſich derſelben für ſich nicht gebrauchen / oder ihm zu nutz machen wilt / daß es anderen zu nutz komme. Dan weil in einer ſolchen Seelen ſolche gute Begierden und Tugenden verbleiben / wie geſagt / ſo lang er in dieſem Guten verharret / ſo ſchaffet er allezeit Nutzen bey andern Seelen / und erwärmet andere mit ſeiner Hitz; und wan er es auch ſchon verlohren hat / ſo pflegt doch dieſes Verlangen bey ihm zu verbleiben / andern fort zu helffen / und erfrewet ihn / daß er andern möge zu erkennen geben die Gnaden / die Gott denjenigen pflege zu ertheilen / die ihn lieben und dienen.

Wie dieß Seyden-vögelein den Saamen von ſich werffe.

Die H. Mutter redet hie von ſich ſelbſten.

Eine Perſohn hab ich gekennt / mit dero es ſich alſo zugetragen / welche ob ſie ſchon ziemlich böß ware/ gleichwohl eine Freud daran hatte/ daß andere auß denen Gnaden/ die ihr der Herꝛ ertheilte / möchten zunemmen / und daß ſie diejenige den Weeg deß Gebetts lehren möchte / die ihn nicht verſtunden / dardurch ſie dan groſſen Nutzen ſchaffte; hernach aber hat der Herꝛ derſelben ſein Liecht von newem wieder ertheilet. Wahr iſts/ daß ſie dazumahl diejenige Würckungen/ von denen ich geſagt hab/ noch nicht empfangen hatte.

Ihre groſſe Demuth.

Aber wie viel werden derjenigen ſeyn/ die der Herꝛ zum Apoſtel-Ampt beruffet/ als wie den Judas / denen er ſeine Gemeinſchafft ertheilet/ und die er zu Königen machen wilt/ wie Saul/ die gleichwohl hernach / durch ihr eygene Schuld ins Verderben gerathen? auß welchen wir abzunemmen haben/ meine Schweſtern/ daß/ damit wir in Verdienſten mehr zunemmen / und uns nicht ins Verderben ſtürtzen/ als wie dieſe / wir keine beſſere Sicherheit haben können/ als den Gehorſamb / und daß wir von dem Geſätz und Gebotten Gottes nicht abweichen / von denjenigen rede ich / denen Gott ſolche Gnaden erzeiget/ ja auch von den andern allen.

Zu der wahren Vereinigung/ die in Verbindung unſeres Willens mit dem Willen Gottes beſtehet/ können alle gelangen.

Nach allem dem / was ich geſagt/ gedünckt mich/ daß dieſe Wohnung noch etwas danckel verbleibe/ und weil ſo groſſer Gewinn darbey iſt/ daß man in dieſelbe gelange/ wird rathſam ſeyn/ daß diejenige / denen der Herꝛ ſo übernatürliche Ding nicht verleyhet/ nicht gleichſamb gar aller Hoffnung beraubt ſeyen; ſintemahl man zu der wahren Vereinigung gar wohl gelangen kan/ mit der Hülff Gottes/ wan wir fleiſſig nach derſelben trachten / durch Verläugnung unſeres eygenen Willens/ und Verbindung deſſelben mit dem Willen Gottes. O wie viel werden unſer ſeyn! die wir dieß ſagen/ und wird uns gedüncken / als wan wir anderſt nichts begehrten / und würden über dieſer Wahrheit ſterben/ wie ich vermeyne / daß ich anderſtwo auch gemeldet hab? ſo ſage ich euch nun/ daß/ wan ihr ſo weit gelanget / daß ihr dieſe Gnad von dem Herꝛn erlanget hättet/ ſo achtet euch jener andern ſüſſen Vereinigung gantz nicht / dan das allerköſtlichſte in derſelben iſt/ daß ſie von dieſer/ von dero ich jetzt rede/ herkombt. O wie höchlich iſt dieſe Vereinigung zu wünſchen und zu verlangen! ſeelig iſt diejenige Seel/ die zu derſelben gelanget / in dieſem Leben wird ſie in ſtäther Ruh ſchweben/ dieweil ſie kein eintziger Zuſtand dieſer Welt bekümmeren wird/ als nur ſo ſie ſich etwan in Gefahr befinden würde Gott zu verliehren / oder wan ſie ſehet / daß er beleydiget wird; weder Kranckheit / weder Armuth/ weder Todt betrübt ſie / es wäre dan etwan der Todt einer Perſohn/ die der Chriſtlichen Kirchen hoch vonnöthen wäre. Dan eine ſolche Seel weiß wohl / daß der Herꝛ beſſer weiß / was er thut/ als ſie weiß / was ſie verlangen ſoll.

Hie iſt zu mercken/ was etliche Bekümmernüſſen ſeynd/ die gähling von der Natur entſtehen/ oder auch von der Lieb / daß einer ſich ſeines Nechſtens erbarme/ (wie auch Chriſtus der Herꝛ gethan/ da er Lazarum erwecket hat/) welche das nicht verhindern / daß einer mit dem Willen Gottes vereiniget ſey / verwirren auch die Seel mit keiner ungeſtümmen und unrühigen Paſſion oder Neygung / die da lang daure. Solche

Pein gehet bald fürüber; dan (gleichwie ich zuvor von den Freuden/ die man im Gebett empfindet/ geſagt hab/) ſie dringen nicht durch zu den innerſten der Seelen / ſondern erreichen nur die Sinne und Kräfften der Seelen; ſie durchgehen zwar die vorgehende Wohnungen/ in die letzten aber / von denen noch zu handlen iſt / kommen ſie nicht hinein.

Zu dieſer Weiß der Vereinigung aber iſt dasjenige/ was von Verzückung oder Inhaltung der Seelen-kräfften geſagt iſt worden / vonnöthen/ ſintemahl dem Herꝛn gar wohl möglich iſt durch viellerley Weeg zu bereichen / und zu dieſen Wohnungen einzuführen / ohne daß er ſie durch den beſagten engen Steeg führe. Ihr ſollet aber wohl in acht nehmen/meine Töchter/daß nothwendiger Weiß der Seydenwurm ſterben müſſe / und zwar mit mehreren eweren Unköſten; dan bey der obgeſagten Weiß hilfft zu dieſem Abſterben viel/daß ſich einer in einem ſo neuen Leben befindet; hie aber iſt vonnöthen / daß wir ihn noch in dieſem Leben ſelber ertödten. Ich muß zwar bekennen / daß es vielmehr Mühe koſten wird/ es hat aber auch ſeine Belohnung / wird alſo die Vergeltung viel gröſſer ſeyn / ſo ihr den Sieg erhaltet. Daß es aber möglich ſey/ daran iſt gantz kein Zweiffel/ wan es anderſt ein rechte wahre Vereinigung iſt mit dem Willen Gottes.

Und dieſes iſt die Vereinigung/ die ich mein Lebtag allezeit verlanget hab/ umb dieſe bitt ich Gott den Herꝛn ſtäthig / und iſt die allergewiſſeſte und ſicherſte. Aber leyder/ wie wenig werden unſer ſeyn / die wir zu derſelben gelangen: wiewohl diejenige / die ſich hüten Gott zu beleydigen/ und in ein geiſtlichen Orden eingetretten ſeynd/vermeynen/ es ſey damit ſchon alles gerichtet. Ach es bleiben noch viel Würm übrig / die ſich nicht mercken laſſen/ biß daß ſie hernach/ (gleichwie die Würm dem Propheten Jona ſeinen Kürbiß abgenaget/) die Tugenden in uns abgenaget haben durch die eygene Lieb / durch eygenes Hochachten / durch freventliches Urtheilen deß Nechſtens / ob es ſchon in geringen Dingen ſeye / durch Mangel der Brüderlichen Lieb / indem wir ſie nicht lieben/ wie uns ſelbſten. Dan ob wir ſchon etwan / was wir verbunden ſeyn/ gleichſamb gezwungener Weiß ſo weit erfüllen / daß wir keine Sünd begehen / ſo gelangen wir doch bey weitem nicht zu deme/ was vonnöthen iſt/ damit wir gäntzlich mit dem Willen Gottes vereinigt ſeyn. Was vermeynt ihr aber meine Töchter / daß ſein Will ſey? daß wir neimblich gäntzlich vollkommen ſeyen / damit wir eines mit ihme/ und mit ſeinem Vatter/wie ſolches ſeine Majeſtät gebetten hat. Jetzt ſehet / wie viel uns noch abgehe/ biß wir hierzu gelangen. Dieſes bekenne ich euch/ daß ich dieſes jetzt mit groſſem Schmertzen ſchreibe/ dieweil ich ſehe/ daß ich noch weit darvon bin / und zwar auß eygener Schuld. Es iſt hierzu nicht vonnöthen/ daß uns der Herꝛ viel Troſt und Süſſigkeiten ertheile / es iſt das gnug / was er uns geben hat; indem er uns ſeinen Sohn gegeben / damit er uns den Weg lehrete.

Solche Vereinigung iſt die allerſicherſte.

Welches der Willen Gottes ſey.

Bildet euch aber nicht ein/ als wan es in dem beſtünde / daß wan mir etwan mein Vatter oder Bruder ſtirbt / daß ich mich dermaſſen mit dem Willen Gottes vergleiche / daß ich es gantz nicht empfinde; oder wan etwan Wiederwärtigkeiten und

Kranckheiten kommen/ daß ich dieſelbe mit Freuden übertrage; dieſes iſt zwar gut/ kombt aber bißweilen von einer Beſcheydenheit her/dieweil wir ſehen/daß wir weniger nicht thun können/ und machen auß der Noth ein Tugend. Wie viel dergleichẽ Ding haben nit die Philoſophi oder Welt-Weiſen gethan / dieweil ſie viel Wiſſenſchafft hatten? oder ſo ſie nicht eben dieſe Ding gethan/ thäten ſie doch viel andere. Allhie aber ſeynd allein dieſe zween Puncten/ in denen wir uns üben und bemühen ſollen/ welche der HErꝛ von uns erfordert/ nemblich die Lieb gegen ſeine göttliche Majeſtät/ und gegen den Nächſten; Wan wir dieſe vollkommentlich halten/ſo thun wir ſeinen Willen/ und werden alſo mit ihm vereiniget ſeyn. Aber wie fern ſeynd wir noch darvon/ daß wir dieſe zwey Ding/ wie wir gegen einem ſo mächtigen GOtt und HErꝛn ſchüldig/ verrichten/ wie ich vor geſagt hab? ſeine göttliche Majeſtät wölle uns die Gnad verleyhen/ daß wir würdig ſeyn mögen/ zu dieſem Stand zu gelangen/ dan in unſerer Hand und Gewalt ſteht es/ ſo wir nur wollen.

Das gewiſſeſte Zeichen/ ob wir dieſe zwey Ding halten/ iſt meines Erachtens/ ſo wir die Lieb deß Nächſtens recht wohl halten; dan ob wir GOtt lieben/das kan man nicht wiſſen/ wiewohl man groſſe Wahr-Zeichen hat/darbey man es merckẽ kan. Die Lieb deß Nächſtens aber wird beſſer erkennet/und ſeyd verſichert/ das je mehr ihr ſpühren werdet/ daß ihr in derſelben zugenommen habt/ je mehr habt ihr auch in der Lieb GOttes zugenommen. Dan die Lieb/ die ſeine Majeſtät gegen uns trägt/ iſt ſo groß/ daß ſie zu Belohnung der Lieb/ die wir dem Nächſten erzeigen/ machen wird/ daß die Lieb GOttes auff viellerley Weiß in uns zunehme/ daran ich gar nicht zweifflen kan. Viel iſt daran gelegen/ daß wir mit groſſem Fleiß in acht nehmen/ wie wir in dieſem Fall wandlen und uns verhalten/ dan ſo dieſes mit Vollkommenheit geſchieht/ ſo iſt alles gethan. Dan unſere böſe Natur iſt alſo beſchaffen/ daß/ wofern dieſe Lieb deß Nächſtens nicht auß der rechten Wurtzel/ welche die Lieb GOttes iſt/entſtehet/ werden wir nimmermehr zu vollkommener Lieb deß Nächſtens gelangen.

Auß der Lieb deß Nächſten kan man die Lieb GOttes am beſten abnemmen.

Weil dan nun ſo viel daran gelegen/ meine Schweſtern/ ſo laſt uns darob ſeyn/ daß wir kleine und gringe Ding in acht nehmen/ und nicht viel nach groſſen Dingen fragen/ die uns etwan im Gebett fürkommen/ daß wir dieſes und jenes für unſern Nächſten/ oder damit eine eintzige Seel ſeelig werde/ thun wollẽ; dan ſo hernach keine gleichförmige Werck darauff erfolgen/ haben wir nicht Urſach zu glauben/ daß wir es thun werden. Eben alſo ſag ich auch von der Demuth/ und von allen andern Tugenden. Die Argliſtigkeit deß Teuffels iſt groß; damit er uns Glauben mache/ daß wir eine Tugend haben/ die wir nicht haben/ wird er tauſendmahl die Höll umbkehren. Und zwar nicht unbillich/ dieweil es ein ſehr ſchädlich Ding iſt/ dan ſolche falſche erdichte oder eingebildete Tugenden kommen niemahl ohne Geſellſchafft der eytelen Ehr/ weil ſie von einer ſolchen Wurtzel entſpringen; gleichwie hergegen die Tugenden/ die GOtt der HErꝛ verleyhet/ von derſelben befreyet ſeynd/ und von aller Hoffart.

In gringen und kleinen Dingen ſoll man die Lieb gegen dem Nächſten fleiſſig üben.

Ich muß bißweilen lachen/ wan ich etliche Seelen ſehe/ welche/ wan ſie im Gebett ſeynd/ ihnen gedüncken laſſen/ als wolten ſie gern veracht/ und umb GOttes wegen öffent-

Den groſſen

Vorſätzen im Gebett muß man nit trauē/ wan die Werck nit darauff erfolgen.

öffentlich geſchmähet / und zu ſchanden gemacht werden; hernach aber wolte ſie gern auch den gringſten Fehler verdecken/ wan ſie nur könten. Und wie wäre es / wan man ſie eines Fehlers zeigen ſolte / den ſie nicht gethan hätten? O da behüte GOtt vor. Nehme ſich derohalben eine ſolche Seel wohl in acht / die dergleichen nicht übertragen kan/ und halte nicht viel auff das/ was ſie ihrem Gedüncken nach bey ſich ſelbſten entſchloſſen oder ihr fürgeſetzt hat / dan in der Wahrheit kommet ſolches nicht von dem Willen her/ (dan wan derſelbe rechtſchaffen entſchloſſen iſt/ gehet es viel anderſt) ſondern vielmehr von einer Einbildung / dann in derſelben machet der böſe Feynd ſeinen Sprung/ und ſtellet ſeine Tück an/ mit welchen er die Weibs-Bilder und Ungelehrten vielfältig hintergehen möchte/ dieweil wir nicht wiſſen zu unterſcheyden / zwiſchen der Seelen-Kräfften und der Einbildung/ und tauſenderley andern innerlichen Dingen. Ach meine Schweſtern/ wie klähr und leichtlich iſts zu ſpühren / wo in etlichen auß euch/ die rechte wahre Lieb deß Nächſtens zu finden / und in welchem ſie noch ſo vollkommen nicht iſt. So ihr verſtündet/ wie viel uns an dieſer Tugend gelegen/ würdet ihr euch nichts anders angelegen ſeyn laſſen.

Wie die Lieb deß Nächſten zu üben ſey.

Wan ich etliche Seelen ſehe/ die ſo gar fleiſſig in acht nehmen / und wiſſen wollen/ was für ein Gebott das ihrige ſey/ und wan ſie im Gebett ſeynd/ alſo ängſtig und ſorgfältig ſeynd / daß ſie ſich gleichſamb nicht rühren / oder mit den Gedancken bewegen dörffen/ damit ihnen nicht etwan ein wenig Süſſigkeit oder Andacht entwiſche / die ſie gehabt haben / ſo nimb ich daran ab/ wie wenig ſie noch wiſſen umb den Weg / durch welchen man zu der Vereinigung gelanget/ und meynen/ daß alles daran gelegen ſey. Nein/ meine Schweſtern/ mit nichten/ Werck wil der HErr haben; dahero ſo ihr etwan eine Krancke ſehet/ dero ihr ein Troſt oder Linderung bringen könnet / ſo achtet nicht dieſe ewere Andacht nicht hinden an zu ſetzen / und mit ihr Mittleyden zu haben/ und ihre Schmertzen zu empfinden / und ſo es vonnöthen iſt euch der Speiß zu enthalten/ damit ſie es eſſen möge/ und dieß nicht ſo faſt umb ihrentwegen/ ſondern weil es der HErr alſo haben wilt. Dieſe iſt die rechte wahre Vereinigung mit ſeinem Willen. Wan ihr auch höret/ daß man jemand ſehr lobet/ ſo erfreuet euch darüber mehr / als wan man euch ſelbſten loben thäte; und dieſes iſt in der Wahrheit ein leichtes Ding/ ja wo Demuth vorhanden iſt/ wird es euch vielmehr eine Peyn ſeyn/ wan man euch lobet. Ein herrlich Ding iſts/ wan man ſich alſo erfreuet / daß unſerer Mitſchweſtern Tugenden kundbahr werden; hergegen wan ihr an ihnen einen Fehler ſpühret/ denſelben / als wäre er euer eygen / empfindet und zudecket.

Hiervon hab ich anderſtwo viel gemeldet/ dieweil ich ſehe/ ſo hieran einiger Mangel entſtünde/ daß es unſer Verderben wäre; gebe GOtt/ daß es niemahl darzu komme. So ihr aber dieſes habet/ ſo ſag ich euch/ daß ihr von ſeiner Majeſtät die Vereinigung gewiß erlangen werdet/ von dero geſagt iſt worden. Wan ihr aber ſehen werdet/ daß ihr hierinnen fehlet/ wan ihr ſchon ſonſten Andachten und Süſſigkeiten in euch empfindet/ und euch gedüncken wird/ ihr ſeyet ſchon etwan zu einer Verzückung / im Gebett der Ruhſambkeit gelanget / (da dan etliche gleich vermeynen werden/ es ſey

ſey ſchon alles gethan) ſo glaubet mir darumb/ daß ihr zu der Vereinigung noch nicht kommen ſeyd/ und bittet von dem HErrn/ daß er euch dieſe Lieb deß Nächſtens vollkommentlich verleyhen wölle/ und laſſet hernach ſeine Majeſtät machen/ damit er euch mehr geben wird/ als ihr ſelber zu begehren wiſſet/ ſo ihr euerem eygnen Willen werdet Gewalt anthun/ damit in allem ewerer Mit-Schweſtern Will geſchehe/ ob ihr ſchon etwas dardurch an euerem Recht verliehren müſſet. Vergeſſet eueres Nutzens und Troſts umb deß ihrigen wegen/ ob es ſchon der Natur noch ſo ſehr zuwieder wäre; befleiſſet euch Mühe und Laſt auff euch zu laden/ damit euer Nechſter derſelben überhoben werde/ wan es die Gelegenheit gibt. Gedencket nur nicht/ daß es gantz nichts koſten werde; ſehet wie viel unſerm Bräutigamb die Lieb/ die er gegen uns getragen/ gekoſtet habe/ damit er uns vom Toot erlöſete/ einen ſo ſchmertzlichen Todt außgeſtanden hat/ als da iſt der Todt deß Creutzes.

Das vierte Capitel

Fahret in dieſer Matery fort/ und erklähret dieſe Weiß deß Gebetts mit mehrerem. Lehret/ wie viel daran gelegen/ daß man fürſichtig auff dieſem Weeg wandle/ weil der böſe Feynd auch groſſen Fleiß anwendet/ damit er den Menſchen von dem angefangenen Weeg wieder mache zurück kehren/ ꝛc.

MIch gedüncket/ es verlange euch nunmehr zu ſehen/ was dieſes Seyden-Vögelein anfange/ oder wo es ſich hinſetze/ ſintemahl wir allbereit gehört haben/ daß es ſeinen Sitz oder Ruh/ weder in geiſtlichen noch weltlichē Freuden habe/ ſein Flug erſtrecket ſich viel höher; ich kan aber ewerem Begehren kein Genügen thun biß in der letzten Wohnung. Gebe GOtt/ daß ich mich deſſen erinnere/ dan es ſeynd nunmehr fünff Monath verfloſſen/ ſeyther ich dieſes zu ſchreiben angefangen/ und weil mein Haupt nit wohl beſchaffen iſt/ daß ich es wieder überleſen könte/ darumb werden vielleicht viele Ding zweymahl geſagt ſeyn worden; weil es aber für meine Schweſtern iſt/ ſo iſt wenig daran gelegen. Nichts deſtoweniger begehre ich noch beſſer zu erklähren/ was meines Erachtens dieſes Gebett der Vereinigung ſey; wil mich meinem gringen Verſtand nach/ einer Gleichnüs darzu gebrauchen/ hernach aber wollen wir ferners von dieſem Seyden-Vögelein handlen/ welches noch nicht nachlaſſet/ wiewohl es ſtäts Frucht ſchaffet und Guts thut/ ſo wohl ihme ſelber/ als auch andern Seelen/ dieweil es noch keine rechte wahre Ruh in ſich befindet. Ihr werdet wohl gehört haben/ daß GOtt der HErr ſich geiſtlicher Weiß mit der Seelen vermähle; gebenedeyet ſey ſeine Barmhertzigkeit/ daß er ſich alſo tieff erniedrigen wollen.

Und wiewohl es eine grobe Gleichnüs iſt/ ſo finde ich doch kein andere/ mit dero ich mein Vorhaben beſſer könte zu verſtehen geben/ als dieſes H. Sacrament deß Eheſtands/ wiewohl dieß gantz auff ein andere Weiß geſchicht/ als jenes/ darvon wir handlen/ dieweil es gantz geiſtlich iſt/ welches von den leiblichen Dingen ſehr unterſchieden

iſt; dan allda iſt alles Lieb gegen Lieb / und alle ihre Würckungen ſeynd überauß rein / delicat und lieblich / daß man es zwar mit Worten nicht kan beſchreiben / doch kan ſie der HErr machen koſten / und empfinden.

Die Vereinigung iſt gleich der Verſprechũg / die vor der Vermählung oder Heyrath pflegt zu geſchehen.

So vermeyne ich nun / daß die Vereinigung noch nicht gar zu der geiſtlichen Vermählung gereiche / ſondern gleichwie in der Welt / wan ſich ihrer zwey verſprechen ſollen / zuvor gehandlet wird / ob ſie ſich auch zuſammen ſchicken / und ob eins das andere haben wölle / und daß ſie einander ſehen / damit beyde deſto beſſer begnüget und zufrieden ſeyen; alſo auch hie / geſetzt / daß der Vergleich zwiſchen ihnen nunmehr geſchehen / und daß der Seelen allbereit bewuſt / wie nutz und gut es für ſie ſeye / auch ſchon entſchloſſen iſt / in allem ihres Bräutigambs Willen zu vollbringen; auch hergegen ſeine Majeſtät (als deme wohl bewuſt iſt / ob ihm alſo ſey /) mit ihr zufrieden iſt / ſo thut er ihr jetzt dieſe Barmhertzigkeit und wilt / daß ſie ihn beſſer erkenne / und wan ſie pflegt zu ſagen / einander unter Augen kommen / auch ſie zu ſich geſellen. Auff dieſe Weiß können wir ſagen / daß es ſich zutrage / dan es geſchicht alles in ſehr kurtzer Zeit.

Allda bedarff es keines weiters Vergleichs / als daß die Seel auff eine geheime Weiß ſehet / wer dieſer Bräutigamb ſey / den ſie nehmen ſoll / dan durch die Sinn und Kräfften der Seelen / wird ſie in tauſend Jahren dasjenige nimmermehr verſtehen oder faſſen können / was ſie hie in ſehr kurtzer Zeit verſtehet. Dieweil es aber ein ſo fürtrefflicher Bräutigamb iſt / ſo machet er ſie durch dieſen eintzigen Anblick mehr würdiger / damit es hernach gar zum Handſtreich komme. Dan es wird die Seel hierdurch dermaſſen verliebt / daß ſie auff ihrer Seythen thut / was ihr möglich iſt / damit dieſe göttliche Vermählung nicht zerſtöhret werde. Würde aber dieſe Seel auß Hinläſſigkeit ihre Neygung zu etwas ſetzen auſſer ihn / ſo wird ſie es alles verliehren / und iſt dieſer Verluſt ſo überauß groß / als groß die Gnaden ſeynd / die er ihr ertheilet / ja viel gröſſer / als mit Worten außgeſprochen kan werden.

Derohalben / O ihr Chriſtliche Seelen / die der HErr biß zu dieſem Stand erhoben hat / euch bitte ich umb GOttes Willen / daß ihr nicht hinläſſig werdet / ſondern euch von allen Gelegenheiten abſöndert; dieweil auch noch in dieſem Stand die Seel nicht alſo ſtarck iſt / daß ſie ſich darein wagen dörffe / wie ſie hernach iſt / wan die Vermählung geſchehẽ iſt / welches in der folgendẽ Wohnung geſchicht. Dan hie iſt die Gemeinſchafft mehr noch nicht als ein Anblick geweſen / ſo wendet auch der böſe Feynd ſeinen höchſten Fleiß an ſie zu beſtreiten / und dieſe Vermählung zu verhindern; dan hernach / wan er ſehet / daß ſie dem Bräutigamb gantz und gar übergeben iſt / darff er ſich ſo viel nicht vermeſſen / weil er ſie förchtet / und ſchon erfahren hat / daß er / wan er bißweilen verſuchet / mit groſſem Schaden abziehen muß / die Seel aber groſſen Nutzen darvon trägt.

Dieſes darff ich euch ſagen / meine Töchter / daß ich Perſohnen gekennet hab / die ſehr erhoben geweſen / und zu dieſem Stand gelanget ſeynd / welche der böſe Feynd mit ſeiner groſſen Subtiligkeit und Argliſt wieder zurück gezogen / und wieder unter ſich gebracht hat / darzu ſich dan der gantzen Höllen-Macht vereiniget / dieweil dardurch nicht nur eine / ſondern wie ich geſagt hab / viele Seelen zu Grund gehen; deſſen hat er gute Er-

fahren-

fahrenheit. Dan ſo wir die Mänge der Seelen betrachten wollen/ die Gott durch eine ſolche an ſich ziehet / haben wir Urſach Gott heftig darumb zu loben. Wie viel tauſend haben nicht die Martyrer bekehret? wie viel hat ihrer eine eintzige Jungfrau/ als wie S. Urſula mit ſich in den Himmel geführet? und wie viel wird ihrer der böſe Feind verlohren haben durch den H. Dominicum, Franciſcum, und andere heilige Ordens-Stiffter? dan alle dieſe/ wie wir von ihnen leſen/ haben dergleichen Gnaden von Gott empfangen. Was ware anders deſſen Urſach/ als weil ſie ſich auffs höchſte beflieſſen dieſe himmliſche Vermählung durch eygene Schuld nicht zu verliehren.

Ach meine Töchter / eben alſo bereit und willig iſt der Herr anjetzo uns Gnaden zu ertheilen/als er damahls geweſen; ja zum Theil (ſo wir alſo reden dörffen/) williger/ gleich als wäre er deſſen nothdürfftig/ daß wir ſie nur wollen annehmen/dieweil ihrer wenig ſeynd/die ihnen ſeine Ehr laſſen angelegen ſeyn/wie ihrer damahls waren. Wir lieben uns halt ſelber gar zu faſt/und wollen gar zugeſcheuet und witzig ſeyn/ damit wir nicht von unſerem Recht verliehren. O wie ein groſſer Betrug iſt dieſes! der Herr wolle uns erleuchten/damit wir nicht in ſolche Finſternüß gerathen umb ſeiner Barmhertzigkeit Willen.

Gott iſt eben ſo willig und bereit uns jetziger Zeit groſſe Gnaden zu ertheilen/als er vorzeiten geweſen iſt.

Ihr werdet mich vielleicht fragen und anſehen wegen zweyer Puncten. Erſtlich/ ſo dieſe Seel dem Willen Gottes dermaſſen ergeben iſt/ wie geſagt iſt worden/ wie kan ſie dan betrogen werden/ ſintemahlen ſie an keinem Ding ihren Willen zu thun begehret; zum andern/ durch was Weeg und Mittel der böſe Feind in ewere Seelen eingehen könne/und zwar ſo gefährlicher Weiß/ daß ſie dardurch zu Grund gehen ſolten; ſintemahl ſie ſo fern von der Welt abgeſöndert/ und dem Gebrauch der H. H. Sacramenten alſo ergeben ſeynd/ und wie wir wohl ſagen dörffen / in Geſellſchafft der Engeln leben/ alldieweil ihr alle durch die Gütigkeit Gottes keine andere Begierden habt/ als ihme allein in allem zu dienen? dan von denen / die noch mitten unter den Gelegenheiten der Welt ſtecken/ iſts kein Wunder. Wahr iſts/ich ſage es ſelber/daß ihr hierau kein Recht habt / dan Gott hat mit uns eine groſſe Barmhertzigkeit gebraucht; wan ich aber ſehe / daß auch Judas unter den Apoſtelen geweſen / und mit Gott ſelbſten ſtäths umbgangen iſt/ und ſein Wort gehört hat/ſo verſtehe ich darauß/ daß nirgends einige Sicherheit ſeye.

Auff das erſte antworte ich. So eine ſolche Seel allezeit den Willen Gottes anhängig wäre / iſt kein Zweiffel / daß ſie nicht in Verderben gerathen würde. Es kombt aber der böſe Feind mit groſſer Subtiligkeit und Liſt / und unter dem Schein deß Guten macht er ſie in geringen Dingen von denſelben abwendig / und kehret ſie zu etwan andern Dingen / die er ihr fürhalt / als ſeyen ſie nichts Böſes / verfinſtert alſo nach und nach den Verſtand/ und macht den Willen law/ und macht die eygene Lieb in ihr zunemmen/ biß daß er ſie von einem zum andern/allgemach von dem Willen Gottes abſöndert/ und zu ſeinem Willen bringet.

Daß auch ſolche Seelen wieder zuruck kehren und fallen können.

Hiemit wird auch nun das andere beantwortet/ dieweil nemblich kein Orth ſo wohl verſchloſſen iſt / wo er nicht hinein kommen könne / auch keine ſo abgeſönderte

Eynöde oder Wüſten / dahin er ſich nicht begebe. Uber das ſage ich euch noch darzu/ daß vielleicht der Herr dieſes zulaſſe / damit er ſehe/ wie ſich dieſe Seel verhalte / die er andern zu einem Liecht und Exempel vorſtellen wilt: dieweil es beſſer iſt / ſo ſie je böß ſeyn ſolte / daß ſie es im Anfang ſey/ als wan ſie hernach vielen andern ſchaden möchte. Der beſte und ſicherſte Fleiß/ den wir/meines Erachtens/darbey anwenden können/ nachdem wir ſtäths im Gebett Gott angeruffen haben / daß er uns durch ſeine Hand erhalten wolle/ und immerdar gedencken/ daß/ ſo er uns verlaſſen würde / wir alſobald zu Grund gehen müſten / (wie es dan wahr iſt) auch nimmermehr auff uns ſelber vertrawen / dieweil es ein lautere Thorheit wäre; der beſte Fleiß/ ſag ich/ iſt/ daß wir mit ſönderlicher Sorgfältigkeit und Achtſamkeit auff uns mercken und ſehen / wie wir in den Tugenden beſchaffen ſeynd / ob wir in etwa zu- oder abnehmen / ſönderlich in der Lieb einer gegen der andern/und in der Begierd von den andern für die geringſte gehalten zu werden/ und in andern gemeinen Dingen; dan ſo wir darauff acht haben/ und den Herrn umb Liecht und Erkäntnüs bitten/ werden wir bald ſehen/ was unſer Nutzen oder Schaden iſt. Ihr dörffet nicht gedencken/daß eine Seel/die Gott ſo hoch erhoben hat / alſo behend von ihm verlaſſen werde / daß nicht der böſe Feind wohl darbey zu thun und zu arbeiten hab; empfindt es auch ſeine Majeſtät dermaſſen / daß ſie ihm entzogen werde / daß er ihr zuvor tauſenderley innerliche Eingebungen und Ermahnungen zuſchicket/ auff viellerley Weiß/ alſo daß ihr die Gefahr und der Schaden nicht kan verborgen ſeyn.

Vor allen Dingen iſt wohl in acht zu nehmen/ wie man in den Tugendẽ zunehme.

Endlich iſt dieſes der Beſchluß/daß wir uns ſtäths befleiſſen ſollen zuzunehmen und fortzuſchreiten / und wo dieſes nicht iſt/ haben wir uns ſehr zu beförchten / dieweil uns Zweiffels ohne der böſe Feind ein krummen Sprung machen wilt; ſintemahl unmöglich iſt / daß einer/ der ſo weit kommen iſt / unterlaſſen könne mehr und mehr zuzunehmen/dan die Lieb niemahl müſſig iſt/dahero dieſes ein ſehr böſes Zeichẽ ſeyn wird. Dan eine Seel/ die einmahl darnach getrachtet hat / wie ſie ein Brauth Gottes deß Herrn ſelbſten ſeyn möchte/ und allbereit mit ſeiner Majeſtät in Kundſchafft gerathen / und nunmehr ſo weit kommen iſt / wie wir geſagt haben/ die muß jetzt nimmer ſchlaffen.

Und damit ihr ſehet/was der Herr mit denen Seelen anfanget/ die er nunmehr zu Bräuthen angenohmen/ ſo wollen wir anfangen von der ſechſten Wohnung zu handlen/ da werdet ihr ſehen / wie wenig alles das ſey/ was wir ihme zu Dienſt leyden / und thun können/ uns dardurch zu groſſen Gnaden geſchickt zu machen. Dan es kan ſeyn/ daß es vielleicht der Herr alſo geordnet habe/daß mir dieſes zu ſchreiben aufferlegt würde/damit/wan wir die Augen auff die Belohnung richten/und ſehen/wie ſeine Barmhertzigkeit/ ſo gar ohne alle Maaß ſey / (ſintemahl er ſich mit ſo elenden Erdenwürmlein alſo gemein macht / und freundlich erzeigt/) wir unſerer irrdiſcher Freudlein und Lüſten vergeſſen / unſere Augen zu ſeiner Großmächtigkeit erheben/ und in ſeiner Lieb entzündet eylend fortlauffen möchten. Der Herr wolle gnädiglich verleyhen / daß ich etwas von dieſen ſo ſchwähren Dingen erklähren und fürbringen könne; dan wofern nicht ſeine Majeſtät ſelber die Federn führet/ weiß ich wohl / daß es unmöglich ſeyn

werde;

werde; ſo es auch nicht zu ewerem Nutzen gereichen ſolte/bitte ich Gott/ daß ich nichts wiſſe zu ſagen; dan ſeine Majeſtät wohl weiß/ daß mein Begehren nichts anders ſey/ (ſo viel ich mich ſelber erkennen kan) als daß ſein Nahme dardurch gepreyſet/und wir angetrieben werden/ einem ſolchen Herrn zu dienen/ der auch noch hie auff Erden alſo belohnet/ darauß etlicher Maſſen kan abgenohmen werden/ was er uns in dem Himmel geben werde/ wo wir von allen Verdrießlichkeiten/ aller Müh und Gefährlichkeiten dieſes Lebens befreyet ſeyn werden.

Dan ſo die Gefahr nicht darbey wäre Gott zu verliehren oder zu beleydigen/ ſolten wir es billig für eine Luſt halten/ und alle dieſe Wiederwärtigkeiten biß an das Ende der Welt daureten/und wir wegen eines ſo guten Gottes/Herrns und Bräuthigams litten. Seine Göttliche Majeſtät gebe und verleyhe/ daß wir würdig ſeyen ihme etwas zu Dienſt zu thun/ ohne ſo viel Mängel und Fehler/ wie wir allezeit auch in den guten Wercken mit einzumiſchen pflegen/ Amen.

Die Sechſte Wohnung

Beſchleuſt in ſich eilff Capiteln.

Das erſte Capitel

Was maſſen/ wan der Herr anfanget gröſſere Gnaden zu erzeigen/ auch zugleich gröſſere Creutz und Wiederwärtigkeiten mitkommen/ deren ſie etliche erzehlet; und wie ſich diejenige darbey zu verhalten/ die allbereit in dieſe Wohnung eingangen ſeynd. Iſt ein nützliches Capitel für diejenige/ die innerliche Pein leyden.

SO laſſet uns nun mit der Gnade deß H. Geiſtes anfangen von der ſechſten Wohnung zu reden/in welcher die Seel allbereit mit Lieb gegen ihren Bräuthigam verwundet iſt/ und mehr nach der Einſamkeit trachtet/ und ſich befleiſſet/nachdem es ihr Stand und Beruff zuläſt/ alles auß dem Weeg zu raumen/was ſie an dieſer Einſamkeit verhindern kan. In ihrer Seelen iſt jener Anblick dermaſſen eingedruckt und eingegraben/ daß all ihr Verlangen dahin ſtehet/wie ſie deſſelben widerumb genieſſen möge. Ich hab zuvor ſchon geſagt/daß in dieſem Gebett nichts geſehen wird/daß man ein wahres ſehen nennen könte/auch ſo gar nicht durch eine Einbildung. Nenne es derohalben ein Anblick/ nur von wegen der Gleichnüs/ die ich gebraucht hab. Es iſt zwar die Seel ſchon wohl entſchloſſen / daß ſie keinen andern

Der Herr wilt/ daß der Seelen die Vermählung etwas koſte.

Bräuthigam nehmen wolle / der Bräutigam aber ſehet dieſe ihre groſſe Begierdt nicht an / mit dero ſie verlanget die Vermählung zu vollziehen; ſondern wilt / daß ſie es noch hefftiger verlange / und daß ihr ein ſolches Gut/ das unter allen Gütern das höchſte iſt / etwas koſte. Und wiewohl es alles wenig iſt gegen einen ſo groſſen Gewinn gerechnet/ ſo ſage ich euch doch / meine Töchter / daß ihr dieſes Pfand und dieſe Prob / die ſie allbereit ſchon darvon empfangen hat/ wohl vonnöthen iſt / damit ſie es außſtehen könne.

Wie viel ſolche Seelen leyden müſſen.

O du gütiger Gott! was für Creutz und Beſchwärnüſſen ſeynd das/ die ſie ſo wohl innerlich als äuſſerlich außſtehen muß/ biß ſie in dieſe ſechſte Wohnung eingehe? gewißlich ich betrachte es bißweilen / und förchte / wan man es zuvor wiſſen ſolte / daß die menſchliche Blödigkeit ſich ſchwährlich entſchlieſſen würde können ſolches außzuſtehen/oder ihr fürnehmen ſolches zu übertragen/ wan ihr ſchon noch ſo viel Guts vorgeſtellet würde/ es wäre dan / daß ſie ſchon zu der ſiebenden Wohnung gelanget wäre; dan in derſelben wird nicht alſo gar faſt geförchtet / daß ſich die Seel nicht unterſtehe von gantzem Hertzen umb Gottes Willen zu überwinden; deſſen Urſach iſt/ dieweil ſie faſt immerdar mit ſeiner Göttlichen Majeſtät vereinigt iſt / von dannen ihr dan dieſe Stärcke herkombt.

Ich halte darfür / es wird nützlich ſeyn / daß ich auch etliche dieſer Peinen erzehle / von denen ich gewiß weiß / daß man ſie hie leydet. Es kan zwar ſeyn / daß nicht alle Seelen dieſen Weg geführet werdẽ/ wiewohl ich ſehr daran zweiffle/ ob diejenige Seelen/ die bißweilen himliſcher Dingen ſo wahrhafftig genieſſen/ gantz von allem Creutz und Leyden befreyet ſeyn werden/ es ſey gleich auff eine oder andere Weiß. Wiewohl ich deß Vorhabens nicht geweſen/ daß ich hiervon handlen wolte / ſo hab ich doch gedacht/ es möchte vielleicht einer Seelen/ die ſich alſo beſchaffen befinden wird / zu groſſem Troſt gereichen/ daß ſie wiſſe/ was ſich mit denen Seelen zutrage/ denen Gott dergleichen Gnaden erzeiget / dan es ſcheinet gewißlich alspan/ als ſey alles verlohren.

Was für übele Nachreden wieder ſolche Seelen zu entſtehen pflegen.

Ich werde es zwar nicht alſo nach der Ordnung ſetzen / wie es ſich nacheinander zuträgt/ ſondern wie es mir wird einfallen/ und in Sinn kommen; und wil den Anfang machen von den geringern Widerwärtigkeiten / nemblich von dem Rumor/ und ſagen / daß er unter denen entſtehe / mit welchen ſie handlet und umbgehet/ wie auch bey andern / mit denen ſie nicht handlet/ ja von denen ſie ihr Lebtag nicht vermeynt hätte/ daß ſie an ſie gedencken ſolten; ſchau / ſagt man / die wilt ſich heilig machen! was ſie nicht anfängt die Welt zu betriegen/ und andere zu verführen / die viel beſſer Chriſten ſeynd ohne alle dieſe Ceremonien; (wiewohl zu mercken/ daß dieſes keine Ceremonien ſeynd/ ſondern daß man ſich befleiſſe ſeinen Stand recht zu halten) Diejenige / die ſie vor ihre Freund gehalten/ die söndern ſich von ihr ab/ und eben dieſelbe ſeynd / von denen ſie die härteſte Biſſen ſchlucken muß / und die ſie hefftig empfindet; O! ſagt man/ dieſe arme Seel geht zu Grund/ die wird augenſcheinlich verführet/ es iſt lauter Teuffels Betrug / es wird mit ihr gehen/ als wie mit dieſer und jener/ die übel verdorben iſt/ und wird Urſach geben/ daß man die Tugend gering achte/ ſie verführet und hinter-

gehet

gehet ihre Beicht-Vätter; gehen auch wohl hin zu ihnen/und ſagen es ihnen/und ſtelle ihnen Exempel vor/ wie es mit etlichen gangen ſey/ die ſich auff dieſe Weiß ins Verderben geſtürtzt; und tauſenderley andere Stichreden und Stumpffierens mehr.

Ich kenne eine Perſohn/ die ſich ſehr beſorgte/ daß ſie endlich keiner würde wöllen Beicht hören/ alſo beſchaffen waren ihre Sachen; weil aber deß Dings viel/ iſt vonnöthen/ daß ich mich länger mit auffhalte. Und iſt das ärgſte/ daß dieſe Ding ſo bald kein End nehmen/ ſondern wehret das gantze Leben durch/ und wahrnet als einer den andern/ er ſolle ſich fürſehen mit dergleichen Perſohnen zu handlen.

Ihr werdet mir darauff ſagen/ es ſeyen ihrer aber auch/ die wohl von ihnen reden. Ach meine Töchter/ wie wenig ſeynd deren/ die es für gut halten/gegen denjenigen vielen/ die Scheu darvor tragen. Uber das/ſo iſt eben dieſes ein andere gröſſere Peyn für ſie/ als da übel nachreden ſelbſt. Dan weil die Seel klährlich ſehet/ daß/ ſo ſie etwas gutes hat/ ihr ſolches von GOtt gegeben ſey/ und keines Weegs ihr eygen ſey/ (dan kurtz zuvor befande ſie ſich ſehr arm und in Sünden ſteckend) dahero iſt ihr ſolches ein unerträgliche Marter/auffs wenigſte anfänglich/dan hernach achtet ſie es nicht ſo ſehr; und dieſes umb etlicher Urſachen wegen.

Erſtlich/ weil ihr die Erfahrung klährlich zu erkennen gibt/ daß man ſobald wohl/ als übel von ihr redet; dahero ſie eins nicht mehr achtet als das ander. Zum andern/ weil ihr der HErr mehr Liecht und Erkantnüs geben hat zu ſehen/ daß kein einiges gutes Ding ihr eygen ſey/ ſondern alles von ſeiner Majeſtät herkomme/ und gleich als ſehe ſie ſolche Ding in einer andern Perſohn/vergiſt ſie/daß ſie einigen Theil daran habe/wendet ſich alſo zu GOtt/und preyſet ihn darfür. Zum dritten/wan ſie mercket/daß etwan etliche Seelen dardurch zugenommen/dieweil ſie die Gnaden in ihr ſehen/die ihr GOtt ertheilet/ſo gedenckt ſie/GOtt wölle ſich dieſes Mittels gebrauchen/und mache/ daß ſie vor gut und fromm gehalten werde/ ob ſie es ſchon nicht iſt/ damit es jenen möchte zum guten kommen. Zum vierten/ dieweil nunmehr/ indem ſie die Ehr und Glory GOttes mehr vor Augen hat als ihr eygne Ehr/ diejenige Verſuchung nachlaſt/ die im Anfang pflegt fürzukommen/daß ſie ſich nemblich beſorgte/ es möchte dieſes Lob zu ihrem Verderben gereichen/ wie ſie an etlichen andern geſehen hat/ gibt alſo wenig darauff/ ob ſie geehrt werde/ wan nur hergegen GOtt etwan ein eintzigesmahl/ vermittels ihrer geehrt werde/ es möge darnach kommen/ was da wolle. Urſachen/ warumb ſolche Seelen anderer Leuth Lob nicht achten.

Dieſe und andere Urſachen mehr ſtillen und milderen die groſſe Peyn/die das loben pflegt zu verurſachen/ wiewohl ſie es faſt allezeit noch etlicher maſſen empfindet/ außgenommen/ wan mans weder wenig noch viel in acht nimbt. Aber unvergleichlich viel ein gröſſere Peyn als die vorerzehlte iſt/ wan ſie ſehet/ daß man ſie auch öffentlich und vor männiglich ohne Urſach für fromm hält. Wan ſie aber ſo weit kombt/ daß ſie dieſes nit viel mehr achtet/ ſo achtet ſie auch jene Schmah-Wort viel weniger/ ſondern erfreuet ſich vielmehr/ und iſt für ſie gleich einer ſehr lieblichen Muſic/ (und dieſes iſt die gründliche Wahrheit/) und ſtärcket vielmehr die Seel/ als daß ſie ſie verzagt mache ſintemahl ſie allbereit durch die Erfahrung gelehrnet/ was für ein groſſer Gewinn und

Nutzen ihr darauß entſpringe. Dahero gedünckt ſie auch / daß diejenige / die ſie verfolgen / GOtt dardurch nicht beläydigen / ſondern daß vielmehr ſeine Majeſtät ſolches zu ihrem groſſen Nutzen zulaſſe. Und weil ſie dieſes klahr und ernſtlich alſo empfindet / dahero faſſet ſie eine abſönderliche und innigliche Lieb gegen dieſelben / und gedünckt ihr / daß ſelbige mehr und beſſer ihre Freund ſeynd / und die ihr mehr Nutzen bringen als die andern / die wohl von ihr reden.

Schwäre Schmertzen und Kranckheiten die ſolche Seelen pflegen außzuſtehen.

Uber dieſes pflegt der HErr auch ſchwähre Kranckheiten zu ſchicken. Dieſes iſt nun viel ein gröſſeres Creutz / ſönderlich wan es hefftige Schmertzen ſeynd. Dann eines Theils gedünckt mich / wan es recht ſcharffe Schmertzen ſeynd / daß es die gröſte Peyn ſey / die auff der Welt zu finden / (von den äuſſerlichen Peynen rede ich /) wie groß und vielfältig andere Schmertzen ſie immer überfallen möchten / ſo ſie anderſt von denen ſeynd / von welchen ich hie rede; dan ſie verwirren einen innerlich und äuſſerlich dermaſſen / daß ſie die Seel alſo beängſtigen / daß ſie nicht weiß / was ſie anfangen ſoll; ja ſie wolte viel lieber eine jedere Marter geſchwind außſtehen / als dieſe Schmertzen leyden. Gleichwohl ſo dauren ſie in ſolchem höchſten und äuſſerſten Grad nicht lang / (dan je GOtt dem Menſchen nicht mehr aufferlegt / als er ertragen kan / ſo gibt auch ſeine Majeſtät zuvor die Gedult darzu /) aber andere groſſe Schmertzẽ leyden / und Kranckheiten auff viellerley Weiß iſt hie ordinari und gemein. Ich kenne eine Perſohn / welche von der Zeit an / daß ihr der HErr dieſe vorgemelte Gnad zu ertheilen angefangen / welches nunmehr auff die viertzig Jahr ſeynd / mit Wahrheit nicht ſagen kan / daß ſie einen eintzigen Tag ohne Schmertzen und allerley Weiß zu leyden geweſen ſey / (von Leibs-Kranckheiten rede ich /) anderer groſſen Wiederwärtigkeiten zu geſchweigen.

Es iſt wohl wahr / daß dieſelbe zuvor ſehr böß geweſen / und gegen der hölliſchen Peyn / die ſie verdient hatte / achtet ſie dieſes alles für gring: andere / die GOtt nit alſo beläydiget haben / wird der HErr vielleicht durch einen andern Weg führẽ; jedoch wolte ich allezeit den Weg deß Leydens erwöhlen / damit ich auffs wenigſte unſerm HErrn JEſu Chriſto nachfolgen möchte / wan ſchon ſonſten kein anderer ſönderlicher Nutzen und Gewinn darbey wäre; da doch allezeit viellerley Nutzen darauß entſtehet. Wan wir aber von den innerlichen Peynen ſagen wollen / da werden alle andere gring ſcheinen / wan es möglich wäre / daß man dieſelbe erklähren und offenbahren könte / aber es iſt unmöglich zu beſchreiben / wie ſie an ſich ſelber ſeynd.

Wie viel eine ſolche Seel leydet / wan ſie einen gar zu forchtſamen Beicht-Vatter antrifft.

Wollen derohalben ein Anfang machen von der Quaal / die daher entſtehet / wan einer den Beicht-Vatter antrifft / der ſo gar witzig ſeyn wilt / und darnebẽ wenig erfahren iſt / daß er kein Ding für ſicher hält / in allen förchtet er ſich / an allem zweiffelt er / wan er etwas extraordinari oder ungewöhnliches ſehet / ſönderlich wan er in einer Seelen / die dergleichen Ding hat / irgend eine Unvollkommenheit mercket / dieweil ſie vermeynen / ſie ſollen gleich gar Engeln ſeyn / denen der HErr dergleichen Gnaden erzeige; welches doch nicht möglich iſt / ſo lang wir in dieſem ſterblichen Leib ſeynd; da verdambt man gleich alles / als komme es vom böſen Feynd her / oder von Melancholey / und deſſen iſt die Welt alſo voll / daß ich mich nicht verwundere / daß der böſe Feynd ſo

viel

viel Schaden durch dieſes Mittel zufüge / daß alſo die Beicht-Vätter billich Urſach haben ſich zu förchten / und wohl fürzuſehen. Ein ſolche arme Seel aber / die in eben derſelben Forcht ſchwebet / und zu dem Beichtvatter kombt / als zu ihrem Richter / und von ihm verdambt wird / die kan nicht weniger thun / als daß ſie dardurch ſehr gequälet und verwirret werde; was das aber für ein groſſe Peyn ſey / kan der allein faſſen / der es erfahren hat. Dan dieß iſt eine auß den ſchwähren Trübſahlen / die dieſe Seelen leyden / ſonderlich wan ſie etwan zuvor böß geweſen ſeynd / indeme ſie gedencken / GOtt werde umb ihrer Sünden wegen verhengen / daß ſie betrogen werden.

Und wiewohl ſie zu der Zeit / wan ihnen ſeine Majeſtät dieſe Gnad ertheilet / verſichert ſeynd / und nicht glauben können / daß es von einem andern Geiſt als von GOtt herkommen; dieweil es aber eine Sach iſt / die bald fürüber gehet / die Erinnerung aber der begangenen Sünden allezeit bleibet / und ſie an ſich noch Unvollkommenheiten und Fehler ſehen / (wie dan derſelben allezeit zu finden /) ſo überfällt ſie alſobald dieſe Peyn. Wan ſie der Beichtvatter verſichert / wird ſie geſtillet / wiewohl ſie hernach wieder zurück kehret. Wan aber er die Forcht mehret / alsdan wird es ein unerträgliches Ding / ſonderlich wan darauff innerliche Truckenheiten erfolgen / daß einem iſt / als wan er an GOtt niemahl gedacht hätte / oder ins künfftig gedencken werde / und wan man von GOtt höret reden / iſt eben / als wan man von einer Perſohn von fernen etwas hörte ſagen; welches noch alles wenig iſt / wan nicht das darzu kombt / daß ſie ihr einbildet / ſie könne ſich ihren Beicht-Vättern nicht gnugſamb entdecken / und vermeynt / ſie betriege dieſelbe; und ob ſie ſchon noch ſehr dahin bedacht iſt / und wohl ſehet / daß in ihr kein einzige / auch auß den erſten bezwungen ſey / die ſie nicht entdecken / und ob man ihr ſchon saget / ſie ſoll ſich nicht bekümmeren / ſo hilfft es doch nicht: Dan es iſt alsdann der Verſtand alſo verdunckelt / daß er nicht fähig noch geſchickt iſt die Wahrheit zu erkennen; ſondern glaubt nur / was ihm die Einbildung / die alsdan Herr im Hauß iſt / fürhält / und die thorichten Einfäll / die der böſe Feynd fürſtellt / welchem der HErr villeicht Erlaubnüs gibt / daß er ſie prüffen möge / und ihr eingebe / ſie ſey von GOtt verworffen; dan es ſeynd der Sachen ſo viel / die ſie anfechten / mit einer ſo empfindlichen und unleydlichen innerlichen Aengſtigkeit / daß ich nicht weiß / womit ich es vergleichen ſolle / als nur etwan mit denen / die man in der Höllen leydet. Dan bey währender dieſer Ungeſtüm hat kein einiger Troſt Platz; ſuchet ſie ihn bey dem Beicht-Vatter / ſo ſcheint es eben / als wan ſich alle die Teuffeln zu ihm gemacht hätten / und ihn antrieben / damit er ſie noch mehr quäle und peynige.

Aengſtigkeit / als wan man ſich dem Beicht-Vatter nit recht erklährte.

Dahero dan ein Beicht-Vatter / der mit einer Seelen handlete / die in dergleichen Peyn ſchwebete / wan die Angſt fürüber ware / befunden hat / daß es ein gefährlicher Stand wäre / weil ſo viel Ding da zuſammen kamen; und ſagte ihr / daß ſie ihn mahnen ſolte / wan ſie ſich alſo beſchaffen befunde; es würde aber nur allezeit ärger / daß er endlich erkennte und ſpührte / daß es nicht mehr in ihrer Gewalt wäre. Dan wan ſie etwan ein Buch in die Hand nehmen wolte / ob es ſchon in gemeiner Mutter-Sprach geſchrieben ware / ſo verſtunde ſie nicht mehr darvon / als wan ſie kein Buchſtaben

leſen könte/ dieweil der Verſtand nicht geſchickt darzu war. In Summa / bey dieſem Ungewitter iſt kein anderes Mittel zu finden/ als daß man der Barmhertzigkeit GOttes erwarte/ welcher offt unverſehener Weiß mit einem eintzigen Wort/ oder durch eine andere Gelegenheit/ die ungefähr ſich zuträgt/ alles dermaſſen eylends und urplötzlich hinwegnimt/ als wäre in dieſer Seelen das kleineſte Wölcklein nie geweſen / alſo wird ſie allenthalben von der Sonnen durchleuchtet/und mit häuffigerem Troſt überſchüttet; und gleichwie einer/ der auß einem gefährlichen Streit entrunnen/ und den Sieg darvon getragen/ fanget ſie an GOtt den HErrn zu preyſen/ welcher derjenige geweſen/ der für ſie gefochten und überwunden hat; dan ſie erkennet augenſcheinlich/ daß ſie ſelber nichts kan/ noch vermag/ und alle die Wapffen / mit denen ſie ſich hätte können beſchützen/ ſehet ſie gleichſamb in ihres Widerſachers Handen/erkennet auch klährlich ihre Armſeeligkeit/und wie wenig wir vermögen/ wan der HErr ſeine Hand von uns entziehen wolte.

Durch ſolche Peyn gelangt die Seel zur Erkäntnüs ihrer Nichtigkeit.

Dieſes zu erkennen bedarff ſie meines Erachtens/ nicht vieler Betrachtungen mehr/ dan die eygne Erfahrung/ indem ſie ſich ſelber zu allen untauglich geſehen/ hat ihr nunmehr unſere Nichtigkeit gnugſamb zu erkennen geben. Dan ob ſie ſchon im Stand der Gnaden ſeyn muß / (ſintemahl ſie bey aller dieſer Quaal GOtt nit beläydiget/ auch umb keines Dings wegen auff Erden ihn beläydigen wolte/) ſo iſt doch dieſelbe Gnad alſo verborgen / daß ſie ihrem Gedüncken nach / nicht ein eintziges gringſtes Füncklein ſpühren kan/daß ſie GOtt liebe/ oder daß ſie ihn jemahls geliebet habe. Dan ſo ſie etwas gutes gethan/ oder ſeine Majeſtät einige Gnad ihr zuvor erzeiget hat / ſcheinet es ihr alles nur ein Thraum zu ſeyn/ und daß es ein lauter Blenderey geweſen; ihre Sünden aber / ſehet ſie wohl / daß ſie ſie gewiß begangen habe.

O HErr JEſu Chriſt/was ein Jammer iſts eine Seel zu ſehen/die ſolcher Geſtalt verlaſſen/ und alſo beſchaffen iſt/wie ich geſagt hab ? wie wenig hilfft allhie aller Troſt der Erden. Gedencket derohalben nicht/ meine Schweſtern/ wan ihr euch eineſt in einem ſolchen Stand befinden werdet/ daß etwan die Reichen / oder die in Freyheit leben/ mehr Hülff und Mittel haben ſich in ſolchem betrübten Stand zu ergötzen. Nein/ nein/ dan es kombt mir nicht anderſt für / als wan man den Verdambten alle Freud und Kurtzweil/die in der Welt zu finden ſeynd/ fürſtellete/ welche alle nicht gnugſamb wären bey ihnen einige Linderung zu verurſachen/ſondern würden nur mehr ihre Quaal und Peyn vermehren; alſo gehet es auch hie/ alles dieſes kombt von oben herab / und können irrdiſche Ding wenig helffen. Es wilt dieſer groſſe GOtt/ daß wir ihn hie für einen HErrn und König/ und zugleich unſer Elend erkennen / und iſt hieran viel gelegen für das/ was hernach folget. Was ſoll aber ein ſolche arme Seel anfangen / wan dieſe Platz viele Tag aneinander wehret? dan ſo ſie etwas bettet / iſt ihr eben / als bettete ſie nichts / (zu ihrem Troſt ſag ich/ dan er von ihnen nicht zugelaſſen wird/) ſo wird auch nicht verſtanden/ was ſie bette/ ja ſie ſelber verſtehet ſich nicht / wan es ſchon ein mündliches Gebett iſt / dan zu dem innerlichen Gebett iſt dieſes keine Zeit nicht/ dan die Kräfften der Seelen ſeynd jetzt nicht geſchickt darzu : die Einſambkeit iſt ihr

auch

auch nur mehr ſchädlich/ welches wieder ein neue Pein für ſie iſt/ dan ſie kan nicht leyden/ daß jemand umb ſie ſey/ oder daß man ſie anrede/ daher ſie dan mit Verdruß umbhergehet/ und mit einem äuſſerlichen Unluſt/ den man ſehr an ihr mercken thut/ wie groſſen Gewalt ſie ihr auch immer anthue.

Wahr iſts/ daß ſie nichts ſagen wird können/ was ihr ſey/ dan es iſt unaußſprechlich/und ſeynd ſolche Aengſtigkeiten und geiſtliche Peinen/denen man keinen Nahmen geben weiß. Das beſte Mittel (nicht zwar ſolche Schmertzen gar wegzunehmen/ dan hierzu finde ich kein Mittel) ſondern damit man es übertragen möge/iſt/daß man ſich in Wercken der Lieb deß Nechſtens/und andern äuſſerlichen Dingen übe/und der Barmhertzigkeit Gottes erwarte/ welcher diejenige niemahl verläſt/ die auff ihn hoffen. Der ſeye gebenedeyet in alle Ewigkeit/ Amen.

Das zweyte Capitel

Handlet von unterſchiedlicher Weiß und Manier/ mit welcher der Herr die Seel pflegt zu ermuntern/ bey welchem keine Gefahr ſcheint zu ſeyn/ wiewohl es ſehr hohe Ding/ und groſſe Gnaden ſeynd.

ANdere äuſſerliche Plagen/ſo die Teuffeln verurſachen/ſeynd hie/ vermeyne ich/ nicht ſo gar gemein/ dahero unvonnöthen iſt von denſelben zu reden; ſeynd auch bey weitem nicht ſo ſchmertzlich. Dan wie hefftig ſie auch immer ſeynd/ ſo gelangen ſie doch ſo weit nicht/ daß ſie die Kräfften der Seelen alſo untäuglich machen könten/ wie mich gedünckt/ noch die Seel alſo verwirren; dan endlich bleibt doch ſo viel Vernunfft/daß ſie gedencken können/ daß ſie ihnen mehrers nicht ſchaden können/ als ihnen der Herr erlauben wird; wan aber die Vernunfft noch bleibet/ ſo iſt das übrige alles wenig gegen dem/ was oben geſagt iſt worden.

Von anderen innerlichen Peinen werden wir auch in dieſer Wohnung reden/ wan wir von unterſchiedenen Weiſen deß Gebetts/ und unterſcheidlichen Gnaden deß Herrn handlen werden/ deren auch etliche hefftiger ſeynd/ als die obgeſagten/ was das Leyden anbelangt/ wie auß dem zu ſehen wird ſeyn/ daß ſie den Leib ſo übel zurichten. Dieſelbe ſeynd aber nicht werth/ daß man ſie Widerwärtigkeiten nenne/ iſt auch nicht billig/daß wir ihnen dieſen Nahmen geben/ ſintemahl es ſehr groſſe Gnaden deß Herrn ſeynd/ werden auch von der Seelen/ mitten in ſolcher Pein darfür erkant/ und daß ſie ihr über alle ihre Verdienſt gegeben werden. Dieſe ſo groſſe Pein/ neben vielen andern/ pflegt zu kommen/ wan man ſchon in die ſiebende Wohnung eingehen wilt; etliche derſelben wil ich erzehlen/dan alle zu ſagen wird unmöglich ſeyn/ wie auch nicht möglich iſt zu erklären/ wie ſie an ihnen ſelber ſeynd/ weil ſie eines höhern Geſchlechts und Herkommen ſeynd/ als die vorgeſagte. So ich nun die obgeſagte/ die von nidriger und ſchlechter Orth ſeynd/nicht beſſer hab erklären können/als geſchehen iſt/wie viel weniger werde ich es von dieſen thun können. Der Herr wolle zu allem ſeine

Ehe ſich der Herr mit der Seelen gäntzlich vermählet/ erwecket er ein hefftiges Verlangen nach ſich.

Gnad und Seegen verleyhen durch die Verdienſt ſeines lieben Sohns / Amen.

Es hat zwar das Anſehen/als haben wir unſere Seydenvögelein weit hindengelaſſen/ und iſt ihm doch nicht alſo; dan eben dieſe Widerwärtigkeiten seynd/ die es viel höher fliegen machen. So laſſet uns nun anfangen zu handlen/auff was für eine Weiß ſich der Bräuthigam mit ihr verhalte. Welcher / ehe dan er ſich gantz mit ihr vermählet/ ein ziemlich groſſes Verlangen nach ſich erwecket/ durch ſolche ſubtile Mittel und Weeg/ die die Seel ſelber nicht verſtehen kan; halte auch nicht darfür/ daß ich es werde können zu verſtehen geben/ als nur denen / die dergleichen erfahren haben. Dan es ſeynd etliche zarte und ſubtile Antrieb / die auß dem gantz innerſten Theil der Seelen entſtehen/ daß ich keine Gleichnüs fürzubringen weiß/ die ſich darauff reyme.

Wie die Seel in Lieb verwundet werde.

Es iſt ein gantz unterſcheiden Ding von allem deme/was wir ſelber procuriren und zuwegen bringen können/auch von denen Süſſigkeiten/von welchen geſagt iſt worden. Dan offtermahl wan ein Menſch ſchon gantz ohne Sorgen iſt/noch einigen Gedancken an Gott hat/ und er von ſeiner Majeſtät urplötzlich auffgemuntert/ als wie von einem Blitz oder Donnerſtreich/wiewohl kein Rumor gehört wird/ ſo erkennet doch die Seel ſehr wohl/ daß ſie von Gott geruffen werde / und zwar alſo deutlich / daß ſie bißweilen/ ſonderlich im Anfang/ darüber erzittert/ und ſich beklagen muß/ obſchon nicht iſt/ daß ihr weh thut; ſie empfindet ſich auch auff das allerlieblichſte und ſüſſeſte verwundet/ kan aber nicht begreiffen / wie oder wer ſie verwundet habe. Sie erkennet auch wohl / daß es ein köſtliches Ding ſey / wolte nimmermehr darvon geheylet werden. Sie beklaget ſich mit Liebes-worten gegen ihren Bräuthigam/ auch ſo gar äuſſerlich oder mündlich / und kan nicht weniger thun / dan ſie erkennet/ daß er zugegen ſey/ ſich aber nicht entdecken wilt / welches zwar ein ſchwähre jedoch ſüſſe Pein iſt; und ob ſie deſſen ſchon gern entrathen wolte/ ſo iſts ihr doch nicht möglich / begehrt auch nicht derſelbigen jemahls entlediget zu werden/dieweil ſie dieſes vielmehr vergnüget/ als die Verzückung der Seelen-kräfften in dem Gebett der Ruhſamkeit/welche ohne Pein iſt.

Zerſchnellen möchte ich/ meine Töchter / für Begierde/ damit ich euch dieſe Würckung der Lieb zu verſtehen geben könte / und weiß doch nicht wie; dan es ſcheinet deme zuwieder zu ſeyn/daß der Geliebte klärlich zu verſtehen gebe/ daß er bey dieſer Seelen ſey/ und daß er ſie gleichſam mit einem ſo gewiſſen Zeichen zu ſich ruffe / daran ich nicht zweifflen kan / und mit einem ſo durchtringenden Pfiff/ den die Seel vernehmen muß / alſo daß ſie ihn nicht unterlaſſen kan zu hören. Dan es ſcheinet anders nicht / wan der Bräutigam/ der in der ſiebenden Wohnung ſich auffhält / auff dieſe Weiß redet/ (welches doch kein formirte / oder recht eygentliche Red iſt) als wan der gantze Pöffel/ der in den andern Wohnungen ſich auffhält/weder die Sinn/weder die Einbildung / weder die Seelen-Kräfften ſich nicht rühren dörffen.

O du mein allmächtiger Gott/ wie groß ſeynd deine Geheymnüſſen! und wie unterſcheiden ſeynd die Sachen deß Geiſts von allem deme / was allhie geſchehen / oder verſtanden kan werden; ſintemahl dieß/ſo gegen andern überauß groſſen Dingen/die du in den Seelen würckeſt/ gering iſt / mit keinem Ding kan erklährt werden. Dieſes

würcket

würcket in der Seelen alſo kräfftig / daß ſie für lauter Begierde zergehen möchte/ und weiß doch nicht/ was ſie begehren ſoll / dieweil ihr gantz klar gedüncket/ daß ihr Gott mit ihr ſey. Ihr werdet vielleicht ſagen/ ſo ſie dieß erkennet/ warnach verlanget ſie dan? was quälet ſie? was wilt ſie dan für ein gröſſeres Gut haben? das weiß ich nicht/ allein weiß ich / daß ſie leydet / und daß ihr dieſe Pein biß in das innerſte deß Hertzens durchtringet/ und wan derjenige/ der ſie verwundet/ den Pfeil wieder herauß ziehet/ ſo ſcheinet es wahrhafftig nicht anderſt/ als wan er es zugleich nach ſich mit herauß ziehe/ alſo hefftig iſt dieſe Empfindlichkeit der Lieb.

Würckūg dieſer Wunden.

Ich gedachte hie bey mir ſelbſten/ ob vielleicht von dem Feur deß brennenden Ofens/ welcher mein Gott iſt/ etwan ein Funcken entſpringen/ und auff die Seel gefallen ſey / ſolcher Geſtalt / daß ſich dieſes entzündte Feur zwar fühlen laſſe / weil es aber nicht gnugſam iſt / die Seel gäntzlich zu verzehren/ und zugleich alſo ergötzlich iſt/ dahero bringts ihr dieſe Pein; und in Bewahrung derſelben verurſachet es dieſe Würckung. Und dieſes gedünckt mich die beſte Gleichnüs zu ſeyn / die ich erfinden hab können. Dan dieſer ſüſſe Schmertzen iſt kein Schmertzen/ bleibt auch nicht beſtändig in einem Weſen/ wiewohl es zuweilen ziemlich lang wehret/ zuweilen auch bald fürüber iſt/ nachdeme dem Herꝛn beliebet mitzutheilen / dieweil es kein Ding iſt/ das man durch menſchliche Mittel und Weeg zuwegen bringen kan. Jedoch ob es ſchon bißweilen ein Zeitlang wehret/ ſo vergehet es doch/ und kombt wider/ in ſumma es bleibt niemahl beſtändig/ dahero es dan die Seel nicht gantz verzehrt oder verbrennet/ ſondern wan ſie jetzt anfänget ſich zu entzünden/ ſo verlöſchet das Füncklein wider/ und bleibt in ihr eine Begierd dieſen liebreichen Schmertzen / den es verurſachet / wieder von neuem zu leyden.

Iſt ein Funcken deß Göttlichen Feuers / der da brennet / doch nicht gantz verzehret.

Hie darff man nit viel gedencken/ ob es nit etwan ein natürliche Bewegung/ oder von Melancholey entſtanden ſey/ oder obs ein Betrug deß böſen Feinds/ oder eine Blenderey ſey; dan es ein ſolches Ding iſt/ daß man gar wohl ſpühren kan / daß dieſe Bewegung von dem Orth herrühre/ wo ſich der Herꝛ auffhält/ der unveränderlich iſt; ſo ſeynd auch die Würckungen hie nicht/ wie bey andern Andächten / dan daſelbſt kan uns die groſſe Vertieffung in den Süſſigkeiten/ zweiffeln machen. Hie aber ſeynd alle die Sinn und Kräfften/ ohne einige Vertieffung oder Verzückung/ und ſehen zu/ was doch das ſeyn möge/ ohn alle Verhindernuß/ können auch dieſe ſüſſe und ergötzliche Pein/ meines Erachtens/ weder mehren noch mindern.

Bey dieſer Gnad iſt gantz kein Zweiffel/ noch Gefahr/ daß es vom Gott nit herkomme.

Weme Gott der Herꝛ dieſe Gnad verliehen (dan ſo ſie ihme Gott verliehen hat / wird er es bald verſtehen/ wan er diß leſen wird/) der dancke ihm ſehr darfür/ dieweil er keine Urſach hat ſich zu förchten/ daß es etwan ein Betrug ſey/ ſondern hat ſich vielmehr zu förchten/ daß er nicht etwan einer ſo groſſen Gnad undanckbar ſey / und befleiſſe ſich von allen Kräfften ihme zu dienen / und ſein gantzes Leben zu beſſeren / ſo wird er ſchon ſehen/ was endlich darauß werden wird / und wie er ſtäths mehr und mehr empfangen wird. Wiewohl ich eine Perſohn weiß/ die dieſes gehabt/ und etliche Jahr darmit zugebracht / und war mit dieſer Gnad alſo begnüget / daß wan ſie ſchon vielfältiger

Jahr in vielen groſſen Trübſahlen und Beſchwärnüſſen dem Herꝛn gedienet hätte/ wäre ihr damit alles ſehr wohl belohnet geweſen. Der Herꝛ ſey gebenedeyt in Ewigkeit/ Amen.

Urſachen deſſen.

Ihr werdet vielleicht hie anſtehen / und wiſſen wollen/ warumb dan allhie mehrer Sicherheit ſey/ als in andern Dingen? meines Erachtens umb dieſer Urſachen wegen. Erſtlich/ dieweil der böſe Feind nimmermehr/eine ſo ſüſſe und liebliche Pein/wie dieſe iſt/ geben wird können. Es wird zwar wohl ein liebliche Süſſigkeit und Wolluſt verurſachen können/ die da geiſtlich ſcheine / aber daß er miteinander eine Pein / und zwar eine groſſe Pein / und ſo groſſe Ruh und Süſſigkeit der Seelen vereinige/ das übertrifft ſeine Gewalt und Vermögen. Dan alle ſeine Kräfften erſtrecken ſich nur zu dem äuſſerlichen/ und ſeine Peinen/ wan er dieſelbe verurſachet/ ſeynd meines Erachtens/ niemahls ſüß/ noch mit Frieden behafft/ſondern vielmehr unrühig/ und voller Unfrieden. Fürs andere / dieweil dieſes ſo lieblich Ungewitter / von einem anderen Land oder Gegend herkombt/ wo er nichts zu gebiethen hat. Drittens/ wegen der groſſen Nutzbahrkeit und Frucht/ die es in der Seelen hinterläſt/ welche gemeiniglich ſeynd/ daß man ſich entſchlieſſe umb Gottes wegen zu leyden / und ein Verlangen hab viele Wiederwärtigkeiten außzuſtehen / und daß man mehr entſchloſſen ſey ſich von den weltlichen Freuden und Händlen / und ihrer Gemeinſchafft abzuſöndern / und andere dergleichen Ding mehr.

Warumb es keine Blenderey ſey.

Daß es aber keine Blenderey ſey/ iſt darauß klar / dieweil / wan man zu anderer Zeit ſich bemühen wolte dergleichen zu empfinden/ kan man es doch mit nichten nachthun/ ſintemahl es ein ſo erkäntliches oder augenſcheinliches Ding iſt/ daß einer darin nicht kan geblendet werden/als ſey es etwas dergleichen/da es doch nicht iſt/auch nicht daran zweifflen kan; und ſo noch ein Zweiffel darbey iſt / ſo ſoll man wiſſen / daß es gewiß keine ſolche wahrhaffte Antrieb ſeynd / ſo man noch zweiffelt / ſag ich / ob es dergleichen geweſen ſey oder nicht / dieweil es ſich alſo deutlich empfinden läſt / als wan wir ſonſten mit den Ohren etwan eine groſſe Stimm vernehmen.

Daß es auch nit von Melancholey herkomme.

Daß es dan von Melancholey herkomme/ kan auch nicht ſeyn/ dan dieſelbe ſchmidet alle ihre Fantaſeyen in der Einbildung/jenes aber entſtehet von dem allerinnerſten Theil der Seelen. Es kan zwar wohl ſeyn/daß ich mich irꝛe/ ſo lang mir aber keine andere Urſachen fürgebracht werden von jemand/der ſich der Sachen verſtehe/ werde ich allezeit auff dieſer Meynung verbleiben. Alſo kenne ich auch eine Perſohn/die ſonſt ſehr voller Forcht ware vor dergleichen Betrug und Blenderey/ vor dieſer Weiß deß Gebetts aber konte ſie niemahls Forcht faſſen.

Wie Gott auff ein andere Weiß die Seel pflegt zu ermunteren ohne Pein.

Es pflegt der Herꝛ ſonſt auch auff andere Weiß die Seel zu ermuntern / dan gähling / wan man etwan nur mündlich bettet / und auff die innerliche Ding gantz kein acht hat/ überfallet einen gleichſamb ein liebliche Entzündung / eben als wan gähling ein ſolcher ſtarcker Geruch käme/ der ſich durch alle Sinn ertheilete und außgüſſe (ich ſag zwar nicht/ daß es ein Geruch ſey/ ſondern gebe nur dieſe Gleichnüs /) oder etwas ſonſten dergleichen/ und dieſes geſchicht allein / damit zu verſtehen gegeben werde/ daß

der

der Bräutigamb daſelbſt zugegen ſey / erwecket auch ein ſüſſes Verlangen / daß die Seel ſeiner begehre zu genieſſen / dardurch ſie dan geſchickt gemacht / und bequämet wird zu groſſen Acten und Wercken / und GOtt den HErrn zu loben. Dieſer Gnade Urſprung entſtehet / von dannen ich zuvor geſagt hab; hie iſt aber nichts darbey / das einigen Schmertzen oder Peyn bringe / ſo ſeynd auch die Begierden GOttes zu genieſſen nicht ſchmertzlich / und dieſes iſt / das die Seel pflegt öffter zu empfinden. Hie hat man ſich / meines Erachtens / eben ſo wenig zu förchten / umb etlicher auß den obgeſagten Urſachen wegen; allein ſoll man ſich befleiſſen / daß man dieſe Gnad mit Dancſagen auff- und annehme.

Das dritte Capitel

Handlet von eben dieſer Matery / und meldet / auff was Weiſe Gott die Seel pflegt anzureden / wan es ihm beliebet: zeiget auch an / wie man ſich darbey verhalten und ſeinem eygnen Kopff nicht folgen ſolle; ſetzet auch etliche Kenn-Zeichen / darbey man abnehmen kan / wan es ein Betrug ſey oder nicht. Iſt ein ſehr nützliches Capitel.

NOch eine andere Weiß hat GOtt die Seel zu ermuntern / welche ob ſie ſchon eines Theils / eine gröſſere Gnad zu ſeyn ſcheinet / als die vorgemeldte / ſo kan doch mehr Gefahr darbey ſeyn / derowegen ich mich dan etwas länger in derſelben auffhalten wil. Dieß ſeynd allerhand Reden und Anſprach der Seelen auff unterſchiedliche Weiſe; etliche ſcheinen / als kommen ſie von auſſen her / andere von dem allerinnerſten Theil der Seelen / andere aber von dem obern Theil derſelben / andere geſchehen alſo gar äuſſerlich / daß man ſie mit den Ohren höret / weil es gleichſamb eine recht eygentliche oder formirte Stimm zu ſeyn ſcheinet. Bißweilen / auch wohl offt kan es ein Betrug ſeyn / ſonderlich in denen Perſohnen / die eine ſchwache Einbildung haben / oder mercklich melancholiſch ſeynd. Auff ſolche beyderley Art der Menſchen iſt / meinem Bedüncken nach / nicht viel acht zu geben / wan ſie ſchon ſagen / daß ſie etwas ſehen / oder hören / oder vernehmen / auch dieſelbe nit ſchröcken mit ſagen / daß es vom böſen Feynd herkomme / ſondern ſie vielmehr anhören als ſchwache Perſohnen / und ſoll ihnen die Priorin oder der Beicht-Vatter / deme ſie ſolches anzeigen / ſagen / daß ſie es nicht viel achten ſollen / dieweil die Subſtantz oder der Kern deß Dienſt GOttes darinn nicht beſtehet / und daß der böſe Feynd ihrer viel auff ſolche Weiß betrogen habe / doch werde es ſich vielleicht mit ihr nicht alſo zutragen / damit ſie nicht etwan betrübt werde.

Wie Gott auff unterſchiedliche Weiſe die Seel anrede.

Hierbey kan offt groſſer Betrug ſeyn.

Wie man ſich mit dem Melancholiſchen hie verhalten ſoll.

So man ihr aber ſagen wolte / daß es von Melancholey herkomme / würde man nimmermehr kein End machen / dan ſie ein Eyd ſchwöhren dörffte / daß ſie es ſehe oder höre / dieweil es ihr alſo gedünckt zu ſeyn. Wahr iſts / daß hie wohl in acht zu nehmen / daß man ſie von dem Gebett abhalte / und ſo viel als möglich iſt / Fleiß anwende / daß ſie dergleichen nicht achte; dieweil der böſe ſich ſolcher ſchwachen Perſohnen zu ſeinem

Forthel pflegt zu gebrauchen/ wo nicht ihr/ doch andern dardurch zu ſchaden; bey ſolchen Dingen hat man ſich allezeit zu beſorgen/ biß man den Geiſt recht erkenne. Darumb ſage ich/es ſey allezeit beſſer/daß man anfänglich ſolche Ding vernichte / dan ſo es von GOtt herkombt/ ſo hilfft und befördert ſolches nur deſtomehr/und nimbt nur vielmehr zu/ wan man probirt wird. Und dieſem iſt zwar alſo/ doch ſoll man die Seel nit gar ängſtigen oder unrühig machen / dan ſie kan in der Wahrheit mehr nicht thun.

Damit ich nun wieder auff das komme / darvon ich geſagt hab / nemblich von den Reden mit der Seelen/ſo kan ſolches auff alle dieſe Weiſen/die ich gemeld hab/ſo wohl von GOtt herkommen als auch vom böſen Feynd / und von der eygnen Einbildung. Wil derohalben (ſo viel mir möglich ſeyn wird) mit der Hülff GOttes etliche Keñzeichen fürbringen/darbey man den Unterſcheyd erkenne und ſehen kan/wan ſolche Reden gefährlich ſeynd/dieweil derjenige Seelen viel ſeynd unter denen / die dem Gebett abwarten/welche dergleichen hören; und wolte ich nicht gern/meine Schweſtern/ daß ihr gedächtet übel daran zu thun/ wan ihr ihnen nicht glaubet/ weder wan ihr ihnen glaubet. Wan ſolche Reden oder Wort für euch allein und zu ewerem Troſt geſagt werdẽ/ oder euch ewerer Fehler und Mängel erinneren; es ſeyen dieſelbe darnach geſagt von wem ſie wollen/ oder ſey gleich nur eine Einbildung / ſo iſt wenig daran gelegen.

Solche Seelen ſollen ſich darumb nit für beſſer halten.

Eines Dings allein wil ich euch erinnert haben / daß ihr nemblich nicht gedencken ſollet/obſchon dieſelbe von GOtt herkämen/daß ihr darumb beſſer oder frommer ſeyd/ ſintemahl GOtt auch ſehr viel zu den Phariſäern geredt hat/und beſtehet alles darinn/ wie man ſich ſolche Wort zu nutz mache. Jedoch von allem deme/ was der H. Schrifft nicht gantz gleichförmig oder gemäß iſt/ſollet ihr mehr nicht halten/als wan ihr ſie von dem Teuffel ſelbſten hättet hören reden; dan wan es ſchon von ewerer ſchwachen Einbildung herkäme/ muß es doch gleich/ als wäre es eine Anfechtung wieder den Glauben/ auffgenohmen werden. Dahero ihr ihnen allezeit wiederſtehen ſollet/ damit ſie alſo von euch abweichen/ und abnehmen/ wie ſie dan ohne Zweiffel abnehmen werden / weil ſie wenig Kräfften haben.

Wort/ die der Heil. Schrifft nicht gemäß ſeynd/ ſoll man für teuffliſche Wort halten.

Damit wir nun zu dem erſten kommen / ob gleich dieſe Reden von dem innerlichen oder von dem obern Theil/ oder von auſſen her entſtehen/ dieß alles hindert nicht / daß ſie darumb nicht von GOtt ſeyn können. Die allergewiſſeſte Kenn-Zeichen aber/ die man meines Erachtens haben kan / ſeynd dieſe.

Kenn-Zeichen / wan ſolche Wort von GOtt geredt werden.

Das erſte und allergewiſſeſte iſt die groſſe Krafft und herrſchende Macht / die dieſe Wort an ſich haben / indem ſie zugleich reden und würcken. Ich erklähre mich beſſer. Befindet ſich etwan eine Seel in aller dieſer ſchwährẽ Trübſahl und iñerlichen Unruh/ von deren wir geſagt haben / in groſſer Finſternüs deß Verſtands / und Truckenheit deß Geiſts mit einem eintzigen ſolchen Wort / daß etwan nur zu ihr geſagt werde: **Sey nicht betrübt.** Verſchwind alle Peyn/ und wird ſie gantz rühig/ mit groſſem Liecht umbgeben/ und wird alle dieſe Angſt hinweg genohmen/ obſchon ihr zuvor gedünckte/wan gleich eben die gantze Welt und alle Gelehrten ſich miteinander verſamleten/ ſie dahin zu bereden/ daß ſie nicht trauren ſolle/ würden ſie ſie doch von dieſer Peyn

nicht

nicht haben erledigen können. Iſt ſie etwan betrübt / dieweil ihr der Beicht-Vatter und andere mehr geſagt haben/ es ſey ein teuffliſcher Geiſt / den ſie hat / iſt alſo voller Forcht; ſehe mit einem eintzigen Wort allein / das ihr geſagt werde: **Ich bins / förchte dich nicht**; wird alle Traurigkeit gäntzlich hinweggenommen/ bleibt voller Troſts/ und gedüncket ihr/ daß ſie kein Menſch werde mehr überreden können das Gegen-Spiel zu glauben. Stecket ſie etwan in Aengſten wegen ſchwähren Geſchäfften/ dieweil ſie nicht weiß/ wie ſie ablauffen werden; und wird ihr geſagt/ ſie ſoll ſich zu Ruh begeben/ es werde alles wohl abgehen / ſehe / ſo bleibt ſie alſobald vergewiſt und ohne Sorgen; und dergleichen viel andere Ding mehr.

Das andere Kenn-Zeichen iſt eine groſſe Ruh/ die in der Seelen verbleibt / neben einer andächtigen und friedſamen Verſamblung deß Gemüths / und guter Diſpoſition oder Geſchicklichkeit zum Lob GOttes. O HErr/ ſo ein eintziges Wort/ das du nur durch deiner Diener einen entbiethen läſt/ (wie man zwar ſagt/ auffs wenigſte von denen Worten/ die in dieſer Wohnung geredt werden/ weil ſie der HErr nicht ſelber ſpricht/ ſondern ein Engel/) wan/ ſag ich/ däſſelbe ſo viel Krafft hat/ was für Krafft wirſt du nicht derjenigen Seel verleyhen/ die durch die Lieb mit dir verbunden iſt/ und du mit ihr. *Das andere Kenn-Zeichen.*

Das dritte Kenn-Zeichen iſt/ daß ſolche Wort in langer Zeit von der Gedächtnüs nicht entfallen/ etliche auch gar nie/ wie ſonſt andere Wort außfallen / die wir hie auff Erden vernehmen/ die wir/ ſag ich/ von den Menſchen hören; wan es ſchon noch ſo wichtige Wort/ und von gelehrten Männern geredt ſeynd worden/ ſo bleiben ſie doch in der Gedächtnüs nicht ſo eingedruckt/ glauben auch denſelben nicht/ wan es etwas zukünfftiges antrifft / als wie dieſen Worten; dan ſie laſſen einen dermaſſen vergewiſſet/ daß obſchon bißweilen in Sachen / die dem Schein nach / gantz unmöglich ſeynd/ etwan ein Zweiffel entſtehet/ ob es geſchehen werde oder nicht/ und der Verſtand etwas wancket/ ſo verbleibt doch in der Seelen eine ſolche Sicherheit/ daß ſie ſich darvon nicht abwenden kan laſſen / ob es ſchon das Anſehen hat / als geſchehe in allem das Wieder-Spiel gegen dem/ was ihr angedeutet iſt worden; lauffen auch offt viel Jahr fürüber/ daß ihr dieſer Gedancken nicht auß dem Sinn kombt/ es werde GOtt noch ein anderes Mittel ſuchen/ daß die Menſchen nicht wiſſen/ und werde zuletzt doch geſchehen müſſen / wie dan auch geſchicht. *Das dritte Kenn-Zeichen.*

Dan ob man ſchon / ſag ich/ etwas leyden muß / wan man ſo viel Hindernüſſen ſehet/ alldieweil diejenige Würckungen / die ſie zur ſelbigen Zeit empfunde/ als ihr ſolches offenbahret wurde/ und die Gewißheit/ die ſie dazumahl hatte / daß es von GOtt wäre/ anjetzo ſchon fürüber ſeynd/ dahero haben dergleichen Zweiffel Platz/ daß man gedencke/ ob es nicht etwan vom böſen Feynd herkommen/ oder ob es nicht etwan eine Einbildung geweſen; kein eintzigen aber auß dieſen Zweiffeln hat ſie zur ſelben Zeit / wan ihr ſolche Wort geſagt werden / ſondern wäre vielmehr umb derſelben Wahrheit wegen bereit zu ſterben. Nichts deſtoweniger/ ſag ich/ bey allen dieſen Fantaſeyen/ die hie der böſe Feynd eingibt/ ſie dardurch zu quälen/ und die Seel verzagt zu

machen / (ſonderlich wan es ein Werck antrifft / auß deſſen Vollziehung oder Erfüllung / den Seelen viel Guts entſtehen ſoll / und Sachen ſeynd / die zu groſſer Ehr und Dienſt GOttes gereichen / und darbey viel Beſchwährlichkeiten fürfallen / was wird er nicht anſtifften? auffs wenigſte ſchwächet er den Glauben / welches dan kein ſchlechter Schad iſt / daß man nicht glaube / daß GOtt ſo mächtig ſey / daß er ins Werck richten könne / was wir mit unſerm Verſtand nicht faſſen können;) bey allen dieſen Anfechtungen / ſag ich / obſchon auch Leuth kommen / die zu einer ſolchen Perſohn ſagen / daß es lauter Kinder-Werck ſey / ſo gar die Beicht-Vätter ſelbſten / denen man ſolche Ding vertrawen thut / und allerhand andere übele Zuſtänd / die darbey entſtehen können / ſie zu überreden / daß es nicht könne erfüllet werden / bleibt dannoch in ihr / (weiß nicht woher) ein ſo lebendiges Füncklein / daß es noch geſchehen werde / obſchon alle andere Hoffnung verſchwunden wäre / alſo daß unmöglich iſt / ob ſie ſchon wolte / daß dieſes Füncklein die Sicherheit verlöſchen könne / und wird doch endlich / (wie geſagt) deß HErrn Wort erfüllet / darvon dan die Seel ſo voller Freud und Wonne bleibt / daß ſie anderſt nichts thun wolte / als ſeine Majeſtät ſtättig loben; und zwar mehr darumb / daß ſie dasjenige erfüllet ſehet / was ihr geſagt iſt worden / als umb deß Wercks wegen ſelber / ob ihr ſchon viel an denſelben gelegen wäre.

Ich weiß nicht / woher es komme / daß die Seel ſo viel darauff hält / daß dieſe Wort wahr werden / und ihre Würckung erreichen / daß wan man ſie ſelber auff einer Lügen erdappen ſolte / ſie ſolches / meines Erachtens / nicht alſo hoch empfinden würde / (gleich als wan ſie etwas darfür könte) da ſie doch anderſt nichts ſaget / als was zu ihr geredt wird. Ich weiß eine Perſohn / die ſich dißfalls unzahlbahr offt deß Propheten Jonas erinnerte / wie er ſich förchtete / es würde Ninive nicht untergehen. In ſumma weil es den Geiſt GOttes antrifft / iſt billig / daß wir ihm dieſe Treu erweiſen / und darnach verlangen / daß er nicht für falſch und trieglich gehalten werde / ſintemahl er die höchſte Wahrheit ſelber iſt. Dahero dan die Freud groß iſt / wan man ſehet / daß nach viel hundertfältigen Umbſchweiffen / in den allerſchwährſten Dingē ſolches erfüllet worden / obſchon derſelben Perſohn viel gröſſere Müh und Arbeit darauß entſtehen ſolte / wil ſie ſolches alles lieber außſtehen / als daß nicht ſolte erfüllet werden / was ſie vor ſo gewiß hält / daß es ihr der HErr geſagt habe. Vielleicht werden nicht alle dieſe Schwachheiten haben / ſo es anderſt eine Schwachheit iſt / dan ich es für übel nicht verdammen kan.

Wan ſolche Wort von der Einbildung herkommen / verurſachen ſie dergleichē Würckungen nicht.

Wan aber dieſe Wort von der Einbildung herkommen / findet man keines auß dieſen Kenn-Zeichen darbey / weder die Gewißheit / weder den Frieden / weder die innerliche Süſſigkeit; außgenommen / daß es ſich etwan zutragen möchte / (wie ich dan von etlichen Perſohnen weiß / denen es wiederfahren iſt / wan ſie im Gebett der Ruhſambkeit / und deß geiſtlichen Schlaffs alſo vertiefft geweſen;) dan ihrer etliche eine ſo blöde Natur oder Einbildung haben (oder etwan auß einer andern Urſach / die mir unbewuſt) daß ſie in dieſer tieffen Verſamblung / wahrhafftig dermaſſen auſſer ſich ſeynd / daß ſie ſich ſelber äuſſerlich nicht empfinden / und ſeynd alle ihre Sinn

ver-

dermaſſen eingeſchlummert/ daß ſie gleich einer Perſohn/ die entſchlaffen iſt/ (und mag vielleicht wohl ſeyn/ daß ſie entſchlaffen ſeyen) und als wie ein Thraum ihnen fürkombt/ als werde etwas zu ihnen geſagt/ ſehen auch unterſchiedliche Sachen/ und gedencken/ es komme von Gott her? aber endlich ſeynd auch die Würckungen / die es hinterlaſt / als wie einen Thraum. So könte auch wohl geſchehen / daß wan ſie etwas von Gott gar hefftig und inſtändig begehren/ daß ihnen gedüncke/ als werde ihnen geantwortet/ was ſie begehren; und dieß geſchicht zuweilen. Wer aber groſſe Erfahrung der Göttlichen Wort und Reden hat/ der kan hierinnen meines Erachtens nicht irzen.

Vor der Einbildung / und vor dem böſen Feind hat man ſich wohl billig zu förchten/ ſo aber diejenige Kennzeichen vorhanden ſeynd/ die ich oben gemeldt hab/ kan man ſich wohl verſicheren/ daß es von Gott herkomme; doch ſolcher Geſtalt/ daß / ſo es etwas wichtiges iſt / das zu ihr geſagt wird / und das von ihr ſoll ins Werck gerichtet werden/ oder etwas das ander angehet/ ſie im geringſten nichts anfange / auch ihr nie in Sinn kommen laſſe/ daß ſie ohne Wiſſen und Gutdüncken eines gelehrten und fürſichtigen Beichtvatters / der zugleich ein wahrer Diener Gottes ſey / etwas anfange/ wan ihr ſchon noch ſo viel geſagt und offenbahrt würde / und ihr noch ſo klar zu ſeyn ſcheinte / daß es von Gott herkomme. Dan dieß wilt ſeine Majeſtät alſo haben/ und wird er nicht hinterlaſſen zu thun / was er befehlet; ſintemahl er geſagt hat/ daß wir dem Beicht-Vatter für ſeinen Stadthalter erkennen ſollen/ an welchem kein Zweiffel ſeyn kan/ daß es ſeine Wort ſeynd/ und eben dieſelbe uns ein Hertz und Muth machen/ wan etwas ſchwähres fürfällt; ſo wird auch Gott der Herr dem Beichtvatter ſchon eingeben / und ihn machen glauben / daß es ſein Geiſt ſeye / wan er es alſo wird haben wollen; wo nicht / ſo ſeynd ſie auch nicht mehr ſchüldig zu thun. Anderſt thun / was ich geſagt hab / und ſeinem eygenen Kopff und Sinn in dieſem Fall folgen / halte ich für ein ſehr gefährlich Ding; dahero ich euch/ meine Schweſtern / an ſtatt Gottes wil ermahnet haben/ daß euch dergleichen nimmermehr wiederfahre.

Ohne vorwiſſen deß Beicht-Vatters ſoll man nichts thun/ was einem offenbahret wird.

Ein andere Weiß iſt/ auff welche Gott der Herr zu der Seelen redet/ welche ich/ meines Theils/ für ſehr gewiß halte / daß es von ihm herkomme/ und geſchicht durch ein Geſicht deß Verſtands/ von welcher ich hernach reden werde; dieweil dieſe Wort / die in dem innerſten Theil der Seelen geſchehen/ und gedünckt der Seelen/ daß ſie dieſelbe alſo deutlich mit dem Gehör der Seelen/ von dem Herrn ſelber höre/ und dermaſſen in geheim/ daß auch die Weiß zu hören/ neben den Würckungen/ die dieß Geſicht verurſachet/ ſie verſichert und gewiß machen / daß der böſe Feind dahin nicht gelangen/ oder Theil daran haben kan. Groſſe Würckungen hinterläſt es/ die ſolches glaublich machē/ auffs wenigſte iſt ſie verſichert/ daß es von der Einbildung nicht herkomme/ und ſo man acht darauff haben wil/ kan man deſſen allezeit verſichert ſeyn/ auß folgenden Urſachen.

Ein andere Weiß der innerlichẽ Anſprach/ welche durch ein Geſicht deß Verſtands geſchicht.

Erſtlich / dieweil ein Unterſcheid ſeyn wird in der Klahrheit oder Deutlichkeit der Wort/ welche alſo klahr und deutlich ſeynd/ daß wan nur ein einzige Sylben abgehet von deme / was ſie gehört hat / ſo erinnert ſie ſich deſſen. Item ob es auff dieſe oder jene Manier geſagt iſt worden/ wan es ſchon ſonſten gleichlautende Wort wären/

Urſachen/ die einen verſicheren/ daß ſol-

ches von der Einbildung nicht herkomme.

oder gleiche Deutung hätten. Das andere aber / was durch die Einbildung geſchmidt wird/ werden nicht ſo deutliche klare Wort ſeyn / weder ſo unterſcheiden/ ſondern/ als wie ein halb geträumbtes Ding.

Zum andern / dieweil man ſie offt an dasjenige / was man gehört hat / nicht gedacht wird haben/ wil ſagen unverſehener Weiß / und offtermahl auch unterdeſſen / daß man mit andern converſirt und redet / und wird auff dasjenige geantwortet / was einem gähling in den Gedancken fürkombt/ oder was man zuvor gedacht hat/ gar offt auch in ſolchen Sachen/deren man ſich nie erinnert hat/ daß ſie geſchehen ſolten / oder geſchehen möchten; dahero ſie dan auch von der Einbildung nicht haben können geſchmidt werden/die Seel damit zu betriegen / oder ihr fürzuſtellen / was ſie nie begehrt oder verlangt hat/noch zu ihrer Wiſſenſchafft gelangt iſt.

Zum dritten / dieweil jenes iſt / gleich / als wan man etwas hörete / was aber von der Einbildung geſchicht / iſt gleich/ als wan ihm einer ſelbſten nach und nach dasjenige componierte / und zuſammen ſetzte/ was er gern hätte / daß ihm geſagt würde.

Zum vierten/ dieweil auch die Wort gar unterſcheiden ſeynd / und wird allda mit einem viel begriffen/ welches unſer Verſtand alſo leichtlich nicht zuſammen würde fügen können.

Zum fünfften/dieweil offtermahl mit den Worten/zugleich (auff eine Weiß/die ich nicht zu erklahren wüſte) noch viel mehrers zu verſtehen geben wird/als die Wort ſelber lauten/ohne andere Wort; von dieſer Weiß zu verſtehen werde ich an einem andern Orth mehrers ſagen / weil es gar ein ſubtiles Weſen iſt / und einem Urſach gibt Gott zu loben. Dan umb dieſer unterſchiedlicher Weiß und Manier wegen ſeynd etliche Perſohnen ſehr zweiffelhafft geweſen/ ſonderlich eine/ deren dergleichen wiederfahren/ (wie ihrer auch noch mehr ſeyn werden/) die ſich ſelber nicht gnugſamb verſtehen konte; dahero ich wohl weiß/ daß ſie es mit groſſem Fleiß in acht genommen / dieweil es ſehr offt geſchehen iſt/ daß ihr der Herr dieſe Gnad erzeigt hat. Daran ſie aber am meiſten zweifflete / war anfänglich / ob es nicht etwan eine Einbildung wäre ; dan / ob es vom böſen Feind herkomme/ das kan man eher mercken / wiewohl auch ſeiner Liſt und Tück ſo viel ſeynd/ daß er den Geiſt deß Liechts gar wohl weiß nachzumachen/ welches er aber/meines Erachtens/allein in den Worten thun wird/ daß er ſie nemblich ſehr klar und deutlich außſprechen wird / alſo daß man eben ſo wenig daran wird zweifflen können/ ob man ſie gehört hab/ und wan ſie vom Geiſt der Wahrheit herkommen ; die Würckungen aber/die wir geſagt haben/wird er nicht können nachmachen/auch keinen ſolchen Fried und Liecht in der Seelen hinterlaſſen/ſondern vielmehr durch Unruh und Verwürrung. Er kan aber der Seelen wenig oder gar keinen Schaden thun/ſo ſie demüthig iſt / und dasjenige thut/ was ich geſagt hab / daß ſie ſich nemblich nicht bewegen laſſe etwas zu thun / ſo viel ihr auch immer geſagt werde.

Die Wort kan zwar der böſe Feind nachmachen/aber die Würckungen nicht.

Seynd es etwan Troſt-Wort und Lieb⸗Zeichen von Gott/ſo ſehe ſie mit allem Fleiß zu/ ob ſie ſich darumb für beſſer achte / und ſo ſie / je freundlicher und ſüſſer die Wort ſeynd/

ſeynd / nicht mehr dardurch zu ſchanden gemacht wird / ſo glaube ſie mir / daß es der Geiſt Gottes nicht iſt; dieweil dieſes ſehr gewiß iſt/ daß/ wan es der Geiſt Gottes iſt/ je gröſſer die Gnad iſt/ je geringer und weniger ſich die Seel ſchätzet; jemehr ſie ſich auch ihrer Sünden rühmet/ und ihres eygenen Nutzens vergiſt/iſt auch ihr Will und Gedächtnüs deſto mehr dahin gerichtet/ daß ſie allein die Ehr Gottes ſuchet / ohne daß ſie ſich ihres eygenen Nutzens erinnere / wandlet auch in groſſer Forcht / daß nicht etwan ihr Will in einigem Ding abweiche; iſt auch vielmehr vergewiſſet/ daß ſie dergleichen Gnad niemahl verdient hab/ ſondern vielmehr die Höllen. Wo dergleichen Würckungen verurſachet werden/ was für Gaaben und Gnaden die Seelen auch immer im Gebett empfangen / darff ſie ſich nicht entſetzen / ſondern vertraue auff die Barmhertzigkeit Gottes / der da getreu iſt / und nicht zulaſſen wird / daß ſie der böſe Feind betrüge / wiewohl es allezeit gut iſt/ daß man in der Forcht wandele.

Unmöglich iſt/ daß einer ſolche Wort nit anhöre / oder ſich darvon abwende.

Es möchten aber vielleicht diejenige/ die Gott durch dieſen Weg nicht führet/ gedencken/ es könten dieſe Seelen die Wort/ die zu ihnen geredt werden/ nicht anhören/ und wan es innerliche Wort ſeynd/ ſich alſo darvon abwenden / daß ſie ſie nicht zulaſſen/und alſo auſſer dieſer Gefahr ſeyn. Hierauff antworte ich/ daß es unmöglich ſey; ich rede aber hie nicht von denen/ die von der Einbildung betrogen werden / dan wan ſolche nimmer ſo hefftig nach etwas verlangen / und ihre Einbildung nicht hoch achten/ ſo kan ihnen geholffen werden. Allhie aber iſt kein Mittel/dan der Geiſt ſelber/der da redet / machet dermaſſen alle andere Gedancken ſtill halten / daß man auffmercken muß auff das/ was geſagt wird / daß mich gedünckt / halte es auch für gewiß / daß es etlicher maſſen viel eher möglich ſey/daß einer/der wohl höret/ ein andere Perſohn/die mit heller Stimm zu ihm redet/ nicht hörete; dieweil ſeyn könte / daß er nicht acht darauff hätte/ und ſeine Gedancken und Verſtand anderſtwohin wendete.

In dieſem aber / darvon wir hie handlen / kan ſolches nicht geſchehen/da iſt kein Verſtopffen der Ohren/noch Möglichkeit an etwas anders zu gedencken/ auff keinerley Weiß noch Weeg/ als allein an das/was zu einem geſagt wird; dan derjenige/der die Sonnen hat können machen ſtillhalten auff deß Joſuæ Begehren/ der kan auch die Kräfften der Seelen/ und alles/ was innerlich iſt / einhalten/ daß alſo die Seel wohl ſehet/ daß ein anderer Herr / der gröſſer iſt als ſie/dieſe Burg regiere / welches ſie auch zu groſſer Andacht und Demuth beweget; iſt alſo gantz kein Mittel ſolches außzuſchlagen. Seine Göttliche Majeſtät wolle uns Gnad verleyhen/ daß wir unſere Augen und Sinn allein dahin richten / wie wir ihm gefallen/ und unſer ſelbſten vergeſſen mögen/ wie ich geſagt hab/ Amen. Wölle Gott / daß ich dasjenige/ was ich gern erklähret hätte/ gnugſam zu verſtehen geben hab / und daß es denjenigen zu einer Unterrichtung diene / die dergleichen haben werden.

Das vierte Capitel

Was maſſen Gott bißweilen eine Seel im Gebett verzücke / und was für ein groſſer Muth darzu vonnöthen ſey / ſolche groſſe Gnaden von ſeiner Majeſtät zu empfangen.

WAs kan aber bey allen dieſen obgemeldten Mühſeeligkeiten/und noch andern mehr/ das arme Seydenvögelein für eine Ruh haben ? alles dieſes geſchicht/ damit ſie deſto inbrünſtiger verlange deß Bräuthigams zu genieſſen. Und weil ſeiner Majeſtät unſere Schwachheit wohl bewuſt iſt / ſo machet er ſie durch dieſe und andere Ding mehr geſchickt/ damit ſie ein Hertz und Muth faſſen möge / ſich mit dieſem ſo groſſen Herrn zu vermählen/ und zu ihrem Bräuthigam anzunehmen. Ihr werdet vielleicht lachen/daß ich dieß ſage/und werdet es für ein Thorheit halten/dieweil einer jedwedern auß euch gedüncken wird / daß hierzu nicht viel Hertzens oder Muths vonnöthen ſey / und daß kein Weibs-Bild eines ſo ſchlechten und niedrigen Stands ſey/ die nicht Hertz gnug hat/ ſich mit einem König zu verheyrathen.

Ein groß Hertz gehört darzu / daß einer mit dem himmliſchen König vermählet werde.

Dieſes halte ich auch darfür / wan es einen indiſchen König antrifft; aber mit dem himmliſchen König darff ich euch ſagen / daß mehr Hertz darzu vonnöthen ſey / als ihr vermeynet / dan unſere Natur iſt ſehr forchtſam/ und zu ſchlecht zu ſolchen groſſen Dingen. Und halte ich bey mir ſelber gewiß/ daß / wan nicht Gott das beſte und meiſte darbey hätte / wan ihr ſchon noch ſo wohl wüſtet / daß es euch nutz und gut ſey / wäre es doch unmöglich. Und herauß werdet ihr ſehen können / was ſeine Majeſtät darbey thue/ damit dieſe Vermählung endlich beſchloſſen werde / welches/ meines Erachtens/alsdan geſchicht/ wan er einer Seelen Verzuckung zuſchicket/ dardurch ſie von ihren Sinnen gebracht wird. Dan ſo ſie bey ihren Sinnen verbleibe/und ſich ſo nahe bey der Göttlichen Majeſtät ſehen ſolte/ würde ihr vielleicht unmöglich ſeyn / daß ſie lebendig bleibe. Dieſes verſtehet ſich aber von ſolchen Verzückungen / die wahrhafftig Verzückungen ſeynd/ und nicht etwan Weiber-Schwachheiten/ wie wir hie pflegen zu haben/da uns gleich alles Verzückungen zu ſeyn ſcheinen. Dan (wie ich vermeyne / daß ich auch zuvor geſagt habe/) man findet ihrer / die einer ſo blöden Natur und Art ſeynd / daß ſie darüber ſterben/ wan ſie nur einmahl das Gebett der Ruhſamkeit gehabt.

Etliche Weiß und Manieren der Verzückungen begehre ich hie zu ſetzen/ von denen ich gehört hab/dieweil ich mit ſo vielen geiſtlichen Perſohnen gehandlet hab/doch weiß ich nicht / ob ich es treffen werde / gleichwie ich an einem andern Orth gethan / da ich hiervon geſchrieben/ auch etliche Sachen geſetzt/ die hie wieder gemeldet werden/ dieweil mich umb gewiſſer Urſachen wegen gedüncket/ daß nichts daran gelegen ſey/ ob ich es ſchon noch einmahl ſage; und wan ſchon kein andere Urſach wäre / als damit die Wohnung recht auffeinander gehen.

Eine

Eine Weiß oder Art dieſer Verzückung iſt/ wan etwan eine Seel/ (ob ſie ſchon nicht im Gebett wäre/) mit irgend einem Wort/ deſſen ſie ſich erinnert/ oder daß ſie höret von GOtt/gerühret wird/ und ihr eben iſt/als wan ſeine Majeſtät von dem innern Theil der Seelen dasjenige Füncklein/ darvon wir geſagt haben/ wachſen mache/ auß lauterer Gütigkeit bewegt/dieweil er ſie alſo lange Zeit/ auß Verlangen gegen ihme hat leyden ſehen/ dardurch ſie gantz und gar verzehrt und verbrennet wird/und wie der Vogel Phœnix ernewert verbleibt/und wie man GOtt-ſeeliglich glauben kan/ihr nunmehr ihre Sünd verziehen seynd; (welches dan zu verſtehen iſt durch diejenige Vorbereitungen und Mittel/ die ſie zuvor gebraucht wird haben/ wie die Chriſtliche Kirch lehret;) und alſo gereiniget/ nahet oder geſellet er ſie zu ſich/ alſo daß niemand verſtehe/ wie dieß zugehe auſſer ihnen beyden/ ja die Seel verſtehet es ſelber nicht alſo/ daß ſie es hernach andern ſagen könte/ wiewohl ſie ohne innerliche Empfindlichkeit nit iſt. Dan es nicht iſt/ als wan etwan einer in eine Ohnmacht oder Abkrafft fällt/ der weder innerlich noch äuſſerlich etwas verſteht oder empfindet. So viel ich dießfalls darvon verſtehe/ ſo iſt die Seel ſonſt nie ſo ermuntert geweſen zu den göttlichen Dingen/ weder mit ſo groſſem Liecht und Erkantnüs ſeiner Majeſtät umbgeben als hie. Dieſes wird euch aber unmöglich zu ſeyn ſcheinen/ſo die Seelen-Kräfften alſo vertiefft ſeynd/daß wir wohl ſagen können/daß ſie gleichſamb todt ſeynd/ und die Siñ deßgleichen/ wie kan man dan faſſen/ daß alsdan etwas verſtanden werde? dieß Geheimnüs verſtehe ich zwar nicht/ und vielleicht kein einige Creatur/ als nur der Schöpffer ſelber/ wie auch viel andere Ding/die ſich in dieſem Stand zutragen/in dieſen zweyen Wohnungen ſag ich. Dieſe Wohnung und die letzte könten wohl zuſammen gezogen werden/ dieweil von einer zu der andern kein verſchloſſene Thür iſt; weil aber in der letzten etliche Ding ſeynd/ die denen/ ſo nicht dahin gelanget ſeynd/noch nicht offenbahret ſeyn worden/ dahero hab ich für rathſamb geacht ſie voneinander zu unterſcheyden.

Erſte Weiß der Verzückungen.

Wan die Seel in ſolcher Verzückung begriffen iſt/und dẽ HErrn gefällt alsdan ihr etliche Geheimnüſſen zu entdecken/ als nemblich etliche himmliſche Ding und fürgebildte Geſicht oder Erſcheinungen/ das kan ſie hernach wohl ſagen/ und bleibt ihr dermaſſen in der Gedächtnüs eingedruckt/daß ſie deſſen nimmermehr vergiſt. Wan es aber Erſcheinungen deß Verſtands ſeynd/kan ſie es auch nicht ſagen/dan ich vermeyne/ daß alsdan etlichen dermaſſen hohe Erſcheinungen gezeigt werden/ die ſich nicht geziemen/ daß ſie denen/ die auff Erden leben/ ſolcher Geſtalt entdeckt werden/ daß ſie ſie wiederumb andern ſagen könten; wiewohl man auch viele Erſcheinungen deß Verſtands/die da geſchehen/ wan man bey Sinnen iſt/ andern geſagt werden. Etliche auß euch werden vielleicht nicht verſtehen/ was eine Erſcheinung ſey/ſonderlich die im Verſtand geſchehen. Das wil ich euch zu ſeiner Zeit ſagen/ dieweil mir ſolches befohlen worden von deme/ der mir Macht hat zu befehlen; und wiewohl es vergeblich und unnütz zu ſeyn ſcheinet/ ſo möchte es doch vielleicht etlichen Seelen etwan zu nutz kommen.

Etliche Ding die bey der Verzückung ſich zutragen/ kan man ſagen etliche nit.

Ihr werdet aber ſagen/ ſo man ſich nun dieſer ſo hohen Gnaden/ die der HErr allhie einer Seelen erzeiget/ hernach nimmer erinnern/ ſo ſie zu Gedächtnüs führen

kan/

kan/ was für einen Nutzen bringen ſie dan der Seelen? ach meine Töchter/ einen ſolchen groſſen Nutzen/ der mit Worten nicht gnugſamb kan außgeſprochen werden. Dan ob ſie ſchon dieſelbe Gnaden nicht ſagen können/ ſo bleiben ſie doch in dem allerinnerſten der Seelen ſehr tieff eingeſchrieben/ und werden nimmermehr vergeſſen. So ſie aber kein Ebenbild haben/ auch von den Kräfften der Seelen nicht verſtanden werden/ wie kan man ſich dan daran erinnern? dieß verſtehe ich auch nicht/ ich weiß aber wohl/ daß in dieſer Seel etliche Wahrheiten alſo tieff eingedruckt bleiben/ die Großmächtigkeit GOttes betreffend/ daß/ wan ſie ohne das den Glauben nicht hätte/ der ihr ſagte/ wer GOtt ſey/ und daß ſie ihm ſchuldig ſey als einem GOtt zu glaubẽ/ würde ſie ihn von dieſem Augenblick an für einen ſolchen anbetten und verehren/ gleich wie Jacob gethan hat/ da er die Leyther geſehen/ dan neben derſelben wird er Zweiffels ohne andere Geheimnüſſen mehr verſtanden haben/ die er nicht außſagen konte; dan ſo er nur die Leyther allein geſehen hätte/ daran die Engelen auff- und abſtiegen/ und innerlich kein anderes Liecht gehabt hätte/ würde er ſo groſſe Geheimnüſſen nicht darauß erkant haben.

Jch weiß nicht/ ſag ich recht daran/ dan wiewohl ich es von andern gehört hab/ ſo weiß ich doch nicht/ ob ich mich deſſen recht erinnere. So konte auch Moyſes nicht alles ſagen/ was er in dem Dorn-Buſch geſehen hatte; ſondern nur allein was Gott wolte/ das er ſagen ſolte; wan aber GOtt ſeiner Seelen keine Geheimnüſſen mit ſolcher Verſicherung gezeigt hätte/ dardurch er ſehen und glauben hätte können/ daß es GOtt wäre/ hätte er ſich in ſo vielfältige und ſchwähre Müh und Arbeit nicht eingelaſſen; er wird aber in den Dörnern dieſes Buſches ſolche groſſe Ding verſtanden haben/ daß er dardurch einen Muth bekommen dasjenige zu thun/ was er für das Volck Jſrael gethan hat. Sollen derohalben wir/ meine Schweſtern/ in den verborgenen Geheimnüſſen GOttes nicht nachgründen/ noch nachforſchen/ wie dieſelbe zu verſtehen; ſondern gleichwie wir glauben/ daß er allmächtig iſt/ alſo iſt auch gewiß/ daß wir glauben ſollen/ daß ein armer Erden-Wurm/ der eines ſo gringen Vermögens iſt/ als wie wir ſeynd/ ſeine groſſe Wunder nicht gleich faſſen oder verſtehen muß; laſſet uns ihn ſehr loben/ daß er ihme belieben läſt/ daß wir gleichwohl etliche darvon verſtehen.

Wie einer ſchönen Gleichnüs wird erklährt/ was in der Verzückung geſchehen werde.

Mich verlanget ſehr eine Gleichnüs zu erdencken/ die ich euch fürſtellen möchte/ ob ich dardurch etwas von dem/ was ich ſage/ könte zu verſtehen geben; ich halte aber darfür/ daß kein ſolche Gleichnüs könne erfunden werden/ die ſich darauff ſchicke/ doch wollen wir dieſe folgende ſagen: Kompt einer etwan in eines groſſen Herren oder Königs Gemach/ welches ſie ihre Silberkammern oder Kunſtkammern nennen/ darinnen unzahlbahre Arten von ſchönen Gläſern/ Gefäſſen und andern köſtlichen Dingẽ in ſolcher Ordnung nacheinander geſetzt ſeynd/ daß man ſie faſt alle zugleich auff einmahl ſehen kan/ wan man hinein gehet. Einsmahls hat man mich in ein ſolches Zimmer geführet/ in der Hertzogin von Alba ihrem Hoff (in welchem ich mich/ als ich unterweegs war/ auß Befelch deß Gehorſambs/ zween Tag lang muſte auffhaltẽ/ dieweil ſie

ſtarck

ſtarck darumb angehalten) darüber ich mich in dem Eingang verwundert/ und bey mir gedachte/ warzu ein ſo groſſe Menge eyteler Sachen nutz wäre; da ſahe ich/ daß man auß Anſehung ſo vieler unterſcheidlichen Dingen GOtt den HErrn loben könte/ und gefallt mir jetzt ſelber wohl/ daß es mir hie alſo zu nutz kombt. Wiewohl ich nun ein Zeitlang an demſelben Orth geblieben/ſo war doch deß Dings ſo viel zu ſehen/daß ich gleich alles vergeſſen/ alſo daß ich mich keines eintzigen Stücks auß allen denſelben mehr erinnere/ als wan ich es nie geſehen hätte/ wüſte auch nicht zu ſagen/ wie ſie geſtaltet geweſen/ nur in gemein erinnert man ſich/ daß man es geſehen hab.

Alſo auch hie/wan die Seel alſo ein Ding mit GOtt worden/ und in dieſem Zimmer deß Empyriſchen Himmels iſt/ welches in dem Innertheil unſerer Seelen ſeyn muß/ (dan weil GOtt in denſelben ſich auffhält/ iſt kein Zweiffel/ daß er eine ſolche Wohnung darinnen haben muß/) und obſchon/ wan die Seel alſo verzückt iſt/ der HErr villeicht nicht allemahl wilt/ daß ſie dieſe Geheimnüſſen ſehe/ (ſintemahl ſie in ſeiner Nieſſung alſo vertiefft iſt/daß ihr ſelbiges groſſes Gut ſchon gnug iſt) ſo laſt er ihm doch bißweilen belieben/ daß ſie gleichſamb auffwache/ und gähling oder in einem Blick dasjenige ſehe/ was in dieſem Zimmer iſt; dahero dan wan ſie hernach wieder zu ſich kombt/ ihr dieſe groſſe Wunderding/ die ſie geſehen hat/ gleichſamb fürgeſtellet bleiben/ jedoch kan ſie nichts darvon ſagen/ können ſich auch ihre natürliche Kräfften weiter nicht erſtrecken/ als nur zu deme/ was ihr GOtt übernatürlicher Weiſe hat wollen ſehen laſſen. Bekenne ich aber vielleicht hierdurch/ daß hie geſehen werde/ und daß es ein Geſicht der Einbildung ſey? mit nichten/ das wil ich nicht ſagen/ dan darvon ich rede/ das iſt ein Geſicht oder Erſcheinung deß Verſtands; dieweil ich aber nicht gelehrt bin/ darumb weiß ich auß Ungeſchicklichkeit nichts zu ſagen; dan was ich bißhero von dieſer Weiß deß Gebetts geſagt hab/ das erkenne ich augenſcheinlich/ (wan es anders recht geſagt iſt) daß ichs nicht bin/ die es geſagt hab.

Ich zwar halte darfür/daß wan einer Seelen/deren GOtt dergleichen Verzückungen mittheilet/ niemahls etwas von ſolchen Geheimnüſſen entdecket wird/ daß es keine Verzückungen ſeynd/ ſondern eine natürliche Schwachheit; dan es kan wohl ſeyn in denen Perſohnen/ die blöder Natur ſeynd/ (wie wir Weibs-Bilder zu ſeyn pflegen/) daß etwan/ der mit einem ſtarcken Gewalt die Natur überzwinge/ und ſie alſo darvon vertiefft bleiben/ wie ich meines Erachtens auch geſagt hab/ da ich vom Gebett der Ruhſambkeit gehandlet.

Dieſes iſt aber mit den Verzückungen gantz nicht zu vergleichen/ dan wan es ein wahre Verzückung iſt/ halt ich darfür/ daß GOtt die Seel gantz zu ſich erhebe/ und daß er derſelben als ſeiner gantz eygnen/und als ſeiner Brauthen ein Stücklein desjenigen Reichs zeige/ daß er erworben hat/ dieweil viel iſt/ was in dieſem groſſen GOtt begriffen iſt/ wiewohl auch das wenigſte Theil darvon ſo gring es immer iſt/ zugleich auch alles iſt. So wilt er auch allda von niemand verunrühiget oder geſtöhret werden/ weder von der Seelen-Kräfften/ noch von den Sinnen/ ſondern gebiethet/ daß alſobalden aller dieſer Wohnungen Thüren verſchloſſen werden/ und bleibt allein

dasjenige Zimmer offen / darinnen er ſich auffhält / damit wir hinein gehen mögen. Gebenedeyt ſey ſeine groſſe Barmhertzigkeit / und werden billich diejenige vermaledeyet werden / die ſich derſelben nicht gebrauchen wollen / und dieſen gütigen HErrn verſchertzen und verliehren.

Ach / meine Schweſtern / alles iſt nichts / was wir verlaſſen haben / iſt auch alles nichts / was wir thun / oder thun könten für einen ſolchen GOtt / der ſich mit einem armen Erden-Würmlein alſo in Gemeinſchafft einläſt. So wir nun Hoffnung haben / daß wir auch noch hie in dieſem Leben dieſes Guts genieſſen können / was thun wir dan? warinnen halten wir uns auff? was kan ſo mächtig ſeyn / das uns ein eintzigen Augenblick zurück halte dieſen HErrn zu ſuchen / wie ihn jene Braut ſuchte auff den Gaſſen und Straſſen? ach es iſt doch alles lauter Kinder-Spiel / was auff der Welt iſt / ſo es uns hierzu nicht behülfflich noch befürderlich iſt / wan ſchon ihre Wollüſten / Reichthumben und Freuden / ſo viel man ihrer gedencken kan / ewig wehreten / alles iſt lauter Greuel und Unflath / ſo es mit dieſen Schätzen verglichen wird / die wir in Ewigkeit genieſſen werden / ja auch dieſe Schätz ſelbſten ſeynd nichts gegen dem / daß / dem HErren aller Schätze / auch Himmels und der Erden / als unſer eygen beſitzen.

O der menſchlichen Blindheit! O wan! O wan wird doch einmahl dieſer Koth und dieſe Erden von unſern Augen hinweg genohmen werden? dan ob es ſchon das Anſehen hat / daß derſelben Erden nicht mehr ſo viel bey uns ſey / daß wir gäntzlich darvon verblendet werden; ſo ſehe ich gleichwohl etliche Stäublein und Splitterlein / welche gnugſamb ſeynd / ſo wir ſie wachſen laſſen / uns groſſen Schaden zuzufügen. Vielmehr / meine Schweſtern / laſſet uns dieſelbe Fehler uns zu nutz machen / damit wir darauß unſer Elend erkennen / und dardurch ein ſcharpfferes Geſicht bekommen / gleichwie jenes Koth mit dem Blinden gethan / den unſer Bräutigamb geheylet hat; und wan wir uns alſo vollkommen ſehen / daß wir ihn deſto inſtändiger bitten / daß er auß unſern Armſeeligkeiten etwas Gutes ſchaffen wölle / damit wir in allem ſeiner Majeſtät gefallen mögen.

Ich bin etwas weit von meinem Fürhaben abgewichen / ohne daß ich es gemerckt hab / bitte / wollet mirs verzeyhen / meine Schweſtern / und glaubet mir darumb / wan ich zu dieſen groſſen Wunderthaten GOttes komme (wan ich / ſag ich / darvon rede) kan ich nicht unterlaſſen / daß mich nicht hefftig ſchmertze / wan ich ſehe / wie viel wir auß eygner Schuld verliehren. Dan obſchon wahr iſt / daß dieſes Sachen ſeynd / die der HErr mittheilet / wan er wilt; nichts deſtoweniger ſo wir ſeine Majeſtät alſo liebten / wie er uns liebet / würde er ſie allen mittheilen. Ihn verlanget nichts anderſt / als nur jemand zu haben / deme er geben könne / dan ſeine Reichthumb werden hierdurch nichts gemindert.

Damit ich aber wieder zu dem komme / darvon ich geſagt hab / ſo befehlet der HErr die Thüren der Zimmer oder Wohnungen zuzuſchlieſſen / ja auch die Pforten der Burg und deß Walls; dan wan er die Seel alſo hinzucken wilt / ſo wird ihr der Athem

Beſchreibung wie einer ſich befinde/ wan er verzuckt wird.

dermaſſen entzogen/ daß/ obſchon bißweilen die andere Sinn ein wenig länger dauren/ ſo kan ſie doch keines Wegs reden; wiewohl es auch bißweilen geſchicht/ daß ihr alles zugleich gahling miteinander hingenommen wird/ und erklähren ihn die Händ und der Leib ſolcher Geſtalt/ daß es ſcheinet/ als hat ſie keine Seel mehr/ kan auch bißweilen nicht gemerckt werden/ ob ſie ein Athem ſchöpffe. Dieſes wehret aber nur ein kurtze Zeit/ (daß ſie alſo/ ſag ich/ aneinander in einem Stand oder Weſen verharre) dan wan dieſe gewaltige Auffziehung ein wenig nachlaſſet/ ſo kommet gleichſam der Leib wieder ein wenig zu ſich/ und ſchöpffet Athem/ damit er gleich wieder ſterbe/ und dardurch der Seelen ein gröſſeres Leben gebe; gleichwohl wird in allem dieſe ſo ſtarcke Verzückung nicht lang wehren. Jedoch geſchichts/ daß/ wan dieſelbe ſchon auffhört/ dannoch der Will alſo vertiefft/ und der Verſtand alſo entfrembdet bleibe/ welches dan einen gantzen Tag/ ja etliche Täg wehret/ daß ſie gleichſamb untäuglich ſcheinen/ auff etwas anders acht zu haben/ als nur was den Willen zur Lieb erwecken kan/ zu welchem er dan ſehr ermuntert iſt; hergegen aber gantz entſchlaffen/ auch nur mit einem eintzigen Anblick ſich gegen einer Creatur zu wenden.

Wie ſich die Seel befinde/ wan ſie wider zu ſich ſelber kombt.

Wan aber die Seel hernach gantz wider zu ihr ſelber kombt/ O wie beſchämet befindet ſie ſich/ und was für überauß groſſe und hefftige Begierden empfindet ſie/ ſich Gott gäntzlich zu ergeben/ daß er ſich ihrer gebrauchen möge/ auff was für Weiß und Weeg es ihme beliebet? und ſo von den vorgehenden Weiſen deß Gebetts/ ſolche Würckungen hinterlaſſen werden/ wie geſagt iſt worden/ was wird nicht ein ſolche groſſe Gnad/ als dieſe iſt/ würcken? tauſend Leben wolte ich ihr wünſchen/ damit ſie dieſelbe alle Gott zu Ehren anwenden möchte/ und daß alle Ding/ die auff Erden ſeynd/ lauter Zungen wären/ damit ſie Gott für ſie loben möchten. Was für Begierden hat ſie nicht groſſe Bußwerck zu thun/ iſt auch nicht viel oder ſchwär für ſie dergleichen zu thun; dan wegen der groſſen Gewalt der Lieb empfindet ſie wenig alles/ was ſie thut/ ſehet ſie auch klährlich/ daß die H. Martyrer nicht viel gethan haben in der Pein/ die ſie außgeſtanden/ dan vermittelſt dieſer Hülff und Beyſtand deß Herrn iſt alles leicht; dahero ſich ſolche Seelen bey ſeiner Majeſtät zu beklagen pflegen/ wan ihnen keine Gelegenheit gegeben wird etwas zu leyden.

Schmertzet ſolche Seelen ſehr/ wan ſie in Gegenwart anderer verzücket werden.

Wan ihnen Gott dieſe Gnad in Geheim und verborgen verleyhet/ achten ſie dieſelbe ſehr hoch; dan wan es vor andern Perſohnen geſchicht/ iſt die Beſchämung/ die ſie darüber empfinden/ dermaſſen groß/ daß die Seel etlicher maſſen von dem/ was ſie genieſt/ auffgemuntert wird wegen der Pein und Angſt/ die ſie empfindt/ wan ſie gedencket/ was diejenige ſagen werden/ die es geſehen haben/ ſintemahl ihr der Welt Boßheit bekant iſt/ und wohl weiß/ daß ſie es vielleicht nicht außlegen und verſtehen werden/ wie es an ſich ſelber iſt/ ſondern an ſtatt/ daß ſie Gott darfür loben ſolten/ wird es ihnen vielleicht Urſach geben zu freundlichen Urtheilen. Dieſe Angſt gedünckt mich zwar etlicher maſſen ein Mangel der Demuth zu ſeyn/ aber es iſt nicht mehr in ihrem Gewalt; dan ſo dieſe Perſohn ein Verlangen hat von andern verſchmähet zu werden/ was fraget ſie darnach? wie dan eine/ die in dieſer Trübſahl ſteckte/ von dem Herrn ver-

nommen hat: **Bekümmere dich nicht/** (ſagte er zu ihr) **dan dieſe werden entweder mich loben/ oder wider dich murren; thun ſie auß beyden/ was ſie wollen/ ſo gewinneſt du darbey.**

Hernach hab ich erfahren/ daß dieſe Perſohn durch dieſelbe Wort ſehr geſtärckt und getröſtet worden ſey; hab ſie auch darumb hieher geſetzt/ ſo ſich etwan eine in dergleichen Angſt befinden möchte. Es ſcheinet eben/ als wolte Gott der Herr/ daß jederman erkennen und wiſſen ſoll/ daß dieſe Seel nunmehr ſein ſey/ und daß keiner ihme dieſelbe berühren ſolle; zwar was den Leib/ die Ehr/ die zeitliche Güter anbelangt/ kans wohl geſchehen/ weil ſolches alles nur zu mehrer Ehren ſeiner Majeſtät gereichen wird: was aber die Seel anbelangt/ mit nichten. Dan ſo ſie ſich nicht ſelber auß groſſem Frevel von ihrem Bräuthigam wieder abſöndert/ wird er ſie von der gantzen Welt/ und vor aller hölliſchen Macht verthätigen und beſchützen.

Weiß nicht/ ob etlicher-maſſen zu verſtehen ſey geben worden/ was die Verzückung ſey/ dan gäntzlich ſolches zu erklären iſt unmöglich/ wie ich ſchon geſagt hab/ halte auch darfür/ daß nichts daran verlohren ſey/ daß ich es geſagt hab/ damit man wiſſen könne/ was es ſey. Dan bey den erdichten Verzückungen ſeynd viele andere Würckungen/ (ich nenne es erdichte Verzückungen/ nicht weil dieſelbe/ die ſie haben/ andere damit betriegen wollen/ ſondern weil ſie ſelber dardurch betrogen werden;) und weil die Kennzeichen und Würckungen bey ihnen mit einer ſo groſſen Gnad nicht übereinſtimmen/ werden ſie dermaſſen dardurch beſchreyet und getadlet/ daß man billich hernach auch denen nicht glaubet/ denen der Herr dergleichen mittheilet. Der ſey in alle Ewigkeit gelobet und gebenedeyet/ Amen.

Das fünffte Capitel

Fahret in dieſer Matery fort/ und meldet/ was maſſen Gott eine Seel durch einen Flug deß Geiſts erhebe/ auff ein andere Weiß/ als die vorgeſagte; bringet auch Urſachen für/ warumb darzu ein groſſer Muth gehöre/ und erkläret etlicher maſſen dieſe Gnad auff ein artliche Weiß; iſt ſehr nützlich zu leſen.

Was der Flug deß Geiſtes ſey.

EIn andere Weiß der Verzückung iſt/ die ich einen Flug deß Geiſts nenne; dan ob es ſchon in der Subſtantz und Weſen ein Ding iſt/ ſo wird es doch innerlich gar auff unterſchiedliche Weiß empfunden. Dan bißweilen empfindet man urplötzlich ein ſolche ſchnelle Bewegung der Seelen/ daß einem gedüncket/ als werde der Geiſt mit ſolcher Behendigkeit dahin geriſſen/ oder verzückt/ daß einem anfänglich eine groſſe Forcht darüber ankombt. Darumb ich euch dan geſagt hab/ daß ein groſſer Muth darzu vonnöthen ſey/ wan einem Gott dergleichen Gnaden verleyhen ſoll/ wie auch ein groſſer Glauben und Zuverſicht/ und eine gäntzliche Ergebung ſeiner ſelbſten/ daß Gott mit der Seelen anfange/ was ihm beliebet. Vermeynet ihr/ daß es einen geringen Schröcken verurſache/ wan ein Menſch gäntzlich bey ſeinen Sinnen

nen iſt/ und ſehet/ daß ſeine Seel dahin gezückt werde/ und wie wir von etlichen leſen/ auch ſo gar zugleich der Leib/ ohne daß er wiſſe/ wohin er geführet werde/ oder von wem/ oder auff was Weiß? dan Anfangs iſt man bey dieſer augenblicklichen Bewegung nicht alſo vergewiſſet/ daß es von Gott ſey.

Iſt dan aber kein Mittel denſelben Wiederſtand zu thun? Keines Weegs/ ja es iſt nur ärger; (dieweil ich diß von einer gewiſſen Perſohn erfahren hab/ daß Gott gleichſamb der Seelen wölle zu erkennen geben/ weil ſie ſich ſo offtermahl mit groſſem Ernſt in ſeine Händ ergeben/ und mit völligem Willen ihme gantz und gar auffgeopffert hat/ daß ſie ſoll wiſſen/ daß ſie nun kein Theil mehr an ſich ſelber hat;) wird auch merckl icher Weiß nur deſto hefftiger dahin geriſſen. Und dieſe hatte ihr auch diß fürgenohmen/ daß ſie nicht mehr dabey thun wolte/ als etwan ein Strohalm oder ein Spreuer thut/ wan er von einem Ackſtein auffgehoben wird/ (ſo ihrs jemahl geſehen habt) und ſich in deſſen Händen laſſen/ der alſo mächtig iſt; dan ſie ſehet wohl/ daß hie nichts rathſamers iſt/ als auß der Noth eine Tugend zu machen. Und weil ich von einem Strohalm geſagt hab/ ſo iſt diß gewiß/ daß eben ſo leicht/ als ein groſſer Rieß einen Strohalm auffheben kan/ alſo leicht erhebt dieſer mächtiger Rieß den Geiſt über ſich.

Unmöglich iſt denſelben zu widerſtehen.

Dan es ſcheinet eben/ als wan hie Gott den Waſſer-Kaſten/ (von welchem wir oben in der vierten Wohnung/ ſo ich mich recht erinnere/ geſagt haben/ daß er gütlich und ſanfftlich anlauffe/ und voll werde ohne einige Bewegung oder Geräuſch/) als wan derjenige groſſe Gott/ der alle Waſſer-Quellen in ſeiner Gewalt hält/ und das Meer ſein Ziel nicht überſchreiten läſt/ hie die Quellen eröffnen thäte/ von welchen den Käſten die Wäſſer herkommen/ und erhebt ſich alsdan gähling mit groſſem Gewalt eine ſo mächtige Welle/ die dieß Schifflein unſerer Seelen empor hebt/ daß/ gleich wie einem Schifflein unmöglich iſt/ ja der Schiffman ſelbſten ſo viel nicht vermag/ weder alle diejenige/ die das Schiff regieren/ daß es von den Wellen/ die mit groſſem Ungeſtümm daher kommen/ mit Ruh gelaſſen werde/ und an dem Orth ſtill ſtehe/ wo ſie wollen; alſo kan noch viel weniger der innerliche Theil der Seelen ſich auff- und inhalten/ wo er gern wolte/ weder machen/ daß ihre Sinn und Kräfften etwas anders thun/ als was ihnen befohlen wird; dan das äuſſerliche wird hie gar nicht geacht.

Dieſes iſt gewiß/ meine Schweſtern/ daß ich/ indeme ich jetzt nur darvon ſchreibe/ mich darüber entſetze/ wie gewaltig ſich hie die groſſe Macht dieſes groſſen Königs und Käyſers ſehen laſſe/ was wird dan einer thun/ der es ſelber erfahret? ich halte gäntzlich darfür/ daß ſo ſich denjenigen/ die in der Welt Lüſten gantz vertiefft und verlohren seynd/ ſeine Majeſtät alſo entdecken thäte/ wie er mit dieſen Seelen thut/ daß ſie/ wo nicht auß Lieb/ jedoch auß Forcht/ denſelben nimmermehr beleydigen würden. O wie hoch werden diejenige verbunden ſeyn/ die durch ein ſolchen hohen Weg unterwieſen ſeynd worden/ ſich von allen ihrē Kräfften dahin zu bemühē/ daß ſie dieſen Herrn nicht beleydigen! durch dieſen Herrn bitte ich euch/ meine Schweſtern/ daß/ welchen auß euch ſeine Majeſtät dergleichen Gnaden verleyhen wird/ ſich ja nicht nachläſſig verhalten wollen/ auch mehr nicht thun wollen/ als nur dieſelbe empfangen und

annehmen; nehmet wahr / daß wer viel ſchüldig iſt / der muß auch viel abzahlen. Dan umb hört ein großmüthiges Hertz darzu / dan es iſt ein Ding / das einen mächtig verzagt machet / und ſo einem der Herr nicht ein Hertz machte / würde einer ſtäths in groſſer Betrübnüs ſtecken; dan ſo eine ſolche Seel der Herr nicht ſelbſten ſtärckete / würde ſie ohne Zweiffel verſchmachten / dieweil ſie auff einer Seythen ſehet / was ſeine Majeſtät mit ihr thut / auff der andern aber ſich ſelbſten wieder betrachtet / wie wenig ſie ihme diene gegen dem / was ſie ihm ſchüldig iſt / und daß das wenige / das ſie thut / ſo voller Mängel / Fehler und Schwachheiten ſey / alſo daß / wan ſie etwas thut / damit ſie ſich nur nicht erinnere / wie unvollkommen ſie es verrichte / für rathſamer hält ſolches mit Fleiß zu vergeſſen / und darfür ihre Sünden vor Augen zu haben / und ſich auff die Barmhertzigkeit Gottes zu verlaſſen / damit weil ſie je nicht hat / warmit ſie vergelt / die Gütigkeit und Barmhertzigkeit Gottes ſolches erſtatte / die er allezeit gegen die Sünder gebraucht hat. Vielleicht wird ihr der Herr hierauff antworten / was er einer Perſohn geantwortet hat / welche aller bekümmert vor einem Crucifix ſtunde / und dieſes betrachtete / daß ſie nemblich niemahlen etwas gehabt hätte / das ſie GOtt geben / oder das ſie umb ſeinetwegen verlaſſen könte / hat ſie der gecreutzigte Herr getröſtet / und ihr geſagt / daß er ihr alle diejenige Schmertzen und Peinen / die er in ſeinem Leyden außgeſtanden hatte / ſchencke / welches ſie als ihr eygen / ſeinem Vatter auffopffern ſolte; hiervon iſt dieſe Seel alſo getröſtet / und alſo reich verblieben / wie ich von ihr vernohmen hab / daß ſie deſſen nimmer vergeſſen / ſondern ſo offt ihr dieſe Armſeeligkeit fürkombt / und ſie ſich deſſen erinnert / wird ſie dardurch geſtarcket und getröſtet.

Chriſtus ſchencket der H. Mutter alle ſeine Schmertzen und Marter.

Dergleichen Ding könte ich hie etliche erzehlen / dan weil ich mit ſo vielen Heiligen / und dem Gebett ergebenen Perſohnen / gehandlet hab / dahero weiß ich deren viel; damit ihr aber nicht vermeynet / daß ich von mir ſelber rede / darumb halt ich innen. Ein ſehr nützliches Ding gedünckt michs zu ſeyn / (damit ihr wiſſet / was dem Herrn angenehm ſey) daß wir uns ſelber kennen / und uns befleiſſen / unſere Armuth und Elend offtermahlen vor Augen zu haben / daß wir nichts haben / das wir nicht empfangen hätten. So gehört dan / meine Schweſtern / ſo wohl umb dieſer als auch anderer Ding wegen / die einer Seelen / die Gott zu dieſem Stand erhebt hat / zu begegnen pflegen / ein groß Hertz darzu; und wie mich zwar gedünckt / mehr zu dieſem letzten Puncten / als zu keinem andern / wo anderſt Demuth vorhanden iſt; welche uns der HErr durch ſeine Gütigkeit verleyhen wolle.

Der Geiſt wird hie alſo verzückt / daß einer nicht weiß / ob er im Leib ſey oder nicht.

Damit ich aber wieder zu dieſem ſo gählingen Verzucken deß Geiſts komme / ſo geſchicht dieſelbe ſolcher Geſtalt / daß man warhafftig vermeynen ſolte / es ſöndere ſich der Geiſt gantz vom Leib ab; gleichwohl ſo iſt auch anderſeyts gewiß / daß ein ſolche Perſohn nicht todt ſey; auffs wenigſt kan ſie ſelber nicht ſagen / ob ſie im Leib ſey oder nicht / etliche Augenblick lang. Es iſt ihr eben / als ſey ſie gantz und gar in einem andern Land geweſen / das gantz unterſcheiden iſt von deme / darinnen wir leben / wo ihr auch ein anders Liecht gezeigt wird / daß von dem unſern alſo unterſchieden iſt / daß wan ſie ſchon all ihr Lebenlang demſelben nachdichtete / wie auch andern Dingen / die

ſie geſehen / würde ihr unmöglich ſeyn etwas dergleichen zu erdencken. Und geſchicht bißweilen / daß ſie in einem Augenblick / ſo viel Ding zugleich miteinander gelehrt wird / von denen ſie ſonſten / wan ſie ſchon viel Jahr lang in ihrer Einbildung und Gedancken daran ſchmieden wolte / den tauſenden Theil darvon nicht erreichen könte. Dieſes aber iſt keine Erſcheinung deß Verſtands / ſondern ein Geſicht der Einbildung / welches mit den Augen der Seelen viel beſſer geſehen wird / als wir hie etwas mit den Augen deß Leibs ſehen / und werden ihr etliche Ding zu verſtehen geben / ohne einige Wort / wil ſagen / daß ſie etwan etliche Heiligen ſehet / ſo kennen ſie dieſelbe / als wan ſie offt und viel mit ihnen gehandlet hätte; anderemahl werden ihr zugleich neben denen Dingen / die ſie mit den Augen der Seelen ſehet / auch andere durch eine Erſcheinung deß Verſtands gezeigt / ſonderlich ein groſſe Schaar der Engeln / ſampt ihrem HErrn / und ohne daß ſie etwas mit den Augen deß Leibs ſehe / wird ihr dieſes alles / was ich geſagt hab / durch ein wunderliche Erkantnüs / die ich nicht wuſte zu beſchreiben / vorgeſtellet / und noch viel andere Ding mehr / die nicht zu melden ſeynd.

Einer / der dieſes erfahren wird / und beſſer geſchickt darzu ſeyn wird als ich / wird es vielleicht beſſer wiſſen zu verſtehē zu geben / wiewohl mich gedünckt / daß es gar ſchwährlich wird ſeyn können. Ob dieſes alles im Leib oder auſſer dem Leib ſich zutrage / wüſte ich nicht zu ſagen; auffs wenigſte wolte ich darfür ſchwähren / daß die Seel im Leib ſey / weder auch / daß der Leib ohne Seel ſey. Offt hab ich gedacht / ob nicht etwan gleich wie die Sonn / wan ſie am Himmel ſtehet / mit ihren Strahlen ſo viel Krafft hat / daß ob ſie ſchon von dannen nicht abweicht / gleichwohl mit denſelben eylends biß herunter auff die Erdē gelanget; gleichermaſſen auch die Seel und der Geiſt (welches ein Ding iſt / gleichwie die Sonn und ihre Strahlen) in ihrem Sitz und Orth verbleiben könne / und mit die Krafft der Hitz / die ihr von der wahren Sonnen der Gerechtigkeit herkombt / dem obern Theil der Seelen nach / über ſich ſteigen.

In ſumma / ich weiß ſelber nicht / was ich ſage / doch iſt dieß wahr / daß ſo ſchnell als eine bleyene Kugel auß einer Büchſen herauß fahret / wan man loßbrennet / alſo erhebet ſich innerlich ein Flug / (dan ich weiß ihm keinen andern Nahmen zu gebē /) und ob es ſchon keinen Rumor macht / ſo erwecket er doch ein ſo merckliche Bewegung / daß es keines Wegs eine Blenderey oder Einbildung ſeyn kan / und weit auſſer ihr ſelbſten (ſo viel ichs verſtehen kan / werden ihr groſſe Ding gezeigt; und wan ſie hernach wieder zu ſich ſelber kombt / befindet ſie ſich mit überauß groſſem Gewinn und Nutzen bereichet / und achtet alles / was irdiſch iſt / alſo gring gegen demjenigen / was ſie geſehen hat / daß es ihr lauter Miſt und Unflath ſcheinet; lebet auch hinführo mit ſchwährer Müh und Peyn auff der Welt / und auß allem dem / was ihr zuvor pflegte zu gefallen / findet ſie nichts mehr / das ſie im gringſten achtet. Würckungen / die hierauff erfolgen.

Es ſcheinet eben / als hab ihr der HErr etwas von demſelben Land wollen ſehen laſſen / wo ſie hinreyſen ſoll / (gleichwie jene Kundſchaffter / die das Volck Iſrael in das gelobte Land geſandt / ihr Wahrzeichē mitgebracht habē) damit ſie die Beſchwährnüſſen deß Weegs deſto beſſer verſtehen möge / wan ſie weiß / wo ſie hinreyſet / da ſie

ihre Ruh finden ſoll. Und ob euch ſchon gedüncken möchte / daß ein Ding / daß ſo bald fürüber gehet / nicht groſſen Nutzen ſchaffen könne / ſo iſt doch der Nutzen / den es in der Seelen hinterläſt alſo groß / daß ihn keiner / es ſey dan / daß er es erfahren hab / wird gnugſamb wiſſen zu ſchätzen.

Kan vom böſen Feynd weder von der Einbildung nit herkommen.

Darauß dan wohl geſpühret wird / daß es kein Ding ſey / daß vom böſen Feynd herkomme / (dan daß es von der Einbildung herkomme / iſt gantz unmöglich) ſo könte auch der böſe Feynd einem dergleichen Ding nit vorſtellen / die ein ſolche Würckung / Fried und Ruh / und Zunehmung im Guten in der Seelen hinterlieſſen; und ſonderlich dieſe drey Ding im höchſten Grad. Erſtlich Erkantnüs der Großmächtigkeit GOttes / dan jemehr Ding wir darvon ſehen / jemehr uns dieſelbe zu erkennen gegeben wird. Zum andern / Erkantnüs ſeiner ſelbſten und Demuth / indem ſie ſehet / wie ein ſo verächtliches Ding gegen dem Schöpffer ſo vieler groſſer Wunder-Ding gerechnet / ſich hat unterſtehen dörffen ihn zu beläydigen / und ihn dörffe anblicken. Zum dritten / daß ſie alles / was irdiſch iſt / ſehr gring ſchätze / außgenommen / was etwan auß denſelben zu dem Dienſt GOttes kan gebraucht werden.

Dieſes seynd die Kleynodien / die der Bräutigamb anfängt ſeiner Braut zu verehren / welche alſo köſtlich ſeynd / daß ſie dieſelbe gewiß nicht übel verwahren wird; dan es verbleiben dieſe Erſcheinungen dermaſſen in der Gedächtnüs eingedruckt / daß ich vermeyne unmöglich zu ſeyn / daß man derſelben vergeſſe / ſo lang biß man ihrer in Ewigkeit geneuſt / es wäre dan zu ihrem höchſten Ubel und Schaden; aber der Bräutigamb / der ihr dieſelbe gibt / der iſt auch mächtig / ihr die Gnad zu verleyhen / daß ſie ſie nicht verliehre. Damit ich aber wieder zu dem groſſen Muth komme / der darzu vonnöthen iſt / vermeynet ihr nun / daß dieß ein ſo gringe Sach ſey? dan es ſcheinet wahrhafftig nicht anderſt / als wan ſich die Seel vom Leib abſcheydete / weil ſie ſehet / daß die Sinn verlohren werden / und weiß nicht warumb. Dieſen Muth muß derjenige geben / der auch das übrige alles gibt. Ihr werdet aber ſagen / dieſe Forcht werde hernach wohl belohnet; eben das ſag ich auch. Gebenedeyet ſey derjenige in Ewigkeit / der ſo viel zu geben mächtig iſt. Dieſe göttliche Majeſtät wolle uns die Gnad verleyhen / daß wir ihr würdiglich dienen mögen / Amen.

Das

Das ſechſte Capitel

Von einer Würckung deß im vorgehenden Capitel gemelten Gebetts / warbey auch abzunehmen / ob es eine wahre Verzückung / oder ein Betrug ſey. Handlet auch von einer andern Gnad / die GOtt der Seelen pflegt zu ertheilen / damit er ſie zu ſeinem Lob erwecke / ꝛc.

VOn dieſen Gnaden verbleibt die Seel alſo begierig desjenigen gäntzlich zu genieſſen / der ihr dieſelbe mittheilet / daß ſie ihr Leben in groſſer jedoch ſüſſer Peyn zubringet mit groſſem Verlangen deß Todts; dahero ſie von GOtt gemeiniglich mit Zähren thut bitten / daß er ſie auß dieſem Jammer-Thal führen wolle. Alles wird ihr verdrießlich / was ſie in demſelben ſehet. Wan ſie ſich etwan allein befindet / hat ſie ein wenig eine Linderung / aber gleich kombt dieſe Peyn wieder / und wan ſie ohne dieſelbe iſt / iſt ſie auch nicht zufrieden. In ſumma / dieß arme Seyden-Vögelein kan nirgend keinen rühigen Sitz finden / der einen Beſtand hab / ſondern weil die Seel in der Lieb alſo erweichet oder erzartet iſt / alles was Gelegenheit gibt / ſie mehr in dem Feur der Lieb zu entzünden / das machet ſie aufffliegen. Dahero ſeynd die Verzückungen in dieſer Wohnung gar gemein / und offt ohne eintziges Mittel denſelben zu wiederſtehen / auch an öffentlichen Orthen; darauff dan gleich Verfolgungen / murren und tadlen erfolget; und ob ſie ſchon gern ohne Forcht ſeyn wolte / ſo läſt man ſie doch nicht zufrieden / dieweil der Perſohnen viel ſeynd / die ihr Forcht einjagen / und ſönderlich die Beicht-Vätter. Und wiewohl ſie auff einer Seythen / innerlich in der Seelen / eine groſſe Sicherheit ſcheinet zu haben / ſönderlich wan ſie mit GOtt ſich allein befindet; ſo iſt ſie doch auff der andern Seythen ſehr betrübt / dieweil ſie ſich beſorget / daß ſie nicht etwan der böſe Feynd verführe / und denjenigen beläydigen mache / den ſie ſo höchlich liebet; wegen deß murrens und tadlens aber bekümmert ſie ſich wenig / außgenommen / wan ſie der Beicht-Vatter anſtrenget / gleich als könte ſie es ändern. Da thut ſie anders nichts / als aller andern Fürbitt begehren / und bey ſeiner Majeſtät anhalten / daß er ſie doch wolle durch einen andern Weg führen; dieweil man ihr ſagt / daß ſie es thun ſoll / ſintemahl dieſer gar gefährlich ſey. Dieweil ſie aber auff demſelben ſo groſſen Nutzen und Zunehmen im Guten gefunden / und anderſt nicht gedencken kan / (ſo viel ſie liſt / höret und weiß /) als daß er ſie den Weg der Gebott GOttes führe / welcher zum Himmel leythet / dahero kan ſie nicht unterlaſſen denſelben Weg zu verlangen / wan ſie gleich gern anders wolte / ſondern läſſet GOtt alſo walten.

Solche Seelen bringen ihr Leben in groſſer Peyn zu / vor Verlangen deß Tods.

Bitten offt Gott / daß er ſie einen andern Weg wölle führen / und können doch nach keinem andern verlangē.

Ja eben diß / daß ſie nach keinem andern Weg verlangen kan / peiniget ſie / dieweil ihr gedünckt / ſie gehorſame dem Beicht-Vatter nicht; dan in dieſem Gehorſamb / und in deme / daß ſie GOtt den HErrn nit beläydige / vermeynet ſie / daß ihr eintziges Mittel und Zuflucht beſtehe / damit ſie nicht betrogen werde. Dahero ſie dan nicht ein eintzige läßliche Sünd fürſetzlicher Weiß thun wolte / wan man ſie ſchon zu ſtücken hauen

ſolte/ (ihrem Gedüncken nach/) bekümmert ſich auch hefftig darüber/ dieweil ſie ſehet/ daß ſie derſelben vielleicht viel begehe / ohne das ſie es mercke.

Verlangen auch ſehr nach der Einſambkeit. Haben groſſe Begierden Seelen zu gewinnen.

Dieſen Seelen gibt GOtt ein ſo groſſes Verlangen/ ihn in keinem eintzigen Ding zu beläydigen/ ſo gring es immer ſey/ auch kein eintzige Unvollkommenheit zu begehen/ ſo es möglich wäre/ daß ſie allein umb dieſer Urſach wegen/ wan ſchon ſonſt kein ander wäre/ gern von allen Menſchen fliehen wolten/ und ſeynd denjenigen mehr neydig/ die in den Wüſten gelebt haben oder noch leben. Auff der andern Seyten aber / wolle ſie ſich auch gern mitten in die Welt begeben/ zu ſehen/ ob ſie darzu helffen könte/ daß nur ein eintzige Seel GOtt den HErrn mehrers lobete; und ſo es ein Weibs-Bild iſt / ſchmertzet ſie/ daß ſie von der Natur daran verhindert wird/daß ſie dieß nicht thun kan/ und iſt denjenigen ſehr neydig/ die die Freyheit haben mit heller Stimm außzuruffen / und zu verkündigen / wer dieſer groſſe GOtt der Heerſcharen ſey.

Ach du armſeeliges Seyden-Vögelein / daß du mit ſo vielen Ketten verhafft biſt/ die dich nicht fliegen laſſen/wie du gern wolteſt ! erbarme dich ſeiner/ O du mein Gott/ verſchaffe doch Weiß und Weeg/ daß ſie etlicher maſſen ihre Begierden zu deiner Ehr und Glory erfüllen könne. Erinnere dich nicht wie wenig ſie es verdient hab/ weder ihres ſchlechten Herkommens; du biſt mächtig / O HErr zu machen daß ſich das tieffe Meer / und der groſſe Jordan zurück ziehe und ſtill halte/und die Kinder Iſrael laſſe hindurch gehen ; habe kein Mitleyden mit ihr/ dan vermittelſt deiner Starcke kan ſie durch viel Trübſahl und Beſchwährnüſſen durchgehen / ſehe ſie iſt ſchon entſchloſſen darzu/ und begierig dieſelbe zu leyden. Strecke O HErr deinen mächtigen Arm auß/ laß nicht zu/ daß ſie ihr Leben in ſolchen verächtlichen Dingē zubringe/laß deine Großmächtigkeit an dieſem ſo ſchlechten und weiblichen Gefäß ſehen/damit die Welt/die da weiß/daß auß allen dieſen nichts ihr ſey/dich darfür loben ; es koſte ihr darnach/ was es immer koſten möge/dan dieß begehrt ſie/ ja tauſend Leben wolte ſie gern dargeben/wan ſie deren ſo viel hätte / damit nur ein eintzige Seel / umb ihrentwegen dich ein wenig mehr loben thäte/ und würde dieß alles für gar wohl angelegt achten; erkennet auch mit aller Wahrheit / daß ſie nicht werth ſey/ umb deinetwegen/ auch die gringſte Widerwärtigkeit außzuſtehen / wie vielweniger dan den Todt.

Ihre gute Begierden ſeynd ſtandhafft und beſtändig.

Ich weiß ſelber nicht/ meine Schweſtern/ warzu ich dieß geſagt hab/ oder auß was Urſach ; ich hab mich ſelber nicht verſtanden. Sollen derhalben wiſſen / daß dieß die Würckungen ſeynd/die dieſe Verzückungen und Erhöhungen verurſachen/ ohne allen Zweiffel ; dan es ſeynd keine Begierden die bald vorüber gehen/ ſondern die beſtändig in einem Weeſen verharren/und wan eine Gelegenheit fürfällt/ſolches im Werck zu erweiſen / ſo ſehet man daß es nicht erdicht geweſen. Warumb ſag ich aber/beſtändig in einem Weeſen ? dan bißweilen befindet ſich die Seel verzagt/auch in den gringſtē Dingen/ſo voller Forcht/ und mit ſo ſchlechtem Muth/ daß ihr unmöglich ſcheinet / daß ſie zu einigem Ding ein Hertz haben könne. Darauß verſtehe ich/ daß ſie alsdan der HErr bey ihrem natürlichen Vermögen verlaſſe/zu ihrem gröſſern Nutzen und Beſten. Dan alsdan ſehet ſie/das ſo ſie vor zu einigem Ding Hertz und Muth gehabt/ihr ſolches von

ſeiner Majeſtät ſey gegeben worden ; und dieß erkennet ſie mit einer ſolchen Klarheit daß ſie gleichſamb zu nichten gemacht wird/ und mit viel einer gröſſern Erkantnuß der Barmhertzigkeit Gottes und ſeiner Großmächtigkeit / die er in einer ſo ſchlechten Creatur hat wollen ſehen laſſen. Gemeiniglich aber iſt ſie alſo beſchaffen/ wie oben geſagt iſt worden.

Ein Ding ſollet ihr in acht nehmen / meine Schweſtern bey dieſen groſſen Begierden den Herꝛn zu ſehen/ welche bißweilen ſo heftig ängſtigen ; daß vonnöthen iſt/ daß man dieſelbe nicht befördere/ſondern vielmehr/ daß ihr euch darvon abwendet/ſo ihr es anderſt thun könnet/ſag ich/dan in den andern Begierden/von welchen ich hinführo ſagen werde/iſt ſolches keines Weegs möglich zu thuen/wie ihr ſehen werdet. Bey dieſen erſten kan es bißweilen noch geſchehen/ dieweil die Vernunfft hie noch völlig bey ihr ſelber iſt / ſich mit dem Göttlichen Willen zu vergleichen/ und die Wort zu ſagen/ die der H. Martin geſagt hat. So kan man auch die Betrachtung verändern / wan dieſe Begierden gar zu häftig antreiben. Dan weil es dem Anſehen nach/Begierden ſeynd einer im Geiſt ſehr erwachſenen Perſohn/ könte wohl ſeyn/daß der böſe Feind dergleichen in uns erweckten/damit wir gedächten/wir ſeyen auch alſo beſchaffen/dan es iſt allezeit gut/ daß man mit Forcht und Sorgen wandle. Ich halte aber dannoch darfür/ er werde keine ſolche Ruh und Frieden verurſachen können / als wie dieſe Peyn in der Seelen pflegt zu thun / ſondern wird es etwan thun / durch Erweckung einer Paſſion oder heftigen Neygung/ wie man pflegt zu empfinden/ wan man wegen zeitlicher oder weltlicher Ding/bekümmert iſt. Wer aber weder eines noch das ander erfahren hat/der wird es nicht verſtehen können/ und indem er vermeynen wird / daß es etwan ein groß Ding ſey/ wird er darzu helffen/ ſo viel ihm möglich ſeyn wird/ welches ihm dan groſſen Schaden an ſeiner Geſundheit zufügen möchte/dieweil es eine Peyn iſt/die ſtähts aneinander wehret/ oder auffs wenigſt gar ordinari und gemein iſt.

So iſt auch zu mercken / daß auch etwas dergleichen/ von blöder Complexion und Natur pflegt verurſacht zu werden / ſonderlich wan es weiche und zarte Perſohnen ſeynd/ die umb eines jeden Dings wegen weynen ; viel hundertmahl wird ihnen fürkommen/ſie weynen umb Gottes wegen / ob ihm ſchon nicht alſo iſt. Und kan bißweilen geſchehen/wan ihnen die Zähren alſo häuffig kommen/ (eine Zeitlang ſag ich) daß ſie zu einem jeden Wörtlein/daß ſie von Gott hören oder gedencken/denſelben nicht genug Widerſtand thun können/dieweil ſie etwan ein Humor oder Feuchtigkeit zum Hertzen geſetzet/der mehr darbey thut als die Lieb/die man gegen Gott hat/und ſcheinet als wan ſie nicht würden können auffhören ; und weil ſie gehört haben/ daß die Zähren ein gut Ding ſeyen/dahero halten ſie ſich nicht innen/und wolten gern ſtäts anderſt nichts thun/ ſondern helffen noch darzu ſo viel ſie können. Das der böſe Feynd hie ſucht/ iſt/ daß ſie dardurch alſo geſchwächt und abgemattet werden / daß ſie hernach weder dem Gebett abwarten noch ihre Regel halten können.

Etliche Seelen ſeynd die wegen blöder Natur offt nicht auffhören können zu weynen/ welches aber ſchädlich iſt.

Hie bilde ich mir ein / daß ich euch höre ſagen / was ihr dan thun ſollet / wan ich in allen Dingen Gefahr ſetze / ſintemahl auch in einem ſo guten Ding/ als die Zähren

ſeynd/ ich mir gedüncken laſſe / daß ein Betrug darbey ſeyn könne. Vielleicht irre ich ſelber hierinnen ? Es kan zwar wohl ſeyn ; jedoch glaubt mir / daß ich es nicht ſagen wolte/wan ich nicht ſelber geſehen hätte/daß in etlichen Perſohnen ein Betrug ſeyn konte ; bey mir zwar nicht / dieweil ich gar nicht weich bin / ſondern hab vielmehr ein ſo hartes Hertz / daß es mir bißweilen ſelber weh thut ; gleichwohl wan das Feur von innen groß iſt / es ſey das Hertz ſo hart es immer wolle / ſo tropfft es wie ein Brenn-Ofen. Leichtlich werdet ihr es mercken können/ warin die Zähren dannenher kommen/ dieweil dieſelbe mehr ſtärcken und befriedigen als verunrühigen / und verletzen den Menſchen ſelten. Diß iſt gleichwohl das beſte bey dieſem Irrthumb/daß es allein dem Leib ſchadet/und nicht der Seelen/wan nur Demuth darbey iſt; wan aber dieſelbe nicht darbey iſt/ wird es nicht übel gethan ſeyn/ daß man ſich beſorge.

Es iſt nit alles an viel Weynen gelegen.

Wir müſſen nicht gedencken/ daß alles mit vielen Weynen außgerichtet ſey / wan wir nicht auch die Hand ans Werck und an die Ubung der Tugenden anlegen/ dan dieſelbe ſeynd/ daran uns am meiſten gelegen iſt ; die Zäher aber mögen kommen / wan ſie Gott wird wollen mittheilen / ohne daß wir uns bemühen dieſelbe zu erwecken. Dieſelbe wird dieſe dürre Erden viel beſſer einnetzen/und ihr ſehr nützlich ſeyn/damit ſie Frucht bringe/je weniger wir ſie achten/dieweil es ein Waſſer iſt/das vom Himmel fällt. Das Waſſer aber/ das mit Gewalt herauß gezogen und geſchöpffet wird/ iſt mit dieſem nicht zu vergleichen / dan offtermahl werden wir ſchöpffen/ daß wir darüber ermattet werden / und werden doch nicht eine Pfützen Waſſers finden / wie viel weniger eine lebendige Quellen. Dahero halte ich für rathſamer/ meine Schweſtern/ daß wir uns vor den Herrn ſtellen/ und ſeine Barmhertzigkeit und Großmächtigkeit/ wie auch andere Niedrigkeit und Nichtigkeit anſchauen/ er gebe uns hernach/was ihm beliebet/ es ſey gleich Waſſer oder ſey Trückne/ er weiß beſſer / was uns nutz iſt / und auff dieſe Weiß werden wir uns nicht abmüden / wird auch der böſe Feind nicht ſo viel Platz haben uns zu verführen.

Von einem innerlichen Jubel der Seelen / welches ein andere Manier deß Gebetts iſt.

Unter dieſen zugleich peinlichen und auch ſüſſen Dingen verleyhet Gott bißweiln der Seelen etliche Jubel/oder innerliches Frolocken/neben einer wunderlichen Weiß deß Gebetts/daß ſie nicht verſtehen kan/was es ſey. Welches ich darumb hieher ſetze/damit ſo euch Gott dieſe Gnad erzeigte/ihr ihn darumb ſehr lobet und wiſſet/daß dergleichen pflegt zu geſchehen. Dieſes iſt meines Erachtens eine höchſte Vereinigung der Seelen-Kräfften/allein daß ihnen der Herr die Freyheit läſt/daß ſie dieſer Freud genieſſen können/wie auch den Sinnen/ohne daß ſie verſtehen können/was ſie genieſſen/ oder wie ſie es genieſſen. Dieſes wird euch fürkomen/als rede ich Arabiſch/und iſt ihm gleichwohl in der Wahrheit alſo;es iſt eine ſolche überſchwenckliche Freud der Seelen/daß ſie derſelben gern nicht allein genieſſen/ſondern allen andeuten wolte/damit ſie ihr helffen möchten Gott den Herrn zu loben/ dahin dan alle ihre Bewegung gericht und geordnet iſt. O was für ein Frolocken würde ſie anſtellen/ was für Freudenzeichen würde ſie ſehen laſſen/ wan es möglich wäre/ damit alle erkennen möchten/ was für einer Freud ſie genieſſe. Es iſt ihr eben / als habe ſie ſich ſelber wiederfunden / und als wan ſie mit dem

Vat-

Vatter deß verlohrnen Sohns alle zuſammen laden wolte/ damit ſie ihre Seele in ſolchem Stand ſehen möchten/ dieweil ſie gantz kein Zweiffel hat / daß ſie alsdan zur ſelben Zeit in einem ſichern Stand ſey. Und zwar meines Erachtens nicht unbillich/ dan eine ſolche groſſe Freud von jenen in dem allerinnerſten Theil der Seelen mit einem ſolchen Frieden/der allen ihren Luſt und Gefallen antreibt zum Lob Gottes/iſt unmöglich/ daß es der böſe Feind verurſachen könne. Ein ſchwähr Ding iſt/ wan ſie dieſen groſſen Antrieb der Freuden empfindet / daß ſie alsdan ſchweige / und es verbergen könne/ und iſt kein geringe Pein für ſie.

Dieſes wird vielleicht der H. Franciſcus empfunden haben / als ihn einsmahls die Straſſenräuber antrafften/da er auff dem Feld herumb gieng mit heller Stimm ruffend/ und zu ihnen ſagte / er wäre ein Herold und Außruffer deß groſſen Königs; wie auch andere Heiligen/ die in der Wüſten und Eynöden giengen/damit ſie das Lob ihres Gottes/darvon der H. Franciſcus ſagte/ außruffen möchten. Einen hab ich gekennt/ der hieſche Pater Petrus von Alcantara, (dan ich halte ihn für heilig/wie ſein Leben bezeuget) welcher eben dieſes thäte/ und hielten ihn diejenige für einen Thoren/ welche ihn bißweilen hörten. O wohl ein treffliche Thorheit wäre dieſes meine Schweſtern/ wan ſie uns Gott allein miteinander verleyhen wolte / und wie ein groſſe Gnad hat euch der Herr gethan / daß er euch an ein ſolches Orth gebracht / allda/ wan euch Gott dieſe Thorheit verleyhen thäte/ und ihr ſie ſpühren lieſſet/ man euch vielmehr darzu behülfflich ſeyn wird / als daß jemand darwieder murre / wie etwan geſchehen möchte / wan ihr in der Welt wäret/wo dieſes Lobruffen ſo wenig gebraucht/daß es kein Wunder/ wan man eine ſolche Seel tadele.

Solche Seelen ſcheinen vor Freuden und vor Begierd Gott zu loben thoricht zu ſeyn.

O der unglückſeeligen Zeiten! O deß elenden Lebens / indem wir jetzt leben! ſeelig ſeynd diejenige/ auff welche ein ſo unglückſeelig Loß gefallen / daß ſie nunmehr darvon abgeſöndert ſeynd! bißweilen iſt es für mich eine ſönderliche Freud/wan ich dieſe meine Schweſtern beyeinander ſehe/daß ſie innerlich voll ſo groſſer Freud ſeynd/daß welche nur mehr kan/Gott dem Herrn darumb mehr lobet und preyſet/ dieweil ſie ſich in dem Kloſter befindet; dan man ſpühret es klar gnug an ihnen/ daß es vom Grund der Seelen komme. Dieſes wolte ich meine Schweſtern/daß ihr es offt thätet / dan wan eine anfängt / ſo muntert ſie die andern auch darzu auff. Worinn könnet ihr ewere Zungen beſſer anwenden/wan ihr beyſammen ſeyd/als eben in dem Lob Gottes/ſintemahl wir viel Urſachen haben ihn zu loben. Wolte Gott/daß euch ſeine Majeſtät dieſe Weiß deß Gebetts offt mittheilte / weil dieſelbe alſo ſicher und fruchtbahr iſt; dan ſolche durch unſern Fleiß zu erlangen iſt unmöglich/ dieweil es ein ſehr übernatürliches Ding iſt / und geſchicht bißweilen / daß es einen gantzen Tag wehre / und iſt der Seelen gleichwie einem/ der viel getruncken hat/ doch nicht ſo viel/ daß er ſeiner Sinn nicht gebrauchen könne; oder wie etwan ein melancholiſcher Menſch / der zwar nicht gar von Sinnen iſt / doch etwan ihm ein Ding ſo hart eingebildet hat/ daß ers nicht wieder außſchlagen / noch ein anderer ihm ſolches außreden kan.

Sehr grobe Gleichnüſſen ſeynd dieſe zu einem ſo köſtlichen Ding / es kan aber

 mein

mein Verſtand keine füglichere erfinden; dan in der Wahrheit iſt ihm alſo/ daß dieſe Freud der Seel dermaſſen ihrer ſelbſt vergeſſen mache/ und aller anderer Ding / daß ſie auff nichts merckt / auch von nichts anders zu reden weiß / als von deme / was von ihrer Freud herkombt/ nemblich von dem Lob Gottes. Meine Töchter laſſet uns dieſer Seelen mithelffen loben/ warzu bedörffen wir mehr Sinns? was kan uns mehrers erfrewen? und alle Creaturen wollen uns helffen / von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Das ſiebente Capitel

Wie groſſe Rew und Leyd diejenige Seelen ihrer Sünden wegen empfinden / welchen Gott beſagte Gnaden verleyhet; auch wie ein groſſen Irthumb diejenige begehen/ ſo geiſtlich ſie auch immer ſeyen/ die ſich nicht befleiſſen die Menſchheit unſeres Herrn und Heylands Jeſu Chriſti gegenwärtig zu haben/ und ſein allerheiligſtes Leben und Leyden zu betrachten / wie auch ſeine glorwürdigſte Mutter / und andere Heiligen / welches zu leſen ſehr nützlich iſt/ ꝛc.

Ihr werdet vielleicht vermeynen/meine Schweſtern/ſonderlich aber möchte es diejenige gedencken/die noch zu dergleichen Gnaden nicht gelanget ſeynd/(dan ſo ſie derſelben ſchon genoſſen haben/und es von Gott herkommet/ werden ſie wohl wiſſen/ was ich ſagen wil;) ihr werdet / ſag ich / vermeynen/ daß ſolche Seelen/denen ſich Gott alſo ſonderbahrer Weiß ertheilet/ſchon alſo ſicher ſeyn/dieſer Gnaden hinführo ſtäthig zu genieſſen / daß ſie ſich nichts mehr zu förchten / weder ihre Sünden zu bewehnen haben.

Je mehr Gnaden man von Gott empfanget / je mehr auch die Rew zunimbt.

Darinn fehlet ihr aber weit / dan die Reu über die Sünden nimbt umb ſo viel mehr zu / jemehr wan man Gott empfanget. Und ich halte darfür / daß ſo lang / biß wir dahin gelangen / wo uns kein Ding wird mehr betrüben können / wird auch dieſer Schmertzen oder Reu nicht nachlaſſen. Es iſt zwar wahr / daß man es zu einer Zeit heftiger empfindet / als zur andern/ geſchicht auch auff ein andere Weiß / weil ſich ein ſolche Seel der Straff nicht erinnert / die ſie darfür verdienet / ſondern vielmehr wie undanckbahr ſie deme geweſen ſey / deme ſie ſo viel ſchüldig und verbunden iſt/ und der ſo würdig iſt / daß ihm gedienet werde. Dan auß dieſen groſſen Wunderdingen / die ihr Gott ertheilet / erkennet ſie ſeine Großmächtigkeit viel mehrers; verwundert ſich/ wie ſie alſo vermeſſen geweſen ſey; beweynt ihren wenigen Reſpect und Ehrerbiethigkeit; ſcheinet ihr auch ein ſo thorichtes Ding zu ſeyn/daß ſie nimmer auffhören kan ſich zu betrüben/wan ſie ſich erinnert/umb was geringer Ding wegen ſie eine ſo groſſe und ſo mächtige Majeſtät verlaſſen hab. Deſſen erinnert ſie ſich vielmehr als der Gnaden/ die ſie empfängt/ welche/ ob ſie ſchon alſo groß und fürtrefflich ſeynd / wie diejenige/ von denen geſagt iſt worden / und von denen noch hinführo geſagt wird werden / ſo ſcheinet doch eben/ alswan dieſelbe von einem ſtreng flieſſenden Bach hinweg geriſſen/ und zu gewiſſen Zeiten wieder herbey geſchwemmet/ und getrieben würden; was aber

die Sünden anbelangt / die ſeynd gleich einer ſtillſtehenden Kothlachen oder Pfützen / welche die Gedächtnüs ſtäts wieder erneuert / und iſt diß ein ſchwähres Creutz.

Ich weiß von einer Perſohn / welche beneben deme / daß ihr verlangte zu ſterben / damit ſie GOtt ſehen möchte / ſolches auch verlangte / damit ſie nicht alſo ſtätig dieſe Peyn empfinden möchte / daß ſie GOtt alſo undanckbahr geweſen / deme ſie allezeit ſo höchlich verbunden geweſen / wie ſie dan in der Wahrheit hoch verbunden war. Dahero ihr auch gedünckte / daß keines andern Menſchen Sünden und Boßheiten mit den ihrigẽ zu vergleichen wären / dieweil ſie erkennete / daß niemand zu finden wäre / dem GOtt ſo lang zugeſehen / und gedüldet / und zugleich ſo viel Gnaden ertheilet hätte.

Was anbelangt die Forcht der Höllen / haben ſie ſolche gar nicht / die Forcht aber / daß ſie vielleicht GOtt verliehren möchten / ängſtiget ſie bißweilen ſehr / doch geſchicht es ſelten; ihre gantze Forcht beſtehet hierinnen / daß nicht etwan GOtt ſeine Hand von ihnen abziehen / und ſie ihn beläydigen möchten / und ſich wieder in dem elenden Stand befinden / in welcher ſie ſich voriger Zeit befunden / dan was die Peyn oder eygne Ehr anbelangt / darfür ſorgen ſie nichts; und ſo ſie etwan verlangen nicht lang in dem Feeg-Feur zu ſeyn / geſchicht ſolches vielmehr / damit ſie die Zeit über / die ſie dort bleiben ſolten / nicht von GOtt abgeſöndert ſeyn / als wegen der Peyn / die ſie da außſtehen ſolten.

Solche Seelen förchten ſich vor der Höllen nit.

Ich zwar hielte es nicht für ſicher / daß eine Seel / ſo hoch ſie auch immer von GOtt begnadet wird / in Vergeſſenheit ſtellen ſolte / daß ſie ſich zuvor in einem elenden Stand befunden; ſintemahl wiewohl es ein verdrießlich Ding iſt / gleichwohl auch zu vielen Dingen nützlich iſt. Vielleicht weil ich ſo böß geweſen bin / gedünckt michs alſo / und iſt diß die Urſach / daß ich es jederzeit in meiner Gedächtnüs halte / die aber allezeit from geweſen / werden deſſen kein Urſach haben / wiewohl allezeit Mängel mit unterlauffen / ſo lang wir in dieſem ſterblichen Leib leben.

Es wird aber dieſe Peyn dardurch nicht geringert / daß man gedencke / daß GOtt der HErr ihre Sünden ſchon verziehen / und derſelbẽ vergeſſen habe / ja es vermehret dieſelbe vielmehr / wan man die groſſe Gütigkeit GOttes ſehet / und daß er noch Gnaden darzu ertheile einem / der anders nichts als die Höllen verdienet hat. Ich halte darfür / daß dieſes dem H. Petro und der H. Magdalena ein groſſe Martyr geweſen ſey; dan weil bey ihnen ſo groſſe Lieb war / und ſo viel Gnaden empfangen hatten / zugleich auch GOttes Großmächtigkeit und Majeſtät erkennet hatten / wird ihnen ſolches ſehr beſchwährlich zu ertragen / und ſehr ſchmertzlich geweſen ſeyn.

Die Reu über ihre Sünd wird dardurch nit gemindert / weil GOtt dieſelben verziehen hat.

Uber das werdet ihr auch vielleicht vermeynen / daß wer ſolcher hoher Ding genieſſe / ſich der Betrachtung der Geheimnüſſen der allerheiligſten Menſchheit unſeres Herrn JEſu Chriſti nicht mehr gebrauche / dieweil er ſich nunmehr gantz und gar in der Lieb übet und auffhält. Dieſes iſt ein Ding / darvon ich anderſtwo weitläuffig geſchrieben; und wiewohl man mir hierinnen wiederſprochen hat / und geſagt / ich verſtehe es nicht / dieweil unterſchiedliche Weeg ſeyen / dardurch der HErr die Seelen führet / und daß es beſſer ſey / wan einer ſchon die erſte Anfäng überſtanden hat / daß man alsdan mit denen Dingen umbgehe / die zur Gottheit gehören / und was Leiblich iſt / meyde; ſo wird

In dieſem Stand muß man die Menſchheit Chriſti nit verlaſſen.

man

man mich doch dahin nicht bereden/ daß ich bekenne/ daß dieſes ein guter Weg ſey. Es kan zwar wohl ſeyn/ daß ich mich irre/ und daß wir beyde ein Ding ſagen; jedoch hab ich gemercket/ daß mich der böſe Feynd hierdurch verführen wolte; dahero ich gewitziget worden bin/ und ſolches/ wiewohl ich es ſchon offter gemeldet/ auch hie abermahl zu ſagen gedacht bin/ damit ihr euch in dieſem Fall wohl fürſehet. Und ſehet/ daß ich euch kecklich ſagen darff/ daß ihr denen nicht glauben ſollet/ die euch das Gegen-Spiel ſagen werden. Ich wil mich befleiſſen/ daß ich es ein wenig beſſer zu verſtehen gebe/ als ich anderwerths gethan hab/ dan es möchte vielleicht einer darvon geſchrieben haben/ wie er es mündlich geſagt hat; ſo er es ein wenig weitläuffiger erklähret hätte/ hätte er recht geſagt/ wan man aber uns/ die wir nicht viel verſtehen/ ein Ding ſo kurtz und eingezogen fürſagte/ könte es über die maſſen viel ſchaden.

Etlichen Seelen möchte vielleicht auch gedüncken/ daß ſie an das Leyden Chriſti nicht gedencken können/ vielweniger an die allerſeeligſte Jungfrau Maria/ oder an das Leben der Heiligen/ deren Gedächtnüs uns doch viel Nutzen/ Krafft und Troſt bringt. So kan ich je nicht faſſen/ waran ſie dan gedencken/ wan ſie ſich von allen leiblichen Dingen abſöndern/ dan daß einer ſtäts in der Lieb GOttes entzündet und brennend ſey/ das iſt ein Werck der Engliſchen Geiſter/ und nicht deren/ die wir noch mit einem ſterblichen Leib umbgeben ſeynd/ und mit denen handlen müſſen/ an die gedencken/ und ihnen ſich zugeſellen/ welche auch mit Leibern umbgeben/ ſo groſſe Thaten für GOtt gethan haben. Wie vielweniger/ daß ſich einer mit Fleiß abſöndern ſolte von unſerm höchſten und einigem Gut und Heyl/ nemblich von der allerſeeligſten Menſchheit unſeres HErrn JEſu Chriſti. Ich glaub auch nicht/ daß ſie es thun/ ſondern vielmehr/ daß ſie ſich ſelber nicht verſtehen/ dahero ſie ſo wohl ihnen als andern damit ſchädlich ſeyn können. Auffs wenigſte wil ich ſie verſichern/ daß ſie in dieſe zwey letzte Wohnungen nicht eingehen werden; dan ſo ſie den Weeg-Weiſer verliehren/ (welcher der gütigſter HErr JEſus ſelbſten iſt/) werden ſie den Weg nit treffen; und wird nit wenig ſeyn/ ſo ſie in den andern Wohnungen ſicher werden verharren könen. Dan es ſpricht der HErr ſelber/ Er ſey der Weg/ und das Liecht/ und das keiner zum Vatter kommen kan als durch ihn/ und wiederumb: Wer mich ſehet/ der ſehet den Vatter. Man wird mir ſagen/ daß dieſe Wort einen andern Verſtand haben; ich für mich weiß nicht/ was das für ein anderer Verſtand ſey; ich hab mich aber bey dieſem Verſtand/ den meine Seel allezeit für wahr gehalten/ noch wohl befunden.

Warumb diejenigen/ die zur Beſchaulichkeit gelanget ſeynd/ nit leicht mehr von

Etliche Seelen ſeynd/ und haben derſelben viel mit mir darvon gehandlet/ welche/ dieweil ihnen GOtt die vollkommene Beſchaulichkeit verleyhet/ wolten ſie gern allezeit darinn ſich auffhalten/ welches aber nicht ſeyn kan; jedoch ſo verbleiben ſie nach ſolcher Gnad alſo beſchaffen/ daß ſie hernach nicht mehr von den Geheimnüſſen deß Leydens und Lebens Chriſti diſcurrieren oder betrachten können/ wie zuvor; weiß auch nicht/ was deſſen die Urſach ſey/ doch geſchicht es gar gemeiniglich/ daß der Verſtand dadurch viel untäuglicher wird zu der Betrachtung. Ich halte darfür/ es ſey die Urſach/ dieweil die Betrachtung ein lauteres ſuchen und nachforſchen nach GOtt iſt/ wan nun

nun derſelbe einmahl gefunden wird/und die Seel gewohnt iſt/ durch Würckung deß Willens ihn abermahl zu ſuchen / ſo wil ſie ſich durch den Verſtand nicht viel abmüden. So gedünckt mich auch/daß weil nunmehr der Willen entzündt iſt/ſo begehrte ſich dieſe edle und tapffere Seelen-Krafft der anderen nicht mehr zu gebrauchen / wan es möglich wäre/und thut der Willen nicht übel daran/aber es wird unmöglich ſeyn/ ſonderlich biß ſie zu dieſen letzten Wohnungen gelanget/wird auch nur die Zeit damit verliehren ; dan offtermahl bedarff der Willen/ daß ihm der Verſtand helffen thue/ damit er entzündet werde. Und dieſen Puncten nehmet wohl in acht / meine Schweſtern / dieweil viel daran gelegen / darumb ich es auch noch mehrers erkláhren wil.

dem Leben Chriſti betrachten können.

Es befindet ſich etwan eine Seel voller Begierden/ ſich gantz und gar in der Lieb zu vertieffen/ und wolte gern auff kein anders Ding mercken/ es kan aber nicht ſeyn/ ob ſie ſchon gern wolte ; dan ob gleich der Willen nicht gar todt iſt/ ſo iſt doch das Feur gedämpfft und erloſchen/ daß den Willen zu entzünden pflegt/ und iſt vonnöthen daß es jemand wider anblaſe/damit es ſeine Hitz von ſich gebe. Wäre es vielleicht gut/ daß die Seel in dieſer Truckenheit verharre / und auff Feur vom Himmel warte / das dieß Opffer/ darin ſie ſich ſelber GOtt auffopffert/ verzehre/ gleichwie unſer H. Vatter Elias gethan hat? nein gewißlich. Es iſt nicht gut/ daß man auff Wunder-Zeichen warte/ welche der HErr mit dieſer Seelen thut/wan es ihm gefällt/ wie geſagt iſt worden/ und auch hinführo geſagt wird werden; ſeine Majeſtät wil aber/daß wir uns für ſo böß halten ſollen / daß wir nicht werth ſeynd daß er dergleichen thue / ſondern ſollen viel mehr uns ſelber helffen wo wir können. Ich für mich halte darfür / daß uns dieß zu thun vonnöthen ſey biß in den Todt / wan wir ſchon zu einem noch ſo hohen Staffel deß Gebetts gelangt wären.

Wan das Feur der Lieb nicht entzündet iſt/ſo muß man es durch Nachſinnen wider erwecken.

Es iſt wohl wahr/ daß diejenige die der HErr in die ſiebende Wohnung einführet/ gar ſelten / oder faſt niemahls bedörffen dieſen Fleiß anzuwenden / umb der Urſachen wegen/die ich daſelbſt andeutẽ wil/(ſo ich mich deſſen erinnern werde/) jedoch iſt bey ihnen gar gemein/ daß ſie nit unterlaſſen/mit Chriſto dem HErrn ſich auffzuhalten/ auff eine ſolche wunderliche Weiß / wo die Gottheit und Menſchheit zuſammen vereiniget/ ſtätig in ihrer Geſellſchafft iſt. Wan derhalben das gemelte Feur in dem Willen nicht entzündet iſt/und man die Gegenwärtigkeit GOttes nicht empfindet/ſo iſt vonnöthen/ daß wir ſie ſuchen/ dan daß wil ſeine Majeſtät von uns haben/ (gleichwie jene Braut thäte/in dem Hohen-Lied/)und müſſen die Creaturen fragen/ wer ſie erſchaffen hab/wie der H. Auguſtinus gethan hat/ (meines Behaltens in ſeinen Betrachtungen/ oder in ſeinen Confeſſionibus) und ſollen nicht wie die Stöck da ſtehen/ mit Verluſt der Zeit/ und warten daß uns das widergeben werde / was uns etwan einmahl / (und vielleicht Anfangs) geben iſt worden ; es kan geſchehen / daß es uns der HErr in einem gantzen Jahr nicht wider verleyhe/ und auch wohl in vielen Jahren ; ſeine Majeſtät weiß warumb ſie es thut/ wir aber ſollens nicht begehren zu wiſſen / haben auch deſſen kein Urſach. Dieweil uns bewuſt iſt auff was Weiß und Weeg wir GOtt gefallẽ mögen / durch Haltung ſeiner Gebott/und ſeiner Räth/ ſo laſt uns nach denſelben fleiſſig

wandlen/ und ſein H. Leben und Todt bedencken/und wie höchlich wir ihm verbunden ſeynd/das übrige mag kommen/wan es dem HErꝛn gefallen wird. Hierauff wird man mir antworten/daß ſie ſich in dieſen Sachen nicht auffhalten können / und mögen vielleicht/umb beſagter Urſachen willen/auch wohl etlicher maſſen recht daran haben. Ihr wiſſet allbereit / daß ein ander Ding ſey/ mit dem Verſtand diſcurriren und nachſinnen / ein anders aber / dem Verſtand durch die Gedächtnüs oder Erinnerung etwas fürhalten. Vielleicht werdet ihr ſagen/ ihr verſtehet mich nicht / und möchte wohl ſeyn daß ich es ſelber nicht verſtehe/alſo daß ichs euch recht zu ſagen wüſte/ jedoch wil ich ſagen ſo viel ich weiß.

Was für ein Unterſcheyd ſey zwiſchen Betrachten mit dem Verſtand / und dem Verſtand etwas bloß fürſtellen.

Betrachten heiſche ich / wan man mit dem Verſtand einer Sachen auff folgende Weiß nachſinnet: wir fangen an/ zum Exempel zu bedencken die Gnad/ die uns Gott gethan / daß er uns ſeinen eingebohrnen Sohn gegeben ; verbleiben aber nicht darbey/ ſondern fahren fort / und durchgehen alle Geheimnüs ſeines gantzen glorwürdigen Lebens : oder fangen an/ von dem Gebett Chriſti im Garten/und höret der Verſtand nicht auff/biß daß er ihn an das Creutz geſchlagen ſehe; oder wir nehmen einen gewiſſen Punct ſeines Leydens für uns/ als zum Exempel wie er gefangen iſt worden von den Juden/und erwegen in dieſem Geheimnüs auff das genauſte alle Ding / die dabey gedacht oder empfunden mögen werden/ als da iſt deß Judas Verrätherey / die Flucht der Apoſtolen/ und alle andere Umbſtänd/ welches dan ein wunderbahre und ſehr verdienſtliche Weiß zu betten iſt. Von dieſer Weiß ſag ich/ werden ſie billich ſagen können/ daß ſie dieſelbe nicht halten können/ welche nunmehr ſo weit gelangt/daß ſie Gott zu übernatürlichen Dingen/ und zur vollkommenen Beſchaulichkeit erhoben hat. Die Urſach deſſen/ wie ich geſagt hab und warumb es geſchehe/ iſt mir unbewuſt/ jedoch gemeiniglich iſt ihnen ſolches nicht möglich.

Keiner aber wird mit Urſach und Grund ſagen können / daß er ſich in dieſen Geheimnüſſen nicht auffhalten könne / und dieſelbe offtermahls vor Augen / und in der Gedächtnüs habe / ſonderlich wan die H. Catholiſche Kirch dieſelbe begehet ; iſt auch nicht möglich daß eine Seel/die ſo viel Guts von GOtt empfangē hat/ſolche treffliche und koſtbahrliche Zeichen der Lieb auß der Gedächtnüs entfallen laſſe / ſintemahl es lauter lebendige Füncklein ſeynd/ die ſie in der Lieb/die ſie zu GOtt dem HErꝛn trägt/ mehr und mehr entzünden/ allein daß ſie ſich ſelber nicht verſtehet/ dan die Seel verſtehet dieſe Geheimnüſſen auff eine vollkommenere Weiß/dieweil ihrs nemblich der Verſtand alſo lebendig fürſtellet/und in der Gedächtnüs alſo eingetrucket werden/daß wan ſie nur bloß allein den HErꝛn anblickt / was maſſen er voller grauſamen blütigen Schweiſſes am Oel-Berg zu Boden geſuncken/ iſt ihr dieſes gnug nicht allein für eine gantze Stund ſondern auch für viel Tag ; wan ſie ihn alſo treuhertziger Weiß anblickt und erwegt wer er ſey/ und wie undanckbahr wir ihm für ſolche groſſe Peyn geweſen / ſo macht ſich alſobald der Will herbey / (wan es ſchon ohne alle zarte oder empfindliche Andacht wäre) und verlangt den HErꝛn für ſolche groſſe Gnad/auch wider in etwa zu dienen/ und begehrt auch wider etwas zu leyden für den / der ſo viel für ihn

ihn gelitten hat / und andere dergleichen Ding mehr / in welchen er die Gedächtnuß und den Verſtand auffhält. Und umb dieſer Urſachen willen vermeyn ich / daß ſie in dem Leyden Chriſti weiter nicht diſcurriren oder nachſinnen kan / und dieß macht / daß ihr gedünckt / ſie könne an das Leyden Chriſti nicht gedencken.

Thut ſie aber dies nicht / ſo iſt rathſamb / daß ſie ſich dahin befleiſſe / daß ſie es thue / dan ich weiß / daß ſie hieran auch das höchſte Gebett nicht verhindern werde; kan auch nicht für gut ſprechen / daß ſich einer nicht offtermahlen hierinnen übe. Will ſie der Herr darnach allda über ſich ziehen / und erheben / ſo ſey es in Gottes Nahmen / dan alsdan / ob ſie ſchon nicht wolte / wird er wohl machen / daß ſie das verlaſſe / worinnen ſie ſich auffgehalten. Und halte ich dies für gantz gewiß / daß dieſe Weiß zu handlen durchauß keine Hindernuß / ſondern vielmehr eine treffliche Hülff zu allem Guten ſey; welches aber nicht wäre / wan ſich die Seel vielem Nachdencken ſehr abmüden wolte / wie ich Anfangs gemeldet hab; welches aber / halte ich darfür / keiner thun wird können / der nunmehr zu gröſſeren Dingen gelanget iſt; es möchte vielleicht wohl möglich ſeyn / dieweil Gott die Seelen durch unterſcheidliche Weeg führet / doch ſoll man diejenige nicht verdammen / die denſelben Weg nicht gehen können / weder für untauglich halten ſolcher groſſen Güter zu genieſſen / als da verſchloſſen ſeynd in den Geheimnüſſen unſers höchſten Guts / deß Herrn Jeſu Chriſti; wird mich auch keiner dahin bereden / ſo geiſtlich er auch immer ſey / daß er daran recht thun werde.

Es ſeynd aber etliche Seelen / welche anfänglich / oder auch wohl in der Mitten alſo beſchaffen ſeynd / daß wan ſie anfangen zum Gebett der Ruhſambkeit zu gelangen / und diejenige Labungen und Süſſigkeiten zu verkoſten / die der Herr da ertheilet / ſo gedünckt ſie ein groß Ding zu ſeyn / wan ſie ſtäths darinnen verharren / und dieſer Süſſigkeit genieſſen können. Aber ſie ſolten mir in dieſem Fall glauben / und ſich nicht ſo ſehr darinnen vertieffen / wie ich auch anderſtwo gemeldet hab / dan das Leben iſt lang / und fallen in demſelben viel Mühſeeligkeiten für / und iſt uns wohl vonnöthen / daß wir unſer Vorbild Chriſtum den Herrn uns fürſtellen und anſchauen / wie er dieſelbe außgeſtanden hat / auch die H. Apoſtelen und andere Heiligen / damit wir ſie auch mit Vollkommenheit gedulden und übertragen mögen. Es iſt ein überauß gut Ding / umb die Geſellſchafft deß gütigſten Herrn Jeſu / daß wir uns von derſelben nicht ſolten abſöndern / wie auch ſeiner allerſeeligſten Mutter / und iſt ihm ſehr angenehm / daß wir mit ſeinen Schmertzen Mitleyden haben / ob wir ſchon darumb bißweilen uns unſerer Freud und Süſſigkeit berauben thäten.

Uber das / meine Töchter / ſo ſeynd die ſüſſe Tröſtungen im Gebett / nicht alſo gar gemein und ſtäthig wehrend / daß nicht auch Zeit übrig ſey für das andere; Und würde ich diejenige / die da ſagen wolte / daß ſolches ſtäths aneinander in einem Weſen daure / für verdächtlich halten / diejenige ſag ich / die daſſelbe niemahl thun könte / was ich geſagt hab / und ſollet ihr ſie ſelber auch darfür halten / und euch befleiſſen von dieſem Irrthumb zu entledigen / und von allen ewren Kräfften / euch von dieſer Vertieffung auffzumunteren; und ſo dies nicht genug iſt / ſo zeigts der Priorin an / damit ſie euch ein

ſolches Ampt oder Dienſt gebe/ daß ſo viel Sorgen hab/ daß ihr dardurch dieſer Gefahr entlediget werdet; dan auffs wenigſte wäre es für den Verſtand/und für das Hirn ſehr gefährlich / wan es lang wehren ſolte.

So iſt nunmehr/ halt ich darfür/gnugſamb erkläret worden/wie billich es ſey/daß keiner/ſo geiſtlich er auch immer ſeyn möge/ ſich dermaſſen von allen leiblichen Dingen entziehen ſolle/ daß er ihm einbildt / als ſey ihm auch die Menſchheit Chriſti ſchädlich oder hinderlich. Dies zu behaupten pflegt man den Spruch anzuziehen / den der Herr zu ſeinen Jüngeren geſagt/daß es ihnen nutz ſeye/daß er hingehe;dies aber kan ich nicht leyden. Dan gewißlich zu ſeiner Mutter hat er dieß wohl nicht geſagt/ dieweil dieſelbe im Glauben ſtandhafftig war/ und wuſte/ daß er wahrer Gott und Menſch war ; und ob ſie ihn ſchon mehr liebte/als die Apoſtel/ geſchach es doch mit ſolcher Vollkommenheit/daß ihr dies nur viel mehr befürderlich war. Die Apoſtelen werden damahls noch nicht ſo fäſt im Glauben geweſen ſeyn/wie ſie hernach geweſen/und wie wir billig jetzo alle ſeyn ſolten.

Dies ſag ich euch für gewiß/ meine Töchter/daß ich es für einen gefährlichen Weg halte / und daß es der böſe Feynd dahin bringen möchte / daß man dardurch auch die Andacht zu dem allerheiligſten Sacrament verlühre. Der Irrthumb den ich in dieſem Fall gelitten/ wie mich gedünckt/war noch ſo weit nicht kommen/ ſondern nur/ daß ich kein groſſen Luſten mehr hatte/ ſo offt an Chriſtum den Herrn zu gedencken / ſondern gieng allein dieſer Vertieffung nach/und hatte nicht acht auff dieſe Süſſigkeit. Ich ſahe zwar klärlich/daß ich nicht recht wandlete/ dan weil unmöglich war/ daß ich dieſelbe allezeit haben konte / dahero ſchwebten meine Gedancken hin und her / und gedünckte mich meine Seel/ gleich einem umbfliegenden Vogel zu ſeyn/der kein Orth findt/ wo er ſich ſetzen möge ; welches dan mit groſſem Verluſt der Zeit / und mit wenigem Zunehmen der Tugendten/und geringem Fortgang im Gebett geſchahe. Die Urſach aber deſſen wuſte ich nicht / hätte ſie auch meines Erachtens niemahl erkant / dieweil mich gedünckte/daß ich gar recht daran thäte/biß ſo lang/daß ich mit einer gottſeeligen Perſohn von meiner Weiß zu betten gehandlet / die mich gewarnet hat ; hernach aber hab ich klar genug geſehen / wie ſehr ich hierin gefehlet hatte ; gereuet mich auch noch allezeit/ daß jemahl eine Zeit geweſen ſey/in deren ich nicht erkänt hab/ daß bey ſo groſſem Verluſt wenig Gewinn ſeyn könte. Und wan ich ſchon viel darbey gewinnen könte / begehre ich mir doch kein anders Gut zu haben/ noch zu erlangen / als nur durch denjenigen / durch welchen uns alles Guts kommen iſt. Der ſey in alle Ewigkeit gelobet und gepreyſet / Amen.

Das

Das achte Capitel

Was maſſen ſich Gott der Seelen durch Erſcheinung deß Verſtands entdecke/ neben etlichen hierzu dienlichen guten Lehren; was auch für Würckungen darauß entſtehen/ wan es ein wahre Erſcheinung iſt/ und daß ſolche Gnaden ſehr geheim zu halten ſeynd.

DAmit ihr aber/ meine Schweſtern/ klährlich ſehen möget/ daß deme alſo ſey/ was ich euch geſagt hab/ und daß jemehr eine Seel zunimbt/ jemehr ſie in der Geſellſchafft dieſes gütigen Herrn Jeſu ſey; ſo wird meines Erachtens rathſam ſeyn/ daß wir hie anzeigen/ was maſſen/ wan uns ſeine Majeſtät alſo haben wil/ wir anderſt nichts thun können/ſondern ſtäths bey ihm bleiben müſſen. Welches dan klärlich gnug wird zu ſehen ſein auß der Manier und Weiß/ mit welcher ſich ſeine Majeſtät uns pflegt zu ertheilen/ und die Lieb/ die er gegen uns trägt/ zu erzeigen durch etliche ſehr wunderliche Erſcheinungen und Geſichte/ welche ich zu dem End hieher ſetzen wil/ wan euch der Herr eine dergleichen Gnad ertheilen wolte/ ihr euch darüber nicht entſetzet/ ſo es anderſt dem Herrn gefallen wird/ daß ich es recht fürbringen möge; damit wir auch ihn loben und preyſen (obſchon uns dergleichen Gnaden nicht verliehen würden) daß er ſich mit einem ſeinem Geſchöpff alſo gemein machen wilt/ da er doch ein Herr ſo groſſer Majeſtät und Herrlichkeit iſt.

So geſchicht dan bißweilen/ daß wan eine Seel ohne einigen Gedancken oder Sorg iſt/ dergleichen Gnaden-Gaab zu empfangen/ auch niemahl ihr in Sinn kommen iſt/ daß ſie dergleichen verdient habe/ daß ſie unſern Herrn Jeſum Chriſtum neben ſich ſtehend empfindet/ wiewohl ſie ihn weder mit den Augen deß Leibs noch der Seelen ſehet. Dieſes wird ein Geſicht deß Verſtands/ oder eine verſtandmäſſige Erſcheinung genennet; warumb aber iſt mir unbewuſt. Jch weiß eine Perſohn/ deren Gott dieſe Gnad verliehen hat/ neben andern Gaaben mehr/ von denen ich hernach melden werde/ welche im Anfang ſehr bekümmert war/ dieweil ſie nicht verſtehen konte/ was es wäre/ ſintemahl ſie nichts ſahe/ und verſtunde gleichwohl/ daß es gewißlich Chriſtus der Herr wäre/ der ſich ihr auff ſolche Weiß erzeigte/ alſo daß ſie nicht zweifflen konte/ daß er allda zugegen wäre. Ob aber dieſes Geſicht von Gott wäre oder nicht (wiewohl es groſſe Würckungen mit ſich brachte/ auß denen abzunehmen iſt/ daß es von GOtt wäre) bleibt ſie dannoch voller Forcht/ und hatte ſie noch niemahl von Erſcheinungen deß Verſtands hören ſagen/ gedachte auch nicht/ daß dergleichen wären; jedoch erkante ſie klärlich/ daß dieſes der Herr wäre/ der offtermahls mit ihr redete/ auff die Weiß/ wie geſagt iſt worden; dan ſo lang biß er ihr dieſe Gnad verliehen/ hat ſie niemahlen gewuſt/ wer mit ihr redete/ ob ſie ſchon die Wort vernahme. So

Beſchreibung der Geſicht oder Erſcheinungen deß Verſtands.

weiß ich/ daß ſie auß Forcht wegen dieſes Geſichts (dieweil es nicht beſchaffen iſt/ als wie die Geſichte der Einbildung/ welche bald vergehen/ ſondern wehret viele Täg aneinander/auch bißweilen mehr als ein Jahr lang) aller bekümmert zu ihrem Beicht-Vatter gangen iſt/ welcher zu ihr geſagt / ſo ſie nichts ſähe / woher ſie dan wüſte/ daß es der Herr wäre/ ſie ſolte ihm ſagen / was er für ein Geſicht hätte / darauff antwortete ſie/ ſie wüſte es nicht / ſahe auch kein Angeſicht / könne auch mehrers nicht ſagen / als was ſie geſagt hatte; dieſes wüſte ſie aber/ daß er es wäre/ der mit ihr redete / und daß es kein Blenderey oder Einbildung wäre. Und wiewohl ſie ihr viel Forcht einjagten/ ſo konte ſie doch offtermahls gar nicht zweifflen/ ſonderlich wan er zu ihr ſagte: **Förchte dich nicht/ ich bins.**

Dieſe Wort waren alſo kräfftig / daß ſie alsdan durchauß nicht zweifflen konte/ wurde auch dardurch ſehr geſtarckt und erfreuet bey ſo guter Geſellſchafft/ welche ſie für ſich ſehr nütz- und erſprießlich befande / in ſtäthiger Erinnerung Gottes zu wandlen/ und mit groſſer Sorg nichts zu thun / das ihm mißfallen könte / dieweil ihr gedünckte/ daß er ſie ſtäthig anſahe.

So offt ſie auch mit ſeiner Majeſtät handlen wolte im Gebett/ oder auch auſſer demſelben/ gedünckte ſie/ daß ſie alſo nahe bey ihm wäre / daß er nicht unterlaſſen könte ſie zu hören; jedoch hörte ſie ſeine Wort nicht/ wan ſie wolte/ ſondern etwan unverſehener Weiß / wan es ihr vonnöthen war. Sie ſpührte / daß er auff ihrer rechten Seyten war/ doch nicht auff ſolche empfindliche Weiß/ wie wir empfinden können/ daß einer neben uns ſtehe/ dieweil es auff ein andere ſubtilere Weiß geſchicht/ die nicht beſchrieben kan werden/ welche aber eben ſo gewiß und noch viel gewiſſer. Dan dort könte ſeyn/ daß einer irrete / hie aber gar nicht / dieweil es einen groſſen Gewinn und innerliche Würckungen mit ſich bringet / dergleichen nicht könten verurſacht werden/ wan es auß Melancholey herkäme. So würde auch der böſe Feind ſo viel Guts nicht ſchaffen/ weder die Seel in ſolchem Frieden ſchweben/ noch ſo ſtäthiges Verlangen haben Gott in allem zu gefallen/ noch ſo groſſe Verachtung alles deſſen / was ſie zu Gott nicht führet. Hernach aber erkante ſie klährlich / daß es nicht vom böſen Feind wäre/ dieweil ſich der Herr mehr und mehr zu erkennen gab. Nichts deſto weniger weiß ich/ daß ſie zu Zeiten in groſſer Forcht ſchwebete/ zu Zeiten auch ſehr beſchämet war / dieweil ſie nicht wuſte / woher ihr ein ſo groſſes Gut zukommen wäre. Dieſe Perſohn und ich waren alſo vereiniget untereinander / daß ſich nichts in ihrer Seelen zutruge/ deſſen ich unwiſſend wäre/ dahero ich deſſen gute Zeugnüs geben kan / und könnet ihr mir wohl glauben / daß was ich euch hiervon ſagen werde/ die Wahrheit ſey.

Würckungen dieſes Geſichts.

Dieſes iſt eine ſolche Gnaden-Gaab des Herrn/ die eine groſſe Beſchämung ſeiner ſelbſten / und Demuth mit ſich bringt; wan es aber vom böſen Feind herkäme / würde gantz das Widerſpiel geſchehen. Und weil dieſes ein Ding/ welches man mercklich verſtehet/ daß es von Gott gegeben ſey/ dieweil durch keines Menſchen Fleiß noch Geſchicklichkeit dergleichen kan empfunden werden; dahero kan derjenige/ der dieſe Gnad hat/ keines Weegs gedencken/ daß dis ſein eygen Gut ſey / ſondern/ daß es ihm

von

von der Hand GOttes gegeben worden. Und wiewohl ich etliche auß den vorgemelten Gnaden für gröſſer halte / als dieſe / ſo bringt doch dieſe ein ſonderbahre Erkantnüs GOttes mit ſich / und entſpringt auß dieſer ſo ſtätigen Geſellſchafft ein überauß zarte Lieb gegen ſeiner Majeſtät/auch hefftiger und gröſſere Begierden als die vorgemelten/ ſich gantz und gar ſeinem Dienſt zu ergeben / wie auch eine groſſe Reinigkeit des Gewiſſens/ dan die Gegenwart deſſen/ den ſie bey ſich hat/ macht / daß ſie auff alles acht hat. Dan ob wir ſchon wiſſen/ daß GOtt bey allem unſerm Thun und Laſſen gegenwärtig iſt/ ſo iſt doch unſere Natur alſo beſchaffen / daß ſie auß Fahrläſſigkeit nicht daran gedencket; hie aber kan man darinn nicht nachläſſig ſeyn/ dieweil ſie der HErꝛ/ der neben ihr ſtehet / darzu auffmuntert.

So hilfft es auch viel zu denen Gnaden/ von denen vorgeſagt iſt worden; dan weil die Seel faſt ſtätig und ohne Unterlaß in würcklicher Lieb ſchwebet gegen dem/ den ſie alſo bey ſich ſehet oder verſtehet/ dahero wiederfahren ihr dieſelben auch viel öffter. In ſumma auß dem groſſen Gewinn und Nutzen/ den die Seel darvon überkombt/ kan man ſehen/ daß es eine überauß groſſe Gnad ſey/und die ſehr hoch zu ſchätzen/ und darfür GOtt zu dancken iſt/ daß er ihr/ was ſie keines Weegs verdienen kan / mittheilet/ welches ſie auch mit keinem Schatz noch Wolluſt der gantzen Welt vertauſchen wolte. Dahero dan/ wan dem HErꝛn gefällt/dieſe Gnad von ihr hinweg zu nehmen/ verbleibt ſie in groſſer Einſambkeit und Verlaſſenheit/jedoch iſt aller möglicher Fleiß und Mühe vergebens / den ſie immer anwenden könte / damit ſie weder zu ſolcher Geſellſchafft gelangen möchte/ dieweil es der HErꝛ gibt / wan er wilt / und kan durch unſere Mühe nicht erhalten werden. Bißweilen trägt ſich dieſes auch zu mit irgend einem Heiligen / welches auch groſſen Nutzen bringet.

Ihr werdet mir ſagen/ wan einer hier nichts ſehet / wie kan man dan verſtehen / daß es Chriſtus der HErꝛ ſey/oder daß es ein anderer Heiliger ſey/oder ſeine glorwürdigſte Mutter? dieſes wird die Seel nicht wiſſen zu ſagen/kan auch nicht verſtehen/ wie ſie es erkenne / doch weiß ſie es mit der höchſter Gewißheit. Wan der HErꝛ etwas redet/ ſcheinet es leichter zu ſeyn; wan aber ein Heiliger nichts redet/ſondern von dem HErꝛn allein dahin geſtellet wird/der Seelen zu einem Gehülffe und Beyſteher/ alsdan iſt es mehr zu verwundern. Alſo ſeynd auch andere geiſtliche Ding beſchaffen / welche mit Worten nicht können außgeſprochen werden / jedoch kan man auß denſelben abnehmen / wie ſchlecht und gring unſere Natur ſey die groſſe Wunderthaten GOttes zu verſtehen/ ſintemahl wir auch dieſe zu faſſen nicht fähig ſeynd; wem derowegen GOtt dieſe Gnad ertheilet/der ſchwinge ſich dardurch mit Verwunderung und Lob zu ſeiner Majeſtät auff/ und ſage ihm für dieſelbe ſonderbahren Danck/dan weil es eine Gnad iſt / die nicht allen zu Theil wird / muß man dieſelben hoch achten / und ſich befleiſſen GOtt gröſſere Dienſten zu leiſten; ſintemahl er ihr auff ſo viellerley Weiß darzu behülfflich iſt.

Wie man Chriſtum hie ſehe / kan nicht geſagt werden / wiewohl man deſſen auffs höchſte vergewiſſet iſt.

Dannenhero kombt auch/ daß ſie ſich deßwegen nicht für mehrer oder beſſer achtet/ und daß ihr gedünckt/daß ſie unter allen Menſchen auff Erden GOtt dem HErꝛn am

wenig-

wenigſten diene/ dieweil ſie vermeynet/ daß ſie ihm mehr verbunden ſey; und ein jedweder Fehler/ den ſie begehet/ der ſchmertzet ſie im Hertzen jedoch ſehr billich. Und dieſe Würckungen in der Seelen wird ein jegliche auß euch/ die der HErr durch dieſen Weg führen wird/ leichtlich mercken können/ damit ſie darauß verſtehe/ daß es kein Betrug noch Einbildung ſey; dan wie geſagt/ ſo halte ich für unmöglich/ wan es eine Einbildung wäre/ daß es ſo lang wehren könte; weder wan es vom böſen Feynd herkäme/ würde auch keinen ſo mercklichen Nutzen in der Seelen verurſachen/ und ſie in ſolchem innerlichen Frieden erhalten/ ſintemahl diß ſein Gebrauch nicht iſt; ſo kan auch ein ſolche böſe Creatur ein ſo groſſes Gut nicht verurſachen/ wan er ſchon gern wolte; dan alsbald miſcht ſich etwan ein Dampff der eygnen Hochachtung mit unter/ und Gedancken/ daß man beſſer ſey als andere. So würde ihm auch dieſe ſtätige Vereinigung und Anhangung der Seelen an GOtt/ und die ſtätige Erhebung der Gedancken zu ihm/ alſo verdrießlich werden/ daß/ wan er ſchon etwas dergleichen verſuchen wolte/ er nicht offt wiederkommen würde. So iſt auch GOtt alſo getreu/ daß er ihm ſo viel Gewalt nicht zulaſſen wird mit einer Seelen/ die nach anderſt nichts trachtet/ als wie ſie ſeiner Majeſtät gefallen/ und ihr Leben von ſeiner Ehr und Glory wegen dargeben möge/ ſondern wird vielmehr mit eheſtem verſchaffen/ daß ihr ſolcher Betrug entdeckt und kundbahr werde.

Der böſe Feynd kan dergleichen nit verurſachen.

Ich zwar bin der Meynung/ und werde es auch bleiben/ daß wan eine Seel alſo wandlet und beſchaffen iſt/ wie geſagt worden/ daß dieſe Gnaden eine Seel zu diſponieren pflegen/ ſo wird ſeine Majeſtät/ wan ſie etwan zuläſt/ daß ſie der böſe Feynd antaſten möge/ verſchaffen/ daß die Seel Nutz und Gewinn darvon haben/ der böſe Feynd aber zu Spott und Schanden werde. Derohalben meine Töchter/ ſo etwan eine auß euch durch dieſen Weg geführet würde/ ſo werdet nicht ſcheu oder verzagt: es iſt zwar gut/ daß ihr euch förchtet/ und mit Fürſichtigkeit wandlet/ auch keine vermeſſene Zuverſicht faſſet/ daß weil ihr alſo hoch begnadet werdet/ ihr darumben deſto nachläſſiger ſeyn möget/ dan diß wäre ein Zeichen/ daß ſolches nicht von GOtt herkäme/ ſo ihr an euch die Würckungen nicht ſpühret/ von denen geſagt iſt worden.

Mit wem man von ſolchen Sachen handlen ſoll.

Anfangs iſt gut und rathſamb/ daß ihr dieſes in Geheim und in der Beicht einem wohlgelehrten Mann vertrauet/ (dan ſolche ſeynd diejenige/ die uns Liecht und Erkantnüs mittheilen müſſen) oder wan man ſonſten etwan ein geiſtreiche Perſohn haben kan; ſonſten wo dieſe nicht zu haben/ iſts beſſer/ daß man einen Wohlgelehrten nehme; kan man aber eines und das ander beyſammen haben/ iſts noch beſſer; und ſo ſie euch ſagen würden/ daß es eine Einbildung ſey/ ſo achtet es nicht/ dan die Einbildung kan ewerer Seelen wenig Böſes oder Gutes ſchaffen/ und befehlet euch der göttlichen Majeſtät/ daß dieſelbe nicht zulaſſen wolle/ daß ihr etwan betrogen werdet. Würden ſie euch aber ſagen/ es komme vom böſen Feynd her/ alsdan wird es beſchwährlicher ſeyn; jedoch wird diß keiner ſagen/ ſo er anderſt wohl gelehrt iſt/ und diejenige Würckungen darbey ſeynd/ von denen geſagt iſt worden; ſo ers aber gleichwohl ſagen würde/ ſo weiß ich/ daß euch alsdan der HErr ſelber/ der bey euch iſt/ tröſten und verſichern wird/ auch

ewerem

ewrem geiſtlichen Führer Liecht und Erkantnüs geben / damit er euch unterweiſen möge.

Iſt es etwan eine Perſohn/ die zwar dem Gebett ergeben iſt/ aber von dem Herrn durch dieſen Weg nicht geführet wird / ſo wird er ſich alsbald darüber entſetzen / und es verdammen. Dahero ich euch rathe / daß es ein ſehr Wohlgelehrter ſey / und zugleich / ſo man einen haben kan / auch geiſtreich / und ſolle die Priorin hierzu Erlaubnüs geben. Dan obſchon eine ſolche Seel ſicher wäre / dieweil man ihr gutes Leben und Wandel ſehet / ſo wird doch die Priorin ſchüldig ſeyn/ ſolche Unterredung zuzulaſſen / damit ſie beyde deſto ſicherer gehen. Wann ſie aber nun mit ſolchen Perſohnen gehandlet / ſolle ſie ferners rühig und zufrieden ſeyn / und andern nicht viel weiters darvon ſagen / dan bißweilen wo auch nichts zu förchten iſt / erweckt der böſe Feynd ſolche groſſe unmäſſige Forcht / daß die Seel dardurch gezwungen wird / daß ſie mit einer Unterredung nicht zufrieden iſt / ſonderlich wan der Beicht-Vatter deſſen gringe Erfahrnüs hat / und ſie ihn verzagt und forchtſamb ſehet / und er ſelber befihlet / daß ſie es andern entdecken ſolle. Daher dann kompt / daß es kundbahr wird / was ſehr geheim verbleiben hätte ſollen / und wird dardurch eine ſolche Seele verfolgt und gepeinigt / dan wann ſie vermeynt daß es geheimb ſey / ſo befind ſie es offenbahr / darauß ihr dan viel beſchwährlicher Ding entſtehen / ja auch wohl ihren gantzen Orden / inmaſſen jetzo die Zeiten beſchaffen ſeynd.

Iſt derhalben groſſer Fürſichtigkeit in dieſem Fall vonnöthen / welches ich den Priorinnen gantz ernſtlich befehle / und daß ſie nicht gedencken ſollen / wan etwan eine Schweſter etwas dergleichen hätte / daß ſie darumb beſſer ſey als die anderen. Der HErr führet eine jedere / nachdem er ſehet daß es ihr vonnöthen ſey. Es iſt zwar eine gute Vorbereitung / damit eine treffliche Dienerinn GOttes auß ihr werde / ſo ſie ihr ſelber helffen thut ; aber bißweilen führet GOtt die Schwächeren durch dieſen Weg / und hat man darauß kein Urſach / ſie weder zu loben noch zu ſchelten / ſondern man ſoll die Tugendten anſehen / und welche auß ihnen mit mehrerer Abtödtung ihrer ſelbſt / und Demuth / und Reinigkeit deß Gewiſſens GOtt dem HErrn dienet / dieſelbe wird unter ihnen die heiligſte ſeyn / wiewohl wir allhie wenig gewiſſes wiſſen können / biß daß der gerechte Richter dermahl eins einem jeden vergelten wird / nach ſeinen Verdienſten. Alle werden wir uns verwunderen / wan wir ſehen werden / wie ſo gar unterſchieden ſein Urtheil ſey / gegen deme was wir hier faſſen und verſtehen können. Der ſey in Ewigkeit gelobet und gepreyſet / Amen.

Die dergleichen Ding haben / ſeynd darumb nit beſſer zu ſchätzen / ſondern die mehr Tugenden haben.

Das neunte Capitel

Was maſſen ſich der HErr durch eingebildte Erſcheinungen der Seelen ertheile oder entdecke ; wahrnet auch ernſtlich / daß man ſich hüten ſolle zu verlangen / durch dieſen Weg gefuhret zu werden / und bringt deſſen Urſach herfür. Und iſt diß Capitel ſehr nutzbahr / ꝛc.

Eingebildete Erſcheinungen ſeynd zwar nützlicher aber ſehr gefährlich.

NUn wollen wir auff die eingebildete Geſicht der Erſcheinungen kommen / denen ſich der böſe Feynd / wie man ſagt / leichter einmiſchen kan / als von denen vor geſagt iſt worden ; und iſt zwar nicht ohn. Wan aber dieſelbe von GOtt herkommen / gedüncken ſie mich etlicher maſſen nützlicher zu ſeyn / dieweil ſie unſerer Natur mehr gemäß ſeynd / auſſer denjenigen welche / der HErr in der letzten Wohnung zu verſtehen gibt / dan mit denſelben können keine andere Erſcheinungen verglichen werden.

Erkläret wie Chriſtus ſich durch ſolche Erſcheinung ſehen laſſe durch eine ſehr ſchöne Gleichnüs.

So laſſet uns dan ſehen / was maſſen / wie ich im vorigen Capitel gemeldet / der HErr hier zugegen ſey. Und diß iſt eben als wan wir in einem güldenen Käſtlein ein ſehr köſtliches Edelgeſtein bey uns trügen / das groſſe Krafft und Tugend in ſich hat / darvon wir für gewiß wiſſen / daß es darinnen iſt / ob wir es ſchon niemahlen geſehen hätten / empfinden auch nichts deſtoweniger / daß die Krafft und Würckung dieſes Steins uns hilfft / wan wir ihn bey uns tragen / dieweil wir auß eygner Erfahrung geſehen / daß wir dardurch von etlichen Kranckheiten / für welche der Stein gut iſt / geheylet ſeyn worden. Das Kleynod aber ſelbſt dörfften wir nicht beſichtigen / weder das Kiſtlein eröffnen / könten es auch nicht auffmachen / dieweil die Weiß ſolches auffzumachen deme allein bewuſt iſt / deme der Stein zugehöret ; welcher uns zwar denſelben geliehen / damit wir ihn zu unſerm Nutzen brauchen möchten / den Schlüſſel aber hat er für ſich behalten / und als ein Ding / das ſein eygen iſt / wird er uns das Käſtlein auffſperren / wan es ihm ſelber belieben wird / auch ſolches wieder ſich zu nehmen können / wan es ihm gefallen wird : wie er es dan auch thut.

Nun willen wir ſetzen / daß er es bißweilen gähling auffthun will / denjenigen zu gefallen / deme er es geliehen ; Zweiffels ohne / wird dieſer hernach viel eine gröſſere Freud daran haben / wan er ſich deß wunder-ſchönen Glantzes erinneren wird dieſes Edelgeſteins / und wird ihm daſſelbe viel beſſer in der Gedächtnüs eingedruckt verbleiben. Eben auff ſolche Weiß gehet es auch hier zu. Wan unſerm HErrn beliebet / eine ſolche Seele häuffiger zu begnaden / oder zu ergötzen / ſo zeiget er derſelben ſeine allerheiligſte Menſchheit gantz klährlich / auff ſolche Weiß und Manier / wie es ihm ſelber gefallet / entweder wie er hier auff Erden gewandlet / oder wie er nach ſeiner Aufferſtehung geweſen. Und wiewohl es dermaſſen ſchnell und eylends geſchicht / daß es wohl mit dem Blitz könte verglichen werden / bleibt dannoch in der Einbildung / dieſe glorwürdige Bildnüs dermaſſen eingegraben / daß ich für unmöglich halte / daß es darauß wieder möge erlöſchet werden / biß ſo lang ſie ihn damahl eins ſehen wird /

wo ſie ſeiner in Ewigkeit genieſſen wird können. Wiewohl ich es aber ein Bildnuß nenne/ iſt doch zu wiſſen/ daß ſolches/ in deſſen Meynung der es ſehet / kein gemahlte Bildnuß iſt / ſondern ein warhafftig lebendiges Weſen / welches auch zuweilen mit der Seelen redet/ und derſelben groſſe Geheimnüſſen entdecket.

Ihr müſſet aber wiſſen/ daß/ wan ſich ſchon die Seel hierinnen ein Weil auffhält/ kan man es doch eben ſo wenig anſehen / als die Sonnen; dahero dan allezeit dieſer Anblick bald vorüber iſt; zwar nicht / daß etwan deſſelben Glantz und Schein (als wie der Glantz der Sonnen/ dem innerlichen Geſicht weh thue / mit welchen diß alles geſehen wird/) dan was mit den äuſſerlichen Augen geſehen wird / darvon weiß ich nichts zu ſagen/ dieweil diejenige Perſohn/ von welcher ich/ wie geſagt/ alſo abſonderlich und eygentlich reden kan/ dergleichen nicht erfahren hatte; von dem aber/ was man nicht erfahren/ kan man ſchwerlich etwas gewiſſes fürbringen / dan deſſelben Glantz iſt gleich wie ein eingegoſſenes Liecht/ oder als wan die Sonne mit einem ſo ſubtilen Fürhang/ als ein Diamant überzogen wäre; wan man ihn alſo außarbeiten könte. Seine Kleydung iſt/ als wäre ſie von der zarteſten Leinwath. *Beſchreibung der eingebildeten Erſcheinungen/ wie dieſelbe beſchaffe.*

Und wan der Herr der Seelen dieſe Gnad thut/ wird ſie faſt allemahl darauff verzücket / dieweil ihre Schwachheit ein ſo erſchröckliches Geſicht nicht übertragen kan. Erſchröcklich nenne ich es / dieweil/ ob es ſchon das aller ſchöneſte und allerergötzlichſte Ding iſt / daß ihm ein Menſch einbilden könte / wan er ſchon tauſend Jahr lebte / und ſtäths demſelben nachgedächte / ſintemahl es alle Fähigkeit unſerer Einbildung und Verſtands weit überſteigt; ſo iſt doch dieſe Gegenwart deß Herrn einer ſo groſſen Majeſtät und Herrlichkeit / daß es der Seelen ein ſo groſſen Schröcken verurſachet / daß es gar nicht vonnöthen iſt zu fragen/ wer es ſey/ oder daß ſie es von andern gehöret hab/ dan er ſich ſelbſt wohl zu erkennen gibt/ daß er ein Herr ſey Himmels und der Erden; welches bey den Königen dieſer Welt nicht ſtatt hat / die für ſich ſelbſten wenig würden geachtet werden / wan ſie nicht mit Königlicher Pracht und Pomb umbgeben wären / oder einem von andern geſagt würde. *Die überauß groſſe Schönheit der Menſchheit Chriſti.*

O Herr / wie erkennen wir Chriſten dich ſo wenig! was wird dan an jenem Tag geſchehen / wan du kommen wirſt/ uns zu richten / ſo anjetzo/ da du auß lauter Freundlichkeit / mit deiner Braut zu handelen kommeſt / dein Anblick ein ſolche Forcht einjaget? ach meine Töchter/ was wird es ſeyn/ wan er mit ſo grauſamer ſcharffer Stimm ſagen wird: **Gehet hin ihr Vermaledeyten meines Vatters**; laſſet uns diß anjetzo von dieſer Gnad/ die der Herr der Seelen thut/ feſt in der Gedächtnuß behalten/ welches dan nicht wenig ſeyn wird/ ſintemahl auch der H. Hieronymus/ der ein ſo heiliger Mann war/ ſolches nie auß der Gedächtnuß gelaſſen / ſo wird uns alles gring werden/ wie viel wir auch hier in der Strengigkeit deß Ordens leyden möchten. Warauff warten wir noch / oder was ſtehen wir an / ſo es doch alles / wan es ſchon lang wehrete / ein eintziger Augenblick iſt / gegen jener Ewigkeit gerechnet? diß ſag ich euch in der Warheit / daß ſo böß / als ich auch immer bin / ſo hab ich mich doch für der Peyn der Höllen nicht geförchtet / und ſolche für nichts geacht / gegen *Wie erſchröcklich am jüngſten Tag das Angeſicht Chriſti ſeyn werde.*

dem/wan mich erinnere/ daß die Verdampten dieſe ſo ſchöne/ſo ſanfftmüthige/ ſo gütige Augen deß Herrn/ ergrimmet und zörnig ſehen ſolten/ dieweil mich gedüncket/ daß ſolches mein Hertz nicht ertragen könte; und diß habe ich alle mein Lebenlang alſo empfunden; wie vielmehr wird ſich jene Perſohn förchten/ deren er ſich alſo erzeigt hat/ weil auch dieſer Erſcheinung Empfindlichkeit alſo groß iſt/ daß ſie darüber aller Sinn und Empfindlichkeit beraubt wird. Und diß wird vielleicht die Urſach ſeyn/ warumb ſie verzückt wird/ dieweil der Herr ihrer Schwachheit hilfft/ damit ſie ſich mit ſeiner Großmächtigkeit vereinige/ in dieſer ſo groſſen und hohen Communication und Begnadung Gottes.

Wan ein ſolches Geſicht lang wehret/ kan es keine rechte Erſcheinung ſeyn.

Würde aber eine Seel eine gute Weil dieſen Herrn anſchauen können/ ſo glaub ich nicht/ daß es eine Erſcheinung ſeyn wird/ ſondern vielmehr eine hefftige Betrachtung/ die von der Einbildung geſchmiedet und formirt iſt worden; Es wird eine Figur ſeyn/ die gleichſamb eine todte Geſtalt gegen der andern zu achten. Es ſeynd etliche Perſohnen/ (und weiß ich gewiß/ daß es wahr iſt/ dieweil ſie mit mir darvon gehandelt/ und nicht nur etwan drey oder vier/ ſondern ihrer viel) die einer ſo ſchwachen Einbildung ſeynd/ oder eines ſo kräfftigen Verſtands/ oder was es ſonſt etwan ſeyn muß/ die ſich in dem Einbilden dermaſſen vertieffen/ daß ſie von allem/ was ſie gedencken/ außtrücklich ſagen dörffen/ es erſcheine ihnen/ ihrem gedüncken nach; wiewohl/ wan ſie einmahl ein wahres Geſicht geſehen hätten/ ſie den Betrug bald mercken würden/ ohne daß ſie ein eintzigen Zweiffel mehr hätten. Dan was ſie ſehen/ das erbauen und ſchmieden ſie ihnen ſelber/ mit ihrer Einbildung/ welches hernach auch gantz keine Würckung hinterläſt/ ſondern verbleiben darvon vielmehr law und kalt/ als wan ſie ſonſten ein andächtig Bild angeſehen hätten/ und iſt gar leicht zu mercken und zu faſſen/ daß nicht viel darauff zu achten ſey/ dahero es auch bälder vergeſſen wird/ als wan es einem getraumt hätte.

Unterſcheid zwiſchen einer Einbildung/ und einer wahren Erſcheinung.

In dem aber/ darvon wir hier handlen/ begibt es ſich nicht alſo/ ſondern wan die Seel ferne von ſolchen Gedancken iſt/ und ihr gar nicht in Sinn kompt/ daß ſie etwas ſehen ſolle/ wird ihr gähling und gantz zugleich miteinander dergleichen Geſicht vorgeſtellet/ und alle Kräfften und Sinne werden in ihr bewegt und auffgewickelt/ mit groſſer Forcht und Ungeſtümmigkeit/ damit ſie hernach gleich darauff dieſes glückſeeligen Friedens genieſſen mögen. Gleichwie/ da der H. Paulus zu Boden geſtürtzt iſt worden/ an dem Himmel ein Ungewitter und Ungeſtümmigkeit entſtanden/ alſo trägt ſichs auch hier zu/ in der innerlichen Welt; eine groſſe Bewegung erhebt ſich/ und in einem Augenblick wird gleich alles ſtill und heiter/ und wird die Seel in ſo hohen Geheimnüſſen oder Warheiten unterwieſen/ daß ſie keines andern Meiſters mehr bedürfftig; ſintemahl die wahre Weißheit/ ohne alle ihre eygene Müh und Arbeit alle Grobheit von ihr hinweg genommen/ und verbleibt die Seel ein Zeitlang vergewiſſet/ daß ſolche Gnad von Gott herkomme.

Was maſſen man

Wan man ihr alsdan noch ſo viel darwider ſagen thäte/ würde man ihr doch kein Forcht machen können/ daß ein Betrug darhinder ſeyn möge; hernach aber/ wan ſie

der

der Beichtvatter förchten macht/ verläſt ſie Gott/ daß ſie anfange zu wancklen/ und zu zweifflen / daß es vielleicht umb ihrer Sünden wegen wohl ſeyn könte; jedoch nicht alſo / daß ſie es glauben ſolte / ſondern nun wie ich auch oben von andern Dingen geſagt hab/ gleich wie ſichs etwan zuträgt in den Verſuchungen wider den Glauben/ in welchem einen zwar der böſe Feind verwirren kan / verbleibt aber die Seel nichts deſtoweniger beſtändig und feſt darinnen/ ja wie mehr ſie der böſe Feind anficht/ je mehr verbleibt ſie verſichert/ daß der böſe Feind ſo viel Guts/ als dieſes iſt/ in ihr nicht verurſachen könte. So hat nun der böſe Feind ſo viel Gewalt nicht in dem innern der Seelen; er wird wohl etwas dergleichen fürſtellen können/ aber nicht mit ſo groſſer Wahrheit/Majeſtät und Würckung. Weil aber die Beicht-Vätter diß nicht ſehen können/ auch denen Gott dieſe Gnad verleyhet/ ihnen ſolches vielleicht nicht wiſſen zu ſagen/ ſo förchten ſie ſich/ und zwar ſehr billich; dahero iſt vonnöthen/ daß man fürſichtiglich mit ihnen umbgehe / auch der Zeit erwarte / zu ſehen/ was dieſe Erſcheinungen für Frücht bringen/ und nach und nach in acht nehmen/ was ſie für eine Demuth in der Seelen hinterlaſſen / und was für Stärcke in der Tugend/ dan ſo es der böſe Feind iſt/ wird er ſich bald ſpühren laſſen / und auff tauſenderley Lügen ertapt werden.

an ſolchen Erſcheinungen pflegt zu zweifflen.

Wie ſich die Beicht-vätter mit ſolchen Seelen verhalten ſollen.

Wan der Beichtvatter in ſolchen Dingen erfahren / und dergleichen ſelber gehabt hat/ wird er wenig Zeit darzu bedörffen/ daß ers verſtehe / und wird auß der Erzehlung bald ſehen/ ob es von Gott oder einer Einbildung ſey / oder vom böſen Feind herkomme; bevorab/ wan ihme die Göttliche Majeſtät / die Gaab die Geiſter zu unterſcheiden verliehen hat; hat er aber dieſe Gaabe / und iſt gelehrt darbey/ wan er ſchon deſſen keine Erfahrenheit hat/ wird er es wohl erkennen.

Das aber höchſt vonnöthen / meine Schweſtern/ iſt / daß ihr mit groſſer Einfalt oder Auffrichtigkeit und Wahrheit mit dem Beichtvatter handlet / nicht allein ſag ich / in Anzeigung ewerer Sünden / (dan diß iſt für ſich ſelber klar/) ſondern auch in Erzehlung ewrer Weiß zu betten / dan wo diß nicht iſt/ kan ich euch nit verſichern / daß ihr recht wandlet / weder daß derjenige der euch lehret Gott ſey/ dieweil Gott gar gerne ſiehet/ daß man mit denen/ die an ſeiner ſtatt ſeynd / eben mit ſolcher Wahrheit und Klarheit handle/ als mit ihm ſelber/ mit Begierd / daß er auch alle ewre Gedancken erkennen möchte/ ſo gering ſie auch ſeynd / zu geſchweigen die Werck / und alsdan dörffet ihr euch nicht bekümmeren / noch unruhig ſeyn / dan wan es ſchon nicht von Gott wäre/ ſo ihr demüthig ſeyd/ und ein gut Gewiſſen habt / wird es euch nicht ſchaden.

Solche Seelen müſſen ſehr auffrichtig und in aller Warheit handlen.

Dan ſeine Majeſtät weiß auch auß den böſen guts zu ſchöpffen / und zu machen / daß durch das Mittel / durch welches euch der böſe Feind hat wollen ins Verderben ſtürtzen/ ihr nur mehr Gewinn und Nutzen darvon traget / indeme nemblich vermeynet/ daß Gott ſey/ der euch ſo groſſe Gnaden ertheilet / und euch alſo befleiſſet/ ihme deſto mehr zu gefallen / und ewre Gedächtnuß ſtäths in Anſchauung ſeiner Geſtalt auffzuhalten; wie dan ein gelehrter Mann zu ſagen pflegte/ der böſe Feind ſey ein treff-

licher Mähler / und wan er ihm die recht eygentliche Geſtalt Chriſti deß Herrn fürſtellen wolte / er ihme ſolches nicht mißfallen wolte laſſen / damit hierdurch in ihm die Andacht erweckt würde / und er wider den böſen Feind mit ſeinen eygenen Waffen ſtreiten möchte.

Dan wan ein Mahler ſchon noch ſo böß wäre / ſoll man darumb nicht unterlaſſen / dem Bild / das er gemahlet / die gebührliche Reverentz anzuthun / wan es nemblich Chriſtum unſer höchſtes Gut fürbildet. Dieſem mißfiele auch ſehr der Rath / den etliche gaben / daß man nemlich / wan einem ein ſolch Geſicht fürkompt / demſelben die Feygen zeigen / und es verſpotten ſolle; dan / ſagte er an allen Orthen / wo wir unſers Königs Bildnuß ſehen / ſollen wir es verehren. Und zwar ſo ſehe ich / daß er hierau recht geredet / ſintemahl es auch hier in der Welt einer empfinden würde / wan er wiſſen ſolte / daß ein anderer / den er lieb hat / ſeinem Bildnuß dergleichen Schmach anthäte. Wie viel billicher iſts dan / daß / wo wir ein Crucifix / oder ſonſt ein andere Bildnuß unſers Herrn und Käyſers ſehen / wir demſelben allezeit Reſpect halten / und ſeine Ehr anthun.

Wann ſchon der böſe Feind die Bildnuß Chriſti fürſtellete / ſolte man denſelben gleichwohl ſeine gebührliche Ehr authun.

Wiewohl ich hiervon auch anderſtwo geſchrieben hab / ſo ſetze ich es doch gern hier wieder / dieweil ich eine Perſohn ſehr betrübt geſehen hab / deren man dieſes Mittel zu gebrauchen befohlen hatte; (weiß nicht wer es erdacht muß haben) welches ſo ſchmertzlich iſt für eine / die weniger nicht thun kan / als gehorſamen / wan ihr der Beichtvatter ſolches rathet / dieweil ſie vermeynet / ſie wäre ſonſt verlohren und verdorben / wan ſie es nicht thäte. Mein Rath aber iſt / daß wan man euch dergleichen rathen wolte / ſo haltet ihnen dieſe Urſach mit Demuth für / und folget ihrem Rath nicht; mir zwar haben etliche gute und bewegliche Urſachen / die mir einer hierüber fürgehalten / zum höchſten wohl gefallen und gedienet.

Ein groſſen Gewinn ſchöpffet die Seel auß dieſer Gnaden-Gaab deß Herrn / daß ſie nemblich / wan ſie an ihn gedencket / oder an ſein H. Leyden und Leben / ſich ſeines ſanfftmüthigſten und ſchönſten Angeſichts erinnert / welches dan ein überauß groſſer Troſt iſt; gleich wie hier in der Welt ein gröſſerer Troſt iſt / wan wir eine Perſohn ſelber geſehen haben / die uns etwan viel guts thut / als wan wir ſie niemahl gekant hätten. Diß kan ich euch wohl ſagen / daß dieſe ſo ſüſſe Erinnerung ein groſſen Nutzen verurſachet. Es bringt auch ſonſten viel gutes mit ſich; dieweil ich aber ſchon ſo viel von denen Würckungen geſagt hab / die dieſe Ding verurſachen / und hernach noch mehr ſagen werde / dahero will ich mich hier nit weiter außlaſſen; diß allein will ich euch fleiſſig ermahnt haben / daß wan ihr jetzt wiſſet / daß Gott dergleichen Gnaden den Seelen zu erzeigen pflegt / ihr nimmermehr von ihm bitten ſollet / oder begehren / daß er euch durch dieſen Weg führe; dan ob es euch ſchon gut zu ſeyn gedünckte / und hoch zu achten / ſo geziembt es ſich doch nicht / umb etlicher Urſachen wegen.

Urſachen warumb man nach

Zum erſten / dieweil ein Mangel der Demuth iſt / begehren / daß euch gegeben werde / was ihr nie verdient habt; und alſo glaub ich / daß derjenige wenig Demuth hab / der diß verlanget. Dan gleichwie ein ſchlechter Baursmann ferne darvon iſt / daß er

ſolte

ſolte begehren König zu ſeyn/ dieweil es unmöglich ſcheinet / dan er deſſen nicht werth iſt; alſo iſt auch ein Demüthiger ferne von dergleichen Dingen zu begehren; halte auch darfür/ daß ſelbige keinem andern werden gegeben werden/ er ſey dan demüthig; zumahlen GOtt der HErr zuvor die Erkantnüs ſeiner ſelbſten pflegt mitzutheilen/ ehe daß er dieſe Gnaden verleyhet. Wie kan aber einer ernſtlich gedencken und erkennen / daß ihm GOtt eine groſſe Gnad thue/daß er ihn nicht gar in die Höllen verſtoſſe/ der noch ſolche Gedancken hat? zum andern/ dieweil ſehr gewiß iſt/ daß eine ſolche Seel betrogen / oder doch in groſſer Gefahr ſey/ ſintemahl dem böſen Feynd gnug iſt / daß er ein kleines Thürlein offen finde / damit er uns mit tauſenderley Liſt und Betrug hintergehe. Zum dritten/ wan einer ein Ding hefftig verlanget/ ſo machet die Einbildung/ oder beredet der Menſch ſich ſelber/ als ſehe er dasjenige/ oder höre es/ wornach ihm verlänget; gleichwie die/ ſo bey Tag gern etwas hätten / und viel daran gedencken/ bey Nacht darvon zu träumen pflegen. Zum vierten iſt es eine groſſe Vermeſſenheit / daß ihr euch ſelber einen Weg erwöhlen wollet / da ihr doch nit wiſſet / was euch nützer ſey; vielmehr ſollet ihr es dem HErrn heimbſtellen / als welcher euch wohl kennet / daß er euch den Weg führe/ der ihm am meiſten beliebet. Zum fünfften/ vermeynet ihr / daß deren Creutz und Leyden gring ſey / denen der HErr dieſe Gnaden verleyhet? überauß groß iſt es/ und auff viellerley Weiß. Woher wiſt ihr/ ob ihr dieſelbe übertragen könnet? zum ſechſten / ob ihr nicht vielleicht dardurch zu gewinnen vermeynet/ Verluſt und Schaden leyden werdet / gleichwie dem Saul wiederfahren / weil er König geweſen iſt. dergleichē Ding nit verlangen ſoll.

Endlich/ ſo ſeynd neben dieſen auch noch andere Urſachen/ meine Schweſtern / und glaubt mir darumb / nichts ſicheres iſt / als daß man anderſt nichts wolle / als nur daß der Willen GOttes geſchehe. Laſſet uns derhalben uns gantz in ſeine Hand ergeben / dan er uns ſehr lieb hat / ſo werden wir nicht fehlen können/ ſo wir nur ſtäts mit einem ſteiffen und gantz entſchloſſenen Willen hierauff verharren. Und ſollet ihr wiſſen/ daß man nicht eben darumb eine gröſſere Glory verdiene/ dieweil man viel ſolcher Gnaden empfanget/ ſondern wir werden dardurch nur mehr verbunden / und ſchüldig GOtt zu dienen.

Was anbelangt den mehrern Verdienſt/ beraubt uns GOtt deſſelben gantz nicht / ſintemahl ſolches in unſern Händen ſtehet; dahero findet man viel heilige Menſchen/ die niemahls gewuſt haben / was da ſey / eine ſolche Gnad empfangen; andere hergegen/die ſolche Gnaden empfangen haben/und dannoch nicht heilig ſeynd. Dörffet auch nicht gedencken/ daß ſolches ſtäts wehre / ſondern vielmehr für einmahl / daß der HErr eine ſolche Gnad verleyhet / hergegen ſeynd der Creutz und Widerwärtigkeiten vielfältig; und alſo erinnert ſich eine Seel nit/ ob ſie dergleichen mehr empfangen werde / ſondern wie ſie dieſelbe beſchülden ſolle. Es iſt zwar nicht ohne / daß ſie ſehr behülfflich ſeyn müſſen/ die Tugendten im höchſten Grad der Vollkommenheit zu überkommen / wer aber dieſelbe durch eygne Müh und Arbeit beſitzet / deſſen Verdienſt wird viel gröſſer ſeyn. Ohne ſolche Gnaden kan man eben ſo groſſen Verdienſt bey GOtt haben.

Ich

Ich weiß von einer Perſohn/ deren der HErꝛ dergleichen Gnaden verliehen hatte/ ja von zweyen/ (die eine war eine Manns-Perſohn) welche alſo begierig waren/ Gott dem HErꝛn auff ihren eygnen Unkóſten zu dienen/ ohne ſolche groſſe Gnaden und ſüſſe Tróſtungen/ und ein ſo hefftiges Verlangen hatten zu leyden/ daß ſie ſich gegen dem HErꝛn beklagten/ daß er ihnen dergleichen Ding gabe/ und wan ſie es kónten nicht annehmen/ würden ſie es gern außſchlagen. Von den ſüſſen Tróſtungen ſag ich diß/ nicht von den Erſcheinungen/ dan bey denſelben ſehen ſie den groſſen Nutzen/ den ſie darvon haben/ und ſeynd auch hoch zu achten/ ſondern von den Tróſtungen/ die GOtt in der Beſchaulichkeit pflegt zu verleyhen. Es iſt zwar wahr/ daß auch dieſe Begierden übernatürlich ſeynd/ meines Erachtens/ und allein der Seelen die ſehr verliebt ſeynd/ und die gern wolten/ daß der HErꝛ ſehe/ daß ſie ihm nicht umb den Sold dienen; dahero ſie ſich dan auch der ewigen Belohnung für ihre Werck nie erinneren/ zu dem End/ damit ſie dardurch mehr auffgemuntert und bewegt móchten werden/ GOtt mehrers zu dienen; ſondern gedencken nur/ wie ſie der Lieb gnug thun mógen/ deren Natur iſt/ daß ſie allezeit auff tauſenderley Weiß würcke/ und wolte gern/ ſo es móglich wáre/ neue Fünd erdencken/ wie ſie ihre Seel in ihm gantz vernichten móchte/ und ſo es vonnóthen wáre/ zu mehrerer Ehre GOttes in Ewigkeit vernichtet zu bleiben/ würde ſie es von Hertzen gerne thun. Gelobet und gebenedeyet ſeye er in Ewigkeit/ Amen/ daß er ſich alſo ernidriget und herunter láſt/ mit ſolchen elenden Geſchópffen ſeine Gemeinſchafft zu haben/ ſeine Großmáchtigkeit dardurch zu offenbahren.

Das zehente Capitel

Von andern Gnaden/ welche GOtt der Seelen auff andere Weiß als die obgeſagten/ pflegt mitzutheilen/ und von dem trefflichen Nutzen/ ſo hierauß erfolgt.

Auff viellerley Weiß pflegt ſich der HErꝛ einer Seelen/ durch ſolche Erſcheinungen zu entdecken; bißweilen wan ſie in Trübſahl ſtecket/ zu Zeiten wan ihr etwan ein groſſe Widerwártigkeit zuſtehen ſoll / zuweilen auch damit ſeine góttliche Majeſtát ſich mit ihr ergótze/ und ſie tróſte; wiewohl unvonnóthen iſt/ daß man hier alles inſonderheit ſetze/ dieweil mein Ziehl und Vorhaben allein iſt anzudeuten/ was für Unterſcheyd auff dieſem Weg zu finden/ ſo viel ich darvon verſtehe/ damit ihr meine Schweſtern wiſſen móget/ wie dieſelbe beſchaffen/ und was für Würckungen ſie hinterlaſſen/ damit wir nicht etwan in den Wahn gerathen/ als ſey ein jedwedere Einbildung eine Erſcheinung; damit auch wan es eine wahre Erſcheinung iſt/ und ihr nunmehr wiſſet/ daß dergleichen Ding móglich ſeynd/ ihr nicht unrühig noch ángſtig werdet/ ſintemahl der bóſe Feynd viel darbey gewinnet/ und ein groſſen Luſt daran hat/ wan er eine Seel unrühig ſehet/ dieweil er wohl ſehet/ daß ihr ſolches

ſehr verhinderlich iſt / damit ſie ſich nicht gäntzlich der Lieb und dem Lob GOttes ergeben könne.

Ein andre Weiß der Offenbahrung/ wo die Seel groſſe Geheimnüſſen gleichſamb in GOtt ſelbſten ſehet.

Auff andere Manier und Weiſen ertheilet ſich auch ſeine Majeſtät der Seelen / welche viel höher/ aber weniger gefährlich ſeynd / dieweil der böſe Feynd dieſelbe nicht nachmachen kan/ wie ich zwar darfür halte / dahero auch übel darvon zu reden iſt / dieweil es ſehr geheime und verborgene Ding ſeynd ; dan die eingebildete Geſichte können beſſer zu verſtehen gegeben werden. So geſchicht nun bißweilen / wan es dem HErrn gefällig iſt / daß / wan ſich eine Seel im Gebett befindet / und wohl bey ihren Sinnen iſt/ daß ſie gähling eine Verzückung deß Gemüths überfallet / in welcher ihr der HErr groſſe Geheimnüſſen zu verſtehen gibt / welche ſie gleichſamb in GOtt ſelbſten ſehet.

Dieſes aber ſeynd keine Erſcheinungen der allerheiligſten Menſchheit Chriſti / und ob ich es ſchon ſehen genennet/ſo ſehet ſie doch nichts/ dieweil es kein eingebildetes/ ſondern ein ſehr Intellectual oder verſtandmäſſiges Geſicht iſt ; allda ihr entdecket wird/ was maſſen alle Ding in GOtt geſehen werden / und wie er ſie alle in ſich beſchlieſſe ; welches ihr auch groſſen Nutzen bringet. Dan wiewohl es in einem Augenblick vorüber iſt/ ſo bleibt es doch ſehr tieff eingedruckt / und beſchämet einen Menſchen hefftig/ wird auch viel beſſer die Boßheit erkennt / wan wir GOtt beläydigen/ ſintemahl wir in ihme ſelber/ und inner ihme begriffen/ ſolche groſſe Miſſethaten begehen. Mit einer Gleichnüs wil ich mich befleiſſen/ euch ſolches zu erklähren. Wir wollen ſetzen/ GOtt der HErr ſeye gleichſamb ein ſehr groſſes und ſchönes Hauß oder Pallaſt / in welchem die gantze Welt beſchloſſen wäre / könte ſich alsdan der Sünder von dieſem Pallaſt abſöndern/ſeine Ubelthaten zu begehen ? nein gewißlich/ſondern in GOtt ſelbſten werden alle Greuel / Uppigkeiten und Sünden verübt / die wir Sünder begehen. Ach wohl ein erſchröckliches Ding/ und alles Erwegens wohl würdig / und daß uns/ die wir ſonſt wenig wiſſen/ ſehr nützlich iſt ; Wir faſſen dieſe Wahrheiten noch nit recht/ ſonſten wäre unmöglich/ daß wir uns in eine ſo thörichte Vermeſſenheit einlieſſen.

In GOtt werden alle Sünden von den Menſchen begangen.

Laſſet uns/ meine Schweſtern / die groſſe Barmhertzigkeit und Gedult GOttes erwegen/ daß er uns nicht alſobald in den Abgrund verſencket / und uns gegen ihme auff das höchſte bedancken/ und zugleich uns ſchämen/ daß wir einiges Ding / das wider uns gethan und gered wird / mit Unwillen empfinden ſolten.

Ein groſſe Boßheit / daß ein Menſch dem anderen nicht wolle verzeyhen.

Die gröſte Boßheit der Welt iſt dieſes / daß wir ſehen / daß unſer Schöpffer ſo viel Ubelthaten von ſeinen Geſchöpffen inner ſich ſelbſten erduldet / und daß wir hergegen ſo hoch empfinden ſollen / wan etwan ein Wörtlein in Abweſenheit unſer wider uns gered worden/ und vielleicht auß keiner böſen Meynung. O der menſchlichen Armſeeligkeit und Elends ! Wan werden wir doch einmahl meine Töchter/dieſen unſern groſſen GOtt in etwa nachfolgen ? ſo laſſet uns dan ſolches nicht achten / weil es je ein ſo ringes und ſchlechtes Ding iſt / einige Schmach außſtehen / ſondern vielmehr alles gutwillig und mit Luſt übertragen / auch denjenigen lieben / der uns die Schmach anthut / weil auch dieſer HErr nicht unterlaſſen hat uns zu lieben / ob wir

ihn ſchon viel beläydiget haben/ dahero er auch ſehr groſſe Urſach hat zu begehren / daß alle gern verzeyhen ſollen/ wie ſehr ſie auch beländiget werden. Diß kan ich euch wohl ſagen meine Töchter/ daß/ obſchon diß Geſicht bald vorüber gehet / ſo iſt es doch eine groſſe Gnad / die der HErr der Seelen thut / ſo ſie ihr anderſt dieſelbe zu Nutz wilt machen/ und ſie offt für Augen haben.

Ein andere Weiß darinnen einer Seelen die höchſte Wahrheit über alle Wahrheiten entdecket wird.

So geſchicht es auch bißweilen/ daß gähling und auff eine Weiß / die nicht geſagt kan werden/ GOtt der Seelen in ſich ſelbſten eine Wahrheit zeiget/ welche gleichſamb alle andere Wahrheiten/ ſo in den Creaturen zu finden/ verdunckelet/ und gantz klährlich zu verſtehen gibt/ daß er allein die Wahrheit ſey/ die nicht liegen kan. Und wird allhier wohl verſtanden/ was David in einem Pſalmen ſpricht / daß alle Menſchen Lügner ſeynd; welches einer ſonſt nimmermehr ſo wohl verſtehen würde / wan er es ſchon offtermahl hörete/ dieweil es eine Wahrheit iſt/ die nicht fehlen kan. Erinnere mich hier/ wie ein groß Ding Pilatus von unſerm HErrn gefragt hab/ als er in ſeinem Leyden zu ihm ſagte: **Was iſt Wahrheit**? und wie wenig wir hier auff Erden von dieſer höchſten Wahrheit faſſen können. Ich wolte zwar dißfalls gerne mehrers zu verſtehen geben / es kan aber mit Worten nicht erklähret werden.

Wie man in der Wahrheit wandlen ſolle.

Hierauß aber laſſet uns/ meine Schweſtern ſchlieſſen und lehrnen/ daß/ damit wir uns unſerm GOtt und Bräutigamb in etwa gleichförmig machen/ ſehr wohl gethan ſeyn wird/ daß wir uns befleiſſen/ allezeit in dieſer Wahrheit zu wandlen. Nicht allein ſag ich/ daß wir uns hüten ſollen für Lügen/ (dan was diß anbelangt / ſiehe ich GOtt Lob wohl/ daß ihr in dieſen Clöſtern ſolches ſo wohl in acht nehmet / daß ihr umb keines Dinges wegen einige Lügen ſagen würdet) ſondern daß wir in aller Wahrheit wandelen/ vor GOtt und allen Menſchen / auff alle mögliche Weiß; und ſonderlich hierin/ daß wir nicht begehren / daß man uns für beſſer halte als wir ſeynd / und daß wir in unſern Wercken GOtt zueygnen/ was ſein iſt/ und uns/ was unſer iſt/ und alſo in allen Dingen die Wahrheit zu ſuchen; auff ſolche Weiß werden wir die Welt gring achten / welche nur lauter Lügen und Falſchheit iſt.

Demuth iſt Wahrheit darumb liebet GOtt die Demuth ſo hefftig.

Einsmahls betrachtete ich bey mir/ auß was Urſach GOtt der HErr / die Tugend der Demuth alſo lieb und werth habe ? da kame mir gähling für / ohne daß ich daran gedacht hätte/ es ſey darumb/ dieweil GOtt die höchſte Wahrheit iſt/ die Demuth aber iſt in der Wahrheit wandlen/ ſintemahl es eine ſehr groſſe Wahrheit iſt/ daß wir von uns ſelber nichts guts haben/ ſondern lauter Elend und Nichtigkeit / und wer ſolches nicht verſtehet/ der wandelt in der Lügen/ wer es aber beſſer verſtehet und erkennet / der wird der höchſten Wahrheit deſto angenehmer ſeyn / dieweil er in derſelben wandlet. GOtt der HErr wolle uns dieſe Gnad verleyhen/ meine Schweſtern / daß wir nimmermehr von dieſer Erkantnüs unſer ſelbſt abweichen / Amen.

Dergleichen Gnaden ertheilet nun der HErr einer Seelen/ dieweil er ihr/ als ſeiner wahren Braut/ und die nunmehr entſchloſſen iſt / in allem ſeinen Willen zu vollbringen / einige Wiſſenſchafft mittheilen will/ worin ſie dieſen ſeinen Willen vollbringen ſolle/ auch ihr ſeine groſſe Wunder entdecken. Iſt auch weiter nicht vonnöthen / ein

meh-

mehrers hiervon zu handlen; dieſe zwey Ding allein / hab ich darumb gemeldet/ die- weil es mich gedünckt hat/ ſehr nützlich zu ſeyn; Dan in dergleichen Dingen hat man ſich nichts zu förchten / ſondern vielmehr Gott den Herrn zu loben / dieweil er ſie mit- theilet; dan der böſe Feind/ wie auch die eygene Einbildung hat meines Erachtens/ allda kein groſſen Zutritt / dahero auch die Seel darvon ſehr begnüget verbleibt.

Das eylffte Capitel
Handlet von etlichen ſo groſſen und hefftigen Begierden/ die Gott der Seelen eingibt / ſeiner zu genieſſen / daß ſie ſich in Gefahr ſetzen/ das Leben zu verliehren/ und was für groſſe Frucht und Nutzen dieſe Gnad hinterlaſſe.

VErmeynet ihr nun / daß alle dieſe Gnaden / die der himmliſche Bräutigamb der Seelen gethan hat/ gnugſamb ſeynd/ damit unſer Seydenvöglein (dörf- fet nicht gedencken/ daß ich deſſelben vergeſſen hab) dardurch begnüget ſey/ und ſich nun ruhig niederſetze/ wo es ſterben ſolle? nein gewißlich / ſondern es befindet ſich nur viel ärger/ wan auch ſchon viel Jahr verfloſſen wären / daß es dieſe Gnaden empfienge; es ſeufftzet und klaget ſtäthig/ dieweil nach einer jedern auß die- ſen Gnaden/ nur mehr Schmertzen in ihm verbleibt.

Die Urſach deſſen iſt / dieweil ſie nun allzeit mehr und mehr / die Großheit ihres Gottes erkennet/ und ſich ſo weit abweſend und abgeſondert ſehet/ ſeiner zu genieſſen/ dahero wächſet die Begierd nur deſto mehr / ſintemahl auch die Lieb deſto mehr zu- nimbt / je mehr ihr entdecket wird/ wie höchſtwürdig dieſer unſer Gott und Herr ſey/ geliebt zu werden; nimbt auch dieſe Jahr durch/ nach und nach die Begierd dermaſ- ſen zu / daß ihr darauß ein ſolche Peyn verurſacht wird/ als ich jetzt ſagen will. Dieſe Jahr durch hab ich geſagt / damit ich deme gemäß rede / was ſich mit jener Perſohn zugetragen / von deren ich hie rede; dan ich ſonſten wohl weiß / daß man Gott kein gewiſſen Termin oder Ziel fürſchreiben ſoll / dieweil er eine Seel in einem Augen- blick zu der höchſten Staffel deſſen/ darvon wir hier ſagen/ erheben kan/ zumahlen ſeine Majeſtät mächtig iſt / alles zu thun / was er will/ und ſehr begierig viel umb unſert- wegen zu thun.

Je mehr die Gnade zunehmen je mehr das Verlangē nach Gott wächſet.

Nun begibt es ſich bißweilen / daß dieſe obgeſagte Aengſten / Zähren / Seufftzen und hefftiger Antrieb / (welche alle von unſerer Lieb / und mit groſſer Gewalt entſte- hen / aber alles nichts iſt gegen dieſen anderen gerechnet / dan diß ſcheinet nur ein dämpffendes oder rauchendes Feuer zu ſeyn / das noch zu erleyden iſt / wiewohl nicht ohne Peyn und Schmertzen /) es begibt ſich ſag ich / zuweilen/ wan die Seel alſo in ſich ſelbſten brennend und entzündet herumb gehet/ daß etwan durch einen geringen Gedancken / oder durch ein Wort / das ſie gehört / (als zum Exempel/ daß ſich der Todt ſo lang ſäume) anderwerthsher / (ohne daß man wiſſen kan woher / oder wie) ein Streich komme / oder als wie ein feuriger Pfeil; ich ſage zwar nicht / daß es ein Pfeil ſey / jedoch ſey es was es wolle / ſo ſiehet man wohl / daß es von unſerer

Von einer überaus hefftigen

Begierd nach Gott damit die Seel verwundet wird.

Natur nicht herkommen hat können; ſo iſt es auch kein Streich/ wiewohl ich es einen Streich genennet/ verwundet aber tieff/ doch geſchicht es meines Erachtens nicht/ wo man ſonſten andere Schmertzen pflegt zu empfinden/ ſondern in dem allertieffeſten und innerſten Theil der Seelen/ allda dieſer Strahl oder Blitz/ welcher ſchnelliglich vorüber gehet/alles was er irrdiſches von unſerer Natur antrifft/zu Staub und Aſchen machet/ alſo daß/ ſo lang diß wehret/unmöglich iſt ſich einiges Ding zu erinneren/ daß unſer Natur und Weſen angehet/ ſintemahl es in einem Augenblick alle Seelen-Kräfften alſo bindet und verhafftet/ daß ſie gantz keine Freyheit haben/ einiges Ding zu thun/ auſſer allein/ was in ihr dieſen Schmertzen vermehren kan.

Ich wolte nicht gern/ daß man vermeynen ſolte/ als machte ich die Sach gar zu groß/ dan ich ſehe warhafftig/ daß ich nur gar zu wenig ſage/ ſintemahl es doch nicht außgeſprochen kan werden. Es iſt eine Verzückung/ die die Sinn und Kräfften untauglich machet/ zu allen dem/ was zu dieſer Peyn und Qual nicht behülfflich iſt. Dan der Verſtand iſt gantz munter/ die Urſach und Billichkeit dieſes Schmertzens zu verſtehen/ dieweil ſich nemblich die Seel von Gott abweſend ſehet; ſo hilfft auch ſeine Majeſtät ſelber darzu/ indem er eine ſo lebhaffte Erkantnuß ſeiner ſelbſt/ zur ſelben Zeit erweckt/welche dieſe Peyn in ſo hohem Grad vermehret/ daß es die Perſohn/ die dieſe Peyn empfind/ dahin treibt/ daß ſie überlaut auffſchreyen muß/ ob ſie ſchon ſonſten gedültig/ und groſſe Schmertzen zu leyden gewohnet iſt. Sie kan aber alsdan nicht weniger thun/ dieweil dieſe Peyn und Empfindnuß/ nicht in dem Leib/ ſondern in dem innerſten der Seelen iſt.

Dieſe Pein wird mit dem Fegfewr verglichen.

Auß welchem jene Perſohn geſchloſſen und abgenohmen hat/ wie viel ſchärffer die Schmertzen der Seelen ſeynd/ als deß Leibs/ und würde ihr darbey fürgeſtellet/ daß die Peyn welche die Seelen im Fegfewr leyden/ auch alſo beſchaffen ſey/ ſintemahl dieſelbe nicht verhindert/ weil ſie ohn Leiber ſeynd/ daß ſie nicht vielmehr leyden/ als alle diejenige/ die noch Leiber haben. Und hab ich eine Perſohn in einem ſolchen Zuſtand geſehen/ welche warhafftig gedachte/ſie würde das Leben darüber laſſen müſſen/ wäre auch kein Wunder geweſen/ weil gewißlich groſſe Gefahr deß Todts darbey iſt. Dahero auch/ wan es ſchon nicht lang wehret/ es dannoch den Leib ſehr zerſchlagen verläſt/ und iſt der Pulß bey ſolcher Beſchaffenheit alſo matt/ und ſchwach/ als wan ſie jetzt den Geiſt wolte auffgeben; wie es dan auch nicht weniger iſt/ dan die natürliche Wärme nimbt ab/ und wird dermaſſen verzehret/ daß wan es noch ein wenig ſtärcker überhand nehme/ würde Gott ihr Verlangen erfüllen. Nicht daß ſie etwan einigen Schmertzen am Leib empfinde/ob ſie ſchon alſo zerſchlagen iſt an den Gliedern/wie ich geſagt hab/daß ſie auch zween oder drey Tag hernach gantz keine Krafft hat auch nur etwas zu ſchreiben/ und voll groſſer Schmertzen iſt/ auch meines Erachtens/ hinführo der Leib allzeit ſchwächer und krafftloſer verharret/ als er zuvor geweſen iſt; daß ſie es aber nicht empfindet/muß dahero kommen/ weil die innerliche Empfindlichkeit oder Peyn der Seelen dieſe äuſſerliche weit übertrifft/ darumb ſie deß Leibs nicht achtet/ wan auch ſchon derſelbe zu Stücken zerriſſen würde.

Ihr werdet vielleicht ſagen / daß diß eine Unvollkommenheit ſey / und warumb ſie ſich mit dem Willen Gottes nicht vergleiche; ſintemahl ſie demſelben alſo gar ergeben iſt? bißhero hat ſie dieß thun / und alſo ihr Leben zubringen können / anjetzo aber nimmer / dieweil ihre Vernunfft nun alſo beſchaffen iſt / daß ſie deren nit mehr meiſter iſt / weder an etwas anderſt gedencken kan / als nun an die Urſachen ihres Leydens. Dan weil ſie von ihrem höchſten Gut abgeſöndert iſt / warzu ſoll ihr verlangen zu leben? eine ſolche äuſſerſte Einſambkeit empfindet ſie / daß alle Menſchen auff Erden ihr nicht Geſellſchafft leiſten können; ja wie ich darfür halte / auch die Heiligen im Himmel nicht / ſo es diejenige nicht iſt / den ſie liebet / alles diß quälet ſie nur vielmehr / und befindet ſich eben / wie etwan eine Perſohn / die in der Lufft hanget / und weder auff der Erden ruhen / noch zu dem Himmel gereichen kan; iſt vor groſſem Durſt entzündet / kan doch zum Waſſer nicht gelangen / welcher Durſt zwar nimmer zu erleyden / ſondern allbereit ſo weit gelanget iſt / daß er mit keinem andern Waſſer könte geleſcht werden / begehrte ihn auch nicht zu leſchen / als nur mit demjenigen / von welchem Chriſtus der Herr zu dem Samaritaniſchen Weib geredt / welches ihr aber nicht gegeben wird.

In ſolchē Stand iſt die Seel ihrer ſelber nit mer meiſter.

O du mein Gott und Herr / wie beängſtigeſtu deine Liebhaber? alles iſt aber wenig gegen deme / was du ihnen hernach mittheileſt. Recht und billich iſts / daß viel / auch viel koſte; und ſonderlich wan die Seel dardurch ſoll gereiniget werden / damit ſie in die ſiebente Wohnung eingehen möge / (gleichwie diejenige / die in den Himmel eingehen ſollen / in dem Fegfewr zuvor gereiniget werden) ſo iſt dieſes Leyden alles ſo wenig und gering / als ein Tropffen Waſſers gegen dem Meer ſeyn mag.

Uber das / bey aller dieſer Marter und Peyn / (da doch / wie ich darfür halte / keine gröſſere auß allen Peyn und Schmertzen / die auff Erden ſeynd / kan gefunden werden / dan dieſe Perſohn hatte ſehr viel / ſo wohl leiblich als geiſtlich / gelitten / gedünckt ihr aber alles nichts zu ſeyn / gegen dieſem;) ſo empfindet die Seel zugleich auch / daß diß eine ſolche köſtliche Peyn ſey / daß ſie gar wohl erkennet / daß ſie dieſelbe nicht habe können verdienen / wiewohl dieſe Empfindnuß nicht alſo beſchaffen / daß dardurch die Peyn im geringſten vermindert würde / jedoch leydet ſie dieſelbe von Hertzen gerne / wolte ſie auch gerne ihr Lebenlang leyden / wan es alſo Gott gefällig wäre; obſchon dieſes nicht nur einmahl ſterben / ſondern einen ſtäthigen immerwährenden Todt leyden / wäre / wie es dan warhafftig nicht weniger iſt.

Kein gröſſerer Schmertzen iſt auff der Welt / als dieſer.

Laſſet uns jetzt / meine Schweſtern / diejenige betrachten / die in der Höllen ſeynd / welche keine ſolche Gleichförmigkeit ihres Willens mit Gott / weder den Frieden und Troſt haben / den Gott der Seelen pflegt mitzutheilen / die auch darbey ſehen / daß ihr Leyden ohne einigen Nutzen und Verdienſt ſey / ſondern ſtäths nur mehr und mehr leyden / (mehr und mehr ſag ich / was die zufällige Peynen anbelangt) da doch die Schmertzen der Seelen ſo viel gröſſer ſeynd als deß Leibs / und diejenige Peyn die ſie leyden / unvergleichlich viel gröſſer iſt / als von deren hier geredt iſt worden / und ſehen / daß dieſelbe in alle Ewigkeit dauren wird; was für ein Elend wird diß / für dieſe

Hierauß kan man abnehmen / wie ſchwer die Peyn der Verdampten ſey.

ſe arme Seelen ſeyn? und was können wir doch in einem ſo kurtzen Leben thun oder leyden/ daß nicht für gering zu achten / damit wir von ſo ſchröcklicher und ewigwehrender Qual erlediget werden? Diß verſichere ich euch / daß unmöglich iſt / mit Worten zu erklähren/wie ein empfindlich und ſchmertzlich Ding das Leyden der Seelen ſey/ und wie unterſchieden von dem Leyden deß Leibs/ es ſey dan / daß man es ſelber erfahren hab/ und daß es uns der Herr ſelber wolle zu verſtehen geben / damit wir deſto beſſer erkennen mögen/wie höchlich wir ihme verpflicht ſeynd/ daß er uns in einen ſolchen Stand geſetzt / da wir vermittelſt ſeiner Barmhertzigkeit hoffen können / daß er uns darvon erlöſen / und uns unſere Sünden vergeben werde.

Dieſe Peyn wehret über drey oder vier Stunden nicht.

Damit wir aber wieder darauff kommen / darvon wir zuvor handleten / da wir dieſe Seel in groſſer Peyn gelaſſen haben; ſo wehret nun dieſe Peyn in ſolcher höchſten Schärffe nicht lang / auff das längſte wird es drey oder vier Stunden dauren / wie mich gedünckt. Dan ſo es lang wehren ſolte/wäre unmöglich/ daß es die menſchliche Schwachheit / ohne Miracul oder Wunderzeichen außſtehen könte. Es hat ſich einsmahls zugetragen/ daß es nicht länger als eine Viertel Stund gewehret / und iſt ſelbige Perſohn gleichwohl/ gleichſamb gantz zerſchlagen und zerſchmettert darvon geblieben. Es iſt zwar wahr/daß ſie daſſelbe mahl den Gebrauch der Sinn gantz verlohren/ alſo heftig hat es ihr zugeſetzet/ und widerfuhr ihr/daß ſie in Geſellſchafft bey den andern war / am letzten Oſter-Tag / da ſie doch zuvor die gantze Oſterfeyertag durch ſolche Truckene deß Gemüths empfunden hatte / daß ſie ſchier nicht merckte/ daß es Oſtern wäre/ bloß auß Anhörung eines einigen Worts / wie nemblich diß Leben ſo lang verziehe ſich zu enden. Daß einer aber vermeynen ſolte/ man könte dieſen Wiederſtaud thun/ das iſt eben ſo wenig möglich/ als wan einer mitten in einem Fewr läge / und machen wolte / daß die Flammen keine Hitz hätten ihn zu verbrennen. So iſt es auch kein ſolche Empfindnuß oder Peyn/ daß man ſie bergen könte / daß diejenige die zugegen ſeynd / die groſſe Gefahr nicht mercken ſolten / in deren ſie ſteckt / ob ſie ſchon was innerlich in der Seelen geſchicht / nicht ſehen können. Und iſt diß gewiß / daß ihr der andern Geſellſchafft / eben fürkompt / als wären es lauter Schatten / wie ihr dan auch alle andere Ding auff Erden / nicht anderſt fürkommen.

Dieſer Peyn kan man keinen Widerſtand thun.

Damit ihr aber ſehet / wan euch jemahl dergleichen widerfahren ſolte / daß wohl möglich ſey / daß ſich unſere Schwachheit und blöde Natur/ allhier mit einmiſche/ ſo trägt ſichs bißweilen zu/ daß wan die Seel in ſolchem Stand iſt / wie ihr geſehen habt/ daß ſie nemblich ſtirbt vor Verlangen zu ſterben / und von dieſer Peyn ſo hefftig beängſtiget wird/daß ihr gedüncket / als ſey faſt nichts mehr übrig / daß ſie nicht gar vom Leib abſcheide; alsdan ſag ich / trägt ſichs zu / daß ſie ſich in der Warheit förchtet/ und wolte/daß dieſe Peyn nachlieſſe / damit ſie nicht gar mit Todt abgehe. Es läſt ſich zwar wohl mercken / daß dieſe Forcht auß natürlicher Schwachheit entſtehe/dieweil auff der andern Seithen ihre Begierd nicht abnimbt; iſt auch nicht möglich/ daß dieſe Peyn von ihr hinweg genommen werde / biß ſie der Herr ſelber hinweg nimbt/

nimbt / welches dan gemeiniglich durch eine hefftige Verzückung geſchicht / oder durch ein Geſicht / mit welchem ſie der wahre Tröſter / tröſten und ſtärcken thue / damit ſie hinführo noch ſo lang zu leben begehre / als ſein göttlicher Will ſeyn möchte.

Würckungen die dieſe Peyn hinterläſt.

Ein ſchmertzliches Ding iſt zwar dieſes / es hinterläſt aber in der Seelen überauß groſſe Würckungen / und benimbt dieſelbe aller Forcht vor allen Widerwärtigkeiten / die ihr widerfahren mögen / ſintemahl ihr alles gegen dieſer ſo ſchmertzlichen Peyn / die ihre Seel empfunden / als wie nichts zu ſeyn ſcheinet; ſo nimbt ſie auch dermaſſen zu dardurch / daß ſie es gerne zum öfftermahl leyden wolte. Dieſes aber iſt eben ſo wohl keines Wegs möglich / iſt auch kein Mittel noch Weg / daſſelbe wider zuwegen zu bringen / biß es dem HErrn gefällig iſt / gleich ſo wenig als ſie demſelben widerſtehen kan / wan es kompt. Es verbleibt auch in ihr ein gröſſere Verachtung der Welt / als vorhin (ſintemahl ſie wohl ſiehet / daß kein Ding derſelben ihr in dieſer Peyn hätte helffen können /) wird auch vielmehr von allen Creaturen entzogen / dieweil ſie ſiehet / daß allein ihr Schöpffer derjenige iſt / der ihre Seel tröſten und erfüllen kan; hat auch mehr Forcht und Sorg / damit ſie ihn nicht beläydige / indem ſie ſiehet / daß er tröſten und peynigen kan / wann es ihm gefallet.

Bey zweyen Dingen iſt Gefahr deß Lebens auff dem Weg deß Gebetts.

Zwey Ding seynd meines Erachtens / auff dieſem geiſtlichen Weg / bey denen Gefahr deß Lebens iſt / die erſte iſt die Peyn / welche in der Wahrheit ſehr gefährlich iſt. Die andere kompt von überauß groſſer Freud und Wolluſt her / welche ſo überſchwencklich groß iſt / daß einen gedünckt / die Seel vergehe darüber / alſo daß ihr nur ein klein wenig mangele / daß ſie nicht gar von dem Leib abſcheyde / welches gewißlich für ſie nicht ein gringes Glück wäre. Hierauß werdet ihr ſehen / meine Schweſtern / ob ich nicht billig geſagt hab / daß ein Hertz darzu vonnöthen ſey / und daß der HErr billich Urſach wird haben / wan ihr dergleichen Ding von ihm begehren werdet / zu euch zu ſagen / was er den Kindern Zebedäi geantwortet hat / ob ſie nemblich den Kelch trincken könten. Ich halte wohl darfür / meine Schweſtern / wir werden alle mit ja darauff antworten / und nicht unbillich / ſintemahl ſeine Majeſtät auch die Kräfften darzu gibt / bey wem er ſiehet daß er derſelben bedürfftig ſey / wie er auch dieſe Seelen in allem beſchützet / und für ſie antwortet / in den Verfolgungen und Nachreden / wie er für Maria Magdalena gethan / wo nicht mit Worten / jedoch mit Wercken; und endlich belohnet er ihnen noch vor ihrem Todt / alles auff einmahl miteinander / wie wir jetzt ſehen werden. Der ſey in Ewigkeit gebenedeyet / und loben und preyſen ihn alle Creaturen / Amen.

Das

Die ſiebente Wohnung begreifft in ſich 4. Capitel.

Das erſte Capitel.

Handlet von den groſſen Gnaden/ die Gott denen Seelen ertheilet/ welche allbereit in die ſiebente Wohnung eingangen ſeynd. Meldet auch/ daß ihres Erachtens zwiſchen der Seelen und dem Geiſt ein Unterſcheyd ſey/ wiewohl beydes ein Ding iſt. Seynd Sachen darinnen/ die wohl zu mercken.

Von Gott und ſeinen Erbarmungen/ kan nie gnug geſagt werden.

IHr werdet vielleicht vermeynen/ geliebte Schweſtern/es ſey nunmehr ſo viel von dieſem geiſtlichen Weg geſagt worden/ daß nichts mehr übrig zu ſagen. Weit gefehlet wäre dieſes/ dan ſo die Gröſſe unſeres Gottes kein Ziehl noch Maaß hat/ werden es auch ſeine Werck nicht haben. Wer wird alle ſeine Barmhertzigkeiten und groſſe Wunder erzehlen können? unmöglich iſt es. Darumb ſo verwundert euch nicht über das was geſagt iſt worden/ und noch geſagt wird werden/ dieweil ſolches alles nur ein Pünctlein von deme iſt/ was von GOtt geſagt und erzehlt kan werden. Ein groſſe Barmhertzigkeit thut er uns daran/ daß er dieſe Ding einer ſolchen Perſohn mitgetheilet hat/ von deren wir es erfahren und wiſſen können/ damit jemehr wir zu wiſſen bekommen/ was maſſen er mit ſeinen Creaturen Gemeinſchafft habe/ wir auch deſto mehr ſeine Großmächtigkeit loben möchten/ und uns auffmuntern/ und befleiſſen/ ein ſolche Seel nicht gring zu ſchätzen/ mit deren ſich der HErr dermaſſen belüſtiget/ ſintemahl ein jedwedere auß uns eine ſolche hat; aber gleich wie wir dieſelben nicht alſo hoch achten/ als einer Creaturen gebühret/ die nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen iſt/ alſo erkennen wir auch die groſſe Geheimnüſſen nicht/ die in derſelben verborgen ſeynd. Seine göttliche Majeſtät/ ſo es ihr alſo beliebet/ wolle meine Feder regieren/ und mir zu verſtehen geben/ wie ich euch etwas ſagen möge/ von ſo vielen Dingen/ die zu ſagen ſeynd/ und die GOtt denen zu verſtehen gibt/ die er in dieſe Wohnung einführet. Sehr hab ich ſeine Majeſtät darumb gebetten/ dieweil er wohl weiß/ daß mein Ziehl und Meynung dahin ſtehet/ damit ſeine Barmhertzigkeiten nicht verborgen bleiben/ auff daß ſein heiliger Nahme deſto mehr gepreyſet werde. Die Hoffnung hab ich meine Schweſtern/ daß mir der HErr/ nicht von meinet-ſondern eurentwegen/ dieſe Gnad thun werde/ damit ihr wiſſen möget/ wie viel euch daran gelegen/ daß ewer Bräutigamb dieſe geiſtliche Vermählung mit ewren Seelen halte/ ſintemahl es ſo viel gutes mit ſich bringet/ wie ihr ſehen werdet/ und damit es auff ewer Seithen nicht mangele.

O großmächtiger GOtt/ es erzittert gleichſamb eine ſolche elende Creatur/ als wie ich bin/ daß ſie von Dingen handlen ſolle/ die ſie ſo bey weitem nicht würdig iſt/ noch

verdient hat zu erkennen. Ich muß die Wahrheit bekennen / daß ich ſehr darüber verwirret geweſen bin / indeme ich gedacht / ob es nicht beſſer wäre / daß ich dieſe Wohnung mit wenig Worten beſchlieſſe / dieweil mich gedünckt / man möchte vielleicht gedencken / daß ich es auß eygner Erfahrung wiſſe / welches mich dan ſehr beſchämet; dan weil ich weiß wer ich bin / kommt es mir erſchröcklich für. Auff der andern Seythen aber / gedünckt es mich eine Verſuchung und Schwachheit zu ſeyn; ob ihr ſchon noch ſo viel Urtheil darüber fellet / wan nur GOtt dardurch ein wenig mehr gelobet / und erkennet wird / und wan mir ſchon die gantze Welt nachſchrye. Uber das ſo werde ich vielleicht ſchon todt ſeyn / wan man dieſes wird zu ſehen bekommen. Gebenedeyet ſey der da allweg lebt / und leben wird in Ewigkeit / Amen.

Wan nun dem HErrn gefällig iſt / daß er ſich erbarmen will / über deme / was dieſe Seel / vor Verlangen nach ihm / leydet und gelitten hat / welche er nunmehr / geiſtlicher Weiß / zu ſeiner Braut auffgenohmen hat / ehe dan dieſe geiſtliche Vermählung vollbracht wird / ſo führet er ſie in ſeine Wohnung ein / welches dieſe ſiebente iſt. Dan gleich wie im Himmel / alſo wird er auch in der Seelen / ein Zimmer oder Wohnung haben / in welcher ſeine Majeſtät allein ſeine Wohnung habe; oder laſt es uns einen andern Himmel nennen / dieweil viel daran gelegen iſt / meine Schweſtern / daß wir uns nicht einbilden / als ſey unſer Seel etwas finſteres / dan weil wir ſie nicht ſehen / wird uns offt gedüncken / als ſeye kein anders innerliches Liecht / als nur dieß / daß wir äuſſerlich ſehen / und als wan inner unſerer Seelen einige Dunckelheit ſey. Zwar von einer Seelen / die nicht in der Gnade GOttes iſt / muß ich es bekennen / doch nicht auß Mangel der Sonnen der Gerechtigkeit / welche gleichwohl in der Seelen verbleibt / und derſelben ihr Weeſen gibt; ſondern dieweil ſie nicht fähig iſt / dieß Liecht zu empfangen / wie in der erſten Wohnung geſagt iſt worden.

Sonderlichen Fleiß ſollen wir anwenden / meine Schweſtern / den HErrn für diejenige zu bitten / die in einer Todt-Sünd ſtecken / welches dan ein groſſes Allmoſen ſeyn wird. Wan wir einen Chriſten ſehen ſolten / der die Händ auff dem Rücken / mit einer ſtarcken Ketten zuſammen gebunden hätte / und an einem Stock angefeſſelt wäre / und vor Hunger ſtürbe / zwar nicht auß Mangel der Speiſen / dieweil die allerköſtlichſte vor ihm ſtunden / ſondern dieweil er ſie nicht nehmen und zum Mund bringen kan / und ſchon alſo verſchmachtet wäre / daß er anfieng zu ſterben / und nicht allein einen zeitlichen ſondern ewigen Todt litte; wäre es nicht eine groſſe Grauſambkeit / daß ihm einer zuſehen / und die Speiſen nicht zu dem Mund reichen wolte / damit er eſſen möchte / umb GOttes willen bitte ich euch / daß ihr allezeit in eurem Gebett dergleichen Seelen ingedenck ſeyn wollet. *Ein groß Allmoſen iſt für diejenige bitten / die in Sünden ſtecken.*

Mit ſolchen Seelen rede ich jetzt nicht / ſondern mit denen / die für ihre Sündē Buß gethan haben / und durch die Barmhertzigkeit GOttes nunmehr im Stand der Gnaden ſeynd. Können derhalben inner uns / nicht etwan einen engen Winckel oder eingezogenes Weſen betrachten / ſondern vielmehr eine innerliche Welt / die ſo viel und ſtatliche Wohnungen in ſich beſchleuſt / wie ihr geſehen habt / und muß auch billich alſo *Unſere Seel ſollen wir uns als ein herzli-*

…ches und weites Ding einbilden.

Unterſcheyd zwiſchen den Verzückungen und der geiſtlichen Vermählung.

ſeyn/ dieweil für GOtt ſelbſten/ in dieſer Seelen eine Wohnung iſt. Wan nun ſeiner
Majeſtät gefällig iſt/ der Seelen die beſagte Gnad zu thun der geiſtlichen Vermäh-
lung / ſo führet er ſie zuvor in ſein Zimmer ein / und wil ſeine Majeſtät / daß es nicht
mehr geſchehe / als wie anderemahl / da er ſie zu den Verzückungen erhoben hat.
Ich wil zwar glauben / daß er ſie alsdan mit ſich vereinige / wie auch in dem Gebett
der Vereinigung / von welchen oben geſagt iſt worden/ obſchon daſelbſten der Seelen
nicht gedünckt/ daß ſie von GOtt beruffen werde / in das Centrum oder allerinnerſten
Grund einzugehen/ als wie hie in dieſer Wohnung / ſondern nur zu dem obern The l/
(aber daran iſt wenig gelegen/ob es auff eine oder andere Weiß geſchehe;) das zur Sa-
chen dienet/ iſt/ daß ſie daſelbſten der HErr zwar mit ſich vereiniget/ machet ſie aber zu-
gleich blind und ſtumb/gleichwie dem H. Paulo in ſeiner Bekehrung widerfahren iſt/
und machet daß ſie nicht ſehen kan/ wie/ oder auff was Weiß dieſelbe Gnad beſchaffen
ſey/ deren ſie geneuſt; dan die groſſe Wolluſt / die alsdan die Seel empfindet / dauret
nur wan ſie ſpühret/ daß ſie zu GOtt hinzunahet/ wan er ſie aber ſchon allbereit mit ſich
vereiniget/ alsdan verſtehet ſie gantz nichts mehr/ dieweil ſich alle Seelen-Kräfften all-
da verliehren. Hie aber iſt es viel anderſt/dieweil ihr nunmehr unſer gütiger GOtt die
Schuppen von den Augen hinweg nehmen wil/ damit ſie etwas ſehen und faſſen mö-
ge von der groſſe Gnad / die er ihr thut/ wiewohl es auff eine wunderbahrliche Weiß
geſchicht.

In dieſer Wohnung wird der Seelen die allerheiligſte Dreyfaltigkeit entdeckt.

Und wan ſie nun in dieß Zimmer/durch ein Verſtandmäſſiges Geſicht eingeführet
wordẽ/wird ihr auff eine gewiſſe Weiß/und Fürſtellung der Wahrheit/die allerheilig-
ſte Dreyfaltigkeit gezeigt/alle drey Perſohnen derſelben/mit einer ſolchen Entzündung/
die erſtlich als wie eine Wolcken/von überauß groſſen Klahrheit über ihren Geiſt kom-
met; und erkennet dieſe Perſohnen gantz unterſchiedlich / und durch eine wunderliche
Erkantnus die der Seelen gegeben wird / verſtehet ſie mit höchſter Wahrheit / wie alle
drey Perſohnen/nur ein Weſen/eine Macht/eine Weißheit/und ein GOtt ſeynd; al-
ſo daß was wir ſonſt durch den Glauben wiſſen/das ſehet allda die Seel/alſo zu ſagen/
gleichſamb mit Augen / wiewohl dieſer Anblick nicht mit leiblichen Augen geſchicht /
dan es keine eingebildete Erſcheinung iſt. Allhie ertheilen ſich ihr alle drey Perſohnen/
und reden mit ihr / und geben ihr zu verſtehen die Wort die in dem Evangelio ſtehen/
und Chriſt der HErr geſagt hat / daß er ſampt dem Vatter und H. Geiſt kommen
wolte/ und Wohnung in der Seelen machen / die ihn liebet und ſeine Gebott hält.
O du gütiger GOtt/wie ein groſſer Unterſcheyd iſt/daß einer dieſe Wort höre/und
glaube/ und daß einer ſie auff dieſe Weiß verſtehe/ wie wahr dieſelbe ſeynd! alle Tag
verwundert ſich dieſe Seel mehr daruber/ dieweil ihr gedüncket / daß dieſe Perſohnen
hinführo nimmer von ihr abweichen / ſondern ſehet ſehr deutlich / auff vorbeſagte
Weiß / daß ſie in den innern ihrer Seelen / als in einem tieffen Abgrund/ (dan dieſe
Perſohn nicht ſagen kan / wie es ſey/ weil ſie nicht gelehrt iſt/) dieſe göttliche Geſell-
ſchafft bey ihr hat / und bey ihr empfindet. Ihr werdet vielleicht meynen / daß ſolchem
nach/dieſe Seel wenig bey ſich ſelbſten ſeyn werde/ ſondern in einer ſolchẽ Vertieffung

herumb

herumb gehen / daß ſie auff nichts werde acht haben können? viel beſſer als zuvor / in allen deme was Gott zu Dienſt und Ehren geſchicht; wan ſie aber hernach von andern Geſchäfften Ruh hat / ſo verharret ſie in dieſer ſo angenehmen Geſellſchafft; und ſo nicht iſt / daß die Seel von Gott ablaſſe / wird er gewiß / meines Erachtens / nimmermehr ablaſſen / ihr dieſe ſeine ſo deutliche Gegẽwart zu erkeñen zu gebẽ; hat auch ein groſſes Vertrauen / daß Gott der ihr dieſe Gnad gethan hat / nicht zulaſſen werde / daß ſie ihn verliehre / deſſen ſie ſich auch wohl vertröſten kan / wiewohl ſie unterdeſſen viel ſorgfältiger wandlet / als vorhin jemahlen / damit ſie ihn auch in den geringſten nit beleydige.

Doch / iſt dieſe ſtäthige Gegenwart alſo zu verſtehen / daß dieſelbe nicht alſo vollkom̃lich ſey / nicht alſo deutlich und klar / ſag ich / als wie ſie ihr das erſte mahl / oder ſonſten andere mahl / wan ihr Gott dieſe Gnad thun wil / offenbahret und entdeckt iſt worden; dan in ſolchem Fall wäre unmöglich / daß man auff etwas anders mercken / oder unter den Leuthen leben könte; gleichwohl / ob es ſchon nicht mit ſolcher Klarheit und ſolchem Licht geſchicht / ſo befindet ſie ſich doch / ſo offt ſie darauff mercken will / in dieſer Geſellſchafft. Zum Exempel / wan einer bey andern Perſohnen in einem ſchönen hellen Zimmer wäre / und darauff die Finſter-Läden zugeſperret würden / und ſie in der Finſter blieben / würde er nichts deſtoweniger wiſſen / daß dieſelbe Perſohnen vorhanden wären / obſchon das Liecht hinweg wäre / dadurch er ſie ſehen könte. *Auff was Weiß dieſe Seelen dieſer H. Perſohnen Gegenwart allezeit bey ſich haben.*

Hie wäre zu fragen / ob auch in ihrer Gewalt ſey / die Finſter wider auffzumachen / damit ſie dieſelbe wider ſehen möge / wan ſie wil? mit nichten / ſondern bloß und allein / wan Gott der Herr den Verſtand eröffnen wil; es iſt dies ohne das / eine ſehr groſſe Barmhertzigkeit / daß er niemahlen von ihr weichet / und ihr ſolches alſo klährlich und deutlich zu erkennen gibt. Es ſcheinet eben / als wölle ſeine Majeſtät allhie die Seel zu gröſſern Dingen geſchickt machen / durch dieſe ſo wunderliche Beywohnung; dan zweiffels ohne / wird ſie hierdurch ſehr befürdert zu der Vollkommenheit / und daß ſie die Forcht verliehre / die ſie zuweilen gehabt hatte / wegen anderer Gnaden / die ihr der Herr mittheilete / wie geſagt iſt worden. Und alſo hat ſichs auch mit dieſer Perſohn zugetragen / ſintemahl ſie ſich in allem verbeſſert befunden / und gedünckte ſie / daß das weſentlichſte ihrer Seelen / umb keiner Widerwärtigkeiten noch Geſchäfften wegen / jemahls von dieſem Zimmer abweiche / alſo / daß ihr auch gedüncke / daß zwiſchen ihr und ihrer Seelen / eine Zertheilung und Unterſcheid wäre. Als ſie auch kurtz hernach / nachdem ihr Gott dieſe Gnad gethan hatte / in ſchwere Widerwärtigkeiten gerathen / beklagte ſie ſich über ihrer Seelen / gleichwie Martha da ſie ſich über Maria Magdalena beklaget hat / daß dieſelbe allezeit dieſer Ruh und Freud genieſſe / nach ihrem Belieben / und ſie hergegen in ſo viel Beſchwährlichkeiten und Geſchäfften ſtecken lieſſe / daß ſie ihr nicht Geſellſchafft leyſten konte. *Würckungen dieſer Göttlichen Gegenwart.*

Dieſes wird euch zwar ungereimbt vorkommen / in der Wahrheit aber trägt es ſich alſo zu / dan obſchon bewuſt iſt / daß die Seel allerdings vereinigt / und ein Ding ſey / ſo iſt doch dieſes auch kein Einbildung / ſondern geſchicht gar gemeiniglich. Dahero ich dan geſagt hab / daß innerlich ſolche Ding geſchehen werden / auß denen man für gewiß abnehmen kan / daß ein ſehr kentlicher Unterſcheid zwiſchen der

Was für ein Unterſcheid zwiſchen dem Geiſt und der Seelen ſey.

Seelen und dem Geiſt ſey. Und obſchon nochmahlen alles ein Ding iſt / ſo wird doch ein ſo ſubtiler Unterſcheid zwiſchen beyden geſpührt / daß es bißweilen ſcheinet / als würcke eines gantz anderſt / als das andere / nach Maß der Wiſſenſchafft / die ihnen der Herr mittheilen wil. Uber das gedünckt mich auch / daß die Seel etwas unterſcheidenes ſey von ihren Kräfften. Es seynd aber ſo viel / und ſo ſubtile Ding innerlich in uns / daß es eine Vermeſſenheit wäre / ſo ich mich unterſtehen wolte dieſelbe zu erklähren; in jenem Leben werden wirs ſehen / ſo uns anders der Herr die Gnad thun wil / daß wir durch ſeine Güte dahin gelangen / wo dieſe Geheimnüſſen verſtanden werden.

Das ander Capitel

Handlet noch ferners von dieſer Matery / meldet auch was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen der geiſtlichen Vereinigung und der geiſtlichen Vermählung / und erklähret ſolches durch ſchöne ſubtile Gleichnüſſen / etc.

Auff was Weiß ſich Christus der Herr mit der H. Tereſa vermählet hat.

SO laſſet uns nun von der Göttlichen und geiſtlichen Vermählung handlen / wiewohl dieſe ſo groſſe Gnad / in dieſem Leben / vollkommentlich nicht vollenzogen wird; dan ſo wir uns von Gott abſöndern wolten / würden wir dieſes ſo groſſe Gut wider verliehren das erſtemahl / wan einem Gott dieſe Gnad verleyhet / wil ſich ſeine Majeſtät der Seelen / durch eine eingebildte Erſcheinung / ſeiner allerheiligſten Menſchheit ſehen laſſen / damit ſie es wohl faſſen möge / und nicht unwiſſend ſey / von weme ſie dieſe treffliche Gaab empfange. Andern mag es vielleicht in einer andern Geſtalt widerfahren / dieſer Perſohn aber / von deren ich rede / hat ſich der Herr nach Empfahung deß allerheiligſten Sacraments erzeigt / in einer ſehr glantzenden Geſtalt / mit groſſer Zierd und Herrlichkeit / gleichwie er nach ſeiner Aufferſtehung geweſen / und ſagt zu ihr / daß es nunmehr Zeit wäre / daß ſie hinführo / ſeine Sachen / als für ihr eygen annehme / wie er hergegen auch für die Ihrige ſorgen wolte / und andere Wort mehr / die vielmehr anzuhören / als vor andern zu ſagen ſeynd.

Man möchte vielleicht meynen / dies ſeye für ſie nichts neues geweſen / ſintemahl ſich der Herr auch andere mahl dieſer Seelen auff ſolche Weiß erzeigt hatte. Es geſchach aber dieſes auff eine ſolche abſonderliche Weiß / daß ſie darüber faſt bethört und gantz erſchrocken verblieben / erſtlich wegen deß groſſen Gewalts / mit welchen dies Geſicht geſchehen; zum andern wegen der Wort / die er zu ihr geſagt; theils auch / dieweil ſie in dem innern Theil der Seelen / wo ſich ihr der Herr erzeigte / auſſer deß nechſtgemelten Geſichts / noch nimmer keines geſehen hatte. Dan ihr müſſet wiſſen / daß ein ſehr groſſer Unterſcheid iſt / zwiſchen allen den vorhergehenden Erſcheinungen / und denen die in dieſer Wohnung geſchehen / wie auch zwiſchen der geiſtlichen Verſprechnüs / und der geiſtlichen Vermählung / ein ſo groſſer Unterſcheid iſt / als zwiſchen zweyen verſprochenen Perſohnen / und zween andern / die nunmehr nimmer voneinander geſcheiden können werden / ſeyn mag.

Ich hab euch ſchon zuvor geſagt/ daß obſchon dieſe Gleichnüſſen geſetzt werden/ dieweil kein andere füglichere vorhanden ſeynd/ſo ſey es doch alſo zu verſtehen/ daß hie auff die Leiber nicht mehr geſehen wird / als wan die Seel ohne Leib und ein lauterer Geiſt wäre. Und dieſes noch vielmehr in der geiſtlichen Vermählung/dieweil ſich dieſe geheime Vereinigung in dem innerſten Centro oder Grund der Seelen zuträgt/allda ohne Zweiffel/Gott ſelber ſeine Wohnung haben wird/ bedarff auch meines Erachtens keines Thors / durch welches er hineingehe; dan in allem dem/ was bißhero geſagt iſt worden/ſcheinet/daß er vermittelſt der Sinne und Kräfften eingehe/wie dan auch dieſe Erſcheinung der Menſchheit Chriſti alſo wird geſchehen ſeyn. Indeme aber/ was ſich in der Vereinigung der geiſtlichen Vermählung zuträgt/iſt ein groſſer Unterſcheid. Es erſcheinet allda der Herr in dem Grund der Seelen ohne einige fürgebildete Erſcheinung/ ſondern durch ein Geſicht deß Verſtands/ daß jedoch viel ſubtiler iſt/als die vorigen / gleichwie er ſeinen Apoſtelen erſchienen iſt / ohne daß er durch die Thür eingangen/ da er zu ihnen geſagt hat: **Der Fried ſey mit euch.**

Und dieſes iſt ein ſo groſſes Geheimnüs und ſo hohe Gnad/ was Gott alldort der Seelen in einem Augenblick mittheilet/ und die überauß groſſe Wolluſt/ die ſie empfindet / daß ich nicht weiß / warmit ich es vergleichen ſoll/ als nur/ daß ihr der HErr in demſelben Augenblick die himliſche Glory entdecken wilt auff eine viel höhere Weiß/ als durch alle andere Erſcheinungen oder geiſtliche Süſſigkeiten. Es kan mehrers nicht geſagt werden (ſo viel man darvon verſtehen kan/) als daß der Geiſt dieſer Seelen ein Ding mit Gott werde; und weil er ſelber auch ein Geiſt iſt / ſo hat ſeine Majeſtät die Lieb/die er zu uns trägt/darinnen wollen ſehen laſſen/ daß er etlichen Perſohnen zu erkennen gibt/ wie weit ſich dieſelbe erſtrecke / damit wir ſeine Großmächtigkeit darumb loben mögen / daß er ſich gewürdiget hat auff ſolche Weiß ſich mit ſeinem Geſchöpff zu vereinigen / daß/ gleichwie ihrer zwey / die nimmer geſchieden können werden/ alſo wilt er auch nimmer von ihr geſcheiden ſeyn. **Wie ſich dieſe geiſtliche Vermählung zutrage.**

Die geiſtliche Verſprechnüs aber iſt anderſt beſchaffen / dan dieſelbe werden offt von einander geſchieden/ wie auch in der Vereinigung. Dan obſchon die Vereinigung eine Zuſammenfügung iſt zweyer Dingen/ ſo können ſie doch endlich wieder zertheilet werden/und ein jeders für ſich bleiben/ wie wir dan ſehen/ daß es gemeinlich geſchicht/ ſintemahl dieſelbe Gnad des Herrn bald fürüber iſt / und verbleibt die Seel hernach ohne dieſelbe Geſellſchafft/ ohne daß ſie/ ſag ich/ dieſelbe erkenne und mercke. In dieſer andern Gnad aber deß Herrn trägt ſich nicht alſo zu / dan allda verbleibt die Seel allezeit in dieſem Centro oder Grund bey ihrem Gott.

Laſſet uns ſetzen / es ſey die Vereinigung gleichwie zwey Wachs-Liechter / welche dermaſſen feſt zuſammen gefügt würden / daß beyder Liecht nur eines wäre / oder daß auß dem Dacht/ und auß dem Liecht und Wachs nur eine Kertzen würde; hernach aber kan man gleichwohl eine Kertz von der andern wieder abſöndern / daß es zwey Kertzen verbleiben / oder auch das Dacht von dem Wachs. Hie aber iſt es eben / als wan ein Regen vom Himmel in einen Bach oder Brunnen fällt / wo auß allem **Ein ſchöne Gleichnüs zu Erkläh-rung deß Unterſcheid zwiſchen der Vereinigung und der Vermählung.**

ein Waſſer wird / alſo daß man jetzt nimmer unterſcheiden kan / welches des Bachs-Waſſer / oder welches vom Himmel herab gefallen ſey. Oder aber / als wan ein kleiner Bach in das Meer rinnet / da iſt kein Mittel mehr / daß er wieder abgeſöndert könte werden. Oder aber / als wan in einer Stuben zwey Fenſter wären / durch welche ein groſſes Liecht eingieng / obſchon das Liecht zertheilt hineinfällt / ſo wird doch auß beyden nur eines. Und vielleicht wird dis eben das ſeyn / was der H. Apoſtel Paulus ſagt: **Wer dem Herꝛn anhanget /** oder zu ihm nahet / **der wird ein Geiſt mit ihm**; allda er dieſe geiſtliche Vermählung verſtehet / vor deren vorgehet / daß GOtt durch die Vereinigung ſich zu der Seelen genahet habe. So ſpricht er auch: **Chriſtus iſt mein Leben / und Sterben iſt mein Gewinn.**

Auff was Weiß Chriſtus ſönderlich in einer ſolchen Seel lebe.

Dieſes dünckt mich / kan allhie die Seel ſagen / ſintemahl das Seydenvögelein / von dem wir geſagt haben / allhie erſtirbt / und zwar mit höchſter Freud / dieweil nunmehr ihr Leben Chriſtus iſt. Und dieſes wird hernach mit der Zeit auß den Würckungen beſſer verſtanden / dieweil man klährlich ſehen kan / daß Gott derjenige ſey / der durch etliche geheime Anblaſungen unſerer Seelen das Leben ertheilet / welche zuweilen alſo lebhafft geſpühret werden / daß man keines Weegs daran zweifflen kan / dieweil ſie die Seel gar wohl empfindet / ob man es ſchon nicht ſagen und außſprechen kan. Es iſt aber dieſe Empfindung alſo hefftig / die bißweilen von etlichen ſüſſen / liebreichen Worten verurſacht werden / daß man ſich gleichſamb nicht enthalten kan / und ſagen muß. O du Leben meines Lebens! O du mein Auffenthalt / der du mich erhälſt und andere dergleichen mehr.

Wie auch die Sinn und Kräfften der Seelen dieſes Troſts theilhafft werden.

Dan von jenen Göttlichen Brüſten / mit denen Gott der Herꝛ die Seel gleichſamb ohne Unterlaß auffhält und ernehret / entſpringen etliche Milch-ſtrahlen / welche das gantze Volck in der Burg ſtärcken und erquicken / daß es ſcheinet / als wolle der Herꝛ / daß ſie etlicher maſſen auch etwas darvon genieſſen / was die Seel alſo häuffig geneuſt / und daß von dem groſſen Fluß / in welchem ſich dieſes Bächlein verlohren / zuweilen eine Fluth herfür ſchieſſe / und übergehe / zu Unterhaltung deren / die in den leiblichen Dingẽ dieſen zweyẽ Vermählten dienen müſſen. Dan gleichwie einer das Waſſer empfindet / der unverſehener Weiß darmit begoſſen wird / ja nit möglich wäre / daß ers nicht empfinde; ebener maſſen / und noch viel gewiſſer verſtehet und mercket man dieſe Würckungen / von denen ich rede. Dan gleichwie keine Waſſerfluth über uns kommen kan / es habe dan ſeine Urſach / von wannen es herkomme / wie ich geſagt hab; alſo ſpühret man auch klärlich / daß innerlich jemand ſey / der dieſe Pfeilen außſchieſſet / und dieſem unſerm Leben das Leben verleyhet / und daß eine Sonne ſey / von deren ein groſſes Licht außgehe / welches ſie auß dem innerſten der Seelen über die Kräfften außgieſſet. Die Seel zwar / wie ich geſagt hab / weichet nicht von dieſem Centro oder Grund / verlichret auch ihren Frieden nicht / dan eben derjenige / der ihn den Apoſteln mitgetheilet hat / als ſie beyeinander verſammlet waren / kan ihn auch der Seelen mittheilen.

Hie iſt mir eingefallen / daß dieſer Friedens-Gruß deß Herꝛn mehr in ſich müſſe begriffen haben / als die Wort lauten; wie auch als er zu der glorwürdigen Maria Magda-

Magdalena geſagt hat / ſie ſolle hingehen in Frieden. Dan weil des HErrn Wort gleich ſo viel ſeynd / als bey uns die Werck / werden ſie Zweiffels ohne dermaſſen kräfftig gewürckt haben in dieſen Seelen / die ſchon darzu bereit waren / daß ſie alles / was leibliches iſt / in ihren Seelen abgeſöndert / und ſie als einen pur lauteren Geiſt werden gelaſſen haben / damit ſie ſich in dieſer himmliſchen Vereinigung mit dem unerſchaffenen Geiſt vereinigen möchten. Dan einmahl iſt ſehr gewiß / daß / ſobald wir uns von allem deme / was erſchaffen iſt / außlehren / und von den Creaturen entziehen umb der Liebe GOttes wegen / ſo wird uns der HErr wieder mit ſich ſelber erfüllen. Alſo batte einsmahls unſer HErr JEſus Chriſtus für ſeine Apoſtolen / und begehrte / daß ſie ein Ding mit dem Vatter / und mit ihm werden möchten / gleichwie auch er in dem Vatter / und der Vatter in ihm iſt. Ich wuſte nicht / was für ein gröſſere Lieb ſeyn könte / als dieſe; ſo wird auch keiner hie außgeſchloſſen / dan alſo hat ſeine Majeſtät ſelber geſagt: **Ich bitte aber /** ſagt er / **nicht nur für ſie / ſondern auch für alle / die an mich glauben werden.** So ſpricht er auch: **Ich bin in ihnen.**

O gütiger GOtt / wie ſo wahrhaffte Wort ſeynd dieſes / und wiewohl verſtehet ſie die Seel / die es in dieſem Gebett in ihr ſelber würcklich ſpühret. Und wiewohl könten wir ſie alle verſtehen / wan es auff unſerer Seythen nicht manglete / ſintemahl die Wort JEſu Chriſti unſers Königs und HErrns nicht triegen können; allein weil es an uns fehlet / daß wir uns nicht darzu bereiten / durch Abwendung alles deſſen / was dieſes Liecht verhindern kan / dahero ſehen wir uns in dieſem Spiegel nicht / den wir betrachten / in welchem unſer Ebenbild eingegraben iſt.

Damit wir aber wieder auff das kommen / darvon wir geredt haben / wan GOtt der HErr die Seel in dieſe ſeine Wohnung einführet / welches der Seelen Centrum oder Grund iſt / alsdan / gleichwie man ſagt / daß der Empyriſche oder höchſte Himmel / in welchem GOtt wohnet / ſich nicht bewegt / wie die andere Himmeln / alſo ſcheinet auch / daß in dieſer Seelen / wan ſie in diß Gemach eingehet / diejenige Bewegungen / die ſie zuvor in den Kräfften / und in der Einbildung empfunden / dergeſtalt nimmer ſeynd / daß ſie ihr etwan verhinderlich ſeyn / oder ihren Frieden nehmen könten.

In dieſem Stand wird die Seel an ihrem Frieden nimmer verſtöhret.

Es möchte aber jemand fürkommen / als wolte ich ſagen / daß wan eine Seel ſo weit gelanget / daß ihr GOtt dieſe Gnad verleyhet / ſo ſeye ſie nunmehr ihrer Seeligkeit vergewiſſet / und daß ſie nimer wieder zurück fallen werde. Nein / das ſage ich nicht / und überall / wo ich von dieſer Matery handlen und ſagen werde daß es ſcheine / als ſeye die Seel nunmehr verſichert / ſoll ſolches verſtanden werden / ſo lang ſie nemblich die göttliche Majeſtät alſo handhaben und erhalten / und ſie ihn nicht beläydigen wird. So weiß ich auch für gewiß / daß / ob ſie ſich ſchon in dieſem Stand befindet / auch viele Jahr darinnen gedauret hat / ſo hält ſie ſich doch nicht für ſicher / ſondern wandlet nur viel forchtſahmer als zuvor / und hütet ſich vor einer jedern gringſten Beläydigung GOttes / hat auch ſo groſſe Begierden ihme zu dienen / wie hinführo ſoll gemeldet werden; in faſt ſtäthiger Peyn und groſſer Beſchämung lebt ſie / dieweil ſie ſehet / wie wenig ſie thun kan / und wie viel ſie zu thun ſchüldig wäre / welches ihr dan kein gringes

Was Geſtalt ſolche Seelen ihrer Seeligkeit vergewiſſet ſeynd.

Creutz /

Creutz / ſondern eine ſehr ſchwähre Buß iſt / dan je gröſſer Buß-Werck dieſe Seel thut / je mehr Freud es für ſie iſt.

Eine rechte ſchwähre Buß iſt für ſie / wan ihr GOtt ihre Geſundheit und Kräfften nimbt / daß ſie keine Buß-Werck verrichten kan. Dann ob ich ſchon anderwerts gemeldt hab / was für ein groſſe Peyn dieſes ſey / ſo iſt ſie doch hie viel gröſſer / welches ihr aber alles von der Wurtzel herkommet / darauff ſie gepflantzet iſt; gleichwie ein Baum / der neben den Waſſer-Bächen gepflantzet iſt / viel grüner und friſcher iſt / und mehr Frucht bringt. Was wunders iſt dan / daß dieſe Seel ſolche Begierden hat / dieweil ihr wahrer Geiſt mit dem beſagten himmliſchen Waſſer ein Ding worden iſt.

Damit ich aber wieder darauff komme / was ich vor ſagte / ſo muß man es nicht alſo verſtehen / als wan die Kräfften / Sinn und Anmüthungen allezeit in dieſem Frieden ſchwebten; die Seel zwar wohl / in denen andern Zimmeren aber kommen offt Zeiten deß Kriegs und Streits / der Beſchwährnüſſen und Mühſeeligkeiten / welche aber alſo beſchaffen / daß ſie dardurch von ihrem Frieden nicht verſtöhrt wird / und diß iſt ihr gewöhnlicher Zuſtand. Wie aber dieſer Geiſt in dem Centro und Grund unſerer Seelen ſich befinde / das iſt ein ſo ſchwähres Ding zu ſagen / und auch zu glauben / daß ich Sorg habe / meine Schweſtern / dieweil ich mich nicht recht zu erklähren weiß / ich möchte euch Gelegenheit geben nicht zu glauben / was ich ſage. Dan daß einer ſage / daß allda auch Trübſahl und Peyn ſey / und gleichwohl die Seel im Frieden ſchwebe / iſt ein ſchwähres Ding. Ich wil euch eine Gleichnüs oder zwo fürſtellen / gebe GOtt / daß ſie alſo beſchaffen ſeyen / daß es etlicher maſſen dardurch erklähret werde; wo nicht / ſo weiß ich doch / daß ich in deme / was ich geſagt hab / die Wahrheit rede.

Auff was Weiß zugleich in einer Seelen Fried und Unruh ſeyn köñe.

Ein König befindet ſich zum Exempel in ſeinem Pallaſt / in ſeinem Königreich aber gibts viel Krieg und viel Ungelegenheiten / nichts deſtoweniger aber bleibt er unterdeſſen in ſeiner rühigen Wohnung. Eben alſo gehets auch hie zu / obſchon in den andern Zimmern viel Unruh / auch viel gifftige Thier zu finden / und der Tumult gehört wird / ſo dringet doch nichts hindurch / das ſie auß dieſem Gemach verſtöhren könne; und wan es ihr ſchon etwan beſchwährlich fallet / ſo geſchichts doch nicht / dergeſtalt / daß ſie dardurch verwirret / oder an ihrem Frieden verhindert werde. Dan es ſeynd ihre Paſſiones und Anmüthungen ſchon dahin gewohnet / daß ſie ſich förchten da hinein zu gehen / dieweil ſie bendiger wieder herauß kommen. Item / es thut uns etwan der gantze Leib weh / wan aber das Haupt geſund iſt / leydet es deßwegen keinen Schaden. Ich muß dieſer Gleichnüſſen gleich ſelber lachen / dieweil ſie mir kein Gnügen thun / aber ich weiß keine andere; gedencket gleich was ihr wollet / ſo iſt doch das die gewiſſe Wahrheit / was ich geſagt hab.

Das

Das dritte Capitel

Von den fürtrefflichen Würckungen/ die dieſes vorbeſagte Gebett verurſachet/ bey welchem aber groſſe Auffmerckſambkeit vonnöthen iſt; ſintemahl zu verwunderen/ was für ein groſſer Unterſcheyd zwiſchen denen/ und den vorhergehenden iſt.

DJeweil wir dan nun angedeut haben/ was maſſen dieſes Seyden-Vögelein allbereit erſtorben iſt/ zwar mit höchſter Freud/ dieweil es ſeine Ruh gefunden/ und Chriſtus in ihme lebet; ſo laſſet uns jetzt ſehen/ was es nun für ein Leben führe/ und was für ein Unterſcheyd zwiſchen denſelben ſey/ und demjenigen/ da es noch in ſich ſelber gelebet/ dan auß den Würckungen werden wir die Wahrheit ſpühren können deſſen/ darvon wir geſagt haben. Die Würckungen aber ſo viel ich darvon verſtehen kan/ ſeynd die folgende.

Die erſte iſt/ die Vergeſſenheit ihrer ſelbſten/ dan es ſcheinet warhafftig eben/ als ſey ſie es nimmer/ wie geſagt iſt worden; dieweil ſie allerdings alſo beſchaffen iſt/ daß ſie ſich ſelbſten nimmer erkennet/ ſich auch nicht erinnert/ daß für ſie ein Himmel/ oder Leben/ oder Ehre mehr ſeyn ſolle/ dieweil ſie gantz und gar allein dahin geſinnet iſt/ wie ſie die Ehre GOttes beförderе. Dan es ſcheinet/ daß die Wort/ die ſeine Majeſt. zu ihr geredt hat/ kräfftig gewürckt haben/ da er ihr nemblich geſagt/ daß ſie auff ſeine Sachen acht haben ſolle/ ſo wolle er hergegen für die ihrige ſorgen. Dahero ſie ſich dan/ umb alles was ihr widerfahren möchte/ nichts bekümmert/ ſondern in einer äuſſerſten Vergeſſenheit ſchwebet/ daß ihr/ ſag ich/ ſcheinet/ als ſey ſie nichts mehr/ begehrt ihr auch nichts zu ſeyn/ als nur allein/ wan ſie mercket/ daß ihres theils und durch ſie die Ehre und Glory GOttes/ nur im gringſten vermehret werden könne; dan darfür wölle ſie von Hertzen gern auch das Leben verliehren. Ihr müſſet aber nicht gedencken/ meine Töchter/ daß ſie deßwegen auch die Sorg/ zu ſchlaffen und zu eſſen ablege/ (welches ihr dan kein gringe Peyn iſt/) wie auch aller andern Ding/ zu denen ſie ihrem Stand und Beruff nach/ verbunden iſt; dan hie reden wir von innerlichen Dingen/ ſintemahl hie von den äuſſerlichen wenig zu ſagen iſt; ja vielmehr iſt dieß ihr Creutz/ daß ſie ſehen muß/ das alles nichts ſey/ was ihre Kräfften zu thun vermögen. Alles das/ was ſie erkennet/ daß es GOtt zu Dienſt gereichet/ das wolte ſie umb keines Dings wegen auff der gantzen Welt unterlaſſen. *Was für herzliche Würckungen hierauff erfolgen.*

Die andere Würckung iſt/ eine groſſe Begierd zu leyden; jedoch nicht alſo/ daß ſie dieſelbe unruhig mache/ wie zuvor zu geſchehen pflegte; dieweil in dieſen Seelen ein ſolches äuſſerſtes Verlangen verbleibt/ daß der Willen GOttes in ihnen vollbracht werde/ daß ſie alles was ſeine göttliche Majeſtät thut/ für gut achten; wil er daß ſie leyden ſollen/ wohl/ ſo ſey es/ wil er aber nicht/ ſo bekümmern ſie ſich auch nicht zu todt darüber/ wie ſie ſonſten gethan haben. So empfindē dieſe Seelen auch eine groſſe innerliche Freude/ *Groſſe Begierd zu leyden haben ſolche Seelen.*

Freude / wan ſie verfolgt werden/mit viel gröſſerm Frieden/ als zuvor/ und ohne einigen Wider-Willen gegen diejenige ſo ſie verfolgen; ja ſie faſſen vielmehr eine ſonderbahre Lieb gegen ſie/ dermaſſen/ daß wan ſie ſehen/ daß es ihnen übel gehet/ ſie ſolches hefftig empfinden/ ſie auch GOtt dem HErrn von Hertzen befehlen/ und wolten gar gern derjenigen Gnaden/ die ihnen GOtt der HErr ertheilet/ entbähren/ damit er ſie hergegen denſelben mittheilete / auff daß ſie ſeine Majeſtät nicht beläydigten.

In ſolchen Seelen verändert ſich auch die vorige groſſe Begierd zu ſterben.

Das mich aber über alles/ und am meiſten verwundert/ iſt / daß wie ihr vernohmen habt / nachdem ſie ſo viel Mühe und Aengſten außgeſtanden/ vor Begierd zu ſterben/ damit ſie GOttes genieſſen möchten; anjetzo hergegen die Begierd alſo groß iſt/ die ſie haben/ihme zu dienen/ und damit der HErr durch ſie gelobt und geprieſen werde / und damit etwan ſo es möglich wäre / einer Seelen geholffen werde / daß ſie nicht allein nicht verlange zu ſterben / ſondern auch viel lange Jahr zu leben/ und die gröſten Widerwärtigkeiten außzuſtehen/ ſo dardurch möglich wäre zu machen/ daß der HErr vermittelſt ihrer möchte gelobet werden/ ſo wenig es auch immer wäre. Und wan ſie ſchon für gewiß wiſten / daß ſobald ihre Seel von dem Leib abſcheyden würde/ſie deß Angeſichts GOttes genieſſen ſolten/achten ſie es doch nicht/ſehen auch die Glory und Herrlichkeit nicht an/ mit deren die Heiligen GOttes umbgeben ſeynd / verlangen auch für dazumahl nicht in derſelben zu ſeyn. Alle ihre Glory achten und ſchätzen ſie darinnen / wie ſie den Gecreutzigten in etwa behülfflich ſeyn möchten / ſonderlich wan ſie ſehen daß er alſo beläydiget wird/ und daß ihrer ſo wenig ſeynd/ denen ſein Ehr ernſtlich angelegen iſt / und die von allen andern Dingen befreyt und entladen ſeynd.

Es iſt wohl wahr/ daß wan ſie bißweilen deſſen vergeſſen/ alsdan kommen die Begierden GOttes zu genieſſen/und auß dieſem Jammer-Thal zu ſcheydẽ/auff das hefftigſte wider/in Erwegung/daß ſie ihme ſo wenig hie dienen; jedoch gehen ſie alſobalden wider in ſich ſelbſten und bedencken/ daß ſie ihn ſtätig bey ſich haben/ und laſſen ſich damit begnügen/und opffern ſeiner Majeſtät dieſe Begierd zu leben auff/ als das theureſte und köſtlichſte Opffer/das möglich iſt auffzuopffern. Vor dem Todt förchtẽ ſie ſich mehr nicht/ als vor einer ſanfften Verzückung. Und dieß alles kommt daher / dieweil derjenige / der ihr zuvor dieſelbe Begierden mit ſo äuſſerſter Peyn und Schmertzen verliehen/ der gibt ihr jetzt hergegẽ dieſes; der ſey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet.

Seynd derhalben dieſer Seelen Begierden nicht mehr nach Troſt und Süſſigkeiten/ dieweil ſie den HErrn ſelbſt bey ſich haben/ und ſeine Majeſtät derjenige iſt/ der in ihnen lebet; Wer zweiffelt aber/daß ſein Leben eine ſtätige Peyn und Marter geweſen ſey? dahero machet er / daß auch unſer Leben alſo beſchaffen ſey / (auffs wenigſte dem Verlangen nach / dieweil er uns führet als ſchwache Menſchen /) wiewohl er ihnen ſonſten in andern Dingen von ſeiner Stärcke gern mittheilet/ wan er ſehet/ daß ſie es vonnöthen haben. Uber das haben ſie eine gäntzliche Entäuſſerung von allen Dingen/ und ein ſtätiges Verlangen einſamb und allein oder in ſolchen Dingen verhindert zu ſeyn/die etwan zu einer Seelen Nutzen gereichen/ohne alle Truckenheit/ und innerliche Angſtigkeiten/ mit einer ſo zart-ſüſſen Erinnerung GOttes deß HErrn / daß ſie ſtäts anderſt nichts thun wolten als ihn loben und preyſen.

Und

Und wan ſie darin etwan nachläſſig würden/ ſo ermuntert ſie der Herr ſelbſten/ ſolcher maſſen/ daß man klärlich abnehmen kan/ daß ſolcher Antrieb/ (oder wie ich es ſonſten nennen ſolle/) von dem innerſten der Seelen herrühre/ (gleichwie vor von den ſtarcken Antrieben geſagt iſt worden/) welches aber hie gar ſanfftiglich geſchicht/ und entſtehet nicht von den Gedancken/ weder von der Gedächtnüs/ noch von einigem andern Ding/ das man verſtehen könte/ ſintemahl die Seel auff ihrer Seythen nichts darbey gethan hat; und dies geſchicht alſo gemeiniglich/ und ſo offt/ daß es mit allem Fleiß in acht genohmen iſt worden. Dan gleichwie ein Feur ſeine Flammen niemahlen unter ſich/ ſondern über ſich wirfft/ ſo groß man es auch immer anzünden mag; alſo ſpühret man auch allhie/ daß dieſe innerliche Bewegung von den innerſten Grund der Seelen herrühre/ und die Kräfften der Seelen auffmuntere.

Wie wunderlich Gott ſolche Seelen auffmuntert.

Und gewißlich wan bey dieſem Weg deß Gebetts kein anderer Nutz und Gewinn wäre/ als daß man allda erkennen kan/ wie Gott ſo ſonderbahr ſorgfältig ſey/ mit uns Gemeinſchafft zu haben/ und wie er uns bittet/ daß wir doch bey ihm ſeyn und bleiben wollen/ ſo gedünckt mich/ daß alle Müh und Arbeit wohl angelegt ſeyen/ die man außſtehen muß/ damit man dieſer ſo ſüſſen und durchtringenden Entzündung ſeiner Lieb genieſſen möge. Und dies vermeyn ich/ werdet ihr/ meine Schweſtern erfahren haben/ dieweil ich darfür halte/ daß wan man zum Gebett der Vereinigung gelanget/ der Herr dieſe Sorgfältigkeit ſpühren laſſe/ wan anderſt wir nicht nachläſſig werden/ in Haltung ſeiner Gebott.

Wan euch dergleichen widerfahren wird/ ſo erinnert euch/ daß es in dieſer innerſten Wohnung geſchehe/ wo Gott in unſerer Seelen wohnet und lobet ihn ſehr darumb; dan gewiß iſt/ daß dieſe Bottſchafft/ und dieſes Briefflein von ihm komme/ mit ſo groſſer Lieb/ und ſo artlich geſchrieben/ daß ihr die Schrifft allein verſtehen/ und was er dardurch an euch begehret/ faſſen ſollet; auff welches ihr keines wegs unterlaſſen ſollet/ ſeiner Majeſtät zu antworten/ wan ihr ſchon in äuſſerlichen Geſchäfften verhindert/ oder bey andern in Geſellſchafft wäret. Dan es wird ſich offtermahls zutragen/ daß euch der Herr dieſe geheime Gnad offentlich und vor andern wird verleyhen wollen. Und dies kan leicht geſchehen/ dieweil die Antwort auch innerlich geſchehen muß/ durch etwan einen Act und Ubung der Lieb/ oder daß ihr mit dem H. Paulo ſprecht: **Herr was wiltu/ daß ich thun ſolle?** Er wird euch alsdan ſchon viellerley Weiß lehren/ wie ihr ihm etwas zu Lieb thun möget/ und iſt dies gar eine gelegene Zeit/ dieweil er ſpühren läſt/ daß er uns höre. Und faſt allezeit macht dieſe ſo zarte Liebes-Entzündung die Seel bereit und geſchickt/ daß ſie dasjenige/ was geſagt iſt worden/ mit ſteiffem und gantz entſchloſſenem Willen thun möge.

Der Unterſcheid dieſer Wohnung iſt/ daß in derſelben faſt niemahlen einige Truckenheit oder innerliche Unruh empfunden wird/ als wie in allen andern vorhergehenden zu Zeiten mit untergelauffen ſeynd/ ſondern die Seel befindet ſich faſt jederzeit in guter Ruh; beſorget ſich auch nicht/ daß dieſe ſo hohe Gnad etwan vom böſen Feynd könte nachgethan werden/ ſondern verharret in einem Stand und Weſen/

In dieſem Stand beſorget ſich die Seel

 mit

gantz nit / daß ſolche Gnad etwan vom böſem Feind herrühre.

mit Verſicherung / daß es von Gott ſey. Dan hierbey / wie geſagt worden / haben die Sinn und Seelen⸗Kräfften nichts zu ſchaffen / dieweil ſich ſeine Majeſtät der Seelen entdeckt hat / und ſie bey ſich zugelaſſen / wohin ſich meines Erachtens / der böſe Feynd nicht hinzu machen darff / weder der Herr ihme ſolches geſtatten wird; und alle Gnaden / die der Herr allhie der Seelen ertheilet / geſchehen ohne einiges Zuthun der Seelen / auſſer dem / daß ſie ſich zuvor auch ſchon gantz und gar Gott ergeben hat.

Alles aber / was allhie der Herr der Seelen eingibt / und ſie lehret / das geſchicht mit ſolcher Ruh / und ohne alles Getümmel / daß es mir fürkommt / gleichwie bey der Erbauung deß Tempels Salomonis / darbey durchauß kein Rumor gehört worden; alſo auch allhie / in dieſem Tempel Gottes / nemblich in dieſen ſeinem Zimmer und Wohnung / allda er und die Seelen in höchſter Stille einander genieſſen / und ſich beluſtigen / bedarff es keines Rumorens / noch Nachſuchens in dem Verſtand / dieweil ihn der Herr / der ihn erſchaffen hat / allhie zu Ruh ſtellen wil / und daß er gleichſamb durch ein kleines Rißlein oder Klufft zuſehe / was ſich da zutrage; dan ob ſich ſchon bißweilen dieſer Anblick verliehret / und zu ſolcher Anſchauung nicht zugelaſſen wird / ſo wehret es doch eine kurtze Zeit / weil meines Erachtens / allhie die Seelen⸗Kräfften ſich nicht verliehren / jedoch würcken ſie auch nicht / ſondern ſeynd gleichſamb beſtürtzt darüber.

In dieſer Wohnung hören alle Verzückungen auff.

So verwundere ich mich ſelbſten auch / wan ich ſehe / daß wan eine Seel hiehero gelanget / auch zugleich alle Verzückungen auffhören / als nur etwan bißweilen. Dieſes Auffhören der Verzückungen aber / darvon ich hie rede / muß verſtanden werden / was anbelangt die äuſſerliche Zeichen oder Würckungen / daß man nemblich die Empfindlichkeit der Sinn / und die natürliche Wärme verliehre; und wie man mir ſagt / ſo ſeynd dieß nur zufällige Ding darbey / die Verzückungen aber ſelber hören nicht auff / dieweil das innerliche nunmehr zunimbt. Hören derhalben beſagter maſſen auff / hat auch die Seel forthin nicht mehr Verzückungen / oder Flug deß Geiſts; oder ſo ſie dergleichen hat / geſchicht es doch gar ſelten / und gemeiniglich im verborgen / und nicht offentlich / wie ihr zuvor gemeiniglich pflegte zu begegnen; bewegt ſie auch wenig mehr / ob ihr auch ſchon zur Andacht ſehr bewegliche Ding vorkommen / wie zuvor / wan ſie nur etwan ein andächtiges Bild erſahe / oder eine Predig anhörte / (die ſie doch kaum anhören könte /) oder etwan eine Muſic / dieweil dieſes arme Seyden⸗Vögelein alſo beängſtiget war / erſchröckete daſſelbe gleich alles / und machte es aufffliegen.

Nun aber / dieweil es entweder Ruh gefunden / oder aber / weil die Seel in dieſer Wohnung / ſoviel Ding geſehen / daß ſie ſich jetzo für nichts mehr entſetzet / oder weil ſie ſich nimmer in ſolcher Einſambkeit befindet / ſintemahl ſie einer ſo guten Geſellſchafft geneuſt / in ſumma / was die Urſach ſeyn muß / meine Schweſtern / kan ich nicht wiſſen / daß ſo bald der Herr anfängt der Seelen zu zeigen / was in dieſer Wohnung iſt / und ſie in dieſelbe einführet / wird dieſe Blödigkeit von ihr hinweg genohmen / welches ihr vor ſehr beſchwerlich war / und zu vor noch nie von ihr hat laſſen wollẽ. Vielleicht kombt es dahero / daß ſie der Herr nunmehr geſtärckt hat / und ihr das Hertz erweitert / und fähiger gemacht hat; oder mag wohl ſeyn / daß es zuvor geſchehen / dieweil er offentlich

vor

vor andern hat wollen zu erkennen geben / was er in Geheim mit ſolchen Seelen handle umb etlicher gewiſſer Urſachen wegen / die ſeiner Majeſtät bewuſt ſeynd / dan ſeine Urtheil überſteigen weit alles / was wir uns allhie auff Erden einbilden können.

Dieſe / wie auch alle andere Würckungen / die ich bey den andern Staffelen deß Gebetts gut geheiſchen / ertheilet Gott / wan die Seel zu ihm hinzunahet durch denjenigen Kuß / welchen die Brauth in dem hohen Lied Salomonis begehrt hat; dieſer Bitt aber wird ſie / meines Erachtens / allhie gewehret. Allhie werden dieſem verwundten Hirſchlein die Wäſſer häuffig ertheilet; allhie ergötzet ſie ſich in dem Tabernackul oder Gezelt Gottes; allhie findet das Täublein / das Noe außgelaſſen hat zu ſehen / ob das Ungewitter fürüber wäre / den Oelzweig zum Zeichen / daß es trucken Land gefunden hab mitten unter den Wällen und Ungeſtümmigkeit dieſer Welt.

O Herr / wer alle diejenige vielfältige Ding wüſte / die in der H. Schrifft zu finden ſeynd / damit er dieſen Frieden der Seelen zu erklären wüſte! du / O mein Gott und Herr / dieweil dir bewuſt / wie viel uns daran gelegen / verſchaffe doch / daß die Chriſten Menſchen dieſem Frieden nachtrachten; denen du aber ſolchen ſchon ertheilet haſt / denſelben wolleſt du ihn durch deine groſſe Barmhertzigkeit nicht wieder hinweg nehmen; dan gewißlich / ſo lang / biß du ihnen den wahren Frieden mittheileſt / und ſie dahin führeſt / wo dieſer Fried kein End haben wird / muß man nothwendig jederzeit in Forcht und Sorgen leben. Den wahren Frieden / ſprich ich / nicht als wan ich ſagen wolte / daß dieſer kein wahrer Fried ſey / ſondern dieweil man wieder zurück in den vorigen Streit gerathen könte / ſo wir uns von Gott abſöndern wolten.

Was meynet ihr aber / das dieſe Seelen empfinden / wan ſie ſehen / daß ſie dieſes ſo groſſen Guts wieder können beraubet werden? dis iſt / das ſie behutſamer und ſorgfältiger wandlen machet / und daß ſie ſich befleiſſen auß ihrer Schwachheit Stärcke zu ſchöpffen / damit ſie ja auß eygener Schuld kein vorfallende Gelegenheit Gott dem Herrn mehr zu gefallen verſaumen / noch dahinden laſſen. Je mehr ſie von ſeiner Majeſtät begnadet werden / je behutſamer und forchtſamer ſie wandlen; und weil ſie in ſolchen hohen wunder Dingen ihre eygene Armſeeligkeit beſſer erkant haben / und ihnen ihre Sünden viel ſchwährer fürkommen / dahero gehen ſie offtermahls herumb / daß ſie auch / gleichwie der offene Sünder / ihre Augen nicht dörffen auffheben; zuweilen mit Verlangen / daß doch ihr Leben ſich enden möchte / damit ſie zur Sicherheit gelangen möchten; wiewohl ſie bald wieder umbkehren vor Lieb / die ſie zu ihm tragen / und gerne leben wollen / damit ſie ihm dienen mögen / wie geſagt iſt worden / und vertrauen in allem / was ſie anbetrifft / auff ſeine Barmhertzigkeit.

Offtermahls machen die ſo groſſe und vielfältige Gnaden ſelbſten / die ſie empfangen / daß ſie ſich mehrers vernichten / und ſich förchten / daß ihnen nicht etwan wiederfahre / als wie einem Schiff / das zu Grund gehet / dieweil es gar zu ſehr beladen iſt. Dieſes kan ich euch ſagen / meine Schweſtern / daß es ihnen an Creutz nicht mangelt / außgenohmen / daß ſie daſſelbe nicht unruhig machet / weder ihres Friedens beraubet / ſondern gehet bald fürüber / als wie eine Wällen oder Ungewitter / und wird

gleich wieder ſtill und heiter; dan die Gegenwart deß Herꝛn/ die ſie haben/ macht/ daß ſie gleich alles wieder vergeſſen. Der ſey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet von allen ſeinen Creaturen / Amen.

Das vierte Capitel

Darinnen ſie dieſe Matery beſchlieſſet und anzeiget / was ſie gedünckt / warauff der Herꝛ ſehe / indeme er einer Seelen ſo groſſe Gnaden ertheilet; was maſſen auch vonnöthen / daß Martha und Maria ſich beyſammen befinden. Iſt ein ſehr nützliches Capitel.

Dieſe Seelen haben auch bißweilen einen trüben Tag.

IHr ſollet aber nicht vermeynen / meine Schweſtern / daß dieſe Würckungen/ die ich geſagt hab/ ſtäths gleicher Weiß und in einem Weſen in dieſen Seelen verharren. Dan darumb hab ich auch geſagt/ daß ſie der Herꝛ bißweilen bey ihrem natürlichen Weſen laſſe; und ſcheinet alsdan nicht anderſt/ als wan alles gifftige Ungeziffer deß Vorhoffs / und der andern Wohnungen dieſer Burg ſich zuſammen verſammlet hätten/ damit ſie ſich an der Seelen rechen mögen für alle diejenige Zeit/ da ſie ihr nicht haben beykommen können. Es iſt wohl wahr / daß es nicht lang wehret/ einen Tag lang oder etwas länger; und in dieſer Verwirrung (welche gemeinlich auß irgend eine Gelegenheit entſtehet /) ſpühret man / wie viel die Seel bey jener ſo guten Geſellſchafft / die ſie hat / gewinne; ſintemahl ihr der Herꝛ eine groſſe Auffrichtigkeit und Krafft ertheilet / daß ſie im geringſten von ſeinem Dienſt und gutem Vorhaben nicht abweichen / ſondern ſcheinet vielmehr / daß ſie alsdan wachſen und zunehmen/ und laſſen ſich durch einen ſolchen Anlauff oder erſte Bewegung von ihrem Vorſatz nicht abwenden. Aber wie ich geſagt hab / ſo geſchicht dieſes ſelten / und wilt der Herꝛ dardurch/ daß ſie nicht auß der Gedächtnus laſſe/ wer ſie ſey/ damit ſie allezeit demüthig verbleibe/ und erkenne/ wie hoch ſie ſeiner Majeſtät verbunden ſey / und wie ein ſo groſſe Gnad dieß ſey/ die ſie empfängt/ und ihn darfür preyſe.

So ſollet ihr auch nicht gedencken/ daß ſolche Seelen/ dieweil ſie ſo groſſe Verlangen und guten Fürſatz haben / auch nicht ein eintzige Unvollkommenheit umb keines Dings wegen auff Erden zu begehen/ daß ſie darumb nicht viel Fehler begehen / ja auch wohl Sünden; zwar fürſetzlicher Weiß nicht/ dan ſolchen Seelen wird der Herꝛ Zweiffels ohne hierzu beſondere Hülff und Beyſtand verleyhen. Von läßlichen Sünden rede ich/ dan von den Todtſünden/ die ſie für ſolche erkennen/ ſeynd ſie befreyet/ jedoch nicht verſichert / daß ſie nicht etwan eine haben / die ſie nicht erkennen / welches ihnen dan keine geringe Pein ſeyn muß; nicht weniger ſchmertzen ſie auch diejenige Seelen / die ſie ſehen verderben / und ob ſie ſchon etlicher maſſen ein groſſe Hoffnung haben/ daß ſie nicht auß der Zahl derſelben ſeyn werden/ wan ſie ſich gleichwohl erinnern/ was maſſen von etlichen in der Schrifft gemeldt wird / von denen man geſehen/ daß ſie von dẽ Herꝛn ſehr begnädiget geweſen/ als wie Salomon, der ſo groſſe Gemeinſchafft

ſchafft mit ſeiner Majeſtät gehabt / ſo können ſie nicht unterlaſſen ſich zu förchten. Und welche unter euch ſich in gröſſerer Sicherheit befinden wird / dieſelbe förchte ſich mehr dan: **Seelig iſt der Mann/der den HErrn förchtet**/ſpricht David. Darumb ſollen wir ſeine Majeſtät ſtäts bitten / daß ſie uns beſchützen wolle ; damit wir ihn nicht beläydigen/ dan dieß iſt die beſte Sicherheit / die wir haben können. Der ſey gelobet in Ewigkeit / Amen.

Hieher wird gut und nützlich ſeyn / (meine Schweſtern) daß ich andeute / zu was Ziehl und End der HErr auff Erden ſo groſſe Gnaden ertheile / wiewohl ihr es auch auß den Würckungen werdet haben verſtehen können/ ſo ihr es in acht genommen / ſo wil ich es doch hie nochmahlen wiederhohlen/ damit nicht etwan eine auß euch ihr einbilde / daß es allein geſchehe dieſe Seel zu erluſtigen/welches dan ein groſſer Irrthumb wäre ; ſintemahl uns ſeine Majeſtät keine gröſſere Gnad thun kan / als daß er uns ein ſolches Leben verleyhe/ das demjenigen Leben nachfolge / das ſein ſo geliebter Sohn auff Erden geführet hat. Dahero halte ich für gewiß / daß ſolche Gnaden verliehen werden unſere Schwachheit zu ſtärcken/ damit wir umb ſeiner Lieb wegen etwas leyden mögen. *Zu was End Gott den Menſchen ſolche Gnaden ertheile.*

Allezeit haben wir geſehen / daß diejenige / welche nähender umb Chriſtum unſern HErrn geweſen/allezeit auch gröſſere Wiederwärtigkeiten gehabt haben. Schau einer nur an / was ſeine glorwürdigſte Mutter / und ſeine glorwürdige Apoſtolen gelitten haben. Wie vermeynet ihr/ daß der H. Apoſtel Paulus ſo groſſe Wiederwärtigkeiten hätte außſtehen können ? darauß wir abnehmen können / was für Würckungen die wahrhaffte Erſcheinungen und die Beſchaulichkeit verurſachen / wann ſolches von GOtt kombt / und nicht etwan unſere Einbildung oder ein Betrug deß Teuffels iſt. Hat ſich vielleicht der H. Paulus mit denſelben in verborgen gehalten/ damit er ſelbiger Tröſtungen und Süſſigkeiten genieſſen möchte/und auff weiters nicht gedencken ? ihr ſehet ja wohl/ daß er keinen Tag Ruh gehabt/ (ſo viel wir abnehmen können/)ſo wird er auch bey Nacht wenig Ruh gehabt haben/ weil er in derſelben ſeine Speiß und Nahrung gewinnen müſte. Ein ſonderlichen Luſt hab ich/ wan ich an den H. Petrum gedencke/ als er auß der Gefängnüs fliehen thäte/und ihm Chriſtus der HErr erſchienen iſt / und ihm geſagt hat / er gehe nach Rom / damit er noch einmahl gecreutziget werde; niemahlen wird dieß Officium geleſen/darin dieß erzehlet wird/daß es mir nicht einen ſönderlichen Troſt bringe/wan ich gedencke/ wie dem H. Petro nach ſolcher empfangenen Gnad vom HErrn umbs Hertz geweſen müſſe ſeyn/dieweil er alſobald wieder umbgekehret/ und zum Todt gangen ; wie es dan keine gringe Gnad von GOtt iſt / daß man einen finde / der einem den Todt anthue.

Ach meine Schweſtern/ wie muß nicht eine ſolche Seel ihrer Ruh ſo gar vergeſſen haben / und wie wenig achtet ſie aller Ehren / und wie ferne muß von ihr alle Begierd ſeyn für etwas gehalten zu werden / bey welcher der HErr auff ſo ſonderbahre Weiß ſich auffhält. Dan ſo ſie ſich viel bey ihm auffhält / (wie billich) muß ſie ihrer ſelbſten gewiß ſehr vergeſſen. Alle ihre Gedancken ſeynd dahin gerichtet / wie ſie dem

HErrn gefallen möge/ und worin/ und auff was Weiſe die Lieb/ die ſie gegen ihm trägt/ erweiſen möge. Hieher wird/ meine Töchter/ alles Gebett gerichtet/ hierzu dienet die geiſtliche Vermählung/ damit allezeit mehr und mehr gute Werck geübet werden; dieſes iſt das wahre Kennzeichen/ daß es eine Gnad ſey/ die von GOtt herkomme. Dan wenig wird mir helffen/ wan ich ſchon ſehr verſammlet bin in der Einſambkeit/ und viel Dings für GOtt dem HErrn mir fürnehme/ und verheiſche/ daß ich zu ſeinem Dienſt und Ehren viele Wunderding thun wolle/ ſo ich hernach/ wan ich wieder herauß gangen/ und mir die Gelegenheit zu Händen kombt/ gantz das Wieder-Spiel thue.

Unrecht hab ich geſagt/ daß es wenig nutzen werde/ dan alle die Zeit die man mit GOtt zubringt/ bringt groſſen Nutzen; und ob wir ſchon hernach auß Schwachheit dieſelbe gute Fürſätz nicht vollbringen/ ſo wird doch ſeine Majeſtät bißweilen wohl machen/ daß wir ſie ins Werck richten/ und vielleicht auch wohl wieder unſern Willen/ wie dan offt zu geſchehen pflegt/ daß/ wan GOtt eine Seel ſehr faul und träg ſehet/ er ihr eine groſſe Trübſahl/ die ihr ſehr zuwieder iſt/ zuſchicket/ darauß er ihren Nutzen ſchaffet; und wan hernach die Seel ſolches mercket/ verliehret ſie allgemach die Forcht ſich ihm gäntzlich auffzuopffern. Sagen hab ich wollen/ daß es wenig Nutzen ſchaffe gegen demjenigen viel gröſſern Gewinn/ den man hat/ wan die Werck mit den Acten guter Fürſätzen/ und Worten übereinſtimmen. Diejenige aber/ die es auff einmahl nicht darzu bringen kan/ die thue es allgemach/ und lehrne ihren Willen brechen/ ſo ſie anderſt auß dem Gebett Nutzen ſchöpffen wilt/ es wird ihr auch zwiſchen dieſen Wänden an vielen Gelegenheiten ſolches zu thun nicht manglen.

Wer rechtſchaffen geiſtlich könne genennet werden.

Nehmet wahr/ daß hieran vielmehr gelegen iſt/ als ich euch ſagen kan; richtet ewere Augen auff den Gecreutzigten/ ſo wird euch alles gring werden. So ſeine Majeſtät uns ſeine Lieb durch ſo grauſame harte Werck und Marter erwieſen hat/ wie wollet ihr ihm dan mit bloſſen Worten allein gnug thun/ und befriedigen? wollet ihr wiſſen/ wer rechtſchaffen geiſtlich ſey? diejenige/ die ſich zu Sclaven und Knechten GOttes machen/ die er als mit ſeinem Mahl-Zeichen gezeichnet/ (welches das H. Creutz iſt/) zu Leibeygnen Knechten aller Welt verkauffen kan/ gleichwie er auch geweſen/ ſintemahl ihr ihm ewere Freyheit übergeben habt/ und wird er euch daran kein Unrecht/ ja keine gringe Gnad thun. Diejenige Seelen/ die ſich hierzu nicht gäntzlich entſchlieſſen/ werden nimmermehr viel zunehmen.

Das Fundament dieſes gantzen Gebäws iſt die Demuth.

Dan dieſes gantzen Gebäwes/ wie ich geſagt hab/ Fundament und Grund iſt die Demuth/ und wo dieſelbe nicht in aller Wahrheit zu finden iſt/ wird der HErr ſolches Gebäu nicht faſt auffführen laſſen/ damit es nicht miteinander zu Bodem falle/ und wird ſolches zu ewerem Nutzen und beſten ſeyn. Damit ihr nun/ meine Schweſtern/ auff einen guten Grund bauet/ ſo befleiſſet euch die gringſte unter allen und der andern Sclavin und Magd zu ſeyn/ und ſehet/ auff was Weiß und Weeg ihr ihnen etwas zu gefallen und zu Dienſt thun könnet; dan was ihr in dieſem Fall thun werdet/ das thut ihr mehr für euch als für dieſelben/ und leget dardurch gute feſte Grundſtein/

damit

damit auch das Gebäu der Burg nicht einfalle. Und dieſes ſag ich euch noch einmahl/ daß hierzu vonnöthen iſt/ daß ihr ewer Fundament und Grund nicht nur auff viel reciriren oder mündlich betten/ und auff die Beſchaulichkeit ſetzet/dan ſo ihr euch der Tugenden nicht befleiſſet/ mit embſiger Ubung derſelben/ ſo werdet ihr allezeit zurück verbleiben; und gebe GOtt/ daß es bey dem nicht Zunehmen allein verbleibe/ dieweil ihr wohl wiſſet/ daß wer nicht zunimbt/ der nimbt ab/ dieweil ich vor unmöglich halte/ daß die Lieb in einem Stand und Weſen verharren könne.

Ihr werdet vielleicht gedencken/ ich rede hie allein mit den Anfangenden/ hernach aber könne man ſich zu Ruh begeben. Ich hab euch aber vorgeſagt/daß diejenige Ruh/ die dieſe Seelen innerlich empfinden/dahin angeſehen ſey/ daß ſie äuſſerlich viel weniger Ruh haben. Dan warzu vermeynet ihr/ das jene Einſprechungen oder beſſer zu ſagen Anſprechungen/ von denen ich geſagt hab/und jene Bottſchafften die die Seel auß dem innerſten Theil dem Volck/ das oben in der Burg iſt/und zu den Wohnungē die auſſerhalb derſelben ſeynd/darinnen ſie ſich befindet/ zu entbiethet? villeicht daß ſie ſich zur Ruh begeben und ſchlaffen legen ſollen? nein/nein/ mit nichten/ von dort-innen herauß erwecket ſie ihnen vielmehr Streits/ (damit nemblich die Seelen-Kräfften und Sinn/ und alles was leibliches iſt/nicht müſſig gehen) als ſie gethan hat/da ſie zuvor mit ihnen zugleich gelitten hat. Dan dazumahl erkänte ſie noch nicht was für ein groſſer Gewinn bey den Widerwärtigkeiten zu finden/ welche auch vielleicht ein Urſach und Mittel geweſen/ daß ſie GOtt ſo weit hineingeführet hat. Dieſe innerliche Ruh machet daß man äuſſerlich viel weniger Ruh hab.

Und weil ihr dieſe gute Geſellſchafft/ die ſie bey ſich hat/ vielmehr und gröſſere Stärck ertheilet/als zuvor niemahl/ (dan ſo wir hie auff Erden/wie David ſpricht/)mit Heiligen heilig ſeyn werden/ iſt kein Zweiffel/ daß man ſie mit dem Starcken ſelber/ durch die wunderliche Vereinigung deß Geiſt mit Geiſt/ ein Ding worden/ auch Stärck von ihm erhalten werden; wie wir dan ſehen/was für groſſe Stärck die Heiligen gehabt haben/ zu leyden und zu ſterben;) ſo iſt gewiß daß ſie von derſelben Stärck/ die ihr daſelbſt ertheilet worden/allen denen mittheile/ die in der Burg ſich befinden/ ja auch dem Leib ſelbſten/ welcher offtermahls anderſt nicht ſcheinet/ als wan er mit eben derſelben Stärck geſtärcket wäre/die die Seel empfindet/wan ſie von dem Wein dieſes Wein-Kellers koſtet/in welchen ſie ihr Bräutigamb eingeführet hat/ und ſie nicht wider herauß läſt/ deſſen Krafft auch in den Leib außdringet/ gleichwie hie die Speiß/ die wir in den Magen legen/ ſo wohl dem Haupt/ als dem gantzen Leib Krafft und Stärck mittheilet. Dahero ſie dan in groſſer Peyn ſchwebet/ ſo lang ſie lebt/ ſintemahl ſo viel ſie immer thue/ iſt doch die innerliche Stärck allezeit gröſſer/ und wird nur heffiger angetrieben/ indeme alles zu wenig und nichts zu ſeyn ſcheinet.

Dannenhero müſſen zweiffels ohne/die groſſe Buß-Werck/die viel Heiligen geübt haben/entſtanden ſeyn/und ſonderlich die heilige Maria Magdalena/ die zuvor in allen Wollüſten erzogen war worden/wie auch die eyffrige Begierd/die unſer heiliger Vater Elias/ nach der Ehren ſeines GOttes gehabt/ und das Verlangen/ das der H. Franciſcus und Dominicus gehabt hat/ viel Seelen zuſammen zu bringen/ damit Solchen Seelen iſt allezeit alles zu wenig was ſie thun.

GOtt mehr gelobet würde; dan ich euch verſichern darff / daß ſie nicht wenig werden außgeſtanden und ihrer ſelbſt darbey vergeſſen haben. Hierzu wolte ich/ meine Schweſtern/ daß wir uns bemüheten zu gelangen/ und nicht nur Troſt zu genieſſen / ſondern vielmehr Stärck zu erlangen dem HErrn zu dienen/ darnach ſollen wir verlangen/ und dahin ſollen wir uns im Gebett üben. Laſſet uns nicht begehren auff einem ungebahnten Weg zu wandlen / dan ſonſten werden wir irr gehen / wan wir am beſten daran ſeyn werden. Nun wäre ja das ein neuer Weg/ wan wir gedächten/ daß wir zu dieſen Gnaden / durch ein andern Weg gelangen könten / als welchen Er ſelbſt und alle ſeine Heiligen gangen ſeynd / dergleichen ſolle uns gar nicht in Sinn kommen.

Martha und Maria müſſen beyſammen ſeyn.

Glaubt mir darumb Martha und Maria müſſen beyſammen ſeyn / wo man den HErrn beherbergen und ſtäts bey ſich haben/ und ihn nicht übel tractiren oder nichts zu eſſen aufffetzen wil. Wie würde ihn aber Maria ſpeiſen können/ wan ſie ſtäts bey ſeinen Füſſen ſitzet/ wo ihr ihre Schweſter nicht helffen thäte. Seine Speiß aber iſt/ daß wir auff alle mögliche Weiß ihme Seelen zuführen/ damit ſie die Seeligkeit erlangen und ihn loben mögen.

Der Heil. Maria Magdalenä hat ihr beſſer Theil zuvor viel gekoſtet.

Zwey Ding werdet ihr mir hie antworten. Erſtlich daß ich geſagt habe/ Maria hab den beſten Theil erwöhlet; das macht aber/ dieweil ſie ſchon zuvor der Marthä Ampt verrichtet hatte/ indem ſie den HErrn ſtattlich tractiret/ da ſie ihm die Füß gewaſchen / und mit ihren Haaren getrücknet hat. Und was vermeynet ihr/ daß es eine gringe Beſchwährnüs geweſen ſey/ für eine ſolche Frau/ wie ſie geweſen / über die Gaſſen daher zu lauffen und vielleicht gantz allein/ (dieweil ihr Eyffer nicht zugelaſſen wird haben / daß ſie viel in acht genohmen wie ſie gehen ſolte) und in ein Hauß eingehen/ dariñen ſie nie geweſen? zudeme/ daß ſie deß Phariſeers Schmach-Reden/ und viel andere Ding übertragen? daß man da in der Stadt eine ſolche Veränderung ſehen ſolte an einer Frauen wie ſie war/ und zwar (wie bewuſt/) bey ſolchen böſen Leuthen/ denen gnug war zu ſehen/ daß ſie mit Chriſto dem HErrn/ deme ſie alſo gehäſſig waren / Gemeinſchafft hätte/ damit ſie ſich ihres vorigen Lebens erinnerten / und daß ſie ſich jetzo wolle heilig machen / (ſintemahl kein Zweiffel iſt / daß ſie ihre Kleydung / und alle andere Ding alſobald werde verändert haben /) dan ſo man dergleichen noch jetzo zu etlichen Perſohnen ſagt/ die ſo nahmhafft nicht ſeynd? was wird dan dazumahl geſchehen ſeyn? ich verſichere euch/ meine Schweſtern/ daß ihr dieſer beſte Theil/ Müh und Beſchwärnüſſen gnug gekoſtet hab. Und wan ſchon anderſt nichts wäre / als daß ſie ihren Lehr-Meiſter alſo verhaſſet hat ſehen müſſen / wäre es doch ein unerträgliches Creutz geweſen. Zugeſchweigen/ wie viel ſie bey dem Leyden und Todt deß HErrn außgeſtanden.

Meines Theils halte ich darfür/ daß ſie darumb keine Martyrin ſey worden/ dieweil ſie Marter gnug außgeſtanden / als ſie den HErrn hab ſehen am Creutz ſterben / und alle die Jahr durch/ die ſie hernach gelebt/ und ſich von ihm abweſend befunden/ welche für ſie ohne Zweiffel ein grauſame Peyn geweſen ſeynd. Auß welchem leicht abzunehmen ſeyn wird / daß ſie nicht allezeit in ſüſſer Beſchaulichkeit bey den Füſſen deß HErrn geſeſſen ſey.

Zum andern werdet ihr mir ſagen / daß ihr keine Mittel noch Gelegenheit habet Seelen zu Gott zu führen / welches ihr ſonſt von Hertzen gern thun wollet; aber weil ihr weder lehren noch predigen dörffet / wie die Apoſtein gethan haben / ſo wiſſet ihr nicht / wie ihr es anſtellen ſollet. Hierauff hab ich etlichmahl in meinen Schrifften geantwortet / und weiß nicht / ob vielleicht nicht auch in dieſer Seelen-Burg. Dieweil dieß aber eine Sach iſt / die euch / meines Erachtens / bißweilen in Sinn kombt / wan euch der Herr dergleichen gute Begierden verleyhet / ſo wil ich nicht unterlaſſen ſolches hie wieder zu melden.

Daß man ſich befleiſſen ſolle derjenigen Seelen zu beförderen / die mit und bey uns wohnen.

Ich hab euch allbereit an einem andern Orth geſagt / was maſſen bißweilen der böſe Feind in uns groſſe Begierden erwecke / damit wir nicht Hand anlegen an denen Dingen / die wir vorhanden haben / und Gott dienen in Sachen / die uns möglich ſeynd / und laſſen uns hernach darmit benügen / daß wir nach unmöglichen Dingen trachten und verlangen. Zu geſchweigen nun / daß ihr mit ewerem Gebett andern viel helffen könnet / ſo müſſet ihr nicht gedencken / daß ihr gleich der gantzen Welt helffen wollet / ſondern allein denen / die in ewerer Geſellſchafft leben; und auff ſolche Weiß wird ewer Werck deſto gröſſer ſeyn / dieweil ihr ihnen mehr verbunden ſeyd. Vermeynet ihr / daß ein geringer Nutzen und Gewinn darbey ſey / wan ewere Demuth und ewere Mortification oder Abtödtung alſo groß iſt / und ihr allen andern alſo fleiſſig dienet / und ein ſo groſſe Lieb gegen ihnen erzeiget / und eine ſolche Inbrunſt gegen Gott dem Herrn / daß durch dieß Feur / die andere alle entzündet werden / und daß ihr ſie mit allen andern Tugend Exempeln allezeit auffmuntert? nein gewiß / ewer groſſer Gewinn wird dieß ſeyn / und ein ſehr angenehmer Dienſt für den Herrn. Und wan ihr dieß ins Werck richten werdet / was euch möglich iſt / wird ſeine Majeſtät darauß abnehmen können / daß ihr gern mehr thun wollet / und wird euch demnach ſo groſſen Lohn darfür geben / als wan ihr ihme viele Seelen gewonnen hättet. Ja werdet ihr ſagen / das heiſſet nicht Seelen bekehren / dieweil dieſe vorhin alle fromm ſeynd. Was gehet euch das an? je frömmer ſie ſeyn werden / je angenehmer dem Herrn ihr Lob ſeyn wird / und jemehr ihr Gebett dem Nechſten helffen wird.

Darfür man eben ſo groſſen Lohn verdienen kan / als wan man ſonſten viel Seelen bekehrt hätte.

In ſumma / meine Schweſtern / (und darmit beſchlieſſe ich) wir müſſen keine Thür in die Lufft bauen / dieweil der Herr nicht alſo ſehr acht hat auff die Gröſſe der Werck / als auff die Lieb / mit welcher ſie geſchehen. Und ſo wir thun werden / was uns möglich iſt / ſo wird ſeine Majeſtät verſchaffen / daß wir täglich mehr und mehr werden thun können / wan wir nur nicht gleich müd werden / ſondern die kurtze Zeit über / ſo lang dieß Leben wehret / (welches vielleicht kürtzer ſeyn wird / als ein jegliche ihr einbildet) dem Herrn ſo wohl innerlich als äuſſerlich das / was uns möglich iſt / auffopffern / ſo wird ſeine Majeſtät daſſelbe mit demjenigen Opffer vereinigen / das er am Creutz für uns ſeinem Vatter auffgeopffert hat / damit es keinen ſolchen Werth und ſolche Krafft hab / als unſer guter Will würdig ſeyn wird / obſchon die Werck gering ſeyen. Seine Göttliche Majeſtät wolle verleyhen / meine Schweſtern / meine Kinder / daß wir uns alle allda beyſammen befinden mögen / wo wir ihn in Ewigkeit loben wer-

werden/und mir die Gnad ertheilen/ daß ich etwas von demjenigen thue/ was ich euch fürſage / durch die Verdienſt ſeines geliebten Sohns/ der da lebet und regieret in alle Ewigkeit / Amen. Dan dies ſag ich euch / daß mich dieſes hefftig beſchämet / darumb ſo bitte ich euch umb Chriſti deß Herꝛn willen/ daß ihr in ewrem Gebett dieſer armen Sünderin nicht vergeſſen wollet.

Beſchluß.

WIewohl / als ich dieſes gegenwärtige Buch angefangen zu ſchreiben / ſolches mit Widerwärtigkeit geſchehen/wie ich Anfangs gemeldet hab;hernach aber/als ich es zu End gebracht/ hat es mir ein groſſen Troſt verurſachet / und halte alle Müh und Arbeit für wohl angelegt/ wiewohl ich bekennen muß/ daß dieſelbe ſehr gering geweſen ſey. Und wan ich die ſtrenge Clauſur betrachte/ und wie wenig Kurtzweil ihr meine Schweſtern habet/auch keine ſolche fügliche Häuſer und Wohnung/in etlichen ewren Klöſtern/wie billich ſeyn ſolte; ſo gedünckt mich / daß es für euch ein Troſt und Freud ſeyn werde/ euch in dieſer innerlichen Seelen-Burg zu erlüſtigen/ſintemahl ihr in dieſelbe/ ohne andere Erlaubnüs ewer Vorſteherin hinein gehen / und zu allen Stunden darinnen herumb ſpatzieren möget. Es iſt zwar wahr/daß ihr nicht in alle Zimmer und Wohnungen auß eygnen Kräfften eingehen könnet/ wan ihr euch ſchon noch ſo ſtarck zu ſeyn gedüncket/ſo euch der Herꝛ dieſer Burg nicht ſelber hinein führet. Und darumb ermahne ich euch / daß ihr keinen Gewalt brauchen ſollet / ſo ihr einigen Widerſtand empfindet / dieweil ihr ihn dardurch dermaſſen beleydigen würdet / daß es euch viel Müh koſten würde.

Er iſt ein groſſer Liebhaber der Demuth/und wan ihr euch darfür halten werdet/daß ihr auch unwürdig ſeyet in das dritte Gemach einzugehen / werdet ihr ihn viel ehender darzu bewegen/daß er euch in das fünffte einlaſſe;und mag wohl geſchehen/daß ihr ihn von dannen an alſo fleiſſig dienet/und dieſe Burg ſo offt nacheinander beſuchet/daß er euch auch in daſſelbe Gemach ſelber einführe/ welches er für ſich ein hat / von welchem ihr hernach nicht wider herauß gehet/ es ſey dan Sach / daß ihr von ewer Priorin geruffen werdet/deren Willen/dieſer groſſe Herꝛ/ſo wohl als den Seinigē/will vollbracht haben. Und ob ihr ſchon durch ihren Befehl eine lange Zeit darauſſen bleibet/ſo wird euch doch der Herꝛ allezeit/wan ihr wider kommt/das Thor offen halten. Und wan ihr einmahl gewohnet ſeyn werdet/ dieſer Burg Freud zu genieſſen/ ſo werdet ihr in allen Dingen Ruh und Frieden finden/ob es ſchon noch ſo beſchwerliche Ding wären/ mit Verhoffen wider in daſſelbe einzukehren / deſſen euch dan auch keiner berauben kan. Wiewohl auch nicht mehr/als von ſieben Wohnungen gehandlet wird/ſo ſeynd doch in einer jedwedern noch viel andere Zimmer / ſo wohl unten als oben / und auff den Seythen/neben ſchönen Luſt-Gärten/Brünlein/Irꝛgärten/und andern ſo ergötzlichē Dingen/daß ihr für groſſer Begierd/dieſen mächtigē Gott zu loben/der euch zu ſeinem

Eben-

Ebenbild und Gleichnüs erſchaffen hat / würdet wollen zergehen und vernichten. Werdet ihr etwas Guts finden in der Ordnung oder Manier / mit welcher ich es euch erkláhret hab / ſo glaubet ſicherlich / daß ſolches ſeine Majeſtät zu ewerem Troſt geredt habe; was ihr aber böſes finden werdet / das iſt von dem meinigen.

Durch das groſſe Verlangen / das ich trag / euch etlicher maſſen behülfflich zu ſeyn / damit ihr dieſem meinem groſſen Gott und Herrn dienen möget / bitt ich euch / daß ihr in meinem Nahmen / ſo offt ihr hierinnen leſen werdet / ſeine Göttliche Majeſtät höchlich preyſet und lobet / und ihn umb Vermehrung ſeiner Kirchen / und umb Liecht und Erkäntnüs für die Lutheraner anruffet; wie auch für mich bittet / daß er mir meine Sünden verzeyhen / und mich auß dem Feegfeur erledigen wölle / in welchem ich vielleicht ſitzen werde / wan man euch dieſes wird zu leſen geben; (ſo es anderſt leſens werth ſeyn wird / wan es gelehrte Leuth überſehen werden haben;) wird aber ein Fehler oder Irrthumb darinnen ſeyn / ſo kombt es daher / dieweil ich es beſſer nicht verſtehe / dan ich mich in allem dem Urtheil der H. Römiſchen Catholiſchen Kirchen unterwerffe / in welcher ich lebe / und hiemit bezeuge und gelobe / daß ich in derſelben zu leben und zu ſterben begehre. Unſer Gott und Herr / der ſey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet / Amen.

Dieſes iſt geſchrieben und vollendet worden zu Abula / in St. Joſephs Kloſter / im Jahr ein tauſend / fünff hundert / und ſieben und ſiebentzig / an St. Andreas Abend / zu mehrerer Ehr Gottes / der da lebet und regieret in alle Ewigkeit / Amen.

Der Seelen Lieb-Seufftzer/
Oder
Betrachtungen gegen Gott/
Beſchrieben
Von der H. Seraphiſchen Jungfrawen
und Mutter
TERESA von JESU,
Der Diſcalceaten Carmelitern und
Carmeliterinnen Stiffterin.

Der Seelen Lieb-Seufftzer /

Oder

Betrachtungen gegen GOtt.

Beſchrieben

Von der H. Mutter Tereſa von JEſu, an unterſchiedlichen Tägen nach dem Geiſt / welchen ihr der HErr nach empfangener Heil. Communion mittheilte / im Jahr / tauſend / fünff hundert und neun und ſechtzig.

I.

O Leben! O Leben! wie kanſt du dich erhalten / weil du abweſend biſt von deinem Leben? warinn beſchäfftigeſt du dich in ſolcher Einſambkeit? was thuſt du / weil all deine Werck unvollkommen / und lauter Gebrechen ſeynd? was tröſtet dich / O meine Seele / in dieſem ungeſtümmen Meer? mich jamert meiner ſelbſten / und noch mehr der Zeit / darinnen mich meiner nit gejamert hat. O HErr / wie ſüß ſeynd deine Weeg / wer wird aber ohne Forcht darauff wandlen? ich beſorge mich / daß ich dir vielleicht nicht diene / und wan ich hingehe dir zu dienen / ſo finde ich nichts / das mich begnüge / damit ich etwas dardurch abzahlen möge von dem vielen / das ich dir ſchüldig bin. Es ſcheinet zwar / als wolte ich mich gantz darauff begeben / wan ich aber mein Elend wohl bedencke / ſo finde ich / daß ich nichts thun kan / das gut ſey / ſo du mir es nicht verleyheſt. O mein GOtt / meine Barmhertzigkeit / was ſoll ich doch thun / damit ich die groſſe Wunderthaten nicht zerſtöhre / die du an mir thuſt? deine Werck ſeynd heilig / ſeynd gerecht / und eines unerſchätzlichen Werths / und voller Weißheit / dieweil du die Weißheit ſelbſten biſt / O HErr. So ſich mein Verſtand in derſelben auffhält / ſo beklagt ſich der Will / dieweil er gern wolte / daß ihn keiner verhindern ſolte an deiner Liebe / ſintemahl der Verſtand in ſolchen groſſen Wunderdingen nicht erreichen kan / was ſein GOtt ſey; er verlanget ſeiner zu genieſſen / und weiß nicht / auff was Weiſe / weil er in einer ſo verdrießlichen Gefängnus / wie dieſe Sterblichkeit beſchloſſen iſt.

Alles verhindert ihn jetzt / wiewohl ihm ernſtlich geholffen iſt worden durch die Betrachtung deiner groſſen Wunder / in welchem meine unzahlbahre Nichtigkeit und Niedrigkeit viel beſſer geſpühret wird. Warzu hab ich aber dieſes geſagt / mein GOtt? bey wem beklage ich mich? wer höret mich / als nur du mein Vatter / und mein Schöpffer? damit aber du meine Noth und Peyn wiſſeſt / was bedarff es vieler Wort / weil

ich klährlich ſehe/ daß du inner mir biſt? dieſes iſt mein Unverſtand. Aber ach mein GOtt/ wie werde ich gewiß wiſſen können/ daß ich von dir nicht abgeſöndert ſey? O du elendes Leben/ daß du in ſo gringer Sicherheit leben muſt einer Sachen/ daran ſo viel gelegen iſt! Wer wolte deiner begehren/ weil der Gewinn/ der von dir zu gewarten und zu hoffen iſt/ (nemblich GOtt dardurch zu gefallen/) alſo ungewiß/ und voller Gefahr iſt.

II.

VIelmahl betrachte ich/ mein HErr/ daß uns etwas hie/ wo wir ohne dich leben müſſen/ erhalten kan/ ſo iſt es die Einſambkeit/ dieweil daſelbſt die Seel Ruh findet bey dem/ der ihre Ruh iſt. Und obſchon vielmahl/ dieweil ſie ſeiner mit aller Freyheit nicht genieſſen kan/ die Peyn nur gemehret und verdopplet wird; ſo machet doch die ſchwähre Peyn/ die ſie empfind/ weil ſie mit den Creaturen umbgehen/ und mit ihrem Schöpffer allein zu handlen unterlaſſen muß/ daß jene für ſie ein lautere Wolluſt iſt. Was muß aber das ſeyn/ O mein GOtt/ daß auch die Ruh die Seel unrühig machet/ die dir allein zu gefallen begehret? O der mächtigen Lieb GOttes! O wie unterſcheyden ſeynd deine Würckungen von der Welt-Liebe! dieſe mag keine Geſellſchafft leyden/ dieweil ihr gedünckt/ daß man ſie deſſen berauben werde/ was ſie beſitzet. Die Lieb aber meines GOttes/ je mehr ſie weiß/ daß der Liebhaber ſeynd/ je mehr ſie zunimbt. Dahero auch ihre Freud gemindert wird/ wan ſie ſehet/ daß nicht alle dieſes Guts genieſſen.

O du mein höchſtes Gut/ dieſes iſt/ das auch in den gröſten Freuden und Ergötzungen/ die man bey dir hat/ die Gedächtnüs ſchmertzet/ weil ihrer ſo viel ſeynd/ die dieſer Wollüſten nicht begehren/ und die dieſelben in Ewigkeit verliehren werden. Dahero ſuchet die Seel allerhand Mittel/ wie ſie mehr Geſellſchafft finden möge/ und entrathet gern ihres Troſts/ wan ſie vermeynet/ daß ſie ein Urſach ſeyn könne/ daß auch andere ſich befleiſſen dieſes Troſts zu genieſſen. Wäre es aber nicht beſſer/ O du mein himmliſcher Vatter/ daß man dieſe Begierden unterlieſſe/ biß zu der Zeit/ wan die Seel nicht ſo vieler Freuden genieſſet/ und anjetzo ſich die Seel gantz in Genieſſung deiner beſchäfftigte. O JEſu! wie groß iſt die Lieb/ die du zu den Menſchen-Kindern trägſt? dan der gröſte Dienſt/ den man dir thun kan/ iſt/ daß man dich umb ihrentwegen/ und umb ihres Nutzens Willen verlaſſe/ und alsdan beſitzet man dich viel vollkommentlicher. Dan obſchon der Will in ſeiner Freud nicht ſo wohl begnüget wird/ ſo erfrewet ſich doch die Seel in dem/ daß ſie dir hierdurch gefällt/ und ſehet wohl/ daß alle Freuden auff Erden ungewiß ſeynd/ ob ſie ſchon etwan von dir herkommen/ ſo lang wir in dieſem ſterblichen Leben ſeynd/ wan ſie nicht mit der Liebe deß Nächſtens vereiniget ſeynd. Wer denſelben nicht liebet/ der wird auch dich/ mein HErr/ nicht lieben/ weil wir ſehen/ mit wie viel Bluts du die groſe Lieb bezeuget haſt/ die du zu den Kindern Adams trägſt.

III. Wan

III.

WAn ich O mein GOtt/ diejenige Glory betrachte/ die du vor dieſelbe bereitet haſt/ die in Erfüllung deines Willens beſtändig verharren / und mit was groſſer Müh und Schmertzen dein Sohn dieſelbe erworben hat / und wie übel wir dieſelbe verdient hatten/ und wie ſehr billich es ſey / daß man ſich dieſer ſo groſſen Lieb nicht undanckbahr erzeige/ die uns mit ſo groſſen Unkoſtē gelehrt hat zu lieben/ ſo hat ſich meine Seel hefftig darüber betrübet. Wie iſts möglich/ O HErr/ daß dieſes alles vergeſſen werde / und daß die ſterbliche Menſchen deiner ſo gar vergeſſen ſeynd/ wan ſie dich beläydigen? O mein Erlöſer/ wie ſo gar vergeſſener Weiß vergeſſen ſie ihrer ſelbſt/ da doch deine Gütigkeit ſo groß iſt / daß du dich alsdan unſer erinnerſt/ und wan wir fallen und dich mit einem tödtlichen Streich zu verwunden begehren/ ſo vergiſſeſtu deſſen/ und bieteſt uns die Hand wider/ und munterſt uns von einer ſo unheylbahren Unſinnigkeit wider auff / damit wir unſere Geſundheit wider ſuchen / und ſie von dir begehren.

Gebenedeyet ſey ein ſolcher HErr/ gebenedeyet dieſe groſſe Barmhertzigkeit/ gelobet und gepreyſet ſey er in Ewigkeit/ für ein ſo mitleydendes Erbarmen/ O meine Seele/ benedeye du allezeit dieſen ſo groſſen GOtt. Wie iſts möglich/ daß man ſich wider ihn könne aufflehnen. Ach diejenigen die undanckbahr ſeynd/ die verdammet die Gröſſe der Gnaden ſelber. HErr GOtt verbeſſere du es. O ihr Menſchen-Kinder/ wie lang werdet ihr eines harten Hertzen ſeyn/ und euch darmit dieſem ſanfftmüthigſten H. JEſu widerſetzen; was iſt das / wird vielleicht unſere Boßheit gegen ihm dauren können? nein / dan deß Menſchen Leben vergehet / wie die Heu-Blumen / und wird dermahl eins der Sohn der Jungfrauen kommen / jenes erſchröckliche Urtheil wider ſie zu ſprechen.

O mein allmächtiger GOtt/ weil du uns dan urtheilen wirſt/ ob wir ſchon nit wollen / warumb nehmen wir dan nicht in Acht / wie viel uns daran gelegen ſey / daß wir dich für dieſelbe Stund zufrieden halten? wer aber/ wer wolte einen ſo gerechten Richter nicht haben? ſeelig ſeynd/ die ſich in derſelben erſchröcklichen Stund mit dir erfreuē werden. O mein GOtt und mein HErr/ einer den du vom Fall erhaben haſt / und der erkennet hat/ wie elendiglich er ſich verlohren hab/ eine ſehr kurtze Freud dardurch zu erlangen/ und der nunmehr entſchloſſen iſt/ dir allezeit zu gefallen / vermittelſt deiner Hülff und Gnad / (dieweil du O höchſtes Gut meiner Seelen/ denen nicht mangleſt die nach dir verlangen/ auch nicht unterläſt zu antworten/ denen die dich ruffen) wie iſts möglich O HErr/ daß einer hernach leben könne/ daß nicht ſein Leben ein ſtätiges ſterbē ſey/ wan er ſich erinnert/ daß er ein ſo groſſes Gut verlohren/ als er gehabt hätte/ wan er in der Unſchuld verblieben wäre/ die er nach der Tauff gehabt hat? das beſte Leben das einer haben kan / iſt ein ſtätiger Todt / bey ſolcher Empfindnüs.

Eine Seel aber/ die dich inniglich liebet/ wie kan die ſolches ertragen? aber wie thö-

richt frage ich dich / O HErr / und ſcheinet als habe ich deiner groſſen Wunder und Barmhertzigkeiten vergeſſen/und daß du umb der Sünder wegen auff die Welt kommen biſt/ und uns mit ſo theurem Werth erkauffet/ und unſere falſche Freuden bezahlet haſt/mit Außſtehung ſo grauſamer Marter und Geißlung. Meine Blindheit haſtu geheylet / da man deine göttliche Augen verbunden/ und meine Eytelkeit / mit der ſo grauſamen dörnenen Cronen.

O HErr/ Herr/ dieß alles ſchmertzet einen nur mehr/der dich liebet; und tröſtet mich allein / daß deine Barmhertzigkeit in Ewigkeit wird geprieſen werden / wann meine Boßheit wird kundbahr werden ; und bey dem allem weiß ich nicht / ob dieſe Peyn auffhören werde/ biß das durch Anſchauung deiner / alle Armſeeligkeiten dieſes ſterblichen Lebens ſich enden werden.

IV.

Es ſcheinet/ O HErr/ als werde meine Seel erquicket/ wan ſie die Freud betracht / die ſie haben wird/ ſo ſie durch deine Barmhertzigkeit dahin gelangen wird/ da ſie deiner genieſſe. Ich wolte dir aber zuvor gerne dienen/dieweil ſie deſſen genieſſen ſoll/was du ihr zu Dienſt gewoñen haſt. Was ſoll ich thun O mein Herr? was ſoll ich thun O mein Gott? ach wie ſpäth haben ſich meine Begierden entzündet/ und wie zeitlich haſt du angefangen O Herr/ mich zu gewinnen und zu ruffen/damit ich mich dir gäntzlich ergeben thäte. Haſtu vielleicht/ O HErr/ jemahl den Elenden verlaſſen oder einen armen Bettler abgewieſen/wan er zu dir hat nahen wollen? haben vielleicht deine groſſe Wunder / und deine herrliche Werck/ einiges Ziehl und Maaß? O mein Gott/und meine Barmhertzigkeit/wiewohl kanſtu dieſelben auch jetzt an deiner Magd erweiſen; allmächtig biſtu O groſſer Gott. Jetzt wird man abnehmē können/ ob meine Seel ſich ſelber verſtehe/ wan ſie die Zeit betrachtet / die ſie verlohren hat/und wie du/ O Herr/in eim Augenblick machen kanſt/ daß ſie dieſelbe wider gewinne. Es gedünckt mich eben/ als fabele ich/dieweil man zu ſagen pflegt/ daß die verlohrne Zeit nicht wider zu gewinnen ſey. Gebenedeyet ſey mein Gott.

O HErr/deine groſſe Macht bekenne ich; ſo du nun allmächtig biſt / wie du es biſt/ was kan dan dem unmöglich ſeyn/ der alles vermag? wölle du nur O Herr/ wölle du; dan ob ich ſchon elend bin/ ſo glaub ich doch feſtiglich/ daß du alles vermagſt / was du wilſt; und je gröſſere Wunderthaten ich von dir höre und betrachte/daß du noch mehr thun kanſt/ je mehr auch mein Glauben geſtärcket wird / und je mit gröſſerer Reſolution glaub ich/daß du es thun werdeſt. Und was iſt ſich zu verwundern über dem / daß der Allmächtige thut? du weiſt wohl O mein Gott/daß ich bey allen meinem Elend nie unterlaſſen hab / deine groſſe Macht und Barmhertzigkeit zu erkennen. Laß mir dieß gelten O HErr/ darinnen ich dich nicht beläydiget hab. Gewinne wider/ O mein Gott die verlohrne Zeit/durch Verleyhung deiner Gnad gegenwärtig und ins künfftig/ damit ich vor dir erſcheine mit dem hochzeitlichen Kleyd/ dan ſo du wilſt/ kanſtu es thun.

V.

O Mein Herꝛ/wie darff ich von dir Gnaden begehren/die ich dir ſo übel gedienet/ und dasjenige / was du mir geben/ ſo übel gewuſt hab zu bewahren? was kan man derjenigen zuvertrauen/ die ſo offt zur Verꝛätherin iſt worden? was ſoll ich dan thun/ O Troſt der Troſtloſen/und Helffer deren/die von dir begehren geholffen zu werden; wäre es vielleicht beſſer/ daß ich ſtill ſchwige mit meinen Nöthen / und erwartete biſt du denſelben abhelffeſt? nein gewißlich/ dan du/ O mein Herꝛ/ und meine Freude/ (der du wohl wuſteſt/wie vielfältig dieſelbe seyn würden / und was für eine Erleichterung es uns bringet/wan wir ſie erzehlen /) befehleſt / daß wir dich bitten ſollen / und verheiſcheſt / daß du nicht unterlaſſen werdeſt zu geben. Bißweilen erinnere ich mich der Klag der heiligen Marthä / welche ſich nicht allein über ihre Schweſter beklagte / ſondern wie ich vor gewiß halte/ſo empfunde ſie am meiſten/weil ſie gedünckte/ daß du/ O Herꝛ/ an ihrer Müh kein Mitleyden hatteſt / und wenig darnach frageſt / daß ſie bey dir verbleiben möchte.

Vielleicht gedachte ſie/du trügeſt keine ſo groſſe Lieb zu ihr/als wie zu ihrer Schweſter/ welches ſie vielleicht mehr empfunden wird haben/ als deme auffzuwarten / den ſie ſo heftig liebte/(dieweil die Lieb macht/daß man die Arbeit für Wollüſt halte;) Welches auch wohl darauß abzunehmen / weil ſie nichts zu ihrer Schweſter ſagt / ſondern ihre gantze Klag bey dir Herꝛ fürbringt / dan die Lieb machte ſie ſo keck / daß ſie zu dir dorffte ſagen/ du trügeſt keine Sorg für ſie. So mercket man auch auß der Antwort wohl/daß ihr Begehren daher entſtehet / wie ich geſagt hab/ dan die Lieb iſts allein/ die allen Dingen Krafft gibt/und iſt hoch vonnöthen/daß dieſelbe alſo groß ſey/ daß ſie von keinem Ding am Lieben verhindert werde. Wie können wir aber/ O mein Gott/zu einer ſolchen Lieb gelangen/ die ſo beſchaffen ſey/wie der Geliebte werth iſt/ſo die Lieb/ die du zu mir trägſt / die Meinige nicht mit ihr vereiniget; ſoll ich mich mit dieſem heiligen Weib beklagen? ach ich hab deſſen gantz keine Urſach/dieweil ich in meinem Gott/allezeit/allezeit viel gröſſere und herꝛlichere Anzeigungen der Lieb geſehen/als ich gewuſt hab zu bitten oder zu begehren. So ich mich nicht beklage/ daß mich deine Gütigkeit ſo viel und lang übertragen hat/ ſo hab ich über nichts zu klagen.

Was kan doch eine ſo elende Creatur/ als wie ich bin/von dir begehren/ daß du mir es gebeſt/ O mein Gott/ damit ich es dir mit dem heiligen Auguſtino widergebe/ umb etwas von dem vielen/daß ich dir ſchuldig bin/damit abzuzahlen; nemblich/daß du dich erinnern wolleſt / daß ich dein Geſchöpff bin / und daß ich erkennen möge / wer mein Schöpffer ſey/ damit ich ihn liebe.

VI.

O Meine Freude/ und Herꝛ über alles was erſchaffen iſt/ und mein Gott/ wie
lang muß ich noch warten / biß ich deiner Gegenwart anſichtig werde? was
für ein Mittel verſchaffeſtu deren/ die ſo wenig Mittel auff Erden finden/ dar-
durch ſie zu einiger Ruh/ auſſer dir gelangen möge? O wie ein langes Leben! O wie
ein ſchmertzliches Leben! O Leben/ darin man nicht lebet! O wohl eine einſame Ein-
ſambkeit/ ohne alle Hülff! wan dan / O Herꝛ / wan/ wie lang noch? was ſoll ich an-
fangen/ O mein höchſtes Gut/ was ſoll ich thuen? ſoll ich vielleicht begehren/ nicht nach
dir zu verlangen? O mein Gott und mein Schöpffer/ du verwundeſt/ und reicheſt keine
Artzney darzu/ du verwundeſt/ und man ſehet keine Wunden? du ertödteſt und verläſ-
ſeſt einen nur lebendiger; du thuſt in Summa O Herꝛ / was dir gefällt / als der du
allmächtig biſt.

Wilſt du dan O mein Gott/ daß ein ſo verächtlicher Wurm/ ſolche widerwärtige
Ding leyde? ſo ſey es dan O mein Gott/ weil du es haben wilſt/ dieweil ich nichts be-
gehr/ als dich zu lieben. Aber ach/ ach/ mein Schöpffer der groſſe Schmertzen zwinget
mich zu klagen/ und zu ſagen/ darfür doch kein Hülff noch Mittel iſt / biß es dir gefält.
Dieſe ſo gefangene Seel verlanget nach ihrer Freyheit/ da ſie doch nicht im geringſten/
dasjenige zu überſchreiten begehrt/ was dir beliebet. Laß dir belieben/ O meine Glory/
daß ihre Peyn zunehme/ oder hilff derſelben gäntzlich ab. O Todt/ O Todt/ ich weiß
nicht wer dich förchte/ weil in dir das Leben beſtehet. Wer wolte ſich aber nicht förch-
ten/ der ein Theil ſeines Lebens zugebracht/ ohne das er ſeinen Gott geliebet habe/ und
weil ich dieſelbe bin / was bitte ich dan? was begehre ich? vielleicht die wohlverdiente
Straff meiner Miſſethaten? laſſe du es nicht zu / O mein höchſtes Gut / dieweil dir
meine Erlöſung viel gekoſter hat. O meine Seele / laſſe du den Willen deines Gottes
geſchehen/ dan das iſt dein Nutz. Diene ihm und hoffe auff ſeine Barmhertzigkeit/ der
wird deine Peyn abhelffen/ wan die Buß für deine Sünden einige Verzeyhung der-
ſelben verdienet wird haben. Begehre der Freud nicht/ ohne Leyden. O du mein wah-
rer Herꝛ und König/ auch zu dieſem bin ich nicht geſchickt / wan mir nicht ſeine Gött-
liche Hand und groſſe Macht beyſtehet / dan mit derſelben werde ich alles können.

VII.

O Meine Hoffnung / mein Vatter/ mein Schöpffer / mein wahrer Herꝛ und
Bruder/ wan ich bedencke das du ſprichſt/ deine Luſt und Freude ſey mit den
Menſchen-Kindern / ſo erfrewet ſich meine Seel ſehr darüber. O HErꝛ
Himmels und der Erden / was für Wort ſeynd dieſes / damit kein einziger Sün-
der verzage. Mangelt dir vielleicht O HErꝛ / mit dem du dich ergötzen könteſt /
daß du einem ſo ſtinckenden Wurm nachgeheſt / als wie ich bin? jene Stimm die
gehört würde/ bey der Tauff am Jordan ſagte / daß du deinen Wohlgefallen
habeſt

habeſt an deinem Sohn; ſollen wir dan/ O Herr/ alle demſelben gleich ſeyn? O wohl eine uberauß groſſe Barmhertzigkeit/ was für eine Gnad/ die wir ſo gar nicht können verſchulden. Und daß gleichwohl wir ſterbliche Menſchen alles deſſen vergeſſen? erinnere du dich/ mein Gott/ dieſes ſo groſſen Elends/ und ſehe an unſere Schwachheit/ dieweil dir alle Ding bewuſt. O meine Seel/ erwege/ was für eine groſſe Wolluſt und groſſe Lieb der himmliſche Vatter habe in der Erkantnüs ſeines Sohns/ und der Sohn in der Erkantnüs ſeines Vatters/ und die Brunſt/ durch welche ſich der H. Geiſt mit ihnen vereiniget; was maſſen auch keine Perſohn von dieſer Lieb und Erkantnüs ſich abſöndern kan/ dieweil ſie ein Weſen ſeynd.

Dieſe hochheilige Perſohnen erkennen einander/ lieben einander/ und ergötzen ſich eine mit der andern. Was bedarff es dan meiner Liebe/ warzu begehreſt du derſelben mein Gott was gewinneſt du dardurch? O gebenedeyet ſeyſt du/ O gebenedeyet ſeyſt du mein Gott in Ewigkeit. Und müſſen dich alle Ding loben ohne End/ dieweil in dir kein End ſeyn kan. Erfreue dich/ meine Seel/ dieweil jemand iſt/ der deinen Gott liebet/ wie er würdig iſt. Erfreue dich/ dieweil jemand iſt/ der ſeine Gütigkeit und Macht erkennet. Dancke ihm/ daß er uns auff Erden einen geben hat/ der ihn alſo erkennet/ als da iſt ſein eingebohrner Sohn. Unter deſſen Schütz kanſt du dich hinzunahen/ und ihn bitten/ daß weil je ſeine Majeſtät ſeine Freude mit dir hat/ daß er verſchaffen wölle/ daß alle Ding/ die auff Erden ſeynd/ nicht gnugſamb ſeyen dich darvon abzuhalten/ daß du deine Freud und Ergötzung habeſt an der Großheit deines Gottes/ und in Erwegung/ wie würdig er ſey geliebt und gelobt zu werden; und daß er dir verhelffen wolle/ damit du auch nur im geringſten eine Urſach ſeyn mögeſt/ daß ſein Nahme gebenedeyet werde/ und daß du mit Warheit ſagen könneſt: meine Seel machet groß und lobet den Herrn.

VIII.

O Herr mein Gott/ wie haſt du Wort deß Lebens darinnen alle ſterbliche Menſchen finden können/ was ſie begehren/ wan wir es nur ſuchen wolten. Aber was wunder iſts/ mein Gott/ daß wir deiner Wort vergeſſen bey der Thorheit und Schwachheit/ ſo unſere böſe Thaten verurſachen? O mein Gott/ O Gott/ O Gott/ Schöpffer aller erſchaffenẽ Dingen; und was iſt das/ was du erſchaffen haſt/ ſo du O Herr noch mehr erſchaffen wolteſt? gantz allmächtig biſt du/ und unbegreifflich ſeynd deine Werck. So verſchaffe dan/ O Herr/ daß deine Wort von meinen Gedancken nicht abweichen. Du ſprichſt: **Kompt her zu mir alle/ die ihr mühſeelig und beladen ſeyd/ ich wil euch erquicken.** Was wollen wir mehr/ O Herr? was begehren wir? was ſuchen wir? warumb gerathen die Welt-Menſchen ins Verderben/ als weil ſie Ruh ſuchen? behüte Gott/ behüte Gott/ was iſt dieſes/ O Herr? O was für ein Jammer! O was für eine groſſe Blindheit/ daß wir hie ſuchen/ darinnen doch unmöglich iſt ſie zu finden; erbarme dich/ O Erſchöpffer/ über dieſe deine

Geſchöpffe; ſehe/ wir verſtehen uns ſelber nicht / wiſſen auch nicht / was wir verlangen/ und bedencken nicht / was wir bitten.

Theile uns Liecht mit / O Herr; nimb wahr / daß es uns mehr vonnöthen iſt/ als jenem der Blind von Mutter-Leib war/ dan derſelbe verlangte das Liecht zu ſehen / und konte nicht; jetzt aber/ O Herr / begehrt man es nicht zu ſehen. O wie ein unheylbahre Kranckheit! Hie/ O Herr/ muß ſich deine Macht ſehen laſſen/ hie muß ſich deine Barmhertzigkeit erzeigen. O wie ein ſchwäre Sach begehre ich von dir/ du mein wahrhaffter Gott/ daß du den lieben ſolleſt/ der dich nicht liebet; daß du dem auffthun ſolleſt / der dich nicht ruffet; daß du den heylen ſolleſt / der gern kranck ſeyn wil / und der Kranckheit ſelbſten nachgehet. Du ſagſt/ O Herr/ du kommeſt die Sünder zu ſuchen; dieſes ſeynd / O Herr/ die recht wahre Sünder; ſehe nicht an unſere Blindheit / O mein GOtt / ſondern das häuffige Bluth / das dein Sohn für uns vergoſſen hat. Laſſe deine Barmhertzigkeit herfür leuchten bey ſolcher groſſen Boßheit. Sehe / O Herr/ wir ſeynd deine Werck / laß uns deine Güte und Barmhertzigkeit behülfflich ſeyn.

O holdſeeliger und liebreichſter Herr meiner Seelen/ du ſprichſt auch: **Kombt her zu mir alle/ die ihr dürſtig ſeyd/ ich wil euch zu trincken geben.** Wie kan dan der nicht gröſſer Durſt haben / der da brennet in lebendigen Flammen der Begierden dieſer elenden irrdiſchen Dingen? deß Waſſers iſt hoch vonnöthen/ damit er nicht gar darinnen verzehret werde. Ich weiß aber wohl / O Herr/ daß du es auß lauter Gütigkeit geben wirſt / dan du ſelber ſagſt es/ deine Wort können nicht fehlen. Wan ſie aber auß Gewohnheit in ſolcher Flamm zu leben/ und weil ſie darin aufferzogen ſeynd/ das Feur nicht fühlen/ und auß Unachtſamkeit ihre groſſe Noth nicht bedencken / was Rath / O mein Gott! du biſt in die Welt kommen ſolchen ſchwähren Nöthen abzuhelffen; ſo mache dan ein Anfang; in den ſchwähreſten Dingen muſt du deine Gütigkeit ſehen laſſen. Sehe/ O mein Gott/ daß deine Feind ſehr zunehmen/ und erbarme dich über diejenige / die ſich über ſich ſelbſten nicht erbarmen; und weil ſie je ihr Unheyl in einen ſolchen Stand gebracht hat / daß ſie zu dir nicht kommen wollen / komme du zu ihnen/ O mein Gott! dieſes bitte ich von dir in ihrem Nahmen / dan ich weiß/ wan ſie es verſtehen und wieder zu ſich kommen werden / und anfangen werden deiner zu genieſſen/ ſo werden ſie von Todten wieder aufferſtehen. O du Leben/ das allen das Leben mittheilet/ verſage mir dieſes ſüſſeſte Waſſer nicht / daß du denen verſprichſt / die es begehren.

Sehe/ ich begehre es/ O Herr/ und bitte darumb/ und komme zu dir; verbirge dich nicht vor mir/ O Herr/ dieweil dir meine Noth bewuſt iſt / und daß dieſes die wahre Artzney iſt für eine Seel / die gegen dir verwundet iſt. O Herr / wie ſo vielerley Feur hat es in dieſem Leben; ach wie billich leben wir in aller Forcht. Etliche verzehren die Seel/ andere reinigen dieſelbe/ damit ſie leben möge in ewiger Nieſſung deiner. O ihr lebendige Quellen der Wunden meines Gottes/ wie ſtätig werdet ihr flieſſen mit groſſem Uberfluß zu unſerer Unterhaltung / und wie ſicher wird er wandlen in allen Ge-

fahren

fahren dieſes elenden Lebens / der ſich befleiſſen wird mit dieſem göttlichen Tranck zu ernähren.

X.

O GOtt meiner Seelen / wie hefftig eylen wir dich zu beläydigen / und wie viel sehrer eyleſt du uns zu verzeyhen? was iſt doch die Urſach / O HErr / einer ſo thorichten Vermeſſenheit? iſts vielleicht / weil wir deine groſſe Barmhertzigkeit ſchon erkant haben / und darbey vergeſſen / daß deine Gerechtigkeit auch gerecht ſey. Schmertzen deß Todts haben mich umbringet / ach / ach / ach / wie ein ſchwähres Ding iſt die Sünde / die gnug geweſen Gott mit ſo groſſem Schmertzen zu tödten; und wie umbringet biſt du / O mein Gott / mit denſelben; wo kanſt du hingehen / daß ſie dich nicht peynigen? von allen Seythen verwunden dich die Menſchen. O Chriſten / jetzt iſt Zeit / daß ihr eueren König beſchützet / und ihm Geſellſchafft leiſtet in ſo groſſer Einſambkeit / dieweil wenig ſeiner Unterthanen bey ihm verblieben ſeynd / die Menge aber deren / die dem Lucifer anhangen / iſt groß / und das noch ärger iſt / ſo erzeigen ſie ſich äuſſerlich als Freunde / heimlich aber verrathen und verkauffen ſie ihn; faſt niemand wird gefunden / dem man vertrauen dörffe.

O du wahrhaffter Freund / wie übel vergilt dir der / der dich verrathen thut. O ihr / die ihr wahre Chriſten ſeyd / helffet euerem HErrn weynen / dan jene erbärmliche Zähren vergieſſet er nicht allein wegen deß verſtorbenen Lazari, ſondern auch wegen deren die da nicht aufferſtehen wollen / obſchon ſeine göttliche Majeſtät ihnen ſtarck zuruffet. O du mein höchſtes Gut / wie gegenwärtig waren dir damahls meine Miſſethatē / die ich wider dich begangen hab. Laß ſie / O HErr / einmahl ein End haben / laß ſie ein End haben / und aller Menſchen Sünden. Erwecke dieſe Todten / laß deine Stimm / O Herr alſo kräfftig ſeyn / daß / ob ſie ſchon das Leben nicht begehrē / du ihnen ſolches gleichwohl ertheileſt / damit ſie hernach / O mein Gott / ſich auß der Tieffe ihrer Wollüſten erheben mögen. Lazarus hat von dir nicht begehret / daß du ihn erwecken ſolteſt / auff das anhalten einer Sünderin haſt du es gethan. Sehe / hie iſt auch eine / O mein Gott / und eine viel gröſſere / laß deine Barmhertzigkeit herfür glantzen / dieſes bitte ich (wiewohl ich elend bin) von dir an ſtatt deren / die es von dir nicht begehren wollen.

Du weiſt wohl / O mein König / wie ſehr mich quälet / daß ich ſie alſo vergeſſen ſehe aller der groſſen Peyn und Quaal / die ſie in Ewigkeit werden leyden müſſen / ſo ſie nicht wieder zu dir umbkehren. O ihr / die ihr zu allen Wollüſten / Freuden und Ergötzlichkeiten gewohnet ſeyd / und allezeit eueren eygnen Willen zu thun / erbarmet euch über euch ſelbſten; gedenckt / daß ihr ewig / ewig / ohn alles End den hölliſchen Furien werdet unterworffen ſeyn müſſen; ſehet / ſehet zu / daß euch jetzt derjenige Richter / der euch verdammen wird / bittet / und daß ihr nicht einen eintzigen Augenblick eweres Lebens verſichert ſeyd. Warumb wollet ihr nicht ewig leben? O der Härtigkeit der Hertzen der Menſchen; erweiche ſie deine unendliche Gütigkeit / O mein Gott.

XI. O be-

XI.

O Behüte GOtt / behüte GOtt / was für eine groſſe Peyn iſt es für mich / wan ich bedencke / was eine Seel empfinden werde / die hie allezeit wohl gehalten / geliebt / bedienet / hoch geachtet und ſtattlich tractirt iſt worden / wan ſie alſobald nach ihrem Todt ſich ewiglich verlohren wird ſehen / und klahr erkennẽ wird / daß es nimmermehr kein End haben wird; dan allda wird nicht helffen / daß ſie an dasjenige / was der Glaub lehret / nicht gedencken wolle / wie ſie hie gethan hat / und wan ſie ſehen wird / daß man ſie darvon wegreiſſen wird / welches ſie gedüncken wird / daß ſie es noch nicht angefangen hab zu genieſſen; (und zwar billich / dan alles / was mit dem Leben ein End nimbt / iſt nur ein Blaſer /) und ſich umbgeben ſehen wird mit jener ſcheußlichen / grauſamen und unbarmhertzigen Geſellſchafft / mit welcher ſie allezeit wird leyden müſſen; verſencke in den ſtinckenden Pful voller Schlangen / auß welchen mehr beiſſen wird / welche mehr beiſſen kan / in jener ſo elenden Finſternüs / wo ſie nichts ſehen werden / als was ſie peynigen und quälen wird ohne alles Liecht / als nur von einer danckelen Flammen.

O wie ſchlecht wird dieſes mit Worten beſchrieben gegen dem / wie es an ihm ſelber iſt. O HErꝛ / wer hat ſo viel Koths in die Augen dieſer Seelen geſtreuet / daß ſie dieſes nicht geſehen hat / biß ſie ſich darinnen befindet? O HErꝛ / wer hat ihre Ohren alſo verſtopffet / daß ſie nicht gehöret / wan ihr dieſes ſo offt iſt geſagt worden / und von der Ewigkeit dieſer Peyn? O wohl ein Leben / das ſich nimmermehr enden wird! O Peyn ohne End! O Peyn ohne End! wie förchten ſich diejenige nicht darfür / die ſich förchten in einem harten Beth zu ſchlaffen / damit ſie ihrem Leib nicht weh thun? O HErꝛ mein GOtt / ich beweyne diejenige Zeit / da ich dieſes nicht erkente. Und weil du weiſt / mein GOtt / wie ſehr mich ſchmertzet / daß ich ihrer ſo ſehr viel ſehe / die dieſes nicht verſtehen wollen; laß auffs wenigſte einen / O HErꝛ / nur einen von dir Liecht erlangen / darfür ich dich jetzt bitte / dan das würde machen / daß ihrer viel erleuchtet würden. Nicht umb meinetwegen / O HErꝛ / dan ich es nicht verdienet habe / ſondern durch die Verdienſt deines Sohns; ſehe an / O HErꝛ / ſeine Wunden / und weil er denjenigen verzeyhen hat / die ihm dieſelbe gemacht haben / ſo verzeyhe du uns auch.

XII.

O Mein GOtt und meine wahre Stärcke / was iſt das / O HErꝛ / daß wir zu allen Dingen träg ſeynd / auſſer was wieder dich iſt? hierzu wenden die Kinder Adams alle ihre Kräfften an. Und wan die Vernunfft nicht alſo blind wäre / ſo würden aller Menſchen Kräfften zuſammen nicht gnug ſeyn / daß ſie wider ihren Schöpffer die Wapffen dörfften in die Hand nehmen / und ſo einen ſtätigen Krieg führen wider den / der ſie in einem Augenblick in den Abgrund vertieffen kan. Dieweil aber die Vernunfft verblendet iſt / dahero ſeynd ſie gleich den Wahn-Witzigen / die den Todt ſelber ſuchen / dieweil ſie ihnen einbilden das Leben dardurch zu gewinnen; in ſumma / als

unver-

unvernünfftige Leuth. Was können wir mit ihnen anfangen / O mein Gott/ die mit dieſer thörichten Kranckheit behafft ſeynd? man ſagt von den Unſinnigen / daß ſie die Kranckheit ſelbſten ſehr ſtarck mache; alſo gehets auch mit denen/ die von Gott abweichen; ein ſchwaches Volck iſt es/ deren gantzes Wüten nur wider dich iſt/der du ihnen ſo viel Guts thuſt.

O Weißheit/die nicht kan begriffen werden/ wie wohl vonnöthen war alle diejenige Lieb/ die du zu deinen Creaturen trägſt/damit du ihren ſo groſſen Unverſtand erdülden und warten möchteſt/biß wir heyl würden/ und damit du unſere Geſundheit durch allerhand Mittel und Artzneyen procuriren/ und verſchaffen möchteſt. Sehr verwundert mich / wan ich bedencke / daß es an Kräfften manglet / wan man ſich in einer gringen Sach überwinden ſoll / und daß die Menſchen ſich ſelbſten für gewiß dahin bereden/ als können ſie es nicht thun/ ob ſie ſich ſchon gern von einer Gelegenheit entziehen/ oder von einer Gefahr abſöndern wolten/darinnen ſie die Seel verliehren; hergegen aber haben wir Stärck und Hertz gnug / wider eine ſo groſſe Majeſtät uns auffzulehnen / als wie du biſt. Was iſt das/ O mein höchſtes Gut? was iſt das? Wer gibt ihnen ſolche Stärcke? vielleicht der Hauptman oder Führer/dem ſie folgen in dieſem Streit wider dich? iſt er dan nicht dein Knecht/ und zum ewigen Feur verdampt/ warumb erhebt er ſich dan wider dich? wie kan ein Uberwundener behertzt machen? wie folgen ſie einem ſo Armen nach/der von den himliſchen Reichthumben verſtoſſen iſt worden? was kan der geben/der für ſich ſelbſten nichts hat/als lauter Elend und Unheyl? was iſt das/O mein Gott? was iſt das/O mein Schöpffer? von wannen kommt ſolche Stärcke wider dich/ und ſolche Trägheit wider den Teuffel? und wan ſchon wäre/ daß du/ O mein Fürſt/ den deinigen nicht ſo viel Gnad ertheileteſt? ob wir auch ſchon dieſem Fürſten der Finſternüs etwas ſchüldig wären/ würde es ſich dannoch nicht ſchicken wegen deſſen / daß du uns in Ewigkeit vorbereitet haſt / und weil man wohl ſehet / daß alle ſeine Freuden und Verheiſchungen falſch und betrüglich ſeynd.

Was hat der mit uns zu ſchaffen/ der ſich wider dich auffgelehnet hat? O wie ein groſſe Blindheit/mein Gott! O wie ein groſſe Undanckbarkeit/mein König! O wie eine unheylbahre Thorheit/daß wir dem böſen Feynd mit demjenigen dienẽ/das du uns/ mein Gott/geben haſt! daß wir zu Belohnung der groſſen Lieb/die du zu uns trägſt/denjenigen lieben/der dich alſo haſſet/und in Ewigkeit haſſen wird! daß wir für das Blut/ das du für uns vergoſſen haſt / und für die Streich und groſſen Schmertzen/ die du außgeſtanden haſt/ und die grauſame Marter/ die du gelitten haſt / an ſtatt daß wir deines himliſchen Vatters Ehr rächen ſolten wegen der groſſen Schmach/ die ſeinem Sohn angethan worden/ (weilen je du ſelber der Raach nit begehreſt/ und alles verzeyhet haſt/) ſo erwöhlen wir uns diejenige zu Geſellen und Freunden / die ihn alſo tractiert haben; dan weil wir demſelbenölliſchen Führer nachfolgen/ ſo folget klahr/ daß wir eins mit ihnen ſeynd und in ihrer Geſellſchafft ewig leben müſſen / ſo nicht deine Gütigkeit uns hilfft/ daß wir wider zu Sinnen kommen / und uns das vorige verzey-

het/ kehret umb/ gehet wider in euch/ O ihr Menſchen; ſehet ewren König an/dan jetzt werdet ihr ihn ſanfftmüthig finden.

Es nehme nunmehr ſolche groſſe Boßheit ein End/ wendet euren Grimm und Stärcke wider den/ der euch bekrieget/ und euch eures Erb-Theils berauben wil. Gehet in euch/ gehet in euch/ thut die Augen auff/ und bittet mit lauter Stimm und Zähren umb Liecht bey dem/der die Welt erleuchtet hat. Beſinnet euch umb Gottes Willen/ und wiſſet/ daß ihr mit allen euren Kräfften den zu tödten ſuchet/ welcher ſein Leben verlohren/damit er euch das Leben ertheilen möchte; nehmet wahr/ daß er derjenige iſt/ der euch vor euren Feynden beſchützet. Und ſo euch dieß alles nicht gnug iſt/ ſo begnüge euch zu wiſſen/ daß ihr wider ſeine Macht doch nichts richten könnet/ und über kurtz oder lang/ ſolche Schmach und Vermeſſenheit/ mit ewigen Feur werdet zahlen müſſen.

Thut ihrs vielleicht/ dieweil ihr dieſe Majeſtät von der Lieb/die er gegen uns trägt/ gebunden und verhafftet ſehet? Was thäten aber die ihn getödtet anders/als daß/nachdem ſie ihn gebunden/auch Streich und Wunden geben haben? O mein Gott wie leydeſtu doch für die/die mit deiner Peyn ſo wenig Mitleyden haben? es wird einmahl die Zeit kommen/ O Herr/ wo ſich deine Gerechtigkeit wird ſehen laſſen und erzeigen/ ob ſie der Barmhertzigkeit gleich ſey. Sehet zu/ O Chriſten/laſſet uns wohl bedencken/ dan wir doch nimmermehr gnugſamb erkennen können/ was wir Gott unſerm HErrn ſchüldig ſeynd wider die Gröſſe ſeiner Barmhertzigkeiten. So nun ſeine Gerechtigkeit eben ſo groß iſt/ weh/ weh/ wie wird es denen gehen/ die da verdienet haben/ daß dieſelbe an ihnen erwieſen werde/ und erſcheine.

XIII.

O Ihr Seelen/ die ihr nunmehr ohne alle Forcht eurer Freud genieſſet/ und ſtätig in dem Lob meines Gottes vertieffet ſeyd/ wie ſeelig iſt ewer Loß; wie billiche Urſach habt ihr/ euch ſtäts in ſeinem Lob auffzuhalten; und wie neydig iſt euch meine Seel/ daß ihr allbereit frey ſeyd von dem Schmertzen/den die ſo ſchwähren Sünden verurſachen/welche bey dieſen unglückſeeligen Zeiten/ wider meinen Gott begangen werden/ und wan ich ſo groſſe Undanckbahrkeit ſehe/ daß man nicht in acht nehmen wil die groſſe Zahl der Seelen/die der böſe Feynd hinweg nimbt! O ihr glückſeelige Seelen deß Himmels/kommt unſerm Elend zu hülff/ und ſeyd unſere Fürſprecher bey der göttlichen Barmhertzigkeit/ damit ſie uns auch etwas von eurer Freud verleyhen/ und von der klahren Erkantnüs/ die ihr habt/uns auch mittheilen wolle. Gib du uns/ O mein Gott zu erkennen/ was dasjenige ſey das denen gegeben wird/die da ritterlich kämpffen/in dem Traum dieſes elenden Lebens. Erlanget uns O ihr verliebten Seelen/ daß wir die Freud erkennen mögen/ die ihr empfindet/ wan ihr ſehet/ daß ewre Freud ewig dauren werde/ und wie ein ergötzliches Ding es ſey/ daß ihr gewiß wiſſet/ daß dieſelbe ſich nicht enden werde.

Ach uns Armſeelige/mein Herr/ dieweil wir es wohl wiſſen und glauben/ allein wegen der böſen Gewohnheit/dieſe Wahrheiten nit zu betrachten/ ſeynd dieſelbe in unſe-

rer Seelen alſo frembd/ daß man ſie wider erkennet/ noch zu erkennen begehret. O wie ein eygennütziges Volck/ daß ſeines Troſts und Wolluſtens alſo begierig iſt/ daß weil es nicht eine kurtze Zeit warten wil/ damit es derſelben alſo häuffig genieſſen möge/ weil es nicht ein Jahr/ weil es nicht einen Tag/ weil es nicht eine Stund lang warten wil/ (und vielleicht nicht mehr als ein Augenblick) alles verliehret/ damit ſie dieſer Armſeeligkeit genieſſen mögen/ die ſie gegenwärtig ſehen. Ach/ ach/ ach/ wie wenig trauen wir dir; O Herr? wie viel gröſſere Reichthumb und Schätz haſt du uns vertrauet/ ſintemahl du uns drey und dreyſſig Jahr/ voller groſſer Schmertzen/ und darauff einen ſo unleydentlichen und erbärmlichen Todt geſchenckt haſt/ ja deinen Sohn ſelbſt und dies ſo viel Jahr zuvor/ ehe wir gebohren worden; und ob du ſchon wuſteſt/ daß wir dir es nicht vergelten würden/ haſtu gleichwohl nicht unterlaſſen wollen/ uns einen ſo unſäglichen Schatz zu vertrauen/ damit es an dir nicht manglete/ was wir mit dieſem Schatz/ durch Wucher bey deinem gütigſten Vatter erwerben könten. O ihr glückſeelige Seelen/ die ihr euch denſenben ſo wohl habt wiſſen zu Nutz machen? und eine ſo ergötzliche/ und ſtäths wehrende Erbſchafft zu erkauffen/ mit dieſem ſo köſtlichen Werth; ſagt uns/ wie habt ihr mit denſelben ein ſolches Gut erworben/ daß ſo gar ohne Ende iſt? helffet uns/ weil ihr ſo nahe bey dem Brunnen ſeyt; ſchöpffet Waſſer für uns/ die wir hie vor Durſt verſchmachten.

XIV.

O Du mein wahrer Herr und Gott/ wer dich nicht kennet/ der liebet dich nicht. O wie eine groſſe Warheit iſt dieſes! Aber weh/ weh/ O Herr/ denen die dich nicht begehren zu erkennen. Ein erſchröcklich Ding iſt die Stünd deß Todts; aber ach/ ach mein Schöpffer/ wie grauſamb wird der Tag ſeyn/ an welchem deine Gerechtigkeit ſoll erwieſen werden? ich betrachte vielmahl O mein Erlöſer/ wie lieblich und ergötzlich du deine Augen blicken läſt gegen die/ welche dich lieben/ und die du O mein höchſtes Gut/ mit Lieb wilſt anſehen/ dan ein eintziger ſolcher ſüſſer Anblick/ gegen denen Seelen/ die du dir für eygen erwöhlet haſt/ gedünckt mich/ ſey eine genugſame Belohnung/ für vieler Jahren Dienſt. Ach Gott/ wie übel kan man dies zu verſtehen geben/ auſſer denen/ die ſchon verſucht haben/ wie ſüß der Herr ſey.

O ihr Chriſten/ ihr Chriſten/ ſehet an die Bruderſchafft/ die ihr mit dieſem groſſen Gott habt/ und erkennet dieſelbe/ und achtet ſie nicht gering; dan gleichwie dieſer Anblick ſeinen Liebhabern angenehm iſt/ alſo erſchröcklich/ und mit grauſamer Fury erzeigt er ſich ſeinen Verfolgern. Ach daß wir nicht erkennen/ daß die Sünd ein Kampff und Feld-Schlacht ſey wider Gott/ von allen unſern Sinnen und Seelen-Kräfften; wer nur mehr kan/ der erdenckt mehr Verrätherey en wider ſeinen König. Du weiſt wohl/ O mein Herr/ daß ich mir offt mehr Forcht eingejagt hab/ wan ich gedacht hab/ ob ich vielleicht dein Göttliches Angeſicht/ an jenem erſchröcklichen Tag deß jüngſten Gerichts wider mich ergrimmet ſehen werde/ als alle Peyn und Furien der Höllen/ die mir fürkämen; und daß ich dich bathe/ daß mich deine Barmhertzigkeit vor einem ſo jämmerlichen Ding behüten wolle/ wie ich dannoch darumb bitte/ O HErr. Was kan mir auff Erden widerfahren/ daß hiermit zu vergleichen ſeye? Das

Gute begehre ich miteinander beyſammen/mein Gott/erlöſe du mich von einer ſo groſ-ſen Trübſal. Laſſe mich O mein Gott/ laſſe mich ſo groſſe Schönheit im Frieden ge-nieſſen. Dein Vatter hat dich uns gegeben / laſſe nicht zu / O mein Herr/ daß ich dies ſo köſtliche Kleynod verliehre.

Ich bekenne es O him̃liſcher Vatter/daß ich daſſelbe übel verwahret/ jedoch iſt der Sach noch wohl zu helffen/ O Herr/noch zu helffen iſt ihr/ſo lang wir in dieſem Elend leben/ O ihr Brüder/ihr Brüder/und Kinder dieſes Gottes/laſſet uns bemühen/laſſet uns bemühen/dieweil ihr wiſſet/was ſeine Majeſtät ſpricht / daß wan wir uns erin-nern werden/daß wir ihn beleydiget haben/ſo wölle er ſich unſerer Sünden und Miſſe-thaten nicht mehr erinnern. O wie eine Gütigkeit ohne alle Maaß! was wollen wir mehr? iſt vielleicht jemand der ſich ſchämen würde/ſo viel zu begehren? jetzt iſt Zeit an-zunehmen/ was uns dieſer gütige Herr/ und unſer Gott anbiethet/ dieweil er Freund-ſchafft ſuchet. Wer wil ſie deme abſchlagen / der ſich nicht geweigert hat/ all ſein Blut zu vergieſſen/und ſein Leben umb unſertwegen zu verliehren. Sehet / was er begehret/ das iſt nichts und gereichet zu unſerm groſſen Nutzen/ daß wir es thun. Behüte Gott/ O Herr/ was für eine Hartnäckigkeit/ O was für eine Thorheit / und Blindheit iſt dieſes! wan wir ſonſt das geringſte verliehren / etwan eine Nadel / oder einen Vogel/ ſo zu mehr nicht dienet/ als daß es uns ein wenig erluſtige/ wan wir ihn ſehen durch die Lufft fliegen/ ſo thut es uns weh; und ſolte uns nicht ſchmertzen/dieſen mächtigen Ad-ler der Göttlichen Majeſtät zu verliehren und ein Königreich / deſſen Ergötzlichkeit ohne Ende iſt? was iſt das? was iſt das? ich kan es nicht faſſen. Hilff du / O mein Gott/ ſo groſſer Thorheit und Blindheit.

XV.

Weh mir/ O Herr/weh mir/wie ſehr lang iſt dieſes Elend/und wie mit groſſer Peyn wird ſolches überſtanden/ vor Verlangen nach meinẽ Gott! O Herr/ was ſoll eine Seel anfangen/die in dieſer Gefängnüs verſchloſſen iſt? O Je-ſu/wie lang iſt deß Menſchen Leben/ob man ſchon ſagt/daß es kurtz ſey! kurtz iſt es/O mein Gott/umb darmit ein Leben zu gewinnen/daß ſich nicht kan enden; aber ſehr lang für eine Seel/die ſich verlanget in der Gegenwart ihres Gottes zu befinden. Was Rath gibſt du zu dieſem Leyden? da iſt kein Rath für/als wan man umb deinet-wegen etwas leydet. O du ſüſſe Ruh/der Liebhaber meines Gottes/ermangele der je-nigen nicht / die dich liebet / dan durch dich muß wachſen und gelindert werden die Peyn/ die der Geliebte verurſachet in einer Seelen/ die nach ihm verlanget.

Dir/ O Herr/verlange ich zu gefallen und dich zu erfreuen; meine Freud aber/weiß ich wohl / beſtehet in keinem Ding / darüber ſich die ſterbliche Menſchen erfreuen. Weil nun dem alſo iſt/ ſo wirſtu mein Begehren nicht ſtraffen; ſehe O Herr/hie bin ich/ ſo es vonnöthen iſt/daß ich lebe/ dir dardurch einen Dienſt zu thun/ alle Müh und Arbeit/ die mir auff Erden zuſtehen können / weigere ich mich nicht außzuſtehen / wie dein Liebhaber der H. Martinus ſagte. Aber weh mir / weh mir/ O HErr/

er hatte die Werck darbey/ und ich allein die Wort/ dieweil ich zu mehr nicht nutz bin. So laß dan/ O mein Gott/ meine Begierden vor deinem Göttlichen Angeſicht gelten/ und ſehe nicht an meine wenige Verdienſt. Verleyhe/ daß wir alle würdig ſeyen dich zu lieben/ O Herr; und weil wir je leben ſollen/ daß wir von deinetwegen leben / und laß unſere Begierden und eygenen Nutzen einmahl ein End nehmen. Was kan man für einen gröſſeren Gewinn haben / als daß man dir gefalle? O du mein Begnügen und mein Gott/ was ſoll ich doch thun / daß ich dich begnügen möge? armſeelig ſeynd meine Dienſte/ wan ich ihrer ſchon viel thäte für meinen Gott. Warzu ſoll ich dan länger in dieſem armſeeligen Elend verbleiben? damit nemblich der Will deß Herrn geſchehe.

Was könte für ein gröſſerer Gewinn ſeyn? O meine Seel/ warte auff/ warte auff/ dan du weiſt nicht/ wan der Tag oder die Stund kommen wird. Wache ſorgfältig/ dan alles vergehet in kurtzer Zeit/ obſchon dein Verlangen das gewiſſe zweiffelhafftig und die kurtze Zeit lang machet. Sehe/ je mehr du kämpffen wirſt/ je mehr du die Lieb erzeigen wirſt / die du zu deinem Gott trageſt / und je mehr du dich mit deinem Gott hernach erfreuen wirſt mit Luſt und Freuden / die kein End haben kan.

XVI.

O Du mein wahrer Gott und Herr/ ein groſſer Troſt iſt es für eine Seel/ welche die Einſamkeit ſchmertzet / weil ſie von dir muß abgeſöndert ſeyn/ wan ſie ſehet/ daß du an allen Orthen biſt. Wan aber die Inbrunſt der Lieb/ und die hefftige Antrieb dieſer Pein zunehmen / was hilfft das / O mein Gott? der Verſtand wird alsdan verwirret / und die Vernunfft verbirgt ſich dieſe Wahrheit zu erkennen/ alſo daß man dieſes nicht faſſen / noch erkennen kan; allein erkennet man / daß man von dir abgeſöndert iſt / und darfür iſt kein Mittel. Dan ein Hertz/ das ſehr liebet/ nimbt weder Rath noch Troſt an/ als nur von dem/ der es verwundet hat / dan von demſelben hoffet ſie ſoll ihrer Pein geholffen werden. Wan du wilſt/ O Herr/ ſo heyleſt du die Wunden bald / die du gemacht haſt? ja es iſt auch kein andere Geſundheit noch Freud zu gewarten/ als die von einem ſo wohl angelegten Leyden entſtehet.

O du wahrer Liebhaber/ wie gütig/ wie lieblich/ mit was Wolluſt/ mit was Ergötzlichkeit/ und mit was über groſſen Liebs-Zeichen heyleſt du dieſe Wunden/ die du mit den Pfeilen der Liebe ſelbſten gemacht haſt! O mein Gott und wahre Ruh aller Peinen / wie bethöret bin ich! wie könten menſchliche Mittel gefunden werden diejenige zu heylen/ die das Göttliche Feur franck gemacht hat? wer ſoll wiſſen können/ wie tieff dieſe Wund gehe / oder warvon ſie herkomme / oder wie eine ſo ſchmertzliche und zugleich ergötzliche Marter könne gelindert werden. Unbillich wäre es / daß eine ſo köſtliche Kranckheit könte geſtillet werden von ſo verächtlichen Dingen / als da ſeynd die Mitteln/ die die Menſchen gebrauchen können. Wie recht und billich ſagt die Brauth in dem hohen Lied Salomonis: **Mein Geliebter zu mir/ und ich zu meinem Geliebten/ und mein Geliebter zu mir.**

Dan eine ſolche Lieb iſt unmöglich / daß ſie von einem ſo niedrigen und ſchlechten Ding/als wie ich bin / ſeinen Anfang nehme. So es aber ſchlecht und niedrig iſt/ O mein Bräuthigam/ wie kombts dan/ daß die Lieb in keinem erſchaffenen Ding Ruh findet/ biß ſie zu ihrem Schöpffer gelanget? O mein Gott! warumb ich zu meinem Gelebten?du/O mein wahrhaffter Liebhaber/ fangeſt dieſen Liebes-Kampff an / welcher gleichſam nichts anders iſt/ als eine Unruh und Verlaſſung aller Seelen-Kräfften und Sinnen/ welche herauß auff die Gaſſen und Straſſen gehen/und die Töchter Jeruſalem beſchwähren/ daß ſie ihnen ſagen ſollen von ihrem Gott. Wan nun/ O Herr/ dieſer Kampff angangen iſt / wider wen ſollen ſie ſtreiten/als wider den/ der dieſe Veſtung eingenohmen hat / wo ſie ſich auffhielten/ nemblich das oberſte Theil der Seelen/ und ſie von dannen herauß getrieben hat ? damit ſie hernach den wider überwinden / der ſie überwunden hat ? und wan ſie dan müd ſeynd / dieweil ſie ſich ohne ihn befinden / ſo geben ſie ſich bald überwunden / und bemühen ſich mit Verliehrung aller ihrer Kräfften ; alsdan aber kämpffen ſie nur deſto beſſer / und indem ſie ſich für überwunden ergeben/ ſo überwinden ſie ihren Uberwinder. O meine Seel / wie einen wunderlichen Kampff haſt du außgeſtanden in dieſer Pein ; und wie ſo gar eygentlich trägt ſich dieſer Kampff alſo zu ? ſo iſt dan mein Geliebter zu mir / und ich zu meinem Geliebten. Wer iſt/ der ſich unterſtehen dörffe / zwey ſo brennende Feur von einander zu ſcheiden / oder zu verlöſchen ? eine vergebene Müh wäre dieſes / dieweil es ſchon in eines verkehret worden.

XVII.

O Mein Gott/ und meine unendliche Weißheit/ ohne alle Maaß und Ziel/und über allen Engliſchen und menſchlichen Verſtand! O Lieb/ die du mich mehr liebeſt / als ich mich ſelber lieben und verſtehen kan ; warumb ſoll ich mehr begehren/ O Herr / als du mir zu geben begehreſt ? warumb wil ich mich viel abmüden von dir etwas zu begehren / das nach meinem Verlangen ſey / ſo alles / was mein Verſtand erdencken und anſtellen kan/ und mein Verlangen wünſchen kan/ du ſchon erkennet haſt/ zu was Ziel und End es gerichtet ſey/ ich aber nicht weiß / was mir nützlich ſey ? vielleicht waran meine Seel vermeynt einigen Gewinn zu haben / darin beſtehet mein Verderben. Dan ſo ich von dir begehre / daß du mich von einem Creutz oder Pein erledigen wolleſt / und beſtehet etwan in denſelben das Ziel meiner Abtödtung/ was begehre ich alsdan von dir/ O mein Gott ? bitte ich dich aber umb daſſelbe/ vielleicht ſchickt es ſich nicht zu meiner Gedult / welche noch ziemlich ſchwach iſt/ und kan einen ſo groſſen Streich nicht außſtehen. Und ſo ich es etwan mit Gedult übertrüge / und nicht wohl gegründt bin der Demuth / vielleicht möchte ich gedencken/ als hätte ich etwas gethan / da doch du alles thuſt / O mein Gott. Begehre ich was zu leyden/ vielleicht wolte ichs nicht gern in ſolchen Sachen / die mich gedüncken/ daß ſichs nicht ſchicke/ (dir zu Dienſt und Ehren) daß ich in denſelben meinen guten Nahmen verliehre/ (weil ich je in mir keine Begierd der Ehren / für mich ſelbſt empfinde)

und möchte vielleicht wohl ſeyn / daß eben dardurch ich ihn vermeynte zu verliehren / derſelbe nur mehr erhalten und gewonnen werde zu dem Ende / zu welchem ich ihm begehre nemblich dir zu dienen.

Viel dergleichen Ding könte ich mehr ſagen / O HErr/ anzudeuten / was maſſen ich mich ſelbſten nicht verſtehe / noch weiß / was mir nutz iſt; weil ich aber weiß / daß es dir bewuſt iſt / warzu rede ich dan ? damit/ wan bißweilen meine Armſeeligkeit erwecket und munter wird / und meine Vernunfft geblendet iſt / ich alsdan ſehen möge/ ob ich in dieſem/ was ich mit eygner Hand geſchrieben/ Rath finden möchte. Dan offtermahls/ O mein Gott/ ſehe ich mich alſo elend und ſchwach / und ſo kleinmüthig/ daß ich herumb gehe und nachfrage / wo deine Dienerin hinkommen ſey / oder was ihr geſchehen ſey / die zuvor vermeynte von dir ſolche Gnaden empfangen zu haben / daß ſie darmit wider alle Ungeſtümmigkeit dieſer Welt ſtreiten könte. Ach nein/ mein Gott/ nein/ keine Zuverſicht ſetze ich mehr auff etwas / das ich für mich ſelbſt begehren kan/ mache du mit mir/ was du ſelbſten wilſt / dan das wil ich auch / dieweil all mein Heyl darin beſtehet/ daß ich dir gefalle; und ſo du mir in allem willfahren wolteſt / und alles vollziehen/ was mein Verlangen begehret/ ſehe ich wohl / daß ich ins Verderben gerathen würde.

Wie armſeelig iſt doch der Menſchen Weißheit / und wie ungewiß ihre Vorſichtigkeit! verſchaffe du/ O Herr/ nach deiner Vorſichtigkeit / die nothwendige Mittel/ damit meine Seel dir diene/ mehr nach deinem/ als ihrem eygnen Belieben. Straffe mich nicht mit Zulaſſung deſſen/ was ich wil/ oder verlange/ ſo es deine Lieb / (die in mir allezeit leben wolle) nicht haben wil. Laſſe mich mir ſelbſten erſterben / und lebe in mir / der mehr iſt als ich / und für mich beſſer als ich; damit ich ihm dienen möge/ ſo lebe er / und ertheile mir das Leben; regiere er und ſey ich ſeine Gefangene / dieweil meine Seel keiner andern Freyheit begehret. Wie kan der frey ſeyn/der von dem Allerhöchſten abgeſöndert iſt? was könte vor eine gröſſere oder elendere Dienſtbahrkeit ſeyn/ als daß eine Seel von der Hand ihres Schöpffers entwichen ſey. Seelig ſeynd diejenige/die mit ſtarcken Ketten und Bänden der Wohlthaten der Barmhertzigkeit Gottes ſich gefangen befinden/ und gantz untäuglich und ohnmächtig ſeynd ſich darvon zu erledigen. Starck wie der Todt iſt die Liebe/ und hart wie die Hölle. O wer von ihren Händen ſich allbereit ertödtet ſehe / und in dieſe göttliche Höllen geſtürtzet / von dannen man nimmermehr hoffen könte wieder herauß zu kommen / oder beſſer zu ſagen / von dannen man ſich nicht förchtete wieder herauß zu ſehen. Aber leyder / O HErr / ſo lang dieß ſterbliche Leben wehret / ſtehet das ewige allezeit in Gefahr.

O Leben/ ein Feynd meines Heyls und guten! O wem erlaubt wäre dich zu enden! ich erdülde dich/ dieweil dich Gott erduldet; ich unterhalte dich/ dieweil du ihm zugehöreſt; erzeige dich gegen mich nicht verrätheriſch noch undanckbahr. Nichts deſtoweniger weh mir/ O HErr/ wie lang erſtrecket ſich mein Elend / kurtz iſt alle Zeit dieſelbe mit deiner Ewigkeit zu vertauſchen; aber ſehr lang iſt ein eintziger Tag / und eine eintzige Stund für einen/der nicht weiß/ und ſich förchtet/ ob er dich nicht etwan beläydigen

digen werde. O du freyer Willen/ wie dienſtbahr iſt deine Freyheit/ ſo du nicht angehefftet lebeſt mit dem Nagel der Forcht und der Lieb deſſen/ der dich erſchaffen hat! ach wan wird einmahl der ſeelige Tag kommen/ wan du dich wirſt vertieffet ſehen in dem unendlichen Meer der höchſten Wahrheit/ wo du nimmer frey ſeyn wirſt zum Sündigen/ auch es nicht zu ſeyn begehren wirſt/ dieweil du ſicher ſeyn wirſt/ und befreyet von allem Elend/ genaturet nach dem Leben deines Gottes.

Er iſt ſeelig/ dieweil er ſich ſelbſten erkennet und liebet/ und ſeiner ſelbſten genieſſet/ ohne daß es anderſt ſeyn könne. Ihm ſtehet nicht frey/ kan ihm auch nicht frey ſtehen/ wäre auch der göttlichen Vollkommenheit nicht gemäß ſeiner zu vergeſſen/ und ſich nicht zu lieben. Alsdan wirſt du/ meine Seel/ in deine Ruhe eingehen/ wan du mit dieſem höchſten Gut wirſt einverleibt werden/ und erkennen wirſt/ was er erkennet/ und lieben/ was er liebet/ und genieſſen/ was er genieſſet/ da du deinen veränderlichen Willen verlohren wirſt ſehen. Alsdan/ alsdan iſt keine Veränderung mehr/ dieweil die Gnad Gottes ſo viel vermögt hat/ daß ſie dich ihrer göttlichen Natur und Eygenſchafft hat theilhafftig gemacht mit ſolcher Vollkommenheit/ daß du nunmehr nimmer könneſt noch wolleſt deß höchſten Guts vergeſſen/oder unterlaſſen ſeiner/ und ſeiner Lieb zu genieſſen.

Seelig ſeynd die/ welche in dem Buch dieſes Lebens geſchrieben ſeynd. Du aber meine Seel/ ſo du eine auß denſelben biſt/warumb biſt du traurig/ und betrübeſt mich? hoffe zu Gott/ dan ich wil ihm noch jetzt meine Sünden bekennen/ und ſeine Barmhertzigkeiten; und von allen dieſem wil ich ein Lobgeſang machen mit ſtätigem Seufftzen für meinen Heyland und meinen Gott; vielleicht kombt noch einmahl der Tag/ daran ich ihme meine Glory ſinge/ und mein Gewiſſen nicht mehr verwundet werde/ wo alle Seufftzen und Forcht auffhören werden; unterdeſſen aber in der Hoffnung und im Stillſchweigen ſoll meine Stärcke ſeyn. Viel lieber wil ich leben und ſterben in Erwartung und Hoffnung deß ewigen Lebens/ als alle Creaturen und alle ihre Güter/ die ein End nehmen werden/ beſitzen. Verlaſſe mich nicht/ O HErr/ dan auff dich hoffe ich/ laß meine Hoffnung nicht zu ſchanden werden. Laſſe mich dir allezeit dienen/ und mache mit mir/ was du wilſt/ 2c.

Bedencken
Von der Liebe GOttes/
Uber
Etliche Wort deß Hohen-Lieds Salomonis.

Beſchrieben
Von der H. Seraphiſchen Jungfrawen
und Mutter

TERESA von JESU,

Der Diſcalceaten Carmelitern und
Carmeliterinnen Stiffterin.

Bedencken Von der Liebe GOttes/

Uber etliche Wort deß Hohen-Lieds Salomonis/

Beſchrieben Von der heiligen Mutter

TERESA von JESU.

Inhalt deſſen/ was in dieſem gantzen Tractat begriffen/ iſt zu mehrerem und klährlicherem Verſtand deſſen/ was darinnen gelehret wird/ von dem P. Hieronymo Gratiano verfaſt.

IN dieſen Bedencken ſtellet die H. Mutter Tereſa ſechserley Weiß für der göttlichen Lieb/ welche von ſechs andern Staffeln deß Gebetts herrühren; und erklähret fünff Stellen/ oder Sprüch deß Hohen-Lieds. Und wird dieſe Lehr in ſieben Capitel abgetheilet.

1. Cap. von dem Verſtand der Wort deß Hohen-Lieds. In dem erſten Capitel/ damit ſie die Wort: **Der HErr küſſe mich/ etc.** und andere folgende Wort deſto beſſer erklähre/ deutet ſie an/ wie ſchwähr es ſey den wahren Verſtand der heiligen Schrifft zu ergründen; und daß denſelben zu erforſchen/ nicht den Weibern/ ſondern vielmehr den Männern/ und zwar den Wohlgelehrten/ zuſtehe. Nichts deſtoweniger/ wan GOtt denſelben ihnen durchs Gebett/ und im Geiſt ertheilet/ daß derſelbe nicht zu verwerffen/ ſondern vielmehr zu mehrerer Ehr und Glory GOttes/ und der Seelen Heyl/ an Tag zubringen ſey. Daß auch etliche Wort deß Hohen-Lieds/ ob ſie ſchon ſchlecht und verächtlich/ auch nicht ſo gar rein und keuſch zu ſeyn ſcheinen/ gleichwohl/ ſo ſie recht verſtanden werden/ die Allerhöchſten Geheimnüſſen in ſich beſchlieſſen/ und deß Munds GOttes/ und der Braut Chriſti wohl würdig ſeynd.

2. Cap. von der falſchen Lieb. Im andern Capitel/ dieweil die beſte Weiß/ etwas wichtiges und ſchwähres wohl zu verſtehen/ durch deſſelben widerwärtige Gegen-Mittel geſchicht; damit ſie die wahre Lieb GOttes und den wahren Frieden mit Gott erklähre/ (deſſen Vorbild der Kuß iſt/ den die Braut begehrt/) ſo bringt ſie neunerley Weiß deß falſchen Friedens/ und der betrieg-

betrieglichen unvollkommenen Lieb für. An welcher Lehr ſehr viel gelegen/damit einer ſein Gewiſſen erforſche / der zu dem Gipffel der Vollkommenheit gelangen wil / auff daß er diejenige Unvollkommenheiten/ die ſeine Seel verhindern und auffhalten/ darvon außtilge.

Im dritten erkláhret ſie/ welches der wahre Frieden / und wahre Lieb Gottes ſey/ und was für eine Vereinigung/ und Ergebung unſers Willens/ mit dem Willen Chriſti/ auß einem guten und rechten Gebett entſtehe; wo dieſe Wort erkláhret werden: **Er küſſe mich mit dem Kuß ſeines Munds.** 3. Cap. von der wahren Lieb.

Auß dieſer wahrer Lieb und Beywohnung Gottes in einer Seelen / welche ſpühret/daß ſie von Gott geliebet werde/entſtehet in dem Hertzen eine Lieblichkeit/Geſchmacken/ Süſſigkeit und Wolluſt/welche alſo groß iſt/daß kein andere/ſo wohl zeitliche als geiſtliche Freude iſt/die mit derſelben möge verglichen werden. Gelanget derhalben die Seel zu dem Gebett der Ruhſambkeit/ durch welches dieſe Süſſigkeit erlanget wird. Dahero handlet ſie von dieſer ſüſſen Liebe in dem vierten Capitel / und ſolches über die Wort der Braut: **Deine Brüſt ſeynd lieblicher dan Wein/ und riechen baß/ dan ſehr gute Salbe.** 4. Cap. von der ſüſſen Lieb.

Im fünfften Capitel wird gehandlet von der ſichern ſtandhafften und beharꝛlichen Lieb/ welche auff die ſüſſe Lieb zu erfolgen pfleget. Dan wan die Seel nunmehr gewiß iſt/ daß ſie von Gott geliebet werde/ und ſehet/ daß ſie mit Göttlichen Tröſtungen und Wolluſten begabet wird / ſo ruhet ſie unter dem Schatten und Schirm ihres Geliebten/ und ſamblet die Frucht deß Baums deß Lebens/ nemblich Jeſu Chriſti; wan ſie aber hieher gelanget/ nachdem ſie nemblich zuvor durch die Entſchlieſſung und Ergebung ihres Willens in den Göttlichen/ (welche gleichſamb der Kuß iſt) ſchon durchgangen iſt/ und der allerlieblichſten Brüſte/der ſüſſen Lieb ſchon genoſſen hat/ſo gelanget ſie zu einem zuverſichtlichen/ und großmüthigen Gebett/ und zu einer Hochmüthigkeit deß Hertzens/ alſo/ daß ſie darvor hált/ſie werde alles/ was ſie von Gott bittet/ für gewiß erhalten. Und von dieſem zuverſichtlichen Gebett/und ſicheren Liebe werden die Wort deß Hohenlieds erkláhret: **Ich bin geſeſſen unter dem Schatten/ deßlich begehre/ und ſeine Frucht iſt meiner Seelen ſüß.** 5. Cap. von der ſtandhafften Lieb.

Nicht alle Seelen führet Gott durch einen Weg/dan ſeine Gaaben theilet er unterſchiedlich auß/und gibt ſeine Gnaden/wem/und wie er wil. Dan etliche Seelen haben keine Verzückungen/ und Vertieffungen/mit Abſönderung von den Sinnen/als wie die Seel Chriſti/ unſerer lieben Frawen / und etlicher anderer Heiligen. Andere aber führet er alſo/daß durch die ſüſſe/beſtándige/und ſichere Lieb/der Geiſt in ihnen alſo zunimbt/und zu einer ſolchen hefftigen und ſtarcken Lieb gelanget/daß der Leib denſelben Geiſt nicht erdúlden kan / ſondern von ſich ſelber kommt/ die Seel aber abgeſondert und verzuckt laſt. 6. Cap. von der ſtarcken Lieb.

Dieſe ſtarcke Lieb hat einen zweyfachen Urſprung; erſtlich entſtehet ſie von der Hefftigkeit und groſſen Gewalt deß Geiſts; zum andern/ von der Schwachheit deß Leibs. Dan weil er ein ſo groſſes Liecht nicht übertragen kan / ſo verbleibt er blind / und kan

nicht ſehen/ biß ihm die Schuppen von den Augen fallen/ und er wider zu ſich ſelber kommt/ gleichwie dem H. Apoſtel Paulo in ſeiner Verzückung widerfahren iſt. Und wan er in dieſen Göttlichen Wein-Keller eingehet/ und die Lieb in dem Hertzen auffwallet / ſo iſt der Geiſt und Dampff / welcher darvon außgehet / alſo hefftig / und die Krafft dieſes Weins / mit welchem er erfüllet wird/ alſo ſtarck/ daß er truncken / und auſſer ſich ſelbſten verzuckt wird/ und zu dem Stapffel deß Gebetts gelanget/ den man das Gebett der Verzückung nennet; wiewohl unterdeſſen der Verſtand und der Willen gleichwohl erleuchtet werden und lieben / und Gott in ihnen das allerhöchſte und nützlichſte Werck würcket/ nemblich die Lieb ordnet/ dahero dieſe Wort erklähret werden: **Der König hat mich in den Wein-Keller geführet/ und hat in mir die Lieb geordnet.** Und hiervon wird im ſechſten Capitel gehandlet.

7. Cap. von der nutzbahren Lieb.

Das End/ die Summa / und der Gipffel aller Lieb und Vollkommenheit iſt / daß man von Gottes wegen groſſe Werck thue / und die zu der Seelen Reinigkeit und ihres Herrn Ehr und Glory/ und deß nechſten Heyl gereichen. Und damit/ wer Creutz und Widerwärtigkeit hat/ dieſelbe mit Gedult und Lieb übertragen; wer ſie aber nicht hat/ nach denſelben verlange/ damit er Chriſto alſo nachfolge. Dieſe Lieb iſt nutzbar/ welche durch Blumen und Aepffel erklähret wird / und in dem höchſt verdienſtlichen Gebett ihren Platz hat. Dieſe Lieb aber begehrt die Braut/ da ſie ſpricht: **Erquicket mich mit Blumen/ und umbſtecket mich mit Aepffeln / dan ich bin kranck vor Lieb.** Und von dieſem wird in dem ſiebenten und letzten Capitel Meldung gethan.

Weden-

Bedencken
Von der Liebe Gottes /
Vber etliche Wort deß hohen Lieds Salomonis.

Das erſte Capitel.

Wie ſchwähr es ſey dem Verſtand der H. Schrifft / und ſönderlich deß Hohen-Lieds recht faſſen; und daß die Weiber oder Ungelehrten ſich nicht bemühen ſollen dieſelbe außzulegen; wofern aber ihnen Gott auß Gnaden denſelben im Gebett ertheilen würde / man ihn nicht verwerffen ſolle. Daß auch etliche Wort deß hohen Lieds Salomonis / ob ſie ſchon ſchlecht / verächtlich / und dem allerreineſten Mund Gottes / und ſeiner Brauth nicht gemäß zu ſeyn ſcheinen / gleichwohl ſehr heilige Geheymnüſſen / und hohen Verſtand in ſich beſchlieſſen.

Er küſſe mich mit dem Kuß ſeines Munds / Dan deine Brüſt ſeynd beſſer als Wein / ꝛc.

Ich hab mit Fleiß in acht genohmen / daß es ſich anſehen läſt / ſo viel hie angedeutet wird / als wan die Seel hie mit einer Perſohn rede / den Frieden aber von einer andern begehre. Dan ſie ſpricht: **Er küſſe mich mit dem Kuß ſeines Munds**; Und gleich darauff ſcheint es / als ſage ſie zu dem / mit welchem ſie redet: **Deine Brüſt ſeynd beſſer als Wein.** Dieſes verſtehe ich nicht / was es bedeute; und eben darumb weil ich es nicht verſtehe / erweckt es in mir ein groſſen Wolluſt und Freude; dan die Wahrheit zu bekennen / ſo ſoll eine Seel nicht ſo faſt acht haben / und Gott ſeinen gebührlichen Reſpect halten in denen Dingen / die wir vermeynen / daß wir ſie hie mit unſerm Verſtand begreiffen können / als in denen / die man keines Weegs faſſen kan. Dahero ich euch ſönderlich befehle / daß wan ihr etwan ein Buch leſen / oder eine Predig hören / oder an ein Geheimnüs unſeres heiligen Glaubens gedencken werdet / was ihr einfältiger Weiß nicht werdet faſſen können / darüber ſolt ihr euch nicht viel bemühen / oder eweren Verſtand abmüden / mit gar zu ſpitzfindigem Nachgrüblen / dan das gehört nicht für die Weiber / offt auch wohl gar für die Männer nicht.

Je weniger man von der Schrifft verſtehet / je höher man ſie achten ſoll.

Wan ihnen aber der Herꝛ ſolches wilt zu verſtehen geben / ſo thut es ſeine Majeſtät ohne alle unſere Mühe. Dieſes ſag ich den Weibern und denen Männern / die nicht ſchüldig ſeynd mit ihrer Wiſſenſchafft die Wahrheit zu verthätigen; dan diejenige / welche der Herꝛ darzu beſtellet / daß ſie uns ſolche Ding erkláhren ſollen / weiß man zu-

 vor

vor wohl / daß ſie ſich darumb bemühen müſſen/ und daß ſie ihren Verdienſt darvon haben. Wir andern aber ſollen in aller Einfalt annehmen/ was uns der Herr mittheilen wilt; was er uns aber nicht gibt / haben wir keine Urſach uns darumb zu bekümmern / ſondern uns zu erfrewen in Erwegung / daß unſer Gott und Herr alſo groß iſt/ daß ein eintziges ſeiner Wort tauſenderley Geheymnüs in ſich begreiffet / dahero verſtehen wir es nicht gnug. Wan es in Lateiniſcher / Hebräiſcher oder Griechiſcher Sprach geleſen würde / wäre es kein Wunder; aber auch ſo gar in unſer Mutter-Sprach/ wie viele Ding seynd in den Pſalmen Davids/ wan man ſie uns verdollmetſchet/ ſo kombt es uns doch eben ſo dunckel für in unſer Mutter-ſprach / als in dem Latein ſelbſten. Dahero hütet euch allezeit ewere Gedancken damit zu zubringen/ oder euch viel darumb zu bemühen/ dieweil den Weibern mehr nicht vonnöthen iſt / als was für ihren Verſtand gnug iſt? daſſelbe aber wird uns Gott wohl verleyhen. Wan aber ſeine Majeſtät uns ſolches/ ohne daß wir uns darumb bemühen/ oder darnach trachten/ verleyhen wilt / ſo werden wir den Verſtand deſſelben ſchon erklährt und offenbahr finden; im übrigen ſollen wir uns demüthigen / und wie geſagt / erfreuen / daß wir einen ſolchen Herrn haben/ daß auch ſeine Wort in unſere Mutter-Sprach verdollmetſchet/ nicht können verſtanden werden.

Daß uns die Wort deß hohen Lieds ſeltzam fürkommen/ macht/ weil wir in der Lieb Gottes nit geübt seynd.

Es wird euch vielleicht gedüncken/ als ſeyen etliche Wort/ die in dieſen Hohenlied auff ein andere Weiß können geſagt werden/ welches unſerer Ungeſchicklichkeit nach/ kein Wunder wäre; wie ich dan etliche Perſohnen dergleichen hab hören ſagen/ welche ſich ſcheueten dieſelbe anzuhören. Ach Gott / wie groß iſt unſere Armſeeligkeit! dan gleich wie in den gifftigen Thieren/ ſich alles/ was ſie eſſen/ in Gifft verkehret; alſo gehet es auch uns/ indem wir auß den ſo groſſen Gnaden / (die uns der Herr allhie im Hohenlied erzeigt / da er uns die groſſe Güter zu erkennen gibt / die eine Seel beſitzet / welche ihn lieb hat/ und ihr ein Hertz machet/ damit ſie mit ſeiner Majeſtät reden/ und ſich erluſtigen möge) auß welchen wir eine gröſſere Lieb zu unſerem Gott ſchöpffen ſolten / ſo legen wir ſolches auß / und verſtehen es nach der Maaß unſer wenigen Lieb/ die wir zu Gott haben.

O mein Herr/ ſehe/ aller deren Gutthaten/ die du uns erzeigt haſt/ gebrauchen wir uns übel. Dein Göttliche Majeſtät ſuchet ſtäths neue Weiſen und Fünd/ dardurch du deine Lieb gegen uns ſpühren mögeſt laſſen; und wir / als die wir in der Lieb gegen dir übel erfahren seynd/ achten es alſo wenig/ daß auch unſere Gedancken/ die hierinnen wenig geübt seynd/ gleich dahin abweichen / warin ſie ſich ſonſten allezeit auffhalten; und indem wir die groſſe Geheymnüſſen nicht bedencken/ die dieſe Weiß zu reden/ welche der H. Geiſt gebrauchet / in ſich beſchleuſt / ſo fliehen wir darfür. Was hätte es aber weiters bedörfft uns in ſeiner Lieb zu entzünden/ als gedencken / daß er ſich dieſer Weiß zu reden / ohne groſſe Urſach nicht gebrauche? ich erinnere mich / daß ich einsmahls eine ſehr wunderliche Predig eines Religiöſen angehört / in welcher er meiſten theils von dieſen Liebs-Ergötzungen der Brauth mit Gott handlete / darvon ein ſolches Gelächter unter den Zuhörern entſtanden / und ſo übel auffgenohmen iſt worden/

den/ was er geſagt hat/ dieweil er von der Lieb ſagte/ und ſeine Predig/ welche am Grünendonnerſtag geſchahe/auff etliche Wort deß hohen Lieds gründete/daß ich mich ſehr darüber verwundert hab. Ich ſehe aber wohl/ daß es daher kombt/ dieweil wir (wie ich geſagt hab) uns in der göttlichen Lieb ſo wenig üben/ daß uns gedünckt/ es könne eine Seel dergleichen Wort gegen GOtt nicht gebrauchen.

Ich kenne aber etliche Perſohnen/die hergegen ſo groſſen Nutzen hierauß geſchöpfft haben/ ſo groſſen Troſt und ſolche Verſicherung wider viellerley Forcht/die ſie hatten/ daß ſie Gott dem Herrn offtermahl ſönderlich darfür Danck geſagt/ daß er ein ſo heylſames Mittel hinterlaſſen für diejenige Seelen/ die ihn inbrünſtiglich lieben/ und die erkennen und ſehen/ wie ſehr ſie GOtt hierinn demüthige; dan ſo ſie deſſen keine Erfahrnüs hätten/würden ſie nicht ohne Forcht ſeyn. Und weiß ich von einer/die viel Jahr lang in groſſer Forcht geſtecket iſt/ und war kein Ding/ daß ſie verſichern hatte können/ biß dem HErrn gefallen hat/ daß ſie etliche Wort auß dem hohen Lied gehöret/in welchen ſie erkennet und verſtanden hat/ daß ihre Seel den rechten Weg gienge. Dan wie geſagt/ ſo vermeyne ich/ es geſchehe darumb/ dieweil eine verliebte Seel gegen Chriſto ihrem Bräutigamb/ alle dieſe ſüſſe Tröſtungen/ Ohnmächten/ Todt und Betrübnüſſen/ Wollüſten und Freuden empfindet/ nachdem ſie zuvor umb ſeinetwegen alle Freuden der Welt verlaſſen hat/ und gäntzlich ſich in ſeine Hände gelegt/ und ergeben hat. Und dieß nicht nur mit bloſſen Worten/ wie etliche thuen/ ſondern mit wahrhaffter Lieb/ die durch die Werck vollzogen werde. Geiſtliche Perſohnen aber ſchöpffen groſſen Nutzen und Troſt darauß.

Ach meine Töchter/ wie ein guter Vergelter iſt GOtt! einen ſolchen HErrn und Bräutigamb habt ihr/ bey welchem nichts vorgehet/ das er nicht ſehe und wiſſe. Dahero ob es ſchon ſehr gringe Sachen wären/ ſo unterlaſſet nicht umb ſeinetwegen zu thun/ was euch möglich iſt/ dan ſeine Majeſtät wird es belohnen/ als wären es groſſe Ding/ dieweil er auff anderſt nichts ſehet/ als mit was für einer Lieb ihr es thut.

Beſchlieſſe derohalben/ daß ihr euch niemahls etwas/ was ihr in H. Schrifft/ oder in den Geheimnüſſen unſeres Glaubens nicht verſtehet/ verhindern laſſet/ wie ich geſagt hab; weder über den liebkoſenden Worten/ die ihr höret/daß GOtt dieſelbe gegen der Seelen brauche/ euch verwundert/ oder entſetzet; vielmehr verwundert mich und bringt mich gleichſamb von Sinnen/ die Lieb/ die er gegen uns getragen hat/ und noch trägt/ da wir doch diejenige ſeynd/ die wir ſeynd; alldieweil ich erkenne und ſehe/ daß keine ſo liebkoſende Wort ſeynd/ mit welchen er dieß bezeuget/ daß er es nicht noch vielmehr mit Wercken und in der That ſchon erwieſen hätte. Wan ihr dieß leſen werdet/ ſo bitte ich euch/ daß ihr euch ein wenig auffhalten/ und nachdencken wollet/ wie viel er uns erzeigt/ und was er für uns gethan hat; und wan ihr alsdan klährlich ſehet/ daß die Lieb/ die er zu uns trägt/ alſo mächtig und ſtarck iſt/ daß ſie ihn ſo viel leyden macht/ mit was für Worten kan dieſelbe fürgebracht werden/ darüber wir uns von neuem verwundern wolten. Nach der Maß der Liebe achtet GOtt die Werck.

Damit ich aber wieder darauff komme/ darvon ich angefangen hab zu reden/ ſo müſſen gewiß groſſe Ding und groſſe Geheimnüſſen in dieſen Worten verborgen

ſeyn/

ſeyn/ und ſolche wichtige Sachen/ daß mir gelehrte Männer (als ich ſie gebetten/ daß ſie mir erklähren wolten/ was der H. Geiſt dardurch andeuten wolle/ und welches ihr rechter Verſtand ſey/) geſagt haben/ daß von den Lehrern zwar viele Außlegungen darüber ſeyen geſchrieben worden/ biß dato aber noch nicht gnugſame Erklährung haben fürbringen können/ die der Sach ein Gnügen thäten. Dahero euch vielleicht gedüncken wird/ ich ſeye gar zu hoffärtig und vermeſſen/ daß ich mich unterſtehe euch etwas von dem Hohen-Lied zu erklähren.

Der Heil. Mutter Ziehl und Meynüg in dieſem Tractat.

Dieſes iſt aber mein Vorhaben gantz nicht/ (ſo wenig Demuth ich ſonſt habe) weder daß ich gedencken ſolte/ daß ich den wahren Verſtand ergründen werde. Was ich mir hie vorgenohmen/ iſt/ daß gleichwie ich mich erlüſtige in dem/ was mir der HErr zu verſtehen gibt/ wan ich von dieſen Worten etwas ſagen höre/ ſolches auch euch ergötze/ wan ich es euch ſage/ gleichwie mich. Würde es ſich aber mit dem rechten Verſtand nicht reymen/ ſo wird es ſich doch zu meinem Vorhaben ſchicken; dan wan wir von deme/ was die Catholiſche Kirch lehret/ und die Heiligen/ nicht abweichen/ (zu dem Ende es dan zuvor gelehrte Männer/ die es verſtehen/ überſehen werden/ ehe daß ihr es zu ſehen bekommet/) ſo erlaubt uns der HErr (wie ich vermeyne) dieſes/ gleich wie er uns erlaubt/ daß wan wir ſein heiliges Leyden betrachtẽ/ offt viellerley Peyn und Schmertzen darbey gedencken/ als wan der HErr dieſelbe gelitten hab/ die doch von den Evangeliſten nicht beſchrieben ſeynd worden. Und wan dieſes ohne Fürwitz geſchicht/ (wie ich anfänglich geſagt hab) und allein annehmen/ was uns ſeine Majeſtät zu verſtehen gibt/ ſo halte ich für gewiß/ daß es dem HErrn nicht verdrieſſe/ daß wir uns mit ſeinen Worten und Thaten tröſten/ und in denſelben ergötzen.

Eine ſchöne Gleichnüs.

Gleichwie ſich etwan ein König erfreuen und erlüſtigen würde mit einem armen Hirten/ den er lieb hätte/ und ſeinen Spaß mit ihm haben/ wan er ſähe/ daß er gleichſamb aller vernarret wäre über den güldenen Stücken und Zierathen/ und ſich verwunderte/ was das ſey? oder wie es gemacht worden? alſo muſſen wir Weiber auch nicht ſo gar außgeſchloſſen ſeyn von der Nieſſung dieſer Schätz und Reichthumb deß HErrn/ und von Außbreitung derſelben/ daß wir gantz darvon ſtillſchweigen/ vermeynende/ wir thun recht daran; ſondern ſollen es den Gelehrten zeigen/ und ſo ſie es gut heiſchen/ auch andern mittheilen. Alſo gedencke auch ich nicht/ daß ich den rechten Verſtand treffen wolle in deme/ was ich ſchreibe/ ſondern wil allein thun/ wie jenes Hirtlein/ von dem ich erſt geſagt hab. Mir bringt es einen Troſt/ daß ich euch als meinen Töchtern meine Betrachtungen fürſage/ darbey ohne Zweiffel viel ungereimbter Ding ſeyn werden. Fange derohalben an mit der Hülff und Gnad dieſes meines Königs/ und mit meines Beicht-Vatters Erlaubnüs; der HErr wolle verleyhen/ daß/ gleichwie ich in andern meinen Schrifften in etlichen Dingen zugetroffen/ oder ſeine Majeſtät durch mich/ (vielleicht weil es für euch iſt/) daß ich auch in dieſem zutreffe; wo nicht/ ſo wil ich doch die Zeit für wohl angelegt halten/ die ich zubringe in Schreibung und Betrachtung dieſer ſo göttlichen Matery/ die ich ſonſt nicht würdig wäre anzuhören.

So

So gedünckt mich nun / daß die Braut in denen Worten / die ich im Anfang geſagt hab / gleichſamb mit einer dritten Perſohn rede / und iſt doch eben dieſelbe / bey deren ſie ſich befindet ; dardurch der H. Geiſt zu verſtehen gibt / daß in Chriſto zwey Naturen ſeynd / nemblich die Göttliche und die Menſchliche. Hierinn aber begehr ich mich nicht auffzuhalten / dieweil meine Meynung iſt von deme zu reden / was mich gedünckt/ daß uns nutzen kan/ die wir dem Gebett ergeben ſeynd ? Wiewohl alles nützlich iſt für eine Seel / die mit inbrünſtiger Begierd den HErrn liebt/ derſelben ein Hertz zu machen / und ſie zur Verwunderung zu bewegen. Seine göttliche Majeſtät weiß wohl / daß ob ich ſchon bißweilen die Außlegung etlicher dieſer Wort gehört hab / und mir auff mein Begehren geſagt iſt worden/ ſo iſt es doch ſelten geſchehen / und erinnere mich derſelben gantz nicht mehr / dieweil ich eine gar ſchlechte Gedächtnüs habe ; dahero ich nichts ſagen werden könne / als was mich der HErr lehren wird / und was ſich zu meinem Fürhaben reymen wird. Von dieſem Anfang aber hab ich niemahl etwas gehöret / ſo viel ich mich zu erinneren weiß.

Er küſſe mich mit dem Kuß ſeines Mundes :

O mein HErr und mein GOtt/was für Wort ſeynd dieſe/daß dieſelbe ein Erden-Würmlein zu ſeinem Schöpffer ſpreche! gebenedeyet ſeyſtu O HErr/ der du uns auff ſo viellerley Weiß unterwieſen haſt. Wer ſolte aber/ O mein König dieſes Wort ſagen dörffen/wan du es nicht erlaubteſt ? zu verwundern iſt dieſes ; dahero man ſich vielleicht auch verwundern würde/ wan ich ſagte/ daß jemand dieſelbe Wort ſagen ſolte.

Möchte einer ſagen/ ich ſey ein Närrin/ dan die Braut wölle dieß nicht ſagen ; dieweil dieſe Wort/ **Kuß**/ und **Mund**/ viellerley Bedeutungen haben/ und weiß man zuvor wohl/ daß wir dieſe Wort zu GOtt nicht ſagen müſſen ; dahero auch rathſamb iſt/ daß die Einfältigen ſolche Ding nicht leſen. Ich erkenne zwar daß dieſe Wort viellerley Verſtand haben ; eine Seel aber/die in der Lieb alſo brennend iſt / daß ſie darüber gleichſamb aberwitzig wird / wil keinen auß denſelben annehmen / ſonderen dieſe Wort bloß ſagen / weil ihr der HErr ſolches nicht verbiethet.

HErr GOtt was verwundern wir uns doch hierüber ? iſt ſich dan nicht billicher über der That ſelbſten zu verwundern ? tretten wir dan nicht zu dem allerheiligſten Sacrament hinzu ? dahero ich auch gedacht hab / ob nicht vielleicht die Braut dieſe Gnad begehrt hab / die uns hernach Chriſtus gethan hat / daß er nemblich unſere Speiß iſt worden. So hab ich auch gedacht / ob ſie nicht vielleicht umb die groſſe Vereinigung gebetten hab / durch welche GOtt iſt Menſch worden / und umb die groſſe Freundſchafft/ in welche er ſich mit dem menſchlichen Geſchlecht eingelaſſen hat ; Wie dan gewiß / daß der Kuß ein Zeichen deß Friedens und groſſer Freundſchafft iſt zwiſchen zweyen Perſohnen. Wie viellerley Frieden aber ſeyen/darzu wölle uns der HErr helffen / daß wir es verſtehen mögen.

Uber dieſe Wort verwunderen wir uns / und über die That nit.

Ein Ding wil ich hie ſagen/ ehe dan ich weiter fortfahre / welches / meines Erachtens / wohl in acht zu nehmen / wiewohl es ſich an einem andern Orth beſſer ſchickte/

damit ich es aber nicht vergeſſe / (dieweil ich es für gewiß halte) ſo ſag ich es hie; daß nemblich ihrer viel ſeyn werden / die zum allerheiligſten Sacrament deß Altars hinzutretten / (wolte GOtt es wäre nicht wahr) mit vielen ſchwähren Todt-Sünden / wan ſolche eine Seel / die da ſtirbt vor Lieb gegen ihrem GOtt / dieſe Wort ſolten ſagen hören / würden ſie ſich darüber verwundern / und es für eine groſſe Vermeſſenheit halten; auffs wenigſte bin ich verſichert / daß ſie es nicht ſagen werden / mit dieſen Worten oder mit andern dergleichen / die in dem Hohen-Lied ſtehen. Die Lieb aber macht / daß man ſie ſage; und weil ſie keine Lieb haben / ſo mögen ſie wohl alle Tag in dieſem Hohen-Lied leſen / werden ſich aber derſelben Wort doch nicht brauchen dörffen / noch in ihren Mund nehmen; dan gewißlich dieſe Wort / wan man ſie auch nur anhöret / eine Forcht einjagen / dieweil ſie eine groſſe Herzlichkeit und Majeſtät in ſich begreiffen. Du zwar / O HErz biſt in dem allerheiligſten Sacrament deß Altars auch mit groſſer Majeſtät umbgeben / dieweil aber ſolche keinen lebendigen / ſondern einen todten Glauben haben / dahero ſehen ſie dich alſo demüthig unter der Geſtalt deß Brods / und redeſt du nichts zu ihnen / dieweil ſie es nicht werth ſeynd zu hören / dahero ſie alſo vermeſſen und keck hinzu tretten.

Verliebte Seelen ſchewen nicht dieſe Wort zu ſagen.

So würden nun dieſe Wort dem Buchſtaben nach in der Wahrheit eine Forcht einjagen / wan derjenige / der ſie außſpricht / bey ihme ſelber wäre; den andern aber nicht / welche unſer Liebſter und HErz / auſſer ſich ſelber verzücket hat. Du wirſt mir es wohl verzeyhen / O HErz / daß ich dieß und noch mehr ſage / ob es ſchon eine Vermeſſenheit iſt. Und ſo dan / O HErz / der Kuß Fried und Freundſchafft bedeutet / warumb ſolten die Seelen nicht begehren / daß du dieſelbe mit ihnen eingehen wolleſt? was können wir beſſers von dir begehren? Daß ich von dir bitte / O HErz / iſt / daß du mir dieſen Frieden ertheilen wolleſt mit dem Kuß deines Munds. Dieſes / meine Töchter / iſt eine überauß hohe Bitt / wie ich euch hernach ſagen wil.

Das ander Capitel

Von neunerley falſchen Frieden unvollkommener Liebe / und betrüglichem Gebett. Iſt eine Lehr / daran viel gelegen / damit man die wahre Lieb erkennen / und die Seelen ſich erforſchen / und ſehen mögen / was für Mängel ihnen im Weeg ſtehen / zu der Vollkommenheit zu gelangen / nach deren ſie verlangen.

Der Welt Frieden verurſachet ewigē Krieg.

GOtt der HErz wölle euch behüten vor viellerley Frieden / den die Welt-Menſchen haben / nimmermehr wölle uns der HErz denſelben zu verſuchen gebē / dieweil er einen ewigen Krieg verurſachet. Wan einer auß den Welt-Menſchen in groſſem Frieden ſich befindet / und unterdeſſen in groſſen Sünden ſtecket / und in ſeinen Laſtern alſo rühig iſt / daß ihn ſein Gewiſſen keines Weegs trucket; von dieſem Frieden werdet ihr vorhin ſchon geleſen haben / daß er ein Zeichen ſey / daß der

der böſe Feynd/ und ein ſolcher Menſch Freund miteinander ſeynd/ und daß er ihm in dieſem Leben nicht viel Streits erwecken wil; dan ſonſten ſeynd etliche ſo boßhafft/ daß ſie ſolchen Kampff zu meyden/ (und nicht auß Lieb gegen Gott) ſich etlicher maſſen wider zu Gott kehren würden/ und ihr Leben beſſern. Die aber alſo beſchaffen ſeynd/ werden in dem Dienſt Gottes nicht lang dauren; und weil der böſe Feynd dies wohl weiß/ ſo bietet er ihnen wider Wollüſten an/ nach ihrem Belieben/ dan machen ſie wider Freundſchafft mit ihm/ biß daß er ihnen endlich zeigt/ wie falſch ſein Fried ſey. Von ſolchen iſt unvonnöthen hie zu reden/ dort mögen ſie ihren Frieden ſuchen/ dan ich hoffe zu Gott/ daß unter uns ſo groſſes Ubel nicht werde zu finden ſeyn. Der erſte falſche Fried deren/ die in Sünden ſtecken.

Einen andern Frieden könte auch der böſe Feynd anfangen/ in geringen Sachen; (dan ſo lang wir leben/ meine Töchter/ iſt allezeit gut/ daß wir uns förchten;) wan eine Ordens-Perſohn anfängt nachläſſig zu werden in etlichen Dingen/ die in ſich ſelber gering ſcheinen/ und wan ſie lang darinnen verharret hat/ gleichwohl ihr kein Gewiſſen darüber machet/ das iſt ein böſer Frieden/ und kan ſie der böſe Feynd auff ſolche Weiß in einen ſehr böſen Stand bringen. Zum Exempel/ wan es etwas wider die Conſtitutiones oder Satzungen iſt/ welches an ihm ſelber keine Sünde iſt; oder daß man nachläſſig iſt in dem/ was die Obrigkeit befehlet/ ob es ſchon nicht auß Boßheit geſchehe/ dan dieſelbe iſt an Gottes ſtat; und iſt allezeit gut/ daß man derſelbeu gehorſame/ weil wir zu dem End kommen ſeynd/ und ſollen allezeit acht haben/ was ſie haben wolle. Und in vielen andern dergleichen geringen Dingen mehr/ die da fürfallen/ welche an ſich ſelber keine Sünd zu ſeyn ſcheinen/ und gleichwohl Mängel ſeynd/ (wiewohl Mängel ſeyn müſſen/ dieweil wir halt Weiber ſeynd/ ſag auch nicht darwider;) das ich ſagen wil/ iſt/ daß ſie ſolche Mängel empfinden ſollen/ wan ſie ſie begehen/ und erkennen/ daß es Mängel ſeynd; wo nicht/ ſo möchte ſich der böſe Feynd darüber erfrewen/ und nach und nach die Seel unempfindlich machen. Von dieſen geringen Dingen ſag ich euch/ meine Töchter/ daß wan der böſe Feind einen ſo weit bringen kan/ ſo hat er nicht wenig außgericht. Und weil ich mich förchte/ weiter herauß zu laſſen/ ſo bitte ich euch umb Gottes Willen/ daß ihr euch ſehr wohl in acht nehmet; zu ſtreiten müſſen wir doch haben in dieſem Leben; dan unter ſo vielen Feynden iſt es unmöglich/ daß man mit zuſammen gelegten Händen da ſtehe/ ſondern allezeit muß man ſorgfältig ſeyn/ und in acht nehmen/ wie wir/ ſo wohl innerlich als äuſſerlich/ wandlen Und ſage ich euch/ daß wan euch ſchon der Herr im Gebett viel Gnaden ertheilete/ wan ihr hernach darvon herauß gehet/ wird es euch doch an vielen Anſtöſſen/ oder Hindernüſſen und Gelegenheiten nicht mangeln/ als etwan/ daß man auß Unachtſambkeit dieſes oder jenes übertrette/ oder nicht recht verrichte/ und andere innerliche Unruh und Anfechtungen. Ich ſage zwar nicht/ daß es allezeit oder gar gemeiniglich ſo ſeyn müſſe/ weder daß nie keine Anfechtungen und Unruh fürfallen ſollen/ ja vielmehr iſt es bißweilen eine ſehr groſſe Gnad Gottes/ und wird dardurch die Seel im Geiſt befördert; ſo iſt auch nicht möglich/ daß wir hie Engeln ſeynd/ dan dies iſt unſere Natur nicht. Der andere falſche Fried iſt der nachläſſigen Geiſtlichen. Geringe Fehler ſoll man empfinden. Anfechtungen ſeynd offt eine groſſe Gnad von Gott.

Mich erſchröcket nimmermehr eine Seel/ wan ich ſie in groſſen Anfechtungen ſehe; dan

dan ſo ſie die Lieb und Forcht deß Herrn hat/ wird ſie einen groſſen Gewinn darvon tragen/ das weiß ich. Wan ich aber Seelen ſehe/ die allezeit rühig ſeynd / ohne einigen Streit/ (deren ich etliche gefunden hab/ welche/ ob ich ſie ſchon nicht ſahe Gott beleydigen/ ſo machten ſie mich doch allezeit in Sorgen ſtehen /) kan ich nie recht ſicher ſeyn/ und probiere/ und ſuche ich ſie ſelber/ wo ich nur kan (weil es der böſe Feynd nicht thut) damit ſie alſo erkennen und ſehen mögen wer ſie ſeynd. Deren hab ich zwar wenig angetroffen / doch iſt es möglich / wan Gott eine Seel zu hoher Beſchaulichkeit erhebet/ daß ſie zu einem ſolchen Stand gelange/ und in einem ſtäthen innerlichen Frieden verharre. Wiewohl ich darfür halte/ daß ſie ſich ſelber nicht recht verſtehe/ und wan ich es genau erforſche / ſo ſehe ich/ daß ſie zu Zeiten eben ſo wohl ihre kleine Kämpff haben/ allein daß derſelben wenig ſeynd. Jedoch in der Wahrheit bin ich ſolchen Seelen nicht neydig / und habe dies mit allem Fleiß beobachtet / und geſehen / daß diejenige viel mehr zunehmen/ die alſo im Kampff leben / welche eine ſo hohe Weiß zu betten und zu betrachten haben/ (was die Vollkommenheit anbelangt /) als einer immer erdencken kan.

Die H. Mutter iſt denen nicht neydig die keinen Kampff haben.

Etliche Seelen außgenohmen/ welche nunmehr ſo weit zugenohmen haben/ und alſo mortificiert ſeynd/ nachdem ſie viel Jahr lang dieſen Streit zuvor außgeſtanden / daß ſie der Welt gleichſamb gantz todt und abgeſtorben ſeynd/ ſolche pflegen die übrigen Jahr hernach gemeiniglich in Frieden zuzubringen/ doch nicht alſo/ daß ſie die Fähler nicht empfinden/ die ſie begehen/ welche ſie ſehr quälen. So führet nun der Herr/ meine Töchter/ durch vielerley Weg ; jedoch förchte ich mich allezeit für euch / (wie ich geſagt hab /) wan euch diejenige Fähler nicht weh thun / die ihr etwan begehet. Was aber die Sünden anbelangt/ wan es auch nur läßliche wären / verſtehet es zuvor wohl/ daß ſie auch im Hertzen ſchmertzen ſollen/ wie ich vermeyn/ daß ihr ſie / Gott lob / jetzt alſo empfindet.

Wer lebendig iſt der empfindet auch die gringſte Verletzungen.

Ein Ding merckt wohl/ und erinnert euch deſſelben von meinetwegen. Wan einer lebendig iſt / wan man ihn nur ein wenig mit einer Nathel berühret / empfindet ers nicht ? oder mit einem geringen Dorn/ ſo klein er immer ſey ? wan dan eine Seel nicht todt iſt/ ſondern ein lebendige Lieb zu Gott in ſich hat/ iſt es nicht eine groſſe Gnad/ daß ſie ein jederes geringes Ding / daß ſie begehrt / und ihrem Beruff und Schüldigkeit nicht gemäß iſt/ empfinde ? ach wie bereitet eine ſolche Seel ſeiner Majeſtät ein ſo weiches Beth / von Roſen und Blumen / deren Gott dieſe Sorgfältigkeit eingibt/ und wird er nicht unterlaſſen können zu ihr zu kommen / und ſich mit ihr zu ergötzen / ob er ſich ſchon ſaume. Herr Gott/ was thun wir Geiſtlichen ſonſt im Kloſter/ ob wir ſchon die Welt verlaſſen? warzu ſeynd wir kommen ? warinnen können wir die Zeit beſſer zubringen/ als daß wir in unſern Seelen die Herberg zu bereiten unſerem Bräutigamb/ dan darzu haben wir ihn angenohmen/ da wir unſere Profeſſion gethan haben.

Troſt für die Gewiſſen ängſtigen oder Scrupuloſen.

Es ſollen mich aber diejenige Seelen recht verſtehen / die da ſcrupulös und Gewiſſen ängſtig ſeynd / dan ich rede hie nicht/ von irgend einem Fehler / der bißweilen geſchicht / oder von denen Fehlern/ die man nicht erkennen/ auch nicht allezeit empfin-

empfinden kan; ſondern ich rede von denen/ die dieſelbe gemeiniglich begehen/ und es nicht achten/ vermeynend/ es ſeye nichts/ und ihnen kein Gewiſſen darüber machen/ auch ſich nicht befleiſſen darvon zu beſſern; von dieſen ſag ich noch einmahl/ daß es ein gefährlicher Fried iſt/ und daß ſolches wohl in acht zu nehmen iſt.

Was ſoll ich aber von denen ſagen/ die in ihrer Regel ſehr nachläſſig ſeynd? gebe Gott/ daß kein ſolche zu finden ſey. Auff vielerley Weiß wird ſolches der böſe Feind anſtifften/ dieweil es Gott alſo verhengt umb unſerer Sünden wegen. Hiervon iſt unvonnöthen zu handlen/ dieß wenige hab ich euch nur andeuten wollen.

Laſſet uns jetzt zu der Freundſchafft und zu dem Frieden ſchreiten/ den uns der Herr anfängt im Gebett zu erzeigen/ darvon wil ich ſagen/ was mir ſeine Majeſtät darvon zu verſtehen geben wird. Jedoch hab ich für gut angeſehen/ euch zuvor ein wenig etwas zu ſagen von dem Frieden/ den die Welt gibt/ und unſere eygene Sinnlichkeit. Dan ob dieß ſchon in vielen Büchern beſſer beſchrieben wird/ als ich es ſagen werde/ wer weiß/ vielleicht werdet ihr nicht Mitteln haben dieſelbe zu kauffen/ weil ihr arm ſeyd; oder wird euch dieſelbe niemand zur Allmoſen ſchencken; dieß aber bleibt bey euch im Hauß/ und findet es hie alles beyeinander.

Es konte aber einer mit dem Frieden/ den die Welt gibt/ auff vielerley Weiß betrogen werden; von etlichen wil ich melden/ damit wir ein groſſes Mitleyden haben/ und uns über uns erbarmen/ daß wir auß eygener Schuld zu der fürtrefflichen Freundſchafft Gottes nicht gelangen/ und uns mit ſo wenigem begnügen laſſen. O Herr! wäre es nicht beſſer/ daß wir unſer Gnügen ſuchten/ und unſere Gedancken richteten zu der groſſen Belohnung/ die ohne End iſt/ und daß Gott dieſelbe auch noch hie ertheile/ wan man zu dieſer groſſen Freundſchafft gelanget; und daß ihrer gleichwohl viele unden an dem Berg verbleiben/ die zu der Spitz deſſelben gelangen könten. In andern Tractätlein/ die ich für euch geſchrieben/ hab ich euch dieſes offt geſagt/ und ſage es euch jetzt noch einmahl/ und bitte euch/ daß unſere Gedancken allezeit großmüthig ſeyn ſollen/ dan durch dieß Mittel werden wir darzu gelangen/ das euch der Herr ſeine Gnad verleyhen wird/ daß auch ſolche Werck darauff erfolgen; und glaubt mir darumb/ daß viel hieran geleſen ſey.

So ſeynd dan nun etliche Perſohnen/ welche zwar allbereit die Freundſchafft Gottes erlangt haben/ dieweil ſie ihre Sünden recht gebeichtet/ und Reu darüber gehabt haben; aber kaum gehen zween Täg fürüber/ ſo fallen ſie wieder in dieſelbe; dieß iſt gewißlich derjenige Fried und Freundſchafft nicht/ den hie die Brauth begehret. Befleiſſet euch allezeit meine Töchter/ daß ihr nicht allemahl mit einerley Fehler zu ewerem Beicht-Vatter kombt. Es iſt wohl wahr/ daß wir ohne Fehler nicht ſeyn können/ aber verändert dieſelbe auff wenigſte/ damit ſie nicht einwurtzeln/ dieweil ſie ſonſt übel werden außgereutet können werden/ und möchten von denſelben auch wohl viele andere entſpringen. Dan gleichwie ein Pflántzlein oder Bäumlein/ das wir in die Erd ſetzen/ ſo wir es täglich begieſſen/ alſo groß wird/ daß wir hernach Schaufflen und Hawen darzu gebrauchen müſſen/ ſo wir es wieder herauß reiſſen wollen; alſo gedünckt mich/

Der dritte falſche Fried deren/ die nach verrichteter Beicht wieder in die alte Sünden fallen.

Man ſoll ſich hüten/ daß man nit allezeit einerley Fehler begehe und beichte.

mich/ gehe es auch/ wan wir alle Tag einerley Fehler begehen/ ſo gering derſelbe immer ſey/ ſo wir denſelben nicht verbeſſern. Wan aber derſelbe nur einen Tag oder auch wohl zehen begangen oder eingepflantzet wird/ und gleich wider außgereutet/ dan es iſt leicht. Dieſes ſollt ihr im Gebett von dem Herrn begehren/ dan von uns ſelber können wir wenig/ ſondern machen das Ubel nur ärger; an jenem erſchröcklichen Gericht aber/ daß in der Stund deß Todts gehalten wird werden / wird uns dieſes nicht wenig helffen/ ſonderlich denen/ die der Richter ſelbſt ihme zu Bräuten erwöhlet hat in dieſem Leben. O wie groß iſt die Würdigkeit Gottes uns auffzumuntern/ und zum Fleiß anzutreiben! befleiſſet euch dieſem unſerm Herrn und König zu contentiren und ihme zu gefallen.

Wie übel belohnen aber dieſe Perſohnen die Freundſchafft / weil ſie ſo geſchwind wieder ſeine Todts-Feind werden? groß iſt wahrhafftig die Barmhertzihkeit Gottes; wo werden wir ſonſt einen ſo gedültigen Freund finden? wan dergleichen auch nur ein eintziges mahl zwiſchen zweyen Freunden ſich zuträgt/ ſo wird es nimmermehr vergeſſen/ und können hinführo zu ſo guter Freundſchafft nimmermehr gebracht werden/ wie zuvor. Wie offt aber verbricht man auff ſolche Weiß die Freundſchafft mit Gott dem Herrn? wie viel Jahr lang wartet er alſo auff uns? gebenedeyet ſeyſt du/ O mein Herr/ daß du alſo gutiglich mit uns handleſt/ daß du gleichſamb deiner Großmächtigkeit vergeſſeſt/ damit du eine ſolche verrätheriſche Untreu nicht ſtraffeſt / wie es wohl billich wäre. Ein gefährlicher Stand düncket mich dieſer zu ſeyn/ dan ob wir ſchon die Barmhertzigkeit Gottes alſo beſchaffen ſehen/ ſo ſehen wir doch auch vielmahl/ daß ihrer viele ohne Beicht ſterben; behüte euch Gott durch ſeine Gütigkeit für einem ſo gefährlichen Stand.

Der vierte falſche Fried deren / die ſich allein für Todt-Sünden hüten.

Eine andere Freundſchafft und Fried der Welt iſt/ die nicht ſo böß iſt; als wie dieſe/ welchen etliche Perſohnen haben / die ſich hüten / damit ſie den Herrn mit keiner Todt-Sünd beleydigen. Viele haben die gethan / welche biß hieher gelangt ſeynd bey dem jetzigen böſen Zuſtand der Welt. Solche Perſohnen/ ob ſie ſich ſchon vor Todt-Sünden hüten/ verſündigen ſich gleichwohl bißweilen tödtlich / wie ich vermeyne; dieweil ſie die läßliche Sünden nicht achten/ ob ſie derſelben ſchon viel im Tag begehen/ dahero ſeynd ſie nicht weit von den Todt-Sünden. Dieſe pflegen zu ſagen: achtet ihr dieſes? und ihrer viele / die ich ſelber gehört hab / ſagen; darfür iſt das Weyhwaſſer gut/ und andere Mittel/ die unſere Mutter die Chriſtliche Kirch fürſchreibt. Ein Ding darüber ſich billig zu erbarmen. Meine Töchter/ umb Gottes Willen nehmet dieſes wohl in acht/ daß ihr nimmermehr auß Hinläſſigkeit eine läßliche Sünd begehet/ ſo gering dieſelbe auch immer ſey in Anſehung ſolcher Mitteln; ein ſehr groß Ding iſt es/ daß ihr allezeit ein ſo reines Gewiſſen habet / daß euch kein Ding verhindere dieſe vollkommene Freundſchafft von dem Herrn zu begehren/ welche die Brauth begehret. Dieſelbe begehret dieſe obgeſagte Freundſchafft nicht / dieweil dieß gar eine verdächtliche Freundſchafft iſt auß vielen Urſachen; dieweil ſie nemblich ſolche Wollüſten zuläſt/ die da verhindern/ und eröffnet den Weeg zu groſſer Lawigkeit / werden auch ſolche offt nicht wiſſen/ ob es eine läßliche oder Todtſünde iſt/ was ſie thun.

Gott

GOtt behüte euch hiervor/ dan ſolche/ weil ſie gedünckt/ daß ſie keine groſſe Sünden auff ſich haben/ dieweil ſie auff andere Leuth acht haben/ leben in ſolchem falſchen Frieden. So iſt es auch der vollkommenen Demuth nicht gemäß/ daß man ſeine Nächſten für ſehr böß urtheile/ dan es möchte ſeyn/ daß jene vielleicht beſſer wären als ſie/ dieweil dieſelbe ihre Sünden beweynen/ und bißweilen mit groſſer Reu und vielleicht mit einem beſſeren Fürſatz als ſie/ mit Fürnehmen/ daß ſie GOtt nimmermehr beläydigen wollen/ weder in kleinen noch in groſſen. Dieſe andern aber/ dieweil ſie gedünckt/ daß ſie nichts dergleichen grobes begehen/ nehmen ihnen ſelbſten mehr Freyheit zu ihren Wollüſten/ und haben meiſtentheils ihre gewiſſe ordentliche mündliche Gebettlein/ und gehen nicht ſo ſubtil mit ihren Sachen umb.

Eine andere Weiß der Freundſchafft und deß Friedens iſt/ welchen der HErr denen Perſohnen anfängt zu geben/ welche ihn gäntzlich in keinem Ding zu beläydigē begehren; jedoch entziehen ſie ſich nicht ſo gar von den Gelegenheiten. Dieſe ob ſie ſchon offtermahl ihre Stunden deß Gebetts halten/ und ihnen GOtt Andacht und Zähren ertheilet/ ſo wolten ſie doch nicht gern die Ergötzungen dieſes Lebens verlaſſen/ ſondern ein fein gelegenes und wohl geordnetes Leben anſtellen; dieweil ſie gedünckt/ daß dieſe Ruh vonnöthen/ damit ſie in Frieden leben mögen. Dieſe Weiß zu leben bringt viel Veränderungen mit ſich/ und wird ein Wunder ſeyn/ wan ſolche in der Tugend verharren. Dan weil ſie ſich von den Freuden und Ergötzungen dieſer Welt nicht entziehen/ ſo werden ſie auff dem Weeg deß HErrn bald wieder hinläſſig und träg werden/ dieweil viel mächtiger Feynd ſeynd/ die uns auff demſelben verhindern. *Der fünffte falſche Fried deren/ die die Gelegenheiten nicht meyden.*

Dieſes iſt die Freundſchafft nicht/ meine Töchter/ die die Braut begehret/ und ſolt ihr ſie auch nicht begehren. Entziehet euch allezeit von der allergringſten Gelegenheit/ ſo klein ſie immer ſey/ ſo ihr anderſt wollet/ daß ewere Seel zunehme/ und in Sicherheit lebe. Ich weiß ſelber nicht/ warumb ich euch dieſe Ding fürſage/ dan nur allein/ damit ihr erkennet/ wie groſſe Gefahr darbey ſey/ wan ihr euch nicht mit gäntzlicher Reſolution und Entſchlieſſung von den weltlichen Dingen abſöndert/ dardurch ihr ſonſt vieler Sünden und Müh entbehren köntet.

Es ſeynd aber der Weeg ſo viellerley/ auff welchen der HErr mit den Seelen umb Freundſchafft zu handlen anfanget/ daß mich gedüncket/ ich würde nie kein End machen/ wan ich alle erzehlen ſolte/ die nur ich gehört hab/ (die ich doch ein Weibs-Bild bin) was werden dan nicht die Beichtvätter/ und diejenige Perſohnen thun/ die mit ſonderlichem Fleiß hiervon handlen? etliche derſelben machen mich faſt irr/ dieweil es ſich anſehen läſt/ als mangle ihnen nichts mehr/ gäntzlich Freund GOttes zu ſeyn. Sonderlich wil ich euch von einer Perſohn erzehlen/ mit welcher ich unlängſt gar verträulich und abſönderlich gehandlet hab. Dieſe war ſehr fleiſſig offt zu communiciren/ und redet niemand übel nach/ im Gebett hatte ſie ihre Andachten/ und hielte ſich immer einſamb/ dieweil ſie in ihrem Hauß für ſich allein wohnete/ und war ſo ſittſamer Natur/ daß ſie nichts zum Zorn bewegte/ was man ihr ſagte/ (welches dan eine groſſe Vollkommenheit ware) ſie redete kein böſes Wort/ hatte ſich auch nie verheyra- *Der ſechſte falſche Fried deren/ die ein verborgenes Laſter haben.*

thet/

thet / ware auch nun eines ſolchen Alters / daß ſie zum Heyrathen nimmer geſchickt ware / und hatte viele Wiederwärtigkeiten bey dieſem ihrem Frieden außgeſtanden. Weil ich nun dieſes an ihr ſpührte / ſahe ich ſie für eine im Geiſt ſehr erwachſene Seel an / und die im Gebett ſehr erhöhet wäre / hielte auch anfänglich viel von ihr / dieweil ich gantz keine Beleydigung GOttes an ihr ſahe / und von andern hörte / daß ſie ſich darvor hütete. Da ich aber mit ihr gehandlet / fienge ich an zu mercken / daß alles friedſamb bey ihr ware / wofern man ſie nicht an ihrer Ehren und Anſehen rührete; ſobald man ſie aber da angriffe / ſo ware ihr Gewiſſen ſo gar zart und rein nicht / ſondern ziemlich grob; merckte alſo an ihr / daß / ob ſie ſchon alles / was man ihr ſagte / gutwillig übertruge / hatte ſie doch darneben in dieſen armſeeligen Dingen ein ſo hohe Meynung von ihr ſelbſten / und ware in der Ehrenſucht alſo vertiefft / und darbey ſo begierig eines und das ander zu hören und zu wiſſen / daß ich mich verwunderte / wie die Perſohn ein eintzige Stund allein bleiben konte; ſo wüſte ſie auch ziemlich wohl die Gelegenheit ihres Leibs zu ſuchen.

Dieſes alles aber / was ſie thäte / wuſte ſie ſehr wohl zu bemänteln / und von Sünden zu entſchüldigen / und brachte deſſen ſolche Urſachen für in etlichen Dingen / daß mich gedünckte / es geſchehe ihr Unrecht / ſo man ſie darüber urtheilen wolte / (in anderen Dingen aber ware dieſes klahr und deutlich gnug zu mercken /) vielleicht auch / weil ſie ſich ſelber nicht recht verſtunde. Aller beſtürtzt machte ſie mich / dan faſt alle ſie für heilig hielten; ich merckte aber wohl / daß ſie an denen Verfolgungen / die ſie mir erzehlte / außgeſtanden zu haben / ſelber ſchüldig geweſen / und Urſach darzu geben hat / dahero ich ihrer Heiligkeit und Weiß zu leben nicht neydig geweſen.

Dieſe und noch zwo andere Seelen / die ich in dieſem Leben geſehen hab / (ſo viel ich mich erinnere) die in ihrem Sinn heilig waren / haben mir mehr Forcht eingejagt als alle andere Sünder / die ich geſehen hab. Bittet den HErrn / meine Töchter / daß er uns erleuchten wolle / und lobet ihn ſehr / daß er euch in ſolche Klöſter beruffen / darinnen der Teuffel ſo faſt nicht betriegen kan / wie ſehr er ſich auch bemühe / als wie die jenige / die in ihren eygnen Häuſern wohnen.

Der ſiebente falſche Fried peren / die ihrem eygnen Sinn ūd Willen folgen.

Dan man findet ſolche Seelen / denen gleichſamb nichts manglet / daß ſie nicht gar zum Himmel fliegen / dieweil ſie ihrem Gedüncken nach in allem der Vollkommenheit nachgehen; es iſt aber niemand / der ſie verſtehe. Dan in dieſen Klöſtern hab ich es alſobald erkennet / dieweil ſie da nicht thun müſſen / was ſie wollen / ſondern was ihnen befohlen wird. In der Welt aber / ob ſie ſich ſchon gern ernſtlich recht erkennen wolten / dieweil ſie dem HErrn zu gefallen begehren / ſo können ſie nicht / dieweil ſie doch alles / was ſie thun / nach ihrem eygnen Willen thun. Und ob ſie ſchon bißweilen demſelben wiederſtreben / ſo üben ſie ſich doch ſo ſehr nicht in der Mortification und Abtödtung. Etliche Perſohnen außgenom̄en / welche der HErr ſchon viele Jahr lang erleuchtet hat / dieweil ſie ſich befleiſſen jemand zu finden / der ſie recht verſtehe / und deme ſie ſich unterwerffen. Dan eine wahre groſſe Demuth trauet wenig auff ſich ſelbſten / und wan es ſchon noch ſo gelehrte Leuth ſeynd / ſo unterwerffen ſie ſich doch eines andern Urtheil und Meynung.

Andere

Der achte falſche Fried deren die Gott und den Menſchen zugleich gefallen wollen.

Andere ſeynd/welche umb deß Herrn wegen/alles verlaſſen haben/und weder Hauß noch Güter haben/ haben auch keinen Gefallen an den Leibs-Gelegenheiten/ ſondern ſeynd vielmehr bußfertig/ achten ſich auch keines Dings der Welt nicht/ dieweil ſie der HErr allbereit erleuchtet hat/wie elend dieſe Ding ſeyen; achten aber die Ehr hoch, wolten gern nicht das gringſte thun/ daß nicht auch den Menſchen eben ſo wohl lieb und angenehm ſey/ als GOtt; ein groſſe Beſcheydenheit und Fürſichtigkeit iſt dieſes. Dieſe zwey Ding können ſich ſehr übel zuſammen reymen; das ärgſte aber iſt/ daß/ohne das ſie gleichſamb ihre Unvollkommenheit mercken/ ſo ziehen ſie allezeit der Welt Theil und Recht GOtt dem HErrn vor.

Wan man das Creutz liebt/ ſo iſt es leicht und ſüß zu tragen.

Dieſe Seelen ſchmertzet meiſtentheils/ wan etwas von ihnen geſagt wird; und ob ihm ſchon alſo iſt/ ſo betrübt ſie es doch. Dieſe faſſen und ergreiffen das H. Creutz nicht/ ſondern ſchlepffen es auff der Erden hernach/dahero ſie daſſelbe ſchwähr ankomt/ abmüdet und creutziget: dan wan man es lieb hat/ ſo iſt es ſüß und leicht zu tragen/ und dieß iſt gewiß und wahr. Dieß iſt auch diejenige Freundſchafft nicht/die die Braut ſuchet. Dahero/ meine Töchter/ ſehet wohl zu/ weil ihr ein ſolch Gelübd gethan habt/ (wie ich im Anfang geſagt hab) und haltet euch nicht auff in den Sachen der Welt. Alles iſt lauter Unruh für euch; weil ihr das meiſte verlaſſen habt/ ſo verlaſſet auch die Welt/alle Gelegenheit deß Leibs und Ergötzlichkeiten/ und ihre Reichthumb; dan ob ſie ſchon falſch ſeynd/ belieben ſie einem doch. Was förchtet ihr euch? ſehet/ ihr verſtehet die Sach nicht/ damit ihr ein eintzige Gunſt erhaltet/ die auch die Welt/ etwan mit einem Wort/ anthun kan/ beladet ihr euch hergegen mit tauſenderley Sorgen und Bürden; dan derſelben ſeynd ſo viel/wan wir den Welt-Menſchen gefallen und gnug thun wollen/ daß ich ſie nicht alle erzehlen dörffte/ damit ich nicht zu weitläuffig ſey/ ja auch nicht zu erzehlen wüſte.

Der neunte falſche Fried deren die verzagt ſeynd/ wann ſchwähre Gelegenheiten vorfallen.

Andere Seelen ſeynd/ (und damit beſchlieſſe ich/) an welchen ihr/ſo ihr darauff acht geben wollet/ viel Zeichen ſpühren werdet/ auß denen man abnehmen kan/ daß ſie angefangen zuzunehmen; aber mitten auff dem Weeg bleiben ſie ſtecken. Dieſe achten zwar nicht ſehr auff das ſagen der Menſchen/weder auff die Ehr; allein ſie ſeynd nit geübt in der Mortification oder Abtödtung/ und in der Verläugnung ihres eygnen Willens; dahero es ſcheinet/ das ihnen die Welt noch nicht gar auß dem Sinn ſey. Und ob ſichs ſchon anſehen läſt/ als befleiſſen ſie ſich alles zu leyden; und ſeyen ſchon heilig; jedoch in ſchwähren wichtigen Sachen/ die Ehr Gottes betreffend/ nehmen ſie ihre Ehr wider zurück/ und laſſen die Ehr Gottes fahren. Dieſe verſtehen die Sach nicht recht/ und gedünckt ihnen/ ſie förchten die Welt nimmer/ſondern Gott; und beſorgen ſich für dem was etwan darauß entſtehen möchte/ und ob nicht etwan ein gut Werck/ ein Urſach und Anfang könte ſeyn vieles Ubels/ (ſcheinet eben als wan ihnen der böſe Feynd ſolches anzeige) und prophezeyen tauſend Jahr vorhero was darauff erfolgen könne.

Solche Seelen ſeynd nicht von denen/die da thun würden/was der H. Petrus gethan hat/der ſich nemblich ins Meer geworffen hat; weder was viel andere Heiligen gethan haben/ die ihre Ruh und ihr Leben daran gewagt haben/ umb der Seelen Heyl

willen. In ihrer guten Ruh wollen ſolche dem HErrn Seelen gewinnen/ aber in die Gefahr wollen ſie ſich nicht begeben; ſo würcket auch der Glauben in ſolchen nicht faſt/ dieweil ſie allezeit ihrem eygnen Gedüncken und Vorhaben nachgehen. Ein Ding hab ich in acht genohmen/ daß ihrer wenig in der Welt geſehen werden/ (auſſer den Ordens-Perſohnen) die ihre Nahrung und Unterhaltung auff GOtt vertrauen; zwo Perſohnen kenne ich allein/ die dieß Vertrauen haben. Dan in dem Ordens-Stand/ wiſſen ſie ſchon/ daß es ihnen nicht manglen werde; wiewohl ich darfür halte/ daß wer allein von GOttes wegen denſelben annimbt/ auch daran nicht gedencken werde. Wie viel werden aber deren ſeyn/ meine Töchter/ die das ihrige nicht verlaſſen würden/ wan ſie (was dieß anbelangt) nicht ſo wohl verſichert wären? dieweil ich aber anderſtwo/ da ich euch etliche Lehren fürgeſchrieben/ viel von dergleichen kleinmüthigen Seelen geredt hab/ und geſagt/ was für einen groſſen Schaden es verurſache/ und wie ein treffliches Ding es ſey/ daß man großmüthige Begierden habe/ wan je die Werck nicht groß ſeyn können/ ſo ſag ich jetzt weiters nichts hiervon/ wiewohl mich dieſe Müh nicht verdrieſſen ſolte.

Dieweil euch dan der HErr zu einem ſo hohen Stand beruffen hat/ ſo dienet ihme darinnen/ und verkriechet euch nicht; dan ob ihr ſchon Ordens-Perſohnen ſeyd/ ſo ihr dem Nächſten nicht helffen könnet/ (ſonderlich was Weibs-Bilder ſeynd/) ſo werden doch die groſſen Fürnehmen/ und die eyffrige Begierden den Seelen zu helffen/ in dem Gebett ihre Krafft haben; und wird vielleicht dem HErren gefällig ſeyn/ daß ſie entweder in ihrem Leben/ oder nach ihrem Todt andern behülfflich ſeyen; wie jetzo der heilige Bruder Didacus thut/ der ein Leyen-Bruder geweſen/ und mehr nicht thäte als den andern dienen; und ſo viel Jahr nach ſeinem Todt erwecket GOtt ſeine Gedächtnüs/ damit er uns zum Exempel ſey: darfür laſt uns ſeine Majeſtät loben.

So euch derohalben/ meine Töchter/ der HErr zu dieſem Stand beruffen hat/ ſo mangelt euch wenig/ die Freundſchafft und den Frieden zu erlangen/ den die Braut begehret. Unterlaſſet nicht denſelben mit ſehr ſtäthigen Zähren und Verlangen zu begehren. Thut auff ewrer Seyten was euch möglich iſt/ damit er uns ihn verleyhe; ſintemahl bewuſt iſt/ daß dieß die Freundſchafft/ und der Frieden nicht iſt/ den die Braut begehret; obſchon der HErr demjenigen eine groſſe Gnad thut/ den er zu dieſem Stand erhebet/ dieweil er ſolches durch viel Bitten/ Buß-Werck/ Demuth und andere Tugendten von ihm erhalten wird haben. Gelobet und gepreyſet ſey der HErr allezeit/ der alles gibt/ Amen.

Das

Das dritte Capitel.

Von dem wahren Frieden / Liebe Gottes und Vereinigung mit Chriſto/ welche auß dem Gebett der Vereinigung herkommt/ und wird von der Braut / ein Kuß deß Munds Gottes genennet.

Er küſſe mich mit dem Kuß ſeines Mundes.

Welches der wahre Frieden ſey.

NUn wollen wir kommen/ O heilige Braut / zu deme was du begehreſt/ nemblich zu dem heiligen Frieden/ welcher machet/ daß es die Seel daran wage/ und ſich in den Kampff einlaſſe/ mit allen denen/ die in der Welt ſeynd/ da ſie enzwiſchen in höchſter Sicherheit und Friedſamkeit verharret. O wie eine groſſe Glückſeeligkeit wird es ſeyn/ dieſe Gnad erlangen! dieweil es eine ſolche Vereinigung der Seelen mit dem Willen Gottes iſt/ daß nunmehr zwiſchen ihm und ihr keine Zertheilung mehr/ ſondern ein eintziger Will iſt/ nit allein nur mit Worten/ oder mit bloſſen Begierden/ ſondern in der That ſelbſten; alſo daß/ ſo bald ſie erkennet/ daß ſie ihrem Bräutigamb in einem Ding mehr dienen kan/ ſo groſſe Lieb und Begierd in ihr entſtehe/ ihme zu gefallen und zu begnügen/ daß ſie deß Verſtands Bedencken/ die er darwider fürwendet/ gar nicht anhöre/ weder die Forcht/ die er dargegen eingeben wil/ ſondern den Glauben allein würcken laſſe; alſo daß ſie weder auff ihren Nutzen/ noch Ruhe mehr ſehe/ ſondern wiſſe und erkenne/ daß in dieſem allein alle ihre Wohlfahrt beſtehe.

Es wird euch vielleicht gedüncken/ meine Töchter/ daß ſey nicht recht/ dieweil es ſehr löblich iſt/ daß man alle Ding mit Beſcheidenheit thue. So müſſet ihr ein Ding mercken/ daß ihr nemblich zuvor erkennet/ (ſo viel möglich iſt ſolches zu erkennen/ dan für gewiß kan man es nicht wiſſen/) daß der Herr ewer Begehren erhöret hab / und euch mit dem Kuß ſeines Munds geküſſet. So ihr dieß auß den Würckungen erkennet/ ſo dörffet ihr euch weiter nichts hindern laſſen/ ſondern vergeſſet ewer ſelbſten/ damit ihr dieſem ſo ſüſſen Bräutigam gefallen möget.

Kennzeichen dieſes Friedens.

Es läſt ſich aber ſeine Majeſtät durch viellerley Kennzeichen mercken und ſpühren gegen die/ die dieſer Gnad theilhafftig werden. Deren eines iſt/ daß ſie alle irrdiſche Ding verachte/ und ſie nicht höher achte/ als ſie werth ſeynd; auch nichts von ihren Gütern verlange/ dieweil ſie allbereit derſelben Eytelkeit erkennet haben. Daß ſie keine Freund habe/ als nur mit denen die den Herrn lieben. Daß ihr das Leben verdrießlich ſey. Daß ſie von den Reichthumben ſo viel halte / als ſie würdig ſeynd / und dergleichen Ding mehr; und dieß iſt/ daß ſie derjenige lehret/ der ſie zu dieſem Stand erhoben hat. Wan ein Seel ſo weit gelanget iſt/ ſo hat ſie ſich für nichts mehr zu förchten/ als nur/ daß ſie etwan nicht würdig ſey/ daß ihr Gott Widerwärtigkeiten und Gelegenheiten zuſchicke / darinnen ſie ihme dienen könne / ob es ſchon mit ihrem groſſen Unkoſten geſchehen ſolte. So würcket derhalben (wie geſagt) die Lieb allhie / und der Glaub / und begehrt ſich die Seel deßjenigen nicht zu bedienen / was ſie der Verſtand lehret. Dan dieſe Vereinigung/ die zwiſchen dem Bräutigamb und der Braut vorgehet/ hat

ſie ſchon andere Ding gelehret / welche der Verſtand nicht erreichen kan/dahero ſie ihn unter ihren Füſſen halt.

Die Lieb laſt deß Verſtands Bedencke nicht zu.

Eine Gleichnus wöllen wir ſetzen / damit wir es verſtehen können. Iſt etwan einer gefangen unter den Türcken / welcher einen armen Vatter oder ſonſt einen guten Freund hat/wo ihn derſelbe nicht erlöſt/ſo iſt ſonſt kein Mittel;damit er ihn aber erlöſe/ ſo iſt ſein Vermögen zu wenig darzu/ſondern er muß ſelber hingehen/und ſich für den Gefangenen in die Dienſtbarkeit ergeben. Die groſſe Lieb/die er zu ihm trägt/treibt ihn/ daß er ihm ſeines Freunds Freyheit lieber ſeyn laſſe/als ſeine eygene. Siehe da kommt alsbald die Beſcheidenheit/und wendet viel Bedencken für/er ſey ihme ſelber mehr verbunden/als einem andern/und könne vielleicht wohl ſeyn/ daß er ſchwächer ſey/ als der Gefangene/ und daß man ihn etwan werde zwingen den Glauben zu verlaugnen/ daß auch nicht gut ſey / ſich in ſolche Gefahr zu ſetzen/ und viel dergleichen Ding mehr. O der ſtarcken und mächtigen Lieb Gottes? ach wie kommt einem/der da liebt/ſo gar nichts unmöglich für. Seelig iſt die Seel/die zu dieſem Frieden mit ihrem Gott gelanget iſt/ welchen der Herꝛ über alle Müh und Arbeit/und über alle Gefahr der Welt gibt/keine auß denſelben förchtet ſie/ daß ſie darumb einem ſo guten Herꝛn und Brautigamb nicht dienen ſolte; läſt auch keine Bedencken zu / wie jener Vatter oder Freund hatte/ von dem wir geſagt haben.

Ihr werdet geleſen haben/ meine Töchter/ von dem heiligen Biſchoff und Beichtiger Paulino, daß derſelbe/ (nicht etwan eines Sohns/ oder eines Freunds halber/ſondern weil er zu einem ſo ſeeligen Stand wird gelanget ſeyn/ daß ihm der Herꝛ dieſen Frieden wird verleyhen haben / und damit er ſeiner Majeſtät dardurch gefallen möge/ und denſelben in etwa nachfolgen / was er ſo vielfaltig für uns gethan hat;) ſich in die Türckey begeben/damit er ſich mit einer Witwen Sohn/die aller betrübt zu ihm kommen iſt/ vertauſchete; habt auch darbey geleſen/ wiewohl es ihm gelungen iſt/und mit was groſſem Gewinn er wider zurück gekehret.

Exempel eines Franciſcaners/ der ſich ſelbſt in die Dienſtbarkeit begehrte zu ergeben.

Jetzt zu unſern Zeiten/ hab ich eine Perſohn gekänt / welche ihr auch geſehen habt/ dieweil er zu mir kommen iſt / mich zu beſuchen; dieſem hat der Herꝛ eine ſolche Lieb eingeben/daß es ihm viel Jähren gekoſtet hat/damit er möchte Erlaubnuß bekommen/ ſich mit einem Gefangenen außzutauſchen. Hiervon hat er mit mir gehandlet/ (er aber war auß den Barfüſſern deß P. Petri von Alcantara,) hat auch nach langem und vielfältigem Anhalten hernach von ſeinem General die Erlaubnus erlangt; und als er nur noch vier Meylen von Algier war / dahin er gienge / ſein gutes Verlangen ins Werck zu richten/hat ihn Gott zu ſich abgefordert. Ohn allen Zweiffel/wird ſeine Belohnung groß ſeyn. Wie viel waren aber der Eygenwitzigen und Beſcheidenen/ die zu ihm ſagten/es wäre ein lautere Thorheit. Alſo gedüncket es uns/die wir in der Lieb Gottes noch ſo weit nicht gelangt ſeynd. Was könte aber für ein gröſſere Aberwitz ſeyn/ als das uns der Traum dieſes Lebens/ in lauter ſo groſſer Fürſichtigkeit und Witz dahin gehet? und gebe Gott/ daß wir darbey noch würdig ſeyen/ in den Himmel zu kommen / zu geſchweigen/daß wir von denen ſeyn ſolten/ die in der Lieb Gottes ſo weit zugenohmen haben.

Ich

Ich ſehe zwar wohl/ daß groſſe Hülff und Beyſtand deß HErꝛn zu dergleichen Dingen vonnöthen iſt; dahero rathe ich euch auch/ meine Töchter/daß ihr allezeit mit der Brauth dieſen ſo lieblichen Frieden begehren ſollet/ damit ihr alſo über alle dieſe Forcht der Welt herꝛſchen moget/ und dieſelbe mit groſſer Ruh und Friedſamkeit beſtreiten. Iſt dan das nicht klar/daß wan Gott dieſe ſo groſſe Gnad verleyhen wird/ und ſich mit ſeiner Seele in ſo groſſer Freundſchafft vereinigen/ daß er dieſelbe auch mit ſeinen Gütern ſehr bereichen werde? dan gewißlich ſolche Ding können nicht unſer ſeyn/ ſondern allein das Bitten und Verlangen/daß uns der Herꝛ dieſe Gnad verleyhen wolle/ und zwar auch dieſes vermittelſt ſeiner Hülff. Dan in den übrigen/ was ſolte ein armes Erdenwürmlein können/ ſintemahl es die Sünde alſo träg und elend machet/ daß wir uns alle Tugenden einbilden nach der Maaß unſerer ſchwachen Natur? was Raths dan/ meine Töchter/ daß wir nemblich mit der Brauth bitten: **Der Herꝛ küſſe mich mit dem Kuß ſeines Munds.**

Wan ſich eine arme Baurenmagd mit einem König verheyrathete/ und Kinder mit ihm bekäme/ wären dieſelbe nicht von Königlichen Geblüth? ſo nun GOtt einer Seelen ſo viele Gnad erzeigt/ daß er ſich alſo unzertrennlich mit ihr vereiniget/ was für Begierden/ was für Würckungen/was für Kinder der heroiſchen Werck werden darvon entſpringen/ ſo es durch ihre Schuld nicht verhindert wird.

Ich halte gewiß gäntzlich darfür/ ſo wir zu dem allerheiligſten Sacrament deß Altars mit groſſem Glauben und Lieb hinzugiengen/ es würde ein eintziges mahl gnug ſeyn uns reich zu machen/ wie vielmehr/ ſo wir alſo offt hinzugehen? allein es ſcheinet eben/ als wan wir nur auß Ceremonien darzu giengen/ dahero ſchafft es ſo wenig Frucht in uns. O du armſeelige Welt/ wie verklebeſt und verblendeſt du die Augen derjenigen/ die in dir leben/damit ſie die Schätz nicht ſehen/mit denen ſie ewig wehrende Reichthumb gewinnen könten? O Herꝛ Himmels und der Erden/iſt es dan möglich/ daß wir auch noch in dieſem ſterblichen Leben deiner durch ſo abſönderliche Freundſchafft genieſſen können? und daß es der H. Geiſt alſo klahr in dieſen Worten andeute/ und wir es gleichwohl noch nicht faſſen und verſtehen wollen/ was das für ſüſſe Ergötzungen ſeynd/ von welchen ſeine Majeſtät mit den Seelen in dieſem Hohen-Lied handlet; was für freundliche Wort? was für Süſſigkeiten? ein eintziges auß dieſen Worten ſolte gnug ſeyn uns gantz zu verſchmeltzen/ und in dich zu verkehren. Gebenedeyet ſeyſt du/ O Herꝛ/ dan auff deiner Seyten werden wir nichts zu verliehren haben. *Eine eintzige Communion wäre gnug einen heilig zu machen.*

Auff wie viele Weeg/auff was Weiß und Manier erzeigſt du uns deine Lieb nicht? durch Müh und Arbeit/durch einen ſo jämmerlichen Todt/durch Marter und Pein/ täglich überträgſt du Schmach und Unbill/ und verzeyheſt es; und dieß nicht allein/ ſondern auch durch Wort/die eine Seel/die dich liebt/ſo tieff verwunden/ welche du in dieſem Hohen-Lied zu ihr ſprichſt/ und ſie lehreſt/ was ſie zu dir ſagen ſoll/ daß ich nicht weiß/ wie man ſie übertragen könne/ ſo du nicht Hülff ertheileſt/ damit es einer ertragen möge/ der ſie empfindet/ zwar nicht wie ſie würdig ſeynd/ ſondern wie es un-

ſere Schwachheit zuläſſet. So bitte ich dan von dir/ O Herr/nichts anderſt in dieſem Leben/ als daß du mich küſſeſt mit dem Kuß deines Munds/ und zwar alſo/ daß/ wan ich ſchon wolte/ mich von dieſer Freundſchafft und Frieden nimmer abſöndern könne. Laß deinen Willen/ O Herr meines Lebens / allezeit dir alſo unterworffen ſeyn / daß er von deinem Willen nicht abweiche / damit nichts ſey / das mich verhindern könne/ auff daß ich zu dir / O mein Gott / und meine Glory ſagen könne/ daß **deine Brüſt beſſer und geſchmackſamer ſeynd als der Wein.**

Das vierte Capitel.

Von der ſüſſen/ lieblichen und ergötzlichen Lieb Gottes/ welche daher entſtehet/ weil Gott in der Seelen wohnet durch das Gebett der Ruhſamkeit / ſo durch die Brüſt Gottes angedeutet wird.

Deine Brüſt ſeynd beſſer als Wein / wohlriechend von köſtlicher Salben.

ACh / meine Töchter/ wie groſſe Geheymnüſſen ſeynd in dieſen Worten verborgen! der Herr wolle es uns empfinden laſſen: dan ſehr ſchwär fält es mit Worten zu ſagen. Wan ſeine Göttliche Majeſtät die Brauth dieſer Bitt durch ſeine Barmhertzigkeit gewehren wil/ ſo fangt er eine ſolche Freundſchafft mit der Seelen an/ daß es allein diejenige auß euch verſtehen werden/ die es erfahren. Viel / ſag ich/ hab ich hiervon in zweyen Büchern geſchrieben/ und zwar ſehr deutlich und weitläuffig/ welche ihr / geliebts Gott/ nach meinem Todt zu ſehen werdet bekommen/ dieweil ich verneyne/ daß ihr derſelben bedörffen werdet; dahero ich es hie nur obenhin berühren wil; weiß zwar nicht / ob ich es mit eben denſelben Worten werde ſagen können/ wie es der Herr daſelbſten hat wollen erkláhren.

Beſchreibung deß Gebetts der Ruhſamkeit.

Es wird innerlich in der Seelen eine ſo groſſe Lieblichkeit empfunden / daß man gnugſam ſpühren kan / daß der Herr ſehr nahe bey ihr ſey. Dieß iſt aber nicht eine gewiſſe Andacht / die man ſonſt pflegt zu empfinden / welche zu vielen Zähren bewegt. Dan obſchon dieſe Zähren eine innerliche Zártigkeit verurſachen/ wan man entweder das Leyden Chriſti / oder ſeine eygene Sünden beweynet / ſo iſt doch dieſelbe nicht ſo groß/ als wie dieß Gebett / darvon ich rede; welches ich das Gebett der Ruhſamkeit nenne/ wegen der Ruh/ die es in allen Seelen-Kräfften verurſachet/ alſo daß es ſcheinet/ als hab eine ſolche Perſohn Gott den Herrn nach ihrem Willen und Belieben. Es iſt wohl wahr/ daß man es bißweilen auch auff ein andere Weiß empfinde/ wan die Seel nicht ſo gar darinnen vertiefft iſt. Von dieſer Lieblichkeit oder Süſſigkeit/ aber ſcheinet es/ als werde der gantze innerliche und áuſſerliche Menſch geſtárcket/ gleich als würde ihm in das Marck der Seelen eine überauß liebliche Salbe gegoſſen/ gleich einem köſtlichen Geruch; eben als wan einer unverſehens in ein Zimmer gieng/ darinnen es ſtarck riechen

riechen thäte/ nicht von einer/ ſondern vielerley Sachen durcheinander / alſo daß einer nicht weiß / was es ſey oder von wannen dieſer gute Geruch herkomme / welcher aber gleichwohl uns gantz durchtringet. Alſo ſcheinet es / daß dieſe ſo liebliche und ſüſſeſte Lieb unſeres GOttes in unſere Seel mit ſo groſſer Süſſigkeit eingehe/ daß ſie dieſelbe gäntzlich begnüget und erſättiget/ kan gleichwohl nicht faſſen/ was es ſey.

Dieſes iſt / was hie die Braut ſagt zu meinem Fürhaben: **Deine Brüſt ſeynd beſſer als Wein/ wohlriechend von köſtlicher Salbe.** Doch kan ſie nicht verſtehen/ wie oder woher ihr dieſes Gut komme / und wolte es gern nicht wieder verliehren; ſie wolte ſich gern gar nicht rühren / ja die Augen nicht auffheben / damit es ihr nicht wieder entgehe. Dieweil ich aber an dem obgemeldten Orth fürſchreibe/ was die Seel hie thun ſoll / damit ſie ihr es zu Nutz mache / und dieß hie allein gemeldet wird / damit ich euch etwas darvon andeute / warvon ich hie handle / ſo wil ich dieſes Orths weiters nichts ſagen/ als allein/ daß der HErr in dieſer Freundſchafft allbereit der Seelen zeige/ daß er mit ihr eine ſolche abſönderliche Freundſchafft halten wilt/ daß hinführo zwiſchen beyden nichts abgetheilts noch abſönderliches mehr ſeyn ſolle. Und allda werden ihr groſſe Wahrheiten mitgetheilet und entdecket; dan dieſes Liecht iſt ſo groß/ daß es ſie verblendet / daß ſie nicht verſtehen kan / was das Liecht ſey; machet ſie auch der Welt Eytelkeit ſpühren und erkennen/ wiewohl ſie den Meiſter / der ſie lehret / nicht wohl ſehen kan / jedoch erkennet ſie klährlich / daß er bey ihr ſey. Sie wird aber hie ſo wohl unterwieſen/ und verbleiben ſolche Würckungen/ und ſolche Stärcke in den Tugendten in ihr / daß ſie ſich hernach nimmer kennet / wolte auch gern anderſt nichts thun / noch reden / als den HErrn loben.

So iſt ſie auch/ wan ſie ſich in dieſer Freud befindet / in derſelben alſo vertiefft und verzückt/ daß ſie gleichſamb nicht bey ihr ſelbſten iſt/ ſondern befindet ſich in einer ſo göttlichen Trunckenheit/ daß ſie nicht weiß/ was ſie wolle oder was ſie begehre. In Summa / ſie verweiß ſich ſelbſten nicht / jedoch iſt ſie nicht ſo gar auſſer ihr / daß ſie nicht etlicher maſſen mercke / was ſich da zutrage.

Es iſt zwar wahr / daß / wan ſie dieſer allerreicheſte Bräutigamb mehr bereichen und ergötzen wilt / ſo kehret er ſie dermaſſen ein / in ſich ſelbſten / daß gleichwie einer/ der vor groſſer Freud und Wolluſt ohnmächtig wird/ alſo gedünckt hie der Seelen/ daß ſie in den göttlichen Armen verzückt hangen bleibe / und an die göttliche Seythen/ und ſeine göttliche Brüſte gelegt werde; weiß auch anderſt nicht zu thun als der göttlichen Milch zu genieſſen/ mit welcher ſie ihr Bräutigamb unterhält und säuget/ und mehr verbeſſert/ damit er ſie immer mehr mit Wolluſt übergieſſen könne/ und ſie täglich mehr verdiene.

Wann ſie von dieſem Schlaff und von dieſer himmliſchen Trunckenheit wieder erwachet/ ſo verbleibet ſie gleichſamb beſtürtzt und aller verwundert/ und gleichſamb in einer H. Aberwitz/ daß mich gedüncket/ ſie wohl ſagen könne: **Deine Brüſt ſeynd beſſer als Wein.** Dan als ſie in dieſer Trunckenheit war/ gedünckte ſie / als könte ſie nunmehr höher nicht auffſteigen; da ſie ſich hernach in einem höhern Grad / und

in

in der unermäßlichen Großmächtigkeit GOttes gleichſamb verſenckt befunden / und ſehet / daß ſie ſich darvon mehr geſtärckt und beſſer unterhalten befindet / ſo vergleichet ſie ſolches gantz artlich mit den Brüſten / ſprechende: **Deine Brüſt ſeynd beſſer als Wein.** Dan gleichwie ein Kind nicht verſtehet / wie es wachſe / auch nicht weiß / wie es ſauge / dieweil ihm offtermahl / wan es ſchon die Brüſt nicht ſuchet / oder ſich darumb bemühet / dieſelbe in den Mund gelegt wird; alſo begibt es ſich auch hie / dieweil die Seel gäntzlich nicht weiß / wie ihr geſchicht / oder ob ſie etwas thue / weiß auch nicht / wie oder woher ihr dieſes groſſe Gut kommen ſey / kan es auch nicht verſtehen.

Warumb dieß Gebett mit den Brüſten verglichen werde.

Wiſſet derohalben / daß dieſes das gröſte Gut iſt / das der Menſch in dieſem Leben verkoſten kan / wan ſchon alle Wollüſten und Freuden der Welt ſich miteinander vereinigten. Sie ſehet / daß ſie zugenohmen / gewachſen und verbeſſert worden / und weiß nicht / wan ſie es verdienet habe; ſie befindet ſich unterwieſen in groſſen Wahrheiten / und ſehet den Meiſter nicht / der ſie gelehret hat; in den Tugendten ſpührt ſie ſich geſtärcket / und erquicket von deme / der es ſo wohl zu thun weiß und kan. Sie weiß nicht / womit ſie es vergleichen ſoll / als eben mit der Freud einer Mutter / die ihr Kind ſehr lieb hat / und daſſelbe ſauget und erlüſtiget.

Ach meine Töchter / der HErr wolle euch zu erkennen geben / oder beſſer zu ſagen / zu verkoſten / (dan ſonſten kan man es nicht erkennen noch verſtehen) was das für eine Freud der Seelen ſey / wan ſie ſich alſo befindet. Hinweg mit allen den Reichthumben der Welt-Menſchen mit ihren Herrſchafften / mit ihren Wollüſten / mit ihrē Ehren / und mit ihren Banketten; wan ſie ſchon alles deſſen ohne alle die Mühſeeligkeiten / die darbey ſeynd / genieſſen könten / (welches doch unmöglich iſt /) wird doch in tauſend Jahren ihre Freud mit einem eintzigen Augenblick der Freud / die eine Seel genieſſet / welche der HErr zu dieſem Stand erhebet / nicht verglichen können werden. So der H. Paulus ſpricht / daß alles Leyden dieſer Welt nicht werth ſey derjenigen Glory / auff die wir hoffen; ſo ſag ich / daß es nicht werth ſey / noch verdienen könne / ein eintzige Stund dieſes Vergnügens und der Wolluſt / die GOtt hie der Seelen ertheilet. So kan auch gantz keine Freud noch Wolluſt mit derſelben verglichen werden / wie mich gedüncket / kan auch keine ſo ergötzliche Süſſigkeit von GOtt verdienet werden / noch eine ſo vereinigte Vereinigung / noch eine ſolche Lieb / die einem die Nichtigkeit der irrdiſchen Dingen alſo zu erkennen und zu koſten gebe. Was ſolte doch ihr Leyden und ihre Wiederwärtigkeiten ſeyn gegen dieſem zu rechnen? ſtehen ſie dieſelbe nicht von GOttes wegen auß / ſo gelten ſie nichts; leyden ſie es aber ſeinetwegen / ſo gibt ſie doch ſeine Majeſtät nach der Maaß unſerer Kräfften / dieweil wir ſie als armſeelige und verzagte Menſchen ſo ſehr förchten.

Alle Schmertzen und Leyden dieſer Welt ſeynd nit werth ein eintzige Stund dieſer Wolluſt zu verdienen.

O ihr Chriſten! ach meine Töchter! laſſet uns doch einmahl auffwachen umb GOttes Willen von dieſem Schlaff der Welt / und gedencken / daß er uns die Belohnung ſeiner Liebe / nicht nur für das künfftige Leben auffbehält / noch in dieſem Leben fangt er uns an zu bezahlen. O mein JEſu! wer doch zu verſtehen könte geben / was für

für ein Gewinn darbey ſey/ daß wir uns in die Armen dieſes unſers HErꝛn werffen/ und mit ſeiner Majeſtät/ dieſen Pact machen/ daß **ich vor meinen Geliebten ſey/ und mein Geliebter vor mich**; Und daß er für meine Sachen ſorge/ und ich für die ſeinen? und daß wir uns ſelber nicht ſo ſehr liebten/ daß wir uns gleichſamb ſelber die Augen außkratzten/ wie man zu ſagen pflegt. Widerhohle derhalben noch einmahl/ O mein GOtt/ und bitte dich/ durch das Blut deines lieben Sohns/ daß du mir die Gnad thun wolleſt/ daß ich ſo weit gelangen möge/ daß er mich küſſe mit dem Kuß ſeines Munds/ und reiche mir deine Brüſte; dan ohne dich/ was bin ich HErꝛ? und was bin ich nutz/ wan ich nicht bey dir bin? ſo ich nur ein wenig von deiner Majeſtät abweiche/ wo werde ich hingerathen? O mein HErꝛ und meine Barmhertzigkeit/ und mein höchſtes Gut! was ſoll ich doch für ein beſſers Gut in dieſem Leben begehren/ als daß ich alſo nahend bey dir ſey/ daß keine Zertheilung mehr ſey zwiſchen dir und mir? was kan ſich einer nicht unterſtehen/ der dich alſo bey ſich hat? warfür ſoll man mir dancken/ O HErꝛ/ und nicht vielmehr mich ſehr tadlen/ dieweil ich dir nicht diene? dahero bitte ich dich mit dem H. Auguſtino/ mit gäntzlicher Ergebung meiner/ **daß du mir geben wolleſt was du ſchaffeſt/ und ſchaffe darnach was du wilſt**/ ſo wil ich vermittelſt deiner Gnad und Hülff/ dir nimmermehr den Rücken kehren.

Das fünffte Capitel

Von der beſtändigen/ ſicheren und ſteiffen Lieb/ welche daher entſtehet/ daß ſich die Seel beſchirmt ſiehet unter dem Schatten der GOttheit; welche gemeiniglich GOtt denen zu verleyhen pflegt/ die in ſeiner Lieb ſtandhafft geweſen/ und Wiederwärtigkeit von ſeinetwegen außgeſtanden haben; und was für groſſe Frucht auß dieſer Lieb entſteht.

Ich bin geſeſſen unter dem Schatten/ daß ich begehret hab/ und ſeine Frucht iſt meiner Kehlen ſüß.

LAſſet uns nun die Braut fragen/ und von dieſer gebenedeyten Seel/ die allbereit zu dieſem göttlichen Mund gelanget iſt/ und mit dieſen himmliſchen Brüſten geſäugt iſt worden/ erfahren/ (damit/ ſo uns vielleicht der Herꝛ dermahl eins dieſe Gnad verleyhen wolte/ wir es wiſſen) was wir dan thun ſollen? oder wie ſollen wir uns verhalten? was ſollen wir ſagen? darauff antwortet ſie uns diß: **Ich bin geſeſſen unter dem Schatten/ daß ich begehret hab/ und ſeine Frucht iſt meiner Kehlen ſüß. Der König hat mich in den Weinkeller geführet/ und hat in mir die Lieb geordnet.** Ich bin geſeſſen/ ſagt ſie/ unter dem Schatten/ deß ich begehret hab. O Herꝛ/ wie ſo gar ſitzet dieſe Seel/ und verbrennet an der Sonnen/ in den Schatten ſagt ſie/ hab ſie ſich geſetzet/ deß ſie begehret hab. Hie nennet ſie ihn eine Sonne/ und nennet ihn einen Baum oder einen Apffel-Baum/ und ſagt ſeine Frucht ſey ihrer Kehlen ſüß. Auff wie viellerley Weiß können wir nicht un-

ſern HErꝛn betrachten? wie viellerley Speiſen können wir nicht auß ihm machen: er iſt das Manna oder Himmel-Brod/ daß da ſchmecket/ wie man es haben wil. O wie ein himmliſcher Schatten iſt dieſes; ach wer hier ſagen könte/ was ihr der HErꝛ hiervon zu verſtehen gibt! erinnere mich deſſen/ was der Engel zu der Allerſeeligſten Jungfrauen Mariä geſprochen: **Die Krafft deß Allerhöchſten wird dich umbſchatten.** Wie beſchirmet muß ſich nicht eine Seel befinden/ wan ſie zu einer ſo groſſen Würdigkeit erhoben wird; billich kan ſie ſich alsdan ſetzen/ und ſicher ſeyn.

Was für Seelen GOtt zu dieſem Stand erhebt.

Merckt aber hier/ daß gemeiniglich und faſt allezeit/ (es wäre dan/ daß GOtt irgend eine Perſohn auff eine abſonderliche Weiß beruffen wolte/ wie er mit dem heiligen Paulo gethan/ welchen er alſobald zu der Spitz der Beſchaulichkeit erhoben hat/ und ihm erſchienen iſt/ und ſolcher Geſtalt mit ihm geredt hat/ daß er ſehr dardurch erhöhet verblieben/) gemeiniglich ſag ich/ gibt GOtt nicht gleich von Anfang ſolche überauß hohe Tröſtungen/ und erzeigt nicht ſolche Gnaden/ als nur denen Perſohnen/ die ſich in ſeinem Dienſt ſehr bemühet/ und nach ſeiner Lieb verlanget/ und ſich befliſſen haben/ bereit zu machen/ damit ſie ſeiner Majeſtät in allen ihren Sachen angenehm ſeyn möchten; und die viel Jahr lang der Welt überdrüſſig ſeynd/ dan ſolche ſetzen ſich/ und ruhen in der Wahrheit; ſuchen auch in keinem andern Ding ihren Troſt/ Ruh noch Frieden/ als nur wo ſie erkennen/ daß ſie denſelben mit Wahrheit finden können; unter den Schutz deß HErꝛn ſetzen ſie ſich/ und begehren nichts anderſt.

Und wiewohl thun ſie daran/ daß ſie ſeiner Majeſtät vertrauen/ dan was ſie verlangt haben/ das gibt er ihnen. Und wie glückſeelig iſt eine Seel/ die unter ſeinem Schatten zu ſitzen würdig iſt/ auch noch in denen Dingen/ die auff Erden können geſehen werden; dan was diejenige Ding anbelangt/ die die Seel allein verſtehet/ iſt es viel ein anders/ wie ich offtermahl vernommen hab. Es ſcheinet eben/ wan die Seel in dieſer Belüſtigung iſt/ von deren ich geſagt hab/ als wan ſie ſich gantz verſenckt ſehe/ und umbringet mit einem Schatten/ und gleichſamb mit einer Wolcken der GOttheit; von welcher ſolche Influentzen/ und ein ſolcher ergötzlicher Thau herunter fallet/ daß derſelbe billich und wohl alle Müdigkeit hinweg nimbt/ die ihr die Sachen dieſer Welt verurſacht haben.

Alsdan empfindet ſie eine ſolche Ruh/ daß ſie auch verdreuſt/ wan ſie Athem ſchöpffen muß; und ſeynd die Seelen-Kräfften alſo ſtill und rühig/ daß der Willen auch nicht ein eintzigen Gedancken/ (wan er ſchon gut iſt) zulaſſen will/ läſt ihn auch nicht zu/ ſolcher Geſtalt/ daß er ihm ſelber nachgehe oder nachtrachte. Unvonnöthen iſt hie/ daß die Betrachtung auch nur die Händ rühre/ (alſo zu ſagen) oder ſich nach etwas umbſehe/ dan der HErꝛ gibt ihr hier von den Früchten deß Apffel-Baums/ (mit welchen ihn ſeine Geliebte vergleichet/) ſchon abgebrochen/ gekocht/ ja auch gekeuet; dahero ſagt ſie: **Seine Frucht ſey ihrer Kehlen ſüß.** Dan hier iſt alles nur ein genieſſen/ (ohne alle Müh der Seelen-Kräfften/) dieſes Schattens der Gottheit; welcher recht und wohl ein Schatten genennet wird/ dieweil wir ſie hier klahr nit ſehen können/ ſondern nur hinter dieſer Wolcken/ biß daß ihr die helleuchtende Sonnen/

ver-

vermittelſt der Liebe/ eine ſolche Erkantnuß mittheile/ daß ſeine Majeſtät alſo nahe bey ihr ſey/ daß es nicht kan mit Worten geſagt werden/ iſt auch nicht möglich. Diß weiß ich/ daß wer diß wird erfahren haben / der wird wohl erkennen / wie warhafftig dieſer Verſtand dieſen Worten der Braut kan gegeben werden.

Meines Erachtens / ſo iſt hier der H. Geiſt ein Mittler zwiſchen der Seelen und Gott/ und iſt er/ der ſie durch ſo inbrünſtige Verlangen antreibt / und macht ſie das göttliche Feuer brennen/ das ſo nahe bey ihr iſt. O Herr / was ſeynd das für Barmhertzigkeiten/ die du hier mit der Seelen übeſt! gelobet und gebenedeyet ſeyeſtu in Ewigkeit / weil du ein ſo gütiger Liebhaber biſt. O mein Gott und mein Schöpffer / iſt es dan möglich/ daß jemand zu finden ſey / der dich nicht liebe? dieweil er nemblich nicht würdig iſt / dich zu erkennen. O wie neiget dieſer göttlicher Apffelbaum ſeine Zweige/ damit die Seel ſeine Aepffel abbreche/ durch Betrachtung ſeiner Großmächtigkeit / und der Menge ſeiner Erbarmungen/ die er an ihr gethan hat; damit ſie auch ſehe / und genieſſe die Frücht / die JEſus Chriſtus unſer Herr durch ſeyn Leyden erworben hat / indem er dieſen Baum mit ſeinem koſtbarlichen Blut begoſſen hat/ vermittelſt ſeiner wunderlichen Lieb.

Das ſechſte Capitel

Von der ſtarcken Lieb der Verzückungen/ in welcher (wan die Seel vermeynet/ daß ſie nichts thue/ ohne das ſie wiſſe/ wie/ oder auff was Weiſe) Gott der Herr die Lieb in ihr ordnet / indem er ihr heroiſche Tugenden ertheilet mit groſſem Nutzen / und Zunehmung deß Geiſts.

Der König hat mich in den Weinkeller geführet / und die Lieb in mir geordnet.

VOr dieſem ſagte die Braut/ daß ſie von den göttlichen Brüſten unterhalten werde / als nemblich die in Empfahung dieſer Gnaden / damahls noch ein Anfängerin war/ und von dem Bräutigamb ernehrt würde; jetzt aber iſt ſie ſchon erwachſen / und macht ſie ihr Bräutigamb mehr und mehr geſchickt und fähig/ damit er ihr mehr geben möge; er ſpeiſet ſie mit Aepffeln / und will / daß ſie erkennen ſoll / wie ſehr ſie ihm ſchüldig ſey zu dienen / und wie viel zu leyden. Ja mit allem dem iſt er nicht zu frieden / (darüber ſich hoch zu verwundern/ und wohl zu beobachten iſt/) dan wan der Herr ſiehet / daß eine Seel gantz und gar ſein iſt / und daß ſie ihm dienet / ohne Anſehen eines einigen Nutzens / oder eines andern Dinges / daß ſie umb ihrer ſelbſt wegen darzu bewege / ſondern umb ihres Gottes Willen / und umb der Lieb wegen / die Gott zu ihr trägt / ſo höret er nie auff / ſich ihr auff ſo vielerley Weiß und Manier zu ertheilen / wie er wohl weiß / als der die Weißheit ſelber iſt. Es ließ ſich anſehen / als wäre nichts mehr übrig ihr zu geben / als allein der Kuß deß Friedens/ und was von dem Schatten geſagt iſt worden/ welches viel ein höhere Gnad iſt; wiewohl ſolches zimblich übel und ſchlecht iſt fürgebracht worden/ dieweil ich es

nur bloß angedeutet habe; in dem Buch aber / von welchem ich geſagt hab / meine Töchter / da werdet ihr es viel klährer und deutlicher finden / ſo es dem Herꝛn gefallen wird / daß es ans Liecht komme. Werden wir dan nun nicht mehr verlangen können? O gütiger Gott / wie ſo gar nichtig ſeynd unſere Begierden / zu deinen groſſen wunder Dingen zu gelangen! O Herꝛ / wie niedrig würden wir verbleiben / wan dein Geben nach der Maaß unſers Begehren ſeyn ſolte! ſo laſſet uns dan ſehen / was die Braut ferner hiervon ſagt: **Der König hat mich in den Weinkeller eingeführet.**

Wan nun die Braut alſo ruhet unter dieſem ſo gewünſchten Schatten / (wie billig /) was kan alsdan eine Seel / die hieher gelanget / ferners verlangen / als daß ihr dieſes Gut nimmermehr ermangle? ihr zwar gedünckt / als ſey weiters nichts mehr übrig zu begehren; aber unſer könig hat noch viel mehr übrig zu geben / und wolte er nie nichts anders thun / wan er nun findete wem zu geben. Der HErꝛ / (wie ich geſagt hab / und gern offt ſagen wolte / und begehre / daß ihr es / meine Töchter / nie vergeſſet /) iſt nicht zu frieden euch ſo wenig zu geben / als wie wir von ihm begehren; diß hab ich in etlichen Sachen in acht genommen. Fängt etwan einer an den Herꝛn zu bitten / daß er ihm wolle Gelegenheit geben / etwas zu verdienen / und umb ſeinetwegen zu leyden; und iſt ſeine Meynung nicht weiter gericht / als er vermeynt / daß ſich ſeine Kräfften erſtrecken. Dieweil aber ſeine Majeſtät die Kräfften vermehren kan / ſo gibt er ihm zu Lohn für das wenige / daß er ſich entſchloſſen umb ſeinetwegen zu thun / ſo viel zu leyden / ſo viel Verfolgungen und Kranckheiten / daß der arme Menſch nicht weiß / wo er auß ſoll. Mir ſelbſten iſt es widerfahren / da ich noch ſehr jung war / daß ich bißweilen zu dem Herꝛn ſagte: O Herꝛ / ſo viel hab ich nicht begehrt. Seine Majeſtät gab mir aber ſo viel Stärcke und Gedult darzu / daß ich mich auch noch jetzt verwundere / wie ich es hab kömen ertragen / und wolte ich dieſelbe Trübſalen nicht mit allen Schätzen der Welt vertauſchen.

Gott iſt nicht zu frieden ſo wenig zu geben / als wir begehren.

Sagt derohalben die Braut: **Der König hat mich in den Weinkeller geführet.** O wie erſättiget hie dieſer Nahme deß mächtigen Königs / und wan man ſiehet / daß er keinen andern Ober-Herꝛn hat / und daß ſein Reich kein Ende wird nehmen / und wan die Seel alſo beſchaffen iſt / mangelet ihr gewißlich nicht viel / daß ſie die Großmächtigkeit dieſes Königs gantz erkenne / welcher ſie ſo wohl verſichert / ſo viel möglich iſt in dieſem ſterblichen Leben.

Sie ſpricht: **Er hat mich in den Weinkeller geführet / und hat in mir die Lieb geordnet.** Hierauß verſtehe ich / daß die Großheit dieſer Gnade überauß groß iſt. Dan gleichwie man einem mehr oder weniger Wein geben kan / und von einem guten / und von einem noch beſſern / und einem mehr oder weniger truncken und voll machen kan / alſo trägt es ſich auch hier zu / mit dieſen Gnaden deß Herꝛn; einem gibt er wenig Wein der Andacht / dem andern mehr; einem andern aber gibt er ihn ſo häuffig / daß er anfängt von ſich ſelber zu kommen / und von ſeiner Sinnlichkeit / und von allen irꝛdiſchen Dingen. Etlichen gibt er einen groſſen Eyffer in ſeinem

Dienſt /

Dienſt/ andern gibt er ſtarcke Antrieb/ andern eine groſſe Lieb gegen den Nechſten/ alſo/ daß ſie hierinnen dermaſſen vertiefft ſeynd/ daß ſie die groſſe Beſchwärnüſſen/ die hier fürfallen/ nicht empfinden.

In dem Weinkeller wie der Wein ohne Maaß gegeben.

Was aber hier die Braut ſagt/ das iſt viel miteinander/ daß er ſie nemblich in den Weinkeller führet/ damit ſie daſelbſt deſto beſſer ohne Maaß möge bereichet werden/ und ſcheinet eben/ als wan der König nichts unterlaſſen wollen ihr zu geben / ſondern daß ſie da trincken und eſſen ſolle/ nach ihrem Begehren/ und ſich wohl truncken trincken/ und von allen Weinen koſten/ die in dem Keller Gottes ſeynd/ und daß ſie dieſer Freuden genieſſe / über ſein Großmächtigkeit ſich verwundere / ſich nicht förchte das Leben zu verliehren / oder ſo viel zu trincken / daß es ihre ſchwache Natur übertreffe / ob ſie ſchon ſterbe in dieſem Paradeiß der Wolluſt. Seelig iſt ein ſolcher Todt/ der einen ſo leben macht. Und warhafftig machet er einen leben / dan die wunder Ding/ die die Seel hier verſtehet / ſeynd alſo groß / daß ſie alſo von ſich ſelber kompt/ wie ſie ſelber ſpricht / da ſie ſaget: **Er hat die Lieb in mir geordnet.**

O Wort/ deren diejenige Seel nimmermehr vergeſſen ſolte/ die der Herr alſo ergötzet! O hohe und unermeßliche Gnad/ die man nicht verdienen kan/ es ſey dan/ daß der Herr groſſe Hülff/ und die Hauptſumma darzu herſchieſſe. Es iſt wohl wahr / daß ſie auch zum Lieben ſich ſelbſt nicht ermuntert befindet/ aber/ O ſeeliger Schlaff/ glückſeeligſte Trunckenheit/ die da macht / daß der Bräutigamb ſelbſt für ſie erſtatte/ was die Seel nicht thun kan/ indem er nemblich wunderlicher Weiß anordnet / daß unterdeſſen/ da die Seelen-Kräfften alle todt und entſchlaffen ſeynd / die Lieb lebendig verbleibe; und daß/ ohne das ſie wiſſe/ wie ſie würcket/ der Herr anordne/ daß ſie alſo wunderlich würcke/ daß ſie ein Ding werde mit dem Herrn der Liebe/ (das iſt mit Gott/ in höchſter Reinigkeit; dan nichts iſt / daß ſie allda verhindere / weder die Sinn/ weder der Verſtand/ auch ſo gar die Gedächtnüß nicht; der Will allein iſt der ſich verſtehet.

Ob zwiſchen dem Willen und der Lieb ein Unterſcheid ſey.

Ich gedachte jetzt bey mir / ob vielleicht ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Willen und der Lieb? und gedünckt mich es ſey einer / weiß doch nicht ob es etwan mein grobe Unwiſſenheit mache. Mich gedünckt/ die Lieb ſey eben wie ein Pfeil/ den der Willen von ſich ſchieſſet; welcher/ ſo er von allen ſeinen Kräfften getrieben wird/ von allen irdiſchen Dingen befreyet / und allein in Gott verhindert / wird er gewißlich ſeine Majeſtät in aller Warheit verwunden; alſo/ daß wan er alſo zu Gott gelanget/ (der die Lieb iſt/) hernach von dannen mit überauß groſſem Gewinn wieder umbkehre / (wie ich hernach ſagen will.) Und iſt ihm in der Warheit alſo / dan ich mich von etlichen Perſohnen berichten hab laſſen/ welche der Herr im Gebett zu ſo groſſer Gnad erhoben hat/ daß er ſie zu dieſer heiligen Vertieffung gelangen machet/ mit einer Verzückung/ alſo/ daß man auch euſſerlich wohl ſiehet/ daß ſie nicht bey ſich ſeynd; wan ſie hernach gefragt werden / was ſie empfunden/ können ſie es keines wegs ſagen/ konten auch nicht wiſſen noch verſtehen/ wie allda die Lieb würcke.

Man erkennet zwar wohl den überauß groſſen Gewinn / den die Seel allda darvon trägt/ auß den Würckungen/ und auß den Tugenden/ und lebendigen Glauben/

der in ihr verbleibt / und auß der Verachtung der Welt. Wie ihr aber dieſe Güter ſeyen gegeben worden / und was die Seel allhie genieſſe / darvon verſtehet man nichts / als nur etwan im Anfang / wan es anhebt / dan alsdan iſt die Süſſigkeit überauß groß. Iſt derhalben klar / daß diß dasjenige ſey / was hier die Braut ſagt; dan die Lieblichkeit Gottes vertritt hier der Seelen ſtatt / und ordnete er an / wie ſie derſelben Zeit ſo überauß groſſe Gnaden gewinnen und überkommen könne.

Es könte aber jemand zweiffeln / ſo die Seel alſo auſſer ihr ſelber / und alſo vertiefft iſt / daß es ſcheinet / ſie könte gantz nichts würcken durch Ubung der Seelen-Kräfften / wie kan ſie dan verdienen? auff der andern Seithen aber / ſcheinet es unmöglich zu ſeyn / daß ihr Gott eine ſolche groſſe Gnad erzeige / daß ſie die Zeit damit verliehre / und unterdeſſen nichts gewinne oder verdiene bey ihm / welches unglaublich iſt. O der göttlichen Geheimnüſſen! hier iſt ihm mehr nicht zu thun / als daß wir unſern Verſtand unterwerffen / und gedencken / daß derſelbe die groſſe Wunder Gottes zu verſtehen gantz untauglich ſey. Hier ſollen wir uns erinnern / wie diß auch die allerſeligſte Jungfrau Maria gethan hab bey aller der Weißheit / die ſie hat; was maſſen ſie den Engel gefragt: **Wie ſoll diß zugehen?** und alſo er ihr antwortete: **Der heilige Geiſt wird über dich kommen / und die Krafft deß Allerhöchſten wird dich umbſchatten**; hat ſie weiter nicht nachgeforſchet / und weil ſie einen groſſen Glauben und groſſe Weißheit hatte / verſtunde ſie alſobald / daß weil dieſe zwey Ding allda mitwürcketen / ſo ſeye weiters nichts zu wiſſen / noch zu zweifflen. Nicht als wie etliche Gelehrte thun / welche der Herr nicht durch dieſen Weg deß Gebetts führet / auch keinen Anfang deſſelben haben / die alle Ding ſo gar nach ihrer Vernunfft abmeſſen / und nach ihrem Verſtand richten wollen / als wan ſie gleichſamb mit ihrer Wiſſenſchafft alle Wunder Gottes begreiffen wolten.

Nach dem Exempel der Mutter Gottes muß man hier ſeinen Verſtand unterwerffen.

O ſo ſie in wenig von der Allerſeeligſten Jungfrauen Demuth etwas lehrneten. O allerſeeligſte Frau / wie ſo vollkommentlich kan von dir verſtanden werden / was allhie zwiſchen Gott und ſeiner Braut vorgehet / wie in dem Hohen-Lied gemeldet wird. Das könnet ihr meine Töchter abnehmen auß dem Officio, welches wir alle Wochen unſer Lieben Frauen zu Ehren betten / wie viel auß dem Hohen-Lied in den Antiphonis und Lectionen gemeldet wird. Auß den andern Seelen / wird es eine jedwedere verſtehen können / nachdem es ihr unſer Herr will zu verſtehen geben; da ſie dan klar wird ſehen können / ob ſie ſo weit gelanget ſey / daß ſie etwas von dergleichen Gnaden empfangen hab / von welchen hier die Braut ſaget: **Er hat die Lieb in mir geordnet.** Laſſet uns aber hier erklären / auff was Weiß / wan die Seel in dieſer Trunckenheit / und in dieſem Schlaff ſich befindet / Gott in ihr die Lieb ordne; ſintemahl ſie nicht wiſſen / wo ſie geweſen ſeyen / oder wie ſie in ſo hohen Wollüſten dem Herrn gefallen haben / oder was ſie gethan haben / dieweil ſie ihm darfür nicht gedanckt haben.

O du von Gott geliebte Seel / bekümmere dich nicht darumb; dan wan dich ſeine Majeſtät zu dieſem Stand erhöhet / und dir ſo ſüſſiglich zuredet / wie auß vielen Worten abzunehmen iſt / die er in dem Hohen-Lied zu der Braut ſpricht / als nemblich wan

er zu ihr ſpricht: **Ganz ſchön biſtu meine Freundin** / und viel andere Wort mehr/ in welchen er ſpüren laſt/ wiewohl er mit ihr zufrieden ſey; iſt wohl zu glauben/ daß er nicht zulaſſen werde/ daß ſie ihm zu ſolcher Zeit mißfalle / ſondern wird ihr helffen/ beſſer als ſie ſelber würde zu thun wiſſen/ damit ſie ihme deſto beſſer gefalle. Er ſiehet/ daß ſie ſich verliehret/ und von ihr ſelber kommen iſt / vor Begierde ihn zu lieben/ und daß die Gewalt der Lieb ſelbſten ſie deß Diſcurs oder Nachſinnen deß Verſtands beraubt/ damit ſie ihn deſto beſſer lieben möge; wie ſoll er ſich dan erhalten können/ daß er ſich nicht wieder ergebe deren/ die ſich ihme ganz ergeben? das pflegte ſeine Majeſtät nicht zu thun.

Es ſcheinet eben/ als wolle ſeine Majeſtät dieſes Gold (das er ihm durch ſeine Gaaben zubereitet und probiret hat/ wie rein und lauter es ſey/) mit dem Schmeltz-Werck ſeiner Lieb gegen ihr überziehen / und daſſelbe auff vielfältige Weiß und Art außarbeiten/ welche eine Seel/ die ſo weit gelanget / wird erzehlen können. Dieſe Seel iſt das Gold/ welche zu dieſer Zeit ſich nicht mehr bewegt / noch etwas für ſich ſelber würcket/ als etwan das Gold thäte / welches nur bereit iſt zu allen dem / was der göttliche Gold-Schmid und die göttliche Weißheit auß ihm machen will / der auch zufrieden iſt/ daß er es alſo beſchaffen ſiehe/ (ſintemahl ihrer ſo wenig ſeynd / die ihn alſo hefftig lieben/) und beſetzet daſſelbe Gold mit viel köſtlichen Edelgeſteinen / und mit tauſenderley zierlicher Arbeit. Was thut dan die Seel zur ſelben Zeit? dieſes iſt/ das man nicht wohl verſtehen noch wiſſen kan / außgenommen was hier die Braut darvon ſaget: **Er hat in mir die Lieb geordnet.** Auffs wenigſte/ ſo ſie liebet/ ſo weiß ſie nit wie / verſtehet auch nicht was das ſey / das ſie liebet.

Erklähret mit einer Gleichnüs/ was die Seel in der Verzückung thue.

Die überauß groſſe Lieb / die der König zu ihr trägt/ und die ſie zu dieſem hohen Stand erhoben hat / wird vielleicht die Lieb dieſer Seelen alſo zu ſich gezogen haben / daß es der Verſtand nicht würdig iſt zu verſtehen/ ſondern wird auß beyder Lieb eine; wan dan die Lieb der Seelen alſo warhafftig und nahe mit der Lieb GOttes vereinigt iſt/ wie ſoll es der Verſtand faſſen oder erreichen können? er verliehret ſie auß dem Geſicht/ dieſelbe Zeit über/ welche nie lang wehret/ ſondern bald vorüber iſt. Allda ordnet ſie GOtt ſolcher maſſen/ daß ſie ſeiner Majeſtät gar wohl zu gefallen weiß/ zur ſelben Zeit/ auch hernach/ ohne daß es der Verſtand begreiffe / wie ich geſagt hab. Hernach aber verſtehet er es gar wohl/ dieweil er dieſe Seel geſchmücket und gezieret ſiehet mit den Kleynodien und Perlen der Tugendten/ daß er ſich darüber entſetzet / und ſagen kan: **Wer iſt dieſe/ die da worden iſt/ gleichwie die Sonne?** O du wahrer König/ wie billich gibt dir die Braut dieſen Nahmen! ſintemahl du in einem Augenblick ſolche Reichthumb mittheilen / und in der Seelen verbergen kanſt / und daß ſie derſelben in Ewigkeit genieſſe. Wiewohl geordnet verläſt die Lieb dieſe Seel.

Deſſen könte ich gute Kenn-Zeichen geben / dieweil ich ihrer etliche geſehen hab. Von einer erinnere ich mich jetzt/ welcher der HErr innerhalb dreyen Tagen / ſolche Güter ertheilet hat / daß wan nicht die Erfahrung / (in deren ſie ſich ſchon etliche Jahr geübt hat / und allezeit mehr und mehr zunimbt/) mich ſolches hätte machen

glau-

glauben/ hät ich es für unmöglich gehalten; einer andern aber innerhalb dreyer Monath: und waren beyde noch jung von Jahren. Andere hab ich geſehen/ welchen GOtt nach langer Zeit dieſe Gnad ertheilet; und gleichwie ich von dieſen zweyen geſagt hab/ alſo könte ich auch noch von etlichen andern ſagen. Dieſes melde ich hier darumb/ dieweil ich geſagt hab / daß wenig deren Seelen seynd / denen der HErr dieſe Gnad thue/ ohne daß ſie zuvor viel Jahr lang in Creutz und Widerwärtigkeiten zugebracht/ damit man wiſſe/ daß ihrer gleichwohl etliche ſeynd. Man muß einem ſo groſſen Herren kein Maaß noch Ziehl ſetzen / und der ſo begierig iſt Gnaden zu ertheilen.

Bißweilen geſchichts/ (und faſt gemeiniglich) wann der HErr zu einer Seelen kompt/ damit er ihr dieſe Gnaden ertheile/ (doch daß es wahre Gnaden GOttes ſeyen / und nicht etwan ein Betrug deß böſen Feynds und Melancholeyen oder Phantaſeyen / die von eygner Natur entſtehen/ welches dan die Zeit wohl offenbahren wird/ ſo wohl als auch jenes andere) daß die Tugendten alſo geſtärckt verbleiben / und die Lieb alſo entzündet/ daß es ſich nicht bergen läſt; dan allezeit / (auch ohne daß ſie darnach trachten) befördern ſie etliche Seelen; dahero ſagt die Braut: **Er hat die Lieb in mir geordnet.**

So wohl hat er ſie geordnet/ daß die Lieb/ die ſie zuvor zu der Welt trug / von ihr weggenommen / und in einen Haß verkehret wird; die Lieb aber gegen ihren Befreunden und Verwanten/ bleibt alſo beſchaffen in ihr/ daß ſie ſie allein liebet von Gottes wegen; die Lieb aber gegen den Nächſten/ und gegen ihre Feynd / kan man nicht glauben/ wie groß die ſey/ wan man es nicht ſelber erfahren hat. Die Lieb aber gegen GOtt/ iſt dermaſſen erwachſen / und ſo gar ohne Maaß / daß ſie dieſelbe bißweilen hefftiger antreibt/ als ihr ſchwache Natur ertragen kan; und weil ſie mercket/ daß ſie darüber ohnmächtig wird/ und vor Lieb anfängt zu ſterben/ ſpricht ſie: **Erquicket mich mit Blumen/ umbſtecket mich mit Aepffeln/ dan ich werde kranck vor Lieb.**

Das ſiebente Capitel

Von der nutzbahren Lieb GOttes/ welches der höchſte Staffel der Lieb iſt/ und zwey Theil hat. Das erſte iſt / wan die Seel allein auß Begierd GOtt zu gefallen/ ohne einigen andern Reſpect/ groſſe Werck ihm zu Dienſt thut / als darfür nemblich ſeynd/ in groſſer Reinigkeit leben/ GOtt verehren und anbetten/ und der Eyffer die Seelen der Nächſten zum Himmel zu führen / welches dreyerley Blumen ſeynd / die die Braut begehrt. Das ander iſt/ wan ſie Chriſto dem Gecreutzigten nachzufolgen/ (welcher durch den Apffel-Baum bedeutet wird/) umb Widerwärtigkeiten/ Creutz/ Trübſahlen und Verfolgungen bittet und anhält; und wan ſie dieſelbe hat / mit Gedult überträgt.

Erquicket mich mit Blumen/ umbſtecket mich mit Aepffeln / dan ich werde kranck vor Lieb.

OWie himmliſche Wort ſeynd dieſes zu meinem Vorhaben! wie dan O H. Braut / tödtet dich dan die Süſſigkeit? (dan wie ich erfahren hab / ſo iſt dieſelbe bißweilen ſo überauß groß/ daß ſie die Seel dermaſſen hinrichtet / daß

daß es ſich anſehen läſt / als könne ſie nimmer leben /) und du begehreſt Blummen ? was für Blumen ſeynd dieſes ? dan diß iſt nicht das Mittel das dir helffen kan / es ſey dan / daß du ihrer begehreſt / damit du ehender abſterben mögeſt / dan gewißlich / nichts wird ſo ſehr verlangt / als diß / wan die Seel hieher gelanget. Daß wil ſich aber nicht reymen / dan ſie ſpricht: **Erquicket mich mit Blumen**; diß erquicken aber / gedünckt mich kein Begehren deß Todts zu ſeyn / ſondern viel mehr mit dem Leben / dem jenigen etlicher maſſen zu dienen / deme ſie ſich ſo hoch verbunden befindet.

Gedenckt nicht meine Töchter / daß hier zu viel geredt werde / wan ſie ſagt / ſie werde kranck und ſterbe / ſondern [wie ich euch geſagt hab /] ſo trägt es ſich hier in der Warheit alſo zu. Dan die Liebe würcket bißweilen mit ſolchem Gewalt / und unterwirfft ihr dermaſſen alle Kräfften deß Leibs / daß ich von einer Perſohn weiß / welche als ſie ſich in dergleichen Gebett auffhielte / und eine ſchöne Stimm hörte ſingen / mich vergewiſſet hat / daß ihres Erachtens / wan das Geſang nicht auffgehöret hätte / ihre Seel vom Leib gefahren wäre / vor groſſer Wolluſt und Süſſigkeit / die ihr der HErr zu koſten gabe; dahero ſeine Majeſtät verhenget hat / daß die jenige auffhörte zu ſingen; dan die andere / die da verzückt war / hätte zwar wohl können ſterben / aber nicht ſagen / daß ſie ſolte auffhören; dieweil alle ihre äuſſerliche Kräfften und Bewegungen alſo beſchaffen waren / daß ſie nichts thun / noch ſich rühren könte. Die Gefahr zwar / in deren ſie ſich befand / merckte ſie wohl / iſt ihr aber gleich wie einem der in einem ſchwären Traum liegt / und gern darvon ledig wäre / und nicht reden kan / ob er ſchon gern wolte. Hier aber begehre die Seel nicht davon erledigt zu ſeyn / wäre ihr auch nicht beſchwärlich zu ſterben / ſondern viel mehr eine groſſe Frewde / dan diß iſt ihr eintziges Verlangen. und gewißlich ein ſeliger Todt wäre dieſer / von den Händen deß Herꝛn und ſeiner Liebe ſterben! und wan ſie nicht bißweilen ſeine Majeſtät erleuchtete / daß es beſſer ſey / daß ſie lebe / und es mit Gedult leyde / ſo könte es ihre ſchwache Natur nicht ertragen / wofern dieſes Gut lang dawrete; dahero begehrt ſie ein anders Gutt von ihm / dmit ſie ſich von dieſem ſo überauß groſſen Gut erledige / und ſpricht: **Erquicket mich mit Blumen.**

Wohl einen anderen Geruch haben dieſe Blumen / und ſeynd viel anderſt als die wir hier auff Erden riechen. Hierdurch verſtehe ich / daß die Braut begehre / groſſe Werck / in dem Dienſt deß Herꝛn / und deß Nechſten zu thun / dahero erfrewet ſie ſich / dieſelbe Frewd und Ergötzlichkeit zu verliehren. Dan obſchon dieſe Blumen mehr zu dem würcklichen / als zu dem beſchawlichen Leben gehören / und das Anſehen hat / als ſey es ein verluſt / ſo wird ſie doch ihrer Bitt gewehret. Dan wan die Seel in dieſen Stand iſt / höret ſie nie auff zu würcken / und gehen Martha und Maria gleichſamb miteinander. Dan in den würcklichen Ubungen [welches etwas äuſſerliches ſcheinet] würcket auch das innerliche; und wan die würcklichen Ubungen von dieſer Wurtzel entſpringen / ſo ſeynd es wunder ſchöne und wohl riechende Blumen / dieweil ſie von dieſem Baum der Lieb Gottes herfür ſchieſſen / und allein umb ſeinetwegen geſchehen / ohnen allen eygenen Nutzen; und dieſer Blumen Geruch breitet

Was hier die Blumen ſeyndt.

ſich auß/ damit er bey vielen Nutz ſchaffe; und iſt ein Geruch der dawrhafft iſt/ und nicht bald vergehet/ ſonderen groſſe Ding würcket.

Begehre mich noch beſſer zu erklähren/ damit ihr es verſtehen könnet. Thut etwan einer eine Predig/ der Meynung/ die Seelen dardurch zu befördern; iſt aber unterdeſſen noch ſo gar von dem menſchlichen Eygennutz nicht entzogen/ daß er nicht etwan darbey ein Verlangen hab/ den Zuhöreren zu gefallen/ damit er dardurch geehret und hoch geachtet werde; oder damit er dardurch etwan zu einem Canonicat gelangen möge; dergleichen Ding ſeynd mehr/ die ihrer viel thun/ dem Nechſten zu nutzen/ und mit guter Meynung/ doch mit fleiſſiger Obacht/ damit ſie im geringſten nicht etwas dardurch verliehren oder dem Menſchen mißfallen; haben auch ihre Verfolgungen/ wollen ſo wohl den Königen und groſſen Herꝛn/ als auch dem Volck gefallen; thun alles mit Beſcheidenheit/ (welche die Welt ſo hoch achtet/ und vieler Unvollkommenheiten eine Beſchützerin und Deckmantel iſt/ dieweil man ihnen den Nahmen der Beſcheidenheit gibt/ und gebe Gott daß dem alſo ſey;) dieſe dienen zwar ſeiner Majeſtät/ werden auch viel Nutzen ſchaffen; aber das ſeynd die Werck nicht/ die die Braut verlanget/ weder die Blumen/ (meines Erachtens) ſondern daß man in allem/ bloß und allein auff die Glory und Ehr Gottes ſehe.

Dan gewißlich/ die jenigen Seelen die Gott zu dieſem Stand erhebet/ (wie ich verſtehe) erinnern ſich ihrer ſelbſten nicht mehr/ als wan ſie nicht wären/ gedencken auch weder an Verluſt noch Gewinn/ ſondern ſehen allein/ wie ſie dem Herꝛn dienen und gefallen mögen; und weil ihnen bewuſt/ was für eine Lieb Gott zu ſeinen Dienern und Kindern trage/ ſo berauben ſie ſich gern ſeines Troſts und ſeiner Güter/ damit ſie ihnen dienen und Guts thun mögen/ und ihnen ſolche Warheiten ſagen mögen/ dardurch ihre Seelen zunehmen/ auffs beſte als ſie können/ gedencken auch nicht daran/ ob ſie ſelber dardurch etwas verliehren. Deß Nechſten Nutzen und Gewinn haben ſie allein vor Augen/ und anderſt nichts/ damit ſie Gott einen Gefallen thun; vergeſſen umb ihrentwegen ihrer ſelbſten/ und ſetzen ihr Leben daran in dieſem Verlangen; ihre Wort ſeynd mit dieſer ſo erhöhten Lieb Gottes behafftet/ und in ſolcher Trunckenheit von dieſem himmliſchen Wein/ vergeſſen ſie ihrer ſelbſten; und ſo ſie ſich ihrer erinneren/ ſo achten ſie doch im geringſten nicht/ ob ſie dem Menſchen gefallen; die alſo beſchaffen ſeynd/ die ſchaffen groſſen Nutzen.

Ich erinnere mich jetzt deſſen/ was ich offt gedacht hab von jener heiligen Samaritanerin; wie verwundt wird dieſelbe geweſen ſeyn von dieſer Flammen/ und wie wohl hat ſie in ihrem Hertzen deß Herꝛn Wort gefaſſet/ ſintemahl ſie denſelben verlaſſen/ damit ihre Landsleuth denſelben auch gewinnen/ und ſeiner theilhafft werden möchten; wie wohl erklähret ſie das/ was ich hier ſage. Zu Belohnung aber dieſer ſo groſſen Lieb/ hat ſie verdienet/ daß man ihr geglaubt hat/ und daß ſie den groſſen Nutzen geſehen hat/ den der Herꝛ bey denſelben Bürgern geſchafft hat. Diß gedünckt mich müſſe eine auß den allergröſten Tröſtungen ſeyn/ die man auff Erden haben kan/ wan man ſiehet/ daß etliche Seelen vermittelſt ſeiner zunehmen im Guten/ als-

dan gedüncket mich / genieſſe man der ſüſſen Frucht dieſer Blumen. Selig ſeynd die jenigen / denen der Herꝛ dieſe Gnad verleyhet / welche ihm doch verbunden ſeynd zu dienen. In dieſer göttlichen Trunckenheit gienge dieſe heilige / und ruffte mit heller Stimm auff den Gaſſen. Das mich aber verwundert / iſt / wie man ihr geglaubt habe / weil ſie ein Weibsbild / und ohne Zweiffel nichts fürnehms war / indem ſie umb Waſſer gienge. Sie war aber ſehr demühtig / dan als ihr der Herꝛ ihre Sünden anzeigte / entſchüldigte ſie ſich nicht / wie man jetzt in der Welt zu thun pflegt / (dan die Warheit iſt übel zu übertragen /) ſondern ſagte zu ihm / er müſte gewißlich ein Prophet ſeyn; in ſumma / man hat ihr geglaubt / und ſeynd allen auff ihr Wort viel auß der Statt kommen / den Herꝛn zu ſehen.

Alſo ſag ich nun / daß ſolche bey vielen groſſen Nutzen ſchaffen; dan nachdem ſie viel Jahr lang mit ſeiner Majeſtät Geſpräch gehalten / uud gleichwohl umb ihres eygenen Troſts und Süſſigkeit halben / nicht unterlaſſen wollen / dem Herꝛn in beſchwärlichen Sachen zu dienen / obſchon dardurch ihre Frewd und wolluſt verſtöret wird; von denen ſag ich / daß dieſer Blumen und herꝛlichen Werck / die von dem Baum einer ſo inbrünſtigen Lieb herkommen / Geruch viel dawrhaffter ſey / und daß eine von dieſen Seelen mit ihren Worten und Wercken mehr Nutzen ſchaffe / als viel andere / die noch mit dem Staub unſerer Sinnlichkeit / und mit der Begierd eines eygenen Nutzens behafftet ſeynd.

Von dieſen Blumen entſpringet die Stärcke / zu Ubertragung der Verfolgungen / welches die Aepffel ſeynd / von welchen gleich darauff die Braut ſpricht: **Umbſtecket oder ſtärcket mich mit Aepffelen**; gib mir O HErꝛ Widerwertigkeiten und Verfolgungen. Und dieſe verlanget ſie in der Warheit / geräth ihr auch wohl mit denſelben. Dan weil ſie nunmehr ihren eygenen Troſt nicht ſuchet / ſondern wie ſie Gott gefallen möge / ſo hat ſie ihren Luſt und Gefallen / daß ſie in etwa dem mühſeligſten Leben / das Chriſtus der Herꝛ geführet hat / nachfolgen möge. Durch den Apffelbaum verſtehe ich den Baum deß H. Creutzes / dieweil an einem anderen Orth deß Hohenlieds geſagt wird: **Unter dem Apffelbaum hab ich dich aufferwecket.** Was die Aepffel bedeuten.

Eine Seel aber die mit Creutz und Widerwertigkeiten umbgeben iſt / hoffet von denſelben groſſe Hülff und Linderung; ſie hält ſich zwar nicht ſo ſtätig in der Belüſtigung der Beſchawlichkeit auff / und hat ein groſſen Luſt und Gefallen im Leyden; es verzehrt ihr aber und ſchwächet ihr die Kräfften nicht ſo ſehr / als wie die Verzückung der Seelen-Kräfften in der Beſchawligkeit / wan es offt geſchicht.

So hat ſie auch Urſach ſolches zu begehren / dieweil es nicht alles lauter Nieſſung ſeyn muß / ohne daß man auch etwas darbey arbeite / und ſich bemühe. Dieſes mercke ich mit allem Fleiß in etlichen Perſohnen / (dan ihrer nicht viel ſeynd / umb unſerer Sünden wegen) welche je mehr ſie zunehmen in dieſem Gebett und Tröſtungen deß Herꝛn / je mehr ſie deß Nechſten Troſt und Heyl ſuchen / ſonderlich der Seelen; und damit ſie eine auß dem Stand einer Todtſünd erledigen mögen / wolten ſie gern viel Leben daran wagen / wie ich am Anfang geſagt hab.

Wer wird aber dieſes den jenigen einreden können / denen der Herꝛ erſt anfängt ſolche Süſſigkeiten zu ertheilen ? vielmehr wird ihnen vielleicht gedüncken / daß jene andere ihr Leben übel anlegen / und daß alles daran gelegen ſey / daß ſie in ihren Winckel dieſes Troſts genieſſen. Eine ſonderliche Fürſehung von Gott iſt / [meines Erachtens] daß dieſe nicht erkennen / wie weit jene andere gelangen ; dan mit dem Eyffer / den ſie im Anfang empfinden / würden ſie ſonſt gleich einen Sprung biß dorthin thun wollen / welches ihnen aber nicht rahtſam iſt / dieweil ſie noch nicht genug erwachſen ſeynd / ſondern noch ein Zeitlang mit der Milch müſſen geſpeiſt werden / von deren ich Anfangs geſagt hab. Sie halten ſich nur noch bey dieſen Göttlichen Brüſten / dan der Herꝛ wird ſchon Sorg darfür tragen / wan ſie ſtarck genug ſeyn werden / daß er ſie weiter befördere und anführe ; dan damahls würden ſie ſolchen Nutzen nicht ſchaffen / wie ſie vermeynen / ſondern vielmehr ihnen ſelber ſchaden.

Dieweil ihr aber in dem Buch / darvon ich euch geſagt hab / eine Seel weitläuffig beſchrieben finden werdet / die da begierig iſt andern zu helffen / und wie gefährlich es ſey / daß man ſich vor der Zeit herauß laſſe / ſo wil ich weiters nichts ſagen / noch hierinnen weitläuffiger ſeyn ; dieweil meine Meynung / als ich diß angefangen / geweſen / euch zu erklähren und zu lehren / wie ihr euch tröſten könnet / wan ihr etliche Wort auß dem Hohenlied höret / und die groſſe Geheimnuſſen betrachten / die in denſelben verborgen / [ob ſie euch ſchon dunckel vorkommen /] ſo ich mich aber weiter einlaſſen wolte / wäre es eine vermeſſenheit. Gebe Gott / daß ich in dem / was ich geſagt / nit vermeſſen geweſen ſey / wiewohl es geſchehen iſt / deme dardurch zu gehorſamen / der mir es befohlen hat. Alles gereiche zu ſeiner Göttlichen Majeſtät Ehren. Iſt etwas gutes hierinnen / werdet ihr leicht glauben / daß es nicht von mir herkomme / ſintemahl die Schweſteren / die bey mir ſeynd / wohl ſehen / wie eylend ich dieſes geſchrieben / wegen der vielfältigen vorfallenden Geſchäfften. Seine Göttliche Majeſtät bitte ich / daß ich es durch eygenne Erfahrung verſtehe. Welche auß euch vermeynen wird / daß ſie etwas dergleichen habe / die lobe den Herꝛn / und begehre diß letzte von ihm / damit der Gewinn nicht für ſie allein ſey. Der Herꝛ wölle uns mit ſeiner Hand erhalten / und uns allezeit lehren ſeinen heiligen Willen erfüllen / Amen.

E N D E.

Folgen

Folgen etliche Send-Schreiben ſo von der Heiligen Mutter

TERESA von JESU,

Zu unterſchiedlichen Perſohnen geſchrieben worden:

In welchen viel ſchöner Lehrpunckten begriffen ſeynd.

I.

An einen Biſchoff / darinnen ſie lehret / wie man ſich im Gebett verhalten / und was man vor Frucht darauß ſchöpffen ſoll. Iſt ſehr nützlich zu leſen.

HOchwürdigſter Vatter meiner Seelen. Eine auß den gröſten Gnaden darfür ich mich ſeiner Göttlichen Majeſtät verbunden befinde / iſt / daß mir ſeine Majeſtät das Verlangen gibt / gehorſamb zu ſeyn; dan in dieſer Tugend empfinde ich einen groſſen Troſt und Freude / als in einer Sach / die uns der Herr fleiſſiger anbefohlen hat. Ew. Hochw. haben mir newlich befohlen / ich ſolte ſie Gott dem Herrn befehlen; hiervor bin ich ſonſt ſorgfältig / und treibt mich Ew. Hochw. Befehl noch mehr darzu an. Ich hab es gethan / ungeacht meiner Wenigkeit / bloß und allein / weil es eine Sach iſt / die ſie mir anbefohlen haben; und in dieſer guten Zuverſicht hoffe ich zu der Gütigkeit Gottes / daß Ewr. Hochw. das jenige annehmen werden / was mich gedünckt derſelben fürzuhalten / werden auch meinen guten Willen anſehen / weil es durch den Gehorſamb geſchicht. Als ich Gott dem Herrn die jenigen Gnaden und Gaaben fürgehalten hab / die er Ew. Hochw. verliehen hat / und die ich in derſelben erkenne / daß er ihr nemblich die Demuth / die Lieb / und den Eyffer der Seelen gegeben / und die Ehr Gottes zu beſchützen / und weil ich dieſes gute verlangen wuſte / ſo hab ich bey Gott dem Herrn angehalten / daß Ewer. Hochw. Vermehrung der Tugenden / und die Vollkommenheit verleyhen wolle / damit ſie alſo vollkommen ſeyn möchten / wie es der Stand und die Würdigkeit erfordert / in welchem ſie unſer Herr geſetzt hat.

Da iſt mir gezeigt worden / daß deroſelben das allerfürnembſte mangele / was zu

dieſen Tugenden vonnöhten iſt; wan aber das fürnembſte / welches der Grund und das Fundament iſt / manglet / ſo muß daß Werck zu Grund gehen / und iſt nicht beſtändig. Dan es manglet Ew. Hochw. das Gebett beneben der brennenden Ampel / welche da iſt das Liecht deß Glaubens / und die beſtändige Verharrung im Gebett / mit ſtarckem Gemüth und mit Uberwindung deß Abgangs der innerlichen Salbung / welche da iſt die Vereynigung des H. Geiſtes ; auß deren Mangel alle Trunckenheit entſtehet / und die Zerſtrewung der Seelen. Man muß die Beſchwernuß der vielfältigen Gedancken / und die überläſtigen Einbildungen / und die Antrieb der natürlichen Bewegungen / ſo wohl der Seelen / wegen der Trunckenheit und Zerſtrewung die ſie leydet / als auch deß Leibs / indem er ſich dem Geiſt nit unterwirfft wie ſich gebührt / mit Gedult übertragen. Dan obſchon uns gedünckt / als haben wir keine Unvollkommenheiten in uns / wan Gott die Augen der Seelen eröffnet / wie er im Gebett zu thun pfleget / alsdan erſcheinen dieſelben Unvollkommenheiten gar hübſch.

Daß mir angezeigt iſt worden / wie ſich E. Ehrw. im Anfang deß Gebetts verhalten ſollen / iſt dieſes ; nachdem ſie ſich mit dem H. Creutz bezeichnet / ſollen ſie ſich aller ihrer Fehler / ſo ſie nach verrichter Beicht begangen / anklagen / und aller andern Ding entſchlagen / gleich als wan ſie dieſelbe Stund ſterben ſolten ; auch eine rechte wahre Rew haben über ihre Mängel / und zur Straff für dieſelben den Pſalmen Miſerere betten / und nach dieſem ſprechen : Herr zu deiner Schulen kom ich hie etwas zu lehrnen / und nicht zu lehren. Mit deiner Majeſtät will ich reden / ob ich ſchon Staub und Aſchen / und ein elender Wurm der Erden bin. Und ſage weiter : Herr erzeige an mir deine Macht / ob ich ſchon ein armes Ameißlein der Erden bin. Und opffere ſich Gott auff / zu einem ſtätigen Brandopffer / und ſtelle für die Augen deß Verſtands oder auch deß Leibs Jeſum Chriſtum den Gecreutzigten / und betrachte denſelben Stück vor Stück / mit rühigem Gemüth / und eyffrigem Hertzen.

Erſtlich mit Betrachtung der Göttlichen Natur / deß Worts deß ewigen Vatters / die da vereiniget iſt / mit der Menſchlichen Natur / welche von ihr ſelbſten nicht geweſen wäre / wan ihr nicht Gott das Weſen verliehen hätte. Er ſehe die unaußſprechlich Lieb / neben der tieffen Demuth / mit welcher ſich Gott alſo vernichtet hat / daß er den Menſchen Gott gemacht / indeme er Menſch worden iſt ; und die ſo groſſe Magnificenz und Freygebigkeit / mit welcher er ſich ſeiner Allmacht gebraucht / da er ſich dem Menſchen offenbahret hat / und ſie theilhafftig gemacht ſeiner Glory / Allmacht und Herrlichkeit. So nun dieſes in Ew. Hochw. eine Verwunderung erwecken wird / wie es in der Seelen zu thun pfleget / ſo halten ſie hie ein / und erwegen eine hohe Niedrigkeit / und eine ſo niedrige Hoheit. Er ſehe an ſein Haupt mit Dörnern gecrönt / dabey die Grobheit und Blindheit unſeres Verſtands zu betrachten. Er bitte von Gott / daß er ſich würdigen wölle / uns die Augen der Seelen zu eröffnen / und unſern Verſtand zu erleuchten / mit dem Liecht deß Glaubens / damit wir in aller Demuth verſtehen mögen / wer Gott ſey / und wer wir ſeyen ; und damit wir mit dieſer demüthigen Erkantnuß / ſeine Gebott und ſeine Räth halten können / ſeinen Willen in allem vollbringende.

Er ſehe an ſeine angenägelte Hände / und betrachte ſeine Freygebigkeit / und unſere Kargheit / und halte ſeine und unſere Gaben gegeneinander. Er ſehe an ſeine angenägelte Füß / und betrachte den Fleiß / mit welchem er uns ſuchet / und die Trägheit mit deren wir ihn ſuchen. Er ſehe an ſeine eröffnete Seithen / da er uns ſein Hertz und ſeine innigliche Lieb entdecket / gegen uns / indem er gewolt hat / daß daſſelbe unſer Neſt und Zuflucht ſeyn ſolte / und daß wir durch dieſelbe Thür in die Archen eingehen ſolten / zur Zeit der Sündfluth / unſerer Anfechtungen und Trübſahlen / Er bitte ihn / daßgleich wie er gewolt hat / daß ſeine Seithen eröffnet würde / zum Zeugnuß einer Lieb gegen uns / alſo wolle er auch verſchaffen / daß ſich unſere eröffne / und wir ihm unſere Nöthen entdecken / und umb das rechte Mittel und Artzney für dieſelben bitten mögen. Er ſoll ſich zum Gebett begeben / mit Unterwerffung / und Ergebung ſeiner ſelbſten / und leichtmühtig fortfahren / auff dem Weeg / den ihn der Herr führen wird / und ſeiner Majeſtät gantz ſicherlich vertrawen.

Mit Auffmerckſamkeit höre er die Lection an / die ihm der Herr leſen wird / wan er ihm bißweilen den Rücken / bißweilen das Angeſicht wenden wird / welches geſchicht / wan er ihm bißweilen die Thür verſchlieſſen / und drauſſen laſſen wird / oder aber bey der Hand nehmen / und in ſeine geheime Kammer einführen wird. Alles muß er mit gleichem Muth annehmen / und wan er ihn ſtraffen wird / ſein billiges und gerechtes Urtheil demüthiglich gut heiſchen. Wan er ihn aber tröſten wird / ſich deſſen unwürdig erkennen / und zugleich ſeine Gütigkeit loben / dieweil er von Natur hat / daß er ſich dem Menſchen offenbahret / und ihn ſeiner Allmacht und Gütigkeit theilhafftig mache. Und wird Gott viel ein gröſſere Schmacht angethan / wan man an ſeiner Freygebigkeit / in Ertheilung ſeiner Gnaden zweifflet / dieweil er ſeine Herrlichkeit mehr begehrt zu erweiſen / in Offenbahrung ſeiner Allmacht / als in Erzeigung ſeiner gewaltigen Gerechtigkeit. Und ſo es eine groſſe Gottsläſterung wäre / wan man ſeine Macht laugnen wolte / die er hat ſeine Schmach zu rechnen; iſt es noch eine gröſſere / wan man dieſelbe laugnen wolte in dem / darinnen er ſie mehr will ſehen laſſen / nemblich in Außtheilung ſeiner Gnaden. Daß einer aber ſeinen Verſtand ihm nicht unterwerffen wolle / das heiſcht Gott lehren wollen im Gebett / und nicht von ihm gelehret werden / wäre auch wider das Ziel und End / und wider die Meynung / mit deren man darzu gehen ſoll. Und weil man ſich für Staub und Aſchen erkennet / ſo muß man auch die Natur deß Staubs und Aſchens haben / welcher von Natur in das niedrigſte Orth der Erden gehöret.

Wan aber der Wind denſelben erheben will / alsdan thäte er wieder ſeine Natur / wan er ſich nicht erheben lieſſe; alſo erhoben ſteiget er ſo hoch ihn der Wind führet und erhebt / ſobald aber der Wind auffhöret / ſo kehret er wieder an ſein Orth. Alſo auch die Seel / die ſich mit dem Staub und Aſchen vergleichet; muß deſſelben Dings Eygenſchafften haben / mit dem ſie ſich vergleichet; muß derhalben im Gebett in ihrer eigenen Erkantnuß ſitzen bleiben / und wan das ſüſſe Windlein deß H. Geiſts ſie aufftreiben / und biß zu dem Hertzen Gottes erheben / und allda auffhalten wird /

und

und ihr ſeine Gütigkeit entdecken / und ſeine Macht offenbahren wird ; alsdan ſoll ſie ſich dieſer Gnad zu gebrauchen wiſſen / mit groſſer Danckſagung / daß er ſie ſo inner ſich zuläſt / und an ſeine Bruſt leget / als eine zarte Braut / mit deren ſich ihr Bräutigambt ergötzet. Eine groſſe Grobheit und Ungeſchicklichkeit wäre es / wan eines Königs Braut / welche er ihm erwöhlet / da ſie eines niedrigen Stands wär / an ſeinem Hoff und in ſeinem Hauß nicht gegenwärtig erſcheinen wolte / an dem Tag / an welchem er es begehret / wie die Königin Vaſti gehtan hat / welches der König hoch empfunden hat / wie die H. Schrifft erzehlet. Eben daſſelbe pflegt Gott der Herr mit denen Seelen zu thun / die ſich vor ihm ſchewen / weil ſeine Majeſtät ſolches andeutet / da er ſpricht: ſeine Luſt und Ergötzlichkeit ſey unter den Menſchenkindern; wan aber alle vor ihm fliehen thäten / würden ſie Gott ſeines Luſts berauben [dieſen Worten nach /] ob es ſchon unter dem Schein der Demuth geſchehe; welches aber nur eine Unbeſcheidenheit und Unhöfflichkeit / und gleichſamb eine Verachtung wäre / daß man von ſeiner Hand nicht annehmen wolte / was er gibt; und ein Mangel deß Verſtands / wan einer etwas bedörffte / zu Unterhaltung ſeines Lebens / und es nicht annehme / wan mans ihm gibt.

So wird auch geſagt / er ſoll im Gebett ſeyn als wie ein Erdenwürmlein. Deſſen Eygenſchafft iſt / daß er mit der Bruſt oder mit dem Leibe / an der Erden kriechend bleibe / demühtig ſeinem Schöpffer / und den anderen Creaturen unterworffen / ob ihn dieſelben ſchon mit Füſſen tretten / oder die Vögel mit dem Schnapel picken / ſo erhebt er ſich doch nicht. Durch diß mit Füſſen tretten wird verſtanden / wan an dem Orth deß Gebetts / das Fleiſch ſich wider dem Geiſt aufflehnet / und mit tauſenderley Betrug und Unruh ihm fürhält / daß er anderſtwo mehr Nutzen ſchaffen könte / als nemblich dem Nechſten in ſeinen Nöthen Beyſtand leiſten / oder für die Predig ſtudieren / oder dem ſelben abwarten / was einem jeden zu thun und zu regieren oblieget. Darauff man antworten kan / daß ſeine eygene Nothdurfft die erſte ſey / und darzu er am meiſten verbunden iſt / und fanget die vollkommene Lieb von ſich ſelbſten an. So muß auch ein Hirt / damit er ſein Ampt recht verrichte / ſich an den höchſten Orth ſtellen von dannen er ſeine gantze Herd ſehen und mercken kan / ob die wilden Thier dieſelbe anfallen; dieſe Höhe aber / iſt der Orth deß Gebetts.

So wird er auch ein Erdenwürmlein genandt / dieweil / ob ihn ſchon die Vögel deß Himmels picken / ſo erhebt er ſich doch nicht von der Erden / und verliehret den Gehorſam / und die Unterweiſſung nicht gegen ſeinen Schöpffer / und bleibt an demſelben Orth / wo er ihn hingeſtellet hat. Alſo ſoll auch der Menſch ſtandhafftig an dem Orth verbleiben / wo ihn Gott hinſtellet / nemblich an den Orth deß Gebetts ; obſchon die Vögel / nemblich die Teuffel ihn picken / und überläſtig ſeynd / mit ungereimbten Einbildungen und Gedancken / und mit aller Unruh / die der böſe Feind zur ſelben Zeit erwecket / mit Zerſtrewung der Gedancken / und Umbſchweiffung derſelben von einem Ding zum andern ; nach welchen Gedancken / auch das Hertz folget; und iſt diß kein geringe Frucht deß Gebetts / daß man dieſe Beſchwärlichkeit und Uberlaſt mit Gedult übertrag. Und diß heiſcht ſich zu einem Brandopffer auffopffern / wo das gantze

Opffer

Opffer verzehret wird/ in dem Feur der Anfechtung / ohne das etwas darvon komme. Dan daß einer da verharre/ ohne das er etwas darauß ſchöpffe/ das iſt kein Verluſt der Zeit/ ſondern ein groſſer Gewiñ/ dieweil man ſich allda ohne einiges Intereſſe, und eygnen Nutzen bemühet/ und allein umb der Glory und Ehr GOttes wegen. Dan ob einem ſchon gähling fürkommt/ man bemühe ſich vergebens / iſt ihm doch nicht alſo; dan es trägt ſich mit ſolchen eben zu als wie mit den Söhnen / die ſich in deß Vatters Gütern bemühen/ ob ſie ſchon auff den Abend keinen Tag-Lohn bekommen; wan das Jahr herumb iſt/ ſo kriegen ſie es alles miteinander. Und dieß vergleichet ſich ſehr mit dem Gebett Chriſti in dem Gartē Gethſemani/ in welchem Chriſtus unſer Herr bathe/ daß von ihm hinweg genohmen würde die Bitterkeit und Beſchwährnüs / die man empfindet / die menſchliche Natur zu überwinden. Er bathe nicht/ daß ſeine Peyn und Leyden von ihm genohmen würde / ſondern den Wider-Willen / den er empfande.

Was Chriſtus allda bathe/ für das untere Theil deß Menſchen/ war/ daß die Stärcke deß Geiſts/ dem Fleiſch auch mitgetheilet würde / dadurch deſſelben Schwachheit geſtärckt und bereit gemacht würde/ wie der Geiſt war; da iſt ihm geantwortet worden/ daß es nicht ſeyn könte/ ſondern er ſolte denſelben Kelch trincken/ das iſt/ er ſolte dieſelbe Kleinmüthigkeit und Schwachheit deß Fleiſches überwinden/ damit wir auch darbey erkenneten/ daß/ ob er ſchon wahrer GOtt war/ zugleich auch wahrer Menſch war/ ſintemahl er die Schmertzen auch empfunde / ſo wohl als andere Menſchen. Der zum Gebett gehet/ der muß ein Ackers-Mann ſeyn/ und zur Zeit deß Sommers/ und guten Wetters nie müd werden/ (gleichwie die Ameiß) damit er ſeine Unterhaltung habe im Winter und zur Zeit deß Ungewitters/ und einen Vorrath hab/ darvon er leben könne/ und nicht vor Hunger ſterbe/ als wie die andern unvorſichtige Thier; dieweil man deß überauß groſſen Ungewitters deß Todts und deß Gerichts zu gewarten hat. Zum Gebett wird erfordert/ daß man mit einem hochzeitlichen Kleyd komme / mit einem Oeſterlichen Kleyd/ welches Tag der Ruh/ und nicht Werck-Tag seynd / und für ſolche fürnehme Täg befleiſſen ſich alle köſtlich geſchmückt zu ſeyn.

Etwan ein groſſes Feſt zu verehren und zu zieren / pflegt mancher groſſen Unkoſten anzuwenden/ hält auch alles für wohl angelegt/ wans ihm nach ſeinem Wünſch abgehet. Daß einer ein ſehr gelehrter oder ein Hoff-Mann werde/ kan nicht geſchehen ohne groſſe Unkoſten und viel Müh; alſo/ daß einer ein Hoff-Mann deß Himmels werde/ und him̃liſche Wiſſenſchafft überkomme/ daß kan auch nicht ſeyn/ ohne das einer etliche Zeit daran wende/ und den Geiſt bemühe. Hiermit höre ich auff Ew. Hochw. mehr zu ſagen/ von deren ich Verzeyhung bitte meiner Vermeſſenheit / daß ich mich unterſtanden hab/ ihr dieſes fürzuhalten/ welches/ ob es ſchon voller Mängel und Unbeſcheydenheit iſt/ ſo mangelt es mir doch nicht an gutem Eyffer und Verlangen / E. Hochw. zu dienen als eines auß ſeinen wahren Schäfflein / in deren heiliges Gebett ich mich befehle. GOtt der HErr wolle E. Hochw. beſchützen/ und mit ſeiner Gnad bereichen/ Amen. E. Hochw. Unwürdige Dienerin und Unterthanin.

Tereſa von JEſu.

II.

An das Kloſter zu Sevilla / darinnen ſie ihre Schweſtern wegen einer ſchwähren Widerwärtigkeit tröſtet / und zur Gedult ermahnet / etc.

JEſus. Die Gnad deß Heil. Geiſts ſeye mit E. Liebden / meine Töchter und Schweſtern. Ihr ſollet wiſſen / daß ich euch nie ſo ſehr geliebt hab / als wie jetzunder; ſo habt auch ihr nie ſolche Gelegenheit gehabt GOtt dem HErrn einen Dienſt zu thun als wie jetzo / da er ihnen die groſſe Gnad erzeigt / daß er ſie etwas von ſeinem H. Creutz verkoſten läſt / und von der Verlaſſung / die ſeine Majeſtät ſo häuffig an denſelben gelitten hat. Glückſeelig iſt der Tag / an welchem ihr an dieß Orth kommen ſeyd / ſintemahl ihnen daſelbſt eine ſolche glückſeelige Zeit vorbereitet war. Sehr neydig bin ich euch darumb / und iſt die gewiſſe Wahrheit / daß / als ich alle dieſe Veränderungen vernohmen hab / (wie es mir dan alles auff das fleiſſigſte zu wiſſen iſt gethan worden / und daß man ſie auch gern auß dieſem Hauß verſtoſſen wolte / mit etlichen andern ſonderlichen Umbſtänden /) an ſtatt daß es mich betrübt hät / hat es mich vielmehr über die maſſen ſehr innerlich erfreuet / dieweil ich ſahe das / (ohne das ihr über Meer darumb habt ſchiffen dörffen /) euch der HErr ſolche reiche Gold-Gruben der ewigen Schätze entdecket hat / vermittelſt deren ihr / ob GOtt wohl / ſehr reich verbleiben und uns / die wir hie ſeynd / auch darvon mittheilen werdet. Dan ich habe die feſte Zuverſicht zu ſeiner Barmhertzigkeit / daß er euch werde die Gnad thun / daß ihr es alles übertragen werdet / ohne das ihr ihn in etwa beläydiget.

Daß ihr es ſehr empfindet / darüber dörfft ihr euch nicht bekümmern / vielleicht wil euch der HErr dardurch zu erkennen geben / daß ihr noch ſo geſchickt und bereit nit ſeyd / ſo viel zu leyden / als ihr gedacht habt / da ihr ein ſo groß Verlangen hattet zu leyden. Getröſt / getröſt meine Töchter; erinnert euch daß GOtt keinem mehr Müh aufflegt / als er ertragen kan / und daß ſeine Majeſtät denen beywohne / die in Trübſahl ſeynd. Weil nun dieß gewiß iſt / ſo iſt hie nichts zu förchten / ſondern auff ſeine Barmhertzigkeit zu hoffen / daß er die Wahrheit der gantzen Sach entdecken werde / und daß man etliche Griff deß böſen Feynds erkennen werde / welche er verborgener Weiß angeſtellet hat / Verwirrung und Unruh zu machen / für welchen ich mich mehr geförchtet hab / als vor deme / was jetzo vorgehet. Zum Gebett / zum Gebett / meine Schweſtern / und laſſet jetzt die H. Demuth und den Gehorſamb herfür glantzen; in welchem E. Liebd. alle andre übertreffen ſollen gegen der Vicaria, die euch vorgeſtellet worden / und ſonderlich die vorige Mutter Priorin.

O wie eine ſtattliche Zeit iſt dieſes Frücht zu ſamblē von denjenigen Fürſätzen / die ihr gehabt habt GOtt dem HErrn zu dienen. Sehet / offtermahl wil er probieren / ob auch die Werck mit denſelbē / und mit den Worten übereinſtimmē. Befleiſſet euch die Söhne unſerer lieben Frauen / und ewre Brüder bey Ehren zu erhalten / in dieſer groſ-

ſen

ſen Verfolgung; dan ſo ihr euch helffen werdet / wird euch der gütigſte Herr JEſus auch helffen / welcher / ob er ſchon ſchläfft auff dem Meer / ſo macht er doch / wan die Ungeſtümb zunimbt / daß ſich die Wind legen. Er will haben / daß wir ihn bitten ſollen / und hat er uns ſo lieb / daß er allezeit suchet / wie er uns mehr nutzen möge. Gebenedeyt ſey ſein Nahmen in alle Ewigkeit / Amen / Amen / Amen.

In allen dieſen Klöſtern befehlen wir euch Gott dem Herrn fleiſſig / dahero verhoffe ich zu der Gütigkeit Gottes / daß er dieſem allem bald abhelffen werde. Befleiſſet euch derhalben fröhlich zu ſeyn / und bedencket / daß / wan man es wohl erwegen wil / alles wenig ſey / was man leydet / einem ſo guten Gott zu Ehren / und der umb unſertwegen ſo viel gelitten hat. Ihr ſeyt noch ſo weit nicht kommen / daß ihr das Blut für ihn vergoſſen hättet / unter ewren Schweſtern ſeyt ihr / und nicht in der Türckey. Laſſet ewren Bräutigamb wachen / ſo werdet ihr ſehn / wie das Meer diejenige verſchlucken werde / die uns jetzt den Streit erwecken / gleichwie er mit Pharao gethan hat / und wird ſein Volck befreyet laſſen / und in allem ein Verlangen / wider von neuem zu leyden; ſo groſſen Gewinn werdet ihr darbey befinden.

Tereſa von JEſu.

III.

An den Pater General / darinnen ſie / auch in den ſchwerſten Verfolgungen / ihre groſſe Demuth / Gehorſamb und Unterwerffung gegen ihrer Obrigkeit ſpühren läſt.

JEſus. Die Gnad deß H. Geiſts ſey allezeit mit E. Hochwürden / Amen. Seyther ich hieher nach Sevilla gelanget / hab ich E. Hochwürden drey oder viermahl geſchrieben / welches ich darumb nicht öffter gethan / dieweil mir die Patres, die vom Capitel kommen seynd / geſagt haben / E. Hochw. würden nimmer zu Rom ſeyn / dieweil ſie verreiſeten / die Mantuaner zu viſitiren. Gebenedeyet ſey Gott / daß dieß Werck einmahl ein End genohmen. In denſelben Brieffen hab ich E. H. auch Bericht geben von denen Clöſtern / die dieß Jahr ſeynd geſtifftet worden / deren drey ſeynd / zu Veas, zu Caravacca und allhie. In denſelben hat E. H. ſehr eyffrige Dienerinnen Gottes zu Unterthanen. Die erſte zwey haben ihr Einkommens / das hieſige aber iſt in Armuth geſtifftet. Wir haben zwar noch kein eygenes Hauß / jedoch hoff ich zu Gott / daß man eins finden werde. Dieweil ich aber für gewiß halte / es werden etliche auß dieſen Schreiben E. Hoch. zu handen kommen ſeyn / dahero berichte ich dieſelbe nicht ferner von allem in dieſem Brieff.

Ich meldete in demſelben/ wie ein groſſer Unterſcheid es ſey/ wan ich mit dieſen Patribus Diſcalceatis rede/ (wil ſagen dem P. M. Gratiano und mit dem Pater Mariano) als was ich zuvor dort von ihnen hören ſagen; dan ſie ſeynd gewißlich E. Hochwürden rechte wahre Kinder/ darff auch ſagen/ daß in Subſtantial-Sachen es ihnen keiner/ auß denen die ſich deſſen ſehr rühmen/ bevor thut. Dieweil ſie mich aber zur Mittlerin erwöhlet hatten/ damit E. Hochw. ſie wider zu Gnaden auffnehmen wolte/ dieweil ſie für ſich ſelber nimmer darumb ſchreiben dörfften) hab ich ſolches von E. Hochwürden in denſelben Brieffen/ mit den beweglichſten Worten gethan/ die ich nur gewuſt hab; wie ich dan auch jetzt darfür bitte/ umb Gottes Willen/ daß mir E. Hochwürden dieſe Gnad thun wollen/ und mir hierin einigen Glauben geben/ dieweil ich keine Urſach wüſte/ warumb ich nicht die gründliche Wahrheit reden ſolte; zu geſchweigen/ daß ich es für eine Beleydigung Gottes hielte/ wan ich es nicht thäte; und wan es ſchon nicht wider Gott wäre/ hielte ich es/ gegen einen Vattern/ den ich ſo ſehr liebe/ für eine groſſe Falſchheit und Boßheit.

Wan wir vor das Angeſicht Gottes kommen werden/ ſo wird E. Hochw. ſehen/ wie viel E. Hochwürden ſeiner wahren Tochter Tereſa von Jeſu ſchüldig ſey; dieſes tröſtet mich allein in allen dieſen Händlen/ (dieweil ich wohl ſehe/ daß ihrer ſeyn werden/ die das Widerſpiel ſagen) und thue es in allem ſo viel mir möglich iſt/ wie es alle wohl ſehen/ auch nicht anderſt ſehen werden/ ſo lang ich lebe/ diejenige ſag ich/ die nicht paſſionirt und übel geneigt ſeynd. So hab ich E. Hochw. auch ſchon geſchrieben von der Commiſſion/ die der P. Gratianus von dem Nuntio bekommen/ und wie er ihn jetzt wider habe ruffen laſſen. Es wird E. Hochw. auch ſchon wiſſen/ was maſſen ihm wider von neuem anbefohlen ſey worden/ daß er die Diſcalceaten/ und die Provinz in Andaluſia viſitiren ſolle. Ich weiß für gewiß/ daß er ſich dieſes letzten geweigert habe/ ſo viel ihm möglich geweſen/ wiewohl anderſt darvon geredt wird/ jedoch iſt dies die Wahrheit; ſo iſt es auch ſeinem Secretario zu wider/ dieweil nichts anderſt darbey zu erhalten iſt/ als groſſe Müh und Ungelegenheiten.

Die H. Mutter redet hie von den mitigierten Carmeliten.

Weil es aber ſchon geſchehen war/ wan mir die Patres hätten wollen glauben/ wäre es geſchehen/ ohne daß man viel weiter darvon geſagt hätte/ und fein verträulich/ als zwiſchen Brüdern/ umb welches ich mich bemühet hab/ ſo viel mir möglich geweſen/ nicht allein weil ſolches billich war/ ſondern auch weil ſie ſeyther wir dahier ſeynd/ uns in allem geholffen haben/ und beygeſprungen ſeynd. Und wie ich E. H. ſchon vorgeſchrieben hab/ ſo finde ich hie Perſohnen von guten Talenten und gelehrte Leuth/ und wolte ich wohl wünſchen/ daß in unſerer Caſtellaniſchen Provinz auch dergleichen Männer wären. Ich ſehe mächtig gern/ wan man (nach dem gemeinen Sprich-Wort) auß der Noth ein Tugend machet/ dahero hätte ich gewolt/ da ſie ſich dieſem widerſetzen wolten/ daß ſie zuvor bedacht hätten/ ob ſie es würden können außführen.

Auff der andern Seythen verwundert es mich auch nicht/ dieweil ſie ſo vielen Viſitirens und Erneuerens müd ſeynd/ wie ſo viel Jahr hero geſchehen iſt umb unſerer

Sün-

Sünden halben. Gebe Gott / daß wir es uns wiſſen zu Nutz zu machen / dieweil uns ſeine Majeſtät ziemlich darzu auffmuntert; wiewohl es jetzt / weil es von einem geſchicht / der eben deſſelben Ordens iſt / nicht zu ſolcher Verkleinerung deß Ordens gereichet. So hoffe ich auch zu Gott / daß / wofern Ew. Hochw. ſich dieſem Pater geneigt erzeigen werden / alſo daß man mercke / daß er in Ew. Hochw. Gnaden ſeye / ſo werde es alles wohl ablauffen. Er ſelber ſchreibt Ewerer Hochwürden / und verlangt ihn ſehr nach dem / was ich ſage / und Ew. Hochw. keinen Mißfallen zu thun / dieweil er ſich vor deroſelben gehorſamen Sohn erkennet. Daß ich Ew. Hochw. jetzt nochmahlen bitte umb Gottes und ſeiner glorwürdigſten Mutter Willen / (welche Ew. Hochw. ſo ſehr liebet / wie auch dieſer Pater / welcher umb deroſelben Andacht wegen in dieſen Orden kommen iſt /) iſt / daß Ew. Hochw. ihme doch antworten wolle / und mit gütigen Worten / und laſſe dasjenige / was vorher gangen iſt / fahren / ob er ſchon etwan Schuld daran gehabt hätte / und nehme ihn für einen gehorſamen Sohn und Unterthan an / dieweil er es in der Wahrheit iſt.

Deßgleichen auch den armen P. Marianum, welcher ſich etwan zuweilen ſelber nicht recht erklähret / und verwundert mich nicht / wan er bißweilen Ew. Hochw. anderſt ſchreibe / als er es in Willens hat / dieweil er ſich nicht recht weiß zu erklähren; dan er nicht geſtehen wilt / daß ſeine Meynung jemahls geweſen ſey / Ew. Hochw. weder mit Worten / noch mit Wercken zu beleydigen. Dieweil aber der böſe Feind ſeinen groſſen Vortheil darbey hat / wan man die Sach nach ſeinem Gefallen verſtehet / ſo wird er ſich dahin befliſſen haben / daß ſie die Sach vielleicht wider ihren Willen / nicht recht angeſtellt oder vorgebracht haben. Ew. Hochw. wollen aber gedencken / daß Kinder zu fehlen pflegen / deß Vatters Ampt aber iſt verzeyhen / und die Fehler nicht anſehen.

Umb der Liebe Gottes wegen bitte ich Ew. Hochw. ſie wollen mir dieſe Gnad thun / dieweil es umb vieler Urſachen wegen rathſam iſt / welche vielleicht E. H. dorten nicht ſo wohl erkennen / als wie ich / die ich hie zugegen bin; und obſchon die Weiber nicht tauglich ſeynd Rath zu geben / ſo treffen ſie doch auch bißweilen zu. Ich kan nicht faſſen / was für ein Schad hierauß entſtehen könte / aber viel Nutzens; ſo ſehe ich auch nicht / daß es einigen Nutzen bringen könte / daß E. H. diejenige nicht zulaſſe / die ſich gern zu ſeinen Füſſen niederwerffen würden / wan ſie gegenwärtig wären / (dieweil auch Gott ſelbſt verzeyhet;) und daß man ſpühre / daß E. H. gern ſehe / daß die Roformation durch einen ſeiner Söhne und Unterthanen geſchehe / und daß er ihm derentwegen gern verzeyhe. Wan viele andere vorhanden wären / denen man dieſes anbefehlen könte / möchte man es geſchehen laſſen; dieweil es aber ſcheinet / als ſeyen ſonſt keine / die ſolche Talenta und Geſchicklichkeit darzu haben / als wie dieſer Pater / (wie ich dan gewiß vermeyne / daß / wan ihn E. H. ſehen ſolten / ſie würden es ſelbſt bekennen) warumb ſolte dan E. H. nicht ſpühren laſſen / daß ſie ihn gern für ihren Unterthanen erkennen / und daß jederman wiſſe / daß dieſe Reformation / (wofern ſie recht angeſtellet wird) vermittelſt E. H. und deroſelben Rath und Anſchlag geſchehe; wo man dieſes mercken wird / daß E. H. ein Gefallen hieran haben / wird alles geſtillet werden.

Viele andere Ding mehr wolte ich gern in dieſem Fall ſagen/ und bitte Gott/ daß er E. Hochw. wölle zu erkennen geben/ was hierin rathſam und zu thun ſey/ dan von etlicher Zeit hero/ achtet E. H. meiner Wort nicht ſehr. Doch bin ich verſichert/ ſo ich in denſelben fehle/ daß auffs wenigſte mein Will nicht fehlet. Der P. Antonius von Jeſu befindet ſich allhie/ und hat weniger nicht thuen können/ wiewohl er ſich auch angefangen hat zu verthätigen/ als wie dieſe Patres.

Er ſchreibt E. Hochw. auch/ vielleicht wird er beſſer Glück haben/ als ich/ daß E. Hochw. ihme glaube/ daß dieſes alles/ was ich geſagt hab/ ſehr rathſam und billich ſey; Gott der Herr verleyhe es/ wie er dan vermag/ und weiß/ daß es vonnöthen iſt/ Die Acta, die vom General-Capitel kommen ſeynd/ hab ich erfahren/ daß ich nemblich mich in einem Kloſter beſtändig inhalten ſolte. Der P. Angelus Provincial hatte dieſelbe dem P. Ulloa hieher geſchickt/ mit Befelch/ daß er mir dieſelbe andeuten ſolte. Er aber gedachte/ er würde mich dardurch betrüben/ (wie dan dieſer Patrum Meynung geweſen iſt mich dardurch zu betrüben/ da ſie es procurirt haben) dahero er ſie bey ſich behielte. Es wird aber ein wenig mehr/ als ein Monath ſeyn/ daß ich angehalten hab/ daß man mir ſie geben ſolte/ dieweil ich es anderwerths erfahren hatte. Das kan ich E. Hoch. für gewiß ſagen/ daß/ ſo viel ich von mir ſelber abnehmen kan/ ſo wäre es mir ein ſönderlicher Troſt und Freud geweſen/ wan mirs E. H. durch ein Briefflein ſelbſt befohlen hätten/ und hätte darbey gedacht/ daß ſie es auß Mittleyden gegen mir wegen der ſo ſchwähren Müh und Arbeit/ die ich in dieſen Stifftungen (weil ich ſo wenig zu leyden geſchickt bin) außgeſtanden habe gethan/ hätten/ und mir dieſe Ruh zu Belohnung darfür gebiethen wollen. Dan ob ich ſchon weiß/ mit was Meynung dieſer Befelch kombt/ ſo hat mich doch ſehr getröſtet/ daß ich in der Ruh verbleiben könne.

Dieweil ich E. Hochwürden alſo lieb hab/ hab ich als ein empfindliches und ſchwaches Weib empfunden/ daß es auff ſolche Weiß geſchickt worden/ als wäre es für eine ſehr ungehorſame/ alſo/ daß es der P. Angelus zu Hoff hat können kundbahr machen/ ehe dan ich etwas darvon gewuſt habe/ und gedünckte ihn/ als müſte ich mir hierinnen groſſen Gewalt anthun; dahero er mir auch zugeſchrieben/ es könte ſolches durch die Päbſtliche Kammer noch wohl verhindert werden/ als wan mir daran ein groſſer Dienſt geſchähe. Gewißlich/ wan dasjenige/ das mir E. Hochwürden befehlen/ auch die ſchwärſte Müh und Arbeit wäre/ würde mir doch kein Gedancken kommen/ daß ich demſelben nicht gehorſamen ſolte/ wolte auch ſolches GOtt nicht verhengen/ daß ich einigen Troſt wider E. Hochwürd. belieben ſuchen oder begehren ſolte. Dan dieſes kan ich mit Wahrheit ſagen/ (und weiß Gott/ daß ihm alſo iſt) daß/ wo ich einigen Troſt und Erleichterung in der Mühl/ Unruh/ Widerwärtigkeiten/ Nachreden und Murren/ die ich außgeſtanden/ empfunden hab/ ſo iſt es daher entſtanden/ weil ich wuſte/ daß ich E. Hochw. Willen und Gefallen daran thäte/ wie mir es dan auch jetzt ein Troſt ſeyn wird zu thuen/ was Ew. Hochwürd. befehlen.

Ich hab es allbereit wollen ins Werck richten/ dieweil es aber umb Weyhnachten/ und der Weg alſo weit war/ hat man mirs nicht zugelaſſen / ſintemahl bewuſt / daß E. Hochw. Will nicht iſt/ daß ich meine Geſundheit ſolte in Gefahr ſetzen / dahero ich mich biß dato noch allhie befinde / wiewohl meine Meynung nicht iſt in dieſem Kloſter ſtätig zu verbleiben / ſondern nur biß der Winter fürüber iſt. Daß ich aber E. Hochw. ſehr bitte/ iſt/ daß ſie nicht unterlaſſen wollen mir zu ſchreiben / ſie befinden ſich gleich wo ſie wollen; dan weil ich jetzt keine Geſchäffte mehr haben werde / (welches mir gewißlich eine groſſe Freude ſeyn wird) ſo förchte ich / es möchte Ewer Hochw. meiner vergeſſen / wiewohl ich E. Hochw. keine Gelegenheit darzu geben wil / dan ich nicht unterlaſſen wil / ob ich deroſelben ſchon überläſtig ſeyn würde / zu ſchreiben mir zum Troſt.

Allhie iſt das Concilium und das Bäbſtliche Motuproprio nie alſo verſtanden worden/ wird nicht alſo verſtanden/ daß der Obrigkeit dardurch verbotten werde / daß ſie ihren Nonnen nicht ſchaffen könten in andere Klöſter zu ziehen / deß Ordens Geſchäfften und Nutzens halben/ deren viel vorfallen können. Dieſes ſag ich nicht meinetwegen/ dieweil ich nun zu nichts mehr täuglich bin / (und ſag nicht allein / daß ich gern in einem Kloſter verbleiben wil/ dieweil es mir ſo wohl kombt/ daß ich ein wenig Ruh und Frieden hab; ſondern auch in einer Gefängnüs all mein Lebenlang/ wan ich nur weiß/ daß E. Hochw. daran ein Gefallen geſchicht) ſondern damit E. Hochw. keinen Scrupel haben wegen deß vergangenen. Dan ob ich ſchon deroſelben Patenten hatte/ ſo gienge ich dannoch niemahl an einiges Orth ein Kloſter zu ſtifften/ (dan an andere Orth hätte ich Zweiffels ohne nicht gehen dörffen) ohne ſchrifftlichen Befehl und Erlaubnüs der Obrigkeit/ wie mir dan dieſelbe der Pater Angelus für Veas und Caravacca gegeben hat/ und der Pater Gratianus hieher zu kommen/ dieweil er dazumahl eben dieſelbe Commiſſion ſchon hatte/ die er jetzt hat / nur allein / daß er ſich derſelben nicht gebrauchte; obſchon der Pater Angelus geſagt hat/ ich ſey als eine Apoſtata oder Verlauffene hieher kommen / und ſey derowegen excommunicirt und im Bann / GOtt verzeyhe es ihm. E. Hochw. weiß wohl / und iſt deſſen Zeug / daß ich mich allezeit befliſſen hab/ daß E. Hochw. ihm wohl geneigt wären und wohl wolten / (in Sachen ſag ich/ die nicht wider GOtt ſeynd) und er wilt doch nie mit mir recht zufrieden ſeyn.

Viel nützer würde es ihm ſeyn / wann er ſo übel mit dem Valdemoro übereins kommen thäte. Dieweil er Prior zu Abula iſt/ hat er die Patres Diſcalceaten von dem Kloſter zur Menſchwerdung hinweg getrieben mit groſſer Aergernüs des Volcks/ hat alſo dieſelbe Nonnen (deren Kloſter damahl in ſo guter Ordnung war/ daß billich GOtt darumb zu loben wäre) in ſo groſſe Unruh gebracht/ daß es zu erbarmen iſt. Und wird mir geſchrieben/ daß dieſelbe ihn noch darzu entſchüldigen/ und die Schuld auff ſich legen. Die Diſcalceaten Patres ſeynd allbereit wieder hinkommen/ und wie man mir geſchrieben hat/ ſo hat der Nuncius gebotten / daß kein anderer ihre Beicht hören

ſoll / als nur die Carmeliter. Sehr hat mich dieſer Nonnen Unruh geſchmertzet / dieweil ſie ihnen mehr nicht geben als das Brod / und auff der andern Seythen verurſachen ſie ihnen ſolche Unruh / daß ſie mich ſehr erbarmen. GOtt der HErr wolle dieſen allen abhelffen / und uns E. Hochw. auff viele Jahr erhalten. Heut iſt mir geſagt worden / es komme der Dominicaner General hieher / O ſo mir GOtt die Gnad thäte / daß es ſich ſchicken wolte / daß E. Hochw. hieher kämen / wiewohl ich auch anderſeyths die Müh empfinden würde / die ſie außſtehen müſten; wird ſich derohalben mein Troſt verziehen müſſen / biß zu jener Ewigkeit / die kein End haben wird / allda E. Hochw. ſehen wird / wie viel ſie mir ſchüldig ſeynd.

Seine göttliche Majeſtät wolle verleyhen / daß ich würdig ſey dahin zu gelangen. Denen Ehr-würdigen Vättern E. Hochw. Geſellen befehle ich mich ſehr in ihr andächtiges Gebett. Dieſe E. Hochw. Töchter und Unterthanen bitten dieſelben umb den H. Seegen / und ich deßgleichen. Gegeben zu Sevilla.

Ewer Hochw.

Unwürdige Tochter und Unterthanin

Tereſa von JEſu.

IV.

An den P. Joannes von JEſu Roca / darinn ſie ihm andeutet / was maſſen ihr offenbahret ſey worden / daß die Verfolgung und Trübſahl deß Ordens in wenigen Tagen ſich enden werde.

JEſus / Maria und Joſeph ſeyen in der Seelen meines Paters Joannes von JEſu E. Hochw. Schreiben hab ich empfangen in dieſer Gefängnüs / in welcher ich mich mit höchſter Luſt befinde / ſintemahl ich alle dieſe meine Beſchwährnüſſen umb meines GOttes und meines Ordens wegen außſtehe. Das mir weh thut / iſt / daß ewere Ehr-Würdige Patres umb meinetwegen ſich bekümmern / dieß iſt / das mich quälet. Derohalben mein Sohn / bekümmere ſich E. Ehrw. nicht / weder die andern Patres, dan ich / wie ein anderer Paulus ſagen kan / (wiewohl nicht mit ſolcher Heiligkeit) daß die Gefängnüſſen / Beſchwährnüſſen / Verfolgungen / Tormenten / Spott und Schmach von meines HErrn Chriſti und meines Ordens wegen für mich lauter Labſahlen ſeyen. Niemahl hab ich mich beſſer von allen Beſchwährnüſſen befreyet befunden als jetzt. Das iſt GOttes Eygenſchafft / daß er den Betrübten und Gefangenen mit ſeiner Gnad und Hülff beyſtehe. Ich dancke meinem GOtt zu tauſendmahlen / und iſt billich / daß wir ihm alle dancken für die Gnad / die er mir in dieſer Gefängnüs thut.

Ach mein Sohn/ mein Pater/ kan auch wohl ein gröſſerer Troſt/Freud und Süſſigkeit ſeyn/als etwas umb unſers gütigſten GOttes wegen leyden? wan haben ſich die Heiligen beſſer in ihrem Centro und in gröſſerer Freud befunden/ als wan ſie umb ihres HErrn Chriſti und GOttes wegen gelitten haben? dieß iſt der ſicherſte Weg zu GOtt/und der allergewiſſeſte/ ſoll derhalben das Creutz unſer Troſt und unſere Freud ſeyn. So laſt uns dan/ mein Pater/ das Creutz ſuchen/ nach dem Creutz verlangen/die Wiederwärtigkeiten umbfangen/ und weh dem Orden der Diſcalceaten an demſelben Tag/wan es ihm am Creutz manglen wird / und weh uns allen. E. E. melden in ihrem Brieff/ wie das der Herr Nuntius gebotten hab/ das kein Diſcalceaten-Kloſter mehr ſolle geſtifftet werden/ und daß die ſchon geſtifft ſeynd/ auff deß P. Generals Begehren und Anhalten/ wider ſollen zerſtöhret werden / und das der Nuntius ſehr wider mich erzürnet ſey/ und mich ein unrühiges Weib/und Landſtürtzerin nenne; das auch die Welt gleichſamb wider mich in den Wapffen ſey / und wider meine Söhne / die ſich jetzt in den hohen Klüfften der Berg verbergen/und in den abgelegneſten Klöſtern/ damit man ſie nicht finde und einziehe.

Das iſt daß ich beweine / das iſt daß ich empfinde / das iſt daß mich ſchmertzet / daß meine Söhne/ umb einer Sünderin und böſen Nonnen wegen/ſo viel Verfolgungen und Widerwärtigkeiten leyden müſſen/ von allen verlaſſen/jedoch nicht von Gott;dan deſſen bin ich verſichert / daß er uns nicht laſſen/ noch diejenige verlaſſen werde/ die ihn ſo ſehr lieben.Und damit ſich mein Sohn mit ſeinen andern Brüdern erfreuen möge/ ſo wil ich ihm ein ſehr troſtreiche Sach ſagen / welches aber zwiſchen mir und E. E. und dem P. Mariano geheimb verbleiben ſoll/dan ich es ungern ſehen werde/daß es andere erfahren. Der Pater ſoll wiſſen/ daß einer geiſtlichen Perſohn in dieſem Cloſter/ als ſie an meines H. Vatters Josephs Abend im Gebett war/ derſelben erſchienen iſt/ wie auch die Jungfrau Maria/mit ihrem lieben Sohn/und wurde ihr gezeigt/daß dieſelben für dieſe Reformation bitten thäten/ und ſagte Chriſtus der HErr zu ihnen / es erfreue ſich die Hölle ſehr/und viel Menſchen auff Erden zu ſehen/daß ihrem Gedünckē nach der Orden nunmehr wider zerſtöhret wäre; aber eben zu derſelben Zeit / da der Nuntius das Urtheil geſprochen/ daß er ſolte zerſtöhret werden / hat GOtt denſelben vielmehr beſtättiget.Hat auch zu ihr geſagt/ ſie ſolten ihre Zuflucht zu dem König nehmen / denſelben würden ſie in allem / als einen Vatter befinden. Und eben dieß ſagte auch die Mutter GOttes/und der H. Joſeph/ und andere Ding mehr/ die ſich für einen Brieff nicht reymen; und daß ich innerhalb zwantzig Tagen/ wils Gott/ auß meiner Gefängnüs würde herauß gelaſſen werden. So laſſet uns derhalben fröhlich ſeyn/ dieweil von dem heutigen Tag an die Reformation der Diſcalceaten wachſen und zunehmen wird. Was E. E. thun ſollen/ iſt/ daß ſie ſich ſo lang in der Frowen Maria de Mendoza Behauſung auffhalten/ biß ich ſie ferner berichten werde; der Pater Marianus ſoll dieſen Brieff ihrer Königlichen Majeſtät bringen: den andern aber der Hertzogin von Paſtrana. E. E. aber gehen nicht auß dem Hauß/ damit man ihn nicht gefangen nehme / dan bald werden wir uns befreyet ſehen.

Dieſe Offenbahrung iſt der Heil. Mutter ſelbſt widerfahrē.

Ich für mein Perſohn bin wohl auff / und wohl bey Leib / der HErr ſey darfür gebenedeyet. Meine Geſellin hat den Appetit zum Eſſen verlohren / bittet GOtt für uns / und ſage E. E. eine Meß zur Danckſagung / meinem H. Vatter Joſeph zu Ehren. Schreibet mir nicht biß daß ich es zu wiſſen thue. GOtt der HErr wölle E. E. zu einem heiligen und vollkommenen Diſcalceaten machen. Gegeben am Mittwochen / den 25. Martij, im Jahr 1579. Durch den P. Marianum hab ich entbiethen laſſen / daß E. E. und der P. Hieronymus à Matre Dei in Geheim mit dem Hertzogen del Infandato handlen ſolten.

Tereſa von JEſu.

V.

An die Mutter Priorin und das gantze Kloſter zu Veas.

JEſus Maria und Joſeph wölle meiner geliebten Töchter Seelen entzünden / die in dem Kloſter zu Veas ſeynd. Seyther ich weggereyſet bin / hab ich nit ein Augenblick Ruh gehabt / ſey GOtt gelobt. Damit ich erfülle / was ihr mir Ehrwürdige Mutter Priorin befohlen habt / und zum Troſt meiner Töchter / ſo thue ich ihnen zu wiſſen / daß ein wenig darnach / als ich in der Frauen Maria Fajardo Behauſung angelanget bin / mich ein ſolcher Schmertzen am gantzen Leib überfallen hab / daß mich gedünckte / es wolte mir die Seel außfahren; bey allem dem aber hat mich ſehr getröſtet / daß ich auff meiner Seyten den glorwürdigen heiligen Vatter Joſeph ſahe / der mich tröſtete und mir ein Hertz machte / daß ich fort reyſen ſolte / den Gehorſamb zu erfüllen. Morgen werde ich / meine Töchter / unfehlbarlich fortreyſen / ob ich ſchon wohl weiß / daß es der böſe Feynd hefftig empfindet / daß ich dahin reyſe / wo ich hinziehe / dieweil ich ihm daſelbſt den Raub zweyer Seelen auß den Händen reiſſen werde / die er ſchon gefaſſet hat / welche der Chriſtlichen Kirchen ſehr dienſtlich ſeyn werden.

Derohalben meine Töchter / ruffet zu GOtt mit ewrem Gebett / daß er mir in dieſer Gelegenheit beyſtehen wölle. Die Mutter Priorin aber wölle verſchaffen / daß auff künfftigen Donnerſtag deß Doctors Tochter eingekleydet werde / dan was ihr an der Beyſteur manglet / daß erſtattet ihre Tugend. So befehle ich ihr auch die Krancken / daß ſie ſie wohl tractiren wolle; und glaubt mir darumb Mutter / daß wan es ihr an Krancken manglen wird / ſo wird ihr alles manglen. Die Schweſtern ſollen für mich communicieren dieſen gantzen Monath durch / dieweil ich böß bin / ſehet zu ich betrüge euch / glaubt mir nicht. Meine Geſellin iſt an den Augen kranck / welches ich ſehr empfinde. Hiemit überſchicke ich ihnen etwas von Früchten / damit ſie künfftigen Don-

Der Heil. Mutter höchſte Demuth.

nerſtag

nerſtag mit der neuen Schweſter ſich erfreuen mögen. Sie ſoll genennet werden Maria von St. Joſeph. Gott der Herr wölle ſie alle heilig machen/ wie ich es ihnen wünſche. Gegeben in der Frauen Maria Fagardo Behauſung am Montag den 6. Auguſti.

Tereſa von JEſu.

VI.

An eine Novitzin / darinnen ſie ſie tröſtet/ wegen innerlicher Truckenheit deß Geiſts.

JEſus. Der H. Geiſts ſey mit euch meine Töchter. Ach wie gern wolte ich/ daß ich kein andern Brieff mehr zu ſchreiben hätte / als nur dieſen/ damit ich euch antworten möchte auff den jenigen / darin ihr umb den Orden angehalten / und auff dieſen. Glaubt mir darumb meine Töchter/ daß ſo offt ich einen Brieff von euch ſehe/ daß es mir ein ſonderlicher Troſt iſt; dahero ſoll ihr der böſe Feynd nicht etwan eingeben/ daß ſie unterlaſſe mir zu ſchreiben. Was anbelangt/ daß ihr gedünckt/ ſie nehme nicht zu/ eben das iſt/ darauß ſie noch groſſen Nutzen ſchöpffen wird / die Zeit wird deſſen Zeugnuß geben; dan Gott der Herr führet ſie jetzt/ als eine die nunmehr an ſeinem Hoff iſt/ und von deren er weiß/ daß ſie ihm nimmer entweichen werde / dahero er ihr allezeit mehr und mehr wil zu verdienen geben. Bißhero mag es wohl ſeyn/ daß ſie mehr empfindlicher Andacht gehabt hab/ dieweil ſie Gott von allen Dingen abziehen wolte/ war auch alſo vonnöthen.

Ich erinnere mich eines heiligen Weibs / daß ich zu Abula gekent hab/ (dan man gewißlich wohl ſpühren kan / daß ſie ein heiliges Leben geführet hab.) Dieſe hatte alles was ſie gehabt hatte umb Gottes Willen weg gegeben / und war ihr allein eine Deck überblieben / mit deren ſie ſich zudeckete / welche ſie gleichwohl auch bald hernach weg gegeben hat. Sehe da ſchickt ihr Gott einsmahls groſſe innerliche Beſchwernüſſen und Truckenheiten zu/ darüber beklagte ſie ſich hernach ſehr/ und ſagte zu Gott: das iſt wohl artlich O Herr / nachdem du mich haſt machen alles verlaſſen/ ſo weicheſtu von mir ab? ſo gehet es dan / meine Töchter / den Freunden Gottes alſo/ welcher die groſſen Dienſt/ die man ihm zu gefallen thut / mit Widerwärtigkeiten pflegt zu belohnen/ wie dan keine beſſere Belohnung ſeyn kan; dan die Belohnung ſolcher Dienſte iſt die Lieb Gottes. Ich dancke Gott darfür / daß ihr innerlich in den Tugenden zunehmet und wachſet. Laſſet Gott mit ewrer Seelen/ und mit ſeiner Braut handlen/ er wird es ſchon wiſſen zu verantworten / und wird dieſelbe den Weg führen/ der ihr am nutzeſten ſeyn wird. So machet auch die neue Weiß zu leben / und die neue Ubungen /

daß ihr/ewrem Gedüncken nach/dieſen Frieden verliehret; hernach aber kommt es auff einmahl miteinander wider. Bekümmert euch gantz nicht/ſondern rühmet euch deſſen/ daß ihr Chriſto helffet ſein Creutz tragen/und achtet die Süſſigkeiten oder Tröſtungen nicht hoch; dan daß iſt der gar gemeinen Soldaten ihr Brauch/ daß ſie ihren Tag-Lohn alſobald haben wöllen. Dienet vergebens/wie die groſſe Herꝛn dem König. Der wahre König deß Himmels wölle euch beyſtehen. Was meine Reiß anbelangt / darvon ſchreibe ich der Frauen Beatrix. Die Jungfraw Joſepha iſt gewißlich eine fromme Seel / und ſchicket ſich ſehr für uns; ſie thut aber ſo viel Guts in demſelben Hauß/ daß ich nicht weiß ob es wohl gethan ſey / daß ſie dort hinweg komme/ dahero wehre ich ab / ſo viel mir möglich iſt; dieweil ich auch beſorge/ daß Feyndſchafft darauß entſtehen möchte. So es der Herꝛ haben wil/ ſo wird es geſchehen. Ewren Herꝛen Brüdern/ die ich kenne / befehle ich mich. Befehle ſie in den Schutz Gottes / der wölle ſie heilig machen / wie ich ihnen wünſche.

E. L.

Dienerin

Tereſa von JEſu.

VII.

An Herꝛn Didacum Ortiz wegen der Stifftung deß Kloſters zu Tolet.

DEr Heilige Geiſt wölle allezeit in deß Herꝛn ſeiner Seelen ſeyn / und ihme ſeine heilige Lieb und Forcht verleyhen/Amen. Der P.D.Paulus Hernandez hat mir geſchrieben von der Freundſchafft und Allmoſen/die mir der Herꝛ zu thuen begehrt / indem er ein Kloſter dieſes heiligen Orden zu ſtifften willens iſt. Ich halte gewißlich darfür / unſer Herꝛ und ſeine glorwürdigſte Mutter / meine Fraw und Patronin hab deß Herꝛn Hertz zu dieſem heiligen Werck bewegt/ in welchem ich verhoffe / daß ſeiner Majeſtät ein groſſer Dienſt geſchehen ſolle / und dem Herꝛn ein groſſer Gewinn an geiſtlichen Gütern darvon entſtehen. Solches wölle Gott verleyhen/ wie ich es/ und alle dieſe meine Schweſtern von ihm bitten und begehren/ welches auch hinführo der gantze Orden thun wird. Es iſt für mich ein groſſer Troſt geweſt / dahero mich verlanget den Herꝛn zu erkennen/ damit ich mich auch gegenwärtig zu ſeiner Dienerin anerbiethen möge/ und wölle mich der Herꝛ von jetzo an für dieſelbe erkennen.

Gott dem Herꝛn hat gefallen / daß mich das Fieber verlaſſen hat; und eyle ich ſo viel mir möglich iſt/ daß ich hierinnen meinem Verlangen genug thuen möge; verhoffe

hoffe auch mit der Hülff Gottes/ daß es bald zum End gelangen werde. Ich verſiche-re den Herꝛn/ daß ich keine Zeit verliehre/ auch meine Kranckheit nicht achte/ obſchon das Fieber widerkommen ſolte/ daß ich darumb unterlaſſen ſolte/ alſobald dahin zu verreyſen. Dan billich iſt/ weil der Herꝛ alles hierbey thut/ das auch ich auff meiner Seythen thue/ was faſt nichts iſt/ daß ich nemblich/ die Mühe auff mich nehme/ die-weil wir nach nichts anderſt trachten ſolten/ als nach Creutz/ die wir demjenigen nach-zufolgen begehren/ der ſo unſchuldiger Weiß in ſtäthiger Müh und Pein gelebt hat. Ich verhoffe in dieſem Werck nicht nur einerley Gewinn darvon zu haben/ dan wie mir der P. Paulus Hernandez von dem Herꝛn ſchreibt/ ſo wird es nicht wenig ſeyn/ daß ich den Herꝛn werde kennen lehrnen. Dan was mich biß dato erhalten hat/ das iſt anderer Gebett/ dahero bitte ich den Herꝛn umb Gottes Willen/ daß er meiner in ſei-nem Gebett nicht vergeſſen wolle.

Ich vermeyne/ wofern ſeine Majeſtät nicht etwas anderſt darzwiſchen ſchickt/ daß ich auffs längſte zwey Wochen nach Anfang der Faſten allda ſeyn wolle; dan weil ich durch die Klöſter durchziehe/ die ihm unſer Herꝛ Gott belieben hat laſſen/ dieſe ver-gangene Jahr zu ſtifften/ wiewohl ich mich hierinnen nicht ſaumen wil) ſo werde ich mich doch etliche Tag in denſelben müſſen auffhalten. Wil mich auff das wenigſte ſaumen/ als mir möglich ſeyn wird/ weil es der Herꝛ alſo begehret; wiewohl ich bey einer ſo wohl angeſtelten und allbereit fertigen Sach/ mehr nicht werde zu thun ha-ben/ als zuzuſehen/ und Gott darüber zu loben. Seine Göttliche Majeſtät wolle den Herꝛn allezeit in ſeinem Schütz halten/ und ihm das Leben und die Geſundheit/ und die Vermehrung ſeiner Gnad verleyhen/ wie ich es von ihm bitte und begehre/ Amen. den 9. Jenner.

Deß Herꝛn

Unwürdige Dienerin

Tereſa von JEſu.

VIII.

An Herꝛn Alphonſum Ramierez wegen eben derſelben Stifftung zu Tolet.

DEr H. Geiſt ſey mit dem Herꝛn/ und vergelte ihm den Troſt/ den er mit ſei-nem Schreiben verurſachet hat/ welches eben zu der Zeit kommen iſt/ da ich allerſorgfältig war/ und Gelegenheit ſuchte/ durch wen ich ſchrieben möchte mich zu verantworten gegen denjenigen/ wieder den die Billichkeit erfordert/

daß ich keinen Fehler begehe. Ich werde mich ein wenig länger ſaumen / als ich in meinem Brieff gemeldet hatte / dan ich dem HErrn wohl ſagen kan / daß mich gedüncke / ich verliehre keine Stund vergebens; dahero ich auch nicht gar vierzehen Tag in unſerem Cloſter verblieben bin / nachdem wir in unſer Hauß eingezogen ſeynd / welches mit einer ſehr andächtigen und ſtattlichen Proceſſion geſchehen iſt; gelobet und gebenedeyet ſey der Herr für alles. Seyther den Mitwochen her bin ich bey der Frawen Maria de Mendoza geweſen / welche / weil ſie übel auff war / mit mir nicht hatte reden können / ich aber hatte nothwendig etwas mit ihr zu handlen. Ich gedachte mich allein ein eintzigen Tag auffzuhalten / ſo iſt aber ein ſolches kaltes Wetter mit Schnee und Eyß eingefallen / daß es gleichſamb unerträglich war zu reyſen / dahero ich mich biß auff heut / nemblich Sambſtag / hie auffgehalten.

Auff den Montag wil ich / mit der Hülff Gottes / gewiß nach Medina verreyſen / allda / wie auch in St. Josephs Kloſter zu Abula werde ich mich (ob ich ſchon noch ſo ſehr eylen wolte) mehr als vierzehen Tag auffhalten / dieweil ich nothwendiger Weiß etlichen Geſchäfften abwarten muß; halte alſo darfür / daß ich mich nicht länger ſaumen werde / als ich zuvor geſagt hatte. Der Herr wolle mir verzeyhen / wie er dan auß dieſer meiner gethanen Verantwortung wohl ſehen wird / daß ich weniger nicht thun kan / iſt auch kein langer Auffſchub. Bitte den Herrn / daß er mit Erkaufung eines Hauſes ſich nichts wolle mercken laſſen / biß ich dahin komme / dan ich wolte gern eines / daß ſich für uns ſchicken thäte / weil uns je der Herr / und der andere verſtorbene Herr dieſe Allmoſen thun wollen. Die Erlaubnüſſen betreffend / was anbelang deß Königs Bewilligung / halte ich dieſelbe mit der Hülff Gottes für leicht / ob man ſich ſchon etwan darumb bemühen wird müſſen / dieweil ich ſchon die Erfahrung hab / daß der böſe Feind dieſe Klöſter nicht leyden kan / dahero verfolgt er uns allezeit; Gott dem Herrn aber iſt alles möglich / und muß er mit Spott abziehen. Hie haben wir einen ſehr ſchwären Strauß außſtehen müſſen / und darzu von den fürnehmſten Perſohnen der Stadt / iſt aber alles geſchlichtet worden. Der Herr gedencke nicht / daß er Gott dem Herrn allein das geben werde / was er jetzt im Sinn hat / ſondern noch vielmehr / dan alſo belohnet ſeine Majeſtät die gute Wercken / daß er es anſtellet / daß man hernach noch andere gröſſere Werck thue.

Der H. Mutter Groß-müthigkeit.

Das Geld hergeben / das iſt ein geringes / dan das thut uns nicht weh; wan man uns ſteinigen würde / den Herrn / ſag ich / und ſeinen Herrn Eydam / und alle diejenige / die darmit zu thun haben (wie man uns ſchier zu Abula gethan hätte / da St. Joſephs Kloſter erbauet iſt worden) alsdan wird die Sach am allerbeſten ſtehen: und halte ich darfür / daß das Kloſter nichts dardurch verliehren werde / weder wir / die wir die Wiederwärtigkeit außſtehen werden / ſondern wird nur viel darduch gewonnen werden. Gott der Herr wolle es alles ſchicken und richten / wie er weiß / daß es am beſten iſt; der Herr aber wolle ſich umb nichts bekümmern. Mir iſt leyd / daß mein Pater nicht da iſt; ſo es vonnöthen ſeyn wird / wollen wir verſchaffen / daß er

dahin

dahin komme. In ſumma / der böſe Feynd fangt ſchon an/ ſey GOtt gebenedeyet/ welcher uns nicht verlaſſen wird / ſo wir ihn nicht verlaſſen.

Mich verlanget gewißlich ſchon ſehr den HErrn einmahl zu ſehen / dan ich gedencke / daß es mir ein groſſer Troſt ſeyn werde/ und alsdan wil ich diejenige Gutthaten beantworten / die er mir in ſeinem Schreiben erweiſet. GOtt der HErr wolle verleyhen / daß ich den HErrn ſehr wohl aufffinde/ und ſeinen Herrn Eydam/ in deſſen Gebett ich mich ſehr befehle / wie auch in deß Herrn ſeines ; der Herr ſehet / daß ich es wohl bedarff zu meiner Reyß bey ſo ſehr übler Geſundheit / wiewohl wir das Fieber nicht wiederkommen iſt. Ich werde für dasjenige ſorgfältig ſeyn / (bins auch jetzt /) was mir der Herr befohlen hat ; deßgleichen werden auch dieſe meine Schweſtern thun. Alle miteinander befehlen ſich in deß Herrn ſeyn Gebett. GOtt der HErr wolle ihn allezeit in ſeinem Schutz erhalten / Amen. Am Sambſtag den 19. Februar. zu Valliſolet.

D. H.

Unwürdige Dienerin

Tereſa von JEſu.

IX.

Ein Stück von einem Brieff / den ſie an einen Edel-Mann geſchrieben/ darinnen ein ſtattliches Lob deß V. P. Joannis vom Creutz begriffen iſt ; den gantzen Brieff hat man nicht haben können.

ICh bitte den Herrn/ er wolle mit dieſem Pater reden/und ihm in dieſer Sach beyſtehen. Dan ob er ſchon klein von Perſohn iſt/ ſo verſtehe ich doch/ daß er groß ſey vor den Augen GOttes. Wir werden hie ſeine Abweſenheit wohl empfinden müſſen; dieweil er verſtändig iſt/ und recht für unſere Weiß und Manier/ dahero ich vermeyne/ daß ihn GOtt der HErr hierzu beruffen habe. Es iſt keiner auß den Brüdern/ der nicht Guts von ihm rede/ dieweil er ein ſehr ſtrenges bußfertiges Leben geführet hat / wiewohl es noch nicht lang gewehret hat. Es ſcheinet aber/ der HErr leythe und erhalte ihn ; und ob wir ſchon hie etliche Gelegenheiten gehabt haben/ (wie ich dan ſelber groſſe Gelegenheit darzu gib / dan ich bißweilen ſehr unwillig mich gegen ihm erzeigt hab) ſo haben wir doch nie einige Unvollkommenheit an ihm geſpühret.

Er iſt behertzt/ jedoch weil er allein iſt/ ſo bedarff er deſſen wohl/ was ihm unſer Herr GOtt gibt. Bitte den Herrn noch einmahl/ und begehre es zur Allmoſen/ daß er mit dieſem Pater reden/ und ihm Rath mittheilen wolle in deme/ was er vermeynet / daß

zu

zu ſeiner Weiß zu leben dienlich ſey. Mir hat ein groſſes Hertz gemacht der Geiſt/den ihm GOtt der HErr verliehen hat/ und ſeine Tugend in vielen Gelegenheiten/ daß ich gedencke/ wir haben einen guten Anfang. Dem Gebett iſt er ſehr ergeben/ und hat einen guten Verſtand; GOtt der HErr wolle ihn weiter befördern.

X.

An die wohlſeelige und würdige Mutter Anna von JEſu/ Priorin zu Veas/ darinnen ſie den V. P. Joanni vom Creutz ein herꝛliches Lob gibt.

LAecherlich iſt mir ewere Klag fürkommen/ meine Töchter/ dieweil ihr euch ohne alle Urſach beklaget; ſintemahl ihr den P. Joannem vom Creutz dort bey euch habt/ welcher ein ſo himmliſcher und göttlicher Mann iſt. So kan ich euch ſagen/ meine Töchter/ daß ſeyther ihr von hinnen nach Veas verreyſet ſeyd/ ſo hab ich in gantz Caſtella keinen ſolchen geiſtlichen Vatter gefunden/ als wie er iſt/ oder der einen auff den Weg deß Himmels alſo entzünde und antreibe. Ihr könnet nicht glauben/ was uns ſeine Abweſenheit für eine Einſambkeit und Melancholey verurſache. Sehet zu/ daß es ein groſſer Schatz iſt/ den ihr dort habt an der Perſohn dieſes heiligen Manns. Alle Schweſteren deſſelben Kloſters ſollen mit ihm handlen/ und ihm ihre Seelen entdecken/ ſo werden ſie ſehen/ daß ſie wohl verſehen ſeynd/ und wie viel ſie zunehmen und wachſen in allen Dingen/ den Geiſt und die Vollkommenheit betreffende; dieweil ihn GOtt zu dem Ende eine ſonderliche Gnad verliehen hat.

Tereſa von JEſu.

Folgen

Folgen etliche Relationes oder Verzeichnüſſen/ welche die H. Mutter Tereſa von JEſu geſchrieben/ und auffgezeichnet für ihre Beicht-Vätter; auß welchen abzunehmen iſt/ wie wunderlich ihre Tugendten/ und fürtrefflich ihre Weiß zu betten geweſen/ mit deren ſie der HErr begabt hat.

Die erſte Verzeichnüs.

1. DJe Weiß die ich anjetzo im Gebett halte/ iſt dieſe folgende. Selten kan Gebett.
ich/ wan ich im Gebett bin/ mit dem Verſtand nachſinnen/ dieweil ſich die Seel alſobald anfängt zu verſamblen/ und in der Ruhſambkeit oder auch in der Verzückung zu verbleiben/ ſolcher Geſtalt/ daß ich mich der Sinn keines Wegs gebrauchen kan/ auſſer etwan deß Gehörs/ und ſolches nicht daß ich etwas verſtehen könne; das andere hilfft alles nichts.

2. Vielmahl geſchichts/ ohne das ich an göttliche Sachen gedencken wil/ ſondern mit andern Geſchäfften umbgehe/ mich auch gedüncket/ daß ich alsdan nit betten könne/ wan ich mich ſchon ſehr darumb bemühete/ dieweil ich mich ſehr trucken befinde/ auch die groſſe Leibs-Schmertzen darzu helffen; daß mich dieſe Verſamblung und Erhebung deß Geiſts alſo ſchnell überfält/ daß ich mir nicht helffen kan/ und in einem Augenblick verbleiben diejenige Würckungen und der Nutzen in mir/ den es hernach mit ſich bringt. Und dieß auch ohne einiges Geſicht oder Erſcheinung/ oder daß ich etwas hörte/ weiß auch nicht wo ich bin/ ſondern indem mich gedünckt/ daß ſich die Seel verliehre/ ſo ſehe ich dieſelbe bereichet mit ſolchem Gewinn/ daß wan ich mich ſchon ein gantzes Jahr darumb bemühen wolte/ gedünckt mich nicht/ daß ich ſo viel erhalten könte/ ſo viel Nutzens entſtehet mir darauß.

3. Anderemahl überfallen mich ſehr hefftige Impetus oder Antrieb/ und zergehe Liebe
gleichſamb vor Liebe GOttes/ alſo daß ich mir ſelber nicht helffen kan; es gedünckt mich GOttes.
eben als wan mir das Leben entgehen wolte/ dahero ich auffſchreyen muß und zu GOtt ruffen/ und dieß kommt mich mit groſſer Fury und Hefftigkeit an. Bißweilen kan ich gar nicht ſitzen/ alſo groß ſeynd die Aengſten/ und kommt mir dieſe Peyn/ ohne das ich darnach trachte/ iſt auch alſo beſchaffen/ daß die Seel derſelben nimmermehr begehrte entledigt zu werden ſo lang ſie lebt. Dieſe Aengſten aber ſeynd vor Begierd nimmermehr zu leben/ und dieweil mich gedünckt/ daß man alſo ohne einige Hülff oder Mittel leben muß/ dieweil daß eintzige Mittel/ damit man GOtt ſehen möge/ der Todt iſt/ den-

ſelben aber darff ich mir nicht anthun. Dahero gedünckt meiner Seelen alsdan/ als ſeyen alle andere wohl getröſtet / auſſer ihr / und daß alle andere Hülff finden für ihre Beſchwährnüſſen auſſer mir. Dieſes ſetzet mir alſo hefftig zu/ daß wan der HErr dieſem nicht etwan mit einer Verzückung abhelffen thäte / in welcher alles wider geſtillet wird/ und die Seel in groſſer Ruh verbleibt/ und vergnüget/ dieweil ſie bißweilen etwas von demjenigen ſehet/ was ſie verlanget/ bißweilen auch ſonſten was vernimbt; ohne dergleichen aber wäre unmöglich ihr von dieſer Peyn abzuhelffen.

4. Anderemahl kommen mir ſolche Begierden GOtt zu dienen / mit ſo groſſer Hefftigkeit/ daß ich es nicht gnugſamb ſagen kan; und quelet mich darneben zu ſehen/ wie ſo gar zu nichts ich bin. Alsdan gedüncket mich / daß mir kein einige Beſchwährnüs noch andere Sach/ kein Todt/ keine Marter fürkommen könte / die ich nicht gar leicht übertragen wolte. Dieß geſchicht auch ohne Betrachtung oder Nachſinnung / ſondern gleich in einem Augenblick werde ich gantz verändert/ und weiß nit von wannen mir ſolche Stärcke kommt. Mich gedünckt als wolte ich gern überlaut ruffen/ und allen zu erkennen geben/ wie viel ihnen daran gelegen ſey/ daß ſie ſich mit wenigem nit begnügen laſſen/ und wie ein groſſes Gut das ſey/ das uns GOtt geben wil / ſo wir uns ſelber darzu bereiten und geſchickt machen. Dieſe Begierden ſag ich/ ſeynd alſo hefftig/ daß ich inner mir zergehen möchte/und gedünckt mich/ daß ich begehre was mir nicht möglich iſt. Mich gedünckt/ als halte mich dieſer mein Leib und mein Verſtand gebunden / daß ich nicht tauglich bin/ GOtt einen Dienſt zu thun/ dan ſo mich dieß nicht hinderte / würde ich ſehr wunderliche und ſonderliche Ding thuen / ſo weit ſich meine Kräfften erſtrecken. Und weil ich dieß ſehe/ daß ich ſo untauglich bin / GOtt einen Dienſt zu thuen / empfinde ich dieſe Peyn dermaſſen / daß ich es nicht gnugſamb kan außſprechen. Doch endet ſich dieſelbe mit Süſſigkeit/ Verſamblung und Troſt von GOtt.

Buß-Werck. 5. Anderemahl iſt mir auch widerfahren / wan mich dieſe ängſtige Begierden ankommen GOtt zu dienen/ daß ich verlangt hab Buß-Werck zu thun / darff es aber nicht thun. Solches würde mir eine groſſe Erleichterung ſeyn / wie es mich dan auch erleichtert und erfreuet/ wiewohl es faſt nichts iſt was ich thue / wegen der Schwachheit meines Leibs; jedoch ſo man mirs zulaſſen würde/ vermeyne ich daß ich mit ſolchen Begierden mehr als zu viel thun würde.

Einſambkeit. 6. Bißweilen iſt es mir eine groſſe Peyn/ daß ich mit einigem Menſchen umb ſoll gehen/ und betrübt mich alſo/ daß es mich ſehr weynen macht/ dieweil alle meine Angſt iſt/ wie ich allein ſeyn möchte; und bißweilen ob ich ſchon weder bette noch leſe / ſo tröſtet mich doch die Einſambkeit. Die Gemeinſchafft mit andern / ſonderlich mit Befreundten und Verwandten kommt mir verdrießlich für/und iſt mir darbey/als ſey ich ein Gefangene; außgenohmen mit denen/mit welchen ich vom Gebett/und von meiner Seelen handle; dan mit denſelben tröſte und erfreue ich mich; wiewohl ich zuweilen auch dieſer urdrüſſig werde/ und ſie nicht ſehen wolte/ ſondern an Orth und Ende gehen / wo ich allein wäre/ wiewohl dieſes nicht offt geſchicht/ ſonderlich mit denen/ welchen

chen ich mein Gewiſſen vertrau / dieſe tröſten mich allezeit. Andremahl iſt mir eine groſſe Pein / das Eſſen und Schlaffen / und weil ich ſehe / daß ich es weniger als andere unterlaſſen kan; thue es derhalben Gott zu Dienſt / und opffere es ihm alſo auff. Abſcheu vor Eſſen und Schlaffen.

7. Allezeit kommt mir kurtz für / und ermanglet mir zum betten; dan allein zu ſeyn / werde ich nie müd. Allezeit verlanget mich Zeit zu haben / damit ich etwas leſen könne / dan hierzu bin ich ſtäths ſehr geneigt geweſen. Ich leſe aber ſehr wenig / dan wan ich das Buch in die Hand nimb / werde ich gleich verſamblet / und hab gnug / verkehret ſich alſo das Leſen in Gebett; doch iſt deſſen wenig / dieweil ich viel Geſchäfften hab / und wiewohl dieſelbe gut ſeynd / ſo begnügen ſie mich doch nicht ſo wohl / als wie dieſes. Dahero verlanget mich allerweil Zeit zu haben / und dies macht / daß mir alles verdrießlich fürkommt / (wie mich gedünckt) dieweil ich ſehe / daß nicht geſchicht / was ich wil und verlange. Leſen.

8. Alle dieſe Begierden nach der Tugend / und noch mehr / hat mir der Herr ertheilet / ſeither er mir dies ruhſame Gebett / mit dieſen Verzuckungen verliehen; und befinde ich mich alſo verbeſſert / daß mich gedünckt / ich ſey zuvor ein lauteres Elend und Verderben geweſen.

9. Dieſe Verzuckungen und Erſcheinungen hinderlaſſen in mir den Nutzen und Gewinn / welchen ich hie ſagen wil / und geſagt hab; und ſo ich etwas Guts hab / ſo iſt es mir hiervon kommen.

10. Mir iſt dahero eine groſſe Reſolution und gäntzliche Entſchlieſſung kommen / Gott den Herrn nimmermehr zu beleydigen / auch nicht läßlicher Weiß; dan lieber wolte ich tauſendmahl ſterbē / als etwas zu thuen / das ich wüſte / daß ich Sünd daran thäte. Reinigkeit des Gewiſſens.

11. Einen feſten Fürſatz / daß ich kein Ding / daß ich für vollkommener hielte / und daran ich Gott einen gröſſeren Dienſt thun könte / wan mir es derjenige ſagte / der für mich ſorget / und mich regieret / unterlaſſen wolte zu thun / wan michs ſchon noch ſo ſchwer ankommen ſolte / umb keines Schatzes wegen auff der gantzen Welt. Und ſo ich das Widerſpiel thäte / gedünckt mich / daß ich kein Hertz mehr hätte / und mich ſchämen würde / etwas von Gott mehr zu begehren / oder dem Gebett abzuwarten; wiewohl ich in dieſem allen viel Fehler und Unvollkommenheiten begehe. Vollkommenheit.

12. Gehorſamb gegen meinem Beicht-Vatter / wiewohl unvollkommentlich; jedoch wan ich erkenne / daß er etwas haben wil oder ſchaffet / vermeine ich / daß ich es nicht unterlaſſen würde zu thun; und ſo ich es unterlieſſe / würde ich mich für ſehr betrogen halten. Gehorſamb.

13. Ein Verlangen nach Armuth / wiewohl unvollkommentlich / jedoch gedünckt mich / wan ich ſchon viel Schätz hätte / daß ich kein ſonderliches Einkommen haben wolte / noch einiges Geld für mich allein / achte es auch im geringſten nicht; allein begehre ich die Nothturfft. Gleichwohl ſo ſpühre ich / daß ich in dieſer Tugend noch ſehr mangelhafft bin; dan ob ich es ſchon für mich nit begehre / ſo hätte ichs doch gern / damit ich andern könte geben / wiewohl ich kein Einkommens begehr weder etwas für mich. Armuth.

14. Faſt von allen Erſcheinungen / die ich gehabt / hab ich Verbeſſerung und Gewinn

winn erhalten/ ſo es anderſt kein Betrug deß böſen Feynds iſt. Dieſes ſtelle ich meinen Beicht-Vättern heimb.

Verachtung der irrdiſchen Ding.

15. Wan ich etwas ſchönes oder köſtliches ſehe/ als nemblich/ Waſſer / Felder/ Blumen/ lieblichen Geruch/ Muſic und dergleichen/ ſo gedünckt mich/ daß ich es gern nicht ſehen noch hören wolte/ ſo ein groſſer Unterſcheid iſt zwiſchem dieſem/ und deme was ich ſonſten pflege zu ſehen; dahero wir auch aller Luſt und Begierd zu ſolchen Dingen vergehet. Darauß iſt auch entſtanden/ daß ich dergleichen Ding ſo wenig achte/ daß mir auſſer etwan einer erſten Bewegung/ mehr nicht darvon überblieben iſt; und gedünckt mich ſolches Koth und Unflath zu ſeyn.

Meynung der weltliche Geſellſchafft.

16. Wan ich mit etlichen weltlichen Perſohnen handle/ dieweil ich weniger nicht thun kan/ ob es ſchon auch vom Gebett wäre/ wan ich lang mit ihnen rede / ob es auch ſchon für Kurtzweil geſchicht / ſo es nicht hoch vonnöthen iſt/ ſo muß ich mir Gewalt anthuen / dieweil es mich ſehr ſchwär ankommt.

Meynung aller Kurtzweil.

17. Kurtzweil/ die mich zuvor erfrewet haben / und andere weltliche Ding iſt mir alles zuwider / und kan es nicht ſehen.

Inbrünſtige Begierden nach Gott.

18. Die Begierden Gott zu lieben und zu dienen/ und ihn zu ſehen/ von denen ich vor geſagt hab/ die werden nicht erweckt oder befordert durch Betrachtungen / wie ich zuvor geſagt hab/ da ich gedachte/ daß ich ſehr andächtig wäre/ und viel Zähren vergoſſe; ſondern ſeynd alſo überauß entzünd und hitzig/ daß ich noch einmahl ſage/ wan mir Gott nicht mit irgend einer Verzückung helffen thäte / (in welcher meines Erachtens/ die Seel begnügt wird) ſo würde es mir das Leben bald enden.

Lieb gegen die Frommen.

19. Diejenige/ die im Geiſt mehr erwachſen ſeynd/ und an denen ich ſolche dapffere Fürſatz ſpühre / und ſehe / daß ſie von allen Dingen entzogen und großmüthig ſeynd / die liebe ich ſehr/ und mit ſolchen wolte ich gern umbgehen/ und gedünckt mich/ daß mir ſolche behülfflich ſeynd.

Großmüthigkeit.

20. Welche ich forchtſam ſehe/ und in allen Dingen mit Bedacht gehen/ ob ſich auch dies oder jenes der Vernunfft nach thun laſſe; ſolche ängſtigen mich gleichſamb/ und machen mich zu Gott ruffen / und zu den Heiligen/ die dergleichen Ding/ darvor wir jetzt erſchröcken / dapffer und behertzt ſich unterſtanden haben zu thun. Nicht dieweil ich zu etwas nutz ſey/ ſondern weil mich gedünckt / daß Gott denjenigen beyſtehe / die ſich umb ſeinetwegen groſſer Ding unterſtehen/ und daß er denjenigen nie verlaſſe/ der auff ihn allein vertrauet. Und wolte ich gern jemand finden / der mir ſolches hülffe glauben/ und nicht ſorgfältig umb die Speiß und Kleydung wäre / ſondern ſolches Gott heim ſtelte.

Hie ſeynd folgende Wort von der heiligen Mutter / mit eygener Hand darbey geſchrieben geweſen.

Das iſt nicht alſo zu verſtehen / daß ich dasjenige/ was ich bedarff/ alſo Gott ſolle heimb ſtellen / daß ich mich nicht darumb befleiſſen ſolle / ſondern/ daß es nicht mit ſolcher Sorgfältigkeit geſchehe/ die mich ängſtige. Und ſeyther mir der Herr dieſe Freyheit

verliehen

verliehen hat / befinde ich mich wohl darbey / und befleiſſe mich meiner ſelbſten zu vergeſſen / ſo viel mir möglich iſt. Dieſes gedünckt mich / hat mir der Herr von einem Jahr hero verliehen.

21. Eytele Ehr zu haben hab ich / Gott lob / ſo viel ich abnehmen kan / keine Urſach; dieweil ich klährlich ſehe / daß ich in denen Dingen / die mir Gott verleyhet / nichts von dem meinigen darzu thue. Vielmehr macht Gott / daß ich mein Elend empfinde; dan ſo viel ich immer nachdencken könte / wäre unmöglich / daß ich ſo viel Wahrheiten erkennen könte / als ich hie in kurtzer Zeit erkenne. Eytele Ehr.

22. Von etlichen Tagen her / wan ich von dieſen Sachen rede / iſt mir eben / als wan ich von einer andern Perſohn redete. Zuvor gedünckt mich bißweilen / daß es eine Schand wäre / daß andere dieſes von mir wiſſen ſolten; jetzt aber gedünckt mich / ich ſey derenthalben nicht frommer / ſondern ärger / ſintemahl ich mir ſo viele Gnaden ſo wenig zu Nutz mache. Und gedünckt mich gewißlich von allen Seythen / es ſey kein ärgerer Menſch in der Welt geweſen als ich. Dahero gedünckt mich auch / daß anderer Leuth Tugenden viel verdienſtlicher seynd / und daß ich anderſt nichts thue / als nur Gnaden empfangen / und daß Gott den andern dorten alles miteinander auff einmahl geben wolle / was er mir hie in dieſem Leben abzahlen wilt; vermeyne derohalben / daß mich Gott durch dieſen Weg hat führen wollen / meiner Schwachheit und Boßheit halben.

23. Wan ich im Gebett bin / und faſt allemahl / wan ich ein wenig etwas betrachten kan / ſo kan ich doch umb Ruh nicht bitten / ob ich es ſchon mit Fleiß thun wolte / auch von Gott ſolches nicht begehren; dieweil ich ſehe / daß er ſelber anderſt nicht gelebt hat / als in Müh und Arbeit; umb dieſes bitte ich ihn doch / daß er mir zuvor die Gnad verleyhen wolle ſolches zu übertragen. Begierd zu leyden.

24. Lauter ſolche Ding / und was von höchſter Vollkommenheit iſt / gedünckt mich / werde mir im Gebett eingegeben und eingedruckt; alſo / daß ich mich verwundere über der Erkantnüs ſo vieler und klahrer Wahrheiten / indem mir die weltliche Ding ein lautere Thorheit zu ſeyn ſcheinen; dahero ich Fleiß anwenden muß / wan ich gedencken wil / wie ich mich zuvor in den Sachen der Welt befunden hab / dieweil mich gedünckt / daß / wan einer etwan einen tödtlichen Abgang oder Mühſeeligkeiten der Welt empfindet / daß es eine Thorheit ſey / auffs wenigſte / wan das Leyd oder die Lieb der Befreundten lang dauret / und dergleichen. Mit Fleiß / ſag ich / bedencke ich bißweilen / wie ich zuvor beſchaffen ſey geweſen / und was ich zu empfinden pflegte.

25. Wan ich in etlichen Perſohnen ſolche Ding ſehe / die klährlich Sünden zu ſeyn ſcheinen / ſo kan ich mich nicht darzu entſchlieſſen / daß ſie Gott dardurch beleydiget ſolten haben; und wan ich mich darinnen auffhalte / welches eine kurtze Zeit wehret / und faſt nichts zu rechnen iſt / ſo könte ich mich doch nicht entſchlieſſen / ob ich es ſchon klährlich ſehe / und gedünckt mich / daß alle ſo groſſe Sorg tragen Gott zu dienen / als wie ich. Und hat mir Gott in dieſem Fall eine groſſe Gnad gethan / daß ich mich nie in etwas Böſes auffhalte / deſſen ich mich hernach erinnerte; und ſo ich mich deſſen er- Urtheil von andern.

 innere /

innere/ ſo ſehe ich allezeit auch eine andere Tugend an derſelben Perſohn. Dahero mich dergleichen Ding nie bekümmern/ als nur die Sünden in gemein/ und die Ketzereyen/ welche mich vielmahl ſehr betrüben; ja faſt allemahl/ wan ich daran gedencke/ gedünckt mich/ daß dieſes Elend allein zu bedauren ſey. So empfinde ich auch/ wan ich etliche ſehe/ die zuvor dem Gebett ergeben waren/ und hernach zurück kehren; dieſes ſchmertzet mich/ doch nicht ſehr/ dieweil ich mich befleiſſe/ mich nicht lang darinnen auffzuhalten.

26. So befinde ich mich auch verbeſſert in etlichen fürwitzigen Sachen/ denen ich zuvor geneigt war/ wiewohl noch nicht gar/ dieweil ich mich in dieſem Fall noch nicht allezeit mortificirt befinde/ bißweilen aber wohl.

Erinnerung Gottes. 27. Dieſes alles/ was ich geſagt hab/ iſt/ was ſich gemeiniglich in meiner Seelen zuträgt/ ſo viel ich abnehmen kan/ und ſeynd meine Gedancken ſehr ſtäthig in Gott. Und wan ich ſchon von andern Sachen handle/ (ohne daß ich mich darumb bemühe/ ſag ich/) ſo weiß ich nicht/ wer mich darzu erwecket; dieſes geſchicht zwar nicht allezeit/ ſondern/ wan ich etwas wichtiges handle. Und daran gedencke ich/ Gott Lob/ offtermahl/ doch verhindert es mich nicht allezeit.

Anfechtungen. 28. Bißweilen geſchichts/ wiewohl es nicht offt geſchicht/ und wehret etwan drey oder vier oder fünff Tag/ daß mich gedüncket/ ich werde alles Guten und alles Eyffers/ auch aller Erſcheinungen beraubt/ daß ſie mir auch auß der Gedächtnus verſchwinden/ alſo daß/ ob ich ſchon wolte/ nicht weiß/ was Gutes jemahls in mir geweſen ſey; alles kombt mir für/ als wie ein Thraum/ auffs wenigſte kan ich mich nicht deſſen irinneren; und ängſtigen mich zugleich die Leibs-Schmertzen/ der Verſtand wird verwirzet/ daß er nichts von Gott gedencken kan/ weiß auch nicht/ nach was für einem Geſätz ich lebe. Leſe ich etwas/ ſo verſtehe ich es nicht/ und gedünckt mich/ ich ſey voller Mängel/ und ohne allen Luſt zur Tugend. Die Großmüthigkeit/ die ich ſonſt pflege zu haben/ bleibt alſo beſchaffen/ daß mich gedünckt/ ich könte auch der geringſten Anfechtung und Nachrede nicht Wiederſtand thun. Alsdan kombt mir für/ ich ſey zu keinem Ding nutz noch tauglich; wer mich darzu bringe/ daß ich mehr wolte thun/ als was ſonſt in Gemein geſchicht? empfinde auch Traurigkeit; und gedünckt mich/ ich betriege alle diejenige/ die etwas von mir halten/ wolte mich auch gern verbergen/ wo mich kein Menſch ſehen könte/ und verlangt mich nach der Einſambkeit/ nicht auß Tugend/ ſondern auß Kleinmüthigkeit.

Gedünckt mich auch/ als wolte ich mit allen denen zancken/ die mir wiederſprechen. Dieſen Streit leyde ich zwar/ doch thut mir Gott dieſe Gnad/ daß ich ihn alsdan nicht mehr beleydige/ als ich ſonſten auch thue; ſo begehre ich auch nicht von ihm/ daß er es von mir wegnehmen ſolle/ ſondern ſo es ſein Will iſt/ ſoll er mich allezeit alſo laſſen/ und mich mit ſeiner Hand erhalten/ damit ich ihn nicht beleydige; vergleiche mich auch mit ſeinem Willen von gantzem Hertzen/ und halte darfür/ daß er mir eine überauß groſſe Gnad daran thut/ daß er mich nicht allezeit in einem ſolchen Stand ſtecken laſſe.

29. Ein Ding verwundert mich/ daß nemblich/ wan ich alſo beſchaffen bin/ ein

einzi-

eintziges Wörtlein allein/ von denen ich zu hören pflege / oder eine Erſcheinung / oder eine gringe Verſamblung / die nur ein Ave Maria lang daurt / oder wan ich zu der Communion hinzu nahe/ mich an Leib und Seel wieder ſo rühig machet/ und wieder ſo geſund werde / und der Verſtand alſo heiter mit aller der Stärcke und guten Begierden / die ich ſonſten zu haben pflege.

Und hab ich deſſen gute Erfahrenheit/dieweil es offt geſchicht/ auffs wenigſte / wan ich zu der Communion gehe/ länger als von einem halben Jahr hero / ſo empfinde ich mich augenſcheinlich bey guter Leibs-Geſundheit; bißweilen auch bey den Verzückungen / welches bißweilen mehr als drey Stunden lang wehret ; zu Zeiten befinde ich mich auch den gantzen Tag viel beſſer auff ; und iſt dieſes/ meines Erachtens / keine Blenderey oder Einbildung / dieweil ich mit Fleiß darauff gemerckt / und gute Achtung geben hab. Wan ich derohalben dieſe Verſamblung habe ſo förcht ich mich vor keiner Kranckheit; wiewohl auch wahr iſt/ wan ich alſo bette / wie ich zuvor pflegte zu betten / daß ich dieſe Beſſerung nicht empfinde. Würckung der H. Communion.

30. Alle dieſe Ding/ die ich geſagt hab/ machen mich glauben / daß dieſe Sachen von GOtt ſeyen; dan weil ich erkenne / wer ich zuvor geweſen bin/ da ich auff dem Weeg zum Verderben wandlete; und in weniger Zeit / vermittelſt dieſer Dingen / (darüber ſich gewißlich meine Seel verwunderte/ und nicht wuſte / von wannen mir dieſe Tugendten herkamen) erkennete ich mich ſelbſt nimmer/ und ſahe wohl / daß es eine geſchenckte Gaab/ und nicht ein verdiente und durch Mühe erworbene Sache war. Ich erkenne in aller Wahrheit und Klahrheit/ und weiß/ daß ich nicht irre / dieweil dieſes nicht allein ein Mittel geweſen / dardurch mich GOtt zu ſeinem Dienſt gezogen/ ſondern auch auß der Höllen geriſſen hat / dan das wiſſen meine Beicht-Vätter wohl / die meine General-Beicht gehört haben.

31. Wan ich auch irgend eine Perſohn ſehe/ die etwas von mir weiß/ ſo wolte ich derſelben gern mein Leben zu erkennen geben; dieweil mich gedünckt / daß es mir eine Ehr ſey/ wan GOtt der Herr gelobt wird / und achte das übrige gantz nichts. Dieſes weiß der HErr gar wohl/ oder ich muß ſehr blind ſeyn/ daß mich weder Ehr/ noch Leben/ noch Ruhm/ noch einiges Gut Leibs oder der Seelen auffhält; begehre und verlange auch meinen eygnen Nutzen nicht/ ſondern allein ſeine Glory. Ich kan nicht glauben/ daß der böſe Feynd ſo viel Gutes zuſammen geleſen hat/ damit er meine Seel möge gewinnen / und ſie hernach ins Verderben ſtürtzen/ dieweil ich ihn nicht für ſo thoricht halte. So kan ich auch von GOtt nicht glauben/ daß/ wan ich ſchon meiner Sünden halben verdienet hätte betrogen zu werden/ er ſo vieler und ſo frommer Leuth Gebett verworffen habe/ als wie von zweyen Jahren hero für mich geſchehen seynd; dieweil ich anderſt nichts thue / als alle darumb bitten und anſprechen / damit mir der HErr wolle zu erkennen geben/ ob diß zu mehrerer ſeiner Glory ſey/ oder daß er mich einen andern Weg führen wolle. Ich glaube nicht/ daß ſeine Maj. würde zulaſſen/ daß dieſe Ding allezeit mehr zunehmen/ wan es nicht von ihm herkäme. Dieſe Ding/ und ſo viel heiliger Leuth fürgewente Urſachen ſtärcken mich/ wan ich in ſolcher Forcht ſtecke /

ob

ob es vielleicht nicht von GOtt herkomme/ dieweil ich ſo böß bin. Wan ich aber im Gebett bin/ und an denen Tagen/ wan ich rühig bin/ und meine Gedancken zu GOtt habe/ obſchon alle gelehrten und heiligen Männern/ ſo viel ihrer in der Welt seynd/ zuſammen ſtünden/ und mir alle Peyn anthäten/ die zu erdencken iſt/ und ich es auch gern glauben wolte/ ſo könten ſie doch nicht machen/ daß ich glauben ſolte/ daß es der böſe Feynd ſey/ dieweil mirs nicht möglich iſt. Da man mich auch überreden wolte/ daß ich es auch glauben ſolte/ förchtete ich mich zwar/ dieweil ich ſahe/ wer es ſagte/ und gedachte/ ſie ſagten vielleicht die Wahrheit/ und müſte ich etwan betrogen ſeyn/ dieweil ich dieſelbe bin/ die ich bin; gleich aber zu dem erſten Wort oder Verſamblung/ oder Geſichte/ verſchwunde alles das/ was ſie mir geſagt hatten/ und konte anderſt nicht thun/ ſondern glaubte/ daß es von GOtt wäre.

32. Wiewohl ich gedencken kan/ daß ſich der böſe Feynd mit einmiſchen könte/ (wie ihm dan alſo iſt/ wie ich ſelbſt geſagt und geſehen hab/) ſo bringt es doch gantz andere Würckungen mit ſich; und wer deſſen Erfahrenheit hat/ der wird von ihm nit betrogen werden/ wie mich gedünckt.

Wird gemahnet nichts zu verſchweigen. Und ihrer Fehler halber geſtrafft.

33. Nichts deſtoweniger ſage ich/ daß/ ob ich ſchon für gewiß glaube/ daß es von GOtt ſey/ ſo wolte ich doch das gringſte nicht thun/ wan derjenige/ der mein Seel-Sorger iſt/ nicht darfür hielte/ daß es zu mehrerem Dienſt und Ehren GOttes gereichete umb keines Dings wegen. So hab ich auch nie anderſt vernommen/ als daß ich gehorſamen und nichts verſchweigen ſolle/ dan dieſes gebühret mir. Gar gemeiniglich werde ich meiner Fehler halber geſtraffet/ und mit Worten/ die da durchtringen zum Hertzen. Werde auch ermahnet/ wan bey dem/ was ich thue/ etwan eine Gefahr iſt/ oder ſeyn kan/ welches mir offt ſehr viel geholffen hat; und werde offt meiner vorigen begangenen Sünden erinnert/ welches in mir groſſe Reu erwecket.

34. Ich bin zwar ſehr weitläuffig geweſen/ jedoch iſt es gewiß und wahr/ daß mich gedünckt/ daß ich von den groſſen Gütern/ die ich in mir ſpühre/ wan ich auß dem Gebett gehe/ noch zu kurtz geweſen ſey. Verbleibe zwar hernach mit vielen Unvollkommenheiten behafft/ wenig gebeſſert/ und ſehr böß. Vielleicht verſtehe ich das Gute nicht recht/ und betriege mich ſelber; jedoch iſt die Veränderung meines Lebens kundbahr/ und machet mich dieſes gedencken.

35. In allem/ was ich geſagt/ rede ich/ wie mich gedüncket/ daß ich es in der Wahrheit empfunden hab. Dieß ſeynd die Vollkommenheiten/ die ich ſpühre/ daß ſie der HErr in mir gewürcket hat/ die ich ſo böß und unvollkommen bin. Alles ſtelle ich E. E. Urtheil heimb/ dieweil ſie mein gantzes Leben wiſſen.

Dieſe Relation oder Verzeichnüs war von einer frembden Hand geſchrieben; wiewohl hernach/ wie wir ſehen werden/ die H. Mutter ſelbſten ſpricht/ daß ſie ſey/ wie ſie es geſchrieben hat. Die folgende Verzeichnüs aber war gantz von ihrer eygnen Hand geſchrieben.

Die

Die andere Verzeichnus.

36. MEhr als ein Jahr/ gedünckt mich/ ſey es/ daß ich dieſes geſchrieben hab/ was hie ſtehet. In allem dieſem hat mich GOtt durch ſeine Hand erhalten/ daß ich darinnen nicht abgenohmen/ ſondern befinde mich vielmehr ſehr gebeſſert/ in dem was ich ſagen wil/ der ſey in allem gelobt und gebenedeyet.

37. Die Erſcheinungen und Offenbahrungen haben nicht auffgehöret/ ſondern ſeynd von viel höherer Art. Es hat mich der HErr eine Weiß zu betten gelehret/ in welcher ich mich ſehr verbeſſert befinde/ und mit viel gröſſerer Entäuſſerung von allen Dingen dieſes Lebens/ auch mit gröſſerem Muth und Freyheit. Die Verzückungen haben zugenohmen/ dan offt kommen ſie mit einem ſolchen Gewalt und ſo hefftig/ ohne das ich mir helffen kan/ daß es auch äuſſerlich geſpühret wird/ ja auch wan ich bey andern in Geſellſchafft bin; dan es ein Ding iſt/ daß ſich anderſt nicht bewegen läſt/ als daß ich etwan ihnen zuverſtehen gib/ (dieweil ich ſonſten Schwachheiten deß Hertzens zu leyden pflege) es ſey ein Ohnmacht geweſen; wiewohl ich mich ſehr befleiſſe/ denſelben im Anfang zu widerſtehen/ ſo iſt mirs doch bißweilen unmöglich. Erſcheinungen. Verzuckungen.

38. Was anbelangt die Armuth/ gedünckt mich/ daß mir GOtt eine groſſe Gnad gethan hab/ dieweil ich auch die Nothtürfftige Dinge gern nit anderſt haben wolte/ als auß Allmoſen; dahero verlanget mich zum höchſten an einem Orth zu ſeyn/ wo man von anderſt nichts lebet. Es gedünckt mich/ weil ich an einem ſolchen Orth bin/ da ich verſichert bin/ daß es mir an Speiß und Kleydung nicht manglen werde/ daß auff ſolche Weiß/ das Gelübd der Armuth nicht ſo vollkommentlich gehalten werde/ weder der Rath Chriſti/ als an einem Orth/ wo man kein gewiſſes Einkommen hat/ da bißweilen etwas manglet. Der Güter aber/ die man durch die wahre Armuth überkommet/ gedüncken mich viel zu ſeyn/ und wolte dieſelbe nicht gern verliehren. Ich befinde mich vielmahl mit einem ſo groſſen Glauben/ indem mich gedünckt/ daß GOtt diejenige nicht verlaſſen könne/ die ihm dienen; zweiffele auch gar nicht/ daß weder jetzt/ noch zu keiner Zeit ſeine Wort fehlen können/ daß ich auch gantz nicht anderſt gedencken noch mich förchten kan. Dahero empfinde ichs ſehr/ wan man mir rathet/ ich ſolle gewiſſe Einkommen zulaſſen/ und kehre mich zu GOtt umb Hülff. Armuth. Vertrawen zu GOtt.

39. Mich gedüncket auch/ ich hab vielmehr Mitleyden mit den Armen als ich ſonſten pflegte zu haben. Ich ſpühre in mir ein groſſes Mitleyden und Verlangen ihnẽ zu helffen/ alſo/ daß wan ich meinem Willen folgen wolte/ würde ich ihnen geben/ was ich umb und an hab. Vor ihnen hab ich gantz keine Abſcheu noch Grauſen/ wan ich ſchon mit ihnen umbgehe und ſie angreiffe; und dieſes ſehe ich jetzt daß es eine Gaab von Gott iſt; dan ob ich ſchon zuvor umb ſeinetwegen Allmoſen gab/ ſo hatte ich doch kein natürliches Mitleyden; eine ſehr merckliche Verbeſſerung empfinde ich/ was dieß anbelangt. Mitleyden mit den Armen.

Ubertragung der böſen Nachreden. 40. In dem was man wider mich ſaget und übel nachredet / welches vielfältig / und zu meinem groſſen Nachtheil geſchicht / empfinde ich mich auch verbeſſert / und gedünckt mich es bewege mich ſolches faſt nicht mehr / als es einen bewegen würde der nicht geſcheyd iſt; und gedünckt mich bißweilen / ja faſt allemahl / ſie haben recht daran. So wenig empfinde ich es / daß mich auch gedunckt / ich habe nichts darbey / daß ich GOtt könne auffopffern. Und weil ich die Erfahrung hab / daß meine Seel viel dardurch gewinnet / ſo gedünckt mich vielmehr / daß ſie mir guts thun; dahero verbleibt auch keine Freundſchafft gegen ſie in mir / wan ich nur das erſtemahl zum Gebett gehe; dan wan ich es erſt höre / ſo erwecket es ein wenig einen Wider-Willen / doch ohne Unruh / und Verſtöhrung; ja wan ich bißweilen ſehe / daß andere darüber bewegt werden / ſo erbarmen ſie mich / und lache nur inner mir ſelbſten / dieweil mir alle Unbilden dieſes Lebens ſo gring ſcheinen / weil nichts darbey zu empfinden oder zu leyden ſey: Dan ich bilde mir ein / als wan ich in einem Traumb herumb gienge / und ſehe / daß wan wir erwachen werden / es alles nichts ſeyn wird.

Entſchlagung aller Dinge. 41. Es gibt mir der HErr jetzt viel hefftiger Begierden / mehr Verlangen nach der Einſambkeit / viel eine gröſſere Entſchlagung aller Ding / wie ich geſagt hab / mit Erſcheinungen / darinnen mir zu erkennen geben iſt worden was alles ſey; Wan ich ſchon alle gute Freund und Freundinnen und Verwandten verlaſſe / dieß iſt das wenigſte; ja viel Befreundte ſeynd mir nur verdrieſlich / und wan nur im gringſten GOtt ein gröſſerer Dienſt daran geſchicht / ſo verlaſſe ich ſie mit aller Freyheit / und mit Freuden; dahero finde ich an allen Orthen Ruh und Frieden.

Propheceyungen. 42. Etliche Ding / die mir im Gebett ſeynd geſagt / und gerathen worden / haben ihren wahren Außgang genohmen. Befinde mich derhalben auff einer Seyten / was anbelangt / daß mir GOtt Gnaden mittheilet / ſehr viel verbeſſert; im Dienſt GOttes aber / auff meiner Seyten viel ärger; dieweil ich meiner beſſer gepflegt hab / als es die Gelegenheit erfordert hat / (wiewohl es mir ſehr offt eine ſchwähre Peyn iſt /) wenig Buß-Werck thue ich / groſſe Ehr aber erzeigt man mir / und gar offt ſehr wider meinen Willen.

Freyheit deß Geiſts. 43. Dieſes was hie von meiner Hand geſchrieben iſt / hab ich ohngefehr vor neun Monathen geſchrieben. Seythero / ohne das die Gnaden die mir GOtt erzeigt hat / hätten abgenohmen / ſo gedünckt mich / daß ich von neuem / ſo viel ich mercken kan / viel ein gröſſere Freyheit deß Geiſts überkommen hab. Bißhero gedünckte mich / ich bedörffte der andern / und hatte ein gröſſers Vertrauen zu der Hülff dieſer Welt; jetzt aber erkeñe ich klährlich / daß alle nur dörre Roſmarin-Rühtlein ſeynd / darauff ſich keiner ſicherlich lehnē oder ſteigern kan / dan wan ein Gewicht irgend einer Widerwärtigkeit / oder Nachredens darauff gelegt wird / ſo zerbrechen ſie. Dahero hab ich auß eygener Erfahrung / daß das wahre Mittel / damit einer nicht falle / ſey / daß man ſich an das Creutz halte / und auff denjenigen vertraue / der daran gehangen hat. Dieſen befinde ich einen wahren Freund / und ſpühre darbey in mir ein ſolch herrſchendes Gemüth / daß mich gedünckt / ich könte der gantzen Welt Widerſtand thun / ſo ſie ſich wider mich aufflehnete / wan nur GOtt nicht von mir weichet.

44. Dieſe

44. Dieſe Wahrheit erkenne ich ſo klärlich/ daß wo ich zuvor pflegte gern zu ſeyn/ daß man mich lieb hatte/ und mir wohl wolte/ da achte ich es jetzt gantz nicht mehr; ja es gedünckt mich vielmehr/ daß es mir etlicher maſſen verdrießlich ſey; außgenohmen diejenige/ denen ich meine Seel vertraue/ oder bey denen ich vermeyne einen Nutzen zu ſchaffen; die erſte zwar damit ſie mich mit Gedult übertragen; die andern aber/ damit ſie deſto lieber glauben was ich ihnen fürſage/ von der Eytelkeit aller Dinge; dieſe/ ſag ich/ wolte ich/ daß ſie mir wohl geneygt wären. Lieb der Menſchen.

45. In den groſſen Widerwärtigkeiten/ Verfolgungen und Widerwillen/ die ich dieſe Monath über außgeſtanden hab/ hat mir Gott ein groß Hertz verliehen/ und je gröſſer dieſelbe waren/ je gröſſer auch der Muth/ ohne das ich des Leydens müd oder überdrüſſig würde. Gedult. So war ich auch wider diejenige/ die übel von mir redeten/ nicht allein nicht unwillig/ ſondern gedünckt mich/ daß ich vielmehr von neuem eine Lieb gegen ſie faſte/ weiß ſelber nicht wie/ weil dieſe Gaab von der Hand deß Herrn herkame. Lieb der Feynde.

46. Von Natur pflegte ich etlicher maſſen hefftig zu ſeyn/ wan mich nach etwas verlanget; jetzt aber ſeynd meine Begierden alſo rühig/ daß wan ich ſehe/ daß ſie erfüllet werden/ auch nicht weiß ob ich mich darüber erfreue; ſeynd alſo Freud und Leyd/ (auſſer dem was das Gebet angehet/) in mir alſo temperiert und gedämpfft/ daß ich gantz kindiſch zu ſeyn ſcheine/ und gehe manchen Tag/ als wie bethöret herumb.

47. Die hefftige Antrieb/ die mich bißweilen jetzt überfallen/ und zuvor auch ankommen ſeynd/ Buß zu thun/ ſeynd ſehr groß; und ſo ich etwan ein Buß-Werck thue/ empfinde ich es ſo wenig/ wegen dieſer groſſen Begierd/ daß mich bißweilen/ ja faſt allezeit gedünckt/ es ſey mir eine ſonderliche Ergötzung; wiewohl ich wenig Buß thue/ dieweil ich ſehr kranck bin. Buß-Werck.

48. Eine ſehr groſſe Pein iſt offtermahl für mich/ wan ich eſſen muß/ jetzo aber iſt dieſelbe überauß groß; ſonderlich wan ich mich im Gebett befinde/ muß dieſelbe hefftig ſeyn/ dieweil es mich ſehr weynen und klägliche Wort ſagen macht/ ohne das ich es faſt ſelber mercke/ welches ich ſonſt nicht zu thun pflege; auch in den allerſchwerſten Widerwärtigkeiten/ die ich in dieſem Leben außgeſtanden hab/ erinnere ich mich nicht/ daß ich dergleichen gethan hätte/ dieweil ich in ſolchen Dingen gar nicht weibiſch bin/ ſondern ein hart Hertz habe. Abſcheu vom Eſſen.

49. Ein ſehr groſſes Verlangen empfinde ich in mir/ mehr als ſonſten/ daß Gott der Herr Leuth habe/ die ihm mit gäntzlicher Enteuſſerung aller Dinge dienen/ und die an keinem irrdiſchen Ding hangen/ dieweil ich ſehe/ daß es alles nur Kinder-Spiel iſt; ſonderlich aber was gelehrte Männer ſeynd/ dieweil ich die groſſe Noth der Catholiſchen Kirchen ſehe/ welches mich alſo ſchmertzet/ daß mich gedünck nur ein Schertz zu ſeyn/ wan man ſich umb andere Ding wegen betrübet; dahero befehle ich ſie ſtäthig Gott dem Herrn. Dan ich ſehe wohl/ daß vielmahl Nutzen ſchaffen würde/ ein eintzige Perſohn/ die gantz vollkommen iſt/ und eine wahre inbrünſtige Lieb zu Gott hat/ als viel andere/ die lau und träg ſeynd. Verlangen nach der Seelen Heyl und Nutzen.

50. Was den Glauben anbelangt/ befinde ich mich meines Erachtens/ vielmehr Glauben.

geſtärcket/ und gedüncket mich/ ich wolte mich gantz allein allen Lutheranern widerſetzen/ damit ich ihnen ihren Irrthumb zu erkennen möchte geben/ und empfinden den Verluſt ſo vieler Seelen hefftig.

Liebe Gottes. 51. Ich ſehe/ daß ihrer viel zugenohmen haben/ und erkenne klährlich/ daß Gott ſolches vermittelſt meiner habe thun wollen; ſpühre auch/ daß durch ſeine Güte und Barmhertzigkeit/ meine Seele alle Tag mehr wachſe und zunehme in ſeiner Liebe.

Eytele Ehr. 52. Mich gedünckt/ daß wan ich ſchon mit Fleiß ein eytele Ehr haben wolte/ daß ich es nicht thun könte; weiß auch nicht/ wie ich gedencken könte/ das ein einige auß dieſen Tugenden mein ſey/ dieweil es nicht lang iſt/ daß ich mich viel Jahr ohn einige von denſelben befunden hab; ſo thue ich auch jetzt nichts mehr/ als daß ich nur Gnaden empfange/ ohne daß ich Gott einen Dienſt thu/ ſondern bin das untauglichſte Ding auff der Welt. Und iſt dieß gewiß/ daß ich bißweilen betrachte/ wie alle andere zunehmen/ auſſer mir/ die ich zu keinem Ding nutz bin. Dies iſt gewißlich keine Demuth ſondern die Warheit; und weil ich mich ſo untauglich erkenne/ ſo förchte ich mich bißweilen/ und gedencke/ ob ich nicht etwan betrogen werde. Sehe derhalben klärlich/ daß mir von dieſen Offenbahrungen und Verzückungen/ (darzu ich doch nicht behülfflich bin/ noch ſo viel darbey thu/ als ein Brett/) aller dieſer Gewinn herkommt. Dieſes verſichert mich und macht/ daß ich ruhiger bin/ und mich in die Arme Gottes lege/ und meinen Begierden traue; dan ich erkenne/ daß meine Begierden ſeynd/ für ihn zu ſterben/ und ſeinetwegen alle Ruh zu verliehren/ es kommt gleich was da wölle.

Demuth.

53. Es kommen mir ſolche Täg/ an welchen ich unzahlbar offt an dasjenige gedencke/ was der H. Paulus ſpricht/ (wiewohl es zweiffels ohne/ mit mir viel ein anders iſt) daß mich gedünckt/ daß ichs nicht ſey/ die ich lebe oder rede/ oder etwas begehre; ſondern daß inner mir ſey/ der mich regieret und mich ſtärcket; und gehe herumb/ gleich als wie auſſer mir/ dahero mir das Leben eine ſehr ſchwere Peyn iſt. Das gröſte Ding das ich Gott auffopffere/ als einen groſſen Dienſt/ iſt/ daß weil mir alſo beſchwärlich iſt von ihm abgeſondert zu ſeyn/ ich umb ſeiner Liebe wegen/ hie leben wölle. Und dies mein Leben/ wolte ich/ daß es voller groſſer Widerwärtigkeiten und Verfolgungen wäre; dan weil ich je nicht tauglich bin etwas Nutzes zu thun/ wolte ich auffs wenigſte gern etwas leyden. Und alle Widerwärtigkeiten die in der Welt ſeynd wolte ich gern außſtehen/ umb deß geringſten Verdienſt wegen/ wil ſagen/ zu mehrer Vollbringung deß Göttlichen Willens.

Begierd zu leyden.

Prophezeyhungen. Nichts iſt mir im Gebett angedeutet worden/ ob es ſchon viel Jahr zuvor geweſen wäre/ daß ich nicht hätte erfüllet geſehen. Der Sachen ſeynd ſo viel die ich ſehe/ und die ich verſtehe/ von den groſſen Wundern Gottes/ und wie er dieſelbe anſtelle/ daß ich faſt niemahl anfange daran zu gedencken/ daß mir nicht alſobald der Verſtand entweiche/ dieweil er nemblich ſolche Ding ſehet/ die deme weit bevor gehen/ was er faſſen und verſtehen kan/ und werde gleich verſamblet. Es bewahret mich Gott dermaſſen/ damit ich ihn nicht beleydige/ daß ich mich gewißlich darüber verwundere/ dieweil mich gedünckt/ daß ich mit Augen ſehe/ wie groſſe Sorg er für mich trägt/ da ich auff meiner

Meydung der Sünden.

Seythen

Seythen ſchier nichts darbey thue / und zuvor vor dieſen Dingen ein Abgrund geweſen bin von Sünden und Miſſethaten; und gedünckt mich / daß ich zuvor nicht Herr über mich war dieſelbe zu unterlaſſen. Und wolte ich darumb / daß meine Sünden kundbahr wären/damit die groſſe Macht und Gewalt Gottes dardurch erkennet würde/ der ſey in alle Ewigkeit gelobt/ Amen.

Nach dieſen Worten ſetzet die H. Mutter zuvor den Nahmen Jeſus / wie ſie allezeit zu thun pflegte / wan ſie etwas ſchriebe / und ſagt darnach weiter.

†
IHS.

Dieſe Relation oder Verzeichnüs / welche nicht mit meiner Hand geſchrieben iſt/ oben am Anfang/hab ich meinem Beichtvatter geben/welcher/ohne daß er etwas darvon oder darzu gethan / es mit eygener Hand abgeſchrieben hat. Dieſer ware ein ſehr geiſtreicher und gelehrter Mann/ mit welchem ich von allen Dingen meiner Seelen handlete / welcher ſich auch mit andern darvon unterredet hat/ und unter andern auch mit dem P. Mancio; nichts haben ſie darinnen gefunden/das der H. Schrifft nicht gantz gemäß wäre. Dieſes macht/ daß ich nunmehr ſehr rühig bin/ wiewohl ich darbey erkenne/ daß/ ſo lang mich Gott durch dieſen Weg führen wird/mir hoch vonnöthen iſt / daß ich mir ſelber in keinem Ding traue / wie ich es dan auch allezeit gethan hab/ wiewohl ich es ſehr empfinde. E. E. ſoll wiſſen / daß dieſes alles/ als wie in der Beicht geſagt ſey / darumb ich E. E. auch wil gebetten haben.

Bißher ſeynd es Wort der H. Mutter/und hat ſie dieſe Verzeichnüs geſchrieben/da ſie noch in dem Kloſter zur Menſchwerdung war / ehe dan ſie die neue Reformation angefangen hat zu ſtifften. Die erſte Relation iſt gar am Anfang geſchehen/da ſie ſich mit allem Ernſt hat angefangen Gott dem Herrn zu ergeben / und ſeine Majeſtät/ſeine übernatürliche Gaaben über ſie außzugieſſen/wie zu ſehen auß dem/ was ſie Num. 8. 31. 33. 38. 48. 49. ſagt. Die andere Relation hat ſie mehr als ein Jahr darnach geſchrieben/wie Num. 36. zu ſehen iſt; auß welcher abzunehmen/zu was groſſer Vollkommenheit ſie in ſo kurtzer Zeit gelanget ſey/darüber ſich zu verwundern iſt. Die aber gleich am Anfang zu ſolchem hohen Grad gelanget war/ und alle Tag mehr und mehr in der Liebe Gottes zunahm/ wie weit wird ſie hernach innerhalb zwey oder drey und zwantzig Jahren gelanget ſeyn/ die ſie noch gelebt hat? bey ſo vielen Gnaden von Gott/bey ſo vielen Bußwercken/Müh und Arbeit/nach ſo viel geſtiffteten Klöſtern/nachdem ſie ſo viele Seelen gewonnen/bey ſo hohem Gebett/und ſtäthiger Mortification und Abtödtung/und bey einem ſo unſäglichem Schatz von guten Wercken/ wie ſie ihr hernach zuſammen geſpahrt hat? ſo der Anfang alſo beſchaffen geweſen/ daß derſelbe das End vieler ſehr vollkommenen Seelen übertroffen / wie weit wird ſie am End gelanget ſeyn.

Die dritte Verzeichnus.

Welche die H. Mutter gleich als wie von einer andern geſchrieben; das Original/ welches ſie mit eygener Hand geſchrieben/ wird zu Viterbo in der Patrum Diſcalceatorum Kloſter auffbehalten.

Betrachtungen. VOr viertzig Jahr hat dieſe Nonne den geiſtlichen Habit angenommen/ und hat gleich von Anfang her angefangen das Leyden Chriſti/ nach deſſelben Geheimnüſſen zu betrachten/ wie auch ihre begangene Sünden/ ohne daß ſie jemahls den übernatürlichen Dingen nach gedacht hätte/ ſondern allein betrachtete ſie die Creaturen/oder ſonſten andere Ding/ auß welchen ſie lehrnete/ wie bald alle Ding ein End nehmen. Demuth. In dieſen brachte ſie etliche Stunden deß Tags zu/ ohne daß ihr in Sinn wäre kommen nach etwas höhers zu trachten; dieweil ſie eine ſolche niedrige Meynung von ſich hatte/ daß ſie erkante/ ſie wäre auch nicht würdig nur an Gott zu gedencken. In dieſer Ubung hat ſie ungefehr zwey und zwantzig Jahr zugebracht in groſſer Truckenheit/ halffe ſich darbey mit Leſung guter Bücher.

Erſcheinungen. Auff die achtzehn Jahr werden es ſeyn/ daß ſie angefangen hat von der Stifftung deß erſten Kloſters der Diſcalceaten Nonnen in der Stadt Abula zu handlen; und etwan drey Jahr zuvor hat ihr angefangen zu gedüncken/ daß ſie bißweilen innerlich angeredet würde/ und daß ihr Erſcheinungen vorkamen/ und etliche Offendahrungen hätte; in welchen allen aber ſie niemahl etwas mit leiblichen Augen geſehen hat/ ſondern wurde ihr ſolches vorgeſtellet/ als wie ein Glåntz/ der gleich verſchwindet; welches ihr gleichwohl ſo feſt eingedruckt verbliebe/ und ſolche Würckungen verurſachte/ als wan ſie es mit leiblichen Augen geſehen hätte/ und noch mehr.

Ihre Forcht. Sie ware aber ſehr forchtſam/ daß ſie auch bißweilen nicht allein bleiben dörffte/ und weil ſie/ (ſo viel ſie ſich immer bemühete/) dieſem nicht entgehen konte/ ſo lebte ſie ſehr betrübt/ förchtende/daß es nicht etwan eine Verblendung und Betrug deß böſen Feinds wäre. Dahero fieng ſie an ſehr ernſtlich mit geiſtlichen Perſohnen auß der Societät Jeſu zu handlen /und mit ihnen ſich zu unterreden; deren einer der P. Aaroz geweſen/ welcher damahls ungefehr als Commiſſarius ſich allda befunden; wie auch Prob ihres Geiſtes. der P. Franciſcus Borgia, der Hertzog zu Gandia geweſen iſt; mit dieſen hat ſie zweymahl gehandlet. So hat ſie auch mit einem Provincial der bemeldten Societät gehandlet/ der anjetzo zu Rom einer auß den Aſſiſtenten deß P. Generalis iſt/P Gonzalez genant; wie auch mit dem/ der jetzt Provincial in Caſtella iſt/ wiewohl ſie mit dieſem nicht ſo viel gehandlet; Item mit dem P. Balthaſar Alvarez, der anjetzo Rector zu Salmantica iſt/welcher ſie ſechs Jahr lang Beicht gehört; Item mit dem P Salazar, und mit dem P. Santender, Rector zu Segobia/und mit dem P. Rector zu Burgos/Ripalda genant/ welcher eine ſehr üble Meynung von ihr hatte/ biß daß er ſie angehört/ und mit ihr tractirt hat; Item mit dem D. Paulo Fernandez von Toledo/ der Beyſitzer

war bey der Inquiſition; und mit einem andern P. Ordegnez genant/ der Rector zu
Abula geweſen/ dieweil ſie ſich befliſſen/ ſo viel ihr möglich geweſen/ mit denen ſich zu
unterreden/ die in der Societät am meiſten geachtet wurden.

Mit dem P. Petro de Alcantara hat ſie viel Gemeinſchafft gehabt/ und er hat viel
für ſie gethan. Alle dieſe haben ſie mehr als ſechs Jahr lang auff viellerley Weiß pro-
birt/ ſie aber lebte in ſtäthiger Kümmernus und Zähren; jemehr ſie ſie aber probirten/
jemehr ſie göttlicher Verzückungen und Offenbahrungen hatte/ wan ſie im Gebett
war/ und auch auſſer demſelben. Es wurde viel für ſie gebettet/ und wurden viele Demuth.
Meſſen gehalten/ damit ſie Gott einen andern Weg führen wolte/ dieweil ihre Forcht
überauß groß war/ wan ſie ſich nicht im Gebett befande; wiewohl in allen Dingen/
den Dienſt GOttes betreffende/ an ihr eine augenſcheinliche Verbeſſerung geſpühret
wurde/ aber kein einige eytele Ehr noch Hoffart; ſondern wurde vielmehr zu ſchanden
und ſchamroth/ in Gegenwart deren/ die darumb wuſten; ſchämbte ſich auch mehr
hiervon zu handlen/ als wan es Sünden geweſen wären/ dieweil ihr gedünckte/ ſie
würden ihrer lachen/ und es für Weiber-Händel halten.

Ungefehr dreyzehn Jahr werden es ſeyn/ daß hieher nach Toledo der Biſchoff von
Salmantica kommen/ welcher/ (ſo ich mich recht erinnere) Inquiſitor war; da hat ſie
zuwegen gebracht/ daß ſie ſich mit ihm unterreden könte/ zu ihrer mehrerer Verſiche-
rung/ und hat demſelben von allem Rechenſchafft geben. Er aber hat ihr geantwortet/ Verlangen nach
daß dasjenige/ was ſie ihm entdeckt/ kein Sach wäre/ die zu ſeinem Ampt gehörte/ ſin- der Seelen Heyl.
temahl alle ihre Erſcheinungen und Anſprachen/ die ſie hörte/ ſie in dem Catholiſchen
Glauben nur mehr beſtättigen/ in welchen ſie allezeit feſtiglich verharret hat/ und
noch verharret mit groſſem Verlangen nach der Ehr GOttes/ und nach der Seelen
Heyl/ dermaſſen/ daß ſie gern für eine jedwedere tauſend Leben verliehren wolte/ ſo ſie
ſie hätte. Und weil er ſie ſehr betrübt ſahe/ ſagte er zu ihr/ ſie ſolte dem P. M. Avila zu-
ſchreiben/ und ihm einen völligen Bericht von allen dieſen Sachen ſchicken/ dan weil
er im Gebett ein ſehr erfahrner und verſtändiger Mann wäre/ ſolte ſie ſich hernach
mit ſeiner Antwort/ die er darauff geben würde/ befriedigen laſſen. Dieſes hat ſie
fleiſſig verrichtet/ und hat ihr der P. Avila geantwortet/ und ſie auff das höchſte ver-
ſichert. Dieſe Verzeichnus ihres Lebens war alſo geſtellet/ daß alle gelehrte Männer/
die ihre Beichtvätter waren/ nachdem ſie dieſelbe wohl examinirt und erwogen/ die-
ſelbe gut geheiſchen/ und geſagt haben/ daß ſie ſehr erſprießlich und nützlich ſey zur Un-
terrichtung und Erkantnus geiſtlicher Sachen. Haben ihr auch befohlen/ daß ſie die-
ſelbe wieder abſchreiben/ und noch ein anderes Büchlein machen ſolt für ihre Töchter/
(dieweil ſie damahls Priorin war/) darinnen ſie denſelben etliche gute Lehr-Punc-
ten fürſchreiben ſolte. Nichts deſtoweniger iſt ſie gleichwohl zu unterſchiedlichenmah- Liebe die
len in Forcht gerathen/ dieweil ſie gedünckte/ daß auch geiſtliche Perſohnen könten be- Gelehrten.
trogen werden ſo wohl als ſie; dahero wolte ſie allezeit gern mit ſehr gelehrten Leuthen
handlen/ und ſich unterreden/ ob ſie ſchon dem Gebett ſo ſehr nicht ergeben waren/
ſintemahl ſie anderſt nichts begehrte/ als nur zu wiſſen/ ob alle diejenige Ding/ die ſie
in

in ſich empfunde und verſpührte/ der H. Schrifft gemäß wären; tröſtete ſich auch biß-weilen darmit weil ihr dunckte/ daß/ ob ſie ſchon umb ihrer Sünden willen verdienet hätte betrogen zu werden/ ſo würde doch GOtt nit verhengen/ daß ſo viel ſeiner frommen Diener betrogen würden/ die ihr begehrten Liecht und Erkantnüs mitzutheilen.

Zu dem fieng ſie an mit den Patribus Dominicanis von dieſen Sachen zu handlen/ bey welchen ſie auch zuvor/ ehe ſie dergleichen gehabt/ beichtete; nemblich mit dem P. Vincentio Varron, welcher ihre Beicht anderthalb Jahr lang zu Tolet angehöret/ dahin ſie verreyſet war ein Diſcalceaten-Kloſter zu ſtifften. Dieſer war Beyſitzer bey der Inquiſition, ein ſehr gelehrter Mann/ welcher ſie auch höchlich verſicherte/ gleichwie die andern alle/ und ſagte ihr/ ſo ſie ſich hüten würde GOtt den HErrn nicht zu belaydigen/ und mit wahrer Demuth ſich für eine armſeelige erkennen würde/ ſo hatte ſie ſich für nichts zu förchten. Dem P. Mag. Dominico Bannez, der jetzt Beyſitzer iſt bey der Inquiſition zu Valliſolet/ hat ſie ſechs Jahr lang gebeichtet/ und ſo offt ihr etwas neues begegnete/ wan er abweſend war/ ſo thäte ſie ihms ſchrifftlich durch Brieff zu wiſſen/ und fragte ihn umb Rath; Item mit dem P. M. Chaves, und mit dem P. Petro Ivagnes, der Lector zu Avila/ und ein hochgelehrter Mann war; mit dem P. Garcia de Toledo; mit dem P. M. Bartholomæo de Medina, Salmanticenſiſchen Cathedratico, von welchem ſie wuſte/ daß er eine böſe Meynung von ihr hätte/ von wegen dergleichen Sachen/ die er von ihr gehört hatte; dahero gedünckte ihr/ daß ihrs dieſer beſſer als alle andere ſagen würde/ ob ſie vom böſen Feynd betrogen würde/ dahero ſie ſich beflisſen/ daß ſie ihm beichten möchte/ und hat demſelben nach längſt und klährlich erzehlet alles/ was ihren Geiſt und Gebett anbelangte/ als ſie ſich zu Salmantica wegen Stifftung ſelbigen Kloſters auffhielte; und damit er ihr Leben deſto beſſer verſtehen möchte/ zeigte ſie ihm dasjenige/ was ſie auß Befehl ihres Beicht-Vatters geſchrieben hatte; darüber er ſie zum höchſten verſichert/ und vielmehr als alle die andern/ und iſt ihr ſehr guter Freund verblieben.

Dieſes hat ſich zugetragen vor zweyen Jahren oder etwas darüber. So hat ſie auch mit dem P. M. Philippo Meneſſes gehandlet/ der Rector im Collegio S. Gregor. zu Valliſolet iſt; welcher weil er viele Ding von ihr gehört hatte/ und die unterſchiedliche Meynungen der Leuth/ auß groſſem Mitleyden und Chriſtlicher Lieb nach Avila verreyſet/ damit er mit ihr reden möchte/ Willens zu ſehen und zu erkennen/ ob ſie etwan vom böſen Feynd betrogen würde; wofern ihm aber nicht ſo wäre/ damit er ſie beſchützen möchte/ dieweil ihm unbillich zu ſeyn gedünckte/ daß man wieder ſie murrete; welcher auch ſehr wohl mit ihr zufrieden geblieben. So hat ſie auch gar abſonderlich mit einē Provincial der Dominicaner gehandlet/ P. Salinas genant/ der ein ſehr geiſtreicher Mann/ und eyffriger Diener GOttes iſt; und mit einem andern Lectore, der ſich anjetzo zu Segobia auffhält/ P. Didacus Jangues genant/ eines fürtreffliche Verſtands. Und weil ſie allezeit in Forcht lebte/ und viel Jahr lang die Gelegenheit hatte/ an unterſchiedliche Oerther zu reyſen wegen Stifftung neuer Klöſter/ ſo hat ſie auch mit vielen andern ſich unterreden können/ welche ſie auff viellerley Weiß probirt

haben/

haben/ indeme alle verlangten ſie recht zu unterrichten/ dardurch ſo wohl ſie als jene verſichert worden ſeynd.

Glauben.

Allzeit hat ſie ſich allem demjenigen/ was der heilige Catholiſche Glaub lehret/ unterworffen/ und thut es noch/ durch die Gnad GOttes; und richtet all ihr Gebett/und derjenigen Clöſter/ die ſie auffgericht hat/dahin/damit dieſer Glaub vermehret werde. Sie ſagte/ wan ſie eine auß dieſen Erſcheinungen und Offenbahrungen/ und innerlichen Anſprachen zu etwas bewegt hatte/ das etwan wider einen Puncten deß Catholiſchen Glaubens oder GOttes Geſätz wäre/ ſo wäre ihr unvonnöthen geweſen/ nach Leuthen zu fragen die ſie verſichert hätten/ dieweil ſie es gleich ſelber gemerckt hatte/ daß es der böſe Feynd wäre.

Gehorſamb.

Niemahls hat ſie etwas gethan/ dieweil es ihr im Gebett allein offenbahret worden/ ſondern berathſchlagte ſich zuvor von allem/ mit ihren Beicht-Vättern; und wan ihr dieſelbe bißweilen das Wider-Spiel ſagten/ wider das/ was ihr der HErr befahle/ ſo thäte ſie es alſobald/ und war ihnen gehorſamb. Niemahl hat ſie mit ſo gäntzlicher Entſchlieſſung geglaubet/ daß derjenige/ der mit ihr redete/ GOtt wäre/ wiewohl man ihr es auß den Würckungen/ und auß den groſſen Gnaden/ die ihr der HErr verliehen hat/ in etlichen Dingen für einen guten Geiſt gehalten hat.

Verlangen nach der Tugend.

Allezeit aber hat ſie nach den Tugenden verlanget/ und in denſelben hat ſie ihre Nonnen gegründet; zu denen ſie ſagte/ das welche unter ihnen mehr demüthig und abgetödt ſeyn würde/ die würde auch die Geiſtlichſte ſeyn.

Ihre Schrifften.

Was ſie geſchrieben hat/ das hat ſie dem M. P. Dominico Bannez gegeben/ welcher anjetzo zu Valliſolet iſt/ mit welchem ſie mehr/ als mit den andern gehandlet hat/ und noch biß dato handlet; ſie vermeynt er hab es der Inquiſition zu Madrit überlieffert/ und in allem dieſem unterwirfft ſie ſich dem Verſtand und Correctur der Heil. Römiſchen Kirchen/ und deß Catholiſchen Glaubens. Keiner hat ſie darumb geſtraffet/ dieweil dieß ſolche Ding ſeynd/ die in keines Macht noch Gewalt ſtehen/ GOtt der HErr aber begehrt nichts unmögliches.

Dieweil ſie ſich aber/ wegen der Forcht die ſie hatte/ ſo vielen entdecket hat/ ſo ſeynd viel von dieſen Dingen kundbahr worden/ welches für ſie eine ſchwähre Peyn geweſen; und dieß/ (wie ſie ſpricht) nicht auß Demuth/ ſondern weil ſie allezeit einen Abſcheu von ſolchen Dingen hatte/ die von den Weibern geſagt würden. Auff das äuſſerſte förchtete ſie ſich demjenigen zu unterwerffen/ welcher gleich glaubte/ daß es alles von GOtt herkomme; dan gleich beſorgte ſie ſich/ es möchte ſie etwan der böſe Feynd betriegen. Wo ſie einen aber forchtſamb ſahe/ mit dem handlete ſie viel lieber von ihren Seelen-Sachen; wiewohl es ihr auch beſchwährlich war mit denen zu handlen/ die dergleichen Ding gäntzlich verwarffen/ ob es ſchon zur Prob geſchahe/ dieweil ſie gedünckte/ daß etliche auß denſelben Dingen gar gewiß von GOtt wären; und hatte ſie nicht gern geſehen/ daß man dieſelbe ohne Urſach ſchelten/ und gleich gäntzlich verwerffen ſolte; weder auch/ daß man gleich alles glauben ſolte/ daß es von GOtt herkomme/ dieweil ſie wohl erkante/ das Betrug darbey ſeyn könte; dahero gedünckte ſie ſich nie recht verſichert/ wo etwan ein Betrug dabey ſeyn könte.

Reinigkeit deß Gewiſſens und Gehorſambs. Sie beflisse ſich/ ſo viel ihr möglich war/ GOtt in keinem Ding zu beläydigen/und allezeit gehorſamb zu ſeyn; und durch dieſe zwey Ding/vermeynte ſie ſich zu verſichern/ und von allem Betrug deß böſen Feynds zu befreyen. Seither ſie angefangen hat übernatürliche Ding zu haben/hat ſich ihr Geiſt allezeit dahin geneigt/ daß ſie ſich gröſſerer Vollkommenheit befliſſe/ und hat faſt gemeiniglich ein groß Verlangen zu leyden gehabt; in den Verfolgungen aber (deren ſie viel gehabt) befande ſie ſich getröſtet/ und mit einer ſonderlichen Lieb gegen demjenigen/ der ſie verfolgte. So hatte ſie auch ein groß Verlangen nach der Armuth und Einſambkeit/ und auß dieſem Jammer-Thal zu ſcheyden / damit ſie GOtt ſehen möchte.

Begierd zu leyden. Lieb der Feynde. Armuth.

Durch dieſe Würckungen und andere dergleichen hat ſie angefangen rühig zu werden/ indem ihr gedünckt/ daß ein Geiſt/ der ſolche Tugenten hinterlieſſe/nicht böß ſeyn könte; und dieß ſagte ſie auch den andern/ mit denen ſie umbgieng; nicht zwar daß ſie ſich gantz nimmer förchtete/ſondern daß ſie nimmer in ſolcher Angſt und Zweiffelhafftigkeit ſchwebte. Niemahl hat ihr Geiſt ihr eingeben oder gerathen/ daß ſie etwas verſchweigen ſolte/ ſondern daß ſie allezeit gehorſamen ſolte. Niemahl hat ſie etwas dergleichen mit den leiblichen Augen geſehen/ wie geſagt; ſondern auff eine ſo ſubtile und geiſtliche Weiß/ daß ſie bißweilen/ am Anfang gedachte/ ob ſie etwan geblendet wäre worden; andermahl aber konte ſie daran gar nicht zweifflen. So hat ſie auch nie etwas mit leiblichen Ohren gehöret / zweymahl außgenohmen / darvon ſie aber nichts verſtanden hat / was ihr geſagt wurde / wuſte auch nicht wer es ſagte.

Anfechtungen. Solche Ding daureten nicht ſtäts aneinander/ ſondern widerfuhren ihr bißweilen/ wan ſie in gewiſſen Nöthen war. Unter andern als ſie einsmahls etliche Tag lang / mit unleydentlicher innerlicher Peyn geplagt war worden / mit innerlicher Unruh / welche auß Forcht entſtunde/ daß ſie vielleicht vom böſen Feynd betrogen würde/ (wie in derſelben Schrifft weitläuffiger gemeldet wird / von deren ich geſagt hab) und auß Erinnerung ihrer groſſen Sünden/ und ſo betrübt war/ daß es nit außzuſagen iſt; als allein dieſe Wort innerlich zu ihr geſagt wurden: **Ich bins / förchte dich nicht/** iſt ihre Seel dermaſſen ruhig verblieben / ſo behertzt / und mit ſolcher Zuverſicht / daß ſie nicht faſſen konte/ von wannen ihr ein ſo groſſes Gut herkäme / dieweil ſie bey keinem Beicht-Vatter geweſen war / würden auch viel gelehrte Männer / mit vielen Worten und Beweiſungen/ nicht gnugſamb geweſen ſeyn/ ihr einen ſolchen Frieden zu verurſachen/und eine ſolche Ruhe/als ſie auß einem eintzigen dieſer göttlichen Wort empfande.

Wie kräfftig die Wort die ſie hörte.

Deßgleichen iſt ſie auch bißweilen/mit etwan einer Erſcheinung geſtärcket worden; dan ſo ſie dergleichen Sachen nicht gehabt hätte/wäre ihr unmöglich geweſen/ſo groſſe Beſchwährnüſſen/Widerwärtigkeiten und Kranckheiten außzuſtehen/welche unzahlbahr waren; ſo bringet ſie auch noch jetzt ihr Leben alſo zu/ daß ſie niemahl ohne Creutz und Leyden iſt/jedoch bißweilen mehr/bißweilen weniger/ gemeiniglich aber leydet ſie Schmertzen und andere Kranckheiten/ welche ſie/ ſeither ſie geiſtlich iſt/häuffiger überfallen haben. Wan ſie Gott dem Herzn einen Dienſt thut/und von ihm Gnaden empfanget/

Creutz und Leyden.

fanget/ vergehet ihr ſolches bald auß der Gedächtnus / wiewohl ſie ſich der Gnaden offt erinnert/ jedoch bleiben ſie ihr nicht alſo feſt eingetruckt/ als wie die Erinnerung ihrer Sünden/ welche ſie ſtäthig peinigen / als wie eine ſtinckende Koth-Lachen. Erinnerung ihrer Sünden.

Dieweil ſie ſo viel Sünden begangen/und Gott dem Herꝛn ſo wenig gedienet hat/ das wird vielleicht die Urſach ſeyn/ daß ſie von der eytelen Ehr nicht angefochten wird. Eytele Ehr.

Bey allen dieſen obgemeldten geiſtlichen Sachen hat ſie niemahl in ſich eine böſe Anmühtung oder fleiſchliche Bewegung empfunden / ſondern iſt alles mit höchſter Reinigkeit und Keuſchheit behafft; und über alle Ding hatte ſie eine groſſe Forcht / Gott den Herꝛn zu beleydigen/ und ein groß Verlangen / in allen Dingen ſeinen heiligen Willen zu erfüllen. Darumb bittet ſie ihn allezeit / und iſt / ihres Erachtens / alſo entſchloſſen/ hiervon nicht abzuweichen/daß ihr nichts geſagt könte werden/ (darinnen ſie gedächte GOtt dem Herꝛn einen gröſſern Dienſt und Gefallen zu thun) von ihren Beicht-Vättern / Vorſtehern/ oder von denen/ die ſie regieren/das ſie zu thun unterlieſſe/ mit Vertrawen zu Gott/ der denjenigen beyſtehet/die ſich zu ſeinem Dienſt und Ehren entſchlieſſen. Keuſchheit und Reinigkeit.

In Vergleichung deſſen/ erinnert ſie ſich ihrer ſelbſten und ihres eygenen Nutzens nimmer/ eben als wan ſie nicht in der Welt wäre. So viel ſie von ihr ſelber abnehmen kan/ und ihre Beicht-Vätter erkennen/ ſo iſt das alles die gründliche Warheit/was in dieſem Brieff gemeldet wird; und wird ſich E. Ehrw. bey ihnen deßwegen erkündigen können/ und bey allen denen Perſohnen / die von zwantzig Jahren hero mit ihr umbgangen ſeynd. Dieſer ihr Geiſt bewegte ſie ſehr gemeiniglich zum Lob Gottes/und wolte gern / daß die gantze Welt dergleichen thäte / ob es ihr ſchon viel Müh koſten ſolte. Dannenhero entſtehet in ihr ein groſſes Verlangen/nach der Seelen-Heyl/und eine Erkandtnuß/wie verächtlich und eytel dieſe äuſſerliche Ding der Welt ſeynd/und wie köſtlich die innerlichen/ welche mit keinem einigen auß den weltlichen zu vergleichen; dahero ſie dan auch dieſelbe alle verachtet hat. Vergeſſung ihrer ſelbſt. Lob Gottes.

Die Weiß der Erſcheinungen/ welche E.E. von mir zu wiſſen begehren/iſt alſo beſchaffen/daß man kein Ding/ weder äuſſerlich weder innerlich ſehet/dieweil es kein eingebildtes Geſicht iſt; ſondern ohne daß man etwas ſehe/erkennet und verſtehet die Seel wer es ſey/und auff welcher Seyten er ſtehe; und wird ihr dieſes viel klärer fürgeſtellet/ als wan ſie es mit leiblichen Augen ſehe / außgenohmen / daß ihr nichts abſonderlich fürgeſtellet wird/ ſondern gleichwie einer der da mercket/ daß ein anderer bey ihm ſey/ den er nicht ſehet/dieweil ſie im Finſtern ſtehen/iſt gleichwohl gewiß/daß er zugegen ſey. Wiewohl auch dieſe Gleichnuß es nit genugſamb erklähret/ dieweil einer/der im Finſtern iſt/auß etlichen Zeichen mercket/ daß der andere da ſey/ weil er etwan den Rumor höret / oder weil er die Perſohn zuvor geſehen oder gekennet hat; hie aber befindet ſich nichts dergleichen/ſondern ohne ein eintziges äuſſerliches Wort/erkennet die Seel/auff das kläreſte/ wer es ſey/und auff welcher Seyten er ſtehe; wiewohl/wan ſie es bißweilen andeuten/und ſagen will/ kan ſie es nicht thun/weiß auch nicht zu ſagen/wie lang es währet/ jedoch iſt ihm in der Warheit alſo. Erſcheinungen. Erklährung derſelben mit einer Gleichnuß.

Wan die Erſcheinung fürüber / wan ſie ſich ſchon noch ſo ſehr bemühete ihr einzubilden/wie es zuvor geweſen/hilfft es doch nichts/ dieweil man gleich ſehet/ daß es eine Einbildung iſt/und nicht eine wahre Gegenwarth deß Herꝛn/oder eines Heiligen/dieweil ſolches nicht in ihrer Gewalt iſt; und alſo ſeynd alle übernatürliche Ding beſchaffen. Dahero kommt/daß ſie ſich ſelber nicht hoch achtet/noch in einigem Ding hoffärthig wird/deren Gott dieſe Gnaden ertheilet/dieweil ſie ſehet/daß es ein Ding iſt/ das ihr auß Gnaden gegeben wird/und daß ſie bey denſelben nichts darzu noch darvon thun kan/und dies hinterläſt in ihr viel gröſſere Demuth/Lieb und Verlangen/dieſem Herꝛn allzeit zu dienen / der ſo mächtig iſt/ daß er dies alles thun kan/ welches wir nicht faſſen können/wie es zugehe/ſo gelehrt wir auch immer ſeynd/dieweil es eine Sach iſt/die unſer Diſcurs und Verſtand nicht erꝛeichen kan: der ſey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet / der ſolche Ding gibt/ Amen.

Die vierdte Verzeichnüs.

Welche ſie dem P. Roderico Alvarez zugeſchickt / darinnen ſie ihm die Weiß ihres Gebetts erklähret.

IN allem dem / was ich ſagen werde / bitte ich E. E. daß ſie es alſo verſtehen wollen / daß meine Meynung nicht ſey / als wan ich es in allem recht treffe; dan es möchte ſeyn / daß ich es nicht recht verſtünde. Deſſen ich ſie aber verſicheren kan/ iſt daß ich nichts ſagen will / was ich nicht unterſchiedliche mahl erfahren hätte / ob es recht oder nicht recht ſey/ werden E. E. ſehen / und mich deſſen berichten.

Jch halte darfür/es werde E. E. belieben/daß ich gleich Anfangs anhebe von übernatürlichen Sachen zu reden; dan was Andachten/Zartigkeit/Zähren/ und Betrachtunge anbelangt/die wir hie mit der Hülff Gottes überkommen können/die verſtehet man zu vor wohl. Das erſte Gebett / das ich meines Erachtens für übernatürlich gehalten (nenne hier übernatürlich / was man durch eygenen Fleiß und Müh nicht erhalten kan/ ob man ſich ſchon ſehr darumb bemühet; bereiten kan man ſich aber wohl darzu/ welches auch viel darbey thun wird/) iſt/ eine Gegenwart Gottes/ welche gantz keine Erſcheinung iſt/ ſondern gedünckt einem/ ſo offt (auffs wenigſte / wan man kein Truckenheit im Gebett leydet) ſich einer ſeiner Majeſtät befehlen will/ob es auch ſchon nur durch mündliches Gebett geſchehe/ihn gegenwärtig findet. Das andere iſt eine innerliche Verſamblung/die man in der Seelen empfindet/da ihr gedüncket/als habe ſie innerlich andere Sinn / gleichwie hie die äuſſerliche / wo ſie gleichſamb inner ſich ſelbſt/ ſich von dem Getöß dieſer äuſſerlichen Sinn/ will abſöndern / dahero ſie auch dieſelbe bißweilen nach ſich ziehet / alſo / daß ihr gelüſtet die Augen zuzuſchlieſſen / und nichts zu hören / noch zu ſehen / noch zu vernehmen / als nur dasjenige / darin die Seel dazumahl verhindert iſt / nemblich mit GOtt einſamb und allein zu handlen.

Gegenwart Gottes.

Verſamblung.

Hie verliehret man die Sinne nicht / weder die Seelen-Kräfften / und verbleiben alle in ihrem Weſen / ſeynd aber geſchickter mit Gott zu handlen. Dieſes iſt leicht zu verſtehen / wem Gott daſſelbe verleyhet / den andern aber nicht; auffs wenigſte müſte man ſich vieler Wort und Gleichnüſſen darzu gebrauchen.

Von dieſer Verſamblung kombt vielmahl eine innerliche Ruh und Frieden / und iſt die Seel alſo beſchaffen / daß ihr gedünckt / es gehe ihr gantz nichts ab / und iſt ihr auch das Reden verdrießlich / wil ſagen das mündlich Betten / und das Betrachten / und wolte gern nichts anders thun als Lieben; dieſes dauret bißweilen wenig / bißweilen auch lang. Hierauß pflegt ein geiſtlicher Schlaff zu entſtehen / den man den Schlaff der Seelen-Kräfften nennet / welche alsdan weder gantz vertiefft / weder alſo ingehalten werden / daß es könte eine Verzückung genennet werden / iſt auch kein gäntzliche Vereinigung nicht. Bißweilen / ja auch vielmahl erkennet oder mercket die Seel / daß allein der Will vereiniget iſt / und wird deutlich gnug und klahr verſtanden / ſo viel man abnehmen kan / daß er gäntzlich mit Gott verhindert iſt; und merckt die Seel wohl / daß ſie ſich alsdan ſeiner zu andern Dingen nicht gebrauchen kan. Die andere zwo Seelen-Kräfften aber ſeynd frey / daß man ſie zu andern Geſchäfften und Ubungen im Dienſt Gottes gebrauchen kan; in Summa / Martha und Maria gehen hie miteinander. Schlaff der Seelen Kräfften.

Ich fragte den P. Franciſcum, ob hierinnen ein Betrug wäre / dieweil mich dies alles beſtürtzt macht? da hat er mir geantwortet / daß ſich dieſes offt zutrage. Wan es eine Vereinigung aller Kräfften iſt / ſo iſt es viel anderſt / dieweil man ſie zu keinem Ding brauchen kan. Dan der Verſtand iſt vor Verwunderung gleichſamb beſtürtzt; der Will liebt mehr / als er erkennet / jedoch verſtehet er ſelber nicht / ob er liebe / oder was er mache / ſolcher Geſtalt / daß er es andern zu ſagen wüſte; da iſt meines Erachtens keine Gedächtnüs weder Gedancken mehr; ſo ſeynd auch zur ſelben Zeit die Sinn nicht munter / ſondern gleichſamb verlohren / damit die Seel ihrer Freud beſſer genieſſen könne / (wie mich gedüncket) dan dieſelbe kurtze Zeit verliehren ſie ſich / dieß gehet aber bald fürüber. Vereinigung.

Auß den reichen Schätzen / die in der Seelen hinterlaſſen worden / von Demuth und andern Tugenden und guten Begierden kan man abnehmen / wie viel Guts der Seelen von dieſer Gnad herkomme; es kan aber nicht geſagt werden / was es ſey; dan ob es ſchon der Seelen zu erkennen geben wird / ſo weiß ſie doch nicht / wie ſie es verſtehen oder ſagen ſoll: dieſes / ſo es eine wahre Vereinigung iſt / iſt meines Erachtens die gröſte Gnad / die Gott der Herr einem auff dieſem geiſtlichen Weg erzeigen kan / auffs wenigſte auß den gröſten.

Verzückung und Suſpenſion oder Vertieffung der Kräfften / iſt meines Erachtens alles eins / nur daß ich mich deß Worts Vertieffung pfleg zu gebrauchen / damit ich nicht Verzückung ſage / weil es gleichſamb ſchröcket / jedoch kan es auch in der Wahrheit eine Vertieffung genennet werden. Zwiſchen der obgeſagten Vereinigung aber und der Verzückung iſt dieſer Unterſcheid / daß die Verzückung länger währet / und Verzückung.

wird äuſſerlich mehr gemerckt/dieweil es einem den Athem dermaſſen hinweg nimbt/ daß man nicht reden/ weder die Augen auffthuen kan. Und ob dies ſchon auch in der Vereinigung ſich zuträgt/ ſo geſchichts doch in der Verzückung mit gröſſerem Gewalt/ dieweil einem die natürliche Wärme/ weiß nicht wie/ entgehet/ alſo daß/ wan die Verzückung groß iſt/ (ſintemahl bey allen dieſen Sachen des Gebetts/ mehr und weniger zu finden/) wan/ ſag ich/ die Verzückung groß iſt/ ſo bleiben einem die Hände erkaltet/ werden erſtarret und außgeſtreckt/ als wie ein Stecken/ welches auch dem Leib wiederfahret/ dan wie es ihn findet/ entweder ſtehend/ oder knyend/ alſo verläſt es ihn; und iſt die Süſſigkeit und die Wolluſt/ darinnen ſich die Seel auffhält/ ſo groß bey deme/ was ihr der Herr zeiget/ daß es ſcheinet/ als vergeſſe ſie darüber den Leib zu begeiſtern und zu erhalten/ welchen ſie gleichſamb verläſt/ und wan es lang alſo wehret/ empfinden es hernach die Nerven und Senn-Adern gar wohl.

Mich gedünckt/ es wolle der Herr/ daß die Seel allhier mehr verſtehe/ als ſie in der Vereinigung geneuſt; dahero werden ihr in der Verzückung ſehr gemeiniglich etliche Sachen von ſeiner Majeſtät entdecket. Die Würckungen aber/ die es in der Seelen hinterläſt/ ſeynd groß/ als da iſt/ daß einer ſeiner ſelbſt vergeſſe auß Begierde/ daß ein ſo groſſer Gott und Herr erkant und gelobt werde. Meines Erachtens/ ſo die Verzückung von Gott herrühret/ ſo kan nicht weniger ſeyn/ es muß in der Seelen eine groſſe Erkantnuß verbleiben/ daß ſie allda nichts darbey thun könne/ wie auch ihrer Armſelig- und Undanckbarkeit/ daß ſie demjenigen nicht gedienet hat/ der auß pur lauterer Gütigkeit/ ihr ſolche groſſe Gnad erzeiget; dan dieſe Empfindnüß und Süſſigkeit übertrifft ohn alle Vergleichnüs/ all dasjenige/ womit es hier mag vergliechen werden/ alſo daß/ wan ihr ſolches nicht auß der Gedächtnüs vergienge/ würde ſie einen ſtäthigen Grauſen haben über alle irrdiſche Ergötzungen; dahero hält ſie für verächtlich/ alles/ was in der Welt iſt.

Extaſis und Raptus. Zwiſchen der Verzückung aber/ und der Auffzuckung iſt dieſer Unterſcheid/ daß man in der Verzückung nach und nach dieſen äuſſerlichen Dingen abſtirbet/ und die Sinn verliehret/ und in Gott lebet. Die Auffzuckung aber kombt von einer eintzigen Erkantnüs her/ welche einem ſeine Majeſtät in dem innerſten Theil der Seelen ertheilet mit einer ſolchen Behändigkeit/ daß ihr gedünckt/ es werde ihr das obere Theil derſelben hinweg gezückt/ und söndere ſich gleichſamb von dem Leib ab. Dahero gehört anfänglich ein groß Hertz darzu/ damit man ſich gantz in die Armen deß Herrn lege/ und ſich ihm vertrawe/ damit er ſie hinführe/ wo es ihm beliebt; dan ſo lang biß ſeine Majeſtät ſie wilt in die Ruhe ſetzen/ wo er ſie hin erheben wilt/ (erheben/ ſag ich/ zur Erkantnüs hoher Ding) ſo muß man gewißlich im Anfang ſehr reſolvirt und entſchloſſen ſeyn/ von ſeinetwegen auch zu ſterben/ dieweil die arme Seel nicht weiß/ was auß demſelben werden wilt/ im Anfang ſag ich. Hiervon verbleiben/ meines Erachtens/ die Tugenden vielmehr geſtärcket/ dieweil die Seel dardurch mehr von den Creaturen abgeſöndert wird/ und wird ihr die Macht dieſes groſſen Gottes mehr zu erkennen gegeben/ damit ſie ihn förchte und liebe/ dieweil er ſo gewaltig iſt/ (ohne

daß man ſich ihm wiederſetzen könne/) die Seel hinzucket/ als ein HErꝛ derſelben. Es verbleibt in ihr eine groſſe Reu/ daß ſie ihn beläydiget hat/ und eine Verwunderung/ wie ſie das Hertz gehabt/ wider eine ſo groſſe Majeſtät zu ſündigen/ auch ein ſehr ängſtiges Verlangen/ daß niemand ſey/ der ihn beläydige/ ſondern daß ihn alle loben und preyſen.

Ich halte darfür/ daß hiervon auch dieſe ſo überauß groſſe Begierde entſtehen/ nach der Seelen Heyl/ und daß man verlangt hierzu zu helffen/ und ein Theil daran zu haben/ und daß dieſer GOtt gelobet werde/ wie er würdig iſt.

Der Flug deß Geiſts iſt ein Ding/ daß ich nicht weiß/ wie ich es nennen ſoll/ das von dem allerinnerſten Theil der Seelen ſich erhebet. Dieſer eintzigen Gleichnüs erinnere ich mich allein/ deren ich mich in dem Buch gebraucht hab/ wo E. E. weiß/ daß alle dieſe Weiſen des Gebetts/ und andere mehr/ weitläuffig erklährt werden/ und hab ich eine ſo ſchlechte Gedächtnüs/ daß ich es gleich wieder vergiß. Der Geiſt und die Seel gedünckt mich/ ſeyen ein Ding/ außgenohmen/ daß gleichwie ein Feur/ wan es groß iſt/ und alles zum brennen ſchon wohl bereit iſt/ wan es gähling miteinander angezündt wird/ ſo wirfft es eine Flamm von ſich/ die in die Höhe ſteiget/ welche ſo wohl Feur iſt als das andere/ das darunten iſt/ und iſt die Flamm darumb nicht deſtoweniger Feur. Alſo auch eine Seel/ die wohl bereit iſt gegen GOtt/ wirfft etwas alſo gähling/ und ſo ſubtiler Weiß von ſich/ welches ſich erhebet zu dem obern Theil/ und folget/ wo der HErꝛ hin wilt/ mehr kan man darvon nicht erklähren/ und iſt gleichwie ein Flug/ weiß auch nicht/ womit ich es ſonſten vergleichen ſolte. Das weiß ich wohl/ daß es gar klährlich geſpühret und erkennet wird/ und kan nicht verhindert werden. Es ſcheinet/ als entwiſche dieſes Vögelein auß dem Elend dieſes Fleiſches/ und auß der Gefängnüs dieſes Leibs/ und könne alſo beſſer demjenigen abwarten/ was ihm der HErꝛ verleyhet. Flug deß Geiſts.

Ein ſo ſubtiles und köſtliches Ding iſt es/ was die Seel hie verſtehet/ daß ihr gedüncket/ es könne kein Betrug darbey ſeyn/ wie auch in keinem auß dieſen Dingen/ ſo lang dieſelbe dauren. Hernach aber kombt die Forcht erſt/ dieweil dieſelbe ſo böß iſt/ die dieſe Gnaden empfängt/ da gedüncket ihr/ daß ſie in allem Urſach hat ſich zu förchten; wiewohl innerlich in der Seelen eine Gewißheit und Verſicherung bleibet/ bey welcher ſie zwar rühig leben kan/ doch nicht alſo/ daß ſie darumb unterlaſſe allen Fleiß anzuwenden/ damit ſie nicht betrogen oder geäffet werde.

Einen Antrieb nenne ich eine gählinge Begierd/ die zuweilen oder offtermahlen ſich in der Seelen erhebet/ ohne daß ein Gebett vorhergangen ſey/ und entſtehet auß einer gählingen Erinnerung/ daß man ſich abweſend von GOtt befindet/ oder aber auß etlichen Worten die man etwan höret/ und zu dem End geredt werden. Dieſe Erinnerung iſt zuweilen alſo mächtig/ und von ſolcher Gewalt/ daß es einem gleichſamb in einem Augenblick von Sinnen bringt; gleichwie/ wan einer unverſehens eine Zeitung höret/ die ihm ſehr mißfällt/ und die man zuvor nicht gewuſt hat; oder aber/ wan einer gähling erſchröcket wird/ oder aber etwas dergleichen/ daß einer aller Ge- Antrieb.

dancken

dancken beraubt/ damit er nicht nachſinnen könne ſich zu tröſten / darüber er aller be- ſtürtzt verbleibt. Alſo trägt ſichs auch hie zu/ nur allein/ daß hie die Peyn auß einer ſol- chen Urſach entſtehet / darbey in der Seelen eine Erkantnüs verbleibt / daß es wohl angewendet ſey / daß man umb derſelben Willen ſterbe.

Dahero kombts / daß gleichſamb alles / was die Seel alsdann verſtehet zu ihrer mehrern Peyn gereichet/ und ſcheinet/ als wan GOtt wolle/ daß ihr gantzes Weſen zu nichts anders diene/ als nur mehr zu quälen/ auch keinen Troſt finden könne/ noch ſich erinnern/ daß es GOttes Will ſey/ daß ſie lebe/ ſondern gedünckt ihr/ ſie ſey in groſſer Einſambkeit/ und ſo verlaſſen von allen Dingen/ daß es nicht außgeſprochen kan wer- den; dan die gantze Welt/ und alles/ was in ihr iſt/ quälet ſie/ und leiſtet ihr kein ein- tzige Creatur Geſellſchafft / begehrt auch nichts anderſt als ihren Schöpffer / welches ſie ſehet unmöglich zu ſeyn/ wofern ſie nicht ſtirbet; und weil ſie ſich ſelber nicht umb- darff bringen/ ſo ſtirbt ſie vor Verlangen zu ſterben/ alſo daß ſie gewißlich in Gefahr deß Todts iſt / und befindet ſich gleichſamb zwiſchen Himmel und Erden hangend / und weiß nicht / was ſie anfangen ſoll.

Nach und nach aber gibt Gott der Seelen eine Erkantnüs ſeiner ſelbſten/ damit ſie wiſſe/ was ſie verliehret auff eine ſo wunderliche Weiß/ die nicht außgeſagt kan wer- den/ dieweil nichts auff Erden iſt/ das darmit vergliechen kan werden / (auffs wenig- ſte/ was ich auff derſelben geſehen hab) wan es etwan eine halbe Stund wehret/ iſt es gnug/ daß es den Leib alſo zerſchlagen laſſe/ und die Gebein alſo geſchwächet / und mit ſo überauß groſſen Schmertzen / daß auch nicht ſo viel Kräfften in den Händen blei- ben/ daß man etwas ſchreiben könte. Von allen dieſem empfindet ſie nichts / ſo lang derſelbe Antrieb wehret/ und hat gnug mit dem zu thun/ was ſie innerlich empfindet / halte auch nicht darfür/ daß ſie alsdan die ſchwärſte Marter empfinden würde. Sie iſt auch bey allen ihren Sinnen/ und kan reden und ſehen / aber gehen nicht / dieweil ſie von dem groſſen Streich der Lieb zu Boden geworffen wird. Wan einer ſchon zu todt hiernach verlangen thäte/ hilfft doch alles nichts/ ſo es GOtt nicht gibt. Uberauß groſ- ſe Würckungen und Nutzen hinterläſt es in der Seelen. Etliche gelehrte Männer ſa- gen / es ſey dieß / die andern ſagen es ſey jenes / keiner aber ſchilt es.

Der P. M. Avila hat mir geſchrieben/ es ſey ein gut Ding/ alſo ſagen auch alle. Die Seel erkennet gar wohl/ daß es eine groſſe Gnad von GOtt iſt / wan es offt kommen ſolte/ würde das Leben nicht lang dauren. Gemeiniglich kombt dieſer Antrieb/ wan ei- nem dieß Verlangen GOtt zu dienen ankombt mit einer groſſen Zartigkeit/ und vielen Zähren/ vor Begierd auß dieſem Elend zu ſcheyden; dieweil aber der Seelen die Frey- heit gelaſſen wird zu gedencken/ daß es der Wille GOttes ſey/ daß ſie in dem Leib lebe/ ſo tröſtet ſie ſich hiermit/ und opffert ihm dieß Leben auff/ ihn darbey bittende / daß es allein zu ſeiner Ehr und Glory gereiche; und auff ſolche Weiß überträgt ſie es.

Leibs-Wunden. Eine andere Weiß deß Gebetts iſt / und gar gemeiniglich / welches gleich einer Verwunderung iſt/ daß der Seelen gedünckt / als ſey ihr das Hertz mit einem Pfeil verwundt. Die Wunde verurſachet ihr groſſen Schmertzen / daß ſie ſich darüber be- klagen

klagen muß / iſt aber alſo ſüß darbey / daß einer nie ohne dieſelbige ſeyn wolte. Dieſer Schmertz iſt nicht an den Sinnen / iſt auch die Wunde keine leibliche Wunde / ſondern in dem innern Theil der Seelen / iſt auch keinem leiblichen Schmertzen gleich; allein weil man es nicht kan zu verſtehen geben / als nur mit Gleichnüſſen / dahero bringt man dieſelbe für; dan gegen deme / wie es an ihm ſelber iſt / seynd ſie grob und ungeſchickt / ich kan es aber anderſt nicht ſagen / dieweil dieſe Ding weder zu beſchreiben / noch außzuſprechen ſeyn / dan wer ſie nicht erfahren / und ſelber verſucht hat / dem iſt unmöglich / daß er es verſtehe / wil ſagen / wie weit ſich dieſe Peyn erſtrecke. Dan die Peyn und Schmertzen deß Geiſts seynd unterſchieden von dieſen anderen. Hierauß ſchlieſſe ich / wie viel gröſſere Schmertzen die Seelen in der Höllen / und in dē Fegfeur leyden müſſen / als man hie verſtehen und ſchlieſſen kan auß den leiblichen Peynen.

Anderemahl ſcheinet es / als wan dieſe Wunden der Lieb von dem innerſten Theil der Seelen herauß kommen. Die Würckungen dieſes Gebetts seynd groß / und wan GOtt daſſelbe nicht geben wilt / iſt unmöglich ſelbiges zu überkommen / ob man ſich ſchon ſehr darumb bemühe; wie auch nicht möglich iſt / daß man es nicht empfinde / wan ihm der HErr belieben läſt ſolches zu ertheilen. Dieſe Wunden seynd gleichwie Begierden nach GOtt / die ſo lebendig und ſubtil seynd / daß es unmöglich iſt zu ſagen. Und weil ſich die Seel alſo gebunden ſehet / daß ſie GOttes nicht genieſſen kan / wie ſie gern wolte / ſo bekombt ſie einen groſſen Abſcheu von dem Leib / welcher ihr fürkombt / als wie eine dicke Wand / die ſie verhindert / daß ſie desjenigen nicht genieſſe / was ſie dazumahl / ihres Erachtens / vermeynt innerlich zu genieſſen / ohne Hindernüs deß Leibs. Alsdan ſehet ſie / was für ein groſſes Ubel uns auß der Sünd Adams entſtanden ſey / welcher uns dieſer Freyheit beraubt hat.

Dieſes Gebett iſt von den Verzückungen und groſſen Antrieben / von denen ich geſagt hab. Dieß hab ich vergeſſen zu ſagen / daß dieſe ſo groſſe und ſtarcke Antrieb faſt nie auffhören / als nur etwan durch eine Verzückung / oder eine ſonderliche Gnad von GOtt / dardurch er die Seel tröſtet / und ihr ein Hertz machet umb ſeinetwegen zu lebē. Dieſes alles / was ich geſagt hab / kan keine Blenderey ſeyn umb etlicher Urſachen wegen / welche zu lang wären zu erzehlen. Ob es was Guts ſey / oder nicht / daß weiß GOtt der Herr; ſeine Würckungen aber und der Nutzen / den es in der Seelen hinterläſt / können allem meinem Erachten nach / klährlich gemerckt und erkennet werden.

So hab ich auch ſchon geſagt / daß ich das / war mir der HErr hier zu erkennen gibt / nicht außſchlagen kan / und verſtehe es / dieweil ich weniger nicht thun kan; daß aber ich von ſeiner Majeſtät bitten ſolte / daß er mir etwas dergleichen wolle zu verſtehen geben / das hab ich nie gethan / dörffte es auch nicht thun; dan gleich würde ich gedencken / ich hätte mir es ſelber eingebildet / und daß mich etwan der böſe Feynd betrüge. So bin ich auch / GOtt Lob / nie fürwitzig geweſen / daß ich etwas verlangt hätte zu wiſſen / achte es auch gar nicht / daß ich etwas mehreres wiſſe; es hat mich Müh gnug gekoſt / was ich auch / ohne daß ich es begehrt / verſtanden hab; wiewohl ich darfür halte / daß dieſes das Mittel ſey / deſſen ſich Gott gebrauchet hat zu meiner Seeligkeit /

ligkeit/ dieweil er geſehen hat/ daß ich gar böß bin; dan die Frommen bedörffen ſo vieler Sachen nicht/ ſeiner Majeſtät zu dienen. Der HErr wölle verleyhen/ daß ich dieſe Gnaden nicht wider verliehre durch eygne Schuld/ und wölle Barmhertzigkeit mit mir üben.

Folget eine Verzeichnüs/ welche der H. Mann P. Petrus de Alcantara beſchrieben/ und in 33. Puncten oder Urſachen abgetheilet hat/ mit welchen er der H. Mutter Geiſt approbiert und gut geheiſchen hat/ welche ſehr kräfftig und wohl gegründet seynd.

1. GOttes Ziehl und End iſt/ die Seelen an ſich zu ziehen; deß böſen Feynds aber dieſelbe von GOtt abzuwenden. Unſer HErr GOtt gebraucht die Mitteln/ die einen von ihm abwenden/ weder der böſe Feynd/ die einen zu GOtt nahen. Alle die Erſcheinungen/ und andere Sachen/ die ihr widerfahren/ nahen ſie mehr zu Gott/ und machen ſie mehr demüthig/ gehorſamb/ etc.

2. Des H. Thomas Lehr iſt/ daß man an dem Frieden und Ruh der Seelen/ die er hinterläſt/ einen Engel deß Liechts erkennen kan. Sie aber hat nie dergleichen/ daß ſie nicht mit groſſer Ruh und Frieden darauff verbleibe; alſo daß auch alle Wollüſten der gantzen Welt miteinander/ mit der gringſten Freud von denſelben nicht zu vergleichen.

3. Kein eintzigen Mangel noch Unvollkommenheit hat ſie an ihr/ darüber ſie nicht geſtraffet werde von dem/ der ſie innerlich anredet.

4. Sie hat dergleichen Ding niemahl begehrt/ noch verlangt/ ſondern nur in allem den Willen deß HErrn zu erfüllen.

5. Alles/ was ihr geſagt wird/ iſt der H. Schrifft/ und deme/ was die Catholiſche Kirch lehrt/ gemäß/ und iſt ſehr warhafft/ wan man es auff das genaueſte/ nach der Schulen Brauch/ erwegen will.

6. Sie hat eine ſehr groſſe Reinigkeit der Seelen/ groſſe Unſchuld/ die inbrünſtige Begierden GOtt dem HErrn zu gefallen/ und zu dem Ende alles zu verachten/ was auff Erden iſt.

7. Es iſt ihr geſagt worden/ daß alles/ was ſie von GOtt begehren werde/ ſo es was billichs ſeyn würde/ ſolte es ihr bewilliget werden. Viel Ding hat ſie begehrt/ und Sachen/ die ſich für dieſen Brieff nicht ſchicken/ dieweil es zu weitläuffig wäre/ und alles hat ihr GOtt der HErr verliehen.

8. Wan dergleichen Ding von GOtt kommen/ ſo gereichen ſie allezeit zu ſolcher Perſohnen eygnen Nutzen/ oder aller in gemein/ oder etwan einer Perſohn inſonderheit. Wie viel es ihr genutzet/ hat ſie erfahren/ auch vielen andern Perſohnen.

9. Nie-

9. Niemand handlet mit ihr/ (ſo er nicht mit böſer Meynung hingehet) den nicht ihre Sachen zur Andacht bewegen / ob ſie ſchon nicht darvon ſaget.

10. Alle Tag nimbt ſie zu in der Vollkommenheit der Tugenden/ und wird allezeit zu vollkommenern Ubungen unterwieſen; hat alſo die gantze Zeit über auch in den Erſcheinungen ſelbſten/ auff ſolche Weiß zugenohmen/ wie der H. Thomas lehret.

11. Niemahl wird ihr etwas neues geſagt/ ſondern Sachen / die wohl erbaulich ſeynd; wird ihr auch nichts ungereimbtes geſagt.

12. Von etlichen Perſohnen iſt ihr zwar geſagt worden / ſie ſeyen voller Teuffel/ doch zu dem Ende / damit ſie darauß abnehme / wie ein Seel beſchaffen ſey / wan ſie Gott tödtlich beleydiget hat.

13. Des böſen Feynds Brauch iſt/ wan er einen betriegen will/ daß er ihn lehret/ er ſolle verſchweigen/ was ihm geſagt wird; zu ihr aber wird geſagt/ ſie ſoll mit gelehrten und geiſtreichen Leuthen darvon ſich unterreden; und daß / wan ſie ſchweigen würde / möchte ſie vielleicht der böſe Feynd betriegen.

14. Ihre Seel nimbt bey dieſen Dingen dermaſſen ſehr zu/ und erbauet mit ihrem Exempel die andern ſo wohl / daß mehr dan viertzig Nonnen in ihrem Cloſter ſich der innerlichen Sachen und Verſamblung ſehr ergeben.

15. Dieſe Ding widerfahren ihr gemeiniglich/ nachdem ſie lang gebetten hat/ und wan ihr Gemüth ſehr zu Gott erhoben iſt/ und in ſeiner Lieb entzündet / oder wan ſie communiciert.

16. Dieſe Ding erwecken in ihr ein groß Verlangen nicht zu irren / und daß ſie nicht etwan der böſe Feynd betrüge.

17. Sie verurſachen in ihr ein ſehr tieffe Demuth; erkennet auch/ was ſie empfängt/ daß es von der Hand deß Herrn kommt/ und wie wenig ſie von ſich ſelber habe.

18. Wan ſie ohne dieſe Ding iſt/ ſo bekümmern und betrüben ſie viel Ding/ die vorfallen; wan aber dieſe Ding kommen/ gedenckt ſie an dies alles nicht/ ſondern hat allein ein groß Verlangen zu leyden; dies iſt ihr ſo angenehm / daß ſich zu verwundern.

19. Dieſe Ding verurſachen in ihr Freud und Troſt in ihren Widerwärtigkeiten/ böſe Nachreden und Kranckheiten; wie ſie dan erſchröckliche Kranckheiten hat/ nemblich deß Hertzens/ brechen deß Magens / und viel andere Schmertzen; dieſe aber verſchwinden alle/ wan ſie dieſe Erſcheinungen hat.

20. Bey allem dem thut ſie gleichwohl groſſe Buß-Werck/ mit Faſten/ Geißlen/ und andern Abtödtungen.

21. Was ihr auff Erden Freud bringen kan/ und die vielfältige Widerwärtigkeiten/ die ſie gelitten/ nimbt ſie mit gleichmüthigem Hertzen auff / ohne Zerſtöhrung deß Friedens/ und der Ruh ihrer Seelen.

22. Sie hat einen ſo feſten Fürſatz Gott nicht zu beleydigen/ daß ſie ein Gelübd gethan/ daß/ was ſie erkennen werde / das vollkommener ſey / oder ſo ihr jemand ſolches ſagen werde / der es verſtehet / das wölle ſie keines Weges unterlaſſen zu thun.

Und ob ſie ſchon die Patres der Societät für heilig hält/und ihr gedünckt/ daß Gott der Herz vermittelſt derſelben ihr ſo viel Gnaden gethan hat; ſo hat ſie mir doch geſagt/ wan ſie wüſte/ daß es mehr vollkommen wäre/ nicht mit ihnen zu handlen/ ſo wolte ſie gern in Ewigkeit nit mit ihnen handlen/ noch ſie anſehen; da doch dieſelbe diejenige ſeynd/ die ſie geſtillet/ und in dieſen Dingen befördert haben.

23. Die Süſſigkeiten/ die ſie gemeiniglich hat/ und was ſie von Gott empfindet/ und wie ſie vor Lieb gegen ihn gleichſam zerſchmeltzet/ iſt gewißlich zu verwundern; und in denſelben pflegt ſie den gantzen Tag verzuckt zu ſeyn.

24. Wan ſie von Gott mit Andacht und kräfftigen Worten höret reden/ pflegt ſie offt verzuckt zu werden / und ob ſie dieſem ſchon widerſtehen wil/ ſo kan ſie nicht / und verbleibt alsdan in ſolcher Geſtalt und Beſchaffenheit/ daß wer ſie ſehet/ zu groſſer Andacht darüber bewegt wird.

25. Sie kan nicht leyden/ wan man mit ihr handlet/ daß man ihr ihre Fehler nicht ſage/ und ſie nicht ſtraffe/ welches ſie mit groſſer Demuth auffnimbt.

26. So kan ſie auch nicht leyden/ daß die im Stand der Vollkommenheit leben/ ſich nicht befleiſſen/ dieſelbige zu erlangen / wie es ihrem Beruff gemäß iſt.

27. An ihren Freunden hanget ſie gantz nicht / begehrt auch nicht mit den Leuthen umbzugehen / ſondern liebt die Einſamkeit. Gegen die Heiligen iſt ſie ſehr andächtig; und pflegt an ihren Feyrtägen / wan die Kirchen ihre Geheimnüſſen vorſtellet/ groſſe Empfindnüſſen von Gott zu haben.

28. Wan ihr alle Patres der Societät/ und alle Diener Gottes ſagten/ daß es vom böſen Feynd ſey/ ſo förchtet ſie ſich/ und erzittert ehe die Erſcheinungen kommen; wan ſie aber im Gebett und verſamblet iſt/ wan man ſie ſchon zu Stücken hauen ſolte / kan ſie doch anderſt nicht glauben / als daß es Gott ſey/ der mit ihr redet und handlet.

29. Gott hat ihr ein ſo ſtarckes und behertztes Gemüth geben/ daß es zu verwundern iſt. Zuvor pflegte ſie forchtſam zu ſeyn / jetzt verachtet ſie alle Teuffel. Sehr fern iſt ſie von allen weibiſchen Händeln und Gebärden / ohn allen Scrupel/ und gantz auffrichtig.

30. Zu dem hat ihr auch Gott die Gaab der ſüſſeſten Zähren verliehen; ein groſſes Mitleyden mit dem Nechſten; eine Erkantnus ihrer eygenen Mängel; daß ſie die Frommen hoch achtet/ und ſich ſelbſten verachtet. Und kan ich für gewiß ſagen / daß ſie bey vielen Perſohnen groſſen Nutzen geſchaffet hat/ und bin ich einer auß denſelben.

31. Gott den Herzn hält ſie gemeiniglich in ihrer Gedächtnüs/ und empfindet ſeine Gegenwart. Niemahl iſt ihr etwas geſagt worden/ daß nicht alſo geweſen wäre / und nicht erfüllet worden/ welches ein kräfftiges Argument und ſtarcker Beweiß iſt.

32. Dieſe Ding verurſachen in ihr eine groſſe Klarheit des Verſtands / und ein wunderliches Liecht in Göttlichen Dingen.

33. Dieweil ihr geſagt worden/ man ſolle in der Schrifft nachſuchen/ ſo werde man nicht finden / daß jemahls eine Seel/ die da verlangt hat Gott zu gefallen/ ſo lange Zeit wäre betrogen worden.

Summariſcher Begriff der Tugenden / welche die H. Mutter Tereſa von Jeſu gemeiniglich von Gott pflegte zu begehren / und zu erhalten ſich befliſſe.

Zuſammen geleſen und in Ordnung geſtellet von einem auß ihren Beicht-Vättern.

Eingang oder Vorrede.

JN dieſer kurtzer Verzeichnüs der Tugenden / vermittelſt deren man zu der Chriſtlichen Vollkommenheit gelanget / damit wir einen Anfang machen zu der Erneuerung deß alten Menſchen / ſo wollen wir von dem äuſſerlichen anheben / und von dannen uns hinein begeben / zu dem mehr Innerlichen und Geiſtlichen. Dahero / nachdem wir zu erſt die Rew geſetzt / (welches ihr eygener Platz iſt /) wird gleich darauff gehandlet von guter Anordnung / von den ſo wohl äuſſer-als innerlichen Sinnen deß Leibs / von den Paſſionibus oder Anmüthungen / und von der Anordnung der Kräfften der Seelen ; ſetzen auch zu dieſem hinzu die gute Anordnung allerhand Gedancken / Worten und Wercken. Und nachdem man das Creutz gefaſſet / das ein jedweder in Erneuerung dieſer Theil nothwendig tragen und auff ſich nehmen muß / der nach der Vollkommenheit trachtet / ſo laſſen wir uns hinunter in die Tieffe der Demuth / als zu dem Fundament und Grund der andern Tugenden ; und nachdem wir von der Stärcke und Gerechtigkeit / die ihr nachfolgen geredt / handlen wir von der Vollziehung der dreyen Klöſter-Gelübden ; wiewohl ſonſten der H. Thomas lehret / daß der Gehorſamb gleichſamb ein Theil der Gerechtigkeit ſey / und die Keuſchheit ein Theil der Mäſſigkeit / nach welcher Lehr ihnen ein anderer Orth gebührete.

So iſt auch zu mercken / daß / obſchon eben dieſer H. Lehrer zuvor von den Theologiſchen oder Göttlichen Tugenden / als von den vier Cardinal oder Haupt-Tugenden / und die unter denſelben begriffen ſeynd / handlet ; ſo werden doch hie die Theologiſche Tugenden zu letzt geſetzet / dieweil die andern alle zu ihnen gerichtet werden / als zum End. Und obſchon dieſer Engliſche Lehrer das Gebett und die Beſchaulichkeit zu der Gerechtigkeit ſetzet / als ein Theil derſelben ; auch die Vorſichtigkeit voran ſtellet unter den Haupt-Tugenden / nichts deſtoweniger weil Gott in der vollkommenen Beſchaulichkeit die Lieb ordnet (wie die Brauth im Hohen-Lied ſpricht) und vollkommen macht durch die höchſte Weißheit und Vorſichtigkeit / die er allda der Seelen ertheilet ; dahero werden hie die Lehr-Puncten von dieſen zweyen Tugenden / nach der Lieb geſetzet ; und zum Beſchluß die Anruffung der Göttlichen Hülff und Beyſtands / und ſeiner heiligen Engeln / und anderer Heiligen / als ein gemeines Mittel zu allen Dingen.

Es dienen dieſe kurtze Lehr-Puncten/ (in welchen das fürnehmſte und weſentlichſte von den Tugenden begrieffen iſt/ durch welche man zu der Chriſtlichen Vollkommenheit gelanget) damit man mit weniger Mühe das fürnehmſte/ das ſie in ſich begreiffen/zuſammen faſſen könne/ und würcklicher und vollkommener Weiſe ſolches wiſſe zu begehren; damit man auch wiſſe/ wie man die gute Fürſätz und Ubungen dieſer Tugenden anſtellen/ und dardurch den Willen entzünden ſoll.

Der erſte Lehr-Punct.

Wie man die vollkommene Rew begehren und üben ſoll.

Dieweil du/ O mein Herr und Gott/ die Sünder beruffeſt/ damit du ihnen ihre Sünden verzeyheſt/ ſo verzeyhe mir die meinige/ und ertheile mir einen hertzlichen Abſcheu und Reu über meine Sünde/ auch Liecht zu erkennen die groſſe Güter/ die ich verlohren hab/ indem ich mich umb derſelben wegen des wahren Friedens der Seelen beraubt hab/und der innerlichen Freud und Begnügung/ (welche in dem Zeugnüs eines guten Gewiſſens beſchloſſen iſt/) auch deiner Freund- und Gemeinſchafft/ und der Theilhafftwerdung deiner Göttlichen Eygenſchafften/ welche vermittelſt der Gnad und der Tugenden/ und der Gaaben deines H. Geiſts/den gerechten Seelen mitgetheilet werden; indem ich das Erbtheil der ewigen Seeligkeit umb die ewige Pein der Höllen vertauſchet hab. Dich bitte ich/ daß dieſe Rew nicht ſo faſt wegen dieſes Verluſts/ (wiewohl er groß iſt/) in mir entſtehe/ als von wegen/ daß ich in der Danckbarkeit gemanglet hab/ die ich meinem Gott und Herrn ſchüldig bin/ der ein Brunquell iſt alles Guten/ und ein Mittel wieder alles Böſe/ der mir alles geben hat/ was ich gehabt hab/ noch hab/und haben kan in dieſem/ und in dem andern Leben. Und wan es ſchon möglich wäre/ daß ich zu ſchüldiger Danckbarkeit ſo hoch gegen dir nicht verbunden wäre/ ſo ſolte mich doch wegen der innerſten und höchſten Unordnung und Bößheit/ welche in Beleydigung der erſten und höchſten Wahrheit/ und der höchſten und gröſten Gütigkeit beſchloſſen iſt/ (O du mein Schöpffer/ Erlöſer und Seeligmacher/ derentwegen du auch unendlicher Weiß zu lieben biſt/) ſo ſolte es mir doch gewißlich umb dieſer Urſachen wegen allein mißfallen/ und mich gerewen; mißfällt mir auch/ und reuet mich über alles/ was mich gerewen/ und mir mißfallen kan; verfluche auch/ und hab einen Abſcheu darfür über alles/ was ich verfluchen und Abſcheu haben kan; Setze mir auch für mich zu beſſern/ mißtrawende mir ſelbſten wegen meiner Unwiſſenheit/ Schwachheit und Bößheit/ als wan ich ſchon in der That fehlen thäte; vertrawe aber auff dich/ der du weiſt/ wilſt und vermagſt/ auch Schlaven deß Teuffels treue Kinder Gottes zu machen/ mit ſolcher Zuverſicht/ als ich hatte/ wan ich es ſchon erfüllet ſehe.

Der

Der andere Lehr-Punct.

Wie man die Zucht und Abtödtung/ welche zu rechtem Gebrauch/ der ſo wohl äuſſer-als innerlichen Sinn vonnöthen iſt/ begehren und üben ſoll.

O Mächtiger Regierer meiner freyen und übelgeneigten Sinnen/ dir opffere ich dieſelbe auff mit allen ihren Bewegungen und Wercken; der gäntzlichen Entſchlieſſung/ daß ich/ vermittelſt deiner Hülff und Beyſtands/ mich befleiſſen wil/ daß in ihnen keine freye Ubung ſey/ weder in Erhebung der Augen/ noch in Rührung der Händ/ ꝛc. weder in der Einbildung und Phantaſey ein eintziger Act und Ubung/ die nicht nach der Vernunfft gerichtet und geordnet ſey/und vermittelſt derſelben Vernunfft/ nach deinem Befehl und Wohlgefallen; und die nicht nach dem eygnen Haß ſeiner ſelbſten/ und nach der Abtödtung ihrer unordentlichen natürlichen Neygung angeſtellet ſey/ die du von deinen Nachfolgern erforderſt; wil mich auch aller Geſtalten und Gleichnüſſen der leiblichen und ſichtbahren Dingen/ die durch dieſelbe Sinn in meine Seel eingehen/ gebrauchen/ damit ich vermittelſt derſelben zu den übernatürlichen und unſichtbahren mich erhebe/ wie du gewolt haſt/ daß wir durch dieſelbe als durch Staffeln und natürliche Mittel/ und die unſerer Weiß zu würcken in dieſem Leben proportionirt und gleichförmig seynd/uns erheben ſolten.

Der dritte Lehr-Punct.

Wie man die Abtödtung und Mäſſigkeit der Neygungen begehren und üben ſoll.

O Edler Gebieter der Menſchen/ halte meine Neygungen im Zaum/welche ſo leicht bewegt werden/ und dardurch meine Seel verwirren/ und durch ihre unbändige und zaumloſe Begierden ins Verderben ſtürtzen/und mit ihr anfangen/ was ſie wollen. Strecke derohalben/ O mein GOtt/ deinen gewaltigen Arm auß/ zu Hülff einer ſo kundbahren Sünderin/ einer ſo gefangenen Sclavin ihrer Anmüthungen; darmit ſie vermittelſt dieſes Beyſtands alſo gebendiget/und in Ordnung gebracht werden/ daß in mir keine Lieb/ keine Begierd/ keine Freud/ kein Schmertzen/ keine Traurigkeit/ kein Forcht/ kein Zorn/ ꝛc. ſey/ als nur allein zu dem End/ damit die Seel dieſer Bewegung ſich gebrauche/ zu Erweckern/ Helffern und Executoren oder Vollziehern/ ihrer rechtmäſſigen Fürhaben/ und vermittelſt derſelben/ deines Wohlgefallens. Stärcke mich/ O HErr/ damit ich in Regierung dieſer ſo ſtäthigen/ ſubtilen und hefftigen Bewegungen/ die vollkommene Verläugnung meiner ſelbſten recht üben möge/ dahin ich mich/ vermittelſt deiner Gnad/ befleiſſen wil.

Der vierte Lehr-Punct.

Wie man die Evangeliſche Abläugnung / den rechten Gebrauch der Seelen-Kräfften betreffende / begehren und üben ſoll.

O Verborgener GOtt / von welchem alle Ding ihre Conſervation und Erhaltung ſtäts empfangen / und die Hülff / die ſie bedörffen zu ihren Bewegungen und Wercken / du biſt das wahre Centrum und Ruh-Platz meiner und aller Seelen; dieweil du in derſelben der Urſprung biſt alles Guten / verleyhe mir / vermittelſt ihrer weißlich mortificirter und abgetödter Kräfften die Menge deiner Barmhertzigkeiten; erwecke meine Gedächtnüs mit deiner ſtäthigen Gegenwart / erläutere meinen Verſtand mit deiner allerhöchſten Weißheit / entzünde meinen Willen in deiner einigen Liebe; und gleichwie ein Magnet-Stein von unendlicher Krafft / in den Abgrund meiner Seelen verborgen / ziehe / kehre und verſamble zu dir alle ihre Stärcke und Kräfften / auff daß gantz nichts ſey / das ſie abhalte / damit ſie alle Tage ſich mehr und mehr zu dir nahe / mit ſtäthigen und inbrüſtigen Bewegungen / biß ſie darzu gelange / daß ſie ſich mit deinem göttlichen Weeſen vereinige / mit dem feſten Band der vollkommenen Vereinigung / und dahin ich mich / vermittels deiner Hülff / befleiſſen wil.

Der fünffte Lehr-Punct.

Wie man die Vollkommenheit in allen Gedancken / Worten und Wercken begehren und üben ſoll.

O Lehrer und Führer meiner Seelen / verbeſſere meine Gedancken mit einer vollkommenen Einfalt und Reinigkeit / dermaſſen / daß ich an nichts gedencke / als an dich / oder was mich mehr zu dir machet nahen. Alle meine Wort ſeyen ſehr wohl erwogen / und deinem Belieben nach / ohn alle Müſſigkeit / Betrug / Falſchheit / Vermeſſenheit und eytele Ehr; fern von aller Ungerechtigkeit und Mängeln der brüderlichen Lieb / und allen andern Fehlern / die bey denſelben pflegen vorzugehen; laß dieſelbe mehr dein als mein ſeyn / als wan ſie von dir angeordnet und geredt würden. Laß alle meine Werck (ſo gring ſie immer ſeynd) in Lieb gegen dir / und gegen meinen Nächſten geſchehen / vergliechen und vereiniget mit den Wercken unſeres HErrn JEſu Chriſti / damit ſie alſo deſto beſſere Krafft haben; laß ſie in mir / (ſeinem Exempel nach) entſtehen / auß pur lauterer Lieb und gäntzlicher Ergebung meines Willens / gleichwie ſie in ihm dannenhero entſtanden; daß auch deroſelben Ziehl und End deine gröſſere Glory ſey / mit ſolcher beſtändigen Ubung und Verharrung in denſelben / wie er in allen ſeinen Wercken gehabt; darzu ich / vermittelſt deiner Gnad / meinen höchſten Fleiß anwenden wil.

Der ſechſte Lehr-Punct.

Wie man die Gedult in Ubertragung ſeines eygnen Creutzes begehren und üben ſoll.

O Unſchúldiges Lámblein / der du durch die Hánd der grauſamen Henckers-Knecht deiner Feynde gecreutziget biſt worden: laß nicht zu / daß ich mit Creutz und Leyden/ nach der Maaß meines eygnen Sinns und Gefallens erwöhle; ſondern daß ich freywilliger Weiß/ mit ſolcher Gedult und Ergebung meines Willens / an dem Creutz lebe und ſterbe / an welches deine góttliche Schickung und Fürſichtigkeit/ durch was Mittel es auch ſey/ mich hefften und haben will; auch dasſelbe für das ſicherſte und nützlichſte halte / und nichts anders begehre noch verlange. Laß durch dieß Mittel in mir alle eygne Neygung und Begierd abſterben/ alle eygne Vernunfft und Witz/ allen eygnen Willen und Verlangen / alle eygne Lieb und Belieben; damit in mir allein lebe und erfüllet werde deine góttliche Schickung und Wohlgefallen; und daß ſo wohl in groſſen als in kleinen; in welchem ich mich/ vermittelſt deiner Húlff/ befleiſſen wil/ vollkommentlich abzutódten/ und mich mit deinem Exempel auffzumuntern / der du am Creutz zwiſchen zweyen Mórdern für mich geſtorben biſt/ damit ich dir deſto beſſer nachfolgen/ und mit Luſt dasjenige Creutz tragen móge / das du mir aufflegen wirſt.

Der ſiebente Lehr-Punct.

Wie man die Demuth begehren und üben ſoll.

DEmúthigſter Herr/ der du gegen den Mórder Barrabas verachtet biſt worden/ alldieweil du gebotten haſt/ daß wir von dir lehrnen ſolten / von Hertzen demúthig zu ſeyn / gib mir eine ſehr tieffe Erkantnús meiner eygnen Nichtigkeit/ und eine inbrúnſtige Begierd in Wahrheit zu leben / und ſo gring geachtet zu werden/ wie ich/ dieſer eygnen Erkantnús nach / würdig bin; damit alſo meine Wiſſenſchafft/ meine Witz und andere Eygenſchafften / deren betriegliche Hochachtung mich eyteler Weiß erheben móchten/ wie auch die unórdentliche Lieb deß Abgotts meiner Ehr/ mich an deiner Nachfolgung und Lieb nicht verhindern; ſonderen vielmehr von dieſem grauſamen Tyrannen befreyet/ alle meine Ehr und Glory mit treuer kindlicher Lieb allezeit zu dir richte/ der du allein derſelben würdig biſt / und der du in mir/ wan ich etwas gutes würcke/ daſſelbe fürnemblich würckeſt/ und dem auch folglich auß Gerechtigkeit dieſe Belohnung gebühret. Wie ich mich dan von dieſem Augenblick an mit deiner Húlff entſchlieſſe/ zu begehren / daß mich alle verachten / wie billich iſt/ erfreue mich auch/ und wil mich allezeit erfreuen in meiner Verachtung/ auff was Weiß und Weg dieſelbe mir zuſtehen und widerfahren móge.

Der achte Lehr-Punct.

Wie man die Stärcke begehren und üben ſoll.

O Du Stärcke und Krafft aller Verzagten und Schwachen / verleyhe mir ein groſſes Hertz / damit ich mich ſo wohl allen Beſchwährlichkeiten widerſetzen möge / die mir begegnen werden / in dem / was ich zu thun ſchüldig bin / mit Uberwindung meiner / durch einen heiligen Haß / gegen mich ſelbſten ; als auch mit Ruh und Frieden / und gleichmüthigem Hertz zu übertragen alle Widerwärtigkeiten und Peyn / die entweder wegen meiner eygnen Natur / Beſchaffenheit und Eygenſchafften mir zuſtehen ; oder auff andere Weiß / mir durch die Hand deiner Creaturen angethan möchten werden / oder die du mir ſelbſten / ohne andere Mittel / auß lauter Barmhertzigkeiten zuzuſchicken dich würdigen wirſt / mich zu üben. Vermehre du / O HErr / meinen Muth täglich / damit ich als eine ſtarcke / mich ſelbſten wiſſe darzubiethen / und den Streich ohne Schmertzen auffzufangen / in allen obgemelten Gelegenheiten. Dan vermittelſt dieſer deiner Hülff / (unangeſehen aller meiner Trägheit) nimb ich mir feſtiglich für ſolches zu thun / ob es ſchon wäre mit Verluſt meiner Geſundheit / meiner Ehr / und meines Lebens / wofern ſolches zu deinem gröſſern Dienſt und Ehr erfordert wird.

Der neunte Lehr-Punct.

Wie man die Gerechtigkeit begehren und üben ſoll.

O Gerechteſter HErr und allerweiſeſter Außtheiler aller Güter / die unter deinen Creaturen außgetheilet werden ; verleyhe mir den vollkommenen Gebrauch der Gerechtigkeit / damit ich nach ihrer Maaß und Ordnung alle meine Schüldigkeiten verrichten möge / und einem jeden geben / was ihm gebühret ; am allererſten dir ; fürs andere meinem Nächſten / er ſey gleich mein Oberer / meines gleichen oder unter mir ; und dan zum dritten für mich ſelbſten / will ich dasjenige nehmen / was mir bey jeder Gelegenheit / nach der Lehr deines heiligen Evangelii / rechtmäſſiger Weiß gebühret ; auß welchen allen der wahre Frieden mit dir / und mit meinem Nächſten entſtehet. Laß mich / O mein GOtt / allezeit fürnemblich den gemeinen Nutzen und beſten ſuchen ; dieweil du in denſelben mehr glorificiert und geehrt wirſt / damit ich mit geiſtlicher Beſcheydenheit von meinem Recht weiche / demſelben zum beſten / wan es die Gelegenheit alſo erfordert ; auch ſo wohl in mir als auch in andern / die mich angehen / die begangene Fehler / mit gebührlichen Umbſtänden ſtraffe / die ich darfür erkennen werde ; dan mit deiner Hülff nimb ich mir für / dieſes vollkommentlich zu vollbringen.

Der zehnte Lehr-Punct.

Wie man die Keuſchheit begehren und üben ſoll.

O Allerreineſter Seelen-Bräutigamb / und Urheber aller Keuſchheit und Reinigkeit; verleyhe O Herr / daß auß meinem Marck und Gliedern alle fleiſchliche Neygung außgetilget werde; und weil mir ein ſo adel- und geiſtliche Seel verliehen / die da fähig iſt der Reinigkeit und Sauberkeit / deren die Heiligen im Himmel genieſſen; ſo verleyhe mir / daß ich von dieſer Stund an / als eine treue Nachfolgerin derſelben / und deine Tochter / vermittelſt dieſer Tugend / ihnen und dir gleich werde. Und ſo ich in mir böſe Neygungen / dieſen zuwider empfinden würde / ſo laß dieſelbe meine Peyniger und Henckers-Knecht ſeyn / die an mir die Gerechtigkeit üben / und mich wegen meiner vergangenen Unordnungen peynigen / und als in einem Feuer-Ofen und Schmeltz-Tiegel meine Seel reinigen; mir auch an ſtatt eines Weckers dienen / damit ich deſto fürſichtiger wandele / mir ſelber mißtraue / und in allem würcklich ſtäths auff dich traue / und an dir hange; mich auch auffmuntern / damit ich in meinen guten Begierden / und feſten Fürſätzen der vollkommenen Reinigkeit / deſto embſiger fortfahre. Wie ich dan mit feſter Zuverſicht zu deiner Göttlichen Hülff / mir fürnehme und dir auffopffere / daß ich mich aller der Mittel / die mir am meiſten darzu behülfflich ſeyn können / gebrauchen will.

Der eilffte Lehr-Punct.

Wie man die Armuth begehren und üben ſoll.

O Herr und Schöpffer aller erſchaffenen Ding / weil du / nachdem du Menſch worden / die Armuth alſo geliebt haſt / wie dein gantzes Lebẽ erweiſet / von dem Kripplein an biß du nackend am Creutz geſtorben; Verleyhe mir ein ſolches Armuth-liebendes Hertz / das von allen zeitlichen Dingen alſo entzogen ſey / daß alle meine Begierden / alle meine Aengſten / all mein Luſt allezeit ſey / nicht alles zu haben / was ich zuläſſiger Weiſe haben dörffte; ſondern daß ich mich deſſen / ſo wenig mir immer möglich / nur gebrauche / damit ich vollkommentlich Evangeliſcher Weiſe arm ſeyn möge / nach deinem Exempel / und daß ich mirs für eine Glückſeeligkeit halte / daß mir bißweilen auch das nothdürfftige mangle. Dies verlange ich O Herr / und dies begehre ich nochmahlen von dir / als welches ein ſo nothwendiges Mittel / zu der wahren Entäuſſerung aller Ding / und innerlichen Bloßheit deß Geiſts. Dieſes nimb ich mir für zu thun / vermittelſt deines Beyſtands / damit ich meiner Schüldigkeit / als ein Ordens-Perſohn / deſto beſſer genug thue.

Der zwölffte Lehr-Punct.

Wie man den Gehorſamb begehren und üben ſoll.

O Allergehorſambſter Sohn deines himmliſchen Vatters biß in den Todt deß Creutzes / verleyhe mir / deinem Exempel nach / einen vollkommenen Gehorſamb / ſo wohl in dem / was du in allen deinen Gebotten / Geſetzen und Räthen entdecket und erklähret haſt / als auch was mich der H. Geiſt durch ſeine Göttliche Eingebungen lehrnen wird; wie auch in allem / was meine Vorſteher und Rathgeber / die deinen Platz vertretten / anordnen und ſchaffen werden. Mache O Herr / daß ich meine eygene Vernunfft und Witz wiſſe zu überwinden / durch jene ſo geheyme / hohe und allerſicherſte Weißheit und Fürſichtigkeit deß Geiſts / die in dem Gehorſamb verſchloſſen iſt; damit ich in Erfüllung deſſelben / ſo wohl in wichtigen als geringen Sachen / alſo fleiſſig / unterworffen und vollkommen ſey / wie für einen billich iſt / der in dieſen Anſchaffungen und Gebotten / auſſer allen Zweiffel / deinen allerheiligſten Willen und Anordnung erkennet und verehret. Dahin ich mich / vermittelſt deiner Hülff befleiſſen will / daß ichs alſo vollbringe.

Der dreyzehende Lehr-Punct.

Wie man den Glauben begehren und üben ſoll.

O Urſprung und Anfänger deß Glaubens / verleyhe mir einen lebendigen feſten / würcklichen und vollkommenen Glauben / welcher derjenige iſt / den du groß nenneſt / und der alles erhalten kan; damit ich mich in allen Zuſtänden nach demſelben regiere und richte / von allen andern betrieglichen Bedencken / der menſchlichen Fürſichtigkeit befreyet / welche auff einige Weiß / dieſe ſo weiſe Dienſtbarkeit meines Verſtands mindern könten / und dieſe vollkommene Unterwerffung deſſelben / deiner unendlichen und mehr als gewiſſen Weißheit / welche in dem Glauben / und in dem was demſelben gemäßer iſt / beſchloſſen iſt. Verleyhe mir zugleich mit demſelben / die Gaaben der Wiſſenſchafft / der Weißheit / deß Raths / deß Verſtands / zu deſſen mehrer Vollkommenheit; und hilff mir / daß ich allezeit / wan ich mich zugleich dem Verſtand und der Vernunfft nach / und auch dem Glauben und Untergebung nach / werde richten können / viel lieber mich an deinen Göttlichen / gewiſſen und unfehlbahren Glauben halte / als an meine wenige und gewiſſe Vernunfft / die ſo vielem Betrug unterworffen iſt; welches ich mir auch / vermittelſt deiner Göttlichen Hülff / in allen Zuſtänden zu thun fürnehme.

Der

Der vierzehende Lehr-Punct.

Wie man die Hoffnung begehren und üben ſoll.

O Herꝛ/ der du biſt das Heyl derjenigen / die auff dich hoffen/ laß in meinem Hertzen allezeit wachſen und zunehmen die gewiſſe und ſichere Hoffnung / die ich zu dir/ und zu allem dem/ was deiner Wahrheit und Gewißheit theilhafftig iſt/ haben ſoll. Ertheile mir Hülff/ O mein Beſchützer / damit zur Zeit der Trübſal und Verwirrung/die mir entweder auß eygener Schuld/oder zu mehrerem meinem Nutzen zu kommen/ mein Gemuth unverzagt und friedſam verbleibe / gäntzlich und allein auff dich vertrawende/und ferne abgeſöndert von aller eygenen Stärcke/ Witz und Anſchlägen ; bloß und allein verſichert mit dem Ancker der Hoffnung/ deren ich mich von dieſer Stund an unterwerffe mit feſtem Fürſatz/ daß ich in meinen Aengſten und Nöthen/ ſo groß dieſelbe immer ſeyn mögen / keine andere Sicherheit noch Zuflucht / auſſer derſelben ſuchen wolle.

Der fünffzehende Lehr-Punct.

Wie man die Lieb begehren und üben ſoll.

O Mein Gott/ weil du die Lieb ſelber biſt/ verſchaffe / daß dieſe Tugend in mir dermaſſen vollkommen werde/ daß deroſelben Feur alles / ſo in mir von der eygenen Lieb übrig iſt/ verzehre. Laß mich dich lieben / O mein einiger Schatz / und meine höchſte Glory über alle erſchaffene Ding / und mich ſelbſten in dir / und umb deinet- und deines Dienſts wegen / und meinem Nechſten deßgleichen ; damit ich ihm in ſeinen Beſchwärnüſſen helffen/wie ich wolte/ daß man mir in dem meinen helffen ſolte ; und alles das / was auſſer dir iſt/ bloß und allein/ ſo weit es mir behülfflich iſt / zu dir zu kommen ; und daß ich mich erfrewe / (wie ich mich dan auch erfrewe/) daß du dich ſelber vollkommentlich liebeſt/und daß dich ſtäthig lieben alle deine Engeln und Heiligen in der ewigen Glory/ wo ſie dich klahr/ und von Angeſicht erkennen ; und alle Gerechten in dieſem Leben / wo ſie dich durch das Liecht deß Glaubens erkennen / und dich für ein eintziges und höchſtes Gut / End und Centrum aller ihrer Neygung und Lieb halten ; wolte auch wünſchen / daß alle Unvollkommene und Sünder in der Welt deßgleichen thäten / wil auch/ vermittelſt deiner Gnad / darzu behülfflich ſeyn / damit ſie es thuen.

Der ſechszehente Lehr-Punct.

Wie man das Gebett und die Beſchaulichkeit begehren und üben ſoll.

O Lehrmeiſter deß Gebetts und der vollkommenen Beſchaulichkeit / verleyhe mir / daß ich der Ubung deſſelben alſo abwarte / daß ich vermittelſt deſſelbigen möge würdig werden der Ertheilung deß Göttlichen Liechts / und der vollkommenen Erkantnüs deiner ſo wohl als meiner ſelbſten. Mache/ daß ich auß deiner H. Schrifft mir eine rechtmäſſige Lection wiſſe zu erwöhlen/ und nach deiner H. Gebrauch die rechte Zeit darzu/und wie lang dieſelbe dauren ſoll/mit ſolcher Weiß und Beſcheidenheit/ die mir am meiſten darzu behülfflich ſeyn kan/ ohne daß ich hierin auß eygener Nachläſſigkeit einen Mangel begehe. Hilff mir/ O mein Meiſter und Beſchützer meiner Seelen / damit ich mich gäntzlich und ernſtlich befleiſſe aller Einbildungen/ Gedancken und Begierden zu entſchlagen/ und zu entblöſſen / die mich nicht machen mehr zu dir nahen/damit ich alſo ſtäths verhindert ſey mit der würcklichen Erkantnüs und Gegenwart deiner/ welche ich mir täglich mehr und mehr vermehre/und mich verſichere in der Erkantnüs der Geheimnüſſen deß Lebens und deß Todts ſeines Sohns/ der für uns iſt Menſch worden / durch welche ich aufſteigen und mich erheben möge zu der vollkommenen Erkantnüs und klahren Beſchauung deines verborgenen Weſens; zu welchem ich mir fürnehme / vermittelſt deiner Hülff / mich zu bereiten.

Der ſiebenzehente Lehr-Punct.

Wie man die wahre Weißheit deß Geiſts / und die vollkommene Erfüllung alles Guten / begehren und üben ſoll.

O Vatter deß Liechts und Brunquell aller wahren Weißheit / verleyhe mir deine allerweiſeſte Weißheit/zugleich mit ſtäthigen und inbrünſtigen Begierden / nach allem dem / was zu deinem gröſſern Dienſt gelanget. Verleyhe/ daß ich mich der gerechten Waagſchalen der Vernunfft wiſſe rechtmäſſig zu gebrauchen / damit ich ein jedwederes Ding in ſolchem Werth wiſſe zu halten/ wie es der Wahrheit nach werth iſt gehalten zu werden/damit ich zwiſchen dem Guten und Böſen wiſſe zu unterſcheiden zwiſchen den beſſern und vollkommnern / mit weiſer und ſtäthiger Erwegung/damit ich in allen meinen Erwöhlungen zu jeder Zeit wohl möge zutreffen/neben einer ſehr reinen Meynung. Sonderlich aber/ O Herr/ begehr ich dieſer Hülff / in den äuſſerſten Gefahren / und wo die Beſchwärnüſſen und Gefahr am gröſten pflegt zu ſeyn / und wan man das Gute ins Werck richten ſoll / zu welcher Zeit die wahre Weißheit zu ermanglen pflegt; alldieweil der Tumult und die Menge meiner böſen Neygungen / und die Schwachheit und Unbeſtändigkeit meiner wanckel-

wanckelbahren Begierlichkeit / die gute Fürſchläg und Fürſätz / die man zur Zeit der wahren Erkantnus und deß Friedens gehabt hat / zu verſtöhren pflegen. Auch zu mehrer Vollziehung alles Guten / ſo wohl das mich betrifft / als auch alle andere / die ober mir / meines gleichen / und unter mir ſeynd / mit denen ich handle und umbgehe / wolle deine göttliche Majeſtät / ſo wohl ihnen gegen mir / als mir gegen ihnen / alle diejenige Gnaden-Hülff und gute Correſpondentz verleyhen / die mehr zu ihrem Nutzen und Beſten / und unſer aller Stand und Beruff vonnöthen ſeyn werden; dan vermittelſt dieſer deiner Hülff / wil ich mich befleiſſen alle Ding auffs fleiſſigſte zu erfüllen und zu vollbringen.

Der achtzehente Lehr-Punct.

Wie man die Hülff GOttes / ſeiner Engeln und Heiligen / und den Beyſtand / den man von allen Creaturen haben kan / begehren ſoll.

DAmit meine gute Begierden und Fürſätz ihren Effect und Würckung haben mögen / ſo begehre ich von dir / O allmächtiger HErr / dreyfaltiger und einiger GOtt / deine Hülff; und weil mein Bitten nicht werth iſt erhört zu werden / ſo ſtelle ich zu meinen Fürſprechern die Menſchheit Chriſti unſeres HErrn / die allerſeeligſte Jungfrau Maria / die heilige Schütz-Engel / die Heiligen / ſo meinen Nahmen haben / und denen ich andächtig bin / diejenige / die meines Ordens Vätter und Patriarchen geweſen / und alle andere Engeln / Heiligen und Gerechten; welche ich bitte / daß ſie mir mit ihrer Fürbitt wollen beyſpringen / damit ich mich aller deren gute Exempel und Lehren / die zu meiner Wiſſenſchafft gelangen werden / recht wiſſe zu gebrauchen; auch auß den Fehlern und Sünden / die ich an andern ſehen werde / denjenigen Nutzen und Frucht ſchöpffen möge / den GOtt erfordert / daß ich ihn darauß ſchöpffen ſoll / wie auch auß allen unvernünfftigen Creaturen; und daß ich mich alles desjenigen / was du / O HErr / erſchaffen haſt / bediene und gebrauche zu einer Leyter / durch welche ich zu dir auffſteige / hinzunahe / und mit dir mich vereinige in ſo feſter Verbundnus der Lieb / welche in alle Ewigkeit daure / zu deinem ewigen Lob und Ehren / Amen.

Der H. Jungfrawen und Mutter
TERESÆ von JESU
Liebs-Seufftzer /

Welchen ſie in Spaniſcher Sprach künſtlich in Reymen verfaſſet / mit welchem ſie ihr Elend zu beweynen pflegte / wan ſie ſich mit Seraphiſcher Lieb entzündt und verwundt / von ihrem Geliebten abweſend ſahe.

1.

AUß innerlichem Liebens-Zwang /
Der manches Hertz thut üben /
Macht uns Tereſa dieß Geſang
Von JEſu ihrem Lieben:
Ich leb / und leb doch in mir nicht /
Weil ſich ſo hoch mein Hoffnung richt /
Daß ich ſtirb / daß ich ſtirb / weil ich ſtirbe nicht.

2.

Das göttlich Band der Liebe zwar /
Darvon ich hab das Leben /
Macht Gott zu meinem G'fang'nen gar /
Mein Hertz in Freyheit ſchweben:
Daß aber mir mein Hertz zerbricht /
Iſt / weil es GOtt gefangen ſicht /
Daß ich ſtirb / daß ich ſtirb / weil ich ſtirbe nicht.

3.

Ach! wie iſts Leben alſo lang?
Ein Elend / das mich ſtrecket /
Ein Kercker / der mir macht ſo bang /
Darinn mein Seel jetzt ſtecket:
Dieß warten biß mein Leben bricht /
Mit ſchmertzẽ mir mein Hertz durchſticht.
Daß ich ſtirb / daß ich ſtirb / weil ich ſtirbe nicht.

4.

Ach bitters Leben wie ein Gall!
Wo GOtt nicht iſt zu g'nieſſen /
Wan ſchon die Lieb iſt ſüß zumahl /
Thuts warten doch verdrieſſen:
GOtt nehm den Laſt / der mich anficht /
Der ſchwährer iſt als Bley und G'wicht /
Ach ich ſtirb / ach ich ſtirb / weil ich ſtirbe nicht.

5.

Ich leb allein in Hoffnung hoch /
Ich werd vom Todt getroffen /
Dan daß ich leb und ſterbe doch /
Macht ſicher mir mein Hoffen:
O Todt dardurch mans Leben ſicht /
Ich wart auff dich / mein Zuverſicht /
Daß ich ſtirb / daß ich ſtirb / weil ich ſtirbe nicht.

6.

O Leben! ſtarck iſt Liebs-Gewalt /
Thu mich hierinn nicht irren /
Allein damit ich dich erhalt /
So muß ich dich verliehren:
O Todt / dein Pfeil ſtracks auf mich richt /
Gar ſüß / gar leicht das Leben bricht /
Ach ich ſtirb / ach ich ſtirb / weil ich ſtirbe nicht.

7. Das

7.

Das Leben dort in jener Welt/
Das iſt das wahre Leben/
So lang dieß Leben uns auffhält/
Wird jenes nicht gegeben:
O Todt/ warumben kommſt du nicht?
Mach nur mit mir kein Unterſcheyd/
Dan ich ſtirb/ dan ich ſtirb/ weil ich ſtirbe nicht.

8.

Leben! mein GOtt/ der immer lebt/
Was kan ich anders geben?
Dan nur/ daß ich zu ihm erhebt/
Verliehre dich mein Leben:
O Todt/ zu meinem GOtt mich richt/
Dan mich ſein Lieb allein anficht/
Daß ich ſtirb/ daß ich ſtirb/ weil ich ſtirbe nicht.

9.

Wan ich geſcheyden bin von dir/
Was iſt mein elends Leben?
Dan nur ein ſchwährer Todt auff mir/
O unerhörtes ſtreben/
Mein Elend mich ſo hart anficht/
So allenthalb ſehr übel ſicht/
Daß ich ſtirb/ daß ich ſtirb/ weil ich ſtirbe nicht.

10.

Ein Fiſch/ der auß dem Waſſer ſpringt/
Hat dannoch etwas Lebens/
Und manchen auch der Todt verſchlingt/
Er ſtirbt nicht gar vergebens:
Wo iſt ein Todt ſo ſtreng Gericht/
Der wie mein elends Leben ſicht/
Daß ich ſtirb/ daß ich ſtirb/ weil ich ſtirbe nicht.

11.

Wan in der Hoſty ich ſehe dich/
Und hoff Erquickung ſüſſe/
So mehrt mein Schmertz und Leydẽ ſich/
Weil ich dich nicht genieſſe:
Iſt alles zu mehrer Peyn gericht/
Weil ich nicht ſehe dein Angeſicht/
Daß ich ſtirb/ daß ich ſtirb/ weil ich ſtirbe nicht.

12.

Wan mein Verlangen ziehet mich/
In Hohnung dich zu ſehen/
Mein Forcht und Schmertzẽ dopplet ſich/
Weil dein Verluſt kan geſchehen:
So groſſe Forcht verläſt mich nicht/
Als lang ich hoff und wart all Tritt/
Daß ich ſtirb/ daß ich ſtirb/ weil ich ſtirbe nicht.

13.

O GOtt führ mich auß dieſem Todt/
Gib mir das wahre Leben/
Halt mich nicht länger in der Noth/
So hart verſtrickt/ umbgeben:
Laß ſehen dich/ O HErr/ ich bitt/
Ohn dich ſo kan ich leben nicht/
Dan ich ſtirb/ dan ich ſtirb/ weil ich ſtirbe nicht.

14.

Jetzt wil ich trauren meinen Todt/
Beweinen auch mein Leben/
Daß ich muß harren in der Noth/
Von meiner Sünden wegen:
O Gott! wan wirds und wan geſchicht/
Daß doch mein Müd mit warheit ſpricht/
Herr ich ſtirb/ Herr ich ſtirb/ weil ich ſtirbe nicht.

Folgen ſieben Betrachtungen über das H. Vatter Unſer / welche den ſieben Tagen in der Wochen zugeeygnet ſeynd.

NB. Dieß folgende Tractätlein iſt zwar von der H. Mutter Tereſa von JEſu nit beſchrieben worden / dieweil es aber bißhero / allezeit zugleich mit ihren Büchern / unter ihrem Nahmen gedruckt iſt worden / hab ich ſolches zum Uberfluß hieher ſetzen wollen / wie es vorhin von einem andern verteutſchet iſt worden.

DJeweil der göttliche Dichter unſer irrdiſch Gedicht erkennt / und weiß / daß die Fähigkeit unſerer Seelen unendlich iſt / und derowegen täglich newe Ding ſuche / und mit einem nicht rühig noch zufrieden ſeye. Darumb befilcht der HErr ſelbſten Levit. am 6. damit das Feur auff ſeinẽ Altar nimmer erlöſchete / daß der Prieſter alle Morgen friſch-Holtz anlegen / und ſelbiges Feur ſtäthig erhalten ſolle / gleichſamb in einer Figur anzeigend / daß die Hitze der Andacht nicht erlöſche / oder lau werde / ſondern allezeit friſch / lebendig und brennend verbleibe / ſelbige mit täglichen neuen und lebendigen Betrachtungẽ / als mit angelegtem Holtz / im brennen ſolte erhalten werden. Und wiewohl dieſes als ein Unvollkommenheit erſcheinet / ſo geſchichts doch durch göttliche Vorſichtigkeit / damit unſere Seel / ihrer Beſchaffenheit nach / den unendlichen göttlichen Vollkommenheiten imĩer und allezeit nachforſche / und mit gringern Sachen nicht zufrieden ſeye / weil Gott allein ihre Fähigkeit erfüllen kan.

Eins iſt / das wir unterhalten müſſen / nemblich das Feur der göttlichen Liebe. Es iſt aber viel Holtz darzu vonnöthen / und muß alle Tag mit friſchem erhalten werden: weil die Hitz unſers Willens durch ihre Hefftig- und Würcklichkeit alles verzehret / und ihm alles viel zu wenig ſcheinet / biß daß er von dem Feur ſelbſten (nemblich dem unendlichen Gut /) welches allein überauß und völlig unſere Fähigkeit erfüllt / geſpeiſt und gefutert werde. Wan dan das H. Vatter Unſer zu Erhaltung dieſes göttlichen Feurs ſehr dienlich / damit ſeines täglichen und öfftern Gebrauchs halben der Will nicht erkalte / iſts der Reden gemäß / eine Weiß und Manier finde / und fürzubringen / daß / wan wirs täglich repetiren und widerhohlen / unſer Verſtand mit neuen Betrachtungen erfriſchet / und das Feur / und die Hitze deß Willens erhalten werde und bleibe. Das kan füglich geſchehen / wan deſſelbigen Vatter unſers ſieben Bitt nach der Zahl der ſieben Tag in der Wochen außgetheilet / und einem jeden Tag ſein Bitt unterm abſönderlichen Titul und Nahmen zugeeygnet wird / zu welcher Betrachtung wir alles ziehẽ und referiren mögen / ſo wir in ſelbiger Bitt begehren / und von Gott wollen erhalten.

Die Bitt dieſes Gebetts ſeynd allen gnugſamb bewuſt / die Titul aber und Nahmen GOttes ſeynd dieſe: Vatter / König / Bräutigamb / Hirt / Erlöſer / Artzt und Richter. Alſo ſoll ſich ein jeder ermuntern und ſagen.

Montags/Vatter unſer/der du biſt in den Himmeln/geheiliget werde dein Nahm.
Dienſtags/ unſer König: zukomme uns dein Reich.
Mittwochs/ meiner Seelen Bräutigamb: dein Will geſchehe.
Donnerſtags/ unſer Hirt/unſer täglich Brodt gib uns heut.
Freytags/unſer Erlöſer: vergib uns unſere Schuld/ als auch wir vergeben unſern Schüldigern.
Sambſtags/ unſer Artzt: führe uns nicht in Verſuchung.
Sontags/ unſer Richter: erloſe uns von dem Ubel.

Die erſte Bitt/ für den Montag.

Vatter unſer/ der du biſt in den Himmeln/ geheiliget werde dein Nahm.

WJewohl der Nahm eines Vatters ins gemein zu allen dieſen Bitten auffs beſt ſich ſchicket/ und keiner uns mehrer Zuverſicht gibt/ als durch welchen er ſich verbunden/ uns zu geben/was wir von ihm begehren. So werden wir gleichwohl nicht wider ſeine Diſpoſition und Ordnung thun/ wan wir ihm die andere Titul zugeben/weil ihme ſelbige warhafftig zugehören/auch umb ſo viel mehr/ weil ſie dienen unſere Andacht zu erwecken/und das Feuer auff dem Altar unſers Hertzens/ durch die friſche Zuſchobung deß Holtzes zu ergäntzen/und mehr zu entzünden/und endlich unſere Zuverſicht und Vertrauen zu ſtärckē/wan wir nemblich betrachtē/daß deme/ ſo unſer Vatter iſt/ ſo herzliche und uns heylſame und gnadenreiche Titul gebühren.

Damit dan das Feur den gantzen Montag in Betrachtung deß Nahmens Vatter und erſter Bitt erbrenne/ſoll der Menſch gedencken/daß ſein Vatter Gott iſt dreyfaltig in Perſohnen/und einer im Weſen/ein Anfang und Stiffter aller Ding. Ein Weſen das keinen Anfang hat/und alles Weſens ein Urſach und Urſprung iſt/durch welchen wir bewegt werden/ in welchem wir leben/ und durch welchen wir ſeynd/ welcher auch alles ernährt/ und erhält. Sich aber ſelbſten betrachten/als einen Sohn eines ſolchen Vatters; ſo mächtigen/der noch viel andere und unzehlige Weldten erſchaffen könte; ſo weißlich/ daß er ſie alle/ wie dieſe/könte und wiſte zu regieren/ und daß keiner Creatur vom obriſten Seraphin/ biß zum geringſten Erdwürmlein die Göttliche Providentz und Vorſichtigkeit ermangle; ſo gütigen/ daß er ſich allen nach der Fähigkeit und Nothdurfft eines jeden/ auß lauter Gnaden mittheile; und ſonderlich ſoll der Menſch betrachten/und ſagen: O wie gut iſt mir dieſer Vatter/ welcher mich auß nichts erſchaffen/und mit einer ſo hohen Dignität/daß ich ſein Sohn genennet werde/ würdigen wollen/viel andere Menſchen unerſchaffen laſſend/ die viel beſſer als ich geweſen wären; Jmgleichen ſoll man erwegen/ wie höchlich dieſer Vatter zu lieben/ und ihme zu dienen ſeye/als welcher auß lauter Gütigkeit alles meinethalben erſchaffen/mich aber/daß ich ihme dienete/und ſeiner genöſſe. Allhier ſoll er allen Menſchen ins gemein Liecht und Verſtand begehren/auff daß ſie ihn erkennen/und Lieb/auff daß ſie ihn lieben/

ben/ und der viel empfangenen Wohlthaten halben ihme danckbar/und alle alſo gott⸗ ſeelig und heilig ſeyen/daß in ihnen Gottes Vatters Bildnüs erſcheine/ und ſein vätterliche Nahme in allen gepreyſet und geheiliget werde/ als ein Nahm eines Vatters/ der ſolche Kinder habe/ die den Vatter/ von welchem ſie erſchaffen ſeynd; im Leben und Sitten repräſentiren und mercken laſſen.

Nach dieſem folgt alsbald(wan die viele und häuffige Sünden der Menſchen zu Gemüth geführet werden)ein groſſer innerlicher Schmertz/daß den gut⸗und mildreichen Vatter/ſeine danckloſe Kinder alſo erzürnt:und zur andern Seyten ein Freud/hierauß entſtehend/daß er etliche Diener Gottes ſehe und finde/ in welchen die Heiligkeit ihres Vatters herfür ſcheinet. Solle ſich dan einer jedwedern Sünden/die er ſehen wird/und böſer Exempel halben faſt betrüben: Hergegen aber einer jedwedern Tugend/ die er in andern ſehen oder hören wird/ höchlich erfrewen/ und zugleich Gott Danck ſagen/daß er die heilige Martyrer/ Beichtiger und Jungfrawen/ ſo ſich rechte Kinder eines ſolchen Vatters öffentlich erzeiget habe/ auffgeführt.

Hierauff folgt alsbald eine Beſchämung/ſonderlich daß er ſelbſten für ſein Perſohn abſonderlich ihne erzörnet/und für die empfangene Gutthaten ſich ihme nicht danckbar erzeiget/ und daß er ſo unwürdig und unverdienter Weiß den Nahmen eines Kinds Gottes führe/weil der Nahm uns männliche und tapffere Gemüther zu haben antreibet. Hie ſoll man auch betrachten die vätterliche Eygenſchafften/ wie ſie nemblich ihre Kinder lieben/ob ſie ſchon häßlich/wie ſie dieſelbe/wiewohl ſie laſterhafft erdülden/wie ſie ihnen/wan ſie ſündigen/ verzeyhen/ da ſie nur wider nach Hauß kommen/ und dem vätterlichen Gehorſamb ſich untergeben/wie ſie ihren ſorgloſen Kindern ihr Erbſchafft und Patrimonial⸗Güter vermehren. Ferner ſoll man betrachten/ wie alle dieſe Eygenſchafften in Gott ſeyn/und zwar unendlich vortrefflicher:welches zwar ein Urſach iſt/daß die Seel mit zarter Anmühtigkeit bewegt werde/ und ein neue Zuverſicht ſchöpffe für ſich und alle andere Verzeyhung zu erhalten/und niemand verachte/ in Anſehung/daß er einen ſolchen Vatter habe/ der den Menſchen und Engeln gemein ſeye.

An welchem Tag einer mit dieſer Bitt umbgehet/ſoll er alles/ was er ſehet und höret/etc. zu dieſer Betrachtung ziehen/ Exempel⸗Weiß/ wan ihme einige Bildnüſſen Chriſti vorkommen/ ſoll er ſprechen: dieß iſt mein Vatter: wan er den Himmel anſchawet/ ſoll er ſagen/ dies iſt meines Vatters Hauß: wan er das Wort Gottes hört leſen/ ſoll er ſprechen/ dies iſt ein Brieff/ den mir mein Vatter ſendet: wan er ein Kleyd anleget/ iſſet oder ſich ergötzet/ ſoll er ſprechen/ dies alles kommt von der freygebigen milden Hand meines Vatters: wan ihn etwas betrübt/peinigt/ creutzigt/wie dan auch in allen Anfechtungen/ſoll er ſprechen/ dies alles kommt von meines Vatters Hand/ zu meiner Ubung und gröſſerer Cronen/ und alſo mit groſſer Anmüthigkeit ſagen: Geheiliget werde dein Nahm. Durch dieſe Erinnerung und Gottes Gegenwart unterſtehet ſich die Seel/ ein Tochter Gottes/und für ſo viele Gutthaten danckbar zu erzeigen: Dahero ſie eine beſondere Freud in ihr ſelbſten empfinden wird/daß ſie ſich ein Tochter Gottes/ein Schweſter Jeſu Chriſti/ und deſſelben Chriſti Miterbin zu ſeyn anſchauet. Und wan ſie ſehet/daß das Reich Gottes ihr ſeye/ wünſcht und begehrt ſie/

daß alle Menſchen/ſo viel ihrer ſeynd/ heilig zu ſeyn/damit die Güter wachſen und vermehret werden: dan je mehr und gröſſer ſelbige ſeyn werden / deſto gröſſer Theil derſelben ihr wird zufallen.

Gar wohl dienet hierzu/ daß man zu Gemüth führe das erſte Wort/ welches Chriſtus am Creutz geſprochen: Vatter verzeyhe ihnen/dan ſie wiſſen nicht/was ſie thuen; in welchem Wort die Eygenſchafften deß vätterlichen Hertzen. Gottes erſcheinen/und in dieſem Geheimnüs ſollen wir Werck der Lieb gegen die / ſo uns beleydigen/üben/ und uns vor verſehen und ſchicken / wofern uns künfftig jemand beleydigen oder unrecht thun möchte/ſolches gern zu leyden. Hieher fügt ſich auch trefflich wohl die Hiſtory vom verlohrnen Sohn/darin die vätterliche Güthertzigkeit gegen den verlohrnen/und wiedergefundenen / auch in vorigen Stand geſtellten Sohn vor Augen geſtellt/und ſcheinbahrlich repræſentirt wird.

Die zweyte Bitt vor den Dinſtag.

Unſer König / zukomme uns dein Reich.

NAch gehaltener Abends-Erforſchung/ wie am Montag geſchehen / folgt/ daß die Seel zu Gott ihrem Vatter eingehe/ und auff begehrte Verzeyhung/ daß ſie ſo unfleiſſig ſeine Ehr/Glory und Heiligung in acht genohmen/zuſehe und daran ſeye/ daß ſie folgenden Dinſtags ihn betrachte/ als einen König/ wie ſie vorigen Tags ihn betrachtet als einen Vatter. Alsbald ſie dan deß Morgens erwachet/ ſoll ſie ihn begrüſſen / ſprechende: Unſer König/ zukomme uns dein Reich.

Dieſe Bitt folget ſehr füglich auff die vorige / weil den Kindern das Reich ihres Vatters gebühret: So ſoll man derowegen auff dieſe Weiß ſagen. So die Welt/der Teuffel/und das Fleiſch auff Erden regieren/ ſo komme du/ O unſer König/und herrſche/und zertrenne die Reich deß Gäitzes/ Hoffarth und fleiſchlicher Wollüſten gäntzlich in uns. Dieſe Bitt kan zweyerley Weiß verſtanden werden/entweder daß wir vom Herrn begehren das Himmelreich uns zu geben / weil wir als Kinder darzu unſer Recht und Anſpruch haben :/oder/ daß er in uns herrſche/ und wir ſein Reich ſeyen.

Beyde Sinn und Außlegung ſeynd Catholiſch/und der H. Schrifft gemäß/wie mir die Theologi ſagen. Dan von dem erſten ſpricht der Herr: Kombt her ihr Gebenedeyten meines Vatters/beſitzet das Reich/das euch bereit iſt von Anbeginn der Welt. Vom andern aber ſagt S. Joannes/daß die Heiligen in der himliſchen Glory ſprechen werden: Herr Gott/du haſt uns erlöſt in deinem Bluth/und haſt uns gemacht zum Reich Gott und deinem Vatter. In dieſen Außlegungen befind ſich eine wunderliche Subtilität ũd Scharffſinigkeit/nemblich/daß wan Gott mit uns/er ſich ſelbſt unſer Reich neñet/wan wir aber mit ihm reden/ihn alsdan loben und preyſen/weil wir ſein Reich ſeynd;ũd alſo umbwechſelen wir dieſe himliſche Höfflichkeiten und Ehrerbiethungen/und gebrauchen eine umb die andere. Ich weiß zwar nit/welche deß Menſchen gröſſere Würdigkeit ſeye/

 ob daß

ob/daß Gott uns zu ſeinem Reich erwöhlet/und ſeine Majeſtät in dieſer Poſſeſſion ein Wohlgefallen hat/ ſintemahl er der ſeye/der da iſt/ oder aber/ daß er unſer Reich und ſich uns zur Poſſeſſion geben wil: wiewohl mir vor dißmahl beſſer gefält/ daß wir ſein Reich; dan darauß erfolgt/ daß er unſer König ſeye.

Er hat eines der H. Catharinä von Senis geſagt: Gedenck du meiner/und ich wil deiner gedencken. Und einer andern Mutter: habt du acht meiner Sachen/und ich wil deine inobacht nehmen. Derhalben laſt uns Fleiß anwenden ſolche zu werden/daß ſeine Majeſtät in uns zu herꝛſchen ſich nicht beſchwäre: Er aber wird hinwiderumb verſchaffen / daß wir in ihme regieren.

Und dies iſt das Reich/ wovon der Herꝛ im Evangelio redet: **Suchet erſtlich** und vor allen Dingen **das Reich Gottes** / und vor den Reſt / **ſeyet nicht ſorgfältig: dan ewer himmliſcher Vatter weiß** / **daß ihr das alles bedörfft.** Von dieſem Reich ſagt auch der H. Apoſtel Paulus / daß es ſeye Frewd und Fried im H. Geiſt.

Laſt uns ferner betrachten billich zu ſeyn/ daß diejenige/ deren Gott der Herꝛ ſich erfreuet und würdiget ein König zu ſeyn/und ſie hinwiderumb ſein Reich alſo beſchaffen ſeyen/daß ſie nemblich mit Tugenden gezieret/in Wortē eingezogē/großmüthig/demüthig/in Sitten und Gebärden freundlich/in Wiederwärtigkeiten gedültig/wie in Reinigkeiten der Seelen/Sauberkeit der Gedanckē/Liebe gegen den Nechſten/und was für ein Fried und Ruhe in allen ihren Bewegungē erſcheinē/wie wenig und nichts mißgünſtig/ und hergegen wie begierig ſie deß gemeinen Heyls und Wohlſtands ſeyn müſſen.

Laſſet uns betrachten / was maſſen ſich gute Unterthanen gegen ihren König allhie auff Erden verhalten. Und darvon die Gedancken zum himmliſchen König erhebend/ werden wir vernehmen/ wie ſichs uns gegen den unſern zu verhalten gebühre/und was wir begehren/da wir ſagen/daß ſein Reich uns zukomme. Wir leben alle in einem Reich unter denſelben Geſätzen/ dieſelbe zu halten/ und einer dem andern Dienſt zu erweiſen/ und einander zu helffen verbunden/alſo/daß wir untereinander das/ſo andern mangelt/ communicieren und lehnen/ Haab und Gut / und das Leben ſeynd wir auch für unſern König auffzuſetzen und hinzugeben ſchüldig / in allen fürfallenden Gelegenheiten / und in allem demſelben zu gefallen/und gnug zu thun uns erfrewend/und bereit. Wan wir auch von jemand unrecht leyden/ und unterdrucket werden/fliehen wir zu ihm/daß er uns recht thue/ wan wir in Nöthen ſeyn/ daß er uns helffe.

Alle und ein jeder nach ſeinem Ampt und Weiſe/erzeigt dem König Gehorſamb und Dienſt/doch alſo/daß einer dem andern im geringſten nit mißgünne. Der Soldat im Krieg/der Arbeiter in ſeinem Handwerck/der Ackermann in ſeiner Arbeit. Ein Reuther/ Doctor/Schiffman/ja auch der/ſo ihn niemahl geſehen/unterſtehet ihm zu dienen/und begehrt ihn zu ſehen. Und der Schnitter im Augſtmonath ſchwitzend/frohlocket in und bey ſich ſelbſten/daß der König ſeine Verwandten und Freund habe/mit welchen er ſich abſonderlich erfrewe und belüſtige. Darumb wan der König ſich einem vor dem andern geneigt und freundlich erzeigt/ dienen alle andere demſelben/und verehren ihn. Endlich müſſen

müſſen alle unter ſich den Frieden und Ruhe begehren/und verſchaffen/ daß ihrem König recht und wohl gedienet werde.

Nun laſt uns dieſe Reichs-Conſtitutionen erſehen/ und unſerm Vorhaben nachrichten/ und wir werden erkennen/ wie allhie nichts anders von GOtt begehret/ dan daß ſeine Gebott gäntzlich wohl gehalten werden/ ihme von allen wohl gedienet werde/ und ſeine Unterthanen in Ruhe und Frieden leben. Wir begehren auch zugleich/ daß unſere Seelen (in welchen das Reich GOttes iſt) alſo beſchaffen ſeyen/ daß ſie ſein Reich ſeyn mögen/ und daß unſere Kräfften/ Republic und Gemeinde ihm in allem folgen/ und gehorſamb ſeyen/nemblich der Verſtand in ſeinem Glauben ſtandhäfftig/ der Will ſeine H. Gebott zu halten reſolut und entſchloſſen (obſchon es mit Lebens-Gefahr beſchehen ſolte.) Die Kräfftē auch alſo gleichförmig und wohl geordnet ſeyn/ daß ſie ſeinem göttlichen Willen gar nicht wiederſtreben. Unſer Paſſion oder Bewegungen und Begierden alſo friedlich/ daß ſie gegen die Gebott der Liebe/ die ihr vorgeſchrieben/nit murren. Zu dem/ſo fern von dem ſeyen/daß ſie einem andern Gutes mißgünnen/ daß/ wan vielleicht mir GOtt nicht ſo viel verleyhet als andern/ es mich nicht betrüben oder ſchmertzen ſolle/ alſo daß es mir mehr ein Urſach und Fug zu erfrewen ſeye/ zu ſehen/ dieſer HErr auff Erden ſo wohl als im Himmel regiere/ und ich zufrieden ſeye in eines Schnitters/ oder in eines andern ſchlechten Taglöhners Stand ihme zu dienen/ und mir gnug beſchehen zu ſeyn erachte/ daß ich in dieſem einen Dienſt oder Ampt zu verſehen gewürdiget werde. Endlich daß ihme gedienet und Gehorſamb geleiſtet werde/ und er in uns regiere/ und über uns/ über mich/ und eines jeden Menſchen/ als ein gemeiner und aller König und HErr diſponire und ſchaffe.

Alles/ was ich den Tag thue oder höre/ ſoll zu dieſer GOttes Betrachtung/ in ſo viel er unſer König iſt/ gezogen werden/ wie vorigen Tags alles zu GOtt/ in ſo viel er ein Vatter iſt/ referirt worden. Hie reimbt ſich wohl/und kombt zu paß ſelbige Handlung Pilati/welcher/nachdem unſer Erlöſer Chriſtus bey ihm von den Juden von vielen dingen angeklagt worden/ denſelben bald darauff fürs Volck geſtellt/ mit Dörneren gecrönet/ ein Rohr an ſtatt eines Scepters in der Hand führend/ und mit einem kahlen zerriſſenen Purpur-Kleyd umbgeben/ ſprechend: **Sehe/ ein König der Juden.** Und nachdeme wir denſelbigen mit höchſter Ehrerbiethung angebettet/ſollen wir an ſtatt der Läſterungen und Außlachung/ damit ihn die Juden in dieſem Stand begriffen/ angeſprengt/ etliche Actus oder Werck der Demuth üben und begehren/ daß dieſer Welt Ehren und Lob uns als ein dörnere Cron werden.

Die dritte Bitt/ am Mittwoch.

Dein Will geſchehe/ mein Bräutigamb.

DIe dritte Bitt iſt/dein Will geſchehe: Hiemit begehren wir/daß der Wille Gottes vollkommentlich geſchehe. Dabeneben bitten wir/ daß er geſchehe wie im Himmel alſo auch auff Erden/und ſelbiges mit Lieb und Freundlichkeit. Dieſe Bitt folgt wol uñ füglich auf die beyde vorgehēde. Weil es recht uñ billich iſt/ daß deß ewi-

ewigen Vatters Will von ſeinen Kindern / und deß höchſten Königs von ſeinen Unterthanen am vollkommnlichſten in allem vollbracht werde.

Damit wir uns aber mehr bewegen / und mit dieſem Willen conformiren / laſt uns gedencken / dieſer Vatter und König aller Königen / unſerer Seelen liebſter Bräutigamb ſeye. Wer aber dieſen Nahmen mit Auffmercken betrachten wird / und wie groſſe Luſt und Gnaden darin begriffen / kan verſtehen in ſeinem Hertzē Zweiffels frey wunder Begierden deſſelbigen Herꝛn Willens zu vollenden / erwecket werden. Welcher ob er ſchon ein König der Majeſt. ein Glantz deß Vatters / und ſeiner Reichthumben Abgrund aller Schönheit unergründlicher See / auch übermäſſig ſtarck / mächtig / weiß und freundlich ſeye / doch von uns wilt geliebt werden / und uns hingegen mit der angenehmen und ſüſſen Lieb umbfahen / welche durch dieſen ſüſſen Nahmen angezeigt wird.

Dieſen Nahmen achtet ſeine Majeſt. ſehr hoch / dan alſo berufft er die huriſche / Ehebrüchtige Stadt Jeruſalem zur Beſſerung und Buß / und bitt ſie / daß ſie zu ihm wiederkehre / und ihn ein Vatter und Bräutigamb nenne / damit er ihr ein Vertrawen mache / und verſichere / daß ſie von ihm zu Gnaden zugelaſſen werden ſolle.

In dieſem Nahmen werden alle Pfand einer freudenreichen und zuverſichtlichen Lieb ſpecificirt / wie auch deren Willen / Zuneygung und Gleichheit. Er erfordert auch eine gantze Lieb / gantzen Affect und gantzes Hertz. Alſo da vorzeiten GOtt einen Vertrag / und gleichſamb einen Heyraths-Brieff mit dem Volck Iſrael auffgericht / hat er von ihnen begehrt / ja gebotten / daß es ihn auß gantzem ihrem Hertzen / auß gantzer ihrer Seelen / Verſtand und Willen / und auß allen ihren Kräfften liebte. Wie ſolle dan eine Braut / die von ſo mächtigem König geliebt wird / hierumb ſich ſo ehrerbiethig und anſehnlich halten / ſo wohl in allen äuſſerlichen als auch innerlichen wohl geſtellt ſeyn.

Man betrachte Halß- und Armen-Geſchmeyd / damit dieſer Bräutigamb ſeine Braut zu zieren pfleget / und unterſtehe ſeine Seel dieſelbige zu verdienen / zu diſponiren / dan er wird ſie nicht arm / nackend / ungeſtalt oder ungezieret gedülden / und ſie begehre von ihm die Zierathen / welche ſeiner Majeſtät für andern gefallen. Endlich werffe ſie ſich mit aller Demuth zu ſeinen Füſſen. Dan der Herꝛ wird ſich darauff nicht beſchwähren / ſie mit einer unglaublichen Fröhlichkeit gleichſamb von der Erden auffzuheben / und in ſeinen Armen trucken / wie König Aſſuerus der Königin Eſther, Eſth. 5. von der Erden auffſtehen heiſchen.

Sie kan auch betrachten ihrer Morgen-Gaab / die ſie zu dieſē Heyrath ihrer Seyths zubringt / Gringfügigkeit: und hingegē die Reichthumb und Gröſſe der Morgē-Gaab ihres Bräutigambs / und wie er mit dem Werth ſeines Bluts / unſere Seelen vor ſeinem Vatter zu ſeinen Bräuten (da ſie zuvor deß Teuffels leibeygē waren) erkaufft. Und dieſer Urſachen halben kan er billich Sponſus ſanguinū, das iſt / Blut-Bräutigamb genennet werdē. Dieſe Vermählung aber iſt in der Tauff geſchehē / als er uns ſeinē Glauben und andere Tugenten und Gaaben / ſo unſerer Seelen Ehr und Zier ſeynd / ertheilet. Zu deme wie alle Güter GOttes durch dieſe Vermählung unſer / und hingegen alle unſere unſeres Mühe dieſe lieblichen Bräutigambs ſeyen. Dan ſolchen Tauſch

hat

hat er mit uns gethan / daß er uns ſeine Güter geben / unſer Ubel aber auff ſich genohmen.

Wer dieß reifflich bedencken wird / was für ein Schmertzen wird es ihm ſeyn / daß ſein Bräutigamb beläydiget werde / und was für ein Freud / wan er die Leuth ihme dienen ſehet. Und wer kan ſolchen Bräutigamb an der Säul gebunden / ans Creutz geſchlagen / und ins Grab gelegt / ohne Mitleyden anſchauen / daß ihme auch für Schmertzen nicht das Hertz zerſpringe? Anderſeyts / wer denſelben mit Sieg und Triumph aufferſtanden ſehet / ſoll er nicht ein unglaubliche Freud in ſich befinden?

Es ſolle nützlich ſeyn ihnen dieſen Tag im Garten vor ſeinem ewigen Vatter ligend / Blut ſchwitzend / und ſich demſelben mit einer vollkommenen Auff- und Ubergebung auffopfferend / zu betrachten / da er ſaget: Es geſchehe nicht mein Will / ſonderen der deine. Dieſes Tages Acten und Ubungen / ſollen einer groſſen Abtödtung ſeyn / daß einer als nemblich ſeinem eygnen Willen abſage / die drey Ordens-Gelübde ernewere / und unaußſprechliche Freud in ſich befinde / daß er ſelbige gethan / ihn zum Bräutigamb genohmen / und dieſen Heyrath in dem Orden ernewert / und confirmiret habe. Die aber nicht Religioſen ſeynd / ſollen ihre gute Vorſätz / Geträulichkeit / und die dem ſo anſehnlichen Bräutigamb gegebene Wort auch ernewern und widerhohlen.

Die vierte Bitt / für den Donnerſtag.

Unſer Hirt / unſer täglich Brod gib uns heut.

DJe vierte Bitt iſt: Unſer täglich Brod gib uns heut. Sehr wohl kommt dieſe vierte Bitt mit dem Titul eines Hirten auff den Donnerſtag / weil nemblich demſelben zuſtehet / ſeine Heerde zu weyden / uns das täglich Brod gebend / weil dem Vatter / König / Bräutigamb / ſich beſter maſſen eygnet / daß er ein Hirt ſeye / und wir ſeine Kinder / Unterthanen und Bräute / mögen ihm mit recht- und natürlicher Schüldigkeit ſagen / daß er uns erhalte / und mit Speiſen / die ſeiner Majeſtät geziemen / und unſerm Alter gehören (weil wir ſeine Kinder ſeynd) erquicke. Darumb ſagen wir nit / daß er uns Brod leyhe / ſondern gebe / noch ſagẽ wir / frembdes / ſondern unſer: dañ weil wir Kinder ſeynd / darũb ſeynd unſers Vatters Güter unſer.

Jch kan mich aber nit berichten noch glauben / daß wir in dieſer Bitte / was zeitliches zur Leib und Lebens Unterhaltung gehörig / begehrẽ / ſondern geiſtliches / ſo zur Nahrung und Unterhaltung der Seelẽ dienet. Dan auß den 7. Bitten / die wir allhie thun werdẽ / die drey erſte zu Gott gerichtet / dem ſie auch gehörẽ / als nemblich / ſeines Nahmens Heiligung / ſein Reich / und Wille / und auß den vierẽ / damit wir etwas vor uns bittẽ / iſt dieſes die erſte / in welcher eintzigẽ wir begehren / daß er uns was gebe: dan in den 3. übrigen begehrẽ wir / daß er võ uns die Sündẽ / Verſuchungen / uñ ein jedes Ubel nehme. Derowegen muß das eintzig und alleinig / ſo wir von unſerm Vatter uns zugeben begehrẽ / nit was leibliches für den Leib ſeyn. Zu dem gebührt den Kindern eines ſolchẽ Vatters gar nit / ſo gringe und gemeine Sach zu bitten / weil er dieſe den andern Creaturen / und den

Menſchen/ ſo ſie auch nicht erbitten/ fürnemblich / da ſeine Majeſtät uns ermahnet / was wir von ihm begehren ſollen/ nemblich und für allem das verſchaffen/ ſo zu ſeinem Reich gereichet/ das ſag ich/ ſo zu unſern Seelen gehöret/ dan über den Reſt träg der HErꝛ Sorg. Und dieſer Urſachen halben hat er bey S. Matth. am 6. Capitel außtrücklich geſagt. Unſer täglich überweſendlich Brod gib uns heut. So begehren wir dan in dieſer Bitt das Brod der Evangeliſchen Lehr/ Tugendten/ das Hochwürdige heilige Sacrament deß Altars / endlich alles was unſere Seelen ernehret / und ſtärcket / das geiſtliche Leben zu erhalten.

Laſt uns derhalben betrachten dieſen göttlichen Vatter / König und Bräutigamb als einen Hirten/ und daß er anderer Hirten Eygenſchafften habe / und ſelbige zwar ſo fürtrefflich/ und mit ſolchem Fürzug / wie er ſelbſten im Evangelio ſich beſchreibet / Joan. 10. Ich bin ein guter Hirt/ weil ich meine Seel ſetze für meine Schaaff. Daher abzunehmen/ mit was für einer Eminentz und Vorzug der vornehmen Hirten/ deren die H. Schrifft gedencket / als Jacob und David Conditiones in Chriſto dem HErꝛn erfunden werden. Und zwar vom David ſagt ſie/ daß/ als er noch ein Jüngling/ mit den Bären und Löwen gerungen habe/ und ſelbigen den Halß zugetruckt/ und erwürget habe/ daß er ihnen das Lamb abtrunge. Vom Jacob meldet ſie/ daß die Schaaff und Geiß/ welche er gehütet/ niemahlen unfruchtbahr geweſen/ er niemahls weder Widder noch Schaaff ſeiner Heerden geſſen habe / und allen Schaden / welchen der Wolff entweder mit freſſen/ oder der Dieb mit ſtehlen gethan / allezeit von dem ſeinen erſtattet/ Nacht und Tag mit Hiß und Kälte gebrāt/ nemblich die Nachtē ohn Schlaff zugebracht. Tags nit geruhet habe/ damit er ſeiner anbefohlenen Heerden genaue Rechenſchafft ſeinem Vetter Laban gebē könte/ Gen. 31. Es wird leicht ſeyn/ dieß Orths die Betrachtung zu erheben/ und dieſe Conditionen unſerm Hirten zuzumeſſen/ als der mit ſo groſſem ſeinem Anhang und Koſten den hölliſchen Löwen erwürgt/ damit er auß ſeinem Rachen den Raub nehme. Wan iſt je ein Schaaff/ da ers in ſeiner Macht gehabt/ unfruchtbahr geweſen? mit was Sorgen bewahret er ſie: Wan fliehet er je einige Müh oder Arbeit/ welcher ſein Seel für ſie geſetzet? ſelbiges auch ſo der hölliſche Wolff gefreſſen/ hat er mit ſeinem Blut bezahlt und erlöſet. Er hat auch niemahl auß derē Nutzen/ Früchten und Einkömbſten etwas in ſeinen Nutzen verwendet; aber alles/ was er anders woher gewiñt/ wend er in deren Froñen und Nutzen an. Item was er von denſelben abnimbt oder ſamblet/ ja auch alle ſeine Güter hat er denſelben mitgetheilet. Endlich liebte er alſo ſeine Schaaff/ daß er wegen eines/ ſo ihm geſtorben / deſſelben Haut angenohmen/ damit er die andere mit dem Kleyd ſeiner Majeſtät nicht erſchröckte.

Wer kā aber der hiṁliſchē Lehr-Nahrūg/ damit er ſie weydet/ der Würdigk. nach mit Worten erkläh ren/ item die Gnad der Tugendē/ damit er ſie ſtärcket/ und die Krafft und Macht der Sacramentē damit er ſie ernährt? dan wā ein Schäfflein zu was unzuläſſigē Irꝛ gehet/ unterſtehet er ſelbiges von andern zu söndern/ und mit einē lieblichen Pfiff ſeiner H. Eingebung zum Pferch zu bringen/ wā es aber mit Liebkoſen und Miltigkeit/ nit will in Weg kehren/ wirfft er den Stab einer Angſt und Noth in ſelbiges/ daß er es dieſer geſtalt abſchröcke/ nit aber beſchädige oder tödte. Die friſche und geſunde ernährt

er /

er/ macht ſie fortgehen/der Schwachen aber erwart er gedultig/die Mangelhaffte und Krancke heylet er/die nit eingehen mögen/nimbt er auff ſeine Achſelen/deren Schwachheit ertragend/ und ſich ihnen nachrichtend. Wan ſie aber nun nach der Weyden riechen die Speiß/und alles was ſie auß der Evangeliſchen Lehr abgeleſen/ kewen/ machet er/ daß ſie nicht etwan in Schlaff fallen/ und ſitzend in Mitten derſelben/ macht er mit ſeiner Tröſtung/Lieblichkeit in der Seelen eine liebliche Harmony oder Geſang. Im Winter ſucht er denſelben die wärmeſte Oerther/in welchen ſie ein wenig von der Arbeit ſich erquicken und ruhen. Er verhütet auch/daß ſie nit ſchädliche und gifftige Kräuter eſſen/ſie ernſtlich ermahnend/ daß ſie ſich in keine Gelegenheit zu ſündigen einlaſſen. Zu dem führt er ſie mit ſeinem Rathgeb- und Ermahnungen durch Wald und Weyd ſicherlich/wiewohl ſie zu Zeiten durch ſtaudige und ungeſtümme Oerther/und wäſſerig abſtürtzende Weeg gehen. Was aber die Wäſſer betrifft/leytet er ſie allezeit zu hellen ūd ſüſſen Wäſſern/dan dieſe bedeuten die Lehr/welche allezeit klar und wahr ſeyn muß.

S. Joannes hat eineſt dieſen himmliſchen Hirt wie ein Lamb in der mitten ſeiner Schaaff ſtehend geſehen / der ſie regierte/gubernierte/und durch ſehr grüne und ſchöne Gärten führend / zu den lebendigen Waſſer-Brunnen leytete. O wie liebliches und fröhliches Schaw-Spiel iſt/ſehen daß ſein Hirt ein Lamb worden? Er iſt ein Hirt/weil er weydet/ und ein Lamb/ weil er die Weyde iſt. Er iſt ein Hirt/weil er nähret/und ein Lamb/weil er eine Speiß iſt und Nahrung/ein Hirt weil er ein Schaff zeuget/und ein Lamb/daß er von denſelbigen iſt gebohren. Wan wir dan von ihm bitten / daß er uns unſer täglich Brod oder übernatürlich gebe/ iſts eben ſo viel / als wan wir begehrten / daß der Hirt ſelbſten unſer Weyd und Nahrung werde.

Es iſt ſeiner Majeſtät ſehr angenehm/ihn in Geſtalt und Kleydung eines Hirten/wie er eineſt einer ſeiner Dienerin ſich zu ſehen geben / mit leiblichen Angeſicht lachend/ auff ſein Creutz/als auff ſein Steur-Stab ſteurend/und etlicher Schaffen ruffend/den andern auffpfeiffend zu betrachten. Es iſt ihm aber mehr angenehm/ihnen zu betrachten/ und ihn auff das Creutz geſchlagen/ als ein gebraten Lamb/und uns zur Speiſen/ Luſt und Troſt gekocht anzuſchawen. Endlich iſt es lieblich ihne als ein Lamb das Creutz tragend/und das verlohrne Schaff auff ſeine Schultern führend zu ſehen. Als ein Hirt überſchattet er uns/ und verbirget uns in ſeinem Hertzen/ und durch ſeiner Wunden-Thürē läſt er uns dahin ein: Als ein Lamb aber/ſchleuſt ūd begibt er ſich in die unſerige.

Laſt uns betrachten/ wie wohl gehaltene/ ſtattliche und ſichere Schaff das ſeyen/die umb ihren Hirten gehen und hertretten / und laſt uns zugleich befleiſſen/daß wir nimmer von unſerm Hirten abſondern/ noch ihn auß unſern Augen verliehren. Dan die Schaaff/ſo nechſt bey dem Hirten ſeynd/werden allezeit fürſichtiger und beſſer als die andern gehalten/und er gibt ihnen allezeit die beſte und außerleſene Bißlein von deme/ das er ſelbſten iſſet. Wan der Hirt ſich verbirgt oder ſchlaffet/ ſo weicht das Schaff von keinem Orth/biß dahin der Hirt wider erwachet/oder es mit ſeinem ſtäthen Blerren ihnen erwecket/ und alsdan wird es mit einer friſchen Frewd und Bißlein von denſelben erquickt und erlüſtiget.

Hie bilde eine Seel ein/die gleichſamb in einer Einöde begriffen/aller Weeg unwiſſend/und mit nächtlicher Finſternüs/und ſchwartzen Nebel umbgeben/von Wölffen/Löwen und Bähren umbringt/und kein Hülff weder vom Himmel/weder auff der Erden erſcheine/ auſſerhalb allein von dieſem Hirten/ der ſie behüte und begleite. Ebener geſtalt ſehen wir uns offtermahls in dicken Finſternüſſen geſtelt/vom Ehr-geitz/eygener Lieb/und andern unzähligen/ſo wohl ſichtbarlichen als unſichtbarlichen Feynden umbringet/welche/damit wir ſie erlegẽ/erſcheinet uns kein ander Hülf noch Mittel/als dieſes Göttlichen Hirtẽ/der uns allein von ſolchen Aengſtẽ kan erretten/Beyſtand anzuruffen.

Heut iſt zu betrachten/und zu Gemüth zu führen deß Hochwürdigen H. Sacraments Geheymnüs/und dieſer Speiſen Fürtrefflichkeit/als welcher deß Vatters ſelbſt Weſenheit iſt. Dan der David dieſe Wohlthat den Menſchen geben/celebrirend und preyſend ſagt/daß der Herr uns mit dem Marck/oder Feiſtigkeit ſeines Eingewends ſpeiſt.

Dieſe Wohlthat iſt fürwahr gröſſer geweſen/als daß Gott Menſch worden: dan in der Menſchwerdung hat er nichts anders deificiert/als ſeine Seel und Fleiſch/ſelbige ſeiner Perſohn vereinigende/aber in dieſem Sacrament hat Gott alle Menſchen zu Gott machen wollen/und wie die mit den Speiſen/ mit welchen ſie von erſter Jugend aufferzogen/ beſſer ernähret/ und erhalten werden/ alſo hat er auch uns/ weil wir im Tauff gäntzlich von Gott wider gebohren/auch unſerer Kindſchafft gemäß/ damit er uns ſeine Kinder gemacht/nicht anders/als mit Gott gäntzlich ernähren und erhalten wöllen.

Darnach iſt die Lieb zu betrachten/mit welcher uns dieſe Speiß gegeben wird. Wie er gebeut/daß ihn alle genieſſen/ja er verkündigt auch den nit eſſenden den Todt. Und als ſeine Majeſtät wuſte/daß viel im Stand einer Todt-ſünden ihn eſſen würdẽ/nichts deſtoweniger iſt die Lieb/damit er uns umbfahet/ ſo kräfftig / daß er der Lieb/ damit ſeine Freund ihnen eſſen/zu genieſſen/alle Beſchwärlichkeit durchdringet/ũd ſo viel Unrecht von ſeinen Feynden zu leyden nit unterlaſſe. Und damit er uns dieſe Lieb deſtomehr bezeugte/ hat er damahls dieſe himliſche Speiß conſecrieren und einſtellen wollen/ als/ und zu welcher Zeit er für uns in den Todt gelieffert würde. Wiewohl dabeneben ſein Fleiſch und Blut unter beydẽ Geſtaltẽ begriffen/hat er doch gewolt/daß ein jeder beſonderlich und verſcheidentlich conſecriert würde/auff daß er durch dieſen Entſcheid/ und Abſönderung uns bezeugt/er ſo offt/daß es nöthig/für die Menſchen zu ſterben bereit/ſo offt ſelbige ſpecies conſecriert/und ſo viel Meſſen in der gantzen Kirchen gehaltẽ werdẽ.

Die Lieb/auß welcher er uns gegeben wird/und der Fund/welchen die Göttliche Lieb allhie gebraucht hat/ ſeynd gantz unaußſprechlich. Dan die zwey ungleich geſtelte Ding ohn Mittel/darin ſie beyde participiren/oder Theil haben/nicht vereiniget werden köñen/ alſo (was hat die Lieb nicht gethan/ damit ſie ſich dem Menſchen vereinigte.) Hat ſie erſtlich das Fleiſch auß unſer Matery und Teich genohmen/ dieſelbe ihnen in deren perſöhnlichen Weſen / Göttlichen Lebens verknüpffend / darnach er uns alſo deificiert wider zur Speiſen geben/ damit er uns ihm durch daſſelbe / welches er von uns genohmen/ vereiniget.

Der Herr wilt/daß wir dieſe Lieb zu Gemüth führen und betrachten/wan wir zur H.

Communion tretten. Und allhero müſſen alle unſere Gedancken ziehlen / und gerichtet werden/und wilt/daß wir ſie zu ihm erheben; und dieſe Danckbahrkeit erfordert er von uns/als er gebeut/ daß wir allezeit/ wan wir communicieren/ gedencken/ daß er für uns den Todt außgeſtanden. Es erſcheinet auch zugleich / wie willig/ gern und anmüthig uns dieſe Speiß gegeben werde/weil er ſie täglich Brod nennet/und es täglich zu begehren befehlet. Es iſt aber zu mercken/dieſelbige/ die es alſo eſſen/groſſe Reinigkeit und anſehnliche Tugenden an ſich haben müſſen/dahero als eineſt eine groſſe Dienerin Gottes täglich zu communicieren begehrte/ hat ihr der Herꝛ ein ſehr ſchöne und helle cryſtalline Kugel gezeiget/ und geſagt / wan du wirſt ſeyn wie dieſer Cryſtall / alsdan wirſt du es thun können / nichts deſtoweniger hat er ihr bald darnach ſolches zu thun erlaubet.

Dieſes Tags kan betrachtet werden das Wort/ ſo er am Creutz geſprochen: Mich dürſtet/und der bittere Tranck/ welchen ihm die Juden gereicht; auch die Lieblich- und Süſſigkeit/ mit welcher uns der Herꝛ ſpeiſet und träncket / mit der Bitterkeit/ welche wir ihm in ſeinem Durſt und Begierd zu trincken wiedergelten verglichen werden.

Die fünffte Bitt/ für den Freytag.

Vergib uns unſere Schuld/ als auch wir vergeben unſeren Schüldigern.

DEm Freytag eygnet ſich die fünffte Bitt/ darin er ſaget: Vergib uns unſere Schuld/als auch wir vergeben unſern Schüldigern/ wie auch der Titul eines Erlöſers oder Heylands/ dan wie S. Paulus ſagt/iſt der Sohn Gottes unſer Erlöſer/und unſer Sünden Erlöſung worden durch ſein Bluth. Er iſt/ der uns vom Gewalt deß Teuffels/deme wir verhafft und underthan waren/ errettet/ und das Reich der Kinder Gottes uns zubereitet/ und zu dem End uns ſein Reich gemacht hat. Wir haben auch in ihm unſere Erlöſung / das iſt unſer Sünden Verzeyhung / und den Werth/ welchen er für deren Erlöſung bezahlet.

Alles Gut/ſo wir von uns wünſchen möchten/ſeynd in vorgehender Bitt begriffen/ aber alles Ubel/darvon wir erledigt werden können/iſt in den drey folgenden Bitten befindlich. Unter welchen die erſte iſt: Vergib uns/O Herꝛ/das/ſo wir dir ſchüldig wegen deß/ das du ſelber biſt (der du ein Gott und allgemeiner Herꝛ biſt/) und was wir dir für alle deine Gutthaten/und zugleich auch für unſere Sünden und Ubelthatẽ ſchüldig.

Und daß der Herꝛ nicht anderſt als auch wir verzeyhen/und vergeben denen/die uns beleydigen/die unſer Schüldiger ſeynd. Weil dan jemand bedüncken möcht/daß dieſe Verzeyhung ſehr eng/ eingezogen und limitirt wäre/wan ſie deren gleich/ mit welcher wir unſern Schüldigern vergeben/iſt zu mercken/daß dieß zweyerley Geſtalt verſtanden werden könne. Erſtlich/daß wir gedencken/und uns einbilden/ daß wir/ſo offt wir dieſe Gebett ſprechen/es allezeit mit Chriſto Jeſu unſerm Herꝛn ſprechen/welcher/ſo offt wir

betten/ und in ſeinem Nahmen bitten und ſagen/ Vatter unſer/ auff unſerer Seythen ſtehet. Da dan dem alſo wird fürwahr unſere Verzeyhung alsdan ſehr gantz und vollkommen ſeyn/ weil der Sohn Gottes den Menſchen eine ſo gäntzliche gethan hat. Aber dieß kan auch in rigore, wie die Wort ſelbſten lauten/ verſtanden werden/ daß wir nemblich begehren/ daß er unſere Schulden alſo vergebe/ wie auch wir unſern Schüldigern vergeben. Dan von einem jeden bettenden Menſchen wird vermuthet/ daß er ſeinen Schüldigern und Beleydigern von Hertzen verzeyhe. Und mit dieſer Weiß zu bitten/ geben wir uns ſelbſt ein/ und zu verſtehen/ wie wir betten/ und für ſein Angeſicht kommen ſollen/ und daß/ wan wir andern nicht verzeyhen/ wir ſelbſten gegen uns das Urtheil fählen/ daß wir der Verzeyhung unſerer Sünden nicht würdig. Vorzeiten hat ein weiſer Mann geſagt: kan es auch geſchehen/ daß ein Menſch/ der ſeinem Bruder nicht verzeyhet/ von Gott ſeiner Sünden Verzeyhung begehre?

Ein Menſch hält dem andern den Zorn/ und begehrt von Gott Raach? wer rächen wilt/ wird bey Gott die Raach finden/ und ſeine Sünden gar behalten. Dieſer Bitt Matery iſt gar General und begreifft unendliche Ding/ dan die Schulden ſeynd unzählig/ die Erlöſung überflüſſig/ der Werth der Verzeyhung unbegreifflich/ der Todt ſag ich/ und das Leyden Chriſti ſelbſten.

Hie ſolle man in Gedächtnüs führē/ ſo wohl ſeine eygene/ als der gantzen Welt Sünden. Item einer Todtſündē Wichtigkeit/ welches/ dieweil es eine Beleydigung Gottes iſt/ von keinem andern abgelöſt noch bezahlt werden kan. Zu deme die Vergeltūg ſo vieler Beleydigungen gegen ſo mächtige und unbegreiffliche Majeſtät und Gütigkeit beſchehen. Dan Gott ſeynd wir darumb/ weil er iſt/ der er iſt/ Lieb/ Forcht und höchſte Ehrerbiethung ſchüldig. Item ſo viele Beleydigungen/ ſo wir in Bezahlung derſelben gegen ihn verwürcken. Derohalben bitten wir/ daß er uns auß allen dieſen Schulden führe/ wan wir von ihm begehren uns unſere Schulden zu vergeben. Endlich ſeynd in dieſes Wercks Verrichtung alle ſeine Reichthumben gelegen/ und all unſer Heyl ūd Seeligkeit/ weil er es iſt/ der beleydiget/ zugleich auch der Erlöſer und Erlöſung ſelbſten iſt.

Es iſt zwar nicht vonnöthen/ daß wir von dem heutigen Tag ein ſonder Orth und beſondere Geheymnüs auß ſeinem Leyden aſſignieren/ weil es gantz und zumahl unſerer Erlöſung Werck iſt: welches auch allen bewuſt/ und in ſo ſtattlichen Büchern/ deren wir heutiges Tags die Völle haben/ deutlich gnug außgetruckt iſt. Ich kan doch nicht vorüber/ daß ich nicht etwas/ ſo hierzu wohl dienet/ und ſeiner Göttlichen Majeſtät (wie er ſeiner Dienerin einer anzuzeigen gewürdiget) ſehr angenehm iſt/ allhie erzehle: dan er ihr als gecreutziget erſcheinend geſagt/ daß ſie ihm drey Nägel/ damit ihn alle Menſchen/ die in der Welt ſeynd/ angehefft hielten/ außzüge/ nemblich die Abgekehrtheit und Haß/ da ich doch ſo gut und ſchön bin; die Undanckbarkeit und meiner Gutthaten Vergeß/ und die Hartigkeit in meinen Eingebungen. Dieſe drey Nägel/ ſagt er/ wan du ſie mir wirſt auffgezogen haben/ werde ich noch mit drey andern angenägelt und angeſchlagen verblieben/ nemblich mit unendlicher Liebe/ mit Erkantnüs und Danckbarkeit für das Gut/ ſo mein Vatter durch mich dir gibt/ endlich mit innerlicher Zartigkeit dich zu empfangen.

Dieſen Tag ſoll man ein ſonderlich Stillſchweigen halten/und ein ſonderliche Hartigkeit und Abtödtung thun. Auch die Heiligen/ denen wir ſonderlich zugethan/ in Gedächtnús zu führen/ durch deren Fürbitt wir auch Ablaß und Verzeyhung/ ſo wir von GOtt begehren/ erhalten werden. Dieſen Tag ſoll man auch ein ſonder Gebett thuen für die/ſo im Stand der Todt-Sünden ſeynd/und für die/welche uns zuwieder ſeynd/ oder zuvor geweſen/ und welche uns Leyd und Unrecht gethan haben.

Die ſechſte Bitt/ für den Sambſtag.
Und führe uns nicht in Verſuchung.

WEil unſere Feynd alſo beſchaffen / und ſo ungeſtümm ſeynd / darumb thun wir ſie allezeit förchten/ und bringen uns in Aengſten; Und weil unſer Unvermögenheit und Schwachheit ſo groß/ darumb fallen wir ſo leicht/ wan uns GOtt der Allmächtige nicht hilfft. Derowegen müſſen wir in unſeres HErrn Hülff und Beyſtand hoffen / bittend / daß er uns von gegenwärtiger Verſuchung nicht überwinden/ noch in vorige Sünden wieder fallen laſſe.

Wir begehren von ihme nicht/daß er uns nicht verſuchen laſſe/ ſondern daß wir von den Verſuchungen nit überwunden werden. Dan die Verſuchung/ wan ſie mit ſeiner Hülff und unſerm Willen überwunden wird/ reicht ſie zu ſeiner Glory / und zu unſer Cron. Und ſeine Majeſtät befilcht uns mit ſolchen Worten zu bitten: **Und führe uns nicht in Verſuchung** / daß wir wiſſen/ daß die Verſuchung mit ſeiner Verhängnús geſchehe/ und wir allein von wegen unſerer eygnen Schwachheit darvō überwunden werden/und dieſelbe nur mit Gottes Hülff aufſtehen und überwinden können.

Laſt uns dan allhie bedencken (wie es auch wahr iſt) daß alle/ wie viel wir ſeynd/ ſchwach und ſchadhafft ſeyen/ eines Theils/ daß wir ſolche Gebrechen von unſern Eltern ererbet / anders / daß wir uns mit unſern Sünden und vorigen Schäden mehr geſchwächt/und vom Haupt biß zur Fußſohlen verwundet haben. Demnach ſollen wir uns vor dieſen himmliſchen Artzt ſtellen / und ihn bitten / daß er uns nicht in Verſuchung fallen laſſe / uns mit ſeiner mächtigen Hand halte/ und uns zu helffen und zu heylen nimmer ablaſſe.

Dieſer Titul Artzt/gefällt ſeiner Majeſt. wunderlich/und dieſes iſt ſein Ampt geweſen/ welches er/als er auff dieſer Erden lebt und wandelte/fürnemblich geübt/da er nemblich die unheylbahre Krancken/und Schwachen von leiblichen Gebrechen/die Seelen aber/ ſo mit der Sünd und Laſtern verwundet/geheylet und geſund gemacht. Dahero er auch ihme ſelbſt dieſen Nahmen geben/da er Matth. am 9. ſpricht: Die Geſunden bedörffen deß Artzes nicht/ſondern die Krancken. Alſo hat ſeine Majeſtät dieß Ampt eines Artzes gegen die Menſchen gebraucht. Darumb er ſich auch dem Samaritan vergliechen / welcher mit eingegoſſenem Wein und Oel geheylet hat den/ ſo die Mörder beraubt/ verwundt und halb todt ligen laſſen. Ein Artzt aber und ein Erlöſer iſt eins/ auſſerhalb/ daß der Erlöſer auff vorige Laſter / wie S. Paulus meldet / ſehet; den Artzten aber

ſtehet

ſtehet zu die gegenwärtige Gebrech und Schäden zu heylen / und zukünfftigem Mangel vorzukommen.

Laſſet uns der Welt-Artzten Gebrauch und Condition betrachten/dan dieſe beſuchen keine Krancken/wan ſie nit erfordert/und viſitieren diejenige mehr und öffter/welche ſie am beſten können bezahlen/nit aber die/welche in groſſer Gefahr ſeynd/und am meiſten Noth haben/ſie machen die Schwachheit gröſſer mit Worten/und etlichemahl unterhalten und verläugnen ſie dieſelbe/damit ſie mehr gewinnen. Die Armen curirn ſie mit Papyr und Wortẽ/die Reichen aber mit ihrer Gegenwart/noch reichẽ ſie weder dieſen noch jenen Artzneyen von dem ihrigen/oder ſo ihr eygen. Wie köſtlich aber ſeynd dieſe? aber ungewiß iſt die Cur. Du aber/ O himliſcher Artzt/ wie biſt du in dieſer keinem den Welt-Artztengleich/auſſerhalb deß Artzten Nahmẽ; Du kombſt/wiewohl unberuffen/ und lieber zum Armen als zu dem Reichen/ja du curirſt alle gegenwärtig: und bedenckeſt und ſeheſt nichts anders an/als daß der Krancke erkenne/ daß er kranck ſeye/ und deiner Hülff bedörffe. Du überhebeſt die Weiß geſund zu machen/oder die Schwachheit nit allein nicht / ſondern bezeigeſt/ daß die Erlangung der Geſundheit/ wiewohl ſie in ſich ſchwähr/dañoch leicht ſeye/ja daß ſie mit einem Seufftzer erlanget werden köñe/verheiſcheſt du ihnen. Keinen Krânckẽ/wiewohl ſeine Kranckheit abſcheulich/haſt du für Verdruß geflohen. Du wandleſt durch die Krancken-Häuſer/alle arme Krancke und Verwundte zuſamen ſuchend. Zu dem entrichteſt du dir ſelber den Lohn und Verdienſt/und gibſt die Artzney auß deinem Hauß und eygner Apothecken her. O was für Artzneyen von dem Blut und Waſſer deiner edlen Seelen zugerichtet! Auß dem Blut zwar uns zu heylen/durchs Waſſer aber uns abzuwaſchen/und zwar alſo/daß hinführo kein Mackel oder Zeichen vorhanden / daher abzunehmen/ daß wir jemahls kranck geweſen.

In der mitten deß Paradeiß war ein ſo überlauffender Brunn/daß 4. verſchiedene waſſerreiche Flüß daher kamen/von welchen alle umbligende Länder gewäſſert oder befeuchtet worden/ Gen. 2. Alſo ſehen wir auß dem Brunnen der Lieb in göttlichem Hertzen heraußquellend die 5. Blutflüß/welche auß ſeinen H.H. Füſſen/Händen uñ Seythen flieſſen umb alle unſere Wunden zu heylen/ und alle Kranck- und Schwachheiten zu curiren. Wie viele Krancken ſterben/entweder daß ſie keinen Artzt haben/oder ihnen manglet/damit ſie ihren Schaden nothwendige Remedien und Artzneyen kauffen möchten: aber dieſe Gefahr hat allhie keine Statt: Dan dieſer Artzt erbeut ſich überflüſſig und gutwillig/und bringt zu allen Gebrechen dienende Artzney mit ſich. Welche er/wiewohl ſie ihm theur geſtanden/nichts deſtoweniger überall und jedermäñiglich vergeblich mittheilet/die ſie von ihm begehren/ ja er bittet auch/daß ſie ſie von ihm annehmen wollen.

Durch deren Anklag hat er unſer Heyl und Geſundheit ſehr leicht gemacht/dan er hat mit Anwendung ſeines Lebens ſolche zuwegen gebracht/wir aber erlängen die Geſundheit/wan wir ihn nur todt anſchauen/wie jene/die von den feurigen Schlangen vorzeitẽ gebiſſen/geheylet worden/als ſie die ährne Schlang mit einer Stangẽ aufgericht/anſahen. Endlich iſt in deme die Sach verricht/ daß er uns ſelbſt heylen und geſund machen wilt. Wir ſeynd auch gewiß/daß die Artzneyen eine gringe Würckung haben werden.

Alſo/ daß allein erfordert wird / daß wir ihme unſere Wunden und Schwachheiten entdecken/ und unſer Hertz vor ihm eröffnen. Und ſonderlich jetzo an dem Tag/ an welchem der HErr als ein Artzt uns zu heylen ernſtlich begehrend / fürgeſtellet wird.

Dieß Orth iſt bequem unſeres Verſtands Blindheit/ unſeres zu ihme ſelbſten und ſeiner Großhaltung ſehr geneigten Willens Niederlag/ der Gedächtnüs aber in göttlichen Gutthaten Vergeſſenheit/ der Zungen in undienlichen Sachen zu redẽ Behendigkeit/ deß Hertzens Leichtfertigkeit/ und in unnützen Gedancken groſſe Wanckelmüthigkeit/ deſſelben in gutẽ Gedancken/ uñ an guten Dingen gringe Beſtändigkeit/ ſein ſelbſt rühmen/ und wenig Eingezogenheit zu erkeñen. Endlich ſoll kein Schad in uns ſeyn/ welchen wir dieſem höchſten Artzt nicht entdecken/ und dargegen Remedien begehren.

Wan ein Krancker die vom Medico fürgeſchriebene Artzney nit gebrauchen / noch von verbottenen Dingen ſich enthalten wilt/ pflegt ihn der Artzt zu verlaſſen/ auſſerhalb wan der Krancke unſinnig iſt. Dieſer Artzt aber verläſt keinen Wiederſpänſtigen oder Ungehorſamen/ ſondern curirt allẽ wie Unſinnige/ er erdenckt allerley Weiß und Fünde / daß er ſie wieder zu ſich und zu guten Sinnen bringe.

Dieſes Tags ſoll man gedencken deß HErrn Begräbnüs / und können die fünff Brunnen ſeiner Wunden betrachtet werden/ welche allezeit offen / und biß zur gemeinen Aufferſtehung eröffnet bleiben werden zu Heylung aller unſer Schäden. Wann wir aber andere hierdurch zur Geſundheit bringen/ laſt uns Fleiß anwenden / daß wir lieblich und freundlich die mortificationes mit der Salben der Demuth / Gedult und Sanfftmüthigkeit dieſe Wunden beſtreichen / und unſeres Nächſten Frommen zu befürdern gäntzlich ergebende. Dan weil wir den HErrn in eygner Perſohn und ſichtbahrlicher Geſtalt unter Händen nicht haben können/ haben wir doch ſein Wort und Verheiſſung/ daß alles/ ſo wir unſerem Nächſten thun / Er das in ſeine Rechnung nehme / als wan es ihm geſchehe.

Die ſiebente Bitt / für den Sonntag.

Erlöſe uns von dem Ubel / Amen.

DJe ſiebente Bitt iſt/ daß er uns von allem Ubel erlöſe. Wir begehren nicht/ daß er uns von dieſem oder jenem Ubel erlöſe; ſondern von allem/ ſo eygentlich und wahrhafftig uns der Gnaden und Glory zu berauben übel ordiniret iſt. Etliche Ubel ſeynd Peynen und Straffen; (als da ſeynd die Verſuchungen/ Kranckheiten/ Arbeit und Ehrloſigkeit) dieſe aber können nicht recht Ubeln genennet werden/ auſſerhalb wan ſie Mitteln ſeynd in ein Verbrechen oder Schuld zu fallen. Und dieſem nach können die Reichthumben / Ehr und alle zeitliche Güter nit unbillig Ubeln genennet werden/ weil ſie uns ein Mittel GOtt zu erzörnen ſeynd. Sonſten begehren wir von allen ſolchen Ubeln und Gütern/ welche uns zur ewigen Verdambnüs Mittel ſeyn mögen/ erlediget zu werden. Und weil es dem höchſten Richter zuſtehet ſolche Erledigung mitzutheilen / reimbt ſich alſo der Titul eines Richters wohl auff dieſen Tag.

Die Matery dieſer Bitt iſt gantz weitläufftig / dan hieher die vier letzte Ding deß Menſchens gezogen werden / von welchen ſehr viel geſchrieben iſt: nemblich der Todt / das jüngſte Gericht / der Höllen Peyn / und Freud der himmliſchen Glory: Hie können füglich vorgehende Betrachtungen wiederhohlet werden.

Dan wir werden der Orthen von allen Gutthaten / die in den ſechs Glorwürdigen Tituln (davon gehandlet worden) ſpecificirt / angeklagt / und ſtreng examinirt werden. Derohalben ſollen wir ſie zu Gedächtnüs führen / jetzt uns ſelbſten zu beſchauen / da umb eine Hoffnung zu ſchöpffen: Ein Schand iſt es / daß wir / die einen ſo gütigen Vatter haben / ſo mächtigen König / ſo lieblichen Bräutigamb / ſo guten Hirten / ſo reichen und barmhertzigen Erlöſer / ſo würckenden holdſeligen Artzt / und wir dannoch ſo undanckbahr / und in allem ſo unnütz und Frucht verdorben ſeynd. Aber was für ein groſſe Forcht jaget uns ein / theils von ſeiner Seythen ein ſo groſſer Laſt und Menge der Gutthaten / andern Theils auff unſerer Seythen ſo groſſe Undanckbahrkeit und Widerwillen.

Inzwiſchen doch ſollen wir groſſe und übermäſſige Hoffnung ſchöpffen in dem Gericht zuverſichtlich zu erſcheinen / wan wir betrachten / daß der zugegen / und das Gericht von dem gehalten / der unſer Vatter / König / ꝛc. iſt.

Dieſer Tag und Gebett kan mit einer Dancksagung geendigt und beſchloſſen werden / nemblich mit dem Gebett / ſo der Prophet David in den fünff Verſen eines ſeiner Pſalmen geſetzt / welche die Kirch in dem wercktägigen Gezeit zur Prim gebraucht / deren Anfang iſt: **Lobe den HErrn / meine Seel / und alles / was in mir iſt / ſeinen H. Nahmen.** Und was folgt / biß zu den Worten: daß deine Jugend vernewert werde. Und ſeynd dieſe:

1. **Lobe den Herrn / meine Seel / und alles was in mir iſt ſeinē H. Nahmen.**
2. **Lobe den Herrn / meine Seel und vergiß nicht aller ſeiner Wohlthaten.**
3. **Der allen deinen Sünden gnädig iſt und heylet alle deine Kranckheiten.**
4. **Der dein Leben erlöſet von dem Todt. Der dich crönet mit Barmhertzigkeit und vielen Gnaden.**
5. **Der deine Begierd erfüllet im Guten / von dem dein Jugend vernewert wird / wie eines Adlers.**

Alſo daß dieſer milter und gütiger HErr / Barmhertzigkeit gebrauchend / für die Sünden Verzeyhung geben / für Kranckheit Geſundheit / für den Todt das Leben / für Armſeeligkeit ewige Obacht und Schütz / für Gebrechen alles guten Uberfluß / biß dahin er uns in einem newen unvergleichlichen Leben führet.

In jenen deß Pſalmiſten Worten werden alle GOttes Titul und Nahmen / ſo wir angezogen / dem Anſehen nach berühret / welches wir leicht verſtehen können / wan alle Wort mit Auffmercken beſonderlich betrachtet werden.

Endlich / wiewohl zu bekeñen / daß dieſe deß Herrn Gebett / oder das Vatter Unſer / unter allem mündlichen Gebett / das erſte und fürnehmſte iſt / ſo ſeynd doch darumb andere nit zu unterlaſſen. Dan ſo wir dieſelbe allezeit allein recitiren / könte daher vielleicht ein Verdruß entſtehen. Derhalben iſt gut / daß wir auch unterweilen andere mitlauffen laſ-

ſen /

ſen/ und hinzuſetzen/ fürnemblich die/ ſo wir in der H. Schrifft leſen/ nemblich etliche ſehr andächtige und inbrünſtige Gebetter/ ſo heilige Perſohnen von dem H. Geiſt beweget und getrieben/ gehalten/ wie der Publican oder offene Sünder im Evangelio/ Anna Samuelis Mutter/ Eſther/ Judith/ Manaſſes der König/ Daniel und Judas Machabäus/ in welchen ſie mit den Worten auß ihrem Verſtand hergefloſſen/ und mit eygenem ſonderbahrem Inbrunſt außgeſprochen/ Gott dem Herꝛn ihre Nothdurfft vorgebracht haben. Und gewiß die Weiß zu betten/ welche der Bittend in ſeinen Nöthen gebraucht/ iſt viel kräfftiger/ weil ſie die Gedancken erhebet/ den Willen entzündet/ und Zähren herfür bringt. Dan weil die Wort/ die alſo außgeſprochen werden: proper, und eygene Nothdurfft anzeigen/ ſo gehen ſie mehr von Hertzen.

Dieſe Weiß zu betten iſt Gott ſehr angenehm/ dan wie groſſen Fürſten und Herꝛn ein Freud und Luſt iſt/ wan ſie einen Bauren hören etwas bäuriſch und ründlich von ihnen begehren: Alſo iſt dem Herꝛn auch ein Luſt/ wan wir ein Ding inſtändig und ernſtlich bitten/ und wan wir nicht viel ſorgen/ wohl zuſammen gefügte/ und recht geſetzte Wort zu ſuchen/ und das/ ſo uns zum erſten für und auff die Zung kombt/ herauß fahren laſſen/ damit wir ihme unſere Nothdurfft alsbald vorlegen und erklähren/ wie S. Petrus und andere Apoſteln/ da ſie ſich beförchteten zu ertrincken/ ſagten: **Herꝛ hilff uns/ wir verderben.** *Matth. 8.* Und wie der verlohrne Sohn/ ſagend: **Vatter/ ich hab in den Himmel und für dir geſündiget/ ꝛc.** Und wie die Mutter Samuelis/ als ſie ſagte *1. Reg. 1.* **Herꝛ Zabaoth/ wirſt du anſehen das Leyden deiner Dienerin/ und mein gedencken/ und deiner Dienerin nicht vergeſſen/ und meiner Seelen vollkommene Tugend geben/ ſo wil ich ſie in deinen Dienſt geben.**

Dergleichen mündlichen Gebett iſt die H. Schrifft voll/ welche auch das/ ſo ſie gebetten/ erlangt: alſo wird auch unſers machen oder verurſachen/ daß wir in unſer Angſt und Wiederwärtigkeit ein Remedium finden. Und wiewohl die H.H. Vätter lehren und ſagen/ daß ſolches beſſer innerlich geſchehe/ ſo lehren uns doch vieler Heiligen Exempelen/ und die Erfahrung ſelbſten/ daß Gott/ wan wir mündlich bitten/ unſere Schläffrigkeit auffmuntere/ unſer Hertz entzünde/ und es nachgehends beſſer zum innerlichen Gebett diſponire und richte.

E N D E.

Vollkommener Wort-
Vnd
Inhalts-Regiſter/

Darin der Buchſtab a. den erſten Theil in allen Nechſtfolgenden Zahlen biß b. ſo den andern/ oder zweyten Theil in allen nechſtfolgenden Zahlen bedeutet.

A.

ABtödtung von allen Creaturen/ wie nützlich a. 316. ſehe **Freundſchafft.** Abtödtung und Demuth ſeynd Geſchweſtern/ ſo alles verſuſſen. 320. 321. Daran iſt viel gelegen. 325. Allenthalben kan man ſich abtödten. 326. Auſſerliche muß bald geſchehen/ innerliche mit der Zeit. 331. Wie umb ſelbige zu betten und zu üben. b. 463. 464.

Abulä erſtes Kloſter zu S. Joſeph von Tereſa geſtifftet. a. 229. Deſſen Regul. 238. Deſſen Eyffer. 260. Prophezeyhung davon. 282. Tugenden und Lob deſſelben. b. 4. ꝛc.

Adel achtet Tereſa nicht alſo hoch als die Tugend. b. 64. ſehe **Geſchlecht.**

Albä Kloſters Stifftung und Stiffterin. b. 83. ꝛc.

Alcantarä (*Petri*) groſſe Heiligkeit. a. 162. Erſcheint offt Tereſá nachm Todt. 163. Was von ihm begehrt wird / erlangt man. 164. Probirt den Geiſt Tereſá. 180. Rathet ihro die Armuth. 224. in welchen Puncten er Tereſá Geiſt hat approbirt. b. 458.

Allmuſſen erretten von der Höllen. b. 45. Ein groſſe Allmuß iſt für einen Sünder betten. 337.

Altvätter haben viel gelitten. a. 324.

Anfechtungen der Anfangenden. a. 67. 68. Deß Teuffels Anfechtungen in Tereſa. 183. 185. b. 438. Anfechtung in Tugenden iſt beſchwärlich. a. 411. In falſcher Demuth. 415. In unmäſſigen Bußwercken. 416. Seynd offt groſſe Gnaden von Gott. b. 387.

Anſprach Gottes was/ und wie ſie geſchicht. a. 144. Wie ſie zu erkeñen. 145. 147.

Antonius à Jeſu erſter Diſcalceatus. b. 15. Sein Lob. 52. Verſchaffet wunderbarlich Waſſer. 57.

Antonii Gaytani Lob. b. 98.

Apſ-

Apffel deß Hohen-Liedſ Salomons was dardurch verſtanden. b. 411.
Armuth deß Geiſts ſucht keinen Troſt. a. 130. Tereſa wilt ihre Clöſter in Ar-
muth ſtifften 222. Das rathet ihr Chriſtus/ und Petrus Alcantara. 224. Iſt herz-
lich 291. Selbige befilcht Tereſa ihren Töchteren. 292. Groſſe Armuth deß Tole-
taniſchen Cloſters b. 60. Armuths wegen ſoll kein Diſcalceatin abgewieſen werden.
125. Wie man ſelbige erbetten und üben ſol. 467.
Avilä Cloſter hat ſich auß Befelch Chriſti dem Orden müſſen untergeben b. 181.

B.

B*annez* Dominicaners Lob b. 12.
Barmhertzigkeit Gottes iſt unaußſprechlich b. 336.
Beatricis Diſcalceatin zu Valliſolet heiliges Leben und Todt b. 48. etc.
Beatricis Diſcalceatin zu Sevilla Leben b. 116. 117. Ihr groſſes Leyden. 118. 119.
Beatrix de Veamonte Stiffterin deß Cloſters zu Soria b. 156.
Beicht der Krancken muß man nicht verhindern a. 21. Freyheit der Beicht
304. ꝛc. 434.
Beicht-Vätter halb gelehrt/ ſeynd ſchädlich a. 18. Einem guten ſoll man alles
entdecken 154. Tereſa hat viel ſeinetwegen/ und er ihrentwegen müſſen leyden 170.
171. Selbigen liebt Tereſa 241. Wie man ihnen ſoll lieben 302. Welcher zu mey-
den 302. 303. Wie ſelbiger bey den Nonnen ſoll beſchaffen ſeyn 304. Dem Beicht-
Vatter folgt Tereſa mehr als den Offenbahrungen b. 68. Wie er ſolle beſchaffen
ſeyn 198. Wie er ſich in den Erſcheinungen ſoll verhalten 325.
Begierd zu Gott wird gröſſer/ je gröſſer die Gnaden werden b. 331. Verwun-
det die Seel hefftig/ daß dieſe Pein dem Fegfewr nicht ungleich ſeye 332. Wie lang
dieſe Pein daurt/ und kan keinen Widerſtand thun 334. Würckung dieſer Pein
335. Dabey iſt Gefahr deß Lebens. ibid.
Belohnen pflegt Gott/ die ihme erwieſen Dienſten mit Creutz b. 169.
Beruffene zum geiſtlichen Ordens-Stand kan man bald mercken a. 331.
Beſchaulichkeit wie Gott etlichen verleyhet a. 337. Der Beſchawlichkeit ſich
nicht würdig achten iſt Gott angenehm 129. Iſt zur Seeligkeit unnöthig 340. Der
Beſchawenden Creutz ſeynd faſt unerträglich 343. Zu ſelbiger wie man ſich ſoll ſchi-
cken 344. Worauß zu ſpühren/ ob man in ſelbiger zunehme: darzu behülfflich iſt der
Gehorſam 345. Bey den Beſchawenden iſt allzeit ein groſſe Lieb 419. Warumb
ſie das Leyden Chriſti nicht füglich können betrachten b. 312. ſehe **Betrachtung.**
Beſcheiden mit ſich ſelbſt muß man nicht zu viel ſeyn a. 67. Seelen Regierung
erfordert Beſcheidenheit 136. 138. Uberflüſſige iſt ſchädlich 161. b. 237. Beſchei-
denheit Tereſä b. 31. Selbige befilcht Beſcheidenheit 75.
Beſtändig muß man ſein im Gebett b. 224. 227.
Betrachtungs Beſchwärlichkeit kombt von Leibs Schwachheit: auch vom Teuffel
a. 60. ſehe Gebett. Weiß und Mittel zu ſelbiger 124. ect. Von Geiſtlichen muß

geübt werden/ und iſt nicht ohne Tugend 337. Troſt deren/ ſo nicht können betrachten 341. Unterſcheid zwiſchen Betrachtung und Beſchaulichkeit 367. Betrachten mit dem Verſtand/ und demſelbē etwas bloß vorhalten/ was der Unterſcheid ſey. b. 314. Betrachtungen Tereſá über das **Vatter unſer** 475. *ſeqq.* ſehe **Beſchaulichkeit.**

Bilder/ ſo andächtig/ ſeynd ſehr nützlich a. 278. Chriſti Bildnús zu verehren/ obſchon vom Teuffel wáre gemahlt b. 41. 326.

Brieff Tereſá ſeynd kräfftig a. 191. 275. Unterſchiedliche Tereſá Brieff und Sendſchreiben b. 413. *ſeqq.*

Brod deß hochwürdigen Sacraments warumb täglich wird genent. a. 397.

Bücher/ ſo eytel/ ſeynd ſchädlich a. 4. Bettbücher nützlich 15. Buch deß Lebens wird Tereſá gezeigt 155. Durch Bücher leſen wird Tereſa bewegt. 10.

Burgos Cloſters Stifftung b. 161. Deſſen Stiffterin Catharina Tholoſa 164. Selbigen groſſe Beſchwärnüſſen 170. 171. Gott verſpricht Tereſá / daß ſelbiges kein Noth ſoll leyden. 180.

Bußwercken muß man mäſſigen a. 351. Anfechtung in unmäſſigen. 416. b. 212

C.

CAravacá Cloſters Stifftung b. 121. Iſt ſehr bemüheſam geweſen 126

Carmeliten mitigirte werden von den Diſcalceaten abgeſöndert b. 154

Catharinâ de Cordona Lebens Beſchreibung b. 136. Ihr Todt 140. Erſcheint Tereſá 141.

Catharinâ Godinez Stiffterin Cloſters zu Veas Bekehrung b. 92. 93. Ihre Tugendten 93. 95. Ihr wunderes Geſicht 98.

Catharina Tholoſa Stiffterin deß Cloſters Burgos b. 164

Chor deß Gottes-Dienſt muß fleiſſig gehalten werden b. 202

Chriſtus erſcheint Tereſá a. 31. 150. Redet ſie zum erſten ahn 104. Der Menſchheit Chriſti iſt Tereſa ſonderlich zugethan geweſen 126. ſehe **Menſchheit**. Niemahl/ und warumb man ſelbige nicht ſolle verlaſſen 126. Zeigt Tereſá ſeine Händ und Angeſicht 164. 165. Sein damahliger Glantz/ Majeſtät und Schönheit 166. 167. 168. 247. Was für Gnaden er Tereſá erwieſen 172. 173. Wie verträulich Chriſtus mit ſich läſt handelen 241. Verſpricht Tereſá all ihr Begehren zu thun 256. ect. Truckt ihre Händ in ſeine Seyth 279. Præſentirt ſelbige ſeinem Vatter 280. Empfindet mehr die Sünden als ſeine Wunden *ibid.* Chriſti Vermählung mit Tereſa 283. b. 340. Wie man ſich Chriſtum ſoll einbilden in Fröhlich- und Traurigkeit a. 368. 369. Wie man ihnen ſoll anreden 370. Erzeigt uns im H. Sacrament ein groſſe Lieb 396. Iſt ein liebreicher Lehr-Meiſter 409. Hat auß dieſem Leben zum Vatter verlangt 425. Chriſti Bildnús ſoll man verehren obſchon vom Teuffel wäre gemahlt b. 41. 326. Schenckt Tereſá ſeine Schmertzen und Marter 302. Chriſti Erſcheinung warumb man nicht ſoll verlangen 326. ſehe **Erſcheinung**. Liebt die Demuth in der Warheit 330.

H. Clara verſpricht Tereſä zur Cloſters-Stifftung Gelt-Mitteln a. 211.

Clöſterlichen Stand erwöhlt Tereſa / und ihr Bruder a. 10. 11. Ihre Freud darin 10. Ungeſperte Nonnen-Clöſter ſehr gefährlich 30. Das Cloſter S. Joſeph nennet Chriſtus ſein Paradeyß 226. Cloſters-Stifftung wird Tereſä von GOtt befohlen a. 203. Muß deßhalben viel leyden 204. 206. 208. Tereſä kaufft darzu ein Hauß 210. S. Joſeph und S. Clara verſprechen ihr darzu Gelt-Mittelen 211. Selbiges ſoll Tereſa in Armuth ſtifften 224. 235. 236. Welches / und wan das erſte geſtifftet 229. Groſſer Streit deßhalben 230. 232. 233. Deſſen Regul 238. ſehe **Abula.** Tereſä Ziehl und Intention der Cloſter-Stifftung 289. Clöſterlich Leben iſt ein langwirige Marter 325. Schädlich iſts wan im Cloſter eine mehr als die andere geachtet wird 326. ſehe **Geiſtliche.** Mit was Meynung man ins Cloſter gehen muß 332. Untäugliche ſoll man ungeſcheut außweiſen 332. Im Cloſter muß jede wiſſen was ſie thue 391. Cloſters Abulä Tugendten und Lob b. 4. etc. Clöſter wilt Tereſa gantz arm / oder wohl bemittelt haben 44.

Cloſter-Stifftung zu Medina del Campo b. 10. etc. Zu Malago 44. Zu Valliſolet 45. Cloſters-Stifftung der Patrum Diſcalceatorum zu Durvelo 52. Und Manzera 57. Stifftung zu Tolet 58. ſehe **Tolet.** Manns und Weibs-Stifftung zu Paſtrana 67. Stifftung zu Salmantica / und wie ſelbige der Teuffel hat wollen verhinderen. 73. 74. zu Alba / und deſſen Stiffterin 83. Zu Segobia 89. Zu Veas / und deſſen Stiffterin tugendſames Leben 92. 93. etc. Wie ſelbige der Teuffel hat wollen ſtühren 94. Stifftung zu Sevilla 100. 105. Zu Caravaca 121. Tereſä wird verbotten mehr Clöſter zu ſtifften 127. Stifftung zu Villa nova 130. 134. Zu Valenza 145. Zu Soria 156. Zu Burgos 161. Zu Granata 182. In den müheſamen Stifftungen hat GOtt Tereſam getröſtet 162. Clöſter wie zu Viſitiren ſeynd 194. etc. Ihr Einkombſt und Außgab / und ihre Hand-Arbeit muß durchſucht werden 196 Nichts weg geſchenckt werden 197. Cloſter Gebäu ſoll nit groß ſeyn / und die Clauſur ſcharff. *ibid.* Wie dero Beicht-Vätter ſollen beſchaffen ſeyn. 198. Wan eine in ein anderes Cloſter verlangt verſchickt zu werden. *ibid.* Cloſters-Satzungen ſollen ſcharff gehalten werden 200. 201. Die Anhaltende wie / und von wem ſollen auffgenohmen werden etc. *ib.* ſehe Viſitieren. Tereſa verflucht groſſe Clöſters-Gebäu. a. 292.

H. Communion macht Tereſam beſſer an Leib und Seel a. 185. ſehe **Sacrament.** Wie Tereſa ſich darzu bereitet. 399. Niemand würds ertragen / wan Chriſtus ſich leiblich darin lieſſe ſehen 400. Darin kan man mit Chriſto vertraulich handlen. *ib.* Geiſtliche Communion obſchon beſchwährlich / iſt doch ſehr nützlich 401. Groß Verlangen zweyer Geiſtlichen zur Communion b. 30. Communion verdienet offt nicht ſo viel als ein blinder Gehorſamb 34. Mit was für Meynung man ſoll communicieren *ibid.* eine Communion iſt mächtig uns heilig zu machen 397.

Creutz pflegt GOtt zu geben für ihme erwieſene Dienſten b. 169. GOtt muß man nicht fürſchreiben was für ein Creutz wir tragen wollen 227. Welchen Gott viel Creutz zuſchicket 266. ſehe **Verfolgung. Widerwärtigkeit.**

D.

Danckbahrkeit Tereſá gegen ihre Wohlthäter b. 171. 172.

Demuth Tereſá/ und daß niemahl von eyteler Ehr angefochten a. 29. 39. 197 334. b. 141. 231. Iſt nothwendig zum Gebett a. 62. Ihre ſchöne Eygenſchafften a. 63. Ubung der Demuth iſt beſſer als groſſe Wiſſenſchafft 83. Unterſcheyd wahrer uñ falſcher Demuth 182. Demuth und Abtödtung seynd zwey Geſchweſtern/ ſo alles verſüſſen 320. 321. Demuth iſt ein Anzeigerin der Vollkommenheit 327. Widerſtehet leicht den Verſuchungen *ibid.* Demüthige iſt wegen ihrer Profeſſion nicht ſorgfältig 330. ſehe **Entſchüldigung**. Demuth zwinget Chriſtum 336. iſt die vornehmbſte Gebetts-Ubung 340. Den Demüthigen kan der Teuffel mit keiner Süſſigkeit ſchaden 411. Anfechtung in falſcher Demuth 415. Wahrer und falſcher Demuth Unterſcheyd *ibid.* Auß Demuths-Mangel entſtehet Truckenheit im Gebett b. 233. 235. An Demuth iſt viel gelegen 237. Iſt die Wahrheit/ ſo Chriſtus liebet 330. Iſt das Fundament geiſtlichen Baws 352. Wie man darumb ſoll betten und üben 465.

Dienſt GOttes muſſen Geiſtliche fleiſſig beywohnen a. 322.

Diſcalceatinnen erſtes Cloſter zu Abula a. 229. Deren Regul 238. 239. Haben 4. Puncten wohl in Acht zu nehmen zu Erhaltung ihres Ordens 284. Diſcalceatinnen Clöſter ſollen Marthä Hauſer ſeyn 342. Diſcalceatinnen ob Tereſa gewolt/ daß den Biſchoffen ſollen unterworffen ſeyn 439. Erſter PP. Diſcalceatorum Anfanger b. 16. Erſter Diſcalceatinnen Lob 18. 52. PP. Diſcalceatorum erſte Cloſters-Stifftung 51. 52. 57. etc. Ihr Geiſt/ Eyffer und Predigen 56. etc. Tereſa ermahnet ihre Töchter zu Erhaltung erſten Eyffers 124. Armuths wegen ſoll keiner der Habit abgeſchlagen werden 125. Lehr Tereſá wie dieſer Orden ſoll erhalten werden/ ſo verfolgt würde. 130. P. Marianus prophecey/ daß dieſer Orden viele Martyrer würde haben 139. ſehe **Cloſters-Stifftungen**. Diſcalceaten werden von den mitigirten Carmeliten abgeſöndert; derē erſter Provincial P. Gratianus 154. ſehe **Geiſtlichen**.

Diſcretion ſehe **Beſcheydenheit**.

Dominicaner hilfft Tereſá in Cloſters-Stifftung a. 205. 208. b. 12.

H. Dreyfaltigkeit Geheimnüs wird Tereſá offenbahrt a. 266. Theilt ihro mit drey Gnaden 281. Wie die H. Dreyfaltigkeit der Seelen wird entdeckt/ und mit was für Würckung b. 339.

Durvelo Cloſters-Stifftung PP. Diſcalceatarum b. 52.

E.

Ehrbefliſſen iſt Tereſa geweſen a. 6. Ehren Eytelkeit hat Tereſam einmahl angefochten 29. Welt-Ehr iſt lauter Betrug 117. Ehr-Geitz muſſen die anfangende Geiſtliche fliehen 196. Iſt ſehr ſchädlich *ibid.* Mittel darfür 327. Geiſtliche ſollen keine Ehr ſuchen 405. 406.

Ein-

Einbildungs und Erſcheinungs Unterſcheyd. b. 324. ſehe **Erſcheinung.**

Einfältige gefallen GOtt. a. 360.

Einſambkeit muß dem Gehorſamb weichen. b. 25.

Einſidlerin zu ſeyn verlangt Tereſa. a. 3.

Eytelkeit Tereſä in ihrer Jugend. a. 5.

Elteren ſollen zuſchauen/ wo ſie ihre Kinder hinthuen. a. 30.

Engelen Gemeinſchafft hat Tereſa gehabt. a. 143. Ihre Hülff wie man ſoll begehren. b. 471.

Entſchüldigen muß ſich nicht der Vollkommenheit Befliſſener. a. 328. Ein ſolcher folgt Chriſto nach. 333. Deſſen Frucht. 335.

Erkantnus ſeiner ſelbſt. a. 70. Mit ſelbiger ſoll man allezeit das Gebett beſchlieſſen. 416. Schändlich iſts ſich ſelbſt nicht erkennen. b. 212. Eygne Erkantnus wie nothwendig/und wie durch GOttes Erkantnus dazu zu gelangen ſey. 219. Was Gefahr dabey könne ſeyn. 220.

Ermahnungen Tereſä zu ihren Töchtern. a. 427. ꝛc. 431.

Erſcheinungen Tereſä. a. 149. 248. 249. 271. Was ein Verſtands-Erſcheinung ſey 157. Hierin kan ſich der Teuffel nit einmiſchen. 158. Dero Würckungen. 159. 160. 247. Wie ſelbige geſchehe. *ibid.* Falſcher Erſcheinung Würckung. 169. In den Erſcheinungen kan der Menſch nichts auß ſich thun. 173. Dero Nutzen. 240. Wunderliche Erſcheinungen Tereſä. 262. Deß göttlichen Throns. 264. Andre Erſcheinungen. 266 279. HH. Dreyfaltigkeit Tereſä erſcheinend gibt ihro 3. Gnaden. 281. Unterſchiedliche Tereſä Erſcheinungẽ. 284. ꝛc. ſehe **Offenbahrung.** Wie man ſich darin ſoll verhalten. b. 40. Wie man gute Erſcheinungẽ übel/und falſche wohl anwenden kõñe. 41. Erſcheinung deß Verſtands Erklährung 317. Dero Würckungen 318. Chriſtum kan man nit beſchreiben/ obſchon erſchienen iſt. 319. Mit welchẽ man ſoll davon handlen/ damit der Teuffel ſich darin nit einmiſche. 320. Was ein Einbildungs-Erſcheinũg ſey/und wie Chriſtus hierin erſcheine. 322. 323. Erſcheinungs und Einbildungs Unterſcheyd. 324. Wie ſich darin ein Beichts-Vatter und Beichts-Kind ſoll verhalten. 325. Chriſti Erſcheinung warumb man nit ſoll verlangen. 326.

Evangelium bewegt Tereſam mehr als alle andere Bücher. a. 357.

Exempel böſer Geiſtlichen ſehr ſchädlich. a. 31.

F.

FAll eines Vollkommenen iſt allen verwunderlich. a. 417.

Feegfeurs erlediget Tereſa etliche. a. 254. Noch einen Wohlthätern. b. 46. Wie groß deſſen Peynen. 333.

Fehler wie gring ſie ſeynd/ merckt ein reine Seel. a. 118. Gegen anderer Fehler wie man ſich ſoll verhalten. 314. Müſſen in den Klöſtern geſtrafft werden / damit ſie nit untergehen. b. 194. 195. Wie ſie ſollen angedeutet werden. 203. 223. Umb anderer Fehler ſoll ſich niemand bekümmern. 222. auch gringe ſeynd empfindlich. 387.

Feynd unſer Seelen iſt innerlich. a. 320. Was für einer zu förchten. 411.

Flug deß Geiſts. b. 300. ſehe **Geiſtes-Flug.**

Forcht muß das Gut nicht verhindern. a. 12. Iſt vielen ſchädlich. 153. 419. Solche fallen die Teuffelen leichtlich an. 192. Forcht GOttes iſt leicht bey einem zu mercken. 421.

Franciſcus Borgias unterrichtet Tereſam. a. 142.

Freundſchafft/ abſönderliche iſt ſehr ſchädlich. a. 299. Wie ſolcher abſonderlicher Freundſchafft ſey vorzukom̃en. 300. Was maſſen zuläſſig. 317. Den Geiſtlichẽ am meiſten ſchädlich. 318. Die beſte Freund ſeynd fromme Diener GOttes. 319.

Frewd deß Himmels unterſchiedlich. a. 240. ſehe **Jubel.**

Freygebigkeit GOttes gibt lieber viel als wenig. b. 404.

Fried der Welt bringt ewigen Krieg. b. 386. Falſchen Fried bringt die Sünd/ und nachläſſige Geiſtlichen. 387. Falſchen Frieden haben/ die nach der Beicht in Sünden fallen: die ſich allein für Todtſünden hüten: ſo die Gelegenheit nicht meyden/ ꝛc. 389. 390. 391. ꝛc. Welches der wahre Fried/ und deſſen Erkantnüs. 295.

Fürnehmen/ dem muß man nicht trawen/ biß probirt. a. 413.

Fürſichtigkeit Tereſá. b. 58.

G.

Gaaben/ ſehe **Gnad.**

Gebett Tereſá/ und deſſen Standhäfftigkeit. a. 14. 15. 36. Wer im Gebett mit Verſtand nicht kan nachſinnen/ der brauche Bücher. 15. Gebetts Lehr-Meiſter S. Joſeph. 27. Erfordert keine Leibs-Kräfften. 34. Tereſa reitze andere an zum Gebett. 34. Nützlich iſt mit dem Gebett ergebenen umbgehen. 38. Im Gebett iſt man GOtt ſonderbahr gegenwärtig. 40. Wie nützlich das Gebett/ und zwar das innerliche. 40. 41. 103. Frommen und Böſen iſt das Gebett gut. 42. Böß iſt das Gebett förchten. *ibid.* Iſt die Thür zu allerhand Gnaden. 43. Was Tereſa ſich für ein Gewalt zum Gebett habe angethan. 42. Lehr für diejenige/ ſo im Gebett nicht können gedencken. 46. Viererley Staffelen deß Gebetts. 56. In Gebetts Truckenheit was zu thun ſeye. 58. 77. Wie wir uns im Gebett können helffen. 61. Dazu iſt Demuth nothwendig. 62. Wie darin zu betrachten. 73. Was das Gebett der Ruhſambkeit ſey/ und was darin geſchicht. 74. 81. Hiezu gelangen etliche/ und wenig weiter. 79. Das Gebett ſoll man nicht unterlaſſen. 80. 101. Der zweyte Gebetts-Staffel. 73. Der dritte Staffel. 86. Was darin verhalten. *ibid.* 90. Der vierte Gebetts-Staffel/ die Vereinigung mit GOtt 94. 95. 97. Selbige lehret GOtt Tereſam. 97. ſehe **Vereinigung.** Das Gebett muß nicht außgeſtellt werden. 106. Gebett Tereſá erledigt einen Prieſter von ſchwähren Sünden. 190. Umb unnützliche Sachen konte Tereſa nicht betten. 258. Gebett und Wolluſt ſchicken ſich nicht beyſammen. 298. Fürnehmſte Gebetts-Ubung iſt Demuth. 340. Im Gebett verſtreute mit Dürſtigen vergliechen. 347. Iſt niemahl ohne Tröſtung. 353. Gut iſts mit dem Gebett anfangen/ obſchon nicht vollenden. 354. mit entſchloſſenem Gemüth ſoll mans anfangen. 356. Weeg deß Gebetts iſt nicht gefährlich. b. 18. 157. Vom Gebett ſoll man ſich nit laſſen abſchröcken. a. 358. Was das innerliche Gebett ſey. a. 359 Im ſelbigen muß man nicht umbkehren. 362. Wie das mündliche Gebett ſoll beſchaffen

ſeyn. 365. Deſſen Nutzen. 366. ꝛc. Darin Chriſti Gegenwart/und wie dieſe zu bedencken. 368. ꝛc. Das Gebett der Verſamblung wie trefflich / und wie das zu erlangen. 375. 380. Selbigeſt iſt nicht übernatürlich. 379. Verſtrewt ſeyn im Gebett iſt Gott den Rucken wenden. *ibid.* Auffmerckſam muß das Gebett ſeyn. 382. 389. Durchs mündliche Gebett kan man zur höchſten Beſchaulichkeit gelangen. 383. Das Gebett der Ruhſamkeit was ſeye/deſſen Nutz und Gnaden. 384. 388. 398. Unterſcheid zwiſchen dem Gebett der Ruhſamkeit und Vereinigung 387. Wer nicht verzeyhet/deſſen Gebett iſt Gott nicht angenehm. 406. 408. Das Gebett Vatter Unſer außgelegt/ und wie nützlich dieſes ſey. 372. 408. 409. Worin die Vollkommenheit deß Gebetts beſtehe. b. 60. Gebetts halben muß Gehorſam und Lieb deß Nechſtens nicht unterlaſſen werden. b. 21. Unterſcheid zwiſchen Verzückung und Vertieffung im Gebett. 27. Vertieffung im Gebett wan/und wie ſchädlich ſeye. 28. ꝛc. Gebet iſt die Pfort der Seelen-Burg. 215. Beſtändig muß man ſeyn im Gebett. 224. 227. Truckenheit im Gebett/ worauß entſtehe. 233. 235. Gebetts Troſt / Zartigkeit und Süſſigkeit: und deren Unterſcheid. 240. Deren ſoll man ſich nicht rühmen. 243. Unruhige Gedancken ſollen das Gebett nicht verhindern. 245. Gebetts Süſſigkeit was ſeye. 246. 247. ſehe **Süſſigkeit**. Gebett der Verſamblung was ſeye/ und wie geſchichts. 250. 251. Darin die Gedancken wollen inhalten / iſt ſchädlich. 253. Was darin zu thun ſeye. *ibid.* Deſſen Würckungen. 254. Selbiges ſucht der Teuffel zu verhindern. 255. Vereinigungs Gebett was ſeye. 258. ſehe **Vereinigung**. Dem Vorſatz deß Gebetts iſt nicht zu trawen/wofern die Werck nicht erfolgen. 272. Gebett deß Jubels was ſeye/und deſſen Würckungen. 308. 309. Auff dem Weeg deß Gebetts ſetzẽ zwey Ding das Leben in Gefahr. 335. Gebett für einen Sünder iſt ein groſſe Allmuß. 337. Deß Gebetts der Ruhſamkeit Wolluſt können alle Welt-Peinen nicht verdienen. 400. Unterſchiedliche Gebett Tereſá umb unterſchiedliche Tugenden zu erhalten. 462. *ſeqq.* Gebett und Beſchaulichkeit wie begehrt/ und geübt ſollen werden. 470.

Gedancken und Verſtand iſt nicht ein Ding. b. 243. Unruhige ſollen das Gebett nicht hindern. 245. ſehe **Vollkommenheit**.

Gedult Tereſá in Kranckheit. a. 21. Wie darumb zu betten/ und zu üben. 465.

Gegenwarts Gottes Empfindnüs. a. 49. Wie nützlich ſeye zum Gebett. 62. Ihre Würckung. b. 339. ſehe **Gebett. Gott**.

Gehorſam Tereſá. a. 175. Iſt beſſer als Bußwerck. 182. Zur Beſchaulichkeit behülfflich. 239. b. 345. Gehorſam der Diſcalceatinnen. b. 4. Den gehorſamen kan der Teuffel nicht ſchaden. 17. Die Gehorſamen regiert Gott. 22. Bringt zur Vollkommenheit. 23. Bereitet zur göttlichen Vereinigung/ und gehet der Einſamkeit vor. 25. Gehorſam verdienet mehr als ein H. Communion. 34. Etlicher Diſcalceatinnen. 65. 78. Wie man ſelbigen erbetten und üben ſoll. 468.

Geiſtes Flug iſt süß und rühig. a. 117. Was deſſen Freyheit befürdert. 320. Was er ſeye. b. 300. Ihm iſt unmöglich zu widerſtehen. 301. Deſſen Würckungen. 303. Kan nicht vom Teuffel herkommen. 304. Deſſen weitere Beſchaffenheit. 305. 306. Unterſcheid zwiſchen dem Geiſt und der Seelen. 340. ſehe **Seel**.

Geiſtlicher böß Exempel höchſt ſchädlich. a. 31. Sollen ſich weltlicher Sachen abthun. 244. Igre Mängel werden bald gemerckt. 295. Für ſelbige ſoll man bitten. *ibid.* 296. Geiſtliches Leben iſt ein langwirige Marter. 325. Zum Geiſtlichen Stand welche beruffen/ merckt man bald. 331. ſehe **Cloſter.** Wie ſie mit ihren Freunden ſollen converſiren. 354. 424. Wie ſich umb ihren Bräutigam ſollen befleiſſigen. 361. Eine geiſtliche ſoll ihr Geſchlecht und Ehr nicht rühmen. 373. 405. Geiſtliche warumb jetzo wenig geachtet. b. 70. Rechtſchaffene geiſtliche fliehen das weltliche: und woher deren Unruhe entſtehe. 179. Wie ein geiſtliche ſoll auffgenohmen werdẽ. 201. Der Geiſtlicher Converſation iſt nützlich. 239. Wer ein wahrer Geiſtlicher zu nennen. 352. Sollen unnöthige Geſchäfften fliehen. 222. Sollen nicht fürs künfftige ſorgen. a. 414

Gelegenheit muß man meyden. a. 16. Gibt ſeiner ſelbſt Erkantnus. b. 26.

Gelehte Leuth liebet Tereſa. a. 71. Deren Lob. 72. Begehrt ſolche zu Beichtigern ihrer Klöſter. b. 79.

Gerechtigkeit wie zu erbetten und zu üben. b. 466.

Gericht am letzten Tag/ und das Angeſicht Chriſti/ wie erſchröcklich werden ſeyn. b. 323.

Geringe Ding führen allgemach zu gröſſeren. a. 198. Geringer Werckzeug gebraucht ſich Gott zu groſſen Dingen. b. 61.

Geſchlecht ſoll ein Ordens-geiſtlicher nicht rühmen. a. 373. 405. ſehe **Adel.**

Geſellſchafft iſt ſchädlich/ wan böß iſt. a. 5. Der Frommen iſt nützlich. 272. Der Geiſtlichen ſehr befürderlich. b. 239.

Geſicht/ ſehe **Erſcheinung.**

Gewiſſen / ſo rein iſt/ kan der Teuffel nicht ſchaden. b. 17. Troſt der Gewiſſen-Aengſtigern. 388. ſehe *Scrupulos.*

Gewohnheit/ böſe infübren iſt höchſt ſchädlich. a. 329.

Glauben wie begehrt und geübt ſoll werden. b. 468.

Glory deß Himmels iſt unterſchiedlich: für die geringſte verlangt Tereſa alle Pein außzuſtehen. a. 240.

Gnaden-Thür iſt das Gebett. a. 43. Gottes Gnaden nicht erkennen iſt ein falſche Demuth. 50. Gnaden von Chriſto Tereſä erwieſen. 164. ꝛc. 172. ꝛc. 244. Tereſa wird verſichert deß Gnaden-Stands. 217. Beſchaffenheit deß Gnad- und Ungnaden-Stands. 282. Warumb Gott den Seelen Gnaden mittheile/ und ſelbige erzehlen kan niemand ſchaden. b. 213. Innerliche wie beſchaffen. 238. Gnadenreiche Seel kan andern viel nutzen. 268. 269. Gott iſt jetzo ſo freygebig in Gnaden-Gaab als vorzeiten. 275. Wie gröſſere Gnaden wir von Gott empfangen/ je mehr die Rew unſerer Sünd zunimbt. 310. Vergröſſerung der Gnaden vermehret die Begierd zu Gott. 331. ſehe **Begierd.**

Gott und der Welt zugleich dienen kan man nit. a. 36. Gott muſſen wir hertzlich lieben. 54. Iſt Tereſä Lehrmeiſter. 64. Er liebt großmüthige Seelen. 65. Seine Gütigkeit übergeht alle Bößheit. 107. Gottes Anſprach was/ und wie ſie geſchicht. 144. ſehe

ſehe **Anſprach**. Ohne Gott kan der Menſch nichts. 242. Gott ſoll man in ſich ſelbſt ſuchen. 269. Wie in Gott alle Ding ſeyen. 270. Das Zeitliche belangend ſoll man auff Gott trauen. 290. Zu Gott zukom̃en ſeynd unterſchiedliche Weeg. 353. Was wir Gott geben / muſſen nicht zuruck forderen. 362. 363. Wo Gott da iſt auch der Himmel. 374. Gottes Will muß in allem geſchehen: wie man ſelbigen kan ſpühren. 191. ſehe **Will.** Schwärlich willen wir Gottes Willen verſtehen. 394. Unter auſſerlichen Geſchäfften muß man ſich zu Gott wenden. b. 26. Wunderliche Gottes Würckungen mit geringen Werckzeugen. 61. Bey wahrer Verzuckung iſt Gott in der Seelen. 261. Gottes Lieb kan man auß der Liebe deß Nechſtens abnehmen. 271. Mit Gott vereinigte muſſen viel leyden. 278. Solche muſſen ein groß Hertz haben. 294. ſehe **Vermählung**. In Gott werden alle Sünden begangen. 329. Vermehrung der Gnaden vergröſſert die Begierd zu Gott. 331. Von Gott und ſeiner Barmhertzigkeit kan nicht gnugſam geſagt werden. 336. Gottes Gegenwarts Würckungen. 339. Gibt lieber mehr als wenig. 404. Gottes Hülff wie man ſoll erbetten. 471.

Granatä Cloſters Stifftung. b. 182. Teuffels Geſpens darwider. 185.

P. Gratiani Lob / und wie den Diſcalceaten Orden angenohmen. b. 100. ecc. Wird der erſte Ordens Provincial. 154.

Großmüthige Seelen liebet Gott. a. 65. Tereſä Großmüthigkeit. b. 9. 11.

Gunſt der Menſchen iſt nicht zu achten. a. 378.

Gutes muß auß Forcht nicht unterlaſſen werden. a. 12. Gütigkeit Gottes übergehet aller Menſchen Boßheit. 107.

Gutierez ſchönes Lob. b. 79.

H.

HEiligen ſoll man nachfolgen / und was an ihnen zu verwunderen. a. 66. b. 19. Heilig können alle / wan wollen / werden. a. 339. Den Heiligen ſeynd alle Elementen unterworffen. a 348. Heiligkeit unſerer Vorfahren hilfft uns nicht. b. 19. Der Heiligen Hülff wie wir ſollen begehren. 471.

Hieronymi Gratiani Lob / und wie er ſich in den Diſcalceatē Orden begeben. b. 100. 2c.

Himmels Glory erfordert Mühſamkeit. a. 161. Selbige iſt unterſchiedlich; für die geringſte wilt Tereſa alle Peyn außſtehen. 240. Wo Gott / da iſt auch der Himmel. 372. Worin das höchſte Gutt deß Himmels beſtehe. 382. Deß Himmels kan man auch auff Erden gleichfals genieſſen. 258. b. 383.

Hoffnung wie begehrt und geübt ſoll werden. b 469.

Höllen Orth wird Tereſä gezeigt. a. 199. die Höll macht Tereſä alles leicht was ſchwär iſt. 201. Dero Peyn wie groß. b. 333.

Hülff Gottes / der Engelen und Heiligen wie begehrt ſoll werden. b 471.

J.

JEſuiter achtet hoch / und handlet mit ihnen Tereſa. a. 139. Ihre Hülff in Cloſter-Stifftungen. b. 10. etc.

Joannes à Cruce Diſcalceaten Ordens. b. 15. ſein Lob. 52.

S. Joſeph erwöhlt Tereſa zum Patron. a. 26. Wie nützlich die Andacht zu ſelbigem *ibid.* Dem Gebett ergebene ſollen ihn zum Lehr-Meiſter erwöhlen. 27. Verſpricht Tereſá Gelt-Mittelen zu Cloſters-Stifftung. 211. Prophecеyung von H. Joſephs Cloſter zu Abula. 282.

Jubels-Gebett Was ſeye und deſſen Würckungen. b. 308. 309.

Ketzer Heyl verlanget eyfferig Tereſa. a. 288.

Keuſchheit Die man begehren und üben ſoll. b. 467.

Kinder ſehe **Elteren.**

Krancken Beicht ſoll man nicht verhinderen. a. 21. Kranckheit verurſacht viel Verſtrewungen. 186. Die Krancken ſoll man in acht nehmen. 280. Kranckheiten Tereſá im Cloſter. a. 13. Selbige begehrt ſie von Gott. 17. Ihre Gedult in Kranckheit. 21. Uber geringe muß man nicht klagen. 323. Kranckheits Forcht muß überwunden werden. 324. ſehe **Vereinigung.**

L.

LEben dieſer Welt iſt elendig. a. 121. Bleibt nicht in einem Stand. 275. Iſt unſicher. b. 230.

Leiber der Heiligen Schönheit. a. 165. Den Leib ſoll man nicht zartelen. 321. etc.

Lehrmeiſtern ſeynd im guten ſehr nützlich. a. 71. Wie ſie beſchaffen ſollen ſeyn: weilen ihre Mängel bald gemerckt werden. 295. 296.

Leyden Chriſti warumb der Beſchaulichkeit ergeben nit können betrachten. b. 312

Leydens höchſte Begierd Tereſá. a. 273. Deſſen Verdienſt. 276. ſehe **Verfolgung. Creutz.** Mit Gott Vereinigte müſſen viel leyden. b. 278.

Leyſchweſtern wie auffgenohmen ſollen werden. b. 202.

Lieb deß Nechſtens wie geübt ſoll werden. b. 272. Wie eine Seel mit Lieb werde verwundt. 284. Würckung dieſer Liebs Wund/was/und wie ſie von Gott ſeynd. 285 Erloſchene Lieb wie widerumb zu erneweren. b. 315. Liebs-Seufftzer Tereſá. 359. *ſeqq.* 472. Von ſechs unterſchiedlichen Liebe handlet Tereſa, 378. ect. Nach der Maaß der Liebe achtet Gott die Werck. 383. Lieb braucht keinen Verſtand. 396. Auß Lieb hat ſich einer zum Leibeygenen bey den Türcken wollen machen. 396. Zur beſtändigen Lieb welche Gott habe beruffen. 402. Starcke Lieb. 405. Ob zwiſchen der Lieb und Willen ein Unterſcheid ſeye. *ibid.* Wie die Lieb begehrt und geübt ſoll werden. 469. Lieben Gott wie hertzlich es ſey. a. 54. Lieb erweckt Lieb. a. 131. Liebs-Wunden ſeynd peynlich-ſüß. 177. Brüderlicher Lieb Lob. 299. Lieb iſt zweyerley. 301. ſehe **Freundſchafft.** Liebs Beſchaffenheit. 308. ꝛc. 311. ꝛc Weltliche iſt abſchewlich. 311. Wahre Lieb ſchmeichlet nicht; iſt doch mitleydig. 312. 313. Fewr der Liebe wie es kühle. 349. Wird dem Waſſer verglichen. 348. Hefftige Liebs Begierden müſſen gemäſſiget werden. 351. Lieb Chriſti im H. Sacrament. 396. Wie hoch Chriſtus die Brüderliche Lieb achte. 406. Wahrer Lieb-Kennzeichen. 418. Bey den Beſchauenden iſt gemeinlich ein groſſe Lieb. 419. Iſt ſchwärlich zu verbergen. 420. Ein Liebender wird von Gott widerumb geliebt. *ibid.* Alle können lieben. b. 20. Lieb deß Nechſtens. b. 25. Auß dieſer kan man die Göttliche abnehmen. 271. Auch in geringen Sachen ſoll man ſie üben. 271.

M.

Malagons Cloſter-Stifftung. b. 44.
Mängel ſehe Fehler.
Manzerä Cloſters-Stifftung. b. 57.
Mariam nimbt Tereſa zur Mutter an. a. 3. 4. Umbgibt Tereſam mit weiſſem Kleyd. 212. 237. Erſcheint ihro mit vielen Engelen. 279. Mariä Demuth in Unterwerffung ihres Verſtands. b. 406.
Mariani Diſcalc. Lob. b. 69. 70. Prophezeyet viele Martyren im Diſcalceaten Orden. 139.
Martyr zu ſeyn verlanget Tereſa. a. 3. Viele im Diſcalceaten Orden werden ſeyn. b. 139.
Medinæ del Campo Cloſters-Stifftung. b. 10. etc.
Melancholiſche ſeynd zum geiſtlichen Orden untüchtig. b. 35. Ihre Eygenſchafften. 36. 37. Wie ihnen zu helffen. 39. 287.
Menſchheit Chriſti ſehe Chriſtus. müſſen uns in dem Gebett der Menſchheit Chriſti erinneren. b. 311. 312. Warumb ſolches nicht können thun der Beſchaulichkeit ergebene. 312. Menſchheit Chriſti iſt überauß ſchön; ſein Angeſicht aber im letzten Gericht erſchröcklich. 323.
Mortification ſehe Abtödtung.

N.

Nachreden haſſet Tereſa. a. 24. Viele Nachreden müſſen mit GOtt Vereinigte leyden. b. 278.
Nahrung zeitlicher Güter ſoll die Geiſtlichen nicht viel bekümmeren. a. 398.
Nicolai à JEſu Diſcalc. Lob. b. 157.

O.

OBrigkeit muß lieb-freundlich; in Ordens-Satzungen aber ſtreng ſeyn. b. 194. 200. Von dero Wahl und Abſetzung. 196. Oberer ſoll gegen einen nicht mehr Lieb und Freundſchafft zeigen als anderen. 199. Soll nicht mehr als erträglich auffladen. 202.
Offenbahrung und in Erſcheinungen muß man forchtſamb ſeyn. a. 148. 149. Offenbahrungen Tereſä vermeynten viele daß vom Teuffel kämen. 149. ſehe Erſcheinung. Prophezeyung und Offenbahrung Tereſä von vielen Perſohnen. 219. 246. Der Offenbahrung ſoll ohne den Beicht-Vatter nicht geglaubt werden. b. 42. 43. 291 Wie ſolche innerlich geſchicht. 291. Offenbahrung groſſer Geheimnüs. 329.
Ohnmacht Tereſä. a. 22. Wird für eine Verzuckung gehalten. b. 32.
Ordens-Stand ſehe Geiſtlichen.
Ordens-Ubertrettungen müſſen geſtrafft werden / damit die Clöſter nicht untergehen. b. 194.

P.

PAlenzä Cloſters-Stifftung. b. 145. Dabey wunderbahrliche GOttes Schickung. 151.

Paſtraniſche Mann-und Weib-Cloſters-Stifftungen. b. 67. ꝛc.

Petrus Alcantara ſehe **Alcantara.**

Predigen höret gern Tereſa. a. 44.

Prieſter von Tereſa bekehrt. a. 19. durch ihr Gebett von ſchwährer Sünd erledigt. 190.

Priorinnen ermahnet Tereſa. b. 75. 76. etc. Wie ſelbige muſſen beſchaffen ſeyn. 200. ſehe **Obrigkeit.**

Profeſſion / welche dazu anzunehmen. a. 330. Demüthige Seel iſt darumb nicht ſorgfaltig. *ibid.*

Propheceyung Tereſä. a. 221.

Provincial der Diſcalceaten iſt der erſt geweſen P. Gratianus. b. 154.

R.

REden ſo geiſtlich / gefallen GOtt. a. 221. Wie GOtt die Seelen unterſchiedlich anrede. b. 287. Hiebey kan Betrug ſeyn. *ibid.* ſehe **Wort.**

Reformation und Abſönderung der Diſcalceaten von denen Carmeliten / und was Mühe dieſes Tereſä habe gekoſtet. b. 154. 155.

Regul deß erſten Diſcalceaten-Cloſters zu Abula. a. 238.

Reiche werden in der Welt geehret. a. 360.

Reinigkeit deß Gewiſſens. b. 232.

Ruhſambkeits-Gebett. a. 74. Hiezu kommen etliche / wenig aber weiter. 79. Deſſen Beſchreibung. b. 398. ſehe **Gebett.**

Rew unſerer Sünden nimbt deſto mehr zu / je mehrere Gnaden wir von GOtt empfangen. b. 310. Wer dieſe Rew hat / förcht ſich nicht für der Höllen. 311. Wie umb Rew zu betten / und zu üben. 462.

S.

SAcrament deß Altars begreifft in ſich ein groſſe Lieb Chriſti. a. 396. Soll unſer täglich Brod ſeyn. 397. Iſt auch dem Leib erſprießlich. 399. Wie zu ſelbigem Tereſa ſich pflegte zu bereiten. *ib.* Tereſä Ehrerbietſambkeit gegen daſſelbe. b. 14. 15. Wunder-Werck bey ſacramentaliſcher Feſtivität und Proceſſion. 115. ſehe **Communion.**

Salmantiſche Cloſters-Stifftung / wie der Teuffel ſelbige hat wollen verhinderen. b. 73. 74. Keine hat ſo viel gelitten als dieſe. 83.

Salomons Hohe-Lied verſtehen nicht / welche in der Liebe nicht ſeynd geübt. b. 382. Geiſtliche können Nutzen darauß ſchöpffen. 383.

Samaritaniſch Weiblein verehret Tereſa andächtig. a. 187.

Satzungen deß Ordens ſollen ſcharff gehalten werden. b. 200. 201.
Schamhafftigkeits wegen mit GOtt nicht wollen reden iſt ein falſche Demuth. a. 375.
Schänckungen / ſo GOtt und Mariä zu Ehren geſchehen / erlöſen von der Höllen. b. 45.
H. Schrifft wie weniger man verſtehet / je höher iſt zu achten. b. 381.
Scrupuloſe Seelen untäuglich zum geiſtlichen Stand. a. 424. Ermahnung zu ihnen. *ibid.* Troſt für dieſelbe. b. 388.
Seel mit einem Garten verglichen. a. 56. Seelen-Regierung erfordert Beſcheydenheit. 136. 138. GOtt-liebende Seelen seynd der Welt erſprießlich. 220. Deren Beſchaffenheit / ſo in Gnaden / und Todt-Sünd ſeynd 282. Den Seelen-Pallaſt wie man ſich ſoll einbilden. 377. Seelen-Eyffer Tereſä. b. 6. Selbiger iſt herzlich. 7. Seel iſt ein Chryſtalline Burg / dero Ring-Mauren der Leib. 212. 213. Die Pfort iſt das Gebett. 215. Ein Seel kan in ſich ſelbſt gehen. 214. Der Seelen-Burg Zimmeren. 221. In unſeren Seelen ſeynd groſſe Wunder verborgen. 248. Vereinigte Seelen mit GOtt muſſen viel außſtehen / Nachreden/ Kranckheiten/ Beängſtigung. 278. 280. ꝛc. Dadurch kommen ſie zu Erkantnüs ihrer Nichtigkeit. 282. Wer mit GOtt will vermählet ſeyn / muß dazu ein groß Verlangen haben. 284. Wie die Seel mit Lieb werde verwundt. *ibid.* Wie ohne Peyn von GOtt werde ermuntert. 286. Seel / ſo den Flug deß Geiſtes hat / leydet groſſe Peyn/ verlangt den Todt/ ꝛc. 305. Dero weitere Beſchaffenheit. 306. ꝛc. ſehe **Geiſtes-Flug**. Seel muß groß ſeyn/ darin GOtt wohnet/ und der die H. Dreyfaltigkeit wird entdeckt. 338. Seelen und Geiſt Unterſcheyd. 340. Vermählung Chriſti mit der Seelen wie geſchehe/ wie Chriſtus darin lebe / und die Seel beſchaffen ſey. 341. 342. ꝛc. ſehe **Vermählung**. **Vereinigung**. Ein ſolche Seel iſt ſicher ihrer Seeligkeit/ lebt allezeit im Frieden. 343. Wie in ſolcher Seel zugleich Fried und Unruhe ſeye. 344. Innerlich iſt in ihr Ruhe/ auſſerlich Unruhe/ und iſt ihr alles zu gering / was ſie thut. 353. Wie/ und was für Seelen ſie ſollen helffen befürdern. 355. Seelen Lieb-Seufftzer Tereſä. 359. *ſeqq.*
Seeligkeit innerlich Verlangen iſt ein Zeichen göttlicher Gnaden. a. 426.
Segobiä Kloſters-Stifftung. b. 89.
Sendſchreiben Tereſä an unterſchiedliche. b. 413. *ſeqq.*
Seufftzer der Liebe Tereſä. b. 359. *ſeqq.*
Sevillä Kloſters-Stifftung. b. 100. 105. Iſt ſehr mühſamb geweſen. 111. 113. Deſſen erſte Nonnen Beatricis Leben und Lob. 116.
Seyden-Würmleins Eygenſchafften mit dem Vereinigungs-Gebett verglichen. b. 263. ꝛc. Wie es den Saamen von ſich wirfft / und ſtirbt. 268.
Sicher ſeynd wir nicht in dieſem Leben. b. 230.
Soriä Kloſters-Stifftung. b. 156. ꝛc. Deſſen Stiffterin Beatrix de Vemonte. *ibid.*

Starckmüthigkeit erfordert Tereſa von den ihrigen. a. 315. Tereſä Starckmüthigkeit. b. 9. 11. Wie dieſelbe zu begehren und zu üben. 460.

Stifftung / ſehe **Kloſters-Stifftung**.

Sünd/ auch läßliche ſollen gemeydet werden. a. 14. Tereſa hat niemahl tödtlich geſündigt. 35. Sünden empfindt Chriſtus mehr als ſeine Wunden. 280. Sünd muß man am meiſten hüten/ und wie ſchwähr eine läßliche. 422. Grauſamer Stand einer Todtſünd mit einer Gleichnüs erklährt. b. 216. 217. Frucht auß deſſen Erkantnüs. 217. ꝛc. Warumb GOtt die Sünd zuläſt. 228. Viele enthalten ſich der Sünden. 232. ſehe **Rew.** Alle Sünden werden begangen gegen GOtt. 329.

Sünderen was eine Höll ſeye bereitet. a. 201. Eines ſterbenden Sündersſtand. 420. Förchtet ſich bey Gottsförchtigen zu ſündigen. 423 Betten für einen Sünder iſt ein groſſe Allmuß. b. 337. Sünder genieſſen eines falſchen Friedens. 387. 389. Sollen ſich hüten für allzeit einerley Sünd. 390. ſehe **Fried.**

Süſſigkeit deß Gebetts was ſeye. b. 240. 246. Wie ſelbige beſchaffen / und durch Demuth zu erlangen. 248. 249. Ob man nach ſelbiger ſoll trachten. 249.

T.

Tereſä Elteren. a. 2. Verlangt ein Martyr zu ſeyn und Einſidlerin. 3. Nimbt Mariam zur Mutter an. 3. 4. Ihrer Jugend Eytelkeit. 5. Iſt ihrer Ehr befliſſen. 6. Wird im Kloſter erzogen. 8. Höret gern von GOtt reden. *ibid.* Erwöhlt den Klöſterlichen Stand; iſt doch ſchwährlich hineingangen. 10. 11. Zu ſelbigem beredt ſie ihren Bruder. *ibid.* Ihre Kranckheiten im Kloſter. 13. 21. Ihre Weiß zu betten/ und deſſen Beſtändigkeit. 14 15. Begehrt von Gott Kranckheiten 17. Bekehret einen ſündhafften Prieſter. 19 Fallet in Ohnmacht. 22. Verlangt widerumb Geſundheit 24. Haſſet ſehr das Nachreden. *ib.* Erwöhlt Joſeph zum Patron. 26. Unterm Schein der Demuth verläſt ſie das Gebett. 29. Demuth / daß niemahl von eyteler Ehr angefochten. *ib.* Chriſtus erſcheint ihr. 31. 156 Unterweiſet ihren Vatter im Gebett. 33. Ihres Vatters ſchöner Todt. 35. Reitzet andere zum Gebett an. 34. Hat niemahl tödtlich geſündiget. 35 Ergibt ſich dem Gebett. 36. Iſt von anderen allezeit hoch geacht worden. *ibid.* Empfangt von GOtt lieber Straff als Gnaden. 37. Ihre gründliche Demuth. 39. 197. 214. 334. b. 141. 231. 269. Höret gern Predigen a. 44. Wird von Chriſti Paſſions-Bild bewegt/und ihre Andacht zu Maria Magdalena. 45. Hat nur einmahl von Gott Troſt begehrt. 48. Verlangt/ daß ihre Sünden mögen offenbahr werden. 52. 194. Wie ſie im Gebett iſt erfahren geweſen. 53. Gott iſt ihr Lehrmeiſter geweſen. 64. Im Gebett verſteht ſie die Lateiniſche Sprach. 82 Gott lehret ſie das Vereinigungs-Gebett 97. 133. Was für Nachreden ſie gelitten. 104. Chriſti erſte Anred zu ihr. *ib.* Was ſchmertzliche / doch ſüſſe Peyn ſie gelitten. 111. Verachtet das Geld. 118. Ihr groſſer Eyffer. 119. Verlangt allē die Wahrheit/und den gemeinē Nutzen zu ſuchen. 120. 121. Iſt Chriſti Menſchheit

heit ſehr anhängig geweſen. 126. Suchet geiſtreiche Perſohnen/ und Hertzens Rei-
nigkeit. 134. Wird beängſtiget wegen deren von Gott gegebenen Gnaden. 138.
Achten hoch/ und deßhalben handlet vielmahl mit den Jeſuitern. 139. 140. Wider-
ſtrebet göttlichen Tröſtungen vergebens. 141. 175. Hat mit den Engelen Gemein-
ſchafft/ und wird im Angenblick verändert. 143. Jhre Erſchein- und Offenbahrun-
gen vermeynten viele vom Teuffel zu ſeyn. 149. 174. Wird von Chriſto deß Gegen-
theils verſichert. 151. 153. 156. Fordert auß alle Teuffelen. 152. Was ihro von
Chriſto wegen deß Beichtsvatters befohlen. 153. 154. Jhro wird ein lebendiges Buch
gezeigt. 155. Wilt ihre empfangene Gnaden nicht erzehlen. 160. Jhro erſcheinet Pe-
trus Alcantara 163. Chriſtus zeigt ihro ſeine Hand und Angeſicht: deſſen Schönheit.
164. 165. 166. Teuffel hat ſie dreymahl in Erſcheinung wollen betriegen. 169. Muß
viel leyden wegen ihres Beichtvatters/ und er ihrentwegen. 170. 171. Was Gnaden
ihro Chriſtus in den Erſcheinungen erwieſen. 172. 173. 174. Etliche hielten ſie für ei-
ne Beſeſſene. 174. Petrus und Paulus erſchienen ihr [illegible]tmahlen. *ibid.* Chriſtus gibt ihr
ein Edelgeſteines Creutz. 175 Jhr Gehorſam. *ibid.* H. Petrus Alcantara heiſchet gut
ihren Geiſt. 179. 180. Wird äuſſer- und innerlich geplagt. 181. Wird geplagt
vom Teuffel. 183. 188. 191. 192. Mit falſcher Demutht. 182. Andere
ihre Verſuchungen. 185. Bey der Heil. Communion wird an Leib und Seelen
beſſer. 185. Jhre Andacht zum Samaritaniſchen Weiblein. 187. Erlediget
einen Prieſter von ſchwähren Sünden. 190. Wie kräfftig ihre Brieff. 191.
Empfindet gar übel/ daß von anderen hochgeachtet werde. 149. 192. 194. Seht
einen Orth der Höllen. 199. Gantz thut ſich der Welt ab/ und wilt unter ſtrem-
gem Regul leben. 202. Wilt auff Gottes Befelch ein Kloſter ſtifften. 203. ſehe
Cloſters-ſtifftung. Wird von Chriſto geſtrafft. 211. Wird von Maria mit weiſ-
ſem Kleyd angekleidt. 212. Chriſtus befilcht ihro dem Biſchoffen zu gehorſamen. 213.
Jhre Gegenwart hat viele bewegt und gebeſſert. 216. Bekehrt eine geiſtliche Perſohn.
ibid. Handlet vertreulich mit Gott/ und wird verſichert ihres Gnaden-ſtands. 217.
Prophezeyht vieles. 221. Sehet ihre Schweſter im Fegfeur/ und erlöſet ſie. 222. Jhre
Armuth; wilt ihre Klöſter in Armuth ſtifften. 223. 235. 236. ſehe **Armuth.** Fliehet
ein Vorſteherin zu ſeyn. 224. Erfrewet ſich in Widerwärtigkeit. 225. Wan ſie das
erſte Kloſter habe geſtifftet. 229. Streit deßhalben und Verfolgung. 230. 232. 233.
237. 2c. Jſt kein Augenblick in ihrem Stand unzufrieden geweſen. 232. Wird von
Chriſto und Maria mit einer Cron und Mantel geziert wegen gehabter Mühe geſtiff-
ten Klöſtern. 237. Jhre Klag zu Chriſto. 243. Sehet ihren Vatter und Mutter
im Himmel/ und hat andere Erſcheinungen und Geheymnüſſen. 245. 246. 248.
281. Unterſchiedlich andere Erſcheinungen von Geiſtlichen und Teuffelen. 250.
252. 2c. 255. Erlediget etliche vom Fegfewr. 254. Chriſtus verſpricht ihro alles
Begehren zu thun/ und erlangt andern viele Sachen. 256. 257. 2c. Chriſtus redt
freundlich mit ihro. 264. Jhro wird offenbahrt das Dreyfaltigkeits Geheymnüs/
und Mariä Himmelfahrt. 266. Seht Chriſtum in ihrer Seelen wie in einen Spie-

gel. 268. Ihr höchſte Begierd zu leyden. 273. Chriſtus truckt ihre Hand in ſeine Seyth/ und Maria erſcheint ihr mit vielen Engelen. 279. ſehe **Chriſtus. Maria. Erſcheinungen.** Ihre Verträwlichkeit mit Chriſto/der ſich mit ihro vermählt. 282. 283. Erlangt eyffrig der Ketzer Heyl. 288. Bettet ungern für zeitliche Güter. 289. Befilcht ihren Töchtern die Armuth/ und verflucht groſſe Klöſters-gebäw. 292. Wie ſich zur Communion pflegte zu bereiten. 399. Ermahnungen zu ihren Töchtern. 427. ꝛc. 431. Ob ſie der Beicht Freyheit zugelaſſen/ und ihre Klöſter den Biſchoffen hat wollen unterworffen ſeyn. 434. 439. Tereſä Seelen-Eyffer. b. 6. Erlangt Urlaub mehrere Manns- und Jungfern-Klöſter zu erbawen. 8. 9. Ihre Großmüthigkeit. 9. 11. Stifftet das Kloſter zu Medina del Campo. 10. ſehe **Cloſters-Stifftungen.** Ihre groſſe Reverentz gegen das Hochw. Sacrament. b. 14. 15. Ihre Beſcheidenheit. 3. Wilt ihre Klöſter gantz arm oder wohl verſehen haben. 44. Erlöſet einen Wohlthäter auß dem Fegfewr. 46. Ihre Fürſichtigkeit. 58. Folgt mehr dem Beichtvatter/ als den Offenbahrungen. 68. Wenn ſie die Priorinnen ermahnet. 75. ꝛc. Ware in der Arbeit die erſte/ damit andere mögten ruhen. 81. Ihre ſchwäre Reyß und Kranckheit. 107. Danckbarkeit. 114. 172. Ermahnet ihre Töchter zur Reformation und erſten Eyffer. 124. Ihr wird verbotten mehrere Klöſter zu bawen. 127. Wird fälſchlich verklagt/ darüber ſich erfrewet. 128. Gibt den PP. Diſcalceaten Unterricht zu Erhaltung deß Ordens in Verfolgung. 130. Söndert die Diſcalceaten von den Carmeliten/ und redet ihre Kinder an. 154. 155. In den mühſamen Stifftungen hat Gott ſie getröſtet. 162. Steht groſſe Beſchwärnus in der Stifftung zu Burgos auß. 167. 170. ꝛc. Unterrichtet/ wie ihre Klöſter ſeyen zu viſitieren. 191. 192. ꝛc. Chriſtus ſchenckt ihr ſeine Schmertzen und Marter. 302. Wie ſich Chriſtus mit Tereſa vermählet hat. 340. Tereſä Seelen Liebs-Seuffer. 359. *& ſeqq.* Handlet von ſechs unterſchiedlichen Liebden. 378. ꝛc. Warumb ſie über das hohe Lied Salomonis habe geſchrieben. 384. Ihre unterſchiedliche Sendſchreiben. 413. *ſeqq.*

Tereſä Relationes oder Verzeichnüſſen ihrer Tugenden an ihre Beichtsvätter.

I. **Verzeichnüs.** Ihr Gebett/ Liebe Gottes. b. 433. Bußwerck/ Einſamkeit. 434. Abſcheu im Eſſen/ Schlaffen und Leſen/ Reinigkeit deß Gewiſſens/ Vollkommenheit/ Gehorſam/ Armuth. 435. Weltverachtung/ Meydung weltlicher Geſchäfften und Kurtzweilen; Begierd zu Gott/ Lieb gegen Fromme/ Großmüthigkeit. 436. Eyteler Ehr Fliehung/ Begierd zu leyden/ keinen zu urtheilen. 437. Erinnerung Gottes/ Anfechtungen. 438. Würckungen H. Communion. 439. Verſchweiget nichts/ und nimbt ihrer Fehler Straff an. 440.

II. **Verzeichnüs.** Erſcheinungen/ Verzückungen/ Armuth/ Vertrawen zu Gott/ Mittleyden zu den Armen. 441. Nachreden Ubertragung/ Entſchlagung aller Ding/ Prophecenung/ Geiſtes Freyheit. 442. Lieb der Menſchen und Feynden/ Bußwerck/ Abſcheu vom Eſſen/ Verlangen der Seelen Heyl. 443. Liebe Gottes/ Demuth/ Begierd zu leyden/ Prophecenung/ Meydung der Sünd. 444.

III. **Verzeichnüs.** Betrachtungen/ Demuth/ Erſcheinungen/ Forcht/ Prob

ihres Geiſtes. 446. Eyffer deß Seelen Heyls/ Lieb der Gelehrten. 447. Glaub/ Gehorſam/ Tugend/ Begierd/ ihre Schrifften. 449. Gewiſſens Reinigkeit/ Gehorſam/ Leydens-Verlangen/ Lieb der Feynden/ Armuth/ Anfechtung/ Creutz und Leyden. 450. Erinnerung der Sünden/ Keuſchheit und Reinigkeit/ Lob GOttes/ Erſcheinungen. 451.

IV. **Verzeichnüs.** Gegenwart Gottes/ Verſamblung. 452. Schlaff der Seelen-Kräfften/ Vereinigung/ Verzückung. 453. Extaſis, raptus. 454. Flug deß Geiſtes/ Antrieb. 455. Leibs-wunden. 456. Petrus Alcantara, in welchen Puncten Tereſä Geiſt approbirt. 458. Wie gebettet umb unterſchiedliche Tugenden. 462. Ihre Liebſeufftzer. 472. Ihre Betrachtungen über das H. Vatter Unſer. 475.

Tereſä de Laritz dreytägiges Kind hat geredet. b. 84. Iſt Stiffterin deß Kloſters zu Alba. 83. Ihre Tugend. 85.

Teuffelen können uns ohne Gottes Zulaſſung nichts thun. a. 152. Haben dreymahl Tereſam in Erſcheinungen wollen betriegen. 169. Erſcheinen offt Tereſä. 188. Plagen Tereſam. 191. Streiten mit den Engelen. 192. Fallen leicht ahn die Verzagten. *ibid.* Förchten entſchloſſene Gemüther. 363.

Todt iſt den Gottliebenden leicht. a. 247. Todts-Forcht muß man überwinden. 324. In Todts-Nöthen ſtellt der Teuffel gewaltig nach. b. 67. Welche den Todt verlangen. b. 266.

Todt-Sünd/ ſehe **Sünd**.

Toletaniſche Cloſters-Stifftung. b. 58. Deſſen groſſe Armuth. 60. 63. Aber groſſer Troſt daſelbſten. 63. Deſſen Gehorſam/ und groſſe Verſprechung Chriſti zu dieſem Cloſter. 65. 66.

Troſt hat nur einmahl Tereſa von Gott begehrt. a. 48. Selbigem widerſtrebt Tereſa vergebens. 141. Man muß nicht viel Troſt ſuchen. 227. Troſt und Süſſigkeit im Gebett Unterſcheid. 241. Deſſen ſoll man ſich im Gebett nicht rühmen. 243. ſehe **Gebett. Süſſigkeit.**

Truckenheit im Gebett warumb Gott zulaſſet. a. 58. 77. 242. Entſtehet auß Mangel der Demuth. 233. 235. Gott probiert uns dadurch. 234.

Tugenden der Lebendigen ſoll man nicht offenbahren. a. 52. Tugenden ſich einbilden/ ſo man nicht hat/ iſt ein gefährliche Anfechtung. 411. Mittel dagegen. 412. Unſere Tugenden ſeynd nur entlehnt/ Gott nimbt ſie bißweilen widerumb ab. *ibid.* Tugendſame ſeynd mehr zu loben/ als die Offenbahrungen haben. b. 43. In Tugenden muß man zunehmen. 276. Tereſä Relationes oder Verzeichnüſſen ihrer Tugenden. 433. *ſeqq.* Wie/ und welche Tugenden Tereſa von Gott habe begehrt. 462.

V.

Vallisolet Cloſters-Stifftung. 45.

Vatter Unſers erſte Wort wie viel Gnaden ſie inhalten. a. 372. etc. In ſelbi-

gen iſt die gantze Vollkommenheit und Reichthumben beſchloſſen. 408. 409. Tere‑ſá Betrachtungen darüber. b. 475. ſeqq.

Vatters Tereſá ſchöner Todt. a. 35. Schawet ihn mit der Mutter droben im Himmel. 245.

Vbertrettung. ſehe **Fehler.**

Veas Cloſters‑Stifftung/ und Stiffterin wundere Bekehrung. b. 92. 93. Sel‑bige Stifftung hat den Teuffel verdroſſen. 94.

Velaſquez Biſchoff zu Olma Lob. b. 156.

Verdienſt wird nicht nach den Jahren gerechnet. a. 262. Beſteht im Leyden. 267. Ob ein Seel in der Verzuckung etwas verdiene. b. 406.

Vereinigung mit Gott im Gebett. a. 95. b. 257. Wie ſie beſchaffen. a. 89. 99. Ihre fürtreffliche Würckung. 100. Vereinigungs und Verzuckungs Unterſcheid. 108. Tereſa genieſſet offt deroſelben. 133. ſehe **Gebett.** Vereiniguns Gebetts‑Be‑ſchreibung. 258. Viele Tereſá Töchter kommen hinzu. *ibid.* Auff was Manier. *ibid.* Iſt ein Himmel/ und ſüſſer Todt. *ibid.* Hierin kan ſich der Teuffel nicht einmiſchen. 259. Durch eygenen Fleiß können wir darzu gelangen. 262. Wird mit einem Sey‑den‑Würmlein verglichen/ und was deſſen Würckungen. 263. 265 In dem Ver‑einigungs Gebett iſt Creutz und Todt verlangen. 266. Vereinigen muſſen wir unſe‑ren Willen mit dem Göttlichen. 269. ſehe **Willen.** Dieſer iſt die ſicherſte Vereini‑gung. 270. Iſt gleich einer heuraths Verſprechung. 274. Dieſe verheuraths Ver‑einigung koſtet viel Leyds und Widerwärtigkeiten. 279. Vereinigungs und Ver‑mählungs Unterſcheid. 338. ſehe **Vermählung.** Vereinigte mit Gott leyden viel Nachreden. b. 278. Achten nicht anderer Leuth Lob. 279. Leyden Kranckheiten/ Be‑ängſtigungen / damit zur Erkantnús ihrer Nichtigkeit gelangen. 280. 281.

Verfolgung Tereſá. a. 232. 233. 237. 263. Ihre Verfolger werden ihre Freund. 237. In ſelbiger muß man ſich erfrewen. 402. 404. Verfolgung deß Diſcalceaten Ordens. b. 130. 131. Durch den Spaniſchen König Philippum gelindert. 132. ſehe **Creutz. Widerwärtigkeit. Verlangen** zu Gott. ſehe **Begierd.**

Vermählung mit Gott erfordert ein hefftiges Verlangen. b. 284. Item ein groſſes Hertz. 294. Unterſcheid zwiſchen Vermählung und Vereinigung. 338. 341. Wie ſich Chriſtus mit Tereſa habe vermählet. 340. Geiſtliche wie geſchehe. 341. Bey ſolcher Vermählung wie Chriſtus in der Seelen lebe / und die Seel beſchaffen ſey. 342. 343. ſehe **Vereinigung.** Seel. Hat groſſe Begierd zu leyden/ und Gott zu dienen. 345. 346. Wie Gott ſolche Seelen auffmuntere: förchten den Teuffel nicht/ und haben viel Verzückungen. 347. 348. Warumb Gott ihnen ſolche Gna‑den mittheile. 351.

Verſamlungs Gebett was ſeye b. 250. ſehe **Gebett.**

Verſtands Unruhe iſt im Gebett nicht zu achten. a. 81. Verſtand und Gedancken iſt nicht ein Ding. b. 243. 314. Beſchreibung der Erſcheinigung deß Verſtands. 317. ſehe **Erſcheinungen.**

Verſuchungen der Anfangenden. a 33. 67 68. ſehe **Anfechtung. Verfolgung.**

Vertrawen ſoll man auff Gott das zeitliche belangend. a. 290. 398. b. 5.

Verzeyhen muſſen wir / ſoll unſer Gebett GOtt angenehm ſeyn. a. 406. 408. Groſſe Boßheit nicht wollen verzeyhen. b. 329.

Verzuckungs und Vereinigungs-Unterſcheyd. a. 108. Was ſie ſeye. 114. Wan ſie geſchicht. 115. etc. Durch eine Verzuckung kan GOtt einen vollkommen machen. 122. Verzuckungs- und Vertieffungs-Unterſcheyd / ſo doch offt falſch iſt. b. 27. 32. etc. Kommt offt auß Blödigkeit der Natur / und wie ſelbiger abzuhelffen. 256. In wahrer Verzuckung iſt GOtt in der Seelen. 261. Verzuckungen ſeynd unterſchiedlich. 295. Was in ſelbiger geſchicht. *ibid.* 296. 299. Was die Seel in der Verzuckung thue. 407. Ob dieſes dan auch etwas verdiene. 406.

Villæ novæ Cloſters-Stifftung. b. 130. Dieſe iſt von GOtt befohlen worden. 134. Leben und Wandel dieſes Cloſters. 143.

Viſitator der Clöſter muß GOtt vor Augen haben. b. 195. Soll deß Cloſters Ein- und Außgaab durchſuchen. 196. Soll nicht einer allein glauben / ſonderen bey andern nachfragen. 199. Wie behutſamb er ſeyn ſoll. 203. Wie / und was er in der Viſitation ſoll nachfragen. 194. etc. 204. etc.

Undanckbahrkeits-Gefahr. a. 102.

Uneinigkeit ſoll gleich gedämpfft werden. a. 315.

Unvollkommen ſehe **Vollkommen.**

Vollkommene verachten zergängliche Sachen. a. 84. Unvollkommene ſollen ſich nicht in Streit wagen. 106. Warumb GOtt nicht auff einmahl zur Vollkommenheit erhebet. 131. Viele wollen zu frühe vollkommen ſeyn. 195. Weg der Vollkommenheit iſt nicht gefährlich. b. 18. 227. Erfordert hohe Gedancken. a. 298. Vollkommener muß ſich nach dem Exempel Chriſti und Mariä nicht entſchüldigen. 328. Scheuet nicht zu kämpffen. 410. Eines Vollkommenen Fall warumb allen verwunderlich. 417. Darzu befürdert der Gehorſamb. b. 23. Umb Vollkommenheits-Gedancken und Wort wie Tereſa gebetten. 464.

W.

WAhrheit hat bey Hoff kein Herberg. a. 242. Die höchſte eygentliche Wahrheit entdecket Chriſtus Tereſä. 267. Weeg der Wahrheit. b. 370. In ſelbiger ſoll man wanderen; dan ſie iſt die von Chriſto geliebte Demuth. *ibid.* Wahrheit deß Geiſts wie begehrt und geübt ſoll werden. 470.

Waſſers Eygenſchafften. a. 347. etc. Mit der Lieb vergliechen. *ibid.* Wunderbahrlich von P. Antonio verſchafft. b. 57.

Welt und GOtt zugleich dienen kan man nicht. a. 36. 40. Die Vollkommene verachten ſie. 84. Der Welt Ehr iſt lauter Betrug. 117. Welt iſt falſch und betrieglich.

trieglich. 119. 215. Seht genaw auff der Frommen Fehler. 194. GOtt-liebende Seelen wie nutz in der Welt ſeynd. 220. Welt Eytelkeit. 243.

Werck / ſo GOtt und Mariä zu Ehren geſchehen / erlöſen von der Höllen. b. 45. Die Werck achtet GOtt nach der Lieb. 383.

Weyhwaſſers-Krafft. a. 189.

Weynen viele auß Blödigkeit der Natur / ſo ſchädlich iſt. b. 307. 308.

Widerwärtigkeiten erfrewen Tereſam. a. 225. ſehe **Creutz. Verfolgung.**

Will / wer den ſeinen GOtt gibt / gibt alles. a. 390. Will GOttes muß in allem geſchehen. *ibid.* Wie man ſelbigen ſpühren kan. 391. Seinen Willen GOtt geben und widernehmen iſt GOttes ſpotten. *ibid.* Ihnen muß man GOtt gantz geben / ders reichlich belohnt. 393. ſehe **GOtt.** ſich / oder ſeinen Widerwillen überwinden wird ein HErr über ſich ſelbſt. b. 24. Unſern mit dem göttlichen Willen können wir vereinbahren. 269. Welcher ſey der göttliche Will. 270. Ob zwiſchen dem Willen und Lieb ein Unterſcheyd ſey. 405.

Wohlthäters muß man im Gebett eingedenck ſeyn. a. 293. b. 114.

Wort / ſo H. Schrifft nicht gemäß ſeynd / ſoll man für Teuffliſch halten / und warauß dieſes zu erkennen. b. 289. Gute Wort kan zwar der Teuffel nachmachen / aber ohne Würckung. 292. Ob man ſich von ſolchen Worten kan abwenden. 293.

Wunden der Liebe was ſeyen. b. 285. ſehe **Liebe.**

Wunder-Werck bey ſacramentaliſcher Proceſſion. b. 115. An Waſſerquellen. 17.

Würckungen gibt den Geiſt zu erkennen. a. 76.

Z.

Zaghafftigkeit iſt vielen ſchädlich. a. 153. Solche fallt der Teuffel leicht an. 192. ſehe **Forcht.**

Zähren müſſen ſittſamb flieſſen. a. 176.

Zauberey hat Tereſa von einem Prieſter abgenohmen. a. 19.

Zeitliche Güter erbettet Tereſa Ungern. a. 289. Dieſe zu erhalten wie man auff GOtt vertrawen ſoll. 290.

Zimmeren der Seelen-Burg / warumb das erſte dunckel. b. 221.

Zorn muſſen wir ablegen / ſoll unſer Gebett angenohmen werden. a. 406. 408.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teresa, de Jesús, 1515-1582

Opera Oder Gott-seelige Bücher und Schrifften Der H. Seraphischen Jungfrawen Teresa von Jesu, Stiffterinn und Mutter der Discalceaten Carmeliteren und Carmeliterinnen Mit zweyfachem Register, nemblich der Capiteln und fürnehmsten Materien
Bd.: 1

Cölln 1732

4 Asc. 1093 a-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10223711-0
VD18 90064690